Peter Kamber, Geheime Agentin. Roman. Internet-Anhang mit kapitelweise geordneten Anmerkungen zum Manuskript (die Anmerkungen wurden sukzessive im Verlauf des über achtjährigen Arbeit am Roman notiert, und dabei auch laufend ergänzt und überarbeitet; sie waren für mich auch eine wichtige Kontrolle.)

[Letzte kleine Veränderungen 18. Oktober 2012]

„Geheime Agentin" (von Peter Kamber)
[Die Webseite zum Buch soll für Transparenz sorgen; diese Datei enthält sozusagen tausend Stunden Interview mit mir: „Wie sind Sie vorgegangen?" Wenn trotzdem noch unlösbare Fragen wären, richten Sie sie bitte an: peterkamber@web.de.
Die Anmerkungen zu den entsprechenden Stellen im Roman finden Sie am besten mit der Suchfunktion Ihres Computers und den Seitenzahlen der jeweiligen Kapitel, z.B.: 9-16; von da scrollen Sie sich vorwärts; die Anmerkungen sind fortlaufend nach kursiv gedruckten Vermerken geordnet, die sich auf die jeweiligen Passagen des Romans beziehen.
26. Februar 2010: Verzeihen Sie bitte allfällige Druckfehler. Der Autor ist nach der Niederschrift des Romans erschöpft und freut sich auf die Fortsetzung der Lesereise und auf Reaktionen in der Presse, um bald wieder die Kraft für neue Bücher zu finden. Wenn Sie den Roman fesselnd finden, empfehlen Sie ihn bitte weiter. Vielen Dank fürs Lesen!]

Inhaltsverzeichnis

Prolog: (Hintergangen) **(S. 7-124**)

1 Der Wolf **(S. 9-16**)
2 Geheime Agentin **(S. 16-18**)
3 Der Mann aus Berlin **(S. 18-32**)
4 Deuxième Bureau und die polnische »Bombe« **(S. 32-34**)
5 »Tänzerin angeklagt« **(S**. **35-38**)
6 Goldfische **(S. 38-46**)
7 Reichspressechef **(S. 46-53**)
8 Königin Augusta **(S. 53-59**)
9 Reichskriminalpolizeidirektor **(S. 60-64**)
10 Verdeckte Operation **(S. 64-67**)
11 Nur noch der Name eines Gespenstes **(S. 68-70**)
12 Verstellung **(S. 70-78**)
13 Abgestorbene Seerosen **(S. 78-87**)
14 Täuschung **(S. 87-99**)
15 Wie Aussicht auf Nebel den Lauf der Geschichte ändern kann **(S. 99-109**)
16 Losgelöst von jedem Denkinhalt **(S. 109-114)**)
17 Venlo **(S. 114-120**)
18 Geheimkrieg hinter dem Krieg/ Kein Sprengstoff für das Attentat **(S. 120-124**)

Teil I: Kaltfront **(S. 125-369**)

1 Keine Fühlungnahme mehr **(S. 127-134)**
2 Büro Hausamann **(S. 134-142**)
3 »Schweizerhof« **(S. 142-147**)
4 Mai-Panik **(S. 147-153**)

5 Entzifferung des Geheimsten **(S. 154-162**)
6 Gisevius **(S. 162-172)**
7 Party **(S. 172-188)**
8 »Meer voll Klippen« **(S. 188-197)**
9 Frühstück im Bellevue Palace **(S. 197-212**)
10 Tell-Denkmal **(S. 212-226)**
11 Tollkirschen-Extrakt **(S. 226-237)**
12 Schnee **(S. 237-244)**
13 Eis **(S. 253-256)**
14 Gegen den Strom **(S. 253-256)**
15 Spiegelbild **(S. 256-257)**
16 »Herr X.« **(S. 258-262)**
17 Lauschoperation **(S. 262-268)**
18 »Sieg im Westen« **(S. 268-271)**
19 Kerzenlicht **(S. 271-277)**
20 Neue Kriegsrede **(S. 278-285)**
21 Länderspiel **(S. 285-293)**
22 Belgrad **(S. 294-298)**
23 »Tagesparolen« **(S. 298-305)**
24 »Kann Deutschland nicht finden« **(S. 305-313)**
25 Randstaat **(S. 314-327)**
26 Beaulieu **(S. 327-336)**
27 Der Amerikaner in Berlin **(S. 337-340)**
28 Razzia **(S. 340-350)**
29 Koffer **(S. 350-359)**
30 Dienstjubiläum **(S. 359-369)**

Teil II: Echtheit der Gefühle **(S. 371-629)**

1 Weltkugel unter Hakenkreuz **(S. 373-379)**
2 Minsk **(S. 379-384)**
3 Das Büro des US-Militärattachés **(S. 385-389)**
4 Dampfnudeln in Stuttgart **(S. 389-395)**
5 Hundert oder hundertzwanzig **(S. 395-399)**
6 »Gustav Siegfried Eins« **(S. 399-403)**
7 Ein zurückgelassener Hellschreiber **(S. 403-408)**
8 Motoren **(S. 408-420)**
9 Hyde Park **(S. 420-425)**
10 »Lehrgang« **(S. 425-428)**
11 Siegespressekonferenz **(S. 428-434)**
12 Um jeden Meter Boden **(S. 434-435)**
13 Anwerbung eines Spions **(S. 435-446)**
14 New York **(S. 446-451)**
15 Ciano **(S. 451-456)**
16 Diplomatischer Skandal **(S. 456-464)**
17 Krieg auf Hawaii **(S. 464-474)**
18 Nürnberger Straße 31 **(S. 474-484)**
19 Am Alexanderplatz **(S. 484-489)**
20 Im Friseurladen **(S. 489-500)**
21 Hradschin **(S. 501-509)**

22 Adèle **(S. 509-518)**
23 Warschau **(S. 518-531)**
24 Kasino **(S. 531-541)**
25 Maulwürfe **(S. 541-548)**
26 Agenten **(S. 548-563)**
27 Desaster **(S. 563-575)**
28 Ping Pong **(S. 575-589)**
29 Adam von Trott **(S. 589-595)**
30 »Life« **(S. 595-605)**
31 Schokolade **(S. 605-615)**
32 Die nächsten sechs Monate werden entscheidend sein **(S. 615-629)**

Teil III: Versiegelte Lippen **(S. 631-899)**

1 Ein »Meer von Scheußlichkeit« **(S. 633-640)**
2 Erwartungen **(S. 640-641)**
3 Der Riese Antaios **(S. 642-650)**
4 Die Antwort **(S. 651-659)**
5 Havel-Institut am Wannsee **(S. 659-669)**
6 Das Telegramm **(S. 669-680)**
7 Winniza **(S. 681-690)**
8 Spätsommer **(S. 690-695)**
9 Keine Ländergrenzen **(S. 695-703)**
10 »Geopress« **(S. 703-708)**
11 Umschlagplatz **(S. 708-714)**
12 Sprache der Berichte **(S. 714-720)**
13 Einschüchterung **(S. 721-725)**
14 Klopfzeichen im Äther **(S. 725-732)**
15 »Roter Oktober« **(S. 732-733)**
16 Clipper **(S. 734-741)**
17 Nordafrika **(S. 741-751)**
18 Dimensionen des Krieges **(S. 751-763)**
19 Radio London **(S. 764-772)**
20 Weihnachten **(S. 772-782)**
21 Majdanek **(S. 783-791)**
22 Casablanca **(S. 791-796)**
23 Stalingrad **(S. 796-807)**
24 Eine Kiste Pfundnoten **(S. 807-819)**
25 Windbeutel **(S. 819-827)**
26 Unerträgliches Weiß **(S. 827-838)**
27 Der neue italienische Presseattaché **(S. 838-842)**
28 Fahrlässigkeit **(S. 842-846)**
29 Drei Zettel **(S. 846-851)**
30 Tote **(S. 851-855)**
31 Bilder ohne Pässe **(S. 855-859)**
32 Verhör in Berlin **(S. 860-867)**
33 Bianca Segantini **(S. 867-875)**
34 ›Bitte nicht‹ **(S. 875-881)**
35 Unbedachtes **(S. 881-891)**
36 Rom **(S. 891-895)**

37 Absetzung eines Diktators **(S. 896-899)**

Teil IV: Bedingungslos **(S. 901-1097)**

1 Zwei neue Informanten **(S. 903-912)**
2 Panik **(S. 912-919)**
3 Auch New York, »in ein, zwei Jahren« **(S. 919-921)**
4 »Heil Beil« **(S. 921-932)**
5 Sperrkreis A **(S. 932-937)**
6 Fabriken **(S. 937-944)**
7 Befreier **(S. 944-947)**
8 Tod **(S. 947-954)**
9 Eine Hochzeit **(S. 954-959)**
10 Kulminationspunkt **(S. 959-962)**
11 Teegesellschaft **(S. 962-968)**
12 Wie goldener Flitter **(S. 968-974)**
13 Versprechen **(S. 974-981)**
14 Ein US-Vizepräsident **(S. 981-989)**
15 Beschämt **(S. 989-995)**
16 Sacre-Coeur **(S. 995-999)**
17 Empfindungen **(S. 1000-1005)**
18 Nullpunkt **(S. 1006-1014)**
19 Die Köchin **(S. 1014-1021)**
20 Meldungen **(S. 1021-1031)**
21 Vittel **(S. 1031-1038)**
22 Transport **(S. 1038-1050)**
23 Luftlage **(S. 1050-1054)**
24 »Wir beschwören euch« **(S. 1054-1062)**
25 Silbern glänzender Himmel **(S. 1062-1069)**
26 Weltöffentlichkeit **(S. 1069-1078)**
27 Tulle und Oradour **(S. 1078-1080)**
28 Mit hinreichender Sicherheit **(S. 1080-1091)**
29 Opposition **(S. 1091-1097)**

Teil V: Zukunft einer Vergangenheit **(S. 1099-1300)**

1 Ein Attentat **(S. 1101-1109)**
2 »Nachrichtenpaket« **(S. 1109-1114)**
3 Warten **(S. 1115-1123)**
4 Nicht wiedergutzumachen **(S. 1123-1125)**
5 Ein Vorort von Lublin **(S. 1125-1132)**
6 Flucht **(S. 1132-1144)**
7 Gesichter **(S. 1145-1151)**
8 Worte **(S. 1152-1162)**
9 Filmrollen **(S. 1163-1169)**
10 »… sabotiert, was sie konnten!« **(S. 1169-1180)**
11 Ein Sprung hinaus in die Nacht **(S. 1180-1189)**
12 »Illustrated London News«, »Sphere«, Edgar Snow **(S. 1189-1194)**
13 Der Bittsteller **(S. 1194-1196)**
14 Kaviar und Wodka **(S. 1197-1204)**

15 »Gisevius (flüchtig)« **(S. 1205-1208)**
16 Preis des Tuns **(S. 1209-1215)**
17 Neutralität **(S. 1215-1218)**
18 Starre **(S. 1218-1221)**
19 Tochter des Diktators **(S. 1222-1228)**
20 Zootiere **(S. 1228-1239)**
21 Körperliche Gewalt **(S. 1240-1245)**
22 Grenzübergang **(S. 1245-1254)**
23 »Sonderkommission« **(S. 1254-1261)**
24 Rettungsseile **(S. 1261-1266)**
25 Stockholm **(S. 1266-1269)**
26 Propagandaministerium in Flammen **(S. 1269-1275)**
27 Blumenengel **(S. 1275-1283)**
28 Hefte und Mappen **(S. 1283-1294)**
29 Mailänder Frühling **(S. 1294-1300)**

Epilog: (Trennung) **(S. 1301-1385)**

1 Folgen **(S. 1303-1308)**
2 Helligkeit **(S. 1308-1321)**
3 Befreiung **(S. 1321-1328)**
4 Wissen **(S. 1328-1335)**
5 Unerfülltes **(S. 1336-1340)**
6 Anklage **(S. 1340-1343)**
7 Fragen **(S. 1343-1350)**
8 Vergangenheit **(S. 1350-1356)**
9 Schweigen **(S. 1356-1363)**
10 Prozess **(S. 1363-1368)**
11 Höllriegl vs, Kaltenbrunner **(S. 1368-1378)**
12 „Paradies“ **(S. 1378-1385**)

Anmerkungen
Prolog
(Hintergangen)
Seite 7-124

Seite 9-16
(Der Wolf)
Prolog, 1. Kapitel

Zur Biografie von Rudolf Roessler (22.11.1897-11. 12.1958): Rudolf Roessler wurde am 22. November 1897 in Kaufbeuren im schwäbischen Teil Bayerns geboren. Volksschule und Gymnasium absolvierte er in Augsburg, zur selben Zeit übrigens wie Bertold Brecht (Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 248), der nur zweieinhalb Monate jünger war. 1916, noch keine 19 Jahre alt, leistete Roessler Kriegsdienst. 1918 führte er, wie Roesslers langjähriger Luzerner Freund Arnold Stöckli erzählt, als Zugführer seine Kompanie durch alle Wirren sicher nach Augsburg zurück (mündliche Auskunft von Arnold Stöckli (1.12.1993). Ab 1919 liess er sich zum Redaktor

ausbilden, und von 1921 bis 1925 wirkte er an der "München-Augsburger Abendzeitung" und an der "Allgemeinen Zeitung", München-Augsburg als Redaktor. Zur Fortsetzung seines Lebenslaufes erklärte Roessler nach seiner ersten Verhaftung in der Schweiz im Mai 1944 den Schweizer Behörden gegenüber:

"Von 1925 bis 1926 war ich Herausgeber der Zeitschrift 'Form und Sinn' in München-Augsburg. Nach weiterer schriftstellerischer und kultureller Tätigkeit übernahm ich die Leitung des 'Bühnenvolksbundverlages' in Berlin. Ab 1929 übernahm ich die geistige Leitung des Bühnenvolksbundes in Berlin." (Bundesarchiv Bern, 5330/1982/1; 1944/167/58 (19.5.1944)

In einem Antrag an die Wiedergutmachungskammer Berlin-West aus dem Jahre 1952 schrieb Rudolf Roessler:

"Durch gewaltsame und rechtswidrige Massnahmen der NSDAP bezw. deren Organisationen und durch die Unterstützung, welche diese Massnahmen seitens der preussischen und Reichs-Behörden gefunden haben, bin ich im Juni 1933 aus meiner Stellung als Dramaturg und geschäftsführender Direktor des Bühnenvolksbundes e.V. (...), gleichzeitig auch aus meiner Tätigkeit als Direktor der Bühnenvolksbundverlag G.m.b.H., Berlin, vertrieben worden. Der Verlust dieser Stellung hat gleichzeitig auch meinen Funktionen als Vorsitzender der Aufsichtsräte der Südwestdeutschen Bühne G.m.b.H., Frankfurt, der Schlesischen Bühne G.m.b.H., Breslau, der Ostpreussischen Bühne G.m.b.H., Königsberg, sowie weiterer Bühnen, ferner meiner ausgedehnten ehrenamtlich-öffentlichen Tätigkeit (z.B. als Mitglied der Film-Oberprüfstelle und als Mitgleid des Kunstausschusses beim Polizeipräsidium Berlin) und meinem literarischen Wirken in Deutschland ein Ende gemacht. Mit ihm war verbunden die erzwungene Einstellung meines Wirkens als Herausgeber von Deutschlands angesehenster Theaterzeitschrift ‚Das Nationaltheater' und der ‚Deutschen Bühnenblätter', als Herausgeber und Verfasser der dramaturgischen Schriftenreihe ‚Schauspiel der Gegenwart' sowie überhaupt als Herausgeber und Verleger der von mir im Bühnenvolksbundverlag seit 1928 aufgebauten Theaterliteratur, deren Rang und Bedeutung unbestritten gewesen sind." (Bundesarchiv Bern, 4320 (B), 1973/17; Bd. 28; C.2.9151 (21.2.1952)

Grundlegend ist – neben den Aussagen Roesslers in den Verhören 1944 und 1953 – der Artikel von Xaver Schnieper "Mobilisierung des Gewissens. Porträtskizze Rudolf Rösslers", in: "Freie Innerschweiz. Sozialdemokratische Tageszeitung für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug, Nr. 123, 28. Mai 1966 (die Zeitung hat ihr Erscheinen inzwischen eingestellt).

Vgl. auch Peter Kamber, Rudolf Roessler. Geheimnachrichten für den Frieden. Radioessay, Süddeutscher Rundfunk (heute: Südwestrundfunk; Redaktion: Dr. Bernd H. Stappert), 29. Januar 1996; ders.,: Spionage die keine war: Der Kalte Krieg und die Strafsache Rössler/Schnieper, in: Basler Magazin (Magazin der "Basler Zeitung", Nr. 26, 2. Juli 1994, S. 6 und 7. Weitere Angaben in den folgenden Kapiteln.

Rudolf Roessler und die Eisenchloridwatte: Bei der zweiten Verhaftung 1953 wurde bei Rudolf Roessler auch solche Watte entdeckt; im Verhör erklärte Roessler: "Die 'Eisenchloridwatte' ist eine blutstillende Watte und als solche von mir ab und zu nach dem Rasieren verwendet worden, ebenso auch zur Schließung von Schnittwunden. Als Mittel zur Herstellung von Geheimtinten beziehungsweise Sichtbarmachung eines Geheimtextes dienten diese Artikel nicht." (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151; 3/11 Verhöre im März 1953, S. 43) Ich danke dem Apotheker Otto Ryser über die ausführliche Beschreibung der blutstillenden Eisenchloridwatte: Sie war rosarot, wurde damals von der Firma Flawa hergestellt und in einem ca. sechs Zentimeter hohen und eineinhalb Zentimeter breiten Röhrchen verkauft. Die Watte wurde früher vor allem dazu verwendet, Nasenbluten zu stillen. Es brannte leicht, wenn die Eisenchloridwatte die blutende Stelle berührte.

Schreibweise von Roesslers Namen: Ich beziehe mich auf Roesslers eigene Handschrift; die Seiten des Verhörprotokolls vom 27. Mai 1944 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/167/58, Dok. 87) unterschrieb er mit "Roessler", d.h. mit "oe" und mit zwei "s", also nicht mit einem scharfen „ß“, desgleichen am 18. März 1953, anlässlich einer zweiten Verhaftung (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151; 18. März 1953, S. 4). Auch die in Berlin im Bühnenvolksbund erschienenen Schriften „Schauspiel 1928/29“, „Schauspiel 1929/30“ und „Schauspiel 1930/31“ trugen auf dem Titelblatt den Namen Rudolf Roessler.

Heydrich, Chef des neu geplanten "Reichssicherheitshauptamtes": Der Titel auf den amtlichen Schreiben war "Chef der Sicherheitspolizei und des SD"; wie das ehemalige SD-Mitglied Wilhelm Höttl in seinem Buch "Einsatz für das Reich" (Koblenz 1997, S. 42) schrieb wurde der Ausdruch Chef des RSHA (Reichssicherheitshauptamts) als "Titel" nur "intern verwendet". Das neue Organisationsschema wurde im Auftrag von Walter Schellenberg im Februar 1939 entworfen (Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Ds Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 266); am 5. Juli 1939 fasste Heydrich die "Neuorganisation der Sicherheitspolizei und des Sicherheitshauptamtes" zusammen (Michael Wildt, S. 279) und am 27. September 1939 wurde das "Reichssicherheitshauptamt" durch einen Erlass Himmlers geschaffen.

„Schauspiel 1928/29“, von Roessler geschrieben, „Die Sehnsucht einer Zeit ist nicht gleichbedeutend mit etc.“: Rudolf Roessler, Schauspiel 1928/29, Bühnenvolksbundverlag Berlin 1929, S. 12; die Schrift umfasst 40 Seiten, inklusive Dramen- und ein Autorenverzeichnis; die ebenfalls von Rudolf Roessler verfassten Hefte „Schauspiel 1929/30“ (Berlin 1930) und „Schauspiel 1930/31“ (Berlin 1931) haben 45 bzw. 55 Seiten. (Exemplare im Besitz des Autors.)

„Spieldose“: Ein Begriff, den Rudolf Roessler für die Stücke Brechts benutzte: „(…) Spieldosen-Mechanik des Lebens bei Bert Brecht (…)“, über die „Dreigroschenoper“ („Schauspiel 1928/29“, Berlin 1929, S. 14) und in „Schauspiel 1929/30“ (S. 25) über „Happy End“: „In ihr [„der Brecht-Weillschen Improvisation“] tritt der Glaube als gut aufgezogene Spieldose der Heilsarmee auf den Plan (…).“

Roessler und Luther: Vgl. die Aussage von Xaver Schnieper in der historischen Fernseh-Reportage "Dora an Direktor: der Angriff steht bevor" (Lutz Mahlerwein/ Adalbert Wiemer), ARD, 18. Juli 1989), Abschrift Beauftragte für Stasiunterlagen, BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 135 (S. 4): "Rein persönlich war er für mich der Typ des reinen, aufrechten Protestanten. Das scheint mir sehr, sehr kennzeichnend für ihn gewesen zu sein. Er war ein durch und durch sittlich motivierter Mensch. In dem Sinn fast, für uns Schweizer, fast zu deutsch, wenn ich das so sagen darf." – Was meinen Sie mit fast zu deutsch?" – "Eben im Sinn 'Hier steh' ich und kann nicht anders', im Sinn von Luther. Obwohl er ja ein restlos, also der Herkunft nach restlos ein Bayer war, väter- und mütterlicherseits, so ist er durch eine Art Preußentum geprägt, geistig geprägt. Er hat ja am Schluss, bevor er in die Schweiz kam, kängere Jahre in Berlin gelebt. ich glaube nicht, dass ihn das dort preußisch geprägt hat, aber er war, er hatte die preußische Strenge und Pflichterfüllung und sittliche Führung." – "Wie war er politisch geprägt?" – "Konservativ. Aber eer war ein restloser, hundertprozentiger Humanist. Und da gehört ja das Demokratieverständnis dazu."

Hans Hausamann (Chef des Büro Ha) über Xaver Schnieper und Franz Wallner: Vgl. Briefe von Hans Hausamann an Hptm. Jsenschmid vom 27. Januar 1942 und Inspektor Käppeli vom 21. April 1943, Schweizerisches Bundesarchiv, Militärjustizakten Bernhard Mayr von

Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58), Dossier 9. Vgl. ganz allgemein: Alphons Matt, Zwischen allen Fronten. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht des Büro Ha, Frauenfeld/ Stuttgart 1969.

Zu Schnieper und 30. Januar 1933: vgl. Xaver Schnieper: "30.1.1933: Der Tag, da in Berlin die Fackeln loderten. Erinnerungsbericht aus der Zeit, da die Nazis die Macht übernahmen", in: LNN (Luzerner Neueste Nachrichten), Nr. 24, Samstag, 29. Januar 1983, S. 5.

Xaver Schnieper brachte Roessler mit Hans Hausammann in Verbindung: Aussage von Xaver Schnieper im Verhör vom 10. März 1953 (E 4320 (B) 1973/17; Bd. 28; C.2.9151), S. 7: "Ich habe 1939 als alter Bekannter des Rössler Rudolf denselben mit dem Offizier des Schweiz. Nachrichtendienstes Hptm. Hausamann in Verbindung gebracht. Ich habe dies getan, weil ich wusste, dass Rössler wertvolle und interessante Verbindungen in Deutschland hatte oder herstellen konnte, die im Interesse der Schweiz ausgenützt werden sollten. Ich habe Rössler für seine Tätigkeit für die NS. [NS 1: Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern; dahin lieferte das Büro Hausamann seine Berichte] förmlich angestiftet, meines Wissens war er früher nie nachrichtendienstlich tätig."

Rudolf Roessler und "Form und Sinn": "Form und Sinn. Zeitschrift für Kunst und Geistesleben. Herausgegeben von der kulturellen Arbeitsgemeinschaft Augsburg" erschien in Augsburg ("Verlag Joh. Walch-Augsburg, Zeuggasse B 206"); die erste Nummer wurde am 1. Oktober 1925 veröffentlicht; sie erschien bis zur Nummer 5 (15. Dezember 1925) als "Halbmonatsschrift" immer am 1. und 15. jedes Monats, danach, ab Nr. 6 (15. Januar 1926) monatlich; Preis war "3 Mark vierteljährlich"; Nr. 1 bis 4 kosteten als "Einzelnummer: 60 Pfg.", die Nummern danach "Mark 1.20". Das vollständige Impressum lautete: "Verantwortliche Schriftleitung für den allgemeinen Teil: Rudolf Roeßler, für den Augsburger Teil Dr. F. Hilpert (Literatur), Dr. A. Hagen (Musik), Thomas Wechs (Architektur und bildende Kunst), sämtliche in Augsburg. Schriftleitung: Augsburg, Zeuggasse B 206. Druck und Verlag Joh. Walch, Augsburg." In Nr. 4 (15.12.1925) wird unter "Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes" auch die Adresse von Rudolf Roessler genannt: "Augsburg, Beethovenstraße 8". Auch Stefan Zweig veröffentlichte gelegentlich in "Form und Sinn", etwa in Heft 3 (2. Jg., 15. Dezember 1926) den Aufsatz "Die Monotonisierung der Welt" (S. 65-69). Roessler besprach in Nr. 14 (15. September 1926, S. 383) Stefan Zweigs Novellenband "Verwirrung der Gefühle".

In Nr. 3 und 4 (1. und 15. November 1925) veröffentlichte Rudolf Roessler einen zweiteiligen Aufsatz mit dem Titel "Herkunft und Forderung. Ein Beitrag zur Frage und zum Sinn der Gestaltung"; in Nr. 6 (15. Januar 1926) einen Aufsatz mit dem Titel "Rettet das Wort!" und einen Kurzbeitrag betitelt "Zensur gegen Kultur" (zum Thema Zensur im faschistischen Italien); in Nr. 8 (15. März 1926) folgte der Aufsatz "Literatur und Architektur"; die Zeitschrift hatte auch eine Rubrik "Münchner Rundschau"; da veröffentlichte Roessler anlässlich eines Theaterskandals in München "Ende Februar") um das Lustspiel von Zuckmayer "Der fröhliche Weinberg" einen Beitrag unter dem Titel "Die maskierte Zensur"; Roessler endet mit den Worten: "Wir haben also in unserer Freiheit einen tüchtigen Schritt nach vorwärts gemacht: die Zensur wird nicht mehr von der Polizei, sondern von den Skandalmachern ausgeübt." (S. 192); in derselben Rubrik schrieb er in Nr. 9 (15. April 1926) den Beitrag "Falsche Rezepte"; einer der Kernsätze lautete: "Die Leugnung des Niedergangs im Münchner Kunstleben beschränkt sich jetzt auf die Herren Beamten im Ministerium für Unterricht und Kultus und die Lokalberichterstatter der Presse. Ihnen allein ist der Optimismus verblieben, der da von München als der deutschen Kunststadt zu reden gestattet." In Nr. 10 (15. Mai 1926) veröffentlichte Roessler den Aufsatz "Synthese ohne

Vollendung" und in der Rubrik "Münchner Rundschau" den Beitrag "Kultur-Illusionen" mit dem bemerkenswerten Satz "Dass man im Mangel an Geld die Ursache des Verfalls der Kunst- und Kulturstadt München erblickt, ist der tiefere Grund der Krise. Dass Leute, die keine Gelegenheit unbenützt lassen, der materialistischen Weltanschauung ihren Abscheu auszusprechen, gerade in geistigen Dingen das Geld zur Voraussetzung der hohen Leistung erklären, ist in Wahrheit das Verhängnis ihres Handelns und ihrer Herrschaft. Und dass auch jetzt, angesichts der kläglichen Bilanz der letzten Jahre, das offizielle München noch immer nicht den Mut zum freimütigen Eingeständnis seiner schweren Fehler findet, lässt für die nächste Zukunft eine Besserung der traurigen Verhältnisse kaum erwarten." In Nr. 12 (15. Juli 1926) folgte der Aufsatz "Das Glaubensbekenntnis der Dichter"; in Nr. 13 (15. August 1926) besprach er in sehr identifikatorischer Weise das Werk des inzwischen vergessenen Basler Philosophen Paul Häberlin "Das Gute"; für eine Biografie Roesslers enthält dieser kurze Beitrag aufschlussreiches Material. In Heft 2 des 2. Jahrgangs (15. November 1926) folgte ein Kurzbeitrag unter dem Titel "Organische Stadtgestaltung"; in Heft 3 (2. Jg.; 15. Dezember 1926) in der Rubrik "Münchner Rundschau" erschien der Beitrag "Die Kunststadt" mit dem einleitenden Satz: "Endlich hat die geistige Oede, der seit Jahr und Tag München immer mehr zu verfallen droht, auch führende Persönlichkeiten des geistigen und künstlerischen Lebens zu einer warndenden Kundgebung veranlasst: Thomas Mann, Heinrich Mann, Leo Weismantel, Willi Geiger, Walter Courvoiser und Paul Renner haben sich in einer öffentlichen Versammlung mit aller Entschiedenheit gegen die offizielle Begünstigung der Mittelmäßigkeit, der Anmaßung und der Bequemlichkeit gewandt und mit erfreulicher Offenheit die Notwendigkeit eines grundsätzlichen Gesinnungswandels vertreten." Wiederum: Im Hinblick auf eine Biografie Roesslers wäre es interessant, die von Roessler und anderen konstatierte kulturelle Krise Münchens vor dem Hintergrund der Diskussion um München als "Hauptstadt der Bewegung" – Hitler verlieh der Stadt München diesen Beinamen am 2. August 1935 (Max Domarus. Hitler. Reden und Proklamationen, Band 1, Würzburg 1962, S. 519) – zu diskutieren; Augsburg eignete sich offenbar ausgezeichnet als Beobachtungsposten; in diesem Zusammenhang dürfte dann auch der Fall des Augsburgers Bertolt Brecht nicht fehlen; Brecht (geb. 10. Februar 1898, war zweieinhalb Monate jünger als Roessler (Roessler wurde am 22. November 1897 in Kaufbeuren geboren; Volksschule und Gymnasium absolvierte er in Augsburg); sie könnten sich also im Gymnasium von Augsburg und später vielleicht kennengelernt, zumindest gesehen haben. Wichtig für Roessler war offenbar Leo Weismantel, der Mitglied des Bayrischen Landtags war; Roessler besprach in Heft 4 (2. Jg.; 15. Januar 1927, S. 119f) unter dem Titel "Dokumente der Zeit" Weismantels Band "Bayern und die Wende der Bildung", eine Sammlung von Weismantel-Reden mit den darauf erfolgten Gegenreden seiner Gegner.

Kurzbeiträge und Kurzbesprechungen von Büchern steuerte Roessler zu jeder Nummer bei; vermutlich sind auch die in schärferem Ton gehaltenen Kurzbeiträge unter dem Pseudonym "Delta" von ihm (dieses Pseudonym verwendete er in der Nachkriegszeit erneut). Ironie des Schicksals, angesichts seines späteren Exils – in der Nr. 1 vom 1. Oktober 1925 schrieb Rudolf Roessler unter dem Titel "Die Schweizer Stadt" eine Kurzbesprechung zu einem gleichnamigen Band von Joseph Gantner (Piper Verlag, München).

Zum Schicksal des Bühnenvolksbunds: Bundesarchiv Berlin, R 56 I/63 (Akten der Reichskulturkammer/Zentrale zum Bühnenvolksbund); da vorr allem die dreiseitige „Strafanzeige“ vom 27. Mai 1933 gegen Dr. Thias Brünker und Rudolf Rössler, „Geschäftsführer des ‚Bühnenvolsbund ev.V.’ und der ‚Bühnenvolksbund-Verlag G.m.b.H.’, beide zu Berlin SW. 11, Anhalterstr. 9, wegen Unterschlagung, Betruges, Bilanzvergehens, Konkursvergehens und handelsrechtlicher Untreue“ – ein in krasser Weise konstruierter Vorwurf – sowie der dreiseitige „Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens“ gegen den „Bühnenvolksbund e.V.“ vom 29.5.1933; als Gegenspieler von Dr. Thias Brünker und Rudolf

Roessler trat vor allem der damalige „Staatskommissar z.b.V. [Hans] Hinkel“ auf. Vgl. die theaterwissenschaftliche Magisterarbeit von Gregor Kannberg, Der Bühnenvolksbund. Aufbau und Krise des Christlich-Deutschen Bühnenvolksbundes 1919 – 1933, Köln 1997; vgl. auch Henning Rischbieter, Theater im 'Dritten Reich', Seelze-Velber 2000, S. 29f.

Franz von Assisi: Xaver Schnieper beschäftigte sich zeitlebens intensiv mit dem Leben von Franz von Assisi. Mit Dennis Stock (Fotos) veröffentlichte Xaver Schnieper 1981 den Band "Franziskus. Der Mann aus Assisi" (Luzern und italienische Ausgabe Florenz); interessanterweise kannte auch Rudolf Roessler die Literatur zu Franz von Assisi, und zwar schon vor dem Zusammentreffen mit Sc hnieper: in "Form und Sinn" veröffentlichte Roessler (Nr. 14, 15. September 1926, S. 382) unter dem Titel "Franziskusbücher" eine Sammelbesprechung; Anlass war der 700. Todestag des Heiligen am 4. Oktober 1926.

Franz Wallner: Arnold Stöckli erzählte mir während eines Telefon-Interviews vom 20. Mai 1994: "Wallner schrieb Rösslers Berichte in die Maschine; alles hat man 'abgedeckt'; Wallner tippte das bei Schniepers." Wallner gab im Einverständnis mit Roessler Arnold Stöckli laufend Durchschläge der Berichte.
Weiter zu Wallner:
Bundesanwaltschafts-Dossier von Dr. Franz Wallner (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1980/77; Bd. 8; C. 8.5887).

Daraus geht hervor, dass Wallner schon einige Jahre vor dem Krieg für Hauptmann Hausamann zu arbeiten begonnen hatte. In einer vertraulichen Notiz der Bundesanwaltschaft vom 1. Februar 1940 heisst es: "Wallner zählt seit Jahren zu den Mitarbeitern des Hptm. Hausamann in Teufen (Appenzell). Wallner arbeitete seit langer Zeit für Hausamann in Wien und Österreich. Im Mai letzten Jahres [1939] wurde Wallner von Hausamann mit einer Aufgabe nach Italien betraut. Zu diesem Zweck wurde Wallner von Wien in die Schweiz gerufen und war dann in der Folge in Italien für Hausamann tätig. Von Italien wurde er dann wieder in die Schweiz zurückgerufen". Das war im Juli 1939. Von da an blieb er in der Schweiz und arbeitete "hier für seinen Auftraggeber". Es heisst dann noch vielsagend in Klammern: "Die Arbeit, die Wallner für Hausamann liestet ist eine Art Nachrichtendienst (milit[ärisch] unter anderem!)."

Aufschlussreich ist auch, dass er in Österreich seine Spuren verwischte: "Für das Deutsche Reich hält sich Wallner in England auf!"

In einem Dokument vom 19. November 1945 wird erwähnt, Wallner sei "ein intimer Freund des aktiven kommunistischen RdA-Funktionärs Dr. Schnieper, bei welchem er übrigens auch in Untermiete ist." (Damals noch Rebhalde 3, Luzern.)

Direkt gespenstisch ist es mitzuverfolgen, wie nicht nur Schnieper, sondern auch Rössler ("unserem Dienst seit Jahren als linksgerichtete Person bekannt", notiert das Polizeikommando des Kantons Luzern am 7. März 1952 in einem an die Bundesanwaltschaft verschickten Bericht) und Wallner ("Politiker mit ziemlich stark linksgerichteten Ideen" (ebenda) dem allgemeinen Misstrauen preisgegeben werden, obwohl sie sich doch im Krieg in höchstem Masse für den Schweizerischen Nachrichtendienst verdient gemacht hatten. So steht im selben Dokument: "Bei Rössler handelt es sich um einen sehr gerissenen und routinierten Agenten. Wir vermuten dringend, dass dieser Mann auch heute wieder nachrichtendienstlich irgendwie tätig ist."

Aus einem Bericht des Polizeikommandos des Kantons Luzern vom 7. März 1952 geht auch ganz klar hervor, dass Wallner nur wegen seinen "linken" Ideen kein Bleiberecht erhielt: "Nachdem er sich politisch als Linksgerichteter bemerkbar machte und als 'unerwünschter Ausländer' taxiert wurde, wurde ihm die letzte Ausreisefrist auf den 15. August 1947 angesetzt. Nach Androhung der Internierung zog Genannter vor, die Schweiz auf diesen

Zeitpunkt zu verlassen. (...) Dr. Wallner soll sich angeblich nach Wien begeben haben."

Das alles vermutlich nur, weil Peter Surava Xaver Schnieper bei Kriegsende überschwatzt hatte, Redaktor bei der neugegründeten Zeitung "Vorwärts" zu werden. Der "Vorwärts" sollte die intellektuelle Plattform der "Partei der Arbeit" werden, die ursprünglich als nicht-dogmatische Partei links von den Sozialdemokraten gedacht war, dann aber sehr schnell stalinistisch wurde und nicht nur Surava sondern auch Schnieper unter sich begrub, wie Sie ja wissen. Sogar Wallner zahlte dafür noch einen Preis! Es ist ganz übel. Die "Nation" zu verlassen und zum "Vorwärts" zu gehen war der grösste Fehler Suravas und Schniepers. Surava hätte die "Nation" nach dem Krieg zu einem führenden Wochenblatt ausbauen können! Sie liessen sich alle von den Friedensbeteuerungen Stalins narren.

Die persönlichen Folgen waren schlimm: Surava verschwand in der Versenkung, Schnieper brauchte Jahre, um sich wieder hochzuarbeiten, und Wallner, der sonst vermutlich bei Annemarie Schnieper geblieben wäre, musste das Land verlassen. Im Luzerner Polizeibericht vom 24. März 1952 wird ein Brief Wallners vom 3.3.1952 erwähnt, in der er erklärt, dass er "sich in 3 Tagen nach Kanada einschiffen werde". Hätte er in Luzern bei Annemarie bleiben können, hätten sie und Xaver Schnieper sich vielleicht scheiden lassen. Annemarie und Franz Wallner hätten ihre Liebesbeziehung offen leben können und Xaver Schnieper wäre wieder frei gewesen.

Das allein ist schon tragisch genug. Aber kurz vor seiner Abreise nach Kanada war Franz Wallner im Februar 1952 aus Paris kommend noch einmal für kurze Zeit in der Schweiz gewesen – wahrscheinlich um von allen Abschied zu nehmen. Wallner, gegen den ja überhaupt nichts vorlag, wurde bei der Gelegenheit von einem Angehörigen der Politischen Polizei des Kantons Luzern erkannt, der Meldung machte, und das setzte eine wahre Lawine in Gang: Im ersten Bericht der Luzerner Polizei vom 7. März 1952 steht: "Seit seiner Ausreise aus der Schweiz im Jahre 1947 hielt sich Dr. Wallner vermutlich in Wien auf. Von Funktionären unseres ND. konnte am 28.2.1952 zufälligerweise festgestellt werden, dass sich Dr. Wallner in Luzern aufhält. (...) Auf Grund unserer Überwachungen und Nachforschungen konnte festgestellt werden, dass Dr. Wallner bei seinem Freund, Dr. Xaver Schnieper, Löwenstrasse 8, Luzern logierte. Mit grösster Wahrscheinlichkeit muss Dr. Wallner Luzern am 1. oder 2. März 1952 wieder verlassen haben, und zwar in Richtung Basel nach Paris. In der gegen Dr. Schnieper am 1. crt. eröffneten Postkontrolle erschien von Dr. Wallner aus Paris ein Brief, datiert vom 3.3.52." Und so weiter. Darauf wurde Wallner sogar im "Fahndungsblatt der Schweizerischen Bundesanwaltschaft zur Überwachung" ausgeschrieben. Wallner hatte Schnieper auch die Adresse seiner Schwester mitgeteilt, die in England wohnte. Inspektor Ulrich von der Bundespolizei notierte sich als Vorschlag für seinen Chef: "Eventl. würde die engl. Adresse der Schwester Wallners auch die Engländer interessieren. Wallner s. Zt. Rote Kapelle, vermtl. heute noch Agent." Wenn es zu dieser Amtshilfe kam, mit der sich die Inspektoren gerne wichtig machten, dann werden die Engländer auch die Kanadier informiert haben, und dann wurde Wallner vielleicht auch in Kanada das Leben unnötig schwer gemacht. Wurde er deshalb Holzfäller? Was für ein Drama.

Das Schlimmste aber ist, dass die Postkontrolle gegen Schnieper in Kraft blieb, und Sie wissen ja, dass ich nie so recht begriff, wie die Bundesanwaltschaft überhaupt der zweiten politischen Nachrichtentätigkeit Schniepers und Rösslers auf die Spur kam, die 1947 begonnen hatte, dann 1948 nach dem kommunistischen Umsturz in Prag abbrach und 1950 wieder aufgenommen wurde.

In meinem Artikel Magazin der Basler Zeitung, Nr. 26, 2. Juli 1994) hatte ich vermutet, dass die Postkontrolle gegen Schnieper auf Grund einer Meldung des französischen Geheimdienstes vom 25. Januar 1952 erlassen wurde, wonach, wie ich damals schrieb, "Schnieper bei verschiedenen Paris-Aufenthalten mit Personen, die (...) observiert wurden, in

Kontakt gekommen und durch Fragen nach amerikanischem 'Militärmaterial' und 'Anstrengungen der Alliierten bei der Wiederaufrüstung' aufgefallen sei."

Ich weiss zwar nicht, was mit der oben zitierten Angabe "In der gegen Dr. Schnieper am 1. crt. eröffneten Postkontrolle..." mit crt. gemeint ist (könnten Sie das vielleicht herausfinden?), aber ich denke es heisst "dieses Monats". Wenn das so ist, dann wäre die ganze – im Nachhinein ja furchtbar aufgeblähte Geschichte – mit Schnieper und Rössler nur deshalb aufgeflogen, weil Wallner zu Besuch gekommen war! (Schnieper musste die Liebe Annemaries zu Wallner wahrlich büssen!)

In meinem erwähnten Artikel heisst es nämlich weiter: "Ein erstes handfestes Beweisstück erhielt die Bundespolizei in ihren Besitz, als der tschechische Geheimdienst Schnieper am 22. April 1952 in einem Brief den Gepäckschein und den Schlüssel zu einem im Hauptbahnhof Bern lagernden Handkoffer zuschickte. Neben Fr. 3000.- in bar und einer schriftlichen Aufforderung, in Wien den Kontakt neu anknüpfen zu wollen..." Damals war die wegen Wallner gegen Schnieper angeordnete Postkontrolle dummerweise noch in Kraft! Die Bundespolizei liess sich ein Jahr Zeit und schritt erst am 9. März 1953 zur Verhaftung Schniepers und Rösslers.

Den übrigen Aussagen der Beteiligten vor Gericht nach zu schließen war die Zusammenarbeit zwischen Hausamann und Franz Wallner erst 1939 zustande gekommen: Rudolf Roessler erklärte in einem Vorverhör vom 9. Mai 1953 in Luzern (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B); 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; S. 3) auf die Frage "Wie kamen Sie seinerzeit in den Nachrichtendienst?": "Dr. Schnieper lernte, glaube ich, im Sommer 1939 Hauptmann Hausamann kennen. Er erzählte ihm von Dr. Wallner, der damals in Wien lebte, und Hausamann trat mit diesem in Verbindung. Wallner war dann kurze Zeit für Hausamann in Bozen tätig. Nachher kam er auf Veranlassung Hausamanns in die Schweiz und nahm hier Wohnung bei Dr. Schnieper. Kurz vor Kriegsausbruch frugen mich dann Dr. Schnieper und Dr. Wallner, ob ich ebenfalls bereit wäre, Hausamann Informationen aus Deutschland zu verschaffen. Anlässlich der Landesausstellung kam ich dann in Zürich mit zwei deutschen Freunden, die auf meine Veranlassung dorthin kamen, zusammen. In der Folge lieferte ich fortgesetzt Berichte und zwar übergab ich sie Hausamann nicht direkt, sondern zu seinen Handen an Dr. Wallner."

Rudolf Roessler gab am 27. Mai 1944 gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft zu Protokoll (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/167/58, Dok. 87, S. 2): "Im Sommer 1939 tauchte dann hier in Luzern plötzlich der Wallner auf. Durch Dr. Schnieper lernte ich ihn kennen, er hatte damals, es war einige Monate vor Kriegsausbruch, schon Beziehungen zu Hauptmnn Hausamann. Durch Dr. Wallner erfuhr ich dann zu dieser Zeit, dass er im Auftrage von Hausamann zeitweise iin Südtirol war (3 Monate lang und zwar noch vor Kriegsausbruch). Ich wusste nicht nur bereits was Hausamann war und was er machte, inhaltlich vernahm ich von Dr. Wallner allerdings nichts."

Xaver Schnieper erklärte neun Jahre später (zur Zeit des Kalten Krieges, im Rahmen des Verfahrens gegen ihn und Roessler wegen unerlaubten Nachrichtendienstes zugunsten der Tschechoslowakei; vgl. dazu Peter Kamber: "Spionage, die keine war: Der Kalte Krieg und die Strafsache Rössler/Schnieper", in: Basler Magazin, der Wochenendbeilage der "Basler Zeitung"Nr. 26, 2. Juli 1994, S. 6/7): "Ich und meine Frau haben in Wien mit dem Wiener Dr. Franz Wallner studiert. Er beendete im Herbst 1938 seine Studien und war nachher etwa zwei bis drei Wochen bei uns in Luzern auf Besuch. Wir stimmten gesinnungsmäßig in der Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus überein. An Ostern 1939 lernte ich in meinem Hotel in Lugano Hptm. Hausamann aus Teufen kennen und erfuhr nun, dass er für den schweizerischen Nachrichtendienst tätig sei [Anm. P.K.: In der Verhandlung vor Bundesstrafgericht am 2. November 1953 (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151; S. 4) erklärte Schnieper davon abweichend oder ergänzend, wenn es sich dabei um die allererste

Begegnung gehandelt hatte: "Ich lernte Major Hausamann im Herbst oder Winter 1938/39 im Bureau von Nationalrat Oprecht kennen. Er hat mir die Auffassung eines Offiziers dargelegt; seine Ausführungen haben sich mit meiner Überzeugung zu meinem Erstaunen gedeckt."]. Ich vermutete, Dr. Wallner, der damals in Wien noch ohne Stellung war, könnte ihm [Anm. P.K.: d.h. Hausamann] für seinen Dienst nützlich sein und gab ich deshalb über ihn nähere Aufschlüsse. Kurze Zeit nachher suchte Hausamann Dr. Wallner in Wien auf. Sehr bald, anfangs Sommer 1939, kam Dr. Wallner auf Verlanlassung Hausamanns in die Schweiz und wohnte bei mir in Luzern. Er war für Hauptmann Hausamann tätig, ohne dass ich aber über Details orientiert wurde [Anm. P.K.: Mit Sicherheit eine Schutzbehauptung Schniepers]. Als die internationale Lage im Sommer 1939 gespannter wurde, hielt sich Hptm. Hausamann in **Herstenstein (?)** auf, und ich bin dort in jener Zeit wiederholt mit ihm zusammengetroffen.1933 hatte ich in Berlin Rudolf Rössler kennen gelernt und war dann eine der Hauptsursache[n], dass er 1934 in die Schweiz kam. Von 1936 an, als ich nach Beendigung meiner studien wieder nach Luzern zurückkehrte, fing ich an, mit cih Rössler enger zu befreunden. Ich wusste, dass Rössler im ersten Weltkrieg Offizier gewesen war, und dass er in Deutschland gute Beziehungen hatte, und als mir Hptm. Hausamann die Wichtigkeit eines guten Nachrichtendienstes für die Schweiz darlegte, bewog ich Rössler für Hausamann tätig zu sein. Rössler erklärte sich einverstanden und ich habe seine ersten Informationen selbst Hausamann überbracht. Ich glaube, dass Rössler und Hausamann selbst nie zusammengekommen sind. In der Folge, d.h. vom August 1939 bis zum Kriegsende funktionierte dann Dr. Wallner als Bindeglied zwischen Rössler und Hausamann. Dr. Wallner wohnte während dieser ganzen Zeit bei uns." (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151, Einvernahme von Xaver Schnieper, 7. Mai 1953, 13.30 Uhr, S. 1/2)

Letzter Punkt wird auch durch die beim "Einwohnerdienst der Stadt Luzern" gespeicherten Daten bestätigt (schriftliche Auskunft 29. März 2001): Dr. Franz Wallner (geb. 19.9.1910, österreichischer Staatsbürger), "Zuzug am 20.02.1939 von Wien: Familie Schnieper, Museggstraße 44, 6004; Abmeldung am 27.3.1939 nach Wien; Zuzug am 08.07.1939 von Teufen AR [Wohnsitz von Hausamann]: Familie Schnieper, Rebhalde 3, 6004 Luzern; Umzug am 12.03.1942 nach Familie Schnieper, Löwenstraße 8, 6004 Luzern."

Arnold Stöckli erklärte präzisierend in einem Verhör vom 10. März 1953 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B); 1973/17; B.d 28, S. 4): "Im Sommer 1939 macht Schnieper die Bekanntschaft des Hauptmann Hausamann, Teufen, Schnieper empfahl Hausamann seinen Freund Dr. Wallner Franz, der damals in Wien wohnhaft war, für den Nachrichtendienst. Dr. Wallner wurde von Hausamann zunächst im Tirol, glaublich zur Feststellung des Verkehrs auf der Brennerlinie und Einquartierungen von Truppen im Südtirol. Später kam Wallner in die Schweiz und war in Luzern wohnhaft."

Seite 16-18
(Geheime Agentin)
Prolog, 2. Kapitel

Zu Elizabeth Wiskemann: Die Verlegerin Emmie Oprecht, Zürich, erzählte mir erstmals von Elizabeth Wiskemann und deren geheimen Tätigkeit während des Krieges in der Schweiz; von Emmie Oprecht erhielt ich auch die Adresse von Erika Düby, Zürich, ehemals Chefsekretärin bei der NZZ, die ebenfalls sehr eng mit Elizabeth Wiskemann befreundet war. Beide, Emmie Oprecht und Erika Düby prägten das Bild Elizabeth Wiskemanns in diesem Buch. Elizabeth Wiskemann schilderte ihre Kriegsjahre in dem Buch „Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930-1945, Bern 1969 ("The Europe I Saw", London 1968) “, blieb aber da sowohl hinsichtlich ihrer damaligen Geheimdiensttätigkeit (sie arbeitete für die

Political Warfare Executive) sehr zurückhaltend. Auskunft über sie erteilten mir auch Dr. Heinrich Rumpel (ehemals ebenfalls beim Oprecht Verlag); hinzu kamen persönliche Schilderungen ihrer ehemaligen Arbeitskollegin Elizabeth Montagu, der Schauspielerinnen Susi Trachsler-Lehmann und Maria Becker, der Buchautorin Franca Magnani und zuletzt auch noch des Philosophen Arnold Künzli.

Elizabeth Wiskemann und der Beginn ihrer geheimen Tätigkeit in der Schweiz: Im Romans (siehe Teil 1, Kapitel 4) lasse ich Elizabeth Wiskemann bereits im Oktober 1939 in halboffizieller Mission in der Schweiz auftreten. In Wirklichkeit fiel der Entscheid, Elizabeth Wiskemann in die Schweiz zu schicken, erst im Dezember 1939, und sie verließ London am 6. Januar 1940. Sie fuhr zunächst nach Paris und reiste einige Tage später nach Zürich weiter. Aus dramaturgischen Gründen musste ich das im Buch vorziehen. Teil 1 des Romans spielte zeitlich zwischen August und November 1939, und als Titelfigur brauche ich sie von Anfang an. (Die wirkliche Elizabeth Wiskemann war indessen bereits im Frühjahr 1939 auf einer Schweizreise. Ich könnte also auch sagen, dass ich im Roman einfach diese Schweizreise „verschiebe“.) Im Roman lasse ich sie dann Ende Dezember 1939 nach London zurückfahren, von wo sie dann, endlich in Übereinstimmung mit den Tatsachen, erneut in die Schweiz aufbricht. Ihren offiziellen Auftrag bekam sie, wie sie in „Erlebtes Europa“ (S. 139) schreibt, "zu Weihnachten 1939" und sie verließ London "am 6. Januar 1940, um neun Uhr abends, um zunächst nach Paris zu fahren, von wo ich einige Tage darauf nach Zürich weiterreiste".

Schilderung des Gesichts von Elizabeth Wiskemann: Erika Düby zufolge – damals eine ihrer besten Freundinnen in der Schweiz (ich bin ihr enorm dankbar für die Gespräche, die sie mit mir führte – hatte Elizabeth Wiskemann "helle blaue Augen": "Das Gesicht war sehr hager, sie sah sehr intellektuell aus." (Zitiert bereits in meinem Buch "Schüsse auf die Befreier", Zürich 1993, S. 311).

Geburtsdatum von Elizabeth Wiskemann (13. August 1899) und Lebenslauf: Nachruf von Lily Katharine "Kitty" Duff, in: Newnham College Roll Letter 1972, S. 70-74, sowie Newnham College Register, Vol. 1 (1871-1923), S. 295f (ich danke Anne Thompson ganz herzlich); vgl. auch die Nachrufe auf Elizabeth Wiskemann in "The Times", July 6, 1971, p. 14 (wahrscheinlich ebenfalls von Lily Katharine Duff) sowie July 9, p. 14, July 10, p. 14, July 15, p. 18 und Erwähnung des "Last will" in "The Times", December 23, 1971; sowie den Eintrag in "The Dictionnary of National Biography, 1971-1980, Oxford 1986, S. 918f.

Chatham House: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930-1945, Bern 1969 ("The Europe I Saw", London 1968), S. 79 und 138; www.riia.org/index.php?id=13.

Unbefriedigende Auswertung ausländischer Zeitungen im Chatham House: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 138;

Studie über das 'tschechisch-deutsche Problem': Erlebtes Europa, S. 79-88; sie hatte sich im Mai 1937 "in Prag eine kleine Wohnung nahe der Moldau" genommen (S. 80) und dann Ende Oktober 1937 nach London zurückgekehrt, um 'Czechs and Germans' zu schreiben; sie lieferte das Manuskript am 1. März 1938 ab. "Vierzehn Tage später riss Hitler Österreich an sich." (S. 87) Das Buch erschien am 2. Juni 1938 (S. 88).

Auftrag für zweites Buch ("Undeclared War"): Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 89. Es erschien zwei Monate nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges: "(...) mein zweites Buch, das den unpassenden Titel 'Undeclared War' trug und etwa zwei Monate nach Kriegsausbruch erschienen war." (Erlebtes Europa, S. 138)

Sir Campbell Stewart: Erlebtes Europa, S. 138; David Garnett, The secret history of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, S. 10, 13f.

"Electra House": David Garnett, The secret history of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, S. 10; Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1993, S. 51.
Rolls-Royce von Sir Campell Stewart: Ellic Howe, Die schwarze Propaganda, München 1993, S. 54. (Dass der Wagen schwarz war, ist lediglich eine Annahme, daher fiktiv, wie diese ganze Szene: Elizabeth Wiskemann wurde von Sir Campell Stewart erst im Januar 1940 nach Bern geschickt; vgl. Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 138; zu meinen Gründen, die Szene chronologisch vorzuziehen, sie Anmerkungen zu Kapitel 4).
Neues Buch als Cover: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D), 3; Bd. 14 (A. 15.47.11), Brief von Elizabeth Wiskemann vom 16.1.1940 an Eidgenössisches Politisches Departement; das Buch sollte sie für Oxford University Press schreiben, und sie bat um 6 Monate Aufenthaltserlaubnis; in der Zeitschrift "The Spectator" vom 2. Februar 1940 ("Swiss Listening-Post") und vom 17. Mai 1940 ("Switzerland Waits") schrieb sie zwei Artikel, in der sie die vielen Zeichen der Verteidigungsbereitschaft der Schweiz gegen eine drohende deutsche Besetzung betonte.

Seite 18-32
(Der Mann aus Berlin)
Prolog, 3. Kapitel

Treffen im Rahmen der Schweizerischen Landesausstellung von 1939: Roessler gab am 27. Mai 1944 gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft zu Protokoll (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/167/58, Dok. 87, S. 1f):
"[Ich] hatte (...) mehr oder weniger enge Beziehungen zu Dr. Schnieper und Mayr von Baldegg, welche beide eigentliche Freunde von mir wurden. In der Folge ergab sich automatisch, dass ich mit den beiden Herren öfters die politische Lage und Entwicklung, wie sie sich durch das nationalsozialistische Regime ergab, gesprochen habe. hiebei waren mir meine guten Beziehungen zu [ehemaligen] Ministern und hohen und höheren Offizieren natürlich sehr nützlich, ich beurteilte die Lage gestützt auf die gute Kenntnis der Personen und Vorgänge in Deutschland und auf entsprechende Informationen aus dem Reich. Ich musste damals von vielen prominenten Schweizern den Vorwurf entgegennehmen, dass meine Beurteilung einer gewissen Abneigung und vorurteilsmäßigen parteiischen Einstellung zum Regime zuzuschreiben sei, ich war lange Zeit einer der einzigen, welcher schon zu dieser Zeit sah, dass sich in Deutschland nicht eine Arbeiter- sondern eine Kriegspartei am Werk befinde, nicht um die sozialen Verhältnisse zu bessern, sondern um den Krieg vorzubereiten. Im Juli oder August 1939 schlug mir dann Dr. Schnieper vor, ich möchte doch in Ausnützung meiner Beziehungen und Kenntnisse in Deutschland hier einen Nachrichtendienst für die Schweiz aufbauen. Ich erklärte ihm, dass ich dies tun könnte, sofern die zuständigen militärischen Stellen der Schweiz daran ein Interesse hätten und dies wünschten. Dr. Schnieper nahm in der Folge Fühlung mit Hausamann, welcher, ohne meinen Namen zu wissen, mit dem Vorschlag Schniepers einverstanden war. In der Folge liess ich dann ungefähr vier Wochen vor Kriegsausbruch zwei gute Bekannte aus Deutschland nach Zürich an die Landesausstellung kommen, wo wir (jeder einzeln, der eine wusste nicht vom andern) den Aufbau eines Nachrichtendienstes im Gelände der Ausstellung besprachen. Wir wählten diesen Ort, um auf jeden Fall in diesem Massenbetrieb unterzugehen: die beiden Deutschen konnten sich so am sichersten vor einer Überwachung durch die Deutschen fühlen. Beide deutschen Herren waren mit meinem Vorschlag einverstanden und stellten sich für die vorgesehene Nachrichtentätigkeit zur Verfügung. Damals handelte es sich darum, Meldungen über den erwarteten Kriegsausbruch, wo in einem solchen Falle von deutscher Seite zugeschlagen

werde, überhaup über alles, was militärisch von Belang war, zu bekommen. (...) Nach Kriegsausbruch, teilweise sogar kurz vor Kriegsausbruch, bekam ich dann die ersten Nachrichten meiner Leute, die über Dr. Wallner an Hausamann gingen (...). In der Folge wurden nun so weit möglich weitere Personen von Aussendienststellen in Deutschland und der Schweiz in mein Nachrichtendienstnetz eingeschaltet, was sich aber eigentlich erst im Jahre 1940 auszuwirken begann."

[P.K. Einer der engsten Freunde Roesslers, der damals 84-jährige, inzwischen verstorbene Nachrichtenoffizier Arnold Stöckli, teilte mir in einem Tonband-Interview vom 23. Januar 1994 mit: "An der Landesausstellung in Zürich sind zum Teil noch kleine Sachen besprochen worden, so war das, in einer Beiz (einem Restaurant) drin, wo man doch nie auf etwas aufmerksam geworden (wäre). Ganz unbemerkt." Im Interview vom 1. Dezember 1993 sagte Stöckli: "(...) er ist mitten unter die Leute gegangen (...) unverdächtig."]

Wen Rudolf Roessler "Mitte August" 1939 in Zürich traf: Vgl. die Aussage von Xaver Schnieper in der historischen Fernseh-Reportage "Dora an Direktor: der Angriff steht bevor" (Lutz Mahlerwein/ Adalbert Wiemer), ARD, 18. Juli 1989), Abschrift Beauftragte für Stasiunterlagen, BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 136 (S. 8): "Mitte August [1939] hat mir auf dem [P.K.: im Hotel] Schweizerhof in Luzern [P.K.: Sitz der Nachrichtensammelstelle 1 des Schweizerischen Nachrichtendienstes] Rudolf Roessler gesagt, an einem Abend, abends um 6, um genau zu sein, dass sich [Hans]Hausamann mit seinem Können -, er [Roessler]sei imstande, die Erwartungen Hausamanns zu erfüllen und ihm regelmäßig Nachrichten zukommen zu lassen. Er, und damit Roessler, fortgefahren [fuhr fort], es seien heute zwei oder drei, ich weiß nicht mehr, hat er zwei oder drei gesagt, alte Freunde, aktive Offiziere, Stabsoffiziere, da gewesen bei ihm, er hätte die gesehen oder gesprochen, länger, und sei -, diese Offiziere hätten ihm Folgendes eröffnet: sie würden ihm alle Informationen zukommen lassen, die irgendwie von Bedeutung seien, denn sie seien der Meinung oder der Überzeugung, dass Hitler diesen kommenden Krieg, der sehr bald ausbrechen werde, niemals gewinnen dürfte, denn ein Sieg Hitlers oder der hitlerschen Armeen würde den Untergang, vor allem den moralischen Untergang Deutschlands bedeuten. Und darum müsse man alles tun, dass Hitler diesen Krieg verliere. Sie würden ihm, ihren alten Freund Roessler, alle wesentlichen Nachrichten zukommen lassen und sie ihm treuhänderisch übergeben. Treuhänderisch, das hat ausdrücklich -, hat Roessler dieses Wort gebraucht. Und er soll damit im Sinne ihrer politischen Ziele damit anfangen, was er für gut finde."

Der "zweite Mann" Roesslers an der Landesausstellung in Zürich im August 1939: E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 38: Eventuell war es Dr. Franz Reisert, Rechtsanwalt in Augsburg. Roessler hatte bei der Hausdurchsuchung zwei Brief von ihm und erklärte diesbezüglich: "Dr. Franz Reisert, Rechtsanwalt, Augsburg, ist mir seit etwa 1921 gut bekannt. Er ist einer der angesehensten Rechtsanwälte in Augsburg. Im Jahre 1944 gehörte er zu dem sogenannten Kreisauer Kreis, dem auch Graf Moltke und Stauffenberg angehörten. Nach dem Attentat auf Hitler im Juli 1944 wurde Dr. Reisert verhaftet und zu einer mehrjährigen Gefängnis- oder Zuchthausstrafe verurteilt. Aus dieser Haft wurde er nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches befreit. Im August 1951, anlässlich einer Erholungsreise, besuchte mich Dr. Reisert in Luzern, wo ich mit ihm nach langer Zeit wieder ein Zusammentreffen hatte."

Zu den Kontakten von Gisevius mit den Briten: Vgl. CIA (ed.), The Rote Kapelle, Washington D.C. 1979, 223: "Hans Bernd Gisevius (...) supplied the British with intelligence for three and a half years before de war and during its initial phase. The he became a major OSS contact."

(OSS: Office of Strategic Services; US-Geheimdienst im Zweiten Weltkrieg); Nigel West ("A Thread of Deceit. Espionage Myths of World War II", New York 1985, S. 65) gibt an, die Zusammenarbeit habe erst im Februar 1940 über Halina Szymanska begonnen; das ist insofern nicht falsch, als die Verbindung damals indirekt neu geknüpft wurde; Gisevius war da aber nur Verbindungsmann zwischen Canaris und Halina Szymanska; diesen Sachverhalt beschreibt Nigel West ausführlich in "MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45", London 1983; John H. Waller ("The Unseen War", New York 1996, S. 305) betont aber richtig, dass es eine ältere direkte Verbindung zwischen Gisevius und den Briten gab (seit Anfang 1939 war Gisevius im Kontakt mit Claude Dansey, vermutlich über den SIS-Verantwortlichen in Bern, Frederick Vanden Heuvel; ebena S. 92) und durch die Venlo-Affäre (siehe weiter hinten) im November 1939 einen empfindlichen Schlag erhielt und unterbrochen wurde, bis sie indirekt, über Allen Dulles, den Vertreter des amerikanischen Geheimdienstes in Bern, Ende 1942/Anfang 1943 wieder in Gang kam. Dass Gisevius der Kontaktmann von Canaris zu Halina Szymanska war, erwähnt auch Nigel West, MI 6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 223: „(...) Hans Bernd Gisevius, Canaris's link with Madame Szymanska."

Zu Gisevius im Allgemeinen: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius; die spannende Geschichte dieses Nachlasses zeichnete Prof. Dr. Klaus Urner auf meine Bitte in einem nachträglichen Bericht vom 23. 11.2005 auf, aus dem ich zitiere:

"Im Zusammenhang mit dem Aufbau des Archivs für Zeitgeschichte, dessen Anfänge in den Herbst 1966 zurückreichen, versuchte ich während eines Studienaufenthaltes 1969 an der Freien Universität Berlin, Hans Bernd Gisevius ausfindig zu machen. Dieser war auch für die Schweiz ein höchst interessanter, allerdings nicht unumstrittener Zeitzeuge. Ich wollte ihn zu seinen Aktivitäten während des Zweiten Weltkrieges als Abwehrbeauftragter am Deutschen Generalkonsulat in Zürich befragen, auch zu seiner Widerstandstätigkeit, insbesondere zu seinen Verbindungen zu Allen W. Dulles in Bern. Ich habe dann am Breitenbachplatz 18 in Berlin Dahlem – meiner Erinnerung nach wohl halb im Sou-sol – eine verschlossene Tür mit seinem Namen vorgefunden – eine bescheidene Absteige für seine gelegentlichen Berlin-Aufenthalte, die den Eindruck erweckte, dass er hier nicht auffallen wollte. Ich erfuhr dann, dass er in der Schweiz am Genfersee leben soll und schon lange nicht mehr in seinem Berliner Appartement gesehen worden sei. Nachträglich zeigte sich, dass er dieses Berliner Domizil schon in den fünfziger Jahren benutzt hatte. Im Zusammenhang mit den Recherchen zu meinem Buch 'Der Schweizer Hitler-Attentäter. Drei Studien zum Widerstand und seinen Grenzbereichen', Verlag Huber Frauenfeld/Stuttgart 1980, interessierte ich mich erneut für den Verbleib von Gisevius. (...) Gisevius starb am 23.2.1974 auf einer Reise überraschend in Müllheim (Baden). Ich habe ihn also nicht mehr persönlich kennen gelernt. Er hatte schon 1945 in Commugny s/ Coppet Wohnung genommen. Nach seiner Heirat wohnte er mit seiner Frau Gerda Gisevius-Woog, geb. Brugsch, in 1806 St.-Légier, Au Praz Jordan A. Nach dem Tod ihres Mannes ist Frau Gisevius noch im gleichen Jahr nach 1095 Lutry, an die Taillepied 11 umgezogen, wo in inmittelbarer Nähe auch ihr Sohn aus erster Ehe, Thomas Woog, wohnte. Frau Gisevius, auf die ich wohl während meiner Befragungen von Zeitzeugen hingewiesen worden bin, habe ich am 30. Juni 1979 im Zusammenhang mit meinem Forschungsprojekt in Lutry besucht. Bei dieser Gelegenheit konnte ich sie auch über das Archiv für Zeitgeschichte informieren und ihr empfehlen, sich an das AfZ zu wenden, sollte sie für den Nachlass ihres Mannes gelegentlich einen Aufbewahrungsort suchen. In den folgenden Jahren blieben wir in brieflichem Kontakt. Gewisse politische Entwicklungen in Deutschland und insbesondere diejenigen in Bayern unter Franz Josef Strauss verfolgte sie mit großer Sorge. Alarmiert hatte sie unter anderem auch der Fall des CSU-Bürgermeisters Heinrichsohn, der trotz seiner SS-Verbrechen in seinem Amt verblieb. Sie befürchtete, die Tendenzen zur Vergangenheitsverdrängung könnten sich in Deutschland auch im

Archivbereich auswirken. So schrieb sie mir am 28.12.1979 u.a.: 'Auch im Münchner Institut für Zeitgeschichte macht sich für aufmerksame Beobachter der Ruck zu Strauss hin bereits bemerkbar'. Ob richtig oder falsch – jedenfalls stand sie den diversen Anfragen deutscher Archive skeptisch gegenüber. So schreibt sie im Brief vom 15.4.1983: 'Die neue Entwicklung in der BRD geht folgerichtig weiter: vor 2 Tagen hat die reaktionäre Holtzbrinck-Gruppe den Rowohltverlag geschluckt. Lieder ohne Worte.' Da Hans Bernd Gisevius nach Kriegsende in Deutschland stark angefeindet wurde, war die Familie besonders sensibilisiert. Frau Gisevius und Herr Thomas Woog bevorzugten eine Lösung, welche die Archivierung des Nachlasses in der Schweiz ermöglichte. Offenbar ist der Nachlass weitgehend intakt überliefert worden. Jedenfalls schrieb mir Frau Gisevius am 2. Dez. 1981: 'Die Schwierigkeiten liegen für mich in den Bergen von Papier, die Sie gar nicht interessieren (Familienbriefe, etc.). Als mein Mann seinerzeit so überraschend starb, habe nicht ich die Sachen verpackt vor dem Umzug. Das alles lag nun 9 Jahre in Kisten und Schränken ungeöffnet.' Frau Gisevius kam nicht mehr dazu, die Papiere eingehender zu sichten. Ich habe sie im Frühjahr 1983 noch einmal besucht und mit ihr auch Regelungen für eine vertragliche Vereinbarung besprochen. Frau Gerda Gisevius-Woog ist am 14.6.1983 gestorben. Das Problem war nun, dass die Wohnung sogleich geräumt werden musste, dass aber der Sohn keine Zeit für eine Sichtung der Papiere hatte. Das AfZ hat die Verlängerung der Wohnungsmiete um einen Monat übernommen, damit für die Sichtung genügend Zeit blieb, um die Sicherung des Nachlasses in geordneter Weise vornehmen zu können. Ich fand die Wohnung im Chaos der Papiere so vor, wie sie von Frau Gisevius verlassen worden war. Am 27. Juli 1983 erfolgte dann die Übernahme des Nachlasses zu Handen des Archivs für Zeitgeschichte. Der Nachlass enthält reichhaltige Materialien aus der Nachkriegszeit. Die Untergrund- und Widerstandstätigkeit von Gisevius, aber auch seine Aufenthalts- und Wohnverhältnisse waren wenig dazu angetan, während des Krieges Unterlagen aufzubewahren, die ihm zum Verhängnis werden konnten. Im Nachlass sind nur wenige Materialien aus dieser Zeit erhalten geblieben. Ob und welche Akten er vernichtet hat oder ob von ihm solche aus Vorsicht privat erst gar nicht angelegt worden sind, lässt sich kaum verifizieren – wahrscheinlich trifft eine Kombination von beidem zu. Die Erschließung des Nachlasses erfolgte schrittweise durch Frau Dr. Marie Claire Däniker und konnte 1993 vollendet werden. Herr Thomas Woog, Architekt und Fotograf, ist 1998 gestorben. Zürich, 23.11.2005, Klaus Urner."

Gisevius hatte blaue Augen: Archiv für Zeitgeschichte (ETH Zürich); freundliche Auskunft der wissenschaftliche Mitarbeiterin Ildikó Kovács vom 3. Juli 2009: „Tatsächlich bin ich im diplomatischen Pass von Hans Bernd Gisevius fündig geworden: Seine Augen waren blau (in: Nachlass Hans Bernd Gisevius, Dossier 3.2.).“

Roessler, Gisevius und das geheime Treffen im Gelände der Schweizerischen Landesausstellung von 1939: Ich zitiere noch einmal Rudolf Roessler im Verhör vom 27. Mai 1944 gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/167/58, Dok. 87, S. 2): "In der Folge liess ich dann ungefähr vier Wochen vor Kriegsausbruch zwei gute Bekannte aus Deutschland nach Zürich an die Landesausstellung kommen, wo wir (jeder einzeln, der eine wusste nicht vom andern) den Aufbau eines Nachrichtendienstes im Gelände der Ausstellung besprachen."

Dazu drei Fragen:

1. Datum des Treffens? Aus dieser Quelle geht hervor, dass das Treffen Roesslers mit den zwei Personen ca. am 1. August 1939 stattfand (zur Erinnerung: Kriegsbeginn war am 1. September 1939, 04 Uhr 45); romantechnische Gründe verleiteten mich dazu, das Treffen im Roman auf den 15. August 1939 zu verlegen (und zwar das Erscheinungsdatum des Artikels über die deutsche Atomforschung, den der Roman-Gisevius Roessler übergibt). Außerdem legte Xaver Schnieper in seiner Erinnerung das Treffen Roesslers mit seinen deutschen

Kontaktpersonen auf "Mitte August" (vgl. die Aussage von Xaver Schnieper in der historischen Fernseh-Reportage "Dora an Direktor: der Angriff steht bevor" (Lutz Mahlerwein/ Adalbert Wiemer), ARD, 18. Juli 1989), Abschrift Beauftragte für Stasiunterlagen, BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 135 bzw. S. 4)
2. Charakter des Treffens, im Roman und in der Wirklichkeit? Arnold Stöckli teilte mir in einem Tonband-Interview vom 23. Januar 1994 mit: "An der Landesausstellung in Zürich sind zum Teil noch kleine Sachen besprochen worden (...)." Die großen Linien der Zusammenarbeit waren also schon klar. Im Roman stelle ich das Treffen als das entscheidende und ausschlaggebende hin. In Wirklichkeit diente es jedoch nur noch zur Feinabstimmung.
3. Wen traf Roessler genau im Gelände der Schweizer Landesausstellung? Es ist noch immer nicht genau bekannt, mit wem genau Roessler sich traf; dass es Gisevius war, ist eine Vermutung, die sich auf etwa **fünf Indizien** stützt, die sich aber noch nicht beweisen lässt. Es handelt sich nur um eine nicht eindeutig fundierte historiografische Hypothese, die hier in den Raum gestellt wird. **Die fünf Indizien sind:**

1. CIA-Hypothese (u.a. diskutiert von Nigel West, A thread of deceit. Espionage Myths of World War II, New York 1985, S. 64/ 65): 1979 erschien "The Rote Kapelle. The CIA's History of Sviet Intelligence and Espionage Networks in Western Europe, 1936-1945" (University Publications of America, Inc., Washington D.C.). In dieser zuvor geheimen Studie werden detaillierte Überlegungen dafür angestellt, welches die Quellen Rudolf Roesslers waren (Teil über "Switzerland", Schluss von VIII, S. 185):
"Despited the printed assertions to the contrary, Rudolf Roessler *did* divulge the identity of his sources, or at least of some of them. Three and a half years before his death, he provided identifying information about four of his chief sources to a trusted friend. They were, said Lucie [Rudolf Roessler], (1) a German major – whom he did not name – who had been the chief of the Abwehr before Admiral Wilhelm Canaris assumed command; (2) Hans Bernd Gisevius; (3) Carl Goerdeler; and (4) 'General Boelitz, deceased.'
IX. General Hans Oster
Lucy's confidant garbled [entstellte] the first identification and may have done the same with the fourth. Canaris took charge of the Abwehr on 1 January 1935. His predecessor was not a major but antother admiral, Conrad Patzig. But Hans Oster was a major in the Abwehr at that time [P.K.: Vgl. Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer, S. 42: Oster kam 1933 als Major zur Abwehr – damals war Roessler noch in Berlin], and he remained in the service, in which he served as the chief of staff and also as the heart of the twentieth of July group which conspired to overthrow Hitler and, finally, to assassinate him. Hans Bernd Gisevius said that he first met Oster some time between August 1933 and April 1934: 'At that time he was (...) setting up the war ministry's counterintelligence organization (...) known (...) as the Abwehr.' (*To the Bitter End*, Houghton Mifflin Co., New York, 1947, p. 142)
A number of sources haf noted how well-informed Oster was. (...)
(...)
How did Oster obtain information? Gisevius said, 'Oster (...) had formed a circle around himself (...) he utilized the potentialities of the Abwehr so cannily that he was able to establish a whole network of confidential agents. (...) Oster seemed to be organizing an intelligence service of his own, within the counterintelligence service. (...) One of the most important of his activities was to install his own confidential agents in the most diverse positions.'
And Oster was on intimate conspiratiorial terms with such persons as General Ludwig Beck (who, with Oster, sent Dr. Josef Mueller to the Vatican for peace negotioations with the British, negotiations at which the Pope presided); General Georg Thomas, head of the Economics and Armament Branch of the OKW; Generals Ftitz Thiele and Erich Fellgiebel, respectively chiefs of communications for the Army and the OKW; and General Friedrich

Olbricht, chief of the Allgemeine Heeresamt and permanent deputy to the commander-in-chief of the Home Army. These men, and others like them, were active members of the conspiracy; most of them were executed by the Nazis. And the ywere in a position to have direct access to precisely the kind of information reported by Lucy's [Rudolf Roesslers] sources.

How did the information reach Lucy? Here too we can only speculate. A biographic summery of Oster in the International Biographic Archives includes the following: 'In addition to his military duties, oster was simultaneously the technical center of the anti-Hitler resistance in the Army. He spared neither effort nor risk to set up connections between military and civilian resistance groups.'

Gisevius adds, 'He once described to me in one sentence his own conception of his function within the Resistance movement. he was standing at his desk looking down pensively at the four or five telephones whose secret dircuits connected him with the most diverse authorities. 'this is what I am', he said. 'I facilitate communications for everyone everywhere."

Oster had the entire communications network of the Abwehr at his disposal, and he used it to support the anti-Nazi cause.

(...)

As was noted earlier in this study, the timing of Rote Drei messages would have permitted sending almost all of the traffic through Abwehr courier channels from Germany to Switzerland. We know that Gisevius had access at least twice and sometimes three times a week to a courier pouch [Tasche] from the Foreign Office in Berlin to the German Embassy in Bern. At least every toher day Gisevius was also serviced by an OKW courier as the result of a procedure instituted by Oster. And for urgent messages Oster or a cohort [eine Gruppe] could safely use an Abwehr telephone. How the Abwehr's lines were shielded against Gestapo and SD monitoring is not known, at least by this writer [Bezug auf Karl Heinz Abshagen und seine Canaris-Biografie]; but that they were so shielded is demonstrated by the conspirators' uninhibited use of telephones and the survival of the group until 20 July 1944.

In brief, even if Lucy had not listed 'Canaris' predecessor', Gisevius, and Carl Goerdeler, all key figures in the twentieth of July group, as having been among his sources, the characteristics of the Lucy messages and of their transmissions from Germany to Switzerland suggest that Werther [P.K.: Laut Rachel Dübendorfer ("Bericht", Februar 1968, BStU, Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, Archiv der Zentralstelle, MFS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53; Blatt 068-090; mehr dazu in den Anmerkungen zu Teil 4) ein fiktiver Name, mit dem sie in Genf einen Teil von Roesslers Meldungen kennzeichnete] and the others [P.K.: Andere von Rachel Dübendorfers gewählte Ordnungs-Namen; Rachel Dübendorfer kannte weder Roessler noch dessen Quellen; sie erhielt dessen Meldungen über die dazwischengeschaltete Kontaktperson Christian Schneider; die Namen Werther etc. haben in der Nachkriegszeit für unendliche Spekulationen gesorgt] probably had Abwehr communications channels at their disposal. There seems to be no plausible alternative theory.

X, Hans Bernd Gisevius

Gisevius has told much of his own story in *To The Bitter End*, but like other Germans he stresses the resistance activity of the underground and says little about espionage. (There are a few exceptions. Speaking of the twentieth of July conspiracy, Gisevius says, 'We had our spies everywhere – in the war ministry, the police headquarters, the ministry of the interior, and especially in the foreign office. All the various threads came together in Oster's office.' But comments in this vein are rare.) He entered the Abwehr in 1939 or 1940; and when Paris fell, Canaris and Oster sent him to Zurich with the cover of a vice consul.

But even before the war started, Gisevius had started to make trips to Switzerland to meet with representatives of the Western Allies. He says,

'We had decided to meet in Switzerland after the 'March madness'. (The term is a reference to Hitler's seizure, with Western acquiescence, of the Sudetenland in March 1939.) We

wanted to establish closer connections with the British and French, and it no longer seemed advisable to do this in Berlin. (Hjalmar) Schacht had business in Basle in any case. I was glad of the opportunity to complete my notes on the French crisis [P.K.: Gisevius schrieb damals schon an den Aufzeichnungen, die er direkt nach dem Krieg unter dem Titel "Bis zum bittern Ende" in Zürich herausgab]. Goerdeler intended to stay around Berlin until the end of the Czech crisis; then he planned to follow us as soon as possible.'

In Ouchy [P.K.: Hafengebiet der Stadt Lausanne am Lac Léman], Gisevius met Goerdeler and an unidentified companion who is mentioned only as a person of considerable influence in London and Paris circles.

(...)

(...) Gisevius knew Roessler, which may well explain why Lucy [Rudolf Roessler] identified him correctly as a source but failed to list Oster, whom he had never met, by name. (...) He obviously kenw Carl Goerdeler, one of the most important of the conspirators. [P.K.: Nun folgt in der CIA-Studie meines Erachtens eine gezielte Desinformation, die verhüllen soll, dass Gisevius später, in den fünfziger Jahren, unter Dulles noch einmal für die Amerikaner geheimdienstlich 'tätig' wurde, allerdings in niedrigrangiger Funktion, wofür das Ministerium für Staatssicherheit einige Hinweise fand; Gisevius war Zeit seines Lebens Anti-Kommunist] Gisevius was sympathetic toward the Soviet cause, a fact which became more apparent after the war than it was during it. He was thoroughly trained in clandestinity as a result of his role on the twentieth of July group, his three and a half years as an agent of British intelligence [P.K.: Nur indirekt – Gisevius übermittelte die Informationen von Canaris an die polnische Agentin Halina Szymanska; der polnische Vize-Militärattaché Chojnacki gab die Informationen dann ohne irgendwelche Erwähnung des Namens von Gisevius an die Briten in Bern weiter; vgl. Teil 2 und 3], and his work for OSS in Switzerland. It seems probable that people like Goerdler and Beck, who themselves favored the Western solution – i.e., a postwar Gemany oriented toward the United States and the U.K. – believed that Gisevius felt as they did and that those members of the twentieth of July who favored the Eastern solution, people like Count Klaus Philip Schenk von Stauffenberg and Adam on Trott zu Solz, thought that Gisevius shared their views.

(...) As was said elarlier, Lucy [Rudolf Roessler] named Gisevius as one of his sources. (...) Gisevius could have been in clandestine contact with both Roessler and Blun [P.K.: im übersprungenen Teil wird George Blun als französischer Journalist genannt, dessen Tarnname Long in einigen von den Deutschen abgefangenen Funksprüchen der 'Roten Drei' auftaucht], just as he was in clandestine contact with many other people. Because Lucy [Rudolf Roessler] and Sissy [Rachel Dübendorfer] succeeded in concealing the identities of the Lucy group from the Russians, the dual role of Gisevius in the Rote Drei, if he did in fact play such a role, coul not come to light."

(P.K.: Es gibt von dieser CIA-Studie eine deutsche Übersetzung; diese erschien allerdings in einem revanchistisch, wenn nicht gar rechtsradikal zu nennenden Verlag und enthält im Vorwort Abverurteilungen von Leuten des Widerstands ("glatten Landesverrat", "so wird man sich zu fragen haben, ob ohen Verrat Deutschland den Krieg hätte gewinnen können", "Sicher ist nur, dass an den Händen der Verräter, die dem Gegner die deutschen Truppenstärken, die Aufmarschpläne und offensiven mitteilten, das Blut von Millionen unschuldiger Soldaten klebt"), die direkt an die Nazi-Sprachregelung anschließen und die wirklichen Schuldigen am Tod von Millionen sprachlich decken; deshalb wurde hier davon abgesehen, sich dieser Übersetzung zu bedienen (um so mehr, als diese in "unwesentlichen Kürzungen von dem amerikanischen Original" abweichen soll [Gert Sudholt (Hrsg.) Das Geheimnis der Roten Kapelle. Das US-Dokument 0/7708. Verrat und Verräter gegen Deutschland, Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1978, S. 13]); diese deutsche Übersetzung erschien ein Jahr vor der amerikansischen Veröffentlichung; der Druffel-Verlag wurde 1952 von Reichspressechef Otto Dietrichs ehemaligem Mitarbeiter und Stellvertreter Helmut Sündermann gegründet und

blieb im rechten Spektrum; vgl. den Hinweis bei Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesel. Leben und Werk, München 2008, S. 350f; die „Lesergemeinde“ des Druffel-Verlages beschreibt Früchtel so: zum einen „vielfach alte unbelehrbare Nazis“ – zum anderen „Historiker“.)

2. Arnold Stöckli zufolge hatte Roessler ihm erklärt, der kenne den Mann vom Stahlhelm her; Gisevius war – als Zivilist – Propagandist im Stahlhelm (vgl. spezielle Anmerkung in Teil 1 sowie Zeugenaussage von Gisevius in Nürnberg, "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg, Bd. XII, S. 260, 25. April 1946); weitere Nachforschungen wären möglich im Bestand "Stahlhelm" des Bundesarchivs Berlin (Signatur R 72).

3. Rein technisch gab es in der Schweiz keinen Mann, der besseren und direkteren Zugang zum Abwehrkreis der Verschwörer in Berlin hatte und dazu auf keinen Sender angewiesen war (vgl. die verschiedenen Anmerkungen in Teil 1 und 2). Fest steht, dass dieser Verbindungsmann Roesslers erstens Deutscher war und sich zweitens in der Schweiz aufhielt. Dieser Verbindungsmann war es auch, der Rudolf Roessler am 15. Mai 1944, vier Tage vor Roesslers Verhaftung, warnte. In seinem zweiten Verhör, am Tage nach seiner Verhaftung und nach der nächtlichen Hausdurchsuchung, beantwortete Roessler eine Frage der zwei Beamten der "Abteilung Politische Polizei" des "Polizei-Korps des Kantons Luzern" wie folgt (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/167/58, 20. April 1944, S. 4): "Aus welchem Grunde haben Sie am letzten Montag, den 15. Mai verschiedene Sachen verbrannt?" – "Unter den verbrannten Sachen befanden sich Adressen und Namen von Übermittlern deutschen Nachrichtenmaterials und gewisse Aufzeichnungen, welche diese Personen und Stellen für den Fall des Bekanntwerdens in Deutschland schwer belasten würden. Die Geheimhaltung hatte ich von Anfang an versprochen. Nur unter dieser Bedingung konnte ich von diesen Stellen Material erhalten. ich wurde am letzten Montag von der Mittelstelle zur Vernichtung aufgefordert, da diese Aufdeckung befürchtete und glaubte, auf diese Weise könnte ihre Arbeit in Deutschland bekannt werden."

Im sogenannten "Vorverhör" mit Inspektor Ulrich von der Schweizerischen Bundespolizei erklärte Roessler am 23. Mai 1944 (ebenda, 23.5.1944, S. 9) dazu ergänzend: "Wenn ich in der Abhörung vom 20. Mai angab, dass ich von einer Mittelstelle gewarnt worden sei, das Material zu vernichten, dann betrifft dies nicht etwa [Christian] Schneider [P:K.: Christian Schneider sicherte 1942-1944 die Weitergabe von Roesslers nach Genf zu Rachel Dübendorfer, die einerseits für die Briten arbeitete und andererseits zum Netz von Sándor Radó gehörte, dessen drei Sender ("die Roten Drei") aus Genf und Lausanne nach Moskau funkten], sondern einer meiner deutschen Leute in der Schweiz, welcher von englischer Seite [P.K.: da die Briten über Rachel Dübendorfer ebenfalls Roessler-Material erhielten, hatten sie ein Interesse, Roessler zu warnen; zur Frage, weshalb den ausgerechnet Roesslers deutscher Mittelsmann in der Schweiz Kontakt zu den Briten hatte, vgl. Kommentar unten] auf die bestehende Gefahr aufmerksam gemacht worden ist. Die Leute meiner deutschen Linie sind natürlich daran interessiert nicht hochzugehen, wegen der großen Gefahren, die sich daraus für Mitarbeiter und Angehörige in Deutschland ergeben könnten."

In einem zweiten kurzen Verhör mit der Bundespolizei (27.5.1944, S. 6 und 10) fügte Roessler hinzu, dass er der deutsche Mittelsperson für die Nachrichten aus Deutschland mit monatlich Fr. 1700.- bezahlte. S. 6: "1700.- Fr. monatlich an einen Deutschen, der immer wieder kommt (...)." S. 10: "Die jeweiligen Auszahlungen an die betreffende Person erfolgten unmittelbar, meist in Zürich, im übrigen in Luzern."

Wie dieses Netz aussah, erläuterte Roessler im bereits erwähnten Verhör vom 23. Mai 1944 durch die Bundespolizei: "Nach Kriegsausbruch, teilweise sogar kurz vor Kriegsausbruch, bekann ich dann die ersten nachrichten meiner Leute (...)." Damals belieferte Roessler

lediglich den Schweizerischen Nachrichtendienst, und zwar das Büro Hausamann. Kurier zwischen Roessler und Hausamann war Dr. Wallner, der bei Xaver Schnieper wohnte (zu ihnen vgl. Anmerkungen Teil 1 und 2). "In der Folge wurden nun so weit möglich weitere Personen von Außendienststellen in Deutschland und der Schweiz in mein Nachrichtendienstnetz eingeschaltet, was sich aber eigentlich erst im Jahre 1940 auszuwirken begann." Das ist auch der Grund, weshalb Roessler im Verhör vom 23. Mai 1944 von einem "meiner deutschen Leute in der Schweiz" sprach, d.h. in der Mehrzahl. Roessler baute in sein Netz vermutlich auch Agenten Hausamanns ein.

Weshalb Gisevius, wenn er der betreffende Mann in Zürich war, von Roessler Geld genommen haben sollte, scheint auf den ersten Blick nicht klar, hat aber vermutlich damit zu tun, dass zur Betreibung jedes geheimen Nachrichtendienstes einfach Gelder vonnöten sind. Wenn Roessler schon Gelder bekam, dann war es nur normal, dass er einen Teil des Geldes weitergab.

Auch Rachel Dübendorfer präzisiert in ihrem "Bericht" (Februar 1968; BStU, Beauftragte für Stasi-Unterlagen, Archiv der Zentralstelle, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, Blatt 085/087, S. 18/20: "(...) da die Quellen Roesslers nur auf finanzieller Basis mit uns zusammengearbeitet haben" (S. 18); "(...) da Roesslers Quellen auf Bezahlung drängten" ([1944]S. 20). (P.K.-Kommentar: Dies könnte aber auch eine raffinierte Tarnung gewesen sein; wenn Moskau schon den Namen von Roesslers Quelle nicht wissen durfte, war dies wenigstens ein Erklärung: korrupte Nazis – echte Informationen aus Berlin gab es nur gegen Geld.)

Roessler bekam aber für seine Berichte (Verhör 23.5.1944, S. 6) von der Schweizer Nachrichtensammelstelle 1 "monatlich 250.- Fr. durchschnittlich", von seinem Verbindungsmann Dr. Wallner (der seinerseits von Hausamann bezahlt wurde) "monatlich 900.- Fr. durchschnittlich", über Schneider von den "Engländer[n] und Russen 2800.- durchschnittlich im Monat. (...) Die mir auf diese Art zugeflossenen Beträge habe ich wie folgt verwendet: 1250.- Fr. monatlich in den Verlag Vita-Nova [P.K.: der auch wichtig zur Tarnung war und als Büro diente]. 300.- Fr. Darlehensrückzahlung an Schneider Genf, 150.- Fr. für mich persönlich, 1700.- Fr. an einen Deutschen, der immer wieder kommt; der Rest war für die Spesen und übrigen sich ergebenden Auslagen bestimmt, was immer sehr schwankte. Im Ganzen hatte ich drei Personen, die für mich in der Nachrichtendiensttätigkeit arbeiteten, wovon jeder wieder für die Nachrichtenbeschaffung 2 Mitarbeiter hatte. Einer davon war der bereits genannte Deutsche in Deutschland, die anderen zwei waren in der Schweiz. Die Namen dieser Mitarbeiter kann ich nicht angeben, weil ich das Nachrichtenmaterial nur unter der Bedingung bekam, dass ich ihre Namen nie preisgeben werde."

Roesslers Netz war also ein Sechseck, von dem je zwei Punkte zu einem Außenpunkt führten, was – um das Sechseck herum – ein Dreieck ergab. In einer Ecke des Dreiecks (Luzern) dürfte so gesehen der Schweizer Nachrichtendienstmann Hans Hausamann gestanden haben, mit dessen Mitarbeitern Dr. Franz Wallner und Xaver Schnieper. In der zweiten Ecke des Dreiecks (Genf) stand Roesslers Teilhaber im Vita Nova Verlag, der Deutsche Christian Schneider, mit Rachel Dübendorfer (Kontaktstelle zum russischen und britischen Geheimdienst) und Paul Böttcher (Lebenspartner von Rachel Dübendorfer). Die dritte Ecke des Dreiecks lag in Berlin. Gisevius wäre also so gesehen nur einer von zwei Mitarbeiter des 'Deutschen in Deutschland' (vermutlich: Hans Oster, Zentralabteilung innerhalb der Abwehr im OKW) gewesen (über die zweite Person lässt sich nur spekulieren: eine Möglichkeit wäre Theodor Kordt in der Deutschen Gesandtschaft in Bern; dazu gibt es aber im Schweizerischen Bundesarchiv keinerlei Anhaltspunkte; vgl. E 2001 (D) -/3, Bd. 75, B.22.1.A; in Abwesenheit des deutschen Gesandten Dr. Otto Köcher führte Botschaftsrat Dr. Theodor Kordt die Geschäfte der Gesandtschaft).

Warum aber war Geld im Spiel? Eine mögliche Antwort wäre: Die Verschwörer in der

Abwehr mussten ständig versuchen, eigenständig Devisen aufzubringen, um erstens ihre Aktivitäten am Abwehr-Haushalt vorbei zu finanzieren und zweitens um einen sog. Putschfonds aufzubauen. Ehrenwerte Widerstandsabsichten schlossen eine Berechnung der Lieferung von Berichten nicht aus, sondern machten diese sogar zu einer Bedingung erfolgreichen Weiterarbeitens.

4. Im Nachlass von Hans Bernd Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, ETH, Zürich) befindet sich die eidesstattliche Erklärung des ehem. Generalrichter Dr. Manfred Roeder vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg vom 9. Mai 1947 zum Strafverfahren gegen Dohnanyi, Oster, Schmidhuber etc.. Roeder erklärt, von Schmidhuber Folgendes erfahren zu haben [im Dokument wird Schmidhuber fälschlich als Schmidthuber geschrieben, das habe ich korrigiert]: "Der K.O. [P.K.: Kriegsorganisation – Bezeichnung für Abwehrstellen in neutralen Ländern] Schweiz Vizekonsul Gisevius habe ihm, dem Schmidhuber, bei den letzten, vor wenigen Tagen [P.K.: 1943] in der Schweiz stattgefundenen Zusammentreffen sein Herz ausgeschüttet über die Wankelmütigkeit des Admiral Canaris, der ihm, Gisevius, jetzt Schwierigkeiten mache, aber Canaris solle sich vorsehen, er habe den Russen die Offensive von Woronesch bekanntgegeben (...)." Mit "er" war offensichtlich Canaris gemeint – was bedeutet, dass 1. ein Informations-Kanal zu den Russen bestand, dass 2. Canaris davon Kenntnis hatte und 3. auch Gisevius eingeweiht war. Der Schluss liegt nahe, dass Gisevius nur deshalb eingeweiht war, weil er selbst mit der Übermittlung der Information zu den Russen betraut war. Ein anderer Kanal als derjenige über Rudolf Roessler ist zwar denkbar, aber nicht sehr wahrscheinlich.

5. Ein scheinbar mächtiges Gegen-Indiz bildet indessen Roesslers Kritik an Gisevius nach dem Krieg: In der sozialdemokratischen Luzerner Tageszeitung "Freie Innerschweiz" schrieb Rudolf Roessler nach der skandalösen Flucht (20. Juli 1954) des ersten Leiter des BRD-Verfassungsschutzes Otto John in die DDR am 4. und 5. August 1954 den zweiteiligen Artikel "Dr. John und die Schüler des Admirals Canaris", in dem Roessler Canaris wegen dessen rechtsterroristischen Vergangenheit hart kritisierte und unter dem Zwischentitel "Militaristische Widerstandslegende" die Frage stellte: "Ist es nicht grotesk, dass ein Mann mit dieser blutbesudelten Praxis [P.K: d.h. Wilhelm Canaris] heute von einer gewissen 'Geschichtsschreibung' als ein Haupt der 'deutschen Widerstandsbewegung' gefeiert wird? Einer dieser Geschichtsschreiber gar, *Dr. Gisevius*, der im Lauf der Jahre von der Gestapo zum amerikanischen Geheimdienst gelangt und für den auch in der Schweiz die Reklametrommel mächtig gerührt worden ist, hat sich selbst als 'Widerstandskämpfer' aufzuspielen gewusst; aber sein 'Widerstand' hat 1935 darin bestanden, dass er als Beamter des Reichsinnenministers an der Verfolgung und Enteignung der *wirklichen* Nazifeinde teilgenommen und entsprechende Verfügungen, wie ihm inzwischen nachgewiesen wurde, selbst unterzeichnet hat. Aber die *echte* deutsche 'Widerstandsbewegung' hat nicht aus den Militärs und Zivilisten bestanden, die 1933 als gute 'Hindenburgdeutsche' den Rausch der 'nationalen Erhebung' mitgemacht und erst im Angesicht der Katastrophe gegen Hitler oder gegen die Nazis unter den Militaristen konspiriert haben. Der Widerstand, von dem zu reden sich lohnt, ist vielmehr von denen geleistet worden, die sich dem Bündnis der Hindenburg und der Krupp mit den Nazis und dem Marsch in den Krieg von allem Anfang an widersetzt haben. Sie sind der 'Feind' gewesen – nicht nur für Gestapo und SS, sondern auch für die 'Abwehr'." (Vgl. die nachfolgende Anmerkung *P.K.-Exkurs zu den Nachkriegs-Artikeln Roesslers* sowie Roesslers Kritik an einem Film über Canaris, in "Freie Innerschweiz", 23 März 1955 ("Canaris, der deutsche Abwehrchef im Film – und wie er wirklich war").

Zu dieser harten Kritik Roesslers an Gisevius ist aber Folgendes zu bemerken: In dieser zitierten Passage spricht der historische Roessler Gisevius nicht ab, "im Angesicht der Katastrophe gegen Hitler oder gegen die Nazis unter den Militaristen konspiriert" zu haben –

im Falle von Gisevius war die "Katastrophe" zwar erst Ende 1933/ Anfang 1934 erkannt worden, aber 1938 nahm Gisevius bereits aktiv an den Putschplanungen teil. Außerdem gab Gisevius selbst zu, sich im Januar 1933 und vor 1933 innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei für die Kanzlerschaft Hitlers stark gemacht zu haben. Die Kritik an Gisevius durch Roessler ist also in jeder Hinsicht berechtigt. (Und im Roman gebe ich in Teil 1, Kapitel 2, dieser Kritik auch entsprechend Raum.) Roessler setzt als Bedingung für echten Widerstand, dass es ein Widerstand "von allem Anfang an" war.

Wenn es tatsächlich eine Zusammenarbeit zwischen Roessler und Gisevius gegeben hat, war es eine Zusammenarbeit, die seitens Roessler von Vorbehalten geprägt war, und zwar von Beginn weg (Darauf beruht der Roman dramaturgisch). Außerdem muss es eine Zusammenarbeit gewesen sein, die bei Roessler eine gewisse Bitterkeit hinterließ, die im Zeitungsartikel nur gefühlsmäßig durchscheint. In Kapitel 4 des Romans wird deutlich, dass die Verhaftung Roesslers 1944 und die Umstände dieser Verhaftung für diese bitteren Gefühle verantwortlich sind (um nicht mehr zu sagen und hier nicht schon die Wendung des Romans und den Schluss vorweg zu nehmen).

Gisevius, sein scheinbarer Unernst: Vgl. die Selbstcharakterisierung von Gisevius in: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 43 und 269.

P.K.-Exkurs zu den Nachkriegs-Artikeln Roesslers: Sie erschienen nicht namentlich, aber mit einem Symbol oder einer Buchstabenkombination gezeichnet; die Liste der von ihm verwendeten Zeichen enthüllte Roessler nach seiner zweiten Verhaftung 1953 der Schweizerischen Bundespolizei: Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; 3/14:

"In der Schweiz:
Delta
(*)
ede
(ETE)
UL
EA
% [PK.: sowie ein Schrägstrich, der unten links und oben rechts zwei kleine Prozent-Nullen verband]
[P.K.: zwei kleine, sich an einer Ecke gerade noch überscheidende Rechtecke; das linke höhergestellt als das rechte]
ey
(rz)

Im Ausland und in der Schweiz:

Arbiter
Ext."

Obwohl Rudolf Roessler im Vita Nova Verlag nach dem Krieg nur noch ein Buch herausgab (1946, von Eugen Gürster "Volk im Dunkel: Die geistige Tragödie des deutschen Volkes"), hielt Roessler den Verlag mit den vielen noch unverkauften Bänden am Leben – laut einer Aussage der Kapitalgeberin Henriette Racine vom 9. März 1953 (E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; 3/21, S. 1) anfänglich mit Erfolg: "Nach Kriegsende hat die Geschäftstätigkeit des Verlages wieder gut angezogen und bis 1948 war der Geschäftsgang befriedigend. Seither ging der Umsatz wieder zurück, insbesondere durch die Belieferung des

deutschen Marktes durch Amerika, hauptsächlich was Roman-Bücher anbelangt." Wie Roessler in einem Verhör 1953 erklärte (E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; 3/11, S. 50): "Der Verlag war mein eigentliches persönliches Werk, in dem ich mit einer Reihe von Autoren geistig und persönlich verbunden bin, die in schwieriger Zeit zusammengestanden sind. Bis 1951 war zudem ein Aufenthalt in der Schweiz beziehungsweise mein Erwerb vom Bestand des Vita Nova Verlages abhängig. Nach dieser Zeit wollte ich den Vita Nova Verlag nicht aufgeben, weil ich immer noch bestrebt war, die in der Zeit vor dem Krieg und im Krieg durch das Generalverbot der Vita Nova Bücher in Deutschland, Oesterreich und anderen von Deutschland besetzten Ländern entstandenen Verluste und Einbussen wettzumachen und entstandene Verpflichtungen, die ich zu einem großen Teil bereits abgedeckt hatte, weiter zu verringern." Daneben war er seit 1950 auch wieder publizistisch tätig (Verhör, S. 6). Nach Aussage des Architekten Arnold Stöckli (Interview 1. Dezember 1993) schrieb Rudolf Roessler für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung sowie ein bis zwei weitere Zeitungen. In erwähntem Verhör nannte Roessler indessen lediglich die "Nürnberger Nachrichten", für sie schreibe er "seit etwa 1950 regelmäßig" (S. 37; vgl. auch S. 30); und zwei Aufsätze ("Großgrundbesitz", "Westeuropäische Wohnungsnot") verfasste er für den "Sozialdemokratischen Pressedienst, Bonn" (Verhör, S. 40; vgl. S. 30); weitere waren geplant.

Von 1950 bis zur Kündigung Ende September 1952 war er zudem ständiger Mitarbeiter mit festem Monatshonorar bei den "Luzerner Neuesten Nachrichten" (Verhör, S. 29). Schon 1949 schrieb er für die neugegründete, monatlich erscheinende Publikation "Extempore. Unabhängiger Informationsdienst " (Luzern), von der nur 5 Nummern mit einer Auflage von 1000 Exemplaren veröffentlicht wurden (Verhör S. 6; Archiv für Zeitgeschichte, ETH, Zürich). 1949 schrieb er auch wieder, wie vor dem Krieg, für die schweizerische Zeitung "Volk und Armee".

1953 – kurz vor seiner zweiten Verhaftung – begann er für die sozialdemokratische Luzerner Tageszeitung "Freie Innerschweiz" (FI) zu schreiben; nach seiner Freilassung 1954 setzte er diese Tätigkeit für die "Freie Innerschweiz" fort, bis zu seinem Todesjahr 1958 (er starb am 11.12.1958) für die ; die Manuskripte liegen im Staatsarchiv Luzern. Im "Repertorium und Register Privatarchive" aus dem Jahre 1992 heißt es dazu (Verfasser: Max Huber): "Der FI-Redaktor Dr. Alfred Wolf bewahrte die manuskripte – es handelt sich um Durchschläge von Schreibmaschinenseiten – auf, die schließlich im April 1991 via Dr. Jost Zemp und Prof. Dr. Victor Conzemius ins Staatsarchiv gelangten. Die Artikel lassen sich in zwei Kategorien unterscheiden. Da sind erstens ungezeichnete Kurzartikel, die meist nicht mehr als eine Schreibmaschinenseite umfassen und einen einzelnen Aspekt aus einem größeren Thema herausgreifen. Manchmal betreffen diese Kurzartikel jene Bereiche, für die sich Roessler besonders interessierte, manchmal sind sie auch als 'vermischte Meldungen' typisches Füllmaterial. Bedeutender sind die meist vier bis fünf Schreibmaschinenseiten umfassenden Artikel zu Roesslers spezifischen Interessengebieten (d.h. in erster Linie Wirtschafts-, Sozial-, Kolonial- und Sicherheitspolitik. Diese Artikel sind mit Kürzeln gezeichnet, welche aber ständig wechseln und mit dem Namen Rudolf Roessler nichts zu tun haben, so dass es auch für aufmerksame Leser nicht möglich war, auf die Identität des Verfassers zu schließen. Rudolf Roessler war in der Schweiz des Kalten Kriegs, insbesondere nachdem er von der Bundesanwaltschaft des unerlaubten Nachrichtendienstes zugunsten der Sowjetunion angeklagt worden war, gesellschaftlich verfemt. Seine Mitarbeit bei der 'Freien Innerschweiz' wurde deshalb von der Zeitung nicht transparent gemacht. Redaktor Wolf ließ diese Mitarbeit sogar in seinem Nachruf auf Roessler, in welchem er dessen Bedeutung für den kampf gegen den Faschismus hoch einschätzte, völlig unerwähnt. Roessler war von Haus aus kein Sozialdemokrat. Inwiefern die Tatsache, dass die Adressatin seiner politischen Analysen eine sozialdemokratische Tageszeitung war, auf den Inhalt seiner Artikel einwirkte, ist schwer zu sagen, da andere Quellen zu Roesslers Weltsicht bisher fehlen. (Einen Roessler-

Nachlass gibt es leider nicht. [P.K.: Es gibt einen Nachlass Rudolf Roessler im Archiv für Zeitgeschichte, ETH, Zürich, der vor allem seine Zeitungsartikel-Sammlung umfasst]) Jedenfalls hätte ein mann wie Roessler sicher nichts geschrieben, was seiner Meinung widersprochen hätte, meinte Roesslers Freund Dr. Xaver Schnieper (Telefongespräch vom 29.5.1991). Roesslers Engagement für die gesellschaftlich Benachteiligten im In- und Ausland, seine Kritik an den Vorstellungen, eine bessere Welt sei durch forcierte Technik und Rüstung machbar, sodann seine auf Erfahrung gründende Abneigung gegen die Hysterie des Kalten Kriegs, gegen Militarismus und Hierarchie lassen ihn heute 'linker' erscheinen als manchen Sozialdemokraten der Zeit. Vor allem aber ist es der umfassende Horizont eines leidenschaftlich am Weltgeschehen interessierten Zeitgenossen, welcher seinen Artikeln eine übernationale Orientierung verschaffte und sie auch heute noch, und nicht nur als Zeugnisse der Zeit, lesenswert machen."
(Staatsarchiv Luzern, Privatarchive, Manuskripte von Rudolf Roessler für die "Freie Innerschweiz", Signatur PA 215/1-5: z.B. 215/5: "Zeitungsauschnitte zu Geheimdienstthemen")

Zur Landesausstellung von 1939: vgl. neben den verschiedenen Erinnerungsbücher u.a. Die Tat, 5.Mai 1939; NZZ, 9. Januar 1939, Nr. 51 (zur Zürichsee-Schwebebahn); NZZ, 29. Oktober 1939.

Märchenfee: Erinnerung von Emanuel Hurwitz, Zürich, vorgetragen am 27. Februar 2004 an der Buch-Vernissage für Regula Bochsler ("Ich folgte meinem Stern. Das kämpferische Leben der Margarethe Hardegger", Zürich 2004.

»Schwingen über Europa«/Theaterstück von Robert Nichols und Maurice Browne, das in der Spielzeit 1929/30 in Deutschland Uraufführung hatte: Rudolf Roessler, Schauspiel 1929/30, Berlin 1930, S. 30.
Vgl. dazu auch die am 18. Dezember 1929 in den USA in „The Crimson Playgoeer“ erschienene Besprechung, die auf „The Harvard Crimson Online Edition“ zu finden ist:

News
The Crimson Playgoer
Lasting Appeal of Performance at Hollis is of an Intellectual Drama--Footlight Appeal is Mostly Emotional
Published On 12/18/1929 12:00:00 AM
By R. L. W.

One hesitates to describe the new Guild offering at the Hollis. "Wings Over Europe" as an intellectual drama with an all male cast, for there is no surer way of doing one's two cents worth toward keeping the mobs from the box office. It is best to add that intellectual describes only its lasting appeal, though as it reaches you over the footlights the appeal is primarily emotional, and that its womanlessness arises simply because the play is concerned with atomic rather than the usual spermatozoic processes.

It is to an audience reasonably sophisticated that Maurice Browne and Robert Nichols address their play about the Shelleyan young physicist who discovers the secret of the atom, and causes an upheaval in the cabinet chamber at 10 Downing Street by his presentation of the consequences thereof. And perhaps in this play more than in most others, one is acutely conscious of the author's difficulties. The time of the play is tomorrow, and certainly any solution but the scientific one of a cosmological problem, and one which seems as valid as this, strikes an excitement-craving audience as a lame solution indeed. But Messrs, Nichols

and Browne lay no claims to clairvoyance, and would probably be the first to admit that their play is incomplete because a human creation, and that their first act is the most valuable.

At the end of Act I you are left wondering how the problem is to be solved, half hoping that it will be, yet knowing that the attainment of a god-like objectivity would first be necessary. And, sure enough, Acts II and III leave the "drame a these", and rely purely on their value as good theatre to carry them over. As theatre they go over, but what gave promise of being a problem play that would not soon be outdated by the quick solution of the problem in the world outside the theatre, turns into a rather good melodrama whose prime fault is that its personal basis in the second and third acts seems woefully insignificant after its cosmic one in the first.

The Theatre Guild has shined up this unusual play with the rare Guild polish, and makes of it definitely one of the better things in the contemporary theatre. It aims higher than anything that has been done recently, and even in falling short of its aim, it still reaches an exhilarating and breath-taking altitude.
http://www.thecrimson.com/article.aspx?ref=441290

Zum Einsatz von Taubstummen bei der deutschen Abwehr: Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front, München 1976, S. 196.

Artikel in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" über die Uranbombe (Atombombe): "Deutsche Allgemeine Zeitung", Nr. 387, 15. August 1939, Beiblatt, mit dem Titel: "Die Ausnutzung der Atomenergie. Vom Laboratoriumsversuch zur Uranmaschine – Forschungserbenisse in Dahlem. Von Dr. habil. S. [Siegried] Flügge, Berlin-Dahlem".

Zur Besorgnis von Canaris über eine Uranbombe: vgl. mit dem nötigen quellenkritischen Vorbehalt Michael Graf Soltikow, Im Zentrum der Abwehr. Meine Jahre bei Admiral Canaris. Gütersloh 1986, S. 64f.; die Anspielung auf ein Gespräch zwischen Canaris und Hitler über die Uranbombe ist erfunden; der Abwehrchef Canaris und Hitler führten allerdings vielfach Unterredungen und es ist durchaus möglich, dass sie das Thema streiften. Dafür gibt es aber keinerlei Belege.

Hitler und die "Atomzertrümmerer": vgl. Helmut J. Fischer, Hitler und die Atombombe. Bericht eines Zeitzeugen. Asendorf 1987, S. 27ff; Hitler hasste es, sich mit unverständlichen Dingen abzugeben (S. 28 und 38) und sprach einmal despektierlich von "Atom-Knackerei" (S. 33). Zum Thema gibt es unendlich viel Literatur, vgl. u.a. Arnold Kramish, Der Greif. Paul Rosbaud – der Mann, der Hitlers Atompläne scheitern ließ, München 1987. Ich danke Vincent Frank-Steiner (Basel) für die zahlreichen freundlichen Hinweise und Erläuterungen.

Zu Dr. S. [Siegried] Flügge: vgl. seinen Aufsatz "Kann der Energieinhalt der Atomkerne technisch nutzbar gemacht werden?", in: Die Naturwissenschaften, Heft 23/24, 9. Juni 1939; Mark Walker, Die Uranmaschine. Mythos und Wirklichkeit der deutschen Atombombe, Berlin 1990, S. 28f.

Nebe und Gisevius duzen sich: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 85; Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 407 (mit Wolf Graf von Helldorf, dem Berliner Polizeipräsident, war Gisevius per Sie; ebenda, S. 407).

Zu Gisevius und seiner Theorie der "Schlüsselpositionen": Hans Bernd Gisevius, Eidesstattliche Erklärung für den früheren Staatssekretär im Auswärtigen Amt Ernst von

Weizsäcker (27. April 1948; Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, Nachlass Gisevius, IV.12).

Zur Argumentation von Gisevius (über Hitler, Goebbels etc.): Zusammenstellung aus dem ursprünglichen einleitenden Kapitel des Manuskritpts "Bis zum bittern Ende"/ "To the Bitter End" von Hans Bernd Gisevius. Er gab ihm den Titel "Rückschau". Mary Bancroft, die Übersetzerin von Hans Bernd Gisevius, überschrieb es mit "Revolution". Gisevius hatte es 1942 bereits vorliegen, nahm es dann aber nur teilweise und an anderer Stelle ins Buch auf (bis auf wenige Stellen halte ich den Text auch für wenig überzeugend, stellenweise sogar bedenklich oberflächlich; deshalb nahm ich mir große Freiheiten bei der kurzen Montage; zitiert nach der englischen Übersetzung im Nachlass von Mary Bancroft, Harvard University, Radcliffe Institute for Advanced Studies, Schlesinger Library, Mary Bancroft Papers, MC 454, Box 4, 86 pages): Scheußliche Dinge, die er sah, Verkümmerung der elementaren Begriffe des Rechts etc. (p. 33f); blinder Hass (p. 47); Lügen, an die sie selber glauben, Streit mit Goebbels, dass dieser glaubte, was er sage, Umlügen einer weißen Tischdecke (p. 54f: [über Goebbels] "I do not inquire how one can be so carried away with pious and noble feelings and yet at the same time can swindle in so cold-blooded a fashion, but I wonder if in the end, improbably as it seems, the revolutionists don't themeselves come to believe in their own nonsense. I was made aware of this theory, so as to speak, by Goebbels himself, when I, after a long and not completely friendly argument with him, had to somewhat revise my judgment of his character. until then I had taken the usual attitude towards him. I had simply considered him dishonest. Suddenly I came to the astonishing conclusion, that this man believes – at least sometimes – what he says. I was convincedt hat Goebbels can in all sincerity swear, as he is sitting at a dinner [p. 55] table covered with a white cloth, that the table-cloth is blue with yellow dots." (Diese Stelle findet sich in der Ausgabe von 1946, Bd. 1, auf S. 338, und bezieht sich auf das Jahr 1936, während der Winterolympiade in Garmisch: im Roman ist diese Anekdote also anachronistisch verwendet; Gisevius im Wortlaut: „Bis dahin hatte ich mich in einer landläufigen Annahme bewegt, der Mann [d.h. Goebbels] sei verlogen. Seit diesem Abend beschäftigt mich die erregend Fragestellung, ob nicht Goebbels – mindestens zuweilen – geglaubt hat, was er sagte. Die ganze Art, wie er mich zu überzeugen oder vielmehr zu überreden suchte, war so verblüffend, dass ich mich nicht wundern würde, jemand hätte miterlebt, wie dieser bemerkenswerte Propandachef an einem weißgedeckten Abendtisch allen Ernstes versicherte, das blaue Tischtuch habe gelbe Sprenkeln. Wer weiß,ob nicht am Ende von dem ganzen Sammelsurium seiner Lügen nur das eine wahr bleibt – nämlich dass Goebbels an sie jeweils selbst geglaubt hat.“ Unverändert auch in der Ausgabe von 1960 auf S. 233) Weiter: Bindungen an Hitler, die jede Art von Gewalt unnötig machen (p. 24); Massenberauschung (p. 21); Hitler und die Halluzination (p. 51: "No doubt, he brings by means of his racial teachings, the Germans gradually into a state of hallucination that they are the masters of the world(...)."); Widerspruch auf Widerspruch (p. 2: "It is of course utterly illogical, just as it is utterly illogical that a collective mass held together by sheer terror is at the same time so helplessly split up by denuciations, hypocrisy and spies. Contradiction follows upon contradiction and we wonder how we were so intimidated and stultified [verkümmert] as to allow our honor to be soiled by brutes and madmen."); Kern seines Denkens passt in ein schmales Notizbuch (p. 52: "I realize that many people will have a different opinion about Hitler's passion for talking. I will be told that although his speeches could fill a whole library as far as volume is concerned, the actual core of his thought could be put into a small notebook. Certain stereotyped phrases from his speeches became proverbial in Germany because of their deadly banality. One could simply no longer hear them. Who did not sigh and glace at his watch when that famous 'For fourteen years' began and who did not give a lightening wink to his friends when the flow of speech reached that emotionally pronounced 'Providence' [Vorsehung]."); Meister der selbstberauschenden Gefühle (p. 72: Moreover as far as Adolf Hitler himself, that master of self-intoxicating emotions, was

concerned no one who writes a history of the Third Reich can dispute the fact that he did not, before and even after his decisions, vacillate to and fro [hin und her] in an almost unbearable fashion."); Hitler wegnehmen, dann fällt alles zusammen (p. 82: "Take away Hitler, possibly also a Göring, and all the others weigh out as typical revolutionary stock products, no matter how heavily their presence at one thime may have pressed down over Germany." p. 84: "No, the incomprehensible abundance of insolent an audacious figures that appear unexpectedly is really what is revolutionary, this extraordinary collection of peculiar characters who are only able to live on the irresistable impulse to adventure and who sink back into a world of ghosts as soon as quiet and order return again to a deathly tired world.").

Nietzsche, "dass alles Gutgesagte geglaubt wird": Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 1. Buch, Kapitel 23, zitiert nach: Friedrich Nietzsche, Werke, Bd. 2 (hg. von Karl Schlechta, München 1981 (1969), S. 330 [S. 56]): "(...) nur so viel gebe ich zu, dass jetzt die Grausamkeit sich verfeinert, und dass ihre älteren Formen von nun an wider den Geschmack gehen; aber die Verwundung und Folterung durch Wort und Blick erreicht in Zeiten der Korruption ihre höchste Ausbildung – jetzt erst wird die *Bosheit* geschaffen und die Lust an der Bosheit. Die Menschen der Korruption sind witzig und verleumderisch; sie wissen, dass es noch andere Arten des Mordes gibt als durch Dolch und Überfall – sie wissen auch, dass alles *Gutgesagte* geglaubt wird."

Chancen, jüngster Abgeordneter des Reichstags zu werden: Manuskript von "Kilian" mit dem Titel "Gisevius. Eine Gestalt vom Nürnberger Prozess" (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, Nachlass Gisevius I 2.1.).

Gisevius bis 1933 auf dem "rechtsradikalen Flügel" der Deutschnationalen Volkspartei", sein Eintreten für ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten: Im Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 8 (Bundesanwaltschaftsdossier Hans Bernd Gisevius, C.12.3120) befindet sich ein Mäppchen "Charakteristika über Dr. Gisevius" mit der Abschrift der undatierten Stellungnahme von "Rechtsanwalt Forschbach", die höchstwahrscheinlich aus dem Jahr 1947 stammt. Dieser Edmund Forschbach, Rechtsanwalt, veröffentlichte viele Jahre später das Buch "Edgar J. Jung. Ein konservativer Revolutionär" (Pfullingen 1984; weitere Angaben zu Forschbach finden sich im Institut für Zeitgeschichte, München; ich danke Hermann Weiß für die freundlichen Hinweise). Die Aussagen Edmund Forschbachs werden in einer zukünftigen Biografie von Gisevius helfen, den persönlichen Entwicklungsprozess gerad in den kritischen Jahren 1932/33 schärfer zu fassen:

"Ich lernte Gisevius im Jahre 1925 im Hochschulring kennen. Damals hatte er als junger Student dadurch Aufsehen erregt, dass er im 'Völkischen Beobachter' einen schweren Angriff gegen den Münchener Hochschulring richtete. Das Ergebnis dieses Angriffes war, dass er selbst [in?] die Leitung [?] des Hochschulringes kam. Die meisten der alten Hochschulringkameraden lehnten ihn instinktmässig ab, weil er bei allen Tagungen ein äusserst arrogantes Auftreten zeigte. Während die Jüngeren damals einen schweren Kampf mit der Altherrenschaft des Hochschulringes, der finanziell von Hugenberg abhängig war, führten, stellte sich Gisevius vorbehaltlos dieser Altherrenschaft zur Verfügung. Wenige Jahre darauf fand er ja auch seinen Weg zu Hugenberg selbst und war von 1929 ab stark für die Deutschnationale Partei agitatorisch tätig und zwar immer als extremer Vertreter des Hugenberg-Flügels (...).

Ich selbst bin ab 1930 auch wiederholt mit Gisevius zusammengekommen und konnte seine politische Einstellung genau beobachten. Er hat eigentlich immer auf dem rechtsradikalen Flügel der Deutschnationalen Volkspartei gestanden und forderte demgemäss in den internen Besprechungen der Deutschnationalen sowohl als auch in der Öffentlichkeit ein starkes und enges Zusammengehen mit den Nationalsozialisten. Ich entsinne mich z.B. ganz genau noch,

dass er der einzige im Reichsparteivorstand war, der im Frühjahr 1932 offen und entschieden dafür eintrat, dass die Deutschnationalen Hitler bei seiner Reichspräsidentschafts-Kandidatur unterstützen sollten. Er wollte also damals Hitler zum Reichspräsidenten wählen. Zur gleichen Zeit konnte man aber in privaten Gesprächen die gehässigen und abfälligen Bemerkungen über führende Nationalsozialisten von ihm hören. Er war über ihre moralischen Schwächen und ihre Unzulänglichkeiten von Anfang an, wie selten jemand in der damaligen Zeit orientiert. Es kann keine Rede davon sein, dass er sich dem Nationalsozialismus gegenüber, wie viele andere junge Menschen zwischen [19]30 -[19]34, einem Rausch von Hoffnung hingegeben hätte, weil anfangs die wahren Ziele und Absichten von ihm verkannt worden seien. Etwa von Mitte 1932 ab distanzierte er sich von Hugenberg. Der Grund dafür ist meines Erachtens darin zu erblicken, dass Hugenberg es wiederholt ablehnte, ihn bei den verschiedenen Wahlen an sicherer Stelle kandidatieren [kandidieren] zu lassen. Gisevius Ehrgeiz ging dahin, möglichst schnell ins Parlament zu kommen. Da er hierbei auf Schwierigkeiten bei Hugenberg stiess, versuchte er es immer wieder mit Hilfe des Stahlhelms, der ihn als seinen Kandidaten proklamierte, zu errreichen. (...) Trotzdem ist es ihm nie gelungen, Abgeordneter zu werden.

Bis zur sogenannten Machtergreifung hatte Gisevius sein Assessor-Examen noch nicht gemacht. Er war der ewige Referendar, der eigentlich keine andere Beschäftigung hatte, als in Vorzimmern von Generaldirektoren herumzulungern, in Clubs und Zirkeln zu schwätzen und abends einige nationalistische Reden zu halten. Im Frühjahr 1933 kamen dann durch die Nazis Bestimmungen heraus, nach denen Referendare unter erleichterten Bedingungen das Assessor-Examen ablegen konnten, wenn sie in der Republik Nachteile erlitten hatten. Gisevius war einer der ersten, die von dieser ihm durch die Nazis gebotene Gelegenheit das Assessor-Examen unter erleichterten Bedingungen abzulegen, Gebrauch machte. Ich bin der festen Überzeugung, dass Gisevius nie zum Assessorenexamen gekommen wäre, dafür ist er viel zu schlechter Jurist, wenn die Nazis es ihm nicht mit dieser Krücke möglich gemacht hätten." (Fortsetzung siehe weiter unten, bei der *"Meldung im Völkischen Beobachter"* und bei der Diskussion über die *"Aufnahme-Erklärung"*)

Zur Rolle von Gisevius bei den Deutschnationalen: Der ehemalige Zentrumspolitiker und Reichskanzler Heinrich Brüning schrieb Allen Dulles in einem Brief vom 28. Mai 1946 wenig Positives über den Einfluss, den Gisevius auf die Deutschnationale Volkspartei nahm (Princeton University, Seeley G. Mudd Library, Allen Dulles Papers, Box 9, Folder 11; den ersten Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Burton Hersh, Old Boys. The American Elite and the Origins of the CIA, New York, S. 99, Anm. 41; ich danke der Seeley G. Mudd Library für die Kopie). Anlass des Briefes war Das Buch "Bis zum bisttern Ende" (Zürich 1946) von Hans Bernd Gisevius. Brüning schrieb Dulles : "I have become more and more sceptical about Gisevius while reviewing in my mind all that he has said and written. I did not tell you that I watched him very carefully between 1931 und 1933. His influence on the Nationalist Party ['Deutschnationale Volkspartei'] and on Hugenberg was a disastrous one. Members of the Nationalist Party who wanted to sever all connections with the Nazis and to join my majority in the Reichstag on several occasions informed me that the fanaticism of Gisevius had prevailed over Hugenberg. The most important such occasion was on the day before the discussion of the enabling act ['Ermächtigungsgesetz' vom 24.3.1933, unter der Bezeichnung 'Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich'] in 1933. At a meeting which unfortunately did not remain secret, Hugenberg had agreed to introduce an amendment to the enabling act which I had drafted, and which would habe removed all danger from it. It was to be introduced between the first and third readings of the bill. It was not, because of a revolt in the Nationalist Party in which Gisevius was involved with a Dr. Stadler." Dr. Eduard Stadtler – so seine eigentliche Schreibweise – machte fünf Wochen später von sich reden, als der "Völkische Beobachter" schrieb (Norddeutsche Ausgabe, Berlin, 1. Juni 1933): "Übertritt

Dr. Stadtlers zur N.S.D.A.P. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Eduard Stadtler hat seinen Austritt aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion (...) erklärt und in einem Schreiben an den Fraktionsführer der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion (...) um Aufnahme in die nationalsozialistische Fraktion gebeten." Es kann keinen Zweifel geben, dass Gisevius auch noch in den ersten Monaten nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler (30. Januar 1933) an die Möglichkeit einer Instrumentalisierung der NSDAP für die Ziele der DNVP und von ihm selbst glaubte.

Ehrverletzungsprozess gegen Gisevius: vgl. u.a. Urteilsschrift in der Strafsache gegen den Gerichtsreferendar Dr. Hans Bernd Gisevius, 29. August 1931 (Bundesarchiv, Berlin, R 022/057360 fol., Strafverfahren wegen Beleidigung des Landrats Hausmann aus Hattingen); vgl. dazu auch Bundesarchiv R 022/057357 fol. 1, 057358 fol. 1 und 057359; weiteres Material über Gisevius wäre sicher auch in den umfangreichen Akten zum "Stahlhelm" im Staatsarchiv, Berlin zu finden (Bestand R 72). David Schoenbaum schreibt in seinem Werk "Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches" (Berlin 1999, S. 70): "Der Stahlhelm wurde von der SA aufgesogen und im Jahre 1935 schließlich ganz aufgelöst."

Aufruf von Gisevius, zitiert in der Niedersächsischen Tageszeitung, Hannover (Nr. 138, 16.6.1933): A. f. Zeitg., Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.2.)

Meldung im "Völkischen Beobachter" (Norddeutsche Ausgabe, Berlin 11./12. Juni 1933): In der bereits erwähnten, undatierten, aber vermutlich aus dem Jahr 1947 stammenden, stellenweise ziemlich negativen Charakterisierung von Gisevius durch Edmund Forschbach (Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Hans Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8; Mäppchen "Charakteristika über Dr. Gisevius, H.B.") heißt es weiter: "Als die Deutschnationale Partei im Mai/Juni 1933 zerfiel, war Gisevius der erste, der zu Hitler überlief. Er hat nach meinem Dafürhalten über Grauert schon wochenlang vorher mit Nationalsozialisten konspiriert, um eine Aufnahme in die NSDAP zu erreichen. Der 'Völkische Beobachter' in der Berliner Ausgabe [müsste heißen: Norddeutsche Ausgabe, Berlin; eine eigene Berliner Ausgabe gab es erst im Verlauf des Kriegs] meldete auf grosser Schlagzeile Anfang oder Mitte Juni 1933, dass der Kampfringführer Gisevius zur NSDAP übergetreten sei. Ich habe dieses Exemplar lange verwahrt. Es ist mir aber dann auch leider in Breslau abhanden gekommen. Ich glaube allerdings, dass Gisevius an seinen Übertritt die zur NSDAP Hoffnungen geknüpft hatte, die nicht erfüllt wurden, denn in der NSDAP gab es Kreise, besonders um Goebbels, die ihn stark ablehnten. Deswegen wurden auch seiner formellen Übernahme in die Partei Schwierigkeiten bereitet. Dies nimmt er heute zum Anlass, zu erklären, er habe niemals zur NSDAP oder einer dieser Gliederungen angehört. Meinerseits kann ich nur erklären, dass ich mich mit Bestimmtheit erinnere, dass er das letzte Mal, als ich ihn sah – und dies war Mitte 1935 – das Parteiabzeichen trug. Ob er es berechtigt oder unberechtigt getragen hat, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis."

Ich fand die von Forschbach erwähnte Meldung in der Ausgabe des "Völkischen Beobachters" vom Sonntag/Montag 11./12. Juni 1933, auf der Titelseite. An der betreffenden Stelle heißt es: "Zwei maßgebende jüngere Führer der deutschnationalen Kampfringbewegung, darunter der Begründer der Kampfringe, Studienassessor Flume aus Dortmund und Dr. Gisevius aus Düsseldorf, haben im Laufe des heutigen Tages ihren Austritt aus der Deutschnationalen Front erklärt und haben sich bei der Bewegung Adolf Hitlers angemeldet."

Im Nachlass Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, Nachl. Gisevius 4.2.) gibt es wie angetönt einen Zeitungsausschnitt ähnlichen Inhalts. Die "Niedersächsische Tageszeitung", Hannover, berichtete am 16. Juni 1933: "Die bisherigen Bundesführer des Deutschnationalen

Kampfringes, Studienassessor Flume-Dortmund und Dr. Gisevius-Düsseldorf, erlassen folgenden Aufruf: "Kameraden! Um dem Vaterlande zu dienen, haben wir uns ehrlichen Herzens der Führung Adolf Hitlers unterstellt. Wir bitten die Kampfringkameraden, die seit Jahren mit uns für die nationale Erhebung gekämpft haben, sich unserem Schritt, der aus tiefster Liebe zum Volk und Reich erwachsen ist, sofort anzuschließen. In vertrauensvoller Aussprache hat uns Ministerpräsident Göring die feste Zusicherung gegeben, dass die im nationalen Freiheitskampf schon vor dem 30. Januar erprobten Kameraden offene und ehrliche Aufnahme in den Reihen Adolf Hitlers finden. Darum fort mit allem Misstrauen! Hinein in die Bewegung der Zukunft."

Beim Blättern im "Völkischen Beobachter" fielen mir allerdings einige Dinge auf, die den Charakter der "vertrauensvollen Aussprache" mit Göring in etwas anderem Licht erscheinen lassen. Ich zähle diese Meldungen auf:

- Völk. Beob., 31. Mai 1933: "Kampfring junger Deutschnationaler in Hamburg aufgelöst. (...) Der Kampfring junger Deutschnationaler ist aufgrund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 23. (oder 28. – auf Mikrofilm schlecht leserlich) Februar 1933 am 29. Mai verboten und aufgelöst worden."
- Völk. Beob., 1. Juni 1933: "Übertritt Dr. Stadtlers zur N.S.D.A.P. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Eduard Stadtler hat seinen Austritt aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion (...) erklärt und in einem Schreiben an den Fraktionsführer der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion (...) um Aufnahme in die nationalsozialistische Fraktion gebeten."
- Völk. Beob., 16. Juni 1933: "Verbot des Deutschnationalen Kampfrings im Präsidialbezirk Dortmund"
- Völk. Beob., 20. Juni 1933: "Stahlhelm-Verbot in Braunschweig" (Gisevius war trotz seines Zivilisten-Daseins prominentes Stahlhelm-Mitglied)
- Völk. Beob., 21. Juni 1933: "Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat im gesamten Bereich des Regierungsbezirks den Stahlhelm in seiner bisherigen Oransisationsform bis auf weiteres verboten."
- Völk. Beob., 22. Juni 1933 [Titelseite, riesige Schlagzeile]: "Gegen marxistische Zersetzung. Auflösung und Verbot des deutschnat. Kampfringes. Besetzung und Ausräumung der Geschäftsstellen im ganzen Reich durch Polizei und SA. Überall kommunistische Verseuchung in den Kampfstaffeln festgestellt."
- Völk. Beob., Sonnabend, 24. Juni 1933: "Das Verbot der S.P.D. Wohlverdientes Ende der marxistischen Landesverratspartei"

"Ausschluss der Führer der christl. Gewerkschaften aus der Arbeitsfront. Wegen Unfähigkeit und Unloyalität trotz Duldung durch die N.S.D.A.P."

Die Erklärung von Gisevius scheint also vermutlich weit weniger freiwillig und "ehrlichen Herzens" erfolgt zu sein als es für "Anwalt Forschbach" damals und später den Anschein hatte. Die als solche keinesfalls entschuldbare Äußerung von Gisevius muss also wohl im Kontext der aggressiven nationalsozialistischen Gleichschaltung als Einknicken und – wenn ich werten müsste – als Versuch, die eigene Zukunft nicht zu gefährden ("Hinein in die Bewegung der Zukunft"), betrachtet werden.

"Anwalt Forschbach" hatte vom 29.6.1934 an keinen direkten Kontakt mehr mit Gisevius. Interessant ist immerhin, dass Forschbach bereits für 1932 (letzte Seite der Kopie) ein Gespräch mit Gisevius über den Nationalsozialismus rapportiert: "In dieser Aussprache (...) bekannte sich Gisevius mit zynischer Offenheit zu seinem Standpunkt, der Nationalsozialismus müsse gefördert werden, damit erst einmal genügend Unruhe geschaffen sei. Alles übrige werde sich finden. Ich glaube, diese Haltung ist für die Politik Gisevius' immer ausschlaggebend gewesen. Er ist Intrigant, Unruhestifter, Konspirateur und Zwischenträger, der immer dann politische Gewinne einzuheimsen hofft, wenn er möglichst viel Menschen gegeneinander au[s?]gespielt hat." Das deutet darauf hin, dass Gisevius bei

den Deutschnationalen die Linie jener befürwortete, Hitler für die eigenen Zwecke zu benutzen, was bekanntlich zur Katastrophe führte. Eine innere Neigung zum Nationalsozialismus sagt ihm "Anwalt Forschbach" auch für den Sommer 1933, als Gisevius bei der Gestapo war, nicht nach: "Aber auch in damaliger Zeit konnte man, wenn man unter vier Augen mit Gisevius zusammen war, die schärfsten antinationalsozialistischen Äußerungen hören. Es ist richtig, dass ich durch ihn erstmalig Kenntnis von den furchtbaren nationalsozialistischen Verbrechen erhielt. (...) Von ihm hörte ich zum ersten Mal, und zwar schon 1933, über die Schrecken der Konzentrationslager. Was damals noch nicht 1% der Deutschen wusste, war Gisevius genau bekannt. Er war sich auch völlig klar über die verbrecherische Einstellung seines höchsten Chefs Hermann Göring. Ich glaube, dass er auch über Himmler nie eine andere Meinung hatte, als die, dass er ein Verbrecher sei. Aber trotzdem war er gerne bereit, sich in ihre Dienste zu stellen. Ich bin ab August 1933 nur noch sehr selten mit Gisevius zusammengekommen."

Natürlich suggeriert das Wörtchen "gerne" eine ganz bestimmte Motivlage; der Knackpunkt für die Gisevius-Forschung wird vermutlich die Bestimmung des exakten Zeitpunkts sein, wo die Hoffnung des jungen Rechtsradikalen Gisevius, an der Seite Hugenbergs den "Trommler" Hitler für die eigenen Ziele einzuspannen, endgültig zerrann. In einer ersten Phase scheint Gisevius naiverweise der Meinung gewesen zu sein, der erste Gestapochef Diels sei das einzige Problem und über seinen Sturz ließe sich die ausser Kontrolle geratene Lage wieder normalisieren. Wann genau Gisevius sich von seiner virulent-republikfeindlichen autoritären Staatsauffassung löste, vermag ich nicht zu sagen.

Zur Haltung von Gisevius gegenüber Diels: Vgl. den auf Gesprächen mit Gisevius beruhenden Artikel der Redaktion "Die Weltwoche" vom 18. Mai 1945 (S. 3) "Aus der Geheimgeschichte des Dritten Reiches": "Die Gestapo war die Erfindung eines Mannes, der sich als Sekretär des sozialdemokratischen Innenministers von Preußen, Severing, und durch die Veröffentlichung der berühmten Liebesbriefe Röhms, bei den Nazis besonders unbeliebt gemacht hatte: Rudolf Diels. Nun wollte er durch großen Eifer sich in den Augen der neuen Machthaber rehabilitieren und schlug daher Göring, der den Proselyten besonders protegierte, vor, er solle aus der preußischen Landeskriminalpolizei eine politische Polizei machen. Göring, der damals noch längst nicht die gleiche Machtfülle besaß wie später, griff diese Gelegenheit einer Erweiterung seiner Kompetenzen gerne auf und in drei kleinen Bürozimmern des Berliner Polizeipräsidiums am Alexanderplatz etablierte sich ein neues Amt: die preußische Geheime Staats-Polizei, kurz Gestapo genannt. Lange allerding hielt es Diels in diesen engen Räumlichkeiten nicht aus. Auf der Suche nach einem neuen Amtssitz war er auf das Gebäude der Kunstgewerbeschule in der Prinz-Albrecht-Straße aufmerksam geworden. Es war für einen Nazipolizisten bereits damals leicht, ein paar Rapporte zu fälschen, in denen 'einwandfrei' festgestellt wurde, dass in der Kunstgewerbeschule 'Orgien der Unsittlichkeit' stattgefunden hätten und schon konnte man als Hüter der Moral das sofort beschlagnahmte Gebäude beziehen. Es geschah überhaupt so manches bei der Gestapo, das dem noch nicht lange von der Universität abgegangenen Dr. Gisevius und einigen anderen Referendaren mehr als merkwürdig vorkam. Da schrieb man frischfröhlich Haftbefehle aus gegen jedermann, der einem missliebig war. Wer zu protestieren wagte, wurde bedroht: 'Wir legen dich auch noch um.' Als Gisevius diese feierliche Ankündigung auf baldiges Avancement ins Jenseits erhalten hatte, zog er es vor, sich nach einem anderen weniger odiosen Posten in der Verwaltung umzusehen und kam schließlich ins Innenministerium. Hier regierte Wilhelm Frick, der zwar zur Parteiführerschaft gehörte, aber doch als alter Beamter dem Treiben der Parteidesperados misstrauisch gegenüberstand. Seine kurze Amtszeit bei der Gestapo hatte Gisevius einen tiefen Eindruck gemacht. Diese Behörde wurde damals im Jahre 1934 in Deutschland nirgends recht ernst genommen. Man sah in den bürgerlichen Kreisen, die in jenen Anfangsjahren des Regimes noch in allen Ministerien und Verwaltungen saßen,

nicht voraus, welche allmählich alles überschattende Macht dieser politischen Polizei im Laufe der weiteren Entwicklung zufallen musste, man begriff nicht, dass durch die Gestapo die nationalsozialistische Gesetzlosigkeit, die zunächst noch nachsichtig als revolutionärer Überschwang der ersten Jahre aufgefasst und entschuldigte worden war, zum Dauergesetz erhoben wurde. Gisevius versuchte vergeblich, seine konservativen, deutschnationalen und nationalliberalen Freunde auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Sie glaubten, er wolle seinen persönlichen Konflikt, den er mit den Herren der Gestapo gehabt hatte, zur Staatsaffäre machen. Und so konnte die Gestapo wachsen, so konnte sich das Geschwür der braunen Gesetzlosigkeit und des schwarzen Terrors immer tiefer ins Gewebe des nach außenhin immer noch 'streng legal' regierten Staates einfressen. Wirklicher 'Schwung' kam in die Entwicklung der Gestapo allerdings erst, als ein bis dahin noch sehr wenig bedeutender Mann namens Heinrich Himmler sich dieses Neugeborenen annahm. Himmler war 1934 Reichsleiter der politisch noch wenig bedeutenden SS. und Polizeipräsident in München. Er drängte nach Berlin, wo das große Spiel um die Macht gespielt wurde. Und Göring, der diesen kalten Streber ebensosehr hasste wie fürchtete, meinte, es sei das beste, sich ihn beizeiten zu verpflichten: er bot Himmler die Leitung der preußischen Gestapo an. Preis dieses Geschenks war Himmlers Beistand gegen den gemeinsamen Rivalen, den OSAF [Oberster SA-Führer; eigentlich: Oberster Stabsführer der SA] Ernst Röhm. In die Prinz-Albrecht-Straße zog nun Heinrich Himmler ein. Mit ihm kam ein aschblonder junger Mann, der niemandem offen in die Augen blicken konnte und sich scheu wegwendete, wenn man ihn gerade ansah: Reinhold Heydrich. Sie planten mit Göring ihren ersten großen Coup: das Blutbad vom 30. Juni 1934, das Ende des Einflusses der SA. Mit einigen gefälschten Telegrammen gelang es ihnen, Hitler zum Mithelfer ihrer Intrige zu machen…"

Zur "Aufnahme-Erklärung", die drei unbenützte Passbilder enthält/ wann Gisevius geboren ist : Sie hatte, unter der Überschrift "Aufnahme-Erklärung" folgenden Wortlaut (Bundesarvhiv Berlin, BDC [Berlin Document Center] PK; Gisevius, Hans Bernd): "Ich erkläre mich hiermit bereit, der NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI beizutreten. Ich bin deutscher Abstammung, gehöre keiner Freimaurerloge oder sonst einem Geheimbunde an und werde einem solchen während der Dauer meiner Zugehörigkeit zur Partei nicht angehören. Ich verpflichte mich ferner zur Zahlung einer Aufnahmegebühr und eines monatlichen Beitrage.
Vor- und Zunahme: Hans-Bernd Gisevius
Stand und Beruf: Assessor im Geheimen Staatspolizeiamt
Wohnort: Berlin Schlachtensee, Elisabethstr. 21.
Geburtstag: 14. Juni 1904.
Eintritt am: 9. Juni 1933.
Berlin, den 15.11.1933
(Unterschrift)

Kommentar: Zum Datum 15. November 1933 vgl. meinen Brief an Hermann Weiß vom 9. März 2001:

Peter Kamber
Schaperstr. 21
10719 Berlin
030-25 29 85 95

9. März 2001

Hermann Weiß
Edelweißstr. 20
82194 Gröbenzell

Betr. Biogr. Lexikon zum Dritten Reich, Artikel "Hans Bernd Gisevius"

Sehr geehrter Herr Weiß

Es tut mir leid, dass ich erst jetzt dazu komme, Ihren freundlichen Brief vom 20.12.2000 zu beantworten. Die Arbeit an meinem historischen Roman (den ich, was die Fakten betrifft, als Historiker schreibe) ließ mir vorher keine Zeit. (Mein erstes wissenschaftliches Forschungsgebiet waren übrigens Hexenverfolgungen und Bauernaufstände; ich hatte also immer viel mit Handschriften zu tun; promoviert habe ich bei Prof. Blickle in Bern; die 1991 abgeschlossene Diss. ist allerdings aus Kostengründen noch ungedruckt.)

Ich musste auch warten, bis ich die übrigen Kopien aus dem Bundesarchiv Berlin erhielt, von denen ich Ihnen die das Jahr 1933 und 1934 betreffenden kopiere (Sie dürfen sie gerne behalten). Das zusätzliche Material bietet nun viel mehr Möglichkeiten, die offenen Fragen zu klären.

1. In Dokument 1 vom 4. März 1933 findet sich das Geburtsdatum von Gisevius, der 14. Juni 1904, bestätigt. Es steht also einwandfrei fest, dass Gisevius das "n" in "Juni" bei der Geburtstagsangabe in der NSDAP-Aufnahme-Erklärung (die ich Ihnen der Einfachheit halber noch einmal kopierte) mit einem überhöhten Aufstrich macht. Dieses erste "Bein" des "n" in Juni beginnt aber schon auf der Grundzeile. Vergleichen Sie nun aber in Dokument 6 vom 30. Juni 1933, wie Gisevius "Juli" schreibt (Gisevius bittet da, "mich erst nach dem 20. Juli zur ...-Prüfung zu laden"; dass "Juli" gemeint ist, geht erstens aus dem Datum und zweitens daraus hervor, dass der Termin schließlich tatsächlich auf den 21. Juli festgesetzt wurde): bei "Juli" setzt er den Strich für das "l" bereits beim Querstreich über dem "u" an. Aus diesem Grund denke ich nach wie vor, dass die Datumsangabe bei "Eintritt" auf der Aufnahme-Erklärung als 9. Juni 1933 gelesen werden muss.

2. Viel wichtiger sind aber andere Dinge. In der Aufnahme-Erklärung gibt Gisevius unter "Stand und Beruf" an: "Assessor im Geheimen Staatspolizeiamt". Diese Angabe enthält den entscheidenden Hinweis zur Datierung der Aufnahme-Erklärung.

Wie Sie in Dokument 1 vom 4. März 1933 sehen, ist Gisevius Anfang März 1933 noch immer Referendar und er bleibt es (vgl. auch Dokument 3 vom 4. März 1933, Dok. 4 und 5 vom 21.4. 1933, Dok. 6 vom 30.6.1933) bis der Beförderung zum Assessor, die erst nach der bestandenen großen Staatsprüfung erfolgt (Dok. 7 vom 22.7.1933) und für die Berechnung des Dienstalters rückwirkend (aus mir nicht bekanntem Grund) auf den 28. Juni 1933 festgesetzt wird.

Es ist also ausgeschlossen, dass Gisevius die Aufnahme-Erklärung am "15.2.1933" unterzeichnet haben kann. In der Datumsangabe macht er ja auch das "1" in "15" ohne Aufstrich, also wie ein römisches "I": aber er meint ein arabisches "1".

Diese Interpretation kann mit dem Hinweis auf die neue Arbeitsstelle untermauert werden: "Assessor im Geheimen Staatspolizeiamt".

Noch in Dokument 8 vom 26. Juli 1933 hat er keine Stelle (es wird berichtet, er bewerbe sich "um eine Verwendung im preussischen Verwaltungsdienst"). Im Dokument 7 vom 22. Juli 1933 wird ihm im übrigen keine große Hoffnung gemacht: es heißt da (auf S. 2), dass "angesichts der großen Zahl der Gerichtsassessoren (z.Zt. rd. 4050) die Beschäftigungs- und Anstellungsverhältnisse im Bereiche der preußischen Justizverwaltung außerordentlich ungünstig sind". In Dokument 9 vom 23. August 1933 wird übrigens auf sein Engagement in der DNVP hingewiesen, für die er sogar bei Reichstagswahlen kandidiert hat. (Dies bietet eine Erklärung für die Ablehnung seines – wie auch immer motivierten – Parteiaufnahmeantrags: er galt in Nazibegriffen als "Reaktionär").

Erst das Dokument 10 vom 7.10.1933 vermeldet, dass Gisevius eine Stelle fand: Er erhält die Bewilligung "zur Beschäftigung in der Staatlichen Polizeiverwaltung" und erhält den "Urlaub" aus Düsseldorf (wohin er wegen eines Ehrverletzungsprozesses aus dem Jahre 1931 strafversetzt worden war).

Aus diesen Gründen ist meiner Meinung nach das Datum in der Aufnahme-Erklärung als 15. 11.1933 zu lesen.

Warum er dann den "Eintritt" zurückdatierte, kann ich nicht sagen. Ich bin mit der Materie auch zu wenig vertraut, um sagen zu können, ob es im Ermessen der Antragsteller stand, den Eintritt in die Partei – für den Fall, dass eine Aufnahme erfolgte – selbst angeben zu können und eventuell aus Karrieregründen vorzuziehen.

Da wie in meinem ersten Brief an Frau Monika Deniffel vom 29. Oktober 2000 erwähnt die drei miteingereichten Passphotos unverwendet blieben und Gisevius weder einen Parteiausweis noch eine Parteinummer erhielt (und auch nie einen Parteibeitrag leistete), wurde Gisevius nie Mitglied der NSDAP.

Über die Gründe für den Antrag auf Partei-Aufnahme (und die Gründe der NSDAP-Verantwortlichen, ihn nicht aufzunehmen) lässt sich nur spekulieren. Diese Frage kann wohl nur im Rahmen einer Gesamtbetrachtung des Lebens und der Tätigkeit von Gisevius diskutiert werden. Diejenigen, die seinen Ehrgeiz und sein Karrierestreben betonen, werden es als Opportunismus auslegen wollen; diejenigen, die am anderen Ende des Deutungsspektrums seinen spätere Zugehörigkeit zum engsten Kreis der Verschwörer vom 20. Juli vor Augen haben, könnten darin eine List sehen oder ein Kalkül: mit der Aufnahme-Erklärung unterwarf er sich nach außen hin, wohl wissend, dass sie ihn, den als "Karrieristen" verschrienen Angehörigen einer "reaktionären" Partei ablehnen würden (er konnte dann bequem sagen: Seht, ich hab's ja versucht). Oder – und das wäre am ehesten meine Meinung – hoffte er (im Sinne der DNVP-Zähmungstheorie) im November 1933 noch darauf (vgl. "Bis zum bittern Ende", Zürich 1946, S. 168; Kopie in der Anlage), dass Hitler eine ganz andere Richtung einschlägt und sich vom SA-Terror lossagt (wie das selbst nach dem 30. Juni 1934 noch viele Militärs glauben wollten)?

Ich bin froh, dass das neue Material erlaubt, die Datierungsfrage aufgrund von historischen Sachzusammenhängen zu entscheiden. Es ist immer misslich, wenn für derart wichtige Dinge so oder andersrum entzifferte Buchstaben den Ausschlag geben müssen.

Mit bestem Dank für Ihre Geduld, den besten Wünschen und ganz freundlichen Grüßen

Der NSDAP beigetreten ist Gisevius nie – weder erhielt er eine Nummer noch zahlte er Beiträge.
In einer Stellungnahme, die sich im Nachlass Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich) befindet und der im Zusammenhang mit dem Streit mit Tobias um die Theorien zum Reichstagsbrandprozess steht (NL Gisevius, 4.2: Entwurf für unseren nächsten Schriftsatz. Materialien zur Beweisführung; ca. 1961), schreibt Gisevius: "... dass es sich (...) um eine völlig unverbindliche Bereitschaftserklärung handelte, wie sie 1933 mit Vorliebe missliebigen Beamten zur Unterschrift vorgelegt wurde, um sie mürbe zu machen oder – im Falle der Verweigerung der Unterschrift – ihre Wegversetzung zu begründen. Der Beklagte [d.h. Gisevius] hat damals kurzerhand den Spiess umgekehrt und es ist ihm in der Tat gelungen, trotz seiner Zugehörigkeit zur politischen Polizei die lästigen Mahner [d.h. diejenigen, die ihn mahnten, er solle endlich der NSDAP beitreten] unter Berufung auf dieses angeblich in Bearbeitung befindliche Stück Papier ungefähr ein halbes Jahr hinzuhalten. Dann allerdings wurde er [Gisevius] von der Personalabteilung vorgeladen, um sich zu erklären, ob und wo er sich nun wirklich zum Parteieintritt gemeldet habe. Bekanntlich gab es dafür feste Vorschriften. Man musste mit dem üblichen Pack von Urkunden seine Aufnahme beim

zuständigen Ortsgruppenleiter beantragen, worauf man einen Ausweis als Parteianwärter erhielt. Das zu tun hat sich der Beklagte beharrlich geweigert. Folgerichtig hat der Bundesinnenminister, dem bei seiner Nachforschung von Amtswegen besagtes Papier vom Document Center vorgelegt wurde, die korrekte Feststellung getroffen, dass der Beklagte niemals Mitglied der Partei oder einer Ihrer Gliederungen war."

Was das Datum des 9. Juni 1933 unter "Eintritt" bedeuten soll, blieb mir lange unklar, da die Aufnahme-Erklärung" ja vom 15. November 1933 stammt. Gisevius gab in dem von ihm selbst mit Bleistift auf "Frühjahr 1961" datierten "Entwurf für unseren nächsten Schriftsatz. Materialien zur Beweiswürdigung" (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, Nachlass Gisevius 4.2.) an, dass es sich "bei jenem 'förmlichen Aufnahmegesuch' um eine völlig unverbindliche Bereitschaftserklärung handelte, wie sie 1933 mit Vorliebe missliebigen Beamten zur Unterschrift vorgelegt wurde, um sie mürbe zu machen oder – im Falle der Verweigerung der Unterschrift – ihre Wegversetzung zu begründen". Gisevius unterzeichnete die "Aufnahme-Erklärung" am 15. November 1933 und genützt hat die wie gesagt am 15. November 1933 unterzeichnete "Aufnahme-Erklärung" nicht viel, Gisevius wurde wenig später ins Preußische Innenministerium versetzt. Worauf ich hinauswill: Erst aufgrund des bereits zitierten Artikels im "Völkischen Beobachter" ist zu erahnen, warum Gisevius bei der Rubrik Eintritt den 9. Juni 1933 angab. Es würde mich nicht überraschen, wenn jene "vertrauensvolle Aussprache" mit Göring an keinem anderen Tag als an diesem 9. Juni 1933 stattgefunden hätte und Gisevius damals, unter Druck, mündlich seine Bereitschaft erklärte, um eine Aufnahme in die NSDAP nachzusuchen. Dieser Erklärung ließ er aber keine Taten folgen und redete sich, so ließe sich kombinieren, bei jenem anderen 'vertrauensvollen' Gespräch im November mit irgendeinem Vorgesetzten der Gestapo damit heraus, er sei ja bereits längst, das heißt am 9. Juni 'eingetreten'.

Zur Dokumentation drucke ich hier den Rest der Erinnerungen von Edmund Forschbach ab, deren Anfang bereits wiedergegeben wurde:

"Als die Deutschnationale Partei im Mai/Juni 1933 zerfiel, war Gisevius der erste, der zu Hitler überlief. Er hat nach meinem Dafürhalten über Grauert *[Anm. P.K: Ludwig Grauert, geb. 9.1.1891, war zunächst Staatsanwalt in Münster und Bochum, dann war er in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie tätig. Laut "Biographisches Lexikon zum Dritten Reich", hg. von Hermann Weiß, Frankfurt a. M. 1998, wurde Grauert am 19.2.1933 zum Ministerialdirektor ernannt "und fungierte bis Juni 1936 als Leiter der Polizeiabteilung im Preußischen Ministerium des Innern." Er war Mitglied der SS und unterzeichnete am 29.5.1933 "den sog. Grauertschen Erlass, der die Anwendung körperlicher Gewalt zur Aufklärung hoch- und landesverräterischer Handlungen indirekt genehmigte." Mitte 1936 wurde er in den Ruhestand versetzt.]* schon wochenlang vorher mit Nationalsozialisten konspiriert, um eine Aufnahme in die NSDAP zu erreichen. Der 'Völkische Beobachter' in der Berliner Ausgabe [müsste heißen: Norddeutsche Ausgabe, Berlin; eine eigene Berliner Ausgabe gab es erst im Verlauf des Kriegs] meldete auf grosser Schlagzeile Anfang oder Mitte Juni 1933, dass der Kampfringführer Gisevius zur NSDAP übergetreten sei *[Anm. P.K.: er habe "...sich bei der Bewegung Adolf Hitlers angemeldet", heißt es im "Völkischen Beobachter" vom 11./12. Juni 1933 auf Seite 1 wörtlich; dazu siehe vorangegangene Anmerkung]*. Ich habe dieses Exemplar lange verwahrt. Es ist mir aber dann auch leider in Breslau abhanden gekommen. Ich glaube allerdings, dass Gisevius an seinen Übertritt die zur NSDAP Hoffnungen geknüpft hatte, die nicht erfüllt wurden, denn in der NSDAP gab es Kreise, besonders um Goebbels, die ihn stark ablehnten. Deswegen wurden auch seiner formellen Übernahme in die Partei Schwierigkeiten bereitet. Dies nimmt er heute zum Anlass, zu erklären, er habe niemals zur NSDAP oder einer dieser Gliederungen angehört. Meinerseits kann ich nur erklären, dass ich mich mit Bestimmtheit erinnere, dass er das letzte

Mal, als ich ihn sah – und dies war Mitte 1935 – das Parteiabzeichen trug. Ob er es berechtigt oder unberechtigt getragen hat, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis.

Über Grauert verstand es Gisevius, sich Aufnahme in den Preußischen Staatsdienst zu verschaffen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass er sich alle Mühe gegeben hat, zum Dienst in der Gestapo verwandt zu werden. Und zwar wurde er von Grauert in die Gestapo geschickt, um den damaligen Chef der Gestapo Diels zu bespitzeln. Dies hat er mir selbst wiederholt unmissverständlich erklärt. Ich habe genug Äußerungen von ihm im Sommer 1933, aus denen sich diese Einstellung ergab. Diels galt damals bei den Nationalsozialisten nicht als besonders zuverlässig, und Gisevius stellte sich Grauert zur Verfügung, um diesen für nationalsozialistische Begriffe unsicheren Kantonisten zu überwachen. [Kommentar P.K.: Die Terrormorde und die Zusammenhänge zwischen Diels und der SA werden hier zu Unrech völlig ausgeklammert] Aber auch in damaliger Zeit konnte man, wenn man unter vier Augen mit Gisevius zusammen war, die schärfsten antinationalsozialistischen Äußerungen hören. Es ist richtig, dass ich durch ihn erstmalig Kenntnis von den furchtbaren nationalsozialistischen Verbrechen erhielt. Von ihm erfuhr ich, wer für den Reichstagsbrand verantwortlich gemacht wurde. Von ihm hörte ich zum ersten Mal, und zwar schon 1933, über die Schrecken der Konzentrationslager. Was damals noch nicht 1% der Deutschen wusste, war Gisevius genau bekannt. Er war sich auch völlig klar über die verbrecherische Einstellung seines höchsten Chefs Hermann Göring. Ich glaube, dass er auch über Himmler nie eine andere Meinung hatte, als die, dass er ein Verbrecher sei. Aber trotzdem war er gerne bereit, sich in ihre Dienste zu stellen. [P.K.: "gerne" suggeriert hier nur Motive] Ich bin ab August 1933 nur noch sehr selten mit Gisevius zusammengekommen.

Am 29.6.1934 sprach ich ihn zum letzten Mal. (...) Ich traf Gisevius zufällig (...) [Es folgen Ausführungen über die damals gerade erfolgte Verhaftung von Edgar Jung (1894-1934), eines Juristen und Publizisten, der am 30.6.1934 bei Oranienburg erschossen wurde]. Über Jung äusserte er sich damals in abfälligster Weise und erklärte, es sei absolut töricht, irgendeinen Versuch zu unternehmen, Hitler zu stürzen. Es mag sein, dass er damals nicht innerlich überzeugter Nationalsozialist war, nicht "Führergläubig" wie der typische Nazi, aber er war bedingungslos bereit, dem Naziregime zu dienen [P.K.: Dass Gisevius gegen außen diesen Eindruck erweckte, scheint unbestreitbar; die Frage bleibt, was dahintersteckte]. (...) Seine Beziehungen zu Jung waren nicht besonders eng. Edgar Jung hat ihn, soweit ich mich erinnere, immer schärfstens abgelehnt und ist ihm mit dem grössten Misstrauen begegnet. Im Jahre 1932 hat einmal in der Wohnung von Edgar Stadtler eine nächtliche Aussprache zwischen Edgar Jung und Gisevius stattgefunden, die sich im wesentlichen um das Problem Nationalsozialismus drehte. In dieser Aussprache, in der Jung auf die ernsten Gefahren, die uns von Hitler drohten, mit allem Nachdruck hinwies, bekannte sich Gisevius mit zynischer Offenheit zu seinem Standpunkt, der Nationalsozialismus müsse gefördert werden, damit erst einmal genügend Unruhe geschaffen sei. Alles übrige werde sich finden. Ich glaube, diese Haltung ist für die Politik Gisevius' immer ausschlaggebend gewesen. Er ist Intrigant, Unruhestifter, Konspirateur und Zwischenträger, der immer dann politische Gewinne einzuheimsen hofft, wenn er möglichst viel Menschen gegeneinander ausgespielt hat. Auch nach dem 30.6.1934 [Morde während des sog. Röhmputsches] hat er weiter den Nationalsozialismus gestützt. Er hat sich im Frühjahr 1935 noch dem Sohn von Martin Spahn, Carl Peter Spahn gegenüber gerühmt, innerhalb der Gestapo das Verbot der Zeitschrift des katholischen Jungmännerverbandes 'Die junge Front' durchgesetzt zu haben. 1936 warnte er meinen Freund Franz Etzel aus Duisburg vor dem Umgang mit mir, weil ich offenbar Verbindung mit linksstehenden Politikern habe. (...) Was Gisevius nach 1937 getan hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich glaube aber nicht, dass sich sein Charakterbild wesentlich verändert hat. Denn eine Läuterung scheint mir bei einem Menschen nur durch das Wunder der Gnade bewirkt werden zu können, und an diese Wunder zu glauben, bin ich leider ausserstande."

(Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 8 (Bundesanwaltschaftsdossier Hans Bernd Gisevius, C.12.3120): Mäppchen "Charakteristika über Dr. Gisevius", Abschrift der undatierten Stellungnahme [höchstwahrscheinlich 1947] von Edmund Forschbach)

Berichte von Gisevius für Göring: Freundliche Mitteilung von Hersch Fischler.

Zur Arbeit von Gisevius im Preußischen Innenministerium: Vgl. Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933-1940, München 1988; S. 456: Zusammenarbeit mit Hans von Dohnanyi, dem persönlichen Referenten des Reichsjustizministers Franz Gürtner; S. 552: Rechtsschrift von Gisevius 1934/35 über die Rechtsunsicherheit bei Schutzhaft; S. 555: "Methode Gisevius"; das Innenministerium erhielt nur bei Schutzhaftbeschwerden überhaupt Kenntnis von Schutzhaftfällen; Gisevius versuchte dann jeweils, durch Anforderung von Sachberichten beim Geheimen Staatspolizeiamt ein Maximum an Informationen zu sammeln. Lothar Gruchmann (ebenda, S. 555) charakterisierte die "'Methode Gisevius'" wie folgt: "Schutzhaftbeschwerden, die dem preußischen Innenministerium zu Gehör kamen, dort aber wegen der Untersellung unter den preußischen Ministerpräsidenten [seit 1933 Hermann Göring] nicht bearbeitet werden konnten, ins Reichsinnenministerium zu übernehmen und dort beim Geheimen Staatspolizeiamt Sachberichte anzufordern." In der dazu verfassten Anmerkung schreibt Gruchmann: "Zur Ausnützung dieses Kompetenzwirrwarrs vgl. H. B. Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band I, Zürich 1946, S. 211."

Zur Behandlung von Karl Ebert durch die SA: Nachlass Gisevius 12.14 (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich); zu Karls Bruder Friedrich Ebert vgl. auch Heinz Voßke, Friedrich Ebert, Ein Lebensbild, Berlin 1987 sowie Norbert Podewin, Ebert und Ebert. Zwei deutsche Staatsmänner: Friedrich Ebert (1871-1925), Friedrich Ebert (1894-1979). Eine Doppelbiographie, Berlin 1999. Karl Eberts Lebensweg wird in beiden Werken nur gestreift.

Zu Hans Otto: "Hans Otto. Gedenkbuch für einen Schauspieler und Kämpfer", hg. von Armin-G. Kuckhoff. Berlin 1948; Ulrich Liebe, verehrt - verfolgt - vergessen. Schauspieler als Naziopfer, Berlin 1997 (1992), S. 164- 177 (auf S. 177 schreibt Ulrich Liebe: "33 Jahre hat Hans Otto gelebt, '…ein Mann seltener Art, unkäuflich', wie Bertolt Brecht es ausdrückt. Er ist das erste Opfer unter den Schauspielern, viele andere werden noch folgen, umgebracht von denen, die 'Deutschland erwache' rufen und dabei eine ganze Kultur ausrotten."); Ulrich Liebe schildert die Umstände seines Todes wie folgt: "Am 13.11.1933 kommt Hans Otto nicht mehr nach Hause. Er ist in einem kleinen Café am Viktoria-Luise-Platz festgenommen worden, von der SA, nicht von der Polizei. Die Sturmabteilung maßt sich jetzt polizeiliche Befugnisse an. Ein Begriff von Menschenwürde hat im jungen 'Dritten Reich' keine Bedeutung mehr. Vom ersten Tage an wird der Häftling Hans Otto geschlagen, mit Stiefeln getreten, bis zur Bewusstlosigkeit gequält. 'Wir hatten da einen Schauspieler, das Schwein wollte nicht aussagen', wird sich später einer der Täter brüsten. Hans Otto sagt nichts, kein Name eines Genossen kommt über seine Lippen, nichts über die Partei, der er angehört und die nun verboten ist. Die Standhaftigkeit dieses Mannes treibt seine Peiniger zur Weißglut (...). Sie foltern Hans Otto, bis sie ermüden. Die Helden des Theaters sterben auf der Bühne und sprechen dabei Dichterworte. Der Schauspieler Hans Otto stirbt elf Tage lang und sagt nichts. Als er sich nicht mehr rührt, wird sein Körper aus dem dritten Stock der Voßkaserne auf die Straße geworfen, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Der Geschundene wird noch ins Krankenhaus gebracht, wo er am 24.11.1933 stirbt. Der Propagandaminister Goebbels streut das Selbstmordgerücht aus und verbietet allen 'Kulturschaffenden' die Teilnahme an der Bestattung. Aber an den Theatern spricht sich der wahre Sachverhalt in Windeseile herum, Trauer und Emporung werden geäußert – hinter vorgehaltener Hand. Gustaf Gründgens bezahlt die Kosten der Beerdigung, aber keiner der Kollegen nimmt daran teil. Nur vier

Personen gehen neben Hans Ottos Frau [Mia Otto-Paulun] hinter dem Sarg auf dem Stahnsdorfer Friedhof."

Porträt von Hans Otto auch durch Ruth Freydank, Theater in Berlin. Von den Anfängen bis 1945, Berlin 1988, S. 433-435, und durch Johannes Tuchel/Reinhold Schattenfroh, Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8: Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, S. 185f; die Kenntnis seines Leitspruchs verdanke ich einer Mitteilung des Berliner Schauspielers Hans Otto Reinsch; vgl. den Vertuschungsversuch durch Rudolf Diels, "Lucifer ante portas. ... es spricht der erste Chef der Gestapo... Stuttgart 1950, S. 247f; Hans Ottos Grab befindet sich auf dem Waldfriedhof Wilmersdorf (vgl. "Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation", Band II, hg. von Stefanie Endlich, Nora Goldenbogen, Beatrix Herlemann, Monika Kahl und Regina Scheer, Bonn 1999, S. 353); das "Hans-Otto-Theater Potsdam" ist nach ihm benannt; an seinem Geburtshaus an der Frühlingsstraße 12 in Dresden ist eine Bronzetafel angebracht.

Rudolf Roessler und seine Freundschaft zu Arnold Stöckli: Der aus Stans stammende Luzerner Architekt Arnold Stöckli (1931-1934 Studium in Wien bei Peter Behrens), der ein enger Freund von Rudolf Roessler war, erhielt während des Zweiten Weltkrieges regelmäßig Durchschläge von Roesslers Berichten. Stöckli war selbst im Schweizerschen Nachrichtendienst tätig war, als Nachrichtenoffizier im Rang eines Oberleutnants bei einer Division. Arnold Stöckli, der die Berichte Roesslers als einer der ganz wenigen kannte, erklärte mir in einem Interview vom 23. Januar 1994 in Luzern: "Wir [Gruppe von Geheimdienstoffizieren um Max Waibel, die sich von den traditionellen Vorstellungen des Chefs des schweizerischen militärischen Geheimdienstes, Roger Masson, lösten] haben dann (...) das Büro Waibel [Nachrichtensammelstelle 1] geschaffen, in Luzern, hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt deutsche Bedrohung. (...) Die Meldungen betrafen die sog. Kriegsbereitschaft Deutschlands. Alles ist durch den Heeresgeneralstab – typisch deutsch – sehr sorgfältig vorbereitet worden. Darum waren Daten da, die auf ganz bestimmte Daten festgelegt worden sind: Aufmarsch Norden, und danach Aufmarsch Russland, alles mit den Gruppierungen. Unsere veralteten Nachrichtenleute [P.K.: der traditionelle Flügel des schweizerischen militärischen Geheimdienstes um Masson] meinten immer, der Nachrichtendienst gehe wie früher. Das war schon längst passé, als der Krieg ausbrach. Man musste auf das Rückwärtige abstellen. Wo werden Sachen bereitgestellt? Für wen werden sie bereitgestellt? Was wird bereitgestellt? Und auf was für Termine müssen sie da sein? Aus dem gibt es ein System! Und auf dem System hat das Büro [Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern von Max Waibel, das aus den aktuellen Aufmarschdaten der Wehrmacht die Bedrohungslage der Schweiz ablas] und hat Roessler gearbeitet. Mit seinen paar Bekannten, die er da [P.K.: Heeresgeneralstab? OKW?] drin hatte. Das geht. Das geht noch praktisch auf den 'Stahlhelm' zurück, bei dem er [Rudolf Roessler] dabei war. Und er war ein Emigrant. (...) Das war das größte Geheimnis, das wir hatten. keine Namen, keine genauen Orte. Wenn ich sage, der gesamte Heeresgeneralstab, dann ist das ein umfassender Begriff, der auch erst nachher gebracht worden ist. Die Meldungen, die über uns gingen, betrafen hauptsächlich solche Dinge. Andere Sachen auch. Aber das war dann nicht Spionage, wie man sie früher hatte, dass man einfach militärische Nachrichten über Aufmärsche, die man irgendwie gesehen hat aber gar nicht hat genau festlegen können, was es war. Das ist Pfadfinderlis. Bei uns haben sie immer 'umenandgredt' [herumerzählt], wie wichtig sie seien und was sie bringen. So ist vieles übertrieben, vieles nicht verstanden worden und vieles ist auch auf den Markt gekommen. Denn während des größten Teils der Aktivdienstzeit [P.K.: die Schweizer Armee war 1939-45 nicht im Krieg, sondern im sog. "Aktivdienst"] hat es im Welschland [in der Westschweiz], rund um den Genfersee, Genf, Lausanne, gab's den sog. Spionagemarkt, wo auch unsere Nachrichtensektion, die offizielle, Nachrichten verkauft hat. Das hätte eben nach dem Krieg zur Aufklärung kommen sollen und ist dann unterdrückt worden. (...) – "Wie

hat man sich das vorzustellen, so einen Nachrichtenmarkt?" – "Nachrichtenmarkt: Das ist der größte Schwindel. Da wird betrogen und gefeilscht, wird alles gemacht. Natürlich muss man auch 'richtige' Nachrichten haben, und hat dann getauscht: und man macht's unter dem Gesichtspunkt, wir müssen austauschen. Das ist interessant. Verraten die eigenen Sachen [P.K.: gewonnenen Erkenntnisse] und umgekehrt. Deutschland hat viele Sachen gefälscht, wo man sofort gemerkt hat, das ist Mumpitz. Aber die kaufen und verkaufen alles, um zu Sensationen und zu Geld zu kommen, denn irgend Sachen hat's immer dabei." Zu Roesslers Linie sagte Arnold Stöckli in dem Interview: "Wichtige Meldungen sind aus Mailand gekommen", aus der Meldesammelstelle der Wehrmacht. "Am besten ist es, sie haben die offiziellen Linien. Das müssen Sie tun. Sie können nicht daneben ein neues Verkehrssystem aufbauen. Sie müssen das für die Übermittlung benutzen, das die anderen haben." – "Das ist sehr raffiniert." – "Sonst geht's gar nicht. Erstens kommt's viel geschwinder, dann habe ich die Sachen genau und dann bin ich gedeckt. Bis einmal etwas auffliegt. Und dann wird natürlich massiv gesäubert. Das ist der richtige Weg. Alles andere – dass man da herumreist mit Meldungen im Sack oder telefonisch, über Grenzen hinweg, das ist nicht mehr wichtig. Die alte Art der Spionage zählt heute nicht mehr. Auch im Frieden nicht." – "Im gegnerischen Informationssystem…" – "…muss man sich einbauen. Dann funktioniert's. Sonst funktioniert's nicht und sie bekommen allen möglichen Mist." – [P.K.]"Und im gegnerischen Informationssystem hat es also Leute gegeben, die den Alliierten höchst wichtige Meldungen zugehen lassen konnten?" – "Nur müssen Sie berücksichtigen, dass viele erschossen worden sind, ob schuldig oder nicht schuldig. (...) – [P.K.]"Weil da Leute erschossen wurden, müssen das immer wieder neue Personen gewesen sein." – "Ja. Bleiben wir beim Beispiel Deutschland. Es hat immer eine ziemlich große Opposition gegeben im Heer bis zu den Generälen hinauf – es sind ja auch Generäle erschossen worden, denen man nicht mehr traute – immer neu, und wenn einer gegangen ist, hat der andere mitgemacht, [ist] an seine Stelle getreten, wenn er die gleiche Gesinnung hatte. Ganzer Kreis (...) nicht allen bekannt. Nur ganz kleine Gruppen drinnen (...). Das Schwierige war allein der Übermittlungsdienst. – [P.K.]"Da hat eine Person, die nicht an allervorderster Stelle [war], rückgelagert, kombiniert: da werden Befehle erteilt…?" – "Sie dürfen nicht von der Person, sie müssen von der Organisation ausgehen. eine Person allein ist niemand, kann das nicht machen. Das wusste Deutschland. Es müssen Gruppen sein, die zusammenarbeiten, irgendwie, ohne dass sie einander kennen. Sonst fliegen alle auf und dann ist die Linie tot. Dann können Sie sie nicht mehr aufbauen. An der Landesausstellung in Zürich sind zum Teil noch kleine Sachen besprochen worden, so war das, in einer Beiz [einem Restaurant] drin, wo man doch nie auf etwas aufmerksam geworden [wäre]. Ganz unbemerkt. In der Organisation waren am Anfang sehr starke Differenzen zwischen Armee und Hitler, denn der Hitler hat ihnen den Oberkommandierenden, Schleicher, erschossen, und viele haben immer noch die preußische Anständigkeit gehabt und haben gesagt, so nicht. So hat sich das harmlos gebildet. Wenn es nicht als große Organisation auftritt, sondern es nur ein paar sind, das traut man sich. (...). – [P.K.] Von der Machtergreifung an hat's Opposition gegeben?" – "Das ist ja nicht wegen der Schweiz aufgebaut worden, sondern das ist international aufgebaut worden. Zur Bekämpfung des Nationalsozialismus. die Schweiz hat sich einfach daran beteiligt, d.h. die Schweiz, das ist übertrieben, ein paar Oppositionelle, welche die neuen Nachrichtensachen zu machen [versuchten]. (...) (...) (...). Roessler war kein Spion in dem Sinn. Was wesentlich war an Roesslers Arbeit waren diese Exposés. Er hatte den ganzen Krieg im Kopf gehabt. Er hat genaue Aufstellungen geführt: Wer, wo, was verschiebt, wann festgelegt. Das musst man in Form von Exposés darstellen. Das waren wissenschaftliche Arbeiten. (...)" – [P.K.]"Und die hat die Schweiz auch den Alliierten zur Verfügung gestellt?" – "Ja." – [P.K.]"Oder hat er [Roessler] ds den Alliierten über direkte Kanäle zur Verfügung gestellt?" – "Das ist offiziell auch ein Austausch gewesen zwischen der Schweiz und den Alliierten. (...). (...) Er [Roessler] hat den Aufmarsch gekannt, d.h. die Bereitstellung, und [die Information] muss ja [von] da

ausgehen, wo die [Bereitstellung] ist. Und das Ausmaß der Bereitstellung. Das ist der Wandel gewesen, dass man auf diesen Weg geht, und nicht die kleinen Spiönlisachen. Er [Roessler] war kein Spion. (...). (...). (...). Über seine [Roesslers] Hintermänner erfahren Sie nichts. Das ist eines der Prinzipien. Da hängt zu viel ab. Und ein Vertrauensverhältnis muss da sein, sonst können Sie nicht auf den Markt gehen damit [gemeint ist: Markt für Geheiminformationen], wenn man angäbe, wo der Roessler seine Informationen her hatte." – "Das waren also keine ranghohen Offiziere?" – "Es dürfen schon rechte Ränge gewesen sein. Den Kenntnissen nach waren es sicher, was man bei uns Generalstäbler nennt [Generalstabsoffiziere]. Der Überblick musste da sein." – "Wie Sie sagten: Informationen indirekter Art über Nachschub, Truppenaufbau." – "Nur über das. Das andere nützt gar nichts. Das andere ist Geflunker, unserer Ansicht nach. Die meisten der Bücher, die erschienen sind [über Roessler], leben noch im 1. Weltkrieg. Dort hat man so ein Theater gemacht: Mata Hari und solche Dinge. Wo man mit einem General 'liebelt' und die Sachen ablockt. Das hat [1939/40] alles keinen Sinn mehr. So macht man keine Krieg mehr. Das ist passé. (...) das andere muss man wissen: wohin, wo man's bereitstellt und was und wieviel und wem."

Die Aussage über die Meldesammelstelle in Mailand machte Stöckli auch gegenüber den zwei Autoren der historischen Fernseh-Reportage "Dora an Direktor: der Angriff steht bevor" (Lutz Mahlerwein/ Adalbert Wiemer), ARD, 18. Juli 1989), Abschrift Beauftragte für Stasiunterlagen, BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 142 (S. 14). Die Autoren, die mit Schnieper und Stöckli sprachen (nur Schnieper spricht direkt im Film) kommentierten: "Roessler nahm fast täglich, so haben wir erfahren, seine Informationen, die von Berlin aus an die Meldesammelstelle in Mailand gingen, als Kurierpost in Empfang."

Xaver Schnieper teilte Alexander Radó dasselbe mit (zitiert in Sándor [Alexander] Radó, deckname dora, Stuttgart o.D., S. 245: "Bei diesem Ferngespräch [1966, acht Jahre nach Roesslers Tod] sagte Dr. Xaver Schnieper, Roesslers engster Freund, dass die Nachrichten aus Berlin auf der Fernsprech-Dienstleitung der Wehrmacht nach Mailand gelangten und von dort durch einen Kurier nach Luzern zu Roessler." Ich glaube allerdings, dass der Kurier nur bis zur Schweizer Grenze in Chiasso reiste und die Bahnpost den Rest besorgte.

Rudolf Roessler und Arnold Stöckli gemäß Schweizer Akten: Über seine Beziehung zu Arnold Stöckli erklärte Rudolf Roessler in einem Verhör vom 12. März 1953 (E 4320 (B); 1973/17; Bd 28; Verhörprotokoll, S. 9) auf die Frage "Welcher Art waren Ihre Beziehungen zu Arnold Stöckli, Stans?": "Ich kenne Arnold Stöckli seit den ersten Jahren meines Luzerner Aufenthaltes, d.h. seit 1934 oder 1935. Ich lernte ihn durch Dr. Schnieper kennen, der ein Schulfreund von Stöckli ist. Er gehörte zu einer Gruppe von jungen Luzernern, der auch Dr. Bernhard Mayr von Baldegg und Dr. Hans von Segesser angehörten. Ich habe schon lange vor dem Krieg mit Stöckli freundschaftlich verkehrt."

Arnold Stöckli selbst, Architekt, geb. 27.1.1909, erklärte in seinem Verhör vom 10. März 1953 in Luzern (S. 1/4): "Meine Beziehungen zu diesen Personen sind in Luzern allgemein bekannt. Rössler ist ein sehr interessanter Mensch, der über alle Gebiete Bescheid weiß. Ich habe bis jetzt nie etwas Nachteiliges erfahren. Xaver Schnieper, der ein Sohn des früheren luzernischen Regierungsrates Schnieper ist, wird in politischen Kreisen öfters als zuzuverlässiger Bürger beurteilt. Man mir wegen meinen Beziehungen zu der Familie Schnieper schon Bemerkungen gemacht. Ich habe deswegen auch schon wirtschaftlichen Schaden erlitten. Das hindert mich allerdings nicht, die Beziehungen aufrecht zu halten. Xaver Schnieper besuchte s. Zt. [seiner Zeit] das Kollegium Stans. Dort lernte ich ihn kennen. Das war in den Jahren 1923-1924. Wir begegneten uns dann zufälligerweise im Jahre 1933 in Wien. Seither sind wir eng miteinander befreundet. (...) Nach Abschluss seiner Studienzeit wurde er in Luzern als Bibliothekar gewählt. (...) Ich kenne Rössler seit 1936. Damals war er seit 2 Jahren Leiter des Vita Nova Verlages in Luzern. Rössler wurde mir von Schnieper vorgestellt. Ich hatte in diesem Zeitpunkt mein Bureau in Luzern, znächst am Süesswinkel,

nachher an der Vonmattstrasse 29. ich kam in der Folge ziemlich regelmäßig nach dem Mittagessen zum Kaffee mit Rössler, Dr. Segesser und Schnieper zusammen." (Im Café Moccaraba in Luzern, wie mir Arnold Stöckli und Annemarie Schnieper mir erzählten)]

Roessler und Schnieper nach dem Krieg: Nach seiner zweiten Verhaftung 1953 erklärte Rudolf Roessler in einem Verhör vom 9. März 1953 (E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151; 3/11, S. 2): "Schnieper gehört zu den nicht zahlreichen Personen von Luzern, mit denen ich besonders viel beisammen bin."

"ermüdeter Hitler": Im Bild, das im Band "Berlin-Wilhelmstraße. Eine Topographie preußisch-deutscher Macht" von Laurenz Demps (Berlin 1994, S. 207) abgedruckt ist, hat Hitler, der im ersten Stock der Reichskanzlerpalais an der Wilhelmstraße 78 in einem hellbeleuchteten offenen Zimmerfenster steht, die rechte Hand auf den Fenstersims gelegt.

Rudolf Roessler (Fortsetzung von: Peter Kamber, Rudolf Roessler. Geheimnachrichten für den Frieden. Radioessay, Süddeutscher Rundfunk (heute: Südwestrundfunk; Redaktion: Dr. Bernd H. Stappert), 29. Januar 1996 (nach meiner unlektorierten Computerfassung des Textes):

Zur Fortsetzung seines Lebenslaufes erklärte Roessler nach seiner ersten Verhaftung in der Schweiz im Mai 1944 den Schweizer Behörden gegenüber:

"Von 1925 bis 1926 war ich Herausgeber der Zeitschrift 'Form und Sinn' in München-Augsburg. Nach weiterer schriftstellerischer und kultureller Tätigkeit übernahm ich die Leitung des 'Bühnenvolksbundverlages' in Berlin. Ab 1929 übernahm ich die geistige Leitung des Bühnenvolksbundes in Berlin." (Schweizerisches Bundesarchiv Bern, 5330/1982/1; 1944/167/58 (19.5.1944)

In einem Antrag an die Wiedergutmachungskammer Berlin-West aus dem Jahre 1952 beschrieb Rudolf Roessler, wie es ihm danach erging:

"Durch gewaltsame und rechtswidrige Massnahmen der NSDAP bezw. deren Organisationen und durch die Unterstützung, welche diese Massnahmen seitens der preussischen und Reichs-Behörden gefunden haben, bin ich im Juni 1933 aus meiner Stellung als Dramaturg und geschäftsführender Direktor des Bühnenvolksbundes e.V. (...), gleichzetig auch aus meiner Tätigkeit als Direktor der Bühnenvolksbundverlag G.m.b.H., Berlin, vertrieben worden. Der Verlust dieser Stellung hat gleichzeitig auch meinen Funktionen als Vorsitzender der Aufsichtsräte der Südwestdeutschen Bühne G.m.b.H., Frankfurt, der Schlesischen Bühne G.m.b.H., Breslau, der Ostpreussischen Bühne G.m.b.H., Königsberg, sowie weiterer Bühnen, ferner meiner ausgedehnten ehrenamtlich-öffentlichen Tätigkeit (z.B. als Mitglied der Film-Oberprüfstelle und als Mitgleid des Kunstausschusses beim Polizeipräsidium Berlin) und meinem literarischen Wirken in Deutschland ein Ende gemacht. Mit ihm war verbunden die erzwungene Einstellung meines Wirkens als Herausgeber von Deutschlands angesehenster Theaterzeitschrift "Das Nationaltheater" und der "Deutschen Bühnenblätter", als Herausgeber und Verfasser der dramaturgischen Schriftenreihe "Schauspiel der Gegenwart" sowie überhaupt als Herausgeber und Verleger der von mir im Bühnenvolksbundverlag seit 1928 aufgebauten Theaterliteratur, deren Rang und Bedeutung unbestritten gewesen sind." (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151 (21. Februar 1952).

Vom Juni 1933 an sah sich Roessler "so gut wie jeder Erwerbsmöglichkeit beraubt und (...) unter schwierigen und materiell ungünstigen Bedingungen zur Auswanderung in die Schweiz gezwungen, die Ende März 1934 erfolgt ist." Der Bühnenvolksbund e.V. war laut Roessler "eine in mehr als 200 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitete, als gemeinnützig anerkannte, über 200'000 Mitglieder zählende Organisation". Roessler und dessen Mitgeschäftsführer widersetzten sich dem rechtswidrigen Auflösungsbefehl derNazis.

Erfolglos:

"Die 'Gleichschaltung' des Bühnenvolksbundes erfolgte (...) in der Form einer satzungswidrigen Abtrennung der Landesverbände, Ortsgruppen, Bühnen und sonstigen ausserhalb von Berlin befindlichen Einrichtungen (...) sowie deren Vermögen (...). Dabei wurde ab April 1933 das Mittel der politischen Unterdrucksetzung der Ortsgruppen- und Landesverbandsvorstände angewendet, die zur 'Überführung' ihrer Mitglieder und ihres Vermögens in den vom 'Kampfbund für deutsche Kultur' (Alfred Rosenberg) gegründeten 'Reichsverband Deutsche Bühne e.V.' verleitet wurden. (...) Da der Vorstand des 'Reichsverbandes Deutsche Bühne e.V.' von Personen wie Reichsminister Dr. Frick, Reichsmininster Dr. Goebbels, Hermann Göring, Ernst Röhm und Alfred Rosenberg repräsentiert wurde, glaubten die Vorstände der Ortsgruppen und Landesverbände, sich der 'Staatsgewalt' und deren Verlangen nicht widersetzen zu dürfen."

Roessler selber "verweigerte" hingegen, wie er sagte, "der ausserhalb der Satzungsordnung mit terroristischen Mitteln eingeleiteten Auflösung des Bühnenvolksbundes seine Zustimmung, die (...) rechtlich erforderlich war". Roessler "verweigerte auch (...) die Anerkennung und Beachtung" seiner "'Beurlaubung' durch den [damaligen] Staatskommissar Hinkel am 9. Mai 1933":

"Die Folgen dieses Widerstandes, den in gleicher Weise auch mein Mitgeschäftsführer übte, waren (...) die Eröffnung eines öffentlichen Verleumdungs-Feldzuges (...), wobei Hinkel mir und Dr. Brünker [,meinem Mitgeschäftsführer,] vorwarf, wir wollten 'schwere Missstände verschleiern', für die wir die Verantwortung trügen. (Diese und ähnliche Verdächtigungen sind, teilweise unter Überschriften wie 'Korruption im Bühnenvolksbund', in fast allen deutschen Zeitungen im Mai und Juni 1933 erschienen [...]). [Es folgten] die Diffamierung und Verfolgung (...) durch Erstattung einer auf Erfindungen und provozierten falschen Zeugnissen beruhenden Strafanzeige beim Korruptionsdezernat (...) wegen 'Unterschlagung, Bilanzfälschung, Untreue und Betrug' (...), darauffolgend die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens (...), die Eröffnung eines rechtswidrigen, weil bei Wahrung der Besitz-Rechte des Bühnenvolksbundes völlig unsinnigen Konkursverfahrens gegen den Bühnenvolksbund e.V. durch das Amtsgericht Berlin-Mitte am 15.6.1933, bei dessen Durchführung es weder den Konkursrichter noch den Konkursverwalter (...) interessierte, dass die Veranlasser des Konkursverfahrens das Vermögen und die Mitgliederbeiträge des Bühnenvolksbundes geraubt hatten. Gegen meine Person setzte sich, nach meiner nur durch zufällige Umstände gelungenen Auswanderung Ende März 1934 (...), die 1933 durch mehrmalige Verhaftungsandrohung, Erscheinen von SA-Kommandos im Büro usw. eingeleitete Aktion zur beruflichen Ausschalung und Schädigung fort. Sie fand ihren Ausdruck nicht nur in den (...) Massnahmen zur Unterdrückung und möglichst weitgehenden Vernichtung der von mir verlegten Schriften und Bücher, sondern auch in der Verweigerung der Neuausstellung von Pässen und Heimatscheinen 'ohne Angabe der Gründe' am 20. Mai 1935 durch das Deutsche Konsulat Basel. Später wurde mir privat mitgeteilt, dass ich 'ausgebürgert' sei."

Der Mann, der Roessler dabei half, in die Schweiz zu emigrieren, war der damals 23jährige Luzerner Xaver Schnieper. Schnieper hatte in Deutschland Germanistik sowie Kunstgeschichte studiert und Rössler 1933 in Berlin kennengelernt. Ein gemeinsamer Bekannter, der Kunsthistoriker Professor Fischl, hatte die beiden zusammengebracht und Schnieper anvertraut, Roessler werde verfolgt werden und es wäre gut, wenn er fortkäme. (Gespräch mit Frau Dr. Annemarie Schnieper (Gespräch vom 1.12.1993). Dank der Fürsprache und Vermittlung des Luzerner Buchhändlers Josef Stocker und mit finanziellen Mitteln von Stocker und von Henriette Racine, einer Frau, die Roesslers Buchhalterin werden sollte, baute Rössler, dem 1934 die Emigration gelang, im betont katholischen Luzern auf einer antidogmatisch-christlichen Grundlage den Vita Nova Verlag auf, der mit seinen sozialkritischen und antifaschistischen Schriften schnell einen grossen Einfluss gewann.

Roessler, selber Lutheraner, fand über Schnieper Zugang zu einem kleinen, aber sehr lebendigen, Freundeskreis junger Luzerner Intellektueller.

Xaver Schnieper, dessen Vater Justizsekretär und katholisch-konservativer Luzerner Regierungsrat war, hatte die Universitäten von Königsberg, Berlin und Wien besucht. Zusammen mit drei ehemaligen Mitschülern des Kapuziner-Kollegiums Stans — Arnold Stöckli, Bernhard Mayr von Baldegg, Hans Segesser von Brunegg, letztere beiden aus altem Luzerner Geschlecht —, die wie er der Luzerner Enge zu entfliehen versucht und in Deutschland und Österreich studiert hatten, gründete Schnieper 1936 die Zeitung "Entscheidung". Das Blatt erschien alle zwei Wochen und hatte eine Auflage von 2000. "Jenseits von links und rechts" — so lautete die Schlagzeile der ersten Nummer. Von "proletarischer Diktatur" und "Predigt des Klassenhasses" wollten sie, wie sie schrieben, ebensowenig wissen wie vom "christlichen Konservativismus", "der es lieber mit den Starken und Mächtigen auf dieser Welt als mit den Armen und Schwachen" halte. Entschieden traten sie für eine "umfassende Neuordnung des sozialen und öffentlichen Lebens" nach den Grundsätzen der "Gleichberechtigung" und "Solidarität" ein.

Roessler war "gewissermassen der Mentor der 'Entscheidung'", erinnert sich Frau Schnieper: "Er war ein hochgeistiger Mensch voller Idealismus, der sich das grosse Wissen selbst angeignet hatte. Er war schlank und sah fast ein wenig aketisch aus. Er rauchte Zigaretten, eine nach der anderen."

In den einschlägigen Cafés Luzerns hatten sich die jungen Leute täglich über Mittag mit ihm getroffen. "Er ist nicht an uns, wir sind an ihn herangetreten", erzählt Arnold Stöckli, der in Wien bei Peter Behrens Architektur studiert hatte: "Roessler konnte beides: zuhören und reden." Über Roessler seien sie auch mit den linkskatholischen französischen Intellekturellen um die Zeitschrift 'Esprit' in Berührung gekommen. Deren Philosophie des sogenannten "Personalismus" war eine Reaktion auf das Vordringen des Totalitarismus und beruhte gemäss ihrem wichtigsten Theoretiker Emmanuel Mounier auf der Würde der einzelnen Person, der Gegenseitigkeit der Gewissen und der Kommunikation der Existenzen (vgl. Encyclopédie philosophique universelle, III.2 (1992), S, 2292). Ohne mit seinem Namen zu zeichnen, steuerte Roessler für die Zeitschrift "Entscheidung" Artikel zum politischen Zeitgeschehen bei.

1937, mitten in der schweren Wirtschaftskrise, traten die Zeitungsmacher als "Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken" auch der von den Schweizer Gewerkschaften getragenen sogenannten "Richtlinienbewegung" mit ihrem Programm der "Richtlinien für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Sicherung der Demokratie" bei.

Im Zweiten Weltkrieg, als das weitere Erscheinen der Zeitschrift wegen der Dienstpflicht der jungen Luzerner in der Schweizer Armee unmöglich wurde, sollte dieser Freundeskreis um Roessler zu einem der wichtigsten Pfeiler des pro-alliierten Nachrichtendienstes in Europa werden. Es war wohl kein reiner Zufall, dass sowohl Schnieper wie Stöckli und Bernhard Mayr von Baldegg in der einen oder anderen Weise dem schweizerischen militärischen Nachrichtendienst zugeteilt wurden. (Vgl. ganz allgemein Hans Rudolf Kurz, Nachrichtenzentrum Schweiz. Die Schweiz im nachrichtendienst des Zweiten Weltkriegs, Frauenfeld 1972; Alphons matt, zwischen allen Fronten. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht des Büros ha, Frauenfeld/Stuttgart 1969)

Wenn Rössler, wie Xaver Schnieper später schreiben sollte, "eine Schlüsselfigur des deutschen Widerstandes gegen Hitlers Kriegsziele" wurde, zu einem "sichtbaren Werkzeug des Gewissens" für eine "ganze Gruppe von [G]leichgesinnten", so lag das nicht zuletzt daran, dass Rössler als Offizier des Ersten Weltkriegs über alle Jahre hinweg enge Verbindungen zum, wie sich Arnold Stöckli ausdrückt, linken Flügel des "Stahlhelms", dem Bund der Frontsoldaten, unterhalten hatte. Im Kontakt war Roessler auch mit dem sog. Kreisauer Kreis, dem auch Moltke und Stauffenberg angehörten. Xaver Schnieper erklärte 1966 in seinem

Artikel für das sozialdemokratische Blatt "Freie Innerschweiz":

"Als zu Beginn der dreissiger Jahre der Nationalsozialismus zu einer immer grösseren Bedrohung der deutschen Nation wurde, erwartete [Roessler] von der Reichswehrführung und von der Organisation des "Stahlhelms" ein aktives Eingreifen, um die politische Voraussetzung für eine geistige Erneuerung zu schaffen. Mit zahlreichen Freunden (...) sah er sich getäuscht. Solange es noch einen möglichen Sinn hatte, bis zum Sommer 1934, versuchte er durch Vorträge in privaten Klubs, durch zahllose Briefe an einflussreiche Persönlichkeiten, an Professoren, an repräsentative Vertreter der Kirchen, an Reichswehrgeneräle das individuelle Gewisse zu mobilisieren und dadurch den politischen Widerstand zu stärken. Die allgemeine Einschüchterung durch den nazistischen Terror war bereits im Sommer 1934 zu gross, dass eine politische Organisierung des Widerstandes auf breiterer Basis aussichtslos wurde. (...) Die Überwindung des Verbrechertums in der staatlichen Repräsentation Deutschlands — das war nach Überzeugung Roesslers und seiner Freunde die eigentliche nationale Gewissensfrage, vor die sich das deutsche Volk gestellt sah. Als nun die deutsche Reichsführung, verkörpert durch Adolf Hitler, offen auf den Krieg hinsteuerte, um durch einen militärischen Sieg den verbrecherischen Gehalt des Nationalsozialismus in Deutschland und in Europa für 'tausend Jahre' zu verewigen, ergab sich für alle Deutschen wachen Gewissens eine neue tragische Situation. Denn der Sieg des Nationalsozialismus konnte nur verhindert werden, wenn Hitler eine militärische Niederlage erlitt. Darum musste der aktive Widerstand jener seelisch und sittlich wachen Deutschen, die das Nationale nicht mit der verbrecherischen Weltanschauung Hitlers identifizierten, konsequenterweise darauf hinausgehen, diese Niederlage herbeizuführen. Das Gewissen solcher Menschen wurde auf eine kaum zu ertragende Folter gespannt. Doch nur um den Selbstverrat des eigenen Gewissens konnten Menschen, die die Möglichkeit des aktiven und konsequenten Widerstandes besassen, sich passiv verhalten. (...) Millionen Deutsche haben zwischen 1933 und 1945 aktiv gegen den Verrat des wahren Deutschlands durch die Nationalsozialisten angekämpft, jeder nach seinem Vermögen und den ihm gegebenen Möglichkeiten. Roessler hat die gleiche sittliche Haltung eingenommen wie alle andern Gegner des Nationalsozialismus; er hat das Problem des aktiven Widerstandes nur noch unerbittlicher als andere zu Ende gedacht und entsprechend beispielhaft gehandelt. Wenn man heute[,1966,] in Deutschland schreibt und sagt, Roessler habe den Tod von Hunderttausenden von deutschen Soldaten 'auf dem Gewissen', verwechselt man böswillig Ursache und Wirkung. Die Verbrecher haben die deutschen Soldaten in den Tod geschickt. Wer Roessler und seine Freunde als 'Landesverräter' bezeichnet, der identifiziert logischerweise den verbrecherischen Nationalsozialismus mit dem wahren Wesen Deutschlands. Deutschland verraten haben die Nationalsozialisten. Sie sind schuld, dass über Deutschland so unendliches Elend hereinbrach (...). Wenn in der deutschen Illustrierten 'Stern' ein Mann vom bundesdeutschen Verfassungsschutz Roessler und seine Freunde rundweg als 'Verräter' tituliert, so übernimmt er damit eine nationalszialistische Werteskala." (Xaver Schnieper, „Mobilisierung des Gewissens. Porträtskizze Rudolf Rösslers“, in: „Freie Innerschweiz. Sozialdemokratische Tageszeitung für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug, Nr. 123, 28. Mai 1966; das Erscheinen der Zeitung wurde inzwischen eingestellt)

Schnieper hatte Rössler Anfang 1939 mit dem Schweizer Nachrichtenoffizier Hausamann bekannt gemacht. Hausamann arbeitete damals schon mit dem aus Österreich in die Schweiz emigrierten Juristen Dr. Wallner zusammen, der bei Schnieper wohnte. Roessler gab am 27. Mai 1944 gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft zu Protokoll (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330/1982/1; 1944/167/58, Doc. 87):

"[Ich] hatte (...) mehr oder weniger enge Beziehungen zu Dr. Schnieper und Mayr von Baldegg, welche beide eigentliche Freunde von mir wurden. In der Folge ergab sich automatisch, dass ich mit den beiden Herren öfters die politische Lage und Entwicklung, wie sie sich durch das nationalsozialistische Regime ergab, gesprochen habe. hiebei waren mir

meine guten Beziehungen zu [ehemaligen] Ministern und hohen und höheren Offizieren natürlich sehr nützlich (...). Im Juli oder August 1939 schlug mir dann Dr. Schnieper vor, ich möchte doch in Ausnützung meiner Beziehungen und Kenntnisse in Deutschland hier einen Nachrichtendienst für die Schweiz aufbauen. Ich erklärte ihm, dass ich dies tun könnte, sofern die zuständigen militärischen Stellen der Schweiz daran ein Interesse hätten und dies wünschten. Dr. Schnieper nahm in der Folge Fühlung mit Hausamann, welcher, ohne meinen Namen zu wissen, mit dem Vorschlag Schniepers einverstanden war. In der Folge liess ich dann ungefähr vier Wochen vor Kriegsausbruch zwei gute Bekannte aus Deutschland nach Zürich an die Landesausstellung kommen, wo wir (jeder einzeln, der eine wusste nicht vom andern) den Aufbau eines Nachrichtendienstes im Gelände der Ausstellung besprachen. Wir wählten diesen Ort, um auf jeden Fall in diesem Massenbetrieb unterzugehen: die beiden Deutschen konnten sich so am sichersten vor einer Überwachung durch die Deutschen fühlen. [P.K. Einer der engsten Freunde Roesslers, der damals 84-jährige, inzwischen verstorbene Nachrichtenoffizier Arnold Stöckli, teilte mir in einem Tonband-Interview vom 23. Januar 1994 mit: "An der Landesausstellung in Zürich sind zum Teil noch kleine Sachen besprochen worden, so war das, in einer Beiz (einem Restauran) drin, wo man doch nie auf etwas aufmerksam geworden (wäre). Ganz unbemerkt." Im Interview vom 1. Dezember 1993 sagte Stöckli: "er ist mitten unter die Leute gegangen (...) unverdächtig."]Beide deutschen Herren waren mit meinem Vorschlag einverstanden und stellten sich für die vorgesehene Nachrichtentätigkeit zur Verfügung. Damals handelte es sich darum, Meldungen über den erwarteten Kriegsausbruch, wo in einem solchen Falle von deutscher Seite zugeschlagen werde, überhaup über alles, was militärisch von Belang war, zu bekommen. (...) Nach Kriegsausbruch, teilweise sogar kurz vor Kriegsausbruch, bekam ich dann die ersten Nachrichten meiner Leute, die über Dr. Wallner an Hausamann gingen (...). In der Folge wurden nun so weit möglich weitere Personen von Aussendienststellen in Deutschland und der Schweiz in mein Nachrichtendienstnetz eingeschaltet, was sich aber eigentlich erst im Jahre 1940 auszuwirken begann."

An Hausamann lieferte Rössler während des Krieges ca. 80-130 Einzelberichte monatlich. Von Hausamann ist bekannt, dass er die Berichte Rösslers den Alliierten weiterleitete (Anthony Read/David Fisher, "Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies", London 1984, S. 250). Dr. Wallner tippte die Berichte in Schniepers Wohnung in die Schreibmaschine. Ein Abzug ging mit Rösslers Einverständnis auch an Arnold Stöckli, der dem Nachrichtendienst der 8. Division zugeteilt war. Von 1942 an erhielt auch Roesslers Freund Mayr von Baldegg, der im sogenannten Büro Waibel der Nachrichtengruppe NS I tätig war, Rösslers Berichte. Waibel verfügte über enge Verbindungen zu den Amerikanern. und arrangierte 1945 zusammen mit dem späteren CIA-Chef Allen Dulles die vorzeitige Kapitulation der deutschen Truppen in Italien unter General Wolff. Roessler, in der bereits erwähnten Befragung 1944:

"Da ich mit Herrn Hauptmann Mayr von Baldegg, wie bereits angegeben, befreundet war, ergab sich eines Tages der ersten Hälfte des Jahres 1942 die Möglichkeit, dass ich auch seiner Stelle, der NS I, Berichte mehr rein militärischen Charakters liefern konnte. Ich erklärte ihm, dass ich eine Verbindung nach Deutschland habe, durch welche es möglich sei, auch Nachrichten aus englischer Quelle zu bekommen. Wir mir Hauptmann Mayr von Baldegg sagte, war die NS I sehr an dieser Nachrichtenlieferung durch mich interessiert, weshalb wir uns grundsätzlich einigten. (...) Ich bekam nun nach und nach Aufträge, über bestimmte militärische Dinge Meldung einzuverlangen, so u.a. über Reserve- und Ersatzverbände und deren Organisation, Aufbau, Struktur und Veränderungen in der deutschen Wehrmacht und deren einzelnen Zweigen, Befehlsverhältnisse, Verschiebungen von Wehrmachtsverbänden und ähnliches." (Schweizerisches Bundesarchiv Bern, 5330/1982/1; 1944/167/58; 27.5.1944, Nr. 87)

Nach eigenen Angaben vom September 1942 an, wahrscheinlich aber schon sehr viel

früher, reichte Rössler seine Nachrichten auch nach Genf, an Dr. Christian Schneider, weiter, der seit 1939 als Übersetzer für den Vita Nova Verlag tätig war. (Die Autoren Anthony Read und David Fisher ("Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies", London 1984, S. 251) nehmen an, dass Schneider damals nicht zufällig auf das Inserat Roesslers reagiert habe und im Vita-Nova Verlag eine Anstellung suchte. Ich fand jedoch keinerlei Anzeichen für eine vorgängige nachrichtendienstliche Tätigkeit Schneiders.) Schneider stand wiederum im Kontakt mit Rachele Dübendorfer-Hepner, die als Tochter eines Bankiers in Danzig aufgewachsen und 1933 zuerst nach Zürich, dann 1936 nach Genf gekommen war. Zusammen mit Paul Böttcher, einem illegal in Genf lebenden Deutschen, chiffrierte Rachele Dübendorfer während der Kriegsjahre an sie gelangende geheime Meldungen und gab sie an dem sowjetischen Geheimdienst weiter (Bundesarchiv Bern, 5330/1982/1; 1944/167/58; 15.6.1955; Nr. 7/12). Die Funkstationen des Nachrichtennetzes, das vom ungarischen Kartographen Sandor Rado geleitet wurde, bediente ein gewisser Edmond Hamel mit seiner Frau und der Brite Alexander Foote, der seine Erlebnisse nach dem Krieg unter dem Titel "Handbuch für Spione" schilderte. Roesslers Codename war "Lucie" , in Anspielung auf seinen Standort Luzern. Foote schrieb:

"In den meisten Fällen erhielten wir die Nachrichten spätestens 24 Stunden, nachdem sie bei den entsprechenden Dienststellen in Berlin vorgelegen hatten (...); seine Quellen, wer immer sie auch gewesen sein mögen, müssen fast stehenden Fusses von ihren Dienstfernschreibern zu den Funkgeräten gelaufen sein, um ihre Nachrichten an 'Lucy' abzusetzen." (Alexander Foote, Handbuch für Spione, Darmstadt 1954 , S. 95; engl. Ausg. 1949)

Rössler lieferte nach eigenen Angaben zuerst "fast ausschliesslich Nachrichten über die Ostfront" nach Genf, dann, "nach der Landung der Alliierten in Afrika im November 1942", auch Berichte über die Südfront. Rössler war über seine Mittelsleute, die sich ins offiziele Meldesystem der Wehrmacht eingeklinkt hatten, imstande, laufend über die Zusammensetzung der deutschen Armeen zu informieren.

Arnold Stöckli erzählt mir in einem Gespräch, dass er während des Krieges nicht eingeweiht war, auf welchem Weg die Informationen zu Roessler kamen. Roessler vertraute es ihm aber, ohne Namen zu nennen, später an. Danach kamen die Meldungen über das offizielle deutsche Funksystem:

"Das ging über das ganze Meldesystem. Roessler hatte keinen Kurzwellenempfänger. Das kam nicht [über Deutschland] in die Schweiz. Das kam [zuerst] nach Italien und von Italien in die Schweiz. Am Schluss über die grosse Heeressammelmeldestelle Mailand. [Roessler] hat immer alles offiziell gemacht. Offizielle Kuriere vom Heeresgeneralstab haben diese Mitteilungen nach Italien gebracht (...). Und dann ist es am Abend um halb zwölf am Bahnhof gewesen. Mit Bahnpost von Chiasso. Einer von denen schickte es ihm nach Luzern. Auf alle Fälle hat er es am Abend bekommen. Er hatte die ganzen Fronten im Kopf und dann hat es nur wenige Mitteilungen gebraucht. Das waren Briefe. Es ist nicht ganz klar, aber sie waren nur ganz minim chiffriert, eine private Chiffrierung, so primitiv, wie man sich's überhaupt nicht vorstellt." (Gespräch vom 1.12.1993 in Luzern)

Chiffrierungsschlüssel sei die Bibel gewesen, das Neue Testament. Wörter führten so zu Zahlen.

Dem Deutschen Reich gelang es erst 1943, die Meldungen des sowjetischen Funknetzes von Sandor Rado zu entschlüsseln. Umgehend setzten sie den Schweizer Bundesrat unter Druck, gegen die weiterverästelte Nachrichtenorganisation im Raume Genf vorzugehen. Die ersten Verhaftungen erfolgten am 14. Oktober 1943. Dübendorfer und Böttcher wurden im April 1944 verhaftet, Rössler selbst am 19. Mai 1944. 111 Tage, bis zum 6.9.1944, blieb Rössler in Untersuchungshaft.

Statt Orden, welche die Schweiz bekanntlich grundsätzlich nicht verleiht, erhielten Rössler, Schneider, Dübendorfer und Böttcher nach dem Krieg plötzlich gerichtliche

Vorladungen. Rachele Dübendorfer-Hepner, die seit 1933 — durch Heirat — Schweizer Bürgerin war, aber von ihrem Mann getrennt und mit Böttcher zusammenlebte, gelang rechtzeitig die Flucht nach Frankreich. Später soll sie sich nach späteren Informationen Schniepers und Rösslers zumindest für eine Zeitlang in Moskau aufgehalten haben. Seither fehlt von ihr jede Spur. Sie und ihr Freund Böttcher, der an einer umfassenden Dokumentation über den Weltkrieg schrieb und der festen Überzeugung war, die "Bekämpfung des Nationalsozialismus" gelinge nur "auf dem Wege eines alliierten militärischen Sieges", wurden von der Schweizer Militärjustiz im Abwesenheitsverfahren durch einen — angesichts ihrer Verdienste — skandalösen Richterspruch vom 23.10.1945 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt: *wegen "Nachrichtendienst für die Alliierten zum Nachteil der Achse".*

"Geschütztes Rechtsgut", erklärte das zuständige Divisionsgericht 2B, sei "die schweizerische Neutralität". Weil Rachele Dübendorfer für ihre Arbeit auch Geld empfangen hatte, wurde ihr von den eidgenössischen Militärrichtern überdies "eine ehrlose Gesinnung" unterstellt.

Rössler wurde im selben — ersten — Prozess zwar wegen der Weitergabe von Schweizer Berichten über deutsche Deserteure, in welche ihm Mayr von Baldegg Einblick gewährt hatte, ebenfalls verurteilt, seiner Tätigkeit für den schweizerischen Nachrichtendienst wegen aber für straflos erklärt. Schneider erhielt 30 Tage Haft. Vergeblich hatte sich Rössler in einem Brief an den Bundesrat vom 28.7.1945 über die "mangelhafte und gesetzwidrige Führung der Voruntersuchung" beschwert und eine "Einstellung des Verfahrens" zu erwirken versucht. In seiner Nachrichtentätigkeit, so Rössler, sei er doch von "einer gewissen Gleichsetzung der Lebensinteressen der Schweiz mit denen der Vereinigten Nationen" ausgegangen.

Wie wichtig Roesslers Meldungen für die Kriegsführung der Alliierten waren und woher sie wirklich stammten, wird sich vermutlich nie mit Sicherheit sagen lassen. Gleich nach dem Krieg zeigte weder der britische noch der amerikanische noch der sowjetische Geheimdienst Interesse, die Karten aufzudecken. An Stellungnahmen und Enthüllungen fehlte es zwar in den Jahrzehnten seither nicht, doch gerade der Fall Roessler scheint ein Lehrbeispiel dafür zu sein, dass in Geheimdienstfragen kaum je etwas für bare Münze genommen werden kann. Ausgestreute Information und Desinformation haben für die Nachrichtendienste den gleichen Wert, wenn sie nur ihren Zweck erfüllen. Der britische Geheimdienst schien Roessler nach dem Krieg beinahe auf einen Denkmalssockel stellen zu wollen. Alexander Foote, der sein "Handbuch für Spione" 1949 kaum ohne die Einwilligung seiner einstigen Chefs, die ihn als kleinen Ministerialbeamten weiterbeschäftigten, geschrieben haben dürfte, erklärte über "Lucy", dessen wahre Identität er mit einem Pseudonym deckte:

"(...) die Wirkung seiner Informationen auf die Strategie der Roten Armee und die schliessliche Niederlage der Wehrmacht ist gar nicht abzusehen. (...) Der einzige Hinweis, den [er] jemals bezüglich der Identität seiner Quellen gab, war der, den er nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis mir gegenüber machte, als er erklärte, dass die Säuberung nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 die Anzahl seiner Quellen erheblich vermindert habe. (...) Es genügt (...) dass "Lucy" die 'Waren' beschaffte und sich diese bei allen ausser einer Gelegenheit als genau, aktuell und vollständig erwiesen haben. Die Kriegführung an der Ostfront beruhte weitgehend auf ihnen, und die ND[nachrichtendienstlichen]-Erkenntnisse, die man aus ihnen ableitete, führten letzten Endes zum Siege der Alliierten." (Alexander Foote, Handbuch für Spione, Darmstadt 1954 (engl. 1949), S. 94 und 100)

Erst in den 70er Jahren wurde bekannt, dass in Tat und Wahrheit die Briten während des Zweiten Weltkriegs imstande gewesen waren, einen Teil des verschlüsselten deutschen Funkverkehrs zu entziffern (Nigel West, The Sigint Secrets. The Signals Intelligence War, 1900 to today, New York 1986, S. 21/32). Die britische Entschlüsselungszentrale befand sich in Bletchley Park, etwa 50 Meilen nordwestlich Londons. Dank polnischer Vorarbeit war es

sogar möglich geworden, die deutsche Verschlüsselungsmaschine, einen Geheimschreiber (vgl. Peter Calvocoressi, Top Secret Ultra, Ney York 1980, S. 53) namens "Enigma", nachzubauen. Dies nützte für sich genommen zwar noch nicht viel. Theoretisch waren die deutschen Verschlüsselungsvorkehrungen fast absolut sicher, aber in der Praxis vermochten die Briten aufgrund von Bedienungsfehlern, mangelnder Sprechdisziplin und Irrtümern der deutschen Funker insbesondere den deutschen Luftwaffennachrichtenverkehr vom Mai 1940 an bis Kriegsende zu entziffern. Der Flottencode "Hydra" konnte ebenfalls häufig gebrochen werden, was den Schiffskrieg im Atlantik entscheidend beeinflusste. (Ebenda, S. 86) Da die Luftwaffe in die Operationen der Wehrmacht einbezogen war, erbrachten die abgehörten Meldungen auch Informationen über die Stellungen des Heeres. (Ebenda, S. 109ff)

Wie Anthony Read und David Fisher in ihrem Buch "Colonel Z" über den Vizechef des britischen Geheimdienstes Claude Dansey ausführten, versuchten die Briten, die gewonnenen Informationen den verbündeten Sowjets zur Verfügung zu stellen, ohne ihnen jedoch mitzuteilen, auf welchem Wege sie sich diese verschafft hatten. Sie befürchteten, das Geheimnis könnte sonst entweder durch undichte Stellen auf sowjetischer Seite oder nach einer möglichen Niederlage der Roten Armee den Deutschen in die Hände fallen.

Die Sowjets aber misstrauten dem britischen Geheimdienst und lehnten dessen Informationen schlichtweg ab. Daraufhin hätten die Briten, immer noch laut Anthony Read und David Fisher, beschlossen, diese Informationen auf diversen Umwegen Rudolf Roessler zuzustellen, um sie auf diese Weise über Rados Netz, zu dem ihr Agent Alexander Foote gehörte, wenigstens indirekt nach Moskau zu befördern (Anthony Read und David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 244; vgl. auch Anthony Read und David Fisher, The Deadly Embrace. Hitler, Stalin, and the Nazi-Soviet Pact 1939-1941, New York/London 1988, S. 609 sowie generell Anthony Read/David Fisher, Operation Lucy. Most Secret Spy Ring of the Second World War, London 1980). In ihrem Buch „Colonel Z“ (1984) schrieben Read/Fisher:

"Der Ring von 'Lucy' glich einer riesigen komplexen Maschine. Es bestand aus einer Serie von ineinandergreifenden Netzwerken (...), die (...) einer von Rado geführten zentralen Zelle Nachrichten lieferten. Nicht alles Material kam selbstverständlich aus London. Die verschiedenen Gruppen hatten alle ihre eigenen (...) Quellen. (...) Die Lage wurde zusätzlich durch die Tatsache verkompliziert, dass verschiedene Geheimdienste in der Schweiz operierten. Manchmal arbeiteten sie zusammen, häufig aber nicht. (...) Dansey [, der Vizechef des britischen Geheimdienstes,] war glücklich, aus diesen unterschiedlichen Quellen geheime Informationen zu empfangen, aber der Hauptwert des Netzes von Lucy lag für ihn darin, dass es ein Kanal nach Moskau war. (...) Lucys Ring wurde eine Art gigantisches Karussell, wo Informationen die Runde machten, bis niemand mehr, am wenigsten die Sowjets, wusste, woher sie stammten. Die Ironie der Geschichte lag darin, dass Rudolf Roessler, Lucy also, nie ein Spion gewesen war und keine Ahnung hatte, wozu sein Name und sein Ruf verwendet wurde. Er war nur eine Spielfigur von Claude Dansey, um die Zentrale in Moskau dazu zu bringen, die geheimen Informationen, die er ihnen schickte, für echt zu halten." (Anthony Read und David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 252ff)

Dieser Darstellung aber widersprach 1994 Pawel Anatoljewitsch Sudoplatow, KGB-General im Ruhestand und einst glühender Stalinist aus dem engsten Moskauer Kreis. In seinem aufsehenerregenden Buch "Der Handlanger der Macht", in dem er auch seine direkte Beteiligung an der Ermordung Trotzkis eingesteht, schreibt er:

"[Es] war uns (...) bekannt, dass die Briten Funksprüche des deutschen Geheimdienstes entschlüsseln konnten; allerdings wussten wir nicht, dass sie im Besitz einer der deutschen 'Enigma'-Chiffriergeräte waren. (...) [Wir] wussten (...), dass die Engländer in der Lage waren, uns über die Spionagegruppe Rote Kapelle Material der Deutschen zukommen zu lassen. Doch Stalin misstraute den Briten, und dazu hatte er mehr denn je Grund, als wir die

nachrichtendienstlichen Informationen unserer Agenten in der Schweiz und London über die Deutschen miteinander verglichen." (Pawel Anatoljewitsch Sudoplatow/Anatolij Sudoplatow, Der Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Düsseldorf 1994, S. 183)

Tatsächlich soll es laut Suoplatow den Sowjets über ihre Agenten in Grossbritannien möglich gewesen sein, auch direkt an das britische Material heranzukommen. Sudoplatow weiter:

"Tausende per Funk nach Moskau übermittelte Botschaften der Roten Kapelle in der Schweiz von 1941 bis Oktober 1943 gaben Aufschluss über die Befehle des deutschen Oberkommandos, die deutschen Truppenbewegungen und eine Menge operationaler [sic] Einzelheiten über die Kriegsführung der Deutschen. Alle diese Informationen kamen von Rudolf Roessler (Deckname Lucy), der dem GRU-Residenten [Residenten des Aufklärungsdinestes der Roten Armee GRU] in Genf, Alexander Rado, jedoch nie mitteilte, aus welcher Quelle sie stammten. Die Informationen von Lucys Ring in der Schweiz sind bis heute ein ungelöstes Rätsel.

Eine genaue Überprüfung des vom Schweizer GRU-Netz übermittelten Materials ergab, dass die Berichte über die deutschen Truppenbewegungen und die Pläne der Wehrmacht, die Rado von Roessler erhielt, Informationen ähnelten, die von Mitgliedern der Cambridge-Gruppe aus London kamen. Dar war auffallend. Allerdings enthielten die Berichte aus London mehr Details und liessen darüber hinaus klar erkennen, dass sie auf dechiffrierten Botschaften des deutschen Oberkommandos basierten. Während der Lucy-Ring Material sandte, dass vorgeblich von der deutschen Opposition gegen Hitler kam, aber tatsächlich vom britischen Geheimdienst zur Verfügung gestellt wurde, lieferte uns die Cambridge-Gruppe dieselben Informationen ungefiltert. (...)Mit Hilfe der (...) entschlüsselten ungefilterten Nachrichten konnten wir die britische Einflussnahme auf die Rado-Gruppe der Roten Kapelle in der Schweiz aufspüren. (...) Obwohl die Briten nie zugaben, dass die Enigma-Informationen, die sie an unser Schweizer Agentennetz weitergaben, zensiert waren, bin ich davon absolut überzeugt, und auch die Zentrale teilte diese Ansicht. Aus diesem Grunde wurde die Nachrichtenbeschaffung der Roten Kapelle in Moskau mit Argwohn betrachtet. (...) Niemand räumte ihrer Arbeit grosse Vorrangigkeit ein (...). Der Westen betrachtete die Rote Kapelle als die bedeutendste nachrichtendienstliche Instanz der Sowjetunion während des Krieges, doch tatsächlich war ihr Informationswert für uns eher zweitrangig. Trotzdem bleibt zu sagen, dass ihre Agenten sehr mutig und mit grosser Professionalität vorgingen. (...) Viele starben wie Helden, doch vom GRU wurden die Chefs der Roten Kapelle (...) als Verräter betrachtet. Als sie 1945 in der Zentrale Bericht erstatteten und hofften, für ihre Opfer und ihre Tapferkeit Lob zu empfangen, wurden sie statt dessen in der Lubjanka inhaftiert." (Ebenda, S. 183-186)

Rado verbrachte laut Sudoplatow 10 Jahre im Gefängnis. Rachel Dübendorfer ist möglicherweise für immer im Gulag verschwunden.

Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob Sudoplatow in seinem Buch nicht bloss aufzutrumpfen versucht, wenn er die Bedeutung der Meldungen Roesslers herunterspielt. Denn Roesslers Berichte enthielten auch immer ausführliche Analysen und Auswertungen, die weit über die blosse Aufzählung von Daten hinausgingen.

Genausowenig kann überprüft werden, ob Anthony Read und David Fisher Recht haben, wenn sie Roessler als blossen Briefkasten der Briten hinstellen. Klar ist lediglich, dass die Briten nach dem Krieg über Alexander Foote versuchten, die ganze Aufmerksamkeit auf Roessler zu richten, um so die Sowjets von den Dechiffrierkünsten des Westens abzulenken — war es doch den westlichen Alliierten seit 1944 möglich, die gesamten verschlüsselten Nachrichten der Sowjets zu entziffern, wie Nigel West 1986 in einem Buch über den Krieg der geheimen Nachrichtensignale festhielt. (Nigel West, The Sigint Secrets. The Signals Intelligence War, 1900 to today, New York 1986, S. 257)

Sicherlich spielte Rudolf Roessler in der westlichen Geheimdienstliteratur eine Zeitlang

die Rolle eines Meisterspion-Popanzes. Ganz gegen seinen Willen übrigens, und auch Arnold Stöckli lässt im Gespräch erkennen, wie sehr er sich über die älteren Darstellungen, die Roessler in keiner Weise gerecht wurden, jeweils ärgerte. Stöckli betont jedoch auch, dass damals in Luzern und in der Westschweiz tatsächlich ein regelrechter Nachrichten-Marktplatz bestand, der nach dem Prinzip des do-ut-des funktionierte: wer Informationen beziehen wollte, musste auch welche liefern. Und dass Roessler auch britische Informationen mitverarbeitete, räumte er ja auch, wie zitiert, 1944 gegenüber den Schweizer ein.

Aufschlüsse darüber, wie präzis die Berichte Roesslers im einzelnen waren, könnten selbstverständlich die Berichte geben, die er Hauptmann Hausamann vom Schweizer Nachrichtendienst übermittelte. Leider aber findet sich von den Originalen keine Spur mehr. Sie müssen wie die allermeisten Geheimdienstunterlagen nach dem Krieg vernichtet worden sein. Von Hausamann selbst ist bekannt, dass er seine Unterlagen verbrannte.

Arnold Stöckli, der jeweils Durchschläge von Roesslers Berichten erhielt, bewahrte diese, wie er mir persönlich mitteilte, säuberlich auf. Sie befanden sich bis Anfang der 50er Jahre im Estrich der Luzerner Wohnung von Xaver Schnieper, wo der damals noch in Kriens lebende Stöckli eine Absteige hatte. Im Gefolge einer Ermittlungs- und Verhaftungsaktion gegen Roessler und Schnieper im März 1953, von der gleich zu reden sein wird, wurden diese Durchschläge Roesslers aber von den Bundesbehörden beschlagnahmt. Einer Notiz des Eidgenössischen Untersuchungsrichters vom Mai 1953 zufolge, waren diese Berichte in "9 dicke[n] Bände[n]" zusammengefasst. Eine historische Quelle von unschätzbarem Wert. In der erwähnten Notiz des Schweizer Unztersuchungsrichters steht:

"Meine Durchsicht der 9 Bände ergibt, dass die Berichte von den Jahren 1939-1944 datieren und ausschliesslich Verhältnisse militärischer, wirtschaftlicher und politischer Natur im Ausland betreffen."

Die Akten wurden damals bei der Kantonspolizei Luzern deponiert. Meine Hoffnungen, dass sie sich mittlerweile vielleicht im Staatsarchiv Luzern befinden könnten, zerschlugen sich. Laut Auskunft des Luzerner Archivars vernichtet die Luzerner Polizei ihre Akten systematisch nach Ablauf von 30 Jahren. Weitere Aufklärung über die Bedeutung der Leistung Roesslers kann daher nur noch über die Geheimarchive in London, Washington und Moskau kommen. Vor allem die sowjetischen Archive dürften noch manche Aufschlüsse geben.

Seite 32-34
(Deuxième Bureau und die polnische „Bombe“)
Prolog, 4. Kapitel

Ponisch-französisch-britische Geheimdienstkonferenz in Polen (24./25. Juli 1939): Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 206f; Wladyslaw Kozaczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 84.

Flucht der polnischen Geheimdienstmitarbeiter und Mathematiker nach Paris: Vgl. u.a. Wladyslaw Kozaczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 89-93; zur großen historischen Leistung des polnischen Geheimdienstes vgl. auch Wladyslaw Kozaczuk, Geheimoperation Wicher. Polnische Mathematiker knacken den deutschen Funkschlüssel "Enigma", Koblenz 1989.

Geheimer Transport der Enigma und der Kryptographie-Pläne von Polen nach Paris und von Paris nach London: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-1945, Paris 1973, S. 60f; Wladyslaw Kozaczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987; ;

Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Sewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 206.

Erwähnung von Sacha Guitry: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-1945, Paris 1973, S. 60f.

Sacha Guitry und sein Stück „Die Schreibmaschine“ („La machine à écrire“): Dieser Dialog ist fiktiv; aber Sacha Guitrys Stück gab es danach wirklich, es wurde am 29. April 1941 im Théâtre des Arts in Paris mit Jean Marais uraufgeführt, unter der Regie von Jean Cocteau.

Bedeutung der Enigma für den Krieg: Die Entzifferung der Enigma-Meldungen wird für den Kriegsverlauf einhellig als höchst bedeutend erachtet; in dem Zusammenhang ist indessen nicht außer Acht zu lassen, dass auch die deutschen Geheimdienste etliche Entzifferungserfolge erzielten; vgl. u.a. Wladyslaw Kozaczuk, Geheimoperation Wicher. Polnische Mathematiker knacken den deutschen Funkschlüssel "Enigma", Koblenz 1989, 19: "Jürgen Rohwer, ein deutscher Militärhistoriker und Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart, hat in hohem Maße zur Aufklärung bedeutender Streitpunkte in bezug auf den Einfluss der aus dem 'Enigma'-verschlüsselten Verkehr gezogenen Feindnachrichten auf den Verlauf und die schließlichen Ergebnisse der Schlacht im Atlantik beigetragen. Er zeigt auch auf überzeugende Weise, dass die Funkaufklärung im Krieg auf keinen Fall eine 'Einbahnstraße' darstellte. Der Horch- und Entzifferungsdienst der deutschen Kriegsmarine, der xb-Dienst, das deutsche Analogon für das alliierte 'Ultra', war zu bestimmten Zeiten außerordentlich erfolgreich. Er entzifferte bis zum Frühjahr 1943 wichtige Teile des Geheimcodes und -chiffren der britischen Admiratlität." Jürgen Rohwer ist Autor der 1977 erschienenen Studie "Geleitzugschlachten im März 1943".

Hitler am 22. August 1939 auf dem Obersalzberg vor seinen Generälen: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen, Bd. II, Würzburg 1963, S. 1234f: »… dass wohl niemand wieder so wie ich das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes hat. In der Zukunft wird es wohl niemals wieder einen Mann geben, der mehr Autorität hat als ich. Mein Dasein ist also ein großer Wert-Faktor. Ich kann aber jederzeit von einem Verbrecher, von einem Idioten beseitigt werden. … Bei uns ist das Fassen von Entschlüssen leicht. Wir haben nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Unsere wirtschaftliche Lage ist infolge unserer Einschränkungen so, dass wir nur noch wenige Jahre durchhalten können. Göring kann das bestätigen. Uns bleibt nichts anderes übrig, wir müssen handeln. … Unsere Gegner haben Führer, die unter dem Durchschnitt stehen. Keine Persönlichkeiten. Keine Herren, keine Tatmenschen. …«

Seite 35-38
(„Tänzerin angeklagt“)
Prolog, 5. Kapitel

Elizabeth Wiskemann: Elizabeth Meta Wiskemann (13. August 1899 - 5. Juli 1971) stammte aus Chelsea. Ihre Eltern waren Hugo Wiskemann und Myra Burton (Nachruf in "The Times, 6. Juli 1971, S. 14). Ihr Vater war geborener Deutscher. Er muss vor dem Ersten Weltkrieg nach England gekommen sein. Sie sprach auch zu ihren Freunden nie über ihn. Von Beruf war er Kaufmann. Sie studierte in der Notting Hill High School, London, und dem Newnham College in Cambridge und schloss ihre ersten Studien 1921 in Geschichte. In Cambridge doktorierte sie 1927 mit eine Studie über "Napoleon III und die Römische Frage". Sie schloss zwar "with first-class honors" ab, wie es im Klappentext ihres Buches "Europe of the Dictators, 1919-1945" (New York 1966) über sie heisst, aber sie war trotzdem enttäuscht,

denn die Arbeit brachte sie karrieremäßig nicht weiter. Die akademische Welt ist ein Kosmos, indem von außen kaum wahrnehmbare Unterscheidungen ins Gewicht fallen können, und sie war der Überzeugung, dass "einer ihrer Examinatoren" von "Vorurteilen" gegen sie bestimmt war (The Dictionnary of Biography, 1971-1980, Oxford 1986, S. 918). Nach diesem Rückschlag wandte sie sich dem Journalismus zu und reiste im Herbst 1930 als Korrespondentin nach Berlin. In ihren Artikeln, die im "New Statesman" und anderen Zeitschriften erschienen, warnte sie "vor dem Ausmaß der Nazi-Gefahr" (The Dictionnary of Biography", S. 918). Ihre Beobachtungen in Deutschland und ihre Recherche-Reisen in Europa beschrieb sie in dem Buch "The Europe I saw" (London 1968), das unter dem Titel "Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945" auch auf Deutsch erschien (Bern/Stuttgart 1969). Sie erwarb sich schnell einen Ruf als einflussreiche Reporterin. Im Juli 1936 wurde sie nach kurzer Inhaftierung aus Deutschland ausgewiesen.

Zeitungsartikel zu dieser kurzen Verhaftung siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 14 (Elizabeth Wiskemann): "Sunday Graphic", 12.7.1936: "British Woman Held By German Secret Police. Released After Signing Statement About Anonymous Article Written Year Ago"; "Times", 13.7.1936: "ENGLISHWOMAN ARRESTED IN BERLIN. AUTHORSHIP OF AN ARTICLE"; "Daily Herald" 14.7. 1936: "WOMAN GRILLED BY NAZIS IS GOING BACK. 'I AM not cowed… I shall go to Germany again.'"; "Daily Herald", 16.7.1936: "Elizabeth WISKEMANN, who was detained in Berlin by secret police after a visit to Danzig, and is still suffering from the effects of her experiences, here pictures DANZIG TO-DAY. 'When will the Nazis set up the Danzig concentration camp?' That is the question you hear everywhere in Danzig to-day, asked, not for fun, but in deadly earnest. (...)" "Parliamentary Debates", 20. 7.1936: "MISS E. WISKEMANN (DETENTION). 17. Mr. V. ADAMS asked the Secretary of State for Foreign Affairs whether he has any statement to make about Miss Elizabeth Wiskemann, a British subject, as to her recent arrest, and subsequent release, by Nazi secret police in Germany? Mr. EDEN: I understand that Miss Wiskemann was detained by the German police for about an hour, but I have no official information as to the reasons for her detention. Mr. ADAMS: Was not this lady arrested for writing an article in an English newspaper the same morning that she arrived from Danzig, and cannot some apology be required for her treatment? Mr. EDEN: I have seen that explanation in the Press. Miss Wiskemann was released within an hour, and I understand that the police did treat her with politeness. In the circumstances, I do not think that any further steps are necessary. Mr. DALTON: Hs this lady made any representations to the Foreign Office about her treatment? Mr. EDEN: Not so far as I am aware. Mr. DALTON: If she does so, will the right hon. Gentleman give the matter his careful consideration? Mr. EDEN: "Most certainly, yes. Mr. V. ADAMS: Did not the German authorities say that her treatment would have been more severe were it not for the necessity of keeping specially good relations with Great Britain? Commander LOCKER-LAMPSON: Is my right hon. Freind aware that she was only guilty of telling the truth? Mr. EDEN: I am not called up to express an opinion about the article. Mr. BELLENGER: Was this lady asked to leave Germany by the German Government after her examination? Mr. EDEN: Perhaps the hon. Gentleman will put that question down."

Damals kam sie auch ein erstes Mal in die Schweiz. Bis 1937 unterrichte sie ein wenig in Cambridge, bevor sie ihre Reportagetätigkeit über Deutschland Reisen fortsetzte. 1937 erhielt sie vom "Royal Institue of International Affairs" den Auftrag für "eine Studie über das tschechisch-deutsche Problem" ("Erlebtes Europa", S. 79). Das Manuskript schloss sie am 1. März 1938 ab, vierzehn Tage vor der Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen. Mit dem Titel "Czechs and Germans" erschien die Studie im Juni 1938 als Buch, also noch vor dem "Münchener Abkommen" (29.9.1938), in der die britische Regierung alle Warnungen von Elizabeth Wiskemann in den Wind schlug. Bekanntlich wurden in dem Abkommen die Tschechoslowakei, die zu den Verhandlungen nicht eingeladen war, zur Abtretung von

Gebietsteilen an das Deutsche Reich gezwungen wurde. Zu der Zeit war Elizabeth Wiskemann, die wie Churchill gegen die "Appeasement"-Politik war, gerade auf einer Vortragsreise in den New York. Auf dieser Reise, so schrieb sie, "begann ich mich langsam zu fragen, ob ich mich nicht besser in Amerika nach Arbeit umschauen sollte. Der Leiter der Oxford University Press in New York schlug ihr aber vor, "ein Buch über die Lage in Europa nach dem Münchener Abkommen zu schreiben" ("Erlebtes Europa", S. 89). Sie reiste zurück nach Europa, um in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien, Rumänien, Ungarn und Polen Leute zu befragen und Informationen zusammenzutragen. Sie war gerade in der Schweiz, um auch dort Unterlagen zu sammeln, als sie "die Nachricht erreichte, dass Hitler am 15. März 1939 Prag besetzt hatte." ("Erlebtes Europa, S. 90). Vom Frühjahr 1939 an "regte sich in mir ein Gefühl eigenartiger Gewissheit, dass Hitler im Frühherbst den Krieg beginnen würde. (...) Allerdings ahnte ich nicht, dass Hitler es fertigbringen würde, Ungarn und Rumänien auf seine Seite zu ziehen, war aber anderseits von ihm auf alles gefasst. (...) Kurz nach meiner Heimkehr [aus Siebenbürgen nach London] verbrachte ich mit zwei Bekannten ein Wochenende auf dem Lande; sie erinnern sich noch, dass sie mich nach dem voraussichtlichen Datum des Kriegsbeginns fragten, worauf ich den 1. September nannte. Die war kein besonderes Kunststück, hatte doch Hitler wiederholt betont, er wolle erst die Ernte einbringen und dann Polen noch vor Einsetzen des Herbstregens angreifen. Für mich ist es ein Rätsel, wie jemand an seinem Vorhaben, Polen im Jahre 1939 anzugreifen, zweifeln konnte. Ich finde, er hat aus diesem seinem Plan kein Hehl gemacht und sogar deutlich zum Ausdruck gebracht, dass er den Westen und Russland erst später angreifen wolle. Ich bezweifle auch, dass irgendwer oder irgend etwas ihn von seinem Vorhaben hätte abbringen können (vorübergehende taktische Erwägungen ausgenommen); denn er wollte den Krieg, der seiner Meinung nach wünschenswert und verlockend war, und erstrebte ein Reich, das nur durch Waffengewalt geschaffen werden konnte. Vielleicht hätte man vor 1939 gegen ihn aufstehen und ihn entmachten können; dann wäre der Menschheit vieles erspart geblieben." ("Erlebtes Europa", S. 118f). Das Manuskript für das neue Buch, ihr zweites, hatte sie längst abgegeben, als sich die Prophezeihung erfüllte. Wie sie in "Erlebtes Europa" (S. 138) schreibt, trug es "den unpassenden Titel 'Undeclared War'" und erschien "etwa zwei Monate nach Kriegsausbruch". Es legte die ganze Entwicklung hin zum Krieg dar. Als die Universität Oxford ihr 1965 die Ehrendoktorwürde verlieh, wurde sie in der Laudation eine "Kassandra" genannt (Nachruf in "The Times, 6. Juli 1971, S. 14). Für das "Royal Institute of International Affairs" (genannt "Chatham House"; vgl. Kenneth Young, ed., The diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Volume Two, 1939-1965, London 1980, S. 20, 42, 46 und 71) hatte sie wie gesagt ihr erstes über die Sudetenkrise verfasst. Unmittelbar nach Kriegsausbruch arbeitete sie sechs Wochen für "Chatham House", das nach Oxford evakuiert worden war, "um bei der Lektüre der ausländischen Presse mitzuhelfen" ("Erlebtes Europa", S. 138). Diese Analysen flossen ein in die nach Ländern geordneten wöchentlichen Zusammenfassung politischer Nachrichten, die das "Political Intelligence Department" (PID), das dem Foreign Office unterstand, herstellte. Das PID hatte am 1. September 1939 seine Aktivitäten aufgenommen und war im Hauptquartier der britischen Feindpropaganda in der Reitschule und den Stallungen des Landsitzes Woburn Abbey untergebracht, dem Sitz des Herzogs von Bedfordshire (Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 51ff; Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 73 und 67). Die Zeitungsauswertung in Oxford fand Elizabeth Wiskemann jedoch "unbefriedigend" ("Erlebtes Europa", S. 138). Verschiedene ihrer Bekannten waren unterdessen in einer Dienststelle für geheime Propaganda untergekommen, die den Namen "Department Electra House" (E.H.) trug und mit Kriegsbeginn wie das "Political Intelligence Department" (PID) ebenfalls nach Woburn Abbey kam (vgl. Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München

1983, S. 48ff; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 89ff). Elizabeth Wiskemann wurde aufgenommen und "in halboffizieller Mission" in die Schweiz geschickt.

Die Elizabeth Wiskemann des Romans ist schon im Oktober 1939 in der Schweiz. Die wirkliche Elizabeth Wiskemann war im Frühjahr 1939 auf einer Schweizreise. Ich verschiebe ihn einfach, sozusagen, und lasse sie dann nach London zurückreisen. Denn ihren offiziellen Auftrag bekam sie erst "zu Weihnachten 1939) und sie verließ London "am 6. Januar 1940, um neun Uhr abends, um zunächst nach Paris zu fahren, von wo ich einige Tage darauf nach Zürich weiterreiste" ("Erlebtes Europa", S. 139). Die Tarnung der wirklichen Elizabeth Wiskemann in der Schweiz war zunächst ein Buchauftrag (S. 138: "Den Schweizer Behörden konnte ich bloß sagen, ich hätte mit der Oxford University Press einen Vertrag für ein Buch über die Schweiz abgeschlossen; dies stimmte auch, doch das Buch wurde nie geschrieben, und ich zahlte später den Vorschuss, den ich dafür erhalten hatte, zurück."); außerdem half sie dem Presseattaché bei Übersetzungsarbeiten; sie hatte 1940 noch keinerlei diplomatischen Status; erst im Herbst 1941 wurde sie offiziell Vize- (oder: stellvertretende) Presseattaché.

Aus Gründen vielleicht verzeihlicher Vereinfachung lasse ich die Geschichte mit dem fingierten Buchauftrag unerwähnt und mache ich sie im Roman von Anfang an als geheime Mitarbeiterin des Mininisteriums für Wirtschaftliche Kriegführung ("Ministry of Economic Warfare") arbeiten – in enger Beziehung zur Presseabteilung der Britischen Gesandtschaft in Bern.

In Wirklichkeit – gemäß diplomatischen Quellen des Eidgenössischen Politischen Departements, die im Schweizerischen Bundesarchiv unter der Signatur E 2001 (D) -/3; Bd. 83 liegen – wurde sie in Bern erst vom 23. Mai 1940 an als Übersetzerin beim Pressebüro in Bern ausgegeben ("Her Majesty's Legation present their compliments to the Federal Political Department and have the honour to transmit herewith two photographs of Miss Elizabeth Wiskemann, who has been appointed translator to the Press Bureau of His Majesty's Legation. They would be grateful if the Department would issue to her a 'carte de Légitimation' in due course."). Diese Stellung verschaffte ihr jedoch keinen vollen diplomatischen Status (zur Fortsetzung vgl. Anmerkungen zu Elizabeth Wiskemann in Teil 2).

Es möge mir nachgesehen werden, dass ich die Elizabeth Wiskemann des Romans schon von Anfang an in Bern wohnen lasse (und zwar immer an der Archivstraße, weil diese Wohnung nicht weit von der Britischen Gesandtschaft entfernt war und außerdem ganz in der Nähe der Kirchenfeldbrücke lag, die sich hoch über die Aare schwingt und zur Berner Innenstadt führt), mir die Chronik der Wohnungswechsel erspare und sie, wie gesagt, auch schon ein paar Monate vorher in der Schweiz eintreffen lasse als in Wirklichkeit. In der Realität dauert eben alles manchmal etwas länger als in einem Roman – vor allem das Wohnungssuchen. Dass diese Friktionen des Alltags nicht immer besonders unterhaltsam sind, brauche ich nicht zu unterstreichen. So wohnte die wirkliche Elizabeth Wiskemann nach dem 23. Mai 1940 in Bern zunächst an der Gesellschaftsstraße 22 und wechselte erst am 11. Juni 1940 in die Wohnung, die sie im Roman bewohnt, an die Archivstraße 15 in Bern (in Sichtweite des Schweizerischen Bundesarchivs!). In Wirklichkeit zog sie von da bereits am 19. November 1940 an den Friedheimweg 53, nahm nach der Rückkehr von einer längeren Reise nach London (vgl. Teil 2) am 11. Oktober 1941 als Untermieterin Wohnsitz bei einer Frau Gugelmann, Rotes Schlössli, Muri bei Bern (vgl. Episode, die Harry Bergholz in seinen unveröffentlichten Erinnerungen "Memoiren Schweiz" beschreibt, (handgeschriebene Manuskript-Fassung, S. 102f; getippte Fassung unter dem Titel "hitlerflüchtig", Archiv für Zeitgeschichte, München), Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M., S. , bevor sie am 10. November 1941 erneut an den Friedheimweg 53 in Bern wechselte, wo sie dann bis zum Schluss blieb. Diese Zufälligkeiten des Agentenlebens würden den Roman, in dem Elizabeth Wiskemann nur eine von drei Hauptfiguren ist – neben ca. dreißig Nebenfiguren – unnötig verwirren.

Nach dem Krieg veröffentlichte Elizabeth Wiskemann die beachteten historischen Werke "Italy" (1947), "The Rome-Berlin Axis" (London 1949; überarbeitete Fassung 1966), "Germany's Eastern Neighbours" (1956), "Europe of the Dictators" (New York 1966). Als die Universität Oxford ihr einen Ehrengrad verlieh, wurde sie deshalb, wie schon kurz erwähnt, gewürdigt als "a Cassandra who had lived to record the war she had foretold and as a historian who had obtained international recognition." (Nachruf in "The Times, 6. Juli 1971, S. 14) 1959 war auch noch eine Studie über die Geschichte der Neuen Zürcher Zeitung erschienen, 1968 wie geschildert ihr persönlicher Bericht "Erlebtes Europa" und poshum, 1971 ein Werk mit dem Titel "Italy since 1945". Über ihren Tod schreibt der "Dictionnary of National Biography": "Her last years were made increasingly difficult by failing sight; and rather than give up her independence and live a life in which she would be unable to read, she took her life in her home in London 5. July 1971. She was unmarried." (S. 918) Wie ihre langjährige gute Freundin Erika Düby in Zürich in einem Interview erzählte, hatte sie wegen einer missglückten Staroperation in England die Sehkraft eines Auges verloren. Erika Düby hatte alles vorgekehrt, dass die Behandlung des anderen Auges von einem Spezialisten in Zürich möglich würde. Kurz vor der bereits angesetzten Operation schied Elizabeth Wiskemann aus dem Leben. Es soll ihr zeitlebens schwer gefallen sein, über Krankheiten zu reden. Ihr Nachlass liegt im Newnham College, University of Cambridge (zit. nach Neville Wylie, Britain, Switzerland, and the Second World War, Oxford 2003, S. 273, Anm. 16).

Geheime Dienststelle von Elizabeth Wiskemann/ Vom "Department Electra House" (E.H.) zur "Political Warfare Executive" (PWE): Die Dienststelle in Woburn Abbey, für die Elizabeth Wiskemann arbeitete, kam im Juli 1940 vom Foreign Office zum Ministry of Economic Warfare und wurde mit anderen Dienststellen, die für subversive Kriegführung, Unterstützung von Widerstandsbewegungen und Sabotage zuständig waren, zur "Special Operations Executive" (SOE) zusammengefasst. Wegen dauernder Kompetenzstreitigkeiten wurde die Propaganda- und Informationsabteilung im Juli 1941 unter dem Namen "Political Warfare Executive" (PWE) verselbständigt und von der nun nur noch für Sabotage und Subversion zuständigen SOE gelöst (Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 72; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 90f; David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002). Die PWE blieb in der Woburn Abbey, die SOE-Leute zogen aus.

Verhältnis Elizabeth Wiskemann zu Colonel Henry Cartwright: Cartwright, der britische Militärattaché in der Schweiz, hatte tatsächlich ein gespanntes Verhältnis zu Elizabeth Wiskemann; auf jeden Fall hielt er es für nötig, bei einem Besuch in England über sie herzuziehen: "Wiskemann no good – defeatist – hysterical – amateurish – too many agents." (Kenneth Young, ed., The diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Volume Two, 1939-1965, London 1980, S. 187). Das entspricht ziemlich genau, was Elizabeth Wiskemann in "Erlebtes Europa" (S. 141) so umschrieb: "(...) wurde mir alsbald klar, dass – zumindest auf meiner eigenen Gesandtschaft – ernstliche Ressentiments gegen mich als unabhängige Frau spürbar waren." Allerdings verheimlichte Cartwright seine Aversionen ihr gegenüber und intrigierte hinter ihrem Rücken, denn Elizabeth Wiskemann schrieb, das mit den Ressentiments "traf" für den britischen Gesandten Kelly und "den eher etwas kläglichen Militärattaché (...) freilich nicht zu. Gerade letzterer bemühte sich stets, liebenswürdig zu sein." (S. 141) Ich hoffe, es wird mir nachgesehen, dass ich im Roman den Militärattaché so zeichne, wie er wirklich war, und nicht so, wie er Elizabeth Wiskemann erschienen ist. "Allerdings", so schreibt sie, "fand ich seine Anstrengungen, mir die verschiedenen Sicherheitsvorschriften einzuimpfen, eher lästig, hatte ich doch in einem Polizeistaat gelebt, er aber nicht, so dass ich mit allem, was ich am Telefon sagte oder zu Papier brachte, viel vorsichtiger war als das Gesandtschaftspersonal

im allgemeinen." ("Erlebtes Europa", S. 141)

Dass sich Elizabeth Wiskemann auf der Gesandtschaft nicht wohlfühlte, erzählte mir in Telefoninterviews vom 20.3. und 5.4.2001 auch Mrs. A.N.C. Varley (vor ihrer Heirat Elizabeth Scott-Montagu), die im Krieg längere Zeit auf der Gesandtschaft Elizabeth Wiskemanns Mitarbeiterin war. Erst nach ihrem Tod erschienen ihre Erinnerungen: Elizabeth Montagu, Honorouble Rebel, Beaulieu 2003 (ich danke Ralph Montagu, der die Herausgabe der Erinnerungen betreute, für die vielen freundlichen Informationen).

In den OSS-Akten zu Elizabeth Wiskemann finden sich ihre Briefe und Mitteilungen an Allen Dulles und sein Büro ("Personal File Elizabeth Wiskemann, National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4; ich danke Richard Breitman für den Hinweis und John Taylor sowie Sameer Popat für die Beschaffung der Kopien); im Brief vom 13.XII.42 unterstreicht Elizabeth einen Grundsatz ihrer Arbeit: "I always try to keep as clear of military information as I possibly can because the military specialists are rather 'touchy'. But actually, as you said, there isn't a line of demarcation."

In ihrem Brief vom 30.XII.42 an Allen Dulles erwähnt sie die Schwierigkeiten, denen sie in der britischen Gesandtschaft begegnet, und die offenbar nach Ablösung des Gesandten Kelly durch seinen Nachfolger Norton zunahmen: "Though all my friends are delightful to me, things *here* are almost more difficult than I can face sometimes. It was a grand job until the change of chief and I was so keen and London seemed really pleased with what I sent..... I need some very good advice: if you ever have an hour to spare.....? I *hope* this isn't presuming upon your kindness."

Dann schien sich die Lage zu bessern und am 11. Februar 1943 schreibt sie Allen Dulles: "Am feeling a bit cheered by further signs of encouragement from London."

Dass Elizabeth Wiskemann von militärischen Dingen fernhielt: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 172: [im Zusammenhang mit Informationen betreffend Tito, die sie von „einem jungen Montenegriner“ erhielt, „der angeblich in Bern Theologie studierte. Ich fand sehr bald heraus, dass er Kommunist war. Er und seine Freunde brachten mir immer wieder Nachrichten über einen kommunistischen Partisanenführer namens Tito.“] „Keiner meiner britischen Kollegen wusste über Jugoslawien Bescheid, und ich fand, dass ich die politische Seite dieser Situation nicht vernachlässigen dürfe, obwohl ich mich sonst bemühte, mich aus militärischen Dingen herauszuhalten.“

Schilderung von Colonel Henry Cartwright: Ich danke Hon. Mrs. A.N.C. Varley für die wertvollen Hinweise (Telefoninterviews vom 20. März, 5. April und 7. Juni 2001) und Frau Erika Düby für die Vermittlung. Mrs. Varley (vor ihrer Heirat Elizabeth Scott-Montagu) war in der britischen Gesandtschaft eine enge Mitarbeiterin von Elizabeth Wiskemann. Sie beschrieb mir Cartwright als "tall, rather good-looking Military Attaché with a moustache, nice looking, slim", aber auch als "rather dull man": "Elizabeth used to make fun of him." Er habe ein paar "idiotische Dinge" getan und aus dem Grund hätten sie beide ihn als "dummen Mann" betrachtet. Er sei ein "very obvious military man" gewesen. Elizabeth Wiskemann und Cartwright waren "not at cordial terms" (7.6.2001).

Spionagefall Viginie Capt-Rota: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B); 1984/29; Bd. 101 (1053); C. 12.413 (Bundesanwaltschaftsakten Virgina Rota, geb. 28. April 1907 in Lugano); die Verhandlungen vor Bundesgericht fanden vom 30. Oktober bis 2. November 1939 statt. Der Untersuchungsbericht datiert vom 11. Mai 1939, die Anklageschrift vom 1. Juni 1939; die Verhaftung von Virginie Capt-Rota war am 19. Dezember 1938 erfolgt. Der "Daily Telegraph" ("Spy Network in Switzerland – Dancer accused") berichtete in seiner Ausgabe vom 20.12.1938, die Zeitung "Daily News & Chronicle" ("Beautiful Girl Dancer 'Brains' of Smashed Spy Ring") ebenfalls am 20.12.1938. Die Schweizer Presse berichtete

sehr ausführlich. So schrieb das 'Volksrecht' am 20.12.1938 (Nr. 299): "Die Bundespolizei, in deren Händen der Fall liegt, bewahrt über Grund und Tragweite dieser Massnahmen einstweilen völliges Stillschweigen (...)." Als Romanautor wird man mir durchgehen lassen, dass ich meine Geheimdienstheldin schon etwas mehr wissen lasse als die Öffentlichkeit damals, vor dem Prozess, erfuhr. Die 'Basler Nachrichten' schrieben am 28.2.1939 (Nr. 58): "Im Lauf des Ermittlungs-Verfahrens hat sich herausgestellt, dass die Hauptbeschuldigte und ein Mitbeteiligter sich aus einer Fabrik Zeichnungen beschafften, die einen Gegenstand betreffen, der mit Rücksicht auf die Landesverteidigung geheim zu halten war. Diese Zeichnungen trug die Capt auf sich, als sie am 18. Dezember beim Überschreibten der Grenze [nach Frankreich, P.K.] verhaftet wurde." (Sie war beschattet worden und in einer wohlvorbereiteten Großaktion in ihrem Wagen kurz vor Erreichen der Grenze überholt und gestoppt worden, da es deutliche Hinweise dafür gab, dass sie Geheimmaterial bei sich trug.) Sie wurde am 2. November 1939 zu fünf Jahren Zuchthaus abzüglich fünf Monate Untersuchungshaft verurteilt (NZZ, Nr. 1889, 2. 11.1939). Vgl. zu allem ihre Autobiographie (die nicht in allen Punkten zutreffend, dennoch hochinteressant ist: Virginie Rota, Le journal d'une espionne, Paris 1974.

Verhaftung von Elizabeth Wiskemann in Deutschland vor dem Krieg: Hier lehne ich mich ganz an ihre Schilderung in "Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945" Bern 1969, S. 53 an.

Angsttraum Elizabeth Wiskemanns: "Erlebtes Europa", S. 57.

Seite 38-46
(Goldfische)
Prolog, 6. Kapitel

Zu Goofy Gore: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969, S. 140: "(...) der heutige Lord Arran, den wir alle 'Boofy Gore' nannten, ein fröhlicher und talentierter junger Mann, der sich mit jedermann glänzend verstand; er war damals von allen meinen vielen Bekannten am wenigsten snobistisch. Zuvor war er Verleger gewesen und bewährte sich recht gut als stellvertretender Presseattaché, war er doch von köstlicher Unberechenbarkeit und Exzentrizität. Er war damals [P.K.: Elizabeth Wiskemann spricht vom Jahr 1940] erst 29 Jahre alt." S. 143: "Gore sprach perfekt Deutsch (...)." S. 153: "Boofy Gore war auf der Britischen Gesandtschaft mein bester Freund gewesen."

Elizabeth Wiskemann/ Abstreiten, dass ihr kalt sei: Vgl. Brief von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz vom 23. Februar 1940: "Funny how one goes on denying things just like a child. When I was one and was cold or tired and anyone told me I looked cold or tired I always denyied it furiously." (Briefe von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz; Archiv des Newnham College, Cambridge/UK; zu Harry Bergholz siehe spätere Anmerkungen)

Zu Walter Garrett: Garrett war Chefkorrespondent für Mitteleuropa der Nachrichtenagentur Exchange Telegraph, London. Die Büros befanden sich in Zürich an der Brandschenkestraße 43 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/1393). Im Februar 1945 wurden sie an die Bellerivestraße 38 verlegt (E 4450/6868, 23.2.1945) Ein Mitarbeiter von ihm his Mister Birman (erwähnt in E 4450/6868, 15.6.1942). Die ständigen Scherereien, die die Schweizer Zensur ihm bereitete, sind in den Akten genauestens vermert; siehe Schweizerisches Bundesarchiv E 4450/1241, E 4450/1393 und E 4450/6868).

Es ist davon auszugehen, dass Elizabeth Wiskemann ihn zumindest von Namen her kannte.

Sie erwähnt ihn in ihrem Buch "Erlebtes Europa" nirgends.

Zu Julius Kühl: Julius Kühl wurde am 24. Juni 1913 in Sanok, Südostpolen geboren, einer Region, die unter österreichischer Herrschaft (seit der ersten Teilung Polens) als Galizien bezeichnet wurde. Sein Vater und eine ältere Schwester starben an Cholera. Die Bevölkerung war je zur Hälfte polnisch und ukrainisch. Seine Jugend beschreibt Kühl in seinen englisch geschriebenen Memoiren, die er für seine Nachkommen schrieb. Zur Niederschrift hatte ihn Odette Brunschvig ermutigt (deren Exemplar ich lesen durfte; sie übergab es seither mit dem Nachlass ihres Gatten Dr. Georges Brunschvig dem Archiv für Zeitgeschichte, Zürich (ETHZ).

Eine Beschreibung der Lebensleistung Kühls findet sich bei Joseph Friedenson/David Kranzler, Heroine of Rescue. The incredible story of Recha Sternbuch who saved thousands from the Holocaust, Brooklyn/New York 1969, S. 59ff und bei David Kranzler, Thy Brother's Blood. The Orthodox Jewish response during the Holocaust, Brooklyn/New York 1987, S. 200.

Kühl emigrierte als Jugendlicher in die Schweiz, wollte zuerst Rabbi werden und besuchte zweieinhalb Jahre die Talmud-Schule in Baden. Mit achtzehn entschied er sich anders und holte an der Privatschule Minerva in Zürich das Abitur nach. Um die Schulgebühren und Unterhaltskosten aufzubringen gab er Hebräisch-Stunden und arbeitete im jüdischen Altersheim in Lengnau. Das Ersparte schickte er seiner Mutte in Polen. Danach studierte er an der Juristischen Fakultät in Bern Wirtschaftswissenschaften. Im Juli 1939 promovierte er als Dr. rer.pol. mit einer Dissertation über die Handelsbeziehungen Schweiz-Polen". Ein kurzer Auszug über deren Geschichte erschien in der "Neuen Berner Zeitung" (Nr. 267, 14. November 1939).

Während der Arbeit für seine Dissertation knüpfte Kühl bereits enge Kontakte zur Botschaft. Da er seine eigenen Recherchen der Botschaft zur Verfügung stellte, war es ihm bereits damals möglich, Verfolgten in Polen erste Pässe zur Ausreise zu vermitteln. Danach wurde er offiziell angestellt. Zunächst hatte er sich um Unterstützungsfälle zu kümmern und dafür Mittel aufzutreiben. Botschaftsassistent für "jüdische Angelegenheiten", wie Kühl in seinen Memoiren schreibt (S. 25). Nach der Niederlage Frankreichs wurde ihm auch die Betreuung der polnischen Soldaten übertragen, die sich in die Schweiz gerettet hatten und da interniert wurden. Nur Botschaftsangehörigen war es gestattet, die Internierten zu besuchen.

Im Schweizerischen Bundesarchiv befinden sich unter der Signatur E 2001 (E); -/1; Bd. 40 (B. 22.21) (Akten des Eidgenössischen Politischen Departements über das Personal der Polnischen Gesandtschaft) und unter derr Signatur E 2001 (E); 1978/84; Bd. 100 Akten über ihn.

Zur Schließung der Tschechoslowakischen Gesandtschaft in der Schweiz: vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D); 2; Bd. 53, Schreiben des Chefs der Abteilung für Auswärtiges im Eidgenössischen Politischen Departement an die Polizeidirektion des Kantons Bern vom 19. Mai 1939: "Wir beehren uns, Ihnen ordnungshalber zur Kenntnis zu bringen, dass die Tschechoslowakische Gesandtschaft in Bern nach der Errichtung des Protektorats über Böhmen und Mähren aufgehoben worden ist. Mit vorzüglicher Hochachtung (...)."

Zum Tod von Prof. Walther Burckhardt: Der Selbstmord von Prof. Walther Burckhardt vom 16. Oktober 1939 erregte weit über Bern hinaus Aufsehen. Julius Kühl erwähnt ihn in seinen Memoiren (die er erst in hohem Alter schrieb), aber in Form eines Gerüchts (S. 36), das sich bei näherer Überprüfung als teilweise unrichtig erwies. Danach hätte sich Prof. Burckhardt in einer blutigen Protestaktion in einem Vorlesungssaal erschossen. Kühl war zu der Zeit selbst nicht mehr Student sondern bereits auf der Polnischen Gesandtschaft, konnte also nicht mehr

Augenzeuge sein. Allerdings kannte er Prof. Burckhardt und hatte bei ihm studiert: "I particularly remember one member of the Swiss population protesting the persecution of Jews in a virulent fashion. One day one of my professors, Professor Burchardt [Burckhardt], who was about sixty years old, walked into the lecture hall at Bern University and shot himself. It was his way of demonstrationg hist protest against the persecution of both Jews and those gentiles opposed to Hitler's politics. Unfortunately, this action was quickly forgotten."

Die Schwiegertochter von Prof. Burckhardt, Frau Winifred "Winie" Burckhardt, die damals auf dem "Englischen Konsulat" arbeitete und schon mit Hans Burckhardt, Professor Burckhardts Sohn, verlobt war, erzählte mir nach vorgängiger brieflicher Erläuterung meiner Anfrage am 21. Januar 1999 am Telefon, der Selbstmord sei zu Hause erfolgt. Auf einem Liegebett habe er sich morgens um halb acht ein Gewehr gegen die Schläfe gehalten und sich erschossen. Er sei sofort eingesargt und die Wand von einem Maler überstrichen worden. Verschiedene Motive kamen zusammen. Seine Gattin war im Mai 1939 gestorben und sein Sohn leistete seit Kriegsbeginn auf dem Simplon Militärdienst. "Das Alleinsein wurde ihm zuviel." Hinzu kamen aber auch politische Gründe: "Er ärgerte sich, dass im 'Berner Anzeiger' immer mehr französische Artikel drin waren."

Prof. Burckhardts Enkel, Roland Walter Burckhardt verwies auf politische Hintergründe: "Der Kollaps des Völkerbundes ging ihm sehr nahe." Und: "Er hat sich sehr für den Frieden eingesetzt und deshalb wer er so traurig, dass der Krieg nicht verhindert werden konnte. Dann ist der Völkerbund zusammengebrochen und Hitler in Polen einmarschiert."

Eines der letzten Gutachten, das Prof. Walther Burckhardt für die Schweizerische Landesregierung schrieb, betraf die Frage "Neutralität und Völkerbund" (9. Januar 1938; ediert von Edgar Bonjour in: Schweizersiche Zeitschrift für Geschichte, 27. Jg., 1977, S. 342-348).

Das Schweizer Radio meldete am Montag, 16. Oktober 1939 in den Mittagsnachrichten: "In Bern verstarb im Alter von 68 Jahren der Ordinarius für Staats- und Völkerrecht und Enzyklopädie des Rechtes an der Universität Bern, Professor Dr. Walter [Walther] Burckhardt. Professor Burckhardt war 1871 in Basel geborten. Er studierte an den Universitäten Neuenburg, Leipzig, Berlin und Bern. 1896 wurde er Adjunkt und 1905 Sekretär des Eidgenössischen Justizdepartementes. 1910 kam er als Nachfolger von Proessor Hilty als ordentlicher Professor an die Universität Bern. Im Jahre 1932 verlieh ihm die Universität Genf den Titel eines Ehrendoktors. Der Verstorbene war sehr bekannt als Verfasser von Rechtsgutachten für den Bundesrat und andere Behörden und durch seinen Kommentar zur schweizerischen Bundesverfassung vom 29. Mai 1874. Er verfasste ferner verschiedene Schriften über Völkerbundsfragen und die Eidgenössische Wahlgesetzgebung und arbeitete an hervorragenden juristischen Publikationen mit. In den letzten Jahren widmete sich Pofessor Walter Burckhardt besonders eingehend der Erforschung grundlegender Fragen des Rechtes und der Gesetzgebung. Seine Auffassung legte er in den Werken "Organisation der Rechtsgemeinschaft" und "Methode und System des Rechts" nieder." (Quelle: Schweizerisches Landesbibliothek; ich danke Vera Beetschen für die Kopie; zu den Nachrufen in der Presse und den verschiedenen Publikationen über Burckhardt als Rechtsgelehrten siehe ebenfalls Schweizerische Landesbibliothek).

Die Kremation fand am 18. Oktober 1939 auf dem Berner Bremgartenfriedhof statt (siehe Todesanzeige, "Berner Tagblatt", 17. Oktober 1939, S. 6; Dank an Vera Beetschen). Die Trauerfeier ist im "Berner Tagblatt" (20. Oktober 1939) beschrieben: "Ergreifend und tröstlich erklang zum Schluss ein Satz aus dem Schubert'schen Quintett in C-Dur (...)." Die Umstände des Todes klingen da nur in leisen Fragen an: "Auch ihm, dem gütigen, überall helfenden Menschen, blieb tiefstes Leid nicht erspart. Am 3. Mai d.J. starb ihm seine Gattin und treue Lebensgefährtin, und in den letzten Wochen musste er erleben, sie seine höchsten Grundsätze, wie der Gedanke des Rechts, für den er zeitlebens gekämpft und gestritten hatte,

mit Füssen getreten wurde. War es dieses quälende Geschehen, diese Spannung, die sein menschliches Vermögen sprengten? Wir wissen es nicht (...)." Auch an einer Stelle in der Trauerrede des Rektor der Universität Bern, Prof. Dr. Theo Guhl, wird verschleiert auf die Tragik des Vorfalls angespielt: "Und heute stehen Universität und Rechtswissenschaft vor dem Unfassbaren, an der Bahre dieses abgeklärten Geistes." (ganze Rede abgedruckt in NZZ, 20. Oktober 1939)

Was genau das "Berner Tagblatt" meinte, wenn es Burckhardts höchsten Rechtsgrundsätzen sprach, die "in den letzten Wochen (...) mit Füssen getreten" worden seien, wird nirgends ausgeführt. Es gibt viele Gründe anzunehmen, dass neben den erwähnten – Zusammenbruch des Völkerbundsidee, deutscher Überfall auf Polen – auch innenpolitische Gründe eine Rolle spielten, so wie ich das im Roman antöne. Bekanntlich begann der Bundesrat trotz aller früheren Kritik wieder mit Notrechtsverordnungen zu regieren. Siehe dazu den Aufsatz des eminenten Rechtswissenschaftlers und Kollegen von Prof. Burckhardt Zaccaria Giacometti: Verfassungsrecht und Verfassungspraxis in der schweizerischen Eidgenossenschaft (Das autoritäre Bundesstaatsrecht), in: Festgabe Fritz Fleiner zum siebzigsten Geburtstag am 24. Januar 1937, dargebracht von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, Zürich 1937, S. 45-84); sowie Thomas M. Speiser, Vom Notrecht im formellen und materiellen Sinn unter Berücksichtigung seiner Ausgestaltung im schweizerischen Bundesstaatsrecht, Dissertation, Zürich 1952, S. 87ff und André Manuel, Les pleins pouvoirs en droit public fédéral suisse, Lausanne 1953, S. 32ff und S. 114ff.

Zu Giovanni-Battista Rusca: Die erwähnte Rede hielt er am 29. September 1938 in der grossen Neutralitätsdebatte im Schweizerischen Nationalrat; einen Auszug dieser bemerkenswerten Rede, die Professor Walther Burckhardt als Spezialist in dieser Materie sicherlich zur Kenntnis genommen hat, veröffentlichte ich in dem Buch "Schüsse auf die Befreier. Die 'Luftguerilla' der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45" (Zürich 1993), S. 75f.; die Passage, die Elizabeth Wiskemann im Roman zusammenfasst, lautet wörtlich: "Gerade in dieser Situation, die den politischen Tendenzen einen universellen Charakter verleiht, welchem wir uns auf vergebliche Weise ständig zu entziehen versuchen, müssen wir uns einer tiefen Gewissenserforschung unterziehen und uns fragen, ob wir die Neutralität als einfaches, egoistisches Nichtbeteiligtsein an den Weltereignissen verstehen und praktizieren wollen, oder ob wir uns auch die volle Freiheit vorbehalten und auf das Echo unseres zivielen Gewissens hören wollen, das, inmitten der Gewaltakte, Schrecken und Morde, die wir miterleben, noch die Verständigung auf der Grundlage der Gerechtigkeit sucht. (...) Wie wir uns nicht in der gefährlichen Illusion gewisser Zauberworte, dass der sicherste Weg, um in Frieden zu leben, darin bestünde, immer der Freund von jedem und allen bleiben zu wollen: derer, die Aggressionen begehen, ebenso wie derer, die sie erleiden müssen – der Henker wie ihrer Opfer. Wir könen gewiss nicht die Polizisten dieses durch Leidenschaft und Gewalt entfesselten Europa sein. Aber eine durch systematische Neutralität veranlasste Haltung, die uns dazu verpflichten würde, selbst den Schrei der Empörung in unserer Seele zu ersticken, angesichts der Gewalt, der Ungerechtigkeit und des Verbrechens, und uns als ein Volk erscheinen ließe, dem das Schicksal der anderen mehr oder weniger gleichgültig ist, könnte uns die Überraschung vorbehalten, dass auch wir uns eines Tages diesen Gewalttätigkeiten ausgesetzt sähen, ohne dann diese Prinzipien der interationalen Solidarität anrufen zu könen, die wir, im Unglück der anderen, ignoriert hätten, in der Hoffnung oder Illusion, hinter dem Bollwerk der integralen, unbedingten Neutralität jeder Gefahr enthoben zu sein." (Rusca hielt seine Rede in Französisch; übersetzt nach dem Stenographischen Bulletin der Bundesversammlung, Nationalrat, 28. September 1938, S. 828ff).

Zu Captain Szczescny Chojnacki: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 26 (Bundesanwaltschaftsdossier über Chojnacki, fälschlicherweise mit dem Vornamen Jacek bezeichnet); siehe auch Józef Garlinski, The Swiss Corridor. Espionnage networks in Switzerland during World War II, London 1981. Ich danke Christoph Dziedzinski, Zürich/Krakau, für seine wertvolle Erläuterungen und Übersetzungen aus polnischen Quellen (Christoph Dziedzinski starb am 17. Juli 2002 in Zürich und wurde in Krakau beigesetzt; vgl. mein Nachruf an ihn anlässlich einer Zürcher Gedenkveranstaltung für ihn eineinhalb Jahre nach seinem Tod am 7. Dezember 2003 (WochenZeitung, Zürich, Nr. 49, 4. Dezember 2003, S. 26). Zur Roten Armee, die 1920 vor Warschau stand und geschlagen wurde, vgl. mit ganz neuen Quellenbelegen und Einsichten (der polnische Geheimdienst hatte die Codes der Roten Armee geknackt und vermochte die geheimen Befehle alle zu „lesen“) Bogdan Musial, Kampf um Deutschland. Stalins Kriegspläne gegen den Westen (2008).

Zum Schreiben Hitlers an Stalin: Vgl. den auf einer Meldung des "Telegraaf" aus Amsterdam beruhenden Artikel in der sozialdemokratischen "Berner Tagwacht" vom 17.1,1939: "Hitler schreibt an Stalin".

Goldfisch-Geschichte: Sie wurde am 18. Oktober 1939, dem Tag des Begräbnisses von Prof. Walther Burckhardt, im "Berner Tagblatt" erzählt.

Talmud, Buch Berachoth, "Kleine Fische lassen auch gedeihen…": "Der Babylonische Talmud", neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt, Berlin 1964, Berachoth 57, S. 256.

Noah…: Genesis, 9,4 (zitiert nach "Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift", übersetzt von Dr. Zunz, Victor Goldschmidt Verlag, Basel (ohne Datum); ich danke Herrn José Kaufmann, dem Kantor der jüdischen Gemeinde Bern, für den freundlichen Hinweis auf Noah.

"In Amerika verboten": Artikel unter diesem Titel in der "Zürcher Illustrierten", Nr. 44, 3. November 1933, S. 1422.

Zu Dr. Georges Brunschvig und dem Prozess gegen die sogenannten "Protokolle der Weisen von Zion": Ganz herzlich danke ich Odette Brunschvig, Bern, für die vielen Gespräche über ihren 1973 verstorbenen Ehemann und zur Einsichtnahme in seinen Nachlass, der inzwischen dank den Bemühungen von Dr. Uriel Gast im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, liegt. Im sog. Berner Prozess hatte Dr. Georges Brunschvig 1934/35 vor Gericht den Nachweis geführt, dass die antisemitischen "Protokolle der Weisen von Zion" eine Fälschung waren; vgl. dazu Emil Raas/Georges Brunschvig, Vernichtung einer Fälschung. Der Prozess um die erfundenen "weisen von Zion", Zürich (Verlag "Die Gestaltung"), 1938; Emil Dreifuss, Juden in Bern. Ein Gang durch die Jahrhunderte, Bern 1983, S. 40-44; Hadassa Ben-Itto, 'Die Protokolle der Weisen von Zion' – Anatomie einer Fälschung, Berlin 1998 (zur Artikelserie der "Times", London, am 16., 17. und 18. August 1921, siehe S. 127); der erwähnte Schundroman hieß "Biarritz", sammte von Herrmann Goedsche, der unter dem Pseudonym Sir John Retcliff schrieb (Raas/Brunschvig, S. 73; Ben-Itto, S. 49f); der Prozess war nur möglich gewesen, weil es damals in Bern ein Gesetz "betreffend das Lichtspielwesen und Maßnahmen gegen Schundliteratur" (vom 10. September 1916) gab (Raas/Brunschvig, S. 58; Ben-Itto, S. 362); das am 14. Mai 1935 verkündete Urteil (Raas/Brunschvig, S. 56; Ben-Itto, S. 365) erklärte die "Protokolle" als Fälschung und Plagiat und gab den Klägern recht, die sie als Schundliteratur bezeichneten; der Gerichtspräsident Walter Meyer erklärte abschließend: "Ich hoffe, die Zeit wird kommen, in der kein Mensch mehr begreifen wird, wieso sich im Jahre 1935 beinahe ein Dutzend sonst ganz gescheiter, gesunder und vernünftiger Leute 14 Tage lang vor einem

Bernischen Gericht über die Echtheit dieser sogenannten *Protokolle* die Köpfe zerbrechen konnten, dieser *Protokolle,* die bei allem Schaden, den sie bereits gestiftet haben und noch stiften mögen, doch nichts anderes sind als ein lächerlicher Unsinn." (Ben-Itto, S. 368f). Das Urteilwurde am 1. November 1937 vom Berner Beruftungsgericht aufgehoben: das Gesetz sei falsch interpretiert worden, der Begriff Schund beziehe sich nur auf "Pornographie" (Ben-Itto, S. 369): "Es ist Schundliteratur, aber nicht im Sinne des Gesetzes vom 16. September 1916." (Raas/Brunschvig, S. 55)

Aussage von Frau Odette Brunschvig über den Prozess: Wörtliches Aussage in einem der vielen Gespräche, das ich mit ihr in Bern führen durfte.

Zu David Frankfurter und Wilhelm Gustloff: Vgl. das Überblickswerk von Werner Rings, Schweiz im Krieg. 1933-1945. Ein Bericht mit 400 Bilddokumenten. Erweiterte Neuauflage, Zürich 1990.

Chamberlain über die Deutschen: In seiner Rede vom 1. September 1939, zit. bei Callum A. MacDonald, The Venlo Affair, in: European Studies Review, Vol. VIII, 1978, S. 444 (übersetzt aus dem Englischen): "Wir haben keine Auseinandersetzung mit dem deutschen Volk, ausgenommen, dass sie sich erlauben, von einer Nazi-Regierung regiert zu werden. Solange diese Regierung existiert (...) wird es keinen Frieden in Europa geben."

Zu Adolph Ochs, dem Herausgeber der "New York Times": Vgl. "Zürcher Illustrierte", Nr. 17, 26. April 1935, S. 513: Adolph Ochs war der Sohn des aus Bayern in die USA eingewanderten Julius Ochs, der als Offizier der US-Armee im mexikanischen Krieg und im Sezessionskrieg diente. Adolph Ochs wurde in den USA geboren und wurde mit 14 Jahren Setzerlehrling in einer provinzdruckerei. Mit 17 wechselte er als Setzer zu einer Provinzzeitung. Im Alter von 20 erwarb er eine vom Untergang bedrohte Zeitung, die "Chattanooga Times" und machte sie als Verleger und Redaktor zu einer einträglichen Blatt. Die "Zürcher Illustrierte" schrieb: "Im Jahre 1896 befand sich die 'New York Times' in derselben verzweifelten Lage, wie einst die 'Chattagnooga Times'. Es gehörte Wagemut dazu, die Zeitung zu erwerben. Adolph Ochs kaufte die Aktien auf und machte aus ihr die größte zeitung der Welt." Als er sie kaufte, hatte sie gerade mal eine Auflage von 10'000 Exemplaren. 1935, als er starb, wurden an Wochentagen 425'000 und an Sonntagen 750'000 Exemplare verkauft. Die "Zürcher Illustrierte" weiter: "Adolph Ochs trat in den New Yorker zeitungsbetrieb in einer Zeit ein, in der die 'gelben' Zeitungen mit ihrem skrupellosen Sensationalismus auf dem Höhepunkt geschäftlicher Erfolge standen. Der neue Besitzer der 'New York Times' entschloss sich, im Neu Yorker zeitungsdschungel einen neuen Weg zu schlagen. Er gab dem Blatte den Leitsatz: 'Sämtliche Nachrichten, die druckfähig sind'. Die Leser verstanden, was er damit gemeint hatte: keine 'gelben', schreienden Sensationen, sondern einen vollständigen, unparteilichen, vertrauenswürdigen und anständigen Nachrichtendienst."

Polnische und russische Sprichwörter über die Deutschen: Zitiert nach dem Radio-Feature von Wolf Oschlies "Hat der Deutsche den Affen erfunden? Wir in slavischen Redensarten", gesendet vom Deutschlandfunk, Köln, 30. Juli 1999.

Seite 46-53
(Reichspressechef)
Prolog, 7. Kapitel

Zu Reichspressechef Otto Dietrich: Otto Dietrich wurde (Angaben aus: Hermann Weiß, Hg., Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1998) am 31. August 1897 in Essen geboren und starb am 12. November 1952 in Düsseldorf; Kriegsfreiwilliger 1915, Eisernes Kreuz I., 1918 Abitur, Studium der Politikwissenschaften, 1921 Promotion, 1922 wissenschaftlicher Assistent der Essener Handeslkammer;1926-1928 Redakteur der "Essener Allgemeinen Zeitung"; ab 1928 Leiter des Handelsteils der deutschnationalen "München-Augsburger Abendzeitung; ab April 1929 Mitglied der NSDAP; 1928 bis 1930 Korrespondent der "Leipziger Neuesten Nachrichten" in München (Quelle: Edouard Calic, Ohne Maske. Hitler - Breiting Geheimgespräche 1931, Frankfurt 1968, S. 10f) Calic beschreibt in der Einleitung Dietrich als "gute Informationsquelle" (für die "Leipziger Neuesten Nachrichten") "über alles, was die NSDAP betraf"; Dietrich "lieferte" dem Herausgeber Edgar Herfurth und dem Chefredakteur Richard Breiting "zweckmäßige 'Vertrauensberichte' über die Politik Hitlers": "Zwischen dem Chefredakteur der 'Leipziger Neuesten Nachrichten' und dem Korrespondenten in München bestand ein freundschaftliches Verhältnis, das auch nicht abgebrochen wurde, als Dietrich die Redaktion verließ und zu der 1930 gegründeten 'Essener Nationalzeitung', dem Gaublatt der NSDAP, überwechselte. Die Gründung dieses Blattes wurde durch die finanzielle Unterstützung einiger Industrieller und die Vermittlung Görings ermöglicht. Otto Dietrich heiratete die Tochter Almuth des Verlegers Dr. Reismann-Grone, dem die 'Rheinisch-Westfälische Zeitung' gehörte, ein Blatt, das seinen Rückhalt in der Großindustrie hatte. Als Schwiegersohn eines so einflussreichen Verlegers konnte Dietrich der NSDAP große Dienste erweisen und den Führer über die Bestrebungen der Industriekreise informieren. Zu gleicher Zeit nutzte er seine Stellung, um Hitlers Wirtschaftspolitik und seine antisemitische Einstellung zweckmäßig zu interpretieren. Hitler nutzte Dietrichs Kenntnisse und beschimpfte die Verleger, um sie besster erpressen zu können. 1931 machte er seinen Ratgeber [Dr. Otto Dietrich] zum Pressechef der NSDAP, und 1937 belohnte er ihn mit dem Titel eines Reichspressechefs. Durch die Vermittlung von Otto Dietrich wurde Richard Breiting im Mai 1931 in München von Hitler zu einer Unterredung empfangen." (Edouard Calic, Ohne Maske, S. 10f) [Diese Unterredung habe, so Calic – aber Sven Felix Kellerhoff zufolge („Der Reichstagsbrand. Die Karriere eines Kriminalfalls“, Berlin 2008, S. 104) besteht gegen Calic Fälschungsverdacht, Breiting konnte offenbar gar nicht stenografieren – im "Braunen Haus" in der Brienner Straße in München stattgefunden. Breitling hätte dieses erste und auch ein zweites Gespräch vom Juni 1931 sorgfältig mitstenografiert. Zur Geschichte der Aufzeichnungen, die die Gestapo Leipzig im Januar 1934 zurückverlangte, Breitling aber als "vernichtet" bezeichnete, was ihm bis zu seinem Tod 1937 große Schwierigkeiten bereitet habe, siehe Edouard Calic, Ohne Maske. Hitler - Breiting Geheimgespräche 1931, Frankfurt a.M. 1968, S. 14f.]

Dr. Otto Dietrich sei auch "Zutreiber" (Edouard Calic, Ohne Maske, S. 125) für die Versammlung am 10. September 1931 im "Kaiserhof" in Berlin gewesen, an der Hitler u.a. mit Thyssen zusammentraf. [Zur Überprüfung dieser und anderer Aussagen von Edouard Calic für Dietrichs frühe Zeit verweise ich auf die Verhöre Dietrichs, die hier in dieser Anmerkung weiter unten zitiert sind. Der Roman setzt ohnehin erst 1939 ein.]

Ausschlaggebend für die Wahl von Dr. Otto Dietrich als Nebenfigur in diesem Roman war ein Artikel von Rudolf Roessler in den Luzerner Neuesten Nachrichten vom 26. August 1949 (Nr. 197, S. 2) über den "Zukunftsroman", den Dietrich auf besonderen Wunsch des Führers schrieb (Manuskript verschwunden; mehr dazu in Teil 3 und 4).

Otto Dietrich veröffentlichte folgende Bücher: "Mit Hitler an die Macht. Persönliche Erlebnisse mit meinem Führer", München 1934; "Auf den Straßen des Sieges. Erlebnisse mit dem Führer in Polen. Ein Gemeinschaftsbuch von Reichspressechef Dr. Otto Deitrich und seinen im Führerhauptquartier tätigen Mitarbeitern Helmut Sündermann, Wilfrid Bade, Gunter d'Alquen, Heinz Lorenz", München 1939; und posthum die im britischen Internierungslager Fallingbostel 1946 entstandenen, nach Angaben der Herausgeber

unverändert abgedruckten, selbstkritischen Aufzeichungen "12 Jahre mit Hitler", München 1955.

Zu Dietrich vgl. auch: Hans Fritzsche, Hier spricht Hans Fritzsche. Zürich 1948, S. 219 ("den rosaroten Optimismus in der Pressepolitik, der sicher von Hitler gewünscht wurde"); verschiedentlich erwähnt ist Dietrich in Willi A. Boelcke, Hg., Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967.

Durch seinen Schwiegervater verfügte Dietrich über vielfältige Beziehungen zur Schwerindustrie, die er in den entscheidenden Jahren vor 1933, vor allem 1931, gezielt für Hitler und die NSDAP einsetzte. Als Fazit hält das "Biographische Lexikon zum Dritten Reich" zu Dr. Otto Dietrich fest: "Als überzeugter Nationalsozialist instrumentalisierte Dietrich die Presse für das Regime und stand als treibende Kraft hinter der Gleichschaltung der Presse (...)."

Otto Dietrich und sein persönlicher Referent im Propaganda-Ministerium Werner Stephan: [Vorgezogene Anmerkung, die weiter hinten nochmals wiederholt wird] Zu seinem Vornamen und seinen Erinnerungen (Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949) siehe Willi A. Boelcke, Hg., Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels.Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967, S. 349 und 358; vgl. auch Verhöre der Alliierten mit Otto Dietrich (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), "Interrogation 174-b vom 26. Mai 1947 durch Robert M.W. Kempner, Blatt 028: "Ich war aber nie in Berlin, sondern nur tageweise, wenn Hitler da war. Ich war unterwegs und führte mein Nachrichtenbüro bei mir. Mein technischer Appartat mit Lorenz musste jeden Tag die ausländischen Nachrichten aufnehmen und Hitler schnellstens zuleiten. Ich hatte auch in Berlin einen Referenten Stephan; das war der ruhende Pol, den ich besaß. Ich selbst habe niemals an irgendeiner Ministerkonferenz, die ja täglich im Ministerium stattfand [P.K.: Siehe Willi A. Boelcke, Hg., Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels.Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967].

In der Vernehmung vom 17.10.1947 durch Werner Lewald (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 096, erklärte Otto Dietrich, auf die Frage "Und Stephan war Ihr persönlicher Referent im Ministerium, wo er auch sein ständiges Büro hatte?": "Ja." Auf Blatt 092 (im selben Verhör) führte Otto Dietrich auf die Frage "Wer vertrat Sie dann, während Sie abwesend waren, wen delegierten Sie?" aus: "(...) auch wenn ich in Berlin war, hatte ich meien Dienst bei Hitler. Ich ging dann nur ab zu zu in mein persönliches Büro im Propagandaministerium. – Wie häufig? – Jeden 2. Tag einmal und dann auch nicht sehr lange. – Was machten Sie da in Ihrem Büro im Propagandaministerium? – Meistens war Stefan [Stephan] da. – Stefan [Stephan] hatte also sein ständiges Büro. – Ja. – Gingen Sie vor oder nach der Pressekonferenz zu Stefan [Stephan]? – Meistens vor der Pressekonferenz. – Gingen Sie während Ihrer Anwesenheit im Propagandaministerium niemals auf die Pressekonferenz? – In einzelnen Fällen wohl. – Welchen anderen Zweck konnte der Besuch im Propagandaministerium haben, als eben die Pressekonferenz? – Um mich zu instruieren, ob Post da wäre. – Herr Dietrich, wir sind uns doch darüber klar, dass Sie nicht von der Vossstrasse in das Propagandaministerium herüberzugehen brauchten, nur um sich zu informieren ob Post da wäre. Stefan [Stephan] war durchaus in der Lage, Ihnen die Post zu schicken. – Einen eiligen Brief zum Beispiel hat er mir wohl geschickt, aber sonst nichts. Ich wollte informiert sein und ging deshalb zu Stefan [Stephan] um mit ihm zu sprechen. Die Informationen über militärische Dinge spielten ja eine

ausschlaggebende Rolle. (...) Ich ging nicht hin, um Anweisungen zu geben, sondern um zu hören, (...) was hat Goebbels für Anweisungen gegeben, die einzelnen Ministeriumsvertreter haben Ihre Sache vorgeragen und ich wusste von nichts. (...) – Stefan [Stephan] war Ihr ständdiger Vertreter im Ministerium. – Er war mein Referent."

P.K.: In den Verhören versuchte Otto Dietrich seine Rolle bei der Abfassung der Tagesparolen (und seine Auftritte an der Pressekonferenz vor den Vertretern und Vertreterinnen der Auslandspresse) lange nicht nur zu verschweigen, sondern auch zu leugnen. Zu den Tagesparolen stellte Otto Dietrichs langjähriger persönlicher Referent im Propangandaministerium in Berlin Werner Stephan nach dem Krieg in dem Buch "Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur" (Stuttgart 1949, S. 168f) fest: "Erst im Dzember 1940, als der Krieg sich in die Länge zog, wurde die Pressepolitik vereinheitlicht, eine 'Tagesparole des Reichspressechefs' eingeführt. Dietrich hatte sie in alleiniger Verantwortung herauszugeben. Denn er war ständig in Hitlers Nähe. Goebbels hingegen war fast immer in Berlin; schon deshalb blieb sein [P.K.: d.h. Goebbels'] Einfluss auf die täglichen Anweisungen groß. Das Nervenzentrum [S. 169] der Presse ließ sich nicht in die ostpreußischen Wälder zum Führerhauptquartier verlegen, wo Dietrich weilte. So bestand ein gewisses Maß von Doppelgleisigkeit weiter. Das gehörte nun mal zu Hitlers System."

Trotz großer Hartnäckigkeit der alliierten Fragesteller erklärte Dietrich in den Verhören nach dem Krieg, von den Deportationen der Juden nichts gewusst zu haben, obwohl er doch im Auftrag Hitlers die Berichterstattung der Auslandspresse verfolgte und die täglichen Agenturmeldungen bekam, die seit 1943 mit zunehmender Deutlichkeit die Ermordungen bezeugten; siehe dazu "Interrogation 174-c" vom 1.10.1947 durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais, Blatt 054: "Herr Hitler hat niemals an mich irgendeine Forderung gestellt, in irgendeinem Sinne gegen die Gesetze, die man heute als unmoralisch und verbrecherisch verstößt. Er hat es nicht an mich herangetragen. Als eine Sache an mich damals [P.K.: 30. März 1945; Vorfall, der zur Entlassung Dietrichs durch Hitler führte] an mich damals herantrat, habe ich das verweigert." Ebenda, 1.10.1947, Blatt 060: "[Prof. von Eckardt] Glauben Sie denn, dass Ihre Vorträge gar keine Wirkung gehabt haben? – Doch. Aber meine Vorträge haben sich nicht mit den Ideologien des Nationalsizialismus befasst, die ich abgelehnt habe, mit der Judenfrage oder Rassenfrage. Sie werden auch niemals in meinem ganzen Leben irgendetwas in meinen Schriften oder Reden finden, was sich mit der Rassenideologie oder dem Judenproblem auseinandersetzt und beschäftigt. Ich habe mich beschäftigt mit der sozialistischen Idee. Das ist mein Steckenpferd gewesen. (...)." Ebenda, 1.10.1947, Blatt 062: "[Mr. Beauvais] Wussten Sie, was mit den Juden geschah in Deutschland? – Nein. – Ich frage Sie nicht, ob Sie das wussten in Ihrer offiziellen Eigenschaft als Reichspressechef, sondern ob Sie als Privatmann wussten, was mit den Juden in Deutschland geschieht. – Nein. – Keine Ahnung? – Ich kannte die Judengesetze, die waren öffentlich erlassen. – Was haben Sie sich dabei gedacht? – Ich war persönlich nie Antisemit. – (...) etc. – "[Dietrich]Ich habe das als zu weitgehend angesehen, was ich im Innern nicht gebilligt habe. – (...) etc. – [Prof. von Eckardt] Sie haben aber doch die Fotos in den illustrierten Blättern gesehen: Kampf im Judenghetto und ähnliche Dinge. – Ich kann mich im einzelnen nicht erinnern, dass ich das gesehen habe. – (...) etc. – [Mr. Beauvais] Jetzt möchte ich Sie noch einmal fragen und möchte, dass Sie sich das genau überlegen. – Ja. – Ob Sie als Privatmann, als Mann, der in Deutschland gelebt hat, nicht gewusst haben, was daraufhin [P.K.: nach dem Erlass der

Nürnberger Gesetze] mit den Juden in Deutschland geschah. – Nein. Das habe ich nicht gewusst. – Sie wussten nicht, dass die Juden abtransportiert wurden? – Nein. – Keine Ahnung gehabt? – Ich wusste wohl, dass in Städten wie Berlin die Juden ausgemerzt sind, die Juden mit dem Judenstern herum liefen. – Dann wussten Sie das doch. – Nein, ich wusste das nicht. Ich hatte keine Möglichkeit dazu. – (...) etc. – [Mr. Beauvais] Ich muss Sie diese Frage noch einmal fragen, weil das ganz klar und präzise im Protokoll sein muss: Sie haben nicht gewusst, dass die Juden in Deutschland verhaftet und abtransportiert werden mussten? – Nein. Das habe ich nicht gewusst."

Kommentar P.K, 1.1.2006.: Es wird der Anstrengungen der Fachgeschichtsschreibung bedürfen – u.a. ausgehend von Deborah E. Lipstadt, Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust, 1933-1945, New York 1986, das von Richard Breitman ("Staatsgeheimnisse", München 1999, S. 385, Anm. 33), zitiert wird –, um nachzuweisen, dass es sich bei Otto Dietrichs Aussagen 1947 mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Schutzbehauptung Dietrichs handelte, vermutlich aus Angst, sich zu belasten. Allerdings ist auch aus den Erinnerungen der Sekretärinnen Hitlers bekannt, dass Hitler die Umsetzung seiner in den Reden angekündigten Ausrottungspolitik nicht mit allen in seiner Umgebung besprach, sondern nur mit den direkten Befehlsempfängern. In den posthum, nach Otto Dietrichs natürlichen Tod (geb. 31.8.1897 in Essen, gest. 22.11.1952 in Düsseldorf) erschienen Erinnerungen "12 Jahre mit Hitler", 1955 (zit. nach Lizenzausgabe München o.D.) steht etwas, das Dietrich im Verhör vom 1.10.1947 offenbar bewusst verschwieg: mindestens von Ende 1944 hatte Dietrich über die ausländische Presse Kenntnis dessen, was im Ausland über die Vernichtungslagern bekannt war. Vermutlich aber hatte er auf diesem Wege schon sehr viel früher Kenntnis: vgl. Churchills Rede über die Polizei-Massaker im Osten vom 24.8.1941[Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S. 126]; vgl. Erklärung des Europa-Dienstes der BBC vom 28. Juni 1942, dass, wie Breitman schreibt [S. 190], "die massenhafte Ermordung von Juden in vollem Gang sei"; vgl. Meldung der Nachrichtenagentur Associated Press von Ende November 1942 über die Pressekonferenz von Rabbi Wise über Schultes Auschwitz-Meldung, das. sog. Riegner-Telegramm [Breitman, S. 197] usw.). Otto Dietrich schrieb auf S. 172 von "12 Jahre mit Hitler": "In Erkenntnis der menschlichen Unentschuldbarkeit und Unverzeihlichkeit dieser Verbrechen, von deren geschichtlicher Anklage er [Hitler] sich wohl nur durch das Recht der Macht und die Geschichtsschreibung nach einem gewonnenen Kriege glaubte freimachen zu können, hat er absolutes Schweigen über sie bewahrt und niemals vor seiner Umgebung davon gesprochen. Als Ende 1944 die ersten Angaben über die Verbrechen in Polen, die damals noch weit hinter der später offenbar werdenden Wirklichkeit zurückblieben, in der ausländischen Presse erschienen, habe ich ihm diese Berichte und Nachrichten übergeben und Anlass genommen, ihm zweimal die Frage zu stellen, ob diese Behauptungen dementiert werden könnten. Er hat mir jedesmal entrüstet geantwortet, es handle sich um die bekannten 'Propagandalügen und Übertreibungen der Gegner', die der 'Verschleierung und Ablenkung von ihren eigenen Verbrechen von Katyn' dienen sollten." P.K.: Diese leugnende Haltung Hitlers gegenüber Dietrich deckt sich mit der Erfahrung, die Fritz Hesse, vortragender Legationsrat des Reichsaußenminsiters im Führerhauptquartier anlässlich der Veröffentlichungen über Majdanek in seinen Erinnerungen beschrieb (er hatte Ribbentrop gebeten, die Berichte Hitler vorzulegen; Walther Hewel, der "Ständige Beauftragte des Reichsaußenministers beim Führer, hatte danach Fritz Hesse gegenüber bestätigt, dass Ribbentrop Hitler darauf ansprach: [Hewel zu Hesse, nach Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 377] "Ribbentrop hat das Material tatsächlich Hitler gezeigt. Dieser hat aber einen Wutanfall auf das liederliche und feige Pack vom SD bekommen, der die Spuren der beiden Lager nicht rechtzeiig vernichtet habe, so dass sie als Beweismaterial in die Hände des Feindes gefallen seien, und hat eine entsprechende Bestrafung der Schuldigen angeordnet". Vgl. weiter hinten

Schilderung diese Szene im Text und entsprechende Anmerkung). Hitler zögerte also nicht, auch einen Teil seiner engeren Umgebung, etwa Otto Dietrich, direkt anzulügen, dieses Fazit ist zu ziehen; Otto Dietrich war allerdings erfahrener Journalist und dürfte bei der Lektüre der ausländischen Pressemeldungen ähnlich wie Fritz Hesse genau begriffen haben, was vor sich ging. Möglicherweise würde eine Biografie über Otto Dietrich in diesem Punkt größere Klarheit schaffen können.
(Zur Diskussion der Glaubwürdigkeit von Fritz Hesse als Quelle im Allgemeinen vgl. den Aufsatz von J.W. Brügel „Eine zerstörte Legende um Hitlers Außenpolitik“ (in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 5, 1952, Heft 4, S. 385-387). Nach J.W. Brügel erwies sich zwar ein in Hesses Buch „Das Spiel um Deutschland“ (München 1953) beschriebenes Gespräch zwischen Hesse und Sir Horace Wilson im September 1939 als durchaus belegbar (sowohl in amtlichen deutschen Quellen wie in britischen), unzutreffend aber erschien die Deutung, die Hesse mit dem Zweck des von oben angeordneten Treffens. Bei Hesse wird also, wie bei anderen Zeitzeugen der Tätergeneration, streng historisch Punkt für Punkt untersucht werden müssen, ob an sich Zutreffendes nicht absichtlich oder unabsichtlich – d.h. durch Zeit und Umfeld bedingt – legendenhaft ausgekleidet wurde.)

Dietrich und der Anschluss Oesterreichs: 12 Jahre mit Hitler, Müchen 1955, S. 52; bei den Worten "den Anschluss als eine bereits vollzogene Tatsache" und "nach mehrstündigem Schwanken" handelt es sich ihres dokumentarischen Charakters wegen um wörtliche Zitate. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Schilderung Dietrichs um eine Mystifikation. Zur organisatorischen Vorbereitung des "Anschlusses" und den Einsatz der Polizeieinheiten vgl. Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1930-1989, Bonn 2001, S. 234.

Zum Hitler-Bild in diesem Roman: Vgl. dazu die diversen Anmerkungen; generell ist folgendes zu bemerken. Hitler stellte sich verschiedenen Personengruppen unterschiedlich dar. Keine allgemeine Geltung kann das Bild haben, das beispielsweise Rochus Misch von ihm entwarf (Rochus Misch, Der letzte Zeuge, „Ich war Hitlers Telefonist, Kurier und Leibwächter“, München 2008), ausgehend von der ersten Begegnung (im Umgang mit Personen, die täglich mit ihm zusammen waren, „ganz normal“): „Ich hatte weder ein Monster gesehen noch einen Übermenschen.“ Das Bild Hitlers in diesem Roman ergibt sich als Summe der in den Text hineinverarbeiteten Einzelzeugnisse. Erst nach Abschluss des Mansukripts hörte ich im Deutschlandfunk, 17. August 2008, in der Reihe „Essay und Diskurs“ einen Beitrag von Heribert Prantl über die Entstehung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland („Von Herrenchiemsee zum Grundgesetz“), in dem Prantl die Charakterisierung Hitlers durch Hermann Louis Brill zitierte, des hessischen Staatskanzleichef der Nachkriegszeit, der einer „der 33 Verfassungsfacharbeiter von Herrenchiemsee“ (Prantl) war. Ich spürte, dass ich genau dieses durch Brill gegebene Bild von Hitler zu zeichnen versuchte. Ich zitiere aus dem Sendemanuskript von Heribert Prantl:

„Kaum jemand kennt heute diesen Hermann Louis Brill. Er war der einzige aktive Widerstandskämpfer, der am Konvent von Herrenchiemsee teilnahm. Er schätzte die Fachkompetenz des Genossen Carlo Schmid, aber er hielt ihn für zu "unpolitisch-literarisch". Hätten die Deutschen einen französischen Sinn für Geschichte, dann stünde auf Herrenchiemsee ein Denkmal für ihn: Hermann Louis Brill, Sohn eines Schneidermeisters im thüringischen Gräfenrhoda, Volksschullehrer, Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918, Mitglied der USPD, seit 1922 der SPD, mit 28 Jahren Ministerialdirektor im thüringischen Innenministerium. Seiner Leitung unterstand die Landespolizei, als die Reichswehr 1923 Thüringen unter Ausnahmerecht stellte. Brill war entschiedener Gegner dieser Aktion und von da an ein vehementer Gegner jeglicher Notstandsgesetzgebung. Mit Verve widersprach er

beim Verfassungskonvent den Versuchen, ein Notstandsrecht ins Grundgesetz zu schreiben - wie es später, 1968, doch noch kam.
Brills Vita ist eindrucksvoll. 1924, nach einem Regierungswechsel in Thüringen, ging er zurück an die Uni, studierte Jura, politische Philosophie und Soziologie, blieb dabei weiter Landtagsabgeordneter und vernahm am 14. März 1932 Adolf Hitler. Das kam so: Im Januar 1930 übernahm eine bürgerlich-nationalsozialistische Koalition die Regierung in Thüringen, und NS-Innenminister Wilhelm Frick versuchte, Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft zu verschaffen. Er ernannte ihn zum Polizeikommissar in Hildburghausen. Nach dem Ausscheiden der Nazis aus der Regierung untersuchte ein Landtagsausschuss diesen Vorgang, Brill war dessen Vorsitzender. Er lud Hitler vor und erinnerte sich später:
"Für mich war der 14. März 1932 einer der entscheidendsten Tage meines Lebens. Ich hatte Hitler gehört und gesehen, länger als 30 Minuten hatte er mir gegenübergestanden. Ich besaß ein aus eigener Anschauung geschöpftes, wohlbegründetes Urteil über ihn. Er erschien mir als hysterischer Brutalist, ungebildet, zynisch, durch und durch unwahrhaftig, arrogant, unbeherrscht, bereit, jeden anderen physisch oder moralisch niederzuschlagen. Am 14. März 1932 fasste ich den Entschluss, mich diesem Mann zu widersetzen, zu jeder Zeit, überall, unter allen Umständen, und mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln."
Der jungen Bundesrepublik hätte es gut getan, wenn Leute wie Brill mehr Einfluss auf die Nachkriegspolitik gehabt hätten. Aber er war krank, gezeichnet von den Jahren der Haft. Er starb 1959 mit 64 Jahren. Schon bei den Beratungen von Herrenchiemsee hatte er des Öfteren wegen schwerer Krämpfe mitten im Gespräch den Raum verlassen müssen.
Brill war seit dem 14. März 1932 Widerstandskämpfer gegen Hitler gewesen, war vom Volksgerichtshof 1938 wegen Hochverrats zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, von US-Truppen am 27. April 1945 aus dem KZ Buchenwald befreit, dann von den Amerikanern zum ersten Regierungschef von Thüringen ernannt , alsbald von den Russen aus dem Amt geworfen, dann in Hessen zum Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei ernannt worden. Als hessischer Staatskanzleichef war er einer der 33 Verfassungsfacharbeiter von Herrenchiemsee und versuchte dort zusammen mit Carlo Schmid, zwischen den extrem föderalistischen Positionen Bayerns und den extrem zentralistischen Vorstellungen seines Parteichefs Kurt Schumacher zu lavieren." Soweit die Schilderung von Prantl.

Rivalität mit Goebbels/ Dietrich in der Badewanne: Die Reaktion Hitlers auf diesen Wortwechsel zwischen Goebbels und Dietrich wird geschildert in: Christa Schroeder, Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. Herausgegeben von Anton Joachimsthaler, 2. überarb. Aufl., München 1985, S. 185; generell zur Rivalität des Reichspressechefs mit dem Reichspropagandaminister siehe Robert M.W. Kempner/Carl Haensel, Das Urteil im Wilhelmstraßen-Prozess (herausgegeben von C.H. Tuerck, Alfons Bürger Verlag, München 1950, S. 128f; Das Urteil gegen Dietrich zitiert aus dem Tagebuch von Dr. Rudolf Semler [im Urteil Semmler geschrieben], des persönlichen Referenten von Goebbels, der unter dem 30. November 1943 schrieb: "Der endlose Streit zwischen Goebbels und dem Reichspressechef war eine Zeitlang eingeschlafen, ist aber wieder aufgeflammt und tobt wilder als je zuvor. Ihr Kampf darum, wer die Tonart der Presse diktieren darf, hat wieder begonnen. Eine Kleinigkeit hat ihn verursacht, aber Goebbels ist rasend, *ebensosehr wegen seiner Machtlosigkeit gegenüber Dietrich,* wie wegen der sachlichen Frage. Obwohl Dietrich Staatssekretär im Propagandaministerium ist, weigert er sich, Befehle oder Ratschläge von Goebbels entgegenzunehmen. Er verschanzt sich sicher hinter Hitler, dessen oberster Pressebeamter er ist. *Die Pressestelle im Ministerium, die die Aufgaben der früheren Presseabteilung der Reichsregierung übernommen hat, steht formell überhaupt nicht unter Goebbels, sondern unter Dietrich als Pressechef der Reichsregierung.* Das Hauptquartier dieser Dienststelle ist das berühmte Zimmer 24, das Tag und Nacht besetzt ist. Von hier aus werden alle politischen Richtlinien für die deutsche Presse ausgegeben, ebenso haben alle

Wünsche von oben, von Hitler, von Goebbels, vom Auswärtigen Amt und von der Reichskanzlei dieses Büro zu passieren. Ich selbst gebe die Presseanweisungen, die mir Goebbels diktiert, an Zimmer 24 weiter, do dass sie von dort an die Zeitungen weitergeleitete werden können." Zum Streit zwischen Goebbels und Dietrich gl. auch Willi A. Boelcke (Hg.), Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43, Herrsching 1989 (Stuttgart 1967), S. 193 und S. 285 (Goebbels sah in Dietrich laut Boelcke den "Sündenbock" für propagandistische Missgriffe).

Aus Goebbels-Reden:

1. Zitat aus der Rede von Joseph vom 5. November 1934 im Berliner Sportpalast zur Eröffnung der "Woche des deutschen Buches": "Wir kennen sehr wohl den ungeheuer weitreichenden Einfluss, den ein Buch ausüben kann. Und nicht umsonst hat der Führer während seiner Festungshaft in Landsberg sein Buch geschrieben, denn er hatte keine andere Möglichkeit, um seine Gedanken an die breiten Volksmassen heranzutragen. In der Revolution regiert die Rede, in der Evolution rückt dann wieder das Buch in seine alten Stellungen ein. Wir haben durch Wort und Schrift zu wirken versucht, und das Ergebnis dieses Wirkens war die nationalsozialistische Revolution. Denn Ideen an sich sind zu nichts wert, wenn sie nicht die breiten Massen erobern; es kommt in der Geschichte nicht darauf an, dass man recht hat, sondern dass man recht *behält* [Beifall]." (Helmut Heiber, Hg., Goebbels-Reden, Bd. 1, 1932-1939, Düsseldorf 1971, S. 168f);

2. Zitat aus der Rede von Joseph Goebbels vom 18. November 1934 in Berlin am "1. Reichspressetag des Reichsverbandes der Deutschen Presse" im Sitzungssaal des ehemaligen Preußischen Herrenhauses: "Es ist ganz natürlich, dass der Mann von der *Straße* diesen Überblick über die Dinge nicht besitzt. Denn *er* sieht nur das, was sich am Tage abspielt. Und bringt der Tag ihm ein gutes Ereignis, dann wird er mit dem Herzen dabei sein, und bringt der Tag ihm ein schlechtes Ereignis, dann wird er müde und wankend und zweifelnd werden. *Da* ist es Aufgabe der geistigen Führer der Nation in der öffentlichen Meinung und in der Staatsführung, nun die Stimmung aufrechtzuerhalten und den Massen Möglichkeiten zu geben, krisenhafte Momente zu überwinden und gerade *in Krisen* Disziplin zu bewahren. Und nicht: je größer die Krise, um so größer die *Kritik,* – nicht diesen Standpunkt zu vertreten, sondern umgekehrt zu handeln, nämlich: Je *größer* die Krise, desto *größer* die nationale Disziplin! Und wenn eine große Krise über ein Volk hereinbricht, dann kann es nicht Aufgabe der Presse sein, nun gerade in diesem Augenblick die Sonde der Kritik anzusetzen, sondern in diesem Augenblick ist es vielmehr ihre Aufgabe, den Massen den Mut aufrechzuerhalten, weil sie sonst unter der Schwere des Ereignisses ja zusammenbrechen müssten." (zitiert ebenda, S. 181) [Anmerkung, Peter Kamber, 2. September 2001: An solche 'Grundsätze' hielt sich bekanntlich die nationalsozialistische Presse in der Weimarer Republik und in der Wirtschaftskrise überhaupt nicht; deshalb handelt es sich hier um eine bloße Bemäntelung des eigenen absoluten Machtanspruchs.]

3. Zitat aus derselben Rede vom 18. November 1934 in Berlin: "Wenn wir uns nun heute, meine Damen und Herren, Rechenschaft ablegen über das, was sich in dieser Zeitspanne gändert hat, so werden wir, ohne dass wir uns selbst schmeicheln wollen, zu dem Ergebnis kommen müssen, dass sich *sehr vieles*, und zwar das meiste zum Guten, für die deutsche Presse geändert hat. Ich möchte damit nicht zum Ausdruck bringen, dass uns nichts mehr tuen übrigbliebe, denn ich weiß so gut wie Sie, wo es bei der deutschen Presse noch im argen lieft. Aber eins ist doch – und das erscheint mir das Primärste und Wichtigste –, eins ist doch anders geworden, nämlich dass die Presse wieder ein Verhältnis zur Regierung und dass die Regierung wieder ein Verhältnis zur Presse besitzt. Dass wir wieder miteinander verkehren

können, dass wir nicht in Kampfstellung zueinander stehen. Dass einerseits die Presse wieder die Regierung und andererseits die Regierung wieder die Presse versteht. Dass einerseits die Presse das Bedürfnis hat, der Regierung zu helfen, und andererseits die Regierung auch wieder das Bedürfnis empfindet, der Presse in ihren schweren Lebenskämpfen beizustehen. (...) Wir unsererseits sind in dieser Zeit auch nicht untätig geblieben, und Sie werden die segensreichen Auswirkungen unserer Entschlüsse und Maßnahmen ja in Ihrer täglichen Redaktionsarbeit in steigendem Maße zu verspüren bekommen haben." (zit. ebenda, S. 176f)

Zum Fall der Torpedierung des Dampfers "Athenia": Das deutsche U-Boot U 30 versenkte die "Athenia" am 3. September 1939, und zwar "irrtümlicherweise", wie der Historiker Anton Hoch in einem Aufsatz über den parallelen Fall der Bombardierung Freiburgs (10. Mai 1940) festhielt. Zur "Athenia" schrieb er: "Nach Aussage des Großadmirals Raeder im Nürnberger Hauptprozess [IMT, Bd. XIV, S. 92ff] ließ damals das Oberkommando der Kriegsmarine die englischen Nachrichten, dass die Torpedierung durch ein deutsches U-Boot erfolgt sei, ihren Unterlagen entsprechend bona fide [in gutem Glauben] dementieren. Die deutsche Propaganda benützte den Fall als eine hervorragende Gelegenheit, gegen die englischen 'Greuellügen' zu Felde zu ziehen. Die Kampagne wurde auch dann noch fortgesetzt, als spätestens nach Rückkehr von U 30 in den Heimathafen am 27. September der wahre Sachverhalt bekannt wurde. Hitler befahl nämlich dem vortragenden Großadmiral, 'dass, nachdem die Sache einmal dementiert worden sei, sie weiter auf das äußerste geheimgehalten werden solle, und zwar nicht nur nach außen hin, sondern auch innerhalb der amtlichen Kreise'. So war es möglich, dass einige Zeit später Churchill von der deutschen Propaganda beschuldigt wurde, er habe die Athenia durch Explosion einer Höllenmaschine absichtlich versenken lassen ["Völkischer Beobachter", Süddt. Ausg., 23.10.1939; Nürnberger Dok. PS-3260]." (Anton Hoch, Der Luftangriff auf Freiburg am 10. Mai 1940, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4. Jg., April 1956, 2. Heft, S. 140f)

Vgl. zur "Athenia" auch "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg", Bd. I, S. 358, Bd. V, S. 301f, Bd. XXII, S. 640f und Dokumente D-638 und D-654; zur Fälschung des Logbuchs der U-30: Bd. V, S. 301 und 305f; Bd. XIII, S. 432f, Bd. XIV, S. 240f und Dokument D-662; sowie Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 431f.

Versenkung der "Royal Oak": Die Versenkung erfolgte am 14. Oktober 1939 durch das U-Boot "U-47" (die Bootsbezeichnung wurde in den damaligen Presseveröffentlichungen aus Geheimhaltungungsgründen nicht genannt; siehe Bernd Stegemann, Die erste Phase der Seekriegführung bis zum Frühjahr 1940, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (Hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt), Bd. 2, S. 168); vgl. "Völkischen Beobachter" vom Sonntag, 15. Oktober 1939 (mit "Berlin, 14. Oktober" datierter Bericht): "Wie der englische Rundfunk bekannt gibt, ist das englische Schlachtschiff 'Royal Oak' (29150 Tonnen) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden." Am 18. Oktober meldete der "Völkischer Beobachter" in einem auf den 17. Oktober datierten Bericht: "Heute morgen [d.h. am 17.19.1939], 9 Uhr vormittags, traf das U-Boot wieder in einem deutschen Hafen ein." Am Donnerstag, 19. Oktober 1939 titelte dieselbe Zeitung in der propagandistischen Aufmachung, die für das "Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands" üblich war: "Der Führer empfing die Sieger von Scapa Flow: 'Die stolzeste Tat, die ein deutsches U-Boot vollbringen kann'. Mündlicher Bericht des Kommandanten – Das Ritterkreuz für Kapitänleutnant Prien". In einem kleineren Zusatzbericht auf Seite 1 heißt es im selben Tonfall: "In der Maschine des Führers nach Berlin. Triumphaler Empfang in der Reichshauptstadt. Kapitänleutnant Prien und die heldenmütige Besatzung seines U-Bootes sind in Berlin wie die Könige empfangen worden. Alle jene Begeisterung, die bei der erfolgreichen Torpedierung der beiden englischen

Schlachtschiffe 'Royal Oak' und 'Repulse' durchs deutsche Volk ging, jener Jubel, jene Begeisterung und jener Stolz, sie kamen zum Ausdruck, als Berlin die Sieger von Scapa Flow willkommen hieß. Eine einzige Menschenmauer umsäumte den Weg vom Tempelhofer Feld bis zum Kaiserhof, und nur langsam konnte die lange Wagenlolonne mit der den Offizieren und der Mannschaft des siegreichen U-Bootes vordringen. Aus dem Jubel aber, aus den Rufen und dem Winken sprach all die Dankbarkeit, die das deutsche Volk denen entgegenbringt, die auf dem Meer kämpfen, die hier wie diese dazu beitragen, Englands Seemacht zu zerschmettern. (...)." Was den "Jubel" und das durchgehende Spalier der Bevölkerung betrifft, so sind erhebliche Zweifel angebracht. So beschreibt in einem ganz anderen Zusammenhang Sybille Rosenbaum-Kroeber, die vor dem Krieg als Bibliothekarin auf eine Stelle im Stab Heß in der Reichskanzlei kam ("Lektorat für volksdeutsche Fragen") und da Buchmanuskripte begutachtete, die ihr von der Reichsschrifttumskammer zugewiesen wurden, dass sie vom Fenster aus sehen konnte, wie das Radio log, wenn etwa bei einem Besuch Mussolinis in Berlin vom Jubel der Bevölkerung die Rede war, und das Auto mit dem Duce von "Unter den Linden" her auf der Wilhelmstrasse herangefahren kam, "und da standen gar keine Leute und jubelten auch nicht" ("Wirken, etwas gestalten, etwas hervorbringen", Süddeutscher Rundfunk, 9. Dezember 1995; Gesprächsführung: Dr. Bernd Stappert).

Ebenfalls auf dieser Seite 1 des "Völkischen Beobachters" vom 19. Oktober 1939 findet sich unter diesen Jubelmeldungen übrigens der Hinweis: "Krieg und Theaterführung. 'V.B.'-Gespräch mit Gustaf Grundgens. Siehe Seite 5".

Zur U-Bootsbesatzung: Der Kapitän des Unterseeboots U-47, Günther Prien, veröffentlichte 1940 in Berlin (Deutscher Verlag) das Buch "Mein Weg nach Scapa Flow"; es erreichte eine Auflage von mehreren Hunterttausend; die U-47 wurde am 8. März 1941 südlich von Island, 60º 47' Nord und 19º13' West durch Wasserbomben eines britischen Zerstörers versenkt; die gesamte Besatzung von 45 Mann kam ums Leben (Nachweis: Erich Gröner, Die deutschen Kriegsschiffe 1815-1945, Bd. III, Koblenz 1985, S. 82; diese Angaben verdanke ich Dr. Bernd Stegemann).

Priens Buch hatte eine Riesenauflage. Mein Exemplar ist aus der Auflage "699.-714. Tausend" und hat im Unterschied zum Exemplar der ersten Auflage auf der letzten Seite (S. 191) unter dem Titel "Prien von Feindfahrt nicht zurück" und dem Datum "Berlin, 23. Mai 1941" den propagandistischen Zusatz: "Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das von Korvettenkapitän Günther Prien geführte Unterseeboot ist von seiner letzten Fahrt gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dem Verlust dieses Bootes muss gerechnet werden. Korvettenkapitän Günther Prien, der Held von Scapa Flow, der vom Führer in Anerkennung seiner überragenden Verdienste mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, und seine tapfere Beseatzung leben im herzen aller Deutschen weiter."

Bei Hans Jürgen Witthöft "Lexikon zur deutschen Marinegeschichte" findet sich eine Kurzbiographie zu Günter Prien, dem infolge der Propaganda "populärsten U-Boot Kommandanten des Zweiten Weltkrieges" (Lexikon zur deutschen Marinegeschichte, Bd. 2, S. 37): "Geboren 16.1.1908 in Osterfeld/Thüringen. 1923 bis 1932 Handelsschifffahrt, Patent Kapität auf Großer Fahrt. 1933 Eintritt in die Reichsmarine (...) Ab 1935 U-Boot-Waffe. (...) 1938 als Oberstleutnant zur See Indienststellung U 47 als Kommandant. 1938 Kapitänleutnant. Brach am 13./14.10.1939 mit seinem Boot in den britischen Kriegshafen Scapa Flow ein, versenkte dort das Schlachtschiff Royal Oak (29'150 t) (...). Am 18.10.1939 erhielt er als erster Offizier der U-Boot-Waffe dafür das Ritterkreuz. 20.10.1940 Verleihung des 5. Eichenlaubes. 1.3.1941 Korvettenkapitän. 8.3.1941 gefallen."

Angaben zum Untergang des Boots bei Walter Lohmann und Hans H. Hildebrand, Die deutsche Kriegsmarine 1939. Gliederung, Einsatz, Stellenbesetzung, Bad Nauheim 1956-1964, Lieferung 75, S. 10: "U47": Indienstsetzung 17.12.1938; 8.3.1941 versenkt "westlich

Irland durch britischen Zerstörer 'Wolverine'".

Detaillierter wie gesagt bei Erich Gröner, Die deutschen Kriegsschiffe 1815-1945, Bd. 3, Koblenz 1985, S. 82: "U47 erbaut 29.10.1938, in Dienst gesetzt 17.12.1938; 8. 3.1941 versenkt 5.22 Uhr südlich Island: 60º47n/19º13w / Wasserbomben / brit. Zerstörer Wolverine / 45 Tote / gesamte Besatzung gefallen." U-47 gehörte zum Typ VII B (Gröner, S. 77) und wurde in der "Germaniawerft" in Kiel gebaut (Gröner, S. 71); es hatte eine Gesamtlänge von 66,50 m, war 6,20 breit, maß von Kiel bis und mit Turm 9,50 m; bei Tauchbefehl erreichte es in 30 Sekunden eine Mindesttiefe von 8 Meter über Turmoberkante (alle Angaben bei Gröner, S. 10f und 71).

Ein Jahr nach dem Untergang des U-Boots erschien von W. Frank "Prien greift an. Nach Aufzeichnungen ... und ... dienstlichen Tagebüchern" (Hamburg 1942); der Autor fügte dieser Propagandaarbeit acht Jahr später ein erneutes Werk hinzu: W. Frank, Was war nun wirklich mit Prien? Dokumente, Augenzeugenberichte und amtliche Unterlagen aus deutschen und britischen Quellen, Hamburg 1950.

Zur Uniform der U-Boot-Mannschaft: Freundliche Auskunft von Herrn Lasse vom Militärhistorischen Museum Dresden (14. Dezember 2001).

Zum Antisemitismus des Reichspressechefs: Vgl. Robert M.W. Kempner/Carl Haensel, Das Urteil im Wilhelmstraßen-Prozess (herausgegeben von C.H. Tuerck), Alfons Bürger Verlag, München 1950, S. 131 und die Sammlung der Beweismittel im Wilhelmstraßen-Prozess, die in Kopie im Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU in Berlin liegen: Dokument NG-4693, NG-4695, NG-4696, NG-4697, NG-4698, NG-4699, NG-4700, NG-4701, NG-4702, NG-4703, NG-4704, NG-4705, NG-4707, NG-4708, NG-4708 und NG-4714.

William L. Shirer und andere US-Journalisten in Berlin: Die Dietrich-Pressekonferenz vor den Auslandsjounalisten und -journalisten wird beschrieben in: William L.Shirer, This is Berlin. Rundfunkreportagen aus Deutschland 1939-1940 (hg. von Clemens Vollnhals), Leipzig 1999, S. 97f.

Howard K. Smith in Berlin: Seine Erlebnisse als Korrespondent der Nachrichtenagentur United Press in Berlin – vom Neujahrstag 1940 bis zu seiner Ausreise am 7. Dezember 1941, zufällig dem Tag des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor, was ihm die Internierung ersparte (S. 71) – hat er in einem Buch festgehalten: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982. Am 18. Oktober 1939 war Smith, der Deutschland von mehreren längeren Aufenthalten kannte und gut deutsch konnte, noch in London, wurde dann noch für kurze Zeit zur Berichterstattung nach Kopenhagen geschickt (S. 40), bevor er in Berlin eintraf. Die Leserinnen und Leser mögen es mir nicht übel nehmen, dass ich Smith im Roman zweieinhalb Monate früher einführe als es der historischen Wirklichkeit entspräche. Zu den übrigen US-Journalisten in Berlin jener Zeit vgl. Smith, Feind schreibt mit, S. 29, 47 und 70.

Deutsche Parkbänke: Howard K. Smith (Feind schreibt mit, S. 39) erwähnt sie: "Du kannst dir eineen prima Film ansehen, der Held bekommt seine Frau und die Sache steuert auf ein wunderbares Happy-End zu, du willst dir gerade dazu gratulieren, dass sie die Nazimasche dieses eine Mal rausgelassen haben, gleich ist Schluss, Held und Heldin haben geheiratet, haben ein Kind und holen es von der Schule ab – da begrüßt es sie in einer HJ-Uniform, und statt 'Hallo, Mami und Papi' zu sagen, schlägt es die Hacken zusammen und ruft 'Heil Hitler!'. (...) Du kannst nicht einmal einen ruhigen Spaziergang im Park unternehmen, ohne an einer Bank auf ein gelbes Schild zu stoßen, das dir mitteilt, dass Hinsetzen 'Für Juden verboten' ist – und schon steckst du wieder mittendrin."

Hitler bei einer U-Bootsbesatzung in Wilhelmshaven: Max Domarus, Hitler. Reden 1932 bis 1945, Bd. II 1 (1939-1940), München 1965, S. 1365: "Am 28. September machte Hitler einen *Besuch in Wilhelmshaven.* Darüber wurde folgendes *Kommuniqué* ausgegeben: "Wilhelmshaven, 28. September. Der Führer und Oberste Befehlshaber besuchte heute unerwartet in Wilhelmshaven in Begleitung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h.c. Raeder, die von erfolgreicher Feindfahrt in ihre Heimathäfen zurückgekehrten deutschen U-Boot-Besatzungen. Er dankte den Offizieren und Mannschaften, die vielfach bereits das Eiserne Kreuz an der Brust trugen, für ihren bewunderungswürdigen tapferen Einsatz und sprach ihnen dabei für ihre großen Erfolge seine Anerkennung aus. Bei einem kameradschaftlichen Beisammensein berichteten anschließend die Männer deutschen U-Bootswaffe ihrem Führer und Obersten Befehlshaber von ihren Fahrten und Erfolgen." Bild (mit Dietrich, der die Szene mit leicht abgedrehtem Körper am Rande sitzend betrachtet): ebenda, gegenüber S. 1368; der Besuch fand am 28. September 1939 statt. Es könnte also durchaus sein, dass Hitler damals die Besatzung sah, die das Passagierschiff "Athenia" versenkte (Rückkehr wie erwähnt am 27. September 1939, in einen ungenannten Heimathafen), und dass das ebenfalls erwähnte Gespräch mit Raeder am Rande dieses Besuches stattfand.

Rede Hitlers in Danzig: abgedruckt bei Max Domarus, Hitler. Reden 1932 bis 1945, Bd. II 1 (1939-1940), München 1965, S. 1364f.

Dietrich-Rede vor der Auslandspresse am 8. Oktober 1939: Abgesehen von den bei Shirer erwähnten Einzelheiten über Orden usw. ist die erste Hälfte der Ansprache, die bis zur Stelle mit den – authentischen – Hitlerzitaten Dietrichs, reicht, frei erfunden; der zweite Teil, der nach den Hitler-Zitaten folgt, ist Wort für Wort zusammenmontierter Originaltext aus einer Rede, die Dietrich an einer nicht datierten "Großkundgebung" 1938 oder 1939 in Wien hielt und die 1939 unter dem Titel "Reichspressechef Dr. Otto Dietrich, Revolution des Denkens" in Dortmund (Westfalen-Verlag GmbH) erschien (die aneinandergereihten Zitate stammen aus der mir vorliegenden zweiten Auflage 1943, S. 5-13; an einer Stelle wurde "heut" durch "heute" ersetzt).

Howard K. Smith über Hitler in der Münchner Oper: die Beschreibung fußt auf einer Schilderung von Smith in: ders., Feind schreibt mit, S. 30.

Zu Zimmer 24 – der Pressestelle im Propagandaministerium: (vgl. die Ausführungen in der Anmerkung *Rivalität mit Goebbels/ Dietrich in der Badewanne* und die dortigen Zitate aus Robert M.W. Kempner/Carl Haensel, Das Urteil im Wilhelmstraßen-Prozess (herausgegeben von C.H. Tuerck, Alfons Bürger Verlag, Schwäbisch Gmünd 1950.

Presseweisungen: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Freising 1973, S. 13f: "Die deutschen Presseanweisungen wurden bis Anfang November 1940 in ausschließlich mündlicher Form auf der sog. 'Pressekonferenz der Reichsregierung' durch den Leiter der Abteilung 'Deutsche Presse' der 'Presseabteilung der Reichsregierung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda' [1939-42: Hans Fritzsche], durch den Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, durch einen Sprecher des Oberkommandos der Wehrmacht, Abteilung 'Wehrmacht-Propaganda (WPR)' oder durch weitere Vertreter von Reichsbehörden in nicht besonders geregelter Form erteilt. Die großen Zeitungen des Reiches waren durch eigene Vertreter auf der Pressekonferenz vertreten, an der täglich zwischen 150 bis 250 Journalisten teilnahmen. Für die nicht vertretenen kleineren Zeitungen fertigte ein Protokollbeamter eine

zusammengefasste Niederschrift an, die über das Fernschreibnetz des Reichspropagandaministeriums an die in den Gauhauptstädten amtierenden 'Reichsprogandaämter' verbreitet und von diesen vervielfältigt den örtlichen Schriftleitungen zugeleitet wurden. [In einer Anmerkung schreibt Sündermann: "Der amtliche Ausdruck für diese Protokolle lautete: 'Vertrauliche Informationen (V.I.)'. Außerhalb der gewohnten Zeiten gegebene Informationen wurden manchmal als 'Sonderinformationen (S.I.)' bezeichnet."] Ab November 1940 wurde eine konkretere Form der Presseweisungen eingeführt, die sog. 'Tagesparole des Reichspressechefs'. Im Gegensatz zur bisherigen Methode, in der sich notwendigerweise die Grenzen zwischen Weisung, Information und Rhetorik oft verwischten, wurde die Tagesparole bewusst auf Schwerpunkte konzentriert und stets *vor* ihrer Mitteilung an die Presse schriftlich fixiert."

Vgl. dazu auch Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 466.

Bronceportal in der schmalen Einfahrt zum Ehrenhof: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 61; siehe auch Albert Speer, Die Neue Reichskanzlei, München 1940 (2. Aufl.), S. 14.

Zu den Wachen in der Reichskanzlei: Vgl. auch Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators, München 1975. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 169ff.

Zur Uniformierung der SS-Leibstandarte Adolf Hitler: Vgl. das Titelbild von Harry Wilde, Die Reichskanzlei 1933-1945. Befehlszentrale des Dritten Reiches, Ausgabe von 1978 (Bastei Lübbe, Zeitgeschichte) sowie Gerhard Kiersch/Rainer Klaus u.a., Berliner Alltag im Dritten Reich, Düsseldorf 1981, S. 42.

Kinosaal, Wintergarten, Speisesaal im Erdgeschoss, Kongresssaal und Führerwohnung im oberen Stock der alten Reichskanzlei: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 248 ("Hitlers Wohnung in Berlin befand sich an der Wilhelsstraße 72, im Parterre und ersten Stock der alten Reichskanzlei. (...)."

"Tägliches Speisezimmer" im ersten Stock der alten Reichskanzlei, Kolossalgemälde, Gesprächsszenen in der Erinnerung Dietrichs: Teilweise wörtlich zitiert bei Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 252ff.

Beschreibung des "Adjutantenflügels" und der Räume in der umgebauten Alten Reichskanzlei: Christa Schroeder, Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. Herausgegeben von Anton Joachimsthaler, 2. überarbeitete Auflage, München 1985, S. 46, 59, 61 und 92.

Hitlers Diener: Von 1939 bis 1945 Heinz Linge, geboren 23. März 1913 in Bremen; vgl. Christa Schroeder, Er war mein Chef, S. 326, Anm. 101.

›von machtpolitischem Feuer durchglüht‹: In dem 1940 erschienenen Band "Die Neue Reichskanzlei" von Albert Speer schrieb Arno Breker, der Schöpfer der vor der Neuen Reichskanzlei aufgestellten Männerskulpturen "Die Partei" und "Die Wehrmacht": "Mit der Fertigstellung der neuen Reichskanzlei ist ein endgültiges Wort nicht nur für die Baugesinnung und Ausrichtung unserer Gegenwart, sondern auch für die Zukunft ausgesprochen." (S. 58) Bräker fuhr etwas weiter unten fort: "Meisterwerke unserer Epoche sind die Konzeption der Räume – oder besser – die Abwicklung des Raumvolumens in ihrer gegenseitigen Steigerung. Hier spricht die Symbolik ihre überzeugendste Sprache. Keine

Pathetik fand hier Platz. Die Räume – sei es der Ehrenhof, der Mosaiksaal, der Runde Saal, die Marmorgalerie oder das Arbeitszimmer des Führers – sind von machtpolitischem Feuer durchglüht; darum sind sie in ihrer Weihe ohne Vorbild und einmalig; sie entwickeln das Gesetz einer neuen Würde, das in seinen Grundelementen diesseitig, klar und klassisch ist – klassisch – das heißt: in Harmonie zu sich selbst, aus Fülle am Dasein."

Zum Zweck der langen Marmorhalle in der Neuen Reichskanzlei: Christa Schroeder, Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. Herausgegeben von Anton Joachimsthaler, 2. überarbeitete Auflage, München 1985, S. 71: "Hitler wollte immer der Überlegene sein! Des öfteren sprach er davon, '...dass es Besucher unsicher mache, wenn sie in der Neuen Reichskanzlei die lange spiegelglatte Marmorhalle und dann sein großes Arbeitszimmer durchqueren müssten, bis sie an seinen Schreibtisch gelangten.'" Vgl. auch Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators, München 1975. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 177: "...riesige Räume und Hallen standen zur systematischen Einschüchterung vor allem der kleineren Potentaten zur Verfügung."

Zu den Schwierigkeiten Hitlers, allein zu sein: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 151, 199.

Seite 53-59
(Königin Augusta)
Prolog, 8. Kapitel

Wozu ein Hitler als Romanfigur: Vgl. dazu die Bemerkung von Ian Kershaw, Hitler. 1889-1936, Stuttgart 1998, S. 25: "Eine Geschichte Hitlers muss daher eine Geschichte seiner Macht sein – wie er sie errang, welcher Art sie war, wie er sie ausübte, warum er sie erweitern konnte, bis sie alle institutionellen Schranken sprengte, warum der Widerstand gegen diese Macht so schwach war."

Zur Ordensverleihung am 27. Oktober 1939 und dem Angriffstermin 12. November 1939: Vgl. Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940, Wiesbaden 1957, S. 40f: "Nachdem Hitler am 27. Oktober um 12.45 Uhr verschiedenen Offizieren des OKW [Oberkommando der Wehrmacht], OKH [Oberkommando des Heeres] und der Heeresgruppen in der Reichskanzlei hohe Kriegsauszeichnungen verliehen hatte, besprach er um 14.00 Uhr mit Brauchitsch und Halder den geplanten Ansatz. (...) An dem von ihm vorgesehenen Angriffstermin, 12. November 1939, sei unbedingt festzuhalten." In einer Anmerkung zu dieser Stelle erwähnt Jacobsen (Anm. 19, S. 275): "u.a. erhielten das Ritterkreuz: Keitel, Halder, Jeschonnek, Guderian, Stauß, Hoth."

Generaloberst Halder notierte in seinem Kriegstagebuch: "27.10.1939 (Ritterkreuz des Eis[ernen] Kreuzes [erhalten]. 12.45 Uhr Versammlung beim Führer: Ordensverleihung. Anschließend Mittagessen. Dann Besprechung beim Führer (...). [Angriffs]termin: 12.11. (...)" (Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen, Bd. 1, Stuttgart 1962, S. 114.

Zu Gisevius: In seinem Buch "Bis zum bittern Ende" (Zürich 1946, Bd. 2, S. 150f) schreibt Hans Bernd Gisevius: "In den letzten Tagen des Oktober erreichte mich in Zürich eines jener üblichen Telegramme, mit denen ich nach Berlin zurückgerufen wurde. Etwas unlustige setzte

ich mich in den nächsten Zug. (...) Spätestens Mitte November wollte er [Hitler] die Westoffensive beginnen. (...) Tausenderlei Gerüchte schwirrten in Berlin herum. (...) Am 30. Oktober brach der Bann. Wir erfuhren, Hitler hatte sich endgültig zum Losschlagen entschlossen und die Offensive auf den 12. November angesetzt."

"Schlag nach über Polen": Zitate der Werbung entstammen einem Artikel im "Völkischen Beobachter" (Norddeutsche Ausgabe, 14. September 1939) mit dem Titel "Was man über Polen wissen muss".

Gisevius versteckt Notizen in Atlanten: Erwähnt in "Bis zum bittern Ende" (Zürich 1946, Band 2, S. 151); hingegen ist nicht bekannt, ob er mit Bleistift oder Tinte schrieb.

"Das ist Schutzstaffelgeist! Deutsche Polizei schafft Ordnung im besetzten polnischen Gebiet": "Völkischer Beobachter", Norddeutsche Ausgabe, 7. Oktober 1939, Nr. 280, S. 7; die Passage "die Karteien und Akten volksdeutscher Vereine und Verbände in Polen neben mitgebrachten Unterlagen" lautet im Originalartikel: "Es ist klar, dass die Karteien und Akten des Westmarkenvereins und sonstiger Aufständischen-Verbände neben den mitgebrachten Unterlagen hier wertvolle Fingerzeige geben."

"Dichterfahrt in den befreiten Osten": "Völkischer Beobachter" (Norddeutsche Ausgabe, 28. Oktober 1939): "Posen, 27. Oktober (...)"; diese Nummer konnte also an dem Tag, an dem Gisevius sie im Roman las (dem 27. Oktober) in Wirklichkeit noch nicht aufliegen; mit nicht kenntlich gemachten unerheblichen Kürzungen wörtlich zitiert.

Ulmen am Landwehrkanal: Das schreibt auf jeden Fall Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942), S. 65.

Brustschmerzen haben: Das war ein zu der Zeit gebräuchlicher Ausdruck für das Gefühl, bei der Vergabe von Orden übergangen zu werden. Die Stelle, wo die Auszeichnung hätte hängen sollen, tat gewissermassen weh. Vgl. "Der Spiegel", Nr. 53, 29. Dezember 1949, 13. Fortsetzung einer Serie über Arthur Nebe, wo es an einer Stelle über Nebe heißt: "Außerdem hatte er Brustschmerzen." Im ersten Weltkrieg scheint der Ausdruck noch nicht bekannt gewesen zu sein, auf jeden Fall ist er im Buch "Soldatendeutsch" von Hptm. a.D. Haupt-Heydemarck (Freiheitsverlag, Berlin 1934) nicht verzeichnet.

Bezahlt wird nach dem Endsieg! Und zwar von den anderen: Diese Passagen schrieb ich 2001; die Formulierung "Bezahlt wird nach dem Endsieg" bekammen auch Schweizer Lieferanten von Industriegütern zu hören; vgl. Simone Chiquet, „Es war halt Krieg“. Erinnerungen an den alltag in der Schweiz 1939-1945, Zürich 1992; vgl. seither Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a.M. 2005.

Fast das ganze jüngere Offizierskorps hinter Hitler: Gerhard Ritter erwähnt in seinem Buch "Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung", München 1964 (Stuttgart 1954), S. 258 General Georg Thomas, den Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, nach dessen Urteil "75% der Bevölkerung und fast das ganze jüngere Offizierskorps noch hinter Hitler standen" (kein Zitat von Thomas).

Hitler gibt am 27. Oktober 1939 den 12. November als Angriffstermin bekannt: Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, Bd. I (bearbeitete von Hans-Adolf Jacobsen), Stuttgart 1962, S. 114; vgl. auch Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, München

1964 (Stuttgart 1954), S. 251: "Alle Pläne einer Friedensvermittlung waren zu Ende, als Hitler am 27. Oktober den Spitzen der Wehrmacht seinen festen Entschluss mitteilte, nunmehr ohne weiteres Zuwarten die Großoffensive im Westen zu eröffnen, und als ersten Angriffstag den 12. November bestimmte."

Hitlerrede beim Stahlhelmaufmarsch in Hannover, Samstag, 23. September 1933: "Völkischer Beobachter", Norddeutsche Ausgabe, Dienstag, 26. September 1939, S. 2; der Zeitungsbericht mischt nach kurzer Einleitung andauernd direkte mit indirekter Rede; deshalb bei Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen", Bd. 1, München 1965, S. 303 nur mit einem kurzen Zitat vertreten; Hitler sprach im Kuppelsaal der Stadthalle von Hannover; vgl. die ebenfalls direkte und indirekte Rede mischende Mitschrift des Stahlhelm-Archivs (Bundesarchiv Berlin, R 72, Bd. 615; 23. September 1933). Der "Stahlhelm" war der Bund der Frontsoldaten.

Canaris, der Chef der Amtsgruppe Ausland/Abwehr zitierte anläßlich einer Ic-Besprechung [d.h. einer Besprechung mit Nachrichtendienst-Offizieren] im OKW am 3. März 1938 (abgedruckt als "Dokument 36" bei: Klaus-Jürgen Müller, Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime, Stuttgart 1969, S. 643) diese Rede Hitlers mit den Worten: "Der Führer hat im September 1933 auf einer Tagung in Hannover in Gegenwart des damaligen Reichswehrministers ausgesprochen: 'Wenn die Wehrmacht in den entscheidungsschweren Stunden des Jahres 1933 nicht zu mir gestanden hätte, so stünde ich heute nicht als Kanzler vor Ihnen." Canaris, der stenographieren konnte, wird vermutlich unter den Zuhörern gewesen sein und Hitler wörtlich zitiert haben.

Anstellung von Elizabeth Wiskemann als Übersetzerin auf der Pressestelle der britischen Gesandtschaft in Bern: Wie bereits in einer vorigen Anmerkung erwähnt, datiere ich diese Anstellung aus rein dramaturgischen Gründen etwas vor. In Wirklichkeit erfolgte sie nicht im Oktober 1939, sondern Anfang Januar 1940.
Auflauf, weil Boofy Gore und Elizabeth Wiskemann in Bern laut hochdeutsch sprachen: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 143: Sie scheint den Vorfall auf die Zeit vor Juni 1940 zu datieren: "In Bern überquerte ich eines Tages mit Boofy Gore die Kirchenfeldbrücke, die ins Kirchenfeld, das Diplomatenquartier, führt. Gore sprach perfekt Deutsch; mit der den Etonschülern eigenen lauten Stimme und zu seinem eigenen Amüsement unterhielt er sich bei dieser Gelegenheit auf deutsch mit mir. Dies versuchte einen kleinen Volksauflauf: Eine Anzahl Berner umringte uns und überschüttete uns mit Schmähworten wie 'Sauschwaben'; ich witterte Lynchjustiz. Besorgt suchte ich alle schweizerdeutschen Worte zusammen, die ich aufgeschnappt hatte, und erklärte, wir seien Engländer. ich sprach nur ein wenig 'Züriddütsch', konnte damit aber die Leute beschwichtigen."
Pressestelle ("Service de presse") der Britischen Gesandtschaft in Bern: Sie lag an der Kirchenfeldstrasse 79, und ab 1943 an der Brunnadernstrasse 29.

Zu Frederick Vanden Heuvel: Vanden Heuvel kam erst im Februar 1940 in die Schweiz (Nigel West, MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 116). Aus dramaturgischen Gründen brauche ich ihn im Roman aber schon von Anfang an. Ich bitte, mir diesen Anachronismus nachzusehen. Von Count Vanden Heuvel findet sich ein kleines Persönlichkeitsbeschreibung bei Neville Wylie, 'Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3 (Juli 1996), S. 444: "'Fanny', who led SIS operations in Switzerland for most of the war. Opinions of 'Fanny were mixed. Admirers noted his 'brilliant mind', and in London his work war greatly valued. Among some Swiss however, his aristocratic 'pretensions' were too much to bear." Da ich geneigt bin zu glauben, dass aristokratisches Gehabe Teil der Geheimdiensttarnung Vanden Heuvels war,

schildere ich ihn im Roman nach Möglichkeit so wie seine englischen Bewunderer. Mehr zu Vanden Heuvel bei Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 174, 191 und S. 231: "Tall, slim, elegant and immensely courteous, Vanden Heuvel looked every inch the old-style diplomat, always impeccably deressed and with a penchant for wearing lavender spats [lavendelfarbene Schuhgamaschen] with his morning suits. The son of a papal count, he had excellent connections with the Catholic Church, but in spite of his Flemish name was British, although with strong Swiss connections. He had been educated privately, in Berne and in England, before taking a scheince degreee at University College, London. He had been a director of several companies (...)." vgl. auch 238ff; der wirkliche Vanden Heuvel war zunächst bis Frühling 1940 als Geheimdienstmann in Zürich, an der Bahnhofstraße 16, einquartiert, als Mitglied des Britischen Konsulats; ohne Zweifel aber war er oft in Bern in der Britischen Gesandtschaft; dann verlegte er seine Aktionsbasis nach Genf und arbeitete im Schutz des dortigen britischen Konsulats; wiederum dürfte er sehr häufig in der Schweizer Hauptstadt gewesen sein. Erst Anfang 1941 kam er ganz nach Bern, wo er an der Britischen Gesandtschaft die Aufgaben eines stellvertretenden Presseattachés übernahm (mit Elizabeth Wiskemann als Mitarbeiterin). Ich bitte um Nachsicht, dass ich die verschlungenen Wege der Wirklichkeit im Roman etwas glätte und ihn von Anfang an in Bern einführe. (über den Pressattaché M.H.G.G. Daniels schrieb Elizabeth Wiskemann in "Erlebtes Europa", S. 140: "Zu Beginn war Daniels Presseattaché. Er war vorher Chefkorrespondent der 'Times' in Paris und noch früher (...) in Berlin gewesen. Da er die Überzeugung vertrat, dass die Franzosen schlecht und die Deutschen gut seien, war er 1940 auf dem Posten eines britischen Presseattachés in der Schweiz weder glücklich noch der richtige Mann. Ich hatte ihn in Paris kennengelernt, wo ich seine Untergebenen, mit denen ich gut gekannt war, des öfteren besucht hatte. Neben David Scott war Thomas Cadett und oft auch Thomas Barman dort gewesen. Ich muss gestehen, dass wir uns oft über Daniels lustig gemacht hatten.") Über die hier heraushörbaren Spannungen zwischen Elizabeth Wiskemann und Daniels schreibt David Garnett ("The secret History of PWE. The Political Warfare Ececutive 1939-1945, London 2002, S. 143): "Miss Wiskemann's relations in the field with the SOE [P.K.: McCaffery; zu ihm mehr in Teil 2] representative in Switzerland and with the Press Attaché were extremely bad and she has many complaints of their hostility, non-cooperation, and intrigues against her." Weiteres zu Vanden Heuvel in den Anmerkungen zu Teil 2.

Meldung der "Exchange"-Nachrichtenagentur über den Eiffelturm: abgedruckt im "Berner Tagblatt", 19. Oktober 1939 (ich danke Vera Beetschen für den freundlichen Hinweis).

Seite 60-64
(Reichskriminalpolizeidirektor)
Prolog, 9. Kapitel

Zum Charakter der Chiffrierung der Meldungen, die Roessler aus Berlin erhielt: Arnold Stöckli (vgl. frühere Anmerkung) erzählte mir in einem auf Kassette aufgenommenen Gespräch, dass er während des Krieges nicht eingeweiht war, auf welchem Weg die Informationen zu Roessler kamen. Roessler vertraute es ihm aber, ohne Namen zu nennen, später an. Danach kamen die Meldungen über das offizielle deutsche Funksystem:

"Das ging über das ganze Meldesystem. Roessler hatte keinen Kurzwellenempfänger. Das kam nicht [über Deutschland] in die Schweiz. Das kam [zuerst] nach Italien und von Italien in die Schweiz. Am Schluss über die grosse Heeressammelmeldestelle Mailand. [Roessler] hat immer alles offiziell gemacht. Offizielle Kuriere vom Heeresgeneralstab haben diese Mitteilungen nach Italien gebracht (...). Und dann ist es am Abend um halb zwölf am Bahnhof

gewesen. Mit Bahnpost von Chiasso. Einer von denen schickte es ihm nach Luzern. Auf alle Fälle hat er es am Abend bekommen. Er hatte die ganzen Fronten im Kopf und dann hat es nur wenige Mitteilungen gebraucht. Das waren Briefe. Es ist nicht ganz klar, aber sie waren nur ganz minim chiffriert, eine private Chiffrierung, so primitiv, wie man sich's überhaupt nicht vorstellt." (Gespräch vom 1.12.1993 in Luzern) Chiffrierungsschlüssel sei die Bibel gewesen, das Neue Testament.

Zum schlenkernden Gang von Gisevius: Nigel West, MI 6, London 1983, S. 223 beschreibt Gisevius als "the unmistakable, shambling figure".

Zu Arthur Nebe im allgemeinen: Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001 (als ich die Nebe-Passagen des Romans schrieb, hatte ich keine Kenntnis dieser Biografie (deshalb taucht sie in den Anmerkungen auch nur sporadisch auf; ich benützte sie aber gerne für die kurze Gerichtsszene vom 2. März 1945 in Teil V, und dort ist die wichtige Studie noch einmal zitiert. Im „Vorwort“ zu „Verbrechen und Verschwörung“ formuliert Rathert die Einschätzung (S. 13): „Verstrickt in Verbrechen, verbunden mit den Widerstandskreisen der deutschen Opposition gegen Hitler, lässt sich aus solch einem Menschen keine eindeutige und deshalb unproblematische, moralisch saubere Ikone eines Opponenten des Nationalsozialismus herausstilisieren. Vielmehr wird durch Nebe deutlich, in welche Nähe zu den Verbrechen des Dritten Reiches insbesondere der militärische Flügel des deutschen Widerstandes gerückt oder in sie verstrickt war: für die Geschichtsschreibung der zurückliegenden Jahrzehnte keine lohnende Aufgabe. Mit den Jahren änderte sich das.“ Im „Nachwort“ zu seiner Studie schreib Ronald Rathert (S. 193): „Über seine ‚gute Taten’ und ihn entlastende Vorgänge führt Arthur Nebe penibel Buch.“ Und, ebenfalls im „Nachwort“ (S. 194): „Arthur Nebe glaubte durch ein Doppelspiel sein Leben absichern zu können. Darin hat er sich geirrt. Er wäre in jedem Fall zur Verantwortung gezogen worden. Der Reichskrinialdirektor, Generalleutnant der Polizei und SS-Gruppenführer hat nur vor dem falschen Gericht gestanden.“ [Arthur Nebe wurde am 2. März 1945 vom „Volksgerichtshof“ in Berlin zum Tode verurteilt und am 3. März 1945 in Plötzensee hingerichtet; vgl. Ronald Rathert, S. 186f]
Vgl. zu Arthur Nebe auch Patrick Wagner, Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus, München 2002, S. 53ff sowie Patrick Wagner, Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Hamburg 1996.
Nebes Wagen, ein Mercedes mit der Nummer "Pol 10": "Der Spiegel", Nr. 14, 6. April 1950, 27. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" [Verfasser: Bernd Wehner], S. 22, bezogen auf den August 1944: "Nebe ist so konsterniert, dass er draußen vor der Prinz-Albrecht-Straße seinen Wagen mit der Nummer Pol 10 nicht finden kann, obwohl er genau davor steht. (Die Schutzpolizei hatte ungerade, die Sicherheitspolizei die geraden Nummern: Daluege Pol 1, Kaltenbrunner Pol 2, Müller Pol 8 usw.). (...) Elisabeth und Theodor Strünck raffen kleines Marschgepäck zusammen und steigen in Nebe's Mercedes 'Pol 10'."

Feldgrauer Mercedes: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 68 (bezogen auf 1944, aber er es war mit größter Sicherheit immer noch derselbe): "Richtig, etwa fünfzig Meter entfernt im Dunkeln stand Nebes kleiner feldgrauer Mercedes. Er saß in Uniform vorn (...)."

In der von einem unbekannten Verfasser stammenden, auf Angaben der ehemaligen Mitarbeiter Nebes beruhenden Serie "Kriminalrat des Teufels. Glanz und Untergang des Deutschen Scotland Yard und das unheimliche Schicksal seines Schöpfers Arthur Nebe" in

der Zeitschrift "Quick", Nr. 15, 11. April 1959, S. 59, 2. Spalte, heißt es abweichend, bei Nebes Dienstwagen habe es sich (bezogen auf November 1939), um einen "nilgrünen Ford V8 Kabriolett" gehandelt.

Nebe und Gisevius duzen sich (Wiederholung einer früheren Anmerkung): Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 85.

Zum Mondstand am 27. Oktober 1939 und zu Saturn: Laut freundlicher Auskunft von Jochen Rose (26.9.2001) vom "Planetarium am Insulaner" (Münsterdamm 90, 12169 Berlin) war der Mond am 27.10.1939 um ca. 21 Uhr zu 99,8% voll; er stand über dem Südosthorizont und hatte 38° Höhe; leicht rechts unterhalb des Mond war der Saturn zu sehen, "mit ordentlicher Helligkeit", wie Jochen Rose sich ausdrückte; Vollmond war am 28. Oktober um 08 Uhr 42. Vgl. auch Deutschlandfunk, 6.10.2001 ("Computer und Kommunikation"): Saturn sehe aus wie ein goldener Stern.

Sprachregelung des Regimes ...ein großer Deutscher: Ian Kershaw zitiert in seinem Buch "Hitler. 1936-1945" (Stuttgart 2000, S. 215) einen Ausspruch Hitlers gegenüber seinen Sekretärinnen (nach dem 15. März 1939 und der Annexion der sog. "Rest-Tschechei"): "Ich werde als der größte Deutsche in die Geschichte eingehen."

Zu den Vorbehalten gegenüber Gisevius innerhalb der Militäropposition: Vgl. die (undatierte, aber nach dem Krieg abgelegte) eidesstattliche Erklärung von Friedrich Wilhelm Heinz zu Gisevius für Rudolf Pechel "Antwort an Gisevius", 8. Juni 1947, die sich im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Gisevius befindet (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 8). Zu Heinz selbst vgl. Susanne Meinl, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000. *Obwohl diese Erklärung von Heinz Stellen von teilweise böswilliger Unkenntnis enthält, widerspiegelt sie die Vorbehalte, die ihm viele entgegenbrachten, und sei deshalb auszugsweise zitiert:* " (...) Politisch kam Gisevius vom schwerindustriellen Flügel der Deutschnationalen Volkspartei her. Er hat sich innerlich von diesen Bindungen niemals gelöst. Er war immer ein 'Mann der Wirtschaft' und vertrat innerhalb der Widerstandsbewegung die Interessen der Schwerindustrie *[P.K.: das ist zu allgemein, weit enger war die Beziehung von Gisevius zum ehemaligen Reichsbankdirektor Hjalmar Schacht]*. Dr. Gisevius 'dachte in Geld'. (...) Nach 1933 spielte Dr. Gisevius vorübergehend eine Rolle bei der Gestapo *[P.K.: darüber redet Gisevius ausführlich in "Bis zum bittern Ende", Zürich 1946]*. Bis zum Kriegsende hatte er dorthin gute Beziehungen *[P.K.: Das ist falsch, seine engen Beziehungen hatte er nicht zum Amt IV von Gestapo-Müller sondern zu Nebe von Amt V; was Gisevius über die Gestapo in Erfahrung brachte und in der Abwehr ohne seine Quelle Leuten wie Heinz gegenüber zu nennen weitererzählte, erfuhr er als indirekt]*. Die Gründe seines Ausscheidens bei der Gestapo sind mir nicht bekannt. Aus der genauen Kenntnis des Gisevius'schen Charakters aber muss ich annehmen, dass die Gestapo den außerordentlichen politischen Ehrgeiz von Gisevius nicht befriedigte *[P.K.: Gisevius beschreibt ausführlich, wie er vom ersten Gestapo-Chef Diels schon nach wenigen Wochen für untragbar erklärt und ins Preußische Innenministerium versetzt wurde; diese Äußerung von Heinz ist ein Musterbeispiel für eine Unterstellung, aber insofern typisch, als alle Gisevius für 'ehrgeizig' erklärten]*. Milieu und Metier der Gestapo lagen Gisevius sehr *[P.K. Mit jedem Satz in "Bis zum bittern Ende" zeigt Gisevius, dass das nicht der Fall war und er gegen die Folter-Verhöre der Gestapo kämpfte]*. Er selber hat sich seit 1938 immer wieder als Nachfolger von Himmler vorgeschlagen und seine Pläne entwickelt, wie er eine politische Polizei aufzubauen gedenke. Diese politische Polizei wäre praktisch eine Neuauflage der Gestapo geworden. *[P.K.: Bekanntlich plante die Militäropposition den ersten Putsch 1938*

und wurde durch den Erfolg Hitlers an der Münchner Konferenz an der Ausführung gehindert; es ist gut möglich, dass der Jurist Gisevius nach dem Sturz des nationalsozialistischen Regimes die Stelle eines Leiters der Politischen Polizei angestrebt hätte; eine solche gab es ja auch schon vor 1933 in Preußen, zur Zeit der Weimarer Republik, und war bis zum sog. "Preußenschlag" durch Reichskanzler von Papen am 20.7.1932 sozialdemokratisch ausgerichtet; 'Nachfolger Himmlers' unterstellt, dass Gisevius dessen Methoden beibehalten hätte; das hätten doch schon die anderen Verschwörer nicht zugelassen.] Gisevius überschätzt seine Rolle, die er in der Widerstandsbewegung gespielt hat. Sein Einfluss blieb auf den sogenannten 'Schachtkreis' beschränkt. Gisevius war auch keineswegs so unumstritten, wie er sich hinstellt. *[P.K.: Bezeichnenderweise war Heinz nicht in die Geheimtätigkeit von Gisevius eingeweiht: Heinz kannte die Linie zu Reichskriminaldirektor Nebe nicht; auch blieb ihm seine ganze Tätigkeit in der Schweiz unbekannt]*. Fest steht sein Einfluss auf Hans Oster. (...) Wilhelm Canaris war in seiner Einstellung gegen Gisevius zwiespältig. Er ist ihm vielfach bewusst aus dem Weg gegangen und hat seine engeren Mitarbeiter gebeten, sich von Gisevius zurückzuziehen. Auf der anderen Seite aber hat er geduldet, dass Gisevius von Oster zu wesentlichen Besprechungen und Vorarbeiten herangezogen wurde. Canaris hatte eine unglückliche Neigung, sich mit vieldeutigen und konspirativ begabten Persönlichkeiten einzulassen." *Heinz und Gisevius schienen recht eigentlich Gegenspieler gewesen zu sein, das macht die Fortsetzung der Stellungnahme von Heinz sehr interessant:* "Wesentlicher noch als diese im übrigen wechselnden Neigungen und Abneigungen erscheint mir die verhängnisvolle politische Rolle, die Gisevius gespielt hat. 1938 hatte er Witzleben für die Idee gewonnen, man könne auf Hitler unter Einsatz militärischer Machtmittel einen Druck ausüben, entweder die zum Kriege führende Politik aufzugeben und sich auf die Rolle des Reichspräsidenten zu beschränken, oder zurückzutreten. Gisevius bewies hier eine unvorstellbare naive Kenntnis vom Wesen der Hitler'schen Persönlichkeit und Macht. Im Einverständnis mit Oster hatte ich damals den für die Witzleben'sche Aktion aufgestellten Stoßtrupps, von denen noch eine Reihe von Persönlichkeiten leben, den Befehl gegeben, in der Reichskanzlei einen Zwischenfall zu provozieren und Hitler zu erschießen. Ich vertrat folgende politische Konzeption: Man musste entweder Hitler und das Naziregime sich selbst überlassen und passiv abwarten, bis es in dem damals *[P.K.: d.h. 1938]* schon feststehenden Krieg durch die Westmächte besiegt und zerschmettert sei. Erst dann musste man mit den zurückgehaltenen sauberen Persönlichkeiten hervortreten und dem Volk nach der Niederlage eine brauchbare Führung stellen. Oder aber man musste aufs Ganze gehen, die gesamte Naziführung gewissermassen durch eine Totalamputation beseitigen und sofort endgültige politische Regelungen treffen. Diese politischen Regelungen mussten revolutionärer Natur sein und eine wirkliche Neuordnung darstellen. Ich hatte damals Oster offen und Goerdeler stillschweigend dafür gewonnen, mehrere Stoßtrupps von zum Selbstopfer entschlossenen Anti-Nationalsozialisten gegen Hitler, Göring und Himmler gleichzeitig einzusetzen. Nach dem Ausfall der Naziführung sollte dann sofort eine endgültige politische Regelung getroffen und als Erstes die Wehrmacht auf den Prinzen Wilhelm als 'Reichsregenten' vereidigt werden. Nach Sicherung des Friedens, Auflösung der NSDAP, Wiederherstellung der Gewerkschaften und Schaffung verfassungsmäßiger Zustände, sollte das Volk darüber abstimmen, ob der 'Reichsregent' Rang und Titel eines 'Königs von Deutschland' annehmen solle. Gisevius war der schärfste Gegner dieser politischen Konzeption. Sein Ziel war eine politisch-militärische Diktatur mit Ludwig Beck an der Spitze, dafür aber Schacht, Gisevius und Helldorff *[P.K.: Berliner Polizeipräsident, der zu den Verschwörern zählte, aber schwer belastet war]* in den Schlüsselstellungen. Ich hatte Gisevius für die 'englische Lösung' zu gewinnen versucht. Ich hatte als Erster den Arbeitervertreter Leuschner, Goerdeler und Oster zusammengeführt. Unser Ziel war: politische Lösung durch revolutionäre, vom Heer und der Arbeiterschaft getragene Aktion anstelle des Militär- und Polizeiputsches *[P.K.: Gisevius war der Meinung,*

ein Staatsstreich könne nur gelingen, wenn es gelinge, Nebe und Helldorff zum Mitmachen zu bewegen; diese Polizeikräfte hätten mit Unterstützung von Truppen die nationalsozialistische Spitze verhaften sollen. Den Gewerkschaften traute Gisevius keine Schlagkraft zu; sicherlich kam bei Gisevius ideologische Voreingenommenheit gegen die Gewerkschaften hinzu; die nachfolgende Überlegung von Heinz ist daher sicher nicht falsch, aber war für Gisevius in dieser Frage nicht entscheidend]. Er lehnte aus schwerindustriellen, deutschnationalen Gedankengängen heraus die Arbeitervertreter und die Gewerkschaften ab und hat immer wieder Hans Oster gewarnt, sich mit ihnen einzulassen. (...) Er hat konspiriert und zu putschen versucht, aber er war innerlich nie über die Vorstellungen eines Polizeistaates hinausgewachsen *[P.K. Zu klären wäre, wie lange nach Gisevius eine solche vorübergehende Militärdiktatur hätte dauern sollen: Bis zur endgültigen Auflösung aller nationalsozialistischen Organisationen? Bis zu einer außenpolitischen Friedensregelung?]*. Auch später hat Gisevius alles getan, um die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften zu sabotieren *[P.K.: Darüber berichtet Gisevius selber in "Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 222f; seine Grundhaltung war, darüber gibt es gar keinen Zweifel, eine konservative. Zum Jahr 1944 schrieb er an der Stelle: "'Die' Arbeiter – wenn ich das hörte, wurde ich bereits zornig. (...) Nicht nur gaben diejenigen, die von einer latenten revolutionären Bereitschaft der Arbeiter faselten (noch dazu im Bunde mit den Fremdarbeitern), ein beängstigend schiefes Bild von den technischen Möglichkeiten eines Aufstandes gegen das Terrorsystem. Mindestens so bestürzend war, welchen Illusionen sie sich über ihr eigenes Gewicht als Verhandlungspartner hingaben." In den Gestapo-Verhören nach dem 20. Juli 1944 gab Theodor Strünck, ein enger Vertrauter von Gisevius, der im April 1945 im KZ Flossenbürg ermordet wurde, zu Protokoll: "Gisevius habe auch nichts von der Heranziehung der Gewerkschaftler gehalten. Sie hätten weder eine Anhängerschaft, geschweige denn eine Organisation hinter sich, sondern nur den politischen Ehrgeiz, 'wieder ins Spiel zu kommen'. Dabei hätten sie bereits in der Zeit vor 1933 ihre politische Unfähigkeit bewiesen." (zit. nach "Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juni 1944 in der SD-Berichterstattung", hg. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 364; mit allen Vorbehalten gegenüber Aussagen unter Folter]*. (...) Gisevius hat nie das Ausmaß der Hitlerschen Gefahr und Macht begriffen. So wollte er mich mehrfach zu einem Attentat auf Heydrich überreden, in der Hoffnung, Hitler und Himmler würden alsdann ihren Kurs ändern. Das Peinliche an Gisevius war, dass er bei diesen Plänen stets andere vorzuschicken versuchte, er selbst aber teils in Berlin, teils in der Schweiz auf Abwehrposten in einem Stil lebte, der im krassen Gegensatz zur Not des deutschen Volkes stand." *In der Folge erwähnt Heinz auch die Devisenbeträge, die die Abwehr mit Hilfe von Gisevius in die Schweiz brachte. Davon aber später.*

Zu Arthur Nebe (13.11.1894-3.3.1945): Joachim Fest nennt ihn "eine der zwiespältigsten Figuren des Dritten Reiches" (Joachim Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994, S. 322): "Als Chef der Reichskriminalpolizeiamtes, das später ins Reichssicherheitshauptamt übernommen wurde, spielte Arthur Nebe eine zentrale Rolle bei der Schaffung des totalen Überwachungsstaates. Zu Beginn des Russlandfeldzuges zum Chef der Einsatzgruppe B, eines der vier Massenmordkommandos der SS, ernannt, hielt er dennoch einen gewissen Kontakt vor allem zu Oster und Gisevius und gab ihnen wichtige Hinweise." Vgl. kurze biografische Notiz in "Biographisches Lexikon zum Dritten Reich" (hg. von Hermann Weiß, Frankfurt a. M. 1999, S. 132f: "Sohn eines Volksschullehrers.1914 Notabitur, Kriegsfreiwilliger im 1. WK, Eisernes Kreuz I. Klasse. 1920 Verabschiedung als Oberleutnant; anschließend Tätigkeit bei der Berliner Kriminalpolizei. 1931 Eintritt in die NSDAP und SA, Gründung einer nationalsozialistischen Beamtenarbeitsgemeinschaft. 1933 Beförderung zum Kiminalrat im Geheimen Staatspolizeiamt, 1935 Leiter des preußischen Landeskriminalpolizeiamtes. 1936 Leiter der Abteilung Kriminalpolizei beim Chef der

Sipo/SD [Sicherheitspolizei/Sicherheitsdiens] unter Übernahme in die SS als Sturmbannführer (Beförderung bis 1941 zum Gruppenführer). Nebes Abteilung wurde am 16.7.1937 zum Reichskriminalpolizeiamt erweitert und im September 1939 als Amt V in das Reichssicherheitshauptamt integriert. (...)." Eine wissenschaftliche Biografie erstellte Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001; zuvor stammte die umfassendste biografische Skizze von Peter Black: Arthur Nebe. Nationalsozialist im Zwielicht, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000 [deutsche Originalveröffentlichung], S. 364-378; sehr viel Material zu Nebe trug Bernhard Wehner für eine dreißigteilige Serie in der Zeitschrift "Der Spiegel" (Nr. 41, 6. Oktober 1949 bis Nr. 16, 20. April 1950) zusammen (u.a. wurden da Aussagen von Hans Bernd Gisevius und ehemaliger Untergebener und Freunde und Freundinnen von Nebe einverarbeitet; dass die Serie von Bernd Wehner verfasst wurde, bestätigte mir der Spiegel-Verlag in einem Schreiben vom 19.9.2001); kenntnisreich und grundlegend, aber für wesentliche Bereiche leider apologetisch-unvollständig: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminaldirektor, Zürich 1966.

Verharmlosend-propagandistisch ist die Selbstdarstellung des Reichskriminalpolizeiamtes durch Arthur Nebe in der Schrift "Organisation und Meldedienst der Reichskriminalpolizei. Mit einem Geleitwort des Chefs der Sicherheitspolizei SS Gruppenführer Reinhard Heydrich. Bearbeitet von SS Standartenführer Reichskriminaldiretkor Nebe und Kriminalrat Fleischer im Reichskriminalpolizeiamt Berlin", erschienen als Nr. 1 einer "Schriftenreihe des Reichskriminalpolizeiamtes Berlin", Berlin 1939 (Staatsbibliothek Berlin, Unter den Linden, Signatur Fb 3431/20); Heydich begann sein "Geleitwort" unter dem Titel "Zum Geleit!" wie folgt: "Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 die Staatsführung übernahm, war es uns klar, dass eins der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung der Staatsfeinde, als die wir von unserer Welt- und Staatsanschauung aus auch die Asozialen und kriminellen Volksfeinde ansehen, die Polizei sein müsse. Dabei stand für uns allerdings von vornherein fest, dass die Polizei in dem Zustande, in dem wir sie übernehmen mussten, den ihr für die Zukunft gestellten Aufgaben nicht gewachsen sein würde. (...) Das Ziel war also klar. Es kam darauf an, mit dem Aufbau eines den neuen Verhältnissen entsprechenden Schutzkorps zu beginnen. Weiter musste an die Stelle einer vielfältigen Zersplitterung eine von den Hemmungen theoretischer Bedenken befreite, übersichtlich straffe Organisation treten, welche die Kräfte bis zum letzten Mann fest in einer Hand vereinigt. Jeder von der obersten Leitung gegebene Befehl muss sofort, ohne von Zwischeninstanzen verwässert und verfälscht oder verzögert werden zu können, bis zum untersten Vollzugsbeamten durchdringen. Nur so ist der zur Bekämpfung der Volksfeinde erforderliche schlagartige Einsatz der Polizei gewährleistet. Dieser Aufbau ist in kürzester Frist gelungen. Ihm folgte die weltanschauliche Erziehung der Polizeibeamten."

Zur Rolle Nebe bei der sogenannten Schutzhaft oder Sicherheitsverwahrung in den Konzentrationslagern vgl. ganz allgemein Patrick Wagner, Hitlers Kriminalisten. Die deutsche Kriminalpolizei und der Nationalsozialismus, München 2002, S. 56ff sowie Patrick Wagner, Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Hamburg 1996, S. 254 und Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933-1940, München 1988, S. 724f: Himmler befahl Nebe 1937, 2000 sogenannte Berufs- und Gewohnheitsverbrecher festzunehmen; die Aktion fand am 9. März 1937 statt; zu Nebes Rolle bei der Zigeunerverfolgung siehe: Michael Zimmermann, Rassenutopie und Genozid. Die nationlsozialistische 'Lösung der Zigeunerfrage', Hamburg 1996; zu Nebes Rolle bei den den Euthanasiemorden (sein Kriminaltechnisches Institut lieferte den Kliniken das Gift zur Tötung): Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid, Berlin 1997, S. 107f; zu Nebe als Massenmörder 1941 als Chef der Einsatzgruppe B in Russland siehe spätere Anmerkungen (am detailliertesten: Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid, Berlin 1997; Christian Gerlach, Kalkulierte Morde.

Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 1999 (zahlreiche Nennungen; siehe Register unter Nebe). Bernd Wehner schrieb in einer Gesamteinschätzung über Nebe Sätze, die ich schon wegen der C.G. Jung'schen Wortwahl nicht teile (zu Jungs Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus vgl. meine Bemerkungen in: Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum – Aline Valangin, Zürich 2000 (1990), S. 282f), die aber charakteristisch sind für den Stand der Vergangenheitsaufarbeitung des Jahres 1949 und hier deshalb zitiert sein sollen: "Wenn die Kripo aber ein Werkzeug bleiben will, ein Werkzeug zur Verbrechensbekämpfung, dann muss ihr Führer Arthur Nebe nach außen hin ein willfähriger Nazi sein. Und wie es bei ihm drinnen aussieht, geht niemand etwas an. Nebe wird undurchsichtig für die engsten Verwandten und für die sogenannten Freunde. Der pessimistische, durch Krankheit gedrückte Nebe ahnt, nein, er weiß, dass das nicht gutgehen wird. Aber wie so viele Deutsche, bekommt Nebe die Quittung für den Teufelspakt des Jahres 1933 erst jetzt, nach Jahren, und in Raten. Er könnte den Pakt zerreißen, aber dazu gehörte ein Entschluss, und 'noch ist es nicht so weit'. Nebe verkörpert im Grunde, wenn es so etwas gibt, die Kollektiv-Seele des Deutschlands unter Hitler: Anständig, aber ängstlich und ehrgeizig." ("Der Spiegel", Nr. 49, 1. Dezember 1949, 9. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 22)

Zu Helldorff (manchmal auch Helldorf geschrieben): Wolf Heinrich Graf von Helldorff (14.10.1896-15.8.1944) wurde1931 "SA-Führer in Berlin", 1933 "Führer der SA und SS in Berlin-Brandenburg; im März 1933 wurde er Polizeipräsident in Potsdam, von Juli 1935 bis zu seiner Verhaftung senige Tage nach dem 20. Juli 1944 war er Polizeipräsident von Berlin; ausführlichste Studie zu ihm von Ted Harrison, "Alter Kämpfer" im Widerstand. Graf Helldorff, die NS-Bewegung und die Opposition gegen Hitler, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 45, 3. Heft 1997, S. 385-423.
Offener Opel/ Helldorffs Rolle im Kurfürstendammkrawall vom 12. September 1931: Dirk Walter, Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999, S. 211-221; dazu auch: "Wo war die Polizei?" (Vossische Zeitung, Berlin, Nr. 220, Dienstag, 15. September 1931) und "Die Ruhestörung am Kurfürstendamm" (Vossische Zeitung, Berlin, Mittwoch, 16. September 1931); zu Helldorffs Bereicherung mittels Erpressung von jüdischen Mitbürgern siehe Beate Meyer/Hermann Simon (Hg.), Juden in Berlin 1938-1945, (Stiftung "Neue Synagoge Berlin-Centrum Judaicum") Berlin 2000, S. 82f; Eugen Kogon ("Der SS-Staat", München 1974, S. 171): "SA-Obergruppenführer Graf Helldorf, der bekannte Fememörder…"; Bild bei H.S. Hegner, Die Reichskanzlei 1933-1945, Frankfurt 1960; vgl. kurze biografische Notiz bei Christoph Graf, Politische Polizei zwischen Demokratie und Diktatur, Berlin 1983, S. 352.

1938 schloss sich Helldorff der Gruppe der Militäropposition gegen Hitler an. Ausschlaggebend war der Blomberg-Fritsch-Skandal Januar/Februar 1938 (vgl. dazu Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminaldirektor, Zürich 1966, S. 271ff). Gisevius schreibt da: "Helldorf war damals erst am Umkippen. Rückblickend darf man wohl sagen, dass gerade diese beiden Skandale ihn in unser Lager trieben." (S. 276)

Zum Widerstand von ehemaligen Nationalsozialisten gegen Hitler, u.a. im Amt Auslandnachrichten/Abwehr des OKW: Vgl. Susanne Meinl, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000.

Nebes Aussage, an der Prinz-Albrecht-Straße (Reichssicherheitshauptamt [RSHA] unter Heydrich) werde "wieder ein Ding gedreht": diese Aussage ist authentisch und wurde von Bernd Wehner und Hans Bernd Gisevius überliefert; Bernd Wehner zitierte im Hamburger Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (Nr. 1, 5. Januar 1950, "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", 14. Fortsetzung, S. 24) die Aussage von

Paul Werner, Nebes Stellvertreter als Leiter der Reichskriminalpolizeiamts: "Ihm [d.h. Paul Werner] fiel eine Bemerkung Nebes ein, die dieser einige Tage zuvor [d.h. vor dem Bürgerbräukeller-Attentat und der Venlo-Aktion] fallen gelassen hatte, als er von der üblichen Amtschef-Besprechung [d.h. der Mittagsrunde Heydrichs im RSHA] gekommen war. 'Die drehen ein Ding!!' hatte Nebe gesagt, aber dann auf eindringliches Befragen geschwiegen." Hans Bernd Gisevius schrieb seinerseits in "Wo ist Nebe?" (Zürich 1966, S. 177): "Mindestens drei verschiedene Komplotte liefen damals einer jeweilig festumrissenen Aktion entgegen, völlig unabhängig voneinander; einzig das, was man so Zufall nennt, ließ sie sich überschneiden. Genau diesen Schnittpunkt visierte der Chef der deutschen Kriminalpolizei [d.h. Arthur Nebe] an, und so verwirrend war die Verschiedenheit der Dynamismen, dass nicht einmal er sich sofort einen Vers darauf machen konnte. 'Ich glaube, die drehen da drüben wieder ein Ding' – soviel hatte er mir Anfang November anvertraut. Das reichte bei der Vielfalt Heydrichscher Teufeleien nicht aus, in der Bendlerstraße [Oberkommando der Wehrmacht] Voralarm zu geben. Es konnte eine parteiinterne Privatrache sein."

Wenn Gisevius "Mindestens drei verschiedene Komplotte…" schreibt, meint er, soviel sei vorweg verraten: 1. das von Georg Elser allein verübte Attentat im Bürgerbräukeller am 8. November 1939 (wie später zu sehen ist teile ich in diesem Punkt die Meinung von Gisevius nicht); 2. die von Heydrich und Schellenberg von langer Hand geplante, wegen dem Bürgerbräu-Attentat vorgezogene Aktion gegen den britischen Secret Service in Venlo/Niederlande am 9. November 1939; und 3. das von Hans Oster und Erich Kordt ganz unabhängig für den 11. November 1939 in der Neuen Reichskanzlei geplante Attentat der Militäropposition auf Hitler, das wegen den verschärften Sicherheitsbestimmungen nach dem Bürgerbraukeller-Attentat nicht mehr möglich war. Zu allen drei Handlungssträngen gleich mehr.

Mit Sicherheit kannte Hans Bernd Gisevius die "Spiegel"-Serie über Nebe. Es gibt aber keinen Grund anzunehmen, dass Nebe die Bemerkung, die er gegenüber seinem Stellvertreter Werner machte, nicht auch vor Gisevius, dem er weit mehr anvertraute, wiederholte. Im Roman gestattete ich mir den kleinen Anachronismus, diese Aussage Nebes von "Anfang November" bereits am 27. Oktober geschehen zu lassen. Gisevius wird Nebe Ende Oktober/Anfang November mehr als einmal getroffen haben. Das Prinzip der Verdichtung, ohne die Fiktion nicht denkbar ist, verlangte, das Material in einer Szene zu bündeln. Natürlich sind die Umstände erfunden. Hingegen ist es wahr, dass sie sich regelmäßig in Berlin-Schlachtensee trafen, da beide da draußen, nicht weit voneinander entfernt, eine Wohnung hatten. Er und Nebe waren sich im Oktober 1933 näher gekommen, als Gisevius als frischgebackener Jurist in der damals noch Göring unterstehenden Preußischen Geheimen Staatspolizei an der Prinz-Albrecht-Straße Mitarbeiter von Nebe wurde: "Der Zufall wollte es, dass Nebe und ich in Berlin-Schlachtensee dicht beeinander wohnten. Die Motorisierung war noch nicht soweit fortgeschritten; ich war dankbar, wenn Nebe mich in seinem Dienstwagen zu Hause abholte und wieder absetzte. Auch lag für mich ein gewisser Schutz darin." (Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 132) Bei ihrer konspirativen Zusammenkunft, schreibt Gisevius, gingen sie lange durch die nächtlichen Straßen und führten die Unterhaltung anschließend in einem Bierlokal weiter. Diese Gewohnheit dürften sie vermutlich beibehalten haben: "Stundenlang gingen wir in der kalten Oktobernacht durch die ausgestorbenen Straßen unseres Vorortes. (...) Schließlich gingen wir in eine kleine Bierstampe, um uns aufzuwärmen. Dann war es soweit. Er begann mit jenen umständlichen Beschwörungen, ich müsse absolute Verschwiegenheit wahren, die von nun an das feste Ritual unseres Geheimnisaustausches wurden –; eigentlich war es mehr eine Selbsthilfe von ihm, um die Hürde zu nehmen." (Wo ist Nebe?, S. 133f)

Beschreibung Nebes/ graue Augen: Natürlich wird aus Nebe im Roman ein fiktiver Charakter, das ist bei einem historischen Roman gar nicht anders möglich; ich lehnte mich aber in den

Schilderungen weitestgehend an den historischen Nebe an. Ein "Steckbrief", mit dem Nebe nach seiner Flucht gesucht wurde, bietet eine polizeiliche Schilderung seines Äußeren. Er erschien am 4. und 5. August 1944 in der deutschen Presse und wird bei Bernd Wehner vollständig vollständig: "(...) Beschreibung: Größe 1,77 m, schlank, schmales markantes Gesicht, stark vorspringende Nase, graue Augen, graumeliertes, welliges Haar, große Operationsnarbe oberhalb des Brustbeins. Bekleidung: (...) ("Der Spiegel", Nr. 13, 30. März 1950, 26. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 24). Weitere Merkmale Nebes waren: "Er atmete schwer", das erwähnt Gisevius (Wo ist Nebe?, S. 133); dass dies auch an einem nach innen wachsenden Kropf (Vergrößerung der Schilddrüse) lag, den er im Krieg sogar operieren ließ (siehe Bernd Wehner, "Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, 24. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 25), schien mir für die Romanhandlung unerheblich; früher, bevor bekannt war, dass einzig Fluor-Mangel zu einem Kropf führt, galt der Kropf als Symbol für Hinunterschlucken von Ärger. Dieses Klischee wollte ich auf keinen Fall 'bedienen'. Das Magenleiden Nebes wird von Bernd Wehner für die Zeit nach der Machtergreifung der Nazis erwähnt: "Er ist in diesen Aufbautagen viel krank, er glaubt fest an ein hartnäckiges Magenleiden." ("Der Spiegel", Nr. 49, 1. Dezember 1949, 9. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 22)

Nebes graue Augen werden auch von der – auf ihren Sohne sehr problematisch einwirkenden – Mutter von Hans Bernd Gisevius beschrieben, die Nebe öfters sah und dann in der Schweiz Mary Bancroft davon erzählte: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 238: "Arthur Nebe, who was at the house almost daily, 'looked like Dante with his black hair [P.K. das er in den 1930-er Jahren offenbar noch hatte], hooked nose, and beautiful, intelligent, sad, gray eyes.'"

Seite 64-67
(Verdeckte Operation)
Prolog, 10. Kapitel

Zu Walter Schellenberg (16.1.1910-31.3.1952): Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959 (engl. The Labyrinth, New York 1956; vgl. Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg, National Archives, Washington D.C. , RG 319, IRR Name Index, Box 195, Walter Schellenberg Folders 6, 7 und 8 (ich danke Mia Waller ganz herzlich, die mir den Bericht und den Anhang ("Appendices") dazu kopiert und zugeschickt hat); der Bericht ist identisch mit dem "Final Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg", der – ohne den umfangreichen Anhang ("Appendices"; enthalten in Folder 8)) – gedruckt erschien in der Aktenedition: "Covert Warfare", Vol. 13, The Final Solution of the Abwehr (Introduction by David Kahn), Garland Publishing, Inc., New York 1989.
Schellenberg legte am 18. März 1933 in Düsseldorf sein Referendar-Examen ab; im Mai oder Juni 1933 trat er als "Anwärter" der SS bei und wurde Mitglied der NSDAP; 1935 begann er für den SD zu arbeiten; am 8. Dezember 1936 legte er sein Assessor-Examen ab und wurde im Januar 1937 Assistent des Hauptabteilungsleiters I/II, Verwaltungsabteilung des SD; als juristischer Mitarbeiter Heydrichs ist er an der Zerschlagung der Tschechoslowakei beteiligt (vgl. George C. Browder, Walter Schellenberg. Eine geheimdienst-Phantasie, ebenda, S. 421), desgleichen am juristisch-staatsrechtlichen Vollzug des österreichischen "Anschlusses"; Mai 1939 Nervenzusammenbruch wegen Eheproblemen; August 1939: Schellenberg übernimmt die Leitung der Gruppe E im Amt IV des neuen Reichssicherheitshauptamts und wird zuständig für polizeiliche Spionageabwehr; September 1939: Schellenberg wird während des Kriegs gegen Polen Ordonnanzoffizier von Himmler und sichert die Verbindung zwischen dem Reichsführer SS und dem OKW; am 22. Juni 1941 wird er Chef des Amts VI (SS-Auslandsnachrichtendienst) und damit Mitglied der legendären Mittagsrunde an der Prinz-

Albrecht-Straße; vgl. Institut für Zeitgeschichte München, ZS-291 (Sammlung von Verhören Schellenbergs durch die Alliierten in deutscher Sprache); vgl. auch Bundesarchiv, Berlin, Handakten Walter Schellenberg (Dezember 1939 und 1940), NS/586; Urteil gegen Walter Schellenberg im Wilhelmstraßen-Prozess siehe Robert M.W. Kempner/Carl Haensel, Das Urteil im Wilhelmstraßen-Prozess (herausgegeben von C.H. Tuerck, Alfons Bürger Verlag, Schwäbisch Gmünd 1950, S. 179-182; Schellenberg wurde da am 11. April 1949 zu sechs Jahren Haft verurteilt, schon im Dezember 1950 aber krankheitsbedingt entlassen; er starb am 31. März 1952 in Turin. In der Sekundärliteratur gibt es enorm viele wichtige Bemerkungen über Schellenberg, denn seine Tätigkeit wird in jeder Geheimdienst-Studie dieser Zeit analysiert. Für einen raschen Überblick und den neuesten Forschungsstand, siehe George C. Browder, Walter Schellenberg. Eine Geheimdienst-Phantasie, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 418-430. Nur ganz allgemein interessierten Leserinnen und Lesern sei die Biografie von Coco Chanel von Edmonde Charles-Roux ("Coco Chanel. Ein Leben", Frankfurt 1990) empfohlen, weil da Schellenberg auftaucht (S. 383ff, 390, 397, 403, 418, 420f). Im Auftrag der Deutschen sollte die bekannte und eigenwillige Modeschöpferin versuchen, Churchill "umzustimmen" – was immer das in Schellenbergs Augen heißen mochte. Die Beschreibung von Schellenbergs Äußerem ist allerdings 'unterste Schublade' und gibt in der Meinung, diese diskredierten sich von selbst, die rassistischen Klischees der Nazizeit unreflektiert wieder. Da gerade diese Schilderung recht typisch ist für die "Geheimdienst-Phantasien", von denen George C. Browder spricht, sei die misslungene Passage des sonst hervorragenden Buches hier als abschreckendes Beispiel wiedergegeben: "In den letzten Tage des Jahres 1943 traf sie also in Berlin mit jenem Schellenberg zusammen, der auf dem Höhepunkt seiner Karriere war. (...) Wieviel Zeit widmete Schellenberg seiner berühmten Besucherin? Und wenn es stimmt, 'dass Frankreich das Land der gefährlichen Vierzigerin ist', wollte da die sechzigjährige Chanel es womöglich noch besser machen? Gelang es ihr, den schönen Gastgeber in diesem finsteren Palast [gemeint ist: sein festungsartiges Büro] zu beeindrucken? Was dachte dieser Mann von ihr, der in seinem Beruf, ohne mit der Wimper zu zucken, eine Gefahr nach der anderen entstehen sah und der miterlebte, wie die schlimmsten Grausamkeiten verübt wurden und schließlich die größte Schande, die es je in der westlichen Welt gegeben hat, über die Menschen kam? Es lässt sich nicht leugnen, dass dieses Raubtier verführerisch war. Ein Mann mit vorblildlichen Umgangsformen und hochmütiger Zurückhaltung. Über dem diskret mit Schmissen markierten Kinn ein Mund mit vollen Lippen, dem jede Beleidigung oder Verhöhnung fremd war und der vielmehr nur zum Lachen und für die Liebe gemacht zu sein schien. Die einwandfreie Nase war, wie es sich gehörte, ohne Krümmung: eine Siegernase und wie dafür gemacht, den reinrassigen Arier zu repräsentieren. Und schließlich die Augen… Nur die Augen erschreckten durch ihre Starrheit, und man findet keine Worte, um die vielen Greuel zu erwähnen, die diese Augen gesehen haben." (S. 404f)

Selbstredend ist meine Schellenberg-Figur fiktiv, obwohl die geschilderten Ereignisse und historischen Umstände weitestgehend quellentreu wiedergegeben werden. Meine Sicht auf ihn hat für die Geschichtsschreibung lediglich den Status einer Hypothese. Das Quellenmaterial und die Zusammenhänge, auf die ich stieß, sollen in diesen Anmerkungen immer separat dargestellt werden. Das soll ermöglichen, so transparent wie möglich zu machen, wo bei mir seriöse Forschung in Fiktion kippt. Allerdings ist zu bemerken, dass auch in der ernsthaften historischen Wissenschaft Arbeitshypothesen immer ein Stück "Fiktion" enthalten – eine Vermutung, wie es gewesen sein könnte.

Schellenberg über den SD-Ausland als Politischen Geheimdienst des Deutschen Reiches: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee, Zürich 1980, S. 15.

Zu Walter Schellenberg als SD-Informant an der Universität: vgl. Gunter Peis, The man who

started the war [Buch über Alfred Naujocks], London 1960, S.133.

Zu den Gerüchten über Schellenbergs Eheprobleme: George C. Browder, Walter Schellenberg, in: Donald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 421; David Kahn, Hitler's Spies. German Military Intelligence In World War II, London 1978, S. 256.

Heydrichs Dienstzimmer: Schwarzweißabbildung in "Der Spiegel, Nr. 7, 16. Februar 1950, S. 24 (20. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei"). Es dürfte sich im Prinz Albrecht Palais Wilhelmstraße 102) hinter dem Gebäude der Prinz-Albrecht-Straße 8 befunden haben; vgl. Johannes Tuchel/ Reinhold Schattenfroh, Zentrale des Terros. Prinz-Albrecht-Straße 8: Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, S. 96

Handschlag Heydrichs: Gunter Peis, The man who started the war, London 1960, S. 119: "It was a cold, limp handshake. Alfred [Naujocks] didn't like it very much." Auch andere Charakterisierungen Heydrichs verdanke ich diesem auf ausführlichen Gesprächen mit dem langreichen Heydrich-Mitarbeiter Naujocks beruhenden Buch (Alfred Naujocks wurde von Heydrich für Sonderaufgaben wie etwa den Überfall auf den Sender Gleiwitz eingesetzt). Zur Methode von Gunter Peis, vgl. S. 223, und zur Authentizität des Buches vgl. das Vorwort von Naujocks (S. 13/14). Gunter Peis, ein österreichischer Publizist, recherchiert seriös, schreibt aber ohne Anmerkungen und nimmt sich die Freiheit, gewisse Passagen zu dialogisieren (S. 223): "Research for this book meant travelling for many months throughout Germany and Austria, interviewing scores of ex-officers of the SS and SD and examining at length thousands of pages of official (and unofficial documents. Some we had access to for the first time. With others, it was a case of cross-checking Naujocks' story with many, many previously told versions of incidents, most of which contradicted each other. But we believe an accurate mean has been arrived at, with the obvious addition of fictional dialogue to illustrate how such actions came about."

Andere Charakterisierungen Heydrichs durch Zeitzeugen finden sich in der bereits mehrmals erwähnten "Spiegel"-Serie über Arthur Nebe, in den bereits ebenfalls zitierten Memoiren von Walter Schellenberg und in der umfangreichen Sekundärliteratur. Dessenungeachtet ist das Charakter-Bild, das ich von Heydrich entwerfe, kein dokumentarisches, sondern ein fiktives; gerade für Geheimdienst-Gestalten wie Heydrich, Schellenberg und Naujocks, die ihr Inneres vor anderen so konsequent verbargen ist die Fiktion als Methode, ihnen auf die Spur zu kommen, mehr als legitim; die beschriebenen Handlungen und die historischen Abläufe aber sind authentisch.

Zu den Gerüchten über Schellenberg und der Frau Heydrichs sowie zu Schellenbergs Eheproblemen und zur Scheidung und Neuverheiratung: Vgl. David Kahn, Hitler's Spies. German Military Intelligence in World War II, London 1978, S. 256ff; George C. Browder, Walter Schellenberg. Eine Geheimdienst-Phantasie, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 421.

Zu Max de Crinis: Der Psychiater Dr. med. Max de Crinis (geb. 29.5.1889) schied mit seiner Frau bei Kriegsende 1945 durch Selbstmord aus dem Leben; dazu und zu allem Übrigen, was über ihn und seinen Charakter bekannt ist, siehe Gerhard Jaeckel, Die Charité. Die Geschichte des Weltzentrums der Medizin, Bayreuth 1987 (1986, 1963), S. 539, 546f, 549560, 563f, 571); Dr. Max de Crinis ist in der historischen Forschung als zentrale Figur des nationalsozialistischen "Euthanasie"-Programms bekannt: vgl. Gerhard Jaeckel, ebenda, S. 547; S. Robert J. Lifton, Ärzte im Dritten Reich, Berlin 1998, S. 88, 105, 150ff; Götz Aly,

Medizin gegen Unbrauchbare, in: Götz Aly, Angelika Ebbinghaus u.a.: Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren, Berlin 1985, S. 21: "…der Berliner Professor für Neurologie und Psychiatrie Max de Crinis als SD-Agent, Vertrauensmann und Freund Heydrichs. Er hatte keine organisatorische Funktionen, war aber in alle wichtigen Entscheidungen miteinbezogen." Vgl. weiter zu de Crinis: Götz Aly (Hg.), Aktion T4 1939-1945. Die "Euthanasie"-Zentrale in der Tiergartenstraße 4, Berlin 1987, S. 15; Ernst Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt a.M. 2001, S. 68; Peter Padfield, Himmler. Reichsführer-SS, New York 1990, S. 331; die Rolle von Max de Crinis in der Venlo-Affäre und seine Verbindung zu Schellenberg wurde bislang wenig beachtet; Jaeckel wenig beachtet; Jaeckel schreibt (ebenda, S. 539): "Die häufigen Reisen des Chefs sind in der Klinik allerdings auch vermerkt worden. Allmählich ist man dahintergekommen, dass es sich meist nicht um Konsultationen bei auswärtigen Patienten handelt, sondern um Verpflichtungen aus seinen zahlreichen Ämtern und Dienststellungen in der SS, im Kultusministerium und im NS-Gesundheitswesen. Auch recht abenteuerliche Unternehmungen halten ihn zuweilen von der Klinik fern. So nahm er im Spätherbst 1939 an jenem berüchtigten Handstreich der SD teil, bei dem zwei englische Geheimdienstoffiziere auf holländischem Boden gekidnappt wurden." Hierzu ist korrigierend anzumerken, dass de Crinis lediglich beim Vorbereitungstreffen am 30. Oktober 1939 teilnahm, nicht an der Entführung selber, die am 9. November stattfand. "Dafür", fährt Jaeckel aber zutreffenderweise fort, "heftete ihm Hitler persönlich das E.K. [Eiserne Kreuz] an die Brust. Seine Mitarbeiter fragen sich jedoch, was solche Gangsterstückchen mit den Aufgaben eines Klinikdirektors und Lehrstuhlinhabers zu tun haben."

Die SS-Personalakten von Max de Crinis liegen im Bundesarchiv, Berlin: BDC SSO 226 (Max de Crinis, geb. 29.5.1889); der erhaltene Teil seiner Korrespondenz mit den Regierungsstellen findet sich ebenfalls im Bundesarchiv unter der Signatur BDC WI/A 477; im Archiv der Beauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin (BStU) findet sich einiges Weniges unter den Signaturen RHE 133-70-DDR (Teil 1 und 2) und HA IX/11, ZUV 45, Bd. 2, Akte 2 (Untersuchungsvorgang Hebold, Otto).

In der Klinik war de Crinis als Nazi bekannt. Als SD-Mann war er offenbar geübt darin, ein Doppelleben zu spielen. In der Klinik und vor seinen Studenten gab er sich ganz jovial. Ein Zeitzeuge (Prof. Dr. H. D., geb. 1918), der in Berlin Vorlesungen von Max de Crinis hörte, schilderte mir ihn am Telefon (23.4.2001) wie folgt: "Er war ein sehr netter Mensch, galt auch bei anderen als sympathisch, als Österreicher warmherzig, weich; er war, was man bei den Nazis volksnah nannte; de Crinis war nicht wie sein Vorgänger; [Prof. Karl]Bonhoeffer [, der Vorgänger von de Crinis,] war unnahbar, ein Kopfmensch, ein Supergelehrter; de Crinis sprach viel lauter und dadurch verständlicher als andere Professoren. Von T4 [, dem "Euthanasie"-Programm der Nazis] wusste man nichts. Ich fand ihn als Student auch nett. De Crinis hatte keine Schüler hervorgebracht – nur seinen Oberarzt, Prof. S., später, FU, Neurologe."

Interview mit De Crinis im „Völkischen Beobachter“: „Kann man die Nerven kommandieren?“, in: „Völkischer Beobachter“, **Nr. [noch ergänzen!!!]** ; vgl. zur Debatte über Nerven und Nervosität ganz allgemein: Joachim Radkau, Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler (München 1998).

Zum Gebäude in der Berliner Tiergartenstraße 4 ("T4"): "Das Gebäude, eine Stadtvilla mit Bürotrakt, war zuvor 'arisiert' worden, die Villa sowie die später errichteten Bürobaracken standen bis zur weitgehenden Zerstörung durch Bomben dort, wo heute die Bushaltestelle vor dem Haupteingang der Philharmonie ist." (Götz Aly (Hg.), Aktion T4 1939-1945. Die

"Euthanasie"-Zentrale in der Tiergartenstraße 4, Berlin 1987, S. 11).

"Der Nationalsozialismus hat in den letzten zwanzig Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen" (Adolf Hitler, Rede in Danzig vom 19.9.1939): Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, Erster Halbband, S. 1363.

Zur Vorgeschichte des Venlo-Zwischenfalls: Die britischen Geheimakten zur Venlo-Affäre sind nach Angaben von F. H. [Harry] Hinsley ("British Intelligence in the Second World War. Its Influence on Strategy and Operations", Vol. I, London 1979, S. 57) noch bis zum Jahr 2015 gesperrt; dies bestätigt auch Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill", New York 1987, S. 801. Außerdem wies F.H. Hinsley, dem als ehemaligem hochrangigem Analysten in Bletchley Park (vgl. Jeffrey T. Richelson, A Century of Spies. Intelligence in the Twentieth Cenury, Oxford 1995, S. 193, 196 und 223) in einer Ausnahmeregelung unbeschränkter Zugang zu allen Akten gewährt worden war, im Vorwort seiner vierbändigen offiziellen Studie darauf hin, dass auch nach diesem Datum aus Sicherheitsgründen Dokumente gesperrt bleiben, die Einzelheiten über die Methoden enthüllen würden, wie Geheimdienstinformationen erhalten wurden; dasselbe gilt für Dokumente, bei denen der Persönlichkeitsschutz auf dem Spiel stehlt. Anderslautend berichtet Callum A. MacDonald in seinem Aufsatz "The Venlo Affair"(in: European Studies Review, Vol. 8 (1978), S. 461), die Akten über die Venlo Affäre im Public Record Office seien insgesamt für hundert Jahre gesperrt und nennt dies eine nicht nachvollziehbare Zensurmaßnahme ("irrational censorship").

Auf der Basis aller zugänglichen Akten verfasste MacDonald die bisher gründlichste Studie (Callum A. MacDonald, The Venlo Affair, in: European Studies Review, London, Vol. 8 (1978), S. 443-64); ich kann allerdings die Einschätzung von C.A. MacDonald nicht teilen, dass es dem SD schon 1939 bei den Gesprächen in Venlo um die Erreichung eines Kompromissfriedens gegangen sei. Zum Venlo-Zwischenfall siehe auch Nigel West. MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 70ff.

In der internationalen Forschung meines Wissens unbekannt, aber grundlegend ist die Untersuchung von Oberstleutnant a.D Walter Schulze-Bernett (geb. 27.11.1896 in Hamburg; ab Juli 1935 Angehöriger der Abwehr-Nebenstelle Köln; im Semptember 1938 zum Leiter der sog. Kriegsorganisation, abgekürzt KO-Niederlande der Abwehr in Den Haag ernannt; Mai 1940 Ernennung zum Leiter der Abwehrstelle Niederlande; Juli 1941 bis 1.3.1943 Leiter der KO-Naher Osten), die unter dem Titel "Der Grenzzwischenfall bei Venlo/Holland in der Zeitschrift "Die Nachhut" ("Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr") erschien (Heft Nr. 23/24, 15. Mai 1973, S. 1-9; Staatsbibliothek Berlin, Potsdamerstraße, Signatur Zsn 26785).

Immer noch grundlegend für die Beschäftigung mit der Venlo-Affäre ist Captain Payne S. Best mit seiner Rückschau ("The Venlo Incident", London 1950), obwohl Vieles darin unabsichtlich oder absichtlich verfälscht worden ist. Captain Payne S. Best, der in den Verhören des SD einbrach, wurde nach dem Krieg nicht mehr im Geheimdienst weiterbeschäftigt (Phillip Knightly, Die Geschichte der Spionage im 20. Jahrhundert, Bern 1989, S. 126). Dass Best und Stevens gegenüber Walter Schellenberg die Geheimnisse und die Namen des britischen Geheimdienstes preisgaben beschreibt auch Nigel West. MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 75 und Appendix, S. 248-253. Dennoch wird sein Bericht nicht ohne Genehmigung und entsprechende Anweisungen von oben erschienen sein und es muss späteren historischen Untersuchungen überlassen bleiben, ob das Buch gezielte Desinformationen enthält.

Zum deutschen Flüchtling Franz Fischer aus Ulm, der vom SD erpresst wurde: Nachdem

Captain Payne S. Best in seiner Rückschau ("The Venlo Incident", London 1950, S. 7 und 187) den deutschen Flüchtling als Dr. Franz bezeichnete, erwähnten spätere Untersuchungen (u.a. Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill", New York 1987, S. 213) vage, er sei einmal 'Politiker der Weimarer Regierung' gewesen ("a politician in the Weimar government"). Detaillierter beschreibt ihn Klemens von Kemperer ("Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938-1945, Berlin 1994 (Oxford 1992, S. 434, Anm. 48). Danach soll es sich bei ihm um einen Mann gehandelt haben, für den sich ein linkskatholischer Journalist, Zentrumspolitiker und Beamter der Weimarer Republik namens Dr. Carl Spiecker mit Nachdruck verbürgt haben soll.

Callum A. MacDonald aber hatte in seinem Aufsatz "The Venlo Affair" (in: European Studies Review, London, Vol. 8, 1978, S. 443-64) schon viel früher auf die entscheidende, bereits 1949 veröfftentlichte Quelle hingewiesen: die Verhöre vom 27. und 29. September 1948 mit Dr. juris et rerum politicarum Franz Fischer, geb. in Ulm am 29. August 1886, abgedruckt in: Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945 [Untersuchungskommission Regierungspolitik 1940-1945], Deel 2 A en B [Teil 2 A und B], 'S-Gravenhage 1949, S. 66-70 (Bijlage 32; ich danke F. Schröder vom Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam, für die Kopien).

Zu diesem Dr. Franz Fischer fand ich im Januar 2002 im Schweizerischen Bundesarchiv – mit identischem Heimatort (Ulm) und Geburtsdatum (geb. 29.8.1886) – Polizeiakten (E 4264 1988/2, Bd. 270; P 29400, Franz Fischer) aus dem Jahr 1935 und 1936. Er war am 3. Januar 1935 aus Deutschland geflohen und wurde Mitte Januar 1935 in Montreux, verhaftet, wo er unter dem politischen Pseudonym "Henri Hecht" lebte. Der Chef der Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, Heinrich Rothmund, schrieb dem Eidgenössischen Politischen Departement, Abteilung für Auswärtiges, am 21. Februar 1935 (Schweizerisches Bundesarchiv, ebenda):

"Fischer ist auf Grund eines deutschen Auslieferungsbegehrens in Montreux, wo er den falschen Namen Hecht führte, einstweilen verhaftet worden und befindet sich seit dem 11. Januar [1935] in Lausanne in Auslieferungshaft. Er wird von den deutschen Behörden wegen Unterschlagung im Betrage von 296.000 Mark verfolgt. Fischer bestreitet, ein Delikt begangen zu haben und macht geltend, er werde von den deutschen Behörden nur verlangt, um ihn wegen seiner intensiven, gegen das III. Reich gerichteten politischen Tätigkeit zur Verantwortung ziehen zu können. In seiner ersten Einvernahme hat er allerdings zugegeben, er habe insofern einen Fehler gemacht, dass er das in seiner Eigenschaft als Liquidator der Bausparkasse Thüringia eingenommene Geld nach London gebracht habe, wo es aber noch vorhanden sei."

In einem fünfseitigen Bericht "An den Herrn Departementschef", d.h. an den Chef des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, ergänzte ein Mitarbeiter Rothmunds am 14. Mai 1936:

"In seinen spätern Rechtfertigungsschriften bemühte er sich, sein Verhältnis zu diesem Unternehmen klarzulegen und den Nachweis zu erbringen, dass von Unterschlagungen nicht die Rede sein könne. In der letzten Abhörung in Bern erklärte er dann wieder, er habe das Geld zu politischen Zwecken gebraucht. Anfangs April 1935 wurde Fischer im Inselspital in Bern, wohin er schon vorher verbracht worden war, an Magenkrebs operiert, wobei die Ärzte eine ungünstige Prognose stellten. Als Rekonvaleszent ins Lory-Spital versetzt, gelang es ihm dort, am 14. Juni 1935 zu entweichen, bevor über das deutsche Auslieferungsbegehren entschieden war. Dieses Begehren besteht heute noch zu Recht. Fischer wurde nach der Flucht von uns zur Fahndung im schweizerischen Polizeianzeiger ausgeschrieben. Der deutsche Haftbefehl war an sich schlüssig. Anhaltspunkt aus ihm für einen politischen Hintergrund der Angelegenheit ergaben sich nicht. Als Beweggrund der Handlungsweise Fischers wurde angegeben, dieser habe erhebliche Verpflichtungen aus der Gründung einer

Filmgesellschaft und der Ausbeutung von Goldfeldern in Rumänien übernommen gehabt, dier er aus eigenen Mitteln nicht erfüllen konnte. Die Rechtfertigung Fischers war sehr unklar und undurchsichtig. Man musste den Eindruck gewinnen, Fischer sei nicht sauber. Einsprachen rechtlicher Natur, die die Kompetenz des Bundesgerichtes begründet hätten, lagen nicht vor. Es handelte sich darum zu wissen, ob die Tatbestände vorgeschoben seien, um Fischer als poltischen Gegner fassen zu können. Greifbare Anhaltspunkte hiefür lagen nicht vor, sodass unter normalen Verhältnissen die Auslieferung ohne weiteres hätte bewilligt werden müssen. Ich glaube auch, dass wir zu diesem Entscheid gelangt wären, wenn Fischer nicht vorher durchgebrannt wäre. Als festgestellt werden konnte andererseits gelten, dass Fischer ein fanatischer Feind des neuen Deutschland war. Er behauptete, bis zu seiner Flucht aus Deutschland heimlich politisch tätig gewesen zu sein. Geflüchtet sei er [P.K.: aus Deutschland], als er vernommen habe, er sei der Gestapo verzeigt worden. Er will mit General von Schleicher zusammengearbeitet haben. Aus seiner Korrespondenz ergab sich, dass er mit bekannten Politikern (Titulescu, Benesch etc.) in Verbindung stand. Auch mit Wickham Steed, dem früheren politischen Direktor der 'Times' stand er in Beziehung. Dieser erkundigte sich bei unserer Gesandtschaft in London über das Schicksal Fischers, von dem er wisse, dass er im gesamten Ausland antihitlerische Propaganda betreibe. (...) Aus dieser Tätigkeit Fischers mussten wir die Überzeugung schöpfen, dass er unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Falle der Auslieferung stark gefährdet war und für die deutschen Behörden die Versuchung nahelag, ihn nicht nur wegen der gemeinrechtlichen Delikte zur Verantwortung zu ziehen. Die Flucht Fischers enthob uns einer Entscheidung über das Auslieferungsbegehren."

Dann kehrte Fischer ein Jahr später zurück. Wie es im selben Bericht heißt, war Fischer "am 6. Mai d.J. [des Jahres; 1936] morgens halb zwei Uhr (...) von Konstanz kommend heimlich bei Kreuzlingen über die Schweizergrenze gekommen, wurde aber gefasst und in Kreuzlingen eingesperrt. (...) Die sofort von uns angeordneten Einvernahmen ergaben, dass Fischer aus Frankreich kam, einen von der Passstelle der deutschen Botschaft in Paris am 30. April d.J. ausgestellten und bis 30. Juli 1936 gültigen Pass auf sich trug, der mit einem Rückreisesichtvermerk der Préfecture de Paris versehen ist. Fischer gab an (und dies dürfte nach den Eintragungen im Pass stimmen), dass er von Frankreich her bei Kehl die deutsche Grenze überschritt. Er will sich nach Frankfurt a.M., dann über Karlsruhe und in kleinen Etappen weiter nach Konstanz begeben haben, wo er die Schweizergrenze überschreiten wollte. Der Zweck der Einreise bestand gemäss seiner eigenen Schilderung darin, dass er mit einem gewissen Dr. Spieker, ehemals Ministerialdirektor in Berlin und andern Leuten (deren Namen er noch nicht kennen wollte) in Zürich konferieren wollte, um die Gegner des heutigen Regimes in Deutschland systematischer zusammenzuschliessen. Fischer will von Emil Ludwig an Dr. Spieker empfohlen worden sein. Aus den Erhebungen der Bundesanwaltschaft ergibt sich, dass Dr. Spieker am 6. Mai in Zürich mit zwei unbekannten Herren auf der Terrasse des Parkhotels eine Unterredung hatte und dass Fischer von Kreuzlingen telephonieren liess, er könne nicht teilnehmen, da er dort aufgehalten sei. Fischer ist in Kreuzlingen wegen unerlaubter Einreise mit 50 Fr. gebüsst worden. Die Bundesanwaltschaft nimmt an Fischer kein Interesse, dagegen wird sie Dr. Spieker näher unter die Lupe nehmen. Der erste Eindruck war der, Fischer sei ein Spitzel. Dieser Verdacht ergab sich aus dem Besitz eines regelrechten deutschen Passes und der Tatsache, dass Fischer sich über deutsches Gebiet nach der Schweiz begab (angeblich weil er bei regelrechter Einreise den neuerlichen Zugriff der Schweizerbehörden befürchtete). Der Verdacht erschien um so begründeter, als Fischer sich seinerzeit mit Händen und Füssen gegen seine Auslieferung gesträubt hatte, während er jetzt sich nicht scheute, durch Deutschland hindurch zu reisen, um sich, von den Behörden unbemerkt, in der Schweiz aufzuhalten. Der Spitzelverdacht scheint sich nun aber doch nicht zu verdichten, da der Schriftexperte der Bundesanwaltschaft festgestellt hat, dass der deutsche Pass sehr wahrscheinlich eine

Fälschung Fischers ist. Das Formular scheint ein echtes deutsches Passformular zu sein, das Fischer mit eigener Hand ausfüllte und das er mit falschen Stempeln und der gefälschten Unterschrift des Passbeamten versah. Auch der Laie muss durch eine Schriftvergleichung zu diesem Resultat gelangen. (...) Das Verhalten Fischers stellt eine Dreistigkeit sondergleichen dar. Er weiss, dass er aus der Schweiz ausgewiesen ist, dass ein Auslieferungsbegehren gegen ihn gestellt ist, dass wir seinen Fall mit Sorgfalt und Wohlwollen behandelt haben. Trotzdem kommt er auf verbotenen Wegen hieher zurück, um auf unserem Boden mit Ausländern gegen einen Nachbarstaat zu konspirieren. Dieses Verhalten rechtfertigt es, den Mann entweder auszuliefern oder ihn zum mindestens [sic] nach Deutschland abzuschieben. Rücksichtnahme in der Weise, dass man ihm Gelegenheit gäbe, über die französische Grenze oder anderwärts auszureisen, ist nicht angebracht. Fischer würde dadurch ermutigt, das Experiment zu wiederholen. Andererseits ist es sehr wohl möglich, dass im Falle der Auslieferung, ja sogar im Falle der blossen Abschiebung über die deutsche Grenze die Beschützer und Verbindungsmänner Fischers Lärm machen und uns als Büttel Deutschland[s] hinzustellen versuchen würden. Es wäre auch möglich, dass in den eidgenössischen Räten der Fall aufgegriffen würde. Das darf uns nicht beeindrucken, da wir gute Gründe für strenges Verhalten haben und daher die öffentliche Diskussion nicht zu scheuen brauchen, die vielleicht den Erfolg hätte, dass sich Leute vom Schlage Fischers zweimal besinnen, nach der Schweiz zu kommen. Trotzdem haben wir gegen eine förmliche Auslieferung Bedenken. Ist Fischer am Ende doch ein Spitzel, dann wäre die Auslieferung ein Schlag ins Wasser. Ist er es nicht, so bleiben die Bedenken wegen politischer Gefährdung bis zu einem gewissen Grade doch bestehen. Man kann uns, wenn er in Deutschland ergriffen wird, keinen Vorwurf machen, weil wir darauf hinweisen können, dass Fischer einen deutschen Pass besass und aus Deutschland kam und dass wir uns deshalb auf blosse Rückweisung beschränken durften. Sodann wollen wir daran erinnern, dass wir s. Z. [seiner Zeit] die Flucht Fischers nicht verhindert haben. Die jetzige Auslieferung erschiene daher etwas unlogisch. (...) Das Richtigste scheint zu sein, um ihm eine letzte Chance zu geben, dem Bezirksamt Kreuzlingen den Auftrag zu erteilen, den Mann unbemerkt über die deutsche Grenze bei Konstanz auszuschaffen. (...) Zuvor wäre dem Fischer zu erklären, bei Wiedererscheinen in der Schweiz würde er den deutschen Behörden förmlich übergeben werden. Er hätte ein entsprechendes Protokoll zu unterschreiben. Die Feststellung schliesslich, ob der Pass echt oder falsch ist, sollte die Liquidierung des Falles nicht aufhalten. Für uns ist dies nicht von grosser Bedeutung. Es mag Sache der deutschen oder französischen Behörden sein, dies festzustellen. Wir bitten um Weisung, ob unser Antrag gutgeheissen wird. Bern, den 14. März 1936. [unleserliche Unterschrift]

Die Vollzugsmeldung kam fünf Wochen später. Der Chef der Polizeiabteilung, Heinrich Rothmund, berichtete der Schweizerischen Bundesanwaltschaft am 23. Mai 1936: "In Sachen Dr. Franz Fischer übermitteln wir Ihnen ein Protokoll vom 18. Mai, enthaltend die ihm von Ihnen gestellten Fragen. Sodann lassen wir Ihnen in Abschrift zukommen die Erklärung Fischers vom 18. Mai und das am 8. Mai mit ihm aufgenommene Abhörungsprotokoll. Der genannte ist Dienstag den 19. Mai von Kreuzlingen aus unbemerkt über die deutsche Grenze abgeschoben worden."

In der Erklärung Fischers vom 18. Mai 1936 heißt es: "2. Ich habe von dieser Eröffnung Kenntnis genommen und unterziehe mich derselben, denn ich möchte nicht riskieren, den deutschen Behörden übergeben zu werden. 3. Weiteres habe ich nichts beizufügen."

Diese Abschiebung Franz Fischers war der Schweizer "Beitrag" an die verwickelte Geschichte des sog. Venloer Zwischenfalls mit seinen weitreichenden Folgen. Hätte die Schweiz dem konservativen Gegner von Hitlers Diktatur 1935 oder bei der zweiten Gelegenheit 1936 politisches Asyl gewährt, wie es einem demokratischen, den Werten der Freiheit verpflichteten Staat gut angestanden hätte, dann wäre es vermutlich nie zur Venlo-Katastrophe gekommen. Wann Fischer den deutschen Stellen in die Hände fiel und zuerst von

der militärischen Abwehr und dann vom SD "umgedreht" wurde, geht aus den Schweizer Akten nicht hervor.

S. Payne Best schreibt in „The Venlo Incident" (London 1950, S. 187) über diesen Dr. Franz Fischer (den er zum „Dr. Franz“ anonymisierte), er sei bedroht worden „and that his wife and sons were now in Dachau. If he placed any value on their lives he would have to be sensible and do what was required of him“. Erfahren hat Payne Best dies 1945 iim KZ Buchenwald von Dr. Sigmund Rascher, der ihm mitteilte, „that he [P.K.: Rascher] had belonged to Himmler’s personal staff, and that it was he who had planned and supervised the construction of the gas chambers and was responsible for the use of prisoners as guinea pigs in medical research.“ (S. 186)

Zur Chronologie der Venlo-Affäre: Es gibt zwei mögliche Varianten, diese Geschichte zu erzählen. Die erste geht davon aus, dass der deutsche Emigrant Fischer ein Opfer seiner Naivität war; die zweite sieht ihn sehr viel kritischer.

Zunächst zu ersten Variante: Oberstleutnant a.D Walter Schulze-Bernett beschreibt in dem erwähnten Aufsatz mit dem Titel "Der Grenzzwischenfall bei Venlo/Holland" ("Die Nachhut", Heft Nr. 23/24, 15. Mai 1973, S. 1f), wie die Kontaktanbahnung mit den Engländern zuerst 1937 mit ganz anderen Motiven von Seiten der deutschen militärischen Abwehr eingeleitet wurde und nur in Folge einer schrecklichen, aber typischen Geheimdienstpanne vom SD gekapert werden konnte: "Die Vorgeschichte: 1937 bahnte Major Johannes Travaglio von der Abwehr I/Luft, unter dem Decknamen Dr. Solms, eine Verbindung zu einem bei einem bayrischen Ehepaar in Amsterdam wohnenden Deutschen namens Fischer an. Dieser hatte Deutschland verlassen, da er gerichtlich verfolgt wurde. Eine erste Besprechung fand im Januar 1938 im Carlton Hotel in Amsterdam statt. Es nahmen daran teil: Major Travaglio, Major Dibitsch und ein Zivilist names Dr. Kühner. Das Gespräch dreht sich um die Möglichkeit der Verhütung eines Krieges, sowie um die Einbeziehung der in Holland tätigen Kreise, die sich mit Friedensbestrebungen befassten. Fischer, der Beziehungen nach London unterhielt, unterrischtete seine Bekannten in London über diese Verbindung zu maßgeblichen Stellen in Deutschland. Fischer pflegte seine Verbindungen weiter. Am 30. August 1939 wurde er von London an an die Firma "Pharmisan" in Den Haag verwiesen. Am 1. September 1939 suchte Fischer diese Firma auf und wurde von deren Leiter, Herrn S. Payne Best, empfangen, dem er über seine Verbindung mit deutschen Stellen berichtete." Es ist sehr aufschlussreich, dass der britische Geheimdienst diese seit längerem bestehende Verbindung erst aktivierte, als alle Zeichen auf einen Überfall Polens durch Nazideutschland deuteten. Offenbar ist das eine sehr typische Geheimdienstreaktion: Nach erfolgter Mobilisierung der Geheimdienststäbe werden aufs Geratewohl alle 'Motoren angeworfen', und es entscheidet dann der Zufall – mit anderen Worten das Glück oder das Pech –, auf welchem Kanal die schnellsten 'Ergebnisse' erzielt wurden. Die um Vieles verlässlicheren – aber als zu wenig vertrauenserweckend eingestuften – Verbindungen mit dem Kreis der Verschwörer in der Abwehr und Carl Goerdeler (vgl. A.P. Young, Die 'X'-Dokumente. Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/1939. Herausgegeben von Sidney Aster, München 1989) blieben außen vor. Walter Schulze-Bernett fährt fort: "Best ersuchte Fischer, ihn mit Dr. Solms [d.h. Major Traviglio von der deutschen Abwehr] in Verbindung zu bringen. Bald darauf fand eine Zusammenkunft im Hotel Wilhelminia in Venlo Mitte 1939 [nach Angaben von Callum A. MacDonald, The Venlo Affair, S. 447: Anfang September] statt, bei der Best mit noch einem Herrn erschien. Auch bei dieser Besprechung wurden Fragen über die Möglichkeit einer Kriegsverhütung besprochen, sowie andeutungen gemacht über deutsche Widerstandsgruppen in der Wehrmacht, deren Bestreben es sei, mit der Gegenseite in Fühlung zu kommen." Soweit ging alles noch gut. Nun folgte der entscheidende Fehler: "Ende September 1939 bat Payne Best Herrn Fischer, weitere Verbindungen zu deutschen, vertrauenswürdigen Personen

anzubahnen, um die gleichen Ziele zu verfolgen, wie sie Fischer und ihm vorschwebten." Das war ein verhängnisvoller Leichtsinn von Captain Payne S. Best. Fischer, der ja seit mehreren Jahren abgeschnitten von Deutschland war, mit dem Aufgabe zu betrauen, weitere widerstandswillige Personen in Deutschland zu suchen, war ein unkalkulierbares Risiko und setzte das bestehende Netz schutzlos der Gefahr der Infiltration aus. Das widersprach allen Geheimdienstregeln: Die Verbindung von Best zu Fischer und Dr. Solms (Major Traviglio) hätte unter allen Umständen abgeschirmt bleiben müssen, selbst wenn entschieden worden wäre, sie nicht zu vertiefen. Laut Captain S. Payne Best ("The Venlo Affair", London 1950, S. 7) liess sich der deutsche Abwehrmann, Major Traviglio, nur deshalb nicht mehr weiter auf die Geschichte ein, weil er sich weigerte, Dr. Franz weitere Details anzuvertrauen ("he refused to give any further details to Dr. Franz. When I came to know the latter, I could very well understand this reluctance (...).") Die schlimmst mögliche Wendung trat ein: "Dr. Fischer rief daraufhin einen Herrn Dr. Helmut Hubert Knochen (geb. 14.3.1910 in Magdeburg an, den er durch dVermittlung eines Herrn Boehme aus Berlin kennen gelernt hatte." Bei Helmut Knochen handelte es sich um keinen geringeren als den späteren SS-Standartenführer und Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Frankreich. Er war eine zentrale Figur bei der Verfolgung der Résistance und bei der Deportation der Juden in die Todeslager im Osten. Er wurde im Oktober 1946 an Frankreich übergeben, nach langem Prozess 1954 zum Tode verurteilt, 1958 zu lebenslanger Zwangsarbeit begnadigt, dann aber 1962 durch Gnadenakt entlassen. In dieser Sicht der Dinge hätte also Captain Payne S. Best gleich Heydrich anrufen können, derart unfassbar scheint diese Panne gewesen zu sein. Helmut Knochen, Sohn eines Lehrers, hatte 1930 als Zwanzigjähriger Philologie zu studieren begonnen, war 1932 Mitglied der NSDAP und der SA geworden, begann als Redakteur des Parteipressedienstes "NS-Parteikorrspondenz" zu arbeiten. 1934 bekam er den Doktortitel, wurde 1935/36 trotzdem noch NS-Studentenführer in Niedersachsen, bevor er 1936 in Berlin zum SD kam. Walter Schulze-Bernett fährt wie folgt fort: "Er [Fischer] berichtete Dr. Knochen, dass er in Verbindung zum englischen Nachrichtendienst stehe und beauftragt sei, Verbindungen zu Kreisen in Deutschland anzuknüpfen, die Bemühungen zur schnellen Beendigung eines Krieges unterstützen würden und zu entsprechenden Besprechungen bereit seien. Fischer wusste nicht, dass er mit diesem Telefongespräch den Grenzzwischenfall Venlo einleitete, und dass von seinen alten Bekannten in Berlin, Boehme, seit Anfang 1939 dem S.D. Hauptabteilung III, und Dr. Knochen seit 1937 der Presseabteilung des S.D. angehörten und dass sich nun das Reichssicherheits-Hauptamt, der S.D., in die Verhandlungen einschalten würde, um ein 'Spiel' mit dem englischen Nachrichtendienst zu beginnen."

Nun aber zur zweiten Variante, diese Vorgeschichte des Venlo-Zwischenfalls zu erzählen. Callum A. MacDonald geht nämlich davon aus, dass der deutsche Emigrant Franz Fischer eine von Anfang an dubiose Figur war. Demnach hätte es sich bei dem fatalen Telefonanruf gar nicht um eine Panne gehandelt. Fischer habe Deutschland 1934 wegen einer Unterschlagungs- oder Veruntreuungsgeschichte verlassen. Allerdings, so scheint mir, wäre da kritisch nachzufragen, ob Fischer dies von den Nazi-Behörden nicht einfach im Zuge der Gleichschaltung angehängt wurde. MacDonald stützt sich auf Aussagen, die Helmut Knochen nach dem Krieg vor einer niederländischen Regierungskommission machte (enthalten in: "Enquêtecommissie Regeringsbeled 1940-1945, Vol. 2-B, Den Haag 1949), S. 81) und auf André Brissaud, The Nazi Secret Service, London 1974, S. 240). Fischer hätte sich in dieser Sicht der Dinge sofort auf Agententätigkeiten eingelassen, sowohl für die 'Schwarze Front' des Nazis und Hitler-Gegners Gregor Strasser wie für den tschechischen und den britischen Geheimdienst, bevor er sich 1937 in Paris der Emigrantengruppe rund um Dr. Spiecker anschloss., von der schon mal die Rede war. Callum S. MacDonald wörtlich (ebenda, S. 448): "Unknown to Best, Fischer was a double agent, employed by the SD as well as by the SIS. The Germans had been using him since 1936 to spy on the activities of émigré groups and to provide reports on the political situation in Western Europe. It is uncertain what hold

Himmler's organization exercised over Fischer, but blackmail as well as bribes may perhaps have been involved. The Gestapo had not found Fischer a very reliable agent. His control officer complained that he promised much but delievered little and certainly he never seems to have betrayed the propaganda smuggling activities of Spiecker and Traviglio. In August 1939 Fischer was informed that his reports were to vague, an obvious demand by the SD that he provide more names. In September this pressure from the SD coincided with this need to maintain credibility with the SIS [d.h.: bei Best und dem britischem Secret Service]. Traviglio had vanished but Best was pressing Fischer to produce more German contacts. His whole position with British Intelligence depended on his fulfilling this task. Fischer solved the dilemma by serving two masters. In the middle of September he arranged an interview at the Dutch border with his SD control officer, Standartenführer Knochen, and informed him that the SIS, with the support of 'powerful' political circles in London, was anxious to discuss peace terms with a prominent German Officer." In dieser Version hätte der Fehler Bests 'lediglich' darin bestanden, jede vorgängige Überprüfung von Fischer unterlassen und ihm blind vertraut zu haben.

Die zweite Variante scheint mir plausibler. Auch Schellenberg erwähnt in seinen Memoiren (Lengerich 1959, S. 79f) den deutschen Emigranten, wenn auch bloß unter seiner damaligen Tarnbezeichnung F. 479: "seit einigen Jahren" schon habe dieser "deutsche Geheimagent" in den Niederlanden gearbeitet und "sein Unteragentennetz so ausgebaut, dass er auch zum Deuxième Bureau [Französischer Geheimdienst] gute Beziehungen unterhielt. So war es ihm schon im Jahre 1938 geglückt, dem französischen nachrichtendienst Irreführungsmaterial über die Münchener Viererkonferenz zuzuleiten. Dieses Material hatte ich damals ausgearbeitet, es lief durch alle Kanäle des deutschen Geheimdienstes in die europäischen Großstädte. Wie die Memoiren des ehemaligen Außenministers George Bonnet in seinem Buch *La fin d'une Europe* bestätigen, gelang es auf diese Weise, Paris glauben zu machen, Deutschland habe jede Kriegsabsicht fallenlassen. Nach Kriegsbeginn berichtete nun F. 479, dass der Secret Service mehr denn je an der Kontaktaufnahme mit einer deutschen Oppositionsgruppe interessiert sei, die ernsthaft auf den Sturz Hitlers hinarbeite."

So viel zu Franz Fischer. Aber da mich im Roman nicht Fischer interessiert, sondern Schellenberg und die ganzen Folgen der Venlo-Aktion, führe ich die Figur Fischers gar nicht erst ein. In den Vorbereitungstreffen zwischen den getarnten SD-Vertretern Schellenbergs und Best soll er einen zwiespältigen Eindruck auf Captain S. Payne Best gemacht haben. Best schrieb in "The Venlo Incident" (London 1950, S. 7): "(...) although Dr. Franz was a likeable little man, he was most exitable and very far form a model of discretion. I met Dr. Franz one day at the beginning of September 1939, and after a long talk I expressed to him my readiness to meet his friend [Major Traviglio alias Dr. Solms] (...)." Captain S. Payne Best zufolge soll sich Major Traviglio nach den ersten zwei Treffen mit Best sogar unter einer Warnung zurückgezogen haben. Das sei ungefähr zur Zeit der offenbar noch mit ihm vereinbarten BBC-Codemeldung vom 11. Oktober 1939 erfolgt: "About the same time too, I received a last message from Major Solms (d.h. Traviglio) in which he told me that he was afraid that he was being watched by the Gestapo and would therefore have to lie low for a time." Aus dieser Warnung zog Captain S. Payne Best nicht nur nicht die Konsequenzen – ein Abbruch aller Kontakte mit Fischer wäre die einzig verantwortliche Reaktion gewesen –, sondern beauftragte Fischer gemäß der Untersuchung von Callum S. MacDonald (ebenda, S. 448) mit der Aufgabe, "to arrange a further contact with some of his friends in Germany. It was a fateful decision for the whole Venlo operation." Kurz danach klinkte sich unter Schellenbergs Leitung der SD in die Operation ein – "Mitte Oktober 1939", wie dieser in seinen Memoiren (Lengerich 1959, S. 79) schreibt. Was die Sache so schlimm machte, war, dass Captain S. Payne Best Vertreter der Sektion "Z" war, die eigens wegen der Befürchtung geschaffen worden war, der traditionelle Secret Service (SIS) sei von den Deutschen infiltriert worden (Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston

Churchill", New York 1987, S. 195). Weil er sich nun plötzlich überfordert fühlte, zog Captain S. Payne Best auch Richard H. Stevens in die Affäre hinein. Best schreibt in "The Venlo Incident" (London 1950, S. 8): "These latest developments seemed to indicate that I might be on to quite a big thing and, as I feared that the job might prove to be more than I could manage alone, I asked Major R. H. Stevens, a British official at The Hague, whether he would be willing to lend me a hand. He agreed to this without demur and from that time on we worked together as partners."

Es ist leicht, sich vorzustellen, warum nach Angaben Schellenbergs Heydrich so "nervös" war, als er ihm wie gesagt Mitte Oktober 1939 am Telefon "in seiner kurzen, abgehackten Weise" die Angelegenheit übergab: "Ich habe noch eine andere Aufgabe für Sie. In Holland läuft seit einigen Monaten eine interessante Agentenverbindung unmittelbar zum Secret Service." Darauf folgte – nach Angaben Bests ("The Venlo Incident", S. 9) am 20. Oktober in Dinxperlo das erste Treffen mit den neuen 'Vertretern' der deutschen Opposition statt. Schellenberg schickte die SD-Mitarbeiter Salisch und Christensen hin, die sich als "Captain Von Zeidlitz" und "Lieutenant Grosch" vorstellten (Callum S. MacDonald, ebenda, S. 452). In seinen Memoiren erwähnt Schellenbergs (S. 80) ein Treffen am 21. Oktober in Zutphen, an dem er selbst teilgenommen habe, aber da verwechselte er etwas. MacDonald schreibt (S. 463, Anm. 50): "This trip is not mentioned in any other available source and Schellenberg is obviously confusing his won activities with those of Salisch and Christensen at this point."

An dem Treffen vom 20. Oktober 1939 in Dinxperlo machte Franz Fischer eine seiner niedrigen Spitzeltätigkeit entsprechende klägliche Figur. Er hatte Best einen General versprochen, von dem aber keine Spur war. Natürlich hätte allein dies schon Best und den ihn begleitenden Stevens misstrauisch machen müssen ("The Venlo Incident", S. 10): "When he reached us he had with him, instead of the general we had expected and of whom we had a good description, two men in the early thirties whom Dr. Franz introduced as Captain von Seidlitz and Lieutenant Grosch. He said that he knew them both well and that they would tell us themselves why the general had failed to come himself. The men seemed very nervous and at first were reluctant even to get out of the car. (...) I packed the whole party into my car and drove a little way into the country-side until we came to an isolated roadside café where I decideed that we might stop for lunch. Dr. Franz, who had been quite normal on the drive down, had become terribly excited which we attributed to joy at meeting his friends. He was really quite a nuisance as he kept running round the table form one to another of us, making all sorts of absurd remarks and interrupting our attempots to interrogate our guests." Weil dies alles ziemlich auffiel, wurde von einigen niederländischen Soldaten die Polizei gerufen, die zur Verhaftung schritt, als die Gruppe in Arnheim in einer Privatwohnung ihre Besprechungen fortsetzte. Da Best und Stevens von einem höheren niederländischen Polizeibeamten namens Lieutenant Klop begleitet waren, der sich als britischer Captain Copper ausgab, wurde das 'Missverständnis' schnell aufgeklärt und die Polizei zog wieder ab. Best weiter (S. 11): "Whilst all this was going on the two Germans were in an absolute panic, and Stevens had the greatest difficulty in preventing them from jumping out of the window and trying to escape. Franz, too, became white as a sheet and seemed on the point of passing out. When Klop, by his return, brought some semblance of calm, we tried to get down to business again. The two Huns still seemed to be scared out of their wits and it was very difficult to get anything out of them except that they wanted to go home. (...) we asked Klop to take them back to the frontier. (...) Dr. Franz was complainign that he felt very ill (he often suffered from gall-stones) so we packed him off to The Hague by train."

Schellenberg arrangierte darauf ein neues Treffen, das zuerst für den 25. Oktober verabredet wurde, dann aber auf den 30. Oktober 1939 verschoben wurde.

Die Leserinnen und Leser werden verstehen, warum ich diese ganze Vorgeschichte, die, all der Fehlleistungen wegen lediglich in Form einer Geheimdienstsatire zu bewältigen wäre, wegließ. Erst beginnend mit dem 30. Oktober ist es möglich, die Venlo-Affäre mit dem

gebührenden Ernst abzuhandeln. Die Fiktion hat ihre eigenen Gesetze. Natürlich ist dies streng genommen ein Stück Geschichtsfälschung. Dass sich die große tragische Geschichte manchmal auf einer solchen Schmierenebene anbahnt, wollte ich deshalb wenigstens in dieser Anmerkung klarstellen.

Schellenberg war Sohn eines Klavierfabrikanten/ nach zwei Jhren Medizinstudium Wechsel zur Jurisprudenz: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee: Mord auf Bestellung, Zürich 1980, S. 15

Schellenberg und Heydrichs Eifersucht wegen einer Schwimmpartie von Lina Heydrich und Walter Schellenberg: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee: Mord auf Bestellung, Zürich 1980, 132ff.

Heydrichs Quartier im Palais Prinz Albrecht: Johannes Tuchel/ Reinhard Schattenfroh, Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8: Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, S. 96: „1931 fasste Himmler diese Nachrichtenmänner unter der Leitung von Reinhard Heydrich zusammen. Am 9. Juni 1934 wurde der SD [Sicherheitsdienst] zum einzigen Nachrichtendienst innerhalb der NSDAP erhoben. Bei der Verlegung [von München] nach Berlin nahm der SD Quartier im Palais Prinz Albrecht. in der Wilhelmstraße 102.« Zu den Gärten des Palais Prinz Albrecht, vgl. das Luftbild bei Tuchel/ Schattenfroh, S. 107; der Plan des Gebäudekomplexes Prinz-Albrecht-Straße 8 befindet sich bei Tuchel/ Schattenfroh auf S. 25.

Seite 68-70
(Nur noch der Name eines Gespenstes)
Prolog, 11. Kapitel

Captain Payne Bests Wagen: Dass es ein Ford Lincoln Zephyr 1937 war (Kennzeichen H-43026) geht aus der eidesstattlichen Erklärung von Jan Frederik Lemmens hervor, der als Garagist den Wagen wartete und am 9. November 1939 als Ersatzfahrer in Venlo dabei war; siehe Beweismittel des Nürnberger Nachfolgeprozesses gegen Walter Schellenberg (im Rahmen des sog. Wilhelmstraßen-Prozesses), NG-4690 (Kopien liegen im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, TU Berlin).

Zur Tarnung von Captain S. Payne Best: Vgl. Beweismittel Wilhelmstraßenprozess, NG-4672, Bericht des Reichsministers des Innern Wilhelm Frick und Reichsführer SS Heinrich Himmler vom 29. März 1940; selbstverständlich ist dieser auf von Best und Stevens erpressen Aussagen beruhende Sammelbericht Fricks und Himmlers über die britische Spionage in Holland ein Machwerk; aber ich nehme mal naiv an, dass es Best eher leicht gefallen sein müsste, den Namen der Firma, die er zur Tarnung leitete. bekanntzugeben, und deren Adresse zu verraten. Nur deshalb übernahm ich diese völlig überflüssigen Details in den Roman; zur in Anlage 1 abgedruckten angeblichen "Vernehmung" von Dirk Klop, die durch und durch erlogen ist (Klop war zum Zeitpunkt der "Vernehmung" bereits tot – siehe weiter hinten

Über Wolfgang zu Putlitz, seine Geheimtätigkeit und seine durch den SIS bewerkstelligte Flucht: Wolfgang Gans Edler Herr zu Putlitz, Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten, 5. Auflage, Berlin 1958, S. 257-269; Michael Graf Soltikow, Im Zentrum der Abwehr. Meine Jahre bei Admiral Canaris, Gütersloh 1986, S. 14ff, 43ff, 48ff, 58ff (bei allem quellenkritischen Vorbehalt hinsichtlich seiner Stellung bei Canaris

steuert M. Graf Soltikow zur Putlitz-Affäre ganz wichtige Informationen bei; sie waren Schulkollegen, und Putlitz deckte in Den Haag auf, dass Putlitz nicht ermordet worden war); Anthony Cave Brown erwähnt in seinem Buch "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill" (New York 1987, S. 198), Putlitz sei in London – es wird nicht gesagt wann – von keinem Geringeren als Guy Burgess angeworben worden, der später als Mitglied der berühmten prosowjetischen Spionagegruppe von sich reden machte; als Putlitz in späteren Jahren trtoz erlangter britischer Staatsangehörigkeit nach Deutschland zurückkehrte, wählte er den Ostteil; Hauptmotiv für diesen Schritt wird aber die Tatsache gewesen sein, dass die Familie immer schon in Ostdeutschland beheimatet war; in den Beständen der Stasiunterlagen (BStU) ist bis zum Augenblick der Abfassung dieser Zeilen (27.9.2001) nichts Nennenswertes über Putlitz aufgetaucht außer ein "Alphabetisches Verzeichnis der Beamten und Angestellten des Auswärtigen Amtes vom 22.5.1939, in dem er unter der Rubrik Gesandtschaftsräte wie folgt verzeichnet ist (BStU, MfS-HA IX/11; FV 98/66; Bd. 220; S. 339): "Gans zu Putlitz; Amtssitz: Haag; Alter: 16.7.1890; eingetreten am: 17.7.1925; ernannt am: 29.9.1938; Familienstand: l [ledig]; Religion: ev.; Pg. 1935 [Parteigenosse, d.h. Mitglied der NSDAP seit 1935]; zur Anwerbung von Wolfgang zu Putlitz durch die Briten vgl. ebenfalls Nigel West, MI 6, London 1983, S. 49; Nigel West gibt an, Putlitz habe schon im Juni 1934 Informationen zu liefern begonnen, als er noch an der Deutschen Gesandtschaft in London war; West betont, wie wichtig der vehement gegen die Nazis eingestellte Iona von Ustinov (der Vater des berühmten Schauspielers) für den Entschluss von Putlitz war; Putlitz kam im Mai 1938 nach den Haag; der Eintritt in die NSDAP ein Jahr nach seiner Anwerbung muss als Tarnungsoperation und Karrierehilfsmittel angesehen werden: je höher die Stellung, desto wertvoller die Informationen, die er sich beschaffen konnte; wir werden auf Putlitz in einem späteren Kapitel, das in New York spielt, zurückkommen; interessanterweise war der Abwehrmann, der in der Deutschen Gesandtschaft in Den Haag Putlitz jagte, kein anderer als der im Zusammenhang mit der Venlo-Affäre genannte Walter Schulze-Bernett (Biografie und Bild in Nr. 23/24 der Zeitschrift "Die Nachhut" (15. Mai 1973); Putlitz erwähnt ihn in seiner Biografie ("Unterwegs nach Deutschland", S. 223, 257, 259, 261ff). Die Welt der Geheimdienste war klein.

Flucht in Frauenkleidern: Michael Graf Soltikow, Im Zentrum der Abwehr. Meine Jahre bei Admiral Canaris, Gütersloh 1986, S. 50.

Seite 70-78
(Verstellung)
Prolog, 12. Kapitel

Der Unbekannte, den Schellenberg und Heydrich jagten: Best und Stevens wussten von der Existenz des Mannes, ohne seinen Namen zu kennen; wer es war , wird erst im weiteren Verlauf des Romans deutlich: der Abwehr-Angehörige Paul Thümmel, der zuerst in Dresden zuständig für Mitteleuropa, den Balkan und den Mittleren Osten war (vgl. Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 138), dann nach dem deutschen Einmarsch 1939 in Prag stationiert wurde und dort das Abwehr-Netz leitete; Paul Thümmel arbeitete seit 1936 heimlich für den exiltschechischen Geheimdienst. Seit der Besetzung ihres Landes gab der tschechische Geheimdienst die Informationen Thümmels – sie kannten ihn nur als Agenten "A 54", mit wechselnden Tarnnamen – an die Briten weiter. Thümmel wurde 1942 noch vor dem Attentat auf Heydrich gefasst, kam nach Theresienstadt und wurde dort wenige Tage vor Kriegsende exekutiert. Hitler sparte sich ihn offenbar wie Best und Stevens sowie Georg Elser (was erst noch zu zeigen sein wird) auf, um nach dem gedachten Endsieg in einem großen Prozess die Schuld am Krieg auf andere abzuwälzen.

Zur Zeichensprache zwischen Schellenberg und de Crinis: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 82: "Zuvor verabredeten wir noch eine Zeichengebung für den Gang der Verhandlungen: Sollte ich mein Monokel mit der linken Hand aus dem Auge nehmen, so bedeute dies für ihn, das Gespräch sofort zu unterbrechen und an mich zu übergeben. Sollte ich es mit der rechten Hand berühren, dann möge er mich in dem Verhandlungsgespräch unterstützen. Im Falle aber, dass ich über starke Kopfschmerzen zu klagen begänne, wäre das ein Zeichen, die Unterredung überhaupt abzubrechen."

Schopenhauer-Zitat: Arthur Schopenhauer, Psychologische Betrachtungen, § 340, in: Parerga und Paralipomena, Bd. 2 (Erstausgabe 1851), Zürich 1988, S. 518: "Alles Ursprüngliche, und daher alles Aechte im Menschen wirkt, als solches, wie die Naturkräfte, unbewusst. Was durch das Bewusstseyn hindurchgegangen ist, wurde eben damit zu einer Vorstellung (...). Demnach nun sind alle ächten und probehaltigen Eigenschaften des Charakters und des Geistes ursprünglich unbewusste, und nur als solche machen sie tiefen Eindruck. Alles Bewusste der Art ist schon nachgebessert und ist absichtlich, geht daher schon über in Affektation, d.i. Trug. Was der Mensch unbewusst leistet, kostet ihm keine Mühe, lässt aber auch durch keine Mühe sich ersetzen (...)."

"erhebliches Misstrauen gegenüber de Crinis": Wörtliches Zitat; Schellenbergs Mitarbeiter Klaus Hügel charakterisierte mit diesen Worten Schellenbergs Haltung gegenüber de Crinis und gegenüber der Hypnose (Bundesanwaltschaftsdossier Klaus Hügel, geb. 1912, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 93; C.2.5865), Verhör vom 5. Februar 1946 zu "Schellenbergs eigenen Verbindungen nach der Schweiz": "Ich weiß im Gegenteil, dass Schellenberg de Crinis u. seiner Assistentin erhebliches Misstrauen entgegenbrachte und manchmal die Meinung äußerte, die beiden könnten ganz große Agenten der Alliierten sein. Da sie vor allen Dingen deutsche Soldaten behandelten und neben der psychiatrischen Seite m.W. [meines Wissens] auch dem Gebiete der Hypnose arbeiteten, wären hier günstige Ansatzpunkte gegeben gewesen." (P.K.: Es ist nicht ausgeschlossen, dass Hügel hier bewusst Quatsch erzählte; de Crinis und seine Frau hatten sich bei Kriegsende umgebracht)

Generell zu Schellenberg und de Crinis: Einige Leserinnen und Leser mögen sich schon bei der Einführung von Reichspressechef Dr. Otto Dietrich und Reichskriminalpolizeidirektor Arthur Nebe gefragt haben, ob es wirklich nötig ist, in einem ernsthaften Roman Schurken, Verbrechern und Massenmördern dieser Größenordnung (siehe die folgenden Kapitel) Raum und Stimme zu geben. Vielleicht mag es für manche noch zu früh erscheinen – und bei diesen Leserinnen und Lesern möchte ich mich entschuldigen –, diese Tabuzone zu überschreiten. Es möge mir aber geglaubt werden, dass ich versuchte, alles zu vermeiden, was die Gefühle von Opfern des Nationalsozialismus oder deren Nachkommen zu verletzen. Es wäre natürlich zu einfach, meinen Entscheid mit dem Ausspruch des französischen Schriftstellers Gustave Flaubert (1821-1880) "pas de monstres, et pas de héros" – ohne Ungeheuer keine Helden – zu rechtfertigen (zitiert von F. H. [Harry] Hinsley, British Intelligence in the Second World War. Its Influence on Strategy and Operations", Vol. I, London 1979, S. IX), der in einer anderen Zeit lebte. Meines Erachtens ist es einfach nicht nur im Rahmen der Geschichtsschreibung, sondern auch der erzählenden Literatur zum Verständnis der Ungeheurlichkeiten des Zweiten Weltkriegs nötig, die Täter aus den Kulissen heraus zu holen und ins Scheinwerferlicht der Handlung zu stellen – so bitter das sein und so schwer einem das fallen mag. Gerade in Zeiten, da eine Enkel- und Urenkelgeneration sich scheinbar wieder unverhohlen "alte" Zustände herbeiwünscht, darf die Rede über das Persönliche und das Innenleben der Täter nicht unreflektiert-heroisierenden Darstellungen einschlägiger Kreise überlassen bleiben. Die Darstellung der Konflikte innerhalb der Führungsschicht der Nazis und der

Entscheidungssituationen, vor denen die einzelnen Täter standen, scheint mir auch im Hinblick auf noch nicht vollständig abgeschottet lebende jüngere Neonazis sinnvoll. Wenn es denn wahr ist, dass einige von ihnen bloß provozieren, um mit der älteren Generation ins Gespräch zu kommen, sollte diese Auseinandersetzung da, wo sie mit Worten und Gedanken möglich ist, nicht verweigert werden. Aber auch ganz im Allgemeinen ist eine intensivere Auseinandersetzung mit den Tätern nötig, denn es wäre naiv zu glauben, das "Böse" sei etwas Abspaltbares und es stecke nicht in jedem Menschen ein Teil davon. Nun ist aber die Auseinandersetzung mit dem je abgrundtief Schlechten, wie es sich im menschlichen Leben zu Zeiten äußert, immer schon ein privilegiertes Thema der Romanliteratur gewesen, auch wenn es einen verbittern kann, dass jedes neue Jahrhundert den Einsichten früherer Jahrhunderte so wenig Gehör zu schenken scheint.

"Na, wer weiß, wie Sie noch einmal enden werden": Walter Schellenberg erzählt diese Geschichte in seinen "Memorien" (Lengerich 1956; Zitat S. 78)

Zur Euthanasie, zur Tiergartenstraße 4 und zur Rolle von Max de Crinis bei der Ermordung sogenannten unwerten Lebens: Siehe Anmerkung zu Max de Crinis in Unterkapitel 8.

Hitler als Führer oder nicht als Führer betrachten: Diese Wendung entlieh ich Michael Graf Soltikow, Im Zentrum der Abwehr. Meine Jahre bei Admiral Canaris, Gütersloh 1986, S. 59, der sie als eine damals offenbar gängige Redensart überliefert.

Seite 78-87
(Abgestorbene Seerosen)
Prolog, 13. Kapitel

Vorbehalte von Canaris gegenüber Gisevius: Vgl. Anmerkung in Unterkapitel 7, insbesondere die Äußerung von Friedrich Wilhelm Heinz, die aber wie an Ort und Stelle erörtert sehr stark zu relativieren ist. Der wirkliche Canaris verhielt sich gegenüber dem wirklichen Gisevius in der "Öffentlichkeit" der Abwehr-Räumlichkeiten vielleicht nur deshalb so distanziert, um Gisevius gegenüber Heinz abzuschirmen. Im Roman ist es aber selbstverständlich interessanter, von einer tatsächlichen Unvereinbarkeit der Charaktere auszugehen und die Aussage von Heinz ernst zu nehmen.

Die Kontakte von Gisevius zu den Briten: Vgl. frühere Anmerkung.

Mappe mit entzifferten und abgehörten Meldungen: Vgl. Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 227: "(...) der skeptische Canaris malte sich in düsteren Farben aus, wann er wohl die Einzelheiten unserer römischen Gespräche in der geheimen Dechiffriermappe würde nachlesen können."

Doppelte Tür zum Büro von Canaris: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Bd. 2, S. 159.

Grundsätzliches zur Charakterisierung von Gisevius, Canaris, Oster, Dohnanyi und Kordt: In einem umwälzenden Beitrag, der auch seinen umfassenden Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik in Weißrussland beruht, beleuchtete Christian Gerlach die Haltung von Hitlergegnern wie Tresckow, v. Gersdorff und v. Schlabrendorff neu ("Hitlergegner bei der

Heeresgruppe Mitte und die 'verbrecherischen Befehle'", in: Gerd R. Ueberschär, Hrsg., NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler, Darmstadt 2000, S. 62-76). Gerlach rief dazu auf, in der Forschung den "Differenzen zwischen Dokumenten und späteren Darstellungen" in den Memoiren der Beteiligten nachzugehen – der "Rückgriff auf Quellen und eine sorgfältige Quellenkritik" erscheinen ihm "dringend erforderlich" (S. 67): "Es stimmt, dass für die Verschwörer Tarnung und ein Leben mit dem System unvermeidlich waren. (...) Aber die moralischen Ansprüche, die von den Hitlergegnern unter den Offizieren ausgingen und die vor allem in nachhinein an sie geknüpft worden sind, werden sich an einer Untersuchung ihres Handelns anhand der Quellen messen lassen müssen." (S. 69f) Dem stimme ich ohne Abstriche zu. Gerade wer die Quellen kennt, weiß, dass sich die Forschenden dadurch nicht etwa – wie Gerlach zu Unrecht vorgeworfen wurde – "von vornherein auf die Seite des Akten produzierenden Systems" stellt.

Biografien oder zumindest ausführliche Studien gibt es sowohl zu Canaris (Ian Colvin, Canaris – Chief of Intelligence, Maidstone 1973 (1951); Karl Heinz Abshagen, Canaris. Patriot und Weltbürger, Stuttgart 1955; Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976) wie auch zu Oster (Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982) und Dohnanyi (Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993; Winfried Meyer, Hrsg., Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 5) Berlin 1999). Ein entsprechendes Werk zu Hans Bernd Gisevius fehlt (einzig: Susanne Sträßer, Hans Bernd Gisevius – Ein Oppositioneller auf „Außenposten“, in: „Für Deutschland“. Die Männer des 20. Juli, hg. von Klemens von Klemperer/Enrico Syring/Rainer Zitelmann, Frankfurt 1994, S. 56-69; sowie die Studie über Gisevius’ Widerstandstätigkeit in der Schweiz von Klaus Urner „Im Labyrinth des systemgebundenen Widerstandes“, in: Klaus Urner, Der Schweizer Hitlerattentäter. Drei Studien zum Widerstand und seinen Grenzbereichen, Frauenfeld/Stuttgart 1980, S. 7-61). Obwohl es mir gelang, genügend Archivmaterial und Zeitzeugenstimmen über ihn zu sammeln, gilt für Gisevius mit Sicherheit, was Christian Gerlach in Bezug auf einzelne weniger bekannte Mitglieder der Militäropposition schreibt, "dass eine psychologische Gesamtinterpretation noch aussteht". Eine solche Studie kann der Roman und können auch die Anmerkungen in diesem Anhang nicht ersetzen. Im Roman versuche ich, die Charaktere der Figuren in Bezug auf die persönlichen Konflikte, vor denen sie standen, zu entwickeln – ausgehend von den von ihnen überlieferten Ansichten und den dokumentierten Ereignissen, an denen sie teilhatten. Die Lage, in der sie sich befanden, ließ nur eine sehr beschränkte Anzahl von 'inneren' Reaktionsweisen zu. Die Typisierung, die ich so gesehen unvermeidlicherweise vornahm, stellt gleichzeitig eine Interpretation dar. Im Rahmen der Forschung müsste von einer Hypothese gesprochen werden. Denn selbstverständlich erfordern auch wissenschaftliche Biografien Vorstellungskraft. Im Roman war das Entwerfen der Figuren nicht möglich, ohne ihnen mehr Stimme zu geben, als von ihnen in den Archiven überliefert ist. Ich tat das, indem ich ihnen – wie ich einmal Freunden gegenüber formulierte – eine zusätzliche Reflexionsebene 'einzog'. Was sie in bestimmten Augenblicken vielleicht nur gefühlt haben mochten, versuchte ich aufgrund des heute vorhandenen Wissens irgendwie zwischen den Zeilen, in Stimmungen oder in gewissen Dialogpartien anzudeuten. Das heißt nicht unbedingt, dass ich sie aktualisierte, aber selbstverständlich ist jeder historische Roman definitionsgemäß anachronistisch, das heißt aus einer anderen, späteren Zeit herausgeschrieben. Was aber vermutlich zu allen Zeiten als typisch für die Zeit des Nationalsozialismus angesehen werden wird, sind die Entscheidungsprobleme und ethischen Grundfragen, vor denen die beschriebenen Charaktere standen. Je besser es gelingt, diese Konflikte zu rekonstruieren, desto näher kommen die Personenschilderungen vermutlich der Wirklichkeit. Von dieser Vorstellung ließ ich mich zumindest leiten.

Die Enttäuschung, die Canaris über die Passivität der Tschechen im März 1939 empfand: Walter Hagen [Wilhelm Höttl], Die geheime Front, Lizenzausgabe Zürich o.D. (Linz 1950), S. 110: "Als Hitler im März 1939 nach Prag eilte, fuhr Canaris hinter ihm her, um den bewaffneten Widerstand der Tschechen zu erleben; seine Enttäuschung darüber, dass das passive Verhalten der Tschechen Hitler den Triumph eines unblutigen Siegeszugens auf den Hradschin ermöglichte, war grenzenlos; er wusste, dass dieser Erfolg Hitler auf seinem Unheilsweg weitertreiben musste."

Gisevius an einem Fest von Helldorf (1.11.1939): Das berichtet Ulrich von Hassell ("Die Tagebücher 1938-1944", Berlin 1989, S. 139), Eintrag zum 2.11.1939: "Nachher besuchte mich Gisevius. Er ist wesentlich pessimistischer als Goerdeler für die Aussichten eines Handels der Generale. *Vor* dem belgischen Durchmarsch, den er für sicher hält, gibt er die Hoffnung auf ein Eingreifen auf, *nachher* sei es eher möglich. Alle Leute, die keinen Posten hätten, seien im Grunde ohne archimedischen Punkt, daher ihre Einflusslosigkeit. (...) Ich machte eine Bemerkung über sein Abendfest mit dem Herrn Berliner Polizepräsidenten, worauf er erklärte, dass er Helldorff von seiner eigenen Polizeizeit her kenne und jede Sicherheit habe, dass dieser genau so denke wie wir. Die Anwesenheit von Oster scheint mir dafür zu sprechen, dass das stimmt."

Über die Demission von Genralstabschef Ludwig Beck (18.8.1938) und das Zitat von Hitler: Fabian v. Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Zürich 1946, S. 27 (Neuausgabe Berlin 1984, S. 31f).

Dialog zwischen Generalstabschef Franz Halder und Hitler (September 1938): H. Gräfin Schall-Riaucour, Aufstand und Gehorsam, 1972, S. 44 (zitiert nach: Gerald Fleming, Hitler und die Endlösung, ergänzte Ausgabe, Berlin 1987 (1982), S. 30f); persönliche Mitteilung Halders an H. Gräfin Schall-Riaucour vom 8. Februar 1970.

Zur "Schlüsselstellung"-Theorie von Canaris (die Gisevius übrigens übernahm): Vgl. u.a. Margret Boveri, Der Verrat im XX. Jahrhundert, Bd. 2, Für oder gegen die Nation, Hamburg 1956, S. 48.

"Auf schnellstem Weg", Holländische Uniformen, Verhaftung eines deutschen Agenten und Presseberichte über das versuchte Schmuggeln einer Uniform: Vgl. das Tagebuch des Leiters der Abteilung Abwehr II (zuständig für Sabotage und Propaganda in fremden Ländern) Generalmajor Erwin Lahousen (Institut für Zeitgeschichte, München, Signatur F 23/1a, S. 25): "4.11.39. (...) Ferner ist es notwendig, dass auf dem schnellsten Wege Uniformen bezw. Muster dieser von der Grenzpolizei im Maastrichter Zipfel besorgt werden.
5.11.39 Chef OKW [Wilhelm Keitel] befiehlt, dass unter allen Umständen die fremden Uniformen beschafft werden müssen. Nach einer Meldung der Ast [Abwehrstelle] Münster ist ein Mann dieser Ast beim Schmuggeln einer Uniform verhaftet worden. Dieser Vorfall ist auch in den Zeitungen bereits weitgehendst erwähnt worden."

Unruhe stiften im Britischen Machtbereich als Auftrag der Abwehr: Tagebuch von Generalmajor Erwin Lahousen (siehe Anmerkung oben), S. 27: "20.11.39 Mitteilung, dass Staatssekretär Habicht mit der Revolutionierung des Orients beauftragt ist. Habicht soll alle bestehenden Vorbereitungen beschleunigen. Es ist notwendig, dass H. erfährt, was seitens Abw. II bisher erfolgt ist. (...)
24.11.39 Bei der am 25. November stattgefundenen Besprechung bei Staatssekretär Habicht (H. ist Sonderbevollmächtigter für Orientfragen und dem Leiter der Orientabteilung im A.

[Auswärtigen] Amt v. Hentig übergeordnet) wurde über folgende Punkte gesprochen. Hinsichtlich Afghanistan wurde zur kenntnis genommen, dass der Botschafter Graf von der Schulenburg [deutscher Botschafter in Moskau] mit dem Aussenkommissar Molotow über das Vorhaben der deutschen Regierung gesprochen hat. Molotow soll eine wohlwollende, beobachtende Behandlung in Aussicht gestellt haben. Unklar ist es noch, ob das Unternehmen mit oder ohne Amanullah durchgeführt werden soll."

Gerichtsverfahren gegen die zwei Offiziere des deutschen Unterseebootes 68: Dieser Präzedenzfall wird zitiert von Robert M.W. Kempner, SS im Kreuzverhör, München 1964, S. 84 (Kempner zitiert das American Journal of International Law, Bd. 16, 1922, S. 721f; Text vermutlich nach der Übersetzung, nicht nach dem deutschen Originaldokument zitiert).

"Garantieerklärung der britischen Regierung": Siehe John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht, Düsseldorf 1954, S. 490; die Erklärung wurde den Verschwörern von Philip Conwell-Evans übergeben; in Empfang nahm sie in Bern Theodor Kordt, deutscher Botschaftsrat in Bern und Bruder von Erich Kordt. Erich Kordt schreibt in seinem Buch "Nicht aus den Akten…, Stuttgart 1950, seine Schwägerin habe die von Conwell Evans überbrachte schriftliche Erklärung von Bern nach Berlin überbracht (S. 367): "Conwell Evans hatte auf Befragen meinem Bruder versichert, dass diese zur Übergabe an ihn bestimmte Erklärung Neville Chamberlains eine feierliche Verpflichtung darstelle, die gegenüber jeder vertrauenswürdigen Regierung, die an die Stelle der nationalsozialistischen Herrschaft trete, unbedingt eingehalten werden würde." Bei Erich Kordt finden sich im Anhang ein Faksimile des englischen Originals und im laufenden Text eine deutsche Übersetzung (S. 367f). Auf diese griff ich zurück, mit Ausnahme der ersten sechs Worte, die im Auszug bei John W. Wheeler-Bennett ("Nemesis der Macht", S. 490) getreuer übersetzt sind. Hier der Anfang im englischen Original:

"It is no part of our policiy to exclude from the rightful place in Europe a Germany which will live in amity and confidence with other nations. On the contrary we believe that no effective remedy can be found for the world's ills that does not take account of the just claims and needs of all nations and whenever the time may come to draw the lines of a new peace settlement N. C. [Neville Chamberlain] would feel that the future would hold little hope unless such a settlement could be reached through the method of negotiations and agreement.

It was therefore with no vindictive purpose that we embarked on the war, but simply in defence of freedom.

We seek no material advatnage for ourselves; we desire nothing from the German people which should offend their self respect. We ar not aiming only at victory gut rather look beyond it to the laying of a foundation of a better international system which will mean that war is not the inevitable lot of every generation. (...)"

Eingefädelt worden war dieser Kontakt durch einen Brief von Hjalmar Schacht an den amerikanischen Bankier Leon Fraser; "die Absendung des Briefes in der Schweiz hatte er [d.h. Schacht] Gisevius anvertraut", schreibt John W. Wheeler-Bennett ("Die Nemesis der Macht", S. 509).

Die Bedeutung der Erklärung wird durch Wheeler-Bennett stark relativiert (S. 490): "Im Effekt ging diese 'feierliche Verpflichtung' nicht über Asuzüge aus der Rede des Premierministers vom 12. Oktober hinaus, mit der er die Friedensvorschläge Hitlers zurückgewiesen hatte. (...) Weil nun aber diese im Original nicht aufeinanderfolgenden, aus dem Zusammenhang der Rede des Premierministers herausgenommenen und in der Form einer Erklärung aneinandergereihten Sätze Berlin von London auf dem illegalen Umweg über Bern und durch den Vertrauensmann Philip Conwell-Evans erreichten, wurden sie aufgenommen, als hätten sie eine besondere, fast mystische Bedeutung erhalten." Sie wurden

als "ein mächtiges Mittel" betrachtet, "die Hemmungen des Generalstabs zu beseitigen" (S. 491).

Zur von Hitler niedergeschlagenen Untersuchung der Morde vom 30. Juni 1934 durch Hans von Dohnanyi (sog. Röhmputsch): Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933-1940, München 1988, S. 456f; Göring, dem als Preußischer Ministerpräsident die Gestapo unterstand, rechtfertigte diese Morde am 12. Juli 1934 in einer Aussprache vor den Leitern der preußischen Staatsanwaltschaften mit dem zynischen, in Wirklichkeit jede Verantwortung auflösenden in Wort: "Ich betone aber ausdrücklich, dass bei diesen Leuten [jenen, "die wir beseitigen wollten"] jedes Verfahren aufzuhören hat, denn wo kämen wir hin, wenn jetzt nachträglich noch von soundsoviel Beamtenstellen untersucht werden sollte, ob das rechtens oder zweckmäßig war oder nicht. Das unterliegt auch nicht Ihrer Entscheidung, sondern diese furchtbare Verantwortung haben wir allein zu tragen." (zit. bei Gruchmann, S. 457); vgl. auch die Memoiren des damals noch amtierenden, ersten Gestapo-Chefs: Rudolf Diels, Lucifer ante portas, Stuttgart 1950, S. 425.

Zu Erich Kordt als Legationsrat des Auswärtigen Amtes und seinem routinemäßigen Kontakt zu Hitler: Vgl. Hans-Adolf Jacobsen, Der Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940, Wiesbaden 1957, S. 49; Erich Kordt, Wahn und Wirklichkeit, Stuttgart 1948 (noch ohne Hinweis auf das geplante Attentat); Erich Kordt, Nicht aus den Akten…Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1948, Stuttgart 1950, S. 371ff.

"angewidert", "innere Unwahrhaftigkeit": Dies sind Worte die Generalstabschef a.D. Ludwig Beck, der grauen Eminenz der Militäropposition, über Halder äußerte. **Zitat wo?**

Zur Zentrale der Abwehr: Einem Grundriss des 1. Stocks im Gebäude des Amts Ausland/Abwehr zufolge die mir Reinhard Spitzy mit Brief vom 3. Oktober 2001 kopierte, befanden sich das Büro von Canaris links des Vorraums und die aufeinanderfolgenden Büros Osters und Dohnanyis rechts des Vorraums. Alle drei Büros ebenso wie der Vorraum mit den Sekretärinnen blickten auf die Ufer des Landwehrkanals.

Zum Fernschreiberaum und dem Zimmer des Fernschreibeoffiziers mit den Karteien: Vgl. Bernd Ruland, Die Augen Moskaus. Fernschreibzentrale der Wehrmach in Berlin. Zwei Mädchen gegen Hitler, Zürich 1973, S. 124f.

Zitate aus der Rede Hitlers in Danzig vom 19. Dezember 1939: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, Erster Halbband, S. 1359, 1364 und 1366.

"Bibliotheken hatten die Menschen weise gemacht, erst die Archive aber machten sie mächtig": Das ist kein Zitat des realen Hans Oster, sondern gehört zur Vorstellungswelt des fiktiven Oster.

Zu den monumentalen Pfeilern auf der Charlottenburger Chaussee (heute Straße des 17. Juni) und Unter den Linden: vgl. die Bilder bei Gerhard Kiersch u.a., Berliner Alltag im Dritten Reich, Düsseldorf 1981, S. 62f.

Seite 87-99

(Täuschung)
Prolog, 14. Kapitel

Adresse Roesslers: Rudolf Roessler lebte vom 1. April 1934 bis 1. September 1953 an der Landschaustraße 20 in Luzern. Ich danke Frau Marie-Thérèse Kopp, Luzern, für die Hilfe bei den Recherchen über den täglichen Arbeitsweg Roesslers. Sie kam 1938 als 7-jähriges Mädchen mit ihren Eltern in ein Haus am Kapuzinerweg und wurde in den 1960-er Jahren eine ganze enge Freundin von Xaver Schnieper.

Xaver Schnieper über Esel: Mündliche Mitteilung von Wolfgang Benz (Berlin, Café im Literaturhaus an der Fasanenstraße, 6.11.2001), dem Schnieper dies sagte: der Esel sei ein "gutmütiges, charakterbildendes Tier; er, Schnieper, "könne sich nicht vorstellen, wie man Kinder erziehen kann ohne Esel".

Kloster Wesemlin: Ich danke Bruder Stanislaus Noti (Kloster Wesemlin, Postfach 129, 6000 Luzern 10), der 1938 als Novize eintrat und von allen Mönchen am längsten im Kloster ist, für das lange Gespräch vom 28. April 2002 und die schriftlichen Korrekturvorschläge vom 14. Februar 2003. Das Stück Wald, das es in der Nähe mal gab, erzählte er mir, wurde abgeholzt und machte Häusern Platz.

Zu den Kapuzinern: Vgl. Pater Magnus Künzle, Die schweizerische Kapuzinerprovinz. Ihr Werden und Wirken. Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier des Kapuzinerordens, Einsiedeln 1928.

Wallner als "lebender Briefkasten" Hausamanns: Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 1, S. 90.
Inserat in der NZZ: abgedruckt bei Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Bd. 1, Zürich 1977, S. 87.

Verlagsprogramm des Vita Nova Verlags: Gesamtverzeichnis 1934-1946 (Zentralbibliothek Luzern, Februar 1987, 8 Seiten; Kopie beim Verfasser).

Zu den Geheimnachrichten, die Roessler im Oktober/ November 1939 erhielt: Sie sind nicht erhalten. Sie dürften aber jenen geähnelt haben, die der niederländische Militärattaché Sas von Hans Oster, dem Kopf der Militäropposition in der Abteilung Ausland/Abwehr des OKW erhielt, und die Sas auch an den belgischen Militärattaché Goethals weitergab; vgl. Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 154-156 und 169.

Schellenberg persönliche Berichterstattung bei Heydrich: Erwähnt in der Aussage von Helmut Knochen (geb. 14.3.1910) vom 4. Februar 1949 in Paris (in: Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945 [Untersuchungskommission Regierungspolitik 1940-1945], Deel 2 A en B [Teil 2 A und B], 'S-Gravenhage 1949, S. 81f (Bijlage 35; ich danke F. Schröder vom Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam, für die Kopien); diese Aussage Helmut Knochens bestätigt auch, dass Schellenberg bei der Anknüpfung der Kontakte zu den Briten noch gar nicht beteiligt war; die ganze Vorarbeit hatte Helmut Knochen besorgt; Knochen hatte die Verbindung zum Doppelagenten Franz Fischer von seinem Vorgänger Boehme (SD, Hauptamt, III, Abwehrfragen) übernommen; wie Schellenberg nach dem Krieg selber schrieb ("Memoiren", Lengerich 1959, S. 79) wurde er von Heydrich erst Mitte Oktober 1939 an der längst angelaufenen Aktion beteiligt wurde; und diese in die "Hand" nahm. Helmut Knochen wörtlich in der erwähnten Aussage: "Mit der

Ernennung von Schellenberg für die nächste Besprechung ging der Vorgang stärker in dessen Hand über; so berichtete er auch Heydrich persönlich nach seiner Rückkehr aus den Haag." (S. 81)

Schellenberg wird zurückgerufen/ Heydrich über Hitlers Reaktion: Die Szene ist als solche fiktiv; vgl. aber Callum A. MacDonald. "The Venlo Affair, in: European Studies Review, Vol. VIII, 1978, S. 457. schreibt: „While Hitler had tolerated peace feelers in October, his attitude changed at the beginning of November [1939]. He expressed a sudden distaste for Himmlers's contacts with SIS and was unhappy with the British insistence on his own removal.“ Allum A. MacDonald (S. 456) in Bezug auf Knochens Aussage: "They [Captain S. Payne Best und Major Richard Henry Stevens] also seem to have asked for some definite committment to remove Hitler on the part of the 'conspiratiors'." Knochen bezieht sich an jener Stelle (in: Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945 [Untersuchungskommission Regierungspolitik 1940-1945], Deel 2 A en B [Teil 2 A und B], 'S-Gravenhage 1949, S. 81f; Bijlage 35) auf den Anfang der Gespräche – noch vor der Einschaltung Schellenbergs: "Wichtigste Punkte waren etwa, dass von beiden Seiten die Beendigung des Krieges gewünscht wurde. Die Engländer hatten, wenn ich mich richtig entsinne, gefordert, dass Hitler in den Hintergrund treten müsse, um zu einer Verständigung zu kommen." Diese britische Forderung wurde in der Folge deutlich zugespitzt, und es war aber Schellenberg ("Memoiren", S. 83), nicht der nur indirekt beteiligte Helmut Knochen, der die britische Forderung nach einer Beseitigung Hitlers anläßlich des Treffens in Den Haag überliefert hat: "Wir einigten uns auf folgende Punkte: Beseitigung Hitlers und seiner engsten Mitarbeiter; sofortiger Friedensschluss mit den Westmächten; Wiederherstellung der österreichischen, tschechoslowakischen und polnischen Selbständigkeit; Aufgabe der deutschen Autarkie und Planwirtschaft sowie Rückkehr des Reiches zum Goldstandard [P.K.: währungspolitische Maßnahme]." Ebenfalls erwähnt ist diese britische Forderung nach Beseitigung Hitler in einem allerdings wie die Memoiren Schellenbergs denkbar wenig verlässlichen Bericht des Reichsminister des Innern vom 29. März 1940, der neben der Unterschrift von Reichsinnenminister Wilhelm Frick auch jene Heinrich Himmlers trägt (Beweismittel des sog. Wilhelmstraßenprozesses, eines der Nürnberger Nachfolgeprozesse, Dokument NG-4671; laufende Nummerierung: 215837-215857; Kopien im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin). Da steht auf den Seiten 17 und 18, in Bezug auf die "beiden letzten Zusammentreffen" bei Venlo: "Die Verhandlungsgrundlage bildeten die von der Englischen Regierung durch Funkspruch an Best gegebenen und von diesem den deutschen Mittelsmännern übergebenen Weisungen. Diese Weisungen basierten auf folgenden englischen Vorschlägen: Beseitigung des Führers, Beseitigung des heutigen deutschen Regimes sowie aller führenden Männer und Ersetzung durch eine England genehme Regierung. Ferner wurde bei den Besprechungen verlangt die Aufgabe der derzeitigen deutschen Wirtschaftspolitik und die Rückkehr Deutschland zum Goldstandard."

Nach meinem Dafürhalten musste Hitler dieses offene Gerede zwischen den Briten und vorgetäuschten deutschen Offizieren (Schellenberg und de Crinis) über seine Ausschaltung gründlich missfallen – ob nun sein Verschwinden durch Verhaftung und anschließende Gerichtsverhandlung oder durch Tötung erfolgen würde, machte da für den Diktator wohl keinen großen Unterschied. Wie ich in der Anmerkung zu Teil 1, Kapitel 16, erwähne, führte dies auch mit zum Entscheid Hitlers, die Lockvogel-Gespräche mit den Briten abzubrechen und die beiden britischen Geheimdienstleute zu entführen. Die fiktive Szene mit Schellenberg und Heydrich versucht, diese Stimmung einzufangen.

Hitler war über das Venlo-Nachrichtenspiel informiert: In allen Geheimdiensten gilt es als die höchste Kunst, bekanntgewordene gegnerische Agenten mit falschen Informationen zu füttern, um den Gegner zu Handlungen zu bewegen, die seinen Interessen widersprechen.

Heydrichs SD bezeichnete diese Art geheimer Gegnerbeeinflussung durch dosierte Desinformation als "Nachrichtenspiel"; Hitler wurde wo nicht direkt durch Himmler und Heydrich durch den damaligen Stellvertreter Heydrichs Werner Best über die Kontakte zu den Secret Service-Leuten in den Niederlanden informiert und es gilt als kaum bezweifelbar, dass er schließlich persönlich den Abbruch der Operation und die Entführung von Best und Stevens befahl. Werner Best schrieb nach dem Krieg: "Näher erinnere ich mich an zwei Besprechungen bei Hitler im ersten Kriegshalbjahr [P.K.: d.h. in den ersten Monaten nach dem 1. September 1939]. In der einen hatte ich in Gegenwart von Ribbentrops über das 'Nachrichtenspiel' mit den englischen Secret-Service-Agenten Stevens und Best in Holland zu berichten. Hitler äußerte damals schon die Meinung, dass die Agenten mit List und Gewalt nach Deutschland geholt werden sollten, um sie unschädlich zu machen und um einen politischen Trumpf gegen Holland zu gewinnen; den Befehl zu der später bei Venlo durchgeführten Aktion erteilte er noch nicht." (zitiert nach: Siegfried Matlok, Dänemark in Hitlers Hand. Der Bericht des Reichsbevollmächtigten Werner Best über seine Besatzungspolitik in Dänemark mit Studien über Hitler, Göring, Himmler, Heydrich, Ribbentrop, Canaris u.a., Husum 1988, S. 128; Werner Best, seit April 1944 SS-Obergruppenführer, war im Mai 1940 von Heydrich aus dem Reichssicherheitshauptamt gedrängt worden und bekämpfte von August 1940 bis Juni 1942 als Zivilverwaltungschef in Frankreich und von November 1942 bis Kriegsende als Bevollmächtigerter des Deutschen Reiches in Dänemark in führender Stellung die Widerstandsbewegung.

Zu Heydrichs verbalen Ausfällen, seiner Haltung gegenüber Untergebenen und dem Gefühl, von 'Staatsfeinden umgeben' zu sein: Vgl. Bernd Wehner zitierte im Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (Nr. 49, 1. Dezember, "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", 9. Fortsetzung, S. 28).

Palais Prinz Albrecht/ Gärten des Reichssicherheitshauptamt/ Südflügel, Verbindungsbau und Nordflügel des Gebäudekomplexes Prinz-Albrecht-Straße 8: [Wiederholung einer früheren Anmerkung] Johannes Tuchel/ Reinhard Schattenfroh, Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8: Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, S. 96: „1931 fasste Himmler diese Nachrichtenmänner unter der Leitung von Reinhard Heydrich zusammen. Am 9. Juni 1934 wurde der SD [Sicherheitsdienst] zum einzigen Nachrichtendienst innerhalb der NSDAP erhoben. Bei der Verlegung [von München] nach Berlin nahm der SD Quartier im Palais Prinz Albrecht. in der Wilhelmstraße 102.« Zu den Gärten des Palais Prinz Albrecht, vgl. das Luftbild bei Tuchel/ Schattenfroh, S. 107; der Plan des Gebäudekomplexes Prinz-Albrecht-Straße 8 befindet sich bei Tuchel/ Schattenfroh auf S. 25.

Inspektionsreise an die Westfront von Halder und v. Brauchitsch: Sie fand am 2. und 3. November 1939 statt (vgl. Harold C. Deutsch, Verschwörung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939-1940, Frankfurt a. M. 1969, S. 243), und nicht am 3./4. November.

Über Walther von Brauchitsch: Geb. 4.10.1881 in Berlin, gest. 18.10.1948 in Hamburg; vgl. seinen Artikel im "Völkischen Beobachter" vom 24. Januar 1940, Seite 1/2, mit dem beschönigenden Titel "Der friderizianische Soldat und die Gegenwart" (erwähnt auch bei Max Domarus, Hitler. Rden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, Erster Halbband, München 1965, S. 1363).

Über Franz Halder: Geb. 30.6.1884 in Würzburg, gest. 2.4.1972.

Halder immer mit Pistole zu Hitler: "Mit Tränen sagt H[alder] – er sei seit Wochen mit der

Pistole in der Tasche zu Emil [Adolf Hitler] gegangen, um ihn evtl. über den Haufen zu schießen." Das notierte Helmuth Groscurth unter dem 1.11.1939 in seinem Privattagebuch (Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940, hg. von Helmut Krausnick/Harald C. Deutsch/Hildegard von Kotze, Stuttgart 1970, S. 223 (siehe auch Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators, München 1975, S. 122f).

Über Halders Probleme mit dem Treueid: John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945, Düsseldorf 1954, S. 492.

Über Halders Ablehnung des 'Meuchelmords': Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb. Der Kampf um den Operationsplan zur Westoffensive 1940, Wiesbaden 1957, S. 48; zu Halders entsprechender Äußerung im Nürnberger Prozess vgl. Allen Welsh Dulles, Verschwörung in Deutschland, Kassel 1949 (Zürich 1948), S. 57.

Zu "Zeppelin" und zum Fernmeldekabelring um Berlin: Hans Georg Kampe, Deckname: "Zeppelin". Die Bunker im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres in Zossen, Berlin (Militärgeschichtliche Blätter, Verlag Dr. Erwin Meißler) 1997; siehe auch die von Dieter Kießlich herausgegebenen Broschüren des Fördervereins Garnisonsmuseum Wünsdorf e.V. sowie die entsprechende Ausstellung; Führungen durch die Bunkeranlagen werden von der Bücherstadt- und Tourismus GmbH in 15838 Wünsdorf Donnerstag, Freitag und Montag um 14 Uhr und Samstag/Sonntag von 12 bis 16 Uhr durchgeführt (Tel. 033702-9600).

Ort des Gesprächs im Kongresssaal der Alten Reichskanzle (auch als "Festsaal" bekannt): Harald C. Deutsch ("Verschwörung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939-1940", Frankfurt a. M. 1969, S. 243) gibt ohne Quellenhinweis an: "Das Gespräch fand im großen Kongresssaal der alten Reichskanzlei statt." Will Berthold ("Die 42 Attentate auf Adolf Hitler", Wien 1997, S. 137) verweist auf diese Stelle bei Deutsch, schreibt aber irrtümlicherweise: "Das Gespräch fand im großen Kongresssaal der neuen Reichskanzlei statt." In der Neuen Reichskanzlei gab es neben dem nie benützten Kabinettsaal nur den "Großen Empfangssaal"; der "große Kongresssaal" war in der Alten Reichskanzlei.

Brauchitsch und Halder erhielten Ritterkreuz verliehen für den Polenkreuz: Christian Hartmann, Halder. Generalstabschef Hitlers 1938-1942, Paderborn 1991, S. 166f.

Zum Kongresssaal: Vgl. Christa Schroeder, Er war mein Chef, 2. überarb. Aufl., München 1985, S. 92.

Zum Gespräch zwischen von Brauchitsch und Hitler, 5. November 1939: Es fand an einem Sonntag (Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, S. 46) um 12 Uhr statt (Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, (4. neu überarbeitete und ergänzte Ausgabe) München 1985, S. 177) und dauerte nur etwa zwanzig Minuten; von Brauchitsch hat sich im Anschluss daran gegenüber Halder offen über den furchtbaren Wutanfall Hitlers geäußert; so wurden verschiedene Elemente des Gesprächs überliefert. Diese authentischen Elemente (siehe unten) habe ich zusammengestellt. Obwohl es nicht nötig war, bei der Dramatisierung inhaltlich etwas grundsätzlich Neues zu erfinden, ist mein Rekonstruktionsversuch natürlich im Sinne der Wissenschaft als reine Fiktion zu betrachten. Es könnte lediglich so ähnlich gewesen sein.

Befehl Hitlers, am 12. November 1939 Frankreich anzugreifen: Klaus-Jürgen Müller, Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie, Paderborn 2008, S. 401

"dass der Krieg weiter geht" (Hitler): Halder notierte zum 27. September 1939: "17.00 Uhr Besprechung beim Führer. Auffassung der Lage: Wenn nur Vernunft, dann keine Weiterführung des Krieges. Anzeichen dafür. Verderblich, von vornherein eine solche Hoffnung als Wirklichkeit anzusehen. Nicht Vernunft regiert; Landesinteressen, Prestigefragen – schwer zu messen. Vertraut machen damit, dass Krieg weiter geht. Konsequenzen: (...) in 6 Monaten nicht vorauszusehen: auch Verträge sind keine sichere Grundlage für die Beurteilung! Über Verträgen steht Staatsinteresse (Bismarck) (Beispiel aus letzter Geschichte). Ewig gültig [[ist nur]] der Erfolg, die Macht. (...) 'Zeit' wird im allgemeinen gegen uns arbeiten. Wirtschaftliche Mittel auf der anderen Seite stärker. [[Gegner]] sind in der Lage, einzukaufen und zu transportieren. Auch in militärischer Hinsicht arbeitet 'Zeit' nicht für uns. (...) Materiell: unsere Rüstung nicht überall vollständig. Aber relatives Verhältnis wird sich nicht zu unseren Gunsten verbessern. Allmählich wird Verstärkung der Abwehrkraft beim Feind eintreten. (...) Panzerwaffe und Luftwaffe der Schlüssel unseres Erfolges. Hätte Polen Panzerabwehr pp. gehabt, wäre Siegeszug nicht möglich gewesen. (...) 6-8 Monate können genügen, um die Lücken zu schließen für unsere Feinde. (...)."(Generaloberst Halder, "Kriegstagebuch", bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1962, Bd. 1, S. 86f)

Zu den Mängeln in der mittleren und unteren Wehrmachtsführung, zur Lethargie etc.: Halder erwähnt alle diese Punkte in seinem "Kriegstagebuch" (bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1962, Bd. 1, S. 98, 5. November 1939); diese Argumente hatte Halder, der Generalstabschef, seinen Vorgesetzten von Brauchitsch offenbar vor dem Gespräch zusammengestellt.

Vgl. dazu auch Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940 (Hg. Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch), Stuttgart 1970, S. 233 (Privattagebuch, 16.11.1939): "Abends kommt Zustandsbericht über das Heer am 8.11. Auszüge siehe Privatakten. Erschütternd! Es ist alles völlig verzweiflungsvoll." Sowie ebenda, S. 404/405 (Anhang I, Dokument 35) "Zustandsbericht Heer. 8.11.1939"; vgl. dazu auch Groscurths Eintrag vom 13.11.1939 (ebenda, S. 230; "Privattagebuch"): "Länger bei Stülpnagel, der mir sagt, dass Befehl zur Offensive ausgeführt wird trotz der Aussichtslosigkeit. Von Widerstand keine Rede mehr."

Vgl. auch Groscurth zum Gespräch zwischen von Brauchitsch und Hitler, ebenda, S. 224f ("Privattagebuch", S. 224: "Unterredung dauerte 20 Minuten. Sehr erregt. Br[auchitsch] ist völlig zusammengebrochen") und S, 305 ("Diensttagebuch": "12.00 Generaloberst v. Brauchitsch beim Führer. 15.00 Ergebnis Unterredung wird bekannt. Erregte Aussprache von 20 Minuten. Absicht des Führers, an die Front zu fliegen, um Stimmung nachzuprüfen. Sofortige Zusammenstellung aller Stimmungsberichte angeordnet. 15.00 General Halder teilt Abt. Chef mit, dass Angriffsbefehl erteilt ist und keine Möglichkeit besteht, sich dem Befehl entgegenzustellen. Der Angriff wird durchgeführt. (...) 17.00 Nochmaliger Vortrag bei General Halder. Befehl, Admiral Canaris zu orientieren. 20.00 Admiral, Leg.Rat v.d. Heyden-Rynsch und Oberst Oster unterrichtet.").

Auch der Andere leidet unter schlechtem Wetter: Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, Bd. 1., S. 120. Halder notierte sich nach dem Treffen von Brauchitschs mit Hitler: "Bei schlechtem Wetter nicht möglich. (Auch Anderer leidet unter schlechtem Wetter.) Tobt: Es zeigen sich Bilder wie 1917-18."

"Auf den Feind regnet es auch": John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht, Düsseldorf 1954, S. 493.

Schlamm und Novembernebel: Vgl. Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 190,

der den damaligen General und späteren Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben mit der mündlichen Äußerung zitiert (8. November 1939), warum die "Offensive sich in Nebel und Schlamm festfahren müsse".

Vgl. dazu auch die Schilderung in Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Bd. 2, S. 163; Gisevius, der damals mit Oster eine Reise zur Westfront unternahm, beschreibt, dass es am Morgen des 8. November auf der Strecke Frankfurt a.M. bis Kreuznach sehr neblig war: "Der Nebel ist noch gegen zehn Uhr so undurchdringlich, dass wir kaum die die Straßenkreuzungen finden. Ein anschaulicheres Bild können wir gar nicht von dem Wahnsinn erhalten, bei solcher Wetterlage eine Panzeroffensive zu starten."

Vielleicht nahm Hitler schon allein deshalb, d.h. aus reinen Furcht vor einem Prestigeverlust bei den Militärs, den Zug: Nach dem Gespräch mit v. Brauchitsch über das Novemberwetter, das auch für den Feind gleich schlecht sei, wäre es für den "Führer" sehr peinlich gewesen, selbst am Boden von München festzusitzen und die wichtige Besprechung in Berlin wegen nichts anderem als "Nebel" zu versäumen…

Diverse Redewendungen von Brauchitschs: Vgl. die Zeugenaussage von Brauchitschs im Nürnberger Prozess ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Bd. XX, Nürnberg 1948, 627f (9. August 1946.

Besichtigung des Westwalles durch von Brauchitsch und Halder am 2. und 3. November: Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, Wiesbaden 1957, S. 45; John W. Wheeler-Bennett ("Die Nemesis der Macht", Düsseldorf 1954, S. 493) spricht irrtümlicherweise vom 3. und 4.); Generaloberst Halder, Kriegstagebuch (bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen), Stuttgart 1962, Bd. 1, 117f.

Vertrauen in die Befestigungsanlagen und Friedenszuversicht bei der Truppe: Vgl. Jacobsen, Fall Gelb, S. 12 (zur ersten Oktoberwoche).

Angriff mit weitgestecktem Ziel, 'völlig anders gestellte Aufgabe im Westen': Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, Bd. 1, 117 (Punkte aus einer von Halder stichwortartig zusammengefassten Denkschrift).

Leistungen der deutschen Infanterie von 1914: Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, S. 46.

Hitlers Wutausbruch gegenüber von Brauchitsch: Ich stütze mich auf Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, S. 46ff; John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht, Düsseldorf 1954, S. 493f, Erich Kordt, Nicht aus den Akten…, Stuttgart 1950, S. 373; Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, München 1985, S. 177; Gert Buchheit, Ludwig Beck – ein preußischer General, München 1964, S. 222; Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1999 (1980), S. 213: "Die Armee wolle überhaupt nicht kämpfen (...)".

"Was haben Sie vor?": Zitiert bei Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 179, und bei Allen Welsh Dulles, Verschwörung in Deutschland, Kassel 1949 (Zürich 1948), S. 76. Hierzu ist zu bemerken, dass Peter Hoffmann ("Widerstand, Staatsstreich, Attentat", München 1985, S. 178, Anm. 190) die Ansicht äußert, bei dieser über Dulles und Gisevius überlieferten Frage Hitlers handle es sich vermutlich um eine "apologetische Legende".

Furcht vor einem möglichen sofortigen Befehl Hitlers: Tatsächlich hatte Hitler zunächst vor, von Brauchitsch umgehend zu entlassen. Hans-Adolf Jacobsen ("Fall Gelb", S. 47) schreibt (aufgrund einer Mitteilung von Gerhard Engel, damals Adjutant der Wehrmacht beim Führer,

an ihn vom 15.3.1955): "Äußerst erregt über dessen Verhalten und über die vorgetragenen Bedenken diktierte er unmittelbar nach dieser Aussprache seiner Sekretärin einen Entlassungsbefehl für den Oberbefehlshaber des Heeres. Aber wen sollte und konnte er zum Nachfolger ernennen? Dieses Problem schien unlösbar; Hitler zerriss den Entwurf wieder."

Von Brauchitschs Panik: Hans Bernd Gisevius ("Wo ist Nebe?", Zürich 1966, S. 190) schreibt, dass Erwin von Witzleben Oster und ihm am 8. November 1939 erzählte, "dass der Oberbefehlshaber des Heeres ihm anvertraut habe, er fühle sich nicht mehr sicher. (...) Brauchitsch: 'Heydrich ist hinter mir her…' Witzleben: 'Warum verhaften Sie ihn nicht?' Brauchitsch hatte geschwiegen…"

Halder wartete im Vorzimmer: Vgl. Ian Kershaw, Hitler 1939-1945, Stuttgart 2000, S. 369.

Von Hitler zur Unterredung herbeizitierter Himmler (5. November 1939): Vgl. (allerdings im Rahmen einer Beweisführung, die ich in keiner Weise teile, wie ich in den Anmerkungen zu den Gerüchten um das Attentat vom 8. November noch ausführe) Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Zürich/Linz 1950, S. 44f: "Am Abend des 5. November 1939 war Himmler zu einer Unterredung bei Hitler gewesen. Dieser stand noch ganz unter dem Eindruck einer Auseinandersetzung, die er kurz vorher [P.K.: von mittags 12.00 bis 12.20 Uhr] mit dem Oberbefehlshaber des Heeres, General Walter von Brauchitsch, gehabt hatte. (...) Hitler unterrichtete den Reichsführer SS über sein Gespräch mit Brauchitsch und klagte leidenschaftlich über den Mangel an Bereitschaft bei der Wehrmachtsführung, auf seine Pläne einzugehen. (...) Himmler hatte nachweislich sofort im Anschluss an seine Unterredung mit Hitler eine Konferenz mit Heydrich, deren Inhalt nur eine genaue Orientierung über Hitlers Ausführungen gewesen sein kann."

"Ich werde vor nichts zurückschrecken und jeden vernichten, der gegen mich ist" (Hitler): Diese Worte fielen in der Ansprache, die Hitler am 23. November 1939 mittags im Konferenzsaal (eigentliche Bezeichnung: Großer Empfangssaal) der Neuen Reichskanzlei vor den Oberbefehlshabern, Chefs, kommandierenden Generälen usw. der Wehrmacht hielt. Zitiert nach: Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940 (Hg. Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch), Stuttgart 1970, S. 235, Anm. 638; beste Schilderung bei Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940, Wiesbaden 1957, S. 59-64; in Anmerkung 4 (S. 279) erwähnt Jacobsen den Teilnehmer Gen. d. Pz. Tr. a.D. W. Nehring, der ihm 1954 schrieb: "Die Ansprache fand im Konferenzsaal der Reichskanzlei statt, zu dem man vom roten Marmorsaal durch einen sehr langen Gang gelangte, in dessen Mitte rechts Hitlers Arbeitszimmer lag, vor dem 2 SS-Posten standen."

Die Große Marmorgalerie führte zum sog. Großen Empfangssaal (der nie benützte Kabinettssaal kann nicht gemeint sein); im Buch von Albert Speer "Die Neue Reichskanzlei" (München 1940) ist ein Plan beigefügt, auf dem der erwähnte Saal unter dieser Bezeichnung aufgeführt wird.

Gang durch die 150 m lange Halle: Vgl. Paul Schmidt, Statist auf internationaler Bühne 1923-45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1949, S. 527, über den Empfang des japanischen Außenministers Matsuoka in der Reichskanzlei am 27. März 1941: "Die Äußerlichkeiten bei solchen Empfängen sind oft beschrieben worden. (...) Bemerkenswert war (...) höchstens der Gang durch die 150 m lange Halle in der neuen Reichskanzlei, bei der man sofort erkennen konnte, ob der Besucher auf 'glattem Parkett' zu Hause war. Hier waren es zwar dunkelrote Marmorfliesen anstatt des

Parketts, aber sie waren so glatt, dass sie dazu zwangen, mit kleinen, vorsichtig abgezirkelten, höfischen Schritten die 150 m zurückzulegen, bis sich die großen Flügeltüren des Vorraumes zu Hitlers Arbeitszimmer öffneten und nur noch ganz wenige Personen von Staatsminister Meißner, der als Oberzeremonienmeister Hitlers in diesem Hause das Szepter schwang, zu der nun folgenden 'Großaufnahme' zugelassen wurden. Alles andere, auch wenn es noch so schöne Uniformen trug, wurde von seinen Beauftragten höflich, aber bestimmt unterwegs in diversen Vorzimmern und Wandelhallen aufgefangen und gewissermaßen ausgekämmt."

150 Meter lange Marmorgalerie: Vgl. Albert Speer "Die Neue Reichskanzlei" (München 1940); Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators, München 1975 (Anhang)

Zu Himmlers "Schultern": Vgl. die im Zusammenhang mit der "Endlösung" stehenden Worte im Brief Himmlers vom 28. Juli 1942: "Die Durchführung dieses sehr schweren Befehls hat der Führer auf meine Schultern gelegt." (Zit. nach Peter Longerich, in: "Der Spiegel", Nr. 33, 13.8..2001, S. 138).

"(...) auf wen war denn noch Verlass?": Formulierung von Bernd Wehner bei der Schilderung der Langbehn-Affäre, in deren Verlauf Himmler 1943 seinen Vertrauten Carl Langbehn fallen ließ, damit kein Zweifel an seiner eigenen Verlässlichkeit entstehe, in "Der Spiegel" (26. Folge der Nebe-Serie, Nr. 13, 30. März 1950, S. 24); zur Langbehn-Affäre vgl. Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967, S. 486f.

Seite 99-109
(Wie Aussicht auf Nebel den Lauf der Geschichte ändern kann)
Prolog, 15. Kapitel

Zu Harry Bergholz: Teil des Nachlasses Harry Bergholz, Deutsches Exilarchiv 1933-1945 (Die deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M.), "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript); vgl. auch anderer Teil des Nachlasses Harry Berholz, Institut für Zeitgeschichte (München).
Zu Harry Bergholz und Elizabeth Wiskemann: "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript; Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Frankfurt a.M.) sowie Briefe von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, Archiv des Newnham College, Cambridge/UK.
Treffen Harry Bergholz - Elizabeth Wiskemann in Lausanne/ Harry Bergholz und Elizabeth Wiskemann kannten sich bereits: Es fand in Wirklichkeit im Januar 1940 statt (aus dramaturgischen Gründen – Teil 1 spielt nur von August bis November 1939 und Teil 2 beginnt im Mai 1940 – datiere ich das Treffen um einige Wochen vor; Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 30: "Ebenfalls um diese Zeit [Januar 1940] traf aus England eine mir seit Jahren bekannte Journalistin in der Schweiz ein, wo sie künftig für verschiedene Londoner Blätter als Auslandskorrespondentin wirken sollte. Ich hatte vorher nie in näherer Beziehung zu E.W. gestanden, aber sie gehörte zum [...K]reis guter Freunde von mir, und so brachte sie mir nun nicht nur Grüße, Nachrichten und Ratschläge mit, sondern, höchst willkommen – auch etwas von meiner in Godalminz lagernden warmen Wäsche sowie ein wenig finanzielle Hilfe. Ihre journalistische Tätigkeit war bei Beginn des Krieges in Wirklichkeit zum Nebenberuf geworden und diente als willkommenener Deckmantel für Dienste, die sie dem britischen Nachrichtendienst leistete. Einige Jahre später [P.K.: 1942] änderte sich übrigens ihr Berufsstand, insofern sie zum [P.K.: stellvertretenden] Presseattaché bei der britischen Botschaft in Bern ernannt wurde und sie auf diese Weise diplomatische Immunität erlangte, was in mancher Hinsicht wünschenswert schien. In ihrer Eigenschaft als Mitglied des britischen Nachrichtendienstes [P.K.: "Political Warfare Executive", dem "Ministerium für Wirtschaftliche Kriegführung" unterstellt; anders

als der "Secret Intelligence Service", der zum "Foreign Office" gehörte] wurde diese Frau nun meine Vorgesetzte, denn ich hatte den englischen Behörden bei Kriegsbeginn meine Dienste angeboten, um für mein Teil an der Niederwerfung des Hitlerregimes mitzuarbeiten. Dieser Entschluss war einfach die logische Konsequenz meiner allgemeinen Einstellung, reiflicher Überlegung und meines Verhaltens in den voraufgehenden Jahren. Gerade weil ich mich für einen 'guten' Deutschen hielt, meinte ich, gegen Hitler und somit jetzt gegen sein Deutschland kämpfen zu müssen, soweit ich dazu imstande war, und ich war überzeugt, dass seine Herrschaft nach 1939 – oder richtiger: seit 1935 – durch innere deutsche Opposition nicht mehr zu stürzen, sondern sein Untergang allein von außen durch einen Sieg der Westmächte zu erhoffen war. Durch E.W. erfuhr ich nun, dass das britische Nachrichtenamt meine Dienste im Bedarfsfall in Anspruch nehmen wolle und mich zunächst anwies, wenn möglich in der Schweiz zu bleiben und mich bereitzuhalten. Ich dürfe auf keinerlei Rückhalt bei den offiziellen Vertretern der englischen Regierung rechnen, falls ich mit Schweizer Behörden oder sonstwie in Schwierigkeiten geraten würde, und auch auf keine Vergütung für das, was man mich inskünftig zu tun bitte. Für letzteres wurden mir zwei Gründe angegeben: einmal der akute Geldmangel, der durch die riesigen Aufwendungen für Kriegsmaterial in der Staatskasse herrsche, sodann wäre es für mich am besten, die Rolle des mittellosen Emigranten zu spielen – getreu dem bei dieser Dienststelle allgemein geltenden obersten Grundsatz: niemand spiele eine andere Rolle so gut als die, welche ihm auf den Leib geschrieben sei. Das alles klang nicht besondern ermutigend, doch ich war einverstanden, und ich erhielt etwas später immerhin die Zusicherung, man würde alles tun, um zu verhindern, dass ich verhungerte; und einige wenige Male, wenn ich in den nächsten Jahren wirklich in drängende Not geriet, erhielt ich durch meine [im Manuskript gestrichen: Freundin] Bekannte und Vorgesetzte etwas Geld – wenigstens genug, um mich vor dem Ärgsten zu bewahren. Im allgemeinen musste ich, wie andere Emigranten in ähnlicher Lage, zusehen, wie ich mich am Leben erhielt, trotz des offiziellen Arbeitsverbots."

Vgl. dazu auch den Brief von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz vom 11. Januar 1940: "I have just arrived in Switzerland with something for you. (...) and I hope to get over to Lausanne and see you next month. Tommorrow I hope to post things to you – I thought you would like to know that they should reach you soon. (...)" (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK; ich möchte Anne Thomson und ihrer Kollegin herzlichst für die Hilfe danken); vgl. auch den Brief von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz vom 19.2.1940: "(...) I am ashamed that I did notbring more of your clothes. It's awful for you, all this. (...) It's absurd for me to say d0n't be unhappy (...)."

Gestrandet in Lausanne/ das Frankreich-Visum in seinem Pass war für ungültig erklärt worden: Ebenda, S. 25.

Britische Behörden gegen seine Rückkehr während des Krieges: Ebenda, S. 30: Im Januar 1940 bekam er die "Nachricht, dass die britischen Behörden sich endgültig gegen meine Rückkehr nach England während des Krieges ausgesprochen hatten."

kritische Äußerungen von Harry Bergholz über Hitler/ anonyme "Beiträge für die Emigrantenpresse/ Schmuggel: Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript): "(...) dass ich mich außerhalb Deutschlands kritisch über Hitler und sein Regime geäußert hatte" (S. 2); "dass wir ["eine Gruppe englischer Freunde] (...) seit etwa 1936 zu wiederholten Malen (...) Geld oder Wertgegenstände für einige Opfer der Naziverfolgung hinaus ins Ausland und in Sicherheit gebracht hatten." (S. 4)

Harry Bergholz, "blaue Augen": Vgl. die Selbstbeschreibung von Harry Berholz in: Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 86: "groß, schlank, Brille, blaue Augen".

Bilder von Harry Bergholz; Hosen, die wie ein Sack an ihm herabhängen: Foto ca. 1943 (Lausanne), in: Nachlass Harry Bergholz, Deutsches Exilarchiv 1933-1945.

Beschreibung des Treffens von Harry Bergholz mit seinen Eltern in Zürich/ Feuerwerk: Harry

Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 14f (23. August 1939): "(...) wir sahen Raketen hochschießen, Leuchtkugeln schweben, Feuerräder kreisen".
Flug nach England "voraussichtlich meine allerletzte Gelegenheit": Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 16.
Besuch der ersten Ausstellung im Prado seit dem Bürgerkrieg: Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 22.
Polens "Untergang" wurde "erwartet": Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 14; "(...) dass der Krieg jeden Tag, jede Stunde ausbrechen könnte, war jedem Einsichtigen seit Jahren klar und mir selbst zumindest seit 1937." (S. 16)
"Richtschnur": Ebenda, S. 17: "(...) hatte ich mir den oft wiederholten Satz zur Richtschnur genommen, dass alle meine Pläne ohne Rücksicht auf den möglicherweise dazwischenkommenden Krieg zu machen seien und ich diese dann Pläne dann auch durchführte. Nur höhere Gewalt sollte mich daran hindern dürfen."
Eisenbahnkarten, Riviera, Paris: Ebenda, S. 17.
Bergholz blieb in Lausanne stecken/ "billiges möbliertes Zimmer": Harry Bergholz "Memoiren ‹Schweiz›" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 24f.

Elser überprüft noch einmal das Funktionieren des Zündmechanismus: Elser setzte den Zeitzünder in der Nacht vom 5. zum 6. November 1939 in Gang (Lothar Gruchmann, Georg Elser. Tischlergeselle und Attentäter, in: Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, hg. von Michael Bosch und Wolfgang Niess, Stuttgart 1984, S. 296) und reiste am selben Tag nach Stuttgart zu seiner verheirateten Schwester. Am Nachmittag des 7. November fuhr er noch einmal nach München zurück, um den Zündmechanismus zu überprüfen. Am nächsten Morgen fuhr er von München nach Konstanz, wo er am Abend eintraf (Lothar Gruchmann, S. 297). Vgl. auch Hellmut G. Haasis, "Den Hitler jag' ich in die Luft". Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie, Hamburg 2001 (1999), S. 207 und S. 18ff; sowie Helmut Ortner, Der einsame Attentäter. Der Mann, der Hitler töten wollte, Göttingen 1993, S. 182 und 189.

Vorsitzender des Trachtenvereins: Zu den Ausflüchten Georg Elsers bei der Verhaftung an der Grenze, Hellmut G. Haasis, "Den Hitler jag' ich in die Luft", S. 26 ("Er nennt seinen alten Vorsitzenden des Trachtenvereins, den er angeblich suche.") und S. 23 (Bericht von Xaver Rieger, des Zollbeamten, der an diesem Abend mit seinem Kollegen Waldemar Zipperer die Grenze bewachte: "Da der Mann [Georg Elser] auf meinen Anruf behauptete, einen Bekannten mit dem Namen Feuchtelhuber vom Trachtenverein Konstanz zu suchen, dem er in früheren Jahren angehört habe, ließ ich ihn in der Meinung, ihm behilflich sein zu wollen."

Grenzaufsichtsstelle (GAST): Hellmut G. Haasis, "Den Hitler jag' ich in die Luft", S. 24.

Hitlerrede vom 8. November 1939 in München: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, Erster Halbband, München 1965, S. 1405-1414; Domarus bemerkt in einer Anmerkung auf S. 1413, dass die Stelle, der Krieg "kann dauern, solange er will" – Domarus: "Mit dieser Bemerkung (...) waren die Deutschen wenig einverstanden" – für die Zeitungs-Ausgabe des Redetextes wie folgt umgeändert wurde: "Wie lange er dauert, spielt keine Rolle – kapitulieren wird Deutschland niemals."

Chronologie der Hitler-Rede: Peter Hoffmann schrieb in "Die Sicherheit des Diktators", München 1975, S. 123: "Kurz nach 20 Uhr spielte die Kapelle den Badenweiler Marsch, Blutordensträger Grimminger trug die Blutfahne herein, mit der er während Hitlers Rede hinter dem Rednerpult stand, und dann kam Hitler selbst, schüttelte einige Hände, ging zum Rednerpult, hielt seine Ansprache und verließ – entgegen seiner sonstigen Gewohnheit –

schon um 21.07 den Saal. Kaum hatten sich die Alten Kämpfer wieder gesetzt und ihrem Bier zugewandt, explodierte um 21.20 Uhr Elsers Höllenmaschine. Der Pfeiler hinter dem Rednerpult und die Galerie darüber stürzten zusammen und begruben ein paar Dutzend Alte Kämpfer unter Trümmern, Chaos und Verwüstung herrschten im Saal. Sechs Alte Kämpfer und eine Kellnerin waren sofort tot, ein weiterer Alter Kämpfer starb im Krankenhaus, über 60 Personen wurden verletzt, 16 von ihnen schwer. Hitler war währenddessen unterwegs zum Hauptbahnhof. Er hatte fürher als sonst mit seiner Ansprache begonnen, sogar 5 Minuten früher als im Programm vorgesehen, um 20.10 Uhre; er hatte kürzer als sonst gesprochen, und er war nicht wie sonst nach seiner Rede mit den alten Parteigenossen zusammengeblieben." Vgl. auch Peter Hoffmann, Widerstand-Staatsstreich-Attentat, neu überarb. und ergänzte Ausg., München 1985, S. 324: "Während es früher üblich gewesen war, dass Hitler seine große Rede gegen 20.30 Uhr begann und sie etwa um 22 Uhr beendete, hatte man wegen der knappen zur Verfügung stehenden Zeit den Beginn um eine halbe Stunde vorverlegt. Mit dem Glockenschlag um 20 Uhr kam Hitler herein, hielt seine Rede und schloss seine Ausführungen um 21.07." Jochen v. Lang ("Der Sekretär. Martin Bormann: Der Mann, der Hitler beherrschte, München 1987 (überarb. Neuaufl.), S. 155) stützt sich unter anderem auf Hoffmann, wenn er schreibt: "Am Abend, pünktlich um 20 Uhr, stapfte Bormann dann in der Spitzengruppe des sich drängenden Führergefolges in den Hofbräukeller zu den freigehaltenen Plätzen in der Nähe des Rednerpultes. Um 21.07 Uhr schmetterte Hitler sein abschließendes 'Sieg Heil' in den Saal, und die Nationalhymnen waren kaum verklungen, als er auch schon zum Auto hastete."

Zu Georg Elser und dem Attentat auf Hitler im "Bürgerbräukeller" in München: Anton Hoch, Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, 4. Heft, S. 383-413; Lothar Gruchmann, Georg Elser. Tischlergeselle und Attentäter, in: Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, hg. von Michael Bosch und Wolfgang Niess, Stuttgart 1984, S. 291-298; Hellmut G. Haasis, "Den Hitler jag' ich in die Luft". Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie, Berlin 1999 (seither: vollständig neu vom Autor überarbeitete Ausgabe Hamburg 2009). Vgl. auch Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Memoiren, Stuttgart 1977, S. 196-199. Grundlegend: Lothar Gruchmann (Hg.), Johann Georg Elser. Autobiographie eines Attentäters, Stuttgart 1989 (1970); beste kurze Zusammenfassung und Analyse der vielen irreführenden Legenden: Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur, Bonn 2004, S. 343-357 (Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 438) sowie (seither) Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Georg Elser. Der Hitler-Attentäter, Berlin 2010.

Zum sog. Hitlerputsch vom 8./9. November 1923: vgl. David Clay Large, Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung, München 1998, S. 227ff; Hitler und seine Leute stürmten während einer Rede von Generalstaatskommissar Gustav von Kahr den riesigen Bankettsaal des Bürgerbräukellers. David Clay Large (S. 227f): "Während Kahr im Saal redete, fuhr draußen ein roter Mercedes vor, dem Hitler in seinem unvermeidlichen Trenchcoat entstieg. Er betrat den Vorraum, in dem einige seiner Gefolgsleute bereits ungeduldig warteten. (...) Nach einigen weiteren Minuten trafen etliche Lastwagen ein, aus denen schwerbewaffnete SA-Männer sprangen. Sie umstellten das Gebäude und bewachten alle Ausgänge. Wenig später wurde, laut [Ernst] Hanfstaengels Bericht, die 'Vordertür aufgestoßen, und Göring trampelte herein; (...) seine gesammelten Orden klirrten, und sein Gefolge bildeten rund 25 Braunhemden mit Pistolen und Maschinengewehren. Was für ein Aufruhr.' Sekunden später hatten Görings Männer im Hauptzugang zum großen Saal ein schweres Maschinengewehr aufgepflanzt, dessen Mündung ins Publikum zielte. (...) Hitler und seine Gruppe bahnten sich einen Weg durch die Menge, wobei sie lautstark Tische

umwarfen. Karl Alexander von Müller, der etwa in der Mitte des Saals saß, schilderte das (...) so: '(...) Adolf Hitler, bleich, die dunkle Haarsträhne ins Gesicht hereinhängend, rechts und links von ihm ein Sturmtruppler mit roter Armbinde, Pistolen in den erhobenen Händen … Er stieg, links seitwärts von mir, vielleicht zehn Schritte vor Kahr, auf einen Stuhl und gab dem Begleiter zu seiner Rechten ein Zeichen. Ein Schuss krachte, man sah das Loch, das die Kugel in die Saaldecke riss. 'Die deutsche Revolution ist ausgebrochen!' rief Hitler in die Stille. 'Der Saal ist umstell!' Trotz der Theatralik seines Auftritts schien Hitler auf die Menge in diesem Moment nicht überzeugend zu wirken. Viele im Publikum waren schockiert über die rüde Gewalt (...). Als Hitler seinen Trechcoat auszog, kam darunter ein Cut [vorn abgerundeter geschnittener schwarzer Sacco] zum Vorschein; einem der Anwesenden kam der NS-Führer vor wie 'eine Mischung aus Oberkellner und Charlie Chaplin'. (...) Hitler stieg von seinem Stuhl herab und schritt zum Rednerpodium, auf dem Kahr, [Otto von] Lossow und [Hans Ritter von] Seißer wie festgeroren standen. Der Parteichef der NSDAP forderte die drei Männer auf, ihm in ein Nebenzimmer zu folgen; dort entschuldigte er sich zunächst für seine Vorgehensweise (...). Dann erföffnete er dem Triumvirat seine Absicht, eine neue bayrische Regierung zu bilden, um damit die Voraussetzungen für einen Marsch auf Berlin zu schaffen. Jeder der drei werde im Rahmen der neuen Ordnung eine Position erhalten und müsse diese akzeptieren. Mit der Pistole in der Hand herumfuchtelnd drohte er, wenn sein Vorhaben scheitere, werde er die 'Verräter' und sich selbst erschießen." Der Bürgerbräukeller wurde zum Hauptquartier und zur Bastion des Putschs. Die jüdischen Zuhörer und Zuhörerinnen im Saal wurden "in einen Kellerraum gesperrt und dort noch festgehalten (...), nachdem die übrigen Besucher nach Hause entlassen worden waren. Gleichzeitig durchkämmten SA-Schlägertrupps die Stadt nach Juden und verhafteten etliche im Namen des neuen Reichs. Die meisten der Festgenommenen, darunter Männer und Frauen im Greisenalter, mussten unter Bewachung zum Bürgerbräukeller marschieren und wurden zu ihren Leidensgefährten in den Keller gesperrt. Einige von ihnen wurden geschlagen und misshandelt. Göring hinderte einen übereifrigen SA-Mann daran, die Gefangenen kurzerhand zu erschießen, indem er ihn anherrschte: 'Das Recht zum Erschießen haben wir noch nicht.'" (S. 230)

Am nächsten Vormittag sah München einen Marsch der Putschisten ins Stadtzentrum. David Clay Large weiter (S. 235): "(...) der 9. November 1923 [war] kein günstiger Tag für einen Volkauflauf. Über der Stadt hingen dunkle Wolken, aus denen leichte Schauer von Schneeregen niedergingen. Es gelang Hitler zwar, eine Blaskapelle aufzutreiben, doch die Musiker waren missmutig, weil sie noch nicht gefrühstückt hatten; sie ließen ihren Verdruss am 'Badenweiler Marsch' aus, Hitlers Lieblingsmarsch, den sie spielten, während die Putschistenkolonne sich vor dem Bürgerbräukeller formierte." Die rund 2000 Mann (David Clay Large (S. 236), die gegen die Mittagsstunde "in Achterreihen gegliedert" loszogen, durchbrachen bei der Ludwigsbrücke mit Bajonettstößen und Gewehrkolbenschlägen einen Polizeikordon und zogen weiter "zum Marienplatz, dem Mittel. "Hunderte von Schaulustigen standen auf beiden Straßenseiten Spalier (...). Grüppchenweise schlossen sich Gleichgesinnte (...) dem Zug an, der dadurch anschwoll. (...) [General Erich] Ludendorff [in Zivilanzug] und Hitler marschierten noch immer in der vordersten Reihe. (...) Auf dem Marienplatz wurden die Putschisten von der lebhaften Menge aufgesogen." Ein SA-Vorkommando hatte bereits das Rathaus gestürmt und den Bürgermeister mit mehreren Stadträten "in Haft genommen." Darauf gab Ludendorff den Befehl, weiterzumarschieren, um sich mit der SA-Truppe Röhms an der Schönfeldstraße zu vereinen, doch dann kam, was kommen musste. David Clay Large (S. 240f): "Auf der Höhe der Feldherrnhalle versperrten grünberockte Landespolizisten den schmalen Auslaß der Residenzstraße; es waren nicht viele, aber sie wurden unterstützt von ein er Batterie mit schweren Maschinengewehren und einem Panzerwagen." Wiederum versuchten die Marschierer die Polizeikette zu durchbrechen, doch die Polizisten setzten sich mit "Kolben und Gummiknüppel" zur Wehr. "Plötzlich viel dann (...) ein Schuss aus einer Putschistenpistole, der einen Polizeiwachtmeister traf. Ob sies wirklich der erste an diesem

Tag abgefeuerte Schuss war, lässt sich nicht mehr klären, die Ermittlungen nach dem Putsch lieferten in diesem Punkt kein eindeutiges Ergebnis. Fest steht lediglich, dass jemand einen Schuss abgab und dass unmittelbar darauf beide Seiten zu schießen begannen (...). Die Polizei war dank der Maschinengewehre und einer besseren Stellung im Vorteil, und im Hagel der Geschosse begannen Putschisten aus den vorderen Reihen auf das Straßenpflaster zu stürzen oder nach hinten wegzurennen, wodurch es zu Kollisionen mit den nachrückenden Marschierern kam. Göring gehörte zu den ersten, die getroffen wurden. Er bekam eine Kugel in die Leistengegend ab und suchte auf allen Vieren Schutz im Einfahrtstor zur Residenz. Später schleppte ihn einer der Putschisten in ein nahegelegenes Wohnhaus, wo die Frau eines jüdischen Möbelhändlers ihm erste Hilfe leistete. Es gelang ihm wenig später, über die Grenze nach Tirol zu entkommen, wo er sich von seiner Verletzung erholte, allerdings nur mit Hilfe von Morphium, einem Suchtmittel, von dem er in der Folge stark abhängig wurde. Erst vier Jahre später betrat Göring wieder deutschen Boden. Auch Hitler ging zu Boden, aber nicht weil er getroffen worden wäre. Als die ersten Schüsse fielen, warf er sich instinktiv auf das Straßenpflaster. Der noch bei ihm untergehakte Max Erwin von Scheubner-Richter brach im selben Augenblick mit einem Lungendurchschuss zusammen. Hitler schlug mit solcher Wucht auf, dass er sich die Schulter auskugelte. Dass ihm nicht mehr passierte, verdankte er seinem Leibwächter Ulrich Graf, der sich auf Hiler warf und mit seinem Körper nicht weniger als elf Kugeln abfing. Solange der Schusswechsel andauerte – rund 30 Sekunden –, lag Hitler unter dem blutenden Graf. In dem anschließenden Durcheinander (...) schleppte er sich in eine Seitengasse, wo ihn der SA-Arzt Dr. Schultze erspähte. Dieser half Hitler in seinen mit medizinischen Utensilien beladenen Wagen."

Christa Schroeder, eine von Hitlers langjährigen Sekretärinnen, schrieb in ihren Erinnerungen ("Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. Herausgegeben von Anton Joachimsthaler, 2. überarb. Aufl., München 1985, 70f): "Da er seine Reden durch lebhafte Hand- und Armbewegungen unterstrich und es auch liebte, bei Auf- und Abgehen während des Sprechens, besonders bei ihn erregenden Themen, seinen Körper zu dehnen, was vorwiegend durch das Hochziehen der rechten Schulter geschah, hatte er eine Aversion gegen enganliegende Kleidung. Der Schneider war angewiesen, alle Anzüge und Uniformen so bequem zu arbeiten, dass er in seiner Bewegungsfreiheit nicht behindert wurde. Sie zeitweiliges Hochziehen der rechten Schulter mag darauf zurückzuführen gewesen sein, dass seine linke Schulter steif war. Beim Putsch am 9. November 1923 war Hitler gestürzt. Der Sturz auf das Straßenpflaster hatte die Gelenkpfanne der linken Schulter gesprengt. Dr. Walter Schultze (...), der zu dieser Zeit Leiter des Sanitätstrupps der SA gewesen war, gelang es nicht, Hitler zu bewegen, sich im Krankenhaus röntgen zu lassen. Hitler fürchtete, 'dort um die Ecke gebracht zu werden'. So wurde die Schulter nie richtig behandelt und blieb seit dieser Zeit etwas steif, was mir bei ihm oft aufgefallen ist. Obwohl Hitler mit den etwas hängenden Schultern und dem weiten Rock eine nicht gerade elegante Figur bot, wirkte er doch irgendwie respektgebietend." Anton Joachimsthaler, der Herausgeber der Erinnerungen von Christa Schroeder, zitiert in den Anmerkungen (Nr. 159, S. 341) eine Einvernahme von Dr. Walter Schultze durch die bayrische Polizei: "Richtig ist, dass ich Hitler, als er vor der Feldherrnhalle niederstürzte, in ein Auto brachte und außerhalb Münchens in der Villa Hanfstaengl verbunden habe. Es handelte sich jedoch nicht, wie wir beide ursprünglich glaubten, um einen Schulterschuss, sondern wie ich schon während der Fahrt festgestellt hatte, um eine Luxation [Verrenkung bzw. Ausrenkung des Gelenks]."

David Clay Large (S. 241) weiter: "Auch [Ludendorff] hatte sich, als die Schießerei losging, erst einmal reflexartig zu Boden geworfen, war dann aber wieder aufgestanden und seelenruhig weitermarschiert (...). Er durchschritt einfach die polizeiliche Sperrkette und erreichte den Odeonsplatz, wo sich ihm ein Polizeileutnant in den Weg stellte und ihn respektvoll in Schutzhaft nahm."

Wäre Hitler getroffen worden, wäre er als österreichischer Pistolenputschist und völkischer

Hassfanatiker in die Fussnoten der Geschichtsbücher eingegangen.

Hitler wurde 1924 zu einer Haftstrafe von lediglich fünf Jahren verurteilt und bereits nach knapp einem Jahr, wieder in Freiheit entlassen. Bekanntlich war ihm Gelegenheit gegeben worden, selbst diese kurze Haftzeit noch zur politischen Agitation zu nutzen; so entstand die Schrift "Mein Kampf".

Warum Hitler den Zug nahm und nicht am nächsten Morgen mit dem Flugzeug nach Berlin zurückkehrte: vgl. Flugkapitän Hans Bauer, Ich flog Mächtige der Erde, Kempten 1956, S. 183 (Baur irrte sich bei der Angabe der Daten um einen Tag; Korrektur erfolgt in eckigen Klammern): "Am 8. November [7. November] 1939 flogen wir zu den traditionellen Feiern zum 9. November [Hitler hielt seine Rede immer am Vorabend, dem 8. November] nach München. Kurz nach der Landung wurde ich von Hitler gefragt, ob es möglich wäre, am 10. November [9. November] vormittags um 10 Uhr wieder in Berlin zu sein. Es sei eine dringende Besprechung anberaumt, die sich nicht verschieben lasse. Da im November mit einfallendem Nebel zu rechnen war, konnte ich die Garantie nicht übernehmen. Ich musste, wenn auch mit geringer Wahrscheinlichkeit, immerhin damit rechnen, dass sich der Start um einige Stunden verschieben könnte. Hitler entschloss sich deshalb, mit dem Zuge nach Berlin zurückzufahren. Da er zu der damaligen Zeit noch keinen Sonderzug hatte, sondern nur einen Waggon, der an den fahrplanmäßigen Zug gehängt wurde, musste er vor Schluss der Veranstaltung aufbrechen. Hitler hatte den Saal noch keine Stunde [ca. 20 Minuten] verlassen, als die Bombe hochging."

Flugkapitän Hans Bauer täuschte sich, als er behauptete, Hitler habe damals noch kein Sonderzug besessen. Gemäß Peter Hoffmann ("Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 82) stand ihm ein solcher Sonderzug "seit 1933 zur Verfügung". Selbst der Sonderzug Hitlers durfte aber die Geleise nicht nach Belieben benützen, sondern hielt sich – u.a. auch wegen der nötigen Sicherheitsvorkehrungen unterwegs – an einen Stunden im Voraus ausgearbeiteten "Sonderzugfahrplan" (Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators, S. 83). Die Abfahrt des Zuges war an jenem Abend für 21.31 festgelegt worden (Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators, S. 124), während "die fahrplanmäßigen Züge (...) München um 21.45 und 22.20 Uhr" verließen" (Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985 [neu überarb. und ergänzte Ausgabe], S. 323).

Es handelte sich also um 21.31 gerade nicht um einen fahrplanmäßigen D-Zug, wie Bauer sagt (vgl. auch der sich auf Bauer stützende Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, Erster Halbband, München 1965, S. 1415). Bei David Clay Large ("Hitlers München. Aufstieg und Fall der Hauptstadt der Bewegung", München 1998, S. 397) ist so gesehen die Zeitangabe nicht ganz präzis; er schreibt 21.30 statt 31; natürlich kommt es auf solche Kleinigkeiten nicht an; aber wenn die Möglichkeit besteht, Unstimmigkeiten zu beheben, soll das getan werden; ich selber bin immer froh, wenn ich auf Dinge aufmerksam gemacht werde, die ich versehentlich unbeachtet ließ. Zu korrigieren ist auch die Angabe bei Jochen v. Lang ("Der Sekretär. Martin Bormann: Der Mann der Hitler beherrschte", München 1987 [überarb. Neuauflage], S. 154), da von Lang im Gegensatz zur Darstellung von Hitlers Piloten Hans Bauer (und auch Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 214: "Er fügte hinzu, dass er nach München fliegen werde, um dort am 8. abends zu reden; aber am 9. vormittags sei er wieder pünktlich in Berlin.") annahm, Hitler sei am 7. November 1939 im "Führer-Sonderzug" nach München gefahren; Jochen v. Lang schreibt weiter (S. 155), diesmal übereinstimmend mit der Version von Hans Bauer, aber eben deshalb falsch, Hitler habe dann am 8. November 1939 den D-Zug von 21.31 genommen, dem "Sonderwagen" angehängt worden, also mehr als einer, während Bauer nur von einem sprach, jenem für Hitler. Das zeigt, wie nötig die umfassenden Abklärungen von Peter Hoffmann waren und wieviel Vorsicht bei der Memoirenliteratur

geboten ist.

Vereitelter Grenzübertritt Elsers in Konstanz und die kriminalistische Untersuchung des Attentats durch Arthur Nebe und seine Leute: Die Verhaftung Elsers erfolgte "gegen 20.45 Uhr" (Peter Steinbach/Johannes Tuchel, "Ich habe den Krieg verhindern wollen". Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939. Eine Dokumentation, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin 1997); Hellmut G. Haasis, "Den Hitler jag' ich in die Luft". Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie, Hamburg 2001 (Berlin 1999), S. 23; vgl. Anton Hoch, Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, 4. Heft, S. 411f; sowie Flugkapitän Hans Bauer, Ich flog Mächtige der Erde, Kempten 1956, S. 183f: "Ich war dabei, als Himmler seinen ersten Bericht erstattete. In Konstanz war ein Mann festgenommen worden, der über den Grenzzaun klettern wollte. Diesen Sprung in die Schweiz hatte ein Grenzposten verhindert, indem er den Mann an den Beinen wieder zurückzog. (...) In seiner Tasche fand man ein Stück Bronze, das mit der Legierung der Bronzestücke, die man im Bürgerbräukeller gefunden hatte, identisch war. (...) Dieser mutmaßliche Täter hatte eine Schwester in München, bei der er auch (...) wohnhaft war. Eine Haussuchung ergab zunächst nichts Sensationelles. An der Wand hing eine Schwarzwälder Uhr, die nicht ging. Auf die Frage des Kriminalbeamten, warum die Uhr nicht ginge, hatte die Schwester geantwortet, dass ihr Bruder sie schon lange hätte reparieren wollen, aber er hätte sie nicht in Gang bringen können. Es wurde festgestellt, dass im Uhrwerk einige Rädchen fehlten. Unter den nach der Explosion aufgesammelten Einzelteilchen der 'Höllenmaschine' befanden sich Rädchen aus dieser Uhr. Unter der Last dieses Beweismaterials war der Täter geständig geworden. Seiner Schwester gegenüber hatte [Elser] geäußert, er würde bald in die Schweiz gehen und dort viel Geld verdienen. Weiter wurde festgestellt, dass der Geldgeber ein Franzose war. Der Krieg im Osten hatte schon begonnen [Sommer 1941], als Himmler eines Tages erschien, um einen Film vorführen zu lassen, der das Untersuchungsergebnis zeigte. Hitler lehnte es ab, an der Vorführung teilzunehmen, da er, wie er sich wörtlich ausdrückte, 'dieses Schwein nicht sehen wolle'. Himmler lud auch mich zu der Vorführung ein. Ich ging mit. Aus der Darstellung ergab sich folgendes Bild. [Elser] hatte behauptet, er hätte die 'Höllenmaschine' allein entwickelt und hergestellt. Da man selbstverständlich gerade über diesen Punkt Gewissheit haben wollte, um den eventuellen kreis der Mittäter ausfindig zu machen, wurde Müller veranlasst, mit dem ihm zur Verfügung gestellten Material sein Werk zu wiederholen. Er machte zuerst die Zeichnungen und baute dann genau denselben Apparat, wie er ihn im Bürgerbräukeller eingemauert hatte. Im Film wurden auch die Vernehmungen gezeigt. [Elser] hasste nach seinen Aussagen Hitler, er war der Meinung, dass er beseitigt werden müsste und entschloss sich deshalb, das Attentat durchzuführen. (...) Schon Wochen vorher begann [Elser] sein Werk. Ihm war bekannt, von welchem Platz aus Hitler sprechen würde. (...) [Elser] sollte dann vor den Volksgerichtshof gestellt werden, aber Hitler untersagte dies, er wurde ihn aller Stille und ohne Aufsehen beseitigt."

Zum Zündmechanismus der Höllenmaschine schreibt "Der Spiegel" (Nr. 1, 5. Januar 1950, S. 23) in seiner Serie über Nebe (14. Fortsetzung), dass Elser "zwei Westminster-Gong-Uhrwerke deutschen Fabrikats" verwendet hat. Wofür Elser die Rädchen aus der Schweizer "Schwarzwälderuhr" benötigte, muss im Dunkeln bleiben.

Mögliche Motive Hitlers, Elser nicht vor den Volksgerichtshof zu stellen: Vielfach werden mystifizierende Erklärungen angeboten. Hitlers Gründe waren aber vermutlich rein erinnerungspolitisch. Werner Best, SS-Obergruppenführer und Reichsbevollmächtigter in Dänemark (seit 5.11.1942) beschrieb nach dem Krieg in seinen Aufzeichnungen "So kannte ich… Adolf Hitler" (in: Siegfried Matlok, Dänemark in Hitlers Hand. Der Bericht des Reichsbevollmächtigten Werner Best über seine Besatzungspolitik in Dänemark mit Studien

über Hitler, Göring, Himmler, Heydrich, Ribbentrop, Canaris u.a., Husum 1988, S. 130), wie Hitler ihn am 30.12.1943 im Führerhauptquartier in Ostpreußen über die "Terrorbekämpfung" im besetzten Dänemark instruierte. Best selbst wollte eine "kriegsgerichtliche Verurteilung der gefassten Terroristen" (d.h. der Widerstandskämpfer). "Nach meinem Bericht legte Hitler in Fortsetzung seiner dozierenden Sprechweise – also ohne Erregung – ausführlich seine Auffassung über die Terrorbekämpfung dar. Er behauptete, dass alle Terroristen, die aufgrund gerichtlicher Verurteilung hingerichtet werden, Märtyrer ihres Volkes würden. Als Beispiele nannte er die deutschen Märtyrer Andreas Hofer, Johann Philipp Palm und Albert Leo Schlageter; diese seien für alle Zeiten bekannt, während die Hunderte von Deutschen, die von den Franzosen vor den Befreiungskriegen und nach 1918 getötet wurden, ohne gerichtlich verurteilt zu sein, vergessen seien. Er wünsche und befehle deshalb, dass der gegnerische Terror in Dänemark durch Gegenterror, d.h. mit genau den gleichen Mitteln bekämpft werde. Jeder Terrorakt der Gegenseite solle fünffach durch Gegenterrorakte gegen Personen und Sachobjekte, die den Terroristen nahestünden, vergolten werden. Dies allein könne die Terroristen abschrecken. Und dieser Zustand des beiderseitigen Krieges im Dunkel werde auch der Bevölkerung ein solches Grauen einflößen, dass sie die deutsche Besatzung kniefällig bitten werde, für Ruhe im Lande zu sorgen. Ich widersprach dieser Auffassung und schlug nochmals die gerichtliche Aburteilung vor, die ja bisher noch gar nicht umfassend angewendet und in ihrer Wirksamkeit erprobt worden sei. Hitler blieb aber unter Hinweis auf seine historischen Argumente bei seiner Auffassung und seinem Befehl." In der Folge hielt sich Werner Best aber nicht konsequent an Hitlers Anordnungen (S. 131): "Am 5.7.1944 sah ich ihn [Hitler] zum letzten Male. Ich war – nachdem ich den Kopenhagener Generalstreik Ende Juni - Anfang Juli 1944 mit politischen Mitteln (Rundfunkansprachen führernder dänischer Politiker) beendet hatte – bei Hitler denunziert worden, ich hätte durch meine 'schlappe' Politik sowie durch kriegsgerichtliche Verurteilungen dänischer Terroristen den prestigemäßig unangenehmen (wenn auch praktisch gänzlich bedeutungslosen) Streik verschuldet. Deshalb wurde ich zu Hitler befohlen. Er empfing mich im 'Berghof' auf dem Obersalzberg in Berchtesgaden in Gegenwart von Ribbentrop. Während wir alle drei standen, spielte sich etwa in einer Viertelstunde die folgende Szene ab: Mit tiefster, grollender Stimme begann Hitler: 'Die Herren wollen immer klüger sein als ich.' Dann machte er mir die schärfsten Vorwürfe, weil ich gegen seinen Befehl vom 30.12.1943 hätte Terroristen kriegsgerichtlich aburteilen lassen und weil ich dadurch den Generalstreik verursacht hätte. Wenn der von ihm befohlene Gegenterror wirksam angewendet worden wäre, so wäre es nicht so weit gekommen. Sollte der Gegenterror im Verhältnis 5:1 nicht genügen, so müsse man eben 10:1 nehmen. Mit merkwürdiger Wortgleichheit wiederholte er seine historischen Argumente vom 30.12.1943: Hofer, Palm, Schlageter. In steigender Erregung warf er mir Ungehorsam gegen seine Befehle vor und schrie wiederholt, er werde mich abberufen und einsperren. Als Hitler schließlich einmal eine Atempause machte, fragte ich brüsk: 'Darf ich nun auch etwas sagen?' Da starrte er mich einen Augenblick verblüfft und wütend an, – dann schrie er: 'Ich will nichts hören. Raus!'"

Auf Grund dieser Quelle muss angenommen werden, dass Hitler schlicht Georg Elser weder im November 1939 noch im Sommer 1941, als Himmler den Film mit den abschließenden Untersuchungsergebnissen vorstellte, zu einem deutschen "Märtyrer" machen wollte. Ein "Schnellbrief" besiegelte schließlich am 9. April 1945 sein Schicksal; zu diesem Zeitpunkt befand er sich im KZ Dachau (Lothar Gruchmann, Georg Elser. Tischlergeselle und Attentäter, in: Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, hg. von Michael Bosch und Wolfgang Niess, Stuttgart 1984, S. 297; Anton Hoch, Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, 4. Heft, S. 413). (Zur Diskussion und Debatte vgl. nachfolgende Anmerkungen)

Zur Verhaftung von Georg Elser: "Autobiographie eines Attentäters. Johann Georg Elser.

Aussage zum Anschlag im Bürgerbräukeller" (hg. von Lothar Gruchmann, Stuttgart 1970); zu seinem Fluchtversuch in Konstanz vgl. Zitat in der vorangegangenen Anmerkung (Flugkapitän Hans Bauer, S. 183); die Explosion im Bürgerbräukeller ereignete sich gemäß den namentlich nicht genannten Herausgebern dieser Aussagen Elsers um 21.20 Uhr, "über eine halbe Stunde, nachdem jener Georg Elser in Konstanz verhaftet worden war" (S. 8).

"Waisenhaus" in Konstanz: Es handelte sich um das Wessenbergsche Erziehungsheim in Konstanz, vgl. dazu, aufgrund des von Lothar Gruchmann entdeckten Verhörprotokolls vom 21. November 1939, die "Autobiographie eines Attentäters. Johann Georg Elser. Aussage zum Anschlag im Bürgerbräukeller" (Stuttgart 1970, S. 7); Anton Hoch, Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, 4. Heft, S. 411; Helmut Ortner, Der einsame Attentäter. Der Mann, der Hitler töten wollte, Göttingen 2001 (1993), S. 9; Hellmut G. Haasis, "Den Hitler jag' ich in die Luft". Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie, Hamburg 2001 (Berlin 1999), S. 22.

Damalige Spekulationen über die Täterschaft beim Bürgerbräuattentat (Genealogie der Komplott-Theorie des Münchner Attentats): (Ich danke Vincent Frank-Steiner, Basel für die Möglichkeit, mit ihm nach allen Seiten hin über die Urheberschaft des Attentat zu debattieren; ohne die vielen Gespräche mit ihm hätte ich mich wohl kaum in diese Materie vertieft.) Verschiedene Umstände führten schon unmittelbar nach Bekanntwerden des Attentats zu einer Vielzahl von Spekulationen und Gerüchten. Viele nahmen damals an, das Attentat sei "gestellt" gesesen. Selbst Mussolini glaubte nicht an die offizielle Darstellung. Sein Außenminister, Graf Ciano, notierte in den berühmten Tagebüchern ("Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943", Bern 1946, S. 166): "9. November 1939. Das Attentat auf Hitler in München erregt bei allen größten Zweifel, am meisten bei Mussolini. Viele Erscheinungen des Ereignisses überzeugen nicht recht von der Genauigkeit der bekanntgegebenen Umstände. Entweder handelt es sich um ein Meisterstück der Polizei, mit dem Zweck, im deutschen Volk eine englandfeindliche Stimmung zu erzeugen, da die Deutschen vollkommen gleichgültig sind; oder – wenn es sich um ein wirkliches Attentat handelt, ist es eine Familiengeschichte von Leuten, die zum innersten Kreis gehören, und es sind vielleicht alte Nachwehen vom dreißigsten Juni [der sog. Röhmputsch 1934], der in München nicht vergessen ist und nicht vergessen werden kann. Der Duce hat ziemlich Mühe gehabt, das Telegramm abzufassen, in dem er seine Glückwünsche zu der überstandenen Gefahr bekundete."

Insbesondere auch in Kreisen der Verschwörer um Oster herrschte diese Auffassung vor. Josef Müller, der damals gerade in geheimem Auftrag in Rom war, schrieb in seinen autobiographischen Aufzeichnungen "Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit" (München 1975, S. 91), "die auch in italienischen Zeitungenals 'wunderbare Rettung' geschilderte Begebenheit" hätte in seinen Augen "nach Regie" ausgesehen: "Bei meiner Rückkehr nach Berlin bestätigte mir Oster, dass die Militäropposition vom Bürgerbräu-Attentat genauso überrascht worden sei wie ich. Oster glaubte, und er war mit dieser Meinung nicht allein, Heydrich hätte dabei seine Hand im Spiel gehabt, wahrscheinlich um dem deutschen Volk zu beweisen, dass die 'Vorsehung' ihre schützende Hand über den Führer halte."

Desgleichen bezeugt Erich Kordt ("Nicht aus den Akten… Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1945", Stuttgart 1950, S. 373), dessen für den 11. November 1939 geplantes Attentat auf Hitler nur deshalb nicht zur Ausführung kam, weil Oster nach dem Münchner Attentat vom 8. November der Zugang zu Sprengstoff versperrt war, dass Oster Himmler und Heydrich hinter dem Bürgerbräukeller-Attentat vermutete. Kordt sah Oster am 10. November, höchstwahrscheinlich im Laufe des Tages (denn für die Zeit nach dem Treffen schreibt Kordt: "Den Rest des Tages habe ich mit

dem Ordnen und Vernichten aller Papiere, die verdächtig sein konnten, verbracht". Dies ist deshalb zu betonen, weil das Gespräch folglich noch vor der am selben 10. November um 18.30 Uhr eintreffenden Meldung über die Venlo-Entführung vom Vortag stattfand. Kordt zufolge trug Oster, noch vollständig uninformiert, ihm folgende Spekulation vor: "'Es gibt nur drei Stellen, die nach unserer Kenntnis gegenwärtig Sprengkörper der verwendeten Art herstellen [P.K.: da Oster von allen Informationsquellen abgeschnitten war kann sich "der verwendeten Art" nur auf die Wirkung und Explosionskraft bezogen haben]. Unser Laboratorium auf dem Quenzgut bei Brandenburg unter Hauptmann Marguerre fällt aus. Ich glaube auch nicht, dass Görings Forschungsapotheke daran beteiligt ist, wenn er auch gegen die Offensive zu sein scheint und es ihn vielleicht locken könnte, nicht länger den Kronprinzen zu spielen. Bleibt nur die Firma Himmler-Heydrich. Dafür spricht auch, dass bei dem Attentat einige unschuldige alte Parteigenossen mit draufgegangen sind. 'Volksecht durchgespielt', hat Heydrich den Anschlag auf den Sender Gleiwitz genannt, bei dem auch mit den angeblichen Polen – KZ-Insassen und SS-Wärtern – kein Federlesens gemacht worden ist. Und Emil – Hitler war mit von der Partie [P.K.: Emil galt im Kreis um Oster als Deckname für Hitler]. Hat er nicht vorzeitig seine Rede abgebrochen und ist er nicht gleich wieder von München abgebraust? Dieses Attentat soll den fehlenden Angriffsgeist für die Westoffensive schaffen. Darum hat ja auch Goebbels, meiner Ansicht nach, schon den Secret Service und nicht die Juden, Kommunisten oder Katholiken als mutmaßliche Täter präsentiert.'"

Dieses Zeugnis ist besonders interessant, weil es zeigt, dass vom 9.11.1939 frühmorgens bis 10.11. um 18.30 Uhr das Gerücht, das Attentat sei gestellt gewesen, schon vollständig ausgebildet war und absolut unabhängig von der Entführung in Venlo entstand. Das Gerücht lief auf folgenden zwei "Beinen": Erster Grund für das sich im Gerücht ausdrückende tiefe Misstrauen war der Eindruck, dass Hitler "vorzeitig seine Rede abgebrochen" habe (was so nicht stimmt: die Rede hatte das übliche rituelle Ende; der Redetermin war vorgezogen, die Rede war mit rund einer Stunde kürzer als sonst, aber nichts deutete auf ein spontanes 'Abbrechen' der Rede hin; schon Stunden vor der Rede war den Eingeweihten bekann, dass Hitler weniger lang reden würde, nicht bleiben könnte und um 21.31 den Zug nähme); zweitens wirkte die im "Völkischen Beobachter" (10.11.1939, S. 1) gelieferte Erklärung, Hitler sei zur Zeit der Explosion deshalb nicht mehr im Saal gewesen ("Vorsehung"), "da er wegen dringender Staatsgeschäfte sofort nach Berlin zurückkehren wollte", offenbar auf viele vollkommen unglaubwürdig. Nun konnte Hitler ja schlecht sagen, wegen dringender Besprechung von Details eines für in drei Tagen geplanten Kriegs gegen die Beneluxländer und gegen Frankreich habe er rechtzeitig wieder in Berlin sein wollen… Das Verwedeln der Tatsachen mit dem "Vorsehungs"-Brimborium verfing nicht. Das klang wie eine dicke, fette Ausrede. Am Beispiel Osters ist auch zu ersehen, dass die Aktion gegen den Sender Gleiwitz in den Kreisen der Opposition als Präzedenzfall angesehen wurde. Da Hitler die tatsächlichen Beweggründe für die vorzeitige Abreise verheimlichte und viele das merkten, wurden ihm als wirklicher Grund ein Komplott unterschoben. Tatsächlich plante Hitler ein Komplott: den Beginn des Westfeldzugs. Das Gerücht über die angeblich nur inszeniert Münchner Attentat ist ein Paradebeispiel dafür, wieviel gefühlsmäßige Wahrheit in Gerüchten stecken kann, auch wenn sie sich im Nachhinein als falsch herausstellen. Gerüchte entstehen bei naheliegendem, plausiblem Denken auf reduzierter oder falscher Informationsgrundlage. Wenn dieses Attentats-Gerücht eines beweist, dann dies: Hitler hatte im November 1939 ein massives Glaubwürdigkeitsproblem. Das zeigt auch die Einschätzung von Graf Wolf Heinrich v. Helldorf, dem Polizeipräsident Berlin. Einer Vortragsnotiz von Helmuth Groscurth über ein Gespräch mit Helldorf vom 5.1.1940 (in Gegenwart Osters) heißt es: "Zur Lage in Berlin gab Graf Helldorf an: Die Stimmung sei sehr misstrauisch und skeptisch. Bei Verlusten und Rückschlägen würde sie zweifellos raschestens absinken. Er schätzt, dass heute noch höchstens 35-40% der Bevölkerung für den Krieg und für die Partei sei. (...) Die Begeisterung

für den Führer sei stark zurückgegangen. Das hätte das Attentat bewiesen, das völlig gleichgültig aufgenommen [worden] sei. Alle Rundfunk- und Pressenachrichten würden in starken Zweifel gezogen. Selbst wirkliche Erfolge würden nicht mehr geglaubt." (Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940 (Hg. Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch), Stuttgart 1970, S. 467 [Anhang I, Dokument 58])

Marlis G. Steinert ("Hitlers Krieg und die Deutschen. Stiummung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg“, Düsseldorf 1970, S. 111) zitiert deutsche Stimmungsberichte vom November 1939; auffällig bei ihnen ist, wieviel interne Propaganda sie transportieren ("Gefühl der Zusammengehörigkeit", "Liebe zum Führer ist noch mehr gewachsen, und auch die Einstellung zum Krieg ist infolge des Attentates in vielen Kreisen noch positiver geworden"; beides aus "Bericht zur innenpolitischen Lage", 13.11.1939); da das Wagnis groß war, sich durch Wiedergabe der wirklichen Stimmung in der Bevölkerung den Zorn Himmlers und Hitlers zuzuziehen, versteckte sich Kritisches in nur einem Satz: "Die Frage, wie es zu dem Attentat kommen konnte, ist in allen Kreisen noch immer das beherrschende Gesprächsthema." ("Bericht zur innenpolitischen Lage", 13.11.1939) Oder: "(...) dass wir noch einen weiten Weg vor uns haben, bis die Partei von sich aus im Volk fest verankert ist (...)" (Stimungsmäßiger Überblick über die Gesamtpolitische Lage", Kreis Wiesbaden, November 1939)

Auch Gisevius glaubte zunächst nur an ein vorgetäuschtes Attentat, bis ihn Nebe, der die Untersuchung in München leitete, davon überzeugte, dass es die Tat eines Einzeltäters gewesen sei; Gisevius dürfte zuerst Parallelen zum Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 gesehen haben (in seinem Buch "Bis zum bittern Ende", Zürich 1946, Bd. 1, S. 104, behauptet Gisevius, Goebbels sei der "eigentlich Reichsbrandstifter" gewesen: "Das für uns Sensationellste – nur zögernd ließen wir uns überzeugen – war, dass nicht Göring, sondern Goebbels der eigentliche Reichstagsbrandstifter war. Goebbels hatte den ersten Gedanken gehabt. (...) Goebbels hatte klar erkannt, was in diesem Zusammenhang die Mundtotmachung der gesamten Linkspresse bedeutete. Goebbels hatte deshalb schroff auf diese scharfen Notverordnungen gedrungen. Goebbels hatte hierüber eingehend mit Göring verhandelt. Goebbels hatte dabei geheimnisvoll angedeutet, der Führer sehe ein, es müsse irgend etwas Durchschlagendes geschehen, vielleicht ein Attentatsversuch, vielleicht ein Brand, doch Hitler wünsche überrascht zu werden." (Zur Debatte über den Reichsbrandprozess kann ich aus fehlender Sachkenntnis keine Stellung nehmen.)

Aber selbst Arthur Nebe, der als Leiter der Sonderkommission zur Aufklärung des Attentäters nach der Untersuchung von der Einzeltäterschaft Georg Elsers überzeugt war, zog zu Beginn die Möglichkeit eines gestellten Attentats in Betracht. Hans Bernd Gisevius schreibt in "Wo ist Nebe?" (Zürich 1966, S. 175: "Wenn es sich um kein arrangiertes Propagandamanöver handelte (und ein solches hatte Nebe anfangs vermutet), dann musste man angesichts der scharfen Sicherheitsvorkehrungen, die eine kommunistische Terroristengruppe schwerlich hätten zum Zug kommen lassen, zunächst im engsten Parteikreise Ausschau halten. War nicht oft gemunkelt worden, die alten Kämpfer seien mit dem Moskauer Pakt unzufrieden?"

Zum Münchner Attentat vom 8. November 1939 schrieb Hans Bernd Gisevius in seinem Buch "Hitler. Versuch einer Deutung" (München 1963, S. 458) rückblickend: "Wer das liest, muss sagen, dieses Szenarium riecht fatal nach bestellter Arbeit. Zumindest jeder Oppositionelle nimmt damals an, es handle sich um einen fabrizierten 'Anlass', sei es, dass Himmler die allgemeine Hochspannung ausnutzen und einen vernichtenden Schlag gegen die Zossener [P.K.: d.h. gegen die Generäle und Offiziere im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres in Zossen, im Süden von Berlin] oder die latente Opposition führen will, sei es, dass sich Hitler kurz vor dem unmittelbar bevorstehenden Abenteuer der Westoffensive nochmals von der 'Vorsehung' bestätigen lassen möchte. Merkwürdigerweise bleiben jedoch die befürchteten Reaktionen aus. Im Gegenteil, Hitler befiehlt eine strenge Untersuchung, die

er durch die ordentliche Kriminalpolizei unter Ausschaltung der Gestapo geführt sehen will. Schroff lehnt er Himmlers – beinahe panikartigen, jedenfalls nicht auf eine sorgfältige Regie deutenden – Antrag ab, eine Abschreckungsaktion gegen bayerische Legitimisten durchzuführen. Auch wartet der sonst um keine Ausrede oder Halbwahrkeit verlegene Goebbels trotz der allgemeinen Nervosität mit keiner plausiblen Version auf. Beinahe zwangsläufig wird die verblüffte Öffentlichkeit darauf gestoßen, dass es sich – so oder so – um eine mysteriöse Angelegenheit handeln muss. Kennern der Materie drängt sich allerdings eine ganz andere Erwägung auf, die sorgenvoll im engsten Freundeskreis erörtert wird, weil sie in ihrer Konsequenz auf einen missglückten Anschlag aus Widerstandskreisen deutet: Dieser übervorsichtige Hitler soll sich unter eine Säule gestellt haben, von der er wusste, dass in ihr eine Bombe eingebaut war, gleichgültig, ob sie durch Zeitzünder oder einen fernen Druckknopf zur Auslösung gebracht wurde? Undenkbar! In der Tat erbringen minuziöse kriminalistische Untersuchungen alsbald den – nach 1945 mit demselben Ergebnis überprüften – Beweis, dass es sich um kein gestelltes Unternehmen, sondern um das Werk eines Einzelgängers handelt. Der Autor dieses Buches kann um so unbefangener darüber reden, als er sich aus verschiedenen Gründen lange Zeit gegen dieses Resultat gesträubt hat. Erstens wartete er in jenen kritischen Wochen ohnehin auf einen 'Anlass', der in der Luft lag. Da es sich bei dem Attentat um ein besonders plumpes Gestapomanöver zu handeln schien, griff er zweitens, mit beiden Händen zu, einem von ihm (...) empfohlenen (...) Plan modizfiziert (...) in Erinnerung zu bringen: Die Wehrmacht solle den durch die Unachtsamkeit der Gestapo so offenbar in seinem Leben gefährdeten Führer unverzüglich in 'Schutz' nehmen; gleichzeitig solle sie präventiv gegen die SS vorgehen. (...) An der Bereitwilligkeit des Autors, die Version eines fingierten Attentats zu glauben, hat es also bestimmt nicht gefehlt. Es ist eine ebenso spannende wie überzeugende Kriminalgeschichte, wie damals die Kriminalisten bei ihrer minuziösen Arbeit (...) immer wieder auf einen jungen Mann mit schwäbischem Dialekt stießen, und wie ihnen seine Identifikation gelang, bis sie ihn schließlich fanden – nebenan im Gestapogefängnis. Lubbe II hatte ihn der Abteilungschef in der Abwehr, General Oster, genannt [P.K.: in Anlehnung an den Niederländer Marinus van der Lubbe, dessen Alleintäterschaft beim Reichstagsbrand damals und heute allgemein bezweifelt wird], weil am Tage nach dem Attentat eine Funkmeldung einer Abwehrstelle an der Schweizer Grenze von der Verhaftung eines zweiunddreißigjährigen Kunsttischlers, Georg Elser, berichtet hatte, der in der Nacht vor dem Attentat bei dem Versuch, in die Schweiz zu entkommen, gefasst worden war. Elser hatte eine Postkarte des Bürgerbräus bei sich getragen. Abwehr, Gestapo und Kriminalpolizei hatten sich eine Woche für den nach München Überführten nicht weiter interessiert, dessen Kopf durch die Flucht ohnehin verwirkt war, der aber rein zeitlich nichts mit dem Anschlag zu tun haben konnte."

Genealogie der Komplott-Theorie des Münchner Attentats (Fortsetzung): Der erste, der diese Theorie offen vertrat, war Allen Dulles in seinem Buch "Germany's Underground" (New York 1947; deutsch "Verschwörung in Deutschland", Kassel 1949, S. 77): "Am 8. November explodierte eine Bombe im Bürgerbräukeller in München, kurz nachdem Hitler seine alljährliche Rede zum Jahrestag des Bierkellerputsches von 1923 gehalten und das Gebäude verlassen hatte. Dieses Ereignis bleibt noch immer unaufgeklärt. Einige Indizien deuten darauf hin, dass die Höllenmaschine mit Wissen von Hitler und Himmler dort zur Explosion kam, um den deutschen Gemeinschaftssinn zu festigen, oder um, wie im Falle des Reichstagsbrandes, einen Anlass für eine neue Terrorwelle zu geben. Ich hörte, es gäbe Photographien, die einen hohen SS-Offizier zeigen, der neben Hitler mit einer Uhr in der Hand steht, um aufzupassen, dass sein Führer auch noch rechtzeitig entkommt. Andere behaupten, der Anschlag sei das Werk eines Kommunisten gewesen, der unabhängig und ohne das Wissen von anderen Antinazigruppen gehandelt hätte. Ein ganz neuer Bericht stellt das Komplott als den Attentatsversuch einer sozialistischen illegalen Gruppe hin." Wie

deutlich wird, hatte aber bei Dulles diese Theorie lediglich den Status eines wilden Gerüchts. Viel mehr Verwirrung stiftete das Buch von Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 130ff; darin wird behauptet, Elser habe dem nach der Entführung in Venlo ebenfalls gefangenen Captain S. Payne Best in Sachsenhausen über geschmuggelte Briefe wissen lassen, dass er seinerzeit im Auftrag der Gestapo und aufgrund von Erpressung gehandelt hätte, als er die Bombe baute und in der Säule versteckte. Payne Best (S. 131f): "The idea was to build a an infernal machine in one of the pillars in the cellar [Bürgerbräukeller, der wie gesagt gar kein "Keller" war, sondern ein großer Bankettsaal, der zu ebener Erde lag] which could be exploded immediately the Führer left the building, which he would do directly his speech was finished. (...) This pillar was covered with an ornamental wood panelling over bricks, so all that he had to do was remove part of the panelling and extract a couple of bricks. Into the recess thus formed, he inserted the explosive, which was of a putty-like [wie Kitt oder Wachs] nature, the inside of an alarm clock, and a fuse. From the fuse he was instructed to make an electric lead to a push button in an alcove near the street level entrance to the building."

Diese Darstellung Bests fand breiten Raum im sehr einflussreichen Buch von John W. Wheeler-Bennett "Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945, Düsseldorf 1954, S. 505ff ("The Nemesis of Power", London 1953) [Nemesis war in der Antike der Name der griechischen Rachegöttin und bedeutet als Begriff laut Duden "ausgleichende, vergeltende, strafende Gerechtigkeit"]. Zwar behielt John W. Wheeler-Bennett einen Rest von Skepis gegenüber der Darstellung von S. Payne Best (der sich in britischen Geheimdienstkreisen um seine Glaubwürdigkeit brachte, weil er in den Verhören in den Deutschland alles was er wusste preisgab), aber 1953, anlässlich des Erscheinens der englischen Ausgabe, traute John W. Wheeler-Bennett der SS ein solches Komplott doch zu (deutsche Fassung, S. 504): "Ob nun zur Aufpulverung der öffentlichen Moral und der Volkstümlichkeit des Führers ersonnen oder nicht – sicher ist, dass der Mordversuch zu diesem Zweck und zur Aufstachelung des Hasses gegen England ausgebeutet wurde." Wheeler Bennett weiter (S. 505): "Wenn tatsächlich Himmler und Heydrich, mit oder ohne Wissen Hitlers, das Attentat vom 8. November 1939 gedeichselt hatten, so würde dies ihre Motive für die Verschleppung Bests und Stevens' in diesem besonderen Augenblick um so klarer hervortreten lassen. Die zwei Aktionen können sehr wohl Teile ein und derselben Unternehmung gewesen sein. Für die Geschichtsschreibung ist zu bedauern, dass von den Deutschen, die an dem Drama beteiligt waren, niemand mehr am Leben ist (...)." Wheeler-Bennets Fazit (S. 507): "Wenn seine [S. Payne Bests] Geschichte wahr ist – sie ist die unbestätigte Aussage eines Zeugen – so ist noch nicht erwiesen, wenn auch mehr als wahrscheinlich, dass Himmler und Heydrich die Sache eingefädelt hätten. (...) Es liegt aber ein gewisser pikanter Reiz in dem Gedanken, dass von allen in den Jahren 1938 bis 1944 unternommenen Versuchen, Hitler zu beseitigen, das einzige Komplott, das den Grad praktischer Wirksamkeit erreicht hat, möglicherweise von Hitlers eigenen Kumpanen mit seiner persönlichen Zustimmung zu dem Zweck geschmiedet worden ist, das deutsche Volk noch mehr irrezuführen."

Dieses 'Bekenntnis' von Wheeler-Bennett zeigt, dass Geschichtsschreibung sehr viel mit Plausibilitätsfragen zu tun hat und sich in seltenen Fällen sogar zu einer Glaubensfrage zuspitzen kann. 1953 war offenbar die Stimmung in Großbritannien noch immer so, dass es Mühe bereitete, an ein authentisches Attentat durch einen authentischen Gegner des Nationalsozialismus zu glauben. Umgekehrt waren Elsers Äußerungen gegenüber seinen Mitgefangenen (Elser erzählte Pastor Niemöller offenbar Ähnliches wie Best; Wheeler-Bennett, S. 507) für seinen Ruf als Widerständler natürlich sehr abträglich. "Der Spiegel" erwähnt in seiner Nebe-Serie (Nr. 1, 5. Januar 1950, 14. Fortsetzung, S. 24f): "Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg und das Ziehharmonika-Mädel Isa Vermehren sahen ihn [Georg Elser] im KZ Sachsenhausen. Nach Schuschniggs Bericht hat der Elser

erzählt, 40'000 RM [Reichsmark] seien ihm versprochen worden, zahlbar nach dem Endsieg." Falls er diese Aussagen, er habe im Auftrag der SS gehandelt, wirklich gemacht hat, wäre es schon möglich, ein Motiv dafür zu finden: seine Haut zu retten. Aber irgendwie macht das alles keinen rechten Sinn. Oder war er nach all den Foltern verrückt geworden? Natürlich weiß ich auch keine Antwort. Über die Gerüchte, die unter den Häftlingen (und wohl auch den Bewachern) über Elser in Sachsenhausen zirkulierten, vgl. Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Band 2, S. 185): "Niemals wurde Elser der Prozess gemacht, auch nicht der kurze. Statt dessen brachte man ihn als Privatgefangenen des Führers nach Dachau. Er kam in jenen Flügel, in dem auch die anderen Dachauer Ehrengäste saßen; Martin Niemöller war darunter sowie später – Best und Stevens. Ständig saß ein SS-Posten in seiner Zelle. Er war in einer solchen 'Freiheit', wie man früher die Goldmacher in den Turm steckte. Denn merkwürdigerweise wurde er nicht mehr gequält. Er hatte zwei Räume für sich, in denen eine Kunsttischlerwerkstatt eingerichtet war, damit der Bastler an neuen Einfällen arbeiten konnte. Eine weitere Lebensfreude, die ihm verstattet wurde, war seine Zither, auf der er wehmütige Weisen spielte. 'Der Zitherspieler' hieß er fortan im Kreise seiner Mitgefangenen. Natürlich umwob ihn alsbald der Mythos des Geheimnisvollen. Wie war es erklärlich, dass man den Attentäter am Leben ließ? Unter Gefangenen und unter Wachmannschaften sind Kombinationen wohlfeil. So war es für die Dachauer schnell erwiesen, der Zitherspieler hatte jene Bombe im Auftrag Himmlers und Hitlers oder eines von beiden gelegt. Nur so vermochte man sich sein rätselhaftes Schicksal zu erklären. Aber würde Himmler jemanden, der in seinem Auftrag einen Mordanschlag gegen den Führer vorbereitet hatte, weiter haben leben lassen? Oder würde sich Hitler bei einem abgekarteten zwischenfall unter einen tickenden Zeitzünder gestellt haben, der die Explosion auch ein paar Minuten früher hätte auslösen können? Und wo bleibt die Reaktion auf solche vorbestellte Arbeit? Weder machte Himmler einen gestapistischen Fischzug [P.K.: Gisevius meint eine Verhaftungswelle durch die Gestapo], noch nutzte Hitler diese Gelegenheit. Wir haben gesehen, die Offensive [P.K.: Der lange geplante Angriff auf Frankreich] wurde erst zwei Wochen später endgültig vertagt. Nein, es war schon so, Elser, dieser Autodidakt, hatte selbständig Vorsehung zu spielen versucht."

Der Historiker Prof. Dr. Gerhard Ritter (geb. 6. April 1888) wiederholte allerdings wieder unbeirrt die Komplottthese, gestützt auf Wheeler-Bennett allein (Ritter: "bringt sehr interessante Mitteilung" Bests, aber Bests Schrift "The Venlo Incident" sei ihm, Ritter, "nicht zugänglich" gewesen, heißt es in der Anmerkung), und zwar 1954 in seinem Buch "Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung" (Stuttgart 1954; unkorrigiert auch in der Taschenbuchausgabe, dtv, München 1964, in beiden Ausgaben S. 259: "Zwei Tage darauf [P.K.: Friedensbotschaft des belgischen Königs und der niederländischen Königin] geschah das bekannte Attentat im Bürgerbräukeller, dessen Inszenierung durch Himmlers Organe als Propagandatrick heute kaum noch zweifelhaft ist und das denn auch die erwünschte Wirktung tat: eine Woge neuer Sympathiekundgebungen für den Führer ging durch das Land, verbunden mit Ausbrüchen des Hasses gegen die angeblichen britischen Hintermänner. Von jetzt an musste auf jeden künftigen Attentäter der Schatten des Verdachtes fallen, er stünde im Dienst des britischen Secret Service. Vor allem wurde jetzt die Sprengstoffausgabe so streng überwacht, dass auch Oster und Canaris zunächst keine Möglichkeit mehr besaßen, die Sperre zu durchbrechen. Und für ein Pistolenattentat war die Erfolgschance im Gewimmel der Adjutanten und Wachen im Vorzimmer viel zu gering." (Gerhard Ritter gehörte zu den Freunden Dr. Goerdelers und war von diesem als Kultusminister für die nach dem erhofften Putsch vom 20. Juli 1944 neu zu bildende anti-nationalsozialistische Regierung vorgesehen. Ritter wurde im November 1944 verhaftet, vor den Volksgerichtshof gestellt und am 25. April 1945 von der Roten Armee befreit; vgl. Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Affidavit SD-65).)

Nun vertraten aber nicht nur ehemalige alliierte Geheimdienstleute, sondern auch

misstrauische ehemalige SS-Leute diese Komplott-Theorie, unter ihnen Wilhelm Höttl, ehemaliger SD-Mann unter Walter Schellenberg. Unter dem Pseudonym Walter Hagen veröffentlichte er 1950 in Zürich das Buch "Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes“ (es wurde später auch übersetzt: "The Secret Front. The Story of Nazi Political Espionage", New York 1954). Darin behauptet Höttl (alias Hagen) aufgrund einer Beschreibung der Verhaftung Elsers, die so fehlerhaft ist, dass sie vom heutigen Wissensstand aus gesehen nur eine Aneinanderreihung von Vorurteilen darstellt (S. 41): "Es gab für dieses Verhalten Elsers nur eine Erklärung: dass er unter allen Umständen verhaftet werden wollte. Wäre aber Elser der Typ des Fanatikers gewesen, der aus Gründen der Propaganda für seine Idee geünscht hätte, vor öffentlichem Gericht für seine Tat einzustehen, dann hätte er sich nach dem Attentat doch gleich selbst bei der Polizei gemeldet, statt eine komplizierte Fluchtkomödie aufzuführen, deren Haupteffekt eine offenbar absichtlich provozierte Verhaftung an der Grenze sein sollte. Da erschien die Annahme weit plausibler, dass Elser ein Mensch mit pathologischer Sucht nach Berühmtheit war, die er selbst um den Preis seines Lebens zwangshaft befriedigen musste; der Sinn seines Verhaltens an der Grenze wäre dann gewesen, seine Verhaftung zu erzwingen; die läppischen 'Beweisstücke', die er bei sich trug, sollten die Polizei nötigen, ihm die Tat anzulasten, welche er nicht begangen hatte, sondern gleichsam usurpierte, um durch sie 'berühmt' zu werden." Und Höttl alias Hagen weiter (S. 43): "Alle die aufgeworfenen Fragen lassen sich befriedigend beantworten, wenn man annimmt, dass Heydrich das Attentat gestellt hat." Wenn wir mal von der Möglichkeit absehen, dass Höttl alias Hagen dies nur geschrieben hat, um selbst 'berühmt' zu werden oder um sich den Spass der Irreführung zu erlauben, so muss zugestanden werden, dass damaligen Zeitgenossen an dem Attentat sehr Vieles merkwürdig vorkam. Erstens war außerhalb des sehr engen Kreises um Arthur Nebe und Himmler noch nicht bekannt, dass Elser in der Haft tatsächlich imstande war, die Pläne für die Bombe und die Bombe mit dem komplizierten Zündmechanismus sofort ohne Hilfe nachzubauen. Zweitens verbreitete die Nazi-Spitze nichts lieber als den Propagandamythos, alles werde kontrolliert und es gebe nichts, das nicht auf die raffinierteste Weise geplant sei. Erst jahrzehntelange historische Forschung hat gezeigt, wie ganz anders die Naziwirklichkeit aussah. Eine solche unglaubliche Sicherheitspanne wie damals in München erscheint deshalb heute ohne weiteres glaubhaft. Es ist nachgerade bezeichnend, dass ausgerechnet alliierte Geheimdienstleute und alte SS-Männer die Komplott-Theorie bevorzugten. Weitere SS-Leute, die an ein gestelltes Attentat glaubten, nennt "Der Spiegel" in seiner Nebe-Serie (Nr. 1, 5. Januar 1950, 14. Fortsetzung), S. 23-25: Zum einen Walter Schäfer, ein "Landkommissar und ehemaliger Führer der NS-Studentenschaft in Heidelberg; "Der Spiegel" (S. 23): "Schäfer war im November 1939 Landrat des Bezirks, in dem Elser festgenommen worden ist. Der Zollbeamte hatte ihm die Einzelheiten der Festnahme sehr genau geschildert." Allerdings ist Schäfers Äußerung nur über einen anderen Zeugen erhalten, den Nebe Adjutanten Maisch: "Aber Maisch will den sicheren Eindruck gewonnen haben, dass Schäfer das ganze Attentat als bestellt ansah. Aber von wem bestellt? Von Hitler? Von Himmler? Von Heydrich? Von Goebbels? Wer wusste vorher davon? Wusste Elser, wessen Spiel er spielte?" Gleich im Anschluss daran zitiert "Der Spiegel" jedoch: "Allerdings hatte Nebe kein Hehl daraus gemacht, dass der ganzen Anlage nach das Attentat die Tat eines Einzelgängers gewesen ist und sich zu keinem Zeitpunkt Anhaltspunkte für die Annahme ergeben haben, Elser könne irgendwelche Auftraggeber gehabt haben. Auch Lobbes, der eigentliche Sachbearbeiter der kriminalistischen Aufklärung, hat sich nie anders geäußert." Dann zitiert "Der Spiegel" (ebenda, S. 25) Aussagen von nicht namentlich genannten vier "früheren Abwehrleuten", die nach dem Krieg im englischen Spezial-Vernehmungslager Bad Nenndorf einsassen und folgendes vom SS-Mann und Kriminaldirektor Horst Kopkow (Leiter des Referates A 1 im Geheimen Staatspolizeiamt, später, ab 1.11.1944, Nachfolger Nebes als Reichskriminaldirektor) gehört haben wollten (er habe es ihnen "stichhaltig belegen" können,

umschrieb das "Der Spiegel", ohne aber einen der Belege anzuführen): "Heydrich habe im Jahre 1939 so kalkuliert: Die absinkende Kriegsstimmung bedurfte einer intensiven Aufpulverung. Heydrich erkannte als Schock-Therapie für das deutsche Volk ein Attentat auf Hitler. Heydrich habe aber die Möglichkeit einbezogen, dass Hitler dem Attentat zum Opfer fallen könne. Mit Stapo-Müller besprach er seinen Plan, und Kopkow organisiert. Müller nimmt Elser fest und lässt ihn von Nebe überführen, spielt sogar den Erfolgsneidischen. Offen bleibt da lediglich noch, wie Elser gekauft worden ist." Kopkow, so "Der Spiegel" weiter, habe als seinerzeit bei der Gestapo die "Linksbewegungen" betreut und bei der Aufdeckung der "Roten Kapelle" eine Rolle gespielt: "Kopkow war den Engländern wegen seiner umfänglichen und intimen Kenntnisse der kommunistischen Sabotage- und Terror-Organisationen in Europa eine interessante Figur." Damals, Anfang Januar 1950, versprach sich "Der Spiegel" noch eine Aufklärung des Falls (ebenda, S. 25): "Offen bleibt da lediglich noch, wie Elser gekauft worden ist. Aber auch das lässt sich möglicherweise noch beweisen, wenn es richtig ist, dass Kopkow, der unerwartet und spurlos aus Bad Nenndorf verschwand, sein Domizil in London aufgeschlagen hat. Das wenigstens wollen seine ehemaligen Internierungs-Kameraden wissen, und so vermuten es die Herren aus der Prinz-Albrecht-Straße, soweit sie noch greifbar sind. Dieselben Herren vermuten Stapo-Müller in östlichen Diensten." Die letzte Bemerkung zeigt, wie diese Erörterungen einzustufen sind. Mit der von Walter Schellenberg in Umlauf gesetzten Mär (vg. Andreas Seeger, 'Gestapo-Müller'. Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 72), der ehemalige Gestapo-Chef Heinrich Müller habe sich der Sowjetunion angedient, versuchten SS-Leute gleichzeitig, die Alliierten an der Nase herumzuführen und sich wichtig zu machen (zu den vermutlichen Umständen des Todes Müllers in den letzten Kriegstagen siehe Andreas Seeger, 'Gestapo-Müller'. Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 71). Andreas Seeger (S. 62 (Anm. 3) erwähnt, dass auch Horst Kopkow "davon überzeugt [war], dass Müller den Tod gesucht und gefunden hat. Er glaubte nicht an eine echte Funkverbindung Müllers mit den Russen." [Quelle laut Seeger: Aussage von Horst Kopkow vom 9. Mai 1961; Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg, Az. 415 AR 422/60] Laut Seeger (S. 62, Anm. 3) war Kopkow war Leiter des "Referates IV A2 (Sabotageabwehr und -bekämpfung, Politisches Fälschungswesen). Er betrieb also zur Zeit des Nationalsozialismus berufsmäßig Desinformation und es wird genau abzuwägen sein, wann er was mit welcher Absicht äußerte. Wenn Kopkow tatsächlich auch den Engländern bei der Vernehmung seine Komplott-Theorie über das Münchner Attentat auftischte, dann bestünde sogar die Möglichkeit, dass er es war, der die alliierten Geheimdienste mit dieser Theorie 'ansteckte' … Dies abzuklären betrachte ich aber nicht weiter als meine Aufgabe.

Manchmal sorgte auch rein schon sprachliche Ungenauigkeit zur Verwirrung. So schrieb der – nicht zum Verschwörerkreis gehörende, ehemalige deutsche Abwehr-Offizier Walter Schulze-Bernett in seinen Aufzeichnungen mit dem Titel "Der Grenzzwischenfall bei Venlo/Holland (in: "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr", Heft Nr. 23/24, 15. Mai 1973, S. 1-9): "Am 8. November abends fand in München, im Bürgerbräukeller ein Attentat auf Hitler, das rechtzeitig entdeckt wurde, statt." (S. 5)

Vgl. zum Ganzen abschließend Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Memoiren, Stuttgart 1977, S. 196-199; Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Reichsfinanzminister (2. Juni 1932-1945) übte das Amt bereits vor der Machtübergabe an die Nationalsozialisten aus und behielt es, obwohl er nicht der NSDAP beitrat; er schrieb zum Fall Elser (S. 197): "Elser blieb bei allen Vernehmungen dabei, dass er Alleintäter sei. Die langwierigen Ermittlungen der 'Sonderkommission Bürgerbräu-Attentat', der erfahrene Kriminalisten wie Nebe, der Präsident des Reichskriminalamtes, angehörten, konnten keine Hintermänner finden. Dieses Ergebnis war nicht nach dem Sinn Himmlers. Er schrieb mit grünem Stift auf den Bericht: 'Welcher Idiot hat den Bericht gemacht?' Hitler bestand darauf, Elser müsse im Auftrag des britischen

Geheimdienstes gehandelt haben. Der große Schauprozess sollte nach dem Kriege stattfinden. Elser wurde als Sonderhäftling ins KZ gesteckt. Als am Ausgang des Krieges nicht mehr zu zweifeln war, wurde er am Anfang April 1945 umgebracht. (...) Schob die deutsche Propaganda das Attentat dem Intelligence Service und Otto Strasser in die Schuhe, so glaubte man auf der anderen Seite, es habe sich um eine von der nationalsozialistischen Führung bestellte Arbeit gehandelt. (...) So flüsterte man sich schon im Kriege zu, das Attentat sei in Wahrheit von der Gestapo organisiert worden. Die These vertraten in ihren Büchern Allan Bullock, Gerhard Ritter, Gerald Reitlinger, Hans Rothfels, Hans Bernd Gisevius, John N. Wheeler-Bennett, Eberhard Zeller u.a. Als Ritters Buch über Goerdeler herauskam, schrieb ich ihm am 5. Januar 1955, die These von dem 'manipulierten' Attentat scheine mir nicht überzeugend zu sein. Der Attentäter sei durch den Zollgrenzschutz unmittelbar vor dem Überschreiten der Grenze verhaftet worden. Es sei unvorstellbar, dass Himmlers Organe, wenn sie selbst das Attentat inszeniert hätten, so leichtsinnig gewesen wären, den Täter ins Ausland entkommen zu lassen. Ritter antwortete mir am 14. Januar 1955, ich schiene das Buch des britischen Captains S. Payne Best nicht zu kennen. Der sei (...). Das stimmte nun in keiner Weise mit den Berichten überein, die mir von den betreiligten Zollbeamten 1939 erstattet worden waren. Ich bat daher den mir von früher her gut bekannten Zollpräsidenten Walter Eulitz in Karlsruhe, bei den Beamten anzufragen, wie sich die Festnahme Elsers in Konstanz abgespielt habe und ob sie es für erwiesen oder wenigstens für wahrscheinlich hielten, dass Elser im Auftrage Himmlers gehandelt habe. Sie erklärten übereinstimmend, er sei ein radikaler, aber ehrlicher Kommunist gewesen; dass Elser im Auftrage Himmlers gehandelt habe, hielten sie für ausgeschlossen. (...)"

"Hitler bedeutet Krieg": Hans Bernd Gisevius gibt in "Wo ist Nebe?" (Zürich 1966, S. 214) wieder, was Nebe ihm Ende Juli 1944 über die Verhöre mit Georg Elser im November 1939 erzählte: "(...) er legte mir leidenschaftlich und in simplen Sätzen dar, Krieg bedeute für die Massen aller Länder Hunger, Elend und millionenfachen Tod. Kein 'Pazifist' im üblichen Sinne, dachte er ganz promitiv: Hitler ist der Krieg, und wenn dieser Mann weg ist, dann gibt es Frieden…" Und auf S. 215 lässt Gisevius Nebe diese Ansicht bekräftigen: "Jawohl, der Mann wollte ganz einfach nicht den Krieg…"

Verhaftung Elsers an der deutsch-schweizerischen Grenze: Elser versuchte die Grenze in Konstanz zu überqueren; die Gedanken, die sich die Elser-Figur im Roman macht, sind fiktiv, ebenso die Durchsuchungssequenz vor dem Kinderheim; für die äußeren Umstände der Verhaftung stütze ich mich aber sonst auf die umfassende Untersuchung durch Hellmut G. Haasis ("'Den Hitler jag' ich in die Luft'. Der Attentäter Georg Elser. Eine Biographie", Hamburg 2001 [Berlin 1999], S. 23: “Zwischen 20.40 und 20.45 trat plötzlich hinter dem Gebäude eine Gestalt hervor, die nach kurzem Beobachten des Geländes schleichend und äußerst eilig der Grenze zustrebete. Der Abstand von mir zu der Gestalt betrug etwa 15 - 20 m. Als ich diese Gestalt sah, bewegte ich mich sofort und vorsichtig und unter sofortiger Bereitmachung des Karabiners in Eile auf den Mann zu. Als ich die Überzeugung hatte, dass mein Anruf gehört werden musste, rief ich ihn mit den Worten 'Hallo, wo wollen Sie hin?' an.") und Helmut Ortner ("Der einsame Attentäter. Der Mann, der Hitler töten wollte", Göttingen 1993, S. 9ff); Helmut Ortners Buch, das 2001 als Taschenbuch neu herausgekommen ist, sah ich erst, nachdem ich für den Text dieselbe Stelle aus Hitlers Rede (abgedruckt bei Max Domarus) – die fürchterliche Passage über die niemals erfolgende Kapitulation – ausgewählt hatte wie er auf Seite 11 seines Buches; vgl. auch Peter Hoffmann ("Die Sicherheit des Diktators", München 1975, S. 124: "Die beiden Zollbeamten, die ihn festnahmen, lauschten am Rundfunkempfänger Hitlers Ansprache, die aus dem 'Bürgerbräukeller' übertragen wurde, als sie die verdächtige Person am Grenzzaun bemerkten." Hans Bernd Gisevius (Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 210) schreibt, eigentlich

gestützt auf mündliche Schilderungen Arthur Nebes, aber aus der Erinnerung heraus nicht mehr in allen Punkten ganz zutreffend: "Aber nun konnte er erst im Dunkel des 8. November den Grenzübergang wagen. Die Stelle, die er als früherer Einwohner von Konstanz genau kannte, war gut gewählt. Er hatte bereits das Schwierigste hinter sich, als er aus einer kleinen Bude eine Radiosendung hörte. Die Zöllner lauschten der Führerrede. Da konnte der Kunsttischler nicht widerstehen. Jetzt musste es bald soweit sein. Der aus dem Dunkeln nahende Zollbeamte ergriff nach seiner Schilderung einen Geistesabwesenden."

In der Serie des Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" (Nr. 1, 5. Januar 1950, S. 23) über Arthur Nebe ("Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei, 14. Fortsetzung), wird über indirekte Quellen – einen Landkommissar Walter Schäfer, dem der Zollbeamte "die Einzelheiten der Festnahme sehr genau geschildert" habe und der "das ganze Attentat als bestellt ansah", folgende Version der Verhaftung gegeben: "Danach war der später als Attentäter Ermittelte fast 30 Minuten lang beobachtet worden, wie er 'einen Schritt vor der Grenze' auffällig hin und hergelaufen ist, als habe er auf seine Festnahme gewartet. In der Tat hab der Zollbeamte (...) den Mann auch nur wegen dieses auffälligen Benehmens festgenommen." Diese Schilderung deckt sich nicht mit den Ergebnissen der Recherchen von Helmut Ortner und Hellmut G. Haasis.

Aufhebung der Verdunkelung in München nach dem Attentat und Friedensgerüchte in München: Siehe den in Stockholm im Sommer 1943 erschienen Bericht ("Vecko-Journalen, Nr. 6/1943) eines nicht genannten Verfassers, der am 8. November 1939 in München war, abgedruckt bei Gert Buchheit, Reminiszenzen an das Attentat auf Hitler im Bürgerbräukeller zu München am 8. November 1939, in: "Die Nachhut", Heft Nr. 25/26, 1. Oktober 1973, S. 40: "Später gingen wir durch die verdunkelten Straßen zur Bar des Hotels Regina, die auch als Schutzraum diente. Um halb zehn füllte sich die Bar, wo ich saß, mit Parteiherren in braunen Uniformen, die vom Bürgerbräukeller kamen. Ein guter Freund zeigte mir den Herzjournalisten Julius Streicher. Ein Bekannter kam zu uns: 'Hört! Was ist los? Vielleicht ist es Frieden. Ganz München ist beleuchtet.' Wir sprangen die Treppen hoch ins Freie. Es war so hell wie am Tage. Keiner konnte sagen, warum. Zeitig am Tage darauf verließ ich München. Im Eisenbahnwagen öffnete ich die Morgenzeitung. In Riesenbuchstaben stand dort: 'Rücksichtsloses Attentat gegen den Führer (...).'"

Postkarte mit der Säule als Legitimation: Gemäß Anton Hoch ("Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, S. 412) war die Ansichtskarte des Bürgerbräukellers "aber ohne Einzeichnung"; Hans Bernd Gisevius ("Bis zum bittern Ende, Bd. 2, Zürich 1946, S. 183; Gisevius wurde von Nebe gleich nach dessen Rückkehr aus München in die Erkenntnisse der Untersuchung eingeweiht) behauptete indessen unmittelbar nach dem Krieg: "Anschließend wollte Elser in die Schweiz fliehen. Sein Plan war, so rechtzeitig einzutreffen, dass er noch irgendwem sein weltbewegendes Geheimnis anvertrauen konnte. Glauben würde es ihm natürlich niemand, aber hinterher würde man ihm die Autorenschaft nicht abstreiten können. Deswegen steckte er sich jene Postkarte vom Bürgerbräu mit der eingezeichneten Säule ein." Vgl. auch Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, S. 197: "(...) in seiner Rocktasche hatte man eine Ansichtskarte des Bürgerbräus gefunden, auf der die eine Säule rot angekreuzt gewesen war." Sowie ebenda, S. 210: "(...) vor allem die Postkarte mit der angekreuzten Säule, das alles wollte er sofort vorzeigen, damit es ihm nach dem gelungenen Attentat als Legitimation diene." Hellmut G. Haasis schreibt in "Den Hitler jag' ich in die Luft" (S. 25): "Weiter hatte Elser Teile eines Zünders bei sich (Schlagbolzen, Feder usw.) und eine unbeschriebene Ansichtskarte, die in bunten Farben die Innenansicht des Bürgerbräukellers darstellte und den Amtsstempel der NSDAP trug."

Zeitzünder: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Bd. 2, Zürich 1946, S. 183: "Die Polizei hatte festgestellt, dass der Zeitzünder aus einer Weckuhr schweizerischen Ursprungs gebastelt war." Das widerspricht den Recherchen von "Der Spiegel" (14. Fortsetzung der Nebe-Serie, Nr. 1, 5. Januar 1950, S. 23): "Nebe und seine Sucher finden im Schutt tagelang Zahnrädchen und kleine Messingteilchen. Die Zeitbombe? Stück um Stück findet sich an. Die Schüler der Uhrmacherschule sieben noch einmal. Der Trümmerhaufen gleitet durch ihre Hände. Der Sachverständige, Professor an der Uhrmacherschule, setzt zusammen. Er bestimmt Art und Herkommen des Uhrwerks. Nebe fragt und der Professor gibt Auskunft. Bald kennt er das Fabrikat der Uhr. Es handelt sich um zwei Westminster-Gong-Uhrwerke deutschen Fabrikats."

Hitler hätte sich wohl kaum vor eine tickende Bombe gestellt: Das dachte Gisevius gleich nach Bekanntwerden des Attentats, vgl. Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, S. 202: "Es sei nicht anzunehmen, dass Hitler sich je unter eine Bombe gestellt hätte, die wenige Minuten nach seinem Verlassen des Saales explodieren sollte." Sowie Hans Bernd Gisevius, Adolf Hitler. Versuch einer Deutung, München 1963, S. 458: "Kennern der Materie drängt sich allerdings eine ganz andere Erwägung auf, die sorgenvoll im engsten Freundeskreis erörtert wird, weil sie in ihrer Konsequenz auf einen missglückten Anschlag aus Widerstandskreisen deutet: Dieser übervorsichtige Hitler soll sich unter eine Säule gestellt haben, von der er wusste, dass in ihr eine Bombe eingebaut war, gleichgültig, ob sie durch Zeitzünder oder einen fernen Druckknopf zur Auslösung gebracht wurde? Undenkbar!"

Hitlers Fahrer schrieb in seinen Aufzeichnungen ("Erich Kempka, Die letzten Tage mit Adolf Hitler, Oldendorf 1976, 2. Aufl., S. 27), dass Hitler nach dem Attentat vom 8. November 1939 auf gepanzerte Wagen umstieg: "Ich werde in Zukunft nur noch diesen Wagen fahren, denn ich weiß nicht, welcher Idiot mir noch einmal eine Bombe vor den Wagen wirft", soll er laut Kempka gesagt haben; vgl. dazu einschränkend das Standardwerk von Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 79f.nahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 79f.

Mystifikationen: So kursierte in München offenbar das Gerücht, das von einem Advokaten, der gleichzeitig Astrologe war – oder eine Köchin hatte, die Astrologin war –, unmittelbar vor dem Attentat, am Morgen des 8. November selber, verbreitet wurde (vgl. den in Stockholm im Sommer 1943 erschienen Bericht ("Vecko-Journalen“, Nr. 6/1943) eines nicht genannten Verfassers, der am 8. November 1939 in München war, abgedruckt bei Gert Buchheit, Reminiszenzen an das Attentat auf Hitler im Bürgerbräukeller zu München am 8. November 1939, in: "Die Nachhut", Heft Nr. 25/26, 1. Oktober 1973, S. 39f.): Er, der Advokat, oder eben seine Köchin – der 1943 aus dem Schwedischen rückübersetzte Bericht macht das sprachlich nicht klar – war "bekannt mit dem Astrologen, der Hitlers Horoskop zu stellen pflegte. Eine große Gefahr drohe Hitler", und er werde gar nicht nach München kommen. Der unbekannte Verfasser sah kurz darauf aber in der Straße Hitler und seine Leute einem schwarzen Mercedes entsteigen. Darauf suchte er den Advokaten nochmals auf. "Am Nachmittag sagte ich zum Rechtsanwalt: 'Ich hoffe, dass Ihre Köchin in ihrem Fach besser ist denn als Astrologin; denn ich habe Hitler schon getroffen.' Er schüttelte den Kopf: 'Warten Sie, Sie werden sehen, dann gibt es ein Attentat.' Am Abend aß ich privat mit einigen Freunden, ich erzählte, und sie lachten herzlich über die Geschichte mit meinem Rechtsanwalt und seiner Köchin."

Mystifikationen finden sich aber auch unkommentiert bei Hans Bernd Gisevius ("Hitler. Versuch einer Deutung", München 1963, S. 458): "Am 8. November hält Hitler seine traditionelle Rede im Münchener Bürgerbräu. Er beginnt sie früher als gewohnt und bricht sie ebenso abrupt ab. Das hat seinen Grund. Schon am Nachmittag beklagt er sich am

Stammtisch im Kaffeehaus, er habe das unangenehme Gefühl, es liege etwas in der Luft. Während der Rede bedrängt ihn zwei- oder dreimal eine innere Stimme, die nicht lockerlässt, bis er ihr nachgibt: ›'raus, 'raus.‹" Gisevius war die zitierte Stelle von Flugkapitän Hans Bauer ("Ich flog Mächtige der Erde", Kempten 1956, S. 183) über die Morgennebel als Grund Hitlers, den fahrplanmäßigen Zug zu nehmen, entgegangen; Bauers Aussage wurde auch erst 1965 einem breiteren Publikum bekannt, als Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945", Bd. II, Erster Halbband, München 1965, S. 1415) sie zitierte.

Hitler und die "Vorsehung": Neben den Reden Hitlers und den Gesprächen Hitlers vgl. vor allem Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 56, 103, 162 und 1969; erst nach der Niederschrift der Passage stieß ich auf den Titel von Michael Rissmann, Hitlers Gott. Vorsehung und Sendungsbewusstsein des deutschen Dikators, Zürich 2001.

Friedensappell der niederländischen Königin und des belgischen Königs 'ganz klein' auf Seite zwei: Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, Wiesbaden 1957, S. 49: "Zur gleichen Zeit [7. November 1939, ca. 13 Uhr] überbrachte der Legationsrat im Auswärtigen Amt, Erich Kordt, Hitler ein Vermittlungsangebot der holländischen der holländischen und belgischen Souveräne. Allerdings schien dieser durch ein solches Anerbieten wenig beeindruckt, zumal er gerade im Begriff stand, zu der traditionellen Novemberfeier nach München abzureisen. Wie Legationsrat H. v. Etzdorf, der Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zum OKH [Oberkommando des Heeres], dem Chef des Generalstabs des Heeres mitteilte, hatte der Oberbefehlshaber der Wehrmacht seinem Pressechef Dr. Dietrich offenbar noch vorher die Anweisung gegeben, die Demarche der beiden neutralen Staaten 'ganz klein' auf der zweiten Seite der Tagesblätter zu veröffentlichen."

Zum Wortlaut der niederländisch-belgischen Demarche: Siehe Eelco N. van Kleffens, Der Einfall in die Niederlande, Zürich 1941, S.59f.

Zur Reise von Gisevius und Oster an die Westfront: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 189; die wichtigste Unterredung erfolgte am 8. Novembern 1939, "mittags"; ausführliche Schilderung in Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Bd. 2, S. 162ff.

Vgl. dazu auch Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940 (Hg. Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch), Stuttgart 1970, S. 233 ("Privattagebuch", 10.11.1939): "Halder warnt dringend vor Unvorsichtigkeiten durch Oster. Er hatte verhängnisvolles Papier auf seiner Reise mit." Es handelte sich dabei, wie aus der entsprechenden Anmerkung der Herausgeber hervorgeht um "zwei auf dünnes Papier geschriebene Durchschläge von einem Aufruf an das deutsche Volk und einen Aufruf an die Wehrmacht" (Zitat: Vinzenz Müller, Ich fand das wahre Vaterland, Berlin 1963, S. S69ff).

Weisungen Dr. Otto Dietrichs an die Presse vom 9. November 1939, dem Tag nach dem Attentat: (Zitiert nachHelmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung. Aus dem Nachlass herausgegeben von Gert Sudholt, Leoni am Starnberger See 1973, S. 85f) "Die Zeitungen müssen gänzlich im Zeichen des ruchlosen Anschlages auf den Bürgerbräukeller in München stehen. Bei den Beschreibungen der näheren Umstände des Attentates muss in den Kommentaren betont werden, dass gerade gestern die Vorsehung in besonders starkem Maße ihre schützende Hand über den Führer des deutschen Volkes gehalten hat. (...) Unmittelbar nach seiner Ansprache begab sich Adolf Hitler zum Bahnhof. Als sein Sonderzug sich gerade in Bewegung gesetzt hatte, ereignete sich die folgenschwere Explosion im Bürgerbräukeller. (...)" Letzteres war

eine Mystifikation. Die Bombe ging um 21.20 hoch, Hitlers Zug setzte sich um 21.31 in Bewegung. Dietrich weiter: "Die Betrachtungen bei der Erörterung der Schuldfrage sind nicht auf innerdeutsce Gruppen (etwa jüdische, klerikale oder manarchistische), in denen man die Urheber vermuten könnte, zuzuspitzen. Grund: Wenn in den Zeitungen ein Verdacht nach dieser oder jener Richtung ausgesprochen würde, hätte dies zweifellos größere Ausschreitungen des erbiterten Volkes gegen die vermeintlichen Schuldigen zur Folge. Offner kann man jedoch in den Andeutungen gegen ausländische Mäche sein, die ganz offensichtlich ihre Hand im Spiele haben …" Dietrich in seiner Weisung vom 10. November 1939: "In ihren Betrachtungen über den Anschlag in München müssen sich die Zeitungen jetzt in ganz besonders starkem Maße mit den intellektuellen Urhebern beschäftigen; in diese Kategorie gehören in erster Linie die britischen Kriegshetzer und die Vertreter des Weltjudentums. Bei der Erörterung der jüdischen Seite des Problems ist die Urheberschaft auf das Weltjudentum und nicht auf die jüdische Gruppe in Deutschland zuzuspitzen, da sonst in Deutschland größere Ausschreitungen entstehen könnten, die vom Ausland groß aufgegriffen und somit vom eigentlichen Thema ablenken würden (...)."

Ankunft in Berlin am 9. November um 04 Uhr: Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 218 (gemäß Anmerkung 37 auf S. 802 gestützt auf folgende Quelle: "National Archives, diplomatic branch, Washington, D.C., 862.002 Adolf Hitler/211, telegram from the U.S. embassy in Berlin to the State Department, dated November 9, 1939.")

Seite 109-114
(Losgelöst von jedem Denkinhalt)
Prolog, 16. Kapitel

Datum des Entscheids für eine Entführungsaktion, mögliche Gründe für den Abbruch des "Nachrichtenspiels"und der Zusammenhang mit der Besprechung von Brauchitschs mit Hitler am 5. November 1939: Helmut Knochen sagte aus: "Von höherer Stelle wurde entschieden, dass das Spiel nicht mehr lange geführt werden sollte, da es doch zu keinem Ergebnis kommen könnte. (...) Es war die Weisung ergangen, zu versuchen die Engländer bei einer dieser Besprechungen an der Grenze zu ergreifen und deswegen wurde ein besonderes Kommando von Berlin zusammengestellt, das nach Lage der Dinge durch Kräfte in Düsseldorf verstärkt werden sollte. Diese Weisung, die Engländer zu erfreifen, erging von Heydrich, ich nehme an auf höheren Befehl, vor dem 7. November, etwa am 5. November. Es erstaunte sowohl Schellenberg wie mich (...). Als ich in Berlin war, etwa am 5. erhielt [Heinz] Jost [P.K.: als Leiter von Amt VI im Reichssicherheitshauptamt und verantwortlich für den SS-Auslandsnachrichtendienst; Walter Schellenberg löste ihn 1941 ab] den Befehl, ein Kommando zusammenzustellen für die Festnahme der Engländer. Es war meines Wissens noch eine provisorische Zusammenstellung, da man nicht wusste, würden die Engländer wirklich erscheinen und da die näheren örtlichen Bedingungen ebenfalls unbekannt waren. Es bestand für dieses Kommando damit ein gesonderter Auftrag festzustellen, ob die Durchführung auch praktisch möglich sei. Diese technischen Feststellungen lagen in der Hand von Naujocks und Götsch. Von diesen wurde entsprechend nach Berlin berichtet. Am 7. fand in Düsseldorf eine Besprechung statt, bei der auch der Leiter der Staatspolizeistelle Düsseldorf, Dr. Hasselbacher, in den Auftrag eingeweiht wurde. Ich glaube noch an demselben Tage haben Naujocks und Götsch die Feststellungen im Gelände und Beurteilung der Durchführung des erhaltenen Auftrages gemacht, möglicherweise auch schon am Tage vorher. Ich selbst bin am 7. oder 8. auch einmal mit den anderen Herren an die Grenze gefahren. (...) Ich glaube, dass am 8. oder in der Nacht zum 9. der endgültige Befehl von

Berlin nach Düsseldorf gegeben wurde. Ob Heydrich den Befehl unterschrieben hat, weiß ich nicht mehr. Auch die Befehle Hitlers an Himmler wurden durch Heydrich im allgemeinen mitgeteilt." (Aussage von Helmut Knochen vom 4. Februar 1949 in Paris, in: Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945, Deel 2 A en B, 'S-Gravenhage 1949, Bijlage 35, S. 82).

Nicht nur die Chronologie legt es nahe, den Venlo-Entführungsbefehl als direkte Folge des Zusammenstosses Hitlers mit von Brauchitsch vom 5. November 1939 zu sehen. Knochen führt weiter aus: "Was die Führung veranlasste, die Nachrichtenverbindung mit der genannten Festnahme abzubrechen, weiß ich im Einzelnen nicht. Ich habe an keiner Besprechung mit Himmler, Ribbentrop oder einem anderen höheren Chef teilgenommen, wo diese begründet oder erklärt wurde. Ich nehme an, dass weitere Besprechungen [P.K.: Schellenbergs mit den britischen Geheimdienstleuten] zu Fragen geführt hätten, die Einzelheiten über eine Offiziersopposition zum Gegenstand gehabt hätten. Englischerseits wurde mehr und mehr im Gegensatz zum anfänglichen Kontakt speziell auf die Opposition Wert gelegt. Von Seite der Führung bestand aber vielmehr das Interesse zu zeigen, dass es in Wirklichkeit keine aktive Opposition gab." (ebenda, S. 82)

Ich persönlich teile nicht die Auffassung von Callum A. MacDonald ("The Venlo Affair, in: European Studies Review, Vol. VIII, 1978, S. 457), der annimmt, in den Anfängen – das heißt bis zum Oktober 1939 – habe es sich deutscherseits bei der Venlo-Affäre um ein Ausloten von Friedensmöglichkeiten gehandelt. Das Hauptargument gegen eine solche Auffassung liegt in der Tatsache, dass die Kontakte von Anfang an unter Vortäuschung falscher Tatsachen geknüpft worden sind. Eine wissenschaftliche Debatte um die These von Callum A. MacDonald müsste sich um die Frage der Absichten Hitlers drehen, die sich meiner Ansicht nach zwischen seinem scheinheiligen Friedensvorschlag in der Rede vom 6. Oktober 1939 und der Quasi-Kriegserklärung an England in der Rede vom 8. November 1939 nur scheinbar veränderten; auch Ian Kershaw ("Hitler 1936-1945", Stuttgart 2000, S. 364) lässt gestützt auf Halders Kriegstagebuch keinen Zweifel daran, dass Hitlers Entschluss zum Krieg gegen Frankreich längst feststand. Callum A. MacDonald schreibt in Bezug auf Knochens Aussage: "They [Captain S. Payne Best und Major Richard Henry Stevens] also seem to have asked for some definite committment to remove Hitler on the part of the 'conspiratiors'." Knochen bezieht sich an jener Stelle (S. 81) auf den Anfang der Gespräche – noch vor der Einschaltung Schellenbergs: "Wichtigste Punkte waren etwa, dass von beiden Seiten die Beendigung des Krieges gewünscht wurde. Die Engländer hatten, wenn ich mich richtig entsinne, gefordert, dass Hitler in den Hintergrund treten müsse, um zu einer Verständigung zu kommen." Diese britische Forderung wurde in der Folge deutlich zugespitzt, und es war aber Schellenberg ("Memoiren", S. 83), nicht der nur indirekt beteiligte Helmut Knochen, der die britische Forderung nach einer Beseitigung Hitlers anläßlich des Treffens in Den Haag überliefert hat: "Wir einigten uns auf folgende Punkte: Beseitigung Hitlers und seiner engsten Mitarbeiter; sofortiger Friedensschluss mit den Westmächten; Wiederherstellung der österreichischen, tschechoslowakischen und polnischen Selbständigkeit; Aufgabe der deutschen Autarkie und Planwirtschaft sowie Rückkehr des Reiches zum Goldstandard [P.K.: währungspolitische Maßnahme]." Ebenfalls erwähnt ist diese britische Forderung nach Beseitigung Hitler in einem allerdings wie die Memoiren Schellenbergs denkbar wenig verlässlichen Bericht des Reichsminister des Innern vom 29. März 1940, der neben der Unterschrift von Reichsinnenminister Wilhelm Frick auch jene Heinrich Himmlers trägt (Beweismittel des sog. Wilhelmstraßenprozesses, eines der Nürnberger Nachfolgeprozesse, Dokument NG-4671; laufende Nummerierung: 215837-215857; Kopien im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin). Da steht auf den Seiten 17 und 18, in Bezug auf die "beiden letzten Zusammentreffen" bei Venlo: "Die Verhandlungsgrundlage bildeten die von der Englischen Regierung durch Funkspruch an Best gegebenen und von diesem den deutschen Mittelsmännern übergebenen Weisungen. Diese

Weisungen basierten auf folgenden englischen Vorschlägen: Beseitigung des Führers, Beseitigung des heutigen deutschen Regimes sowie aller führenden Männer und Ersetzung durch eine England genehme Regierung. Ferner wurde bei den Besprechungen verlangt die Aufgabe der derzeitigen deutschen Wirtschaftspolitik und die Rückkehr Deutschland zum Goldstandard."

Nach meinem Dafürhalten missfiel Hitler dieses offene Gerede zwischen den Briten und vorgetäuschten deutschen Offizieren (Schellenberg und de Crinis) über seine Ausschaltung gründlich – ob nun sein Verschwinden durch Verhaftung und anschließende Gerichtsverhandlung oder durch Tötung erfolgen würde, machte da für den Diktator wohl keinen großen Unterschied. Meines Erachtens regte ihn das fürchterlich auf und nährte sein Misstrauen gegenüber den Generälen des Heeres in Zossen und liefert die Erklärung für sein scharfes Auftreten gegenüber von Brauchitsch am 5. November. Ich denke, dass der katastrophale Verlauf der durch von Brauchitsch gewünschten Aussprache Hitler direkt dazu veranlasst hat, den Befehl zur Entführung der beiden britischen Agenten in den Niederlanden zu geben. Es war, wie wenn er zwischen dem "Nachrichtenspiel" Schellenbergs, der als zum Putsch bereiter Militär posierte und der Wirklichkeit in Zossen (wo, was er aber nicht wusste, tatsächlich Putschvorbereitungen im Gange waren) keinen Unterschied mehr machen konnte. Das Erklärungsangebot von Callum A. MacDonald (S. 457) greift da wohl zu kurz und fängt die Dramatik dieser Tage nur unzureichend ein: "With the intended offensive imminent Hitler no longer needed such contacts as a smokescreen behind which to prepare military operations. Moreover he may have felt that peace feelers were becoming counterproductive and encouraging defeatism by posing an alternative to his own military plans. While curbing the peace activities of his entourage, Hitler also crushed all opposition to the offensive amongst the generals at a stormy interview with Brauchitsch on 5 November."

Entscheidend ist jedoch, dass der Entführungsauftrag schon vor dem Bürgerbräuattentat ergangen war. Schellenberg scheint in seinen Memoiren gerade dies nicht ohne Grund mystifiziert zu haben und behauptet beispielsweise in Bezug auf den 7. November (S. 85), "Hitler habe sich noch nicht entscheiden können, wie der Fall weiter zu behandeln sei; er neige mehr dazu, den Faden nunmehr abreißen zu lassen." Dabei traf er sich bereits an diesem 7. November in unmittelbarer Grenznähe in dem Café bei Venlo, das am 9. November zum Schauplatz der Entführung werden sollte. Am 8. November erfolgte ein erneutes Treffen im selben Café. Das deutsche Spezialkommando stand schon bereit. Schellenberg gibt an, nichts davon gemerkt zu haben (S. 86), was möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich ist. Offenbar war aber die Gelegenheit für eine Entführung nicht sonderlich günstig: "Ich merkte, wie ich von verschiedenen Zivilisten beobachtet wurde, woraus ich schloss, dass die Gegenseite wieder misstrauisch und vorsichtig geworden war." (S. 86)

Nächtlicher Telefonanruf von Himmler nach dem Münchner Attentat: "In derselben Nacht wurde ich durch einen Anruf aus Berlin geweckt. Am Telefon meldete sich Himmler: 'Wissen Sie eigentlich, was passiert ist?' fragte er mit erregter Stimme. Ich war noch völlig verschlafen und erwiderte kurz: 'Nein, Reichsführer.' Und darauf Himmler: 'Heute Abend nach Schluss der Ansprache im im Bürgerbräukeller in München ist ein Attentat auf den Führer verübt worden. (...)'"

Zu Alfred Helmut Naujocks: Gunter Peis, The Man Who Started the War, London 1960 (französische Ausgabe: Gunter Peis, Naujocks, l'homme qui déclencha la guerre, Paris 1961); zu Gunter Peis und seiner Methode vgl. die Anmerkung "Handschlag Heydrichs" in Unterkapitel 8; vgl. "Großmutter gestorben. Interview mit dem ehemaligen SS-Sturmbannführer Helmut Naujocks, Leiter der Aktion Gleiwitz", in: "Der Spiegel", Nr. 46, 17. Jg., 13. November 1963; zum Überfall auf den Sender Gleiwitz, der den Polen in die Schuhe geschoben wurde und den Auftakt zum Zweiten Weltkrieg bildete, vgl. auch

"Eidesstattliche Erklärung von Alfred Helmut Naujocks" in: "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg", Bd. XXXI, Nürnberg 1948, S. 90-92 (Dokument 2751-PS); Bilder von Naujocks nach der Verhaftung druch die Alliierten: Public Record Office, London, Signatur KV 2/280 (www.pro.gov.uk/news/pressreleases/mi5ww2/Naujocksphotos.jpg).

Zeitpunkt von Himmlers Anruf bei Schellenberg, Besprechung Naujocks Schellenberg und Schellenbergs Schlafanzug: Die Uhrzeit von Himmlers Anruf lässt sich in etwa rekonstruieren. Schellenberg gibt in seinen "Memoiren" (S. 86) zwar keine Uhrzeit an, bemerkt aber. "Ich setzte mich deshalb sogleich mit dem Leiter des Sonderkommandos in Verbindung." Dieser Leiter war Alfred Naujocks. Gunter Peis ("The Man Who Started the War, London 1960, S. 133f), der ausführliche Gespräche mit Naujocks führte, schreibt: "The telephone rang shrilly. Alfred groped for the bedside light, pressed the switch and groaned. the little black travelling clock said twenty to four. He picked up the receiver, dropped it, swore, and grunted a hello. 'Naujocks, get down here right away. I've just had Himmler on the line. It's urgent." The phone clicked, and he put the dead instrument back with a feeling of annoyance. Schellenberg. (...) He [Naujocks] dressed untidily [unordentlich], and splashed cold water on his face. Two minutes later he was tapping at the door of ex-student Schellenberg on the floor below, and walked in to find the man in bed. It was unfair, and Alfred looked as if he thought it was. Schellenberg, in scarlet silk pyjamas, wa sitting up (...)."

Spannungen zwischen Schellenberg und Naujocks: Gunter Peis, The Man Who Started the War, London 1960, S. 113, 133 und 139.

Vorwurf der Verweichlichung durch gutes Leben: Gunter Peis, ebenda, S. 139: "He was flabby; soft through good living that he had never been without. He looked as though he had never missed a meal in his life. Alfred knew through experience that such men do not make the best companions when bullets are flying."

Naujocks als junger Nazi: Gunter Peis, ebenda, S. 25ff.

Naujocks an der Eichallee 16 bei SD: Gunter Peis, S. 32 (es ist nicht klar, welche Eichallee in Berlin gemeint ist; es gibt in mehr als einem Stadtbezirk eine).

Naujocks und der Aufbau der technischen Abteilung an der Delbrückstraße: Gunter Peis, ebenda, S. 103-113 ("Chapter 6": "Devil's Workshop").

Naujocks und Gleiwitz: Siehe die nachfolgend erwähnten Dokumente und Gunter Peis, ebenda, S. 114ff.

Dass Naujocks keine Furcht vor Heydrich empfand: Guter Peis, S. 114.

Dass Naujocks und Schellenberg wieder schlafen gingen: Gunter Peis, S. 139.

Schellenbergs Angst vor Verwechslung: Gunter Peis, S. 140.

Zu Goetsch: Gemäß der "Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945" (Deel 2 A en B, 'S-Gravenhage 1949, Bijlage 32, S. 66) handelte es sich dabei um Walter Hermann Goetsch, geb. in Berlin am 6. August 1906. Er wurde von den niederländischen Behörden für den tödlichen Schuss auf Lieutenant Klop verantwortlich gemacht. Goetsch konnte aber wegen Flucht aus dem Internierungslager Ludwigsburg nicht vor Gericht gestellt werden.

Zur Entführung von Best und Stevens, dem sog. Grenzzwischenfall bei Venlo (Venlo Incident): Literatur: Johan P. Nater, Het Venlo Incident, Rotterdam 1984; Leo Kessler, Betrayal at Venlo, [Selbstverlag] London 1991; Gunter Peis, The Man Who Started the War, London 1960 (französische Ausgabe: Gunter Peis, Naujocks, l'homme qui déclencha la guerre, Paris 1961); Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950; Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959; Callum A. MacDonald, The Venlo Affair, in: European Studies Review, London, Vol. 8, 1978, S. 443-464; Walter Schulze-Bernett, Der Grenzzwischenfall bei Venlo/Holland, in: "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr", Heft Nr. 23/24, 15. Mai 1973, S. 1-9; Peter Padfield, Himmler. Reichsführer-SS, New York 1990, S. 281-284; in praktisch keiner Schilderung der Geheimdienstgeschichte des Zweiten Weltkriegs fehlt eine Passage über den Grenzzwischenfall; die Details, die erzählt werden, variieren dabei zum Teil sehr stark; *Dokumente:* Beweismittel des sog. Wilhelmstraßenprozesses (eines der Nürnberger Nachfolgeprozesse), Dokument NG-4690, "Proces-Verbaal", Erklärung vom 17. Januar 1948 durch Jan Frederik Lemmens (dem niederländischen Garagisten von S. Payne Best, der am 9. November 1939 als Ersatzchauffeur im Auto saß und mitentführt wurde), Kopien im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, Technische Universität, Berlin; siehe auch das bereits erwähnte Dokument NG-4672 (Bericht des Reichsministers des Innern vom 29. März 1940) sowie den Anhang dazu (die von A-Z erfundene Vernehmung mit dem bereits verstorbenen niederländischen Oberleutnant Dirk Klop und zu den Umständen seines Todes); Herbert Michaelis/Ernst Schraepler (Hg.), Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Bd. 14 (Das Dritte Reich. Der Angriff auf Polen. Die Ereignisse im Winter 1939-1940), Berlin 1967, S. 373-404, Dokumente 2936-2938, u.a. "Aus einem Rundfunkvortrag des Captain S. Payne Best über seine Kontakte zu angeblichen deutschen Widerstandskreisen" und "Verhör des ehemaligen Leiters der Spionage-Abwehr-Abteilung im Reichssicherheits-Hauptamt, SS-Standartenführer Schellenberg, über die Vorbereitungen und Vorgänge in Venlo am 9. November 1939".

Arthurs Nebes Auftrag, das Münchner Attentat aufzuklären: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 86, 173-175, 188, 195-200 und 208-214; S. 174: "Nebe war an einem Novemberabend 1939 nicht wenig erschrocken gewesen, als ihn gegen 9 Uhr abends [P.K.: die Zeitangabe ist falsch: die Bombe ging erst um 21.20 Uhr hoch; da Gisevius ja ausdrücklich nicht der Meinung war, die SS habe das Attentat organisiert, darf dieser Verschreiber von Gisevius auf gar keinen Fall als ein 'Indiz' für ein angebliches Komplott Heydrichs gewertet werden]Heydrichs aufgeregte Stimme am Telefon anschnarrte, im Münchner Bürgerbräukeller sei ein Bombenattentat auf den Führer unternommen worden; der habe aber kurz zuvor das Lokal verlassen. Eine große Anzahl von Toten und Schwerverletzten liege noch unter den Trümmern. Noch in der Nacht musste Nebe eine Sonderkommission zusammenstellen. In der Frühe hatte ihn dann am Flugzeug sein Chef [Heydrich] mit hasserfülltem Blick beglückwünscht: Auf Befehl Hitlers war ihm mit seiner Kripo, nicht müller mit der Gestapo-Equipe, die Leitung der Untersuchung übertragen worden."

Vgl. die dreißigteilige Serie über Nebe im Hamburger Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (29. September 1949 bis 20. April 1950) unter dem Titel "Das Spiel ist aus. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" [Verfasser: Bernd Wehner], daselbst Nr. 1, 5. Januar 1950 (14. Forsetzung), S. 23-25; vgl. auch die auf Aussagen von Leuten aus Nebes Stab (vermutlich Hans Lobbes, sicher aber Nebes Adjutant Walter Maisch, wie aus einer Stelle in Nr. 15, 11.4.1959, S. 59, 2. Spalte, hervorgeht) beruhende, nicht namentlich gezeichnete Serie "Kriminalrat des Teufels. Glanz und Untergang des Deutschen Scotland Yard und das

unheimliche Schicksal seines Schöpfers Arthur Nebe" in der Zeitschrift "Quick", Nr. 12-15, 21. und 28. März, 4. und 11. April 1959 (definitiv nicht von Gisevius verfasst; aber im Nachlass Gisevius 8.2.1, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich).

Trüber und kalter Morgen des 9. November 1939: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 15, für Den Haag: "It was a dull morning and much colder than of late; the sky was overcast and threatened rain." Übernommen von Gunter Peis für Düsseldorf ("The Man Who Started the War", London 1960, S. 139): "The 9th of November dawned dull and cold." (Ich konsultierte keine alten Wetterkarten für München.)

Angst Nebes, es handle sich vielleicht um ein misslungenes Attentat der Militäropposition: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 175: "Viel näher lag natürlich, die Attentäter im Lager der militärischen Opposition zu suchen. Nebe wusste von mir alle Einzelheiten, welches atemraubende Tauziehen zwischen Putschisten, Attentätern oder Attentisten [P.K.: jene, die abwarten wollten] gerade in jenen Tagen im Zossener Hauptquartier im Gange war. (...) Wie, wenn eine Gruppe von jungen Generalstäblern, des ständigen Zögerns ihrer räsonierenden Chefs müde, die Initiative ergriffen hatte?"
Vgl. "Der Spiegel" (Nr. 53, 29. Dezember 1949, S. 28), Serie über Nebe (13. Fortsetzung); auf Berlinerisch wird da eine Aussage Nebes überliefert: "Freund Lobbes musste mit. Lobbes erinnert sich noch. Nebe habe beim Erhalt der Order gesagt: 'Wenn man bloß nicht von der Widerstandsbewegung vorzeitig ein Ding losgegangen ist.'"

Nebes Untersuchungsmethoden im zerstörten Bügerbräukeller: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 195ff; "Der Spiegel", Nr. 1, 5. Januar 1950 (14. Forsetzung), S. 23-25.

Sämtliche 'gemeingefährlichen' Papiere: Hans Bernd Gisevius benützte dieses Wortspiel in "Bis zum bittern Ende" (Zürich 1946, Bd. 2, S. 158): "Brauchitsch erlitt einen richtiggehenden Nervenzusammenbruch. (...) Von diesem Schock wurde General v. Stülpnagel mitergriffen. Kaum dass er das Desaster mitangesehen hatte, bestellte er den Oberstleutnant Großkurth. Einen obligatorischen Anpfiff voraus, erteilte er ihm den aufgeregten Befehl, sämtliche gemeingefährlichen Papiere zu vernichten – nein, damit waren nicht die Pläne für die Westoffensive gmeint. Halder bangte um jene vielversprechenden Aufrufe und Listen, an denen wir Naiven ein paar Tage lang unsere Hoffnungen emporgerankt hatten."

Oster und Gisevius in einem Frankfurter Hotel (Nacht vom 8. zum 9. November 1939): Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 194; ders., Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Band 2, S. 165,

Meldung vom Münchner Attentat in den Morgenzeitungen des 9. November 1939: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Bd. 2, Zürich 1946, S. 165: "9. November. Völlig abredewidrig werde ich von Oster geweckt. Derweil ich mir verschlafen die Augen reibe, höre ich etwas unwirklich seine Mitteilung: 'Du, die haben gestern den Emil [Hitler] umlegen wollen.' Diese Neuigkeit elektrisiert mich. Sofort bin ich wach, während Oster in großen Zügen berichtet, was er in den Morgenzeitungen gelesen hat." Vgl. auch Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminaldirektor, Zürich 1966, S. 194: "An sich hatten Oster und ich uns am 8. November nachts in Frankfurt geeinigt, am besten führe ich einstweilen nach Zürich zurück. Aber am frühen Morgen pochte er an meine Tür. 'Du, die haben gestern abend im Bürgerbräu den Emil umlegen wollen.' (...) oster las mir aus der Morgenzeitung vor, was sich ereignet hatte. Wir waren einigermaßen fassungslos. Also waren andere zu etwas fähig gewesen, was wir nicht geschafft hatten?"

Seite 114-120
(Venlo)
Prolog, 17. Kapitel

Auch Payne Best und Richard Stevens hatten am Tag ihrer Am Tag der Entführung in Venlo war in den Morgenzeitungen vom versuchten Attentat auf Hitler gelesen: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 15: "When I got to the office I just had time to glance at the morning paper. It carried a stop-press notice about an attempt on Hitler's life which had been made at Munich the previous day. Hitler himself had escaped as he had already left the place before the explosion, but many others had been killed and injured. Very curious, and I wondered whether this attempt had anything to do with our people and, if not, what effect it would have on their plans."

Entscheid, das sei das letzte Treffen: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 15.

Flugblatt der Abwehr, das über Frankreich abgeworfen worden war: Noch ergänzen

Spekulationen über verbitterte Kommunisten als Attentäter: Vgl. Marlis G. Steinert, Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf 1970, S. 113: Im Spätherbst 1939 registrierten die SD-Berichte laut Steinert "eine verstärkte Tätigkeit von marxistischen und kommunistischen Gruppen"; in einem SD-Bericht vom 3. 11.1939 fand Steinert die Ansicht, dass in kommunistischen Kreisen die Ansicht herrsche, eine Betätigung sei jetzt weniger gefährlich, da die staatlichen Behörden mit Rücksicht auf die Erhaltung der russischen Freundschaft nicht mehr so scharf durchgreifen könnten; daneben gab es aber eine ganz andere Strömung. Originalton SD-Bericht (3.11.1939, d.h. vor dem Attentat): "Ein Teil der marxisten ist der Meinung, Stalin habe die Arbeiter verraten, und der Kommunismus müsse jetzt unabhängig von Russland weitergetrieben werden. In diesen Kreisen machen die Anhänger Trotzkis Propaganda. Sie versuchen, die von Stalin enttäuschten Kommunisten für sich zu gewinnen. Ein anderer Teil hofft, der Kommunismus werde durch das Abkommen Berlin/Moskau wieder an Boden gewinnen können." (S. 113f)

Pistolen: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 15; Bd. 14, S. 387.

Ungutes Gefühl Bests am Morgen des 9. November 1939: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 14f.

Wetter am 9. November 1939: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 15: "It was a dull morning and much colder than of late; the sky was overcast and threatened rain."

Fahrer Lemmens: "Da ich genug damit zu tun hatte, später schnell zurückzufahren, nahm ich meinen Fhrer, Jan Lemmens, mit, für den Fall, dass wir mit dem Zug zurückkehren wollten." (S. Payne Best, Bd. 14, S. 385f); siehe

Austausch von Funknachrichten: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 12.

Kiefernwälder zwischen Venlo und der Grenze und drohender Regen: S. Payne Best, Das Dritte Reich, Bd. 14, S. 385f.

Große Scheiben des Café Backhus: Captain S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 14.

Zu Payne Bests und Schellenbergs Aussehen am 9. November 1939: Ein Roman ist ein Roman. Allzu anachronistische, d.h. unzeitgemäße äußerliche Dinge, die abgelenkt hätten, habe ich weggelassen. Hier in den Anmerkungen mache ich dies aber in jedem einzelnen Fall transparent. Captain Payne trug ein Monokel. Zu Tarnungszwecken trug auch Schellenberg eines, was aber eine Dummheit war, denn als sich die beiden während der Besprechung in Den Haag am 30. Oktober 1939 vielleicht auf dem Weg von oder zu der Toilette im Flur der Dienststelle von Major Stevens vor dem Waschbecken trafen, wie Schellenberg in seinen "Memoiren" (S. 83) erzählt, stellte ihn Payne Best deswegen zur Rede: "Die Konferenz hatte etwa dreieinhalb Stunden gedauert, und ich hatte inzwischen wirklich, trotz des verschluckten Aspirin-Päckchens, Kopfschmerzen bekommen. Deshalb war ich während des Telefonats von Stevens einen Augenblick auf den Flur gegangen, wo sich eine Waschgelegenheit befand. ich ließ mir gerade das kühlende Wasser über die Pulsadern laufen, als plötzlich Captain Best unvermutet hinter mir stand. 'Tragen Sie immer ein Monokel?' fragte er mich, wie mir schien, ein wenig zu betont. Es war gut, dass ich den Kopf über das Waschbeckten geneigt hielt und mein Gesicht von ihm abgewandt war. Ich spürte nämlich, wie mir das Blut in den Kopf stieg. Dann fasste ich mich aber schnell und entgegnete: 'Denken Sie, die gleiche Frage wollte ich auch schon an Sie richten.' Wir lachten beide."

Da heute niemand mehr Monokel trägt, hat dieses 'Zeichen' seine Bedeutung vollständig gewandelt. In Film und Literatur gehören Monokel zum Bildsystem des Ersten Weltkreigs. Wäre der Roman eine kulturwissenschaftliche Darstellung, wären die Monokel von Best und Schellenberg Belege dafür, wie viele Kontinuitäten es zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg gab. Das was das falsche Monokel über den wirklichen Schellenberg aussagt, versuchte ich im Roman-Schellenberg mit anderen Mitteln auszudrücken. Ein ähnliches Problem hatte ich mit dem starken Raucher Rudolf Roessler. Heute wäre Rudolf Roessler von seinem ganzen Typus her ein konsequenter Nichtraucher. Im Zweiten Weltkrieg hatte Rauchen eine ganz andere Bedeutung. Solchen Bedeutungsverschiebungen in der kulturellen Formensprache gilt es meiner Ansicht nach Rechnung zu tragen. Ein historischer Roman ist keine Chronik, kein Punkt-für-Punkt-Abbild der Vergangenheit, sondern ein Versuch, die Charaktere mit ihren Konflikten in die Gegenwart hineinzuholen oder, anders gesagt: aus der Gegenwart heraus zu rekonstruieren.

Veranda, auf der Schellenberg zu Beginn der Entführungsaktion stand: Es wird sowohl im Bericht von Lemmens wie im Buch von Payne Best ("The Venlo Incident", London 1950, S. 17) von einer "Veranda" gesprochen. Sie ist auf einem zeitgenößischen Bild, das Johan P. Nater gibt in seinem Buch "Het Venlo Incident", Rotterdam 1984, S. 68 wiedergibt, genau zu erkennen. Das eigentliche Haus hatte einen Vorbau, auf dem im ersten Stock eine offene Dachterrasse war. Die darunterliegende Veranda war nur zur Hälfte verglast. Im dem Bereich, der dem deutschen Zollhaus am nächsten war, gab es keine Fenster, und da, in der äußersten Ecke, stand Schellenberg, als er Naujocks und seinen Leuten das Zeichen gab. Payne Best schilderte die Ausgangssituation so: "I felt rather a fool to be so nervous. I let the car drift slowly along to the front of the café on my left and then reversed into the car park on the side of the building farthest from the frontier. Schaemmel was standing on the veranda at the corner and made a sign which I took to mean that our bird [P.K.: der deutsche General, den sie zu treffen hofften] was inside." Die Schilderung von Jan Frederik Lemmens (Beweismittel des "Wilhelmstraßen-Prozesses, NG-4690, S. 2) ist noch präziser. (Verwirrend ist höchstens,

dass Lemmens in dem mir vorliegenden Dokument von "warande", und nicht von "waranda" spricht; im Holländischen heißt nämlich nur "waranda" wirklich Veranda, "warande" aber Park oder Parkanlage (Johan P. Nater gibt in seinem Buch "Het Venlo Incident", Rotterdam 1984, S. 67, die Stelle aus dem Bericht von Lemmens mit "Op de waranda" wieder). Jan Frederik Lemmens schreibt nach dem Bericht, der im "Wilhelmstraßen"-Prozess vorlag: "Op de warande van het Café zag ik toen wij aankwamen de Leider van de Duitse onderhandelaars, die mij van vorige onderhandelingen, waarbij ik ook als chauffeur had dienst gedaan, bekend was onder de naam 'Schaemmel', staan. Hij was in gesprek met de Cafélouder Backus en zijn vrouw. Terwijl Best onze wagen achteruit reed en nog voordat deze manoeuvre voltooid was, zag ik 'Schaemmel' een teken met beide handen geven, hij hief beide handen op en toen met een snelle beweging weer naar beneden. Tezelfder tijd stuurde hij Backus an zijn vrouw, met zijn handen duwend, naar binnen. Ik moet nog vermelden, dat 'Schaemmel' bij deze gelegenhid zowel als bij andere in burger was. Onmiddellijk na het gegeven teken trok hij zelf zijn revolver en kwam op onze wagen af, terwijl, terzelfder tijd, in antwoord op zijn teken een Duitse overvalwagen, gewapend met een mitrailleur, en bemand met drie of vier geuniformeerde mannen, al schietend de Duitse grens overreed en tot voor onze wagen reed (...)." (Übersetzung: "Auf dem Vorplatz des Cafés sah ich, als wir ankamen, den Leiter der deutschen Unterhändler stehen, der mir von vorangegangenen Unterhandlungen, bei denen ich ebenfalls als Chauffeur Dienst tat, unter dem Namen 'Schaemmel' bekannt war. Er war im Gespräch mit dem Inhaber des Cafés und dessen Frau. Während Best unseren Wagen rückwärts einparkte, und noch bevor dieses Manöver beendet war, sah ich 'Schaemmel' mit beiden Händen ein Zeichen geben, er erhob beide Hände und bewegte sie danach schnell wieder nach unten. Zur selben Zeit lenkte er Backus und dessen Frau, mit seinen Händen stossend, nach drinnen. Ich muss noch vermelden, dass 'Schaemmel' bei dieser Gelegenheit ebenso wie bei anderen in Zivil war. Unmittelbar nach dem gegebenen Zeichen zog er selbst seinen Revolver und kam auf unseren Wagen zu, währenddessen, zur selben Zeit, überfuhr als Antwort auf sein Zeichen ein deutscher Überfallwagen, der mit einem Maschinengewehr bewaffnet und mit drei oder vier uniformierten Männern bemannt war, bereits schießend die deutsche Grenze und fuhr vor unseren Wagen (...)."

Ganz auszuschließen ist also, dass Schellenberg auf der Dachterrasse im ersten Stock stand. Es hätte von da aus viel zu lange gedauert, um nach Eröffnung der Entführungsaktion durch das Haus ins Freie zu gelangen. Schellenberg hätte außerdem befürchten müssen, von allfälligen niederländischen Sicherheitspolizisten im Innern des Café-Restaurants aufgehalten oder niedergeschossen zu werden, wenn draußen die Schießerei losging. Er muss also auf dieser Veranda (oder allenfalls vor der Veranda auf dem Vorplatz) gestanden haben. Nur so macht die Bemerkung Sinn, er habe das Wirte-Ehepaar in das Café hineingedrängt und sei sogleich mit gezückter Pistole auf den Wagen von Best zugegangen.

Verhaftung der Universitätsprofessoren in Krakau: Vgl. den Anfang des Vorworts von Olaf Pluta (und die da genannte Literatur zu dieser Verhaftungsaktion) in Olaf Pluta (Hg.), Die Philosophie des 14. und 15. Jahrhundert: in memoriam Konstanty Michalski (1879-1947), Amsterdam 1988 (Bochumer Studien zur Philosophie), S. IX:"Am 6. November 1939 sollte im Collegium Novum der Krakauer Universität um 12 Uhr ein Vortrag stattfinden über 'Das Verhältnis des Deutschen Reiches und des Nationalsozialismus zu Wissenschaft und Universität'. Eingeladen waren alle Professoren, Dozenten und Assistenten der Jagiellonischen Universität. Der als Referent angekündigte SS-Obersturmbannführer Dr. Bruno Müller, Leiter der Krakauer Gestapoabteilung, führte vor Augen, wie die nationalsozialistischen Machthaber ihr Verhältnis zu Wissenschaft und Universität in Polen in Zukunft zu gestalten gedachten: er ließ sämtliche Angehörigen des Lehrkörpers verhaften und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportieren. Ähnliche Aktionen folgten in Warschau, Lublin und später in Lemberg. Internationale Proteste führten dazu, dass am 8.

Februar 1940 der größte Teil der Deportierten entlassen wurde, darunter auch Michalski – einige waren inzwischen im Lager gestorben, andere erlagen kurz darauf den Folgen der Behandlung im KZ. Michalski wurde in das kleine Dorf Sichów bei Sandomierz in Ostpolen verbannt, wo er die Jahre bis zum Ende des Krieges verbrachte – ohne die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit. Bei der gewaltsamen Räumung seiner Krakauer Wohnung durch die SA – Bücher und Manuskripte warf man dabei aus dem ersten Stock auf den Hof – gingen viele seiner wissenschaftlichen Aufzeichnungen verloren. Michalski teilte das Schicksal mancher mittelalterlichen Philosophen, die, wenn sie nicht selbst verbrannt wurden, oft genug die Vernichtung ihrer Werke erleben mussten. Die wenige Zeit, die ihm nach dem Ende des Krieges noch blieb, reichte nicht, um die geplanten Forschungen zu Ende zu führen und eine Gesamtdarstellung seiner wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu schreiben. Sein Lebenswerk ist auf diese Weise Fragment geblieben."

Siehe unterdessen Jochen August, "Sonderaktion Krakau". Die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, Hamburg 1997.

Payne Bests Wagen: Gemäß den Aussagen von Jan Frederik Lemmens, des Garagisten von Payne Best, handelte es sich wie bereits erwähnt um einen Ford Lincoln Zephyr, Baujahr 1937, mit dem niederländischen Kennzeichen H-43026 (zit. nach Beweismittel des "Wilhelmstraßen-Prozesses", NG-4690, S. 1). Da Walter Schellenberg in seinen "Memoiren" (Lengerich 1959, S. 87) von einem Buick sprach (er schrieb fälschlicherweise "Buik"; die Buick Motor Car Company wurde 1903 vom amerikanischen Autobauer David Dunbar Buick gegründet, einem gebürtigen Schotten; die Firma wurde schließlich von General Motors übernommen), wurde der Fehler fast von der gesamten Literatur übernommen (so auch Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front, München 1976, S. 184, und bei Gunter Peis, The Man who started the war, London 1960, S. 141/143; Naujocks, von Peis befragt, erinnerte sich daran, dass es ein schwarzer, langer und niedriger Wagen war).

Verspätung: Payne Best ("The Venlo Incident", London 1960, S. 16) schreibt, sie hätten den ersten Teil der Strecke ziemlich schnell zurücklegen können: "We made such good time that we were able to stop for a quick lunch at a little raod-side café near s'Hertogenbosch. While we were eating, Stevens and I talked about the possible danger that we might be raided and captured, but Klop assured us that there was nothing to be feared, especially not during daylight, as he had arranged for a stronger guard than usual to be at the frontier."

Genauer Zeitpunkt der Entführung vom 9. November 1939: In der Literatur und in den Dokumenten werden keine übereinstimmenden Zeitangaben gemacht. Laut einem Oberwachtmeister L. Curfs in Venlo veranlasste Klop um 15.15 Uhr in Venlo die Bereitstellung von zwei Fahrradpolizisten (Johan P. Nater, Het Venlo Incident, Rotterdam 1984, S. 66). Payne Best aber schreibt in "The Venlo Incident" (London 1950, S. 16; Radiovortrag, S. 387), das sei erst um 16 Uhr geschehen (und zwar telefonisch, in Venlo, währenddem Oberwachtmeister Curfs, wenn ich richtig übersetze, aussagte, Klop sei persönlich vorbeigekommen: "Op 9 november 1939 te 15 uur 15 vervoegde luuitenant Klop zich wederom bij mij."): "(...) when we arrived Venlo it was already four o'clock, the time set for our meeting." Da blieb ihnen aber noch das letzte Stück bis zur Grenze mit den zwei Kontrollen; sie dürften also erst nach 16 Uhr beim Café Backus angekommen sein. Auch laut Lemmens (Beweismittel "Wilhelmstraßen-Prozess", NG-4690, S. 1) war das Treffen in Venlo auf 16 Uhr angesetzt. Schellenberg aber gibt in seinen "Memoiren" (Lengerich 1959, S. 87) an: "Würden Best und Stevens kommen? Sie ließen ziemlich lange auf sich warten – die Uhr zeigte bereits 15.00, und noch immer war nichts fon ihnen zu sehen. (...) Schließlich bestellte ich einen starken Kaffee, und gerade hatte ich den ersten Schluck genommen, da stieß mich mein Begleiter an: 'Jetzt kommen sie!'" (Es folgt eine stark geschönte Version, die hier nicht

wiederzugeben werden braucht. Vermutlich gestützt auf diese Zeitangabe Schellenbergs schrieb Gunter Peis ("The Man who started the war, London 1960, S. 142), dass Naujocks um 3.15 noch einmal auf die Uhr geblickt habe: "They were late. (...) The minutes ticked by. Best and Stephens should have been here ages ago. What if no one turned up? (...)."

Die Differenz wäre erklärt, wenn es damals in den Niederlanden und dem Reich eine Zeitunterschied von einer Stunde existiert hätte. Das abzuklären war mir nicht möglich.

Café-Restaurant Backus: Bestes Bild bei Johan P. Nater, Het Venlo Incident, Rotterdam 1984, S. 68; Postkartenansicht bei S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 48 (dasselbe Bild Beweismittel "Wilhelmstraßen-Prozess", NG-4690).

Das Mädchen mit dem Hund: Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 17 ("No one was in sight except a German customs officer in uniform lounging [herumstehend] along the road towards us and a little girl who was playing at ball with a big black dog in the middle of the road before the café." Siehe auch Gunter Peis, The Man Who Started the War, London 1960, S. 140: "A little girl with a black labrador wandered on to the road. A shopkeeper stood in his doorway, smoking a pipe."

Der deutsche Grenzsoldat: Johan P. Nater, Het Venlo Incident, Rotterdam 1984, S. 67.

Schellenbergs Bemerkung zu Best: Laut Lemmens sagte er: "Sie sind etwas früh, Herr Best, wir sind aber früh genug da." (zit. nach Johan P. Nater, Het Venlo Incident, Rotterdam 1984, S. 70)

Beteiligung von unauffällig aufgestellten SS-Leuten in Zivil und in Uniform: Vgl. Beweismittel "Wilhelmstraßen-Prozess", NG-4690, S. 2: "Eveneens op hetzelfde teken overvielen ons ca. twintig Duitsers, die op verschillende plaatsen rondom het Café op Nederlands zowel als op Duits gebied bleken te zijn opgesteld. Deze Duitsers waren geeeltelijk in burger, gedeelteliijk in uniform en schoten allen voortdurend in de lucht, terwijl ze ons overvielen. Alles bij elkaar was he een oorverdovend lawaai." ("Auf eben dieses Zeichen [Schellenbergs] überfielen uns ca. zwanzig Deutsche, die, wie sie herausstellte, an verschiedenen Stellen um das Café sowohl auf niederländischer wie auf deutscher Seite aufgestellt gewesen waren. Diese Deutschen waren zum Teil in Zivil, zum Teil in Uniform und schossen fortdauernd in die Luft, während sie uns überfielen. Alles beieinander herrschte ein ohrenbetäubender Lärm.")

Überfallwagen: Auch da sind die Angaben in der Literatur nicht immer zutreffend. So spricht H.E. Cookridge in seinem Buch "Versteckspiel mit dem Tod", Oldenburg 1967, S. 16 ("Inside S.O.E.", London 1966) von einem gtoßen schwarzen Lastwagen. Es handelte sich aber gemäß Naujocks (Gunter Peis, The Man who started the war, London 1960, S. 142) um einen großen Ford: sechs Mann waren im Wagen drin, je drei Mann standen auf dem damals bei den Wagen noch üblichen Trittbrett auf den Seiten; Naujocks saß am Steuer. Gemäß Walter Schulze-Bernett ("Der Grenzzwischenfall bei Venlo/Holland", in: "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr", Heft Nr. 23/24, 15. Mai 1973, S. 6) saß der SD-Angehörige Hermann Goetsch, der die tödlichen Schuss auf Klop abgegeben haben soll, neben Naujocks auf dem Beifahrersitz des Überfallwagens. Gunter Peis("The Man Who Started the War", London 1960, S. 144: "There was a burst of machine-gun fire from above Alfred's head [Alfred Naujocks soll in diesem Augenblick gerade ausgestiegen sein und in seinem Regenmantel nach der Pistole gegriffen haben] and the man crumpled up. Next moment everything was confusion."

Zwei Schüsse aus Klops Pistole: Johan P. Nater, Het Venlo Incident, Rotterdam 1984, S. 69 (Aussage von Lemmens)

Klops Haltung bei der Schussabgabe: S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 1950, S. 17 und "Aus einem Rundfunkvortrag des Captain S. Payne Best", in: Herbert Michaelis/Ernst Schraepler (Hg.), Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Bd. 14 (Das Dritte Reich. Der Angriff auf Polen. Die Ereignisse im Winter 1939-1940), Berlin 1967, S. 388: "Ich sah mich um und erblickte Klop. (...) Er rannte diagonal an uns vorbei zum Wege hin und lief dann seitwärts in großen Sprüngen, wobei er beim Laufen schoss. Er sah anmutig aus mit ausgestreckten Armen, fast wie ein Balletttänzer."

Payne Best behauptet, Klop sei das letzte Stück im Wagen Bests mitgefahren: "Er musste hinter uns herausgeklettert sein, unter dem Schutz der offenen Tür." Aber das macht nicht viel Sinn; die Schilderung von Jan Frederik Lemmens ist viel plausibler: "(...) en Luitenant Klop heeft te voet de hondred meter, die hem van het Café scheidden, afgelegd." Zu deutsch: "(...) und Leutnant Klop hat zu Fuss die hundert Meter, die ihn vom Café trennten, zurückgelegt." (Beweismittel "Wilhelmstraßen-Prozess", NG-4690, S. 2).

Klops Verletzung, sein Tod und die gefälschte Einvernahme: Nach einer unter Eid abgelegten Erklärung von Dr. med. Walter Behrends (Beweismittel "Wilhelmstraßen-Prozess", NG-4671) wurde Klop "mit einer schweren Kopfschussverletzung eingeliefert": "ich habe diesen Mann selbst untersucht und stellte fest, dass er einen tödlichen Kopfschuss, das Bewusstsein schon verloren hatte und dass ihm nicht mehr zu helfen war. nach kurzer Zeit starb der Patient: ich vermag heute nicht mehr zu sagen, ob er noch fünf Minuten oder eine Stunde gelebt hat, nachdem er bei uns eingelieft wurde." Dr. Behrends gab weiter an, dass er darauf im Dezember 1939 nach Berlin "beordert" wurde und "dass mir von Schellenberg die Schweigepflicht über diesen ganzen Vorgang auferlegt wurde." Außerdem wies Schellenberg ihn an, einen von Behrends ausgefertigten Aktenvermerk "aus den Akten des evangelischen Krankenhauses zu entfernten". Die Angaben über den Zeitpunkt des Todes von Luitenant Dirk Klop also leider nicht vertrauenswürdig; da Klop das Bewusstsein nicht mehr erlangte, fabrizierte der SD ein gefälschtes Vernehmungsprotokoll (Beweismittel "Wilhelmstraßen-Prozess", Anlage 1 zu NG-4672; Kopie im Archiv des Zentrums für Antisemitismusforschung, TU Berlin), und derselbe Dr. Hasselbacher von der Staatspolizeileitstelle Düsseldorf, der das gefälschte Protokoll unterschrieb, verfasste auch den "Vermerk" über Klops Einlieferung in das Städtische evangelische Krankenhaus in Düsseldorf "um 18.25 Uhr" und den "Vermerk", dass "eine Fortsetzung der Vernehmung" von Klop "nicht mehr stattfinden" könne, da der behandelnde Arzt, Chefarzt Dr. Be[h]rends, "um 19.40 Uhr mitteilte, dass Oberleutnant Klop nach nach langer Bewusstlosigkeit um 19.35 Uhr, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben, trotz sofort getätigter chirurgischer Hilfsmaßnahmen, verschieden sei." Somit ist auch die Zeitangabe in dem Artikel von Walter Schulze-Bernett zu relativieren ("Der Grenzzwischenfall bei Venlo/Holland", in: "Die Nachhut, Heft Nr. 23/24, 15. Mai 1973, S. 6f): "Oberleutnant Klop hatte man im Zollhaus des Grenzdorfes Niederdorf bewusstlos zurückgelassen. Um 16 Uhr 10 am 9.11.39 traf dort der Hauptsturmführer Dr. Jung, Arzt der Stapo Hauptstelle Düsseldorf ein und leistete erste Hilfe an dem Bewusstlosen, der dann nach Düsseldorf gebracht und dort von Dr. Jung eingehend untersucht wurde. Dr. Jung schrieb darauf seinen Bericht über den Befund un den Zustand der Wunden (ca. 17 Uhr 45). Um 18 Uhr 25 wurde der noch immer bewusslose Oberleutnant Klop in das städtische evangelische Krankenhaus einfeliefert und dem dortigen Chefarzt Dr. Behrends übergeben, der dann meldete, dass der eingelieferte Patient, dessen Namen ihm nicht mitgeteilt worden war, nach andauernder Bewusslosigkeit um 19 Uhr 35 gestorben sei. (...) Bald danach wurde eine Reihe von Fälschungen durchgeführt."

Weiteres Schicksal von Best, Stevens und Lemmens: Sie wurden zunächst nach Düsseldorf, und von da in Wagen nach Berlin ins Gestapo-Gebäude. Nach mehrwöchigen Verhören wurden sie in den Zellenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen gebracht. Jan Frederik Lemmens, der nur als als Ersatzfahrer beteiligt gewesen war. wurde im Oktober 1940 von der Gestapo nach Den Haag gebracht und "nach einigen Formalitäten", unter anderem Verpflichtung zu striktem Schweigen, entlassen. Best und Stevens überlebten den Krieg. (Vgl. spätere Kapitel und Schluss des Buches)

Seite 120-124
(Geheimkrieg hinter dem Krieg/ Kein Sprengstoff für das Attentat)
Prolog, 18. Kapitel

Bekanntwerden der Venloer Entführungsaktion bei der Militäropposition: Die Entführung, die der SD, der Sicherheitsdienst der SS, am Donnerstag, 9, November 1939, vermutlich nach 16 Uhr, durchführte, wurde bei der Abwehr, dem deutschen militärischen Geheimdienst mit über vierundzwanzigstündiger Verspätung erst am Freitag, 10. November 1939 um 18.30 Uhr bekannt; vgl. dazu Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940 (Hg. Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch), Stuttgart 1970, S. 228 ("Privattagebuch", 10.11.1939: "Grenzzwischenfall bei Venlo wird bekannt. Auf Befehl des Führers sind vom SD 2 englische Nachrichtenoffiziere über die Grenze geschleppt worden. Gangster-Methoden.") und S. 307 ("Diensttagebuch", 10.11.1939): "18.30 Grenzzwischenfall bei Venlo wird bekannt. 6 [P.K.: in Wirklichkeit vier, nämlich Best, Stevens, Lemmens und der tödlich verletzte Klop] sind durch Gestapa [Geheimes Staatspolizeiamt; in Wirklichkeit: SD] von holländischem Gebiet herübergeholt. Nähere Nachforschungen sollen unterbleiben auf allerhöchsten Befehl." Groscurth notierte am 15.11.1939 in seinem "Diensttagebuch" dazu weiteres zum "Unternehmen des SD bei Venlo": "SS-Führer Knochen hat vor ca. 3 Wochen Auftrag erhalten, in Holland mit englischen und holländischen Kreisen in Verbindung zu treten. Tarnung: reaktionäre Kreise Deutschlands. Zweck: 1) Unterlagen für Beteiligung deutscher reakt[ionärer] Kreise [zu erlangen]. 2) Unterlagen für enge englisch-holländische Zusammenarbeit zu erhalten. Engländer sind an deutsche Grenze gelockt. Dort Besprechungen mit 3 Raktionären in deutscher Offiziersuniform [P.K.: Schellenberg hatte Best und Stevens für den 9. November versprochen, zwei höhere putschwillige Offiziere mitzubringen]. Dann Rüberschleppen über die Grenze. Heydrich hat trotz 3-maligen Versprechens Bericht noch nicht an Admiral Canaris übergeben. Knochen erhält Ritterkreuz, die übrigen das EK [Eiserne Kreuz] I. Klasse." Am 19.11.1939 (S. 312) notierte Groscurth korrigierend: "SS-Führer Knochen hat nicht das Ritterkreuz erhalten, sondern auf Wunsch Himmlers nur das EK I." Helmut Knochen fädelte bekanntlich die ganze Aktion ein (Aussage von Helmut Knochen vom 4. Februar 1949 in Paris, in: Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945, Deel 2 A en B, 'S-Gravenhage 1949, Bijlage 35, S. 82). Schellenberg, der im Auftrag Heydrichs die Gespräche vor Ort leitete, wird bei Groscurth nicht erwähnt.

Veröffentlichung der Entführung: Im "Völkischen Beobachter" wurde der britische Secret Service bereits in den Nummern vom 11., 12. und 18. November 1939 beschuldigt, in das Münchner Attentat verwickelt zu sein, doch die Aktion gegen Best und Stevens in Venlo wurde vierzehn Tage geheimgehalten und erst am 23. November 1939 veröffentlicht, mit der Schlagzeile: "Mordverschwörung gegen Deutschland entlarvt! Die Zusammenhänge sind klar". Diese Deutung der Ereignisse widersprach den Untersuchungsergebnissen von Reichskriminalpolizeidirektor Nebes vollständig. Nebe fühlte sich übergangen und die Propagandawalze beelendete ihn (Vgl. die erwähnte Ausgabe von "Der Spiegel", S. 24).

Vgl. auch "Völkischer Beobachter" vom Sonnabend, 25. November 1939, S. 1, links oben, begleitend zum Bericht über einen neuen Erfolg eines deutschen U-Boots als Hauptmeldung: "Captain Stevens sagt aus: Intelligence Sevice organisierte 1937-1938 Schiffs-Sabotageakte", "So arbeiten die britischen Verbrecher".

Erste Reaktion der Militäropposition auf das Münchner Attentat: Harold C. Deutsch ("Verschwörung gegen den Krieg", München 1969, S. 263) erwähnt, dass die Militäropposition das Münchner Attentat zuerst "einhellig" für einen "von den Nazis eingefädelten Propagandatrick" hielt. Anlass zu dieser Vermutung hatte die laut Hans Bernd Gisevius "Anfang November" 1939 gemachte Bemerkung Nebes gegeben, "Ich glaube, die drehen da drüben wieder ein Ding" (Hans Bernd Gisevius, "Wo ist Nebe?" Zürich 1966, S. 177: "'Ich glaube, die drehen da drüben wieder ein Ding' – soviel hatte er mir Anfang November anvertraut.")

Nebe hatte diese Aussage – an der Prinz-Albrecht-Straße, d.h. im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) von Heydrich werde etwas vorbereitet – auch gegenüber seinem Stellvertreter im Reichskriminalpolizeiamt, Paul Werner gemacht, wie das Hamburger Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" (Nr. 1, 5. Januar 1950, S. 24) in der 14. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" [Verfasser: Bernd Wehner] berichtete: "Denn Nebe-Vertreter Werner, der am 9. November früh von der Abwesenheit seines Chefs überrascht wurde [P.K.: Er war mit der Sonderkommission nach München geflogen]dachte schon an diesem Morgen an ein 'bestelltes Attentat'. (...) Ihm fiel eine Bemerkung Nebes ein, die dieser einige Tage zuvor fallen gelassen hatte, als er von der üblichen Amtschef-Besprechung [d.h. der Mittagsrunde Heydrichs im RSHA] gekommen war. 'Die drehen ein Ding!!' hatte Nebe gesagt, aber dann auf eindringliches Befragen geschwiegen." Nachdem Nebe die Untersuchung mit dem klaren Ergebnis abgeschlossen hatte, dass Georg Elser der Attentäter war, und nachdem auch die Entführung der britischen Geheimdienstmänner Best und Stevens in Venlo in der Presse veröffentlicht worden war, "versuchte Werner, sich Aufklärung zu verschaffen. Er erinnerte Nebe an das 'gedrehte Ding'. Aber der wehrte entrüstet ab. Um Gottes Willen, diese Bemerkung habe sich ausschließlich auf den Best-Stevens-Fall bezogen. Das Attentat auf Hitler sei leider nur zu echt gewesen. Allerdings hat Nebe kein Hehl daraus gemacht, dass der ganzen Anlage nach das Attentat die Tat eines Einzelgängers gewesen ist und sich zu keinem Zeitpunkt Anhaltspunkte für die Annahme ergeben haben, Elser könne irgendwelche Auftraggeber gehabt haben. Auch Lobbes, der eigentliche Sachbearbeiter der kriminalistischen Aufklärung, hat sich nie anders geäußert."

Es ist wichtig, noch einmal zu rekapitulieren: Am Anfang des Gerüchts, das Bürgerbräukeller-Attentat auf Hitler sei gestellt gewesen, hatte eine Anfang November, vor dem Attentat gemachte Bemerkung Nebes gestanden, Heydrich und seine Leute bereiteten irgendetwas vor (vgl. dazu bereits Anton Hoch, "Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, S. 387). Alle in der Abwehr dachten an eine Parallele zum Überfall auf den Sender Gleiwitz am Abend vor dem Überfall auf Polen, am 1. September 1939. Auch von diesem Schurkenstück hatten Oster und Canaris von Nebe erfahren (dass das Münchner Attentat daher sofort mit Gleiwitz verglichen wurde, schildert Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 206).

Nahezu verzweifelt versuchten die Verschwörer innerhalb der Abwehr mit Nebe in Kontakt zu treten, der ihnen als Einziger verlässlich Auskunft über die Vorgänge im innersten Machtkreis der SS vermitteln konnte: "Im Büro [von Oster und Canaris, am Abend des 9. November] war der Teufel losgewesen, alle Welt rätselte über die Attentäter. Die Eingeweihten hatten ihm [Gisevius] keine Ruhe gelassen: Wo ist Nebe? Preisfrage: Wo war er wohl?" ("Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 194f). (Er war in München.)

Es dauerte auch für Nebe einige Zeit, bis er klar sah: "Endlich fand er [Nebe] heraus, was vor sich gegangen war, als 'die da drüben ein Ding drehten'. Es handelte sich um die Venloer Affäre, die sich soeben aus einem Spiel des Nachrichtendienstes in ein Kriminalstück verwandelte." ("Wo ist Nebe?, S. 200)

Erst Ende November 1939 stellte Nebe gegenüber seinem Stellvertreter Paul Werner eindeutig klar, dass sich diese Bemerkung auf die Entführungsaktion in Venlo bezogen habe. Die Vermutung, sie habe sich möglicherweise auf das Attentat in München bezogen, wies er "entrüstet" zurück.

Das Attentats hatte also innerhalb der Militäropposition zahlreiche Leute an die von Gisevius verbreitete und von Canaris in allgemeiner Form (ohne Erwähnung Nebes) weiterverbreitete vage Vorwarnung Nebes, es werde etwas geschehen, erinnert. Da am in der Nacht des 8. November, als die allerersten vom Attentat erfuhren, und am Morgen des 9. November, als die Meldung über die Bombenexplosion in München über Zeitungen und Rundfunk alle Haushalte erreichte, die Entführung in Venlo aber noch nicht über die Bühne gegangen war und diese Aktion auch danach bis zum 10. November 1939, 18.30 auch gegenüber der Abwehr geheim gehalten wurde, machten in einer ersten Phase alle, die sich an die myteriöse Ankündigung eines 'gedrehten Dings' erinnerten, sofort eine gedankliche Verbindung zum Attentat. Nebe, der dies erst Ende November gegenüber seinem Stellvertreter und bei einem Treffen mit Gisevius im Dezember (vielleicht auch schon vorher gegenüber Oster) auch gegenüber den Abwehrleuten richtig stellte, konnte, da er sich ja auch nicht exponieren durfte, die weitere Ausbreitung des Gerüchtes nicht verhindern.

Gisevius, der wichtigste Kontakt der Veschwörer zu Nebe, reiste – ohne Nebe wiedergesehen zu haben – wahrscheinlich am 18. oder 19. November, auf jeden Fall vor dem 26. November (Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Bd. 2, S. 176) "zurück nach Zürich" ("Wo ist Nebe?, S. 204) und traf Nebe erst wieder "einige Wochen später", also vermutlich Mitte Dezember oder kurz vor Weihnachten (Wo ist Nebe?, S. 204); Gisevius spricht an dieser Stelle ausdrücklich von einem Wiedersehen: "(...) ich fand, das Maß war voll. Ich fuhr zurück nach Zürich. Nebe wunderte sich nicht im Geringsten, als ich ihm einige Wochen später bei unserem Wiedersehen davon berichtete."). In "Bis zum bittern Ende" (Band 2, S. 181) verschleierte Gisevius noch unnötig die Chronologie und schrieb leicht irreführend: "Kaum war Nebe aus München zurück, erkundigte ich mich bei ihm. (...) Die Antwort verblüffte mich. (...) [Elser] [war] tatsächlich der Attentäter gewesen."

Das Gerücht zirkulierte sozusagen konkurrenzlos bis 10.11, 18.30, innerhalb der Abwehr und bis zum 23.11., dem Zeitpunkt der propagandistisch groß aufgemachten Veröffentlichung im "Völkischen Beobachter", völlig unkontrolliert auch innerhalb des Reichskriminalpolizeiamts ("Der Spiegel", ebenda, S. 24). Hans Bernd Gisevius bemühte sich erst von seinem Treffen mit Nebe an, das wie gesagt erst im Dezember stattfand, das Missverständnis aufzuklären, und hat das auch in seinen Büchern getan. Dasselbe tat wie erwähnt auch Paul Werner im "Spiegel".

Es darf aber nicht verwundern, wenn etwa gerade ein Abwehrmann wie Friedrich Wilhelm Heinz, der die Vorwarnung von Canaris (ohne Hinweis auf Nebe als Quelle) erfahren hat und der selbst nicht sehr gut mit Hans Bernd Gisevius stand und deshalb nicht in dauerndem engen Kontakt mit diesem war, die kurz danach erfolgte Richtigstellung durch Nebe nicht mitbekam und folglich auch nach dem Krieg unkorrigiert das alte Gerücht der ersten Tage weiter erzählte (vgl. Harold C. Deutsch, "Verschwörung gegen den Krieg", München 1969, S. 263 und Anton Hoch, "Das Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller 1939", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1969, S. 386). [Zum Verhältnis von Heinz und Gisevius vgl. meine Anmerkung "*Zu den Vorbehalten gegenüber Gisevius innerhalb der Militäropposition"* und die da diskutierte, undatierte, aber nach dem Krieg abgelegte eidesstattliche Erklärung von Friedrich Wilhelm Heinz zu Gisevius für Rudolf Pechel

("Antwort an Gisevius", 8. Juni 1947), die sich im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Gisevius befindet (Schwerizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 8); zu Heinz selbst vgl. Susanne Meinl, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000. Hans Bernd Gisevius schilderte die Rolle von Heinz im "Oster-Kreis" freundlich: "Heinz spielte als kluger Ratgeber und Helfer bis zuletzt seine bedutende Rolle." (Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Band 2, S. 206).

Die dritte Quelle für das Gerücht, das Attentat sei gestellt gewesen, waren, wie gesagt, neben Abwehr und Reichskriminalpolizeiamt die Mithäftlinge und die Bewacher Elsers im Konzentrationslager Sachsenhausen und – seit der Jahreswende 1944/45 Dachau gewesen. Gisevius schrieb dazu in seinem 1946 in Zürich erschienen Buch "Bis zum bittern Ende" (Band 2, S. 185): "Natürlich umwob ihn alsbald der Mythos des Geheimnisvollen. Wie war es erklärlich, dass man den Attentäter am Leben ließ. Unter Gefangenen und unter Wachmannschaften sind Kombinationen wohlfeil. So war es für die Dachauer schnell erwiesen, der Zitherspieler hatte jene Bombe im Auftrag Himmlers und Hitlers oder eines von beiden gelegt. Nur so vermochte man sich sein rätselhaftes Schicksal zu erklären. Aber würde Himmler jemanden, der in seinem Auftrag einen Mordanschlag gegen den Führer vorbereitet hatte, weiter haben leben lassen? Oder würde sich Hitler bei einem abgekarteten Zwischenfall unter einen tickenden Zeitzünder gestellt haben, der die Explosion auch ein paar Minuten fürher hätte auslösen können? Und wo blieb die Reaktion auf solche vorbestellte Arbeit? Weder machte Himmler einen gestapistischen Fischzug, noch nutzte Hitler diese Gelegenheit."

Vierte Quelle des Gerüchts war ein namentlich nicht bekannter "Beamter der Staatspolizei in München"; erwähnt wird er bei Walter Hagen (Pseudonym für Wilhelm Höttl), Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Linz 1950, S. 47; es habe sich um "einen leitenden Beamten der nach dem Attentat eingesetzten Untersuchungskommission" (S. 40) gehandelt, der aber – so Hagen 1950 in "Die geheime Front" (S. 47) "leider aber nicht mehr unter den Lebenden weilt". "Auf Grund von Informationen" (S. 40) dieses Mannes, die aber vom heutigen Forschungsstand aus gesehen als zum größten Teil unvollständig, verzerrt und in vielen Punkten unzutreffend sind (S. 40: Elser kehrte nicht aus der Schweiz zurück, um das Uhrwerk in der Säule noch einmal zu überprüfen, sondern aus Stuttgart; der "Schein" für den kleinen Grenzverkehr, den Elser bei seiner Verhatung vorzeigte, war längst abgelaufen; S. 41: es stimmt nicht, dass Elser "unter allen Umständen verhaftet werden wollte"; Elser war gerade nicht "der Typ des Fanatikers gewesen, der aus Gründen der Propaganda" handelte; er war kein "Mensch mit pathologischer Sucht nach Berühmtheit", der lediglich "eine komplizierte Fluchtkomödie" aufführte; S. 43: Heydrich hatte laut Knochen (auf Anordnung Hitlers) den Befehl zur Verhaftung von Best und Stevens am 5., spätesten am 7. November gegeben, und nicht wie Höttl ohne weitere Quellenangabe behauptet "in den ersten Nachmittagsstunden des 8. November); des Weiteren begibt sich Höttl (alias Walter Hagen) im Zuge seiner Beweisführung, dass Heydrich Elser zum Einbau der Bombe veranlasst habe, derart auf die Äste hinaus – S. 47 "Es ist also eher wahrscheinlich, dass Hitler und Himmler nicht eingeweiht waren und dass Heydrich irgendeinen unbekannt gebliebenen Vorwand erfunden hat, um Hitler zum rechtzeitigen Verlassen des Bürgerbräukellers zu bewegen" –, dass er selber sagen muss, es gebe "nur Hypothesen" (S. 47): "Ja, und wenn der Zeitzünder die Höllenmaschine vorzeitig zur Explosion gebracht hätte und Hitler selbst getötet worden wäre? Wahrscheinlich war auch diese Möglichkeit in den Kalkulationen Heydrichs enthalten. Er war sicher, auch unter jedem Nachfolger Hitlers seine Position als allmächtiger Polizeichef zu behalten. Diese Darstellung des Falles hat einen hohen Prozentsatz Wahrscheinlichkeit für sich. (...) Immerhin muss man offenlassen, ob der Hergang nicht doch ein anderer gewesen ist. Man kann diese Möglichkeit nicht ausschließen."

Das schmeckt so richtig nach einer Mär, mit der sich in unangenehmen Verhören für Stunden die Aufmerksamkeit der Alliierten von den eigenen Verbrechen ablenken und auf Heydrich als den "allmächtigen Polizeichef" lenken ließ. Höttl (alias Hagen) Untergebener von Schellenberg im SD und Österreicher; er gehörte zu denen, die nach dem Krieg ihren Kopf retteten, indem sie sich bereit erklärten, bei den Vernehmungen zu kooperieren; es ist aber bekannt, dass diese Geheimdienstleute in manchen Punkten die Alliierten an der Nase herumführten; dass Höttl, der dieses Gerücht über Heydrich als Urheber des Münchner Attentats wohl nicht erst in seinem Buch von 1950 erzählte, sondern schon während den Vernehmungen, ist stark anzunehmen (und ließe sich anhand amerikanischer Akten auch jederzeit überprüfen). Interessant ist aber seine Darstellung trotzdem, weil er erwähnt (S. 44f): "Am Abend des 5. November 1939 war Himmler zu einer Unterredung bei Hitler gewesen. Dieser stand noch ganz unter dem Eindruck einer Auseinandersetzung, die er kurz vorher [P.K.: von mittags 12.00 bis 12.20 Uhr] mit dem Oberbefehlshaber des Heeres, General Walter von Brauchitsch, gehabt hatte. (...) Hitler unterrichtete den Reichsführer SS über sein Gespräch mit Brauchitsch und klagte leidenschaftlich über den Mangel an Bereitschaft bei der Wehrmachtsführung, auf seine Pläne einzugehen. (...) Himmler hatte nachweislich sofort im Anschluss an seine Unterredung mit Hitler eine Konferenz mit Heydrich, deren Inhalt nur eine genaue Orientierung über Hitlers Ausführungen gewesen sein kann." Ich habe die starke Vermutung, dass an jenem Abend des 5. November jener Entscheid fiel, Best und Stevens zu entführen. Wie gesagt erklärte Helmut Knochen, der das ganze Nachrichtenspiel mit den Briten eingeleitet hatte, in seiner Vernehmung vom 4. Februar 1949 in Paris: "Diese Weisung, die Engländer zu ergreifen, erging von Heydrich, ich nehme an an auf höheren Befehl, vor dem 7. November, etwa am 5. November. (...) Als ich in Berlin war, etwa am 5. November, erhielt Jost den Befehl ein Kommando zusammenzustellen für die Festnahme der Engländer." (zit. nach: Enquêtecommissie Regeringsbeleid 1940-1945, Deel 2 A en B, 'S-Gravenhage 1949, Bijlage 35, S. 82)

Zu Hitlers provokativen Frage an von Brauchitsch, "Was haben Sie vor?", siehe Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 179; Allen Welsh Dulles, Verschwörung in Deutschland, Kassel 1949 [Zürich 1948], S. 76). Es deutet alles darauf hin, dass Hitler, nach Schellenbergs Bericht über die Besprechung mit Best und Stevens vom 30. Oktober, die Briten wünschten die "Beseitigung" des Führers, sein Misstrauen gegenüber der Heeresführung kaum mehr zu kontrollieren vermochte. Von der Verhaftung Bests und Stevens schien er sich zu erhoffen, endlich herauszufinden, wer die unsicheren Kantonnisten in der Heeresführung waren. Wäre es ihm gelungen, ein solches Komplott zu beweisen, hätte er nicht nur einen Vorwand zum Angriff im Westen gehabt, sondern gleichzeitig auch über die dringend benötigten Anhaltspunkte für eine Säuberung der Armee gehabt (vgl. die Parallelen zur Tuchatschewskij-Affäre in der UdSSR 1937). Dass Hitler und Heydrich bei einer so glänzenden Ausgangslage noch ein Bombenattentat vorgetäuscht und dabei eigens die wichtigste Ruhmeshalle der nationalsozialistischen Bewegung in die Luft gesprengt hätten, scheint mir völlig unplausibel.

Fünfte Quelle des Gerüchts scheint Horst Kopkow gewesen zu sein (laut "Der Spiegel" (14. Fortsetzung der Nebe-Serie, Nr. 1, 5. Januar 1950, S. 25: "Im englischen Spezial-Vernehmungslager Bad Nenndorf, wo NS-Untergrund, sowjetische Spione und 'historische Fälle' (...) betreut wurden, saß auch der Kriminaldirektor Kopkow, Leiter des Referates A 1 im Geheimen Staatspolizeiamt. Ihm oblagen die 'Linksbewegungen', wie die prosowjetische 'Rote Kapelle' des Luftfahrt-Oberleutnants Harro Schulze-Boysen. Kopkow war den Engländern wegen seiner umfänglichen und intimen Kenntnisse der kommunistischen Sabotage- und Terror-Organisationen in Eruopa eine interessante Figur. Kopkow nun wusste vier Lager-Kameraden [P.K.: Dativkonstruktion], früheren Abwehrleuten, einige frappierende Dinge stichhaltig zu belegen. Heydrich habe im Jahre 1939 so kalkuliert: Die absinkende Kriegsstimmung bedurfte einer intensiven Aufpulverung. Heydrich erkannte als Schock-

Therapie für das deutsche Volk ein Attentat auf Hitler. Heydrich habe aber die Möglichkeit einbezogen, dass Hitler dem Attentat zum Opfer fallen könne. Mit Stapo-Müller [Gestapo-Chef Heinrich Müller] besprach er seinen Plan, und Kopkow organisiert. Müller nimmt Elser fest und lässt ihn von Nebe überführen, spielt sogar den Erfolgsneidischen. Offen bleibt da lediglich noch, wie Elser gekauft worden ist. Aber auch das lässt sich möglicherweise noch beweisen, wenn es richtig ist, dass Kopkow, der unerwartet und spurlas aus Bad Nenndorf verschwand, sein Domizil in London aufgeschlagen hat. Das wenigstens wollen seine ehemaligen Internierungs-Kameraden wissen (...)."

Mit einiger Wahrscheinlichkeit war also Kopkow der eigentliche Urheber derjenigen Form des Gerüchts, die Höttl (alias Hagen) zum Besten gab, und es ist denkbar, dass Kopkow auch verantwortlich dafür war, dass das Gerücht selbst bei den Alliierten Fuss fasste. Kopkow war im Herbst 1944 Nachfolger von Nebe als Direktor des Reichskriminalpolizeiamts geworden. Gemäß Andreas Seeger ("'Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 160) war er vorher unter seinem unmittelbaren Vorgesetzten Friedrich Panzinger Leiter des Referats IV A 2 (Sabotageabwehr und -bekämpfung, Politisches Fälschungswesen; zit. nach Seeger, ebenda, S. 62, Anm. 2) im Reichssicherheitshauptamt gewesen und hatte in dieser Eigenschaft den auf den 22. November 1942 datierten, 62 Seiten umfassenden Abschlussbericht zur "Roten Kapelle" vorgelegt (Seeger, S. 160) und kurz vor Kriegsende "sich ausschließlich mit der Ausstellung von falschen Papieren, Zeugnissen usw. beschäftigte für die Angehörigen der Sicherheitspolizei des Amtes IV, die irgendwie ihre Namen geändert wünschten" (Eichmann, zit. nach Seeger, ebenda, S. 70). Er weilte 1950 durchaus noch "unter den Lebenden" weilte.

In der ehemaligen Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg, heute eine Außenstelle des Bundesarchivs, gibt es eine Aussage von Horst Kopkow vom 9. Mai 1961, die ich mir am 21. November 2001 ansehen kann. Danach mehr zu diesem Fall.

Freundschaft und "du" zwischen Arthur Nebe und Heinrich "Gestapo"-Müller: Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, ZC 20056/A 1, Bd. I, "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel ehemals Ministerium für Staatssicherheit. AB 1255"), S. 20: "Nebe war ein enger persönlicher Freund des Amtschefs IV, des Chefs der Gestapo, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, Heinrich Müller. Nebe war wie jeder seiner [d.h. Kaltenbrunners] 6 Amtschefs täglicher Tischgast bei Kaltenbrunner und in alle geheimen Reichssachen vermutlich eingeweiht. Er war entschlossen, am Attentatstage die notwendigen Beamten des Reichskriminalpolizeiamtes zur Verfügung zu stellen. Erstaunlich bleibt das Ausmaß seiner Beherrschung und Verstellung. In den ersten Tagen nach dem 20. Juli 1944 hat er sich selbst an Festnahmeaktionen beteiligt, bis er dann spurlos verschwand, um erst nach Monaten wieder aufzutauchen [P.K.: infolge seiner Verhaftung im Januar 1945]. Sein engster Freund Müller hat ihn in seiner Eiseskälte dem erbarmunslosen Urteilsspruch Freislers ausgeliefert."

Reise von Gisevius zurück nach Zürich: Sie fand am 13. oder kurz nach dem 13. November 1939 statt (Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, Zürich 1966, S. 204).

Himmler im Labor der Abwehr II (Sabotageeinsätze und Sonderaufgaben): Vgl. Paul Leverkuehn, Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Krieg, Frankfurt a. Main 1960 (1957), S. 32; Generalmajor Erwin Lahousen erwähnt in seinem Tagebuch den Besuch Himmlers nicht, aber er notiert: "9.11.39 Vermutung, dass das am 8. November erfolgte Sprengstoffattentat im Bürgerbräukeller in München Auswirkungen auf die Arbeit der Abteilung haben kann. Es ist deshalb notwenig, dass alle mit S-[Sonder-]Aufgaben

betrauten Personen straff geführt werden. (...)
10.11.39 (...) Unter Hinweis auf das Attentat in München gebe ich an Major Marguerre nochmals strenge Weisung, mit der Ausgabe von Zündern und Sprengmaterial sehr vorsichtig zu verfahren. Major Marguerre gibt an, dass im Labor genau Buch geführte werde, dass er jedoch nach Ausgabe der Gegenstände irgendwelche Garantien über den Verbleib nicht übernehmen könne."

"Nähere Nachforschungen sollten unterbleiben auf höchsten Befehl": "Wörtlich so zitiert bei Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940, Stuttgart 1970, S. 307 ("Diensttagebuch", 10.11.1939).

Versprechen Heydrichs: Helmuth Groscurth, Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940, Stuttgart 1970, S. 309 ("Diensttagebuch", 15.11.1939): "Heydrich hat trotz 3-maligen Versprechens Bericht noch nicht an Admiral Canaris übergeben."

Rede von Canaris vor versammeltem Offizierscorps: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1992/149, Bd. 9 (C.12.4449: Bundesanwaltschaftsdossier Admiral Canaris), 41seitiger, maschinengeschriebener Bericht unter dem Titel "Militärische Abwehr und Opposition im Dritten Reich", S. 20 (der Verfasser ließ sich bis jetzt nicht ermitteln; die Schweizerische Bundesanwaltschaft erhielt laut der Karteikarte – "Fiche" – zum Dossier den Bericht als "Photokopie", und zwar "aus dt. Quelle" am 13.2.1950): "Bereits im November 1939 hatte der Fall Steven[s]/Best Canaris Veranlassung gegeben, zu den Methoden des SD eindeutig Stellung zu nehmen. Die beiden Leiter des englischen I.S. [Intelligence Service] in Holland, Capt. Steven[s] und Best, waren vom SD an die Grenze gelockt und unter Bruch des Völkerrechtes auf deutschen Boden entführt und dabei einige Holländer [P.K.: in Wirklichkeit "nur" einer] niedergeschossen worden. Canaris erklärte hierzu vor seinem versammelten Offizierkorps, dass er jedem aufs strengste verbiete, derartige Methoden anzuwenden sowie überhaupt an Aktionen und Vernehmungen des SD und er Gestapo persönlich teilzunehmen: wer anderer Ansicht sei, gehöre nicht in das Amt Ausland/Abw[ehr]. Dieses Verbot blieb bis zum Kriegsende bestehen."

Heydrich über "unsichere Kantonisten": Karl Heinz Abshagen, Canaris. Patriot und Weltbürger, Stuttgart 1955, S. 351: "Für das Misstrauen Heydrichs gegen Canaris und die Abwehr ist es bezeichnend, dass der Chef des RSHA es im Gespräch mit Canaris ablehnte, diesem Einblick in die Protokolle der Vernehmungen von Stevens und Best zu geben. Auf die Frage, ob in den Vernehmungen Belastungsmaterial gegen Mitglieder der Abwehr oder sonstige Wehrmachtsangehörige zutage gekommen sei, antwortete Heydrich zwar verneinend, fügte jedoch hinzu, es habe sich ergeben, dass es immerhin in höheren Wehrmachtskreisen eine Anzahl unsicherer Kantonisten gebe." Eine schöne Studie zur Widerstandstätigkeit mittels Verschleppung, bewusster Ineffizienz – die bis zur Fälschung militärischer Nachrichten (S. 329) oder deren Unterdrückung (S. 335) ging – im Amt Ausland/Abwehr und die dort geleistete Hilfe für Verfolgte schrieb – unter Einbezug vorher unausgewerteter amerikanischer Quellen – Winfried Meyer: „Staatsstreichplanung, Opposition und Nachrichtendienst. Widerstand aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, S. 319-338. Winfried Meyer, u.a., S. 320: „(...) fungierte der Kreis um Hans Oster und Hans von Dohnanyi zwischen 1938 und 1943 als operative Zentrale aller Umsturzbestrebungen des Widerstandskreises um den ehemaligen Generalstabschef Ludwig Beck (...). (...) basierten dieAktivitäten der im Amt Ausland/Abwehr tätigen Regimegegner mehr oder weniger stark auf der Nutzung von Handlungsräumen, die sich aus der dienstlichen Stellung der Akteure in der Zentrale des militärischen Nachrichtendienstes des Dritten

Reiches ergaben."; S. 334: „Viele der mit amtlichen Mitteln realisierten Widerstandsaktionen deskreises um Oster und Dohnanyi waren daher nur möglich unter der Voraussetzung ihrer Duldung, Deckung und in einigen Fällen auch Unterstützung durch Canaris, der 1938/1939 selbst einer der engagiertesten Förderer einer mehr oder weniger gewaltsamen Aktion gegen Hitler zur Verhinderung des Krieges und zur Erzwingung einer Reform des Regimes gewesen war, sich aber im Frühjahr 1940 resigniert von allen aktiven Umsturzbestrebungen zurückgezogen hatte."

"(...) von Widerstand keine Rede mehr": Bei diesem fiktiven Monolog Osters greife ich auf einen Eintrag von Helmuth Groscurth zurück ("Tagebuch eines Abwehroffiziers 1938-1940", Stuttgart 1970, S. 230, "Privattagebuch").

Strafe bei nicht geleistetem Hitlergruß: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1992/149, Bd. 9 (C.12.4449: Bundesanwaltschaftsdossier Admiral Canaris), 41seitiger, maschinengeschriebener Bericht unter dem Titel "Militärische Abwehr und Opposition im Dritten Reich", S. 22; den Hintergrund für diese Disziplinierung bildeten die sog. "Braunen Blätter" der "Forschungsstelle Goerings": "Später wurden auch Agenten, insbesondere Frauen, angesetzt, um Angehörige der militärischen Abwehr zu überwachen und oppositioneller Umtriebe zu überführen. Defäitistische und landesverrätische Äußerungen, Verächtlichmachung des Führers, Nichtanwendung des Hitlergrusses u.a. – meist grobe Entstellungen – waren die üblichen Anschuldigungen, die Degradierung und Versetzung in ein Bewährungsbataillon, Zuchthaus und Konzentrationslager zur Folge hatten. In der Königin-Bar in Berlin z.B., eines besonders beliebten Treffpunkt der Abwehr, standen fast alle Barfrauen im Dienste der Gestapo; in vielen Hotels, Bars und Nachtlokalen an anderen Orten, auch in Paris und Brüssel, war es ähnlich. Bis Mitte des Krieges waren derartige Fallen bekannt. So gab es nur wenig Opfer. Später wurde dies anders. Die Überwachung wurde immer schärfer, die Methoden immer rücksichtsloser. Die Wehrmachtsuniform bot keinen Schutz mehr gegen die Denunziation eines Gestapospitzels."

Osters Wohnung: Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 203: "Im privaten Bereich lebte Oster seit Ausbruch des Krieges zurückgezogen in seiner großen Zehn-Zimmer-Wohnung in der Bayerischen Straße und damit eher im Gegensatz zu seinen Gepflogenheiten vor Kriegsbeginn. Sein Leben verlief äußerlich unauffällig, und außer zu seinen Vertrauten und Mitverschwörern, die ihn der Tarnung halber meist nach Dunkelheit mit öffentlichen Verkehrsmitteln besuchten, pflegte er keine gesellschaftlichen Kontakte. Das war in den Jahren 1940-42 noch relativ unproblematisch, denn die schweren Bombenangriffe begannten erst 1943. Abgesehen von diesen sozusagen 'dienstlichen' Besuchen war Oster, wie gesagt, bestrebt, sich gesellschaftliche Verpflichtungen 'vom Leibe zu halten', und seine Frau bemühte sich, ihn weitgehend davon abzuschrimen. Von seiner Heiterkeit und seinem Optimismus – Charaktereigenschaften, für die er bekannt war – bemerkte seine Umwelt nur noch selben etwas. Wie Achim Oster [P.K.: Sohn] sagt, wurde seit Beginn des Krieges im Familienkreis nur noch wenig gelacht. Seine drei Kinder waren aus dem Haus, so dass es schon deshalb wesentlich ruhiger zuging."

"staubbedeckt, über und über", "eine gelblichgraue, undruchdringliche Wand – wohl aus Staub und Explosivstoffen": Wörtliches Zitat aus "Völkischer Beobachter", Freitag, 10. November 1939, S. 1 "Erlebnisbericht aus dem Bürgerbräu".

Sieben Menschen starben in dem Attentat, ein achtes Todesopfer war den erlittenen Verletzungen im Spital erlegen (Beerdigungsbericht in "Völkischer Beobachter", 17. November 1939).

Übungslager am Quenzssee bei Brandenburg: Gemeint ist das sogenannte "Quenzgut" ; vgl. Paul Leverkuehn, Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Krieg, Frankfurt a. Main 1960 (1957), S. 35f; zum Quenzgut vgl. auch untenstehende Anmerkung.

Gespräch zwischen Erich Kordt und Hans Oster: Erich Kordt, Nicht aus den Akten…Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1948, Stuttgart 1950, S. 374: "Am Spätnachmittag des 11. begab ich mich wieder in die Wohnung Osters, Wilmersdorf, Bayrische Straße 9. Er empfing mich in gedrückter Stimmung. 'Ich muss Ihnen eine betrübliche Mitteilung machen. Ich kann Ihnen den Sprengstoff nicht geben. Sogleich nach der Bürgerbräufarce [P.K.: Wie berichtet glaubte Oster damals, das Attentat sei inszeniert gewesen] hat von der Firma Himmler-Heydrich eine 'volksechte' Untersuchung eingesetzt [P.K.: Erst im Nachhinein wurde deutlich, dass das Reichskriminalpolizeiamt, das zum Ärger der Gestapo den Auftrag erhalten hatte, die Untersuchungen mit allen kriminologischen Mitteln durchführte; erst nach Abschluss der Untersuchung wurden die Unterlagen der Gestapo übergeben, die dann am 23.11.1939 mit einem irreführenden Bericht über britische Hintermänner, für die es keinerlei Anhaltspunkte gab, in die Presse ging]. Alle Laboratorien, auch das Quenzgut, sollen angeben, wohin in letzter Zeit Sprengstoff geliefert wurde. Auch ich kann ohne plausiblen Grund im Augenblick nichts erhalten. Das Gut untersteht der Abteilung II. Der Chef würde sicher behilflich sein, aber wir brauchen einen Instruktor, und den kann auch er nicht heranschaffen, ohne Verdacht zu erwecken.' Oster war aufs Äußerste erregt. Einige Minuten fiel kein Wort. Dann sagte ich leise, 'dann muss man es mit einer Pistole versuchen, der Angriff im Westen darf nicht stattfinden!' – 'Kordt, gegehen Sie keine Wahnsinnstat, Sie haben nicht ein Prozent Chance. Sie können Hitler nicht allein sehen. Im Vorzimmer aber, in Anwesenheit aller Adjutanten, Ordonnanzen und Besucher, werden Sie kaum zum Schuss kommen. Wir haben auch noch Zeit. Der Angriffstermin ist verschoben. Angeblich ist es das Wetter, vielleicht aber haben Brauchitschs Warnungen noch nachgewirkt. Neuer Termin erst in vierzehn Tagen.' Ich habe es nicht mit einer Pistole versucht."

Was genau "passiert" bei der Umsetzung von dokumentarischem Material in einen historischen Roman, lässt sich an dieser kleinen Passage nachvollziehen. Hans Oster und Erich Kordt waren per Sie. Das ist eine nicht unwichtige kulturgeschichtliche Tatsache, aber dass zwei Menschen ihr Leben aneinanderketten und sich nicht mal duzen, ist heute wie die Monokelmode von damals nicht mehr zu vermitteln. (Das Haus, in dem Oster seine Wohnung hatte, besuchte ich am 22.11.1939, ebenfalls am späteren Nachmittag, um auf die Dunkelheitseffekte und anderes mehr achten zu können. An der Außenmauer befindet sich eine Erinnerungstafel an Hans Oster.)

Was aus Erich Kordt wurde: Er trat einen Posten in der deutschen Botschaft in Japan an; Ribbentrop drängte ihn am 8. Dezember 1940, die Stelle zu übernehmen: "Sie haben ja schon vor zwei Jahren den Wunsch nach einer Ortsveränderung geäußert", eröffnete ihm Ribbentrop. "Ich war zunächst sprachlos", schreibt Kordt in seinen Erinnerungen weiter: "Vor einem halben Jahr (...) hätte ich mich gern soweit wie nur möglich von der Wilhelmstraße entfernt. Aber jetzt (...) traf mich diese Versetzung an einen Ort, der achttausend Kilometer entfernt war, wie ein Schlag." Kordts Abreise nach Tokio erfolgte am 2. April 1941. Er kehrte erst nach Krieg zurück (Erich Kordt, Nicht aus den Akten…Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1948, Stuttgart 1950, S. 409f).

Zur Verlässlichkeit des Berichts von Erich Kordt: Hans Bernd Gisevius schreibt in „Bis zum bitteren Ende“ [in Änderung des ursprünglichen Titels „Bis zum bittern Ende“] („Vom Verfasser auf den neuesten Stand begrachte Sonderausgabe“, Hamburg 1960, S. 463) über

Erich Kordt: „Kordt war nachweilich bereit, die Bombe – die man ihm dann nicht gab, weil es noch ‚zu früh' war – bereits 1939 zu werfen, und zwar unter eigener Aufopferung."

Da Erich Kordts Aussagen auch durch andere Zeitzeugen abgestützt sind, gelten sie als authentisch und auch ich fand keinen Grund, ihnen nicht zu glauben. Otto Ernst Remer, gerichtsnotorischer Leugner unleugbarer Tatsachen zu den nationalsozialistischen Massenmorden und historischer Gegenspieler der Widerstandsgruppe des "20. Juli 1944" – er war in Berlin maßgeblich an der Vereitelung des Putschversuchs beteiligt (vgl. weiter hinten) – versuchte jedoch in seiner Veröffentlichung "Verschwörung und Verrat um Hitler. Urteil des Frontsoldaten" (Preußisch Oldendorf 1981, S. 324f), Erich Kordt (und seinen Bruder Theo Kordt, der ebenfalls Diplomat war und im weitesten Sinne zum Widerstandskreis zählte) in ein ungünstiges Licht zu stellen. Er veröffentlichte in Anlage 11 seines Buches eine Erklärung von Robert Gildbert Baron Vansittart vom 31. August 1948; Vansittart, der während des Krieges Ständiger Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten und eine wichtige Gestalt im Britischen Geheimdienstes war, lehnte es damals, nur drei Jahre nach Kriegsende, in seiner Erklärung ab, dem diplomatischen Brüderpaar Kordt sein Vertrauen auszusprechen ("sie blieben bequem im Nazi-Dienst"): "Die ganze Grundlage meiner Haltung gegenüber Deutschland war die Überzeugung, dass dort eine wirkliche und wirksame Opposition weder bestand noch bestehen würde. Diese meine Annahme wurde durch die Ereignisse vollauf gerechtfertigt und darf nicht durch nachträgliches Gerede in einer Zeit verdunkelt werden, in der die meisten Deutschen auf Verdeckung ihrer Nazi-Vergangenheit bedacht sind. Ich hörte verschiedene Gerüchte von verschiedenen Generälen, die immer vorhatten, etwas zu tun, was sie niemals taten. Ich hatte Kenntnis davon, dass die Aktionen Hitlers in gewissen deutschen Kreisen eine gewisse Unruhe erregten, die sich niemals in eine Aktion umsetzte. Hätte ich jemals hoffnungsvoll nach einer Widerstandsbewegung in Deutschland gesucht, so würde ich doch nicht auf eine solche im deutschen Auswärtigen Amt gerechnet haben. Und wenn ich irgendwelche Illusionen dieser Art gehabt hätte, so würde ich doch auf nichts von seiten der Brüder Kordt gerechnet haben. Weder der deutsche Auswärtige Dienst im Allgemeinen noch die Brüder Kordt taten irgend etwas. Irgendwelche nachträgliche Behaupten von ihrer Seite über einen delikaten Heroismus sind deshalb ein Mythos. Ich war immer bereit, jedermann anzuhören, die eine, wenn auch noch so nebelhafte Möglichkeit von Widerstand gegen Hitler erkennen ließ. So habe ich Dr. Goerdeler volles Gehör gegeben, den ich für aufrichtig, mutig und ohne Grund hoffnungsvoll hielt. Er bezahlte seine Illusionen mit seinem Leben. Niemand könnte die Brüder Kordt zu derselben Kategorie gerechnet haben; sie blieben bequem im Nazi-Dienst."

Seit 1948 zählt jedoch auch die amerikanische und englische historische Forschung Dr. Erich Kordt, den Legationsrat im Auswärtigen Amt, ohne die Vorbehalte Vansittarts wieder aufzunehmen, zum Widerstand, zuletzt Klemens von Klemperer in "Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938-1948, Berlin 1994 (engl. Originalausgabe "German Resistance Against Hitler. The Search for Allies Abroad, 1938-1945, Oxford 1992). Was Vansittart bitterer Kommentar betrifft, zeigt er, wie tief die Wunden noch 1948 gingen, die nicht zuletzt die Venlo-Affäre gerissen hatte. Vor dem 9. November 1939 waren die britischen Hoffnungen in den deutschen Widerstand beträchtlich gewesen. Die Enttäuschung über das bis zum 20. Juli 1944 immer wieder hinausgeschobene und schließlich gescheiterte Attentat war dementsprechend groß. Sie erklärt, warum Großbritannien die britischen Geheimakten zu Venlo bis heute noch nicht der Forschung zugänglich gemacht hat.

Das Motiv von Otto Ernst Remer für den Abdruck der Erklärung von Vansittart war jedoch kaum, etwas zur deutsch-britischen Verständigung beizutragen. Remer, der genau weiß, dass Erich Kordt zum Widerstand zählte, wollte mit Vansittarts Äußerung auch nicht etwa die Widerstandstätigkeit Kordts in Abrede stellen. Was Remer wollte, geht aus dem einzigen kurzen Satz hervor, mit dem er das Dokument zum Schluss kommentiert: "Diese Aussage

besagt alles, vor allem aber, dass Landesverrat sich niemals auszahlt." Wenn ich als Schweizer etwas dazu sagen darf: Wer damals gegen das nationalsozialistische Regime Widerstand leistete, im Versteckten oder offen, der tat das nicht um sich damit den Dank Großbritanniens oder des Auslands im Allgemeinen zu erwerben, sondern der Sache wegen – zur Bekämpfung des Unrechts und Beendigung des Kriegs. Wenn der britische Geheimdienst nach dem Krieg versucht hat, so wenig wie möglich über Interna nach außen dringen zu lassen, so war das sein gutes Recht. Auch wer nur einen Geheimdienstfilm in seinem Leben gesehen hat, weiß, dass Kontaktleute von den Geheimdiensten bei Bedarf immer verleugnet werden.

Anmerkungen
Teil I
Kaltfront
Seite 125-369

Seite 127-134
(Keine Fühlungnahme mehr)
Teil I, 1. Kapitel

Sie hatte sich nach ihm gesehnt: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 15. März 1940: "Harry, you know I am longing to see you, don't you?"
"kleines Desaster": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 24. April 1940 (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK; mit ganz herzlichem Dank an Anne Thomson und ihre Kollegin Pat für die Hilfe): „I do wish wie hadn't had that little disaster because I am a terrible coward about it and maybe hysterical and delay things (all for nothing) for days and days. It wasn't anybody's fault. You understand that I now have to work like a slave. Much love E"
„fataler Tag" der 1. Mai/ „12 quälende Tage": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 29. April 1940: „May 1st is my fatal day Oh Lord. Once I had hysterics (quiet ones) for 12 torturing days. Much love E."
"unglaubliches Terminchaos": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 15. März 1940.
Schmerz bei Blinddarmreizung: www.netdoktor.de
"kaum rühren": Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 142.
Schweizer Zeitungen, für die Elizabeth Wiskemann schrieb: Elizabeth Wiskemann an Harry Berholz, 24. April.1940 (es handelte sich um die "Weltwoche" und die "NZZ").
Fühle sich gern "unverzichtbar": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 7. März 1940: "I love [unterstrichen] to feel I'm the indispensible woman to a chap provided he doesn't take it for granted that I am!"
Sie musste sich "tätig fühlen": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 12. März 1940: "(to make me feel that I am keeping busy)".
Sie fand ihn "nett", und er liebte es nicht, wenn sie es sagte/ er wollte nicht, dass sie sagte, er sei "süß": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 23. März 1940 und undatiert (ca. 20. - 25. Mai 1940).
"caressing douceur": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, undatiert (ca. 2. -25. Mai 1940): "(...) sweet would be nicer if you weren't so SILLY about it, partly because it it would mean that caressing douceur I love in you."

Lieder der Mutter und lange Arbeitslosigkeit des Vaters von Harry Bergholz: Harry Bergholz, The Bergholz Family (unveröffentlichtes Manuskript), Institut für Zeitgeschichte (München), Sammlung Bergholz, ED 341, Bd. 3.
Bekannte über Liebesdinge raten lassen: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 13. Juni 1940: "I fancy I and a good many of my English friends hate an affair to be admitted because it amuses us to keep people guessing."

Zu Fritz Wotruba: Vgl. www.wotruba.at

Elizabeth Wiskemann am Morgen des 10. Mai 1940/ Neue Aufgabe für sie/ Systematische Auswertung der deutschen Presse: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 143: "Immer gespannter wurde die Lage. Die Nacht vom 9. Mai verbrachte ich bei welschen Bekannten in der Nähe von Murten. Am nächsten Morgen erwachte ich mit heftigen Schmerzen [P.K.: zur Blinddarmoperation, der sie sich Anfang Juni 1940 unterziehen musste, vgl. "Erlebtes Europa", S. 143] und konnte mich zeitweise kaum rühren, als plötzlich der Gastgeber in mein Zimmer stürzte, um mir mitzuteilen, dass die Deutschen in Holland und Belgien eingefallen waren. Die Schweizer rechneten damit, dass sie [P.K.: die Deutschen]nun auch die Schweiz überfallen würden, um so die Maginotlinie zu umgehen. Ich verbrachte den größten Teil des Tages im Bett, am nächsten fühlte ich mich jedoch wieder besser. Wenige Tage später traf aus London die Nachricht ein, dass das systematische Lesen der deutschen Presse, welches bis dahin in den Niederlanden erfolgte, nun in der Schweiz zu geschehen hätte; (...)" Wie erwähnt, ließ ich, um die Handlung zu straffen, im Roman Elizabeth Wiskemann von Anfang in Bern leben; die wirkliche Elizabeth Wiskemann wohnte jedoch bis Frühjahr 1940 in Zürich, und wurde von ihrer Dienststelle in London erst nach dem deutschen Überfall auf die Niederlande, Belgien und Frankreich gebeten, Wohnsitz in Bern zu nehmen [P.K.: direkte Fortsetzung des obigen Zitates]: "(...) ich wurde gebeten, nach Bern zu ziehen und dabei zu helfen. Nur widerstrebend kam ich diesem Ersuchen nach, da ich wusste, dass ich von nun an viel weniger unabhängig sein würde; zumdem hatte mir die Atmosphäre Berns nie zugesagt. Bern schien mir mehr Vorstadt als Hauptstadt zu sein. Doch ich hatte keine Wahl."

Zum Politischen Cabaret in Zürich im Mai 1940: Elsie Attenhofer (Hg.), Cabaret Cornichon. Erinnerungen an ein Cabaret, Bern 1975, S. 179/181; nach dem 10. Mai wurde das Cabaret vorübergehend geschlossen; die dienstpflichten Mitglieder mussten zur Armee (S. 174); C.F. Vaucher, "Aus meiner linken Schublade". Erzählungen eines Lebens mit Zwischentexten von Peter Kamber, Zürich 1996; Programmhefte des "Cornichon": Nachlass Vaucher, Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich; Cabaret-Archiv, Hans-Ueli von Allmen, CH-3645 Gwatt (bei Thun).

Erika Düby: Ihr verdanke ich letztlich die Idee zu diesem Roman, weil sie mir während meiner Recherchen zu meinen Büchern "Geschichte zweier Leben" (1990) und "Schüsse auf die Befreier" (1993) enorm viel über die persönliche Seite von Elizabeth Wiskemann erzählte. Erika Düby war über zehn Jahre Redaktionssekretärin der NZZ, Ausland und Feuilleton, und sie nahm die Telefonanrufe der Auslandskorrespondenten entgegen; die Berichte stenografierte sie mit. Erika Düby war eng mit Elizabeth Wiskemann und Elizabeth Montagu befreundet. Den Kontakt zu Elizabeth Montagu verdanke ich ebenfalls Erika Düby. Erika Dübys Mann war im Verwaltungsrat des Zürcher Schauspielhauses, wurde dann Bundesrichter und musste beim Amtsantritt das Verwaltungsratsmandat im Schauspielhaus abgeben.

Artikel über Dachau vom 10. Juni 1933: Neue Zürcher Zeitung, Samstag, 10. Juni 1933,

Morgenausgabe Nr. 1051, Blatt 3; Verfasser: H.C.; Wladimir Rosenbaum (vgl. Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Waldimir Rosenbaum und Aline Valangin, Zürich 1990/2000) sprach in Interviews mit Dr. Bernd Stappert einmal von einem solchen Artikel, was mich dazu brachte, danach zu suchen.

Die wirkliche Elizabeth Wiskemann hielt große Stücke auf die NZZ und widmete ihr nach dem Krieg auch ein Buch "A great Newspaper: The Story of the Neue Zürcher Zeitung"; im Vertrauen darauf, dass sie aus der Perspektive von 1940 den zitierten Artikel auch merkwürdig fehlgeleitet gefunden hätte, erlaubte ich mir, der Romanfigur diese Information zuzutragen.

Rätoromanischer Korrespondent der NZZ in Berlin, Reto Caratsch: Auskunft von Erika Düby. Reto Caratsch (der nicht für den "Dachau"-Artikel verantwortlich war) arbeitete von "Ende 1932" bis Juli 1940 als NZZ-Korrespondent in Berlin. Laut Jon Mathieu, dessen Eltern mit Caratsch befreundet waren und dem ich auch die Wortbeispiele verdanke, sprach Reto Caratsch den für deutsche Ohren besonders schwerverständlichen Oberengadiner Dialekt des Rätoromanischen (das insgesamt fünf Dialekte hat). In der NZZ vom 3. Juli 1940 (Nr. 951) wurde auf Seite 1 seine Ausweisung gemeldet: "Ausweisung des Berliner Korrespondenten der 'N.Z.Z.'. Der Korrespondent der 'Neuen Zürcher Zeitung' in Berlin, Dr. Reto Caratsch, der seine Tätigkeit seit Ende 1932 ausübte, ist am Dienstag von den deutschen Behörden aus Deutschland ausgewiesen worden. Die Ausweisung wird mit seiner Berichterstattung über das deutsch-russische Verhältnis begründet. Unser Korrespondent wies in seinen Meldungen über den russischen Vorstoß auf Rumänien auf die Gefühle der Überraschung und eines gewissen Unbehagens hin, die dieses Vorgehen in Berlin erweckt habe, ohne jedoch eine erste Gefährdung des deutsch-russischen Verhältnisses daraus abzuleiten. Auf alle Fälle betonte er die starke Position Deutschlands auch gegenüber den Entwicklungen im Osten nach der Niederringung Frankreichs. Letzten Endes geht die Maßnahme wohl zurück auf den grundsätzlichen Unterschied der Auffassungen, die im Presseregime des totalitären Staates und in der schweizerischen Presse über die Tätigkeit der Auslandkorrespondenten bestehen."

Reto Caratsch war Journalist und Schriftsteller. Der Nachlass liegt im Schweizerischen Literaturarchiv, Bern (Landesbibliothek). Sein Sohn Claudio Caratschs schrieb dem Verfasser freundlicherweise in einem Mail vom 12. Juli 2010:

„Mein Vater hat vom Tag seiner Ausweisung aus Berlin an, und über die Woche, die er dort noch verbringen musste, ein Tagebuch geführt, das er in hektografierter Form seinen Freunden in der Schweiz sandte. Darin wird die Vermutung laut, dass seine Ausweisung durch den Schweizerischen Gesandten in Berlin Frölicher bewirkt wurde. Nach seinem Tod habe ich das interessante Tagebuch dem „Bündner Jahrbuch“ zur Publikation übergeben. Diese Vermutung hat mir später in Paris Professor Maurice Beaumont – bei dem ich studierte – bestätigt; er gehörte zur Kommission, die die Akten der Wilhelmsstrasse (deutsches Aussenministerium) untersuchte. Dort stiess er auf ein Memorandum, in welchem über eine Demarche Minister Frölichers informiert wurde, der sich darüber erstaunt zeigte, dass das Dritte Reich den unfreundlichen Korrespondenten der NZZ, Reto Caratsch, noch nicht ausgewiesen hatte. Beaumont fragte mich, was in der Schweiz mit Frölicher geschehen sei; ich sagte ihm, dass der Bundesrat in Frankreich um ein Agrément für Frölicher nachgesucht hätte, welches Präsident de Gaulle ablehnte. Beaumont erwiderte: „Chez nous, on l’aurait mis devant la Haute Cour de Justice.”

In einem Mail vom 16. August 2010 ergänzte Claudio Caratsch:

„Die Tagebuchnotizen meines Vaters sind im *Bündner Jahrbuch 1981* (Seiten 1 bis 13) publiziert worden. Darin tritt die zweideutige Haltung von Minister Frölicher in Erscheinung. Seine tatsächliche Handlungsweise in der Sache erfuhr ich, wie schon gesagt, aus einer mündlichen Äusserung von Prof. Maurice Baumont im Jahre 1958. Nationalrat Bretscher übergab mir später auch Fotokopien von Dokumenten aus denen hervorgeht, dass Frölicher

seinen Legationsrat Kappeler in die Schweiz geschickt hatte, um Aktionäre der NZZ aufzufordern, den Chefredaktor Bretscher, den Chef der Auslandsredaktion Müller sowie Reto Caratsch abzusetzen. Diese Mission blieb völlig erfolglos.“
(Anmerkung P.K. vom 13. Juli/ *17. August 2010:* Die Deutschen selbst verfolgten von Bern aus täglich, was in der Schweizer Presse erschien, und der Presseattaché der Deutschen Gesandtschaft betrieb die Abberufung Caratschs. Wenn Berlin allerdings sicher sein konnte, dass der Schweizer Gesandte in Berlin nicht protestieren würde, dann fiel eine solche Entscheidung natürlich entsprechend leichter. Es gibt immer mehrere Faktoren. *Ich danke Claudio Caratsch herzlich, dass er aufzeigte, wie vielschichtig diese Affären war.*)

Störche: NZZ, Freitag, 13. Dezember 1940, Nr. 1835 (darin ist von den immer besseren Waffen nicht die Rede; natürlich konnte die wirkliche Elizabeth Wiskemann diesen Artikel im Mai 1940 noch nicht gekannt haben).

Bild der wirklichen Elizabeth Wiskemann: Daily Herald, 14. Juli 1936.

"Die Angreifenden sind immer im Vorteil": Vgl. Peter Padfield, Himmler, New York 1990, S. 286; Padfield bezieht sich an dieser Stelle auf die Folgen der Venlo-Affäre: "It put British intelligence in Europe out of action for a while and made it certain that future approaches by the real German opposition would be treated with the utmost suspicion. (...) The attacker always has the advantage; later the positions were reserved."

Nur militärische Informationen: Vgl. Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern/Stuttgart 1969, S. 157.

Zu General West, Luftattaché: Vgl. Anmerkung frühere Anmerkung.

Zu Frederick Vanden Heuvel: In ihrem Buch über Claude Dansey, den Chef des Secret Service, gehen Anthony Read und David Fisher ausführlich auf Frederick Vanden Heuvel ein: Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 238ff.; vgl. auch Neville Wylie, 'Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3 (Juli 1996), S. 444; sowie Neville Wylie, Britain, Switzerland, and the Second World War, Oxford 2003, S. 270; zur Tatsache, dass der wirkliche Vanden Heuvel zuerst ins Britische Konsulat in Zürich und dann in Genf eingebaut war und erst Anfang 1941 Presseattaché in der Britischen Gesandtschaft in Bern wurde, möchte ich an die Ausführungen zu Vanden Heuvel in den Anmerkungen von Teil 1 anknüpfen: Die Wirklichkeit ist an ihrer Oberfläche um Vieles verwirrlicher als einem Roman gut tut; "äußerlich" unbedeutende Dinge erlaube ich mir daher zu vereinfachen, werde das in den Anmerkungen aber immer transparent machen.

Zitiertes Berliner Flugblatt vom Januar 1940: Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940, hg. von Helmut Krausnick/Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, Anhang I, Nr. 53, S. 450f. (Es gibt keinen Hinweis darauf, dass der Wortlaut des Flugblatts auch den Briten bekannt geworden wäre, aber auszuschließen ist das nicht.)

Fantasienamen am Telefon: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern/Stuttgart 1969, S. 170: "(...) ich war darauf trainiert, Stimmen zu unterscheiden".

"Der Sinn jeder Geheimdienstarbeit darin liegt, dass sie geheim bleibt": Der höchst

problematische, weil durch und durch sophistische Standardsatz, "dass letztlich der ganze Sinn des Geheimdienstes darin besteht, dass er geheim bleiben muss" geht – in dieser Formulierung auf einen mir nicht näher bekannten General Westmacott zurück, wie Kim Philby in seinem legendären Buch "Im Secret Service. Erinnerungen eines sowjetischen Kundschafters" (Moskau 1980, Ost-Berlin 1983), S. 65, schreibt. General Westmacott wird von Philby als Direktor des britischen Sondergeheimdienstes bezeichnet, und erstmals zitiert worden sei der Ausspruch im Buch von Compton Mackenzie "Water on the Brain" (London 1954). Nigel West wählte Compton Mackenzie's Satz "The whole point of Secret Service is that it should be secret" zum Motto seines Buches "MI 6. Britisch Secret Intelligence Service Operations 1909-45" (London 1983).

Churchills Rede vom 13. Mai 1940 im Unterhaus: In Auszügen zitiert in: Winston S. Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Bd. 2, Erstes Buch, S. 42f.

Seite 134-142
(Büro Hausamann)
Teil I, 2. Kapitel

Deutscher Vorstoß vom 19. Mai 1940: Janusz Piekalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Düsseldorf 1985, S. 252.

Glauben an „sichere Tage“ verloren: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (undatiert; 5.-8. Juni 1940; Archiv des Newnham College, Cambridge/UK): „I am suffering the torments of the damned and losing all belief in ‚safe periods’; it relieves my feelings to yelp to you.“

Geschichte von Yvette: Harry Bergholz, unveröffentlichte Erinnerungen („hilterflüchtig oder: Wie’s einem erging, der den Krieg am Genfersee überstand“, S. 38ff; Institut für Zeitgeschichte, München, ED 341/2): „Aus eigener Erfahrung wusste Yvette, dass sich bei ihr binnen kurzem Unterleibsschmerzen und stärkere Blutungen einstellen würden, und wenn es soweit käme, wollte sie diesmal nicht allein sein. Was Schmerzen und Blutungen anlangte, so erwies es sich bald, dass sie recht hatte. Ob tatsächlich Gefahr für ihr Leben bestand, konnte ich nicht beurteilen, obwohl es auch damit stimmen mochte, denn das Blut, das sie verlor, füllte mehrere Schüsseln und tränkte alle erreichbaren Tücher, die ich immer wieder im Badezimmer ausspülte. Der Eindruck dieses Erlebnisses auf mich, wie sie sich stundenlang in Qualen wand, so viel Blut verlor und zusehends schwächer wurde, war von nachhaltiger Dauer. Ich nahm mir vor, in Zukunft mehr noch als vorher mein Möglichstes zu tun, um nicht durch mein Verhalten irgendein weibliches Wesen in eine ähnliche Situation zu bringen (...).“
Selbstzweifel von Harry: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (28. Mai 1940): „I don’t really regard you as a self-tormentor at all (...). The only thing that seems bad to me is to lament that you don’t do certain things you have always wished do. *Either* do them *or* Stopp lamentin. But on the whole it seems to me that you manage *marvellously* well. (I should be much more demoralised if I were you, I am afraid.) (...). Fond love Elizabeth [/] Tribune de lausan *most* useful sent to London after being read by military attaché.“

*„Armes Europa“:*Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (undatiert, ca. 20.-25. Mai 1940): [Schlusssatz des Briefes anstelle eines Grußes] „Poor Europe, but we must still hope for her.“
Es erscheine so unwichtig in diesen garstigen Tagen: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (undatiert; auf den Brief vom 28. Mai folgend): „it seems so unimportant whether one’s pregnant or not in these ghastly days (...).“

Sie schwitze Angst: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (undatiert, ebenfalls ca. 20.-25. Mai 1940): „I feel in a cold sweat over this evening's news, but our military chaps say one has to expect 4 bad weeks not too sanguine before the tide can turn. (...). By then I may have my blue card qua ‚diplomat' (!) (...). You were awfully good to me on Sunday. Sometimes I feel a wretch to you because I don't care quite as much as you do, but please don't mind that. I do love you and things are almost always so that one cares a little more than the other. (...) Perhaps it's just that I don't want to care *too* much, but you are increasingly dear to me any way. If things go on getting worse, I think we had better stage a little Mayerling affair (have i spelt it right? – don't feel sure) it would be so pleasant compared with what might otherwise happen to us. Fond love E." Zusatz: „I've pulled myself together[.] (...) If it weren't for you + duty and the physical impossibility of getting home at present, I should want to be in London more than I can say. Darling London – I hate to say. Have deserted it. E."
Mayerling: Im Jagdschloss dieses Namens starb der österreichische Kronprinz Rudolf am 30. Januar 1889 mit der Baronesse Mary Vetsera den Freitod.

Zur Verbindung zwischen Roessler, Schnieper, Wallner und Hausamann: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151, Einvernahme von Xaver Schnieper, 7. Mai 1953, 13.30 Uhr, S. 1/2, zur Zeit des Kalten Krieges, im Rahmen des Verfahrens gegen ihn und Roessler wegen unerlaubten Nachrichtendienstes zugunsten der Tschechoslowakei (vgl. dazu Peter Kamber: "Spionage, die keine war: Der Kalte Krieg und die Strafsache Rössler/Schnieper", in: Basler Magazin, der Wochenendbeilage der "Basler Zeitung"Nr. 26, 2. Juli 1994, S. 6/7): "Ich und meine Frau haben in Wien mit dem Wiener Dr. Franz Wallner studiert. Er beendete im Herbst 1938 seine Studien und war nachher etwa zwei bis drei Wochen bei uns in Luzern auf Besuch. Wir stimmten gesinnungsmäßig in der Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus überein. An Ostern 1939 lernte ich in meinem Hotel in Lugano Hptm. Hausamann aus Teufen kennen und erfuhr nun, dass er für den schweizerischen Nachrichtendienst tätig sei [Anm. P.K.: In der Verhandlung vor Bundesstrafgericht am 2. November 1953 (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151; S. 4) erklärte Schnieper davon abweichend oder ergänzend, wenn es sich dabei um die allererste Begegnung gehandelt hatte: "Ich lernte Major Hausamann im Herbst oder Winter 1938/39 im Bureau von Nationalrat Oprecht kennen. Er hat mir die Auffassung eines Offiziers dargelegt; seine Ausführungen haben sich mit meiner Überzeugung zu meinem Erstaunen gedeckt."]. Ich vermutete, Dr. Wallner, der damals in Wien noch ohne Stellung war, könnte ihm [Anm. P.K.: d.h. Hausamann] für seinen Dienst nützlich sein und gab ich deshalb über ihn nähere Aufschlüsse. Kurze Zeit nachher suchte Hausamann Dr. Wallner in Wien auf. Sehr bald, anfangs Sommer 1939, kam Dr. Wallner auf Verlanlassung Hausamanns in die Schweiz und wohnte bei mir in Luzern. Er war für Hauptmann Hausamann tätig, ohne dass ich aber über Details orientiert wurde [Anm. P.K.: Mit Sicherheit eine Schutzbehauptung Schniepers]. Als die internationale Lage im Sommer 1939 gespannter wurde, hielt sich Hptm. Hausamann in Herstenstein auf, und ich bin dort in jener Zeit wiederholt mit ihm zusammengetroffen.1933 hatte ich in Berlin Rudolf Rössler kennen gelernt und war dann eine der Hauptsursache[n], dass er 1934 in die Schweiz kam. Von 1936 an, als ich nach Beendigung meiner studien wieder nach Luzern zurückkehrte, fing ich an, mit cih Rössler enger zu befreunden. Ich wusste, dass Rössler im ersten Weltkrieg Offizier gewesen war, und dass er in Deutschland gute Beziehungen hatte, und als mir Hptm. Hausamann die Wichtigkeit eines guten Nachrichtendienstes für die Schweiz darlegte, bewog ich Rössler für Hausamann tätig zu sein. Rössler erklärte sich einverstanden und ich habe seine ersten Informationen selbst Hausamann überbracht. Ich glaube, dass Rössler und Hausamann selbst nie zusammengekommen sind. In der Folge, d.h. vom August 1939 bis zum Kriegsende funktionierte dann Dr. Wallner als Bindeglied zwischen Rössler und Hausamann. Dr. Wallner wohnte während dieser ganzen Zeit bei uns."

Letzter Punkt wird auch durch die beim "Einwohnerdienst der Stadt Luzern" gespeicherten Daten bestätigt (schriftliche Auskunft 29. März 2001): Dr. Franz Wallner (geb. 19.9.1910, österreichischer Staatsbürger), "Zuzug am 20.02.1939 von Wien: Familie Schnieper, Museggstraße 44, 6004; Abmeldung am 27.3.1939 nach Wien; Zuzug am 08.07.1939 von Teufen AR [Wohnsitz von Hausamann]: Familie Schnieper, Rebhalde 3, 6004 Luzern; Umzug am 12.03.1942 nach Familie Schnieper, Löwenstraße 8, 6004 Luzern."

Im selben Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft E 4320 (B) 1973/17, Bd. 28; C.2.9151 befindet sich das Verhör mit Rudolf Roessler vom 9. Mai 1953, um 09,30 Uhr, S. 3/4: "Dr. Schnieper lernt, glaube ich, im Sommer 1939 Hauptmann Hausamann kennen. Er erzählte ihm von Dr. Wallner, der damals in Wien lebte, und Hausamann trat mit diesem in Verbindung. Wallner war dann kurze Zeit für Hausamann in Bozen tätig. Nachher kam er auf Veranlassung Hausamanns in die Schweiz und nahm hier Wohnung bei Dr. Schnieper. Kurz vor Kriegsausbruch frugen mich dann Dr. Schnieper und Dr. Wallner, ob ich ebenfalls bereit wäre, Hausamann Informationen aus Deutschland zu verschaffen. Anläßlich der Landesausstellung kam ich dann in Zürich mit zwei deutschen Freunden, die auf meine Veranlassung dorhin kamen, zusammen. In der Folge lieferte ich fortgesetzt Berichte und zwar übergab ich sie Hausamann nicht direkt, sondern zu seinen Handen an Dr. Wallner."
Im Prozess vor dem Divisionsgericht in Bern am 22. Oktober 1945 erklärte Roessler (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58; "Protokoll" der Verhandlung): "Die Beziehung zum schw[eizerischen] ND [Nachrichtendienst] entstand sehr zufällig, und zwar über Dr. Schnieper und Dr. Mayr [von Baldegg]. Erst im Sommer 1939 tauchte die Frage auf, ob ich für den schweiz. ND tätig sein könnte."

Im Verhör vom 24. März 1953 (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 36) erklärte Roessler zu seiner Verbindung mit Wallner: "Dr. Wallner Franz, österreichischer Staatsangehöriger, geb. ca. 1913 [Anm. P.K.: 14.9.1910], ledig, von Haus aus Jurist, kam 1939 in die Schweiz, von Wien herkommend, und wohnte bis zu seiner Ausreise nach Österreich im Jahr 1946 oder 1947 bei Dr. Schnieper. Dr. Wallner wurde der Aufenthalt in der Schweiz durch Hptm. Hausamann ermöglicht, der Wallner durch Dr. Schieper kennengelernt hat. In der ersten Zeit leistete Dr. Wallner direkt Herrn Hptm. Hausamann gewisse Dienste, die dieser in seiner Eigenschaft als Nachrichtenoffizier entgegennahm und honorierte. In der Folge, etwa vom Winter 1939/40 an, lieferte Dr. Wallner von mir verschafftes Material über militärische und politische Belange Deutschlands an Hptm. Hausamann, wofür er eine ständige Entschädigung bezog. Von dieser erhielt Dr. Wallner durchschnittlich 40%. In dieser Weise war Dr. Wallner tätig bis Mai 1944. Von meiner Beziehung zu Dr. Schneider beziehungsweise zu Frau Dübendorfer wusste Dr. Wallner in dieser Zeit nichts. Nach Mai 1944 unterhielt, soviel ich mich erinnere, Dr. Wallner noch eine gewisse persönliche und lockere Beziehung zu Hptm. Hausamann, war jedoch nicht mehr für ihn tätig. Nach Mai 1944 hat Dr. Wallner in der Hauptsache als Gast Dr. Schniepers und mit gelegentlichen Einnahmen aus Aushilfetätigkeit bei ihm bekannten Personen seinen Unterhalt bezogen (...)."

Sehr genau Bescheid wusste auch der am 27.1.1909 geborene Luzerner Architekt Arnold Stöckli (sein Vater war Kirchenmaler; zu Hause waren sie neun Kinder; "ich verlebte im Kreise dieser Familie eine erfreuliche Jugendzeit und wurde in einem streng religiösen Geiste erzogen"; nach einer praktischen Berufsausbildung begann er 1931 in Wien Architektur zu studieren; 1935 kehrte er zurück und gründete in Stans ein Architekturbüro; 1936 verlegte er es nach Luzern und schloss sich der Gruppe um die Zeitschrift "Die Entscheidung" an; ab 1940 war er im Stab der 8. Division Nachrichten-Offizier; bei Kriegsende war seine Gesinnung sozialistisch: "Das in der ganzen Welt zu Tage getretene Verlangen nach einer sozialeren Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens hatte auch mich ergriffen. Ich hatte das Bedürfnis, mich irgendwo politisch zu Gunsten dieser Richtung zu beteiligen"; nach kurzer

Mitgliedschaft bei der Partei der Arbeit trat er in die Sozialdemokratische Partei ein; E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Einvernahme vom 12. März 1953). Er gehörte zum engsten Freundeskreis Roesslers und Schniepers und erhielt, wie er mir in persönlichen Gesprächen erklärte, während des Krieges regelmäßig Durchschläge der Roessler-Berichte (er hatte damals ein Zimmer bei Schniepers und ließ die Berichte nach dem Krieg im Estrich der Wohnung Schniepers; sie wurden 1953 von der Luzerner Polizei beschlagnahmt und sind seither verschollen). In einem Verhör vom 10. März 1953 gab Arnold Stöckli zu Protokoll (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151): "Xaver Schnieper besuchte seiner Zeit das Kollegium Stans [Katholisches Internat]. Dort lernte ich ihn kennen. Das war in den Jahren 1923-1924. Wir begegneten uns dann zufälligerweise im Jahre 1933 in Wien. Seither sind wir eng miteinander befreundet. (...) Nach Abschluss seiner Studienzeit wurde er in Luzern als Bibliothekar gewählt (...). Xaver Schnieper hat eine große Freude am Photographieren. Wenn er auf die Reise geht hat er seinen Photoapparat immer bei sich. Er photographiert sozusagen alles und begleitet die Aufnahmen mit Beschreibungen. Seine Frau hat ihm schon vorgehalten, dass er zu viel photographiere (...). Ich kenne Rössler seit 1936. Damals war er seit 2 Jahren Leiter des Vita Nova Verlages in Luzern. Rössler wurde mir von Schnieper vorgestellt. Ich hatte in diesem Zeitpunkt mein Bureau in Luzernb, zunächst am Süesswinkel, nachher an der Vonmattstrasse 29. Ich kam in der Folge ziemlich regelmäßig nach dem Mittagessen zum Kaffee mit Rössler, Dr. Segesser und Schnieper zusammen. Im Sommer 1939 machte Schnieper die Bekanntschaft des Hauptmann Hausamann, Teufen. Schnieper empfahl Hausamann seinen Freund Dr. Wallner Franz, der damals noch in Wien wohnhaft war, für den Nachrichtendienst. Dr. Wallner wurde von Hausamann zunächst im Tirol, glaublich zur Feststellung des Verkehrs auf der Brennerlinie und Einquartierung von Truppen im Südtirol [eingesetzt]. Später kam Wallner in die Schweiz und war in Luzern wohnhaft. Einige Wochen vor dem Ausbruch des Krieges machte Schnieper auch Rössler mit Hausamann bekannt. Rössler stellte die Verbindung mit dm deutschen Heeresgeneralstab her. Über diese Linie gingen die wesentlichen Meldungen und Nachrichten zur schweizerischen NS [Hauptquartier des militärischen Geheimdienstes]. Während des Krieges arbeitete Schnieper im Bureau des Hausamann während ca. 6 Monaten. Er befasste sich mit dem Ordnen der eingegangenen Nachrichten. Gleichzeitig mit Schnieper arbeitete auch Wallern im Bureau Hausamann."

Wallner als "lebender Briefkasten" Hausamanns: Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 1, S. 90.
Inserat in der NZZ: abgedruckt bei Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Bd. 1, Zürich 1977, S. 87.

Verlagsprogramm des Vita Nova Verlags: Gesamtverzeichnis 1934-1946 (Zentralbibliothek Luzern, Februar 1987, 8 Seiten; Kopie beim Verfasser).

Frage, ob Schneider in seinen jungen Jahren Kommunist war: Die Sache ist ein bisschen 'sehr' kompliziert, da britische Stimmen Schneider als – zumindest ehemaligen – Kommunisten hinstellten (siehe unten), ihn aber fälschlicherweise als Österreicher bezeichnen, was er nicht war. Der Zürcher Anwalt Ludwig A. Minelli hingegen interviewte 1966 für seine zehnteilige Artikelserie "Wusste Moskau alles? Tatsachen und Legenden um die Spionagezentrale Schweiz im Zweiten Weltkrieg" ("Volksrecht", Zürich, 5. bis 16. November 1966) die Witwe von Dr. Christian Schneider, Dr. Elisabeth Schneider. Christian Schneider war 31. Oktober 1962 in Genf gestorben. Minelli schrieb auf Grund der Informationen von Elisabeth Schneider folgendes (Volksrecht, Nr. 264, Donnerstag, 10. November 1966, 5. Folge der Serie "Wusste Moskau alles?"): "Christian Schneider wurde am

15. Oktober 1896 in Schierstein bei Wiesbaden in Deutschland als Sohn eines Weingutbesitzers geboren. Mit acht Jahren verlor er innerhalb eines Jahres beide Eltern; anschließend wuchs er als Waise an verschiedenen Orten auf und kannte kein richtiges Heim. Dieses schwere Kinderschicksal machte aus ihm einen etwas verschlossenen Menschen, der hart an sich arbeitete, um es trotz den schlechten Startbedingungen zu etwas Rechtem zu bringen. Während des Ersten Weltkrieges bestand er ein Notabitur, begann nach dem Ende des Weltbrandes seine Studien, die er 1921 mit dem Dr.rer.pol. in Würzburg abschloss. Seine Dissertation befasste sich mit der 'Völkerbundsidee'. Schneider hatte sich aus den Mitteln seines Erbes einigermaßen durch das Studium schlagen können. Dann kam die große Nachkriegsinflation, die ihn mittellos machte. Vorübergehend arbeitete er bei Banken, dann wandte er sich dem Journalismus zu. Für kurze Zeit war er Redaktor an der 'Gladbecker Zeitung' im Ruhrgebiet. Dieses Blatt berichtete am 17. Juli 1926 in einer kurzen Notiz, Dr. Christian Schneider, der sich als Journalist bestens ausgewiesen habe, sei aus einer Zahl von mehr als zweihundert Bewerbern für einen Posten als Übersetzer beim Internationalen Arbeitsamt in Genf (BIT) ausgewählt worden. Tatsächlich war Schneider der einzige von 230 Bewerbern, der nach einer in zwei Stufen durchgeführten Prüfung in Berlin nach Genf verpflichtet worden war. Dort blieb er von 1926 bis 1939 als Übersetzer beim BIT; kurz bevor er nach Genf übersiedelte, heiratete er."

Sehr viel präziser als alle anderen Darstellungen beschreibt Ludwig A. Minelli auch, wie es zum Kontakt zwischen Schneider und Roessler kam (Anzeige in der NZZ), wie Schneider für Roesslers Vita Nova Verlag zu arbeiten begann und wie sich zwischen den beiden eine Freundschaft entwickelte (Volksrecht, Nr. 265, Freitag, 11. November 1966): "Christian Schneider, der seinen Dr.rer.pol. cum laude erworben hatte, wurde auch im Genfer BIT zu einem der zuverlässigsten Angestellten. Seine sorgfältige, behutsame Art kam den von ihm gemachten Übersetzungen sehr zugute, und deswegen wurde er als einer der besten Übersetzer des BIT bezeichnet."

Quellenkritisch fragt sich der Historiker in mir natürlich an dieser Stelle, wie Schneider überhaupt Übersetzer geworden ist. Er studierte ja nur sehr kurz – vermutlich von 1918/19 an – bis 1921. Dem Deckblatt seiner Dissertation (Mikrofilm Staatsbibliothek Berlin, Signatur Ms. 21.2124 MF, Würzburg, Diss. 1921) ist zu entnehmen, dass er an der "Hohen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Bayerischen Julius-Maximilians Universität Würzburg" studierte. Die Dissertation "zur Erlangung der rechts- und staatswissenschaftlichen Doktorwürde" trug denn auch den sehr engen, rechts- und staatswissenschaftlichen Titel "Das Schieds- und Vermittlungsrecht der Völkerbundsacte". Nachher war er Journalist, berichtete seine Witwe. Auslandsaufenthalte werden keine erwähnt. Eine Erklärung, was ihn im Ruhrgebiet als Journalist zum Übersetzer machte, so dass er zweihundert Mitbewerber für den Übersetzerposten in Genf in den Schatten stellte, wird nicht gegeben. Nun ist aber "bekannt", dass im Internationale Arbeitsamt in Genf (BIT) eine starke kommunistische Gruppe tätig war; ich sage das ganz wertfrei, denn warum sollten sie in dieser wichtigen internationalen Behörde auch nicht um Einfluss gerungen haben; wenn es nun aber zuträfe, was britische Stimmen behaupten, dass Christian Schneider einmal Kommunist war, dann könnte die Geschichte mit der Auswahl Schneiders für den Posten auch "anders" erzählt werden. Elisabeth Schneider dementierte aber jede Verbindung ihres Mannes mit kommunistischen Strömungen eindeutig (deshalb ist die Angelegenheit auch so schwierig). Ludwig A. Minelli, selbst ein absolut unbestechlicher Beobachter und einer der berühmtesten Anwälte der Schweiz, schreibt in der 7. Folge der Serie "Wusste Moskau alles?" (Volksrecht, Nr. 266, Samstag, 12. November 1966): "Schneider war kein Kommunist auch kein Krypto-Kommunist, sondern ein guter Katholik."

Wenden wir uns daher, bevor ich Minellis Bericht über Schneider und Roessler weiter zitiere, den erwähnten britischen Stimmen zu.

E.H. Cookridge befasste sich in seinem Buch über den legendären Kim Philby "Karriere:

Doppelagent. Kim Philby. Meisterspion für London und Moskau" (Hamburg 1968, p. 112) mit Christian Schneiders Beziehung zu Alexander Rado und Rudolf Roessler. Cookridge betont, dass Kim Philby, Maulwurf im britischen Secret Intelligence Service (SIS), dank seiner geheimen Kontakte mit den Sowjets während des Krieges für den SIS einen Kontakt mit dem prosowjetischen Agentenring um Alexander Rado in Genf herstellen konnte: "Ende 1941 konnte Philby seinen SIS-Vorgesetzten melden, der Agent Rado werde dem britischen Militärattaché in Bern, Oberstleutnant H.A. Cartwright, der nebenbei auch Vertreter des SIS in der Schweiz war, Informationen liefern. Natürlich verschwieg Philby Oberst Menzies, dass die Sowjets seinen Kontakt mit Rado hergestellt hatten. Seinen Auftraggeber in Moskau hatten in ihren *zapiski,* den Personalarchiven, entdeckt, dass Philby seinerzeit in Österreich einen Sowjetagenten gekannt hatte, einen ehemaligen österreichischen Angestellten des Internationalen Arbeitsamts. Die Zentrale erinnerte Philby an diese Bekanntschaft und ordnete an, er solle seinen SIS-Vorgesetzten berichten, Schneider stehe in Verbindung mit einem sowjetischen Netz in der Schweiz. Dessen Chef sei bereit, auch für den britischen Geheimdienst zu arbeiten, falls gut gezahlt werde."

Wie lässt sich das deuten? Verwechselte Philby Christian Schneider mit einem Österreicher desselben Namens? Verdankte der deutsche Christian Schneider seine Berücksichtigung in Genf am Ende nur einer zufälligen Namensgleichheit? Oder phantasierte sich Philby etwas zusammen? **In der Ostdeutschen Ausgabe seiner Memoiren fehlt jeder Hinweis auf Christian Schneider und Rado (ich werde mir die westdeutsche besorgen)**. Oder gab es nur einen Christian Schneider und war der tatsächlich in Verbindung mit den sowjetischen Geheimdiensten getreten? Diese Fragen lassen sich so leicht nicht klären.

Elisabeth Schneider betonte Ludwig A. Minelli gegenüber die Freundschaft, die sich zwischen Christian Schneider und Roessler entwickelte. In der 6. Folge (Volksrecht, 11. November 1966) schrieb Minelli weiter: "1934 schon, also nach knapp achtjährigem Aufenthalt, erwarb er [Christian Schneider] mit seiner Frau das Genfer Stadtbürgerrecht und wurde damit Schweizer. Das kam ihm fünf Jahre später zugute, als die Bedeutung des BIT angesichts des Vormarsches der nationalsozialistischen Ideologie in Europa zunehmend sank, so dass die Amerikaner ihr Interesse am BIT verloren. Es kam zu einem gewaltigen Abbau der BIT-Belegschaft, von der auch Schneider betroffen wurd. Da er Schweizer War, musste er jedoch das Land nicht wie andere verlassen. Die Ironie des Schicksals will es, dass Christian Schneider in jenem Sommer 1939, in welchem er eine neue Anstellung suchen musste, ausgerechnet über ein Inserat in der 'Neuen Zürcher Zeitung' mit Rudolf Roessler jeneen Kontakt herstellte, über den später die für die Sowjets so wichtigen Meldungen liefen. Das kam so: etwa im Juni oder Juli 1939 stieß Schneider in der 'NZZ' auf eine Anzeige, mit der ein angesehener Verlag einen Mitarbeiter mit guter Allgemeinbildung suchte [P.K.: Eine Abbildung des Insereates findet sich bei Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Band 1, S. 87]. Schneider meldete sich, und wenige Tage später bat ihn der Vita-Nova-Verlag Roesslers in Luzern zu sich. Nach der Erinnerung von Frau Schneider fuhr ihr Gatte am 17. Juli 1939 nach Luzern, wo er erstmals mit Roessler zusammentraf. Die Unterhaltung musste den beiden Männern rasch gezeigt haben, dass sie besser zusammenpassten als sich das überhaupt denken ließ: sie dachten beide politisch gleich, beide lehnten das Nazi-Regime aus tiefster Seele ab, weil es gegen ihre Auffassung von der Menschenwürde verstieß, beide schätzten die Entwicklung gleich pessimistisch und damit auch richtig ein. Schließlich verfügten beide Männer – Roessler war 1939 42 Jahre alt, Schneider war ein Jahr älter – über eine gefestigte, religiös untermauerte weltanschauliche Haltung, wobei Roessler evangelisch, Schneider – wie seine Frau – katholisch war. Da sich das Verhältnis Schneiders zum BIT damals noch nicht ganz geklärt hatte, hielt Roessler die beiden anderen Bewerber, die sich auf das 'NZZ'-Inserat gemeldet hatten, einige Zeit hin. Nachdem Schneiders Ausscheiden aus dem BIT jedoch endgültig geworden war, sagten sich die beiden zu."

Auch dieses Abwarten wäre eigentlich erklärungsbedürftig, aber gehen wir darüber hinweg.

"Roessler und Schneider", so fährt Minelli fort, "befürchteten einen baldigen Übergriff der Deutschen auf die deutsche Schweiz."

Halten wir nochmals ein: Auf Grund der vorzüglichen Informationen müsste Roessler gewusst haben, dass ein solcher Angriff Deutschlands auf die Schweiz im Sommer 1939 in keiner Weise zur Diskussion stand. Nehmen wir aber einfach mal an, Frau Elisabeth Schneider hätte sich 1966 rückblickend über das Datum getäuscht.

Minelli weiter: "So kamen sie überein, Schneider solle vorerst in Genf bleiben und dort eine Zweigstelle des Vita-Nova-Verlages aufbauen. Er wurde als Lektor, Korrespondent und Propagandist verpflichtet; außerdem übernahmen er und seine Frau ein ansehnliches Buchlager für die Auslieferungsstelle in Genf. Zwischen Roessler und Schneider vertiefte sich das menschliche Verhältnis immer mehr, und auch die Gattinnen der beiden Männer befreundeten sich. Frau Dr. Elisabeth Schneider ging ihrem Mann sehr an die Hand, außerdem beschäftigte sie sich mit Jugendschriftstellerei, und Roessler brachte 1941 ihr Buch 'Das goldene Land' heraus [P.K.: Laut einem Verlagsverzeichnis erschien es erst 1942, unter dem Pseudonym Elisabeth Behrend; Exemplare in der Landesbibliothek, Bern, und der Zentralbibliothek Luzern]. Wöchentlich gingen zwei bis drei Briefe mit Arbeitsanweisungen von Luzern nach Genf, und der sich vertiefenden Freundschaft entsprechend wurden die Briefe in gewissen Teilen immer persönlicher. Roessler teilte Schneider mit, wie er die Lage beurteilte, und Schneider tat desgleichen. Noch heute erinnert sich Frau Schneider genau daran, wie die erste Nachricht Roesslers über Vorgänge in Deutschland in Genf eintraf: 'Und dann, eines Tages – ich erinner mich noch ganz genau, wir waren beim Kaffee, am Morgen – reichte mir mein Mann einen kleinen Zettel, den ihm Roessler mit dem Brief gesandt hatte, auf welchem eine Nachricht über das Kriegsgeschehen stand. Das wiederholte sich dann fast in jedem Brief, und ich fragte damals meinen Mann: 'Wie kann der Roessler so etwas wissen?' Darauf hin gab mir mein Mann zur Antwort, Roessler habe ihm anvertraut, er habe aus Deutschland sehr gute Informationen. Die Zettel mehrten sich, und bald einmal warteten wir immer mit Ungeduld auf diese Nachrichten Roesslers. Es waren damals noch keine sehr langen Berichte, aber Sie können sich ja denken, dass das für uns hoch interessant war, da in den Zeitungen davon nichts zu lesen war.' Im BIT hatte Schneider Rahel [P.K.: zu Rachele Dübendorfer, über die ich sehr viel Material fand, im dritten Teil des Buches] Dübendorfer kennengelernt. Sie war ursprünglich Polin, hatte einen Schweizer namens Dübendorfer geheiratet, der sie jedoch plötzlich verlassen hatte und irgendwohin ausgewandert war [P.K.: Das trifft nicht zu; es war eine Gefälligkeitsheirat; Dübendorfer war Kommunist und wollte ihr auf diese Weise helfen, in der Schweiz bleiben zu können]. Rahel Dübendorfer befreundete sich dann in Genf mit dem ehemaligen sächsischen Minister Paul Boettcher, der Kommunist war [P.K.: Zu ihm auch mehr im Dritten Teil], und gab diesen als ihren Mann aus. Boettcher lebte illegal in der Schweiz, und nur wenigen Freunden dieses Paares war seine wahre Identität bekannt. Eines Tages trafen die Schneiders in Genf die Dübendorfers. Dabei luden die Dübendorfers die Schneiders zu sich nach Hause ein, und einige Tage später machten sich die Schneiders bereit, der Einladung Folge zu leisten. Frau Schneider erzählt: 'Zuhause meinte mein Mann, der immer gern ein Späßchen machte [P.K., Anmerkung: Vorhin hatte sie ihn als verschlossen beschrieben]: 'Also denn, gehen wir nun zu Onkel und Tante Bolschewiki!' Im Verlauf jenes Abends nahm Dübendorfer alias Boettcher Schneider beiseite und zeigte ihm seine Zeitungsausschnittsammlung. Bei dieser Gelegenheit zog Schneider eines der Papierchen hervor, die er von Roessler erhalten hatte, und das er schon lange gerne auf seinen Gehalt überprüft hätte. [P.K.: In Geheimdienstkreisen müsste das als unverantwortlich-unvorsichtiges Verhalten gewertet werden; da muss bereits sehr viel mehr Vertrauen bestanden haben; das tönt viel zu sehr wie eine Legende.] Damit erregte er Boettchers Interesse. In der Folge wurden Schneiders immer wieder zu Dübendorfers eingeladen, und immer fragte Boettcher nach neuen Nachrichten. Gelegentlich kam es dann

sogar zu gemeinsamen Ausflügen beider Ehepaare in die nähere Umgebung Genfs." (Es folgen allgemeine Ausführungen)

In der 7. Folge seiner Serie "Wusste Moskau alles?" (Volskrecht, 12. November 1966) fährt Ludwig A. Minelli nach allgemeinen Ausführungen wie folgt fort: "Mit Sicherheit kann heute gesagt werden, dass die Nachrichtenverbindung zwischen Roessler und Moskau erst vom Herbst 1942 an funktioniert hat [P.K.: Auch Rudolf Roessler sagte vor den schweizerischen Untersuchungsbehörden in diesem Sinne aus; mehr dazu später]. Frau Schneider erinnert sich genau an den Tag des 22. Juni 1941, an welchem Hitler im Osten losbrach. Nach diesem Angriff trafen Schneiders die Dübendorfers, welche sehr niedergeschlagen waren, und Frau Schneider wirkte dabei als advocatus diaboli: 'Was aber, wenn sich Russland schlagen lässt?' Sie erklärt mit Bestimmtheit, dass ihr Mann damals noch nicht als Kurier zwischen Roessler und Dübendorfer tätig war, und auch Major Hausamann stützt diese Zeitangabe."

Die Anmerkung sei gestattet, dass Elisabeth Schneider zufolge aber schon beim allerersten gemeinsamen Essen Christian Schneider dem Partner von Rachele Dübendorfer einen dieser Zettel Roesslers zeigte (auch überreichte?). Aus ihren Ausführungen lässt sich weiter schließen, dass diese Freundschaft zwischen den Schneiders mit Rachele Dübendorfer und Paul Boettcher im Juni 1941 bereits intakt war. D.h. die Episode mit dem allerersten Zettel, den Christian Schneider Paul Boettcher zeigte (oder sogar überreichte) fällt in die Zeit vor dem Juni 1941. Weiter: Den Schilderungen von Elisabeth Schneider zufolge hatten sich Christian Schneider und sie bereits an die "Zettel" Roesslers gewöhnt, bevor sie die Dübendorfers erstmals trafen – sonst macht die Formulierung keinen Sinn "(...) zog Schneider eines der Papierchen hervor, die er von Roessler erhalten hatte, und das er schon lange gerne auf seinen Gehalt überprüft hätte"). Denkbar wäre daher, dass zum Beispiel Roessler seinem Mitarbeiter Schneider einen ersten Zettel mit Geheiminformationen Anfang 1941 schickte, dass diese Zettel möglicherweise im Frühjahr 1941 schon zur Gewohnheit wurden und dass die erste freundschaftliches Einladung von Rachele Dübendorfer und Paul Boettcher an die Schneiders auch in diesem Frühjahr 1941 erfolgte, so dass sie sich im Juni 1941 schon ganz gut kannten. Um so spannender wäre es zu wissen, was auf dem Zettel stand, den Schneider Paul Boettscher wie gesagt möglicherweise im Frühjahr 1941 zeigte. Könnte es sein, dass die Weitergabe dieser Informationen ein gutes Jahr völlig informell erfolgte, bis sie im September 1942 verbindlich geregelt wurde (wie bekannt: mit Geldzahlungen usw.)?

Ludwig A. Minelli fährt fort: "Tatsächlich bahnte sich der Kanal Roessler-Rado [Alexander Rado, ungarischer Kartograph, Genf; Zentrum des prosowjetischen Geheimdienstnetzes in der Schweiz] erst im Sommer 1942 an. Eines Abends kam Boettcher ganz aufgeregt zu Schneider, erklärte diesem, seine geheimnisvollen Zettel habe 'man' geprüft, und 'man' sei der Auffassung, diese Nachrichten seien von sehr großem strategischem Interesse. 'Man bitte Schneider, doch Kontakt zu seinem Lieferanten aufzunehmen und abzuklären, ob dieser bereit sei, diese Nachrichten regelmäßig an Boettcher gehen zu lassen."

Da haben wir's: Schneider hatte also offenbar Boettcher schon vor dem Sommer 1942 schon eine ganze Anzahl dieser "Zettel" Roesslers überlassen. Rado hatte sie nach Moskau übermittelt. Die riesige Skepsis Moskaus in Rechnung gestellt, wird eine solche Überprüfung eine längere Zeit in Anspruch genommen haben. Denn nichts fürchtete Moskau so sehr wie Desinformationen. Da aber bekanntlich die Deutschen ihre sog. Nachrichtenspiele (wie alle Geheimdienste der Welt) stets mit zutreffenden Meldungen (geringerer Bedeutung) beginnen, um nach und nach, wenn die Wachsamkeit erlahmt, die Desinformation nachzuschieben, könnte diese Periode der Prüfung gut und gern ein halbes Jahr gedauert haben (um einfach einmal einen Richtwert zu nennen). Es könnte also, so betrachtet, möglich sein, dass diese ersten Probemeldungen Roesslers (nennen wir sie mal so) schon im Dezember 1941 auf zwar nicht "regelmäßige" Weise, aber doch allmählich zahlreicher über Christian Schneider an Boettcher gingen (mit oder ohne Wissen Roesslers). Das hieße, dass die Sowjets bereits für ihre Gegenoffensive im Winter 1941/42 vereinzelt oder häufig Meldungen Roesslers gehabt

hätten, die sie zwar zur Kenntnis nahmen, denen sie aber noch nicht trauten. Erst im Sommer 1942, nachdem die Meldungen offenbar nach Beseitigung aller Zweifel als zuverlässig eingestuft worden waren, erging die Aufforderung an Rachele Dübendorfer und Paul Boettcher, diese Zusammenarbeit ohne weitere Verzögerung ("ganz aufgeregt") auf eine regelmäßige Grundlage zu stellen. Es ist also sicher angezeigt, von zwei Phasen der Zusammenarbeit zu sprechen: Einer ersten, informellen, die bereits 1941 einsetzt (eventuell im Frühjahr 1941, auf vereinzelte 'Probemeldungen' beschränkt, und Ende 1941 in Gestalt einer eigentlichen Testserie (um dieses Wort zu gebrauchen); und einer zweiten, klar geregelten Phase, die im Sommer 1942 beginnt.

Ludwig A. Minelli fährt fort: "Schneider, der schon lange ahnte, dass Boettcher und seine Freunin Rahel Dübendorfer mit den Sowjets im Kontakt standen, war sich augenblicklich klar darüber, was diese Anfrage bedeutete. Auch die strategische Bedeutung der Meldungen vermochte er zu erfassen, und er gab sich auch voll Rechenschaft darüber, dass das an ihn gestellte Ansinnen gegen die gesetzlichen Bestimmungen der Schweiz verstieß. Seine Frau berichtete, er habe zu ihr gesagt: 'Ich tue es. Nicht für die Kommunisten. Ich tue es, weil mich mein Gewissen dazu zwingt. Ich tue es für Frankreich, für England, für Italien, für das andere Deutschland!' Schneider war kein Kommunist, auch kein Krypto-Kommunist, sondern ein guter Katholik, Dafür gibt es Beweise. Einer der Freunde des Hauses Schneider war der ehemalige katholische Pfarrer, welcher Frau Schneider, als sie noch ein junges Mädchen war, betreut hatte, und der später zum Bischof von Ermland erhoben worden war: Maximilian Kaller. Dieser besuchte die Schneiders zweimal in Genf, jeweil auf der Rückreise nach einem Besuch in Rom, und zwar 1938 und 1947. 1938 brachte Kaller den Bericht, Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., habe ihm empfohlen, nicht mehr derart gegen die Nationalsozialisten zu 'skandalieren'… Christian Schneider sprach mit Rudolf Roessler über das Angebot Boettchers, Roessler stimmte zu [P.K.: dazu mehr in Teil 3], und so begann die zwei Jahre dauernde Kuriertätigkeit Schneiders. Regelmäßig reiste er zwischen Luzern und Genf hin und her, brachte die Nachrichten Roesslers auf einfachen Zetteln nach Genf, sorgte dort dafür, dass diese Papiere den Dübendorfers übergeben wurden [P.K.: dazu mehr in Teil 3] und ging im übrigen seiner Arbeit als Verlagsangestellter des Vita-Nova-Verlages nach. Die Übergabe der Nachrichten erfolgte an verschiedenen Treffpunkten in Genf, etwa im Englischen Garten, oder an anderen Orten, wo man unauffällig spazieren gehen konnte. Schneider hat für seine Kurierdienste von den Sowjets keinen Rappen gefordert oder erhalten. Rahel Dübendorfer ersetzte ihm jeweils lediglich die Kosten für das Bahnabonnement. Der Weg zwischen Luzern und Genf war keine Einbahnstraße: oft brachte Boettcher Schneider Fragen der Moskauer Zentrale, die Schneider dann getreulich in Luzern bei Roessler abliefert. Wenige Tage später lag die Antwort Roesslers vor [P.K.: Nach anderen Quellen noch schneller]. Nach der Schlacht von Stalingrad im Februar 1943 traf aus Moskau ein Lob ein: die von Roessler stammenden Nachrichten seien von entscheidendem Einfluss gewesen."

Schneider bei Roessler: Nach seiner Verhaftung am 19. Mai 1944 erklärte Rudolf Roessler im Verhör vom 19. Mai 1944 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58) auf die Frage "Welche Beziehungen haben Sie zu dem in Genf wohnhaften Dr. Schneider?": "Dr. Schneider ist Lektor des Vita Nova Verlages und unterhält au diesem Grunde mit mir seit dem Jahre 1938 ständige Beziehungen." Im Prozess vor dem Divisionsgericht in Bern am 22. Oktober 1945 erklärte Roessler dann allerdings ("Protokoll"), er "kenne Schneider seit Sommer 1939; ich lernte ihn kennen wegen meiner Verlagstätigkeit." Im Verhör vom 18. März 1953, nach Roesslers erneuter Verhaftung in einer ganz anderen Angelegenheit, erklärte Roessler hiezu: "Hr. [Herrn] Dr. Schneider lernte ich dadurch kennen, dass wir für dn Vita-Nova-Verlag einen für Aufgaben des Lektorates und ev. auch für Übersetzungen in Frage kommenden Mitarbeiter brauchten, der gleichzeitig auch bereit war, sich in irgendeiner Form

am Verlag zu beteiligen. Dies war im Jahre 1939, vor Ausbruch des Krieges. Die persönliche Bekanntschaft mit Dr. Schneider, der sich auf ein Inserat neben anderen personen meldete, machte ich in Luzern, wohin sich Dr. Schneider nach vorheriger Vereinbarung begeben hatte. Zwischen dem Verlag und Dr. Schneider kam eine Vereinbarung zustande, auf Grund deren Dr. Schneider Lektroatsarbeiten und Übersetzungsaufträge bei Erledigung der Korrespondenz übernahm und dem Verlag ein Darlehen von Fr. 20'000.- zur Verfügung stellte. Dr. Schneider hat damals, weil er seine Stelle beim Internationalen Arbeitsamt entweder schon eingebüsst hatte oder ungefähr um diese Zeit verlor, seine Übersiedlung nach Luzern erwogen, jedoch später nicht durchgeführt, weil der Krieg dazwischen kam. In der Folge kam die Tätigkeit des Dr. Schneider in dem vorgesehenen Rahmen infolge der Kriegsereignisse und in Folge der Abschneidung der Schweiz vom überseeischen Ausland, sowie von anderen wichtigen Gebieten, z.B. Großbritannien, nicht zustande und musste reduziert werden. (...) Die Verbindung mit Dr. Schneider wurde weiterhin in der Hauptsache schriftlich aufrecht erhalten, doch kam in den ersten 12-18 Monaten der Kriegszeit Dr. Schneider einige Male nach Luzern, um Verlagssachen zu besprechen oder die eine oder andere Arbeit abzugeben."

Pässe des staatenlosen Rudolf Roessler: E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 34: "Abgelaufene Reisepässe, lautend auf Rössler Rudolf und Rössler-Hofmann Olga (...) ausgestellt beide vom Polizeipräsidium von Berlin-Tempelhof am 11.6.1930, gültig gewesen bis 11.6.1935. Ein tschechischer Reisepass, lautend auf Rudolf und Olga Rössler, ausgestellt vom tschechoslowakischen Konsulat in Marseille am 20.8.1940, gültig bis 2(?).8.1945, versehen mit einem Einreisevisum der chinesischen Gesandtschaft in Bern vom 2.10.1940 und einem Transitvisum des Generalkonsulates der Republik Panama in Zürich vom 5.10.1940. Auf welche Weise haben Sie dieses Ausweispapier erlangt und zu welchem Zweck? – Im Jahre 1940 erlangte ich den tschechischen Pass sowie die Visa der Republik China und Panama durch Vermittlung des damals noch in der Schweiz wohnhaft gewesenen Dr. Georgen. Dieser bot sich mir an, das Papier zu besorgen. Dr. Georgen ist Universitätsdozent in Salzburg gewesen und war mir als Biograph von Prof. F.W. Förster, einem Autor des Vita Nova Verlages, bekannt geworden. ich legte auf den Pass damals, 1940, ein gewisses Gewicht, weil ich gleich vielen anderen Deutschen und Österreichern mit der Möglichkeit rechnete, mich ev. durch Flucht einer nationalsozialistischen Verfolgung entziehen zu müssen. Das Papier wurde von mir jedoch nie gebraucht, da sich der Eventualfall eines deutschen Angriffes auf die Schweiz, den ich 1940 für nicht ausgeschlossen hielt, nicht ergeben hat."

"Hermes"-Buch: E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 45: "1 Broschüre betitelt 'Die Kriegsschauplätze und die Bedingungen der Kriegsführung', verfasst von Rössler Rudolf unter dem Pseudonym R.A. Hermes im Winter 1940/41." Roessler erklärte der Bundesanwaltschaft dazu:

"In der Schrift wurd im Rahmen einer Analyse der den Kriegführenden und den zum Zeitpunkt des Erscheinens der Schrift noch nicht in den Krieg eingetretenen Mächten zur Verfügung stehenden Mittel, sowie auf Grund einer Untersuchung der geopolitischen Bedingungen eine Vorschau auf die unvermeidlich kommende Entwicklung des Krieges gegeben, wobei sprachlich auf die Notwendigkeit Rücksicht genommen wurde, einen Protest des damals auf dem Gipfel seiner Macht befindlich gewesenen Großdeutschen Reiches zu vermeiden."

Erdöl aus Ploesti, Rumänien: Vgl. die Worte Hitlers bei der Unterredung mit Mussolini am 20. Januar 1941 (Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Band 34, Nürnberg 1949, Dokument C-134, Anlage 2, "Ausführungen des Führers am 20.1.1941", "Inhalt der Ausführungen des Führers in

Stichworten", S. 5): "Früher wäre Russland überhaupt keine Gefahr gewesen, denn zu Lande sind sie uns ganz ungefährlich. Jetzt, im Zeitalter der Luftwaffe aber kann von Russland und vom Mittelmeer aus das rumänische Ölgebiet in ein rauchendes Trümmerfeld verwandelt werden und dieses Ölgebiet ist für die Ache lebenswichtig." (auch abgedruckt bei Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, S. 190 (Dokument 44).

Weg der Nachrichten aus Deutschland nach Luzern: Im Prozess vor dem Divisionsgericht in Bern am 22. Oktober 1945 ("Verhandlung unter Ausschluss der Öffentlichkeit") erklärte Roessler (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58; "Protokoll" der Verhandlung): "Die Nachrichten bezog ich ursprünglich direkt aus Deutschland (Freunde, Bekannte), später erhielt ich sie nur indirekt (oft über Italien)."

Rachel Dübendorfer: Sie wurde am 18. Juli 1900 in Warschau als Tochter von Rigina und Adolph Hepner geboren, sie waren staatenlose Russen (vgl. das Bundesanwaltschaftsdossier Rachel Dübendorfer, Schweizerisches Bundesarchiv, E. 4320 (B) 1990/133; Bd. 37, C.12.3781).

Biografie von Rachel Dübendorfer: BStU, Berlin, Bundesbeauftragte für Stasiunterlagen, Mfs-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 74, Blatt 68-90, Bericht von Rachele Dübendorfer, Februar 1968, 23 Seiten; S. 1: "Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges lebte ich mit meinen Eltern in Danzig. Sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren Russen, ich war staatenlos. Später wurden meine Eltern Danziger, und ich durch die Heirat mit Peter Gaspary im Jahre 1921 deutsche Staatsangehörige. (...) Ich ging 1918 nach Leipzig, trat dort (...) dem Spartakus-Bund und bei ihrer Gründung der KPD bei. (...) Von Leipzig verzog ich wieder nach Danzig, heiratete und ging mit meinem Ehemann Peter Gaspary nach Jena, der dort das Jura-Studium fortsetzte. Dort wurde im Jahre 1922 meine Tochter Tamara geboren." S. 4: "Scheinehe mit dem Zürcher KP-Mann Heinrich Dübendorfer 1934 in Zürich zwecks Arbeitsbewilligung. "Kurze Zeit vorher hatte ich in Zürich den emigrierten (...) Paul Boettcher kennengelernt, der in der Folgezeit unangemeldet in meiner Wohnung mit lebte und die Papiere von Heinrich Dübendorfer, den er persönlich kannte, besaß. Dadurch waren die Schweizer Behörden der Ansicht, dass Paul Boettcher mein Ehemann sei."
S. 5: Sie verpflichtet sich zur Zusammenarbeit mit der sowjetischen Militäraufklärung. Sie verheimlicht das Zusammenleben mit Boettcher. S. 6: Kontakt mit einem Schweizer Ingenieur der Hispano-Suiza. S. 7: Kontakt zu Zürcher Rüstungsfirma über den Bruder Dübendorfers John. John Dübendorfer arbeitete danach auch für Rado und beantwortete Anfragen des "Direktors", die Rachele Dübendorfer an ihn übermittelte. (S. 7): "der sowjetische Mitarbeiter 'Paul'". S. 8: Präparierter Schrank bei Rachele Dübendorfer, zur Aufbewahrung der Papiere, mit einem "Geheimfach, das mit einer Stecknadel zu öffnen war." S. 8: Schmuggel nach Frankreich und dort Übergabe. S. 12: "Sonja", Rado. S. 13: Rado 'steuert' sie ab 1940. Christian Schneider. Roessler. S. 15: Erst am Schluss lernt sie ihn kennen, triftt ihn dreimal. Roessler-Quellen: OKW, OKH, PKW. S. 16: Ver- und Entschlüsseln lernte sie bei "Gisela" in Zürich und Rado. S. 17: Sie nahm "Anfragen" der Zentrale, "z.B. über die genaue Situation der 6. Hitler-Armee, die jeweiligen Pläne des faschistischen Oberkommandos usw., entgegen, die ich zum Zwecke der Klärung durch Roessler an Schneider weiterleitete und über den ich dann einige Stunden später die von Rössler beschaffte Antwort erhielt. Auf diese Weise erfuhren wir auch schon viele Wochen zuvor vom konkreten Zeitpunkt des geplanten Überfalls Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion, der trotz bestehender Bedenken sofort an die Zentrale gefunkt wurde. (...) Dabei war immer wieder verblüffend, mit welcher Schnelligkeit Roessler die geforderten Informationen erlangte sowie die hundertprozentige Richtigkeit der von ihm beschafften Tatsachen." S. 18: "Im Jahre 1943 wurde die Bolli, die

ein Liebesverhältnis mit einem Spitzel der Faschisten, der zur Abdeckung das vornehmste Friseurgeschäft in Genf unterhalten hatte, entlarvt und verhaftet". Geldschwierigkeit, "die zu einer wesentlichen Behinderung unserer Arbeit führten, da die Quellen Rösslers nur auf finanzieller Basis mit uns zusammengearbeitet haben." S. 19: Verhaftung: 19. April 1944. Dauer der Untersuchungshaft. S. 20: Nach Entlassung aus der U-Haft: Mit Foote zusammen trifft sie Roessler, "der mit mitteilte, dass er wichtige Sachen hätte, die weitergeleitet werden müssten." Sie machen weiter! Rachele Dübendorfer leiht sich zu dem Zweck Geld. S. 21: "Ebenso wie Foote wollte auch ich nicht meinen Prozess abwarten, sondern bereitete zusammen mit meinem Schwiegersohn und Genossen der KP der Schweiz die Befreiung von Paul Boettcher sowie unsere Flucht nach Frankreich vor. Im Mai 1945 suchte ich das Lager, worin sich Boettcher befand, auf (die Bewachung war sehr locker, und Boettcher durfte in einem Lokal in der Nähe zu Mittag essen), und mit einem PKW fuhren wir nach Genf und wurden mit Hilfe eines Genossen der KP der Schweiz über die Grenze geschleust. Auf französischem Gebiet wartete mein Schwiegersohn mit einem PKW und fuhr uns dann weiter. Mit Boettcher lebte ich vier Monate bei meinem Onkel in Paris, meldet mich auf der sowjetischen Botschaft und verlangte, nach Moskau gebracht zu werden. Dort wollte ich einen zusammenfassenden Bericht geben und die gesamten finanziellen Angelegenheiten klären. Zunächst lebte ich aber noch vier Monate in Berlin. Am 22.2.1946 wurden Paul Boettcher und ich nach Moskau geflogen und getrennt von Boettcher wurde ich in ein Moskauer Gefängnis eingeliefert. Mir wurde vorgeworfen, für westliche Geheimdienste gearbeitet zu haben. Dabei wurde mir vorgehalten, dass ich vor der Schweizer Polizei während der Untersuchungshaft angegeben hatte, für die Engländer gearbeitet zu haben und auch für Polen nachrichtendientlich tätig gewesen zu sein." S. 22 "Man glaubte mir nicht, dass ich nur als Ausrede diese Angaben gemacht hatte, sondern brachte sie damit in Zusammenhang, dass 'Rado' einmal die Absicht hatte, von der englischen Botschaft aus die Arbeit fortzusetzen, da die Zentrale nicht in der Lage war, durch Übermittlung von Geldmitteln die Fortsetzung unserer Zusammenarbeit mit Roessler zu gewährleisten. Des weiteren warf man mir die angebliche Falschmeldung, über die ich bereits berichtet habe, vor." Notlüge wegen Boettcher: Sie wertete ihn künstlich auf. S. 23: Schweizer Ingenieur: Freund von Humbert-Droz.

Schwester von Rachele Dübendorfer: Gemäß „Bericht“ (siehe oben, S. 3 [BStU, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, Blatt 70]) wurde ihre jüngere Schwester Rosie am 19. Januar 1903 geboren.

Beginn der Tätigkeit Schneiders und Roesslers für Rachele Dübendorfer: Im Prozess vor dem Divisionsgericht in Bern am 22. Oktober 1945 erklärte Roessler (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58; "Protokoll" der Verhandlung): "Bis Herbst 1942 erhielten wir Geld nur von [der] Schweiz, nachher über Dübendorfer und von den Alliierten. (...) Im Jahre 1941/42 hatte ich aus Briefen von Schneider den Eindruck, er wüsste Interessantes. Gelegentlich machte ich Rückfragen. Erst vom Sommer 1942 ab habe ich gelegentlich Mitteilungen von ihm verwendet. Dass er Verbindungen zu Alliierten hatte, erfuhr ich erst im Okt[ober] 1942. Über die Personen der Linie Genf war ich nicht orientiert. Ich habe Berichte nach Genf gegeben, einzig um Nachrichten für den schweiz. ND zu bekommen [Anm. P.K.: Diese Bemerkung klingt wie eine Schutzbehauptung]."

In einem Vorverhör vom 20. Juni 1944 erklärte Christian Schneider gleichlautend (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58): "Die verbuchten Vergütungen an Taylor [Schneider] und Lucie [Roessler], wie sie auf pag. 61 des Berichtes Payot zusammengestellt sind, dürften ungefähr stimmen. Daraus ist ersichtlich, dass die Sache im Sept. 1942 begann, wie ich bereits angab. Ich glaube zwar, dass es erst im Oktober 1942 begann."

Es ist wichtig zu bemerken – das wurde in der bisherigen Forschung weitgehend außer Acht gelassen –, dass Rachele Dübendorfer vor ihrer Tätigkeit für die Gruppe Rado für die Briten gearbeitet hat (Verhör mit Rachele Dübendorfer vom 15. Juni 1944, S. 1/2; Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58): "Ich war früher nie politisch tätig. Mein Vater war Inhaber einer eigenen Bank in Danzig. Es gelang ihm rechtzeitig einen Teil seines Geldes ins Ausland und auch in die Schweiz zu bringen. Einige Zeit vor Kriegsausbruch verließ er Danzig und Deutschland. Er wohnt nun seit der Zeit vor der Besetzung Frankreichs an der Riviera. Ich und meine Schwester sind seine einzigen Kinder. Ich selbst kam glaublich 1933 nach Zürich. Seit 1936 wohne ich in Genf. Seither wohnte auch Böttcher bei mir. Ich hatte ihn seinerzeit in Zürich kennen gelernt. (...) Ich bin gegen die Nazis eingestellt. Nach Kriegsausbruch entschloss ich mich, gegen Hitler etwas zu unternehmen. Ich trat vorerst auf loser Basis mit den Engländern in Verbindung. Es geschah dies durch eine Mittelsperson, mit der ich auch in der Folgezeit in Verbindung blieb. Ich werde aber den Namen dieser Mittelsperson nicht nennen. Vorerst verschaffte ich ihm Nachrichen aus Frankreich; meine Schwester lebte damals in Paris, ich fuhr gelegentlich auch nach Frankreich zu meinen Eltern. Vor der Besetzung erhielt ich von dort her Informationen über den Kauf französischer Politiker durch die Deutschen. So erfuhr ich, dass Bonnet von Deutschen Geld entgegen nehme. vorerst gab ich diese Mitteilungen meinem Mittelsmann nur mündlich weiter. Später erstattete ich ihm auch schriftliche Berichte. Mit der Zeit wurde auch eine Nachrichtenbeschaffung aus Deutschland organisiert. (...) Die ganze Organisation wurde dann von den Engländern in die Hand genommen. Ich wurde aber über den Gang auf dem Laufenden gehalten und die fragliche Mittelsperson hat die eingegangenen Meldungen auch mit mit durchgegangen und wir haben sie zusammen verarbeitet. Dieser Nachrichendienst spielte bis in die letzte Zeit. Ich hatte auch weiterhin Verbindungen mit Frankreich. So erhielt ich Meldungen von einer Person aus der engeren Bekanntschaft Laval's, die mir in Briefen, welche durch Kuriere überbracht wurden, übermittelt wurden. ich lehne es auch hier ab, irgendwelche Namen zu nennen, schon deshalb, weil sonst die Leute gefährdet würden. Vor knapp zwei Jahren begann [Anm. P.K.: d.h. ca. Sommer 1942] begann sodann der Austausch mit Nachrichten mit Dr. Schneider, über den ich mich schon früher geäußert habe. Ungefähr im Mai 1942 fing ich an, unsere Meldungen auch den Russen zu geben. Durch meinen engl[ischen] Mittelsmann wurde ich mit einem Manne bekannt gemacht, der sich Paul nannte. Ich behaupte auch heute noch, diesen Paul nicht näher zu kennen. Er ist nicht identisch mit Rado. Ich traf ihn an Treffpunkten, wenn ich ihm etwas zu übergeben hatte. Er war natürlich auch bei uns in der Wohnung. Ich habe jeweils aus all den erhaltenen Meldungen zusammengezogen, wa ich glaubte es könnte für die Russen von Interesse sein. Im Sommer 1943 entstand während etwa zwei Monaten ein Unterbruch, ich glaube es war irgendetwas in Zusammenhang mit den Deutschen. (...) Heute muss ich annehmen, dass dieser Paul mit Hamel in Verbindung stand."

Über den Beginn der Zusammenarbeit mit Schneider, die zunächst sehr informell erfolgte, erklärte Rachele Dübendorfer im selben Verhör vom 15. Juni 1944 (S. 4): "Anfänglich verkehrten wir nur freundschaftlich. Selbstverständlich ergab es sich dabei, dass wir uns auch politisch miteinander unterhielten. wir teilten uns gegenseitig dabei mit, was wir Interessantes wussten. Schneider erkundigte sich mit der Zeit über unsere Nachrichtenverbindung. Er frug auch, ob wir ihm Leute in Deutschland nennen könnten, die Nachrichten liefern würden. Für wen er diese Nachrichten wünschte, wusste ich nicht. Ich machte mir darüber weiter keine Gedanken. Ich übergab ihm damals bereits Berichte in schriftlicher Form. Er vergütete mir in jener Zeit unter verschiedenen Malen Fr. 1000.- - Fr. 1200.- Total, in der Meinung, wir hätten ungefähr so viel für die Beschaffung der Nachrichten ausgelegt. Wann das genau begann, weiß ich heute nicht mehr. Anschließend hieran erfolgte der bereits besprochene gegenseitige Nachrichtenaustausch."

Rachele Dübendorfer betont an derselben Stelle (Verhör 15. Juni 1944, S. 4) die ideellen Motive Schneiders, der in der Schlussphase, als die Gruppe Rado von keiner Seite mehr Geld bekam, die Fortsetzung der Tätigkeit mit eigenem Geld sicherte: "Von jenem Moment weg, als die Zahlungen der Engländer und Russen ausblieben, sprang uns Schneider mit höheren Beträgen finanziell bei. Es sind über Fr. 10'000.-, die er wohl aus Idealismus für seine Überzeugung geopfert hat. So gab er im Januar 1944 Fr. 1100.- und glaublich im Februar in einer Summe Fr. 5'000.- Über eine Rückzahlung dieser Beträge wurde nichts gesprochen. Ich weiß nicht, ob er sie zu vornherein à fonds perdu gab oder ob er der Meinung war, er bekomme sie später wieder zurück."

Rudolf Roessler sagte in einem Verhör vom 18. März 1953 rückblickend zum Beginn der Zusammenarbeit Schneiders mit Rachele Dübendorfer Folgendes aus: "In Genf lernte meines Wissens in der Zeit vor 1941 Dr. Schneider Frau Dübendorfer Rachel kennen, die ihrerseits in Genf in der internationalen Organisation tätig war. Dr. Schneider kannte zunächst Frau Dübendorfer nur in dieser Eigenschaft. Erst später, ich glaube 1942, erlangte er Kenntnis darüber, dass Frau Dübendorfer sich für wichtige Details über die deutsche militärische Organisation interessierte und entsprechendes Material in einer dem Dritten Reich abträglichen Weise zu verwenden imstande war. Ich glaube aber, damals hat Frau Dübendorfer Schneider gegenüber von einer Verwendung des Materials schlechthin zugunsten der Alliierten gesprochen."

Im Verhör vom 12. März 1953 (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 7) sagte Roessler: "Dr. Schneider Christian, Genf, trat an mich heran im Jahre 1942, um zur Weitergabe an einen Nachrichtendienst einer mit Deutschland im Krieg stehenden Macht oder Mächtegruppe Berichte zu erhalten. Dr. Schneider war damals nicht bekannt, dass Frau Dübendorfer, welche er kannte, speziell für den russischen Nachrichtendienst, beziehungsweise für die Organisation Rado tätig war. ich verkehrte in der Folgezeit bis im Mai 1944 lediglich mit Dr. Schneider. Ich kannte sonst niemand von der Organisation Rado. Ich erfuhr von der Zusammensetzung der Organisation Rado erst während der Untersuchungshaft, die bis 6.9.1944 dauerte."

Aus einer Erklärung Roesslers im Verhör vom 9. März 1953 (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 3) geht hervor, dass Rachele Dübendorfer und Paul Böttcher Roessler vermutlich noch 1944 in Luzern aufsuchten, nachdem sie alle aus der Untersuchungshaft entlassen worden waren; ein späterer Zeitpunkt kommt nicht in Frage, da Dübendorfer und Böttcher danach das Land verließen und über Frankreich in die Sowjetunion flogen (über ihr weiteres Schicksal vgl. unten); vermutlich erst nach Kriegsende suchte auch Alexander Foote ihn auf, der als britischer Agent Funker der Rado-Gruppe war: "Die damaligen Glieder dieses Dienstes haben mich bis 1946 oder 1947 noch aufgesucht, so Frau Dübendorfer, Herr Boettcher, Foote. Rado sah ich an den Hauptverhandlungen (Anm. P.K.: 22./23. Oktober 1945)."

Kontakt Roesslers zu Mayr von Baldegg: Im Prozess vor dem Divisionsgericht in Bern am 22. Oktober 1945 erklärte Hptm. i. Gst. B. Mayr von (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5440/1982/1; 1944/168/58; "Protokoll" der Verhandlung): "Ich lernte Roessler 1934 kennen, als er nach Luzern kam und dort einen Verlag gründete. Die Bekanntschaft dauerte bis zum Ausbruch des Krieges, in welchem Zeitpunkt sie einen dienstlichen Charakter annahm. Ich arbeitete nachrichtendienstlich mit Roessler zusammen, als ich feststellte, dass er über gute Nachrichtenquellen über Deutschland verfügte. Als ich im Frühjahr 1941 selbst in den ND eintrat, ergab es sich von selbst, dass sich meinee Bezeihungen zu Roessler enger gestaltete[n]. Vorher war er als Nachrichtenquelle schon für Hptm. Hausamann tätig. Der Kontakt Hausamann - Roessler war schon vorher über gemeinsame Bekannte hergestelltw gewesen."

Paket in Roesslers Wohnung: Es gehörte J.C. Brunner, "Redaktor beim 'Südkurier' in der Zeit vor dem Krieg"; Roessler über ihn (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 38): "Er ist mir seit langem bekannt, und zwar aus den Jahren 1921-1925, als ich Redaktor an der 'München-Augsburger Abendzeitung' und an der 'Allgemeinen Zeitung', München-Augsburg, gewesen bin. Damals war J.C. Brunner Redaktor der 'Schwäbischen Volkszeitung', Augsburg. J.C. Brunner kam in der Zeit vor dem Krieg öfters in die Schweiz, da er Artikel für den 'Südkurier' schrieb, welche unpolitische, meist geschichtliche und heimatkundliche Themen behandelte. (...) Ich habe während des Kireges für ihn ein Paket mit Büchern und journalistischen manuskripten aufbewahrt, das mir Brunner gegeben hatte, weil er es einer etwaigen Einsicht durch die nationalsozialistischen Behörden entzogen wissen gwollte. Dieses Paket habe ich nicht geöffnet, sondern es im Januar 1947 auf Wunsch Brunners an die mir von diesem angegebene Adresse in Schaffhausen, Postfach 48462, zurückgeschickt."

Der "zweite Mann" Roesslers an der Landesausstellung in Zürich im August 1939 (Wiederholung der Anmerkungen aus Teil 1): E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 38: Eventuell war es Dr. Franz Reisert, Rechtsanwalt in Augsburg. Roessler hatte bei der Hausdurchsuchung zwei Brief von ihm und erklärte diesbezüglich: "Dr. Franz Reisert, Rechtsanwalt, Augsburg, ist mir seit etwa 1921 gut bekannt. Er ist einer der angesehensten Rechtsanwälte in Augsburg. Im Jahre 1944 gehörte er zu dem sogenannten Kreisauer Kreis, dem auch Graf Moltke und Stauffenberg angehörten. Nach dem Attentat auf Hitler im Juli 1944 wurde Dr. Reisert verhaftet und zu einer mehrjährigen Gefängnis- oder Zuchthausstrafe verurteilt. Aus dieser Haft wurde er nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches befreit. Im August 1951, anlässlich einer Erholungsreise, besuchte mich Dr. Reisert in Luzern, wo ich mit ihm nach langer Zeit wieder ein Zusammentreffen hatte."

Zum Büro Hausamann in der Villa Stutz bei Luzern und Hausamanns Versuchen, wie NS 1 ebenfalls im Hotel Schweizerhof untergebracht zu werden: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9837, Bd. 2 (23. August 1940): Hausamann bat Oberstleutnant Max Schafroth vom Nachrichten- und Sicherheitsdienst, "im Raume Luzern belassen zu werden", "es hat sich erwiesen, dass der persönliche Kontakt mit Kameraden, die auf dem gleichen Gebiet dienstlich tätig sind, wertvoll und im Interesse der Sache ist (...). (...) dann möchte ich nochmals in Vorschlag bringen, mir Quariterbezug im Hotel Schweizerhof zu gestatten. Sie gaben s[einer Zeit] zu erwägen, ob nicht aus Gründen der Tarnung ein anderes Haus gewählt werden soll. Ich halte dafür (und die Erfahrung lehrt es), dass ich im Schweizerhof viel weniger die Aufmerksamkeit aller möglichen Leute auf mich lenke, als wenn ich irgendwo allein bin. Denn im Schweizerhof gehen ständig Offiziere aus und ein. Ich bin übrigens sicher, dass man mich überall, nur nicht im Schweizerhof suchen wird. Dabei denke ich selbstredend nicht ans Haus, in welchem die NS 1 jetzt untergebracht ist, sondern an total 3 Räume im obersten Stock des Hauptgebäudes, in einer Ecke gelegen, die gut zu überwachen ist. Mein Büro ist derzeit ohne jede Bewachung. Dabei weiß man im Norden (ich konnte dies einer Wahrnehmung entnehmen), was für einer Aufgabe ich diene und in welchem Umfang. Wenn ich im Schweizerhof unterkäme, wäre die Möglichkeit gegeben, durch die Wache des Ter.kdo [Territorialkommandos] 8 ohne Mehraufwand auch meine Büros sichern zu lassen. Letzten Winter habe ich in zwei Hotels gewohnt, die nicht auf Winterbetrieb eingestellt sind und deshalb nur sehr mangelhaft geheizt werden konnten. ich arbeitete den ganzen Winter im gefütterten Ledermantel und war trotzdem die Hälfte der Zeit erkältet. Wenn immer möglich, möchte ich mir einen zweiten solchen Winter ersparen." Einer angehängten Notiz Schaffners ist zu entnehmen: "Bureau Ha [Hausamann] bleibt in Villa Stutz."

In einem Brief vom 13. September 1940 an Schafroth hielt Hans Hausamann fest: "Zu

meinem Bedauern bin ich genötigt, Sie erneut meines Standortes wegen bemühen zu müssen. Es hat sich ergeben, dass ein weiteres Verbleiben in den bisher innegehabten Räumen deshalb nicht in Frage kommen kann, weil der Aufenthalt in den (noch ungeheizten) Lokalen nachgerade unerträglich wird. Wegeh meiner Wenigkeit und meiner zwei Sekretärinnen die Zentralheizung in Funktion zu setzen aber ist angesichts des herrschenden Kohlenmangels nicht zu verantworten, ganz abgesehen von der Vorschrift, welche besagt, dass vor November nicht geheizt werden dürfe. (...) Mit der Bitte um Entschuldigung Hptm. Hausamann." Einer entsprechenden Notiz ist zu entnehmen, dass die Angelegenheit am "14.9. telefonisch erledigt" wurde: "(...) soll sich mit Holzofen oder elektrisch behelfen. Umzu kommt nicht in Frage, nach bisheriger Erklärung. Ha[usamann]: Einverstanden."

Vgl. auch die Archivbilder mit Hans Hausamann im Originalton im Dokumentarfilm von May Broda über Rudolf Roessler "Spione in Luzern. Vom heißen in den kalten Krieg" (Schweizer Fernsehen DRS, 19.3.1998).

Die Funkanlagen von Hans Hausamann: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9837; Bd. 3 (10. September 1940: Hausamann an die Nachrichtensektion im Armeestab): "Wie nur den leitenden Herren der Nachrichtensektion im Armeestab bekannt war, verfüge ich seit längerer Zeit über eine private, einfache Sende- und eine erstklassige Funkempfangsanlage. Diese Funkverbindung ist schon vor dem Kriege von mir aufgezogen worden für die Übermittlung wichtiger Nachrichten und als Notverbindung. Sollten wir eines Tages von der Umwelt abgeschnitten sein, dann bestehen garantiert noch meine Funkverbindungen – sofern man mir den Apparat belässt (und nicht die Gegenstationen aus irgendwelchen Gründen ausfallen). Auf dem Wege über dieses Funknetzt haben wir im Verlaufe der Zeit wertvollste Hinweise innert kürzester (nützlicher) Zeit erhalten. Es hat sich vorzüglich bewährt und wird uns auch künftighin nützen. Das Netz ist bis zur Stunde jedoch nur deshalb ohne Störung geblieben, weil sozusagen niemand davon weiß. Ich habe die Station nie angemeldet (sie war effektiv auch nicht meldepflichtig) und habe im übrigen streng vermieden, nach Art der Radioamateure mit allen möglichen, über die Welt verstreuten Stationen in Verkehr zu treten. Zwar wird täglich Verbindung aufgenommen, jedoch nur wenig und in wichtigem Zusammenhang gefunkt. So ist es bis jetzt vermieden worden, den Störbetrieb irgendeines Landes auf das Netz zu lenken. Die Station sollte unter allen Umständen auch weiterhin als 'Geheimsender' betrieben werden können."

Hausamanns Fernschreiber: Es ist nicht klar, ob er im Frühjahr 1940 in seinen Räumen im Hotel Schweizerhof einen hatte; vgl. E 27/9837, Bd. 4 (15.9.1943: Armeekommando, Gruppe Id, Der Unterstabschef): "In Bestätigung unserer tf. [telefonischen] Vereinbarung ersuche ich Sie, das Bureau des Herrn Major Hausamann in Teufen (Appenzell) an das Fernschreibernetz in Zürich (S.D.) anzuschließen."

Hausamanns Mitarbeiterstab: Erwähnt bei Alphons Matt, Zwischen allen Fronten, Frauenfeld 1969, S. 40 (die wichtigsten Geheimdienst- und Bundesanwaltschaftsakten waren damals noch nicht zugänglich).

Hausamann und das Autofahren: Schweizerisches Bundesarchiv E 27/9837; Bd. 5 (19. März 1940: Hausamann an die Nachrichtensektion im Armeestab): "Die Anforderungen n meine Wenigkeit mit Bezug auf tägliche Fahrleistung steigern sich mit Zuspitzung der Lage in einem Ausmaß, dass ich die sich als notwenig erweisenden Autofahrten unmöglich mehr alle selbst bewältigen kann. Seit Beginn des Aktivdienstes bis heute habe ich, als Selbstfahrer, neben der täglichen Arbeit rund 24'000 km zurückgelegt." Hausamann bewarb sich um den Chauffeur Siegfrid Sigrist (geb. 17.12.1914; bisher eingeteilt bei der Schw. Mot.Kan Bttr. 116) und bekam ihn in der Folge auch als Fahrer (vgl ebenda, "Personalverzeichnis des Büro

Hausamann" [1940]); vgl. auch E 27/9837; Bd. 3 (16. November 1940: Hausamann an die Nachrichtensektion im Armeestab): "Ihr Befehl vom 15.11.40 betr. Betriebstoffersparnis: Während ich in den ersten Monaten des Krieges täglich (d.h. innert 24 Stunden) zwischen 4 - 600 km im Auto zurücklegte (Nachrichten holte), beträgt die Km Zahl, die ich jezt im P.W. zurücklege, wöchentlich nicht mehr als ca. 500 km. Mein Nachr. Apparat ist heute so eingespielt, dass man mir die meisten Meldungen bringt, dass nur noch ganz bestimmte Fahrten ausgeführt werden müssen. Um diese komme ich nicht herum, wenn nicht das Ergebnis der Arbeit zurückgehen soll. Um auch da zu sparen, habe ich alles so organisiert, dass durchschnittlich wöchentlich eine 'Rundfahrt' genügt. Dazu kommen unvorhergesehene Fahrten, die deshalb mit der Bahn nicht gemacht werden können, weil sie meist zeitgebunden, auf Minuten abgezirkelt sind. Einen halben Tag versäumen, weil die Bahnverbindungen dazu zwingen, heißt für mich überdies und unweigerlich: eine Nacht durcharbeiten. (0200 wir des seit Kriegsbeginn ohnehin jede Nacht. Bitte beachten Sie das tägliche Ergebnis der Arbeit, das ich, unterstützt von zwei F.H.D., abliefere)." Vgl. auch Alphons Matt ("Zwischen allen Fronten", Frauenfeld 1969, S. 40) erwähnt den Chauffeur, "der allerdings mehr als Büroordonnanz denn als Chauffeur fungiert. Denn der Chef fährt, entgegen der für die Truppen und Stäbe bestehenden Vorschriften, seinen Wagen selbst – er will nicht, dass ein Dritter über die Ziele seiner Fahrten etwas erfährt."

Zu "Tom Simpson": "Onkel Tom" war in Wirklichkeit Oberst Karel Sedlacek (vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9832, "Curriculum vitae"). Sedlacek wurde 1945 Militärattaché in Bern für die neue tschechoslowakische Regierung (vgl. auch Staatskalender der schweizerischen Eidgenossenschaft 1946, S. 67). Nach dem Putsch in Prag wurde er abgelöst). In den Verhören von 1953 erwähnen ihn sowohl Roessler wie Schnieper mehrfach. Xaver Schnieper, der direkt mit ihm zu tun gehabt hatte, schildert ihn im Verhör vom 10. März 1953 (E 4320 (B); 1973; 17; Bd. 28; C.2.9151), S. 7: "1940 lernte ich im Büro Hausamann der Villa Stutz (bei Luzern) den angeblichen Onkel des Herrn Hausamann [P.K.: der Gattin Hausamanns, wurde gesagt], Oberst Sedlacek unter dem Namen Onkel Tom kennen. Bereits zu Beginn des Kennenlernens blieben mir gewisse Querverbindungen dieses Mannes nicht unverborgen. Nach meiner Überzeugung hatte auch Hausamann von diesen gut sichtbar werdenden Querverbindungen Kenntnis, ja er hat sie offensichtlich im Interesse der Schweiz ausgenützt. (...) In den Jahren 1945/46, Zeitpunkt als Oberst Sedlacek tschechischer Militärattaché in Bern war, hat er eines Tages mit mir Kontakt aufgenommen. (...). Bis zu diesem Zeitpunkt war Oberst Sedlacek bei mir nur als Onkel Tom oder beiläufig auch als Simpson bekannt." Während der Gerichtsverhandlung sagte Xaver Schnieper aus (2.11.1953; ebenda, S. 10): "Im Sommer 1940 hat Major Hausamann mich samt meiner Familie [P.K.: d.h. mit seiner Frau Annemarie und mit Franz Wallner, der bei ihnen wohnte] in die Villa Stutz bei Kastanienbaum beordert. Er hat mich mit seiner Familie bekannt gemacht und mir einen "Onkel Tom" (Sedlacek) vorgestellt. Er sei der Onkel seiner Frau. Ich habe das im ersten Moment geglaubt. Onkel Tom war ein Mann von 58-60 Jahren. Er war der Urtyp eines Offiziers im alten Österreich-Ungarn. Dieser Onkel Tom hatte Zutritt zu allen Bureaus und gehörte zum engsten Familienkreis von Hausamann. Mir war bald klar, was für eine Rolle er spielte. Eines Tages kam eine wichtige Meldung. Sie stammte von Herrn Rössler. Major Hausamann [Hauptmann, nicht Major] hat mir gesagt, was darin stand. Auf jeden Fall sagte ich zu Hausamann, was für einen Zweck es hätte, für die Schweizer Armee das zu wissen, das ginge die Engländer an. Er sagte, er wolle schon sorgen, dass das an den richtigen Ort gelange. Onkel Tom lud mich und meine Frau öfters ein. Im Sommer 1945 kam Onkel Tom und sagte: Wissen Sie, was ich bin? Tschechischer Militärattaché in Bern!' Wir verstanden uns menschlich sehr gut."

Arnold Stöckli, der zum engsten Roessler-Kreis gehörte und Oberst Karel Sedlacek (alias "Onkel Tom") ebenfalls kannte, schilderte ihn mir am 20. Mai 1995 in einem

Telefoninterview: "Sedlacek ('Onkel Tom') war ein bekannter Nachrichtenmann, den die Tschechen in die Schweiz gesetzt haben. Hausamann hat den Sedlacek bezahlt. Nach Kriegsende trat er als tschechischer Oberst auf. Er war ein lieber, schlauer Fuchs. Nachrichtensammler. Das musste geheim bleiben. 'Tom' hat sich diskret verhalten." In einem Tonband-Interview vom 1. Dezember 1993 sagte Stöckli: "Hausamann hatte einen sog. Hausfreund, der war während der gesamten Kriegszeit bei ihm als guter 'Götti' [P.K.: schweizerisch für Pate]. Onkel Tom hieß er und am Schluss kam er als tschechischer Militärattaché nach Bern. Das war ein tschechischer Oberst aus dem Widerstand. (...) Das war der gute Onkel Tom. Rössler hatte keine Verbindung zu ihm. Xaver hat ihn gut gekannt. [Der, d.h. Xaver Schnieper] war etwa ein halbes Jahr beim Hausamann. Onkel Tom hatte dort ein Büro."

Annemarie Schnieper beschrieb mir das Äußere von Oberst Sedlacek ("Onkel Tom") in einem Telefoninterview vom 17. April 1997: "[Hausamann erzählte uns, er sei][E]in Verwandter von Frau Hausamann. Er hatte ein rundes, freundliches Gesicht, dunkles Haar, war mittelgroß, eher etwas beleibt und sprach hochdeutsch mit eher englischem Akzent."

Seite 142-147
(„Schweizerhof“)
Teil I, 3. Kapitel

Zu Ernst Mörgeli: Ich danke Dr. Ernst Mörgeli für das Vertrauen und die zahlreichen Gespräche. Ernst Mörgeli wurde am 2. Januar 1914 in Winterthur geboren; er studierte Jurisprudenz und promovierte; als verdeckt arbeitender Nachrichtenoffizier wurde er zu Beginn des Krieges Konsulatssekretär in Stuttgart; am 17. März 1942 wurde er von der Gestapo verhaftet und kam nach einem langen Seilziehen hinter den Kulissen am 23. Dezember 1942 frei; nach dem Krieg wurde Mörgeli Bundeshauskorrespondent und berichtete 1952 bis 1971 für die NZZ aus dem Nationalrat [Quelle: NZZ-online, 30.4.2005]; zwischen 1971 und 1979 stand Mörgeli als Informationschef des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) im Rampenlicht der Öffentlichkeit, aber über seine streng geheime Mission als Nachrichtenoffizier im Krieg bewahrte er lange Stillschweigen.
Der Autor durfte ihn dann aber doch über mehrere Jahre hinweg befragen; das erste Interview fand am 12. September 1998 statt; 2000 willigte Mörgeli in Interviews vor der Kamera ein; eine Artikelserie vom Verfasser über Dr. Ernst Mörgeli erschien im "Kleinen Bund", der Wochenendbeilage der Tageszeitung "Der Bund", Bern, Nr. 2, Samstag, 4. Januar 2003, S. 1-3; Nr. 8, Samstag, 11. Januar 2003, S. 6; Nr. 14, Samstag, 18. Januar 2003, S. 5. Dr. Ernst Mörgeli verstarb am 22. April 2005 im Alter von 91 Jahren in Bern. Nach seinem Tod erhielt der Autor für das Filmprojekt den Fotonachlass von Dr. Ernst Mörgeli zur Verfügung gestellt. Dieser wird nach Abschluss des Films einem noch nicht bestimmten Archiv vermacht.

Ernst Mörgeli/ Tränen der Wut im Mai 1940: Gespräch vom 22. Dezember 1999; vgl. auch spätere Gespräche.

"Tarnbezeichnung 'Sekretär': Stefan Schaerer, "Gesprächsnotiz meines Besuchs bei Herrn Dr. E. Mörgeli am Dienstag, 4. Juli 2000", Nachlass Mörgeli (demnächst: Schweizerisches Bundesarchiv), S. 1.

Kinderwagen und Vogelkäfig: Erinnerung des Germanistik-Professors Max Weber; persönliche Mitteilung 25.10.2003.

"Caporal"-Zigarettenreklame im Hauptbahnhof Zürich: Vgl. das Bild zum dem Artikel "Schweiz. Reise in ein neutrales Land" von Otto Philipp Häfner in: Das Reich, 24. November 1940 (abgedruckt in: Facsimile Querschnitt durch Das Reich, hg. von Hans Dieter Müller, eingeleitet von Harry Pross, München/Bern 1964); der deutsche Emigrant Harry Bergholz charakterisierte in seinem unveröffentlichten Manuskript "Memoiren 'Schweiz'" (Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Frankfurt a. Main), S. 200, diese Marke wie folgt: "(...) und rauchte jeden Tag zwei bis drei Pakete [Päckchen] Caporal, die besonders in Franrkeich beliebten Zigaretten mit dem schwarzen, scharfen Tabak."

Nachrichtenstelle 1 im Hotel Schweizerhof, Luzern: Dr. August R. Lindt schilderte mir in einem Interview vom 17.2.1998, dass die Büros der NS 1 in den Hotelzimmern des ersten Stocks der sog. Dépendance [Nebenhaus] befand. In der Ansprache beim Schlussrapport der N.S. 1 vom 18.8.1945 im Hotel Schweizerhof, Luzern, erklärte Major i.Gst. Waibel: "so zog ich denn am 15. November 1939 – es war gerade die erste Verdunkelungs-Übung – sozusagen unbemerkt im Schweizerhof ein und gründete mit einem Offizier und 1 Soldaten als Gehilfen die Organisation, welcher der provisorische Name N.S. 1 und Deckname 'Rigi' beigelegt wurde. Wie alles Provisorische erwiesen sich auch diese Namen als dauerhaft." (Kopie des Textes der Ansprache erhalten von Dr. Hans Eckert)

Hausamann als angeblicher Gerüchtemacher: Diesen Vorwurf erhob der Kommandant der 7. Division, Hans Frick, vor seinen Offizieren, und formulierte diese Anwürfe nach einer entsprechenden Beschwerde Hausamanns sogar schriftlich (E 27/9843; Brief von Hans Frick vom 15. November 1942 an Roger Masson, den Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes): "Ich erinnere mich nicht, Hptm. Hausamann als Oberspion bezeichnet zu haben (...). Dagegen stimmt es, dass ich Hptm. Hausamann als Gerüchtemacher bezeichnet habe; ich halte auch an dieser Auffassung durchaus fest. (...) Hinterher stellte sich heraus, dass die Alarmnachrichten in den verschiedenen Fällen, wenn ich nicht irre, samt und sonders von Herrn Hausamann stammten. Ich beurteilte, schon auf Grund früherer Beobachtungen, Hausamann für einen exaltierten, aufgeregten Menschen mit einem krankhaft übersteigerten Geltungsbedürfnis, der bei der Verwendung im Nachrichtendienst direkt gefährlich werden konnte. Sein Geltungsbedürfnis hatte er ja übrigens dadurch bewiesen, dass dieser Leiter eines geheimen Nachrichtenbureau an seiner Haustüre in Teufen ein großes Plakat hatte anbringen lassen, auf dem geschrieben stand: 'Bureau Hptm. Hausamann, Armeestab.' Ich habe Ihnen damals gesagt, Hausamann müsse sofort aus der Nachrichtensektion fort. Sie wollten ihn aber absolut behalten und versicherten mich, seine Nachrichten würdden jetzt ganz anders überprüft und er werde in einer Art und Weise verwendet, wo er nicht mehr schaden könne. Leider ließ ich mich erweichen, und wenn ich einmal in meiner ganzen Laufbahn mir den Vorwurf der Schwäche machen muss, so ist es gerade in diesem Falle. Hausamann ist, ohne natürlich ein schlechtes Element zu sein, m. E. [meines Erachtens] ein gefährlicher Mensch, weil er eben exaltiert ist und sich selbst viel zu wichtig nimmt. Ihre große Güte, die vielleicht gelegentlich mal etwas zu weit geht, hat Sie veranlasst, Hausamann zu halten, trotzdem er Sie durch seine vollkommen falschen Nachrichten, die er sich wohl von englischen, unter Umständen auch von deutschen Agenten aufschwatzen ließ, in Verlegenheit gebracht hatte. (...) Übrigens ist Hausamann bei vielen Leuten eine umstrittene Persönlichkeit, nicht nur bei mir. (...)"

Frick gehörte, was seine Gesinnung betrifft, zu den umstrittensten Divisionskommandanten damals und seine übertriebene Kritik fällt aus heutiger Sicht auf ihn selbst zurück. Hausamanns Berichte sind – mit dem hineinverarbeiteten, folglich nicht mehr als solches

direkt erkennbaren Roessler-Material – vollumfänglich und chronologisch geordnet in Dutzenden von Bänden unter der Signatur J.I.107; 1975/60 im Schweizerischen Bundesarchiv (Kopien auch im Institut für Zeitgeschichte in München) einzusehen. Es ist ein bemerkenswertes Dokument – ich würde sogar sagen: Monument – der Zeitgeschichte und erlaubt exakte Rückschlüsse auf den geheimen Wissensstand in der Schweiz während der Kriegsjahre.

Vgl. zu den Vorwürfen gegenüber Hausamann auch den Brief des Unterstabschef Front im Armeekommanda an Masson vom 29. September 1939 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795; Nr. 327): "Angesichts der dauernden Falschmeldungen, die das sogenannte Bureau Hausamann uns andauernd zukommen lässt, wie auch angesichtes des wichtigtuerischen und aufgeregen Verhaltens von Hptm. Hausamann (Plakatanschlag an der Haustüre), beauftrage ich Sie, das Bureau Teufen [Anm. P.K.: Zu Beginn des Krieges befand sich das Büro Hausamann noch in seinem Privathaus in Teufen, Kanton Appenzell Ausserrhoden] seiner Aufgabe zu entheben (...)."

Zu den Opfern, die Hausamann finanziell erbrachte, in dem er sein Nachrichtenbüro weiter betrieb: E 27/9838, 23. Januar 1942 (Hausammann an Masson).

Affäre zwischen der Frau von Hptm. Ernst mit dem deutschen Gesandtschaftsrat Freiherr Sigismund von Bibra (geb. 3.6.1894): E 4320; 1970/25; Bd. 80 (C.2.758); zur politischen Bedeutung des Gustloff-Nachfolgers von Bibra siehe Werner Rings, Die Schweiz im Krieg, Zürich 1990, S. 80/254; die Szene mit Oberleutnant Meyer und Hauptmann Ernst Hptm. Waibel ist fiktiv; die Zitate aus den Überwachungsprotokollen hingegen sind echt; zur Affäre selbst gibt es auch ein kleines Dossier; wegen des persönlichen Charakters der Angelegenheit möchte ich hier auf die Angabe der Signatur verzichten; das, was im Roman erwähnt ist, muss im Interesse der historischen Relevanz des Falles gesagt werden können; die peinliche Geschichte weiter auszuwalzen, wäre hingegen voyeuristisch und würde zu billigen Gefühlen von Spott und Häme aufreizen, die ungerechtfertigt sind. Es ist letztlich auch im Interesse zukünftigen Zugangs zu wichtigen geheimen Quellen besser, Forscher und Forscherinnen – zu denen auch diejenigen gehören, die für Zeitungen arbeiten – üben selbst die Kontrolle aus und bestimmen, wo die Grenze des Verantwortlichen liegt. Der Fall aber bleibt beispielhaft: Auch Angehörige von Geheimdienstmitarbeitern können Ziele von sogenannten "honey trap"-Operationen werden. Die Affäre war offenbar auch schnell ausgestanden. In einem Bericht vom 4. August 1940 an den Großrichter der 8. Division, der die sog. Offiziersverschwörung zum Gegenstand hat, schrieb Hptm. Ernst über seine Frau: "Man wird mir wahrscheinlich daraus einen Strick drehen wollen, dass meine Frau frühere Deutsche war. Hierzu bemerke ich was folgt: Ich habe meine Frau schon im Jahre 1929, also zu einem Zeitpunkt kennen gelernt, da kein Mensch voraussehen konnte, dass Hitler jemals die Macht erringen würde. Meine Frau stammt überdies aus deutschnationalen, hitlerfeindlichen Kreisen. Sie ist nun über 10 Jahre in der Schweiz, spricht berndeutsch und ist absolut schweizerisch gesinnt. Sie weiß im Großen und Ganzen, was ich erstrebe und ist mit mir einig." (Schweizerisches Bundesarchiv, J I 140, Nr. 4)

Seite 147-153
(Mai-Panik)
Teil I, 4. Kapitel

Zur Meldung der "Wiking-Linie" vor dem 10. Mai 1940, dass die Westoffensive der Wehrmacht die Schweiz nicht berühre: Hans Rudolf Kurz ("Nachrichtenzentrum Schweiz", Frauenfeld 1972, S. 68): "Die 'Wiking-Linie' war zweifellos eine unserer besten und

zuverlässigsten Nachrichtenlinien, die uns schon im Frühjahr 1940 rechtzeitig und unter ziemlich genauer Terminangabe die deutschen Angriffe in Skandinavien und den Beginn des deutschen Feldzugs im Westen gemeldet hatte, wobei sie, was uns besonders wichtig war, auch meldete, dass diese Angriffe die Schweiz nicht berühren werden."

Zur pessimistischen Einschätzung der Verteidigungsfähigkeit der Schweiz angesichts der Angriffswucht von Stukas, Panzern und Luftlandetruppen: Vgl. den Bericht des Chefs des schweizerischen Nachrichtendienstes Roger Masson vom 5. November 1942 (Schweizerisches Bundesarchiv. E 5795 [Akten des persönlichen Stabs des Generals], Bd. 325); auf Seite 3 dieses Berichts schreibt Masson über die Luftlandetruppen: "Die Möglichkeiten eines strategischen Überfalls durch Streitkräfte der Achsenmächte, unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes von Luftlandetruppen" (11 Seiten): "Um sich die Vorteile der Überraschung zu sichern, haben die Deutschen einem unterlegenen Gegner gegenüber auf eine Bereitstellung im klassischen Sinne überhaupt verzichtet oder sie durchgeführt, dass sie kaum zu erkennen war. Mit ihren schnellen Verbänden und den Luftlandetruppen konnten sie aus den Friedensgarnisonen weit im Landesinnern heraus zum Vormarsch antreten. (...) Besonders leicht zu tarnen ist die Bereitstellung von Luftlandetruppen. (...) die beiden Luftlandedivisionen, die in Holland einfielen, wurden z.B. nicht nur in westdeutschen Fliegerhorsten, sondern auch in der Umgebung von Berlin und in Norddeutschland versammelt. Dabei ist zu bedenken, dass der Einblick in das Innere der gut bewachten Fliegerhorste gänzlich ausgeschlossen ist. Die Bereitstellung von Luftlandetruppen lässt sich überhaupt nicht erkennen."

Auf Seite 3 und 4 dieses Berichts schreibt Masson: (S. 3) "Wir dürfen nicht vergessen, dass die Deutschen, um sich die Vorteile der Überraschung zu sichern, sehr oft die Operationen in zwei Phasen aufteilen: eine erste Phase, bei der sie mit sehr wenigen, aber äußerst schlagkräftigen Verbänden vorstoßen und danach trachten, die beim Gegner entstehende Verwirrung auszunützen. Eine zweite Phase, die aus einem methodischen Angriff mit stärkeren Kräften besteht, sofern die ersten überraschend geführten Schläge nicht allein schon den erhofften Zusammenbruch des Gegners herbeiführen. (...) Auf Grund dieser Erfahrungen lässt sich für die Schweiz folgendes feststellen: (...) Wenn sie auch uns gegenüber zwei Phasen des Angriffes vorsehen: eine erste, in der sie unter Ausnützung der gelungenen Überraschung mit Luftlandetruppen und schnellen Verbänden tief in unser Gebiet vordringen, unsere Mobilmachung stören, wichtige Räume, z.B. die Zugänge zum Zentralraum in Besitz nehmen und überdies durch Terror aller Art (Luftangriffe auf unsere Städte, Erschießungen am laufenden Band, usw.) den Widerstandswillen der Regierung und des Volkes zu brechen versuchen; (S. 4) eine zweite, in der sie, wenn der Zusammenbruch nicht eingetreten ist, aus den bei Überfall gewonnenen und während einiger Zeit gehaltenen Ausgangsstellungen mit frischen, von weiter rückwärts nachgeführten Divisionen zur methodischen Eroberung und Säuberung unseres Gebietes und zum Angriff gegen den Zentralraum vorgehen (...). Meines Erachten würden für die Durchführung des Überfalls (1. Phase) angesichts der zur Zeit [5.11.1942] folgende Mittel vollauf genügen (...). Mit diesen Truppen könnten die Deutschen: unsere Mobilmachung schwer stören; alles Zugänge zum Zentralraum besetzen und halten; schon am ersten Tage die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Zentren in Besitz nehmen, z.B. Zürich und Bern, und dadurch einen schweren Druck auf die Widerstandsbereitschaft der Regierung und des Volkers ausüben."

Zur Berechtigung, diese pessimistische Einschätzung Massons vom 5. November 1942 im Roman auf Ende Mai 1940 zu verlegen und auf die Figur von Hptm. Alfred Ernst (einen engen Mitarbeiter Massons) zu übertragen, kann ich, da es sich zugegeben um einen Anachronismus handelt, nur Folgendes sagen: die ganze Angriffsstrategie war schon 1940 dieselbe; der Mobilisierungsgrad der Schweizer Armee war zwar im Mai 1940 entscheidend höher als im November 1942, dafür aber war die technische Vorbereitung der Schweizer

Truppen im Mai 1940 noch erheblich schlechter als im November 1942, als bereits die Erfahrungen aus dem Westfeldzug gezogen werden konnten. Das könnte sich hinsichtlich Verteidigungskraft ungefähr ausgeglichen haben.

Außerdem verfasste "Der Leiter der Ausbildung, Hauptabteilung III im Armeestab", Ulrich Wille, am 31. Mai 1940 ein "Persönliches Memorial" (E 5795, Bd. 85) an den Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, General Guisan, das ähnlich pessimistisch war. Auf Seite 1 schreibt Wille, dem der Auftrag erteilt worden war, "eine Instruktion für die Abwehr von Stuka- und Kampfwagenangriffen zu entwerfen":

"Schon vor den raschen Durchbrüchen der deutschen Armeen in Belgien und Nordfrankreich war bei ernster Selbstprüfung für unsere Armee ein ähnliches Schicksal wie das der holländischen und der belgischen Armeen zu befürchten. Denn in mancherlei Friedensmanövern der letzten Jahre und insbesondere in operativen Übungen verleitete uns der Wunsch, einem feindlichen Einbrecher möglichst nahe der Landesgrenze Halt zu gebieten, und möglichst viel Schweizerboden zu beschützen, mit Verteidigungsfronten zu rechnen, die für unsere Truppenzahl und für unsere materiellen Kampfmittel zu groß war. Der Begriff Landesverteidigung verdrängte die elementaren Gesetze der Kriegsführung, vor allem dass man Krieg nur mit starken Reserven fürhen darf. Zu unserem Glück ist die Angriffswucht der deutschen Angriffstaktivk nunmehr offenkundig. Wir können also für den Kriegsfall Nord unseren Verteidigungsplan nochmals gründlich überprüfen und noch rechtzeitig in unserer befestigten Armeestellung und Armeegliederung das für einen eventuellen Entscheidungskampf Notwendige vorkehren. (...) (Seite 3) Sodann dürfen wir uns über die Sicherheit in unserem Hinterland keinen Illusionen hingeben. Unsere Fliegerwaffe wird in kurzer Zeit zerschlagen sein und unsere Flabwaffen sind unzureichend. Unser Hinterland wird also bald massiven Fliegerangriffen preisgegeben und der Nachschub von dort in die Armeestellung weitgehend unterbunden werden. Folglich können wir uns dagegen nur wappnen, indem wir uns moralisch und materiell unabhängig vom Hinterland machen. Moralisch unabhängig, indem das Armeekommando gegenüber feindlichen Unternehmungen im Hinterland, z.B. Besitznahme des Bundespalais durch Fallschirmabspringer, ebenso Herr seiner Neven gleibt, wie wenn Bahnhof, Post und Bundeshäuser durch Bombengeschwader zerstört werden. Materiell unabhängig, indem das Armeekommando zunächst allen Nachschub, den die kämpfende Armee bedarf und besitzt, schon jetzt nahe hinter den A.K. [Armeekorps] lagert, dann sich selbst und den Bundesrat rechtzeitig im Bereich der Armee etabliert. Im übrigen muss das Volk rechtzeitig darauf vorbereitet sein, dass die Entscheidung bei der kämpfenden Armee, nicht im Hinterland fällt, und ddass die Armee vom Hinterland unabhängig gemacht ist, ferner das Volk im Hinterland trotzdem Herr seiner Neven bleiben muss. (...) (S. 5) Überfall- und Blitzkrieg zwingen vieles preiszugeben und der Bevölkerung mit aller Rücksichtslosigkeit zu befehlen, am Wohnsitz zu bleiben und ihr anzugeben, wie sie sich dabei zweckmäßig verhalten soll. Allein die Bevölkerung, die unmittelbar vor und in der Armeestellung wohnt, muss fort. (...) Die großen Durchbruchserfolge in Belgien und anderwärts beruhen zunächst auf der Neuheit des Verfahrens und auf der Kühnheit der Kampfführung, dann aber auch auf der Weite jener von altersher bevorzugten Schlachtfelder in Belgien und Nordfrankreich. So war es auch in Polen. Es gehört zur Kriegskunst, dass das Kampfverfahren und das Kampfgelände einander entsprechen. Und es ist daher unrichtig, wenn jemand auf Grund der Kriegsereignisse ohne weiteres am Erfolg unserer Verteidigung zweifelt, sogar verzweifelt. Die Armeestellung liegt großenteils in bergigem Gelände und großenteils ins stark bedecktem Gelände; mit Ausnahme weniger Frontstellen liegt unsere Infanterie (S. 6) in Werken, die den feindlichen Fliegern unsichtbar sein werden, ferner hinter Steilhängen, die von den Panzerwagen überhaupt nicht überwunden werden können oder höchstens langsam und an schmalen Stellen. (...) Das Gefühl der Unsicherheit ist für unsere kleine und kriegsunerfahrene Armee nur allzu begreiflich angesichts der Aufgabe, vielleicht einer so großen, so kriegsgeschulten Armee wie der deutschen gegenüberzustehen. Die

Ereignisse der letzten Wochen haben in unsern Truppen die Ubnsicherheit in hohem Maße gesteigert; es fehlt nicht mehr viel zu einer Vertrauenskrise. Die Unsicherheit hat auch in unseren Führern um sich gegriffen. Der beiliegende Armeebefehl hat den Zweck, die Hauptleute instandzustellen, die Moral ihrer Kader und Mannschaften durch sachliche Aufklärung wieder zu schaffen und zu erhalten."

Vgl. dazu die "Beurteilung der Lage" (2 Seiten) durch General Guisan vom 10. Juli 1940 (E 5795, Bd. 85), wo die Aufstellung der Truppen erläutert wird, aber keine Äußerung über die Verteidigungschancen gemacht wird.

Annahme, der deutsche Angriff erfolge in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1940: C.F. Vaucher, "Aus meiner linken Schublade". Erzählungen eines Lebens. Mit Zwischentexten von Peter Kamber, Zürich 1996, S. 197ff, v.a. S. 199ff.

Armeebefehl zur Flucht für gefährdete Offiziere in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1940: Vgl. "Persönliches Memorial" (31. Mai 1940; E 5795, Bd. 85) von Ulrich Wille, "Leiter der Ausbildung, Hauptabteilung III im Armeestab", gerichtet an den Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, General Guisan (S. 7): "Immer häufiger hört man im Volk und in der Truppe auch sehr besorgte Stimmen über die Nervosität leitender Chefs im Armeestab; denn der kühl überlegende Eidgenosse kann die zahlreichen Polizeiaktionen im Offizierskorps und in der Armee, ferner die in der Nacht vom 14./15. Mai von Herren des Armeestabes ausgegangene Alarmierung und veranlasste Flucht von Oberstenfamilien nur als bedenkliche Zeichen der Nervosität auffassen."

Befragungsbüros Waibels an den Grenzstellen: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4260 (C) 1974/34; Bd. 142; zu den näheren Umständen in St. Margarethen siehe Schreiben des Polizeibeamten vor Ort an das Polizeikommando des Kantons St. Gallen vom 13. Dezember 1939.

Unvorsichtige Anfragen beim Schweizerischen Militärattaché in Berlin: Das wurde später Hptm. Holzach vorgeworfen, einem Mitarbeiter von Meyer "Schwertenbach".

Zu Paul Meyer "Schwertenbach": Paul Eduard Meyer alias Wolf Schwertenbach, geb. in Zürich am 4. August 1894, gestorben am 15. September 1966 in Ermatingen/Kanton Thurgau; im "Schweizer Lexikon", Luzern 1993, heißt es über ihn: "Nach Studien in Leipzig, Genf und Zürich (Dr. iur 1919) arbeitete Schwertenbach als Rechtsanwalt in Zürich, ehe er sich ab 1934 als Verfasser von erfolgreichen Kriminalromanen wie 'D.K, D.R. im Gotthardexpress' (1931), 'Mord um Malow' (1933) oder 'Die Frau, die es nicht war' (1939) nach Schloss Wolfsberg bei Ermatingen zurückzog. Populär wurd Schwertenbach mit dem Kriminalstück 'Der unsichtbare Henker' (1939 Uraufführung im Zürcher Schauspielhaus) sowie mit der satirischen Erzählung 'Kümmerli der Kleinbürger' (1937). Im Zweiten Weltkrieg war Schwertenbach als Hauptmann Mitarbeiter des Schweizer Geheimdienstchefs Roger Masson und spielte u.a. eine Vermittlerrolle bei dessen später heftig kritisierten Kontakten mit SS-General Schellenberg."

1935 hatte Paul Meyer unter dem Namen Dr. Paul Meyer-Schwarzenbach ein schmales Bändchen mit dem Titel "Morde in Zürich. Kritik und Vorschläge zum zürcherischen Kriminaldienst" herausgegeben (Zürich 1935, 47 Seiten). Darin rief er zur Errichtung eines "polizeilichen Defensiv-Dienstes gegen fremdländische Spitzel" auf (S. 46f): "Es ist kein Geheimnis, dass auch in unsrer Stadt, durch die innerpolitischen Spannungen bei unsern Nachbarstaaten hervorgerufen, die verschiedensten unerlaubten, fremdländischen Organisationen im Stillen ihr Unwesen treiben. Dieser Aufklärungsdienst aber bedarf einer besonderen Vorsicht und einer speziellen Organisation, damit internationale Konflikte

vermieden werden. Hier lassen sich, da das Spitzelwesen auf internationalem Boden spielt, die bestehenden städtischen und kantonalen Polizei-Abteilungen nicht ohne weiteres verwenden. Da ein Erfolg eine absolute Tarnung erfordert, dürfen die in diesem 'Defensiv-Dienst' stehenden Organe nur einer einzigen Person unterstellt werden. Der Dienstweg erschwert jede Aussicht auf Erfolg. Weil wir keine Bundespolizei besitzen, müssen unsere kantonalen, beziehungsweise städtischen Polizeiinstitute in Fühlungnahme mit der Bundesanwaltschaft sorasch wie möglich die nötigen Maßnahmentreffen. Der altrömische Ruf gilt auch für uns: 'Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat!'" Damit scheint er sich bei den verantwortlichen Stellen nachhaltig für seine spätere Tätigkeit im "Spezialdienst" qualifiziert zu haben.

Drei Romane von Paul Meyer wurden unter seinem Pseudonym Wolf Schwertenbach in den 1950er Jahren im "Drei Raben Verlag" in Stuttgart wieder neu aufgelegt: "Die Frau, die es nicht war" (1953), "DKDR im Gotthardexpress" (1954) und "Mord um Marlow" (1954). Ich danke Paul Ott (alias Paul Lascaux) für den freundlichen Hinweis.

"Spezialmeyer": Ausdruck überliefert durch Hans Hausamann, Rund um den Nachrichtendienst (unveröffentlichtes Manuskript, Oktober 1947), Kapitel VII, S. 75 (Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Wilhelm Lützelschwab, J. I. 137 1974/64; Bd. 11).

Gerüchte in der Schweiz im Mai 1940: Siehe das entsprechende Dossier der Schweizer Bundesanwaltschaft mit dem Titel "Gerüchte", Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/266; Bd. 126 (C.16.540); vgl. auch C.F. Vaucher, "Aus meiner linken Schublade". Erzählungen eines Lebens. Mit Zwischentexten von Peter Kamber, Zürich 1996, S. 196f.; vgl. dazu auch den Befehl von General Guisan vom 14. Juni 1940 "betreffend das Verbreiten alarmierender Gerüchte":

"Im Zusammenhange mit der letzten Wiedermobilmachung [P.K.: Mai 1940; die erste Mobilmachung war im September 1939] haben zahlreiche Wehrmänner aller Grade durch voreilige Mitteilungen an ihre Angehörigen der Verbreitung beunruhigender und haltloser Gerüchte Vorschub geleistet. Dieses Vorgehen lässt einen Mangel an soldatischer Festigkeit feststellen. Der Bundesrat hat kürzlich vorsätzliches oder fahrlässiges Verbreiten von Gerüchten und unwahrer Behauptungen unter Strafe gestellt.

Die Vorkommnisse bei der kürzlichen Wiedermobilmachung zeigen, dass das Verbot der Verbreitung von Gerüchten der Truppe erneut in Erinnerung gerufen werden muss.

Ich befehle:

Die Heereseinheitskommandanten haben durch eine scharfe Kontrolle dafür zu sorgen, dass von Wehrmännern aller Grade der Zivilbevölkerung keine Mitteilungen zugehen, die Anlass zu Beunruhigung oder Panik geben könnten. Jede festgestellte Verfehlung dieser Art ist unnachsichtlich [sic] zu bestrafen.

Der General"

Gerücht in Basel: Ebenda; Berichte der Basler Polizei vom 16. und 17. Mai 1940; die Massenpanik in Basel war allerdings schon im Gang ("die ganze Stadt spreche ja davon, dass deutsche Truppen in die Stadt einmarschieren wollten").

"Exchange"-Meldung: NZZ, 15. Mai 1940, Abendausgabe, Nr. 722, S. 1 und 2; mit unverhohlener Schadenfreude zitiert auch in der frontistischen Schweizer Zeitung "Grenzbote", 24. Mai 1940 unter dem Titel "Die 'Fünfte Kolonne'".

"ist der Kampf bereits in vollem Gange": Hans Hausamann, Rund um den Nachrichtendienst (unveröffentlichtes Manuskript, Oktober 1947, Kapitel IV, S. 4; Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Lützelschwab, J. I. 137 1974/64; Bd. 11). Das Originalzitat

lautet:"Wir müssen uns noch mehr als heute von der Vorstellung freimachen, dass Landesverteidigung immer noch und ausschließlich eine Angelegenheit der bewaffneten Macht, dass sie an die Uniform gebunden sei. Wenn künftig ein Feldherr sein Heer in marsch setzt, ist der Kampf bereits in vollem Gange, bei genaurm Zusehen vielleicht sogar schon entschieden."

Zu den Sirenen der Sturzkampfbomber (Stukas): Horst Boog, Die deutsche Luftwaffenführung 1935-1945, Stuttgart 1982, S. 189.

Die Osterglocken des deutschen Militärattachés Ilsemann: Siehe das Bundesanwaltschafts-Dossiert von Iwan Ilsemann (geb. 13.10.1882), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1987/187; Bd. 50; Bericht von der Berner Kantonspolizei vom 2. Mai 1940.

Verteidigung Berns: Die Diskussion über die Verteidigung Berns und die Bereitsstellung zusätzlicher Tankhindernisse setzte erst im August 1940 richtig ein; vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/14326; Bd. 2 (Verteidigung von Bern). Zur Bewachung des Bundeshauses vgl. Oberst i.Gst. Müller (Stellvertreter des Chefs des schweizerischen Nachrichtendienstes Masson) an Unterstabschef Front, Armeehauptquartier, vom 22. September 1940 ("Bewachung des Bundeshauses"), E 5795, Bd. 342: "Für diese Bewachung musste, mit Rücksicht auf die zahlreichen Eingänge und Durchgänge im Innern der Gebäulichkeiten, eine Füsilier-Kompanie eingesetzt werden. Das war auch nöig, um eine Reserve ausscheiden zu können die für den besonderen Schutz des Bundesrates sofort eingesetzt werden kann, ohne Schwächung der Kontrollorganisation, die selbstverständlich im Falle eines Ereignisses in der Lage sein muss, die vollständige Sperrung der Eingänge augenblicklich und wirksam durchzuführen. Eine Ablösung der Truppe durch das Polizeikorps der Stadt Bern kann deshalb nicht durchgeführt werden, weil hierzu das gesamte Korps (185 Mann) beansprucht würde. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein, weil dem Polizeikorps andere, wichtige Aufgaben zufallen, die nicht einfach abgegeben werden können."

Seite 154-162
(Entzifferung des Geheimsten)
Teil I, 5. Kapitel

Hptm. Ernst und seine Frau: Die Szene zwischen Hauptmann Ernst und seiner Gattin ist fiktiv; die Zitate aus den Telefonüberwachungen hingegen sind echt; zur Affäre selbst gibt es wie erwähnt Akten; wegen des persönlichen Charakters der Angelegenheit möchte ich, um das noch einmal zu sagen, auf die Angabe der Signatur verzichten, um die Angelegenheit im Romanhaften zu belassen; die Sache selbst darzustellen ist hingegen im Interesse einer wirklichkeitstreuen Darstellung der vielfachen Gefahren, mit denen Geheimdienstoffiziere zu rechnen haben, unabdingbar.

Himmlers sechsseitige Schrift"Einige Gedanken über die Fremdvölkischen im Osten": Heinricht Himmler gab diese "Niederschrift" Hilter nach eigenen Angaben am 25. Mai 1940 zu lesen (gemäß einem Schreiben Himmlers vom 28. Mai 1940, in dem er den Vorgang darstellt); Schreiben Himmlers und sechsseitige "Niederschrift" abgedruckt in: Vierteljahrsschrift für Zeitgeschichte (München), 5. Jg.,.1957, S. 195-198.

Fichenraum der Bundesanwaltschaft: Die Schweizerische Bundesanwaltschaft befand sich mit ihrem Polizeidienst während des Zweiten Weltkrieges im Westflügel des Bundeshauses.

Heute belegt sie ein eigenes Gebäude an der Taubenstraße 16 in Bern. Ich dank Herrn Adrian Florian, der die alten Räume noch kannte, herzlichst für die freundliche Schilderung des alten Fichenraumes.

Szenen mit politischen Flüchtlingen, die sich weigerten, die eiserne Tür hinab in das Untergeschoss zu passieren: Fritz Dick [damals Chefjurist der Bundesanwaltschaft, danach Nachfolger von Werner Balsiger als Chef der Bundespolizei], Erinnerungen aus ernster Zeit, in: Unterwegs zur sozialen Demokratie. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Oprecht, hg. von Ulrich Kägi, Zürich 1969, S. 214-220 (daselbst S. 215f): "Andekdote: Auch die Bundespolizei führte Einvernahmen politischer Flüchtlinge durch. Die Inspektoren hatten ihre Bureaus zum Teil im Untergeschoss (um den Ausdruck Keller zu vermeiden) des Bundeshauses-West. Es gab Flüchtlinge, die sich schreiend mit Händen und Füßen gegen die Abführung in das Untergeschoss (Keller) wehrten, weil sie dort die Folterkammern vermuteten. Ein Lächeln über dieses Verhalten hilft nicht darüber hinweg, den panischen Schrecken und die Angst zu erkennen, das ein terroristisches Regime einzuimpfen vermag. Hans Oprecht hat dann und wann beruhigend auf einen Flüchtling gewirkt, falls er vermutlich in den Keller des Bundeshauses geführt werden sollte."

Zur "Eidgenössischen Sozialen Arbeiter-Partei" (E.S.A.P.): Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 28 (C.2.35); weiteres Material über die E.S.A.P. fand die Bundespolizei bei einer Razzia im Sekretariat der NJS (Nationale Jugend der NBS): siehe Bericht vom 28. November 1940 in den NBS-Akten, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 52. Zur NBS (Nationale Bewegung der Schweiz), mit der die E.S.A.P. und eine weitere Organisation [B.T.E.: "Bund treuer Eidgenossen"] im Oktober 1940 verschmolzen (Rapport des Spezialdienstes der Nachrichtensektion über die Tätigkeit der NBS vom 29.10.1940, S. 2 E 4320 (B) 1968/195, Bd. 54; sowie öffentliche "Erklärung" der Parteiführer in Zürich, 22. Oktober 1940, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 55), siehe weiter unten.

Zur NBS vgl. auch E 27/11216, Bd. 1-7 ("Nationalsozialistische Organisationen").

Finanzierung der kurz danach verbotenen E.S.A.P.-Zeitung "Schweizervolk" im November 1938: Siehe Diplomatische Dokumente der Schweiz, Vol. 12 (1937-1938), hg. von Gabriel Imboden und Daniel Bourgeois, Bern 1994, S. 1100f. (12. November 1938).

Verbot der NBS: Bundesratsbeschluss vom 19. November 1940: "Artikel 1: Die Nationale Bewegung der Schweiz wird aufgelöst und ihre Tätigkeit, insbesondere die Herausgabe der Wochenzeitung 'Action Nationale' und jedes andern Propagandamaterials verboten. Das Verbot bezieht sich auch auf Organisationen, die an Stelle der verbotenen Bewegung treten. Artikel 2: Widerhandlungen gegen diesen Beschluss werden nach Art. 2 , Abs. 6 des Bundesratsbeschlusses vom 5. Dezember 1938 betreffend Maßnahmen gegen staatsgefährliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie bestraft. Artikel 3: Dieser Beschluss tritt heute in Kraft. Bern, den 19. November 1940."

Vom gleichen Tag datiert das dazugehörende Begleitschreiben von Bundesanwalt Stämpfli: "Ersuchen um Eröffnung dieses Beschlusses an verantwortliche Leitung NBS und gleichzeitige Schließung der als Sekretariat benützten Büroräumlichkeiten. Parteimaterial ist in den Sekretariatsräumlichkeiten zu beschlagnahmen und das Vermögen der Bewegung einzuziehen."

Rizinusöl/eigene Sorgen in absurder Weise bedeutungslos: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (ohne Datum, „Sunday“; vermutlich 5.-8. Juni 1940; Archiv des Newnham College, Cambridge/UK): „Dearest Harry, I am suffering the torments of the damned (...); it relieves my feelings to yelp to you. (...) Although one’s troubles seem so absurdly insignificant I feel

awfully ashamed of taking irresponsible risks – just because of the times I have no right to do so because i've got to put *all popssible* energies into work. O dear. I've take a huge dose of castor oil and it hurt me quite nicely and I always feel that must do it (though I know it needn't) and hasn't. This is in no way a reproach – it was I who forgot my things. Squeals of misery from M.E." [P.K.: Sonst benützte sie ihre zwei Vornamen, Maria Elizabeth, nicht, setzte nur immer Elizabeth oder E.]

Kommandoposten "Bruno": Wladyslaw Kozalczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 98/106.
Entzifferter Funkspruch vom 27. Mai 1940: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-.1945, Paris 1973, Anhang, S. 292.
Entzifferte Enigma-Funksprüche auf "goldgelb schattiertem Papier": Wladyslaw Kozalczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 101.
Polnische "Lacida"-Chiffriermaschinen: Wladyslaw Kozalczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 114.
Euxième Bureau dem Cinquième Bureau unterstellt: Wladyslaw Kozalczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 94f/97.

Artikel aus der "Tribune de Lausanne" für Cartwright und London: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 28. Mai 1940.

Vollständig schlechte Laune/„wie nett Säuglinge und Familien sein können": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 13. Juni 1940: „(...) I am afraid it is now that I may be going to be very disappointing to you. I am feeling mor irritable and thoroughful bad-tempered than it is possible to describe. And you mustn't talk to me about how nice babies and families can be (...). Anyway nothing matters to me much at the moment except most lovely Paris Love E."

Seite 162-172
(Gisevius)
Teil I, 6. Kapitel

"wichtigstes persönliches Problem"/ sie täten sich zur Zeit nicht gut /er solle nur schreiben, wenn er müsse: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 6. Juli 1940 (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK).

"aufregend", "wieder gesund zu sein": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 14. Juli 1940: "It is very exciting to be healthy for some days."

Artikel für "Foreign Affairs" in Arbeit: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, Thursday evening (ohne Datum, Anfang Juni 1940). Er erschien, wie die Durchsicht der Nummern (Adtadt- und Universitätsbibliothek Bern) ergab, nie. Nicht unbedingt eine überflüssige Arbeit Elizabeth Wiskemanns – ihr Bericht wird auf jeden Fall als Hintergrundinformation ernst genommeen worden sein.
Ihre Telegramme nach London "Muster ihrer Art/ herumrasen: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, Thursday evening (ohne Datum, Anfang Juni 1940): "Dear Harry (...) I've heard from London that my telegrams are 'models of their kind'! (I think the man there has got it into his head that I'm useless unless encouraged.) but that they want me to go on trying to collect other stuff just the

same, so that I must try to dash about for half days sometimes. I am awfully sorry not to see you this coming weekend but let's hope for the best for the one oafter. (...)."

Blinddarmoperation von Elizabeth Wiskemann: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 143; sowie Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 6. Juni 1940: "I am just being removed to a hospital to have my appendix taken out. Don't worry – only I may not get to Lausanne next Sunday, damnit."
"Armes, verratenes Frankreich": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 26. Juni 1940: "(...) poor bequislinged France. What infamy. But at least one understands more or less now. (...) I find most of my compatriots being schoolboyish over things very difficult to endure."
Keine Telegramme zwischen Elizabetth Wiskemann und Harry Bergholz: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 16. Mai 1940 (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK): "My dear, I am so sorry I fear you may have been to the station rather often today. I can't say very much but I have been advised to stay near certain facilities at least until tomorrow now. (...) I still do not think it a good thing to send you telegrams, so that I am bound to be treating you very badly. (...)."
Er sei "schrecklich gut" zu ihr/ ihn nicht plötzlich "eine Enttäuschung" für ihn sein/ er sei ihr "zunehmend lieb"/ "nicht zu sehr kümmern": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, Thrusday Evening (ohne Datum, vermutlich 20. - 25. Mai 1940). "awfully good"; "I don't want at any time to be suddenly disappointing to you. Perhaps it's just that I doon't want to care too [unterstrichen] much, but you are increasingly dear to me anyway."
ihn "so zu behandeln"/ ihn "nicht unnötig unglücklich" machen: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, Thursday evening (ohne Datum, Anfang Juni 1940): "(...) I am ashamed of how I have treated you and you have been marvellously good to me. (...) I am afraid I have made you unnecessarily unhappy which is cruel wicked of me. (...) Fond Love Elizabeth"
"Mayerling-Affäre": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, Thuesday (ohne Datum, 20. - 25. Mai 1940): "If things go on getting worse, I think we had better stage a little Mayerling affair (...) it would be so pleaant compared with what might otherwise happen to us."
"furchtbare Scham"/ "aufjaulen"/ keine Vorwürfe: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 25. Juni 1940.

Äußeres von Ignazio Silone (Secondo Tranquilli): Telefoninterview mit Annarella Rotter-Schiavetti vom 20. November 2002. Ich danke Ettore Cella herzlichst für die Vermittlung.

Zur Welteislehre: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, 3. Aufl., Berlin 1999, S. (Nacht vom 25. auf 26.1.1942): "Gleichzeitig treffen wir in allen Überlieferungen die Erzählungen von einem Himmelssturz. Was die Bibel darüber bringt, ist nicht auf jüdischem Boden gewachsen, sondern sicher übernommen von den Babyloniern und Assyrern. In der nordischen Überlieferung ist es der Kampf zwischen Göttern und Riesen. Ich kann mir das nur so erklären, dass eine der nordischen Naturkatastrophen eine Menschheit ausgelöscht hat, die im Besitz einer höchsten Kultur gewesen ist. Was wir heute auf der Erde finden, mögen Überbleibsel sein, die, dem Bild der Erinnerung nachlebend, allmählich zur Kultur zurückfinden. Wer sagt uns, dass das Steinbeil, welches wir in unseren Zonen finden, eine Erfindung seiner Träger war? Viel richtiger scheint mir anzunehemen, dass man das in Stein nachgebildet hat, was man vordem in anderem Stoff besessen hat. (...) Auch ist ja nicht

gesagt, dass sich das Kulturleben der Menschheit vor der Katastrophe in sunseren Räumen abgespielt hat. Zu dreiviertel ist die Erde mit Wasser bedeckt. Nur ein Achtel der Erdoberfläche ist unserer Forschung zugänglich. Wer weiß, zu was für Entdeckungen wir kämen, wenn wir den Boden, der jetzt vom Wasser überspült wird, durchforschen könnten. Ich neige der Welteislehre von Hörbiger zu. Vielleicht hat um das Jahr 10'000 vor unserer Zeitrechnung ein Einbruch des Mondes stattgefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Erde den Mond damals in seine jetzige Bahn gezwungen hat. Möglich auch, dass das, was der Mond als Atmosühäre um sich hatte, unsere Erde an sich gerissen hat, womit sich die Lebensbedingungen der Menschheit auf der Erde von Grund auf verändert haben. Denkbar ist, dass es damals Wesen gab, die in jeder Höhe und Tiefe haben existieren können, weil es den Zwang des atmosphärischen Druckes nicht gegeben hat. Denkbar ist auch, dass die Erde aufgebrochen ist und dass der Einsturz von Wasser in die Krater zu ungeheuren Explosionen geführt uhat und Regengüsse gebracht hat, vor denen sich nur ein Menschenpaar hat retten können, da es in einer höher gelegenen Höhle Unterschlupf gefunden hatte. Ich glaube, diese Fragen werden sich nur lösen, wenn eines Tages ein Mensch intuitiv Zusammenhänge schaut und der exakten Wissenschaft damit den Weg weiset. Wir werden sonst nie hinter den Schleier schauen, den die Katastrophe zwischen uns und die Vorwelt hat fallen lassen."

Hitler plante, Hörbigers Welteislehre in Linz in einem Gebäude als neues Weltbild nach Ptolemäus und Kopernikus darzustellen (ebenda, S. 347; zum 26.4.1942): "Außerdem solle auf dem jenseitigen Donauufer ein Gebäude aufgeführt werden, das insbesondere der katholischen Pseudowissenschaft zum Trotz die drei Weltbilder des Ptolemäus, des Kopernikus und der Welteislehre (Hörbigers) enthalten solle; in der Kuppel dieses Gebäudes solle sich ein Planetarium befinden, das nicht nur den Wissensdurst seiner Besucher stillen solle, sondern auch für Forscherarbeiten geeignet sei."

In der Staatsbibliothek Berlin finden sich u.a. noch folgende Werke: Hanns Fischer, Wunder des Welt-Eises. Eine gemeinverständliche Einführung in die Welteislehre Hanns Hörbigers, Berlin 1927 (2., erweiterte Auflage): zur Eisgalaxis daselbst S. 69, zum Hagel S. 95ff; R. von Elmayer-Vestenbrugg, Die Welteislehre nach Hanns Hörbiger, Leipzig 1938: zur Sintflut S. 73.

Zur obskuren Antitheologie während des Dritten Reiches: Friedrich Murawski, Das Gott. Umriss einer Weltanschauung aus germanischer Wurzel, Berlin 1942: "Drei verhängnisvolle Irrtümer der Menschen haben die Völker der Freiheit beraubt, haben sie unter Priestertyrannei schmachten lassen, haben ihnen die Zuversicht zur eigenen Kraft, die Verantwortung, erhaben über allen Lohn- und Strafgedanken, ein Gottgleichnis aus der eigenen Seele zu gestalten, und haben ihnen endlich auch die Pflichten für das unsterbliche Volk genommen." (S. 5) / "Gewiss lässt jede dieser Priesterkasten die drei unerlässlichen Machtstützen in etwas abgeänderter Form erscheinen, aber an dem Wahn eines weiteren Lebens nach dem Tode, an dem Wahn der untrüglichen Weiseheit der Stimme des Gewissens, an dem Wahn der Schicksalsgestaltung vor dem Tode durch ewige göttliche Mächte müssen sie alle festhalten, diese Lehren sind die Stützen ihrer Macht. (...) Die drei verhängnsivollen Irrtümer müssen erst weggeräumt sein in der Seele, ehe sie überhaupt fähig wird, Gotterkenntnis in sich erstehen zu lassen. Die Wahrheit, die diesen verhängnisvollen Irrtümern gegenübergestellt wird, macht Priestertyrannei unmöglich. Und kündet: Das bewusste Leben des einzelnen Menschen schwindet für immer in der Stunde des Todes. Nur vor dem Tode kann er den göttlichen Sinn seines Lebens erfüllen und auf die Umwelt in Wort und Tat ausstrahlen. Die Stimme des Gewissens inst nicht untrügliches Gottesstimme, sie kündet der Seele nur den Einklang oder den Widerspruch ihres Denkens, Fühlens und Handelns mit den zur Zeit in ihr herrschenden Meinungen von Gut und Böse. Der schlechteste Mensch kann also bei seinem gottfernsten Tun unter Umständen ein sehr gutes Gewissen haben." (S. 11/12) / "Das Gott ist also im germanischen Denken keine außerweltliche Macht, ja es ist nicht bloß innerhalb der Welt,

sondern es ist die Welt selbst, weil es nur ein anderer Ausdruck ist für das Leben: das Gott ist Lebenskraft und Lebensgesetzt, und zwar im umfassendsten Sinne." (S. 39); Mathilde Ludendorff, Wahn und seine Wirkung, München 1938: "So wie die Ahnen im Einklang lebten mit ihrer Naturerkenntnis, so wie sie die kosmischen unabänderlichen Gesetze in ihrer Zuverlässigkeit so weit erforschten, wie es ihnne an den Ereignissen des Jahreswechsels und dem Kreisen der Sterne gelang, so wie sie dankbar in dieser zuverlässigen Unabänderlichkeit der erhabenen Naturgesetze die Möglichkeit des Menschenlebens und Wirkens erkannten, ganz so stehen auch wir im Gotterkennen, das mit unserem Forschen im Einklang steht. Und ganz wie sie, gestalten wir uns nun diese Erkennen im Einklang mit unserer Volkseigenart und dem Erbcharakter, der uns unsere Selbstschöpfung zum Gottgleichnis auf andere Weise hemmt oder fördert wie der Erbcharakter anderer Völker dies tut. Zur Arteigenheit unseres Blutes gehört vor allem das Freisein von den Irrlehren von Lohn und Strafe nach dem Tode, das Freisein von allen Verängstigungen mit ewiger Höllenverdammnis und Teufelsglauben und daher auch das Freisein von Priesterherrschaft und Erlöserlehren. Nur die Völker unserer Rasse, die die Heimat verließen und im Süden neue Heimat suchten, irrten von dieser Eigenart ab. Sie nahmen von den Ureinwohnern der neuen Heimat gar manche Lehren an und verloren durch Rassemischung auch das klare Gepräge des Gotterlebens und der Lebenshaltung, die mit nordischem Erbgute im Einklang stand." (S. 85)

Hitlers Einstellung zur Religion und der Wille zum Krieg: Vgl. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. I.2, München 1965, S. 334 (zum 29. Oktober 1937). Domarus schreibt: "Um die Monatswende Oktober-November 1937 war es soweit, dass Hitler es für 'unbedingt nötig' hielt, einem bestimmten Personenkreis seine neue Einstellung zur Religion und seine geplante Gewaltpolitik mitzuteilen. Dies geschah bei zwei Geheimreden, von denen die eine vor Propagandaleitern der Partei in Berlin stattfand. Die andere richtigete sich an die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile und den den Reichsaußenminister. Bei der Ansprache vor Propagandaleitern erklärte Hitler nach allgemeinen Ausführungen folgendes: 1. Er, Hitler, habe nach menschlichem Ermessen, nicht mehr sehr lange zu leben. In seiner Familie würden die Menschen nicht alt. Auch seine beiden Eltern seien früh gestorben. 2. Es sei daher notwendig, die Probleme, die gelöst werden müssten (lebensraum!) möglichst bald zu lösen, damit dies noch zu seinen Lebzeiten geschehe. Spätere Generationen würden dies nicht mehr können. Nur seine Person sei dazu noch in der Lage. 3. Er habe sich nach schweren inneren Kämpfen von noch vorhandenen religiösen Kindheitsvorstellungen freigemacht. 'Ich fühle mich jetzt frisch wie ein Füllen auf der Weide.'" Domarus fährt fort: "In welcher Richtung sich Hitlers außen- und militärpolitische Maßnahmen in nächster Zeit bewegen würden, das hatte er ziemlich offen am 20. Oktober [1937] Aga Khan erklärt: Österreich, Tschechoslowakei, Danzig und der Korridor. Ein Blick auf die damaligen Grenzen des Deutschen Reiches zeigte, dass für die militärische Operationen zur Gewinnung neuen Lebensraumes in Osteuropa (Polen und Russland) zweckmäßigerweise zunächst einmal Österreich und die Tschechoslowakei, wenn nicht dem Deutschen Reich einverleibt, so doch mindestens in die deutsche Militärgrenze einbezogen werden mussten, und zwar die ganze Tschechoslowakei."

Hitlers Distanzierung von Kulten und Kulthandlungen: Vgl. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. I.2, München 1965, S. 893: "So gleicht der kulturelle Weg eines Volkes der Milchstraße des Firmaments. Aus Myriaden von vorhandenen blassen Körpern leuchten einzelne Sonnen. Allein Planeten und Sonnen bestehen aus *einer* Substanz und gehorchen den gleichen Gesetzen: Die gesamte kurlturelle Arbeit eines Volkes hat nicht nur nach *einem* Auftrag zu erfolgen, sondern in *einem* Geist stattzufinden. – Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehr schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung. Indem wir für diese Lehre das Herz unseres

Volkes erschlossen haben und erschließen, wünschen wir nicht, es mit einem Mystizismus zu erfüllen, der außerhalb des Zweckes und Zieles unserer Lehre liegt. Vor allem ist der Nationalsozialismus in seiner Organisation wohl eine Volksbewegung, aber unter keinen Umständen eine Kultbewegung."

Abschlussbericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Frankreichfeldzug: Zitate bei Janusz Piekalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Düsseldorf 1985, S. 268.

Zu den Oprechts: Telefoninterviews mit Dr. Heinrich Rumpel vom 5. und 12. April 2001 (knüpften an frühere persönliche Interviews an); persönliche Schilderungen von Susi Trachsler-Lehmann, Zürich.

Bloomsbury-Welt: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern/Stuttgart 1969 ("The Europe I saw", London 1968) S. 9.

Die Haltung des britischen Geheimdienstes gegenüber Hans Bernd Gisevius: Vgl. Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 241: "Gisevius had worked for Dansey for a short time in 1939, but had been dropp3ed as a suspected double agent soon after Venlo."

Elizabeth Wiskemann über Gisevius: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern/Stuttgart 1969 ("The Europe I saw", London 1968) S. 169: "Eine Zeitlang war Gisevius im Deutschen Generalkonsulat in Zürich tätig, das nahe bei der Wohnung der Oprechts lag. Er ließ mir Nachricht zukommen, dass er mich gerne treffen würde. Unter den vielen, die sich an mich wandten, gehörte er zur Kategorie derer, denen ich misstraute und die zu treffen ich ablehnte – vielleicht zu Unrecht. Eine andere merkwürdige Begegnung hatte ich um die gleiche Zeit in der Hauptstraße Berns: Ein Deutscher redete mich mit den Worten an: 'Ich komme von Herrn Goerdeler zu Ihnen.' Ich war damals überzeugt, einen *agent provocateur* vor mir zu haben, und versetzte, er möge mich augenblicklich in Ruhe lassen. Als ich später hörte, wie schrecklich unbesonnen Goerdeler war, revidierte ich meine Meinung, und heute bin ich überzeugt, dass Goerdeler ihn wirklich zu mir geschickt hatte, so unglaublich das zu jener Zeit auch sein mochte."

Gisevius im Deutschen Generalkonsulat in Zürich: Offiziell trat Gisevius seinen "Dienst" am 21. Oktober 1940 an (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), No. 364g, 25. Oktober 1940).

Gisevius, der sich zur Tarnung "als besonders scharfer Nazi" gab: Vgl. Artikel über die Aussagen von Hans Bernd Gisevius im Presseprozess Bernard von Brentano - Manuel Gasser in Winterthur, "Die Tat" (Zürich), Nr. 80, Samstag, 22. März 1947, S. 11: "Schließlich erklärte Dr. Gisevius [diese Verhandlungssitzung fand am Donnerstag, 20. März 1947, statt] noch (...), dass er (Gisevius) stets als besonder scharfer Nazi galt (...)." "Die Tat" über Gisevius: "der Meister der persönlichen Tarnung"; Gisevius erklärte weiter, "die deutsche Widerstandsbewegung 'konnte nur mit Bomben, sicher nicht mit Büchern' zum positiven Resultat kommen".

Zur Drohung des Reichspressechefs Dr. Dietrich: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, Berlin, Sonntag, 16. Juni 1940: "Dr. Dietrich vor der Auslandspresse in Brüssel": "Die Idee, die Deutschland und Italien groß gemacht hätten, seien nun einmal die neuen gestaltenden Kräfte, die in das europäische Leben eingetreten seien, um es zu regenerieren

und einer neuen Zukunft entgegenzuführen. Jedes Volk, das mit seinem Schicksal diesem Kontinent verhaftet sei, und das diese neuen bestimmenden Kräfte nicht erkenne, müsse den Preis dafür zahlen, den jede falsche Einschätzung der Wirklichkeit nun einmal erfordert." (Den ersten Hinweis auf diese Pressekonferenz fand ich in einem Geheimdienstbericht im Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.140, Bd. 2, Nr. 4 (Juni 1940).

Zur Frage des Gewissens: Vgl. Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnernungen an Hitlers Reichskriminaldirektor, Zürich 1966, S. 123, zu den Vorgängen des Jahres 1934 und den Notablen in den Bürokratien: "Bereits in diesen frühen Tagen spielten sie mit ihrem offiziellen und provaten Gewissen Versteck (...)."

Stevens und Best hätten nicht dicht gehalten: Das meldete der zuerst in Dresden, dann in Prag stationierte Abwehr-Angehörige Paul Thümmel, der heimlich für den exiltschechischen Geheimdienst arbeitete, im April 1940; vgl. Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 76f.: "'Preparations for the invasion of Belgium and Holland are complet. Get ready to leave The Hague. Stevens and Best have betrayed you. (...) Pull out of Holland; Best and Stevens have revealed all the addresses.'" Thümmel war ein alter Parteigenosse – war sogar mit Heydrich persönlich befreundet –, entwickelte aber einen Groll gegen das Nazi-System; er wurde 1942 enttarnt, verhaftet und umgebracht (Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 75f sowie 184f). Paul Thümmel wurde von Heydrich ein erstes Mal am 13. Oktober 1941 verhaftet, am 25. November 1941 aber wieder freigelassen, unter Beobachtung gestellt und am 20. März 1942 endgültig festgenommen; Thümmel wurde danach in Theresienstadt gefangen gehalten und dort, wie Callum MacDonald schreibt, "am 27. April 1945, zwölf Tage vor Kriegsende, von SS-Schergen ermordet" (S. 186).

Psychologische Folter, die Schellenberg gegenüber den britischen Geheimagenten Payne Best und Richard Stevens: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 184: "Die beiden Obersten kamen nicht etwa als Offiziere in Kriegsgefangenschaft. Man sperrte sie in ein Konzentrationslager, zwei Jahre lang in ihrer Einzelzelle Tag und Nacht an eine schwere Kette angeschmiedet. Der Gentleman-Verbrecher, der sie gekidnappt hatte [P.K.: der nachmalige Chef des SD-Ausland Walter Schellenberg] und nunmehr 'betreute', war ein Mann von besonders treuherzigem Augenaufschlag und bestechend guten Manieren. Aber wie so manchmal diese Gangster ihre Niedertracht in irgendeiner 'Kleinigkeit' ungleich plastischer dokumentieren als in ihren tausend verlogenen Schwüren, kennzeichnet diesen SS-'General' [P.K.: diesen Rang erlangte er erst später] folgender Vorfall am besten. Die beiden Gefangenen sehnten sich in ihrer qualvollen Einsamkeit nach einer Nachricht von ihren Familienangehörigen. Ihr Kidnapper bedauerte. Mitleidsvoll gab er dem Obersten Stevens sein 'Ehrenwort', alles sei getan, einen brieflichen Kontakt herzustellen, leider vergebens. 'Sehen Sie', so klappte er seine Brieftasche auf, 'hier habe ich vier Briefe für Ihren Kameraden Best, aber für Sie ist keine Post gekommen.' Dann ging er ein paar Zellen weiter zu Best. Wiederum derselbe treue Blick, wiederum dasselbe Ehrenwort, wiederum dasselbe Aufklappen der Brieftasche: nur dass jetzt fünf für Stevens bestimmte Briefe vorgezeigt wurden. Der Name dieses Kavaliers, der mit seinem Missbrauch der Vertrauensseligkeit zweier hoher Offiziere seine große Karriere begründete und numehr seinem Privatsadismus frönte, wurde sehr bald bekannt. Er hieß Schellenberg."

Davon hatte Hans Bernd Gisevius sicherlich durch Reichskriminalpolizeidirektor Arthur Nebe gehört, der nach der Beförderung von Schellenberg zum Chef des Amts VI (SD-Ausland) diesen täglich im Reichssicherheitshauptamt zum gemeinsamen Essen der Amtschefs unter der Leitung von zuerst Heydrich, dann Himmler und schließlich Kaltenbrunner sah; zu diesen Arbeitsessen, die jeweils um 14 Uhr begannen siehe Hans Bernd

Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 328.
Luftüberlegenheit als Vorbedingung für Landung in England: Vgl. "Geheime Kommandosache" vom 2. Juli 1940 "Betr: Kriegführung gegen England": "Der Führer und Oberste Befehlshaber hat entschieden: 1. Unter bestimmten Voraussetzungen, deren wichtigste ist, die Luftüberlegenheit zu erringen, kann eine Landung in England in Frage kommen. Der Zeitpunkt bleibt demnach vorläufig offen Vorbereitungen für die Durchführung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt sind einzuleiten." Zitiert nach: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt1959, S. 129 (Dokument 18).

Verschiebungen des Angriffsdatums (Westfeldzug): Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940, Wiesbaden 1957, S. 141; Jacobsen listet in seiner Übersicht 29 Verschiebungen des Angriffsdatums auf. Erst am 8. Mai wurde der 10. Mai festgelegt, der sich als definitives Datum erwies; am 5. November 1939 (bzw. 22. Oktober 1939) wurde der 12. November 1939 festgesetzt; schon am 7. November wurde das Datum wieder verschoben, und zwar auf den 15. November; die weitere Verschiebungen wurden angeordnet am: 9.11.39, 13.11.39, 16.11.39, 20.11.39, 27.11.39, 4.12.39, 6.12.39, 12.12.39, 27.12.39, 9.1.39, 10.1.40, 13.1.40, 16.1.40, 6.3.40, es folgten vier Verschiebungen im März und fünf Verschiebungen bis Ende April, bei denen allen es sich laut Jakobsen nicht um "Widerrufe der erteilten Einsatzbefehle" handelte, sondern "vielmehr um Hitlers Terminangaben ('Führer glaubt…')"; in der Nacht vom 30.4. zum 1.5.40 wurde dann gemäß Jacobsen offenbar wieder mit Einsatzbefehl der 5. Mai 1940 als Angriffstermin angeordnet, am 3.5.40 der 6. Mai, am 4.5. der 7. Mai, am 5.5. der 8. Mai, am 7.7. der 9. Mai und dann am 8.5. der 10. Mai (was am 9.5. endgültig bestätigt wurde). Es ist klar, dass dieses Hin und Her die Glaubwürdigkeit des deutschen militärischen Widerstands, der die Angriffsdaten geheim an die Geheimdienste der bedrohten Länder weitergab, nachhaltig unterminierte. Über die wachsende Nervosität in Belgien und Holland vgl. Anmerkung 28 auf S. 287 bei Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb: "Belgien und z.T. auch Holland hatten seit Oktober 1939 immer wieder die verschiedensten Warnungen aus dem Ausland erhalten, die von einem drohenden deutschen Angriff sprachen. Diese Mitteilungen wurden nun Anfang Januar 1940 ergänzt durch eine persönliche Information des italienischen Außenministers, Graf Ciano, an den belgischen Botschafter in Rom über eine bevorstehende Invasion. (Eine neue militärhistorische Studie zu den Operationen des Westfeldzugs 1940 selbst: Karl-Heinz Frieser, Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940, München 1995.)

Nach Belgien verirrtes deutsches Flugzeug mit Angriffsplänen: U.a. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II/1, München 1965, S. 1446; Hans-Adolf Jacobsen, Fall Gelb, Wiesbaden 1957, S. 287 (Anm. 11 von Kap. 11) und S. 291 (Anm. 12 von Kap. 13): Hitlers "Grundsätzlicher Befehl" vom 11. Januar 1940, der die Geheimhaltungsvorschriften neu regelte, hat nach Jacobsen "wesentlich dazu beigetragen, dass dem Gegner bis zum 10. mai 1940 das Bereitstellungsverfahren "Gelb" verborgen blieb" (d.h. der Truppenaufmarsch für den Westfeldzug); Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 219: "Der 11. Januar [1940] wurde zu einem schwarzen Tag. Ein Kurier-Offizier vom Fliegerführer 220 (Münster), unterwegs zu einer Besprechung bei I. Flieger-Korps (Köln), hatte sich verflogen. Der Flugzeugführer war wegen Benzinmangels gezwungen, in Belgien bei Mecheln notzulanden. In der Aktentasche des Kuriers befanden sich die neuesten Aufmarschpläne für den A-Tag. (...) Der Kurier-Offizier war bereits beim ersten Versuch, die Papiere zu verbrennen, daran gehindert worden. Man hatte ihn und den Flugzeugführer, auch ein Offizier, festgenommen und zu einer belgischen Militärbaracke gebracht. Dort missglückte ein zweiter Versuch, die Akten zu verbrennen. Die Belgier besaßen den gültigen deutschen Angriffsplan und gaben ihn sofort an den französischen

Generalstab weiter. (...) Der Vorfall veranlasste Hitler, noch am 11. Januar den 'Grundsätzlichen Befehl Nr. 1' zu geben, nach dem niemand, keine Dienststelle, kein Offizier, mehr von einer geheimzuhaltenden Sache erfahren durfte, als aus dienstlichen Gründen unbedingt erforderlich war."

Winston Churchill erwähnte die notgelandete Maschine und die Pläne – wohl zur Abschreckung Hitlers, aber nur erstaunlich zaghaft und bekanntlich ohne Wirkung – in seiner Rundfunkrede vom 20. Januar 1940, die um 21 Uhr 15 begann (zit. nach: Martin Gilbert (Hg.), The Churchill War Papers, Vol. I (September 1939 - May 1940, S. 670: "Very different is the lot of the unfortunate neutrals. Whether on sea or on land they are the victims upon whom Hitler's hate and spite descend. (...) Every one of them is wondering tonight which will be the next victim on whom the criminal adventurers of Berlin will cast their rending stroke. A German Major makes a forced landing in Belgium with plans for the invasion of that country whose neutrality Germany has so recently promised to respect."

Seite 172-188
(Party)
Teil I, 7. Kapitel

Zu Julius Kühl: Ich danke Frau Odette Brunschvig für die Einsicht in ihr Exemplar der unveröffentlichten, 1988 verfassten Memoiren von Julius Kühl. Diese Kopie gab sie seither an das Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich.

Büro von Dr. Georges Brunschvig: Es lag im dritten Stock der Marktgasse 51 in Bern (ich danke Frau Odette Brunschvig für die Beschreibung der Inneneinrichtung).

"vorübergehend bei der hiesigen Polnischen Gesandtschaft beschäftigt": Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E); 1; Bd. 40 (Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Kühl), 20. August 1943.

"Frist zur Ausreise": Ebenda, 11. November 1943 ("Notiz", in der die Geschichte der Behandlung Kühls rekapituliert wird).

Das wiedergefundene Kleinkind: Julius Kühl, Memorien (1988), S. 3.

Zu Georges Brunschvigs Kontakten mit den Schweizer Behörden: Der sozialistische Anwalt David Farbstein erhob während des Krieges den Vorwurf, Georges Brunschvig habe den Behörden zu nahe gestanden (vgl. Hanna Zweig-Strauss, David Farbstein (1968-1953). Jüdischer Sozialist – sozialistischer Jude, Zürich 2002, S. 191f); dazu erklärte mir Odette Brunschvig in einem Telefoninterview vom 18.4.2006: "Er war mit von Steiger und Rothmund [P.K.: und ihrer Flüchtlingspolitik] *sicher* nicht einverstanden; er versuchte etwas herauszuholen, deshalb hat er das Gespräch geführt, der Sache wegen, der Sache zuliebe. Manchmal hat's was genützt, manchmal hat er gegen eine Mauer geredet." Was den zweiten von Farbstein seinerzeit erhobenen Vorwurf betrifft, die Mitgliedschaft von Georges Brunschvig, so erklärt Odette Brunschvig (18.4.2006), dass diese Mitgliedschaft "nur ganz kurz" war, er sei "sofort wieder ausgetreten und hätte ihr gesagt: "da ist etwas, das passt mir gar nicht, da muss ich raus". Er war da da "nicht aktiv" tätig.

Zu Georges Brunschvig und Recha Sternbuch: Die Szene ist fiktiv; Odette Brunschvig hat Recha Sternbuch nie persönlich kennengelernt (deshalb ist sie nicht in der Szene miterwähnt), aber sie hat viel über ihre Rettungsbemühungen gehört. Odette Brunschvig nimmt an

(Telefoninterview vom 18.4.2006), dass Georges Brunschvig Recha Sternbuch "wahrscheinlich schon" persönlich kannte.

Zu Julius Kühl und Recha Sternbuch: Da bestand eine enge, über die Jahre immer intensiver werdende Arbeitsbeziehung (vgl. die "Memoiren" von Julius Kühl).

Zu Recha Sternbuch/ zu den Begriffen "chesed" – liebevolle Freundlichkeit – und "hachnasat orchim" – Gastfreundschaft: Joseph Friedenson/ David Kranzler, Heroine of Rescue. The incredible story of Recha Sternbuch who saved thousands from the Holocaust, New York 1984, S. 23f und passim (Friedenson/ Kranzler setzten "hachnasas orchim", was nach Shraga Elam eine askenasische Aussprache sei (korrekt hebräisch: hachnasat orchim"); ich danke Shraga Elam herzlich für die Übersetzung.

"sich zur Hilfe verpflichtet zu fühlen, wo eine solche möglich war": In Anlehnung an die Formulierung von Hannah Arendt in einer Rede in Hamburg in den 1950-er Jahren (Deutschlandfunk, "Kalenderblatt", 5.12.2005): "Sie haben die Möglichkeit, daher die Verpflichtung. --"

Strafuntersuchung gegen Recha Sternbuch im Sommer 1940: Die Dokumente fehlen leider, da der Nachlass der Sternbuchs, der nach New York ging, bei einem Brand zum Teil zerstört wurde; zu finden ist indessen im Schweizerischen Bundesarchiv ein Dossier "Emigrantenschlepperei", in dem ein Bericht des Untersuchungsrichteramt des Bezirks St. Gallen an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement vom 27. Mai 1941 liegt, der das Verfahren zusammenfasst und für eine Einstellung desselben eintritt; darin wird auf "die Ausführungen des außerordentlichen Untersuchungsrichters vom 22. Juni 1940" verwiesen, sowie auf einen Bericht der Anklagekammer des Kantons St. Gallen vom 5. August 1940. Aus der Antwort des Chefs der Polizeiabteilung im Eidg. Justiz- und Polizeidepartement, Heinrich Rothmund, vom 9. Juli 1941 geht hervor, dass die Strafuntersuchung gegen Recha Sternbuch im Zusammenhang mit der Fluchtbewegung aus Österreich "im Herbst und Winter 1938" stand. Der genannte Chef der Polizeiabteilung nutzte seine Antwort für eine Rechtfertigung der behördlichen "Abwehrmaßnahmen" damals und die "Härte unserer Verfügung vom 18. August 1938".

"Verschüchtert umherblickend wagt sich bisweilen eine einsame Frau zum Grabe des unbekannten Soldaten, wo sie weinend in die Knie sinkt": "Die Tat" (Zürich) vom 3. Juli 1940, in einem Artikel mit dem Titel "Wie ein großes Volk den Glauben verlor".

Mauern und Eingänge des Warschauer Ghettos: Faschismus - Getto - Massenmord. Dokumentation über Ausrottung Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges, herausgegeben vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankurt a. M. 1960, S. 86, Anm. 2: "Anfang Juni 1940 besaß das Getto in Warschau 49 Mauerabschnitte und 21 Ausgänge. (AJHI, Bulletin der Statistischen Abteilung des Warschauer Judenrats, Nr. 3.)"

Elias und Gutta Sternbuch: Ich danke Frau Gutta Sternbuch ganz herzlich für die persönlichen Gespräche und die große Hilfe.

Siebzehn Prozent, eine halbe Million der Warschauer Bevölkerung jüdisch: Faschismus - Getto - Massenmord. Dokumentation über Ausrottung Widerstand der Juden in Polen während des Zweiten Weltkrieges, hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankfurt a. M. 1960, S. 87, Dokument 46 („Auszüge aus einem Bericht der Regierung des

Generalgouvernements über die Lage der jüdischen Bevölkerung im Generalgouvernement in der Zeit bis Juli 1940"; da heißt es: „… Es wohnen heute im Gebiet des GG 1,6 Mill. Juden. Früher amtliche Zählungen ergaben etwa 1,3 Mill. An dieser Zahl sind die Distrikte:
Krakau mit 200 000 Juden, d.h. 5,3 % d. Bevölk.
Radom mit 310 000 Juden, d.h. 10,4% d. Bevölk.
Warschau mit 540 000 Juden, d.h. 17,4% d. Bevölk.
Lublin mit 250 000 Juden, d.h. 9,6% d. Bevölk.
Beteiligt. (...)"

"Sagt doch noch einmal und dann noch einmal das Abc!": Elsbeth Janda/Max M. Sprecher, Lieder aus dem Ghetto. Fünfzig Lieder jiddisch und deutsch mit Noten, München 1962, S. 141. Für den Roman habe ich die deutsche Uebersetzung der Rhythmisierung wegen etwas verkürzt und die Wortstellung wegen den wichtigen Endreimen dem jiddischen Original angeglichen. Die verwendeten Strophen lauten in der von Elsbeth Janda/Max M. Sprecher gemachten Übersetzung: "Sagt doch noch einmal und dann noch einmal das Abc!/ Lernt, Kinder, mit großem Fleiß/ …Lernt, Kinder, habt keine Angst,/ jeder Anfang ist schwer;/ Ihr werder älter werden, Kinder,/ dann werdet ihr von allein verstehen, wieviel Tränen in den Buchstaben liegen,/ wieviel Weinen!"

Das Lied beginnt mit den Verszeilen: "In dem Ofen brennt ein Feuer,/ in der Stube ist es heiß,/ und der Rabbi lehrt die kleinen Kinder/ das Alphabet/ Achtet es, Kinderchen, haltet es teuer,/ was ihr hier lernt!" Deshalb heißt das Lied auch "In dem Ofen…" ("Oifn Prijpetschik"); der Liedanfang auf Jiddisch und die im Text zitierten Zeilen: "Oifn Prijpetschik brennt a Faierl,/ Un in Schtub is hejss,/ Un der Rebbe lernt klejne Kinderlech/ Komez Alefbejss!/ Sogt sche Kinderlech, gedenkt sche taiere,/ Wos ijhr lernt do!/ Sogt sche noch amol un take noch amol Komez Alef-O,/ Sogt sche noch amol un take noch amol Komez Alef-O!/Lernt, Kinder, mit groiss Chejschäck,/… / Lernt, Kinder, hot nit Moirä/ Jeder Onhejb is schwer,/ Ijhr wed, Kinder, älter wern,/ Wed ijhr allejn varschtejn,/ Wievil in die Ojssiäss liegn Trern,/ Un wievil Gewain!"

Deutschland eigenlich keinen Streit mit England (zwiespältige Vermittlung des Nuntius Ende Juni 1940): Chester Wilmot. Der Kampf um Europa. Von Dünkirchen bis Berlin, Frankfurt a. M., 1960, S. 16. Hitlers Spiel war ziemlich durchsichtig: "So, wie er 1939 einen Pakt mit Moskau gebraucht hatte, um sich zu dem Angriff auf den Westen den Rücken zu decken, bedurfte er jetzt eines Paktes mit London, und er glaubte, er werde ihn bekommen." (P.K.: Diese völlige Fehlbeurteilung ging vor allem auf Reichsaußenministers Ribbentrop zurück.) "Von dieser Grundlage aus machte er im Juni [1940] auf Umwegen Versuche, sich England zu nähern. (...) Als einer dieser Anträge durch die Vermittlung des Päpstlichen Nuntius in Bern die britische Regierung erreichte, war die spontane Antwort die folgende Notiz Churchills an Lord Halifax, den Außenminister: ' Ich hoffe, dem Nuntius wird klargemacht werden, dass wir nicht den Wunsch haben, über irgendwelche Bedingungen für einen Freiden mit Hitler Erkundigungen einzuziehen, und dass es allen unsern Vertretern strikt verboten ist, irgendeine solche Anregung auch nur in Erwägung zu ziehen.'" Zitiert auch bei Martin Gilbert (ed.), The Churchill War Papers, Vol. II, May 1940-December 1940, London 1994, S. 437: "Winston S. Chruchill to Lord Halifax (Churchill papers, 20/13), 28 June 1940: I hope it will be made clear to the Nuncio that we do not desire to make any inquiries as to terms of peace with Hitler, and that all our agents are strictly forbidden to entertain any such suggestions." (P.K. in der Anmerkung zu diesem Schreiben hat Gilbert übersehen, dass mit "Nuncio" der päpstliche Nuntius in Bern, Monsignore Philippe Bernardini gemeint war)

Bomben, die am 10. Mai 1940 auf Freiburg im Breisgau fielen: Den wahren Sachverhalt eines Fehlabwurfs von drei Heinkel-111 Bombern der deutschen Luftwaffe umfassend aufgeklärt

hat Anton Hoch in seinem Aufsatz "Der Luftangriff auf Freiburg am 10. Mai 1940" (in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4. Jahrgang 1956, 2. Heft/April, S. 115-144; da die Nachwirkungen der deutschen Propagandalüge – so etwa Hitler in seiner Rede vom 30. September 1942 (Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen, Bd. II, Würzburg 1963, S. 1919: "Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang – allerdings vergeblich. Dann haben wir zugeschlagen, und zwar so gründlich zugeschlagen, dass er plötzlich dann zu heulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei und es sei entsetzlich, und England würde sich darfür rächen." – sich aber mit einem wissenschaftlichen Aufsatz allein nicht beseitigen ließ, zogen 25 Jahre später die beiden Historiker Gerd R. Ueberschär und Wolfram Wette mit einem Buch nach: "Bomben und Legenden. Die schrittweise Aufklärung des Luftangriffs auf Freiburg am 10. Mai 1940, Freiburg i. Br. 1981. Gerd R. Ueberschär zählt zu den profiliertesten deutschen Historikern (geb. 1943, ab 1976 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg im Breisgau, ab 1986 Lehrbeauftragter an der Freiburger Universität, seit 1996 Historiker und Archivar am Militärarchiv Freiburg; unter anderem veröffentlichte er: Gerd R. Ueberschär/Winfried Vogel: Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten, S. Fischer Verlag Berlin 1999; Gerd R. Ueberschär (Hg.): Der 20. Juli 1944, Köln 1994;
Gerd R. Ueberschär (Hg.): Der Nationalsozialismus vor Gericht, Fischer, Frankfurt 1999; Gerd R. Ueberschär, Hitlers Militärische Elite, Darmstadt 1998; Gerd R. Ueberschär/Rolf-Dieter Müller: Deutschland am Abgrund. Zusammenbruch und Untergang des Dritten Reiches 1945, 1986).

Auf dem Umschlagrücken von Ueberschär/Wette "Bomben und Legenden" steht groß und fett, ich zitiere:
"Überraschend fielen am 10. Mai 1940 Bomben auf die Stadt Freiburg. Bis heute ranken sich Legenden um dieses Ereignis. Waren es Franzosen? Waren es Briten? Oder waren es gar Deutsche, die auf Befehl Hitlers oder aus Versehen gehandelt hatten? Dieses Buch schafft Klarheit: Es war ein versehentlicher Angriff deutscher Flieger. Hitler, Goebbels und Göring verfälschten jedoch bewusst die Wahrheit, um den 'Fall Freiburg' propagandistisch für die Luftkriegführung ausnutzen zu können. Das Ereignis erhielt internationale und historische Bedeutung – auch nach 1945, als neue Fehlinformationen und Gerüchte die historische Aufklärung verwirrten. Das Buch schildert die schrittweise Aufklärung anhand der heute verfügbaren historischen Quellen. Zahlreiche Bilder und Originaldokumente veranschaulichen den Text."
Noch immer aber hinterlässt die ursprüngliche Verfälschung der Wahrheit in der Propaganda ihre Spuren. So enthielt der 2002 erstmals ausgestrahlte (und am 31. August 2003 auf 3sat wiederholte Dokumentarfilm "Martin Heidegger" (Buch und Regie: Thomas Palzer; Produktion Kick Film, München; Koproduktion: SWR, Stuttgart), der in der Reihe "Deutsche Lebensläufe" (4/4) lief bedauerlicherweise einen Ausschnitt des alten Nazi-Wochenschau-Berichts über die Bombenschäden, ohne dass der Originalkommentar korrigiert worden wäre (vgl. Brief Peter Kamber an Prof. Peter Voß, Intendant Südwestrundfunk, Stuttgart, und an Thomas Palzer, Kick Film GmbH, München.

Umgebung Hitlers für einen Einmarsch in die Schweiz; die Italienische Diplomatie ist dagegen: Die deutschen Planungen für einen Angriff gegen die Sschweiz wurden am 11. November 1940 von Halder gestoppt (Hans Rudolf Fuhrer, Die Wehrmacht aus Schweizer Sicht, in: Wehrmacht. Mythos und Realität, hg. von Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann, München 1999, S. 123-146): Fuhrer (S. 137) erklärt, "die Truppen [wurden] auf anderen Kriegsschauplätzen gebraucht. Insbesondere war die 12. Armee für den Einsatz in

Griechenland vorgesehen."

Zu den italienischen Vorbehalten siehe Gonzague de Reynold, Mes mémoires, Bd. III, Genève 1963, p. 647. Gonzague de Reynold traf Ende Mai in Rom einen italienischen Diplomaten, der ihm beim Essen in einem Restaurant anvertraute: "Les Italiens en ont assez d'avoir les Allemands au Brenner. Ils ne souhaitent en aucune façon les avoir au Saint-Gothard et au Simplon. Mais le Führer est entouré de gens qui détestent la Suisse et qui lui mettent quotidiennement sous les yeux les articles violents et insultants qui paraissent contre lui dans votre presse, surtout dans les journaux socialistes. Il pourrait arriver que le Führer un jour se fâchât et décidât l'occupation de votre territoire. Dans ce cas-là, nour serions obligés d'entrer aussi chez vous, ne serait-ce que pour vous protéger. Faites tout ce que vous pouvez pour éviter cet accident. Il y va de votre intérêt et du nôtre."

Eine Quelle, die exakt das Gegenteil behauptet, findet sich im Bundesanwaltschaftsdossier von Jakob Schaffner (E 4320 (B) 1970/25, Bd. 9; C.2.127): In Begleitung eines gewissen Hans Bosshard aus Zug, der vermutlich als Spitzel für die Bundespolizei arbeitete, besuchte der Schweizer Nazi-Schriftsteller Jakob Schaffner am 24. August 1941 Gonzague de Reynold: "Schaffner von Glion kommend traf sich mit Hans Bosshard, Luzern, am 24. 8. in Murten. Beide reisten nachmittags nach Cressier zum Wohnsitz von G. de Reynold, verließen dieses [Cressier] wieder am Abend und kehrten nach Hause zurück [Schaffner verbrachte seine Ferien in Glion bei Montreux]. Besprechung: Hauptpunkt war der von Schaffner vorgebrachte Gedanke, die Schweiz sollte ihren Beitrag an die Befreiung Europas vom Bolschewismus leisten durch Stellung einer Schweizerlegion. Deren Opportunität wurde von Reynold lebhaft bestritten und mit historischen und konstitutionellen Hindernissen erklärt. Reynold gab in bekannt sprühender Art einen Abriss der Völkerkunde [Völkerrechts?], wie er sie sieht, die bei Schaffner mehrfach Widerspruch und Ablehnung fand. Er [Reynold] plädierte namentlich die Frage des guten französischen Einflusses in Europa (L'Allemand a l'intelligence, le Français la raison, etc.) und bestritt die Schaffner'schen Ideen germanischer Vorherrschaft in Europa. Schaffner brachte schlussendlich den Vorschlag, die Schweiz solle die gegenwärtige Bindung des Reiches in Russland benützen, um ihre Position diplomatisch vorzubereiten, gewissermaßen ihr Programm bekanntzugeben. Auf Befragen machte er kein Hehl aus dem Umstand, dass er in Kreisen der Reichskanzlei gern gesehen und konsultiert werde. Er wollte keine Namen nennen, ließ aber durchblicken, dass er höchsten [sic] Kreisen Zugang haben könne. Er ließ vernehmen, Italien habe Deutschland das Begehren gestellt auf Überlassung von Graubünden, Tessin, Wallis, Waadt und Genf, d.h. alle ehemaligen savoyischer [sic] Länder sowie der sogenannten italisch Täler. Dies Programm werde von Deutschland bekämpft. (Eindruck der Zuhörer, dass Schaffner hier jedenfalls falsch informiert sei.)"

Ein weiterer Hinweis findet sich in den Akten der Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen in Berlin (BStU), MFS HA IX/11, FV 270/68; Bd. 19, Blatt 138: [Reichssicherheitshauptamt] Berlin, 10. Juli 1941, Schreiben Amt VI B 5 an Amt VI B3 ("im Hause"): "Betr.: Nachrichten aus Italien. VM I 6902/1, dessen Meldungen als zuverlässig angesehen werden können, meldet aus Rom: 'Nach Ansicht Mailänder Industrieller würde sich die eventuelle Aufteilung der Schweiz durch die Achse für Italien höchst ungünstig auswirken. Wenn Hitler das deutschsprachige Gebiet annektieren würde, so würde Deutschlands Grenze bis an die Rätischen-Alpen reichen. Sollte einmal die Achse in die Brüche gehen, so könnte Deutschland von dieser Grenze aus Mailand bequem beschiessen. Italien habe demnach alles Interesse, an dem Bestehen des schweizer Zwischenstaates. Es wird nochmals betont, dass es sich um die Ansicht der Mailänder Industriellen handelt, ob dies die offizielle römische Ansicht ist, kann nicht gesagt werden. Es ist jedoch zu beachten, dass die Grossindustriellen über Graf Volpi grossen Einfluss auf die italienische Regierung haben. (...)' Die Meldungen sind von VI B 5 nicht verwertet worden."

Einem schweizerischen Geheimdienstbericht vom 7. Dezember 1940 sprach

Reichspressechef Dr. Otto Dietrich gegenüber dem deutschen Vizekonsul in Genf, Reichle, in Berlin wie folgt über die Schweiz: "(...) dass Hitler äußerst ungehalten sei über die Schweiz. Er soll gesagt haben, dass er 'die lächerlichen Gernegroße schon eines besseren belehren wolle'. Besonders befriedigt äußerte sich Dietrich, dass es Deutschland gelungen sei, in der schweizerischen Armee festen Fuß zu fassen. In drei bis vier Monaten würde in der Schweiz 'etwas Neues' passieren." (Kurt Emmenegger, QN wusste Bescheid, Zürich 1965, S. 123). Die Berichte von "QN" befinden sich im Schweizerischen Bundesarchiv, E 5330 1982/1, Bände 323-326.

Zur Ka-We-De-Party der Briten und zu David Kelly: Siehe David Kelly, Die Herrschaft der Wenigen. Erinnerungen eines britischen Diplomaten, Bremen 1963. Er überlieferte auch das Wissen um diese Widerstandsparty im "Ka We De" (S. 145f): "Unmittelbar nach dem Fall von Paris gab der deutsche Gesandte in Bern, Herr Köcher, einen Ball zur Feier des Kriegsendes, und am gleichen Abend gab mein Luftwaffen-Attaché, Air Commodore West V.C. [Victoria Cross, die höchste militärische Auszeichnung], im 'Ka-we-de-', einer Kombination von Café, Kunsteisbahn und Schwimmbad am Rande eines Gehölzes, eine Gesellschaft, hauptsächlich für junge Leute (etwa 100). Es war ein sehr fröhliches Fest, das bis in die frühen Morgenstunden dauerte. Später erfuhr ich, dass einige Gäste, nachdem ich gegangen war, in Abendkleidung ins Schwimmbecken gesprungen waren. Diese Gesellschaft war, jedenfalls was die Gastgeber und alle anwesenden Engländer betraf, nichts weiter als ein amüsanter, ganz normaler Abend gewesen, mit dem keinerlei sonstige Zwecke verfolgt worden waren; von Außenstehenden wurde sie jedoch allgemein als ein erregendes Bravourstück betrachtet. Bei näherer Überlegung ist das wohl zu verstehen." 1942 wurde David Kelly zum Botschafter in Buenos Aires ernannt und in Bern als Gesandter durch Clifford Norton ersetzt (David Kelly, S. 160).

Zu David Kelly's Dogge und dem Zwischenfall mit einer "Postarbeiterin" vor der Britischen Gesandtschaft: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/2; Bd. 59 ("Klagen und Anstände gegen fremde Gesandtschaften und Personen"); der Vorfall hatte am 16. Juli 1941 stattgefunden (vgl. Schreiben vom 22. und 29. Juli 1941).

Mal mit, mal ohne Naziwimpel/ Dienstwagen der Deutschen Gesandtschaft in Bern: Vgl. den Zeitzeugenbericht von Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950, S. 131 und 132.

Zum Datum der Party im Roman (nach dem 2. Juli 1940): Die kampflose Besetzung von Paris erfolgte am 14. Juni 1940; der deutsch-französische Waffenstillstand wurde am 22. Juni 1940 abgeschlossen, der italienisch-französische am 24. Juni; die Waffenruhe trat am 25. Juni 1940 ein; es ist also durchaus möglich, die im Folgenden von Kelly geschilderte Party im Roman auf Anfang Juli anzusetzen; ausschlaggebend war für mich war allerdings der Wunsch, in der vorangehenden Szene mit Elizabeth Wiskemann in Zürich ein Zitat aus dem Abschlussbericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Frankreichfeldzug zu bringen, der auf den 2. Juli 1940 datiert war.

Elizabeth Wiskemanns Gefühl, London im Stich zu lassen: Elizabeth Wiskemann zu Harry Bergholz, Thuesday evening (ohne Datum, 20. - 25. Mai 1940; Archiv des Newnham College, Cambridge/UK): "If it weren't for you and duty and the physical impossibility of getting home at present, I should want to be in London more than I can say. Darling London – I hate to say. Have deserted it."

Zu Halina Szymanska: Józef Garlinski, The Swiss Corridor. Espionnage networks in

Switzerland during World War II, London 1981 (vgl. die nachfolgenden Anmerkungen; leider sind hinsichtlich Gisevius die Jahresdaten nicht exakt: Garlinski schreibt richtig, dass Gisevius 1933 zur Geheimen Staatspolizei kam; zum Innenministerium wechselte Gisevius aber bereits nach ein paar Monaten und nicht erst 1938, wie Garlinski fälschlicherweise schreibt; deshalb ist auch Garlinskis Rechnung unzutreffend, dass er "fünf Jahre" bei der Gestapo gearbeitet habe; auch fanden die von Garlinski erwähnten Episoden um die Auswechslung des Chef der Abwehr in Bern fand nicht 1940 statt, wie es der Text suggeriert, sondern später).

Zu General S.H. Ferdinand "Freddy" West: Geboren 29. Januar 1896 in London, Luftattaché an der Britischen Gesandtschaft in Bern: vgl. den nicht sehr aussagekräftigen, fünfseitigen Bericht der Schweizerischen Bundesanwaltschaft "concernant un service de renseignement (espionnage)" über ihn vom 25. November 1941 in: E 4320 (B) 1987/187; Bd. 77; C. 12.2731); vgl. Neville Wylie, 'Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3 (Juli 1996), S. 444, 446f, 449, 459ff. Laut Wylie kam West erst nach dem italienischen Kriegseintritt (10. Juni 1940) in die Schweiz. Vorher war er britischer Luftwaffenattaché in Rom (S. 444). West verfügte über ausgezeichnete Verbindungen nach Italien und seine Berichte wurden in London sehr geschätzt (S. 447/460). Neville Wylie schrieb eine Dissertation über die britisch-schweizerischen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges, die mir aber nicht vorlag. Sie wird demnächst in Buch erscheinen. Zur geheimdienstlichen Tätigkeit von West, vgl. auch nachfolgende Anmerkung (das Zitat aus Nigel Wests "MI6", S. 84).

Zu "Fanny" Vanden Heuvel: Nigel West, MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 84: "Vanden Heuvel, known as Fanny to his friends, has been educated in Switzerland and spoke fluent Schweizer-Deutsch. He had once been a director of Eno's Fruit Salts Ltd and, during the Great War [1914-18], he had worked for SIS and had been compromised. Under his direction the Berne Station was to become the principal SIS base for obtaining information from Germany. The British intelligence operation in Switzerland was complex. Intelligence of a direct, military nature was the responsibility of the Air Attaché, Air Commodore Ferdinand West MC, VC, who, for a brief period after the Great War, had been the air liaison officer at SIS headquarters in London. Before his posting to Berne, West had been the Air Attaché in Rome, where the wooden-legged air ace had done valuable work plotting air targets for Allied bombers." Vgl. auch Neville Wylie, 'Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3 (Juli 1996), S. 444: "Admirers noted his 'brilliant mind', and in London his work war greatly valued. Among some Swiss however, his aristocratic 'pretensions' were too much to bear." sowie Neville Wylie, Britain, Switzerland, and the Second World War, Oxford 2003, S. 270; vgl. auch Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 238ff.

Zu Colonel H.A. Cartwright: Vgl. die vorangegangenen Anmerkungen; Nigel West ("MI6", London 1983, S. 85) schreibt über ihn: "The British Military Attaché, Colonel H.A. Cartwright, hade made a sucessful escape from captivity during the Great War. He also doubled as the local representative of an MI6 offshot, MI 9, which received escaped Allied prisoners and evaders from whom it was able to obtain valuable information for forwarding to London about conditions inside Germany. However, Cartwright's high public profile made him an obvious target for the Abwehr, so he was constantly on the watch for agents provocateurs (...)."

Zu Elizabeth [Scott-]Montagu: Seit ihrer Heirat Mrs. A.N.C. Varley. Ich bin ihr überaus dankbar für die Telefoninterviews vom 20. März, 5. April und 7. Juni 2001. Sie kam in Wirklichkeit erst am 13. September 1940 in die Schweiz (von Bordeaux über die Côte d'Azur und die unbesetzte Zone). Da wurde sie zuerst im Kanton Thurgau interniert und dann erst, als ihr erlaubt wurde, nach Zürich zu ziehen, durch Emmie Oprecht mit Elizabeth Wiskemann bekannt gemacht. Im Roman ziehe ich das aus dramaturgischen Gründen zeitlich etwas vor (auf den Juli 1940: da der deutsch-französische Waffenstillstand am 22. Juni 1940 unterzeichnet wurde und am 25. Juni in Kraft trat, ist das zumindest theoretisch möglich). Ohne Verdichtung solcher Art, die in der Nebenhandlung sicherlich verzeihlich ist, wäre es unmöglich, alle Geschichten zusammenzubringen.

Andrew King (und, im Text gestrichen, zu Victor Farrell): Siehe Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies [Biografie von Claude Dancey], London 1984, S. 182, S. 191 und passim; und Nigel West, MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 84, 118; Neville Wylie, 'Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3 (Juli 1996), S. 443f, 450.

Die Nachrichtenlinie von Canaris über Halina Szymanska, Chojnacki zu Vanden Heuvel: Ich danke Christoph Dziedzinski, der mich erstmals auf die Bedeutung von Halina Szymanska aufmerksam machte; die Linie wurde ausschließlich von Frederick "Fanny" Vanden Heuvel geführt (Nigel West, MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 116; vgl. auch S. 223; Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies, London 1984, S. 241). In Wirklichkeit war Cartwright vermutlich gar nicht in das Geheimnis dieser Linie eingeweiht. Sie wurde nämlich in London als äußerst wichtig eingestuft. Während Cartwrights Berichte in London nach den Quellenfunden von Neville Wylie ('Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3, Juli 1996, S. 460; sowie Neville Wylie, Britain, Switzerland, and the Second World War, Oxford 2003, S. 272) als "mostly rubbish" eingestuft wurden, waren jene von Vanden Heuvel hochgeschätzt: "most valuable and amongst the best reports received from any quarter". Aber es ist ja ein Roman und ich muss szenisch deutlich werden lassen, dass Cartwright in seinen Urteilen durch eine leider manchmal etwas enge Sicht der Dinge behindert war.
In einem Spitzelbericht der regimetreuen deutschen „Abwehr“ in der Schweiz (Büro F) – das Dossier kam bei Kriegsende in die Hand von Gisevius (Nachlass Gisevius I. 4.5.3., Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich) – vom 4. Januar 1945 („Agathe Nr. 289/45 an Freund“, „Betr. Dr. Gisevius und Waetjen“) wird zu Gisevius vermerkt (S. 2): „Ob seine Verbindung zur Schimanska [P.K.: Szymanska], welche die Veranlassung seiner Entsendung in die Schweiz bildete, bisher weiter lief, hat sich nicht feststellen lassen (...)“. In derselben Quelle wird über ihren Mann Szymanski erwähnt: „Wie V-Person ‚Geneviève’ meldet, soll Schimanski, der sich seit einigen Tagen in Bern befindet, zum polnischen Mil.Att. in Paris ernannt werden. Seine Frau wird ihn begleiten.“

Hauptmann Chojnacki: Dass er Hauptmann ("Captain") war, entnehme ich Nigel West, MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 116.

Cartwrights Meinung von Canaris: Ich danke Doris Kachulle, die mir am 17. August 1997 in einem Gespräch ihre ganze Skepsis gegenüber Canaris offenbarte.

Flucht von Halina Szymanska in einem Wassertankwagen: Im schmalen Bundesanwaltschaftsdossier zu Canaris (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1992/149, Bd. 9; C.12.4449) liegt die Fotokopie eines 41-seitigen undatierten, nicht unterzeichneten Bericht mit dem Titel "Militärische Abwehr und Opposition im Dritten Reich". Aus der Karteikarte ("Fiche"), die die Bundesanwaltschaft über Canaris führte, geht hervor dass Inspektor Schmid diesen Bericht am 13. Februar 1950 "aus deutscher Quelle" erhielt. Trtoz Bemühungen konnte ich nichts über die Herkunft des Manuskripts erfahren. Ich dachte, das Original liege möglicherweise im Institut für Zeitgeschichte in München. Wie mir Hermann Weiß freundlicherweise am 25.10.2001 schrieb, findet sich aber "weder im Archiv noch in der Bibliothek des Instituts für Zeitgeschichte in München ein Nachweis. Ich kann Ihnen daher auch keinen Autor benennen. Nach Anlage und Informationsgehalt des Manuskripts schließe ich auf einen Autor entweder aus den Reihen der Abwehr oder aus Kreisen der ehemaligen Wehrmacht, die sich nach dem Krieg an die, zumindest wissenschaftliche, Öffentlichkeit wagten wie z.B. General Georg Thomas oder – wozu ich mehr neige – an einen Wissenschaftler oder Journalisten, der sich mit derartigen Themen befasste. Hier käme eine ganze Reihe von Namen in Frage, aber ohne konkrete Zuweiseung in schriftlichen Quellen oder von zeitgenossen bleibt die Suche reine Spekulation."

Auf Seite 20 wird die Flucht von Frau Szymanska erwähnt, allerdings nicht ganz zutreffend. Frau Szymanska war nicht von der Gestapo in Haft genommen worden; das gehörte offenbar zur Legendenbildung im Umkreis der Abwehr: "Als zu Beginn des Polenfeldzuges die Frau des geflüchteten polnischen Militärattachés in Berlin, Frau Szymanska, mit ihren Kindern gegen alles Völkerrecht von der Gestapo als Repressalie in Haft genommen werden sollte, ließ Canaris sie mit den Kindern in einem Wassertankwagen verborgen nach Berlin holen, in der schwedischen Gesandtschaft unterbringen und dann in die Schweiz befördern. Frau Szymanska äußerte dan[ach?] zu Schweizer Diplomaten, Canaris sei der größte Ehrenmann, den sie je kennen gelernt habe."

Michael Graf Soltikow schrieb in seinen mit großer Vorsicht zu behandelnden, aber nicht uninteressanten Memoiren ("Im Zentrum der Abwehr", Gütersloh 1986, S. 311), Halina Szymanska sei in Berlin beim rumänischen Militärattaché versteckt worden, bevor die Abwehr ihr ein Schweizer Visa verschafft hatte, "um den endgültigen Weitertransport von Frau Schimanska mit ihren Kindern in die Schweiz zu ermöglichen."

Zum Mann von Halina Szymanska: Ihr Mann war Hauptmann, später Oberst Antoni Szymanski; über seine Verhaftung durch die Russen schreibt Józef Garlinski, The Swiss Corridor. Espionnage networks in Switzerland during World War II, London1981, S. 87: "An exchange of diplomats took place in one of the Baltic states, but the Russians were already in control there and Colonel Szymanski was sent to a Soviet prisoner-of-war camp in Starobielsk. He was rescued by a miracle as the result of British intervention. The prisoners of this camp were murdered by the Russians in the same fashion as Polish prisoners from two other camps whose bodies were later dicovered in the mass graves at Katyn." Die britische Intervention erfolgte mit Sicherheit auf Grund der Bemühungen von Frederick Vanden Heuvel in Bern, der eigens nach Bern geschickt worden war, um die Nachrichtenlinie von Halina Szymanska zu Canaris zu betreuen (Nigel West, MI6, London 1983, S. 116). Zu Antoni Szymanski vgl. auch Wladislaw Kozaczuk, Geheimoperation Wicher. Polnische Mathematiker knacken den deutschen Funkschlüssel "Enigma", Koblenz 1989, S. 55);

Die drei Kinder von Halina Szymanska: Es waren drei Töchter (Nigel West, MI6, London 1983, S. 116); zwei von ihnen studierten danach in Fribourg in der Schweiz (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 87).

Zur Bedeutung der Nachrichtenlinie Canaris-Halina Szymanska: Sie war für den britischen

Geheimdienst in Wirklichkeit weit wichtiger, als es bei der Lektüre der kurzen Passagen im Roman vielleicht erscheint; Gisevius fungierte als Kurier zwischen ihr und Canaris; sie erfuhr so den Termin des unmittelbar bevorstehenden Angriffs auf die Sowjetunion; mit Canaris traf sie dank einer britischerseits gefälschten französischen Identitätskarte auch mehrmals in Frankreich; vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Halina_Szymańska

Zur Flucht von Halina Szymanska im Allgemeinen:
Die Flucht von Halina Szymanska und den zufälligen Kontakt mit einem deutschen Abwehroffizier am besten beschrieben hat Józef Garlinski, The Swiss Corridor. Espionnage networks in Switzerland during World War II, London1981, S. 84ff
Ian Calvin, Canaris. Chief of Intelligence, Maidstone (UK), 1973 (1951), S. 89 (Halina Szymanska kannte Canaris von einer offiziellen Einladung ihres Mannes her, an der neben einigen deutschen Generälen auch Canaris teilnahm, "and I remembered this Admiral Canaris, because he was a singular man, not stiff and hard-voiced like some of the others"; S. 90: "Then she was sent out by train and managed to find an apartment not far form Berne." Nach Schweizer Quellen (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 87; befand sich die Wohnung in einem Außenquartier von Bern, am Sonnenhofweg (zuerst Nr. 17, dann ab 7.9.1942 an der Nr. 10).
Nigel West, MI6, London 1983, S. 116f; Nigel West, A Thread of Deceit. Espionage Myths of World War II, New York 1985, S. 36-38.
Oskar (Oscar) Reile, Der deutsche Geheimdienst im II. Weltkrieg. Ostfront. Die Abwehr im Kampf mit den Geheimdiensten im Osten, München 1990 (1963), S. 310f: "Oberstleutnant Hartwig [Abwehroffizier] hat die Ehefrau des Hauptmans Szymanski, des letzten polnischen Militärattachés in Berlin, mit ihren Kindern in Lublin entdeckt, wohin sie auf der Flucht gelangt ist."
Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 346: Höhne schrieb – obige Stelle von Reile überinterpretierend – "Oberstleutnant Hartwig von der Abwehrstelle Lublin [habe] sie und ihre beiden Kinder [es waren drei] in einem Flüchtlingslager entdeckt", das stimmt aber nicht; sie sprach aber laut Józef Garlinski, der sie am 14. 1979 in London interviewte (The Swiss Corridor. Espionnage networks in Switzerland during World War II, London1981, S. 85) in einer Strasse von Lublin einen Deutschen Offizier an, "who appeared to her to have an open and honest face". Er brachte sie dann nach Posen, wo sie bei entfernten Verwandten ihres Mannes unterkam. Ihr selbst gelang es dann, Canaris anzusprechen, als der Anfang November 1939 mit Militärattachés aus neutralen Staaten nach Poznan (Posen) kam, um das Schlachtfeld bei Putno zu besichtigen. Sie hatte nicht damit gerechnet, ihn zu sehen, und hatte eigentlich gehofft, mit einem Vertreter Schwedens ansprechen zu können (S. 86f). Höhne schreibt richtig weiter: "Wo ihr Mann war, wusste sie nicht. Canaris erinnerte sich an ihn gern, ihm war der Oberstleutnant Antoni Schimanski eine vertraute Figur gewesen, so etwas wie eine Personifizierung der deutsch-polnischen Tragödie: In Posen geboren, auf deutschen Schulen erzogen, in der deutschen Armee ausgebildet, danach polnischer Offizier und Deutschland-Experte seines Generalstabs (...). (Heinz Höhne stützt sich da laut Anmerkung auf Wladislaw Kozaczuk, "Die Schlacht der Geheimnisse", nicht ins Deutsche übersetzt); vgl. auch (Jan Colvin und Nigel West resümierend) John H. Waller, The unseen war in Europe, London/New York 1996, S. 91ff.

Zu Frederick Vanden Heuvels Rolle in der Nachrichtenlinie von Halina Szymanska: Nigel West, MI6, London 1983, S. 116: "As an intermediary between Canaris and the CSS [Chief of MI6, Major-General Stewart Menzies], Madame Szymanska's appearance was of the highest importance, and Menzies promptly sent his personal representative, Fanny Vanden Heuvel, to Berne to act as her case officer. The unco-operative British Minister, Sir George Warner, was also replaced, by David Kelly, a former Great War intelligence officer. Vanden Heuvel took

up residence in Berne early in February with Press Attaché cover [P.K.: er war stellvertretender Presseattaché] and called himself Z-1. (...) Madame Szymanska was introduced to Vanden Heuvel, who designated her Z-5/I, and thus contact was established with Canaris, albeit indirectly." Im Roman führte ich Vanden Heuvel aus dramaturgischen Gründen wie gesagt schon früher ein. Damit reduziere ich im Roman auch bewusst das Gewicht der Halina Szymanska-Nachrichtenlinie, die für sich genommen dramatisch nicht viel hergibt, da ja überhaupt nicht klar ist, was London mit den Informationen anfing.

Die mysteriöse Verbindungsperson zwischen Canaris und Halina Szymanska: Die Verbindung aufrecht zu erhalten war die Aufgabe von Hans Bernd Gisevius (vgl. die Fortsetzung des Romans und die entsprechenden Anmerkungen). Ob aber, so wie ich das im Roman darstelle, Frederick Vanden Heuvel tatsächlich *nichts* über die Verbindungsperson zwischen Canaris und Halina Szymanska wusste, muss dahingestellt bleiben. Nigel West (MI6, London 1983, S. 116) schreibt zwar, im Rückblick, mit dem Wissen des Historikers: "The net result of Vanden Heuvel's contact with Canaris was an agreement that a trusted Abwehr representative should be sent to Switzerland under diplomatic cover to protect Z-5/I [Halina Szymanska] and supply her with information. This move was made with surprising speed, and Hans Bernd Gisevius took up his appointment as Vice-Consul at the German Consulate-General in Zurich at the end of February 1940." Mit dieser Formulierung lässt Nigel West aber die Frage, ob Vanden Heuvel den Namen von Gisevius erfuhr, offen. Er hätte genauso gut einfach nur darüber in Kenntnis gesetzt werden können, dass es sich um "einen vertrauenswürdigen Vertreter der Abwehr" handle. Sicherlich hätten die Briten in Bern, falls sie es nicht wussten, aber unbedingt hätten herausfinden wollen, die Wohnung von Halina Szymanska rund um die Uhr bewachen können, bis Gisevius aufgetaucht wäre. Aber mit einer solchen Aktion, die mehrere "Wachhunde" erfordert hätte, wäre das Risiko gewachsen, die wichtige Nachrichtenlinie zu exponieren. Auch hätten die polnischen Geheimdienstvertreter in Bern etwas davon merken und die Operation als unfreundlichen Akt bezeichnen können.

Hätte aber, um versuchsweise umgekehrt zu argumentieren, Vanden Heuvel etwas von Gisevius gewusst, dann würde es sogar Sinn machen, dass die Britische Gesandtschaft streng darauf achtete, den früher zu Gisevius unterhaltenen Kontakt abzubrechen: um die Nachrichtenlinie von Canaris zu Halina Szymanska nämlich nicht zu gefährden. Genauso könnte die spätere Warnung Londons vor Gisevius, die der amerikanische Geheimdienstmann Allen Dulles erhielt, als er Anfang 1943 mit Gisevius zu arbeiten begann (u.a. Nigel West, MI6, London 1983, S. 223; vgl. Fortsetzung des Romans und die entsprechenden Anmerkungen), so gesehen eine bewusste Desinformation gewesen sein, um diese Canaris-Szymanska-Linie zu schützen. Das ist nicht ausgeschlossen. (Es wäre auch möglich zu argumentieren, Vanden Heuvel hätte in der fraglichen Romanszene Cartwright angelogen; aber das will ich nicht unterstellen.)

Ich gehe aber davon aus, dass Hans Bernd Gisevius auch in Wirklichkeit bei der Britischen Gesandtschaft in Bern ein rotes Tuch war. Jeder Kontakt mit ihm war unterbrochen worden. Das muss ihn frustriert haben, denn sein Auftrag war ja, wie er das später (in "Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 217) reichlich verfänglich umschrieb, "am Feind zu bleiben". Im Roman stelle ich die Geschichte in der Szene mit Cartwright-Elizabeth Wiskemann und anschließend in der definierenden Szene Gisevius-Elizabeth Wiskemann auf alle Fälle so dar. Doch bei beiden Szenen handelt es sich um reine Fiktion, d.h. wissenschaftlich um eine pure Spekulation oder netter gesagt um eine Hypothese. Darum nur gewann meiner Meinung die indirekte Nachrichtenlinie über Halina Szymanska eine solche Bedeutung: die direkte spielte nicht mehr. Natürlich steht der Britische Geheimdienst so etwas schlechter da. Das letzte Wort wird die zukünftige Forschung haben, wenn die Britischen Geheimdienstquellen erst einmal zugänglich sind. Wenn ich die Geschichte im Roman so darstelle, wie ich das tue, dann natürlich auch, weil diese Konstellation sehr viel dramatischer ist. Die andere Version ist

langweilig, und dann hätte ich den Roman nicht geschrieben.

Tätigkeit von Halina Szymanska in der Polnischen Gesandtschaft in Bern: Nigel West, MI6, London 1983, S. 116/117: "Madame Szymanska was given a part-time cover job as a typist at the Polish Legation and given further financial support by the new Head of Station [des SIS, d.h. Frederick Vanden Heuvel]. (...) Madame Szymanska was issued with a diplomatic passport by the Polish government-in-exile at Angers [Frankreich; 1939/40], and MI6 manufactured a French identitiy card, number 596 and apparently issued on 5 June 1940, which described her as Marie Clenat, a French subject born in Strasbourg, and resident at an address in Lyons. Almost every detail was incorrect, but it enabled Madame Szymanska to visit Paris to meet Canaris. She also used her Polish diplomatic passport to attent a rendezvous with him in Italy. Her travel arrangements were made by Gisevius (...)."; Vgl. auch das dünne Dossier der Eidgenössischen Politischen Departements über Halina Szymanska (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 87).

Möglicher Kriegseintritt der USA im Fall einer massiven deutschen Bombardierung Londons/italienische diplomatische Kanäle: Der kurze Dialog ist eine Dramatisierung einer Stelle aus den Tagebüchern des italienischen Außenministers Graf Caleazzo Ciano ("Tagebücher 1939-1943", Bern 1946, S. 255). Am 3. Juli 1940 trug Ciano in sein Tagebuch ein: "Ich frage Phillips [William Phillips, Gesandter der USA in Italien], was die Ernennung des republikanischen Kandidaten zu bedeuten habe, und ob die Vereinigten Staaten mehr oder weniger bereit seien, in den Krieg einzutreten. Er antwortet: 'Auf dem Gebiet der Außenpolitik sind sich die Demokraten und Republikaner fast in jeder Hinsicht einig. Vorläufig denken wir noch nicht daran, am Kriege teilzunehmen. Wir bewaffnen uns imgrößten Maßstab und wir helfen den Engländern mit allen Mitteln. Es können jedoch neue Tatsachen eintreten, die uns zur Intervention bringen würden, und das wäre zum Beispiel die Bombardierung Londons mit großen Verlusten unter der Zivilbevölkerung.' Darum ist also Hitler vorsichtig und nachdenklich, bevor er sich in das Abenteuer stürzt [P.K.: gemeint ist der Angriff auf die britischen Inseln]. Um so mehr, als viele Informationen aus verschiedenen Quellen es deutlich machen, dass Russland immer mehr eine feindliche Einstellung gegen die Achse annnimmt."

Zu Oberstleutnant Barnwell R. Legge: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E); -/1; Bd. 30; da befindet sich ein kurzer militärischer **Lebenslauf (Nachtragen).**

Worte des türkischen Ministerpräsidenten: (vor dem 2. März 1940) Zitiert nach Gabriel Gorodetsky, Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen "Barbarossa", Berlin 2001, S. 40/420.

Zu den schweizerisch-deutschen Luftkämpfe über dem Jura am 16. Mai, 1., 2., 4., 6. und 8. Juni: Siehe u.a. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier. Die 'Luftguerilla' der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45, Zürich 1993, S. 84. **LINK ZU DEN SEITEN „Schüsse auf die Befreier“ 84-86 MONTIEREN**

Zum Schweizer Journalisten Peter Surava: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 38ff.; Peter Hirsch, Er nannte sich Peter Surava, Stäfa 1991; Erich Schmid (Hrsg.), Abschied von Surava, Zürich 1996.

Unterschiedlich tiefer Brummton der britischen Bomber auf Hinflug und Rückflug: Detail nicht von Surava überliefert, ihm nur fiktiv zugeordnet; verbürgte Erinnerung bei Simone Chiquet (Hg.), „Es war halt Krieg“. Erinnerungen an den alltag in der Schweiz 1939-1945, Zürich 1992, S. 193: „Am Geräusch der Flieger konnte man erkennen, ob sie gegen Süden oder gegen Norden flogen. Die mit Bomben schwer beladenen Maschinen gaben einen tieferen Ton her als die nicht beladenen. Man musste dann an die Bevölkerung denken, auf welche die Ladung niedergegangen war.“ (Ungenannte Zeitzeugin, Jahrgang 1920)

"Wir Faschisten kennen kein Unmöglich": Benito Mussolini, in einem Artikel der Zeitung "Popolo d'Italia" vom 29. Oktober 1922, zit. nach Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997, S. 125. Der ganze Satz lautet, im Kontext: "Der größte Teil Norditaliens befindet sich in faschistischer Hand, Mittelitalien, und zwar Toskana, Umbrien, die Marken und Oberlatien, ist von Schwarzhemden besetzt. In den Städten, in denen wir das Polizeipräsidium nicht nehmen konnten, haben wir andere strategisch wichtige Punkt besetzt: Bahnhöfee und Postämter. Die Behörden – überrascht und kopflos – konnten uns nicht daran hindern, denn wir Faschisten kennen kein Unmöglich! Schon ist der Sieg greifbar nahe (...)."

"Munition für zehn Minuten" – zu C.F. Vaucher im Wald an der Grenze, in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1940: C.F. Vaucher, "Aus meiner linken Schublade". Erzählungen eines Lebens. Mit Zwischentexten von Peter Kamber, Zürich 1996, S. 199f.

Boofy Gore von der Pressestelle der Britischen Gesandtschaft im Auftrag nach Lissabon: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 153; sie datiert diese definite Versetzung nach Lissabon auf 1941 ("Boofy Gore war auf der Britischen Gesandtschaft mein bester Freund gewesen. Im Februar oder März 1941 wurde er nach Lissabon versetzt."), aber in einem Brief (Elizabeth Wiskemann an Willy Bergholz; Archiv Newnham College, Cambridge/UK) schreibt sie am 2. September 1940: "It is worse than usual in Bern just at present because my only real friend there is away. Also I'm frightened he won't stay." Er könnte also (falls es sich wirklich um ihn handelte) bereits damals vermutet haben, dass die Abwesenheit von Bern nicht nur vorübergehend wäre.

Seite 188-197
(„Meer voll Klippen“)
Teil I, 8. Kapitel

Anmerkungen zu Teil I, Kapitel 8, „Meer voll Klippen“

Flucht und Waffenstillstandsbedingungen/ nach Algier ausgeflogenen Kryptologen/ Verwischung aller Spuren: Wladyslaw Kozalczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 108f/118.

John Colville einer der vier Privatsekretäre Churchills: Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1994, S. 180: "Churchill's Principal Private Secretary at the Admiralty was Eric Seal, who remained with him for the first year and a half of his premiership." S. 181: "Under Ecic Seal in the Private Office were John Martin, John Peck and John Colville." S. 182: "John Martin, who in 1941 succeeded Seal as Private

Secretary, had begun to work for Churchill in May 1940."
John Colville "Junior Private Secretary": Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1994, S. 188: "The Junior Private Secretary, who worked alongside Seal, Martin and Peck, was John Colville, known as Jock."
Zu John Colville und Winston Churchill am Samstag, 10. August 1940: John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988, S. 161f.

John Colvilles Beobachtungen, wie Churchill in Gesprächen Redewendungen erprobte: John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988, S. 165 (19. August 1940): "Am Abend las ich den ersten Entwurf der Rede des Premierministers, die er morgen im Unterhaus halten will. Er hat heute Nachmittag viele Stunden daran gearbeitet. Für mich ist es interessant, wie er wochenlang auf einer Redensart oder einem Zitat herumkaut, bis er die Wendung schließlich in eine seiner Reden einbaut."

Zu Det.-Insp. W.H. Thompson: W.H. Thompson, Churchill und sein Schatten. Im Dienste des englischen Kriegspremiers, Frankfurt a.M. 1952 (Originaltitel: "I was Churchills Shadow").

Gereizte Ausbrüche Churchills: W.H. Thompson, Churchill und sein Schatten. Im Dienste des englischen Kriegspremiers, Frankfurt a.M. 1952, S. 61 und 89.

Höhepunkt der „Battle of England"/13. August 1940: W.H. Thompson, Churchill und sein Schatten. Im Dienste des englischen Kriegspremiers, Frankfurt a.M. 1952, S. 88/89: [S. 88] „An dem Tage, an dem die ‚Battle of Britain' ihren Höhepunkt erreicht hatte – die Vernichtung von 185 feindlichen Flugzeugen wurde gemeldet – blieben der Premierminister und Mrs. Churchill im ‚Operations Room' vom ‚Fighter Command'. Wir konnten die Erfolge beobachten, nicht nur die der deutschen Bomber und ihrer Begleitflugzeuge, sondern auch diejenigen unserer eigenen Fliegergeschwader, [S. 89] wenn sie zum Gegenangriff flogen. Der Premierminister jubelte, als es klar wurde, dass das Glück und der Erfolg dieses Mal auf unserer Seite waren. Sein Gesicht, auf dem Zeichen der Spannung zu sehen waren, erhellte sich, und es schien mir, dass seine Stimmung innerhalb weniger Stunden von grimmiger und hartnäckiger Entschlossnheit zum besonnenen und begründeten Vertrauen umschwang." Gemeint ist da möglicherweise der 15. August 1940 – er gilt auf britischer Seite wegen der hohen Zahl von abgeschossenen Luftwaffe-Maschinen als ein Wendepunkt („The Greatest Day"). Der 13. August 1940 war von Göring zum sog. „Adlertag" ausgerufen – als Beginn einer Serie von Großangriffen der Luftwaffe. Das britische „Fighter Command" befand sich (www.wikipedia.de: „Luftschlacht um England") in der „Bentley Priory", einem Herrschaftshaus nahe Stanmore.

Zu Wing Commander Frederick W. Winterbotham, Nachrichtenoffizier der Royal Air Force und Chef der für die Luftverteidigung zuständigen Dienststelle im MI6: Frederick W. Winterbotham, Aktion Ultra, Franfurt a. M. 1976; Anthony Cave Brown, die unsichtbare Front. Entschieden Geheimdienste den 2. Weltkrieg? München 1976, S. 35.

Zur Geschichte der Entschlüsselung der mit Enigma verschlüsselten Funksprüche: Vgl. u.a. Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-1945, Paris 1973; David Kahn, The Codebreakers, London 1973; Wladyslaw Kozaczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 143ff; Wladyslaw Kozaczuk, Geheimoperation Wicher, Polnische Mathematiker knacken den deutschen Funkschlüssel "Enigma", Koblenz 1989; F.H. Hinsley,

British Intelligence in the Second World War, Vol. III.2, London 1988, Appendix 30 "The Polish, French and British Contributions to the Breaking of the Enigma: A Revised Account", S. 945-959; ich danke Rudolf J. Ritter für den Hinweis auf weitere Literatur: F.H. Hinsley/ A. Stripp, The Codebreakers – The Inside Story of Bletchley Park, Oxford 1994; Gordon Welchman, The Hut Six Story, 1997.

Dialog Churchills mit W.H. Thompson und dem Besuch beim MI6 (Secret Intelligence Service): Die Szene ist fiktiv. Überliefert ist indessen der Ausspruch Churchills über die in Bletchley Park Dechiffrier-Leute als "Gänse, die goldene Eier legten und nie schnatterten" (John H. Waller, The unseen war in Europe, New York 1996, p. 27; Waller zitiert als Quelle Christopher Andrew und sein Buch, Her Majesty's Secret Service, New York 1986).

Adresse des MI6 während des Zweiten Weltkrieges: 54, Broadway, Westminster, London, S.W. 1 (Quelle: Ausstellung des Imperial War Museum, London).

Churchills Sekretärin: Er hatte mehrere, die sich ablösten; Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1994, Kap. IX, S. 153ff; Churchills Leibwächter W.H. Thompson heiratete Mary Shearburn (zu ihr: Martin Gilbert, In Search of Churchill, S. 163-4; W.H. Thompson, Churchill und sein Schatten. Im Dienste des englischen Kriegspremiers, Frankfurt a.M. 1952, S. 61); ständige Sekretärin war Kathleen Hill, von 1937-45 (Martin Gilbert, In Search of Churchill, Bildteil nach S. 163).

"Görings Leute wollen unsere Flugzeuge vom Himmel fegen": Am 8. August 1940 wurde in Bletchley Park der Tagesbefehl von Hermann Göring entschlüsselt, der den sog. "Adlertag" (den 13. August 1940) als unmittelbar bevorstehend bezeichnete. Der Text lautete: "vonreichsmarschallgoeringanalleeinheitenderluftflottendreiundzwanzigundfuenfoperationadlerinkuerzesterzeitwerdensiediebritischeairforcevomhimmelfegenheilhitler" (zitiert nach: Klaus Peyrer, Streng geheim. Die Welt der verschlüsselten Kommunikation, Ausstellungskatalog, Museum für Post und Kommunikation, Frankfurt a. M., 1999, S. 119).

Zur Würdigung der Leistung der polnischen Mathematiker und Geheimdienstleute beim Entziffern der deutschen "Enigma"-Meldungen: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigmae de la guerre 1939-1945, Paris 1973; Wladyslaw Kozaczuk, Geheimoperation Wicher. Polnische Mathematiker knacken den deutschen Funkschlüssel 'Enigma', Koblenz 1989; F.Harry Hinsley/Alan Stripp, Codebreakers. The Inside Story of Bletchley Park, Oxford 1993 (ausführliche Rezension durch Rudolf J. Ritter in NZZ, 28. März 1994, Nr. 73, S. 27). Ich danke Rudolf J. Ritter und Christoph Dziedzinski für die zahlreichen freundlichen Hinweise.

John Colville am 26. August 1940: John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988, S. 168f.

John Colville am 17. September 1940: John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988, S. 175.

Mitteilung vom 28. September 1940 an die Privatsekretäre Churchills über die "gelben Kisten": Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1995, S. 193; die Mitteilung lautete im Original: "Will everybody please take note that from now on boxes will come regularly every day from 'C' marked 'Only to be opened by the Prime Minister in person'. This marking is not camouflage and is to be taken seriously. The boxes are to be put on the Prime Minister's desk and left for him to re-lock. They will be returned to 'C'."

John Colville über "C", Stewart Menzies: Er wird, nehme ich an, die Identität von "C" sicher gekannt haben, da, wie Antony Cave Brown schreibt ("'C'. The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 2), Stewart Menzies Churchill beinahe jeden Tag traf: "My informant in London told me that 'C' had the reputation for being the 'discretion incarnate', and not without reason, for 'C' must have had, I was assured, over fifteen hundred meetings with Churchill during the 2,064 days of World War II." (S. 2) Und auf Seite 14, ganz allgemein, auch auf Stewart Menzies' Vorgänger Hugh Sinclair bezogen: "Indeed, 'C' was the principal adviser to the government in matters of foreign intelligence and possessed the right of access to all three men [P.K.: König George VI., Premierminister, Außenminister] at any hour."

Colville und die "gelben Kisten": Antony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 293: "In September 1940 Chruchill instructed 'C' to send him 'daily all Enigma messages'. Thus began 'the buff boxes'. These were government despatch boxes, buff in color and the size of a large briefcase. They had first been used in Queen Victoria's time, for they were stamped with the initials 'VRI' – 'Victoria Regina Imperatrice'. The sheer volume of the intercepts dictated that Churchill's order could not be fulfilled to the letter, but each day, and sometimes twice a day, one of the boxes arrived from Broadway, sometimes hand-carried by 'C', containing the most important decrypts. The selection was usually made by 'C'. Only Churchill and 'C' had keys to the box, and no member of Churchill's staff was allowed to open it. When the prime minister was in the country, the decrypts were conveyed to him by pouch carried by an armed officer. When Churchill was abroad they were sent to him either in an air pouch specially constructed so that it would sink if the aircraft crashed into the sea, or wirelessed by a one-time pad cipher held only by Menzies and Churchill."

Martin Gilbert ("In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1995, S. 191) schreibt: "Colville's diary is an integral part of all accounts of Churchill's war years, including my own. But there was one crucial area of Churchill's daily wartime life that had no place at all in it: this was the contents of the locked yellew boxes that reached him daily, and [S. 192] for which, John Martin told me, 'not even the Private Secretaries had a key'. The contents of the yellow boxes, as unlocked by Churchill himself, were mainly top secret summaries of the daily German radio messages, encrypted by the Germans on their ultra-secret Enigma machines. (...). The one man on Churchill's staff who knew the contents of the yellow boxes was Desmond Morton, who had an office at 10 Downing Street, and was in daily contact with the Secret Intelligence Service by whom the Ultra messages (as they became known) were distributed."

Abhörsicherer grüner Telefonapparat: Vgl. Sefton Delmer, Krieg im Aether. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 109: "Auf meinem Schreibtisch standen zwei Telefone, eins davon als Symbol unserer neuen Bedeutung [P.K.: Anfang 1943 bezog Sefton Delmer das neu erbaute Sendestudio Milton Bryan in Bedfordhire]. Diese grünen Apparate waren die sogeannten 'Bonzentelefone', über die man mit anderen Teilnehmern, die eine ebenso hohe Sprosse auf der behördlichen Stufenleiter erklommen hatten, unbesorgt sprechen konnte. Jeder, der versuchte, ein solches Gespräch abzuhören, vernahm nichts als wirres Gebrabbel."

Zu Oberstleutnant Barnwell R. Legge: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E); -/1; Bd. 30; da befindet sich ein kurzer militärischer Lebenslauf.

"Jeder Krieg ist (...) ein unbefahrenes Meer voll Klippen": Carl von Clausewitz, Vom Kriege. Ungekürzter Text nach der Erstauflage (1832-34), Frankfurt a. M. 1980, 1. Teil, 1. Buch, 7. Kapitel, S. 79. Das ganze Zitat lautet: "Ferner: jeder Krieg ist reich an individuellen Erscheinungen, mithin ist jeder ein unbefahrenes Meer voll Klippen. (...) Die Friktion, oder was hier so genannt ist, ist es also, welche das scheinbar Leichte schwer macht."

Thunstrasse 36: Im Adressbuch der Stadt Bern (Verzeichnis der Hausbewohner nach Straßen geordnet) war US-Militärattaché Barnwell Legge 1940 und 1941 als eine von vier Mietparteien in der Thunstraße Nr. 36 verzeichnet; im Adressbuch von 1942 tauchte er im Verzeichnis nicht mehr auf; für die Thunstraße 36 aber rückte neben den anderen drei Mietparteien niemand nach. Als privaten Wohnsitz wies Legge ab 1942 Kirchenfeldstraße 64 nach. Thunstraße Nr. 36 diente von da an als geheimes Büro. Im Erdgeschoss befand sich eine ärztliche Praxis (Prof. Dr. med. Fr. Seiler-Bruggisser; im zweiten Stock befand sich die Militärmission des Iran; im dritten wohnte ein Schweizer Instruktionsoffizier.

Zu Marie Antoinette Egger-Meynard: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E); 1967;113; Bd. 162; sie wurde am 17. Mai 1885 in New York City geborten; am 9. September 1927 verheiratete sich in Bern mit Max Hektor Egger (1890) und war von da an amerikanisch-schweizerische Doppelbürgerin. Sie begann am 13. Juni 1940 für die US-Gesandtschaft zu arbeiten. Dass Marie Antoinette Egger die Sekretärin von Legge war, geht aus den Verhören von Jakob Fürst hervor (siehe unten). Er kannte sie zwar nur als Frau Egger, aber laut Schweizer Akten war in der fraglichen Zeit nur Marie Antoinette Egger in der US-Gesandtschaft als "Sténodactylo", d.h. als Sekretärin, die stenographieren und Schreibmaschine schreiben konnte, tätig.

Zum Lebenslauf von Jakob Fürst (geb. 25.9.1919): Verhör mit Jakob Fürst vom 28. März 1942 (S. 1) und Prozess vor Territorialgericht 2A in Bern vom 17. - 19. Mai 1943 (S. 30), enthalten in den Bundesanwaltschaftsakten Emil Knüttel (geb. 16.5.1915), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25; Bd. 41; C.2.273.

Scheidung von Fürsts Vater, Wohnen mit der Mutter; Militärunfall, Empfehlungen des Hauswartes des Hotels Schweizerhof in Bern und vom Hauswart bei der amerikanischen Gesandtschaft usw.: Alle diese Einzelheiten sind authentisch. Aber natürlich geben die Verhöre zu wenig her, um ihn wirklich näher zu zeichnen. Mein Porträt von ihm ist daher, obwohl es im Rahmen des Plausiblen liegt, fiktiv. Insbesondere war Fürst schon 1940 ein Nazi, wohingegen ich diesen Umschlag etwas zeitversetzt erst stattfinden lasse.

Seite 197-212
(Frühstück im Bellevue Palace)
Teil I, 9. Kapitel

Anmerkungen zu Teil I, Kapitel 9, Frühstück im Bellevue Palace

Treffen zwischen Gisevius und Halina Szymanska: Vgl. frühere Anmerkungen zu Frau Szymanska.

Verschiebung der Invasion Englands durch Hitler "auf unbestimmte Zeit": Der Entscheid fiel am 17. September, und zwar (vgl. u.a. Gabrile Gorodetsky, Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen 'Barbarossa', Berlin 2001, S. 112.

Gisevius als Vizekonsul im Deutschen Generalkonsulat in Zürich: Offiziell trat Gisevius seinen "Dienst" am 21. Oktober 1940 an (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), No. 364g, 25. Oktober 1940).

Zum Arbeitsraum von Gisevius im Deutschen Generalkonsulat in Zürich: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 13 (5822), No. 231g, 26. August 1942; Generalkonsul Voigt an die Deutsche Gesandtschaft in Bern): "Dem Generalkonsulat ist gegenwärtig von der Abwehr nur Vizekonsul Dr. Gisevius zugeteilt. Einen besonderen Arbeitsraum hat Dr. Gisevius im Dienstgebäude des Generalkonsulates nicht. Für gelegentliche Arbeiten steht ihm und dem von Zeit zu Zeit von Bern entsandten Vertreter der Abwehr im zweiten Stock des Gebäudes Kirchgasse 48 ein kleiner Raum zur Verfügung, der früher von Herrn Geiger benutzt wurde und für dessen noch nicht eingetroffenen Nachfolger zur Verfügung gehalten wird. Dieser Raum liegt auf dem Flur, auf dem sich verhältnismässig wenig Publikum einfindet. Er hat nur einen Zugang vom Flur aus (schalldichte Polstertür) und liegt zwischen dem Arbeitsraum von Konsul Graf und des Leiters der Zahlstelle, Konsulatssekrärs Kulke."
In dem Aufsatz von Susanne Sträßer „Hans Bernd Gisevius – Oppsoitioneller auf ‚Außenposten' (in: Klemens von Klemperer/ Enrico Syring/ Rainer Zitelmann (Hg.), „Für Deutschland". Die Männer des 20. Juli", Frankfurt a.M. 1994, S. 56-69; daselbst S. 61) wird dieses Dokument zitiert, der kleine Raum aber nicht erwähnt – was verständlich ist, denn es handelte sich bei der Arbeit von Susanne Sträßer um einen biografischen Artikel. Im Rahmen des Romans kommt diesem Raum natürlich eine ganz andere Bedeutung zu, auch wenn streng historiografisch nicht mehr zu sagen ist, welche Verwendung Gisevius genau für ihn fand. Er *hatte* einen Raum, der Status desselben war für seine geheime Tätigkeit unerheblich. Im Gegenteil konnte ein unbedeutend scheinender Raum, der nicht angeschrieben war, seiner Tätigkeit nur entgegenkommen. Funkverkehr betrieb er aber keinen, das betont Susanne Sträßer zurecht mit Hinweis auf die Quelle vom 26. August 1942 (Auskunft von Generalkonsul Voigt).

Fritz Unruh: Erwähnt in Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), 21. November 1940 (2061 g): "An Herrn Fritz Unruh. Hiermit werden Sie dem Generalkonsultat Zürich als Hilfsarbeiter zugeteilt. (...)." Da ich im Roman Gisevius seinen offiziellen Dienst früher antreten lasse (der wirkliche Gisevius war vorher auf inoffiziellen Einsätzen in der Schweiz, also betrifft diese Abweichung von den historischen Fakten nur das Äußere der Tarnung), lasse ich auch Fritz Unruh schon ein paar Wochen früher in Zürich "sein".

Gisevius an der Nüschelerstrasse 24: Laut Auskunft des Personenmeldeamts der Stadt Zürich vom 16. März 2001 bezog Gisevius das Appartement erst am 15. Oktober 1940. Im Roman lass ich ihn schon im Sommer 1940 da wohnen, um den Roman nicht mit lästigen provisorischen Unterkünften und Umzügen zu befrachten. Dass nerventötender Alltagskram zur Wirklichkeit von Geheimdienstleuten gehört, versuche ich stilistisch auf andere Weise deutlich zu machen.

Fernschreiberverbindung und Chiffriergerät von Gisevius: Dass Gisevius als wichtigster persönlicher Agent von Canaris in der Schweiz über diese verhältnismässig leicht zu beschaffenden Hilfsmittel verfügte ist nur eine Vermutung. Im Verzeichnis der Fernschreibteilnehmer (Schweizerische Landesbibliothek, P 24151) ist er nicht aufgeführt; das will aber nichts heißen – keine einzige Botschaft, kein einziger Diplomat ist im Verzeichnis aufgeführt.

"Rassenpolitische Auslands-Korrespondenz": "Herausgegeben vom Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin W 15, Sächsische Straße 69, Amtsleiter Prof. Dr. med. W. [Walter] Groß"; die Nr. 10 vom Oktober 1940 befindet sich in den Bundesanwaltschaftsakten zur Nationalen Bewegung der Schweiz (NBS), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 56 (C.2.10025) – ein wichtiger Hinweis, dass sie auch in den Kreisen der Schweizer Nazis zirkulierte; die zitierte Stelle bildet den Anfang des Artikels von Prof. Dr. Groß auf Seite 1 mit dem Titel: "Rassische Auslese und ihr Maßstäbe".

Gisevius und das "Mindestmaß von Tätigkeit zugunsten der 'Abwehr'": Schreiben von Großrichter Oberst H. Roth, Divisionsgericht 7 b, Zürich, an das Eidg. Politische Departement vom 22. Mai 1947 über Gisevius (S. 2): "Zahlreiche leitende Persönlichkeiten der 'Abwehr' standen, wie bekannt, in Opposition zum nationalsozialistischen Regime und benutzten ihre Stellung, um gegen Hitler zu konspirieren. Das hat auch Gisevius getan. Er stellt sich nun auf den Standpunkt: um sich in seiner Stellung behaupten zu können, habe er ein Mindesmaß von Tätigkeit zugunsten der 'Abwehr' entfahlten müssen. Da er in offiziell amtlicher Stellung in der Schweiz gewesen sei, habe er im Hinblick auf eine internationale Gepflogenheit annehmen dürfen, dass ihm nachrichendienstliche Tätigkeit gegen fremde Staaten erlaubt sei, zumal in dem bescheidenen Umfange iwe er ihn tatsächlich betrieben habe und zumal als er seinerseits den schweizerischen Behören in ihrem Abwehrkampf gegen Deutschland mehrfach wertvolle Dienste geleistet habe." (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) 1972/33; Bd. 173: "Strafverfolgung der fremden Konsuln für politische Delikte, Spitzel- und Spionagetätigkeit").

Über die gegenseitige Bespitzelung im deutschen Generalkonsulat in Zürich: Gisevius zitierte Konsul Karl Dienstmann, der 1943 die Leitung des Generalkonsulats in Zürich übernahm mit den Worten, "noch nie habe er in siner langjährigen Tätigkeit eine Amtsstelle getroffen, in der gegenseitig soviel gespitzelt wurde wie in Zürich, und nirgends habe es einen 'Gesinnungs-Nachrichtendienst' gegeben wie in Zürich." (Aussagen von Hans Bernd Gisevius im Presseprozess Bernard von Brentano - Manuel Gasser in Winterthur, "Die Tat" (Zürich), Nr. 80, Samstag, 22. März 1947, S. 11[Verhandlungssitzung vom Donnerstag, 20. März 1947]. Vgl. dazu auch Jakob Leonhard, Als Gestapo Agent im Dienste der Schweizer Gegenspionage, Zürich 1945, S. 36f: "Den Abmachungen entsprechend (...) sollte sich bei mir vierzehn Tage nach meiner Rückkehr nach Zürich ein Mittelsmann melden. Aber es kam niemand. Es galt, zu warten und sich vorsichtig umzusehen. Ich verfügte mich gelegentlich auf das [General-]Konsulat (...). Bald wurde ich auch die bis zum Exzess getriebene gegenseitige Bespitzelung der Konsulatsmitglieder gewahr. Jeder hatte den Auftrag, einen seiner Kollegen unter die Lupe zu nehmen, während er selber von einem Drittel bespitzelt wurde. Es war ein einziges Nest trübster Ausnützung der diplomatischen Vorrechte und zugleich widerlichster interner Denunziation. Endlich, am 3. Januar 1944, erhielt ich eine Notiz (...) zugeschickt (...)." S. 31: "Ich erkannte rasch, wie entscheidend wichtig es für einen Agenten ist, sich die Leute seiner Umgebung genau einzuprägen. So kam es, dass ich beispielsweise einen Beamten des deutschen Konsulats in Zürich sehr oft, wenn ich in ein Restaurant trat oder an einer Haltestelle der Straßenbahn wartete, 'zufällig' in einiger Entfernung entdeckte, ohne dass er mich scheinbar gewahrte. In Wirklichkeit war er einer meiner Bespitzler."

Gisevius und 'Weltwoche'-Chefredaktor von Schumacher: Kurt Emmenegger, QN wusste Bescheid. Erstaunliche Informationen eines Schweizer Nachrichtenmannes aus den Kulissen des Hitlerkrieges, Zürich 1965, S. 83: "7. Dezember 1940: 'Die H.-H. wünscht, zusammen mit Gisevius, mit dem Chefredatkor der 'Weltwoche', von Schumacher, bekannt zu werden. Als

Ziel schwebt ihnen vor, die 'Weltwoche' zu veranlassen, freundlicher über Deutschland zu schreiben.'" Quellenkritisch ist zu bemerken, dass geheimdienstliche Meldungen dieser Art nicht nur schon deshalb wahr sind, weil sie 'geheim' waren. Es konnte sich stets auch um Gerüchte oder gezielt in Umlauf gebrachte Desinformationen handeln. Dieser innere Monolog von Gisevius ist fiktiv.

Zu Georg Trump, Presseattaché: Zu seiner mutmasslichen Tätigkeit für die deutsche Abwehr siehe das Bundesanwaltschaftsdossier des deutschen Journalisten Oskar Richard (geb. 28.7.1893), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 25 (C.2.2506); Verhör vom 25. Januar 1945; zu Trumps am 9. Juni 1940 in einem Gespräch mit dem Verleger erhobenen Forderung, der Chefredaktor der Zeitung "Der Bund" (Bern) "müsse verschwinden", siehe rückblickend "Die Nation", Nr. 40, 3. Oktober 1945 mit dem Artikel "Tarnungskünstler am Werk" und ausführlich Georg Kreis, Juli 1940. Die Aktion Trump, Basel/Stuttgart 1973; Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg, St. Gallen 1991, S. 364ff; es handelte sich um den Chefredaktor der in Bern erscheinenden Zeitung "Der Bund", Ernst Schürch, damals 65jährig; Trump erreichte sein Ziel; Erwin Bucher schreibt (S. 365): "Wie Schürch am 16. Mai [1940] in sein Tagebuch eintrug, erschien Trump 'warnend und schwer drohend' auf der Redaktion des 'Bund' und behautptete, dieser 'treibe auf eine Bartholomäusnacht gegen die Deutschen hin'. Am 9. Juli 1940 forderte Trump vom Verleger des 'Bund' die Entlassung Schürchs als Chefredatkor. Dieser war 65 Jahre alt und seine Pensionierung stand bevor. Das war wohl der Hauptgrund, weshalb der Verleger Trump keinen Widerstand leistete. Dessen Einmischung rief aber die Gegenkräfte auf den Plan. Schürch wurde zur Symbolfigur der schweizerischen Pressefreiheit."

Hinweise auf Trumps Tätigkeit finden sich auch in den Telefon-Abhörberichten, die der Abteilung Presse und Funspruch im Armeestab zugingen (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116; z.B. 12. September 1940 oder 28./29. Januar 1941); vgl. auch das Bundesanwaltschaftsdossier von Georg Trump (E 4320; 1971/78, Bd, 49), das Indizien für Erkundungen Trumps enthält, die auf eine geheimdienstliche Tätigkeit schließen lassen. Dennoch schrieb der Schweizerische Bundesanwalt am 4. Dezember 1944 an die Schweizerische Fremdenpolizei: "Soweit uns Dr. Trump bekannt ist, galt er immer in politischer Hinsicht als ziemlich gemäßigt. Wir haben auch festgestellt, dass er in leztter Zeit mehr oder weniger in Kreisen alliierten-freundlicher Journalisten verkehrte. nachteiliges über [ihn] auch in politischer Hinsicht ist uns nicht gekannt (...)." Vgl. die Akten des Eidg. Politischen Departements über Trump E 2001 (D); 3, Bd. 76; 1945 profilierte sich Georg Trump mit der zweisprachig erschienen Schrift "Anlehnung an Frankreich? Ein Wort zur deutschen Frage", Bern 1945, die ihm in Kreisen schweizerischer Journalisten viel Spott die Bezeichnung "Tarnungskünstler " einbrachte.

Zu Trumps Aussehen: Vgl. Bild von Trump in der Bildkartei der Diplomaten (Zweiter Weltkrieg und unmittelbare Nachkriegszeit), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (C) 1994/149; Vol. 74-78.

Auflage von "Signal" und "Das Reich" für die Schweiz: Vgl. "Aus Telefon-Abhörberichten", Armeestab, Abt. Presse und Funkspruch, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116;

20. August 1940: "Der 'Azed-Verlag' in Basel, der deutsche 'Illustrierte in der Schweiz vertreibt, bestellt vom 'Signal' 28'000 Ex. deutsch und 25'600 Ex. französisch."

2. September 1940: "Der 'Azed-Verlag' in Basel, der ausländische Zeitungen und Zeitschriften in der Scheiz vertreibt, bestellt in Berlin von der Propaganda-Zeitung 'Signal' 32'000 deutsche, 25'000 französische und 1000 italienische."

12. September 1940: "Das 'Signal' musste immer 'verkürzt' erscheinen in der Scheiz. Sie kamen nicht nach mit Drucken. Ein Teil davon soll nun in Zürich gedruckt werden. 8000 Exemplare kommen da heraus. Auch 'Das Reich' geht sehr gut."

30. September 1940: "Von der nächsten Nummer des 'Signal' werden in Deutschland bestellt: 44'500 deutsch, 30'000 französisch, 1200 italienisch. Im Welschland sei der Absatz besonders erfreulich."
4. Oktober 1940: "Der Chef der Pressestelle in Zürich, die für den Import der deutshen Zeitungen und Zeitschriften in die Schweiz besorgt ist, ein Dr. Lindt (Schweizer Bürger und Offizier), sagt am Telefon, 'Das Reich' werde in Deutschland in 2 Millionen Exemplaren hergestellt, die ausschließlich für das Ausland bestimmt seien. In Deutschland sei diese Zeitung nicht käuflich. In die Schweiz gelangten 65'000 Exemplare. Ein großer Teil gehe nach Amerika und dem Balkan. Die Zeitung sei besonders interessant für solche, die sich militärisch orientieren wollten."
24./25. Januar 1941: "Auflagen von deutschen Illustrierten. Ated [Azed] AG Basel bestellt bei Illustrus Berlin 37'100 Signal deutsch 19'6000 französich und 850 italienisch, dazu 1520 'Koralle'."
4. Februar 1941: "(Ringier hat sich anerboten, die holländische Ausgabe von Signal zu drucken)"
26. Februar 1941: "Signal. Signalagentur Basel telegraphiert an Illustrus Berlin, dass No. 5 freigegeben sei. Es werden bestellt: 34'200 deutsche, 18'200 französische und 750 italienische Exemplare."
8./9. März 1941:"Deutsche Zeitungen in derSchweiz. Die 'Reich'Vertretung Basel bestellt bei 'Illustrus' in Berlin 13'700 Exemplare 'Berliner Illustrierte' und 1720 Exemplare 'Das Reich'."
13. März 1941: "Ausländische Zeitungen. Basel bestellt in Berlin: 13'400 Berliner Illustrierte, 34'300 Signal deutsch und 17'700 Signal französisch."
Zu Franz Albert Kramer: F. A. Kramer, Das rote Imperium, München 1932 (Exemplar in der Schweizerischen Osteuropabibliothek, Bern); zu Franz Albert Kramer mehr in späteren Anmerkungen. Kramer wurde ein wichtiger Informant von Elizabeth Wiskemann. Hans Bernd Gisevius hatte tatsächlich enge Beziehungen zu Kramer. So berichtet der Chef der eidgenössischen Polizeiabteilung im Eidgenössischen Polizei- und Justizdepartement Heinrich Rothmund nach dem Krieg in einer Zeugenaussage für Hans Bernd Gisevius (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27 10064, 14. Mai 1947, S. 1f), dass er, Rothmund, bei Besprechungen in Berlin im Oktober 1942 mehrmals mit Hans Oster von der "Abwehr" zusammenkam:

"Oster bat mich, ich solle über die Besprechungen bei ihm schweigen. Er sprach mir von einer beabsichtigten Judenrettung nach der Schweiz, welche in Verbindung der Kirche durchgeführt werde. Kurz zuvor hatte Pfarrer Köchlin Basel bei mir in einer solchen Sache vorgesprochen (...). Ich verstand nun, dass diese Rettungsaktion über die Abwehr gehe [P.K.: Dazu Näheres in späteren Kapiteln]. Bei dieser Besprechung erklärte mir Oster, er müsse mich auf einen Mann aufmerksam machen, der zu ihnen gehöre, der in der Schweiz sei und zu dem die schweizerischen Behörden volles Vertrauen haben könnten, es sei *Dr. Gisevius*. Es war das erste Mal, dass ich diesen Namen hörte. Oster gab mir dessen Telephonnummer und Adresse und bat mich, mich nach Rückkehr in der Schweiz in Verbindung zu setzen. Ich war dann aber 3 Monate krank und später hat Dr. Gisevius sich von sich aus bei mir gemeldet. In der Folge erschien Gisevius zu wiederholten Malen, ganz unregelmässig, auf meinem Büro in Bern. Irgendwelche Notizen habe ich über diese Besuche nicht gemacht, auch in meinem Bericht an den Bundesrat über die Berlinreise habe ich mich über den Osterkreis, weil dies zu delikat war, ausgeschwiegen. Gisevius kam meistens zu mir, wenn er eine Einreisebewilligung für einen seiner Freunde benötigte. Aus Gesprächen schloss ich, dass die Darstellung, die Oster mir über Gisevius gegeben hatte, richtig sei, und dass er seine Tätigkeit in der Schweiz als Kampf gegen den NS [Nationalsozialismus] führte. Es kam soweit, dass ich in ihm nichts anderes als den Mann des Kampfes gegen Hitler sah. So brachte Gisevius mir einen Herrn *Strünck*, *Kramer* und andere, welche auf selbem Gebiet wie Gisevius tätig waren und mit denen ich offen darüber sprach. (...)."

Aus erzählökonomischen Gründen kann ich die sehr sperrige und unendlich widersprüchliche Figur Heinrich Rothmund nicht in den Roman einbauen und lasse stattdessen die Beziehungen von Gisevius zu den Bundesbehörden im Roman über Werner Balsiger, den Chef des Polizeidienstes in der Bundesanwaltschaft laufen. Balsiger war direkter Untergebener von Rothmund. Mit Balsiger hatte Gisevius nachgewiesenermaßen ebenfalls engen Kontakt, aber zeitlich etwas später (siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064, Aussagen von Dr. Werner Balsiger (Chef der Bundespolizei) und von Dr. Heinrich Rothmund (Chef der Eidg. Polizeiabteilung im Eidg. Justiz- und Polizeidepartement) vom 14. Mai 1947 gegenüber dem außerordentlichen Untersuchungsrichter des Divisionsgerichtes 6, Major Fürst. Balsiger gab an: „Im Dezember 1943 lernte ich Dr. Gisevius im Büro von Dr. Rothmund (...) kennen." Rothmund erklärte, im Oktober 1942 bei einem Treffen mit [dem Kopf des deutschen Widerstands] Hans Oster in Berlin habe Oster ihm erklärte „er müsse mich auf einen Mann aufmerksam machen, der zu ihnen gehöre, der in der Schweiz sei und zu dem die schweiz. Behörden volles Vertrauen habenkönnten, es sei Dr. Gisevius." Rothmund weiter: „In der Folge erschien Gisevius zu wiederholten Malen, ganz unregelämßig, auf meinem Büro in Bern. (...) Ich habe Gisevius auschließlich als Kämpfer gegen den NS kennen gelernt. Die Polizeiabteilung hatte mit politischer Polizei nicht zu tun, die Bundesanwaltschaft wusste von meinem Verkehr mit Gisevius und ich habe auch Dr. Balsiger gesagt, wie ich Gisevius beurteile. Ich habe angenommen, dass wenn die Bundespolizei über Gisevius etwas Nachteiliges erfahre, ich darüber Bericht bekommen würde. Da dies unterblieb, kam mir der Gedanke, Gisevius könnte etwas Unrechtes tun, überhaupt icht auf."

Interessant an der Figur von Franz Kramer ist, dass er sowohl mit Gisevius als auch mit Elizabeth Wiskemann in Verbindung stand. Die Beziehung Kramers zu Gisevius geht ebenfalls aus der Aussage von Dr. Rothmund vom 14. Mai 1947 hervor: „Gisevius kam meistens zu mir, wenn er eine Einreisebewilligung für einen seiner Freunde benötigte. Aus Gesprächen schloss ich, dass die Darstellung, die Oster mir über Gisevius mir gegeben hatte, richtig sei und dass er seine Tätigkeit in der Schweiz als Kampf gegen den NS führte. Es kam soweit, dass ich in ihm nichts anderes als den Mann des Kampfes gegen Hitler sah. So brachte Gisevius mir einen Hernn Strünck, Kramer und andere, welche auf selbem Gebiet wie Gisevius trätig waren und mit denen ich offen darüber sprach."

Zu den telefonisch nach Berlin übermittelten Presseberichten der Deutschen Gesandtschaft in Bern: "Aus Telefon-Abhörberichten", E 4450/6116, 29. August 1940, wo der Schweizer Sachbearbeiter schreibt: "Aus einem Telephonat zwischen Deutscher Gesandtschaft und Gotthard-Bund geht hervor, dass beide Stellen wissen, dass ihr Telephonverkehr abgehört wird. (Unsere Vermutung, dass die 'Presseberichte' der Deutschen Gesandtschaft, die sie telephonisch nach Berlin gibt, daraufhin zugeschnitten sind, da sie zuständigenorts in der Schweiz gelesen werden, dürfte also desto eher zutreffen."

Ausweisung von Reto Caratsch: Die Ausweisung ihres Berlin-Korrespondenten meldete die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) in der Morgenausgabe vom 3. Juli 1940 (Nr. 951) auf der ersten Seite (zuoberst in der rechten Spalte): "Ausweisung des Berliner Korrespondenten der 'N.Z.Z.'. Der Korrespondent der 'Neuen Zürcher Zeitung' in Berlin, Dr. Reto Caratsch, der seine Tätigkeit seit Ende 1932 ausübte, ist am Dienstag von den deutschen Behörden aus Deutschland ausgewiesen worden. Die Ausweisung wird mit seiner Berichterstattung über das deutsch-russische Verhältnis begründet. Unser Korrespondent wies in seinen Meldungen über den russischen Vorstoß in Rumänien auf die Gefühle der Überraschung und eines gewissen Unbehagens hin, die dieses Vorgehen in Berlin erweckt habe, ohne jedoch eine ernste Gefährdung des deutsch-russischen Verhältnisses daraus abzuleiten. Auf alle Fälle betonte er die starke Position Deutschlands auch gegenüber den Entwicklungen im Osten nach der Niederringung Frankreichs. Letzten Endes geht die Maßnahme wohl zurück auf den grundsätzlichen Unterschied der Auffassungen, die im Presseregime des totalitären Staates

und in der schweizerischen Presse über die Tätigkeit der Auslandkorrespondenten bestehen."
Letztlich war Caratsch Opfer seiner eigenen Weitsicht geworden. Es ist anzunehmen, dass – anders, als ich das im Roman hinstelle –, nicht der deutsche Presseattaché in Bern Trump, sondern höchste Stellen in Berlin Caratschs Kopf verlangten, sozusagen als Geste gegenüber Moskau, das in Unkenntnis über die wahren Absichten und Pläne gelassen werden sollte.

Erich Kordt in Tokio: Erich Kordt, Nicht aus den Akten. Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1945, Stuttgart 1950, S. 410ff.

"mit sturmzerfetzten Fahnen": Marschlied, zitiert im Deutschlandfunk, in der Sendung "Zwischentöne", 3. Dezember 1999.

Diktiergerät: Es wurde vom schottischen Physiologen Alexander Bell (1847-1922) 1886 erfunden, der 1876 auch das Telefon erfand; die deutsche Gesandtschaft in Bern scheint sich im Februar 1940 ein solches "Dictaphone" ("Name gesetzlich geschützt") beschafft zu haben, denn ein ausführlicher Werbeprospekt befindet sich bei den Akten (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 5 (5814), ca. Februar 1940): "Dieser verbreitetste Diktierapparat, aufgebaut auf der 1886 von Bell erfundenen, auch heute trotz vieler Versuche in ihrer Wirtschaftlichkeit unübertroffenen Schallwellenaufnahmen auf Wachswalzen, aber mit den neuesten Verbesserungen versehen, verrät seine moderne Konstruktion schon durch sein Äußeres. (...) Während des Sprechens drückt der Daumen auf den am Sprachrohr befindlichen Schaltknopf und kuppelt dadurch die Walze zur Aufnahme ein."

"Arbeitsabkommen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda": Am 22. Oktober 1941 wurde es förmlich in Berlin beschlossen und vom Reichsminister des Auswärtigen Joachim von Ribbentrop und vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels unterzeichnet (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 11 (5820), No. 580g).

Zum deutschen Gesandten in der Schweiz, Otto Köcher, und der Flüsterpropaganda: Bundesanwaltschafts-Dossier Otto Köcher (geb. 18.7.1919), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 47, Bericht der Genfer Polizei vom 27. Oktober 1945. Köcher verfasste für Ribbentrop "geheime" politische Berichte über seine Gespräche mit diplomatischen Informanten und Vertrauensleuten (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, "Bern geheim", z.B. Bd. 9 (5818), 31. März 1941: "An das Auswärtige Amt, Berlin. Vertraulich! Von einem höheren Offizier im Eidgenössischen Militärdepartement erfuhr ein Vertrauensmann, dass der Weggang von Bundesrat Minger im Militärdepartement eine grosse Lücke hinterlassen habe. Die Fähigkeiten von Bundesrat Kobelt reichten nicht einmal an die von dem zurückgetretenen Bundesrat Minger heran. Er sei kleinlich, habe keinen Überblick und lasse den Armeestab nach Belieben schalten und walten, so dass dieser eigentlich jetzt allein ausschlaggebend sei. gez. Köcher"; vgl. auch Bd. 10 (5819), 20. Juni 1941, 26. August 1941 und 9. September 1941 ("Geheime Reichssache") oder Bd. 11 (5820), 31. Oktober 1941).

Zum Hund, den Köcher überfahren hatte: Die Episode fand erst am 8. Juni 1941, ca. 15.30 Uhr statt. Ich bitte um Nachsicht dafür, dass ich sie im Roman auf den Herbst 1940 vorverschiebe; denn Köcher kommt erst 1945 wieder im Roman vor (E 4320 (B) 1971/78; Bd. 47, Bericht vom 14. Juni 1941.

Positive Einschätzung Köchers durch die Schweiz: So etwa fällte Hans Hausamann 1943 ein

günstiges Urteil über den deutschen Gesandten Otto Köcher (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9851, Aktennotiz Hausamanns vom 26.10.1943, S. 2): "(...) dass Koecher in der Schweiz aufgewachsen und deshalb mit unserer Denkweise vertraut sei. (...) dass ich Köcher nicht anders als außerordentlich korrekt und als hochanständig kennen gelernt habe."

Räume und Toiletten im 1. Stock des alten Kanzleigebäudes der Deutschen Gesandtschaft in Bern: Stadtarchiv Bern, Baubegehren BB 6631 (Reg. Nr. 4928/1), 18. Oktober 1926.

Zu von Bibra: Zuständigkeit für die Ausstellung von Kurierscheinen (siehe Bundesanwaltschaftsdossier von Max Gerl, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 49; C.12.4114; Anträge Gerls von 8. und 23. August 1941 aus dem 1945 sichergestellten "Abfallpapier der Deutschen Gesandtschaft in Bern"); Zuständigkeit für die Behandlung von Denunziationsfällen (vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Hans von Mosch, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 61; C.12.4345; 2./4. Juli 1942).

SD-Vertreter in der Deutschen Gesandtschaft: Ein Dr. Peter trat Anfang 1940 sein Amt an, bliebe jedoch nicht lange (E 4320 (B) 1968/195/97; C.2.10097; aus dem Englischen übersetzter Bericht; Eingangsstempel 10. Dezember 1945).

"die größte Macht der Welt": Sigismund von Bibra an einem Vortrag vor der NSDA-Auslandsorganisation, Ortsgruppe Interlaken, im Hotel Gotthard, 13. Mai 1941, anlässlich der Verabschiedung eines Reichsdeutschen, der als scharfer Nazi mit seinem Geschäft (was für einer ist nicht bekannt) am Ende war, da ihm kaum mehr jemand Aufträge erteilte, und ; von Bibra wörtlich: "Ich möchte als Landesgruppenleiter jeden einzeln, der heute hier ist, bitten, dass er bedenkt, dass er zur größten Macht der Welt gehört. (...) Trotzdem verlange ich von Ihnen Disziplin."

Grüner Dienstpass der Abwehr: Vgl. Günter Peis, Spiegel der Täuschung, München 1976, S. 118.

Dass die Schweizer Behörden die einzelnen ausländischen Agenten auf Zusehen hin duldeten: Dafür sagte der ehemalige Schweizer Außenminister Marcel Pilet-Golaz in einem Schreiben an Bundesrat Max Petitpierre vom 24. Juni 1947 Folgendes aus: "Il est exact, comme le relève dans sa note votre collaborateur, que durant la guerre le Service du contre-espionnage préférait surveiller les suspects et, parfois, les espions qu'il avait dépistés, plutôt que de les arrêter. Non seulement il évitait ainsi de se trouver pendant un temps plus ou moins long dans l'ignorance du travail fait par ceux qui remplaçaient les agents 'brûlés', mais il parvenait souvent à se procuer, sans qu'ils s'en doutent, de précieux renseignements. A maintes reprises son chef [P.K.: Colonel Robert Jacquillard, Chef der Spionageabwehr im Sicherheitsdienst des Armeestabes, gleichzeitig Chef der Waadtländer Kantonspolizei]est intervenu auprès de moi pour que je ne prenne nie ne provoque des mesures qui l'auraient gêné ou même que je m'efforce d'éviter qu'elles ne soient prises par d'autres."

Deutscher Sabotagetrupp: Vgl. Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 2, S. 87-89.

Vgl. auch Gisevius über Canaris, wie er Abwehr-Einsätze bewusst zum Scheitern brachte: "Die Weltwoche, 14. Jg., Nr. 642, 1. März 1946, S. 2/3, Artikel von Peter Schmid mit dem Titel: "Admiral Canaris – die Sphinx der deutschen Spionage. Sein Bild aus Gesprächen mit Dr. H.B. Gisevius": "Wartete irgendwo eine besonders heikle Aufgabe, von deren Erfüllung eine wesentliche Wendung des Krieges abhing, so konnte Canaris mit größtem Talent einen

'Weihnachtsmann' dafür finden, das heißt irgendeinen 'bewährten Offizier', der in Wirklichkeit ein Trottel war und bestimmt seine Mission auf die schiefe Ebene brachte. Draum suchte er übrigens auch stets, oft sehr gegen den Willen seiner ergebenen Mitarbeiter, eine Verjüngung seiner Mannschaft zu hintertreiben."

Vgl. auch Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10101 ("Meldungen über die deutschen Sabotageversuche an schweizerischen Flugplätzen im Juni 1940); vgl. dazu allgemein auch Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D, Bd. X, Dok. 99, S. 91, betr. "Verhandlungen mit der Schweiz", Aufzeichnung des Leiters der Wirtschaftspolitischen Abteilung Wiehl, Berlin 3. Juli 1940: "Ministerialdirigent Bergemann teilte mir heute im Auftrag von (...) mit: In einer Besprechung, die gestern bei Generalfeldmarschall Göring in Karinhall stattgefunden hat, habe allgemein große Unzufriedenheit mit der in letzter Zeit von der Schweiz uns gegenüber eingenommenen Haltung geherrscht. Generalfeldmarschall Göring habe verlangt, dass die Schweiz bei den gegenwärtig in Bern stattfindenen Wirtschaftsverhandlungen auf das schärfste angefasst werden müsse (...). (...) die Schweiz dürfe überhaupt nicht mehr mit deutscher Kohle beliefert werden, wenn sie nicht die ihr von uns in der Zeit vom Herbst 1939 bis Frühjahr 1940 gelieferten 90 Messerschmittflugzeuge an uns zurückliefere." Die Schweiz machte in der Folge beträchtliche wirtschaftliche Zugeständnisse (u.a. durch Einräumung eines beträchtlichen Clearing-Kredits), die dazu beitrugen, scharfe deutsche Maßnahmen abzuwenden.

Ganz kleiner Hinweis und Gisevius…: Der schweizerische Botschafter in Berlin, Hans Frölicher, notierte dazu in seinen Erinnerungen (Hans Frölicher, Meine Aufgabe in Berlin, Bern 1962, "Privatdruck, erscheint nicht im Buchhandel", S. 31; ich danke Louis Frölicher für den Zugang zu diesem Buch): "Heute weiß man auch, was man damals noch nicht wusste, dass die Saboteure der Einsatzdivision Brandenburg angehörten, die dem Chef der deutschen Abwehr unterstanden, der Schlimmeres dadurch verhinderte, dass er oder sein Mitarbeiter, Oberst Oster, die Schweiz auf geeignetem Wege auf die Leute aufmerksam machte und so die rechtzeitige Verhaftung der letzteren ermöglichte. Wie die deutsche Abwehr die Skandinavier vorher warnte, wie sie den Überfall auf Holland und Belgien 'verriet', wie sie auch unserem Nachrichtendienst und auch mir wichtige und oft auch richtige Informationen zukommen ließ, so hat sich auch bei diesem Zwischenfall die Problematik der deutschen Verhältnisse gezeigt. Das Auswärtige Amt und die deutsche Abwehr, dank ihrer Opposition gegen Hitler, taten das ihnen mögliche, um unser Land vor Schlimmerem zu bewahren, und Legationsrat Auer und Admiral Canaris scheuten sich nicht, im wohlverstandenen Interesse ihres Landes etwas zu tun, was formalrechtlich den Tatbestand des Landesverrates erfüllen mochte. Nach einigen Wochen teilte mir das Auswärtige Amt offiziell mit, dass der Fliegerzwischenfall als erledigt zu betrachten sei."

Da Gisevius die Verbindungsperson für Canaris und Oster in der Schweiz war, liegt es nahe anzunehmen, dass Gisevius der Schweizerischen Bundesanwaltschaft einen Hinweis auf den Sabotagetrupp gab, der an der auffälligen Kleidung und den abgelaufenen Fahrkarten zu erkennen sei. Aber dass es auch so war ist nicht sicher…

Abwehr-Agenten als Heringverkäufer in Oslo (Anfang April 1940): Michael Graf Soltikow, Im Zentrum der Abwehr. Meine Jahre bei Admiral Canaris, Gütersloh 1986, S. 150 (interessantes Buch, aber mit Ungenauigkeiten und nicht verbürgtem Anspruch auf Authentizität).

Funkanlagen des Büro F: Sie befanden sich Gebäude am Willadingweg 78, im 2. Stock; Einzelheiten im Bundesanwaltschaftsdossier über Heinrich Eder (geb. 17.2.1902), den Funker und Chiffreur des Büro F (Schweizerisches Staatsarchiv, E 4320; 1973/17; Bd. 67; C. 2.13809). Vgl. dazu auch grundsätzlich Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 515:

"Joachim von Ribbentrops Auswärtiges Amt hatte nie verwunden, dass es gezwungen worden war, der Abwehr Hilfestellung zu leisten; allzu viele Offiziere und Agenten der Abwehr waren in die diplomatischen Auslandsvertretungen des Reiches eingebaut, sie benutzten die Funkanlagen des Auswärtigen Amtes und agierten im Schutz der diplomatischen Immunität. Nur mit Mühe hatte Ribbentrop durchsetzen können, dass alle Berichte einer KO [P.K.: die Abwehrstellen in neutralen Ländern wurden als sog. Kriegs-Organisationen (KO) bezeichnet] an die Abwehrzentrale zuvor dem Missionschef vorzulegen seien und die Abwehr die Arbeit der diplomatischen Vertretung nicht durch provozierende Operationen behindern dürfe." Als Quelle in der dazugehörigen Fußnote gibt Höhne das "Fernschreiben von Legationsrat Kramarz an Botschafter Ritter, 5. August 1942; NA, T-120/366" an; Botschafter Karl Ritter war im Auswärtigen Amt "Leiter des für die Verbindungen zum Militär zuständigen Sonderreferates Pol I M" (Höhne, S. 526). Dieser Umstand könnte der Grund gewesen sein, weshalb das Büro F in der Deutschen Gesandtschaft in Bern in den Anfangsjahren des Krieges "sehr wenig Meldungen per Funk" nach Berlin schickte. Der Funker und Chiffrierer des Büro F in der Deutschen Gesandtschaft in Bern, Heinrich Eder (geb. 17.2.1902) erklärte in einem Verhör mit der Schweizer Bundespolizei (17. Mai 1945, Schweizerisches Staatsarchiv, E 4320; 1973/17; Bd. 67; C. 2.13809), S. 2: "Die militärischen Meldungen wurden meistens per Kurier nach Berlin übermittelt. Zu Beginn meiner Tätigkeit [Eder begann in Bern am 19.8.1939] hatte ich sehr wenig Meldungen per Funk durchzugeben. Seitdem Herr Meisner mein Vorgesetzter ist [seit März 1943], wurden viel mehr Meldungen durchgegeben."

Geheimtinten: Die Angaben sind authentisch und entstammen dem Protokoll des Verhörs mit Heinrich Eder vom 17. Mai 1945 (Schweizerisches Staatsarchiv, E 4320; 1973/17; Bd. 67; C. 2.13809), S. 3.

Fotokopierer: Erwähnt im Verhör mit Heinrich Eder vom 23. Mai 1945, ebenda, S. 3. Die Fotokopierer basierten damals noch ganz auf dem fotografischen Prinzip.

Zum "Hellschreiber": Siehe das Bundesanwaltschafts-Dossier von Heinrich Eder (Schweizerisches Staatsarchiv, E 4320; 1973/17; Bd. 67; C. 2.13809), Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern vom 8. Juli 1945, S. 1: "Eder hatte dort Telegramme zu empfangen, zu quitteren und abzusetzen, den Hellschreiber und den Fernschreiber zu bedienen und die abzusetzenden Telegramme zu chiffrieren." Ein solcher "Hellschreiber" befindet sich im Museum für Kommunikation, Bern (ich danke dem Konservator Kurt Stadelmann für die freundliche Auskunft).

Zum Befehl von General von Küchler, Oberkommandiereender der XVIII. Armee (22. Juli 1940): Wie alle im Roman zitierten Stellen aus Dokumenten und Zeitungen ein wörtliches Zitat, abgedruckt in: "Faschismus - Getto - Massenmord. Dokumentation über Ausrottung Widerstand der Juden in Polen während des Zweiten Weltkrieges, hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankfurt a. M. 1960, S. 88. Ob Gisevius diesen Schweigebefehl kannte oder erhielt und weitergab, ist unbekannt. Die ganze Szene ist fiktiv.

Chiffrierung: Verhör mit Heinrich Eder vom 23. Mai 1945 (Schweizerisches Staatsarchiv, E 4320; 1973/17; Bd. 67; C. 2.13809), S. 1: "Die Meldungen (politische, wirtschaftliche und militärische Lageberichte etc.) seien täglich um 10.00 und um 17.00 nach Berlin durchgegeben worden. Sie seien nach einem Geheimcode, der täglich gewechselt habe, chiffriert worden." Aus den Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts ("Bern geheim", Bd. 6 (5815), 12. April 1940) geht hervor, dass der Deutsche Militärattaché im April 1940 eine "Enigma" aus Berlin zugeschickt bekam: "Unter Bezugnahme auf den Erlass -Pers

Z B 873 g Rs/40- vom 12. d.M. wird mit gleicher Gelegenheit der dortigen Gesandtschaft eine Enigma-Chiffriermaschine mit der Bitte übersandt, dieselbe dem dortigen Militärattaché auszuhändigen. Eine Gebrauchsanweisung und die jeweils gültigen Schlüssel für die Maschine liegen diesem Erlass im verschlossenen Umschlag bei, der ebenfalls dem Herrn Militärattaché auszuhändigen ist." (Auswärtiges Amt, Berlin, 12. April 1940; No. 179g)

Direkte Fernschreibleitungen, "Zeppelin": Der Bunker "Zeppelin" des Oberkommandos des Heeres in Zossen war der Mittelpunkt eines riesigen Fernverbindungsnetzes (siehe bereits Teil 1 des Romans); vgl. Hans Georg Kampe, Deckname: "Zeppelin". Die Bunker im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres in Zossen, Berlin 1997 (Militärgeschichtliche Blätter. Schriftenreihe zur Militärgeschichte), u.a. S. 42, 62. Auf S. 73 - 75 druckt Hans Georg Kampe einen Erlebnisbericht von Rudolf Maisenbacher ab, der beschreibt, dass es bis zum Juni 1941 in einer "Stillen Ecke" des Fernschreibsaals eine "einzelne Fernschreibmaschine" gab, "die nicht an die Vermittlung angeschlossen war und deshalb im Landserjargon auch als 'Endkiste' bezeichnet wurde." (S. 73) Über sie waren bis zur Entdeckung durch Maisbacher unerkannte Fernschreiberverbindungen auch ins feindliche Ausland möglich. "Bleibt die Frage: Wer hat vor meiner "Entdeckung' von dieser Kabelverbindung gewusst und sie möglicherweise gar genutzt?" (S. 75) Dies brachte mich auf den Gedanken, im Roman die Geheimverbindung zwischen Gisevius und der Widerstandsgruppe in der Abwehr über den Fernmeldebunker "Zeppelin" des Oberkommandos des Heeres in Zossen laufen zu lassen. Diese Annahme ist selbstverständlich spekulativ. Aber die Abteilung Ausland/Abwehr besaß da, im Bunker Zeppelin, einen Raum (siehe die Geschosspläne bei Kampe, S. 30), und zwar im Oberen Bunkergeschoss, in dem sich die Fernschreib-Vermittlung und der Geheimschreiber-Raum befanden. Im Februar 1943 wurden dann auch infolge der Bombardierung Berlins ganze Teile des Amtes Ausland/Abwehr nach Zossen in die Bunkersiedlung "Maybach II" verlegt (Kampe, S. 65).

Die Annahme, dass bis Juni 1941 Gisevius weitgehend umstandslos mit "seinem Mann" in Zossen (es ist unbekannt, wer das, wenn die Sache sich denn so verhielt, gewesen sein könnte) erhält eine gewisse zusätzliche Plausibilität dadurch, dass einer der engsten Freunde Rudolf Roesslers, der inzwischen verstorbene Arnold Stöckli, der in der Schweizer Armee Nachrichtenoffizier im Range eines Oberleutnants bei der 8. Division war, in einem Interview vom 1. Dezember 1993 erklärte, Roessler habe die Informationen "übermittelt vom Heeresgeneralstab" bekommen, "das sind die Leute gewesen, die er vorher gehabt [P.K.. : im Sinne von: vorher gekannt] hat." – "Ging das über das offizielle Funksystem?", fragte ich nach. Stöckli antwortete, das ging "über das ganze Meldesystem." Roessler habe keinen Kurzwellenempfänger gehabt. "Das kam nicht [von Deutschland] in die Schweiz. Das kam nach Italien und von Italien in die Schweiz. Am Schluss über die große Heeressammelmeldestelle Mailand. Er [Roessler] hat immer alles offiziell gemacht. Offizielle Kuriere vom Heeresgeneralstab haben diese Mitteilungen nach Italien gebracht, die vielleicht mit dem Flugzeug runter [nach Italien] sind, in der Nähe der Schweizer Grenze. Und dann ist es am am Abend um halb zwölf am Bahnhof [in Luzern] gewesen. Mit Bahnpost von Chiasso. Auch einer von denen schickte es ihm nach Luzern. Auf alle Fälle hat er es am Abend bekommen. Er [Roessler] hat genau gewusst, er hatte die ganzen Fronten im Kopf und dann hat es nur wenige Mitteilungen gebraucht: das und das ist verschoben." Vgl. dazu mehr in den späteren Kapiteln.

Zu den (erst 1941 eingesetzten, direkt chiffrierenden) "Geheimschreibern" in der deutschen Gesandtschaft in Bern: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, "Bern geheim", Bd. 11 (5820), No. 549g, 10. und 12. Dezember 1941.

Zu Maximilian von Engelbrechten: Bundesanwaltschaftsdossier Max von Engelbrechten, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1971/78, Bd. 35 (C.2.3001); siehe auch Archiv für

Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius IV 12, Eidesstattliche Erklärung von Gisevius (20.8.1947) zu Gunsten von Max von Engelbrechten: "Hiermit erkläre ich an Eidesstatt, dass ich den ehemaligen Konsul [P.K.: nach den Schweizer Dokumenten war Max von Engelbrechten Vize-Konsul] am Genfer Generalkonsulat, Max von Engelbrechten, seit Kriegsausbruch genauestens kenne. Engelbrechten hat in seiner Eigenschaft als Mitglied der 'Abwehr' zu dem engeren oppositionellen Kreise um General Oster und Admiral Canaris gehört. Er war als mein engster Vertrauensmann in der Schweiz in alle unsere Pläne eingeweiht und half uns ganz besonders, indem er uns auch solche Aktionen der direkten Spionageabwehr und Gegenspionalge, die unseren engeren Freundeskreis betrafen, durch seine Möglichkeiten der Akteneinsicht oder einer zweckmäßigen 'Berichterstattung' zugänglich machte, bzwe. diese in einer für die Opposition günstigen Weise 'steuerte'. Ich kenne zahllose Fälle, in denen er durch solche – stets mit einem persönlichen Risiko verbundenen – Aktionen das Leben von Gefährdeten gerettet hat. Trotzdem man ihm seit Jahren misstraute, gelang es immer wieder dem Admiral Canaris, ihn in seiner besonders wichtigen Stellung zu halten. (...) Das letzte Mal sah ich ihn am Tage vor dem 20. Juli. Ich hatte ihn im Auftrage von Dr. Goerdeler und Generaloberst Beck zu mir in mein Versteck gebeten, weil er nach einem Gelingen des Putsches in führender Position eingesetzt worden wäre. Lediglich, um ihm in seiner jetzigen ungeklärten Lage in russischer Kriegsgefangenschaft nicht etwaige Schwierigkeiten zu bereiten, habe ich auf seine Erwähnung in meinem Buche verzichtet. Neben dieser ausgesprochen illegalen Tätigkeit Engelbrechtens hat er in ungezählten Hilfsaktionen Juden und Christen, Deutschen, Schweizern und Franzosen in aufopfernder Weise durch die ihm im Generalkonsulat und durch seine geheime Verbindung zur Abwehr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten geholfen. (...) Um so mehr liegt mir daran, (...) ihm meinen aufrichtigen Dank für alles das abzustatten, was er in schweren Jahren unter dem Einsatze seiner so vornehmen, gläubigen, grundanständigen und stets hilfsbereiten Persönlichkeit für die Widerstandsbewegung und für eine saubere deutsche Sache im Ausland getan hat."

Zu Oberst Knabbe und der Sitzung des Büro F: Ein Diplomatenbild von ihm befindet sich im Schweizerischen Bundesarchiv, E 4320-01 (C) 1994/149, Bd. 74. Die Charakterisierung von Knabbe im Roman ist fiktiv. Über die Persönlichkeit des wirklichen Oberst Erik Knabbe ist mir nur bekannt, dass er der Deutschen Gesandtschaft in Bern am 4. Juli 1940 zugeteilt wurde (E 2001 (D); 2, Bd. 53). Den Einwand, ich hätte ihn überzeichnet, lasse ich gelten. So etwa stellte ich mir die deutschen Offiziere vor, als ich als Junge "Im Westen nichts Neues" von Erich Maria Remarque las. Ich wollte mit dieser Beschreibung nur den Sachverhalt bildlich fassbar machen, dass viele Offiziere aus dem Ersten Weltkrieg im Zweiten Weltkrieg noch einmal angetreten sind, ohne etwas Grundsätzliches aus der Niederlage 1918 gelernt zu haben. Oberst Knabbe wird von Anfang an den Sitzungen des Büro F beigewohnt haben. Wann genau der wirkliche Oberst Knabbe hingegen die Leitung des Büro F übernahm, ist nicht bekannt, auf jeden Fall aber im Februar 1941. Sein Vorgänger in dieser Stellung, Alexander Waag (geb. 12.2.1895) meldete sich nämlich am 14. Februar 1941 nach Deutschland ab (E 4320; 1973/17; Bd. 67; C.2.13809; Bundesanwaltschaftsdossier von Heinrich Eder). Über den Verlauf der Sitzungen des Büro F ist nicht viel bekannt. Ich nahm mir daher die Freiheit, sie frei zu inszenieren. Hingegen ist bekannt, dass der deutsche Militärattaché in Bern, Iwan von Ilsemann, nicht an den Sitzungen des Büro F teilnahm (Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder [Gruppenleiter Gegenspionage im Amt Ausland/Abwehr, OKW, Berlin], Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (BN) 1990/133; Bd. 67; C.12.4440; Verhör vom 12. Juni 1947, S. 3/4: "Es bestand zwischen dem deutschen Militärattaché General v. Ilsemann und dem III F keine Zusammenarbeit. (...) Der Chef des Amtes Ausland/Abwehr, Admiral Canaris, hat stets bedauert, dass die deutschen Wehrmachtsattachés im Ausland nicht ihm, sondern den Generalstäben unterstanden. Ihre

Steuerung war zusammengefasst in einer besonderen Abteilung im OKW, Attachégruppe genannt." Zu den einzelnen Sachfragen, die für sich genommen realen damaligen Abwehr-Geschäften entsprechen, siehe unten.

Zur Sekretärin des Büro F, Bertel Klaus: Bild im Schweizerischen Bundesarchiv, E 4320 - 01 (C) 1994/149, Bd. 74.

Gerücht über eingebaute Mikrofone im Hotel Bellevue, Bern: Zur tatsächlichen Mikrofonüberwachung in Hotels, die nur von Fall zu Fall erfolgte, vgl. die folgenden Kapitel; zum authentischen Bericht aus Berlin über das Hotel Bellevue vom 17. September 1940 siehe Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), No. 332g: "Berlin, 17. September 1940; an die Deutsche Gesandtschaft, Bern; Geheim. Nach einer hier vorliegenden als zuverlässig bezeichneten Meldung aus Bern bedient sich die Schweizer Abwehr zur Überwachung von Ausländern in den Hotels eingebauter Mikrophone. So sollen [sich]angeblich im Hotel 'Bellevue' in Bern in jedem Zimmer Abhöranlagen befinden." Handschriftlich mit Bleistift am Rand: "H. Oberstltnt. wohnte im vergangenen Winter kurze Zeit im Bellevue. Da während dieser Zeit zufällig Major K. in Bern war, um die Telefonanlagen der Gesandtschaft auf Sicherheit zu prüfen, hat Herr von I. [Ilsemann; deutscher Militärattaché] mich das von ihm bewohnte Hotelzimmer im Bellevue auf Abhörgefahr untersuchen lassen, dabei wurde jedoch nichts gefunden."

Polenfeldzug und Lob für Canaris: Oskar Reile, Der deutsche Geheimdienst im II. Weltkrieg. Ostfront, Augsburg 1990, S. 292.

Berlin befasse sich "mit dem Problem Schweiz": Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Verfahren gegen nationalsozialistische Schweizer wegen Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom 30. November 1948 (Nr. 5546), S. 16: "Im Herbst 1940 befassten sich deutsche Amtsstellen, Presse und Öffentlichkeit allgemein mit dem 'Problem Schweiz', nicht zuletzt aus dem Machtrausch der damaligen Kriegserfolge."

Entlöhnung der Agenten und Agentinnen (die allermeisten waren Männer): E 4320; 1973/17; Bd. 67; C.2.13809 (Bundesanwaltschaftsdossier von Heinrich Eder), Verhör vom 17. Mai 1945, S. 2: "Die Agenten wurden nach Wert der Meldungen entlöhnt, glaublich von Fr. 50 bis 100.-."

Entreißdiebstahl: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D), 2, Bd. 42 (Dossier B.41.11.A.1.1.), Note der Deutschen Gesandtschaft vom 12. Juni 1940 und Note des Eidgenössischen Politischen Departements vom 21. August 1940; der Täter ("von einem unbekannten gut gekleideten jungen Mann" war die Rede) wurde nicht gefasst.

Offiziersverschwörung: Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General, St. Gallen 1991, S. 446ff; August R. Lindt, Die Schweiz das Stachelschwein. Erinnerungen, Bern 1992, S. 43ff; Alfred Ernst legte seine Sicht der Dinge ausführlich dar in einem Brief an den Großrichter der 8. Division vom 4. August 1940 (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I 140, Nr. 4; vgl. dazu auch andere Dokumente in derselben Mappe); Hausamann über diese Offiziersverschwörung ("Aktion Nationaler Widerstand"): Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9850, 26. September 1940; Hans Hausamann, Rund um den Nachrichtendienst, Kapitel VIII und IX (Manuskript, Oktober 1947; Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Wilhelm Lützelschwalb, J. I 137, 1974/64; Bd. 11); Dokumente und Erklärung der Veschwörer: Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass H.R. Kurz, J. I. 203; Bd. 154; Ansprache von Max Waibel: Information der Woche,

Nr. III (ca. Ende November 1940; Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, ETHZ) ; zum Informationsstand der deutschen Seite über diese Offiziersverschwörung vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), chiffriertes Telegramm an Bern vom 5.12.1940.

Zu Virginie Rota: Vgl. die Anmerkung in Teil 1; Virginie Rota, Le journal d'une espionne, Paris 1974.

Abgehörter Funkverkehr des polnischen Gesandtschaftssekretärs mit der Leitstelle des polnischen Geheimdienstes in London: Joachim Rohleder, Gruppenleiter in der Gegenspionage (Abteilung Ausland/Abwehr im OKW, Gruppe III F) wurde am 12. Juni 1947 im Internierungslager 7 C.I.C. Eselsheide bei Paderborn von den zwei Inspektoren der Schweizerischen Bundespolizei Freiburghaus und Hess über die Erkenntnisse des militärischen Geheimdienstes gegen die Schweiz im Krieg verhört; er erklärte u.a.: "Ferner das Netz eines polnischen Gesandtschaftssekretärs in Bern, auf dessen Namen ich mich nicht mehr entsinne. Diese polnische Nachrichtenstelle in Bern war ein Hauptstützpunkt des polnischen Dienstes. Von dort aus verliefen zahlreiche Verbindungen nach Deutschland; von dort aus wurde aber auch das sehr ausgebreitete polnische Nachrichtennetz in Frankreich laufend unterstützt und teilweise sogar geleitet. Dieser polnische Gesandtschaftssekretär stand in einem laufenden von uns lange überhörten und entschlüsselten Funkverkehr mit der Leitstelle des polnischen Geheimdienstes in London." (Bundesanschaftschaftsakten Joachim Rohleder, geb.29.4.1892, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67; C.12.4440)

Dieser Abhör- und Entzifferungserfolg stand nicht allein; so gelang es den Deutschen auch, den Britischen Konsularcode zu knacken; Jukka L. Mäkelä, Im Rücken des Feindes. Der finnische Nachrichtendienst im Krieg, Frauenfeld 1967, S. 163: "Anfänglich hatten die Finnen zwar den britischen Kode gebrochen, nicht aber die Ziffernfolge. Hierüber erhielten sie bald nach Kriegsausbruch Angaben von den Deutschen, die ein britisches konsularisches Chiffrierbuch wahrscheinlich bei der Besetzung Norwegens erbeutet hatten. Es handelte sich dabei um einen alphabetischen Fünfziffernkode. Eine andere, komplizertere Methode bestand aus einem nicht alphabetischen Kode, der zudem weiter überschlüsselt wurde. Dieser Kode war ebenfalls schon weitgehend, gebrochen worden, als die Engländer die Überschlüsselung änderten. Auch diese wurde von den Finnen wiederum gelöst, aber inzwischen hatten die Engländer anscheinend das Vertrauen in dieses Verfahren verloren und benutzten diesen Kode nur noch zur Übermittlung unwichtiger Nachrichten. Kurz vor der Invasion im Juni 1944 gaben die Briten in diesem Kode eine Schätzung der deutschen Streitkräfte im Westen durch. Da sie darin von fünftausend deutschen Flugzeugen sprache, konnte mit Sicherheit angenommen werden, dass es sich um eine bewusste Täuschung handelte und man in London wusste, dass der Kode vom Gegner entziffert worden war."

Natürlich ist es nur eine Hypothese, dass es der deutschen Abwehr so gelungen sein könnte, auch Meldungen der britischen Gesandtschaft in Bern abzuhören.

Von der Schweizerischen Bundespolizei im August 1940 ausgehobener polnischer Schwarzsender: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/2, Bd. 53 (B.22.10.Pol.2: "Activité de la Légation de Pologne en Suisse", 17. Februar 1942: "Jusqu'en septembre 1940, la correspondance télégraphique chiffré entre la Légation de Pologne en Suisse et son gouvernement était demeurée très restreinte. Brusquement, le 16 septembre, le trafic s'est accru dans des proportions tout à fait anormales. Nous avions supposé au début qu'il s'agissait de négociations au sujet des internés. Mais, comme cette correspondance n'a cessé d'augmenter depuis cinq mois, il faut chercher une autre interprétation. De nombreux indices permettent de supposer que les Anglais se servent de la Légation de Pologne pour faire

transmettre à Londres des messages qu'ils préfèrent ne pas envoyer eux-mêmes. Il n'est pas impossible non plus que cet accroissemnt soit en relation avec la suppression d'un émetteur noir en août. Il ne s'agit là que d'hypothèses, mais il serait judicieux, à notre avis, de procéder à une enquête, dont nous pourrions nous charger en liaison avec le Service d'écoute. Cette activité de la Légation de Pologne, si elle est ce que nous supposons, est de nature à nous créer des ennuis."

Der polnische Historiker Josef Garlinski schrieb in seinem Werk "The Swiss Corridor. Espionage networks in Switzerland during World War II, London 1981, p. 25; ich danke Christoph Dziedzinski, dass er mich auf das Buch aufmerksam machte) über den vom polnischen Geheimdienst in der Schweiz betriebenen Sender: "(...) the secret radio transmitter which was first situated in the frontier fort of Saint Ursanne and later, after various incidents with the Swiss police, who discovered the transmitter and arrested the radio operator, in Locarno, in the mansion of the local mayor." (Garlinskis Quelle ist ein Brief des polnischen Geheimdienstmannes Stanislaw Appenzeller vom 18.8.1979, der damals im Auftrag von Captain Szczesny Chojnacki für den Sender zuständig war).

Vgl. dazu auch den Bericht im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), zu Nr. 458 g (17. Dezember 1940) als Anlage "Abschrift zu Pol. V 3766 g", ohne Datum: "1.) Das polnische Sonderfunknetz Nr. I.", S. 2 (durchgehende Nummerierung: E 226386): "(...) Das polnische diplomatische Sonderfunknetz, dem außer der Zentrale Warschau 16 Funkstellen angeschlossen waren, wurde durch die kriegerischen Operationen in Europa stark eingeengt. Von den bisherigen Funkstellen arbeiten zurzeit London als Leitfunkstelle und Budapest, Belgrad, Athen, Madrid, Istanbul, Ankara, Lissabon und Bern. (...) Der Sender der 'polnischen Gesandtschaft' in Bern hatte seine Tätigkeit längere Zeit eingestellt. Seit dem 5. 11.40 ist jedoch eine Wiederaufnahme der Verbindung mit London festzustellen."

Seite 212-226
(Tell-Denkmal)
Teil I, 10. Kapitel

Wie ich auf den Fall von Jakob Meier stieß: Zum ersten Mal auf ihn aufmerksam wurde ich bei der Lektüre des Aufsatzes von Benito Boari (ehemaliger Denkmalpfleger des Kantons St. Gallen) mit dem Titel "Was die Deutschen alles wussten. Spionage und Landesverrat im Rheintal 1939-1945" (Jahrbuch Unser Rheintal, 1994, Au/St. Gallen 1994, S. 77-83. Ich danke Maurice Lovisa für den freundlichen Hinweis auf diesen Aufsatz. Boari führte verschiedene Fälle von Schweizer Nazis auf anonymisierte allerdings den Namen Meiers als Jakob Me. Über die Liste der verurteilten Landesverräter im Bundesarchiv Bern fand ich Meiers ganzen Namen und bestellte seine Akten. Benito Boari hatte erwähnt dass Jakob Meier sich u.a. für die "Geldreserve der schweizerischen Nationalbank im Fort Bühl, Andermatt" interessiert hatte. Das weckte ursprünglich meine Aufmerksamkeit. Von der Verantwortung von Jakob Meier für die Verhaftung des Schweizer Konsulatssekretärs in Stuttgart Ernst Mörgeli (siehe spätere Kapitel) durch die Nazis und den engen Beziehungen der Gruppe Meiers zum deutschen SD hatte ich zu jenem Zeitpunkt noch keine Ahnung. Diese Zusammenhänge erschlossen sich erst durch das Studium der Akten.

Zu Jakob Meier und den Akten über ihn: Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, Militärprozessakten, E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1 sowie E 5330 1982/1/15: 1941/2559/8 und 9; E 5330 1982/1/228: 1946/24; vgl. Peter Kamber, "Man nannte uns Landesverräter, Hochverräter". Wie J.M. das Versteck des Nationalbank-Goldes im Gotthard an die Nazis verriet, in: Basler Magazin (Basler Zeitung), Nr. 41, 24. Oktober 1998, S. 6f.

Zu Jakob Meier und seiner Frau Julia: Sie heirateten am 15. September 1940. Am Ende sagte Julia Meier sich von ihrem Mann los. Sie wurde am 30. Oktober 1905 geboren (über ihren Lebenslauf E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1: Verhör vom 31. August 1941, Dok. 1/94, S. 1). Jakob Meier war am 20. April 1916 geboren.

"Wenn einer in der Schweiz deutschfreundlich ist, dann gilt er schon als Landesverräter"/"immer stärker in eine Trotzstimmung hinein" geraten: Wörtliche Zitate aus einen Antrag des Rechtsanwalts der Mitangeklagten Josef Wipfli und Emil Menti vom 11. April 1942, S. 12 (E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1); von mir im Text als Dialogsätze Jakob und Julia Meier zugeordnet.

Bergtouren, die Jakob Meier früher machte: Aussage von Peder Uffer (E 5330 1982/1/228; 1946/24, Dok. 51, im Jahre 1946).

Jakob Meier, früher "eifriger Sportler": Vgl. Verhör mit Jakob Meier vom 27. August 1946 (E 5330 1982/1/228; 1946/24): "Um meine Angaben verständlich zu machen, muss ich vorausschicken, dass ich seit 1932 ein eifriger Sportler war (...)."

"Die Front"/"Groß-Kundgebung": Die während des Krieges wöchentlich erscheinende Zeitung war von Ende Februar bis Mitte Oktober 1940 verboten; die erste wieder erscheinende Nummer war die vom 17. Oktober 1940; jene vom 24. Oktober 1940 enthielt den folgenden Aufruf: "Morgen, Freitag, 25. Oktober Groß-Kundgebung in Zürich: Die Schweiz und Europa." Weiter wurde ausgeführt: "20.15 Uhr im großen Saal der Börse. Die Schweiz und Europa. Es sprechen: Karl Meyer, Schaffhausen, und Dr. Robert Tobler, Zürich. Eidgenössische Sammlung Zürich. Unkostenbeitrag 35 Rappen. Militär frei. Keine Konsumation."

Dass Josef Zwyer in der Munitionsfabrik Altdorf "Völkischen Beobachter" verteilt hätte: Werkmeister Paul Hitz als Zeuge, Befragung durch Hptm. Sidler und Wachtmeister Neuhaus vom Territorialkommando 9a am 29. Oktober 1940 (E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1), angeblich mit Sicherheit ein Exemplar. Der Chef der Polizeiabteilung der Schweizerischen Bundesanwaltschaft hielt am 18. November 1940 in einem Bericht fest: "In der Munitionsfabrik sollte hingegen einwandfrei abgeklärt werden, ob Zwyer Josef unter den Arbeitern der Fabrik den 'Völkischen Beobachter' systematisch verbreitet und damit eine nationalsozialistische Propagandatätigkeit von Mann zu Mann ausübt, oder ob es sich im vorliegenden Fall um die einmalige Weitergabe der an sich in der Schweiz wieder zugelassenen Zeitung handelt." Im Verhör vom 4. Juni 1941 versuchte sich Zwyer politisch als bloßen Mitläufer darzustellen. Ehemals Schreinermeister, hatte er sich durch den Verkauf des Geschäfts und den Ankauf des Hotels 'Schillerstein' in Sisikon in große Schulden gestürzt. Seit Dezember 1939 arbeitete er tagsüber in der Munitionsfabrik und abends als Wirt. Als Motiv für seine politische Tätigkeit gab er Antisemitismus an: "Meine Bereitschaft zur Erneuerung fusste in meinem Kampfwillen gegen Juden- und Freimaurertum (...). In meinem Hass gegen das Judentum wurde ich durch folgenden Vorwall gestärkt. Ich unterhielt mich im Jahre 1938 in meinem Restaurant mit einem gewissen Inglin Hans, Gärtnermeister, verstorben über die Münchner-Konferenz. In die Diskussion griff ein gewisser Oberstleutnant Stutz aus Zug ein. Er sagte wörtlich: 'Solange nicht an jeder Tanne am Rophaien und Gitschen ein Jude hängt, gibt es auf der Welt keinen Frieden.' (...) Ich stelle hier fest, dass meine Erneuerung rein schweizerisch ist und sich nur gegen Juden- und Freimaurertum richtet. Ich wäre selbstverständlich nie bereit, aus irgend einer Verpflichtung zu dieser Erneuerungsbewegung gegen die Schweizerische Demokratie aufzustehen." Über Alois Wipfli, dem wie Jakob Meier

die Flucht nach Stuttgart gelungen war, gab er an: "Wipfli war ein fanatischer Nazi und Hitlerfreund. (...) Er gehörte zu jenen, die den Umsturz mit Gewalt und innert kürzester Zeit durchführen wollten. Ich glaube, dass er für ein Führerprinzip durchs Feuer gegangen wäre." (Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten "Spionage in der Munitionsfabrik Altdorf", E 4320 (B) 1984/29; Bd. 94; C.12.353)

Hakenkreuz auf der Lohnkarte: E 5330 1982/1/228: 1946/24, Verhör mit Julia Meier vom 29. August 1946, S. 81 [andere Zählung: S. 189]: Frage von Inspektor Eberle, Polizeidienst der Bundesanwaltschaft: "Betr. dem Bericht Ihres Mannes an den SD über 'Betriebsverhältnisse und politische Einstellungen der Beamten der Munitionsfabrik Altdorf' hat er im Verhör ausgesagt, dass sich diese Meldung teils auch auf Angaben von Ihnen und des Wipfli Alois gestützt habe. Sind diese Aussagen Ihres Mannes richtig?" – "Einige ganz wenige Angaben, die in diesem Berichte enthalten sind, hat mein Mann von mir erfahren. So z.B. wegen der im Betriebe arbeitenden Frontisten, die auf der Lohnkarte der Eidg. Munitionsfabrik tatsächlich mit einem Hakenkreuz gekennzeichnet waren. Ich habe meinem Mann das aber nicht in der Absicht gesagt, dass er meine Angaben in Berichten an den SD verwende." Da Julia Meier erst am 17. Januar 1940 als "Bürolistin" in die Munitionsfabrik kam und ihr nach der Flucht ihres Mannes nach Deutschland (18. April 1941) im Frühling 1941 gekündigt wurde (E 5330 1982/1/228: 1946/24; Bericht von Insp. Eberle, Polizeidienst der Bundesanwaltschaft, über Julia Meier vom 3. April 1946, S. 13; ohne Angabe eines Datums: "(...) dass mir in der MF Altdorf nach der Flucht meines Mannes auch gekündigt worden" ist), bezieht sich ihre Aussage auf die Jahre 1940/41. Jakob Meier war seit Januar 1939 Hilfsarbeiter in der Munitionsfabrik.

Carfahrt vom 25. Oktober 1940 an die Großkundgebung der Eidgenössischen Sammlung in Zürich: E 4320 (B) 1984/29; Bd. 94; C.12.353 "Spionage in der Munitionsfabrik Altdorf"); Bericht des Polizeikommando Uri vom 14. November 1940; der Car hatte die Nummer UR 1061 und war mit Chauffeur bei Gisler, Eduard, Autotransporte in Altdorf gemietet; an der Fahrt nahmen 16 Personen und der Chauffeur teil, "alles Arbeiter aus der Munitionsfabrik Altdorf", "u.a. Menti, Imholz Hans, Imholz Franz, Meier Jakob, Wipfli Alois, etc."

Im selben Bericht vom 14. November 1940 heißt es: "Veranlasst zur Fahrt wurde Gisler durch einen gewissen Kreienbühl. Letzterer dürfte identisch sein mit: Kreienbühl Josef, (...), Munitionsfabrik Arbeiter, wohnhaft in Attinghausen, Burg! Für die Fahrt wurde ein Pauschalpreis von Fr. 90.- abgemacht (...)."

Im Verhörprotokoll vom 4. Juni 1941 (ebenfalls E 4320 (B) 1984/29; Bd. 94; C.12.353 "Spionage in der Munitionsfabrik Altdorf") erklärte Johann Zwyer (S. 4), an der Carfahrt hätten Hans Imholz aus Attinghausen, er selbst und Alfred Bucheli aus Sisikon und aus Altdorf "noch ca. 16 Mann, meistens Arbeiter der Munitionsfabrik" teilgenommen.
Zum genannten "Zwyer": Dabei handelte es sich um Johann Zwyer (geb. 6.9.1880), Schreinermeister, seit 1930 Besitzer des Hotels "Schillerstein", Sisikon, wegen der Schulden durch den Ankauf des Hotels seit Dezember 1939 tagsüber in der Munitionsfabrik angestellt, abends als Wirt im "Schillerstein" tätig [im Verhörprotokoll vom 4. Juni 1941 wurde irrtümlich eine Jahreszahl nicht geschrieben, aber aus dem Zusammenhang wird das Datum klar: "27 Jahre lang war ich Schreinermeister, bis ich im Jahre 1930 das Hotel 'Schillerstein' käuflich erwarb. (...) In den ersten Jahren war ich als Gastwirt voll beschäftigt. Im Jahre 1931/32 arbeitete ich für die Bürgergemeinde Sisikon an einem Waldweg. Seit Dezember stehe ich im Angestelltenverhältnis mit der Munitionsfabrik Altdorf. Zuerst arbeitete ich dort 8 Monate in der Handgranatenabteilung, Abteilungschef Lang, seit September 1940 bin ich bei Meister Hitz in der Hülsenkontrolle tätig. Ich erlitt damals einen Unfall, weshalb ich eine

leichtere Arbeit zugewiesen erhielt. (...)"]
Weitere Einzelheiten zur Carfahrt: Siehe auch E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1, Dok. 1/48, Verhör des Chauffeurs Eduard Gisler, Altdorf, vom 29. Oktober 1940: "Die Teilnehmer besammelten sich abends 18.00 Uhr beim Telldenkmal in Altdorf. Die meisten der Teilnehmer kannte ich nicht, nur Imholz Hans, Zwyer vom 'Schillerstein' in Sisikon, und Wipfli, Alois waren mir bekannt. In Brunnen stieg ein weiterer Passagier auf, den ich ebenfalls nicht kannte. In Zürich parkierte ich den Wagen in der Nähe des Paradeplatzes (...)." Näheres wurde im Verhör mit Johann Zwyer aus Sisikon/Uri vom 4. Juni 1941 bekannt (E 4320 (B) 1984/29, Bd. 94; C.12.353 "Spionage in der Munitionsfabrik Altdorf", S. 3f. (er gibt fälschlicherweise den "November 1940" als Datum an, statt den 25. Oktober 1940, und redet vom 'Restaurant' statt vom 'Saal' der Börse): "(...) besuchte ich die im November 1940 in Zürich von Dr. Tobler, 'Eidgenössische Sammlung' im Restaurant zur 'Börse'. Imholz Hans, Burg, Attinghausen hat mich damals zur Teilnahme an dieser Versammlung aufgefordert. Bucheli Alfred aus Sisikon nahm an dieser Versammlung ebenfalls teil. Aus Altdorf waren noch ca. 16 Mann, meistens Arbeiter der Munitionsfabrik erschienen, u.a. Menti, Imholz Hans, Imholz Franz, Meier Jakob, Wipfli Alois, etc. An der Versammlung in Zürich sprachen als Erster Meier aus Schaffhausen und dann Dr. Tobler aus Zürich. Die Versammlung war damals von ca. 2000 mann besucht. Die Fahrt nach Zürich wurde mit einem Auto unternommen. Den Fahrpreis mussten wir selber bestreiten."

Freundin von Hans Imholz, Kellnerin in Zürich: E 4320 (B) 1968/195, Bd. 57 (C.2.10025), Bericht der Stadtpolizei Zürich, 19. Juni 1941, S. 8: "Achermann, Elisabeth ist die Braut des Hans Imholz in Altdorf, wir verweisen auf die Akten jener Aktion. Sie steht im Verdacht, die Verbindungsperson zwischen dem erwähnten Imholz und dem in Zürich verhafteten Staiger, Wilhelm zu sein. Die Hausdurchsuchung ergab kein belastendes Material, die Briefe von Imholz sind ihr nach Einsichtnahme zurückgegeben worden."

Beziehungen zu einem Mann der 'Gestapo': Eben dieser Wilhelm Staiger; zu ihm, der für den SD arbeitete, den Geheimdienst der SS, später mehr. Vgl. E 4320 (B) 1968/95, Bd. 59 (C.2.10025), Alphabetisches Verzeichnis, u.a. Staiger, Wilhelm: "Erwähnte, dass er Mitglied der Gestapo sei, die Aufgabe habe, Schweizer schwarz nach Deutschland zu begleiten, die wegen ihrer Gesinnung nicht mehr in der Schweiz bleiben können."

"(...) es werde in der Schweiz noch vor Neujahr einen blutigen Aufstand geben, der dann alle heutigen staatlichen Verhältnisse bei uns ändern werde": Laut dem Zeugen Paul Hitz, Werkmeister der Munitionsfabrik Altdorf, habe dies "der mir unterstellte Arbeiter Zwyer, Josef [P.K.: identisch mit Johann Zwyer; Josef muss sein Rufname gewesen sein], Eigentümer des Hotel 'Schillerstein' in Sisikon" einem Fräulein Lüönd "in der Eisenbahn gesagt, es werde in der Schweiz noch vor Neujahr einen blutigen Aufstand geben, der dann alle heutigen staatlichen Verhältnisse bei uns ändern werde. (...)." (Territorialkommando 9a, Aussage vom 29. Oktober 1940; E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1; Dok. 1/46). Noch einmal, zur Präzisierung: Irrtum vorbehalten waren der in den behördlichen Dokumenten genannte Johann Zwyer und der in den Verhören genannte Josef Zwyer identisch. Denn im Verhörprotokoll vom 4. Juni 1941 erklärt Johann Zwyer – geb. 6.9.1880 und Sohn eines Vaters, der ebenfalls Johann hieß, was eine Erklärung wäre für den Rufnamen "Josef": "27 Jahre lang war ich Schreinermeister, bis ich im Jahre 1930 das Hotel 'Schillerstein' käuflich erwarb. (...) In den ersten Jahren war ich als Gastwirt voll beschäftigt. Seit Dezember [P.K.: 1939] stehe ich im Angestelltenverhältnis mit der Munitionsfabrik Altdorf. Zuerst arbeitete ich dort 8 Monate in der Handgranatenabteilung, Abteilungschef Lang, seit September 1940 bin ich bei Meister Hitz in der Hülsenkontrolle tätig. Ich erlitt damals einen Unfall, weshalb ich eine leichtere Arbeit zugewiesen erhielt. (...)." Der genannte Meister Hitz aber nennt

seinen Arbeiter, der Wirt des "Schillerstein" sei, aber Josef Zwyer. Vermutlich handelte es sich bei Josef um seinen zweiten Vornamen, den er als Rufnamen benutzte **(wenn möglich noch abklären).**

Das Polizeikommando Uri hielt am 25. November 1940 in einem Bericht über Johann Zwyer, geb. 5.9.1880 ("Wirt zum Hotel Schillerstein in Sisikon, zur Zeit Munitionsfabrikarbeiter") fest: "Die Einstellung des Z. ist total pro Hitlerisch. Andere Arbeiter haben sich schon verschiedentlich über seine Ausdrücke wie z.B. – es gäbe noch vor Weihnachten einen blutigen Umsturz etc. – geärgert. Doch hätten sie aus Gleichgültigkeit oder aus einem gewissen Angstgefühl nichts dagegen geäußert." (E 4320 (B) 1984/29; Bd. 94; "Spionage in der Munitionsfabrik Altdorf", C.12.353)

Bild von Robert Tobler, dem Landesführer der "Nationalen Front": abgedruckt in Bruno Grimm, Das Ende der Nationalen Front, Verlag 'Der Aufbruch', Zürich 1940, S. 5.

Rede von Dr. Robert Tobler in Zürich, 25.10.1940": Von den Reden selbst (nacheinander Karl Meyer, Schaffhausen und Dr. Robert Tobler, Zürich) gibt es im Archiv der Neuen Zürcher Zeitung ein stenographisches Protokoll (hergestellt durch das "Stenographische Bureau 'Steno' Zürich"; siehe Beat Glaus, Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930-1940, Zürich 1969, S. 349 und S. 476f (Anmerkungen 1, 20 und 26); ich danke Ernst Baumeler von Redaktionsarchiv der Neuen Zürcher Zeitung für eine Kopie dieses Dokuments (Standort: Bretscherarchiv des NZZ-Redaktionsarchivs).

Die Romanrede besteht mit Ausnahme einer Umstellung und einer Satzverknappung aus lauter Sätzen der Originalrede von Robert Tobler. Die einzelnen Redepassagen, aus denen ich die Sätze auswählte, tönen im Kontext wie folgt:

S. 16: Referat von Dr. Robert Tobler: "Eidgenossen! Kameraden! Männer und Frauen! Harus! [Kampfruf der Schweizer Frontisten damls: "Heraus!" im Sinne: Kommt hervor!] Seit dem Zusammenbruch in Frankreich spricht man ider Schweiz wieder von Erneuerung. Das Schicksal des großen Vorbildes im Westen ist unseren Bürgern in die Knochen gefahren. Jedes politische Chamäleon im Land sucht jetzt nach einer neuen passenden Deckfarbe. Anpassung, Umstellen oder Umfallen! Das beschäftigt sie. Ja, wenn man schließlich nur wüsste, wie der Krieg enden würde, dann wäre das Urteil bald da, aber so? Seit den Sommermonaten hat das akute Erneuerungsfieber etwas nachgelassen. Die Invasion in England blieb aus und Herr Churchills Reden waren für manche eine wahre Herzstärkung! (Heiterkeit und Beifall) Mit Eifer kolportiert man daher alle, was dieser Stimmung dient. (...)"

S. 17: " (...) Man hat nur noch eine Sorge: Den Besitz! Das eigene Fett, den Wohstand, und da möchte man sich keiner Beunruhigung durch unliebsame Erneuerer aussetzen. 'Die Schweizer Städte dampfen vor Selbstzufriedenheit!' So hat das ein großer Dichter unseres Landes kürzlich gesagt. Zu diesem Ressentiment der Satten kommen Besonderheiten der außenpolitischen Lage. Der gewaltige Aufstieg des deutschen Reiches, dem seit Jahrzehnten in der europäischen Geschichte nichts Gleiches zur Seite gestellt werden kann, muss beim kleinen Nachbarn Besorgnisse auslösen, die ihren Ursprung in dem völlig ungleichen Kräfteverhältnis haben, und die, sagen wir es offen, meist nicht viel anderes sind als Minderwertigkeitskomplexe, die wir dann mit einem möglichst anmassenden Gebaren überkompensieren. In diese psychologische Sitation brauchte die Emigrantenpropaganda nur noch ein wenig hinein zu blasen und das Resultat war die völlige Verkrampfung, die Massenpsychose des Schweizervolkes. Die Leidtragenden waren zunächst wir. Die Erneuerungsbewegung wurde mit allen Mitteln unter Druck gesetzt, verleugnet. Boykott! Polizeiliche Maßnahmen! Vor nichts haben sie sich gescheut. Es ist ein ganz trübes Kapitel, und man wird sich darüber einmal noch wundern, wenn der Deckel von den Töpfen abgehoben wird!" (Großer Beifall) Heute stellt sich uns das Problem der Erneuerung von einer ganz anderen Seite. Der erste Aufschwung im Frontenfürhling 1933 hatte seinen

Ursprung in innenpolitischen Reformbestrebungen. Äußere Not erzwingt nun aber , was wohlgemeinte Mahnung nicht zustandebrachte! Die Politik [S. 18] des 'als ob', 'man tut so', die bei uns so beliebt ist, genügt nicht mehr! Wir müssen uns zum Kernproblem stellen und wenn die Alten den Weg nicht mehr wissen, dann soll die junge Generation ihn weisen. Was, was ist nun aber nötig? Die Anwort ist einfach! Sie lautet: die Wirklichkeit sehen und die Konsequenzen ziehen! Mehr wird gar nicht verlangt. Die Wirklichkeit sehen! Ja, ist denn das so schwer? Offenbar ist es schwer, denn Notlüge und Wunschträume sind doch viel schöner und wenn mir einer sagt, man sähe in der Schweiz die Wirklichkeit und wir seien ein Volk von Realisten, dann sage ich: Gewesen! Und ich erinnere Sie an ein Beispiel aus den allerletzten Wochen! (...)
S. 19: "(...) Unser Land steht vor einer politisch neuen Situation, die es in den letzten Jahrhunderten überhaupt nicht gegeben hat. Alle Grundlagen unserers bisherigen Daseins sind zusammengebrochen. Wir stehtn nicht mehr zwischen zwei rivalisierenden Mächtegruppen, wo wir so nach Belieben lavieren können. Wir haben die überseeischen Märkte genau so verloren, wie die anderen durch die Blockade. Und im geistigen Bereich brechen nun von allen Seiten Ideen herein, die den Platz beanspruchen, der während eines Jahrhunderts den liberal-kapitalistischen Mächten der Vergangehheit gehört hat. Langsam schlieSt sich der Ring. Noch bildet unser Land eine Insel, auf die sich alles gerettet hat, was in Europa Schiffbruch erlitten hat! (Heiterkeit und Beifall) (...). [Es folgen nicht wiederzugebende antisemitische Ausfälle]. Nur wir Hirtenknaben, wir träumen noch vom Heldenkampf, vom neuen St. Jakob [P.K.: St. Jakob an der Birs; Ort einer berühmten Abwehrschlacht der Alten Eidgenossen]. Dieser Heldenkampf ist eine Illusion genährt von völlig falschen Vorstellungen über die tatsächlichen Verhältnisse. Der Heldenkampf findet nicht statt. Das ist ganz sicher. Denn es besteht hüben wie drüben kein reales Bedürfnis für die Eröffnung eines neuen Schwabenkrieges, und jene Mitbürger, die immer noch darauf wrten, bis er endlich kommt, die möchten wir daran erinnern, dass gerade ihre Besorgnis der beste Beweis ist für die Unrichtigkeit ihrer Idee. Es gehört doch zu den Eigenschaften des Erfolges von Hitler, dass er ausgerechnet immer das getan hat, was kein Mensch erwartete. (Beifall) (...).
S. 20: "(...) Es gehört zum Wesen der neuen europäischen Idee, dass sie in jedem Volk eigene Form und eigene Persönlichkeit sich schuf. Wohl ist die letzte weltanschaulich-philosophische Grundlage über die gleiche und wir scheuen uns nicht, uns auch dazu zu bekennen. Die politische Ausprägung – und darum geht es aber jetzt – ist von Land zu Land eine andere, und je rascher es uns gelingt, die schweizerische Form zu schaffen, um so besser wird unsere Situation und um so mehr Achtung bringt man unserm Land dann wieder entgegen. (Beifall) Darum geht es allein und nicht um die Erhaltung der Demokratie und unserer Eigenart oder gar um den Anschluss. Was uns unter diesen Titel tgtäglich vorgesetzt wird, ist meist Geschwätz, Geschwätz, dazu bestimmt, die tatsächliche Situation zu verschleiern und das Volk gegen seine ureigensten Interessen zu mobilisieren. Oder hat von Ihnen schon jemand was davon vernommen, dass jene Völker, die ihre nationale Revolution hinter sich haben, ihre Eigenart verloren haben? kann man etwa die Pressen von den Bayern nicht mehr unterscheiden, weil sie Nazi geworden sind, oder den Florentiner von den Sizilianern, weil sie Faschisten [S. 21] geworden sind, oder besteht die Eigenart der Österreicher nur in den Wienerjuden? (große Heiterkeit und Beifall) Von der Demokratie will ich jetzt nicht reden! Gemeinplätze suchen wir nicht auf. Das eine stellen wir fest, dass die nationale Erneuerungsbewegung in der Schweiz nie, aber auch gar nie etwas anderes sucht als einen Staat zu schaffen, in dem das Volk, und zwar unser Schweizervolk, wieder am ersten Platze steht und nicht das Geld und nicht irgend ein anonymer Klüngel. Die Unabhängigkeit unserers Landes wird nicht von jenen aufs Spiel gesetzt, die das neue Europa wollen, sondern von denen, die sich dagegen sträuben. (Beifall) Unsere Nachbarn im Norden und Süden haben ein Interesse an unserer Unabhängigkeit. Aber diese Situation kann sich ändern, wenn wir weiterhin fortfahren, ein Vorposten jener Mächte zu sein, die mit unsern Nachbarn im Kriege

leben, ein Vorposten des Emigrantentums, ein Vorposten der Freimaurer, ein Vorposten der Geldherrschaft! (Starker Beifall) Es geht nicht gegen Europa, sondern mit Eruopa! Wir werden die wichtige Aufgabe, Mittler zu sein zwischen verschiedenen Stämmen, überhaupt nur dann lösen können, wenn wir diesen Stämmen gegenüber freundschaftlich gesinnt sind. Alles andere, was wir jetzt tun, ist ein hoffnungsloser Krampf! Verrat, kläglicher Verrat an unserer Aufgabe und an unserer Geschichte. Mit oder gegen Europa! So lautete die Frage. (...) Mit Europa fpr eine freie und soziale Schweiz! (Großer Beifall Erneuerung bedeutet Wandlung. Altes stirbt, Neues kommt, und da heißt es Abräumen und Aufbauen! Abräumen ist jetzt die erste Pflicht. Jammert nur nicht über die sog. destruktiven Methoden! (Heiterkeit) [S. 22] Alles Aufbaugerede bleibt leere Schwätzerei, wenn nicht zuvor einmal der Bauplatz geräumt wird und zwar ganz gründlich- Wo aber wird dann abgeräumt? Räumt einmal ab mit all jenen Mächten, die dieses neue Eruopa zu verhindern trachten (...). Der Antisemitismus war einst gut schweizerisch. Später hat das gewechselt. (...) Warum schweigt jetzt plötzlich die ganze Presse betreten still, als der Marschall Pétain ein Judengesetzt erließ? (Zwischenruf: Unter dem Druck von Hitler! Bravo!) [Tobler antwortet auf den Zwischenruf] Nun, wir wollen denken, dass die Propaganda Sie beeinflusst hat! Wenn diese Propaganda, mein Lieber, einmal ausgespielt hat, dann werden vielleicht auch Sie eine andere Meinung bekommen (Stürmischer Beifall). Ähnlich steht es mit der Freimaurerei (...).
S. 23: "(...) Unsere Presse ist zwar der Meinung, sie habe ihre journalistische Pflicht immer getan. Die Tatsachen allerdings zeugen gegen sie. Die Tatsachen nämlich, dass unser Volk seit Jahren über alle entscheidenden Ereignisse falsch orientiert war und von einer Enttäuschung zu anderen geführt wurde. (Zwischenruf: Sehr richtig!) (...)."
S. 24: "(...) Für uns ist die Angelegenheit klar! Wir stehen zu allem und sagen: Jawohl! (...) Nach dem Abräumen kommt der Aufbau. Und da steht an erster Stelle der Führungsanspruch der jungen Generation. Gebt ihnen die Staatsführung, ruft neue Männer, und zwar jene, die bewiesen haben, dass sie auf lange Sicht klar sehen, was da kommen wird! Ja, neue Männer. (...) es kommt jetzt darauf an, dass wir Männer finden und eine Bewegung schaffen, die von den Vorurteilen dieser alten absterbenden Welt nicht angekränkelt sind. Es ist das Schicksal eines jeden absterbenden Systems, dass es Dummheit über Dummheit machen muss. So war es in Weimar, so war es bei Schuschnigg, so war es bei Blum, Daladier, Reynaud. So wird es auch bei uns sein! (Großer Beifall) Und wenn Sie mir noch immer nicht glauben sollten, dann bitte ich Sie: Gehen Sie einmal nach Bern! Reden Sie mir den Leuten und hören Sie sich an, was die für eine Vorstellung von Europa [S. 25] haben! (...) Dazu gehört aber nach meiner Meinung auch ein Unrecht und ein Verbot, das jüngst gegenüber einer Publikation von Jakob Schaffner ausgesprochen wurde. Am 11. August [1940] hat Schaffner in der Zeitung 'Das Reich' einen Aufsatz publiziert. (In der rechten Saalecke entsteht ein kleiner Tumult, man hört Rufe Hinaus, Hinaus! Sie brauchen nicht die VErsammlung zu stören!) Dieser Artikel Schaffners war eine Verteidigung des schweizerischen Standpunktes und hat, man darf das sagen, auch die Billigung der Schweizerpresse gefunden. Darauf folgte ein scharfer Gegenangriff unter dem Titel 'Freie Männer der Schweiz'. Und auf diesen Gegenangriff hat Schaffner Ende September mit einem Aufsatz pariert, der überschrieben war: 'Der Prozess und mein Land'. Ich will Ihnen gestehen, dass ich von diesem Manne noch nie eine politische Arbeit gelesen habe, die so mit dem letzten Herzblut geschrieben war und die derart vollendet den Standpunkt unseres Landes und unserer Interessen plausibel macht. Es war meine Meinung, der Bundesrat hätte Veranlassung gehabt, Schaffner auf den Knien zu danken für diese Tat, die für die Eidgenossenschaft geschah. Und was ist geschehen? Die Nummer wurde beschlagnahmt, damit dem Schweizervolk der Artikel nicht zur Kenntnis komme, um unliebsame Polemiken zu vermeiden, (Zwischenrufe: pfui!) und den Zeitungen empfohlen, den Artikel weder zu kommentieren noch abzudrucken, wenn er ihnen zur Kenntnis käme. Ich bin der Meinung, dass man in dieser Situation, in der wir stehen, nichts Dümmeres [S. 26] mehr tun konnte. Denn dieses Verbot war eine Ohrfeige für alle die, die sich jetzt für eine

Verständigung einsetzen hüben und drüben, und wenn man die Verständigung unbedingt verhindern will, dann soll man es nur so weitermachen! (Beifall) Ich habe das erwähnt, um Ihnen zu zeigen, dass ein System, welches nicht mehr versteht, um was es geht, von innen heraus Fehler über Fehler machen muss, und dass deshalb diese Systemträger abtreten müssen! (Sehr großer Beifall) Aber das ist nicht so leicht. (...)
S. 27: "(...) Man hat uns Hindernisse in den Weg gelegt. Man hat die Plakate heruntergerissen, man hat mich mit den liebenswürdigsten, obligaten anonymen Drohbriefen bedacht, man hat schließlich eine Straße vollgeschmiert mit meinem Namen. (Heiterkeit) Tobler, 5. Kolonne! (Heiterkeit) Wir sind stolz darauf, in einer Kolonne zu marschieren. Nicht in der sagenhaften "Fünften", aber in einer der vier Kolonnen, die jetzt ausgezogen sind, um das neue Europa zu schaffen! (Stürmischer Beifall) Eine absterbende Welt versucht es mit Verträgen, mit Formeln, mit Anleihen, mit Garantien, mit Strafexpeditionen und dem Völkerbund, (Hieterkeit), und heute präsentiert sich uns Europa als ein riesiger Werkplatz, wo die Späne fliegen, aber wo gearbeitet wird. Für alle, die da Lust haben zu arbeiten, für alle, die gestalten wollen, ist es da eine Freude zu leben! (Sehr großer Beifall) Die Organisation unseres Landes lässt sich ihre Zukunft von den alten Krachern nicht verdüstern. Unser Entschluss aber steht fest. Die Bewegung, die das Gebot der Stunde erkannt hat, die 'Eidgenössische Sammlung', die die Tradition der Nationalen Front wieder aufgenommen hat, ist erneut zum Kampf angetreten. Wir marschieren, marschieren sicher in usneren Reihen mit für eine freie Schweiz und für ein neues Europa! Harus! (Stürmischer Beifall)."
Nachsatz im Protokoll: "Mit der ersten Strophe des Liedes 'O mein Heimatland' schließt die Kundgebung um ca. 22.15 Uhr."

In der "Front" (Zürich) gab es eine pathetische Besprechung der Großkundgebung auf Seite eins der Nummer vom 31. Oktober 1940): "Die Schweiz und Europa. Eine Groß-Kundgebung der Eidgenössischen Sammlung in Zürich": "(...) Frontenfrühling 1933 – Frontenherbst 1940! Was alles an gewaltigem Geschehen liegt in dieser Spanne Zeit (...)." Das Flugblatt zur Kundgebung wird bei Glaus ("Die Nationale Front") auf S. 343 zitiert.

Einen längeren Auszug aus der Rede von Tobler druckte – höchstwahrscheinlich auf Grund oben erwähnten Protokolls – das kritische Bulletin "Information der Woche" ab (Nr. 1, ohne Datum [nach 25. Oktober und vor 10. November 1940].

Zur Umbenennung der "Nationalen Front" in "Eidgenössische Sammlung": Vgl. die Quellenserie "Aus Telephon-Abhörberichten", 23. September 1940, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116: "Aus einem Telephongespräch von Dr. Tobler in Zürich geht hervor, dass die 'Nationale Front' umgewandetl worden ist in 'Eidgenössische Sammlung'. Etwas Neues ziehe besser."

"Trommelwirbel": Ein solcher ist für die Kundgebung der Eidgenössischen Sammlung am Freitag, 19. September 1940 [**Datum klären**] in der (als Veranstaltungssaal nicht mehr existierenden) Zürcher Stadthalle an der Morgartenstraße bezeugt ("Die Front", 25. September 1941 [**Datum klären**], S. 1): "Nach einem kräftigen Trommelwirbel – ein Gruß unserer Basler Kameraden – eröffnete Kamerad Gaudy die Versammlung." Nach etlichen Abspaltungen hatte sich eine Gruppe um Robert Tobler ("Eidgenössische Sammlung") die Kontrolle über die Zeitung "Die Front" gesichert. Siehe dazu: Beat Glaus, Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930-1940, Zürich 1969; Walter Wolf, Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz 1930-1945, Zürich 1969; beiden Forschern fehlte der Zugang zu den erst seit Anfang der 1990er Jahre einsehbaren Bundesanwaltschafts- und Militärprozessakten; auf neuestem Forschungsstand Hans Stutz, Fronten und Nationalsozialisten in Luzern 1933-1945, Luzern 1997.

Kältewelle und Goldfunde in Finnland: "Volksrecht" (Zürich), Montag, 28. Oktober 1940, S. 3 ("Helsinki, 26. Oktober 1940): "Eine zurzeit über Finnland liegende Kältewelle hat unerwartete Tieftemperaturen und Schneefälle mit sich gebracht. Während in Süd- und Mittelfinnland Temperaturen von 4 bis 8 Grad Kälte gemessen wurden, wurden in Nordfinnland bereits 16 Grad gemessen. In Lappland sind bereits Schneefälle eingetreten."

Persönliches zu Paul Meyer und seiner Frau Patricia Verena: Interview mit Patricia Verena Frey-Bergfried (sei heiratete nach dem Tod ihres Gatten noch einmal) vom 7. Juni 2000; sie wurde 1917 geboren, und zwar in Leipzig. Ihr Vater war Schweizer, Maschineningenieur aus Burgdorf, der in Leipzig eine Maschinenfabrik betrieb, ihre Mutter "aus sehr gutem Hause im Emmental".

Zu Albert Wiesendanger: Er veröffentlichte in den 1960er die Bücher "Wortkristalle" (Selbstverlag 1960), "Ein Polizeibrevier" (1960), "Das Bild des Menschen" (1963); in abgewandelter Form übernahm ich seiner Sentenzensammlung "Wortkristalle" (1960) den Aphorismus "Nur wer zweifeln kann, kann auch richtig denken" (S. 81) und "Der Gegensatz lässt das Gleichartige verstehen" (S. 80). Im Vorwort zu "Wortkristalle" schrieb er: "Ich habe in vielen Jahren versucht, Gedanken über das Leben zu umschreiben, sie später in kurzen Sätzen zusammenzufassen, um sie endlich in wenigen Worten zu kristallisieren. Eine thematische Zusammenstellung wurde bewusst unterlassen."

"Polizeigrundsatz": Zitiert als ganz allgemeines Diktum im Tagebuch von Paul Meyer, Eintrag vom 28. Oktober 1942 (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I. 121, Bd. 1); dass der genannte Polizeigrundsatz eingerahmt bei Albert Wiesendanger gehangen habe ist reine Fiktion.

Bericht des deutschen Rundfunks (Kurzwelle, 06.33 Uhr): "Bulletin der Gruppe Ohr über ausländische Rundspruchsendungen, Bulletin No. 494, Ausgabezeit 09.00, Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 347 (Akten Persönlicher Stab des Generals); zur lückenlosen Serie der Kurzberichte der "Gruppe Ohr" über ausländische Nachrichtensendungen rund um die Uhr – einer auch für die internationale Forschung sehr bedeutenden Quellenserie – siehe E 4450/5768,Bd. 1 bis 129; zum Hintergrund dieses Abhördienst E 5795, Bd. 342, 13. November 1940 (General an Chef des Eidg. Militärdepartementes).

Episode um den "NBS"-Broschürenverkäufer an der Bahnhofstraße vor dem Restaurant "Feldschlösschen": Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten zur "NBS" ("Nationale Bewegung der Schweiz"), E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53 (C.2.10025); Bericht von Detektiv Frey III, Stadtpolizei Zürich, 24. Oktober 1940; der Vorfall datiert vom 21. Oktober 1940. Dieser Bericht ging "zur Kenntnisnahme und Weiterleitung" an den sog. "Nachrichtendienst Zürich" der Zürcher Kantonspolizei, die ihn an die Schweizerische Bundesanwaltschaft in Bern schickte, die alle die aus den Kantonen eintreffenden Berichte in Dossiers ablegte und auf Karteikarten ("Fichen") registrierte. Detektiv Frey III von der Stadtpolizei Zürich wurde interessanterweise in Bern für seinen expliziten Bericht gerügt. Mit Stift kritzelte ein Verantwortlicher an den Rand: "Der Stil Frey's hat die Grenze des Zulässigen erreicht!" Die Stelle in Freys Bericht, die den Zorn des Begutachters hervorrief (er markierte sie speziell) lautete: "Wir wollen nicht einmal darauf hinweisen, dass das ständige Zurückweichen vor solcher Aggression [P.K.: der NBS-Leute] vermehrte Unsicherheit bei der Polizei schafft, die heute nicht mehr weiß, wie sie sich bei Gesetzesverletzungen von ausländischen Gruppen und Parteien zu verhalten hat. Dort lässt sich das Ausbleiben von Maßnahmen mit dem verstärkten ausländischen Druck erklären, aber dass unsere Gesetze nicht endlich Anwendung finden gegen Leute, die die verfassungsmäßige Ordnung der

Eidgenossenschaft rechtswidrig zu beseitigen trachten, oder die systematisch und öffentlich die Grundlagen der Eidgenossenschaft verächtlich machen, das ist nicht verständlich."

Der NBS-Mann von der Bahnhofstraße hieß Leibacher; die namentlich zitierten Broschüren erschienen im Verlag "Volk und Schrifttum", Zürich: "Leibacher legte von diesen Broschüren auf die Tische und wartete an einem Nebentisch das Ergebnis ab, worauf er zum Kauf animierte. Das Resultat war eine solenne Prügelei, d.h. Leibacher wurde von den Gästen aus dem Lokal geworfen und eine Anzahl der Broschüren wurden vernichtet. Er musste polizeilichen Schutz in Anspruch nehem. Selbstverständlich erklärte er sofort, er habe für seine Tätigkeit Anspruch auf solchen, denn wir würden ja in einer Demokratie leben und somit müssten auch andere Ansichten als die landläufigen geduldet werden (...). Haben wir", fragte der Polizeibeamte, der den Bericht verfasste, etwas weiter hinten, "vielleicht keine gesetzlichen Grundlagen, um dem Tun und Treiben dieser Leute einen Riegel zu schieben. Oh doch, es brauchen keine neuen geschaffen zu werden, man muss nur die bestehenden Gesetze auch anwenden. Der Bundesratsbeschluss betreffend Maßnahmen gegen staatsgefährliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie vom 5. Dezember 1938 genügt vollauf. Wenn man aber damit zuwartet, bis es der NBS tatsächlich gelungen ist, sich den 'revolutionären Impuls der bewussten Arbeiterschaft' dienstbar zu machen, dann ist es zu spät. (...) vermehrte Unsicherheit bei der Polizei (...), die heute nicht mehr weiß, wie sie sich (...) zu verhalten hat."

"Programm der Nationalen Bewegung": Es trug den Titel "Die nationale und soziale Neugestaltung der schweizerischen Eidgenossenschaft" und umfasste 36 Seiten(VS/ Verlag Volk und Schrifttum/ Heft 1/ 50 Rp [Rappen]); das Heft enthielt auf einer Seite den "Anmeldebogen zum Eintritt in die nationale Bewegung der Schweiz" mit der Überschrift "Ruf zur Sammlung!"; ein Exemplar liegt in den Bundesanwaltschaftsakten zur NBS, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195; Bd. 57; C.2.10025).

Telefon-Abhörberichte zu Jakob Schaffner (September 1940): "Aus Telephon-Abhörberichten", 23. September 1940, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116: 23. September 1940 (Gespräch mit Bibra über eine geplante Buchveröffentlichung in einem ungenannten Schweizer Verlag; 6-zeilige Zusammenfassung des Gesprächs); ohne Datum (zwischen 12. und 19. September 1940: "Verschiedene Meldungen) über ein Interview des deutschen Journalisten Kaufmann mit dem in Glion weilenden Jakob Schaffner mit anschließender Abschrift des gesamten Telefon-Interviews, in dem Jakob Schaffner den Hergang des Empfangs bei Bundespräsident Pilet-Golaz und das Zustandekommen des Pressekommunikees beschreibt; ohne Datum (zwischen 17. und 23. September 1940), Telefongespräch zwischen dem Korrespondenten der Tribune de Genève Herr Bridel und Schaffner über das besagte Kommunikee nach der Audienz bei Pilet-Golaz.

Zur Audienz der NBS-Vertreter bei Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz: Vgl. die zitierte Quellenserie "Aus Telephon-Abhörberichten", 23. September 1940, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116, den bereits erwähnten Bericht über das Gespräch von Dr. Tobler, wo es direkt anschließend weiter heißt: "Die Nationale Bewegung der Schweiz habe einen Fehler begangen, als sie die Audienz bei Bundespräsident Pilet propagandistisch in der Öffentlichkeit auswertete. Er, Tobler, sei oft bei Bundesrat Motta gewesen und habe nie davon etwas gesagt. Anders verstopfe man sich nur die Beziehungen. In politischen Aktionen sei es unerlässlich, von unten herauf große Massen zu sammeln. Seine (Tobler's) Aktion marschiere gut."

"Blaues Bulletin" des Sicherheitsdienstes des Armeestabes: Es sind meines Wissens keine Exemplare überliefert; es könnte aber sein, dass die Quellenserie "Aus Telephon-

Abhörberichten" (E 4450/6116) etwa widerspiegelt, was unter anderem im "Blauen Bulletin" stand; zur Bedeutung des "Blauen Bulletins" siehe E 27/11216, Bd. 6 (General Guisan an Generaladjutant der Armee, Oberstdivisionäre Dollfuss vom 19. Juni 1942): "Das blaue Bulletin geht als 'geheim' vom Sicherheitsdienst des Armeekommandos nur an die höchsten Führer der Armee und an den Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes; zivile Amtsstellen erhalten es nicht. Herr Bundesrat von Steiger konnte somit nicht wissen, was in dem Bulletin steht (...)." Das "Blaue Bulletin" wird auch im Tagebuch von Paul Meyer "Schwertenbach" (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.121, Bd. 1) einmal erwähnt, und zwar 27. März 1942; vgl. nachfolgende Anmerkung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Paul Meyer an der Redaktion des "Blauen Bulletins" mitbeteiligt.

"Pflichtenheft" von Paul Meyer "Schwertenbach" im Sicherheitsdienst der Armee: Unter dem Datum des 27. März 1942 berichtet Paul Meyer über eine Inspektion seines (inzwischen nach Interlaken verlegten) Büros durch Generalstabschef Jakob Huber:
"27.3.1942. Ist der Besuch des Generalstabschefs angemeldet. In Begleitung Masson und Müller, erscheint er in meinem Büro, 10.45 – Er erkundigt sich noch einmal über [sic] meinen Aufgabenkreis – Ich nenne ihm mein Pflichtenheft –, und sage, meine Aufgabe besteht in der Beobachtung nach innen – der N.D. [Nachrichtendienst] ist Beobachtung nach außen – und will ihm über die erhöhte Spitzeltätigkeit [P.K.: d.h. die geheimen deutschfreundlichen, gegen die Schweiz gerichteten Aktivitäten] referieren. Er entgegnet mir, dass Oberst Müller ihn orientiert habe – Er spricht nicht viel, – sagt er habe in der letzten Zeit im blauen Bulletin über Däniker nichts mehr gelesen. Ich sage. dass Däniker sich ruhig verhalte, und da er vom General die Erlaubnis habe, Vorträge geben zu dürfen, so sei alles legitimiert – ---- Er dankt und geht – das nächste Büro."

"staatsfeindliche Vereinigung"/ "ohne Verzug": E 4320 (B) 1968/195; Bd. 54 ("NBS"; C.2.10025), zehnseitiger "Rapport des Spezialdienstes der Nachrichtensektion über die Tätigkeit der NBS, vom 29.10.40", von Paul Meyer, S. 1; die ersten Zeilen dieses Berichts von Oberleutnant Paul Meyer lauten: "Es ist uns heute möglich, den Beweis zu erbringen, dass Organisation, staatspolitische Zielsetzung und Tätigkeit der NBS gegen unsere Verfassung und unsere Gesetze verstoßen. Es stellt die NBS eine staatsfeindliche Vereinigung dar. Klar zeigen sich heute die wirklichen Ziele und das wahre Gesicht dieser Erneuerung und sie lassen kein (sic) Zweifel mehr offen, dass unsere Demokratie und alles was dem Schweizer seit 7 Jahrhunderten heilig war dem Untergang geweiht werden soll. Gestützt auf das uns heute vorliegende Tatsachenmaterial werden Regierung und Armeeleitung ohne Verzug gegen diese stillen staatsfeindlichen Umtriebe der NBS und ihre illegale Betätigung das Nötige vorkehren müssen, damit diese Wahrheiten und Tatsachen nicht noch vorher zur kenntnis von Presse und Volk gelangen, denn es gibt sehr große Schichten in der Bevölkerung, die der NBS feindlich gegenüberstehen und nicht verstehen können, dass der Bundesrat die Verantwortung übernehmen kann hier noch weiter zuzuschauen. Zur Illustration des Gesagten führen wir an, dass im Restaurant "Feldschlösschen", an der Bahnhofstraße in Zürich, ein Zeitungsverkäufer, welcher das Programm der NBS zum Kaufe anbot vom dortigen Publikum mit drohender Miene aus dem Lokal gejagt wurde und ihm die Programme zerrissen wurden. Die Polizei musste intervenieren."

Vergleich zwischen den "Pflichten der Parteigenossen" der NSDAP und "Zehn Gebote für die Mitglieder der NBS": "Volksrecht", Zürich, Nr. 265, Samstag, 9. November 1940; liegt bei E 4320 (B) 1968/195, Bd. 53 ("NBS"; C.2.10025); auch bei Walter Wolf, Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz 1930-1945, Zürich 1969.

Warnung General Guisans vor Propagandatätigkeit in der Armee: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 342, 14. Oktober 1940 ("Pro Memoria – Warnung vor politischen Bewegungen"): "Seit einiger Zeit ist eine gewisse Anzahl von Offizieren ersucht worden, sich verschiedenen politischen Bewegungen anzuschließen, welche überall im Lande in Bildung begriffen sind. Einzelne dieser Bewegungen können eine politische Richtung einschlagen, welche die Disziplin und das gegenseitige Vertrauen in der Armee mehr oder weniger zu untergraben drohen. Sie sind daher geeignet, die öffentliche Meinung zu beunruhigen. Die Beunruhigung aber erzeugt Zweispalt und Unordnung und gefährdet damit die Sicherheit des Landes. Der Offizier soll sich seiner staatsbürgerlichen Pflichten voll bewusst sein; aber weil er eben Offizier ist, hat er sich jeder Tätigkeit und Propaganda zu enthalten, welche geeignet wäre, der Politik Eingang in die Armee zu verschaffen. (...)" In allgemeinerer Form und sehr viel verbindlicher wurde diese Warnung am 1. Oktober 1941 von General Guisan in einem Armeebefehl wiederholt (E 5795, Bd. 343): "(...) Die Wahrung des militärischen Einheitswillens gestattet es insbesondere nicht, dass in der Armee politische Grundsätze zum Ausdruck gebracht und verbreitet werden, welche denjenigen der verfassungsmäßigen Ordnung oder den auf ihr beruhenden Entschließungen und Maßnahmen der verfassungsmäßigen Regierungsgewalten widersprechen. Das zu beachten, ist Pflicht des Wehrmannes in jeder militärischen Stellung, in jedem Grade, wo er auch als solcher auftritt oder erscheint. (...)" Die Formulierung des Generalsbefehls vom 1. Oktober 1941 geht auf Paul Meyer "Schwertenbach" zurück (vgl. Tagebuch Paul Meyers, Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.121, Bd. 1, ohne Datum [Sommer 1941], Unterredung Meyers mit dem General betr. Däniker ("D."): "Der G[eneral] überlegt und sagt, er sei mit diesem Vorgehen einverstanden, ob ich die Idee zu diesem Armeebefehl aussetzen würde – Ich sage, jedes Wort müsse gut (?) überdacht werden – aber ich werde es in der Stille am Bodensee tun – die Frage, ob er nicht das Ergebnis D. abwarten solle, verneine ich. – Wir möchten nicht dokumentieren, dass D. allein die Ursache des Befehles sei. – Er findet meine Argumentation richtig. (...) Dann sagt er: legen Sie uns die Argumente zu Papier, die Sie erwähnt haben (...). Ich sage ihm, dass mit dem Armeebefehl noch nicht alles gelöst sei – Die europäische Erneuerung werde kommen – und mit ihr müssten wir uns vertraut machen – und auch [er?] müsse irgendwie dokumentiere, dass er Verständnis habe dafür." Die letzte, äußerst problematische Bemerkung Meyers bezeichnet die schiefe Bahn, die schließlich zur Masson-Schellenberg-Affäre führen sollte. Dazu mehr im Buch in den Passagen über 1942/1943.

"die Truppe gleich jetzt schon nach Hause entlassen": Vgl. "Vertraulicher Spezialbericht" von Hans Hausamann vom 11. November 1940 über Oberst Däniker, der Mitglied der NBS sei, und Oberstkorpskommandant Wille. Hausammann warnte: "Entweder sei der General Oberbefehlshaber. Dann dürfe er solche Dinge, die sich verheerend auswirken, im Interesse der Armee und des Vertrauens in diese und den Kommandierenden einfach nicht zu dulden. Oder aber, der General setze sich gegenüber einem gewissen, immer größer werdenden Kreis von Offizieren, an deren Spitze angeblich Oberstkorpskommandant Wille stehe, nicht mehr durch. Wenn dem so sei, dann könne man die Truppe gleich jetzt schon nach Hause entlassen." Ich lasse im Text Meyer "Schwertenbach" dieses Agument verwenden.

Brief an den General vom 13. September 1940 aus Flüelen/Kanton Uri: Im Text wörtlich zitiert; E 5795, Bd. 347 (Akten des Persönlichen Stabs des Generals). Eine andere demokratische Stimme, Karl Schönbächler aus Schwyz, meldete sich am 3. Oktober 1940: "Die Nationale Bewegung der Schweiz vertreibt ihr Werbematerial gut getarnt auch in einzelnen schwyzerischen Gegenden. Die geschlossenen Kuverts, in denen die schwulstigen (sic) Aufrufe an biedere Bürger verschickt werden, tragen den Stempel verschiedener Aufgabeorte der March. Die dunklen Elemente glauben wohl, nach der unrühmlichen

Audienz im Bundeshaus alle Freiheiten für ihre aufdringliche Propaganda beanspruchen zu können. Der gute Sinn des Schwyzervolkes aber wird dafür besorgt sein, dass die Elaborate auf dem kürzesten Weg in den Papierkorb wandern, wo der richtige Ort für derartige Druckereierzeugnisse ist."

"Exchange"-Meldung über die Proklamation des griechischen Königs: Sie ging am 28. Oktober 1940 über den Fernschreiber; abgedruckt im "Volksrecht", Zürich, 29. Oktober 1940, S. 1.

Rede Mussolinis vom 10. Juni 1940: Zitiert in "Volksrecht", 29. Oktober 1940, S. 1; zum Hintergrund der Rede siehe Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997, S. 416, sowie Bruno Mantelli, Kurze Geschichte des italienischen Faschismus, Berlin 1998, S. 129. Elizabeth Wiskemann ("The Rome - Berlin Axis. A Study of the Relations between Hitler and Mussolini", revidierte Ausgabe 1966 [1949], S. 247): "The Duce spoke from the balcony but without his usual conviction."

"Aber das weißt du ja auch, dass es für die Schweiz nichts anderes gibt als den Anschluss an Deutschland…": Abgehörtes Telefongespräch, Armeestab, Abteilung Presse und Funkspruch, 1. November 1940; die Aussage wurde von der militärischen Telefonüberwachung Max Raddatz zugeschrieben, einem leitenden Funktionär der NBS Luzern.

"Mehr konnte er nicht tun": Zur Mikrogeschichte zwischen dem 29. Oktober 1940 ("Rapport über die Tätigkeit der NBS" von Paul Meyer; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 54; "NBS", C.2.10025) und der Großaktion gegen die NBS vom 19. November 1940, über die Paul Meyer "Schwertenbach" am 29. November 1940 einen "Schlussrapport über die NBS" verfasste (E 5795; Bd. 346; Akten des persönlichen Stabes des Generals, "Nationale Bewegung der Schweiz") siehe E 5795, Bd. 342 (Persönlicher Stab des Generals, Sicherheitsdienst 1939-1940). Näheres dazu auch in den Anmerkungen zur Passage über die fiktive Unterredung zwischen Pilet-Golaz und Köcher.

Alfred Zander (geb. 2. April 1905), seinen Nachrichtendienst und die eineinhalb Jahre Gefängnis: Vgl. Urteil des Bundesstrafgerichts (Zürich, 10. bis 14. Juli 1939, S. 18-14 und 54), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25; Bd. 69 (Bundesanwaltschaftsdossier Alfred Zander, C.2.564). Zander wurde am 10. November 1938 verhaftet und am 12. September 1940 aus der Haft entlassen (E 4320 (B) 1968/195; Bd. 31; Bundesanwaltschaftsdossier "Bund treuer Eidgenossen"; C.2.50; da findet sich auch das Protokoll der Gerichtsverhandlung); es waren ihm vier Monate Untersuchungshaft angerechnet worden. Zander reiste am 24. Mai 1941 nach München aus, wurde während des Krieges wegen seiner nationalsozialistischen Aktivitäten das Schweizer Bürgerrecht und blieb nach dem Krieg in Deutschland, angeblich als Lehrer in der Nähe von Stuttgart.

"Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Anschauung": Ebenda, S. 11; vgl. auch E 4320 (B) 1968/195; Bd. 31 (Bundesanwaltschaftsdossier "Bund treuer Eidgenossen; C.2.50); Zander publizierte "eine ganze Anzahl von Kampfschriften", die umfangreichste war "Die schweizerische Eidgenossenschaft und das Reich. Ein Schweizer über das Verhältnis der Eidgenossenschaft zum Reich, Stuttgart 1937 (Verlag für nationale Literatur) [ein Exemplar der 1.-3. Auflage befindet sich in der Schweizerischen Landesbibliothek, Signatur N 40982]; die Schrift wurde 1942 in erweiterter Form neu aufgelegt ("Verlag Grenze und Ausland, Berlin W 30").

Zanders Beitritt zur NBS ("Nationale Bewegung der Schweiz"): Der "Bund treuer

Eidgenossen nationalsozialistischer Anschauung" (BTA) [Alfred Zander, Hans Oehler, Benno Schäppi] und die "Eidgenössische Soziale Arbeiterpartei" (ESAP) [Ernst Hofmann, Rolf Henne u.a.; vgl. E 4320 (B) 1968/195; Bd. 28; "ESAP", C.2.35)] lösten sich gemäß einer gemeinsamen Erklärung vom 22. Oktober 1940 in die NBS auf (E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025); vgl. auch den Brief Alfred Zanders an die Mitglieder des BTE vom 23. Oktober 1940 (E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025): "Liebe Kameraden! Am 22. ds. haben Kamerad Ernst Hofmann und ich beschlossen, die von uns geleiteten Organisationen (E.S.A.P.) und B.T.E.) aufzulösen und in der N.B.S. zu vereinigen. (...) Ich entlasse hiermit alle Kameraden des B.T.E. aus der mir persönlich als Obmann geleisteten Treueverpflichtung. (...) Nun hat ein neuer Abschnitt in der Geschichte der schweizerischen Erneuerungsbewegung begonnen. Die Auflösung von E.S.A.P. und B.T.E. und ihr voller Zusammenschluss in der N.B.S. ist ein bedeutungsvolles Ereingnis. Wir überzeugten Nationalsozialisten müssen den Blick in die Zukunft richten, und alles tun, was dem Befreiungskampf gegen die volksausbeuterischen und volksverführenden, internationalen Mächte dienen kann. Deshalb wünsche ich, dass Ihr Euch nun in Zukunft mit ganzer Kraft der N.B.S. widmet. Ich selbst werde in der Führung bei der N.B.S. das Arbeitsgebiet 'Schulung' übernehmen. Unser Volk hat mehrheitlich keine echte Kenntnis von der Größe der nationalsozialistischen Weltanschauung. Trotzdem müssen wir es uns zur Pfflicht machen, jedem volkstreuen Miteidgenossen die Hand zu bieten, und in ihm einen werdenden Nationalsozialisten zu erblicken. Der Nationalsozialismus ist bekanntlich kein Importartikel, den man auf dem Markte billig erstehen kann, sondern er muss von den Völkern unserer Rasse durch eigene Anstrengung und Selbsterziehung erworben werden. Aus tiefster Kenntnis der nationalsozialistischen Ideen kann ich Euch versichern, dass unser Erdteil und unsere Rasse einer großen Zukunft entgegensehen. Diese Zukunft wird eine Verwirklichung des echten Sozialismus bringen, wie ihn die erhlichen Arbeitsmenschen bisher nur in den kühnsten Träumen sahen. Wir wollen freudig und aktiv unser Volk in die europäische Ordnung einfügen, und uns nicht einfach widerwillig durch den Zwang der Umstände 'anpassen'. Was nicht nationalsozialistisch-faschistisch ist, das wird im neuen Europa verkümmern und schlussendlich absterben. Wir aber lieben unser Volk zu sehr, um es diesem Schicksal auszuliefern. Wir wollen leben und noch kräftiger und glücklicher sollen unsere nachkommen leben dürfen. Darum bekennt sich die N.B.S. offen und ehrlich zur großen europäischen Erneuerung. Damit retten wir – ausgerechnet wir angeblichen 'Schädlinge' und 'Verräter' – die Ehre und die Zukunft unseres Volkes. Heil der Nationalen Bewegung der Schweiz! Alfred Zander."

Zanders NBS-Vortrag in Zürich (11. November 1940: 9-seitiger Bericht des Nachrichtendienstes der Zürcher Kantonspolizei vom 13. November 1940 über den "Schulungs-Abend" (E 4320 (B) 1968/195, Bd. 53; "NBS", C.10025).

Rede von Alfred Zander in Bern (Hotel Bristol, 12. November 1940): Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern vom 13. November 1940 (E 4320 (B) 1968/195, Bd. 53; "NBS", C.10025).

Wirkung der Rede Zanders auf Jakob Fürst: Verhör von Jakob Fürst durch den Nachrichtendienst der Zürcher Kantonspolizei vom 28. März 1942; E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41 (Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, C.2.273): "Im Jahre 1940 begab ich mich aus Neugierde an die Zanderversammlung im Hotel Bristol. Ich ließ mich von der nationalsozialistischen Sache begeistern, so dass ich in der Folge ein fanatischer Nationalsozialist wurde." Gemäß den bei der Großaktion gegen die NBS vom 19. November 1940 und den nachfolgenden Tagen sichergestellten Kartei der NBS-Mitglieder war Jakob Fürst nicht als NBS-Mitglied verzeichnet (E 4320 (B) 1968/195, Bd. 54; "NBS", C.10025).

Roman-Rede der Zander-Figur im Buch: Zusammengestellt aus vier Quellen über Alfred Zander:
a) Brief Alfred Zanders an die Mitglieder des BTE ("Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Anschauung") vom 23. Oktober 1940;
b) Bericht vom 8. November 1940 des Polizeikommandos Luzern über den Vortrag von Alfred Zander (Schulungsabend der NBS) am 6. November 1940 im Hotel Alpina, Luzern;
c) neunseitiger Bericht des Nachrichtendienstes der Zürcher Kantonspolizei (13. 11.1940) über den Schulungsabend in Zürich vom 11. November 1940;
d) dreiseitiger Bericht der Berner Polizei (ebenfalls 13.11.1940) über den Berner Schulungsabend vom 12. November 1940 im Hotel Bristol.

Es handelte sich in Luzern, Zürich und Bern um denselben, offenbar frei gehaltenen und deshalb in den Formulierungen zum Teil variierenden Vortrag; der eigentliche Ablauf und das Grußritual düften aber dasselbe gewesen sein, und es ist aufschlussreich, das die drei Berichte ganz unterschiedliche Dinge hervorheben; es ist ein schönes Beispiel für die in der Quellenkritik der Geschichtsschreibung allgemein bekannte Tatsache, dass auch geschulte Beobachter als Zeitzeugen nur immer einen Teil der Wirklichkeit abbilden. Selbstverständlich bleibt meine Darstellung des Vortrags trotz allen Bemühungen, soviel Realität wie möglich einzufangen, "künstlich", da sie "kritisch" ist, d.h. daran interessiert ist, die einzelnen Redeteile freizulegen und dadurch kritisierbar zu machen.

Hintergrundsmaterial für die Szene bildeten außerdem: Einladungsflugblatt (4. November 1940) der "NBS, Bezirk Bern" zum ersten Schulungsabend vom 12. November (E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025); Liedblatt "Eidgenossen heraus!" von Jakob Schaffner mit der Notiz: "Bitte diesen Liedertext auf dem Tisch liegen lassen! Wird wieder eingesammelt!" (ebenda); Alfred Zander, Die schweizerische Eidgenossenschaft und das Reich. Ein Schweizer über das Verhältnis der Eidgenossenschaft zum Reich, Stuttgart 1937/Berlin 1942.

Es natürlich sehr heikel ist, Nazis in einem Roman "die Stimme zu leihen". Die Gefahr, dass so eine Romanpassage zum "Selbstläufer" wird, der womöglich Neonazis "anfüttert", versuchte ich dramaturgisch zu bannen; nur wenn gleichzeitig sichtbar wird, was so eine Rede ganz konkret bedeutet, lässt sich die Propaganda "brechen". Gleichzeitig möchte ich mein Vorgehen so transparent wie möglich machen. Deshalb seien hier die Quellentexte, die ich mit unwesentlichen textlichen Änderungen in die Romanrede übernahm, einzeln ausgewiesen. Die Bemerkungen in eckigen Klammern [] sind von mir:

a) Brief Alfred Zanders an die Mitglieder des BTE ("Bund treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Anschauung") vom 23. Oktober 1940, indem er die Auflösung des BTE und den Eintritt in die NBS (Nationale Bewegung der Schweiz) bekannt gibt (E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025):
"Liebe Kameraden! Am 22. ds. haben Kamerad Ernst Hofmann und ich beschlossen, die von uns geleiteten Organisationen (E.S.A.P.) und B.T.E.) aufzulösen und in der N.B.S. zu vereinigen. (...) Ich entlasse hiermit alle Kameraden des B.T.E. aus der mir persönlich als Obmann geleisteten Treueverpflichtung. (...) Nun hat ein neuer Abschnitt in der Geschichte der schweizerischen Erneuerungsbewegung begonnen. Die Auflösung von E.S.A.P. und B.T.E. und ihr voller Zusammenschluss in der N.B.S. ist ein bedeutungsvolles Ereignis. Wir überzeugten Nationalsozialisten müssen den Blick in die Zukunft richten, und alles tun, was dem Befreiungskampf gegen die volksausbeuterischen und volksverführenden, internationalen Mächte dienen kann. Deshalb wünsche ich, dass Ihr Euch nun in Zukunft mit ganzer Kraft der N.B.S. widmet. Ich selbst werde in der Führung bei der N.B.S. das Arbeitsgebiet 'Schulung' übernehmen. Unser Volk hat mehrheitlich keine echte Kenntnis von der Größe der nationalsozialistischen Weltanschauung. Trotzdem müssen wir es uns zur

Pfflicht machen, jedem volkstreuen Miteidgenossen die Hand zu bieten, und in ihm einen werdenden Nationalsozialisten zu erblicken. Der Nationalsozialismus ist bekanntlich kein Importartikel, den man auf dem Markte billig erstehen kann, sondern er muss von den Völkern unserer Rasse durch eigene Anstrengung und Selbsterziehung erworben werden. Aus tiefster Kenntnis der nationalsozialistischen Ideen kann ich Euch versichern, dass unser Erdteil und unsere Rasse einer großen Zukunft entgegensehen. Diese Zukunft wird eine Verwirklichung des echten Sozialismus bringen, wie ihn die erhlichen Arbeitsmenschen bisher nur in den kühnsten Träumen sahen. Wir wollen freudig und aktiv unser Volk in die europäische Ordnung einfügen, und uns nicht einfach widerwillig durch den Zwang der Umstände 'anpassen'. Was nicht nationalsozialistisch-faschistisch ist, das wird im neuen Europa verkümmern und schlussendlich absterben. Wir aber lieben unser Volk zu sehr, um es diesem Schicksal auszuliefern. Wir wollen leben und noch kräftiger und glücklicher sollen unsere nachkommen leben dürfen. Darum bekennt sich die N.B.S. offen und ehrlich zur großen europäischen Erneuerung. Damit retten wir – ausgerechnet wir angeblichen 'Schädlinge' und 'Verräter' – die Ehre und die Zukunft unseres Volkes. Heil der Nationalen Bewegung der Schweiz! Alfred Zander."

b) Bericht vom 8. November 1940 des Polizeikommandos Luzern über den Vortrag von Alfred Zander (Schulungsabend der NBS) am 6. November 1940 im Hotel Alpina, Luzern: "Polizeihauptmann Muff und Unterzeichneter begaben sich auftragsgemäß am 6.11.1940 in das Hotel Alpina, wo der erste Schulungsabend der NBS in Luzern stattfand. (...) Anwesend waren ca. 130 Personen beiderlei Geschlechts. Sonderegger und Zander betraten um 20.30 den Saal. Alle im Lokale sich aufhaltenden Personen erhoben sich. Mit einem drei bis viermaligen Handerheben grüßten Zander und Sonderegger die anwesenden Mitglieder. Mit einem 'Heil' und Handerheben eröffnete Sonderegger die Versammlung. (...) [Vortrag von Alfred Zander:] 'Kameraden, Kameradinnnen! Was versteht man unter der neuen europäischen Ordnung. Es kann niemals eine raumfremde Macht in Eruopa Ordnung schaffen. (...)."

c) Bericht des Nachrichtendienstes der Zürcher Kantonspolizei (13. 11.1940; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025):
"Überwachungsbericht betr.: Schulungs-Abend der 'Nationalen Bewegung der Schweiz'. Ort: 'Stadthalle' kleiner Saal, Zürich 4, Zeit: Montagabend, den 11. November 1940, 20.00 - 21.30 Uhr. Redner: Dr. Alfred Zander (...). Thema: 'Was versteht man unter den neuen europäischen Ordnung?' (...) Bericht: Mit Bewilligung der Polizeidirektion des Kantons Zürich vom 4. November 1940 hielt die Nationale Bewegung der Schweiz am Montagabend, den 11. ds. im kleinen Saal der Stadthalle in Zürich 4 ihren ersten Schulungsabend ab. Der Schulungswabend war von ca. 320 Personen besucht, worunter auch ziemlich viel solche weiblichen Geschlechts. Selbstverständlich war auch der ganze Führerkreis der 'NBS', wie Dr. [Hans] Oehler, [Ernst]Hofmann u. Consorten anwesend. Die Wand hinter dem Redner Dr. Zander war mit 3 großen Frontenfahnen beflaggt. Von Mitgliedern der 'NBS' wurde Türkontrolle gemacht. Es wurde nur Mitgliedern mit Mitgliederausweis der 'NBS' Eintritt gewährt. Punkt 20.00 Uhr eröffnete Rudolf Günthardt bei vollbesetztem Saal die Veranstaltung und begrüßte die Vertrauensleute, Frauenschaft und Jungmannschaft der 'NBS'. Dr. Zander, der dann als einer der letzten den Saal betritt, wurde mit Erheben von den Sitzen und mit Heil begrüsst. Günthardt erteilte sodann Dr. Zander das Wort. Dr. Zander begann: 'Wir haben erkannt, dass eine neue Zeit über dem Festland Europa hereingebrochen ist. Nur Schlafmützen und verkalchte [verkalkte] politische Trottel haben dies noch nicht erkannt. Leider ist es so, dass noch allzu viel[e] unserer Mitbürger die Stunde noch nicht erkannt haben. Ich werde Ihnen heute Abend darlegen, was diejenigen Mächte im Sinne haben, die das Schicksal des neuen Europa gestalten werden. – Dann an die Polizei gewandt: Die Polizei

soll davon Notiz nehmen, dass ich hier stehe als Interprätor und Ausdeuter dieser Grundgedanken. Ich halte es für wichtig, dass unsere Landsleute wissen, was die Mächte über die Gestaltung des neuen Europa denken. Es wird heute noch mit allen Mitteln versucht, die Aufklärung unseres Volkes hintan zu halten. Wir haben in dieser Beziehung ganz unglaubliche Zustände. (...) Denn sind wir nicht Jahre lang als Landesverräter und Verbrecher gestempelt worden. (...) Es sind Dinge, die uns brennend interessieren müssen. Deshalb halten wir es von der Nationalen Bewegung der Schweiz für unsere Pflicht das zu tun, unser Volk zu informieren, aufzuklären. Ich werde Ihnen heute einige Punkte darlegen, wie sich nach der Ansicht des Nationalsozialismus und Faschismus die Zukunft des neuen Eruopa gestalten muss.

1. Europa soll nur von der Mitte aus, ohne England, von Eruopa selbst geordnet werden. Nur wir sind berufen, hier Ordnung zu schaffen. Dies ist von größter Bedeutung. Nur der Europäer ist imstande, die komplizierten Probleme auf dem Festlande zu lösen. Bei der in Versailles geschaffenen Ordnung hat die USA ein gewichtiges Wort mitgeredet, ja enscheidend. Die Aufgabe, die Durchführung der Ordnung, konnte es aber nicht durchführen, insbesondere nicht der gute Wilson. Amerika hat uns den Völkerbund empfohlen, ist aber selbst nicht beigetreten. Es hat uns noch vieles anderes empfohlen, und hat dann selbst jeweils nicht mitgemacht. Niemals mehr soll eine außereuropäische Macht hier Odnung schaffen. Wir müssen dies selbst tun. Europa den Europäern. Eine zweite Macht, die in Versailles eine Hauptrolle gespielt hat, ist das englische Imperium. Das englische Imperium hat aber seine Interessen in Indien, Kanada, Südafrika usw. Es hat aber kein Interesse, dass hier auf dem europäischen Kontinent Ordnung besteht. Im Gegenteil, es ist einzig interessiert, die europäischen Länder gegeneinander zu bringen. So lange die Europäer sich bekämpfen, hat es den Rücken frei für die Beherrschung des Weltreiches. England ist schon immer gegne die größere Macht in Eruopa gewesen. – Napoleon –. Aber ohne zu kämpfen, es spielt nur die Staaten gegeneinander aus. England hat sich aber auf seiner Insel immer wohl gefühlt. Es konnte immer gute Geschäfte machen, so lange sich die europäischen Mächte bis aufs Messer bekämpften. Die Ordnung auf diesem Erdteil muss aus der Mitte dieses Erdteiles selbst herauswachsen. Die Achsenmächte glauben, dass sie berufen sind, dies zu tun.

2. Grundsatz, nach dem die Achsenmächte das neue Europa zu ordnen gedenken: Ausschaltung sämtlicher internationaler oder überstaatlicher Mächte. Ausschaltung der internationalen Geheimgesellschaften. Sie sehen, bis heute hat ein Land nach dem andern auf dem europäischen Kontinent die internationalen Freimaurergesellschaften verboten. – Beifall –. Wir aber haben bald die große Ehre, die letzten zu sein. Bei uns stehen noch viele Tempelchen. Warum Beseitigung der Freimaurer? Sie sind ein Element der Unordnung. Es kann in Europa niemals Orndung bestehen, so lange diese Geheimgesellschaften unter den Staaten leben. Eine Demokratie sollte auch keine Geheimgesellschaften dulden. Denn Demokratie heißt Volksherrschaft. Volksherrschaft bedeutet aber Offenheit und Ehrlichkeit. Mit Offenheit und Ehrlichkeit haben aber diese Geheimgesellschaften nichts zu tun. Diese Geheimgesellschaften haben zu verschwinden. Die internationalen Freimaurergesellschaften erstrebten die sogenannte Weltrepublik unter Führung der Logenbrüder, um die Welt für sich auszubeuten. [P.K.: groteske Verzerrung, deshalb zitiere ich, bevor ich mit der Zander-Rede weiterfahre, hier das "Brockhaus"-Lexikon (Mannheim, 1990): "Freimaurerei": "weltbürgerliche Bewegung mit dem hunitären Ideal des nach Vervollkommnung strebenden Menschen. Der Name ist von den freien Steinmetzen an den mittelalterlichen Bauhütten übernommen und wird in symbolischer Bedeutung gebraucht: So ist jeder Freimaurer verpflichtet, nach Wahrheit, Menschenliebe, Selbstkritik und Duldsamkeit zu streben. Die Freimaurer vehrehren Gott im Symbol des 'Allmächtigen Baumeisters aller Welten'. Sie setzen sich für eine allgemeine humanitäre Ehtik ein, bekämpfen Totalitarismus, Chauvinismus, Fanatismus, Aberglaube, Kastengeist und treten für ein friedliches, sozial gerechtes Zusammenleben ein." Und nun weiter die verblendete Propaganda Zanders:]

Deshalb haben sie an einer stabilen Ordnung kein Interesse. Ihr Ziel geht auf Zertrümmerung der Staaten [P.K.: Hitlerdeutschland hatte zum Zeitpunkt dieser Rede Zanders bereits acht Staaten zertrümmert: die Tschechoslowakei, Polen, Dänemark (9.4.1940), Norwegen (9.4.1940), Belgien, Luxemburg, die Niederlande und Frankreich], Vermischung der Rassen. Sie haben kein Interesse daran, dass sich unser Erdteil für sich ordnet. Sie sagen sich im Gegenteil, wir müssen die ständige Unordnung aufrecht erhalten. – Wenn die Staaten bankrott sind, können sie die Weltrepublik errichten. Die zweite Macht, die aus Europa hinausgeworfen werden muss, ist das internationale Judentum. Die haben [wörtlich so] ebenfalls kein Interesse an einer europäischen Ordnung. [P.K.: Es folgen groteske antisemitische Vorurteile] (...) Der Jude schlüpft immer durch alle Maschen des Gesetzes. Darum gibt es nur ein wirksames Gesetz für ihn, das Ariergesetz. Nur dieses eine Gesetz ist für den internationalen Juden tödlich – bildlich gesprochen. (...) Die dritte internationale Macht, die es gilt auszuschalten, ist die Internationale Hochfinanz, verbunden mit der Internationalen Rüstungsindustrie. Diese Macht denkt nicht an die Völker unserer Rasse. Sie hat nur den Profit im Sinn. Darum stürzt sie die Völker in die blutigen Kriege hinein. Drum können wir diese Macht hier nicht dulden, sie muss beseitigt werden. D.h. Beseitigung der modernen liberalen kapitalistischen Wirtschaft. Kamerad Keller wird hierüber einmal gesondert referieren.
3. Grundsatz, nach dem die Achsenmächte Europa ordnen wollen: Europa ist ein Lnd der weißen Rasse und der weißen Kultur und soll es bleiben. Ausschaltung des nicht weißen und nicht arischen Blutes. Diese Frage ist bei uns übereinstimmend mit der Judenfrage. Denn bei uns sind die Nicht-Arier Juden. Wir haben aber auch in unserm Schweizer-Heer schon einen Neger. Von einem vernegerten Frankreich haben wir auch eine schwarze Invasion zu befürchten. Ausschaltung des nicht-arischen Blutes heißt Ausschaltung des negerischen und jüdischen Blutes. (...) Das Rassenproblem ist wichtiger als das Problem der Demokratie. Die weiße Rasse kann stolz auf die weiße Kultur und ihre Leistungen sein. Leider sind aber heute die Film- und Rundfunkgesellschaften verjugen, und nach den Klängen von Negerkapellen werden die Beine verrenkt. Und der Bolschewismus hätte ganz sicher vor der Schweiz keinen Halt gemacht, wenn er in Deutschland überhand genommen hätte. Wir hätten besser getan, Hitler und Mussolini unsern Dank abzustatten, dass sie uns bewahrt haben vor dem Untergang durch den Bolschewismus. – Starker Beifall –.
Der 4. Grundsatz lautet: Sozialistmus. Wir reden vom National-Sozialismus. (...) Wir erklären, es gibt keine nationale Ordnung in Eruopa, ohne einen neuen Sozialismus! --- Der Nationalsozialismus unterscheidet sich vom vaterländischen, d.h. vom patriotischen Sozialismus. Es genügt heute nicht mehr, vaterländisch zu sein an Schützenfesten etc., sondern man muss Nationalsozialist sein.
Der 5. Grundsatz, nach dem das neue Europa georndet werden soll, ist das Völkische Prinzip. Das völkische Prinzip geht von der Natur-Tatsache aus, dass es verschiedene Rassen und Völker gibt. Die Menschheit ist nicht aus Universalmenschen entstanden, sondern aus Rassen und Völkern, daher auch verschiedene Sprachen. (...) [P.K.: diese Ansicht ist irrig; nach heutiger Forschung ist die Wiege der Menschheit Afrika, und die sog. weiße "Hautfarbe" der nach Norden in die sonnenarmen Gebiete "Europas" ausgewanderten Völker nur eine Folge der veränderten Pigmentierung der Haut] (...) Die Aufgaben der heutigen Staatsführung sind: Das Volkstum rein zu erhalten. (...) Wir in der Schweiz haben alle Ursache, uns mit der völkischen Frage eingehend zu beschäftigen. Volkstum-Fragen müssen wir aufgreifen, wenn wir nicht erleben wollen, dass unser Staatsgebäude explosionsartig zusammenbricht, wie es in Belgien und Frankreich geschehen ist. Die Schweiz ist geschaffen worden vom Deutschschweizer, vom Alemannen. Diese Frage müssen wir in aller Offenheit mit unsern welschen Kollegen lösen.
6. Grundsatz, nachdem Europa geordnet werden muss: Ordnung der Wirtschaft nach gewissen Großwirtschaftsräumen und Großwirtschaftsplanungen. Eruopa starrt von Zollgrenzen. – Die

Achsenmächte versprechen, in dieser Beziehung große Pläne zu haben. Diese Pläne sind für uns von ganz gewaltigem Interesse. Wir haben größtes Interesse zu wissen, wie die Achsenmächste gedenken, die wirtschaftliche Zukunft Europas zu gestalten. Aus meiner Kenntnis dieser Pläne kann ich Ihnen versichern: Es sind ganz gewaltige Dinge im Tun. Er werden ganz große Lösungen gesucht, die auch unserm Lande gewaltige Chancen bieten. Wir dürfen aber nicht schmollen, sondern herzhaft zupacken. Der Bodensee soll als großer Binnenhafen und [wörtlich so] mit der Donau verbunden werden. Warum aber dies ablehnen, statt freudig zu begrüßen. Ich hoffe bestimmt, dass die kommende Schweiz vernünftiger sein wird, als diese alten Knaben, die einfach alles ablehnen, was mal nicht aus Paris kommt.
Das sind einige Grundgedanken, nach denen die Achsenmächte den Kontinent zu ordnen gedenken. Sie sind überzeugt, dass für diese Ordnung auch eine ordnende Macht vorhanden sein muss. Die Dinge liegen in unserm Erdteil so kompliziert, dass wir auf alle 100 Kilometer ein sogenanntes europäisches Pulverfass haben. Es wird nichts anderes geben, als gewisse Probleme mit einem Machtwort zu lösen, wenn es nicht anders geht. Diese[s] Machtwort haben die Achsenmächte gesprochen in der ungarisch/slowakischen Frage, in der rumänischen Sache usw. (...) Es gibt aber heute noch Leute und Orte [wörtlich so], die meinen, sie können durch Zeitungsartikel Italien gegen Deutschland hetzen. Der Nationalsozialismus tut alles, um möglichst Frieden in Europa zu schaffen. Aber gewissen Mächten gefallen diese Bestrebungen nicht. (...) Aber für Paneuropa und Völkerbund da waren die eidgenössischen Räte zur Hälfte einverstanden. (...) Heute die Schweiz aber in ein neues Europa einzugliedern, da sind sie aber nicht bereit. (...) Sie gucken alle nach New-York. Sie erhoffen das Evangelium aus einem andern Erdteil. Oder vielleicht wird uns Morgenthau und andere Finanzgrößen helfen. Man muss unserm Volk einmal die nüchterne Lage vor Augen halten. Ihr müsst nun endlich einmal aus dem Geschehen etwas lernen. Was hat die Neue Zürcher Zeitung gezetert, und 1. Hitler hat doch die Macht ergriffen, 2. Die Saar ans Reich angegliedert, 3. Österreich eingegliedert, 4. Tschechei in Besitz genommen, 5. Pakt von Rom geschlossen, 6. die deutsche Wirtschaft läuft wieder auf Hochtouren [P.K.: durch unglaubliche Schuldenwirtschaft, astronomische Investitionen in die Kriegsindustrie, Ausräuberung der eroberten Staaten, ungeheuren Lohndruck, Einsatz von Zwangsarbeit usw.], 7. Pakt zwischen Russland und Deutschland abgeschlossen und so fort. All dies hat dem Pazifismus natürlich nicht gepasst. Wer heute noch Illusionen hat, dem kann leider nicht mehr geholfen werden. Der soll noch ein paar Wochen oder Monate zuwarten, dann sind diese Illusionen absolut vorbei. Dann steht dieser Mitbürger vor einem Trümmerhaufen von Illusionen. – Starker Beifall –. In diesem Moment ist es dann wichtig, dass es noch eine Partei gibt, die nicht auf Scherben sitzt, sondern die konsequent ihren Weg gegangen ist. Ich habe ja ganz insbesondere Zeit gehabt, nachzudenken über das, was kommen wird. Der Zeitpunkt wird kommen, wo der größere Teil unseres Volkes ohne Hoffnung und klare Sicht ist. Da müssen wir einspringen und unserm Volke sagen, dass es noch Hoffnungen gibt. Es gibt einen Weg in die Zukunft. Wir müssen imstande sein, diesem Nachbarn zu sagen, auf welche Art die neuen Mächte Europa ordnen wollen. Wir haben diese Pflicht, die heute schon kopflos herumlaufenden Mitbürger aufzuklären. Die Zukunft wird eben nicht auf dem Teller serviert. Es wird die Zeit kommen, wo man nicht mehr den National-Rat und den Chef-Redaktor der N.Z.Z., sondern die Stimmer der neuen Schweiz hören will, in Europa. Der Nationalsozialismus und der Faschismus gehen aber nach dem Leistungsprinzip. Ein Volk im neuen Eruopa wird nur so viel Achtung und Ehre haben, als es mitleistet am Aufbau des neuen Europa. Durch das an mir angetane Unrecht bin ich aber nicht pessimistisch geworden über unser Volk. Ich weiß genau, dass wir tüchtige Kräfte haben. Dass in uns noch vieles schlummert, das ans Tageslicht gebracht werden kann. Jeder Amtswaler muss jetzt sein Äußerstes leisten. Wir haben keine 10 Jahre Zeit mehr. Heraus an den Mitbürger, denn es hängt auch von Dir ab, die Zukunft unseres Landes."
Mit diesen Worten schloss Dr. Zander seine Rede, welcher seitens der Kursbesucher ein

anhaltender Beifall folgte. 21.30 Uhr: Der Versammlungsleiter R. Günthardt schloss dann die Veranstaltung und machte noch aufmerksam auf den zweiten Schulungsabend am Montag, den 18. November 1940, punkt 20.00 Uhr. Das Erscheinen sei für Amtswalter und Vertrauensleute obligatorisch. Es wurde noch eine Tellersammlung durchgeführt. Dann verließ Dr. Zander unter Heil-Rufen den Saal. Die Versammlungsteilnehmer entfernten sich ebenfalls rasch, ohne irgendwelche Zwischenfälle. (...) Zu erwähnen wäre auch noch, dass heute die Bewegung der 'NBS' nicht leicht zu nehmen ist. Aus der Stimmung und der Begeisterung, die im Saal herrschte, ist zu entnehmen, dass Dr. Zander eine ansehnliche Zahl von entschlossenen Leuten hinter seinem Rücken hat."

d) Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern (13.11.1940) über den Berner Schulungsaben vom 12. November 1940 im Hotel Bristol (drei Seiten; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025):

"Bern, den 13. November 1940. Der NBS, OG [Ortsgruppe]-Bern, wurde mit Schreiben vom 11.11.40 der Polizeidirektion des kantons Bern die Genehmigung erteilt, Dienstag, den 12.11.40, 20.00, im Hotel Bristol in Bern, einen Schulungskurs über weltanschauliche Probleme durchzuführen und zwar mit dem Referenten Dr. A. Zander. An die Genehmigung wurde die Bedingung geknüpft, dass die Veranstaltung nicht öffentlich und der Zutritt nur Mitgliedern der NBS zu gestatten sei. An diesem Schulungskurs haben die Unterzeichneten teilgenommen. Über den Verlauf ist folgendes zu berichten: Vor dem Saaleingang wurde durch Mitglieder der NBS eine Kontrolle durchgeführt. Anwesend waren 75 - 80 Personen. Kurz vor der Eröffnung des Kurses kam der OG-Leiter von Bern der NBS Wohnlich, Albert Friedrich, von Basel-Stadt, geb. 13.2.1889, Vertreter, wohnhaft in Bern, Effingerstraße 40, an unsern Tisch und begrüßte uns. Alsdann eröffnete er die Veranstaltung. Er gab gekannt, dass Dr. Zander sprechen werde. Am Schluss des Kurses finde keine Diskussion statt. Es könnten lediglich einige Fragen gestellt werden, die dann der Referent 'en Bloc' beantworten würde. Hierauf übergab er das Wort dem Referenten, der über das Thema: 'Was versteht man unter der neuen europäischen Ordnung' für den ersten Schulungsabend zu sprechen begann.
Dieser begann seine Ausführungen mit der sinngemäßen Bemerkung an die anwesenden Polizeiorgane, dass sein Vortrag nicht Programm der NBS seum sibderb Absucgtebm sue sie sich durch die Entwicklung in Europa ergeben werden, darstellten, denn nur politische Ignoranten und Phantasten könnten heute noch glauben, dass es in Europa beim Alten bleiben würde. Die Bemerkung eines Bundesrates anlässlich des Rütlischießens [P.K.:: Bundesrat Rudolf Minger, vgl. Zürcher Vortrag Zanders; oben nicht transkribiert], dass die Erneuerer zweifellos nur das Beste wollten, habe ungeheure Bedeutung. Diese Bemerkung sei indessen von der gesamten Presse. mit Ausnahme der Luzerner Neuesten Nachrichten, totgeschwiegen worden.
Europa könne nur von den Europäern selbst neu geordnet werden und dies durch eine Macht, die stabilisieren könne. Die neue Ordnung verlange 1. die Ausschaltung der internationalen Geheimbünde, 2. die radikale Ausschaltung der Juden, und 3. der internationalen Hochfinanz. Es könne doch nicht von Freiheit gesprochen werden, solange die internationale Hochfinanz z.B. es fertig bringe, den Bundesrat sozusagen über Nacht oder sogar zwischen Mittagessen und Dessert, zu zwingen, den Schweizerfranken abzuwerten, was übrigens mit dem Zweck verfolgt worden sei, um Deutschlands Währung ins Schwanken zu bringen. Im neuen Europa würde das 'Goldene Kalb' nicht mehr angebetet werden. Die USA, die 1918 die Pflicht gehabt hätten, Europa neu zu ordnen, hätten dies nicht getan, sogar dem Völkerbund, den sie uns anempfohlen hätten, wären sie selbst nicht beigetreten. Deshalb könnte nur eine europäische Macht Europa neu ordnen. Dass dies nicht England sein könne, verstehe sich von selbst, denn dieses befinde sich am Rand von Europa. Im neuen Europa würde auch das 'Völkische Prinzip' Geltung haben. Deutschland habe mit den Rückwanderungsaktionen große Opfer

gebracht und damit beweisen, dass es ihm mit der Befriedung Europas heiliger Ernst sei. Ein weiteres Prinzip sei die Reihhaltung der Rasse. Frankreichs Untergang sei nicht zuletzt die Schuld der Missachtung dieser Gesetze. Wir in der Schweiz sollten nicht Angst haben vor Wörtern wie Nationalsozialismus und Faschistmus. Ein guter Schweizer sei doch national und denke sozial, sei demzufolge Nationalsozialist. Die Männer auf dem Rütli und in Brunnen hätten doch einen Bund geschlossen, seien also Faschisten gewesen. Für die Schweiz sei auch im neuen Europa eine geachtete Zugkunft möglich, aber wir [Kopie unlesbar: müssten?] beweisen, dass wir gewillt seien, mitzuarbeiten. heute sei es dringende Pflicht mit den Mitbürgern über diese Sachen zu sprechen. Die Lösung der Probleme müsse aus eigenem Wille und eigener Kraft geschehen. Sie (die Erneuerer) hätten bewiesen, dass sie richtig sehen. Ihre Gegner müssten eigentlich sagen, wir machen den jungen Kräften Platz. Landesverräter seien nicht sie, sondern diejenigen, die die Erneuerer in den letzten Jahren mit aller Gewalt unterdrücken wollten. Zander Schloss mit den Worten: 'Wir erheben Anspruch darauf, dass man uns hören kann und muss [wörtlich so]. Wer dies verhindert, ist ein Verbrecher an der Zukunft unserers Landes.
Fragen wurden keine gestellt, worauf der OG-Leiter den Schulungsabend kurz vor 22.00 als geschlossen erklärte. Die Unterzeichneten haben festgestellt, dass nicht nur Mitglieder an diesem Schulungsabend teilgenommen haben. Auch sogenannte 'Interessenten' wurden eingelassen. Fernen haben wir mit Sicherheit festgestellt, dass Beer, Rüdiger Robert, Deutscher Reichsangehöriger, geb. 1903, Journalist der Frankfurter Zeitung, wohnhaft in Bern, Jubiläumsstraße 97, an dieser Veranstaltung teilgenommen hat. Die Ausführungen von Zander scheint dieser ausländische Journalist ziemlich wortwörtlich festgehalten zu haben. Wohnlich erklärte, dass eine Kollekte zur Deckung der Unkosten erhoben werde, damit die Gegner nicht fragen könnten, woher sie ds Geld hätten. [Unterschrift] Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern, Nachrichtendienst. Stucki Pol., Rüfenacht Pol."

Seite 226-237
(Tollkirschen-Extrakt)
Teil I, 11. Kapitel

Erste Großaktion gegen die in der NBS organisierten Schweizer Nationalsozialisten vom 19. November 1940 (u.a. am Sitz der Bewegung, Sekretariat Bahnhofstrasse 58, Zürich): Siehe den von Paul Meyer "Schwertenbach" am 29. November 1940 verfassten "Schlussrapport über die NBS" (E 5795; Bd. 346; Akten des persönlichen Stabes des Generals, "Nationale Bewegung der Schweiz"); E 4320 (B) 1968/195, Bd. 54, Schweizerische Bundesanwaltschaft, "Bericht über das Ergebnis der Haussuchungen in den Sekretariaten der Nationalen Bewegung der Schweiz" (13. Dezember 1940); am selben Ort auch den Bericht der Stadtpolizei Zürich (Detektiv Frey III) vom 30. November 1940 über die Ermitllungen, die zur Auffindung der versteckten NBS-Kartei bei Rechtsanwalt Josef Spirig führten; vgl. auch Aktennotiz von Inspektor Fatzer (Polizeidienst der Bundesanwaltschaft, d.h. Bundespolizei) mit dem Titel "Übersetzung der Steno-Notizen des Dr. Keller betr. Audienz beim Bundespräsidenten", E 4320 (B) 1968/195, Bd. 55 (C.2.10025).

Zum Begriff "Großaktion" siehe das Referat des Chefs der Bundespolizei Werner Balsiger ("Überblick über die Lage in politisch-polizeilicher Hinsicht und Erfahrungen im gerichtspolizeilichen Ermittlungsverfahren") am "Instruktionskurs für die Funktionäre der politischen Polizei" am 28./29. Januar 1942 in Bern, S. 13 (Nachlass Paul Meyer, Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.121; 2: "Berichte, Meldungen, Notizen etc., 1942): "Die Großaktion, die sich über mehrere Kantonsgebiete erstreckt, ist der eigentlich angepasste Aufgabenkreis, für den sie [die Bundespolizei] am besten eignet. (...) Die Wahl des Zeitpunktes zum Losschlagen muss uns vorbehalten werden. Ungeduldiges Vorprellen einer

kantonalen oder kommunalen Polizeibehörde ist schädlich."

Zu Dr. Heinrich Büeler: Siehe Bundesanwaltschafts-Dossier Heinrich Büeler (geboren 12. Dezember 1901), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 77 (C.2.5209), darin einen 50-seitigen Lebenslauf. Vgl. auch NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 60 (C.2.10025/4; "Strafsache Büeler"), Prozess (in Abwesenheit Büelers) vor Bundesstrafgericht vom 18.3. 1944 .

Sichergestellte Papierkörbe: Die Szene ist fiktiv; vgl. aber das am 19. November 1940 beschlagnahmte, mit "Aus dem Papierkorb Dr. Keller" überschriebene Dokument über die Ortsgruppe St. Gallen (E 4320 (B) 1968/195; Bd. 55; C.2.10025).

Zum Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich, Oberleutnant Moser: Vgl. "Untersuchungsbericht über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz vom November 1940 bis Juni 1941" von Dr. Otto Gloor, außerordentlicher eidgenössischer Untersuchungsrichter ("Ende November 1941"), S. 271 (NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, E4320 (B) 1968/195, Bd. 63; C.2.10025).

Rolle des Vertrauensmanns bei der Großaktion gegen die NBS vom 19. November 1940: Im Bericht der Stadtpolizei Zürich (Detektiv Frey III) vom 30. November 1940 (NBS-Akten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 54 heißt es lapidar: "Nachdem wir erfahren hatten, dass der Führer der NJS ["Nationale Jugend der Schweiz"; Jugendorganisation der NBS], August Albiker, am 19. November 1940 nach 18.00 Uhr mit zwei Koffern und einem Paket vom Sekretariat an der Bahnhofstraße 58 nach der Uraniastrasse 24 gegangen ist, war es für uns naheliegend, dass es sich um wichtiges Material der Bewegung handeln musste." Wegen der Präzision der Angaben gehe ich im Roman davon aus, diese Mitteilung stammte von einem Informanten der Polizei. Theoretisch könnte die Polizei allerdings auch über Telefonabhörung oder Beschattung zu dieser Information gekommen sein.

Ein "VM" (V-Mann), den die Zürcher Polizei auf dem Büro eines der NBS-Führers, Dr. Büeler, an der Bahnhofstraße 58 hatte, wird in den Akten tatsächlich auch erwähnt. Anscheinend wurde er vom Nachrichtendienst der Kantonspolizei geführt und nicht – wie ich es im Roman darstelle – von der Stadtpolizei Zürich. Stadtpolizei und Kantonspolizei arbeiteten aber gerade auf dem Gebiet des Nachrichtendienstes eng zusammen und die Subtilitäten der Grenzziehungen und des Nebeneinanders der zwei Dienste, die erst durch parlamentarische Berichte Anfang der 1990er Jahre zutage kamen, wäre nicht-zürcherischen Leserinnen und Lesern nur schwer zu vermitteln gewesen. Deshalb gestattete ich mir diese Vereinfachung; die Handlung ist ja ohnehin schon komplex genug. Zu diesem polizeilichen Vertrauensmann siehe NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 56 (C.2.10025), Bericht vom 31. Dezember 1940, etwa sechs Wochen nach der Razzia: "Unser VM, der sich auf dem Büro von Dr. Büeler, Bahnhofstr. 58 in Zürich aufgehalten hat, erklärt mir dass er dort ein Gespräch mitangehört habe (...). [Der VM-Bericht belastet den Industriellen "Schindler von der Aufzugfabrik in Luzern"; er habe zwei arbeitslose NBS-Mitglieder und einen dritten Arbeitslosen, der nicht in der NBS sei, empfangen und dem ersten, einem Familienvater Fr. 120.-, dem zweiten, der ledig war, Fr. 65.- gegeben. "Der dritte, ebenfalls ledig, habe sich nicht zur NBS bekannt. Dieser habe aber auch nichts erhalten, sondern Schindler soll ihn grob angefahren haben, dass er nicht einmal wage, zu seiner politischen Einstellung zu stehen. (...) Auf der Mitgliederliste der NBS figuriert Schindler nicht."]

Kartei der NBS und Bedeutung der "Reiter": Fotos der Karteikästen siehe NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 55 (C.2.10025); Bedeutung der auf den einzelnen Karteikarten gesteckten Markierungen ("Reiter") siehe E 5795, Bd. 347, Beilagen zum Schlussbericht von Oblt. Meyer ["Schwertenbach"] vom 29. November 1940 über die durch Bundesratsbeschluss vom 19.11.1940 verbotene Nationale Bewegung der Schweiz, u.a. Fotos der "Kartothek der NBS" und "Kartothekenreiterschlüssel". In unterschiedlicher Weise nach Form und Farbe der "Reiter" markiert waren "Führerkreis, Sonderbeauftragter", "Gauleiter", "Kreis- und Bezirksleiter", "Ortsgruppenleiter", "Stützpunktleiter", "Sportgruppe S.D.", "Zellenführer, Blockwart", "Kurierdienst, Auto zur Verfügung", "Redner", "Politik", "Wirtschaft", "Freie Berufe: Akademiker, Künstler, Kaufleiute", "Gewerbetreibende", "Arbeiter", "Staatsangestellte", "Interessante Persönlichkeiten". Nicht markiert waren "Arbeitslose".

Bundesrat Marcel Pilet-Golaz: Geb. 31. Dezember 1889 in Cossonay, Kanton Waadt; gestorben 11. April 1958 in Paris. Vgl. Urs Altermatt, Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon, Zürich 1991.

Kachelofen im damaligen Büro des Schweizerischen Außenministers (damals: "Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements"): Vgl. Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950, S. 133.

Tagesrapporte der Abteilung Presse und Funkspruch: Das Exemplar für den 26. November 1943 z.B. befindet in den Handakten Pilet-Golaz, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2809/1; Bd. 2; auf dem Titelblatt war "Das Wichtigste" zusammengefasst, und zwar unter den Rubriken: "Auslandpresse", "Inlandpresse", "Radio" (z.B. in oben erwähntem Bericht vom 26.11.1943: "Atlantik-Sender [schwarzer alliierter Propagandasender] erklärt zur Stromeinschränkung, die Schweiz setze die Stromlieferung an die süddeutschen Gaue fort"), "Abhörberichte", "Presse"; auf den folgenden Seiten folgten die ausführlichen Berichte (im Falle des erwähnten "Atlantik-Sender"-Berichts: S. 7).

Pilet-Golaz der Stilist: Vgl. E 5795, Bd. 342 (Akten des Persönlichen Stabs des Generals), 29. Oktober 1940: Pilet-Golaz erlaub sich "très légères retouches redactionelles" am Entwurf eines Generalsbefehls "concernant l'attitude à observer à l'endroit des étrangers".

Köcher bei Pilet-Golaz: Die Szene ist fiktiv, denn die Notizen von Pilet-Golaz zu den wirklichen Unterredungen mit Köcher umfassen leider nur die Jahre 1941-1944 (E 2809/1; Bd. 2, Handakten Pilet-Golaz; Sitzungen mit Köcher, Deutsche Gesandtschaft); ein langer Bericht Köchers vom 24. September 1940 über die Audienz Schweizer Nazis bei Pilet-Golaz zeigt indessen, wie intensiv Köcher die Ereignisse verfolgte (Politischen Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, in: PA AA BA, 09.01. Pol. Abt.; 61152: "Deutschfeindliches Verhalten der Schweiz. Materialsammlung aus der Zeit von Januar 1940 - Oktober 1942"); Schweizer Akten dokumentieren, dass nach der zweiten Großaktion gegen Schweizer Nazis (vgl. weiter unten) Köcher am 27. Juni 1941 zu einer Unterredung bei Pilet-Golaz war (ebenda; abgedruckt in: Diplomatische Dokumente der Schweiz, Bd. 14, 1941-1943, Bern 1997, S. 214-220; Dok. 68).

Auffassungen des Schweizer Botschafters in Berlin (Hans Frölicher): Frölicher am 11. Juni 1940 aus Berlin (Diplomatische Dokumente der Schweiz, Vol. 13 (1939-1940), Bern 1991, S. 678; Nr. 282); vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 74.

Auffassungen von Pilet-Golaz: Vgl. seine Rede vom 25. Juni 1940, abgedruckt bei Edgar

Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. IV, Basel 1970, S. 117ff.

Empfang der NBS-Führer und Jakob Schaffners durch den Bundespräsidenten Pilet-Golaz (10. September 1940, 16.30 - 18.00 Uhr): Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg, St. Gallen 1991, S. 557ff und vor allem S. 562f.

Rolle des Bundesanwalts im Vorfeld der Gespräche: Erwin Bucher, S. 560.

"Treue zur Heimat": ebenda, S. 562.

Rücktrittsgedanken von Pilet-Golaz: ebenda, S. 570.

Empfang von Max Leo Keller durch Pilet-Golaz (Sonntag, 15. September 1940): ebenda, S. 571. Stenonotizen von Dr. Keller über die Privat-Audienz bei Pilet-Golaz vom 15. September 1940, Bericht von Insp. Farzer, Polizeidienst der Bundesanwaltschaft, 20. November 1940; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 55 ("NBS", C.2.10025). Schwarz-weiss-Bild von Max Leo Keller in: Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Band 2, S. 63.

Ernst Hofmann, NBS, bei Bundesanwalt Franz Stämpfli (11. November 1940, 11.20 - 11.50 Uhr): "Notiz" des Bundesanwalts, 11. November 1940; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53 ("NBS", C.2.10025); vgl. auch, an der selben Stelle, das Schreiben des Bundesanwalts vom 11. November 1940 an seinen Vorgesetzten, Bundesrat Eduard von Steiger, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements: "Gestützt auf diese Ausführungen in Verbindung mit unseren Schlussfolgerungen vom 1. November a.c. [anno currente, d.h. im laufenden Jahr] beabsichtigen wir, dem Bundesrat folgende Anträge zu stellen: 1. Verbot der NBS als einer staatsgefährlichen Organisation. 2. Verbot der Zeitung L'Action Nationale'. Nachdem, wie von uns erwartet, die NBS den Anspruch erhebt, auf Grund der Audienz beim Herrn Bundespräsidenten als legale Bewegung zu gelten, haben wir um einen Vorentscheid des Bundesrates ersucht, ob eine nationalsozialistische schweizerische Bewegung in der Schweiz tragbar sei. Die Politische Polizei hielt sich durch den Empfang der NBS-Leiter für gebunden. Durch die Veröffentlichung des Organisationsstatuts und die Drohungen Hofmanns gegenüber dem Unterzeichneten ist eine neue Situation entstanden, die eine rasche Entscheidung über Verbot oder Zulassung der NBS verlangt. Wir ersuchen daher uns geflissentlich gekannt zu geben, ob irgendwelche Hindernisse gegen das in Aussicht genommene Verbot der NBS bestehen. Gestützt auf diesen Vorentscheid werden wir beförderlichst formulierte Anträge vorlegen. Mit ausgezeichneter Hochschätzung. Der Bundesanwalt."

Bilder mit dem Deutschen Gesandten Köcher, "Heil-Rufe" desselben usw.: "Deutsche Zeitung in der Schweiz", u.a. 10. Mai 1941. Am 1. Mai 1941, dem nationalsozialistischen "Tag der Nationalen Arbeit", sollte Köcher beispielsweise in Bern gemäß der Berichterstattung in der zitierten Ausgabe der "Deutschen Zeitung in der Schweiz" erklären: "Wir alle haben das atemberaubende Tempo des deutschen Vormarsches miterlebt. Stolze Freude erfülle uns auch heute wieder über den beispiellosen Siegeszug unserer tapferen Truppen im Südosten. Unserer genialen Führung und den Helden in fernen Ländern könnten wir nicht genug dankbar sein dafür. Wenn wir aber nicht immer das rechte Verständnis für die deutsche Sache finden, so wollen und müssen wir uns nur um so eindeutiger und nachdrücklicher zu Adolf Hitler und unserem großdeutschen Vaterland bekennen!"

"Bundesratsbeschluss über Maßnahmen gegen die kommunistische und anarchistische

Tätigkeit" (6. August 1940): Vgl. "Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-1945 (Motion Boerlin)", Dritter Teil (21. Mai 1946), S. 26 (vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1979/25, Bd. 1: "Komplette Sammlung der Berichte des Bundesrates betr. Motion Boerlin", 1945-1948).

"Bundesratsbeschluss betreffend die Auflösung der Kommunistischen Partei" (26. November 1940): ebenda, S. 27; am 27. November 1940 erfolgte eine umfassende Aktion der Bundespolizei in Verbindung mit den Polizeiorganen der Kantone gegen die Kommunistische Partei der Schweiz.

Churchills Abneigung gegen das Pfeifen: W.H. Thompson, Churchill und sein Schatten. Im Dienste des englischen Kriegspremiers, Frankfurt a.M., 1952, S. 54.

Churchill beim Diktieren, die schallgedämpfte Schreibmaschine und die Offenheit gegenüber Kritik: Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1994, S. 160, 164 und 143.

Schreiben von Winston Churchill an Franklin Delano Roosevelt vom 8. Dezember 1940: abgedruckt in deutscher Übersetzung in: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, S. 166-173 (Dok. 36); im englischen Original in: Martin Gilbert, The Churchill War Papers, Vol II, London 1994, S. 1189ff; die entscheidende Passage im Originalwortlaut: "Herr Hitler has shown himself inclined to avoid the Kaiser's mistake. He does not wish to be drawn into war with the United States until he has gravely undermined the power of Great Britain. His maxim is, 'One at a time.' The policy I have ventured to outline, or something like it, would constitute a decisive act of constructive non-belligerencey by the United States, and more than any other measure, would make it certain that British resistance could be effecutally prolonged for the desired period and victory gained."

Geheime Dienststelle von Elizabeth Wiskemann/ "Department Electra House" (E.H.) kommt vom Foreign Office zum Ministerium für Wirtschaftliche Kriegführung: Die Dienststelle in Woburn Abbey, für die Elizabeth Wiskemann arbeitete, kam im Juli 1940 vom Foreign Office zum Ministry of Economic Warfare und wurde mit anderen Dienststellen, die für subversive Kriegführung, Unterstützung von Widerstandsbewegungen und Sabotage zuständig waren, zur "Special Operations Executive" (SOE) zusammengefasst. Wegen dauernder Kompetenzstreitigkeiten wurde die Propaganda- und Informationsabteilung danach, aber erst im Juli 1941, unter dem Namen "Political Warfare Executive" (PWE) verselbständigt und von der nun nur noch für Sabotage und Subversion zuständigen SOE gelöst (Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 72; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 90f; David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002). Die PWE blieb in der Woburn Abbey, die SOE-Leute zogen aus.

Auftrag für Elizabeth Wiskemann, etwas über die Verwendung des Wortes Sozialismus durch Hitler zu schreiben: Dieser Auftrag ist fiktiv (aber nicht ausgeschlossen, dass sie einmal in einem Bericht darauf zu sprechen kam).

Hitler-Sprüche zum "Sozialismus" des Nationalsozialismus: abgedruckt in: "Nationalsozialistischer Volksdienst. Organ des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP", Heft 4 (6. Jahrgang), April 1939. Der nur teilweise zitierte

Ausspruch am 28. Juli 1922 in München beginnt wie folgt: "Jeder wahrhaft nationale Gedanke ist letzten Endes sozial, das heißt: wer bereit ist, für sein Volk so vollständig einzutreten, dass er wirklich kein höheres Ideal kennt als nur das Wohlergehen seines Volkes, … der ist Sozialist!"

Vgl. zu Hitlers zu Hitlers "Sozialismus"-Rhetorik – trotz Fälschungsverdachts gegen Edouard Calic dessen Buch „Ohne Maske. Hitler - Breiting Geheimgespräche 1931“, Frankfurt a. M. 1968, S. 127, 199 (Anm. 26: "Seine sozialistischen Parolen dienten nur dazu, einen Teil der Arbeiterschaft zu gewinnen.") und 201 (Anm. 36: "Hitler wusste sehr wohl, dass er das Volk mit dem Schlagwort des 'Sozialismus' betrog. Er bekennt sich im Folgenden ganz offen zu der Verachtung der Massen und zur Demagogie."). Calic drückt in dieser Einschätzung lediglich etwas aus, dass auch Zeitgenossen so empfanden.
Diese Kapitel verfasste ich 2002; vgl. seither zur Frage des "Sozialismus" im "Nationalsozialismus" Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt 2005.

Hitler in Stettin, 2. März 1932/ „Das Schicksal des einzelnen ist das Schicksal der Gesamtheit etc.“ : Dieser Satz aus der Rede ist sonst offenbar nirgends überliefert; er findet sich nicht bei Max Domarus („Hitler. Reden und Proklamationen“, Bd. I, Erster Halbband, Wiesbaden 1973, S. 96), wo lediglich erwähnt ist, dass die Wahlrede in der Ausstellungshalle von Stettin stattfand und Teil einer „Redekampagne“ (Domarus) war, die vom 1. bis 11. März 1932 dauerte und während der Hitler täglich in einer anderen Stadt sprach; der Ausspruch findet sich auch nicht bei Christian Hartmann (Hg.), Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Bd. IV, Teil 3 (Januar 1932 – März 1932), Dok. 33, wo die Zeugnisse der Zeitungsberichterstattung zusammengetragen werden. Laut der „Pommerschen Tagespost“ (3. März 1932) war Hitler am 2. Januar 1932 in Stettin „im Sprechen (...) etwas gehemmt durch eine Erkältung“.

Deportationen vom Oktober 1940: Vgl. Erhard R. Wiehn (Hg.), Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte "Abschiebung" der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwizt. 50 Jahre danach zum Gedenken, Hartung-Gorre Verlag Konstanz 1990. Heinrich Rumpel, jahrelang engster Verlagsmitarbeiter von Emmie Oprecht, wies mich auf die Hilfstätigkeit der Oprechts für die Internierten in Gurs hin, die sich auch an der umfangreichen Korrespondenz im Nachlass Oprecht ablesen lässt (Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung).

Elizabeth Wiskemann zu Liz Montagu/ dass sie nicht glaube, in absehbarer Zeit jemanden zu "küssen": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK), Thursday evening (ohne Datum, Anfang Juni 1940): "(...) I am ashamed of how I have treated you and you have been marvellously good to me. (...) I am afraid I have made you unnecessarily unhappy which is cruel wicked of me. Perhaps I'll be better soon though I don't feel as if I want to kiss anyone in the world (really kiss) for I don't know how long? For that can you go on forgiving me? Fond Love Elizabeth".

Elizabeth Wiskemann über Harry Bergmann/ nicht immer gut, "zurückzublicken"/ "kein Sinn, weiter noch irgendwas zu diskutieren"/ "Gefühl, der andere versteht nicht sehr gut"/ "fürchterlich deprimiert"/ "unbeständig"/ ihn das "Opfer politischer Umstände" werden lassen/ "dumm", dass "beide einsam" seien/ er tue ihr "psychologisch nicht gut"/ sein "Pessimismus"/ Penthesilea-Aufführung: Elizabeth Wiskemann zu Harry Bergholz, 12. August 1940: "I am awfully sorry to have hurt you. I've tried hard not to. Your are a very dear person – and, well, there's no point in discussing anything else any more. We both feel the other doesn't understand very well, but that's inevitable." 19. August 1940: "(...) Have been feeling horribly depressed. (...)." 2. September 1940: "I enjoyed seeing you last weekend

though I wished you had been feeling better poor dear. I do feel bad about you Harry. Partly because I think I very much allowed you to become the victim of political circumstances. I expect I am an unstable devil. Anyway it's no good looking backwards and I'll be glad to have you in Switzerland as long as we both are stuck here." 9. September 1940: "Sunday evening. Have been working nearly all day. (...) Sunday has made me feel quite desperate. It seems so silly we should be both lonely and I want to discuss your plans so I propose to (...) come over to Lausanne on Wednesday or Thursday evening… so that we can dine together (...)."
18. Dezember 1942 (sic!): "(...) though we are very fond of each other you are psychologically very bad for me when my life is being difficult. But yet I've been looking forward to your coming. (...)." 21. Dezember 1942 (sic!): (Brief im Original teilweise auf Deutsch)"Ich habe ein schlechtes Gewissen, dass ich dich doch nicht bei mir am Wochenend einlade (...). (...) und dann dazu, wenn ich mich bis dahin nicht moralisch erholt habe ist dein Pessimismus etwas was ich eben nicht ertragen kann [P.K.: unterstrichen]. Bitte verzeihe es. But honestly it is a bit your fault that you don't know how to help a friend in this kind of difficulty – most of one's other friends do." 23. Dezember 1942: "(...) Nein es handelt sich nicht darum, that you get on my nerves as you think. But somehow that if I've lost my courage you make it more difficult for me to recapture it and I MUST. Of course [P.K.: unterstrichen] I'm difficult to understand. Je m'excuse." Im Nachsatz dieses Briefes erwähnte sie, dass sie am Samstag Nachmittag "Penthesilea" ansehe (Trauerspiel von Heinrich v. Kleist).
Zu Harry Bergholz und die Frauen in seinem Leben nach Elizabeth Wiskemann: Harry Bergholz, "hitlerflüchtig oder: Wie's einem erging, der den Krieg am Genfersee überstand" (unveröffentlichtes Manuskript), Institut für Zeitgeschichte (München), Sammlung Bergholz, ED 341, Bd. 2.
Elizabeth Wiskemann über ihr "Nervensystem": Elizabeth Wiskemann zu Harry Bergholz, 15. Oktober 1950: "(...) I don't know whether I have told you before but anyway you know that during the war my nervous system did not behave very well, and recently it has been the devil with fiendish insomnia."
Elizabeth Wiskemanns Probleme mit den Augen: Sie stellten sich erst in älteren Jahren ein; Auskunft von Erika Düby; Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 9. Februar 1969: "But it is the problem of sight which plagues me most (...)." Vgl. auch Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 25. März 1970.

Seite 237-244
(Schnee)
Teil I, 12. Kapitel

Drohende Gefahren für die Schweiz Ende Dezember 1940 und ihre Wahrnehmung durch die Schweizer Armee und die Nachrichtendienste: Vgl. "Sonderbericht Nr. 4" von "Rigi" [N.S. 1, Nachrichtensammelstelle Luzern] vom 28.10.1940 (E 5795, Bd. 342): "Der einvernommene St. ist am 24.10. [1940] verhaftet worden auf Grund eines Haftbefehles des Territorialgerichtes 2 wegen Verbreitung von politischer Propaganda in der Armee. Er ist Schweizer und hat von früher her einige Verfehlungen auf dem Kerbholz. Um sich der Strafe zu entziehen, floh St. nach Deutschland, wo er sich eine neue Existenz aufbaute. Er erhielt eine gutbezahlte Stelle beim Kraftwerk Reckingen., wurde aber für den deutschen Nachrichtendienst eingespannt. (...) Die Aussagen von St. bestätigen mit beunruhigender Wahrscheinlichkeit das, was wir vor einiger Zeit von einem Vertrauensmann aus dem Kreis des deutschen SD (Sicherheitsdienst) erfahren haben: Der Anschluss der Schweiz ist bis in Einzelheiten weitgehend vorbereitet. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Bericht eines sehr vertrauenswürdigen SS-Mannes, der für den Einsatz in Basel vorgesehen ist, und von dem wir wissen, dass für den Polizeidienst in der Schweiz eine planmäßige

Einsatzorganisation besteht, für welche 70'000 Mann vorgesehen sind. Auffallend ist auch, dass die Demarkationslinie, welche Deutschland und Italien durch die Schweiz legen wollen, ebenfalls mit dem übereinstimmt, was wir auf anderm Wege aus dem SD erfahren haben. Die Linie verläuft vom Unterengadin über Chur auf dem Kamm der Glarneralpen gegen Andermatt, auf dem Kamm der Berneralpen gegen Château d'Oex und von dort gegen Vallorbe. Nachdem, was St. durch seine Vorgesetzten gesprächsweise erfahren hat, rechnet man, dass die Schweiz im Frühjahr politisch reif werde für den Anschluss. Im Allgemeinen bezeichnet man den Monat April als den Zeitpunkt."

Voraussichtliche Uneinigkeit Italiens und des Reiches über die Aufteilung der Schweiz: vgl. Gonzague de Reynold, Mes Mémoires, tome III, Genève 1963, S. 647: [Über einen Besuch in Italien im Mai 1940] "A la fin de notre séjour [nach dem 21. Mai 1940], la veille peut-être de notre départ, un diplomate italien nous emmena dîner dans un restaurant. Le malheur, c'est que je ne puis me rappeler le nom de notre hôte. Je l'avais déjà rencontré à Berne. Il venait d'être ministre en Finlande et de rentrer à Rome aux Affaires étrangères. Il était blond, mince, distingué. Après le dîner, quand nous fûmes certains d'être seuls, il nous transmit à voix lente et basse le message suivant: Les Italiens en ont assez d'avoir les Allemands au Brenner. Ils ne souhaitent en aucune façon les avoir au Saint-Gothard et au Simplon. Mais le Führer est entouré de gens qui détestent la Suisse et qui lui mettent quotidiennement sous les yeux les articles violents et insultants qui paraissent contre lui dans votre presse, surtout dans les journaux socialistes. Il pourrait arriver que le Führer un jour se fâchât et décidât l'occupation de votre territoire. Dans ce cas-là, nous serions obligés d'entrer aussi chez vous, ne serait-ce que pour vous protéger. Faites tout ce que cous pouvez pour éviter cet accident. Il y va de votre intérêt et du nôtre."

"von einer Stunde zur anderen bereit sein zu kämpfen"/ Wahrnehmung der Bedrohungslage im Dezember 1940: Vgl. den kurzen Ausschnitt aus der Silvester-Ansprache von General Guisan zum Jahreswechsel 1940/41, der dem Auswärtigen Amt in Berlin zur Kenntnis kam: "Heute am 31. Dezember 1940, ebenso wie schon am 2. September 1939 und am 11. Mai des Jahres [1940] müssen wir von einer Stunde zur andern bereit sein, für unsere Heimat zu kämpfen." (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, PA AA BA, 09.01. Pol. Abt. (61152), "Deutschfeindliches Verhalten der Schweiz (Materialsammlung aus der Zeit von Januar 1940 - Oktober 1942)", S. 22/23) [P.K.: Ich nenne es Schwarzbuch]

Bereits Ende November, Anfang Dezember gab es "in gewissen gehobenen Schichten Basels" Gerüchte, "es bestehen Anzeichen für eine kurz bevorstehende deutsche Invasion. Skilager mussten deshalb abgesagt werden. Will man unsere Nerven ruinieren?" ("Information der Woche, Nr. 6, ohne Datum [ca. Ende November, Anfang Dezember 1940].

Rechtsextreme Propaganda ging trotz des Verbots der NBS (19.11.1940) unvermindert weiter: Vgl. E 5795, Bd. 343, 3. Februar 1941 (General Guisan an Bundesrat Kobelt, Eidg. Militärdepartement): "In der Annahme, dass es Sie zu interessieren vermag, beehre ich mich, Ihnen aus dem Monatsbericht pro Dezember 1940 der Polizeisektion des Territorialdienstes folgenden Passus bekanntzugeben: 'Wie zu erwarten war, geht die Tätigkeit der N.B.S. und der ihr nahestehenden Kreise in versteckter Form weiter, trotz des Verbotes der Organisation. (...) Dass es gelungen ist, über die Tätigkeit der N.B.S. ziemlich viel zu erfahren, ist darauf zurückzuführen, dass im Gegensatz zu den Kommunisten, die Anhänger der N.B.S. offenbar nicht besonders beschult sind, geheime Propaganda zu betreiben. (...)' Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung. Der General: Sign."

Hauptmann Alfred Ernst zur Ehrenrettung seiner Frau: Schweizerisches Bundesarchiv, J.I

140, Nr. 4, 4. August 1940 (Ernst im Zusammenhang mit der sog. Offiziersverschwörung an den Großrichter der 8. Division), S. 9: "Man wird mir wahrscheinlich daraus einen Strick drehen wollen, dass meine Frau frühere Deutsche war. Hiezu bemerke ich was folgt: Ich habe meine Frau schon im Jahre 1929, also in einem Zeitpunkt kennen gelernt, da kein Mensch voraussehen konnte, dass Hitler jemals die Macht erringen würde. Meine Frau stammt überdies aus deutschnationalen, hitlerfeindlichen Kreisen. Sie ist nun über 10 Jahre in der Schweiz, spricht berndeutsch und ist absolut schweizerisch gesinnt. Sie weiß im Grossen und Ganzen, was ich erstrebe und ist mit mir einig."

Überwachung von Hausamann: Schreiben von Hans Hausamann an Roger Masson, Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes, 8. Oktober 1939 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9850): "Leider hatte ich das Pech, den Wortlaut des Auftrages erfahren zu müssen, welchen Herr Oberstleutnant Müller dem Polizeiinspektor Wiesendanger erteilte. Danach hat der Zürcher Polizeiinspektor durch seine Schergen untersuchen zu (sic) lassen, woher "der doch vermögenslose, nur ein jährliches Einkommen von 12 bis 15000.- Franken beziehende, weit über die Verhältnisse lebende und dabei noch Agenten des Nachrichtendienstes bezahlende Hauptmann Hausamann seine Mittel zur Tilgung dieses Aufwandes beziehe". Ich habe in meinem Dasein schon zahllose Gemeinheiten erlebt und doch immer wieder den Rank gefunden, von neuem meine Pflicht zu tun im Bestreben, dem Volke vorzuleben, wie es sich für einen Schweizer Offizier geziemt. Noch nie aber hat mich etwas tiefer getroffen als dieser Auftrag."

Das Schreiben enthält keinen Hinweis auf eine Verantwortlichkeit von Paul Meyer "Schwertenbach", aber da Meyer direkter Untergebener Müllers war und in Zürich den Kontakt zu Wiesendanger hielt, ist kaum daran zu zweifeln, dass es sich um einen Auftrag Müllers an den "Spezialdienst", d.h. an Meyer "Schwertenbach" handelte.

Offiziersverschwörung: Siehe frühere Anmerkung.

Alfred Ernst, Verteidiger der Schweiz bis zum Letzten, aberautoritär: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, J. I. 140 (Nachlass Ernst), Nr. 4, Schreiben Ernsts an den Grossrichter der 8. Division vom 4. August 1940 (im Zusammenhang mit der Offiziersverschwörung): "Meine innenpolitische Einstellung: Ich hasste die Politik und habe mich nie, in keiner Richtung gebunden oder gar aktiv betätigt. (...) Nun meine persönliche Einstellung: Ich beginne zu verstehen, dass wir ohne politische Erneuerung unsere höchst unpopulären Ideen nicht werden verwirklichen können: Niemand wird freiwillig länger Dienst tun oder für unser Wehrwesen finanzielle Opfer bringen wollen, ausser einigen überzeugten Soldaten. Ich bin deshalb für eine starke, entschlossene Regierung, die ohne zu verhandeln und Kompromisse zu schliessen, einfach befiehlt, was geschehen muss. Ich bin also für ein autoriätäres Regime in dem Sinne, dass ich das Parlament und die Parteien für verhängnisvoll ansehe, wenigstens in jetziger Form."

Mitarbeiter von Meyer "Schwertenbach" in Zürich: Sie bildeten die Außenstelle "Uto" und bedienten die N.S. 1 in Luzern mit ihren Berichten.

Hausamanns Umzug ins Luzerner Hotel "Schweizerhof": Ich konnte aus den Akten nicht ersehen, wann der winterbedingte Umzug genau erfolgte. Hausamann unterließ es als Geheimdienstmann, sich in Luzern polizeilich anzumelden. Den Umzug auf die ereignisarme Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr anzusetzen entspricht bloß einer romanhaften Annahme. Dass Hausamann danach im obersten Stock des "Schweizerhofs" resisidierte, ist bezeugt, u.a. von Ernst Mörgeli, Bern (zu den Interviews mit Ernst Mörgeli siehe weiter unten).

Zur Antenne: Ich danke Ernst Erb vom "Radiomuseum" in Luzern (www.radiomuseum.org) für die freundliche Auskunft (29.5.2002): "Der Besitzer des Hotel Schweizerhof war ein Freund von mir, der aber vor einigen Jahren gestorben ist. Es kommen grundsätzlich verschiedene Antennen in Frage – je nach Geheimheitsgrad: (...) z.B. ein Dipol, also eine Leitung mit Abzapfung in der Mitte von vielleicht zwei Mal 12 bis 20 Meter Länge."

Zu den Bombenabwürfen in Basel (16. Dezember 1940) und Zürich (22. Dezember 1940) sowie den sich bildenden Gerüchten: Siehe Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 265ff.

Bombenabwürfe auf die Westschweiz in der Nacht vom 11. zum 12. Juni 1940 (Renens/VD: 2 Tote; Daillens/VD: Bomben fielen auf ein offenes Feld; Genf: 2 Tote, 18 Verletzte): ebenda, S. 264.

Verdunkelung/ politische Gründe: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 92/344: In einem Brief an Bundesrat Minger (damals noch Eidgenössisches Militärdepartement, er trat wenig später zurück) vom 22. Oktober 1940 erklärte General Guisan: "Die Frage, ob als Antwort auf die Luftraumverletzungen durch Engländer verdunkelt werden soll, ist heute durchaus politischer und nicht militärischer Natur."

Verbot der Veröffentlichung von Wettervorhersagen: Vgl. E 5795, Bd. 166: Schreiben des Chefs des Generalstabs (1939/40) Jakob Labhardt an den Chef des Eidg. Post- und Eisenbahndepartements vom 2. November 1939: "Ob die Veröffentlichung der Wettervorhersagen nicht wieder aufzunehmen sei (...). Das Wetter hat heute auf die Kriegführung einen größeren Einfluss als früher und zwar hauptsächlich wegen der Flugwaffe und dem Gasdienst [gemeint ist: Vorkehrungen gegen Gaskrieg]. Durch die Verbreitung der Wetterprognosen würden die umliegenden Staaten nicht nur über das herrschende Wetter, sondern auch über die Wetterlage allgemein und über das zu erwartende Wetter orientiert. Für eine Luftflotte, die unser Land überfallen will (...)."

Zu Däniker: Vgl. zu ihm die Tagebuchaufzeichnungen von Paul Meyer "Schwertenbach" (siehe weiter unten) und u.a. E 5795, Bd. 342, "Vertraulicher Spezialbericht" vom 11. November 2002 (Hans Hausamann): "In schweizerischen Offizierskreise wurde (und wird gegenwärtig) mit Kopfschütteln diskutiert, dass Oberst G. Däniker derziet als Kommandant der Zentralschule II amtiere. Oberst Däniker soll Mitglied der NBS (Gruppe Hofmann, Wechlin & Co) sein. Er habe dies sogar dem General eingestanden. Oberst Däniker habe überdies dem Oberbefehlshaber erklärt, dass er (der General) sein (Dänikers) Vertrauen nicht geniesse. Erwiesen sei ausserdem, dass Oberst Däniker sich in recht abfälliger Weise über den General geäussert habe. (...) Entweder sei der General Oberbefehlshaber. Dann dürfe er solche Dinge, die sich verheerend auswirken, im Interesse der Armee und des Vertrauens in diese und den Kommandierenden einfach nicht dulden. oder aber, der General setzte sich gegenüber einem gewissen, immer grösser werdenen Kreis von Offizieren, an deren Spitze angeblich Oberstkorpskommandant Wille stehe, nicht mehr durch. Wenn dem so sei, dann könne man die Truppe gleich jetzt schon nach Hause entlassen. (...)."

Kontakte und Reden des ehemaligen Bundesrats Jean-Marie Musy: Musy traf im September 1940 und im Januar oder Februar 1941 mit Himmler zusammen; vgl. Daniel Bourgeois, Une lettre de Heydrich à Ribbentrop sur Vichy, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine, tome XVIII, avril/juin 1971, S. 296; Musy begehrte bei Heydrich Einsicht in die Reichssicherheitsakten über Freimaurer (Daniel Bourgeois, S, 297); wie sich Musy bei der

Gelegenheit über dieses Thema geäußert haben könnte, wird in einer Passage über die Freimaurerei (franc-maçonnerie) in der Rede vom 26. November 1940 in Fribourg deutlich (siehe unten); neben der Obsession gegen Geheimbünde teilte Musy mit Heydrich den virulenten Antikommunismus; die Nachricht vom deutschen Überfall auf die Sowjetunion nahm Musy mit Begeisterung auf: "Musy ist begeistert über die Wendung des Krieges. Das Versprechen Churchills für Hilfe sei 'dégoûtant'. Dieses Mal drehe sich die Sache in der guten Richtung. - Musy wird nach Vichy und Lyon reisen. - Dieser Krieg ändere nun vollständig seinen Charakter, wenn Deutschland erfolgreich sei, dürfe es sich wirklich als der Befreier der Völker betrachten." (Schweizerisches Bundesarchiv, Telefonabhörberichte, E 4450/6116, 24. Juni 1941). Sonst erscheint Musy, wie die beiden Reden zeigen, als ein Vertreter ständestaatlicher Ideen stark katholisch-konservativer Ausrichtung; er äußerte sich sehr parlamentsfeindlich, verlangte eine autoritäre Regierung und hielt dies mit dem Begriff Demokratie noch vereinbar. An der Unabhängigkeit der Schweiz hielt er hingegen mit Nachdruck fest. Musy wäre mit seinen Ansichten zum Spitzenvertreter einer "Vichy"-Schweiz geworden. Im Roman wird Musy 1944/45 mit seinen Missionen zum Freikauf größerer Gruppen von jüdischen KZ-Häftlingen auftauchen. Die Hilfsorganisationen um Recha Sternbuch baten Musy, dessen Kontakte mit Himmler bekannt waren, um Hilfe. Dazu später mehr.

Zu Musy verfasste der Historiker Daniel Sebastiani eine große Studie über Musy 1934-1945 (die Dissertation von Sebastiani über Musy ist im Internet herunterzuladen, als PDF-Datei: http://doc.rero.ch/lm.php?url=1000,40,2,20070911085549-HW/SebastianiD.pdf): Daniel Sebastiani, Jean-Marie Musy (1876-1952), un ancien conseiller fédéral entre rénovation nationale et régimes autoritaires (Thèse de doctorat présentée devant la Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg, en Suisse. Approuvée par la Faculté des Lettres sur proposition des professeurs Francis Python (premier rapporteur) et Mauro Cerutti (deuxième rapporteur). Le Doyen Richard Friedli. Fribourg, le 6 février 2004

Über die ersten Kontakte von Musy mit Himmler schreibt Sebastiani (untenstehend die Übersetzung):
S. 683
[Kapitel]1.4.2. Des liaisons de plus en plus dangereuses: premiers contacts avec Heinrich Himmler et intensification des relations avec l'Allemagne

Comme l'Action nationale suisse contre le communisme lancée entre la fin de l'année 1936 et le début de l'année 1937, d'autres mouvements anticommunistes entrent dans l'orbite du IIIe Reich dans les années 1936-1937. Dans ce mouvement d'attraction, au demeurant embrouillé, Musy noue des liens plus particuliers avec Himmler, lui aussi anticommuniste farouche. Directement après la guerre, il écrira lui-même: «Je connaissais Himmler depuis l'époque déjà lointaine, où des comités anti-communistes avaient été créés dans presque tous les pays.»54 La première rencontre de Musy avec Himmler, Reichsführer SS et chef de la police allemande, se situe probablement dans les premiers mois de l'année 1937, voire à la fin de l'année 1936. Les archives consultées les plus explicites la font remonter plus précisément au mois d'avril 1937, peu après les démarches entreprises par Wechlin et Riedweg auprès de la légation allemande à Berne. Une note ajoutée en marge d'une communication datée du 29 avril 1937, document se trouvant dans le dossier que le Ministère allemand des Affaires étrangères tient au nom de l'ANSC, indique: «Bundespräsident Musy ist kürzlich in Berlin gewesen. Der Chef der Deutschen Polizei hat ihm zu Ehren ein Frühstück gegeben. Der Bundespräsident Musy ist außerdem von Herrn von Raumer in den Räumen des Büros von Ribbentrop zum Tee empfangen worden. Vom AA. hat L.R. Schumburg teilgenommen.»55

Übersetzung: [Kapitel] 1.4.2.Immer gefährlichere Verbindungen: erste Kontakte mit Heinrich Himmler und Intensivierung der Beziehungen zu Deutschland

Wie die „Nationale Aktion der Schweiz gegen den Kommunismus“, die Ende 1936 und Anfang des Jahres 1937 lanciert wurde, treten auch andere antikommunistische Bewegungen in den Jahren 1936-1937 ins Orbit des III. Reiches. In dieser Sammlungsbewegung, die aber nie einheitlich war, knüpft Musy besondere Verbindungen zu Himmler, der ebenfalls wild antikommunistisch war. Direkt nach dem Krieg schrieb er selbst [d.h. Musy]: „Ich kannte Himmler schon seit lange zurückliegender Zeit, als in fast allen Ländern antikommunistische Komitees entstanden waren.“ *(Anmerkung 54: J.-M. MUSY: Rapport au comité suisse de l'Union of Orthodox Rabbis of the United States and Canada, concernant l'action entreprise en vue de la libération des Israélites, détenus dans les camps de concentration allemands, s.l., s.d., p. 3 [32 p., non publié (cité: Rapport de Musy à l'Union of Orthodox Rabbis). Ce rapport se trouve dans différents fonds d'archives, entre autres: AF (Berne), fs Musy, vol. 101 (avec diverses ébauches); CDJC (Paris), CXCVI-29; AN (Paris), 72AJ-311. Il est également reproduit in: P. L. ROSE (edited by), with H. DRUKS: Hecht Archive. University of Haifa, 1990, pp. 320-352; vol. 12. de la série en 22 vol.: H. FRIEDLANDER and S. MILTON (general editors): Archives of the Holocaust. An international collection of selected documents, New York and London, Garland Publishing, 1990-1993.]*

Die erste Begegnung von Musy mit Himmler, dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, fand wahrscheinlich in den ersten Monaten des Jahres 1937 oder Ende des Jahres 1936 statt. Die explizitisten [P.K.: ich übersetze wörtlich] Archive, die konsultiert wurden, datieren sie präzis auf den Monat April 1937, kurz nach den durch Wechlin und Riedweg unternommenen Demarchen bei der Deutschen Gesandtschaft in Bern. Eine Randnotiz auf dem Bericht vom 29. April 1937 – ein Dokument, das sich im Dossier befindet, das das Auswärtige Amt unter dem Stichwort ANSC [Action nationale suisse contre le communisme] führt – gibt an: „Bundespräsident Musy ist kürzlich in Berlin gewesen. Der Chef der Deutschen Polizei hat ihm zu Ehren ein Frühstück gegeben. Der Bundespräsident Musy ist außerdem von Herrn von Raumer in den Räumen des Büros von Ribbentrop zum Tee empfangenworden. Vom AA hat L.R. Schumburg teilgenommen.“ [Anmerkung 55: PA [Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin], Inland II A/B, R 99508, Fiche-Nr. 5898: communication du 29.4.1937. Dans sa chronologie, Jacobsen relève entre 1936 et 1937 de nombreux voyages à travers l'Europe de Hermann von Raumer, rattaché à la Dienststelle Ribbentrop et chargé de différentes missions liées à l'Antikominternpakt. Déjà présent le 10 février 1937 à Zurich pour discuter avec des anticommunistes suisses, Raumer s'entretient le 17 mai 1937 avec Musy à Zurich, probablement en relation avec l'Antikomintern. (H.-A. JACOBSEN: op. cit., pp. 828 et 831). Tout d'abord membre de la SA, puis de la SS à l'époque où il rencontre Musy, Raumer est décoré à l'occasion de la signature du protocole du 6 novembre 1937 (adhésion de l'Italie, pressée par l'Allemagne, au pacte Antikomintern). (Voir BA (Berlin), Personalakten (ehem. BDC), SSO, Hermann von Raumer: lettre de H. von Raumer à la SS-Personalkanzlei (RFSS), 12.11.1937; attestation du SS-Personalhauptamt (RFSS), 30.1.1942). — À l'époque où nous sommes, le Bureau Ribbentrop fonctionne comme une officine occulte du régime hitlérien, concurrente du Ministère des Affaires étrangères encore dominé par les diplomates de la vieille garde. À en croire les propos de Musy rapportés par Pilet-Golaz en mai 1943, alors que le Fribourgeois se vante de bien connaître Himmler, Musy dit alors ne pas connaître Ribbentrop. (Notice de M. Pilet-Golaz, chef du Département politique, 8.5.1943, in DDS, vol. 14, p. 1128). Comme les archives consultées tendent à le confirmer, Musy ne semble en effet pas, malgré ses fréquentes visites à Berlin, avoir rencontré personnellement Ribbentrop. — Portant le titre de conseiller de légation au Ministère allemand des Affaires étrangères, Emil Schumburg participe à diverses discussions avec les Italiens au sujet de la lutte contre le communisme. (Voir H.-A. JACOBSEN: op. cit., pp. 462, 625, 816 et 823).]“

Auf S. 684 zitiert Sebastiani dann noch eine Notiz – ebenfalls aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amts in Berlin – von E. Schumberg für V. von Bülow-Schwante vom 26. April 1938, wonach Musy vor etwa anderthalb Jahren in Berlin gewisen sei: «Der Zweck der Reise war, Herrn Musy für die anti-bolschewistische Propaganda in der Schweiz einzuschalten. Der Reichsführer-SS war sich dabei bewusst, dass Musy in der Schweiz keine besondere Rolle spielt, jedoch für die Einleitung einer antibolschewistischen Aktion in der Schweiz nützlich sein könnte. Musy soll angeblich bei der Bekämpfung des Bolschewismus mit katholischen Kreisen zusammenarbeiten – eine Methode, die die Geheime Staatspolizei ablehnt.»

[Anmerkung 56: PA, Inland II A/B, R 99509, Fiche-Nr. 5901: note d'E. Schumburg pour V. von Bülow-Schwante, 26.4.1938. Le Bureau Ribbentrop est l'un des points de contacts privilégiés en Allemagne de l'Action de Musy. Riedweg le confirmera après la guerre [Übersetzung: Das Büro von Ribbentrop ist einer der privilegierten Kontaktpunkte der Aktion Musy in Deutschland. Riedweg wird es nach dem Krieg bestätigen:]: «Die deutschen Beziehungen der "Action" spann Riedweg, und zwar über das Büro Ribbentrop, auf dessen Initiative bekanntlich der Antikominternpakt zurückging. Riedwegs Verhandlungspartner im Büro Ribbentrop war immer Raumer gewesen.» (IfZ [Institut für Zeitgeschichte, München], Franz Riedweg, ZS 669: Niederschrift einer Unterredung mit Franz Riedweg, 22.11.1955).]

[Vorveröffentlichungen Sebastianis waren: Daniel Sebastiani, Jean-Marie Musy dans l'orbite du Reich d'Adolf Hitler: entrée et trajectoire jusqu'au printemps 1941, in: Les relations internationale et la Suisse. Actes du colloque du 3e cycle romand d'histoire moderne et contemporaine (Lausanne, 24-28 février 1997), hg. von J.-C. Favez, H.U. Jost et F. Python, Lausanne 1998, S. 231-264. Siehe auch die Reden von Musy vom 18. November und 26. November 1940 in Fribourg; vgl. ganz allgemein Chantal Kaiser, Bundesrat Jean-Marie Musy, 1919-1934, Freiburg i. Ue. 1999.
Aus der Rede von Musy vom 18. November 1940 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 437): "Je ne crois pas à l'adaptation automatique à une situation très grave. Cette adaptation n'est possible que par l'action créatrice de la volonté des hommes. (...) On gouverne en Suisse depuis 25 ans, en marge de la constitution, au moyen des arrêtés d'urgence et des arrêtés du Conseil Fédéral; par ce labyrinthe, on nous conduit à une étatisation de notre économie , étatatisation plus ou moins désordonnée. Mon avis est que l'heure de l'adaptation a sonné et que nous avons l'obligation de revoir notre organisme économique et politique pour prendre les dispositions qui s'imposent pour protéger notre pays. Ce serait un malheur si notre pays se montrait incapable d'action dans cette période de bouleversement général. (...) Nous sommes sur le seuil d'un monde nouveau et c'est dommage qu0on mette tant de temps à comprendre! (...) Le mal provient aussi du fait que les démocraties ne savent pas se défendre contre le virus de la démagogie, que seule peut vaincre une démocratie autoritaire. Il y a en Suisse et principalement en Suisse romande un mouvement très net qui se dessine dans la direction de l'organisation corporative. Je suis convaincu que c'est là la seule solution qui permettra d'éviter la lutte des classes, en mettant sur le même pied tous les éléments de la production. (...) On peut créer des organisation 'communautaires' économiques, sans imiter ce qui se passe à l'étranger. L'importation d'un régime politique étranger signifie une soumission morale à l'étranger. (...) Il faudra concilier les exigeances de la liberté avec celles de la discipline. L'économie nouvelle ne mettra plus l'accent sur le profit individuel, mais tiendra davantage compte de l'intérêt collectif. Il faut que tout le monde vive, avant que quelques-uns puissent faire fortune. Il faut mettre un terme à la puissance de la finance internationale quie est en proie à une tyrannie occulte et mafaisante. (...) La formule de l'économie libérale complète a vécu quelle que soit l'issue de la guerre, parce qu'elle est en contradiction avec les besoins sociaux des hommes. Dans les circonstances actuelles, une politique d'isolement est un crime contre notre patrie. Il y a deux choses qui sont au-dessus de toute discussion: Dieu et notre patrie. Dans tous les autres domaines, nous devons être prêt à collaborer avec l'étranger. (...) Le problème d'or. (...) Lorsque les Etats-Unis auront acquis tout le stock d'or mondial, ils se trouveront dans la situation d'un homme qui aurait acheté tous les téléphones existant et qui ne pourrait téléphoner à personne. (...)."
Aus der Rede von Musy vom 26. November 1940 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 85): "Messieurs, La conférence de lundi dernier fut concacrée exclusivement é l'examen du problème économique. Nous allons ce soir, ensemble, aborder un terre encore plus délicat: il s'agit du problème politique. (...) La douloureuse expérience française signifie simplement que la démocratie doit être disciplinée et conduite par un gouvernemtent que gouverne dans le sens des intérêts supérieurs du pays (...) La liberté démocratique a été depuis les temps anciens toujours compagnée de deux ennemies extrêmement dangeureux: la démagogie et la dictature. (...) Un Etat ne peut vivre qu'à la condition d'être conduit par une autorité, et un

peuple n'est fort qu'à la condition d'être gouverné et conduit par un gouvernement fort. (...) il faudra que toutes les démocraties qui veulent se sauver et échapper au danger de la démagogie ramènent, d'un geste énergique, le parlement à son rôle de représentant du peuple, chargé de contrôler et non pas de gouverner. (...) Il faudra affirmer l'autorité du gouvernement et le libérer de toute assujettissement au parlement. Il faudra accentuer la responsabilité du gouvernment. (...) Je crois que chez nous aussi il est nécessaire de libérer complètement le Conseil fédéral de l'assujettissement aux Chambres. (...) En Italie, ce n'est pas un très grand danger que le parlement soit uniquement un parlement corporatif parce que il y a quelqu'un pour représenter l'intérêt général: C'est le gouvernement, un gouvernement fort, un gouvernement dictatorial, un gouvernement qui dicte sa volonté, ce qui ne saurait être possible dans un régime démocratique. Je crois en conséquence que la substitution du parlement corporatif au parlement actuel ne serait pas une solution. (...) Une question: Est-ce que le régime électoral actuel doit être conservé? je n'hésite pas un seul instant à dire non. Il faut trouver un autre mode de représentation du peuple. Il est incontestable que ceux qui disent maintenant que le Conseil national n'est pas au fond l'image du pays réel, ne se trompent pas. Il faut trouver le moyer de donner au Conseil national la physiognomie d'un parlement réfléchissant beaucoup plus exactement le peuple et l'ensemble du pays. Comment faire? On a suggéré une solution; il me semble qui si on confiait la désignation du parlement aux autorités sociales, on aurait uns solution qui aboutirait nécessairement à une représentation plus exacte du peuple. Le parlement serait élu par les organsiations professionelles. les corps constitués, le corps enseignant, universitaire, secondaire et primaire et à côté de cela par le clergé – et pourquoi n'y aurait-il pas place au gouvernement pour quelques eeclésiastiques, le clergé catholique et rérformé représente chez nous une grande force. Pourquoi le clergé n'aurait-il pas ses porte-paroles là où sont représentés les intérêts supérieurs de l'Etat, les organisations patriotiques , les organisations chargées de la défense de la famille. (...) Il faut que le régime nouveau soit la fin des palabres et la disparition des démagogues. (Aplaudissements.) J'avais demandé cela il y a une dizaine d'années. (...) J'ai la conviction que la collaboration entre patron et ouvriers s'avérera utile. (...) On attire l'attention sur le fait que le problème politique allait incontestablement m'amener à parler des sociétés secrètes. (Parler de la franc-maçonnerie est un problème très délicat.) Croyez-moi je suis arrivé à un âge tel que je suis trop vieux pour commencer à avoir peur. Je n'ai pas encore eu peur dans ma vie et je ne veux pas commencer ce soir. Abordons cette question non pour faire unce campagne contre la franc-maçonnerie, mais simplement pour dire que j'estime que, dans une démocratie, il ne doit y avoir place pour des sociétés secrètes. (Applaudissements). (...) Que l'on introduise dans la constitution, à l'article 56, qui prévoit le droit d'association, la condition que l'association ne renferme rien de contraire à l'intérêt général et qu'on introduise un secon alinéa dans lequel on dirait: 'toutes les sociétés ont l'obligation de déposer leurs statuts ainsi que la liste complète de leurs membres auprès de l'office désigné par la loi'. Et alors encore un article complémentaire: 'Les sociétés qui ne se conforment pas à cette disposition, c'est-à-dire qui poursuivent un autre but que celui qui est prévu dans leurs statuts et qui comptent d'autres membres que ceux qui ont été annoncés seront considérées comme illégales et immédiatement supprimées.' On ferait là une oeuvre d'utilité publique. (Applaudissement) Les sociétés secrètes? Ou bien elles font oeuvre utile et alors on leur demanderait de ne pas pousser la modestie jusqu'à vouloir faire du bien en secret (Rires); ou bien alors elles sont dangeureuses. Dans l'un et l'autre cas, elles n'ont pas le droit d'asile dans notre démocratie. (...) Sie les Italiens, les Français et les Allemands ont supprimé toutes les sociétés secrètes, c'est incontestablement un danger d'ordre international de les maintenir chez nous. (Applaudissement) (...) J'ai la conviction que la clairvoyance du Conseil fédéral, la prudence de la presse et la sagesse du peuple ont une importance égale à celle de notre potentiel militaire pour la défense de notre pays et le maintien de notre indépendance. (Aplaudissement.). (...) Nous ne devons pas oublier que la Suisse est dans une situation

particulièrement délicate. Nous avons trois millions de Suisses allemands qui sont les seules populations d'origine germanique ne faisant pas partie du IIIe Reich. Souvenez-vous que le IIe Reich considère la race comme la base de l'unité nationale. Cette double constatation doit attirer votre attention sur la situation délicate dans laquelle nous nous trouvons. Nous devons, par la neutralité scrupuleusement respectée, faire preuve qu'on peut être à la fois très bon Suisse et rester fidèle au génie de la race italienne, de la race française ou de la race allemande sans que besoin soit pour cela d'y mêler la politique. Si nous pouvons faire la preuve qu'on peut être à la fois excellente Suisses tout en restant fidèles au génie de la race à laquelle on appartient, nous aurons fait la preuve que le lien spirituel etst plus fort que le lien de sang et que le lien de la race. (...) Aux esprits inquiets, aux esprits tourmentés, il faut maintenant présenter le réconfort d'une grande espérance. C'est par ce moyen là qu'on arrivera à créer cette unité nationale qui nous permettra de réaliser l'adaptation politique: et encore cette adaptation politique, sous la forme d'une revision de la Constitution ne sera acceptée par le peuple qu'à al condition qu'elle ait l'aspect social voulu: organsiation professionnelles, salaire minimum, contrats collectifs de travail etc. Je dis à ceux qui ne l'ont pas encore compris que l'heure est venue avant qu'il soit trop tard, de passer à l'adaptation non pas seulement politique et économique mais encore d'ordre social. (Aplaudissement). (...) Il est d'autres pays autour de nous qui sont plus grands et qui sont plus puissents. Mais ce petit pays, c'est le nôtre. Notre patrie nous est si chère qu'il n'est personne ici et qu'il n'est personne chez nous qui désirerait être le fils d'une autre mère. Fin."]

Schneefälle und Lawinen im Dezember 1940: Ich danke Veronika Stöckli vom Eidgenössischen Institut für Schnee und Lawinenforschung herzlich für die freundliche Hilfe und die Literatur: "Schnee und Lawinen in den Wintern 1936/37 bis 1945/46. Winterberichte des Eidg. Institutes für Schnee- und Lawinenforschung", Davos-Weißfluhjoch Nr. 1-10, Davos-Platz 1951, S. 71: "Im Winter 1940/41 forderten Lawinen im Gebiete der Schweizeralpen 25 Todesopfer (...)"; S. 72: "Am 5. Dezember begannen ergiebige Schneefälle, die mit kleinen Unterbrechungen bis 13. andauerten." Zum 12. Dezember 1940: "(...) zwischen Wassen und Gurtnellen niedergehende Schneemassen brachten die Lokomotive eines Güterzuges zum Entgleisen, was einen 16stündigen Unterbruch der Gotthardlinie zur Folge hatte." Vgl. NZZ, , Freitag, 13. Dezember 1940 (Nr. 1839), S. 7: "Wiederaufnahme des Verkehrs auf der Gotthardlinie. Gurtnellen, 13. Dez. ag. Der durchgehende Verkehr auf der Gotthardlinie ist am Donnerstag 21 Uhr wieder aufgenommen worden, nachdem bereits um 19 Uhr ein Geleise wieder freigelegt worden war." Das "Urner Wochenblatt" (Altdorf)schrieb am Samstag, 14. Dezember 1940: "Lawinensturz. Am letzten Donnerstag [12. Dezember 1940], 5 Uhr, stürzte eine gewaltige Lawine über die Lawinenverbauung in Wassen nieder und deckte mit ihren Schneemassen das untere Geleise. Ein Güterzug, der vom Tunnel aus die niedergegangene Lawine nicht hatte sehen können, fuhr in den Schnee hinein, wobei die Lokomotive entgleiste. Die Linie blieb für den ganzen Tag gesperrt. Menschleben sind keine zu beklagen. Von 8 Uhr abends an war die Linie wieder frei." Desgleichen die "Gotthard-Post" (Altdorf) vom Samstag, 14. Dezember 1940: "Schwerer Lawinenniedergang bei Wassen. Durch starken Schneefall, wie er um diese Zeit noch selten in einem solchen Ausmaß registriert wurde, sind einzelne Seitentäler geradezu blockiert worden. Am Donnerstag morgen ist bei der Station Wassen eine Lawine niedergegangen in einer Stärke wie seit 17 Jahren nicht mehr. Die Gotthardstraße ist auf einer Strecke von etwa 100 Metern Länge und einer Tiefe von 8 bis 10 Metern bedeckt. Telephon- und Lichtleitungen liegen abgerissen durcheinander. Die Lawine ist durgestossen bis auf das Bahngeleise an der Reuß und hat dort einen im Moment durchfahrenden Güterzug blockiert. Der Bahnverkehr und der Straßenvberkehr sind unterbrochen. Die Räumungsarbeiten sind erschwert, da weitere Lawinenstürze befürchtet werden. Wie wir dazu vernehmen, ist um fünf Uhr morgens die sogenannte Entschigtallawine niedergegangen und hat beide Geleise

zwischen Gurtnellen und Wassen überzogen. In diese Lawine ist ein Zug gefahren, dessen Lokomotive entgleiste. Glücklicherweise ist dabei niemand verletzt worden. Da auch die Straße bedeckt ist, ist Umsteigen nicht möglich, sodass der gesamte durchgehende Bahnverkehr vorübergehend gesperrt war. jedoch konnte noch am gleichen Nachmittag das eine der beiden Geleise wieder freigelegt und der Bahnverkehr wieder aufgenommen werden."

Vgl. auch Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, Nr. 10, 92. Jg. (Oktober 1941), S. 146: "Der diesjährige Dezember zeichnete sich durch ungewöhnlich tiefe Temperaturen aus." Erwähnt wird ausdrücklich die kalte "Bise" (schweizerisch für Nordwind und Nordostwind).

Jakob Schaffner antisemitisch?/ jüdische Freunde: Israelitisches Wochenblatt, Nr. 42, 19. Oktober 1940, S. 9, kurzer Artikel mit dem Titel "Jakob Schaffner unterm Hakenkreuz": "Wer im Dritten Reich besondere Lorbeeren erhält und dann noch Schweizer ist, tritt naturgemäß der 'Nationalen Front' bei. Das wundert uns nicht. Nur ist es manchmal interessant, festzustellen, wie die jetzigen Propagandisten der neudeutschen Kultur früher – und nicht etwa in frühester Jugend – anders gedacht haben. Also zu der Zeit, als Jakob Schaffner noch nicht von 'Kraft durch Freude'-Organisationen eingeladen werden konnte, schrieb er an eine jüdische Leserin der Schweiz, die seine Einstellung zum Judentum wissen wollte, folgendes: 'Oberweimar, 28.3.29. Was meine Stellung zu den Juden angeht, so irren Sie sich. Sie haben den betreffenden Passus vollkommen falsch verstanden. Mit der Bemerkung: 'Juden waren nicht dabei' ist nichts gewollt, als die ausschließliche aristokratische Dünkelhaft jener Gesellschaft mit einem einzigen schlaglichtartigen Wort zu zeichnen. Sie scheinen auf diesem Gebiete besonders empfindlich und ein wenig argwöhnisch zu sein. Wahrscheinlich sind Sie selber Jüdin. Mit meine besten Freunde sind Juden, und wenn ich in ernste Not käme, so wäre es ein Jude, an den ich mich wenden würde. Natürlich erwehre ich mich gegenüber gewissen jüdischen Ansprüchen freimütig meiner Haut, genau so wie junkerlichen oder bolschewistischen Ansprüchen gegenüber. Ich will keine Klasse, ich will Kunst in der Menschheit. Dies alles frei und verantwortungsbewusst. Mit besonderer Wertschätzung. Ihr Jakob Schaffner.' Jakob Schaffner hat eben nicht mehr das Gefühl, in Not zu kommen, und so braucht er die Juden nicht mehr. Das ist eine besondere 'Kunst in der Menschheit', allerdings wenig frei und noch weniger verantwortungsbewusst."

Überwachungs- und Abhörmöglichkeiten damals: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 166 (Persönlicher Stab des Generals), Brief des Generalstabschef Jakob Huber an General Guisan vom 7. Oktober 1939: "Die eidgenössische Telefonverwaltung ist im Besitze von 10 Abhorchapparaten, die für die Nachrichensektion, die Spab [Spionageabwehr] und für die Bundesanwaltschaft eingesetzt sind und bis jetzt gute Resultate ergeben haben. Die zur Verfügung stehende Zahl von Abhorchgeräten hat sich aber als zu gering erwiesen, weshalb wir Ihnen die Anschaffung weiterer 10 solcher Apparate im Kostenbetrag von Fr. 60'000.- beantragen. Im Hinblick auf die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Überwachung des Telephonverkehrs scheint uns die beiliende Offerte in der gegenwärtigen Zeit relativ billig zu sein." Gemeint war eine Offerte der Firma Wenger & Cie, Zürich.

Paul Meyer "Schwertenbach" und die Überwachung von Jakob Schaffner: Vgl. neben dem Bundesanwaltschaftsdossier von Jakob Schaffner (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 9; C.2.127) den "Spezialbericht über die Tätigkeit Jakob Schaffners in der Schweiz" ("Hpt. Meyer, Armeestab, Nachrichtensektion, Spezialdienst") vom 20. Februar 1941 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/100078, "Spionage Einzelfälle, Jakob Schaffner").

Seite 244-253

(Eis)
Teil I, 13. Kapitel

Extreme Kälte im Januar 1941: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, Nr. 9, 93. Jg. (September 1942), S. 215: "Die Temperaturen des Januars sind unternormal."

überfressen und Untertemperatur: "Montag, den 27. Januar a.c. (...). Am Nachmittag besucht er seine Gattin im Spital. Am Abend unterhält er sich mit einer uns bekannten Dame. Er meinte: 'Meine Frau und ich haben uns auf gut deutsch gesagt, überfressen. Wir waren zu gierig. Meiner Frau hat das nicht gut getan.'" (Stadtpolizei Zürich, 31. Januar 1941; E 4320 1970/25; Bd. 9; C.2.127); den Schinken und die Mayonnaise erwähnt Julia Schaffner an eine "Maria" in Deutschland in einem von der Polizei abgefangenen Brief [ca. Mitte Januar 1941]: "Man kann ganz servierte Schinken u. Mayonnaisen weder mit dem Gewissen noch mit dem Magen mehr vertragen (...). Hier leidet man kaum an Unterernährung noch an Unterkleidung, nur an Untertemperatur, was Kohle betrifft. Was dann die Blutwärme angeht, so könnte man wie ihre Fische mit Wassertemperatur auskommen. Wir schützen uns in dem Speisesaal mit Pelzen, in den Zimmern durch unsre Wollreste un im übrigen vermittels des Panzers der Genügsamkeit. Auf die Art kommt man ganz gut hin und ermüdet sogar bei aller Ruhe wieder ein bisschen. Aber ich lauere immer auf Nachricht von daheim, du weißt ja. Langsam fängt sie an einzutröpfeln. Wenn was serh Wichtiges kommt zum Nachsenden, frage doch bei Riedweg an." Riedweg war der höchstrangige Schweizer Nazi bei der SS in Berlin.

Alarmierende Meldungen als Versuchsballons: "Bericht des Spezialdienstes über die NBS und die deutsche propagandistische Tätigkeit" vom 8. Januar 1941 (unterzeichnet von Hptm. Meyer, Armeestab, Nachrichten-Sektion, Spezialdienst; E 4320 1970/25; Bd. 9; C.2.127): "Von Zeit zu Zeit steigen aus dem Führerkreis der NBS alarmierende Nachrichten auf. Es bedeuten diese Meldungen nichts anderes als Versuchsballons. Man hofft durch solche vertrauliche Mitteilungen, die im Führungskreis unter strengster Diskretion weitergegeben werden, die Verräter unter ihnen eruieren zu können, die seiner Zeit den Standort der Geheimakten preisgegeben haben. Es dürfte deshalb solchen alarmierenden Meldungen in Zukunft keine weitere Beachtung geschenkt werden. Heute, den 8.1.1941 sei ein Putsch angesagt; das ist der neueste alarmierende Versuchsballon." Vgl. dazu im Weiteren die NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 56 (C.2.10025), Bericht des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich (unterzeichnet PS Debrunner) vom 6. Januar 1941: "Betreffend Tätigkeit der N.B.S. wird mir mitgeteilt: Der Zeitpunkt für die Ausführung des längst geplanten Putsches sei auf Mittwoch, den 8.1.1941 angesetzt worden. Dieser Zeitpunkt könne verschoben werden, wenn etwas besonderes eintrete. Es sei über dieses Vorhaben nur ein ganz kleiner kreis von N.B.S. Leuten unterrichtet. Die zu beseitigenden Personen seien bereits bestimmt. Darunter werde auch der Name General Guisan erwähnt. Einzelheiten über den genauen Zeitpunkt und namen von Personen, die sich an einem solchen Putsch beteiligen würden, konnten nicht in Erfahrung gebracht werden. Sobald in dieser Beziehung noch Einzelheiten festgestellt werden können, werde ich hievon telephonisch in Kenntnis gesetzt. Aus diesen Kreisen wird erwähnt, dass ein Blutvergiessen gar nicht zu umgehen sei. Maag, Othmar [von] Winterthur ist einer der Eingeweihten."

Lindenhof: Die Meyer "Schwertenbach"-Szene mit dem V-Mann auf dem Lindenhof ist fiktiv – die Tagebuch-Notizen im Nachlass von Paul Meyer. (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I. 121; 1) beginnen erst im Sommer 1941. Dass es aber einen solchen V-Mann gegeben haben muss, der obige Meldung entweder die Zürcher Polizei oder den Spzeialdienst der Schweizerischen Nachrichtendienstes weitergab, scheint mir plausibel. Aus dramaturgischen

Gründen liegt mir viel daran, dass Meyer selbst diese Information erhält. In Teil 3 tappt er nämlich trotz der Warnung in eine solche SD-Falle (Schellenberg-Masson-Geschichte; sog. "März"-Alarm 1943).

Zu Wilhelm Gröbl: Es ist nirgends in den Gröbl-Akten zu ersehen, weshalb die Zürcher Polizei und der Spezialdienst auf den SD-Mann Wilhelm Gröbl, der über eine perfekte Tarnung verfügte, aufmerksam wurden und ihn einer umfassenden Observierung aussetzten (vgl. dazu unten mehr). Die naheliegendste Annahme ist, dass der Hinweis auf Gröbl von einem Informanten stammte. Dass es sich dabei um denselben Mann handelte, der auch den Hinweis auf das Versteck der NBS-Kartei bei Rechtsanwalt Spirig gab, stellt eine 'romanhafte Vermutung' dar. Dass auch die "Versuchsballon"-Meldungen von diesem Informanten stammen sollen, ist ebenfalls nur eine einfache Hypothese. Nicht auszuschließen ist, dass der Hinweis auf Gröbl von Hans Bernd Gisevius stammt. Dafür fehlt aber nicht nur jeder Beweis, sondern auch jedes Indiz. Da Gisevius aber später den Schweizer Behörden sensitive Informationen zukommen ließ, lässt sich die Vermutung immerhin rechtfertigen, auch Gisevius könne dazu beigetragen haben, Gröbl zu enttarnen. Im Roman lasse ich es daher so "aussehen", als ob sowohl ein unbekannter Polizeispitzel (Lindenhof-Szene) wie auch Gisevius (Szene mit Gröbl, Rückblick auf einen ersten anonymen Telefonanruf als "X." bei der Bundespolizei) die Hinweise gegeben hätten, die schließlich zu Gröbls Überwachung führten. Da wie gesagt unklar ist, wie Gröbl ins Spiel kam, scheint mir das zumindest eine plausible, nicht monokausale Annahme zu sein.

Wilhelm Gröbl und seine Sonderaufgabe (Gisevius muss ebenfalls informiert gewesen sein): Über Wilhelm Gröbl gleich mehr in den nachfolgenden Kapiteln. Seine Ankunft wurde dem deutschen Generalkonsulat in Zürich vom Auswärtigen Amt mit Schreiben vom 29. Oktober 1940 wie folgt angekündigt: "Zur Erledigung besonderer Aufgaben ist dem Generalkonsulat der Reichsangehörige (SS-Untersturmführer Referendar) Wilhelm Groebel [Gröbl] zunächst für die Dauer von 6 Monaten zugeteilt worden. Über den Inhalt des ihm erteilten Auftrags wird Gröbel dem Herrn Generalkonsul persönlich berichten. Groebel führt für die Dauer dieser Zuteilung die Bezeichnung 'Referent beim Deutschen Generalkonsulat in Zürich'. Die Gesandtschaft in Bern hat Durchdruck dieses Erlasses erhalten." (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 8 (5817), No. 2024 g., 29.10.1940) Vgl. ebenda, "Bern geheim", Bd. 9 (5818), 31. März 1941: "An Rg. Dr. Groebel (...). Lieber Parteigenosse Groebel! Es hat mir sehr leid getan, Sie hier nicht mehr angetroffen zu haben, auch ich hätte unsere Unterhaltung gern fortgesetzt. (...) Mit besten Grüßen und Heil Hitler! gez. von Bibra." An derselben Stelle ("Bern geheim", Bd. 8) befindet sich die "Aufzeichnung" des Deutschen Generalkonsuls in Zürich vom 11. Juni 1941, anlässlich der zweiten Großaktion gegen Schweizer Nazis und der Enttarnung Groebls durch die Schweizer Behörden: "Herr Dr. Gröbel ist dem Generalkonsulat Zürich seinerzeit durch einen Erlass des A.A. [Auswärtigen Amts] für eine Sonderaufgabe zugeteilt und bei mir durch Herrn Legationsrat Rademacher in Gegenwart der Herren Bunsen und Triska eingeführt worden. Nach dem Erlass, nach der Art der Einführung und nach den mir dabei gemachten Mitteilungen musste ich annehmen, dass Herr Dr. Gröbel eine besonders vertrauliche Sonderaufgabe habe, in deren Rahmen er selbständig arbeiten könne und dem Generalkonsulat nur der Form halber eingegliedert sei. Er selbst bezeichnete mir als eine seiner Aufgaben die Vorbereitung der Aufstellung einer schweizerischen SS (hierbei wurde der in den Schriftstücken wiederholt auftauchende Schweizer Kyburz genannt) und Beobachtungen innerpolitischer (sic) Art. Derartige Aufgaben mussten naturgemäss Berührungspunkte mit dem Aufgabenkreis einerseits des Konsuls Dr. Ashton, andererseits des Abwehrbeauftragten der Wehrmacht [P.K.: d.h. Hans Bernd Gisevius] ergeben: die vorliegenden Schriftstücke [P.K.: sie fehlen in den Akten] beweisen dies. Persönlich habe ich

von Herrn Dr. Gröbel bisher einen günstigen Eindruck gehabt. Die Zusammenarbeit beschränkte sich zwar auf wenige Besprechungen, doch war Dr. Gröbel stets bereit, seine Informationsmöglichkeiten für die von mir aufgeworfenen Fragen zur Verfügung zu stellen oder über seine eigene Tätigkeit Auskunft zu geben. Den gleichen Eindruck hatten mein Vertreter und der Kanzler. Im Laufe der Zeit schien es mir, als ob sich der Schwerpunkt der Tätigkeit des Herrn Dr. Gröbel auf den Nachrichtendienst verlagerte. Näheren Einblick in seine Tätigkeit habe ich aber nie gehabt. (...) Im März d. J. [1941] wurde beim Generalkonsulat Zürich ein Fall offenkundigen Missbrauchs bezw. Fälschung von Kopfbogen des Generalkonsulats bekannt. Wir hatten zunächst den Verdacht auf den englischen Intelligence Service. Bald ergab sich aber, dass die Angelegenheit auf Herrn Dr. Gröbel bezw. seine Dienststelle zurückging. Herr Dr. Gröbel gab mir sofort jeden gewünschten Aufschluss. Der Fall an sich war belanglos, indes schien mir die Verwendung von Kopfbogen des Generalkonsulats durch eine andere als diese Stelle doch von so grundsätzlicher Bedeutung, dass ich darüber – nach Rücksprache mit dem Herrn Gesandten und Botschaftsrat Freiherrn von Bibra – berichtete (...). Am Morgen des 10. Juni [1941] sind in der ganzen Schweiz schlagartig zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen erfolgt. Die Maßnahme richtete sich zweifellos gegen die Anhänger, vorwiegend den Führerkreis der NBS (Nationale Bewegung der Schweiz), von dem insbesondere Dr. Max Leo Keller verhaftet ist, aber auch gegen deutsche Freunde und Mittelspersonen. (...) Bei meiner Abreise aus Zürich am 11. d.M. mittags war bekannt, dass auch mehrere Reichsangehörige mit verhaftet waren (...). Der Leiter der Ortsgruppe Zürich der NSDAP sagte mir am 10. d.M. abends, dass bei diesen Verhaftungen bezw. Haussuchungen immer wieder den Namen [der Name] von Dr. Gröbel (den er nicht kennt) genannt worden sei. Andererseits soll Dr. Gröbel von der bevorstehenden Verhaftungsaktion schon etwa eine Woche vorher Kenntnis gehabt haben. München, den 11. Juni 1941. gez. Voigt."

"Frankfurter Zeitung", Artikel, aus dem Schaffner vorliest: Frankfurter Zeitung, 5. Januar 1941 ("Notwendigkeit und Freiheit"; von "se"); liegt im Bundesanwaltschaftsdossier von Jakob Schaffner (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 1970/25; Bd. 9; C. 2.127).

Er nennt seine Frau Lia (für Julia): Brief Jakob Schaffners an Maria Fürstin Mestscherski vom 12. Februiar 1941 (Schweizerisches Bundesarchiv, Tätigkeit von Jakob Schaffner in der Schweiz, E 27/10078)

Anweisungen, München: Brief von Engelbert Pinskers aus München vom 29. Dezember 1940 (Bundesanwaltschaftsakten Jakob Schaffner, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 1970/25; Bd. 9; C. 2.127). Um eigentliche Anweisungen handelte es sich in diesem Brief nicht. Die "Buchhandlung" Pinsker in München vertrieb die "Nationalen Hefte". Der Brief klingt jedoch seltsam doppelbödig: "Meine Meinung. Wer befiehlt in Deutschland? Sonderaktionen in der Schweiz haben strikte zu unterbleiben, da sowohl Burri wie auch Major Leonhartdt [zwei nach Deutschland geflohene Schweizer Nazis] in der ganzen Schweiz durch ihre frühere Wirksamkeit als Anschlusspropagandisten bekannt sind und ihre Kameraden, welche sich in ihrem Auftrag einsetzen, aufs stärkste belastet [sind?] und unnötig leiden müssen. – Auch in Deutschland wird vorläufig keine Partei [P.K.: gemeint ist eine Partei, die die verbotene NBS ersetzen würde] organisiert. In den nächsten Monaten werden nur die 'Nationalen Hefte' systematisch vertrieben und die später für die Partei in Frage kommenden Elemente notiert. Ruhige, zielbewusste Arbeit ist nun erforderlich. Die Adressen der Schweizer sollten auch mir vermittelt werden, da ich als Erster die Intitiative ergriffen habe. Mit den besten, hochachtungsvollen Grüßen Ihr E. Pinsker, Nationale Hefte."

Schaffner in den Inflationsjahren: Siehe die äußerst aufschlussreichen Reportage "Besuch bei

Jakob Schaffner" von Paula Kistler in der "National-Zeitung" (Basel) vom 16. September 1923 (Nachlass Jakob Schaffner, Unviversitäts-Bibliothek Basel) und Brief Schaffners an Lily Hohenstein vom 20. April 1942 (Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Lily Hohenstein): "(...) dass ich die ganze Schreiberei floh wie damals, als ich nach Mecklenburg aufs Land ging (...)".

"Handwerk", "leise Erschütterung": Brief Schaffners an Lily Hohenstein vom 20. April 1942 (Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Lily Hohenstein): "(...) aber es gab doch auch genug Zeiten ohne einen Haupteinfall, in denen ich mich micht Handwerk weiterbrachte, um beschäftigt zu sein. Da entstand dann ganz anständiges Nebenwerk, aber die leise Erschütterung war nicht dabei, wenn es fertig dastand. Pilater, Dechant, Weisheit der Liebe, die vier Schattenholde, die Glücksfischer, einige Landschaften, ein paar Gedichte und ein halbes Dutzend Novellen, sehen Sie, da hat das Herz gezittert, und da hängt jetzt noch an jedem ein Blutwimpel mit einem Stern."

"Kraft durch Freude" und Schaffners Bekenntnis zum Nationalsozialismus: Jakob Schaffner, Volk zu Schiff. Zwei Seefahrten mit der "KdF"-Hochseeflotte, Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg 1936. Das Buch trug die Widmung: "Der kommenden neuen schweizerischen Volksgemeinschaft in Liebe und unverbrüchlichem Glauben!" Im Vorwort, auf S. 8f, schrieb Schaffner: "Ich habe im Jahr 1934 das Bekenntnis: 'Offenbarung in deutscher Landschaft' geschrieben, dem in diesem Jahr [1936] das vorliegende Büchlein folgt. man wird es offen nationalsozialistisch finden. Ich habe den 'Nationalsozialismus' im Land seiner Entstehung kommen und wachsen sehen, nachdem ich seit zwanzig Jahren immer wieder die Rückverwurzelung des Volkes in seinen Boden und die Wiedererwckung seiner urangestammten Seelenhoheit gepredigt hatte. Gemüht habe ich mich um diese Dinge, weil ich genugsam ermessen konnte, dass das Glück oder Unglück der deutschen Völker schicksalbringend für ganz Europa sein würde. Diejenigen, die diese Entwicklungen aus dem Ausland betrachteten und trotz der Pflichten, denen geistige, zur Führung berufene Menschen unterstehen, es vermieden, ihre heimatlichen Grenzen zu verlassen, mögen bequeme Zeitgenossen sein, aber sie haben weder ihre Aufgabe erfüllt, noch können sie durch ihr Verhalten bewiesen haben, dass sie zu irgeneiner Führung wirklich berufen sind. Sie sollten also lieber nicht mitreden, und am wenigsten sollten sie über diejenigen sich hermachen dürfen, die unter schwerer Mühe, unter Opfern und Entsagung ihrer Pflicht gegenüber Heimat und Volk genügten. Das ist ein Stimmrecht, das ein wenig mehr bedeutet als die bequemen Gänge zu den Wahlurnen. Das Volk soll jedem Schweigen gebieten, der es unternimmt, ihm von Dingen zu reden, die er nicht am Ort gründlich beobachtet hat. Ich bin ein abgesagter Feind des Bolschewismus in Europa, aber ich würde es niemals unternehmen, über den Bolschwismus in Russland mich zu äußern, ohne ihn dort studiert zu haben. Dagegen gebe ich jetzt meine Zurückhaltung auf, was den Nationalsozialismus angeht, und erkläre heute offen und verantwortlich, dass ich die Grundzüge des Nationalsozialismus als maßgebend betrachte für den Neuaufbau Europas. Um von diesen Grundzügen einen Begriff zu geben, erstatte ich umfassend Bericht über eine Unternehmung des neuen Geistes in Deutschland, an welcher der Nationalsozialismus, zu deutsch 'Volksgemeinschaft', besonders gut und anschaulich kennenzulernen ist. Es ist hier etwas Großes und Schönes für das arbeitende Volk getan. (...) Mein alter Kopf vermag sich nicht darein zu finden, dass diese Errungenschaften weniger wert sein sollen, weil sie in Deutschland durch den Nationalsozialismus geschaffen wurden, anstatt in Russland durch den Bolschewismus. Der neuen schweizerischen Volksgemeinschaft ist das Buch gewidmet, weil ich damit missionierend wirken will für diese Volksgemeinschaft."

"Wenn Deutschland gesiegt hat": Text siehe u.a. in "Deutsche Zeitung in der Schweiz", Bern,

Nr. 42, 19. Oktober 1940, und in der nationalsozialistischen deutschen "Bodensee Rundschau" (Bericht im kritischen Nachrichtenbulletin "Information der Woche" (Nr. 1, ohne Datum, S. 10f); Hinweis auf die enorme Verbreitung, die dieser Propaganda-Artikel fand, gibt das Schreibendes Auswärtigen Amts, "Europa-Sonderdienst", "An die Botschaften Ankara, Madrid, Peiping, Rom-Quirinal, Tokio, New-York, An die Deutschen Gesandtschaften Athen, Belgrad, Bern, Budapest, Bukarest, Caracas, Engerau (?), Helsinki, Hsinking, Lissabon, Sofia, Stockholm, Teheran, An die Deutschen Generalkonsulate Barcelona, Genova, Hankow, Istanbul, Kobe, Milano, Shanghai, Tientsin, Tirana, Trabzon, Trieste, Zagreb, Zürich", das folgenden Wortlaut hatte: "Der bedeutende Dichter Jakob Schaffner gibt in dem übersandten Artikel Antwort auf eine Frage, die alle Europäer bewegt. Es wird gebeten, sich für den Abdruck des Aufsatzes im Amtsbereich der dortigen Mission einzusetzen und Belege über den Abdruck an den Europa-Sonderdienst des Auswärtigen Amtes Berlin W 35, Tiergartenstraße 10 gelangen zu lassen." (Bundesanwaltschaftsdossier Jakob Schaffner, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 1970/25; Bd. 9 (C. 2.127).

Zum "Großdeutschen Dichtertreffen" in Weimar Ende Oktober 1940: "Das Reich", 3. November 1940, "Das Großdeutsche Dichtertreffen in Weimar. Ein Überschlag und Ausblick von Manfred Hausmann": "Könnten die Dichter nicht gemeinschaftlich daran arbeiten, die gleichen Worte wieder untrennbar mit dem gleichen Sinn zu verhaften? Könnte nicht alles Schwankende und Relative von eineem Mittelpunkt her, von dem tiefsinnigen Begriff des 'Reiches' etwa, Festigung und Absolutheit gewinnen? Könnte nicht so vorgegangen werden, dass, was in dem einen jahr erarbeitet ist, im nächsten als gültig vorausgesetzt werden darf? Und so fort. Ein gigantisches, ein fast übermenschliches Unterfangen, wenn man es einmal ganz bedenkt. Aber warum sollen, da anderswo allenthalben Übermenschliches geleistet wird, die Dichter sich nicht auch an dergleichen versuchen? Wie viel besser würden wir uns im Bereich der 'Wirklichkeit' (...) verstehen, wirklich verstehen und nicht nur 'verstehen', als heute!"

"Sozialkrieg": Von Jakob Schaffner, erschienen (sicherlich u.a.) in: "Deutsche Zeitung in der Schweiz", Bern, 7. Dezember 1940, S. 1.

"Die Ehe ein Traum": Überwachungsbericht von Detektiv Meier IV zum 9.1.1941, E 4320 1970/25; Bd. 9 (C. 2.127). Die Komödie, die am 9. Januar 1941 um 20 Uhr im Zürcher Schauspielhaus Uraufführung hatte (Regie: Oskar Wälterlin), stammte von Max Gertsch (Abdruck des Stücks im Volksverlag Elgg, 1940; Schweizerische Theatersammlung, Bern; herzlicher Dank an Herrn Schneeberger); Max Gertsch (geb. 13.1.1893 in Liestal/Kt. Basel-Land, gest. 18.5.1979 in Zollikerberg/Kt. Zürich) war als Jurist tätig und einer der meistaufgeführten Dramatiker der Theatergeneration vor Frisch und Dürrenmatt; über ihn und das Theater jener Zeit vgl. Hans Amstutz/ Ursula Käser-Leisibach/ Martin Stern, Schweizertheater. Drama und Bühne der Deutschschweiz bis Frisch und Dürrenmatt 1930-1950, Zürich 2000, S. 383-395; 1933 wurde sein Historiendrama "John Law" und 1936 das Stück "Menschenrechte" aufgeführt.

Schaffner und seine Frau wurden beim Gang ins Theater an jenem Abend von Detektiv Meier IV überwacht: "19.30 bestellt er einen Taxameter [Taxi] ins Schauspielhaus für 19.45 Uhr. Um 19.52 Uhr fährt vor dem Schauspielhaus ein Taxameter vor, dem Schaffner in Begleitung seiner Frau entsteigt. Nach der Entlöhnung des Chauffeurs gehen die beiden an die Kasse und erhalten Billete für die Vorstellung 'Die Ehe ein Traum', Komödie von Max Gertsch (Uraufführung). Um 22.35 Uhr ist die Vorstellung beendet und das Paar verlässt das Vestibul und begibt sich direkt ins Hotel, wo sie um 22.50 Uhr eintreffen. Um 23.00 wurde die Überwachung abgebrochen." (Polizeibericht vom 9.1.1941; E 4320 1970/25; Bd. 9)

"Hirnströme": vgl. den Artikel "Elektriksche Ströme fließen durch das Hirn", Völkischer Beobachter, (Norddeutsche Ausgabe), Mittwoch, 24. Januar 1940 (sic).

"Der Staat wird von Durchschnittsmenschen geformt": Zitiert aus Albert Wiesendanger, Wortkristalle (Im Selbstverlag, Zürich, ca. 1960; Schweizerische Landesbibliothek, NGb 15356), S. 87.

Abgefangene Briefe Schaffners: Bericht von Detektiv Stief (Zürcher Stadtpolizei) vom 10. Januar 1941 über den 8. Januar 1941: "(...) kehrte Schaffner unter 8. Januar a.c. von Basel zurück. Gleichen Tages, um 15.15, traf er im Hotel 'Eden au Lac' ein. (...) Spätabends erhielten wir Kenntnis davon, dass Schaffner einen Kartenbrief nach Berlin geschickt habe, dessen Inhalt ungefähr folgenden Wortlaut aufwies: 'Die in den deutschen Zeutungen verbreiteten Meldungen bezüglich dem Zustand in der Schweiz, Lebenshaltung, treffen nicht zu. man lebt hier noch in Hülle und Fülle. Die Post trifft verspätet ein, sie soll nicht periodisch zugestellt werden. Ich habe schon ziemlich viel Geld verbraucht, ohne bis dato ein Ziel erreichen zu können." (Bundesanwaltschaftsdossier Jakob Schaffner, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 1970/25; Bd. 9 (C. 2.127)

Abgehörtes Telefongespräch zwischen Jakob Schaffner und Max Leo Keller, Berlin, vom 15. Januar 1941: Bericht der Stadtpolizei vom 18. 1941, S. 5: "Dienstag, den 14. Januar a.c. [anno currente: im laufenden Jahr] (...) Am gleichen Abend telefoniert Schaffner noch Dr. Max Leo Keller. Er enthält Bescheid, dass der Dr. verreist sei. Soviel wir wissen, hat Dr. Keller sich nach Berlin begeben. Ohne Zweifel wird er von Schaffner dringend zurückerwartet, denn er hat sich zu seiner Frau geäußert, Keller sollte schon zurück sein. Etwas später frägt Frau Schaffner ihren Ehegatten, ob er den Brief vom 'Chef' schon bekommen haben. Mittwoch, den 15.1.1941 (...). Am Abend kann Schaffner mit Dr. Max Leo Keller sprechen. Ersterer frägt, wie es mit der schwebenden Angelegenheit stehe. Keller antwortet, dass er heute dort gewesen sei. Man habe gesagt, dass man noch zuwarten wolle, bis der Vertreter zurück sei. Bis dato habe man nichts vereinbart. Nach seiner Rückkehr werde man die Sache besprechen und ihm, Schaffner, einen Vorschlag zukommen lassen. Schaffner meinte: 'Aha, das wird nun mal wieder auf die lange Bank geschoben – sie sollen machen was sie wollen, das kenne ich schon. Auf jeden Fall habe ich für einen Monat fest agemacht – ich kann hier ruhig arbeiten, ohne gestört zu werden.' Es war dann noch von 'Erweiterung vom Reiche aus' die Rede. Genau konnte diese Angelegenheit nicht erfasst werden. – Zweifelsohne klappt es mit der Geldanweisung nicht so sehr. –"

Unklar ist, wer mit "Chef" und "Vertreter" gemeint ist. Im "Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Verfahren gegen nationalsozialistische Schweizer wegen Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft" vom 30. November 1948 heisst es auf Seite 21: "Mittelpunkt der deutschen Bemühungen [P.K.: um die schweizerische Erneuerungsbewegung] wurde mit der zweiten Jahreshälfte 1940 das SS-Hauptamt Berlin und seine erst noch im Aufba begriffene nachmalige Germanische Leitstelle, unter Riedweg, damals Hauptsturmführer [P.K.: Dr. med. Franz Riedweg, geb. 10. April 1907, war von Luzern und wurde im Krieg ausgebürgert; Riedweg wurde am 20. Dezember 1947 in Abwesenheit zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt und praktizierte nach dem Krieg ungeschoren als Arzt in München; Linus Reichlin zeichnete im Buch "Kriegsverbrecher Wipf, Eugen. Schweizer in der Waffen-SS, in deutschen Fabriken und an den Schreibtischen des Dritten Reiches" (Weltwoche Verlag, Zürich 1994), S. 230ff ein Porträt von ihm; Riedweg war als Obersturmbannführer der ranghöchste Schweizer bei der SS und, wie Reichlin schreibt, "der einflussreichste Schweizer im Dritten Reich" (S. 230)]. Riedweg war auf Befehl Himmlers seit September 1940 für zunächst sechs Monate zum SD-Hauptamt (RSHA) abkommandiert, wo er zu seiner Instruktion informatorisch tätig war. Damit gewann Riedweg

als gegebener 'Ansatzpunkt', in seiner starken Stellung Einfluss auf das Amt VI [SD] und das AA [das Auswärtige Amt]. (...) Als erstes sollten die Erneuerungsgruppen in der Schweiz und im Reich koordiniert und die bestehenden Gegensätze behoben werden, was zunächst in der sog. Münchner Konferenz vom 10. Oktober 1940 versucht wurde."

Geleitet war die Konferenz vom SD-Mann Klaus Huegel (Bericht des Bundesrates vom 30. November 1948, S. 23): "Dr. Huegel teilte den Anwesenden zu Beginn der Konferenz die Wünsche der deutschen Amtsstellen mit. Er führte aus, von deutscher Seite habe man kein Interesse am Streite unter den verschiedenen Erneuerungsbewegungen; man wünsche, dass sie alle in der NBS aufgingen."

Im Bericht des Bundesrates heißt es weiter (S. 11f): "Vom 18. September bis zum 11. Oktober 1940, nach dem Empfang einer Dreierdelegation der NBS beim Bundespräsidenten und nochmaligem Empfang Kellers, hielt sich Keller in Deutschland auf. Zunächst verschaffte er sich Zutritt zu Reichsminister Hess, dem Stellvertreter Hitlers. Auf die Frage Kellers, ob das Reich über das Schicksal der Schweiz schon entschieden habe, antwortete Hess, es seien zwar Massnahmen erwogen worden, aber die zukünftige Politik des Reiches gegen die Schweiz stehe noch nicht fest. Keller bat ihn, das Reich möchte doch seine, Kellers, Auffassung und den Rat der schweizerischen Nationalsozialisten anhören, ehe es eine Entscheidung treffe. Heß versprach ihm im Namen Hitlers, das tun zu wollen. Auf Grund dieses Wortes betrachtete sich Keller fortan als der Vertreter und Wortführer der schweizerischen Nationalsozialisten. (...) In jener Unterredung mit Hess, bei welchem Keller immerhin für die Interessen der Schweiz eintrat, schaltete er sich als Führer der NBS in die sogenannte Schweizer Frage ein, und gleichzeitig erwirkte er für die NBS die deutsche Anerkennung als 'repräsentative' nationalsozialistische Organisation der Schweiz, was für die ganze Folgezeit von Bedeutung blieb. (...) Das unerwartete Verbot der NBS mit Bundesratsbeschluss vom 19. November 1940 war für die Betroffenen ein schwerer Schlag und auch die deutschen Reichsstellen waren regelrecht bestürzt und aufgebracht. Vieles war 1940 den schweizerischen Behörden noch ungekannt, so die deutschen Einmischungen zur Stärkung der NBS, die von deutschen Amtsstellen einberufene sogenannte Münchner Konferenz und dass sogar ein Führerbefehl Hitlers bestanden habe, wonach in Fragen der schweizerischen Politik in erster Linie Keller zu konsultieren sei. Die Denkschrift Keller/Maag [gemäß Bericht, S. 11 vom Januar 1942] berichtet im Zusammenhang mit dem Verbot, 'ein Machtkampf zwischen dem System [P.K.: nationalsozialistischer Begriff zur Bezeichnung des alten, zu überwindenden Staates; im vorliegenden Fall: die Schweizerische politische Demokratie] und der NBS wäre für letztere an und für sich nicht aussichtslos gewesen, denn man war sich in den breiten Schichten der Bevölkerung bewusst, dass es im Falle eines Bürgerkrieges zu einer ausländischen Intervention kommen würde, deren Ergebnis nicht zweifelhaft war'. Vor allem zwei Gründe hätten die NBS-Führung veranlasst, von einer bewaffneten Auseinandersetzung abzusehen, nämlich die Scheu, gegen die Armee vorzugehen, und die Überlegung, dass es nicht so sehr darauf ankomme, ob die Schweiz 'schon heute oder erst morgen' nationalsozialistisch werde, als vielmehr darauf, dass ihre für das Reich wichtige Produktionskraft unzerstört erhalten bleibe."

Die entscheidende Stelle, immer noch im selben Bericht (S. 12f): "Mitte Januar 1941 fuhr Keller nach Berlin, um zu erfahren, wie die massgebenden Stellen des Reiches die politische Situation der Schweiz nach dem Verbot der NBS beurteilten. Er [Max Leo Keller] hielt sich weiterhin vorab an den Kreis um Heß und Haushofer. Schon nach der ersten Fühlungnahme war er sich klar, dass die 'Frage Schweiz nicht aktuell sei' und das Reichsinteresse sich fast ausschliesslich auf die Industrielieferungen richte. Keller suchte deshalb eine, von ihm so geheissene, konstruktive Lösung mit seinem von Ostern 1941 stammenden 'Vorschlag zur Regelung der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen und zur Förderung der gegenseitigen Güteraustausches unter besonderer Berücksichtigung der kommenden Neugestaltung Europas'. Kellers Wirtschaftsplan war eindeutig ein Teil seiner politischen

Gesamtkonzeption (...). Namentlich aber kam es zur Gründung der von Maag geleiteten 'Schweizerischen Sportschule' in Kilchberg, um ein zuverlässiges schlagfertiges Kader zu schaffen (...)." Dazu in der Folge mehr.

Seite 253-256
(Gegen den Strom)
Teil I, 14. Kapitel

Beerdigung von James Joyce am Nachmittag des Mittwochs, des 15. Januar 1941: Bericht im "Tages-Anzeiger" (Zürich) vom 18. Januar 1941 ("Am Grabe von James Joyce"; nicht alle biografischen Angaben im Artikel sind zutreffend); vgl. auch den Abdruck der wichtigsten Trauerreden in: "In memoriam Joyce", hg. von Carola Giedion-Welker, Zürich 1941 (Faksimile-Nachdruck 1979). Ich danke Frau M. Neukom von der James Joyce-Stiftung in Zürich für die freundliche Hilfe. Es ist nicht bekannt, ob die wirkliche Elizabeth Wiskemann an der Beerdigung von James Joyce teilnahm, aber angesichts ihrer offiziellen Stellung als Vize-Presseattaché durchaus möglich. Gekannt hatte sie ihn. In ihrem Buch "Erlebtes Europa" (Bern 1969, S. 152) schrieb sie: "Kurz nach Weihnachten 1940 stellte mich Carola Giedion in Zürich ihrem Freund James Joyce vor. Er war alt, blind, krank und in finanziellen Schwierigkeiten und wünschte, ich möge meine Gesandtschaft veranlassen ihm zu helfen, was jedoch nicht in meiner Macht stand. So gewann ich von Joyce nicht den allerbesten Eindruck. Doch heute noch steigt beim Gedanken an James Joyce das Bild seines geliebten Zürich in mir auf."

"Das große Begräbnis stehe kurz bevor": Die Stelle bei James Joyce lautet, in der schöpferischen Satzstellung und Ortografie, die dieses Werk charakterisiert, "Don't forget. The grand fooneral will now shortly occur. Remember." ("Finnegans Wake", erschienen am 4. Mai 1939 in London und New York, Nachdruck Penguin Books 1992/2000, p. 617)

Sofa bei den Oprechts: Es stammte aus dem Räumungsverkauf von Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin (vgl. Peter Kamber, "Geschichte zweier Leben"). Einer Zeitzeugin und lieben guten Freundin in Zürich, Ruth Guggenheim, verdanke ich die Beschreibung (Interview 13. August 2001): "dunkelgrauer Tweedstoff", "wie dreckiger Schnee, Russ-Tröpfli drauf", "Wohnbedarf" [Zürcher Firma moderner Innenarchitektur der dreißiger Jahre], "strenge Form".

Zugefrorener Zürichsee: Laut einem Artikel im "Tages-Anzeiger" vom 18. Januar 1941 ("Die Seegfrörni. Das Betreten der Eisfläche noch lebensgefährlich") fror der See "in der Nacht auf den Donnerstag" zu, d.h. in der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1940.

Einreisevisa der Oprechts für die USA: Peter Stahlberger, Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutsche politische Emigration 1933-1945, Zürich 1970, S. 300f: "Emil Oprechts persönlicher und publizistischer Einsatz für die Belange der Emigranten, der Schweiz und der Alliierten, sein entschiedener Kampf gegen Hitler barg nicht geringe persönliche Risiken in sich. Schon wegen seiner Buchpolitik hätte ihn bei einem – mehr als einmal zu befürchtenden – deutschen Überfall auf die Schweiz zweifellos kein anderes Schicksal erwartet als den holländischen Verleger Emanuel Querido oder den Leiter des Exilverlages von Allert de Lange, Walter Landauer, die beide nach der Eroberung der Niederlande in deutsche Konzentrationslager eingeliefert wurden und die Haft nicht überlebten. Zusammen mit einigen andern Schweizer Hitlergegnern, unter ihnen die drei Chefredakteure Albert Oeri

('Basler Nachrichten'), Markus Feldmann ('Neue Berner Zeitung') und Karl von Schumacher ('Weltwoche' Zürich) sowie der Zürcher Historiker J.R. von Salis, stand er auf einer der berüchtigten 'Schwarzen Listen' des Gestapa [Geheime Statspolizeiamt], was er damals zwar noch nicht wissen, aber doch ahnen konnte [J.R. von Salis, Weltchronik 1939-1945. Zürich 1966, S. 21]. Deshalb erhielten er und seine Frau durch Vermittlung Hermann Kestens und Thomas Manns, der auch das finanzielle Affidavit leistete, Ende 1940 vorsorglicherweise ein Einreisevisum in die Vereinigten Staaten. 'Im Innersten meises Herzens hoffich', schrieb Emil Oprecht damals [19. Dezember 1940] an Hermann Kesten, 'dass wir diese Visen nie ausnützen müssen und in der Schweiz bleiben können, um von hier aus mitzuhelfen, dass die Dinge in der Welt wsich wieder etwas ändern.' 1942 bedankte sich Winston Churchill in einem persönlichen Brief [25. Mai 1941]an den Verleger für dessen publizistischen Einsatz: 'I have been told of the great difficulties which you have to encounter in publishing books in Englisch on behalf of the Ministry of Information in Switzerland, and I schould like to say how much I and the authorities concerned here value the work which you are doing.' Präsident Roosevelt beauftragte Gerald Mayer am 30. Oktober 1944: 'When you return to Switzerland, will you convey … to Dr. and Mrs. Emil Oprecht, my sincere appreciation for their valiant work and efforts in the cause of the United Nations. We cannot know all of the risks and dangers which such frineds of the Allied cause endure. It is only when reports such as you have been good enough to bring us are known, that we can understand to what lengths our friends have gone in their fight to liberate the world from nazi oppression. My personal thanks are joined with those of the people of the United States, who have fought this fight with onte one thought – Victory.'" Die erwähnten Briefe aus dem Verlagsarchiv der Oprechts (Europa Verlag) befinden sich heute im Nachlass Oprecht in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich.

Hermann Rauschning, "Gespräche mit Hitler": Sie kamen 1939 im Europa Verlag, Zürich heraus, dem Verlag der Oprechts; das "Biographische Lexikon zum Dritten Reich" (hg. von Hermann Weiß, Franfurt a.M. 1998, S. 366) bezeichnet diese Gespräche als von Rauschning, dem ehemaligen Danziger Senatspräsidenten, "für die alliierte Gegenpropaganda größtenteils erfunden" und als "Fälschung", trotz der "treffsichere[n] Wiedergabe der ideologischen Gegebenheiten im Dritten Reich"; die zitierte Stelle findet sich auf S. 13f. Sie stammt aus den Gesprächen, die Hitler 1933/34 mit dem Danziger Gauleiter Albert Forster führte: "Wenn ich Krieg führe, Forster, dann werde ich eines Tages mitten im Frieden etwa Truppen in Paris auftreten lassen. Sie werden französische Uniformen anhaben. Sie werden am hellen Tage durch die Straßen marschieren. Niemand wird sie anhalten. Alles ist bis aufs kleinste vorbereitet. Sie marschieren zum Generalstabsgebäude. Sie besetzen die Ministerien, das Parlament. Binnen wenigen Minuten ist Frankreich, ist Polen, ist Oesterreich, ist die Tschechoslowakei seiner führender Männer beraubt. Eine Armee ohne Generalstab. Alle politischen Führer sind erledigt. Die Verwirrung wird beispiellos. Aber ich stehe längst auch mit Männern in Verbindung, die eine neue Regierung bilden. Eine Regierung, wie sie mir passt. Wir finden solche Männer, in jedem Lande finden wir sie. Wir brauchen sie nicht zu kaufen. Sie kommen von selbst. Ehrgeiz und Verblendung, Parteihader und Dünkel treiben sie. Wir haben einen Friedensschluss, ehe wir den Krieg haben. Ich garantieren Ihnen, meine Herren, dass das Unmögliche immer glückt. Das Unwahrscheinlichste ist das Sicherste. Wir werden Freiwillige genug haben, Männer wie unsere SA., verschwiegen und opferbereit. Wir werden sie mitten im Frieden über die Grenze bringen. Allmählich, kein Mensch wird in ihnen etwas anderes sehen als friedliche Reisende. Heute glauben Sie das nicht, meine Herren. Aber ich werde es durchführen. Zug um Zug. Vielleicht werden werden wir auf den Flugplätzen landen. Wir werden soweit sein, nicht bloß Mannschaften, sondern auch schon Waffen durch die Luft zu transportieren. Uns hemmt keine Maginotlinie. Unsere Strategie ist, Forster, den Feind von innen zu vernichten, ihn durch sich selbst besiegen zu lassen."

Rede Churchills in Glasgow (17. Januar 1940): Zitiert nach "Tages-Anzeiger" (Zürich), Samstag, 18. Januar 1941: "Nach der Inspizierung der Lufschutzorganisation hielt Premierminister Churchill in Glasgow eine Rede, in der er u.a. erklärte: (...)"; vgl. auch NZZ vom Sonntag, 19. Januar 1941 (nach einer "Exchange"-Meldung); Churchill hielt seine Rede gemäss dieser Meldung am Freitagabend, 17. Januar 1941, in Glasgow, "nach Abschluss einer Inspektionsreise".

Schwäne im Eis: Die "Neue Zürcher Zeitung" brachte die Nachricht vom zugefrorenen See als kurze Meldung in der Abendausgabe des Donnerstags (16. Januar 1941, Nr. 81): "Lokales. Der Zürichsee vollständig zugefroren. Der Zürichsee ist nun vollständig zugefroren. Zahlreiche Schwäne mussten aus dem Eise befreit und in die Limmat verbracht werden. Der Polizeivorstand der Stadt Zürich erlässt folgende Warnung: 'Das Betreten der Eisfläche ist verboten. An den Ufern des Sees ist in kurzen Abständen Rettungsmaterial angebracht. Diese Stellen sind mit roten Fähnchen bezeichnet. Das Polizeiinspektorat hat einen Rettungsdienst organisiert. Eiseinbrüche, Unglücksfälle sind sofort auf die städtische Hauptwache, Te.-Nr. 17, zu melden." Der See ist nicht freigegeben worden, deshalb figuriert die 'Seegfrörni' auch nicht auf der Liste der offiziellen 'Seegfrörnis'. Vgl. auch den Stadtratbeschluss vom 17. Januar 1941: "Die anhaltende Kälte hat die Übereisung des Sees zur Folge gehabt. Die Polizei hat bereits Maßnahmen zur Vermeidung von Unglücksfällen getroffen. (...) Zufolge ihrer starken Inanspruchnahme durch die Folgeerscheinungen des Krieges ist die Polizei nicht in der Lage, den ganzen Überwachungsdienstdurchzuführen. Es muss vielmehr eine Ergänzungsorganisation bereitgestellt und eingesetzt werden. Sie soll aus arbeitslosen Angehörigen der Pflichtfeuerwehr gebildet werden. (...) Erforderlich ist weiter die Anschaffung von Absperr- und Rettungsmaterial und die Einrichtung einer Alarmanlage. (...)" (Stadtarchiv Zürich; herzlicher Dank an Frau Fink)

Seite 256-257
(Spiegelbild)
Teil I, 15. Kapitel

arktische Kaltfront: Eine "arktische Kälte" erwähnt die NZZ vom 16. Januar 1941 (Nr. 81) in einem telefonisch übermittelten Korrespondentenbericht aus Griechenland (vom 15. Januar 1941) mit dem Titel "An der griechischen Front".

Kindheit von Jakob Schaffner: Siehe die siebenseitigen autobiografischen Aufzeichnungen, die Jakob Schaffner (1875-1944) unter dem Titel "Aus meinem Leben" als 42-Jähriger im Dezember 1917, d.h. vor seiner ideologischen Kehrtwende, in der Monatszeitschrift "Die neue Rundschau" veröffentlichte (S. Fischer Verlag, Berlin), S. 1655-1661. Die Passage über seine Mutter und seine kleine Schwester steht ganz am Anfang und lautet: "Ich bin ohne mein ausdrückliches Zutun doch auch ohne eigentliche Weigerung meiner Person zur Welt gekommen am 14. November 1875 in Basel. Hätte ich gewusst, welche freundlichen oder ehrgeizigen Möglichkeiten mich im Leben erwarteten, so würde ich, wie ich mich kenne, durch unnötige Eile den ersten Schritt in Verwirrung gebracht haben [sic; ev. Druckfehler], und hätte das Datum noch um acht oder vierzehn Tage hinausgeschoben, um mir in aller Eile wenigstens eine dickere Haut anzuschaffen. Nun, das ist alles nicht geschehen, und so erschien ich gesammelt und dünnhäutig, um zu sehen, was es gebe und was zu machen sei. Zunächst bekam ich nur Schönes zu sehen, denn meine Mutter war eine ansehnliche Frau und mein Vater ein Gärtner und selber kein hässlicher Mann, und zu machen blieb mir wenig, da meine Eltern alles vorderhand noch selber taten. Mein erstes wirkliches Geschäft bestand in

der Hut meiner nachgeborenen Schwester, und das missfiel mir augenblicklich, da es mich in meiner Freiheit behinderte und meine Schwester ein schwarzer [P.K.: d.h. schwarzhaariger], eigensinniger und ewig zeternder kleiner Weiberbalg war. Zwei Pfarrerstöchter, die mir schön vorkamen wie Engel, brachten mir die ersten Wissenschaften und Empfindungen von der hohen Erscheinung Christi bei und plagten mich mit den ersten Kirchenliedern. Mein erster Traum, von dem ich weiß, hat denn auch mit der Kreuzigung Jesu zu tun; ich sah ihn leidvoll sterben und half ihn abnehmen, um ihn in unserm Garten zu begraben. Als ich aber acht Jahre zählte, war alles, Garten, Vater, Mutter, Pfarrerstöchter und die erste Freundin meiner Jugend samt meiner Schwester und dem badischen Rangierbahnhof, in dessen Nähe unser Garten lag, ein schöner Traum, der weit hinter mir lag, mein Vater tot, meine Mutter mit meiner Schwester nach Amerkia ausgewandert, undd ich meinen mütterlichen Großeltern im Badischen zur Erziehung übergeben. Ich bin protestantisch getauft, meine Mutter war katholisch, und in Wyhlen, so hieß der Wohnort meiner Großeltern, bekam ich den ersten Begriff von katholischem Wesen. Ich wurde Messknabe und schwang das Weihrauchfass und die silbernen Glöckchen Sonntags in der Kirche und wochentags manchmal frühmorgens in der Waldkapelle zum Himmelreich. Tagsüber begleitete ich meinen alten kleinen Großvater, einen ehemaligen Freischärler, der 1848 mit der Sense dabei gewesen war, über die Felder und durch die Wälder seinen Maulwurfsjagden nach, und abends erzählte meine ebenfalls kleine gichtbrüchige Großmutter bei Lampenlicht Geschichten. In der Dorfschule war ich der Erste. Freundschaften hatte ich auch, besonders weibliche, und so hätte es mir in Wylen lange gefallen, aber mein Schicksal hatte es mit mir anders vor. Der Pfarrherr, dessen herrschaftlichen Garten – so etwas gibt es in Basel, das auch sonst eine eigenartige und tiefsinnige Stadt ist – mein Vater besorgt hatte, glaubte gegen meinen Vater die Pflicht zu haben, meine Zukunft nach seinen, des Pfarrherrn Anschauungen weiter zu leiten, und so lieferte mich der Großvater eines Tages in der Armen-Kinder- und Schullehreranstalt Beuggen ab, in welcher man sich nach dem Wort ihres Begründers, Christian Heinrich Zellers, beugen musste mit zwei 'g'. Diese Beugung gebann natürlich augenblicklich, doch wurde sie von meinem zarten Alter noch nicht sofort persönlich hart empfunden, abgesehen eben von dem einen Umstand, dass ich fortan an einem engen Platz von Burgmauern eingeschlossen fern vom Leben der andern als kleiner gründer protestantischer Jesuitenzögling lebte. Gott lag nahe und drückend über dem Ganzen. (...)"

Hospitalisierung von Frau Julia Schaffner (20.-30. Januar 1941: "Am Montag den 20. Januar a.c., 17.15 Uhr, fährt Schaffner dann wirklich mit seiner Frau per Auto nach dem Schwesternhaus vom Roten Kreuz an der Gloriastraße, nachdem er zuvor noch versucht hatte, telefonisch mit Dr. Max Leo Keller zu sprechen [P.K.: Keller scheint immer noch in Berlin gewesen zu sein](...) Weiter läutete Schaffner dem ehemaligen Frontenführer Henne auf, um ihm mitzuteilen, dass er ihn nicht empfangen könne, da er mit seiner Frau ins Spital gehen müsse (...)." (Stadtpolizei Zürich, Bericht vom 24. Januar 1941; E 4320 1970/25; Bd. 9; C.2.127)
"Am 29. Januar a.c. trifft Schaffner kurz nach 12.00 Uhr von Sprecher. Beide gegeben sich in die Bar zum 'Schiff', Schifflände 20. Die Unterhaltung, die geführt wird, kann nicht verstanden werden, da beide Herren im Flüsterton sprechen. Am Abend begibt sich Schaffner ins Kino 'Rex', in welchem zur Zeit der Film 'Bismarck' läuft." Zu Wechlin, den er zufällig trifft, sagt er: "Meine Frau kommt morgen heim. Das Essen im Spital ist miserabel." Zum 30. Januar heißt es: "Donnerstag, den 30. Januar a.c., 09.50 Uhr, telefoniert Schaffner mit der Deutschen Botschaft in Bern. Er teilt mit, dass er infolge Krankheit seiner Ehegattin der Einladung zur Feier der Machtergreifung nicht erscheinen könne. (...) Am Nachmittag holte Schaffner seine Frau heim. (...) Später ärgern sie sich, dass man ihnen zu spät mitteilte, dass Hitler am Radio zu hören sei." (Stadtpolizei Zürich, Bericht vom 31. Januar 1941; ebenda)

Seite 258-262
(„Herr X.“)
Teil I, 16. Kapitel

Zur Einladung der Schweizer Nazis am 30. Januar 1941 auf die Deutsche Gesandtschaft in Bern, die im Roman den Hintergrund für die Mikrofonaktion in der Wohnung Gröbls bildet : Vgl. NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 56 (C.2.10025), Überwachungsbericht von Inspektor Steiner (Polizeidienst der Bundesanwaltschaft) vom 31. Januar 1941.

Mikrophonüberwachung bei Wilhelm Gröbl: Der außerordentliche eidgenössische Untersuchungsrichter Dr. Otto Gloor schrieb in seinem "Untersuchungsbericht über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz vom November 1940 bis Juni 1941" ("Ende November 1941"), S. 17 (NBS-Akten der Bundespolizei, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 63; C.2.10025): "Vom Februar 1941 hinweg wurden die in der Wohnung Dr. Gröbls geführten Gespräche von der Kantonspolizei Zürich abgehört. Daraus ergab sich, dass sich Dr. Gröbl hier mit wirtschaftlichem, politischem und militärischem Nachrichtendienst zum Nachteil der Schweiz und zugunsten Deutschlands befasst und in Verbindung mit den Leitern der hiesigen Erneuerungsbewegungen steht." Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Gröbl, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733) und noch weiter die Abhörprotokolle selbst in den Militärjustizakten Wilhelm Staiger und Consorten E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1 (mehr dazu später).

Der "Chef des Nachrichtendienstes der politischen Abteilung der Kantonsplizei Zürich", Wilhelm Moser, Oberleutnant der Kantonspolizei Zürich, damals etwa dreiunddreißig Jahre alt, sagte gegenüber dem außerordentlichen Untersuchungsrichter Otto Gloor am 25. November 1941 aus (E 5330 1982/1, Bd. 19, Riedweg und Consorten): "Veranlasst durch gewisse Beobachtung über den Verkehr von Dr. Gröbl, sah sich mein Dienst veranlasst, durch geeignete technische Anordnungen die Gespräche, die Dr. Gröbl mit seinen Besuchern führte, in unseren Büros abzuhorchen. Eine Anzahl der abgehorchten und mitstenografierten Berichte wurde durch das Personal des Nachrichtendienstes abgehorcht, während andere Berichte durch eine zu diesem Zwecke beigezogene Vertrauensperson niedergelegt wurden, die ich persönlich als absolut vertrauenswürdig kenne, deren Namen ich hier aber nicht preisgeben kann. (...) Ich habe persönlich der Abhörung verschiederner Berichte beigewohnt (...). (...) Konnte ein ganzes Gespräch zufolge von Störungen technischer Art nicht verfolgt werden, so war dies in den Berichten nicht nur der Vertrauensperson, sondern auch der Beamten des ND [Nachrichtendienstes] durch einen im Text angebrachten Strich markiert, (...) aber in den weitaus meisten Fällen gelang es uns die Person, die gemeint war, zu identifizieren." Das Gespräch vom 8.2.1941 hatte Polizeisoldat Franz Fischer abgehorcht; Sekretärin von Wilhelm Moser war Zita Toggenburg, damals dreißigjährig: "Ich habe die Gespräche vom 21. Mai 1941 und vom 7. Juni 1941 in unseren Amtsräumen abgehört und darüber die betreffenden Berichte geschrieben. Die Berichte entsprechen dem, was ich gehört und verstanden habe. Ich muss bemerken, dass ich damals in diese Sachen weiter nicht eingeweiht war. Ich kannte weder die in Frage stehenden Personen noch die Zusammenhänge." Polizeisoldat Paul Rüegg, gleich alt wie Moser, sagte aus: "Ich habe während meines Pilettdienstes auf dem ND [Nachrichtendienst der Zürcher Kantonspolizei] auch wiederholt, wohl mindestens 10 Mal, Gespräche in der Wohnung Dr. Gröbl abzuhorchen versucht. ich habe dabei aber nie etwas Wichtiges gehört; meistens lief in der Wohnung Gröbl's der Radio und dann waren die Gespräche überhaupt nicht vernehmbar. Wenn ich aber etwas verstand, so handelte es sich um belanglose Unterhaltungen. Ich fand wenigstens nie Veranlassung, über derartige Abhörungen

schriftliche Berichte zu erstatten. Ein einziges Mal war ich auch in der Wohnung der Vertrauensperson, bei welcher Gelegenheit ich zusammen mit Andern die technische Vorrichtung benutzte, um die Unterhaltung in der Wohnung Dr. Gröbls abzuhören, aber auch dort war es mir nicht möglich, etwas Zusammenhängendes niederzuschrieben. Die Gespräche, über die die Vertrauensperson berichtete, habe ich selbst nicht mitangehört, sodass ich kein Urteil darüber habe, ob die Berichte den Tatsachen entsprechen. Ich hatte wiederholt Auftrag, Leute zu identifizieren, die in den Berichten genannt waren."

Es ist nicht klar, wann genau der Einbau des Mikrofons erfolgte; die Abhörberichte liegen vor (vgl. weiter unten). Die Szene mit dem Bohren in der Wand ist fiktiv, stützt sich aber immerhin auf eine Quelle. Nachdem des am 10. Juni 1941 zu einer zweiten Großaktion gegen die Führer der verbotenen NBS kam (davon wird noch die Rede sein) schrieb der Deutsche Gesandte in Bern Otto Köcher am 9. September 1941 in einer "Geheimen Reichssache" nach Berlin (Politisches Archiv des Auswäriten Amts, "Bern geheim", Bd. 10 (Bern 5819), Nr. 465g):

"Einer der Schweizer Anwälte, die die im Zusammenhang mit der Polizeiaktion vom 10. Juni d.J. verhafteten Angehörigen der N.B.S. verteidigen, suchte kürzlich den Leiter der Konsulatsabteilung der Gesandtschaft auf, um ihm folgende streng vertrauliche Mitteilung zu machen: Nachdem die Voruntersuchung gegen einen Teil der Beschuldigten zum Abschluss gebracht worden sei, habe die Verteidigung nunmehr erstmals Gelegenheit erhalten, Einsicht in die Untersuchungsakten zu nehmen. Bei den Akten habe sich eine etwa 20 Seiten lange Niederschrift befunden, in denen der Inhalt von höchst vertraulichen Gesprächen wiedergegeben sei, die der Angestellte Dr. Groebel mit den Leitern der Erneuerungsbewegung in seiner Provatwohnung geführt habe. Diese Gespräche seien mittels einer in die Wand seiner Wohnung eingebauten Abhörvorrichtung aufgenommen worden und so zur Kenntnis der Schweizer Behörden gelangt."

Bei diesem Anwalt könnte es sich um Josef Spirig gehandelt haben (bei dem bereits die NBS-Kartothek versteckt worden war). Er wird als Anwalt des Leiters der nach dem Vorbild der SS konzipierten "Sportschule" in Kilchberg Othmar Maag (zu ihm später mehr) genannt, der nach der Verhaftung vom 10. Juni 1941 auf Kaution freikam und im Bericht eines Informanten vom 22. Oktober 1941 (E 4320 (B) 1968/195, Bd. 57; C.2.10025) mit den Worten zitiert wird, "im Kilchbergerhaus sei eine Abhörvorrichtung montiert gewesen." Es könnte sichaber auch um einen der Verhaftetengehandelt haben, nämlich Dr. Heinrich Büeler, der selbst Rechtsanwalt war und nach seiner Verhaftung am 10. Juni 1941 zur Vorbereitung seiner Verteidigung Zugang zu den Akten erhielt (er wurde in der Folge wie Othmar auf Kaution freigelassen, floh nach Deutschland, arbeitete unter dem Schweizer Dr.med. Franz Riedweg im Reichssicherheitshauptamt im "Referat Schweiz" der "Germanischen Leitstelle"; er wurde noch während des Krieges ausgebürgert und nach dem Krieg in der Schweiz zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt). Am 31. Oktober 1941 erklärte nämlich dieser Dr. Heinrich Büeler – einige Zeit nach seiner Freilassung auf Kaution, und noch vor seiner Flucht – in einem abgehörten Telefongespräch mit einem befreundeten Staatsanwalt in sehr wohlwollendem Ton über den außerordentlichen eidgenössischen Untersuchungsrichter, den Zürcher Bezirksanwalt Dr. Otto Gloor:

"Also der Gloor war ja hochanständig mir mir. Ich habe ja etwa 6 Wochen lang in der Bezirksanwaltschaft vorn gearbeitet an der ganzen Untersuchung – da konnte ich jeden Tag etwa 6 Stunden hinaus. In dieser Beziehung hatte ich es vielleicht am besten von allen."

Der außerordentliche eidgenössische Untersuchungsrichter Dr. Otto Gloor muss wohl für die grobe Fahrlässigkeit verantwortlich gemacht werden, hochgeheime Abhörberichte nicht aus den Akten entfernt zu haben, bevor sie den Anwälten der NBS-Führer zur Einsicht überlassen wurden. An eine Absicht mit der Hoffnung auf abschreckende Wirkung ist wohl nicht zu denken. (Zu Otto Gloor vgl. auch Peter Kamber, Geschichte zweier Leben – Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin, Zürich 1990/ Neuauflage 2000, S. 191 und 198ff;

in Anbetracht der Tatsache, dass Otto Gloor gegenüber seinem damaligen Rivalen Rechtsanwalt Wladimir Rosenbaum, den er 1936 wegen einer Lappalie verhaften ließ und um das Rechtsanwalt-Patent brachte, zu keinerlei Rücksichten bereit war, mutet diese "hochanständige" Behandlung des NBS-Führers Büeler im Sommer 1941, als Nazideutschland wie der sichere Sieger des Krieges aussah, etwas merkwürdig an, beinahe wie eine Rückversicherung (vgl. dazu auch seinen kühlen Brief vom 6. Oktober 1941 an Inspektor Benz vom Polizeidienst der Bundesanwaltschaft über dessen Verhör- und Protokollführung bei Othmar Maag und Dr. Heinrich Büeler; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 57; C.2.10025); in der Folge jedoch leistete Dr. Otto Gloor bis Kriegsende und darüber hinaus als außerordentlicher eidgenössischer Untersuchungsrichter gegen die Schweizer Nazis eine Tätigkeit, die allein schon wegen des riesigen Aufwands Respekt abverlangt; es ist gut möglich, dass erst die Flucht Büelers nach Deutschland und die Ergebnisse der Untersuchung, die Gloor "Ende November 1941" in einem umfangreichen Bericht zusammenfasste, einen tieferen Bewusstwerdungsprozess bei ihm auslösten: vgl. "Untersuchungsbericht über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz vom November 1940 bis Juni 1941" ("Ende November 1941"; NBS-Akten der Bundespolizei, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 63; C.2.10025).

Was das Mikrofon bei Gröbl betrifft ist davon auszugehen, dass die Abhörvorrichtung in der Wand mit einem sog. Stahlband-Aufzeichnungsgerät verbunden war, und dass diese Stahlbänder, die aussehen wir dünne Drähte (im Museum für Kommunikation gibt es noch ein solches Gerät; ich danke Kurt Stadelmann vom Museum für Kommunikation ganz herzlich für die Auskünfte) erst in der Zürcher Polizeikaserne an der Sihl, in der Politischen Abteilung der Zürcher Kantonspolizei "abgehört" und ausgewertet wurden. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass die Zürcher Kantonspolizei und der Spezialdienst des Armeekommandos noch über eine andere Methode der Abhörung als über in die Wand eingebaute Mikrofone verfügten (z.B. Verwandlung der Sprechmuschel des Telefons in ein dauernd auf Übermittlung geschaltetes Mikrofon, das über das Telefonnetzt abgehört werden konnte). Bei Gröbl dürfte diese Methode nicht zum Einsatz gekommen sein, möglicherweise aber bei der Überwachung der "Sportgrupe Maag" in Kilchberg. Dass diese Technologie bereits im Krieg bekannt war, belegen zumindest die Vorsichtsmaßnahmen von Gerrald Meyer, einem der engsten Mitarbeiter von Allen Dulles, der 1943 in Geheimgesprächen mit dem Schweizer Journalist Peter Surava den Telefonapparat stets mit einer Filzhaube abdeckte (Persönliches Gespräch mit Peter Surava; vgl. Peter Kamber, Nachrichtenbeschaffung, in: Abschied von Surava. Eine Dokumentation, hg. von Erich Schmid, Zürich1996, S. 164: "Stets wenn ich das Büro von G.M. [Gerald Mayer] betrat, griff er zu einer dicken Haube aus dickem Filz, die er über seinen Telefonapparat stülpte (...).")

Aussehen der damals gebräuchlichen Abhörmikrofone: Die Beschreibung entnahm ich Ciryl Cunningham, Beaulieu: The Finishin School for Secret Agents, 1998, S.126 (ich danke Ralph Montagu für das aufschlussreiche Buch).

Telefonanruf von Gisevius bei der Bundespolizei: Er ist fiktiv, genauso wie die Begegnung von Paul Meyer "Schwertenbach" mit einem Informanten, der Gröbl ebenfalls verriet, in einer früheren Szene. Die mir vorliegenden Akten der Bundespolizei und des Militärgerichts lassen keine Rückschlüsse mehr darauf zu, wie der Spezialdienst der Nachrichtenabteilung des Armeestabs (Paul Meyer "Schwertenbach") oder die Bundesanwaltschaft auf Gröbl aufmerksam wurden. Tatsache hingegen ist, dass Gisevius einige seiner Informationen auch an Werner Balsiger von der Bundespolizei (Polizeidienst der Bundesanwaltschaft) weitergab. Wann diese Zusammenarbeit begann lässt sich nicht mehr herausfinden. Belege für diese Tätigkeit fallen in die zweite Kriegshälfte. Ohne einen Insider-Tipp sei es aus der Zürcher Szene der Schweizer Nazis, die von der Polizei unterwandert war, oder eben aus einer

deutschen diplomatischen Vertretung, hätte Gröbl nicht so schnell ins Fadenkreuz der Ermittlungen gelangen können.
X: Es ist tatsächlich überliefert, dass Werner Balsiger von der Bundespolizei die Meldungen von Gisevius in Aktennotizen festhielt und darin auf Gisevius mit "X" verwies. Siehe u.a. Bundesanwaltschaftsdossier Walter Bosshard (zu ihm selbst vgl. spätere Kapitel des Buches), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 50 (C.12.4123): Im Dokument vom 1. Juni 1945 wird ein "X." erwähnt – "X. gibt an: (...)" –, der der Bundesanwaltschaft Interna bezüglich den Agenten "Jakob" (Walter Bosshard) liefert, der für das "Bureau 'F'" der "Abwehr" in der Deutschen Gesandtschaft in Bern arbeitete; und im Dokument vom 22. April 1947 enthüllt der Chef des Polizeidienstes der Bundesanwaltschaft, dass Gisevius ihnen nach dem Krieg Kopien der von Agent "Jakob" gelieferten Telegrammabschriften aus dem von den Alliierten beschlagnahmten Archiv des Reichssicherheitshauptamtes besorgte. Dass niemand anders als Gisevius der als "X." bezeichnete Informant war, geht aus dem Protokoll des Prozesses gegen Walter Bosshard vor dem "Tribunal de la police correctionelle" des Distrikts Lausanne vom 11. bis 20. März 1947 hervor, in dem Hans Bernd Gisevius als Hauptbelastungszeuge auftrat. Er beantragte Geheimhaltung seiner Aussage, aber in der Urteilsbegründung tauchen alle jene Elemente wieder auf, die X. gegenüber der Bundesanwaltschaft auflistete.

Andere Belege

Balsiger lernte Gisevius erst im Dezember 1943 persönlich kennen (vgl. Aussage von Dr. Werner Balsiger vor dem außerordentlichen eidgenössischen Untersuchungsrichter Major Fürst vom 13. Mai 1947, Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064).

Polnischer Sender in St-Ursanne: vgl. zum abgehörten „Funkverkehr des polnischen Gesandtschaftssekretärs mit der Leitstelle des polnischen Geheimdienstes in London" die Bundesanschaftschaftsakten Joachim Rohleder, geb.29.4.1892, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67; C.12.4440); es ist bekannt, dass die Bundespolizei zu einem nicht mehr angebbaren Zeitpunkt im Krieg eine polnische Sendeanlage in St. Ursanne aushob; darauf richteten die Polen ein neuen Geheimsender in Locarno ein (und zwar im Haus des Bürogermeisters von Locarno, dem Nationalrat Giovanni-Battista Rusca; es ist nur eine Annahme, dass die Bundesanwaltschaft über Gisevius von dem Sender Kenntnis erhalten haben könnte und dass es sich bei dem von Rohleder erwähnten Sender um den in St-Ursanne handelte.

Seite 262-268
(Lauschoperation)
Teil I, 17. Kapitel

Jakob Meier, andere Frau, die er heiraten wollte, Kind, Alimente: E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Bericht der Kantonspolizei Uri, 5. November 1943.

Jakob Meier, Kindheit, Eltern: E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Vom militärischen Untersuchungsrichter angeforderter Bericht der Heimatgemeinde Jakob Meiers über seine "Leumund, Vermögens- und Familienverhältnisse" vom 5. November 1943.

Dass Jakob Meier nicht mit seinem Stiefvater auskam: E 5330 1982/1/228; 1946: 24; Aussage von Max Oser, der mit ihm in der Festung Andermatt Dienst geleistet hatte.

Schlägerei: Sie fand in der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1941 statt, ca. 00 Uhr 15 bei der Attinghauserbrücke statt; der niedergeschlagene Arbeitskollege hieß Meier, Josef (nicht mit

ihm verwandt); Militärjustizakten Wilhelm Staiger & Konsorten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1; Dok. 1/57 (Kantonspolizei Uri, Polizeiposten Altdorf, 8. März 1941) und Dok. 1/60 (Aussage Emil Baumann, 7. März 1941).

Spritzen mit Wasser und unflätige Bemerkungen Jakob Meiers am Arbeitsplatz: E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1; Dokument 1/60, Aussage von Emil Baumann, 7. März 1941: "Meier gilt bei den meisten Leuten als unangenehmer, unflätiger und grober Arbeitskollege. Es gibt ja gewisse Leute, mit mit ihm gut auskommen, aber für die Andern ist er unangenehm. Wenn wir uns nicht ständig zurückhalten und ducken würden, so hätten wir mit Meier stets Krach. Auf ihre Frage betr. allgemeiner Einschätzung von Meier kann ich ihnen antworten, dass Meier ein jähzorniger Charakter ist, der bestimmt nicht davor zurückschrecken würde, einem Anzeiger oder Berichterstatter auf dem Wege abzupassen und ihn zu verschlagen."
Jakob Meiers Arbeitsplatz am Säuretrog (anschliessendes Auswaschen der Granathülsen): E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1; Dokument 1/65; Fotos vom Arbeitsplatz am Säuretrog siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 5792 1988/4 (Armeeaufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg, Eidgenössische Munitionsfabrik in Altdorf).

hochschwangere Julia Meier: Ihr erstes Kind, eine Tochter, kam im Mai 1941 zur Welt.

"Wenn dann im Mai oder Juni der Schlag kommt ... geht es wie in Norwegen" usw.: Das sagte der SD-Mann Wilhlem Gröbl am 27. Februar 1941 zu einem Mitglied des Führungskreises der verbotenen NBS, zu Dr. Wechlin (NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 63; C.2.10025; "Untersuchungsbericht über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz vom November 1940 bis Juni 1941" des Eidgenössischen Untersuchungsrichters Otto Gloor, S. 18 [Gloor gibt als Quelle dieser Stelle an: "Aus den Abhörberichten", act. 6/13].

Explosion und Arbeitskonflikt bei Oerlikon-Bührle: Vgl den kurzen Telefonabhörbbericht in E 4450/6116, 4. Oktober 1940 ("Im Anschluss an eine Explosion in der Werkzeugmaschinen Fabrik Oerlikon stellte die Belegschaft eine Anzahl Forderungen und beschloss bis zu ihrer Genehmigung in den Ausstand zu treten.") sowie ausführlich "Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung, Nr. 45, 9. November 1940 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 351); zu Bührle vgl. Peter Hug, Schweizer Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien - marktentwicklung - politische Überwachung, Teil 1 und Teil 2, Zürich 2002 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Bd. 11).
Flugblatt der Linken gegen Waffenausfuhr: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5155 1968/12, Bd. 13; das Flugblatt wurde laut Bleistiftnotiz in Zürich-"Albisrieden" verteilt, "Anfangs Januar 41" und von einem Oberst Furrer der K.T.A., der Kriegstechnischen Abteilung im Eidgenössischen Militärdepartement übergeben. Es hatte folgenden Wortlaut: "Schluss damit. Englische Flieger bombardierten Basel und Zürich. Unschuldige Frauen und Kinder wurden von englischen Bomben zerrissen, weil schweizerische Fabriken Waffen und Munition für die Achsenmächste fabrizieren. Sollen unsere Frauen und Kinder von Bomben zerrissen werden für die Millionenprofite der Arbeiterschinder und Ausbeuter à la Bührle? Nein! Wir fordern die Einstellung der Waffen- und Munitionsfabrikation für alle kriegführenden Mächte." Das Flugblatt war ein kleinformatiger Handzettel und wurde von keiner Organisation unterzeichnet.
Unruhe in der Linken: So forderte u.a. die Sozialdemokratische Presse weiteres Vorgehen gegen Schweizer Nazis; "Berner Tagwacht" ("Offizielles Publikationsorgan der sozialdemokratischen Partei der Schweiz"), Nr. 29, Mittwochabend, 5. Februar 1941: "Die Quislinge der Schweiz. (...) Die 'Freie Innerschweiz' bemerkt dazu: 'Es ist einfach unerhört,

mit welcher Selbstverständlichkeit schweizerische Nationalsozialisten ihre geistige Abhängigkeit vom Ausland bekunden und ungehindert und unbestraft diese Reisläuferei betreiben können, derweil die Bundesanwaltschaft mit Volldampf an der Aufdeckung kommunistischer Propaganda arbeitet. Warum nicht endlich einmal auch hier zugreifen?' Es ist nun allerdings so, dass die Bundesanwaltschaft bei weitem nicht für alles verantwortlich ist. Im Gegenteil, Bundesanwaltschaft und Bundespolizei schenken dem Tun und Treiben der Hofmann-Wechlin-Oehler und Konsorten volle Aufmerksamkeit. Aber… die Bundesanwaltschaft und die Bundespolizei sind nicht letztinstanzliche entscheidende Organe. In solchen Sachen wenigstens."

"A-Z" ("Arbeiter-Zeitung", Basel, "Offizielles Organ der Sozialdemokratischen Parteilen beider Basel, des Arbeiterbundes Basel und Gewerkschaftskartell Baselland"), Freitag, 31. Januar 1941: "Chefs der verbotenen N.B.S. auf der deutschen Gesandtschaaft. 'Am Tag der machtübernahme'. (...) Es wird uns geschreiben: Auf der Kanzlei der deutschen Gesandtschaft in Bern, am Willadingweg 78 hat man gestern 'Am Tag der Machtübernahme' einige Leute empfangen, die besonders eingeladen waren. Es war ein Empfang, der vor allem von der Partei arrangiert war, denn die befreundeten Gesandtschaften waren nicht miteingeladen. Das ist eine Angelegenheit der deutschen Gesandtscahft und ihr gutes Recht. Aber dass die Chefs der verbotenen ntionalen Bewegung der Schweiz eingeladen werden, berührt innerpolitisch, darum sei auf ein[en] Vorgang hingewiesen, der sich gestern abspielte. Gestern morgen, um 11 Uhr 15, fährt ein Taxi am Willadingweg Nr. 78 vor. Ihm entsteigt herr Wechlin, ehemaliger Chefredaktor des Berner Tagblattes, zuletzt Redaktor der verbotenen 'Neuen Basler Zeitung'. Einer der Hauptmacher der 'Nationalen Bewegung der Schweiz'. Er begibt sich in die Kanzlei der Gesandtschaft und bleibt dort über eine Stunde! Nachher gebibt er sich noch an einen anderen Ort, der keinen Zweifel lässt über seine Machenschaften. Am Abend fand dann noch ein nachtessen im vertrauten kreise statt. Das ist doch der Gipfel der Unverforenheit. Es sind grobe Fehler der Demokratie, dass sie ihre Totengräber nicht mit energischer Hand am Wickel nimmt und ihnen das Handwerk legt. Zu solchem Handeln aber muss man auch an oberster Stelle Mut besitzen. Man muss sich nur einen Moment vorstellen: Die nationale Bewegung der Schweiz wird vom Bundesrat wegen landesverräterischem Treiben verboten und aufgelöst. ihre Führer sind zum Teil verhaftet, werden aber wieder freigelassen. Die Hersche Oehler, Hofmann, Wechlin und Konsorten treffen sich aber nach wie vor wieder. Sie scheinen sogar bei der Deutschen Gesandtschaft in Bern persona grata zu sein. Denn schließlich sind es ja nur wenige besonders Auserwählte, die am Tag der Machtübernahme empfangen werden. Es ist höchste Zeit, dass energisch eingegriffen wird. Die illegale Tätigkeit dieser und anderer antidemokratischer Bewegungen muss gestoppt werden."

Verbot der Kommunistischen Partei der Schweiz: Es erfolgte am 26. November 1940 ; vgl. Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-1945 (Motion Boerlin)", Dritter Teil (vom 21. Mai 1946), S. 27; Zuerst erfolgte am 6. August 1940 ein Bundesratsbeschluss über "Maßnahmen gegen die kommunistische und anarchistische Tätigkeit"; dann am 26. November 1940 der Bundesratsbeschluss betreffend die "Auflösung der Kommunistischen Partei", am 27. November 1940 eine umfassende Aktion der Bundespolizei in Verbindung mit den Polizeiorganen der Kantone.

Zur damaligen Haltung des Armeekommandos und des Nachrichten- und Sicherheitsdienstes siehe "bericht über die illegale Tätigkeit staatsgefährlicher Elemente in der Schweiz" vom 26. Juli 1941. (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 343): "Unser Land hat heute, mehr denn je, innenpolitisch einen von den Gegnern mit den raffiniertesten Mitteln geführten zweifrontenkrieg zu bestehen, einen kampf, der entscheidend sein wird für den Erhalt von Ehre und Freiheit der Eidgenossenschaft. Zwei Fronten stellen sich gegen

unsere heutige Staatsform, unter sich nur einig hinsichtlich des ersten Zieles: Beseitigung der demokratischen Verfassung; es sind dies die linksextremen und die rechtsextremen Parteien und Bewegungen. Obschon diese beiden Fronten unter sich nicht verbunden sind, sondern sich öfters gegenseitig bekämpfen, hat der Staat trotzdem gleichzeitig seinen Abwehrkampf zu führen gegen links und rechts. Schon die Tatsache, dass zwei Oppositionsgruppen dem Staat gegenüberstehen, bedeutet eine Erschwerung der Abwehr, da die beiden Gruppen zusammen eine erhebliche Anzahl von Bürgern binden, die kein Interesse am Fortbestand der heutigen Staatsform besitzen; schwerwiegender noch fällt ins Gewicht, dass die beiden Oppositionsparteien reichliche Unterstützung durch das Ausland finden: die Achsenmächte unterstützen die rechtsextremen Bewegungen, benützen diese in vielen Fällen sogar für ihren militärischen Nachrichtendienst. (...). Die Achsengegner unterstützen die linksextremen Bewegungen, teils integral: Russland, teils nur so weit es sich um die Bekämpfung des Nationalsozialismus handelt: die Westmächte." [P.K.: d.h. Russland unterstütze die "linksextremen Bewegungen" vollständig (was aber nicht der Fall war), und die Westmächte unterstützten sie teilweiise.]

Schliessung kommunistischer Buchhandlungen am 5. Februar 1941: Vgl. das Buch "Lydia Woog, eine unbequeme Frau. Schweizer Aktivistin und Kommunistin" von Odette Rosenberg-Katzenfuss (Weltwoche-ABC-Verlag, Zürich 1991), S. 62ff. Lydia und Edgar Woog, beide kommunistisch, besaßen die Buchhandlung "Stauffacher" an der Lutherstraße 6, Zürich 4, gleich bei der Tramhaltestelle Stauffacher. Die Buchhandlung wurde bereits am 31. Mai 1939 und am 27. November 1940 durchsucht; am 5. Februar 1941 erf olgte die "Auflösung"; in der entsprechenden "Verfügung" vom 27. Januar 1941 bezeichnete das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement die Buchhandlung "Stauffacher" als "kommunistische Organisation". Vgl. dazu das Bundesanwaltschaftsdossier von Edgar Woog (geb. 24. April 1898), E 4320 (B) 1975/40, Bd. 6 (C.8.208); ich danke Lydia Woog ganz herzlich für die Erlaubnis, das Dossier einzusehen.

Eingeschlagenes Schaufenster der Reichsbahnzentrale an der Zürcher Bahnhofstraße: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116 (Armeestab, Abteilung Presse und Funkspruch: "Aus Telephon-Abhörberichten der PTT [Post, Telegraph, Telephon"], "Zusammenstellung aus Telephon-Abhörberichten", 7. Februar 1941: "Die deutsche Reichsbahnzentrale telefoniert an Generalkonsulat in Zürich, dass beim Verkehrsbüro drei junge Burschen eine Scheibe eingetreten hätten. Die Sache soll auch der deutschen Gesandtschaft in Bern mitgeteilt werden."

Siehe auch rückblickend "Information der Woche", Nr. XXIII vom 13. Mai 1941, S. 3 (einsehbar im Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zentrum, Zürich, "Nachlass Hausamann"): "Am Abend des 20. April [1941; P.K.: Hitlers Geburtstag (geb. 20.5.1889)] gab es wahrscheinlich in der ganzen Schweiz keine interessantere Strassenecke als jenes Gebäude in der Bahnhofstrasse in Zürich, dessen Erdgeschoss die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr beherbergt. In einem der beiden hell erleuchteten Schaufenster prangte das Bild des Führers, umrahmt von prächtigem Blumenschmuck. Viele Deutsche standen in wortlosem Gedenken an den Führer versunken vor dem Bild, und noch mehr Schweizer stritten sich über die Frage, ob das nun eine Provokation sei oder nicht. Debatten erhitzten die Gemüter, und der Repräsentatn der staatlichen Neutralität in Gestalt eines Polizisten hatte von Zeit zu Zeit Anlass, diplomatische Zwischenfälle zu verhindern. Einige Wochen zuvor erst waren die Fenster eingeschlagen worden, wie diejenigen des Schaffhauser Schwesterbüro. In Schaffhausen war der Täter mit zehn Franken Gerichtskosten davongekommen."

Denn Nachweis dafür, dass sich am 7. Februar 1941 auch schon ein Hitlerbild im Schaufenster befand, kann ich im Augenblick nicht erbringen. Der Blumenschmuck gehört auf jeden Fall zum 20. April 1941 und ist insofern in der Roman-Szene fiktiv. Dass sich im

Schaufenster auf jeden Fall irgendwelche Insignien des Reiches befanden (eben ev. ein Bild Hitlers) ist anzunehmen, sonst hätte das Einwerfen des Schaufensters aus Sicht der jugendlichen Protestierer 'keinen Sinn' gemacht.

Geldschwierigkeiten Schaffners: Am 22. Januar 1941 schrieb Freiherr von Bibra (von der Deutschen Gesandtschaft in Bern) Jakob Schaffner (E 4320 1970/25; Bd. 9; C. 2.127): "Sehr geehrter Herr Schaffner, Den soeben erhaltenen Überweisungsantrag über je RM 400.-- Reisedevisen für Sie und Ihre Frau Gemahlin habe ich Ihrem Wunsche gemäß, mit einer entsprechenden Empfehlung an die Devisenstelle Berlin weitergeleitet und nehme an, dass auch in diesem Falle der Antrag mit möglichster Beschleunigung genehmigt wird. Ihr liebensürdigen Grüße herzlichst erwidernd bin ich mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Freiherr v. Bibra." Vgl. auch den Bericht der Stadtpolizei vom 31. Januar 1941: Am Freitag, 24. Januar 1941, versuchte Schaffner den ihn besuchenden Ernst Hofmann (einer der "Führer" der verbotenen NBS) anzupumpen; Hofmann antwortete: "Können Sie bis Montag warten. Ich konnte Herr Helbling von der Treuhandkasse nicht mehr sprechen und morgen ist die Bank geschlossen. Am Montag schick' ich ihn sofort raus, sonst kann ich Ihnen morgen 100.- schicken." Im Bericht heißt es weiter: "Die Antwort, die Schaffner gab, konnte nicht gehört werden. Hoffmann: 'Wann kommen Sie einmal wieder zu uns zum Mittagessen? Dann könnten wir gemütlich zusammensitzen… Gut, am Montag, Sonntags sind wir in Basel." Zur Geldübergabe kam es erst am Sonntag: "Montag, den 27. Januar a.c. 11.10 Uhr erhält Schaffner ein Telefon von Hofmann. Die beiden verabreden, sich um 12.00 Uhr beim Bahnhof [Zürich-]Enge zu treffen. Tatsächlich begibt sich Schaffner zur bestimmten Zeit nach dem Bahnhof Enge. Hofmann und er besteigen um 12.05 Uhr den Zug. Schaffner verlässt denselben aber sofort wieder." In Klammern fügt der Beamte hinzu: "Zweifelsohne hat er die bewusste Geldsumme von Hofmann in Empfang genommen." Weiter: "Er begibt sich ins Hotel zurück. Am Nachmittag besucht er seine Ehegattin im Spital. Am Abend unterhält er sich mit einer uns bekannten Dame. Er meinte: 'Meine Frau und ich haben uns auf gut deutsch gesagt, überfressen. Wir waren zu gierig. Meiner Frau hat das nicht gut getan.'"

Schaffner erhielt dann wieder Geld aus Deutschland, aber wegen den teuren Arztrechnungen war es Ende Februar schon wieder aufgebraucht. Am 25. Februar 1941 – am 14. Februar reisten Schaffner und seine Frau nach Basel – sollte Schaffner in einem Telefongespräch mit v. Bibra (Deutsche Gesandtschaft) sagen: "Also Herr von Bibra, die Sache ist die, meine Frau ist immer noch sehr krank, und heute hat mir der Arzt eben die heutige Rechnung gemacht, dass vor Mitte März an eine Abreise gar nicht zu denken ist. Sie liegt immer noch im Bett. Äußerst schwach. Nun muss ich noch einmal um Vermittlung beim Devisenamt bitten." Bibra: "Ja, haben Sie die anderen Sachen? Sind die überwiesen worden?" Schaffner: "Die sind überwiesen worden und natürlich schon wieder aufgebraucht, da ich auch Schulden gemacht habe und jetzt habe ich zwei Ärzte und eine Krankenschwester hier im Hotel und Sie können sich das Übrige vorstellen. Wollen Sie so freundlich sein und mir das besorgen? Wann sind Sie morgen zu sprechen." Bibra: "Ich bin vormittag hier im Bureau, also so gegen Mittag. (...)." Das Geld traf erst am 10. März ein.

Abreise der Schaffners nach Basel (14. Februar 1941): Bericht von Detektiv-Korporal Graf, Polizeidepartement des Kantons Basel-Stadt, Politische Abteilung, vom 16. Februar 1941 (E 4320 1970/25; Bd. 9; C. 2.127): Sie trafen am Freitag, 14. Februar 1941 in Basel ein. "Von der Bahn soll Schaffner mit seiner kranken Ehefrau mittels[.] eine[] Taxameter[s] nach Riehen gefahren sein, woselbst er die Frau in der Anstalt 'Sonnenhalde' habe unterbringen wollen. Es handelt sich hier um eine Heilanstalt für Nervenkranke, welche sich am Gänsehaldenweg No. 22/30 in Riehen befindet. - Beim Eintreffen des Jakob Schaffner in der genannten Anstalt sei aber der leitende Arzt der Anstalt, herr Dr. med. Sikenmeier, nicht dort gewesen und deshalb sei Schaffner bzw. seine Frau, vom Anstaltspersonal empfangen

worden. Die Frau des Schaffner sei dann sofort in ein isoliertes Zimmer geführt worden. Gegen eine solche Behandlung habe Frau Schaffner protestiert und gesagt, sie sei doch nicht verrückt. Von einem Pfleger oder Pflegerin habe Frau Schaffner die Antwort erhalten: 'Ja, ja, das sagen die meisten Patienten, die zu uns kommen.' Aus allen diesen Gründen, habe Frau Schaffner absolut nicht in der Anstalt bleiben wollen und Schaffner habe seine Frau deshalb wieder mitgenommen und sei mit ihr ins Hotel 'Krafft' gegangen." [An der Rheingasse in Basel]

Seite 268-271
(„Sieg im Westen“)
Teil I, 18. Kapitel

"Sieg im Westen": Dieser wohl einflussreichste deutsche Propagandafilm überhaupt wurde am 1. Februar in der "Deutschen Zeitung in der Schweiz" (und wahrscheinlich vielen anderen Zeitungen) vorbesprochen und hatte vierzehn Tage später am 15. Februar in Berlin Premiere; in Bern wurde er im März in der Deutschen Gesandtschaft vor Schweizer Offizieren gezeigt (Bericht in der deutschen "Bodensee-Rundschau" vom 8. März 1941, zitiert in "Information der Woche, Nr. XV, 18. März 1941) und kam am 4. Mai 1941 in Bern auch ins Kino (vgl. "Deutsche Zeitung in der Schweiz", 10. Mai 1941). Er lief auch in den Kinos aller anderen großen Schweizer Städte.
Einführung zu "Der Sieg im Westen": Wörtlich übernommen aus einer Vorbesprechung durch Wilhelm Ritter von Schramm in "Deutsche Zeitung in der Schweiz, 4. Jg., Nr. 5, 1. Februar 1941 (erschien wöchentlich), und zwar die ersten zwei Abschnitte, außer an vier Stellen, wo ich kleine sprachliche Anpassungen vornahm: Statt "der kommende Heeresdokumentarfilm 'Der Sieg im Westen' (...)" schrieb ich "dieser Heeresdokumentarfilm"; statt "auserwählte Filmberichter" weniger pathetisch "ausgewählte Filmberichter"; um eine Wiederholung von „Streifen“ zu vermeiden setzte ich statt "noch nie gezeigte Streifen und bisher unbekannte neue Bilder" neu "noch nie gezeigtes Bildmaterial" und in dem Satz "Er bringt nie gezeigte, zum Teil wirklich atemberaubende Kampfbilder von wirklicher Sensation etc.“ strich ich das erste "wirklich" (um die Doppelung zu vermeiden). Ausgelassen wurde eine Wiederholung nach "Rohstoff außerhalb der Wochenschauen": "(...), der von vornherein für den besonderen Zweck des Heeresdokumentarfilms bereitgestellt wurde, (...)". Von da an werden aus dem Artikel nur noch einzelne Kernsätze zitiert. PS: Es heißt in dem Artikel wörtlich „an dem Kämpfen“, nicht „an den Kämpfen“, es ist also kein Druckfehler: „(...) Mittel zur geistigen und seelischen Aufrüttelung des Volkes, das so an dem Kämpfen, dem todesmutigen Einsatz seiner Söhnee, Brüder und Geliebten im Feld teilnimmt.“

Howard. K. Smith über Isolationismus und Appeasement: Ansprache von Howard K. Smith am 5. September 1998, abgedruckt in einem Internet-Newsletter 1998, herunterzuladen von www.lst534.com/nov98.pdf. Smith sagte u.a.: "I am a historian by profession, a current historian, and I see the twentieth century as a strange combination of an utterly miserable first halb century and highly favorably second half and you form the nexus between the two. The first half century was a bummer in every respect. It was probably one of the worst half centuries ever. More people I am sure were killed in its two was than in any half century in history. Twenty million in World War I, forty million in World War II. The great depression in between just sucked the morale out of the whole world. It was more [?] world wide than the wars were and helped to install in power the people of violence and hatred in Germany and Japan. They were weak at first but the two mental delinquencies of the first half century helped them to get strong. In America, isolationism, the view that it is the front end of the ship that is sinking, stay out of it, lock yourself in your cabin, you will be alright. And in Europe,

appeasement, the view if you feed the monster with its little neighbors he will leave us alone. Backing away from history that way allowed Hitler to accomplish very favorable positions for starting the biggest war ever."
Zu Howard K. Smith: Vgl. Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 ("Last Train from Berlin", London 1942/ New York 1943); siehe auch spartacus@pavilion.co.uk zu Howard K. Smith (update 24th Januar 2002). Geboren am 12. Mai 1914 in Ferriday, Louisiana, gestorben am 15. Februar 2002. United Press sandte in nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Korrespondent nach Berlin. 1941 wurde er CBS-Korrespondent in Berlin. Senator Joseph McCarthy setzte Smith 1950 auf die Liste angeblicher "kommunistischer Sympathisanten". 1960 wurde er Chef des Washington Büros von CBS. Da CBS 1961 sich der Schlusssequenz einen Dokumentarfilm von ihm über den Ku Klux Klan widersetzte, wechselte er zu ABC, wo er bis 1979 zu einer der einflussreichsten Fernsehpersönlichkeiten wurde. Smith hatte auch Auftritte in mehreren Filmen: "The Candidate" (1972), "Nashville" (1975) und "Close Encounters of the Third Kind" (1977).
Zu Frederick Oechsner: "This Is the Enemy", by Frederick Oechsner, Kingswood/Great Britain 1943 (First publishe March 1943); und freundliche Mitteilung von John Dippel (e-mail vom 11.6.2002); John Dippel hatte Gelegenheit, Oechsner am 4. November 1985 für sein Buch über Sam Woods und seinen Deutschen Informanten Erwin Respondek "Two Against Hitler" zu interviewen.

Siegestribüne auf dem Pariser Platz, Berlin: Erwähnt bei Howard K. Smith, Feind hört mit, Berlin 1982 ("Last Train from Berlin", London 1942/ New York 1943), S. 84; Smith beschreibt die Parade, die nach dem Frankreich-Feldzug in Berlin stattfand und fügt hinzu: "Die Ehrentribünen am Pariser Platz blieben noch einen weiteren Monat aufgebaut, gekrönt vom Adler des deutschen Heeres. Offensichtlich sollten weitere Divisionen von der Front zurückkehren und demobilisiert werden."

Die Zeitangabe korrigiert Smith aber gleich wieder: "Eines Tages wurde dann von der Mitte der Tribüne der Heeres-Adler entfernt und das Lufwaffen-Emblem, der goldene Adler mit den ausgebreiteten Flügeln, an seine Stelle montiert. Offenbar standen ein paar unwiderstehliche Schläge gegen England bevor; der nächste Sieg – und die Berliner Luftwaffeneinheiten würden von der Front heimkehren, um auf den Spuren der Infanterie durch das Siegestor zu marsc hieren, hinein in die Freiheit vom Kriegsdienst. England würde angesichts des Firedensversprechens des Führers und seines Wunsches, 'das Empire zu schonen', rasch zur Vernunft kommen, und die ganze Geschichte würde zu Ende sein." Smith schreibt dies natürlich mit Ironie, die auch das ganze Buch auszeichnet, und fährt fort: "Es ist durchaus nicht nur eine Erfindung der Presseleute, dass Deutschland – Volk und Führer – damals damit rechnete, England werde auf Friedensverhandlungen eingehen. Mir war aus höchst zuverlässigen Quellen bekannt, dass das Propagandaministerium damals bereits Aufträge an Dekorationsfirmen vergab, die die Hauptstraßen der deutschen Städte für die triumphale Heimkehr aller deutschen Truppen mit Siegessäulen ausstaffieren sollten. Mein Informant ist der Leiter einer der Firmen, die einen solchen Auftrag erhielten, und diese Firma fing im Juli 1940 tatsächlich damit an solche Straßendekorationen anzufertigen. Aus verlässlicher Quelle hörte ich auch, dass Hitler einen seiner führenden Architekten nach Berlin kommen ließ, um außerhalb Berlins einen neuen, einzigartigen Triumphbogen errichten zu lassen, der noch ein wenig größer ausfallen sollte als der Arc de Triomphe in Paris. Was aus diesen Hoffnungen geworden ist, ist bereits Geschichte. Churchill hielt offenbar nichts von der Idde."

Direkt im Anschluss an diese saloppe, journalistische Bemerkung schildert Smith – und nur darum geht es mir eigentlich – dass diese eingangs erwähnt Tribüne noch im Winter 1940/41 auf dem Pariser Platz stand: "Der Goldglanz auf den Flügeln des Adleremblems verschwand unter dem ersten Schnee des Winters, und eines späten Abends bemerkte ich bei einem

Spaziergang Unter den Linden einen Trupp Arbeiter, der die Siegestribüne auseinandermontierte und diese Planken der Hoffnung in Lastwagen davonkarrte. Sie arbeiteten zügig, und am nächsten Morgen lag der Pariser Platz wieder frei und offen da. Danach sackte die Stimmungskurve steil nach unten. Und wie die Kurve der amerikanischen Konjunktur nach 1929 hat sie sich nie wieder richtig emporgearbeitet. Die geschilderten Szenen wiederholten sich in kleinerem Maßstab in ganz Deutschland. In vielen Dörfern wölbten sich am Ortseingang rohgezimmerte kleine Triumphbögen über die Straßen. Ich sah welche auf einer Autotour durch Süddeutschland., artig verziert mit Tannenzweigen und kleinen Blumensträußen, die in der Mitte an vergoldeten Kordeln herunterbaumelten. Die Transparente, die an solchen Bögen angebracht waren, verkündeten: 'Rothemburg (oder Nördlingen oder Dillingen) grüßt seine siegreichen Helden'. Als ich sie später noch einmal sah, waren die Tannenzweige vertrocknet, die Nadeln fielen von den Zweigen und die Blumen waren vom Regen verwaschen. Egal was man von ihnen hielt, für diese kleinen Triumphbögen war es ein harter Schlag. Aber Mr. Churchill war eben ein Dickkopf. Dann kam der Russlandfeldzug."

Wenn der Winter offiziell am 21. Dezember 1940 einsetzte, dann lässt Smiths Formulierung vermuten, dass die Tribüne vermutlich im Januar noch stand. Gefühlsmäßig denke ich, dass sie auch im Januar 1941 abgebaut wurde und dass die Tribüne Mitte Februar 1941, in meiner Szene, schon nicht mehr stand. Die vier Wochen, die ich sie im Roman länger stehen lasse – wegen dem Dialog zwischen Smith und Oechsner vor dem "Adlon", sind daher wahrscheinlich ein Verstoß gegen das Prinzip der historischen Quellentreue, dem ich mich verpflichtet fühle.

„Geplante Ausweitung der Waffenlieferungen an Churchill“: Vgl. den „Lend-Lease Act“ (Leih- und Pachtgesetz), das am 18. Februar 1941 vom US-Kongress verabschiedet wurde. Es ging auf eine Initiative des britischen Premierministers Winston Churchill zurück, und US-Präsident-Roosevelt warb mit den Worten um Zustimmung:
„Wenn es bei meinem Nachbarn brennt, dann werde ich ihm selbstverständlich meinen Gartenschlauch leihen und nicht zu ihm sagen: 'Herr Nachbar, der Schlauch hat $15 gekostet, Sie müssen mir jetzt die $15 zahlen.' ... Ich will nicht die $15 - ich will meinen Gartenschlauch zurück, wenn Sie das Feuer gelöscht haben.“ (Zitiert nach: www.wikipedia.de). Das Gesetz trat am 11. März 1941 in Kraft.

Zu Sam Woods: John V.H.Dippel, Two Against Hitler. Stealing the Nazis' Best-Kept Secrets, New York 1992 und freundliche Mitteilung von John Dippel (e-mail vom 11.6.2002).

Zu Geoge Kennan: Vgl. George F. Kennan, Impressionen eines Lebens, Düsseldorf 1990, S. 75.

Seite 271-277
(Kerzenlicht)
Teil I, 19. Kapitel

Äußeres von Air Attaché Freddy West: Telefoninterview mit Elizabeth Montagu (Mrs. Varley) vom 20. April 2001: "Shorter than Cartwright, bouncy like a ball", er pflegte "to hop arount, giving parties", hatte aber " a reputation of lambastorous", "taking people out".
Zu John McCaffery: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) 1968/70, Bd. 80. John McCaffery erhielt am 4. Febraur 1941 ein diplomatisches Visum für die Schweiz. Er logierte den Akten zufolge in den ersten Wochen im Hotel St. Gotthard in Bern.

Äußeres von John Mc Caffery: Elizabeth Montagu (später wurde sie durch Heirat Mrs.Varley)

beschrieb ihn mir in einem Telefoninterview vom 20. April 2001 wie folgt: In den Dreißigern [damals], "youngish, very young, energetic, clean shaven. He tried to recruit me to the SOE". Sie wollte nicht, aber er versuchte es harnäckig weiter. Sie traute ihm schon, was den Krieg betraf,. Sie hielt ihn aber nicht für fürchterlich verläßlich als Person. Insbesondere warf sie ihm vor, sie mit dem Argument gewinnen zu wollen, dass das Hauptausbildungslager des SOE in Beaulieu, dem Adelssitz der Montagu war "– what was top secret". Das erwähnt zu haben sei "indiscreet", "monstrous", dafür gebe es "no excuse". Auch in ihren Memoiren (siehe unten) geht sie darauf ein. Dort beschrieb sie ihn als "slight and wiry Irishman with a rather red face, who always appeared to be in a hurry."
Zu den Vorbehalten, die Silone gegenüber John Mc Caffery äußert: Vgl. OSS-Akten zu Elizabeth Wiskemann ("Personal File Elizabeth Wiskemann, National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4), undatierter Brief von Elizabeth Wiskemann an Allen Dulles (zwischen 13. April und 13. Mai 1943: "I presume you know about the enmity between S [P.K.: Silone] and Mc C [P.K.: Mc Caffery]? I wondered a bit on our way up the steep stairs!"
Stelle im Informationsministerium für Elizabeth Wiskemann: Diese Entscheidung wurde auch den Schweizer Behörden mitgeteilt, die sie in einem internen Schreiben zur Kenntnis nahmen (E 2001 (D) 3, Bd. 83, 18. Februar 1941. Es heißt darin, dass sie noch einige Zeit in Bern wohnen bleibe, bis ihre Reise nach England möglich sei.

Leuchtanzeige des Radios: Der Leiter des Radiomuseums in Luzern (www.radiomuseum.org; Daten zu 20'000 Radiomedellen und mehr als 3000 Bilder), Ernst Erb, schrieb mir dazu freundlicherweise in einem e-mail vom 26. November 2002: "Ja, schon ab Mitte der 30er Jahre gab es für Tischradios 'Flutlichtanzeiten' bzw. Linearanzeigen mit hinterbelichteter, großer Skala mit den Sendenamen darauf. Vorherwaren es z.T. beleuchtete Trommeln mit Stationsnamen und davor nur verschiedene Anzeigen, die Grade oder Frequenzenangaben brachten. Ein Spezialfall war ab 1936 bis 1939 das österreichische Radio Geographic. Wenn Sie im Radiomuseum (als Mitglied) 'Geographic' in die Modellschuche (Alle Länder Alle Firmen eingestellt) eingeben, dann sehen Sie die Modelle mit dieser Europakarte und dem örtlichen Aufleuchten der Station! Ein Bild zeigt dies als animiertes GIF (nur Skala)."

Kerzenprotest des Schweizer Friedensaktivisten: Es handelte sich um den FRiedensaktivisten, Weltreisenden und Begründer des Freiwilligen Internationalen Zivildienstes Pierre Ceresole. Im November 1939 war er in Neuchâtel bei einer Verdunkelungsübung verhzaftet und zu einer Busse von 100 Frankken verurteilt worden, weil er in jener Nacht aus Protest mit Kerzen in der Hand vor einer Kirche gestanden hatte; da er sich weigerte, die Busse zu bezahlen, ging er für acht Tage ins Gefängnis. Bei einer ähnlichen Übung am 27. Septmber 1938 hatte er in Gland/Kanton Waadt Fenster und Läden geöffnet, 'im Lichterschein von zwei Kerzen', und war ebenfalls schon im Gefängnis gelandet (vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 32/339).

SOE-Auftrag, Europa 'in Brand' zu setzen: The Churchill War Papers, Vol. II (Never Surrender May 1940-December 1940), hg. von Martin Gilbert, London 1994, S. 559: "Hugh Dalton: diary ('The Second World War Diary of Hugh Dalton'), 22 July 1940: The War Cabinet agreed this morning to mey new duties. 'And now', said the PM [Prime Minister, d.h. Churchill], 'go and set Europe ablaze.'" Martin Gilbert ergänzt in einer Anmerkung dazu auf derselben Seite: "Dalton had been appointed head of the Special Operations Executive (SOE), to stimulate and co-ordinate action in German occupied countries." Die SOE unterstand dem MEW, dem Ministerium für Wirtschaftliche Kriegführung.
Churchill hatte sogeanannte "Methoden, die weder diplomatisch noch militärisch sind", schon im Dezember 1939 befohlen; Zitat bei H.E. Cookridge, Versteckspiel mit dem Tode. Geheimagenten gegen Hitler 1940/1945, Oldenburg 1967 (Originaltitel: "Inside S.O.E.,

London 1966), S. 22. Das Zitat entstammt einer Denkschrift Churchills vom 16. Dezember 1939, abgedruckt in: Winston S. Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Bd. 1, Zweites Buch, S. 183: "Ferner ist es unsere Aufgabe, mit Mitteln, die weder diplomatischer noch militärischer Natur sind, die Erzlieferungen aus Oxelösund, dem wichtigsten eisfreien Hafen an der Ostküste Schwedens, zu unterbinden. Gegen die Verschiffungen in diesen drei Häfen müssen möglichst bald geeignete Maßnahmen ergriffen werden."

John McCaffery's Anwerbungsversuch bei Elizabeth Montagu/ zwei Schusswaffen/ abgehörter Britischer Gesandter/ Ratsuche von ihr bei Ignazio Silone: Elizabeth Montagu. Honourable Rebel, Beaulieu/Hampshire 2003, S. 317f: "(...) he [John McCaffery] patted his chest, where he concealed two guns. 'I am never without them, not for one minute!' he insisted. He confided that he regarded his office as unsafe for confidential meetings, even though the walls, floor and ceiling had been specially treated. In understood his fear, as Sir David Kelly had recently discovered a bug in his drawing room fireplace. (...) I desperately needed someone to talk about this unexpected proposal, someone moreover who was already on the inside. McCaffery had mentioned the name of Ignatio Silone, and since he was already a friend of the Oprechts, I felt he could give me impartial advice. (...)." Sowie S. 429: "(...) the meeting with John McCaffery in that icy park overlooking the river in Bern." Ich konnte Elizabeth Montagu (Hon. Mrs. A.N.C. Varley) noch selbst interviewen. Ich danke Ralph Montagu, der ihre Memoiren posthum herausgab, für die Möglichkeit, das Schweiz-Kapitel vorab lesen zu dürfen.

'Betrink dich nicht in der Öffentlichkeit, jage keinen Frauen nach und schlaf nicht mit Agentinnen': Regel, die für SOE-Agenten galt; erwähnt (aber nicht in Form eines Zitats) bei Cyril Cunningham, Beaulie: The Finishing School for Secret Agents, 1998, S. 122.

Seite 278-285
(Neue Kriegsrede)
Teil I, 20. Kapitel

Hitlerrede vom 24. Februar 1941 im historischen Festsaal des Münchner Hofbräuhauses: Zitiert nach "Deutsche Zeitung in der Schweiz", Bern, Nr. 10, 1. März 1941; die Passage über Thomas Mann und die Revolutionäre ist, wegen leicht anderer Satzzeichensetzung in oben erwähnter Quellen zitiert nach Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, München 1965, Bd. II, 2. Halbband (1941-1945), S. 1669. Die Rede wurde im Rundfunk übertragen, und zwar – freundliche Auskunft von Walter Roller (17.9.2002), Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt – am Nachmittag. Goebbels erwähnte die Rede in seinem Tagebuch: "Die Übertragung der Rede ist großartig (...)." Walter Roller: "Die Länge der gesamten Veranstaltung betrug 100 Min., inkl. Begrüßung von Gauleiter Adolf Wagner und am Schluss den beiden Nationalhymnen. Die Tonaufnahme ist hier vollständig vorhanden."

Hitler sah sich als Beauftragten des Schicksals: Die Kommentare von Gisevius zu dieser Rede sind fiktiv; zum Begriff „Beauftragter des Schicksals“ vgl. Edouard Calic, Ohne Maske. Hitler - Breiting Geheimgespräche 1931, Frankfurt a. M. 1968, S. 22f; Richard Breiting war Chefredaktor der "Leipziger Neuesten Nachrichten", aber Sven Felix Kellerhoff zufolge („Der Reichstagsbrand. Die karriere eines Kriminalfalls“, Berlin 2008, S. 104, besteht der begründetete Verdacht, dass diese von Calic präsentierten Gespräche gefälscht sind; Hitler sagte im Mai 1931 im "Braunen Haus" in München, während des angeblich mitstenografierten persönlichen Gesprächs (aber Breiting konnte gemäß Kellerhoff gar nicht stenogrfafieren), u.a.: „Ich brauche das deutsche Bürgertum nicht, das Bürgertum braucht

mich und meine Bewegung. Ich habe die nationalsozialistische Idee in die Welt geworfen und werde diese Idee brutal und, wenn es sein muss, mit Gewalt durchsetzen. Ich fühle mich in dieser Beziehung als Beauftragter des Schicksals, als Trommler, wie man mich nennt, und ich werde mit meiner Bewegung trommeln, bis Deutschland erwacht." Dadurch, dass ich mich dieser Fiktion Calics
teilweise bediente, spitze ich ich hier an dieser Stelle etwas zu, das Hitler in seinen öffentlich gehaltenen Reden mit anderen Worten zum Ausdruck brachte.

Zu Wilhelm Staiger (geb. 30. November 1898): Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Staiger (geb. 30. November 1898; aus Sigmaringen/Deutschland), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 99; C.2.6147.

Gasthof Speer, weiße Anstecknadeln, Kleidung Staigers, klandestines Verhalten, "Heil Hitler", Staigers Fahrrad: Siehe Militärjustizakten Staiger & Konsorten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330; 1982/1/14; 1941/2559/1, Aktenzeichen 1/24 bis 1/31. Der Gasthof, zu dem ein einfaches Hotel gehörte, befand sich an der Reitergasse 16 in Zürich. Seither ist das Haus renoviert und heißt auch ganz anders ("Amalfi"). Im Urteil des Territorialgerichts 3 A (26.-29. Januar 1942) gegen Staiger und Konsorten (E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1) heißt es auf S. 59: "Wipfli gibt zu, im 'Speer' in Zürich wiederholt deutsche Propagandaliteratur erhalten und in der Folge an Kameraden weitergegeben zu haben und insbesondere im Mai 1941 dem Josef Kreienbühl einen Koffer mit Propagandaliteratur nach Luzern verbracht zu aben, damit dieser das Material in Luzern verteilen könne. (...) Es hat sich nicht feststllen lassen, woher die fraglichen Hefte stammen. Wipfli will von einem Unbekannten im 'Speer' einen Coupon erhalten und damit den Koffer im Bahnhof in Zürich eingelöst haben. Der Inhalt der Broschüren lässt indessen Zweifel über ihre ursprüngliche Herkunft nicht aufkommen. Dem Gericht ist zudem aus früheren Fällen bekannt, dass die hieer erfasste Literatur unentgeltlich auf dem deutschen Generalkonsulat in Zürich bezogen werden kann. In der Hauptsache handelt es sich um Schmähschriften gegenüber England, mit allgemeiner Heruntersetzung seiner staatlichen Organisation und Einrichtungen und insbesondere seiner Wehrkraft und Wehrmacht, seiner Politik mit Bezug auf Kriegsausbruch und Kriegsführung. Dagegen werden als Gegenstück die entsprechenden deutschen Verhältnisse verherrlicht (z.B. 'England oder Deutschland?', 'Der Wirtschaftskrieg in Bildern')."

Staigers Streit mit dem Gast wegen einer Sondermeldung aus Lybien: Dieser Streit fand am 3. April 1941 in einem anderen Zürcher Restaurant statt, dem "Ämtlerhof" an der Ämtlerstraße 11, um 13 Uhr 20 (Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Staiger, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 99; C.2.6147; Bericht der Polizeiwache Wiedikon, 4. April 1941). Um Szenen zusammenzulegen, lasse ich diese Episode, etwas verändert (Ersetzung der Wirtin der "Ämtlerhalle" durch den Wirt Kunz des "Speer", Verlegung auf den späten Abend, usw.; so war der fragliche Gast war im wirklichen, über Mittag stattfindenen Vorfall nicht betrunken) im Reataurant "Speer" stattfinden, dem eigentlichen Treffpunkt des von Staiger aufgebauten rechtsextremistischen Netzes ("Kampfstaffel-Kommando"). Der hinausgeworfene Gast erstattete Anzeige bei der Polizei: "Ich stellte sofort fest, dass ein deutscher Sender eingestellt worden war, da diese aus den neuesten Meldungen ersichtlich war. nach der Durchgabe dieser Nachrichten, kam der Bericht, dass in einigen Minuten eine Sondermeldung der deutschen Wehrmacht durchgegeben werde. Die deutsche Sondermeldung orientierte die Hörer dahingehend, dass das deutsche Afrikakorps in Libyen einen Vorstoß unternommen habe, der mit [von] Erfolg gekrönt worden [gewesen] sei. Auf diese Meldung hin erlaubte ich mir die Bemerkung, dass man nur die Hälfte glauben könne. Da mich diese deutschen Meldungen in eine gewisse Aufregung brachten und ich diese prinzipiell nicht hören will, ersuchte ich die Wirtin den Apparat abzustellen. Die Wirtin gab mir zu verstehen, dass in diesem Restaurant ein

internationales Publikum verkehre, demzufolge werde das eingestellt, was die Gäste wünschen. Ich gab ihr darauf meine Einstellung zu dem heutigen Weltgeschehen bekannt. Sie erhielt Kenntnis davon, dass ich die Deutschen und Italiener hasse.. Von einem Tisch, an welchem Gäste saßen, hörte ich die Äußerung fallen: 'Eine solche Einstellung hört jetzt dann auf.' " Und so weiter.

Stühlerücken als Störmaßnahme gegen Radionachrichten: Die Episode entnehme ich dem Bundesanwaltschaftsdossier Knüttel (zu ihm mehr im letzten Drittel des 2. Teils), der mit dieser Störmanöver als Parteigänger der Nazis einmal in einem Zürcher Restaurant gegen seiner Meinung nach proalliierte Schweizer Nachrichten protestierte.
"Sonderbevollmächtigter" Gröbl: E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/84: Aussage von Rufolf Alfred Günthardt vom 10. Juli 1941: "Vermutlich anlässlich einer Zusammenkunft im Frebruar 1941 im Restaurant Speer erklärte Staiger, er geb uns, allen Gesinnungsfreunden, Gelegenheit, mit einem Sonderbevollmächtigten Fühlung zu nehmen, der uns dartun beziehungsweise bestätigen könne,, dass alle die verschiedenen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz nicht in Frage kommen. Weiter sagte Staiger zu den Anwesenden – es waren dies Bretscher, Wysard, Schneider, Uhl, Kunz und ich – sie sollen eine Delegation von zwei Mann aus ihrer Mitte bestimmen, welchen er dann eine Zusammenkunft mit diesem Herrn verschaffen wolle. (...) Zunächst mussten Schneider und ich im Hausgang warten, während Staiger offenbar unseren Besuch anmeldete. Staiger sagte dann zu Dr. Gröbel, das seien nun die beden Schweizer, er möchte ihnen Auskunft geben über die verschiedenen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz."
Wirt Kunz und Gespräche im "Speer", Zürich: E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/82, Verhör mit Jakob Bretscher, 8. Juli 1941: "Ich war bekannt mit dem Wirt Kunz vom 'Speer' und verkehrte bei ihm als Gast, gewöhnlich am Samstagabend, es war dort immer gemütlich. (...) Ich äußerte mich dahin, man könnte auf schweizerischem Boden ebenfalls den Nationalsozialismus durchführen, man sollte die Juden und Emigranten ausräumen; die Schweiz könnte auf diese Weise auch mitmachen. Wir führten mit Stecknadeln ein Erkennungszeichen ein. Das ging aber wieder dahin. [P.K.: d.h., nach einiger Zeit wurden die Nadeln wieder abgeschafft.] (...) Geographisch soll die Schweiz bestehen bleiben. Wenn ich von Anschluss sprach, so verstand ich darunter einen wirtschaftlichen Anschluss. Ich denke an einen schweizerischen Ntionalsozialismus parallel laufend mit dem deutschen. Gleiche Behandlung der Juden und Freimaurer wie in Deutschland; vollständiger Zusammenschluss der Arbeiterschaft, Beseitigung der jetzigen Zersplitterung. Unsere Tätigkeit war nicht groß; wir bekamen etwa Prospekte, Broschüren und gaben sie nach ihrer Lektüre weiter. Es war so richtige 'Biertischpolitik'." Das war, wie die Untersuchung zeigte, eine Verharmlosung. Jakob Bretscher weiter: "Jedes Mitglied sollte im Rockrevers als Erkennungszeichen eine Stecknadel tragen, jede Gruppe eine andere Farbe, die Gruppenführer alle eine weiße; meine Gruppe hatte gelb." In den Akten ist kein Gespräch über Verhaftungen und über die Aufnahmekapazität von Gefängnissen überliefert. Das ist an dieser Stelle fiktiv.
Charakterisierung von Jakob Meier: Militärjustizakten Wilhelm Staiger & Konsorten, E 5330 1982/1/228; 1946::24; Charakterisierung durch den Kommandanten des Füsilierbattaillons 57 vom 5. November 1943: "Die Zugführer schildern ihn als guten Unteroffizier, der seine Sache verstand. Der Feldweibel berichtet, er sei im inneren Dienst zuverlässig gewesen, als Kamerad recht, aber etwas verschlossen im Charakter, der nie richtig aus sich herausging, so dass man sich immer im unklaren war über ihn und seine Einstellung."

Aushilfe in der Festungswache im Gotthard: E 5330 1982/1/228; 1946::24, Dossier 22, Dienstbüchlein von Jakob Meier. In der Rubrik "Dienstleistungen" steht: "Fortwache Andermatt, Aushilfe": 13.7. - 1.8.1937, 15.8. - 31.12. 1937, 25.4. - 8.5.1938, 29.5. - 29.12.1938.

Im "Dienstbüchlein" ist vermerkt: "Aarau, 20. November 1939", "Gemäß Art. 58 der Verordnung über das militärische Kontrollwesen sind Sie während Ihrer Anstellung als Arbeiter bei [der] Eidg. Munitionsfabrik vom Einrücken zum Aktivdienst (...) dispensiert."

Versuch Meiers, in die "Modellschreiberei" der Munitionsfabrik zu kommen: Aussage im Jahre 1946 von Max Oser, E 5330 1982/1/228; 1946/24, Dok. 52: Max Oser, ein Kollege Meiers aus der Andermatter Zeit, war "überrascht", dass Jakob Meier Nazi wurde, "weil ich das nicht für möglich gehalten hätte, dass Meier auf dieser Seite mitmachen würde. – Hat Meier mit Ihnen nie politisiert? – Nein, nie. Aber wir haben viel über die unbefriedigenden Lohnverhältnisse gesprochen. Ich habe in Andermatt manchem einen Lebenslauf geschrieben und Stellengesuche, weil man dort oben so schnell wie möglich wieder fort wollte. Meines Wissens wurde Meier als Berufsmann angestellt, als Schreiner, aber nicht auf seinem Berufe verwendet." Oser wurde darauf befragt, ob Meier aus Verbitterung gehandelt habe. Oser: "Ich glaube das doch nicht, denn in Luzern sagte mir Meier, dass er in Altdorf nun zufrieden sei, Aussichten hatte, in die Modellschreiberei zu kommen, und zudem in der Armee zur Ausbildung als Unteroffizier ausgezogen worden sei. – Wenn Sie sich an die Zeit ihres Zusammensein mit Meier erinnern, hielten sie ihn für einen aufrichtigen Menschen? – Ja, absolut. Ich hätte Meier alles anvertraut. Es war wie man so sagt ein 'flotter Siech'. Das werden alle bestätigen, die mit ihm damals zu tun hatten."

Nicht alle, Peder Uffer (E 5330 1982/1/228; 1946/24, Dok. 51, ebenfalls im Jahre 1946), der ihn im Januar 1941 während einer Zugfahrt wieder traf – und anschließend einen "Rapport" verfasste, weil er während des Gesprächs "die Gewissheit" erhielt, "dass ein Mann wie Meier nicht in die Munitionsfabrik Altdorf gehöre – sagte aus: "(...) weil ich, als ich Meier 1941 im Zug trag, merkte, dass er auf Abwegen sei, denn Meier sagte mir damals, er komme von Zürich, wo er an einer Versammlung – ich weiS nicht mehr war es der 'Front' oder einer andern rechtsextremen Gruppe – teilgenommen hätte. Er sagte mir auch, dass er in der Munitionsfabrik Altdorf verfolgt werde wegen seiner politischen Einstellung." Uffer verlangte in seinem "Rapport", "dass man Meier überwachen sollte und dass er jedenfalls (...) nicht in eine Munitionsfabrik gehörte. – Warum? – Weil ich aus dem Gespräch mit ihm den Eindruck gewann, dass er zu allem fähig sei. Ich stellte zudem fest, dass er verbittert war. Weil ich ihn als gefährlich betrachtete, habe ich rapportiert." Er erstattete "schriftlichen Rapport" bei "dem Nachrichtenofffizier des 4. Armeekorps, damals Hptm. Truninger".

"Speer" als Umschlagsplatz für Progandamaterial: E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/82, Verhör mit Jakob Bretscher, 8. Juli 1941. S. 11; die Titel lauteten: "Juden in England", "Ein Jude spricht", "Ausschnitt aus dem Prophet Nostradamus", "Bauernpolitik im Reich", "Der Arbeiter im nationalsozialistischen Reich"; im 'Speer' wechselten einzelne "Päckli" die Hand. Zur Methode, einen Koffer mit Material in der Gepäckaufbewahrung zu lagern und nur den "Coupon" zur Abholung zu übergeben vgl., wie bereits erwähnt, das Urteil des Territorialgerichts 3 A (26.-29. Januar 1942) gegen Staiger und Konsorten (E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1), wo es heißt auf S. 59 heißt: "Wipfli gibt zu, im 'Speer' in Zürich wiederholt deutsche Propagandaliteratur erhalten und in der Folge an Kameraden weitergegeben zu haben und insbesondere im Mai 1941 dem Josef Kreienbühl einen Koffer mit Propagandaliteratur nach Luzern verbracht zu aben, damit dieser das Material in Luzern verteilen könne. (...) Es hat sich nicht feststllen lassen, woher die fraglichen Hefte stammen. Wipfli will von einem Unbekannten im 'Speer' einen Coupon erhalten und damit den Koffer im Bahnhof in Zürich eingelöst haben. Der Inhalt der Broschüren lässt indessen Zweifel über ihre ursprüngliche Herkunft nicht aufkommen. Dem Gericht ist zudem aus früheren Fällen bekannt, dass die hieer erfasste Literatur unentgeltlich auf dem deutschen Generalkonsulat in Zürich bezogen werden kann. In der Hauptsache handelt es sich um Schmähschriften gegenüber England, mit allgemeiner Heruntersetzung seiner staatlichen Organisation und

Einrichtungen und insbesondere seiner Wehrkraft und Wehrmacht, seiner Politik mit Bezug auf Kriegsausbruch und Kriegsführung. Dagegen werden als Gegenstück die entsprechenden deutschen Verhältnisse verherrlicht (z.B. 'England oder Deutschland?', 'Der Wirtschaftskrieg in Bildern')."

Seite 285-293
(Länderspiel)
Teil I, 21. Kapitel

Zu Mörgeli: Ernst Mörgeli war als Konsulatssekretär tatsächlich an dem Länderspiel (Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 25. November 2002 in Bern), und zwar als offizieller Vertreter der Schweiz auf der Ehrentribüne; der wirkliche Mörgeli begab sich jedoch allein zu dem Anlass, um den Konsul zu vertreten: Ob er gern Fussball sehe, fragte der Konsul. Mörgeli habe "Nein" gesagt. – "Er auch nicht", erwiderte der Konsul und meinte, Mörgeli solle da hingehen. Mörgeli erklärte mir, er sei aufgestanden, wenn alle anderen aufgestanden seien, aber er habe die Hand nicht zum Hitlergruß erhoben. Es habe nachher einen Briefwechsel mit dem Eidgenössischen Politischen Departement zur Frage des angemessenen Auftretens bei solcherlei Veranstaltungen gegeben, und das Eidgenössische Departement habe seine Haltung, den Hitler-Gruß nicht zu befolgen, gebilligt. Dass es nachher im Hotel Marquart in Stuttgart Hühnchenbrust zum Essen gab, erzählte mir Mörgeli (25.11.2002). Vgl. seither Nils Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz: Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz, 2005, S. 266, der bestätigt, dass die Feier nach dem Spiel im Hotel Marquart stattfand.

"Sportvorschrift für die Wehrmacht": "Sport" (Schweiz), Nr. 47, Freitag, 25. April 1941; zitiert in einem Artikel mit dem Titel "Der Sport in der deutschen Wehrmacht" (S. 1/2), in dem es u.a. heißt: "von den meisten Kommandierenden Generälen der deutschen Armeen des jetzigen großen Krieges weiß man, dass sie selber erfolgreiche Sportsleute waren oder es zum Teil sogar heute noch sind. Sie haben die Segnungen des Sportes kennengelernt und wissen, was ein geregelter Sportsbetrieb für den Körper, für die ganze Haltung des Menschen, für die Stimmung ausmacht."

Hintergründe des Fußball-Länderspiels vom 9. März 1941 in Stuttgart: "Sport" (Schweiz), Nr. 27, 5. März 1941: "Wiederaufnahme der Länderspiele": "Nach fast einjähriger Pause nimmt der schweizerische Fußball seine internationalen Beziehungen wieder auf. Der unselige Krieg hat einen verständlichen Unterbruch herbeigeführt. Heute ist man so weit, dass wieder zu spielen versucht wird. Ob es klug und geboten war, jetzt schon wieder Spiele mit kriegführenden Mächten abzusc hließen, ist eine Sache politischer Anschauung. Die Meinungen darüber sind im Sportvolk sehr geteilt. Tatsache ist aber, dass andere Sportzweige da keine Skrupel hatten und ihre Vertretungen auf dem internationalen Plan antreten ließen. Wir erinnern an die Skifahrer, die Eishockeyaner, die Radfahrer, die Boxer, die Handballer. Der einstige Beschluss des Landesverbandes für Leibesübungen, keine internationalen Kämpfe zu empfehlen, wurde sozusagen stillschweigend vergessen. (...) Im Einverständnis mit der politischen Leitung unseres Landes wurde daher zuerst mit Deutschland ein Doppelspiel abgeschlossen. Das erste Treffen findet am nächsten Sonntag, den 9. März, auf deutschem Boden, in Stuttgart, das zweite neun Wochen später, am 20. April, auf schweizerischem Grunde, in Bern, statt. (...). Die Schweizer haben ihr letztes Länderspiel Ende März 1940 in Budapest durchgeführt. Daran schlossen sich noch die beiden gleich wie das Länderspiel verlorenen Repräsentativkämpfe gegen Kroation in Zagreb und Bern an. Seither ist unsere Nationalmannschaft im Ruhewinkel gestanden." Akten im Bundesarchiv zu

den Fußball-Länderspielen befinden sich unter der Signatur E (D) 3; Bd. 514; zum Vergleich siehe auch Bd. 515 zum Thema Internationale Box-Wettkämpfe.

Resultate: "Deutsche Zeitung in der Schweiz", Nr. 12, 16. März 1941 und Nr. 18, 26. April 1941; "Sport", Nr. 45, 21. April 1941.

Gauleiter Wilhelm Murr: 16.12.1888-14.5.1945 (Selbstmord durch Gift); er war als "Reichskommissar" für die Schweiz vorgesehen (siehe dazu spätere Anmerkungen, u.a. "Vernehmung von [Walter] Schellenberg durch Mr. Rodell auf Veranlassung von Mr. Dobbs, SS-Sektion", am 31. Januar1947 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-291 Walter Schellenberg), S. 7: [Frage Mr. Rodell] "Ist Ihnen bekannt, dass es Leute gab, die bereits als Reichskommissar für die Schweiz bestimmt waren?" – [Antwort Walter Schellenberg] "Ja. Das ist der Gauleiter von Stuttgart gewesen, Murr." – "Murr war als Reichskommissar für die Schweiz bestimmt?`" – "Ja."

Inhaber des Zigarrenladen/"verfängliche Fragen": Dr. Ernst Mörgeli erwähnte mir gegenüber lediglich, dass er dem Mann gründlich misstraute – und ich habe wohl vergessen, nachzufragen, weshalb denn; ich nahm wohl an, dass der Zigarrenhändler den Auftrag hatte, ein Auge auf die Schweizer im Haus zu haben; hier an der Stelle, da Mörgeli sehr viele Gedichte auswendig kannte (dieses hat er allerdings vor mir nie rezitiert): Verbeugung vor Heinrich Heine („Deutschland. Ein Wintermärchen": „Sie frug wohl dies, sie frug wohl das, Verfängliche Fragen mitunter.")

"Hühnchenbrust im Hotel Marquard": An diese "Pouletbrüstchen" erinnerte sich Dr. Ernst Mörgeli noch – möglicherweise deshalb, weil er ab Frühjahr 1942 in Sachen gutes Essen lange Zeit hauptsächlich auf sein Gedächtnis angewiesen war. Dazu später mehr.

Abhörvorrichtung in der Villa der Sportschule Maag: Die Liegenschaft gehörte gemäß Grundbucheintrag in den Kriegsjahren einer Frau A. M. S.; seither wechselte das Haus mehrmals die Besitzer. Dem Schlussbericht des außerordentlichen eidgenössischen Untersuchungsrichters Dr. Otto Gloor zufolge bezog die Sportschule Maag die Villa "anfangs März 1941" ("Untersuchungsbericht über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz vom November 1940 bis Juni 1941" von Dr. Otto Gloor, außerordentlicher eidgenössischer Untersuchungsrichter, "Ende November 1941", in: NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, E4320 (B) 1968/195, Bd. 63; C.2.10025; S. 263). Gloor bemerkt dazu weiter: "Die Polizei hat in das Heim in Kilchberg gleich zu Anfang eine Abhörvorrichtung installiert." (S. 268)
Zu Othmar Maag und der der Sportschule (S.S.): Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Othmar Maag (geb. 14.7.1917), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 80; C.2.5358 sowie zahlreiche Dokumente in den NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, E4320 (B) 1968/195, Bände 56, 57, 58, 59 und 63; C.2.10025; mehr dazu später.
Pervitin: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116 ("Aus Telephon-Abhörberichten"), 14. März 1941: "Der Internews New York wird anderseits aus Athen berichtet, die italienischen Soldaten erhielten vor der Offensive 1-3 Pillen, genannt Tervetin [im Original falsch; es handelte sich um Pervitin], wodurch die Nerven der Soldaten aufgepeitscht werden sollen. Auch dieser Korrespondent spricht von großen italienischen Verlusten." Dass die italienischen Truppen „Pervitin" nahmen, war auch im Zürcher antifaschistischen „Cabaret Cornichon" schon während des Krieges ein Thema. (Kopie des Textes von C.F. Vaucher im Besitz des Autors; zu Vaucher vgl. C.F. Vaucher, „Aus meiner linken Schublade". Erzählungen eines Lebens mit Zwischentexten von Peter Kamber, Zürich 1996).
Gerüchte über Paul Meyer "Schertenbach": Es muss sie schon 1941 gegeben haben; zutage kamen sie aber interessanterweise erst durch die Veröffentlichung im Schweizer

"SonntagsBlick" vom 28. September 1997; der Autor des Artikels, Beat Kraushaar, den ich am 22. Juli 1999 telefonisch über den damaligen Einbau einer Abhörvorrichtung informierte, die Meyer "Schwertenbach" als Leiter des Sicherheitsdienstes der Armee veranlasst hatte, bot mir sofort die Möglichkeit einer Berichtigung an (die ich aber auf den Zeitpunkt des Erscheinens des Buches verschieben wollte); er nannte mir auch seinen Gewährsmann, Herrn P., den ich am 19. November 2000 mit der neuen Beweislage vertraut machte. Ich erklärte ihm, dass es zur Geheimhaltungspraxis des Nachrichtendienstes gehörte, dass Leute auf verschiedenen Tätigkeitsfeldern möglichst nichts voneinander wussten.

Dass allerdings Hausamann diese Gerüchte kolportiert habe (und dass sie überhaupt Luzern erreichten) ist eine völlig unbewiesene, daher rein fiktive Annahme. Die Gegnerschaft Hausamanns zu Paul Meyer "Schwertenbach" brach erst 1942 offen aus und führte allerdings infolge eines Spezialauftrags Meyers, der von Masson und Guisan abgesegnet war (die sog. Affäre Schellenberg, von der noch die Rede sein wird) noch zu viel schlimmeren Verdächtigungen.

Ente mit den deutschen Dienstmädchen: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9850, Schreiben von Oberst. i.Gst. Müller, stellvertretender Chef der Nachrichtensektion an Hausamann vom 29. Januar 1941: "Unterm 25.1.41 meldeten Sie aus Basel, dass alle deutschen Dienstmädchen in der Scheiz von den deutschen Konsulaten Weisung erhalten hätten, die Schweiz bis zum April zu verlassen. Unsere Feststellungen haben ergeben, dass weder das Zürcher noch das Basler und St. Galler Konsulat eine derartige Weisung erlassen haben. ich ersuche Sie um Bericht, wieso eine solche Meldung ohne Überprüfung in so positiver Weise weitergegeben werden konnte." Hausamanns Entschuldigungsbrief ebenda, 4. Februar 1941: "(...) Zur Sache selbstwollen Sie mir bitte folgendes gestatten. Der Gewährsmann präzisiert seine Mitteilung heute wie folgt: Deutschen Dienstmädchen, welche nicht der Kolonie angehören, ist bei Einreichung des Verlängerungsgesuches für ihren Pass vom Basler Konsulat erklärt worden, dass sie nach Deutschland zurück zu kehren hätten. (...) Deutschen Dienstmädchen, welche sich um Passverlängerung bemühten, ist diese nur bis 1. April 1941 gewährt worden. Deutschen Dienstmädchen sind Pässe mit langer Gültigkeitsdauer gekürzt, d.h. auf 1. April 1941 befristet worden. Da der 'Gewährsmann' dem Datum 1.4.41 mehrmals begegnete, ließ er sich dazu verleiten, seine Mitteilung so zu fassen, wie ich sie dann bedauerlicherweise weitergab. Ich bitte um Entschuldigung. Hausamann."

Hausamanns Beschwerden, wenn er überwacht wurde: **Vgl. E 27/9850 oder 9851, Februar** 1940: Da sprach er von den "Schergen" der Spab (Spionageabwehr), die auf ihn angesetzt seien.

Hausamanns Auslandsmeldungen: In einem sechsseitigen bilanzierenden Bericht vom 4. März 1941 versuchte Hausamann, die Bedeutung seiner (trotz der Pannen auch aus heutiger Sicht tatsächlich sehr wichtigen) Arbeit zu verdeutlichen (Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Hans-Rudolf Kurz, "Berichte Büro Hausamann 1940-45", J.I. 203, Bd. 740): "Im folgenden gebe ich (verfasst auf Befehl des Chefs des SD [Sicherheitsdienst] der Gruppe Nachrichten- und Sicherheitsdienst im Armeekommando [Oberst i.Gst. Werner Müller]) in Stichworten mit Datum, an welchem die Meldung erfolgte, einen Überblick über das Weltgeschehen seit Kriegsbeginn. Ein Vergleich der Daten mit dem Ablauf der Ereignisse zeigt, dass wir stets und teils weit voraus wussten, mit welcher Entwicklung zu rechnen sei." Ohne die Berichte Roesslers, so ist zu vermuten, wäre die Bilanz Hausamanns tatsächlich sehr viel weniger eindrucksvoll ausgefallen. Die Meldung betreffend die Niederlande im April 1940 fasste Hausamann im Überblick vom 4. März 1941 wie folgt zusammen: "20.4.40: Meldung, dass die deutschen Banken auf höhere Weisung ihre Bestände an holländischen Gulden binnen Wochenfrist abstoßen müssen."

Tod und Einäscherung von Frau Julia Schaffner: Sie starb am Mittwoch, 19. März 1941 im Burgerspital Basel; die Einäscherung erfolgte am Samstag, den 22. März 1941. Es gibt im

Bundesanwaltschaftsdossier ein leicht verschwommenes Bild, das Schaffner beim Verlassen der Abdankungshalle zeigt. In den Basler Polizeiberichten (ebenfalls E 4320 (B) 1970/25, Bd. 9; C.2.127) heißt es:
Samstag, 15. März 1941: "Herr Lutz [Hotelier, Hotel "Krafft", Basel] berichtet, dass heute Samstag Frau Schaffner habe ins Spital verbracht werden müssen. Ihr Zustand habe sich derart verschlimmert, dass der weitere Aufenthalt im Hotel nicht mehr möglich gewesen sei. Schaffner könne (...) jetzt noch weniger Besuche empfangen als vorher. Heute sei er mit seiner Frau ins Spital gegangen und habe sich den ganzen Tag dort aufgehalten; er sei nur zum Essen ins Hotel gekommen."
Mittwoch, 19. März 1941: "Vom Hotelier Lutz habe ich erfahren, dass heute, den 19. März a.c., um 18.00 Uhr, Frau Schaffner im hiesigen Bürgerspital verstorben ist. (...) Der Hinschied von Frau Schaffner wurde mir auf Anfrage hin beim Bürgerspitel bestätigt."
20. März 1941: "Schaffner sei jetzt mit dem Tode seiner Frau voll beschäftigt."
21. März 1941: "Beim hiesigen Bestattungsbüro habe ich erfahren, dass sich Schaffner entschlossen hat, seine Frau in Basel kremieren zu lassen. Die Kremation sei auf morgen Samstag, den 22. März a.c. um 10.15 Uhr, festgesetzt worden."

Ausreise Jakob Schaffners: Sie erfolgte am Montag, 24. März 1941: "Heute Montag, den 24. März a.c. , ist Schaffner um 16.36 Uhr über den DRB endgültig ausgereist. (...). NB: Hotelier Lutz hat mir noch gesagt, dass Schgaffner die Urne mit der Asche seiner verstorbenen Frau persönlich mit sich nach Berlin genommen habe."

von Goebbels abgelehnter Artikel/ Nidwalden 1798: "Aktennotiz zu Handen der Bundespolizei" vom 20. August 1940 über eine (Besprechung zwischen Jakob Schaffner, der zur Erholung in Glion bei Montreux weilte, und einem gewissen Hans Bosshard (geb. 1874, wohnhaft in Luzern), der zu den Schweizer Fronten gezählt werden muss, aber offenbar mit der Bundespolizei zusammenarbeitete: "Schaffner behauptete, die Ideen Bosshards (friedlicher Ausgleich zweier Völker 'germanischen Stammes', Bewahrung der schweizerischen Unabhängigkeit, Vermeiden des Nidwaldner-Blutbades nach Muster 1798) hätten ihm Eindruck gemacht und ihn zur Einreichung von zweiArtikeln beim 'Reich" ["Das Reich", Wochenzeitung von Goebbels] veranlasst, die allerdings beide von Minister Goebbels persönlich abgelehnt worden seien. Dies sei Schaffner noch nie passiert; er beabsichtige immerhin weiter für diese Idee sich einzusetzen und werde versuchen, entsprechende Artikel in der 'Deutschen diplomatischen Korrespondenz' (die nicht von Goebbels kontrolliert werde) einzurücken. (...) Am folgenden Tage, augenscheinlich nach Überschlafen der Eindrücke, sei Schaffner viel zugänglicher gewesen, mache allerdings den Eindruck eines kranken und verbrauchten Mannes (seine Weittwerschaft habe ihn sehr mitgenommen)."

"Nationalsozialist durch und durch": Schaffner sagte gemäß Bericht der Stadtpolizei Zürich vom 31. Januar 1941 am Abend des Montag, 27. Januar 1941 in einer Unterhaltung "mit einer uns [Stadtpolizei Zürich] bekannten Dame“ (E 4320 (B) 1970/25, Bd. 9; C.2.127) : "Dann kam er auf den Besuch beim Bundespräsidenten Pilet-Golaz zu sprechen. Schaffner äußerte sich, dass er ja derjenige gewesen sei, der zuerst mit Pilet gesprochen habe. Er habe ihm auseinandergesetzt, dass er dies tun müsse, um einmal die große Kluft, die zwischen dem Reich und der Schweiz klaffe, zu überbrücken. nachher sei dieser Mann [Pilet-Golaz] mit Dreckteufeln beworfen worden. Darüber habe man sich in Deutschland sicher nicht gefreut. Später, als er, Schaffner diesbezügliche Artikel im "Reich" geschrieben habe, habe der Armeestab nichts anderes tun können, als denselben zu beschlagnahmen. Er, so fuhr Schaffner fort, sei der Ansicht, dass die Mobilisation künstlich gehalten werde, um einer Arbeitslosigkeit zu steuern. Das sei nichts. Dann kam er wieder auf seine Tätigkeit bezüglich einer Verständigung der Schweiz mit Deutschland zu sprechen. Er habe sich so für unser

Land eingesetzt in Deutschland, weil er die Verhältnisse hier und im Reich kenne. Er habe zum Brückenbauer werden wollen. man könne sich gar nicht vorstellen, wie groß heute der Hass in Deutschland gegen die Schweiz sei. Alles, was von uns komme, werde abgelehnt, ohne zuvor geprüft zu werden, ob es überhaupt gut sei. Unsere Leute würden beschimpft, meinte er, und in die Gefängnisse geworfen [P.K.: in der Schweiz]. So etwas komme eben nicht in die Zeitungen. Kein Schweizer habe eine solche Position wie er in Deutschland. Er sei Nationalsozialist durch und durch, betonte Schaffner, und je mehr man hier über ihn schimpfe, um so angesehener sei er in Deutschland. Nun habe er von der Schweiz genug. Sein Letztes habe er versucht, um sein Land für eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu gewinnen. Nun rühre er keinen Finger mehr. Die Schweizer würden es dann schon sehen, wohin das früher oder später führen werde. Er sei sicher, dass die Schweizerbehörden aufatmen, wenn er das Land verlassen werde. Er könne die Haltung der Schweizer absolut nicht verstehen. Es sei doch besser unter einem siegreichen Deutschland zu leben, als unter dem Kommunismus und Bolschewismus, der bestimmt komme, wenn das Reich den Krieg verlieren sollte. Die Herren in Bern werden aber erleben, dass der Nationalsozialismus hier einziehe. Die Demokratie, wie sie heute in der Schweiz sei, sei nicht mehr lebensfähig, könne nicht mehr lange existieren. Früher oder später komme der Zusammenbruch. Er wünsche nur, dass die Sozialdemokraten auch in den Bundesrat gewählt würden, dass sie auch dabei wären, wenn der Zusammenbruch komme. Dier komme, wenn demobilisiert werden müsse und die heimkehrenden Wehrmänner keine Arbeit erhalten könnten. Das sei dann der erste Schritt zur Revolution."
"Kalte Verachtung"/"einen geschichtlichen Fall, der seinerzeit erledigt werden muss": Brief von Jakob Schaffner aus Berlin an Hans Bosshard, Luzern, vom 27. September 1941 (Bundesanwaltschaftsakten Hans Bosshard, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 9; C.2.127): "Die überaus törichte Haltung eines Teils der Schweizer Presse als Antwort auf meine Vermittlungsbemühungen zwischen unserer Heimat und dem Reich darf nicht abhalten, weiterhin meine Pflicht zu erfüllen. Für Vermittlungen ist die Stunde nun schon zu vorgeschritten, aber ich muss offen mitteilen, was neuerliche Gespräche an kompetenten Stellen zu Tage gebracht haben. Es zeigt sich da, dass die Handhabung unsrer Neutralität durch gewisse öffentliche Organe und auch durch die politischen Parteien es endlich bewirkt haben, dass man im Reich nicht mehr vom Zorn gegen unser Volk und Land und von Aufgebrachtheit sprechen kann, sondern die Stimmung ist infolge fortgesetzten Beharrens auf einer höchst einseitigen und aufreizenden Auslegung unsrer Neutralitätspflichten durchgebrochen zu einer kalten Verachtung – ich kann es nicht anders ausrücken, so weh es mir tut, und so sehr es meinen Stolz verletzt –, und wo man früher verletzt war, ist man heute dabei angelangt, gefühlsmäßig die letzte Rücksicht auf frühere Ansprüche außer Betracht zu setzen, und in uns nichts mehr zu sehen, als einen geschichtlichen Fall, der seinerzeit erledigt werden muss und wird [sic] ganz kühl und sachlich nach den Gegebenheiten, die dann vorliegen, und die, wie die Dinge gelaufen sind, nicht sehr zu unsern Gunsten liegen werden."

Bahnposthalter im Bahnhof Luzern: Er befand sich im Ostflügel des Gebäudes, der erst in den 1930-er Jahren erbaut worden war. (Seither ist der Bahnhof nach einem Brand neu gestaltet.) Ich danke Dr. Hans Schriber, ehemaliger Polizeichef von Luzern, der mir am 12. März 1998 die Örtlichkeiten schriftlich und in Skizzen genau beschrieb: "Sie finden vorerst eine Skizze vom abgebrannten Bahnhof, wie er sich in neobarocker Form in der Hauptfront (gegen den See) präsentierte. (...) Dieser Flügel wurde erst in den 30iger Jahren gebaut und in diesem neuen Teil war die Bahnpost untergebracht. Interessant ist die Tatsache, dass man den Schalter von 5 diversen Bahnhof-Eingängen erreichen und verlassen kann. Also hatte Rössler 5 verschiedene Ein- und Ausgänge zur Verfügung, die er beliebig wechseln konnte, wohl eine sehr gute Situation für einen Spion. Auf der Skizze 2 sind die Installationen des einfachen

Postbüros eingezeichnet. Der Raum war nicht gross für eine Postfach-Stelle. Ich habe ihn mit ca. 40 m^2 in Erinnerung." Der Skizze von Dr. Hans Schriber ist zu entnehmen, dass es eine Wad Postfächer gab und einen Schalter "Chargé-Ausgabe" und einen Schalter "Express".

Weg, auf dem die geheimen Lageberichte aus Berlin Rudolf Roessler in Luzern erreichten: Der Luzerner Architekt Arnold Stöckli, ein enger Vertrauter Roesslers, war während des Krieges dem Nachrichtendienst der 8. Division der Schweizer Armee zugeteilt und erhielt jeweils ein Abzug von Roesslers Berichten an Hausamann (die Dr. Wallner in Schniepers Wohnung in die Schreibmaschine tippte). In einem Tonbandinterview vom 1. Dezember 1993 in Luzern erzählte mir Arnold Stöckli, dass er selber während des Krieges nicht eingeweiht war, auf welchem Weg die Informationen zu Roessler kamen. Roessler vertraute es ihm aber, ohne Namen zu nennen, später an. Danach kamen die Meldungen über das Meldesystem der Wehrmacht: "Das ging über das ganze Meldesystem. Roessler hatte keinen Kurzwellenempfänger. Das kam nach Italien und von Italien in die Schweiz. Am Schluss über die große Heeressammelmeldestelle Mailand. (...) Offizielle Kuriere vom Heeresgeneralstab haben diese Mitteilungen nach Italien gebracht (...). Und dann ist es am Abend um halb zwölf am Bahnhof gewesen. Mit Bahnpost von Chiasso. Einer von denen schickte es ihm nach Luzern. Auf alle Fälle hat er es am Abend bekommen. Er hatte die ganzen Fronten im Kopf, und dann hat es nur wenige Mitteilungen gebraucht. Das waren Briefe. Es ist nicht ganz klar, aber sie waren nur ganz minim schiffriert, eine private Chiffrierung, so primitiv, wie man sich's überhaupt nicht vorstellt." (Diesen Sachverhalt veröffentlichte ich bereits in einem Radioessay, der am 29. Januar 1996 vom Süddeutschen Rundfunk, S2 Kultur, 21 -22 Uhr, gesendet wurde.)

Nun bin ich aber der Meinung, dass es vielleicht zu Beginn des Krieges noch eine einfachere, direktere Methode der geheimen Nachrichtenübermittlung gegeben haben könnte, und zwar über Fernschreiber aus dem Oberkommando des Heeres in Zossen. Auf diesen Gedanken kam ich am 11. Oktober 2001 die Bunker des ehemaligen Hauptquartiers des Oberkommandos des Heeres in Zossen besuchte (vgl. untenstehende Anmerkung). Selbstverständlich handelt es sich nur um eine heute nicht mehr überprüfbare Hypothese. Allzu abwegig ist der Gedanke nicht, da es in Zossen bekanntlich etliche Verbündete des Verschwörerkreises um Paul Oster gab (vgl. spätere Kapitel des Romans). Deshalb stelle ich die Dinge im Roman so dar, dass erst ab Juni 1941 die Meldungen auf dem von Arnold Stöckli beschriebenen Weg zu Roessler kamen, in der Zeit davor aber auf einem anderen.

Geburt von Peter Schnieper: Er wurde am 13. März 1941 in Luzern geboren und starb leider noch nicht zwanzigjährig am 9. Dezember 1961 bei einem Verkehrsunfall. Er hatte sich von guten Freunden einen Wagen ausgeliehen und verunglückte damit. Rudolf Roessler, der ein sehr enges Verhältnis zu Peter Schnieper hatte und ihm als Einzigem die Namen seiner Informanten während des Krieges mitgeteilt hatte, war am 11. Dezember 1958 gestorben.

Jeanne/ aus Belgien geflüchtet: Ich danke Reinhild Blatter-Buhne (früher Redaktorin des Magazins der Basler Zeitung) herzlich; Xaver Schnieper hatte ihr von Jeanne erzählt, die in die Schweiz geflüchtet war (e-mail von Frau Blatter-Buhne vom 16. Oktober 2008).

Interniertenheim für Frauen Bienenberg: Es lag "unweit von Liestal auf einem Jurahügel. Es beherbergt[e] zwischen hundertfünfzig und zweihundert mehrheitlich ostjüdische Frauen und einige Kinder", schreibt Charlotte Weber in ihrem Buch "Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945, Zürich 1994, S. 11.

"Immer auf zwei Füssen": Ich danke Wilhelm Kriescher, Zürich, herzlichst, der damals selbst aus Wien in die Schweiz kam (30. Juli 2000, Restaurant Kunsthaus, Zürich).

S*chniepers Kochkünste:* Ich danke Marie-Thérèse Kopp, Luzern, herzlichst für die Mitteilungen (Brief vom 12. Februar 2001).

Seite 294-298
(Belgrad)
Teil I, 22. Kapitel

Scherz von Colvilles Kollegen wegen dessen Tagebuch (3. Februar 1941): Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1995, S. 191: Der parodistische Brief vom 3. Februar 1941 lautete im Original: "Mr Colville, Mrs Hill informs me that you are in the habit of keeping a diary, containing a close and intimate account of events in my Private Office and at Chequers. The keeping of private records of this sort is fraught with many dangers. Pray bring your diary for my inspection at 10 a.m. tomorrow. WSC" (S. 191).

Zu Bletchley Park: Vgl. u.a. Wladyslaw Kozaczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 143ff; Frederick W. Winterbotham, Aktion Ultra, Franfurt a. M. 1976; Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front. Entschieden Geheimdienste den 2. Weltkrieg? München 1976; Peter Calvocoressi, Top Secret Ultra, New York 1980; Nigel West, The Sigint Secrets. The Signals Intelligence War, 1900 to Today, New York 1986; Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-1945, Paris 1973; David Kahn, The Codebreakers, London 1973; F.H. Hinsley, British Intelligence in the Second World War, Vol. III.2, London 1988, Appendix 30 "The Polish, French and British Contributions to the Breaking of the Enigma: A Revised Account", S. 945-959; ich danke Rudolf J. Ritter für den Hinweis auf weitere Literatur: F.H. Hinsley/ A. Stripp, The Codebreakers – The Inside Story of Bletchley Park, Oxford 1994; Gordon Welchman, The Hut Six Story, 1997.

Der Besuch von Churchill in Bletchley Park in Gegenwart von Desmond Morris und John Martin: Erwähnt bei Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1995, S. 193.

Zu Det.-Insp. W.H. Thompson: W.H. Thompson, Churchill und sein Schatten. Im Dienste des englischen Kriegspremiers, Frankfurt a.M. 1952 (Originaltitel: "I was Churchills Shadow").

Frederick W. Winterbotham, Aktion Ultra, Franfurt a. M. 1976.

Verlegung des Armeestabes nach Interlaken: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9501 ("Dislokationen, 1939-1941).
Hotel Schweizerhof, Interlaken: Er ist seither leider abgebrannt.

Angriffsdatum 6. April 1941, 5 Uhr 15: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt1959, S. 29.

Antinationalsozialistischer Militärputsch der jugoslawischen Militärs und Volkserhebung: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 103f: "On 25 March the pro-German Yugoslav Government of the Regent Prince Paul signed a pact with Nazi Germany and fascist Italy. But the Yugoslav people were up in arms, and in Belgrade, Zagreb and other major towns, street demonstrations were organised flaunting the slogans 'Bolje Rat nego pakt' (Better war than the pact) and 'Bolje grob nego rob' (Better death than slavery). A pro-British group of officers took advantage of this stormy situation to overthrow the government on 27 March. The treaty of alliance was thus annulled only two days after it was

signed and Hitler's plan to cross Yugoslavia unopposed was thwarted. The same day Hitler called a secret military meeting at which it was decided to attack Yugowlavia."

Zur welthistorischen Bedeutung des Offiziersputschs in Belgrad: Vgl. Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, Lizenzausgabe München o.D. (Erstausgabe 1955), S. 100f: "Zur Erklärung und als bedeutenden Nachteil stellte Hitler später oft die Tatsache [S. 101] heraus, dass der Anfang des Feldzuges gegen Russland wegen des dazwischengekommenen Balkankrieges von ihm auf sechs Woch später, als ursprünglich geplant, verschoben werden musste. Hitler behauptete, dass gerade diese sechs Wochen ihm im Herbst gefehlt hätten, um Russland noch vor Ausbruch des schweren Winters zu schlagen."

Deutscher Angriff auf Jugoslawien und Bombardierung Belgrads (6. April 1941): Janusz Pielalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Düsseldorf 1985, S. 455: "Am Abend liegen nach fünf schweren Angriffen 17000 Tote unter den Trümmern der jugoslawischen Hauptstadt." (Vgl. gleichlautende Passage in Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 138.) Die DNB-Meldung vom 6. April 1941 wurde in der Zeitung "Die Tat" (Zürich) vom 7. April 1941, S. 2, abgedruckt: "Berlin, 6. April. (DNB) "Zurückkehrende Besatzungen deutscher Kampfflugzeuge melden, dass die Angriffe auf militärische Ziele der jugoslawischen Hauptstadt Belgrad mit strärkster Wirkung durchgeführt wurden. Zahlreiche große Brände konnten beobachtet werden. Vor allem im Bahnhofgebäude wurden große Zerstörungen angerichtet. Der Bahnhof selbst brennt."

Deutscher Kampfflieger im deutschen Rundfunk: "Die Tat" (Zürich), 7. April 1941: "(Nach der am deutschen Rundfunk gegebenen Schilderung durch einen am Angriff auf Belgrad teilnehmenden Kampfflieger war die Wirkung der deutschen Bomben in der jugoslawischen Hauptstadt außerordentlich groß. Die Red. [Redaktion]"

Tagesbefehl Hitlers vom 6. April 1941: DNB-Meldung, zitiert nach "Die Tat" (Zürich), 7. April 1941, S. 1.

Deutscher Einsatz von Flammenwerfern: Abbildung in "Die Tat" (Zürich), 12./13. April 1941, mit folgender Legende: "Wie gewaltig die Wirkung der auch in Jugoslawien wieder verwendeten Flammenwerfer ist, zeigt dieses Bild, aufgenommen bei einer Demonstration der deutschen Wehrmacht, die dieser Tage stattgefunden hat."

"Flammenwerfer vor!": Franz Franziss, Flammenwerfer vor! Das Hohelied der Infanterie. Ein Frontbuch, Curt Pechstein-Verlag/München 22, 1941. Gewidmet ist es "Dem lebenden und toten deutschen Frontsoldaten" und das dem Buch vorangestellte Motto lautet, zu einem kleinen Holzstich auf der folgenden Seite mit einem Soldaten, der eine Handgranate wirft: "Wanderer, kommst Du nach Sparta 'Erzähle dort, dass Du uns hier hast liegen gesehen, so wie das Gesetz es befahl…'". Die zitierten Stellen entstammen den Seiten 208 bis 212.

Seite 298-305
(„Tagesparolen“)
Teil I, 23. Kapitel

Gisevius in Berlin/ Alle bemühen sich, den Russlandfeldzug zu verhindern, das erscheint aber als unmöglich; vgl. Erich Kordt, Nicht aus den Akten. Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1945, Stuttgart 1950, S. 411: "Staatssekretär von Weizsäcker hatte sich durch Denkschriften und Versuche,

Persönlichkeiten der Umgebung Hitlers zu beeinflussen, bemüht, den Kriegsausbruch mit der Sowjetunion zu verhindern. Mit seinem Wissen hatte ich im januar und März verschiedentlich das Hauptquartier in Zossen besucht, wo der Generalstab nach seiner Rückkehr aus Fontainebleau wieder Quartier genommen hatte. Der Generalstabschef hatte mich freundlich empfangen. Er schien aber keine Möglichkeit zu sehen, dem 'Größten Feldherrn aller Zeiten' entgegenzutreten."

Morde der Einsatzgruppen in Polen: Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942, Frankfurt a.M. 1998 (1981/19859; Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, Bonn 2001, S. 239 und 245f.
Weisung Nr. 25 vom 27. März 1941: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt1959, Dok. 50, S. 203.
Besprechung über den Schlag gegen Jugoslawien: Berlin, 27. März 1941 (u.a. mit Reichsmarschall Göring, Chef OKW Feldmarschall Keitel und Chef Wehrmachtführungsstab Generaloberst Jodl; aber ohne Canaris); ebenda, Dok. 49, S. 201f.
Hitlers Ansprache an die Befehlshaber der Wehrmacht am 30. März 1941: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt1959, Dok. 51, S. 205f (nach dem Tagebuch von Generaloberst Halder, Chef des Generalstabs des Heeres).
Euthanasie-Gift und -Kohlenmonoxid aus dem Kriminialtechnischen Institut: Vgl. Anmerkungen Teil 3.
Heinzgünter Engelmann, Adjutant von Arthur Nebe im Reichskriminalpolizeiamt in Berlin: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 615-619, Verhör vom 9. Januar 1961 mit Heinzgünter Engelmann, geb. 16.10.1913 in Berlin.
Nebes Sekretärin: Es war bis 31.8.1942 (Ausscheiden "infolge der Eheschließung") Emmy Ranneberg, vgl. Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Bl. 556ff (Vernehmung von Emmy Höchtl-Ranneberg; 4.7.1961).
Nebes Büro lag im 1. Stock des Reichskriminalpolizeiamts: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 628 (Verhör mit Helmut Hoffmann vom 10. Januar 1961, S. 3): "(...) in dessen Räumen, und zwar im 1. Stock des Amtsgebäudes (...)."
Verrat als charakterliches Muster bei Nebe: Peter Black, Arthur Nebe. Nationalsozialist im Zwielicht, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 367.
Gesamturteil über Nebe: Christian Gerlach schrieb zu Arthur Nebe: "Trotz vieler anderslautender Nachkriegsaussagen war dieser nachweisliche Oppositionelle gegen Hitler und gewiefte Doppelspieler ein gewissenloser Massenmörder." (Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), S. 641.
Massenmorde in Polen nach der deutschen Besetzung Polens 1939: "Der Kripochef [Arthur Nebe] lieferte Gisevius Informationen über die NS-Greuel in Polen (...)." (Peter Black, Arthur Nebe. Nationalsozialist im Zwielicht, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 374).

Nebes Verantwortung für die Verfolgung der "Zigeuner" (Sinti und Roma): Vgl. zur bereits früher zitierten Literatur Donald Kenrick/ Grattan Puxon, Sinti und Roma. Die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat, Göttingen 1981 (London 1972); Michael Zimmermann, Die nationalsozialistische "Lösung der Zigeunerfrage", in. Ulrich Herbert (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt a.M. 1998, S. 235-262 (daselbst S. 244f und 247ff); Hans Safrian, Die Eichmann-Männer, Wien/Zürich 1993, S. 77, 80 und 85; Reinhard Rürup (Hg.), Berlin 1945. Eine

Dokumentation, Berlin 1995, S. 108ff; Reinhard Rürup, Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem 'Pronz-Albrecht-Gelände'. Eine Dokumentation, Berllin 1997, S. 122 (Chronologie); Peter Longerich, Politik der Vernichtung, München 1998, S. 258.

Nebe hat im Frühjahr 1941 den Rang eines SS-Oberführers: Vgl. Akten Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltung Ludwigsburg, 439 AR-Z 18a/60, Verhör mit Helmut Hoffman vom 10. januar 1961, W. 626. Peter Black ("Arthur Nebe. Nationalsozialist im Zwielicht", in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS. Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 373) schreibt, dass Nebe nach seiner Rückkehr aus Russland "zum SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei befördert" wurde.
Erfolglose Bemühungen, den Russlandfeldzug zu verhindern: vgl. Erich Kordt, Nicht aus den Akten. Die Wilhelmstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928-1945, Stuttgart 1950, S. 411: "Staatssekretär von Weizsäcker hatte sich durch Denkschriften und Versuche, Persönlichkeiten der Umgebung Hitlers zu beeinflussen, bemüht, den Kriegsausbruch mit der Sowjetunion zu verhindern. Mit seinem Wissen hatte ich im Januar und März [1941] verschiedentlich das Hauptquartier in Zossen besucht, wo der Generalstab nach seiner Rückkehr aus Fontainebleau wieder Quartier genommen hatte. Der Generalstabschef hatte mich freundlich empfangen. Er schien aber keine Möglichkeit zu sehen, dem 'Größten Feldherrn aller Zeiten' entgegenzutreten."

Warum Stalin den Warnungen vor dem deutschen Überfall keinen Glauben schenkte: Zentral dazu: Lew Besymenski, Stalin und Hitler. Das Pokerspiel der Dikatatoren, Berlin 2002. S. 398ff; vgl. auch Gabriel Gorodetsky, Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen "Barbarossa", Berlin 2001.

Fahrplan des Nachtzuges Berlin-Basel: Die angegebene Zeit galt für das Jahr 1944; siehe Bernd Ruland, Die Augen Moskaus. Fernschreibzentrale der Wehrmacht in Berlin. Zwei Mädchen gegen Hitler, Zürich 1973, Anm. 113, S. 301.

Tagesparole des Reichspressechefs Dr. Otto Dietrich vom Donnerstag, 10. April 1941: Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 122. "Tagesparole des Reichspressechefs, Donnerstag, 10. April 1941: Der Minister verweist dann auf Meldungen über Belgrad. Wendungen wie 'die Stadt ein einziger Trümmerhaufen, die Straßen von den Leichen von Frauen und Kindern bedeckt' sind bei der Wiedergabe natürlich wegzulassen."

Dr. Otto Dietrichs "Tagesparolenbesprechung": Zur täglichen schriftlichen Fixierung der "Tagesparole" seit November 1940 vgl. Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Pressanweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See 1973, S. 13ff. Sündermann war seit 1937 Stabsleiter von Reichspressechef Dr. Dietrich und hatte in dessen Abwesenheit die "Tagesparolenbesprechung" abzuhalten (ebenda, S. 15).

Goebbels über Dietrich: Siehe Elke Fröhlich (Herausgeberin), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4 (1.1.1940-8.7.1941), München 1987, S 584 (Samstag, 12. April 1941.): "Gestern: (...) Martin soll in der Ministerkonferenz weniger militärische Geheimnisse vortragen. Dr. Dietrich ist eifersüchtig, weil er selbst nichts erfährt. Ein kleinlicher Stänker. Kann nichts, tut nichts, steht anderen nur im Wege. Ich werde Jodl etwas einheizen."

"Es ist schön Macht zu besitzen": Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4, S. 587 (Montag, 14. April 1941): Gestern: (...) Nachmittags etwas frische

Luft geschnappt.Und ein bisschen gelesen. Die Stunden verfliegen nur so. Jetzt merkt man erst, wie müde man ist. Mit den Kindern telephoniert. Ein süßes Geplauder. Helga weise und altklug wie immer. Große Sensation: russisch-japanischer Freundschaftspakt. Ganz gut für den Augenblick! Man garantiert sich gegenseitig Mandschurei und Mongolei. Stalin und Molotow bringen Matsuoka [Yosuke Matsuoka, japanischer Außenminister 1940/41] an die Bahn. Stalin umarmt den deutschen Militärattaché und erklärt dabei, Russland und Deutschland würden gemeinsam bis ans Ziel marschieren. Das ist großartig und für den Augenblick ausgezeichnet zu gebrauchen. Wir werden es den [ein Wort fehlt] schon mit der entsprechenden Tonstärke zur Kenntnis bringen. Es ist schön Macht zu besitzen. Stalin hat anscheinend auch keine Lust, mit den deutschen Panzern Bekanntschaft zu machen. Heute ist ein düsterer Tag für England. Eine seiner letzten Illusionen zusammengebrochen. Das wird nach und nach ein Nervenschock. Ich verleben den ganzen Tag in einem fiebernden Glücksgefühl. Welch ein Ostern! Welch eine Aufersteheung aus der langen Wintersnacht!"

Neues Rundfunksprechzimmer von Goebbels: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4, S. 583 (Freitag, 11. April 1941): Gestern: (...) Neues Rundfunksprechzimmer in Betrieb genommen. Nach modernsten technischen Erfahrungen gebaut. Ich habe seit der Staatsoper immer Angst, dass unser unschönes Ministerium mal ein Raub der Flammen wird. Ich sehe mir den Schaden an der Staatsoper an. Sie ist verloren. Der ganze Innenbau vollkommen ausgebrannt. (...) Ich muntere die Leute von der Staatsoper etwas auf, obschon mir selbst angesichts dieser rauchenden Trümmer sehr schwer ums Herz ist. Wieviele schöne Stunden habe ich selbst schon in diesem Hause erlebt. Und jetzt diese Ruine. Das wird England teuer bezahlen müssen."

Zwischen ein Uhr und vier Uhr nachts im Luftschutzraum: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4, S. 582 (Donnerstag, 10. April 1941): "Gestern: (...) Der Nachrichtenstrom aus aller Welt reißt bis in die tiefe Nacht nicht ab. Ein Glückstag! Gegen 1 h nachts starker englischer Einflug nach Berlin. Bis 4h nachts im Luftschutzkeller." Es kann daraus geschlossen werden, dass auch Hitler in den Luftschutzkeller musste. Da Dr. Otto Dietrich ihm zusammen mit den Sekretärinnen jeweils bis tief in die Nacht Gesellschaft leisten mussten, ist es naheliegend, dass Dietrich mit Hitler im Bunker war.

Britischer Bombenangriff auf Berlin in der Nacht zum Donnerstag, 10. April 1941: Siehe die Meldungen in der Zeitung "Die Tat" (Zürich), Samstag/Sonntag, 12./13. April 1941. Die Agenturmeldungen datieren alle vom 11. April 1941. Die britische Agentur "Reuter" teilte am 11. April 1941 mit: "Berlin ist in der Nacht zum Donnerstag von britischen Bombern angegriffen worden. Mitten in der Stadt, wo großkalibrige Bomben platzten, brachen Großbrände aus. (...). Die Informationsabteilung des [britischen] Luftfahrministerium berichtet folgende Einzelheiten über die Bombardierung Berlins in der Nacht zum Donnerstag: 'Es herrschte Vollmond und bestes Wetter. Als sich unsere Flugzeuge der deutschen Hauptstadt näherten, trat die Bodenabwehr sofort in Aktion, was aber die englischen Flugzeuge nicht hinderte, ihre Bomben- und Brandbombenlast über dem Zentrum Berlins abzuwerfen. Vor Mitternacht wurde beobachtet, wie eine Sprengbombe in der Nähe eines Berliner Bahnhofes explodierte. Andere Bomben fielen auf das Gelände eines Güterbahnhofes. Während des dreistündigen Angriffs wurden mehrere Brände beobachtet. Im Zentrum der Stadt entstand ein Großfeuer. Wie in den vorhergehenden Nächten setzten die Deutschen Jähger zur Bekämpfung der britischen Bomber ein. Ein deutscher Jäger wurde höchst wahrscheinlich abgeschossen."

Das Deutsche Nachrichtenbüro DNB meldete ebenfalls erst am 11. April 1941: "Britische Bomber unternahmen in der Nacht zum Donnerstag einen für sie außerordentlich verlustreichen Angriff gegen die Reichshauptstadt. Schon beim Anflug wurden elf feindliche

Flugzeuge durch Falkartillerie und Nachtjäger abgeschossen. Einige Spreng- und Brandbomben wurden über Wohnvierteln und öffentlichen Gebäuden abgeworfen. Dabei wurden wieder zwei Krankenhäuser getroffen. Brandbomben fielen außerdem auf die berühmte preußische Staatsbibliothek und auf die Staatsoper. Kriegswichtige Ziele wurden nicht getroffen. Mehrere Tote und Verletzte sind zu beklagen."

Die amerikanische Agentur "United Press" meldete ebenfalls am 11. April 1941 aus Berlin: "Wie deutsche informierte Sellen erklären, sind auSer den bereits als von britischen Bomben getroffen gemeldeten Gebäuden noch der frühere Kronprinzen-Palast 'Unter den Linden' in der Nähe der Staatsoper sowie der Bellevue-Palast von Bomben getroffen worden, in dem die Reichsregierung bekanntlich ihre Gäste unterbringt und wo auch Matsuoka [Yoskuke Matsuoka: 1940 und 1941 japanischer Außenminister] vor kurzem abstieg. Auch im Park von Sans-Souci in Potsdam sind Bomben eingeschlagen und haben an der Fassade des Neuen Palais schwere Beschädigungen angerichtet. Der Zuschauerraum und die Bühne der Staatsoper sind völlig ausgebrannt."

"Wir geben das offen vor der Welt bekannt unter dem Motto: Angriff auf Berliner Kulturviertel. Vor allem auch um die Gräuelmeldungen [neue Schreibweise] über Belgrad aufzuwiegen"(Joseph Goebbels): Elke Fröhlich (Herausgeberin), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4 (1.1.1940-8.7.1941), München 1987, S 582 (Freitag, 11. April 1941): "Gestern: in Berlin schwere Schäden unter den Linden. Staatsoper ganz ausgebrannt. Nur die Umfassungen stehen. Ein tragischer Verlust. Auch Universität und Staatsbibliothek hart mitgenommen. Wir geben das offen vor der Welt bekannt unter dem Motto: Angriff auf Berliner Kulturviertel. Vor allem auch um die Greuelmeldungen über Belgrad aufzuwiegen. Staatsoper fiel Brandbomben zum Opfe, die das Parkett in Brand setzten. Ich ordne stärkere Brandwachen für die kulturelle wertvollen Gebäude, insbesondere auf [sic] Prop. Ministerium an. Und noch eie Reihe von Städten im Reich, besonders Norddeutschland angegriffen. Wir massieren unsere Nachtangriffe auf englische Häfen. Im Ganzen 300 Maschinen. Bei klarster Erdsicht. Verheerende Wirkung. Wie muss es da erst aussehen. Die Brandbomben sind viel gefährlicher, als man zuerst angenommen hatte. Unsere Angriffe gegen Jugoslawien und Griechenland sind nun im Fluss. Die Bewegungen beginnen, sich auszuwirken."

"Wie muss es da erst aussehen": Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4, S. 582 (Freitag, 11. April 1941): Siehe ganzes Zitat in der vorangehenden Anmerkung.

Paul Werner, Schweizer Journalist, flüsternd in der Pressekonferenz von Dr. Dietrich: Die Informierung der deutschen Bevölkerung über den Balkanfeldzug war äußerst mangelhaft. Der Berliner Korrespondent der Zeitung "Die Tat" (Zürich), der Schweizer Paul Werner, schrieb am Mittwoch, 9. April 1941 ("Telephonischer Bericht unseres Korrespondenten" vom 8. April): "Man kann sich nicht genug darüber wundern, dass es trotz dem neuen Krieg im Balkan die deutschen Zeitungen vermeiden, etwas über die Operationen zu berichten. Dass irgendwo an der jugoslawischen Grenze von einem kleinen Stoßtrupp vier Bunker gestürmt worden seien – dazu der Heeresbericht – ist alles, was dem deutschen Volk augenblicklich an Einzelheiten über die Entwicklung des neuen Feldzuges zugebilligt wird. Nach der bewährten Methode, das Volk so wenig wie möglich an den Krieg zu erinnern, wird alles vermieden, was geeignet sein könnte, zu unfruchtbaren Kombinationen Anlass zu geben. Nur Erfolge werden gemeldet. Darüber hinaus sind auch gewöhnlich gut unterrichtete politische und militärische Beobachter des In- und Auslandes im Augenblick nur sehr spärlich orientiert. Aus Gesprächen mit solchen Persönlichkeiten erhält man jedoch den Eindruck, dass der deutsche Vormarsch in Griechenland und Jugoslawien zwar auf äußerst hartnäckigen Widerstand stößt, dass er sich aber trotzdem durchsetzen wird."

Germanisierung Polens, Bericht eines US-Korrespondenten in Berlin von einer Reise im Generalgouvernement: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/6116, Armeestelle Presse und Rundfunk. Aus Telephon-Abhörberichten der PTT [Post, Telegramm, Telegraph], 13..3.1941: "Polen. Ein amerikanischer Korrespondent in Berlin hat eine Reise im Generalgouvernement unternommen. Er berichtet darüber an die amerikanischen Blätter. Er hebt die Germanisierung Polens hervor, die mit allen Mitteln betrieben werde. Es werde Arbeit geleistet zur kulturellen und erzieherischen Verdeutschung. Das arbeitende Volk bleibe aber immer wieder den deutschen Worten gegenüber stumm." Zu einer Karte des Generalgouvernements: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Generalgouvernement_fur_die_besetzten_polnischen_gebiete.png&filetimestamp=20090123203845
Belgrad besteht nur noch aus Trümmern: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4, S. 581 (Donnerstag, 10. April 1941): "Gestern: (...) Belgrad meldet jetzt amtlich: die Stadt besteht nur noch aus Trümmern." (PS: Die Schweizer Behörden konnten auch durchlaufende Telegramme von einem Land in ein anderes abhören.) **Um wen es sich dabei handelte wird nicht gesagt, könnte sich jedoch bei der Durchsicht amerikanischer Blätter der Folgetage herausfinden lassen.**

Abbau der Siegestribüne auf dem Pariser Platz: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazideutschland, Berlin 1982, S. 85 (vgl. das Zitat und den Kommentar in der entsprechenden Anmerkung in Kapitel 12.

Die Stelen auf dem Pariser Platz: Abgebildet in: Rudolf Herz, Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führer-Mythos, München 1994, S. 295.

Seite 305-313
(„Kann Deutschland nicht finden“)
Teil I, 24. Kapitel

R.A. Hermes, Die Kriegsschauplätze und die Bedingungen der Kriegführung, Luzern 1941: Laut einem Gesamtverzeichnis des Vita Nova Verlags, das die Zentralbibliothek Luzern im Februar 1987 erstellte (Kopie beim Verfasser), war Rudolf Roessler unter dem Pseudonym Rudolf Alexander Hermesder Autor der Studie. Der Besuch von Elizabeth Wiskemann bei Rudolf Roessler ist fiktiv.
Theater und "Kassenschrank": Das Argument hatte Roessler zumindest schon einmal gehört, deshalb lasse ich ihn im Roman darauf antworten. In der ersten Nummer von "Form und Sinn. Zeitschrift für Kunst und Geistesleben" (Augsburg, 1. Jg., Nr. 1, 1. Oktober 1925, S. 2-5) druckte Rudolf Roessler als Herausgeber einen Aufsatz von Jacob Dodel-Elding mit dem Titel "Die Kunst der Bühne. Paraphrasen um ein Thema" ab, in dem es heißt: "Das heutige Theater ist weit davon entfernt, jenen Platz einzunehmen, der ihm seiner eigentlichen Bestimmung nach gebührt. Es ist zu einem Geschäftsunternehmen geworden, in dessen Mittelpunkt der Kassaschrank steht und das diejenige Ware auf Lager hält, die am besten geht. Es ist nicht mehr die Stätte der Gemeinschaft, denn es verschließt seine Pforten vor jedem, der die Eintrittskarte nicht bezahlen kann." (S. 4)
Ludwig Marcuse: Rudolf Roessler zitierte den Philosophen in der von ihm herausgegebenen Zeischrift "Form und Sinn" (1. Jg., Nr. 13, 15. August 1926, S. 350): "Ludwig Marcuse hat die Treagik des modernen Menschen mit diesen Worten umschrieben: ' Ruhelos und unstet, suchend mit der Gewissheit, nie zu finden; zweifelnd mit dem Bewusstsein, nie beruhigt werden zu können; schaffend immer für eine begrenzte, nie für eine unbegrenzte Zukunft;

unfruchtbar aus Überlegenheit; nie selig, nur glücklich in Sekunden des Selbstvergessens; zu jedem Ja das koordinierte Nein erblickend: das ist die tragische Seele.'"
Dissertation von Christian Schneider: Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Würzburg, 1921: "Ds Schieds- und Vermittlungsrecht der Völkerbundsacte" (Mikrofilm in der Staatsbibliothek Berlin, Ms.21.2124 (Jahr: 1921), S. 118f "Es ist noch nicht lange her, dass jenseits des Ozeans Einer ein neues Völkerrecht verkündete, neu nicht (S. 119) in seinen ethischen Principien, wohl aber im Gegensatz zu der bisherigen Auslegung des zwar ungeschriebenen, nicht minder aber unleugbaren Rechtes der Völker. Es war da von hohen Dingen die Rede: von Selbstbestimmung der Nationen, Freiheit der Meere, Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken, Abrüstung, gerechtem Ausgleich kolonialer Ansprüche. Man glaubte auch dem Friedensengel unterm Sternenbanner, ja man rief ihn an, durch sein Machtwort dem Blutvergießen Einhalt zu bebieten, in seine Hand legte man vertrauensvoll die Neuordnung der Welt – es war in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1918. Und nun geschah das Unerwartete: Der Philosoph Wislon verstand sich zu einem Kniefall vor dem Politiker und Diplomaten Clemenceau, aus dem Freiden der Gerechtigkeit und Versöhnung wurde ein Dokument der Niedertracht und des Hasses, der unauslöschlichen Schmach für diejenigen, die es einem überlisteten und betrogenen Volk unter der Alternative völliger Ausmerzung aufzuzwingen wagten, denn 'durch einen Gewaltakt wird die Ehre des deutschen Volkes nicht berüht'." (Das Zitat stamme aus dem Telegramm der deutschen Regierung an die Interllalliierte Friedenskonferenz vom 23. Juni 1919). Die Stelle aus Schneiders Dissertation sei hier kommentarlos, aber nicht zustimmenderweise zitiert.
"drei von fünf Panzerdivisionen": Vgl. Ludwig A. Minelli in: Volksrecht (Zürich), Samstag, 12. November 1966, S. 2 ("Wusste Moskau alles? Tatsachen und Legenden um die Spionagezentrale Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Teil VII): "(...) am 3. April 1941 beauftragte Winston Churchill den britischen Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, Stalin unter vier Augen folgendes zu erklären: 'Ich habe zuverlässige Informationen von einem vertrauenswürdigen Agenden, dass die Deutschen, als sie glaubten, Jugoslawien in ihr System einbezogen zu haben – also nach dem 20. März [1941] – drei von fünf Panzerdivisionen aus Rumänien nach Südpolen zu verlegen begannen. Sowie sie von der Revolution in Serbien erfuhren, wurde diese Bewegung in ihr Gegenteil verkehrt. Euere Exzellenz werden die Bedeutung dieser Tatsachen leicht ermessen können.' Die Übergabe dieser Botschaft an Stalin verzögerte sich, doch am 22. April bestätigte der sowjetische Außenminister Wischinsky, die Botschaft sei Stalin zugeleitet worden. Damit ist klar, dass Stalin schon gegen Ende April vor einem deutschen Angriff gewarnt worden ist. Roessler wusste ebenfalls vom Angrifftermin auf Russland, und weil er es wusste, wusste auch der schweizerische Generalstab, für den Roessler arbeitete."

Rückwärts gekehrt Prophetie: Ich übernehme hier eine Formulierung von Rudolf Hildebrand, "Deutsche Prophezeihungen über sieben Jahrhunderte hin", S. 47 (Erstausgabe 1888 im "Grenzboten", Neuausgabe 1927 in Berlin als Band Nr. 191 der "Weltgeist-Bücher"; enthalten auch in einem mir vorliegenden Sammelband von "Weltgeist-Büchern" mit dem Titel "Spiegelbilder geschichtlicher Persönlichkeiten", o.D. ,"Volksverband der Bücherfreunde", gedruckt in Leipzig): "Die Geschichte eine rückwärts gekehrte Prophetie, das ist eigentlich die Seele unserer seitdem verjüngten Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung geworden. So ausgesprochen in dem Vorwort zu dem ersten großen Unternehmen der Art von Perthes, Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von Heeren und Ukert: 'Damit man sehe, wie im Laufe der Zeit jeder Staat das geworden ist, was er ist, damit die Gegenwart richtig verstanden und der Blick in die Zukunft, so viel möglich, weniger unsicher werde'."

Goethes "Epimenides' und Handwerkervers: Rudolf Hildebrand, Deutsche Prophezeihungen über sieben Jahrhunderte hin, oben zitiert, S. 43f.

Nicht wieviel zerstört wird…: Ebenda, S. 25: "Dieser Krieg ist 'total' durchaus nicht in dem primitiv-brutalen Sinn derer, die vom Aberglauben an die kriegentscheidende Macht der sogenannten totalen *Vernichtung* besessen sind, die es in Wirklichkeit selbstverständlich gar nicht gibt und nicht geben kann. Entschieden wird dieser Krieg nicht durch die Totalität in der Zerstörung und in den Gedanken, die zur Zerstörung befähigen, sondern durch die Totalität in der produktiven Gesinnung und Leistung, die den zerstörenden Mächten trtozt und von der sich die Menschen eine bessere Ordnung versprechen. Gerade deshalb, *weil* er seine Spielregeln nicht mehr dem [S. 26] alten Nationalhass und den imperialistisch-nationalstaatlichen Kämpfen des 18. und 19. Jahrhundeerts entnehmen kann, wird dieser Krieg nach Regeln der 'Weltanschauung' geführt; gerade deshalb hat er die Entscheidung der 'inneren Front' anheimgegeben, und das heißt nichts anderes, als dass er von *dem* Geist und von *der* gesellschaftlichen Gesinnung gewonnen wird, die *nicht*vernichtet werden können, und die der äußersten Bedrohung standhalten. Das aber verlangt die eigentliche Bewährung jedes Einzelnen wie die des ganzen Volkes. In diesem Sinn, dem der geistig-charakterlichen Bewährung, ist der Krieg, der geführt wird, 'total'."

Rudolf Roessler über die Fiktion der Neutralität: R.A. [Rudolf Alexander] Hermes [Rudolf Roessler], Die Kriegsschauplätze und die Bedingungen der Kriegführung, Vita Nova Verlag, Luzern 1941, S. 17ff: "In partikularistisch-feudalen Zeiten hat es noch örtlich leicht und sicher begrenzbare Kriegsschauplätze gegeben. Als die Reichsgewalt schwach war, konnte im alten römischen Reich deutscher Nation ein Feudalherr mit dem andern noch oft genug eine Fehde auf einem Stück Land austragen, das er bequem nach allen Himmelsrichtungen hin vom Turm seiner Burg übersah. Die eigenen Hilfsmittel und die seines Gegners konnte er mit dem leiblichen Auge überblicken. War er ein Ritter auf seiner Burg, so war seine vorgeschobene Position zugleich auch die Position seines Widerstandes; Angriffs- und Verteidigungsbasis waren örtlich vereinigt. Hatte er die feindliche Burg erobert, so hatte er auch das ganze Kraft- und Widerstandszentrum seines Gegners überwältigt und in seine Hand gebracht. Diese 'Welt' der Kreigführung war übersichtlich, in ihren mobilisierten und mobilisierbaren Kräften verhältnismäßig leicht abzuschätzen, räumlich eng begrenzt und klein. Im extremen Gegensatz dazu steht die kaum übersehbare Fülle wägbarer und unwägbarer, sichtbarer und nur geistig wahrnehmbarer Bedingungen, Kräfte und Beziehungen, die dem Schauplatz des Krieges, der heute vor unserem Auge feführt wird, ein eigentlich kosmisches Gepräge gibt. Selbst dort, wo man sich geopgraphisch Tausende von Meilen entfernt vom sichtbaren Kriegsschauplatz, von jeder gefährlichen Annäherung der kämpfenden Heere und Flotten an das eigene Land sicher fühlen darf, spürt alles deutlich, dass die wirkliche Landschaft dieses Krieges weit weniger ein militärgeographischer als ein weltpolitischer Begriff ist und dass sie das [S. 18] Leben auch der militärisch am Krieg Nichtbeteiligten in sich einsaugt. Ganze Gruppen von Ländern fühlen sich mit einer der kriegführenden Parteien auf eine solche Art intim verbunden, dass sie ihr Verhaltn und ihren Gemütszustand nicht als 'neutral', sondern als 'nichtkreigführend' betrachten. Aber diese Definition ist ungenau und das Produkt der Verlegenheit in einer geschichtlich neuen und den Menschen noch ungewohnten Weltsituation, in der man längst Krieg führen und sich am Krieg beteiligen kann, ohne zu den Waffen zu greifen. Ein Volk, das sich heutzutage als 'nichtkriegführend' vorstellt, ist in Wahrheit nur im militärischen Wortsinn nichtkreigführend, in jedem anderen Sinn aber kriegführend oder zum Kriegführen entschlossen. Verhältnisse, die es schon im krieg 1914/18 erlaubten oder erzwangen, dass ganze Länder ihre wirtschaftlich-technische und ihre geistig-politische Energie der einen oder der anderen Kriegspartei zur Verfügung stellten, aber während des ganzen Kriegsverlaufes durch diplomatisch-militärische Zurückhaltung die Fiktion der Neutralität aufrechterhielten, haben seither an Gewicht mächtig zugenommen. Unser Zeitalter ist mehr und mehr ein

wirtschaftlich-technisches, unsere Welt ist mehr und mehr ein einziges riesiges organsatorisches Kräftefeld geworden, und in dieser Welt kommt der *Rüstung* des Kriegführenden, nicht der Zahl seiner soldatenstellenden Bundesgenossen entscheidende Bedeutung zu. An dieser Rüstung und Ausrüstung aber kann selbst das vom geographischen Kriegsschauplatz am weitesten entfernte Land und Volk teilnehmen. Ja, in irgend einer Form wird es, bei der Natur der in unserer Zeit alle Erdteile, alle Produktionen und Produktionsstätten miteinander verknüpfenden Wirtschafts- und Arbeitsordnung, an deieser Rüstung der einen *oder* anderen Partei sogar teilnehmen *müssen.* Denn es muss kaufen und verkaufen, und das heißt nichts anderes, als dass es mit seiner Arbeit und seiner Produktion zur Stärkung und zum Unterhalt der einen *oder* der anderen Kriegsorganisation beiträgt. Sich die 'Freiheit' des Handels oder, anders ausgedrückt, das 'Recht' der gleichmäßigen Bedienung der beiden einander feindlichen Kriegswirtscahfts-Organisationen eventuell mit Gewalt zu verschaffen, sind die nichtkriegführenden und die neutralen Länder nicht bereit oder zu schwach. Die Tatsachen einer *Welt*wirtschaft, eines *Welt*verkehrs, einer den ganzen Erdball dicht umspannenden Organisation von Produktion [S. 19] und Verbrauch sind es, welche die Vorstellung eines auf die SchieSstätten der militärisch Kriegführenden beschränkten Kriegsschauplatzes zur Illusion machen. Schon im letzten Krieg hat jede Rechnung versagt, die nicht die zwangsläufige agrar- und idustriewirtschaftliche, organisatorisch-technische und sozial-kulturpolitische Kriegs-Einbeziehung der scheinbar am Kreig Unbeteiligten in ihr weltpoltisches Kalkül gestellt hat. Die Zahl derjenigen Erdenbewohner, die jetzt, im zweiten Jahr dieses Krieges, Gewehr bei Fuss stehen, aber mit ihrer Arbeit, ihrem Denken, mit dem Besitz und den Werkzeugen ihrer Länder schon Stellung bezogen haben – freiwillig oder unfreiwillig –, ist nicht kleiner und nicht größer als 1915. Für wen oder gegen wen sie denken und produzieren, wem sie die Früchte ihrer Arbeit zur Verfügung stellen, für wen oder gegen wen sie aussäen und ernten, ihre Erze aus dem Boden holen und ihre Schiffe beladen, wem sie ihr Ohr leihen umd wem sie es verschließen, ist von kreigsentscheidender Bedeutung. In der Welt, in der Krieg geführt wird, sind sie alle Mithandelnde auf einem Kriegsschauplatz geworden, von dem sie nur militärisch und diplomatisch distanziert sind."

Zu Arnold Stöcklis Ausführungen zur Neutralität: Tonbandinterview vom 23. Januar 1994: "Das habe ich immer gesagt (...). Wenn wir neutral sein wollen, müssen wir auch die Schuld auf uns nehmen, nicht? Die Hilfe, die der andere braucht, versagen wir ihm, nicht? Und dann, ja, dann (...) kann er nicht zum Beichtstuhl gehen."

Fernschreiber im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres in Zossen: Hans Georg Kampe, Deckname: "Zeppelin". Di Bunker im Hauptquartier des Oberkommandos des Heeres in Zossen, Berlin 1997 (Militärgeschichtliche Blätter. Schriftenreihe zur Militärgeschichte, hg. von Erwin Meißler), S. 73-75; es handelt sich um den Erlebnisbereicht des Zeitzeugen Rudolf Maisenbacher, der von Mai 1941 bis Januar 1942 im Nachrichenbunker "Zeppelin" Dienst getan hatte und im Juni 1941 zufällig auf diesen Fernschreiber stieß. Er machte sofort Meldung. "Es war schon Gewohnheit, dass ich den Platz an der Fernschreibvermittlung zugeteilt bekam. Vor mir die beiden Vermittlungsschränke mit ihren 160 Anschlüssen ins Transport- und Heeresnetz und danbeben die beiden Abfragemaschinen von Siemens bzw. Lorenz. Nach den ersten 5 bis 6 – wie immer so auch heute – so hektischen Betriebsstunden ließ ich mich für die Dauer einer kleinen Pause ablösen. Ich suchte aber nicht den Ruhe- und Schlafraum auf – die Bunkerluft ermüdete einen dort noch mehr – sondern verzog mich in die sogenannte 'Stille Ecke' des grpßen Fernschreibsaals. Hier, etwas abseits von den Tischreihen mit den vielen Arbeitsmaschinen, stand eine einzelne Fernschreibmaschine, die nicht an die Vermittlung angeschlossen war und deshalb im Landserjargon auch als 'Endkiste' bezeichnet wurde. Über sie lief der Fernschreibverkehr mit der kriegswichtigen Industrie im Reich sowie mit anderen zivilen Institutionen, aber das nur am Tage und nur ganz selten in der Nacht.

Obwohl ich mich schon oft hierher zurückgezogen hatte, bemerkte ich eigentlich erst heut die fünf Schubladen des Tisches, auf dem die 'Endkiste' stand. Neugierig geworden, zog ich die oberste auf: leer. Die zweite auch leer, ebenfalls die dritte und vierte, aber in der untersten, ein Buch mit dem Titel FERNSCHREIBERANSCHLÜSSE INTERNATIONAL. Schon ein Blick auf die ersten Seiten ließ mich erschrecken, in langen Reihen standen hier die Rufzeichen und Anschriften unzähliger ausländischer Fernschreibteilnehmer, darunter auch aus dem für uns feindlichen Ausland. Wie kam das Buch hierher? Was bedeutete ein solch brisantes Dokument in dem gegenüber der Öffentlichkeit streng geheimen Nachrichtenbunker des Hauptquartiers? War es von den Technikern, die die Anlagen hier installiert hatten, nur vergessen worden? [S. 74] Oder, oder …? Welchen Zwecken sollte es hier dienen? Wussten wir doch, dass die Fernmeldeverbindungen zu den uns feindlich gesinnten Staaten unterbrochen waren. Die Neugierde und Unbekümmertheit der Jugend siegte. Ich wählte ein x-beliebiges Rufzeichen – in London – und starrte reaktionsunfähig, als hätte mich der Schlag getroffen, auf die anspringende Maschine. Nach wenigen Augenblicken verstummte das Rattern, die Verbindung war hergestellt, die 'Endkiste' schreibbereit. War es eine Sinnestäuschung? Um ganz sicher zu sein, wählte ich noch einmal und wieder hatte ich eine Verbindung mit einem englischen Fernschreibteilnehmer hergestellt. Wie Schuppen fiel es mir jetzt von den Augen: Das war ein besonderes Vorkommnis. Diese aber waren sofort zu melden. (...) [S. 75] Wer mir Monate danach unter dem Siegel strengster Vertraulichkeit erzählt hat, dass – zum Zeitpunkt des Geschehens im Bunker – eines der sechs Seekabel zwischen Deutschland und England noch nicht gekappt war, ich weiß es nicht mehr. Bleibt die Frage: Wer hat vor meiner 'Entdeckung' von dieser Kabelverbindung gewusst und sie möglicherweise gar genutzt?"

Heydrich im April 1941/ „sichern und befrieden"/ Nebe meldet sich freiwillig als Chef einer Einsatzgruppe und wird schließlich Chef der Einsatzgruppe B: Siehe u.a. Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, Frankfurt a. Main 1990 (1982), S. 301; die Behauptung, dass Nebe sich freiwillig meldete, machte die Serie des Hamburger Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" mit dem Titel "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", 18. Fortsetzung, 2. Februar 1950, S. 24: "Der Sommer 1941 bescherte Nebe die fürchterlichste Zeit seines Lebens. Er wurde Chef einer Einsatzgruppe in Russland wie Otto Ohlendorf [P.K.: Chef der Einsatzgruppe D]. Schon im April hatte Heydrich seinen Amtschefs auseinandergesetzt, der Russlandkrieg stehe bevor, Sicherheitspolizei und SD müssten die gewonnenen Gebiet 'sichern und befrieden'. Heydrich sagt: 'Ich brauche ganze Männer und hoffe, dass meine Amtschefs sich rückhaltlos zur Verfügung stellen werden.' Nebe, der gutgewachsene Mann mit der markigen Nase, tritt als erster vor: 'Gruppenführer, Sie können auf mich rechnen.' Heydrich nickt und grinst diabolisch. Die Kollegen Amtschefs grinsen innerlich. Sie sind es nachgerade schon gewohnt, dass ihr Arthur sich als der mutigste und tapferste unter ihnen gebärdet. Sein Verlangen nach der EK I - Spange [P.K.: Spange zum Eisernen Kreuz; eine zusätzliche militärische Auszeichnung] wird öfter bewitzelt. Heydrichs Entscheid lässt nicht lange auf sich warten. Nebe wird als Führer einer Einsatzgruppe vorgesehen. Sichtbar erschüttert erzählt er Dr. Hjalmar Schacht von seiner Berufung. In der Grenzpolizeischule Pretzsch an der Elbe versammeln sich 120 SS-Offiziere der unteren Grade. Alle kennen sie das Schloss. Trummler ist hier Schlossher, der Schützenkönig vom Kriegsanfang. Er empfängt die Führer und nimmt abends selbst die Stuben ab, der 'spinnete' Trummler. Nachts wird der Abgang des Rudolf Heß diskutiert und die vermutliche Angriffsrichtung. Tagesbefehl: Es dürfen in den Geschäften keine Karten von Russland mehr gekauft werden. Aus Trummlers Kamin-Kneip-Zimmer, dem 'Auerhahn', dringt der Name des neuen Unternehmens: 'Barbarossa'. Standartenführer Gräfe belehrt die Führer darüber, ob sich der SS-Führer mit einem Russen an einen Tisch setzen darf. Mitte Juni einen ganzen Tag lang in Düben an der Mulde

Aufmarsch und Aufstellung von Führern, Unterführern und Tausenden einfacher Männer von der Gestapo, von der Kripo, von der Schupo. Sie alle trugen die Uniform der SS, auch die dienstverpflichteten Chauffeure, Volksdeutsche, Russisch-Kenner, Amateurfunker und Privaleute aus der Industrie. Heydrich spricht vor dem riesigen Viereck von einem Einsatz, der unerhörte Härte verlangen wird. 'Im Morgengrauen des 21. Juni' tritt dann der deutsc he Soldat einmal mehr zum Angriff an."

Autor der anonym veröffentlichten "Spiegel"-Serie war Bernd Wehner, wie mir das Büro von Rudolf Augstein in einem Brief vom 19.9.2001 bestätigte; Dr. Bernhard Wehner war selbst ehemaliger Angehöriger der Einsatzgruppe B, wie Christian Gerlach in seiner monumentalen Studie festhält ("Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944", Hamburg 2000 (1999), S. 1068, Anm. 72).

Seite 314-327
(Randstaat)
Teil I, 25. Kapitel

Joseph Goebbels am 26. April 1941 in seinem Tagebuch: Zitiert nach: Elke Fröhlich (Herausgeberin), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Aufzeichnungen 1924-1941, Bd. 4 (1.1.1940-8.7.1941), München 1987, S. 609.

Staigers "Sonderauftrag": Vgl. E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Vernehmung Ernst Hafner vom 29. Oktober 1941, S. 2.

"Kinderwagen" in der Wohnung Gröbls: Er wird indessen erst in einem Bericht vom 15. August 1941 erwähnt, nachdem Gröbl – nach zweiten Razzia gegen die Schweizer Nazis am 10. Juni 1941 (siehe nachfolgende Kapitel) und nach dem Verhör vom 11. Juli 1941 – in eine andere Wohnung an der Dufourstraße 46 in Zürich umgezogen war; im Roman kommt der Kinderwagen also noch etwas zu früh, aber er symbolisiert etwas, was ich die Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen nennen möchte; und ist mir deshalb wichtig; siehe Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Gröbl, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733), Schweizerische Bundesanwaltschaft an Dr. Feldscher, Abteilung für Auswärtiges im Eidgenössischen Politischen Departement: "Wir übersenden Ihnen folgend Meldung des Polizeikommandos Zürich, Nachrichtendienst, betr. Dr. Groebel und unterstützen den darin enthaltenen Antrag: 'Unter Bezugnahme auf unsere telephonische Meldung vor 8 Tagen betr. Dr. Groebl melden wir Ihnen, dass Dr. Groebl immer noch in Zürich weilt und nächstens seine Frau und Tochter zu sich kommen lässt. Der Kinderwagen steht jedenfalls in der Wohnung des Dr. Groebl, währenddem seine Frau heute noch in Deutschland ist. Wir ersuchen Sie beim Politischen Departement dahin wirken zu wollen, dass Dr. Groebl nun endgültig abreisen muss. Der Mann kann von uns nicht mehr überwacht werden und ist somit für uns nicht nur wertlos, sondern auch gefährlich, da bestimmt zu rechnen ist, dass er versuchen wird, etwas Neues aufzuziehen.'"

Zum Umzug Gröbls, der wahrscheinlich in den August 1941 fiel: E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733), Bericht von Bundesanwalt Franz Stämpfli an den Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements Eduard von Steiger vom 12. September 1941: "Wir haben inzwischen erfahren, dass Dr. Groebl nunmehr im Parterre des Hauses Dufourstraße 46 eine Wohnung gemietet hat, und dass seit Montag, den 8. ds. [desselben, d.h. September 1941] seine Frau mit Kind wiederum in Zürich wohnen. Er soll in Zürich seine früheren Beziehungen wieder aufgenommen haben, doch besteht zur Zeit keine Mölgkichkeit, ihn näher zu überwachen."

(PS: In Schweizer Dokumenten wird der Name Gröbl jedesmal anders geschrieben; ich halte mich an Version Gröbl)

"es ist besser, wenn diese Listen bei mir bleiben": E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/84; Gröbl im Februar 1941 zu Staiger (laut Verhöraussage Rudolf Alfred Günthardt vom 10. Juli 1941; vgl. eine der nächstfolgenden Anmerkungen): "Die Zettel mit den Namen sollen wir Staiger abgeben, ob er dies so sagte, weiß ich nicht mehr genau, ich glaube es. Staiger sagte dann zu Gröbel, ob er einmal diese Listen haben könnte, worauf Dr. Gröbel erwiderte, es sei besser, wenn diese Listen bei ihm seien."

Zu Dr. Heinrich Büeler: Siehe Bundesanwaltschafts-Dossier Heinrich Büeler (geboren 12. Dezember 1901), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 77 (C.2.5209), darin einen 50-seitigen Lebenslauf. Vgl. auch NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 60 (C.2.10025/4; "Strafsache Büeler"), Prozess (in Abwesenheit Büelers) vor Bundesstrafgericht vom 18.3. 1944 und "Plädoyer Dr. Hans Fürst in Sachen Dr. Büeler und Mitgbeteiligte (ohne Datum; Dr. Hans Fürst war der ständige Vertreter des Bundesanwalts für die deutsche Schweiz).

SS-Kurs in Feldkirch für die Schweizer (15.-.21. März 1941): u.a. NBS-Akten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, E 4320 (B) 1968/195, Bd. 56 (C.2.10025), Bericht von Inspektor H. Fatzer vom Polizeidienst der Bundesanwaltschaft vom 27. März 1941.

"Es seien das lauter kleine Hitler, die nicht in Frage kämen"/"Deutschland habe jetzt anderes zu tun, als sich mit der Schweiz zu befassen"/"Führerfimmel/""es solle jetzt nicht unternommen werden": E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/84: Aussage von Rudolf Alfred Günthardt vom 10. Juli 1941 über einen Besuch bei Gröbl (mit Wilhelm Staiger und Fritz Schneider), S. 2: "Schneider und ich wurden dann schließlich als die Delegation bezeichnet und durch Abmachung mit Staiger trafen wir uns eines Abends gegen 20.00 [Uhr] vermutlich im Februar [1941]. von dort gebaben wir uns ins Utoquai [Gröbl wohnte am Seefeldquai, einer kleinen Straße, die vom Uto-Quai zur Seepromenade abzweigt, und zwar Seefeldquai 1; der Eingang zu den Wohnetagen erfolgte vom Uto-Quai her; der Eingang zum "Frascati", das sich im Erdgeschoss befindet, erfolgt hingegen vom Seefeld-Quai] ins Appartement-House, wo dieser Herr, den ich dem Namen nach nicht kannte, wohnte. Zunächst mussten Schneider und ich im Hausgang warten, während Staiger offenbar unseren Besuch anmeldete. Staiger sagte dann zu Dr. Gröbel [Gröbl], das seien nun die beiden Schweizer, er möchte ihnen Auskunft geben über die verschiedenen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz. Wir wurden in ein einfaches Zimmer geführt; serviert wurde nichts. Dr. Gröbel hat uns auch nicht nach unserem Namen gefragt. Ich habe dann dem Herrn erklärt, ich sei in der Nationalen Front und in der Nationalen Bewegung der Schweiz gewesen, allein es habe dort ein außerordentlicher Führerfimmel geherrscht, deshalb habe mir die Sache gestunken und ich sei vergrämt. Dr. Gröbel äußerte sich dann über Dr. Wechlin, Keller, Zander, Tobler und überhaupt über die führenden Persönlichkeiten. Auch über Hofmann hat er gesprochen. Es seien das lauter kleine Hitler, die nicht in Frage kämen. Keiner hätte die Fähigkeit, Führer zu sein. Diese Leute hätten versucht mit Berlin in Verbindung zu treten, aber es sei nichts gewesen; Deutschland habe jetzt anderes zu tun, als sich mit der Schweiz zu befassen beziehungsweise mit den Erneuerungsbewegungen in der Schweiz. In diesen Erneuerungsbewegungen seien übrigens viele unverantwortliche Aktionen gemacht worden, das sei zwecklos. Es dürfe nichts unternommen werden, dass man jemand fassen könne. Weiter äußerte sich Dr. Gröbel, es solle jetzt nicht unternommen werden, dagegen sollen wir schauen, die gutgesinnten Kameraden zusammen zu fassen, aber nur saubere, unbescholtene Leute und nur Schweizer. Die Schweiz könne auch selbständig bleiben. Die Zeitungen

müssten aber anständiger werden. Unter den gesammelten gleichgesinnten Kameraden sollen wir uns nicht in politische Händel einlassen; wir sollen keine Propaganda machen, überhaupt nichts unternehmen, das sei zwecklos. Wir sollen verschwiegen sein, keine Listen führen und die Namen unserer Leute nur auf Zettel weiter geben. Die ganze Sache sollen wir so einfach wie möglich machen, nur nichts kompliziertes. Die Zettel mit den Namen sollen wir Staiger abgeben, ob er dies so sagte, weiß ich nicht mehr genau, ich glaube es. Staiger sagte dann zu Gröbel, ob er einmal diese Listen haben könnte, worauf Dr. Gröbel erwiderte, es sei besser, wenn diese Listen bei ihm seien. Darauf lud Staiger Dr. Gröbel unter Adressangabe im Detail zu sich nach Hause ein, wo sie dann ja die Listen aufstellen könnten. Die ganze Unterredung ging meines Wissens ca. 3/4 [drei Viertel] Stunden. Staiger sagte uns nach dem Besuch, das sei nun der Sonderbevollmächtigte, er sei mit dem Konsulat [Generalkonsulat] in Zürich in Verbindung, er sei ein Österreicher, ein Funktionär. Dr. Gröbel ist ein ganz junger Herr, genauer erinnere ich mich nicht mehr an ihn."

Wilhelm Staiger bei Gröbl: Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Gröbl, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733), Bericht von Inspektor H. Fatzer vom 12. Juli 1941 über eine Einvernahme Gröbls vom 11. Juli 1941: "Anfangs April dieses Jahres sprach Staiger auf dem Deutschen Konsulate [Generalkonsulat] in Zürich vor. Da außer mir niemand anwesend war [P.K.: Beschönigung], gelangte er an mich und ersuchte mich, dass ich einige Schweizer anhören solle, die ihre Freundschaft zum Reich bekunden möchten. Ich erklärte ihm, dass er mit den Herren abends in meine Wohnung kommen solle. Staiger, Gunthardt und Schneider unterbreiteten mir ihre Ansicht und baten mich um Auskunft über die Haltung des Reiches. Ich wies ihre politischen Tendenzen im wesentlichen zurück und machte sie darauf aufmerksam, dass es nicht ratsam sei, etwas zu unternehmen, das gegen die Gesetze der Schweiz verstosse. Doch könnten sie unternehmen oder unterlassen, was sie gedenken. Es haandelte sich um die Bildung einer Gruppe, die sich propagandamäßig für das Reich einsetzen wollte. (...) Von mir hat Staiger nie einen Auftrag erhalten bezüglich militärischen, politischen oder wirtschaftlichen Nachrichtendienst. Mir hat er auch nie Gegenstände oder Meldungen überbracht" (P.K.: Am Beispiel Gröbl ließen sich schön Strategien der Lügen studieren; manches stimmte – Gröbl riet den Schweizer Nazis, nicht aufzufallen, und er hatte nichts mit dem gestohlenen Zünder zu tun, auf den er taktisch anspielt –, anderes war als typische Ausrede bis zur Unkenntlichkeit abgeschwächt; die Lüge steckte in der betonten Verneinung)

Heinrich Büeler bei Gröbl: Im Verhör mit Inspektor Fatzer vom 11. Juli 1941 (Bericht 12. Juli 1941; siehe oben) erklärte Gröbl, offenbar nach Vorhalt ("Zu den Spezialberichten"): "Dr. Büeler überbrachte mir 15-20 Lebensläufe mit Lichtbildern von Mitgliedern der Schweizerischen Sportschule. Später habe ich ihm die Sachen wieder zurückgegeben. Solche Akten liegen möglicherweise jetzt noch auf dem Konsulate. Ich habe nun Aussagen gemacht, welche der Klärung der Untersuchung der verhafteten Personen dienen. Dazu haben mich lediglich Menschlichkeitsgründe veranlasst."

"Der Führer geht jedes Mal hoch, wenn die Schweiz erwähnt wird"/"Randstaat" usw.: Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Gröbl, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733), Bericht von Inspektor H. Fatzer vom 12. Jul 1941 über eine Einvernahme Gröbls vom 11. Juli 1941: "Wenn man zum Führer von der Schweiz spreche, gehe dieser jedesmal hoch. Dies habe seinen Grund darin, weil aus der Schweizerpresse eine Konspiration gegen das Reich zu ersehen ist. Er habe auch erklärt, dass er über die Frage Schweiz nicht diskutiere, bis sich die Schweiz von sich aus auf einer Basis gefunden habe. Es werde gewünscht, dass die Schweiz einen Strich druch [unter?] das Vergangene mache und

sich als ein mitten in der Blockade befindliches kleines Land benehme, das sich rein wirtschaftlich und nicht politisch benehme. [P.K.: d.h. Verzicht der Schweiz auf eine souveräne Außenpolitik]." Die Aussagen Gröbls in diesem Verhör mit dem Inspektor der Bundespolizei stehen in starkem Gegensatz zu den Aussagen, die Gröbl machte, wenn er sich nicht abgehört fühlte (vgl. untenstehendes Zitat)."

"Der Führer wünscht die 'Schweizer Führer' nicht/"momentan ...nur wirtschaftliche Interessen": Militärprozessakten Staiger & Konsorten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330; 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/33, Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich, 13. August 1941, Bericht über den 5. Mai 1941: "(...) Dr. Gröbl: Spricht über die Schweizer-Kameraden. Bekommen Unterstützungen. Interessenpolitik. Der Führer wünscht die 'Schweizer-Führer' nicht! Wollte Jeder der Mann sein!!! Das Reich hat momentan in der Schweiz nur wirtschaftliche Interessen. Wir brauchen von hier aus eben verschiedenes!!!!"

"Keiner begreift das Ganze", "jeder hat sich seine Position schaffen wollen"/ "Gehalt": E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/34, S. 1f, Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich, Bericht vom 5. August 1941 über eine abgehörte Unterredung zwischen Gröbl und einem unbekannten Besuchr vom 9. Mai 1941, S. 2: Dr. Gröbl: "------mit Keller [P.K.: Max Leo Keller, gehörte zum Führerkreis der verbotenen NBS] Auseinandersetzung gehabt, Keller hat großartig versprochen, was er jetzt alles unternehmen will, die ganze NBS soll unter seine Führung kommen-------Zander, Oehler hätten an sich beide die Eignung zum Führer. Brachten aber bisher nichts fertig, sie leisten es einfach nicht------von der Zelle herauf zu arbeiten, seriös zu schaffen, geistig ihre Leute zu schulen. Es wird immer nur mit dem Apparat jongliert, eine direkte enge Verbindung kommt nicht zu Stande, keiner begreift das Ganze. Jeder hat sich seine Position schaffen wollen, jeder will Verdienst. Jeder erklärt, er müsse den [sic] und den Gehalt haben, gibt an, sein politischer Einsatz habe die Vernachlässigung seiner privaten und beruflichen Stellung zur Folge gehabt."

"Sehen Sie, mir könnte das im Grunde egal sein, ob die Schweiz ein Protektorat wird oder nicht": Wörtlich *"Sehen Sie, uns kann das im Grunde egal sein, ob die Schweiz ein Protektorat wird",* Gröbl zu einem unbekannten Besucher (in einer Passage über Freiherr Sigismund von Bibra, Deutsche Gesandtschaft in Bern): E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/34, S. 3: "Dr. Gröbl: Berichtet über Bibra, er hat die politische Abteilung, ist Landesgruppenleiter der Partei. Gibt mir hie und da Winke, erklärt, ich fühle mich verpflichtet, sie darauf aufmerksam zu machen, dass man über X das und das spricht. Bibra wollte alle ausschalten, um am Schluss selbst eine Rolle zu spielen. Ashton [P.K.: im Dokument falsch Asthon; Dr. Georg Franz Ashton, von München, geb. 1892, wohnhaft in Küsnacht/Zürich; Konsul im Deutschen Generalkonsulat in Zürich; zuständig für die Kontakte mit der pro-nationasozialistischen sog. Schweizer "Erneuerungsbewegung"] will im Grunde dasselbe. Sehen Sie, uns kann das im Grunde egal sein, ob die Schweiz ein Protektorat wird oder nicht, ob da ein Generalgouverneur ist oder nicht, ist uns Wurst, Bibra ist das nicht egal, hat seine Aspirationen. Er kann nur Leute brauchen, die er unter seiner Kontrolle hat, auf der Gesandtschaft ist es dasselbe, wie ich gekommen bin, habe ich gefragt, wie stellen Sie sich die zukünftige Entwicklung der Schweiz vor? Der Gesandte sagte: Ja das müssen Sie wissen, Sie sind ja-------, haben Weisungen. Ich erklärte ihm [,] der amerikanische und englische Einfluss--------. Darauf die Antwort [des Gesandten Köcher]: Ja dann ist unsere ganze Arbeit umsonst. Das ist seine Antwort, verstehen Sie, die wollen gar nicht, dass die Schweiz erwacht und eine innerliche Entwicklung durchmacht, denn dann wäre ja ihre Position überflüssig. Mein persönlicher Eindruck ist: Es wäre gar nicht gut, wenn es zu einer völligen Verbindung mit dem Reich käme, es wäre eigentlich schade ein vollständiger Anschluss. Ich rede jetzt als Österreicher, sehen Sie bei uns da war eine Begeisterung, bis es

soweit war, als dann die Sache vollzogen war, kam der Rückschlag. Die Leute hier haben eine gewisse Eigenart, ein starkes Selbstbewusstsein, es ist ein gesunder kern da. Sehen Sie, es gibt eine gewisse Art von schweizerischen Menschen, sie haben ihr Eigenleben."

"Wohnung nicht überwacht"/"Wir haben jetzt hier dreihundert Leute"/"dringliche Bestellungen, Luftwaffenaufträge und dergleichen" etc. (Gröbl): E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/34, S. 1f, Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich, Bericht vom 5. August 1941 über eine abgehörte Unterredung bei Gröbl vom 9. Mai 1941. Wilhelm Gröbl am 9. Mai 1941 zu einem unbekannten Besucher: "Meine Wohnung ist nicht überwacht, das Telephon schon, und das Auto kennen sie. ------- [P.K.: bezeichnet im Protokoll für unverständliche Stelle] blieb beim Bundesrat in der Kammer-------. Man meldete, ich schreibe wirtschaftliche Berichte -------. Ich habe Bericht von der Bundespolizei, ich habe nur mit Bohme [?] gesprochen. Wir haben jetzt hier 300 Leute, vollkommen unbeschränkt [sic] verteten den Großdeutschen Standpunkt. Verschiedene Ortsgruppen: Zug, Olten, St. Gallen-------. Günthard, früherer Ortsgruppenleiter und Schneider habe [haben?] sich jetzt wieder gefunden, arbeiten zusammen mit einem Reichsdeutschen. Je 5 Leute eine Zelle, richtig organisiert, mit Mitgliederbeiträgen und so. Bereit alles zu machen, legale und illegale Arbeit auf Mord und Brand.. Habe mit Ashton [P.K.: Dr. Georg Franz Ashton, von München, geb. 1892, wohnhaft in Küsnacht/Zürich; Konsul im Deutschen Generalkonsulat in Zürich; zuständig für die Kontakte mit der pro-nationasozialistischen sog. Schweizer "Erneuerungsbewegung"] gesprochen was zu tun sei, die verschiedenen Führer zusammenzubingen ist aussichtslos. (...) die Führer lehnen alle Arbeit ab, haben keine Autorität, keine Möglichkeit die Sache geistig zu durchdringen. Dann soll die Sache mit der SS gemacht werden. Die politische Bewegung wird hier nie Erfolg haben, eine richtige innepolitische Entwicklung kommt hier nie zu Stande, man hat auch viel zu wenig Zeit dafür. Der Hemmen [P.K.: Johannes Hemmen, Mitglied der deutschen Wirtschaftsdelegation, die Verhandlungen mit der Schweiz führte] war hier, hat angeboten-------. Kreditspanne sollte erhöht werden [P.K.: Clearingkredit, den die Schweiz Nazideutschland einräumte]. Haben [Sie, die Schweizer haben] mit englischen Kreisen gesproche: Abgelehnt. Hemmen hat wutentbrannt nach Berlin geschrieben, die Verhandlungen werden nicht mehr weiter geführt, er reise ab. Ruft mich der Bibra [P.K.: Freiherr Sigismund von Bibra, Deutsche Gesandtschaft in Bern] an, erklärt, jetzt wird gesperrt, fertig mit der Kohle-------Transitverkehr. 3 Wochen lang ist nichts mehr über die Sperre geredet worden. Plötzlich erklärt der Führer, wir wollen die Wirtschaft nicht stören, es sind da dringliche Bestellungen, Luftwaffenaufträge und dergleichen."

"Hier lebt man ja wie auf einer Insel" etc. (ein Besucher zu Gröbl)/ Konservendosen: Im Roman schreibe ich das Zitat Gröbl zu, damit rücke ich den Roman-Gröbl vom historischen Gröbl weg und mache ihn in diesem Punkt zu einer fiktiven Gestalt; allerdings widersprach Gröbl seinem Besucher nicht; der durfte daher annehmen, mit seiner Einschätzung nicht allzu fern von derjenigen Gröbls zu liegen; Militärprozessakten Staiger & Konsorten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330; 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/33, Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich, 13. August 1941, Bericht über den 5. Mai 1941: "(...) Gröbl empfing am 5. Mai 1941 den Besuch eines ungekannten Deutschen, der zu der Zeit in Zürich logierte. Aus der nun folgenden Unterhaltung konnte folgendes entnommen werden: (...) Besucher: (...) Hier lebt man ja wie auf einer Insel… (lange Pause) Eine merkwürdige Insel! Wie die hier leben; sie fressen!!!" – Gröbl: "Haben Zufuhren aus Lissabon. In dieser Beziehung sind sie groß. Kommen mit Lastwagen, Omnibussen angefahren, schaffen alles her. Fahren einfach durch, passieren die Grenze ohne Kontrolle..... Stahl für die Flak bekommen sie von dorther allerdings nicht. Von uns auch nicht mehr!! [P.K.: Nach dem Abschluss des schweizerisch-deutschen Abkommens vom 18. Juli 1941

stand der Wiederaufnahme solcher Lieferungen nichts mehr im Weg] Aber sonst gehts ihnen halt noch gut. Fleisch allerdings ist teuer. Kalbfleisch kostet das halbe Pfund Fr. 2.80..... Das kann sich der Arbeiter nicht mehr kaufen. Na, dem dämmerts langsam. Aber es gibt noch Gemüse, Obst, wunderbare Konserven, Cakao, Kaffee....."

Länderspiel Schweiz-Deutschland vom 20. April 1941, 2:1: "Sport" (Zürich), Nr. 45, Montag, 21. April 1941 und "Sport", Nr. 46, Mittwoch 23. April 1941 mit den Bildern (u.a. Gerneral Guisan, der sich mit Bundesrat Kobelt unter den Zuschauerinnen und Zuschauern befand; siehe auch den Spielbericht in "Deutsche Zeitung in der Schweiz", Nr. 18, 26. April 1941 (Bild der deutschen Mannschaft mit Hitler-Gruß). Das Spiel fand im Berner Wankdorf-Stadion statt.
"Der Sport und die Wehrmacht", "Sportvorschrift der Wehrmacht": "Sport" (Zürich), Nr. 47, Freitag, 25. April 1941 (wörtlich zitiert).

Hausdurchsuchung bei Jakob Meier: E 5330 1982/1/15; 1942/2559/9, Jakob Meier in einem Schreiben vom 6. Juni 1941, rückblickend; die Hausdurchsuchung fand in Abwesenheit von Jakob Meier statt; sie wurde von zwei Personen durchgeführt ("zwei Schergen"), "bewaffnet", und seine Frau sei "schwerkrank" gewesen (da Jakob Meier, wie noch zu sehen sein wird, um des Effektes willen oft übertrieb, kann nicht davon ausgegangen werden, dass seine Frau Julia zu diesem Zeitpunkt wirklich "schwerkrank" war).
Jakob Meier sieht in Zürich "Sieg im Westen" (Ostermontag, 10 Uhr): Es war eine Vorstellung, die eigentlich nur für Reichsdeutsche bewilligt war: "(...) dass Menti am Karsamstag-Abend pr SBB nach Zürich fuhr und bis Montag-Abend dort verblieb. Am Sonntag- Morgen begab sich auch Meier Jakob per Velo nach Zürich, er reiste gemeinsam mit Menti per SBB Montag-Abend nach Altdorf zurück. Kameraden in Altdorf hat Menti gesagt, dass sie in Zürich einen deutschen Film gesehen haben, welcher großartig gewesen sei. Nach Ansicht von Herrn Oberleutnant Moser Zürich [P.K.: Nachrichtendienst der Zürcher Kantonspolizei] handelt es sich beim genannten Film um den für die Reichsdeutschen bestimmten Kriegsfilm, welcher am Ostermontag-Vormittag um 10.00 nur für Reichsdeutsche vorgeführt werden durfte. (...) Meier und Menti hingegen sind hundertprozentige Nazi, sie werden in Altdorf nach Möglichkeit fast dauernd beobachtet." (Aktennotiz von Inspektor Ulrich, Bundespolizei, 18. April 1941, in: E 5530 1982/1/14; 1941/2559/1, Staiger und Konsorten).

Fahrradtour mit Staiger: Es ist nicht nachweisbar, ob diese Tour auch am 27. April stattfand, dem Tag, an dem in Anwesenheit Staigers in Attinghausen, in der Wohnung von Josef Wipfli, die nationalsozialistische Ortsgruppe Altdorf gegründet wurde. Es scheint mir aber nicht unwahrscheinlich.
Überwachung von Jakob Meier: E 5530 1982/1/14; 1941/2559/1, Dokument 1/75, Aktennotiz Inspektor Ulrich (Bundespolizei) vom 18. April 1941; wahrscheinlich seit dem Schreiben der Kriegstechnischen Abteilung (KTA) im Eidgenössischen Militärdepartement an die Schweizerische Bundesanwaltschaft vom 2. April 1941: "Die Direktion der eigenössischen Munitionsfabrik Altdorf hat uns von dem Bestehen einer Arbeitervereinigung der nationalen Front in ihrem Betriebe Kenntnis gegeben (...)." (Ebenda, Dokument 1/56) Über Jakob Meier heißt es da: "Demselben ist am 15. März 1941 wegen Rauereien gekündigt worden, wie vom Polizeiposten Altdorf der Munitionsfabrik Altdorf gemeldet wurde, ist dieser Mann von der Polizei in Zürich als gefährlich gemeldet worden. Er soll beabsichtigen, am nächsten Samstag oder Sonntag nach Zürich zu reisen und es werde dort voraussichtlich seine Verhaftung erfolgen. Der Munitionsfabrik Altdorf ist Meier ebenfalls als gefährlich bekannt. Er soll mit Tätlichkeiten gegen leitende Organe der Munitionsfabrik gedroht haben. Meier hat im Betriebe frontistische Propaganda getrieben." Weiter heißt es, ganz allgemein: "Die Direktion

der Munitionsfabrik hat das Empfinden, dass hier etwas im Gange ist, ohne aber hierüber nähere Anhaltspunkte zu besitzen."

Gründung der nationalsozialistischen Ortsgruppe Altdorf am 27. April 1941: Urteil des Territorialgerichts 3 A (26. bis 29. Januar 1942, Zürich) gegen Staiger, Wilhelm, Josef Wipfli, Emil Menti, Jakob Meier u.a., S. 3.
"'rein pur' Adolf Hitler"/"Wir haben auch unsere Leute bei der Polizei" usw.: E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Vernehmung Ernst Hafner vom 29. Oktober 1941, S. 2: "Staiger erklärte weiter, er habe Sonderaufträge; dass er von einem Sonderbevollmächtigten sprach mag ich mich auch erinnern, er sagte, er habe einen Vorgesetzten. An dessen Namen kann ich mich nicht mehr erinnern. Staiger sagte weiter, es sein sein 'Metier', Schweizer, denen es in der Heimat nicht mehr passe, nach Deutschland zu schaffen; wie er das mache, sage er aber nicht. Ferner erklärte Staiger, ihre Organisation habe auch Vertrauensleute bei der Polizei. (...) Sodann erklärte Staiger weiter, als ich einwarf, die Front etc. sei alles ein Seich [nichts wert], wir brauchten das in der Schweiz nicht, seine Bewegung sei etwas ganz Neues, das habe mit der Front nichts zu tun, das sei 'rein pur' Adolf Hitler, sie hätten auch ihre Leute bei der Polizei und wenn eine Razzia bevorstehe, so würden sie vorher informiert."
"etwas extremer arbeiten": Protokoll der Sitzung [nicht zu verwechseln mit "Urteil" im selben Dossier] des Territorialgerichts 3 A vom 26. - 29. Januar 1942 im Bezirksgerichtssaale in Zürich (Großrichter: Oberstleutnant von Grebel), , S. 11 (E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1): "Der Angeklagte Imholz, Johann wird zur Person befragt. Ich habe nationalsozialistische Einstellung. 1940 trat ich der nationalen Sammlung bei im Hinblick auf eine neue europäische Odnung, die jetzt kommt. Ende März 1941 passte es mir nicht mehr, wie wenig Schutz wir bei der E.S. (Eidgenössischen Sammlung) hatten. Wir wollten daher 'e bitzeli extremer schaffe'. Daher trat ich der Gruppe Attinghausen bei. Es stimmt, dass bei ihr der Hitlergruß gebräuchlich war.Es wurde auch Propagandamaterial verteilt (...). Die Schweiz soll nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip, aber selbständig regiert werden. (....) Anfang Mai saß ich daheim im Restaurant. Da kam Wipfli mit der Frage, ob ich eine Skizze über die Munitionsfabrik Altdorf anlegen könne. Er sagte nicht, wofür er die Skizzen brauche. ich dachte mir weiter nichts dabei und machte die Pläne aus dem Kopf. Ich fuhr ja ein Jahr lang mit dem Elektromobil und kannte daher alle Örtlichkeiten der Fabrik ganz genauz. Die Pläne zeichnete ich; die Legende schrieb ich, zum Teil auch Wipfli. Ich dachte mir nie, dass die Pläne für Deutschland bestimmt seien." Hans (offiziell Johann) Imholz war der Sohn der Wirtin und des Wirts des Restaurants "Burg" (E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/73, Einvernahme von Josef Bachmann (Verhöre im Rathaus Altdorf, 6. Februar 1941).
Bahnhof Altdorf/ deutscher Gruß/ "Heil"-Ruf/ eine Frau "lief darauf Sturm gegen sie, und es gab einen Riesenärger": E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Dok. 1/69. Vorfall vom 1. April 1941, Bericht des Territorialkommando 9a vom 2. April 1941: "Es erscheint auf dem Bureau des Polizeidienstes des Territorialkommando 9a Marty, Karl, geb. 5.8.09 von Unteriberg (...), wohnhaft in Altdorf, Schmidgasse. Militärische Einteilung Gefreiter, Füsilierkompanie II/87 (Gebirgs) und macht aus eigenem Antrieb von folgendem Vorfall Mitteilung: Gestern Vormittag, ca. 8.00 h befand ich mich auf dem Bahnhof Altdorf, um nach Goeschenen einzurücken. Es war ziemlich viel Militär auf dem Platze. Unter anderen befand sich auch Imholz, Hans, wohnhaft 'Burg', Attinghausen in Uniform hier. Er gehört der Kp. IV/87 an und hatte auch mit mir einzurücken. Bei ihm waren etliche Zivilisten, die mir nicht bekannt waren. Anscheinend gaben diese dem Inholz das Geleite zur Bahn. Imholz trennte sich von diesen Leuten, um einzusteigen. Als Gruß erhoben nun er und die Zivilisten die rechte Hand zum deutschen Gruß und es erscholl im Chor nun einstimmig "Heil Hitler". Imholz in Uniform erregte natürlich mit seinem Gebaren Aufsehen. Meine Frau erregte sich derart, dass sie sich der Gruppe zuwandte und ihnen zurief: 'Saupack'. Auf diesen Anruf reagierten die Betroffenen jedoch nicht. Ich muss hier befügen, dass es sonst nicht in der Natur meiner Frau

liegt, andere Leute zu beschimpfen oder sich in fremde Angelegenheiten zu mischen. Sie erregte sich speziell aus dem Grunde, weil sich von den vielen anwesenden Männern keiner getraute, sich ins Mittel zu legen." Signiert ("vorgelesen und bestätigt") von Heerespolizist Emil Karrer und Gebirgsfüsilier Karl Marty.

Vgl. dazu die Aussage von Josef Wipfli (mit hoher Wahrscheinlichkeit einer der oben erwähnten "Zivilisten")vor Gericht (Protokoll der Sitzung [nicht zu verwechseln mit "Urteil" im selben Dossier] des Territorialgerichts 3 A vom 26. - 29. Januar 1942 im Bezirksgerichtssaale in Zürich (Großrichter: Oberstleutnant von Grebel), , S. 8 ; E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1): "Den Hitlergruß machten wir, um die Leute zu fuchsen."

Kündigung: Jakob Meier, seit 9. Januar 1939 in der Munitionsfabrik Altdorf, war am 15. März 1941 "wegen Raufereien im Betriebe gekündigt worden" (E 5330; 1982/1/14; 1941/2559/1, Dokument 1/56, Oberst Adolf Furrer, Chef der KTA [Kriegstechnischen Abteilung im Eidg. Militärdepartement] an Schweizerische Bundesanwaltschaft, 2. April 1941, S. 2).

Jakob Meier, Delegierter des Fahrradclubs Altdorf: E 53309 1982/1/228; 1946/24, Verhör Bundespolizei (Inspektor Eberle) mit Josef Rogger vom 3. Mai 1946, S. 3: "Jakob Meier lernte ich erst nach der Gründung der Sportskommmission des Kantonalen Veloverbandes Uris kennen, und zwar anlässlich einer Sitzung, glaublich im Jahre 1939 oder eventuell 1940. Der Sitz dieser Sportskommission war Altdorf. Aus jedem Veloklub der verschiedenen Orte war ein Mann in diese Sportskommission delegiert, so ich aus Unterschächen. Jakob Meier war der Delegierte des Veloclub Altdorf. Ich wurde in der Folge Präsident dieser Sportskommission. (...) Ich traf natürlich hin und wieder auch zufällig mit ihm zusammen, so in Restaurants. Einmal trat er an mich heran mit der Zeitung 'Die Front', wobei er mich als Abonnent gewinnen wollte. Jakob Meier erklärte, es sei eine gute Sache und ich solle als junger Mann die Zeitung auch abonnieren. Ich ging darauf ein und in der folge wurde mir diese Zeitung zugestellt. Ich habe aber nie einen Beitrag bezahlt. Ich erhielt diese Zeitung höchstens etwa 10 Mal zugestellt. Ich kam dann nach Unterschächen und die Zeitung blieb aus. In der Munitionsfabrik bin ich mit Jakob Meier nie zusammen getroffen. Ich hatte dort keinerlei Kontakt mit ihm, denn er arbeitete im Schichtenbetrieb in einer mir unbekannten Abteilung. Meine Beziehungen zu Jakob Meier dauerten nicht mehr als eineinhalb bis zwei Monate."

Entwendung des Zünders: E 5330; 1982/1/14; 1941/2559/1; Urteil des Territorialgerichts 3 A (26. - 29. Januar 1942), S. 3 und 6; siehe in derselben Aktensammlung Dok. 1/144a, "Notizen zur militärgerichtlichen Verteidigung des Wilhelm Staiger" (ohne Datum), S. 7: "In bezug auf die Bestellung von 2 mal 40 Millionen solcher Zeitzünder nach Deutschland, ist darauf hinzuweisen, dass damit für ca. 1600 Arbeiter eines Jahres der Verdienst gesichert war. Es kam bei diesem zeitzünder sehr darauf an, dass er im Maß ganz genau gearbeitet sei. Darum konnte man keine lehrenhaltige Muster brauchen, sondern musste aus einer Serien-Fabrikation ein x-beliebiges Stück vergleichen, um zu sehen, wie dieses als Massenprodukt beschaffen sei. Auf Grund der günstig ausgefallenen Prüfung ging der vorerwähnte Auftrag nicht nach Holland [P.K.: von Nazideutschland besetzt], sondern nach der Schweiz."

Entwendung der Leuchtpatronen: Ebenda, S. 8.

Elizabeth Wiskemanns seit längerer Zeit geplante Rückreise nach England: Elizabeth Wiskemann wurde bekanntlich (vgl. Anmerkungen Teil 1) gemäß diplomatischen Quellen des Eidgenössischen Politischen Departements (Schweizerischen Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3; Bd. 83) in Bern anfänglich – und zwar zum 23. Mai 1940 – als Übersetzerin beim Pressebüro in Bern ausgegeben wurde. Diese Stellung verschaffte ihr jedoch wie erwähnt keinen vollen

diplomatischen Status. Nach einer Schweizer Quelle vom 18. Februar 1941 (im selben Bestand) wurde sie danach an einen neuen Posten im Informationsministerium in London versetzt. Sie und andere Diplomaten blieben aber damals noch eine Weile in Bern, bis die Reise möglich war ("mais résideront encore quelque temps à Berne jusqu'à ce que leur voyage puisse s'effectuer"); konkret: Elizabeth Wiskemann reiste erst am 18. April 1941 aus.

Einen kurzen vorherigen Besuch in London 1940 lasse ich im Roman aus dramaturgischen Gründen unerwähnt (S. 141: "Ende März [1940] fuhr ich aus dienstlichen Gründen für ein paar Wochen nach Hause und war somit in London, als die Deutschen in Dänemark und Norwegen einfielen. Mitte April kehrte ich in die Schweiz zurück.").

Die Reise, die ich im Roman erwähne, begann am 18. April 1941 und führte sie über Genf und Südfrankreich und Barcelona nach London (S. 152 ff).

Vichy-Frankreich als "Niemandsland": Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 ("The Europe I saw", London 1968), S. 154: "Am 18. April 1941 verließ ich Genf mit dem Zuge und traf am nächsten Abend via Narbonne in Barcelona ein. Es war ein eigenartiges Gefühl, durch Vichy-Frankreich zu reisen, wie wenn man durch Niemandsland fuhr – heutzutage würde man es mit dem 'Gefühl der Schwerelosigkeit im Weltraum' vergleichen."

Absicht hinter der Absicht: Friedrich Nietzsche sprach in "Fröhliche Wissenschaft" (Viertes Buch, Nr. 335 von "Gewissen hinter dem Gewissen": "Dein Urteil 'so ist es recht' hat eine Vorgeschichte in deinen Trieben, Neigungen, Abneigungen, Erfahrungen und Nicht-Erfahrungen; *'wie* ist es da entstanden?' musst du fragen, und hinterher noch. '*was* treibt micht eigentlich, ihm Gehör zu schenken?' Du kannst seinem Befehle Gehör schenken wie ein braver Soldat, der den Befehl seines Offiziers vernimmt. Oder wie ein Weib, das den liebt, der befiehlt. Oder wie ein Schmeichler und Feigling, der sich vor dem Befehlenden fürchtet. Oder wie ein Dummkopf, welcher folgt, weil er nichts dagegen zu sagen hat. Kurz, auf hundert Arten kannst du deinem Gewissen Gehör geben. *Dass* du aber dies und jenes Urteil als Sprache des Gewissens hörst – also, *dass* du etwas als recht empfindest, kann seine Ursache darin haben, dass du nie über dich nachgedacht hast und blindlings annahmst, was dir als *recht* von Kindheit an bezeichnet worden ist: oder darin, dass dir Brot und Ehren bisher mit dem zuteil wurde, was du deine Pflicht nennst, – es gilt dir als 'recht', weil es dir *deine* 'Existenz-Bedingung' scheint (...). Und, kurz gesagt: wenn du feiner gedacht, besser beobachtet und mehr gelernt hättest, würdest du diese deine 'Pflicht' und dies dein 'Gewissen' unter allen Umständen nicht mehr Pflicht und Gewissen benennen: die Einsicht darüber, *wie überhaupt jemals moralische Urteile entstanden sind,* würde dir diese pathetischen Worte verleiden (...)."

Elizabeth Wiskemanns Reise von Genf über Narbonne, Barcelona, Madrid, Lissabon, Bristol bis zum Trafalgar Square in London: Erlebtes Europa, S. 154-156. Die Reflexion über den Heßflug und die Absichten sind fiktiv. Ich ließ mich von Gertrude E.M. Anscombe und ihrem berühmter Untersuchung "Absicht" inspirieren (London 1957; Freiburg im Br./München 1986).

Wiedersehen mit Boofy Gore in Lissabon: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 ("The Europe I Saw", London 1968), 155.

Heß-Verse: Aus "Information der Woche" (Schweiz; Archiv für Zeitgeschichte, ETHZ, Zürich), 2. Jg., Nr. 2, 13. Januar 1942. Zur Melodie von Lilli Marlen wurde gesungen: "Es ist ein Heß entsprungen/ aus einer Messerschmitt/ und hat ein Lied gesungen: / ich mache nicht mehr mit./ Begeistert brüllt ein ganzes Land,/ wir fahren gegen Engeland, doch wenn mal

wirklich einer fäht, so wird er als verrückt erklärt."

Witz über Heß: Siehe Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 496.

Zu den Hintergründen des Heß-Flugs: Schmidt, Rainer F., Rudolf Heß. „Botengang eines Toren?“ Der Flug nach Großbritannien vom 10. Mai 1941, Düsseldorf 1997; vgl. zusätzlich seither auch Rochus Misch, Der letzte Zeuge, München 2008, S. 114ff und 123ff.

Fischmarkt in Lissabon: Ich bedanke mich bei Filipe Fraga, der mir durch die Beschreibung seiner Stadt erst deutlich machte, wie wichtig es für mich war, Lissabon selbst zu sehen.

Baixa Chiado: Unterstadt Lissabons, ausgesprochen „Baischa Schiadu“.

Elizabeth Wiskemanns Verdacht, im Lissaboner Hotel würden ihre Briefe nicht weitergeleitet: Brief von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK) vom 10. Mai 1941 aus Lissabon – "(...) and I wonder more and more why on eartth I left Switzerland. (...) I look back with tendresse upon all the time in Switzerland (...) [P.K.: wegen ihm, Harry]" – und vom 29. Mai 1941 aus London; in letzterem Brief schreibt sie: "(...) I have been in England 16 days now and rushed off my feet (messages have really been a great burden in addition to everything else. (...) I wrote you a card and a letter from Lisbon or I'd be interested to know whether they reached you as I think the hotel porter stole all my letters… confound [P.K.: damn] him. London is delicious if gashed [P.K.: verwundet]. My flat is all right so far. I work partly in the country at present. Have seen lots of people, and am, for the moment, popular and interesting. But that can hardly last. Not very much else that I can write. Do hope you're all right. Remember September. Love (...)."

Dorothy Thompson und Elizabeth Wiskemann: Dass sie in Lissabon wieder zusammentrafen, ist nirgends verifizierbar, d.h. fiktiv; Elizabeth Wiskemann war im Mai 1942 in Lissabon; zu den anderen realen Begegnungen vgl. Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 19 (gemeinsam mit Dorothy Thompson zu einer NS-Kundgebung mit Goebbels im Berliner Sportpalast) und S. 89 (»Den Tag der Münchner Konferenz verbrachte ich in New York in Gesellschaft von Dorothy Thompson und Hamilton Fish Armstrong, dem Herausgeber der ›Foreign Affairs‹.«). Zu Dorothy Thompson und den »Ring of Freedom« vgl. die kurze Notiz in »British Security Coordination. The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1940-45« (Itnroduction by Nigel West, New York 1999, S. 70); Biographie von Dorothy Thompson (ohne Hinweise auf Elizabeth Wiskemann): Peter Kurth, American Cassandra. The Life of Dorothy Thompson, Boston 1990 (S. 10: geboren 9. Juli 1893; S. 156: Goebbels-Rede 1931; S. 199: den Befehl zur Ausweisung war ihr am 25. August 1934 ins Hotel Adlon in Berlin gebracht worden, und, S. 203, am Morgen des 26. August 1934 reiste sie mit dem Zug nach Paris; S. 280: zwischen 1938 und 1940 attackierte sie in drei Fünfteln aller ihrer Kolumne das Hitlerregime; S. 281: Tag des Münchner Abkommens; S. 219: Dorothy Thompson begann ihre Kolumne „On the Record“ im März 1936 bei der „New York Herald Tribune“, dreimal pro Woche, und behielt die Kolumne 22 Jahre lang, allerdings seit 1941 nicht mehr bei der „Tribune“, zu der Zeit republikanisch, sondern, S. 331, bei der damals noch liberalen „New York Post“ und „by 1941 more than two hundred newspapers subscribed to her column“, S. 331; S. 334 [Urteil von Clifton Fadiman]: „Dorothy’s ‚supreme command of life’s contingencies, small or large’“; S. 334: absolutes Selbstvertrauen; S. 335: Aufenthalt in Portugal; S. 469: ihr Nachlass liegt in der George Arents Research Library in der Syracuse University; S. 470: andere Veröffentlichungen über sie: Marion K. Sanders, Dorothy Thompson. A Legend in her time, Boston 1973; Margaret Case Harriman, The „it“ girl, in: The New Yorker, April 20 and 27, 1940.

Dorothy Thompson's Deutung des Nationalsozialismus als Protest gegen den verlorenen Krieg: Peter Kurth, American Cassandra. The Life of Dorothy Thompson, Boston 1990, S. 156 (Zitat aus einem Artikel von Dorothy Thompson für die „Saturday Evening Post", 6. Mai 1931): „National Socialism began as a protest against a lost war (...). It has been throughout the entire course of its development a protest against the lost war. Not only against the peace treaties, not only against the dictates of Versailles – against the fact that Germany lost the war at all."

Dorothy Thompson über das Münchner Abkommen: Peter Kurth, American Cassandra. The Life of Dorothy Thompson, Boston 1990, S. 281 (Zitat aus „New York Herald Tribune", „On the Record", 1. Oktober 1938): „Let us not call this peace (...). This peace has been established on lawlessness and can only maintain itself by further lawlessness. This peace has been established on dictatorship and can only maintain itself by further dictatorship. This peace has been established on betrayal and can only maintain itself by further betrayal."
Dorothy Thompson und „Hör zu, Hans": Feature von Alfred Jungraithmayr mit dem Titel „Vom langen gespräch auf kurzer Welle. Dorothy Thompson und Helmuth James Graf von Moltke" im Deutschlandfunk, 8.5.2007, 19.15-20.00; dieses Feature stellt zu wenig in Rechnung, dass es sich um bei Dorothy Thompsons „Briefen" an Hans um ein Stück allgemeiner Überzeugungsarbeit handelte, hinter dem vermutlich auch das „Office of War Information" stand; die reale Militäropposition und auch Moltke wurden nicht angesprochen; die Texte wurden veröffentlicht in Dorothy Thompson, „Listen, Hans", Boston 1942.
Dorothy Thompson über die Nachkriegszeit/ welche Großmacht der anderen für die nächsten hundert Jahre den Fuß ins Gesicht setzt": Peter Kurth, American Cassandra. The Life of Dorothy Thompson, Boston 1990, S. 334 (Zitat aus „Ladies' Home Journal", April 1942; laut Peter Kurth geschrieben im Januar 1942): „This war is futile unless we fight it for a new world of cooperation. It is futile if by it we are trying to destroy the German and Japanese nations, or trying to enslave them. … If we are just to go on deciding which Great Power is to step on the face of the other fo the next hundred years, or just defeat one Big Power and leave a vacuum of anarchy for a new gangster to occupy, the prospekt is too bleak for effort." (Dieser Krieg wäre nutzlos, wenn wir nicht für eine neue Welt der Zusammenarbeit kämpfen. Er ist nutzlos (...), wenn wir nur fortfahren, einen Entscheid zu suchen/ es nur auf den Entscheid ankommen lassen, welche Großmacht der anderen für die nächsten hundert Jahre den Fuß ins Gesicht setzt, oder einfach eine große Macht besiegen und ein Vakuum der Anarchie hinterlassen, das ein neuer Gangster besetzen kann, das wäre eine zu düstere Aussicht, um sich anzustrengen.)
Ich danke dem Buchautor und Übersetzer Stephen Tree ganz herzlich für die Übersetzungshilfe bei der Schlüsselstelle „to step on the face of the other". Ich setzte zunächst „aufs Gesicht steigt". Stephen Tree schrieb mir am 3. Januar 2009: „Ich selber lese die Stelle als: ‚welche Großmacht die nächsten hundert Jahre auf Kosten welcher anderen überstehen wird'. Der Ausdruck, dem man metaphorisch oder direkt gelegentlich in der angelsächsischen Literatur begegnet, scheint von einem metaphorischen Kutschunfall hergeleitet, wo der eine, um aus der umgestürzten Kutsche zu gelangen, einem Mitopfer aufs Gesicht tritt. (Siehe u.a. der Peter-Losey-Film ‚The Accident', übrigens mit einem Skript von harold Pinter)." Dies gab meinem Lektor und mir die genaue Richtung an, in der wir zu suchen hatten, und nach langem hin und her an der Lektoratssitzung vom 5. Januar 2009 – ich tendierte zu „über die andere hinwegschreitet", der Verleger Klaus Wolfram riet zu „hinwegsteigt" – fiel Christian Hufen endlich der entsprechende deutsche Ausdruck ein: „den Fuß ins Gesicht setzt". Ihm und allen Beteiligten sei herzlich gedankt.

Reaktion der Presse auf die Heirat von Dorothy Thompson mit Sinclair Lewis, dem

Literaturnobelpreisträger des Jahres 1930: Peter Kurth, American Cassandra. The Life of Dorothy Thompson, Boston 1990, S. 128 und Bildteil nach S. 176; die Hochzeit fand am 14. Mai 1928 in London statt (S. 129).
Dorothy Thompson über ihren damaligen Gatten Sinclair Lewis: Peter Kurth, American Cassandra. The Life of Dorothy Thompson, Boston 1990, S. 111 (Peter Kurt, mit Zitat aus Brief von Dorothy Thompson vom 11.7.1927): „He was a sworn enemy of ‚conventionality, conformism, hypocrisy, commercialism, cant'".

Ankunft von Elizabeth Wiskemann in England am 13. Mai 1941: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 156.

Seite 327-336
(Beaulieu)
Teil I, 26. Kapitel

Butler Frank Wallis, Flugfeld Beaulieu Heath der Royal Air Force, Maschinen der Atlantic Patrols und alle folgenden Angaben zu Beaulieu: Freundliche Angaben von Anne Montagu, Beaulieu, und Ralph Montagu, ihrem Neffen, der mir diese wunderbar präzisen Auskünfte für dieses Buch zusammenstellte (20.11.2003). Ich möchte beiden herzlichst danken. Ralph Montagu betreute auch die Herausgabe der Memoiren seiner Tante Elizabeth Montagu (Elizabeth Montagu, Honourable Rebel, Beaulieu 2003) betreute. Zu Beaulieu vgl. auch Cyril Cunningham, Beaulieu: The Finishing School For Secret Agents, Barnsley 1998.

Fliegende Festungen: Vgl. Bill Macdonald, The true Intrepid. Sir William Stephenson and the unknown agents, Vancouver 2001, S. 71: "Other supplies that Stephenson was instrumental in obtaining for Britain, with assistance from his American friends, included a hundred Flying Fortresses for the RAF coasal command (...)."

Tod von Kaiser Wilhelm II: 4. Juni 1941 (vgl. Basler Nachrichten, 5. Juni 1941: "Keine offizielle Anteilnahme Berlins am Hinschiede kaiser Wilhelms II.": "(...) Von dem Ableben des Kaisers Wilhelm II. ist offiziell nicht Notiz genommen worden. Wenn dies nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht von zuständigen Stellen an sich noch für die gestrigen Abendstunden als möglich bezeichnet wurde, so ist dies bisher nicht eingetren, abgesehen von dem Beileidstelegramm, welches der Führer und Reichkanzler inzwischen an den Kronprinzen und die Gemahlin des Kaisers richtete."

Elizabeth Wiskemann überbringt die Briefe von Liz Montagu in Beaulieu: Diese Szene ist fiktiv, hätte aber so stattfinden können.
"Geheimdienst?" – "So ähnlich": Ich übernehme diese treffende Formulierung für die PWE gerne von Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 210.

Der Tod der Mutter von Elizabeth "Liz" Montagu: Elizabeth Montagu, Honourable Rebel, Beualieu 2003, S. 47f.

Zu Elizabeth Wiskemanns Englandaufenthal im Allgemeinent: Vgl. Brief von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK) vom 29. Mai 1941 aus London: "(...) I have been in England 16 days now and rushed off my feet (messages have really been a great burden in addition to everything else.) (...) London is delicious if gashed [P.K.: verwundet]. My flat is all right so far. I work partly in the country at present.

Have seen lots of people, and am, for the moment, popular and interesting. But that can hardly last. Not very much else that I can write. Do hope you're all right. Remember September. Love (...)."

Elizabeth Wiskemann in London: In Woburn Abbey, "einem Ort auf dem Lande", wie sie in "Erlebtes Europa" (S. 156) noch aus Gründen der Geheimnispflicht umschrieb, gab sie Rapport: "Ich berichtete alles, was ich wusste, und erklärte, ich wolle ohne vollen diplomatischen Status nicht in die Schweiz zurückkehren. Da ich überzeugt war, dass man mir einen solchen nicht zugestehen würde, aber auch wenig Lust verspürte, ein Beamtendasein auf dem Lande zu führen, und Heimweh nach London hatte, kam ich mit einem alten Freund von Chatham House, Stephen Heald, überein, dass ich unter ihm im Informationsministerium arbeiten würde. Wie herrlich, wieder in der eigenen Wohnung am St. George's Square zu sein, an den Ufern der Themse, die ich samt ihrem Schlamm liebte! (...) Des genauen Datums entsinne ich mich nicht, doch musse es Ende August 1941 gewesen sein, als mich jemand vom Foreign Office anrief (...), um mir zu eröffnen: "Wir haben Sie Bern zugeteilt. Wann können Sie abreisen? Wir können Ihre Fahrt von hier nach Lissabon arrangieren. Dort müssen Sie selber weitersehen. Ich glaube, dass damals nur noch eine Frau vollen diplomatischen Status besass, so dass es für mich eine ziemlich aufregende Angelegenheit war." ("Erlebtes Europa", S. 157). Am 7. Oktober 1941 traf sie wieder in Genf ein. "Die Diplomaten mussten in Bern wohnen, und ich bezog sehr bald Quartier in einer netten kleinen Wohnung im obersten Geschoss eines Blocks mit zehn Parteien, glücklicherweise ohne Hauswart; ich sollte die Schweiz drei Jahre lang nicht mehr verlassen, und auch dann nur für ganz kurze Zeit." (S. 159). Erst vom Herbst 1941 an war sie also Vize-Pressattaché an der britischen Gesandtschaft (The Dictionnary of the National Biography, S. 918).

Restaurant "Frascatis" in London: Es ist nur bekannt, dass das "Frascatis" das Lieblingsrestaurant von Sefton Delmer war, den sie in der Szene trifft (Sefton Delmer, Die Deutschen und ich, Hamburg 1963, S. 483; vgl. auch http://clutch.open.ac.uk/schools/emerson00/milton%20bryan_1.html).
"Bei einem Sternschnuppenwunsch…": Nach "When You Wish Upon A Star", written by Ned Washington and Leigh Harline (© 1940, renewed Bourne Co, ASCAP [American Society of Composers, Authors and Publishers]): "When you wish upon a star/ Makes no difference who you are/ … If your heart is in your dream/ No request is too extreme…". Übertragen von Peter Kamber: *"Bei einem Sternschnuppenwunsch/ Ist es schnuppe wer da wünscht/... Wenn dein Herz den Traum beseelt/ Gibt es keine Bitte die nicht zählt…*"

"Schwermut/ ...": Nach "Am I blue", written by Grant Clarke and Harry Akst (© 1929, renewed Warner Brothers Inc, ASCAP): "Am I blue/…/ Ain't these tears in my eyes telling you/ …/ Was a time I was his only one/ Now I'm the sad and lonely one/ …" Übertragen von Peter Kamber: "Schwermut/…/ Sagen die Tränen meiner Augen nicht genug/ …/ 'ne Zeitlang war ich die Einzige/ Nun bin ich die einsame Traurige…"

"Diese Affäre bringt mich um": Nach "Love Me Or Leave Me" (Words and Music by Kahn, Konaldson from the Bradway play "Whoopee!", recorded for Columbia Records December 17, 1928): "This affair is killin' me/ I can't stand uncertainly/ Tell me now I've got to know/ Whether you want me to stay or to go/ Love me or leave me/ …/ You might find the night time/ The right time for kissin'/ But night time is my time/ For just reminiscin'/…/ I want your Love/ But I don't want to borrow/ To have it today to give it back tomorrow/…" Übertragen von Peter Kamber: "Diese Affäre bringt mich um/ und du sagst mir nicht warum/ Ich kann es nicht verstehen/ Willst du bleiben oder gehen/ Lieb' mich oder verlass' mich/ …/ In den Nachtstunden findest du/ in den Küssen deine Ruh'/ Aber diese Nachtstunden finden mich/

nur in Gedanken an dich/ …/ Ich will sie deine Liebe/ Aber nicht bloß ausgeborgt/ dass ich sie heute kriege/ und schon morgen ist sie fort/ …"

"Setz dich und zähl' deine Finger": Nach "Little Girl Blue", written by Lorenz Hart and Richard Rodgers (© 1935 T.B. Harms Co, c/o The Welk Group, ASCAP): "Sit there and count your fingers/ What can you do/ Old girl you're through/ …/ Unlucky little girl blue/ Sit there and count the raindrops/ Falling on you/ …/ No use old girl/ You may as well surrender/ …/ All you can count on is the raindrops/ That fall on little girl blue." Übertragen von Peter Kamber: "Setz dich und zähl' deine Finger/ Was bleibt dir übrig/ Altes Mädchendu bist fertig/ …/ Unglückliches schwermütiges Mädchen/ Bleib hocken und zähle die Regentropfen/ die auf dich heruntertropfen/ …/ Es hat keinen Zweck/ Du bist schon so gut wie weg/ …/ Alles was dir zu zählen bleibt sind die Regentropfen/ die auf dich schwermütiges Mädchen tropfen."

Zu Sefton Delmer: Sefton Delmer, Die Deutschen und ich, Hamburg 1963 (1961).
Vetrauen einflößenden Körperfülle: Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 108 (Aussage von Robert Walmsley).

Sefton Delmers Antworten auf den Wochenkommentar von Hans Fritzsche: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 85; Sefton Delmer, Die Deutschen und ich, Hamburg 1963, S. 469, 472 und 680ff; vgl. Hans Fritzsche, Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948, S. 208 und 210: "Dr. Goebbels sowohl wie Dr. Dietrich, und beide oft in direktem Auftrag Hitlers, erhoben immer wieder den Vorwurf, dass deutsche Journalisten und Rundfunksprecher sich in Tonart und Lautstärke ihren Gegnern nicht gewachsen zeigten" (S. 208)) "Jedenfalls erklärte Dr. Goebbels auch später, er sei unzufrieden, wir seien Stümper."

Der schwarze Rolls Royce: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 45/48.

Robert Lukas und die Briefe des Gefreiten Hirnschal: Siehe Robert Lucas, Die Briefe des Gefreiten Hirnschal. BBC-Radio-Satiren 1940-1945. Herausgegeben von Uwe Neumann, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1994, S. 32ff; die Sendung, auf die im Roman Bezug genommen wird, wurde am 29. März 1941 ausgestrahlt. Da die Szene im Wagen mit Sefton Delmer und Elizabeth Wiskemann im August 1941 spielt, lasse ich den Robert Lucas des Romans die Geschichte frei erzählen, unter Einbezug des Motivs der "Vorsehung".

Seite 337-340
(Der Amerikaner in Berlin)
Teil I, 27. Kapitel

Otto Dietrich/ OKW-Meldung vom 23. Mai 1941 zum Untergang des U-Boots von Korvettenkapitän Günther Prien: Abgedruckt am Schluss der mir vorliegenden Ausgabe (699.-714. Tausend) von Günther Prien, Mein Weg nach Scapa Flow, Berlin 1940. Zur Versenkung der 'Royal Oaks' bei Scapa Flow am 14. Oktober 1939 siehe Andrew Williams, U-Boot-Krieg im Atlantik, Königswinter 2002, S. 33-36: "Die meisten der 1200 Männer der 'Royal Oak' schliefen. (...) Ein Torpedo hatte an Steuerbord ein Loch in den Rumpf gerissen. (...) Joe Instance erinnert sich: 'Ein Gerücht wollte wissen, dass ein Kühlschrank in die Luft geflogen war. Niemand dachte an ein U-Boot. (...).' (...) In der Dunkelheit bereitete die U-47

eine weitere Salve vor. (...) Während die Mechaniker noch die beiden Bugrohre nachbeluden, drehte er [P.K.: d.h. Prien] das Schiff [P.K.: d.h. das U-Boot] herum und schoss seinen Hecktorpedo auf die 'Royal Oak'. Wieder wurde die Zeit bis zum Einschlag genau gestoppt. Ein weiterer Fehlschuss. Das Boot schwenkte auf eine neue Position, näher an der 'Royal Oak'. Um 1.25 Uhr [Beschreibung durch Prien]: 'Drei Bugschüsse. Nach je knappen drei Minuten nach den Abschüssen die Detonationen auf dem näher liegenden Schiff [d.h. der 'Royal Oak']. Da rollt, knallt, bumst und grummelt es gewaltig. Zunächst Wassersäulen, dann Feuersäulen, Brocken fliegen durch die Luft.' Dieses Mal hatten alle drei Torpedos ihr Ziel erreicht. Gerade zehn Minuten waren vergangen, seidem die erste Explosion Joe Instance aus dem Schlaf gerissen hatte. '(...) Der letzte Torpedo traf das Munitionslager. Wir gingen gerade raus, als diese heiße orangefarbene Luft durch die Decks nach oben schoss. (...) Alles, was ich tun konnte, war, in einer Ecke in Deckung zu gehen, mein Gesicht zu bedecken und zu versuchen, mein Augenlicht zu retten und auf das Beste zu hoffen. Der Kerl neben mir trug nur ein Unterhemd und eine Hose, und als ihn die Flammen erreichten, brannte er wie ein Streichholz. Glücklicherweise trug ich meine Wollhosen und meine Dienstjacke. Das rettete meinen Körper. Meine Hände, das Gesicht, der Nacken und meine Haare waren verbrannt, aber nicht mein Körper. Ich muss wohl für mindestens fünf Minuten ohnmächtig gewesen sein, und als ich wieder zu mir kam, begriff ich nicht, dass das Schiff sank, wusste aber, dass ich raus musste.' Die Explosion hatte das Schiff in tiefe Dunkelheit getaucht. Wasser rauschte durch die drei großen Lecks an der Steuerbordseite, und sofort bekam es Schlagseite. Die meisten Männer waren in der Dunkelheit zwischen den Decks gefangen. (...). 'Selbst in der Dunkelheit wusste ich, wo ich lang kriechen musste. Ich musste die Steuerbordseite [P.K.: rechte Schiffsseite] des Schiffs überqueren und herunter zur Steuerbordtreppe, weiter zur Zwischentür zum Quarterdeck, das nur einen Schutzvorgang hatte. (...) [Die 'Royal Oak'] hatte eine Schlagseite von 60 Grad. Ich zog mich durch die Öffnung, blickte hinaus, und das Quarterdeck war wie eine lange Rutsche. Ich legte mich auf den Rücken, rutschte nach unten und wurde durch die Handläufe gestoppt. Einer unter meinem Hals, der andere unter meinem Magen. Ich sah dort nur eine andere Person. Das war der Offiziersanwärter der Wache. Er lehnte gegen das Geländer und hatte sein Fernrohr noch unter seinem Arm. Ich erinner mich, wie er zu mir sagte, 'glauben Sie, wir sollten das Schiff verlassen, Sir?' Ich weiß nicht, wen er glaubte vor sich zu haben. Bevor ich antworten konnte, verschwand alles unter mir und wir trieben nach draußen.' (...) Im Wasser beobachtete Joe Instance das Ende der 'Royal Oak'. 'Sie hatte sich gedreht, und alles, was ich sehen konnte, war ihr Rumpf. Große Wasserfontänen schossen heraus. Der Lärm war furchtbar. Ich konnte hören wie die 15-Zoll-Geschütze – jedes wiegt ungefähr anderhalb Tonnen – aus ihren Halterungen rissen, als sie sich drehte. Und dann war sie verschwunden. Einfach so.' Mit ihr versanken 833 Offiziere und Mannschaften. Alles war innerhalb von 13 Minuten geschehen. Joe Instance war einer der wenigen, der sich von unter Deck aus retten konnte. Im Wasser fühlte er sich, als schwimmer er in einer Art Sirup. Das dickflüssige Öl der 'Royal Oak' hatte sich ins Wasser ergossen. 'Ich wusste, dass ich meinen Kopf über Wasser halten musste. (...) Ich muss mindestens eine halbe Stunde im Wasser getrieben sein. Dann kam aus dem Nichts dieses kleine Floss, und ich hörte jemand sagen, 'Oh, da drüben ist noch jemand.' Sie versuchten, meine Hände zu fassen. Natürlich waren die schlimm verbrannt (...). Der Offizier auf dem Floss meinte, 'dann zieht ihn an den Haaren heraus.' Nun, ich hatte keine Haare mehr – die waren verschwunden. Schließlich griffen sie unter meine Achseln und zogen mich wie einen nassen Seehund in das kleine Floss. Und ich wurde ohnmächtig.'" Soweit (mit bestem Dank) das lange Zitat aus Andrew Williams, U-Boot-Krieg im Atlantik, Königswinter 2002, S. 33-36.

Dr. Otto Dietrich über Prien: Die kurze, ergänzende Roman-Ansprache setzt sich, nur geringfügig verändert, aus Teilen eines ungezeichneten Leitartikel zusammen, der im "Völkischen Beobachter" vom Samstag, 24. Mai 1941, auf Seite 1 erschien und der sogar von Dietrich selbst gewesen sein könnte. Im Original lauteten die Passagen: "Günther Prien…!

Wir sehen ihn noch, wie er lachend in Tempelhof aus dem Flugzeug stieg, als ihn und seine Mannschaft der Führer nach Berlin befohlen hatte. Das war vor gut anderthalb Jahren nach der Versenkung der 'Royal Oak' und dem Torpedoschuss auf die 'Repulse' und nach dem kühnen Durchbruch durch die Sperre von Scapa Flow. Es ist uns gegenwärtig wie gestern, und das lachende Gesicht hat uns seitdem wie die feste Vorstellung des jungen Heldentums unserer Soldaten immer begleitet, wenn wir von seinen Siegen zur See hörten. Nun hat der Tod die lange Kette seiner großen Erfolge jäh abgeschnitten (...) Wir trauern um Günther Prien – und sind stolzer denn je auf ihn! Denn der 'reißende Wolf der See', wie ihn so mancher PK--Bericht genannt hat, ist sich bis zur lezten Stunde treu geblieben – ungeschwächt durch ein Maß des Erfolges und der Ehrung, wie es nur selten einem jungen Soldaten zuteil wurde. Der Triumph der Briten aber, die sich schon in den letzten Tagen auf Grund von Gerüchten über das Ausbleiben Priens in Großsprechereien gefallen haben, ist von kurzer Dauer gewesen. Die vernichtenden Schläge der deutschen U-Bootwaffe gegen die englische Schiffahrt und der deutschen Luftwaffe gegen die britische Mittelmeerflotte haben ihnen gezeigt, dass der Geist Priens in Deutschlands Wehrmacht fortlebt und weiterkämpft."

Vgl. in der selben Ausgabe des "Völkischen Beobachter" vom 24. Mai 1941, ebenfalls auf Seite 1, auch den Artikel "Marinemitarbeiter Erich Glodschey"; im Wortlaut: "In der Schlacht im Atlantik sind die deutschen Untersseboote unermödlich hinter den englischen Geleitzügen her, mögen sie auch bis in die Gegen südlich von Grönland ausweichen. Am 14. Mai war bekanntgegeben worden, dass aus einem einzigen Geleitzug im Nordatlantik über 76 000 BRT. [Bruttoregistertonnen] von deutschen Unterseebooten herausgeschossen worden waren, nachdem in den Tagen vorher 60 000 BRT. das Opfer deutscher Unterseeboote geworden waren. (...) Alle diese Schiffsversenkungen sind von deutschen Unterseebooten trotz der starken Sicherung der englischen Geleitzüge vollbracht worden. Wenn das deutsche Volk von solchen Unterseebootserfolgen steht, darf es niemals vergessen, dass der Gegner sich mit allen seinen Kräften gegen die tödliche Bedrohung wehrt, der er durch den deutschen Handelskrieg und vor allem durch die Unterseeboote ausgesetzt ist.. Daher können die Taten der deutschen Unterseeboote gar nicht hoch genug eingeschätzt werden."

Zum Zeitpunkt der Meldung über Priens Tod : Die deutsche Propaganda ließ sich knapp zwei Wochen Zeit, die Meldung vom Untergang des U-Boots von Günther Prien zu bringen (23./24. Mai 1941). Offenbar mussten – wie die obigen Zitate zeigen – zuerst einige U-Boot-Erfolge abgewartet werden, um die Verlustmeldung auszubalancieren. Vielleicht auch kein Zufall, dass die Meldung von Priens Tod in der Samstagsausgabe der Zeitungen gebracht wurde, zum Ausklang der Woche. Am Vortag, Freitag, 23. Mai 1941, hatte der Völkische Beobachter auf der Bilderseite die Aufnahme eines zurück in den Hafen einlaufenden U-Boots mit der Legende: "Ein U-Boot kehr erfolgreich heim. Die Wimpel zeigen an, dass ein englisches Unterseeboot, ein Atanker und ein bewaffnetes Handelsschiff versenkt wurden."

Reichspropagandaminister Joseph Goebbels notierte, im Anschluss an eine lange Liste von Siegesmeldungen des Tages – schon am 10. Mai 1941 in sein Tagebuch (Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, Teil I, Band 4, 1.1.1940 - 8.7.1941, S. 580): "Durchbruch durch Metaxas-Linie restlos gelungen. Das war das Schwierigste im Feldzug gegen Griechenland. Ein unvorstellbarer Erfolg. Welch eine herrliche Armee haben wir. Wir hatten um diese Frage einige schlaflose Nächte. Panzergruppe Kleist stößt vor. 100 km nach Jugoslawien herein, tief in das Becken von Skolpje. Trennung der griechischen und serbischen Streitkräfte restlos gelungen. 20 000 serbische Gefangene, darunter 6 Generäle. Zahllose Beute. Ein großer Tag. Also können doch die Fanfaren im Rundfunk geputzt werden, wie ich im 'Reich' schrieb, obschon man sich in London so sehr darüber belustigt hat. Belgrad meldet sich wieder. Sender erklärt, dass die Stadt ein Ruinenfeld sei. Leibacher Sender ist sehr frech. Der Führer befiehlt nun Angriff durch die Luftwaffe. In Nordafrika geht's weiter vorwärts. Wir melden jetzt erst Einnahme von Derna. Rommel muss Halt

machen, um Munition, Brennstoff und Proviant heranzuholen. Dann folgen Freudenbotschaft auf Freudenbotschaft: Ägäisches Meer erreicht, Nisch und Marburg in unserer Hand. Ein sehr bitterer Wermutstropfen: Kretschmer in englischer Gefangenschaft. Prien und Schepke wahrscheinlich verloren. Die 3 besten Ubootkommandanten an einem Tage. Das ist schrecklich. Wir bringen im Augenblick noch nichts davon. Das Volk wird darüber sehr traurig sein. Vor allem bei Prien, der außerordentlich populär ist."

Pacht- und Leihgesetz, Kampagne gegen Roosevelt: Es wurde am 11. März 1941 unterzeichnet; Howard K. Smith, Feind hört mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Detschland, Berlin 1982 (New York 1942/ London 1943), S. 179/187.

Zoo-Bunker: Fotos und Informationen zum Flakturm I, dem sog. Zoo-Bunker (erbaut zwischen Oktober 1940 und April 1941; Entwurf: Dipl-Ing. Friedrich Tamms) im Landesarchiv Berlin. Die Grundfläche betrug 70,5 mal 70,5 Meter.

Notizen von Howard Smith über Flakstellungen: Howard K. Smith, Feind hört mit, S. 189: "Außerdem befanden sich in meiner Schreibtischschublade ein etwa dreißig Zentimeter hoher Stapel Notizen mit – vornehmlich ökonomischen – Fakten und Zitaten aus Interviews, die mit Namen und Einzelheiten gespickt waren; dazu ausführliche Aufzeichnungen über mehrere Luftangriffe, über die Standorte von Flugzeugabwehrkanonen, und eine menge ungedrucktes Material über die deutsche Wehrmacht. All das hatte ich in den zwei Jahren zu vorwiegend journalistischen Zwecken gesammelt. Aber in einem Staat, wo jeder, ob er seine Unschuld beweisen kann oder nicht, potentiell des Verrats oder der Spionage schuldig ist, konnte das Material leicht als Resultat politischer oder militärischer Spionage hingestellt werden."

Direkte Beschreibung des Geschützturms: S. 135ff: "Kurz gesagt sind die Filme der nazis Schrott, genau wie alles andere auch. (...) Einzig und allein ihre Kanonen sind kein Schrott, sie sind eindrucksvoll und bedrohlich. In Berlin sieht man jetzt auch viel mehr von ihnen als früher, vornehmlich auf den Gebäudedächern im Zentrum und auf freiem Feld in den Vororten. Die größten und eindrucksvollsten stehen nur 200 Meter vom Theaterzentrum am Kurfürstendamm entfernt im ausgedehnten Tiergarten. Es sind Flugabwehrkanonen (Flak genannt) und sie sind auf einem Gefechtsturm montiert, der für sich schon wie ein phantastisches Ungeheuer aus einer versunkenen Welt oder von einem anderen Planeten aussieht. Dieser Turm ist ein riesiges Ding, dessen bloßer Anblick einen in Angst und Schrecken versetzt. (Die Nazis hören solche Beschreibungen gern, sie sind Spezialisten für Horror-Propaganda. Aber die Welt ist heute über den Punkt hinweg, wo sie durch etwas, was die Nazis tun oder erschaffen, noch durchschlagen erschreckt werden kann.) Er ist ein riesiger, viereckiger Zementklotz, rund dreißig Meter, als fünf bis sechs Stockwerke hoch. Er ist grün angemalt, damit er zwischen den Bäumen von oben nicht allzu deutlich zu erkennen ist. An jeder seiner Ecken reckt sich ein langes, mächtiges Geschützrohr in den Himmel. Diese Flaks werden von einem zweiten Turm aus ferngesteuert [P.K.: Das war nicht der Fall: auf dem Dach des Flakturm I oder Hochbunkers oder Geschützturms (G-Turm), wie die Bezeichnungen lauteten, befand sich der runde Stand des sog. Kommandohilfsgerätes und an der sog. Splitterschutzwand eine betonierte Bereitschaftsbaracke; das Flakpersonal des Geschützturms hatte ihre Unterkünfte im vierten Stock und bediente die Flak-Kanonen selbst; es gab Lastenaufzüge; vom zweiten Turm aus, dem sog. Leit-Bunker oder Leitturm, erbaut 1941-42 nach einem Entwurf von Albert Speer, von dem Howard K. Smith hier spricht, erfolgte aber selbstredend die Einsatzführung; Informationen: Fotoarchiv im Landesarchiv Berlin], der etwa 100 Meter weiter im Wald steht; er trägt ein großes Radar-'Ohr', das das Aussehen eines Fischernetzes und die Ausdehnung eines großen Bombenkraters hat [es war höchstwahrscheinlich kein Radar, sondern ein akkustisches Ortungsgerät]. Und der krach, wenn dieses Monstrum [P.K.: der Geschützturm mit den vier Flak-Kanonen] bei einem

Luftangriff in Aktion tritt! In meiner Wohnung, die einen knappen Kilometer entfernt liegt, hört sich das an, als würden alle vier Kanonen direkt auf mein Fenster zielen. Im letzten Sommer [d.h. Sommer 1941; Howard K. Smith schrieb und veröffentlichte das Buch 1942], als sie bei einem Luftangriff Premiere hatten, suchte ich zum ersten mal einen deutschen Luftschutzkeller auf, denn ich hatte offen gestanden die Hosen voll. Meine Fenster erzitterten, als ob sie zerspringen würden, und der Fußboden unter mir bebte unabläßig, als alle vier Flaks gleichzeitig in den Himmel fauchten. Später gingen sie zu Einzelfeuer über –ein nicht endenwollendes Sperrfeuer, das nach Aussagen eines Soldaten, der in Frankreich gekämpft hatte, stärker an den Nerven zerrte und härter aufs Trommelfell schlug als alles, was er an der Front mitgemacht hatte. Gegen die Bomben hatte ich gar nichts, jedes einzelne von ihnen wertete ich als persönliches Geschenk von den Tommies [P.K.: den britischen Soldaten]. Aber die Geschütze waren mir zu viel. Auch merkte ich nach zehn Minuten, dass ich es nicht im Keller aushielt, denn die Nachbarn reagierten schon damals gegenüber Amerika und den Amerikanern mit Bitterkeit. So stopfte ich mir Watte in die Ohren und setzte mich auf den Flur. In anderen Teilen Berlins werden noch mehr derartige Türme gebaut. Auch aus dem alten Reichstagsgebäude haben sie einen gemacht, indem sie die Eckpartien auf dem Dach verstärkt und Geschütze darauf montiert haben. Die Nazis rechnen noch mit einem längeren Feuerwerk, bevor das Stück zu Ende geht; und da ihnen klar ist, wie solch ein Feuerwerk auf ihr eigenes Volk wirkt, arbeiten sie Tag und Nacht daran, Berlin verteidigungsbereit zu machen."

Verhaftung eines Mitarbeiters des Propagandaministeriums, "Deutschland wird es den Russen (...) heimzahlen": Von Howard K. Smith in indirekter Rede zitiert ("Feind hört mit", S. 196. Der Mann, von der Gestapo verhaftet, die von einem in Hörweite stehenden Beamten des Auswärtigen Amts in Kenntnis gesetzt worden war, hieß, so erzählt Smith weiter, Dr. Karl Böhmer und sei, "der Russlandfeldzug war bereits im Gange", zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden (S. 196). Das wird in den Erinnerungen des Helmut Sündermann ("Hier stehe ich… Deutsche Erinnerungen 1914/45", Leoni am Starnberger See 1975, Aus dem Nachlass herausgegeben von Gert Sudholt; Vorsicht: Sündermann hielt nach 1945 an seiner rechtsradikalen Gesinnung fest), S. 181f: "In Deutschland selbst und im Kreise um Hitler wurde von dem großen Plan kein Wort gesprochen. Beim leisesten Verdacht einer Verletzung der Geheimhaltung griff Hitler zu ganz rücksichtslosen Maßnahmen. So wurde der Leiter der Auslandspresseabteilung des Propagandaministeriums, Professor Bömer, eines Tages plötzlich verhaftet, und es war nicht zu erfahren, warum das geschehen war. Erst viele Wochen später wurden die Hintergründe dieser Maßnahme sichtbar: Bömer, der das Vertrauen Rosenbergs [P.K.: Alfred Rosenberg, 1893-1946; seit Reichsleiter der NSDAP, 1941-45 Reichs-Minister für die besetzten Ostgebiete; in Nürnberg zum Tode verurteilt] genossen und von dort her wohl besondere Informationen bezogen hatte, war beschuldigt worden, bei einem Empfang auf der finnischen Gesandtschaft sich im Sinne einer bevorstehenden Auseinandersetzung mit Russland geäußert zu haben. Erst nach dem Beginn des Russlandfeldzuges wurde Bömer dem Volksgerichtshof übergeben und von diesem zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, obwohl sowohl Goebbels als auch Dietrich in dem Prozess für Bömer auftraten. Erst später wurde eine Begnadigung und die Entlassung Bömers zur Truppe erreicht. Ein Jahr darauf fiel er an der Ostfront."

"Zeigt euch der Front würdig" (Reichsjugendführer Arthur Axmann): "Völkischer Beobachter", 22. Mai 1941 (Axmann wurde am 1.5.1940 Stellvertreter, dann am 8.8.1940 Nachfolger von Baldur von Schirach als Reichsjugendführer).

Verhaftung von Richard C. Hottelet: Howard K. Smith, Feind hört mit, S. 194; Siehe John V.H. Dippel, Two Against Hitler. Stealing the Nazis' best-kept secrets, New York 1992, S.

51; Dippel fand in einem Interview mit Richard C. Hottelet vom 29. Juli 1985 heraus, dass Hottelet ins Polizeigefängnis am Alexanderplatz kam und mehrere Monate in Haft blieb, bis er gegen einen in den USA wegen Spionage verdächtigten deutschen Journalisten ausgetausch wurde (für die Verhaftung Hottelets am 15. März 1941 fand auch Dippel keine Gründe; Dippel verweist (Anm. 78, S. 169) auf "black-mrket currency transactions" der Auslandkorrespondenten hin und auf einen Tagebuch-Eintrag von Goebbels am 14. März 1941: "In his diary Goebbels recorded that Hottelet's arrest was in retaliation for the arrest of German journalists.") Dippel schreibt (S. 51): "Hottelet's treatment had a chilling effect on his fellow journalists. So when they picked up indications of a German move eastward, they hesitated to tell their editors. (The only American reporter to get out word of the imminent invasion was Stephen Laird, a writer for Time. He did so by traveling to Swizterland and cabling back his information from there. Laird's last-minute story predicted that the Wehrmacht would march eastward on June 15th.)"

"USA trieben Serbien in den Krieg"/Donovan in Belgrad: "Völkischer Beobachter", Norddeutsche Ausgabe, Berlin, 23. Mai 1941; der New Yorker Korrespondent des Blattes berief sich in seinem am 22. Mai verfassten Artikel auf einen Bericht von Demaree Bess in der amerikanischen Zeitung "Saturday Evening Post". Wörtlich schrieb der "Völkische Beobachter": "Eine kleine Gruppe Amerikaner sei vorwiegend verantwortlich für die Herbeiführung einer Explosion, die ein Land in weniger als zwei Wochen in Stücke gerissen habe. (...) Die Amerikaner hätten die deutsche Stärke gekannt und vorausgesehen, dass Jugoslawien überrannt werden würde. Sie hätten jedoch 'Kriegspolitik spielen' wolleen. Die Amerikaner, die Jugoslawien gegenüber Verpflichtungen eingegangen seien, seien sich voll bewusst gewesen, dass Amerika vom Balkan zu weit entfernt und nicht in der Lage sei, genügend Munition für die eigene Rüstung und für die Engalandhilfe herzustellen. Ihnen sei auch bekannt gewesen, dass nicht genügend Schiffsraum für den Transport vorhanden sei. Das Vertrauen der Serben in Amerika habe man benutzt, um die Leiter der serbischen Politik zu überreden, ihr Land zum Schlachtfeld eines englisch-deutschen Krieges zu machen. Die USA hätten mit dem Donovan-Besuch in Belgrad die diplomatische Tätigkeit begonnen. Donovan sei ein hartgesottener Typ, dem die Kriegspolitik Spaß mache. In Ankara habe Donovan dem französischen Botschafter erklärt: 'Das amerikanische Volk ist bereit, jeden Franzosen verhungern zu lassen, wenn das zur Niederlage Hitlers notwendig ist.' In Belgrad habe Donovan die Leiter der serbischen Politik vor die Wahl zwischen einer USA-englischen Kombination und der Achse gestellt. Er habe ihnen erklärt, wenn ein Abkommen mit Deutschland getroffen werde, würden die Vereinigten Staaten Jugoslawien als Feind während und nach dem Kriege ansehen. Der USA-Botschafter Lane habe unermüdlich darauf hingewirkt, ein Abkommen mit Deutschland zu unterwühlen."

Antony Cave Brown schrieb in seiner Biografie über William J. Donovan "Wild Bill Donovan. The Last Hero" (New York 1982, S. 156), dass Donovan am 23. Januar 1941 in Belgrad ergebnislos mit dem Pronzregenten Paul sprach, der unter dem Einfluss seiner pro-deutschen Frau gestanden habe, und anschließend – offenbar erfolgreicher – mit dem General Dusan Simovic. Antony Cave Brown betont, dass die Revolte des jugoslawischen Militärs, der die Wehrmacht zum Krieg gegen Jugoslawien und Griechenland und anschließend zum Luftlandeunternehmen auf Kreta zwang, ganz entscheidend war. Dadurch sei der Angriff auf die UdSSR, der ursprünglich auf den 14. Mai 1941 geplant gewesen sei, auf den 22. Juni 1941 verschoben worden: "Those weeks were to prove the margin by which Hitler failed to defeat Russia before the ferocious winter set in. It would be believed wiedely, also, that those were the five weeks by which Hitler lost the war, for in failing to defeat Russia that year, Hitler gave the Allies time to gather strength for a protracted war that Germany could not win." (S. 157)

Zu William J. Donovan: Anthony Cave Brown, The Last Hero. Wild Bill Donovan. The biography and political experience of Major General William J. Donovan, founder of the OSS and "father" of the CIA, from his personal and secret papers and the diaries of Ruth Donovan, New York 1982, S. 121 ff.

Vorfälle in Berlin – "kein angenehmes Pflaster mehr für Amerikaner": Zitat aus Howard K. Smith, Feind hört mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Detschland, Berlin 1982 (New York 1942/ London 1943), S. 187; die Vorfälle beschreibt Smith auf S. 186f.

Seite 340-350
(Razzia)
Teil I, 28. Kapitel

Sauckel über die Schweiz (1. Mai 1941):"Information der Woche", Nr. XXIII, 13. Mai 1941, S. 1: "Am 1. Mai hat der thüringische Staatsrat und Gauleiter Sauckel im roten Saal der Mustermesse zu Basel anlässlich der Feier der Deutschen Kolonie erklärt: 'Die Schweiz ist der eiternde Blinddarm am Leibe des neuen Europa."

Verwandtschaft von Othmar Maag mit Sauckel: Bundesanwaltschafts-Dossier Othmar Maag (geb. 14.7.1917), E 4320 (B) 1971/78 Bd. 80 (C. 2.5358)Verhör mit Othmar Maag vom 13. September 1945; er kannte ihn bis zu seiner Flucht nach Deutschland noch nicht persönlich; in der Schweiz galt 1941 die Ansicht, Sauckel sei Maags Onkel (ebenda, 28. Juli 1941). Zu Maag und Sauckel später mehr.
Zu Dr. Franz Riedweg: Dossier der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1984/29; Bd. 82 (C.12.150); zur "Germanischen Leitstelle", die unter seiner Führung war, vgl. auch Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967, S. 463.
Etwa dreißig Leute: E 4320 (B) 1968/195; Bd. 59 (C.2.10025), "Schweizerische SS, Sportgruppe": Bericht vom 26. Mai 1941 über eine Versammlung in der Kilchberger Villa und ein abgehörtes Referat daselbst von Othmar Maag (24. Mai 1941).
Einübung des Deutschen Grußes: Wörtliches Zitat, E 4320 (B) 1968/195; Bd. 59 (C.2.10025), Mäppchen Aktion vom 10. Juni 1941 gegen die Schweizer Sportschule (SS), Kampfbund Speer etc., darin: Dokument vom 12.Oktober 1940 (d.h. noch vor dem Verbot der NBS, der Nationalen Bewegung der Schweiz) mit dem Titel: "1.) Sport-Abteilung 2.) Saal-Schutz 3.) Geheime-Partei-Polizei 4.) Exerzierreglement für S.A. und S.S." (Zitat, S. 9, "Exerzierreglement").

"Provisorisch 5 Gaue", "Wie die Frage Schweiz einmal gelöst wird, ist nicht unsere Sache": Ebenda, S. 2 und 4
Referat Maag: Im Roman wurde die Abschrift des abgehörten Referats nur unwesentlich verändert; die verwendeten Passagen lauten im Original des Berichts: "Der Leiter Othmar Maag führte aus, dass die Organisation demnächst provisorisch in 5 Gaue eingeteilt werde. Ost, Mittelland, Inner- oder Zentralschweiz, West und Tessin. Für jeden Gau werde ein Gauleiter bestimmt, was z.T. bereits geschehen sei. (...) Wie die Frage Schweiz einmal gelöst wird, ist nicht unsere Sache, denn das wird ganz woanders bestimmt. Dass sie aber einmal gelöst wird darüber sind wir uns einig. Kameraden, die Sie hier sind, sind nicht etwa hierher beordert worden wegen der schönen Augen, sondern weil Sie die Besten Ihrer Orte sind. Sie haben die Aufgabe, die Erziehung in Ihren Orten durchzuführen. (...) Ich dulde keine Schlamperei und passiven Resistenz. Das Gleiche müssen Sie von Ihren Kameraden

verlangen. Wer nicht freudig und willig alles auf sich nehmen will, wer Weiderstand leistet, wer ungerecht kritisiert, wer keine Achtung vor seinen Vorgesetzten bewahrt, wer für Gerüchte zugängig ist, muss sofort ausgeschlossen werden. Es ist nicht notwendig, dass jede Ortsgruppe über 100 und mehr Mann verfügt, wichtig ist, dass sie über 10 bis 20 ganz zuverlässige Leute verfügt. zweimaliges unentschuldigtes Fernbleiben hat sofortigen Ausschluss zur Folge. Als Entschuldigung gilt nur Todesfall in der Familie, schwere Krankheit oder dringende berufliche Arbeit. (...) Im Anschluss an obiges Referat nahm Othmar Maag allen Anwesenden mit Ausnahme von Dr. Gaudy durch Handschlag die Verpflichtung ab, welche wörtlich lautete: 'Ich gelob der Idee absoltue Treue. Ich unterziehe mich jedem Befehl und verpflichte mich, nichts zu tun, was dem Ansehen der Idee schadet und unterziehe mich der absoluten Schweigepflicht.' (...) Vor dem Gelöbnis ließ Maag auf 3 Gliedern antreten und befahl Achtungstellung. Er machte darauf aufmerksam, dass sich Jeder auf die Idee verpflichten müsse. Wer nicht mitmachen könne, solle vortreten. Vor Beginn der Verpflichtung Gesang: 'Erika' (Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein) und am Schluss 'Ich hatt einen Kameraden'."
Über Dr. Heinrich Büeler: E 4320 (B) 1968/195; Bd. 60 (C.2.10025: "Strafsache Büeler"), Plädoyer des ständigen Vertreters des Bundesanwalts für die deutsche Schweiz, Dr. Hans Fürst, in Sachen Büeler (ohne Datum; wahrscheinlich 1947, anlässlich des zweiten Bundesstrafprozesses gegen Bühler [vgl. die Anmerkungen zu Büeler in den späteren Kapiteln]; wurde nur am 23.4.1953 noch einmal von Balsiger, dem Chef der Bundespolizei, konsultiert), S. 11f.; vgl. auch das Bundesanwaltschaftsdossier über Heinrich Büeler, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 77 (C.2.5209).
Büeler, "Biedermann" spielen beim Nachrichtendienst der Zürcher Kantonspolizei: Ebenda, S. 10f.

Zu Dr. Franz Riedweg: Linus Reichlin, Kriegsverbrecher Wipf, Eugen. Schweizer in der Waffen-SS, in deutschen Fabriken und an den Schreibtischen des Dritten Reiches, Zürich 1994, S. 211, 231 ff (Linus Reichlin konnte ihn 1994 in München interviewen).
Büeler zu Maag: Verbot, die "Sportschule" zu "politisieren": E 4320 (B) 1968/195; Bd. 60 (C.2.10025: "Strafsache Büeler"), Plädoyer des ständigen Vertreters des Bundesanwalts für die deutsche Schweiz, Dr. Hans Fürst, in Sachen Büeler, S. 12: "Er [Büeler] hielt es auch nicht für gegeben, wenn in der Sportschule Maag politisiert werde. Er verbot dies geradezu. Dieses Verbot hatte seinen Grund darin [Satz stimmt nicht], um die Tarnung der Organisation Maag als Sportschule zu wahren und um damit nicht verraten zu werden. Die Leute der Sportschule wurden ja aus NS-gesinnten Leuten rekrutiert, so dass es gar nicht notwendig war, ihnen diese Gesinnung beizubringen, sie hatten diese bereits. Wesentlich war nur, diese Leute beisammen zu behalten, sie zu strengem militärischem Gehorsam zu erziehen, sie in ihrer Gesinnung zu gestigen, um so eine Verfügungstruppe für den gegebenen Augenblick bereit zu halten."

"Es soll so aussehen, dass Sie, Maag, die ganze Sache von sich aus machen": E 4320 (B) 1968/195, Bd. 63 (C.2.10025), "Untersuchungsbericht über die nationalsozialistischen Umtriebe in der Schweiz vom November 1940 bis Juni 1941, erstattet vom außerordentlichen eidgenössischen Untersuchungsrichter Otto Gloor, Bezirksanwalt in Zürich" (Ende November 1941), S. 261: "doch dürfe er, Maag, keinem Menschen sagen, dass er, Dr. Büeler, hinter ihm stehe, es solle nach außen einstweilen so aussehen, als ob er, Maag, die ganze Sache von sich aus mache."

Lebensläufe : Ebenda, S. 269 (Maag, abgehört, am 19. April 1941): "Das Schreiben von Lebensläufen ist ein Befehl, wie ein anderer Befehl auch. Die Bedenken müssen Ihren Leuten aus dem Grind geschnorrt werden, nur die Zuverlässigsten, Intelligentesten und

Charaktervollsten müssen wir hier haben."

Stimmung unter den Schweizer Parlamentariern im Vorfeld der Razzia vom 10. Juni 1941: Die geheimen Aktivitäten der Schweizer Nazis wurden von der Presse wahrgenommen und offen kritisiert; vgl. St. Galler Tagblatt, Nr. 162 (Abendblatt) vom Samstag, 5. April 1941, mit einem großen Artikel auf Seite 1: "Illegale Umtriebe der Staatsfeinde", u.a. über Kettenbriefe der illegalen NBS: "Die verantwortlichen Behörden sehen diesen unterirdischen Wühlereien gegen unser demokratisches Staatswesen nicht untätig zu. Es ist zu hoffen, dass die Untersuchung der zitierten Fälle zur einwandfreien Feststellung der Urheberschaft und zu den verdienten Sanktionen führen wird. Der Staat, der die Verbote der staatsfeindlichen Organisationen erlassen hat, muss auch die kraft und den Willen haben, die Umgehung dieser Maßnahmen rücksichtslos zu ahnden."

Im Vorfeld der Großaktion kam es am 5. Juni 1941 im Schweizerischen Nationalrat anlässlich der Debatte über den Geschäftsbericht des Bundesrates zu einigen interessanten Wortmeldungen zur Rolle der Bundesanwaltschaft (die Debatte wurde wie viele andere nicht in die publizierten Bände der Nationalratsdebatten aufgenommen; siehe daher Schweizerisches Bundesarchiv, E 1301 I, Protokoll über die Verhandlungen des Nationalrates, 3.-13. Juni 1941, S. 139-171); siehe auch das Protokoll der Verhandlungen der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates über den Geschäftsbericht des Bundesrates (Sitzung vom 5. Mai 1941) zum Tagungspunkt Bundesanwaltschaft (Schweizerisches Bundesarchiv, E 1050.7 (A) 1995/503).

Verhaftung Büelers am 10. Juni 1941, Reaktion seiner Frau, zeitlicher Verlauf der Hausdurchsuchung : Bundesanwaltschaftsdossier Heinrich Büeler, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 77; C.2.5209; Bericht der Polizeistation Küsnacht II vom 10. Juni 1941 und vom 23. Juli 1941 über die Hausdurchsuchung und Verhaftung. Die Zeitangaben und die Angaben über das negative Ergebnis der Hausdurchsuchung sind authentisch. Die Büelers hatten zwei Töchter in dem Alter. Ihr Auftritt ist jedoch fiktiv. Ebenfalls ist mir nicht bekannt, wie sich der Streifenwagen am Funk damals anmeldete; auch die Dialoge und im Flur sind zumindest anachronistisch. Die Stimme der Frau montierte ich aus Sätzen ihrer späteren Briefe zusammen. Am 29. November 1943 gab Frau Johanna Büeler-de Vries gegenüber Inspektor Hess von der Bundespolizeizu Protokoll: "Da die Politik in unserem Privatleben nie eine Rolle spielte, blieb usner Familienleben davon unberührt und die Ehe war als eine harmonische zu bezeichnen. Ich muss betonen, dass ich zu jeder Zeit vollständig unwissend war über die politische Tätigkeit meines Mannes. Als gebürtige Holländerin hätte ich ja nie mit seinen Ideen einverstanden sein können." (). Vgl. in denselben Akten auch ihren Brief vom 17. Oktober 1941 an den Bundesrat: "Wie darf man einen Menschen, der sich nie etwas zu Schulden kommen ließ, der nur das Gute wollte und der in ungezählten Fällen dem bedrängten Recht beistand und alles tat, nur um unserem Volk und dem Land zu nützen, über vier Monate einsperren, und wie darf man ihn ohne Urteil noch über die Zeit der Untersuchung zurück behalten. Meinem Mann kann man seine Gesinnung, nie aber eine schlechte Tat vorwerfen. Er hat bestimmt auch nie etwas gegen das wahre schwizerische Recht getan, sondern nur zum Wohle seines Vaterlandes gearbeitete und gehandelt."

Das Haus, in dem Büeler verhaftet wurde, lag an der Schiedhaldenstraße 41 in Kilchberg. Büeler floh Ende November 1941, nachdem er auf Kaution freikam, nach Deutschland, trat der SS bei und wurde im SS-Hauptamt Referent für Schweizerfragen. 1944 war er Untersturmführer, 1945 Sturmbannführer (vgl. Fortsetzung der Geschichte in einem der nächsten Kapitel). Vom Territorialgericht 3 A wurde Heinrich Büeler am 20. Februar 1942 in Abwesenheit zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt, vor Bundesstrafgericht ebenfalls in Abwesenheit mit Urteil vom 18./31. März 1944 zu vier Jahren Zuchthaus. Die französischen Militärbehörden verhafteten ihn am 13. Februar 1946 und behielten ihn bis am

29. Oktober 1946 in Haft; sie übergaben Büeler, der am 23. April 1945 aus der Schweiz ausgebürgert worden war., danach den Schweizer Behörden. die ihn wegen der "Schwere der Verfehlungen" Büelers übernahmen (Einverständnis des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements vom 21. Februar 1946; zu den Daten siehe die umfangreiche "Aktennotiz" vom 25.7.1953 in Büelers Bundesanwaltschaftsdossier). Vor Bundesstrafgericht wurde Büeler darauf durch Urteil vom 20. Dezember 1947 zu noch einmal acht Jahren Zuchthaus verurteilt (insgesamt 12 Jahre). Seine Frau hatte sich zu diesem Zeitbpunkt bereiits von ihm scheiden lassen. Dr. Heinrich Büeler wurde 1954 aus der Haft entlassen.
Schreibtisch von Generalstabschef Jakob Huber: Ausage von Gottfried von Meiss, zitiert in: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier. Die "Luftguerilla" der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45, Zürich 1993, S. 123.
die geheimen Akten der Bundesanwaltschaft und der Politischen Abteilungen der Staatsanwaltschaften der einzelnen Kantone nach Interlaken verbracht: Das waren zumindest Erkenntnisse der Deutschen Gesandtschaft in Bern, vgl. Schreiben von Theodor Kordt (Deutsche Gesandtschaft, Bern) an Wilhelm Groebl (Deutsches Generalkonsulat, Zürich) vom 15. Juli 1941 (Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bern geheim, 5819, Bd. 10, 317g): "(...) wie dem Konsulat Basel ergänzend gemeldet wird, sollen die vertraulichen Akten der Bundesanwaltschaft in Bern und der Politischen Abteilung der Staatsanwaltschaften der einzelnen Kantone im Hotel du Lac und Carlton in Interlaken untergrebracht worden sein." Vgl. auch ebenda, Bd. 10, 56b (22. August 1941): Akten diverser Schweizer Stellen Juni-August 1941 nach Interlaken verbracht.

Umsturz in der Schweiz auf den 20. Mai 1941 geplant gewesen, vom Führer "vorläufig verschoben": Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Staiger (geb. 30. November 1898), E 4320 (B) 1971/78, Bd. 99 (C.2.6147), Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich, "Meldung vom 3.6.41. Streng vertraulich": "Von zuverlässiger Seite vernehme ich, dass Staiger, Wilhelm, Schreinermeister in Zürich (hier bekannt) sich geäußert hat, dass eigentlich ein Umsturz in der Schweiz auf den 20. Mai a.c. [dieses Jahres] geplant war, durch den 'Führer' aber vorläufig verschoben worden sei. An wichtigen Stellen sitzen überall die Leute dieser Organisation, auch beim Militär und der Polizei. Er sei Mitglied der Gestapo. Er habe die Aufgabe, 2 mal wöchentlich Transporte von solchen Schweizern nach Deutschland 'schwarz' zu geleiten, die nicht mehr in der Schweiz leben wollen, weil sie Nationalsozialisten seien." Der Informant unterzeichnete die Meldung mit "7071".
Pläne und Skizzen der Munitionsfabrik Altdorf hinter einem Bild bei Staiger: Militärprozessakten Staiger & Konsorten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1/14; 1941/2559/1, Urteil des Territorialgerichts 3 A, 26. - 29. Jaqnuar 1942, S. 31; vgl. Bericht der Hausdurchsuchung und erstes Verhör vom 10. Juni 1941 im Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Staiger (geb. 30. November 1898), E 4320 (B) 1971/78, Bd. 99 (C.2.6147).
Inspektor Steiner: Er bei der wirklichen Verhaftungsaktion, die von den zwei Polizeisoldaten Franz Fischer und Paul Burg durchgeführt wurde, nicht dabei war. Immerhin führte die Bundespolizei die ersten Verhöre durch.
Zur Todesstrafe in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges: Peter Noll, Landesverräter. 17 Lebenläufe und Todesurteile, Frauenfeld 1980. Noll schreibt (S. 16): "Insgesamt wurden 33 Todesurteile gefällt, 7 im Jahre 1942, 10 im Jahre 1943, 13 im Jahre 1944 und 3 im Jahre 1945. 17 Todesurteile wurde vollstreckt, ein Todesurteil wurde von der Bundesversammlung durch Begnadigung in lebenslanges Zuchthaus umgewandelt. Die übrigen Todesurteile sind im Abwesenheitsverfahren gefällt worden und konnten, da die Täter sich im Ausland befanden, nicht vollstreckt werden. (...) Die lebenslange Zuchthausstrafe wurde in 50 Fällen ausgesprochen, davon in 7 Fällen im Abwesenheitsverfahren. Zeitlich Zuchthausstrafen ergingen in 241 Fällen, Gefängnisstrafen in 152 und Bussen in 2 Fällen. Die ersten Todesurteile wurden am 25. September 1942 gefällt und am 11. November 1942 vollstreckt.

Einen Tag zuvor, am 10. November 1942, war der am 9. Oktober 1942 zum Tode verurteilte Karl Bürgi hingerichtet worden. Die letzten von den vollstreckten Todesurteilen wurden am 9. Oktober 1944 ausgesprochen und am 7. Dezember 1944 vollzogen. Mit einer Ausnahme wies die Bundesversammlung alle Begnadigungsgesuche ab. Zwei von den zum Tode verurteilten Tätern verzichteten ausdrücklich auf die Einreichung eines Begnadigungsgesuches."
Zu Paul Meyer "Schwertenbach" am 10. Juni 1941: Aus dramaturgischen Gründen wollte ich ihm an dieser Stelle des Romans einige Steine in den Weg legen; es wäre völlig unpassend gewesen, ihn an dieser Stelle als Helden zu feiern. Diese Passage ist in den Details fiktiv (nur den "Koffer" mit den Beweismitteln für die Bundesanwaltschaft gab es tatsächlich), aber entspricht dennoch der Gefühlslage von Paul Meyer "Schwertenbach". Vgl. sein Schreiben ("Hauptmann Meyer, Armeekommando, Abteilung für Nachrichten- und Sicherheitsdienst, Spezialdienst" an den "Chef des Sicherheitsdienstes") vom 27. Mai 1941 an seinen direkten Vorgesetzten Oberst im Generalstab Werner Müller: "Ein Agent der Gestapo, der der Schweiz wohlwollend gegenübersteht, deutet uns an, man verstehe an leitender Stelle in Deutschland nicht, dass die Bundesbehörden das Wiedererscheinen der frontistischen Zeitungen zulassen (...) Sollten diese Bewegungen erneut wieder – insofern sie eine neuerliche Stärkung erfahren haben – durch die zuständigen Behörden verboten werden, so versichere er uns, dass Deutschland dann aus Prestigegründen einschreiten würde. Man habe darüber in Berlin gesprochen und zugleich erwähnt, dass dann die schärfsten Maßnahmen gegenüber der Schweiz ergriffen würden. Er rate deshalb dringend, das Nötige zu veranlassen und nicht erst wenn es zu spät ist. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den Wochenbericht der Bundesanwaltschaft vom 21.5.1941, speziell auf Seite 7, wo festgestellt wird, dass nach anfänglichem Zögern, deutsche Stellen illegal-schweizerischen Bewegungen ihre Unterstützung zugesagt hätten. Wir haben schon immer in unseren Spezialberichten auf diesen Gefahrenherd der Prestigefrage Deutschlands aufmerksam gemacht. Heute, da sie in deutschen Kreisen tatsächlich zur Diskussion steht ersuchen wir Sie, diese Meldung, die wir aus direktester Hand haben, der Bundesbehörde zur Kenntnis zu bringen. Wir wissen, dass die Bundesanwaltschaft die Vorbereitungen zum Eingriff gegen die illegalen Bewegungen beendet hat, aber der Ansicht ist noch weiterhin zuzuwarten um ihrer Aktion eine stärkere Unterbauung zu geben. In diesem Warten liegt aber eine Gefahr, der durch rasches Handeln vorgebeugt werden muss. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass die Stadtpolizei Zürich vier Schweizer verhaftete, die versuchten, nationalsozialistische Gruppen in der Armee zu bilden. Unter ihnen befindet sich Lt. Sennhauser, von Zürich, über den wir früher schon berichtet haben. Hinter den vorgeschobenen Leuten, die heute in Haft sitzen, soll Hptm. Spörri Zürich und andere uns bekannte Offiziere stehen. Die Untersuchung, die noch im Gange ist, wird hier Abklärung bringen. Die Leute geben zu, dass sie für Sabotageakte und Besetzung von wichtigen Punkten in Zürich vorgesehen gewesen seien. Endziel sei, eine nationalsozialistische Regierung in der Schweiz zu bilden."

Die Zusammenarbeit zwischen Armeestab (Spezialdienst) und Bundesanwaltschaft war insofern erschwert, als der Polizeidiensst der Bundesanwaltschaft (die sog. Bundespolizei) von den Entscheidungen des Bundesanwalts abhängig war, der, was ihn betraf, den Anordnungen des zuständigen Bundesrates (Vorsteher des Eidgenössischen Polizei- und Justizdepartements, Eduard von Steiger) zu berücksichtigen hatte, die dieser in wichtigen Fällen nicht ohne Einverständnis des Gesamtbundesrates traf. Das führte zu Friktionen, die aber notabene nicht an gegensätzlichen Einschätzungen zwischen der Bundespolizei und dem Spezialdienst (Paul Meyer "Schwertenbach") lagen.

Vgl. im Einzelnen E 5795, Bd. 343, 29. April 1941, General Guisan an Bundesrat Kobelt (Chef des eidg. Militärdepartements) betreffend "Politische Umtriebe": "Neuerdings wird mir nun vom Nachrichtendienst ein Spezialbericht [Paul Meyer "Schwertenbach"] betreffend die innere Sicherheit des Landes unterbreitet. Die darin aufgezählten Tatsachen sind derart schwerwiegender natur, dass ich sie Ihnen unverzügich unterbreiten möchte. (...) Es handelt

sich um Tatsachen, die in enger und erfreulicher Zusammenarbeit zwischen der Abteilung für Nachrichten- und Sicherheitsdienst der Armee, der Bundesanwaltschaft sowie der Polizeibehörden der kantone zusammengetragen wurden. (...) ich würde es begrüßen, wenn Sie mir zu gegebener Zeit mitteilen wollten, welche Maßnahmen der Bundesrat gestützt auf die vorliegenden Tatsachen zu ergreifen gedenkt, damit auch ich für die Armee entsprechende Maßregeln ins Auge fassen kann."

Vgl. "Zur Frage des Vorgehens gegen die sog. Erneuerungsbewegungen", *1. Mai 1941 ("Bundesanwaltschaft, Der Adjunkt"), in: NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, 1941, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/95, Bd. 59; C.2.10025.

Vgl. E 5795, Bd. 343, Bericht der Schweizerischen Bundesanwaltschaft "über das sog. Kampf-Staffel-Kommando Zürich, Gruppe Leutnant Sennhauser" vom 6. Juni 1941: "In Zürich besteht eine Organisation "K.S.K. Zürich = Kampf-Staffel-Kommando Zürich", deren Leiter Staiger Wilhelm, deutscher Reichsangehöriger, 30.11.98, Schreienermeister, wohn. Freilagerstr. 8, Zürich (...) sein soll. Die "K.S.K." sei in Gruppen von 10 bis 12 Mann unterteilt, denen je ein leiter vorstehe. (...)" usw.

Paul Meyer "Schwertenbach" wurde von General Guisan als direkte Verbindungsperson zu Oberst im Generalstab Werner Müller (Chef des Sicherheitsdienstes im Nachrichtendienst) bestimmt; vgl. Schreiben des Generals an Müller vom 6. Juni 1941: "Me référant à notre entretien du 4.6. soir, à mon P.C., je vous serais reconnaissant de me donner connaissance des documents que vous possédez, concernatn les cas de 'l'intérieur' dont nous avons parlé. Vous pourriez me les faire apporter par le Cap. Meyer, chef du Service spécial. Je vous serais de même obligé, lorsque le cas se présentera, de me faire communiquer directement par le Cap. Meyer, les documents très confidentiels que vous estimez ne pouvoir être transmis par la voie du service. Je tiens beaucoup, en ce moment-ci, à avoir un contact personnel plus étroit avec votre servic. Bien cordialement."

Vgl. "Bericht über die illegale Tätigkeit staatsgefährlicher Elemente in der Schweiz" vom Armeekommando, Abteilung für Nachrichten- und Sicherheitsdienst, 26. Juli 1941.

Geheime Personenkartei von Paul Meyer "Schwertenbach": Sie ist kleinformatig, mit Bleistift notiert und nicht sehr umfassend; Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Paul Meyer, J.I.121; 1.

Zur Razzia vom 10. Juni 1941 und den folgenden Tagen: Vgl. den Bericht vom 12. Juni 1941 zur Sportschule der NBS (Polizeiposten Horgen; NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/95, Bd. 59; C.2.10025;); es wurde umfangreiches Material sichergestellt und drei Leute verhaftet; Othmar Maag, der Leiter der Sportschule, befand sich aber – anders als ich es aus Gründen der Erzählökonomie im Roman schildere – nicht unter ihnen; Othmar Maag wurde an seinem Wohnort in Winterthur (Möttelistraße 14) verhaftet (Bundesanwaltschaftsdossier Othmar Maag, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 80; C.2.5358); auch die Umstände der Verhaftung von Büeler sind fiktiv; zur Verhaftung Staigers siehe die frühere Anmerkung; zur Razzia ganz allgemein vgl. den Bericht vom 18. Juni 1941 (253 Hausdurchsuchungen und 124 Verhaftungen) und den Bericht vom 25. Juni 1941 (insgesamt 260 Hausdurchsuchungen und 131 Verhaftungen; zu jenem Zeitpunkt noch in Haft: 90 Personen) in: NBS-Akten der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/95, Bd. 59; C.2.10025;
Verratene Razzia vom 10. Juni 1941: E 4320 (B) 1968/195, Bd. 63 (C.2.10025), Schlussbericht Gloor (November 1941), S. 270/272..
Presseberichte über die Razzia: Interessanterweise wurde die Presse kurz vor dem Überfall Nazideutschlands auf Russland über die Razzia vom 10. Juni 1941 informiert; die Telegrammzensur in Bern registrierte, dass der deutsche Korrspondent Schötensack die Meldung um 15.50 nach Berlin telegraphierte (E 4320 (B) 1968/95, Bd. 57; C.2.10025; darin

auch die übrigen deutschen Reaktionen auf die Razzia); zum Wortlaut der Meldung vgl. "Die Tat", Montag, 23. Juni 1941: "Die Bundesanwaltschaft hat am 10. Juni und folgenden Tagen durch ihre Polizei, in Verbindung mit den kantonalen Polizeiorganen, an verschiedenen Orten der Schweiz, insbesondere in Zürich, Hausdurchsuchungen durchgeführt. Dabei sind u.a. schwerwiegende Widerhandlungen gegen das Militärstrafgesetz festgestellt worden. Rund 100 Personen, darunter fünf Ausländer, wurden verhaftet. Sobald das polizeiliche Ermittlungsverfahren abgeschlossen ist, wird über die strafrechtliche Weiterverfolgung entschieden." Diese kurze, vorsichtige Meldung – nach fast zweiwöchigem völligem Stillschweigen – zeigt, wie sehr sich die verantwortlichen politischen Stellen vor deutschen Repressalien gefürchtet haben mussten.
Razzia ein "Stich ins Wespennest/"Verhaftung Linksstehender": Äußerung des schweizrischen Berlin-Korrespondenten der Zürcher Tageszeitung "Die Tat"; Telefon-Abhörbericht ("von Walze") vom 20. Juni 1941 , zitiert in: E 4320 (B) 1968/195, Bd. 57 (C.2.10025) (Juni 1941): "(...) müssen die einen solchen Blödsinn machen. Denn man hat fast lauter deutschfreundliche Leute verhaftet und azu einige Linksstehende, was man aber hier nur so auslegt: man hat das gemacht, damit es nicht so auffällt. Man legt es aber ausgesprochen als einen unfreundlichen Akt gegenüber Deutschland aus. Das haben wir davon – mit solchen blöden Dingen. Es ist hier bekannt – alle Einzelheiten – wer verhaftet ist – ich habe die Liste gesehen – es sind auch einige Bekannte von mir darunter. Es ist einer dabei – Keller – den kennen Sie vielleicht – der war letzthin da [P.K.: d.h. in Berlin] – warum weiß ich auch nicht – (...). Mir hat heute einer gesagt: Ihr wollt um jeden Preis in das Wespennest hineinstechen, nachdem es ruhig ist."

Reaktion der deutschen Presse auf die Razzia: Die Reaktionen zweier Zeitungen werden zusammengefasst in: "Information der Woche", Nr. XXXII, 16. Juli 1941 , S. 7, "Massenverhaftungen in der Schweiz" (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich):
"Stuttgarter Neues Tagblatt", 22. Juni 1941: "In den letzten Tagen sind nun in der Schweiz in einem Umfang weitere Massnahmen gegen die Erneuerungskreise ergriffen, insbesondere zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, dass man sich fragen muss, was geht heute eigentlich in der Eidgenossenschaft vor.? Haben die Männer, die für diese Dinge verantwortlich sind, eigentlich das Gefühl dafür verloren, was möglich und tragbar ist? Was sich jetzt in der Schweiz tut, ist auf alle Fälle so unbegreiflich, dass man mit größter Aufmerksamkeit diese Dinge verfolgen muss. Man muss sich die Entwicklung seit 1933 vorhalten. Damals begann es, als sich die Schweiz so recht eigentlich zur Hochburg der weltanschaulichen Gegner des Reiches ausbauen ließ. … Politische Parteien, Presse, Funk, Theater, Film, Literatur, kurz alle Gebiete des staatlichen Lebens wurden gegen das Reich mobilisiert. 'Geistige Landesverteidigung' hieß das Schlagwort, das sich die gesamten Gegner des Dritten Reiches zu eigen gemacht haben. Hinter ihm steht eine Feindschaft gegen Deutschland, wie sie erbitterter sich von einem Staat zu einem anderen kaum denken lässt. … Nun aber scheint die Politik des Armeestabes und der Bundesanwaltschaft in diese bisherige, äußerst unerfreuliche Entwicklung eine weitere Schärfe zu bringen, die alles bisherige überschreitet. Die Verhaftungswelle, die jetzt eingesetzt hat, ist ein vielsagendes Symptom dafür, dass die Zeichen der Zeit in der Schweiz nicht verstanden werden."
"Bodensee-Rundschau", 28. Juni 1941: "In den letzten Tagen sind in der Schweiz neue Maßnahmen gegen die Kreise der deutschfreundlichen Erneuerungsbewegung ergriffen worden. … Die Schweiz fühlt sich heute mehr denn je als Hochburg aller weltanschaulichen Gegner des Deutschen Reiches. … Auch in dem Fall der jüngsten Massenverhaftungen dürfte das Militärstrafgesetz lediglich vorgeschoben sein, um dem Ausland gegenüber wenigstens die Fiktion einer 'Neutralität' aufrecht zu erhalten. Tatsächlich hat die Schweiz aus der politischen und militärischen Entwicklung der letzten zwei Jahre nichts gelernt. Die in ihrer Presse und in vielen öffentlichen Gesprächen zur Schau getragene unverhüllte Sympathie für England ist heute genau so groß wie am ersten Tage des Krieges. Sie geht sogar so weit, dass

es die in Londoner Diensten erscheinende Basler 'National-Zeitung' dieser Tagen, in denen sich ganz Europa zum gemeinsamen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus bekannt, unbeanstandet wagen konnte, das nationalsozialistische Ordnungsprinzip mit dem Moskauer Henkertum zu identifizieren. …Deutschland wird auch diese unverschämte Beleidigung in jener Sammlung registrieren, die mit schweizerischen Provokationen gegen das Reich schon hoch angefüllt ist. (...)"
Zum NBS-Bericht von Inspektor Severin Steiner über die NBS in Bern: E 4320 (B) 1968/195, Bd. 57 (C.2.10025), 25. Juni 1941.

Zur Luftlandeoperation der Wehrmacht auf Kreta: Vgl. "Intelligence Investigations. How Ultra Changed History. Collected Papers of Ralph Bennett, London 1996, S. 202.

Zu Dr. Fritz Dick von der Bundesanwaltschaft: **Ergänzen**

Portier im Hotel Schweizerhof in Interlaken ein Agent: Siehe "Nachtrag Nr. 2 zum Bericht des Generalstabes betreffend die Tätigkeit des Sicherheitsdienstes der Armee", in: Bericht des Chefs desGeneralstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945, [1946], Bd. 3, S. 486: "Vielfach wurde ganz erfinderisch vorgegangen. So ließ sich ein Agent, ein Schweizer, als Portier in einem Hotel anstellen, in dem sich ein militärisches Hauptquartier befand und durchsuchte jeden Morgen sorgfältig die Papiere, die man in den Keller getragen hatte, um sie dort zu vernichten." Mehr ist dazu nicht vermerkt, und leider fand ich bei meinen Recherchen auch nicht mehr über den Fall heraus. Da jeder Hinweis auf den Zeitpunkt fehlt, gestattete ich mir im Roman, die Episode in den Juni 1941 zu verlegen und schrieb Paul Meyer "Schwertenbach", der ja innerhalb des Sicherheitsdienstes den Spezialdienst leistete, die spezielle Ehre zu, den Mann "überführt" zu haben.

260 Maschinenpistolen: Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier über Hans Eggen, geb. 1912, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3 (C.2.7178); Bericht vom 24.11.1941: "In Zürich ist gesehen worden und konnte auch hier [in Bern] gestgestellt werden: Eggen, hans, kaufmann, 5.6.1912, Deutscher, wohnhaft in Berlin. Eggen ist SS-Angehöriger er hatte seinerzeit geschäftlich mit Herrn Major von Steiger der KTA [Kriegstechnische Abteilung] wegen Lieferung von 260 maschinenpistolen zu tun, für welche Eggen um Ausfuhrbewilligung nachsuchte, als Kompensation hätten 300 000 l Benzin geliefert werden sollen, während die Maschinenpistolen geliefert wurden, sei das Benzin nie gekommen. Die Waffen waren nicht für das OKW, sondern die SS bestimmt. Hier verkehrt Eggen mit einem Weidemann, früher in der Firmal Mineral und Metall AG, der nicht gut beleumdet sein soll." Bericht des Nachrichtendienstes der Zürcher Polizei vom 1. Juli 1942: Dem Nachrichtendienst Zürich wurde vertraulich mitgeteilt, dass im August oder September 1940 durch (...) mit der Waffenfabrik Neuhausen ein Geschäft abgeschlossen worden sei, bei welchem 260 Maschinenpistolen gekauft worden seien, für einen Betrag von 78'000.-. Die Ausfuhrbewilligung des KTA und des Volkswirtschaftsdepartements sei erteilt worden, weil Eggen als Kompensation die Lieferung von 300 000 l Benzin versprach. Das Geschäft wurde durch Bankier Specker in Zürich finanziert. Als dann längere Zeit nichts mehr geschehen sei, habe Hr. Specker nach Berlin telefoniert und dort von [Maximilian] Baumann [deutscher Staatsangehöriger, geb. 14.6.1901, Bankdirektor, wohnhaft in Berlin-Lichterfelde] die Antwort erhalten, dass die Deutschen das Benzin beim Einmarsch in die Schweiz mitbringen würden. Ca. 4 Monate später sei Weidenmann, hermann, deutscher Staatsangehöriger, geb. 23.11.1900, Direktor der AG für Metallverwertung, wohnhaft Rebbergstr. 69, Zürich, erschienen und habe den Betrag von Fr. 80'000 auf den Tisch gelegt, Quittung dafür verlangt, aber keine Erklärung abgegeben, woher das Geld sei. Es wurde dann bekannt, dass das

Wirtschaftsministerium und das OKW nichts von diesem Waffengeschäft wussten, sondern dass die Maschinenpistolen für die SS bestimmt gewesen waren. Major Steiger von der KTA und die schweizerische Handelsabteilung hätten dann erklärt, dafür besorgt zu sein, dass dieser Eggen nicht mehr in die Schweiz komme. Diese Meldung ist uns im November 1941 zugekommen. Eggen ist aber seither schon wieder zweimal in der Schweiz gewesen, es wurde uns auch berichtet, dass er als Adjutant von himmler gelte. (...)" Bericht vom 23. Dezember 1941: "Aus den verschiedenen Mitteilungen geht unzweifelhaft hervor, dass Weidenmann sich mit Handelsspionage zu Gunsten Deutschlands befassen muss, daneben macht er noch Schieber- und Waffengeschäfte, und zwar, was schon mehr traurig als komisch ist, mit Bewilligung der Frepo [Fremdenpolizei]."

Seite 350-359
(Koffer)
Teil I, 29. Kapitel

Zu Baron Eduard von der Heydt: Dossier der Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 90 (C.16.387); Karteikarte ("Fiche") der Bundesanwaltschaft, E 4320-01 (C) 1990/134, Bd. 64; Militärjustizakten E 27/10'064 und v.a. E 5330 1982/1, Bd. 225 (1946; 98; No. 17). Siehe auch das Kapitel über von der Heydt in: Klaus Urner, Der Schweizer Hitler-Attentäter. Drei Studien zum Widerstand und seinen Grenzgebieten, Frauenfeld/Stuttgart 1980, S. 29-40; Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, passim; sowie, stark verharmlosend, Eduard v. der Heydt/ Werner von Rheinbaben, Auf dem Monte Verità. Erinnerungen und Gedanken über Menschen, Kunst und Politik, Zürich 1958.

Die Erwähnung, dass Gisevius von der Heydt erpresst habe, ist fiktiv, passt aber zu den dunkeln, nie ganz ausgeleuchteten Kapiteln des Geschäftslebens von der Heydts. In mindestens einem Fall war von der Heydt auch Bankier der SS, als dem wegen seines jüdischen Glaubens verfolgten und erpressten Simon Moskowici-Legrain aus Bukarest die Möglichkeit gegeben wurde, sich für eine große Summe freizukaufen; vgl. dazu Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin, Zürich 2002, S. 254/292; sowie Peter Ferdinand Koch, Gehiem-Depot Schweiz. Wie Banken am Holocaust verdienten, München 1997, S. 73ff.

Kartoffelacker im Park des Hotels Baur au Lac während des Krieges: Freundliche Auskunft von Jörg Wickihalder, Baur au Lac, Zürich (18. Mai 2004). Vgl. Bild mit den blühenden Kartoffelpflanzen in der Hotel-Schrift "Die neue Aera. Hotel Baur au Lac, München 1999, S. 28.

Zu Eduard Schulte, "Doris" und Szczescny Chojnacki: Siehe die großartige Schulte-Biografie von Walter Laqueur und Richard Breitman ("Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr", Frankfurt a. M. 1986; Originalausgabe: "Breaking the Silence", New York 1986); vgl. auch – für die Laqueur und Breitman noch nicht zugänglich – das Bundesanwaltschaftsdossier von Eduard Schulte, Schweizrisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144).

Ruth Guggenheim: Sie arbeitete im Krieg wie "Doris" in einer Parfümerie an der Zürcher Bahnhofstraße; die Szene im Roman ist fiktiv; die biografischen Angaben aber treffen zu; sie ist die Tochter der Zürcher Künstlerin Alis Guggenheim (vgl. Susanne Gisel-Pfankuch, Als ob ich nackt in Schnee und Regen stehe… Alis Guggenheim 1896-1958. Jüdin, Kommunistin, Künstlerin, Baden (Verlag Lars Müller) 1992/1996. Auch die Szene mit "Hanni" und ihrem

Freund, dem Kantonspolizisten, der im Laden von den Ausschaffungsaktionen erzählte, an denen er teilnahm, ist authentisch, ebenfalls die Lippenstift-Szene mit dem Portier im Baur au Lac (ich danke Ruth Guggenheim herzlich für die große Hilfe und die Freundschaft).

"Consulado de la República del Paraguay en Berna"/ "Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen…": Bundesanwaltschaftsdossier Rudolf Hügli (geb. 13. Juni 1872), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144); gleichlautendes Dokument, adressiert an "Herrn Abrahe Isak Wolf, Bochnia, Kraszewskiego 13", unterschrieben von R. Hügli, Konsul.
London, Schlafende auf den Rolltreppen zur U-Bahn während den Bombenangriffen: Siehe das eindrückliche Bild auf der Titelseite der liberalen Basler Tageszeitung "National-Zeitung" vom Freitag, 11. Oktober 1940 (Abendblatt, Nummer 475). **(Abgelegt im Regal der "Briten").**
Zum Golfplatz auf dem Gurten: Die Golfanlage existiert nicht mehr, lässt sich aber noch mühelos in der Form der großen Wiese – begehrtes sonntägliches Ausflugsziel der Berner Bevölkerung – erkennen.

Seite 359-369
(Dienstjubiläum)
Teil I, 30. Kapitel

Heydrich ein paar Zentimeter größer als Himmler: Farbfilm, Himmler und Heydrich in zivil auf dem Obersalzberg; ZDF, 19.11.2002.

Zu Schellenbergs Rolle bei der Abstimmung zwischen Reichssicherheitshauptamt und dem OKW bezüglich der Einsatzgruppen: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 546; Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942, Frankfurt a.M. 1985 (1981), S. 116f; Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Band 2, Frankfurt a. Main 1990 (1982), S. 303.

"Sonderaufgaben": Die Verhandlungen zwischen SS und Heer hatten bereits im März 1941 begonnen. In den "Richtlinien auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)" des Oberkommandos der Wehrmacht vom 13. März 1941 hieß es bereits. "Im Operationsgebiet des Heeres erhält der Reichsführer SS zur Vorbereitung der politischen Verwaltung Sonderaufgaben im Auftrage des Führers, die sich aus dem endgültig auszutragenden Kampf zweier entgegengesetzter Systeme ergeben. Im Rahmen dieser Aufgaben handelt der Reichsführer SS selbständig und in eigener Verantwortung. (...) Näheres regelt das OKH [Oberkommando des Heeres] mit dem Reichsführer SS unmittelbar." (Zitiert nach: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 540.

Zu Otto Ohlendorf und den "Meldungen aus dem Reich": David Kittermann, Otto Ohlendorf. "Gralshüter des Nationalsozialismus", in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hrsg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 379-393; Heinz Boberach (Hrsg.), Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939-1944, München 1968 (Neuwied 1965); Marlies Steinert, Hitlers Krieg und die Deutschen, Düsseldorf 1970.

Rede Himmlers vom Februar 1940: Wörtliche Zitate; in seiner Rede vor Gauleitern und anderen Parteifunktionären am 29.2.1940 sprach Himmler tatsächlich von "Jahrhunderttauschenden" und nannte das "die ferne, ferne Zukunft", in: Heinrich Himmler, Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, hg. von Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson, Frankfurt a.M. 1974 (Zitate: S. 127f). Ob, wie ich im Roman schreibe, eine Abschrift "herumgegangen" sei, ist nur schwer überprüfbar, deshalb hier nur eine romanhafte Annahme und keine gesicherte historische Erkenntnis.

Nebe meldete "aus eigener Initiative" Personen zur "Sonderbehandlung" an: "Der Spiegel", Serie mit dem Titel "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", 15. Fortsetzung, 12. Januar 1950, S. 22 (Autor der anonym veröffentlichten Serie war Dr. Bernhard Wehner, selbst ehemaliger Angehöriger der Einsatzgruppe B): "Nebe, dessen Natur sich gegen solche Gewaltakte sträubte, tat sich dennoch nicht selten Gewalt an, indem er aus eigener Initiative irgendwelche Verbrecher zur 'Sonderbehandlung' meldete,. Besonders tat er das, wenn er bei anderen Anlässen in 'Ungnade' gefallen war. Das war ihm schrecklich: In Ungnade fallen."

Zitate aus der Rede von Stuckart: Aus Wilhelm Stuckart, Zentralgewalt, Dezentralisation und Verwaltungseinheit, in: "Festgabe für Heinrich Himmler", L.C. Wittich Verlag, Darmstadt 1941 (Exemplar in der Staatsbibliothek Berlin), S. 1 - 32.

Zu Stuckart: Siehe Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Fürhungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002. .Da er den ersten Beitrag der "Festgabe", lasse ich ihn in dieser – was die Umstände betrifft – fiktiv erzählten Szene den Band auch gleich an Himmler überreichen.

Der Reichsführer SS habe dem nationalsozialistischen Großdeutschen Reich mit der neuen Polizei ein Instrument geschaffen: Wörtliches Zitat, ganz am Schluss des Artikels "Reichsführer SS Himmler fünf Jahre Chef der Deutschen Polizei", "Völkischer Beobachter", Norddeutsche Ausgabe, Berlin, Dienstag, 17. Juni 1941.
"Kinderzeugungsbefehl" Himmlers: Rede vom 28. Oktober 1939 (Heinrich Himmler, Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, hg. von Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson, Frankfurt a.M. 1974, S. 115f.

Zitate aus der Rede von Werner Best: Aus Werner Best, Grundfragen einer deutschen Großraum-Verwaltung, in: "Festgabe für Heinrich Himmler", L.C. Wittich Verlag, Darmstadt 1941 (Exemplar in der Staatsbibliothek Berlin), S. 33 - 60.

Zu Werner Best: Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, Bonn 2001 (1996); Fritz Petrick, in: Werner Best – Ein verhinderter Generalgouverneur, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 60 - 76, sowie Siegfried Matlok (Hg.), Dänemark in Hitlers Hand. Der Bericht des Reichsbevollmächtigten Werner Best über seine Besatzungspolitik in Dänemark mit Studien über Hitler, Göring, Himmler, Heydrich, Ribbentrop, Canaris u.a., Husum 1988; siehe auch Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Fürhungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002. Sebastian Werner, Werner Best – Der völkische Ideologe, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring/ Rainer Zittelmann (Hg.), Die braune Elite II. 21 weitere biographische Skizzen, Darmstadt 1993, S. 13 - 25).

Himmler über Juristen: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des

Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 271.

Fast die ganze Führungsschicht des RSHA gehöre der jüngeren Generation an: Vgl. Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 24. Michael Wildt basierte seine Studie auf ein Sample von 221 Personen ("Amtschefs, Gruppenleiter und Referenten"), "die dem RSHA entweder mindestens anderhalb Jahre oder in der wichtigen Phase seiner Gründung 1939 bis 1941 angehörte haben." Zu diesem "RSHA-Führungskorps" schreibt er: "Betrachtet man die altersmäßige Zusammensetzung dieser Gruppe, sticht deren weitgehende generationelle Homogenität ins Auge. Mehr als drei Viertel von ihnen entstammten den Jahrgängen 1900 und jünger, gehörten also jener Kriegsjungendgenration an, die den krieg an der 'Heimatfront' erlebten, aber selbst nicht mehr eingezogen, geschweige denn Frontsoldaten wurden."

Heydrichs Politikwechsel, neue Stoßrichtung des SD-Ausland: Siehe Bundesanwaltschaftsdossier Wilhelm Gröbl, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733); darin Ribbentrops Brief an Himmler vom 12. Juni 1941, in dem der Reichsaußenminister, der bekanntlich über einen direkten Draht zu Hitler verfügte und ein Rivale Himmlers war, ultimativ eine "Neuregelung hinsichtlich der Betätigung des SD im Ausland" verlangte ("untragbar (...) [sie] noch länger hinauszuschieben"; siehe auch Bundesanwaltschaftsdossier Klaus Hügel, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 93 (C.2.5865), Kopie von "Secret Final Report on SS Stubaf Dr. Klaus Hügel", Appendix B, page II, II, and IV. Vgl. auch Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002. S. 399, der das Fiasko des SD in Rumänien hervorhebt. Die Bedeutung der Ereignisse in der Schweiz für die Neuausrichtung des SD und den Aufstieg Schellenbergs sind in der deutschen historischen Forschung bisher nicht genügend bekannt (es tut mir leid, dass ich als Historiker meine eigenen Forschungen für diesen Roman aufsparte und nicht sofort in Fachzeitschriften zu veröffentlichen suchte).

Kurz zusammengefasst: Bei Recherchen im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, stieß ich im Juli 2002 auf ein noch unveröffentlichtes, nach meinem Kenntnisstand bisher unzitiertes umfangreiches Dokument: PA AA BA, 09.01. Pol. Abt.; 61152: "Deutschfeindliches Verhalten der Schweiz. Materialsammlung aus der Zeit von Januar 1940 - Oktober 1942"). Es lag all die Jahre im „Deutschen Zentralarchiv“, gelangte nach der Wiedervereinigung zuerst ins Bundesarchiv und von dort ins Politische Archiv des Auswärtigen Amts. (Ich beabsichtige, das Dokument zu edieren, zusammen mit einem Essay, in dem ich meine langjährigen Recherchen über den Geheimdienstkrieg 1939-45 zusammenfasse.)

Das Dokument zeigt u.a., dass die deutschen Geheimdienste und das Auswärtige Amt sehr viel genauere Kenntnis von der geheimen Zusammenarbeit einzelner schweizerischer Nachrichtenoffiziere mit alliierten Geheimdienststellen hatten, als dies bislang bekannt war. Auf Grund bislang ebenfalls unpublizierter Akten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft lässt sich exakt rekonstruieren, welche deutsche Geheimdienstoperation in Bern Anfang 1942 die deutschen Geheimdienste in den Besitz hochgeheimer, für die Schweiz politisch äußerst belastender alliierter Dokumente brachten.

Die neue Aktenlage verdeutlicht auch, wie sehr schweizerische nationalsozialistische Kreise, zu denen auch der Schriftsteller Jakob Schaffner gehörte, 1940 mit einer Entscheidung im „Fall Schweiz“ rechneten. Nachkriegs-Aussagen des Leiters des Referats Schweiz im SD-Ausland Klaus Hügel legen indessen nahe, dass indessen innerhalb des Reichssicherheitshauptamtes bereits im Oktober 1940 durch eine Aussage Heydrichs und noch einmal im Dezember 1940 an einer Schweiz-Besprechung in Stuttgart die Haltung hinsichtlich der Schweiz verbindlich festgelegt wurde: dass einerseits die Schweiz „als

Lieferland, als Transitland nach Italien und als ‚Devisendrehscheibe' von größter Bedeutung" sei, und andererseits der Schweiz „als letzte mögliche Basis des Nachrichtendienstes der Alliierten in Mitteleuropa erhöhte Aufmerksamkeit deutscherseits zukommen müsse".

Etwas ausführlicher: Das Dokument findet sich wie erwähnt im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, unter der Signatur PA AA BA, 09.01. Pol. Abt.; 61152, und mit dem Titel: "Deutschfeindliches Verhalten der Schweiz. Materialsammlung aus der Zeit von Januar 1940 - Oktober 1942"

Der eigentlichen Materialsammlung, die aus Dokumenten und Abschriften von Dokumenten besteht, geht ein 26 Seiten umfassende Gesamteinschätzung unter dem Titel „Unfreundliches Verhalten der Schweiz" voraus, das Regesten der wichtigsten Dokumente (die in der „Anlage" folgen) enthält, in drei Serien gegliedert nach „Behörden", „Militär" und „Nichtbehördlichen Stellen".

Die brisantesten Einträge unter dem Stichwort „Behörden" lauten:

Seite 12: „Pol II 2264 g (14.1.42) vgl. Anlage 9": „Schweizerische Polizeibeamte unterstützen Secret Service unter anderem sogar, wie angenommen werden muss, der Chef der politischen Polizei, Dr. Lützelschwab." [Chef der Politischen Polizei in Basel, Staatsanwalt Dr. Lützelschwab]

Seite 12: „Pol I M 1880g (9.4.42) vgl. Anlage 11" (Materialsammlung, S. 53): „Zusammenstellung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD über deutschfeindliches Verhalten der Schweiz."

In diesem 15-seitigen, von Heydrich gezeichneten, aber vom Amt IV E 3 (Gestapo) ausgefertigten Bericht an das Auswärtige Amt vom 9. April 1942 blieben – wohl aus Gründen des Quellenschutzes – die Dokumente über das alliierten Geheimdienstnetz, die der „Abwehr" (und damit indirekt auch dem „SD") damals Anfangs 1942 in Bern über Wochen hinweg in die Hände fielen, unerwähnt. Nur unter Punkt 30 wird (Materialsammlung, S. 68) dieses Wissen umrissen: „Um wenigstens auf einem Teilgebiet, nämlich in Bezug auf die Tätigkeit des in der Schweiz stationierten britischen und amerikanischen Nachrichtendienstes, einen gewissen Überblick über den Gesamtumfang zu geben, sei erwähnt, dass der deutschen Sicherheitspolizei mit Namen in Bern 52, Basel 49, Genf 75, Lausanne 15, Luzern 8, St. Gallen 9, Zürich 123 Personen bekannt sind, die für diese Nachrichtendienste arbeiten." Besondere Erwähnung in diesem Heydrich-Bericht finden die Schweizer Verhaftungsaktion des Juni 1941 (S. 69: „Insgesamt wurden 3.000 Personen festgenommen, 450 in Haft behalten." S. 70: „Die politische Aktivität der nationalen Gruppen ist heute lahmgelegt." S. 79: „Hand in Hand mit den Maßnahmen gegen die politischen Kreise ging die Ausschaltung der deutschfreundlichen Offiziere in der Armee.")

Erwähnung finden, unter dem Stichwort „Militär", selbstverständlich die in der Literatur zum Thema wohlbekannten Informationen aus den, die den deutschen Stellen nach dem Einmarsch in Frankreich 1940 in die Hände fielen – „Beuteakten (...) aus dem Hauptquartier des Kommandeurs der Dritten Französischen Armeegruppe, General Besson" (S. 16); Akten „aus den Beständen des französischen Außenministeriums" (S. 18). Brisant ist, was darüber hinaus, für die Jahre 1941/42, vermeldet wird (S. 14f):

„Nach den Ermittlungen deutscher militärischer Abwehrstellen hat die Schweiz einen umfassenden Nachrichtendienst gegen Deutschland aufgebaut. (...) [S. 15] Außerdem duldet die Schweiz innerhalb ihres Territoriums einen weitverzweigten gegen Deutschland gerichteten Nachrichtendienst der feindlichen Staaten. Hierzu wurde vom deutschen militärischen Abwehrdienst festgestellt, dass eine enge Fühlungnahme und ein reger Nachrichtenaustausch zwischen hohen schweizerischen Offizieren und dem englisch-amerikanischen Nachrichtendienst stattfindet, der sich auf Nachrichten erstreckt, die der schweizerische Nachrichtendienst gegen Deutschland festgestellt hat."

Ich zitiere die ‚Regesten', Seite 19: „Pol I M 1491/42G (30.3.42) Pol I M 1126/42gRs. (7.5.42 Seite 2) vgl. Anlage 21 u. 22": „Der Schweizerische Generalstab sammelt durch

Vernehmung zurückkehrender Schweizer und aus Meldungen schweizerischer Konsulate in Deutschland Material, *das später bei Deutschlands* Gegnern vorliegt. (Betr. Material über deutsche Truppen in Italien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, im Protektorat und in der Slowakei.)“

Seite 20: „Ein Bericht deutscher Fahnenflüchtiger mit sachlicher Beurteilung von Seiten des schweizerischen Armeestabs, u.a. Unterlagen über die Luftverteidigung von Berlin, finden sich beim Gegner. Ein Bericht über die Stärke deutscher Luftflotten geht über den amerikanischen Nachrichtendienst an den schweizerischen Armeestab.“

Wie aus bisher unveröffentlichten Schweizer Akten, auf die ich in meinen Recherchen stieß, hervorgeht (es ist mir möglich, den Fall vollumfänglich zu dokumentieren), gelang es der „Abwehr“ in Bern Anfang 1942, über einen Schweizer Bürodiener, der beim US-Geheimattaché in Bern beschäftigt war, über einen Zeitraum von mehreren Monaten an hochgeheimes Material heranzukommen. In der Materialsammlung finden sich konkret drei Dokumente, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus dieser Quelle stammen:

S. 39, Pol I M 866gRs., 31. März 1942, Abwehrabteilung III: „In der Anlage wird Auswertung eines Berichts des USA-Militär-Attachés Bern übersandt (...). Es geht daraus hervor, dass ein amerikanischer Generalkonsul Einblick in die Schweizer Zollstatistiken erhielt, unter der Bedingung, dass diese Einsichtnahme geheim bleibe. Entsprechende Verwertung unter Schonung der Quelle wird anheimgestellt.“

S. 111/112, Abwehr III, Bentivegni, an Auswärtiges Amt, 30. März 1942: „Die Auffassung der Abwehrabteilung III, dass über die Schweizer Dienststellen im Reich ein Strom von Nachrichtenmaterial dem Gegner regelmäßig, ungehindert und unmittelbar zufließt, wurde in der Zwischenzeit durch zahlreiche weitere Belege erhärtet (...). (...) Zahlreiche beim Gegner vorliegende Berichte über deutsche militärische Belange enthalten die Angabe: ‚Quelle: Schweizer Generalstab’. Aus dem bei Abwehrabteilung III vorliegenden zahlreichen Unterlagen, die jedoch zur Schonung der Quelle nur bedingt verwertbar sind, ist die ungehinderte, ja von Schweizer Dienststellen geförderte, nachrichtendienstliche Tätigkeit des Gegners in der Schweiz selbst ersichtlich.“

S. 115/116, „Auszug aus OKW A. Ausl.Abw. Abt. Abw. III“, 7.5.1942: „(...) Es wurde weiter ermittelt, dass der amerikanische Militärattaché Legge in seinen nach Washington gerichteten Meldungen häufig sowohl den „Schweizer Generalstab“ als auch den „im Schweizer Generalstab mit Deutschland-Erkundung betrauten Nachrichtenoffizier“ als Quellenangabe vermerkt.“

Die Dokumentensammlung fördert außerdem zutage, was rechtsextreme Schweizer Spitzel auf dem Weg über die Führer der verbotenen NBS an die deutschen Stellen weiterleiteten, so etwa (Seite 37, Dokument „zu D III 217 g“, 16. Juni 1941) ein sensitives Telefonsgespräch, in dem sich Bundesanwalt Stämpfli beim Direktor des Volkswirtschaftsdepartements Hotz über den Stand der Wirtschaftsverhandlungen erkundigte, „ob die Verhandlungen soweit wären, dass man zur Verhaftung schreiten könne“ – gemeint war die zweite Razzia gegen die Schweizer Nazis im Juni 1941 (von der noch die Rede sein wird).

Diese Materialsammlung dokumentiert eine doppelte Zäsur. Erstens wird deutlich, wie erfolgreich nach Begriffen der deutschen Stellen das Vorgehen der Schweizer Stellen 1940/1941 gegen die schweizerischen nationalsozialistischen Kreise waren (sog. „Erneuerungsbewegung“, „Fünfte Kolonne“). Zweitens: dass das Leck im Büro des US-Militärattachés in Bern, General Barnwell Legge, nicht nur das alliierte Geheimdienstnetz aufs schwerste kompromittierte (in einem geplanten Aufsatz werde ich diesen Herbst ausführlich darauf eingehen), sondern den deutschen Geheimdienststellen auch Beweismaterial über den engen Nachrichtenaustausch einzelner Schweizer Geheimdienst-Offiziere mit ihren alliierten Kollegen verschaffte.

Das Bedeutsamste überhaupt ist aber, dass diese Materialsammlung im Wesentlichen mit diesen schwerbelastenden Ausführungen von Mai 1942 abbricht (es folgen noch weniger

bedeutsame Einträge über britische Luftraumverletzungen im Oktober 1942) – und offenbar nicht fortgeschrieben wurde (nota bene nicht bis zum in der einschlägigen Literatur viel debattierten „März 1943“).

Zum näheren Verständnis für die erste Zäsur, der Ausschaltung der schweizerischen „Fünften Kolonne“ als politischer Faktor, den die NS-Führung hätte einkalkulieren können, ist ein Exkurs nötig.

Der Empfang der Führer der NBS („Nationale Bewegung der Schweiz“) und Jakob Schaffners durch den Bundespräsidenten Pilet-Golaz (10. September 1940, 16.30 - 18.00 Uhr) stellte im schweizerisch-deutschen Verhältnis eine neue Entwicklung dar und erschien beinahe so etwas wie eine Weichenstellung.

[Vgl. Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg, St. Gallen 1991, S. 557ff und vor allem S. 562f). Die Rolle des Bundesanwalts beim anschließenden Verbot der NBS wurde von der Forschung hervorgehoben (Erwin Bucher, S. 560). Ernst Hofmann, NBS, wurde von Bundesanwalt Franz Stämpfli am 11. November 1940, zwischen 11.20 - 11.50 Uhr empfangen ("Notiz" des Bundesanwalts, 11. November 1940; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 53; "NBS", C.2.10025). Der Bundesanwalt schrieb seine Vorgesetzten, Bundesrat Eduard von Steiger, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, darauf gleichen Tages, am 11. November 1940 (ebenda): "Gestützt auf diese Ausführungen in Verbindung mit unseren Schlussfolgerungen vom 1. November a.c. [anno currente, d.h. im laufenden Jahr] beabsichtigen wir, dem Bundesrat folgende Anträge zu stellen: 1. Verbot der NBS als einer staatsgefährlichen Organisation. 2. Verbot der Zeitung L'Action Nationale'. Nachdem, wie von uns erwartet, die NBS den Anspruch erhebt, auf Grund der Audienz beim Herrn Bundespräsidenten als legale Bewegung zu gelten, haben wir um einen Vorentscheid des Bundesrates ersucht, ob eine nationalsozialistische schweizerische Bewegung in der Schweiz tragbar sei. Die Politische Polizei hielt sich durch den Empfang der NBS-Leiter für gebunden. Durch die Veröffentlichung des Organisationsstatuts und die Drohungen Hofmanns gegenüber dem Unterzeichneten ist eine neue Situation entstanden, die eine rasche Entscheidung über Verbot oder Zulassung der NBS verlangt. Wir ersuchen daher uns geflissentlich gekannt zu geben, ob irgendwelche Hindernisse gegen das in Aussicht genommene Verbot der NBS bestehen. Gestützt auf diesen Vorentscheid werden wir beförderlichst formulierte Anträge vorlegen. Mit ausgezeichneter Hochschätzung. Der Bundesanwalt."

Zum Empfang anschließenden erneuten Empfang von Max Leo Keller durch Pilet-Golaz am Sonntag, 15. September 1940 vgl. Erwin Bucher, S. 571 sowie Stenonotizen von Dr. Keller über die Privat-Audienz bei Pilet-Golaz vom 15. September 1940, Bericht von Insp. Farzer, Polizeidienst der Bundesanwaltschaft, 20. November 1940; E 4320 (B) 1968/195; Bd. 55; "NBS", C.2.10025; Schwarz-weiss-Bild von Max Leo Keller in: Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Band 2, S. 63]

Führende Exponenten der NBS erwarteten 1940 ungeduldig auf den Entscheid für eine deutsche Besetzung der Schweiz. [Nachweisbar im Falle des Schriftstellers Jakob Schaffner; bei der Überwachung von Jakob Schaffner spielte *Paul Meyer "Schwertenbach"* (im Schweizerischen militärischen Nachrichtendienstes war Paul Meyer Chef des Spezialdienstes im Sicherheitsdienst; das literariche Pseudonym „Schwertenbach“ geht auf die Kriminalromane zurück, die er vor dem Krieg schrieb) eine führende Rolle; siehe dazu neben dem Bundesanwaltschaftsdossier von Jakob Schaffner (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 9; C.2.127) den "Spezialbericht über die Tätigkeit Jakob Schaffners in der Schweiz" ("Hpt. Meyer, Armeestab, Nachrichtensektion, Spezialdienst") vom 20. Februar 1941 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/100078, "Spionage Einzelfälle, Jakob Schaffner"). Jakob Schaffner, der als Schweizer in Deutschland lebte, war einer der Teilnehmer *des "Großdeutschen Dichtertreffens*" in Weimar Ende Oktober 1940 gewesen ("Das Reich", 3.

November 1940, "Das Großdeutsche Dichtertreffen in Weimar. Ein Überschlag und Ausblick von Manfred Hausmann")].
Zu dieser Besetzung kam es, aus zahlreichen in der Forschungsliteratur breit diskutierten Gründen, nicht. [Welche Rolle dabei womöglich die voraussichtliche Uneinigkeit Italiens und des Reiches über die Aufteilung der Schweiz spielte, beleuchtet Gonzague de Reynold, Mes Mémoires, tome III, Genève 1963, S. 647: [Über einen Besuch in Italien im Mai 1940] "A la fin de notre séjour [nach dem 21. Mai 1940], la veille peut-être de notre départ, un diplomate italien nous emmena dîner dans un restaurant. Le malheur, c'est que je ne puis me rappeler le nom de notre hôte. Je l'avais déjà rencontré à Berne. Il venait d'être ministre en Finlande et de rentrer à Rome aux Affaires étrangères. Il était blond, mince, distingué. Après le dîner, quand nous fûmes certains d'être seuls, il nous transmit à voix lente et basse le message suivant: Les Italiens en ont assez d'avoir les Allemands au Brenner. Ils ne souhaitent en aucune façon les avoir au Saint-Gothard et au Simplon. Mais le Führer est entouré de gens qui détestent la Suisse et qui lui mettent quotidiennement sous les yeux les articles violents et insultants qui paraissent contre lui dans votre presse, surtout dans les journaux socialistes. Il pourrait arriver que le Führer un jour se fâchât et décidât l'occupation de votre territoire. Dans ce cas-là, nous serions obligés d'entrer aussi chez vous, ne serait-ce que pour vous protéger. Faites tout ce que cous pouvez pour éviter cet accident. Il y va de votre intérêt et du nôtre."]
Die Materialsammlung des Auswärtigen Amts enthält u.a. einen langen Bericht des deutschen Gesandten in der Schweiz Köcher vom 24. September 1940 über die Audienz der NBS-Mitglieder bei Pilet-Golaz, der zeigt, wie intensiv Köcher für Berlin die Ereignisse verfolgte. Schweizer Akten dokumentieren, dass nach dem Verbot der NBS 1940 (19.11.1940) und nach einer zweiten Großaktion gegen Schweizer Nazis (die in einsatzbereiten „Zellen“ organisiert waren), Köcher am 27. Juni 1941 erneut zu einer diesbezüglichen Unterredung bei Pilet-Golaz war. [Abgedruckt in: Diplomatische Dokumente der Schweiz, Bd. 14, 1941-1943, Bern 1997, S. 214-220; Dok. 68; zu den Auffassungen des Schweizer Botschafters in Berlin Hans Frölicher vgl. Frölicher am 11. Juni 1940 aus Berlin (Diplomatische Dokumente der Schweiz, Vol. 13, 1939-1940, Bern 1991, S. 678; Nr. 282 sowie Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 74; zur Haltung des Deutschen Gesandten Köchers 1941 siehe "Deutsche Zeitung in der Schweiz", u.a. 10. Mai 1941. Am 1. Mai 1941, dem nationalsozialistischen "Tag der Nationalen Arbeit", sollte Köcher beispielsweise in Bern gemäß der Berichterstattung in der zitierten Ausgabe der "Deutschen Zeitung in der Schweiz" erklären: "Wir alle haben das atemberaubende Tempo des deutschen Vormarsches miterlebt. Stolze Freude erfülle uns auch heute wieder über den beispiellosen Siegeszug unserer tapferen Truppen im Südosten. Unserer genialen Führung und den Helden in fernen Ländern könnten wir nicht genug dankbar sein dafür. Wenn wir aber nicht immer das rechte Verständnis für die deutsche Sache finden, so wollen und müssen wir uns nur um so eindeutiger und nachdrücklicher zu Adolf Hitler und unserem großdeutschen Vaterland bekennen!"]

Die rechtsextreme Propaganda war trotz des Verbots der NBS im Herbst 1941 unvermindert weitergegangen. [Vgl. E 5795, Bd. 343, 3. Februar 1941 (General Guisan an Bundesrat Kobelt, Eidg. Militärdepartement): "In der Annahme, dass es Sie zu interessieren vermag, beehre ich mich, Ihnen aus dem Monatsbericht pro Dezember 1940 der Polizeisektion des Territorialdienstes folgenden Passus bekanntzugeben: 'Wie zu erwarten war, geht die Tätigkeit der N.B.S. und der ihr nahestehenden Kreise in versteckter Form weiter, trotz des Verbotes der Organisation. (...) Dass es gelungen ist, über die Tätigkeit der N.B.S. ziemlich viel zu erfahren, ist darauf zurückzuführen, dass im Gegensatz zu den Kommunisten, die Anhänger der N.B.S. offenbar nicht besonders beschult sind, geheime Propaganda zu betreiben. (...)' Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung. Der General: Sign."]

Und im Dezember 1940 hatte die Führer der ehemaligen NBS scheinbar noch einmal ganz gespannt und zu allem bereit den unmittelbaren Entscheid Berlins erwartet.

In Berlin selbst wurde die Haltung der offiziellen Schweiz weiter genauestens beobachtet. Das belegt der kurze Ausschnitt aus der Silvester-Ansprache von General Guisan zum Jahreswechsel 1940/41, der dem Auswärtigen Amt in Berlin zur Kenntnis kam: "Heute am 31. Dezember 1940, ebenso wie schon am 2. September 1939 und am 11. Mai des Jahres [1940] müssen wir von einer Stunde zur andern bereit sein, für unsere Heimat zu kämpfen." [Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, PA AA BA, 09.01. Pol. Abt. (61152), "Deutschfeindliches Verhalten der Schweiz (Materialsammlung aus der Zeit von Januar 1940 - Oktober 1942)", S. 22/23. Zu Guisans Wahrnehmung der gespannten Lage Ende Dezember 1940 vgl. die Gerüchte, die bereits Ende November, Anfang Dezember "in gewissen gehobenen Schichten Basels" Gerüchte kursierten, "es bestehen Anzeichen für eine kurz bevorstehende deutsche Invasion. Skilager mussten deshalb abgesagt werden. Will man unsere Nerven ruinieren?" (Quelle: "Information der Woche“, Nr. 6, ohne Datum [ca. Ende November, Anfang Dezember 1940].]

Ein – von den Schweizer Stellen abgehörtes – Telefongespräch vom 15. Januar 1941 (Bundesanwaltschaftsakten Jakob Schaffner, Bericht der Stadtpolizei vom 18. 1941, S. 5) zwischen Jakob Schaffner und einem der Führer der verbotenen NBS, Max Leo Keller, der sich gerade in Berlin aufhielt, markierte für die Führer der ehemaligen NBS das vorläufige Ende ihrer Pläne:

"Dienstag, den 14. Januar a.c. [anno currente: im laufenden Jahr] (...) Am gleichen Abend telefoniert Schaffner noch Dr. Max Leo Keller. Er enthält Bescheid, dass der Dr. verreist sei. Soviel wir wissen, hat Dr. Keller sich nach Berlin begeben. Ohne Zweifel wird er von Schaffner dringend zurückerwartet, denn er hat sich zu seiner Frau geäußert, Keller sollte schon zurück sein. Etwas später frägt Frau Schaffner ihren Ehegatten, ob er den Brief vom 'Chef' schon bekommen haben. Mittwoch, den 15.1.1941 (...). Am Abend kann Schaffner mit Dr. Max Leo Keller sprechen. Ersterer frägt, wie es mit der schwebenden Angelegenheit stehe. Keller antwortet, dass er heute dort gewesen sei. Man habe gesagt, dass man noch zuwarten wolle, bis der Vertreter zurück sei. Bis dato habe man nichts vereinbart. Nach seiner Rückkehr werde man die Sache besprechen und ihm, Schaffner, einen Vorschlag zukommen lassen. Schaffner meinte: 'Aha, das wird nun mal wieder auf die lange Bank geschoben – sie sollen machen was sie wollen, das kenne ich schon. (...)' Es war dann noch von 'Erweiterung vom Reiche aus' die Rede. Genau konnte diese Angelegenheit nicht erfasst werden."

Unklar ist, wer mit "Chef" und "Vertreter" gemeint ist. Im "Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Verfahren gegen nationalsozialistische Schweizer wegen Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft" vom 30. November 1948 heißt es aber auf Seite 21: "Mittelpunkt der deutschen Bemühungen [P.K.: um die schweizerische Erneuerungsbewegung] wurde mit der zweiten Jahreshälfte 1940 das SS-Hauptamt Berlin und seine erst noch im Aufbau begriffene nachmalige Germanische Leitstelle, unter Riedweg, damals Hauptsturmführer. [Dr. med. Franz Riedweg, geb. 10. April 1907, war von Luzern und wurde im Krieg ausgebürgert; Riedweg wurde am 20. Dezember 1947 in Abwesenheit zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt und praktizierte nach dem Krieg ungeschoren als Arzt in München; Linus Reichlin zeichnete im Buch "Kriegsverbrecher Wipf, Eugen. Schweizer in der Waffen-SS, in deutschen Fabriken und an den Schreibtischen des Dritten Reiches" (Weltwoche Verlag, Zürich 1994), S. 230ff ein Porträt von ihm; Riedweg war als Obersturmbannführer der ranghöchste Schweizer bei der SS und, wie Reichlin schreibt, "der einflussreichste Schweizer im Dritten Reich" (S. 230).] Riedweg war auf Befehl Himmlers seit September 1940 für zunächst sechs Monate zum SD-Hauptamt (RSHA) abkommandiert, wo er zu seiner Instruktion informatorisch tätig war. Damit gewann Riedweg als gegebener 'Ansatzpunkt', in seiner starken Stellung Einfluss auf das Amt VI [SD] und das AA [das Auswärtige Amt]. (...) Als erstes sollten die Erneuerungsgruppen in der Schweiz und im

Reich koordiniert und die bestehenden Gegensätze behoben werden, was zunächst in der sog. Münchner Konferenz vom 10. Oktober 1940 versucht wurde." (Zu dieser sog. Münchner Konferenz gleich mehr, im Zusammenhang mit den Nachkriegs-Aussagen von Klaus Hügel.)

Gemäß "Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Verfahren gegen nationalsozialistische Schweizer wegen Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft" war die Konferenz vom SD-Referent Klaus Hügel geleitet worden (Bericht des Bundesrates vom 30. November 1948, S. 23): "Dr. Hügel teilte den Anwesenden zu Beginn der Konferenz die Wünsche der deutschen Amtsstellen mit. Er führte aus, von deutscher Seite habe man kein Interesse am Streite unter den verschiedenen Erneuerungsbewegungen; man wünsche, dass sie alle in der NBS aufgingen."

Im Bericht des Bundesrates heißt es weiter (S. 11f): "Vom 18. September bis zum 11. Oktober 1940, nach dem Empfang einer Dreierdelegation der NBS beim Bundespräsidenten und nochmaligem Empfang Kellers, hielt sich Keller in Deutschland auf. Zunächst verschaffte er sich Zutritt zu Reichsminister Heß, dem Stellvertreter Hitlers. Auf die Frage Kellers, ob das Reich über das Schicksal der Schweiz schon entschieden habe, antwortete Heß, es seien zwar Maßnahmen erwogen worden, aber die zukünftige Politik des Reiches gegen die Schweiz stehe noch nicht fest. Keller bat ihn, das Reich möchte doch seine, Kellers, Auffassung und den Rat der schweizerischen Nationalsozialisten anhören, ehe es eine Entscheidung treffe. Heß versprach ihm im Namen Hitlers, das tun zu wollen. Auf Grund dieses Wortes betrachtete sich Keller fortan als der Vertreter und Wortführer der schweizerischen Nationalsozialisten. (...) In jener Unterredung mit Heß, bei welchem Keller immerhin für die Interessen der Schweiz eintrat, schaltete er sich als Führer der NBS in die sogenannte Schweizer Frage ein, und gleichzeitig erwirkte er für die NBS die deutsche Anerkennung als 'repräsentative' nationalsozialistische Organisation der Schweiz, was für die ganze Folgezeit von Bedeutung blieb. (...) Das unerwartete Verbot der NBS mit Bundesratsbeschluss vom 19. November 1940 war für die Betroffenen ein schwerer Schlag und auch die deutschen Reichsstellen waren regelrecht bestürzt und aufgebracht. Vieles war 1940 den schweizerischen Behörden noch ungekannt, so die deutschen Einmischungen zur Stärkung der NBS, die von deutschen Amtsstellen einberufene sogenannte Münchner Konferenz und dass sogar ein Führerbefehl Hitlers bestanden habe, wonach in Fragen der schweizerischen Politik in erster Linie Keller zu konsultieren sei. (...)"

Die entscheidende Stelle, immer noch im selben Bericht (S. 12f): "Mitte Januar 1941 fuhr Keller nach Berlin, um zu erfahren, wie die maßgebenden Stellen des Reiches die politische Situation der Schweiz nach dem Verbot der NBS beurteilten. Er [Max Leo Keller] hielt sich weiterhin vorab an den Kreis um Heß und Haushofer. Schon nach der ersten Fühlungnahme war er sich klar, dass die 'Frage Schweiz nicht aktuell sei' und das Reichsinteresse sich fast ausschließlich auf die Industrielieferungen richte. Keller suchte deshalb eine, von ihm so geheißene, konstruktive Lösung mit seinem von Ostern 1941 stammenden 'Vorschlag zur Regelung der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen und zur Förderung der gegenseitigen Güteraustausches unter besonderer Berücksichtigung der kommenden Neugestaltung Europas'. Kellers Wirtschaftsplan war eindeutig ein Teil seiner politischen Gesamtkonzeption (...).“

In Nachkriegsverhören gab der genannte Schweiz-Referent im SD-Ausland, Klaus Hügel, zu Protokoll, dass Heydrichs Politikwechsel gegenüber der Schweiz bereits im Oktober 1940 erfolgt sei [Die Alliierten hatten diese Verhöre zwischen dem 28.1. und 5.2.1946 zwei Vertretern des Polizeidienstes der Bundesanwaltschaft ermöglicht; siehee Bundesanwaltschaftsdossier Klaus Hügel, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 93 (C.2.5865), inklusive Kopien des "Secret Final Report on SS Stubaf Dr. Klaus Hügel", Appendix B, page II, II, and IV.].

Klaus Hügel bezog sich dabei auf die Aussagen eines Inspekteurs der Sicherheitspolizei, Oberführer Scheel (zu Gustav Adolf Scheel siehe Roland Müller, Stuttgart zur Zeit des

Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S, 189 und 500; er war nach Angaben Roland Müllers seit 1935 Leiter des SD-Oberabschnitts Südwest; Scheel war zunächst Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD (IdS) in Stuttgart, dann, Anfang Dezember 1939 wechselte er in derselben Funktion nach München.) während einer „Besprechung bei dem damaligen Oberführer Scheel im Oktober 1940 in Stuttgart" (Verhör mit Klaus Hügel, 28.1-5.2.1946, S. 12): „Scheel hatte damals eine dreifache Dienststellung. Er war Inspekteur der Sicherheitspolizei des SD in Stuttgart und in München und Befehlshaber der Sicherheitspolizei des SD im Elsass. In der Schweizbesprechung in Stuttgart im Oktober 1940, an der ich als VI Referent [Referent des Amts VI im Reichssicherheitshauptamt, d.h. des SD-Ausland] teilnahm, ging er [Scheel] davon aus, dass in seinen 3 Dienstbereichen er immer wieder von den Gauleitern angefangen bis herunter zu allen möglichen Dienststellen auf das Problem Schweiz angesprochen worden sei. Die deutsche Bevölkerung und die Presse beschäftige sich in zunehmendem Maße damit. So habe er sich bei Gruppenführer Heydrich erkundigt und folgende Information erhalten: Die Schweiz sei für das Reich als Lieferant, als Transitland nach Italien und als ‚Devisendrehscheibe' von größter Bedeutung. Das Problem Schweiz sei demgemäß ein Wirtschafts- und Verkehrsproblem. Dies sei die offizielle Auffassung sämtlicher zuständiger Stellen [mit Bleistift am Rand: SD, AA, Promi; Promi steht für Propagandaministerium] und ihr gegenüber hätten alle anderen Erwägungen zurückzutreten. Für das Amt VI sei damit in besonderem Maße die Aufgabe gestellt, sich mit der Schweiz zu befassen und zwar mit der Frage der Einhaltung der Neutralität durch die Schweiz speziell in ihren Wirtschaftsbeziehungen zu den Alliierten, ihrer Politik gegenüber Deutschland und seinen Bundesgenossen und in ihrer Reaktion auf die beunruhigenden Faktoren im deutsch-schweizerischen Verhältnis. Ferner seien die Grenzen des Reiches zu neutralen Staaten durch die Ereignisse des Sommers 1940 stark reduziert worden, sodass nunmehr die Schweiz als letzte mögliche Basis des Nachrichtendienstes der Alliierten in Mitteleuropa erhöhte Aufmerksamkeit deutscherseits zukommen müsse." [Ebenda, S. 13; auf S. 14 erwähnt Klaus Hügel: „Diese Besprechung fand auf der Stuttgarter Dienststelle Scheels in der Reinsburgstr. 32 statt." S. 14: „Die Besprechung dauerte insgesamt schätzungsweise den ganzen Vormittag – der Teil, der die Schweiz betraf, etwa eine halbe Stunde bis 1 Stunde." S. 13: „Da er, Scheel. Augenblicklich zuständig für den überwiegenden Teil der deutschschweizerischen Grenze sei, wünsche er den politischen ND einheitlich innerhalb seines gesamten Dienstbereiches ausgerichtet zu wissen und wünsche ferner, dass alle interessierten deutwschen Stellen, die um Informationen über das Verhältnis des Reiches zur Schweiz beim SD nachsuchten, gleichmäßig orientiert würden. (...)." Es muss offen bleiben, ob Klaus Hügel durch Abschiebung der Verantwortung auf Scheel nicht in erster Linie sich selbst entlasten wollte.]

Klaus Hügel erwähnte im selben Verhör eine anschließende „Schweizbesprechung bei Gauleiter [Wilhelm] Murr im November oder Dezember 1940 in der Reichsstatthalterei Stuttgart", an der Scheels Stellvertreter, „der Führer des SD Leitungsabschnitt Stuttgart [Eugen] Steimle" teilnahm: „Gauleiter Murr führte etwa folgendes aus: Von seinen Kreisleitern besonders aus dem Süden des Landes erhalte er laufend Informationen darüber, wie stark die Frage des deutsch[-]schweiz[ischen] Interesses in der Bevölkerung besprochen werde. Er wisse ferner, dass in den östlichen und westlichen Nachbargauen seine Kollegen sich ebenfalls mit demselben Problem befassten. Er habe sich daher in Berlin informiert und als offizielle Fixierung des deutschen Standpunktes zur Schweiz die Darstellung erhalten, dass die Schweiz ein wirtschaftliches und verkehrsmäßiges Problem für Deutschland darstelle und deutscherseits das größte Interesse an der Aufrechterhaltung enger Beziehungen auf diesen Sektoren gegeben seien. Er gebrauchte dann zur Erläuterung dieselbe Argumentation wie sie auch Scheel vgl. oben gegeben hatte. Diese[m] Gesichtspunkt gegenüber hätten alle anderen zurückzutreten. (...)" (Ebenda, S. 14f.)

Zu Schellenbergs Tätigkeit bei der Gestapo, Amt IV E Abwehr: Siehe Deutsches Bundesarchiv, Berlin, R 58/572, Handakten Walter Schellenberg

Dazu, dass Schellenberg bereits im Sommer den SD-Ausland ganz in die Hand nahm: Bundesanwaltschaftsdossier Klaus Hügel, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 93 (C.2.5865), "Secret Final Report", S. II.
Scherengitter sperrten Zugang zum 2. Stock des Reichssicherheitshauptamtes ab: Vgl. Aussage von Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, 5. Februar 1951 (1. Verhandlungstag; Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Vollständiges Protokoll des 1. Prozesses, Akz. Nr. 121 B/53), S. 38f: "Ihr Dienstsitz war in Berlin? Wo?" – "Er war an verschiedenen Stellen. 1941 - 1943 in der Prinz Albrechtstraße im 2. Stock. Dieser 2. Stock war nur durch Scherengitter – das war bei den Dienststellen der Spionageabwehr auch innerhalb der Staatspolizeistellen so üblich – von den anderen Stellen abgegittert. Bis 1943 war ich im 2. Stock des Mitteltraktes. (...) Am 20. November 1943 wurden die Diensträume durch eineen Bombenangriff stark beschädigt. Im Verlauf der auf den Angriff folgenden Tage kam die Übersiedlung in ein Dienstgebäude, das ursprünglich nicht zur Sicherheitspolizei gehörte, am Kurfürstendamm. Wo es war, kann ich nicht mehr sagen; es war eine Straßenecke." – " Wie lange?" – "Nur bis zum 15. Februar. Am 15. Februar wurde es durch einen Bombenvolltreffer vernichtet. Dann kamen wir in die Artilleriestraße. Dort blieb an sich die Dienststelle. Als ich aber Mitglied der Sonderkommission ["Sonderkommission vom 20. Juli" (1944)], wurden mir im 3. Stockwerk im Mitteltrakt zwei kleine Vernehmungsräume zugewiesen. – "Also in der Prinz Albrechtstraße?" – "Entschuldigung, ja, wieder in der Prinz Albrechtstraße. (...) Diese beiden Räume habe ich bis Etwa Ende November [1944] gehabt. Dann bin ich in drei größere Räume gezogen. Nachdem – – [Lücke] zum mir gekommen war, habe ich 3 Räume an der Straßenseite im gleichen Stockwerk bekommen." – "Und bis zum Schluss?" – "Es war ein Vorzimmer, ein gemeinsames Zimmer, und mein Zimmer. Da war ich bis Anfang März 1945. Anfang März bin ich nach Wannsee übergesiedelt, und zwar war es auch eine Ausweichdienststelle."
Walter Huppenkothen wurde im November 1938 Sturmbannführer, im November 1942 Obersturmbannführer und im November 1944 Standartenführer (da bekam er den für SS-Führer gedachten sog. SS-Ring verliehen; Huppenkothen vor Schwurgericht München 5.2.1951, Protokoll, S. 42).

Ahnentafel von Walter Huppenkothen und Angaben über die Heiratsbemühungen: Deutsches Bundesarchiv, Berlin, BDC RS C 5063 (Walter Huppenkothen).

Zu Albert Filbert und Jost: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Fürhungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S.395.

Zu Albert Filberts Bruder und dem Münchner Attentat: Michael Wildt, ebenda, S. 397.

Gisevius, sein scheinbarer Unernst (Wiederholung der Anmerkung in Teil 1, Kapitel 2): Vgl. die Selbstcharakterisierung von Gisevius in: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 43 und 269.

Anmerkungen
Teil II
Echtheit der Gefühle
Seite 371-629

Seite 373-379
(Weltkugel unter Hakenkreuz)
Teil II, 1. Kapitel

Zu Otto Dietrich am 22. Juni 1941: Otto Dietrich, Zwölf Jahre mit Hitler, Erstausgabe München 1955, Lizenzausgabe Köln, ohne Datum, S. 81f.; die Frage bleibt, ob Dietrichs Darstellung in dem – auf Verfügung des Autors – erst posthum erschienenen Buches "Zwölf Jahre mit Hitler" zu "glauben" ist. Natürlich ist "glauben" in diesem Zusammenhang eine unwissenschaftliche Kategorie; es wäre also eher nach Plausibilität zu fragen. Selbstverständlich wäre es "sicherer", auch in dieser Passage Dietrichs über den 22. Juni 1941 eine Beschönigung zu sehen. Im Wilhelmstraßenprozess war es nicht gelungen, Dietrich Kenntnis der Vorbereitungen des Angriffskriegs gegen die Sowjetunion nachzuweisen. Das Gericht hielt fest ("Das Urteil im Wilhelstraßen-Prozess", hg. von Robert M.W. Kempner (stellv. US Hauptankläger) und Carl Haensel (Verteidiger), München 1950, S. 52: "Der Angeklagte Dietrich war während der ganzen Zeit, in der die Angriffskriege Deutschlands geplant und begonnen wurden, Reichspressechef und Pressechef der NSDAP; er hielt sich fast ständig im Führerhauptquartier auf und gehörte zu Hitlers Umgebung. Der einzige Anhaltspunkt dafür, dass er von den Angriffsplänen Kenntnis hatte, findet sich in dem Umstand, dass er die deutsche Presse, besonders die Parteipresse, kontrolliert hat; denn die Presse spielte vor und bei Beginn eines jeden Angriffskrieges die Marschmusik, die die Kriegsbegeisterung der Deutschen entfachte und so die deutsche öffentliche Meinung beeinflusste." Nun war aber genau dies vor dem 22. Juni 1941 nicht der Fall, weshalb es, denke ich, zumindest eine gewisse Plausibilität hat, wenn Dietrich in "12 Jahre mit Hitler" (Köln, 1955, S. 80f) schreibt: "Hitler war nach einer Besprechung mit Antonescu [P.K.: Ion Antonescu, übte nach dem erzwungenen Rücktritt des Königs von September 1940 an in Rumänien eine diktatorische Herrschaft aus] in München Mitte Juni nach Berlin zurückgekehrt. Es fiel mir auf, dass über die ausländischen Pressekombinationen hinaus die Atmosphäre einer ungewissen Spannung jetzt auch auf die Berliner internationalen und politischen Kreise stark übergegriffen hatte. Nach alle, was durch Hitlers Reden und Beteuerungen voraufgegangen war, musste ich auch jetzt noch trotz Verdichtung der Gerüchte eine deutsche Initiativaktion gegen Russland für unglaubwürdig halten. Erst die Nacht vom 21. zum 22. Juni brachte mir furchtbare Klarheit. Zwar blieb das Furchtbare noch immer unausgesprochen, weil die wenigen Eingeweihten auch noch am Vorabend an ihrer Schweigepflicht festhielten. Aber die auffallende Betriebsamkeit in der Reichskanzlei an diesem Abend, das Kommen und Gehen in dieser Nacht, die Spannung der Gesichter ließen jetzt keinen Zweifel mehr darüber dass etwas Ungeheuerliches gegen Russland im Gange war. Um 4 Uhr morgens wurde ich telefonisch auf Veranlassung des Reichsaußenministers aufgefordert, an einer Pressekonferenz der deutschen und ausländischen Presse in den Räumen des Auswärtigen Amtes teilzunehmen, auf der Ribbentrop eine wichtige Erklärung der Reichsregierung abgeben würde."

Man könnte sagen, am besten halten diejenigen ein Geheimnis, die es nicht kennen. Insofern ist es aus rein herrschaftstechnischen Gesichtspunkten durchaus möglich, dass Hitler seinen Pressechef nicht eingeweiht hatte. Dietrich, der während Wochen und Monaten vor dem 22. Juni dafür sorgte, dass in der deutschen Presse kein einziger Hinweis auf eine mögliche Störung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses erschien, konnte diese Aufgabe – zynisch gesprochen – tatsächlich besser in erledigen, wenn er in Unkenntnis der militärischen Vorbereitungen gehalten wurde.. Das Gericht hielt bei der Urteilsbegründung ("Das Urteil im Wilhelstraßen-Prozess", S. 52; direkt anschließend an obiges Zitat) zwar fest: "Dietrich hat zwar an keiner der Hitler-Besprechungen teilgenommen, die wir mehrfach erwähnt haben, wir halten es aber für überaus wahrscheinlich, dass er ziemlich genau gewusst hat, wie die Dinge

sich entwickeln würden. Bloßer Verdacht kann jedoch, auch wenn noch so starke Anhaltspunkte vorliegen, den schlüssigen Beweis nicht ersetzen. Nach unserer Überzeugung liegt ein jeden Zweifel ausschließender Beweis nicht vor. Der Angeklagte Dietrich wird von den gegen ihn in Anklagepunkt I erhobenen Anklagen freigesprochen."
Noch einmal: Rein theoretisch und machiavellistisch betrachtet, diente ein "dummer" Reichspressechef vor dem 22. Juni 1941 Hilters Zwecken besser als ein eingeweihter. Dietrich schreibt denn auch (S. 79): "Als mir Anfang März 1941 von einem meiner Mitarbeiter erzählt wurde, dass bei Kriegsberichtern Gerüchte umliefen, wonach etwas gegen Russland in der Luft liege, war ich geradezu erschrocken über derartige Vermutungen, vonderen Unrichtigkeit ich völlig überzeugt war. Ich habe diese gefährliche Gerüchtemacherei damals als politisches Verbrechen an den paktmäßig festgelegten deutsch-russischen Beziehungen gebrandmarkt und sie meinen Mitarbeitern auf das strikteste untersagt. Ich hielt sie für Phantasieprodukte von politisch Irrsinnigen oder bewusste politische Sabotage."

Dazu passt, was Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen 19321945, München 1965, Bd. II-2 (1941-1945), S. 1734) schreibt: "Noch skandalöser war die Szene, die sich fast um die gleiche Zeit [P.K.: wie die Übergabe der diplomatischen Note Ribbentrops an den sowjetischen Botschafter in Berlin] im Moskauer Außenamt abspielte. Entsprechend seinem Prinzip 'Ich sage jedem nur so viel, als er wissen muss, und das auch nur dann, wenn er es wissen muss', hatte Hilter auch den deutschen Botschafter, Graf von der Schulenburg, bis zum letzten Augenblick über seine Angriffsabsichten in Unkenntnis gelassen. Die schamlose Art und Weise, mit der Hitler die deutschen Diplomaten durch seine Methoden schon in Däenemark, Norwegen, Luxemburg, Belgien, Holland, Jugoslawien und Griechenland desavouiert hatte, wiederholte sich nun auch in Russland." Zu diesem Prinzip Hitlers erwähnt Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen, Band 1, S. 744), Hitler habe es "1932 bereits [Kurt] Lüdecke geschildert; bezeugt wurde das von Kurt Lüdecke in "I knew Hitler" (London 1938) und zitiert von Alan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1961, S. 382: "'Ich befolge ein altes Prinzip', sagte er einmal zu Lüdecke, 'ich sage jedem nur soviel, als er wissen muss, und das auch nur dann, wenn er es wissen muss'." Alan Bullock sagt von Kurt Lüdecke, er sei "einer der ersten Nazis gewesen" (S. 80). Joachim C. Fest schreibt in "Hitler. Eine Biographie" (Frankfurt a. M. 1973, S. 223) über Lüdecke: "(...) der Kaufmann Kurt Luedecke, der für einige Zeit zu den führenden Gefolgsleuten Hitlers rechnete und später als Häftling ins Konzentrationslager Oranienburg kam, hat noch nach seinem Entkommen ins Ausland den hysterischen Gefühsaufruhr kenntlich gemacht, in den die Begegnung mit dem Redner Hitler ihn und zahllose andere versetzte (...)."

Täuschung gehörte ganz wesentlich zur Nazi-Diktatur, und der Nachweis – da wo er möglich ist – wäre wichtig, dass diese Täuschung die Täsuchung hochrangiger Personen in der Führungsgruppe der Nazis selbst mitumfasste.

Ebenso charakterisierend ist Widersprüchlichkeit, mit der Hitler, der doch die Presse vor dem 22. Juni 1941 still halten ließ, Dietrich "einige Tage darauf" – also Ende Juni 1941 – "sagte, dass die Presse seinen Schritt gegen Russland nicht wirksam und überzeugend genug unterstützt habe." (Dietrich, "Zwölf Jahre mit Hitler", S. 82).

Wegen Anklagepunkt V "Verbrechen gegen die Menschlichkeit 1938-1945", d.h. durch die Presseprogaganda geleistete Mithilfe und Teilnahme an der Durchführung der an den Juden begangenen Verbrechen, und wegen Anklagepuntk VIII ("Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen"), wurde Dietrich im Wilhelmstraßen-Prozess am 11. April 1949 trotzdem "zu einer Gefähngnisstrafe von sieben Jahren" (S. 277) verurteilt – unter Anrechnung der vorgängigen Haft seit dem 18. August 1945 im Internierungslager Fallingbostel und in Nürnberg. Wegen guter Führung wurde er am 16. August 1950, d.h. nach fünf Jahren, entlasen. Dietrich (geb. 31.8.1897) starb am 22.11.1952 in Düsseldorf. Das Manuskript "Zwölf Jahre mit Hitler" entstand 1948. Änderungen im Text wurden keine mehr

vorgenommen. Im Vorwort vermerkte der Verlag (S. 11): "Er wollte seine Biographie Hitlers, zu der er sich berufen und verpflichtet fühlte, zu Lebzeiten nicht veröffentlichen, um die Glaubwürdigkeit und seinen Willen zur Objektivität nicht durch den Verdacht einer Selbstreinigung zu gefährden." Ds ist zwar schön gesagt, aber gerade dazu ist zu bemerken, dass trotz der glaubwürdig vollzogenen Abkehr von Hitler die Schilderung des eigenen Anteil an den Verbrechen in diesen Aufzeichnungen nicht dem entspricht, was eine wissenschaftliche Arbeit zutage fördern würde. Insofern rate ich trotz diesen Bemerkungen allen dringend davon ab, je einfach blindlings zu "glauben", was in so schwerer Weise schuldig gewordene Personen der Geschichte wie der ehemalige Reichspressechef Dr. Otto Dietrich von sich schrieben.
Hitlers Proklamation vom 22. Juni 1941: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 19321945, München 1965, Bd. II-2 (1941-1945), S. 1725-1732); vgl. auch, integral, in: "Die Tat", Zürich, Montag, 23. Juni 1941, S. 8 und 9 ("Hitlers Aufruf an das deutsche Volk"; Berlin, DNB [Deutsches Nachrichtenbüro]), mit dem durch einen Balken abgetrennten Zusatz der Redaktion auf S. 9 : "…und nun gute Ferien!"

Verkehr auf der Wilhelmsstaße: Urs Schwarz, Schicksalstage in Berlin, Lenzburg 1986, S. 46: "Am Sonntagmorgen, etwa um fünf Uhr, rief das Auswärtige Amt an. Man sei gebeten, sich zu einer Pressekonferenz an die Wilhelmstraße zu begeben. Dort herrschte lebhafter Verkehr von Diplomaten-, Militär- und Polizeifahrzeugen." (Urs Schwarz war Korrespondent der Schweizer Tageszeitung "NZZ").

Zur Haltung von Joachim von Ribbentrop zum Angriff auf Russland: Vgl. Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 282: "Am deutlichsten spricht für die These, dass Ribbentrop gegen den russischen Krieg war – wie er mir wiederholt während dieser Zeit und auch später versichert hat –, dass er den Versuch gemacht hat, Hitler den ganzen Plan auszureden. Das hat Hewel ebenfalls bezeugt." Fritz Hesse war ursprünglich Chefredakteur der Telegrafen-Union und des DNB (Deutsches Nachrichtenbüro; die offizielle Nachrichtenagentur des Dritten Reichs), später England-Referent und Vortragender Legationsrat im Führerhauptquartier.

Stechende, eisgraue Augen Ribbentrops: Aussage des langjährigen engen Mitarbeiters von Ribbentrops, Fritz Hesse ("Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 371), nach dem 20. Juli 1944: "Schweigend blieb Ribbentrop stehen und blickte mich lange mit seinen stechenden, eisgrauen Augen an, um dann ebenso schweigend den Spaziergang plötzlich fortzusetzen, wobei er nach seiner Gwohnheit mit dem Stocke nach rechts und links in die Gräser schlug und die Blumen köpfte."

Fritz Hesse warnte, dass ein Angriff auf Polen den Kriegseintritt Großbritanniens und Frankreichs zur Folge hätte: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 199 (bestätigt durch Erich Kordt, Wahn und Wirklichkeit, Stuttgart 1948, S. 196; nicht S. 192, wie Hesse angibt). Hitler zeigte sich fest überzeugt, wie beim endgültigen deutschen Einmarsch in der Tschechoslowakei würden sich die Briten und Franzosen nicht rühren (vgl. Fritz Kordt, Wahn und Wirklichkeit, Stuttgart 1948, S. 146).

Ribbentrops Schimpfen auf den japanischen Außenminister Matsuoka: Der Abschluss des sowjetisch-japanischen Nichtangriffsabkommens durch den japanischen Außenminister Matsuoka erfolgte am 13. April 1941, kurz nachdem Matsuoka zwischen dem 27. und 29. März 1941 Berlin besucht hatte (Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, S. 26). Vgl. auch Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 286: "Ich erlebte selbst die Reaktion Ribbentrops, als er die

Nachricht über den Abschluss des Nichtangriffspaktes zwischen Japan und Sowjet-Russland hörte. Ribbentrop sprang auf und war einfach empört. Er bezeichnete den Abschluss des Paktes als einen niederträchtigen Streich und als einen Beweis dafür, dass man den Japanern nicht trauen könne. Insbesondere erging er sich in Beschimpfungen Matsuokas. 'Dieses gemeine, von den Engländern gekaufte Subjekt', rief er wiederholt aus und verdächtigte alle möglichen Personen, dass sie an diesem Streiche der japanischen Politik schuld seien. Insbesondere hatte er seinen 'treuen Freund Ciano' wieder in Verdacht, der diese Geschichte offenbar mit den Japanern ausgeknobelt hatte, um ihm persönlich eins auszuwischen. Hitlers Reaktion auf den japanischen Verrat war der Ribbentrops durchaus ähnlich (...). Er hatte sofort den Verdacht, dass die Japaner seine Angriffsabsichten gegen Sowjet-Russland in Moskau verraten und sich aus irgendwelchen dunklen Gründen an die Russen verkauft hätten."

Überzeugung Hitlers, der deutsche Überfall auf Russland löse in Großbritannien den Sturz der Regierung Churchill aus: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 287: "Nach den Mitteilungen Ribbentrops hierüber hat Hitler gehofft, dass sein Einmarsch in Russland den Sturz des Kabinetts Churchill zur Folge haben werde." (P.K.: Hesse scheint sich auf die Nachkriegserklärungen Ribbentrops zu beziehen; selbstverständlich ist die ganze Szene fiktiv).

Arbeitszimmer von Ribbentrop: Siehe Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1942-45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1949, S. 497; Schmidt beschrieb den Raum für den 25. September 1940, als Ribbentrop die Zustimmung der Spanier zur geplanten deutschen Operation gegen Gibraltar mit Teilen aus dem französischen Kolonialbesitz zu erkaufen hoffte: "Deutlich steht mir noch eine bemerkenswerte Szene in Ribbentrops Arbeitszimmer vor Augen. Auf einem Ständer am Fenster, das nach dem alten Park hinter der Wilhelmstraße hinausging, war eine Karte des französischen Kolonialreiches in Afrika aufgehängt. (...) Ribbentrop verkaufte bereitwilligst die Ware die ihm gar nicht gehörte. Für Spaniens Mitarbeit war ihm anscheinend kein Preis zu hoch." Bekanntlich lehnte General Franco damals aber eine Zusage ab. Es ist nur eine – sich auf diese zitierte Stelle stützende – Vermutung, dass in der Nacht vor dem deutschen Überfall auf die UdSSR in Ribbentrops Büro eine Russlandkarte hing.

Feldgraue Uniform von Ribbentrop: Bericht eines Augenzeugen, des Schweizer NZZ-Korrespondenten in Berlin, Urs Schwarz ("Schicksalstage in Berlin", Lenzburg 1986, S. 46): "Kaum waren im düsteren Konferenzsaal des Auswärtigen Amtes die Vertreter der Auslandspresse und mit ihnen die Vertreter der deutschen Presse um den langen Tisch versammelt – es war jetzt 6 Uhr früh – erschien Reichsaußenminister von Ribbentrop. Er hatte sich zu diesem Anlass eine besondere Uniform schneidern lassen, eine Art feldgrauen Waffenrock. Dazu trug er einen Ledergürtel mit Schulterriemen und Stiefel."
Vgl. Jill Halcomb, Uniforms and Insignia of the German Foreign Office and Government Ministries 1938-1945, 1984 , S. 71 (Agincourt Publishers, printed in Columbio, Soth Carolina; ein Exemplar in der Handbibliothek des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts, Berlin; ich danke Hans-Jürgen Döscher für den freundlichen Hinweis) sowie Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, Bonn 1949, S. 383; Schmidt zufolge waren die verschiedenen Fassungen der "Prachtuniform" vom Bühnenbildner Benno von Artent entworfen und "von Frau von Ribbentrop maßgeblich begutachtet[.]" worden. "Sie umfasste einen dunkelblauen Tagesanzug mit goldenen Knöpfen, Ärmelstreifen und, für feierliche Gelegenheiten, silbernen Fangschnüren nebst Feldbinde und einem zierlichen Dolch, einen nachtblauen Galafrack, dessen Aufschläge bei den höheren Dienstgraden so reich mit silbergesticktem Eichenlaub geschmückt waren, dass er bei uns im Auswärtigen Amt mit dem

Stichwort 'Menschen hinter Blättern' belegt wurde."

Tagesparole des Reichspressechefs, 22. Juni 1941: Zentrum für Antisemismusforschung, Archiv, Wilhelmstraßen-Prozess, Anklage-Dokumente, Buch 13, deutsch, Dokument NG-4503, Office of Chief of Counsel for War Crimes. Im Roman reproduziere ich Auszüge aus dem Originaltext.

Ribbentrop zu Dietrich über das Gespräch mit dem sowjetischen Botschafters Dekanosow: Passage ist fiktiv, lehnt sich aber eng an: Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1942-45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1949, S. 538f; kurz vor vier Uhr in der Nacht hatte Ribbentrop vor dem Chefdolmetscher des Auswährigen Amts Paul Schmidt (der zwar kein Russisch konnte aber das für vier Uhr geplante Gespräch zwischen Ribbentrop und Dekanosow zu protokollieren hatte) nervös herumzugehen begonnen: "Noch nie hatte ich Ribbentrop so aufgeregt gesehen wie während der fünf Minuten vor der Ankunft Dekanosows. Mit großen Schritten lief er wie ein gefangenes Tier in seinem Zimmer auf und ab. 'Der Führer hat absolut Recht, wenn er jetzt Russland angreift', sagte er mehr zu sich selbst als zu mir, immer und immer wieder, als wolle er sich mit diesen Worten irgendwie beruhigen. 'Die Russen würden uns bestimmt ihrerseits angreifen, wenn wir es jetzt nicht täten.' Noch mehrmals lief er in dem großen Raum hin und her, in äußerster Aufregung, mit flackernden Augen, und wiederholte diese Worte. Ich schrieb damals sein Verhalten der Tatsache zu, dass er sich für den Schöpfer der deutsch-russischen Verständigung hielt, und dass es ihm nun sehr schwer wurde, in dieser Morgenstunde sein eigenes Werk wieder vernichten zu müssen." Schmitdt erwähnt auch, dass Ribbentrops "mit steomerme, Gesicht" Dekanosow unterbrach, als dieser zu sprechen begann (S. 539).

Dr. Otto Dietrich, "kühner Redner": Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 194: "Dr. Dietrich war immer ein kühner Redner gewesen, stets bereit, seinen guten Ruf zumindest teilweise aufs Spiel zu setzen. Er liebte dreiste Behauptungen und waghalsige Vorhersagen; und er schwelgte gern in Superlativen. Vor einem öffentlichen Publikum traf er einmal die berühmte Feststellung, die deutsche Presse sei die freieste der ganzen Welt und die deutsche Öffentlichkeit unter allen Völkern die am besten informierte. Dies war eine Äußerung, die ihn gleich zu Beginn des Krieges bei den Auslandskorrespondenten als ungeheuren Hornochsen einführte. In der Fähigkeit, sich bei möglichst jeder Gelegenheit ins Fettnäpfchen zu reden, kam er unter den Nazigrößen gleich nach dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley."

Scheinwerferlicht, Kameraleute: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 63.
Blau-schwarze Uniformen mit goldenen Schärpen: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 63f.

Ribbentrops zweireihiges Jackett: Howard K. Smith ("Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943, S. 64) erwähnt, Ribbentrop habe ein braunes Jackett getragen, aber die Unifromjacke, die er am 22. Juli 1941 trug, müsste eigentlich auch dunkelblau gewesen sein (siehe Jill Halcomb, Uniforms and Insignia of the German Foreign Office and Government Ministries 1938-1945, 1984 , sowie Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, Bonn 1949, S. 383).

Lenins Reise durch Deutschland: Es ist mir nicht bekannt, ob Dietrich das wusste. Insofern ist diese Stelle ungesichert-fiktiv.

"Schmierenkomödie": Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 64.

Bild des Tisches mit Ribbentrop, Dietrich usw.: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 65.

Schweizer Korrespondent über das Fehlen der sowjetischen Kollegen: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 64.

Weggang Smiths von United Press, Beginn der Rundfunkarbeit für CBS: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 188.

"nie mehr vor zwei Uhr morgens": Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 162.

Pyrrhus und Kineas: Das Gespräch fiel ins Jahr 280 vor unserer Zeitrechnung (Hilferuf der Tarentiner); Pyrrus von Epirus, der Molosserkönig, kämpfte von 280 bis 272 vor unserer Zeitrechnung in Italien; der Konflikt zwischen Rom und der Griechenstadt Tarent brach 282 aus und wurde 275 in einem Frieden beigelegt; von da an beherrschte Rom das griechische Unteritalien; Nacherzählung von Plutarch, "Große Römer und Griechen", Bd. IV (Pyrrhos, 13. und 14.), nach der Übersetzung von Konrat Ziegler, Artemis Verlag, Zürich 1965, und einer anderen, älteren Übersetzung (Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker, Bd. 45, Plutarch III, Berlin 1855/1911) sowie von Plutarque, Vies, tome VI, Paris 1971. Auf die Geschichte stieß ich erstmals bei Simone de Beauvoir, Pyrrhus und Cineas, in: Soll man de Sade verbrennen? Drei Essays, Hamburg 1983, S. 193-264., daselbst S. 195. Simone de Beauvoir verkürzt da, offenbar ganz aus dem Kopf, die Geschichte auf acht Zeilen (fiktiv ergänzt um die Eroberungsziele Kleinausien, Arabien und Indien). Howard K. Smith erwähnt in seinem Buch auf S. 52 seinen 'alten Philosophie-Professor' – er könnte also diese Geschichte Plutarchs durchaus gekannt haben.

SS umstellte russische Botschaft am frühen Morgen des 22. Juni 1941: Anony Beevor, Stalingrad, München 2002 (1999), S. 25: "Es war bereits taghell, als Dekanosow und Bereschkow für die kurze Rückfahrt zur sowjetischen Botschaft in die Limousine stiegen. Auf der Straße Unter den Linden stellten sie fest, dass eine SS-Abteilung das Gebäude bereits umstellt hatte."

fünfzig Meter langes Transparent am Gebäude der geschlossenen sowjetischen Botschaft: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (London 1942/ New York 1943), S. 126; es geht aus dem Text nicht hervor, ob das Transparent sofort am 22. Juni 1941 angebracht wurde oder erst etwas später: "Als die Nazis die russische Botschaft schlossen, hängten sie ein großes fünfzig Meter langes Transparent quer über die Vorderfront. An seinen beiden Enden waren schwarze Totenköpfe und gekreuzte Knochen aufgemalt und in der Mitte standen die Worte: 'Achtung! Dies Gebäude wird ausgeräuchert!'"

Seite 379-384
(Minsk)
Teil II, 2. Kapitel

Einnahme von Minsk: Janusz Piekalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Augsburg 1993 (Düsseldorf 1985), S. 360.

Diktierter Text Nebes: Wörtliche zitate aus "Einsatzgruppe B, O.U., den 14. Juli 1941, Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 23.6.1941 bis 13.7.1941", "Geheim" (Bundesbeauftragte für Stasiunterlagen, BSTU, Berlin, ZUV 9, Bd. 31, Blatt 003-017).

Militärgeografisches "Textheft" über "das Europäische Russland/ Weissrussland"/ vom Generalstab des Heeres, Abteilung für kriegskarten und Vermessungswesen: In der Dauerausstellung des "Belarussischen Staatsmuseums für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges" in Minsk/Belarus ("Belarussian State Museum of the Great Patriotic War History"), hinter Glas: "Textheft/ Abgeschlossen am 27. März 1941/ Generalstab des Heeres/ Abteilung für Kriegskarten und Vernmessungswesen (IV. Mil.-Geo.) Berlin 1941".

"Fahndungsbuch" mit Namenslisten: Solche Fahndungsbücher kamen bereits nach dem Überfall in Polen zum Einsatz (P.K.: das Imperial War Museum besitzt das entsprechende, bereits vorbereitete Buch mit den Namenslisten für die geplante Landung in England). Vgl. Aussage von Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, 5. Februar 1951 (1. Verhandlungstag; Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Vollständiges Protokoll des 1. Prozesses, Akz. Nr. 121 B/53); Huppenkothen war im Herbst 1939 im Stab der Einsatzgruppe I unter Bruno Streckenbach und im Winter 1939/40 Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Krakau; ab Januar 1940 war er zuerst Leiter der Gestapo und dann Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Lublin (Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, hamburg 2002, S. 935). Huppenkothen sagte am 1. Verhandlungstag (5.2.1951) aus (Protokoll, S. 20; Vorsicht: im Tonfall stark verharmlosend; dass von systematischen Morden die Rede ist, wird mit den Wortchiffren "gearbeitet" und "Sicherheit und Ordnung" verdeckt): "Die Sicherheitspolizei hatte denselben Auftrag – ohne dass ich das näher spezialisiere –, für das Hinterland wie die Geheime Feldpolizei im Bereich der kämpfenden Truppe, d.h. Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten. Zu diesem Zweck war die Sicherheitspolizei damals in den Einsatzgruppen mit Fahndungsbüchern ausgerüstet, die an Hand der insgesamt im Reichsgebiet befindlichen Unterlagen zusammengestellt worden waren, nicht nur von der politischen Polizei, sondern auch nach kriminalistischen Unterlagen, von den Zoll- und Finanzbehörden, der militärischen Abwehr usw. Es war ein Buch, in dem die Namen aufgeführt und regional und personell alphabetisch geordnet waren, und danach wurde gearbeitet."

Quartier von Nebe in Minsk: Jochen v. Lang, Der Adjutatn. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 170: "Dienstsitz der Einsatzgruppe war ein vielgeschossiger Betonbau in der Minsker Innenstadt. Bis vor kurzem hatte dort das NKWD, Stalins politische Polizei, ihren Sitz gehabt."

"In Minsk gibt es keine jüdische Intelligenz mehr": "Einsatzgruppe B, den 22.7.1941", (BSTU, ZUV 9, Bd. 31, Blatt 021).

Jüdischer Ältestenrat: Ebenda, Blatt 021; es wurde, schreibt Nebe da, auch "ein jüdischer

Ordnungsienst gebildet. Er steht dem jüdischen Ältestenrat zwecks Durchführung der von deutschen Dienststellen und der Stadtverwaltung gegebenen Anordnungen zur Verfügung." Weiter heißt es, direkt anschließend: "Zur Verhinderung von Seuchen im Judenbezirk wurde eine jüdische Gesundheitsstelle errichtet, die dem Gesundheitsamt der Stadt Minsk untersteht." Ob Ärzte noch einige Zeit am Leben gelassen wurden, oder mit der "jüdischen Intelligenz" auch sofort umgebracht wurden, ist mir nicht bekannt. Meine dem Roman-Nebe zugeordnete Bemerkung ("keiner wollte sich … zur Verfügung stellen") ist in diesem Zusammenhang fiktiv; ich entnehme ich aus der Geschichte von Wilna (Yitzhak Arad, Ghettos in Flames, Yad Vashem, Jerusalem 1980, S. 58ff; zitiert in: Joshua Sobol, Ghetto. Schauspiel in drei Akten. Mit Dokumenten und Beiträgen, hg. von Harro Schweizer, Berlin 1984, S. 11); Arad schreibt da über die Einrichtung des Judenrats von Wilna: "Keiner wollte Mitglied … werden. Schließlich wurde beschlossen, dass keiner, der gewählt worden war, sich verweigern durfte."

Gemäß den Forschungen von Christian Gerlach ("Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), S. 519) wurde "die Einrichtung von Judenräten" in Minsk am 13. Juli 1941 befohlen. In einer Anmerkung (S. 519, Anm. 90) schreibt Gerlach, "der erste Vorsitzende des Judenrats in Minsk" sei einfach bestimmt worden und hatte die anderen Mitlieder selbst finden und den deutschen Befehlshabern zu präsentieren. Der Betreffende hieß Ilja Muschkin und war herausgegriffen worden, als "ein deutscher Offizier eine Gruppe Minsker Juden auf der Straße anhielt und fragte, wer deutsch sprach. Muschkin war der einzige." Gerlach schreibt in diesem Zusammenhang weiter (Textteil, S. 519): "Mancherorts wie in Slonim Klezk und Baranowitschi gingen sie [die Judenräte] aus der Eigeninitiative der Juden hervor, sich unter den schweren Lebensbedingungen angesichts der beginnenden Verfolgungen zu organisieren." (Vgl. auch nachfolgende Anmerkung)

Ghetto von Minsk: Der Befehl zur Errichtung des Ghettos in Minsk erfolgte am 19. Juli 1941 (Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), S. 522); erteilt wurde der Befehl von Feldkommandant Oberstleutnant Karl Schlegelhofer: Binnen fünf Tagen hatte die jüdische Bevölkerung von Minsk das Ghetto zu beziehen. Die Juden wurden vom Polizeibataillon 304 aus ihren Häusern vertrieben. Der Judenrat von Minsk "scheint einen Aufschub" erwirkt zu haben, berichtet Gerlach (S. 523f). Aus dem Zivilgefangenenlager war "die Mehrzahl der jüdischen Internierten, soweit sie nicht ermordet worden waren, (...) eine Woche Woche vor der Ghettobildung entlassen " worden, "um den 10./12. Juli 1941" (Gerlach, S. 524).

Gerlach hält dazu grundsätzlich fest (S. 523): "Die Zuständigkeit [bei der Schaffung der Ghettos im Besatzungsgebiet] lag bei den Kommandanturen und nicht bei der Einsatzgruppe, die meist nur beratend tätig war." Gerlach ergänzt in der dazugehörigen Anmerkung: "Das gab auch Nebe, der in seinen Berichten manchmal einen anderen Eindruck erweckte, zu." Die Zusammenarbeit war offenbar sehr eng. Es habe sich, schrieb Nebe am 4. September 1941, herausgestellt, dass die Orts- und Feldkommandanturen "durchaus der exekutiven Hilfe der Sicherheitspolizei bedürfen, um sich durchzusetzen, z.B. wenn (...) Ghettos zu schaffen, die Juden zu kennzeichnen und zu registrieren sind (...)." (Gerlach, S. 523, Anm. 118)

Den Befehl zur Einrichtung der Judenräte in Minsk gab General Max von Schenkendorff, der Kommandant des rückwärtigen Heeresgebiets Mitte (1875-1943); 1930 als Generalleutnant der Infanterie verabschiedet, war er reaktiviert worden (Christian Gerlach, kalkulierte Morde, S. 135/519). Zur Ausdehnung des Ghettos schreibt Christian Gerlach: "Es war zwei Quadratkilometer groß, umfasste etwa 40 Straßen und war vorwiedend mit ein- bis zweistöckigen Holzhäusern bebaut. Die von Schlegelhofer befohlene Ghettomauer wurde allerdings nie errichtet, und er spätere Stacheldrahtzaun existierte anfangs auch noch nicht."

Die jüdische Bevölkerung sollte, wie die Feldkommandantur Minsk-Land in einem Befehl

festhielt, "auf engem Raum zusammengedrängt" werden (30. August 1941), um die verbeleibenden Wohnungen in der Stadt Minsk, die "extrem stark zerstört" (Gerlach) war, an Weißrussen und Polen zu verteilen; das zweite "Ziel" der Ghettoisierung war laut Gerlach die Kürzung der "Lebensmittelrationen der Juden"; "flankierend" (Gerlach) wurde den Bauern verboten, "den Juden Lebensmittel zu verkaufen" (Kalkulierte Morde, S. 527). Drittens wurde damit die die Absicht verfolgt, die jüdische Bevölkerung "aus dem Arbeitsprozess auszuschalten" (S. 527)

Abschließend hält Christian Gerlach fest: "Ob die Ghettoisierung von Anfang an als Mittel zur Vernichtung der Juden geplant war, weil man in den Ghettos im Fall einer Mordaktion leichter Zugriff auf sie hatte, kann aus Mangel an schriftlichen Quellen nicht entschieden werden. Auf jeden Fall ging die Schaffung von Ghettos der Auslöschung der jüdischen Gemeinden in Weißrussland so gut wie immer voraus; sie waren nicht 'mitunter' bloße 'Nebenprodukte' in einer 'Zwischenphase'." Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 528) [P.K. Gerlach grenzt sich in Anm. 155 in Bezug auf letzten Punkt von Raul Hilberg ab].

"Aufruf" (1941): Plakat in der Dauerausstellung des "Belarussischen Staatsmuseums für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges" in Minsk/Belarus ("Belarussian State Museum of the Great Patriotic War History"):

"Aufruf [1941]

I

Männer und Frauen Russlands! Die Deutsche Wehrmacht kämpft nicht gegen die Zivilbevölkerung. Wenn Ihr friedlich Eurer gewohnten Arbeit nachgeht und den Anordnungen der deutschen Dienststellen gehorcht, habt Ihr *nichts zu befürchten.*

(...)

III

Wer sich gegen die Deutsche Wehrmacht feindselig verhält, wird auf *der Stelle erschossen.* Das gilt namentlich für Freischärler, Heckenschützen, Flintenweiber, Saboteure, Spione, Agenten und kommunistische Hetzer, aber auch für die Helfer und Hintermänner solcher Frevler.

Lassen sich die Schuldigen nicht ermitteln, wird die Deutsche Wehrmacht zu Gewaltmaßnahmen greifen, die die gesamte Bevölkerung treffen. Wenn ihr nicht wollt, *dass unschuldige Geiseln erschossen, Häuser niedergebrannt und andere schwere Bussen auferlegt werden,* dann sorgt selbst dafür, dass einzelne keine Unbesonnenheiten begehen und Ruhe und Ordnung gewahrt werden. (...)

(...)

Der Befehlshaber des besetzten Gebietes

Nebes persönlicher Fahrer Kriminalobersekretär Köhn: "Der Spiegel", Nr. 5, 2. Febraur 1950, 18. Fortsetzung der Serie: "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", S. 26: "Köhn war der einzige Beamte, den mitzunehmen Nebe erlaubt worden war."

SD-Mann und Dolschmetscher Woldemar Klingelhoofer: Zur Biografie siehe nicht näher gekennzeichnete Kopie eines Dokuments "Militärgerichtshof Nr. II, Fall IX" unter dem Vorsitz von "Richter Speicht", Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, MfS HA IX/11; FV6/74, B.d 125, Bl. 3-5: "Der Angeklagte Woldemar Klingelhoofer. SS-Sturmbannführer Woldemar Klingelhoofer ging in Kassel zur Schule, diente im Heer von Juni bis Dezember 1918 und studierte Musik und Gesang nach dem Kriege. Er gab in ganz Deutschland Konzerte und erhielt später die staatliche Genehmigung, Gesangslehrer zu werden. 1935 wurde er Opernsänger. Im Jahre 1937 übernahm er das Referat [unleserlich] ...tur S.D./III/C in Kassel. 1941 wurde er der Einsatzgruppe B als Dolmetscher zugeteilt. (...) Er sagte, er sei vom 22.

Juni 1941 bis 10. Juli 1941 [im?] Sonderkommando 7b gewesen und dann zum Vorkommando Moskau kommandiert worden. Im Oktober übernahm er die Führung eines unabhängigen Kommandos dieser Einheit. (...) Aus Meldung No. 92 geht hervor, dass das Vorkommando Moskau bis zum 13. September 1941 über 100 [schlecht leserlich] Personen getötet hatte. Klingelhoofer gibt zu, im August und September 1941 diese Einheit unter sich gehabt zu haben. (...) Zwischen dem 20. August und dem 28. September 1941 exekutierte das Vorkommando und der Stab der Truppe 1885. Klingelhoofer gab zu, dass er während dieser Zeit das Vorkommando Moskau unter sich hatte. Bis zum 26. Oktober hatten das Vorkommando Moskau und der Stab der Gruppe 2487 Personen exekutiert und wenn auch Klingelhoofer nicht die Gesamtsumme der 572 zwischen dem 28. September und 26. Oktober 1941 getöteten Personen zur Last gelegt werden kann, kann er sich der Verantwortlichkeit für einige dieser Tötungen nicht entziehen, da er in diesem Zeitraum das Vorkommando Moskau befehligte. Klingelhoofer hat nicht nur im Einzelnen von ihm beobachtete Exekutionen beschrieben und dabei die grösste Vertrautheit mit den dabei verwandten grausigen Methoden an den Tag gelegt, sondern auch in seiner Eidesstattlichen Erklärung vor der Verhandlung berichtet, dass er 30 Juden erschoss, weil sie das Ghetto ohne Erlaubnis verlassen hatten. Er tat dies, wie er sagt, auf Befehl Nebes, des Chefs der Einsatzgruppe, der ihm befahl 'ein Exempel zu statuieren'. In der Verhandlung hat er für diese Episode eine andere Erklärung gegeben, die indessen seine Schuld noch einwandfreier dartut. Er sagte, diese drei Frauen hätten sich mit einigen Partisanen in Verbindung gesetzt und bei ihrer Rückkehr in die Stadt mit den 30 Juden in deren Häusern gesprochen. Dies machte sie in den Augen des Angeklagten der Partisanenbetätigung schuldig und er ließ sie erschießen. Natürlich ließ er auch die drei Frauen erschießen, nahm jedoch auf sie besondere Rücksicht. Er ließ ihnen die Augen für die Exekution verbinden und ordnete Einzelgräber für sie an. Klingelhoofer gab an, seine Arbeit be der Führung der Einsatzgruppe sei nur die eines Dolmetschers gewesen. Selbst wenn dies wahr wäre, würde es nicht seine Schuld ausschließen, denn als er Listen von Kommunistischen Parteifunktionären ausfindig machte, auswertete, und dden höchsten Stellen seiner Organisation übergab, war er sich der Tatsache bewusst, dass die aufgeführten Personen im Falle ihrer Ergreifung hingerichtet worden wären. In dieser Eigenschaft war er also als Teilnehmer an den Verbrechen tätig."

Vorprüfung der Hitler zur Unterzeichnung vorzulegenden Befehle: Hermann Weiß Hg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1999, S. 288.

Hitler am 16. Juli 1941 im Führerbunker über einen "Hinweis" in einer "unverschämten Vichy-Zeitung" und über die Ziele bei der Besetzung der Sowjetunion: Zitiert nach Gerd R. Ueberschär/ Wolfram Wette (Hrsg.), "Unternehmen Barbarossa". Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente, Paderborn 1984, S. 330 ("Auszug aus einem Aktenvermerk von Reichsleiter M. Bormann vom 16.7.1941"; Quelle: IMT [Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg], Bd. 38, S. 86ff, Dok. 221 – L).

Seite 385-389
(Das Büro des Militärattachés)
Teil II, 3. Kapitel

Zur Besichtigungsreise von Lieutenant Colonel Barnwell R. Legge: Sie fand am 11. und 12. Juli 1941 statt (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9836, nachträglicher Bericht durch Oblt. v. Tscharner vom 16. April 1942); ich danke Maurice Lovisa, Bern, für den freundlichen ersten Hinweis auf diese geheime Besichtigungsreise Legges; vgl. auch E 27/9848. (Bericht durch den Chef des Generalstabes der Armee Huber vom 17. April 1942); im Text gebe ich

kein Datum,, da ich auf der anderen Seite, was Jakob Fürst betrifft, nur weiß, dass die Sache mit dem Brief an die deutsche Gesandtschaft und dem Auszug bei seiner Mutter (1. September 1941) in den "Sommer 1941" fiel. Im Roman lasse ich aus Gründen der Erzählökonomie die beiden Geschichten gleichzeitig stattfinden.

Zum panamesischen Geschäftsträger C.C. Hamel (geb. 1882): Er galt auch in den Augen der Schweizer Behörden als verdächtig; siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) -/1; Bd. 40 sowie E 4320 1987/187; Bd. 88 (C.12.2872); im Politischen Archiv des Auswärtigen Amts , Berlin, gibt es Spionage-Berichte des deutschen Gesandten Otto Köcher an Staatssekretär Freiherr von Weizsäcker, die auf Informationen eines nicht genannten "diplomatischen Gewährsmann" zurückgehen, "der über 20 Jahre im diplomatischen Dienst seines Landes stand und in den letzten Jahren selbst Missions-Chef war" ("Bern geheim", Bd. 10, 347g vom 20. Juni 1940; siehe auch 446 g vom 26. August 1941, sowie Bd. 11, 550g vom 31. Oktober 1941). Diese Informationen Köchers könnten von C.C. Hamel stammen, müssen es aber nicht. Schwer belastend ist, dass Otto Köcher am 3. Oktober 1941 als "Geheime Reichssache" nach Berlin an "Herrn Staatssekretär Freiherrn von Weizsäcker" schrieb ("Bern geheim", Bd. 11, 493g): "Der hiesige Geschäftsträger von Panama, Herr C.C. Hamel, hat der Gesandtschaft den in der Anlage beigefügten Brief für Herrn Staatssekretär Freiherrn von Weizsäcker mit der Bitte um Weiterleitung übergeben. Bei dieser Gelegenheit hat Herr Hamel Folgendes ausgeführt: Er sei, wie Herrn Staatssekretär Frhr. von Weizsäcker aus seiner Berner Zeit bekannt, von Geburt deutscher Reichsangehöriger und habe die panamenische (sic) Staatsangehörigkeit später erworben, ohne jedoch seine Reichsanghörigkeit zu verlieren. Er sei nach seinem Eintritt in den panamenischen Dienst jahrelang Generalkonsul von Panama in Berlin gewesen und dann als panamenischer Geschäftsträger nach Bern versetzt worden. Die feindselige Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber Deutschland könne über kurz oder lang zum offenen Kriege führen. Panama sei zwar eine selbständige Republik, hange aber in Vielem von den Vereinigten Staaten ab. Der gegenwärtige Staatspräsident von Panama sei persönlich Deutschland freundlich gesinnt und habe eine Reihe von Maßnahmen in seinem Staat durchgeführt in enger Anlehnung an nationalsozialistische Ideen. So sei z.B. die Jugendorganisation von Grundgedanken bestimmt, die auch der Hitler-Jugend eigen seien. Falls nun die Vereinigten Staaten in Kriegszustand mit Deutschland gerieten, entstünde für ihn, der als Deutscher geboren sei und der deutsch fühle, eine außerordentlich schwierige Lage. Er sei an sich entschlossen, in diesem Fall den panamenischen Dienst zu verlassen, was ihm allerdings von dem gegenwärtigen, ihm persönlich befreundeten Staatspräsidenten sicher sehr übel genommen werde. Er bitte uns um einen Rat, wie er sich verhalten solle, denn er könne sich immerhin denken, dass er Deutschland gute Dienste leisten könnte, wenn er im panamenischen Dienst verbliebe. Er ziehe diese Möglichkeit jedoch nur dann in Betracht, wenn ihm von amtlicher deutscher Seite ein Wink gegeben werde. Die Gesandtschaft hat mit Herrn Hamel bisher gute Erfahrungen gemacht. Aus politischen Gründen wäre es aber vielleicht erwägenswert, Herrn Hamel nahezulegen, auch im Falle des Kriegseintritts der USA im panamenischen Dienst zu verbleiben, solange die panamenische Regierung selbst ihm die Möglichkeit dazu belässt. Wir sollten meines Erachtens Wert darauf legen, schon jetzt für diesen Fall vorzubauen, damit wir Nachrichtenquellen besitzen, die uns unter Umständen wertvoll sein können. Ich stelle deshalb zur Erwägung, ob die Gesandtschaft nicht ermächtigt werden soll, Herrn Hamel zum Verbleiben im panamenischen Dienst auch für den Fall des Kriegseintritts der USA zu ermutigen. Herr Hamel hat Grundbesitz in Deutschland und ist offenbar auch sonst wohlhabend. Man könnte ihn daher gegebenfalls durch die Zusicherung beruhigen, dass sein in Deutschland befindlicher Besizt auch dann unangetastet bleibt, wenn gegen die übrigen panamenischen Staatsantgehörigen Sequester-Maßnahmen vonseiten der Reichsregierung ergriffen werden. Natürlich müsste eine solche schonende Behandlung des Herrn Hamel nach außen hin völlig unsichtbar sein, damit er bei seinen panamenischen

Kollegen nicht in den Verdacht gerät, auf zwei Schultern zu tragen. Ich wäre dankbar, wenn mir möglichst bald eine Weisung zuginge, wie ich mich zu verhalten habe. gezeichnet Köcher."

Es ist nicht verbürgt, dass Legge und Cartwright an einem Gesangsabend von C.C. Hamel teilgenommen hätte. Die Veranstaltungen des Geschäftsträgers Panamas galten aber als hochrangige gesellschaftliche Anlässe. Dass Marie Antoinette Egger über C.C. Hamel Bescheid wusste, und zwar von einer Kollegin auf der französischen Botschaft, ist fiktiv.

"ohne dich wäre kein Leben, nur ein Warten auf den Tod": Passage ohne Datum aus einem der späteren Briefe aus der Haftzeit, und zwar, anders als im Roman, von Fürst selbst an seine Braut (E 5330 1982/1, Bd. 42 (98/1840/1942), Akte 2/12.

Fürsts Suche nach einer besserbezahlten Stelle/ Möglichkeit, Staubsauger-Vertreter zu werden: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273; darin Akten Haftbefehl Jakob Fürst vom 27. März 1942 mit "Résumé der verbotenen Nachrichtentätikgkeit des Fürst Jakob, verhaftet seit 27.3.42", S. 1; Staubsauger-Vertretung in Aussicht: S. 6 ("in Wirklichkeit", d.h. nach der Aussage von Jakob Fürst im Verhör vom 28. März 1942, S. 2), hatte Jakob Fürst erst "vor Weihnachten 1941 (...) eine Stelle als Staubsaugervertreter in Aussicht"; Fürst wohnte seit 1. September 1941 bei Napravnik und Napravnik "riet" Fürst – angeblich eben erst "vor Weihnachten 1941" – "von der Annahme dieser Stelle ab und erklärte, er sei eventuell in der Lage, mir eine bessere Stelle zu finden."

Napravniks Frisörladen in Bern: Er befand sich an der Spitalgasse 4, und zwar in der Karl Schenk Passage. Napravnik hatte 6 Angestellte und 2 Lehrlinge (Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör von Karl Napravnik vom 27. März 1942, S. 1),

Streit Jakob Fürsts mit der Mutter wegen Brief an die Deutsche Gesandtschaft: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273; darin Akten Haftbefehl Jakob Fürst, Verhör vom 28. März 1942, S. 1; Fürst bringt an der Stelle die Chronologie durcheinander; zum Streit mit der Mutter wegen dem Brief an die Deutsche Gesandtschaft muss es kurz vor dem 1. September 1941 gekommen sein: "Meine Mutter bekam das Brouillon [P.K.: den Entwurf des Briefes] zu Gesicht, worauf es zwischen ihr und mir einen großen Krach gab. Gestützt darauf musste ich mir ein Zimmer suchen." (vgl. S. 7, wo von ein"Paket deutsches Propagandamaterial" erwähnt wird, "das mir durch die Gesandtschaft im Verlaufe des Sommers 1941 zugeschickt worden ist"; darin lässt sich der Beweis sehen, dass er den Brief an die Gesandtscahft doch noch abgeschickt hatte; er versteckte das Paket bei seiner Verlobten auf dem Estrich, da er es offenbar wegen seiner Mutter nicht wagen konnte, es in sein Zimmer zu nehmen.)

Zettel "Zimmer zu vermieten"/ Gespräch über das Mansardenzimmer: In Wirklichkeit trug sich die Sache anders zu; direkt anschließend an obiges Zitat, S. 1, heißt es: "Auf ein Inserat im Anzeiger der Stadt Bern begab ich mich zu Napravnik, Spitalackerstraße 11, Bern. Der Frau Napravnik, welche mir das ausgeschriebene Zimmer zeigte, sagte ich, dass ich auf der amerikanischen Gesandtschaft arbeite. Als sie dies wusste [P.K.: erfuhr], wollte sie mir das Zimmer zuerst nicht geben. Sie erklärte, sie seien Deutsche, d.h. früher Österreicher und ursprünglich Tschechen, so dass sich ihre Nationalität mit meiner Tätigkeit nicht vereinbaren lasse. Ich suchte sie zu überreden, da mir das Zimmer sehr gefiel. Sie wollte zuerst noch mit ihrem Ehemanne Rücksprache nehmen, welcher zuerst scheinbar auch nicht einverstanden war. Schließlich erhielt ich das Zimmer." Sinn und Zweck eines historischen Romans kann es

ja nicht sein, in allen Nebensächlichkeiten die "Twists und Turns" der Geschichte nachzuzeichnen. Etwas Platz für Zusammenfassung und Dramatisierung darf in solchen "Meeting-Scenes" schon sein, deshalb verlegte ich die Handlung von der Wohnung in den Frisörladen von Carlo Napravnik, da nachher alles über ihn lief (und nicht über Napravniks Frau).

Modell "für ein Preisfrisieren": Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273; darin Akten zu Leonie Kohli, die Napravnik bei einem "Preisfrisieren" näherkam.

Zum Schneider Willi Müller, deutscher Staatsangehöriger: Siehe Bundesanwaltschaftskten von Lina Jäger, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7232); zu ihm mehr in späteren Kapiteln.

"Leonie": Zu Leonie Kohli, Napravnriks Freundin, siehe die späteren Kapitel.

Seite 389-395
(Dampfnudeln in Stuttgart)
Teil II, 4. Kapitel

Gauleiter Wilhelm Murr (16.12.1888-14.5.1945, Selbstmord durch Gift), als "Reichskommissar" für die Schweiz vorgesehen: "Vernehmung von [Walter] Schellenberg durch Mr. Rodell auf Veranlassung von Mr. Dobbs, SS-Sektion", am 31. Januar1947 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-291 Walter Schellenberg), S. 7: [Frage Mr. Rodell] "Ist Ihnen bekannt, dass es Leute gab, die bereits als Reichskommissar für die Schweiz bestimmt waren?" – [Antwort Walter Schellenberg] "Ja. Das ist der Gauleiter von Stuttgart gewesen, Murr." – "Murr war als Reichskommissar für die Schweiz bestimmt?`" – "Ja."
Ich habe nicht überprüft, ob Mörgeli damals wissen konnte, dass Murr zum "Reichskommissar" in der Schweiz bestimmt war. Dass von Stuttgart aus viele Planungen in Bezug auf die Schweiz ausgingen, war ihm indessen klar. **EINFUEGEN: INTERVIEWSTELLEN MOERGELI.**

Zu Gauleiter Murr und seinem Ausspruch: "Chronik der Stadt Stuttgart 1933-1945, Stuttgart 1982 (Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stutgart, Bd. 30), Stuttgart 1982, S. 16; nach der Entmachtung des württembergischen Staatspräsidenten und der Durchsetzung seiner eigenen Wahl zum neuen Staatspräsidenten im Landtag am 15. März 1933 erklärte Murr: "Wir bieten jedem die Hand, der zu uns kommt und mithelfen will. Wir werden aber mit aller Brutalität jeden niederschlagen, der sich uns entgegen stellt. Wir sagen nicht : Aug um Aug, Zahn um Zahn. Nein, wer uns ein Auge ausschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen, und wer uns einen Zahn ausschlägt, dem werden wir den Kiefer einschlagen." Vgl. auch Joachim C. Fest, Hitler, Frankfurt a.M., S. 550.

1. August 1941: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 23. August 2002.

Killesberg: Dr. Ernst Mörgeli; ich danke Heike van der Horst vom Fotoarchiv des Stadtarchivs Stuttgart herzlich für zwei Fotos der Gaststätte auf dem Killesberg;vgl. auch Roland Müller, Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 1988, S. 404 und 406 (traurige Erwähnung des Gartenschaugeländes in anderem Zusammenhang: am 27. und 28. November 1941 und Ende April 1942 war das Gartenschaugelände Sammelplatz für die zur

Deportation bestimmten jüdischen Stuttgarter und Stuttgarterinnen; beim ersten Deportationszug, der am 1. Dezember 1941 Stutgart verließ und nach Riga führte, wurden sie "im Hauptgebäude der Reichsgartenschaugeländes eingeliefert", beim zweiten Deportationszug, der Stuttgart am 26. April 1942 verließ und Richtung Izbica bei Lublin fuhr, war der Sammelplatz "in der sogenannten ländlichen Gaststätte").

"zur Eroberung der Schweiz genüge die Friedrichshafner Feuerwehr": Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier "SS-Hauptamt, Arbeitsgruppe Deutschland, Berlin 1944-1947", E 4320 (B) 1968/195, Bd. 97 (C.2.10097), "Erlebnisse aus meiner Dienstzeit beim deutschen Zollgerenzschutz", Aussagen von Jakob Egg (Eingangsstempel Schweizerische Bundesanwaltschaft, 29. April 1946); Jakob Egg wurde seiner Einstellung wegen am 8.2.1941 nach Frankreich versetzt: "Ich war eigentlich gar nicht missgestimmt, ob meiner Zwangsreise. Wenn ich auch nicht gerade leicht meine Geschwister verließ, so war ich dennoch froh bei dieser Gelegenheit die 100%igen Nazis, die in der Heimatdienststelle zurückblieben, aus den Augen zu verlieren, und nicht mehr täglich deren Lobgesänge auf die guten Eigenschaften der prominenten Naziführer, die großen Verdienstmöglichkeiten und Aufstiegsmöglichkeiten und die Pläne der Aufteilung Europas, mit anzuhören. Nach ihrer Meinung, so spöttelten diese Herrschaften immer, brauch man um die Schweiz zu erobern nicht Militär, sondern das könne die Friedrichshafner Feuerwehr alleine schon besorgen."

Zum Goldschatz von Mont Cubly: Die Anzeige erfolgte am 1. Juli 1941; siehe "Das Rätsel des gestohlenen Goldschatzes", in: "Freie Innerschweiz. Sozialdemokratische Tageszeitung", Nr. 10, 13. Januar 1953 (aus Anlass des Revisionsprozesses); zur Fortsetzung der Geschichte vgl. die nachfolgenden Teile des Romans.

Euthanasie – Kenntnis in der Schweiz: Dr. Ernst Mörgeli hatte nach eigener Aussage Kenntnis davon. Er erfuhr es "von einem deutschen Arzt, der Sektionen machen musste in einem Irrenhaus. Es war ein deutscher Arzt, er kaum aufs Konsulat, um sich zu entschuldigen, dass sie einen Schweizer umgebracht haben aus Versehen" (Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 12.12.2002). Mit dem Schweizer Generalkonsul Köln, Franz-Rudolf von Weiss, stand Mörgeli in enger Verbindung. In seinen Berichten nach Bern wies Franz-Rudolf von Weiss am 30. Dezember 1940 und am 7. Juli 1941 auf diese Tötungen hin (Markus Schmitz/Bernd Haunfelder, Humanität und Diplomatie. Die Schweiz in Köln 1940-1949, Münster 2001, S. 146 und 156). Der Bericht vom 30. Dezember 1940 (S. 146) beginnt mit den Worten: "Vor Monaten schon zirkulierte hier das Gerücht, dass Insassen von epileptischen und Heil- und Pflege-Anstalten auf geheimnisvollem Wege beseitigt würden. Bereits im Herbst dieses Jahres hörte ich von einem hiesigen Professor, dessen Schwester Oberin einer solchen Anstalt ist, dass gelegentlich 20, 50 oder 70 Insassen derselben in geschlossenen Wagen abgeholt wurden, um angeblich in eine andere Anstalt versetzt zu werden. (...) Ich habe über diese Gerüchte bis dahin absichtlich nichts geschrieben, da sie mir so ungeheurlich vorkamen, dass ich durch Weitergabe derselben nicht den Glauben erwecken wollte, ich hätte dem Nationalsozialismus gegenüber eine einseitige Einstellung. Gestern erhielt ich aber durch Vermittlung eines zuverlässligen Gewährsmannes als Durchschrift eine vom Würtembergischen Landesbischof der evangelischen Kirche, Wurm, unterschriebene Eingabe an Herrn Dr. Fick, Reichsminister des Innern, worin sich der Verfasser über die zwangsweise Beseitigung von Pfleglingen obenerwähnter Ansalten bitterlich beschwert. (...)" Im Bericht vom 7. Juli 1941 (S. 156) schildert Generalkonsul Franz-Rudolf von Weiss ein Gespräch mit einem "Gewährsmann, ein hochangesehener Industrieller, der 100 %ig deutsch fühlt, ohne gerade voll und ganz National-Sozialist zu sein": "Im Laufe unserer Unterhaltung streiften wir auch die Frage der Beseitigung von Geisteskranken. Mein Gewährsmann schätzte die Zahl der Personen, die auf diese Weise ums Leben gekommen sind, auf mindestens 90.000."

"Weltkriegsverletzte" und "schwermütige Kriegerwitwen" als "Euthanasie"-Opfer: Roland Müller, Stuttgart zur Zeit des Nationalssozialismus, Stuttgart 1988, S. 391; Ernst Klee, "Euthanasie" im NS-Staat. Die "Vernichtung lebensunwerten Lebens", Frankfurt a.M. 1983; zu den Fällen von Tötungen von Kriegsversehrten: S. 120, 187, 213, 249, 253: (Ernst Klee schreibt) "Dass die Bevölkerung die Krankentötungen häufig ablehnt, geht aus den Lageberrichten der Generastaatsanwälte hervor. Besonders erbost sind viele, dass beispielsweise in Grefeneck auch hirnverletzte Soldaten und schwermütige Kriegerwitwen des Krie ges 1914/18 umgebracht werden." Zur kritischen Theamatisierung damals: S. 221: Stuttgarter Generalstaatsanwaltschaft am 1. August 1941 in einem Schreiben an den Reichsjustizminister: "Wenn es sich bestätigen sollte, dass auch Weltkriegsverletzte…von der Aktion erfasst worden sind, so befürchte ich schwerwiegende Folgen…"; S. 335: Predigt des Bischofs Clemens August Graf von Galen in der Lambertikirche in Münster, 3. August 1941: "Wenn man die unproduktiven Mitmenschen gewaltsam beseitigen darf, dann wehe unseren braven Soldaten, die als Schwerkriegsverletzte, als Krüppel, als Invaliden in die Heimat zurückkehren!"; zu den Selektionsrichtlinien: S. 141, S. 323: am 30 Januar 1941 erlässt die Kanzlei des Führers neue Selektions-Richtlinien, in denen es heißt: "Bei allen nachweisbaren Fällen der Kriegsteilneherschaft ist kurz zu treten. Leute mit Auszeichnungen sind grundsätzlich nicht in die Aktion einzubeziehen." (P.K.: Es waren aber, siehe oben, Fälle vorgekommen; und "kurz treten" hieß nicht gänzlich verschonen, vgl. die "Entscheidungen" vom 10.3.1941), 328: "Entscheidungen der beiden Euthanasie-Beauftragten [P.K.: aus der Kanzlei des Führers] hinsichtlich der Begutachtung (unter Einbeziehung der Ergebnisse der Besprechung in Berchtesgaden am 10.3.1941)": "2. Nichteinbezogen werden sollen diejenigen Kriegsteilnehmer, die sich entweder an der Front verdient gemacht haben, die verwundet wurden oder Auszeichnungen erhalten haben. (...) Im übrigen schützt Kriegsteilnehmerschaft nicht vor einer Einbeziehung in die Aktion."

Todesanzeigen mit den Namen der Gefallenen in den Zeitungen: Kurt Leipner (Hg.), Chronik der Stadt Stuttgart 1933-1945, Stuttgart 1982, S. 764766: "19. Juli [1941]: Die zahlreichen Gefallenenmeldungen von der Ostfront beunruhigen die Bevölkerung. Ein im NS-Kurier abgedruckter Brief des Kriegsberichters Frank Goetz versucht zu beschwichtigen (...). 1. August [1941]: Der Stuttgarter Generalstaatsanwalt berichtet an den Reichsminister der Justiz: 'Die allgemeine Stimmung im Bezirk ist zur Zeit trotz der großen Waffenerfolge im Osten und Westen uneinheitlich und schwankend. Es lässt sich nicht verkennen, dass bei manchen Schichten der Bevölkerung eine gewisse Bedrücktheit, Kriegsverdrossenheit und Missstimmung herrscht; die Gründe hierfür dürften insbesondere darin zu suchen sein, dass man wegen der verhältnismäßig zahlreichen Todesanzeigen, die die Zeitungen von Gefallenen aus dem Osten füllen, angesichts der in der Bevölkerung umlaufenden Gerüchte über schwere Verheerungen deutscher Städte durch englische Luftangriffe und aus Sorge vor den Folgen eines [P.K.: damals von der Bevölkerung erst als Möglichkeit in Betracht gezogenen] Kriegseintritts der USA einen 'Krieg ohne Ende' befürchtet, mit der Frühkartoffel-, Gemüse- und Beerenobstversorgung und den bei ihrer Verteilung sich zeigenden Missständen sowie mit der Herabsetzung der Fleischrationen und der Kontingentierung des Bieres überaus unzufrieden ist und auch die derzeitige Wortkargheit und geogaraphische Schweigsamkeit der Wehrmachtsberichte, die bereits Mitte Juli große sich anbahnende Erfolge im Osten angekündigt hatten, nicht recht verstehen kann…'"

Jakob Meier und seine Jugend: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Vom militärischen Untersuchungsrichter angeforderter Bericht der Heimatgemeinde Jakob Meiers über seine "Leumund, Vermögens- und Familienverhältnisse" vom 5. November 1943.

Seite 395-399
(Hundert oder hundertzwanzig)
Teil II, 5. Kapitel

Arthur Nebe seit Ende Juli 1941 in Smolensk: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 8.5.3, handschriftlicher Brief von Arthur Nebe aus Smolensk vom 18. August 1941 (verfasst unter dem Pseudonym "Ihr Lehmann", gerichtet an "Lieber Herr Dr!", mit einer Anspielung auf "O", wahrscheinlich Oster; Brief vermutlich ich an Gisevius gerichtet. In dem Brief schreibt Nebe (18.8.1941):
"In Smolensk, wo wir nun auch schon fast 3 Wochen sitzen, ist fast alles noch mehr als in Minsk runtergebrannt, zerstört. (...)" [Ganzes Zitat der betreffenden Stelle in der Anmerkung zu Kapitel 3 von Teil 3]

Himmler, Wolff, Einsatzkommando A, Kowno, Riga und Dünaburg, "sicherheitspolitische Säuberungsarbeit gemäß den grundsätzlichen Befehlen": Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 173.
Erich von dem Bach-Zelewski: Vgl. "Aufbau/Recostruction" (New York, 23. und 30. August 1946; vgl. Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S..85ff; vgl. auch Andrej Angrick, Erich von dem Bach-Zelewski. Himmlers Mann für alle Fälle, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 28-44.

Von dem Bach: Den Zusatznamen Zelewski legte er 1939 ab. Nach dem Krieg legte er ihn sich wieder zu (ebenda, S. 28/43).

Von dem Bach, Anschein, durch ein Meer von Blut waten zu können: Einschätzung, die Hitler am 27. Mai 1942, dem Tag des Attentats auf Heydrich, gegenüber Himmler äußerte: "Hitler schlug zunächst vor, von dem Bach-Zelewski Heydrichs Funktion in Prag übernehmen zu lassen, da er 'in ihm die Gewähr sehe, dass er noch schärfer und brutaler als Heydrich durchgreife und ohne Hemmung durch ein Meer von Blut waten könne'." (Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 681. Tatsächlich aber brach von dem Bach-Zelewski dann zwischen Februar und April völlig zusammen (Andrej Angrick, Erich von dem Bach-Zelewski. Himmlers Mann für alle Fälle, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 40). Ein Magen- und Darmleiden führte nach einem nicht wie gewünscht verlaufenen Eingriff zu psychischen Störungen; er litt unter den Vorstellungen der Erschießungen (ebenda, S. 40).

Ordinärer von dem Bach: Ebenda, S. 31.

Von dem Bach, von den ersten Morden zu Himmlers 'Mann aller Fälle', erst lange nach dem Krieg verurteilt: ebenda, S. 31/33. In Nürnberg rettete von dem Bach sich, indem er sich als Zeuge der Anklage zur Verfügung stellte. Er wurde Vertreter für Haushaltsartikel und später nachtwächter, bevor die westdeutsche Justiz ihn wegen der begangenen Kommunistenmorden zu lebenslänglich verurteilte. Geboren am 1. März 1899, starb er am 8. März 1973 (ebenda, S. 43).

"Bekanntmachung für das besetzte Gebiet vom 30. Juli 1941": Plaktat mit kleiner Schrift (in deutsch, russisch und weißrussisch gleichzeitig) in der Dauerausstellung des "Belarussischen Staatsmuseums für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges" in Minsk/Belarus

("Belarussian State Museum of the Great Patriotic War History"):
"Bekanntmachung für das besetzte Gebiet vom 30. Juli 1941
I 1. Die Fahnen des Deutschen Reiches und die Symbole der nationalsozialistischen Bewegung dürfen im besetzten russischen Gebiet bis auf weiteres nur von Reichsdeutschen verwendet werden.
2. Die Anwendung des Deutschen Grußes ist alleiniges Vorrecht der Reichsdeutschen.
(...)
XII 1. In jeder Gemeinde wird eine Vertretung der Juden gebildet, die die Bezeichnung Juden-Rat führt.
(...)
5. Der Juden-Rat ist verpflichtet, durch seinen Obmann oder Stellvertreter die Befehle von Dienststellen der deutschen Wehrmacht und Polizei entgegen zu nehmen. Er haftet für ihre gewissenhafte und rechtzeitige Durchführung in vollem Umfange. …
6. Der Obmann, sein Stellvertreter und alle sonstigen Angehörigen des Juden-Rates haften mit ihrer Person für alle Vorkommnisse innerhalb der jüdischen Gemeinde, soweit sie sich gegen die deutsche Wehrmacht, die deutsche Polizei und deren Anordnungen richten. … Der Befehlshaber des Gebietes"

Dass sich „der Führerbefehl“ auf Frauen und Kinder erstrecke/ Nebe und der Befehl aus Berlin, auch Frauen und Kinder zu ermorden: Peter Longerich, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998, S. 374, gemäß Aussage von Alfred Filbert, Führer des Nebe unterstehenden Einsatzkommandos 9; Peter Longerich schreibt (auf Grund der Akte 202 AR-Z 73/61, 6 1580ff, Vernehmung Filberts vom 22.2.1966 ; Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg): "Der Befehl zur Erschießung von Frauen und Kindern, so Filbert, sei ihm schließlich konkret durch Nebe bei einer Besprechung in Smolensk erteilt worden, die sich etwa auf den 5. bis 7. August datieren lässt. Bis zu diesem Zeitpunkt seien durch sein Kommando nur Männer erschossen worden." (S. 374) In der dazugehörigen Anmerkung auf S. 685 zitiert Peter Longerich auch aus der Akte AR-Z 76/59, 11, 7563ff, Vernehmung Filberts vom 23.9.1971): "Allerdings ist zunächst wohl allgemein die Erschießung auf die männlichen Juden beschränkt worden. Dann kam aus Berlin die Anfrage, warum nicht die Erschießung von Frauen und Kindern gemeldet würde. Unmittelbar darauf kam der Hinweis aus Berlin, dass sich der Führerbefehl selbstverständlich auch auf Frauen und Kinder erstrecke."

"Ein Drittel bis zur Hälfte Juden. Auch zwei Frauen": Aussage Erich von dem Bach-Zelewski, dokumentiert in:"Aufbau/Recostruction" (New York, 23. August 1946.

Exekution vom 15.8.1941, von Minsk aus unternommen: Laut Peter Longerich (Politik der Vernichtung, München 1998, S. 685, Anm. 393)war die Einsatzgruppe B (gemäß Ereignismeldung UdSSR Nr. 43) am 5. August 1941 in Smolensk eingetroffen [P.K.: gemäß des zitierten Briefes von Arthur Nebe an Gisevius vom 18.8.1941 schon Ende Juli 1941]. Zur beschriebenen Exekution musste Nebe und sein Stab also vorher nach Minsk zurückgefahren sein.

100 Erschossene, Ausmaß der Gruben, Mordmethode, Rede Himmlers nach den Erschießungen in Minsk am 15. August 1941: Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 171f (auf der Basis der Akten des Prozesses gegen Karl Wolff vor dem Münchner Schwurgericht von 1964). Es ist einmal die Rede von 100, einmal von 120. Erich von dem Bach-Zelewski spricht von 100.

Zu Himmler während der Erschiessungen: Jochen v. Lang ("Der Adjutant. Karl Wolff", S. 171f) führt einsichtige Argumente an gegen die Schilderung, die Himmlers Adjutant Karl Wolff gab, wonach bei diesen Erschießungen "ein Stück Gehirn" ins Gesicht Himmlers gespritzt sei und dieser sich darauf übergeben habe. Erstens, so Jochen v. Lang, habe Himmler vorher schon andere Erschießungen gesehen. Das unterstreicht auch Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000, S. 571f: "Es war nicht der erste und nicht der letzte Massenmord, den Himmler besichtigte." Zweitens habe Wolff "viele Schilderungen seiner Erlebnisse", so Jochen v. Lang weiter, "mit einer besonderen Pointe geschmückt" und drittens diese "melodramatische Schilderung" auch variiert. Dem Journalisten einer Illustrierten habe er erzählt: "Nach mehreren Salven sah ich, wie Himmler zusammenzuckte. Wie er sich mit der Hand ins Gesicht fuhr und wie er taumelte. 'Das hätten Sie sich erspraren können', sagte ich zu ihm. Sein Gesicht war fast grün. Und dann sagte er: 'Ein Stück Gehirn ist mir ins Gesicht gespritzt.' Gleich darauf erbrach er sich." Vor Gericht hingegen behauptete Wolff: ein "mit Blut gemischtes Hirnteil von etwa 2-3 cm" flog bis zu Himmlers Mantel.

In der Schilderung, die der Höhere SS- und Polizeiführer Erich von dem Bach-Zelewski in seinen Nürnberger Geständnissen von diesen Erschiessungen des 15. August 1941 in Minsk gab und die in der Wochenzeitung "Aufbau/Recostruction" (New York, 23. und 30. August 1946) dokumentiert wurden, fehlt jeder Hinweis auf solche direkten äußeren Spuren. Spurlos indessen war das Massaker auch nach Aussagen von dem Bach-Zelewskis nicht an Himmler nicht vorübergegangen. Wiederum scheinen aber Zweifel angebracht. Raul Hilberg verwendete in seinem Werk "Die Vernichtung der europäischen Juden" (Bd. 2, Frankfurt a. M. 1990 [1982; engl. 1961, S. 347 zwar einen durch von dem Bach-Zelewski überlieferten angeblichen Dialog Himmlers mit einem blonden und blauäugigen 20-jährigen männlichen Opfer ("Sind Sie Jude?" – "Ja." – "Sind Ihre beiden Eltern Juden?" – "Ja." – "Haben Sie irgendwelche Vorfahren, die keine Juden waren?" – "Nein." – "Dann kann ich Ihnen auch nicht helfen."). Hilberg lässt aber – sicherlich aus einer Skepsis heraus – bezeichnenderweise das Darum-herum weg. Von dem Bach-Zelewski behauptete nämlich: "Unter den Juden befand sich ein Jünglingvon vielleicht 20 Jahren, der blond und blauäugig war. Er stand schon vor den Gewehrmündungen, als Himmler eingriff. Die Mündungen senkten sich wieder, Himmler trat an den jungen Mann heran und stellte einige Fragen." Den Recherchen zufolge, die Jochen v. Lang in "Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 171 anstellte, war in Minsk "die Mordmethode (...) die übliche: Die ersten Häftlinge wurden zur Grube gefahren, von der Pritsche des Lastkraftwagens gejagt, in eine der Gruben getrieben, und sobald sie sich bäuchlings auf die Erde gelegt hatten, knallten die Schüsse der über ihnen am Grabenrand Stehenden." Mit anderen Worten: Nach Karl Wolffs Darstellung konnte sich der Dialog, den von dem Bach-Zelewski schildert, so gar nicht zugetragen haben. Hingeben wird bei beiden, Karl Wolff (angeblicher Dialog Himmlers mit dem blonden Blauäugigen) wie bei von dem Bach-Zelewski (angebliche Übelkeitsgefühle bei Himmler) der Versuch deutlich, rückblickend Himmler auf die eine oder andere Weise gefühlsmäßig auf das Unsägliche des Massakers reagieren zu lassen. Inwiefern es sich da vielleicht um schönfärberische Versuche handelte, Himmler Gefühle anzudichten, die er so gar nicht hatte, muss innerhalb der Geschichts- und Kulturwissenschaft immerhin diskutiert werden. Die Vermutung ist auf jeden Fall berechtigt, dass Wolff und von dem Bach-Zelewski auf dem Umweg über Himmler auch sich selbst 'entlasten' wollten. Von dem Bach-Zelewski will Himmler, bevor dieser im Anschluss an das Massaker erklärte, die Hinrichtungen seien "Pflicht", zur Rede gestellt haben: "Noch auf dem Platze sprach ich Himmler darauf an. Ich sagte zu ihm: 'Reichsführer, das waren nur Hundert!' – 'Was meinen Sie damit?' Ich antwortete: 'Sehen Sie in die Augen der Männer des Kommandos, wie tief erschüttert sie sind! Solche Männer sind fertig für ihr ganzes Leben. Was züchten wir uns damit für Gefolgsmänner heran? Entweder Nervenkranke oder Rohling!' Himmler war sichtlich ergiffen, ganz impulsiv rief er alle Anwesenden um sich herum und hielt eine längere

Ansprache."

Die Struktur der Aussagen der Täter in den verschiedenen Verhören und in späteren Interviews zu analysieren und auf Verdrängungen, Verschiebungen, Projektionen und Lügen hin zu analysieren wird noch Generationen von Forscherinnen und Forschern beschäftigen. Von dem Bach-Zelewski erwähnt noch eine zweite angebliche Gefühlsregung Himmlers: "Bei der Erschießung der beiden Frauen versagten die Nerven des angetretenen Peletons. Beide Frauen waren nicht gleich tot. Der Reichsführer Himmler sprang selbst hinzu und schrie den befehligenden Wachtmeister an: 'Quälen Sie die Frauen doch nicht, los schnell schießen!' Ich hatte die ganze Zeit Himmler beobachtet, weil ich sein wahres Gesicht erkennen wollte und von dem erschütternden Erlebnis eine Wandlung seines Entschlusses erhoffte. Himmler war äußerst nervös, er stand keinen Augenblick still, sein Gesicht war käsebleich, die Augen irrten umher, im Moment der Salve schaute er stets zu Boden." Eigene Emotionen schildert von dem Bach-Zelewski nicht. Sie werden bei ihm nur indirekt sichtbar, in seiner Aussage über die Gesichts-'Bewegung' bei Himmler. In dieser Leerstelle findet sich meines Dafürhaltens ein Hinweis auf seine eigene Reaktion.

Große Zurückhaltung hinsichtlich dieser Aussagen (Karl Wolff, von dem Bach-Zelewski) übt Christian Gerlach ("Kalkulierte Morde", S. 572): "Möglicherweise erschien Himmler die Mordaktion unnötig grausam. Bach-Zelewski uznd Nebe sollen ihn in dieser Ansicht bestärkt haben. Himmler ging es in erster Linie um die psychische Belastung seiner Männer, aber anscheinend auch um 'unnötige' Qualen von Opfern wie im Fall einer Frau, die nicht sofort tot war. Nach der Massenerschießung sah er sich zu einer Ansprache genötigt, in der er die Männer zu überzeugen versuchte, dass diese 'widerliche' Pflicht von jemandem erfüllt werden müsse, und stellte das ganze als Verteidigungshandlung dar. Er selbst trage die Verantwortung (...)."

Sehr präzise argumentiert auch Richard Breitman ("Staatsgeheimnisse", München 1999, S..85f/103f), unter Hinzuziehung späterer Verhöraussagen von dem Bach-Zelewskis.

Ansprache Himmlers nach dem Massaker vom 15. August 1941: Zit. in: "Leben eines SS-Generals. Aus den Nürnberger Geständnissen des Generals der Waffen-SS Erich von dem Bach-Zelewski, "Aufbau/Recostruction", New York, 23. August 1946. Die Vorbehalte, mit denen dieser Text zu lesen ist, habe ich oben bereits erwähnt: "Noch auf dem Platze sprach ich Himmler darauf an. Ich sagte zu ihm: "Reichsführer, das waren nur Hundert!" – "Was meinen Sie damit?" Ich antwortete: "Sehen Sie in die Augen der Männer des Kommandos, wie tief erschüttert sie sind!" Solche Männer sind fertig für ihr ganzes Leben. Was züchten wir uns damit für Gefolgsmänner heran? Entweder Nervenkranke oder Rohlinge!" Himmler war sichtlich ergriffen, ganz impulsiv rief er alle Anwesenden um sich herum und hielt eine längere Ansprache. Weil sie von dem Grad der Gedankenverwirrung Himmlers den besten Eindruck vermitteelt, will ich die Rede dem Inhalt nach wiedergeben: "Himmler betonte zunächst, dass er von den Männern eine "widerliche" Pflichterfüllung verlange. Ihm wäre es auch gar nicht recht, wenn deutsche Männer so etwas gern täten. Ihr Gewissen aber würde dadurch in keiner Weise berührt, denn sie wären Soldaten, die bedingungslos jeden Befehl auszuführen hätten. … Er allein trage vor Gott und dem Führer die Verantwortung für das, was geschehen müsse. Sie würden bemerkt haben, dass auch ihm dies blutige Handwerk zuwider wäre und in tiefster Seele aufgerührt habe. Aber auch er stünde unter dem höchsten Gesetz der Pflichterfüllung und handle aus einer tieferen Einsicht der Notwendigkeiten heraus. Wir sollten uns die Natur anschauen; überall gäbe es Kampf, nicht nur bei den Menschen, sondern auch in der Tier- und Pflanzenwelt. Was nicht kämpfen wolle, gehge eben zugrunde. … Der primitive Mensch sage, das Pferd ist gut, aber die Wanze ist schlecht oder der Weizen ist gut, die Distel jedoch schlecht. Der Mensch bezeichne also, was ihm nützlich, als gut, das ihm Schädliche aber als schlecht. Hätten die Wanzen, Ratten und anderes Ungeziefer nicht auch eine Lebensbestimmung zu erfüllen? Und dennoch wären wir

Menschen im Recht, wenn wir uns gegen das Ungeziefer wehrten.… "
Mit diesen Auslassungszeichen endet das Zitat von Bach-Zelewski im Bericht im "Aufbau".

Massenerschießung zwischen 10 Uhr und 12 Uhr mittags am 15. August 1941: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 (1999), S. 571, Anm. 426 (Verweis auf das Tagebuch des Augenzeugen Walter Frentz, "zitiert im Dokumentarfilm: Das Auge des Kameramannes. Walter Frentz – Kameramann des Führers, Regie: Jürgen Stumpfhaus, Ausstrahlung: ARD, 26.11.1992, 23.05 Uhr").

dass die Erschießungen des 15. August 1941 gefilmt wurden: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 (1999), S. 573f. Christian Gerlach schreibt da: "Ein Aspekt der Erschießung vom 15. August ist bisher unbeachtet geblieben: sie wurde gefilmt, und zwar wahrscheinlich für Hitler. Himmler hatte in seiner Delegation den sogenannten 'Kameramann des Führers' Walter Frentz, der unter anderem bei einigen Leni-Riefenstahl-Filmen die Kamera geführt hatte, und dessen Kollegen Franz Gayk, der ebenfalls zu Hitlers Gefolge gehörte. Frentz bestritt zwar in einem Brief an den Verfasser [Christian Gerlach], die Exekution in Minsk gedreht zu haben (vielmehr sei er nur 'aus persönlicher Neugierde' mitgekommen), er und Gayk werden aber in Himmlers Terminblatt vom 14. August ausdrücklich als 'Filmberichter' bezeichnet. Frentz erhielt Ende 1942 auch einen Auftrag Himmlers für Filmarbeiten in Theresienstadt. Außerdem existiert die Aussage eines ehemaligen Angehörigen des EK 8 [Einsatzkommandos 8], dass bei der Schauexekution in Minsk gefilmt wurde, gemacht zu einem Zeitpunkt, als diese Aktion noch keine traurige Berühmtheit erlangt hatte, so dass der Verdacht wegfällt, der Zeuge hätte sich damit etwa wichtig tun wollen. Wenn aber gefilmt wurde, dann wäre es sehr unwahrscheinlich, dass nicht Frentz und Gayk hinter der Kamera gestanden haben (...). (...) Nur zwei Wochen vor dem gefilmten Massaker in Minsk, am 1. August, hatte Gestapochef Müller 'schnellstmöglich' von den Einsatzgruppen 'besonders interessante[s] Anschauungsmaterial' wie 'Lichtbilder, Plakate, Flugblätter und andere Dokumente' für Hitler persönlich über die 'Arbeit der Einsatzgruppen im Osten' angefordert. Hitler informierte sich direkt über den Vernichtungsvorgang, und das in einer entscheidenden Phase der Judenvernichtung. Zweifellos war er am Entscheidungsprozess unmittelbar beteiligt. Er 'kontrollierte' ihn genauso zweifellos, wie er nicht alle Details bestimmte."

Zu Arthur Nebe und der Einsatzgruppe B: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 (1999), S. 567: "Keine Einsatzgruppe ermordete in den ersten acht Wochen mehr jüdische Menschen als die von Nebe."

Alkohol, "Feierstunde", Himmler: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 (1999), S. 573: "Himmler nahm am Abend des 15. August auch an einer Feierstunde teil, wobei, was ihm vermutlich missfiel, offenbar wie üblich viel Alkohol getrunken wurde."

Brief von Arthur Nebe an Gisevius: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 8.5.3, handschriftlicher Brief von Arthur Nebe aus Smolensk vom 18. August 1941 (verfasst unter dem Pseudonym "Ihr Lehmann", gerichtet an "Lieber Herr Dr!"). In dem Mäppchen liegt ein veröffentlichte Schriftprobe Nebes mit einem ebenfalls veröffentlichten graphologischen Gutachten (ohne Angabe, aus welcher Zeitung oder Zeitschrift).

Seite 399-403
(„Gustav Siegfried Eins“)

Teil II, 6. Kapitel

Neuer Name für die geheime Dienststelle von Elizabeth Wiskemann/ "Political Warfare Executive" (PWE): Die Dienststelle in Woburn Abbey, für die Elizabeth Wiskemann arbeitete, war im Juli 1940 vom Foreign Office zum Ministry of Economic Warfare gekommen und hatte ein Jahr lang mit anderen Dienststellen, die für subversive Kriegführung, Unterstützung von Widerstandsbewegungen und Sabotage zuständig waren, die "Special Operations Executive" (SOE) gebildet. Wegen dauernder Kompetenzstreitigkeiten wurde die Propaganda- und Informationsabteilung im Juli 1941 unter dem Namen "Political Warfare Executive" (PWE) verselbständigt und von der nun nur noch für Sabotage und Subversion zuständigen SOE gelöst (Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 72; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 90f; David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002). Die PWE blieb in der Woburn Abbey, die SOE-Leute zogen aus.

Delmers frühere Tätigkeit beim Daily Express: Ellic Howe, Die schwarze Propaganda, S. 121. Delmer als früherer Korrespondent auf Wahlkampftour Hitlers in dessen Flugzeug: Ellic Howe, Die schwarze Propaganda, S. 120.
Zur Aussprache von "Gustav Siegfried 1": Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 115.

Beginn der Sendungen von "Gustav Siegfried 1" in der letzten Mai-Woche 1941: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 59; Ellic Howe, Die schwarze Propaganda, S. 118: "Am 8. Juni 1941, als GS I schon etwa 14 Tage in Betrieb war, definierte Delmer die Aufgaben seines Senders in einer Denkschrift (...)." Auf Seite 123 nennt Howe als Datum der ersten Übertragung von Gustav Siegfried 1 ebenfalls den 23. Mai 1941. Wortlaut der ersten Sendung bei Ellic Howe, S. 123ff. Vgl. auch Anmerkung über die damalige Schweizer Einschätzung der Sendungen von Gustav Siegfried 1 weiter unten: In der Schweiz wurden die mit der Abhörung ausländischer Sender betrauten militärischen Stellen erst im Dezember 1941 auf den Sender aufmerksam.

Ende der Sendungen von "Gustav Siegfried Eins": Im Oktober 1943 erfolgte die letzte Sendung, in der "Der Chef" geschnappt wurde. Eine Maschinengewehrsalve war das Letzte, das von Gustav Siegfried Eins zu hören war (Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 102).

Über den britischen Schwarzsender "Gustav Siegfried 1": Ellic Howe schreibt, dass das Konzept für "Gustav Siegfried Eins" von Delmer "entwickelt" wurde, die Planungen begannen im April 1941, unter dem Kürzel "GS I", es wurde auch schon damit begonnen, Personal zu rekrutieren ("Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg", München 1983, S. 114); Ellic Howe schreibt weiter: "Am 22. April [1941] wurde schließlich deutlichgesagt, 'dieser Sender solle in erster Linie praktische Aufgaben erfüllen, das heißt, ers solle Gerüchte verbreiten usw. Es solle ein Sender sein, der sich mit den Sorgen des Mannes auf der Straße in Deutschland beschäftigt; dabei solle besonderer Wert darauf gelegt werden, die Funkjtionäre der (Nationalsozialistischen) Partei zu korrumpieren." Zur weiteren Charakterisierung des Senders, vgl. Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 157ff.
"Gerüchte-Ausschuss": Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler,

Hamburg 1963, S. 92.
Obszönitäten von Geobbels' Schwarzsender/derbe Sprache von Gustav Siegfried Eins/Ministererlaubnis: Vgl. Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 52.
"Irreführung" als Mittel im Ätherkrieg: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 54.
Elizabeth Wiskemann und Sefton Delmer: Ellic Howe macht deutlich, dass die PWE ("Political Warfare Executive") zuständig war ("Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg", München 1983, S. 115). Für eben diese PWE arbeitete auch Elizabeth Wiskemann.

Britische Propagandasendung über den Kapitän von U-47, Günther Prien: Andrew Williams, U-Boot-Krieg im Atlantik, Königswinter 2002 (Buch zur gleichnamigen Fernsehserie von BBC und ARD Das Erste) S. 126: "Die Versuche, die Nachricht über Priens Tod zu unterdrücken, ließen wilde Geschichten entstehen. Diese wurden noch durch britische Propagandasendungen verstärkt, die fragten, 'wo ist Prien?' Die britische Admiralität hatte von den U-99-Gefangenen erfahren, dass Prien vermisst wurde und diese Information weiter gegeben. Obwohl es streng verboten war, hörte Helmut Witte, Erster Wachoffizier an Bord von U-107, diese britischen Radiosendungen: 'Sie versuchten, die deutschen Helden in ein anderes Licht zu rücken, indem sie sagten, sie seien auf irgendeine unnatürliche Art, aus politischen Gründen oder was auch immer ums Leben gekommen. Von Prien wurde behauptet, er sei nicht gefallen, sondern wegen Bemerkungen gegen die Nazis ins KZ Dachau gebracht worden.' Die Sorge in der U-Boot-Waffe war so groß, dass Witte nach München fuhr, um sicher zu gehen, dass diese Behauptung falsch war. Witte: 'Ich traf mich mit dem Lagerkommandanten in Dachau, und er versprach mir, dass Prien niemals in sein Lager eingewiesen worden sei, dass er jetzt nicht da sei und auch niemals da sein werde. Ich konnte mich zwei Tage lang im Lager umsehen und alles ansehen, was ich wollte. Prien fand ich nicht.' Am 23 Mai [1941] schließlich wurde die deutsche Öffentlichkeit in einer Presseerklärung des U-Boot-Kommandos informiert: 'Der Held von Scapa Flow hat seine letzte Feindfahrt unternommen. Wir alle betrauern und grüßen ihn und seine Männer stolz… Sie sind für uns das Symbol für unseren harten und unerschütterlichen Siegeswillen gegen England geworden.' In den Wochen, die zwischen dem Verlust von Prien und der Benachrichtigung der Öffentlichkeit vergangen waren, wurden weitere sechs deutsche U-Boote im Nordatlantik versenkt. Es waren schwere Zeiten für die U-Boots-Waffe angebrochen."

"kein geduldiger Mensch": Wörtlich zitiert bei Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 123: "(...) Delmer, der kein sehr geduldiger Mensch war, musst jetzt sehr viel Geduld aufbringen, um seinen Schüler [den deutschen Sprecher der Gustav Siegried 1-Sendung] auf die erste GS1-Übertragung, die am 23. Mai 1941 stattfand, vorzubereiten."

Informationen von Verhören mit Kriegsgefangenen/ Abhörberichte aus den Gefangenelagern: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 95.

Generalluftzeugmeister Udet: Er beging einige Monate später, am 17. November 1941 Selbstmord. Vgl. Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 295: "Bei dem Bericht über Udets Tod in der Presse machte mich sogleich die angegebene Todesursache stutzig. Ich hielt einen Flugunfall für ausgeschlossen und erfuhr durch einen Anruf in Berlin, dass Udet sich das Leben genommen hatte." Ralf Georg Reuth schreibt im Kommentar zum Eintrag vom 21. November 1941 in den Tagebüchern von Joseph Goebbels

("Joseph Goebbels Tagebücher 1924-1945, hg. von R.G. Reuth, München 1992, Bd. 4, S. 1705), dass der Selbstmord "jedoch vertuscht wurde. So hieß es in der amtlichen Verlautbarung, Udet sei durch einen Unfall beim Testen einer neuen Maschine der Luftwaffe ums Leben gekommen." Goebbels hielt in seinem Tagebucheintrag vom 19. November 1941 fest: "Gestern: [...] Generaloberst Udet ist plötzlich verstorben. Er hatte Schwierigkeiten in der Durchführung des Luftbauprogramms und glaubte sich ihnen und den daraus für ihn resultierenden Vorwürfen entziehen zu müssen. Da die britische Presse schon vor Wochen erklärt hatte, er sei durch Selbstmord abgegangen, müssen wir nun die Sache auf eine unverfängliche Weise der Öffentlichkeit mitteilen. Wir geben eine Erklärung heraus, nach der er bei der Erprobung einer neuen Waffe ums Leben gekommen sei. Der Führer ordnet für ihn ein Staatsbegräbnis an, und die Presse würdigt seine hervorragenden Verdienste in ehrenden Leitartikeln. Es ist sehr schade, dass dieser so außerordentlich verdiente und auch menschlich besonders sympathische Offizier auf eine so tragische Weise von uns gegangen ist. Es hätte sich sicher eine andere Lösung finden lassen. Der Krieg fordert Opfer über Opfer, und man muss sich ein gefühlloses Herz zulegen, um mit ihm fertig zu werden. [...]"

Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein gibt in seiner Biografie über Hans Oster ("Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition", Berlin 1982, S. 215) folgende Version: "(...) im November 1941, vor dem Hintergrund der russischen Winterkrise, erschoss sich der Generalluftzeugmeister, Generaloberst Ernst Udet, weil Hitler sich nicht zu einer eindeutigen Entcheidung über die Führung des Luftkrieges durchringen konnte. Sowohl Becker [der Artillerie-General und Chef des Heereswaffenamtes Karl Becker beging im Frühjahr 1940 Selbstmord] wie Udet hatten die mangelnde Rüstung wie die fehlgeleitete Kriegsführung nicht verwinden können."

Zur Machart und der Wirkung der Sendungen in Deutschland: Vgl. Carl Brinitzer, Hier spricht London, Hamburg 1969, S. 117; Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983; Michael Balfour, Propaganda in War 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979;
Howard Becker, The Nature and Consequences of Black Propaganda, American Sociological Review, Nr. 2, Vol. 14, 1949, S. 221-235; "Covert Warfare", Bd. 6, German Radio Intelligence and the Soldatensender (Introduction John Mendelsohn), Garland Publishing, Inc. New York/London 1989 (mit einigen Schwarzweiß-Bildern); Klaus Pilger, Radiosatiren für das Reich. Der 'Ätherkrieg' von BBC London gegen Nazideutschland, Feature, Deutschlandfunk, gesendet 20. Februar 1996; Der Kampf um die Ätherwellen. Feindpropaganda im Zweiten Weltkrieg, hg. von Hans Sarkowicz und Michael Crone unter Mitarbeit des Deutschen Rundfunkarchivs, Eichborn Verlag (Sammlung Historica, Tondokumente), Frankfurt a. Main 1990 (in der Schweizerischen Militärbibliothek, Bern).

Stärke des Senders: Vgl. Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 168ff; die in den USA eingekaufte Sendeanlage – ein 500 KW-Mittelwellensender – lag wegen zehnfacher Überschreitung der in den USA höchstzulässigen Sendeleistung "unbenutzt in der Fabrik von RCA in Camden, N.J" (Ellic Howe, S. 169). Die Leistung wurde auf britischen Wunsch sogar noch auf 600 KW gesteigert. Der Aufbau begann im Herbst/Winter 1941 im Ashdown Forest bei Crowborough in Sussex; der Betrieb konnte aber erst im November 1943 aufgenommen werden (Ellic Howe, S. 171f).

Über Gerüchte und Schwarze Propaganda der Briten: Vgl. Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front, München 1976, S. 21.

Der Sender als "Waffe" der psychologischen Kriegführung: Sefton Delmer Krieg im Äther.

Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 45/48. Vgl. auch Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 168.

"etwas gegen die Überlegenheit Deutschlands im Äther unternehmen": Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 169.

Damalige Schweizer Einschätzung der Sendungen von "Gustav Siegfried 1": Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450, Bd. 5776, Abteilung Presse und Funkspruch, Sektion Radio, "Gruppe Ohr", den"Sonderbericht über die Tätigkeit der Schwarzsender" vom 5. Juli 1943 (8 Seiten, verfasst von HD Erhard), S. 7 [P.K.: die "Gruppe Ohr" erstellte mehrmals täglich Bulletins mit Zusammenfassenden Meldungen ausländischer Sender; sie sind vollständig erhalten (E 4450/5768) und eine einzigartige Quelle; die "Gruppe Ohr" unterstand der Sektion Radio in der Abteilung Presse und Funkspruch, die eine militärische Einrichtung blieb, obwohl sie am Dezember 1941 durch einen Bundesbeschluss der Schweizer Regierung unterstellt wurde und ab 1. Februar 1942 in die Zuständigkeit des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (Justizministerium) fiel; vgl. André Lasserre, Schweiz: Die dunkeln Jahre. Öffentliche Meinung 1939-1945, Zürich 1992, S. 32 (französisches Original Lausanne 1989)]: "Der Sender Gustav Siegfried I sendet ca. 15 Mal pro Tag jeweils 'zwölf Minuten vor voll'. [P.K.: Zu Beginn hieß es "Immer sieben Minuten vor voll!" (Sefton Delmer, Krieg im Äther, S. 66; Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 125)] Die Sendung ist meistens stark gestört, der Sender jedoch so stark, dass er trotzdem empfangen werden kann. Seine Grundhaltung kann als supernational und scharf antinationalsozialistisch betachtet werden. (...) Auch sonst ist festzuhalten, dass Gustav Siegfried I ganz ausgezeichnet informiert ist. Besonders gilt dies für interne Vorgänge im Reich, wobei allerdings seine Meldungen von der Schweiz aus nicht nachkontrolliert werden können. Er brachte auch Angaben über Reisen und Handlungen höchster Persönlichkeiten, die erst nach Wochen durch die offizielle Berichterstattung gemeldet und bestätigt werden konnten. (...) Nach seiner [des Senders] Auffassung herrscht in der deutschen Armee zum Teil ein gefährlicher Dilettantismus. Seine gelegentlichen militärischen Exposés lassen den militärisch geschulten Bearbeiter erkennen, der mit weitgehender Objektivität die militärischen Ereignisse und die militärische Organisation abzuschätzen sucht. Auch äußerlich wirkt der Sender durch seinen preußischen Offizierston – wobei mit militärischen Kraftausdrücken in keiner Weise gespart bleibt – in diesem Sinn. Mit sadistischem Vergnügen schildert er auch die Ausschweifungen junger Bonzensöhnchen oder nach seiner Auffassung 'unreifer' Offiziere, wobei er in den Details schwelgt und über einen Wortschatz verfügt, der einen Mediziner neidisch werden liesse. Auch innerdeutsche Zustände auf dem Zivilsektor werden aufs Korn genommen (...)."

Vgl. auch an derselben Stelle (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450, Bd. 5776) den "Sonderbericht über den Schwarzsender Gustav Siegfried I" vom 27. Juni 1943 (3 Seiten, verfasst von HD Brü.): "Die erste von unserer Gruppe [P.K.: "Gruppe Ohr" der Sektion Radio in der Abteilung Presse und Funkspruch] festgestellte Sendung findet sich im Bulletin Nr. 2115 vom 30./31. 12.1941. Er wurde dann im Januar bis Mitte Februar 1942 regelmäßig empfangen. Dann setzte er für längere Zeit aus und findet sich dann wieder in dem Bulletin Nr. 2513 vom 12.5.1942 und an den beiden folgenden Tagen. Dann wieder Pause bis in den Herbst 1942, wo 3 Sendungen aufgenommen wurden (Bulletin Nr. 3006 vom 23./24.10., Nr. 3027 vom 30./31.10, Nr. 3027 vom 30./.31.10. und Nr. 30039 vom 3./4.11.1942). Die nächste Sendung wurde am 9.1.1943 aufgenommen und von da an wurde er regelmäßig empfangen. Der Sender hat seit seinem ersten Auftreten im Jahre 1941 allgemeines Aufsehen erregt, und zwar wegen seines Tons und wegen der verblüffend wirkenden Bestimmtheit, mit der Details angegeben werden und die auf eine sehr rasche und genaue Orientierung über Ereignisse und Verhältnisse in Deutschland schließen lassen. Erst in letzter Zeit ist der Atlantiksender aufgetreten, der in gleicher Weise ausgezeichnet orientiert ist. Was den ton betrifft, so lassen

sich 2 Komponenten unterscheiden: Die Kraftausdrücke und das Schwelgen in vulgären und schweinischen Ausdrücken. Zu den Kraftausdrücken ist zu sagen, dass sie für den ton in gewissen – sogar höchsten – Offizierskreisen des wilhelminischen Deutschlands charakteristisch waren. Sie halten sich durchaus im Rahmen dessen, was man zum Beispiel über den Ton Wilhelms des Zweiten im engern kreis seiner Offiziere erzählte. Die größte Besonderheit dieses Senders, durch den er sich ganz eindeutig von allen andern bekannten Sendern unterscheidet, ist das oben erwähnte Schwelgen in Zoten. Eine kleine Auswahl davon bringen wir der Vollständigkeit halber in der Beilage. Die Tendenz wr von Anfang an betont nationalistisch, man könnte sagen super-national, aber ebenso betont anti-nationalsozialistisch. Dabei richten sich seine Angriffe weniger gegen Hitler selbst – er [der Sender] sagt zum Beispiel einmal: 'Ich will nichts gegen Hitler sagen, er hat Deutschland wieder aufgebaut' – als gegen die Führung des Krieges durch Hitler. Ferner werden angegriffen das Führer-Hauptquartier, die von Hitler vevorzugten Generäle der neuen Richtung, eine Zeit lang Rommel, dann Göring, Himmler, Goebbels und Ribbentrop. Einen erbarmungslosen Kampf führt er gegen die hohen Parteibonzen und deren Frauen, deren Privatleben an den Pranger gestellt wird. Hingegen werden die früher herrschenden Kreise nicht angegriffen. Hervorzuheben ist ferner, dass vom Führer-Hauptquartier gemaßregelte Offiziere, zum Beispiel von Bock, verteidigt werden. (...) Sehr schlecht kommen die beiden Verbündeten Deutschlands weg, Japan und ganz besonders Italien, dem Verrat vorgeworfen wird (...). In letzter Zeit zeigt er [der Sender] eine betont mittelständische Einstellung und zwar im Zusammenhang mit der Schließung und Auskämmung der mittelständischen Betriebe im Zuge des totalen Arbeitseinsatzes. Die Vernichtung der mittelständischen Existenzen durch die Maßnahmen der Regierung wird immer wieder erwähnt. Die Alliiierten wurden im Allgemeinen nicht erwähnt, auf keinen Fall angegriffen. Eine Ausnahme bildet England, von dem einmal gesagt wurde, es sollte bombardiert werden. (...) Die Orientierung und die Bestimmtheit, mit der detaillierte Angaben gemacht werden, ist zunächst verblüffend. Bei öfterem Abhören merkt man allerdings, dass es sich meistens um eine sehr geschickte Mischung von Tatsachen, die gekannt sind oder ungefähr zu gleicher Zeit oder später bekannt werden, mit für den hörer schlechterdings unkontrollierbaren Angaben handelt. Es ist zum Beispiel unmöglich festzustellen, ob ein Oberleutnant Weber vom xten Infanterie-Regiment zur Zeit der Sendung in Paris im Hotel Crillon im Zimmer Nr. 423 wohnt oder nicht. Es ist anzunehmen, dass solche Angaben glatt erfunden sind. Demgegenüber ist aber auch festzustellen, dass er in militärischer wie auch in politischer Beziehung immer sehr gut und sehr rasch informiert ist, denn viele seinre Angaben haben sich nachtäglich, oft sehr lange nachher, bestätigt. Er war zum Beispiel über Reisen von Persönlichkeiten orientiert, die offiziell erst viel später bekanntgegeben wurden. Dabei gibt er über den Zweck der Reise meistens eine andere Version als die offizielle. Aus gelegentlichen militärischen Exposées kann auch geschlossen werden, dass er mit weitgehender Objektivität die militärische Situation zu beurteilen versteht, also militärisch in einem hohen Grade geschult ist. Eine Wandlung seiner Tendenz von Anfang bis heute konnte nicht festgestellt werden. (...) Eine Verwandtschaft mit anderen Schwarzsendern kann nicht nachgewiesen werden. Er ist bedeutend besser orientiert als die anderen Schwarzsender – auch wenn man von dem oben erwähnten Trick mit den unkontrollierbaren Behauptungen absieht – und wird darin nur in letzter Zeit vom Atlantiksender erreicht. (...) Die von ihm [Sender Gustav Siegfried I] Wellenlängen sind 31 und 48 m. In letzter Zeit ist auch die Wellenlänge 59 aufgetreten, und zwar in der gleichen Sendung mit 48 m. zusammen. Im Anfang seiner Tätigkeit wurde er künstlich sehr stark gestört und auch sehr oft durch benachbarte Sendungen überdeckt. In der letzten Zeit ist er besser hörbar, er dürfte offenbar verstärkt worden sein. Zusammenfassend lässt sich folgendes sagen:

1. Es handelt sich um einen Schwarzsender mit betont nationaler und zugleich anti-nationalsozialistischer Tendenz.

2. Es ist Grund zur Annahme vorhanden, dass er durch einen (ehemaligen) deutschen Offizier, und zwar einem höheren Offizier, geleitet wird.
3. Der Sprecher spricht hochdeutsch ohne spezielle Dialektfärbung (Offiziersdeutsch).
4. Ein Standort in Deutschland selbst ist nicht anzunehmen, da er angesichts des gewaltigen Polizeiapparates und der diesem zur Vergügung stehenden Mittel schon lange entdeckt wäre. Auch die oft gehörte Version, er werde von einer höchsten Stelle geschützt, ist nicht glaubhaft.
5. Als Standort dürfte am ehesten England oder ein von England kontrolliertes Gebiet anzunehmen sein. Für einen Standort in der U.S.S.R. ist er wohl zu stark hörbar, abgesehen davon, dass auch das Fehlen jeglicher bolschewistischen Tendenz dagegen spricht.
6. Er ist ausgezeichnet orientiert, was auf nahe Verbindung mit hohen deutschen Kreisen, beziehungsweise auf enge Mitarbeit einer glänzend arbeitenden Spionage-Organisation, schließen lässt.
7. Die oft gehörte Vermutung, er stehe in Verbindung mit Kreisen der altpreußischen, antinationalsozialistisch orientierten Generalität Deutschlands, ist nicht ganz von der Hand zu weisen.
8. Die Schweiz wurde nur in der Sendung vom 15. Juni mit Wiederholungen bis 19. Juni erwähnt."
[P.K.: auf die erwähnte Sendung von "Gustav Siegfried I" vom 15. Juni 1943 (Beginn: 17 Uhr 48) über die Schweiz wird noch zurückzukommen sein; sie ist dokumentiert in E 4450/5768, Bd. 74, Bulletin Nr 3711, S. 3/4]

Wachthaus von Woburn Abbey: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 46.

Seite 403-408
(Ein zurückgelassener Hellschreiber)
Teil II, 7. Kapitel

Reitschule von Woburn Abbey, in der der PWE einquartiert war: In einem e-mail vom 8.8.2003 teilte mir die Archivistin von Woburn Abbey, Ann Mitchell, freundlicherrweise mit: "Thank you for your enquiry. I am afraid that we do not have a museum or catalogue with photographs of this period. The riding school in shich the PWE was housed was demoslished in the 1950's. I am sorry to have been unable to help."

Über Woburn und die Mitarbeiter von Sefton Delmer: Vgl. die Beschreibung von Wolfgang Gans Edler Herr zu Putlitz, Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten, Verlag der Ntion, Berlin [Ost] 1958, S. 324-330; auf diese Beschreibung greife ich in einigen wenigen Punkten zurück; es ist bedauerlich, dass die Schilderung durch von Putlitz stark durch die Atmösphäre des Kalten Krieges gefärbt ist; von Putlitz liefert eine derart negatives Bild von Sefton Delmer und Woburn ("In den Kloaken der Politik"), dass der Eindruck einer stalinistischen Selbstdistanzierung entsteht. Auf dem Umweg über die Kritik der alliierten Propaganda im Zweiten Weltkrieg sollte die westliche Propaganda des Kalten Kreiges getroffen werden. (Indirekt auch die westliche Sozialdemokratie, da die Mirarbeiter meistens Sozialdemokraten waren; vgl. unten) Das entwertet das Zeignis des Herrn zu Putlitz weitgehend, aber nicht vollständig.

Wie erpicht das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) den Spuren der damaligen alliierten Propagandamacher nachging zeigt auch die Akte MFS-HA IX/11 AS 11/67; Bd. 1 vom 23. Januar 1967 , "Bericht. Mitarbeiter der Londoner BBC während des 2. Weltkrieges", Blatt 2-6 (Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, BStU, Berlin): "1941 wurde Sefton Delmer vom

Foreign-Offizce in die Abteilung des Deutschland Dienstes des BBC abkommandiert. Für seine psychologische Kriegsführung richtete Sefton Delmer mehrere Rundfunksender ein. Als Mitarbeiter wurden ihm von Seiten der britischen Behörden eine große Anzahl von deutschen kriegsgefangenen, politisch und rassisch verfolgten Emigranten zugeführt. Richard Crossmann, heute Unterhausabgeordneter der Labour-Party, der im BBC bereits seit Anfang des Krieges politische Rundfunksendungen in deutscher Sprache leitete, arbeitete mit der Abteilung des Sefton Delmer, welche auf dem Landsitz des Herzogs von Bedford in Bedfordshire bei Woburn untergebracht war, engstens zusammen. Zu dieser Abteilung hatte insbesonder C.R. Attlee enge Kontakte und vermittelte als Mitarbeiter für den BBC vor allem führende SPD-Emigranten aus Deutschland und der CSSR. Bisherige Mitarbeiter aus der Abteilung Richard Crossmanns wurden nun auch für die 'schwarzen Sendungen' Sefton Delmers eingesetzt. Die nachstehenden Mitarbeiter waren vorwiegend in den Abteilungen der 'psycholgosichen Kriegsführung' tätig. Verschiedene Personen sind jedoch zum Teil auch dem britischen Geheimdienst unterstellt gewesen. Einige Mitarbeiter wurden als Vernehmungsgruppen in deutsche Kriegsgefangenenlager abkommandiert. Die Vernehmungsprotokolle wurden den Abteilungen Sefton Delmers zur Auswertung zur Verfügung gestellt. Diese Vernehmungsprotokolle wurden vorwiegend vom Stabe der British-Air-Force [P.K.: richtig Royal Air Force] zum Bombeneinsatz in Deutschland verwendet. Verschiedene Mitarbeiter Sefton Delmers wurden, wie Christof Kirschnek, einstens die rechte Hand des führenden KP-Mannes Otto Katz, von der KP im Auftrage der Sowjets eingeschleust. Mitarbeiter waren [P.K.: Sefton Delmers sehr erfolgreiche Sendungen weckten also schon während des Krieges das Misstrauen der Geheimdienste Stalins]: (....)[P.K.: es folgen 53 Namen, u.a. derjenige von Wolfgang von Putlitz, Otto John und Sebastian Haffner; erkennbar sind nur drei Frauennamen]. Aufgabe dieses Personenkreises war es, als Verfasser, Lektoren und Sprecher Rundfunksendungen vorzubereiten und zu senden, Berichte, welche aus den Kreisen des deutschen Widerstandes eingingen, entsprechend zu verwerten. (...) Waldemar von Knoeringen hatte wiederum mit Freiherrn von Guttenberg, Carl Anders und Herbert Sulzbach die Aufgabe, den sogenannten Wilton-Park zm Zwecke der politischen Umerziehung aufzubauen."

Vielleicht liegen die psychologischen Gründe für die Ablehnung, die Sefton Delmers Propagandaarbeit durch die Sowjets und nachträglich durch die DDR erfuhr, auch in den Sendungen von "Gustav Siegfried 1" nach Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion begründet (vgl. Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 127).

Kurz erwähnt werden Woburn und Sefton Delmer auch von Kim Philby, Im Secret Service. Erinnerungen eines sowjetischen Kundschafters, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin [Ost] 1983, S. 38f.

Name des Sprechers, der bei Gustav Siegfired Eins den 'Chef' spielte: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 67/68: "Korporal Paul Sanders [P.K.: von Delmer "aus naheliegenden Gründen" abgeänderter Name] stammte aus Berlin, war ebenso alt wie ich und hatte sich früher seinen Lebensunterhalt als Verfasser von Detektivromanen verdient. 1938 war er so erbittert über die Ausschreeitungen gegen die Juden, dass er Deutschland den Rücken kehrte und nach England ging. Bei Kriegsausbruch hatte er sich sofort zum Pionierkorps gemeldet (das als einziges Korps der Armee Emigranten aufnehmen durfte) und war nach Frankreich geschickt worden. Als ich ihn im April 1941 kennenlernte, war er einem Bombenräumtrupp zugeteilt und setzte täglich sein Leben aufs Spiel, indem er die Zeitbomben der Luftwaffe ausgrub und entschärfte. Noch nicht zufrieden mit dieser gefährlichen Arbeit, hatte er sich freiwillig zu einem der SOE-Kommandos gemeldet, um mit dem Fallschirm hinter den deutschen Linien abzuspringen. Auf diese Weise war Leonard Ingrams an ihn geraten, und Leonard wiederum hatte ihn zu mir geschickt. Ich

mochte diesen Mann mit dem blassen Gesicht, den wachsamen, beobachtenden Augen und der aristokratischen Hakennase unerhört gern. Seine Stimme klang genau so, wie ich mir die Stimme des 'Chef' vorgestellt hatte: männlich sonor und mit jener leichten Andeutung eines berlinischen Tonfalls, die ich so oft bei den adeligen Offizieren aus den kaiserlichen Garderegimentern gehört hatte."

Sendungen auf Platten: Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 64.

Politische Nachrichtenabteilung: Die sog. PID (Political Intelligence Department); sie unterstand dem Foreign Office; vgl. Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 54f.

Ausschuss des PWE zur Erfindung von Gerüchten: Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 155.

Hellschreiber/drahtloser Fernschreiber: Ellic Howe, Schwarze Propaganda, S. 192f; Ellic Howe schreibt (S. 192), dass Sefton Delmer mit seinem Mitarbeiterstab im Februar 1943 nach Milton Bryant zog; der erwähnte Hellschreiber gilt an diesem Ort für bezeugt: "Aber das 'Lieblingsspielzeug' von Delmer war wahrscheinlich der Hellschreiber, ein drahtloser Fernschreiber, mit dem die Presseverlautbarungen des offiziellen deutschen nachrichtenbüros und die Routineanweisungen des Propagandaministeriums ebenso rasch aufgenommen werden konnten, wie sie bie den Zeitungsredaktionen in Deutschland eintrafen." (Ellic Howe, S. 193). Vgl. dazu den Internet-Ausstellungskatalog "WWII Secret Intelligence Activities Around Milton Keynes"/ "Special Operations Executive" (http://clutch.open.ac.uk/schools/emerson00/soe_gsl_2.html), wo es, bereits zum Jahr 1941, heißt: "Other intelligence came from a radio operated teleprinter, left behind by a fleeing German journalist, which tapped the transmissions of the Berlin based D.N.B. (Deutsches Nachrichtenbüro), the official German news agency. Thus press releases and Propaganda Ministry directives were often received and relayed (...) before the reached their intended recipients! Additional intelligence came from intercepted mail, interrogation of prisoners, bugged P.O.W. camps and probably scrambled decodes from Bletchley Park."

Stuttgarter N.S.-Kurier: Ausgabe vom 12. August 1941 (zitiert in: "Information der Woche", Nr. XXXIX, 16.. September 1941, S. 6; Archiv für Zeitgeschichte, Zürich). An derselben Stelle auch Zitalte aus einem ähnlichen Artikel in der "bodensee-Rundschau vom 14. August 1941).

"noch nie so viele ausländische Sender abgehört worden (...) als in diesen Tagen": Stuttgarter Oberlandesgerichtspräsident an den Reichsminister der Justiz, 3. Juli 1941; zitiert bei Kurt Leipner (Hg.) Chronik der Stadt Stuttgart 1933-1945, Stuttgart 1982, S. 761; es ist nur eine Annahme, dass Elizabeth Wiskemann über einen ihrer Kontakte davon gehört hätte.

Ätherkrieg zwischen Rom und London/ Deutsche Schwarzsender 1939: Vgl. den mit Vorsicht zu betrachtenden Bericht in der schweizerischen rechtsextremen Zeitung "Die Front", 30. Oktober 1941 ("Ätherkrieg. Von unserem Korrespondenten in Italien")

Begriff der "blütenweißen Propaganda". Ellic Howe, S. 108.

Seite 408-420
(Motoren)
Teil II, 8. Kapitel

Todessturz des japanischen Gesandtschaftsmitglieds Taguchi im August 1941: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/14370, Armeekommando an den Chef des Generalstabs der Armee, 10. September 1941 und 14. November 1941; der Vorfall ereignete sich am 12. August 1941 "nachts". Bereits im Kursaal drin war es zu einer Auseinandersetzung gekommen; zu den Details und den knappen Zeitungsmeldungen siehe Schweizerisches Bundesarchiv E 2001 (D) -/2, Bd. 59 (B.22.23. Jap.; "Zwischenfall und Schlägerei"; daselbst auch die Todesanzeige in "Der Bund", Bern, Nr. 380, 16.8.1942); Taguchi, Ichiro (im Japanischen wird der Vorname nachgestellt, wie mir eine japanische Besucherin im Bundesarchiv am 25. Juli 2004 freundlicherweise erklärte) kam 1939 in die Schweiz (vgl. E 2001 (D) -/2, Bd. 58; B.22.21). Am detailliertesten, Dossier der Bundesanwaltschaft (E 4320 (B) 1990/266; Bd. 135; C.16.594; "Zwischenfall mit Japanern am 10. 8.1941 in Bern") mit Bericht über die Blutprobe von Assistenzartzt Dr. med. O. Franz, Gerichtlich-medizinisches Institut der Universität Bern (14. August 1941), zwei Bildern des Tatorts (Bericht vom 14. August 1941) und ausführlicher Beschreibung des Tathergangs in einem ersten ausführlichen Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern vom 13. August 1941

Rundfunkrede Churchills vom 24. August 1941: Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S. 126.

Zur Meldung von Bach-Zelewski von der ersten Woche August 1941: Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S..125; sie stammte vom 7. August 1941.

Abgefangene und entschlüsselte Einsatzgruppenberichte: UK News, Electronic Telegraph, Issue 725, 20 May 1997: Michael Smith, German police 'killed more Jews than the SS' (www.telegraph.co.uk): "The full extent of the participation in the Holocaust by the ordinary German police is shown by British intelligence files released to the Public Record Office yesterday. (...) messages intercepted by Bletchley Park, the codebreaking centre, show … They detail how in the months following the invasion of Russia in June 1941, thousands of Jews were executed by police sent into occupied areas to keep order. In the first week of August 1941, Erich von dem Bach-Zelewski, Ordnungspolizei commander in Belarus, reports that his men have already killed 30,000 Jews. (...) The messages so enraged Churchill that he appears to have come close to giving away the Bletchley Park secret. In a speech on August 1941, he said that the British knew the police were carrying out the massacres. The British Prime Minister denounced the 'scores of thousands of executions in cold blood being perpetrated by the German police-troops', saying: 'We are in the presence of a crime without name.' (...)."
(Siehe auch electronic Telegraph, issue 1238, 15 October 1998: Hugo Gurdon, MI6 'concealed extermination of Jews for a year': "British intelligence knew by the late summer of 1941 that Nazi Germany was systematically exterminating Europe's Jews but concealed it for nearly a year, according to a new American book. German police messages intercepted and de-coded at Bletchley Park show that MI6 and Winston Churchill were aware that Jews were being killed on a huge scale in conquered Soviet territory in August and September 1941 and were being loaded on to trains and taken East for execution in Russia and Poland, says Professor Richard Breitman of American University, Washington. (...) Prof Breitman's book is based on a few German police de-codes he forced out of the National Archives in Washington in November 1996 under the Freedom of Information Act and on a mass of de-codes released in may last year by the Public Record Office in Britain. (...)." (www.telegraph.co.uk)
Vgl. auch International Herald Tribune, November 11, 1996, p. 1/2: "A New, Disturbing Chapter Emerges in Holocaust History": "(...) "(...) The intercepts, which were part of the top secret British code-breaking operation known as Ultra intercepts, also shed new light on the

controversial question of what Western governments knew about the Holocaust. Some Holocaust researchers have accused Britain and the United States of withholding information about the mass killings of Jews until the discovery of the concentration camps and the end of the war. 'The extraordinary thing about these documents is that they contain new information both about the Holocaust itself and what the West knew about the Holocaust,' said Richard Breitman, a professor of history at American University, who filed a Freedom of Information Act request for 1.3 million pages of German intercepts handed over to the National Security Agency by the British. The release of prevoisly secret German reports on the early stages of the Holocaust follows the Russian decision last month to turn over 15,000 pages of documents covering the same period to the U.S. Holocaust Museum. the Russian documents are being sorted and catalogued. (...) Mr. Breitman estimates that at least a half-million Jews were killed in the Soviet Union during the six months prior to December 1941. The intercepts dicovered by Mr. Breitman cover relatively brief periods in July, August, and September 1941, when the British were able to read intercepted radio messages between German commanders in Russia and their superiors in Berlin. (...) For example, in a message to Berlin dated Aug. 7, 1941, which was decrypted a week later, Bach-Zelewski reported that 'total number of executions in territory under my jurisdiction has now exceeded 30,000.' The documents also shatter the notion that it was only SS police units, the so-called Einsatzgruppen, that werde committing the atrocities. The new evidence shows that a key role in the extermination of Jews was carried out by the Order Police, municipal units whose activities have attracted relatively little attention from historians. According to Mr. Breitman, four times as many Order police as Einsatzgruppen commandos were involved in the first stage of the Holocaust.Typical of the messages intercepted by the British is one dated Aug. 27, 1941, from the German commander in Ukraine, Friedrich Jeckeln, which records that Order Police Battalion 320 shot 4,200 Jews near the town of Kamenets-Podolsk. Four days later, the commander reported that the same battalion had executed a further 2,200 Jews. Both Jeckeln and Bach-Zelewski filed their reports to the head of the Order Police, Kurt Daluege, and the head of the SS, Heinrich Himmler. (...)."

Funksystem der Ordnungspolizei und von Himmler: Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S. 80ff.

Einfache Art der Verschlüsselung der Funkberichte von dem Bach-Zelewskis und anderer: Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S..81f; es handelte sich *nicht* um Enigma-Codes, sondern um "ein nichtmaschinelles Verschlüsselungsverfahren, eine sogenannte Handchiffre" (Richard Breitman, S. 81) "Die Funker der Ordnungspolizei waren gewöhnlich ältere Männer, die häufig schon im Ersten Weltkrieg als Funker gedient hatten. (...) Das ist vielleicht ein Grund, warum die Ordnungspolizei nicht die hochentwickelte Codierungsmaschine Enigma verwendete, die das Reichssicherheitshauptamt (und die deutsche Wehrmacht) für Funkübermittlungen gebrauchte." (S. 81)

Ziel der Reichspolitik in Böhmen und Mähren: Karl Hermann Frank, Prag, 28. August 1940 (Karl Hermann Frank war Höherer SS- und Polizeiführer im sog. Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, der besetzten Tschechoslowakei; er ist nicht zu verwechseln mit Hans Frank, dem Generalgouverneur im sog. Generalgouvernement, dem besetzten Polen): "Das Ziel der Reichspolitik in Böhmen und Mähren muss die restlose Germanisierung von Raum und Menschen sein." Zit. bei Hans-Adolf Jakobsen, Der Weg zur Teilung der Welt, Koblenz/Bonn 1977, Quelle 133, S. 237.

Mordplan gegen Churchill: Hinweise ohne Datum bei Gunter Peis, The man who started the war, London 1960, S. 113 (Biografie von Alfred Naujocks, dem Hauptverantwortlichen des

vorgetäuschten Überfalls auf den Sender Gleiwitz, mit dem der Krieg gegen Polen eröffnet wurde). Die Idee für das geplante Attentat gegen Churchill soll von Hans Pannwitz gestammt haben: "This scheme, put forward by Heinz Pannwitz, suggested that two mental patients should be trained to parachute into Britain with the idea of killing the Prime Minister. Psychiatrists spent weeks implantin an obsession of hatred for Churchill in the minds of the two men before the plan was dropped."

Überprüfung der Kuriere/Liste, die dem Chef des SD und der Sicherheitspolizei übergeben wurde: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, "Bern Geheim", Bd. 11 (Dok. Nr. 548g, Deutsche Gesandtschaft in Bern 11. November 1941.

"Geheimdienst so zu aktivieren, wie es die Kriegslage erfordert"/ "Versäumnisse der Vergangenheit": Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 239 (in anderem Zusammenhang: Vorwürfe 1942 im Zusammenhang mit dem sowjetischen Widerstand, aber übertragbar; es geht mir um das Vokabular).

Riesiges sowjetisches Funknetz, das "schlagartig" nach dem deutschen Angriff auf Russland "in Erscheinung" trat: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 248ff; vgl. dazu u.a. Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt a.M. 1970, S. 92ff; Leopold Trepper, Die Wahrheit. Autobiographie, München 1975; S. 135; Gilles Perrault, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Hamburg 1969, S. 52/66; zu dieser heute in etlichen Punkten überholten Literatur vgl. Hans Coppi/ Jürgen Dnyel/ Johannes Tuchel (Hg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), Berlin 1994; Hans Coppi, Die "Rote Kapelle" im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit. Der Trepper-Report vom Juni 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 44, 1996, S. 436ff; Stefan Roloff, Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs, München 2002; vgl. dazu auch die späteren Anmerkungen.

Die ersten sowjetischen Luftangriffe auf Berlin vom 7./8. August 1941: Olaf Groehler, Geschichte des Luftkriegs 1910 bis 1980, Berlin 1981, S. 291; Olaf Groehler, Kampf um die Luftherrschaft. Beiträge zur Luftkriegsgeschichte des zweiten Weltkrieges, Berlin 1988, S. 189: „Völlig überrascht musste die faschistische Luftverteidigung am 7. August 1941 zwei Minuten vor Mitternacht Luftalarm auslösen, nachdem sowjetische Bombenflugzeuge, aus östlicheer Richtung vorgedrungen, bereits seit geraumer Zeit über dem Stadtgebiet kreisten und Bomben Unter den Linden, auf den Stettiner Bahnhof und Gesundbrunnen geworfen hatten. Es handelte sich dabei um 13. Bombenflugzeuge vom Typ DB-3F, die von Saaremaa aus über die Ostsee und Stettin eingeflogen waren. Sie warfen gleichzeitig mehrere Zehntausend Flugblätter über der Stadt ab. Um 2.11 Uhr wurde in Berlin entwarnt.“ Bilder der Iljuschin IL-4 ebenda auf S. 107, 119 und 190f (auf S. 190 die Bildlegende: „Mit Iljuschin IL-4 flogen sowjetische Fliegerkräfte im August/September 1941 Angriffe gegen Berlin“; P.K.: auf dem Bild ist eine Iljuschin mit einer Zahl 3 auf dem Heckruder abgebildet, was sich vermutlich auf die Typenbezeichnung DB-3F bezieht).
Interessanterweise wurden diese Luftangriffe auf Berlin, die laut Groehler im September endeten, im Oktober 1941 zum Progaganda-Streitpunkt, als der „Völkische Beobachter“ am Freitag, 31. Oktober 1941 (Norddeutsche Ausgabe, Berlin) zu einer heftigen Gegendarstellung ausholte. Unter dem Titel „Faustdicke Tass-Lügenbomben auf Berlin“ hieß es: „So verbreitete die Amtliche Nachrichtenagentur der Sowjetunion TASS, am Donnerstag folgendes Kommuniqué: ‚In der Nacht zum 30. Oktober führten unsere Flugzeuge auf das Stadtgebiet von Berlin einen Fliegerangriff durch. Die Sowjetflugzeuge warfen auf militärische und wirtschaftliche Betriebe Berlins Spreng- und Brandbomben sowie Flugblätter

in deutscher Sprache ab. Schwerste Explosionen und Brände von riesiger Ausdehnung wurden beobachtet.' Es ist unerfindlich", so fährt der nationalsozialistische „Völkische Beobachter" fort, „was die Erfinder dieses Schwindels mit ihm bezwecken. Dass die Berliner, wie seit langen Wochen schon, auch in der Nacht zum 30. Oktober ungestört schlafen konnten, ohne dass es für die Reichshauptstadt Fliegeralarm gab, geschweige denn, dass die Flak um Berlin auch nur einen Schuss abgeben musste, ist nicht nur den 4 ½ Millionen Berlinern bekannt, sondern konnten auch die zahlreichen in Berlin weilenden Ausländer kontrollieren; schwerste Explosionen und Brände von riesiger Ausdehnung lassen sich selbst durch jene Geschicklichkeit nicht verheimlichen, die der deutschen Propaganda immer noch, wenn auch widerwillig, zugestanden wurde. (...) Die Sowjetflieger waren nur, als sie auf den Baltischen Inseln noch Flugplätze zur Verfügung hatten, zu gelegentlichen Angriffsversuchen auf Berlin imstande; sie wurden auch damals stets erfolgreich abgewehrt und im übrigen durch den OKW-Bericht stets gewissenhaft verzeichnet. Heute sind die sowjetischen Fronten überall mindestens 1500 Kilometer in der Luftlinie von Berlin entfernt, und bolschwistische Flugzeuge müssten demnach, gering gerechnet, 3500 Kilometer fliegen, um Berlin bombardieren zu können. Eine solche Leistung werden ihnen nicht einmal ihre britischen Bundesgenossen zutrauen, die ihre eigenen Flüge nach Berlin und nach Norditalien, von mittelenglischen Lufbasen aus jeweils rund 1000 Kilometer weit reichend, immer schon als ein bewundernswertes Höchstmaß ihrer fliegerischen Leistungsfähigkeit lobten. (...)."
Was diese Wochen der Ruhe betrifft, betrieb auch der „Völkische Beobachter" Propaganda:

Auszug aus der Berlin Chronik (www.luise-berlin.de) für September und Oktober 1941:

02. 09.
In Berlin leben 54 866 Bürger jüdischer Herkunft.
07. 09.
Bei einem Luftangriff der »Royal Air Force« auf das Berliner Zentrum kommen am Pariser Platz durch eine 1 800-Kilogramm-Bombe etwa 100 Menschen beim Zusammensturz eines Wohnhauses ums Leben.
09. 09.
Carl Friedrich von Siemens, der jüngste Sohn des Firmengründers Werner von Siemens, stirbt in Heinenhof (Potsdam). Carl von Siemens hatte in Berlin ab 1919 die Leitung der Firma inne und entwickelte u.a. Fernschreiber und Elektronenmikroskope.
11. 09.
Der Jüdische Kulturbund in Berlin wird verboten. Sein Eigentum wurde konfisziert, und die Mitarbeiter wurden verhaftet.
13. 09.
In Berlin dürfen Juden nur noch auf dem Arbeitsweg öffentliche Verkehrsmittel benutzen.
19. 09.
Juden aus den Bezirken Pankow, Prenzlauer Berg, Reinickendorf und Wedding müssen ihre gelben Sterne gegen Zahlung von 10 Pfennig in der Turnhalle der VI. Jüdischen Volksschule in der Choriner Straße 74 (Prenzlauer Berg) abholen.
20. 09.
Gerhard Körner wird in Zwickau geboren. Der Fußballer des FC Vorwärts Berlin gewann bei den Olympischen Spielen in Tokio 1964 mit der DDR-Mannschaft die Bronzemedaille. Er bestritt 31 Länderspiele. Mit dem FC Vorwärts Berlin war er viermal DDR-Meister.
26. 09.
Die Stadt Berlin enteignet das Grundstück Pestalozzistraße 14/15 (Charlottenburg) mit der dort 1911 in einem Hinterhof erbauten Synagoge, nachdem die Jüdische Gemeinde vorher die hebräischen Embleme und Tafeln beseitigen mußte.
09. 10.

Manfred Schneider wird geboren. Der Ruderer des SC Dynamo Berlin gewann bei den Olympischen Spielen in München 1972 mit dem DDR-Achter die Bronzemedaille. Schneider war 1971 Vize-Europameister im Vierer mit Steuermann.

18. 10.

Von der Rampe am Güterbahnhof Grunewald geht der erste Transport mit 1 013 Berliner Juden in Richtung Ghetto Litzmannstadt (Lodz) ab. Insgesamt wurden bei 63 Transporten 35 738 Berliner jüdischer Herkunft in die Vernichtungslager deportiert.

Vorgängige deutsche Luftangriffe auf Moskau: National-Zeitung, Freitag, 25. Juli 1941; unter der Schlagzeitle "Die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf Moskau" stand folgender kurzer Bericht: "Berlin, 25. Juli. (Privattel.) Die gleichzeitig mit der Abwehr der Offensive der RAF. [Royal Air Force] erfolgten Angriffe auf die russische Hauptstadt zeigten, dass wohl noch nie in diesem Kriege ein derart umfangreicher Einsatz der Luftstreitkräfte auf beiden Seiten und an den verschiedensten Fronten gleichzeitig erfolgte. Die deutschen Luftberichterstatter sprechen von dem grausamen Bild, das sich bei dem dritten Angriff auf Moskau bot, als sie immer noch über der brennenden Innenstadt schwebten: 'Rauchende Trümmer bedeckten weite Flächen längs des Moskwabogens', so schreibt ein Kriegsberichterstatter in seinen persönlichen Schilderungen, 'über den wir gestern und vorgestern unsere Bomben abgeworfen haben. Nicht weit davon entfernt tauchte eine große Brücke unter uns auf, auf die wir hinunterstiegen und unsere Bomben abwarfen. Die Stahlkonstruktion knickte um wie Streichhölzer, Betonpfeiiler barsten, und die Reste der Brücke stürzten in den Fluss. Bei einem weiteren Flug ließen wir unsere schwersten Kaliber auf einen der wichtigsten Kopfbahnhöfe Moskaus fallen. Im Reihenwurf bestreuten wir die Abstellgeleise, auf denen lange Eisenbahnzüge standen, mit Bomben. Wir beobachteten dabei, wie Lokomotiven und Waggons von den Detonationen zur Seite geschleudert wurden und sich über die Schienenstränge legten. (...)."

breites Lächeln Schellenbergs/ Vergleich Schellenbergs mit einer "Hyäne": Im nur mit äußerster Vorsicht zu lesenden, offensichtlich gefälschten Bericht von Gregory Douglas, Geheimakte Gestapo-Müller, Druffel Verlag, o.D., S. 126: "Schellenber pflegte um mich herum zu schnüffeln und versuchte, nett zu mir zu sein. …, eine Hyäne, breites Lächeln usw. Er wollte an meine Akte ran, um weiter zu kommen. Aber er schaffte es nie." Auf S. 251 (zum Jahr 1944): "(...) im besten Fall war Schellenberg ein Trickser…(...)."

Arthur Nebe über das stärker als Minsk niedergebrannte Smolensk: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 8.5.3., Brief von Arthur Nebe aus Smolensk vom 18. August 1941, unter dem Pseudonym "Ihr Lehmann", gerichtet an "Lieber Herr Dr!", mit einer Anspielung auf "O", wahrscheinlich Oster; Brief vermutlich an Gisevius gerichtet (das der "Dr." eine Frau habe, bei der sich Nebe dafür bedankt für die Sorge für seine Frau ("Ich danke Ihnen und Ihrer verehrten Gattin, dass Sie so nett sich meiner Frau annehmen. Sie hat mir berichtet.") könnte Tarnung sein. Oder aber der Brief war an den Anwalt Hans Koch gerichtet, der mit zum Verschwörerkreis gehörte, und dem Gisevius sehr nahe stand. In dem Brief schreibt Nebe (18.8.1941):

"In Smolensk, wo wir nun auch schon fast 3 Wochen sitzen, ist fast alles noch mehr als in Minsk runtergebrannt, zerstört. Ganz wenige Häuser noch benutzbar. Die R [Russen] haben fast alles herausgeschleppt, dass wir kaum noch Bewohnbares finden. Aber was nützt ihnen das alles. Unsere herrliche Wehrmacht wird sie doch schlagen und vernichten, und das ist doch nur wünschenswert. Bald werden wir es doch geschafft haben! In diesem Sinne herzliche Grüße für Sie und Ihre verehrte Gattin
Ihr Lehmann"

Zur Behandlung der russischen Kriegsgefangenen: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999); Gerd R. Ueberschär/ Wolfram Wette (Hrsg.), "Unternehmen Barbarossa". Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente, Paderborn 1984.

Offizierskasino im Gebäude des früheren NKWD von Smolensk: "Der Spiegel", Nr. 5., 2. Februar 1950, S. 25 (18. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe"): "Nebe dagegen muss sich im Offizierskasino von Smolensk, im früheren NKWD-Gebäude, (...) über das Grauen hinwegtrinken." (vgl. auch spätere Anmerkung *Nebe im weißen Smoking*)

"von Himmler einen Befehl ... eine andere Tötungsart zu finden": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Bl. 492, aus der Aussage von Alfred Bauer (er fuhr den Wagen mit dem Sprengstoff von Berlin nach Minsk): "Den Zweck der Fahrt kannte ich schon vor der Abfahrt in Berlin. Am Abend vor der Sprengung hat mir Nebe erklärt, dass die Euthanasie auch im besetzten Russland durchgeführt werde und dass er seinen Soldaten nicht zumuten könne, unheilbar Geisteskranke zu erschießen. Deshalb sollte die Sprengung in Minsk und die Tötung durch Gas in Mogilew durchgeführt werden. nebe hat bei diesem Gespräch daraufhingewiesen, dass er von Himmler einen Befehl habe, bezüglich der unheilbar Gesiteskranken eine andere Tötungsart zu finden. Dies hat Nebe auch in Smolensk wiederholt."

Weinkrämpfe: Belegt bei Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940, Stuttgart 1970, S. 466, Dok. 58, 5.1.1940.

nervlich belastet: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Anklageschrift gegen Dr. Albert Widmann und Dr. Augsut Becker vom 29.8.1962 (Bl. 597ff), S. 42 (Bl. 617 Rückseite): (betreffend "Die Menschenversuche in Minsk und Mogilew") "Zur Entlastung der Erschießungskommandos der Einsatzgruppen und Einsatzkommandos, insbesondere um ihnen die vervliche Belastung, Geisteskranke zu erschießen, zu ersparen und weil für die Geisteskranken angeblich keine Lebensmittel vorhanden waren, war der als Führer der Einsatzgruppe B abgeordnete leiter des RKPA, SS-Brigadeführer Nebe, von Himmler beauftragt worden, eine 'andere Tötungsart' zu entwickeln."

"Bekanntmachung"/"Lasst Euch nicht durch die Drohungen der Partisanenbanditen und ihrer helfershelfer einschüchtern" (ohne Datum; vermutlich 1941; später wurde der Begriff Partisanen von Himmler untersagt; vgl. spätere Anmerkung): Plakat in der Dauerausstellung des "Belarussische Staatsmuseums für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges" in Minsk/Belarus ("Belarussian State Museum of the Great Patriotic War History").

zur Biografie von Dr. Albert Widmann, dessen Namen in den nachfolgenden Anmerkungen ständig erwähnt wird: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 325.

ohne Erschießungskommandos in Anspruch zu nehmen: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 198, Verhör mit Karl Schulz vom 9. März 1959 (über "die Durchführung der Aktion in der Irrenanstalt in Mogilew"): "Wie viel Kranke bei dieser Aktion getötet worden sind, das kann ich jetzt nicht mehr sagen. Ich kann jetzt auch nicht mehr sagen, was damals von den Beteiligten über die Durchführung der Aktion im einzelnen berichtet worden ist. Ich weiß nur, dass allgemein davon gesprochen ist, es handele sich hier um ein Verfahren, um Menschen in größerer Zahl zu töten, ohne

Erschießungskommandos in Anspruch nehmen zu müssen. In diesem Sinne hat meines Wissens Neben dann nach oben berichtet."

"um einen einigermaßen sicheren Schuss zu ermöglichen": "Der Spiegel", Nr. 5., 2. Februar 1950, S. 25 (18. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe": "Auch die Gaskammer hat Arthur Nebe in Russland zum ersten Male ausprobiert. Hunderte ärmster Menschen, irre, tobsüchtige, in Lumpen gehüllte und heruntergekommene Menschen, ohne Nahrung und ohne Pflegepersonal. Nebe funkt an Heydrich. Antwort: 'Liquidieren!' Nebe ist konsterniert. Er geht selbst in das Irrenhaus. Unmöglich! Wie sollte man diese Leute erschießen? Das war schon rein technisch unmöglich. Man müsste sie festhalten, binden, um den Schützen einen einigermaßen sicheren Schuss zu ermöglichen. Die Exekution würde Tage dauern. Wer sollte das aushalten? (...) Aber Nebe ist ein pflichtgetreuer Mann, der die Anerkennung seiner Oberen gern erringt. Er verfasst einen Bericht an Heydrich. Er rühmt seinen Einfall, mit dem er den Menschen durch die Materie ersetzt und moralisch ungefährdet gelassen habe. Das kam dem Heydrich gerade recht. Bald rollten eigens konstruierte Vergasungswagen durch die Ukraine, in denen Juden nach dem Garagenprinzip vergast wurden. Bald rauchten die Öfen in Auschwitz und Maidanek. Bald begann die grausigste Vernichtungsaktion der Geschichte, fgrausiger als das Sklavensterben in den Steinbrüchen des Altertums, grausiger als die Metzeleien des Hernando Cortez und grausiger selbst als der sibirische Tod des Joseph Stalin. Grausiger, weil zynischer und technischer. Was man sich unter einem Gaswagen vorzustellen hat, geht aus dem Nürnberger Dokument 501 - PS hervor: (...)." (Vgl. spätere Anmerkungen)

"rotangestirchene Gasflaschen"/ "Tiere in Menschengestalt"/ "klüger zu schweigen als zu fragen": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 2, "Vernehmungsniederschrift", 6.4.1961 (Vernehmung von Hans Schmidt), S. 17 (Bl. 466): "Nachdem das KTI und ein Teil des RKPA infolge eines Luftangriffes durch Phosphorbrandbomben vernichtet wurde, dies dürfte etwa 1942 gewesen sein, wurde speziell die chem. Abteilung in dem noch erhalten[..] gebliebenen Trakt (Keller) untergebracht. Um diesen Zeitpunkt war es auch, dass ich im Innenhof des Dienstgebäude[s] habe mehrere rot angestrichene Stahlflaschen liegen sehen. Die Lackierung entsprach den sonst üblichen Treibgasflaschen. Ich wurde stutzig, weil mir bekannt war, dass unsere Pkws. nicht mit Treibgas, sondern mit Krafstoff betrieben wurden. Auf Grund der bis dahin bei der chem. Abteilung gewonnenen Erfahrung vermutete ich, dass es sich hierbei um gasflaschen handeln könne. Misstrauisch war ich insbesondere deshalb, weil vor der Entdeckung dieser Flaschen aus dem Auspuff eines im Hof des RKPA abgestellten Kastenwagens (LKW) Proben entommen wurden. Ich habe von niemande[m] erfahren, welcher Verwendung diese Gasflaschen zugeführt werden sollten. Sie müssen die damaligen Verhältnisse berücksichtigen, denn oftmals war es klüger, zu schweigen als zu fragen."

Kanzlei des Führers/"Tiere in Menschengestalt": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Albert Widmann vom 28. Januar 1959, Bl. 126/127: "Wenn ich gefragt werde, was es für eine Bewandtnis mit den Stahlflaschen hat, die aus Ludwigshafen zu kommen pflegten, so erkläre ich: Diese Stahlflaschen enthielten Kohlenoxidgas. Sie wurden getarnt über das KTI [Kriminaltechnisches Institut im Reichskriminalpolizeiamt] bezogen. Dieses Kohlenoxidgas wurde für die Euthanasie bezogen. Ich weiß, dass diese Angelegenheit in der Reichskanzlei bearbeitet worden ist. Die Stahlflaschen kamen von den IG Farben in Ludwigshafen. Die Rechnungen wurden dem KTI zugesandt. (...) Die Flaschen wurden leer mit einem Fahrzeug nach Ludwigshafen gefahren und wurden dann sofort zu den Bestimmungsorten gefahren. Zum KTI sind diese Stahlflaschen gar nicht hingekommen. Soviel mir heute noch in Erinnerung ist, ist es mir von

Nebe eröffnet worden, dass für die Durchführung des Euthanasie-Programms größere Mengen Kohlenoxidgas benötigt würden und dass die Lieferungen getrarnt über das KTI erfolgen sollten. (...) Wenn mir vorgehalten wird, dass von Zeugen bekundet wird, sie hätten derartige Stahlflaschen auch im KTI gesehen, so erkläre ich: Nach Abschluss des Euthanasie-Programms sind die leeren Flaschen zum KTI zurückgekommen und haben sich dann im Hof des RKPA [Reichskriminalpolizeiamt] befunden. Wie lange das Euthanasie-Programm gedauert hat, kann ich genau nicht angeben. Vielleicht waren es Jahre. Es mag vielleicht 1943 gewesen sein, dass dann die leeren Flaschen im Hof des RKPA standen. (...) Die Versendung hat die Reichskanzlei gemacht. Wir waren nur Verrechnungsstelle. (...) Der Mann in der Reichskanzlei, mit dem ich im Zusammenhang mit diesen Stahlflaschen zu tun hatte, war der Reichsamtsleiter Brack. (...) Bei dem ersten von mir erwähnten Gespräch mit Nebe über die Frage der Euthanasie war jemand von der Reichskanzlie dabei. ob es Brack war oder wer es sonst war, das weiß ich nicht mehr. Bei dieser Gelegenheit ist zunächst davon gesprochen, man brauchte in größeren Mengen Gifte. Ich habe gefragt, wozu. Daraufhin ist mir erwidert worden, man brauche das Gift nicht zur Tötung von Menschen, sondern von Tieren in Menschengestalt, d.h. also von Geisteskranken, die unheilbar seien. (...) Es wurden dann die verschiedensten Tötungsarten durchgesprochen. (...) Ich möchte bemerken, dass Nebe öfters mit uns Gespräche über Arten des Selbstmordes, über Arten des Tötens und über Möglichkeiten der Leichenvernichtung geführt hat." Vgl. Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 1068.

als "Deckadresse fungieren": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 264-270, Verhör mit Dr. Albert Widmann vom 20. Juni 1960 (S. 2 [Bl. 265]): "Ich darf heute noch einmal wiederholen, wie ich persönlich mit dem Euthanasieprogramm in Verbindung kam. Ich wurde vom Amtschef [P.K.: Arthur Nebe] telefonisch in sein Zimmer gebeten (...). Beim Amtschef fand eine kurze Besprechung statt, bei welcher ein Vertreter der Reichskanzlei anwesend war, dessen Name mir entfallen ist. Dort wurde mir erklärt, dass das KTI für die Reichskanzlei größere Mengen Gift beschaffen solle. Das KTI solle hierbei als Deckadresse fungieren. Das Gift würde zur Tötung von unheilbaren Geisteskranken benötigt. Mir selbst wurde erklärt, dass ich keine Bedenken zu haben brauche, die Sache sei völlig legal. Die unheilbaren Kranken würden von Fachärzten untersucht. Ein Gremium von drei Professoren würde überprüfen. Mich persönlich treffe keinerlei Verantwortung. Die Durchführung der Euthanasie sei beschlossen. Das KTI habe lediglich die Aufgabe, der Reichskanzlei bei der Beschaffung des Giftes behilflich zu sein. Das KTI sollte auch beratend tätig werden. Bei dieser Besprechung wurde erörtert, welche Gifte in Frage kommen würden bzw. vorgesehen sind. (...) Bei der vorerwähnten Besprechung wurde schließlich, nachdem verschiedene Gifte genannt waren, Kohlenosydgas als geeingnetes Gift zu Diskussion gestellt. Eine Entscheidung hierüber wurde in dieser Besprechung nicht gefällt, sondern es wurde danach höheren Orts entschieden. Welche Stelle die Entscheidung hierüber gefällt hat, weiß ich nicht. (...) Ich bezweiflle, dass das Gedächtnis von Dr. Becker noch einwandfrei funktioniert. Er gibt an, dass im Januar 1940 nach Grafeneck CO geliefert worden sei. Dies halte ich für unwahrscheinlich, denn die Stahlflaschen [P.K.: offenbar die leeren] wurden, soviel mir erinnerlich ist, erst im Frühjahr 1940 von Mannesmann Berlin geliefert. Ich weiß dies deshalb, weil ich bei Brack in der Reichskanzlei Stahlscheine und Dringlichkeitsstufen persönlich abholen musste, damit diese der Bestellung der Flaschen durch unser Amt [P.K.: Reichskriminalpolizeiamt] beigelegt werden konnten. Es wäre möglich, dass Bestellungen getätigt wurden, ohne dass ich davon erfahren habe, denn ich war oft auswärts als Sachverständiger für Polizei und Gericht tätig." P.K. Zur Frage der fachärztlichen Untersuchung, vgl. Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 300-308, Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Sonderkommission-Zentrale Stelle, Verhör mit der Ärztin Dr. med. Marta Fauser vom 12.7.1960 (Bl. 300 und 308): "Ich habe

bereits erwähnt, dass ich etwa in der zweiten Dezemberhälfte des Jahres 1940 von Dr. Baumhardt die Einladung erhielt, doch einmal nach Grafeneck zu kommen, um einen Tötungsvorgang von Geisteskranken selbst mitzuerleben. Mir war zuerst bei diesem Gedanken doch unheimlich zumute, habe dann aber doch zugesagt. (...) Wenn ich nochmals hinsichtlich der Gutachter und Obergutachter befragt werde, so muss ich erwidern, dass ich von der Tätigkeit derselben abolut nichts weiß. Ich habe damals angenommen, dass auf Grund der Fragebogen vermeintlich in Berlin eine gewisse Auslese getroffen wird. Ich muss ehrlich sagen, dass ich nie daran gedacht habe, dass diese Fragebogen vor ein Gutachtergremium kamen. Unter einem Gutachten habe ich mir doch immer etwas mehr vorgestellt. (...) Ich habe meine Aussagen freiwillig und ohne Zwang gemacht. Sie sind richtig. Meine Angaben wurden in meinem Beisein laut in die Maschine diktiert und ich bestätige die Richtigkeit derselben durch meine Unterschrift."

Stahlflaschen: Sie waren "nahtlos", hatten 40 Liter Inhalt und standen unter einem Druck von 225 atü (Ernst Klee, 'Euthanasie' im NS-Staat. Die 'Vernichtung lebensunwerten Lebens', Frankfurt a.M. 1983, S. 446.

Rohrleitungen mit Düsen/ Spezialkommando des RSHA: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Josef Oberhauser vom 26.2.1960 (Auszug aus den Akten 1 Js 278/60 StA. München I, "gegen Oberhauser u.A. wegen Beteiligung an der 'Aktion Reinhardt'"): "weil (...) um die Fußböden anstelle der Wandleiste Rohre gelegt wurden, die düsenartige Öffnungen hatten. (...) Die vorhin erwähnten Rohleitungen sind nicht von uns gebaut wordn, sondern evon einem Spezialkommando, das vom RSHA [Reichssicherheitshauptamt] abgestellt wurde. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass sich unter diesen Spezialisten ein Dr. Widmann befunden hätte. Dagegen kann ich mit Sicherheit sagen, dass uns diese Leute erzählten, sie kämen von der Abt. Widmann." P.K.: Dr. Albert Widmann leitete als Chemiker die Abteilung Chemie des KTI, des Kriminaltechnischen Instituts beim Reichskriminalpolizeiamt in Berlin. Das Reichskriminalamt bildete das Amt V [römisch 5] im Reichssicherheitshauptamt (RSHA).

"Duschraum"/ Kanzlei des Führers/ 'plötzlich und unerwartet': Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Antrag (ohne Datum; Anfang 1960) gegen Dr. August Becker und Dr. Albert Widmann Haftbefehl zu erlassen, S. 1: "Die Beschuldigten haben maßgebend an der Tötung von etwa 80 000 Menschen mitgewirkt, die ihm Rahmen der sogenannten Euthanasie-Aktion in den sogenannten Euthanasie-Anstalten Bernburg/Saale, Brandenburg/Havel, Grafeneck/Württemberg, Hadamar/Hessen, Hartheim b. Linz/Donau und Sonnenstein b. Prina in besonderen, als Duschräume getarnten Gaskammern, in die man sie angeblich zum Baden geführt hatte, mit Kohlenoxydgas getötet wurden; der Beschuldigte Dr. Widmann, seinerzeit Leiter der chemischen Abteilung des Kriminaltechnischen Instituts, beriet den mit der Durchführung der sogenannten Euthanasie-Aktion beauftragten damaligen Leiter des Amtes II der Kanzlei des Führers, Viktor Brack, bei der Entwicklung dieser heimtückischen Tötungsmethode und veranlasste weiterhin den ebenfalls mit der sogenannten Euthanasie-Aktion und ihren Methoden vertrauten Beschuldigten Dr. Becker, seinerzeit als SS-Untersturmführer in das Amt II der Kanzlei des Führers abgestellt, dazu, das zur Tötung der Opfer bestimmte Kohlenoxydgas jeweils von der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen [P.K.: zur IG Farben gehörend] abzuholen und in die einzelnen sogenannten Euthanasie-Anstalten zu bringen." P.K.: Die leeren Flaschen wurden dann in den Hof des KTI, Kriminaltechnisches Institut im Reichskriminalpolizeiamt in Berlin, gesammelt und von da jeweils nach Ludwigshafen gefahren.
Vgl. auch Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, "Euthanasie (Zwischenbericht)", S. 2ff und S. 12: "Versuche in dieser Richtung fanden zunächst in der

Anstalt Brandenburg/Havel statt. Hier erfolgten die Tötungen in der Weise, dass die Kranken in einen gekachelten Raum, ähnlich einem Duschraum, geführt wurden, und dass alsdann Kohlenoxydgas eingelassen wurde; durch ein Glasfenster konnte die Wirkung des Gases von außen her beobachtet werden. Bei einer solchen versuchsweisen Vergasung Ende 1939 waren auch Dr. Conti, Bouhler und Brack zugegen. Auf Grund dieser Versuche wurde dann – angeblich auf Befehl Hitlers – für die Euthanasie allgemein die Vergasung durch Kohlenoxyd als die humanste Methode angeordnet. Das dazu erforderliche Kohlenoxydgas wurde später – aus Tarnungsgründen unter Einschaltung des KTI [Kriminaltechnischen Instituts] – in Stahlflaschen von der BASF in Ludwigshafen bezogen und durch Dr. Becker in die einzelnen Euthanasie-Anstalten geschafft. (...) Das Schwergewicht der Euthansie-Maßnahmen lag indessen bei der Kanzlei des Führers (KdF) deren Chef der Reichsleiter Bouhler war. Innerhalb der KdF war insbesondere das Amt II – parteipolitisches Amt – unter Viktor Brack mit der Euthanasie befasst. (...) Da die KdF bei der als 'Geheime Reichssache' deklarierten Euthanasie-Aktion nicht selbst in ERscheinung treten sollte, bediente sie sich einer nur scheinbar selbständigen Dienststelle, die im wesentlichen in der Tiergartenstraße 4 ihren Sitz hatte und deswegen landläufig als 'T 4' bezeichnet wurde. (...). Der Tod der Patienten wurde in anstaltseigenen Standesämtern beurkundet, dabei jedoch eine falsche Todesursache eingetragen (...). Der Tarnung diente es auch, dass Krankenakten unter den Euthanasie-Anstalten ausgetauscht wurden, damit die Todesfälle in einer anderen Anstalt als geschehen beurkundet werden konnten. Die Angehörigen wurden durch Schema-Briefe benachrichtigt, in denen mit dem Ausdruck des aufrichtigen Bedauerns mitgeteilt wurde, dass der Kranke 'plötzlich und unerwartet' an der oder jener Krankheit versorben sei, dass aber bei seiner schweren geistigen Erkrankung das Leben für ihn eine Qual gewesen sei, so dass man seinen Tod als Erlösung auffassen müsse; weiter wurde mitgeteilt, dass die Polizei wegen Seuchengefahr die Einäscherung der Leiche angeordnet habe und aus demselben Grunde Besuche in der Anstalt verboten seien. Zur Abfassung dieser Schreiben bestanden in den Euthanasie-Anstalten eigene 'Trostbrief-Abteilungen'. Trotz der strengen Geheimhaltung konnte die Euthanasie-Aktion nicht verborgen bleiben. Die in der Nachbarschaft von Euthanasie-Anstalten wohnende Bevölkerung zog albald aus den laufend eintreffenden Transporten und den qualmenden Schloten der Euthanasie-Anstalten Rückschlüsse auf die Vorgänge dort. Auch musste die Häufung von Todesnachrichten aus den Anstalten auffallen. Außerdem unterliefen bei der Benachrichtigung der Angehörigen Fehler, indem z.B. ein Patient als verstorben gemeldet wurde, der tatsächlich noch am Leben war, oder indem als Todesursache eine perforierte Appendicitis [Blinddarmentzündung] angegeben war, während der Ptient bereits Jahre zuvor eine Appendektomie [operative Entfernung des Blinddarms] überstanden hatten; in anderen Fällen wurden zweimal Urnen übersandt. Mit zunehmender Kenntnis von der Euthanasie-Aktion wuchs auch der Widerstand dagegen. Insbesondere die Kirchen beider Konfessionen, aber auch staatliche Stellen und Einzelpersonen, nahmen dagegen entschieden Stellung. Dies führte dazu, dass die Aktion im Herbst plötzlich abgebrochen wurde." P.K.: Abgebrochen im Reich, und sofort im besetzten Russland weitergeführt.

"unsachgemäße" Bedienung/ zischendes Geräusch/ "Tumult"/ "ungesetzlich"/ " Endsieg": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Blatt 207/208, Zusammenfassung des Verhör mit Dr. August Becker (zu dem Zeitpunkt schwer herzleidend: "hält nicht mehr lange durch") in indirekter Rede durch die Sonderkommission des Hessischen Landeskriminalamts (HLKA) Wiesbaden/V/1 (unterzeichnet durch: Kraft, KM), 5. April 1960: "U.a. gab er erst nach längeren und eindringlichen Vorhaltungen zu, Vergasungen an Menschen (Grafeneck) selbständig und mit eigener Hand durchgeführt zu haben. Dabei will Dr. Becker etwa 18-20 Menschen getötet haben. (...) Er begründet seine Mitwirkung damit, dass durch die unsachgemäße Behandlung des Bedienungspersonals (des

Arztes Dr. Eberl) das Gas durch zu starkes Einströämen in die Todeszelle (Duschraum) laut zischte, wodurch ein Tumult in der Zelle drohte. Durch sein Eingreifen sei dann der Tötungsvorgang 'humanisiert' worden. (...) Er äußerte aber keinerlei Bedauern oder gar Reue über seine Handlungsweise, die er nach wie vor im gewissen Sinne für rechtens hält. Seine Redensart ist, alles wäre nach dem Endsieg legalisiert worden (worüber auch bei Unterzeichnetem keine Zweifel bestehen). Dr. Becker gibt aber zu, dass seine Handlungsweise zur Zeit der Tat ungesetzlich war."

"menschliches Empfinden/ "Todesangst": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 264-270, Verhör mit Dr. Albert Widmann vom 20. Juni 1960 (S. 4 [Bl. 267]): "Grundsätzlich bin ich der Auffassung, dass eine Tötung durch CO während des Schlafens human ist, obwohl dies nicht das richtige Wort dafür sein dürfte. Eine Tötung von Geisteskranken bei Bewusstsein stand nie zur Diskussion. Wenn sie nachher trotzdem durchgeführt worden ist, so vermute ich, dass die Ärzte wohl deshalb damit einverstanden waren, weil bei einem unheilbaren Geisteskranken, der kein menschliches Empfinden hat, keine Bedenken bestanden, und mit einer Todesangst nicht zu rechnen war." S. 6/7 [Bl. 269/270]: "Im Januar 1940 (es lag Eis und Schnee) war ich auf Anordnung des Amtes V (RKPA) im Zuchthause Brandenburg. (...) Die Anforderung an deas RKPA ging von der Reichskanzlei aus. Welche Stelle das in der Reichkanzlei war, weiß ich nicht. Grund der Anforderung war die Abnahme von zwei neuen fahrbaren Krematiönsöfen. Dort sollte ich die Herren der Reichskanzlei unterstützen, da diese keine technischen Kenntnisse hatten. In einem Pkw. fuhr ein Herr der Reichskanzlei, sowie der Lieferant der Öfen, deren Namen mir entfallen sind, und ich nach Brandenburg. Der Lieferant war ein älterer Herr, klein, untersetzt, er war im Frack erschienen, wie zu einer Beerdigung. (...) es ist mir nicht gesagt worden, dass diese Verbrennungsöfen für die Euthanasieaktion gebraucht werden. Ich habe das damals aber vermutet, dass diese Öfen für die Euthanasie angeschafft worden sind. (...) Frage: Sind Sie während der Durchführung einer Vergasung von Menschen im Rahmen der Euthanasieaktion in Heilanstalten aufhältlich gewesen? Antw.: (Dr. Widmann gab nach minutenlangem Schweigen keine Antwort.)"

Der Krieg erfordert die Anlegung außerordentlicher Maßstäbe: Redensart von Nebe; mit diesen Worten soll Nebe Dr. Albert Widmann den "Sonderauftrag" zur Herstellung von Giftmunition und zu den entsprechenden Menschenversuchen erteilt haben; vgl. IV 406 AR-Z 189/59, Urteil im Giftmunitionsprozessvor dem Schwurgericht des Landgerichts in Düsseldorf vom 16. Mai 1961, S. 49: [am linken Rand schwer lesbare Kopie] "(....) Arbeitsaufträge (...), die mit den eigentlichen Aufgaben des (?) KTI nichts zu tun hatten und ihm [P.K.: dem Angeklagten Dr. Albert Widmann] nicht 'einwandfrei' erschienen. Mit der Erklärung von Nebe, dass er [P.K.: d.h. Widmann]auch (?) zur Erledigung von 'Sonderaufträgen' angestellt sei [und dass (?)der Krieg die Anlegung 'außerordentlicher Maßstäbe' erfordere, gab er sich zufrieden."

Verantwortung von Nebe bei der Beschaffung von CO-Gas für die Euthanasie-Morde im Reich: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, 14 Js 328/60, 23. März 1960, Schreiben von Staatsanwalt Dr. Koch, Stuttgart, an das Hessische Landeskriminalamt ("Betr.: Ermittlungsverfahren gegen 1) Dr. Albert Widmann (...) 2) Dr. August Becker (...)"), S. 2f (Blatt 189/190): "Der Beschuldigte Dr. Becker hat am 28.1.1960 in Gießen bei seiner Vernehmung durch die Zentrale Stelle u.a. folgendes angegeben: 'Im Winter 1939/40 wurde ich abgestellt an die Dienststelle Brack, die zur Kanzlei des Führers gehörte. Ich war von Brack angefordert worden; wie man mir sagte, war ich empfohlen worden. Ich nehme an, dass diese Empfehlung von irgendwelchen Personen des Reichskriminalpolizeiamts ausging. Ich erhielt dort die Aufgabe, Gasflaschen von der BASF

in Ludwigshafen zu den einzelnen Euthanasie-Anstalten zu bringen. Soweit mir erinnerlich ist, erhielt ich jeweils einen schriftlichen Auftrag aus dem Reichskriminalpolizeiamt, der von dessen Leiter, Kriminaldirektor Nebe, unterzeichnet war. Dass der Auftrag jeweil von Nebe unterzeichnet war, ist mir sicher in Erinnerung. Wenn sich Rückfragen ergaben, wandte ich mich an Dr. Widmann, der der eigentliche Sachbearbeiter für diese Dinge im RKPA [Reichskriminalpolizeiamt] war."

Ermordung der Patienten der Heilanstalt Nowinki, 6 Kilometer nördlich von Minsk: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 (1999), S. 1068; Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Otto Bradfisch vom 29. Januar 1960, Blatt 38/39; Otto Bradfischs Beschreibung des "beklagenswerten" Zustands der Patientinnen und Patienten der Klinik muss als Versuch der Rechtfertigung der Morde betrachtet werden; die Feststellung, dass Patientinnen und Patienten pflegebedürftig waren, ändert nichts am Charakter der Morde. Bradfisch erklärte dem nach München gereisten Untersuchungsrichter I beim Landgericht Düsseldorf am 29. Januar 1960: "Ich war 1941 Führer des Einsatzkommandos 8. Mein Standort war von etwa Ende Juli Anfang August ab in Mogilew. Meine Dienststelle war dort in einer Schule oder technischen Lehranstalt untergebracht. Mein Gruppenchef war Nebe, dessen Dienststelle sich in der damaligen Zeit in Smolensk befand. Als ich hinter der kämpfenden Truppe auf dem Wege nach Mogilew auf dem Vormarsch durch Minsk kam, habe ich dort irgendwo am Rande der Stadt eine Irrenanstalt gesehen. Das Pflegepersonal hatte sich, wie es den Anschein hatte, den zurückweichenden russischen Truppen angeschlossen und die Kranken sich selbst überlassen. Diese befanden sich in einem beklagenswerten Zustand. Sie waren völlig unbekleidet und saßen und lagen, Männer und Frauen durcheinander, in den Höfen. Ihre Körper waren mit Geschwüren bedeckt und Schwärme von Schmeißfliegen saßen auf ihren Wunden. Ich habe diese Feststellung Nebe gemeldet, da in Minsk die Ruhr herrschte und weitere Seuchengefahr von dort zu befürchten war. Nebe hat die Meldung entgegengenommen und mir gesagt, die Frage der Geisteskranken würde von ihm persönlich bearbeitet; wir hätten damit nichts zu tun. (..) Davon, dass in Minsk Geisteskranke in die Luft gesprengt worden sind, glaube ich erst im Laufe des gegen mich anhängigen Verfahrens gehört zu haben."

Datum der Tötungsexperimente in einem Wald vor Minsk und in einer Klinik in Mogilew/ anschließende Ermordung aller Patientinnen und Patienten: Vgl. Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 (1999), S. 1068; der genaue Tag wird wegen widersprüchlicher Angaben nur noch schwer zu ermitteln sein. Die Ärztin N.N. Akimowa sagte nach dem Krieg, am 18.11.1946, aus (zit. in: Angelika Ebbinghaus/ Gerd Preissler, Die Ermordung psychisch kranker Menschen in der Sowjetunion. Dokumentation, in: Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 1 (hg. von Götz Aly/ Angelika Ebbinghaus/ Matthias Hamann/ Friedemann Pfäfflin/ Gerd Preissler), Berlin 1985, S. 75-107 (daselbst, S. 88): "Die Kranken wurden in Novwinki in zwei Etappen vernichtet. Beim ersten Mal wurden die Kranken vergast, beim zweiten Mal wurden die restlichen Kranken erschossen." Diesen Massenmorden ging die Tötung von Kranken aus der Anstalt von Nowinki bei Minsk ging das Tötungsexperiment mit Sprengstoff durch Nebe und das Abgas-Experiment in Mogilew ebenfalls durch Nebe voraus. Die Aktionen von Minsk und Mogilew fanden also vor dem 18. September 1941 statt, denn für diesen 18. September –es war ein Donnerstag – bezeugt die Ärztin N.N. Akimowa Tötungen mittels Abgasen in der Klinik in Minsk. Wenn es zuträfe, dass das zweite Tötungsexperiment in Mogilew auf einen Dienstag fiel, wie das Stuttgarter Gericht in der Urteilsbegründung 1967 festhielt ("Aussonderung und Tod", hg. von Götz Aly/ Angelika Ebbinghaus u.a., S. 87) und es ferner zuträfe, dass das erste Tötungsexperiment bei Minsk nur wenige Tage zuvor an einem Sonntag stattfand (Aussage

von Dr. Albert Widmann, ebenda, S. 84), dann könnte es sein, dass das Sprengstoffmassaker an psychisch Kranken bei Minsk am Sonntag, 14. September 1941 stattfand und der Abgasmord in Mogilew auf den Dienstag, 16. September 1941 fiel. Bei ihrer Einvernahme 1960 gaben die Beteiligten der Verbrechen von Minsk und Mogilev aber an, sie seien auf Nebes Anordnung Anfang September 1941 nach Minsk gekommen (Mathias Beer, Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 35. Jg. (1987), S. 403-417, daslebst, S. 407). Außerdem hält die Anklageschrift gegen Dr. Albert Widmann und Dr. Augsut Becker vom 29.8.1962 fest (S. 45), die Tötungsaktion in Mogilew sei auf einen Montag gefallen (Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Anklageschrift gegen Dr. Albert Widmann und Dr. Augsut Becker vom 29.8.1962 (Bl. 597ff), S. 45 (Bl. 619).

Zu große Entfernungen für das Tötungsverfahren mit CO-Flaschen: Mathias Beer, Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 35. Jg. (1987), S. 403-417, daslebst, S. 407.

Die Verantwortung Nebes bei den Tötungsexperimenten mit Sprengstoff und Gas in Minsk und Mogilew (sowie Tötungsauftrag von Himmler an Nebe) : "Der Spiegel", Nr. 5 **etc.** *hinsichtlich der Geisteskranken in Minsk:* Hans-Heinrich Wilhelm, Die Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD 1941/42. Eine exemplarische Studie, in: Helmut Krausnick/ Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, Stuttgart 1981, S. 279-636 (daselbst, S. 543f sowie S. 549); Hans-Heinrich Wilhelm tönt an (S. 545, S. 29), dass das Tötungsexperiment mit Sprengstoff einen ganz anderen Zweck verfolgt haben könnte: "Gleichfalls bei nebes Neigung zu kühnen Gedankensprüngen und gewagtesten Kombinationen nicht einfach von der Hand zu weisen ist freilich auch die Möglichkeit, dass 'Hitlers Reichskriminalpolizeidirektor' (Gisevius) mit dieser höchst eigenwilligen 'Test'-Serie mindestens im Nebenzweck auch gleich 'Grundlagenforschung' für den von ihm und einigen Mitverschworenen angeblich seit Jahren geplanten Staatsstreich trieb." [Neben der Tötung von Geisteskranken mit Sprengstoff führten Leute Nebes offenbar auch eine "Gebäudesprengung" in Kiew durch (S. 545/ 549); dabei habe es sich gemäß Hans-Heinrich Wilhelm um einen Anschlag auf die Uspenskij-Kathedrale im russisch-orthodoxen Kloster Petscherskaja Lawra am 3. November 1941 gehandelt; vgl. zu dieser Theorie die Anmerkungen hier weiter hinten zur Szene zwischen Gisevius und Nebe in Berlin Ende Dezember 1941] Angelika Ebbinghaus/ Gerd Preissler, Die Ermordung psychisch kranker Menschen in der Sowjetunion. Dokumentation, in: Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 1 (hg. von Götz Aly/ Angelika Ebbinghaus/ Matthias Hamann/ Friedemann Pfäfflin/ Gerd Preissler), Berlin 1985, S. 75-107 (daselbst, S. 83ff); Mathias Beer, Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 35. Jg. (1987), S. 403-417 (daslebst, S. 407ff; vgl. Anmerkung *weiterführende Literatur* am Schluss diesess Kapitels.

"nichts zu fragen": Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Albert Widmann, 11. Januar 1960, Bl. 2 (Rückseite): "Wenn Nebe, wie er mir gesagt hat, den Auftrag hatte, die Geisteskranken in seinem Bezirk zu töten, so gab es für mich nichts zu fragen."

Verantwortlich für die Auslösung der ersten Explosion: Dr. Albert Widmann; laut Anklageschrift (439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, 29.8.1962, S. 44f (Bl. 618/619): "Der Beschuldigte Dr. Widmann gibt diesen Sachverhalt [P.K.: Hergang der Sprengung] im wesentlichen zu. Er hat nur zunächst bestritten, den Zündapparat selbst bedient zu haben, kann sich jedoch nach

seiner letzten Aussage nicht mehr daran erinnern." Vgl. Angelika Ebbinghaus/ Gerd Preissler, Die Ermordung psychisch kranker Menschen in der Sowjetunion. Dokumentation, in: Aussonderung und Tod, S. 86; Bild von Albert Widmann: Staatsarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 652 und Aussonderung und Tod, S. 84..
5 Juden aus dem Ghetto von Minsk:/ Sperrung der Wegkreuzung/ Erdwall/ Sprengmaschine/ "laut schreiend" etc.: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Anklageschrift vom 29.8.1962, S. 43f (Blatt 618, Vorder- und Rückseite): "Auf einer freien Fläche im Wald bei Minsk befanden sich zwei Unterstände. Dorthin fuhren Nebe, der Beschuldigte Dr. Widmann, Schmidt, Bauer und nicht namentlich bekannte Angehörige der Einsatzgruppe B. Auf dem freien Platz vor den Unterständen lud Bauer einen Teil des mitgebrachten Sprengstoffes ab. Dieser Sprengstoff wurde von Schmidt, Bauer und Noack, möglicherweise auch unter Mithilfe von SD-Angehörigen in den einen der Unterstände gebracht. Dort wurde er von Dr. Widmann und Schmidt verteilt und sprengfertig gemacht. Der Beschuldigte Dr. Widmann überwachte dies und sorgte dafür, dass alles in ordnung ging. Während sich Bauer weisungsgemäß auf eine ca. 1 km entfernte Straßenkreuzung begab, um dort abzusperren, begaben sich der Beschuldigte Dr. Widmann und Hans Schmidt mit der Sprengmaschine einige 100 m vom Unterstand weg hinter einen kleinen Erdwall. Nachdem 5 in dem anderen Unterstand untergebrachte Juden aus dem Ghetto in Minsk und SD-Angehörige etwa 25 Geisteskranke in den sprengfertig gemachten Unterstand verbracht hatten, gab der Beschuldigte Dr. Widmann das Zeichen zur Bedienung des Sprengapparates an Schmidt. Da dieser den Apparat jedoch nicht vorschriftsgemäß bediente, erfolgte keine Sprengung und der Beschuldigte Dr. Widmann sprang hinzu, drückte den Sprenghebel selbst hinab und löste dadurch die Sprengung aus. Durch diese Sprengung stürzte die Decke nicht ein und ein Teil der in dem Unterstand untergebrachten Geisteskranken war nicht tot, einige von ihnen krochen und liefen laut schreiend herum. Sie wurden durch die oben genannten 5 Juden wieder in den Unterstand verbracht. Der Unterstand wurde behelfsmäßig wieder hergerichtet und Dr. Widmann ließ eine weitere Sprengladung auf der Decke des Unterstandes anbringen. Es wurde eine zweite Sprengung durchgeführt. Wer sie ausgelöst hat, konnte nicht ermittelt werden. Diese zweite Sprengung bewirkte, dass der Bunker zusammenfiel, hatte also den gewünschten Erfolg. Herumliegende und in den Bäumen hängende Leichenteile wurden am nächsten Tage gesammelt und in den gesprengten Bunker geworfen. Der Beschuldigte Dr. Widmann gibt diesen Sachverhalt im wesentlichen zu. Er hat nur zunächst bestritten, den Zündapparat selbst bedient zu haben, kann sich jedoch nach seiner letzten Aussage nicht mehr daran erinnern."

Erich von dem Bach-Zelewski und Otto Bradfisch in Mogilew: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Verhör mit Otto Bradfisch vom 29. Januar 1960, Blatt 38)

Uunterbringung in einem Schulhaus in Mogilew/ russische Bücher/ Abfahrt nach Smolensk: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Albert Widmann vom 11. Januar 1960, Bl. 2 (Rückseite): "In Mogilew haben wir uns anweisungsgemäß zu einem Schulgebäude begeben, in dem Leute von Nebe untergebracht waren." Sowie (S. 3, Rückseite): "Ich war nicht mehr anwesend, als die Toten herausgeholt worden sind. Mir ist nichts davon bekannt, ob an diesem Tage noch weitere Geisteskranken vergast worden sind. Ich errinere mich, dass ich an dem Nachmittage des Tages in der Schule in Mogilew, wo wir untergrebracht waren, mir die Bücher angesehen habe, die die Russen dort zurückgelassen hatten. Es waren russische Bücher. Ich hatte mir gleich zu Beginn des Russlandfeldzuges eine russische Sprachlehre gekauft, um wenigsten[s] die kyrillischen Schriftzeichen entziffern zu können und einige Grundbegriffe zu erlernen. Ich bemerke, dass Nebe mir vor Beginn des Russlandfeldzuges gesagt hatte, wir müssten in 8 Wochen in

Moskau sein und dann würde er mich benötigen, um die Sicherungsanlagen vom Kreml zu studieren sowie die Einrichtungen der russischen Geheimpolizei (NKWD) kennen zu lernen. Nebe war insbesondere interessier, zu erfahren, was es mit der von den Russen angewandten 'Plauderdroge' auf sich hätte. Am Tage nach der eben geschilderten Vergasung sind wir nach Smolensk gefahren, wo Nebe damals seinen Dienstsitz hatte. Dort hat noch eine Besprechung bei Nebe stattgefunden. Nebe wollte, wie er sagte, mit mir die Sache noch einmal durchsprechen, da er an Himmler berichten musste. (...) Bei der Besprechung mit Nebe kamen wir zu dem Ergebnis, dass die Tötung durch Sprengstoff zwar 'ruckartig von sich geht', praktisch jedoch wegen der umfangreichen vorbereitenden Arbeiten nicht anwendbar ist. Ferner auch nicht wegen der großen Arbeiten im Zusammenhang mit dem Zuschütten der Sprengtrichter. Unter diesen Umständen sei die Tötung durch Abgase vorzuziehen, weil überall Fahrzeuge zur Verfügung ständen und weil man jeden beliebigen Raum verwenden könne. Ich glaube kaum, dass Schmidt bei dieser Besprechung zugegen war. Im Anschluss daran sind wir am anderen Tage nach Berlin zurückgefahren."
Vgl. zum Übernachtungsort in Mogilew auch Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Verhör mit Otto Bradfisch vom 29. Januar 1960, Führer des Einsatzkommandos 8, vom 11. Januar 1960 (Bl. 39): "Nebe und auch Schulz haben nie bei mir auf der Dienststelle übernachtet."

Vorgehen von Nebes Leuten bei den Morden mit Gas in Mogilew/ zweistöckiges Gebäude/ "mit Backsteinen zugemauertes Fenster"/ in einer weiß verputzten Hauswand/ Fahrzeuge senkrecht zur Wand/ unterschiedliche Schlauchdicke/ keine Fotos von der Aktion: Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, Hamburg 2000 /19999), S. 1069; Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Albert Widmann vom 11. Januar 1960, Bl. 3 (Vorder- und Rückseite); Urteilsbegründung des Schwurgerichts Stuttgart 1967 (in langen Passagen abgedruckt in: Angelika Ebbinghaus/ Gerd Preissler, Die Ermordung psychisch kranker Menschen in der Sowjetunion. Dokumentation, in: Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 1 (hg. von Götz Aly/ Angelika Ebbinghaus/ Matthias Hamann/ Friedemann Pfäfflin/ Gerd Preissler), Berlin 1985, S. 75-107 (daselbst, S. 86-88): "Am anderen Morgen besichtigte der Angeklagte [Dr. Albert Widmann] mit Nebe, dem SS-Arzt Dr. Battista, mit Schmidt und anderen Personen eine Irrenanstalt. (...). Es ging (...) darum, den zu einer Vergasung geeigneten Raum innerhalb der Anstalt ausfindig zu machen. Ein im Erdgeschoss befindlicher kleinerer Laborraum wurde schließlich auf Befragen nebes auch vom Angeklagten für brauchbar befunden. Auf Geheiß von Nebe wurde aum Nachmittag des gleichen Tages das ins Freie gehende Fenster dieses Raumes zugemauert, wobei zwei Rohrstücke für die Gaszuleitung von außen eingemauert wurden. Wer diese Arbeiten ausführte, ob etwa der Angeklagte zusammen mit Schmidt., konnte nicht geklärt werden. Am darauffolgenden Tag, es war ein Dienstag [P.K.: zu den widersprüchlichen Datums- und Wochentagsangaben vgl. meine frühere Anmerkung *Datum der Tötungsexperimente*], wurde die Vergasungsaktion in Anwesenheit Nebes, eines Polizeigenerals und einiger SS-Offiziere unter Anleitung des Angeklagten durchgeführt. An der Stelle des Gebäudes, an der das Fenster zugemauert war, stand bereits ein Mannschaftswagen (Lkw) bereit. Zunächst überprüfte der Angeklagte das zugemauerte Fenster und strich eigenhändig einige nicht ganz dichte Stellen um die Gaszuleitungsstutzen herum mit frischem Mörtel, der noch vorhanden war und den ihm Schmidt auf sein Geheiß gebracht hatte, zu. Dann wurde der zur Anreise von Berlin benützte Pkw-Adler mit der rückwärtigen Front an das Gebäude herangefahren und einer der beiden mitgeführten Metallschläuche unter Aufsicht des Angeklagten vom Auspuffrohr des Pkws aus an den im zugemauerten Fenster angebrachten Einführstutzen angeschlossen. In der Zwischenzeit wurden auf einem Panjewagen [P.K.: Bauernwagen] mindestens 5 Geisteskranke im Beisein

eines Pflegers herangeführt und in dem zur Vergasung bestimmten Laborraum untergebracht. Daraufhin gab Nebe das Zeichen zum Beginn der Vergasungsaktion. Der Fahrer Bauer ließ danach den Motor des Pkws laufen, während der Angeklagte außerhalb des Wagens in einiger Entfernung die Vorgänge beobachtete, damit nichts schief ging. Nach etwa 5 Minuten stellte Nebe – der Angeklagte will selbst in der Richtung nichts getan haben – mit einem Blick durch ein an der Eingangstür befindliches Fenster fest, dass bei den Geisteskranken noch keine tödliche Wirkung des Auspuffgases eingetreten war. Er kam deshalb zu dem Angeklagten und besprach sich mit ihm. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass der Motor des Pkws zu schwach zur Erzeugung der erforderlichen Auspuffgasmenge sei. Nebe ordnete daher auf Rat des Angeklagten an, den zweiten Metallschlauch an dem schon für alle Fälle bereitgestellten Lkw-Mannschaftswagen anzuschließen. Als der Motor dieses Wagens in Gang gesetzt wurde, dauerte es noch etwa 8 Minuten, bis die im Laborraum befindlichen Gesiteskranken tot waren. Um ganz sicher zu gehen, wurde der Vergasungsraum noch 1-2 Stunden geschlossen gehalten. Dann wurden die Leichen abtransportiert.. Schon während des Abtransports der Leichen war der Angeklagte mit Nebe weggefahren. Die Metallschläuche wurden zurückgelassen. ob damit im Laufe des Tages weitere Geisteskranke auf diese Weise getötet wurden, ist zwar sehr wahrscheinlich, ließ sich aber nicht mehr genau klären. Am Tage danach furh der Angeklagte mit Schmidt nach Smolensk, wo Nebe seinen Dienstsitz hatte. Dort fand eine Besprechung bei Nebe statt, weil dieser, wie er erklärte, Himmler über diese Versuche berichten müsse."

Vgl. außerdem: Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Anklageschrift vom 29.8.1962, S. 42f/45f; Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 2, "Vernehmungsniederschrift", 6.4.1961 (Vernehmung von Hans Schmidt), S. 6 (Bl. 456) und S. 23 - 25 (Bl. 472-474)[Achtung: Schmidt war der Einzige, der irrtümlich behauptete, die Aktion in Mogilew habe vor der Aktion in Minsk stattgefunden; inhaltlich decken sich aber seine Aussagen mit der anderer Zeugen und sind in vielen Dingen noch präziser]; vgl. auch ebenda, Bd. 1, Verhör mit Hans Schmidt vom 18. Dezember 1959, Bl. 151f [Schmidt, der Widmann und Bauer begleitete, behauptet an einer Stelle, von Berlin über Smolensk nach Mogilew gefahren zu sein; dabei führte die Reise über Minsk nach Mogilew und von Mogilew über Smolensk zurück nach Berlin].

Die genaueste Beschreibung der Gebäudes, in dem die Vergasung in Mogilew stattfand, gab Alfred Bauer, Leiter der Fahrbereitschaft im KTI und Fahrer des Wagens mit dem Sprengstoff (ebenda, Bd. 3, Bl. 493f): "Die Vergasung/ Tötung durch Abgase in Mogilew hat in einer Irrenanstalt stattgefunden. Es war ein größeres Areal, das meiner Erinnerung nach mit einer niederen Mauer umgeben war. Ich war nur in einem Gebäude, in dem sich Behdnlungsräume befanden. Ich erinnere mich noch ganz deutlich an eine Influenz-Elektrisiermaschine. Ein Raum dieses Gebäudes, es war ein kleines Labor, wurde für die Tötung der unheilbar Geisteskranken ausgesucht. Wer den Raum dazu hergerichtet hat, insbesondere wer das Fenster zugemauert und die Stutzen angebracht hat, weiß ich nicht. Jedenfalls war das Gebäude, in dem die Vergasung durchgeführt wurde, weder ein Holzhaus noch ein Backsteingebäude. Es war weiß verputzt, hatte einen Sockel und war meiner Erinnerung nach zweistöckig. Woher der LKW kam, bezw. welcher Einheit dieser LKW gehörte, an dessen Auspuff ein Schlauch angeschlossen wurde, weiß ich nicht. [(]Dem Beschuldigten wurden hierauf die vier Lichtbilder vorgezeigt, auf denen zwei Fahrzeuge zu sehen sind, an deren Auspuff jeweils ein Schlauch angeschlossen ist, der in ein Gebäude führt. Der Beschuldigte erklärt hierzu:[)] Bei dem abgebildeten Vorgang kann es sich nicht um den von Mogilew handeln. Wie gesagt war das Gebäude weiß verputzt und hatte einen Sockel. Außerdem war ein von uns mitgebrauchter Schlauch dicker als der andere. Die Fahrzeuge, die in Mogilew verwendet wurden, standen im übrigen nicht parallel zur Hauswand, sondern senkrecht. Auch die Stütze des einen Schlauches ist mir nicht in Erinnerung. Die abgebildeten Fahrzeuge kann ich nicht als Fahrzeuge des RKPA [Reichskriminalpolizeiamts] erkennen. Das RKPA hatte

überhaupt keine Lastwagen. Die Kennzeichen der Fahrzeuge besagen mir nichts, ich kann insbesondere das an der Pritsche des LKW angebrachte taktische Zeichen nicht erläutern. Ich kenne dieses Zeichen nicht. Nachdem ich mir die Lichtbilder nochmals angesehen habe, möchte ich noch daraufhinweisen, dass das mit Backsteinen zugemauerte Fenster gegenüber der weiß verputzten Hauswand sehr abgestochen hat und sich abscheulich in dieser Hauswand ausnahm. Schließlich habe ich niemand beim fotografieren gesehen."

Nochmals zur Frage derfraglichen Fotos von der Mordaktion in Mogilew/ grundsätzliche Einschätzung Nebes: (Vgl. Aussage von Alfred Bauer am Ende der vorangegangenen Anmerkung) Bei den Bildern, die Alfred Bauer vorgelegt wurden, handelt es sich mit höchster Wahrscheinlichkeit um die Bilder, die heute im Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, 202 AR-Z 152/59, Bd. 3, Blatt 1117 und 1118 liegen, und auf die Christian Gerlach ("Kalkulierte Morde", Hamburg 1999, S. 641, Anm. 764) hingewiesen hat. Es spricht soweit ich sehe, keine Veranlassung, Alfred Bauers Zeugenaussage in diesem Punkt nicht zu glauben. Die Zuschreibung, die Christian Gerlach an der erwähnten Stelle vornimmt ("Fotos der Mordaktion in Mogilew") wäre daher zumindest zu relativieren. Die Bilder die einen unasphaltierten Erdboden und eine von unten bis oben gemauerte Backsteinmauer zeigen, in der etwa auf Kopfhöhe zwei Schläuche in der Backsteinmauer selbst verschwinden (als nicht in einem erkennbaren zugemauerten Fenster in einer verputzten Fassade) wäre aber ein wichtiger Hinweis darauf, dass die Tötungsmethode von Mogilew an anderen Orten fortgesetzt wurde. Es scheint sich auch nicht um Aufnahmen vom nachfolgenden Abgasmorde in Minsk zu handeln, sondern einen dritten Ort zu betreffen. Die Abgasmorde in Minsk begannen laut der Ärztin N.N. Akimowa (vgl. vorangehende Anmerkungen *Datum der Tötungsexperimente* und anschließende Anmerkung *Weitere Morde* am 18. September 1941 begannen: "Es wurde befohlen, die Kranken in den Waschraum zu bringen, der sich in der Kolonie befand, und alle Bewohner vom Gelände der Kolonie in ihre Häuser zu bringen. Ich ging zusammen mit Doktor Kitajeweitsch zum Baderaum, neben dem Last- und Personenkraftwagen standen. Neben den Fahrzeugen hantierte der Deutsche, der sich als Chemiger ausgegeben hatte. Von einem Fahrzeug führte ein Schlauch zur Tür des Bads. Aus dem Fenster des Bades führte ein weiteres Rohr zum Generator eines zweiten Fahrzeugs. Das Bad war hermetisch abgeriegelt, in ihm befanden sich einige Kranke." Danach wurde sie unter Drohungen vertrieben.
(In der gleichen Anmerkung 764 auf S. 641 erwähnt Christian Gerlach, dessen Leistung nicht hoch genug geschätzt werden kann und durch diese Anmerkungen in keiner Weise geschmältert werden sollen, die bekannte Stelle bei Gerald Reitlinger ("Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945, Berlin 1979 (zit. nach 6. Aufl. 1983), S. 210), "dass", so Reitlinger, "der einzige Film, der das Funktionieren einer Gaskammer festhält, in Nebes früherer Berliner Wohnung gefunden wurde". In Anm. 16 (S. 643) präzisiert Reitlinger, dass es sich um Fotos handelte, und Film im alten Sinn von Fotofilm gemeint war: "Die Photographien wurden dem Verfasser von Mr. Joseph Zigman, Informationsabteilung im Amt des Hohen Kommissars der Vereinigten Staaten, freundlicherweise zur Verfügung gestellt." Der Einschätzung Nebes durch Christian Gerlach ("Kalkulierte Morde", S. 641: "Trotz vieler anderslautender Nachkriegsaussagen war dieser nachweisliche Oppositionelle gegen Hitler und gewiefte Doppelspieler ein gewissenloser Massenmörder.") schließe ich mich vollumfänglich an. Dem Werk "Kalkulierte Morde" von Christian Gerlach, auf das ich 1999 erstmals in der Bibliothek des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU in Berlin aufmerksam wurde, verdanke ich überhaupt erst die entscheidenden Hinweise. Meine eigenen Quellenrecherchen im Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, im Jahre 2001 folgten ganz seinen Angaben in den zahlreichen Anmerkungen. Ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet.

Weitere Morde in den folgenden Tagen ("Sonderbehandlung"/ Ereignismeldung: In den folgenden Tagen und Wochen wurden auch alle anderen Kranken ermordet; vgl. Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Bl. 43, "Vermerk", UR I 13/59: "Nach der Ereignismeldung des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes vom 7.10.1941, S. 18, wird berichtet, dass in Minsk 632 Geisteskranke, in Mogilew 836 Geisteskranke 'sonderbehandelt' sind." Wieviele genau vergast und wieviele erschossen wurden, ist schwer zu rekonstruieren. Die Ärztin N.N. Akimowa sagte nach dem Krieg, am 18.11.1946, aus (zit. in: Angelika Ebbinghaus/ Gerd Preissler, Die Ermordung psychisch kranker Menschen in der Sowjetunion. Dokumentation, in: Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 1 (hg. von Götz Aly/ Angelika Ebbinghaus/ Matthias Hamann/ Friedemann Pfäfflin/ Gerd Preissler), Berlin 1985, S. 75-107 (daselbst, S. 88): "Im Zusammenhang mit der Vernichtung Kranker im Arbeitskrankenhaus von Nowinki [bei Minsk] ist mir folgendes bekannt. Die Kranken wurden in Novwinki in zwei Etappen vernichtet. Beim ersten Mal wurden die Kranken vergast, beim zweiten Mal wurden die restlichen Kranken erschossen." In Anbetracht der vorgängigen Tötung von Kranken aus der Anstalt von Nowinki bei Minsk mit Sprengstoff durch Nebe wäre sogar von drei Phasen zu reden. Die weiteren Tötungen mittels Gas in Minsk werden erst nach dem Sprengstoffexperiment im Wald bei Minsk und nach dem Abgas-Versuch in Mogilew stattgefunden haben. Die Aktionen von Minsk und Mogilew fanden also vor dem 18. September 1941 statt. Das war ein Donnerstag. Die Ärztin N.N. Akimowa wurde am 18. September 1941 Zeugin von Tötungen mittels Abgasen in der Klinik in Minsk. Sie wurde von den Tätern unter Drohungen verjagt. Sie sagte am 18.11.1946 aus (ebenda, S. 83ff): "'Wenn Sie nicht sofort gehen, holen wir Sie.' Ich versuchte, ihm zu erklären, dass ich als Arzt hier sei und die Kranken behandeln wolle. Er sagte mir, dass ihm das egal sei und er, falls ich ihm nicht gehorchen werde, mich zusammen mit den Kranken wegtransportieren ließe. Ich war gezwungen zu gehen. An diesem Tag wurden 120 chronisch Kranke umgebracht, und am nächsten Morgen transportierten sie die Juden in einem Auto weg, die sich in der Arbeitsabteilung befunden hatten. Diejenigen kranken, die nicht vergast wurden, wurden von den Deutschen erschossen. Auf diese Weise wurden bei ersten Mal 200 Kranke umgebracht. Zurück blieben die Kranken der Arbeitsabteilung. (...) Kranke, die Angehörige hatten und irgendwie selbständig arbeiten konnten, brachte ich zusammen mit Doktor Kitajewitsch aus dem Krankenhaus." Unzutreffend ist auf jeden Fall das pauschale "erschossen" im zusammenfassenden Oktober-Bericht , "Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 6 der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR (Berichtszeit vom 1. - 31.10.1941)" (Bundesbeauftragte für Stasiunterlagen, BSTU, Berlin, NS-Kartei, ZUV 9, Bd. 31, Bl. 105ff, Zitat Bl. 110; ediert in: Peter Klein (Hg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997, S. 229/241): "In Minsk wurden 632 und in Mogilew 836 Geisteskranke erschossen." In der Anmerkung (S. 241) wird seitens der Herausgeber präzisiert: "Während die Zahl der Opfer in Minsk wahrscheinlich zu hoch ist, möglicherweise infolge eines Übermittlungsfehlers, trifft die für Mogilew etwa zu."

Nebe und Pervitin: Es handelt sich dabei nur um eine Annahme; vgl. etwa die unkontrollierte nervöse Fahrweise Nebes (/"Der Spiegel, Nr. 14, 6. April 1950, 27. Fortsetzung der Nebe Serie, S. 22); zum sehr verbreiteten Pervitin-Konsum im Dritten Reich vgl. Werner Pieper (Hg.), Nazis on Speed. Drogen im 3. Reich, Vol. 2, Matierialband, S. 533-537 (Pervitin betreffende Passage aus einem Aufsatz von Flottenarzt F. Grunske mit dem Titel "Gesundheitliche Gefahren der Genuss- und Reizmittel bei der Ermüdungsbekämpfung und Leistungssteigerung, erschienen in: "Wehrhygiene, Berlin 1944). F. Grunske schrieb 1944: "Die Entdeckung des synthetischen Pervitins im Jahre 1938 durch Hauschild führte in

Deutschland zu ähnlichen Erscheinungen wie die Entdeckung des Benzedrins in Amerika in den Jahren nach 1933. Beide Mittel erfreuten sich bald auch in Laienkreisen großer Beliebtheit, hervorgerufen durch die offensichtliche wachhaltende, gehirnerregende und auch euphorische Wirkung sowie eine über den üblichen Rahmen hinausgehende Propaganda. (...) Die sehr bald gesammelten ärztlich-pharmakologischen Erfahrungen aber veranlassten die deutsche Gesundheitsführung, die Benzedrine und Pervitin rezeptpflichtig zu machen, und als der erwartete Erfolg nicht eintrat, diese Präparate dem Opiumgesetz mit Wirkung vom 1. Juli 1941 zu unterstellen. Chemisch handelt es sich beim Benzedrin und Pervitin um Abkömmlinge des Brenzcatechins, die dem Adrenalin und besonders dem Ephedrin, das aus der wahrscheinlich seit Jahrtausenden in China bekannten Heilpflanze 'Ephedra vulgaris' gewonnen wird, nahestehen." Zur Wirkung von Pervitin bemerkte F. Grunske 1944: "Im Vordergrund steht der zentralerregende Effekt, eine Energiezunahme und Steigerung des Selbstbewusstseins wie der Entschlusskraft. Diese vermehrte Aktivität zeigt deutlichen euphorischen Charakter mit Hebung der Stimmung, allgemeinem Betätigungsdrang, Steigerung der Arbeitsfreudigkeit und Anreiz zur Inangriffnahme auch schwieriger Arbeiter der verschiedensten Art; die gedanklichen Assoziationen laufen rascher ab, dem Redner fließen die Worte nur so zu, auch körperliche Arbeiten können, wie von den verschiedensten Seiten festgestellt wurde, leichter ausgeführt werden. Die Leistungssteigerung scheint immer indirekt, durch eine 'Enthemmung' vorwiegend assoziativer Zentren, nie direkt durch eine aktive Hebung der Leistungsfähigkeit zustand zu kommen; es wird also letzten Endes nicht die Leistungsfähigkeit, sondern der Leistungswille verstärkt, indem durch Überwindung des sogenannten 'toten Punktes' Leistungen bis an die absolute Leistungsgrenze heran ermöglicht werden. (...) Bei höherer Dosierung machen sich, je nach Verträglichkeit, in steigendem Maße die verschiedensten Symptome einer Überreizung der psychischen Sphäre, wie allgemeine innere Unruhe und anhaltender Betätigungsdrang, Schlaflosigkeit, gedankliche Unrast bis zur Ideenflucht, gereizte Stimmungen oder agitierende Ängstlichkeit, Tremor [P.K.: Muskelzittern], Schwindelgefühle, Kopfschmerzen als Zeichen einer lästigen Nervosität, evtl. sogar heftigere Erregungs- und kollapsartige Zustände, bemerkbar. (...): Schweißausbruch, Herzklopfen, Pulsbeschleunigung, steigender Blutdruck u.a. (...) Besonders vorsichtig muss der Sanitätsoffizier bei der Verodnung von Pervitin für Persönlichkeiten mit großer Verantwortung, wie Befehlshaber, Kommandanten usw., sein, um Schädigungen der Gesundheit auf jeden Fall zu vermeiden (...). Unangenehme Reaktionen auf Pervitin sind von vornherein bei allen leicht erregbaren, lebhaften und zu Affekthandlungen neigenden Personen zu erwarten (...)." (S. 533-536)

Nebe im weißen Smoking: "Der Spiegel", Nr. 5., 2. Februar 1950, S. 25 (18. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe"): "Nebe dagegen muss sich im Offizierskasino von Smolensk, im früheren NKWD-Gebäude, mit Veuve Cliquot [P.K.: französische Champagnermarke] über das Grauen hinwegtrinken. Er trägt eine weiße Kasinojacke. Später wird er seinem Berliner Freund Viktor Schulz mit zitternder Stimme und Tränen in den Augen erzählen, wie er sich selber hinter's MG geworfen hat, weil seine Leute sich weigerten, in die hilflosen und schreienden Haufen hineinzuknallen. Der Zeuge, der Nebe hinterm MG hat liegen sehen, müsste noch gefunden werden. Aber die Psychose des Grauens, die sich nachträglich noch in persönlichen Übertreibungen Luft macht, ist typisch für Arthur Nebe, den anständigen, ehrgeizigen, ängstlichen Ausrottungshäuptling."

Atemnot bei Nebe: Alesander Harder, Kriminalzentrale Werderscher Markt. Die Geschichte des "Deutschen Scotland Yard". München 1966 (Bayreuth 1963), S. 321; die Probleme machten 1943 eine Operation notwendig.

Nebe krank im Bett in Smolensk: Vgl. die Aussage von Bruno Sattler über Nebe (NS-Kartei,

BStU, Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, Berlin; HA IX/11 ZUV 27, Bd. 2): "Irgendwelche Maßnahmen hat er dort nicht getroffen. Er war innerlich krank und lag meist im Bett. In einem Gespräch äußerte er mir gegenüber, dass er den Kreig als verloren ansehe." Bruno Sattler – nicht ganz zutreffend (das Vorauskommando Moskau war nur ein Kommando innerhalb der Einsatzgruppe B, die Nebe befehligte – weiter: "Er war der Leiter der kleinen Truppe, welche mit der Panzerspitze in Moskau eindringen sollte, um die Akten des Innenministeriums sicher zu stellen."

Weiterführende Literatur zu diesem Themenbereich: Ernst Klee, "Euthanasie" im NS-Staat. Die "Vernichtung lebensunwerten Lebens", Frankfurt a.M. 1983; Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren (Hg. von Götz Aly, Angelika Ebbinghaus, Matthias Hamann, Friedemann Pfäfflin, Gerd Preissler), Berlin 1985 (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 1); Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, München 2001 (Berlin 1997); Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999); Christopher R. Browning, Der Weg zur "Endlösung". Entscheidungen und Täter, Bonn 1998; Peter Klein (Hg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997 (Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 6); Christian Gerlach, Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998; Hans-Heinrich Wilhelm, Die Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei un des SD 1941/42. Eine exemplarische Studie, in: Helmut Krausnick/ Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, S. 279-636; Helmut Krausnick, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942 (durchgesehene Ausgabe), Frankfurt a. M. 1985; Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944. Ausstellungskatalog (Hg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung), Hamburg 2001; Götz Aly, "Endlösung". Völkerverschiebung und der Mord an den euopäischen Juden, Frankfurt a. M. 1995; Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002; Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt a. M. 1990 (Berlin 1982); Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, hg. von Michael Wildt, Hamburg 2003; Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltrkrieg, hg. von Norbert Haase und Gerhard Paul, Frankfurt a. M. 1995; Manfred Messerschmidt, Was damals Recht war… NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg, hg. von Wolfram Wette, Essen 1996.

Seite 420-
(Hyde Park)
Teil II, 9. Kapitel

Wohnung am St. George's Square/ Neuer Auftrag für Bern/ Bericht der wirklichen Elizabeth Wiskemann über diese kurze Zeit in London: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa,. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 (London 1968), S. 156f: "Ein paar Tage später [P.K.: nach ihrer Ankunft in London] begab ich mich an 'einen Ort auf dem Lande', wo die Nachrichtenabteilung des Foreign Office einquartiert war. Ich wohnte dort bei den Gaitskells [vgl. S. 62: "Im Dezember 1933 lernte ich [in Wien] den jungen Akademiker Hugh Gaitskell kennen, der damals an der Wiener Universität zwei Semester Nationalökonomie studierte; wir sind gute Freunde geblieben. Durch ihn kam ich mit einigen führenden

österreichischen Nationalökonomen in Berührung.. (...) er führte mich in die Kreise der Oxford- und London-University-Dozenten und der Wiener Ökonomen ein."], unternahm jedoch bis Ende Juni möblichst viele Ausflüge nach London, Oxford und Cambrifdge. Ich berichtete alles, was ich wusste, und erklärte, ich wolle ohne vollen diplomatischen Status nicht in die Schweiz zurückkehren. Da ich überzeugt war, dass man mir einen solchen nicht zugestehen würde, aber auch wenig Lust verspürte, eine Beamtendasein auf dem Lande zu führen, und Heimweh nach London hatte, kam ich mit einem alten Freund von Chatham House [P.K.: Chatham House war die Bezeichnung des "Royal Institute of International Affairs", für das Elizabeth Wiskemann vor und direkt nach dem Kriegsausbruch tätig war, und das dem "Political Intelligence Department" (PID) zuarbeitete; vgl. Anmerkung *Elizabeth Wiskemann in Teil 1, der Übersicht wegen hier am Schluss der Anmerkung teilweise wiederholt*], Stephen Held, überein, dass ich unter ihm im Informationsministerium arbeiten würde. Wie herrlich, wieder in der eigenen Wohnung am St. George's Square zu sein, an den Ufern der Themse, die ich samt ihrem Schlamm liebte! Ich traf Jan Masaryk und seine Kollegen sowie die Polen und Jugoslawen und half, Leute zusammenzuführen. Des genauen Datums entsinne ich mich nicht, doch muss es Ende August 1941 gewesen sein, als mich jemand vom Foreign Officee anrief (kurz vor meinem geplanten Besuch bei Sikorski in Fife), um mir zu eröffnen: 'Wir haben Sie Bern zugeteilt. Wann können Sie abreisen? Wir können Ihre Fahrt von hier nach Lissabon arrangieren. Dort müssen Sie selber weitersehen.' Ich glaube, dass damals nur noch eine Frau vollen diplomatischen Status besaß, so dass es für mich eine ziemlich aufregende Angelegenheit war. (...) und so brach ich denn am 30. September 1941 nach Lissabon auf. Hitler war damals bereits bis tief nach Russland vorgedrungen und fühlte sich als Herr über Europa. Ich hatte nun auch einen klaren Auftrag erhalten, nämlich, alle greifbaren nichtmilitärischen Informationen über das feindliche und vom Feind besetzte Europa, also mehr oder wendiger den ganzen Kontinent, die 'Festung Europa', zu sammeln und nach Hause zu senden. Man ging von der Vermutung aus, es werde mir wohl möglich sein, in der Schweiz Helfer zu finden."

P.K.: Aus dramaturgischen Gründen verlege ich im Roman die Auftragserteilung von Ende August 1941 auf Mitte September 1941.

Zu Bruce Lockhart/ Henry A. Cartwright: Er wurde anschließend, im März 1942, zum Leiter der Political Warfare Executive ernannt, mit dem Titel des Generaldirektors (David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, S. 124; Elizabeth Wiskemann erwähnt ihn an einigen wenigen Stellen ihres Buches "Erlebtes Europa" (Bern 1969); vgl. auch Kenneth Young (ed.) The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol. 2, 1939-1965, London 1980, S. 187 (Eintrag vom 13. August 1942): "Aveling to meet Henry Cartwright who is now military attaché at Berne. Henry is older but has a good figure and has not changed very much – a nice fellow. His view from the outpost is (1) attack the party – make a split beween the party [Nazi] and the people; the party and the army. Only hope of making a breach. (2) Leaflets better than broadcasting which is heavily jammed, but leaflets should be shorter. (3) Germany from all their information in a bad way – no belief in victory; (4) Wiskemann no good – defeatist – hysterical – amateurish – too many agents." Lebensdaten von Henry A. Cartwright, gemäß dem Herausgeber der Lockhart-Tagebücher Kenneth Young: 1887-1957 (Bd. 2, S. 187).

Robert Bruce Lockhart veröffentlichte 1932 "Memoirs of a British Agent", ein Buch über seine Erlebnisse in Russland zur Zeit des ersten Weltkriegs und der Oktoberrevolution. Ein "Russisches Postscriptum" veröffentlichte in dem späteren Buch "Mich rief Europa" (Stuttgart 1953; "My Europe", London 1952). Sefton Delmer charakterisierte Bruce Lockhart in "Die Deutschen und ich" (Hamburg 163, S. 486) Englischer Text auf www.seftondelmer.co.uk/17a.htm

Zu Elizabeth Wiskemann und John Lomax: John Lomax (vgl. seine Autobiographie: Sir John Lomax, The diplomatic smuggler, London 1965, S. 13ff) war etwas älter als Elizabeth Wiskemann; er kam mit seiner Frau bereits Anfang 1941 in die Schweiz; aus sogenannt 'romantechnischen' Gründen, das heißt aus Gründen reiner Intuition, lasse ich Elizabeth Wiskemann schon in London mit John Lomax bekannt werden. Dass Lomax und sie in der Britischen Gesandtschaft einen engen Gedankenaustausch pflegten, ist fiktiv, d.h. dafür gibt es keinerlei Anhaltspunkte in den Akten, die mir zur Verfügung standen. Elizabeth Wiskemann erwähnt ihn in "Erlebtes Europa" nicht., und ihr Name taucht auch in seinen Memoiren nicht auf. Das muss aber, da sie beide geheimdienstlich tätig waren, nicht viel heißen. Selbst wenn sie beide vielleicht zu beschäftigt waren und deshalb keine Zeit hatten, sie genauer kennenzulernen, oder sich möglicherweise im wirklichen Leben aus irgendeinem Grund nicht leiden mochten: sie beschäftigten sich mit ganz ähnlichen Fragen, unterstanden ab Sommer 1941 beide dem Ministry of Economic Warfare und hätten sich viel zu sagen gehabt. Literatur ist, so gesehen, Leben der Möglichkeit nach (15.6.2001, 19 Uhr). Von November 1942 an war dann Lomax wieder in London, wo es dann im Roman Anfang 1945 zu einem Wiedersehen mit Elizabeth Wiskemann kommt. Ob sich die beiden auch wirklich wiedersahen, ist nicht überliefert aber durchaus nicht ausgeschlossen.

Noch einmal zum Chatham House: Für das "Royal Institute of International Affairs" – genannt "Chatham House" – hatte Elizabeth Wiskemann ihr erstes Buch über die Sudetenkrise verfasst; unmittelbar nach Kriegsausbruch hatte sie sechs Wochen für "Chatham House" gearbeitet, das damals nach Oxford evakuiert worden war, "um bei der Lektüre der ausländischen Presse mitzuhelfen" ("Erlebtes Europa", S. 138). Diese Analysen flossen ein in die nach Ländern geordneten wöchentlichen Zusammenfassung politischer Nachrichten, die das "Political Intelligence Department" (PID), das dem Foreign Office unterstand, herstellte. Das PID hatte am 1. September 1939 seine Aktivitäten aufgenommen und war im Hauptquartier der britischen Feindpropaganda in der Reitschule und den Stallungen des Landsitzes Woburn Abbey untergebracht, dem Sitz des Herzogs von Bedfordshire (Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 51ff; Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 73 und 67). Die Zeitungsauswertung in Oxford fand Elizabeth Wiskemann jedoch "unbefriedigend" ("Erlebtes Europa", S. 138). Verschiedene ihrer Bekannten waren unterdessen in einer Dienststelle für geheime Propaganda untergekommen, die den Namen "Department Electra House" (E.H.) – Vorläuferinnenorganisation der PEW (Political Warfare Executive) – trug und mit Kriegsbeginn wie das "Political Intelligence Department" (PID) ebenfalls nach Woburn Abbey kam (vgl. Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 48ff; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 89ff; vgl. seither die umfassende Studie von David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Ececutive 1939-1945, London 2002). Elizabeth Wiskemann wurde aufgenommen und "in halboffizieller Mission" in die Schweiz geschickt.

Verhalten nach Abwurf von Brandbomben: Vgl. John Lukacs, Fünf Tage in London, Berlin 2000, S. 148.

Vorübergehender erster Sitz des PWE/ Fitzmaurice Place 2, gegenüber dem Gebäude des MEW (Ministry of Economic Warfare) beim Berkeley Square: Ellic Howe, Die Schwarze Propaganda, München 1983, S. 209: "(...) das Büro der PWE am Fitzmaurice Place 2 in London, gegenüber dem Gebäude des Ministeriums für Wirtschaftliche Kriegführung am

Berkeley Square." Vgl. auch http://clutch.open.ac.uk/schools/emerson00/pwe_1.html; David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Ececutive 1939-1945, London 2002, S. 84: "PWE on its formation inherited the SO1 premises in Fitzmaurice Place, adjacent to those of the Ministry of Economic Warfare. They were obviously inadequate for housing all the Regional Directors (...)." Deshalb erfolgte im März 1942 der Umzug in das sog. "Bush House" (David Garnett, S. 86) am Aldwych Circle, in dem sich auch der BBC befand; die PWE bezog die obersten drei Stockwerke (http://clutch.open.ac.uk/schools/emerson00/pwe_2.html); Sefton Delmer schreibt, er hatte sein Büro "in einem sehr geheimen Gebäude in einer Sackgasse hinter dem Berkeley Square"*:* Sefton Delmer Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 48.

Vom "Department Electra House" (E.H.) zur "Political Warfare Executive" (PWE): Die Dienststelle in Woburn Abbey, für die Elizabeth Wiskemann arbeitete, kam im Juli 1940 vom Foreign Office zum Ministry of Economic Warfare und wurde mit anderen Dienststellen, die für subversive Kriegführung, Unterstützung von Widerstandsbewegungen und Sabotage zuständig waren, zur "Special Operations Executive" (SOE) zusammengefasst. Wegen dauernder Kompetenzstreitigkeiten wurde die Propaganda- und Informationsabteilung im Juli 1941 unter dem Namen "Political Warfare Executive" (PWE) verselbständigt und von der nun nur noch für Sabotage und Subversion zuständigen SOE gelöst (Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 72; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 90f). Die PWE blieb in der Woburn Abbey, die SOE-Leute zogen aus.

Seite 425-428
(„Lehrgang“)
Teil II, 10. Kapitel

Nebes Vortrag: Er fand am 25. September 1941 statt; von 11.30 - 12.00 sprach Nebe über "Zusammenarbeit mit dem SD", von 14.00 - 14.30 sprach Nebe noch einmal: Die "Tagesordnung für den Kursus 'Bekämpfung von Partisanen'" führt aus: "14.00 Uhr Vortrag General Nebe "Die Judenfrage" – mit besonderer Berücksichtigung der Partisanenbewegung"; auch das "Teilnehmerverzeichnis am Partisanen-Lehrgang vom 24. - 26.9.1941" ist überliefert ("Der Befehlshaber des rückw. Heeres-Gebietes Mitte IIa, H.Qu., 23.9.1941"), alles in ediert in: Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944. Ausstellungskatalog (Hg. Hamburger Institut für Sozialforschung), Hamburg 2002, S. 464-467.

Laut Christian Gerlach ("Die Einsatzgruppe B 1941/42", in: Peter Klein, Hg., Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997 Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 6, S. 57) stellte sich Nebe damals auf den Standpunkt, dass die Partisanenbekämpfung "vor allem eine militärische Aufgabe sei".

Zentral auch Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wiirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hmburg 2000 (1999), S. 643f; Gerlach schreibt: "Der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebiets Mitte schließlich stand ebenfalls nicht abseits. Er veranstaltete zwischen dem 24. und 26. September in Mobilew einen Lehrgang zur Partisanenbekämpfung, bei dem die These, Juden seien mit den Partisanen verbunden, verbreitet wurde. Dabei hielten Bach-Zelewski, Nebe und Fegelein Vorträge, und am 25. September [1941] wurde zur Demonstration eine Lehrübung' im Dorf Knjashizy abgehalten, während der Angehörige des EK [Einsatzkommandos] 8 und des Polizeibataillons 322 zwischen 26 und 32 Juden und mehrere angeblich Verdächtige und Ortsfremde vor aller

Augen erschossen." In der dazugehörigen Anmerkung (S. 664, Nr. 773) notiert Christian Gerlach u.a.: "Zu den Erschießungen gibt es widersprüchliche Angaben (...)." Und schreibt weiter: "(...) KTB Pol.Btl. 322 vom 25.9.1941: '13 Juden und 13 Jüdinnen in Zusammenarbeit mit dem SD exekutiert', 14 'Judenfrauen' mit 11 'Judenkindern' offenbar zunächst am Leben gelassen (...)."

Im Haupttext fährt Christian Gerlach dann fort (S. 644): "Zurückgekehrt, berichtete der Kommandeur der SS-Kavallerie-Brigade Fegelein, v. Schenkendorff persönlich habe 'in einer eingehenden Besprechung mit den Div.Kommandeuren' betont, 'dass gegenüber der Bevölkerung nicht energisch und rücksichtslos genug durchgegriffen wird'. 'Es wird deshalb angeordnet', so Fegelein weiter, mit dem 'S.D.' unter 'allen Umständen' zusammenzuarbeiten, weiter öffentliches Erhängen von Partisanen und der 'schlimmsten' Kommunisten, Erschießung aller nachts außer Haus Angetroffenen, Verhaftung aller Ortsfremden und Erschießung der Verdächtigen unter ihnen – und: 'Falls eine Einheit längere Zeit in einem Orte liegt, sind unmittelbar Judenviertel bezw. Ghettos anzulegen, *falls sie nicht sofort ausgerottet werden können.'* Fegelein hatte selbst auf der Tagung die Vernichtung der Juden vehement gefordert. Eine Woche nach dem Lehrgang begann die Judenvernichtung in Mogilew, gleichzeitig Amtssitz des Befehlshabers v. Schenkendorff." In Anm. 775 (S. 644) zitiert Christian Gerlach aus dem Vortrag Fegeleins ("Wiedergabe der Ausführungen des Kommandeur SS-Kav.Rgt. 1, BA-MA [Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i.B.] RS 4/420"): "Man wird bald dazu neigen, den Chauffeur genau wie den Juden zum Verbrecher zu stempeln. Über die Juden auch nur ein weiteres Wort zu verlieren, ist wohl überflüssig. Man kann vielleicht über die Maßnahmen verhandeln, wie der Jude am zweckmässigsten aus den uns anvertrauten Gebieten verschwinden soll, aber dass er beseitigt werden muss, steht fest, denn der Jude ist der Partisane!"

Zu Hermann Fegelein: Bundesarchiv Berlin, BDC RS B 349 (Lebenslauf, Bild); Volker Riess, Hermann Fegelein. Parvenu ohne Skrupel, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 160-171 (S. 163: "Ihm unterstellte SS-Reiter führten im Auftrag des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Warschau noch 1939 Massenerschießungen im Palmiry-Wald und im Warschauer Parlamentsgarten durch." S. 165: 165f: Statistik der Erschießungen in den Pripjet-Sümpfen; S. 167: "Fegelein immer wieder in vorderster Linie."; Vgl. auch Hermann Weiß (Hg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt 1998, S. 120f.
Bewaffnetes Vorgehen gegen die Ortschaft Knjashitschi (andere Schreibweise: Knjasjizy) am Nachmittag des 25.9.1944: Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944. Ausstellungskatalog (Hg. Hamburger Institut für Sozialforschung), Hamburg 2002, S. 468 ("Aktennotiz über den Lehrgang 'Bekämpfung von Partisanen'", 2.10.1941 ["Belorussisches Nationalarchiv, Minsk"] und Kriegstagebuch des Polizeibataillons 322, Eintrag vom 25.9.1941 ["Militärhistorisches Archiv, Prag]).

Bewaffnetes Vorgehen gegen die Ortschaft Kussikowitschi in den frühen Morgenstunden des 26.9.1944: Ausstellungskatalog (Hg. Hamburger Institut für Sozialforschung), Hamburg 2002, S. 468 ("Aktennotiz über den Lehrgang 'Bekämpfung von Partisanen'", 2.10.1941). Über die Anzahl der Opfer wird keine Angaben gemacht.

Seite 428-434
(Siegespressekonferenz)
Teil II, 11. Kapitel

Dietrichs Zukunftsroman: Vgl. den nur durch ein Symbol gezeichneten Artikel von Rudolf Roessler mit dem Titel "Nach der Auflösung der NSDAP im Jahr 2000", Luzerner Neueste Nachrichten, 26. August 1949 (Zusammenfassung eines Artikels, der offenbar inder Süddeutschen Zeitung erschien): "Nach dem Manuskript, das in der Form des Zukunftsromans die von Hitler im Jahr 1980 im hohen Alter von 91 Jahren verordete Auflösung der NSDAP und den Zustand des germanischen Weltreiches im Jahr 2009 beschreibt, wird jetzt in Deutschland eifrig gefahndet. Sein Verfasser ist der ehemalige Reichspressechef und Freund des Führers Dr. Otto Dietrich, der noch lebt, aber aus naheliegenden Gründen nicht sagen will, wo sich noch Kopien der Arbeit befinden. Das Original des Manuskripts war infolge besonderer Umstände in den 1945 nach Bayern übergeführten Nachlass des Dichters Gerhart Hauptmann geraten und ist bei einer Durchstöberung dieses Nachlasses durch amerikanische Soldaten verloren gegangen. In großen Zügen aber sind der Inhalt des utopischen Romans und seine Entstehungsgeschichte einer Anzahl führernder Nationalsozialisten gekannt geworden. (...) Dieses Buch vom großgermanischen Paradies hat Hitler gelesen und ausdrücklich gebilligt. Die Erlaubnis zu seiner Veröffentlichung wollte er jedoch vorerst nicht geben. mit dem Gedanken, in einem Buch schon zu Lebzeiten als Toter zu erscheinen, konnte er sich nicht ganz befreunden. 'Es ist ohne Zweifel, dass Hitlers Gedanken um uns noch gar nicht bekannte Ungeheurlichkeiten kreisten', schrieb nach Kenntnisnahme des Inhalts des Romans eine große süddeutsche Zeitung…"

Obwohl ich Hitlers Auftrag an Dietrichs für einen Zukunftsroman nicht datieren kann und auch sonst über keine Belege verfüge, scheint es mir in Anbetracht dieser Ausführungen Sündermanns nicht unwahrscheinlich, dass Dietrich den besagten Auftrag im Oktober 1941 erhielt. Es könnte sich auch um eine Art Trost oder "Belohnung" nach der Blamage gehandelt haben, aber ich finde es dramaturgisch interessanter, den Auftrag zur "Sieg"-Pressekonferenz und Romanauftrag zusammen zu nehmen.

Hitler wollte keinen Kultus mit den Gräbern seiner Eltern etc.: Vgl. die Bemerkung in: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949 (Werner Stephan war lange Jahre persönlicher Referent von Otto Dietrich im Propangandaministerium in Berlin und sein Buch beruht, wie er im Vorwort schrieb [S. 11], auf "Tagebuchnotizen"), S. 167: "In diesem Wettkampf übte Goebbels durch seine Persönlichkeit Autorität aus. Dietrich aber empfahl sich als der 'Pressereferent des Führers' und erregte Respekt durch seine genaue Kenntnis von dessen Meinungen und Wünschen. Dabei handelte es sich freilich mehr um die kleinen, gelegentlich geäußerten als um die großen grundsätzlichen und richtungweisenden. Der Pressechef wusste z.B., dass Hitler den Kultus mit den Gräbern seiner Eltern, die Beschäftigung mit seinen Vorfahren und Verwandten ablehnte und gelegentlich zu äußern pflegte: 'Ich habe keine Familie!'"

Dieser Krieg "vertrug keine echte Publizität": In Anlehnung an Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949 (siehe Anmerkung oben), S. 164, am Beispiel der Euthanasie: "Goebbels blieb dabei, man könne über gewisse Dinge öffentlich nicht sprechen, weil man dann festgelegt sei und nicht wisse, wohin man in der Diskussion getrieben werde. Er hatte schon früher bestimmt, dass Sonderinformationen für die politischen Leiter geschaffen wurden, damit sie jedenfalls mehr wüssten als die andern. Vergeblich! Die Auflage erschien immer noch zu groß; vieles wurde deshalb auch hier nicht ausgesprochen. Das Dritte Reich vertrug keine echte Publizität. Goebbels konnte und wollte daran nichts ändern.

Diktat beim Führer vor der Siegespressekonferenz: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler,

Lizenzausgabe München o. D. (Erstausgabe 1955), S. 101f: "Hitler pflegte, oft in übertriebener Weise, in der Unterrichtung der Öffentlichkeit über im Gang befindliche eigene Offensiven solange völlig Zurückhalung zu üben, als er auch nur im geringsten befürchten musste, dadurch dem Gegner Anhaltspunkte über Umfang, Richtung und Ziele seiner Operationen zu geben. Viele Deutsche haben das damals nicht verstanden. Sow ar es auch in den ersten Tagen des Oktober 1941 bei den seit langem in Gang befindlichen großen Schlachten gewesen. Am 9. Oktober [P.K.: Irrtum; Dietrichs "Sieges"-Pressekonferenz war am 9. Oktober 1941 (siehe auch Max Domarus, Hitler, S. 1767, mit Hinweis auf die DNB.-Meldung des Tages; die Instruktionen für die Konferenz erhielt Dietrich am Vortag, dem 8. Oktober 1941] – sein Hauptquartier befand sich auch damals in einem Walde an den masurischen Seen – rief er, den Weg vom Lagebesprechungsraum kommend, mir im Vorbeigehen zu: Jetzt sei es soweit, jetzt könne ich in der Information der Presse wieder gutmachen, was bisher zurückgehalten worden, und alles nachholen, was bisher [S. 102] in der Unterrichtung der Öffentlichkeit versäumt worden sei. Ich sollte in einer halben Stunde zu ihm kommen. Als ich mich mit meinem Sekretär bei ihm melden ließ, empfing er mich in seinem Arbeitsraum im Bunker in Hochstimmung. Lebhaft im Zimmer auf- und abgehend erklärte er mir wörtlich, indem mein Sekretär jede Silbe mitstenographierte, was ich am nächsten Tage in Berlin der Presse vortragen sollte und was dann so großes Aufsehen erregt hat. (...) Hitler war in diesem Augenblick der festen Überzeugung, dass der ganze Krieg damit gewonnen sei, und gab dieser Überzeugung in einem Gefühlsausbruch mir gegenüber Ausdruck, ohne dass ich in meiner Pressekonferenz so weit gegangen wäre, davon der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben. Aber ich hatte keinen Grund zu bezweifeln, was der Feldherr und Oberste Befehlshaber mir in seinem Hauptquartier über die Ereignisse im Osten zum Zwecke der Veröffentlichung so spontan mitteilte. Aber um sicher zu gehen, ließ ich mir kurze Zeit darauf die Abschrift des Stenogramms, so wie ich es weiterzugeben beabsichtigte, noch persönlich von General Jodl, dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, überprüfen und bestätigen."

In gleicher Weise äußerte sich Dietrich auch in den Verhören mit den Alliierten, wie der "Interim Report on Otto Dietrich" vom 9. Oktober 1945 zeigt (National Archives, USA, Record Group 226/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677; ich danke Sameer Popat herzlichst für das Finden des Berichts und die Besorgung der Kopien), S. 6f:

"During the German advance into Russia in summer and autumn 1941, Hitler was very anxious to conceal German plans and the direction of advance from the Russians, and therefore ordered the military correspondents to be reticent almost to the point of a news black-out. The public and the Press could not understand this secrecy in face of the German military successes, and it caused much discontent, but was nervertheless rigidly maintained.

When the great battles a Viasma and Briansk were won in the first days of Oct 41, Hitler considered the situation to be definitely established, and believed that he had annihilated the greater part of the Russian armies and that the way to Moscow was clear. His over-optimism can be explained by the fact that he could not foresee that the dry summrlike weather then prevailing would break a few days later, that the ground would become a quagmire, and that immediately after, a winter abnormal even for Russia would set in; it was, however, these conditions which subsequently stopped the German advance and made their strategical plans quite useless.

Hilter was encouraged by his military advisers in the opinion that the success of the Russian campaign had now been decided, even though much remained to be done before the final defeat of the enmy. In this mood he decided immediately to lift the news black-out, and at a casual meeting told Prisoner [Otto Dietrich] that he would make amends to the Press for his previous secrecy, and asked him to see him later to receive further details. When Prisonor, accompanied by his secretary Lorenz, went to see Hitler, he was given a detailed statement on the situation by Hitler personally; the latter then called in his chief Adjutant, General

Schmundt, and instructed him to give Prisoner the Order of the Day, so that this too could be communicated to the Press together with the statement. Prisoner called later, as a precautionary measure, on General Jodl, Chef des W Fü St, with a draft of the statement, in order to check the whole thing with him. Jodl raised no objection, and the next morning Prisoner flew to Berlin in a courier aircraft, and passed the statement and the Order of the Day to the Press at the Press Conference.

Prisoner claims that most of the reports published in the Press exaggerated what he had actually said, which had been that leading military circles in Hitler's HQ were convinced that the two gread battles had decided the war against Russia, but that some heavy fighting was still to come beforer they could [S. 7] speak of the end of the Russian compaign; many of the Press reports, however, stated that the Russian campaign was over. When the Russian winter set in a few days later, and German tanks froze into the mud, the equipment of the German army proved inadequate, and the retreat started in many places, Prisoner's statement became a very sore point with many Germans and he was prsonally blamed for it, since he could not declare openly that Hitler was the originator.

In the weeks that followed Hitler always avoided Prisoner and gave him no opportunity to speak about the matter, while other members of the HQ [Führerhauptquartier] maintained a tactful silence on the subject. The affair was under constant discussion in many circles, especially among German soldiers on the Eastern Front; as not other explanation for it could be found, and since Japan came into the war a few weeks later, the rumour spread that the statement had been published in order to get Japan into the war, but this was entirely false."

Otto Dietrichs Sekretär (und Stenograph) Heinz Lorenz: Siehe oben, "Interim Report on Otto Dietrich" vom 9. Oktober 1945[kein Irrum: der "Interim Report" ist 9. Oktober 1945, und die "Sieges"-Pressekonferenz war am 9. Oktober 1941]; zum Vornamen von Heinz Lorenz siehe Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See 1973, S. 33/319. In einem Verhör mit Robert M.W. Kempner vom 26. Mai 1947 ("Interrogation 174-b"; Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, Dietrich, Dr. Otto) erklärte Otto Dietrich (Blatt 028): "Ich war unterwegs und führte mein Nachrichtenbüro bei mir. Mein technischer Apparat mit Lorenz musste jeden Tag die ausländischen Nachrichten aufnehmen und Hitler schnellstens zuleiten." Vgl. auch Verhör von Otto Dietrich durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais am 1. Oktober 1947 (Vernehmung 174-c, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 053: "Ich habe Hitler, wenn ich den Umfang sagen darf, die Nachrichten in sehr umfangreicher Weise – weil ein anderer Staatsmann vielleicht nicht so viel las – vorgelegt, etwa 80 Blatt. Die wurden nummeriert, waren mit großer Schrift geschrieben, vielleicht 50 normale Schreibmaschinenseiten. Er hat fast das gesamte Auslandsmaterial, was mit Politik zu tun hatte und mit militärischen Dingen, jeden Tag, so wie es vom Ausland publiziert wurde, bekommen und hat es auch lückenhaft [P.K.: vermutlich Fehler beim Protokollieren, müsste "lückenlos" heißen] bekommen, weil ich sagte, hier an dieser Stelle liegt wirklich eine Verantwortung. Ich habe gesagt: Du bist dafür verantwortlich, dass Hitler wirklich alles bekommt, soweit man ihm das geben konnte. Da möchte ich hier einen Mitarbeiter nennen, der 10 Jahre lang an meiner Seite war, namens Lorenz. Der hat das kleine technische Aufnahmebüro gehabt und mit ihm zusammen habe ich diese Sache gemacht und habe ihn immer darauf hingewiesen: Ich wünsche jede Nachricht korrekt mit Quellenangabe ganz genau sachlich ohne ein Wort dazu oder gestrichen hier aufgenommen haben [sic] und habe mich hier wirklich bemüht, diese Sache in korrekter Form durchzuführen. Das wirklich meine Verantwortung."

In der Vernehmung vom 17.10.1947 durch Werner Lewald (ebenfalls Institut für Zeitgeschichte, ZS 874), Blatt 096, erklärte Otto Dietrich, auf die Frage "In welchem Verhältnis stand nun Lorenz zu Ihnen?": "Lorenz war mein Mitarbeiter im Stabe Hitler's, er

hatte die technische Leitung und war also mein 'Leiter der Aufnahme', er war der Nachrichten-Fachmann. Er war jahrelang um mich, und natürlich haben wir eng zusammengearbeitet und hat dies und jenes mit mir besprochen. – Welche Beziehungen hatte Lorzen zum DNB [Deutsches Nachrichtenbüro, die offizielle Nachrichtenagentur des nationalsozialistischen Deutschland]? – Er war NDB-Schriftleiter. – Diese Funktion hat er nebenberuflich ausgeübt? – Nein, er kam als Schriftleiter vom DNB und wurde für mich engagiert."

Mitstenographierte und von Hitler handschriftlich korrigierte Worte des Führers: Helmut Sündermann, Hier stehe ich… Deutsche Erinnerungen 1914/45, 1975, S.192; Sündermann, im Stab Dietrichs tätig und ab 1942 sein Stellvertreter, schrieb zum Wortlaut von Dietrichs Erklärung an der Pressekonferenz vom 9. Oktober 1941: "In diesem Fall äußerte sich Hitler so eingehend, dass Dietrich bei der Vorbereitung seiner Erklärung fast wörtlich Hitlers Äußerungen verwenden konnte. Um völlig sicherzugehen, arbeitete er seine Ausführungen schriftlich aus und ließ sie Hitler vor seiner Abreise nach Berlin, wo die deutsche und ausländische Presse zu einer Konferenz geladen war, noch einmal vorlegen. Einige Korrekturen, die Hitler eigenhändig in dieses Manuskript noch einfügte, hatten für Dietrich den Wert und die Bedeutung höchster Autorisierung. So wurde er zum Sprecher eines Textes, dessen Urheber Jodl und dessen Verfasser Hitler war. Es ist begreiflich, dass Dietrich nach diesem Vorgang, der ihm einen beträchtlichen Teil seines Rufes bei der Presse kostete, sich noch stärker als vorher zurückhielt und nie mehr einen besonderen Drang nach sensationellen Aufträgen an den Tag legte. Im Kreise deutscher Journalisten, denen ja der genaue Tatbestand nicht geschildert werden konnte, wurde später die Erklärung verbreitet, dass die von den Ereignissen so wenig bestätigten Äußerungen Dietrichs im Hinblick auf den Kriegseintritt Japans zweckmäßig gewesen seien. Bei der bekannten unergründlichen Selbständigkeit japanischer Entschlüsse und angesichts der Tatsache, dass Japans Botschafter sich ja noch in Russland befand und über dessen Widerstandskraft unmittelbar orientiert war, wirkte die Erklärung nicht überzeugend, und Dietrich blieb der Leidtragende dieser Affäre."

Sündermann, der zum Zeitpunkt der Pressekonferzen vom 9. Oktober 1941 "auf einer Reise in Norwegen" gewesen war, erfuhr "die näheren Umstände" gleich nach seiner "Rückkehr" von Dietrich selbst, den er im Führerhauptquartier aufsuchte (S. 190). Sündermann fährt in seinen Erinnerungen fort (S. 192f): "Andererseits wird festzuhalten sein, dass Hitler, wenn er auch die starken Ausdrücke der Dietrich-Erklärung nicht selbst öffentlich in den Mund nehmen wollte, so doch sicher der Überzeugung war, dass der Höhepunkt der Kämpfe im Osten überschritten und nur noch eine Art militärischer Aufräumungsarbeit zu leisten sei. Stärker als sonst beschäftigte sich Hitlers Phantasie in jenen Wochen mit den Problemen der Nachkriegszeit. Seine Gedanken kreisten um die Frage, wie das deutsche Volk für die Opfer, die es im Kriege gebracht und die Haltung, die es gezeigt hatte, 'belohnt' werden könne, um einen Ausdruck Hitlers aus jenen Tagen zu gebrauchen. Aus solchen Stimmungen heraus ergingen die Aufträge an Dr. Ley, ein großes nationales Sozialprogramm vorzubereiten (...). Damals und später wurde uns jede pressemäßige Erörterung dieser Ideen gesperrt – Hitler wollte auch hier eine 'Überraschung' vorbereiten. natürlich wurden auch riesige Bauprojekte in stundenlangen nächtlichen Gesprächen mit Speer und anderen Architekten erörtert, die sich oft wochenlang im Hauptquartier aufhielten. Mit Dr. Todt, der inzwischen Rüstungsminister geworden war, wurde außer den Fragen seines Ressorts der Bau von neuen Autobahnen, die den ganzen Kontinent durchziehen sollten, besprochen. Auch mit der Modernisierung des Eisenbahnwesens durch die Errichtung eines Netzes von Breitspurbahnen, die den Transport größerer Gütermengen und die Erreichung hoher Geschwindigkeiten ermöglichen sollten, befassten sich Hitlers Pläne. (...) In dieser siegesgewissen Atmosphäre bedeuteten die sich ab Mitte Oktober mehrenden militärischen Schwierigkeiten und schließlich der ernste Rückschlag bei der großangelegten Umfassungsoperation gegen Moskau eine schwere

Enttäuschung." (S. 192f)

Über die Genauigkeit der Formulierungen Dietrichs und Dietrichs Nervosität: Vgl. Helmut Sündermann, Hier stehe ich… Deutsche Erinnerungen 1914/45, Leoni am Starnberger See 1975, S. 43 (aus dem Nachlass herausgegeben von Gerd Sudholt; Vorsicht: Sündermann, seit Mai 1933 im Stab Dietrichs und seit Juli 1942 "Stellvertretender Pressechef der Reichsregierung" rückte – anders als Dietrich, der in seinem posthum veröffentlichen Buch "12 Jahr mit Hitler" seine Tätigkeit bereute – nie von seiner rechtsradikalen Gesinnung ab).

Doppelschlacht von Wjasma und Brjansk, General Jodl, "keine ernsthaft kampfkräftigen Verbände mehr zur Verfügung": Zitiert bei Helmut Sündermann, Hier stehe ich…, S. 190 (Sündermann hatte nach eigenen Angaben die Hintergründe damals von Otto Dietrich erfahren).

General Alfred Jodl: Schilderung seines Äußeren teilweise nach Marianne Feuersenger, die im April 1940 mit 21 Jahren als Sekretärin in den Wehrmachtführungsstab kam (Marianne Feuersenger, Im Vorzimmer der Macht. Aufzeichnungen aus dem Wehrmachtführungsstab und Führerhauptquartier 1940-1945, München 1999, S. 72, in einem Brief an ihren Vater vom 6. Mai 1941): "(...) Jodl ist groß und schlank, hat rötlich-blondes Haar, was hinten allerdings grauschwarz wirkt. Er hat eine große Tonsur und nur noch ringsum einige Haare. Seien Augen sind blau und hell. Im ganzen wirkt Jodl sehr beherrscht, ruhig, verschlossen, aber dabei freundlich." Weitere Charakterisierung Jodls durch Otto Dietrich in den Verhören mit den Alliierten nach dem Krieg; vgl. den "Interim Report on Otto Dietrich" vom 9. Oktober 1945 (National Archives, USA, Record Group 226/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677), S. 3: "Generaloberst, Chef des W Fü St. A clever and circumspect officer. He drafted the daily Wehrmacht communiqué and other official publications of the Wehrmacht, which always had to be submitted to Hitler for final correction. (...) In spite of his apparent vivacity, his phlegmatic temperament often clashed with that of Hitler, and Goebbels frequently attacked him for his sangfroid in the most critical situations. Hilter, however, fully appreciated his value. He offered no opposition to Hitler's orders but often showed some hesitation in carrying them out."

Rastenburg, Wolfsschanze, masurische Seenplatte: Vgl. die Beschreibung eines Anflugs bei Otto Skorzeny, Geheimkommando Skorzeny, Hamburg 1950, S. 97; zum Kreisen beim Sinkflug vgl. auch Otto Dietrich, Mit Hitler an die Macht, München 1941, S. 10f.

Ausführungen Dietrichs vor der Berliner Auslandspresse: Berliner Börsenzeitung, Nr. 474, 10. Oktober 1941, "Die Entscheidung gefallen! Reichspressechef Dr. Dietrich über die Lage im Osten"; zit. nach Document No. NG-5800, Office of Chief of Counsel for War Crimes, Anklage Dok. Buch 13 E, deutsch, Dokumente Dietrich (Archiv des Institut für Antisemitismusforschung, TU Berlin).

Howard K. Smith über die Sieges-Pressekonferenz von Reichspressechef Otto Dietrich: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland ("Last Train from Berlin", London 1942) Berlin 1982, S. 94: "Dr. Dietrich war immer ein kühner Redner gewesen, stets bereit, seinen guten Ruf zumindest teilweise leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Er liebte dreiste Behauptungen und waghalsige Vorhersagen; und er schwelgte gern in Superlativen. Vor einem öffentlichen Publikum traf er einmal die berühte Feststellung, die deutsche Presse sei die freieste der ganzen Welt und die deutsche Öffentlichkeit unter allen Völern die am besten informierte. Dies war eine Äußerung, die ihn gleich zu Beginn des Krieges bei den Auslandskorrespondenten als ungeheuren Hornochsen

einführte."

Schlagzeilen des "Völkischen Beobachters": Howard K. Smith, ebenda, S. 92; vgl. auch Document No. NG-5806 und NG-5807 (Archiv des Institus für Antisemitismusforschung, TU Berlin; siehe oben).

Einsetzen der Herbstregen Mitte Oktober 1941: Helmut Sündermann, Hier stehe ich…, S. 190: "Erst das Einsetzen herbstlicher Regengüsse Mitte Oktober änderte dieses Bild. Innerhalb weniger Tage wurden die deutschen Truppenbewegungen in dem wegelosen Glände fast unmöglich gemacht."

Oechsners Ausspruch, es sei "eine Verrücktheit" zu glauben, die Deutschen würden sich gegen Hitler erheben: Frederick Oechsner "with Joseph W. Grigg/ Jack M. Fleischer/ Glen M. Stadler/ Clinton B. Conger", This is the Ennemy, London, March 1943, S. 298: "Let there be no mistake: the Nazis will not be easy to beat. They are still terribly strong, and if Hitler can no longer convince the people that total victory is going to follow his total war, he can at least by the fear of defeat make them fight just as hard. They have gone much too far to back out now, and no other salvation than the Nazis presents itself. It is folly, therefore, to think that the German people are going to rise up and revolt against Hitler, or that the country will automatically collapse, within any predictable time. And certainly hunger will cause neither of these things very soon, however bad conditions already are, for every nation in Eruope will be made to starve before Germany is allowed to. The only thing that may be stated with reasonable certainty is that the final defeat of Nazi Germany *will* come as the result of internal collapse, *but only when accompanied by overwhelming pressure from without:* military, economic and psychological. And the main pressure must be military: the defeat – wherever else the Germans feel it – must be 'in the field' for two reasons. first, because of the simple military necessity of crushing their striking power just as they have crushed that of others to defeat them; and second, because they must bei hurt in the military pride which is traditional in them."

Dänische Korrespondentin: Howard K. Smith, S. 305, im "Nachwort des Autors", 1982: "Aus heutiger Sicht würde ich an dem Buch einige Details anders formulieren und mein Urteil über Russland korrigieren. Vor allem aber würde ich eine Liebesgeschichte einfügen, die sich in den letzten Wochen meines Berliner Aufenthaltes anbahnte. ich verliebte mich in eine 20jährige Dänin, die als Korrespondentin für die Kopenhagener Zeitung Berlingske Tidende arbeitete. Nachdem ich ihr tagelang heftig den Hof gemacht hatte, entschlossen wir uns zur Heirat. Sie fuhr nach Hause zurück, um das Einverständnis ihrer Eltern einzuholen." (Fortsetzung folgt) Der Name Benedicte Traberg geht aus dem Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Howard K. Smith hervor (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1991/69; Bd. 98 (C.19.1040).

Klage Smiths über Probleme mit Kleidung und Socken: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, Berlin 1982, S. 292.
Karikatur: Howard K. Smith, S. 95.

Gelber Stern: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993; Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 156; die Szene ist fiktiv; zum Verbot für Juden, die Wilhelmstraße, die Voßstraße (entlang der Reichskanzlei) und die Straße Unter den Linden zu betreten vgl. Beate Meyer/Hermann Simon (Hg.), Juden in Berlin 1938-1945. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung "Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum", Berlin 2000, S. 95 (zum "Judenstern" daselbst S. 101ff).

Selbstmord von Kriminalobersekretär Köhn, Nebes persönlichem Fahrer: Es ist nur bekannt, dass sich Köhn erschossen hat, Nebe, wie bereit in früheren Anmerkungen festgehalten, stets schwer betrunken war, und dass Nebe einen Dolmetscher hatte, der Opernsänger war (siehe unten). Die ganze Szene ist sonst gänzlich fiktiv. "Der Spiegel", Nr. 5, 2. Febraur 1950, 18. Fortsetzung der Serie: "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", S. 26: "Nun war es soweit. Nebe konnte nicht mehr. Adjutant Engelmann war mehrmals bei ihm an der Front gewesen und hatte im RKPA [Reichskriminalpolizeiamt] berichtet. Niemand im Amt hatte mehr Zweifel, wie es um Nebe stand. nebes eigener Kraftfahrer, der Kriminalobersekretär Köhn, hatte sich erschossen, weil er den moralischen Strapazen des Russlandeinsatzes nicht gewachsen war. Köhn war der einzige Beamte, den mitzunehmen Nebe erlaubt worden war." Wiederholung einer Passage aus einer Anmerkung im Anhang von Teil 2: Autor der anonym veröffentlichten "Spiegel"-Serie war Bernd Wehner, wie mir das Büro von Rudolf Augstein in einem Brief vom 19.9.2001 bestätigte; Dr. Bernhard Wehner war selbst ehemaliger Angehöriger der Einsatzgruppe B, wie Christian Gerlach in seinem unendlich beeindruckenden Buch "Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944" (Hamburg 2000 (1999), S. 1068, Anm. 72) festhält.

SD-Mann und Dolschmetscher Woldemar Klingelhoofer (teilweise Wiederholung einer Anmerkung im Anhang zu Teil 2): Zur Biografie siehe nicht näher gekennzeichnete Kopie eines Dokuments "Militärgerichtshof Nr. II, Fall IX" unter dem Vorsitz von "Richter Speicht", Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, MfS HA IX/11; FV6/74, B.d 125, Bl. 3-5: "Der Angeklagte Woldemar Klingelhoofer. SS-Sturmbannführer Woldemar Klingelhoofer ging in Kassel zur Schule, diente im Heer von Juni bis Dezember 1918 und studierte Musik und Gesang nach dem Kriege. Er gab in ganz Deutschland Konzerte und erhielt später die staatliche Genehmigung, Gesangslehrer zu werden. 1935 wurde er Opernsänger. Im Jahre 1937 übernahm er das Referat [unleserlich] ...tur S.D./III/C in Kassel. 1941 wurde er der Einsatzgruppe B als Dolmetscher zugeteilt. (...) Er sagte, er sei vom 22. Juni 1941 bis 10. Juli 1941 [im?] Sonderkommando 7b gewesen und dann zum Vorkommando Moskau kommandiert worden.

Seite 434-435
(Um jeden Meter Boden)
Teil II, 12. Kapitel

"Die Stimmung schlägt fast ins Illusionistische über": Wörtliches Zitat, Goebbels Tagebücher, 11. Oktober 1941 (über den 10. Oktober 1941; zit. nach: Joseph Goebbels, Tageübcher, hg. von Ralf Georg Reuth, Bd. 4, 1940-1942, München 1992, S. 1685; auch die folgenden Zitate, mit geringfügiger anderer Zeichensetzung, Tagebuch, 11. Oktober 1941 (über den 10. Oktober) S. 1685.

Goebbels Protest bei Hitler und Hitlers Antwort: Kommentar von Ralf Georg Reuth in: Joseph Goebbels, Tageübcher, hg. von Ralf Georg Reuth, Bd. 4, 1940-1942, München 1992, S. 1682 (Anm. 190; Reuth verweist auf das Tagebuch von Rudolf Semler, des persönlichen Pressereferenten von Goebbels, Eintrag vom 11.10.1941; vgl. zu Semler: Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1990, S. 479/735).
Mögliches auf Japan bezogenes Kalkül Hitlers bei der verfrühten Siegespressekonferenz/ neue Vollmachten für Goebbels: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949 (Stephan war persönlicher

Referent von Otto Dietrich im Propagandaministerium), S. 229f: "Er [Dietrich] verstand die Welt nicht mehr. Durfte Goebbels ihn schmähen, wenn er einen Befehl des höchsten Chefs schlecht und recht ausgeführt hatte? Die Zusammenhänge sind für den Außenstehenden dunkel. Der italienische Botschafter Alfieri hat in jenen Tagen die Vermutung ausgesprochen, dass Hitler die durch Dietrich weiterverbreitete, offensichtlich falsche Parole auf Bestellung des japanischen Botschafters Oshima herausgegeben habe. Der habe sie benutzt, um einen Regierungswechsel in Japan herbeizuführen. Tatsächlich wurde in Tokio das Kriegskabinett Tojo wenige Tage nach der Erklärung des Reichspressechefs gebildet. Dietrich selbst hat diese Version stets abgelehnt und immer die Meinung aufrechterhalten, dass die Schlacht von Orel am Abend seiner Abreise aus dem Hauptquartier gewonnen gewesen sei: nur ein plötzlicher Witterungsumschlag habe die Ausnutzung des Sieges verhindert und den Russen die Möglichkeit gegeben, ihre Kräfte noch vor Moskau zu reorganisieren. Aber mag es sich um ein politisches Manöver Hitlers oder um eine illusionistische Fehleinschätzung der militärischen Lage gehandelt haben: gewiss ist, dass Goebbels von diesem Tage an selbständiger wurde als bisher. Er erwartete jetzt für seine Propaganda nicht mehr die Richtlinien des 'Führers', [S. 229] sondern gab selbst, ohne anzufragen, die seinigen. (...) Die Polemik gegen Dietrichs Siegesbotschaft erregte überall Aufsehen. Aber Goebbels ließ sich nicht irre machen. (...) Er [Goebbels] bat den 'Führer", ausdrücklich zu entscheiden, ob er oder Ribbentrop das Propagandafach von Grund auf erlernt habe. Und wirklich, die Vollmachten, die er wünschte, erhielt er jetzt. Nun begann er, der geistigen Kriegführung seinen Stempel aufzuprägen."

Zum Hintergrund für diese Japan-These: Vgl. Carl Boyd, Hitler's Japones Confident. General Oshima Hiroshi and Magic Intelligence, 1941-1945, University Press of Kansas 1993, S. 32: "Oshima [P.K.: der japanische Botschafter in Berlin] had already forewarned Tokyo. Fresh from a visit to Hitler's field headquarters Oshima reported on 17 July that 'the Führer was not at all satisfied with Japan's attitude, particularly with regard to the continuation of the Japanese-U.S. negotiations.' Hitler believed the negotioations were contrary at least to the spirit of the Tripartite Pact (...)."Oshima erfuhr Mitte August 1941, als er sich erneut im Führerhauptquartier aufhielt, Hitler habe im Verlauf eines Gesprächs erklärt, "that if a clash occurs by any chance between Japan and the United States, Germany will at once open war against the United States" (S. 31); damals habe aber die japanische Regierung in Tokio noch keine Entscheidung gefällt "about new northern *or* southeern offensive operations, but the Germans from their own independent sources had strong indications that the Japanese would soon attack the Soviet Union. The fact that German intelligence reported at the end of August [1941] that the Japanese Army had abandoned plans to attack Russia at least until the spring of 1942 appears not to have undermined Hitler's determination to declare war on the United States in the event of a war between Japan and America (...)." (S. 32) Carl Boyd kommt zum Schluss (S. 34): "The fall of the third cabinet of Prince Konoe Fumimaro on 18 October 1941 contributed to a climate in which war was increasingly likely. Soon afterward, General Tojo Hideki formed a new cabinet (...)." P.K.: Das Kabinett von Prinz Konoe Fumimaro trat am 16. Oktober 1941 zurück und General Tojo wurde am 18. Oktober 1941 neuer Ministerpräsident. Ob nun Hitler mit der Siegespressekonferenz dem von ihm lange geforderten Eintritt Japans in den Krieg gegen Russland *zuvor kommen wollte* – weil Unterstützung nicht mehr nötig schien und er Ähnliches wie 1940 mit dem verspäteten Kriegseintritt Italiens vermeiden wollte – oder im Gegenteil mit der Siegesbotschaft die Japanische Regierung zur Kriegserklärtung hatte drängen wollen, um die Niederlage Russlands so schnell und so vollständig wie möglich herbeizuführen, lässt sich von meinem bescheidenen Kenntnisstand

aus nicht entscheiden.

Schneefall und "Schneeverwehungen von einem Meter Höhe": Willi A. Boelcke zu Frontmeldungen "Mitte Oktober", in: "Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43", hg. von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1967, S. 192.

Berliner Auslandspresse, Ufa, Filmstreifen der deutschen Propaganda-Kompanien: "Die Tat. Schweizerische unabhängige Tageszeitung" (Zürich), Montag, 27. Oktober 1941 (Bericht des ungenannten, interimsmäßig tätigen Berliner Korrespondenten vom 26. Oktober); die Filme wurden den Presseleuten offenbar am Samstag, 25. Oktober 1941 gezeigt: "Den letzten Berichten von der Ostfront kann man entnehmen, dass in allen Abschnitten der gewaltigen, etwa 1200 bis 1300 km umfassenden Front lebhafte Kampftätigkeit herrscht, wenn auch, wie es in den Berichten heißt, Schnee und Schlamm mitunter fast unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Aus allen Frontschilderungen der deutschen Propaganda-Kompagnie-Männer ist zu ersehen, dass der weiter andauernde, zähe und verbissene Widerstand der Rotarmisten den deutschen und verbündeten Truppen das Letzte abverlangt. Filmstreifen, die den Berliner Auslandskorrespondenten am gestrigen Tage in der Ufa vorgeführt wurden, lassen deutlich erkennen, wie schwer um jeden Meter Boden gerungen werden muss, wie oft tiefer Schlamm jeden Schritt erschwert, dass es fast wie ein Wunder erscheint, dass schwere und schwerste Panzer, motorisierte Geschütze überhaupt noch weiterkommen."

Seite 435-446
(Anwerbung eines Spions)
Teil II, 13. Kapitel

Auktion mit entarteten Bildern in einer Luzerner Galerie am 30. Juni 1939:
Thomas Buomberger, Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Zürich 1998, S. 56.
Anlieferung von impressionistischen Gemälden am 22. Oktober 1941: Thomas Buomberger, Raubkunst – Kunstraub, Zürich 1998, S. 76.

Bücher im Vita Nova Verlag: Gesamtverzeichnis des Verlags (beim Autor); zum Werk von Fedor Stepun steht da: „Mit diesem Werk beginnt die Geschichte des ‚Vita Nova' Verlages in Luzern. Nach der Auflösung des Verlagskontraktes sandte der Autor Fedor Stepun die zurückgegebenen Exemplare an den von Rudolf Roessler, Josef Stocker und Henriette Racine gegründeten ‚Vita Nova' Verlag nach Luzern."

Fedor Stepun, „Theater und Kino": 1932 im Bühnenvolksbundverlag erschienen; 1934 mit neuen Titelblättern im Vita Nova Verlag weiter vertrieben. Es erschien nach dem Krieg in erweiterter Ausgabe unter dem Titel „Theater und Film" im Carl Hanser Verlag (München 1953) neu. Dort schrieb Stepun im „Frühjahr 1953" im Vorwort: »Bereits im Jahre 1932 habe ich im Bühnen-Volksbund-Verlag in Berlin eine kleine Schrift unter dem Titel ‚Theater und Kino' veröffentlicht. Sie wurde jedoch bald vom ‚Propagandaministerium' des Dr. Goebbels wegen avantgardistischer Filmauffassung verboten. (...) Die mir unter Auflösung des Verlagskontraktes zurückgegebenen Exemplare habe ich damals in die Schweiz an den von Rudolf Rößler, dem ehemaligen Leiter des Bühnen-Volksbundes, gegründeten ‚Vita nova'-Verlag geschickt. Der Verlag hat sich in liebenswürdigster Weise meiner Schrift angenommen; mit neuen Titelblättern versehen, wurde ‚Theater und Kino' in der Schweiz rasch abgesetzt.« (Fedor Stepun in: ‚Theater und Film', München 1953, S. 7).«
Zu Fedor Stepun siehe die wissenschaftliche Biografie von Christian Hufen, Fedor Stepun.

Ein politischer Intellektueller aus Russland in Europa. Die Jahre 1884-1945, Berlin 2001 (S. 318: zum Erscheinen des Werks „Theater und Kino“ im Bühnenvolksbundverlag; S. 322/463: Charakterisierung des Vita Nova Verlages, Luzern). Ein vierseitiger Nachkriegsbrief von Fedor Stepun („Rottach-Egern am Ternsee, den 20. Juni 1945“) an Roessler befindet sich im Privatarchiv Xaver Schnieper, Staatsarchiv Luzern, Signatur PA 411/362); den Antwortbrief Roesslers an Stepun vom 12. Juli 1945 (an „Herrn Prof. Fedor Stepun/ Rottach-Egern am Ternsee“) und einen weiteren Brief Roesslers an Stepun vom 30. April 1948 stellte mir freundlicherweise Christian Hufen (Berlin) – mein Lektor beim BasisDruck Verlag! – zur Verfügung.

Nikolai Berdiajew, Das Schicksal des Menschen in unserer Zeit, Vita Nova Verlag Luzern, 1935: Zitat S. 66/67

Jakob Fürst und sein Fahrrad: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41 (C.2.273), Verhör mit Jakob Fürst vom 30. März 1942, S. 8.
Napravnik und seine Geliebte Leonie/ Emil Knüttel: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel (geb. 16.5.1915), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41; C.2.273.
Witz, den Napravnik erzählt: In leicht abgewandelter Form zitiert bei: Hans-Jochen Gamm, Der Flüsterwitz im Dritten Reich, München 1993, S. 58.

Szenen im Deutschen Heim und im Kleidergeschäft: Diese Szenen sind fiktiv. Die Personen hingegen sind authentisch. Zu Willi Schneider vgl. nachfolgende Anmerkungen.
Der Schneider Willi Müller: Bundesanwaltschaftsdossier Lina Jäger, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7232), Verhör mit Willi Müller (geb.21.11.1909 in Stuttgart) vom 30. Oktober 1945. Schneider war nach dem Krieg trotz einer Einreisesperre gegen ihn zurück in die Schweiz gekommen. Kurz vor der Ausschaffung, die zu verhindern ihm nicht gelang, gab er zu Protokoll: "(...) Zunächst möchte ich kurz erwähnen, dass ich während 14 Jahren in der Schweiz auf meinem Beruf gearbeitet habe und zwar zuletzt von 1932-1942 bei (...) Schild, Tuchfabrik in Bern. Ich möchte auch nicht verhehlen, dass ich zuletzt den deutschen Organisationen, d.h. der DK **[?]**, der DAF [Deutsche Arbeitsfront] und der NSDAP angeschlossen gewesen bin. (...) Weil ich verschiedene Musikinstrumente beherrschte und 9 Jahre der Stadtmusik Bern angehörte, spielte ich in einem Orchester bei deutschen Veranstaltungen. (...) Ein Angebot, in den deutschen Geheimdienst einzutreten, habe ich strikte abgelehnt. Zweifellos aus diesem Grunde wurde ich sodann in die deutsche Wehrmacht hinein manöveriert. Nach vorgängiger Bearbeitung durch den Botschaftsrat von Bibra musste ich mich gezwungenermaßen freiwillig zur deutschen Wehrmacht melden. Auf einen sodann erhaltenen Stellungsbefehl reiste ich am 23.3. 1942 aus der Schweiz aus, um 8 Tage später zur deutschen Wehrmacht einzurücken. Ich absolvierte zunächst 2 Monate eine Rekrutenschule in Stahnsdorf bei Berlin, woselbst ich als Kraftwagenfahrer ausgebildet wurde und eine Grundausbildung als Infanterist genossen habe. Alsdann kam ich an die russische Nordfront in den Kessel von Demjansk, woselbst ich bis zum Rückzug anfangs März 1943 eingesetzt war. Zufolge Infiszierung vom wolhynischen Fieber befand ich mich bis Ende Juni 1943 im Lazarett. Im Anschluss erhielt ich einen kurzen Urlaub und kam dann als noch nicht kampfverwendungsfähiger Soldat als Schreiber in eine Infanterieschießschule nach Berlin-Döberitz. Dort verblieb ich bis Januar 1944. Durch Vermittlung eines Jugendkamerad Erich Diehl aus Stuttgart wurde ich im Februar dem Führerhauptquartier als Bekleidungsfachmann (Schneider) zugeteilt. Dort wurde ich folglich ununterbrochen bis zur Kapitulation Berlins (2.5.45) als Herren- und Damenschneider beschäftigt. In der besagten Eigenschaft erhielt ich in Vieles, das sich im Führerhauptquartier abspielte, Einsicht, und ich habe dort namentlich

auch verschiedene Persönlichkeiten kennen gelernt, die noch heute im Interesse der Weltöffentlichkeit stehen. Es dürfte bekannt sein, dass in Deutschland selber verschiedene Führerhauptquartiere (genannt Anlagen unter Decknamen) bestanden haben. Ich persönlich arbeitete vom März bis November 1944 in der Anlage Wolf[s]schanze (Rastenburg Ostpreußen), dann bis anfangs Februar 1945 in der Anlage Zeppelin (Zossen b. Berlin) und ab 3.2.45 bis zum Schluss in der Führerwohnung (Führerbunker im Areal der Reichskanzlei in Berlin.) Ich darf behaupten, dass ich vom Ableben Adolf Hilters orientiert bin. (...)"
(Forsetzung in den Anmerkungen zu Teil 4 und 5)
Zum abgehörten Telefongespräch in der "Lugano-Bar" in Bern: Bundesanwaltschaftsdossier Lina Jäger, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7232), Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern vom 1. Dezember 1941: "Laut Bericht der SBA [Schweizerische Bundesanwaltschaft] hat am 22.9.41 eine unbekannte Frl. [Fräulein] von der Lugano-Bar in Bern mit einer anderen unbekannten Fräulein telephoniert, und gesagt, Herr Müller verkehre in der Lugano-Bar, und sie werden diesen bezüglich dem Bruder (der zweiten erwähnten Frl.) fragen, welcher in Deutschland sei. Am Schluss habe die Frl. von der Lugano-Bar erklärt, sie arbeite für Bibra. Meine diskreten Erhebungen haben ergeben, dass die Frl. von der Bar sehr wahrscheinlich identisch ist mit: Jäger, Lina (...), Serviertochter (...). Bei dem im Gespräch erwähnten Herr Müller handelt es sich zweifellos um: Müller Otto Willy (...) deutscher Staatsangehöriger, geb. 21.11.09, ledig, Schneider, wohnhaft Kornhausplatz 2, Bern. (...) Müller ist unserem Dienst seit 1936 bekannt. Er ist Mitglied der NSDAP und hat festgestelltermaßen an Zusammenkünften der Reichsdeutschen in der Gusternhütte im Gantrischgebiet teilgenommen. Im Mai 1941 ist uns zur Kenntnis gelangt, Müller fahre in letzter Zeit viel nach Deutschland, angeblich Stuttgart, woselbst er seine Eltern habe. Eine illegale Tätigkeit konnte ihm bis jetzt aber nicht nachgeweisen werden. (...)."

Wortlaut des abgehörten Telefongesprächs: Bundesanwaltschaftsdossier Lina Jäger, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7232),, 22.9.41, 11 Uhr 50: "Bar: 'Herr Müller kommt immer hieher. Er trägt ein Abzeichen. Er hat mir gesagt, er wolle nachforschen wegen Deinem Bruder in Deutschland, er könne das schon.' (...) – (...) – Bar: "Ich schaffe für Bibra.'" (P.K.: „Schaffen“ ist Schweizer Dialekt für „arbeiten“)

Roosevelt-Rede vom 27. Oktober 1941: Zitiert nach "Roosevelt spricht. Die Kriegsreden des Präsidenten, Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm 1945, S. 197ff. Es handelte sich um eine Radioansprache (vgl. http://www.presidency.ucsb.edu/ws/index.php?pid=16030) anläßlich des „Navy and Total Defense Day“; vgl. S.T. Rosenman (ed.), The Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt, Vol. 11, 1941 (Washington D.C. 1950, p. 439).

"An die Berliner!"-Rede von Goebbels vom 27. Oktober 1941 im Deutschen Opernhaus, Berlin: Charlottenburger Zeitung, Nr. 299 ("Einzelnnummer 10 Pfg.", Dienstag, 28. Oktober 1941, S. 1 (Landesarchiv Berlin). Einleitend vermerkte die "Charlottenburger Zeitung": "Aus Anlass des 15jährigen Jubiläums als Gauleiter der Reichshauptstadt wendet sich Reichsminister Dr. Goebbels an seine Berliner Volksgenossen."

Seite 446-451
(New York)
Teil II, 14. Kapitel

Zu Allen Dulles: geb. 7.April 1893, gestorben 29. Januar 1969; Biografien: Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994; James Srodes, Allen Dulles. Master

of Spies, Washington DC 1999; siehe auch Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself. The untold story of the law firm Sullivan & Cromwell, New York 1988; Quellen: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, University Park/Pennsylvania 1996; vgl. Protokolle der durch die Schweiz abgehörten Telefonate von Allen Dulles zwischen dem 7. Januar 1944 und dem 31. Mai 1944: Eidgenössisches Politisches Departement über Allen Dulles, Personalakten der Angehörigen der US-Gesandtschaft (ich stieß im Juni 1999 auf diese spannende, 64 Seiten umfassende Serie von "O-Tönen" von Allen Dulles), Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E); 1, Bd. 30 (B.22.21.Am.); in dieser Akte finden sich Abschriften der nächtlichen Telefongespräche von Allen Dulles in die USA (die wurden zwar zerhackt durch die Telefonleitung geschickt, galten als geschützt, aber der schweizerische militärische Geheimdienst hörte sie trotzdem mit; vgl. weiter hinten die Anmerkung „Frequenzbandvertauschung“).

Nr. 30 Rockefeller Plaza, Rockefeller Center: Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan. The Last Hero, New York 1982, S. 275. Anthony Cave Brown gibt an, es habe sich um den 25. Stock des Hauses 30 Rockefeller Plaza gehandelt; er scheint mir auch sonst an dieser Stelle über präzisere Informationen zu verfügen; andere Autoren wie Peter Grose ("Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles", Boston 1994, S. 141) hingegen nehmen an, der OSS habe sich dort einquartiert, wo Stephenson war, nämlich im 36. Stock des International Building, Nr. 630 Fifth Avenue. Offiziell verzeichnet waren die geheimnisvollen Mieter namentlich nirgends. Die Leute um Dulles und Donovan gaben sich als "Finanzberater" aus (Peter Grose, S. 141). Das Gebäude mit der Adresse "30 Rockefeller Placa" ist das mit seinen 70 Stockwerken höchste Gebäude des Rockefeller Centers; das Center umfasste bei seiner Fertigstellung 1940 14 Gebäude. Das Gebäude 30 Rockefeller Plaza war höchste und dominierte das Rockefeller Center; es hieß damals RCA Buildung, heute GE – General Electric - Building oder eben allgemein 30 Rockefeller Plaza. Zu einem Plan des Rockefeller Centers siehe www.greatgridlock.net/NYC/r-center.gif. Zu einer Übersicht mit vielen historischen Aufnahmen, "Life"-Magazine, January 12, 1942, S. 51-62 (ein Exemplar im Besitz des Autors).

Oktober 1941: Bereits so bei Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan, 1982, S. 275; James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999, S. 207: "In several versions of his reminiscences, Allen Dulles would assert that he was not offered a job in the COI organization until after the Pearl Harbor disaster. However, it appears from the OSS's own history that Donovan was waiting for Dulles when he returned from his holiday and formally asked him to open the agency's important New York office in October 1941; Dulles apparently agreed at once." Von der Legende, dass die Geheimdiensttätigkeit von Allen Dulles erst nach dem Fiasko von Pearl Harbor begann, ging auch Peter Grose in seinem sonst ausgezeichneten Buch noch aus: "Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 145ff/148ff.

Ein ganzes Stockwerk/ Gilde der Organisten etc.: Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan, 1982, S. 275.

Reinigungspersonal im Rockefeller Center: "Life"-Magazine, January 12, 1942, S. 57 und 60f.

Schild "Ungeschliffene Diamanten": James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999, S. 210.

Zum eher kalten Äußern von Allen Dulles: Vgl. Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto

itself. The untold story of the law firm Sullivan & Cromwell, New York 1988, S. 133: "Louis Auchincloss, who knew both brothers [Allen Dulles und der ältere John Foster Dulles], considered Allen cold and calculating, despite the apparent warmth, while Foster was much more capable of kindness despite his formidable reserve." Vgl. die beiden Biografien: Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, sowie James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999.

Zu William Samuel Stephenson: Siehe vor allen Dingen die Einführung („Introduction“) von Nigel West zur Quellenedition „British Security Coordination. The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1940-1945, New York 1999, S. IX-XX; es handelt sich bei dieser Edition um einen von „BSC officers“ auf Anleitung von William Stephanson („at my instruction“) verfassten Rechenschaftsbericht („account“) der „British Security Coordination“ mit einem kurzen Vorwort von Stephenson („New York, 31 december 1945“); zu der lange Zeit als Referenz geltenden Biographie über William Stephenson „A man called Intrepid“ (New York 1977) von William Stevenson, eines Autors mit verwirrend ähnlichen Namen, schreibt Nigel West in der zitierten Einführung: „Indeed, closer examination of *A Man Called Intrepid* showed that it was largely a work of fiction, and was so categorized by the American publishers following overwhelming criticism, thereby ensuring that Sir William’s reputation was irretrievably damaged, although he was in such poor physical and mental condition until his death on the last day of January 1989 that he never realized the extent of what had happened.“

Das Büro von Stephenson: Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan, 1982, S. 275; James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999, S. 54 ("Canadien") und S. 207; vgl auch Bill Macdonald, The true Intrepid. Sir William Stephenson and the unknown agents, Vancouver 2001, S. 71; Nelson Rockefeller selbst hatte William Stephenson die Bürofläche vermietet, "inexpensively, as a contributuon to the U.S. war program." (ebenda, S. 72).

Zur Geschichte mit der „Karte“ Südamerikas mit den durch Nazi-Deutschland gezogenen neuen Grenzen, die Roosevelt in seiner Rede vom 27. Oktober 1941 erwähnte: Uwe Lübken, Bedrohliche Nähe: Die USA und die nationalsozialistische Herausforderung in Lateinamerika, 1937-1945, Stuttgart 2004, S. 52, 67, 69f und 295; Uwe Lübken schreibt (S. 69): „Die vom Präsidenten benutzte Karte basierte zwar auf deutschen Vorbildern, war aber letztlich eine Fälschung des britischen Secret Intelligence Service, die das Weiße Haus über den amerikanischen Geheimdienstkoordinator William J. Donovan erreicht hatte.“ Vgl. auch Roger Z. George/Robert D. Kline/Mark M. Lowenthal, Intelligence and the National Security Strategist: Enduring Issues and Challenges, Rowman & Littlefield 2006, S. 433: „At the beginning of the Second World War, British intelligence once again took advantage of Roosevelts naïveté. In October 1940, FDR [Franklin D. Roosevelt] approved SIGINT [Signal Intelligence] collaboration with the British, unaware that the British were simultaneously braking American ciphers. Sir William Stephenson, the wartime station chief of the British Intelligence Service (SIS) and head of British Security Coordination (BSC) in New York, set out to emulate the earlier triumphs of Wiseman and Hall. Convinced that brilliantly stage-managed revelation of German intrigues in Mexico early 1917 had played a critical role in bringing the United States into the First World War, Stephenson planned to use similar intelligence on Nazi conspiracies in Latin America to persuade Roosevelt to enter the Second. Since, however, there were no real Nazi conspiracies of sufficient importance, Stephenson decided to invent them. Among the BSC forgeries with which he deceived Roosevelt was a forged map which, he claimed, had been obtained by British agents from a German diplomatic courier in Argentina. Roosevelt made this shocking document the centerpiece of his ‚Navy and Total Defense Day Address’ on October 27, 1941 (...).“

Der entsprechende Abschnitt in Roosevelts Rede lautete (zit. nach Uwe Lübken, Bedrohliche Nähe, S. 69): „I have in my possession a secret map made in Germany by Hitler's Government – by the planners of the new world order. It is a map of South America and a part of Central America, as Hitler proposes to reorganize it. Today in this area there are fourteen separate countries. But the geographical experts of Berlin have ruthlessly obliterated all existing boundery lines; they have divides South America into five vassal states, bringing the whole continent under their domination. And they have also so arranged it that the territory of one of these new puppet states includes the Republic of Panama and our great liefe line – the Panama Canal." Im Roman schildere ich diese Geschichte als inneren Monolog von William Stephenson und lasse Stephenson den Redeabschnitt nach der (wörtlichen) Übersetzung der Ausgabe des „Völkischen Beobachters" vom 29. Oktober 1941 zitieren.

Interessanterweise hielt William Stephenson in dem auf seine Anleitung („at my instruction") von seinen Leuten verfassten Rechenschaftsbericht („account") „British Security Coordination" (Vorwort vom „New York, 31 december 1945"; ediert mit einer Einleitung von Nigel West ": „British Security Coordination. The Secret History of British Intelligence in the Americas, 1940-1945, New York 1999) auf S. 276ff die Täuschung aufrecht, reproduzierte die Karte (oben links, klein: „GEHEIM"; oben rechts, klein: „SKIZZE 3"; angeschrieben war die Karte rechts unten, über dem Südatlantik, etwa auf der Höhe von Argentinien, mit: „LUFTVERKEHRSNETZ DER VEREINIGTEN STAATEN SÜD-AMERIKAS/ HAUPTLINIEN"), und Stephenson führte auch nochmals die ganze (Schein-)Geschichte an, wie die „British Security Coordination" zu der Karte gekommen sei (S. 276); die Fälschung entfaltet noch heute eine verblüffende (fiktive) Logik und eine starke Suggestionskraft, hauptsächlich dank der geschickten Verknüpfung der geostrategischen Analyse (als Fakten hingestellte reine worst-case-Hypothesen, die aber auch nicht rundum von der Hand zu weisen waren) und der erfundenen Geschichte mit dem angeblichen deutschen Kurier. Da es sich sozusagen um einen Klassiker der Geheimdienst-Fälschungen handelt – der, en passant gesagt, im Kalten Krieg in der Form der „Domino-Theorie" nicht nur in Südostasien, sondern auch in Südamerika selbst in ganz anderem Kontext eine Neuauflage erhielt und vermutlich in der Geheimdienstausbildung lange Jahre als unhinterfragbares Paradigma galt – seien die wichtigsten Passagen hier zitiert:

[p. 276]„The BSC/SOE organization in Latin America was set up in 1941. At that time every Ameerican republic was neutral. There was no immediate prospect that the USA would enter the war, and it was perfectly possible that the South American republics would swing increasingly to the side of the Axis. Many had governments which were directly or indirectly under Axis influence. The colonies of German, Italian and Japanese immigrants were large, powerful and well organized. The Germans were in North and West Africa. The danger of a German invasion of South America, coordinated with Axis-inspired revolutions in the most important states, was too near to be ignored. Early in 1940, the Fuhrmann plot had been unvocered by the Uruguayan Government. Arnulf Fuhrmann and his German acccomplices, as they subsequently confessed, had planned to occupy Uruguay in five days and to mobilize all Germen residents in Argentina. Then in Ocober 1941, a German courier whom BSC agents had been following met with an accident. The courier's despatch case was taken and opened, and among the contens there was found a document of the greatest importance. it was a map of South America. The map showed the subcontient radically redistributed into four areas and one colony, all under Geman domination. (...)

[p. 278] The entire area was covered by a comprehensive airline ntwork leading to Panama and to transatlantic terminals at natal. Handwritten notes in German referred to ‚fuel reserves for transatlantic traffic' and to ‚Mexican fuel'. All names were in German.

The map was sent to New York. Obviously it was a plan for redistributing the territory of Latin America after the war and for covering it with a network of German airlines which would link up with Axis Europe. WS [William Stephenson] passed the map to General

Donovan, who handed it to President Roiosevelt. On 27 October 1941, the president made a fortright speech in shich he refferred to the map as a proof of German plans for aggression against the Werstern Hemisphere. (...)

The discovery of the map was convincing proof of Germany's intentions in Latin America and came as a tremendous shock to all good citizens of the United States. Throughout 1941, the magnitude of the danger was alarming. In addition to denying [p. 279] Britain and America many priceless strategic materials, it was entirely possible that Axis strategy would plunge the subcontinent into civil war, break one to the few remaining reservoirs of British economic strength, and offer the United States a military challenge which might well keep her out of the European war altogether. For Germany, the gamble was less risky than the attack on Russia, and for a long time there was no knowing for certain that she [Germany] would bit make it.

BSC/SOE was at first organized in Latin America, then, against a campaign of disorder and revolution inspired by the Germans – a campaign which might possibly culminate in invasion. The lesson of the Balkans was still in mind. There the enemy had gained an enormous advantage by completing his attack before any underground organization had been created to aid the Allies and before the economic strength of the region could be denied to him [the enemy]. (...)."

Letztere Bemerkung war wohl der Fanghaken für Donovan – der dieses proalliierte Geheimdienstnetz 1940/41 in Jugoslawien aufbaute (vgl. die die frühere Anmerkung „Donovan in Belgrad") – und die Fälschung von Stephonsons „British Security Coordination" offenbar ahnungslos an Roosevelt weitergab. Es war und ist ja auch unbestritten, dass Nazideutschland in den zur Eroberung ausersehenen Ländern Europas genau auf die beschriebene Weise vorging – und dies möchte dieser Roman auch aufgrund der authentischen Quellen für die Schweiz beispielhaft zeigen, die zumindest 1940/41 ein mögliches Ziel darstellte und entsprechend geheimdienstlich ‚vorbearbeitet' wurde, unter Einbeziehung der Schweizer Nazis.

Zum Aufgabengebiet des neuen US-Geheimdienstes: Vgl. Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980 ("Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret Agents during World War II", New York 1979), S. 18ff.

Donovan und Stephenson im 1. Weltkrieg: James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999, S. 55.

Zur isolationistischen Position von Allen Dulles' Bruder, Foster Dulles, und dem Zerwürfnis der Brüder: Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself. The untold story of the law firm Sullivan & Cromwell. 100 Years of Creating Power & Wealth, New York 1988, S. 140 und 133..

Wahlkampfprogramm von Allen Dulles 1938: Ebenda, S. 138.

Schließung des Berlin-Büros von Sullivan & Cromwell 1935: Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself, New York 1988, S. 133f.

John Foster Dulles, "Veränderungen" in Deutschland "unvermeidlich": John Foster Dulles unterstützte Hitler 1934 öffentlich und erklärte in der Oktober-Nummer 1935 des "Atlantic Monthly", "The changes which we recognize to be inevitable over a hundred years mus begin sometime (...) Germany, by unilateral action, has now taken back her freedom of action." Zit. nach Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself, New York 1988, S. 132.

Schwur von Allen Dulles: Ebenda, S. 133.

1938 zuletzt in Berlin: Peter Grose, S. 147.

Armeegeheimdienst und Militärattachés: James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999, S. 205.

Haus von Allen und Clover Dulles in der 61. Straße: Peter Grose, Gentleman Spy, 1994, S. 146.

Allen Dulles gab der Familie keine Erklärung: Peter Grose, S. 141f.

"Mann absoluter Diskretion": Peter Grose, S. 141.

Seite 451-456
(Ciano)
Teil II, 15. Kapitel

Zum "Salon Kitty" im Berliner Westen: Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 83. Zu diesem Bordell gibt es widersprüchliche Informationen: Gunther Peis, The man who started the war, London 1960 (Buch über Alfred Naujocks), S. 150ff ("house in a wealthy residential suburb" Berlins; S. 151); Eugen Dollmann, Dolmetscher der Diktatoren, Bayreuth 1963, S. 115 (Inhaberin war Dollmann zufolge Frau Kitty Schmidt, und der "Salon Kitty" sei an der Giesebrechtstraße)gewesen, "nur wenige Schritte" vom Kino "Kurbel" entfernt); vgl. auch den Roman von Peter Norden mit dem Titel "Salon Kitty. Ein Report", Hamburg 1979, S. 42, 50f und passim (angeblich Giesebrechtstraße 11 [Abzweigung vom Kurfürstendamm beim Olivaer Platz, mit wie bei Dollmann Frau Kitty Schmidt als "Kitty"; der Salon habe zuvor "Pension Schmidt" geheißen]; vgl. auch Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 41f und 135; sowie die Schilderung in der "Spiegel"-Serie über Arthur Nebe von Bernd Wehner ("Der Spiegel", "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", Nr. 51, 15. Dezember 1949 (11. Fortsetzung der Serie), S. 24.); da wird der Name von "Kitty", die Wienerin war, mit Kitty Schröder wiedergegeben (vielleicht aus rechtlichen Gründen abgeändert) und der Salon als vormalige "Pension Schröder" bezeichnet; nach Bernd Wehner soll der "Salon Kitty" sich am Bayrischen Platz in Berlin-Schöneberg befunden haben (was nicht stimmt); Nebe war als Reichspolizeidirektor für die Auswahl der Damen zuständig gewesen. Der "Salon Kitty" war nicht das einzige Haus dieser Art: "Nur wenige Krininalbeamte wussten, dass diese Stätten intimer Lustbarkeit überhaupt existierten, noch weniger, dass sie unter Nebes Verwaltung standen. (...) Verbürgt dagegen ist, dass Arhtur Nebe sich durch persönliche Besuche intensiv um diese Häuser kümmerte (...)." (S. 25); vgl. seither auch „SPIEGEL ONLINE“, EINESTAGES - 2. September 2008. „Verführen für den, Führer’“: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2604/1/verfuehren_fuer_den_fuehrer.html.

Möbel, Teppiche und Aktgemälde aus dem Protektorat: "Der Spiegel", "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", Nr. 51, 15. Dezember 1949 (11. Fortsetzung der Serie), S. 25.

Heydrich, Gin und "Frauen": Gunther Peis, The man who started the war, London 1960, S.

149; verfasst nach Angaben von Alfred Naujocks, den Gunther Peis interviewen konnte: "Heydrich drank rather fast, and made silly, insulting remarks if you did not keep up with him. He drank gin. A lot of it. (...) During the day he was calculating, ice-cold, one step ahead of everyone, with a mind of bright steel. A bastard to work for. At night – not every night – he went to pieces in a twisted sort of way. There were half a dozen men in the Prinz Albrechtstraße who, if they were working late when their chief happened to feel like it, would be dragged out for a 'night on the tiles' [um einen draufzumachen]. Everyone hated it. The false gaiety, the false face of friendship that vanished with the dawn, the long, boring stories of his rise to power, and the incredible, embarrassing discussions about women. (...) This complex war generally recognized among his staff officers as being a disease, one as unpleasant as any ohter you could think of."

Heydrich häufiger Gast: Ebenda, S. 25: "Heydrich und Stapo[Geheime Staatspolizei]-Müller gehörten zu den Stammkunden."

"Es bedurfte erst nationalsozialistischen Zugriffs… Schmutz und Schund…": Wörtliches Zitat in vergleichbarem Zusammenhang, ebenda, S. 26.

Verfehlung von Alfred Naujocks und Konsequenzen: Gunther Peis, The man who started the war, London 1960, S. 181ff und 186ff; In seine viele Lügen und noch mehr Auslassungen enthaltenden "Memoiren" (S. 42) schrieb sich Walter Schellenberg der künstlichen Spannung wegen diese Episode mit der Abhörung Heydrichs im "Salon Kitty" (in stark abgeschwächter Form) selbst zu, bloß um seinen Rivalen von damals, Naujocks, nicht zu erwähnen.

Heydrich in einem italienischen Bordell: Eugen Dollmann, Dolmetscher der Diktatoren, Bayreuth 1963, S. 99; der Vorfall ereignete sich im Frühjahr 1938 in Neapel (S. 94); Dollmann, der Heydrich als Dolmetscher begleitete, behielt die Sache nach eigenen Angaben bis 1945 für sich (S. 100); insofern ist es Fiktion, wenn ich im Roman Schellenberg 1941 von dieser Seite Heydrichs Kenntnis haben lasse.

Hitlers tiefes Misstrauen gegenüber dem italienischen Außenminister Galeazzo Ciano: Nikolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980 , S. 239: "Am 7. Juli [1940] traf der italienische Außenminister, Graf Ciano, in Berlin ein. Hitler empfing ihn sogleich. Das Gespräch war unerfreulich, denn Ciano meldete Gebietsforderungen an auf Gebiete, die noch nicht erobert waren, wie z.B. Malta, Ägypten und Somaliland. Hitler erzählte ihm von den Erfolgen in Frankreich und drohte, England mit Feuer und Schwert anzugreifen. Diese Worte richtete Hitler direkt an England, denn er wusste, dass Ciano den Inhalt des Gespräches durch Mittelsmänner den Engländern zur Kenntnis geben würde. Hitler lud Ciano wohl auch aus diesem Grund zu einem kurzen Besuch nach Frankreich ein, damit er einen unmittelbaren Eindruck der Ausdehnung der deutschen Herrschaft erhielt."

Ciano zur Episode mit der Milch: Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 362 (25. Oktober 1941).

Ciano zu den Zahlen über die Waffenproduktion in den USA, die Mussolini beeindruckent: Ebenda, S. 367 (8. November 1941).

Zum Zwischenfall des beleidigten Göring: Ebenda, S. 374 (26. November 1941): "Göring war sehr beleidigt wegen eines belanglosen Geschwätzes, das unsere Gesandtschaft betraf. Nachdem er sich bei mir Luft gemacht hatte, kam alles in Ordnung."

Zum Selbstmord von Ernst Udet am 17. November 1941: Anmerkung 205 von Ralf Georg Reuth in: Joseph Goebbels, Tagebücher, Bd. 4, 1940-1942, München 1992, S. 1705: "Nach dem durch ein falsches Strategiekonzept verursachten Versagen der Luftwaffe in der Luftschlacht um England und an der Ostfront sowie einer heftigen Auseinandersetzung mit Göring hatte Generalluftzeugmeister Udet am 17.11.1941 Selbstmord begangen, der jedoch vertuscht wurde. So hieß es in der amtlichen Verlautbarung, Udet sei durch einen Unfall beim Testen einer neuen Maschine der Luftwaffe ums Leben gekommen." Goebbels' Eintrag vom 19. November 1941 lautet: "Generaloberst Udet ist plötzlich verstorben. Er hatte Schwierigkeiten in der Durchführung des Lufbauprogramms und glaubte sich ihnen und den daraus für ihn rsultierenden Vorwürfen entziehen zu müssen. Da die britische Presse schon vor Wochen erklärt hatte, er sei durch Selbstmord abgegangen, müssen wir nun die Sache auf eine unverfängliche Weise der Öffentlichkeit mitteilen. Wir geben eine Erklärung heraus, nach der er bei der Erprobung einer neuen Waffe ums Leben gekommen sei. Der Führer ordnet für ihn ein Staatsbegräbnis an, und die Presse würdigt seine hervorragenden Verdienste in ehrenden Leitartikeln. Es ist sehr schade, dass dieser so außerordentlich verdiente und auch menschlich besonders sympathische Offizier auf eine so tragische Weise von uns gegangen ist. Es hätte sich sicher eine andere Lösung finden lassen. Der Krieg fordert Opfer über Opfer, und man muss sich ein gefühlloses Herz zulegen, um mit ihm fertig zu werden."

Bericht Cianos über die spanische Legion vor Warschau: Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 374f (26. November 1941).

Görings Bemerkung über die russischen Kriegsgefangenen: Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 374 (25. November 1941): "Nachdem er sich bei mir Luft gemacht hatte, kam alles in Ordnung. Es war eindrucksvoll als er [Göring] von den Russen sprach, die sich gegenseitig auffressen und in einem Gefangenenlager sogar eine deutsche Wache aufgefressen haben. Er erzählte das mit absoluter Gleichgültigkeit. Trotzdem ist er ein Mann von Herz, und als er von Udet und Mölders [P.K.: Jagdflieger Werner Mölders war von der NS-Propaganda der vielen Abschüsse wegen zum Heroen stilisiert worden; er kam am 22.11.1941 auf dem Flug zur Teilnahme am Begräbnis von Ernst Udet bei einem Absturz ums Leben; er war Inspektor der Jagdflieger; vgl. Hermann Weiß, Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1998, S. 321f] sprach, die in diesen letzten Tagen verschwunden sind, traten ihm Tränen in die Augen. (...) Und dabei sind wir im Jahre des Heils 1941!"

Goebbels Bemerkung: Sie findet sich so in Goebbels Tagebucheintrag vom 19. November 1941 (siehe Abschrift oben). Das Gespräch zwischen Ciano und Goebbels ist, anders als das zwischen Göring und Ciano, fiktiv und beruht auf einer Montage zweier Tagebucheinträge der beiden – Cianos und Goebbels' – in jenen Novembertagen, sowie aus den Schlusspassagen des Vortrags, den Goebbels am 1. Dezember 1941 vor der Deutschen Akademie in Berlin unter dem Titel "Das eherne Herz" hielt (Staatsbibliothek Berlin, Haus 1, Signatur: Krieg 1939.711), S. 45-47: "Mit welchen Aufgaben sind wir nicht alle, ob hoch oder niedrig, in dieser Zeit gesegnet! Möchte einer von uns sie hingeben für die feige Genusssucht einer Zeit ohne Risiko und Gefahr, dafür aber auch ohne Höhe und Ziel? Der Krieg ist unser Teufel und unser Gott. Es liegt an uns, ob er uns verfluchen oder segnen wird. Er fordert das Letzte von uns. Wer sich von ihm eine leichte Abwechslung versprach, der hat ihn nie gekannt. Herrisch und gebieterisch tritt er an jeden von uns heran. Er nimmt alles, bevor er alles gibt. Als eines Tages in der tödlichsten Krise des Siebenjährigen Krieges die Generale vor den einsamen König traten, um zu versuchen, ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, antwortete er ihnen zum ersten Male das, was er später so oft in seinen Briefen wiederholte: dass er fest entschlossen sei, in diesem Feldzug alles zu wagen, und wenn nötig, die

verzweifeltsten Dinge zu unternehmen, um zu siegen. (...) Einmal", so Goebbels weiter, "werden auch unsere Sorgen und Nöte dahin sein und werden auch uns die Glocken das Ende des Krieges und den Sieg einläuten. (...) Diese Stunde ist dann für uns alle der Preis. Für ihr Glück und ihre Beseligung opfern wir heute unsere Tage und Nächte, unsere Wochen und Monate, wenn's nottut auch unsere Jahre, in einer Zeit, von der man mit dem großen Preußenkönig sagen kann, dass man sich in ihr mit Eingeweiden aus Eisen und einem ehernen Herzen versehen muss, um alle Empfindsamkeit loszuwerden."

Seite 456-464
(Diplomatischer Skandal)
Teil II, 16. Kapitel

Ungeschriebenes Gesetz, dass bei diplomatischen Empfängen alliierte Gäste und Gäste der Achsenmächte sich nicht "mischen" sollten: Elizabeth Montagu, Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu 2003, S. 316: "There was an unwritten convention that Allied and Axis guests should never mix even at neutral venues, but this didn't prevent us from going to the Swedish mission, which threw the best parties."

Stopp der britischen Rohstofflieferungen an die Schweiz seit dem 11. September 1941 als Reaktion auf das schweizerisch-deutsche Abkommen vom 18. Juli 1941: Georg Hafner, Bundesrat Walther Stampfli (1884-1965). Leiter der Kriegswirtschaft im Zweiten Weltkrieg, Olten 1986, S. 266; Oswald Inglin, Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Großbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 67.

Mehrfacher Bruch des Neutralitätsrechts durch die Schweiz: Peter Hug, Schweizer Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2002, Bd. 2, S. 777.

Der Standpunkt von Lomax: John Lomax, The diplomatic smuggler, London 1965, S. 17: "(...) the Swiss people would never have submitted to support the German war effort if the true facts had been squarely placed before their public opinion (...), because the Swiss people were overwhelmingly anti-Nazi." S. 118: "(...) the Swiss quite unnecessarily doubled their exports to the Axis by granting Germany generous credits." S. 118f: "But my contentions were either ignored or brushed aside with various explanations usualy along the lines that nothing must be done to weaken the remaining 'bastion of democracy' in Europe, or that Siwss neutrality was advantageous to Britain on account of the humanitarian services centred in Generva, and especially the care of our prisoners of war. Both, even if valid in themselves, were so plainly of negligible significance compared to the value of Swiss supplies [in die Achsenländer], and the moral advantage of forcing a compromise over Swiss neutrality upon Hitler, that they were clearly a cloak [P.K. Deckmantel] to hide some more substantial reason. To guess at the real cause would lead into a maze of speculation upon the prejudices working beneath the inertia of the Whitehall bureaux, which even in wartime could hardly be moved out of the world of paper and ink into the open air of action and reality." (Zu den wirklichen Gründen vgl. spätere Anmerkungen)

Der britische Gesandte Kelly hatte vor kurzem eine deutsche Abhörvorrichtung im Cheminée entdeckt: Elizabeth Montagu, Honorouble Rebel. The memoirs of Elizabeth Montagu later Elizabeth Varley, Beaulieu 2003, S. 317: "I understood his [John McCaffery's] fear, as Sir David Kelly had recently discovered a bug in his drawing room fireplace."

Kelly über die Stellungnahme der Regierung Ihrer Majestät vom "letzten Jahr" (1940): Die Szene mit dem Tumult ist fiktiv, Kelly's Worte aber entsprechen zusammengefasst dem "Memorandum" des Foreign Office vom 18. September 1940 , Public Record Office, AIR 19/178 ("Bombing Policy – Flights over Switzerland"): "(...) If this is indeed the attitude of the Swiss Government, then His Majesty's Government must observe that they are engaged in war against enemies who have not hesitated to disregard neutral rights whenever it has suited their purpose to do so. Germany has invaded and occupied five neutral countries without a scintille of justification, because she considered that her conduct of the war would be thereby assisted. (...) It is clear that if it suited her purpose Germany would not feel herself debarred by any consideration whatever from simililar action in other cases. (...) His Majesty's Government are exposed to the consequences resulting from such enemy violation of neutrality. They are unable to accept the position whereby they would be debarred from action which, while it may involve flying over neutral territory, is not in itself of a nature to cause injury to the neutral concerned and may well be regarded as being at most a technical violation of its rights. No country has done more by its example for the cause of liberty and of democratic institutions than the Swiss Republic. His Majesty's Government understand and appreciate the difficult position of the Swiss Government and the pressure to which they are subjected, but they are convinced that only through an allied victory can Switzerland fully regain her liberty of action and preserve her independence, her institutions, and her neutrality for the future."

A*usführungen des Deutschen, der einen Disput mit Garrett führt:* Elemente aus der Frankfurter Zeitung, 29.9.1941 (in Auszügen bgedruckt in: "Information der Woche", Nr. XXXXVI, 4.11.1941 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich): "Nach dem Waffenstillstand hatte Deutschland die Gelegenheit, Frankreich völlig zu vernichten, es zuerst zu demütigen und dann aus der Reihe der großen und selbständigen Mächte auszulöschen. Niemand wäre in der Lage gewesen, es daran zu hindern. Es hat darauf verzichtet, es hat die Unabhängigkeit des französischen Staates enbensowenig angetastet wie seine historischen Landschaften, es hat sich zu einer ehlichen Zusammenarbeit bereiterklärt und will diese Zusammenarbeit hinüberführen in das neue Europa."

Charakterisierung von David Kelly: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 139f: "(...) David Kelly, ein anglo-irischer Katholik und Erzkonservativer (...). (...) David Kelly mochte nur wenige der unabhängigen Intellektuellen, die während des Krieges irgendeine amtliche Arbeit in der Schweiz übernommen hatten. (...) Er schien sehr reizbar zu sein, zeigte sich dann jedoch umgänglicher als erwartet – vielleicht war dies eine besondere Form der Diplomatie. jedenfalls besaß er einen bemerkenswerten Verstand (...)."

Das von Garrett gesungene Nazi-Lied: Mitgeteilt von dem Theaterregisseur Peter Borchardt, 1997, in einem persönlichen Gespräch in der Berner "Dampfzentrale".

Elizabeth Wiskemann und Cambridge-Regeln des Debattierens/ "Das ist nicht wahr": Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969 (London 1968), S. 175.

Elizabeth Wiskemann und ihr französischer Kontaktmann/ böse und böser sein: Ebenda, S. 185, hinsichtlich Ereignissen des Jahres 1944: "Andererseits stammte ds genialste antinazistische Propagandablatt, das mir je unter die Augen kam, aus Paris, und es war ein französischer Mechaniker, der Marcel Vaidie gegenüber die zwingende Aussage machte, er finde die Deutschen 'plus méchants parce qu'ils sont plus conscients': Sie hatten ihn gezwungen, jenseits des Genfer Sees, in Savoyen, betrunkenen Russen beim Plündern eines

französischen Dorfes und bei der Vergewaltigung von Frauen zuzuschauen. So bestraften die Deutschen die Dorfbewohner dafür, dass sie Partisanen beherbergt hatten."

Kampf der Nazis gegen eingebildete Gegner: Vgl. einen entsprechenden Artikel der "Times", auf die die NZZ am 14. November 1938 (Nr. 2007) Bezug nahm (Bericht des Korrespondenten desselben Tags): "Der Nationalsozialismus nährt sich vom Kampf gegen wirkliche und eingebildete Gener, undd die Ausbeutung von künstlichen Widerständen, die seinen Zwecken dienen, ist ihm durchaus nicht fremd."

Goethe, Faust II: 2. Akt, Vers 6771

Achtundachtzig Sternbilder: Deutschlandfunk, Forschung aktuell, 10.2.2004 (ca. 16 Uhr 55).

Zum Theologen Karl Barth: Erland Herkenrath, Die Freiheit des Wortes. Auseinandersetzungen zwischen Vertretern des schweizerischen Protestantismus un den Zensurbehörden während des zweiten Weltkriegs, Dissertation, Zürich 1972, S. 156. Der Inhalt des Schreiben Karl Barths an seine englischen Freunde war am 9. November 1941 um 13.15 Uhr auf London BBC zur hören gewesen ("Radio-Abhörbericht" Nr. 4582, Bundesanwaltschaftsdossier von Karl Barth, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1974/47; C.3.83) ; darauf folgten zwei über den Londoner Rundfunk ausgestrahlte Aufrufe Karl Barths; dabei handelte es sich um die "Weihnachtsbotschaft an die Christen in Deutschland" (sie wurde am 28. Dezember 1941 wiederholt; siehe "Radio-Abhörbericht" Nr. 4790, Bundesanwaltschaftsdossier von Karl Barth, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1974/47; C.3.83) und um den Aufruf "An die Christen in Norwegen" (ausgestrahlt am 12. April 1942; "Radio-Abhörbericht" Nr. 5212, ebenda).

Dafür, dass Elizabeth Wiskemann und Walter Garrett etwas mit der Übermittlung der beiden erwähnten Aufrufe zu tun hatten, gibt es keine Beweise. Die Passage ist also fiktiv. Indessen denke ich, dass Elizabeth Wiskemann dabei schon eine Rolle gespielt haben könnte. Denn sie kannte Barth persönlich und schrieb in "Erlebtes Europa" (Bern 1969, S. 161) über ihn – und über die ersten Meldungen von den „Euthanasie"-Morden in Nazideutschland: "Bald nach meiner Rückkehr in die Schweiz [P.K. 7. Oktober 1941; vgl. S. 158] hatte ich in Basel Karl Barth kennengelernt und besuchte ihn von da an regelmäßig. Obschon in der protestantischen Theologie wenig bewandert (und nicht einmal besonders daran interessiert), hegte ich doch größte Bewunderung für seine Persönlichkeit. Mit seinem scharfen und wachen Verstand und seiner klaren und aufrechten Gesinnung pflegte er in seinen Äußerungen stets den Nagel auf den Kopf zu treffen – und natürlich besaß er direkte Verbindungen zu seinen Glaubensgenossen in Deutschland. Der jüdische Bankier mit der deutschen Frau in Basel, der uns erstmals im Winter 1940/41 von der 'Liquidation' der Unheilbaren und anderer Leute in Deutschland berichtet hatte, wusste immer wieder Neuigkeiten von großem Interesse: Gegen Ende 1941 erzählte er mir von der 'Endlösung'."

Seite 464-474
(Krieg auf Hawaii)
Teil II, 17. Kapitel

Zensur für Radio-Korrespondenten: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (übersetzt von Niels Kadritzke), S. 162,173 und S. 293.

Zwei Uhr morgens, nach einer Sendung: Howard K. Smith, Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982 (übersetzt von Niels Kadritzke), S. 161f.

Vorsichtsmaßnahmen in der US-Botschaft in Berlin: Ebenda, S. 291.

Telefonischer Wunsch, abberufen zu werden: Ebenda, S. 294.

Roosevelt löst Churchill als "Hauptfeind" ab: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 179ff.

Bruch unabwendbar: Ebenda, S. 291

Sendeverbote für Smith: Ebenda, S. 293.

Abgewürgte Sendemanuskripte: S. 294.

"einen einmaligen Vorgang in der Geschichte des Journalismus": S. 295.

Schikanen: S. 293.

Weigerung, eine deutsche Presseerklärung zu verlesen: Ebenda, S. 294.

Kein Ausreisevisum: S. 295.

Warnung, Ausreisevisum und Abreise ab Potsdamer Bahnhof: S. 296f.

Hottelet: Siehe John V.H. Dippel, Two Against Hitler. Stealing the Nazis' best-kept secrets, New York 1992, S. 51 (für die Verhaftung Hottelets fand auch Dippel keine Gründe; Dippel verweist (S. 51) auf den Tagebuch-Eintrag von Goeebels am 14. März 1941 hin: "In his diary Goebbels recorded that Hottelet's arrest was in retaliation for the arrest of German journalists.")

wie vollkommen es mir misslungen war: fast wörtliches Zitat, ebenda, S. 294 ("wie komplett es mir misslungen war, auch nur einigermaßen korrekt aus Berlin zu berichten").

Durchsuchung jüdischer Haushalte durch die Gestapo im Oktober 1941 und die angegebene "Begründung": Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 161.

Versiegelte Wohnungen: Ebenda, S. 163.

"Auktionen": Ebenda, S. 166.

fast nichts mehr zu kaufen in Berlin: Ebenda, S. 292.

Für Juden nur eine Stunde Gelegenheit zum Einkaufen, zwischen 16 und 17 Uhr: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 154; siehe auch: Beate Meyer/ Hermann Simon (Hg.), Juden in Berlin 1938-1945, Berlin 2000, S. 96: Nach dem Pogrom vom November 1938 verschlimmerte sich die Lage zusehends. Im erwähnten Band "Juden in Berlin" schreibt Albert Meirer in seinem Beitrag "'Wir waren von allemabgeschnitten.' Zur Entrechtung, Ausplünderung und Kennzeichnung der Berliner Juden" (S. 89--106): "Die Kreise, die der NS-Repressionsapparat um die Berliner Juden zog, wurden Woche um Woche enger. Es

wurden sowohl die Telefonanschlüsse der Juden gekappt, als auch das Verbot erlassen, öffentliche Telefone zu benutzen. Die bereits bedohlich unzureichende Versorgungslage der jüdischen Bevölkerung Berlins verschärfte sich weiter durch eine Beschränkung der Einkaufszeit von 16 bis 17 Uhr nachmittags. Zwanghaft suchten die Machthaber nach weiteren Möglichkeiten zur Entrechtung und Unterdrückung der jüdischen Deutschen. Vermehrt bemühte man sich, sie als Spione und Helfer des Auslandes zu brandmarken. Daher verhängte man noch 1939 ein nächtliches Ausgehverbot für Juden. ihnen wurde des Weiteren verboten, mit Wehrmachtsangehörigen zu sprechen (...)." (S. 96) Nicht ganz präzis ist die Schilderung im Tagebuch von Ulrich von Hassel ("Die Hassell-Tagebücher 1938-1944, Berlin 1989, S. 286 ("erst nach fünf kaufen"; vgl. weiter hinten, wo ich diese Geschichte korrigiert aufgreife.

Smiths jüdischer Freund (dessen Namen er in dem 1942 erschienenen Buch aus Vorsichtsgründen nicht nennt): Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 161ff.

Beginn der Deportationen aus Berlin: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 164f; der erste Deportationszug verließ Berlin am 18. Oktober 1941 Richtung Lodz; er umfasste über 1000 jüdische Berlinerinnen und Berliner. "Fünf Tage später", schreibt Beater Meyer in einem die Forschung zusammenfassenden Artikel, "wurde die Auswanderung verboten. Die Politik der 'forcierten Auswanderung' war in die Politik der Vernichtung überführt worden." (Beate Meyer, Deportationen, in: Beate Meyer/ Hermann Simon (Hg.), Juden in Berlin 1938-1945, Berlin 2000, S. 171-178; daselbst S. 171f). Beate Meyer weiter (S. 173): "In 122 Deportationszügen wurden über 50'000 Berliner Juden verschleppt. Rechnet man die Emigranten ein, die von den deutschen Truppen eingeholt und dann Opfer der Verfolgung wurden, waren es über 55'000. In Berlin hatten 1933 über 160'000 Juden gelebt, davon waren 90'000 ausgewandert, 55'000 ermordet, 7000 durch Selbstmord gestorben. Lediglich 8000 hatten die nationalsozialistische Herrschaft überlebt: 4700 in Mischehen, 1900 in Konzentrationslagern und 1400 im Versteck." Joseph Goebbels, neben seiner Tätigkeit als Propagandaminister auch Gauleiter von Berlin, hatte darauf gedrängt, dass Berlin als erste Stadt an "die Reihe" käme (Beate Meyer, S. 171). Vgl. auch Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 8.

Broschüre zum Gelben Stern: Feind schreibt mit, S. 171.

Jack Fleischer, United Press, Wohnungsgenosse von Smith: Feind schreibt mit, S. 103 und 292.

Anhalter Bahnhof: Smith spricht vom "Potsdamer Bahnhof" (S. 297); aber die Züge nach Basel fuhren vom Anhalter Bahnhof (vgl. auch Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 311).

nach Smiths Abreise nur noch siebzehn: Feind schreibt mit, S. 290.

Freiburg i.Br. und "Völkischer Beobachter": Feind schreibt mit, S. 299.

Werbung für die "Wehrillustrierte" mit dem Titel "Die Wehrmacht": Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1985, Sonntag, 7. Dezember 1941.

Frieden als etwas Unglaubliches: Feind schreibt mit, S. 299.

Hotel Schweizerhof, Mitteilung über den Angriff auf Pearl Harbor: Feind schreibt mit, S. 302;

vgl. Howard K. Smith, Events leading up to my Death. The Life of a Twentieht-Century Reporter, New York 1996, S. 119.

Schweizer Nachrichten über Pearl Harbor: Schweizerische Landesbibliothek, Radio-Nachrichten, deutsch (Signatur: Dok 53; Standort: 7. Stock). Das Schweizer Radio sendete viermal Nachrichten, morgens um 07 Uhr, mittags um 12 Uhr 30, abends um 19 Uhr 30 und nachts gegen 22 Uhr; am Sonntag, 7. Dezember 1941 begannen die Nachtnachrichten um 21 Uhr 54; am Schluss hieß es: "Soeben treffen noch folgende wichtige Meldungen ein: Präsident Roosevelt gab bekannt, dass japanische Streitkräfte Peral Harbor auf den Hawaii-Inseln angegegriffen haben. Roosevelt teilt ferner mit, dass gegen alle militärischen und Folttenbewegungen auf der Hauptinsel Dabu der Hawaii-Inseln ebenfalls Angriffe unternommen worden seien. Nächste Nachrichten [um] sieben Uhr." Ich danke Vera Beetschen und Christian Nowak, der mir während meiner Abwesenheit in Berlin diese Seiten kopierte.

Informationen über Daniel T. Brigham: Schweizerisches Bundesarchiv, Dossier der Bundesanwaltschaft über Brigham, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 196; sowie Akten zur Affäre Knüttel und Fürst (siehe folgende Kapitel), vgl. auch "Bericht über die in der Schweiz arbeitenden freien Journalisten englischer und amerikanischer Zeitungen", (Abteilung Presse und Funkspruch, M. Fischer, 10. August 1943; Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten 4450/1344), S. 7f: "(...) Arbeitet für: New York Times und verschiedene Stockholmer blätter. Brigham ist der Typus des amerikanischen Journalisten. Mit der Telegrammzensur hat er wenig zu tun, da er meistens telephoniert über den Sender Scharzenburg nach New York, unter nachträglicher Deponierung des Manuskriptes. (...) In diesen Telephonaten sind Mitteilungen enthalten, die den Weg des Telegrammes nie passieren würden, da die Zensur eingreifen würde. (...)."

Informationen über Paul Ghali: "Bericht über die in der Schweiz arbeitenden freien Journalisten englischer und amerikanischer Zeitungen", (Abteilung Presse und Funkspruch, M. Fischer, 10. August 1943; Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten 4450/1344), S. 8f: "Staatsbürger: Ägypter, Jahrgang 1905 (...). Arbeitet für: Chicago Daily News und einen amerikanischen Konzern von 15 Zeitungen."

Berichterstattung von amerikanischen, britischen und deutschen Rundfunkstationen über den Angriff auf Pearl Harbor: Radio-Abhörberichte der Schweizer Armee, "Gruppe Ohr" (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/5768, Bd. 38 (1. - 15. Dezember 1941), Bulletin Nr. 2045 vom 7.12.1941 (Ausgabezeit 22 Uhr 30) und Bulletin Nr. 2046 vom 7./8.12.1941 (Ausgabezeit 08 Uhr). Da simultan übersetzt und meistens auch zusammengefasst wurde, müssten bei einer wissenschaftlichen Auswertung Quellen in London und Washington D.C. herangezogen werden. Die Schweizer Sammlung ist aber auch für andere Fragen eine Fundgrube. (PS: Hawaii liegt noch diesseits der Datumsgrenze; d.h. wenn dort früher Morgen ist, ist in den USA Mittag und in Europa Abend. In New Zealand, das jenseits der Datumsgrenze liegt, beginnt dann hingegen schon der folgende Tag.)

Football-Spiel zwischen den Brooklyn Dodgers und den New York Giants am 7. Dezember 1941: James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C., 1999, S. 209: "Allen Dulles liked to reminisce that he was relaxing at the Lloyd Neck house on Long Island listening to a radio broadcast of a football game between the old Brooklyn Dodgers and the New York Giants when the announcer broke in with the news that the Japanese had attacked Pearl Harbor."

Erklärung des britischen Botschafters in Washington vom 2. Dezember 1941: "Der Bund" (Bern), Mittwoch, 3. Dezember 1941 (Abend-Ausgabe), Agenturmeldung der United Press vom 2. Dezember 1941 aus Washington; wörtlich zitiert.

Persönliche Botschaft von Präsident Roosevelt an den Tenno: Erwähnt in den Radio-Abhörberichten der Schweizer Armee, "Gruppe Ohr" (Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/5768, Bd. 38, Bulletin Nr. 2046 vom 7./8.12.1941 (Ausgabezeit 08 Uhr); Zusammenfassung einer Meldung des französischen Diensts der BBS (Londres 01 Uhr 30)*;* zitierter Text nach Berner Tagblatt, Nr. 288, Dienstag, 9. Dezember 1941, S. 1 (Reuter-Meldung).

Verluste am 7. Dezember in Pearl Harbor: Vgl. David M. Kennedy, Freedom from fear. The American People in Depression and War, 1929-1945, Oxford 1999, S. 522: "When the last Japanese plane winged away about 10:00 A.M., eigheen U.S. naval vessels, including eight battleships, had been sunk or heavily damaged. Mor than 180 aircraft were destroyed, and another 120 crippled. Thwo thousand four hundred and three men were dead – 1,103 of them entombed in the battleship Arizona, which sank almost instantaneously when a bomb exploded in iths forward magazine. Another 1,178 men were wounded."

[Zum Vergleich: *Roosevelt und seine Ehefrau am Tag des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor:* Eleanor Roosevelt, The autobiography of Eleanor Roosevelt, London 1958 (S. 174). Sie hatte an dem Tag einen großen Mittagessen-Empfang („a large party for luncheon“) organisiert, an dem er aber nicht teilnahm; wie häufig bei solchen Gelegenheiten aß er lieber zurückgezogen in seinem „Study“, an jenem Tag in Gesellschaft von Harry Hopkins: „Pearl Harbor day began quietly. We were expecting a large pary for luncheon and I was disappointed but not surprised when Franklin sent word a short time before lunch that he did not see how he could join us. He had been increasingly worried and frequently at the last moment would tell me that he could not come to some large gathering that had been arranged. The fact that he carried so many secrets in his head made it necessary for him to watch everything he said, which in itself was exhausting.“

Dann hatte er auch Stirnhöhlenprobleme, die einer ständigen Behandlung bedurften, nicht ohne Nebenwirkungen, wie sie vermutete. Eleanor Roosevelt schildert weiter (S. 175):

„By the time lunch was over the news had come of the attack on Pearl Harbor, but we did not hear it until we went upstairs, when one of the ushers told me. The information was so stunning that there was complete quiet, and we took up our next occupation in a kind of vacuum. I saw my guests off, and waited till Franklin was alone to slip into his study, but I realized he was concentration on what had to be done and would not talk about what had happened until this first strain was over. So I went back to work.

A few minutes after three o’clock the secretaries of war and navy, Admiral Beardall, may husband’s naveal aide, secretaries McIntyre and Early, and Grace Tully were all in Franklin’s study on the second floor on the White House. They were soon joined by General Marshall and the secretary of state. Later, when my husband and I did have a chance to talk, I thought that in spite of his anxiety Franklin was in a way more serene than he had appeared for a long time. It was steadying to know that the die was cast. One could no longer do anything but face the fact that this country was in a war; from here on, difficult and dangerous as the future looked, it presented a clearer challenge than hat the long uncertainty of the past.

The next day was a busy one for us all. I went to the Civilian Defence Office that morning at nine o’clock as usual, but came back to the White House shortly before thwelve to go with my husband to the Capitol to hear him deliver his message to a joint session of Congress. („) [p. 176] (...)

In retrospect, it is easy to see things that were obscure at the time. My husband had long

suspected that these Japanese dreams of grandeur and domination existed. I remember his concern about Guam and other islands of the Pacific as far back as when he was assistant secretary of the navy. His suspicion of Japan was based on his own ideas of what made the Pacific safe for us, and in all the war games in the Pacific Japan was always the enemy. But anyone who dared to voice such suspicion would immediately have been called a warmonger. After Franklin's message to Congress, war was a grim reality to the whole country."]

Seite 474-484
(Nürnberger Straße 31)
Teil II, 18. Kapitel

Russischer Sender am 7. Dezember über die Lage in Rostow nach der Rückeroberung: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/5768 (Radio-Abhörberichte der "Gruppe Ohr"), Bulletin Nr. 2044, 7. Dezember 1941 (Ausgabezeit 14 Uhr 45), "USSR",14 Uhr 30.

Zur Rückeroberung Rostows: Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945. Grundlagen, Formen, Gestalten, Frankfurt a.M., 1964, S. 217: "Mit der Wende im Osten, wo die Rote Armee nach ihren Erfolgen bei Rostow in den ersten Dezembertagen 1941 auch an den übrigen Fronten fast über Nacht die Initiative an sich reißen konnte, sah sich das deutsche Hauptquartier Erschütterungen ausgesetzt, die bis dahin nicht ihresgleichen gehabt hatten."

Dietrichs Bericht über den 7. Dezember 1941 (Pearl Harbor) und die negative Einschätzung der Folgen der deutschen Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 85: "An jenem trüben Sonntagnachmittag des 7. oder 8. Dezember [P.K.: Es war der 7. Dezember 1941; wann genau am Nachmittag Dietrich oder Lorenz die Meldung auffing, müsste in den Archiven der Nachrichtenagentur Reuter ermittelt werden] erhielt ich im Hauptquartier Hitlers, das sich damals in Ostpreußen in einem Walde unweit Rastenburg an den masurischen Seen befand, durch unmittelbare Aufnahme von Reuters Ostasien-Funk als erster in meinem kleinen Büro die Nachricht von Pearl Harbor. Ich begab mich unverzüglich zum Bunker, in dem Hitler untergebracht war, und ließ mich bei ihm zur Überbringung einer äußerst wichtigen Nachricht melden. Hitler, der gerade an jenem Tag aus Russland besonders bedrückende Nachrichten erhalten hatte, empfing mich in seinem kleinen Zimmer mit einer unfreundlichen Frage; er befürchtete eine neue Unheilsbotschaft. Als ich ihm ins Wort fiel und die Meldung vorlas, spiegelte sich unverkennbare Überraschung in seinen Zügen. Sein Gesicht erhellte sich, aufs äußerste gespannt blickte er mich an und fragte schnell und eindringlich: 'Stimmt diese Nachricht?' Als ich dies mit Bestimmtheit bejahte, da mir eine Minute vorher im Vorzimmer eine zweite, bestätigende Meldung aus anderer Quelle telefonisch von meinem Büro zugesprochen worden war, nahm mir Hitler das Blatt schnell aus der Hand, ging wortlos an mir vorüber aus dem Zimmer, um sich ohne Begleitung, ohne Mütze und Mantel – was sonst nicht vorzukommen pflegte – zu dem etwa hundert Meter entfernten Bunker des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht zu begeben. Er überbrachte dort als erster die Nachricht." (Bei Dietrich findet sich keine Erwähnung darüber, welche schlechte Nachrichten von der Ostfront am 7. Dezember 1941 gemeldet wurden).

Dazu, dass Dietrich als Erster im Führerhauptquartier die Meldung von Pearl Harbor empfing und Hitler überbrachte, vgl. auch "Interim Report on Otto Dietrich" vom 9. Oktober 1945 (National Archives, USA, Record Group 226/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677), S. 7: "In connection with the entry of Japan into the war, Prisoner [Otto Dietrich] recalls the following incident: On the Sunday afternoon when Japan attacked Pearl Harbor, Prisoner was the first at

HQ[Führerhauptquartier] to receive the news by the Reuter WT service, and immediately reported to Hitler that he hat extremely important news for him. The latter, who had been receiving unpleasant military despatches all day, greeted him with an uncomplimentary remark. When Prisoner read the report, Hitler showed unmistakable surprise, took the paper from his hand in a state of great excitement, and asked if the report were reliable. When Prisoner assured him that confirmation had just been received from another source, Hitler immediately hurried, unescorted and hatless, to the offices of Keitel and Jodl about a hundred yards away – a proceeding quite foreign to him (...)."

Hitler Anfang Dezember 1941 über religiöse Fragen und die ?Kröten'-Bemerkung: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1993, S. 106 f (1.12.1941 und ("Der Krieg wird ein Ende nehmen etc.") 13.1.1941. Somit setze ich diesen fiktiven inneren Monolog Dietrichs auf den 13. Dezember 1941.

Zur Stellung von Otto Dietrichs Sekretär Heinz Lorenz: (teilweise Wiederholung einer früheren Anmerkung) Der Vornamen von Heinz Lorenz wird genannt in: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See 1973, S. 33/319. In einem Verhör mit Robert M.W. Kempner vom 26. Mai 1947 ("Interrogation 174-b"; Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, Dietrich, Dr. Otto) erklärte Otto Dietrich (Blatt 028): "Mein technischer Apparat mit Lorenz musste jeden Tag die ausländischen Nachrichten aufnehmen und Hitler schnellstens zuleiten." Vgl. auch Verhör von Otto Dietrich durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais am 1. Oktober 1947 (Vernehmung 174-c, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 053: "Der [Lorenz] hat das kleine technische Aufnahmebüro gehabt und mit ihm zusammen habe ich diese Sache gemacht (...)." In der Vernehmung vom 17.10.1947 durch Werner Lewald erklärte Otto Dietrich, auf die Frage "In welchem Verhältnis stand nun Lorenz zu Ihnen?": "Lorenz war mein Mitarbeiter im Stabe Hitler's, er hatte die technische Leitung und war also mein 'Leiter der Aufnahme', er war der Nachrichten-Fachmann. Er war jahrelang um mich, und natürlich haben wir eng zusammengearbeitet und hat dies und jenes mit mir besprochen. (In die Szene mit der Pearl Harbor-Meldung, die Dietrich Hitler überbringt, gehört also mit großer Wahrscheinlichkeit auch Lorenz hinein. Zu den Apparaten, die Lorenz zur Verfügung hatte, gehörte neben einem Kurzwellenempfänger, sicherlich ein Fernschreiber und ein Hellschreiber [Vorläufer des Fax-Gräts mit einer schnell drehenden Walze, die Bildpunkte abtastete und sendete bzw. empfing und aufzeichnete])

Hitlers Frage an Dietrich und Bemerkung über "russischer Feindsender": Diese Worte sind fiktiv – nehmen aber Bezug zu der oben erwähnten verbürgten Sendung der russischen Radiostation mit dem Agentur Tass-Berich über Rostow und zu Dietrichs Aussage ("12 Jahre mit Hitler", S. 85: "Hitler, der gerade an jenem Tag aus Russland besonders bedrückende Nachrichten erhalten hatte, empfing mich in seinem kleinen Zimmer mit einer unerfreundlichen Frage; er befürchtete eine neue Unheilsbotschaft."

Erschöpfung von Görings Luftwaffe: Siehe Olaf Groehler, Kampf um die Luftherrschaft. Beiträge zur Luftkriegsgeschichte des zweiten Weltkrieges. Berlin 1988, S. 86: „Die Erschöpfung, die die Lage der Luftwaffe im Dezember 1941 charakterisierte, war von niemand anderem herbeigeführt worden, als von den sowjetischen Luftstreitkräften.“ S. 84f: „Mitte Juli 1941 stellte der Generalquartiermeister der faschistischen Luftwaffe erste Überschlagsrechnungen auf, welche Verluste der Krieg gegen die Sowjetunion die Luftwaffe kosten werde. Vom Krieg gegen Frankreich an bis zum Beginn des 22. Juni 1941 hatte die

Luftwaffe im Monat im Durchschnitt unter anderem 31 Nahaufklärungs-, 41 Fernaufklärungs-, 193 Jagd-, 278 Bomben- und 46 Sturzkampfflugzeuge verloren, insgesamt 666 Maschinen. Nunmehr zeichnete sich ab, dass die Luftwaffe je Monat mit dem Verlust von 121 Nahaufklärungs-, 94 Fernaufklärungs-, 497 Jagd-, 479 Bomben- und 93 Sturzkampfflugzeugen an der sowjetisch-deutschen Front rechnen musste. Das entsprach einem Monatsverlust von 1323 Flugzeugen. Binnen knapp vier Monaten hätte die Luftwaffe bei derartigen Verlusten kein einziges Flugzeug mehr gehabt. Verluste einer derartigen Größenordnung hatte die Naziluftwaffe selbst auf dem Höhepunkt der Luftschlacht um England nicht hinnehmen müssen. Schon in der ersten Woche des Überfalls ware, vom 22. bis zum 30. Juni 1941, waren 669 Flugzeuge verlorengegangen, darunter 286 Bomber und 211 Jäger. Im Juli waren es über 1000 Flugzeuge, im August genausoviel. Der Istbestand und die Einsatzbereitschaft der Luftwaffe begannen schon nach der ersten Einsatzwoche abzusinken, wie die dokumentarischen Unterlagen des Generalstabs der Luftwaffe ausweisen. (...) Die einzigen Flugzeugtypen, die zwischen dem 22. Juni und dem 6. Dezember 1941 keine Verluste hinnehmen mussten, waren die Nachjäger, von denen zu diesem Zeitpunkt kaum einer an der sowjetisch-deutschen Front eingesetzt war, sowie die (...) Seeflugzeuge und auch die bis dahin kaum zum Einsatz gelangten Transportflugzeuge. (...) Die sowjetische Luftverteidigung hatte die auf den anderen Kriegsschauplätzen so gefürchtete faschistische Bomberwaffe auf ganze 463 einsatzbereite Bomber dezimiert. (...) Am Vorabend der sowjetischen Gegenoffensive bei Moskau war die faschistische Luftwaffe – verglichen mit ihrem Zustand vom 22. Juni – nur noch ein Schatten ihrer selbst.“

Kriegserklärung Deutschlands an die Vereinigten Staaten von Amerika: Vgl. dazu auch Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945. Grundlagen, Formen, Gestalten, Frankfurt a.M., 1964, S. 217: "nach diesem selbstherrlichen Entschluss, dem wiederum keinerlei Beratung von seiten der Wehrmacht vorangegangen war, stand nun der Zweifronten-Krieg in seiner schwersten Form bevor."

Hitler über die 172 Religionen: Hitler am 24. Oktober 1941; überliefert von Enno v. Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, Tübingen 1951, S. 156f.; von Rintelen war, wie es auf dem Buchdeckel heißt, "von 1936 bis 1939 deutscher Militärattaché in Rom und von 1940 bis 1943 der Deutsche General im Hauptquartier der italienischen Wehrmacht" und am 24. Oktober 1941 nach dem Vortrag bei Hitler zum Abendessen eingeladen.

Elizabeth und Theodor Strünck: Bild von ihnen im Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 6.7.("Fotomaterial").

Elisabeth und Theodor Strünck und ihre Berliner Wohnung: Angaben aus "Vermerk über ein Gespräch mit Frau Gärtner-Strünck" (17.12.1986) von Helmut Krausnick, Institut für Zeitgeschichte, München, Signatur ZS-1811 Elisabeth Strünck.

Zentrale Bedeutung des für Auslandsgespräche zugelassener Telefonanschluss in der Wohnung der Strüncks an der Nürnberger Straße 31 in Berlin: Siehe Abschrift des Gesprächs von Prof. Deutsch mit Frau Elisabeth Gärtner-Strünck vom 17. oder 18. April 1970 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck), S. 8: "Nebe haben wir kennengelernt 1937." – "Durch wen?" – "Durch Gisevius. (...) Und während des Krieges kam dann Nebe jede Woche zu uns um uns zu berichten, wie wirklich die Industrie getroffen wurde, was für Schäden da waren, was Müller und Kaltenbrunner gesagt hatten und die Einzelheiten erfuhren wir dann bei uns in der Wohnung in der Nürnbergerstraße." S. 12: [Professor Deutsch]"Haben Sie Oster zu dieser Zeit [1938] gesehen zum Beispiel." – "Immer, der kam mindestens zweimal in der Woche." S. 13f: "Mein Mann war ja bei Oster." – "Ach ja,

natürlich, natürlich." – "Er war bei Oster und wenn er [Oster] irgendwas hatte, dann sagte er nur: ich komm heut Nachmittag. Nicht. Weil es dann im OKW nicht möglich war. Er [Theodor Strünck] saß eine Etage tiefer wie Oster." – [Prof. Deutsch] "Es war zu gefährlich, sich da zu unterhalten womöglich. Es war wirklich um da allgemeine Probleme zu besprechen - " – "Das konnte man nicht da." – [Prof. Deutsch]"Aber ich meine, er kam zu Ihnen um es zu besprechen." – "Zu uns, um allgemeine Gespräche zu führen. Auch von uns aus zu telefonieren mit der Schweiz mit Gisevius, weil unser Apparat zugelassen war für Auslandsgespräche." Diese Stelle ist von allerhöchster Bedeutung, da sie womöglich die entscheidende Erklärung erhält für die Schnelligkeit, mit der aus Berlin Informationen nach Zürich zu Gisevius und von da, wie ich annehme, auch an Rudolf Roessler gelangten [P.K.: Direkt im Anschluss an diese Stelle erwähnt Frau Strünck, dass Gisevius, der von 1940 an Vize-Konsul im Deutschen Generalkonsulat in Zürich war, bereits 1938 in der Schweiz gewesen sein soll: nur gelegentlich?]. Zu diesem Telefonanschluss vgl. auch "Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, 24. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 31: "Gisevius firmierte als Vizekonsul in der Schweiz, und Strünck hatte eine direkte Telefonverbindung in die Schweiz."

Nur er, Hitler, habe den notwendigen "nationalsozizalistischen Willen": Zit. nach Anthony Beevor, Stalingrad, München 1999, S. 69.

von Brauchitsch herzkrank: vgl. Gernaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 285 (10.11.1941: "Am Morgen Nachricht von einer schweren Herzattacke des Oberbefehlshabers [Feldmarschall v. Brauchitsch]. Gefährliches und wohl kaum mehr zu behebendes Herzleiden."), S. 327 (4.12.1941: "Notwendigkeit, aus Gesundheitsrücksichten zurückzutreten."), S. 328 (5.12.1941: v. Brauchitsch teilt Halder "seinen Entschluss mit, seinen Abschied zu nehmen"), S. 361 (20.12.1941; "Feldmarschall von Brauchitsch verabschiedet sich von seinem Stab (17.00 Uhr). 18.49 Uhr Abfahr mit Sonderzug vom Lager."

Zur Bedeutung der Selbsternennung Hitlers als Oberbefehlshaber des Heeres: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 607ff.

Hitler zu Generaloberst Halder am 20. Dezember 1941: Gernaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 360: "Fernschreiben des OKW betr. Zusammenstellung der von Hitler am 20. Dezember 1941 Gernaloberst Halder erläuterten Aufgaben des Heeres für die nächste Zeit"; die ziterten Sätze betreffen Punkte 1 und 5 der aus 12 Punkten bestehenden Liste.

"Die ganze Welt steht im Krieg gegen uns": Formulierung bei Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1 937-45, Mainz 1980, S. 298: "Nach der Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten wurssten wir, dass die gesamte Welt im Krieg gegen uns stand, eine Erkenntnis, die mir nur noch schwer den Glauben an einen Sieg ließ."

Gobelinsessel mit Holzarmen bei den Strüncks: "Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, 24. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 27.

Hans von Dohnanyi, Sammlung von Belastungsmaterial gegen das Regime, verschwägert mit Dietrich Bonhoeffer: Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 136/141; vgl. auch Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1970, S. 702ff und passim.

Zu Dietrich Bonhoeffer, "bereit seinen vollen Beitrag zu leisten", gegen die "Abkapselung in der Theologie": Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1970, S. 793f.

Oster und Bonhoeffer: Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 806; Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 215ff.

Zur Enttäuschung der Militäropposition über die Entlassung von Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres: Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, S. 842f.

Canaris und Wolfgang Loeff/ Canaris in Bern: In einem der wegzensierte Kapitel (zu den Hintergründen des Zensureingriffts vgl. spätere Anmerkung) des Buches von Wolfgang Loeff ("Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950) erwähnt Loeff eine persönliche Begegnung mit Canaris, der getarnt nach Bern gekommen war. Sie könnte im November/Dezember 1941 stattgefunden haben, vielleicht auch Januar 1942; Wolfgang Loeff, der keine Datum angibt, schreibt, die vertrauliche Unterhaltung mit Canaris sei ihm auch "deswegen (...) lebendig im Gedächtnis" geblieben, "weil an dem gleichen Sonntag Knüttel mit einer Nachricht zu mir kam, die von nun an für meine ganze Arbeit in Bern Richtung weisen werden sollte. Aber davon ahnte ich noch nichts an diesem übersonnten Vormittag." Wolfgang Loeff hatte seinen Dienst in Bern im Oktober 1941 angetreten (vgl. Schweizerisches Bundesarchiv E 2001 (D) -/2, Bd. 53; B.22.21 A]. Wörtlich schreibt Loeff an dieser wegzensierten Stelle (vgl. Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17; Bd. 4 (C.2.7224), Manuskript S. 161): "Um diese Zeit kamen, getarnt als Beamte des Deutschen Auswärtigen Amtes, Admiral Canaris und Oberst des Generalstabes von Bentivegni – der Amtschef und der Abteilungsleiter III der Abwehr –nach Bern. Der Admiral machte mit mir einen Spaziergang im Garten einer Villa am Stadtrand und ließ sich über meine bisherigen Arbeiten berichten. Diese Unterredung fand an einem Sonntag statt. Sie ist die einzige gewesen, de der Admiral mit mir unter vier Augen gehabt hat." In seinem Buch ("Spionage. Aus den Aufzeichnungen eines Abwehr-Offiziers", Stuttgart 1950, S. 127 und 129) erwähnt Loeff noch, dass er sich vor seinem Dienstantritt in Bern auf Befehl von Rohleder persönlich bei Canaris in Berlin abmeldete.

Vgl. zu Wolfgang Loeff auch Fragebogen, Lebenslauf und Passbild etc. in den Akten der Reichsschrifttumskammer: Bundesarchiv Berlin (RKK 2101, Box 0769, File 11.

Der will bloß seine Hände…/ Canaris riet Loeff von Kontakten zu Gisevius ab: Ebenda, S. 129; Loeff beschreibt da, welche Lage er in Bern antraf: "Wir haben ein paar Außenstellen: Genf, Lugano usw., darunter auch Zürich. Im dortigen Generalkonsulat sitzt übrigens eine V-Person vom Amtschef [P:K.: Hans Bernd Gisevius]. Admiral Canaris hatte mir bei der Abmeldung gesagt: 'Wir haben keine Gegensätze zur Schweiz. Sie haben also auch Ihren Auftrag nicht etwa gegen die Schweiz zu erweitern.' Dabei hatte er mich prüfend aus seinem blauen Augenpaar angeblickt und war sich mit der Hand über das weißgescheitelte Haar gefahren: 'Den Gustav [P.K.: Loeff zögerte offenbar, Gisevius namentlich zu nennen] in Zürich lassen Sie zufrieden. Der will bloß seine Hände in jedem Wasser haben und sich dabei nicht naßmachen. Leben Sie wohl! Alles Gute! Auf Wiedersehen!'"

'Jetzt muss Ihr Apparat spuren. Dieses Mal wird mit anderen Maßstäben gemessen als 1914': Wegzensierte Kapitel des Buches von Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines

Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950) im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17; Bd. 4 (C.2.7224), Manuskript S. 162: "Während ich spreche, werde ich nicht den Gedanken los, dass zu meiner Rechten im eleganten blauen zweireihigen Anzug still zuhörend der Mann geht, der einen tiefen Einblick in das kriegerische und politische Weltgeschehen der Gegenwart haben muss. Des Admirals unbedecktes weißgescheiteltes Haupt ist etwas nachdenklich nach vorn geneigt, nur ab und zu streift sein Blick aus lodernden blauen Augen kurz zu mir herüber. Wie ich geendet habe, legt er die Linke im Weiterschreiten einmal auf meine Schulter und sagt sehr langsam, dann aber immer schneller werdend: 'Damit bin ich einverstanden, ich verstehe auch, dass Sie Zeit brauchten. Jetzt muss Ihr Apparat spuren, wenn er richtig aufgebaut ist. Hier in Bern ist allerhand los. Sie sitzen an einer Zentrale.'"

Zu Wolfgang Loeff: Vgl. die Anmerkungen in den folgenden Kapiteln. Loeffs Buch "England ohne Maske. Tatsachen britischer Kolonialpolitik" erschien ohne Jahresangabe im "Goten-Verlag" in Leipzig, aber auf jeden Fall nach 1938 (denn der Band enthält einen Werbehinweis auf Loeffs Roman "Hollandine. Torheiten und Tollheiten einer Vielgeliebten", der 1938 erschien. Ebenfalls 1938 erschienen war "Männer deutscher Geschichte. Bismarck, Moltke, Krupp, Scheer, Hindenburg" (K. Thieemanns Verlag, Stuttgart). "Bekannt" geworden war Wolfgang Loeff mit den "Der Feldherr ohne Krieg. Ein Schlieffen-Roman", "Der geniale Narr. Ein Zeppelin-Roman" und "Der Großadmiratl. Ein Tirpitz-Roman". Nach dem Krieg veröffentlichte er das Erinnerungsbuch "Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers" (Buch- und Zeitschriften-Verlag Dr. Hans Riegler, Stuttgart 1950; zu dem auf schweizerischen und amerikanischen Druck weggefallenen Kapitel zur Schweiz vgl. spätere Anmerkung).

Sigismund von Bibra, Kontrolle der Kuriersäcke und Nähe zu Ribbentrop: Sigismund von Bibra, Landesgruppenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation galt als "der designierte Gauleiter Schweiz" und wurde rückblickend als "doch der übelste von allen Nazis" angesehen, die "in der Schweiz tätig gewesen seien" (Heinrich Rothmund, Chef der Polizeiabteilung im Eidgenössischen Polizei- und Justizdepartement, 2. April 1956 , in: Bundesaanwaltschaftsdossier Sigismund von Bibra, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 1975/25, Bd. 80; C.2.758).

Dass von Bibra die Kuriersäcke kontrollierte, glaubte ich, irgendwo gelesen zu haben; bis zur Wiederfindung des Belegs muss dies als fiktives Element geleten.

Der später zum Gesandten in Madrid ernannte von Bibra war ein willfähriger Mann Ribbentrops, wie Heinz Höhne in seiner Canaris-Biographie ("Canaris. Patriot im Zwielicht", München 1976, S. 526) durchscheinen lässt.

Auslandspresseclub am Leipziger Platz: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 106, 127 und 196. Der Auslandspresseklub wurde von der Presseabteilung des Auswärtigen Amts geführt (vgl. untenstehende Anmerkung); er war nicht dem Propagandaministerium von Goebbels angegliedert.

Nahrungsmittellieferungen für den Auslandspresseklub aus der Deutschen Gesandtschaft in der Schweiz: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, "Bern geheim", Bd. 10 (Bern 5819), No. 408 g, 22. Juli 1941 (Auswärtiges Amt, Presseabteilung an Deutsche Gesandtschaft in Bern): "Auf Befehl des Herrn Reichsaußenministers wurde vor etwa einem Jahr der Auslandspresseklub zwecks Herstellung engerer Beziehungen mit den in Berlin ansässigen ausländischen Journalisten eingerichtet. Um diesen Journalisten in Bezug auf die Verpflegung usw. gewisse Vorteile bieten zu können, wird die dortige Gesandtschaft gebeten, die in der beiliegenden Liste aufgeführten Lebensmittel uws. dem zur Zeit dort weilenden Referenten

Herrn Woischnik für den Auslandspresseklub als Sonderkuriergepäck mitzugeben. Über die Kosten bitte ich unter Angabe des Reichsmark-Gegenwertes und unter gleizczeitiger Beifügung eines genauen Verzeichnisses der mitgegebenen Gegenstände zu berichten. Die Auslagen sind als Auftragszahlung in die laufende amtliche Abrechnung aufzunehmen und werden aus Mitteln des hiesigen Pressefonds erstattet. Im Auftrag [unleserliche Unterschrift]
25 kg Schinken
25 kg Speck
20 kg Sardinen
500 Büchsen Sardinen
500 Büchsen Fleischkonserven
20 kg Schokolade
1000 Zigarenn (hell und dunkel)
1000 Zigaretten
50 Flaschen Gin
50 Flaschen Likör 'Cointreau'
50 Flaschen Likör 'Grenadine'."

Es ist unklar, ob das Gewünschte wirklich vollumfänglich geliefert werden konnte.

Vgl. auch, ebenda, 20. August 1941 (Deutsche Gesandtschaft, Köcher, an Auswärtiges Amt in Berlin): "Mit gesonderer Gelegenheit wurden, in einer Kiste verpackt, folgende Lebensmittel dorthin zum Versand gebracht:
100 Dosen Ölsardinen
3 Seiten Speck
3 Bündner-Schinken
3 gekochte Schinken.
Die Kosten einschliesslich Fracht betragen frs. 568.40. Ausserdem sind Herrn Woischnik anlässlich seiner Anwesenheit in Bern für Einkaufszwecke frs. 800.- übergeben worden. Der Gesamtbetrag von frs. 1368.40 wird in der amtlichen Abrechnung Juli-September d.J. als Auftragszahlung mit einem Reichsmarkgegenwert von 790.90 in Ausgabe nachgewiesen. gez. Köcher."

Einstieg in die US-Botschaft in Berlin/ Wolfgang Loeff und der Panzerknacker: Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950, S. 62-73.

Zu Schellenbergs Quelle in der amerikanischen Botschaft in Berlin: Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, BSTU, Berlin, HA IX/11; FV 270/68; Bd. 41 (ehemalige, von den Sowjets sichtergestellte Akten aus dem Reichssicherheitshauptamt), Amt VI E [SD-Ausland, Erkundung]); 23.1.1940 (SS-Sturmbannführer VI E [Helmut Knochen] an Brigadeführer [damals leitete noch Brigadeführer Heinz Jost den SD], "kurze Skizze über das Arbeitsgebiet der Gruppe VI E"], Blatt 35: "Hier wurde z.B. ein Amerikaner, der von Nordamerika nach Deutschland zurückkam, sofort wegen seiner uns bekannten Deutschfreundlichkeit eingespannt und ihm vorgeschlagen, sich bei der amerikanischen Botschaft um eine Stellung zu bewerben. Der Einbau erfolgte ohne Verzögerung und von diesem Tage an wurden uns täglich die politischen und wirtschaftlichen Informationen sowie das gesamte Botschaftsmaterial zur Verfügung gestellt. Diese Berichte gehen auf Wunsch des Auswärtigen Amtes im Original an deren Amterika-Abteilung und außerdem im Auszug an Keppler [P,K.: Wilhelm Keppler, Wirtschaftsberater Hitlers] usw."

Da keine Belege vorliegen ist es nur eine Annahme – und folglich Fiktion –, dass Canaris oder Oster von dieser Quelle Schellenbergs erfahren haben, aber keinesfalls unwahrscheinlich.

Verhaftungen in Brüssel im Dezember 1941: Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die

Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt a.M. 1970, S. 109; Leopold Trepper, Die Wahrheit. Autobiographie, München 1975, S. 138; Gilles Perrault, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Hamburg 1969, S. 85 und 109 ("In Brüssel wurden deutsche Dokumente gefunden").

Seite 484-489
(Am Alexanderplatz)
Teil II, 19. Kapitel

Russlandkarte im Frontschaufenster des Kaufhauses Wertheim: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 127.

Lichthof im Polizeipräsidium: Vgl. Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz (1929), Achtes Buch (22. Auflage, München 1980, S. 364/369.

Mit Helldorf siezte Gisevius sich, nur mit Nebe war er per du: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Bnd 2, Zürich 1946, 407; vgl. auch Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 85. Vgl. auch Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 44.

Zu Nebe: (Neben der bereits zitierten Literatur) Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), passim; Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 301ff und passim. Ich schließe mich dem Urteil von Christian Gerlach an, der die lange Zeit vorgetragene Behauptung, dass Nebe "beim Morden zurückhaltend gewesen wäre" zurückweist (Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), S. 1114) Allerdings betont Christian Gerlach selbst, "Schwerpunkt" seiner Untersuchung über Weißrussland sei "die Politik, weniger die Persönlichkeit der Täter" (Christian Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 1104). Zum Zentralkonflikt des Widerstands, gegen auße Hitleranhänger sein, um auf eine Gelegenheit zum Attentat und Umsturz zu hoffen, die es nur für Angehörige des Machtapparats zu geben schien, vgl. die nachfolgenden Kapitel. Ich stimme der Aussage von Christian Gerlach (Kalkulierte Morde, S. 641) ohne Einschränkung zu: "Trotz vieler anderslautender Nachkriegsaussagen war dieser nachweilsiche Oppositionelle gegen Hitler und gewiefte Doppelspieler ein gewissenloser Massenmörder."
Denn daran, dass Arthur Nebe Morde angeordnet, als Befehlshaber deren Ausführung mitverfolgt und gebilligt hat, ändert auch eine mögliche "reservatio mentalis" nicht. Nebes Verfolgung von Sinti und Roma als Reichskriminalpolizeidirektor und seine Rolle bei den 'Euthanasie'-Morden lassen aber befürchten, dass diese mögliche innerliche Zurückhaltung viel weniger weit ging, als zum Bild des Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus der Nachkriegsperspektive passt. Zu dieser unverzichtbaren Diskussion vgl. auch Gerd R. Ueberschär (Hg.), NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler, Darstadt 2000 (Aufsätze einer Tagung in Frankfurt a.M. 1998). Peter Black, Autor einer Kurzbiographie von Nebe ("Arthur Nebe. Nationalsozialist im Zwielicht", in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 364-378) schreibt auch nichts anderes als Gerlach und hält fest (Peter Black, ebenda, S. 372): "Wenn Nebe ein Agent der Widerstandsbewegung war, verwischte er seine Spuren sorgfältig, denn er tat nichts, um die mörderische Tour seiner Einsatzgruppe durch ganz Weißrussland zu mässigen."

Nebes Rückkehr nach Berlin, Ende der Tätigkeit als Chef der Einsatzgruppe B: Im Oktober

1941 betrieb Nebe seine Rückversetzung nach Berlin, vgl. Peter Black, Arthur Nebe. Nationalsozialist im Zwielicht, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 364-378; daselbst S. 373: "Ende Oktober signalisierte Nebe seinem Sellvertreter Paul Werner, er solle Heydrich veranlassen, ihn zurückzurufen."

Zu Fabian von Schlabrendorff und Henning von Tresckow, ihre Tätigkeit in der Militäropposition: Ulrich von Hassell, Die Hassell-Tagebücher 1938-1944 (hg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen), Berlin 1988, S. 278 (4. Oktober 1941); Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 327ff; Bodo Scheurig, Henning von Tresckow. Eine Biographie, Oldenburg 1973, S. 111ff; Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Berlin 1984 (Zürich 1946); Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), S. 1107: "Von Tresckow wurde als Ia-Offizier mit Hitlers Weisung Nr. 46 vom 18. August 1942 zuständig für die Bearbeitung der Partisanenbekämpfung im Oberkommando der Heeresgruppe Mitte und nahm sie – sogar schon einige Tage vorher – auch wahr." Christian Gerlach schildert in seinem Aufsatz "Hitlergegner bei der Heeresgruppe Mitte und die 'verbrecherischen Befehle'" (in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler, Darmstadt 2000, S. 62-76, Zitat S. 70), was für ein Dialog sich im Nürnberger Einsatzgruppenprozess 1948 zwischen dem stellvertretenden Hauptankläger der Nürnberger Prozess Robert M.W. Kempner und Fabian von Schlabrendorff entspann: "Schlabrendorff: "(...) Ich weiß, dass er [Nebe] während dieser Zeit [1941] alles versucht hat, um die Ermordung von Judenund Russen zu verhindern -" – Kempner: "Ja." – Schlabrendorff: "- oder auf ein Mindestmaß herabzudrücken." – Kempner: "Ja." – Schlabrendorff: "Aber er stand in einem furchtbaren Konflikt, wegzugehen, und es anderen zu überlassen, die nicht 10, sondern eben 100% töten würden, oder es auf ein Minimum herabzudrücken." – Kempner: "Als Sachverständigen der Widerstandsbewegung frage ich Sie dann als Schlussfrage: Wie viele Juden darf man denn ermorden, wenn man das Endziel hat, Hitler zu beseitigen – wie viele Millionen?" – Schlabrendorff: "Ich würde sagen, niemanden." – Kempner: "Danke schön." Dieser Dialog ist in abgewandelter, wenn das Wort zulässig ist 'anekdotisch' verkürzter und zugespitzter Form auch schon in "Der Spiegel" (Nr. 5, 2. Februar 1950, 18. Fortsetzung von "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 25) wiedergegeben (und von Heinz Höhne in "Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967, S. 327 aufgenommen) worden: "Nun, sagen Sie mal, Herr Chef des Widerstands, wie viele Juden muss man bei Ihnen denn eigentlich umgelegt haben, um gegen die Menschlichkeit zu verstoßen?" Zu Kempner u.a.: Robert M.W. Kempner, Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen, Frankfurt a.M. 1986; Robert M.W. Kempner, SS im Kreuzverhör, München 1964; Robert M.W. Kempner, Eichmann und Komplizen, Zürich 1961.

Gisevius-Nebe-Treffen im Polizeipräsidium: Der Ort ist fiktiv. Von Helldorff gehörte jedoch zum Verschwörerkreis und pflegte engen Kontakt mit Nebe und Gisevius. Hans Bernd Gisevius gibt in "Wo ist Nebe?" (Zürich 1966, S. 245) nicht an, wo und wann genau die Begegnung in Wirklichkeit stattfand. Als Quelle weist Christian Gerlach aus: Staatsarchiv Nürnberg Fall XI, dt. Protokoll Bl. 10659f.: Vernehmung Fabian v. Schlabrendorff vom 30.6.1948.

Hitler kannte die Namen der Oppositionellen: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 298f (zur Winterkrise 1941) "Klein, sehr klein war der Kreis derjenigen, die das große Unglück für Deutschland klar erkannten, darüber auch sprachen und gewillt waren, etwas für einen Umsturz zu riskieren, vereinzelte Personen aus den Kreisen der

Kirchen, des Landadels, der Diplomatie, der Beamten und Offiziere. Die Geheime Staatspolizei war über diese Kreise und ihr Wirken durchaus im Bilde. Die meisten Namen standen in ihren Karteien. Sie unternahm nichts, da einmal die Zahl zu gering war, und zum anderen keine Anzeichen für irgendeine Aktion vorlagen. Hitler selbst war von Himmler darüber unterrichtet worden, und ihm waren die namen der aktiven Gegner im großen und ganzen auch bekannt. Wir hatten es im abgelaufenen Jahr immer wieder eerlebt, mit welcher Kraft Hitler sich diesen kritischen Strömungen durch seine Reden und Handlungen entgegenstellte. Es konnte nicht überraschen, dass in der Winterkrise 1941/42 Zweifel und Kritik ständig zunahmen."

Witz: Deutsche Zeitung in der Schweiz, Nr. 22, 24. Mai 1941, S. 12.

Nebes Fahrzeug, Polizeikennzeichen 10: Alexander Harder, Kriminalzentrale Werderscher Markt, München 1966 (Bayreuth 1963), S. 10.

ein Mercedes: "Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, 24. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 26.

"Unrasiert und fern der Heimat": "Aus dem Osten brachte er [Arthur Nebe] sich das Lied 'Unrasiert und fern der Heimat' mit." ("Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, 24. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 26.

"Wohin rollst du, Äpfelchen": Zuordnung zu Arthur Nebe fiktiv; erwähnt hat dieses alte russische Lied Reinhard Spitzy (Telefoninterview 21.7.2001) und bemerkte dazu, Ernst von Weizsäcker habe es erwähnt.

Korruptionsfälle in der Wehrmacht: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 265; "Der Spiegel", Nr. 2, 12. Januar 1950, 15. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 22: "Korruptionsverfahren größten Stils"; vgl. inzwischen auch Frank Bajohr, Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt a.M. 2001.

neue Dimensionen des Schuldbegriffes: Zitat aus Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 309: "Denn soviel ahnen wir doch alle, dass wir in dem Wirrsal dieser beispiellosen Zeit zu ganz neuen Dimensionen des Schuldbegriffes durchgestoßen sind." Die Darstellung der "Schuldverstrickung" Nebes in "Wo ist Nebe?" (Zürich 1966, S. 309) ist viel zu apologetisch. Gisevius hielt es für 1966 offenbar für nötig, einen großen Teil dessen, was er wusste, zurückzuhalten. Das war verfehlt und er trug damit zur Geschichtsverdrängung jener Jahre bei. Er glaubte wohl, nicht den ganzen Nebe für die Widerstandsgeschichte retten zu können. Diese Ambiguität fällt nun ganz auf ihn zurück. Die Ausführungen von Gisevius auf S. 244/249ff/252f über die Einsatzgruppentätigkeit Nebes ist eine einzige stoßend-beschönigende Ausrede. Auch der entlastenden Aussage von Schlabrendorff, die Gisevius auf S. 245 zitiert, schenke ich keinen Glauben (6.5.2004).

Nebe über die Generäle: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 288.

"viel gesehen und viel gelernt": ebenda, S. 246.

Geldgeschenke: Vgl. Gerd R. Ueberschär/ Winfried Vogel, Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten, Frankfurt a.M. 1999; Frank Bajohr, Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt a.M. 2001. Hitler verfügte über Gelder, deren Verwendung keiner Ausgabenprüfung und Finanzkontrolle unterstand. Geld floss ihm aus der

"Adolf-Hitler-Spende" der deutschen Wirtschaft zu, bis 1945 700 Mio Reichsmark (Frank Bajohr, S. 35); dazu kamen seine Buch-Tantiemen und die Einnahmen aus den Bildrechten für die Briefmarken, insgesamt 52 Millionen (Frnk Bajohr, S. 35).

"Notwendigkeit des Durchhaltens": Hitler während des "Führervortrags", 20. Dezember 1941 (Generaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 356 (20.12.1941).

Mit brutaler Energie: Ebenda, S. 358 (20.12.1941; "Brutale Energie.")

weich, hart machen: Ebenda, S. 362 (21.12.1941): Halder selbst, Gespräch mit Feldmarschall v. Kluge "über Lage Kaluga und Tim. Er wird unter den Forderungen seiner unterstellten Truppen allmählich weich. Man muss ihn hart machen. Guderian scheint ganz die Nerven verloren zu haben."

"Pflichtbewusstsein, nicht an an Rückzug denken": Ebenda, S. 356. (20.12.1941).

weiter hinten nicht wärmer: vgl. Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 611, über Hitler im Rückblick: "Ein General sei zu ihm [Hitler] gekommen, so berichtete er [Hitler], und habe eine Rückzugserlaubnis verlangt. Er habe den General gefragt, ob er wirklich annehme, dass es 50 Kilometer hinter der jetzigen Frontlinie weniger kalt sei. Er habe außerdem gefragt, ob der Rückzug erst an den Grenzen des Reichs zum Stillstand kommen würde. Als er darauf zu hören bekam, dass es tatsächlich notwendig sein könnte, sich so weit zurückzuziehen, habe er den General sofort entlassen. Er habe ihn angewiesen, so schnell wie möglich nach Deutschland zurückzureisen. Er werde nun persönlich die Führung des Heeres übernehmen, und es werde dort stehenbleiben, wo es sich jetzt befinde. Es sei für ihn ganz klar, so fuhr er fort, dass ein Rückzug 'das Schicksal Napoleons' bedeuten würde. Für ihn sei jeder Rückzug ganz und gar ausgeschlossen: 'Und ich habe es geschafft! Dass wir diesen Winter überwunden haben (...)'."

Befehl, Feind nicht überlegen: Ebenda, S. 357 ("Feind nicht überlegen – Befehl!")

Wille: Ebenda, S. 357 (20.12.1941; "Wille zu halten, muss in die Front hinein."
Russischer Winter, Schlagwort: Ebenda, S. 357 (20.12.1941; "Russischer Winter – Schlagwort!")

Russische Raketenwerfer: Generaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 343 (13. Dezember 1941): "Oberst Ochsner: Bericht über Truppenbesuch bei Mitte: (...) Russische Raketenwerfer nehmen zu, vor allem solche mittleren Kalibers. Schwer zu bekämpfen, da sehr beweglich. Die Russen sollen 15-16 Werferregimenter haben mit drei Abteilungen zu drei Batterien je vier Werferwagen."

Krieg werde durch eine militärische Niederlage enden: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 248: "So absolut sicher fühlte er sich seines Urteils, dass er es so herausfordernd wie möglich unterstrich: Dieser Krieg werde nicht mit einem Unentschieden, auch nicht mit einem innenpolitischen Zusammenbruch, er werde mit einer militärischen Niederlage enden – beigebracht durch die Russen."

düstere Stimmung Nebes: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 249.

den Staat erobert: Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims (herausgegeben von Werner Jochmann), Hamburg 1980, S.

151 (Berlin, 13. Dezember 1941, mittags, vor u.a. Ribbentrop und Goebbels): "Ich habe den Staat gegen den Fluch der beiden Konfessionen erobert (...)."

berechtigt, den Tod der Soldaten zu verlangen: vgl. Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 610. Hitler sagte zu Panzergeneral Guderian: "Glauben Sie, die Grenadiere Friedrichs des Großen wären gerne gestorben? Sie wollten auch leben, und dennoch war der König berechtigt, das Opfer ihres Lebens von ihnen zu verlangen. Ich halte mich gleichfalls für berechtigt, von jedem deutschen Soldaten das Opfer seines Lebens zu fordern." *Selbstcharakterisierung Nebes:* In "Wo ist Nebe?" (S. 244/249) Charakterisierungen Nebes durch Hans Bernd Gisevius: "Keine vier Monate später war er zurück [aus Russland], nur noch ein Schatten seiner selbst, übernervös, unfroh (...)." (S. 244). "In der heutigen Rückschau [P.K.: 1966] möchte ich annehmen, es war diese Perspektive der totalen Katastrophe, wie wir sie dann drei Jahre später erlebt haben, die Nebe als gebrochenen Mann zurückkehren ließ." Wiederum: Verharmlosend angesichts der Massenverbrechen, die Nebe als Chef der Einsatzgruppenmorde zu verantworten hat.

Wunsch von Gisevius, Polizeiminister der ersten Nachfolgeregierung zu werden: Walter Laqueur/ Richard Breitmann, Der Mann, der das Schweigen brach, Frankfurt a.M. 1986, S. 154; über Hans Bernd Gisevius schreiben die beiden Autoren: "Er war äußerst ehrgeizig; dennoch schadete er seiner karriere, indem er überall verkündete, dass er Polizeichef in einer Nazi-Nachfolgeregierung zu werden gedenke. Er war ein Mann von starken religiösen Überzeugungen und mutig bis zur Tollkühnheit. Alles in allem tat Gisevius mehr gegen das Nazi-Regime als manche viel bekanntere Persönlichkeit des deutschen Widerstandes."

Nebe, er könne nicht mehr: "Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, 24. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 27; über Arthur Nebe: "Oft genug saß er bei Ehepaar Strünck [P.K.: in Berlin] in dem Gobelinsessel mit den Holzarmen, in dem die Lady Strünck in ihrer Frankfurter Wohnung auch heute noch empfängt, und stöhnte: 'Ich kann das Spiel nicht mehr mitspielen, ich bin fertig, ich kann nicht mehr.'"

Nebe über die geplanten Massenverbrechen im Osten: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 252: "Um diser ersehnten Rückkehr zum Recht willen wollte er [Nebe] mitwirken, die *wirklichen* Nazi-Verbrecher zu fassen, die vertierten Quälgeister unten, vorweg jedoch die Antreiber, Aufpasser, Opportunisten und Sadisten oben. Jahrelang diente ihm [Nebe] diese nach seiner Meinung unausweichbar auf das deutsche Volk zukommende Aufgabe als Ansporn, seine Position eines sich der Mitschuld aussetzenden Zeugen mit offenen Augen zu halten. Diese paar Monate in Russland hatten genügt, ihn zu belehren, dass er sich gröblich getäuscht und alle Risiken umsonst auf sich genommen hatte. Hitler und sein Clan hatten es geschafft. Noch rauchten nicht die Gasöfen. Eben erst wurde der mörderische Beschluss der Wannseekonferenz unter Heydrichs Aufsicht von den Eichmännern mit bürokratischer Perfektion in die Lagekarten und Fahrpläne übertragen. Doch schon kam Nebe mit der Vision eines überdimensionalen, auch für seine Phantasie bisher nicht greifbar gewesenen Massenverbrechens zurück, das sich die Weiten des östlichen Raumes zum Schauplatz des Grauens wählen würde."

Gästehaus der Sipo und des SD am Wannsee: Johannes Tuchel. Am Großen Wannsee 56-58. Von der Villa Minoux zum Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin 1992 (Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 1), S. 105.

Amt IV im Reichssicherheitshauptamt: Gestapo.

Zur Wannsee-Konferenz: Sie sollte zuerst am 9. Dezember 1941 stattfinden, und wurde auf den 20. Januar 1942 verschoben (Johannes Tuchel, Am Großen Wannsee 56-58, Berlin 1992, S. 115. die sog. "Endlösung" war zu diesem Zeitpunkt bereits beschlossen und im Gange (ebenda, S. 120). Die Konferenz diente nur der Verständigung der Vertreter derjenigen Behörden, die an den künftigen Maßnahmen beteiligt waren. Das fünfzehnseitige Besprechungsprotokolle ist bei Johannes Tuchel abgedruckt (ebenda, S. 122ff; desgleichen in: The Holocaust, John Mendelsohn, ed., Garland Series, Vol. 11, New York 1982, S. 3ff). Die Nachfolgebesprechung fand am 6. März 1942 in den Räumen des Referates IV B4 in der Kurfürstenstraße 116 statt (Johannes Tuchel., Am Großen Wannsee, S. 120). Christian Gerlach, Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Eruopas zu ermorden, in: Christian Gerlach, Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1998, S. 85-166; Christopher R. Browning, Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter, Frankfurt a. M. 2001, S. 57ff; Christopher R. Browning, Zur Genesis der 'Endlösung'. Eine Antwort an Martin Broszat, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 29. Jg., 1981, S. 97-109; Peter Longerich, Politik der Vernichtung. eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998, S. 466ff; Hans-Heinrich Wilhelm, Wie geheim war die 'Endlösung'?, in Wolfgang Benz (Hg.) Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1980, S. 131-148. Vgl. auch Götz Aly, Planungssicherheit für den Holocaust. Hitlers Geheimred vom 12. Dezember 1941, in: Götz Aly, Rasse und Klasse. Nachforschungen zum deutschen Wesen, Frankfurt a.M. 2003, S. 155-163; Götz Aly, "Endlösung". Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1995.

Weihnachten 1941: Gernaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, Band III, Stuttgart 1964, S. 365 (24. Dezember 1941): "17.15 Uhr Weihnachtsfeier des Hauptquartiers im Freien. Sehr stimmungsvoll. 19.00 Uhr Weihnachtsfeier meiner engeren Umgebung, gemeinsamer Abendtisch."

Tanzverbot: Howard K. Smith, Feind schreibt mit, S. 130.

Rede Churchills vor den beiden Häusern des US-Kongresses am 26. Dezember 1941: Winston Churchill Addresses A Joint Session Of Congress on December 26, 1941 (www.emusic.com/album/Winston-Churchill-s-Churchill-S-Speeches-MP3-Download/11123469.html): "I feel greatly honoured that you should have invited me to enter the United States Senate Chamber and address the representatives of both branches of Congress. The fact that my American forebears have for so many generations played their part in the life of the United States, and that here I am, an Englishman, welcomed in your midst, makes this experience one of the most moving and thrilling in my life, which is already long and has not been entirely uneventful. I wish indeed that my mother, whose memory I cherish across the vale of years, could have been here to see. By the way, I cannot help reflecting that if my father had been American and my mother British, instead of the other way round, I might have got here on my own. In that case, this would not have been the first time you would have heard my voice. In that case I should not have needed any invitation (...).
I am a child of the House of Commons. (...) In my country, as in yours, public men are proud to be the servants of the State and would be ashamed to be its masters. On any day, if they thought the people wanted it, the House of Commons could by a simple vote remove me from my office. But I am not worrying about it at all. (...)“
Bei meiner Übersetzung griff ich teilweise zurück auf die bestehende Übersetzung der Rede: Winston S. Churchill, Reden in Zeiten des Kriegs, Hamburg 2002. S. 141-150.

Seite 489-500
(Im Friseurladen)
Teil II, 20. Kapitel

Hitler in der Wolfsschanze am 3. Januar 1942 mittags über Oshima und das diplomatische Tarnmanöver mit den nichtsahnenden Nomura und Kurusu: Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944 (Aufzeichnungen Heinrich Heims), Hamburg 1980, S. 168 und Anm. 78/5, S. 432.

Hitler am 1. Januar 1942 mittags u.a. mit Himmler am Tisch: Ebenda, S. 166.

Hitler in der Nacht vom 1. zum 2. Januar 1942: Ebenda, S. 166.

Howard K. Smith und das Magazin "Life": Howard K. Smith konnte zwei Artikel für "Life" schreiben; daraufhin bekam er den Buchauftrag für "Last Train from Berlin" (1962), deutsch "Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland, Berlin 1982, S. 304.

Zur Entstehungsgeschichte des Buches "The Last Train": Howard K. Smith, Events Leading up to My Death. The Life aof a Twentieth-Century Reporter, New York 1996, S. 123 (der britische Militärattaché Cartwright stellte Smith seine Sammlung der Ausgaben des "Völkischen Beobachters" zur Verfügung, die Smith als Gedächtnisstütze diente; alle eigenen Notizen hatte er in Berlin vernichten müssen).

Zu Alfred Robert Willy de Jonge, stellvertretender US-Militäattaché: Seine Diplomaten-Akte, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 78. Oberst de Jonge war am 30. Dezember 1941 zum "Assistant Military Attaché" ("Attaché militaire adjoint") ernannt worden und trat seinen Dienst am 9. Januar 1942 an. Er stieg zuerst im Grandhotel Bellevue Palace ab. Am 10. Februar 1942 nahm er eine Wohnung im Silvahof an der Jubiläumsstraße. 97. Am 19. August 1942 wurde er zum Oberstleutnant befördert. Am 21. März 1944 ging er mit der Schweizerin Elisabeth Isch de Slawik die Ehe ein. Sie zogen in eine Wohnung an der Junkerngasse 21. De Jonge schied am 10. Oktober 1945 aus dem Dienst aus. Das Doppel des Fotos in seinem Diplomatenpass findet sich in der Diplomatenkartei, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (C) 1994/149, Bd. 75.

Schicksal der US-Presseleute und des US-Botschaftspersonals in Berlin: Siehe John V.H. Dippel, Two against Hitler. Stealing the Nazis' best-kept seccrets, New York 1992, S. 68.

Zum diplomatischen Schutzmachtmandat der Schweiz: Vgl. Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Zürich 1966; Janner, Antonio, La puissance protectrice en droit international d'après les expériences faites par la Suisse pendant la seconde guerre mondiale, Basel 1972 (1948); Raymond Probst, "Good offices" in international relations in the light of Swiss practice and experience, Dordrecht 1989.

Zu Knüttel: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel (geb. 16.5.1915), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41; C.2.273.

Zum gelb-gestrichenen Fiat-Cabriolet der deutschen Wirtschaftsabteilung/ Chauffeur Gerber: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör mit Emil Knüttel durch die Zürcher Kantonspolizei, 12.

Mai 1942, S. 9: "Hrn. Loeff steht ein 4plätziger Fiat-Cabriolet, hellgelb gestrichen, zur Verfügung. Gesteuert wird der Wagen meistens von Chauffeur Gerber." Dem Abwehr-Offizier und Vize-Konsul Wolfgang Loeff stand als Dienstwagen ein Mercedes zur Verfügung; vgl. Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950, S. 132.

Zu Arthur Lothar Philipp: Er wurde am 23. Februar 1942 der Deutschen Gesandtschaft in Bern als Konsulatssekretär zugeteilt und wohnte im Hotel Jura; vgl. seine Diplomaten-Dossier, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) 3, Bd. 75 (B.22.21.A); 1943 wurde auch die Schweizerische Bundespolizei auf ihn aufmerksam; vg. sein Bundesanwaltschafts-Dossier, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 30 (Lothar Philipp; C.9246), aus dem hervorgeht, dass er "im Gebäude der Wirtschaftsabteilung an der Elfenaustrasse in Bern ein Bureau hatte" (rückblickender Bericht vom 25. Dezember 1945).

Kontaktanzeige zum Anwerben von Agentinnen: Das war tatsächlich die Masche von Philipp. Eines dieser Inserate erschien am 13.8.1943 in der Zeitschrift "Sie und Er", Chiffre 531 (Siehe Bundesanwaltschaftsdossier Lothar. Philipp).

Bücher von Arthur Lothar Philipp: Lothar Philipp, Grundzüge der modernen Kriminalistik, 2. Band: Kriminalistische Spurenkunde, Leipzig 1932 (Verlag für Kunst und Wissenschaft Albert Otto Paul); Lothar Philipp, Grundzüge der modernen Kriminalistik, 3. Band: Kriminalistische Giftkunde, Leipzig 1932 (Verlag für Kunst und Wissenschaft Albert Otto Paul; ich danke PD Dr. Rolf Giebelmann in Greifswald ganz herzlich für die Kopien); [nicht einsehen konnte ich: Lothar Philipp, Grundzüge der modernen Kriminalistik, 1. Band: Das Fingerabdruckverfahren] A.L. [Arthur Lothar] Philipp, Scotland Yard, 1. Auflage (Esche Verlag) Leipzig 1939, 3. Aufl. 1940; Neuauflage nach dem Krieg, Esche Verlag, Hamburg 1954; "Sonderauflage", Esche Verlag 1954; Lizenzausgaben o.D. im Verlag "Deutsche Volksbücher" (beschönigender Klappentext: "Wer ist Arthur Lothar Philipp? Ein bekannter und geschätzter Kriminalist, der sich seit seinem 17. Lebensjahr auf diesen Beruf vorbereitet und die erforderlichen Fachkenntnisse erworben hat, die später seinen Ruf mitbegründen sollten. Sein Buch ist nicht abenteuerlicher als sein Leben, das sich 1945 im Dunkel verlor, ohne dass man je wieder vom Autor gehört hätte."); Lizenzausgabe auch bei "Deutscher Bücherbund" Stuttgart, o.D. und "Buchclub Ex Libris, Zürich) o.D. sowie "Bibliothek der Unterhaltung des Wissens".

Zu Wolfgang Loeff/ Lebenslauf von Loeff: Vgl. frühere Anmerkung. Nach dem Krieg erschien von ihm: Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950; das Manuskript des Buches enthielt auch ein Kapitel über seine Aktivitäten in Bern; es wurde auf Betrieben von Schweizer Regierungsstellen herauszensiert; eine Kopie dieser Seiten befindet sich glücklicherweise im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Loeff; zum Zensur-Vorgang siehe Loeffs Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17; Bd. 4 (C.2.7224) sowie Loeffs Schweizer Diplomaten-Dossier, E 2001 (D) 2, Bd. 53 (B.22.21 A, Loeff, Wolfgang, Vice-Konsul), Schreiben der Schweizer Gesandtschaft in Washington nach Bern vom 31. August 1950 ("Das Staatsdepartement ließ mich gestern wissen, dass sie [d.h. die für den Vorgang Verantwortlichen im Saatsdepartement] sich an das Hochkommissariat in Bonn gewendet haben, mit dem Ersuchen, sie [die zuständigen Personen im Hochkommissariat] sollten dafür Sorge tragen, dass der betreffende Abschnitt auch im Buch unterdrückt werde.") und 6. September 1950 ("(...) hat sich der Verleger bereit erklärt, die unliebsamen Ausführungen wegzulassen. Die Korrekturbogen haben den zuständigen amerikanischen Stellen vorgelegen (...)."). Vgl. auch Loeffs Personalakten im Bundesarchiv Berlin, RKK:

2101, Box 0769, File 11 (Wolfgang Loeff) mit einem Bild von ihm, zwei Lebensläufen (16.7.1936 und ohne Datum, Fragebogen der Reichsschrifttumskammer (6.2.1938); Loeff wurde am 2. Juli 1895 geboren; am Ersten Weltkrieg nahm er als Infanterie-Offizier teil; seit 1917 war er verheiratet; er studierte in Berlin "sieben Semester Rechtswissenschaften, Geschicht eund Musik"; "1924 wurde ich Schriftleiter der Tageszeitung 'Der Reichsbote', später im Konzern der 'Deutschen Tageszeitung' in Berlin. 1929 ging ich als Hauptschriftleiter an das 'Stralsunder Tageblatt' nach Stralsund. 1932 ließ ich mich in Berlin als freier Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften nieder. Seit 1933 bin ich Schriftsteller." (aus: Lebenslauf 26.7.1936) Loeff war laut "Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer" (6.2.1938) Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei gewesen, "seit Gründung bis Oktober 1931" und war dann von 1932 bis 1935 Mitglied bei der NSDAP: "Seit 29.8.32 mit Mitgliedsbuch 1331787, ausgeschieden am 15.10.1935 wegen Unmöglichkeit aktiv mitzuarbeiten. Von da ab überführt in NSOG." 1936 verfasste er einen Beitrag für den "Völkischen Beobachter" (keine Angabe des Datums).

Zu Knüttel und Fürst: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273.

Der Fall Fürst als eine der schwerwiegendsten Pannen der US-Geheimdienste: Er wird hier erstmals, auf Grund der schweizerischen Akten, mit allen Namen, Zusammenhängen und Hintergründen dargestellt. Joseph E. Persico und Walter Laqueur/Richard Breitman erwähnten die Geschichte dieser Geheimdienstrückschlags in wenigen Zeilen, nur mit Nennung des betroffenen US-Militärattachés Legge, und noch ohne Kenntnis der Dimensionen des Falls: Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980 (Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret Agents during World War II, New York 1979), S. 70; Walter Laqueur/Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr [Biografie von Eduard Schulte], Frankfurt a.M. 1986 (Breaking the Silence, New York 1986), S. 151.

Fürst musste im Auftrag Knüttels einen Abdruck der Siegel und Stempel Legges nehmen: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör Knüttels vom 27. März 1942, S. 9 und vom 12. Mai 1942 (Verhör durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft), S. 14.

Öffnen der Briefe mit dem Dampf eines gewöhnlichen Elektrokochers: Ebenda, Verhör Knüttels vom 12. Mai 1942, S. 10.

Methode der Lesbarmachung der Karbonblätter: Bundesanwaltschafts-Dossier Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7224), Unveröffentlichtes Manuskript von Wolfgang Loeff, S. 166: "(...) lasse ich mit unseren eigenen Blaubogen Proben darüber vornehmen, was man aus bereits benutzten Blaubogen herauslesen kann. Unsere Versuche ergeben folgendes: Wenn man einen solchen Blaubogen auf die photographische Platte bannt und diese dann durch einen Projektionsapparat auf die Leinwand bringt – bei mir ist es zuerst die Kalkwand meiner Garage –, so kann man die Schriftzeichen der Schreibmaschine recht gut erkennen. Dieses Verfahren wird später in Deutschland noch vervollkommnet, sodass man den Inhalt auch ziemlich abgeschriebener Bogen – also mit über einanderliegenden Schriften – noch entziffern kann."

Loeff beging die Unvorsichtigkeit, sein Buch "Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers (Stuttgart 1950) vor Erscheinen durch seinen Verlag ("Buch- und Zeitschriften-

Verlag Dr. Hans Riegler, Stuttgart") der schweizerischen Zeitschrift "Sie und Er" zum Vorabdruck anzubieten. Der Redaktor F. v. Schumacher schickte das Manuskript auf Anraten eines befreundeten Obersten (Fred Kuenzi)am 25. Juli 1950 an die Generalstabs-Abteilung der Schweizer Armee (Oberstleutnant Paul Schaufelberger) zur Prüfung: "1. Ist der Bericht in dieser Darstellung seriös, oder ist er romanhaft und sensationell für die Publikumswirkung geschrieben? 2. Wie müssten im Interesse unseres Landes jene Stellen abgeändert werden, welche die Schweiz betreffen? (...)." Oberstleutnant Paul Schaufelberger, der die Hintergründe des Spionagefalles sichtlich nur ungenügend kannte, schrieb am 31. Juli 1950 zurück, er habe sich gezwungen gesehen, "nicht nur die Generalstabs-Abteilung und die Bundesanwaltschaft, sondern auch den herrn Oberauditor der Armee zu orientieren. Alle drei erwähnten Dienststellen sind derselben Auffassung, welche ich auch persönlich vertreten hatte, dass weder ein Abdruck, noch ein auszugsweiser Abdruck in der Schweiz in Frage kommen kann. Ich bin von den erwähnten Dienststellen befugt worden, Ihnen, sehr verehrter Herr von Schumacher, deren Ansichten zur Kenntnis bringen zu dürfen." Darauf intervenierte die erwähnten Schweizer Stellen bei den Amerikanern und erreichten, dass aus dem Buch Loeffs die für die Schweiz kompromittierendsten Seiten herauszensiert wurden.
Briefe Legges/ ihr Weg in die deutsche Gesandtschaft: ebenda, S. 8.

Knüttels beruflicher Werdegang/Schulden seines Vaters: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör Knüttels vom 12. Mai 1942, S. 1 und Polizeibericht vom 24. April 1938.

Übrige Bücher von Wolfgang Loeff: Loeffs Buch "England ohne Maske. Tatsachen britischer Kolonialpolitik" erschien ohne Jahresangabe im "Goten-Verlag" in Leipzig, aber auf jeden Fall nach 1938 (denn der Band enthält einen Werbehinweis auf Loeffs Roman "Hollandine. Torheiten und Tollheiten einer Vielgeliebten", der 1938 erschien. Ebenfalls 1938 erschienen war "Männer deutscher Geschichte. Bismarck, Moltke, Krupp, Scheer, Hindenburg" (K. Thieemanns Verlag, Stuttgart). "Bekannt" geworden war Wolfgang Loeff mit den "Der Feldherr ohne Krieg. Ein Schlieffen-Roman", "Der geniale Narr. Ein Zeppelin-Roman" und "Der Großadmiratl. Ein Tirpitz-Roman"; sie wurden als "Roman-Trilogie" 1940 im "Goten-Verlag", Leipzig 1940 unter dem Titel "Drei deutsche Soldaten" neu herausgegeben; ohne Datum erschien in der "Soldatenbücherei, Band 25" ("Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht, Abt. Inland") das Taschenbuch Wolfgang Loeff, Genie und Fleiß führen deutsche Männer zum Erfolg. Im "Vorwort" des Bandes steht: "Das vorliegende Buch zeigt an deutschen Männern der Arbeit auf den verschiedensten Gebieten – aus allen Berufen und Bildungsgraden – wie Fleiß, Entschlusskraft und Leistung für jeden von ihnen zum genialen Wegbereiter wurden, zur Krönung seines Schaffens im Dienst an seinem Volk und dadurch an der Menschheit. Mut zu machen zu jeder Arbeit, den Trotz zu stärken gegen alle Widerwärtigkeiten und den Glauben zu behaupten an den Erfolg, das ist der Sinn des Buches. Darum ist es dem deutschen Werktätigen gewidmet. Der Verfasser." Die einzelnen Kapitel widmete Loeff, der keinerlei Zweifel am Dritten Reich äußerte, folgenden Personen: Georg Reichsfreiherr von Derfflinger, August Graf Neidhardt von Geisenau, Joseph von Fraunhofer, Nikolaus von Dreyse, Friedrich Lift, Justus Freiherr von Liebig, August Borsig, Robert Bunsen, Alfred Krupp, Werner von Siemens, Heinrich von Stephan, Philipp Reis, Adolf Lüderitz, Ferdinand Graf von Zeppelin, Robert Koch, Carl Benz, Wilhelm Konrad Röntgen, Carl Peters, Rudolf Diesel, Alfred von Tirpitz.

Zu Adèle Cupelin und ihrer Anwerbung durch Knüttel am selben 4. Februar 1942: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Aussage von Adèle Cupelin im Verhör durch die Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern, 12. Februar 1942, S. 1ff.

Zum Film "Angèle": Er wurde damals, dem 4. Februar 2004, dem Tag, an dem sie angeworben wurde und zuvor im Kino war, in Zürichgezeigt; "Angèle" (Frankreich, 1934), Regie: Marcel Pagnol; Angèle: gespielt von Orane Demazis; Louis: Andrex; Albin: Jean Servais; der sich verstellende Bauernjunge Saturnin: Fernandel.

Zum Tarnnamen Carlo "Carletti" Capelli: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör von Adèle Cupelin vom 25. März 1942, S. 4. Es geht aus dem Verhör nicht genau hervor, wer sie abholte und ob es wirklich Arthur Lothar Philipp war, der zu dem ersten Mann hinzustieß und Adèle Cupelin ins Hotel begleitete.

Seite 501-509
(Hradschin)
Teil II, 21. Kapitel

Vortrag von Professor Wilhelm Röpke: Gehalten am 19. Januar 1942 in der Statistisch-Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Basel; abgedruckt in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 78. Jg., 1942 (Bern), Nr. 1, S. 28 - 41 (S. 32: Krieg bereits "bezahlt; S. 35: "Regenerationskraft"; S. 37: "Anpassungsschock"; S. 37/38: "Friedensbedarf"; S. 39: "besipeillose Zerstörung"; S. 40: "Verarmung"/ "nach diesem verheerendsten aller Kriege"/ "dynamische Kraft"); kritisch kommentiert in der sozialdemokratischen Tageszeitung "Volksstimme" (St. Gallen), Nr. 175, 30. Juli 1942; Wilhelm Röpke war Professor in Marburg geesen, emigrierte 1933 nach Istambul, und lehrte von 1937 an in Genf (Quelle: "Wer ist wer?", Berlin 1951, S. 538); und zwar am Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales.

Vortragsort "Zunft zum Schlüssel", Basel: Ich danke Sibylle Meyer von der Basler Denkmalpflege sehr herzlich für die Dokumentation.

Elizabeth Wiskemann und Prof. Wilhelm Röpke: Elizabeth Wiskemann zitiert Röpke in ihrem Buch "Erlebtes Europa" (Bern 1969, S. 163): "Und dann war da natürlich noch Professor Röpke, den ich schon von Deutschland her kannte. Er hatte sofort mit dem Nazi-Regime gebrochen und in der Türkei gewirkt, doch nun lebte er in Genf. Es war nicht leicht, all diese Leute jedesmal zu sehen; denn wenn nichts Besonderes geschah, besuchte ich Zürich, Basel und Genf nur etwa einmal im Monat. Am glattesten ging es noch in Genf, da die meisten dort wohnten und sich weder in persönlichen Schwierigkeiten noch in Gefahr befanden. Zwar war den Flüchtlingen jegliche politische Aktivität untersagt, doch wurde diese Vorschrift selten streng gehandhabt." Röpke taucht auch im OSS-File von Elizabeth Wiskemann auf (National Archives (Washington D.C.), OSS-Akten, Personal File Elizabeth Wiskemann, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4; ich danke Richard Breitmann für den Hinweis auf diese erst kürzlich freigegebenen Akten; ich danke auch John Taylor von den National Archives, der mir sie heraussuchte, und Sameer Popat, der sie mir freundlicherweise Kopien beschaffte); am 11. Februar 1943 schrieb Elizabeth Wiskemann an Allen Dulles: "(...) (b) May I without beeing a nuisance, have the Röpke thing back by about Monday? (c) (...)."

Worum es sich handelte, geht aus dem Brief von Elizabeth Wiskemann an Allen Dulles" vom 5. Februar 1943 hervor: "Dear Mr. Dulles, I think the enclosure fascinatingly interesting *and* of importance with regard to the future. I think if you read only the bits I have marked you will get shat matters – I could not help marking nerarly half! Röpke, the author, is pretty well brilliant – he works at Rappard's 'Institute' [P.K.: Institut des Hautes Etudes

Internationales, Genève] and I hope Rappard will bring you together. His main thesis in this article is that there are signs of a genuine intellectual reaction in Germany against Germany's characteristic vices. While I dread the typical German general's or industrialist's more gentlemanly version of National Socialism which has so often deceived my country-men, almost my only hope for Europe is that the Allies give the decent Germans a chance. Röpke's article shows that there are some, perhaps more among the educated than there have been since 1870. If we impose a system, however good, without German cooperation, I fear that the characteristic vices will triumph again. Perhaps they always will, but one has to try to make it as unlikely as possible. I've been thinking about this problem on and off these last 10 years till I'm brimming over with it [bis ich damit überfließe], inarticulately I sometimes fear. But I've not met anything more worth while than Röpke's article for a long time so PLEASE TRY to glance at it in spite of the tremendous claims on your time. Yours ever Elizabeth Wiskemann."

Begegnung von Elizabeth Wiskemann mit Rudolf Roessler am Rande des Vortrags von Röpke: Wie die erste Begegnung der beiden in Luzern fiktiv, aber als Möglichkeit nicht völlig auszuschließen.

Zu Reichskanzler Brüning/ "Hundert Meter vor dem Ziel": Der Ausspruch fiel in Brünings letzter Rede vor dem Reichstag am 11. Mai 1932; zitiert nach der Online-Ausgabe des Aufsatzes von Manfred Zeindler, Hundert Meter vor dem Ziel? Die außenpolitische Entwicklung 1930-1933, in: Everhard Hortmann (Hg.), Die Weimarer Republik, Bd. III, München 1995 (Bayrische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit; www.km.bayern.de/blz/index.asp.).

Jakob Schaffner im Schweizer Verein, München (Januar 1942): Münchner Neueste Nachrichten, 16.1. 1942; vgl. auch Bericht der "Kölnischen Zeutung" vom 19.1.1942; beide Artikel zitiert in: "Information der Woche", 2. Jahrgang, Nr. 4, 26.1.1942, S. 6f (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich).

Zu Q 3, Franz Kramer: David Garnett ("The Secret History of PWE. The Political Warfare Ececutive 1939-1945", London 2002, S. 142), nannte als Erster den Namen von "F. Kramer" als äußerst wichtigen Informanten "Q 3" von Elizabeth Wiskemann: "She was also in touch with a German journalist, F. Kramer, attached to the German Press Attaché in Berne. Kramer, Q 3, was extremely useful to her." Im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über den deutschen Journalisten Oskar Richardt (E 4320 (B) 1971/78, Bd. 25; C.2.2506) stieß ich auf ein Verhör mit Richardt vom 25. Januar 1945, in dem der deutsche Journalist Kramer genannt wird ("Kramer war nie in der Partei und hatte bereits im Jahr 1940 die Absicht sich zurückzuziehen. Er ist katholisch und ein westdeutscher Föderalist." Die Bundespolizei notierte handschriftlich neben Kramers Namen den Vornamen Franz, das Geburtsdatum 1900 ("00) und das einschlägige Zeichen "Z", mit dem die Inspektoren der Bundespolizei jeweils vermerkten, ob ein Name "registriert" war. Dies ermöglichte mir, Franz Kramers eigenes Dossier zu finden: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 44 (C.2.3338; geb. 18.12.1900). Die biographischen Angaben über Kramer im Text beruhen auf den Erklärungen Kramers in einem Verhör durch einen Inspektor der Schweizerischen Bundespolizei vom 6. Janurar 1945. Kramer wurde am 18.12.1900 geboren. Direkt nach dem Krieg erschien sein Buch "Vor den Ruinen Deutschlands. Ein Aufruf zur geschichtlichen Selbstbesinnung" (Historischer-Politischer Verlag, Koblenz, o.D.; Vorwort: "August 1945"). Franz Kramer war auch Buchautor: F.A. [Franz Albert] Kramer, Das rote Imperium, München 1932; F.A. [Franz Albert] Kramer, Vor den Ruinen Deutschlands. Ein Aufruf zur geschichtlichen Selbstbesinnung, Koblenz 1945 (von diesem Manuskript ist im

Bundesanwaltschaftsdossier von Franz Albert Kramer die Rede, und zwar in einer Aktennotiz von Oberleutnant Passavant von der Schweizer Zensur, 16.2.1945: "(...) 'Vor den Ruinen Deutschlands' ist sehr gut geschrieben und liest sich gut. Würde sich der Verfasser inbezug auf die genannten Stellen einer Mäßigung befleissen und nicht mit so grobem Geschütz gegen verdiente Persönlichkeiten losziehen, so erhielte namentlich der Teil, der das Dritte Reich behandlt, mehr historisches Relief, und das Ganze würde auf hörere Warte gestellt." (P.K.: Gemeint war Kramers Kritik an Bismarck, Moltke und Hindenburg; Oberleutnant Passavant stützte sich auf eine zweiseitige Begutachtung durch die Lektorin Frau H. Lotter, Bern; dies zeigt einmal mehr, wie weit erstens die Schweizer Zensur auch im Buchbereich damals war, und zweitens, wie unbedarft das Urteil der Leute war, in deren Händen die Ausübung der Zensur lag.) Diese Aktennotiz erlaubt eine eindeutige Zuordnung; in ihr ist auch der zweite Vorname von Franz Albert Kramer genannt; das Buch hätte zuerst im Europa Verlag in Zürich erscheinen sollen; möglicherweise zog es Kramer aber vor, wegen den Schwierigkeiten mit der Schweizer Zensur in Deutschland selbst zu publizieren; von den Alliierten hatte er keine Eingriffe ins Manuskript zu befürchten; Näheres fände sich im Nachlass Oprecht in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek, Zürich).

Ausführliches über Kramer fand ich hernach in den OSS-Akten von Elizabeth Wiskemann, "Personal File Elizabeth Wiskemann", National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4, u.a. einen Lebenslauf von Franz Kramer, durch ihn selbst in deutsch verfasst; undatiert, zusammen mit ebenfalls undatierten Berichten Kramers, aber einem Begleitbrief von Elizabeth Wiskemann an Allen Dulles vom 26. Oktober 1944: "Dear Allen, Herewith a couple of things I have recently sent to London the German one which I mentioned to you is perhapts not without some importance. I find I have no more copies of F.K's recent contributions but ask him for some when I see him this evening. (...)". Diesem Lebenslauf zufolge trat Kramer bereits 1940/41 mit der britischen Gesandtschaft in Kontakt.

"Dr. Franz Albert Kramer, geboren am 18. Dezember 1900 in Solingen (Rheinland), aufgewachsen in Münster in Westfalen, entstammt einer alten westfälischen Familie. Angehörige dieser Familie, der Bischof Brinkmann und der Weihbischof Cramer in Münster gehörten zu den Gegenspielern Bismarcks in der Zeit des Kulturkampfes. Sie wurden von Bismarck ins Gefängnis geworfen.

1919/20 philosophisches Studium an der Universität Köln bei Max Scheler und Hans Driesch.

1921/22 staatswissenschaftliches Studium an der Universität Münster. Dissertation bei Johann Plenge über 'Die Ideenbildung der christlichen Gewerkschaften'.

1923 Assistent an der Westfälischen Landesbank.

In der Absicht, später für den Reichstag zu kandidieren, seit 1924 journalistisch tätig: 1 Jahr an der 'Glocke' in Ölde, 2 Jahre beim 'Münsterischen Anzeiger' in Münster, insbesondere Herausgeber der heimatgeschichtlichen Beilage 'Stamm und Scholle'. 1927 Übersiedlung nach Paris.

1928 bis 1930 Pariser Korrespondent der 'Germania' und der 'Kölnischen Volkszeitung', von 1930 bis 1932 Londoner Korrespondent dieser Blätter. Sommer 1932 Anlass zum ersten Konflikt zwischen dem Kabinett Papen und der Preußischen Staatsregierung durch Aufforderung an Papen in der 'Kölnischen Volkszeitung', sofort zurückzutreten. 'Dieser Kanzler wird eine Katastrophe werden'. Verfahren vor dem Staatsgerichtshof. Herbst 1932 Reise durch die Sowjetunion.

Frühling 1933: die vorgesehene Kandidatur für den Reichstag fällt fort. Entlassung durch die 'Kölnische Volkszeitung', nachdem schon vorher eine Entlassung durch die 'Germania' erfolgt war. Eine Buchpublikation über die Sowjetunion wird von der Gestapo beschlagnahmt, weil sie einen grundsätzlichen Angriff auf das totale Staatssystem als solches darstelle. Bis Herbst 1933 beschäftigungslos in Oberbayern.

Vom Herbst 1933 römischer Korrespondent der 'Vossischen Zeitung' bis zum Verbot dieses

Blattes. Vom Januar 1935 römischer Korrespondent des 'Berliner Tageblattes'. Im Juli 1936 Ausweisung durch die faschistische Regierung wegen der Stellungnahme gegen den abessinischen Krieg, für den Völkerbund. Seit August 1936 Pariser Korrespondent des Berliner Tageblattes' bis zum Verbot dieser Zeitung im Januar 1939.

Seit Mai 1939 in der Schweiz (zunächst in Zürich). Im September 1939 Beteiligung an den Vorbereitungen zu einem militärischen Staatsstreich in Berlin (Bataillon Polzin), Okober 1939 Rückkehr nach Zürich. Gründung des Westdeutschen Landeskomitees, das die Abtrennung Westfalens und des Rheinlandes von Preußen vertritt. Fühlung mit der französischen Regierung.

Seit Winter 1940/41 in Verbindung mit der britischen Gesandtschaft in Bern, seit 1942 auch mit der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten."

Ein Exemplar des beschlagnahmten Buches "F.A. [Franz Albert] Kramer, Das rote Imperium, München 1932" findet sich in der Osteuropa Bibliothek in Bern.

Die Umstände des ersten Treffens von Elizabeth Wiskemann und Kramer sind fiktiv. Es ist auch fiktiv, dass Elizabeth Wiskemann Franz Kramer kurze Zeit nach dem Basler Vortrag von Professor Wilhelm Röpke vom 19. Januar 1942 kennenlernte; die Person, die sie in Wirklichkeit in Kontakt brachte, und zwar einige Monate früher, war Karl Thieme, der aber im Roman nicht auftaucht; aus Gründen der Erzählökonomie stifte ich diese Verbindung über Röpke und diese Vortragsszene, die so eine doppelte Funktion erhält (Hauptfunktion: [fiktives] Wiedersehen Elizabeth Wiskemanns mit Roessler). Aber Franz Kramer und Röpke waren tatsächlich miteinander befreundet; siehe OSS-Akten zu Elizabeth Wiskemann, "Personal File Elizabeth Wiskemann", National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4, Notiz auf einem deutschsprachigen, maschinengeschriebenen Bericht über "Die christlichen Gewerkschaften", den Elizabeth Wiskemann an Allen Dulles mit der Bemerkung weiterleitete: "Received from Röpke's friend, K." Das Kürzel "K" verwendete Elizabeth Wiskeann im Briefverkehr mit Dulles für Kramer, vgl. Brief vom 29.10.1943 an Allen Dulles: "Dear Allen, K. was chez moi yesterday evening, with, inter alia, a bit more about more about [...]. K. works for the G[erman] Legation in conjunction with their PA [Press Attaché] Trump. (translations, press extracts, etc. which he, however, does at hom not at the Legation; [...]."). Gegenüber Dulles erwähnt sie Kramer erstmals am 24. September 1943; weitere Treffen mit ihm erwähnt sie in den Briefen vom 1.10.1943, 29.10.1943, 10.12.1943 usw.

In ihrem Buch "Erlebtes Europa" schrieb Elizabeth Wiskemann, sie habe Franz Kramer "ungefähr eine Woche" nach ihrer Rückkehr aus London – endlich mit diplomatischen Status – kennengelernt, also bereits in der zweiten Hälfte 1941, nicht wie hier geschildert Ende Januar/ Anfang Februar 1942; vgl. ohne Namensangabe ("X.") Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969 (London 1968), S. 159: "Ungefähr eine Woche nach meiner Niederlassung in Bern erhielt ich den vertraulichen Besuch Karl Thiemes, eines bekannten deutschen Katholiken, dem ich schon früher begegnet war und der mich nun mit einem deutschen katholischen Journalisten zusammenführen wollte, welcher in Bern arbeitete und auf der deutschen Gesandtschaft nach Belieben ein und ausging. Thieme legte für dessen Aufrichtigkeit uns gegenüber seine Hand ins Feuer. Der Journalist sah ebenso wie Thieme in Hitler den Teufel, der er war, und wollte uns Briten helfen, den Nationalsozialismus zu besiegen. (Natürlich war es mir gestattet, Leute aus dem feindlichen Lager zu treffen, während es den meisten anderen Gesandtschaftsbeamten untersagt war.) Ich glaube nicht, dass dieser Journalist etwas dagegen hätte, wenn ich seinen Namen hier nennen würde; trotzdem will ich ihn mit X. bezeichnen. Ich fragte ihn vorerst, ob er sich des Risikos bewusst sei, welches er eingehe, und erklärte ihm, dass ich ihn für seine Informationen nicht bezahlen könne, dass ich jedoch äußerst vorsichtig sein werde. Kurz darauf besuchte er mich allein – dies war nicht weiter riskant, da in den übrigen neun Wohnungen Schweizer wohnten. Von da an erhielt ich von ihm, bis gegen Ende des krieges, beinahe jede zweite Woche zuverlässige und wertvolle Informationen. Wir hielten beide unser Versprechen. Er verwendete am Telefon

einen Decknamen, und ich schrieb an den Tagen, an denen er mich besuchen sollte, abgeänderte Initialen in meine Agenda. Er hatte ständigen Kontakt mit Leuten, die aus Deutschland und Italien kamen, und auch das Personal der Deutschen Gesandtschaft nahm in seiner Gegenwart kein Blatt vor den Mund, bis man Anfang 1945 erstmals Verdacht schöpfte. Er überlebte den Krieg und arbeitete nachher, wenn ich nicht irre, für die britische Besatzungsmacht in Köln. Ansonsten war Bern für mich damals wenig lohnend. (...)" Elizabeth Wiskemann erwähnt ihn noch einmal, auf S. 199: Im Dezember 1944, schreibt sie, "trafen auch meine Informanten weniger Vorsichtsmaßnahmen als früher. Das Resultat war vor allem für meinen deutschen Mittelsmann unvermeidlich: man betrachtete ihn nun auf der deutschen Gesandtschaft mit Argwohn, und so war er mir gegen Kriegsende keine große Hilfe mehr, obschon er mir recht unterhaltsame Geschichten über Eva Braun und andere Favoritinnen des deutschen Hofes überbrachte." Elizabeth Montagu erwähnt ihren posthum erschienen Memoiren den Namen Franz Kramer nicht ("Honourable Rebel. The memoirs of Elizabeth Montagu", Beaulieu/Hampshire 2003).

Franz Kramer stand in Kontakt mit Hans Bernd Gisevius, das geht aus einer Aussage von Heinrich Rothmund vom 14. Mai 1947 hervor (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064, Vernehmung von Heinrich Rothmund, Chef der eidgenössischen Polizeiabteilung, als Zeuge, 14. Mai 1947, S. 2): "Gisevius kam meistens zu mir, wenn er eine Einreisebewilligung für einen seiner Freunde benötigte. Aus Gesprächen schloss ich, dass die Darstellung, die Oster [P.K.: Rothmund war im Oktober 1942 wegen Lockerung von Visabestimmungen in Berlin und hatte die Gelegenheit, Hans Oster zu treffen] mir über Gisevius mir gegeben hatte, richtig sei und dass er seine Tätigkeit in der Schweiz als Kampf gegen den Nationalsozialismus führte. Es kam soweit, dass ich in ihm nichts anderes als den Mann des Kampfes gegen Hitler sah. So brachte Gisevius mit einen Herrn Strünck, *Kramer* und andere, welche auf selbem Gebiet wie Gisevius tätig waren und mit denen ich offen darüber sprach."

Wenn mein Roman im Grunde von der Nicht-Beziehung zwischen Elizabeth Wiskemann und Hans Bernd Gisevius handelt – und des wegen Venlo nicht mehr zu zerstreuenden Misstrauens Londons gegenüber der deutschen Opposition –, so waren Elizabeth Wiskemann und Gisevius doch durch drei Dinge verbunden: erstens durch den gemeinsamen Kampf gegen das Regime Hitlers, zweitens durch die gemeinsame Beziehung über Kramer, und drittens durch den gemeinsamen engen Kontakt über Allen Dulles.

Prag/ Terror und wirtschaftliche Anreize: Callum MacDonald, Heydrich – Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 141/146; Vgl. auch Gilles Perrault, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Reinbeck 1969, S. 344.

Heydrich in Prag: Von zentraler Bedeutung ist die Quellensammlung von Miroslav Kárny/ Jaroslava Milotová/ Margita Kárná, Deutsche Politik im "Protektorat Böhmen und Mähren" unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation, Berlin 1997.

Heydrich und die Lektüre von Vollzugsmeldungen: Edouard Calic, Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982, S. 462.
Hitlers Skepsis gegenüber dem Selbstlob Heydrichs: Miroslav Kárny, in: Miroslav Kárny/ Jaroslava Milotová/ Margita Kárná, Deutsche Politik im "Protektorat Böhmen und Mähren" unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation, Berlin 1997, S. 14.

Reinhard Heydrich/ Fechtsaal in der Prager Burg; Dass Heydrich in der Prager Burg in einem besonderen Raum Fechtübungen vor dem Spiegel unternahm, ist fiktiv.

Heydrich/ statuenhaftes Aussehen: Vgl. Edouard Calic, Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982, S. 468.

Ansprache Heydrichs in Prag an die leitenden Funktionäre der Okkupationsbehörden vom 4. Februar 1942: Miroslav Kárny/ Jaroslava Milotová/ Margita Kárná, Deutsche Politik im "Protektorat Böhmen und Mähren" unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation, Berlin 1997, Dokument 77, S. 221ff; die Zitate sind wörtlich (ausgeschrieben wurde das "bis"-Zeichen "-"; und verdeutlichend heißt es statt "4 - 500 " nun "400 bis 500"; korrigiert wurde auch zwei grammatikalische Fehler: "zu benennen ist" statt: "wenn die Zahl der Standgerichtsurteile mit rund 4-500 nennen" (S. 223) und an einer anderen Stelle (S. 228) statt "nicht auf brutale und gewaltsame Art machen" verständlicher "zu machen"; die Auslassungszeichen "…" bedeuten Auslassungen durch den Verfasser (aus Kürzungsgründen); außerdem wurde in dem Satz, der im Original mit "Nun rein äußerlich, ich sagte schon…" beginnt zur Verdeutlichung ein Komma eingesetzt, so dass es jetzt heißt: "Nun, rein äußerlich, ich sagte schon…" Es war mir nicht möglich herauszufinden, ob Heydrich diese Ansprache tatsächlich am späteren Nachmittag hielt, und wo genau sie stattfand, ob im Czernin Palais oder in der Prager Burg. Die Schilderung des Verhalten des Publikums ist fiktiv. Die Ansprache ging weiter mit einer Passage, in der Heydrich – und dies kurz nach der Wannsee-Konferenz – die geplante Vernichtung der Juden verschwieg und statt dessen vor dem Publikum die Aussiedlungs-Fiktion in einer neuen Variante beschwor, in bewusster Vernebelung der eigentlichen Absichten: „Die noch nicht Eindeutschbaren wird man vielleicht bei der weiteren Erschließung des Eismeer-Raumes – wo wir ja die Konzentrationslager der Russen übernehmen, die nach unserer augenblicklichen Kenntnis etwa 15 bis 20 Millionen Deportierte haben und dadurch zukünftig ideales Heimatland der 11 Millionen Juden aus Europa sein werden – vielleicht könnten wir dort nun die Tschechen, die nicht eindeutschbar sind, unter einem positiven Vorzeichen einer prodeutschen Aufgabe als Aufseher, Vorarbeiter usw. einsetzen mit der Chance, auch ihre Familien nachzuziehen. Dieses Gebiet ist nebenbei gesagt, nicht ein so ödes Gebiet, wie man das Eismeer-Gebiet immer ansieht. Es hat nur einen sehr langen Winter, aber ausgesprochen konzentriert gute Landwirtschaft und rohstoffmäßig hervorragende Basis. Wir haben nach unserer Kenntnis, die wir in unseren sicherheitspolizeilichen Einsatzgruppen im Osten erlangt haben, erstaunliche Ergebnisse festgestellt…“

Heydrich über Tschaikowski, Chopin und die Musik der Sinti und Roma: Ebenda, S. 468ff.

Seite 509-518
(Adèle)
Teil II, 22. Kapitel

"Wer frisst, soll auch kämpfen" (Hitler)"/ Beauftragte des Führers für das offizielle Kriegstagebuch, Walter Scherff: Zitiert nach: Marianne Feuersenger, Im Vorzimmer der Macht. Aufzeichnungen aus dem Wehrmachtführungsstab und Führerhauptquartier 1940-1945, München 1999, S. 106f; Marianne Feuersenger kam im April 1940 im Alter von 21 Jahren als Sekretärin in den Wehrmachtführungsstab; ihr Chef war Walter Scherff, Beauftragter des Führers für das offizielle Kriegstagebuch (zuletzt Generalmajor). Scherff brachte ihr gelegentlich Notizen, zur Abschrift, Beobachtungen über Hitler; die zitierten brachte er ihr am 13. Februar 1942 vormittags: "Ich machte für mich einen Durchschlag und versteckte ihn. So ist dieses Beispiel erhalten. Ich nehme an, dass Scherff Notizen machte, wie dieses Beispiel zeigt, sie aber vor Kriegsende vernichtete." Das Zitat im Kontext (S. 107): "Als Meldungen kamen von Div.: Gefechtsstärke 6-800 Mann, ließ sich F. [Führer] Verpflegungsstärken melden, die wesentlich höher waren, da Verluste, auch durch Erfrierungen, nicht so stark, wie angenommen, auf Grund der ersten Meldungen. F. [Führer]

ganz brutal: wer frißt, soll auch kämpfen! Verbände wild durcheinander, ohne Feldpostnummer, so dass keine Möglichkeiten zum Schreiben."

Reinemachefrau Clara Schöppner/ Vorwurf, Knüttel sei Spion: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, Bestand "Bern geheim", Bd. 12 (5821), 113g, 14. Februar 1942, 18. und 19. Februar.1942, 3., 9. und 10. März 1942. Konsulatsekretär Peinert war mit der Aufklärung des Falles betraut. Loeff und von Bibra wurden beigezogen. Knüttel konfrontierte Clara Schöppner selbst. Sie nannte ihm die zwei Namen. Es handelte sich um V-Leute der Abwehr, und Knüttel weigerte sich, deren Namen von Bibra mitzuteilen. Loeff schrieb dem aufgescheuchten von Bibra am 9.3.1942: "Von uns aus kann gesagt werden, dass die Angelegenheit des Frl. Sch. nicht als so schwerwiegend anzusehen ist, um eine gute V-Person dafür zu opfern. Es wird deswegen darum gebeten, die Sache damit als erledigt ansehen zu wollen."

Wollsammlung für die Ostfront: Der Vorwurf an Knüttel, er habe daran keinen Anteil genommen, ist fiktiv; zur Wollsammlung innerhalb der deutschen Kolonie in der Schweiz, die von der Schweizer Regierung zugelassen worden war, vgl. "Volksrecht. Sozialdemokratisches Tagblatt, Offizielles Organ der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz", 24. Januar 1942.

Zu Max Gerl: Im Zusammenhang mit der Knüttel-Schöppner-Affäre wird er nicht genannt. Sein Auftreten hier dient lediglich kompositorischen Zwecken: Er spielt im späteren Verlauf der Handlung eine Rolle als Vertrauter von Hans Bernd Gisevius; Näheres in Gerls Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133; Bd. 49 (Max Gerl, geb. 1.1.1898; C.12.4114); vgl. auch Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör Knüttels durch die Kantonspolizei Zürich vom 12. Mai 1942, S. 3.

"völlig aus der Luft gegriffen", entbehre "jeglicher Grundlage": Zitat Emil Knüttel, ebenda, 14.2.1942.

Loeffs Tresor: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör vom 11. Mai 1942, S. 8.

Zu Ernesto Benavides: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) -/1, Bd. 44 und E 2001 (E) 1972/33, Bd. 165 (p.B.22.84.13 Urug.; "Vergehen gegen die Automobilvorschriften und die Straßenverkehrsordnung").

Bar des Hotels Bellevue-Palace: Für das breite Publikum wurde sie nach Umbauarbeiten erst wieder am 7. Februar 1942 eröffnet (vgl. Inserat im "Berner Tagblatt" vom 6. Februar 1942); der Wohltätigkeitsball am Vorabend, dem 6. Februar 1942, war nicht öffentlich. Die Szene ist also von der Chronologie her fiktiv. Adèle Cupelin konnte erst vom 7. Februar an in der Bellevue-Bar auftreten.

Auftrag für Adèle Cupelin, am britischen Wohltätigkeitsball Foto-Aufnahmen zu machen: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern über Adèle Cupelin vom 14. Februar 1942 und Verhör vom 12. Februar 1942, S. 3.

Mathilde "Thildy" Ernst: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör mit Mathilde Ernst vom 24. März 1942. Sie war 1940 im Schweizer Pavillon an der Weltausstellung in New York angestellt

(17. April bis November 1940); seit Januar 1941 war sie Bardame im Hotel Bellevue. Sie war eine Kundin des Fiseursalons von Karl Napravnik.

Mathilde "Thildy" Ernst/ laut Knüttel angeblich amerikanische Agentin: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör von Adèle Cupelin vom 25. März 1942, S. 3: "Er [Knüttel] warnte mich vor der Barmaid vom Hotel Bellevue, welche eine englische Agentin sei." Siehe auch Verhör von Mathilde Ernst vom 24. März 1942, S. 8. Das Adressbuch von Mathilde "Thildy" Ernst befindet sich in einem Umschlag bei den Akten: Es weist zahlreiche amerikanische Namen mit den entsprechenden Adressen auf. Im Verhör dementierte Mathilde Ernst den Vorwurf glaubhaft: "Als Schweizerin habe ich für keinen andern Staat irgendwelche Sympathie und ich würde mich auch nie in den Dienst irgend eines fremden Staates stellen." (24. März 1942, S. 8). Wolfgang Loeff ("Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers", Stuttgart 1950, S. 130) bezeichnete sie als "ein Polizeispitzel".

Mathilde "Thildy" Ernst/ Basler Akzent: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 40 (Verhör von Ottilie Locher, die hier im Roman keine Rolle spielt, vom 19. März 1942; Bd. 41, C.2.273, Verhör von Mathilde Ernst, "genannt Thildy", vom 24. März 1942, S. 1.

Schwein/ alle Tage eine andere: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Leoni Kohli im Verhör über eine Aussage von Mathilde Ernst: "Kurze Zeit früher habe ich durch Hr. Knüttel auch die Barmaid in der Bellevue-Bar, Frl. Ernst, kennen gelernt. Diese Frl. Ernst hat glaublich ein Verhältnis mit Knüttel. Sie ist wenigstens sehr verliebt in ihn. Eines Tages sagte mir Frl. Ernst, dass dieser Minister, der Benavides heißt, wieder einmal einen Schwips habe. ich fragte Frl. Ernst, ob dieser Benavides dieser Frl. Yvonne [Tarnname für Adèle Cupelin] denn treu sei. Hierauf antwortete mir Fr. Ernst, dieses Schwein könne doch nicht treu sein, der habe ja alle Tage eine andere."

Damalige berühmte Puder- und Parfummarken: Das Adressbuch von Mathilde Ernst in den Knüttel-Akten weist noch – auf Grund einer Dose Gesichtspuder, die stets auch in ihrer Handtasche gesteckt haben musste – Spuren eines Duftes auf, den ich als Kind noch bei meiner Großmutter wahrnahm. Auf Grund meiner Geruch-Schilderung tippte die Zeitzeugin Ruth Guggenheim (sie arbeitete im Krieg in einer Parfumerie an der Bahnhofstraße in Zürich) auf die erwähnte Marke: "Houbigan war ganz bekannt!" Ich danke ihr für die freundliche Hilfe.

Beschreibung von Mathilde Ernst: In dem erwähnten Adressbuch von ihr (Knüttelakten, Bd. 41) liegt ein Bild, von dem ich vermute, dass es von ihr ist.

Hüfthalter, Strümpfe: Auf einer Einkaufsliste in den bei ihr anlässlich der Wohnungsdurchsuchung beschlagnahmten Papieren erwähnt.

Selbstunfall von Ernesto Benavides: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) 1972/33, Bd. 165 (pB.22.84.13 Urug.), Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern, 14. September 1939; Unfallzeit: 14,9.1939, 03.30 Uhr; zu Benavides vgl. auch E 2001 (E) -/1, Bd. 44; er war Chargé d'Affaires der Gesandtschaft Uruguays und wurde 1947 abgelöst. Zu einem weiteren Unfall im Dezember 1942 vgl. späteres Kapitel.

Schirmszene/ vier Uhr morgens: Erwähnt im Verhör von Mathilde Ernst vom 24. März 1942,

S. 8, allerdings in einem anderen Zusammenhang: Knüttel verdächtigte sie offen, "für die Engländer oder für die Amerikaner tätig zu sein": "dass ich einmal mit Knüttel eine Auseinandersetzung gehabt habe, will ich noch (...) nachtragen, dass ich diesem [Knüttel] an dem Tag, an dem ich mit ihm, mit Frau Locher [ihrer Kosmetikerin, sie kommt im Roman nicht vor], Napravnik und Frl. Leonie ausgegangen bin, anschließend [der Vorfall ereignete sich also in Wirklichkeit nicht wie im Roman suggeriert nach der Arbeit], als er mich am Morgen gegen 04.00 nach meinem Domizil begleitete, einige Schläge mit der Hand umd mit dem Schirm versetzt habe. Der Grund hierzu war, dass mir Knüttel vorher verschiedentlich Andeutungen gemacht hat, ich treibe Spionage für England oder Amerika. An dem betreffenden Tag hat mich Knüttel immer wieder mit dem geplagt und hat mir gesagt, ich solle es doch zugeben, dass ich für die Engländer oder für die Amerikaner tätig sei, was mich derart aufgeregt hat, dass ich gegen ihn tätlich wurde. Dies hat sich in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1942, morgens um ca. 04.00, im Hausgang meines damaligen Domizils an der Marktgasse 4 in Bern ereignet." Zu diesen Vorwürfen in einem späteren Kapitel kommen: ich "splittete" die Szene aus dramaturgischen Gründen.

Seite 518-531
(Warschau)
Teil II, 23. Kapitel

Gutta Eisenzweig: Ich danke Gutta Sternbuch-Eisenzweig ganz herzlich für die beiden langen, bewegenden Gespräche vom 6. Mai 1999 und 11. Januar 2000.

"So hohe Berge – da könnte man gucken den ganzen Tag": Aussage von Ursula Solczak, Krakau, in einem Gespräch vom 29. Januar 2000 (ich danke ihr ganz herzlich).

Warschauer Ghetto: Vgl. Bericht Nr. 33 [an die Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern] vom 30. April 1942 von Johann Conrad Meyer (alias Sx.) [Wiederholung einer früheren Anmerkung: zu Sx. vgl. Kurt Emmenegger, QN wusste Bescheid, Zürich 1965, S. 89ff; Emmenegger verschlüsselte den wirklichen Sx. zu QN; genaue Angaben zu Johann Conrad Meyer alisa Sx. bei Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 2, S. 85-87 (Bild von Johann Conrad Meyer auf S. 85); Johann Conrad Meyer alias Sx. war 1936 bis September 1939 NZZ-Wirtschafts-Korrespondent in Berlin, wurde dann von Mas Waibel, Chef der Nachrichtensammelstellte 1 noch einmal nach Berlin gechickt un im Oktober 1940 ausgewisen und verlor seine Anstellung bei der NZZ. Danach war er als freier Wirtschaftsjournalist in Zürich tätig], Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1, Bd. 323: Aussage eines Mitgliedes der Schweizer Ärztemission in Warschau: "Der Arzt hat sich, wie er selbst erklärte, als nazifreundlich ausgegeben und erhielt die Erlaubnis, das Warschauer Ghetto zu besuchen. Es leben dort 500'000 Menschen. Für 10 Personen stehen 20 m^2 Wohnraum zur Verfügung. Im Ghetto befinden sich vorwiegend polnische Juden. Die hygienischen Verhältnisse sind unvorstellbar, insbesondere weil die Wasserversorgung im Winter mangels Heizmaterial nicht funktionierte. Die Notdurft muss in den Höfen verrichtet werden, die vollständig verdreckt sind. Dazu ist die Ernährung ungenügend; sie beträgt täglich 300 Kalorien statt mindestens 1200 Kalorien. Täglich sterben im Ghetto 2-300 Menschen, davon 80% an Hunger. Es gibt im Ghetto drei Spitäler, die von jüdischen Medizinern hervorragend geführt werden; sie sind indessen viel zu klein. Der Arzt

beanstandet die moralische Verfassung der Leiter der schweizerischen Ärztemission, die sich den Deutschen gegenüber als viel zu nazifreundlich und kriecherisch benommen hätten. Er sei von dieser Haltung degouttiert gewesen. Der Arzt teilte ferner mit, es würden rund 3000 Schweizer auf deutscher Seite an den Kämpfen [an der Ostfront] teilnehmen."

Vgl. auch Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, ausgewählt, bearbeitet und eingeleitet von Tatiana Berenstein, Artur Eisenbach, Bernard Mark und Atdam Rutkowski, Frankfurt a.M. 1960; Joseph Wulf, Das Dritte Reich und seine Vollstrecker. Die Liquidation der Juden im Warschauer Ghetto. Dokumente und Berichte, Wiesbaden 1989 (Berlin 1961), S. 144ff.

Bevölkerung im Warschauer Ghetto: Vgl. Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1990 (1982), S. 530; Hilberg schreibt, nach der großen Deportation von Juli bis September 1942 "war die Bevölkerung des Wahrschauer Ghettos von 380'000 auf 70'000 gesunken; insgesamt 310'322 Ghettobewohner waren deportiert worden." 1943 wurden die restliche Ghettobevölkerung deportiert (vgl. spätere Kapitel).

Klagelieder, wanderten "aus einer Straße in die andere": Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 197: "Die Bettler im Ghetto: (...) Der Tod lag bei ihnen. Sie weinten und schrien, klagten und sangen. Auf den Gehsteigen und Plätzen, auf den Höfen – wo immer es ein Loch gab – waren Bettler. Alte und junge, Frauen und Kinder. Viele Kinder. Vom dritten Jahr an… Sie sangen selbstverfasste Klagelieder. Von Kinderstimmen gesungen, wanderten diese Lieder aus einer Straße in die andere, von einem Haus ins andere, von einer Stube in die andere. Nur wenige waren Berufsbettler. Hunger und Not zwangen Tausende Familien zum Betteln."

Nur 200 Kinder hatten im Waisenhaus Platz: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 267.

Kinder auf der Straße im Warschauer Ghetto: Vgl. die Schwarzweißbilder in Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, ausgewählt, bearbeitet und eingeleitet von Tatiana Berenstein, Artur Eisenbach, Bernard Mark und Atdam Rutkowski, Frankfurt a.M. 1960; sowie den Bericht eines oder einer Unbekannten mit dem Titel "Kinder auf der Straße", in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, mit einem Vorwort von Rudolf Hirsch, Berlin 1966, S. 173-175:

"Ihre Beine sehen wir Pergamentrollen aus, es fehlt ihnen die körperliche Rundung, die das Sattsein mit sich bringt, ihre Gelenke sind spitz. Ihre Gesichter haben nur noch Knochen. Die kleinen Bäuche sind eingefallen, die Augen erloschen, wässrig. Wenn man sie anschaut, glaubt man vor Mumien zu stehen. Noch bewegen sie sich, sie flüstern mit ihren blauen Mündern. Geschöpfe der Auszehrung. Die Menschen schauen da nicht gern hin. Und sie hüten sich, mit ihnen zu sprechen, sie wollen ihren Hauch nicht spüren. Man wendet sich ab wie von Toten, die stinken. Diese Kinder sind zwar noch menschliche Wesen, aber fast schon dort angelangt, von wo es keine Rückkehr mehr gibt. Die Frau, die an

diesen Kindern vorübergeht und ihre ausgezehrten Körper sieht, bekommt Herzklopfen: Ach, nur nicht meine Kinder. Und sie legt in die knochigen Händchen ein paar Groschen, doch schnell zieht sie ihre Hand wieder zurück. Es ist grau und feucht. Gestank verfaulter Kartoffeln und Geruch aus dumpfen Stuben liegt über den Straßen. Die Kinder, die bettelnd an den Ecken stehen, sind es gewohnt, die schwere Luft einzuatmen. Die Kälte macht ihnen mehr zu schaffen. Aber ihre Füße werden nicht einmal mehr rot vom Frost – und vom Wind nicht einmal mehr blau, sie sind pergamenten, durchsichtig wie ihre Gesichter, wie die Totenhände. (....) Wenn die Kälte der Novembernächte kommt, findet man sie am Morgen tot. (...) Morgens schneit es, ein kalter Wind weht, aber der Platz der Toten ist nicht leer. An derselben Stelle sitzt ein anderes, ein jüngeres oder älteres Kind. Es hat noch Mut, sagt seinen Bittspruch noch: 'Ihr guten Juden, habt Mitleid mit mir, ich habe Hunger. Ich habe keine Kraft mehr, auf meinen Füßen zu stehen. Lasst nicht zu, dass ich sterben muss.' Und das Kind wiegt sich wie ein alter Mann, als wollte es sagten: Ihr Juden, denkt daran, es wird nicht immer so bleiben, das Rad dreht sich, ich sage euch, ich habe schon Dinge auf der Welt gesehen. Der Mensch kann nicht sicher sein. Heute hast du ein Messer und Brot; morgen stirbst du vor Hunger… Die Erwachsenen nehmen den Kindern das Predigen übel: 'Diese da lehren uns, dass wir Verstand haben sollen…' Man zweifelt nicht an der Wahrheit ihrer Reden. Aber was soll man geben? Es geht nicht anders, man muss weitergehen. (....) Die Bettelkinder lernen nicht nur betteln, sie werden auch Menschenkenner. Sie spüren genau, bei wem sie ein frommes Gesicht machen müssen, sie lernen, ihre Worte den Gesichtern anzupassen. Wer hat ihnen das gesagt? Aber wer hat den Säuglingen gesagt, dass Milch in der Brust ist? Eine christliche Frau geht vorüber, und ein Junge bettelt auf polnisch: 'Kochana pani, zlituj sie nadenna sierota.' Die Christin ist den Spruch 'Teure Frau, haben Sie Mitleid mit einem Waisenkind' schon gewöhnt. Und wenn sie ihm ihre paar Groschen geben wird, dann am Abend nach dem geheimen Einkauf im Ghetto. Dann wird sie kommen und ihm sogar einen ganzen Zloty zustekcen. Soll er zum jüdischen Gott beten, dass der Deutsche sie nicht mit der Ware erwischt… Manchmal kommen Deutsche vorbei. Sie stellen sich hin und schauen neugierig auf den jüdischen Betteljungen, wie man einem Affen zuschaut. Sie lachen. Sie wollen wissen, das Judengesindel es noch lange aushalten wird. Man sagt ihnen, dass in einem Monat zehntausend sterben. 'Ach du, Maxel, das ist noch viel zu wenig. Die da werden nicht so schnell krepieren…' (....)."

Vgl. auch die Aufzeichnung von M. Scheinkind "Auf den Straßen" (ebenfalls in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 176-178) "Die Straße offenbart das Leiden der Juden im Ghetto. Von Zeit zu Zeit erhebt sich aus dem Mund eines jüdischen Händlers oder Bettlers Wehgeschrei, Protest gegen die Okkupanten und ihre Greultaten. Auch unsere eigenen Machthaber werden nicht geschont. Der einfache Händler aus dem Volk tut das auf eigenartige Weise: Während er seine Ware verkauft, schmuggelt er seine Gedanken und Meinungen in seine Anpreisungen. (...). Verlauste, hungrige Kinder hocken in Fetzen gehüllt auf den Straßen und strecken ihre mageren Händchen aus, betteln, singen für die Vorübergehenden Lieder, christliche, jüdische: 'Habt Mitleid, ihr lieben Menschen, schenkt uns ein Stückchen Brot.' Die Kinder sind traurig, sie haben Angst. Bald werden sich die Türen schließen, sie bleiben draußen und wohnen mit dem Hunger, mit dem Tod zusammen. Wie Schatten laufen die Menschen vorüber, Verfolgte. Sie hasten vorbei und achten nicht auf die mageren Kinderhände, sie hören nicht das leise Gebet der Kinder.

(...) Der Buchhändler. Perlen der Weltliteratur liegen mit anderen Büchern in seinem schmutzigen Korb – jedes für fünfzig Groschen. Der Buchhändler, ein intelligenter junger Mann mit bleichem Gesicht und halb erloschenen Augen, bietet an: 'Bitte, Herr Jude', wendet er sich an einen, 'Sie müssen unbedingt das Buch 'Hunger' kaufen, nur fünfzig Groschen.' 'Sie haben Ihre Heimat verloren', wendet er sich an einen anderen, 'Sie sind aus Lublin oder aus Slowatysz?, dann nehmen Sie doch 'Die vernichtete Stadt'.' 'Kauft, Juden, kauft! Den ganzen Mendele für ein paar Groschen. (...) Kauft, Juden, kauft: 'Ketten', 'Räuber', 'Hinter den Gittern'. Alles für fünfzig Groschen.' Die Menge versteht und lächelt…"
Beschreibung von Straßenszenen mit Kindern auch bei Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 266ff.

In Warschau gab es vor dem Zweiten Weltkrieg die größte jüdische Gemeinde Europas: Berliner Zeitung, 3. Februar 2000 (Meldung, dass Frank Gehry auf dem Gebiet des früheren Warschauer Ghettos das Jüdische Museum in Warschau bauen werde; Gehrys Eltern stammten aus Lodz).

30 % der Bevölkerung Warschaus vor der deutschen Besetzung jüdisch: Märtyrer-Museum, Aleja Szucha 25, Warschau (Besuch 25. Februar 2000).

Bemühungen von Adèle Cupelin, einen Fotografen zu finden: Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern über Adèle Cupelin vom 14. Februar 1942: Sie begab sich zur "Photopress AG" an der Neuengasse 20 und sprach mit deren Geschäftsführer Henggele; vgl. auch Verhör vom 12. Februar 1942: S. 3: Knüttel, der "Zürcherherr", erzählte ihr, "dass am Abend (6.2.1942) im Bellevue ein Ball stattfinden werde. Es würden viele interessante Menschen zusammenkommen. Es würde sich lohnen, diese zu photografieren,. Ich sollte versuchen, einen Photographen ausfindig zu machen, der dies für mich tun würde. Er sagte, dass er bereit wäre, für diese Bilder einen guten Preis zu bezahlen. Auf das hin habe ich an Photopress gedacht, wo ich Herrn Henggeler von früher her kannte. (...) und ich begab mich sofort zu Herrn Henggeler, Photpress, Neuengasse 20, Bern. Ich fragte ihn, ob er diese Photographien machen könnte, worauf er mir erwiderte, dass dies nicht so einfach sei. Diese Photos könnten zu politischen Zwecken verwendet werden. Er wenigstens könnte diese nicht machen. Ich sicherte ihm lediglich zu, dass diese Photos nicht missbraucht würden. Das sagte ich von mir aus, denn in der Tat wusste ich ja nicht für was für einen Zweck die Bilder gemacht werden sollten. Für die Photos offerierte ich H. Fr. 50.-." Vgl. Fortsetzung des Verhörs am 13. Februar 1942.

Wohltätigkeitsball der Britischen Gesandtschaft im Hotel Bellevue Palace (6. Februar 1942): Erwähnt in den unveröffentlichten Memoiren von Julius Kühl, S. 43 (ich danke Odette Brunschvig für die Möglichkeit, diese Memoiren einzusehen; inzwischen liegen sie im Nachlass von Georges Brunschvig im Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich). In der Presse wurde der Ball soweit ich sehe nirgends angekündigt oder besprochen (die Zensur ließ eine solche pro-alliierte Berichterstattung ohnehin nicht zu); der Ball fand am Vorabend der offiziellen Eröffung der renovierten Bar statt (vgl. Inserat im "Berner Tagblatt", 6. Februar 1942. "Das Bellevue baut: Der neue Grill-Room und die Bar"); vgl. Bundesanwaltschafts-Dossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern über Adèle Cupelin vom 14. Februar 1942 ("dem am 6.2.1942 im Bellevue durch Mrs. Kelly, Gattin des englischen Gesandten in Bern, verstanstalteten Wohltätigkeitsball") Verhör vom 12. Februar 1942 (S. 3) und Fortsetzung des Verhörs am 13. Februar 1942, S, 4 (danach handelte es sich um einen

"Wohltätikgeitsball zugunsten der Engländer, Amerikaner und Belgier"). Alle Szenen in diesem Kapitel sind fiktiv.

Zum Titel von Minister Alexander Lados: Vgl. Hans Frölicher, Meine Aufgabe in Berlin, Bern 1962, S. 152; Lados war nicht Botschafter, sondern Geschäftsträger mit dem Titel eines Ministers.

Sonntägliches Schachspiel zwischen Alexander Lados und Julius Kühl: Julius Kuhl [nach seiner Auswanderung in die USA ließ er den Umlaut weg], Memoiren, für seine Familie verfasst, ohne Datum (ich danke Frau Odette Brunschvig ganz herzlichst für die Möglichkeit zur Einsicht), S. 42: "The news about the total destruction of the Jewish communities in Europe were continually reaching us in Bern, and though I had to urgently intercede on their behalf, I had to proceed in a diplomatic matter. Every Sunday morning I went to play chess with the Ambassador [Lados; P.K.: er war Geschäftsträger der Polnischen Gesandtschaft im Ministerrang]; I tried my best to lose the games in order to obtain my budget (which amounted in the millions) necessary to support our refugees in Switzerland. These funds were supplied by the Polish government upon receiving clearance from the Ambassador, who was fortunately a jovial and good-heartet humanitarian. On Sunday afternoon, the Nuntius (representative of the Pope in Switzerland, Dean of the Diplomatic Corp) invited me to play ping pong. Again, I was fortunate to meet a kind man who was an Ohev Israel. I would sollicit his assistance in various ways: for example, he could put me in touch with diplomatic couriers who could still intervene with many authorities on behalf of our suffering people. I was never refused these favours. At the end of the war, as a sign of our gratitude, a posul sefer Torah was given to this Nuntius." Zu Alexander Lados und Recha Sternbuch schrieb Julius Kühl auf S. 29ff seiner Memoiren: " I had the pleasure of introducing to Recha [Sternbuch] two great righteous non-jews, real chasidey umos ho'olom, who were extremely helpful to Jews during this period. The first was the Polish Ambassador [P.K.: Geschäftsträger der Gesandtschaft], Alexander Lados, a tall, kindly gentleman, a real humanitarian. He loved to play chess, and I used to play him every Sunday, trying hard not to win to make sure that he vould be well-disposed toward me. The Ambassador was very highly impressed with Recha and did his utmost to be of service to her, using all his influence in the Swiss diplomatic service as well as with the Polish Government-in-Exile in London. For example, he made sure to approve all the Polish passports that I made out at the request of the Sternbuchs and other Jews. He got many reports from Poland about the German atrocities via diplomatic couriers who were not searched even by the Germans. Ambassador [P.K.: siehe oben] Lados also approved the use of the secret Polish diplomtic code, which enabled the Sternbuchs to send or receive messages with no interference from the Allied or the Swiss censors. For example, the well-known message sent to the United States to Jacob Rosenheim of the World Agudah in the U.S. in September 1942, which informed American Jewry of the true nature of the Holocaust, was sent past the censors of the American State Department to the Polish Embassy in Washington which, in turn, notified Rosenheim and Rabbi Kalmanowitz of Vaad Hatzalan. They immediately called a meeting of the top Jewish leaders to do something about the tragedy. The use of the Polish cable required the help of anothor very decent man, Professor Nahlik. He used to operate the telegraph machine late into the night to get our messages to all parts of the world, changing the codes every few weeks to confuse possible enemy attempts to decipher them. We even sent cables as far as Shanghai, where over 600 yeshiva students, including the entire Mirer Yeshiva, were saved. Nahlik would leave parties at night in order to continue 'our' work at the Embassy. I used to give all the messages prepared by the Sternbuchs, as well as summaries of reports from Poland about the ongoing genocide to Nahlik to transmit. He even helped me transfer funds sent by the Vaad Hatzalah in America to the yeshiva bochnurim in Shanghai. When Rabbi Michoel Ber Weissmandl sent out his

famous plea to the Allies to bomb Auschwitz and the railroad tracks leading to this death camp, Nahlik helped me send the messages to the Americans and to the other Allies. But they ignored this plea. Another oheiv yisroel was Monsignor Bernardini., the papal Nuncio (ambassador). (...) He transmitted to the Pope the reports I got from Poland and other countries under the German heel. He once saved Recha [Sternbuch] from a great deal of trouble. The Swiss used to allow families to enter as a unit, but would return single people or couples. Recha always used to help group of refugees create 'families' so that they would be allowed entry into Switzerland. When the Swiss inspectors once noticed that such families were no longer living together in the refugee camp, they began to suspect the truth. When Recha found out that the angry Swiss authorities were ready to send them all back over the French border into german hands, because of this 'treacherous hoax', she quickly ran to the Nuncio. To him she poured her heart out and begged him to do something – and he did so promptly. He announced on the radio that the 'hoax' pulled by the refugees was perfectly moral, since their lives were in danger, and he convinced the Swiss not to condemn these helpless refugees to certain death by sending them back."

Zu Stanislaw Nahlik: Siehe die Auswertung von Nahliks in Polnisch verfasstem Tagebuch in: Paul Staufer, Polen – Juden – Schweizer. Felix Calonder. "Exilpolens" Berner Emissäre (1939-1945). Die Schweiz und Katyn, Zürich 2004, S. 119ff; zu Julius Kühl und Nahlik: Paul Staufer, S. 149: "Kühl war Verbindungsmann insbesondere auch zu den Sternbuchs; er nahm ihre Botschaften entgegen, für deren codierte Weiterleitung Nahlik besorgt war." Zu Stanislaw Nahlik, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) -/1, Bd. 41; zu Stanislaw Nahlik nach dem Krieg, vgl. "Spiegel Special", Nr. 2/2002, S. 86.
Zum Honorarkonsul von Paraguay in Bern Rudolf Hügli: Bundesanwaltschaftsdossier Rudolf Hügli (geb. 13. Juni 1872), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144).

Benedicte Traberg und Howard K. Smith am Wohltätigkeitsball: Der Britische Wohltätigkeitsball fand am 6. Februar 1942 statt; Benedicte Kingsbury Traberg und Howard K. Smith heirateten am 4. März 1942; vgl. Bundesanwaltschaftsdossier von Howard K. Smith, E 4320 (B) 1991/69, Bd. 98 (C.19.1040), Bericht der Stadtpolizei Bern vom 4. April 1942, S. 1. Im Nachwort zur deutschen Übersetzung von "Last Train from Berlin", die Jahrzehnte später 1982 in Berlin erschien ("Feind schreibt mit. Ein amerikanischer Korrespondent erlebt Nazi-Deutschland"), schrieb Howard K. Smith "im Juli 1982": "Wir heirateten im Februar 1942 in Berlin und leben seither glücklich und zufrieden…"j Vgl. auch Howard K. Smith, Events Leading up to My Death. The Life of a Twentieth-Century Reporter, New York 1996, S. 122.

Schwarzsender, den Daniel Brigham entdeckt: Gesammelte Meldungen aus dem Nachlass, siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1, Bände 323-326. (über den Schwarzsender, Bd. 32, Berichte vom 6.3.1942 ("Die Ney York Times in Bern verfügt zum Auffangen der amerikanischen Radionachrichten und der russischen Meldungen über zwei sehr empfangsstarke amerikanische Kurzwellenempfänger. Nach einer Vorschrift der amerikanischen Redaktionen müssen alle Auslandskorrespndenten das Morse-Alphabet beherrschen. Die New York Times-Leute sind von einem Beamten der amerikanischen Gesandtschaft, der während fünf Jahren Funker bei der amerikanischen Kriegsflotte war, im Morsen unterrichtet worden. …) und 8.3.1942; siehe auch, zu dieser Affäre, Kurt Emmenegger, QN wusste Bescheid, Zürich 1965, S. 89ff; Emmenegger verschlüsselte den wirklichen Sx. zu QN; genaue Angaben zu Johann Conrad Meyer alisa Sx. bei Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 2, S. 85-87 (Bild von Johann Conrad Meyer auf S. 85); Johann Conrad Meyer alias Sx. war 1936 bis September 1939

NZZ-Wirtschafts-Korrespondent in Berlin, wurde dann von Mas Waibel, Chef der Nachrichtensammelstellte 1 noch einmal nach Berlin gechickt un im Oktober 1940 ausgewisen und verlor seine Anstellung bei der NZZ. Danach war er als freier Wirtschaftsjournalist in Zürich tätig (bester Kenner des Nachlasses von Johann Conrad Meyers ist der Forscher, Buchautor und Dokumentalist Shraga Elam, Zürich; ich danke ihm für den freundlichen Hinweis auf J.C. Meyers Berichte).

Dass Johann Conrad Meyer mit Elizabeth Wiskemann im Kontakt stand ist nicht gesichert; es kommen auch zwei oder drei andere NZZ-Korrespondenten in Frage. Deshalb hebe ich das im Roman auch nicht hervor. Bis zur Freigabe der englischen Akten lässt sich dazu nichts weiter sagen. Über die Kontakte von Elizabeth Wiskemann zu einem NZZ-Auslandskorrespondenten, vgl. David Garnett, The secret history of PWE, London 2002, S. 142: "She was able to meet the Berlin correspondent of the Neue Zürcher Zeitung whenever the latter was in Switzerland."

Erasmus von Rotterdam: Schrift von Erasmus von Rotterdam, "Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen", übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Brigitte Hannemann, München 1987 (Adagiensammlung, Kommentar zum Adagium [Sinnspruch, Spruchweisheit] Nr. 3001 "Dulce bellum inexpertiis"; 1515; erstmals deutsch übersetzt 1519); Erasmus von Rotterdam führt das Sprichwort auf Flavius Vegetius Renatus zurück ("Fünf Bücher über Kriegswissenschaft und Kriegskunst der Römer"), und auf Pindar aus Theben (518-446 v.Chr.); vgl. Anmerkung von Brigitte Hannemann, S. 37, 90 und 92.
Homer: Ilias (2. Gesang, Vers 454), Ausgabe Insel-Verlag, München 1975, S. 34.

Untersuchungshaft von Recha Sternbuch (Mai 1941; Dauer unbekannt): Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4260 (C) 1974/34, Bd. 135 (Dossier "Emigrantenschlepperei"; Untersuchungsrichteramt des Bezirks St. Gallen an Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, 27. Mai 1941 Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement an das Untersuchungsrichteramt des Bezirks St. Gallen vom 9. Juli 1941; vgl. auch Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994, S. 393.

Befürchtungen von Honorarkonsul Hügli in Bezug auf seinen Zürcher Vorgesetzten, den Generalkonsul: Vgl. Peter Kamber, Der Verrat von Vittel. Wie fiktive Pässe aus Übersee hätten vor der Deportation retten sollen, Basler Magazin (Wochenendbeilage der Basler Zeitung), Nr. 16, 24. April 1999, S. 6 - 7; der Name des Zürcher Generalkonsuls von Paraguay war Walter Meyer. Mehr zu ihm später; vgl. Bundesanwaltschaftsdossier von Rudolf Hügli, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144)

Seite 531-541
(Kasino)
Teil II, 24. Kapitel

"keine besonderen Kampfhandlungen"/ Sturmwinde und Schneeverwehungen: Lagebericht OKH [Oberkommando des Heeres], 5. Februar 1942, Percy E. Schramm (Hg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Bd. 3, S. 289ff. Das ist nur eine sehr verkürzte Auswertung des Lageberichts OKH; so etwa nahm in der Heeresgruppe Süd in der Armeegruppe von Kleist die "Stoßgruppe v. Mackensen "zwei Ortschaften" ein und wehrte einen "Gegenangriff der Russen (...) verlustreich ab"; doch "an der Ost- und Nordostfront" waren "keine wesentlichen Kampfhandlungen" im Gange; von der 6. Armee wurde Melowaja "im erbitterten Häuserkampf vom Feind gesäubert". "Gegen die Südostfront hielt starker

Feindruck an, ein örtlicher Einbruch südl. Wolochow Jar wurde abgeriegerlt. Zur 6. Armee aber hieß es weiter: "An der Ostfront keine besonderen Kampfhandlungen." Zur 2. Armee hieß es, die "Gruppe Breith hat im weiteren Angriff bei starkem oststurm und Schneeverwehungen ohne schwere Waffen und Artl. [Artillerie] die alte, am 8.1. durchbrochen HKL am Tim-Fluss wiedergewonnen" und ein "Nachtangriff" sei "westl. Wosowik (...) abgewehrt worden".

Otto Dietrichs Sekretär und "Leiter der Aufnahme" Heinz Lorenz: (teilweise Wiederholung einer früheren Anmerkung) In der Vernehmung vom 17.10.1947 durch Werner Lewald (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874 "Dietrich, Dr. Otto") erklärte Otto Dietrich, auf die Frage "In welchem Verhältnis stand nun Lorenz zu Ihnen?": "Lorenz war mein Mitarbeiter im Stabe Hitler's, er hatte die technische Leitung und war also mein 'Leiter der Aufnahme', er war der Nachrichten-Fachmann. Er war jahrelang um mich, und natürlich haben wir eng zusammengearbeitet und hat dies und jenes mit mir besprochen. – Welche Beziehungen hatte Lorzen zum DNB [Deutsches Nachrichtenbüro, die offizielle Nachrichtenagentur des nationalsozialistischen Deutschland]? – Er war NDB-Schriftleiter. – Diese Funktion hat er nebenberuflich ausgeübt? – Nein, er kam als Schriftleiter vom DNB und wurde für mich engagiert."

Dietrichs Vorstellungen über Hitlers Grabmal: Fiktiv, da Dietrichs Manuskript nicht überliefert ist; als Architekten des Grabmals hatte Hitler den Speer-Rivalen Hermann Giesler bestimmt; zu dessen Planskizzen (die frühesten stammen aus der Zeit zwischen August und Dezember 1942) vgl. www.zisska.de/download/Plaene_Linz1.pdf; es gibt widersprüchliche Aussagen zu diesem geplanten Grabmal; offenbar sollte es in Linz entstehen und neben der ebenfalls geplanten großen „Gauhalle“ unter den „großen Arkaden“ Platz finden; zu Giesler vgl. Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1898-1987), München 2008.

Zur Grabstätte des Mausolos (Mausoleion [auch Maussoleion geschrieben]/Mausoleum) und den schriftlichen Quellen aus dem Altertum: Mit ausführlichen deutschen Übersetzungen der Quellenstellen Kai Brodersen, Die sieben Weltwunder, München 2004, S. 78-83; K. Jeppesen u.a., The Maussoleion at Halikarnassos, Vol. II, The written sources, Aarhus 1986.

Homers Vers über den "Starrsinnigen": Ilias, Erster Gesang, Verse 340, 342-343 (nach der Übertragung von Wolfgang Schadewaldt, Inselverlag, Frankfurt a. M. 1975, S. 16).

"Da traf ihn der funkelnde Hektor … an der Schulter": ebenda, Achter Gesang, Verse 324-328, S. 132.

"die Leber unter dem Zwerchfell": ebenda, Elfter Gesang, Vers 579, S. 187; gleichlautend Siebzehnter Gesang, Vers 349, S. 296.

"unter das Ohr in den Hals": ebenda, Sechzehnter Gesang, Vers 339, S. 272.

Hitler "körperlich nicht mehr… Abend für Abend": Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquarttier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 171 (Wolfsschanze [Führerhauptquartier], 3./4. Januar 1942, nachts).

Nürnberger Parteitag für Hitler "schlimmste Zeit im Jahr…in einem fort sprechen": ebenda,

S. 225 (Wolfsschanze, 24./25. Januar 1942, nachts).Seine Sekretärin Christa Schroeder ("Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler, hg. von Anton Joachimsthaler, München 1985, S. 81) notierte: "Seit Beginn des Krieges hielt Hitler keine Rede mehr ohne ein Manuskript 'ich spreche am liebsten und am besten frei aus dem Kopf', sagte er einmal, 'aber jetzt im Krieg muss ich jedes Wort auf die Goldwaage legen, denn die Welt ist aufmerksam und hellhörig. Wenn ich aus einer spontanen Stimmung heraus einmal ein unrechtes Wort sagen würde, könnte das zu schweren Verwicklungen führen!' Nur bei internen Anlässen, z.B. vor Gauleitern, Offizieren oder Industriellen sprach Hitler frei und ohne Vorlage."

"Mein ganzes Laben war nichts als ein ständiges Überreden"/ Übereden Hindenburgs: ebenda, S. 211f (Wolfsschanze, 18. Januar 1942).

Speiseraum I im Kasino-Bunker: Zit. nach Christa Schroeder, Er war mein Chef. Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler, hg. von Anton Joachimsthaler, München 1985, S. 113.

Hitler hasste es, wenn ihm Menschen in die Augen sahen: Nach Fritz Hesse, einem engen Berater von Reichsaußenminister Ribbentrop; Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 327 (Fritz Hesse hatte zweimal ein längeres Gespräch mit Hitlers Leibarzt Morell): "Nach der Aussage Morells litt Hitler weiter immer wieder an Sehstörungen. Hitler habe dies dadurch zu kompensieren getrachtet, dass er starke, für Weitsichtige gemachte Brillengläser trage, wenn er allein sei. Hitler hasse es bekanntlich, wenn man ihm ins Auge sehe, weil das unnatürlich Starre seiner blauen Augen auffällig sei. Schriftstücke für ihn müssten in einer ganz besonders großen Type, die bis zu einem Zentimeter groß sei, geschrieben werden, da er andere Schriftzeichen niht mehr lesen könne. Nach Ansicht von Morell sei das (...) auf Sehstörungen allgemeiner Art zurückzuführen, welche die Schrift vor seinen Augen verschwimmen ließen. In den letzten beiden Jahren sei Hitler, so erklärte mir Morell weiter, nur mehr in der Lage gewesen, ganz wenige Schriftstücke zu lesen, da ihn Lesen zu sehr angestrengt habe (...)." Diese letzte Unterredung zwischen Morell und Fritz Hesse fand 1945, in den letzten Kriegsmonaten, in Berlin statt, "im Hotel 'Adlon'" (S. 326).

Sitz- und Servierordnung an der Tafel Hitlers: Siehe Marianne Feuersenger, Im Vorzimmer der Macht. Aufzeichnungen aus dem Wehrmachtführungsstab und Führerhauptquartier 1940-1945, München 1999, S. 116 : "20. März 1942. Langes Gespräch mit [Wilhelm Heinrich] Scheidt [P.K.: zu ihm siehe spätere Anmerkung]. (...) Er ist sogar schon bis zur 'Abendtafel' vorgedrungen. Durfte durch die Vermittlung [Rudolf] Schmundts [Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer] daran teilnehmen. Keitel und Jodl dabei. Sitze nach Dienstgrad, er also ganz unten." Und, zum Vergleich, eine direkte Erfahrung von Marianne Feuersenger, ein Essen in der Reichskanzlei, in Abwesenheit Hitlers (S. 208): "20. März 1944. (...) Die paar Damen waren zwischen den Herren aufgeteilt. Neben mir saß Jodls 1. Generalstabsoffizier, mit dem es sich gut reden ließ. Trotz der besseren Kost hier bin ich froh, nicht ständig diesem steifen, gezwungen-witzigen Mahl beiwohnen zu müssen. Es kam mir so komisch und unpassend vor, dass nicht der Reihe nach serviert wurde, sondern dem Rang nach und das bedeutet, da man ja nicht rangmäßig plaziert ist, ein Hinauf und Herunter und Hin- und Her-Gesause und zum Schluss kommen dann die Damen! Es sind Kleinigkeiten, aber sie sind bezeichnend. (...)."
Hitler über die Geschichte um den Panzerschrank im Braunen Haus und der Fahne auf dem Dach: Wörtliche Zitate, nach: Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquarttier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 265f (Wolfsschanze, 5. Februar 1942, mittags). Vgl. die dazugehörige Anmerkung 174 von Anton

Joachimsthaler auf S. 454: "Am 5. Juli 1930 erwarb die NSDAP in München das ehemalige Barlow-Palais (Brienner Str. 45) als künftigen Sitz der Reichsleitung. Nach einigen Umbauten durch Paul Ludwig Troost wurde die Parteizentrale – das 'Braune Haus' – am 1.1.1931 bezogen."

Absturz von Fritz Todt am 8. Februar 1942: Franz W. Seidler, Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches, München 1986, S. 368.

Gespräch Hitlers über Todts Tod und die nachfolgende Auseinandersetzung zwischen SD-Chef Walter Schellenberg und Gestapochef Heinrich Müller: Die Szene ist fiktiv; die Elemente der Unterhaltung aber sind (siehe Einzelanmerkungen) auf Fakten gestützt.

Todts Gespräch mit Hitler vom 27. Dezember 1941: Franz W. Seidler, Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches, München 1986, S. 381.

Lautstarke Unterredung am 7.2.1941 im Führerhauptquartier/ Zurverfügungstellung der Ämter/ Rückgabe des goldenen Parteiabzeichens: Ebenda, S. 365.

Attentatsverdacht: Ebenda, S. 373 und 375ff.

Erklärung von Hans Baur: Ebenda, S. 369 und S. 376.

Oder gar keine Zerstöreranlage an Bord: Auffassung des Sohnes von Fritz Todt, als Hitler am 13. Juni 1943 die Witwe von Fritz Todt besuchte; Hitler darauf: "Ich wünsche über diese Angelegehheit keine Diskussion mehr." (Franz W. Seidler, Fritz Todt. Baumeister des Dritten Reiches, München 1986, S. 377)

Staatsbegräbnis: Es fand am 13. Februar 1942 in Berlin unter Anwesenheit von Hitler und Himmler statt; es wurde Trauerbeflaggung angeordnet; vgl. Ebenda, S. 371

Todts Überzeugung, der Krieg sei nicht mehr zu gewinnen: Ian Kershaw, Hitler 1936 - 1945, Stuttgart 2000, S. 593.

Viehwaggons, die durch Berliner Bahnhöfe rollen: Genannt wird der Lehrter Bahnhof (Berlin) im Bericht des geheimen militärischen Nachrichtendienstes der Schweiz, verfasst von Johann Conrad Meyer (Sx.), Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1 Bd. 323-326; Zitat aus dem Bericht vom **NOCHMALS NACHSEHEN** ... , Bd. 323. Zu Johann Conrad Meyer vgl. Kurt Emmenegger, QN wusste Bescheid. Erstaunliche Informationen eines Schweizer Nachrichtenmannes aus den Lulissen des Hitlerkrieges, Zürich 1965.

Schellenbergs Amtssitz im ehemlaigen jüdischen Altersheim an der Berkaerstraße 32 (Ecke Hohenzollerndamm): Bild in: Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 172.

Himmlers Tischsitten/ sich in die Serviette schneuzen: "Der Spiegel" (Hamburg), Nr. 7, 16. Februar 1950, 20. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 24 (3. Spalte): Himmler, heißt es da, "schneuzte" sich bei Tisch "in die Papierserviette" und legte "diese vor sich auf den Teller", "in Gegenwart hoher Gäste". (Zum Verfasser des Artikels vgl. frühere Anmerkungen, u.a. unter Arthur Nebe).

Zum Gestapochef Heinrich Müller: Andreas Seeger, Heinrich Müller. Der Gestapochef, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 346-363; Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996. (Vorsicht, das Buch von Gregory Douglas, Geheimakte Gestapo-Müller. Dokumente und Zeugnisse aus den US-Geheimarchiven, Druffel Verlag, Berg am Starnberger See, ist eine Fälschung.)

Heinrich Müller zu Schellenberg über Intellektuelle: Andreas Seeger, Heinrich Müller. Der Gestapochef, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 348 (mit Bezug auf: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich, 1959, S. 288); vgl. dazu auch Andreas Seeger, "Gestapo-Müller", S. 170; Schellenberg und Müller waren verfeindet (Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 63, 72 und 172); Schellenbergs Aussagen über Müller sind streckenweise als bewusste Irreführung der Alliierten zu betrachten; so behauptete Schellenberg in einem Verhör, Müller habe sich in die Sowjetunion abgesetzt, und bezeichnete dies direkt danach gegenüber dem Mitgefangenen Werner Best lachend als "Erfindung", "er habe dem amerikanischen Vernehmer 'ein ganz dickes Ei hingedrückt', an dem man noch lange kauen werde" (Andreas Seeger, "Gestapo-Müller", S. 172).

Duzfreundschaft zwischen Nebe und Heinrich Müller: Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 168.

Schellenberg über Gestapo-Müller und dessen Aufstieg bzw. Protektion durch Heydrich: Lediglich Schellenberg in den Mund gelegte Informationen, die ich einem Dokument mit dem Titel "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel", ohne Datum, ehemals Dokument des Minsiteriums für Staatssicherheit der DDR, Signatur AB 1255; nun Bundesarvhiv Berlin-Hoppegarten, Signatur ZC 20056/A 1, Bd. I; 33 Seiten, daselbst S. 28f) entnommen habe; diese bemerkenswerte Schilderung sei deshalb hier auch zitiert: "Als Heydrich fiel, hat sein persönliches Erbe ein Mann verwaltet und vollstreckt, der für den Betrachter von außen her eine verwirrende Laufbahn hinter sich hatte. Wie mehrfach betont, hat Heydrich 1933 aus wohlerwogenen Gründen nahezu die gesamte politische Polizei der Weimarer Republik übernommen. In deren Reihen befand sich in München der Polizei-Oberinspektor Heinrich Müller, welcher der Bayrischen Volkspartei nahestand, was selbstverständlich dem Nachrichtendienst der NSDAP bekannt war. Er galt als hervorragender Kenner der illegalen kommunistischen Tätigkeit. Dieses Sachgebiet bearbeitete er nach Errichtung der Bayrischen Volkspartei rangmäßig, aber an 4. oder 5. Stelle. Nach Übernahme der Gestapo durch Heydrich war er bald Spitzen-Sachbearbeiter dieses Sektors für das gesamte Reichsgebiet. Bei den Beförderungen, die er im Laufe der Jahre durchlief, hatte die Partei immer Bedenken erhoben. Heydrich hat sie aber im Hinblick auf Müllers fachliches Können zerstreut. Trotzdem hat die Parteikanzlei erst 1937 nach langem Drängen Heydrichs dem Aufnahmegesuch des nunmehrigen Oberregierungsrates zugestimmt. Der Vorgang ist umso bezeichhnender, als die Nazipartei Deutschlands längst frühere Mitglieder aller anderen Partei in großen Massen aufgenommen hatte. Mit der Aufnahme war aber das Eis gebrochen, so dass Müller von der Partei her keine Schwierigkeiten gemacht wurden. Er hatte Heydrichs Einsatz für seine Person mit einer Ergebenheit gedankt, die an keine Grenzen gebunden war. So rückte er bei der Errichtung der gemischten staatsparteilichen Institutionen des Reichssicherheits-Hauptamtes an die Spitze der politischen Exekutive der Gestapo. Bedenkenlos ordnete er sich nicht nur dem Heydrich'schen Macchiavellismus unter, sondern machte ihn zu eigenem Gedankengut. Die Kräfte innerhablb der politischen Polizei bootete er aus. Seine Verschlossenheit und eiskalte Sachlichkeit wurde sprichwörtlich. So stützte sich

Himmler nach Heydrichs Tod hauptsächlich auf diesen Mann, der nunmehr hinter der Kulisse einer der mächstigsten Männer des dritten Reiches geworden war. In einem übersteigertem Orthodoxismus folgte er Himmlers Gedankengängen, alles zu vernichten, was sich dem nazistischen Gedankengut entgegenstellte. Die Parteiführung ahnte nicht, welch gefährlicher Gegner nur auf den Befehl wartete, die Korruption und den Verrat an dem Parteiprogramm auszurotten. Mit einem Fanatismus ohnegleichen führte er die Bekämpfung des illegalen Kommunismus durch. Er ist der Schöpfer des Abwehrsystems, der die V-Männer (Verbindungsmänner) in den kommunistischen und sozialistischen Apparat einsetzte, um dadurch zu verhindern, dass revolutionäre Situationen geschaffen würden. In der Einseitigkeit seiner beruflichen Laufbahn lag aber seine große Schwäche. Die großen anderen staatlichen Probleme übersah er. Dem Offiziers-Korps stand er mit einem starken wahrscheinlich von ihm selbst nicht erkannten Minderheitskomplex gegenüber. Auch hatte er hier die Heydrich'sche Auffassung blindlings ohne die organische Entwicklung einer eigenen Betrchtung übernommen. Es hat dies mit dem Fanatismus eines Jesuiten getan. Müller stand auch Kaltenbrunner mit einer großen Skepsis und Ironie gegenüber. Er nannte ihn spöttisch den'weichen Österreicher'. Vor allem nutzte Müller sein persönliches Verhältnis zu Himmler, das sich in der Zeit zwischen Heydrichs Tod und Kaltenbrunners Ernennung besonders gefestigt hatte, mit allen Mitteln aus. Himmler liebte die bedingungslose Treue. Kaltenbrunner konnte sich in keinem entscheidenden Fall durchsetzen und unterschrieb die Befehle."

Eichmann unterstand Heinrich Müller: Ebenda, S. 168.

Abwehr und SIPO in den Haag und das sog. "Englandspiel": Hermann J. Giskes, Spione überspielen Spione, Hamburg 1949; Joseph Schreieder, Das war das Englandspiel, München 1950 (Kurzfassung von L.D. Gerson, Schreieder und die Spione, München 1950;, 61 S.); Nicholas Kelso, Errors of judgement. SOE's Disaster in the Netherlands, 1941-44, London 1988; H.E. Cookridge, Versteckspiel mit dem Tode. Geheimagenten gegen Hitler 1940/1945, Oldenburg 1967, S. 199ff, vgl. v.a. S. 198 mit dem Hinweis auf den 29'728 Seiten umfassenden Schlussbericht der niederländischen Parlamentarischen Untersuchungskommission aus dem Jahre 1956 (engl. Originaltitel: H.E. Coolridge, Inside S.O.E., London 1966); M.R.D. Foot (ed.), Holland at war against Hitler. Ango-Dutch relations 1940-1945, London 1990, S. 120ff.; ganz herzlichen Dank an M. van Rijn vom niederländischen Ministerie van Justitie für eine Kopie des vorläufigen "ondervragingsrapport betreffende Josef Schreieder" vom 17. September 1945 und die "uitspaak van de Bijzondere Raad van Cassatie, Eerste Kamer d.d. 22-6-1945, Rolnummer L 103/49.

Behauptung, dass der Schweizer Armeestab den Alliierten laufend Nachrichtenmaterial geliefert hat, durch nichts zu widerlegen: Vgl. Brief von Wolfgang Loeff an seinen Verleger Dr. Hans Riegler vom 17. Juli 1950 (Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17; Bd. 4 ; C.2.7224): "Die Behauptung, dass der Schweizer Armeestab den Alliierten laufend Nachrichtenmaterial geliefert hat, ist durch nichts zu widerlegen. ich selbst habe mit eigenen Augen die Blaubogen des amerikanischen Militärattachés gesehen, und es leben noch eine ganze Anzahl Deutscher, die diese Bogen gesehen und sie damals auch ausgewertet haben. (...) Aus einem Brief vom 17.4.1950 zitiere ich: Der springende Punkt bei der Blaubogenauswertung war ja, dass daraus einwandfrei die subversive Zusammenarbeit von Angehörigen des Schweizer Armeestabes mit dem englischen und amerikanischen Militärattaché hervorging. Angehörigen – die man im Ernstfall natürlich fallen lassen konnte, und, wie im Fall von [Max] Waibel [P.K.: Chef der Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern, verantwortlich für Auswertung der aus dem Raum der Achsenmächte eingehenden geheimen Meldungen] , ja auch nach außen hin fallen ließ. (...)

Zum Schluss noch eines: außer der wiederholten Angabe des damaligen amerikanischen Militärattachés, dass seine Nachrichtenquelle der Schweizer Armeestab sei, konnte auch anhand des Nachrichteninhaltes die Quelle des Amerikaners bestätigt werden. (...)"
Oberst Rohleder: Ihn erwähnt Wolfgang Loeff als den Mann im Amt Ausland/Abwehr, der ihm den Auftrag in Bern erteilte (Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950, S. 123). In der Generalleutnant Egbert von Bentivegni unterstehenden Abwehrabteilung III (Abteilung "Spionageabwehr") war Oberst Joachim Rohleder seit 1938 Leiter der Gruppe III F (Abwehr fremder Dienste, d.h. Gegenspionage); vgl. dazu Gert Buchheit, Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966, S. 110; Buchheit schreibt an der Stelle (S. 110): "Getrennt von der sonstigen III-Tätigkeit war III F gewissermaßen ein Geheimdienst für sich mit eigenen Agenten und eigenen Methoden. Aufgabengebiet: Gegenspionage gegenüber erkannten oder vermuteten gegnerischen militärischen Geheimdiensten und ihren Leitstellen, vor allem in deren eigenem Territorium und Einflussgebiet sowie im neutralen Ausland. Hier arbeitete also Geheimdienst unmittelbar gegen Geheimdienst. Während der geheime Melde- und Erkundungsdienst (Abwehr-Abteilung I) an die militärisch wichtigen Objekte heranging, um den gegnerischen Geheim- oder Abwehrdienst jedoch einen großen Bogen machte, versuchte III F bewusst in diesen einzudringen, dessen Organisation, Methoden, Pläne, Agenten, Nachrichtenwege und die mit ihm in Verbindung stehenden Verräter zu erkennen, zu bekämpfen und unschädlich zu machen sowie gelegentlich auch seine Agenten 'umzudrehen'. III F berichtete an Generastab des Heeres/Fremde Heere, blieb jedoch unabhängig hinsichtlich Gesamtauswertung."

Als weitere Quellen polnische Gesandtschaft in Bern und 'deutscher Generalstabsoffizier mit Kontakten zum OKW': Vgl. Fortsetzung des Zitats aus dem Brief von Wolfgang Loeff an seinen Verleger Dr. Hans Riegler vom 17. Juli 1950 (Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17; Bd. 4 ; C.2.7224): "(...) außer der widerholten Angabe des damaligen amerikanischen Militärattachés, dass seine Nachrichtenquelle der Schweizer Armeestab sei, konnte auch anhand des Nachricheninhaltes die Quelle des Amerikaners bestätigt werden. Die Deutschen kamen durch die Blaubogen nicht nur auf die wahren persönlichkeiten von 'Mr. Donau', 'Mr. Schwaben', 'Polish military Attaché' – den es ja offiziell gar nicht gab, da Sczymanski abwesend und Choynatzki [P.K.: richtig Hauptmann Szczescny Chojnacki] getarnt arbeitete –, sondern genauso auf den 'German ex = officer of the General Staff, with contacts to the OKW' – oder so ähnlich."

Die Hälfte der Meldungen aus Schweizer Quelle/ Knotenpunkt Schweizer Konsulat in Stuttgart/ Zur Bedeutung der Legge-Affäre aus der damaligen Sicht der deutschen Spionageabwehr: Vgl. nachfolgende Kapitel und Wolfgang Loeff, Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950, S. 126 (Oberst Joachim Rohleder erteilte Loeff den Auftrag in Berlin mit den Worten: "'(...) Der Feind spinnt Fäden von Bern in irgendeiner Form über unsere Grenze nach Deutschland hinein: das sollen Sie aufspüren, da sollen Sie sich einschalten. Die Aufgabe ist also Gegenspionage, das heißt Abwehr dieser Machenschaften, herauszubekommen, wo der Feind seine Nachrichtenquellen in Deutschland hat, welches die Vermittler dieser Nachrichten sind und auf welchem Wegen dann das Nachrichtenmaterial aus Deutschland heraus und an den Feind auf neutralem Schweizer Boden gebracht wird. Natürlich sollen Sie auch sehen, nachweisbar zu erfahren, welche etwaigen Aufträge der Feind aus Bern an seine Agenten in Deutschland gibt."
Siehe aber v.a. die wegzensierten Kapitel des Buches im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17; Bd. 4 (C.2.7224), Manuskript S. 18: "Die Schweizer trugen alles, was sie erfuhren, umgehend zum amerikanischen und britischen Militärattaché in Bern. Angehörige des Schweizer

Armeestabes schöpften Informationen aus den verschiedenen Quellen in Deutschland, besonders fiel ein Schweizer Konsulat in Süddeutschland [P.K.: auf Grund der nachfolgenden Verhaftung von Dr. Ernst Mörgeli in Stuttgart muss das Schweizer Konsulat in Stuttgart gemeint gewesen sein] gelegentlich seiner Nachrichtenerwerbung auf. In dem Abschnitt 'Der Vizekonsul in Bern' wird darüber ausführlich berichtet."
Manuskript S. 61: "Durch die amerikanischen Blaubogen erfahre ich auch die gute Zusammenarbeit des britischen mit dem amerikanischen Nachrichtendienst. Oft meldet Barnwell C. Legge als Quelle: britischer Militärattaché in Bern. Ich habe dabei zunächst den Verdacht, dass der Schweizer Armeestab – falls er nicht an beide, Amerikaner und Engländer, gleichzeitig meldet – von sich aus eine sinngemäße Teilung der Interessengebiete beider Nationen vorgesehen hat und eben den Briten das mitteilt, was sie besonders interessiert, und ebenso mit den Amerikanern verfährt. Der Brite aber ist loyal und meldet alles, was er erfährt, auch seinem amerikanischen Kameraden."
Manuskript, S. 73 (Anmerkung): "Dem Verfasser [d.h. Wolfgang Loeff, 1950, im Rückblick] ist bekannt, dass Schweizer Stellen die Beteiligung des schweizerischen Armeestabes am geheimen militärischen Nachrichtendienst gegen Deutschland und für die Alliierten bestreiten. Aus Loyalität gibt der Verfasser zu: Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass nicht der ganze schweizerische Armeestab in der geschilderten Weise verfahren ist, dass vielmehr nur aus Kreisen des Schweizer Armeestabes – also inoffiziell – den Alliierten Material zugetragen worden ist."
Manuskript, S. 171: "Am dritten Tag nach dieser Unterredung [P.K.: mit Napravnik, dem Loeff einschärft, er müsse ihm die Kohlepapiere besorgen] habe ich die ersten Blaubogen. Sie erweisen sich als echt, und sie sind von unschätzbarer Bedeutung. Der amerikanische Oberst benutzt zu seinem jeweiligen Bericht wahrscheinlich ein Formular. Es steht immer an derselben Stelle die Tagebuchnummer, es steht an derselben Stelle die Quelle der Nachricht, es folgt dann regelmäßig die Nachricht selbst und meistens auch eine Stellungnahme, ein Werturteil des amerikanischen Obersten dazu, ja manchmal sogar ein Vorschlag, was jetzt veranlasst werden muss usw. Eine Fundgrube ist für mich die Rubrik: Quelle. Aus ihr wird ersichtlich, woher Barnwell C. Legge seine Nachrichten bezieht. Hier taucht als Nachrichtenlieferant bis zu 50 v.H. [von Hundert, d.h. Prozent] der Schweizer Armeestab auf. Es ist der unumstößliche Beweis erbracht, dass der Generalstab der neutralen Schweiz den Feinden Deutschlands laufend Informationen zukommen lässt. Die Aussage eines deutschen Deserteurs wird vom Schweizer Armeestab mit derselben Beflissenheit den [S. 172] Amerikanern gemeldet wie der Gesprächsinhalt zweier leichtsinnig plaudernder [sic]deutscher [sic] Offiziere in der Berliner Untergrundbahn. Aus den Quellenangaben Barnwell C. Legges geht hervor, dass die Schweiz die Ergebnisse ihres Nachrichtendienstes in Deutschland – dieser scheint sich hauptsächlich um ein bestimmtes schweizerisches Konsulat in Süddeutschland zu gruppieren – fortgesetzt den Kriegsgegnern Deutschlands zur Verfügung stellt: obwohl dieses Deutschland die Schweiz für unantastbar erklärt hat, obwohl kein deutscher Soldat etwas gegen die Schweiz unternehmen darf, ja obwohl alle Deutschen nichts gegen die Schweiz haben und sogar darauf schwören würden, die Schweiz verhalte sich streng neutral. Aus den Quellenangaben des amerikanischen Militärattachés und aus seinen Meldungen werden mir aber auch die Decknamen, Nummern und Chiffern [sic] seiner eigenen Agenten bekannt. Zwar habe ich damit noch nicht die wahren Namen dieser Personen, aber das von ihnen Gemeldete wird hier zum Verräter. Inhalt, Art und Möglichkeit der Meldung ziehen einen immer engeren Kreis um wenige in Betracht kommende Personen – natürlich auch Deutsche, und besonders solche in der Schweiz. Zweier Meldungen will ich hier als Beispiel zu dem eben Gesagten gedenken. Der amerikanische Oberst meldet eines Tages: die Deutschen probieren in Elbing einen magnetischen Torpedo aus – es folgen dann noch einige technische Angaben. Wegen dieser Nachricht werde ich sogar innerhalb weniger Stunden nach Berlin befohlen. [P.K. Hier fährt dann der Text weiter wie im Buch, S. 133,

zweitunterste Zeile] Eine Nachforschung in Deutschland ergibt, dass von dem Versuch mit einem magnetischen Torpedo nur fünf Personen zu dieser Zeit etwas wissen können [P.K.: im Buch: wissen konnten]. (...)."
Manuskript, S. 203: "Es liegt auf der Hand, dass wir die uns fortgesetzt bekanntwerdenden Kanäle, in denen Nachrichten zu dem amerikanischen Obersten Barnwell C. Legge nach Bern gelangen, nunmehr auch zum Teil benutzen, um falsche und irreführende eigene Meldungen nach Bern fließen zu lassen. Und wir selber können bald anhand neuer Blaubogen aus der amerikanischen Gesandtschaft kontrollieren, ob unsere Falschmeldungen als neueste Berichte des Obersten nach Washington wandern. Es ist das nicht nur die Probe auf die Wirkung unserer Arbeit, sondern die fast unheimlich anmutende Gegenprobe auf das laufend richtige Funkrionieren unseres eigenen Apparates."
Manuskript, S. 204: "(...) das amerikanische Blaubogenmaterial ist der Nachweis dafür, dass der schweizerische Armeestab dem amerikanischen Nachrichtendienst Informationen gab, was fortgesetzten Neutralitätsbruch der Schweiz darstellte."

"Rote Kapelle": Der Name wurde nach der Brüsseler Verhaftungsaktion vom Dezember 1941 geprägt, vgl. Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt a. M. 1970, S. 111; zum Funkabwehr-Jargon und zur Bezeichnung "Kapelle" – im Wortsinn von Orchester – für feindliche Spionagegruppe (und von den nach dem Morse-Alphabet arbeitenden Funkern als "Klavierspielern") siehe ebenda, S. 11.

verschlüsseln und überschlüsseln/ Zahlencodes der "Roten Kapelle": Zusammenfassend Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt a. M. 1970, S. 117.

Seite 541-548
(Maulwürfe)
Teil II, 25. Kapitel

Telefonabhörberichte betr. Frau von Ilsemann: Bundesanwaltschaftsdossier von Militärattaché Iwan von Ilsemann, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1987/187, Bd. 50, 7. Februar 1942, 13.30 Uhr und 14 Uhr (Telefonnummer Frau v. Ilsemann 4 26 36; Telefonnummer Hotel Bellevue-Palace: 2 45 81).

Zur Haftdauer der gerichtlich verurteilten Agentin Virginie Rota: Vgl. Anmerkungen zu Teil 1 des Romans; Bundesanwaltschaftsdossier Virignie Rota, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1984/29; Bd. 101 (C.12.413); Virginie Rota, Le journal d'une espionne, Paris 1974, S. 209 und 225.

Schwarzsender-Auftrag, den Gisevius ablehnt: Bundesanwaltschafts-Dossier Hans Bernd Gisevius, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120), Hans Bernd Gisevius, 15. März 1947: "Vorläufige Stellungnahme zu der am 11. März 1947 zugestellten Anklage vom 11. November 1946", S. 15.

Heftiger Wortwechsel zwischen Gisevius und Oberst Knabbe: Bundesanwaltschafts-Dossier Hans Bernd Gisevius, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120), Aussage von Hans Bernd Gisevius im Verhör mit der Bundespolizei vom 19. Februar 1945, S. 3: "Auch galt es mancherlei peinliche Zwischenfälle zu bereinigen, die immer wieder dadurch entstanden, dass im Auslande von Wohlmeinenden oder Böswilligen ärgerliche Indiskretionen gestartet wurden. In solchen Fällen – die Liste ließe sich erheblich

vermehren –, war es vom oppositionellen Standpunkt aus gut, wenn unliebsame Vorkommnisse, diskret im Ausland abgewickelt wurden. Da ich Politiker bin, stellte ich von Anfang an die Forderung, nicht mit den Dingen des reinen Abwehrdienstes belastet zu werden. Rein äußerlich brachte ich dieses zum Ausdruck, dass ich vom Zürcher Generalkonsulat äußerste Distanz hielt, mit nicht einmal ein Dienstzimmer zuteilen ließ [P.K.: Gisevius scheint zu meinen: kein persönliches; aus den Aussagen von Gisevius im Zusammenhang mit dem "Unternehmen 7" (dazu später mehr) geht hervor, dass es im Generalkonsulat in Zürich auf jeden Fall ein Büro gab, das er benützte und wo er Gegenstände aufbewahrte; vgl. die Anmerkung von Teil 2: *Zum Arbeitsraum von Gisevius im Deutschen Generalkonsulat in Zürich:* Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, "Bern geheim", Bd. 13 (5822), No. 231g, 26. August 1942; Generalkonsul Voigt an die Deutsche Gesandtschaft in Bern): "Dem Generalkonsulat ist gegenwärtig von der Abwehr nur Vizekonsul Dr. Gisevius zugeteilt. Einen besonderen Arbeitsraum hat Dr. Gisevius im Dienstgebäude des Generalkonsulates nicht. Für gelegentliche Arbeiten steht ihm und dem von Zeit zu Zeit von Bern entsandten Vertreter der Abwehr im zweiten Stock des Gebäudes Kirchgasse 48 ein kleiner Raum zur Verfügung, der früher von Herrn Geiger benutzt wurde und für dessen noch nicht eingetroffenen Nachfolger zur Verfügung gehalten wird. Dieser Raum liegt auf dem Flur, auf dem sich verhältnismässig wenig Publikum einfindet. Er hat nur einen Zugang vom Flur aus (schalldichte Polstertür) und liegt zwischen dem Arbeitsraum von Konsul Graf und des Leiters der Zahlstelle, Konsulatssekrärs Kulke."] und bis zum Tage meines Ausscheidens, [korrigierte, unleserliche Jahreszahl], schwerlich mehr als einviertel der dortigen Beamten und Angestellten zu Gesicht bekommten habe. Deutsche Versammlungen, auch politische Pflichtversammlungen, besuchte ich grundsätzlich nicht. Auf diese Weise vermied ich jegliche Berührung mit solchen Stellen, die meinen engeren oder weiteren Zusammenhang als 5. Kolonne bezeichnen muss. Natürlich war es schwer, innerhalb des Dienstbetriebes der Abwehr sowie der hiesigen Gesandtschaft [Deutsche Gesandtschaft in Bern] hiefür eine Begründung zu geben. Da meine Freunde und ich mit einem erheblich schnelleren Ablauf der Dinge rechneten, glaubten wir uns zunächst hinter die Begründung verschanzen zu können, ich hätte wichtige Sonderaufträge des Admiral Canaris zu erfüllen. Mit der Zeit wurde es aber immer schwieriger, diese Version durchzuhalten, da Canaris aus politischen Gründen innerhalb seines Dienstbetriebes solche Sonderstellungen weder begründen noch tolerieren konnte. Der erste, der gegen mein undurchsichtiges Verhalten Stellung nahm, war der damalige Berner Chef der Abwehr, Oberst Knappe [richtig: Knabbe; zu Oberst Erik Knabbe, der der Deutschen Gesandtschaft in Bern am 4. Juli 1940 als sog. Honorarattaché zugeteilt wurde, siehe E 2001 (D); 2, Bd. 53; am 7. Juli 1942 wurde dem Eidgenössischen Politischen Departement von der Deutschen Gesandtschaft in Bern offiziell mitgeteilt, "dass Herr Hon. Attaché Erik Knabbe mit Familie Bern verlassen hat und nach Deutschland zurückgekehrt ist."], der schließlich sogar mit politischen Denunziationen drohte. Es gelang meinen Freunden, ihn abzuberufen und als mehr oder weniger geisteskrank aus dem Dienst zu entlassen. Der Nachfolger, Kapitän Meissner [recte: Meisner], obstruierte aber gleichfalls binnen Jahresfrist. Er versuchte sogar ein Landesverratsverfahren gegen mich in Gang zu bringen, das nur mit Mühe durch Canaris niedergeschlagen werden konnte. Seit Mitte 1943 war mein Bruch mit Meissner [Meisner] eklatant. Auch die Gesandtschaft und das Generalkonsulat zogen sich vollends von mir zurück." Zu den Hintergründen später, hier sei nur noch auf die entsprechende Stelle von Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946. S. 245f hingewiesen:

"Freilich war damit eine Legalisierung meiner Stellung innerhalb der Abwehr längst nicht erreicht. Ich hatte es abgelehnt, im internen Abwehrdienst tätig zu sein. So wie die Abwehr organisiert war, durften aber weder der Admiral noch sein Stabschef Sonderaufträge vergeben. Nur die Abteilungsleiter des Nachrichtendienstes oder der Gegenspionage konnten solche Extratouren decken. Beide ließen sich höchst unwillig auf solche Abenteuer ein. So

kostete es jeweils eine unerhörte Mühe, immer neue dringende Erkundungsaufträge oder Anbahnungen zu erfinden, die derart heikel und vor allem langwierig waren, dass sie niemals dem Papier, sondern nur dem Admiral oder Oster persönlich anvertraut werden konnten. Selbst dann waren die Schwierigkeiten nicht überwunden. Zuerst musste der bisherige Abwehrchef in Bern abgesetzt und ein neuer, willfähriger Offizier gefunden werden [P.K.: Gisevius nennt im Buch keine Namen, aber meint eindeutig Oberst Eric Knabbe; diese Ablösung muss also, da Knabbe wie oben vermerkt, sein Amt in Bern im Juli 1940 antrat, 1940 stattgefunden haben] , der die Einrichtung meines Sonderauftrages bereits als Tatsache vorfand. Leider hielt es dieser wackere Oberst nur wenige Monate aus. Dann [P.K.: Knabbe begann also vermutlich bereits Ende 1940/ Anfang 1941 Schwierigkeiten zu machen]stellte er allerhand indiskrete Fragen, bis er schließlich meine Abberufung verlangte. Daraufhin seinerseits des Postens enthoben, verließ er die Schweiz mit der Drohung, es würden 'Köpfe rollen' – und das war unser Glück [P.K.: Gisevius meint: Glück, dass Knabbe das offen androhte]. Ich war einige Stunden vor ihm in Berlin. Da er nicht nur meinen Kopf, sondern zugleich den seiner militärischen Vorgesetzten Canaris und Oster gefordert hatte, war nach dem Kriegsrecht der seine mindestens so lange gefährdet, bis er wirklich den Nachweis des Hochverrats erbracht hatte. Daraus ergab sich ein erträglicher Kompromiss. Der Oberst zweifelte selber an seinem Verstande und war froh, als er unter sofortiger Entlassung aus der Abwehr in einem Nervensanatorium verschwinden konnte. Noch mehr Arger hatten wir mit dem Nachfolger, der nach einer angemessenen Pause [P.K.: das ist nicht zutreffend; Hans Meisner, der Nachfolger von Knabbe als Chef des Büro F, d.h. der K.O. Bern, kam bereits am 23. März 1942 nach Bern; dazu das Bundesanwaltschaftsdossier zu Hans Meisner, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 59, Verhör Meisners vom 16. Mai 1945; Gisevius, der bei der Redaktion seines Buches sowohl seitens der Amerikaner wie seitens der Schweizerischen Bundesanwaltschaft gewissen Geheimhaltungsverpflichtungen unterlag, durfte wohl die ganze Legge-Affäre nicht erwähnen, die den Hintergrund zu diesen Personalfragen bildet; als die Gruppe Fürst-Napravnik-Knüttel wegen der "gewendeten" Adèle Cupelin aufflog, wurde die Abwehrorganisation in Bern völlig neu organisiert; die Ankunft von Kapitän Hans Meisner am 23. März 1942 ist vor diesem Hintergrund der ersten Verhaftungen zu sehen; dazu in den nächsten Kapiteln gleich mehr]bestellt wurde. Diesmal war es ein Kapitän zur See, weil Canaris sich auf seine Marineleute glaubte verlassen zu können. Er irrte. Dieser Herr [P.K.: eben Hans Meisner] fing es ein wenig geschickter an als sein Vorgänger, indem er bereits nach einem halben Jahre [P.K.: das heißt ab Herbst 1942] begann, mir nachzuspionieren, und nach einem weiteren halben Jahre ein sehr ärgerliches, noch dazu irriges, Landesverratsverfahren präpariert hatte. Aber mittlerweile schrieben wir Frühjahr 1943, in welchem Osters Sturz und die nachfolgende Entlassung von Canaris sowieso eindeutige Verhältnisse schafften. Übrigens war es bei der Konstruktion der Abwehr durchaus zulässig, dass die Gegenspionage [P.K.: Abteilung III F] gegen Mitglieder der eigenen Organisation, sogar hohe und höchste, vertrauliche Nachforschungen anstellen konnte. Niemals wusste man daher richtig, ob gegen einen Ermittlungen liefen und wer der Spitzel war. Zu allem Übel waren die Sachbearbeiter der Gegenspionage meistens Nazis oder, was sich als noch schlimmer erwies, 'loyale', 'unpolitische' Offiziere, vor deren Spürsinn und Tätigkeitsdrang man sich besonders in Acht nehmen musste. Ihren Überwachungsmaßnahmen zu entgehen, überdies noch zu erreichen, in ihre Arbeit so weit eingeschaltet zu werden, als man diese mit wünschenswerten Informationen bereichern wollte, kostete sehr viel Achtsamkeit und noch mehr Nerven." Soweit diese Schlüsselstelle aus Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 245f. Sie liefert trotz der vielen Auslassungen eine genaue Beschreibung der Gefährdungen, denen Gisevius sich ausgesetzt sah. Ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Vorgehen Meisners gegen Gisevius im Frühjahr 1943 und dem Sturz von Oster ist mangels Quellen in der Forschung noch nicht thematisiert worden. In Teil 4 mehr dazu.

Drohung von Oberst Knabbe, mit von Bibra über Gisevius zu sprechen: Das ist Fiktion (weil Gisevius oben von angedrohten "politischen Denunziationen" Knabbes spricht), wenn auch keine vollständig von der Hand zu weisende Annahme.
Zimmerpflanzen: Ich danke Frau Katharina Farni vom Coop, Burgdorf, sehr herzlich für die Auskünfte.

Sicherheitsproblem in der Deutschen Gesandtschaft in Bern/ geöffnete Schreibtische/ Cellophan-Strefen-Test: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bern, "Bern geheim", Bd. 12 (5821), No. 113g, Bern, "Vermerk" vom 10. März 1942: "Es ist in letzter Zeit beobachtet worden, dass anscheinend verschlossene Schreibtische der in der Geleitscheinstelle tätigen Beamten und Büroangestellten in der dienstfreien Zeit geöffnet worden sind. Es ist mir persönlich aufgefallen, dass in meinen Schreibtischfächern die darin befindlichen – zum Teil privaten – Gegenstände durcheinandergeworfen waren, so dass ich in dem Glauben war, beim Reinigen des Zimmers wäre der Schreibtisch entweder hin und her gestoßen oder sogar umgelegt worden. Zollinspektor Drexler und Büroangestellter Roth haben mir auf Befragen mitgeteilt, dass des öfteren ihre Schreibtische morgens beim Dienstantritt nicht mehr verschlossen vorgefunden wurden, trotzdem sie regelmäßig beim Verlassen des Gebäudes die Tische abgeschlossen hatten. Der Büroangestellte Krüger, der die gleichen Bobachtungen an seinem Schreibtisch gemacht hatte, hatte leichte Cellophanstreifen über die Schreibtischkästen geklebt und am anderen Tage diese Strefen durchgerissen vorgefunden, so dass also in diesen zwei Fällen mit Sicherheit angenommen werden muss, dass der Schreibtischkasten in seiner Abwesenheit geöffnet worden ist. Ich halte es daher für unbedingt erforderlich,, auf diesen Vorgang hinzuweisen, weil die Möglichkeit besteht, dass Unbefugte versucht haben, sich Kenntnis von dem Inhalt der Schreibtischkästen zu verschaffen."

Seite 548-563
(Agenten)
Teil II, 26. Kapitel

Geplanter Anschlag auf Benavides mit Narkosemittel: Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273, Verhör mit Adèle Cupelin vom 25. März 1942, S. 5: "Am 20.3.42, um 18.00, kam ich mit Knüttel im Bürgerhaus zusammen. Er erklärte, dass die Sache heute Abend auf jeden Fall versucht werden müsse. Nach seinen Angaben hatte er ein Auto zur Verfügung ich hätte, wie vereinbart, veranlassen sollen, dass Benavides unter dem Einfluss des Alkohols mit nach seiner Wohnung mitnahm, woselbst ich ihm ein Schlafmittel hätte verabfolgen sollen. Knüttel händigte mir ein kleines Fläschchen, enthaltend eine Flüssigkeit, aus, welche eine Narkose in doppelter Dosis, wirkend für ca. 40 Minuten, enthalten sollte. Sein genauer Plan war folgender: ich hätte mich am Abend wie gewohnt nach der Bellevue-Bar begeben sollen und mich daselbst unter allen umständen an Benavides heranmachen sollen. Diesem hätte ich erklären müssen, dass ich am folgenden Tag verreisen werde, und ihn so zu einer Abschiedsfeier zu verleiten. ungefähr um 21.45 werde auch Capelli [P.K.: Tarnname für Karl "Carlo" Napravnik] in der Bar erscheinen. Um punkt 22.00 würde sich Capelli nach der Toilette im Parterre begeben, wo ich ihn treffen sollte. Daselbst hätte ich diesem mitteilen sollen, wie die Situation ist, d.h. ob es mir gelingen werde mit Benavides nach Hause zu gehen. Falls dies hätte zutreffen sollen, hätte ich die ungefähre Zeit nennen müssen. Ein halbe Stunde später wäre dann Knüttel, event. seine Agenten, mit dem Auto in der Nähe des Silvahofes [P.K.: Wohnhaus von Benavides] eingetroffen. Sobald es mir dann möglich

gewesen wäre, hätte ich Benavides die Narkose geben sollen. Knüttel hatte mir erklärt, dass diese nach 15 Minuten wirke. Sofort nach dem Einschlafen des Benavides hätte ich seine Korrespondenzen zusammenraffen und in einer großen Handtasche an einer Schnur befestigt, zum Balkonfesnster herunterlassen sollen. Das leere Fläschchen, in welchem sich die Narkose befunden hatte, hätte ich ebenfalls in die Handtasche tun sollen. Das Glas, in dem Benavides das betäubende Getränk verabfolgt worden wäre, hätte ich sauber reinigen sollen. Nach 25 Minuten wäre Knüttel mit den Akten wieder zurückgekommen und ich hätte sie an der Schnur wieder hinaufziehen müssen. Die Schnur hätte ich schließlich zum Fenster hinauswerfen sollen, wo sie Knüttel, beziehungsweise in Empfang genommen hätten. Hierauf hätte ich die Korrespondenzen wieder an ihren Platz legen sollen. Auf meine Frage hin, ob ich Handschuhe anziehen solle, erklärte mir Knüttel, das sei nicht nötig, da ich die Schriftstücke nur kurze Zeit in den Händen habe. Er und die andern würden dann schon Handschuhe anziehen, wenn sie die Akten photokopierten. (...) Ca. um 18.50 verließ ich Knüttel im Bürgerhaus und begab mich in eine Papeterie in der Schweizerhoflaube, wo ich eine Rolle Schnur kaufte, um das Vorhauben ausführen zu können. Um 20.30 telephonierte ich nach der Bellevue-Bar und verlangte Benavides zu sprechen. Man erklärte mir, er habe sich bereits entfernt. Ich begab mich trotzdem nach dem Bellevue, in der Hoffnung, Benavides werde zurückkehren. Daselbst erklärte mir die Garderobiere, Benavides habe sich um 20.00 in Begleitung einer sehr hübschen Fräulein entfernt. Um 21.45 erschien Knüttel und Capelli. Punkt 22.00 begab sich Capelli auf die Toliette. ich folte ihm und im Sousol [Untergeschoss] teilte ich ihm mit, was die Garderobiere mir gesagt hatte. Er antwortete mir, dass er dies bereits wisse, denn er habe mit Knüttel zusammen benavides mit dieser Frau zusammen in der Stadt gesehen und zwar ca. um 19.40. Ich begab mich dann während einiger Zeit in das Dancing. Als ich zurückkam, waren Knüttel und Capelli fort. Ca. um 23.00 verließ auch ich das Bellevue und begab mich zu Fass nach dem Chikito. Ich schaute nur in das Lokal und begab mich dann nach meinem Hotel [P.K.: Vgl. Verhör, S. 2: Nach der polizeilichen Kontrolle vom 12.2.1942 hatte sie vom Hotel City ins Hotel Bristol gewechselt: "Da ich befürchtete, Knüttel könnte avon kenntnis erhalten, dass ich polizeilich kontrolliert worden bin, gab ich ihm an, dass ich mich im Hotel City nicht sicher fühle und das Personal sei mir gegenüber unfreundlich. (..) ich zog wenig später in das Hotel Bristol und zwar auf Weisung des Knütel. Von den mir erteilten Aufträgen habe ich lediglich eine Skizze der Wohnung des Benavides gemacht."], wo ich kurz nach 23.00 eintraf. Um 24.00 war ich im Bett. Vorher hat mir der Portier noch Früchte in mein Zimmer gebracht. Am 21.3.42 begab ich mich in die Bäreck. (...) [Ankunft von Capellis Freundin] Nach weiteren 10 Minuten kam Capelli. Dieser erklärte mir, Knüttel sei nicht mehr hier und habe angeblich nach Zürich verreisen müssen. Knüttel habe ihn beauftragt mir Geld zu bringen. Capelli sagte mir weiter, dass sie nach einer Beratung gefunden hätten, man sollte Benavides einige Zeit in Ruhe lassen. Diese Zeit würden sie benützen, um ganz andere Pläne zu entwerfen. Die Belohnung bekomme ich natürlich nicht (...)."

Artikel von Jakob Schaffner: Erschien unter dem Titel "Die Schweiz und Europa" am 3. März 1942 in der "Rheinisch-Westfälischen Zeitung" und möglicherweise auch in anderen Blättern (zitiert nach: "Information der Woche", 2. Jahrgang, Nr. 11, 17.3.1942; Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich).

Jakob Meier wolle 'für die Schweiz arbeiten': Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Hptm. F. Schwag an Major Alfred Matti, Auditor Divisionsgericht 6, Zürich: "Am 19.7.1946 wurde Meier durch die Bundespolizei von Stuttgart nach der Schweiz verbracht. (...) Meier stellt sich, wie so viele andere auch, auf den Standpunkt, in Deutschland seinerzeit im Interesse der Schweiz gearbeitet zu haben. Meiner Auffassung nach ist er jedoch offenbar während der Untersuchung zur Überzeugung gelangt, dass die Brücken, die er sich für den Rückzug geschaffen zu haben glaubte, nicht so solid sind."

Jakob Meier pumpt Gustav Brunner, den er bespitzelt, auch noch an: E 5330; 1982/1/228, 1946:24, Vernehmung Jakob Meiers vom 22. August 1946, S. 9: "Geben Sie zu, während der Zeit als Sie die Konsulatsbeamten [P.K.: Mörgeli und Brunner] zu bespitzeln hatten, anlässlich einer Vorsprache auf dem Konsulat dem Beamten Brunner noch um eine finanzielle Notunterstützung gebeten zu haben und dass sie mit einem kleineren Betrag unterstüzt worden sind?" – "Daran kann ich mich nicht mehr erinnern."

Jakob Meier nie bei Ernst Mörgeli zu Hause: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998: Die Berichte von Jakob Meier über seine Besuche bei ihm seien "aus den Fingern gesogen oder stammten von Kollegen"; nur der Schweizer Schwarzgänger Moser war einmal bei ihm; Meier "erfand" und "hörte heraus, was die Gestapo erfahren wollte", "und entsprechend hat er 'konstruiert'". *Julia Meier über Jakob Meier und Ernst Mörgeli:* Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Bericht von Inspektor Eberle von der Bundespolizei über Julia Meier vom 3. April 1946, S. 12: "Mein Mann stand im Auftrag des Rothmund [P.K.: zu Anton Rothmund vgl. E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Verhör mit ihm in Stuttgart durch Inspektor Eberle von der Schweiz. Bundespolizei vom 6. August 1946] von der Gestapo mit Dr. Mörgeli in Verbindung. Mein Mann hat die Rolle vertauscht und gab sich gegenüber Dr. Mörgeli so aus, als ob er für die Schweiz arbeite. Es ging meinem Mann aber nur darum, Dr. Mörgeli auszunehmen und mein Mann hat alles, was er in Erfahrung bringen konnte, der Gestapo gemeldet."

5 Jahre Zuchthaus für Jakob Meier: Das Urteil des Territorialgerichts 3 A (Verhandlung im Bezirksgericht Zürich) stammt vom 29. Januar 1942; danach folgte am 29. September 1942 vor Divisionsgericht 8, ebenfalls in Abwesenheit, eine Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus wegen Verletzung militärischer Geheimnisse und Anstiftung dazu. Es folgte, noch einmal in Abwesenheiit ("in contumacium") – nach der Hauptverhandlung vor Divisionsgericht 6 (im Gebäude des Obergerichts in Zürich) vom 10. Oktober 1944 – am 13. Oktober 1944 die Verurteilung "zum Tode durch Erschießen", nachdem er "schuldig" befunden wurde: "des Versuches der Anstiftung zu Verräterei im Sinne von MStG Art. 22 und Art. 86, sowie des vollendeten politischen und militärischen Nachrichtendienstes im Sinne des schweiz. StrGB Art 272 und Art. 274, sowie des Versuches der Anstiftung zu wirschaftlichem Nachrichtendienst im Sinne des schweiz. StrGB Art. 273, und b) der Schwächung der Wehrkraft im Sinne des MStG Art. 94." (Militärjustizakten Jakob Meier, Schweizerisches Bundesarchiv, E 53330; 1982/1/128, 1943: 4105/5, "Protokoll der Hauptverhandlung in Sachen Meier, Jakob (...)". Wie das Verhör vom 28. August 1946 zeigt (E 5330 1982/1/228; 1946: 24), kannte Jakob Meier das Todesurteil gegen ihn nicht. "Ist Ihnen dieses Urteil [vom 13.10.1944] bekannt? – Nein. – Durch dieses Urteil wurden Sie zum Tode durch Erschießen verurteilt, sowie zur Degradation und dem Ausschluss aus der Armee. Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, wird die Todesstrafe jedoch nach Einstellung der Feindseligkeiten nicht mehr vollzogen. – Ich nehme davon kenntnis. Wie verhält es sich nun, wenn ich als Offizier [P.:: in der WaffenSS hatte Jakob Meier einen Offiziersrang inne] z.B. den Tod durch Erschießen als ehrenvoller ansehe als lebenslängliches Zuchthaus, für den Fall, dass ich Unrecht bekomme, wird dann dieses Urteil, d.h. die Todesstrafe vollkogen, wenn ich es anerkenne? – Nein, da der Bundesratsbeschluss, der während des letzten Krieges außerordentlicherweise die Todesstrafe vorsah, mit Ende des Aktivdienstes außer Kraft trat." Über seine Auslieferung an die Bundespolizei und seine anschließende Flucht (Bundesanwaltschaftsdossier über Jakob Meier, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1971/78, Bd. 85 (C.2.5544).

Zu Jakob Meier: Peter Kamber, "Man nannte uns Landesverräter, Hochverräter". Wie J.M. das Versteck des Nationalbank-Goldes im Gotthard an die Nazis verriet, Basler Magazin

(Wochenendbeilage der Basler Zeitung), Nr. 41, 24. Oktober 1998, S. 6/7). Auf die Spur von Jakob Meier kam ich durch den Aufsatz von Benito Boari, Was die Deutschen alles wussten. Spionage und Landesverrat im Rheintal 1939-1945, in: Unser Rheintal, Jahrbuch, Au/St. Gallen 1994, S. 77-83 (allerherzlichsten Dank an Maurice Lovisa, Bern, der mich auf diesen Aufsatz aufmerksam machte und mir eine Kopie machte); in dem Aufsatz wird, in anonymisierter Form (Jakob Me) genannt; Benito Boari schrieb über ihn, er habe sich u.a. für die "Munitionsfabrik Altdorf" und die "Goldreserve der Schweizerischen Nationalbank im Fort Bühl, Andermatt" interessiert; das erregte meine Aufmerksamkeit; im Schweizerischen Bundesarchiv befindet sich eine Liste aller wegen Landesverrats und Spionage verurteilten Personen (E 27/10112), von der ich Kenntnis hatte; auf ihr identifizierte ich (am 4. Juli 1997) Jakob Me als Jaob Meier; auf der Liste hat er die Nr. 699 hat; darauf war es mir möglich, die Militärjustizakten Jakob Meiers einzusehen, die ich im Januar 1998 durcharbeitete: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1/228; 1946: 24 und Akten Staiger, Wilhelm & Consorten E 5330 1982/1/14: 1941/2559/1 und E5330 1982/1/15: 1941/2559/8 und E 5330 1982/1/15: 1942/2559/9 und E 5330 1982/1/128: 1943/4105/1A und E 5330 1982/1/128: 1943/4105/5 und E 5330 1982/1/128: 1946/24; erst da wurde mir bewusst, dass der Fall Jakob Meier sich mit dem Fall Dr. Ernst Mörgeli überschneidet. Vgl. auch Bundesanwaltschaftsdossier über Jakob Meier, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1971/78, Bd. 85 (C.2.5544).

Geschichte von Ernst Mörgeli: Ich danke Dr. Ernst Mörgeli (geb. 2. Januar 1914) für das Vertrauen und die zahlreichen Gespräche – das erste fand am 12. September 1998 statt, also sieben Monate, nach dem ich in den Akten von Jakob Meier auf die Geschichte von Ernst Mörgeli gestoßen war; ganz herzlichst danke ich auch dem Schriftsteller und Journalisten Ueltsch Arnd, Bern, der mir den Kontakt zu Ernst Mörgeli vermittelte; vermutlich Anfang Februar 1998 hatte am Stamm der Autorinnen und Autoren der "Gruppe Olten" (inzwischen fusioniert zu: AdS, "Autorinnen und Autoren der Schweiz") Ueltsch Arnd von meinen Archivfunden erzählt; darauf erklärte Ueltsch Arnd, er kenne Ernst Mörgeli von der gemeinsamen Zeit als Bundeshauskorrespondenten und anerbot sich, eine Verbindung herzustellen. Die ersten Gespräche fanden off record statt; Ernst Mörgeli erklärte sich aber bereit, meine Gesprächsaufzeichnungen durchzusehen und, wo es nötig war, zu ergänzen. Im Jahr 2000 willigte Ernst Mörgelis in Interviews vor der Kamera ein. Das Material für einen Dokumentarfilm über Ernst Mörgelis Erfahrungen als Offizier des Schweizerischen Nachrichtendienstes konnte ich inklusive Außenaufnahmen 2000/2001 drehen (Produktion: Dschoint Ventschr, Zürich; ich danke Werner Swiss Schweizer und Samir für die Finanzierung der Aufnahmen und Othmar Schmid für die Kameraarbeit); der Film muss nur noch geschnitten werden. In der Wochenendbeilage der Zeitung "Der Bund" (Bern), "Der kleine Bund", veröffentlichte ich am 4., 11. und 18. Januar 2003 bereits eine dreiteilige Zusammenfassung der Geschichte Ernst Mörgelis.

Spitzelberichte von Jakob Meier: Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/128: 1946/24; erhalten sind jene vom Oktober bis Dezember 1941; es war mir lange ein Rätsel, wie diese Berichte ins Archiv gekommen waren. Da meldete sich aber etwa zwei Jahre nach erscheinen des oben erwähnten Artikels über J.M. (Basler Magazin, Wochenendbeilage der Basler Zeitung, Nr. 41, 24. Oktober 1998) einer der vielen Hundert Schweizer, die im Krieg das Panormaheim in Stuttgart durchlaufen hatten, bei der Redaktion – es war Horst Hennig (ich danke Christof Wamister ganz herzlichst für die Vermittlung des Kontakts). Er hatte auf Hitlers Sieg gesetzt und wurde später von der deutschen Abwehr eingesetzt, um Grenzgänger zu finden, die Dokumente und Waren über die deutsch-schweizerische Grenze schmuggelten. In Abwesenheit verurteilt, verlor er das Schweizer Bürgerrecht und blieb als Staatenloser im Elsass. Die Geschichte verjährte, und er bereute, was er damals tat. Für den Dokumentarfilm

über Mörgeli stellte er sich als Zeitzeuge zur Verfügung. Er war ein Freund von Jakob Meier gewesen. Die Kohlepapier-Durchschläge seiner Spitzel und Geheimberichte hatte Jakob Meier aufbewahrt und sie gegen Kriegsende – vor seinem Versuch, unterzutauchen – seinem Freund Hennig zum Verstecken gebracht, der damals zurückgezogen in Tiengen bei Schwarzwald lebte. Sie kamen nach Kriegsende – vermutlich im Zuge der Fahndung nach dem geflohenen Jakob Meier – bei einer Hausdurchsuchung zum Vorschein. Die Schweizer Bundesanwaltschaft hatte nämlich Horst Hennig nicht vergessen und nach 1945 bei den französischen Militärbehörden eine Hausdurchsuchung bei Hennig verlangt.

Julia Meier über den Zwang, für ihren Mann Jakob Meier Berichte zu schreiben: Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Bericht von Inspektor Eberle von der Bundespolizei über Julia Meier vom 3. April 1946, S. 13: "Die Tätigkeit meines Mannes war mir sowieso zuwider. Ich interessierte mich nicht für Einzelheiten und war froh, wenn ich die Berichte auf sein Diktat wieder fertig hatte. Ich sträubte mich selbst gegen diese Arbeiten und habe meinem Mann gesagt, er möge das doch lieber selber besorgen. Dann hat er mich wieder 'angesungen' [schweizerische für: angeschrieen] und musste eben nachgeben. Mein Mann war auch tagelang auswärts und wenn er zurückkam habe ich mich nicht nach dem Grund dieses Fernbleibens erkundigt. Er hat mir einfach einen Teil seiner Berichte diktiert und dabei hatte es sein Bewenden." Julia Meier hat auch die Berichte von Jakob Meiers Freund Alois Wipfli "in die Maschine geschrieben" (E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Verhör mit Julia Meier vom 29. August 1946.

Julia Meier/ "Quatsch": E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Verhör mit Julia Meier vom 29. August 1946 (in einem anderen Zusammenhang): "Das ist ein fertiger Quatsch, den mein Mann hier ezzählt."

Ernst Mörgeli über Jakob Meier: Aussage von Dr. Ernst Mörgeli vor Untersuchungsrichter Hauptmann Schwab, Zürich, 12.9.1946, über Jakob Meier: "Als was erschien Ihnen die Tätigkeit Meiers in Stuttgart?" – "Seine Tätigkeit erschien mir als diejenige eines Landesverräters, wobei ich den Eindruck hatte, dass er die Verbindung mit mir nur aufrecht erhielt, und mir nur deswegen Meldungen zukommen ließ, um die schweizerische Abwehr auf falsche Spruen zu führen, und um sich gegebenenfalls den Rückzug nach der Schweiz zu decken. Daran ändert nichts, dass einzelne Meldungen betreffend Personen im deutschen Nachrichtendienst richtig sein mochten, wenn Meier z.B. Personen nannte, die unserer Spag [P.K.: richtig: Spab = Schweizerische Spionageabwehr] bereits bekannt waren, welch letzteres verschiedentlich vorkam."

Julia Meier: Vgl. Verhör mit Julia Meier vom 15. Oktober 1946 , S. 2f: Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/228; 1946: 24: " (...) Ich war jedoch während der ersten Schwangerschaft schwer krank und ich muss heute mein damaliges Verhalten meinem Manne gegenüber als merkwürdig bezeichnen, denn ich war gleichgültig und meistens eher froh, wenn er weg war. (...) – Wie reagierte Ihr Mann, als Sie sich anfänglich weigerten, die fraglichen Berichte zu schreiben? – Es gab deshalb oft Streit und ich habe nur um des lieben Friedens willen, sowîe mit Rücksicht auf die Kinder nachgegeben. Ich habe jedoch oft gewünscht, dass er besser an der Front wäre, damit diese mir widerwertige Arbeit ein Ende nehme. Ich selbst war immer gut schweizerisch eingestellt und ich habe ihm mehrmals Vorhalte gemacht wegen seiner Tätigkeit. (...). – Worin sehen Sie den Grund für die von Ihrem Manne ausgeübte Tätigkeit? – In seiner politischen Einstellung. Er war eben ein Nazi. – (...)" Auf Seite 4 führt Julia Meier ihre "stark religiöse[.] Einstellung" an und sagt (15.100.1946): "Heute empfinde ich für ihn eigentlich nur noch ein oberflächliches Erbarmen, weil er so tief gesunken ist. Er müsste sich jedenfalls vollständig ändern, um mir erneut ein

Zusammenleben mit ihm zu ermöglichen." Vgl. ebenda auch Brief von Julia Meier an Jakob Meier vom 26. Juli 1946: "Köby [P.K.: in der Schweiz Kurzform von Jakob]! Habe deinen Brief erhalten. Beuge dich vor Gott und bekenne deine Schuld! Der 'Herr', mein Heiland weiß, was ich all die Jahre hindurch selleisch gelitten und gekämpft habe und 'Er' hat mir Ruhe, Frieden und kraft gegen und Jesus Christus wird mich führen und 'Ihm' zu folgen ist mein einziger Weg. Julia"; dass sie sich zu tippen weigerte, vgl. E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Dok. 19.

OKW Amt Ausland/Abwehr bewertete Jakob Meiers Berichte "als sehr gut": E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Verhör mit Klaus-Gerhard Hügel (der im Rang eines SS-Sturmbannführers zu Walter Schellenbergs SD [RSHA, Amt VI] gehört hatte), 28. Januar 1946, S. 2, über Jakob Meier und drei andere Schweizer im Panoramaheim: "Sie lieferten umfangreiche Pläne über schweiz. Flugplätze und zwar bestehende und noch im Ausbau begriffene. Ferner lieferten sie Pläne über das Réduit National der SChweiz und im Zusammenhang damit über Befestigungsanlagen und die Munitionsfabrik in Altdorf. Alle diese Unterlagen gingen entsprechend Weisung des Amtes VI unmittelbar an die Abwehrstelle Stuttgart Abt. I, deren Leiter der Major bzw. Oberstlt. Schmidt damals war, bzw. dem von ihm Beauftragten, sonderführer Boecker zu. Ich hatte erstmals solche Unterlagen dem Amt VI geschickt, das mir darauf mitteilte, es habe sie unmittelbar dem OKW Amt Ausland/Abwehr zugeleitet, dieses habe sie als sehr gut gewertet und das weiter anfallende Material hätte unmittelbar der zuständigen AST Stuttgart nunmehr zuzugehen, wie überhaupt die Abgabe der beiden V Leute [Jakob Meiner und ein gewisser Furrer] , wenn sie nicht für VI spezielle Eignung besäßen, an die AST Stuttgart zu erfolgen hätte. Diese Abgabe erfolgte dann auch." Meier und sein Kollege seien "bei der AST mit Sonderprämien in der Höhe von einigen tausend Mark belohnt" worden.
"für die Schweiz arbeiten": Weiter sagte Hügel aus (S. 2): "Später wurden Furrer und Meier von der AST Stuttgart bei ihrer Nebenstelle Mülhausen im Elsass eingesetzt. Auch hier wurden sie außerordentlich gut bezahlt."

Schwierigkeiten Mörgelis, einen Sichtvermerk für die Ausreise zu erhalten: Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Ernst Mörgeli, Schweizerisches Bundesarchiv E 2200.4, -/1, Bd. 1, Vertrauliches Schreiben von Konsul Suter an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin, Stuttgart, 24. März 1942.

Kein diplomatischer Status Mörgelis: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli, 14. September 1998. Mörgeli besaß nur einen sog. "Dienstpass": "Ein Diplomatenpass wäre aufgefallen", sagte Mörgeli.

Batterie-Funkempfänger der Schweizer Kuriere: Zit. bei Alphons Matt, Zwischen allen Fronten. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht des Büros Ha, Frauenfeld 1969, S. 285.

Reise Mörgelis nach Berlin/ Abraten durch Konsul Suter/ Kein Durchkommen an der Grenze: Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Ernst Mörgeli, Schweizerisches Bundesarchiv E 2200.4, -/1, Bd. 1, "Bericht über die am 12.3.42 durch die deutsche Grenzpolizei in Weil am Rhein und die deutsche Geheime Staatspolizei in Lörrach erfolgte Verweigerung meiner Ausreise nach der Schweiz und Beschlagnahme meines Dienstpasses Nr. 682 S" (Dr. iur. Ernst Mörgeli, Sekretär, Schweizerisches Konsulat Stuttgart, 14. März 1942).

Zum Stuttgarter Gestapo-Chef Friedrich Mußgay: Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Mußgay, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 58 (C.2.13516). Mußgay im selben

Zug: In Wirklichkeit saß Mußgay nicht im Zug, sondern nur dessen Untergebener (den ich als "Befehlsempfänger" bezeichne), der Stuttgarter Polizeikommissar Anton Rothmund, der später das Verhör mit Mörgeli führte, und in Wirklichkeit war es nicht so, dass Mörgeli s Anton Rothmund erblickte, sondern es war umgekehrt: Rothmund erblickte Mörgeli und teilte ihm das in einem der Verhöre nach der Verhaftung Mörgelis mit (Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998). Die Stelle im Buch ist also fiktiv, und zwar aus dramaturgischen Gründen, da erstens der Stuttgarter Rothmund, falls er namentlich im Buch auftauchte, unweigerlich mit dem Berner Heinrich Rothmund, der Chefs der Polizeiabteilung im Justiz- und Polizeidepartement war, verwechselt würde, und zweitens über die persönliche Seite des Stuttgarter Gestapo-Manns Anton Rothmund trotz eines erhaltenen Verhörs mit ihm (Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/228; 1946: 14; Verhör mit Anton Rothmund nach dem Krieg in Stuttgart durch Insp. Eberle von der Bundespolizei, 6. August 1946.) zu wenig bekannt ist. Ich lasse ihn im Buch daher ohne Namen. Mußgay zu porträtieren, wenn auch nur kurz, schien mir ergiebiger.

Sammelstelle für Kuriersendungen: Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Alfred Ernst, J.I. 140, Nr. 4, Band 2, 23. April 1940 (Pläne von Alfred Ernst, Stuttgart zu einem "Kurier-Relaisposten" zu machen; dass diese Pläne tatsächlich umgesetzt wurden, ist, da nicht weiter untersucht, fiktiv).

Radionachrichten über die Verhaftung der Luzerner Nazigruppe: Schweizerische Landesbibliothek, Sendemanuskripte der "Radio-Nachrichten, deutsch", Signatur "Dok 53" (Standort: 7. Stock), Montag, 16. März 1942, abends (Beginn: 19.30; Dauer: 13 Minuten).

Schweizerisches Konsulat in Stuttgart lag im ersten Stock: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998.

Versiegelung des Kuriersacks: Gespräch mit Dr. Mörgeli vom 18. Oktober 1998.

Mandat zur Vertretung der diplomatischen Interessen für Großbritannien und die USA: Vgl. Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Ernst Mörgeli, Schweizerisches Bundesarchiv E 2200.4, -/1, Bd. 1, Schreiben von Konsul Suter an die Mutter von Dr. Ernst Mörgeli vom 12. August 1942, wo Konsul Suter von der "ganz besonderen Beanspruchung des Konsulats [in Stuttgart] zufolge der Kriegsverhältnisse und Belastung in der Vertretung fremder Interessen" spricht. Vgl. dazu auch Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Zürich 1966.

Verhaftung von Gustav Brunner und Ernst Mörgeli am 17. März 1942: Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Ernst Mörgeli, Schweizerisches Bundesarchiv E 2200.4, -/1, Bd. 1, Vertrauliches Schreiben von Konsul Suter an die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin, Stuttgart, 24. März 1942; sowie, vom gleichen Tage, vertraulicher "Bericht über die Verhaftung des Dr. Ernst Mörgeli, Sekretär, (...) und des Gustav Brunners, Kanzlist (...)".

Gustav Brunners Frau eine Stuttgarterin: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998.

Einbiegen in eine andere Straße/ Laufschritt: Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Ernst Mörgeli, Schweizerisches Bundesarchiv E 2200.4, -/1, Bd. 1, Vertraulicher "Bericht über die Verhaftung des Dr. Ernst Mörgeli, Sekretär, (...) und des Gustav Brunners, Kanzlist (...)" durch Konsul Suter, adressiert an die Schweizerische

Gesandtschaft in Berlin, Stuttgart, 24. März 1942: "Vom Fenster aus beobachtete ich, dass ein Mann, der sich in der Nähe des Konsulates aufhielt, sofort hinter Mörgeli herging und da Letzterer in eine andere Straße einbog, ihm im Laufschritt folgte." Dr. Ernst Mörgeli erinnert sich, nachher von zwei Personen verhaftet worden zu sein.

Kuriersack bei der Verhaftung: Es war 19 Uhr 45, als Mörgeli, auf Anraten Suters ohne Kuriersack, noch schnell etwas essen gehen wollte; die fahrplanmäßige Ankunft des Zuges nach Berlin mit dem Kurier war um 21 Uhr 04 ; es blieb also noch etwas Zeit. Konsul Suter hatte nach der Verhaftung Brunners zu dieser Vorsichtsmaßnahme gedrängt und brachte den Kuriersack (im Jargon, den Konsul Suter im Bericht verwendet: den "Kurier") nachher selbst zur Bahn. Polizeikommissar Anton Rothmund hatte Konsul Suter die Verhaftung Mörgelis um 20 Uhr 30 telefonisch gemeldet.

Zwei Personen, die ihn verhafteten/ "Sind Sie Herr Dr. Mörgeli? Mitkommen!": Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998.

"Zweierzelle": Stefan Schaerer, "Gesprächsnotiz meines Besuchs bei Herrn Dr. E. Mörgeli am Dienstag, 4. Juli 2000", Nachlass Mörgeli (demnächst: Schweizerisches Bundesarchiv), S. 3: "Die nächsten vier Monate verbrachte ich mit drei bis vier Mitgefangenen und Flöhen und Wanzen in einer Zweierzelle des Polizeigefängnisses Büchsenstraße im Zentrum Stuttgarts."

"überbelegt": Peter Kamber, Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli.

Wilhelm Busch, "Ach wie viel ist noch verborgen, was man immer noch nicht weiß": Dr. Ernst Mörgeli zu mir im Gespräch vom 15. Juli 2000.

Verhöre durch die Gestapo: Mörgeli gegenüber saß der Gestapo-Beamte Kriminalkommissar Anton Rothmund, Stuttgart; vgl. Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/228; 1946: 14; Verhör mit Jakob Meier vom 22. August 1946, S. 1 und Verhör mit Anton Rothmund nach dem Krieg in Stuttgart durch Insp. Eberle von der Bundespolizei, ebenda, 6. August 1946.

Zu Generalkonsul Franz-Rudolf von Weiss und der Meldung über Köln-Müngersdorf: Markus Schmitz/Bernd Haunfelder, Humanität und Diplomatie. Die Schweiz in Köln 1940-1949, Münster 2001, S. 168, Vertraulicher Bericht vom 12. März 1942: "(...) Vielleicht darf ich noch auf die Behandlung der Juden durch die hiesigen Behörden hinweisen. Wie ich es Ihnen seinerzeit berichtete, wurde die Anbschickung der Juden nach Minsk und anderen Orten wegen Transportschwierigkeiten und anderen Gründen durch die deutschen Militärbehörden untersagt, sodass die noch hier verbliebenen Juden in halbfertigen Holzbarracken in Köln-Müngersdorf, in der Nähe des Stadions, untergebracht werden mussten. In allernächster Nähe dieses Lagers sind schwere Flakbatterien aufgestellt. Bei jedem Alarm fliegen alle Gegenstände von den Wänden der Baracken und ihre Insassen erwarten jeden Augenblick für die Flakbatterien bestimmte Bombenabwürfe. (...)." Zu Luftangriffen auf Köln im fraglichen Zeitraum kam es in der Nach vom 7. zum 8. Juli 1941 und in der Nacht vom 13. zum 14. März 1942 (vgl. Meldung vom 16. März 1942 (ebenda, S. 168f).

"schwatzhafte" Kuriere/ "Gehen Sie doch zu Mörgeli nach Stuttgart": Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli, 12. September 1998.

"Wie soll ich wissen, was ich denke, wenn ich nicht weiß, was Sie von mir hören wollen": Mörgeli scherzte in ähnlicher Weise bei einem Telefongespräch vom 19. März 1999.

Gespräche im Warenhaus/ Zeichnung: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998.

Generalkonsul von Weiss während der Bombenangriffe auf Köln im Schweizerhelm auf den Dächern: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli; auch als Aussage von Dr. Ernst Mörgeli als Zeitzeuge im Dokumentarfilm von Mathias Haentjes über Franz Rudolf von Weiss in Köln ("Schweizer Diplomat in dunkler Zeit. Konsul Franz Rudolf von Weiss in Köln", Schweizer Fernsehen DRS, 25. März 2002 und "Der Konsul und die Kölner. Ein Schweizer in der NS-Zeit", Westdeutscher Rundfunk, 8. November 2002).

Seite 563-575
(Desaster)
Teil II, 27. Kapitel

Verhaftung von Karl Napravnik: Bundesanwaltschaftsakten Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41 (C.2.273), Bericht von Inspektor S[everin] Steiner vom 20. April 1942, S. 1: Karl Napravnik am 24.3.1942 (vgl. ebenda, Haftbefehl: die Verhaftung fand um 18 Uhr statt; unklar ob in seiner Wohnung oder im Friseurladen).

Verhaftung von Adèle Cupelin: Bundesanwaltschaftsakten Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41 (C.2.273), "Kurzbericht" von Inspektor Steiner vom 23. April 1942: "Cupelin Adèle, (...) geb. …[19]19 in Lyon, ledig, Vertreterin, wohnhaft in Zürich, war früher in Zürich Serviertochter und wurde am 5.2.42 von Knüttel Emil, Funktionär der Deutschen Gesandtschaft in Bern, in Zürich veranlasst, nach Bern zu kommen (...). Er gab vor, ihr in Bern um (sic) eine passende Beschäftigung zu sorgen. Als sie hier war, wollte er sie in seinen Spionagedienst einspannen, was sie bei einer polizeilichen Kontrolle dem nachrichtendiesnt der Stadt Bern meldete. Um die Fäden des von Knüttel gespannten Spionagenetzes aufdecken zu können, wurde Frl. Cupelin gestattet, für Knüttel tätig zu sein, unter der Voraussetzung, dass sie die jeweiligen Aufträge vollinhaltlich dem ND [Nachrichtendienst] der Stadtpolizei Bern unverzüglich melde und Knüttel nie Vorschläge in provokatorischem Sinne unterbreite. Dank ihren Mitteilungen gelang es sowohl das Spionagenetz der Deutschen Gesandtschaft als der Italienischen Legation aufzudecken und die Fehlbaren zur Verantwortung zu ziehen. Um die Informationsquelle zu verschleiern wurde Frl. Cupelin vom 24.3.42 - 2.4.42 infhaftiert und hernach veranlasst nach Zürich zurückzukehren, was sie getan hat. In das Verfahren Knüttel/ Napravnik bzw. Sibiglia/ Slongo wurde sie wegen Fehlens des subjektiven Tatbestandes nicht einbezogen. Bern, den 23. April 1942. Schweizerische Bundesanwaltschaft, Polizeidienst: Steiner Insp."

Franz Rademacher (24. März 1942) darüber, dass die "Judenfrage …während des Krieges gelöst werden" müsse, "da sie nur so ohne allgemeines Weltgeschrei erledigt werden kann": Zitiert nach Hans-Jürgen Döscher, SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im

Schatten der "Endlösung", Berlin 1997, S. 249 und – ergänzend – nach einer Kopie dieses Schreibens Rademachers, das mir freundlicherweise vom Politischen Archiv des Auswärtigen Amts zur Verfügung gestellt wurde (neue Signatur des Dokuments im Politischen Archiv des AA: R 100305, 24. März 1942); Rademachers ständiger Kontakt mit Eichmann: Hermann Weiß (Hg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1998, S. 361.

Rademacher in der Außenstelle des Auswärtigen Amts an der Rauchstraße 11/ Lage des Tresor-Raums: Ich danke Hans-Jürgen Döscher ganz herzlichst für die freundliche Auskunft. Er schrieb mir (mail vom 13.5.2006): "(...) die Abteilung Deutschland (mit Luther und Rademacher befand sich definitiv in der Rauchstrae 11. Ich kenne das Gebäude von innen und außen. Es ist ein 3-geschossiges, repräsentatives Gebäude, das den Zweiten Weltkrieg unbeschädigt überstanden hat. Luther und Rademacher saßen in der 1. Etage. Luther hatte das größte Zimmer mit Doppeltüren. Auf dieser Etage befand (und befindet sich noch heute) ein großer Tresor-Raum, in dem die geheimen Reichssachen verschlossen wurden. Der Sender RBB (Radio Berlin-Brandenburg) hat mich dort 2003 für eine TV-Dokumentation über das AA interviewt. In der Rauchstraße lagen vor 1945 Reichsministerien bzw. deren Außenstellen, heute verschiedene Botschaften. (...)"

Zur Deportation der slowakischen Juden: Vgl. den Bericht des slowakischen Auschwitz-Überlebenden Rudolf Vrba – ihm war mit einem Kollegen im April 1944 die Flucht aus Auschwitz gelungen: Rudolf Vrba, Die missachtete Warnung. Betrachtungen über den Auschwitz-Bericht von 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 44, 1996, S. 1-24, v.a. S. 8: "(...) da außer Wetzler und mir noch kein slowakischer Jude aus Auschwitz zurückgekommen war, seit die Deportationen im Oktober 1942 vorläufig gestoppt worden waren. Vom März bis Oktober 1942 waren rund 60 000 Juden aus der Slowakei deportiert worden, davon 30 000 nach Auschwitz, die übrigen nach Majdanek, Treblinka, Belzec und Sobibor; die Gesamtzahl der Juden im damaligen slowakischen 'Staat' hatte 85 000 betragen. Zur Zeit meines Ausbruchs aus Auschwitz waren dort von den 30 000 noch 67 Männer und etwa 400 junge Frauen am Leben. All die anderen 'umgesiedelten' slowakischen Juden waren noch 1942 im Lager umgekommen oder gleich bei ihrer Ankunft ermordet worden."

Verhaftung von Jakob Fürst: Bundesanwaltschaftsakten Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41 (C.2.273), Bericht von Inspektor S[everin] Steiner vom 20. April 1942, S. 1: Jakob Fürst wurde am 27.3.1942 verhaftet (vgl. ebenda, Haftbefehl: die Verhaftung ereignete sich um 13 Uhr 30; offenbar wurde er ohne seinen Mantel, ohne seine Handschuhe und ohne sein Halstuch verhaftet, vermutlich im Büro des US-Militärattaché Legge, denn es heißt: "Von der amerikanischen Gesandtschaft sind noch 1 Mantel, 1 paar Handschuhe und 1 Halstuch nach der Stadtpolizei gebracht worden. Diese 3 Sachen sind mit Fürst am erwähnten Tage ebenfalls in das Bezirksgefängnis überwiesen worden." Aus der Quelle geht auch hervor, dass Jakob Fürst den Briefkastenschlüssel des Militärattachés auf sich trug, sowie den Schlüssel eines Fahrrads der Gesandtschaft, das er benützen durfte. Die Hausdurchsuchung bei Fürst "wurde Freitag, den 27.3.42, ab 15.30 vom unterzeichneten Polizeipersonal durchgeführt, unter Beiziehung der Logisgeberin, Frau Napravnik-Pulver. Fürst wurde wegen Fluchtgefahr nicht beigezogen. Er bewohnt im Hause Spitalackerstraße 11 ein Mansardenzimmer."

Inspektor Steiner über Knüttel: Bundesanwaltschaftsakten Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41 (C.2.273), Bericht von Inspektor S[everin] Steiner vom 20. April 1942, S. 1: "Knüttel, Emil (...),

Büroangestellter der Deutschen Gesandtschaft in Bern, exterritorial II. Kl., wohnhaft in Bern, Stürlerstraße 4, nicht verhaftet und nicht einvernommen".

Hoffmann-La Roche-Kontakte von Elizabeth Wiskemann: David Garnett, The secret history of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, S. 143: "René Janin intrduced her to M. Vaidie, the French Financial Attaché in 1940 and the director of Hoffman[n-]La Roche through whom Q2 German material was obtained." In ihrem eigenen Buch "Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945" (Bern 1969, S. 161; "The Europe I saw", London 1968) schrieb Elizabeth Wiskemann: "Am wertvollsten war jedoch die Bekanntschaft mit einem Deutschen, der mit einer Jüdin verheiratet war, bei dem großen chemischen Konzern Hoffmann-La Roch arbeitete uns sich als ein Freund Albrecht Bernstoffs entpuppte. Seiner Frau wegen war er entschlossen, seine Stelle in Basel zu behalten, doch fuhr er selber oft nach Deutschland und tat sich mit dem Stuttgarter Industriellen Robert Bosch zusammen, der nahe der Grenze wohnte und sein Möglichstes tat, um Gegnern des Nazi-Regimes zu helfen. Ursprünglich hatte ich Albrechts Freund durch einen Schweizer Bankier kennengelernt, der mit einem ziemlich kosmopolitischen Kreis in Verbindung stand, auf den ich durch René Janin gestoßen war. Ich werde meinen deutschen Freund von Hoffmann-La Roche Y. nennen. Glücklicherweise waren die Nazis zu beschäftigt, um sich um seine Frau zu kümmern; er selber fuhr manchmal sogar nach Berlin. Doch musste er natürlich, wie alle 'Verräter' an Hitler, äußerste Vorsicht walten lassen. Ich suchte sein Haus außerhalb Basels immer erst nach Einbruch der Dunkelheit auf. Manchmal verpasste ich die letzte Straßenbahn und musste den ganzen Weg – ungefähr sechs Kilometer – auf der verschneiten, nahe der Grenze verlaufenden Straße zu Fuß zurückgehen. Ich fürchtete ein bisschen, mich zu verlaufen und an einen deutschen Posten zu geraten: so hielt ich mich eisern an die Tramlinie, obschon dies nicht der kürzeste Weg war. Y. war eine hervorragende Informationsquelle, und seine Mitteilungen wurden mir in Bern oftmals von X. bestätigt." (S. 161f)

Bei Y. kann es sich nur um Georg E. Veiel handeln; vgl. Lukas Straumann/ Daniel Wildmann, Schweizer Chemieunternehmen im "Dritten Reich", Zürich 2001, S. 194 ("Georg Veiel wechselte im Herbst 1938 in die Konzernleitung von Roche und zog nach Basel. Gleichzeitig verließ er den Vorstand von Roche Berlin und wurde dafür in den Aufsichtsrat der deutschen Niederlassung gewählt. (...) Ilse Veiel, Veiels Frau, galt für das "Dritte Reich" als jüdisch. Inwiefern dies den Umzug Veiels nach Basel mit veranlasste, bleibt offen. Zu beachten bleibt indes, dass sich in NS-Deutschland die Maßnahmen gegen 'Mischehen' zunehmend verschärften.") und 203 ("Durch Heirat und Familiengeschichte warenen einige der Roche-Direktoren auf einer persönlichen und privaten Ebene der NS-'Judenpolitik' ausgesetzt. Emil Barell [P.K.: er leitete aber während des Krieges den Roche-Konzernsitz in den USA] und Georg Veiel waren mit jüdischen Frauen verheiratet.") Vgl. auch Hans Conrad Peyer, Roche. Geschichte eines Unternehmens, Basel 1996, S. 153: "Als 1938 der schwer kranke Gustav Salle als oberster kaufmännischer Leiter ausscheiden musste, holte sich Barell Dr. G.E. Veiel (1891-1974), den bewährten Leiter von Roche in Berlin, nach Basel. Dieser war Jurist und hatte im ersten Weltkrieg als kavallerie- und dann als Fliegeroffizier viel erlebt. Doch war er nicht Kampfgefährte Görings im Geschwader Richthofen, wie oft erzählt wird. Er hatte keine Sympathien für das nationalsozialistische Deutschland und suchte wegen seiner jüdischen Frau eine Stelle im Ausland."

Da dieser Mann ehrenvolle Widerstandsarbeit geleistet hat und sechs Jahre nach Erscheinen von Elizabeth Wiskemanns Buch starb, gibt es keinen Grund, seinen Namen weiterhin zu verschweigen.

Franz Kramer, Journalist und Mitarbeiter des deutschen Presseattachés Georg Trump, Informant von Elizabeth Wiskemann innerhalb der deutschen Gesandtschaft: Vgl. die ausführliche Anmerkung im Anhang Teil 2, Kapitel 22; vgl. David Garnett, The secret history of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, S. 142: "She was also in touch with a German journalist, F. Kramer, attached to the German Press Attaché in Berne. Kramer, Q3, was extremely useful to her."

Vgl. das Bundesanwaltschaftsdossier von Franz Kramer, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 44 (C.2.3338; geb. 18.12.1900)

(Wiederholung eines Teils der Anmerkung vom Anhang Teil 2:) Franz Kramer stand in Kontakt mit Hans Bernd Gisevius, das geht aus einer Aussage von Heinrich Rothmund vom14. Mai 1947 hervor (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064, Vernehmung von Heinrich Rothmund, Chef der eidgenössischen Polizeiabteilung, als Zeuge, 14. Mai 1947, S. 2): "Gisevius kam meistens zu mir, wenn er eine Einreisebewilligung für einen seiner Freunde benötigte. Aus Gesprächen schloss ich, dass die Darstellung, die Oster [P.K.: Rothmund war im Oktober 1942 wegen Lockerung von Visabestimmungen in Berlin und hatte die Gelegenheit, Hans Oster zu treffen] mir über Gisevius mir gegeben hatte, richtig sei und dass er seine Tätigkeit in der Schweiz als Kampf gegen den Nationalsozialismus führte. Es kam soweit, dass ich in ihm nichts anderes als den mann des Kampfes gegen Hitler sah. So brachte Gisevius mit einen Herrn Strünck, *Kramer* und andere, welche auf selbem Gebiet wie Gisevius tätig waren und mit denen ich offen darüber sprach."

Vorfall mit dem radfahrenden Cartwright und dem Polizisten auf der Kreuzung vor dem Berner Zeitglocken-Turm: Der Vorfall ist im wesentlichen so für den 23. Mai 1942 bezeugt (also ein bis zwei Monate später als ich das im Buch suggeriere); Schweizerisches Bundesarchiv E 2001 (D) -/2; Bd. 59, Bericht vom 3. Juni 1942 mit Aussagen des Polizisten; der Polizeidirektor des Kantons Bern bezeichnete Cartwrights Reaktion vom 23. Mai 1942 als "vollständig unqualifizierte[s] Unternehmen".

„Die Krise unserer Zeit ist die Krise jeder einzelnen Person“: Leicht abgewandeltes Zitat aus dem nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen unveröffentlichten Manuskript von Rudolf Roessler „Die Rechtfertigung der Seele“ (Staatsarchiv Luzern, Privatarchiv Xaver Schnieper, Signatur PA 411/338 (ohne Datum), S. 6: „Die Krise unserer Zeit ist die Krise jedes einzelnen unter uns, und was an Möglichkeiten diese Kultur noch zu verwirklichen hat, lebt unverwirklicht in uns als eine Awharheit und als ein Gebot.“

Neue Wohnung von Xaver und Annemarie Schnieper: Seit 16. März 1942 wohnte er an der Löwenstraße 8 in Luzern (Auskunft Einwohnerdienste der Stadt Luzern vom 29. März 2001).

„Ach! wir lebten so frei im innig unendlichen Leben“ (Hölderlin): Aus dem Gedicht Hölderlins „An einen Baum“; Motto des oben bereits zitierten unveröffentlichten Manuskripts von Rudolf Roessler „Die Rechtfertigung der Seele“, Staatsarchiv Luzern, Privatarchiv Xaver Schnieper, Signatur PA 411/338

(ohne Datum).

Peter Schnieper: Geboren 13. März 1941 (Auskunft Einwohnerdienste der Stadt Luzern vom 10. April 2002).
Jeanne: Xaver Schnieper hatte Frau Blatter-Buhne von ihr erzählt; sie beging nach Kriegsende Selbstmord (vgl. weiter hinten; e-mail von Frau Blatter-Buhne vom 16. Oktober 2008), weil es ihr trotz der Bemühungen von Xaver Schnieper behördlicherseits nicht erlaubt wurde, in der Schweiz zu bleiben; Trudi Dinkelmann (Kriens, Schweiz) wurde die Geschichte dieser jungen Frau sowohl im Gespräch mit Annemarie Schnieper wie auch mit den Schwestern von Xaver Schnieper bestätigt, dabei fiel allerdings der Name der jungen Frau nicht oder war nicht mehr erinnerlich.
Bericht der Grenzbefragungen/ in Berliner Bevölkerung "Zweifel am Endsieg"/ Schiffsvergleich: Bericht [an die Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern] vom 2. April 1942 von Johann Conrad Meyer (alias Sx.) [Zweite Wiederholung einer früheren Anmerkung: zu Sx. vgl. Kurt Emmenegger, QN wusste Bescheid, Zürich 1965; Emmenegger verschlüsselte den wirklichen Sx. zu QN; genaue Angaben zu Johann Conrad Meyer alisa Sx. bei Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 2, S. 85-87 (Bild von Johann Conrad Meyer auf S. 85); Johann Conrad Meyer alias Sx. war 1936 bis September 1939 NZZ-Wirtschafts-Korrespondent in Berlin, wurde dann von Mas Waibel, Chef der Nachrichtensammelstellte 1 noch einmal nach Berlin gechickt un im Oktober 1940 ausgewisen und verlor seine Anstellung bei der NZZ. Danach war er als freier Wirtschaftsjournalist in Zürich tätig und arbeitete für den Schweizerischen Nachrichtendienst], Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1, Bd. 323. Dass es sich um den Bericht einer Grenzbefragung handelt, ist nur eine Annahme; vielleicht hatte Johann Conrad Meyer zu dem erwähnten Schweizer Abteilungsleiter auch einen persönlichen Kontakt; auch schreibt Johann Conrad Meyer lediglich "ein Abteilungschef eines großen schweizerischen Industriewerkes", lässt dann aber Details folgen, die nur die Aluminiumindustrie betreffen; wörtlich: "Ein Abteilungschef eines großen schweizerischen Industriewerkes, der sich einige Tage zu Verhandlungen in Berlin aufhielt, berichtet, dass der Ausbau der Aluminiumindustrie intensiv fortgesetzt wird. Die Aufträge für die Installationen für das große Aluminiumwerk in Saporaschje am Dnjepr sind vergeben worden. Bekanntlich hatten die Russen die Maschinen evakuiert, dagegen die Gebäude stehen lassen. Das Werk soll 1943 wieder in Betrieb kommen. Es wird 4 Ofenserien enthalten. Seine Jahreskapazität ist auf 100'000 t Aluminium veranschlagt. Gleichzeitig wird ein neues großes Aluminiumwekr in Kärnthen an der Drau gebaut. (...). Es herrscht in Deutschland eine eigentliche Planungswut. Dabei handelt es sich meist um Nachkriegspläne. Immerhin hegen maßgebende Kreise Zweifel an der Durchführbarkeit, so z.B. für Saporoschje, wo die Front nur 100 km vom Dnjepr verläuft. Gleichwohl setzt man große Hoffnungen auf die russischen Rohstoffe, von denen man allerdings bisher nur wenig zu sehen bekam. Die Stimmung der Bevölkerung ist gedrückt und es regen sich Zweifel am 'Endsieg'. Ein Geschäftsfreund fasste die Stimmung in folgenden Worten zusammen: 'Wir befinden uns alle auf einem Schiff und keiner kann aussteigen; entweder kommen wir alle an oder aber wir gehen alle unter."
Bericht der Grenzbefragung (siehe Bemerkung oben)/ "Berliner Finanzkreise" / "Krieg für Deutschland verloren… es sei denn…": Bericht vom 13. März 1942 von Johann Conrad Meyer (alias Sx.), E 5330 1982/1, Bd. 323; wörtlich: "Ein aus Berlin und Amsterdam zurückgekehrter Rechtsanwalt berichtet (…). In Berliner Finanzkreisen herrscht die Überzeugung, dass der Krieg für Deutschland verloren ist, es sei denn, dass Russland rasch zusammenbricht. Von deutscher Seite sei der Sowjetunion eine Friedensofferte um Mitte Januar [1942] unter folgenden Bedingungen gemacht worden: (....)."

Roesslers Wut über die britische Übervorsicht: Vgl. auch – allerdings ohne auch nur die

Frage nach dem Grund für diese Haltung zu stellen – Sándor Radó, deckname dora, Stuttgart o.D., S. 230: "Taylor [Christian Schneider] erzählte, dass sein Freund [Rudolf Roessler] völlig außer sich sei, als er erfuhr, dass die außerordentlich wertvollen Informationen von der östlichen (sowjetischen) Front, der (durch den Schweizer Nachrichtendienst) an die Engländer gab, dort nicht verwendet, sondern in den Papierkorb geworfen wurden." Radó, der das von Rachel Dübendorfer ["Sissy"] erfahren hatte, datiert das auf "Sommer 1942".

Seite 575-589
(Pingpong)
Teil II, 28. Kapitel

Hitlers Tischgespräch über Sofortmaßnahmen gegen Meuterei am 7. April 1942: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Berlin 1999 (1993, 1951), S. 282f (7.4.1942, Wolfsschanze: "abends. Beim Abendessen brachte der Chef die Sprache auf die Revolution 1918/19. (...) Wenn heute irgendwo im Reich eine Meuterei ausbreche, so würde er sie mit Sofortmaßnahmen beantworten. Als erstes würde er: a) noch am Tage der ersten Meldung alle leitenden Männer gegnerischer Strömungen, und zwar auch die des politischen Katholizismus, aus ihren Wohnungen heraus verhaften und exekutieren lassen; (...)."

Julius Kühl: geb. 24. Juni 1913, gest. in Miami 19. Februar 1985; zu Julius Kühl vgl. auch Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) -/1, Bd. 40 (1940-1950).

Sonntagnachmittag-Besuche von Kühl beim Nuntius: Dr. Julius Kühl, Memoiren für meine Familie verfasst, unveröffentlichtes Manuskript, S. 42.

Über den päpstlichen Nuntius Philippe Bernardini in Bern: vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) 1969/121, Bd. 80 (1926-1954).

Asylangebot von Nuntius Bernardini für Georges und Odette Brunschvig mit Familie: Gespräch mit Odette Brunschvig vom 1. September 2003; Odette Brunschvig hatte den Nuntius nicht persönlich gekannt; Julius Kühl hatte Odette und Georges Brunschvig vom Nuntius erzählt. Das Angebot kam ca. 1942, "als man wusste, was mit den Juden passiert". (Zuerst hatte Frau Brunschvig im Gespräch das Jahr 1941 genannt, sich dann aber korrigiert.)

"Bei dreien ist das Viel schlecht…: zit. nach "Der babylonische Talmud. Neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt, Berlin 1964, Bd. 1, S. 153; vgl. auch, etwas anders übersetzt ("Drei Dinge sind im Übermaße angewendet, nicht gut…") Abraham Tendlau, Jüdische Sprichwörter und Redensarten, Köln 1998 (Frankfurt a. Main 1860), S. 156.

"Hingezogenes Hoffen…"/ "Lass mich träumen…"/ "Ferner sagte Rabbi Hisda: Ein ungedeuteter Traum…": Talmud, Berachoth 55, zit. nach "Der babylonische Talmud. Neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt", Berlin 1964, Bd. 1, S. 239 (Sprüche 13,12), S. 240 und S. 241.

Hitlers Ziele für Polen: Vgl. Generaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, Band 1, Stuttgart 1962, S. 107 (18.10.1939, laut Anmerkung wahrscheinlich der 16.10.1939).

Lord Halifax über die SS-Massaker in Polen: Zit. nach National-Zeitung (Basel), Nr. 500, 27. Oktober 1939.

Ca. 15000 polnische Internierte in der Schweiz: Jürg Stadelmann, Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940-1945 und ihre Beurteilung bis heute, Zürich 1998, S. 139 (die Polen waren laut Statistik mit 14'970 die drittstärkste Gruppe der - über die Jahre weg gezählt – rund 105'000 internierten Militärpersonen in der Schweiz; an erster Stelle standen die Franzosen mit 32'620, sie kehrten aber Anfang 1941 nach Frankreich zurück; an zweiter Stelle waren mit 29'210 die Italiener, die aber erst 1944 und 1945 kamen; zwischen 1941 und 1944 waren die Polen die stärkste Gruppe, vor den Russen mit 8'410.; Stadelmann, S. 139).

Unter den polnischen Soldaten, die in der Schweiz interniert waren 200 jüdischen Glaubens: Dr. Julius Kühl, Memoiren für meine Familie verfasst, unveröffentlichtes Manuskript, S. 25; (ich danke Frau Odette Brunschvig, Bern, für die Möglichkeit, die Memoiren zu lesen, die sich nun im Archiv für Zeitgeschichte der Universität befinden.)

Angebot Bernardinis, Kühl mit diplomatischen Kurieren in Kontakt zu bringen: Dr. Julius Kühl, Memoiren für meine Familie verfasst, unveröffentlichtes Manuskript, S. 42: "I would sollicit his assistance in various ways; for example, he could put me in touch with diplomatic couriers who could still intervene with many authorities on behalf of our suffering people. I was never refused these favours. At the end of the war, as a sign of our gratitude, a posul sefer Torah was given to this Nuntius."

Zu Hermann Fegelein: Volker Riess, Hermann Fegelein. Parvenu ohne Skrupel, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hf.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 160ff; vgl. Werner Präg/ Wolfgang Jacobmeyer (Hg.), Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945, Stuttgart 1975, S. 65, 148, passim; vgl. auch die kurze Erwähnung im Artikel "Polizei und SS im Osten. Eindrucksvolle Hörbericht im Rudnfunk, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, Berlin, 19. Februar 1940: "In Gesprächen mit Polizeikommandeuren und SS-Führern wurden über die Säuzberungsaktionen zur Brechung des hartnäckigen Widerstandes von Banden und Verbrechergesindel berichtet. In einer dramtischen Schilderung erlebten die Hörer die Verhaftung eines Verbrechers, der zu jener großen Bande gehörte, die noch im Dezember die Zufahrtsstraßen nach Krakau unsicher machte. Auch in das reiche Aufgabengebiet des ersten SS-Totenreiter-Regimentes, das im ganzen Generalgouvernement [P.K.: d.h. das deutsch-besetzte Polen] verteilt liegt, wurden anschauliche Einblicke gegeben."

Zusätzlicher Totenkopf auf dem Kragenspiegel: Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 153; der Totenkopf auf dem Mützenband war aus vernickeltem Blech (Jochen v. Lang, ebenda, S. 153).

Tat twam asi: Vgl. Vossische Zeitung, , Sonntag, 13. September 1931 (Artikel von Harriet Straub).

"Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht": zit. nach "Der babylonische Talmud. Neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt", Berlin 1964, Bd. 1, S. 522 (Buch Sabbath 31).

Erklärung der American Automobile Association: "Volksrecht" (Zürich), 28. Oktober 1940, S. 3.

Boetius-Zitat: Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, römischer Staatsmann und Philosoph (geb. um 480, in Rom, gestorben um 524 in Pavia); Zitat aus dem fünften Buch ("Trost der Philosophie"), zit. nach Odo Marquard, Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien, Stuttgart 1987, S. 136, Anm. 7.

Pingpong mit Nuntius Bernardini: Dr. Julius Kühl, Memoiren für meine Familie verfasst, unveröffentlichtes Manuskript, S. 42.

Sliskastraße, Adresse des Waisenhauses im Warschauer Ghetto/ 200 Kinder: Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges, herausgegeben vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankfurt a.M. 1960, S. 313f; Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 259 (im Ghetto war das Waisenhaus zuerst an der Chlodna 33, musste dann aber 1941 ins sog. "kleine Ghetto" umziehen, "in das Durchgangshaus Sliska 9, Sienna 16", schreibt Hanna Mortkowicz-Olczakowa).

"Getrappel"im Waisenhaus: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 181.

Weiße Schürze der Erzieherinnen: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 485, Schilderung von Yehoshua Perle der Deportation der Waisenhauskinder: "Suivent également quelques éducateurs en tabliers blancs (...)."

Knoblauch und Sauerkraut/ Gemeinschaftskessel: Ebenda, S. 277.

Päckchen aus Portugal: Ebenda, S. 277.

Stefania Wilczynska: Erich Dauzenroth, Janusz Korczak, 1878-1942, der Pestalozzi aus Warschau. Sonderausgabe der "Schweizerischen Lehrerzeitung" zum 100. Geburtstag des polnischen Arztes und Pädagogen, Zürich 1978, S. 29f: "(...) sie wurde 1942 mit Korczak und den Kindern ermordet."

Schlechte Träume der Kinder, Fieber: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 267f.

Beschreibung des Waisenhauses: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 259: "Das neue Haus war wenig für diesen Zweck geeignet. Das Waisenhaus hatte zwar in zwei Etagen Platz, aber die Räume waren riesig. Einer davon war früher ein Festsaal mit Spiegeln und Säulen gewesen. obwohl es große Mühe machte, fand Korczak eine Möglichkeit, den

Saal nachts zum Schlafraum herzurichten und tags zum Essen und zur Freizeitgestaltung für zweihundert Kinder zu benutzen. Frau Stefa hatte kein eigenes Zimmer, sie schlief im Büro. Der Koktor schlief in einem Krankenzimmer mit einigen kranken Kindern, die er nachts versorgte. Jeden Tag organisierte er, mühte sich ab, verhandelte, machte seine Gänge, spielte weiter die schwere Rolle des Almoseneintreibers, doch den früheren Schwung hatte er verloren."

Janusz Korczak zu Gutta Sternbuch: Fiktives Gespräch, nach Janusz Korczak, Begegnungen und Erfahrungen, Göttingen 1972, S. 5ff; vgl. auch Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, mit einem Vorwort von Rudolf Hirsch, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 205f: "Als der Befehl kam, die Warschauer Juden in ein Ghetto umzusiedeln, wurde Korczaks Waisenhaus in die Siennastraße verlegt. (...) Als die deutschen Kindermörder das Haus in der Siennastraße 16 überfielen, standen Janusz Korczak, einige Krankenschwestern des Waisenhauses und die Kinder bereit, den Tod auf sich zu nehmen."

Karbidlampe und Verdunkelung: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 289.

Zwang zum "Organisieren", "die Kinder lebend durchzubringen": Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 262f.

"Abstumpfung des Gefühls", "grenzenlose Resignation": Aus dem zwischen Mai und Juli 1942 geführten Tagebuch von Janusz Korczak: "Indolenz. Abstumpfung des Gefühls – voller grenzenloser jüdischer Resignation. Was tun? Was weiter? Was tun, dass die Zunge schmerzt, was tut's, dass sie einen erschossen haben. Man weiß, dass man sterben muss. Und weiter? Na, man stirbt doch nicht öfter als einmal…" Zit. nach Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 285f.

Nachmittagserschöpfung: Ebenda, S. 274.

Grüne Fahne des Waisenhauses: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 180, 182, 255f und 314; Beschreibung auf S. 255f: "Die Fahne sollte grün sein, wie jene, von der schon König Macius [literarische Figur von Janusz Korczak] geträumt hatte. Die Kastanienblüten auf dem grünen Grund stellten ds Sinnbild des ewigen Blühens dar. Der blaue Zionsstern auf dem weißen Grund der Rückseite war das Symbol der gegenwärtigen Erniedrigung und der weigen Macht; er verkörperte die jüdische Tragödie und Größe, die Erniedrigung und den Stolz." Korczak schenkte den Kindern die Fahne im Frühling 1940. Eine abweichende Beschreibung der Fahne findet sich in der "Zeittafel" am Schluss der dritten Auflage der deutschen Ausgabe des Buches von Janusz Korczak, Wie man ein Kind lieben soll, Göttingen 1971, S. 362: "3. August 1942: 200 Zöglinge des Waisenhauses, mit Korczak und dem Personal in den ersten Reihen, ziehen durch die Straßen des erstorbenen Warschau auf den 'Umschlagplatz' in der Nähe des Danziger Bahnhofes. Über dem Zug die Fahne des Waisenhauses: ein goldenes vierblätteriges Kleeblatt auf grünem Grund, wie es sich der Held aus Korczaks Roman 'König Hänschen I.' erträumt hatte, weil Grün die Farbe der Hoffnung ist.

Der Zug fährt ab in Richtung auf das Vernichtungslager Treblinka."

Mehrer Monate im Pawiakgefängnis: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 258.

Janusz Korczak, 64 Jahre alt: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 11 (geb. entweder am 22. Juli 1878 oder 1879), S. 263/ 273: Bei der Bewerbung für die zusätzliche Tätigkeit als Direktor des Kinderheims in der Dzielna 39 vom 9.2.1942 bezeichnete er sich als vierundsechzig.

"Es ist leichter, für eine Idee zu sterben, als für eine Idee zu leben": Janusz Korczak in einem Brief 1928 (zitiert nach anna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 286: "Es ist einfacher, für eine Idee zu sterben. Schwieriger ist es, für eine Idee Tag um Tag zu leben, jahr um Jahr."

Korczak – er fühle sich verantwortlich für jedes Unrecht, das den Kindern zugefügt werde: Jnusz Korczak in einem Brief an M. Zylbertal (1936/37), zitiert in: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 228: "Ich fühle mich verantwortlich für jedes Unrecht, das man ihnen zugefügt, und ich kann nicht länger … Einst ließ mich das Speil der Kinder auf dem Spielplatz ds Elend der Welt vergessen. Heute nicht mehr."

Augenetnzündung von Janusz Korczak: Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 274.

Husten: Ebenda, S. 274 ("unausgeheilte Brustfellentzündung") und S. 279 (Tagebuch-Einträge).

"hunderttausend Bereiche des Lebens", "kein letztes Kapitel": ebenda, S. 64f.
Erinnerungen wie "Nixen"etc.: Ebenda, S. 18f: "Wer bist Du? (...) Aber vielleicht hast Du sie nie gefunden, Deine Jugend nicht gefunden? Hast Du jemals geliebt, wie oft und was und wen und liebst Du jetzt? Hast Du Dich je gefragt: wo ist sie, die Auserwählte, (wo der Auserwählte), was tut sie, und was denkt sie, ob sie sich noch an mich erinnert, ob sie mir schreiben wird, ob sie mich bald vergisst? Vernichte solche Briefe nie! Sie nehmen wenig Platz ein. Die vergilbte Photographie, die zerbröckelnde kleine Blume, die rosa Schleife, das gepresste Blatt. Schwermut, Andenken, Erinnerung: verschiedene Erinnerungen: lindernde, schmerzliche – sind auch schmutzige dabei, die wie Nixen aus dem Meer der Vergangenheit auftauschen? Hast Du gelebt? Wieviel Boden hast Du umgepflügt? Wieviele Brote hast Du für andere Menschen gebacken? Wieviel hast du gesät? Wieviele Bäume hast du gepflanzt? Wieviele Ziegel hast Du zum Bau beigetragen, bevor Du fortgingst? Wieviele Knöpfe hast Du angenäht, wiviel geflickt und ausgebessert, wieviel schmutzige Wäsche gewaschen hast Du – mehr oder minder gut – gewaschen? Wem hast du Wärme gegeben und wieviel? Wie ist Dein Dienst gewesen? Wie sind die Abschnitte Deines Weges überschrieben? Das Leben? Hast *Du* es verwirrt, oder hat es sich in irgendeiner Weise selbst verwirrt – ist es verronnen, und Du weißt selbst nicht einmal, wie? Bist Du nicht zur rechten Zeit auf das Leben aufmerksam geworden, oder hat es Dich übersehen? Hat es Dich nicht gerufen – und vielleicht hast Du dies überhört – hast Du Dich verhört, hast Du den Ruf nicht verstanden, hast Du nicht mit ihm Schritt halten

können? Bist du ihm entgegengelaufen (...)?"

"Wie kommt es, dass du lebst...": Janusz Korczak in seinem Tagebuch (zit. nach Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak. Biographie, Weimar 1961, S. 310: "Nach dem Kriege werden sich die Menschen lange Zeit nicht in die Augen sehen können, um nicht die Frage zu lesen: 'Wie kommt es, dass du lebst, dass du durchgekommen bist? Was hast du getan?"

Kindern genügend Auslauf geben: Nach Janusz Korczak, Kinder achten und lieben, Freiburg i. Breisgau 1998, S. 160 (zu seiner Erziehungsmethode, u.a. S. 67).

"Kein Parlament der Welt: Zit. nach: Janusz Korczak, Der kleine König Macius. Eine Geschichte in zwei Teilen für Kinder und Erwachsene, Freiburg i. Breisgau 1994, S. 193: "Der Journalist schrieb in der Zeitung, kein Parlament der Welt könne es zuwege bringen, dass alle Menschen Engel oder Zauberer würden, auch könne nicht jeden Tag Fastnacht sein, und man könne unmöglich jeden Abend in den Zirkus gehen. Es müsse wohl Jungen und Mädchen geben, und kleinere Kinder sind ebenso Menschen wie größere."

Seltene Reichstagssitzung: Es war gemäß Max Domarus "die 6. Sitzung des am 10. April 1938 gewählten 'Großdeutschen Reichstages'. Sie sollte zugleich die letzte sein!" (Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, II. Band, Würzburg 1963, S. 1865).

Wortlaut der Rede Hitlers am 26. April 1942: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, II. Band, Würzburg 1963, S. 1866, 1870, 1875, 1876. *Göring "etwas unsicher und stockend":* Bemerkung von Max Domarus, ebenda, S. 1876.

Wortlaut der Erklärung Görings "Großdeutscher Reichstaag", 26. April 1942: Max Domarus, ebenda, S. 1877: "Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Führer in der gegenwärtigen Zeit des Krieges, in der das deutsche Volk in einem Kampf um Sein oder Nichtsein steht, das von ihm in Anspruch genommene Recht besitzen muss, alles zu tun, was zur Erringung des Sieges dient oder dazu beiträgt. Der Führer muss daher – ohne an bestehende Rechtsvorschriften gebunden zu sein – in seiner Eigenschaft als Führer der Nation, als oberster Befehlshaber der Wehrmacht, als Regierungschef und oberster Inhaber der vollziehenden Gewalt, als oberster Gerichtsherr und als Führer der Partei – jederzeit in der Lage sein, nötigenfalls jeden Deutschen – sei er einfacher Soldat oder Offizier, niedriger oder hoher Beamter oder Richter, leitender oder dienender Funktionär der Partei, Arbeiter oder Angestellter – mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten und bei Verletzung der Pflichten nach gewissenhafter Prüfung ohne Rücksicht auf wohlerworbene Rechte mit der ihm gebührenden Sühne zu belegen, ihn im besonderen ohne Einleitung vorgeschriebener Verfahren aus seinem Amte, aus seinem Rang und seiner Stellung zu entfernen."

Tischgespräch am Abend des 26. April 1942 über Kunst, Galerien, Großprojekte, Linz: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, II. Band, Würzburg 1963, S. 1879, und Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im

Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Berlin 1999, S. 348.

Hitler am folgenden Tag, dem 27. April 1942 in München bei Architekt Hermann Giesler/ Breitspurbahn: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, II. Band, Würzburg 1963, S. 1879; Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Berlin 1999, S. 348; zur Unterhaltung von Hitler und Giesler im Atelier des letztern in München, vgl. ohne Angabe des Datums und – als Buch – mit stark verherrlichender Tendenz und unklar bleibendem Anteil an nachträglicher Dichtung: Hermann Giesler, Ein anderer Hilter. Bericht seines Architekten Hermann Giesler. Erlebnisse, Gespräche, Reflexionen, Leoni am Starnberger See (Druffel Verlag) 1977, S. 175f; vgl. ; zum Charakter dieses Dialogs, der aus dem Buch Gieslers zitiert ist, vgl. kritisch Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1989-1987), München 2008, S. 353: „Am befremdlichsten ist Gieslers Versuch, den vermeintlich hochbegabten Architekten Hitler durch die im Präsens wiedergegebenen Dialoge (wie in einem Drehbuch) (...) quasi ‚wiederauferstehen' zu lassen. Die Mischung aus sprachlichem Kitsch und belanglosem Inhalt führt teilweise zu einer grotesken Authentizität des Trivialen." Wenn an dieser Stelle des Romans trotzdem eine ganz kurze Passage dieses Dialogs zitiert wird – und dann noch ausgerechnet zusammen mit der in der NS-Legendenproduktion nach dem Krieg hoch angesiedelten Breitspurbahn, dann geschieht das im Vertrauen darauf, dass die groteske Monumentalität der NS-Architekturplanung sich selbst entlarvt als das, was sie von Anfang an war: der Versuch, „den eigenen Herrschaftsanspruch im Stadtbild zu manifestieren" (Michael Früchtel, S. 74; vgl. auch S. 349-353 sowie 286ff und S. 307 zu Früchtels Detailkritik an Gieslers Ideologie im Buch „Ein anderer Hitler").

Planung des Münchner Hauptbahnhofes: siehe Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1989-1987), München 2008, S. 185 und 187.

Breitspurbahn u.a. für Transport von Panzern: Das geht schon allein daraus hervor, dass Linz, der Standort der „Hermann-Göring-Werke" mit dem größten deutschen Panzerwerk, in das Streckennetz der Breitspurbahn eingebunden werden sollte (Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1989-1987), München 2008, S. 285).

Bruce Lockhart und Arthur "Bomber" Harris am 27. April 1942 nebeneinander sitzend beim Mittagessen: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol. 2, London 1980, S. 159f (Arthur Harris wurde 1892 geboren und war 1942-1945 "C.-in-C." [Commander-in-chief] des "Bomber Command"): "Monday, 27 April 1942. At Luncheon I sat next 'Bomber' Harris who is very tough and anti all foreigners, including Americans. He believes in bombing Germany hard and thinks this is the only way to bring them to their senses. Thinks when we can put up 1,000 bombers a night we can end the war very quickly. Meanwhile, in accordance with Hitler's extraordinary speech yesterday, when he promised to give us blow for blow, the air war is being intensified, and last night Bath was heavily bombed as a reprisal for Rostock and Lübeck. Harris also gave his views on leaflets. Said he was not against, but at present rear-gunner had to get into cockpit to handle leaflets and leave his gun for ten minutes or five. Over

countries like Holland and in presence of nightfighters, gunner could not afford to take his eye off gun for ten seconds, let alone five munutes. He will be glad to help all he can, but wants a mechanical dropping device."

Vergeltungsdrohung Hitlers in seiner Rede vom 26. April 1942: Max Domarus, ebenda, S. 1875.

Frühere Vergeltungsandrohungen Hitlers: Gemäß Max Domarus in der Rede vom 4. Mai 1941 (Max Domarus, ebenda, S. 1875, Anm. 188 und S. 1697).

Trauerfeier für Arthur Bloch am 27. April 1942: Ich danke Frau Odette Brunschvig, Bern, für die Kopie der Trauerrede von Georges Brunschvig (das Manuskript befindet sich seither, wie der ganze Nachlass von Georges Brunschvig, im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, befindet).

Mord an Arthur Bloch: Hans Stutz, Der Judenmord von Payerne, Zürich 2000.

"El mole rachamin": Ich danke Susi und Heinz Roschewski herzlichst für die freundliche Hilfe bei den Recherchen für den Roman.

Rede von Alfred Rosenberg zur Eröffnung des "Instituts zur Erforschung der Judenfrage", der "ersten Außenstelle der Hohen Schule der NSDAP", am 28. März 1941 in Frankfurt: Abgedruckt auf Seiten 1 und 2 von "Deutsche Zeitung in der Schweiz" (Bern), 4. Jg., Nr. 15, 5. April 1941 (Schweizerische Landesbibliothek, Bern). Vgl. auch Rosenbergs Rede in Paris, abgedruckt in "Deutsche Zeitung in der Schweiz", 3. Jg., Nr. 49, 7. Dezember 1940.

Fundort der sterblichen Überreste von Arthur Bloch (geb. 1882): Hans Stutz, Der Judenmord von Payerne, Zürich 2000, S. 36.

Geständnis eines der Täter: Ebenda, S. 35 und passim.

"liquidieren": Ebenda, S. 101

"Auffsehen" erregen: Ebenda, S. 95

"die Deutschen ... einmarschieren"/ "Tat wird zum Fanal": Ebenda, S. 100.
Rede von Georges Brunschvig anlässlich der Trauerfeier für Arthur Bloch am 27. April 1942: Ich danke Frau Odette Brunschvig, Bern, für die Kopie des Manuskripts (seither im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich). Im vollen Wortlaut:
"Verehrte Trauergemeinde!

An die anwesende Tochter Liliane, an die Schwester, Frau Levaillant, und in Gedanken an die abwesende Gattin, Frau Bloch und Tochter Eveline wende ich mich in dieser schmerzlichen Stunde, um Ihnen im Namen der Israelitischen Kultusgemeinde Bern unser tiefgefühltes Beileid auszusprechen.

Eine große Trauerversammlung hat sich vereint um Abschied zu nehmen, nicht von einem Führer des Judentums, nicht von einem Menschen, der im Rampenlicht der Öffentlichkeit glänzen wollte, sondern um Abschied zu nehmen von einem guten und besorgten Familienvater, von einem arbeitsamen Menschen.

Wir leben in einem Zeitalter, wo die hohen Werte des Judentums, die erhabene

und schöne Idee des Christentums verfemt, ihre Anhänger verfolgt werden. Heidnische Gedankengänge und Bräuche feiern ihre Auferstehung. Die Menschheit verroht, eine ungeheure Verwirrung der Gefühle greift um sich. Direkt oder indirekt ist auch der Dahingegangene ein Opfer unserer Zeit. Als bescheidener Mensch, in treuer Pflichterfüllung des Alltags, ist er feigen, ruchlosen Elementen zum Opfer gefallen. Der Verewigte, der im Leben kein Aufsehen erregen wollte, wurde im Tode zum Mittelpunkt der Öffentlichkeit. Weit über den Kreis seiner Familie, seiner Verwandten, seiner Freunde und Bekannten, ja über die Grenzen unserer Stadt hinaus, in der ganzen Schweiz bemächtigte sich der Öffentlichkeit, als man letzten Freitag erfuhr, dass jede Hoffnung vergeblich war, ein tiefes Mitgefühl mit der so schwer geprüften Familie.

Heute begleiten wir Arthur Bloch auf seinen letzten Gang. Sein Andenken wird aber wach bleiben, gemeinsam mit tausenden Anderer wird er zu jenen Menschen gehören, die als ein Opfer ihrer Zeit ihr Leben lassen mussten. Und wenn einst der Tag des Friedens erstrahlen wird, die Menschheit versuchen wird, aus den Ruinen neues Leben zu schaffen, so werden wir in unserer Gedenkstunde, die wir all den Opfern, die eine verirrte Menschheit forderte, auch Deiner Gedenken.

Ruhe in Frieden!"

Seite 589-595
(Adam von Trott)
Teil II, 29. Kapitel

Adam von Trott/ "Gegenarbeit"/ "Doppelspiel: Henric L. Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 10; Henry O. Malone, Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers 1909-1938, Berlin 1986; Christopher Sykes, Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf 1969; Tobias Hoh, Widerstand und Internationale Beziehungen. die außenpolitischen Initiativen von Adam von Trott für die deutsche Opposition, 1937-1944, Marburg 2003; Benigna von Krusenstjern, „dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009.

Memorandum von Adam von Trott zu Solz (Ende April 1942; „for Sir Stafford Cripps“, 1889-1952; britischer Labour Politiker, ab 1942 Mitglied des Kabinetts von Winston Churchill): Der zitierte Paragraph (im Original: englisch) ist abgedruckt in Walter Lipgens/Wilfried Loth, Documents on the History of European Integration (1940-45), 1985, S. 400ff (Dokument Nr. 123; zugänglich im Internet); ganzer Text des Memorandums Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, München, Jahrgang 5 (1957), Heft 4, S. 392-395 (ebenfalls zugänglich im Internet, wie alle älteren Nummern der Zeitschrift). Paragraph III des Memorandums beginnt: „The most urgent and immediate task to stave off catastrophe in Europe is the earliest possible overthrow of the Regime in Germany. The change can take place either by way of anarchivcal dissolution or by the establishment of a Government which would return to the standards of civilized Europe. The first possibility would be tantamount to a wholesale European catastrophe. It would inevitably linked up with Soviet military success and form the first step towards world revolution by military means. The success of the second possibility is only conceivable if it is also linked up outside

Germany with a final overcoming of European nationalism particularly in its military expression. The forces in Germany striving for the latter possibility are inspired by the ideas and the circles of the Christian opposition which has crystallized in years of struggle against national socialism. (...) Seizure of power by these forces in Germany is hindered by the following obstacles: (a) The dire necessity of national defence against the Soviet Union and against anarchival developments on the eastern frontier of Germany as well as in the Balkans. (b) Existing control of the entire national life by police (Gestapo) and the anticipated difficulty of dealing with Nazi remnants and anarchival outbreaks after the Nazi overthrow. (c) The complete uncertainty of the British and American attitude towards a change of government in Germany. (d) The movements of indiscriminate hatred anticipated in the event of a sudden relaxation of German control in the occupied parts of Europe. The last two problems cannot be overcome without international co-operation even at this stage."
Die stark antisowjetische Stoßrichtung des Memorandums wird schon in Paragraph I deutlich: „The military and diplomatic achievemements of the Soviet Union are giving a strong impetus to illegal cells of the Third International everywhere in Europe. Soviet methods in Finland, in the Baltic, Poland and Roumania as applied in 1939-40 do not justify the belief that bolshevism has yet changed into a form of government adapted to werstern standards." (Es gilt sich vor Augen zu halten, dass Adam von Trott hier jedem kommunistischen Widerstand in den aufgezählten Länder die Legitimation zu bestreiten scheint, während er die Besetzungstätigkeit und Vernichtungspolitik des NS-Regimes nur sehr pauschal kritisiert, u.a., in Paragraph II, als „Nihilism and its national socialist manifestations" oder, Paragraph V, als „tremendous destruction of all human values"; wenn Adam von Trott die menschlichen Verluste beklagte (Paragraph I: „Human losses will be of a magnitude which threatens the very continuance of civilized society for years after the war."), so räumt er den Verdacht nicht aus, damit zuerst die Verluste der eigenen Truppenverbände und Bevölkerung zu meinen, gerade weil er in Paragraph II zur Frage der eigenen Verantwortung lediglich bekennt: „We do not intend to justify our own position, we are ready to accept our due share of responsibility and of guilt. But we feel justified to appeal to the solidarity and fairness which some responsible groups in the West are extending to those forces in Germany which have consistently fought against Nihilism and its nation socialist manifestations." In dem Punkt verwischt er die Verantwortung etwa von Generalober Ludwig Beck für die Hochrüstung ab 1933.)
Das Memorandum wurde von Willem Adolf Visser 't Hooft (1900-1985; niederländischer reformierter Theologe, Generalsekretär eines Ausschusses, aus dem nach dem Krieg, 1948, der Ökumenische Rat der Kirchen hervorging; er unterstützte von Genf aus die „Bekennende Kirche") auf einer Reise (Mai/Juni 1942) von Genf über Lissabon nach London gebracht; es ist anzunehmen, dass Elizabeth Wiskemann den Inhalt des Memorandums auf den ihr zur Verfügung stehenden Kanälen der Political Warfare Executive sehr viel schneller nach London übermittelte.

„Oder stammen diese Passagen nicht von Ihnen?"/Verantwortung Trotts für die „Denkschrift"/"lediglich ‚eine erste Grundlage': Vgl. zu diesem Memorandum Benigna von Krusenstjern, „dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben". Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 450-452; die „Denkschrift" habe verschiedene Verfasser gehabt, Adam von Trott habe sie mit

Hans Bernd von Haeften und Eugen Gerstenmaier erarbeitet (S. 450); als Trott sie mit nach Genf nahm, sei sie dort von Hans Schönefeld, Albreht von Kessel und Gottfried von Nostitz „noch weiter bearbeitet worden“ (S. 450): „In der üblichen Wir-Form geschrieben, sollte die Denkschrift mehrerer Verfasser den Widerstand möglichst breit repräsentieren, Daher ist sie, obwohl Trott zweifellos ihren Inhalt mitbstimmt hat, weder ihm allein zuzuordnen noch gar als seine persönliche Stellungnahme zu verstehen. Er übernahm jedoch für das Memorandum die Verantwortung, indem er während eines kurzen Besuchs in Genf Anfang April 1942 (anschließend an seinen Kuraufenthalt in Davos) unter seinem Namen Visser’t Hooft überreichte. Andernfalls hätte es die Aufmerksamkeit des ersten Adressaten, Sir Stafford Cripps, auch kaum gefunden.“ Benigna von Krusenstjern bemerkt zum Inhalt des Memorandums („Denkschrift“) weiter (S. 451): „In dem Punkte-Programm machte sich die Mitwirkung mehrerer Verfasser nachteilig bemerkbar, da es nicht nur uneinheitlich formuliert ist, sondern auch innere Stimmigkeit vermissen lässt. (...) [S. 452] Die Autoren des Memorandums sahen diese Punkte jedoch lediglich als ‚eine erste Grundlage’ an, womit sie sich offen für notwendige Erläuterungen ebenso wie für mögliche Einwände und Kritisch britischerseits zeigten.“

Harry Bergholz für "Abkürzung des Krieges", "Sturz der Nazidiktatur"/ "Anweisungen", die Elizabeth Wiskemann aus London hatte/ Treffen von Harry Bergholz mit Adam von Trott/ „blond und schlank“: Harry Bergholz, Memoiren Schweiz (unveröffentlichtes handschriftliches Manuskript, Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M.), S. 89ff: Harry Bergholz wurde von Prof. Freudenberg, dem Sekretär des Ökumenischen Rates in Genf, darum gebeten, die Verbindung für diesen deutschen Emissär zu den Engländern zu vermitteln: "Als ich mit Freudenberg am Telefon sprach, bat er mich nur, sofort nach Genf zu kommen, weil ein alter Freund von ihm meine 'Freundin' (ich verstand, dass er E.W. meinte) gerne sprechen wolle. In Genf ging ich zuerst in seine Wohnung (damals Avenue de Champel 25bis), wo mich seine Frau ans Büro des ökumenischen Rates (in derselben Straße Nr. 45) verwies, dessen Sekretär Freudenberg war. Er eröffnete mir, dass ein Vertreter einer deutschen Widerstandsgruppe in der Schweiz sei und dass man Pläne für Hitlers Sturz vorbereite. Nun wolle man feststellen, ob zund zu welchen Bedingungen die Alliierten (England stand allein im Vordergrund des Interesses) im Erfolgsfalle mit den Verschwörern Frieden machen würden. Ob ich bereit sei, durch E.W. eine Verbindung mit den Engländern herzustellen, weil sonst keinerlei Unterhaltung zwischen beiden Lagern mehr möglich sei. – Ich stellte Gegenfragen, wollte wissen, um wen, welche Gruppe, welche Volksteile es sich handele! Freudenbergs Antworten blieben ganz allgemein und eigentlich ausweichend. Da mich für sehr viel weiter links stehend hielt, als ich in Wirklichkeit je stand, betonte er in erster Linie die soziale Gesinnung dieser Hitlergegner – wohl nur um mich für den Plan zu gewinnen. Immerhin war schon so viel klar, dass es sich nicht um rein protestantische Kreise handelte, dass insbesondere Vertreter der Gruppe an nicht ganz unwichtigen Stellen im Heer saßen. – Grundsätzlich erklärte ich mich bereits an diesem Punkt damit einverstanden, die gewünschte Berbindung mit den Engländern zu vermitteln, weil ich selbst jeder Abkürzung des Krieges mit besten Kräften dienen wollte sowie jedem sinnvollen Unternehmen, das den Sturz der Nazidiktatur anstrebte..Nur könne ich mit so geringen Angaben wie den mir bisher gemachten keinerlei Aussicht haben, die beabsichtigte Zusammenkunft zu bewerkstelligen. ich müsste Genaueres sagen können, sowohl über die Ziele wie

über die Verbreitung und Leiter der Bewegung. Selbst wenn ich Genaueres wüsste, sei es noch ungewiss, ob sich etwas erreichen lasse; denn ich kannte die Anweisungen, nach denen sich E.W. zu richten hatte und die m.W. [meines Wissens] direkt von Churchill - Eden [P.K.: Robert Antony Eden: britischer Außenminister 1940-45] stammten: jeder Kontakt mit offenen oder getarnten Vertretern Deutschlands, die wegen eines Friedensschlusses 'hinten herum' vorfühlen wollten, sei ganz und gar untersagt. Freudenberg ließ mich dann eine Weile allein." Darauf holte Freudenberg seinen Kollegen, Dr. Schönfeld, und der gab Harry Bergholz "nun tatsächlich eine Reihe von Aufschlüssen über die Bewegung ab". "

"Dann ließen sie mich wieder allein im Zimmer, in das unmittelbar darauf der Emissär trat und sich sofort ohne Zögern mit Namen vorstellte: Trott. (Dass er 'Doktor Trott' war, ergab sich später, als ich nochmals mit Freudenberg sprach; aber auch 'Dr. Trott' sagt mir nichts, ich konnte mich nicht besinnen, den Namen vorher je irgendwo gehört zu haben.) Wir musterten uns gegenseitig und fassten sogleich genügend Vertrauen zueinander, um ohne Umschweife zu sprechen. Trott war vielleicht etwas größer als ich selbst – also etwa 185 cm [P.K.: Christopher Sykes gibt in seinem Buch „Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie“, Düsseldorf 1969, S. 308, an, „er war gut zwei Meter groß“]– blond und schlank, mit ausdrucksvollen Zügen, breiter und hoher Stirn, von ovaler Geichtsform, mit unten schmäler werdenden Rundungen, nicht energisch wirkend, aufgeschlossen und verbindlich. Er war nach englischer Mode sehr gut gekleidet, jedenfalls viel besser, als man es damals bei einem aus Deutschland Kommenden erwartete. Er sagte mir, er sei Legationsrat im Auswärtigen Amt, und zwar in der Ostasienabteilung, was ihm auch als Vorwand gedient habe, in die Schweiz zu reisen – angeblich zu dem betreffenden Institut beim Völkerbund. Er hätte seit seinem Studienjahr in Oxford und von spätern Besuchen in England daselbst einige einflussreiche Freunde, doch seit dem Krieg gäbe es für ihn keine Gelegenheit mehr, durch diese an die Regierung in London heranzukommen. Gerade dies sei nun aber unbedingt notwendig. Auf meine Bitte gab er mir dann auch einige Hauptpunkte von dem Programm der Verschwörer bekannt: Beseitigung Hitlers und seiner Gefolgsleute (vorgesehen war die völlige Ausmerzung aller SS-Scharen. Regierung zunächst durch Generäle, doch möglichst bald zurück zu einer Zivilregierung von Fachleuten: eine Art Ständestaat, da das deutsche Volk noch für längere Zeit nicht reif zur Demokratie sei. Deutet Uneinheitlichkeit der Ziele beei den Verschwörern an: er selbst hofft zuversichtlich, dass seine eigene Gruppe von jungen, radikalen Sozialreformern – darunter viele Arbeiter, aber auch einige Intellektuelle – sich gewiss rasch durchsetzen würde. Außenpolitisch denke man als Basis für einen Friedenschluss an folgendes Angebot: Räumung aller seit Kriegsbeginn im Westen besetzten Gebiete (einschließlich Elsass) sowie auch der Tschechoslowakei, aber Verbleiben Österreichs beim Reich. Freie Hand im Osten, allerdings mit unabhängigem Polen und: kein Weiterkämpfen gegen die Russen. Ich erwiderte sofort, dass es mir gar nicht wahrscheinlich vorkomme, dies Angebot könne für die Engländer diskutabel sein, dass freilich meine Meinung völlig unmaßgeblich wäre. Mit Freudenberg allein verabredete ich dann noch, dass als Treffpunkt, falls EW einverstanden sei, mein Zimmer in Lausanne dienen solle; ferner, wie ich ihn von dem Resultat meiner Bemühungen telefonisch verständigen würde, ohne dass ein (vielleicht vorhandener) unerwünschter Mithörer ahnen könne, wovon wir sprächen."

Harry Bergholz kontaktiert Elizabeth Wiskemann, diese holt die Erlaubnis des britischen Gesandten in Bern ein/ darauf ergibt sich ein Treffen von Adam von Trott und Elizabeth Wiskemann in Lausanne: In Wirklichkeit scheint Harry Bergholz nach dem ersten Zusammentrreffen mit Adam von Trott zu Elizabeth Wiskemann nach Bern gefahren zu sein, um sich mit ihr zu besprechen; darauf fand das Treffen von ihr mit Adam von Trott in Lausanne statt; aus Gründen der Ökonomie des Erzählens lasse ich das Gespräch zwischen Harry Bergholz und Elizabeth Wiskemann ebenfalls in Lausanne stattfinden; zur Dokumentationszwecken nachfolgend die Schilderung von Harry Bergholz, zitiert nach der getippten Fassung des unveröffentlichten Manuskripts von Harry Bergholz (dem er den Titel "hitlerflüchtig oder : Wie's einem erging, der den Krieg am Genfersee überstand" gab), S. 70: "(...) Mit Freudenberg allein verabredete ich dann noch, dass als Treffpunkt, falls E.W. einverstanden sei, mein Zimmer in Lausanne dienen solle, ferner wie ich ihn von dem Resultat meiner Bemühungen telefonisch verständigen würde, ohne dass ein (vielleicht vorhandener) unerwünschter Mithörer ahnen könne, wovon wir sprächen. Ich fuhr dann noch am selben Abend zurück nach Lausanne. Freudenberg gab mir das Fahrgeld wieder und auch genug Geld, um nach Bern zu E.W. zu reisen und die Ferngespräche zu bezahlen – angeblich aus der Hilfskasse des Ökumenischen Rates). In den nächsten Tagen sprach ich mit E.W., diese wiederum mit dem Gesandten (der jedoch offiziell von nichts wissen durfte, wie auch E.W. die Besprechung mit Trott auf ihre eigene Kappe nehmen musste und nur ganz inoffiziell auftreten durfte). Ich wurde nach meinem Eindruck über Trott und von seinen Plänen gefragt, ob er wohl ein getarnter Nazi sei. Meine Antwort damals und auch später noch war: Er habe auf mich einen guten und vertrauenerweckenden Eindruck gemacht. Aber wem könne man in diesen Zeiten trauen? Auf jeden Fall müsse er in Berlin bei den Nazis nicht schlecht angeschrieben sein. Sonst hätte er nie und nimmer die Erlaubnis zu einer Reise in die Schweiz erhalten. Vorsicht wäre immerhin geboten, und man solle alle möglichen Erkundigungen einziehen. Jedoch die Zusammenkunft in meinem Zimmer kam zustande: Alles klappte wie verabredet. E.W. war zuerst da. Aber bald darauf klopfte auch Trott an meine Türe. Ich machte die beiden miteinander bekannt, blieb noch ein paar Minuten, ließ sie dann jedoch allein für die eigentliche Besprechung. Verabredet war, dass ich nach einiger Zeit – ich glaube anderthalb Stunden, kurz bevor Trott wieder zum Bahnhof müsse – zurückkommen würde. Inzwischen sollten sie mein Zimmer von innen abschließen und den Schlüssel abziehen. Falls jedoch jemand sich an der äußern Tür hören ließe, sollten sie sofort das Licht löschen und sich ruhig verhalten (die Fensterladen hatte ich schon vorher abgedichtet). (...)"

Elizabeth Wiskemann über Adam von Trott/ Oxford-Englisch: (Elizabeth Wiskemann war Cambridge verbunden.) Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 169f: "(...) Wir hatten uns während seines Aufenthaltes in Oxford nie getroffen, doch hatte er von mir gehört und meinen antinazistischen deutschen Freund, den gestrandeten Lehrer [P.K.: Harry Bergholz], gebeten, uns zusammenzuführen. Von da an traf er mich bei jedem seiner Besuche in der Schweiz. Ich hatte immer große Angst um ihn. Seine auffallende Erscheinung, seine ungeheuer hohe Stirn waren einfach nicht zu übersehen, und in jenen Tagen hießen nur Polen und Deutsche Adam. Wenn er mich anrief und in seinem beinahe perfekten Englisch sagte: 'It's Adam speaking', konnte jemand, der mithörte, kaum daran zweifeln, dass es sich um Adam von Trott zu Solz handelte.

Ich beschwor ihn, sich Tom, Dick oder Harry zu nennen – ich war darauf triniert, Stimmen zu unterscheiden, und es wäre mir auch in seinem Fall nicht schwergefallen. Aber ich konnte ihn nie dazu bringen, diese einfache Vorsichtsregel zu befolgen. Er war ein verwirrend brillanter Mench, durch und durch Deutscher in seiner geistigen Komplexität, dr er sich gerne überließ. Oft schlug er mir gegenüber die Töne eines leidenschaftlichen Hegelschen Nationalismus an." Vgl. auch S. 187f (siehe dazu die entsprechende Anmerkung in Teil V)

Treffen von Elizabeth Wiskemann und Adam von Trott im Zimmer von Harry Bergholz in Lausanne: 1942 wohnte er, nach zwei Zimmerwechseln, "schon längere Zeit in dem Hause [Rue des] Fontenailles 1 (es war also sein drittes Zimmer; Harry Bergholz, "Memoiren 'Schweiz'", Deutsches Exilarchiv, Frankfurt a. M., unveröffentlichtes handschriftliches Manuskript, S. 88; ich danke Frau Sylvia Asmus ganz herzlich für die Hilfe); vgl. S. 93: "(...) dass als Treffpunkt, falls EW einverstanden sei, mein Zimmer in Lausanne dienen solle (...)". Vgl. auch die leicht überarbeitete – und, was die Namen betrifft, verschlüsselte – maschinengeschriebene Version des Manuskripts mit dem Titel "hitlerflüchtig oder: Wie's einem erging, der den Krieg am Genfersee überstand" (Institut für Zeitgeschichte, München, Signatur ED 341/2), S. 43f: "Es war billiger, größer, ruhiger, 'sturmfreier', außerdem mit noch etwas schönerer Aussicht ausgestattet (...). [S. 44] Mitte Mai 1941 – ich erinnere mich noch, dass der weiße Flieder im Vorgarten blühte – bezog ich dieses Zimmer, und meine Adresse war nun Chemin [richtig: Rue des] Fontenailles 1. Wiederum war es ein Mädchenzimmer [P.K. das heißt das ehemalige Zimmer einer Hausangestellten], das seinem ursprünglichen Zweck entfremdet war, und es befand sich, wenn auch nicht unmittelbar, unter dem Dach. Räumlich war es ungefähr vier mal so groß wie die Zelle, die mich vorher beherbergt hatte. Es war länger, vor allem aber höher, schätzungsweise drei Meter hoch oder sogar drei Meter zwanzig. Breit war auch dieses Zimmer nicht, sicherlich nicht mehr als zweieinhalb Meter, vielleicht weniger. Da es mehr als doppelt so lang war, wirkte es schlauchartig. Nur über dem Fenster, das normale Durchschnittsgröße hatte (obendrein als Doppelfenster mit solidem Laden versehen, bei kaltem Wetter willkommenen Schutz bietend) war die eine Schmalwand geringfügig mansardiert. Die Einrichtung war denkbar einfach: neben der vielleicht einen Meter zwanzig breiten Tür gab es rechts gerade Raum genug in der Ecke für das Bett, ein billiges Metallgestell mit Springfedern und einer dünnen Seegrasauflage, in der Mitte merklich durchgelegen, doch nicht unbequem, sodann ein schadhafter, wackliger Korbsessel, ein wenig nützlicher Waschtisch mit Marmorplatte und schwenkbarem Frisierspiegel, Schüssel und Krug darauf, sonst nichts. Allerdings vergesse ich dabei zwei kitschige, billig gerahmte Drucke, die ich schleunigst vom Haken nahm und später durch zwei mir besser zusagende erschnorrte Bilder ersetzte, eine Kohle-und-Rötel-Zeichnung von Fritz Wotruba und die Reproduktion eines Holschnitts von Aldo Patocchi. Später gelang es mir, einen kleinen Tisch von Bekannten zu leihen und von den Wirtsleuten einen alten Stuhl zu bekommen, bei dem allerdings der geflochtene Sitz fehlte. Den eisernen Heizkörper rechts vom Fenster und den links in der Ecke neben dem Fenster eingebauten Wandschrank, der bis zur Decke reichte und ein beträchtliches Fassungsvermögen hatte, konnte man kaum als zur Einrichtung gehörig rechnen. Eine glimmschwache Glühbirne mit einem flachen Milchglasteller darüber hing [S. 45] am Leitungsdraht von der Decke. Dass jedoch das Zimmer trübselig und bedrückend wirken mochte, lag fast allein an der

Tapete, welche die Wände bis hoch hinauf zur Decke zierte. Der Grundton war schwarz, darauf ein großförmiges Rautenmuster in dunkelgrün mit kleinen schmutzigen Rosen. Das Rautenmuster bewirkte, dass man meinte, eingegittert zu sein, und überhaupt war es scheußlich. Doch tagsüber bei schönem Wetter bemerkte man diese Tapete überhaupt nicht, weil jeder Blick sogleich zum Fenster gelenkt wurde – auf den freien Himmel oder mehr nach unten über die Dächer und Gärten hinweg auf das kaum mehr als dreihundert Meter entfernte Ufer des Genfer Sees und, den Horizont begrenzend, das immer wieder bezaubernde Bergpanorama der Savoyer Alpen und der vorgelagerten Höhenzüge. Von dem Haus, in dem ich nun wohnte, und von seiner Beschaffenheit muss ich noch etwas eingehender berichten, um begreiflich zu machen, in wie außergewöhnlichem Maße es mir unbeobachtete Bewegungs- und Besucherfreiheit bot. Es hätte einen wirklich idealen Schlupfwinkel für einen Meisterspion und Leiter einer Geheimagentenzentrale abgeben können, und ich hatte im allgemeinen das Gefühl, dass die Qualitäten dieser Behausung an mich vergeudet waren und sie bei meinen geringfügigen Diensten für die englische Nachrichtenorganisation unausgenutzt blieben. Immerhin erwiesen sie sich in einzelnen Fällen später als höchst willkommen, doch davon zu erzählen ist hier noch nicht der rechte Ort. Jedenfalls war ich mir dieser besonderen Qualitäten durchaus bewusst, als ich das Zimmer mietete, denn es war noch nicht lange zuvor gewesen, dass Mary Walter [von Hand gestrichen und überschrieben mit: Elizabeth Wiskemann] mich gefragt hatte, ob ich nicht in Lausanne einen Ort bezeichnen könne, wo ein britischer Geheimagent mitunter einen Verbindungsmann unbemerkt treffen könne, ohne dass Verdacht erregt würde. (...) Das Haus Fontenailles 1 war ein überaus solide konstruierter Bau aus hartem, feinkörnigen Naturstein und Granit, errichtet wahrscheinlich um 1900 von der Gesllschaft, welche die zwischen Ouchy und der Stadtmitte verkehrende Pendelseilbahn [P.K.: gebräuchlichere Bezeichnung ist Standseilbahn] (oder Funiculaire) betrieb und welche weiterhin als Eigentümerin von Haus und Grundstück fungierte. (...) Befand sich ein Zug mit seinen zwei oder drei schmucken blau und weißen Wagen in der Kopfstation, so musste der ihm entsprechende Gegenzug unten in der Endstation halten, und die beiden Züge waren durch ein kräftiges Drahtseil miteinander verbunden, das auf zahlreichen eisernen Rollen zwischen den Schienen auflag und in der Kopfstation über eine Winde lief. (...) [S. 47] (...) Von etwa sechs Uhr morgens bis mitternachts pendelten die beiden Züge jede Viertelstunde hin und her. Der verhältnismäßig wenig benutzte Bahnhof Fontenailles [P.K.: die Haltestelle heißt heute "Station Jordils"] samt Warteraum befand sich im untersten Kellerstockwerk des Hauses Fontenailles 1. Für die Fahrgäste gab es zwei Ausgänge, einen in südlicher Richtung zur Avenue Jordils, den anderen in nördlicher zum Chemin [richtig: Rue] des Fontenailles. Von dem Warteraum konnte man aber auch, was Uneingeweihten verborgen blieb, durch eine Tür das Treppenhaus von Fontenailles 1 erreichen – eineinhalb Stockwerke unterhalb der Haustür und des Stockwerks, das offiziell als Erdgeschoss galt – mit anderen Worten, die Hanglage des Grundstückes brachte es mit sich, dass die Südseite des Hauses etwa sieben bis zehn Meter tiefer lag als die Nordseite, und die entsprechende Bauart brachte es ihrerseits mit sich, dass man dies Gebäude von drei verschiedenen Eingängen her betreten konnte bzw. verlassen. Und zwar gab es keinen Punkt, von dem alle drei Eingänge gleichzeitig von einer Person beobachtet werden konnten. Eine erfolgversprechende, kriminalpolizeiliche 'Beschattung' der Eingänge hätte drei oder mindestens zwei Wachtposten erfodert.

Der Solidität der Bauweise entsprach bei diesem schon etwas altmodisch werdenden Haus – es gab keinen Fahrstuhl darin – die Solidität der gutbürgerlichen Mieter. Unterhalb des Erdgeschosses lag die Wohnung des Hausmeisters mit seiner Familie. (...) [S. 48] (...) [S. 49] (...) Im dritten Stock, wo die Treppe aufhörte und meine eigene Bleibe von 1941 bis 1947 war, stand man vor drei gleichaussehenden Flurtüren. Die zur linken führte in die Wohnung einer Beamtenwitwe mit zwei erwachsenen Kindern, einem Jura studierenden Sohn und eineer Tochter, die anfänglich wohl irgendwo als Stenotypistin tätig war (...). Ich bekam keinerlei Kontakt mit den dreien und traf nur ganz selten einen von ihnen auf der Treppe. Die mittlere Tür führte zu dem Mädchenzimmer, das zu Wohnung des Sylvestres [P.K.: im zweiten Stock] gehörte und übrigens die meiste Zeit [S. 50] über leer stand. Die Tür zur rechten – sie war verschlossen und konnte nur mit den acht Zentimeter langen Hausschlüssel geöffnet werden – führte zunächst in einen dunklen Gang, der sich nach etwa vier Metern verzweigte und verästelte mit im ganzen sieben, meist fest verschlossenen Türen. Davon gehörten fünf zu Mädchenzimmern, allesamt nur ausnahmsweise benutzt, eine weitere zum Waschraum mit Klosett. Durch eine schließlich gelangte man über eine Treppe zum Dachboden. Die Tür zu meinem Zimmer war die zweite zur Linken und befand sich in dem linken Seitengang etwa zehn Meter von der Hupttür entfernt. Meine Zimmertür konnte von innen verriegelt sowie von innen und außen abgeschlossen werden mit einem Schlüssel, der an Größe dem Hausschlüssel nicht nachstand. Ich war also denkbar gut geschützt vor unerwünschten Besuchern und Aufpassern. Nur äußerst selten kam die Frau des Hauswarts oder einer der Mieter von unten in meinen Bezirk hinter der Flurtür, und ich konnte unbesorgt in dem Gang außerhalb meines Zimmers einen Koffer mit allerlei von meinen Sachen aufbewahren. Natürlich gab ich mich keinen Illusionen darüber hin, dass ich nun vor den mehr oder weniger diskreten Nachforschungen der Schweizer Polizei geschützt wäre oder behütet vor andern berufsmäßig ausgebildeten Spionierenden für den Fall, dass man mir solche auf die Fersen setzte. Jedenfalls konnte ich zu verschiedenen Malen feststellen, dass während meiner Abwesenheit sich jeman in meinem Zimmer zu schaffen gemacht hatte, weil gewisse Gegenstände, deren genaue Disposition ich mir zu Kontrollzwecken merkte, sich nicht mehr am gleichen Platz befanden. Auch verschwanden zwischen 1942 und 1943 fünf von meinen Notizbüchern auf geheimnisvolle Weise und bei einigen konnte ich so gut wie sicher sein, dass ich sie nicht etwa verloren hatte, sondern dass sie aus meinem Zimmer entwendet wurden, während ich fort war. Einmal überraschte ich bei der Heimkehr dicht vor meiner Zimmertür – die Flurtür stand unerklärlicherweise offen – einen Fremden, der nicht ins Haus gehörte und in dem ich einen damals in Lausanne ansäßigen deutschen Fotografen erkannte, der wie ich wusste, der Schriftführer des Vereins [S. 51] (...) [an dieser Stelle nicht weiter kopiert bzw. transkribiert]."

Elizabeth Wiskemann und Adam von Trott: Diese Beziehung wird bei Benigna von Krusenstjern („dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 458) nur gestreift; Erwähnung finden Quellen des Foreign Office und des britischen Außenministers Anthony Eden. „An verschiedenen Schweizer Orten kam er mehrere Male mit Elizabeth Wiskemann zusammen, die offiziell Assistentin des britischen Presseattachés in Bern, in Wahrheit aber nachrichtendienstlich tätig war. Als Cripps über Anthony Eden von diesem Kontakt erfuhr, bat er darum, dass die Agentin die Verbindung abbrechen solle, da Trott ‚von gewissen Personen’ für zu wertvoll gehalten werde. Seiner Bitte wurde nicht entsprochen, denn im Foreign

Office hielt man es mit dem Argument, dass der Wert Trotts ‚als Märtyrer' für die Briten größer sei als ‚sein Wert im Nachkriegs-Deutschland'." [Anmerkung 82 von Benigna von Krusenstjern zu dieser Stelle, S. 578: „Stellungnahme von Geoffrey W. Harrison, 12.6.1942] Kritisch zu dieser Stelle anzumerken wäre, dass Elizabeth Wiskemann, die der „Political Warfare Executive" angehörte, zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr dem Foreign Office unterstand. Ursprünglich hieß die Dienststelle, für die Elizabeth Wiskemann arbeitete, "Department Electra House" (E.H.). Sie kam im Juli 1940 vom Foreign Office zum Ministry of Economic Warfare und wurde mit anderen Dienststellen, die für subversive Kriegführung, Unterstützung von Widerstandsbewegungen und Sabotage zuständig waren, zur "Special Operations Executive" (SOE) zusammengefasst. Wegen dauernder Kompetenzstreitigkeiten wurde die Propaganda- und Informationsabteilung, für die Elizabeth Wiskemann arbeitete, im Juli 1941 unter dem Namen "Political Warfare Executive" (PWE) verselbständigt und von der nun nur noch für Sabotage und Subversion zuständigen SOE gelöst (vgl. Clas Oliver Richter, Political Warfare Executive, Münster 1996, S. 72; Michael Balfour, Propaganda in War, 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany, London 1979, S. 90f; David Garnett, The Secret History of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002). Benigna von Krusenstjern erwähnt (Anmerkung 80 von S. 578) von Harry Bergholz lediglich einen Nachkriegs-Bericht von im Bundesarchiv Konstanz (Signatur N 1416:3; 15. Januar 1950), der mir unbekannt ist.

Handschuhe von Adam von Trott: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 188.

Memorandum Adam von Trotts: Adam von Trott brachte es im April 1942 nach Genf; danach reiste Willem Adolf Visser't Hooft, dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates, mit dem Memorandum eigens nach London, um es Bischof Chichester zu überbringen, der es darauf dem britischen Außenminister Eden, mit dem er befreundet war, zukommen ließ; siehe Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 265ff/268.

Seite 595-605
(„Life")
Teil II, 30. Kapitel

Bemerkungen von Galeazzo und Edda Ciano: Einige ordnete ich Edda Ciano zu; mit nur geringfügigen redaktionellen Änderungen nach Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 430f; Eintrag vom 27. April 1942: "Lange Rede Hitlers. Es ist schwer, sich über sie zu äußern, weil sich jetzt alle Reden Hitlers mehr oder weniger ähnlich sehen. Mehr als von allem andern spricht er von der Vergangenheit, wie und warum der Winter in Russland so hart gewesen ist, und wie man hat mit ihm fertig werden können, aber es fehlt jene Andeutung, die alle erwarteten, wann der Krieg aufhören wird. Im Gegenteil: er hat erklärt, dass er alle Vorbereitungen trifft, um mit besserer Ausrüstung einem neuen Winter an der russischen Front begegnen zu können. Dann verlangte er die absolute Vollmacht über das deutsche Volk. Im Grunde hatte er sie schon, aber diese feierliche Beschwörung ließ in allen den Gedanken aufkommen, dass die Lage im Inneren Deutschlands nach einer sehr strengen Kontrolle ruft. Im ganzen

hat diese Rede in Italien eine deprimierende Wirkung gehabt, während sie Mussolini als 'gut und stark' beurteilt hat. (...)"
Eintrag vom 28. April 1942: "Abreise nach Salzburg. (...)"
Eintrag vom 29. April 1942: "Ankunft in Salzburg (Station von Puhl). Die übliche Aufmachung: Hitler, Ribbentrop, die Leute von immer, das gew[o]hnte Zeremoniell. Wir werden im Schloss Kleßheim einquartiert. Es ist ein großartiges Gebäude, das einst dem Fürstbischof von Salzburg gehörte, und das jetzt das Gästehaus des Führers geworden ist. Es ist sehr gut und luxeriös eingerichtet. Möbel, Wandbehänge, Teppiche, alles kommt aus Frankreich. Sie werden nicht sehr viel dafür bezahlt haben. Man ist sehr herzlich zu uns, darum spitze ich die Ohren. Die deutsche Freundlichkeit steht immer in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Glück. Hitler sieht müde aus. Er ist stark, entschlossen und gesprächig. Aber müde. Die Monate des russischen Winters haben schwer auf ihm gelastet. Zum ersten Mal sehe ich, dass er viele weiße Haare hat. (...)"

Reichstagsbeschluss vom 26. April 1942: Vgl. dazu Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende, Würzburg 1977, S. 356: "Die nationalsozialistische Partei und ihre Führer, die vor allem als Reichstagsabgeordnete im Sttatsapparat des Dritten Reiches in Erscheiung traten, drängte Hitler seit Kriegsbeginn mehr und mehr in den Hintergrund, aus Furcht, sie könnten ihm gefährlich werden. Der deutsche Reichstag, formell noch immer das entscheidende Machtorgang, trat am 26. April 1942 zum letzten Mal zusammen, nicht ohne Hilter noch weitere Rechte zu übertragen. Er sollte künftig 'nicht mehr an bestehende Gesetzte' gebunden sein und jeden Richter, Beamten und sonstigen Würdenträger nach Belieben absetzen können. Die Regierungsgeschäfte erledigte Hitler mit einem Dreierkollegium, bestehend aus Reichsminister [Hans Heinrich] Lammers, Generalfeldmarschall [Wilhelm] Keitel und dem Leiter der Parteikanzlei [Martin] Bormann."

Zwischen Sagen und Tun liegt ein halber Ozean: Italienisches Sprichwort "Dal dire al fare c'è di mezzo il mare" (wörtlich: Zwischen Sagen und Tun liegt die Hälfte des Meeres"); als Ciano-Sentenz fiktiv; das Sprichwort wird zitiert von Don Pancino, in: Processo Graziani III, S. 1108.

'Gesichtspunkt der Gesamtkriegsführung': "Rede des Reichsministers des Auswärtigen [Joachim] von Ribbentrop am 26. November 1941 in Berlin über den Freiheitskampf Europas", Berlin 1941 (30 Seiten; Exemplar in der Schweizerischen Osteuropabibliothek, Bern), S. 17; im Kontext (S. 16f): "Die Folgen diieser sowjetrussischen Niederlage und der Besetzung des weitaus größten Teiles des europäischen Russland im Jahre 1941 möchte ich wie folgt zusammenfassen: 1. Militärisch hat damit der letzte Bundesgenosse Englands auf dem Kontinent aufgehört, ein Faktor von Bedeutung zu sein. Deutschland und Italien mit ihren Bundesgenossen sind damit in Europa unangreifbar geworden. Gewaltige Kräfte aber werden frei! 2. Wirtschaftlich ist nunmehr die Achse mit ihren Freunden und damit ganz Europa unabhängig von Übersee. Europa ist ein für allemal blockadefest geworden. (...). Damit sind die beiden letzten und entscheidenden Voraussetzungen für den Endsieg der Ache und ihrer Verbündeten gegen England geschaffen. (...) Der Mangel an ausgebildeten Soldaten und Material setzt die Sowjets außerstande, für die Zukunft militärische Kraftanstrengungen zu entfalten, die im Rahmen der Gesamtlage von kriegswendender Bedeutung sein könnten. Unter dem Gesichtspunkt der

Gesamtkriegsführung befinden sich damit die Aches und ihre Bundesgenossen heute gegenüber England und seinen Helfern in einer strategisch absolut beherrschenden Lage."
Im Winter 1941/42 soll Ribbentrop Hilter zu einem Friedensschluss mit Stalin geraten haben; vgl. dazu Nocolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 299: "Es konnte nicht überraschen, dass in der Winterkrise 1941/42 Zweifel und Kritik ständig zunahmen. (...) Er [Hitler] glaubte sicher, Russland 1942 zu schlagen. Ribbentrop riet Hitler in dieser schwierigen Situation, mit Russland zu einem Friedensschluss zu kommen. Er glaubte, Stalin und seine Genossen 1939 soweit kennengelernt zu haben, dass dafür noch nicht alle Möglichkeiten verschüttet waren. Er sprach mit Hitler sehr eingehend über dieses Thema. Hitler hielt einen Friedensschluss mit Stalin für ein Ding der Unmöglichkeit."

Besuchsprogramm von Edda Ciano in Salzburg: Vgl. Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 432 (Eintrag vom 1. Mai 1942): "Man sieht keine kräftigen Männer mehr in den deutschen Städten und Straßen, nur Frauen, Kinder und Greise. Oder Fremdarbeiter, Leibeigene. Edda, die ein Lager mit italiensichen Arbeitern besucht hat, fand einen verwundeten Italiener, der von einem etwas brutalen Wächter mit der Sense am Arm verletzt worden war. Sie hat es Hitler gesagt, der einen Wutanfall bekommen und Untersuchungen und Verhaftungen angeordnet hat. Das wird aber nicht viel ändern. (...)."

Erinnerung an den 26. Oktober 1941, Ciano an Mussolini: Brief abgedruckt in: Ciano's Diplomatic Papers, edited by Malcolm Muggeridge, London 1948, S. 455-460, Bemerkung Hitlers über russische Zahnbürsten S. 456: "If one side in this winter campaign must suffer the fate of the Napoleonic armies, it is certainly not Germany which must fear that threat. Hitler denies the possibility of a State in which everything is extremely centralised, in which 'even the distribution of toothbrushes, supposing that the Russians brushed their teeth, is controlled by the Government' – denies the possibility of a State of the kind being able to create a new command centre hundereds and hundreds of kilometres away, and after having suffered the greatest military disaster which historiy records."

Frontöfen-Programm Hitlers: Zit. nach Willi A. Boelcke (Hg.), Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a. M. 1969, S. 90 (4- April 1942, Punkt 27), S. 123 (18. Mai 1942, Punkt 10); vgl. auch S. 416 (12. Oktober 1944, Punkt 23).

Protokoll der Salzburger Gespräche (29. und 30. April 1942) zwischen Mussolini und Hitler bzw. Mussolini, Ciano, Hitler und Ribbentrop: Hitler e Mussolini. Lettere e documenti, Rizzoli Editori, Mailand 1946, S. 119-122.

Goebbels regte 'Wollsammlungsaktion' schon im August 1941 an/ General Alfred Jodl, Chef des Wehrmachtfürhungsstabes, wollte nichts davon wissen: Willi A. Boelcke (Hg.), Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a. M. 1969, S. 195. Der Herausgeber Boelcke schreibt: "Erste Vorbesprechungen über die Bereitstellung von Winterkleidung für die Truppe wurden Ende/ Anfang August geführt. Mitte September hielt der Generalquartiermeister dem Chef des Generalstabes des Heeres Vortrag über die vom Generalstab 'einheitlich gesteuerte

Wintervorbereitung'. Als in Russland der Winter einfiel, war jedoch die Truppe weder mit der nötigen Winterkleidung versehen noch diese in den rückwärtigen Heereslagern in erforderlichem Umfang bereitgestellt. Um den dringenden Bedarf zu decken, lief Ende Dezember 1941 die von Goebbels schon im August angeregte 'Wollsammlungsaktion' an. Damals lehte General Jodl das Angebot von Goebbels ab, eine 'nationale Sammlung' von Winterkleidung zu organisieren, weil man u.a. befürchtete, Front und Heimat, die meinten, der Ostfeldzug würde vor Einbruch des Winters beendet sein, zu schockieren. Später erzählte Goebbels, dass er nochmals im Oktober 1941 General Jodl wegen der Winterbekleidung angesprochen habe, dieser ihm aber von oben herab sagte: 'Im Winter? Da sitzen wir in warmen Quartieren von Leningrad und Moskau. Das lassen Sie nur unsere Sorge sein.' (...)."

Es ist mir nicht bekannt, wie weit Ciano von diesen Hintergründen wusste. Dass ich dies Ciano im Roman sagen lasse gehört in diesem Zusammenhang also zur Fiktion.

„Wer sein Herz am Krieg erwärmen will, erfriert in ihm“: Ciano durch den Autor in den Mund gelegt.

Zur SOE-Ausbildung in Beaulieu, in Hamphire, Südengland/ Einübung von Verhören: Cyril Cunningham, Beauleu: The Finishing School for Secret Agents 1941-1945, Barnsley/South Yorkshire 1998, S. 122f.

Halifax: Vgl. Cullum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 163.

29. Dezember 1941, 02 Uhr 24: Callum MacDonald, S. 163.

Speziell eingebaute Luke im Rumpfboden der Halifax: Callum MacDonald, S. 161.

Abspünge über dem besetzten Tschechien im Frühjahr 1942: Callum MacDonald, S. 193.

Über Putlitz: Siehe Anmerkungen in Teil 1 sowie Wolfgang Gans Edler Herr zu Putltz, Unterwegs nach Deutschland. Erinnerungen eines ehemaligen Diplomaten, Berlin 1958 (S. 273: "Die ersten Kriegswochen in England"; S. 303 Ankunft in Manhatten; S. 309ff steht 1941 an einer Ecke des Rockefeller Centers und trägt zur Enttarnung eines Nazi-Spionagerings bei; S. 312/ 318 Kontakt zu US-Geheimndienstkreisen; S316 nach Pearl Harbor Sprecher im deutschen Programm eines US-Kurzwellensenders; S. 318 US-Geheimdienstmann – höchstwahrscheinlich Mitglied von Donovans "Office of Coordinator of Information", der Vorstufe des OSS – organisiert für Putlitz Vortragsreisen; S. 320ff Anfang 1944 reist er mit seinem Freund nach England zurück und – S. 325ff – arbeitetet für Sefton Delmer von der Political Warfare Executive). Zu *Putlitz und die Geheimmeldung über Ribbentrop:* Eric Howe, Die Schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983 ("The Black Game. British Subversive Operations against the Germans during the Second World War", London 1982), S. 52: "Dass Ribbentrop nach Moskau reisen werde, wurde von Wolfgang von Putlitz nach London berichtet. Putlitz war ein deutscher, in Den Haag stationierter Diplomat, der kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten nach England floh und dann in die Vereinigten Staaten ging. Anfang 1944 kehrte er nach England zurück (...)." Über Putlitz vgl. auch Peter Grose, Gentleman Spy.

The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 147: "Allen had more success with a prject to identify persons within Germany sho might someday come forward in opposition to Hitler. he had sensed incipient dissent behind the facade of Nazi loyalty during his last visit to Berlin in 1938, but now he had the resources to assemble a research staff, starting with the encyclopedic biographical files of a German diplomat who had defected, Baron Wolfgang zu Putlitz (...)." Vgl. über Putlitz und dieses Persönlichkeits-Projekt auch Burton Hersh, The Old Boys. The American Elite and the Origins of the CIA, New York 1992, S. 91: "Dulles began with Germany. He ordered an encyclopedic shakeout of who was who across the Nazi herarchy under the direction of the escaped diplomat Baron Wolfgang von und zu Putlitz, surviving on his uppers in New York after a trying decade thoughout which his aristocratic patent nd Guise of rusic siplicitiy had kept him alive on diplomatic assignments while he filtered secrets from Ribbentrop's classified traffic to Jacob Beam at the U.S. embassy along with the SOS." Ähnlich kurz auch bei R. Harris Smith, OSS. The Secret History of America's First Central Intelligence Agency, Berkeley 1972, S. 208: "His [Allen Dulles'] New York staff launched intelligence projects in every part of the world, but Dulles took a personal interest in German operations. First, an encyclopedic collection of personal data about leading Nazis of the Third Reich was assembled by Baron Wolfgang zu Putlitz, a former German Consul at the Hague who had 'defected' to the British."

Verschleierungsaktion der Gestapo/ Abwehr erfährt von Putlitz' Aufenthalt in London: (mit der gebotenen Quellenkritik, da er in Wirklichkeit nur nur eine Randfigur in der Abwehr war) Michael Graf Soltikow, Im Zentrum der Abwehr. Meine Jahre bei Admiral Canaris, Gütersloh 1986, S. 15f und 43.

Decknamen, Nummern und Chiffren: Wolfgang Loeff, wegzensierte Passagen aus dem Manuskript seines Buches "Spionage. Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers, Stuttgart 1950 , Bundesanwaltschafts-Dossier, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7224), S. 172: "Aus den Quellenangaben des amerikanischen Militärattachés und aus seinen Meldungen werden mir auber auch die Decknamen, Nummern und Chiffern seiner eigenen Agenten bekannt. Zwar habe ich damit noch nicht die wahren Namen dieser Personen, aber das von ihnen Gemeldete wird hier zum Verräter. Inhalt, Art und Möglichkeit der Meldung ziehen einen immer engeren Kreis um wenige in Betracht kommende Personen – natürlich auch Deutsche, und besonders solche in der Schweiz. Zweier Meldungen will ich hier als Beispiel zu dem eben Gesagten gedenken. Der amerikanische Oberst [P.K: unzutreffend, der US-Militärattaché in Bern Barnwell C. Legge war Brigadegeneral] meldet eines Tages: die Deutschen probieren in Elbing einen magnetischen Torpedo aus – es folgen dann noch einige technische Angaben. Wegen dieser Nachricht werde ich sogar innerhalb weniger Stunden nach Berlin befohlen." An dieser Stelle schob Loeff eine Anmerkung ein: "Mein Bericht über den magnetischen Torpedo in Berlin war geradzu von dramatischer Wirkung. Ich hielt meinen Vortrag vor Oberst von Bentivegni und einem hohen Marineoffizier, denen beiden eine Erschütterung anzumerken war. Ich hatte den Eindruck, man war im OKW einen Augenblick wie niedergeschmettert, dass der Feind von dem magnetischen Torpedo wusste. Vor allem bestätigte mir der Marineoffizier, dass die von dem amerikanischen Obersten [P.K.: Brigadegeneral] gemeldeten technischen Angaben – es handelte sich um formelhafte Berechnungen in meinen Laienaugen – genau stimmten." Nach dieser Anmerkung

fuhr Loeff in seinem Manuskript wie folgt fort: "Eine Nachforschung in Deutschland ergibt, dass von dem Versuch mit einem magnetischen Torpedo nur fünf Personen zu dieser Zeit etwas wissen können. Der Weg der Nachricht, wie sie zu Oberst [P.K.: Brigadegeneral] Barnwell C. Legge gekommen ist, scheint also fast schon vorgezeichnet. Trotzdem bedarf es noch der Aufbietung eines ziemlichen Apparates, bis die völlige Klärung gelingt."
"Ich zähle auf Sie": Redensart von William J. "Wild Bill" Donovan, zit. nach: Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980 ("Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret Agents during World War II", New York 1979), S. 21.

Gerald Mortimer Mayer als Vorausmann: In den mir bekannten Akten im Schweizerischen Bundesarchiv und in den Allen Dulles-Papers (Seeley G. Mudd Library, Princeton University) wird nirgends eine Verbindung zwischen der Fürst-Legge-Affäre und der Entsendung von Gerald Mayer nach Bern hergestellt. Einen inneren Zusammenhang halte ich indessen für in hohem Maße wahrscheinlich. Die Schweizer Behörden wurden am 21. April 1942 über die Ernennung von Gerald Mayer als "Spezialassistent" des US-Gesandten in Bern informiert: "(....) assigned by the State Department as Special Assistant to the American Minister in Bern. He will be the principal in charche of the press service. Mr. Mayer has been connected with the National Broadcasting Company (...)." Er scheint 1942 in der letzten Mai-Woche in Bern eingetroffen zu sein. Am 26. Mai 1942 auf jeden Fall wurden die Schweizer Behörden darüber informiert, dass er "Träger des Spzial-Passes Nr. 14774" sei und "vorübergehend" im Hotel Bellevue Pallace wohne: Er sei zum "Chief of the Switzerland Division, Foreign Information Service of the Office of the Coordinator of Information, Washington D.C." ernannt worden und sei "attached to the American Legation at Bern as 'Special Assistant to the American Minister'. Mr. Mayer ist the bearer of special passport No. 14774", "residing tmporarily at the Bellevue-Palace Hotel" (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D); 3; Bd. 78 (Akten "Personal bei der Amerikanischen Gesandtschaft in Bern").

"Office of Coordinator of Information" (COI) mit deren Chef William Joseph Donovan war aber genau der Name des neuen US-Geheimdienstes, der am 13. Juni 1942 noch einmal neu organisiert und in OSS (Office of Strategic Services) umgetauft wurde (siehe dazu u.a. Anthony Cave Brown, Wild Bill Conovan. The Last Hero, New York 1982, S. 232. Bei dieser Neuorganisation wurde ein Teil des COI – und zwar der Foreign Information Service – in einer neue Agentur mit dem Namen "Office of War Information" (OWI) zusammengefasst, die nicht mehr unter Donovans direkter Kontrolle stand. Allen Dulles gehörte danach dem OSS an, Gerald Mayer, der bereits in Bern war, wurde – ich würde sagen: formal – dem "Office of War Information" zugeordnet. Tatsächlich arbeiteten Allen Dulles und Gerald Mayer in Bern aufs Engste zusammen.

In einem "Statement of War Services of Mr. Gerald M. Mayer" schrieb Allen Dulles am 25. April 1947 (Allen Dulles-Papers, Seeley G. Mudd Library, Princeton University, Box 40, Folder 27, "Correspondence: Gerald M. Mayer"; ganz herzlichen Dank für die Möglichkeit der Fernbestellung von Kopien dieser Korrespondenz):
"Mr. Mayer was appointed special assistant to the American Minister in Bern in March 1942 [P.K.: siehe oben. signalisiert wurde dies den Schweizer Behörden erst am 21. April bzw. 26. Mai 1942] to take charge in this capacity of the press

and information services in Switzerland then directed by Gen. William J. Donovan, as Coordinator of Information. Mr. Mayer remained in that post until November 1945. During this 3 $^{1}/_{2}$ yeat period Mr. Mayer performed outstanding services in penetration enemy countries with information and propaganda relating to the Allied war effort, as well as in infiltration subversive propaganda directed to undermine the Nazi and Fascist regimes. Apart from airborne leaflets, the operation from Switzerland was probably the largest scale operation of its kind during the war. More than 6,000,000 leaflets, pamphlets, newspapers, brochures and printed material of every nature was sent to the surrounding enemy and enemy-occupied countries.

In Fascist Italy a printing plant was maintained for the production of anti-Fascist newspapers.

In France Mr. Mayer had close contact with the French resistance forces and supplied them with printed material, false identification papers, false ration cards, tobacco cards, automobile licenses and the like. All of this was very essential to the maintencance of the French underground.

In Germany through Socialist and other anti-Nazi contacts, including contacts who worked on the railroads, Mr. Mayer was able to smuggle his material into Germany in great volume and during the later stages, much of the material went into Austria to bolster up the Ausrian anti-Nazi drive.

The Swiss press and the Swiss radio were also furnished with much material which helped to keep their columns filled with news items favorable to the Allied cause.

From October 1944 until shorly before the fall of Budapest Mr. Mayer maintained regular telephone service from Zurich to Budapest and provided Hungarians wiht Allied communiques, speeches by Allied statesmen and other material of this nature.

Mr. Mayer worked closely with Allen W. Dulles, OSS representative in Bern, and was of inestimable help to him, paricularly in developing a contact which went into the heart of the German Foreign Office [P.K. Anspielung auf Fritz Kolbe; vgl. Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkrieges, München 2004 (Paris 2003)]. This contact was generally recognized as being one of the outstanding intelligence sources of the war.

Mr. Mayer also facilitated and aided various OSS penetration operations in Germany, Italy, Austria, France and Hungary."

Werbeslogan für "Life"-Magazin: Es warb in einem Artikel der Nummer vom 21. Januar 1942 (S. 51) beiläufig für sich mit dem Ausdruck "world's biggest news-picture magazine".'

Vgl. zur Rolle von Gerald Mayer als Vorausmann auch Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan. The Last Hero, New York 1982, S. 149 sowie James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington DC 1999, S. 217.

"Wie Tokyo mit Brandbomben niederzubrennen ist": "Life", 27. April 1942, S. 36 ("How to burn down Tokyo with incendiary bombs"), auch die anderen erwähnte Artikel sind aus diesem Heft.

1863 angezündetes "Orphan Asylum for colored children on Fifth Avenue": Mary White Ovington, Half A Man. The Status of the Negro in New York, New York 1911, S. 25; vgl. ganz allgemein Edgar J. McManus, A History of Negro Slavery in New York, New York 1966.

Sklavenmartkt am Wall Street Market (18. Jahrhundert): ebenda, S. 5f.
nur eine Rasse, die menschliche/ kein Plural für dieses Wort: der südafrikanische Theaterautor Zakes Mofokeng, der zwischen 1984 und 1998 in der Schweiz im Exil war, in einem Gespräch von vor über zehn Jahren; ich danke ihm für die Erlaubnis, diese Aussage hier zu zitieren (5. September 2004). Zu Zakes Mofokeng vgl. das Stück "A New Song", das 1989 in der Anthologie "Totem Voices. Plays From the Black World Repertory" (ed. Paul Carter Harrison, Grove Press, New York 1989) erschienen ist. Vgl. auch die Reportage über ihn von mir im "Tages Anzeiger Magazin", Nr. 22, 4. Juni 2988, S. 18-23.

nicht in Gefangenschaft geraten/ zu viel wissen: Vgl. die Anekdote über William J. Donovan bei Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980, S. 21 : "Der alte Haudegen kannte offensichtlich keinerlei Angst und war der Meinung, dass auch die anderen seine Haltung teilen müssten. David Bruce erinnert sich, wie er mit Donovan in der Normandie an Land ging; sehr bald waren sie gezwungen, hinter einem Gebüsch vor dem Feuer deutscher Maschinengewehre Deckung zu nehmen. Als sie so auf der Erde lagen, meinte Donovan: 'David, wir dürfen nicht in Gefangenschaft geraten, wir wissen zu viel.'"

Allen Dulles 1933 in Berlin, Gespräch mit Hitler: Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself. The untold story of the law firm Sullivan & Cromwell, New York 1988, S. 138.

Erregter "Tick" des Bruders, John Foster Dulles: ebenda, S. 101.

Allen Dulles 1935 in Berlin (Juni 1935)/ Kampf zur Aufgabe des Berlin-Büros von Sullivan & Cromwell: ebenda, S. 133.

Nürnberger Gesetze (1935): Vgl. Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1990 (Berlin 1982), S. 166; das sog. "Geseztz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" datiert vom 15. September 1935.

"Nur für Arier"-Parkbänke: Bild bei Gerhard Schoenberner, Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933 bis 1945, München 1978 (Legende: "Deutschland, 1938)".

3 Partner von Sullivan & Cromwell, New York, jüdisch: Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself. The untold story of the law firm Sullivan & Cromwell, New York 1988, S. 134.

Gerald Mayers deutsch-jüdische Abstammung: Zitiert nach R. Harris Smith, OSS. The Secret History of America's First Central Intelligence Agency, Berkeley 1972, S. 219: "(...) Gerald Mayer, an OWI [Office of War Information] propagandist of German-Jewish extraction [Abstammung] who had been co-opted by Dulles for his OSS staff."

Rechtsstreit um Bosch-Patente in den USA und die Rolle von John Foster Dulles: ebenda, S. 146f und 149f. Auf S. 150 schreiben Nancy Lisagor und Frank Lipsius:

"In May 1942, five months after the United States entered the war, American Bosch was finally confiscated by the Alien Property Custodian. lacking absolute proof of the German ownership of the company, the investigative unit of the Alien Property Custodian contended there was 'a very strong presumption of an overall German-controlled pattern.' (...)."

US-Präsident Franklin Delano Roosevelt am 6. Januar 1942 über den Krieg/ "Er wird dann zu Ende sein, wenn wir ihm ein Ende bereiten": Zitiert nach Hans-Adolf Jacobsen, Der Weg zur Teilung der Welt. Politik und Strategie 1939-1945, Koblen/Bonn 1977, S. 166 (Dokument 92: Botschaft des Präsidenten der USA, Franklin Delano Roosevelt, an den Kongress vom 6. Januar 1942 über das amerikanische Rüstungsprogramm): "(...) Viele Leute fragen: 'Wann wird dieser Krieg enden?' Darauf gibt es nur eine Antwort: Er wird dann zu Ende sein, wenn wir ihm eine Ende bereiten, durch unsere gemeinsamen Anstrengungen, unsere geeinte Kraft, und unser aller Entschlossenheit, uns durchzukämpfen und durchzuarbeiten, auf dem Schlachtfelde und in den Fabriken, bis zum Ende, zum Ende des Militarismus in Deutschland, Italien und Japan. Wir werden uns niemals mit einem geringeren Erfolg zufrieden geben. (...)"

Heydrich Wohnsitz im Schloss Jungfern-Breschan/Panenske-Brezany: Edouard Calic, Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982, S. 472 ("Es ist das 30-Zimmer-Schloss Jungfern-Brschan, 60 km von Prag entfernt, mit seinen etwa 130 ha Land."); Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 209 und 213 ("Panenske Brezany"); Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin 1993, S. 225 ("Das Schloss gleicht einer weiträumigen, eckigen Schachtel") und 256f; Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 237f (mit unzutreffender Distanzangabe).

Arisiertes Schloss: Günther Deschner, S. 237f: "Jungfern-Breschan war nach der Errichtung des Protektorates aus dem Besitz des jüdischen Zuckermillionärs Ferdinand Bloch-Bauer 'arisiert' (...) worden" und wurde "als Dienstsitz des Reichsprotektors ausgewählt"; Mirsolav Ivanov, S. 256.

dunkelgrüner Mercedes: Günther Deschner, S. 238 (am "Steuer des dunkelgrünen Mercedes"; Heydrich bestand auch bei Regen und Kälte darafu, mit "zurückgeklapptem Verdeck" zu fahren. Seinem Fahrer soll er gesagt haben: "Da behalten wir einen kühlen Kopf, Klein".); S. 264: "Ankunft des grünen Mercedes"; Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967, S. 458 ("das grüne Mercedes-Kabriolett").

Heydrich über die britischen Einflüge und den Absprung von tschechischen Fallschirmagenten: Blitz-Fernschreiben Heydrich an Bormann mit dem Ersuchen um einen Vortragstermin bei Hitler , Prag, 3. Mai 1942; abgedruckt bei: Miroslav Karny/ Jaroslava Milotova/ Margita Karna, Deutsche Politik im "Protektorat Böhmen und Mähren" unter Reinhard Heydrich 1941-1942. Eine Dokumentation, Berlin 1997, S. 250ff.

Pflügender tschechischer Bauer findet Sender/ Gestapo legt Hinterhalt: Cullum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 193.

Seite 605-615
(Schokolade)
Teil II, 31. Kapitel

Gisevius "innerhalb weniger Stunden nach Berlin befohlen": Bundesanwaltschaftsdossier Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7224), Wolfgang Loeff, Wegzensurierte Stelle im Manuskripts für das Buch "Spionage, Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers" (Stuttgart 1950), S. 172.

Abbildung einer "Enigma": Siehe "Streng geheim. Die Welt der verchlüsselten Kommunikation. Katalog der Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Bd. 5, hg. von Klaus Beyrer, Heidelberg 1999, S. 106.

Verhaftung von Paul Thümmel: Die Verhaftung fand am 20. März 1942 in Prag statt. Es ist eine durch nichts zu beweisende – daher in den Bereich der Fiktion gehörende – Annahme, dass Gisevius von dieser Verhaftung Kenntnis erhielt und diese in irgendeinem Zusammenhang stand mit dem (durch die Akten belegten) Flug von Gisevius nach Berlin 9. Mai 1942. Paul Thümmel (vgl. dazu zuletzt: Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag im Kampf gegen alliierte Nachrichtendienst 1941-1944, in: Hans Schafranek/ Johannes Tuchel, Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 292-321) war als ziviler Abwehr-Angehöriger – sogenannter "Hauptvertrauensmann", abgekürzt "H-V-Mann", d.h. Leiter einer Gruppe von V-Leuten (Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag, op.cit., S. 299)– zuerst in Dresden stationiert, mit Zuständigkeit für Mitteleuropa, den Balkan und den Mittleren Osten (vgl. Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 138; Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag , op.cit. S. 292/297); dann, nach dem deutschen Einmarsch 1939 wurde er, vermutlich mit persönlichem Geheimauftrag von Canaris (und darin Gisevius ähnlich, wiewohl dieser von aktiver Gegenspionage befreit war), nach Prag versetzt (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 138: "(...) Thümmel, who was a long-standing member of the Nazi-Party and one of Canaris' favourite agents." Noch deutlicher John H. Waller, The unseen war in Europe. Espionage and conspriacy in the Second World War, New York 1996, S. 67: "(...) there remains the possibility that Canaris had put him [Thümmel] up to it ["to spy against the Nazi regime"]."); Thümmel arbeitete seit 1936 heimlich für den exiltschechischen Geheimdienst (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 122; Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag, op.cit., S. 298). Thümmel war ein alter Parteigenosse – war sogar mit Heinrich Himmler persönlich befreundet –, entwickelte aber einen "Groll" (Callum MacDonald, Heydrich, München 1990, S. 76) gegen das Nazi-System (zu Paul Thümmels Lebensauf, Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka. S. 121ff; Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag, op.cit., S. 297/ 320, Anm. 48). Seine Verlobte (und spätere Frau) habe ihn zu diesem Handeln gedrängt: "His fiancée knew of his action, in fact it was she who had encouraged him to make the first approach." (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, S. 23; vgl. S. 18 und S. 124). Elsa Thümmel konnte dennoch in den späteren Verhören erfolgreich erklären, von nichts gewusst zu haben (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 156). Auch im Gespräch mit den Autoren Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, bei denen sie sich selbst nach einer Radiosendung gemeldet hatte, erklärte sie, nichts von der Arbeit ihres Mannes für die Alliierten gewusst zu haben (S. 156). Außerdem hatte Paul Thümmel nach eigenen Angaben 1936 Schulden (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, S. 13/23); seit Kriegsbeginn verlangte er von den Tschechen aber kein Geld mehr (Cestmir

Amort/ I.M. Jedlicka, S. 110); er war mittelgroß, etwas über dreißig Jahre alt, sah noch jugendlich aus (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 21; Gruppenaufnahme mit ihm im Bildteil, nach S. 80) er wurde 1942 enttarnt, verhaftet und im April 1945 umgebracht (Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 75f sowie 184f). Paul Thümmel, der in Prag das Abwehrnetz leitete (Callum MacDonald, S. 184) wurde von Heydrich ein erstes Mal am 13. Oktober 1941 verhaftet, am 25. November 1941 aber wieder freigelassen, unter Beobachtung gestellt und am 20. März 1942 endgültig festgenommen; Thümmel wurde danach in Theresienstadt gefangen gehalten und dort, wie Callum MacDonald schreibt, "am 27. April 1945, zwölf Tage vor Kriegsende, von SS-Schergen ermordet" (S. 186). Thümmel wurde vom tschechischen Geheimdienst als Agent "A 54" geführt. Zur Literatur und den Quellen über Paul Thümmel vgl. auch Richard Breitman, Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München 1999, S. 128 und 371 (Anm. 21 und 32).

Thümmel einer der geschätztesten Abwehr-Offiziere von Canaris: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 138: laut Aussagen des im August 1945 vom tschechischen Geheimdienst verhörten Gestapo-Angehörigen Willi Abendschön war Thümmel "one of Canaris' favourite agents'.

Thümmel zum tschechischen Geheimdienst übergelaufen: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 110: "…in fact participated very much like an active member of the Resistance."

Thümmels geschicktes Ausweichen im Verhör: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 139ff

Thümmels scheinbares Einlenken / Hinterhalte für Moravek: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 142ff

Zum tschechischen Geheimdienst-Hauptmann Vaclav Moravek: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 106ff; zu Moravek auch Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin 1993 und Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990; zuletzt: Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag im Kampf gegen alliierte Nachrichtendienst 1941-1944, in: Hans Schafranek/ Johannes Tuchel, Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 292-321; darin S. 307.

Moraveks Flucht an einen Metalldraht/ Verlust eines Fingers der rechten Hand (13, Mai 1941): Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 108; Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 117.

Moraveks Flucht aus der dunklen Wohnung (20. Dezember 1941): Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 129; Callum MacDonald, Heydrich, S. 183; Stanislav Kokoschka, Das Referat III F der Abwehrstelle Prag im Kampf gegen alliierte Nachrichtendienst 1941-1944, in: Hans Schafranek/ Johannes Tuchel, Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 307/ 319, Anm. 44 (da die Erwähnung der "Karlova-Gasse 25" und der Verletzten).

Moraveks Tod: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 145.

Thümmels Treffen 1939 in Den Haag und der Bezug zur Venlo-Affäre: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 53, 62, 141 (Enttarnung Thümmels); Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 93: Paul Thümmel, alias "A-54" (selbst der tschechische Geheimdienst wusste nicht, wie der Mann hieß, der ihnen regelmäßig die Informationen brachte) nahm nach dem Unterbruch durch den Einmarsch der Deutschen in Prag am 15. März 1939 "im Juni 1939 in den Haag wieder Kontakt zu den Tschechen auf" (Callum MacDonald, Heydrich, S. 93) und lieferte "einen Strom von Informationen über Hitlers Absichten während des 'Sitzkrieges' "[die auch als "Drôle de guerre" bezeichnete Zeit zwischen dem Ende des Polenfeldzuges und dem Beginn des Westfeldzugs Nazideutschlnds]. Davon nahmen auch die britischen Geheimdienstvertreter in Den Haag Kenntnis – und enthüllten es später gegenüber der Gestapo und Schellenbergs SD im Folterverhör (Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 141). Callum Mac Donald betont ebenfalls, dass der tschechische Geheimdienst unter der Führung von Oberstleutnant Frantisek Moravec (nicht zu verwechseln mit dem im Roman erwähnten Hauptmann Vaclav Moravek; vgl. Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, S. 106), von Thümmel über den bevorstehenden Einmarsch der Wehrmacht gewarnt, planmäßig "die Operationen auf eine Reihe von Außenstellen in ausländischen Hauptstädten übertragen" hatte (Callum MacDonald, Heydrich, S. 80).

Vorfall mit Gisevius im Flughafen Zürich-Dübendorf (9. Mai 1942): Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Personalverwaltungsakten von Auslandsvertretungen, "Schwell-Liste", 675, "Dr. Hans Bernd Gisevius, Konsul, Zürich", Notiz von Gisevius, 18. Mai 1942; Eidgenössisches Politisches Departement, Abteilung für Auswärtiges, Bern, 23. Juni 1942; "Dienstliche Äußerung des Vizekonsuls Dr. Gisevius". Die Figur des Stuttgarter Geschäftsmannes ist fiktiv.

"... deutschfeindliche Greuelpropaganda": Die scharf nationalsozialistische "Bodensee Rundschau" warf in ihrer Ausgabe vom 15. Januar 1941 der Schweiz vor, sie sei das "Eldorado der deutschfeindlichen Greuelpropaganda" (zitiert nach "Information der Woche" (Schweiz), Nr. IX, 1941 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich).

"(....) Schmettern die hellen Fanfaren (...)": "HJ-Fahnenlied" von "Reichsjugendführer" Baldur von Schirach: "Vorwärts! Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren./ Vorwärts! Vorwärts! Jugend kennt keine Gefahren./ (...)" (zit. nach: "Hitler-Jugend", Sonder-Dokumentation 2, Hg.: Verlag für geschichtliche Dokumentation, Hamburg, ohne Datum (nach 1977), S. 4)

"Niemand soll uns feige nennen dürfen": Dieter Borkowski, Wer weiß, ob wir uns wiedersehen. Erinnerungen an eine Berliner Jugend, Frankfurt a. M. (1983 (1980), S. 85 (zitiert nach der unveröffentlichten Seminararbeit von Beat Funk, Hitlerjugend. Initiation in die nationalsozialistische Gemeinschaft, Historisches Seminar der Universität Zürich, Frühling 1985 (Seminar Albert Wirz: Feste, Rituale und Schaustellungen im politischen Prozess in Westeuropa, Wintersemester 1984/85; ich danke Beat Funk für das Exemplar)

NS-'Schulgebet' aus Bayern: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9932 "Nachrichten und Berichte über Deutschland und die deutsch besetzten Gebiete", 23.5.1942: "Es wird uns gemeldet: In Bayern müssen die Zöglinge der Kleinkinderschulen täglich vor Arbeitsbeginn folgendes 'Schuldgebet' sprechen: Händchen falten, Köpfchen senken,/ und an Adolf Hitler denken,/ der uns gibt das täglich Brot,/ und uns hilft aus aller Not." (Es konnte nicht geprüft werden, ob es sich bei dieser Meldung, die dem Schweizerischen Nachrichtendienst [Militärischer Geheimdienst] zuging, um ein Gerücht oder eine alliierte Desinformation handelte; insofern ist diese Passage nicht als verbürgt zu bezeichnen, sondern hat fiktiven Charakter)

Publikationen der "HJ , u.a. "Die HJ" oder "Das Deutsche Mädel": Siehe Inserat für die "HJ" im "Völkischen Beobachter", 13. Januar 1935, Nr. 13, S. 12 (in der Staatsbibliothek Berlin ist die Zeitschrift "HJ. Kampfblatt der Hitler-Jugen; amtliche Zeitschrift der Reichsjugendührung der NSDAP zwischen 1935 und 1939 gesammelt; die Unterreihe der 'HJ' mit dem Titel "Junger Wille/Führerdienst der HJ" ist für Dresden und das Gebiet Sachsen auch bis 1942 in der Staatsbibliothek Berlin greifbar); "Das deutsche Mädel. Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ" (ist laut Online-Katalog der Staatsbibliothek Berlin von 1934 bis 1944 nachgewiesen).

Zwischenfall am Flughafen: Nicht erfunden, authentisch; Nescafé gab es damals schon.

Leiter der deutschen Zolldienststelle: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Personalverwaltungsakten von Auslandsvertretungen, "Schwell-Liste", 675, "Dr. Hans Bernd Gisevius, Konsul, Zürich", 25. Juli 1942: "Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, dass der betreffende diensttuende Zollbeamte [im Flughafen Zürich-Dübendorf] bekannt für sein unhöfliches und scharfes Wesen ist. Als ich bei der Zwischenlandung in Stuttgart auf Grund meiner soeben gemachten Erfahrungen den leiter unserer deutschen Zolldienststelle befragte, wie sich der dortige deutsche Zoll gegenüber Reisenden mit Diplomatenpässen verhielte, erwiderte er mir, dass man sich deutscherseits strikt an das Gewohnheitsrecht halte, in solchen Fällen die Koffer nicht zu revidieren. Im übrigen sei ich aber nicht der Erste, der sich über das Gebaren des Züricher Beamten beschwert fühle, und es verginge fast kein Tag, an dem sich nicht durchreisende über die tonart auf dem Züricher Flugplatz laut, zuweilend weinend beklagten. Der Leiter der Stuttgarter Zollstelle war auf Grund seiner bisherigen Eindrücke bereits so aufgebracht, dass er mich bat, gelegentlich meines Berliner Aufenthalts an zuständiger Stelle die Frage aufzuwerfen, ob man nicht für die Zeit der Andauer dieses Zustandes die Stuttgarter Zollbeamten ermächtigen sollte, in gleicher Weise gegenüber Schweizerbürgern und konsularischen Beamten zu verfahren. Ich bin seinerzeit wegen der Kürze meines Berliner Aufenthalts nicht ddazu gekommen, dieser Anregung nachzugehen. (...)." Da sich aber die Schweizer Zollorgane an das Eidgenössische Politische Departement wandte, brachte Dr. Stucki von der Abteilung für Auswärtiges die Affäre in einer Unterredung mit Botschaftsrat von Bibra zur Sprache und Gisevius sah sich zu zwei schriftlichen Stellungnahmen (18. Mai und 1942) genötigt.

Raub einer geheimen deutschen Radaranlage in der Nähe von Le Havre durch ein britisches Kommandogruppe Ende Februar 1942: Laut Callum MacDonald

("Heydrich. Anatomie eines Attentats", München 1990, S. 206): "Nach dem erfolgreichen britischen Kommandounternehmen gegen eine geheime Radarlanlge in Bruneval nahe Le Havre am 27. Februar 1942 verlor Canaris die Gunst des 'Führers'. Hitler war empört über diesen Coup des Feindes und wollte wissen, welche Fortschritte die Briten im Bereich der Radartechnik gemacht hatten. In einem Gespräch mit Himmler, so wird berichtet, habe er [Hitler] sich bitter über Canaris beklagt, der ihm zu diesem Thema bislang noch keine wirklichen Informationen geliefert habe, und zu verstehen gegeben, dass die SS Besseres leisten könne."

Beschreibung von Wolfgang Loeff: Im Bundesarchiv Berlin (RKK 2101, Box 0769, File 11) gibt es ein Passbild von ihm.

Gefälschte Briefe an das Kriegsministerium in London und Washington: Bundesanwaltschaftsdossier Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7224), Wolfgang Loeff, Wegzensurierte Stelle im Manuskripts für ds Buch "Spionage, Aus den Papieren eines Abwehr-Offiziers" (Stuttgart 1950), S. 206-209. Aus dem "britischen Marineattaché in einem südlichen Staate" machte ich im Roman denbritischen Marineattaché in Italien. Loeffs Text im Wortlaut, unter dem Kapitel-Titel "8. Die letzte Ausnutzung der 'Blaubogen'":

"Das Ende des Falles 'Blaubogen' in der Schweiz – so heißt der Vorgang in den deutschen Akten – ist indessen noch nicht auch das Ende der Möglichkeit einer letzten Ausnutzung dieses Falles. Die beginnt jetzt für mich in Berlin.

In einer Abteilung der Abwehr gibt es einen Offizier, der eine merkwürdige Begabung besitzt. Diese Begabung hat er mit der Zeit zu einer genialen Entfaltung gebracht. Der Mann sieht sich, längere Zeit konzentriert, eine Handschrift an und kann dann den ganzen Tag über in dieser Handschrift schreiben. In der Abteilung dieses Offiziers befindet sich ein Archiv handgeschriebener Originalbriefe, Zettel, Unterschriften, aber auch eine Sammlung aller möglichen Pässe, Bilder usw. von Persönlichkeiten der ganzen Welt, die in irgendeiner Weise von Bedeutung waren, sind oder werden könnten. Darunter ist auch ein Brief des britischen Marineattachés in einem südlichen Staate an seinen füheren Studienfreund in Bern, der zur Zeit dort Attaché an der britischen Gesandtschaft ist. Mit der Handschrift des in einem südlichen Staate befindlichen britischen Marineattachés werden nun auf Papier und mit Tinte, die genau denen des Briten nachgebildet sind, Briefe geschrieben, die natürlich auch im Satzstil, in der Wortbildung und in der graphischen Raumverteilung der Abstände von Datum, Anrede, Absätzen usw. genau den Gepflogenheiten des Originals entsprechen. Den deutschen Text habe ich zu liefern, das andere ist Sache des Dolmetschers und des Nachbildnermeisters. Ich schreibe vier Briefe.

Die ersten beiden Briefe tragen die Adresse 'Kriegsministerium in London' und 'Kriegsministerium in Washington'. In ihnen wird mit der Handschrift des britischen Marineattachés des südlichen Staates gemeldet: er <- der Brite – habe aus ganz sicherer Quelle erfahren, dass in der amerikanischen Gesandtschaft in Bern dem dortigen Militärattaché wichtiges Nachrichtenmaterial entwendet [worden] und in den Besitz des Feindes gelangt sei. Der 'Britische Marineattaché' beschwert sich in bitteren Ausdrücken darüber, dass so etwas überhaupt vorkommen kann und entwickelt dann u.a. folgende Ansicht: wiederholt habe auch der britische Nachrichtendienst den Amerikanern wichtige geheime

Meldungen gegeben; diese Nachrichten wüssten nun gleichfalls die Deutschen; der amerikanische Militärattaché in Bern habe den gesamten alliierten Nachrichtendienst nicht nur kompromittiert, sondern erheblich geschädigt und dazu vor allem die verbündeten Briten; wahrscheinlich sei jetzt *der größte Teil des geheimen alliierten Nachrichtendienstes in Europa den Deutschen bekannt,* viele Agenten – darunter britische, seien dadurch in größter Gefahr, wenn nicht schon verhaftet; der geheime alliierte Nachrichtendienst in der Schweiz und in Deutschland müsste ganz neu aufgezogen werden; es wäre notwendig, den amerikanischen Militärattaché in Bern und sein Personal umgehend zu entfernen.

Der dritte Brief ist an den Berner Freund des britischen Marineattachés aus dem Südstaat gerichtet. Dieser teilt dem ehemaligen Studiengenossen in kameradschaftlich sehr offener und herzhaft empörter Weise mit: der britische Attaché in Bern solle sich sofort von dem amerikanischen Kollegen distanzieren; mit solchen Verbündeten könne man keinen Krieg gewinnen, die einen selbst derartig bloßstellten und hereinlegten; der Brite in der Schweiz solle um Gotteswillen sein gutes Nachrichtenmaterial für sich behalten und es nicht durch den amerikanischen Obersten [P.K.: Legge hatte den Rang eines Brigadegenerals] an die Deutschen liefern zu lassen; die ganze Sache wäre eine furchtbare Panne, ein Skandal; der Amerikaner müsse unbedingt von seinem Berner Posten abgelöst werden.

Den vierten Brief schreibt ein Unbekannter namens Wiener an den amerikanischen Militärattaché Oberst Barnwell C. Legge in Bern persönlich. In diesem Brief wird gesagt: er – Wiener – stände im deutschen Nachrichtendienst, er sei dazu durch politischen Zwang gepresst worden; er sei gegen Deutschland und biete darum dem amerikanischen Obersten seine Dienste an; als Beweis dafür, dass er – Wiener – dem Obersten folgende Tagebuchnummern samt Berichten einiger seiner geheimen dienstlichen Meldungen nach Washington mit. Nun folgt die Abschrift der Texte einiger Blaubogen. Wiener drückt danach aus, dass er also an der richtigen Stelle in Deutschland sitze, um den Amerikanern zu nützen. Dann fährt Wiener fort: am liebsten ginge er nach Amerika, aber er könne ja nicht aus Deutschland heraus; außerdem habe er kein Geld. Er wolle dem Obersten wichtiges Nachrichtenmaterial der deutschen Kriegsleitung verkaufen; zu diesem Zwecke solle der Amerikaner einen Agenten in ein Metzter Café schicken. Es folgen Angabe von Tag, Stunde und Erkennungszeichen. Wiener schreibt weiter: wenn dem Obersten das aber vorläufig noch zu riskant erscheine, möge er einen postlagernden Brief für Wiener an das Metzer Hauptpostamt senden und einen anderen Vorschlag zur Verbindungsaufnahme machen. Auf jeden Fall würden alle Zeitbestimmungen für ein Treffen 24 Stunden als die brieflich mitgeteilten zu gelten haben; das wäre notwendig wegen etwaiger Nachspürversuche aufgrund von Meldungen der deutschen Briefkontrollen. Diesen Brief schicke er – Wiener – durch einen befreundeten Bahnbeamten, der den Brief in Basel loswerden könne. Er – Wiener – bäte bei dem Treffen für Abgabe seiner Nachrichten um 500 Dollar und um Aufträge des Obersten [P.K.: d.h. wie gesagt des Bigadiergenerals Legge].

Die ersten drei Briefe gehen aus dem südlichen Staat ab. Ein Kurier des deutschen Auswärtigen Amtes händigt dazu die Briefe dem deutschen Militärattaché in dem Südstaat aus. Das weitere übernichht dann die KO [P.K.: In einer Anmerkung, die sich auch gleichlautend im Buch (Wolfgang Loeff, Spionage, S. 245, Anm. 10) findet erläutert Loeff den Begriff wie folgt: "K.O. bedeutet 'Kriegsorganisation' und war eine für den Kriegsfall vorgesehene Nebenstelle der deutschen Abwehr im neutralen Ausland. Die abwehrmäßige

Arbeit der K.O. richtete sich allein gegen den Feind, niemals gegen das neutrale Gastland [P.K.: unhaltbare Beschönigung]. Die K.O. befasste sich im Frieden lediglich mit ihren Vorarbeiten für den kreigerischen Ernstfall, in dem ihre wirklich Tätigkeit sofort einzusetzen hatte."] Die Briefe tragen also die briefmarke des Südstaates auf ihrem Umschlag. Den vierten Brief bringt ein Kurier in die Schweiz; dort wird die Sendung von einem Baseler Vertrauensmann mit schweizerischeen Briefmarken versehen und in einen Briefkasten geworfen.

Später schreibe ich einen Zeitungsaufsatz, der durch Verbindungen der maßgeblichen deutschen Stellen in Zeitungen, beziehungsweise in Zeitungskorrespondenzen *neutraler* Länder gelangt. Der Artikel, der in verschiedenen Sprachen versandt wird, hat folgenden Tenor: Achtung, Neutrale! Lasst euch nicht in diesen furchtbaren krieg hineinziehen! Jetzt hat sich aus Nachrichtenmaterial, das dem amerikanischen Militärattaché in Bern gestohlen wurde, ergeben, dass kräfte am Werke sind, die Schweiz in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln, indem… – und nun folgt die Darstellung des Falles 'Blaubogen', soweit sie für diesen Zweck erforderlich ist. Der Aufsatz schließt dann mit dem nochmaligen Hinweis: Bleibt heraus aus dem kriege! Lasst euch nicht gegen Deutschland einspannen! Ihr gewinnt nichts dabei! Deutsdchland will nichts von euch.

Diese Briefe und Aufsätze verfolgen den Zweck, die feindlichen Nachrichtendienste, die genannten Persönlichkeiten, überhaupt die Alliierten mindestens eine Zeitlang durcheinander zu wirbeln und gegeneinander zu treiben, ihren Nachrichtendienst zu verwirren, ihn vielleicht längere Zeit lahmzulegen und ihn zu zeitraubender Umorganisation, wenn nicht sogar Neuorganisation unter erschwerten Umständen zu veranlassen. Denn da uns der Fall 'Blaubogen' nun nichts mehr nützt, kann die bisher geübte Rücksichtnahme fallen. Und da gilt es herauszuholen, was noch herauszuholen ist.

Wie die Wirkung dieser letzten Schweizer Nachklänge ist, das erfahre ich nicht mehr [P.K.: in einer Anmerkung macht Loeff eine vierzeilige Anspielung auf eine Abwehr-Aktion gegen den Schweizer Militärattaché in Berlin; dazu mehr im weiteren Verlauf von Teil 4], denn neue Aufträge haben mich inzwischen nach dem Balkan geführt."

Zensuriert wurden diese Stellen, weil Wolfgang Loeff 1950 den Fehler machte, dem schweizerischen Magazin "Sie und Er" (Zürich) einen Vorabdruck des Buches anzubieten. Der Redakor F.v.Schumacher [P.K.: nicht identisch mit dem langjährigen Chefredaktor der 'Weltwoche' Karl v. Schumacher] wandte sich an einem Freund, der im Militär Oberst war, und dieser verwies ihn an Oberstleutnant Schaufelberger, Generalstabs-Abteilung, Bundeshaus-Ost. Der "Sie und Er"-Redaktor schrieb diesem Oberleutnant Schaufelberger am 25. Juli 1950 (Bundesanwaltschaftsdossier Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7224): "Von einem deutschen Verlag erhielt ich zum Abdruck in der 'Sie und Er' den beiliegenden Bericht eines deutschen Abwehr-Offiziers. Dieser Bericht scheint mir sehr interessant zu sein und würde sich, da er recht gut geschrieben ist, für einen Abdruck in der Zeitung eignen. Vorher möchte ich indessen Ihr geschätztes Urteil über folgende zwei Fragen:

1. Ist der Bericht in dieser Darstellung seriös, oder ist er romanhaft und sensationell für die Publikumswirkung geschrieben?
2. Wie müssten im Interesse unseres Landes jene Stellen abgeändert werden, welche die Schweiz betreffen? Der Verfasser behauptet nämlich, herausgefunden zu haben, dass während des Krieges der amerikanische Militärattaché in Bern,

Legge, 50% seiner Informationen direkt vom Schweizer Armeestab erhalten habe.
Selbstverständlich wird Ihre Begutachtung von unserer Zeitung [sic!] honoriert werden.
Hinzuzufügen ist noch, dass das Manuskript in nächster Zeit in Deutschland in Buchform erscheinen wird.
für Ihren baldigen Bericht bin ich sehr dankbar. (...)."

P.K.: Bevor ich hier die Antwort von Paul Schaufelberger wiedergebe, ist *erstens* noch einmal zu betonen, dass Wolfgang Loeff in dem noch unzensierten Manuskipt (S. 171) schrieb: "Der amerikanische Oberst benutzt zu seinem jeweiligen Bericht wahrscheinlich ein Formular. Es steht immer an derselben Stelle die Tagebuchnummer, es steht an derselben Stelle die Quelle der Nachricht, es folgt dann regelmäßig die Nachricht selbst und meistens auch eine Stellungnahme, ein Werturteil des amerikanischen Obersten dazu, ja manchmal sogar ein Vorschlag,was jetzt veranlasst werden muss usw. Eine Fundgrube ist für mich die Rubrik: Quelle. Aus ihr wird ersichtlich, woher Barnwell C. Legge seine Nachrichten bezieht. Hier taucht als Nachrichtenlieferant bis zu 50 v. H. [von Hundert, d.h. Prozent] der Schweizer Armeestab auf. Es ist der unumstössliche Beweis erbracht, dass der Generalstab der neutralen Schweiz den Feinden Deutschlands laufend Informationen zukommen lässt. Die Aussage eines deutschen Deserteurs wird vom Schweizer Armeestab mit derselben Beflissenheit den Amerikanern gemeldet wie der Gesprächsinhalt zweier leichtsinnig plaudernder deutscher Offiziere in der Berliner Untergrundbahn. Aus den Quellenangaben Barnwell C. Legges geht hervor, dass die Schweiz die Ergebnisse ihres Nachrichtendienstes in Deutschland – dieser scheint sich hauptsächlich um ein bestimmtes schweizerisches Konsulat in Süddeutschland zu gruppieren – fortgesetzt den kriegsgegnern Deutschlands zur Verfügung stellt (...)."
In seiner Aussage vor dem Untersuchungsrichter des Territorial-Gerichts 3, Major Gloor (Zürich, 19. Mai 1942, 09 Uhr 15; Schweizerisches Bundesarchiv, Handakten Bundesrat Karl Kobelt, E 5800; 1) hatte Emil Knüttel 13 Jahre übereinstimmend zur Protokoll gebracht:
"Mein Vorgesetzter Loeff äußerte sich einmal in unserm Büro, oder besser gesagt, er sagte das verschiedentlich, diese Meldungen müssten über die Schweizerische Gesandtschaft durch den diplomatischen Kurier in die Schweiz kommen. Woher er diese Vermutung hatte, weiß ich aber nicht. Ich selbst habe auf keinem Bericht als Quelle Schweiz[erischer] Diplomatischer Kurier angegeben gesehen. Warum Napravnik und Fürst so etwas behaupten, weiß ich nicht. Möglicherweise habe ich zu ihnen geäußert, Loeff vermute das und das."
Auf die Frage "Befanden sich in diesen Berichten des amerikanischen Militärattachés auch Angaben über schweizerische Verhältnisse?" antwortete Emil Knüttel: "Ich weiß das nicht. Ich habe eben nicht alle Kohlenpapiere gesehen. Napravnik hat solche auch direkt zu Loeff gebracht."
Auf die Anschlussfrage "Als Quelle soll wiederholg genannt gewesen sein: Schweizerischer Generalstabsoffizier" antwortete Emil Knüttel: "Der Ausdruck *Swiss General Staff* ist mir im Kopf; wo ich ihn aber sah, weiß ich nicht mehr sicher, insbesonder nicht, ob auf dem Kohlenpapier oder in der Korrespondenz." (usw.; so erinnerte sich Knüttel "an die Namen Waibel, Schafroth, Masson und Oberstdivisionär Dollfus, aber sher wahrscheinlich aus Korrespondenzen. Ich entsinne mich an einen Brief Oberst *Legges* an Waibel, privater natur, wo er vereinbarte, sich mit ihm zu treffen. Dann wurden Waibel die *Radiobulletin[s]* des amerikanischen Militärattachés zugestellt. Es sind das Meldungen, die man

auch in der Zeitung lesen kann." Aus den Fragen des Untersuchungsrichters Major Gloor geht des weiteren hervor, dass Napravnik, der besser Englisch konnte als Knüttel, von einem Deserteurbericht sprach, der an Legge ging, "und darin sei als Quelle angegeben gewesen: Schweizerischer Generalstabsoffizier".) Mit anderen Worten: Der deutschen Abwehr war es selbst nicht klar, auf welchem genauen Wege die Nachrichten zu Legge kamen. Wolfgang Loeffs Schätzung, "als Nachrichtenlieferant" sei "bis zu 50 v.H. der Schweizerische Armeestab" aufgetaucht, deutet darauf hin, dass US-Militärattaché Barnwell C. Legge seine Quellen nicht ganz genau benannte. Der Ausdruck "Swiss General Staff" konnte sich, um zu spekulieren, beziehen auf: a) Nachrichten, die über die Roessler-Linie aus Berlin zum Büro Ha von Hans Hausamann gelangten, und von Hausamann über Sedlacek direkt oder indirekt zum britischen Militärattaché Cartwright und erst von diesem zu Legge. b) Nachrichten, die den Briten oder den Amerikanern über das Büro Deutschland des Schweizerischen Nachrichtendienstes von Hauptmann Alfred Ernst zukamen (das könnte insbesondere auf den Deserteur-Bericht zutreffen). c) Nachrichten, die sonst von einem Mitglied des Schweizerischen Nachrichtendienstes offiziell oder inoffiziell oder klandestin zu den alliierten Militärattachés gelangten. (Wichtig für den Roman ist ja, dass durch die Legge-Affäre das Schweizerische Konsulat in Stuttgart mit Dr. Ernst Mörgeli als Nachrichtenoffizier ins deutsche Visier geriet.)

Zweitens ist zu betonen, dass Paul Schaufelberger während des Zweiten Weltkriegs im Schweizerischen Nachrichtendienst Leiter des 'Bureau Technische Studien' war, und zwar im Rang eines Hauptmanns. Dieses 'Bureau Technische Studien' wurde aber erst durch Befehl vom 6. Oktober 1942 geschaffen (vgl. Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 114 ["Paul Schaufelberger (...) war beauftragt, Meldungen und speziell Bilddokumente über Waffen und Ausrüstungsgegenstände der kriegführenden Armeen zu sammeln und auszuwerten", insbesondere betraf dies die Filme der Deutschen Wochenschau] und Anm. 70, S. 369; Bild von Schaufelberger: S. 223) Schaufelberger gehörte also während der geheimen sog. Administrativuntersuchung", die von der Militärjustiz im Anschluss zur Legge-Affäre gegen den Schweizerischen Nachrichtendienst durchgeführt wurde *nicht* zu den Eingeweihten innerhalb des Schweizerischen Nachrichtendienstes. Der Kreis dieser Eingeweihten war sehr eng gezogen (Schweizerisches Bundesarchiv, Handakten Bundesrat Karl Kobelt, E 5800; 1) und umfasste, wo weit zu erkennen ist, neben dem für das Eidgenössische Militärdepartement zuständigen Bundesrat Karl Kobelt, General Henri Guisan, der Chef des Generalstabes der Armee Jakob Huber, die Armeejustiz (Armeeauditor Jakob Eugster, dessen Stellvertreter Oberst Matti und möglicherweise den ausserordentlichen Untersuchungsrichter des Territorialgerichtes 3 Major Otto Gloor) nur Oberstleutnant Max F. Schafroth (im Nachrichten- und Sicherheitsdienst zuständig für die Betreuung der ausländischen Militärattachés) und Majori.G. Max Waibel. Es ist davon auszugehen, dass über Max Waibel auch Alfred Ernst und Hans Hausamann eingeweiht wurde (und zwar im Sinne einer Warnung für die von ihnen geführten Agenten und Agentinnen in Deutschland und den besetzten Gebieten; im Roman stelle ich das auf jeden Fall so dar, dass über Hausamann auch Xaver Schnieper und somit Rudolf Roessler Kenntnis der Affäre erlangten).

Sowohl Schafroth wie Waibel dementierten die Belieferung Legges mit Informationen. Oberstleutnant Max F. Schafroth erklärte am 22. Mai 1942: "Ich

bin seit Frühjahr 1939 mit dem dienstlichen Verkehr mit den Militärattachés beauftragt. Ein Austausch von Nachrichtenmaterial erfolgt in keinem Falle. Auch mit Oberst [Brigadegeneral] Legge sind keinerlei Nachrichten militärischer oder technischer Art über schweizerische oder ausländische Verhältnisse besprochen worden. Insbesondere fanden keinerlei Gespräche über Aussagen oder Personen deutscher Deserteure statt. Auch wurden niemals deutsche Flugzeuge oder Fliegerabwehrwaffen auch nur gesprächsweise gestreift." Major i.G. Max Waibel ließ die Beziehungen zum britischen Militärattaché Cartwright sowie die Aktivitäten von Alfred Ernst und Hans Hausamann unerörert und erklärte in dem die Untersuchung leitenden Aoberauditor-Stellvertreter Oberst Matti am 22. Mai 1942: "Nach dem Kriegseintritt der USA sandte mir Oberst Legge regelmässig die Sammelmeldungen des amerikanischen Radiodienstes, welche die amerikanische Gesandtschaft herausgibt. Diese Informationen sind *öffentlich*, analog denen der deutschen oder englischen Gesandtschaft und können von jedermann bezogen werden. oft wurden mir diese Bulletin[s] per express zugestellt, da der Inhalt meist tags darauf in der Presse erschien. Ausnahmsweise – ich erinnere mit nur an zwei Male – war diesen Bulletins ein kleiner ein kleiner Zettel beigeheftet, auf welchem Angaben standen, von denen der Absender annahm, dass sie mich interessierten. Ein regelmäßiger Austausch von Nachrichten hat jedoch nicht stattgefunden, besonders nicht etwa in der Weise, dass Oberst Legge etwa als 'Gegenleistung' für die Bulletins Informationen verlangt hätte. Über schweizerische militärische Angelegenheiten haben wir uns nie unterhalten; ich hätte eine derartige Unterhaltung abgelehnt. Oberst Legge hat auch nie auch nur eine Anspielung über schweizerische militärische Fragen gemacht." (Wie eng die Beziehungen Waibels zu den Amerikanern war, zeigte seine bedeutende Rolle in der "Operation Sunrise" bei Kriegsende: Max Waibel [posthum; Waibel starb 1971], 1945. Kapitulation in Norditalien. Originalbericht des Vermittlers, Basel 1981)

Die Armee sah aber offenbar wenig Veranlassung, auf Grund der Legge-Affäre den Bundesrat und die Armeejustiz auf nicht direkt enthüllte Vorgänge geheimster Art aufmerksam zu machen; General verfügte bereits am 24.5.1942 (Ebenda, E 5800; 1):

"Verfügung.

Am 14.4.1942 habe ich eine *Administrativuntersuchung über den Nachrichtendienst* befohlen, weil in einer, vorerst durch die Bundesanwaltschaft angeordneten Untersuchung in Sachen Napravnik, Fürst und Konsorten über militäriischen nachrichtendienst zum Nachteil des amerikanischen Militär-Attaché in Bern, in Verbindung mit Verrat schweizerischer militärischer Geheimnisse zu Gunsten Deutschlands bekannt wurde, das[s] zwischen Offizieren des Nachrichtendienstes des Armeestabes und dem amerikanischen Militär-Attaché in irgend einem Zeitpunkte ein Nachrichtenaustausch stattgefunden [habe oder hätte], der die allen anderen Militär-Attachés gegenüber beobachteten Gepflogenheiten nicht beachtet habe.

Der mit der Administrativuntersuchung beauftragte stellvertretende Armeeauditor, Oberst Matti, beantragt in seinem Bericht vom 22.5.42, der Angelegenheit keine weitere Folge zu geben, weil auf Grund der Aussagen der als Zeugen einvernommenen Offiziere und beigezogenen Akten etwas Belastendes oder Unzulässiges durch die Organe des Nachrichtendienstes nicht erblickt werden könne.

Gestützt auf obigen Bericht verfüge ich:

1. Der Angelegenheit wird keine weitere Folge gegeben.

2. Die Akten gehen an den Armeeauditor zur Archivierung.
Der General"

Drittens ist zu betonen: Diese Administrativ-Untersuchung war aus drei Gründen mangelhaft und deshalb eine Farce : 1. Die schweizerischen Naschrichtenkanäle zum Britischen Militärattaché (der in direktem Nachrichtenaustausch mit Legge stand) wurde nicht in die Untersuchung einbezogen. 2. Weder das Büro Ha von Hans Hausamann, der über seinen tschechischen Mitarbeiter Sedlacek in direkter Verbindung zum britischen Geheimdienst stand, wurde in die Untersuchung einbezogen, noch das Büro Deutschland in der Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern unter der Leitung von Hauptmann Alfred Ernst. 3. Der Chef des Generalstabes der Armee Jakob Huber wurde ebenfalls nicht befragt. Dieser hätte über die (in Teil 2 des Romans erwähnte) *Besichtigungsreise von Lieutenant Colonel Barnwell R. Legge* im schweizerischen Réduit – inklusive Bunkerbesichtigung – Auskunft geben können*:* Sie fand am 11. und 12. Juli 1941 statt (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9836, nachträglicher Bericht durch Oblt. v. Tscharner vom 16. April 1942; vgl. auch E 27/9848, Bericht durch den Chef des Generalstabes der Armee Huber vom 17. April 1942).

Nun zurück zu Paul Schaufelbergers Reaktion 1950:

In vollständiger Unkenntnis der Hintergründe der Affäre antwortete Paul Schaufelberger ("Generalstabsabteilung, Nachrichtensektion“) dem "Sie und Er" Redaktor F. v. Schumacher (und "zur Kenntnisnahme" an: Generalstabsabteilung, Armee-Auditorat, Bundesanwaltschaft) am 31. Juli 1950 (Bundesanwaltschaftsdossier Wolfgang Loeff, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4; C.2.7224):

"Sehr verehrter Herr von Schumacher,

Ihr freundliches Schreiben verdanke ich bestens und bestätige Ihnen den Eingang des Manuskriptes eines deutschen Abwehr-Offiziers.

Das Buch ist interessant geschrieben, kann aber nicht als sehr seriös bezeichnet werden. Sicher kannte der Verfasser sein Handwerk und zeigte dabei wenig moralische Hemmungen, speziell auch unserem Landes gegenüber. Die Behauptung des Verfassers, dass der USA-Attaché Oberst Legge 50% seiner Informationen direkt vom schweizerischen Armeestab bzw. Generalstab erhalten hätte, trifft nicht nur nicht zu, sondern ist meiner Ansicht nach eine 'planmässige Diffamierung' unserer militärischen und politischen Führung, die nicht ohne Absicht sein kann.

Ganz abgesehen davon beschimpft der Verfasser auf den Seiten 408 ff. Herrn General Guisan in einer für jeden Schweizer unannehmbaren Weise. Ich kam daher zur Ansicht, dass selbst ein auszugsweiser oder gereinigter Abdruck dieses Pamphlets gegen unsere Armee gar nicht in Frage kommen kann. Herr Loeff mag mit seinen Behauptungen woanders Geld verdienen, als gerade dort, wo er sein Handwerk ohne Hemmungen betrieb und nun unsere Heimat verunglimpft [P.K.: Worin besteht die Verunglipfung? Dass die Schweizerischen Nachrichtenoffiziere Waibel und Hausamann den Alliierten laufend Meldungen überbrachten, weil sie von der Annahme ausgingen, der Schweizerische Nachrichtendienst befinde sich bereits im Krieg und sei nicht an die Neutralität gebunden, ist doch in jeder Hinsicht ehrenhaft], um sich und seinen hier verurteilten Kollegen [P.K.: in der erhaltenen Kopie an die Bundesanwaltschaft ist mit Stift hinzunotiert: Knüttel] reinzuwaschen zu versuchen.

Die Schwere der gegen die Armee und Herrn General Guisan in dem Manuskript erhobenen Vorwürfe zwangen mich, nicht nur die Generalstabs-

Abteilung und die Bundesanwaltschaft, sondern auch den Herrn Oberauditor der Armee zu orientieren. Alle drei erwähnten Dienststellen sind derselben Auffassung, welche ich auch persönlich vertreten hatte, dass weder ein Abdruck, noch ein auszugsweiser Abdruck in der Schweiz in Frage kommen kann. Ich bin von den erwähnten Dienststellen befugt worden, Ihnen, sehr verehrter Herr von Schumacher, deren Ansichten zur Kenntnis bringen zu dürfen.

In der Überezugung, dass auch Sie die Auffassung der hiesigen Dienststellen und meine persönliche Auffassung teilen, danke ich Ihnen verbindlich für das mir entgegengebrachte Vertrauen.

Stets gerne zu Ihren Diensten bin ich Ihr sehr ergebener Oberstleutnant Schaufelberger."

Es blieb nicht bei dieser deutlichen Aufforderung zur freiwilligen Selbstzensur an den Redaktor der "Sie und Er". Wie die Abteilung für "Politische Angelegenheiten" im Eidgenössischen Politischen Departement, das für Außenpolitik zuständig war, dem Geschäftsträger der Schweizerischen Gesandtschaft in Washington D.C. am 26. August 1950 schrieb (Schweizerisches Bundesarchiv, EPD-Dossier Wolfgang Loeff, E 2001 (D) -/2; Bd. 53):

"(...) Nach Durchsicht des Werkes [d.h. des zum Vorabdruck der "Sie und Er" angebotenen Buchmanuskriptes von Wolfgang Loeff], das zum grössten Teil unwahre Angaben enthält [P.K.: zu beachten ist, dass beeits durch die 'pure' Übermittlung des Sachverhalts vom Schweizer Generalstab an das Politische Departement und von da an die Schweizer Gesandtschaft in Washington die Qualifizierung des Manuskripts Loeffs weiter verschäft] und insbesondere den Schweizerischen Generalstab in ein eigenartiges Licht stellt, entschloss sich das Eidgenössische Militärdepartement zu einer Denunziation dieses Werkes an den amerikanischen Militärattaché in Bern, mit der Bitte, er möchte dafür besorgt sein, dass das Original bei einer deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart konfisziert werde. Auf diese Weise erfuhr der Amerikanische Generalstab von dieser Veröffentlichung, und es ist nun nicht an îhm [dem US-Generalstab], uns Vorwürfe zu machen, dass wir die Publikation dieses Elaborats nicht rechzeitig verhindern konnten.

Die Zeitschrift 'Sie und Er' hat von der Veröffentlichung in der Schweiz abgesehen. Es scheint aber, dass die Memoiren inzwischen in Stuttgart gedruckt worden sind. Soviel wir orientiert sind, hat Oberst Waibel [P.K.: Der erwähnte Schweizer Nachrichtenoffizier Hauptmann Max Waibel wurde nach dem Krieg Schweizer Militärattaché in Washington D.C.] in dieser Sache auch schon direkt mit der Nachrichtenabteilung unseres Generalstabes korrespondiert."

Der Schweizerische Geschäftsträger in der Schweizer Gesandtschaft in Washington D.C. hatte zuvor, am 22. August 1950, "vertraulich" gemeldet (Schweizerisches Bundesarchiv, EPD-Dossier Wolfgang Loeff, E 2001 (D) -/2; Bd. 53) :

"Das Staatsdepartement hat vernommen, dass Hauptmann Wolfgang Loeff (...) im Begriffe sei, seine Memoiren zu veröffentlichen. (...) Er wohnt jetzt in der britischen Zone, in Rednsburg, Holstein. Die Memoiren werden im Verlage von Dr. Hans Riegler, Schwarenbergstrasse 42, Stuttgart, herauskommen (...). Ich habe diese Eröffnungen Herrn Oberst Waibel zur Kenntnis gebracht (...)."

Neun Tage später, am 31. August 1950, schrieb der Schweizer Geschäftsträger ebenfalls "vertraulich" nach Bern:

"Herr Oberst Waibel hat seitdem vernommen, dass die Nachrichtenabteilung sich mit der Redaktion von 'Sie und Er' in Verbindung setzte, und dass die Veröffentlichung unterbleiben werde. Das Staatsdepartement liess mich gestern

wissen, dass sie sich an das Hochkommissariat in Bonn gewendet haben, mit dem Ersuchen, sie sollten dafür Sorge tragen, dass der betreffende Abschnitt auch im Buch unterdrückt werde. Es scheint, dass die zuständigen Stellen sich sehr nachdrücklich dafür eingesetzt haben."

Am 6. September 1950 meldete schließlich der Schweizerische Geschäftsträger, nach Erhalt des oben erwähnten Schreibens aus Bern vom : "(...) es liegt mir aber daran, den Eindruck zu beheben, den Sie zu haben scheinen, dass das Staatsdepartement uns Vorwürfe machen will. Die Besprechungen, die ich mit ihnen hatte, waren immer von der Einsicht geetragen, dass wir alle ein Interesse daran haben, die ein falsches Bild vermittelnden Abschnitte aus den Memoiren zum Verschwinden zu bringen. Das scheint nun dem amerikanischen Hochkommissariat gelungen zu sein. nach einem im Staatsdepartement aus Stuttgart eingelaufenen Telegramm zu schliessen, hat sich der Verleger bereit erklärt, die unliebsamen Ausfürhungen wegzulassen. Die Korrekturbogen haben den zuständigen amerikanischen Stellen vorgelegen.

Genehmigen Sie, Herr Mininster, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Der Schweizerische Geschäftsträger a.i. …" (Schweizerisches Bundesarchiv, EPD-Dossier Wolfgang Loeff, E 2001 (D) -/2; Bd. 53)

[P.K.: noch einmal, und das muss unabhängig von jeder Beurteilung der Einstellung Loeffs festgehalten werden: Loeff hat die Legge-Affäre präsiz so beschrieben, wie er sie erlebte; die Schweizer Bundesanwaltschafts-Akten stützen seine Darstellung Punkt für Punkt; die Legge-Affäre war einer der schlimmsten Rückschläge der alliierten Geheimdienste während des Zweiten Weltkrieges und gehört als Vorfall zu den wichtigen Wendepunkten der Geheimdienstgeschichte der Zeit 1939-45; dies, und nichts anderes, versucht der Roman gestützt auf diese unverröffentlichten Dokumente darzustellen; wie ich Fürst, Knüttel, Napravnik, Philipp und Loeff beurteile, macht der Roman deutlich; dies hier präzisiert, um Beifall von der falschen Seite vorzubeugen] vermittelnden Abschnitte aus den Memoiren zum Verschwinden zu bringen.]

Wolfgang Loeff nach Athen: Siehe Wolfgang Loeff, Spionage, Stuttgart 1950, S. 164ff. Die Schweizer Behörden wurde n über Loeffs Abreise am 30. Mai 1942 informiert: "Dem Eidgenössischen Politischen Departement beehrt sich die Deutsche Gesandtschaft mitzuteilen, dass Herr Vizekonsul Wolfgang Loeff Bern verlassen hat und nach Deutschland zurückgekehrt ist." (Schweizerisches Bundesarchiv, EPD-Dossier Wolfgang Loeff, E 2001 (D) -/2; Bd. 53)

Canaris unter Druck: Vgl. Bundesarchiv, Berlin, NS 19/3514, 2. Februar 1942: "Grundsätze für die Zusammenarbeit der Sicheerheitspolizei und des SD mit den Abwehrdienststellen der Wehrmacht" mit Begleitbrief vom 7. Februar 1942 des Adjutanten des Chefs der Sicherheitspolizei un des SD (Heydrich) an SS-Sturmbannführer Dr. Brandt ("im Hause"): "Wie angekündigt sende ich Ihnen die Fotokopie des Gegenvorschlages des Admirals Canaris mit der Bitte um Vorlage beim Reichsführer-SS. Der Obergruppenführer [Heydrich] lässt nochmals bitten, dass der Reichsführer-SS erst nach seinem Vortrag im Führerhauptquartier mit Generalfeldmarschall Keitel das Problem abstimmt."

Mehr zum zunehmenden Druck auf Canaris: siehe Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 444f: Canaris war für kurze Zeit sogar schon abgesetzt worden, weil Himmler Hitler hinterbracht hatte, dass ein in Tanger eingesetzter V-Mann der Abwehr "nach der NS-Terminologie Volljude war": "Himmler hörte davon, vermutlich angestachelt von Schellenberg, der es

liebte, hinter Canaris' Agenten in Spanien und Norafrika herzurecherchieren. Bei einer Besprechung mit Hitler stichelte der SS-Chef, Canaris sei ja ohnehin wegern seiner positiven Einstellung zum Judentum bekannt; kein Wunder, dass er zahllose jüdische Verbindungs- und Mittelsmänner im Ausland unterhalte." In der dazugehörigen Anmerkung Nr. 269 auf S. 591 legt Heinz Höhne dar, dass er sich auf einen Brief von Generalleutnant a.D. Gerhard Engel an Dr. Krausnick vom 17. Oktober 1964 stütze, der im Institut für Zeitgeschichte in München liege (Signatur ZS 222/ Bd. 1). Höhne fährt fort (S. 445): "Hitler, von Himmlers Bemerkungen erzürnt, ließ Keitel kommen und regte sich in dem folgenden Gespräch so heftig, dass er befahl, Canaris bis auf weiteres vom Dienst zu suspendieren. Keitel gehorchte, ohne ein Wort für seinen Untergebenen einzulegen. Mit einem Schlag sah der Admiral seine ganze Existenz gefährdet. Er musste es zulassen, dass Bürkner die Leitung des Amtes übernahm, ja schlimmer noch: Der OKW-Chef entzog sich jedem Gespräch mit Canaris, der wenigstens versuchen wollte, durch eine Unterredung mit Hitler eine Rücknahme des Abberufungsbefehls zu erwirken. Canaris flog schließlich ins Führerhauptquartier und bat Hitlers Heeresadjutanten, Oberst Engel, ihm eine Aussprache mit dem Diktator zu vermitteln. 'Unter Umgehung von Keitel und [dem Wehrmachtadjutanten] Schmundt tat ich dies noch am gleichen Vormittag', erinnert sich Engel. Der Diktator war bereit, Canaris zu empfangen. Engel weiß noch: 'Canaris wurde nach dem Essen vorgelassen und bei Beendigung der Unterredung wieder [in sein Amt] eingesetzt. Er flog, ohne sich bei Keitel und Schmundt sehen zu lassen, nach Berlin zurück.' Kaum aber war er wieder im gewohnten Büro, da rief ihn Keitel an und beglückwünschte ihn freudig zur Rehabilitierung (...)."

Führerbefehl betreffend Durchführung von Flügen hochgestellter Persönlichkeiten (vom 25. Februar.1942): Bundesarchiv, Berlin, NS 19/3514, "Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Partei-Kanzlei, Der Leiter der Partei-Kanzlei, Füherhauptquartier, 25.2.1942. Rundschreiben 6/42 g. An alle Reichsleiter. Anliegend übermittle ich Ihnen Abschrift eines Befehls des Führers mit der Bitte um Kenntnisnahme und Beachtung gez. M. Bormann. 1 Anlage.

Abschrift. Der Führer hat für die Durchführung von Flügen hochgestellter Persönlichkeiten folgendes befohlen:

1.) Reichsminsiter, Reichsleiter, entsprechende hochgestellte Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht dürfen ab sofort nur in Flugzeugen mitfliegen, die mit mindestens 3 Motoren ausgerüstet sind.

2.) Alle für einen derartigen Flug eingesetzten Flugzeuge haben unmittelbar vor dem betreffenden Fluge einen Probeflug von 10 - 15 Minuten durchzuführen. Ist dieser Probeflug wegen Wetterlage oder sonstiger Gründe nicht möglich, so darf der Flug nicht stattfinden bezw. das Flugzeug (z.B. Kurierflugzeug) die betreffende Person nicht mitnehmen."

Verhaftung Knüttels: Sie erfolgte am 11. Mai 1942 (Schweizerisches Bundesarchiv, Handakten Bundesrat Karl Kobelt, E 5800; 1, Verhör vom 19.5.1942 in Zürich ("verhaftet sei 11.5.1942"); es ist mir nicht bekannt, wo die Verhaftung stattfand; die Szene ist fiktiv.

Seite 615-629
(Sten-Gun)
Teil II, 32. Kapitel

"Omas fliegen die schwersten Bomber der Welt": Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 180 (P.K.: im Text des Zitats wurde aus sprachlichen Gründen das ursprüngliche "zu den Werften auf dem Luftwege" umgestellt und am Schluss wurde "ist (...) Großmutter geworden" durch "wurde (...) Großmutter" ersetzt).

Über Clifford John Norton: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) -/1, Bd. 35 (B.22.21) Er kam mit seiner Frau am 25. April 1942 in der Schweiz an und übergab der Schweizer Regierung sein Akkreditierungsschreiben am 30. April 1942; zu Nortons Biografie vgl. in diesem Dossier die "Notiz" über Norton vom 30.4.1942 sowie die Zeitungsmeldungen nach Nortons Versetzung von Bern nach Athen 1946 ("Basler Nachrichten", Abendblatt, 18.2.1946); Bilder siehe "Tribune de Genève", 16.2.1946 und NZZ vom 17.2.1946. Norton löste David Kelly ab, der Botschafter nach Buenos Aires ging (vgl. David Kelly, Die Herrschaft der Wenigen. Erinnerungen eines britischen Diplomaten, Bremen 1963).

Vorwürfe gegen Kelly: Der Bezug, den ich zwischen der Lomax-Affäre und der Kelly-Ablösung herstelle, ist nicht belegbar und somit hier fiktiv (es gibt lediglich Indizien in der Literatur über Bundesrat Pilet-Golaz); insbesondere gibt es keine Erwähnung bei David Kelly, Die Herrschaft der Wenigen. Erinnerungen eines britischen Diplomaten, Bremen 1963, S. 160; vgl. die Charakterisierung durch Elizabeth Wiskemann in "Erlebtes Europa" (Bern 1969), S. 139f: "(...) David Kelly, ein anglo-irischer Katholik und Erzkonservativer (...). (...) da ich mich viel besser als erwartet mit David Kelly und seiner belgischen Frau Marie-Noël verstand. Zwar waren wir in beinahe allen Dingen, mit Ausnahme Hilters, geteilter Meinung, doch waren sie stets so reizend zu mir, dass ich es ihnen nie vergessen werde. David Kelly mochte nur wenige der unabhängigen Intellektuellen, die während des Krieges irgendeine amtliche Arbeit in der Schweiz übernommen hatten. Mir ließ er sowohl damals wie später in bemerkenswerter Weise freie Hand. Er sagte mir sogar, dass er es – da er bei der schweizerischen Regierung akkrediert sei – begrüsse, wenn er durch Leute wie mich die Gelegenheit zu einem indirekten Kontakt mit der sozialistischen Opposition erhalte. Er schien sehr reizbar zu sein, zeigte sich dann jedoch umgänglicher als erwartet – vielleicht war dies eine besondere Form der Diplomatie. jedenfalls besaß er einen bemerkenswerten Verstand und eine erschreckend kraklige Schulbubenschrift, wie sie intelligenten Leuten bisweilen eigen ist."

Schwierigkeiten von Elizabeth Wiskemann mit dem britischen Gesandten Clifford Norton: (Wiederholung einer Passage aus Anmerkungen Teil 1) In den OSS-Akten zu Elizabeth Wiskemann finden sich ihre Briefe und Mitteilungen an Allen Dulles und sein Büro ("Personal File Elizabeth Wiskemann, National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4; ich danke Richard Breitman für den Hinweis und John Taylor sowie Sameer Popat für die Beschaffung der Kopien); im Brief vom 13.XII.42 unterstreicht Elizabeth einen Grundsatz ihrer Arbeit: "I always try to keep as clear of military information as I possibly can because the military specialists are rather 'touchy'. But actually, as you said, there isn't a line of demarcation."

In ihrem Brief vom 30.XII.42 an Allen Dulles erwähnt sie die Schwierigkeiten, denen sie in der britischen Gesandtschaft begegnet, und die offenbar nach Ablösung des Gesandten Kelly durch seinen Nachfolger Norton zunahmen: "Though all my friends are delightful to me, things *here* are almost more difficult than I can face sometimes. It was a grand job until the change of chief and I was so keen and London seemed really pleased with what I sent..... I need some very good advice: if you ever have an hour to spare.....? I *hope* this isn't presuming upon your kindness."

Dann schien sich die Lage zu bessern und am 11. Februar 1943 schreibt sie Allen Dulles: "Am feeling a bit cheered by further signs of encouragement from London."

"Vertrag von London" (26. Mai 1942): Abgedruckt auf einem Flugblatt, das zwischen dem 25./26. Juni und dem 11./12. August 1942 über Deutschland abgeworfen wurde (abgebildet bei Klaus Kirchner, Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg. Flugblätter aus England. G-1942, Erlangen 1974, S. 78f); auf dem selben Flugblatt fanden sich die "7 Fragen" mit der Überschrift "Nach Hitlers Fall" (vgl. Anmerkungen Teil 4). Der Artikel II des "Vertrags von London" (26. Mai 1942) lautet: "Artikel II. Die Hohen Vertragsschließenden Teile verpflichten sich, in keinerlei Verhandlungen mit der Hilterregierung oder irgendeiner anderen deutschen Regierung einzutreten, die sich nicht unzweideutig von allen Angriffsabsichten lossagt, und nur im gegenseitigen Einvernehmen einen Waffenstillstand oder Friedensvertrag mit Deutschland oder einem der mit ihm in Angriffshandlungen in Eruopa verbundenen Staaten zu schließen." Am Schluss der Urkunde heißt es: "Zu Urkunde dessen haben die obengenannten Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet und mit ihrem Siegel versehen. So geschehen in doppelter Ausfertigung in London am 26. Mai 1942 in englischer und in russischer Sprache. Beide Texte sind in gleicher Weise maßgebend. Für Seine Majestät, den König von Großbritannien und Irland, gez. EDEN. Für das Präsidium des Obersten Rats der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, gez. MOLOTOW."

Heydrich in Schloss Jungfern-Breschan/Panenske-Brezany: Edouard Calic, Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982, S. 472; Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 209 und 213 ("Panenske Brezany"); Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin 1993, S. 225 und 256f; Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 237f (unzutreffende Distanzangabe).

SS-Kompanie im Dorf, außerhalb der Schlossmauern: Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 149.

Wachablösung am Tor: Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin 1993, S. 223.

Heydrich vor der Wegfahrt mit Lina Heydrich und den Kindern im Garten der Residenz: Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 213; der Wortwechsel ist fiktiv.

Heydrich hatte an diesem Tag nach Berlin zu einer Besprechung mit Hitler zu fliegen: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, 149; Inhalt der Unterhaltung der zwischen Lina und Reinhard Heydrich in dieser Passage des Romans – insbesondere Heydrichs Überlegungen zu einem anderen Verlauf seines Lebens – sind indessen fiktiv.

Heydrich trug am Attentatstag Uniform: Callum MacDonald, S. 21.

Nemen der Kinder und das Alter von Klaus, des Ältesten: Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 63 (Klaus wurde im Juni 1933 geboren) und Register.

Lina Heydrich schwanger: Edouard Calic, Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des

Dritten Reiches, Düsseldorf 1982, S. 473: "Frau Heydrich erwartet ihr viertes Kind. Es wird am 22. Juli 1942, nach dem Tod des Vaters, zur Welt kommen."

Zu Lina Heydrich: Sie wird allgemein als eine fanatische Nationalsozialistin beschrieben, die 1931 den aus der Marina ausgestoßenen Heydrich erst in die Nähe der Nazis brachte; vgl. André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee, Zürich 1980, S. 21 (gestützt auf Gunter Peis, The Man Who Started the War, London 1960; französische Ausgabe: Gunter Peis, Naujocks, l'homme qui déclencha la guerre, Paris 1961; vgl. auch Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Zürich/Linz 1950 und neuere Studien über die Frauen der Nazis. Neu und umfassend zu Lina Heydrich Anna Maria Sigmund, Die Frauen der Nazis II, Wien 2000, S. 45-84.

Gespräch zwischen Lina Heydrich und Reinhard Heydrich: Fiktiv; basierend auf Material von Edouard Calic, Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982, S. 473f über eine Zusammenkunft zwischen Canaris und Heydrich in Jungfern-Breschan (Mitteilungen des Journalistn und Zeitzeugen Otto von Heydebreck an Edouard Calic; vgl. S. 59 und Anm. 15 auf S. 536) und Gerüchte über eine mögliche Versetzung Heydrichs nach Frankreich, die in Berlin umgingen (vgl. dazu auch Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin 1993, S. 228).

Lina Heydrichs als geprüfte Bäuerin und Jägerin: Edouard Calic, S. 472: "1941 legte sie bei der Landesbauernkammer Brandenburg ihre Prüfung als Bäuerin ab." Sie konnte "bald auch einen Jagdschein vorweisen" (S. 472).

Ersetzung des alten Baumbestandes durch Obstbäume/ Verkauf der Geweihe: Miroslav Ivanov, S. 256f.

früherer Besitzer des arisierten Schlosses: Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 237f: "Jungfern-Breschan war nach der Errichtung des Protektorates aus dem Besitz des jüdischen Zuckermillionärs Ferdinand Bloch-Bauer 'arisiert' (...) worden."

Salutierende Wache: Miroslav Ivanov, S. 226.

Geplanter Vortrag bei Hitler: Edouard Calic, Reinhard Heydrich, S. 475.

Reinhard Heydrich über Canaris: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee, Zürich 1980, S. 125ff, S. 137ff, 215.

Gerüchte, Heydrich sei einmal Agent von Canaris gewesen: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Lizenz-Ausgabe Zürich o. D. (Linz 1950), S. 113,

Nachbarschaftsbeziehungen Canaris-Heydrich in Berlin-Schlachtensee: Karl Heinz Abshagen, Canaris. Patriot und Weltbürger, Stuttgart, 1955, S. 147: "Im August 1936 kaufte sich Canaris ein kleines Haus in [Berlin-]Schlachtensee in der Dianastraße, die dann später nach dem nationalsozialistischen Schriftsteller

Ottomar Beta in Betazeile umgetauft wurde. War es reiner Zufall, dass ein halbes Jahr später sich Heydrich in der an die Dianastraße angrenzenden Augustastraße, kaum zwei Minuten von Canaris entfernt, ein im Bau befindliches Haus kaufte und nach Fertigstellung bezog?"

Lina Heydrichs nationalsozialistisch: Lina, geborene Lina von Osten, war von ihrem Vater und ihrem Bruder Jürgen "zu einer strengen Nationalbewusstsein erzogen" worden, schreibt Günther Deschner ("Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 37). Ihr Bruder trat 1928 in die NSDAP und die SA ein, sie selbst wurde 1929 Parteimitglied (Nr. 1 201 380). Heydrich lernte Lina von Osten am 6. Dezember 1930 auf einem Ball der Schleswig-Holsteinischen Rudervereinigung in Kiel kennen. Deschner schreibt: "Heydrich selbst kam an diesem Weihnachtsfest [1930] zum ersten Mal in seinem Leben in sehr direkten Kontakt mit dem Nationalsozialismus. (...) Heydrich hingegen teilte die Hitler-Verehrung der Familie von Osten nicht. 'Ganz allgemein war er', so seine Witwe, 'zu dieser Zeit politisch ahnungslos. Die Parteipolitik war für ihn als Marineoffizier überhaupt etwas Unfeines. Das Parteiunwesen verachtete er. Auch über die NSDAP, die er nur vom Hörensagen kannte, und über ihren Gefreiten Hitler an der Spitze und ihren verkrüppelten Starredner Goebbels rümpfte er die Nase. Er betrachtete damals seine Karriere in der Marin als das Wichtigste'." (Deschner, S. 37/38, gestützt auf ein Interview, dass er 20.-22.3.1973 mit Lina Heydrich führte)

Haltung von Lina Heydrich gegenüber Canaris: In dieser Schärfe hier fiktiv; Lina Heydrich schien den Trauerbezeugungen von Canaris nach dem Attentat zu trauen; vgl. dazu Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 450.

Besprechung Canaris-Heydrich im Czernin Palast, Prag (18. Mai 1942): Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 146ff (die Besprechung soll exakt um 10 Uhr 30 mit einer Eröffnungsrede Heydrichs und einer anschließenden Rede des Gestapo-Chefs Heinrich Müller begonnen haben; am Nachmittag habe Canaris das Äußerste getan, um den Vorwurf Heydrichs, die Abwehr sei politisch unzuverlässig, zu entkräften); vgl.Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 206, der schreibt, die Besprechung habe im Hradschin stattgefunden: ein Bild von Canaris mit Heydrich findet sich bei Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970 (Bildteil nach S. 80). **[Bild-File Canaris-Heydrich einfügen]**
– Canaris und Heydrich entsteigen uniformiert einem offenen Wagen, Canaris unter der hohen Admiralsmütze mit tiefen Augenringen, bedrückt, eine Aktentasche in der Hand.

Heydrichs Vorwurf, die Abwehr sei politisch nicht verlässlich: Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, 148.

Canaris so gut wie fertig: vgl. Gert Buchheit, Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966 (Buchheit war selbst Abwehr-Offizier gewesen), S. 189: "Die Unterzeichnung des Abkommens fand im Mai 1942 anlässlich einer gemeinsamen Tgung aller Abteilungsleiter sowohl der militärischen Abwehr als auch der Gestapo, des SD und der Kripo auf dem Hradschin in Prag statt. (...) Jedenfalls hatte die militärische Abwehr im Kampf

gegen den Konkurrenten eine Niederlage erlitten. Das Abkommen legalisierte die geheimdienstliche Betätigung des SD im Ausland auch auf dem Sektor der militärischen Erkundung und leitete offenkundig die Entmachtung der Abwehr ein. Ja, es ist sogar mehr als wahrscheinlich, dass Canaris bereits im Laufe des Jahres 1942 hätte abtreten müssen, wenn Heydrich nicht ermordet worden wäre." (P.K.: Buchheit spricht von "ermordet"; statt dieses Sprachgebrauchs sollte der geläufige Ausdruck "Attentat" verwendet werden, da Heydrich nicht als Privatperson, sondern als Repräsentant der Besetzer des Landes Ziel des Anschlags war.)
Vgl. auch Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 148: "But of course Heydrich used the 'Thümmel Affair' as ammunition in his duel with Canaris. His file on the political unreliability of the Abwehr was filled with records of investigations, evidence and interrogations referring to 'the traitor X'." Und weiter, S. 149: "A special report on the investigation of of Agent A 54 [d.h. Paul Thümmel], addressed by Heydrich to Martin Bormann on 16 May 1942, read 'Until now, it has been generally accepted that in the matter of espionage, Thümmel was certainly a very good agent, if not the best agent working for Czech Intelligence.'"

Heydrichs Erinnerung an das gemeinsame Musizieren mit Erika Canaris im Hause Canaris: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee, Zürich 1980, S. 125 (Stelle basiert auf einem Gespräch von André Brissaud mit Lina Heydrich): Lina Heydrich erklärte Brissaud, ihr Mann habe ihr 1935 – als Canaris neuer Abwehrchef wurde – gesagt: "Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als ich unter ihm in Kiel Kadett war … Er hatte mich bei sich zu Hause eingeführt … Während der zwei Jahre habe ich regelmäßig mit seiner Frau Erika zusammen musiziert … Sie konnte spielen!"

Heydrich als Seekadett unter Canaris: Karl Heinz Abshagen, Canaris. Patriot und Weltbürger, Stuttgart 1955, S. 77: "Die 'Berlin' diente als Schulkreuzer für Seekadetten. Unter diesen befand sich sich der spätere Chef des Reichssicherheitshauptamts Heydrich."

Heydrichs Entlassung aus der Marine "wegen Unwürdigkeit im April 1931": Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 40.

damals "tagelang" geweint: Günther Deschner, S. 40.

Dass alles an einem Faden hing oder: Des ehemaligen "Nachrichtenoffiziers" Heydrich erste Begegnung mit Himmler (1931) und Anekdote über Himmlers Missverständnis: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshuaptamtes, Hamburg 2002, S. 241; Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 45.

Ergänzend zu Heydrichs Biografie: Passagen in der Biografie von Wilhelm Höttl, der im SD tätig war; Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 45ff.

Öffnen der Aktentasche, Durchsehen der Dokumente: Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin 1993, S. 228.

Antreiben zur Eile: Miroslav Ivanov, S. 228.

Heydrich "nervös-laut": laut Adolf Eichmann; zitiert von Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren. ein kritischer Essay, Frankfurt a.M. 2001, S. 182; Eichmann berichtet an der Stelle, wie Heydrich ihm, nach Eichmanns Erinnerung im Herbst 1941, den Endlösungs-Befehl erteilte: "Der Führer hat die physische Vernichtung der Juden befohlen." Eichmann dazu: "Etwas Unbekanntes, neues, Ungewohntes, bisher Nichtgehörtes musste ich verdauen. Ein Blitz aus dem eben noch fröhlichen Geplauder mit dem Adjutanten. Obwohl Heydrich ruhig sprach; nicht das üblich Nervös-Laute, das ihn sonst auszeichnete."
Feldgraue Uniformen: Edouard Calic, S. 476.

Hergang des Attentats: Callum MacDonald, S. 214ff, Miroslav Ivanov, S. 228ff; Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1977, S. 265; Edouard Calic, S. 476; Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkoipf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967, S. 459 (Attentatsschilderung basiert auf älterer Literatur).

Mützen zum Verdecken der Haare: Miroslav Ivanov, S. 228.

Nur geborgter Regenmantel: Callum MacDonald, S. 212.

Die drei schon Ende Dezember 1941 abgesprungenen Fallschirmagenten Josef Gabcik, Jan Kubis und Josef Valcik: Callum MacDonald, S. 163 (vgl. S. 159f und S. 163f: im selben Flug vom 28. zum 29. Dezember 1942 sprangen zuerst östlich von Pilsen Gabcik und Kubis ab, die das "Anthropoid"-Team bildeten, dann "rasch" das Team "Silver A", zu dem Valcik gehörte, und das Team "Silver B", insgesamt 9 Personen)

Umrisse des Bulovka-Krankenhauses: Miroslav Ivanov, S. 231/233 ("Krankenhaus, das um die Ecke liegt")

Risiko für die Passanten: Callum MacDonald, S. 214.

Frau, die über die Straße will und Kohlenhändler mit Handkarren: Miroslav Ivanov, S. 239 und 241.

Wimpel auf den Kotflügeln: Miroslav Ivanov, S. 239.

dunkelgrüner Mercedes: Günther Deschner, S. 238.

Theorie, dass Gras die Sten-Gun blockierte: Callum MacDonald, S. 214.

Bild des in den Wagen gerissenen Loches: Callum MacDonald, Bildteil.

Wagen qualmend im Rinnstein: Callum MacDonald, S. 214.

Hochgewirbelter Staub: Callum MacDonald, S. 215; Miroslav Ivanov, S. 240 ("Ringsherum war alles voller Rauch, in den Augen hatte ich Staub und Schmutz wie Heu, aber es war kein Heu, es war von der Polsterung des Autositzes."

Schießerei etc / Heydrich beim Geländer/ der Fahrer/ Heydrichs Oberkörper auf der Kühlerhaube: Callum MacDonald, S. 215f.

Hünenhafter Fahrer Klein: Callum MacDonald, S. 148: "Heydrich (...) fuhr immer ohne Eskorte, nur von seinem Fahrer, SS-Oberscharführer Klein, begleitet, einem strammen Hünen."

Bombensplitter trifft Kubis/ Flucht von Kubis: Callum MacDonald, S. 214f.

dunkler, sich ausbreitender Fleck auf der Uniform: Callum MacDonald, S. 216.

Name Heydrichs, ließ Menschen erstarren: Miroslav Ivanov, S. 228.

„Leierkasten"/ Verse aus der Oper "Amen" von Bruno Heydrich: Callum MacDonald, S. 227.

Die 'letzten Worte' von Heydrich an Himmler bei dessen Besuch am 31. Mai 1942: Edouard Calic, S. 477: "Himmlers Sekretär Rudolf Brandt wird seinem Freund C.L. anvertrauen, dass der SD-Chef [Heydrich war Chef der Sicherheitspolizei und des SD, der einen SD-Inland und -Ausland umfasste; Chef des SD-Ausland war Walter Schellenberg] den 'Reichsführer' in diesem letzten Vier-Augen-Gespräch dringend ersuchte, auch nicht einen der in schwarzen Listen erfassten Gegner entwischen zu lassen. Eine spätere Äußerung Hitlers im Führerhauptquartier – Januar 1943 – ergänzt das Bild dieser Unterredung: der tödlich verletzte Stellvertretende Protektor habe von Himmler die rücksichtslose Fortführung des Endlösungsprogramms gefordert." (Die dazu gehörende Anmerkung 77 auf S. 562 lautet: "Ludwig Krieger, Mitteilung an den Verfasser", d.h. Edouard Calic). Nur eine Legende? Also: Hier im Roman als fiktiv zu betrachten, bis ein positiver Beweis vorliegt.

Todesursache Wundinfektion ("Gasbrand"): Callum MacDonald, S. 228 ("Neben den Namen Reinhard Heydrich schrieb ein unbekannter Angestellter als Todesursache: 'Wundinfektion'.") Vgl. .Ernst Klee, Auschwizt, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt a.M. 2001 (1997), S. 150f: "An der Front sterben 1942 häufig schussverletzte Soldaten an Infektionen, Gasbrand, auch Gasödem, Gasgangrän oder Gasphlegmone genannt. Es handelt sich um schwere Wundinfektionen durch Gasbrandbakterien [P.K.: "Der häufigste Erreger", schreibt Klee in der dazugehörigen Anmerkung, "ist der Fraenkel-Bazillus, benannt nach seinem Entdecker Eugen Fraenkel, Pathologe und Bakteriologe."], besonders bei tiefgehenden Gewebszerreißungen. Das absterbende Gewebe schwillt an, wobei sich knisternde Gasbläschen bilden. Die Haut verfärbt sich bläulichrot bis grünlichgrau. Es kommt zu starken Schmerzen, hohem Fieber, Kreislaufschwäche und zum Tod. (...) Heydrich stirbt am 5. Juni 1942 an Gasbrand." P.K.: falsche Datumsangabe durch Klee: Heydrich starb "am 4. Juni 1942, um 4.30 Uhr morgens", wie Callum MacDonald in seiner Studie "Heydrich. Anatomie eines Attentats" (München 1990, S. 228) festhält.

Zensurmaßnahmen gegen die Wochenzeitung "Die Nation" (Bern): Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, 4450/6220, 7.2.1944

"Zusammenstellung der gegen die Redaktion der Wochenzeitung 'Die Nation' in der Zeit vom 1.1.1942 bis 31.1.1944 verhängten Maßnahmen infolge Verstöße gegen das Pressenotrecht".

Zu Peter Surava: Peter Hirsch, Er nannte sich Surava, Stäfa 1991; Erich Schmid, Er nannte sich Surava Doumentarfilm, Schweiz 1995); Peter Kamber, Gelernt, nicht wegzusehen (Reportage über Peter Hirsch Surava), in: "Das Magazin" (Zürich), Nr. 15, 15.4.1995, S. 50-57; Erich Schmid, Hg., Abschied von Surava. Eine Dokumentation, Zürich 1996.

"Einseitige Verteilung von Licht und Schatten": Oberst Plancherel, einer der ranghöchsten Schweizer Zensoren im Krieg, in der "persönlichen Verwarnung" an Peter Surava vom 27.4.1942 (Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, 4450/224, Bd. 1); lediglich als Anekdote – die belegt, wie exponiert das Zensorenamt war – sei erwähnt, dass ein anderer der Zensoren der "Abteilung Presse und Funkspruch", Oberleutnant Georges Passavant, 1944 kurzzeitig in Spionageverdacht kam; zu der folgenlosen, zu keiner Zeit öffentlich gemachten Denunziation erstellte die Schweizerische Bundesanwaltschaft einen Bericht, sah dann aber, da es keinerlei weitere Anhaltspunkte gab, vernünftigerweise "von eingehenderen Erhebungen ab" (Bericht vom 24.1.1945; Schweizerische Bundesanwaltschaft, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 273, C.16.5861)
Witz über Dialog von Goebbels und Göring: Zitiert nach John Terraine, The Right of the Line. The Royal Air Force in the European War 1939-1945, London 1985, S. 557 (ins Deutsche rückübersetzt vom Autor, bereits einmal abgedruckt in: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 55/341).

Postkarte von Schweizer Nazis an "Die Nation": Abgedruckt in "Die Nation", Nr. 23, 11. Juni 1942 (Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, 4450/224, Bd. 2); noch am Tag des Erscheinens, 11. Juni 1942, erhielt die Redaktion deswegen eine "Verwarnung" wegen "sensationelle[r] Aufmachung"; der Rekurses der "Nation" dagegen wurde am 1. Juli 1944 abgelehnt (Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, 4450/224, Bd. 2, 1. Juli 1942, "Entscheid der Beschwerdekommission des Rechtsdienstes der Abteilung Presse und Funkspruch").

Verlauf der Schlacht bei Midway (4./5. Juni 1942): Nach Janusz Piekalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Augsburg 1993 (Düsseldorf 1985), S. 628-633.

Zur Einschätzung der Seeschlacht bei Midway durch Howard K. Smith: Howard K. Smith, Events Leading up to My Death. The Life of a Twentieth-Century Reporter, New York 1996, S. 127: "The year 1942 was the watershed year in every theater of war. Early that year, probably a majority of people in Europe believed that Hitler and the Jananese were going to win the war. (...) When 1942 ended, all had changed. A German army was encircled and being destroyed at Stalingrad. Another had been forced to retreat from the oil fields lest it be cut off and destroyed. The German Afrika Korps had retreated and would soon be expelled from North Africa. At Midway Island in the Pacific, a smaller U.S. fleet had delievered a Pearl Harbor-size defeat to a large Japanese fleet and turned the sea war in the Pacific around 180 degrees. For the first time, a majority of people in Europe began to think that the Allies were going to win the war. (...)"

Trauerfeier in Berlin vom 9. Juni 1942: Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1992 (1977), 257 (gegenüberliegende Seite: Schwarzweißbild der Bühne mit dem Sarg), S. 293: "Am Nachmittag des 7. Juni [1942] rollte ein Sonderzug mit dem Sarg Reinhard Heydrichs von Prag nach Berlin, um dort zunächst im RSHA [Reichssicherheitshauptamt] in der Prinz-Albrecht-Straße, am 9. im Mosaiksaal der neuen Reichskanzlei aufgebahrt zu werden. Am 9. Juni üünktlich um 15.00 Uhr begann der feierliche und bombastische Staatsakt (...)."
Mosaiksaal in der Neuen Reichskanzlei: Vgl. Albert Speer, Die Neue Reichskanzlei, München 1940 (2. Auflage; Exemplar in der Bibliothek des Deutschen Museums, Berlin).

Hitlers Kuzransprache: Günther Deschner, , S. 294: "Im Gegensatz zu der langen und komponierten Rede Himmlers sprach Hitler mit leiser Stimme, praktisch nur einen einzigen Satz: 'Er war einer der besten Nationalsozialisten, einer der stärksten Verteidiger des Deutsc hen Reichsgedankens und einer der größten Gegner aller Feindes dieses Reiches'."

Hitlers Grimm auf Heydrich: Callum MacDonald, S. 219 (Hitler, vom Attentat benachrichtigt, fragte den Notizen des Höheren Polizei- und SS-Führers von Prag Karl Hermann Frank zufolge, "ob Heydrich die Fahrt ohne Eskorte unternommen habe, und verurteilte dies mit scharfen Worten") und 228: "Hitler reagierte erbost auf die Nachricht [P.K.: des Attentats auf Heydrich], wenngleich sich sein Zorn in erster Linie gegen Heydrich selbst richtete. Am 4. Juni schimpfte er (bei einem Tischgespräch): 'Da die Gelegenheit nicht nur Diebe, sondern auch Meuchelmörder macht, sind heroische Gesten wie die, ein offenes, ungepanzertes Fahrzeug zu benutzen oder unbewacht auf die Straße zu gehen, nichts weiter als sträflichste Dummheit, die dem Vaterland nicht den geringsten Dienst erweist. Dass ein so unersetzlicher Mann wie Heydrich sich unnötig Gefahren aussetzte, kann ich nur als dumm und idiotisch verteilen. (...) Ähnlich kritisch dachte Himmler. (...) Nach Himmlers Ansicht wurde Dummheit immer bestraft. In Zukunft sollten alle hochrangigen SS-Offiziere sich eskortieren lassen. Hitler erließ einen ähnlichen Befehl, der für die gesamte NS-Führung galt. Der Öffentlichkeit hingegen wurde Heydrich als der größtee Märtyrer seit Horst Wessel dargestellt (...)." Zu den Gründen für die Verweigerung von Eskorten durch Heydrich vgl. Callum MacDonald, S. 149: "Eine Eskorte lehnte er mit der Begründen, sie würde dem deutschen Ansehen schaden, kategorisch ab. Die Tschechen sollten sich nicht einbilden dürfen, Hitlers Vizekönig fürchte sie. Solange er psychologisch die Initiative behalte, werde sich keine Hand gegen ihn rühren. Diese Arroganz sollte er schließlich teuer bezahlen. Weährend er im herbst 1941 Tausende in den Tod schickte, wurden in London bereits Pläne geschmiedet, um seinem blutigen Tun ein Ende zu bereiten."

Weisung von Anfang Mai 1942, Panzerplatten in Karosserie und Rückenlehnen einzubauen: Callum MacDonald, S. 213.

Heydrichs Notlandung hinter sowjetischen Linien: Günther Deschner, S. 123f (Quelle: Gedenkrede Heinrich Himmlers, 9.Juni 1942, abgedruckt in: Reinhard Heydrich, Ein Leben der Tat, Prag 1944, S. 61ff).
Haltung von Canaris bei der Trauerfeier für Heydrich: Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 450.

Pressepropaganda anlässlich der Trauerfeier für Heydrich vom 9. Juni 1942: Willi A. Boelcke (Hg.), Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967, S. 244f.

Luftangriffe der Royal Air Force auf Lübeck, Rostock und Köln: Vgl. Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 433: Lübeck (29.3.1942), Rostock (28.4.1942), Köln (31.5.1942); das Luftfahrministerium in London meldete am Montag, 1. Juni 1942: "Der britische Luftangriff auf Köln wird hier als der weitaus größte in der Geschichte des Luftkrieges bezeichnet: Es nahmen etwa doppelt soviel Flugzeuge daran teil wie an dem größten Angriff der deutschen Luftwaffe gegen Großbritannien, und es wurden dabei viermal soviel Tonnen Bomben abgeworfen." (Janusz Piekalkiewicz, S. 181)

Luftangriffe der deutschen und italienischen Luftwaffe gegen La Valetta in Malta: Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, S. 175 (Die Agentur Reuter meldete am Sonntag, 8. März 1942: "Die deutsch-italienischen Luftstreitkräfte setzen die Angriffe gegen malta ununterbrochen fort. (...) In der Nacht zum Samstag war die Bevölkerung der maltesischen hauptstadt elf Stunden in den Luftschutzkellern. Seit dem Beginn des verstärkten Luftkrieges am 21. Dezember 1941 sind auf Malta fast 300 Personen getötet und 4000 Häuser zerstört worden." S. 177: Am Montag, 13. April gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: "Die bei Tag und Nacht fortgesetzten Angriffe auf militärische Anlagen und Flugplätze der Insel Malta verursachten erneute Zerstörungen in den Zielen."

Tagesparolen des Reichspressechefs vom 17. April 1942: Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, S. 177.

"Vertrauensschwund" der Bevölkerung: Willi A. Boelcke (Hg.), S. 235 (ging aus SD-Berichten hervor).

Parole vom "Entscheudungsjahr 1942" durfte in der deutschen Presse nicht aufgenommen werden: Willi A. Boelcke (Hg.), Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967, S. 241.

Himmler in Begleitung der zwei Söhnchen Heydrichs: Callum MacDonald, S. 229; Gert Buchheit, Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966, S. 190.

Himmlers Grabrede: Laut Günther Deschner abgedruckt in: Reinhard Heydrich, Ein Leben der Tat, Prag 1944, S. 61ff.

Hitler tätschelt den Heydrich-Söhnchen die Wangen und spricht von Heydrich als dem "Mann mit dem eisernen Herzen": Günther Deschner, Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht, Esslingen am Neckar 1992 (1977), 294: "Als Hitler den Staatsakt verließ, tätschelte er wie geistesabwesend die Gesichter der beiden Heydrich-Jungen und verabschiedete sich von Himmler und seiner engsten Umgebung mit einem gemurmelten: 'Heydrich, er war der Mann mit dem eisernen Herzen'. Erregt zog er sich dann mit Bormann zurück, um mit ihm die Konsequenzen aus Heydrichs Tod zu besprechen." Deschner gibt dafür folgende Quelle (Anm. 33, S. 350): "Gedächtnisprotokoll K[arl] H[errmann] Frank,

abgedruckt in: [Cestmir] Amort, Heydrichiáda [Prag 1965, in tschechischer Sprache].

157 Geiseln bereits vor dem Tod Heydrichs erschossen: Günther Deschner, S. 277.

Frau, die sagte "Gott sei Dank", mit der ganzen Familie verhaftet und hingerichtet: Miroslav Ivanov, Der Henker von Prag. Das Attentat auf Heydrich, Berlin S. 243.

Hitlers ursprünglicher Plan, 10'000 zu verhaften: Callum MacDonald, S. 219.

Hitler zu Emil Hácha und Chvalkovsky: Günther Deschner, S. 296/297 (gestützt auf Gedächtnisprotokoll von Karl Hermann Frank, in: Cestmir Amort, Heydrichiáda, Prag 1965 [in tschechischer Sprache]); vgl. auch Callum MacDonald, S. 231; zu Chvalkovsky vgl. auch Cestmir Amort/I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 41; 1939 war Chvalkovsky Außenminister und weigerte sich, den tschechoslowakischen Geheimdienstinformationen über einen bevorstehenden deutschen Einmarsch zu glauben,"The Foreign Minister, Chvalkovsky (former Czechoslovak Ambassador to Rome and an admirer of Mussolini), rejected our report, desribing it as untrue and alarmist." (S. 40f)

Hitlers Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei: Albert Speer, Die Neue Reichskanzlei, München 1940.

"Sonderaktion" gegen die Berliner jüdische Gemeinde: Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 502 (gestützt auf Gerald Reitlinger, Die Endlösung, Berlin 1983 (1973), S. 111; beide mit irrtümlichem Todesdatum für Heydrich: richtig 4. Juni 1942, nicht 5. Juni); Reitlinger (S. 111): "In Berlin wurden 152 jüdische Geiseln, die auf Goebbels' Verlangen am 29. Mai festgenommen worden waren, hingerichtet"; Reitlinger schreibt in einer Anmerkung (S. 111), es gebe nur zwei lakonische Hinweise "für dieses große Blutbad, das sich in der Verborgenheit eines Gefängnisses vollzog und vondem es keine Überlebenden gibt.")

Racheaktion Hitlers und die Zerstörung von Lidice: Callum MacDonald, S. 231; Günther Deschner, S. 300f: Laut Aktenvermerk vom 12.6.1942 von Karl Böhme, dem Chef des SD in Bähmen und Mähren, für Karl Herrmann Frank, den Höheren SS- und Polizeiführer in Prag und für Kurt Daluege, Heydrichs Nachfolger als Stellvertretender Reichsprotektor war "die Ortschaft Liditz folgendermaßen noch am gleichen Tage [9. Juni 1942] zu behandeln":
"1. alle männlichen Erwachenen sind zu erschießen
2. alle Frauen sind in ein Konzentrationslager zu überstellen
3. die Kinder sind zu sammeln und, soweit eindeutschungsfähig, an SS-Familien ins Reich zu geben. Der Rest wird einer anderen Erziehung zugeführt
4. Die Ortschaft ist niederzubrennen und dem Erdboden gleichzumachen" (gemäß Deschner abgedruckt bei Cestmir Amort, Heydrichiáda, Prag 1965, [in tschechischer Sprache]); zu Lidice vgl. "Weltwoche" (Zürich), 19.6.1942 ("Nun ist aber gerade im Gebiet von Kladno eines der dortigen Arbeiterdörfer, Lidice, nach den eigenen Angaben der Deutschen an der Vorbereitung des Attentates auf Heydrich beteiligt gewesen. Dafür wurde das Dorf, nach einer Prager

Rundfunkmeldung, exemplarisch bestraft. Die Männer, meist Arbeiter in den nahen Werken der 'Prager Eisenindustrie' und der 'Poldihütte', wurden erschossen, die Frauen deportiert, die Kinder in Zwangserziehungsanstalten untergebracht und alle Häuser dem Erdboden gleichgemacht.") und "Berliner Zeitung" (Nr. 285, 6./7. Dezember 1997, "Magazin", S. II: Versuch, den Verbleib der verschleppten Kinder zu klären).

Denkmal in der Kurve: Günther Deschner, S. 296.

Erklärungen des Vorsitzendernder Budgetkommission des US-Senats Elmer Thomas und des Chefs der US-Heeresluftwaffe General Arnold in Washington D.C. am 9. Juni 1942: Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, S. 185; die Übersetzung wurde von mir nur an einer Stelle verändert: statt "Luftoperationen, die die amerikanischen und britischen Luftstreitkräfte zusammen von Enlan aus gegen Deutschland unternehmen werden", schrieb ich "… geminsam von England aus gegen Deutschland unternehmen werden".

Anmerkungen
Teil III
(Versiegelte Lippen)
Seite 631-899

Seite 633-640
(Ein »Meer von Scheußlichkeit«)
Teil III, 1. Kapitel

Zu Margarete Bollis Vater und der Anfrage, ob sie sich "nützlich" machen wolle: Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 82; Arsenijevic hatte damals über den ehemaligen Bundespolizei-Inspektor Charles Knecht Zugang zu den Erkenntnissen der Bundeswanwaltschaft im Fall Margarete Bolli; unterdessen sind diese Akten der Forschung zugänglich.
Erstes Treffen von Margarete Bolli mit "Albert" (alias Alexander Rado)/ Restaurant Steffen, Bern: 3. Verhör mit Margarete Bolli (geboren 15.12.1919 in Basel-Stadt) vom 21. Oktober 1943 (Bundesanwaltschaftsakten Edmond Hamel, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1279.1/2), S. 1: "Ich war Buffetdame im Restaurant Steffen in Bern, als ich am 20.10.41 ein[en] genannte[n] Albert beim 'Bärengraben' per Zufall kennenlernte. Es entwickelte sich gleich eine Freundschaft und im Laufe der Zeit erfuhr ich, dass er verheiratet war. Ich hätte gerne erfahren, wie er heißt, aber er sagte es nie."

Liebesverhältnis bereits am Abflauen: (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2)

dunkler Filzhut/ grauer Gabardine-Mantel: Signalement von "Albert" im 3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 3 und – merklich widersprechend: "allgemein dunkle Kleider" – 1. Verhör vom 14. Oktober 1943, S. 4.

Junge Frau im Gastgewerbe/ Reden über Politik: "Ich klagte verschiedentlich, dass das Leben für ein Mädchen im Hotelgewerbe schwer sei. Ich hoffte, dass er mir irgendwie helfen könnte. Er versprach mir behilflich zu sein. Wir sprachen über Politik (später) und über unsere Einstellung de[n] Weltereignissen gegenüber und es stellte sich heraus, dass wir gleicher Meinung waren. Ich hatte das Gefühl, dass er für meine schwierige Lage Verständnis hätte. Er schlug mir vor, mich in der Dactylographie [Maschinenschreiben] auszubilden." (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2)

Sagte nie, wie er wirklich hieß: (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 1): "Ich hätte gerne erfahren wie er heißt, aber er sagte es nie."

Margarete Bolli in Lausanne/ Place St. François : "(...) kündete ich meine Stelle auf 31.12.41 und zog dann nach Lausanne. Meine Tante war Concierge Place St. François 12 und da sie sehr viel Arbeit hatte, half ich ihr und nahm gleichzeitig Schreibmaschinen-Stunden in der Berlitzschule." [P.K.: Margarete Bolli zog es vor, in den ersten Verhören zu flunkern, und es ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, welche ihrer Angaben wirklich zutreffen]

Eine "illegale Beschäftigung politischer Natur": "Albert sagte, er habe für mich eine illegale Beschäftigung politischer Natur und ich stellte mi[r] darunter die Herstellung von Flugblätter[n]oder irgend etwas Ä hnlichem vor. Kurz vor meinem Umzug sagte mir dann Albert, ich müsse mich ausbilden, um einen Schwarzsender als Funkerin zu betreiben." (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2)

Inneneinrichtung bei Alexander Foote in Lausanne: Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 67.

Sender von Alexander Foote in einen Schreibmaschinenkoffer eingebaut: Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 66.

"Jim" alias Alexander Foote und die Morsetaste auf dem Oberschenkel: Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, Legende im Fototeil, nach der Seite 144.

Erlernen der Morsezeichen/ Grammofon mit Lochstreifen/ Lochzange: (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2)

abflauende Liebe: "Unser Liebesverhältnis war zu dieser Zeit bereits am Abflauen (...)." (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2)

Signalement von "Jim" (alias Alexander Allan Foote): 3. Verhör mit Margarete

Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2

Lochstreifen/ Grammofon/ Lochzange: (3. Verhör mit Margarete Bolli, 21. Oktober 1943, S. 2)
"Jim" (alias Alexander Allan Foote) über die Gerüchte der Angestellten der Bäckerei: Bundesanwaltschaftsakten Edmond Hamel, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1279.1/2), 22. September 1939 ("Dossier sûreté"): "Dame Hamburger est locataire du chalet "La Taupinieère à Caux. (...)." Ursula Hamburger (geborene Kuczinski; später verheiratete Beurton), geb. 15. Mai 1907, schrieb unter dem Pseudonym Ruth Werner lange nach dem Krieg in der DDR ihre Erinnerungen (**"Sonjas Rapport"**; dieses Buch wurde von der DEFA 1982 auch verfilmt, siehe "Neues Deutschland", 27.9.1982; BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 14, Blatt 128)

Hans Daufeldt, SD-Agent Nr. 7901 und "Hauptbeauftragter"des SD in der Schweiz: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Hans Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12 (C.12.3190), Verhör mit Hans Daufeldt vom 4. Juni 1947, S. 11: "Vom Amt VI wurde mir seiner Zeit als Deckziffer für meine Bericht die No. 7901 zugeteilt." Vgl. auch im selben Dossier übereinstimmend: Verhör vom 27. Mai 1947 mit Ex-Sturmbannführer Klaus Hügel (bis März 1944 im Reichssicherheitshauptamt, Amt VI, "Referent" für die Schweiz), S. 2.

Daufeldt seit Mai 1942 in der Schweiz: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Hans Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12 (C.12.3190), Verhör mit Hans Daufeldt vom 4. Juni 1947, S. 1: "Meine Einreise in die Schweiz erfolgte im Mai 1942." Im Verhör, das "im Einvernehmen mit den zuständigen amerikanischen Besatzungsbehörden" durch einen Schweizer Polizteivertreter erfolgte, gab Daufeldt nur völlig verharmlosende Antworten: "Mein Auftrag lautete, als Verbindungsführer zwischen den Dienststellen des Deutschen Reiches, insbesondere der Gesandtschaften und den Konsulaten und dem AA [Auswärtigen Amt] sowie dem Amt VI zu fungieren. Den verschiedenen Stellen in der Schweiz wurde das Ansuchen gestellt, alle politischen Berichte, soweit sie England und Amerika betrafen, über mich nach Berlin zu geben."

Beschwerde von Hans Daufeldt über Vandalenakte gegen sein mit Reichskennzeichen versehenes Fahrzeug: Siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10626, Akten der Schweizerischen Spionage-Abwehr über Hans Daufeldt, 25. August 1942 und 5.9.1942; im Spionage-Abwehr-Bericht vom 5.9.1942 heißt es: "Je me suis informé au contrôle cantonal des autos s'il [Hans Daufeldt] avait déjà fait une demande pour obtenir des plaques VD [Canton de Vaud]. On m'a répondu qu'il s'était effectivement présenté à cet office, mais qu'il n'était pas en ordre avec son assurance, aux termes des lois suisses et que, de ce fait, pour l'instant, on ne lui avait pas donné les placques demandées. On m'avertira au cas où on les lui remettrait." Aus dem Bericht vom 25. August 1942 geht hervor, dass Daufeldt im feinen Lausanner Vorort St.-Sulpice wohnte, in der angemieteten Villa "Le Pâqueret", an der Avenue du Léman, mit Park bis zum Seeufer. Er wohnte dort mit seiner Frau, einem Töcherchen und einer Kinderfrau, Anni Rittmüller. Besitzer der Villa war der Arzt von St.-Sulpice, Dr. Sandoz.

SD-Agent und Briefmarkensammler Daufeldt: Bundesanwaltschaftsdossier Hans

Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12 (C.12.3190), Verhör mit Hans Daufeldt vom 4. Juni 1947, S. 10f.

Weitere Schweizer Akten über Hans Daufeldt, Schellenbergs -Mann in Lausanne: Hans Daufeldt, Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Hans Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12 (C.12.3190); vgl. daneben auch Bundesanwaltschaftsdossier "SS-Hauptamt, Arbeitsgruppe Deutschland, Berlin 1944-1947", E 4320 (B) 1968/195/97 (C.2.10097), darin den Bericht von Inspektor Conne von der Genfer Polizei (13. September 1945) über das Verhältnis von SD und Abwehr in der Westschweiz sowie u.a. einer Kopie des alliierten Nachkriegs-Berichts "Secret. Counter Intelligence War Room, London. Liquidation Report No 7: Amt VI of the RSHA, Gruppe VI B" (mitsamt einer deutschen Übersetzung des die Schweiz betreffenden Teils IV). Vgl. auch zur Rolle Daufeldts als Hauptbeauftragter des Amts VI (SD) in der Schweiz: Bundesanwaltschaftsakten von Klaus Hügel E 4320 (B) 1971/78, Bd. 93 (C.2.5865), Einvernahmen von Klaus Hügel (unter Beteiligung der Schweizerischen Bundespolizei) und "Secret. Final Report on SS Stubaf Dr Klaus Hügel, alias Dr Hübner (1946). Vgl. auch im Bundesanwaltschaftsdossier Hans Eggen (E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3; C.2.7178) das Verhör mit der Sekretärin von Hans Daufeldt im Deutschen Konsulat in Lausanne, Christel-Charlotte Dolgner. Daufeldt beschäftigte als Vizekonsul (offiziell hatte er sich mit Passfragen zu befassen) neben ihr noch zwei weitere Sekretärinnen: Inge Barz und Hera Wegener. Christel-Charlotte Dolgner erklärte am 15. Juni 1945 "que j'étais tenue au secret professionel vis-à-vis de tout ce que je pouvais voir ou entendre. Il [Daufeldt] nous a aussi donné connaissance d'une ordonnance officielle qui prévoyait que les fonctionnaires ou employées féminines n'avait pas le droit de prendre connaissance de tous documents ou lettres portant la mention 'Geheim' ou 'geheime Reichssache'. (...) Tout ce qui m'a paru suspect c'est que le vice consul Daufeld[t] 'tapait' lui-même des rapports que nous n'avions pas la possibilité de voir et que, lorsqu'il nous dictait certains rapports sur la situation politique internationale, la source des renseignements n'était indiquée que par un numéro." Desgleichen erklärte die Sekretärin Herta Wegener im Verhör vom 16. Juni 1945: "(...). Je dois dire que M. Daufeldt était très méfiant, qu'il ne nous donnait pas à dactilographier tous les rapports qu'il faisait. Je n'ai jamais été appelée à ouvrir ou à expédier son courier, car c'est un travail qu'il faisait lui-même. Je craignais beaucoup M. Daufeldt, car, à diverses reprises, il m'aavait non seulement rappelé que j'étais, en tant qu'employée du Consulat, tenue au secret professionnel, mais il m'avait aussi déclaré que si je n'observais pas cette discrétion requise pour tout ce que je pouvais voir ou entendre, les autorités allemandes prendrait des mesures de représailles contre mes parents en Allemagne. Il était surtout très bizarre. A certains moments, il pouvait être très dur et il allait même à nous insulter, et l'instant d'après il nous invitait à manger avec lui. A deux ou trois reprises, je lui ai fait part de mon désir de quitter mon emploi, mais il a refusé en me disant qu'il ne fallait pas que je m'imagine de pouvoir aller travailler ailleurs, car il se chargerait de me rendre la vie impossible. Quelques mois après mon entrée au consulat et alors que mes relations avec M. Daufeldt étaient déjà tendues, j'ai appris qu'il était membre des 'SS' et qu'il devait avoir le grade de 'Obersturmbannführer'. En résumé et selon mon avis personnel, je crois que M. Daufeldt n'était pas un diplomate de carrière, qu'il souffrait d'un complexe d'infériorité et qu'il tenait à se faire craindre parce qu'il ne pouvait pas se faire resprecter." Daufeldts dritte Sekretärin Inge Barz war seine Geheimsekretärin.

Der SD-Mann Klaus Hügel, ein enger Mitarbeiter Schellenbergs hinsichtlich der Operationen in der Schweiz und in Italien (Hügel besuchte Daufeldt im Juli 1943 in Lausanne und Daufeldt kam im Juli oder August 1944 auch nach Mailand zu Hügel), erklärte nach dem Krieg (Verhör vom 27. Mai 1947 in Fallingbostel bei Hannover): "Pour communiquer avec le RSHA [Reichssicherheitshauptamt] Amt VI à Berlin, Daufeldt disposait d'un appareil émetteur particulier qui, selon mes souvenirs, se trouvait dans son bureau particulier situé au 3e étage du Consulat allemand à Lausanne. C'est Mademoiselle Ingeborg Barz qui travaillait avec cet appareil. Elle avait été spécialement formée au 'Havelinstiut', l'école spéciale de l'Amt VI où l'onformait les télégraphistes, ainsi que les agents qui devaient s'occuper du chiffre et de l'emploi des encres sympathiques, en un mot pour toutes les questions techniques qui étaient en relations avec le travail des agents allemands de l'Amt VI. Je sais que Daufeldt avait un moment fixé pour communiquer avec notre centrale de Berlin. Tout d'abord, c'était tous les deux jours, puis tous les jours." (Bundesanwaltschaftsakten Hans Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12; C.12.3190)

Die Betreffende, Inge Barz, versteckte sich **im Verhör vom ....** (Bundesanwaltschaftsdossier Hans Eggen (E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3; C.2.7178) und verriet kein Wort über ihre Geheimtätigkeit: "Je dois dire que je n'ai jamais eu beaucoup de sympathie pour le Vice Consul Daufeldt, et je crois qu'il me le rendait bien. Je n'ai jamais eu de différents avec lui, mais dès le début de mon séjour à Lausanne, nos rapports n'ont pas été empreint d'une confiance réciproque. De ce fait, je crois que Monsueur Daufeldt s'adressait de préférence à mes camerades, plutôt qu'à moi, lorsqu'il avait un travail à exercer. (...) Je sais qu'il n'aimait pas être seul et qu'il demandait souvent que l'un d'entre nous l'accomgagne. Toutefois, comme nous n'avions pas beaucoup de sympathie l'un pour l0'autre, je crois qu'il aurait encore préféré être seul qu'en ma compagnie. Quant à ses relations particulières, je ne peux rien dire non plus car je n'ai jamais été dans son intimité. Les 4 ou 5 fois que je suis allée chez lui pendant les deux dernières années, c'était surtout pour rendre visite à sa femme laquelle était souvent malade et souvent seule." Das Entscheidende ließ Inge Barz aus. Die Angaben, die sie machte, müssen aber deswegen nicht falsch sein. Es ist gut möglich, dass sie sogar stimmen, und dass Inge Barz, obwohl sie Daufeldts Geheimsekretärin und Funkerin war, sich mit ihm auf einer persönlichen Ebene überhaupt nicht verstand. Dieses Element übernehme ich daher im Roman. Daufeldt war sehr vielen Menschen unsympathisch, Inge Barz musste da auf jeden Fall sicherlich nicht viel erfinden. Auslassungen können aber natürlich so groesk sein, dass sie zu heimlichen Lügen werden. Zu den – offenkundig geheimen – Texten, die sie für Daufeldt abtippte, äußerte sie sich wie folgt: "Très souvent, l'essence même de ces textes était incompréhensible pour moi et je devais lui demander des explications pour certains termes employés. Ce que je faisais surtout, c'est surtout la correspondance pour les visas de passeport."

SD-Mitgliedschaft von Hans Daufeldt und SS-Rang: Am 4. August 1941 war Hans Daufeldt im Amt VI D im Range eines SS-Sturmbannführers tätig; vgl. BStU, MFS-HA IX/11; FV 270/68, Bd. 34, Blatt 342.(Kopie eines Dokuments, Berlin, 4. August 1941); in MfS HA IX/11, FV 270/18, Bd. 41, Blatt 191 wird Hans Daufeldt (geb. 20.1.1908) als Angehöriger der Gruppe VI G im Reichssicherheitshauptamt, Auslandnachrichtendienst "Nordwest" bezeichnet; im "Befehlsblatt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD" ("Hg. vom Reichssicherheitshauptamt, Berlin" vom 31. März 1944 wird gemeldet, dass der

Reichsführer-SS Hans Daufeldt vom Amt VI (SS-Nr. 36167) zum SS-Obersturmbannführer befördert hat (Bundesarchiv Berlin, Signatur 0.811); zum Lebenslauf von Hans Daufeldt (inkl. Bilder): Bundesarchiv Berlin, Akten Berlin Document Center, RS; A5-544); aus diesem Lebenslauf Hans Daufeldts geht hervor: geb. 20.. Januar 1908 in Kappeln, Schleswig-Holstein; Reifeprüfung; von 1924 bis Ende 1932 zuerst Lehrling, dann kaufmännischer Angestellter in einer Firma in Kiel; er besuchte schon damals Kurse in Fremdsprachen, studierte einige Semester Volkswirtschaft, "konnte allerdings aus finanziellen Gründen das Studium nicht zum Abschluss bringen. Der Eintritt in Partei und SA erfolgten im September 1931. Seit dem 5. Juni 1933 bin ich hauptamtlich im Sicherheitsdienst des R.F.S.S. [Reichsführers SS, d.h. Himmlers]. 1934 Teilnahme am 1. Lehrgang der Junkerschule in Tölz. 1935 Adjutant beim SS-Gruppenführer Heydrich und Abteilungsleiter 'Führerpersonalien' im SD. 1936-37 13-monatiges Studium n England. Abschlussprüfung vor der Handelskammer London und der 'Commercial School'. 1938 Diplomexamen in der englischen Sprache im Ausland-Institu der Universität Berlin abgelegt." Die Bedeutung von Hans Daufeldt wurde bislang als gering eingestuft; siehe: Michael Wildt, Die Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 164/403 (Wildt erwähnt, Daufeldt sei im Frühling 1942 nach Lausanne "abgeschoben" worden; das wird der Bedeutung des Auftrags, den Daufeldt von Schellenberg erhielt, nicht gerecht); ähnlich unterschätzt wird Daufeldt durch David Kahn, Hitler's Spies. German Military Intelligence in World War II, London 1978, S. 264: "(...) Hans Daufeldt, a playboy type whose chief qualification was his ability to speak English (...)." 1941 war Daufeldt im SD zuständig für den anglo-amerikanischen Bereich (Gruppe "Westen"), wurde aber laut Kahn im September 1942 durch einen anderen ersetzt. Was Kahn nicht erwähnt, ist, dass Schellenberg diesen Hans Daufeldt damals bereits als Hauptbeauftragten des Amts VI (SD) nach Lausanne entsandt hatte, vermutlich eben mit dem Auftrag – wie ich das in meinem Roman skizziere –um dort den sensiblen Auftrag auszuführen, die nach Moskau funkenden Sender, die sogenannten "Roten Drei" vorzugehen und dieses Netz zu infiltrieren. (Die "Roten Drei" wurden sie genannt, weil von der deutschen Funkabwehr anfänglich drei persönlich unterschiedliche "Handschriften" des Morsens wahrgenonnem hatte; vgl. dazu Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 125). Soviel hier schon vorweg: Einen Beleg für diesen Geheimauftrag für Daufeldt sehe ich im Bericht der Schweizer Spionageabwehr (Spab) über Hans Daufeldt vom 20.3.1945, der dessen engen Kontakt zu Hermann Henseler in Genf betrifft **(vgl. zu Hermann Henseler auch das Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, siehe spätere Anmerkungen)**. Henseler, den die Schweizer Spionageabwehr wie Daufeldt ebenfalls als SD-Mann einstufte, war laut den Akten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft engste Kontaktperson zum Agenten Hans Peters, dem ab September 1942 gelang, eine Liebesbeziehung zu Margarete Bolli anzuknüpfen, eine Funkerin der Gruppe Rado ("Die roten Drei"). Dazu später mehr. Die Schweizer Spionageabwehr (die sich personell aus Polizeikräften der verschiedenen Kantone rekrutierte und eine Parallel- oder sogar Konkurrenzorganisation zum Militärischen Geheimdienst und zur Bundespolizei war und nach dem Krieg aufgelöst wurde) schrieb im erwähnten Bericht vom 20.3.1945 über Daufeldt: "D'une source confidentielle mais sûre, on me dit que Daufeldt était en relation très étroites auvec un nommé: Henseler Hermann, ex-

fonctionnaire allemand du B.I.T. [Bureau international de travail; Internationales Arbeitsamt], actuellement domicilié Route de Malagnou 10 à Genève. (...) Tout comme Daufeldt il doit appartenir au S.D. allemand. Il s'agit d'un individu très malin et très sur ses gardes envers lequel il y a lieu d'agir avec la plus grande prudence si l'on veut s'intéresser à l'activité de Henseler avec quelques chances de succès, il y a lieu de s'en occuper tout-à-fait indépendamment de la police de Genève. Il est certain qu'il y a des fuites dans ce corps, peut-être non pas une trahison, mais des indiscrétions certaines. D'après ce que j'ai pu en conclure, il semble que, du côté allemand, ces indiscrétions ont déjà rendu des services." (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10626) Über Hermann Henseler befragt erklärte Hans Daufeldt in einem Verhör im Gefangenenlager Moosburg vom 4. Juni 1947 (Bundesanwaltschaftsdossier Hans Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12; C.12.3190) nur Ausweichendes (S. 2ff). **(Außer dass Henseler mit Meisner in Bern in Verbindung stand: War Henseler vielleicht doch ein Abwehrmann? "Ich hatte auch das Gefühl, dass er für diesen gearbeitet hatte." Befragt zur "Sender-Angelegenheit in Genf": "Auf Befragen, ob mir von einer Sender-Angelegenheit in Genf etwas bekannt sei, habe ich folgendes auszuführen: Ich habe viel später über Henseler, über von Engelbrechten oder über Angehörige der Gesandtschaft in Bern von dieser Angelegenheit erfahren. Mir ist der Fall nur ganz oberflächlich in Erinnerung. Mir wird jedoch jetzt absolut klar, dass wie dieses vorgenannte Beispiel alleine schon zeigt, dass Henseler für die AST in der Schweiz arbeitete, denn die Berichte, die in dieser Angelegenheit erstellt wurden, bezw. das Buch, das den Schlüssel enthalten sollte, sind nie in meine Hände gekommen. Ich habe in dieser Richtung auch nie Aufträge erhalten." [Letztere Bemerkungen halte ich für eine Lüge.])** [Zu Henseler vgl. Bundesanwaltschaftsakten Hermann Henseler (geb. 1891), E 4320 /(B) 1987/187, Bd. 88 (1940-1953 [1971]), C.12.2868**]**

Dennoch erklärte Schellenberg nach dem Krieg Daufeldt als "Versager" – aber da ist Vorsicht am Platze: Schellenberg versuchte seine eigene Rolle im Reichssicherheitshauptamt in jeder Hinsicht zu minimisieren, selbst wenn das hieß, seine (und damit Daufeldts) "Erfolge" im Kampf gegen das Netz der russischen Agenten und Agentinnen in der französischsprachigen Schweiz zu verschweigen. Schellenberg wörtlich: "Daufeldt war einer der größten Versager, den ich kenne." (Bundesanwaltschaftsakten Hans Eggen, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3; C.2.7178; Alliierten-Verhör, das der Schweizerischen Bundesanwaltschaft am 9.1.1947 zugestellt wurde, S. 10). Demgegenüber erklärt Klaus Hügel den Alliierten gegenüber, "that Daufeldt was prodigious in his output" und er habe für den Kurier ein speziell von der technischen Gruppe VI F entwickelten versiegelten grünen Umaschlag benützt, der verschiedene Fäden aufwies, die speziell ins Papier eingelassen und mit dem Siegel verbunden waren, sodass es nicht möglich war, den Umschlag zu öffnen, ohne entweder das Siegel oder einige der vielen Fäden zu verletzen (Bundesanwaltschaftsakten Klaus Hügel, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 93 (C.2.5865), "Secret. Final Report on SS Stubaf Dr Klaus Hügel, alias Dr Hübner [1946], S. VIII).

Zur Slowakischen Republik: Vgl. Hans Dress, Slowakei und faschistische Neuordnung Europas 1939-1941, Berlin 1972.
Satellitenstaat: Robert M. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 28, spricht von "der damaligen slowakischen Satellitenregierung".

Geschichte von Rabbi Weissmandl/ "es ist besser, dass ich sterbe…": zit. nach Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, the valiant Holocaust leader who battled both Allied indifference and Nazi hatred, New York 1998 (1984), S. 37. Ich danke Josef Bollag herzlich, dass er mir sein Exemplar des Buches auslieh.
Deportationszug mit 3028 Personen: Abrahahm Fuchs, The Unheeded Cry, New York 1998 (1984), page. 62: „During the expulsions from Slovakia in 1942, crowds of Jews used to gather at the premises in the Jews' Center. People were trying to get the relatives freed from the expulsions by persuasion or by paying ransom. During the noise and confusion, Rabbi Weissmandl heard the Jewish engineer, Hochberg, telling ‚Hauptsturmführer' Wisliceny that the train with 3,028 deportees had left and included a certain number of men, women and children. His dry, matter-of-fact report concerning a transport of Jews sent to their slaughter shocked Rabbi Weissmandl to the depths of his soul. he could not help thinking that just a few weeks earlier, the whole Jewish community would habe attendet the funeral of any Jweish child who had died, but now when hundreds of Jewish children had been sent to their deaths nobody said anything at all. (...) [page 63] (...) Deep in somber thought, Rabbi Weissmandl left the office and, on the street, met Dr. Abeles who told him that he had heard that Wisliceny had exempted a certain man from expulsion for a bribe shich he had received through a local German (‚Volksdeutsch'). This fact led Rabbi Weissmandl to think that if Wisliceny was prepared to accept a bribe to free one person, there was no reason why he would not do the same to free masses of people."

Zum Ingenieur, der mit Wisliceny kollaborierte: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, the valiant Holocaust leader who battled both Allied indifference and Nazi hatred, New York 1998 (1984), S. 30, 48f und 61ff.

Gebäude des Ältestenrats der Jüdischen Gemeinde von Bratislava: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, the valiant Holocaust leader who battled both Allied indifference and Nazi hatred, New York 1998 (1984), S. 48: „The Jews' Center, known by its initials, U.Z., was a kind of Judenrat (Jewish Council) shich was required to carry out the instructions of the Central Economic Office. U.Z. was responsible for matters of social welfare, emigration, vocational trainign, etc. At its head stood the ‚Elder of the Jews' (‚Starosta'); he was aided by a presidium of then members."

Zu den Vorstellungen eigener Größe dieses Ingenieurs: Ebenda, S. 48f: „It appears that he suffered from delusions of grandeur (...)."

Rabbi Weissmandl 1903 geboren: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 17: „Rabbi Chaim Maichael Dov Weissmandl, known as Reb Michoel Ber, was born in Debrecen, Hungary on Marcheshvan 4, 5664 (1903). When he was still a child his family moved to Tyrnau (in Slovakian, Trnava)."
Rabbi Weissmandl Gedanken, als er von der Bestechungsmöglichkeit hörte: Abrahahm Fuchs, The Unheeded Cry, New York 1998 (1984), S. 63.

Der erfundene Ferdinand Roth und der Beginn der Verhandlungen zwischen Rabbi Weissmandl und Hauptsturmführer Wisliceny: Abrahahm Fuchs, The

Unheeded Cry, New York 1998 (1984), S. 64ff.
Zu Dieter Wisliceny (1911-1948): Laut einer Anmerkung bei Irmtrud Wojak ("Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay", Frankfurt a. M. 2001, S. 218, Anm. 20) war Dieter Wisliceny "seit 1934 Mitlgied der SS und des SD, dort kurze Zeit Vorgesetzter Eichmanns im Judenreferat II 112. Später 'Judenberater' Eichmanns für die Slowakei (August 1940-1944), Griechenland (Febraur 1943-Juni 1943), Ungarn (1944) und maßgeblich an den Deportationen beteiligt. Zeuge der Anklage im Nürnberger Prozess, danach Auslieferung an die Tschechoslowakei, 1948 zum Tode verurteilt und gehenkt."
Wisliceny wurde im Juli 1948 in Bratislava zum Tode verurteilt (Robert M. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 28).
Mehr zu Wisliceny in nachfolgenden Anmerkungen, gestützt v.a. auf Richard Overy, Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945, München 2002, S.356-362 (Verhör von Dieter Wislceny durch Lieutenant-Colonel Smith W. Brookhart und Mr. Sender Jaari in Nürnberg am 15. November 1945 über den "Führerbefehl" und S. 362-374 (Verhöre von Dieter Wisliceny durch Lieutenant-Colonel Smith W. Brookhart in Nürnberg vom 17. und 23. November 1945 über "Eine grauenhafte Buchführung")

Britische Unterhausdebatte vom 1./2. Juli 1942: "The Times" (London), 2. und 3. Juli 1942.

4. Juli 1942/ Erstmalige Beteiligung von US-Flugzeugen an Bombardierungen deutschbesetzter Gebiete im Westen: Schweizerisches Bundesarchiv, 450/5768, Bd. 52, "Bulletin der Gruppe Ohr über ausländische Rundspruchsendungen"), Nr. 2671, Punkt 2, S. 2, "England (deutsch), 14.00" (1.Juli 1942): "Das amerikanische H.Q. teilt mit, dass gestern zum ersten Mal amerikanische Flieger an Bombardierungen westeurop.-deutschbesetzter Gebiete teilgenommen hätten. 2 amerik. Flz. sind nicht zurückgekehrt."

Palladium: Im alten Griechenland Bild der Göttin Pallas Athene; es galt als Schutzbild.

Potsdamer Konferenz und die Meldungen über die japanische Kapitulationsbereitschaft: Vgl. auch „Der Spiegel“, Nr. 13/1961 vom 22. März 1961 (S. 74): http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=43160494&top=SPIEGEL Truman hatte aus zwei weiteren Quellen genaue Kenntnis von der Möglichkeit einer japanischen Kapitulation: Erstens aus den eigenen Abhörberichten, zweitens aus den Mitteilungen Stalins, der über die japanische Kapitulationsbereitschaft ebenfalls informiert war, diese aber zunächst verschwieg. „Der Spiegel“ zitierte die „Potsdam Papers“, v.a. die Aufzeichnungen des sowjet-Experten in der damaligen US-Delegation Charles E. Bohlen: "18. Juli 1945. Stalin teilte dem Präsidenten mit, daß die Sowjet-Union eine Botschaft aus Japan erhalten habe; er übergab dabei dem Präsidenten die Kopie einer Note Satos (des japanischen Botschafters in Moskau), die eine Nachricht Kaiser Hirohitos enthielt." Im Bohlen-Memorandum, das „Der Spiegel“ zitiert, hieß es weiter: "Stalin fragte den Präsidenten, ob es der Mühe Wert sei, diese Note überhaupt zu beantworten. Der Präsident erwiderte, er habe kein Vertrauen zu den Japanern.“ Und: "Stalin wies darauf hin, daß die Sowjet-Union nicht im Kriege mit Japan sei; es sei vielleicht wünschenswert, die Japaner in den Schlaf zu lullen und ihnen eine ganz allgemeine und ausweichende Antwort zu erteilen, in der ausgeführt werden

könne, daß der genaue Charakter der vorgeschlagenen Konoje-Mission nicht klar sei. Eine Alternative sei die völlige Ignorierung der japanischen Kommunikation oder aber eine summarische Ablehnung.“ Weiter: "Der Präsident erklärte, nach seiner Meinung sei der zuerst vorgeschlagene Kurs vollkommen befriedigend."

[P.K. 3. Juli 2009: Wie immer, wenn in der Geschichtsschreibung Entscheidungen und Motive von hochrangigen Akteuren zu beurteilen sind, besteht, wenn die Dokumente und Quellen alle daliegen, für die Deutung ein breiter Raum. Das Misstrauen Trumans gegenüber den Japaner hat sicherlich mit der außenpolitischen Unerfahrenheit dieses einfach nachgerückten, erst 1948 neu gewählten US-Präsidenten zu tun. Gleichzeitig ist der 33. US-Präsident mit der sogenannten Truman-Doktrin (am 12. März 1947 verkündet) und der Duldung der Hexenjagd von Joseph McCarthy ganz klar als ein Exponent der Politik der Spannung, des Kalten Krieges zu bezeichnen. Wenn er weder den Japanern und den Sowjets „traute“, verließ sich der Artillerie-Hauptmann des Ersten Weltkrieges (er meldete sich 1917 freiwillig zur US-Army) wohl lieber auf die eigene miliärische Stärke – die „Bombe“, ohne abschätzen zu können, was das auslösen würde. Da gibt es wie gesagt weiten Spielraum für Interpretation. Eindeutig markierte Truman aber die Abkehr von der Verständigungspolitik Roosevelts und von dessen Vizepräsidenten Henry Agard Wallace, und es ist legitim, dies als eine große verpasste Chance der Weltgeschichte zu betrachten. Dass vermutlich ein kleiner, windiger Schweizer Doppelagent namens Walter Bosshard (alias „Jacob“) mit erfundenen Berichten den Ausschlag gab, dass Wallace nicht mehr als Vizepräsident aufgestellt worden war, ist nicht zu fassen – bietet aber Gelegenheit, um über die Frage des Zufalls in der Geschichte nachzudenken. Das versucht dieser Roman an den verschiedensten Stellen.]

„Meer von Scheußlichkeit“/Wiederholung der Juni-Botschaft von Thomas Mann am 7. Juli 1942: Zitiert nach dem Wortlaut der Ansprache, Thomas Mann, An die gesittete Welt. Politische Schriften und Reden im Exil, Frankfurt a.M. 1986, S. 533-535 ("Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland", "Juni 1942"), mit lediglich der Hinzufügung von einem einfachen An- und Abführungsstrich an einer Stelle: die sarkastische Bezeichnung von Heydrich als "Heiligen" wurde von mir auf freundliche Anregung meines guten Freundes Henri Silberman in einfache Anführungszeichen gesetzt; die Wiederholung der Juni-Botschaft ist bezeugt durch die "Gruppe Ohr"; Schweizerisches Bundesarchiv, 450/5768, Bd. 52, "Bulletin der Gruppe Ohr über ausländische Rundspruchsendungen"), Nr. 2680, Punkt 17, S. 3f, "England (deutsch), 11.00" (7.Juli 1942): "(...) Es folgt eine Botschaft von Thomas Mann, in der er zuerst festellt, dass er sich in der letzten Botschaft einer Abschwächung schuldig gemacht habe. man bleibe bei der Schilderung von Nazi-Schandtaten mit dem Schlimmsten um die Hölfte hinter der Wirklichkeit zurück. (...)"

Seite 640-641
(Erwartungen)
Teil III, 2. Kapitel

BBC-Sendung vom 8. zum 9. Juli 1942: Eberhard Bethge ("Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie", München 1970, S. 862) erwähnt, dass Bischof von Chichester, George K.A. Bell, im November 1942 "durch eine Bucherscheinung" ("H. Frankel, The other Germany") darauf aufmerksam gemacht wurde, "dass die BBC im Juli 1942 eine Sendung für Deutschland mit Fragen und Antworten gemacht

hatte, in der Fragen ganz in Bells Sinn beantwortet waren wie diese: 'Does Hitler's defeat mean Germany's destruction? … Does England expect that the German people will take part in the destruction of the Hitler regime?'" Das erwähnte Buch "The other Germany" von Heinrich Fraenkel erschien in der Reihe "Europe under the Nazis" im "Verlag Lindsay Drummond, Ltd., London [1942] und führt auf S. 123f. die sieben Fragen und die Antworten der Sendung auf, allerdings in Englisch, wohingegen die Sendung selbst im deutschsprachigen Programm von BBC lief. Heinrich Fraenkel datiert die Sendung wie folgt: "In the first and second week of July the B.B.C. German Service gave due emphasis to seven vital questions which, along with their answers, were also disseminated by means of leaflets which the R.A.F. dropped by the million, all over Germany."

Gewöhnlich wurden wichtige Sendungen wiederholt. Das Datum des 8. zum 9. Juli 1942, 01.00 geht aus Schweizerischen Quellen hervor. Die Schweizer Armee besass in der "Abteilung Presse und Ratdio", "Sektion Radio", eine sogenannte "Gruppe Ohr", die dreimal täglich ein Bulletin mit einer Zusammenfassung der wichtigsten ausländischen Rundfunksendungen herausgab. Diese Serie "Bulletin der Gruppe Ohr über ausländische Rundspruchsendungen"/"Résumé des émissions radiophoniques de postes étrangers" befindet sich als vollständige Sammlung heute im Schweizerischen Bundesarchiv (Signatur 4450/5768). Es handelt sich um eine einzigartige Quelle zur Erforschung des Kriegs im Äther. Die erwähnte BBC-Sendung wird im Bulletin Nr. 2685, 8./9. Juli 1942 ("Ausgabezeit: 0800") auf S. 5, Punkt 17 wie folgt zusammengefasst (Schweiz. Bundesarchiv, 4450/5768, Bd. 52):

"England (dtsch.) 0100
Kommentar überdie deutschen Greueltaten gegen Juden und Polen [P.K.: unglückliche Formulierung: die jüdischen Polen waren auch Polen]. Allein in Polen sind 700'000 Einwohner hingemordet worden. = Ein Reisender, der vor kurzem in der Schweiz eintraf, berichtete vom Zirkulieren von Flugblättern in den Industriegebieten in Essen, Mannheim und Düsseldorf. Sein Auto wurde auf einer Fahrt ein Dutzend mal aufgehalten, um auf solche Flugblätter untersucht zu werden.= Der brit. Informationsmin. [Informationsminister] gab bekannt, dass in den leztzten 6 Monaten 145 Mill. Flugblätter in 166 versch. Arten über Deutschland abgeworfen wurden. Unter diesen Flugblättern befanden sich viele, die Antwort auf die folgenden 7 Fragen gaben: 1. Kann Hitlerdeutschland auf einen Kompromissfrieden rechnen? Antwort: nein. 2. Bedeutet Hitlers Niederlage Deutschlands Zerstörung? Antwort: nein. 3. Wird England das dtsche Volk dem Bolschewismus ausliefern? Antwort: Die brit. und russ. Regierung haben sich verpflichtet, sich in die internen Fragen der übrigen Staaten nicht einzumischen. 4. Bedeutet Hitlers Niederlage Arbeitslosigkeit und Inflation für Deutschland? Antwort: In der heutigen Welt hängt der Wohlstand Aller von Allen ab. Roosevelt und Churchill haben sich verpflichtet, heute schon für die wirtschaftl. Zukunft der europ. Staaten zu sorgen. Bedeutet Hitlers Sturz ein Über-Versailles? Antwort: nein. 6. Erwartet England, dass das dtsche Volk bei der Zerstörung des Hitler-Regimes mithilft? Antwort: England verhehlt sich [sic!] nicht die heikle Lage des dtschen Volkes. Es muss aber erwarten, dass es mithilft die Nazis zu beseitigen. 7. Was ergibt sich daraus für die Deutschen? Antwort: Die wahren Feinde Deutschlands sind die Friedens-Verhinderer. Deutschland kann morgen schon den Frieden haben.="

Bereits ein Vergleich mit den Antworten, die Heinrich Fraenkel in "The other Germany" (London 1942) aufführt, zeigt, dass die Sendung ausführlicher war und die Antworten für die Buchveröffentlich noch einmal redigiert wurden. Es zeigt

sich aber auch, dass Heinrich Fraenkel, der mit ziemlicher Sicherheit für die "Political Warfare Executive" arbeitete, für sein Buch die Fragen unverändert übernommen hat. Nur die Antworten erscheinen leicht modifiziert.

Nachfolgend die Fragen und Antworten in Englisch gemäß der Wiedergabe durch Heinrich Fraenkel ("The other Germany", London [November] 1942), S. 123f:

"(1) *Can Hitler-Germany count on negotiation some sort of compromise-peace?*

The answer is No, on account of the utter unreliability and the criminal record of the régime as well as the unequivocal terms of the recent Anglo-Soviet agreement.

(2) *Will Hitler's downfall mean Germany's destruction?*

On the contrary: it will save Germany from destruction. Moreover, such blessings as the right of free speech and Press and assembly, and the freedom of religious faith, will once again be enjoyed by the German people.

(3) Will Britain hand Germany over to Bolshevism?

One of the basic principles on which the United Nations are agreed is the principle of non-interference in other nations' domestic affairs. [P.K.:Eines der Grundprinzipien, auf die sich die Vereinten Nationen verständigt haben, ist der Grundsatz, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten nicht einzumischen.]

(4) *Will Hitler's downfall cause unemployment and inflation?*

No. The world-wide interrelation of economic stability and prosperity is another basic principle uniting the Allies; freedom from fear and want, access to raw materials, etc., being expressly stipulated in the Atlantic Charter.

(5) *Will Hitler's downfall burden the German people with a sort of super-Versailles?*

The answer is No; though a sort of super-Versailles is exactly what Hitler has been trying to enforce by means of his 'New Order.' Three mistakes committed at Versailles are not to be repeated. One of these mistakes was the aloofness of the U.S.A. and the U.S.S.R. from the problems of European reconstruction. The other two mistakes were: failure to eliminate the causes and representatives of militarism; failure to guard against economic crisis and catastrophe.

(6) *Does Britain expect the German people's co-operation in smashing the Nazi regime [sic]?*

It would considerably shorten the war and thus save countless lives. Moreover, the roots of German militarism cannot be effectiveely destroyed by anyone but the German people.

(7) *What can the German people look forward to?*

Peace to-morrow: a peace of freedom and justice, as soon as the Nazi régime is overthrown."

Heinrich Fraenkel schrieb nun in "The other Germany" (S. 123) auch: "…seven vital questions which, along with their answers, were also disseminated by means of leaflets which the R.A.F. dropped by the million, all over Germany."

Dieses Flugblatt, das wie gesehen auch im Protokoll durch die "Gruppe Ohr" Erwähnung fand, ist erhalten und findet sich in der Flugblattsammlungen von Klaus Kirchner, Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg, Bd. 4, Flugblätter aus England G-1942, Erlangen 1974) als Nr. G 38, zusammen mit einem Abdruck des Vertrags von London vom 26. Mai 1942 zwischen dem Vereinten Königreich und der UdSSR (sowie auf dem Flugblatt G 39 (S. 76f und S. 80f), ohne diesen Vertrag). Das Flugblatt G 38 wurde erstmals in der Nacht vom 25. zum 26. Juni

1942 abgeworfen, zuletzt in der Nacht vom 11. zum 12. August 1942; Flugblatt G 39 erstmals in der Nacht vom 2. zum 3. Juli 1942 und letztmals in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1942 (nach Klaus Kirchner, Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg, Bd. 4, Erlangen 1974, S. XII).
Der Text sei hier wiedergegeben:

"NACH HITLERS STURZ
Die Lebensfrage für das deutsche Volk ist heute:
SOLL DER KRIEG VERLÄNGERT ODER VERKÜRZT WERDEN?
Hitler will verhindern, dass der Deutsche dies selbst entscheidet. Er kann ihn aber nicht hindern, Fragen zu stellen.
Hier sind sieben wichtige Fragen – und die Antworten.

Kann Hitlerdeutschland auf einen Kompromissfrieden rechnen?
Nein. In dem Vertrag von London haben England und Russland mit der Billigung der Vereinigten Staaten noch einmal erklärt, dass sie niemals mit dem Hitlerregime oder irgend einer anderen deutschen Regierung verhandeln werden, die sich nicht unzweideutig von allen Angriffsabsichten lossagt.

Bedeutet Hitlers Niederlage Deutschlands Zerstörung?
Nein. Immer wieder, zuerst im September 1939, zuletzt am 21. Mai 1942, hat die britische Regierung erklärt, dass sie zwei Ziele hat:
1. die Hitlertyrannei zu vernichten,
2. allen Völkern Europas, auch dem deutschen, nach dem Krieg den Aufbau eines Staates zu ermöglichen, der jedem Einzelen unparteiische Gerechtigkeit, Rede- und Koalitionsfreiheit sichert und ihn vor Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Ausbeutung bewahrt.
Hitlers Niederlage bedeutet also nicht die Zerstörung Deutschlands, sondern die Rettung Deutschlands vor der Zerstörung.

Wird England das deutsche Volk dem Bolschewismus ausliefern?
Die britische und die russische Regierung haben sich im Artikel V des Londoner Vertrags verpflichtet, sich nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einzumengen, nachdem Hitlers Kriegsmaschine zerstört und eine Wiederholung von Angriffen unmöglich gemacht ist. Die Vereinigten Staaten nehmen dieselbe Haltung ein. Damit ist die 'bolschewistische Gefahr' als das entlarvt, was sie schon immer war: ein Propaganda-Schreckgespenst.

Bedeutet Hitlers Niederlage Arbeitslosigkeit und Inflation für Deutschland?
In der Welt von heute hängt der Wohlstand eines jeden Volkes vom Wohlstand aller anderen ab. Es kann keinen dauernden Freiden und keinen Wohlstand geben, solange ein Volk versucht, sich zum Herrenvolk zu machen. In der Roosevelt-Churchill-Erklärung haben sich England und die Vereinigten Staaten in ihrem eigenen Interesse verpflichtet, nach dem Kriege keine wirtschaftliche Benachteiligung der Unterlegenen zuzulassen. Die Roosevelt-Churchill-Erklärung wurde von der russischen Regierung als Grundlage ihrer eigenen Politik angenommen und im Vertrag von London nochmals bekräftigt.
Deutschland kann also nach Hitlers Sturz, wie die anderen Länder, in einem dauernden Frieden wieder zu Wohlstand kommen.

Bedeutet Hitlers Sturz ein 'Über-Versailles'?

Die Behauptung, dass die Vereinigten Nationen Deutschland ein Über-Versailles auferlegen werden, ist eine glatte Lüge. Allerdings, ein solches Über-Versailles besteht bereits: Hitler hat es Europa aufgezwungen.

Die Vereinten Nationen sind entschlossen, drei Fehler von Versailles zu vermeiden.

Der erste Fehler war: Die Alliierten haben die Träger des deutschen Militarismus zu nachsichtig behandelt. Die Vereinigten Nationen sind entschlossen, diesmal endgültig mit ihnen aufzuräumen.

Der zweite Fehler des Versailler Vertrags war: Er sorgte nicht für das wirtschaftliche Gedeihen und den Wiederaufbau Europas. Die Vereinigten Nationen sind entschlossen, in ihrem eigenen Interesse diesmal dafür zu sorgen.

Der dritte Fehler war: Weder Russland noch Amerika haben am Friedensschluss und an der Befriedung Europas teilgenommen. Die Vereinigten Nationen sind entschlossen, diesen Fehler nicht noch einmal zu machen.

Erwartet England, dass das deutsche Volk bie der Zerstörung des Hitlerregimes mithilft?
England verkennt nicht die schwierige Lage der Deutschen jeden Standes, die gegen Hitler sind. Diesen Deutschen sagen wir:

Die Vereinigten Nationen werden Hitlers Kriegsmaschine zerschlagen. Wenn das deutsche Volk Hitlers Sturz beschleunigt, so bedeutete das die Rettung von Millionen Menscheleben. Wir wissen, dass eine Erhebung gegen Hitler Opfer kostet; aber die Zahl dieser Opfer wird nur ein Bruchteil dessen sein, was Hitler jeden Tag in dem vergeblichen Bemühen aufopfert, seiner Niederlage zu entrinnen.

Die Wurzeln des deutschen Militarismus müssen durch das deutsche Volk selbst zerstört werden. Und je eher, desto besser. Solange das deutsche Volk sich nicht vom Militarismus befreit hat, werden England und seine Verbündeten gewappnet bleiben, um einen dritten Weltkrieg zu verhindern.

Was ergibt sich daraus für den Deutschen?

Die wahren Feinde Deutschlands sind die Kriegsverlängerer. Deutschland kann morgen Frieden haben, wenn es sich von Hilter und dem Militarismus befreit – einen Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit."

Die BBC-Sendung vom 8./9. Juli 1942 erfolgte also mehr als zwei Wochen nach dem Abwurf dieses Flugblatts (25./26. Juni 1942). Ich neige auf Grund des Hörberichts der "Gruppe Ohr" zur Auffassung, dass in der Sendung die Antworten zum Teil ausführlicher waren und auch vom genauen Wortlaut des Flugblatts abweichen konnten. Die Flugblatt-Fassung klingt auch ziemlich papieren.

Deshalb nahm ich mir die Freiheit, den Sendetext im Roman näher an die Mitschrift der "Gruppe Ohr" anzulehnen. In dieser Form ist es eine mögliche Rekonstruktion. Vielleicht finden sich bei weiteren Nachforschungen noch der Originalwortlaut. Daraufhin würde ich selbstverständlich diese Passage umschreiben.

Auch in anderen Flugblättern wurde im Sinn der erwähnten 7 Fragen und Antworten Stellung bezogen. Ein Beispiel dafür findet sich auf der Rückseite des Flugblattes Nr. 44 (44/2) (in: Klaus Kirchner, Flugblätter. Psychologische Kriegsführung im Zweiiten Weltkrieg in Europa. Und Alle versprachen Euch den

Endsieg!, München 1974, S. 108, "Herkunft: England; Juni 1942"). Da heißt es in der oberen Hälfte unter der Überschrift "Englands Angebot" mit zwei Zitaten von Lord Cranborne und einem Zitat aus einer "Roosevelt-Churchill Erklärung": "Gerechtigkeit für alle, auch die Deutschen", "Bestrafung der Verbrecher", "Wirtschaftliche Gleichberechtigung, Arbeit und Sicherheit", während die untere Hälfte des Flugblattes unter der Überschrift "Englands Forderung" stand: "Das deutsche Volk muss selbst handeln, um sich von Hilters Gangsterherrschaft zu befreien"; darunter standen zwei Zitaten; das erste von "Aussenminister Eden": "Wenn daher wirklich irgend ein Teil des deutschen Volkes eine Rückkehr zu einem deutschen Staat herbeigeführt sehen will, der auf der Achtung vor dem Gesetz und den Rechten des Einzelnen beruht, dann müssen diese Menschen verstehen, dass niemand ihnen glauben wird, bevor sie nicht aktive Schritte unternommen haben, um sich von dem jetzigen Regime zu befreien." [P.K.: aus der Rede von Anthony Eden am 8. Mai 1942 in Edinburgh; vgl. Brief von Eden an den Bischof von Chichester, Goerge K.A. Bell, vom 4. August 1944; abgedruckt in: Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, hg. von Eberhard Bethge, München 1958, S. 386 englisch und S. 501 deutsch]. Darunter folgte ein zweites Zitat, von Sir Stafford Cripps [P.K.: 1940-1942 britischer Botschafter in Moskau; 1942 als Minister für Flugzeugherstellung Mitlied des Kriegskabinetts]: "Keiner kann neutral bleiben. jeder muss durch seine Taten zeigen, wo er steht: ob gegen uns und die Freiheit, oder an unserer Seite in der grossen Armee der werdenden Welt."

Seite 642-650
(Der Riese Antaios)
Teil III, 3. Kapitel

Beginn der Deportationen in Paris: Sie begannen schon vor den alarmierenden Zeitungsberichten vom Juli 1942; vgl. Serge Klarsfeld, Le calendrier de la persécution des juifs en France 1940-1944, Paris 1993, S. 1122ff ("Tableau chronologique des convois de déportation"): Der 1. Transport verließ Drancy/Compiègne am 27. März 1942 mit 1112 Personen; der 2. Transport verließ Compiègne am 5. Juni 1942 mit 1000 Personen; der 3. verließ Drancy am 22. Juni 1942 mit ebenfalls 1000 Personen; der 4. verließ am 25. Juni 1942 Pithiviers mit 999 Personen; der 5. ging am 28. Juni 1942 von Beaune-la-Rolande ab, mit 1038 Personen; der 6. Transport ging am 17. Juli 1942 wiederum von Pithiviers ab, mit 928 Personen; der 7. Transport verließ am 19. Juli 1942 Drancy mit 999 Personen; der 8. Transport ging am 20. Juli 1942 aus Angers ab, mit 827 Personen; darauf folgte am 22. Juli 1942 der 9. Transport mit 996 Personen aus Drancy, am 24. und 27. Juli 1942 folgten in Drancy die Transporte Nr. 10 und Nr. 11 mit je 1000 Personen; am 29. Juli 1942 folgte, ebenfalls wieder aus Drancy, der Transport Nr. 12 mit 1001 Personen; Tansport Nr. 13 verließ Pithiviers am 31. Juli 1942 mit 1049 Personen; alle diese Züge gingen nach Auschwitz. Allein in diesem Jahr 1942 verließen 43 Deportationszüge Frankreich, mit 41 951 Personen; es folgten 1943 17 Deportationszüge mit 17 069 Personen und 1944 14 Transporte mit 14 833. Insgesamt für die Jahre 1942 bis 1944 ergibt das 73 853 Deportierte. Mit Ausnahme der Transporte Nr. 50 und 51 (nach Maidanek-Sobibor), Transport Nr. 53 (nach Sobibor), Transport Nr. 73 (nach Kaunas/Reval) und dem allerletzten vom 17. August 1944, kurz vor der Befreiung, mit 51 Personen, aus Drancy, der nach Buchenwald ging, war der Bestimmungsort aller Transporte Auschwitz. Zu diesen 73 853 seien aber noch etwa 1000

hinzuzuzählen, die aus dem Norden Frankreichs und aus dem Departement Pas-dê-Calais über Belgien deportiert worden sind; ebenso 257 jüdische Gattinnen von Kriegsgefangenen mit ihren Kindern, die aus Bergen-Belsen deportiert worden sind; zuzüglich mindestens 350 Personen, die am 30. Juli 1944 aus Clérmont-Ferrand, Saint-Sulpice und Toulouse nach Buchenwald kamen; usw., was schließlich eine Gesamtzahl von mindestens 75 721 ergibt. Der "Calendrier" bilanziert (S. 1125): "Quel que soit le nombre exact et réel de déportés Juifs de France , il n'est certainement pas inférieur à 75 500 et supérieur à 76 000."

Die Verhaftungsaktion, die zum internationalen Aufschrei führte, fand am 16. und 17. Juli 1942 im Departement de la Seine (Paris) statt, ausgeführt von der Police Municipale ("Calendrier", S. 1227).

Vgl. von Serge Klarsfeld auch: Le Mémorial des enfants juifs déportés de France, Paris 1994 (édité et publié par l'association "Les Fils et les Filles des Déportés Juifs de France" et par "The Beate Klarsfeld Foundation").

Exchange-Meldung vom 17. Juli 1942 über die Deportationen aus Paris:: Abgedruckt in der sozialdemokratischen Tageszeitung "Volksrecht" (Zürich), Nr. 166, Samstag, 18. Juli 1942, S. 6), unter dem Titel "Im besetzten Frankreich": "Stockholm, 17. Juli. Exchange. 'Stockholm Tidningen' berichtet, dass auf Anordnung der deutschen Behörden in Paris 80 000 Juden aus der französischen Metropole nach Polen und Russland deportiert werden.sollen. Nur Männer über 60 und Frauen über 45 Jahren sollen von der Deportation ausgenommen werden. Konzentrationslager wurden errichtet, von denen aus der Abtransport erfolgt." Zitiert bei Gaston Haas ("'Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte…' 1941. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste", Basel/Frankfurt a. Main 1994, S. 242f): "Das 'Volsrecht' [sozialdemokratische Tageszeitung, Zürich] druckte am 18. Juli [1942] eine 'Exchange'-Meldung aus Stockholm, wonach '80'000 Juden aus der französischen Metropole nach Polen und Russland deportiert werden'. Die Verhafteten würden in Durchgangslagern konzentriert, von wo die Deportationen erfolgten." Gaston Haas zitiert an gleicher Stelle (S. 243) auch eine Meldung der sozialdemokratischen Schweizer Zeitung "La Sentinelle" vom 7. August 1942, wonach bereits 28 000 Juden aus Paris deportiert worden seien. Gaston Haas (S. 243): "Selbst im unbesetzten Frankreich seien Verhaftungen vorgenommen worden. Die Redaktion wandte sich mit scharfen Worten gegen die Vorgänge im westlichen Nachbarland der Schweiz und sprach sich 'au nom même de la civilisation et des sentiments humains les meilleurs contre un tel traitement' aus. Die 'NZZ' druckte [am 28. August 1942, Nr. 1301] einen kurzen Korrespondentenbericht über die Deportationen. An Stelle eines redaktionellen Kommentars erschien ein Zitat aus der französischen Zeitung 'Petit Parisien', das offenbar keines weiteren Kommentars bedurfte: 'Diese Maßnahmen sind der erste Schritt zur Eliminierung aller französischen und ausländischen Juden und Schwarzhändler aus der französischen Volksgemeinschaft.'" (Auch die Zeitung "Die Tat", Zürich, brachte am 18./19. Juli 1942 eine kurze Zusammenfassung der Meldung der Zeitung "Stockholm Tidningen".)

Churchills Botschaft an die Kundgebung im Madison Square Garden/ Reuter-Meldung aus New York vom 22. Juli 1942/Volksrecht anderntags: "Volksrecht", Zürich, Nr. 170, 23. Juli 1942; kommentiert und interpretiert bei Gaston Haas, "Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte…", Basel/Frankfurt a. Main 1994, S.245 (eine Meldung erschien auch in der NZZ, Nr. 1163, 23.7.1942). Laut Haas brachten diese Meldungen endlich den

Durchbruch gegenüber der Zensur: im Sommer 1942 wurde die Schweizer Öffentlichkeit "informiert" (S. 242ff). Zur Kundgebung vgl. auch Richard Breitman, Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München 1999, S. 181; Richard Breitman lag offenbar nur ein New York Times-Bericht der Veranstaltung vor und er kritisiert die Rede Churchills als zu wenig deutlich; Breitman's Einschätzung wäre vermutlich eine andere, wenn ihm die Meldung in der Zeitung "Stockholm Tidningen" und die darauf Bezug nehmenden Artikel Schweizer Presse bekannt gewesen wäre. Churchills Rede leitete in der Schweizer Wahrnehmung der Shoa (leider nicht in der Schweizer Flüchtlingspolitik) eine Zeitenwende ein. **Hineinkopieren: Mein Mail an Breitman mit dem ganzen Wortlaut des Volksrecht-Artikels.**

"Deutsche Hörer! ... das geschiente Gespenst": Thomas Mann, Radiosendung nach Deutschland, Juli 1942, zitiert nach: Thomas Mann, An die gesittete Welt. Politische Schriften und Reden im Exil, Frankfurt a.M. 1986, S. 537 ("Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland", "Juli 1942").

Sprachregelung Himmlers (Sonderbefehl 31. Juli 1942)/ Wort Partisanen durfte nicht mehr verwendet werden: Zitiert nach Arnoch Lustiger, Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945, Köln 1994, S. 320; statt "Partisanenbekämpfung" wurde nun von "Bandenbekämpfung" gesprochen, vgl. etwa die (Nachkriegs-)Notizen von Alfred Rosenberg, seit 17.7.1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete (Serge Lang/ Ernst von Schenck, Portrait eines Menschheitsverbrechers. Alfred Rosenberg, St. Gallen 1947, S. 304, ohne Datum): "Und Himmler bestärkte diese [Martin Bormanns] Anschauung vom harten Krieg und forderte den alleinigen Befehl auch in der Bandenbekämpfung."
"Umsiedlung der gesamten jüdischen Bevölkerung"/ 19. Juli 1942: Befehl Himmlers an den HSSPF (Höheren SS- und Polizeiführer) Friedrich-Wilhelm Krüger im Generalgouvernement (besetztes Polen) betreffend vom 19. Juli 1942; zitiert bei Peter Longerich (Hg.) Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941-1945, München 1989, S. 201 (Nr. 75); Bundearchiv Berlin, NS 19/1757; abgedruckt auch in: "Faschismus - Getto - Massenmord", hg. vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau, Berlin 1961, S. 303.

Ordner mit den jüngsten Befehlen Himmlers: Die zitierten Befehle sind selbstverständlich authentisch, die Szene hingegen ist fiktiv.

Wisliceny Freund Eichmanns und Taufpate von Eichmanns Kind: Robert M. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 27f; vgl. auch Wislicenys Aussage vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg am 3. November 1946 ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Nürnberg 1947, Bd. IV, S. 394: Auf die Frage "Kannten Sie Eichmann persönlich gut?" antowrtete Wisliceny: "Wir kannten uns ausgezeichnet. Eichmann und ich duzten uns, und ich kannte auch seine Familie sehr gut." Wisliceny über Eichmanns Position im Reichssicherheitshauptamt (ebenda, S. 395): Seine Abteilung im Amt IV "hatte sich mit der Judenfrage für das RSHA zu beschäftigen. Eichmann hatte besondere Vollmachten vom Gruppenführer Müller, dem Chef des Amtes IV, und vom Chef der Sicherheitspolizei. Er war verantwortlich für die sogenannte Lösung der

Judenfrage in Deutschland und allen von Deutschland besetzten Gebieten." – "gab es bestimmte Zeitabschnitte für die Tätigkeit gegen die Juden?" – "Ja." – "Können Sie dem Gerichtshof die ungefähren Perioden nennen und die verschiedenen Arten der Aktionen beschreiben?" – "Ja; bis zum Jahr 1940 waren die allgemeinen Richtlinien innerhalb des Referats, die Judenfrage in Deutsc hland und den von Deutschland besetzten Gebieten durch eine planmäßige Auswanderung zu regeln. Als zweite Phase kam von diesem Zeitpunkt ab die Konzentrierung aller Juden in Polen und in übrigen von Deutschland besetzten Gebieten des Ostens, und zwar in Form von Ghettos. Diese Periode dauerte ungefähr bis zu Beginn des Jahres 1942. Als dritte Periode kam die sogenannte Endlösung der Judenfrage, das heißt, die planmäßige Ausrottung und Vernichtung des jüdischen Volkes. Diese Periode dauerte bis zum Oktober 1944, bis Himmler den Befehl gab, diese Vernichtung einzustellen." Auf die Frage, wann Wisliceny zum ersten Mal mit Eichmanns Abteilung in Verbindung trat, antwortete Wisliceny: "Das geschah 1940; ich traf Eichmann zufällig…" – "Was war Ihre Stellung?" – "Eichmann machte mir den Vorschlag, nach Bratislava zu gehen, um dort als Berater bei der Slowakischen Regierung für die Judenfrage zu fungieren." – "Wie lange bekleideten Sie nachher diese Stellung?" – "Ich war bis zum Frühjahr 1943 in Bratislava; dann fast ein Jahr in Griechenland, und dann vom März 1944 bis zum Dezember 1944 bei Eichmann in Ungarn. Im Januar 1945 bin ich dann aus Eichmanns Abteilung ausgeschieden."
Eichmanns Amtsräume: Vgl. Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1947, Bd. IV, S. 397: Auf die Frage, wo das Treffen Wislicenys mit Eichmann Ende Juli oder Anfang August 1942 stattgefunden habe, antwortete Wisliceny dem Gerichtshof: "Dieses Zusammentreffen mit Eichmann fand in Berlin, Kurfürstenstraße 116, in den Amtsräumen Eichmanns statt."

Zu Eichmann: Robert M. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961; Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay, Frankfurt a. Main 2001; Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002; Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, Leipzig 1990 (München 1964; USA 1963). Eichmann wurde am 19. März 1906 in Solingen, Deutschland geboren; seine Mutter starb, als er noch ein kleiner Junge war (Robert M. Kempner, S. 25); sein Vater heiratete wieder und Adolf Eichmann wurde im österreichischen Linz erzogen, wohin die Familie übergesiedelt war; er brach sowohl die Staatliche Oberrealschule wie die höhere Bundeslehranstalt für Maschinenbau vorzeitig ab; seine erste Stelle trat er 1925, also im Alter von 18/19 Jahren in der Verkaufsabteilung der "Oberösterreichischen Elektrobau AG" an (Kempner, S. 25). 1927 wurde er Reisevertreter für die Wiener Firma "Vacuum Oil Company AG" und blieb bis 1933; am 1.4.1932 trat er in die NSDAP-Österreich und in die SS ein. In einem Lebenslauf vom 19.7.1937 schrieb Adolf Eichmann: "Am 29. September 1933 wurde ich zum SS-Verbindungsstab nach Passau kommandiert und kam nach Auflösung desselben am 29. Januar 1934 zur österreichischen SS in das Lager Dachau. Am 1. Oktober 1934 wurde ich zur Dienstleistung in das SD-Hauptamt kommandiert, woselbst ich heute noch meinen Dienst versehe." (Kempner, S. 26) Damals, 1937, war Eichmann SS-Hauptscharführer und seit 1936 Referent in der damaligen Abteilung II-112 (Kempner, S. 27); sie wurde Ende 1939 mit der Neuordnung des Reichssicherheitshauptamtes (wie Heydrichs Imperium nun hieß) zur Abteilung

IV D 4 (Amt IV stand für Gestapo); dieselbe Abteilung hieß von 1941 bis April 1944 IV B 4 "Judenangelegenheiten, Räumungsangelegenheiten", und von da an bis Kriegsende IV A4 (b) (nach Robert M. Kempner, S. 32). In einer Einschätzung aus dem Jahre 1939 hieß es über Eichmann: "Auf seinem Sachgebiet anerkannter Spezialist. Eichmann ist inzwischen Leiter der Reichszentrale für jüdische Auswanderung geworden und leitet die gesamte jüdische Auswanderung." (Kempner, S. 28) Am 9. November 1941 wurde Eichmann zum SS-Obersturmbannführer ernannt, was dem Rang eines Oberstleutnants der Polizei oder der Wehrmacht entsprach. Das war seine letzte Beförderung. (Kempner, S. 30). Eichmann organisierte im Auftrag von Himmler die Deportationen in die Vernichtungslager.

Die Rolle, die Eichmann bei den "laufenden Bemühungen zur Lösung der Judenfrage" (Eichmann zu Sassen; zit. nach Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren, S. 161) – bis hin zu dem was Eichmann die "großen Verschickungen in die KZ" (Wojak, S. 162) nannte, analysiert Irmtrud Wojak in ihrem Buch auf S. 149-190 (gestützt u.a. auf die grundlegende Chronologie von Christian Gerlach in den Aufsätzen "Die Ausweitung der deutschen Massenmorde in den besetzten sowjetischen Gebieten im Herbst 1941. Überlegungen zur Vernichtungspolitik gegen Juden und sowjetische Kriegsgefangene" und "Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden", beide in: Krieg, Ernährung, Völkermord, Hamburg 1998.

Nach der Aussage von Dieter Wisliceny vom 5. Januar 1946 begann Eichmann bereits im November 1942 mit der systematischen Verwischung der Spuren der "Endlösung": "Im November 1942 traf ich [Dieter Wisliceny] in Eichmanns Büro den Standartenführer Blobel, der der Führer des Kommandos 1005 war, das die Sonderaufgabe hatte, alle Spuren der Endlösung (Vernichtung) von Juden durch Einsatzkommados zu beseitigen, ebenso wie auch von anderen Hinrichtungen. Kommando 1005 war ungefähr von herbst 1942 bis September 1944 in Aktion, und während dieser ganzen Zeit war es Eichmann untergeordnet. Diese Tätigkeit wurde eingerichtet, nachdem es zuerst ersichtlich wurde, dass Deutschland nicht in der Lage sein würde, das gesamte im Osten besetzte Gebiet zu halten, und man es für notwendig hielt, alle Spuren von Hinrichtungen, die stattgefunden hatten, zu beseitigen. Während Blobel im November 1942 in Berlin war, hielt er fvor den Spezialisten für Judenfragen in den besetzten Gebieten aus Eichmanns Büro einen Vortrag. Er sprach über die speziellen Einäscherungsöfen, der er persönlich für die Benutzung der Arbeit des Kommandos 1005 konstruiert hatte. Die Aufgabe dieses Kommandos war es, die Gräber zu öffnen und die Leichen der vorher Hingerichteten zu entfernen und zu verbrennen. Kommando 1005 war in Russland, Polen und im Baltikum tätig. Ich sah Blobel wieder in Ungarn im Jahre 1944 und in meiner Gegenwart sagte er zu Eichmann, dass die Mission des Kommandos 1005 als beendet anzusehen wäre (…)." (zit. nach Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 444) Kempner schreibt (S. 444): "Paul Blobel, der Spurenvernichter, wurde am 10. April 1948 im Nürnberger Einsatzgruppenprozess zum Tode verurteilt."

Die Alliierten fanden indessen im Mai 1945 im Auswärtigen Amt Akten (Kempner, Eichmann, S. 17 und 131) "Betrifft: Endlösung der Judenfrage"). Nach dem Krieg tauchte Eichmann unter (vgl. dazu auch Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay, Frankfurt a. Main 2001, S. 19ff; er gab sich zuerst als Luftwaffengefreiter Adolf Barth aus, dann aber, wegen seiner SS-Tätowierung unter dem Arm, als SS-Untersturmführer Otto Eckmann

(Kempner, S. 19). In der Nähe von Ulm wurde er von den Amerikanern gefangengenommen, blieb in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern Bayerns unerkannt, bis ihm Anfang 1946 die Flucht aus dem Lager Oberdachsttten gelang. Er fand Arbeit bei dem Bruder eines SS-Manns, mit dem er bekannt war, und zwar in Altensalzkoth im Landkreis Celle (Kempner, S. 20), Lüneburg, Norddeutschland. Kempner schreibt (S. 20): "Während dieser Zeit las und hörte Eichmann von den Nürnberger Prozessen gegen Kriegsverbrecher." Überzeugt, dass, wie Kempner schreibt (.S. 22) "sein weiterer Aufenthalt in Deutschland (...) trotz der Tarnung äußerst gefährdet" wäre,, unternahm er "während der Jahre, in denen er sich versteckt hielt, sogar Reisen und stand mit Untergrundkreisen in Verbindung, deren Finanzierung zum Teil auf 'übriggebliebenen' Fonds des Dritten Reiches beruhte. Sie ermöglichten es Eichmann, über Österreich nach Italien zu fliehen. in Rom verschafften ihm seine Gesinnungsfreunde unter erlogenen Vorspiegelungen falsche Papiere. Aus Adolf Eichmann wurde Ricardo Klement. Von Italien ging Eichmann – jeztzt Richardo klement – nach dem Vorderen Orient und betätigte sich dort unter verschiedenen Namen an allerhand Geschäften. Im Jahre 1950 hielt er es aber für sicherer, nach Südamerika auszuwandern. (...) Ricardo Klement, alias Adolf Eichmann, landete am 14. Juli 1950 in dem Argentinien Juan Perons."

Zu der Hilfe katholischer Stellen bei seiner Flucht schreibt Irmtrud Wojak (Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay, Frankfurt a. Main 2001, S. 20): "Sicher ist, dass Eichmann über den Vatikan und durch die Unterstützung des Bischofs Alois Hudal, Rektor von Santa Maria dell'Anima und Beichtvater der deutschen katholischen Gemeinde in Rom, der zahlreichen Nazis falsche Papiere beschaffte, zur Flucht verholfen wurde. Bischof Hudal, der 1952 in den Ruhestand trat (er starb 1963), war eine schillernde Persönlichkeit, unter anderem ein Verfechter des Anschlusses Österreichs an Deutschland."

In Argentinien verteilte Eichmann Fotografien mit seiner Unterschrift und dem Zusatz "Obersturmbannführer an befreundete Nazis (Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren, S. 22). Zum schützenden Netzwerk in Argentinien gehörte die deutsch-argentinische Tarnfirma CAPRI, eine Anwerbeorganisation für die Fertigungsbetriebe der argentinischen Luftwaffe; diese Firma gehörte zum staatlichen Wasser- und Energiekonzern Agua y Energía Electrica, bei dem Eichmann unterkam (Irmtrud Wojak, S. 21. An einer Exkursion der CAPRI geriet ein holländischer Journalist und ehemaliger SS-Offizier namens Willem Sassen (Wojak, S. 22 und 45) mit Eichmann in Kontakt. Wojak schreibt (S. 22): "Sassen ging es in dieser Zeit vermutlich nicht anders als Eichmann: Er brauchte Geld, um sich und seine Familie zu ernähren, und das war wohl letztlich das entscheidende Motiv dafür dass er zwischen 1953 und 1955 auf die Idee kam, Eichmann zu einem ausführlichen Interview zu überreden." Wojak weiter (S. 24): "Das erste Interview wurde vermutlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1956 aufgezeichnet. (...) Vier Jahre lang stand Eichmann, meist zweimal im Monat, Sassen Rede und Antwort, sie müssen demnach zwischen 40 und 50 Gespräche geführt haben, die bis zu vier Stunden dauerten." Sassen hatte zwar ein Buch im Sinn gehabt, "das nach Eichmanns Tod erscheinen sollte" (Wojak, S. 36), bot dann aber, wie Wojak meint ohne Zustimmung Eichmanns das Interview-Transkript "kurz vor der Entführung" (Wojak, S. 35) an das US-Konzern "Time/Life"; der Handel kam nach der Festnahme Eichmanns zustande, angeblich für 50 000 US-Dollar (Wojak, S. 218, Anm. 16); LIFE (Chicago) laut Wojak (S. 219, Anm. 31) veröffentlichte die Geschichte unter dem Titel "Eichmann tells his own damning Story" in der Ausgabe vom 28. November und 5.12.1960; in der internationalen

Ausgabe "LIFE International" Nr. 1 vom 9. Januar 1961 ("Eichmann tells his own damning Story", Part I: "I transported them to the Butcher") und Nr. 3 vom 13. Februar 1961 (Part II: "To sum it all up, I regret nothing"); auch das deutsche Magazin "Stern" kaufte von Sassen die Geschichte.(Wojak, S. 22).

Am 11. Mai 1960 war Eichmann von einer Gruppe des israelischen Geheimdienstes festgenommen und am 22. Mai 1960 nach Israel gebracht worden (Kempner, Eichmann und seine Komplizen, S. 23). Am 23. Mai 1960 verkündete der israelische Ministerpräsident David Ben Gurion: "Ich habe der Knesset mitzuteilen, dass einer der größten nationalsozialistischen Kriegsverbrecher, Adolf Eichmann, der zusammen mit andern Nazi-Führern an der Endlösung der Judenfrage, das heißt an der Ausrottung von sechs Millionen europäischen Juden zusammengearbeitet hat, vom Geheimdienst Israels entdeckt wurde. Er befindet sich bereits in Israel in Haft und wird demnächst vor ein Gericht in Israel gestellt werden" (Kempner, S. 18).

In der ihm am 1. Februar 1961 zugestellten "Notifikation der Anklagepunkte" heißt es: "Der Angeklagte hat während der Jahre 1939 bis 1945 strafbare Handlungen gegen das jüdische Volk begangen, indem er, zusammen mit anderen, den Tod von Millionen von Juden verursachte –
a) durch Vernichtungslager, die für die Durchführung von Massenmorden errichtet und organisiert waren; (...)
d) durch Konzentrierungen und Massendeportationen, die unter harten und unmenschlichen Bedingungen im Deutschen Reich und anderen Achsen-Staaten und in deren besetzten Gebieten durchgeführt wurden (...).
Der Angeklagte beging dise handlungen als Leiter des Judenreferates der Gestapo in Berlin, und im Jahre 1944 auch als Leiter des Sondereinsatzkommandos Eichmann in Budapest.
In dieser Eigenschaft war der Angeklagte verantwortlich für die physische Vernichtung der Juden, die als 'Endlösung der Judenfrage' bekannt ist.
Der Angeklagte beging diese Handlungen mit der Absicht, das jüdische Volk zu vernichten."

Einwilligung der slowakischen Regierung in die Transporte für den "Arbeitseinsatz": Vgl. Richard Overy, Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945, München 2002, S.359 (aus dem Verhör von Dieter Wislceny durch Lieutenant-Colonel Smith W. Brookhart und Mr. Sender Jaari in Nürnberg am 15. November 1945, Dokument 11 über den "Führerbefehl", S.356-362) und S. 365 (aus den Verhören von Dieter Wisliceny durch Lieutenant-Colonel Smith W. Brookhart in Nürnberg vom 17. und 23. November 1945, Dokument 12 über "Eine grauenhafte Buchführung", S. 362-374).

"was mit den jüdischen Familien in Polen geschehen sei": Richard Overy, Verhöre, S. 359 ; wörtliches Zitat von Wisliceny: "Im Juli [1942] bestellte mich Ministerpräsident Tuka zu sich und verlangte eine Erklärung, was mit den jüdischen Familien in Polen geschehen sei. Besonders besorgt war er über das Schicksal jener Juden, die getauft waren, und er ersuchte um die Erlaubnis, dass diese das Recht haben sollten, ihre christliche Religion auszuüben. Außerdem bat er darum, einer slowakischen Kommission zu erlauben, in die Gebiete zu reisen, die man diesen Juden zugewiesen hatte, um sich vom Wohlergehen dieser Menschen zu überzeugen. Diese Initiative einer slowakischen Regierung ging auf eine diplomatische Intervention des päpstlichen Nuntius, Monsignore Burzio, zurück. Das Ersuchen von Ministerpräsident Tuka wurde anschließend der

deutschen Botschaft mündlich übermittelt. Der Botschafter schickte mich daraufhin nach Berlin, um die Sache mit Eichmann zu besprechen, und bat darum, dem Wunsch der slowakischen Regierung zu entsprechen. Ich fuhr nach Berlin. Das war Juli 1942, Ende Juli oder Anfang August 1942. Während dieser Zeit gingen keine weiteren Transporte aus der Slowakei nach Polen. Ich hatte dann ein sehr ernstes Gespräch mit Eichmann (…)." Wisliceny behauptete in dem Verhör, diesen "Wunsch der slowakischen Regierung" unterstützt zu haben, "weil sonst unser internationales Ansehen beträchtlichen Schaden erleiden werde". Mit anderen Worten: Wisliceny behauptete, zu jenem Zeitpunkt noch keine Kenntnis über das Schicksal der Deportationen gehabt zu haben. Das halte ich persönlich für in hohem Maße unwahrscheinlich. Wisliceny stellte die Sache so dar, dass Eichmann in seiner Antwort die Erfüllung des Wunschen als "unmöglich" erklärte und "nach langem Hin und Her" mit dem von Himmler unterzeichneten Befehl begründete, "dass alle Juden zu vernichten seien". Eichmann habe Wisliceny diesen Befehl daraufhin gezeigt. Auch wenn das tatsächliche Gespräch mi Eichmann sich höchstwahrscheinlich anders abspielte – weil Wisliceny vermutlich eben bereits wusste, was für ein Schicksal die Deportierten in Polen erwartete –, halte ich es für plausibel, dass Eichmann Wisliceny bei dieser Gelegenheit den erwähnten Befehl Himmlers tatsächlich zeigte. Denn Wisliceny erwähnte im Verhör auch (Richard Overy, Verhöre, S. 359), dass er während seiner "damaligen Tätigkeit in Pressburg [Bratislava] nur selten nach Berlin kam". Eichmann konnte sich so lange Instruktionen und Erklärungen an die Adresse von Wisliceny ersparen. Danach war Wisliceny vollständig in den Vernichtungsplan eingeweiht.

"Nicht allzu viele von ihnen leben noch": Wörtlich Aussage Eichmanns laut Dieter Wisliceny, zit. nach Richard Overy, Verhöre, S. 365 (aus dem Verhör von Dieter Wisliceny durch Lieutenant-Colonel Smith W. Brookhart in Nürnberg vom 17. November 1945, in: Dokument 12 über "Eine grauenhafte Buchführung", S. 362-369).

Besprechungsprotokoll der Wannseekonferenz/ Europa wird "durchkämmt": u.a. abgedruckt bei Robert M.W. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 133-147. Zur Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 schreibt Irmtrud Wojak ("Eichmanns Memorien. Ein kritischer Essay", Frankfurt a. M. 2001, S. 189): "Eichmanns Stichwort, der Hauptsatz im Wannsee-Protokoll, den er selbst festhielt, und damit seine künftige Aufgabe protokollierte, lautete: 'Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa vom Westen nach Osten durchkämmt.' (...) Er habe das Protokoll auf dieser Sitzung geführt, schrieb Eichmann in den 'Götzen', zu der 'die sachbearbeitende, federführende Prominenz' sich 'zur Beschlussfassung' versammelt hatte."

"Besprechungsniederschrift" der Nachfolgesitzung im Reichssicherheitshauptamt (Referat IV B 4) vom 6.3.1942: u.a. abgedruckt bei Robert M.W. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 170-178.

Eichmann führte das Protokoll an der Besprechung vom 20.1.1942, der sog. Wannseekonferenz: Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay, Frankfurt a. Main 2001, S. 189; Irmtrud Wojak schreibt: "Er habe das Protokoll auf dieser Sitzung geführt, schrieb Eichmann in den 'Götzen', zu der 'die sachbearbeitende, federführende Prominenz' sich 'zur Beschlussfassung'

versammelt hatte."

"Wenn es dein persönliches Gewissen beruhigt…": Aussage von Dieter Wisliceny am 3. Januar 1946 in Nürnber, "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Nürnberg 1947, Bd. IV, S. 397: "Eichmann sagte mir, er könnte mir auch diesen Befehl schriftlich zeigen, wenn es mein persönliches Gewissen beruhigte."

Arbeitsfähige vorläufig von der Vernichtung ausgenommen: Aussage von Dieter Wisliceny (Richard Overy, Verhöre, S. 361): "Himmler hatte den Befehl dahingehend eingeschränkt, dass vorläufig alle arbeitsfähigen Juden, die zu Arbeitseinsätzen verwendet werden konnten, ausgenommen waren." Vgl. dazu das Fernschreiben Himmlers an SS-Brigadeführer Richard Glücks, Oranjenburg vom 26. Januar 1942, das zeigt, dass der Beschluss zur Deportation der Juden gleichzeitig auch der Start der Nutzung des "arbeitsfähigen" Teils der Verschleppten war – laut Wisliceny waren es 1944 bei den ungarischen Deportierten nicht mehr als "etwa 25 bis 30 Prozent" ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher", 3. 1.1946, Bd. IV, S. 411), die sich dann durch Mangelernährung, Schläge usw. zum Tod durch Arbeit verurteilt sahen. Himmler schrieb: "Nachdem russische Kriegsgefangene in der nächsten Zeit nicht zu erwarten sind, werde ich von den Juden und Jüdinnen, die aus Deutschland ausgewandert werden [P.K.: im Original so], eine große Anzahl in die Lager schicken. Richten Sie sich darauf ein, in den nächsten 4 Wochen 200 000 männliche Juden und bis zu 50 000 Jüdinnen in die KL. aufzunehmen. Große wirtschaftliche Aufgaben und Aufträge werde in den nächsten Wochen an die Konzentrationslager herantreten. SS-Gruppenführer Pohl wird Sie im einzelnen unterrichten. 26.1.1942 Gez. H. Himmler" (abgedruckt bei: Rudolf Hirsch/ Rosemarie Schuder, Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte, Köln 1999, S. 723)
Inhalt des "Führerbefehls", laut Wisliceny "sinngemäß": Richard Overy, Verhöre, S. 361. Die Passage zum Führerbefehl über die Endlösung im Verhör Wislicenys lautet, zitiert nach Richard Overy, Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945, München 2002, S.36 0f (aus dem Verhör von Dieter Wislceny durch Lieutenant-Colonel Smith W. Brookhart und Mr. Sender Jaari in Nürnberg am 15. November 1945, Dokument 11 über den "Führerbefehl", S.356-362): "Daraufhin sagte Eichmann, ein Besuch einer slowakischen Kommission im Distrikt Lublin sei unmöglich. Als ich ihn nach dem Grund fragte, sagte er nach langem Hin und Her, es gebe einen Befehl Himmlers, dass alle Juden zu vernichten seien. Als ich ihn fragte, wer die Verantwortung für diesen Befehl übernehmen werde, sagte er, er sei bereit, mir diesen schriftlich erteilten Befehl zu zeigen, der von Himmler unterzeichnet sei. Daraufhin bat ich ihn, mir diesen Befehl zu zeigen. Dieser Befehl war als geheime Reichssache eingestuft. Das Gespräch fand in seinem [Eichmanns] Arbeitszimmer [im Richssicherheitshauptamt] in Berlin statt. Er saß an seinem Schreibtisch und ich saß ihm ebenso gegenüber wie jetzt dem (Lieutenant-)Colonel. Er [Eichmann] holte diesen Befehl aus dem Safe. Es war eine dicke Akte. Dann suchte er den Befehl und nahm ihn heraus. Er war an den Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes [Heydrich] gerichtet. Der Inhalt des Befehls war etwa folgender, ich kann ihn nur ungefähr wiedergeben, da ich hier unter Eid aussage, aber er lautete sinngemäß so: Der Führer hat beschlossen, dass die Endlösung der Judenfrage sofort beginnen soll. Mit dem Codewort Endlösung war die

biologische Vernichtung der Juden gemeint. Himmler hatte den Befehl dahingehend eingeschränkt, dass vorläufig alle arbeitsfähigen Juden, die zu Arbeitseinsätzen verwendet werden konnten, ausgenommen waren.
FRAGE: Hat Himmler diesen Befehl dem Befehl Hitlers hinzugefügt, oder war er bereits in diesem enthalten?
ANTWORT [durch Wisliceny]: "Ich beauftrage den Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes und den Inspektor der Konzentrationslager mit der Durchführung dieses Befehls." Ausgenommen von diesem Befehl waren die wenigen in Konzentrationslagern, die im Rahmen des Arbeitsprogramms benötigt wurden. Die Einzelheiten dieses Programms sollten zwischen dem Chef des SD und der Sicherheitspolizei und dem Inspekteur der Konzentrationslager vereinbart werden. "Ich bin über die Durchführung dieses Befehls auf dem Laufenden zu halten." Ich habe mit meinen eigenen Augen die Unterschrift Himmlers unter diesem Befehl gesehen.
FRAGE: Welches Datum trug der Befehl?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ich kann es nicht genau sagen, aber es muss Ende April oder Anfang Mai 1942 gewesen sein.
FRAGE: Wissen Sie, ob er an Heydrich adressiert war oder nicht?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ja, er war an Heydrich adressiert.
FRAGE: Mit anderen Worten, er war noch vor Heydrichs Tod [4. Juni 1942] erlassen worden?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ja.
FRAGE: Besaß Eichmann das Original des Briefs?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ja.
FRAGE: Sie haben das Original in Eichmanns Büro gesehen?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ja, ich habe den Befehl im Original gesehen.
FRAGE: An wen war er gerichtet?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Er richtete sich an den Chef des Sicherheitsdienstes und der Polizei [Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Heydrich]. Der zweite Adressat war der Leiter des WVHA [Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Oswald Pohl], dem der Inspekteur der Konzentrationslager [Richard Glücks] unterstand. Es war eine amtliche Verordnung mit einem Adressaten. Es gab noch weitere Briefe von Himmler an Heydrich und Kaltenbrunner, die die Anrede 'Lieber Heydrich' oder 'Lieber Kaltenbrunner' trugen. Im vorliegenden Fall war es eine amtliche Verordnung. Es trug einen roten Rand als ein Dokument mit Eilzustellung.
FRAGE: Ein eiliges Dokument?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ja, ein dringendes Dokument. Ich war sehr beeindruckt von diesem Schriftstück, das ihm alle Machtbefugnisse einräumte, deren Wahrnehmung er für zweckmäßig hielt, und zu dem Eichmann erläuternde Bemerkungen machte. Ich glaube, ich habe damals gesagt: 'Möge Gott verhindern, dass unsere Feinde jemals dem deutschen Volk etwas Ähnliches antun."
FRAGE: Was hat Eichmann geantwortet?
ANTWORT [durch Wisliceny]: Ich solle nicht senitmental werden, es sei ein Führerbefehl. Mir war klar, dass dies das Todesurteil für Millionen Menschen war (…)."
Vgl. auch die gleichlautenden Aussagen Wislicenys in Nürnberg, "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Nürnberg 1947, Bd. IV, S. 395ff. Auf die Frage des Gerichts "Hörten Sie in Ihrer dienstlichen Stellung (...) von irgendwelchen Befehlen, die Anweisung zur

Ausrottung der Juden gaben?" antwortete Wisliceny: "Ja, Ich habe einen solchen Befehl zum erstenmal von Eichmann im Sommer 1942 erfahren." (S. 396) Wisliceny weiter (S. 396): "(…) nach einer längeren Diskussion erklärte mir Eichmann, er könne einen solchen Besuch [einer slowakischen Delegation] in den polnischen Ghettos unter gar keinen Umständen genehmigen. Auf meine Frage, warum, sagte er, dass diese Juden zum größten Teil nicht mehr am Leben seien. Ich fragte ihn daraufhin, wer einen solchen Befehl gegeben hätte. Er berief sich, es wäre ein Befehl von Himmler. Ich bat ihn daraufhin, er möchte mir einen solchen Befehl zeigen, denn ich könnte mir nich vorstellen, dass ein solcher Befehl tatsächlich schriftlich existierte. Er hat…" – "Wo waren Sie zu dem Zeitpunkt, als Sie sich mit Eichmann trafen?" – "Dieses Zusammentreffen mit Eichmann fand in Berlin, Kurfürstenstraße 116, in den Amtsräumen Eichmanns statt." – "Fahren Sie fort in der Beantwortung der vorhergehenden Frage; sprechen Sie weiter über die Unterhaltung mit Eichmann, über die näheren Umstände und über den Befehl!" – "Eichmann sagte mir, er könnte mir auch diesen Befehl schriftlich zeigen, wenn es mein persönliches Gewissen beruhigte. Er holte aus seinem Panzerschrank einen schmalen Aktenband, in dem er blätterte, und zeigte mir ein Schreiben Himmlers an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD. in diesem Schreiben stand sinngemäß etwa folgendes: Der Führer hätte die Endlösung der Judenfrage befohlen. Mit der Durchführung dieser sogenannten Endlösung wurde der Chef der Sicherheitspolizei und des SD und der Inspekteur des Konzentrationslagerwesens beauftragt. Es sollten von der sogenannten Endlösung alle arbeitsfähigen Juden weiblichen und männlichen Geschlechts vorläufig zurückgestellt werden, die in den Konzentrationslagern zu Arbeiten verwendet werden sollten. Dieses Schreiben war von Himmler selbst unterzeichnet. Es ist da gar kein Irrtum möglich, denn ich kannte die Unterschrift Himmlers genau. (...)." Auf die Frage (S. 398) "Welches war das ungefähre Datum dieses Befehls?" antwortete Wisliceny: "Dieser Befehl war von April 1942." – "Von wem war er unterschrieben?" – "Von Himmler persönlich." – "Und Sie haben diesen Befehl persönlich in Eichmanns Büro überprüft?" – "Ja. Eichmann reichte mir das Aktenstück herüber, und ich habe den Befehl selbst gesehen." Wisliceny weiter (S. 398): "Eichmann sagte mir, dass er persönlich mit der Durchführung dieses Befehls innerhalb des Reichssicherheitshauptamtes beauftragt wäre. Er hätte für die Durchführung dieses Befehls alle Vollmachten von seiten des Chefs der Sicherheitspolizei bekommen [P.K.: zum Zeitpunkt der Befehlserteilung Heydrich; bis zum Amtsnachfolge durch Ernst Kaltenbrunner Anfang 1943 übernahm Himmler, Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, selbst die Position als Chef der Sicherheitspolizei und des SD]; er wäre persönlich verantwortlich, dass dieser Befehl durchgeführt würde." Auf die Frage "Hatten Sie jemals Gelegenheit, Akten im Büro Eichmanns durchzusehen?" antwortete Wisliceny (S. 400): "Ja, ich habe öfters in Vorgänge, Akten, in Eichmanns Büro Einsicht nehmen können. Ich weiß, dass Eichmann alle Fragen, die seinen besonderen Auftrag betrafen, alle Akten besonders, vorsichtig behandelte. Er war in allen Dingen ein ausgesprochener Bürokrat; über jede Unterredung, die er mit irgendeinem seiner Vorgesetzten hatte, fertigte er sofort eine Aktennotiz an. Er hat mich immer wieder darauf hingewiesen, dass dies das Wichtigste wäre, damit er jederzeit von oben gedeckt wäre. Er selbst scheute jede eigene Verantwortung und war sehr bemüht, für alle Maßnahmen, die er traf, eine Deckung seiner Verantwortlichkeit seinen Vorgesetzten gegenüber, in diesem Falle von Müller und Kaltenbrunner, zu erreichen."

Wisliceny über den weiteren Verlauf der Endlösung (Aussage vom 3. Januar 1946 in Nürnberg, S. 411), und zwar auf die Frage "Haben jene Spezialisten für Judenfragen des Amtes IV a Sitzungen abgehalten (...)": "Ja, Eichmann hatte die Gewohnheit, alle Jahre eine große Sitzung seiner Sachbearbeiter in Berlin einzuberufen. Diese Sitzung fand meistens im November statt. An diesen Sitzungen mussten alle Männer, die im Ausland von ihm eingesetzt waren [P.K.: also auch Dieter Wisliceny], über ihre Tätigkeit Bericht erstatten. Im Jahre 1944 hat ein solches Treffen meines Wissens nicht stattgefunden, weil Eichmann im November 1944 noch in Ungarn war."

Auf die Frage "Haben Sie in den Besprechungen mit den anderen Spezialisten über Judenfragen und mit Eichmann irgendwelche Kenntnis oder Auskunft über die Gesamtzahl der unter diesem Programm getöteten Juden erhalten?" antwortete Wisliceny (S. 411): "Eichmann persönlich sprach immer von mindestens vier Millionen Juden, manchmal nannte er sogar die Zahl von fünf Millionen. Nach meiner persönlichen Schätzung müssen es mindestens vier Millionen Juden gewesen sein, die von der sogenannten 'Endlösung' betroffen wurden. Wieviele davon wirklich am Leben geblieben sind, kann ich natürlich nicht angeben." – "Wann sahen Sie Eichmann zum letztenmal?" – "Ich habe Eichmann zuletzt Ende Februar 1945 in Berlin gesehen. Er äußerte damals, dass, wenn der Krieg verloren wäre, er Selbstmord begehen würde." – [S. 412]"Sagte er damals irgendetwas über die Zahl der getöteten Juden?" – "Ja, er drückte das in einer besonders zynischen Weise aus. Er sagte: Er würde lachend in die Grube springen, denn das Gefühl, dass er fünf Millionen Menschen auf dem Gewissen hätte, wäre für ihn außerordentlich befriedigend."

Zum Führerbefehl äußerte sich Himmler in einem Schreiben an Gottlob Berger (16.7.1896-5.1.1975), den Chef des SS-Hauptamtes vom 26. Juli 1942 ("Geheime Reichssache"): "1. Ich lasse dringend bitten, dass keine Verordnung über den Begriff 'Jude' herauskommt. Mit all diesen törichten Festlegungen binden wir uns ja selbst nur die Hände. Die besetzten Ostgebiete werden judenfrei. Die Durchführung dieses sehr schweren Befehls hat der Führer auf meine Schultern gelegt. Die Verantwortung kann mir ohnedies niemand abnehmen. Also verbiete ich mir alles Mitreden. Aktennotiz Lammers erhalten Sie demnächst. 2. Was soll eigentlich das Ehegesetz? Ich wünsche Vorlage bei mir. (...)" (Nürnberger Dokument NO-626; zit. nach: Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges(hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau), Frankfurt a. M. 1960 , Dok. 224, S. 296).

Zum Führerbefehl zum sofortigen Beginn der "Endlösung der Judenfrage": Auch Rudolf Höß, der Kommandant von Auschwitz, sprach in seinen "Autobiographischen Aufzeichnungen", die in der Haft nach dem Krieg entstanden, vor seiner Hinrichtung, von einem Führerbefehl (Rudolf Höß, Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen (hrsg. von Martin Broszat), München 1992, S. 132): "Wohl stand für uns alle der Führer-Befehl unverrückbar fest, auch, dass die SS ihn ausführen musste. Doch in allen nagten geheime Zweifel. Und ich selbst durfte auf keinen Fall meine gleichen Zweifel bekannen. Ich musste mich, um die Beteiligten zum psychischen Durchhalten zu zwingen, felsenfest von der Notwendigkeit der Durchführung dieses grausam-harten Befehls überzeugt zeigen. Alle sahen auf mich." Vgl. auch S. 157 (mit ungenauer Datumsangabe

Die Aussage von Dieter Wisliceny in Nürnberg am 15. November 1945 (siehe

oben), die nahe legt, dass ein umfassender Befehl Hitlers zur Vernichtung der Juden erfolgte, als die eigentliche Vernichtung in Weißrussland, Polen und anderswo bereits in Gang gekommen war, mit anderen Worten: dass die furchtbaren Morde stufenweise gesteigert wurden und dieser letzte Führerbefehl auf anderen Befehlen aufbaute und diese sozusagen ausweitete und generalisierte, deckt sich mit den Aussagen, die Adolf Eichmanns nach dem Krieg, die Irmtrud Wojak in "Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay" (Fankfurt a. Main 2001) zusammenstellte: Auf S. 63 druckt Irmtrud Wojak eine Stelle aus Eichmanns Schlusserklärung gegenüber dem holländischen Journalisten und ehemaligen SS-Offizier Willem Sassen ab (dem sog. "Sassen-Interview"), in der Eichmann "die vielleicht von irgendeiner Stelle vorgesehene oder mir vorgeschwebte Konzeption der wirklichen, umfassenden Eliminierung" erwähnt. Auf S. 150 schreibt Irmtrud Wojack: "Einen solchen Befehl hat es nach Eichmanns Gedächtnis" nicht etwa schon im Sommer 1941 gegeben, sondern, schreibt sie weiter, "erst zu einem späteren Zeitpunkt". De Entscheid zum Bau von Auschwitz-Birkenau erfolgte am 26. September 1941 (I. Wojak, S. 161/251), das damals noch als Kriegsgefangenenlager für 50'000 sowjetische Soldaten gedacht war. Irmtraud Wojak schreibt (S. 161f): "Es habe keinen vorgefassten, bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Plan Heydrichs gegeben, erklärte Eichmann auf eine entsprechende Frage von Sassen. Doch wenn man darunter 'die laufenden Bemühungen um die Lösung der Judenfrage verstehe, die ja in einzelne Komplexe einzuteilen' sei, 'dann muss ich es allerdings bejahen'. Zu den 'Komplexen' zählte er der Reihenfolge nach die Auswanderung, dann deren '2. Teil' noch einmal einen 'krampfhafte[n] Versuch einer Bildung eines jüdischen Territoriums Madagaskar und später im Distrikt Lublin', die alle gescheitert seien, schließlich 'die übrigen Konzentrierungen', die 'mit großen Verschickungen in die KZ' endeten." Irmtrud Wojak schreibt direkt im Anschluss daran weiter (S. 162): "Auf dem Höhepunkt des Russlandfeldzuges wurden die Wichen zu dieser 'Endlösung' im Herbst 1941 gestellt. Indes nicht in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, sondern in Polen fand die systematische Ausrottung im Großen statt. In den Distrikten Galizien und Lublin im Generalgouvernement sowie im Warthegau setzte der systematische Mord im Winter 1941/42 ein: die 'physische Vernichtung' der Juden. Der Herbst 1941 sei ein Wendepunkt gewesen, urteilte Eichmann im Gefängnis (...). Die Entscheidungen, die zwischen Mitte September und Mitte Oktober 1941 auf dem Höhepunkt des Russlandfeldzuges fielen, können als Marksteine für die mörderische Entwicklung der nationalsozialistischen 'Judenpolitik' gelten. Eichmann fand hierfür eine durchaus treffende Beschreibung mit der Bemerkung, dass ein Stein, wenn er ins Wasser geworfen wird, immer weitere Kreise zieht. Von verschiedenen Stellen an der Peripherie und in der Zentrale ihres Herrschaftsbereichs erreichten Himmler, Heydrich und Hitler die Bestrebungen, die Judendeportationen wieder aufzunehmen, im September und Oktober kreuzten sie sich im Zentrum der Macht. Das allen gemeinsame Ziel war, die Juden aus 'hrem' Territorium in den Osten zu verteiben. (...)" Eichmann hatte aber "keinen Abschieberaum zur Verfügung" (I. Wojak, S. 163) und bis zu diesem Zeitpunkt hatte Eichmann sich auch arauf abstützen können, der Führer habe, wie Irmtrud Wojak schreibt (S 163) "die Deportation der Juden aus dem 'Altreich' nach einem entsprechenden Antrag Heydrichs während des Krieges abgelehnt." Hitler änderte seine Haltung im September 1941 und bewilligte die von Heydrich vorgeschlagenen "Teilevakuierungen" (Brief Himmlers an Arthur Greiser vom 18.9.1941, siehe u.a. Wojak, S. 165, gestützt auf Peter Longerich, Die Ermordung der

europäischen Juden, München 1989; vgl. von Peter Longerich auch: "Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998). Im Sommer 1941 sei aber die Erschießungen der Juden "im besetzten Russland bereits an der Tagesordnung" gewesen (I. Wojak, S. 164) und habe Himmler einer Massenexekution in Minsk, "nach dieser Demonstration der grauenhaften Erschieungspraxis" den Reichskriminalpolizeidirektor Arthur Nebe mit der Entwicklung anderen Tötungsverfahren beauftragt (W. Wojak, S. 164): "Daraus ging schließlich der Einsatz 'fahrbarer Gaskammern' hervor, bei denen die Auspuffgase in den Kastenaufbau des Lastwagens umgeleitt wurden. Sie wurden ab Ende November 1941 eingesetzt. (...)" Irmtrud Wojak betont (gestützt auf Peter Longerich und andere): "Im Juli 1941 hatte der Leiter des SD-Abschnitts Posen, Rolf-Heinz Höppner, in einem Brief an Eichmann die Möglichkeit erstmals formuliert, die Juden zu ermorden. Höppner, der zugleich Chef des Amtes für Volkstumsfragen im Warthegau war, schlug darin vor, die nicht arbeitsfähigen Juden des Warthegaus durch 'irgendein schnell wirksames Mittel zu erledigen'." Irmtrud Wojak (S. 166): "Im Gefängnis erinnerte sich Eichmann, dass er kurz bevor der den Befehl zu den Deportationen erhielt, von einer Reise zu SS- und Polizeiführer Globcnik in Lublin zurückgekehrt sei, bei der er die Vorbereitungen zur 'Judentötung' gesehen habe." Irmtrud Wojak (S. 170f): "Eichmanns Deportationszügen rollten von nun an zu den Stätten der gewollten Vernichtung aller Juden. Dem Spezialist für Deportationen blieb diese Entwicklung nachhaltig in Erinnerung, denn er erhielt in dieser Zeit von seinem Amtschef Müller mehrfach Befehle zu Inspektionsreisen nach Minsk (im Reichskommissariat Ostland), Lemberg (im Distrikt Galizien), Chelmno (im Warthegau) und Belzec (im Distrikt Lublin). Dort wurden Massentötungen durch Gas entweder gerade geplant, hatten bereits begonnen oder setzten kurz darauf ein. Zwar machte Eichmann darüber später immer wieder unterschiedliche Aussagen, denn er konnte sich an Orte und Daten nicht mehr erinnern oder verwechselte sie. Der Grund dafür lag aber nicht darin, dass er etwas verschweigen wollte, sondern stand im Zusammenhang mit der ausdrücklich erklärten Entscheidung, die Juden zu ermorden. Seiner Tätigkeit als Deportationsspezialist verlieh das eine neue Dimension, die ihm sehr schnell ins Bewusstsein drang, al er die entstehenden Vernichtungszentren besichtigte. Was er dort zu sehen bekam, schockierte ihn und löste bei ihm tiefes Selbstmitleid aus. Doch da ihn seine 'Götter' dorthin befohlen hatten, gehorchte er. Sich zu distanzieren, war ihm nicht möglich, stattdessen betäubte er seine Eindrücke mit Alkohol und haderte mit seinen 'Göttern'. Eichmanns Sicht auf diesen Zeitabschnitt, den er als Wendung in seiner Karriere als Deportationsspezialist empfunden hat, unterschied sich im Gefängnis kaum von seinen Äußerungen gegenüber Sassen. Die Isnpektionsreisen zu den Vernichtungsstätten im Osten machten ihm klar, dass seine Transportzüge die 'Endlösung' bedeuteten." Irmtrud Wojak, S. 182: "Im Gefängnis schrieb Eichmann, dass er von Hitlers Befehl zur völligen Vernichtung der Juden Europas im herbst 1941 durch einen Befehl Heydrichs erfahren habe, den er mit folgenden Worten wiedergab: 'Der Führer hat die physische Vernichtung der Juden befohlen. (...) Damit sei er entlassen gewesen." Eichmann wörtlich: "Ich musste mir erst einmal den Begriff'*physische* Vernichtung' ordentlich durch den Kopf gehen lassen, um die ganze Bedeutung ermessen zu können. […] Etwas Unbekanntes, Neues, Ungewohntes, bisher Nichtgehörtes musste ich verdauen. Ein Blitz aus dem eben noch fröhlichen Geplauder mit dem Adjutanten. Obwohl Heydrich ruhig sprach; nicht das üblich Nervös-Laute, das ihn sonst

auszeichnete." Irmtrud Wojak, S. 185: "Im November [1941] stimmte Eichmann dem einsatz von Gaswagen zur Ermordung der Rigaer Juden zu und erfuhr in Lemberg von Plänen zur Errichtung eines Vernichtungslagers. Zu diesem Zeitpunkt war die Entscheidung zur 'physischen Vernichtung' der Juden bereits gefallen. Er erhielt den Befehl zu Inspektionsreisen in die ersten Vernichtungszentren, die seit November [1941] ausgebaut wurden, und fuhr Anfang 1942 nach Chelmno und Bezec. Folgt man Eichmann, dann fiel die Entscheidung zur 'physischen Vernichtung' nicht in Form eines Befehls, alle Juden Europas zu ermoden. Die Juden Zentraleuropas wurden vielmehr zunächst von den Mordaktionen ausgenommen. In Eichmanns Worten war Himmlers Zustimmung zur Ermordung der osteuropäischen Juden identisch mit dem Befehl zur 'physischen Vernichtung'. Diese erwirkte Globocnik [Odo Globocznik war seit 9.11.1939 SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin und wurde am 17.7.1941 zum Beauftragten des Reichsführers SS Himmler für die Errichtung von Polizeistützpunkten im neuen Ostraum ernannt], der darin von Frank [Hans Frank wurde am 15.9.1939 Oberverwaltungschef für die gesamte zivile Verwaltung der besetzten ehemals polnischen Gebiete und am 12.10.1939 Generalgouverneur der nicht in das deutsche Reich eingegliederten polnischen Gebiete, das sog. Generalgouvenement] unterstützt wurde., Mitte Oktober 1941, als Himmler die Errichtung des ersten der drei Konzentrationslager der sogennanten 'Aktion Reinhard' im Generalgouvernement zustimmte. Eichmann erfuhr von dem Befehl durch Heydrich, dieser wiederum bekam ihn von Himmler, der Hitlers Zustimmung eingeholt hatte." ("Die beiden anderen Vernichtungslager, Sobibor und Treblinka, wurden zwischen März und Juli 1942 errichtet", schreibt Irmrud Wojak in Anm. 417 auf S. 256) Irmtrud Wojak weiter (S. 185): "In Belzec erprobten Wirth [Christian Wirth, ursprünglich Holzhandwerker, dann Baumeister und Kriminlpolizist, wurde 1939 an die Euthanasieanstalt Grafeneck versetzt; 1940 wurde er Inspekteur der Euthanasieanlagen in Deutschland ; im Sommer 1941 wurde er mit etwa 100 Mann des Euthanasie-Personals in das Generalgouvernement entsandt, um das Vernichtungslager Belzec bei Lublin zu errichten] und seine Helfershelfer seit Dezember 1941 die Techniken zur Forcierung der Massenvernichtung. Ab Mitte März 1942 setzten sie Gaskammern ein, zunächst zur Vernichtung der jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements, später wurde das Mordprogramm erweitert. Belzec war das erste Lager mit fest installierten Gaskammern, in denen nach offiziellen Anfgaben mindestens 600'000 Menschen ermordet wurden; neuere Forschungen gehen von bis zu einer Million Todesopfer aus. Die Leichen wurden in Panzergräben geworfen, Ende 1942 exhumiert und auf riesigen Rosten aus Eisenbahnschienen verbrannt. Die letzten Morde der 'Aktion Reinhardt" [ursprünglich bezogen auf den Staatssekretär im Finanzministerium Fritz Reinhardt, dann auf Reinhard Heydrich umgedeutet] fanden im Oktober 1943 statt. In Belzec, sobibor und Treblinka wurden 1,75 Millionen Juden aus Polen und aus anderen europäischen Ländern umgebracht. Eichmann wr von Anfang an in das Vernichtungsprogramm einbezogen." Irmtrud Wojak weiter (S. 186): "Eichmann hielt sich im Herbst bzw. Winter 1941/42 mehrere Male bei Höß im KZ Auschwitz auf, wobei sich keiner seiner Besuche genau datieren lässt. Bei seinem ersten Besuch, so erinnerte Höß [Rudolf Höß trat im September 1933 in die SS ein, war ab 1934 Blockführer im KZ Dachau, wurde 1938 in das KZ Sachsenhausen versetzt und war seit 1.5.1940 Lagerkommandant in Auschwitz], habe ihn eichmann mit der tötung der Juden durch Gaswagen bekannt gemacht, 'wie sie bisher im Osten durchgeführt wurde.' Eichmann sei gekommen, kurz

nachdem Himmler ihn beauftragt habe, in Auschwitz Vernichtungsanlagen einzurichten, weil die 'bestehenden Vernichtungsstellen im Osten' nicht ausreichen, jetzt aber alle 'erreichbaren Juden […] während des Krieges ohne Ausnahme zu vernichten' seien. (...) Jedenfalls erhielt Eichmann im Winter 1941/42 den Befehl, seinem Amtschef [Heinrich Müller, Leiter der Geheimen Staatspolizei] auch über die Vorbereitungen zur Massentötung beim Ausbau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau zu berichten." Irmtrud Wojak bilanziert (S. 187): "Wie wohl kaum ein anderer Funktionär seines Ranges im Reichssicherheitshauptamt verfügte Eichmann am Ende der Periode zwischen September 1941 und Januar/Februar 1942 aus eigener Anschauung und Mitwirkung über detaillierte Kenntnisse des geplanten Vernichtungssystems." Zur Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 schreibt Irmtrud Wojak (S. 188f): "Die Monate August, September und Oktober 1941 waren eine Übergangsphase. Im November war die 'Endlösung' im Sinne der physischen Vernichtung beschlossene Sache. Deshalb erinnerte Eichmann die Wannsee-Konferenz als den Beginn der 'egentlichen Tötungsgeschichten'. (...) Am 20. Januar 1942 präsentierte Heydrich die Ergebnisse der Planungen den Staatssekretären und SS-Offizieren, die er zur Konferenz in die Villa am Großen Wannsee [Name der Straße entlang des einen Ufers des Wannsees]eingeladen hatte. Die Teilnehmer der Besprechung brauchten nur noch die von Heydrich und seinen Leuten entwickelte Lösung nachzuvollziehen. (...) Eichmanns Stichwort, der Hauptsatz im Wannsee-Protokoll, den er selbst festhielt, und damit seine künftige Aufgabe protokollierte, lautete: 'Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa vom Westen nach Osten durchkämmt.' (...) Er habe das Protokoll auf dieser Sitzung geführt, schrieb Eichmann in den 'Götzen', zu der 'die sachbearbeitende, federführende Prominenz' sich 'zur Beschlussfassung' versammelt hatte."
Befehlsweg für die Massenvernichtung: Zusammenfassende Aussage von Dr. Hans Gawlik, des Verteidigers des SD (Sicherheitsdienstes) am 27. August 1946 in Nürnberg, "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Nürnberg 1947, Band XXII, S. 51: "Der Befehlsweg für die Massenvernichtung der Juden war: Hitler, Himmler, Müller und Eichmann."
"nicht sentimental" werden: Richard Overy, Verhöre, S. 362.

Schlussmonolog von Eichmann: Als Ganzes, zum damaligen Zeitpunkt fiktiv, aber aus lauter Nachkriegs-Aussagen Eichmanns selbst zusammengesetzt; siehe Irmtrud Wojak, Eichmanns Memoiren, S. 64 (Eichmannin seiner Schlusserklärung gegenüber dem holländischen Journalisten und ehemaligen SS-Offizier Willem Sassen, der an der Ostfront gewesen war) S. 176-179 (Eichmann in "Götzen" zum Besuch im Lager Chelmno (Kulmhof) im Januar 1942). Zur Einschätzung dieser Aussagen Eichmanns schreibt Irmtrud Wojak (Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay, S. 179): "Es lässt sich nicht beweisen, dass Eichmann seine 'Pflicht' zu schwer wurde und er um Versetzung bat (...). Der Spezialist für Deportationen enttäuschte auch seine ihm zu 'Götzen' gewordenen 'Götter' nicht und tat, was sie von ihm verlangten, ohne dass sein Arbeitseifer dabei nachließ."

Die diesbezüglichen bei Irmtrud Wojak abgedruckten Stellen lauten:
1) Zu den menschlichen Regungen, aus Interview Eichmanns durch Willem Sassen (Irmtrud Wojak, S. 64): "Selbstverständlich, muss ich Ihnen sagen, kommt dazu menschliche Regung. Auch ich bin nicht frei gewesen davon, auch ich

unterlag derselben Schwäche, das weiß ich (...)."
2) Zur Vergasung der Opfer in Chelmno (Kulmhof), aus 'Götzen' (Aufzeichnungen Adolf Eichmanns im Gefängnis in Israel, datiert 6.9.1961, 676 Seiten; Quelle laut Irmtrud Wojak: Israel State Archive, Jerusalem, S. 179ff): "Es muss Januar 1942 gewesen sein, dass mir Müller [Gestapo-Chef Heinrich Müller] den Befehl gab, nach Kulm[hof] bei Posen zu fahren und ihm Bericht über die dort in Durchführung befindlichen Tötungen an Juden zu machen. Ich muss sagen, dass meine Besorgnisse, Furchtbares zu sehen, diesmal nicht so arge waren als im vergangenen Herbst. Wenngleich ich in den Berichten, die innerhalb des Reichssicherheitshauptamtes als Geheimumlauf zirkulierten, viel und laufend von Erschießungen im Osten inzwischen gelesen hatte. Aber ich hatte es nicht angeordnet, ich hatte es nicht zu bearbeiten, ich konnte es auch nicht beeinflussen oder abstellen; ich konnte es mir nicht einmal als Wirklichkeit so richtig vorstellen, denn ich hatte es auch noch nie gesehen. Einen Augen- oder Tatzeugen hatte ich nicht gesprochen. Ich wurde also, im damaligen Warthegau angekommen, von einem Beamten der dortigen Staatspolizeistelle nach Kulm[hof] gelotst. Was ich allerdings jetzt dort zu sehen bekam, dies war das Grauen schlechtweg. […] Und meine Vorstellung, ich könnte ähnlich gut davonkommen wie letzten Herbst in Lublin, wurde durch die grässlichste Wirklichkeit, die ich je sah, gewandelt. Ich sah nackte Juden und Jüdinnen in einen geschlossenen Omnibus ohne Fenster einsteigen. Die Türen wurden zugemacht und der Motor angelassen. Das Auspuffgas entströmte aber nicht in's Freie, sondern in das Innere des Wagens. Ein Arzt im weißen Kittel machte mich auf ein Guckloch beim Fahrersitz aufmerksam, wodurch man in das Innere des Wagens sehen konnte und forderte mich auf, den Vorgang anzusehen. Das konnte ich nicht mehr. Mir fehlten auch die Worte, meine Reaktion zu diesen Dingen wiederzugeben, denn es war alles zu unwirklich. Ich glaube, dass ich mich selbst in jemen Augenblick gar nicht mehr bewusst unter Kontrolle hatte. Ich war auch nicht fähig gewesen, den Befehl Müllers, die Zeit der Tötung zu stoppen, durchzuführen. Ich hatte darauf [sic!] vergessen gehabt; und wäre auch physisch nicht fähig dazu gewesen. Dann setzte sich der Omnibus in Bewegung. Ich selbst wurde zu einer Art Waldwiese gefahren und als ich dort ankam, bog auch schon dieser Omnibus ein, er fuhr an eine ausgehobene Grube; die Türe wurde aufgemacht und heraus purzelten Leichen; in die Grube hinein. Eine über die andere. Das war ein schauriges Inferno. Nein, es war ein Superinferno. Eben sah ich sie noch lebendig. Nun waren sie samt und sonders tot. Und dann sprang ein Zivilist in die Grube, kontrollierte die Münder und brach mit einer Zange die Goldzähne aus. – Wenn ein Mensch plötzlich vor eine Sache gestellt wird, die er sich in seiner Grauenhaftigkeit auch nicht im Ungefähren vorher hatte ausmalen können, trotzdem er mit einigen Worten auf ungeheure Geschehen vorbereitet wird und sich mit üblen Vorstellungsbildern bereits herumzuplagen hatte, dann tritt ein Zustand ein, der von einem Nichtpsychologen nur sehr schwer wiedergegeben werden kann. (...) Ob nicht auch mangelnde Zivilcourage mit einer der Gründe waren, dass man dies alles mitmachen konnte; dies frug mich einer der Richter, während des Prozesses gegen mich. Dies ist richtig und träfe auch zu und ich sagte ihm etwa, Zivilcourage habe das deutsche Offizierskorps nicht gekannt. Es ist wahr; und das Wort selbst besagt es ja förmlich schon. Pflicht, Befehlserfüllung, Gehorsam und Treue! Aber Zivilcourage kam im Dienstreglement nirgends vor. Es ist eigentlich sehr bedauerlich muss ich sagen. Ich fuhr nach Berlin. Ich hatte nur Müller zu berichten. Nach der Meldung sagte ich ihm, ich bäte um eine andere Dienstverwendung, dafür sei ich nicht der

richtige Mann. Rein nervlich halte ich solches nicht aus; das sei keine politische Lösung! Diesmal antwortete er mir: Der Soldat an der Front kann sich auch nicht aussuchen, wo er gerne kämpfen möchte. Er hat doch seine Pflicht zu tun, wo man ihn hinstellt.–" (Zitat Eichmann, 'Götzen', zitiert nach Irmtrud Wojak, S. 176-178)

Todeswagen und Verantwortung Nebes und des Kriminaltechnischen Instituts: Mathias Beer Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: Vierteljahrshefte für Zeitgechichte, 35. Jg. (1987), S. 403-417, daselbst S. 407, 409; vgl. auch Richard Breitman, Der Architekt der "Endlösung". Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden, Paderborn 1996, S. 266; Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid, Berlin 1997, S. 452 (Nennung von Nebes Beauftragtem Albert Widmann); zur ganzen Frage auch die Dokumente im deutschen Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, 439 AR-Z 18a/60, Bd. 1, Verhör mit Albert Widmann vom 27. Januar 1959 durch den Untersuchungsrichter beim Landgericht Düsseldorf (Blatt 123 Rs.): "Wenn ich gefragt werde, was ich sonst über Vergasungswagen weiß, so erkläre ich: Ich habe zwei Vergasungswagen im Hofe des RKPA [Reichskriminalpolizeiamts] gesehen. Bei diesen beiden Wagen hatte das KTI [Kriminaltechnische Institut] den Auftrag, Gasanalysen durchzuführen. Dieser Auftrag kam von Nebe. (...) Ob ich die Gasanalysen selbst gemacht habe, oder ob sie im Labor durch andere gemacht worden sind, das weiß ich jetzt nicht mehr. (...) Zweck der Gasanalysen war, festzustellen, wieviel Kohlenoxid in der Atmosphäre war." Albert Widmann weiter auf Blatt 124: "Wenn ich gefragt werde, ob die von mir gemachte oder veranlasste Gasanalyse 'zufriedenstellend' war, so erkläre ich: Ich erinnere mich, dass es bei der Analyse darauf ankam, festzustellen, ob und wann 1% CO festgestellt werden konnte, weil diese Menge, soviel ich mich zu erinnern glaube, ausreicht, um sehr rasch zum Tode zu führen. (...) Wenn ich gefragt werde, was ich über Versuche mit russischen Häftlingen im Zusammenhang mit der Erprobung eines Vergasungswagens weiß, so erkläre ich: Ich habe gesprächsweise davon gehört, dass ein solcher Versucht stattfefunden hat oder stattgefunden haben soll. Der Versuch dürfte in Sachsenhausen durchgeführt [worden] sein. Ich war damals auf einer Dienstreise (...)." Helmut Hoffmann erwähnte in seinem Verhör vom 10.1.1961 (Blatt 634; S. 9 des Verhörs), dass er "im Oktober oder November 1941 mit Dr. Hees und Dr. Leidig den Vergasungswagen-Versuch in Sachsenhausen gesehen hatte", Mit Bezug auf den oder die im Hof des RKPA abgestellten Vergasungswagens und die entnommenen Gasproben erklärte Helmut Hoffmann in demselben Verhör (Blatt 635; Verhör S. 10): "Ich weiß, dass diese Proben nur von Herrn Lindacher und Dr. Widmann entnommen und analysiert wurden. Mir wurde die Aussage von Dr. Leidig vorgelesen. Dazu kann ich sagen, dass Leidig als Spezialist für die Vergiftungsfälle mit Dr. Widmann sich besprochen hat. Seine Ratschläge, die er ihm gab, sind mir nicht bekannt. Ich erinnere mich auch nicht, dass Dr. Leidig die Analysen durchführte. Ich selbst habe bei dieser Arbeit nicht mitgemacht. Ich wurde dazu auch gar nicht aufgefordert." In der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stuttgart (Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, S. 47-49; Blatt 619-622) heißt es, gestützt auf die Aussagen von Widmann: "(...) kam Nebe auf den Gedanken, als 'andere Tötungsart' zur Entlastung der Erschießungskommandos Wagen zu bauen, um Menschen mit dem in den Auspuffgasen enthaltenen CO zu töten. Er besprach dies mit Dr. Heess und schlug zusammen mit diesem bei Heydrich diese

Tötungsart, dh. den Bau solcher Gaswagen vor. Das Reichssicherheitshauptamt ließ denn auch solche Wagen bauen. Es handelte sich um geschlossene Kastenwagen, in die durch Anbringung besonderer Schläuche die Auspuffgase in das Wageninnere geleitet werden konnten[Als Beweisstücke werden genannt: "Bericht des Besch. Dr. Becker, Doc. PS 501, IMT XXVI S. 102ff., Aussage Ohlendorf IMT IV S. 356/358, 367"; IMT: Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg] Auch hierbei", heißt es in der Anklageschrift weiter, "wurde das KTI, insbesondere der Beschuldigte Dr. Widmann, zu Beratungen und Erprobungen herangezogen. Abgesehen davon, dass sich Dr. Widmann mit Dr. Heess über diese Tötungsart beriet und Berichte an vorgesetzte Dienststellen schrieb, wurden zwei solcher Gaswagen in den Hof des RKPA gebracht, wo von dem Beschuldigten Dr. Widmann und seinem Assistenten Lindacher Gasanalysen erstellt wurden. (...) An der Ende 1941 oder Anfang 1942 [P.K.: Sie fand nach Aussage von Helmut Hoffmann früher statt, Oktober/November 1941] unter Leitung von Dr. Heess durch das KTI im Konzentrationslager Sachsenhausen zur Erprobung der Gaswagen durchgeführten Vergasung von 20 - 30 Russen war der Beschuldigte Dr. Widmann nicht beteiligt, doch waren die seiner Abteilung angehörenden Dr. Hoffmann und Dr. Leidig anwesen. Der Beschuldigte Dr. Widmann stand mit dem Beschuldigten Dr. Becker in Verbindung, der für den Einsatz der Gaswagen im Osten bei den Einsatzgruppen und Einsatzkommandos zuständig und verwantwortlich war. Auf jeden Fall hat der Beschuldigte Dr. Widmann bei der Erprobung der Gaswagen und dieser Tötungsart eine maßgebliche Rolle gespielt. Diese Gaswagen wurden in der Folgezeit allen Einsatzgruppen und Einsatzkommandos zur Durchführung von Tötungen von Juden, anderen missliebigen Menschen, potentiellen Gegnern und den Konzentrationslagern zur Tötung von Insassen zur Verfügung gestellt. (...) Dass die Wagen zur Tötung von Menschen verwendet und die Erschießungskommandos der Einsatzgruppen und Einsatzkommandos entlastet werden sollten, war dem Beschuldigten Dr. Widmann wie allgemein in der chemischen Abteilung des KTI bekannt. Darüber, welche Menschen mit diesen Gaswagen getötet werden sollten, hat sich der Beschuldigte Dr. Widmann angeblich keine Gedanken gemacht. Der Beschuldigte Dr. Widmann bestreitet, einen Auftrag zur Weiterentwicklung der Gaswagen gehabt zu haben. Doch räumt er ein, dass das KTI eine beratende Tätigkeit hatte. Während er zunächst auch bestritt, mit den Gasanalysen zu tun gehabt zu haben, gibt er in seiner letzten Vernehmung an, sich nicht mehr daran erinnern zu können, ob er selbst auch solche Gasanalysen gemacht hat. Im übrigen bringt er vor, angenommen zu haben, dass Vorgesetzte solche Dinge befehlen konnten, dass er sie damlit als legal angesehen habe, auch hat er sie selbst als kriegswichtig bezeichnet."

Über die Aussage von Dr. Albert Widmann vor dem Stuttgarter Schwurgericht im August 1967 schrieb die "Allemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung" in ihrer Nummer vom 25. August 1967 (Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, 439 AR-Z 18a/60, Bd. 3, Blatt 645): "Von großen Vernichtungsaktionen in Gaswagen will Dr. Widmann nichts gewusst haben. 'Ich musste mal aus dem Auspuff eines Gaswagens eine Analyse nehmen, mehr weiß ich nicht', sagte er. Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob er nicht gewusst habe, dass mit diesem Wagen nicht nur Geisteskranke getötet werden sollten, antwortete der Angeklagte nur: 'Es fällt mir schwer, darauf eine antwort zu geben.' In anderem Zusammenhang versicherte er, er habe erst viel später erfahren, dass in diesen Autos nicht nur Geisteskranke getötet wurden. An eine ihm weiter vorgehaltene aussage aus früherern Vernehmungen wollte sich der angeklagte nicht mehr

erinnern. Damals hatte er eingeräumt, dass Nebe mit ihm über die spezielle Konstruktion von Gaswagen gesprochen habe, da die Erschießungskommandos die nervliche Belastung nicht mehr aushielten. Widmann erklärte vor Gericht, er sei 'leider eine naive Natur' und habe nicht vermutet, dass sein Chef Nebe etwas Unrechtes habe von ihm verlangen können. Der Angeklagte versicherte, als er erfahren habe, dass im Konzentrationslager Sachsenhausen geistig normale Menschen zu Versuchszwecken in Gaswagen getötet wurden, habe er bei seinen Vorgesetzten dagegen protestiert [bei Dr. Heess]. Auch bei Nebe sei er vorstellig geworden, weil dieser ihm die Sonderaufgaben 'aufgehalst' habe, die mit Kriminaltechnik nichts zu tun hatten."

Vgl. auch die Berichterstattung (ebenda, Blatt 649) der Stuttgarter Zeitung vom 25. August 1967 unter dem Titel:"Tötung durch Gas – 'kriegswichtig'. Der fünfte Verhandlungstag im Gaswagen-Prozess vor dem Stuttgarter Schwurgericht. Ehemalige Mitarbeiter des Angeklagten Dr. Widmann im Zeugenstand": "Am Donnerstag, dem fünften Verhandlungstag im Gaswagen-Prozess gegen Dr. Albert Widmann standen grauenhafte Details von der Ermordung von Insassen des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Jahre 1942 durch Gas im Mittelpunkt der Zeugenaussagen. 'Schauen Sie sich einmal das Experiment an, damit Sie wissen, wie Tote nach einer Kohlenoxydgasvergiftung aussehen', hatte Reichskriminaldirektor Arthur Nebe, einst mächtiger Amtschef im Reichskriminalpolizeiamt des Reichssicherheitshauptamts Berlin, zu den Chemikern des Kriminaltechnischen Istituts gesagt. (...) Als erster Zeuge wurde am Donnerstag der jetzt 56 Jahre alte Dr.-Ingenieur Helmut Hoffmann aus Köln gehört. (...) Der Zeuge war im Sommer 1942 [P.K.: mit hoher Wahrscheinlichkeit schon im November 1941] zusammen mit anderen Kollegen von Dr. Widmann zur Besichtigung eines im Hofe des Kriminalpolizeiamts stehenden Gaswagens aufgefordert worden, weil zur Entlastung der psychisch überforderten Erschießungskommandos eine andere Todesart gefunden werden sollte. Dr. Heess, Leiter des Instituts und auch Vorgesetzter von Dr. Widmann, dem Leiter der Abteilung Chemie, habe dann kurz darauf die Chemiker aufgefordert, der Exekution russischer Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen durch Kohlenoxydgase beizuwohnen. 'Die Häftlinge befanden sich in einem großen Kastenwagen. Wir sahen durch ein Fenster in den Wagen hinein…, die Leichen befanden sich in sitzender und liegender Stellung… Wir waren erschüttert und sprachen auf der Rückfahrt nach Berlin kaum ein Wort.' (...) Der nächste Zeuge, der Apothekter Dr. Leidig aus Holzminden, berichtete von seinen Bemühungen, als Angehöriger der chemischen Abteilung des KTI freigestellt zu werden, um an die Front zu kommen. (...) Er schilderte dann die von ihm geforderte Tätigkeit, aus einem Gaswagen eine Probe für Analyse zu nehmen. 'Ich habe mir eine Kohlenoxydgas-Gasmaske aufgesetzt, bin in den Wagen gestiegen und habe eine Probe entnommen. Es ging um die Feststellung, innerhalb welcher Zeit ein bestimmtes Gasgemisch entsteht. Die Probe wurde entnommen und analysiert. Ich habe aber nur die Gaszusammensetzung festgestellt und sie dann an Dr. Heess weitergeleitet.' Dr Leibig wohnte bebenfalls dem 'Experiment' bei, als 30 russische Kriegsgefangene durch Gase getötet wurde. 'Ich hatte den Eindruck, dass die SS mit dem Erfolg sehr zufrieden gewesen ist. Die Häftlinge sind nicht erstickt, sondern durch Kohlenoxydgas gestorben. Aber dieses entsetzliche Gaswagen-Experiment war für mich Anlass, endlich wegzukommen vom KTI. Solche Dinge haben sich mit meiner Ansicht über wissenschaftliche Arbeiten nicht vertragen. Dr. Widmann sagte uns aber, solche Dinge seien kriegswichtig.'"

Die "Stuttgarter Zeitung" vom 26. August 1967 (Blatt 648) berichtete: "Zwei

Verurteilte wurden am Donnerstag als Zeugen im Gaswagen-Prozess gegen den Chemikeer Dr. Albert Widmann vernommen. Es handelt sich um den 66-jährigen Friedrich Pradel, ehemals Polizeimajor und Leiter der Abteilung Kraftfahrwesen der Gestapo im Reichssicherheitshauptamt Berlin, und den 63 Jahre alten Autoelektriker Harry Wentritt, die am 6. Juli 1966 vom Schwurgericht in Hannover wegen Beihilfe zum Mord zu sieben beziehungsweise drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. Sie wurden für schuldig befunden, die Gaswagen gebaut zu haben. (...) Pradel hatte nach Überzeugung des Schwurgerichts Hannover den Auftrag zum Bau von Gaswagen gegeben. Wentritt musste die Spezialeinrichtung einbauen, die in der Hauptsache aus einem Loch und einem angeschweißten Anschlussstutzen im Fußboden der Lastwagen bestand, an dem ein am Auspuffrohr befestigter Schlauch montiert wurde. Wenn die Wagen in Bewegung gesetzt wurden, drangen die Auspuffgase in das hermetisch verschlossene Innere der Fahrzeuge, und die dort eingesperrten Menschen mussten sterben. Etwa 30 solcher Gaswagen waren vor allem für die saogenannten 'Einsatzgruppen' gebaut worden, die aus starken Gestapokommandos (für jede Heeresgruppe eine Einsatzgruppe) bestanden und hinter der Front sowohl russische Kommissare als auch Juden 'liquidierten'. Dass auch der ehemalige SS-Sturmbannführer Pradel ein Befehlsempfänger war, steht fest: sein direkter Chef war SS-Standartenführer Hermann Julius Rauff, der jetzt in Chile lebt und nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden kann, da Chile im Jahre 1962 die Auslieferung ablehnte. In Chile verjährt Mord nach 15 Jahren. Als Standartenführer Rauff Pradel gefragt habe, ob die Möglichkeit bestehe, Gas in Kastenwagen zu leiten, habe er erwidert: 'Sie können mich doch nicht zum Henker machen!' Rauff aber habe auf einen Befehl von Heydrich verwiesen. Pradel musste sich um die Konstruktion der Gaswagen kümmern. In der Garage des Reichssicherheitshauptamts erfolgte der Anbau der Gasschläuche. Selbstverständlich habe ich mir Gedankendarüber gemacht, und ich hatte auch ein ungutes Gefühl, aber Rauff sagte mir: 'Fragen Sie nicht so viel.' Deshalb habe ich alle Befehle stillschweigend entgegengenommen. (...) Pradel betonte immer wieder, dass auch er lange Zeit nichts über den eigentlichen Zweck der Gaswagen gewusst habe und dass man ihm sogar gedroht habe, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, wenn er die Befehle nicht ausführe. Deshalb habe er der Werkstatt die entsprechenden Anordnungen gegeben. 'Ich wollte nichts mehr hören und arbeitete nach dem Grundsatz: Was du nicht weißt, geht dich nichts an.' Dann wurde der 63jährige Autoelektriker Harry Wentritt vernommen, der den Einbau der Gasschläuche verrichtet hatte. Dass er wegen Beteiligung an der Entwicklung der Gaswagen zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, kann Wentritt heute noch nicht begreifen. 'Ich war doch nur Autoschlosser in der Kraftfahrzeugabteilung! Major Pradel sagte eines Tages zu mir, ich soll Auspuffgase in einen geschlossenen Wagen leiten. Weshalb, weiß ich nicht, wenn ich auch damals schon so ein 'ulkiges Gefühl im Rücken' hatte. Der Umbau dauerte einen knappen Tag. Ich musste es dann Dr. Widmann melden. Aber ich kann nicht beeiden, ob er dem Wagen Gasproben entnommen hat."

Über den Schuldspruch des Gerichts schrieb die "Ludwigsburger Kreiszeitung" vom 16. September 1967 (ebenda, Blatt 662): "Das Stuttgarter Schwurgericht hat gestern den 54 Jahre alten Stuttgarter Chemiker Dr. Albert Widmann, der sich im sogenannten Gaswagen-Prozess wegen Beihilfe zum Mord in mehreren Fällen zu verantworten hatte, zu sechs Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Das Gericht fand Dr. Widmann der Beihilfe zum Mord in über 4000 Fällen bei verschiedenen Anlässen für schuldig. In die Strafe hatte das Gericht eine im Jahr

1962 vom Schwurgericht Düsseldorf verhängte Zuchthausstrafe von dreieinhalb Jahren einbezogen, zu der Dr. Widmann wegen im September 1944 begangener Menschenversuche an russischen Häftlingen [P.K.: Tötung mit Blausäure-Munition] im Konzentrationslager Sachsenhausen verurteilt worden war. Die vom 31. Januar 1959 bis zum 27. Mai 1963 verbüßte Haft und die 13monatige Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. (...) Nach der Urteilsbegründung verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Fischer, den Beschluss, dass die Vollstreckung der Reststrafe auf vier Jahre zur Bewährung ausgesetzt worden ist. Widmann, der heute als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter für eine Stuttgarter Firma tätig ist, habe durch die bisherige Haft mehr als zwei Drittel der Strafe verbüßt. Die Bewährungsfrist ist mit einer Geldbuße in Höhe von 4000 Mark verbunden, di er an eine Einrichtung für körperlich und geistig behinderte Kinder zu zahlen hat. Der außer Vollzug gesetzte Haftbefehl wurde aufgehoben. Dr. Widmanns Verteidiger erklärten, dass sie wahrscheinlich keine Revision gegen das Urteil einlegen werden."

"Omnibus" in Chelmno (Kulmhof): Es könnte sich dabei um einen der 5-t-Saurer-Wagen gehandelt haben, die Mathias Beer ("Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, S. 414f) erwähnt; Saurer war eine schweizerische Marke; vgl. dazu die Geschicht der Saurer-Werke in Arbon/Kanton Thurgau von Stefan Keller, Die Zeit der Fabriken. Von Arbeitern und einer Roten Stadt, Zürich 2001, S. 117f.
in Belzek und Auschwitz-Birkenau bereits festinstallierte Gaskammern: Irmtrud Wojak weiter (S. 185): "In Belzec erprobten Wirth und seine Helfershelfer seit Dezember 1941 die Techniken zur Forcierung der Massenvernichtung. Ab Mitte März 1942 setzten sie Gaskammern ein, zunächst zur Vernichtung der jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements, später wurde das Mordprogramm erweitert. Belzec war das erste Lager mit fest installierten Gaskammern (...)." Zu Auschwitz vgl. Christopher R. Browning, Der Weg zur "Endlösung". Entscheidungen und Täter, Bonn 1998, S. 151: "Ab ca. 20. März [1942] wurden im Bunker 1 von Birkenau erstmals kleinere Gruppen schlesischer Juden vergast und ab Anfang Mai ganze Transporte aus Schlesien. Außerdem kamen im Lubliner Distrikt des Generalgouvenements das ganze Frühjahr [1942] hindurch Deportationszüge mit Juden aus der Slowakei und dem 'Großdeutschen Reich' (Deutschland, Österreich, Böhmen und Mähren) an. Bis Mitte Juni [1942] ermordeten die Nazis rund 280 000 polnische Juden entweder bei Erschießungsaktionen parallel zu den Deportationen oder durch Vergasung in den Lagern von Chelmno, Birkenau, Belzec und Sobibor." Christopher R. Browning weiter (S. 154): "Am 17. und 18. Juli [1942] hielt sich Himmler zu einer gründlichen zweitägigen Lagerinspektion in Auschwitz auf. Dabei sah er zu, wie ein 'Judentransport' vergast wurde. Er befahl Höß, den Lagerbau zu beschleunigen und sämtliche nichtarbeitenden Juden zu liquidieren. Begleitet wurde Himmler bei der Inspektion unter anderem von max Kammler, der seit Februar mit der Planung für ein Krematorium in Birkenau befasst war. Der Auftrag für das Krematorium war gerade erst am 13. Juli, vier Tage vor Himmlers Ankunft, unterzeichnet worden, und mit dem Bau sollte am 10. August begonnen werden. (...) Wenige Tage nach seiner [Himmlers] Abreise schnellte die Zahl der für Birkenau geplanten Krematorien plötzlich von eins auf vier hoch, und einige Zeit später traf unter der Leitung von Paul Blobel ein Leichenverbrennungskommando ein, das die mehr als 100 000 Leichname beseitigen sollte, die aufgrund der

hoffnungslos unzulänglichen Kapazität und der häufigen Ausfälle des kleinen Krematoriums im Auschwitzer Stammlager bislang vergraben und nicht verbrannt worden waren. Himmler hatte sich offenbar dafür ausgesprochen, dass das in Auschwitz eingesetzte blausäurehaltige Begasungsmittel 'Zyklon B' – im Gegensatz zu dem in den Lagern der 'Akrion Reinhard' verwendeten Kohlenmonoxyd – beim Massenmord im Rahmen der 'Endlösung' künftig eine weit größere Rolle spielen sollte, das das bis Mitte 1942 der Fall gewesen war." Chrsitopher R. Browning abschließend (S. 158): "Birkenau, das einzige Lage, in dem statt Kohlenmonoxyd Zyklon B eingesetzt wurde, sollte nun zum Tötungszentrum der Zukunft ausgebaut werden."
"Dinge der Zukunft": Ausdruck, wie er offenbar damals unter den Entwicklern und Betreibern der Gaswagen entstand; einer der in Belzec Tätigen und Teilnehmer einer Tagung der T-4[Euthanasie]-Spezialisten in Pirna am 28.11.1941 schrieb seiner Frau drei Tage davor, am 25.11.1941, es würden dort die "Dinge der Zukunft" besprochen (zitiert nach: Peter Longerich, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998, S. 455 und 708, Anm. 170. Zum Beginn der Verwendung von Zyklon B in Auschwitz vgl. Rudolf Höß, Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen (hrsg. von Martin Broszat, München 1992, S. 159ff.

Eichmann als Bürokrat: Vgl. die Aussage von Dieter Wisliceny vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, 3. Januar 1946 ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Nürnberg 1947, Bd. IV, S. 400: "Ich weiß, dass Eichmann alle Fragen, die seinen besonderen Auftrag betrafen, alle Akten besonders, vorsichtig behandelte. Er war in allen Dingen ein ausgesprochener Bürokrat; über jede Unterredung, die er mit irgendeinem seiner Vorgesetzten hatte, fertigte er sofort eine Aktennotiz an. Er hat mich immer wieder darauf hingewiesen, dass dies das Wichtigste wäre, damit er jederzeit von oben gedeckt wäre. Er selbst scheute jede eigene Verantwortung und war sehr bemüht, für alle Maßnahmen, die er traf, eine Deckung seiner Verantwortlichkeit seinen Vorgesetzten gegenüber (...)."
Blechbüchsen: Vgl. Rosemarie Schuder/ Rudolf Hirsch, Nummer 58866 Judenkönig, Berlin 1996, S. 247.

Zur Frage des Selbstmitleid Eichmanns: Vgl. Irmtrud Wojak, Eichmanns Memorien. Ein kritischer Essay, Frankfurt a. M. 2001, S. 171.
Bezeichnung "Reichsfeinde" für Juden: Irmtrud Wojak, Eichmanns Memorien. Ein kritischer Essay, Frankfurt a. M. 2001, S. 60.

Antäus (Antaios), griechische Sagengestalt, von der Hitler sagte, sie stehe ihm symbolhaft vor Augen: Hermann Giesler, Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten Hermann Giesler. Erlebnisse, Gespräche, Reflexionen, Leoni 1977, S. 197; das Buch Gieslers ist, da derselbe sich offenbar innerlich nie von Hitler zu lösen vermochte, nur mit der gebotenen quellenkritischen Vorsicht zu benutzen; die Stelle , in der Giesler Hitlers Blut und Boden-Ideologie von einer ökologisch-heideggerr'schen Seite positiv umwerten will, wörtlich (S. 197): "Eines Abends sprach Adolf Hitler mit mir über Technik und industrielle Entwicklung und begründete die zeitensprechenden Gestaltungsformen der Architektur. Wir lebten in einer industriellen Welt mit einer geradezu stürmischen Entwicklung der Technik. Deshalb gelte es im besonderen Maße, nicht die Verzwurzelung mit dem

Boden zu verlieren. Ohne die Verbindung mit dem organisch Gewachsenen würden wir verkümmern. Er habe mir schon einmal gesagt, dass ihm eine griechische Sagengestalt symbolhaft vor Augen stehe: Antäus, dem immer wieder Kraft zuströme, wenn er den Boden berühre. Dass wir diese Kraft in dem ewig sich erneuernden und zuwachsenden Volkskörper gerade im Bauerntum zu finden glaubten, habe nichts mit Romantik zu tun, oder weil dies von jeher so gewesen sei. Er sehe darin vielmehr das notwendige Gegengewicht zur industrialisierten Wirtschafts- und Lebensform. (...)."

Es soll hier nicht weiter untersucht werden, wofür die Sagengestalt bei anderen Personen steht – so war "Antaios" der Name einer zwischen 1959/1960 und 1970 in von Mircea Eliade und Ernst Jünger herausgegebenen "Zeitschrift für eine freie Welt", die in Stuttgart herauskam (bei Klett, als Zweimonatsschrift; u.a. in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, gemäß deren Periodikaverzeichnis im Netz).

Auffallend bei der Antaios-Sage, die zum Sagenzyklus der "Zwölf Arbeiten" oder Taten des Herakles zählt (Robert von Ranke-Graves, Griechische Mythologie. Quellen und Deutung, Bd. 2, Hamburg 1960., S. 150f; Nr. 134.6, 8, 9), ist zunächst, dass es sich bei Antaios um einen an der Küste Libyens lebenden königlichen Riesen handelte, der alle fremden Reisenden zu einem Kampf herausforderte und dann, wenn sie erschöpft waren, tötete. Aus den Schädeln der Getöteten baute er angeblich einen Tempel (Robert von Ranke-Graves, Griechische Mythologie. Quellen und Deutung, Bd. 2, Hamburg 1960, S. 30, Nr. 109.f). Antaios selbst schien unüberwindlich, denn er war der Sohn von Gaia, der Mutter Erde, und diese ließ ihm, wenn immer ihn jemand zu Boden rang, sofort neue Kräfte zuwachsen. Bedeutsam im Zusammenhang mit Hitlers Psychologie scheint dabei weniger die fremdenfeindliche Haltung des Antaios – die vielleicht eine Überformung ist: von Antaios ist nämlich auch bekannt, dass er Bewerber um die Hand seiner Tochter um die Wette laufen ließ (Pindar, Pythische Oden, IX, zit. nach Ranke-Graves, Bd. 1, Hamburg 1960, S. 166, Nr. 53.3) –, als das Thema der Mutter, die ihrem Sohn Kraft einflösst. (Es ist ja bekannt, dass Hitlers Mutter an einer schweren Krankheit starb und er ihren Tod traumatisch erlebte.)

Zur Geschichte von Antaios gehört aber notwendig deren Ausgang: Antaios wurde von Herakles, der dem barbarischen Treiben des 60 Ellen hohen Riesen Antaios ein Ende bereiten wollte, in die Luft gestemmt und dort zerdrückt (ob Hitler dieses Ende kannte und woher er überhaupt von der Geschichte dieses Riesen Kenntnis hatte, ist mir nicht bekannt). Dass im Roman Reichspressechef Otto Dietrich sich einmal Gedanken über diese Geschichte gemacht hat – und in dieser Geschichte eine andere Symbolik sah als "der Führer" –, ist eine fiktive Annahme, wenn auch nicht gänzlich unmöglich und unplausibel.

Robert von Ranke-Graves zählt die Überwindung des Riesen Antaios zu der "elften Arbeit" des Herakles und schreibt dazu in seinem Werk "Griechische Mythologie. Quellen und Deutung, Bd. 2, Hamburg 1960, S. 140f, Nr. 133, g, h, i: "[133.]g. Herakles kehrte nach Mykene nicht auf dem direkten Weg zurück. Zuerst durchquerte er Libyen, dessen König Antaios, Sohn des Poseidon und der Mutter Erde, die Gewohnheit hatte, Fremdlinge zu einem Ringkampf zu zwingen, bis sie erschöpft waren. Darauf tötete er sie. Denn er war nicht nur ein starker und geschickter Athlet, sondern, wann immer er die Erde berührte, kehrte seine Stärke zurück. Er bewahrte die Schädel seiner Opfer auf, um das Dach des Poseidon-Tempels damit zu bedecken. Man weiß nich, ob Herakles, der entschlossen war, dieser barbarischen Sitte ein Ende zu machen, Antaios zum Kampf herausforderte oder ob er von Antaios herausgefordert wurde. Es erwies sich jedoch, dass

Antaios nicht leicht zu besiegen war, denn er war ein Riese. Er lebte in einer Höhle unter einer steilen Klippe. Dort aß er das Fleisch der Löwen und schlief auf nackter Erde, um seine bereits ungeheure Stärke zu bewahren und zu vermehren. Mutter Erde, die nach der Geburt der Giganten noch nicht unfruchtbar war, wurde mit Antaios in einer libyschen Höhle geschwängert. Sie fand mehr Grund, sich seiner zu rühmen als selbst iher ungeheuerlichen älteren Kinder, Typhon, Tityos und Briareus. Es wäre den Olympiern schlecht ergangen, hätte er gegen sie auf der Ebene von Phlegra [Süditalien, bei der heutigen Stadt Neapel] gekämpft.
h. In Vorbereitung auf den Ringkampf warfen beide Kämpfer ihre Löwenfelle ab; aber während sich Herakles nach olympischem Brauch mit Öl einrieb, goß Antaios heißen Sand über seine Glieder, für den Fall, dass sich die Berührung mit der Erde durch seine Fußsohlen als ungenügend erweisen sollte. Herakles plante, seine Stärke zu bewahren und Antaios zu erschöpfen. Nachdem er ihn aber der Länge nach auf den Boden geworfen hatte, sah er erstaunt, wie die Muskeln des Riesen anschwollen und ein gesundes Rot seine Glieder überzog, als die Mutter Erde ihn wieder belebte. Wieder fielen sich die Kämpfer in die Arme; jetzt warf sich Antaios selbst auf den Boden und wartete nicht, bis er niedergeworfen wurde. Als Herakles erkannte, was er vorhatte, hob er ihn hoch in die Luft, zerbrach seine Rippen und trotz tiefen Stöhnens der Mutter Erde hielt er ihn in die Höhe, bis er starb.
i. (...) Als Sertorius Tanger einnahm, öffnete er das Grab, um zu sehen, ob das Skelett des Antaios so groß sei, wie es die Überlieferung wollte. Zu seiner Überraschung maß es sechzig Ellen, so dass er sofort das Grab wieder zuschloss und Antaios die einem Heroen zukommenden Opfer darbrachte. (...)"

Otto Dietrich in der Szene mit seiner Frau: Vgl. Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, Vernehmung 174-c vom 1.10.1947 durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais, Blatt 063: "Ich habe meine Familie jahrelang auch nur tageweise besuchen können." [P.K., für Leser und Leserinnen, die Deutsch nicht als Muttersprache erlernten: „tageweise“ heißt: an einzelnen Tagen, nicht etwa tagsüber]

Vom Architekten Hermann Giesler geplantes Gauforum in Linz mit Glockenturm, „Fernorgelwerk“ und Glockenspiel nach Melodien der Parteigesänge: Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1989-1987), München 2008, S. 306 (Abdruck einer Besprechungsnotiz von Hermann Giesler, der den Titel eines Generalbaurats führte, vom 16. November 1942): „Der Führer betont noch einmal, wie wichtig die Lage sowohl des Platzes wie auch der Halle mit dem Turm an der Donauuferbebauung ist. Der Turm könne gar keinen besseren und dominierenderen Platz finden wie an der Donaubiegung. Er glaubt, dass dieser Kantabile nicht seinesgleichen finden wird, etwas so einzigartiges und Neues ist das. Der Führer wiederholt noch mal seine Wünsche: Uhrenwerk mit Figuren am Sockel des Turmes, das Glockenspiel mit Melodien der Parteilieder, der Stundenschlag in einem Dreiklang mit der großen Glocke und dem Fernorgelwerk mit der Melodie der Liszt’schen Fanfare aus dem Russenfeldzug. Der Führer regt an, das Grabmal seiner Eltern nicht zwischen Halle und Turm sondern auf der Ostseite der Halle vorzusehen, damit der Zugang zum Turm sich günstiger gestaltet. Der Führer wünscht starkfarbige Behandlung des Turmes mit roten geschliffenen Kasetten und teils Vergoldungen.“

Giesler sprach von „Parteiliedern“, das hätte mir im Roman zu euphemistisch

geklungen, deshalb setzte ich Parteigesänge.

Zur Dauerrivalität und zum offenen Nachkriegsstreit zwischen Hitlers Hofarchitekten Hermann Giesler und Albert Speer: Joachim Fest, Die unbeantwortbaren Fragen. Notizen über Gespräche mit Albert Speer zwischen Ende 1966 und 1981, S. 235; Michael Früchtel, Der Architekt Hermann Giesler. Leben und Werk (1989-1987), München 2008, S. 350-353.

Otto Dietrich, dass er "gegen Goebbels einen ununterbrochenen Kampf geführt hat" und darüber, dass er Hitler gebeten habe, ihn gehen zu lassen/ "Bei mir kann keiner kommen und gehen wann er will" etc.: Verhör, das Robert M.W. Kempner am 26. Mai 1947 mit Otto Dietrich führte ("Interrogation 174-b", Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874 "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 028: "(...) und ich habe von dem Tage an, wo Hitler Regierungschef wurde, gegen Goebbels einen ununterbrochenen Kampf geführt." Blatt 030: "Ich habe jahrelang Zweifel und Befürchtungen gehabt und habe Hitler viele Male gebeten, mich gehen zu lassen. Er hat mir das immer abgeschlagen. Er hat gesagt: Bei mir kann keiner kommen und gehen wann er will. Wir sind im Kriege, Sie haben Disziplin zu halten." Und Verhör von Otto Dietrich durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais am 1. Oktober 1947 (Vernehmung 174-c, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 054: "Erstens legte Herr Hitler großen Wert darauf, gut und korrekt informiert zu werden. (...) Er wechselte sehr ungern die Leute, die er in einer bestimmten Tätigkeit um sich hatte. (...) Ich habe selbst Herrn Hitler dreimals gebeten, mich gehen zu lassen, weil er in vielen Fällen auch sehr heftig wurde. Er erregte sich sehr leich. (...) Er hat mich jedesmal abgewiesen und hat mir gesagt: Bei mir kann man nicht kommen und gehen, wenn man will und Sie haben Ihre Pflicht zu tun. Dann hat er mich hinausgewiesen."

Seite 651-659
(Das Telegramm)
Teil III, 4. Kapitel

Schultes Eintreffen in Zürich: Breitman, Staatsgeheimnisse, S. 187, datiert den Besuch auf den 30. Juli 1942.

Zu Eduard Schulte und seinen Kontakten mit Gisevius: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Frankfurt a.M. 1986, S. 152ff.; sowie Dossiers und Akten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, die Laqueur und Breitman noch nicht zur Verfügung standen: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 110 (C.2.6661; Dossier der Bundeswanwaltschaft über Eduard Schulte); E 4320 (B) 1990/133, Bd. 26 (C.12.3554; Dossier der Bundeswanwaltschaft über Johann Wüst); E 4320 (B) 1990/133; Bd. 8 (C.12.3120; Dossier der Bundeswanwaltschaft über Hans Bernd Gisevius). Wann Gisevius und Schulte sich zum ersten Mal begegneten ist nicht klar. Schulte stieg hingegen in Zürich regelmäßig im Hotel Baur au Lac ab.
Hotel Baur au Lac, Tanz im Petit Palais, Hausorchester: Freundliche Auskunft von Jörg Wickihalder, Hotel Baur au Lac (18. Mai 2004).
Zum Thé dansant im Baur au Lac nach 17 Uhr: vgl. Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin, Zürich 2002 (1990), S. 69.

Gisevius/ "Sonderführer der Abwehr": Vgl. Winfried Meyer. Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 25 (über Hans von Dohnanyi, ebenfalls

"Sonderführer der Abwehr"): "Sonderführer", "wie in der Wehrmacht Spezialisten ohne militärische Ausbildung auf einer Offiziersplanstelle genannt wurden."

Schultes Anruf bei dem Basler Geschäftsmann Isodor Koppelmann: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Berlin 1986 (Breaking the Silence, New York 1986), S. 100.

Koppelmanns Besuch bei Schulte in Zürich: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Berlin 1986 , S. 102.

Über Benjamin Sagalowitz: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, Berlin 1986, S. 105ff; das Informationsbüro JUNA ("Jüdische Nachrichten") wurde 1936 als Presseagentur gegründet; vgl. Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994, S. 129ff; zu Sagalowitz als "Schlüsselfigur" siehe Jacques Picard, S. 127/130ff.

Meyer "Schwertenbach" und "Pervitin": Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1941 (Eintrag zum 22. August 1941); "Ich bin sehr übermüdet - nehme am Morgen ein 'Pervitin'."
General Guisan fand, Meyer "Schwertenbach" rede zu viel: Guisan am 14. Januar 1943 zu Masson ("redet zu viel"); zit. nach Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg, St. Gallen 1991, S. 263 (als Quelle nennt Bucher: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 455, handschriftliche Notiz vom 14.1.1943).
Reise von Meyer "Schwertenbach" nach Berlin: ebenda, Mappe 1942, 7.-9. Juli 1942.
Besuch des Generals auf dem Wolfsberg: ebenda, Mappe 1942, 22. Juli 1942.

Gefühl des Generals, abgehört zu werden: Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 2, 28. Oktober 1942

General über einige Herren im Bundeshaus: Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1941 ("Besprechung mit dem General vom 3. November 1941): "Bundeshaus: gewisse Herren seien der Meinung, die Armee solle demobilisieren und die zivilen Stellen sollten ein erträgliches Verhältnis zu Dt. schaffen." (Meyer überbrachte dem General bei dieser Gelegenheit einen Artikel der amerikanischen Zeitschrift "Fortune" über ihn.)

„Führung ist die Losung der neuen Zeit"/Schweizer General Guisan über die schwierige Rückkehr zu alten liberalen Zuständen/ Meyer als Glücksnatur: Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1941; Meyer notierte wörtlich (handschriftlich, ohne Datum, ca. Juli/August 1941)[hier für das Jahr 1942 übernommen, d.h. für diesen Zeitpunkt nicht dokumentarisch zu belegen und

folglich, wie die ganze Szene, fiktiv]: "Er sagt mir, dies sei ihm sehr klar -, aber auch für den Fall, dass D. [Deutschland] unterliege, müsse die Masse geführt werden und die Armee zu Hause sein, denn wir werden nie mehr zu den alten liberalen Zuständen zurückkehrten – Führung sei die Losung der neuen Zeit - für diese Zeit nach dem Krieg müsse auch der Sicherheitsdienst ausgebaut werden und als beständiges Werkzeug geschaffen werden - die Heerespolizei müsse mindestens 1000 Mann betragen - und dies von den besten Leuten, und motorisiert, diese Leute seien der Armee ja nicht verloren, sondern es würde ihre beste Truppe werden. Der Nachrichtendienst müsste ste[.]s ein Organ haben, das nach innen schaue - (...)." Diesen autoritären Gedanken, der sich da bei Guisan äußerte, habe ich durch Montage mit Aussagen des Generals im März 1942 (siehe Anmerkung unten) in den Kontext gestellt. Die Bemerkung über die "Glücksnatur" machte die Frau des Generals (ebenda) anläss.ich eines Besuches von Meyer beim General und dessen Gattin (o.D., ca. Juli/August 1941).

Wenn "Deutschland nicht durchkommt, dann kommt der Kommunismus, und diese Gefahr ist nicht minder": General zu Meyer "Schwertenbach", 27. März 1942, wörtlich: "(...) diese Gefahr [dass Deutschland aus dem Krieg im Osten siegreich hervorgehe] die primäre, geht diese an uns vorbei - d.h. dass Deutschland nicht durchkommt, - dann kommt der Kommunismus, und diese Gefahr ist nicht minder." (Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1942)

Gespräch General mit Meyer "Schwertenbach" über den Kommunismus: ebenda, Besprechung vom 23. März 1942.
Ausdruck "Schlossherrin" für Meyers Gattin: ebenda, Besprechung vom 23. März 1942.

Gespräch des Generals über seinen Sohn: ebenda, Besprechung vom 15. Mai und 12. Juni 1942.

Telefonfonüberwachung für den Sohn von General Henri Guisan, Oberst Henry Guisan/ Rosemarie: Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1942 (Eintrag zum 28. Oktober 1942, rückblickend). Der sehr umstrittene Chef der schweizerischen Spionageabwehr, die nach dem Kriege aufgelöst wurde, hieß Robert Jaquillard und war gleichzeitig Chef der Waadtländer Kantonspolizei.

Sendung auf BBC im Juli 1942 über "Das andere Deutschland": Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1970, S. 862 (mit Verweis auf das Buch von H. Fraenkel, The other Germany", das im November 1942 erschienen ist und auf diese Sendung Bezug nahm.

Lord Max Aitken Beaverbrook: Im Ersten Weltkrieg Minister of Information (Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol. 2, 1939-1965, London 1980, S. 225), 1940-41 Minister for Aircraft Production, 1941-42 Minister of Supply; am 4. Februar 1942 wurde er Minister of War Production; am 24. September 1943 wurde er zum Lord Privy Seal (Lordsiegelbewahrer) ernannt (siehe Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol. 2, 1939-1965, London 1980, S. 138, 263).

Lord Beavenbrook/ "nur eine Regel": Ebenda, S. 176 (20. Juli 1942): "'I', continued Max [Lord Beaverbrook], 'have only one motto, one rule. I follow the people. (...)'"
Lord Beavenbrook/ Churchill fällte Kabinettsentscheid um 1.30 a.m.: Ebenda, S. 177 (20 June 1942): "Expressed his fears of Winston. Knew a lot about arms, but his judgement was terrifying – dexisions taken at 1.30 a.m. – always bad – people agreed because wanted to go to bed."

Lord Beavenbrook/ Kritik am "verrückten System" Churchills: Ebenda, S. 185f (9. August 1942): "On Monday morning, I had a long talk alone with him (...). All about the P.M. [Prime Minister] again. he told me that Winston had been pressing him hard to return to the government (...). He talked about Winston's crazy system of working at all hours of the night and of the decisions taken at some ungodly hour in the early morning. 'Winston's trouble', he said, 'is that he cannot go to bed. I can never go through that ordeal again. Being sent for just when I was going to have breakfast, then being kept up till 3 a.m. and I had to work at my ministry all day through. There was no afternoon sleep for me. The life nearly killed me (...)."

Außenminister Anthony Eden am 4. August 1942 zu Bischof Bell über die deutsche Opposition: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 274; Eden war im Mai durch den aus Genf angereistenGeneralsekretär des Ökumenischen Rats in Genf, Visser't Hooft, in den Besitz des Memorandums Adam von Trotts gekommen. Außenminister Eden hatte es aber bereits am 17. Juli 1942 in einem Schreiben an Bischof Bell abgelehnt, die Anfragen der deutschen Opposition zu beantworten: "… ohne die ehrliche Überzeugung Ihrer Berichterstatter im Geringsten in Frage zu stellen" (zitiert nach Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1970, S. 860 (Beiheft mit den Übersetzungen, S. 25).
Flugblatt von Air Marchal A. [Arthur] T. Harris "Eine Botschaft (...) an das deutsche Volk": Klaus Kirchner, Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg, Flugblätter aus England G-1942, Erlangen 1974, Flugblatt G 41, S. 84f (vgl. daselbst die Chronologie der Abwürfe 1942, S. XII: "Why Bombs? (Harris Speech)": "G 41"; "First Dissemination": "4/5 August [1942]"; "Last Dissemination": "16/17 September [1942]".

Dem Flugblatt ging vermutlich die Verbreitung des Textes über geheime Rundfunkstationen voraus. Wie David Garnett ("The Secret History of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, S. 108f) schreibt, war der Text der Botschaft von Richard H.S. Crossman geschrieben worden (seit 1940 beim Ministry of Economic Warfare, von Anfang an, d.h. seit 1941 bei der Political Warfare Executive, und dort seit 1942 als Regionaldirektor für Deutschland zuständig; David Garnett, S. 19/86); Air Marshal Harris hatte zwar (über General Brooks und Wing Commander Rose vom Air Ministry) sein Einverständnis gegeben, aber offenbar in Unkenntnis, dass es sich um einen Text für eine Nachrichtensendung handelte: "During the inquiry that followed, Brigadier Brooks and Wing Commander Rose stated that they had not been aware that the script was for bradcasting purposes – though it would have been equally improper as a leaflet." (David Garnett, S. 109)

Crossman hatte es außerdem versäumt, Bruce Lockhart, den Leiter des PWE (mit dem Titel des Generaldirektors; David Garnett, S. 124) in Kenntnis zu setzen (David Garnett, S. 109): "The result was (...) to (...) cause grave concern in the Cabinet. Neither Mr Crossman, Brigadier [R.A. Dallas] Brooks, nor air Marshall

Harris and his advisers, had realised that it was grossly improper for one of the Service Chiefs to discuss Britisch policy to Germany without Cabinet sanction. (...) The full weight of ministerial dispeasure fell accordingly upon Mr Crossman alone. (...) the British press had given Air Marshal Harris's controversial broadcast very wide publicity (...)." (David Garnett, S. 109)
Kabinettsitzung/ Nachspiel zum "Harris"-Flugblatt im Kabinett (6. August 1942): Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol. 2, 1939-1965, London 1980, S. 184f ("Thursday, 6 August 1942"): "(...) Ministerial meeting this afternoon. Bracken and Eden back on the Harris broadcast incident. Need for disciplinary action, reproof and Censure of Brooks, Kirkpatrick, Newsome, Crossman. Demand for outside inquiry which I rejected supported by Brendan. Feeling against Crossman has hardened." In der Anmerkung dazu schreibt der Herausgeber Kenneth Young (S. 185): "Air Marshal Harris had put his name to a leaflet to be dropped over Germany threatening bombing every night and every day, rain, blow or snow, until the Nazis sued for peace. It was to be used only as a leaflet but was broadcast by Crossman without permission. An inquiry was demanded by Churchill and other ministers, and Lockhart, with difficulty, prevented Crossman being dismissed."

Seite 659-669
(Havel-Institut am Wannsee)
Teil III, 5. Kapitel

Daufeldts Gattin über die Wirkung der Splitter der Fliegerabwehr: Gespräch fiktiv; Sachverhalt beschrieben bei Urs Schwarz, Schicksalstage in Berlin, Lenzburger Druck 1986, S. 39 (Kapitel "Vom Luftkrieg"): "Die Engländer pflegten durch Pfadfinderflugzeuge Leuchtstäbe abwerfen zu lassen, die, langsam zur Erde sinkend, minutenlang das Zielgebiet bezeichneten und in orangerotes Licht tauchten. Wir sahen die Lichtzeichen vom Himmel herunterschweben, verfolgten die weißen Lichtbänder der Scheinwerfer, in denen plötzlich der Umriss eines Bombenflugzeugs aufblitzen konnte. Dazu dröhnten die Geschütze auf der nahen Flak-Festung, blitzten rote Spregnpunkte der Flabgranaten am Nachthimmel auf. Wie ein schwerer Regen stürzten Granatsplitzer auf klappernde Dächer und rauschende Bäume nieder. Einmal waren wir bei einem Nachtessen vom Angriff überrascht worden. Als wir das Haus verließen, lag auf der Straße ein toter Soldat; er war von einem Granatsplitter getroffen worden. Die geparkten Autos waren gesprenkelt und durchlöchert von scharfen Einschlägen." Urs Schwarz war 1940/41 als Korrespondent der "Neuen Zürcher Zeitung" in Berlin und ist auch Autor des Buches "Vom Sturm umbrandet. Wie die Schweiz den Zweiten Weltkrieg überlebte, Frauenfeld 1981.
Schellenbergs Beförderung zum Standartenführer am 21. Juli 1942: National Archives, Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg, S. 29 (RG 319 Name Index Schellenberg XE001732, Box 195, S. 29 (vgl. S. 14: im Juni 1941 war er Obersturmbannführer geworden; im Juni 1944 erfolgte die Beförderung zum SS-Brigadeführer; vgl. "Eintrag im Biographischen Lexikon zum Dritten Reich", hg. von Hermann Weiß, Frankfurt a.M. 1998, S. 401); ich danke Mia Waller für die Freundlichkeit, mir diesen Bericht herausgesucht und kopiert zu haben).
Schellenberg über Hitlers Vorstellungen von einem großgermanischen Reich: vgl. "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 5,

München 1995, S. 372 (20. August 1942, verfasst für den Tag zuvor, den 19. August 1942).). Höchstwahrscheinlich teilte Hitler diesen Plan nicht nur Goebbels mit, sondern auch Himmler (sodass es Schellenberg erfahren haben dürfte.); wörtlich, aus einem Gespräch mit Hitler über die norwegischen und niederländischen Platzhalter der Nazis Vidkun Quisling (1887-1945, hingerichtet) und Anton Adriaan Mussert (1894-1946, hingerichtet): "Wenn Mussert von einem großniederländischen und Quisling von einem großnordischen Reich träumen, so müssen sie sich darüber klar sein, dass sie überhaupt nur Schattenfiguren unserer macht darstellen. Sie können also gar keine Politik ohne uns, geschweige denn gegen uns planen oder gar durchführen. Wenn die deutsche Besatzung, wie sie das wünschten, ihr Land verließe, so würden sie am anderen Tage vom Volk erschlagen werden. Also sollen sie keine großartigen theoretischen Pläne spinnen, die vor allem sehr unheilvoll für sie persönlich auslaufen könnten, sondern sich praktisch an unserer Reformarbeit für das neue Europa beteiligen. Der Führer ist fest entschlossen, dies neue Europa, wenn nötig unter Anwendung von Gewalt, zustande zu bringen. Das neue Eruopa fordert nicht großflämische oder großnordische, sondern einen großgermanischen Raum, dem sich alle verwandten Elemente einzugliedern haben. Es wird also in Zukunft keine große Zeit für die Satrapen unserer Weltanschauung bevorstehen. Sie werden sich unserem allgemeinen politischen Kurs anbequemen müssen, oder sie werden ihr zum Opfer fallen." Vgl. auch "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 4, S. 490 (10. Juni 1942, für den 9. Juni 1942), aus einem Gespräch mit Hitler zunächst über Schweden und dann die Schweiz: "Die Schweden treiben eine Pressepolitik, die geradezu skandalös ist. Man hat direkt den Eindruck, als wenn sie uns provozieren wollten. ich trage dem Führer einige Beispiele vor, die ihn außerordentlich erregen. Im übrigen ist er der Meinung, dass wir diese Dinge registrieren müssen, ohne im Augenblick darauf zu reagieren. Einmal werde der Augenblick kommen, wo wir uns dieses Materials entsinnen würden, um daraus auch die entsprechenden machtpolitischen Konsequenzen zu ziehen. Eventuell hätte der Führer diese schon längst gezogen, wenn er nicht in Russland gebunden gewesen wäre. Wäre es uns im vorigen Sommer und Herbst gelungen, die Sowjetunion in die Knie zu zwingen, so hätten wir eine Streitmacht nach Norwegen legen können, die den Schweden endgültig die Lust vertrieben hätte, uns provozierend und aufreizend zu behandeln. Aber was nicht ist, das kann ja noch werden. Der Führer sagt, er notiere alles sorgfältig in seinem Gehirn und werde zum gegebenen Zeitpunkt wieder darauf zurückkommen. (...) Was übrigens allgemeinpolitisch gesehe für die Schweden, das gilt auch für die Schweizer. Die kleinen Staaten, die aus dem ehemaligen großdeutschen Reich ausgesprungen sind, müssen wieder eigegliedert werden, wenn das auch Opfer und sehr harte Belastungen mit sich bringt."

Havel-Institut, Am Großen Wannsee 56-58/Wannsee-Institut: Die Villa diente als Gästehaus des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1941 bis 1945; vgl. Johannes Tuchel, Am Großen Wannsee 56 - 58. Von der Villa Minoux zum Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin 1992 (Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 1); vgl. auch www.ghwk.de/deut/hausgeschichte/hausgesch1.htm; siehe auch "Extract from the interrogation of Schellenberg, former Amt VI Chief, during June/ July 1945" (National Archives, USA, Record Group 319/270/84/21/3, Box 59, Vol. 3; ich danke Sameer Popat für das Auffinden und Kopieren): "To this has to be added

the scientific and methodical basic resarch work of the Wannsee Institute and the assistants attached to it (Professor Oberländer, Professor Achmeteli, Professor Koch, Dr. Teich and others, VI C. and VI G.)."
Sturmbannführer Siepen, verantwortlich für Nachrichtenverbindungen des Amts VI (SD-Ausland): Wie die Alliierten nach Kriegsende in den Verhören herausbekamen, war Siepen im Amt VI für "communications" zuständig; siehe "Covert Warfare", Vol. 13 ("The Final Solution of the Abwehr"), Garland Publishing, Inc., New York/ London 1989, Dokument 10, "Excerpts from an Interrogation Report of Obergruppenfuehrer Ernst Sachs, Chief of Commuications Systems of the Reichsfuehrer SS, 24 October 1945", p. 9 ("f. Siepen, SS Sturmbannfuehrer. In RSHA, Amt VI communications." Siepen in dieser Szene auftreten zu lassen, ist völlige Fiktion, da ich keine weitere Informationen über ihn verfüge.
Ingeborg Barz, im "Havel-Institut" ausgebildete Funkerin, die für Hans Daufeldt in Lausanne arbeitete: Klaus Hügel – zuständig für das Referat Schweiz im SD (Amt VI) fon April 1943 bis Februar 1944 (davor SD Stuttgart, verantwortlich für das "Panoramaheim") gab im Lager Fallingbostel bei Hannover in einer Vernehmung durch die Schweizerischen Bundesanwaltschaft detaillierte Auskunft; siehe Bundesanwaltschaftsdossier über Hans Daufeldt (geb. 20.1.1908), E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12 (C.12.3190), 27. Mai 1947, S. 1f: "Officiellement Daufeldt occupait à Lausanne les fonctions d'un vice-consul, mais en réalité il était 'Hauptbeauftragter' pour la Suisse de l'Amt VI. (...) Pour communiquer avec le RSHA Amt VI à Berlin, Daufeldt disposait d'un appareil émetteur particulier qui, selon me souvenirs, se trouvait dans son bureau particulier situé au 3e étage du Consulat allemand à Lausanne. C'est Mlle [Mademoiselle] Ingeborg Barz qui travaillait avec cet appareil. Elle avait été spécialement formée au 'Havelinstitut', l'école spéciale de l'Amt VI où on formait les télégraphistes, ainsi que les agents qui devaient s'occuper du chiffre et de l'emploi des encres sympathiques, en un mot pour toutes les questions techniques qui étaient en relations avec le travail des agents allemands de l'Amt VI. Je sais que Daufeldt avait un moment fixé pour communiquer avec notre centrale de Berlin. Tout d'abord, c'était tous les deux jours, puis tous les jours. Je sais que le Service de Daufeldt en Suisse était dirigé contre les nations en guerre avec l'Allemagne, mais qu'il s'intéressait aussi aux renseignement relatifs à la Suisse." Duafeldts Agentennummer sei 7901 gewesen.

Weitere Informationen über Hans Daufeldt und seine Funkerin Ingeborg Barz finden sich im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Schellenbergs Sonderagenten Hans Wilhelm Eggen (geb. 5.6.1912), E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3 (C.2.7178), 15. Juni 1945, Vernehmung mit Daufeldts Sekretärin Christel-Charlotte Dolgner (geb. 1920), aus Lausanne, einer Studentin: Neben Inge Barz und ihr hatte Daufeldt noch eine dritte Sekretärin namens Hera Wegener; auf Seite 3 der Vernehmung erklärt Christel-Charlotte Dolgner: "Tout ce qui m'a paru suspect c'est que le vice consul Daufeld[t] 'tapait' lui-même des rapports que nous n'avions pa la possibilité de voir et que, lorsqu'il nous dictait certains rapports sur la situation politique internationale, la source des renseignements n'était indiqué que par un numéro."

Herta Wegener (geb. 1912, von Hannover), sagte in ihrer Vernehmung am 16. Juni 1945 aus (ebenfalls Bupo-Dossier Eggen): "Je dois dire que M. [Monsieur] Daufeldt était très méfiant, qu'il ne nous donnait pas à dactilographier tous les rapports qu'il faisait. Je n'ai jamais été appelée à ouvrir ou à expédier son courier, car c'est un travail qu'il faisait lui-même. Je craignait beaucoup Mr. Daufeldt, car,

à diverses reprises, il m'avait non seulement rappelé que j'étais, en tant qu'employée du Consulat, tenue au secret professionnel, mais il m'avait déclaré que si je n'observait pas cette discrétion requise pour tout ce que je pouvais voir ou entendre, les autorités allemandes prendraient des mesures de représailles contre mes parents en Allemagne. Il était surtout très bizarre. A certains moments, il pouvait être très dur et il allait même jusqu'à nous insulter, et l'instant d'après il nous invitait à manger avec lui. A deux reprises, je lui ai fait part de mon désir de quitter mon emploi, mais il a refusé en me disant qu'il ne fallait pas que je m'imagine de pouvoir aller travailler ailleurs, car il se chargerait de me rendre la vie impossible. Quelques mois après mon entrée au xonsulat et alors que mes relations avec M. Daufeldt étaient déjà tendues, j'ai appris qu'il était membre des 'SS' et qu'il devait avoir le grade de 'Obersturmbannführer'. En résumé et selon mon avis personnel, je crois que M. Daufeldt n'était pas un dîplomate de carrière, qu'il souffrait d'un complexe d'infériorité, et qu'il tenait à se faire craindre parce qu'il ne pouvait pas s'en faire respecter."

Die Betreffende, Inge Barz, versteckte sich **im Verhör vom .... (auch in einer frühreren gleichlautenden Anmerkungen ergänzen)** (Bundesanwaltschaftsdossier Hans Eggen (E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3; C.2.7178) und verriet kein Wort über ihre Geheimtätigkeit: "Je dois dire que je n'ai jamais eu beaucoup de sympathie pour le Vice Consul Daufeldt, et je crois qu'il me le rendait bien. Je n'ai jamais eu de différents avec lui, mais dès le début de mon séjour à Lausanne, nos rapports n'ont pas été empreint d'une confiance réciproque. De ce fait, je crois que Monsueur Daufeldt s'adressait de préférence à mes camerades, plutôt qu'à moi, lorsqu'il avait un travail à exercer. (...) Je sais qu'il n'aimait pas être seul et qu'il demandait souvent que l'un d'entre nous l'accomgagne. Toutefois, comme nous n'avions pas beaucoup de sympathie l'un pour l0'autre, je crois qu'il aurait encore préféré être seul qu'en ma compagnie. Quant à ses relations particulières, je ne peux rien dire non plus car je n'ai jamais été dans son intimité. Les 4 ou 5 fois que je suis allée chez lui pendant les deux dernières années, c'était surtout pour rendre visite à sa femme laquelle était souvent malade et souvent seule." Das Entscheidende ließ Inge Barz aus. Die Angaben, die sie machte, müssen aber deswegen nicht falsch sein. Es ist gut möglich, dass sie sogar stimmen, und dass Inge Barz, obwohl sie Daufeldts Geheimsekretärin und Funkerin war, sich mit ihm auf einer persönlichen Ebene überhaupt nicht verstand. Dieses Element übernehme ich daher im Roman. Daufeldt war sehr vielen Menschen unsympathisch, Inge Barz musste da auf jeden Fall sicherlich nicht viel erfinden. Auslassungen können aber natürlich so groesk sein, dass sie zu heimlichen Lügen werden. Zu den – offenkundig geheimen – Texten, die sie für Daufeldt abtippte, äußerte sie sich wie folgt: "Très souvent, l'essence même de ces textes était incompréhensible pour moi et je devais lui demander des explications pour certains termes employés. Ce que je faisais surtout, c'est surtout la correspondance pour les visas de passeport."
"Weit ist der Weg zurück ins Heimatland, so weit, so weit": Vgl. den Dokumentarfilm von Winfreid und Ulla Lachauer "Lehrjahre beim Feind. Hitlerjungen in Kriegsgefangenschaft" (SWR), ARD, 12.7.2005.

Verrat/ Foilter/ Vorgehen gegen die Heydrich-Attentäter in Prag am 18. Juni 1942: Nach Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990, S. 240-244.
neue koffergroße Peilgeräte: ***xxxxx***

Zu Hans Daufeldt: Vgl. Schweizerisches Bundesanwaltschafts-Dossier über Hans Daufeldt, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 12 (C.12.3190) sowie frühere Anmerkung.

Zu Klaus Hügel: Vgl. Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Klaus Hügel, geb. 1912, (mit Kopien der alliierten Verhöre und Berichte, die den Schweizer Behörden zu Hügel nach dem Krieg zur Verfügung gestellt wurden), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, E 4320 (B) 1971/78; Bd. 93 (C.2.5865).

Zu Hans Eggen: Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Hans Eggen, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3 (C.2.7178); vgl. bereits Schluss von Teil 2, Kapitel 24 (Maschinenpistolen-Handel mit der Schweiz); zur SS-Beurteilung von Eggen Personalakte Eggen, Hans Wilhelm, geb. 5.6.1912, SS-Nr. 264 388 (Bundesarchiv Berlin). Eggen war laut den Dokumenten zu jenem Zeitpunkt Hauptsturmführer und war im persönlichen Stab von Reichsführer SS sog. "Verbindungsführer zum Reichswirtschaftsministerium". Vgl. nachfolgende Anmerkungen.
Zu Wilhelm Gröbl: Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Wilhelm Gröbl, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733).

"Je ausgeklügelter ein Plan, desto dümmer der Zufall, der ihn zu Fall bringt": Kein Zitat; Formulierung fiel mir am 17./18. März 2006 beim Überarbeiten dieses Dialogs ein, um 00 Uhr 25.

SD-Schule Bernau: Vgl. die Publikation "Baudenkmal Bundeschule Bernau. Die Bau- und Nutzungsgeschichte. Der Verein zu dessen Bewahrung (Hg. vom Verein zur Bewahrung des Hannes-Meyer-Baus gewerkschaftliche Bundesschule in Bernau – baudenkmal bundesschule bernau e.V., Weimar 1997, S. 26: "die Grundsteinlegung zur Bundesschule fand am Sonntag, dem 29. Juli 1928, statt." S. 41: "Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in Deutschland am 30. januar 1933 begann die systematische Vernichtung aller Organisationen der Arbeiterbewegung undd deren Einrichtungen. (...) Nach dem die Bundesschule bereits am 6. und 9. März 1933 kurzzeitig von der SA besetzt worden war, wurde sie im Rahmen einer großangelegten Aktion zur Zerschlagung der Gewerkaschaften in ganz Deutschland am 2. Mai von den Nazis endgültig aufgelöst und okkupiert." S. 42: "Funktionäre der Nationalsozialistischen Betriebsorganisation (NSBO) und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) übernahmen den Auftrag, hier die 'Reichsführerschule der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront (DAF) einzurichten, die Adolf Hitler am 16. Juni 1933 einweihte. In der als 'Hochschule des Nationalsozialismus' deklarierten Reichsführerschule erfolgte künftig die Schulung der NS-Spitzenfunktionäre. (...) Am 6. Juni 1936 übernahm das Reichssicherheitshauptamt der SS die Reichsführerschule von der NSDAP. Sie trug fortan die Bezeichnung 'SD Schule Bernau bei Berlin'.
Großer Panzerschrank in Heydrichs Büro, zu dem nur er den Schlüssel hatte: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee, Zürich 1980, S. 175: "Von allem Anfang an hat Heydrich den Wert der von Himmler vorgschlagenen Personalkartei erkannt und augenblicklich begonnen, über alle Welt Informationen zu sammeln, überzeugt, einen anderen einzig durch die Kenntnis seiner Schwächen in die Gewalt zu bekommen. Und tatsächlich beruht seine Macht auch auf dem großen Panzerschrank in seinem SD-Büro, zu dem nur er

selbst den Schlüssel besitzt. Hier lagern Akten über die Abstammung der Nazigrößen. (...) Dadurch aber verfügt Heydrich über einen weit größeren, wenn auch indirekten Einfluss als seine anderen Partner oder Rivalen, denn keiner kann sich vor ihm sicher wähnen."

Schellenberg-Kurs über Sabotage im Rahmen der SD-Ausbildung: Wörtliche Zitte aus dem Band "Die feindlichen Sabotagemittel. Eine bildmäßige Übersicht mit kurzer Darstellung ihrer Wirkungsweise und Identifizierung zusammengestellt vom Kriminaltechnischen Institut der Sicherheitspolizei" Auf der Titelseite dieses Buches, das den "Geheim"-Stempel trug und von dem es nur 500 nummerierte "Ausfertigungen" gab, stand: "Dieses Werk erscheint wegen seines geheimen Inhalts als eine amtliche Ausgabe, die nur bestimmten an der Aufklärung von Sabotagefällen mitwirkenden Dienststellen auf dem Dienstwege übermittelt wird. Jeglicher – auch auszugseise – Nachdruck und jegliche Vervielfältigung sind verboten." Danach folgte ein Geleitwort von Reichsführer SS Heinrich Himmler, aus dem das Zitat stammt (Bundesarchiv Berlin, RD 19/20). Der Band wurde von Amt IV A 2 mit einem Begleitschreiben von Heinrich Müller vom 22. Januar 1943 und der Verteilerliste verschickt (an die Befehlshaber und Kommandeure der Sicherheitspolizei und des SD in den besetzten Gebieten, die Einsatzgruppen im Osten, die Staatspolizei-Leitstellen, die Polizeiattachés bzw. Verbindungsführer, an die anderen Ämter des RSHA, ans Obekommando der Wehrmacht, ans Oberkommando der marine. das Reichsluftfahrsministerium und das Reichsverkehrsministerium). Gestapo-Chef Müller nahm auf Seite 3 seines Begleitbriefes "Bezug" auf seinen "Runderlass vom 16.5.1942 - IV A 2 - 2521/42g über britisches Sabotagematerial". Auf Grund dieses Runderlasses werden somit vermutlich schon im Sommer 1942, wie im Roman in einer fiktiven Szene geschildert, Kurse durchgeführt worden sein. Vgl. auch Bundesarchiv Berlin, RD 19/19 "Englische Sabotageanweisungen"; zum Thema Werkschutz vgl. auch Bundesarchiv Berlin, R 58/572; Amt IV I, Vermerk vom 20. Februar 1940.

Schellenberg über die Gründe für den Abbruch der Vorbereitungen für die "Operation Seelöwe": Unterredung ist fiktiv, stützt sich aber inhaltlich auf Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 94f, wo es in Bezug auf die Bombardierung der Hafenanlagen durch die Briten heißt: "Having been forestalled in this way the Germans could no longer doubt that the British knew their immediate plans. The Wehrmacht High Command suspected the British Intelligence Service. They were very largely right, but Czech Intelligence and A 54's reports [P.K.: von Paul Thümmler] had also contributed much to the British counter-attack. (...) Toward the end of September [1940], it was apparent that the Nazis had postponed 'Operation Seel[ö]we'."

De Crinis zu Schellenberg über den Nervenzustand Hitlers: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 96: "Da ich mit Hitler auch während der folgenden jahre häufig zu tun hatte, müsste ich eigentlich imstande sein, ein annäherndes Bild von ihm zu zwichnen. Ich zweifle jedoch, ob ich dazu in der Lage bin. (...) Neben einem teils wirklich gedigenen, zum anderen aber dilettantenhaften, von kleinbürgerlichem Horizont begrenzten Wissen verfügte Hilter über einen witterungsähnlichen politischen Instinkt, verkoppelt mit der Zwangsvorstellung, die Vorseheung habe ihn dazu ausersehen, in der Geschichte des deutschen Volkes etwas ganz Besonderes zu leisten. Hinzu trat eine oftmals von keinen

moralischen Skrupeln gehemmte blitzschnell reagierende Entschlusskraft (...). Seinen 'Messiaskomplex' steigerte er noch durch seinen Macht- und Geltungstrieb und den 'Willen zur Härte'. (...)." S. 98: "Hitlers Sendungsbewusstsein steigerte sich nach allem, was ich beobachten konnte, dann von Jahr zu Jahr so sehr, dass es mehr und mehr alle Zeichen einer krankhaften Besessenheit annahm. Nach heydrichs Tod [P.K.: 4. Juni 1942] hatte ich Gelegenheit, Einblick in einige von den Leibärzten Dr. Morell und Dr. Brandt sowie von Dr. Stumpfegger gefertigte Gutachten zu nehmen und mich mit Professor de Crinis über den zunehmend bedenklichen Nervenzustand Hilters zu unterhalten." (Zu den Zweifeln, die dieser Bericht Schellenbergs über ein angebliches frühes Gutachten der Leibärzte Hitlers hervorgerufen hat, vgl. ERnst Günther Schenck, patient Hitler. Eine medizinische Biographie, Düsseldorf 1989, zit. nach Lizenzausgabe Augsburg 2000, S. 415; zur Fortsetzung der Ausführungen Schellenbergs über die Erkrankung Hitlers vgl. Anmerkungen zu Teil 5) Schellenberg, Memoiren, S. 98: "Mit seiner zunehmenden Erregbarkeit häuften sich auch die zahllosen Anweisungen und Befehle, mit denen er sämtliche Mitarbeiter, Behördenleiter und Dienststellen überschüttete. Dabei gab es selten einen wichtigen Befehl, den er nicht gleichzeitig zwei Personen oder zwei Dienststellen zur Durchführung gegeben hätte. Einen solchen Befehlsdualismus nannte er eine 'natürliche Konkurrenz in der Arbeitsleistung', 'eine Sicherung zur Leistungssteigerung' und was er sonst für Ausdrücke dafür erfand. Ein anderes Mal sagte er: 'Man muss die Menschen sich reiben lassen, durch Reibung entsteht Wärme, und Wärme ist Energie."

Schellenberg wurde immer mehr zum eigentlichen Berater Himmlers: Formulierung von des ehemaligen Untergebenen Schellenbergs, des SS-Hauptsturmführers Wilhelm Höttl (ab 9.11.1943 wurde er SS-Sturmbannführer), in: Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 42: "(...) Schellenberg, der immer mehr zum eigentlichen Berater Himmlers wurde (...)." (Höttls Urteil ist nirgends wertfrei, aber er eignet sich dazu, die Beschönigungen in Schellenbergs eigenen Memoiren zu korrigieren).

"Sämtliche Vorbereitungen zur politischen und verwaltungstechnischen Einverleibung der Schweiz sind fertig": Wörtlich zitiert aus einem Geheimdienstbericht von Hans Hausamann vom 29.10.1940, in: Schweizerisches Bundesarchiv, J.I 203 [Nachlass Kurz], 740, Bd. 4.

Pläne zur Eroberung der Schweiz im Herbst 1941 (nach der Einnahme Moskaus): Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka, The Canaris File, London 1970, S. 115-117: "In automn of 1941, 'René' [als A-54 geführter hochrangiger deutscher Informant der tschechischen Untergrundbewegung und des tschechischen Geheimdienstes, der Abwehr-Beauftragte Paul Thümmler] informed London that the Germans were once more interested in Swizterland. As 'Voral', he had previously reported in April, 1940: 'When italy comes into the war, Switzerland will probably be invaded.' His information was supported now [im April 1940] by precise details proving it came from an absolutely trustworthy source, amd was immediately passed to the British Government, and to Captain [Hans] Hausamann of Swiss Intelligence, who was running the Swiss anti-German espionage and counter-espionnage service from Saint Gall [Falschinformation von Cestmir Amort/ I.M. Jedlicka: Hausammanns "Büro Ha" befand sich zunächst in Trogen/Kanton Appenzell Ausserrhoden, dann in den fraglichen Jahren in Luzern]. The Swiss

took the necessary security measures and the British Government invited world opinion. The news of German plans to attack a small neutral state aroused indignation even in those countries where there was still some sympathy for Germany. So it was that Hitler postponed the plan, and the threat to Switzerland receded until September 1941. 'René' had heard of the bargaining going on in high Nazi circles in view of Hitler's forthcoming nomination of a future German governor [Gauleiter] in Switzerland. (...) Some days later [einige Tage nach einem Schreiben des Chefs des SS-Hauptamtes Gottlob Berger an Himmler vom 5. September 1941, in dem sich dieser außerstand erklärte, einen Entscheid zu fällen], following a suggestion made by Heydrich, SS Standartenführer Horst Böhme, Chief of Security Police in Prague, was appointed. Heydrich ordered Böhme to prepare a list of measures to be put into effect immediately after the Germans occupied Switzerland. A 54 passed the plan which Böähme had submitted to Heydrich (...). During October1941, A 54 added more details to his report on Switzerland. (...) In Occordance with Hitler's sweeping plan, Switzerland was to be occupied at the end of 'Operation T[a]ifun (typhoon). This storm was to start at 5.30 a.m. on 2 october 1941. But Operation 'T[a]jfun was to remain a plan in Hitler's mind. Secret documents belonging to the Wehrmacht High Command were captured by the US Army towards the end of the war. They disclosed that 'T[a]jfun was to have been a mighty attack whereby Moscow would be encircled and progressively destroyed. However, the Red Army successfully withstood the German typhoon."
Vgl. dazu auch in den schweizerischen Akten den Bericht des zum schweizerischen Nachrichtendienst gehörenden Büro Ha unter Hans Hausammann vom 19. Juni 1942 (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.203, Bd. 740, Nachlass Hans-Rudolf Kurz, "Berichte Büro Hausamann, 1940-45"): "Verfasser: H. Hausammann [Datum] 19.6.42 Politischer Bericht (-1-): Es wird uns berichtet, dass die Schweiz seiteinigen Wochen wieder vermehrt Gegenstand von Erörterungen führernder Berliner Parteileute ist. U.a. wird der Schweiz gegenwärtig zum Vorwurf gemacht, dass sie nichts gegen die Kontrolle unternehme, welche seitens der Angelsachsen über die schweizerische, für die Achse produzierende Industrie ausgeübt werde. man will deutscherseits genau wissen, wie weit diese Beaufsichtigung geht. Auch sei man deutscherseits in der Lage, nachzuweisen, dass die Angeslsachsen in ihrem Treiben von Seite schweizerischer Behörden weitgehend unterstützt würden, wie überhaupt schweizerischerseits den Angelsachsen jede nur mögliche Erleichterung zugestanden werde.

Die Angelsachsen würden über alles, was die Schweiz für die Achse produziere, bis ins Detail informiert. Es seien die schweizerischen Kommunisten, aber auch zahlreiche Soziualdemokraten, welche für die Angelsachsen Werkspionage treiben. Diese Kreise seien es des fernern, welche vorab die Briten in weitgehendem Mass mir wirtschaftlichen, politischen und militärischen Informationen aus Deutschland und Italien beliefern.

Deutscherseits sei man nicht gewillt, die Schweiz länger als unbedingt nötig in bisheriger Weise gewähren zu lassen. Diese Eiterbeule mitten in Europa müsse so bald wie irgend möglich ausgebrannt werden. Die Schweiz zu liquidieren, sei der erste Punkt im Programm, sobald Deutschland im Osten die gesteckten Ziele erreicht habe. Im Osten am Ziel, könne deutscherseits auf die schweizerische Erzeugung solange verzichtet werden, bis die schweizerische Industrie unter deutscher Kontrolle arbeite. Spätestens im Herbst des Jahres 1942 rechne man soweit zu sein, die zwangsweise Einordnung der Schweiz ins neue Europa in

Angsriff nehmen zu können.

Mit bewaffnetem Widerstand der Schweiz sei nicht unbedingt zu rechnen. Sollte sich jedoch die Schweizer Armee wider Erwarten zum Kampfe stellen, dann werde man diese zerschlagen, wie andere Heere zerschlangen worden seien. Vorerst sehe es jedoch eher danach aus, dass die Schweiz sich mit ihrem Schicksal, dem sie sich schlussendlich doch nicht zu entziehen vermöge, kampflos abfinden werde. Breite schweizerische Kreise, vorab Wirtschafter seien heute schon der Ansicht, dass militärischer Widerstand Unsinn wäre. Bis zum Herbst werde sich diese Auffassung noch mehr durchgesetzt haben.

(Anmerkung [von Hans Hausammann]: Soweit, wie gegenwärtig in Berliner Parteikreisen wieder einmal über die Schweiz gesprochen wird. Diese Tonart ist uns nichts neues und wir nehmen sie auch heute nicht tragisch. Man wird der Schweiz aufsäßig sein je nachdem, ob das eine oder anderes ins politische deutsche Konzept passt. Dabei spielt keine wesentliche Rolle, ob wir uns fein säuberlich still verhalten, oder ob wir mannhaft unsern Weg gehen. Wir wissen nachgerade, wie man in Berlin Sündenregister zusammenstellt und damit Mappen füllt. Wir sind anderseits gestützt auf alle hier eingehenden Informationen der festen Überzeugung, dass die Liquidation der Schweiz auf dem deutschen Programm steht und dass dieser Programmpunkt in Angriff genommen wird, sofern – und sobald die Reichsführung es sich leisten kann. Denn die Schweiz ist den heute massgebenden deutschen Männern, vorab den Parteileuten, längst ein Dorn im Auge. Vergessen wir es im übrigen nicht, dass die SS Führung uns seit langem richtiggehend hasst und dass es für diese eine wahre Wonne sein wird, in der Schweiz nach Art der SS gründlich aufräumen zu können.)"

Taktisches Geständnis von Büeler/ /Büeler erfährt, dass Gröbls Wohnung abgehört worden war: vgl. dazu Bundesanwaltschaftdossier Wilhelm Gröbl, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110 (C.2.6733), Bundesanwalt Franz Stämpfli an den Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements Eduard von Steiger vom 12. September 1941: "Unter Bezugnahme auf Ihre Überweisung [P.K.: Keine Zahlung, sondern ein Schreiben] vom 8. September 1941 in Sachen Dr. Groebl beehren wir uns, Ihnen in der Beilage [Anlage] einen Bericht des Polizeidienstes vom 12. Juli a.c. [P.K.: des laufenden Jahres] und ein Abhörungsprotikoll [P.K.: "Abhörung" hieß hier: Verhör] vom 11. Juli a.c. sowie eine Zusammenstellung von Abhörberichten [P.K.: Transkriptionen abgehörter Gespräche] z. H. des eigenössischen Politischen Departements zur Verfügung zu stellen [P.K.: Die Bundesanwaltschaft wollte die Ausweisung Gröbls erreichen; Bundesrat Pilet-Golaz verweigerte dies jedoch und übte noch sanften Druck auf den detuschen Gesandten Köcher aus, so dass Gröbl Ende 1941 aus eigenem Entschluss abreiste]. Wir machen besonders darauf aufmerksam, dass die Abhörberichte streng vertraulich zu behandeln sind, d.h. dass deutsche Amtsstellen in keiner Weise über die Art und Weise der Beschaffung dieser Unterlagen orientiert werden dürfen. Wir bitten auch um Rücksendung der Abhörberichte, da die vorliegende Kopie unser einziges Exemplar ist. – Wir waren allerdings der Meinung, dass wir diese Dokumentation seinerzeit bereits dem Politischen Departement zur Kenntnis gebracht hatten."

Maschinenpistolen/ Baracken/ Eggen/ der Sohn des Generals und der Beginn der Nachrichtenlinie der SS in die Schweiz: Umfassend analysiert von Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-

Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 177ff; Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1941 und 1942; vgl. zum Maschinenpistolen-Handel mit der Schweiz auch bereits den Schluss von Teil 2, Kapitel 24; Bericht des Nachrichtendienstes der Zürcher Kantonspolizei vom 1. Juli 1942, im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Hans Eggen, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3 (C.2.7178)); Schlüsseldokument zur Frage, wie der Chef des Spezialdienstes im Sicherheitsdienst Paul Meyer "Schwertenbach" ins Spiel kam: Aktennotiz von Inspektor Hartmann vom 21. November 1946 zum Barackenhandel im Bundesanwaltschaftsdossier über Rudolf Hänger, geb. 1919, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 7 (C.12.3091); Nachlass Paul Meyer "Schwertenbach", Schweizerisches Bundesarchiv, J.I121, Mappe 45 (u.a. Telefonabhörberichte).
Der Name der Lausanner Firma war Extroc SA (SA steht für Société anonyme, d.h.: Aktiengesellschaft): "Bekanntlich sei durch Herrn Oberst Guisan als Verwaltungsratsmitglied der Firma Extroc AG in Lausanne, welcher auch Haenger angehörte, aus nachrichendiesntlichem Interesse seinerzeit auch Hptm. Meyer-Schwertenbach mit Eggen bekannt gemacht worden. Zur Tarnung dieser Beziehung sei dann Hptm. Meyer von Eggen als Abnahmekommissar für die Baracken engagiert worden, obwohl dieser fachlich davon nichts verstanden habe. Für diese Bemühungen sei Hptm. Meyer honoriert worden, und zwar habe sich diese Honorar gesamthaft auf ca. 67'000.- belaufen. Hptm. Meyer habe in der erwähnten kriegswirtschaftlichen Untersuchung ihm (Major Gloor) belegen können, dass er dieses Geld fast vollumfänglich Eggen und seinem Mitarbeiter Baumann Max in der Schweiz zur Benützung zur Verfügung gestellt habe. So seien von Haenger erwähnte Festgelage etc. aus diesen Geldern bestritten worden. Überdies sei die Anfertigung von SS-Uniformen in der Schweiz und der Ankauf von Pelzmänteln für SS-Angehörige in Berlin aus diesen Geldern bezahlt worden."
Vgl. auch die Akten der Schweizer "Spionageabwehr" zu Eggen, Scghweizerisches Bundesarchiv, E 27/10631.

Rote Kapelle/ Verhaftungen in Berlin: Hans Coppi/ Jürgen Dnyel/ Johannes Tuchel (Hg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), Berlin 1994; Hans Coppi, Die "Rote Kapelle" im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit. Der Trepper-Report vom Juni 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 44, 1996, S. 436ff; vgl. zuletzt Hans Coppi, Der tödliche Kontakt mit Moskau – Berliner Funkspiele des RSHA, in: Hans Schaffranek/ Johannes Tuchel (Hg..) Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 46f; Vgl. auch den Eintrag in: Hermann Weiß (Hg.), Biographischen Lexikon zum Dritten Reich (Frankfurt a. M. 1999, S. 180: "Am 14.7.1942 wurden [Arvid] Harnack und [Harro] Schulze-Boysen enttarnt und seitdem überwacht. Im August 1942 wurden die ersten Mitglieder der Roten Kapelle verhaftet, das Ehepaar Harnack am 7. September." Der Prozess gegen die Mitglieder der Roten Kapelle fand zwischen dem 15. und 19.12.1942 statt; die Verurteilten wurden zwei Tage vor Weihnachten gehängt.
Zur übrigen umfangreichen Literatur: von bleibender Bedeutung Gilles Perrault, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Hamburg 1969; zuletzt (wichtig, weil einige Legenden beseitigend) Stefan Roloff, Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs, München 2002.

Seite 669-680
(»G.188«)
Teil III, 6. Kapitel

Zu "Jacob/G.188" alias Walter Bosshard: Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Walter Bosshard (geb. 14.8.1910), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 (C.12.4123); die Prozessakten befinden sich in den Archives cantonales vaudoises, Signatur "SC 9/ dossier 139 bis";ich danke Monsieur Gilber Coutaz, Direktor der Archives cantonales vaudoises, sehr herzlich für die Hilfe).
"Apparate aller Art": E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 (C.12.4123). 19. Juni 1946, Aussage von Sidney Hamlet Brown.
Abwehrstelle Genf: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, "Bern geheim", Bd. 13 (Archiv-Nr. 5822), Vorgang Nr. 231 g, Genf 21. August 1942: "Inahlt: Geheimhaltung von Vorgängen innerhalb der Behörde. Auf die gestellten Fragen kann das Konsulat folgendes berichten: zu Frage 1: Die Arbeitsräume der innerhalb des Konsulats eingebauten Angehörigen der Abwehr befinden sich getrennt von den übrigen Arbeitsräumen des Konsulats in einem besonderen Stockwerk, sodass sie in ihrer Arbeit völlig isoliert sind. zu Frage 2: Die Abwehrangehörigen sind als Tarnung in der Roten Kreuz-Abteilung des Konsulats untergebracht, sie üben diese Tätigkeit zum Teil auch aus, ohne jedoch dadurch irgendwie mit den übrigen Arbeitsgebieten des Konsulats in Verbindung zu stehen. Die Rote Kreuz-Abteilung ist, wie schon unter 1 berichtet, in einem besonderen Stockwerk untergebracht. zu Frage 3: Die Abwehrangehörigen haben keinerlei Zugang zu den gehim zu haltenden Vorgängen innerhalb der Behörde, insbesondere nicht zu dem Chiffriermaterial und überhaupt nicht zu den Schränken, in denen das Geheimmaterial der Behörde aufbewahrt wird."
Deutsches Generalkonsulat in Genf, Rue Charles Bonnet 6. Eidgenössischer Staatskalender 1941, S. 54 (vgl. auch Ausgabe 1945).
Zu Max von Engelbrechten: Geboren wurde er am 3.8.1901; Bundesanwaltschaftsdossier Max von Engelbrechten, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1971/78, Bd. 35 (C.2.3001); vgl. Anmerkungen zu Teil 2 (Eidesstattliche Erklärung von Gisevius zu Gunsten von Max von Engelbrechten, 20.8.1947; Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, IV 12).
V*ater von Walter Bosshard:* E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 (C.12.4123), Notiz vom 8.2.1946.

Zu Hans Meisner, dem neuen Chef des Büro F (Abwehr) in der Deutschen Gesandtschaft in Bern: Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1973/17, Bd. 59 (X.2.13554); Meisner, geb. 20.2.1895, kam am 23. März in die Schweiz.

Finanzverwaltung der Abwehr: Gruppe Finanzen der Zentralabteilung des Amtes Ausland/Abwehr
Putschfonds des Verschwörer in der Abwehr und die Rolle von Gisevius: Vgl. Ausführungen und Quellenstellen bei Winfried Meyer, Unternehmen 7. Eine Rettungsaktion für vom Holocaust Bedrohte aus dem Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht, Frankfurt a.M. 1993, S. 319ff.

Finanzieller Engpass des Büros F (Abwehr) in der Schweiz: Winfried Meyer, Unternehmen 7. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 325; das war "Mitte 1942".
Hans Meisner und Walter Schellenberg: Ebenda, S. 325; Winfried Meyer schreibt, dass Hans Meisner "schon früher auch den Leiter des Auslandsnachrichtendienstes des SD Walter Schellenberg über abwehrinterne Vorgänge unterrichtet hatte"; das war 1940, als Schellenberg innerhalb der Gestapo Chef der Spionageabwehr-Abteilung geworden war, und mit Meisner von der Abwehr-Abteilung III im OKW "in einem ständigen Gesprächskontakt" war (Winnfried Meyer, Anm. 328, S. 528).
Zusammentreffen von Gisevius mit Walter Bosshard alias "G.188" alias "Jacob" bei von Engelbrechten in Genf: Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Walter Bosshard, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 (C.12.4123), "Akten-Notiz der Schweizerischen Bundesanwaltschaft vom 1./15.6.1945 "X. gibt an: 'Jakob' lernte ich im August 1942 kennen. Er kam jeweils zu Engelbrechten, ca. zweimal im Monat. Engagiert wurde er wahrscheinlich von Herrn Engelbrechten. 'Jakob' brachte jeweils maschinengeschriebene Berichte, angeblich politische Berichte aus London und Frankreich mit. Er soll anscheinend richtige Telegramm-Kopien von Minister Bruggmann überbracht haben. Er gab sich auch als Mitarbeiter von Herrn Oberstbrigadier Masson aus. (...)." Gisevius wurde vom Chef der Bundespolizei, Werner Balsiger, intern als "X." geführt (vgl. die Dokumente im Zusammenhang mit der Flucht des deutschen Industriellen und Informanten der Alliierten Eduard Schulte in die Schweiz im Jahre 1944), und Gisevius trat später, 1947, im Prozess gegen Walter Bosshard, auch als Hauptbelastungszeuge auf, mit den gleichlautenden geheimen Informationen.

Mörgeli in Welzheim: Mörgeli kam im Juni 1942 nach Welzheim; vgl. Korrespondenz von Konsul Suter im Fall Mörgeli, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.4 (-); 1, Bd. 1, 30. Mai 1942, in dem Brief wird die mögliche, baldige Überführung Mörgelis "in das Gestapo-Gefängnis nach Welzheim" erörtert; Konsul Suter schrieb nach Bern: "Ich (...) verbarg aber meine Bedenken nicht, da Welzheim als Konzentrationslager beim Volk berüchtigt ist.".
KZ Welzheim: Siehe Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim. 2 Dokumentationen. Vorwort von Alfred Hausser, Welzheim o.D. [1989], S. 3: "1935 wurde das um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute Amtsgefängnis Welzheim zusammen mit dem ehemaligen Amtsgerichtsgebäude von der Geheimen Staatspolizei übernommen und darin ein Lager errichtet. Das Ganze firmierte unter der Bezeichnung 'Polizeigefängnis Welzheim' und war eine Nebenstelle der Gestapoleitstelle Stuttgart. Die Bezeichnung 'Konzentrationslager' wurde sorgfältig vermieden, was jedoch am Charakter dieses Lagers nichts änderte." In einem Schreiben Heydrichs an den Reichsführer SS vom 3. Mai 1940 ("Betrifft: Bezeicnung 'Konzentrationslager'"), von einem seiner Vertreter unterschrieben, heißt es: "Die Bezeichnung 'Konzentrationslager' führen nur die der einheitlichen Führung des Inspekteurs der Konzentrationslager [Richard Glücks] unterstellten Lager. Soweit noch einzelne Lager der außerpreußischen Länder, wie Welzheim, Fuhrlbüttel und Kislau, ebenfalls mit der Bezeichnung 'Konzentrationslager' bestanden haben, ist die Umbenennung 'Polizeigefängnis' schon im Jahre 1936 zur Abwehr von Hetz- und Greuelpropaganda durchgeführt wurden." (ebenda, S. 3). Ich danke Karl Katz für die große Hilfe bei den Recherchen.

Ernst Mörgeli in Welzheim: Ich danke Dr. Ernst Mörgeli für die vielen Gespräche der letzten Jahre und das Vertrauen; vgl. auch Artikelserie vom Verfasser über Dr. Ernst Mörgeli im "Kleinen Bund", der Wochenendbeilage der Tageszeitung "Der Bund", Bern, Nr. 2, Samstag, 4. Januar 2003, S. 1-3; Nr. 8, Samstag, 11. Januar 2003, S. 6; Nr. 14, Samstag, 18. Januar 2003, S. 5; ein Dokumentarfilm vom Verfasser über die Verhaftung von Dr. Ernst Mörgeli in Stuttgart ist in Arbeit. Hinrichtungen im "Polizeigefängnis Welzheim":

Statistik des Lagers Welzheim: Die Gestapo Stuttgart wollte ihr eigenes Lager, und Welzheim erfüllte die Funktion eines Durchgangs- und eines Schutzhaftlagers. Schätzungen zufolge dürften zwischen 1935 und 1945 insgesamt 10'000 bis 15'000 männliche Häftlinge in Welzheim eingesperrt gewesen, ganz unterschiedlich lang (Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 77). Die früheren Einmannzellen waren mit sechs Mann belegt, auf zweieinhalb mal drei Metern. Insgesamt betrug die Zahl der Gefangenen über hundert (S. 75).

Fünf Meter hohe Mauer/ Zaun: Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 10, 77 und 79.

Kommandant in Welzheim: Seit 1940 Hermann Eberle, als Schläger und Trinker bekannt (Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 85): "Seine impulsiven, wüsten Handlungen" trugen ihm den Namen "Nero" ein. Friedrich Schlotterbeck schrieb ("Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne", Berlin 1948), zit. in: Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 85: "Als er einmal betrunken nach Hause kam, war das Radio noch eingeschaltet. Nero schrie: 'Halt die Schnauze!' Weil aber Rundfunkempfänger in anderer Art gehorchen als Menschen, redete die Stimme weiter. 'Halt die Schnauze, sag ich!' Die Schwatzmaschine bekam einen Faustschlag, stürzte zu Boden und schwieg."

Misshandlungen in Welzheim: Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 97.

Zwei Dunkelarrestzellen im Erdgeschoss: Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 10, 76 und 79ff.

Hinrichtungen in Welzheim: Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 98; S. 101: "Dienstags war 'Henkertag'. Wachmeister, verschiedene Funktionäre aus der Gegend (Ortsgruppenleiter, Bürgermeister), Gestapobeamte wie Ludwig Thumm, Friedrich Mußgay oder Gottfried Mauch, und ein Arzt musste anwesend sein." Laut der Sterbebücher beim Standesamt kamen 63 Insassen des Polizeigefängnisses ums Leben (Liste der Namen siehe Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 102ff.); in der Zeit von Mörgelis Gefangenschaft Juni bis Dezember 1942 vier Polen, zwei Russen, ein Deutscher, ein Engländer (S. 103):
- Iwan Hac (Russland), geb. 8.1.1918; gest. 4.9.1942, beerdigt in Welzhei
- Luzian Walicki (Polen), geb. 28.10.1904, gest. 28.9.1942, begraben in Tübingen
- Wladislaus Mendrala (Polen), geb. 14.1.1927, gest. 29.10.1942, beerdigt in Welzheim
- Albert King (Englland), geb. 12.6.1899, gest. 4.11.1942, beerdigt in Welzheim

- Johann Lewandowski (Polen), geb. 9.9.1913, gestl. 26.11.1942, begraben in Tübingen
- Eugen Kobierski (Polen), geb. 20.9.1910, gest. 6.12.1942, beerdigt in Welzheim
- Eugen Frech (Deutschland), geb. 8.2.1921, gest. 13.12.1942, beerdigt in Welzheim
- Wlodzimierz Krol (Russland), geb. 2.2.1923, gest. 16.12.1942, beerdigt in Tübingen.

Auf Anordnung der Gestapo wurden manche Leichen nach Tübingen gebracht, wie es scheint in die Anatomie, die manchmal bei den Hinrichtungen den Arzt stellte (Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 101).

Erhängungen durch einen Schutzhäftling durchzuführen: Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 100; Ernst Mörgeli erinnert sich an Brot als "Lohn", in einer Verordnung von Berlin vom 6. Januar 1943 heißt es: "Erhängungen sind durch einen Schutzhäftling durchzuführen. Sie haben so zu erfolgen, dass ein Versagen der mechanischen Einrichtungen ausgeschlossen ist. Der Schutzhäftling erhält für den Vollzug 3 Zigaretten." (Gerd Keller/ Graham Wilson, Konzentrationslager Welzheim, S. 100)

Briefe Mörgelis an Konsul Suter: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.4 (-); 1, Bd. 1.

Hofgang ganz allein, täglich eine halbe Stunde: Konsul Suter in einem Brief nach dem 30. Juni 1942, in: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.4 (-); 1, Bd. 1.

Zu Hermann Henseler: Bundesanwaltschaftsakten Hermann Henseler (geb. 1891), E 4320 /(B) 1987/187, Bd. 88 (1940-1953 [1971]), C.12.2868; Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 128f und 258;

Zum Tarnnamen "Romeo" für Hans Peters: Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou, S. 129.

Zum Namen und zur Organisation "Jüdischen Weltkongress", die 1936 in New York gegründet wurde: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Berlin 1986 (Breaking the Silence, New York 1986), S. 115; Generalsekretär war Nahum Goldmann; Präsident war Rabbi Stephen Wise; in Rabbi Wise sahen viele, wie Laqueur/Breitman schreiben, den "inoffiziellen Sprecher der Juden für alle Nichtjuden" (S. 115).

Zu Gerhart M. Riegner (1911-2001): Gerhart M. Riegner, Ne jamais désespérer. Soixante années au service du peuple juif et des droits de l'homme, Paris 1998 (wurde seither auch ins Deutsche übersetzt); Gerhart M. Riegner, Publication en honneur du Dr Gerhart M. Riegner (ed. Isabella Nespoli), Bruxelles 2001 (verteilt anlässlich der vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund organisierten Gedenkstunde zu Ehren von Dr. Gerhart M. Riegner, Bern, 14. Februar 2002).

Brief von Gerhart Riegner nach New York: Brief vom 22. Oktober 1941 an Natthan Goldmann vom Jüdischen Weltkongress; Interview von Saul Friedländer mit Gerhart M. Riegner vom 30. Oktober 1997 für die "Unabhängige

Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg" vom 30. Oktober 1997 in Genf; Tonbandaufnahme, Schweizerisches Bundesarchiv Bern, E 9500.239 A#2003/54A, B. 105 (ich danke Simone Chiquet vom Bundesarchiv für die freundliche Hilfe). (Zur Wahrnehmung des "Jüdischen Weltkongresses" durch die Nazis vgl. den kurzen Artikel im "Völkischen Beobachter" (Norddeutsche Ausgabe, Berlin, 2. Februar 1940), auf den ich zufällig stieß: "Genf – der neue Sitz des jüdischen Weltkongresses" (der Artikel wurde vom Vertreter des "VB" in Bern verfasst, "Bern, 1. Februar").

Riegners anfänglicher Unglauben/ weitere Einzelheiten: Gerhart M. Riegner im Interview zu Saul Friedländer ("Unabhängige Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg"), 30. Oktober 1997, ebenda.

Treffen Sagalowitz/ Riegner (in Lausanne) vom 1. August 1942: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Berlin 1986, S. 116 und 119.
Treffen Riegner/ Koppelmann vom 3. August 1942: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, S. 125.

Riegners Furcht, womöglich nicht eimal "die eigenen Leute zu überzeugen" (Laqueur/ Breitman): Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, S. 126.

Riegner und Paul Guggenheim: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, S. 118, 1233, 127-129.

Korrektur des Telegrammtextes durch Paul Guggenheim: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, S. 128; vgl. auch Richard Breitman, Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München 1999, S. 188.

Riegner lässt im Telegramm den Hinweis auf die Blausäure weg: Gerhart M. Riegner, Ne jamais désespérer. Soixante années au service du peuple juif et des droits de l'homme, Paris 1998, S. 61; auch das Krematorium wurde nicht erwähnt (vgl. dazu auch Christopher R. Brwoning, Der Weg zur "Endlösung". Entscheidungen und Täter, Bonn 1998, S. 158f.

Gerhart Riegners Besuch im zuerst im amerikanischen, dann im britischen Konsulat in Genf, 8. August 1942: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, S. 129; Gerhart M. Riegner, Ne jamais désespérer. Soixante années au service du peuple juif et des droits de l'homme, Paris 1998, S. 64.

Szene mit dem vom Schwimmen im See zurückkehrenden britischen Konsulatsangestellten/ Licht / Farbe/ Hitze: Fiktiv.

Keine Gewissheit, dass das Telegramm auf dem Weg über das US-Außenministerium Rabbi Stephen Wise erreichen würde: Bekanntlich tat es das auch wirklich nicht; es wurde aufgehalten; siehe Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Berlin 1986 (Breaking the Silence, New York 1986), S- 131ff, sowie

Richard Breitman, Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München 1999 (Titel der Originalausgabe: "Official Secrets – What the Nazis Planned, What the British and American Knew, New York 1999), S. 189.

"Weisung, nicht zu viele Nachrichten über die Schrecken in den Konzentrationslagern zu schicken": Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 (London 1968), S. 203; Elizabeth Wiskemann gibt nicht an, wann genau diese Weisung in Kraft trat: "Auf ihrem Vormarsch nach Osten stießen die alliierten Armeen auf verschiedene, bereits in Auflösung begriffene Konzentrationslager. Bis dahin hatte ich Weisung, nicht zu viele Nachrichten über die Schrecken in den Konzentrationslagern zu senden; in einiger Bitterkeit hatte ich sogar gewisse Unterlagen vernichtet. Nun hieß es plötzlich, ich solle soviel wie möglich senden – nun, da sie es mit eigenen Augen sahen…" Zur ganzen Problematik siehe Richard Breitman, Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München 1999.

4. August 1942 – Schweiz sperrt die Grenzen für jüdische Flüchtlinge: Vgl. Jürg Stadelmann, Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940 - 1945 und ihre Beurteilung bis heute, Zürich 1998, S. 81ff; Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994, S. 415ff; "Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945", Studien und Quellen, Bd. 22 (Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs), Bern 1996; "Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg". Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Zürich 2002, S. 116; zur Berichterstattung in den Medien vgl. Kurt Imhof/ Patrik Ettinger/ Boris Boller, Die Flüchtlings- und Aussenwirtschaftspolitik der Schweiz im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation 1938-1950 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Bd. 8), Zürich 2001, S. 65ff; vgl. auch noch immer: Alfred A. Häsler, Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge Zürich 1989 (1967).

Seite 681-690
(Winniza)
Teil III, 7. Kapitel

Verlegung des Führerhauptquartiers nach Winniza/Ukraine ("Wehrwolf", nota bene nicht Werwolf): Sie erfolgte am 16. Juli 1942; vgl. Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 693; Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 313. Eine Tafel mit der Anordnung der Baracken findet sich im Anhang zu Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975.
FHQ in einem kleinen Fichtenwälchen: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 109: "(...) sein Hauptquartier war von Masuren vorverlegt in die Ukraine, in ein kleines Fichtenwäldchen unweit Winniza."
Im Südwesten von Kiew: Peter Padfield, Himmler. Reichsführer-SS, New York 1990, S. 389.

Ermordung von Menschen jüdischer Abstammung in der Umgebung von Winniza und Exekution der Zwangsarbeiter, die das neue Führerhauptquartier Winniza errichtet hatten: www.wikipedia.org (in englischer Sprache) über Johann (Hans) Rattenhuber (Reichssicherheitsdienst); Wendy Lower, Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine, University of North Carolina Press, 2005, S. 150ff [die Autorin bezeichnet fälschlich das Führerhauptquartier als „Werwolf" statt richtig „Wehrwolf"]: „Among the few thousand Jews who were temporariliy spared as laborers, more than 1,000 were assigned to a unique project in the Zhytomyr [während der deutschen Besetzung deutsch: Schitomir] region: the construction of Hitler's and Himmler's headquarters in early 1942. the story of this project reveals more than one facet of the ‚Final Solution'. First of all, the OT [Organisation Todt] officials initiated the use of Jewish labor at Hitler's headquarters, which effectively linked this organization to the Holocaust. Second, the timing of the building and eventual arrival of Hitler and others elites to the region coincided with the major killing actions around Zhytomyr and Vinnytsia. The larger part of Zhytomyr's [Schitomir] Jews were killed between September 1941 and July 1942 as local SS and police were pressured to ‚clear' the area before the arrival of Hitler, Himmler, and other Nazi chiefs. And, third, the use of Jews as laborers fulfilled a short-term German need and also provided SD personnel with an ‚acceptable' pretext for killing the Jewish laborers who had worked at the sites. They argued that all of the jewish laborers and their families must die as an extra ‚security precaution'."
Das ukrainische Führerhauptquartier „Wehrwolf" – 9 km südlich von Winniza entfernt (Wendy Lower, S. 152) wurde im Wald des Dorfes Strizhavka gebaut. Tarnname für das Bauprojekt war „Eichenhain". Die örtlichen Juden wurden am 10. Januar 1942 erschossen. In der Stadt Winniza war in den ersten Tagen nach der Besetzung durch das Sonderkommando 4b „the Jewish leadership" ermordet worden (Wendy Lower, S. 153). „On 19 september [1941] German SS-police and regional military authorities carried one of the bloodiest actions in the region; between 10,000 and 15,000 women, children, and elderly people were forced to strip naked and stand before pits where they were shot by EK6 and Order Police Battalion 314."
Wendy Lower (S. 153): „In January 1942 nearly 5,000 Jews remained in the city prison and the brick works, which became an OT-run factory dedicated to the Eichenhain construction. Some worked in the city's essential industries such as electrical and water works. But the SD decided that only 700 of them were absolutely necessary for the local industry while the rest could be simply eliminated in one day. On 16 April [1942] City Commissar Fritz Margenfeld ordered all jews to gather in the sports stadium; they were told that a ghetto would be formed. After 1,000 were selected as skilled laborers for the Werwolf [Wehrwolf] site, the rest were transported by truck to the forest and shot." Auch jüdische Flüchtlinge in der von Rumänien besetzten Ukraine (Transnistrien), die sich 35 Kilometer südlich der Gegend von Wehrwolf befanden, wurden umgebracht. Wendy Lower zufolge waren es ungefähr 60,000 (S. 153).
S. 153/155: [S. 153] „About one week before Hitler arrived at his Werwolf [Wehrwolf] headquarters, now barricaded by pine forest, rows of guards, patrols of secret policemen with dogs, aerial surveillance, anti-aircraft guns and barbed wire fencing, Sipo-SD Commander Razesberger in Zhytomyr [Schitomir] contacted his SD chief in the Vinnytsia outpost, Salmanzig. He wrote that his boss, the commander of Ukraine's Security Police in Kiev, Max Thomas, had

ordered a final, mandatory cleansing action against all he Jews of Vinnytsia. Razesberger added that he knew specifically of sixteen Jews who worked at the Waldhof (a military Clubhouse [Kasino] on the Werwolf [Wehrwolf] compound) who should be replaced with Ukrainians ‚for security reasons'. [S. 154: Bildseite; S. 155] After this final massacre, the SS men attached to the RSD [Reichssicherheitsdienst] were decorated with the Kriegsverdienstkreuz (a distinguished military service medal), for serving as ‚partisan hunters' in the areas around the Hitler bunker. The Soviet POWs [Kriegsgefangenen] who worked on the site were also deemed a security threat and killed. As many as 10,000 Soviet POWs constructed the compound, and 2,000 died during the building phasee, which occurred mainly in the winter months [1941/42] wheen the ground was frozen and the Germans insisted on excavating the deep bunker and bomb shelters according to the Führer's wishes. The remaining 8,000 POWs ‚disappeared' in the summer of 1942 and were not heard from thereafter."
Wendy Lower schildert auch (S. 194/195), dass es in Winniza 1937 eine stalinistische Säuberung gab mit Massengräbern, in denen 9432 Opfer gefunden wurden. Diese „Tragödie" („tragedy", Wendy Lower, S. 194) wurde im Juli 1943 propagandistisch ausgenutzt, als „a Ukrainian ‚Katyn' at Vinnytsia". Die Propagandakampagne hatte eine speziell antisemitische Ausrichtung. Wendy Lower (S. 195): „Thus even after the Germans had killed nearly every Jewish person in the region, they continued to effecitvely exploit their anti-Semitic aims as a popular mobilizing force against Bolshevism."
Barracken und Blockhütten, Sperrkreis II und I/ sonnenloses dunkles Blockhaus des Führers: Walter Warlimont, Im Hauptquartier der Wehrmacht 1939-1945. Grundlagen, Formen, Gestalten, Bonn 1964, S. 258 (siehe auch, mit direktem Bezug auf diese Stelle bei Warlimont: Hans Bernd Gisevius, Adolf Hitler. Versuch einer Deutung, München 1963, S. 493) : "Bis Mitte Juli [1942] waren die Angriffsbewegungen so weit gediehen, dass die Stäbe des OKW [Oberkommandos der Wehrmacht] und OKH [Oberkommandos des Heeres] am 16. [Juli 1942] in das neue Hauptquartier bei Winniza in der Ukraine übersiedelten. Der Generalstab des Heeres kam in Anlehnung an den Stadtbereich unter; Hitler mit dem OKW-Stabe bezog auch dort [P.K.: d.h. wie schon bei der "Wolfsschanzue" bei Rastenburg, Ostpreußen], einige Kilometer nordöstlich von Winniza, ein Waldlager, das von ihm selbst mit dem Decknamen 'Werwolf' belegt wurde. Die Sperrkreise I und II fanden sich in dem lichten Wald nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, dieser [P.K.: der äußere Sperrkreis II] in Baracken, jener in Blockhütten untergebracht. Die Sicherungen schienen gegenüber denen in Ostpreußen kaum verstärkt. Die Bevölkerung war in Stadt und Land verblieben und legte allenthalben ein freundliches Verhalten an den Tag. Auch auf einsamen Gängen durch die Wälder ringsum und beim Schwimmen im nahen Bug – beides wohl nur von den Angehörigen des Sperrkreises II in kurzer Freizeit geübt – ist es nie zu Zwischenfällen gekommen. Dagegen hat die brütende Hitze, die bei sommerlich wolkenlosem Himmel über dieser Landschaft lag und Hitler, wie man hörte, ganz besonders zusetzte, wahrscheinlich das Ihrige zu den Zwischenfällen und Entladungen beigetragen, die in den folgenden Wochen und Monaten einen noch nicht erlebten Höhepunkt erreichen sollten." Vgl. auch Warlimont, ebenda, S. 268 (hier nur unter dem Aspekt der Anordnung der Blockhütten), nach der von Warlimont angetönten, später zu besprechenden, Krise im Führerhauptquartier: "Der Verfasser hat den Vorgängen nicht beigewohnt, sie jedoch von Jodl gleich am nächsten Tage zusammen mit den daraus folgenden Anordnungen Hitlers erfahren und fand sich

auch selbst in die weitere Entwicklung eibezogen. Das ganze Wesen und Wirken des Hauptquartiers schien wie gelähmt. Hitler verließ sein sonnenloses, dunkles Blockhaus angeblich nur noch bei Dunkelheit und auch dann nur auf verborgenen Wegen. Der Lageraum, die Stätte seiner täglichen, stundenfüllenden Reden und aller Spannungen der vergangenen Tage und Wochen, lag verödet. Die Lagebesprechungen fanden nur noch in Hitlers enger Wohnütte statt.. (...). Den Stuhl Hitlers im Speiseraum [P.K.: von Sperrkreis I], der eine Zeitlang leer blieb, nahm später Bormann ein." Zu Winniza vgl. Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf 1970, S. 238/546 (Anm. 74), mit Bezug auf das Kriegstagebuch von Halder (III, S. 483, 16.7.1942).
Flug von Goebbels ins FHQ in Winniza/Ukraine (20. August 1942): "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 5, München 1995, S. 347 (20. August 1942).
"Lageraum" in einer Holzbaracke"/ "drückende Mittagshitze": Percy E. Schramm (Hrsg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1942, Teilband 1, S. 624 (Nachkriegs-Erläuterung von General Warlimont zu den Aufzeichnungen Greiners vom 22. August 1942): "Hitlers eigene Befehle über Auftrag und Verhalten einzelner Divisionen setzten sich, wie die Aufzeichnungen dieses Tages erneut ergeben, in sämtlichen Abschnitten der Ostfront weitherhin fort. Die dilettantische Unzulänglichkeit dieser Art von oberster Führung, begleitet noch von dem unablässig fließenden, weitschweifigen Gerede Hitlers, ließ die Lagebesprechungen in der dafür eigens gebauten Holzbaracke des Hauptquartiers, dem 'Lageraum', unter der drückenden Mittaghitze des ukrainischen Hochsommers auch für die nicht unmittelbar betroffenen Anwesenden immer mehr zu einer Qual werden Zudem standen die Spannungen zwischen Hitler und Halder, einer Gewitterstimmung gleich, fühlbar im Raum. Auch Hitler litt, wie man von seiner Umgebung hören konnte, stark unter der Hitze."

Goebbels über die Ukraine als Kolonie: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 348 (20. August 1942); wörtlich: "Man sieht vom Flugzeug aus, um ein wie reiches und fruchtbares Land es sich hier handelt. Hier wäre Gelegenheit zu deutscher Kultur- und Pionierarbeit für mehrere Jahrhunderte gegeben. Warum sollen wir auf anderen Kontinenten nach Kolonien suchen, wenn es uns hier vor der Türe liegt!"

Tagebuch-Diktate und stenographisches Festhalten derselben: Vgl. "Editorische Anmerkungen" zur gekürzten Fassung der Tagebücher "Joseph Goebbels Tagebücher", hg. von Ralf Georg Reuth, Bd. 5 (1943-1945), S. 2191: "(...) da es sich bei der Überlieferung zwischen Juli 1941 und April 1945 nicht mehr um Goebbels' Niederschriften, sondern um die von Mitarbeitern gefertigten Übertragungen der stenographisch erfassten Diktate handelt.".

Forschungsamt fängt Geheimberichte des diplomatischen Vertreters eines neutralen Staates ab: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 339 (19. August 1942) und S. 345 (20. August 1942).

Alliierter Landungsversuch in Dieppe am 19. August 1942: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 348ff (20. August 1942); vgl. auch Janusz Piekalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Düsseldorf 1985, S. 702.

Krach Goebbels' mit Dietrich wegen des neuen Direktors des Transocean-Büros/

angeblich unloyales Vorgehen/ Plan, die Sache dem Führer vorzutragen : "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 312 (14. August 1942) und S. 347 (20. August 1942) und S. 365 (20. August 1942).

Goebbels über Winnize, die Getreidefelder/ keine Partisanen- und Sabotagetätigkeit/ angeblicher Stolz der Bevölkerung/ Ukraine als Kolonie: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 348 (20. August 1942).

Bauernfuhrwerke in Winniza: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 363 (20. August 1942): Goebbels spricht von sog. "Panjefahrzeugen" (panje stand im damaligen deutschen Jargon für "Bauern" bzw. bäuerlich).

Warteschlangen vor den Läden: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 376 (21. August 1942).

Bericht über den Goebbels-Besuch im FHQ in Winnize/Ukraine: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 347ff.

Goebbels über Propaganda, die die Phantasie entfalten müsse: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 319 (15. August 1942); wörtlich: "Propaganda darf nicht mit Belehrung verwechselt werden. Propaganda ist eine Kunst, und das Wichtigste an der Kunst ist die Entfaltung der Phantasie, nicht die Anhäufung von Belehrungsstoff."
Goebbels über Prpaganda und die richtige Begründung des Richtigen bzw. den geschickten Vortrag einer falschen Sache: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 505 (15. September 1942); wörtlich: "Es kommt nicht nur darauf an, dass man das Richtige tut, sondern es kommt vor allem darauf an, dass man das Richtige richtig begründet, und meistens hat man mehr Erfolg damit, eine falsche Sache geschickt vorzutragen, als eine richtige Sache ungeschickt zum Vortrag zu bringen. Das ist die Kunst der Propaganda."

Fliegen- und Mückenplage in Winniza: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 313: "Am 16. Juli erfolgte die Verlegung zum vorgeschobenen Führerhauptquartier 'We[h]rwolf' bei Winniza. Hitler hat sich hier nicht wohl gefühlt. Ihn störten die Wärme imd eome große Fliegen- und Mückenplage."
Goebbels über den Gesundheitszustand Hitlers: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 353.

Hitler Pläne für Stalin, Churchill und Roosevelts: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 353
Hitler zu Goebbels über den geplanten Sturm auf Stalingrad: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 353 (vgl. auch S. 350).

Goebbels Diktat über die Unterredung mit Hitler: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 352ff; das Zitat endet wie folgt: "Ich kann dem Führer noch eine ganze Reihe von Einzelheiten aus meiner Arbeit erzählen, die ihn sehr interessieren. Die Kindereien auf Gründung eines Presseministeriums, die von Dr. Dietrich verfolgt werden, erwecken beim Führer nur ein Lächeln. Er erklärt mir, dass er das Propagandaministerium mit mir bestimmten Zwecken gegründet habe, dass sich diese Zwecke im Verlauf dieses Krieges nicht verkleinert, sondern in

jeder Beziehung nur ausgeweitet hätten. Er ist außerordentlich nett zu mir. Wir spazieren bis nachts halb zwei Uhr im Zimmer auf und ab, und ich habe dabei Gelegenheit, mir alles, was mich beschäftigt, von der Seele zu reden. Dann ist der schöne Tag zu Ende. Ich fühle mich erfrischt wie nach einem Bade. Ich nehme vom Führer Abschied. Er hat die Absicht, noch die Nacht hindurch an seinen Plänen, vor allem der Atlantikbefestigungen, zu arbeiten."

Goebbels über den Zwischenhalt in Warschau und das Gespräch mit dem Höheren SS--Führer (20. Augsut 1942): "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 378 (notiert am 21. August 1942, tags danach).

Warschau/ Wiederaufbau hatte auf Hitlers Befehl zu unterbleiben/ Standort für kriegswichtige Produktion: „Berliner Zeitung“, 26. Januar 2009 (S. 28) in einem Bericht („Eine Germanisierungsphantasie“) zur Ausstellung „Wartopia“ über die nationalsozialistischen Pläne in Warschau (Berlin, Künstlerhaus Bethanien und Polnisches Institut, Januar/Februar 2009).

Landung von Goebbels in Berlin-Tempelhof: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 379 (notiert am 21. August 1942, tags danach).

Goebbels schimpft auf Dietrich: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", II, Bd. 5, S. 365 (notiert am 20. August 1942, tags danach); wörtlich: "Ich trage dem Führer auch meine Schwierigkeiten mit Dr. Dietrich vor, die ihn außerordentlich erbosen. Er will Dr. Dietrich sofort nach meiner Abfahrt zu sich bestellen und ihn entsprechend bescheiden. Wenn Dr. Dietrich etwa die Absicht verfolgt, ein Presseministerium zu begründen, so wird er beim Führer auf Granit beißen. Der Führer denkt gar nicht daran. Im übrigen hat er zu Dr. Dietrich überhaupt kein inneres Verhältnis. Er sagt mir, er besstelle ihn nur zu sich, wenn er ihm Vorhaltungen zu machen habe. In dieser Beziehung sind also keine Gefahren zu befürchten. Dr. Dietrich wird gezwungen werden, seine Personalpolitik auf mich auszurichten, widrigenfalls er beim Führer ernstliche Schwierigkeiten zu befürchten hat."

Rabbi Weissmandl bringt das für am 13. August 1942 fällige Geld nicht zusammen, erhält aber von Wisliceny eine Fristerstreckung: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, New York 1998 (1984), S. 66, Anm. 13.

Erfundener Herr Ferdinand Roth/ fehlende zweite Rate von 25 000 Dollar: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, the valiant Holocaust leader who battled both Allied indifference and Nazi hatred, New York 1998 (1984), S. 64ff, 72ff, 79.

Zu Georges Brunschvig und seinen erfolglosen Bemühungen, die Ausschaffung von Céline und Simon Zagiel-Mokobodski zu verhindern: Gespräche mit Odette Brunschvig, der Witwe von Georges Brunschvig; zum Hin und Her von Georges Brunschvig zwischen Bundeshaus und Berner Polizeigefängnis an jenem 18. August 1942: vgl. Emil Dreifuss, Juden in Bern. Ein Gang durch die Jahrhuderte, Bern 1983, S. 45f.
Zu Céline und Simon Zagiel-Mokobodski/ Nacht vom 17. zum 18. August 1942: Presseunterlagen der Jüdischen Gemeinde Bern zur Feier anlässlich des Jom

Haschoah, Jüdischer Friedhof Bern, 5. Mai 1997 mit Text der Ansprache von Guido Koller, Bundesarchiv Bern (zur Verfügung gestellt von Guido Koller, dem ich dafür herzlichst danke); Artikel von Antoine Menuiser über Céline und Simon Zagiel (basierend auf den Recherchen von Henry Spira) mit dem Titel "Sur la trace des juifs refoulés de Suisse et exterminés à Auschwitz" in: Nouveau Quotidien, 13.8.1996, S. 14; Henry Spira, Flux et reflux de réfugiés aux frontières de l'Ajoie entre 1939 et 1945, in: Actes de la Société jurassienne d'Emulation, Porrentruy, année 100 (1989), S. 306-320; die Eltern von Simon Zagiel reisten einen Monat später ein und wurden aufgenommen, weil sie ein Kleinkind bei sich hatten.

Artikel in der "National-Zeitung" vom 24. August 1942: Er stammte von Hermann Böschenstein (die Berner Zeitung zitierte den Artikel integral am 25. August 1942); Text wiederabgedruckt in Alfred A. Häsler, Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945, 1992 (1967), S. 13f.
Zur Wirkung des Artikels und der Reaktion der Schweizer Behörden: Es kam zu einer vorübergehenden Lockerung der Grenzschließung, die einigen Hunderten Verfolgter das Leben rettete (darunter im September 1942 dem Vater von Rabbiner Marcel Marcus, Bern, wie dieser in Ansprache zum 9. November 1988 in Bern bewegt erklärte; vgl. Presseunterlagen der Jüdischen Gemeinde Bern zur Feier anlässlich des Jom Haschoah, Jüdischer Friedhof Bern, 5. Mai 1997), und einer Mediengegenoffensive alles unternahmen, um das Thema wieder aus der öffentlichen Diskussion zu bringen, vgl. u.a. Hermann Böschenstein, Vor unsern Augen. Aufzeichnungen über das Jahrzehnt 1935-1945, Bern 1978, S. 294ff.und (ohne direkten Bezug) Kurt Imhof/ Patrik Ettinger/ Boris Boller, Die Flüchtlings- und Außenwirtschaftspolitik der Schweiz im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation 1938-1950 (Veröffentlichungen der UEK [der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg], Bd. 8, Zürich 2001, S. 66ff.
Zum Aufschrei gegen die Ausschaffungen und zum Bruch der Vereinbarung über ein Stillschweigen: vgl. S. Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933-1945, Zürich 1994, S. 416ff; Picard datiert den Bruch bereits auf den 20. August 1942 (S. 417). Vgl. auch Walther Bringolf, Mein Leben. Weg und Umweg eines Schweizer Sozialdemokraten, Bern 1965, S. 303ff; vgl. auch Regina Kägi-Fuchsmann [Geschäftsführerin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks], Das gute Herz genügt nicht. Mein Leben und meine Arbeit, Zürich 1968, S. 168 und S. 185ff. Zum Stand der Diskussion im November 1941 vgl. Bericht des Chefs der Polizeiabteilung im eidgenössisschen Justiz- und Polizeidepartement vom 23. November 1941 (7 Seiten) zum Schreiben von Nationarat Rittmeyer vom 24. Oktober 1941 über die Behandlung ausländischer Flüchtlinge, E 4001 (C) -/1, Bd. 123 (0047.06).
Im Rhein ertrunkene polnische Kriegsgefangene: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4001 (C) -/1, Bd. 123 (0047.06), Brief von Nationalrat und Stadtpräsident von Schaffhausen Walther Bringolf (vermutlich an Nationalrat L. Rittmeyer) vom 1. Juli 1942 (zu Ersterem siehe Walther Bringolf, Mein Leben. Weg und Umweg eines Schweizer Sozialdemokraten, Bern 1965).
Rückweisung des Ehepaars, das im Paddelboot über den Untersee (Arm des Bodensees) geflohen war: E 4260 (C) 1974/34, Bd. 135 ("Behandlung entwichener Kriegsfefangener"; darin Notiz vom 1. November 1941: "Einreise deutscher Juden"); das Ehepaar hieß Lothar und Judith Held; sie hatten den Untersee in der Nacht vom 27./28. Oktober 1941 im "Paddelboot" überquert; der Rückschaffungsbefehl erging am 29. Oktober 1941; der stellvertretende Chef der

Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement Jezler schrieb in dieser Notiz vom 1. November 1942: "Die Eheleute Held dürften nun ausgeschafft sein. Die Schwierigkeiten gegen die Rückschaffung kamen in diesem Fall wiederum aus dem Kreise von Nationalrat Rittmeyer. Es ist anzunehmen, dass dieser Fall unmittelbar Anlass zu der neuen Intervention Rittmeyers in Flüchtlingsfällen gegeben hat." In derselben Notiz wird das Ehepaar Heinz und Margot Flatow ("geboren 1915 bzw. 1922") erwähnt, das am 23. September 1941 bei Zurzach den Rhein durchschwamm und aus Berlin geflohen war. Die Aargauer Polizei hatte das Ehepaar bereits der "Jüdischen Flüchtlingshilfe" in Zürich übergeben, die sie in Lengnau unterbrachte. Das rettete sie. Die Eidgenössische Fremdenpolizei erhielt erst am 3. Oktober 1941 von der Kantonalen Fremdenpolizei Aargau Bericht. "Wir haben am 28. Oktober 1941 die Polizeidirektion Aargau an Art. 9 des BRB [Bundesratsbeschlusses] vom 17. Oktober 1939 erinnert und sie ersucht, uns künftig Fälle, in denen nicht ohne weiteres die Rückweisung vorgenommen werde, unverzüglich zum Entschscheid zu unterbreiten. Für die Eheleute Flatow verzichteten wir auf einen Rückschaffungsbefehl, weil sie sich bereits seit Ende September im Lager in Lengnau befanden", wie Jezler in der erwähnten Notiz vom 1. November 1941 festhielt. Dieser Fall Flatow zeigt, dass seitens der Flüchtlingshilfe um die Aufnahme einzelner Flüchtlinge recht eigentlich gerungen werden musste. Zu den erwähnten Interventionen Rittmeyers vgl. E 4001 (C) -/1, Bd. 123 (0047.06).

Royal Air Force-Flugblatt vom 27./28. August 1942 mit Stelle aus Hitlers "Mein Kampf": Klaus Kirchner, Flugblatt-Prpaganda im 2. Weltkrieg, Flugblätter aus England G-1942, Erlangen 1974, Flugblatt G 46/2, S. 95 (vgl. daselbst die Chronologie der Abwürfe 1942, S. XII: "G 46/2"; "First Dissemination": "27/28 August [1942]"; "Last Dissemination": "6/7 October [1942]".

Seite 690-695
(Spätsommer)
Teil III, 8. Kapitel

Eintrag von Helmuth Greiner zum 2. September 1942: Wörtliches Zitat; zit. nach: Percy Schramm (Hrsg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt 1961-1965); zu Helmuht Greiner siehe Einleitung, S. 29 E - 33 E; Greiner erhielt von allen großen Besprechungen des Führers die Protokolle. Die Protokolle führte der Generalstabsoffizier von General Jodl. Greiner erhielt sie erst, nachdem General Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, sie redigiert hatte. Zusätzlich wurden Greiner für das Kriegstagebuch weitere Schriftstücke zugänglich gemacht. In der Anlage zum Kriegstagebuch befand sich an dem Tag Notizen der Besprechung von Generalfeldmarschall Wilhelm List und Einzelnotizen vom 31. August 1942, wo stand: "Stalingrad: männliche Bevölkerung vernichten, weibliche abtransportieren, zit. nach Generaloberst Franz Halder, Kriegstagebuch, Bd. III (bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1964, S. 514: "Notizen aus Besprechung mit List bei Hitler und Einzelnotizen vom 31.8.1942: (...) Stalingrad: männliche Bevölkerung vernichten, weibliche abtransportieren."
"entsetzliche ... Kriecherei" im Heer/ "Eintönigkeit und Ungemütlichkeit" seines "Daseins", die ihm zuweilen "schwer aufs Gemüt" fiel: Percy Schramm (Hrsg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt 1961-1965); zu

Helmuht Greiner siehe Einleitung, S. 37E (Eintragungen im Taschenkalender von Helmuth Greiner, zum 15. und 17. Oktober 1942).
Wetter am 2. September 1942: Percy Schramm (Hrsg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt 1961-1965), Bd. 2/2, S.
Vernichtungsplan Hitlers für Leningrad und Moskau vom 8.7.1941: Generaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch, bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 52f: "12.30 Uhr Vortrag beim Führer (in seiner Befehlsstelle) (...). Ergebnis: 1. (...). 2. Feststehender Entschluss des Führers ist es, Moskau und Leningrad dem Erdboden gleich zu machen, um zu verhindern, dass Menschen darin bleiben, die wir dann im Winter ernähren müssten. Die Städte sollen durch die Luftwaffe vernichtet werden. Panzer dürfen dafür nicht eingesetzt werden. 'Volkskatastrophe, die nicht nur den Bolschewismus, sondern auch das Moskowitertum der Zentren beraubt.' 3. (...)."
Franz Halder über den Stalingrad-Befehl Hitlers: Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 514 (eingereiht unter dem 31.8.1942, unter der durch den Herausgeber Hans-Adolf Jacobsen gesetzten Überschrift "Notizen aus Besprechung mit [Generalfeldmarschall Wilhelm] List bei Hitler und Einzelnotizen vom 31.8.1942": "Stalingrad: männliche Bevölkerung vernichten, weibliche abtransportieren."

Roosevelt Radioansprache vom 3. September 1942: zitiert nach "Roosevelt spricht. Die Kriegsreden des Präsidenten" (Stockholm 1945, S. 260-270).

Zum Treffen von Masson mit Schellenberg am 8. September 1942 in Waldshut: Tagebuchblätter von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1942; Schilderung der Zusammenkunft auf der Basis der Aufzeichnungen von Oberstbrigadier Masson bei Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 219ff und Anm. 108 auf S. 426 ("Eine 40 m lange Brücke über den Rhein verbindet das schweizerische mit dem badischen Laufenburg."). Die Dialoge folgen den Aufzeichnungen Massons, ohne sie Wort für Wort zu zitieren.

Zweifel am von Eggen behaupteten Unfall: Diese Zweifel äußerte bereits Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin, Zürich 1989, S, 428 (Anm. 118).

Seite 695-703
(Keine Ländergrenzen)
Teil III, 9. Kapitel

Margrarete Bolli kam am 9. September 1942 nach Genf:
Bundesanwaltschaftsakten über Margarete Bolli, von der Bundesanwaltschaft abgelegt im Dossier über Edmond Hamel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1975/40 (C.8.1279.1/2), Verhör mit Margarete Bolli vom 21. Oktober 1942 (Alexander Rado alias "Albert" holte sie am Bahnhof ab); vgl. bereits Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 94 (Drago Arsenijevic erhielt über Bundespolizei-Inspektor Charles Knecht die damaligen Errkenntnisse der

Bundespolizei).

Restaurant de l'Ile in Genf: Verhör mit Margarete Bolli vom 14. Oktober 1943, in: Dossier über Edmond Hamel, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1975/40 (C.8.1279.1/2).

Christian Schneider einmal Vorgesetzter von Rachele Dübendorfer gewesen im Internationalen Arbeitsamt/ Lebenslauf von Rachele Dübendorfer/ Kind russischer Eltern: Ihre geheime Geschichte wird im "Bericht" Rachele Dübendorfers vom Februar 1968 erzählt (BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53; über ihre ersten Lebensjahre äußert sie sich allerdings nur knapp (S. 1): "Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges lebte ich mit meinen Eltern in Danzig. Sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren Russen, ich war staatenlos. Später wurden meine Eltern Danziger, und ich durch die Heirat mit Peter Caspary im Jahre 1921 deutsche Staatsangehörige." Zu Christian Schneider als Vorgesetzten siehe S. 14: "(...) Durch meine Tätigkeit im ILO [International Labour Office, Bureau international du travail, Internationales Arbeitsamt] kam ich oft mit meinem Chef Christian Schneider ins Gespräch. (...)". Detaillierter für die ersten Lebensjahre ist das Protokoll des Verhörs mit Rachele Dübendorfer vom 19. April 1944, am Tag der Verhaftung in Genf, S. 1 (Bundesanwaltschaftsdossier Rachele Dübendorfer, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 37; C.12.3781): "Je suis née à Varsovie où j'ai vécu jusqu' à l'âge de 5 ans. Depuis je suis allé habiter en compagnie de mes parents, à Danzig. Dans cette ville, j'ai fréquenté les écoles primaires et secondaires jusqu'à lâge de 18 ans. Je suis ensuite allée à Leipzig suivre les cours de sciences économiques à l'université de cette localité. En 1920 environ j'ai épousé à Danzig le nommé Kurt Caspary également étudiant[,] en droit. De ce mariage est née une fille: Tamara le 8 juillet 1922, à Jenaz, où nous habitions. Je me suis divorcée en 1925 et suis partie avec ma fille pour Berlin. J'ai séjourné dans cette dernière ville jusqu'en 1932, date à laquelle je suis venue me fixer à Zurich en compagnie de ma fille Tamara, chez ma soeur que est mariée à Ruedi Charly. Mes parents sont venus me rejoindre et j'étais entretuenue par eux. Au mois de juin 1933 od 1934 j'ai épousé en seconde noce le nommé Dübendorfer Henri, peintre. De 1933 à 1936 j'ai fait ménage commun avec mon mari, mais je ne me souviens pas des adresses où nous logions. En 1936, je suis venue avec ma fille me fixer à Genève où j'étais engagée par le Bureau International du travail, (Pool-Allemand) comme sténo-dactylo. J'ai travaillé dans cette institution jusqu'en 1939. Depuis cette date, je n'ai aucune occupation régulière."
"Onkel und Tante Bolschewiki": Paul Böttcher, unveröffentlichtes Buchmanuskript, 1969, S. 230 (BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 55), als Zitat aus einer zehnteiligen Artikelserie von Ludwig A. Minelli mit dem Titel "Wusste Moskau alles? Tatsachen und Legenden um die Spionagezentrale Schweiz im Zweiten Weltkrieg", erschienen in der damaligen Zürcher sozialdemokratischen Tageszeitung "Volksrecht" (5. bis 16. November 1966), basierend u.a. auf einem Interview mit Elisabeth Schneider, der Witwe von Christian Schneider, Folge Nr. VI, "Volksrecht" (Zürich), 69. Jg., Nr.265, Freitag, 11. November 1966, S. 5: "Eines Tages trafen die Schneiders in Genf die Dübendorfers. Dabei luden die Dübendorfers die Schneiders zu sich nach Hause ein, und einige Tage später machten sich die Schneiders bereit, der Einladung Folge zu leisten. Frau Schneider erzählt: 'Zuhause meinte mein Mann, der immer gern ein Späßchen machte: 'Also denn, gehen wir nun zu Onkel und Tante

Bolschewiki!'"
Bedeutung der Namen "Olga" und "Werther" in den Meldungen von "Lucy": In der Nachkriegszeit wurde von zahlreichen Verfassern viel über die Bedeutung dieser Namen spekuliert; in ihrem "Bericht" vom Februar 1968 klärte Rachele Dübendorfer das Geheimnis auf: BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, S. 15: "In den ersten Jahren der Zusammenarbeit lief der Kontakt zu Rössler ausschließlich über Schneider, und erst ganz am Schluss [P.K. des Krieges; d.h. nach der Verhaftung und Wiederfreilassung] lernte ich, wie bereits gesagt, Rössler persönlich kennen. (Insgesamt habe ich Rössler dreimal gesprochen. Paul Boettcher hat ihn auch einmal gesehen, da Rössler ihn kennenlernen wollte). Da ich für die Verrechnung der Gelder bestimmte Angaben bruachte, gab ich später [P.K.: in der Bedeutung: nicht gleich am Anfang] der im OKH befindlichen Quelle des Rössler den Decknamen 'Olga', der im OKW befindlichen den Decknamen 'Werther' und einer weiteren mir nicht mehr erinnerlichen den Decknamen 'Teddy'. Es waren noch weitere Quellen, die mir nicht mehr in Erinnerung sind. Dass die Quellen in den genannten Führungsstellen waren, erkannte ich deshalb, weil auf den einzelnen Zetteln mit Rösslers Meldungen oben 'OKW', 'OKH' usw. vermerkt war."
Ende September 1923 war 1 Million Mark noch 1,7 Vorkriegs-Pfennig wert: "Sächsische Arbeiter-Zeitung", 27. September 1923, Artikel "Neue Steigerung der Lebenshaltungskosten", "Eigene Drahtmeldung" mit Datum 27. September 1923: "In der Woche vom 19. bis 25. September betragen für ein Ehepaar mit zwei schulpflichtigen Kindern die Ausgaben, die nötig sind, um annähernd so wie in der Vorkreigszeit leben zu können: für Nahrung Mk. 905 494 000.-; für Kleidung, Wohnung, Fahrgeld usw. Mk. 844 050 000; 8 Prozent Steuern Mk. 139 963 520.-. Zusammen: Mk. 1 899 507 520.- Gegenüber der Vorwocht betrug die Steigerung 449 Millionen oder 34,9 Prozent. Gegen die Vorkriegszeit sind die Lebenshaltungskosen um das 57 642 084fache gestiegen. Gemessen am proletarischen Existenzminimum für Groß-Berlin sind 1 Million Mark nur noch 1,7 Pfennig wert. Einem Grundlohn von 60 Friedenspfennig entsprach in der vergangenen Woche ein Stundenlohn von 34 585 250 Mark."
Einzelnummer der "Sächsischen Arbeiter Zeitung" (15. Oktober 1923): Auf der Titelseite links neben dem Zeitungskopf "Einzelnummer 30 Mill. [Millionen] Mk." (Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin).
Einzelnummer der "Sächsischen Arbeiter Zeitung" eineinhalb Milliarden Mark: Nr. 238, Dienstag, 30. Oktober 1923: "Einzelnummer 1 1/2 Milliarde Mk." Es erschien von dieser Nummer nur die Erklärung "An alle Leser der SAZ. Die Sächsische Arbeiter-Zeiung bis auf weiteres erneut verboten!" (Sie wurde es schon am 18. Oktober 1923 für vierzehn Tage.)
Zur Inflation: u.a. Carl-Ludwig Holtfrerich, Die deutsche Inflation 1914-1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive, Berlin 1980; Gerold D. Feldmann, Bayern und Sachsen in der Hyperinflation 1922/23, in: Historische Zeitschrift, Bd. 238 (1984), S. 569-609.
Neue Währung ("Rentenmark") am 15. November 1923: Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Erster Band, München 2000, S. 445.
Zu Sachsen und Minister Paul Böttcher (Finanzministerium): Werner T. Angress, Die Kampfzeit der KPD 1921-1923, Düsseldorf 1973 (Princeton University Press 1963 unter dem Titel "Stillborn Revolution" [Totgeborene Revolution])S. 465f;

Fritz Poetzsch, Vom Staatsleben unter der Weimarer Verfassung (vom 1. Januar 1920 bis 31. Dezember 1924), in: Robert Piloty/Otto Koellreutter, Jahrbuch des Öffentlichen Rechts der Gegenwart, Bd. XIII (1925), S. 97; Heinz Hürten, Reichswehr und Ausnahmezustand. Ein Beitrag zur Verfassungsproblematik der Weimarer Republik in ihrem ersten Jahrfünft, Opladen 1977, S. 36; Heinrich August Winkler, Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924, Berlin 1985 (2. Aufl.), S. 650.
Verordnung des Reichspräsidenten Ebert vom 29. Oktober 1923: Fritz Poetzsch, Vom Staatsleben unter der Weimarer Verfassung (vom 1. Januar 1920 bis 31. Dezember 1924), in: Robert Piloty/Otto Koellreutter, Jahrbuch des Öffentlichen Rechts der Gegenwart, Bd. XIII (1925), S. 99; zur sog. Reichsexekution gegen Sachsen vgl. auch Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, Erster Band, S. 443ff.

Weissmandl/ Fehlende zweite Rate von 25 000 Dollar: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, the valiant Holocaust leader who battled both Allied indifference and Nazi hatred, New York 1998 (1984), S. 64ff, 72ff, 79.

Antwort der Vertreter des Jüdischer Weltkongress und der Jewish Agency: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 74 und 76.

Antwort des Joint Distribution Committee: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 76.
Antwort von He-Chalutz: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 76.
Wisliceny verlängert das Ultimatum: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 79.
Hilfszusage der Budapester orthodoxen Gemeinde/ Verspätung: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 75, 80f.
Wiederbeginn der Deportationen aus der Slowakei durch einen Zug am 18. und einen am 22. September 1942: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 80, Anm. 34.

Eintreffen der 25 000 Dollar aus Ungarn am 22. September, dem Tag nach Yom Kippur: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 82.

höhnische Antwort von Wisliceny: Im Roman nicht ganz wörtlich; vgl. Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 82, nach Min HaMetzar: "That is the way of you pitiful Jews! Until I pushed you against the wall, there was no money. You thought you could stall us with excuses. You thought that the Allies will win the war anyway and that you will survive with your lives and your money, whereas you will kill me and my freinds. But now you suddenly do have the money at once. The transport will not be called back. From now on, observe the agreement and so will we." Tatsächlich kam es bis 1944 zu keinen weiteren Transporten.

Aussage von Frau Gisi Fleischmann: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 71, Fortsetzung der langen Anm.15: "(...) and so it happens in the nations' historiy that, because of dead principles, the chance to give aid when it is needed is lost".

*Über Frau Gisi Fleischmandl: A*braham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 68-72.
Das Gisi Fleischmann eingeräumte Recht, in die Schweiz zu telefonieren: ebenda,

S. 70, Fortssetzung von der langen Anm. 15.

Weitere Deportationen unterblieben (bis 1944): Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 80 (Anm. 34).

Weissmandl erhält das Geld zu spät, Wisliceny schickt 3000 in den Tod und sagt mit spöttischem Grinsen: (Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 62; Worte im Roman zusammengefasst, nicht ganz wörtlich; Worte gemäss Abraham Fuchs: "That is the way of you pitiful Jews! Until I pushed you against the wall, there was no money. You thought you could stall us with excuses about the messenger's broken leg and such like excuses. You thought that the Allies will win the war anyway and that you will survive with your lieves and your money, whereas you will kill me and my friends. But now you suddenly do have the money at once. The transport will not be called back. From now on, observe the agreement and so will we.")

Unterdrückte Meldung von Walter Garrett, Exchange Telegraph: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/1393, 11. Juli 1942 (Oberleutnant Passanvant an Exchange): "In Beantwortung Ihres Briefes vom 10. ds. [desselben Monats] mit welchem Sie uns einen Artikel enthaltend eine Erklärung des stellvertretenden polnischen Ministerpräsidenten über angebliche Zustände in Polen vorgelegt haben, beehren wir uns Ihnen hierdurch mitzuteilen, dass dieser Artikel nicht veröffentlicht werden kann, wovon wir Sie bitten Kenntnis zu nehmen. Beiliegend senden wir Ihnen zu unserer Entlastung den fraglichen Artikel zurück."
Ermahnung wegen Titel "Österreich wird wieder auferstehen": E 4450/1393, 10.9.1942 (Abteilung Presse und Funkspruch, Oberleutnant Passavant an Exchange Telegraph Company, Brandschenkestrasse 43, Zürich).
Übermittlung eines verschlüsselten Telegramms durch Julius Kühl und Stanislav Nahlik im September 1942: Julius Kuhl [Kühl], Memoiren, für seine Familie verfasst, ohne Datum (in Englisch; ich danke Frau Odette Brunschvig ganz herzlichst für die Möglichkeit zur Einsicht), S. 30f: "Ambassador Lados also approved the use of the secret Polish diplomtic code, which enabled the Sternbuchs to send or receive messages with no interference from the Allied or the Swiss censors. For example, the well-known message sent to the United States to Jacob Rosenheim of the World Agudah in the U.S. in September 1942, which informed American Jewry of the true nature of the Holocaust, was sent past the censors of the American State Department to the Polish Embassy in Washington which, in turn, notified Rosenheim and Rabbi Kalmanowitz of Vaad Hatzalan. They immediately called a meeting of the top Jewish leaders to do something about the tragedy. The use of the Polish cable required the help of anothor very decent man, Professor Nahlik. He used to operate the telegraph machine late into the night to get our messages to all parts of the world, changing the codes every few weeks to confuse possible enemy attempts to decipher them. We even sent cables as far as Shanghai, where over 600 yeshiva students, including the entire Mirer Yeshiva, were saved. Nahlik would leave parties at night in order to continue 'our' work at the Embassy. I used to give all the messages prepared by the Sternbuchs, as well as summaries of reports from Poland about the ongoing genocide to Nahlik to transmit. He even helped me transfer funds sent by the Vaad Hatzalah in America to the yeshiva bochnurim in Shanghai. When Rabbi Michoel Ber Weissmandl sent out his famous plea to the Allies to bomb

Auschwitz and the railroad tracks leading to this death camp, Nahlik helped me send the messages to the Americans and to the other Allies. But they ignored this plea."
J. Domb/ Historische Bedeutung des Telegramms aus der Polnischen Gesandtschaft in Bern vom 3. September 1942: Joseph Friedenson/ David Kranzler, Heroine of Rescue. The incredible story of Recha Sternbuch, New York 1984, S. 87ff. Im Telegramm hieß es auch: "Aus den Körpern der Ermordeten werden Seife und Kunstdünger hergestellt." Dazu Walter Laqueur in "Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers 'Endlösung', Frankfurt a. M. 1981, S. 272: Die "Leichen" seien, "wie sich später herausstellte, nicht für die deutschen Kriegsanstrengungen verwendet worden." Verbürgt von J. Domb ist nicht sein ganzer Vorname: Es wird aber vermutet, das J. für Jehuda oder Yehuda steht (ich danke Chaim Shalem, Israel, der mir am 22. Mai 2007 in einem Mail schrieb: „I spoke wihth Dr. Zurroff who wrote about his [J. Domb's] cable and he told me that probably his first name was Yehuda, but it's not clear. We don't know what happened to him and if he survived the war. In any case, he was a Polish Jewish with Swiss passport, so he didn't live in the getto and was able to write to Swiss.")
Zu Stanislaw Nahlik: Paul Stauffer, Polen – Juden – Schweizer, Zürich 2004, S. 149 (Nahlik kodierte für Kühl) und passim (Paul Stauffer wertet in diesem Band die Tagebuchaufzeichnungen von Nahlik aus); zu Nahliks Haltung nach dem Krieg gegenüber der Partei und damit Stalin vgl. "Spiegel Spezial, Nr. 2/2002, S. 86; für diese und andere Auskünfte über Nahlik bin ich Krzysztof Dziedzinski (der leider am 17. Juli 2002 in Zürich verstarb, vgl. verspäteter Nachruf in der WochenZeitung, Nr. 49, Zürich, 4. Dezember 2003, S. 26) zu großem Dank verpflichtet; vgl. auch das Dossier des Eidgenössischen Politischen Departements über Stanislaw Nahlik, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) -/1, BD. 41; er schloss am 27. Mai 1941 die Ehe mit Janina Maria Wegrzynska.

Gesang im "Braunen Haus" in Bern: Zit. nach "Information der Woche", 1.9.1942 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich).

Seite 703-708
(„Geopress")
Teil III, 10. Kapitel

Zur Biografie von Hans Peters: Verhör mit ihm vom 14. Oktober 1943, im Bundesanwaltschaftsdossier von Edmond Hamel, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1278.1/2). Er ist am 26. März 1905 in Hamburg geboren.

Adresse der Wohnung von Peters sowie des "Salon Paulette": Ebenda, Inventar der beschlagnahmten Gegenstände und von Peters unterzeichnete "Erklärung" vom 14. Oktober 1943, "dass er zur polizeilichen Durchsuchung seiner Wohnung und persönlichen Effekten freiwillig seine Zustimmung erteilt hat".

Hans Peters, drei Wirbel gebrochen: Die Zeitangabe im Verhör vom 14. Oktober 1943, S. 5; "il y a deux ans environs", dh. vor ca. zwei Jahren, bezieht sich selbstverständlich auf das Datum des Verhörs, 14. Oktober 1943, während die Zeitangebe in der Szene im Roman lediglich vom September oder Oktober 1943 zurückgerechnet zu werden braucht ("im Winter vor einem Jahr").

"Alexander Rado war sehr wortkarg": Rachel Dübendorfer, Bericht (Februar 1968), BStU (Beauftragte für Stasi-Unterlagen), Archiv der Zentralstelle, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, Blatt 068-090, S. 16.
Beschreibung von Alexander Rado und seiner Frau Lene (Helene): Ich danke Ernst-Ullrich Kloock (22.7.1929-5.1.2003) für das Interview, das er mir am 17. Januar 2001 in Berlin gewährte. (Ein Nachruf auf Ernst-Ullrich Kloock von Rosemarie Heise erschien in "Studienbibliothek Infor. Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Nr. 41, Dezember 2003.)

Wohnung von Alexander und Helene Rado in Genf: Ganz herzlich danke ich Susi Koltai, die ihren Vater Istvàn befragte, der als Kind sehr oft in der Rue de Lausanne bei seinem Onkel und seiner Tante Alexander und Helene Rado war (e-mails von Susi Koltai vom 20. und 23. April 2005).

Roman "Es geschah im September": Rachel Dübendorfer, "Bericht" (Februar 1968), BStU (Beauftragte für Stasi-Unterlagen), Archiv der Zentralstelle, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, Blatt 068-090, S. 16: "Zur Verschlüsselung hatte jeder Angehörige der Gruppe 'Rado' von den sowjetischen Genossen einen anderen Buchschlüssel erhalten, wobei jedoch das Buch von 'Rado' und der Bolli das gleiche war, was bei der späteren Verhaftung der Bolli eine verhängnisvolle Rolle spielte. Dieses Buch trug den Titel 'Es geschah im September'." Die Verfasserin des Buches war Grete von Urbanitzky, wie Drago Arsenijevic als Erster in seinem Buch erwähnte ("Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, Paris 1981, S. 261).

Über Alexander Rados erste Kontakte zum Radiotechniker Edmond Hamel: Drago Arsenijewic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, Paris 1981, S. 63; zu Edmond Hamel im Weiteren sein dickes Bundesanwaltschaftsdossier, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1278.1/2).

Röhren vom Radium-Institut des Genfer Kantonsspitals: Drago Arsenijewic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, Paris 1981, S. 63.

Die Funkzentrale in Paris war ausgefallen: Aussage von Edgar Trepper, des Sohnes von Leopold Trepper, dem als "Grand-Chef" der "Roten Kapelle" beaknnt gewordenen Sowjetagenten, in der historischen Fernseh-Reportage "Dora an Direktor: Angriff steht bevor" (Lutz Mahlerwein/ Adalbert Wiemers), ARD, 18. Juli 1989, Tonband-Abschrift in: BStU (Beauftragte für Stasi-Unterlagen), Archiv der Zentralstelle, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 131, "Tonbandabschrift der Reportage 'Dora an Direktor', S. 4: "Ich interessiere mich eigentlich für andere Dinge, aber ich weiß noch, wie mein Vater davon sprach, dass mehrere seiner Freunde Kurierdienste zu Alexander Rado leisteten. Die Kontakte zu Genf waren gut. Als die Funkzentrale in Paris ausfiel, hat Genf das Funken übernommen. Viele von den Pariser Widerstandskämpfern saßen im Gefängnis, wurden gefoltert und später hingerichtet. Ja, so war es. Aber ich bin kein Spezialist dafür." (Siehe auch: Leopold Trepper, Die Wahrheit. Autobiographie, München 1975, S. 220: "Dieses vor Beginn der Feindseligkeiten geschaffene Netz wurde von Alexander Radó geleitet (...).")

Als Schweigenetz eingerichtet…: Aussage des Schweizer Militärhistorikers Hans Rudolf Kurz in der erwähnten historischen Fernseh-Reportage "Dora an Direktor: Angriff steht bevor" (ARD, 18. Juli 1989), Abschrift, S. 5 (BStU, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 190, Bl. 133): "(...) die Sowjets, die ursprünglich in der Schweiz ja nur Schweigenetze eingerichtet hatten."

Helene Rado kannte Rachele Dübendorfer von früher aus Berlin/Rachele Dübendorfer suchte Helene und Alexander Rado in ihrer Wohnung auf: BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, Bericht über Rachele Dübendorfer, Februar 1968, Blatt 68-90, daselbst S. 12 (Blatt 79): "In Genf traf ich eines Tages zufällig Helene 'Rado', die ich sowie ihren Ehemann bereits aus der Zeit meiner Tätigkeit im 'Karl-Liebknecht-Haus' in Berlin kannte." Vgl. S. 17 (Blatt 84): "'Rado' hat mich nie telefonisch zu erreichen versucht, sondern ich habe zu ihm stets die Verbindung aufgenommen, indem ich, obwohl es nicht ganz den Regeln der Konspiration entsprach, fast täglich in seine Wohnung gekommen bin. Jedoch habe ich immer erst die Dunkelheit abgewartet. Bei diesen Zusammenkünften haben wir kurz alle anliegenden Probleme besprochen, und ich nahm auch die von der Zentrale über Funk eingegangenen Aufträge in Form vonAnfragen, z.B. über die genaue Situation der 6. Hitler-Armee, die jeweiligen Pläne der faschistischen Oberkommandos usw., entgegen, die ich zum Wecke der Klärung durch Rössler an Schneider weiterleitete und über den ich dann einige Stunden später die von Rössler beschaffte Antwort erhielt. (...) Ich kann mich auf Grund der außerordentlich großen Vielfalt und des Umfanges der von Rössler gelieferten Informationen sowie der Länge der verflossenen Zeit an keine Einzelheiten mehr genau erinnern. Jedoch weiß ich noch, dass diese Informationen außerordentlich geheimen Charakter trugen und aus den höchsten Führungsspitzen des Hitler-Staates stammen mussten. Dabei war immer wieder verblüffend, mit welcher Schnelligkeit Rössler die geforderten Informationen erlangte sowie die hundertprozentige Richtigkeit der von ihm beschafften Tatsachen. (...) Einmal schien ein von Rössler übermittelter Angriffsplan der faschistischen Wehrmacht nicht richtig zu sein, weshalb wir von der Zentrale heftig gerügt und verdächtigt worden sind, Falschmeldungen übermittelt zu haben. Dieser Fakt wurde mir später bei meiner Inhaftierung in der Sowjetunion zur Last gelegt. Unmittelbare Nachforschungen durch 'Rado' und mich über Rössler hatten ergeben, dass Hitler den bereits bestätigten Angriffsplan in letzter Minute umgestoßen hatte und dadurch der Widerspruch zu den von uns an die Zentrale gemeldeten Angriffsabsichten der Faschisten aufgetreten ist."

Helene "Lene" Radó als Kommunistin: Vgl. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS - HA IX/11, FV 98/66, Bd. 196, Blatt 158-164 ("Biographie von Helene Rado geb. Jansen, geb. am 18.6.1901, verstorben im September 1958"): "Geboren in Frankfurt/Main (Deutschland) am 18. Juni 1901 als Tochter des Schuhmachers Karl Jansen, der seit seiner frühesten Jugend in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands organisiert und ein Freund von Franz Mehring war. Meine Mutter war Arbeiterin. (...) 1916 wurde ich Mitglied der Arbeiterjugend (Jugendorganisation des Spartakusbundes) und arbeitete zu jener Zeit als Lektorin in einem Zeitungsausschnittbüro. Abends nahm ich an Arbeitervolksbildungskursen teil (...). Meine ältere Schwerster, Gustel Jansen, war zu jener Zeit bereits als Funktionärin der Jugendorganisation des Spartakusbundes tätig und arbeitete während des ersten Weltkrieges mit Karl

Radeck zusammen. Die Wohung meiner Mutter war Anlaufstelle vieler russischer Sozialisten (Bolschewiki). 1918, im Frühjahr, wurde nach Abschluss des Bestlitowsker Friedensvertrages die erste Sowjetbotschaft in Berlin errichtet. Ich wurde in der Pressabteilung der Botschaft angestellt, wo ich unter anderem mit Kautsky und Hilferding zusammenarbeitete. Im November des gleichen Jahres wurde die Sowjetbotschaft aus Deutschland ausgewiesen. Aus Protest ging ich mit der Botschaft nach Sowjetrussland. Im Dezember des gleichen Jahres wurde ich zusammen mit der Genossin Hertha Osterloh mit dem illegalen Auftrag von Moskau nach Berlin gesandt, eine Botschaft Karl Liebknechts und Rosa Luxemburg zu überbringen. Beide Genossen (...) kannten mich bereits aus der illegalen Arbeit. (...) 1919 arbeitete ich, bereits als Mitglied der KPD, in Deutschland in den Lagern unter den russischen kriegsgefangenen als Helferin der russischen Propagandisten. Bei dieser Arbeit wurde ich in Stuttgart verhaftet und kurz darauf als angebliche Sowjetrussin aus Deutschland ausgewiesen (unter dem Namen Jelena Pochomowa, unter dem ich diese Arbeit ausführte) und mit einem Kriegsgefangenentransport per Schiff nach Russland abgeschoben. Unter dem Namen Pochomowa publizierte ich in Moskau im deutschen Organ der Soldatenräte einige Gedichte. nach kurzem Aufenthalt in Moskau wurde ich wieder mit illegalem Auftrag nach Berlin gesandt (..) wo ich mich kurze Zeit in Stuttgart aufhielt und bei Klara Zetkin arbeitete. (...) [Nach Aufenthalten in Wien, Berlin und Jena] Ich übersiedelte [1923] nach Leipzig, wo ich zuerst in einem Verlag und danach illegal für die Partei tätig war, wobei ich einmal verhaftet wurde, aber bald wieder frei kam. (...) Im gleichen Jahr heiratete ich meinen Mann in Leipzig. 1924 fuhr ich nach Moskau, wo sich mein Mann aufhielt. 1925 arbeitete ich in Berlin im Parteiverlag. Aus dieser Zeit kennt mich John Heartfield. Vom September 1925 bis Ende 1926 lebte ich mit meinem Mann in Moskau, wo ich in der Komintern und eine Zeitlang im Sekretariat des Genossen Stalin arbeitete. Gleichzeitig war ich Korrespondentin der Berliner kommunistischen Zeitung 'Die Welt am Abend' in Moskau. (...) Ende 1926 bis 1931 arbeitete ich in Berlin in der Agitprop- und der Presseabteilung der KPD. Gleichzeitig betätigte ich mich journalistisch in der kommunistischen Presse. (...) Nach der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 waren wir gezwungen, nach Paris zu flüchten, wo ich in dem Komitee für Dimitrow [P.K.: im Reichstagsbrandprozess angeklagt und freigesprochen] und auch in London im Gegenprozess tätig war (...). Ende 1934 fuhr ich im Auftrag von meinem Mann und Julius Alpari für kurze Zeit nach Moskau zur Komintern, 1936 übersiedelte ich mit meiner Familie nach Genf (Schweiz), wo ich mit meinem Mann für den Generalstab der Roten Armee konspirativ arbeitete. Gleichzeitig betätigte ich mich literarisch und als Übersetzerin französischer Romane unter dem Pseudonym Maria Arnold (...) und übersetzte die Schriftsteller Marguerite Audoux, Robert de Traz. 1943 mussten wir vor den Verfolgungen der Schweizer Polizei und der Gestapo in die Illegalität gehen. 1944 gelang es meinem Mann und mir mit Hilfe der französischen Partisanen nach Frankreich zu flüchten, wo wir im September im befreiten Paris eintrafen. 1945 fuhr mein Mann in die Sowjetunion. Ich verlangte mitzufahren, falls es sich um einen längeren Aufenthalt handeln sollte. Dies wurde abgelehnt und mir versichert, dass innerhalb weniger Wochen mein Mann nach Paris zurückkehren würde und ich daher seine Abwesenheit vor den französischen Behörden verbergen sollte. Mein Mann kam nicht zurück und alle Versuche, über die zuständigen russischen Stellen darüber Auskunft zu erhalten, blieben erfolglos. Ich ließ Moskau wissen, dass ich mir in Paris Arbeit suchen würde, um meine Familie zu ernähren [P:K.:

Helene Radó hatte zwei Kinder, vgl. Sándor Radó, deckname dora, Stuttgart, S. 139] und dass ich den betreffenden Sowjetstellen stets meine Adresse zur Kenntnis bringen werde. Sodann trat ich als Sozialfürsorgerin in ein Hilfskomitee für die opfer des Faschismus (Unit.Serv.Kom.) ein, wo ich ab September 1945 tätig war. (...) Bis zur Liquidierung dieses Büros Ende Juni 1947 war ich dort tätig. Auch nach Moskau gab ich über diese meine Tätigkeit Bescheid. Gleichzeitig wandte ich mich unaufhörlich seit der Abreise meines Mannes an alle mir bekannten sowjetischen und ungarischen instanzen, um über das Verbleiben meines Mannes Auskunft zu erhalten. Als im Oktober 1947 die schweizerischen Gerichtsbehörden gegen meinen Mann und mich den Prozess machten und die ganze bürgerliche Presse dies zu einer wütenden Hetze gegen uns benutzte (mein Mann wurde zu drei Jahren und ich zu einem Jahr Gefängnis verurteilt), erhielt ich nur bedingt von den französischen Behörden die Aufenthaltsbewilligung. 1947 gründete ich mit mehreren Kollegen die erste französische Gewerkschaft der Übersetzer, die 'Société des Traducteurs', welche dem PEN-Club und der Unesxo angeschlossen ist. 1948 fand ich mit Hildfe des deutschen Parteigenossen Wilk als Übersetzerin Anstellung im Weltgewerschaftsbund, der zu jener Zeit seinen Sitz in Paris hatte. Wegen der französischen Behörden arbeitet ich dort unter meinem Schriftstellernamen Maria Arnold. Gleichzeitig nahm ich die Beziehungen zu den deutschen Parteiverlagen in Berlin auf und übersetzte (...) Romane (...) und im Liszt-Verlag in Leipzig vom Genossen Soria das Buch 'Wie lebt man in der Sowjetunion'. Ende 1949 wurde ich aus dem Weltgewerkschaftsbund entlassen und von da an erhielt ich auch wegen Devisenschwierigkeiten keine Übersetzungen mehr aus Berlin. Im Jahre 1948 verweigerte mir das ungarische Konsulat in Paris die Verlängerung meines ungarischen Passes, wodurch ich den franzöischen Behörden gegenüber staatenlos wurde. Mit meiner Entlassung aus dem Weltgewerkschaftsbund fiel eine schwere Erkrankung zusammen. (...) und verbrachte das Jahr [1950] mehr oder weniger im Spital zu. Bis Ende 1951 war mir jede Arbeit verboten (...). 1952 gelang es mir nur noch aushilfsweise und nur unter dem Namen Maria Arnold Arbeit zu finden. Da der Schweizer Prozess während der ganzen Jahre in der bürgerlichen presse immer wieder zur Antisowjetpropaganda benutzt wurde, war meine Lage sehr schwer und machte mir die französische Polizei dauernd Schwierigkeiten. Ich suchte weiter unentwegt nach meinem Mann, hielt den französischen Behörden gegenüber aufrecht, dass ich mit der konspirativen Tätigkeit, die dem Prozess zu Grunde lag, nichts zu tun hatte und daher darüber nichts wisse. Da keine juristischen Beweise in den Händen der Behörden über meine Tätigkeit vorhanden war[en], wurde mir zwar das Asylrecht zuerkannt, ich jedoch als verdächtiges Element überwacht. Mit Hilfe eines ehemaligen bürgerlichen Bekannten konnte ich schließlich Ende 1951 in meiner Wohnung für dessen Geschäft, das sich mit dem Verkauf normalisierter Stanzwerkzeuge beschäftigte, als Sekretärin tätig sein. 1952 gelang es mir auch auf Grund meiner literarischen Arbeiten für den fortschrittlichen bürgerlichen Verlag Steinberg in Zürich, der mich nur als Maria Arnold kennt, als Lektor beschäftigt zu werden und auch für diesen Verlag von Paris aus Romane zu übersetzen. Diese Tätigkeit übte ich bis Mitte Dezember 1955 aus.

Ende Juni 1955 erhielt ich die glückliche Nachricht, dass sich mein Mann in Budapest befindet und ich bar sofort um die Erlaubnis, zu ihm kommen zu dürfen. Am 16. Dezember 1955 traf ich in Budapest ein und bin glücklich, nach diesen schweren zehn Jahren nun mit ihm in Ungarn zu leben, meine Parteizugehörigkeit regeln und aufs Neue eine nützliche Arbeit im Sinne unserer Partei verrichten zu können. Ich verleugne nicht, dass die letzten zehn Jahre der erzwungenen

Isolierung von jedem Parteileben und die Trennung von meinem Mann mir als sehr ungerecht erschienen sind und daher bitte ich die ungarische Partei um baldige Regelung meiner Parteizugehörigkeit. Ich war von 1918 bis 1924 Mitglied der KPD, von 1925-1926 Mitglied der RKP, von 1927 bis 1934 wieder deutsches Parteimitglied, von 1935 bis 1945 Mitglied der KP der Sowjetunion. Von 1945 bis jetzt hatte ich keine Möglichkeit durch die erzwungene Trennung von meinem Mann meine Parteimitgliedschaft aufrecht zu erhalten. Staatenlos, von der Polizei überwacht, von der Sowjetunion ignoriert, hielt ich mich an das Gebot, das jedem parteifunktionär in Zeiten, wo die Verbindung zur Partei abgebrochen ist und wo nur unter Diskreditierung der Parteiinstanzen eine Verbindung gesucht werden kann, strengste Pflicht ist: nicht zu verzweifeln, gesinnungstreu zu bleiben und zu warten. Nun ist diese Wartezeit vorüber und ich bitte um meine Aufnahme in die Partei der Ungarischen Werktätigen. Wenn ich einen Wunsch aussprechen darf, so möchte ich gerne redaktionell in deutscher Sprache tätig sein, bis ich die ungarische Sprache beherrsche. Auch möchte ich anfragen, ob es der Partei recht wäre, wenn ich für den bürgerlichen Verlag Steinberg in Zürich von Budapest aus tätig sein kann. Der Verlag ist progressiv eingestellt und weiß, dass ich nach Ungarn fuhr und machte mir den Vorschlag, ihnen gute ungarische Romanliteratur zur deutschen Herausgabe in seinem Verlag vorzuschlagen. Ich möchte diese Tätigkeit jedoch nur dann ausüben, wenn dies von Interesse für die Ungarische Volksrepublik ist. Am wichtigsten ist es mir, mich so bald wie möglich in Budapest in eine nützliche Arbeit einzugliedern und meine schriftstellerische Tätigkeit erst danach aufzunehmen."

Sándor [Alexander] Radó verschwieg in "deckname dora" (Stuttgart) seine zehnjährrige Lagerhaft in der Sowjetunion. Im Epilog schrieb er lediglich (S. 442): "Ich lebe und arbeite im sozialistischen Ungarn, für dessen Zustandekommen ich vor mehr als fünfzig Jahren in die Kommunistische Partei eingetreten bin. Nach langen und sschweren Prüfungen, nach 36jähriger Abwesenheit konnte ich endlich 1955 in meine Heimat zurückkehren, wo ich auf dem Gebiet der Geographie und kartographie viele meiner wissenschaftlichen Ziele verwirklichen kann, von denen ich jahrzehntelang geträumt habe. Die sozialistische Ordnung der Ungarischen Volksrepublik bietet mir in meiner Wissenschaft eine großartige und feste Grundlage für meine Konzeption. Es ist schade, dass ich bereits mein siebzigstes Lebensjahr überschritten habe.

Lene konnte nach meiner zehnjährigen Abwesenheit lediglich drei Jahre mit mir im neuen Ungarn verbringen, wohin sie schon schwerkrank aus Paris kam, kaum dass sie die Nachricht erhalten hatte, dass ich nach Hause zurückgekehrt war. Sie starb am 1. September 1958 im Alter von 58 Jahren. Ihre Asche ruht in Pudapest in einem von der Ungarischen Volksrepublik gestifteten Ehrengrab; auf ihrem Grabstein wurde eingemeißelt: Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands." So endet Sándor Radós Buch – und eine erschütternde Liebesgeschichte. Ich kann mir keinen auf Tatsachen beruhenden Spielfilm über das Europa der Kriege im 20. Jahrhundert denken, der dramatischer und emotionaler wäre als einen über Helene Radó Jansen, geboren am 18. Juni 1901 iun Frankurt a. M. und verstorben im September 1958. (Peter Kamber, 4. Oktober 2004)

Seite 708-714
(Umschlagplatz)
Teil III, 11. Kapitel

"Gefängnisse, Käfige, Konzentrationslager inmitten der Stadt": Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 213.

"Der Himmel schwieg…": Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 204.

Deportation vom 6. - 11. September 1942: Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 224.

"Zurück blieben etwa fünfzigtausen, fünfunddreißigtausend offiziell": Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 224.

Jehoszua Perle, jung verwitwet, 53jährig: Jeshoszua Perle, 4580, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 179-186l daselbstst S. 181; sie hieß Rachel (S. 186).

"An meiner Stelle schleppt sich (...) eine Nummer": Jeshoszua Perle, 4580, ebenda, S. 182.

Nummer "sichtbar tragen wie ein Verbrecher": Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 222.

Werkstätten, Shops: Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 208.

"Uniformen für die Hitlerbanditen": Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 208.

"Viele (...) kamen um vor Hunger": "(…) und Pelzjacken für die Faschisten an der russischen Front genäht. Viele der jüdischen Arbeiter kamen um vor Hunger." (ebenda, S. 208).

Wer "illegal" war, "keine Nummer" hatte: Ebenda, S. 224.

"Fanden die Mörder einen…": Ebenda, S. 223.

"Dann kamen die Männer der jüdischen Bestattungsmannschaft": Ebenda, S. 223.

"Dreimal hunderttausend Menschen fanden nicht den Mut, nein zu sagen… Wir haben es den Faschisten zu leicht gemacht.": Ebenda, S. 225.

Geheime Sitzung der Warschauer Ghettoorganisationen: Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt a. M. 1990 (1982; engl. 1961), S.

528.

Bewaffneter Widerstand im Warschauer Ghetto: Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges(hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau), Frankfurt a. M. 1960 S. 485; Arno Lustiger, Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945, Köln 1994, S. 80ff.

Aufruf in der illegalen Ghetto-Zeitung "Oif der Wach": Ebenda, Dokument Nr. 389, S. 486.

Als einzige Waffe eine Pistole: Arno Lustiger, Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945, Köln 1994, S. 81.

Zum Chef der Ghetto-Polizei Jozef Szerynski und den Attentaten: Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt a. M. 1990 (1982; engl. 1961), S. 529 und 532f.
Szerynski nur zur Hälfte jüdisch: Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst, S. 195: "Einer der Polizeiführer war der Halbjude Szerynski, sein richtiger Name war Szenker. (...) In der Vorkriegszeit war Szerynski Polizeiagent. Als das Land besetzt wurde, war er einer der ersten, die sich der Hitlergestapo anboten. Sein Titel war 'Panie pulkowniku' (Herr Oberst). Er hat treu und mit Hingabe gearbeitet. Er hat gequält, erpresst, denunziert, unterschlagen und betrogen, bis die Gestapo erfuhr, dass der treue Knecht Szerynski schwarze Geschäfte machte. Zwischen Ja und Nein wurde er verhaftet. Man sagte, Szerynski werde nie wieder die Freiheit erblicken. Es kam der 22. Juli [22. Juli 1942; Beginn der großen Deportation], Szerynski war plötzlich wieder frei. (....) Er wurde der Hauptkommissar der Umsiedlung. Ein Henker war er, ein Mörder. Er schonte niemanden, weder Kinder noch Frauen. Er ging selbst in die Häuser, fing selbst, schlug selbst, tötete selbst. Für diese saubere Arbeit, für die Hilfe bei der Vernichtung der ganzen jüdischen Bevölkerung von Warschau, sollte er umgebracht werden. Leider verfehlte der Schütze sein Ziel. Er ist immer noch am Leben. (...)."
Versprechen von Brot und Marmelade für die Deportierten: Raul Hillberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, S. 528; Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst, S. 202: "Jeden Tag klebt an den Mauern ein neues Plakat, unterschrieben von der Leitung der jüdischen Polizei, dass die Aktion (so hieß das) andauere. Und dann gab sie bekannt: Wer sich freiwillig auf den Umschlagplatz meldet, bekommt drei Kilo Brot und wird nicht von seiner Familie getrennt. Viele, die sich versteckt hatten, konnten den Hunger nicht mehr ertragen, sie packten sich ein Hemd ein, ein Handtuch, eine Zahnbürste, und mit Frauen und Kindern lieferten sie sich den Schlächtern aus. Auf dem Umschlagplatz, in dieser Hölle, bekamen einige wirklich die versprochenen drei Kilo Brot. Dann aber, noch auf dem Umschlagplatz, wurden die Familien getrennt, der Mann von der Frau, das Kind von der Mutter, die Schwester vom Bruder. Man hat die Mutter in einen anderen Waggon verladen als das Kind, oder das Kind ohne den Vater, oder die Mutter wurde zurückgelassen, sollte auf den nächsten Zug warten." Vgl. auch Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak, Weimar 1961, S. 301.

Zu Gutta Eisenzweig im Pawiak-Gefängnis und den Exekutionen, deren Zeugin sie wurde: Gespräch mit ihr vom 11.1.2000.

Zum Vornamen Sara der Mutter von Gutta Eisenzweig: Joseph Friedenson/ David Kranzler, Heroine of Rescue. The incredible story of Recha Sternbuch who saved thousands from the Holocaust, New York 1984, S. 248.

Zu Hillel Seidmann: Hillel Seidman, Du fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 444-452; Dokumente u.a. aus dem Archiv von Yad Vashem, die mir der israelische Historiker Chaim Shalem freundlicherweise zur Verfügung stellte. darunter den Brief von Chaim J. Eiss, Zürich, an A. Silberschein, Genf, vom 28. November 1943: "Betr. Vittel habe ich ein[en] Brief von Hillel Seidmann, der dort unter dem Namen Eisenzweig lebt, erhalten, (…)."

Ein Glück, dass Paraguay und Peru Deutschland den Krieg erklärt haben: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998 (hebr. 1946; jiddisch 1947; erschien auch auf Englisch, nicht aber auf Deutsch), S. 161f (Tagebucheintrag Hillel Seidmans vom 1. Januar 1943): "Tous les Juifs étrangers ne se trouvent plus à la prison Pawiak. Une partie d'entre eux, à savoir les détenteurs d'un passeport étranger délivré par des Etats neutres, tels l'Argentine et le Chili, ou amis comme la Roumanie, ont été déportés de la prison Pawiak vers Treblinka. (...). On s'est aperçu que tous les calculs étaient fallacieux. Ce sont justement les étrangers des puissances hostiles (une chance que le Paraguay, le Pérou, etc., aient déclaré la guerre à l'Allemagne!) qui sont restés. On les garde afin de pouvoir les échanger contre [S. 162] des Allemands alors que les ressortissants des Etats neutres ou amis ont été dirigés sur Treblinka."

Deportation der Waisenkinder und von Janusz Korczak – Bericht von Jehoszua Perle/ Datum 12. August 1942: Zitiert nach Erich Dauzenroth, Janusz Korczak, 1878-1942, der Pestalozzi aus Warschau. Sonderausgabe der "Schweizerischen Lehrerzeitung" zum 100. Geburtstag des polnischen Arztes und Pädagogen, Zürich 1978, S. 44 und 45; das Zitat des Berichts von M.B. leitete Erich Dauzenroth mit den Worten ein: "In einer illegalen Broschüre der Widerstandsorganisation 'Wolnosc' (Freiheit) aus dem Jahre 1943 findet sich eine Tagebuchnotiz vom Montag, dem 3. August 1942. Darin schreibt M.B.: 'Gestern wurde das Internat, dessen Leiter der bekannte Erzieher und Schriftsteller Janusz Korczak war, geschlossen deportiert [P.K.: Die Zeuginnen und Zeugen nennen abweichende Daten; laut Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak, Weimar 1961, S. 305, war es Mittwoch, der 5. August 1942; nach dem Tagebuch von Hillel Seidman, in dieser Hinsicht wie es scheint am verlässlichsten, war es Mittwoch, 12. August 1942]. Die Deutschen erlaubten dem Pädagogen zu bleiben, doch er lehnte das Angebot ab. Aber schon auf dem Umschlagplatz wurde Korczak von den Zöglingen getrennt und in einem anderen Waggon verstaut. Zeugen dieser Szene behaupteten, noch nie etwas Ergreifenderes gesehen zu haben…'" Erich Dauzenroth versah die Stelle mit folgender Quellenangabe (Anm. 19, S. 84): "Tygodnik Powszechny, Krakau, Nr. 15/1945"; die Hinweise verdanke er, schreibt Erich Danzenroth, Bernard Ignera. Das Zitat von Jeshoszua Perle entnahm Erich Dauzenroth dem Vorwort des Bandes: Janusz Korczak, Wie man ein Kind lieben soll, Göttigen 1970, S. 4.

Vgl. auch die verschiedenen Schilderungen bei Micheline Weinstock, Janusz

Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, inklusive jener von Yehoshua Perle (S. 584f).

Micheline Weinstock betont, dass für die Deportation des Waisenhauses ganz verschiedene Daten genannt werden (5. August 1942, nach Igor Newerly, einem ehemaligen Schüler von Korczak; 6. August nach dem Ringelblum-Archiv, etc,, und 12. August 1942 nach dem Tagebuch von Hillel Seidman), aber sie hält unter Hinweis auf einen 1951 veröffentlichten Untersuchungsbericht den 12. August 1942 für "vraisemblabe", d.h. wahrscheinlich. Der Befehl, das Viertel zu räumen, in dem sich die Sliska Straße befand, datiere vom 9. August 1942 und sah den Beginn der Räumungen für den 10. August, 18 Uhr, vor. Der nächstfolgende Deportationsbefehl sei dann erst am 13. August ergangen.

Hillel Seidman, in seinem Tagebuch-Eintrag vom Mittwoch, 12.8.1942 (Hillel Seidman, Au fond de l'abîme, S. 41ff):

"Mercredi 12 août [1942] Aujourd'hui on a déporté les enfants des orphelinats. C'est qu'il y en avait pas mal au ghetto. La faim, les épidémies de typhus, les persécutions allemandes ne cessaient d'alimenter le ghetto en orphelins. (...) [p. 43] (...) Le Judenrat est encore en mesure de le [Korczak] protéger (...). Mais Korczak refuse de rester. Il n'abondonnera pas 'ses' enfants. Il les accompagne! Et voilà que se rassemble une foule d'enfants devant l'lorphelinat dans la rue Sliska. Des enfants, des enfants et encore des enfants, puis des bambins, des tout-petits, des bébés; d'autres, un peu plus grands, tous disciplinés mais déséchés, portant de pitoyables petits colis, certains d'entre eux munis de leurs livres d'école, les cahiers sous le bras. Ils ne pleurent pas. Seulement, ça et là, quelques larmes impossibles à contenir coulent le long des joues des petits malheureux.

Lentement, ils descendent les marches et se disposent en rang avec un ordre et une discipline exemplaires. Ley yeux de tous les enfants sont tournés vers le 'Docteur' [Kinderarzt und Pàdagoge Janusz Korczak]. Ils se taisent. Ils se sentent presque bien. Le 'Docteur' les accompagne. Qu'auraient-ils à craindre? Ils ne sont pas seuls, on ne les a pas abandonnés… Le Dr Korczak lui-même s'affaire autour des enfants avec une gravité inquiétante. Il reboutonne le petit manteau de l'un, il rajuste la casquette d'un autre; ici, il serre un paquet; puis, là, il s'approche et essuie la larme qui s'écoule le long d'un visage émacié…

Puis la caravane d'enfants s'ébranle et part pour l'inconnu. Un voyage – nombre d'entre eux le sentent bien – d'où l'on ne revient jamais… Ces jeunes plantes en bouton, qui viennent seulement de fleurir, ces âmes innocentes qui contiennent en elles qui sait combien de forces vitales, de potentiel, de talent – toutes se mettent calmement en marche, de manière ordonnée, en route vers une mort prématurée.

[p. 44] Les enfants sont calmes, mais ils sentent tout d'instinct. Sinon, d'où viendrait cette gravité inquiétante sur leurs petits visages blêmes? Ils partent en rangs ordonnés, silencieux, calmes, graves. Et à leur tête: Janusz Korczak.

Le symbole de la Bonté et de l'Amour face à l'incarnation du Mal et de la Cruauté. L'ennemi impitoyable a vaincu l'expression authentique de l'esprit de sacrifice d'Israël, qui s'est incarné aujourd'hui en Janusz Korczak. La Bête a terrassé l'Homme …"

Räumung des Waisenhauses, Eindringen der um sich schießenden SS-Schergen: Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 206: "Ich muss es noch einmal wiederholen, es gibt keine Feder, die dieses Bild beschreiben könnte. Die faschistischen Kindermörder drangen in das Haus mit Gebrüll und wildem Geschieße. Zweihundert Kinder, zweihundert Leben standen

voller Angst, sie könnten jeden Augenblick erschossen werden. Und dann geschah das Außergewöhnliche: Nicht eins der zweihundert Kinder schrie. Nicht eine der zum Tode verurteilten zweihundert unschuldigen Seelen weinte. Nicht eines lief weg. Keines versteckte sich. Sie schmiegten sich wie kranke Schwalben an ihren Lehrer und Erzieher, ihren Vater und Bruder, an Janusz Korczak, er würde sie behüten und beschützen. Er stand in der ersten Reihe. Mit seinem mageren, schwachen Körper wollte er sie beschützen. Die deutschen Faschisten zeigten kein Mitleid. Pistolen und Peitschen in den Händen und dann das Befehlsgebrüll: 'Marsch!' Wehe den Augen, die dieses Bild mit ansehen mussten. Janusz Korczak, barhäuptig, mit einem Lederriemen um den Mantel, mit hohen Stiefeln, gebeugt, hält das jüngste Kind an der Hand und geht voraus. Es kommen die Krankenschwestern mit ihren weißen Schürzen, es kommen die zweihundert Kinder, man führt sie zum Umschlagplatz. Deutsche, ukrainische und auch diesmal jüdische Polizisten eskortierten den Zug."

Beschreibung des Marsches: u.a. Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak, Weimar 1961, S. 306-314.

Jedes Kind mit einem Beutel, in dem sich etwas Brot und eine Flasche Wasser befand: Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 206.

Bericht von Nahum Remba: Festgehalten durch den Historiker des Warschauer Ghettos, Emmanuel Ringelblum (1900-1944); zit. nach Erich Dauzenroth, Janusz Korczak, 1878-1942, der Pestalozzi aus Warschau. Sonderausgabe der "Schweizerischen Lehrerzeitung" zum 100. Geburtstag des polnischen Arztes und Pädagogen, Zürich 1978, S. 44, mit Verweis auf Hanna Mortkowicz-Olczakowa, Janusz Korczak, Weimar 1961, S. 117; sowie Jehoszua Perle, Die Vernichtung des Warschauer Judentums, in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, Berlin 1966, S. 187-226, daselbst S. 216: Er war, laut Jehoszua Perle, "ein junger Beamter [der jüdischen Gemeinde], ein bescheidener Mann". Remba rettete den greisen Schriftsteller Hilel Zeitlin vor der Deportation; später wurde Zeitlin aber dann doch mit den Kranken des jüdischen Krankenhauses deportiert.

Hillel Seidmanns Klage: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 44, Eintrag vom Mittwoch, 12. August 1942, am Schluss der Schilderung des Abmarschs der Waisenkinder: "Le symbole de la Bonté et de l'Amour face à l'incarnation du Mal et de la Cruauté. (...) La Bête a terrassé l'Homme…"

"Alle Juden rrraus! Schneller! Los! Los!"/ früher Morgen/ beim Frühstück/ versammeln sich im Hof/ Korczak trug fünfjähriges Mädchen auf dem Arm/ staubige Straße/ zwischen den toten Häusern: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 583, Schilderung von Maria Czapska: "Vint le 5 août, matinée fraîche. Les gendarmes allemands bouclèrent toutes les issues, bloquèrent les rues avoisinantes, comme il le faisaient aux jours d'exécutions publiques: la police juive envahit la cour: Alle Juden rrraus! L'ordre est répété en yiddish. Et toujours ce cri hargneux: Schneller! Los! Los! La parfaite organisation de la maison, la discipline des enfants agit automatiquement: tout

était préparé pour ce moment suprême: les petits paquets individuels, provision de bouche y comprises (...). Surpris pendant le petit déjeuner, toujours propres et bin mis, les deux cents enfants obéirent, descendant dans la cour et se rangeant en files par cinq. (...) C'est ainsi, bien rangés, qu'ils traversèrent les rues poussiéreuses aux chaussées délabrées, entre les maisons mortes, le docteur en tête, avec la plus petite fillette de cinq ans dans le bras. Mme Stefa Wilczynska, la directrice, fermait la marche. On n'avait pas oublié l'étendard vert de la maison déployé comme aux jours d'excursion ou de promenade [P.K.: der Zeit vor dem Krieg].

Kinder in den Festgewändern, die sie sonst für die Theateraufführungen trugen/ hielten sich gegenseitig an der Hand: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 582f, Schilderung von Jonas Turkow: "Ils avançaient, les enfants au visage rayonnant, dans leurs habits de fête, les mêmes qu'ils portaient lorsque je les avais vus peu de temps auparavant, joyeux et radieux sur la scène du théâtre Femina. (...) avançant en se tenant la main (...)."
Die kleinsten Kinder hielten sich gegenseitig an der Hand/ barfuß/ eingehüllt in rote Decken, die ihnen vom Körper herabhingen/ Korczaks gebeugte Haltung: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 582, Schilderung von 'Wlaka', einer Widerstandskämpferin mit dem richtigen Namen Faygl Peltel-Miedzyrzecki (erwähnt auf S. 252, Anm. 53): "Des enfants marchaient pieds nus, enveloppés de couvertures rouges qui pendaient le long de leurs corps, entourés d'Allemands et d'Ukrainiens. Les plus petits se tenaient par la main. Devant eux, s'avançait, tout courbé, un homme assez âgé: Janusz Korczak, le célèbre pédagogue. Il accompagnait volontairement ces gosses à leur mort."

Einigen Kindern wird Mantel zugeknöpft, die Mütze zurechtgerückt, ein Bündel neuverschnürt, die Tränen getrocknet/ Korczak erschreckend gravitätisch: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 43 (Eintrag von Hillel Seidman vom Mittwoch, 12. August 1942): "Le Dr Korczak lui-même s'affaire autour des enfants avec une gravité inquiétante. Il reboutonne le petit manteau de l'un, il rajuste la casquette d'un autre; ici, il serre un paquet; puis il s'approche et essuie la larme qui s'écoule le long d'un visage émacié…"
Jedes Kind mit einem Bündel, in dem sich Brot und eine Wasserflasche befand/ Panik/ doch kein Kind versuchte zu fliehen oder sich zu verstecken/ Schergen Revolver in der einen, Peitsche in der anderen Hand/ auf dem Marsch Salven alle paar Minuten: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 584f, Schilderung von Yeshoshua Perle: "Deux cents enfants se trouvaient en proie d'une panique mortelle, craignant d'être tous abattus jusqu'au dernier sur-le-champ. Et maintenant, chose extraordinaire, les deux cents enfant n'ont pas poussé un cri, les deux cents petites âmes innocentes n'ont pas émis un pleur, aucun d'eux ne s'est enfui, aucun n'a tenté se cacher."
Aufrecht gehend/ Gesicht Korczaks drückte alles Unglück der Welt aus: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 584, Schilderung von Nadia Motyl: "Il se tenait droit, digne, mais son visage portait tout le malheur du monde."

Korczak ging langsam, ohne Kopfbedeckung/ ein Kind hielt Korczak am Zipfel der Weste: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 483f, Schilderung von Michael Borwicz.

Korczak gebeugt, ohne Kopfbedeckung, ein Kind an jeder Hand/ Erzieherinnen in weißen Schürzen: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 485, Schilderung von Yehoshua Perle: "J. Korczak, sans chapeau, la taille ceinte d'une ceinture de cuir, botté, la tête courbée, plié en deux, tient un enfant à chaque main. Suivent également quelques éducateurs en tabliers blancs (...)."

Gedränge auf dem Umschlagplatz: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578.-585, daselbst S. 482, Schilderung von Jonas Turkow.

Seite 714-720
(Sprache der Berichte)
Teil III, 12. Kapitel

Stephen Wise beim US-Vizepräsidenten: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Berlin 1986 (Breaking the Silence, New York 1986, S. 138: "Am 10. September fuhr Stephen Wise nach Washington, wo er Beamte des US-Außenministeriums, Vizepräsident Henry Wallace und andere aufsuchte, um ihnen Riegners Telegramm und einen weiteren Bericht über Massentötungen in Polen aus othodox-jüdischer Quelle in der Schweiz zu zeigen. Vom Botschafter der polnischen Exilregierung vernahm er, dass Hitler möglicherweise Europas Juden vernichten wolle (...)." 26. September 1942 erhielt Myron Taylor, der persönliche Beauftragte des US-Präsidenten erhielt, wie Laqueur/Breitman schreiben, "auf Umwegen weitere Informationen über Naziverbrechen von Richard Lichtheim [Jewish Agency], der Kontakt hatte zu zwei Männern, die vor kurzem aus Polen eingetroffen war. (Lichtheims Depesche ging über Kanäle des US-Außenministeriums an Stephen Wise, der sie an Staatssekretär Welles weiterleitete. Welles kabelte sie mit Dreifach-Priorität ausgestattet, nach Bern, von wo sie mit diplomatischer Post an Taylor nach Rom ging.) diese Depesche erhielt die Nachricht, dass die Warschauer Juden aus dem Ghetto abtransportiert und in Sonderlagern getötet würden; eines davon sei als Belzec identifiziert worden." (Laqueur/Breitmann, S. 139)

Unternehmen 7 (29./30. September 1942): Winfried Meyer, Unternehmen 7. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 316; bereits kurz erwähnt bei Walter Laqueur in "Was niemand wissen wollte. Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers 'Endlösung', Frankfurt a. M. 1981, S. 260; eine der Geretteten, Dorothee Fliess, berichtete am 1. September 2000 im Brecht-Haus in Berlin ausführlich über das Unternehmen 7.

Zwölf Agentinnen und Agenten: Winfried Meyer, Unternehmen 7. Eine

Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 314; eine dreizehnte Person traf am 15. Dezember ein (S. 314).

Grenzübertritt gegen 11.30 Uhr am 30.9.1942: Winfried Meyer, Unternehmen 7, S. 314.

Gisevius und Pfarrer Köchlin "Ende August" und "Mitte September" 1942: U.a. Bericht von Inspektor Steiner von der Schweizerischen Bundespolizei (Polizeidienst der Bundesanwaltschaft) für den außerordentlichen Untersuchungsrichter des Divisionsgerichts 6, Major Fürst, vom 29. Mai 1946, in: Bundesanwaltschaftsdossier von Hans-Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120) [Statt "Norgen, den 29. Mai 1946" muss es heißen "Horgen, den 29. Mai 1946; das Büro von Major Fürst befand sich in der Zürcher Seegemeinde Horgen].

Ausdruck "Gasofen": Bericht von Inspektor Steiner von der Schweizerischen Bundespolizei (Polizeidienst der Bundesanwaltschaft) für den außerordentlichen Untersuchungsrichter des Divisionsgerichts 6, Major Fürst, vom 29. Mai 1946, S. 1: in: Bundesanwaltschaftsdossier von Hans-Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120); Pfarrer Alphons Köchlin in Basel wurde mit der Aussage zitiert: "Ende August 1942 erschien bei mir Dr. Gisevius, den ich bis anhin nicht gekannt hatte, jedoch wusste, dass Herr Pfarrer Dr. Niemöller große Stücke auf ihn hält, und erklärte mir, dass herr Admiral Canaris, Berlin, beabsichtige, einige Juden und deren Angehörigen die Ausreise aus Deutschland nach der Sc hweiz zu ermöglichen, sofern diesen Personen Einreisevisa für die Schweiz beschafft werden könnten. Es handle sich z.T. um ehemalige deutsche Offiziere, die im Kriege 1914/18 schwer verletzt worden seien und die Herr Canaris vor dem 'Gasofen' retten wolle. Herr Canaris sei bereit, diesen Juden eine genügend große Summe in der Schweiz zukommen zu lassen, damit sie hier vorläufig ihr Leben fristen könnten, bis zu ihrer Weiterreise. Ich setzte mich hierauf mit Herrn Dr. Rothmund, Chef der eigenössischen Polizeiabteilung persönlich in Verbindung, der eine Visaerteilung zusicherte unter der Bedingung, dass für jede Person vorgängig Fr. 5000.- Kaution hinterlegt werde, was ich in der Folge Dr. Gisevius mitteilte. Um Mitte September herum suchte mich Dr. Gisevius erneut auf und wollte mir in meiner Privatwohnung 100'000 Dollar, bestehend in hundert 1000-Dollarnoten, übergeben zuhanden der eintreffenden Juden. Ich lehnte die Inempfangnahme dieses Geldes jedoch ab und ging mit Dr. Gisevius nach dem Bankhaus A. Sarasin & Co., Basel, wo die 100'000 Dollar auf ein Treuhand-Depot, lautend auf meinen Namen hinterlegt wurden. Eine Quittung wollte Dr. Gisevius nicht für den genannten Betrag. Nachdem ich die Einreisevisa besorgt hatte, reisten sukzessive 14 Personen jüdischer Abstammung, worunter auch Frauen und Kinder ein, wo sie sich heute noch [P.K.: d.h. Mai 1946] befinden. Über die Verteilung der 100'000 Dollar wurde am 10./11. Oktober 1942 eine öffentliche Urkunde erstellt von Notar Dr. Felix Iselin, Basel, die ich zur Einsichtnahme zu den Akten gebe, ebenso ein Schreiben vom 16.10. und ein solches vom 22.10.42 in dieser Sache. Daraus sind auch die Namen der Begünstigten und deren Aufenthaltsort ersichtlich. Aus § 1 der genannten Urkunde geht hervor, dass die Eingereisten vor dem Verlassen Deutschlands ihr gesamtes Vermögen einer deutschen Stelle zur Verfügung stellen mussten und ihnen dafür 100'000 Dollar in Noten für die Zeit nach ihrer Auswanderung als gemeinschaftliches freies Eigentum zur Verfügung gestellt erhalten haben. Über

die nähern Verumständungen weiß Herr Dr. Arnold Fritz, Rechtsanwalt, wohnhaft in Genf, 19, rue des Paquis, der sich unter den Eingereisten befunden hat, Bescheid. Ich persönlich habe mich dieser Personen lediglich aus humanitären Gründen angenommen. Die genaue Rolle, die Dr. Gisevius bei der Auswanderung dieser Juden gespielt hat, kenne ich nicht."

Von Bibra, "machtbesoffen", und die Forderung der Herausgabe der Namen aller deutschen Flüchtlinge: Regina Kägi-Fuchsmann [Geschäftsführerin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks], Das gute Herz genügt nicht. Mein Leben und meine Arbeit, Zürich 1968, S. 168: "In einem Zeitpunkt, als die Schweiz ganz von deutschen Heeren umschlossen war, verlangte Herr v. Bibra die Herausgabe der Personalien aller deutschen Flüchtlinge in der Schweiz. Er hat sie nicht erhalten, obwohl er mit der Faust auf den Tisch schlug. Das war im Frühling 1942, vor Stalingrad. Die Deutschen waren geschwollen von Siegesbewusstsein, völlig 'machtbesoffen'."

Liste weiterer Bedrohter: Winfried Meyer, Unternehmen 7, S. 316.

Zur Hitler-Rede vom 30. September 1942: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II, Untergang (1939-1945), Würzburg 1963, S. 1920; diese "Prpphezeihungen" machte Hitler nicht wie er selbst in der Rede sagte, am 1.9.1939, sondern am 30.1.1939 (vgl. Max Domarus, Bd. II, S. 1920, Anm. 394 und S. 1058, Anm. 119; vgl. zum Kontext der Romanhandlung. Walter Laqueur/Richard Breitmann, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Frankfurt a.M. 1986, S. 120/138; Winfried Meyer, Unternehmen 7. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a.M. 1993, S. 315.

Rauschning-Zitat: Zitiert nach Serge Lang/ Ernst von Schenck, Portrait eines Menschheitsverbrechers nach den hinterlassenen Memoiren des ehemaligen Reichsministers Alfred Rosenberg, St. Gallen 1947, S. 127.

Rosenberg-Zitat: Aus Alfred Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts, München 1930, S. 17: "Die Unbefangenheit des gesunden Blutes wieder herzustellen, das ist vielleicht die größte Aufgabe, die ein Mensch sich heute stellen kann, zugleich bezeugt diese Feststellung die traurige lage des Geistes und des Leibes, dass eine solche Tat Lebensnotwendigkeit geworden ist."

Goebbels über die "Erfindung des Magnettonbands": Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 5, München 1995, S. 504 (15.9.1942); Anwendung fand diese Tonbandtechnik im Funkhaus in Berlin an der Masurenallee nur sukzressive, denn die Rundfunkarbeitsbesprechung von Hans Fritzsche wurde zunächst noch – über eine Leitung vom Propagandaministerium ins Funkhaus – weiter auch „Wachsplatten“ aufgezeichnet, ehe sie mit der „sich in den letzten Kriegsjahreen etablierenden Magnetband-Technik aufgezeichnet wurde“ (vgl. das Deutschlandfunk-Feature von Martin Hartwig (4. Juni 2002, 19.15-20 Uhr), Sendemanuskript, S. 7).

Weisung von Goebbels betreffend Propaganda: Sie wurde am 27. September 1942 von Goebbels selbst vorgetragen, siehe das Protokoll in: "Wollt Ihr den totalen Krieg?" Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43, hg. von Willi A. Boelcke, Stuttgart 1967, S. 285: "Der Minister [d.h. Goebbels] macht

grundsätzliche Ausführungen über die Unzulänglichkeiten der deutschen Propagandamethoden. Ausgehend von einer Anzahl ihm vorliegender Berichte erklärt er, dass die Öffentlichkeit im Inland, aber auch im Ausland, die deutsche Propaganda deswegen nicht mehr abnehme, weil sie in ihrer Ausdrucksweise und im Stil so abgegriffen und schäbig geworden sei, dass sie bei Hörer und Leser ein Gefühl des Überdrusses hervorrufe. Die Wahl der Ausdrücke, mit denen z.B. das Kriegsgeschehen wiedergegeben werde, entspreche den Jahren 1939 und 1940, keinesfalls aber dem jetzigen Zeitpunkt. Worte wie 'Einsatzbereitschaft', 'Der deutsche Soldat steht seinen Mann' usw. seien so abgebraucht, dass sie nicht mehr den geringsten Eindruck machten. Der Minister erteilt sämtlichen Propagandastellen wie Presse, Rundfunk, Wochenschau, Rednereinsatz verbindliche Weisung, von dieser Methode einer schablonenhaften und geistlosen Wiederholung der Propagandaausdrücke abzurücken und sich von jetzt an mehr anzustrengen, um ein weiteres Absinken des Interesses der Öffentlichkeit an den Informationen, Mitteilungen, Artikeln, Vorträgen usw. zu verhindern. Weiter erklärt der Minister nochmals, dass er derartige Fehler, wie sie vor Wochen durch Vorbereitung eines Extrablattes über Stalingrad vorgekommen seien, in Zukunft unnachsichtlich bestrafen werde, weil sie seine Glaubwürdigkeit und damit die Glaubwürdigkeit der deutschen Nachrichtengebung überhaupt im In- und Ausland gefährden. Aufgabe der Propaganda sei nicht, Voraussagen zu machen, sondern Tatsachen mitzuteilen. Der Minister zieht einen Vergleich mit den Speisekarten in den Restaurants, die nicht das verzeichnen, was in den nächsten Tagen beabsichtigt ist, sondern das, was der Gast fertig vorfindet."

Willi A. Boelcke kommentierte die Stelle mit den Worten: "Zum gleichen Thema hat Goebbels in der Konferenz vom 26. Sept. längere Ausführungen gemacht. Sie richteten sich deutlich gegen Reichspressechef Dietrich. Goebbels sah wiederum in ihm den Sündenbock propagandistischer Missgriffe, obwohl er doch wissen musste, dass Dietrich völlig unter dem Einfluss Hitlers stand und daher gewiss zu viel von Dietrich erwartet wurde, wenn man von ihm verlangte, gegen Weisungen Hitlers Einsprüche und Bedenken anzumelden. Nach Dietrich lag übrigens seit Mitte August 1942 'die fertig redigierte 'Sondermeldung' über den stündlich erwarteten Fall Stalingrads auf Hitlers Schreibtisch'." (P.K.: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 109)

Kontakte zwischen Gisevius und Franz Kramer: Es gibt keinen Beleg dafür, dass Elizabeth Wiskemann von den Kontakten zwischen Gisevius und Kramer Kenntnis hatten. Das ist hier im Roman fiktiv. Hingegen steht zweifelsfrei fest, dass Gisevius und Franz Kramer in Verbindung standen, vgl. Anmerkung in Teil 2, hier teilweise wiederholt. So berichtet der Chef der eidgenössischen Polizeiabteilung im Eidgenössischen Polizei- und Justizdepartement Heinrich Rothmund nach dem Krieg in einer Zeugenaussage für Hans Bernd Gisevius (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27 10064, 14. Mai 1947, S. 1f), dass er, Rothmund, bei Besprechungen in Berlin im Oktober 1942 mehrmals mit Hans Oster von der "Abwehr" zusammenkam:

"Bei dieser Besprechung erklärte mir Oster, er müsse mich auf einen Mann aufmerksam machen, der zu ihnen gehöre, der in der Schweiz sei und zu dem die schweizerischen Behörden volles Vertrauen haben könnten, es sei *Dr. Gisevius*. Es war das erste Mal, dass ich diesen Namen hörte. (...) In der Folge erschien Gisevius zu wiederholten Malen, ganz unregelmässig, auf meinem Büro in Bern. (...) Gisevius kam meistens zu mir, wenn er eine Einreisebewilligung für einen seiner Freunde benötigte. Aus Gesprächen schloss ich, dass die Darstellung, die Oster mir über Gisevius gegeben hatte, richtig sei, und dass er seine Tätigkeit in der Schweiz als Kampf gegen den NS [Nationalsozialismus] führte. Es kam soweit, dass

ich in ihm nichts anderes als den Mann des Kampfes gegen Hitler sah. So brachte Gisevius mir einen Herrn *Strünck*, *Kramer* und andere, welche auf selbem Gebiet wie Gsievius tätig waren und mit denen ich offen darüber sprach. (...)."

Beschwerden Rommels: Vgl. Anthony Cave Brown: "C". The Secret Life of Sir Stewart Graham Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 461.

Erklärung Rommels an der Pressekonferenz in Berlin: Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros DNB vom 3. Oktober 1942; zitiert nach Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen, Bd. 2, Würzburg 1963, S. 1925.

Im OKW werde offen über die Möglichkeit eines Abfallens Italiens gesprochen: Schweizer Geheimdienstberichte, Büro Hausamann, Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9848 (Sammlung Hausammann-Berichte des Stabs der Gruppe für Generalstabsdienste), 30. Oktober 1942; fiktive Szene, angesetzt auf den Vorabend des Besuchs Himmlers in Rom, der vom 11.-14. Oktober stattfand; vgl. Helmut Krausnick, Himmler über seinen Besuch bei Mussolini vom 11.-14. Oktober 1942, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (hg. vom Institut für Zeitgeschichte, München), 4. Jg., 1956, S. 423-426; Gesprächselemente und Satzteile entnahm ich den Tagebucheintragungen Cianos (Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 474 (7. Oktober 1942).

"Wir können nicht von einem Volk Enthusiasmus verlangen, welches weiß, dass es noch große Opfer bringen muss": Wörtlicher anfang eines Zitats von Mussolini, zitiert nach Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 476 (10. Oktober 1942): "Wir können nicht von einem Volk Enthusiasmus verlangen, welches weiß, dass es noch große Opfer bringen muss, bis es den Sieg erringt. Aber Disziplin, Gehorsam, Hartnäckigkeit und alle Tugenden dieser Art sind in außerordentlichem Maße vorhanden." Vgl. Originaltext, Galeazzo Ciano, Diario, Volume secondo, 1941-1943, Rizzoli Edidore 1946, S. 204, 10.10.1942: "non possiamo pretendere entusiasmi da un popolo che sa di dover ancora affrontare lunghi sacrifici di giungere alla vittoria, ma disciplina, obbedienza, tenacia e quese virtù esistono al di là d'ogni misura".

"Dein Vater sagte neulich: 'Wenn wir den Krieg verlieren…'": Wörtlich Galeazzo Ciano, durch Beiziehung des italienischen Originals verbesserte Version der Übersetzung von Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 475 (8. Oktober 1942): "Mussolini beunruhigt sich über die Haltung der Deutschen in den besetzten Ländern und vor allem in Griechenland. Die neuerdings erhobenen Forderungen sind einfach absurd. Die Deutschen wollen um jeden Preis Unruhen und Komplikationen hervorrufen. Der Duce hat gesagt: 'Ich bin ruhig wegen der militärischen Entwicklung des Krieges; es wird weder Überraschungen noch zweite Fronten geben. Aber wenn wir den Krieg verlieren, so wird das von der politischen Dummheit der Deutschen abhängen, die weder gesunden Menschenverstand noch Mäßigung bewiesen und ganz Europa brennend und verräterisch wie einen Vulkan gemacht haben.' Er nimmt sich vor, über diese Frage nächsten Sonntag mit Himmler zu sprechen, aber er wird den Fuchs nicht aus seinem Bau hervorholen können." Im italienischen Original lautet das Mussolini-Zitat Cianos: "Ha detto: 'Sono tranquillo per l'andamento militare della guerra. Non vi saranno nè sorprese nè secondi fronti. Ma se perderemo la guerra,

ciò sarà dipeso dalla bestialità politica dei tedeschi che non hanno voluto buon senso e misura e che hanno reso tuta l'Europa ardente e infida come un vulcano.' Si ripromette di riparlare della questione con Himmler domenica prossima, ma non caverà un ragno dal buco." (Galeazzo Ciano, Diario, Volume secondo, 1941-1943, Rizzoli Edidore 1946, S. 203, 8.10.1942)

Zu den Namen der Kinder der Cianos, dem am 1. Oktober 1931 geborenen Fabrizio und der 1933 geborenen Raimonda, genannt Dindina: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 27; Bild von Fabrizio Ciano aus dem Jahr 1942 in: Rachele Mussolini. Mussolini ohne Maske. Die Frau des Duce berichtet, Stuttgart 1974, Bildteil nach S. 128.

Edda nannte ihren Sohn Fabrizio "Ciccino": Edda Ciano, La mia vita. Intervista di Domenico Olivieri, Mailand 2001, S. 39.

... und ihre Tochter Raimonda "Dindina": Edda Ciano, La mia vita, Mailand 2001, S. 42 (sie wurde im Dezember 1933 geboren; S. 108); Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 27.

Gespräch zwischen Galeazzo Ciano und dem Chef des italienischen militärischen Geheimdienstes Cesare Amè: Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 475 (9. Oktober 1942). Cesare Amè war Leiter des S:I.M., des Servicio Informazioni Militari; vgl. zu Amè die Anmerkung bei André Brissaud, Canaris. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 1988, S. 494 (der dessen Namen aber statt mit Amè fälschlicherweise mit Amê wiedergibt; zur korrekten Schreibweise Cesare Amè siehe www.wikipedia.it): „Der „S:I.M. (Servicio Informazioni Militari) war in Italien das Gegenstück zur Abwehr in Deutschland. Nicht zu verwechseln mit der OVRA (Opera Vigilancza Repressione Antifascista), dem Gegenstück zur Gestapo.“ Zum weiteren Schicksal von Amè schreibt Brissaud (S. 494): „Am 21. August 1943 wurde General Am[è] als Leiter des S.I.M. abgelöst und durch General Carboni ersetzt, der bis 1942 der vorgänger von Am[è] war.“ Brissaud, der Amè am 25. August 1970 in Cortina d’Ampezzo im Hotel „Cristallo Palace“ interviewt hatte, bekam von diesem eine Schilderung des letzten Treffens mit Canaris, das am 2. August 1943 in Venedig stattgefunden hatte, nach dem Sturz von Mussolini: (Brissaud, S. 492f): [S. 492] „Admiral Canaris und seine ihn begleitenden Offiziere, darunter Oberst von Lahousen, kamen am Nachmittag des 2. August [1943] in Venedig an. Ich traf mit meinen Offizieren im Kraftwagen aus Rom kommend am Abend ein. Bei unserer Ankunft erwartete mich der Admiral am Eingang des Hotels Danieli. Nach der Begrüßung nahm er mich kurz zur Seite, so dass es niemand hören konnte, und sagte mir: ‚Meinen herzlichen Glückwunsch! Auch wir wünschen, dass es bei uns bald einen 15. Juli geben wird.’ (...) Die dienstliche Besprechung fand am darauffolgenden Vormittag in einem Privatsalon des Hotels statt. (...) Am Ende der Besprechung verfassten die Deutschen ein offizielles Sitzungsprotokoll, das in großen Umrissen hauptsächlich von Canaris diktiert wurde und in überzeugenden Worten die These entwickelte, die ich vertreten hatte. Die Schlussfolgerung hob ‚die unverbrüchliche Absicht der Italiener’ hervor, ‚den Krieg in treuer Waffenbrüderschaft fortzusetzen’… (...) Am Nachmittag machten wir noch einen Ausflug zum Lido. Am menschenleeren Strand sprachen Canaris und ich etwa

eineinhalb Stunden lang unter vier Augen, etwa zwei Kilometer von unseren Offizieren entfernt, denen man die Anweisung gegeben hatte, sich abseits von uns zu halten. Aus den Worten von Canaris konnte ich entnehmen, dass er über die wahre Situation in Italien Bescheid wusste. Er erklärte mir ganz offen, er sei davon überzeugt, dass wir in absehbarer Zeit aus dem Krieg ausscheiden würden. ich konnte seiner Meinung nur zustimmen. Dann erörterten [S. 493] wir die Lage in Deutschland, wobei er von der Notwendigkeit sprach, den Führer und sein politisches System zu beseitigen, um damit dem grausamen Spiel, wie er sich ausdrückte, ein Ende zu bereiten. Er brachte erneut, wie bereits früher bei anderen Anlässen, seine Überzeugung zum Ausdruck, ein jedes Ereignis, das zur Beendigung des Krieges und zum Sturz des Nationalsozialismus beitragen könnte, werde zum Wohle Deutschlands sein. Nach seiner Ansicht wäre also das Ausscheiden Italiens wünschenswert. (...) Mir ist jetzt noch in Erinnerung, wie ich ihm eines Tages Unterlagen zeigte, die ich über seine Vorfahren ausfindig machen ließ. Canaris glaubte nämlich fest an seine griechische Abstammung. Davon konnte keine Rede sein. Ich wies ihm seine italienische Herkunft nach. Er schaute die Unterlagen [S. 494] an, wobei seine Hände voll Erregung zitterten. Innerlich bewegt, und mit Tränen in den Augen, wandte er sich mir zu und sagte schlicht: ‚Ich danke Ihnen, Am[è]! … Vielen Dank!"
Vgl. dazu die aufschlussreiche Stelle in der „Sonderakte Canaris/Aussage [Walter] Huppenkothen laut Institut fürZeitgeschichte [München] – Dr. Hoch" im Bundesarchiv Berlin (Signatur 0.918), S. 18: „Aus Kameradenkreisen wurde jedoch geäußert, dass [Oberst von] Bentivegni vor allem Canaris wegen seiner verschlagenen und unaufrichtigen Art innerlich abgelehnt habe. Crewkameraden von Canaris sprachen von ihm als von ‚dem schmierigen Griechen'. Canaris betonte wohl aucch deshalb immer wieder, dass er nicht griechischer Abstammung sei. Er lies deshalb auch seinen Stammbaum drucken und übergab u.a. auch mir einmal ein Exemplar ‚zur Vervollständigung der Akten', wie er sich ausdrückte. Danach stammten seine Vorfahren aus Italien."
Himmler in Rom (11.-14. Oktober 1942): Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 476f; Helmut Krausnick, Himmler über seinen Besuch bei Mussolini vom 11.-14. Oktober 1942, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (München), 4. Jg., 1956, S. 423-426.

Ciano über den Empfang Himmlers am Bahnhof und das Gespräch mit ihm: Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 476 (11. Oktober 1942).

Himmlers zwei Berichte über den Romaufenthalt und das Gespräch mit dem Duce: Helmut Krausnick, Himmler über seinen Besuch bei Mussolini vom 11.-14. Oktober 1942, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (hg. vom Institut für Zeitgeschichte, München), 4. Jg., 1956, S. 423 ("Niederschrift über Beobachtungen während meines Besuches in Italien vom 11. bis 14. Oktober 1942", 22. Oktober 1942) und S. 424-426 ("Niederschrift über den Empfang beim Duce Benito Mussolini am Sonntag, den 11.10.1942, in Rom im Palazzo Venezia", 22. Oktober 1942).

Seite 721-725
(Einschüchterung)
Teil III, 13. Kapitel

Treffen vom 11. Oktober 1942 zwischen Hans Eggen und Paul Meyer

"Schwertenbach" auf dem Wolfsberg im Beisein von Wiesendanger: Das Treffen ist authentisch; das Gespräch ist weitgehend fiktiv; nur die Aussage "E. [Egeen:] ja, wenn es nicht schon zu spät ist" ist belegt; vgl. Aufzeichnungen von Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), Schweizerisches Bundesarchiv, J.I. 121, Bd. 1, 1942 ("pro memoria Müller, Eggen, Wiesendanger, Schwertenbach/ Wolfsberg" (ohne Datum); Meyer "Schertenbach" spricht in dem "pro memoria" gleichzeitig vom Treffen am 20.4.1942 und am 11.109.1942, deshalb lässt sich der Gesprächsverlauf nur schwer rekonstruieren; da nie ganz zu klären ist, ob Bemerkungen von Meyer "Schwertenbach" gegenüber Eggen nur taktisch waren, und nicht seinen wirklichen Überzeugungen entsprachen, gestaltete ich die Figur von Meyer "Schwertenbach" im Roman frei; außerdem handelt es sich um schwer entzifferbare, äußerst flüchtige Notizen von Meyer "Schwertenbach"; es wurde indessen von der "Unabhängigkeit, Eigenstaatlichkeit" der Schweiz gesprochen, die Schweizer Nazis im Reich wie der namentlich genannte Franz Riedweg [ausgebürgerter Luzerner Arzt, SS-Hauptsturmführer im SS-Hauptamt] aufgeben wollten; Meyer "Schwertenbach" beschrieb die Folgen, die ein Verlust dieser schweizerischen Eigenstaatlichkeit auch für Deutschland hätte: "Das Resultat werde sein, dass sie [die Deutschen] 4 Millionen Menschen zu ernähren hätten – dass der Achsenweg nach Italien gestört sei, – und die Industrielieferungen fertig seien. E. [Eggen] sagt, man wolle das auf keinen Fall " Darauf scheint Meyer "Schwertenbach" geantwortet zu haben: "Wenn man das nicht wolle, gebe es den anderen Weg, – der Verständigung – da bei den milit[ärischen] Stellen die Erkenntnis bestehe, dass die Wirtschaft zukünftig in Abhängigkeit [aner?]kannt werde [?], und dass man deshalb insofern die Unabhängigkeit, Eigenstaatlichkeit der der Schweiz gewahrt werde [sic], auch auf andern Gebieten eine Verständigung möglich sein würde. E. [Eggen] erklärt, dass [unleserlich] Stellen höchste Parteistellen man die Eigenstaatlichkeit der Schweiz nicht aufzugeben wünsche – insofern in bezug der [unleserlich] – Presse – Emigranten – ein für allemal aufhöre. – Ich sage da können doch Wege gefunden werden. – E. [Eggen] ja wenn es nicht schon zu spät ist." Weiter: "Am 11.10.42 liess ich Dr. Wiesendanger zu der Besprechung kommen, – er übernachtet auf dem Wolfsberg. Er bespricht sich ebenfalls mit E. [Eggen], und wir 3 setzen eine Erklärung auf. (Wir sitzen am Feuer, umd morgens 4 h begeben wir uns ins Bett .)" Im Vordergrund der Besprechungen standen die Bemühungen, für den Chef der Polizteiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement ein Einreisevisum nach Deutschland zu erhalten (vgl. dazu ausführlich Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin, Zürich 1989, S. 224 und passim).
Zum Dialog von Albert Wiesendanger mit Eggen: Anleihen bei Albert Wiesendanger, Das Bild des Menschen, Selbstverlag, Zürich 1963, S. 117.
Zur Leidensgeschichte von Gustav Brunner: "Bericht über meine Inhaftierung durch die Gestapo vom 17. März bis 9. Mai 1942", S. 16 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330; 1982/1/228; 1946: 24; Militärjustizakten Jakob Meier).
Landung des britischen "Mosquito"-Fernaufklärers in Bern-Belp am 24. August 1942: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/14356, Bd. 4 (Berichte vom 24. und 28. August 1942); Janusz Piekalkiewicz, Schweiz 39-45. Krieg in einem neutralen land, Stuttgart 1979 (2. Auflage), S. 257; Hans-Heiri Stapfer/ Gino Künzle, Strangers In a Strange Land, Vol. II. Escape to Neutrality, Carrolton, Texas (Squadron/Signal Publications, Inc.) 1992, S. 3. Die Darstellung im "Bericht des Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945. der nach dem Krieg erschien (ohne Datum), wird der Vorfall auf Seite 74 anders dargestellt ("von Oberitalien

herkommend") als im Bericht des Nachrichtendienstes des Kommandos Flieger- und Fliegerabwehrtruppe vom 24. August 1942 und im Bericht des Truppenkommandanten vom 27. August 1942; diesen Berichten liegt eine Karte bei, die auf Grund von Hörmeldungen die genaue Route der Maschine verzeichnet. Sie kam nicht von Süden her in den Schweizerischen Luftraum, sondern von England her.

Schwarzbuch Ribbentrops bzw. des Auswärtigen Amts gegen die Schweiz: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin, PA AA BA, 09.01. Pol. Abt. (61152), "Deutschfeindliches Verhalten der Schweiz (Materialsammlung aus der Zeit von Januar 1940 - Oktober 1942)" [P.K.: Ich nenne es Schwarzbuch]

"Steppe Asiens"/ "Jenseits"/ Ausfälle des Leiters der Nachrichten- und Presseabteilung des Auswärtigen Amts gegen die Schweizer Presse am 14. Oktober 1942: Bericht des Bundesrates über die schweizerische Pressepolitik im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1933-1945" (27. Dezember 1946; Nr. 5162), S. 97f.

Vom Auswärtigen Amt in Berlin verschriener Artikel in "Libera Stampa": "Libera Stampa. Giornale del partito socialista" (Locarno, Schweiz), Dienstag, 13. Oktober 1942 (30. Jg., Nr. 235), S. 1/2), "(...) L'Europa o la morte", von F.B.; der Artikel kritisierte die nationalsozialistische Propaganda, die – vor allem während der Kämpfe in Stalingrad gegen die Russen – für den unterworfenen Kontinent den Begriff "Europa" verwendete: "E`sopratutto in Francia che questa propaganda a corso e più precisamente nei giornali di Marcel Déat e di Doriot a Parigi. Lì si trova lo slogan: L'Europa o la morte, che fa pensare ad un'aggressione notturna al grido di: la borsa o la vita. E difatti per intanto, L'Europa nascitura reclama molte ricchezze, e sembra una divinità non dissimile del Moloch dei fenici a cui si sacrificavano, a quanto sembra, migliaia d'innocenti bambini. E – a proposito – si viene a sapere che mille fanciulli ricoverati ora da organizzazioni americane in Francia meridionale a cui Rosevelt ha concesso l' immigrazione, vengono trattenuti dalle autorità francesi, cioè tenuti a disposizione per la eventuale e probabile deportazione. Il vecchio dio Moloch almeno non torturava i piccoli per mese prima di divorarli, e non li trascinava in vagoni da bestiame permigliaia di chilometri di 'spazio europeo'. (...)." Übersetzung P.K.: "(....) Vor allem in Frankreich ist diese Propaganda im Kurs, genauer: in den Zeitungen von Marcel Déat und von [Jacques] Doriot [rechtsextremer französischer Politiker] in Paris. Dort findet sich der Slogan: Europa oder der Tod, der an einen nächtlichen Überfall denken lässt, mit dem Ruf: Geld oder Leben. Denn inzwischen fordert das ungeborene Europa viele Reichtümer und gleicht einer Gottheit nicht unähnlich dem Moloch der Phönizier, dem man dem Anschein nach Tausende unschuldiger Kinder opferte. Und übrigens erfährt man eben, dass tausend Kinder, die nun Aufnahme bei amerikanischen Organisationen in Südfrankreich gefunden haben und denen Roosevelt die Einwanderung gewährt hat, von den französischen Autoritäten zurückgehalten werden, das heisst: bereit gehalten für eine mögliche und wahrscheinliche Deportation. Der alte Gott Moloch folterte wenigstens die Kleinen nicht während Monaten, bevor er sie verschlang, und er schleifte sie nicht in Viehwaggons Tausende von Kilomentern durch 'europäiischen Raum'. (...)."

Zum Leiter der Nachrichten- und Presseabteilung im Auswärtigen Amt Paul Karl

Schmidt/ Dank an Himmler/ Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 10: Hans-Jürgen Döscher, SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der "Endlösung", Berlin 1987, S. 153f (geb. 1911), S. 192 (Dank an Himmler), 195 ("ehrgeizig"), 249 (Kenntnis von den Einsatzgruppenmorden) und S. 249 (Bild); gemäß Hans-Jürgen Döscher war Paul Karl Schmidt Obersturmbannführer (was dem Rang eines Oberstleutnants entsprach).

Seite 725-732
(Klopfzeichen im Äther)
Teil III, 14. Kapitel

Hitlers Weisung vom 18. Oktober 1942: Walther Hubatsch, Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, München 1965, S. 239-242 (Weisung Nr. 46b).

Besprechung zwischen Schellenberg und Himmler: Auf tatsächlichen Meldungen beruhend (siehe nachfolgende Anmerkung) aber als Szene fiktiv; unbelegt ist auch die Empfehlung von Gestapo-Müller, dass Hitler die öffentlichen Auftritte überraschend und unangekündigte verkürze – aber genau so verhielt sich Hitler 1943, und dass Ribbentrop den Führer auf Grund der obigen Meldung aus Bern warnen ließ, dürfte mit einiger Sicherheit anzunehmen sein; denn die "Vortragsnotiz" des Staatsministers im Auswärtigen Amt Luther, der mit Schellenberg in enger Verbindung stand, war auf einer sog. Führerschreibmaschine getippt worden, das heißt in extra großen Lettern (siehe unten).

Bericht der Gesandtschaft in Bern über Angaben eines Vertrauensmanns, wonach ein Attentat auf den Führer geplant sei: Ich danke Daniel Bourgeois vom Schweizerischen Bundesarchiv für die Einsicht in diesen Mikrofilm der National Archives, USA (T 120/715; Dokumente des Auswärtigen Amts), durchgehende Seitennummer 327894-327898, "Vortragsnotiz" von Unterstaatssekretär Martin Luther, Berlin 28. Oktober 1942" (P.K.: Mit Luther in engstem Kontakt stand Schellenberg; er hatte also mit Sicherheit Kenntnis des Vorgangs, ebenso wie Gestapo-Müller):
"Geheime Reichssache
Zur Vorlage bei dem Herrn Reichsaußenminister über den Herrn Staatssekretär
Vortragsnotiz.
Der Drahtbericht der Gesandtschaft Bern vom 12. d.M. [des Monats] Nr. 1772, wonach der Schweizer Rechtsanwalt Dr. Bürgi Äußerungen über ein von Schweizer Seite gegen den Führer zu begehendes Attentat gemacht hat, ist dem Chef der Sicherheitspolizei und des SD [P.K.: Seit des Todes von Heydrich und bis zur Ernennung Kaltenbrunners im Januar 1943 übte Himmler selbst diese Funktion aus] mit der Bitte um beschleunigte Mitteilung des Ergebnisses seiner Feststellungen übermittelt worden. In dem Schnellbrief vom 28. d.M. erwidert dieser daraufhin, dass sich in den letzten Monaten in der Schweiz Anzeichen, die auf gegen den Führer und führende deutsche Persönlichkeiten geplante Attentate hindeuten, bemerkbar machten. Die bisher noch nicht überprüften Angaben eines Gewährsmannes besagen folgendes:
1.) Der Berner Rechtsanwalt Dr. Bürgi habe verlauten lassen, dass ein Attentat gegen den Führer persönlich geplant sei. Er habe durchblicken lassen, dass dies

der Zensurabteilung des schweizerischen Armeestabes, in der er tätig ist, bekannt sei.

2.) Ein mit kommunistischen Kreisen Verbindung haltender Nationalsozialist Oskar Wilhelm Honegger habe angegeben, es sei im Sommer, wahrscheinlich im Juni [P.K.: 1943] ein Attentat gegen den Führer geplant. Da Honegger mit als brutaler und fanatischer Kommunist bekannten Schriftsteller Schudel-Koreuber aus Basel Umgang hat, dürfe angenommen werden, dass von kommunistischer Seite ein Anschlag geplant sei. Schudel-Koreuber ist der deutschen Sicherheitspolizei bekannt und auch im Deutschen Fahndungsbuch zur Festnahme ausgeschrieben.

3.) Der Direktor der schweizerischen Bankgesellschaft, Dr. Theodor Jäger aus Zürich, soll ebenfalls angedeutet haben, dass Organisationen in der Schweiz sich mit Attentatsplänen befassen. Jäger dürfte sein Wissen von dem Generaldirketor der schweizerischen Bankgesellschaft, Dr. Schäfer, haben, der erklärt habe, dass er deutschfeindlich eingestellt sei und seine Reisen ins Reich hauptsächlich zu Informationszwecken benutze.

4.) Ein Freund Otto von Habsburgs, Manfred von Grimm-Szepes-Etelvar, wird ebenfalls mit Attentatsplänen in Verbindung gebracht. Der Genannte hat das Reich 1933 verlassen. Er ist wegen ständigen Umgangs mit Juden und Emigranten, wegen seiner Hetze gegen das Reich und auch deshalb aufgefallen, weil er sich 1940 dem englischen Nachrichtendienst angeboten hat. Er unterhält gute Beziehungen zur österreichsichen Emigration in der Schweiz, zu Anhängern de Gaulles bzw. zur Französischen Gesandtschaft sowie zum dem Redakteur der 'Weltwoche', Schuhmacher, zum dem stark deutschfeindlich eingestellten Direktor der 'Suisse Air', Billichody, und zu dem Gesandten der Holländischen Exilregierung, Rosenthal, und deren Militärattaché, Graf Precht.

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD [P.K: d.h. wie gesagt zu diesem Zeitpunkt Himmler] hat die einheitliche Leitung für die anzustellenden Nachforschungen der Staatspolizeileitstelle Stuttgart übertragen. Die erforderlichen Abwehrmaßnahmen, die auf Grund der in den Meldungen gegebenen Anhaltspunkte getroffen werden konnten, sind veranlasst worden. Auf die Meldungen der Gesandtschaft Bern hin ist ebenfalls sofort das Weitere verlanlasst worden.

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD hält es, wie mündlich zum Ausdruck gebracht wurde, nicht für tunlich, Dr. Bürgi entsprechend dem Vorschlag der Gesandtschaft Bern zu einer nochmaligen Reise nach Deutschland zu veranlassen, um ihn hier durch ihm nahestende Personen unauffällig aushorchen zu lassen. Er will zunächst die Ermittlungen an Ort und Stelle durch seine V-Männer fortsetzen, bittet jedoch darum, die Gesandtschaft Bern zu veranlassen, in geeigneter Form und unauffällig soweit möglich, Weiteres feststellen und darüber zu berichten. Ein entsprechender Drahterlass an die Gesandtscahft Bern ist abgegangen. (Luther)"

„Der Führer ist gewarnt"/Führer-Auftritte sollten „stets überraschend und unangekündigt verkürzt" werden: Fiktiv, wie die gesamte Szene einer Sitzung von Schellenberg, Gestapo-Müller und Himmler erfunden ist; aber es bleibt in hohem Maße wahrscheinlich, dass ein Zusammenhang zwischen diesen authentischen Meldungen und der Tatsache besteht, dass Hitler in der Folge tatsächlich seine Auftritte „überraschend und unangekündigt verkürzt" bzw. abgebrochen hat. (Siehe Fortsetzung des Romans.) Und es ist nicht unwahrscheinlich, dass Gestapo-Müller so etwas hätte vorschlagen können. Ich

betrachte diese Meldungen als die „missing link“-Erklärung für das scheinbar unberechenbare Verhalten Hitlers, das die Planung und Durchführung eines Attentats seitens der Verschwörergruppe so erschwert hat, und das in der Legendenentwicklung dazu führte, dem Diktator fälschlicherweise eine besondere Intuition für derlei Gefahrensituationen zuzuschreiben.

Britischer Großangriff bei El Alamein am 23. Oktober 1942/ Tod von Panzergeneral Georg Stumme: Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front. Entschieden Geheimdienste den Zweiten Weltkrieg?, München 1976, S. 134; vgl. auch Janusz Piekalkiewicz, Der Zweite Weltkrieg, Düsseldorf 1985, S. 692f. *"Station X", Bletchley Park:* Anthony Cave Brown: "C". The Secret Life of Sir Stewart Graham Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 397. Ich danke Dipl. Ing. ETH Rudolf J. Ritter für die wertvollen Auskünfte und den Hinweis auf folgende Spezialliteratur: F.H. Hinsley/ A. Stripp, The Codebreakers – The Inside Story of Bletchley Park, Oxford University Press, Oxford 1994; Gordon Welchman, The Hut Six Story, Cleobury Mortimer 1997; Ralph Bennett, Behind the Battle. Intelligence in the War with Germany 1939-45, London 1994.

Rommel über Enigma-Code: Fiktiv. (Aber an die Möglichkeit eines italienischen Verrats und Fahrlässigkeit im Funkverkehr zog er in Erwägung. **WO LAS ICH DAS? Bei Rintelen nachsehen und A. C. Brown**)

Trick mit den fiktiven italienischen Agenten: Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front. Entschieden Geheimdienste den Zweiten Weltkrieg?, München 1976, S. 136.

Margarete Bolli erhielt ihren Sender im Oktober 1942: Drago Arsenijewic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, Paris 1981, S. 94.

Margaret Bolli, Decknamen "Rosa": Rachel Dübendorfer, Bericht (Februar 1968), BStU (Beauftragte für Stasi-Unterlagen), Archiv der Zentralstelle, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 53, Blatt 068-090, S. 16.

Margareta Bolli, zweiundzwanzigjährig: Sie wurde am 15.12.1919 in Basel-Stadt geboren, vgl. Bundesanwaltschaftsakten über sie im Dossier Edmond Hamel, E 320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1279.1/2.

Keine Anrufe: Rachel Dübendorfer, Rachel Dübendorfer, Bericht, S. 17.

Todesurteile wegen Spionage, verhängt durch Schweizer Militärgerichte: Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, E 4450/7057 ("Telegraph und Telephon, Allgemeines"), Frankfurter Zeitung, 24. Oktober 1942. Siehe dazu Peter Noll, Landesverräter. 17 Lebensläufe und Todesurteile, Frauenfeld 1980, S. 16/80 sowie S. 73-82 (Erwin Merz und Adam Graf) und S. 83-92 (Karl Bürgi). Das Todesurteil gegen Karl Bürgi wurde am 9.10.1942 ausgesprochen und am 10. November 1942 ausgeführt. Die Todesurteile gegen Erwin Merz und Adam Graf wurden am 25. September 1942 gefällt und am 11. November 1942 vollstreckt.

Seite 732-733
(„Roter Oktober“)
Teil III, 15. Kapitel

Geheimer Treffpunkt "Jardin Anglais" in Genf: Die Szene selbst ist fiktiv; es ist indessen bekannt, dass Christian Schneider und Rachele Dübendorfer sich in diesem Park zu geheimen Treffen einfanden; vgl. die u.a. auf Aussagen von Elisabeth Schneider, der Witwe von Christian Schneider, beruhende zehnteilige Artikelserie von Ludwig A. Minelli mit dem Titel "Wusste Moskau alles? Tatsachen und Legenden um die Spionagezentrale Schweiz im Zweiten Weltkrieg" in der (heute nicht mehr existierenden) Zürcher sozialdemokratischen Tageszeitung "Volksrecht" (5. bis 16. November 1966), Folge Nr. VII, "Volksrecht" (Zürich), 69. Jg., Nr.266, Samstag, 12. November 1966, S. 2: "Regelmäßig reiste er [Christian Schneider] zwischen Luzern und Genf hin und her, brachte die Nachrichten Roesslers auf einfachen Zetteln nach Genf, sorgte dort dafür, dass diese Papiere den Dübendorfers [P.K.: d.h. Rachele Dübendorfer und Paul Böttcher] übergeben wurden [P.K.: von Minelli missverständlich formuliert: Schneider überbrachte die Papiere stets selbst] und ging im übrigen seiner Arbeit als Verlagsangestellter des Vita-Nova-Verlages nach. Die Übergabe der Nachrichten erfolgte an verschiedenen Treffpunkten in Genf, etwa im Englischen Garten, oder an anderen Orten, wo man unauffälliz spazieren gehen konnte." Was diese 'anderen Orte' betrifft, so ist bekannt, dass Alexander Rado am 5. November 1943 konspirativ mit Alexander Foote im Park des Place des Eau-Vives, unweit des Jardin Anglais, zusammenkam – er wurde dabei von der Polizei beobachtet (vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Edmond Hamel, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 ; C.8.1279.1 und 2; zweites Verhör mit Alexander Foote vom 1. Dezember 1943, S. 4).
Meldung über Stalingrad: Mit "(A) markierter, wörtlich zitierter Geheimbericht von Hans Hausamann mit Datum vom 2.11.1942; Sammlung Hausamann-Berichte des Stabs der Gruppe für Generalstabsdienste, Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9848.; Rudolf Roessler arbeitete Franz Wallner für Hans Hausamann; Hausamann war bis zur Verhaftung Roesslers in Unkenntnis darüber, dass nicht Wallner, sondern Roessler die Berichte lieferte; vgl. Militärjustizakten Bernhard Mayr von Baldegg (geb. 27.10.1909), Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58), Dossier 9, Hausamann-Korrespondenz 1943/1944 über und mit Franz Wallner.
Meldung über den möglichen Abfall Italiens: "Mit "(A)" bezeichneter Bericht von Hans Hausamann vom 30.10.1942,
Angaben über "Geopress" und den "Permanenten Atlas"/"Atlas permanent": Zensurakten "Atlas Permanent SA (Service Geopress), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/1368 (zitiertes Kundenverzeichnis aus dem Jahre 1942).

Seite 734-741
(Clipper)
Teil III, 16. Kapitel

Buch von Howard K. Smith "The Last Train": Allen Dulles könnte es als Reiselektüre mit sich geführt haben, das ist aber nicht belegt, daher fiktiv; Allen Dulles wird das Buch aber mit Sicherheit als Vorbereitung auf seine Aufgabe in Europa gelesen haben; die "New York Times" wies am 23. Juli 1942 darauf hin,

Howard K. Smith's Buch "The Last Train" werde am 8. September 1942 ersscheinen ("Books – Authors"); in der Ausgabe vom 9. August 1942 kündigte die "New York Times" noch einmal das Erscheinen des Werks für "September" an ("Forthcoming Books", "Non-Fiction"); ich danke "ProQuest" (proquestmail@il.proquest.com) für die freundliche Mitteilung.

Abflug von Allen Dulles am 2. November 1942: James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 223.

Donovan: William J. Donovan war Chef des OSS (vgl. die Biografie von Anthony Cave Brown, The Last Hero. Wild Bill Donovan, New York 1982; in einem Memo an den amerikanischen Präsidenten schrieb er im Juni 1942: "Wie die Analyse der Telegramme zeigt, die das State Department von verschiedenen Posten in Europa, wo wir noch vertreten sind, erreichen, ist die Information aus der Schweiz weitaus bedeutender als jene von jedem anderen Posten." ("Analysis of the telegrams reaching the State Department from various posts in Europe in which we still have representatives shows that the information from Switzerland is far more important than from any other post.") Zitiert nach Neville Wylie, "Keeping the Swiss Sweet": Intelligence as a Factor in British Policy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol 11, Nr. 3, July 1996., S. 467.

Acht Nazi-Saboteure in "Life" abgebildet: "Life", July 13, 1942, p. 32, unter dem Titel: "The eight Nazi Saboteurs should be put to death".

Francis Bacon: 1561-1626; Autor u.a. des utopischen Romans "Nova Atlantis" (1627)

Thomas Morus: 1478 (?)-1535, enthauptet; Autor des Romans "Utopia", der eine neue literarische Gattung begründete.

Aerial Gunner: "Life", July 13, 1942, Titelbild und Artikel S. 43.

"Wir müssen gut sein, oder wir sind tot": "Life", July 13, 1942, S. 43: "On this ability for self-protection U.S. long-range bombing is built. Each bomber, alone, must be able to hold its own against fighters. Each formation must be able to lay down a deadly and impenetrable screen of fire. Everything depends upon the ability of one special class of men – the aerial gunners. They have to be good or they are dead, and heavy bombardment is dead with them."
Handbuch für die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend: Zitiert in: "Information der Woche", Nr. XVII, 1.4.1941 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zentrum, Zürich).

"Mensch/ Wolf": Vgl. zur Frage "Mensch oder Wolf" Melita Maschmann, Fazit. Kein Rechtfertigungsversuch, Stuttgrt 1963.
Clipper: www.ztpub.com/sf/history/boeing314.html und
www.historylink.org/output.CFM?file_ID=3253

Reise von Allen Dulles von New York bis Genf: Den Bericht von Allen Dulles selbst in: James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 223-26; vgl. Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994,

S. 149-152.

Professor Arnold Toynbee: Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 45, 124 und 149f; zu Arnold Toynbee und Elizabeth Wiskemann siehe Teil 1, Kapitel 1 sowie Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 79.

Stalins Rede vom 6. November 1942 in Moskau:
www.stalinwerke.de/vaterlandkrieg/vk-007.html

Wirkung der Nachricht über die alliierte Landung in Französich-Nordafrika auf Hitler: Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 109f: "(...) am 8. November, erklärte er seiner Alten Garde auf der traditionellen Kundgebung im Münchener Bürgerbräukeller trotzig: 'Ich stehe in Stalingrad und ich bleibe in Stalingrad.' Kurz vorher, um drei Uhr früh des gleichen Tages, war ihm während der Fahrt nach München, auf der Station Calau, die Nachricht von der alliierten Landung in Französisch-Nordafrika in den Sonderzug gereicht worden. Sie hatte ihn schwerverständlicherweise völlig überraschend und unvorbereitet getroffen. Er erntete die Frucht seiner Frankreichpolitik."

Seite 741-751
(Clipper)
Teil III, 17. Kapitel

Hitlers Eintreffen nachmittags um vier (8. November 1942) im Münchner "Braunen Haus" und Goebbels: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band. 6 (Oktober -Dezember 1942), S. 257; Goebbels monologische Worte zusammenmontiert aus den fragmentarisch überlieferten Tagebuchnotizen, die er immer tags darauf verfasste (9. November 1942, ebenda, S. 255).

Tagesparole vom 8. November 1942: Willi A. Boelcke (Hg.), Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967, S. 300.
Telefongespräche mit Rom und Vichy: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band. 6 , S. 256.

Verschiebung der Rede von 17 Uhr auf 18 Uhr: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band. 6, S. 259: "Unterdessen wird es Zeit, in die Versammlung zu fahren. Wir haben schon den Beginn um eine Stunde von 17 auf 18 Uhr herausgeschoben; aber jetzt muss der Führer reden. Er zieht sich kurz zu einer Ausarbeitung seiner Rede zurück; sie wird sozusagen aus dem Stegreif entworfen." Die Fortsetzung der Redebeschreibung und des “nie dagewesenen Enthusiasmus", mit dem "die alten Kampfgefährten den Führer" erwarteten (S. 259), scheint mit von Goebbels, der ja eine Veröffentlichung des Tagebuchs dachte, nicht authentisch wiedergegeben; Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen", Bd. II, Würzburg 1963, S. 1933; siehe unten) beschreibt die Stimmung ganz andersich berücksichtige sie daher nicht.

Zur Hitler-Rede vom 8. November 1942: Max Domarus, ("Hitler. Reden und

Proklamationen", Bd. II, Würzburg 1963, S. 1933) bezeichnet sie als "eine der miserabelsten Reden, die Hilter je gehalten hat. Die 'alten Marschierer von 1923' waren in ihren Gedanken so sehr mit der alliierten Landung beschäftigt, dass sie mitunter sogar bei den zündendsten Ausrufen des Führers zu applaudieren vergaßen."

"Ich stehe in Stalingrad und ich bleibe in Stalingrad": Nicht im an das DNB übermittelten Redetext, aber überliefert von Otto Dietrich ("12 Jahre mit Hitler", München 1955, S. 109f): "Ich stehe in Stalingrad und ich bleibe in Stalingrad."

Vergleich Hitlers mit dem Ersten Weltkrieg/ "ich höre grundsätzlich immer erst 5 Minuten nach zwölf auf": 8. November 1942, Domarus, S. 1935.

Über El Alamein und das britische Vorrücken in der "Wüste": 8. November 1942, Domarus, S. 1938.

Luther-Zitat/ Zitat des nicht genannten Philosophen: 8. November 1942, Domarus, S. 1940.

Über Roosevelt: 8. November 1942, Domarus, S. 1934/ 1940.

"Amerikanische Landung in Französisch-Nordafrika. Landungsoperationen in Algerien und Marokko": NZZ, Montag, 9. November 1942, Morgenausgabe, Nr. 1790 (die Samstag-Ausgabe der NZZ, 7. November 1942, Nr. 1780. titelte, auf der ersten Seite: "Rückzug Rommels"); das "Journal de Genève" brachte die Meldung auf der letzten Seite: "Dernières nouvelles. Nouveaux débarquements américains au Maroc et en Algérie".

Rückfrage des Direktors, 9. November 1942/ 'Wo befinden sich die rückwärtigen Abwehrstellungen der Deutschen auf der Linie südwestlich Stalingrads und entlang des Dons?': Zitiert nach, "Der Spiegel", Nr. 4, 16. Januar 1967, S. 41."

Roessler über sich/ nur ein Meldekopf: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.203, Bd. 154, "Dokumentation zum Buch von H.R. Kurz 'Die schweiz im Nachrichtendienst des Zweiten Weltkriegs', 1940-1972, Fragebogen des Dokumentarfilmers und Buchautors Werner Rings für Gespräch mit Dr. Mayr v. Baldegg (o.D.), Frage 13 "War Roessler ein Spion im üblichen Sinn? (Nein, nur Meldekopf)". Mayr v. Baldegg stand in direktem nachrichtendienstlichen Ausstausch mit Rudolf Roessler während des Krieges.

Churchill-Rede vom 11.11.1942: Zitiert nach Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende, Würzburg 1977., S. 369f.

"Sanft" abfallende Stadt Lausanne: Harry Bergholz, Memoiren Schweiz (unveröffentlichtes Manuskript, handschriftliche Fassung, Deutsches Exilarchiv 1933-1945, Deutsche Bibliothek, Frankfurt a.M.), S. 51: "(...) sanft wie fast alles Lausanner Gelände nach Süden hin und seewärts abfallend (...)."

Harry Buchholz/ lebte von Fr. 100.- bis 120.- pro Monat: Harry Bergholz, Memoiren Schweiz (unveröffentlichtes Manuskript, handschriftliche Fassung), S. 49: "(....) damals (...), wo ich mit hundert, höchstens hundertzwanzig Franken im

Monat (einschließlich der Miete für mein möbliertes Zimmer) auskommen musste (...)."

"Patentschriften"/ Dolschmetscher: Ebenda, S. 35.

Bezahlung "kümmerlich": Harry Bergholz, Memoiren Schweiz (unveröffentlichtes Manuskript, handschriftliche Fassung), S. 39.

medizinische Dissertationen: Ebenda, S. 36.

"Trivialität" des Alltags, die Harry Bergholz empfand: Ebenda, S. 48: "Das Nachschreiben der voraufgehenden Tagebucheintragung löst allerlei kritische Gefühle aus: welche Trivialität eines sinnlos verlebten Alltags, welche Enge der Interessen, welecher um die eigene Person kreisende Materialismus."

Harry Bergholz/ seine Dankbarkeit Elizabeth Wiskemann gegenüber: Ebenda, S. 192ff: "Es hätte schlimm ausgehen können, wenn nicht EW aus England erschienen wäre und sich meiner erbarmt hätte. Sie erkannte offenbar bald, wie es um mich stand und was mir not tat. Auch hatte sie genügend Mut und als etwas Ältere die ausreichende Erfahrung, um micht davor zurückzuscheuen, ihrerseits die Initiative zu ergreifen, wozu ich selbst mich ihr gegenüber damals gewiss nicht aufgerafft hätte. Andererseits brauchte ich mit ihr nicht das Gefühl zu haben, dass ich in unserer Liebschaft allein der Empfangende war, denn es war sehr klar, dass ich ihr allerlei zu geben hatte, was sie nirgend sonst in jenen Tagen finden konnte. Ihre Stellung in der Schweiz, ihre so verantwortungsvolle wie aufregende und schwierige Arbeit bedeuteten eine Belastung ihrer Nervenkraft, die auszuhalten ihr manchmal schwer fiel und sie nach einem Halt bei einem absolut verlässlichen und verschwiegenen Freund suchen ließ. Zwar war sie mir an Wissen und Verstand sicherlich überlegen, doch nicht so sehr, dass der Verkehr mit mir auf geistiger Ebene für sie unfruchtbar gewesen wäre, teilten wir doch viele Interessen miteinander. Im allgemeinen waren die zusammen verlebten Wochenend- und andern Stunden für uns beide in mannigfacher Weise höchst anregend und wohltuend, und besonders gut war es, einander freundnah zu fühlen, wenn draußen in der Welt das politische Unwetter am ärgsten wütete und wir die persönliche für uns beide ähnliche Bedrohung näher rücken sahen. Unvergesslich der Mittag, als wir, auf der Terrasse des Restaurant Rappaz in Ouchy sitzend, aus dem Lautsprecher die Stimme Marschall Pétains vernahmen, wie er die Kapitulation der französischen Armee verkündete, und die Kellnerin uns das Essen laut weinend an den Tisch brachte – ein Essen, das uns nicht mehr munden wollte, weil auch uns die Verzweiflung im Halse steckte. Trotzdem war es für EW und mich besser, in solchen Augenblicken einander nahe zu sein, statt allein. Wahrscheinlich wurde sich EW früher als ich darüber klar, dass ich für sie nicht und sie nicht für mich der ideale Liebespartner sein konnte. Es entwickelte sich keine Leidenschaft und also späterhin auch keine Eifersucht, wenn sie und auch ich andere Bindungen eingingen. Unserer Kameradschaft tat das keinen Abbruch: sie hat den Krieg überdauert und besteht auch heute noch in kaum vermindertem Maße."

Über "Raymond": Es handelte sich vermutlich, auch wenn die entsprechenden Beweise fehlen, um Raymond Gautier, über den sie in "Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945" (Bern 1969, S. 162) schrieb: "Die besten

Verbindungen hatte ich allerdings in Genf – sie reichten vor allem nach Südosteuropa. Raymond Gautier, Spross einer alten Genfer Familie, war Vorstelher der Weltgesundheitsorganisation [P.K.: Direktor ad interim der Vorläuferorganisation, der "Section d'hygiène" des Völkerbunds 1938-1942; 1946 wurde er Berater der Weltgesundheitsorganisation]. Er war der entzückendste, intelligenteste Arzt, den man sich vorstellen kann, wobei ihm seine drei M die Welt bedeuteten: 'médecine, musique, montagne'. Von den Ärzten verschiedener Nationalität, die noch immer nach Genf kamen, hörte er viel Interessantes und gab es an mich weiter." Raymond Gautier starb 1957 im Alter von 72 Jahren (Nachruf im "Journal de Genève, 13.4.1957 und in den "Basler Nachrichten", 2./3.4.1957; Quelle: Biografischer Katalog der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern, P 200001 1957).

Walter Bosshard warf mit Geld um sich: Harry Bergholz, Memoiren Schweiz (unveröffentlichtes Manuskript, handschriftliche Fassung), S. 106: "Jedenfalls blieb ich in dieser Hinsicht misstrauisch weil in macher anderer, denn er war halt ein Mensch,zu dem ich nie völliges Vertrauen fassen konnte. Was mich vor allem stutzig machte, war die Art und Weise, wie er mit dem Geld um sich warf und dass die Herkunft seiner Mittel immer schleierhaft blieb."
Walter Bosshards Leutnantsuniform im Schrank: Ebenda, S. 106.

Umzug für Walter Bosshard/ über den Autor von "Kreuzzug gegen den Gral"/ die handschriftliche Widmung: Harry Bergholz, Memoiren Schweiz (unveröffentlichtes Manuskript, handschriftliche Fassung), S. 112.
Hochzeit, die Bosshard für eine Emigrantin und einen Emigranten ausrichtete: Ebenda, S. 112ff.

"hatte offenischtlich sein Vergnügen an dem Versuch, uns beide betrunken zu mnachen": Wörtliches Zitat, ebenda, S. 103

Funkspruch des "Direktors" (Moskaus) an die Rado-Gruppe (6. November 1942) mit der Forderung, die "Umgebung" der Funker und Funkerinnen 'rein' zu halten: Schweizerisches Bundesarchiv, J I 103, Bd. 154, Bericht von Inspektor Schmid von der Bundespolizei in Sachen Russische Spionageorganisation vom 15. Juni 1950 (erneute Aufarbeitung des Falles), S. 17: "Ziehen Sie eine Lehre aus der Geschichte mit Eduard. Kontrollieren Sie sofort alle Verbindungen mit poilitischen Kreisen, anderen Mitarbeitern, insbesondere mit aktiven Kommunisten und linken Sozialisten. Verstehen Sie bitte wie gefährlich solche Verbindungen für Arbeit ganzer Organisation. Achten Sie streng auf Verkehr Ihrer Leute, insbesondere der Funker. Wichtig ist Reinheit der Umgebung Ihrer Funker und denken Sie an ihre Bedeutung für die Existenz Ihrer Organisation." (Funkspruch ging laut Bundespolizei am 6. November 1942 an Alexander Rado.)

Sonderzug von Heinrich Himmler und der hölzerne Steg in dessen ukrainischem Hauptquartier bei Schitomir: Abbildung bei Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, Berlin 1985 (Bild 1941 während des Angriffs auf Jugoslawien mit Karl Wolff; Bild gegenüber S. 193).
Wolffs Anwesenheit an jenem Tag: Von mir nicht belegbar, daher fiktiv; aber wichtig, um ihn als Charakter wieder in Erinnerung zu rufen; er war während des Massakers in Minsk 1941 an Himmlers Seite und wird 1945 in der "Operation Sunrise" Gesprächs- und Verhandlungspartner von Allen Dulles.

Karl Wolff, ehemaliger Bankangestellter: Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, Berlin 1985, S. 189.
Nieren- und Eheprobleme Wolffs: Ebenda, S. 184 und 247.
Mitwisserschaft Wolffs und "Lesepost": Ebenda, S. 182.
Canaris und Schellenberg bei Himmler in dessen ukrainischem Hauptquartier bei Schitomir zum Bericht über die "Rote Kapelle": National Archives, Washington D.C., RG 319 Name Index Schellenberg XE001732, Box 195, F. 8 of 8, "Appendices" (Anhänge) zum "Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg", Appendice XIV, "Rote Kapelle", p. 310: "One day., probably still in the autumn of 1942, he [Schellenberg] had to report to Himmler with Canaris [Rand unleserlich] they reported separately, Schellenberg following Canaris. Immediately after Schellenber had entered the room, Himmler gave him the following orders: 'As soon as you return to Berlin tell Mueller that I found the report on the espionage case, 'Rote Kapelle' very interesting, but I hate people who deck themselves out in borrowed plumage.' The case had been revealed by Abwerhr III in Brussels, but Mueller, howeever, had not even considered it necessary to make a passing mention of the co-operation of the Abwehr. All copies of the report had to be withdrawn and correspondingly amended."
Himmlers Hauptquartier in Schitomir (Ukraine)/ Speisewagen von Himmlers Sonderzug: Peter Padfield, Heinrich Himmler. Reichsführer-SS, New York 1990, S. 389 und 400.

Seite 751-763
(Dimensionen des Krieges)
Teil III, 18. Kapitel

Goebbels-Rede vom 17. November 1942: Goebbels-Reden, hg. von Helmut Heiber, Bd. 2 (1939-1945), Düsseldorf 1972, S. 125ff.

Elizabeth Wiskemann und die Berge: Vgl. Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 190 bis 1945, Bern 1969, S. 135: "Schon zu jener Zeit fühlte ich mich von den schweizerischen Städten mehr angezogen als von den schweizerischen Bergen. Schneebedeckte Berge wirkten auf mich kalt und deprimierend; sie gaben mir ein Gefühl des Eingeschlossenseins. Ich liebt die unbegrenzte Weite, wie sie für das ungarische Tiefland, die Niederungen Hollands und das flache Land um meine Heimatstadt Cambridge typisch ist, und ich hatte immer eine besondere Schwäche für das Meer."

Allen Dulles an der Herrengasse 23: In den schweizerischen diplomatischen Akten über Allen Dulles (E 2001 (E) 1, Bd. 30) befindet sich eine Meldung vom 2. Dezember 1942, derzufolge Dulles an der Herrengasse 23 wohne und ihm vier Karten mit 50 Essenscoupons zugestellt werden sollen; Lebensmittel waren bekanntlich rationiert.
Die persönliche Sekretärin von Allen Dulles Mildred Gasser: Erwähnt bei Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep, 1996, S. 524 und James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 230.
Der Butler von Allen Dulles, Jean Henri Lugeon: Sein Name ist im Bundesanwaltschaftsdossier von Maria Czekalla genannt, E 4320 (B), 1973/17,Bd. 82 (C.2.15536); Jean Lugeon, geb. 7.12.1893 in Cossonay/Vaud, "Maître d'hôtel".

Butler von Dulles war heimlich im Auftrag des britischen Secret Service: Vgl. Nigel West, MI 6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 223: „(...) Vanden Heuvel toot the precaution of plantin an agent in Dulles's household to keep an eye on him. The agent was Dulles's doorman-cum-butler, wo kept a careful log of his master's visitors."
Die Köchin von Dulles, Maria Czekalla: Bundesanwaltschaftsdossier von Maria Czekalla genannt, E 4320 (B), 1973/17,Bd. 82 (C.2.15536), geb. 9.9.1900 in Steinersdorf, Schlesien. Gemäß Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern vom 13. April 1946: "Frl. Czekalla ist gebürtige Deutsche, die sich 1941 in Bern einbürgerte, hat sich seit Jahren auf verschiedenen Gesandtschaften als Köchin beträtigt." (Zu ihr mehr in Teil 5!)
Nur Jean Lugeon hatte die Befugnis, die eintreffende Post entgegenzunehmen/ Jean mochte Maria nicht: Ebenda, Bericht der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern vom 13. April 1946, S. 4: "Er [Jean Lugeon] will ihr [Maria Czekalla] übrigens schon von Anfang an misstraut haben, weil sie ihre deutsche Abstammung nicht zu verbergen vermocht habe. Einmal habe er sie verweisen müssen, weil sie die eingetroffenene Post durchsucht habe, trotzdem dies ausdrücklich in seiner Befugnis gelegen habe. Andere verdächtige Wahrnehmungen will er nicht gemacht haben."
Einladung von Elizabeeth Wiskemann zum Essen in Allen Dulles' Berner Haus: National Archives (Washington D.C.), OSS-Akten, Personal File Elizabeth Wiskemann, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4 (Ich danke Richard Breitmann für den Hinweis auf diese erst kürzlich freigegebenen Akten; ich danke auch John Taylor von den National Archives, der mir sie heraussuchte, und Sameer Popat, der sie mir freundlicherweise Kopien beschaffte); die Korrespondenz und der Meinungsaustausch zwischen Allen Dulles und Elizabeth Wiskemann ist bereits für Dezember 1942 zu belegen: bis zum 20. Februar 1943 war sie schon mehrmals bei ihm zum Essen und er auch, scheint es, mindestens einmal bei ihr.

Am 11. Dezember 1942 schrieb sie ihm: "Dear Mr. Dulles, I really can't tell you how much I have enjoyed seeing you this week and how much I have appreciated your delightful hosptality. It has also been the greatest pleasure I have had in Switzerland to come into touch again with a friend with whom I have so many friends in common. If it were not hat I hoped to be fortunate enough to enterain you myself fairly soon, I should be enclosing little Coupons de Repas, since I know to my cost that double cards don't go very far in a ménage à une personne. Yours very sincerely, Elizabeth Wiskemann." (P.K.: Selbst Diplomaten wie Allen Dulles waren an das schweizerische System der Rationierungsmarken gebunden)

Elizabeth Wiskemann an Allen Dulles am 20. Februar 1943: "Dear Mr. Dulles, I m suffering from a slightly guilty conscience about all the nice meals I have had in your house. Even the extra rations of a diplomat cannot be treated as the widow's cruse [Topf, Krug, Gefäß]. As it undoubtedly is more practical for me to accept your princely hospitality (although I hope to entice [verführen, verleiten] you to my 'cloud-cuckooland' some time again), and as I shall probably not hesitate to do so, may I herewith send you a few little yellow coupons [Rationierungsmarken] which I can perfectly well spare? Even if you do not need them, it makes me feel better! The only things I have not got are coupons de repas which I cannot therefore offer to you. Looking forard to seeing you when we are both back from Geneva, Yours ever, Elizabeth Wiskemann."
Allen Dulles über die Pläne der deutschen Militäropposition, Hitler zu beseitigen/ Kenntnisse der US-Geheimdienste seit Sommer 1942: Ingeborg Fleischhauer, Die

Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941-1945, Berlin 1986, S. 91 (und Anm. 64, S. 300); demnach wussten die amerikanischen Geheimdienste (US-Gesandter Herschel Johnson, Stockholm, Telegramm Nr. 1715 vom 5. Juli 1942), dass, wie Ingeborg Fleischhauer zusammenfasst, "die deutschen Militärs (...) seit längerem die Beseitigung von Hitler planten. Sie hatten bereits fünf Versuche unternommen, Hitler zu liquidieren, von denen einer fast sein Ziel erreicht hätte."

Meinungsunterschiede zwischen Elizabeth Wiskemann und Allen Dulles/ Antikommunismus von Allen Dulles: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 172 (in Bezug auf die Rivalität zwischen Tito und Mihalovic): „Schließlich fragte ich Dulles um Rat, doch war er so sehr Antikommunist, dass er die Ansicht vertrat, die Alliierten müssten sich an Mihailovic halten und dürften nicht der kommunistischen Propaganda auf den Leim gehen. Das bestärkte mich in meinem Entschluss, trotz allem den in meinen Augen einleuchtendsten Teil der Tito-Geschichte zu übermitteln. London erhielt auch von anderer Seite ähnliche Berichte. Schlieslich wurden wir, die wir diese Nachrichten als glaubwürdig erachtet und weitergeleitet hatten, belohnt durch Englands Kursänderung zugunsten Titos. Im Mai 1943 wurde Bill Deakin, der junge Berater Churchills für historische Fragen, mit dem Fallschirm über Jugoslawien abgesetzt, um Englands praktische Hilfeleistung für Tito in die Wege zu leiten.“ (P.K.: Mit Bill Deakin muss Elizabeth Wiskemann Frederick William Deakin meinen, den Verfasser der äußerst informationsreichen und umfangreichen Studie „Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus“ (deutsche Fassung: Köln 1964). Die beiden dürften sich sehr gut gekannt haben und falls die Korrespondenz von Deakin erhalten ist, wird sie mit einiger Sicherheit wichtig werden, wenn eine Forscherin oder ein Forscher einmal eine wissenschaftliche Biografie von Elizabeth Wiskemann in Angriff nimmt.

Churchill-Zitat "Ende des Beginns des Zweiten Weltkriegs": Nach "Life", Ausgabe vom 23. November 1942, S. 33.

Meldung über die Wirkung eines RAF-Luftangriffs auf die Docks der italienischen Kriegsmarine in Genua: Schweizerisches Bundesarchiv, Hausamann-Berichte, November 1942, J.I 107, 1975/60, Bd. 30 (Meldung Hausamanns vom 1.11.1942; der Angriff ist daher auf Ende Oktober 1942 zu datieren). Von Hausamann ist bekannt, dass er einen Teil seiner Berichte an die Alliierten weitergab.
Elizabeth Wiskemanns Haltung gegenüber dem Luftkrieg: In ihrem Buch "Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945" (Bern 1969; London 1968) zeigt sie sich (S. 188) bezogen auf das Jahr 1944 höchst kritisch. Die entsprechende Passage wird später in den Text eingerückt und ganz zitiert, hier aber bereits vorbereitet.

Problem für Italien, mit Amerika, dem Zielort vieler Emigranten, im Krieg zu sein: Elizabeth Wiskemann, Fascism in Italy: its Development and Influence, New York 1969, S. 78: "The number of Italians who had emigrated to the United States was high, and to be at war with them was most painful."

Italienische Truppenverluste in der Schlacht um Stalingrad: Elizabeth Wiskemann, Fascism in Italy: its Development and Influence, New York 1969, S.

79.

Luftangriffe/ 'Moral' in Italien zusammengebrochen/ 'Alle' hören BBC, den Londoner Sender: Elizabeth Wiskemann, Fascism in Italy: its Development and Influence, New York 1969, S. 79: "In 1942 Italian morale obviously broke down fro a Fascist point of view. Food bekame short, hostile air-raids became serious, 'everyone', it was said, listened to the B.B.C."

Italienische Regimegegnerinnen und -gegner über den Lufkrieg: Elizabeth Wiskemann ("Erlebtes Europa", S. 185): "Oft hörte ich, wie sowohl Franzosen als auch Italiener die Angriffe der Royal Air Force auf ihr von den Deutschen besetztes Land begrüßten."

Kontakte zu italienischen Frauen im Untergrund von Mailand: Es ist nur eine Vermutung, dass Elizabeth Wiskemann auch über Kontakte dieser Art verfügte; unter dem Decknamen Elisa Daverio war damals Elena Dreher aktiv in der Widerstandsbewegung. Sie gehörte zum Flügel des Partito d'Azione. Im Roman verknüpfe ich diese Geschichten (mit ganz herzlichem Dank an Frau Elena Dreher-Fischli; sie war nach Kriegsende kurze Zeit als erste Frau in der Geschichte Italiens Stadträtin in Mailand und lebt heute in Zürich). Ein Porträt von ihr findet sich bereits in: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 99-105; Zitate über ihre Tätigkeit im "Ospedale Principessa Jolanda" und die Bombenangriffe S. 102ff.

Elizabeth Wiskemanns genaue Kenntnisse über die Lage in Italien: Wie kenntnisreich sie die Lage kommentierte, wurde nach dem Krieg auch in ihren ihren deutlich, v.a. in "Europe of the Dictators. 1919-1945" (New York 1966) und "Fascism in Italy: its Development and Influence" (New York 1969).

Keine Verbindung zu den Streitkräften/ Die daheim würden sagen, sie als Frau ... "zimperlich": Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 188, Dialog mit Adam von Trott: "'Adam (...) ich habe weder direkt noch indirekt Verbindung zu den Streitkräften. Und meine persönliche Ansicht (...) hat keinerleit Gewicht.' Im stillen fügte ich hinzu, was ich mir oft selber sagte: 'Die daheim würden sagen, ich sei eben eine Frau und daher zimperlich.'"

Italienstrategie von Allen Dulles/nicht "zu bald" an einer Befreiung Italiens interessiert/ für Unruhe sorgen /"im Saft schmoren lassen": Das Wort „im Saft schmoren lassen“ fällt kritisch bei Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 259: „Über diese kritischen Monate müssen noch manche Einzelheiten veröffentlicht werden. In ihnen entschied sich, dass der Krieg bis zur totalen Zerstörung weiterdauern würde. Nicht auszudenken, welche europäischen Möglichkeiten sich geboten hätten, wenn sich das Ereignis vom 24. Juli 1943 – der Sturz Mussolinis – zwei Monate früher abgespielt hätte, vor allem, wenn es nicht durch jenes bitterböse Wort quittiert worden wäre, man wolle die Italiener im eigenen Safte schmoren lassen.“ Dies machte aber gerade Allen Dulles der OSS-Zentrale schon in einem Telegramm vom 6. Dezember 1942 deutlich: "While desirable to foment unrest in Italy so as to increase the German burden, we should not take over the policing and provisioning of Italy too soon. As Germany gradually fails to satisfy Italy's needs, with air attacks and blockade in addition, the Germans will be more and more hated in Italy. We would then be in

the position of having Germany forced to abandon Italy rather than having ourselves to drive her out against a united German an Italian military opposition. Such an abandonment would result in a lesser military effort on our part and the military and economic responsibilities entailed by an occupation of Italy would be more easily met in the future than now." (Allen Dulles, Telegram 5688 vom 6. Dezember 1942, zitiert nach: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, University Park/Pennsylvania 1996, S, 24)

Vgl. auch Allen Dulles' Telegramm vom 1. Februar 1943: "Unless we have early means of furnishing coal to Italy and supplying her with some assistance of an economic nature, which would tie up tonnage in large amounts, this program would be risky. (...) Another alternative would be to leave Italy to cook in her own gravy with idea that this would have the tendency to force Germany to expend economic and military resources in Italy in order to prevent it from being used as base agianst the Balkan regions. A series of revolutions might result from this, and possibly even a communist period, if German occupation is withdrawn without affecting American occupation. The two alternatives set forth above are not mutually exclusive. The choice from among such alternatives is dependent upon military considerations with which the problem of the restoration of order in Eastern and Central Europe after the collapse or withdrawal of the Germans must bei weighed." (Allen Dulles, Telegram 729 , Serie "From Burns to Victor", vom 1. Februar 1943, zitiert nach: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, University Park/Pennsylvania 1996, S, 35f)

Franklin D. Roosevelt wies noch in seiner Ansprache zur Lage der Nation vom 6. Januar 1945 auf diese Strategie hin: „What the Allied forces in Italy are doing is a well-considered part in our strategy in Europe, now aimed at only one objective--the total defeat of the Germans. These valiant forces in Italy are continuing to keep a substantial portion of the German Army under constant pressure--including some 20 first-line German divisions and the necessary supply and transport and replacement troops--all of which our enemies need so badly elsewhere.“ (Ganze Rede Roosevelts auf: http://www.infoplease.com/t/hist/state-of-the-union/156.html

Leonardo da Vinci, "Willst du etwas verstehen, beginne mit einem Detail." Zitiert in dem Dokumentarfilm von Ellen Kleila "Leonardos verschlüsselte Botschaft", 3sat, 6.10.2004.

American Sociological Review: Number 3, June 1941 (Volume 6); Artikel von James H.S. Bossard, "War and the Familiy", S. 330ff. Zitate S. 339 ("Air raids represent a new aspect of man's military inhumanity to man. Designed ostensibly as attacks uapon military objectives, residential areas have been involved constantly in these aerial attacks. The extent of such involvement is at the present writing not clear …") und 343f ("As war gets under way, it strikes, and it does so blindly. Modern warfare, particularly, makes a fetish of invisibility. It strikes, not only blindly but also impersonally. Perhaps the outstanding outcome of this ist that large groups of people lose all confidence in justice as one ot the principles which regulate the course of human lief. In peacetime, the conception of a measurably just relation between effort and result, labor and the rewards of labor, seems as natural to the mind of the average citizen as it is indespensable to the maintenance of the state. With war, this conception changes. An irritating sense of

incalculable chance takes its place. Things go awry from the point of view of resonable causality. The customary relations between cause and consequence become uncertain and fallacious. Each new day may demonstrate the futility of the most careful preparations. War cancels causality. Life becomes a carnival in which nothing remains true to itself. There is no apparent relation between what a man does and what happens to him. There is a robot-like disregard of individual effort.")

zu Fred R. Loofbourow: Bundesanwaltschafts-Dossier über ihn, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 24 (C.12.3515). Frederick Read Loofbourow (geb. 13.2.1904; von Salt Lake City) kam im Oktober 1942 nach Zürich; vgl. James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 220; vgl. Akten von Ignazio Silone in den National Archives, Washington D.C. (siehe www.peterkamber.ch, unter Silone).
Zur Abreise von John Lomax und der verhinderten Rückreise: John Lomax, The Diplomatic Smuggler, London 1965, S. 207: "(...) I guessed the truth that nobody except MEW [Ministry of Economic Warfare] wanted me back in Berne (...)."

Darina Laracy schrieb bis vor ihrer Ausweisung aus Italien 1941 für die New York Herald Tribune (heute International Herald Tribune): Dagmar Ploetz, Ignazio Silone. Rebell und Romancier. Ein Schriftstellerleben im 20. Jahrhundert, Köln 2000, S. 106.

Zu Darina Laracy (geboren 30.3.1917 in Dublin) und der Geschichte des gestohlenen und wiedergefundenen Koffers, der ihr eine kurze Verhaftung einbrachte: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D), 2, Bd. 112 (B.41.13.Irl.); Bericht des Chefs der Schweizerischen Bundespolizei Werner Balsiger an Minister Bonna, Eidgenössisches Politisches Departement, vom 26. Juni 1942 über den Vorfall: "Vergangenen Freitag, 19. Juni a.c. [1942] wurde der Genannten im Hauptbahnhof Zürich ein schwerer Reisekoffer mit Wäsche und Korrespondenz entwendet, welcher aber wieder beigebracht wurde. Der Verdacht der politischen Tätigkeit bestärkte sich bei Durchsicht verschiedener im Koffer sich befindlichen Dokumente und rechtfertigte die sofortige Inhaftnahme der Laracy. Die Kontrolle der schriftlichen Sachen erschwerte sich dadurch, dass alles mit kleinen Ausnahmen in Fremdsprachen gehalten ist. Wir haben die Beschuldigte eingehend vernommen, aber konkrete Beweise für Spionagetätigkeit konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Das Ermittlungsverfahren dürfte heute oder morgen, sofern sich keine Erweiterungen ergeben, zu Ende gehen, wobei wir gezwungen sein werden, die Beschuldigte auf freien Fuß zu setzen. Wir haben heute noch ihren Reisepass aus Bellinzona per Express hierher kommen lassen, um ihn einer eingehenden Kontrolle zu unterziehen." [P.K.: Damals mussten Ausländer und Ausländerinnen den Reisepass bei Einreise abgeben; es deutet also alles darauf hin, dass Darina Laracy ein Jahr zuvor, 1941, aus Italien eingereist war]."Darina Laracy stand aber, wie Balsiger in seinem Bericht eingangs erwähnt, "bereits seit Juni 1941, das heißt kurz nach ihrem Eintritt in die Schweiz, unter Verdacht des verbotenen Nachrichtendienstes. Es wurde ihr in Bern und Zürich die Post kontrolliert und sie selbst wurde auch wiederholt überwacht." Die Nächte des 25. oder 26. Juni 1942 durfte Darina Laracy, kurz vor ihrer Freilassung, auf Grund der Intervention der Irischen Gesandtschaft, unter Polizeiaufsicht offenbar in einem Hotel verbringen.

Verdunkelung ab 9. November 1942 auf 20 Uhr vorverlegt (von vorher 22 Uhr): Schweizer Zeitschrift "Luftschutz", Nr. vom Dezember 1942, S. 12, 1. Spalte.

Beschluss der Public Warfare Executive (Dezember 1943), verstärt über Hitlers Plan zur Auslöschung der jüdischen Bevölkerung zu berichten: Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S. 212f; die Radioberichterstattung von der BBC und anderern Sendern wie Radio Oranje, dem offiziellen niederländischen Rundfunk aus London, im Dezember 1942 wird geschildert inLouis de Jong, Die Niederlande und Auschwitz, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1. Heft, Januar 1969, S. 1-16, daselbst S. 6: "(...) als am 17. Dezember 1942 die Regierungen des Vereinigten Königreichs [Großbritannien], der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion mit sieben ihrer Alliierten, darunter die Niederlande und das Französische National-Komitee, folgende Radiomeldung über die Vorgänge im Osten verbreiteten:

'In Polen, das die Deutschen zu ihrem Haupt-Schlachthaus gemacht haben, holte man alle Juden, mit Ausnahmen einiger Handwerker, die für kriegswichtige Arbeiten gebraucht wurden, systematisch aus den von den Invasoren errichteten Gettos. Von diesen Leuten hat man nie wieder etwas gehört. Die kräftigeren hat man in Arbeitslagern zu Tode geschunden. Die schwächeren ließ man an Kälte und Hunger sterben oder sie fielen dem Massenmord zu Opfer. Die Zahl der Opfer schätzt man auf viele Hundertauschende.' [Radio Oranje, 17. Dezember 1942]

Nur sechs Tage früher hatten die BBC und Radio Oranje eine Zahl von einer Million Opfer genannt, eine zahl, die wiederum auf Angaben polnischer Regierungskreise beruhte. [Radio Oranje, 11. Dezember 1942] Bemerkenswerterweise wurden in der Meldung der Alliierten Vernichtungslager wie Auschwitz-Birkenau, Belzec, Treblinka und Majdanek nicht erwähnt, obwohl sie seit vielen Monaten existierten." So weit Louis de Jong, zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels (1969) Direktor des niederländischen "Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie" (Reichsinstitut für Kriegsdokumentation).

Briefe aus Birkenau von niederländischen jüdischen Deportierten(August 1942)/ Beschönigungen der Gestapo im Sommer 1942 bezüglich den Deportationen aus Amsterdam/ Niederlande: Louis de Jong, Die Niederlande und Auschwitz, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg., 1. Heft, Januar 1969, S. 2.

Jährliche November-Sitzung Eichmanns mit seinen "Sachbearbeitern": Dieter Wisliceny in Nürnberg, "Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof", Nürnberg 1947, Bd. IV, Aussage vom 3. Januar 1946, S. 411 – auf die Frage des Gerichtshofes "Haben jene Spezialisten für Judenfragen des Amtes IV a Sitzungen abgehalten" antwortete Dieter Wisliceny: "Ja, Eichmann hatte die Gewohnheit, alle Jahre eine große Sitzung seiner Sachbearbeiter in Berlin einzuberufen. Diese Sitzung fand meistens im November statt. An diesen Sitzungen mussten alle Männer, die im Ausland von ihm eingesetzt waren, über ihre Tätigkeit Bericht erstatten."

Kommando 1005 und die "Sonderaufgabe" von Standartenführer Paul Blobel: Aussage von Dieter Wisliceny vom 5. Januar 1946, zitiert nach: Robert M.W. Kempner, Eichmann und seine Komplizen, Zürich 1961, S. 444: "Im November 1942 traf ich [Dieter Wisliceny] in Eichmanns Büro den Standartenführer Blobel, der der Führer des Kommandos 1005 war, das die Sonderaufgabe hatte, alle Spuren der Endlösung (Vernichtung) von Juden durch Einsatzkommados zu

beseitigen, ebenso wie auch von anderen Hinrichtungen. Kommando 1005 war ungefähr von herbst 1942 bis September 1944 in Aktion, und während dieser ganzen Zeit war es Eichmann untergeordnet. Diese Tätigkeit wurde eingerichtet, nachdem es zuerst ersichtlich wurde, dass Deutschland nicht in der Lage sein würde, das gesamte im Osten besetzte Gebiet zu halten, und man es für notwendig hielt, alle Spuren von Hinrichtungen, die stattgefunden hatten, zu beseitigen. Während Blobel im November 1942 in Berlin war, hielt er fvor den Spezialisten für Judenfragen in den besetzten Gebieten aus Eichmanns Büro einen Vortrag. Er sprach über die speziellen Einäscherungsöfen, der er persönlich für die Benutzung der Arbeit des Kommandos 1005 konstruiert hatte. Die Aufgabe dieses Kommandos war es, die Gräber zu öffnen und die Leichen der vorher Hingerichteten zu entfernen und zu verbrennen. Kommando 1005 war in Russland, Polen und im Baltikum tätig. Ich sah Blobel wieder in Ungarn im Jahre 1944 und in meiner Gegenwart sagte er zu Eichmann, dass die Mission des Kommandos 1005 als beendet anzusehen wäre (…)."

Robert M.W. Kempner, ("Eichmann und seine Komplizen", Zürich 1961, S. 444) schrieb dazu: "Paul Blobel, der Spurenvernichter, wurde am 10. April 1948 im Nürnberger Einsatzgruppenprozess zum Tode verurteilt."

Seite 764-772
(Radio London)
Teil III, 19. Kapitel

Rede Mussolinis vom 2. Dezember 1942: Zitiert nach "Neue Zürcher Zeitung", Morgenausgabe, Nr. 1952, 3. Dezember 1942.

„Wird dem Engländer der Smoking ausgezogen, so bleibt der alte Barbar übrig, dem Cäsar vor Jahrtausenden den Fuß in den Nacken gesetzt hat": Das Zitat ist nur in indirekter Rede überliefert; für den Roman setzte ich es auf Zureden des Lektors hin nicht ohne Bedenken in direkte Rede.

Am Rundfunk übertragen: "Il corriere del Ticiono", 3. Dezember 1942 [Schweizerische Landesbibliothek], S. 1: "Il discorso di Mussolini alle Commissioni riunite, radiotrasmesso ieri a tuta l'Italia, vuol indubbiamente segnare la prima alta riposta ufficiali alla campagna che gli Anglosassoni conducono da tempo, (....)."

Brief von Edda Ciano und Galeazzos Bemerkung über die Rede Mussolinis (es war Mussolinis letzte als italienischer Regierungschef): Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 495 (2. Sezember 1942): "Nach langem Schweigen hat Mussolini in der Kammer gesprochen. (...) Die Rede selbst? Es ist noch zu früh, um zu sagen, welche Wirkung sie haben wird. Aber es ist klar, dass sie weder neue Tatsachen noch neue Urteile bringt und bringen kann. Für die englische Propaganda wird es nicht schwer sein, diese Rede wirksam zu bekämpfen, selbst wenn sie sich nicht an Mussolinis Engleisung hält 'vom Smoking, den das britische Volk zum fünf Uhr-Tee angezogen hat'. Edda war entsetzt über diese Gaffe; sie kennt die Engländer und weiß, wie sie darüber lachen werden! Sie hat mir sofort einen Brief geschrieben, damit der Text in den Zeitungen entsprechend geändert werden kann." Diese Ciano-Passage im italienischen Original (Galeazzo Ciano, Diario, Volume secondo 1941-1943,

Rizzoli editori 1946, S. 224f): "Dopo lungo silenzio, Mussolini ha parlato alla Camera. (...) Il doscorso? Presto ancora per dire quale effetto avrà: ma è chiaro che non porta – nè lo poteva del resto – elementi nuovi di fatto o di guidizio. Non sarà difficile per la propaganda inglese di controbatterlo efficacemente, anche se non si varrà della papera 'dello *smoking* indossato dal popolo britannico per prendere il tè alle 5'. Edda è rimasta atterrita di qusta gaffe (conosce gli inglesi e sa come ne rideranno!) e mi ha subito scritto una lettera perchè il testo venisse nei giornali opportunamente corretto."

Ciano/ "wir sind am Ende"/ die Alliierten würden im Frühling 1943 in Italien sein: Als Dialog mit Edda Ciano fiktiv; aber ähnliche Worte äußerte Galeazzo Ciano im Anschluss an eine mitternächtliche Unterredung mit Hitler am 9./10. November 1942 in München, nach den Aufzeichnungen des italienischen Diplomaten Michele Lanza; vgl. Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 174/175: "Hinterher hatte Ciano noch eine kurze Unterredung mit Hilter. 'Als er herauskommt', notiert Lanza, 'ist er ganz rot im Gesicht und erregt. Er ruft aus: 'Wir sind am Ende … und die Deutschen begreifen es immer noch nicht! Sie sind zu Tode erschrocken, aber sie glauben nicht an die Niederlage. Im April [1943] werden die Alliierten in Italien sein, und wir werden für alles bezahlen.'" Ray Moseley schreibt, dass darauf in den frühen Morgenstunden des 10. November 1942 Meldungen eintrafen, dass die Amerikaner auf Koriska gelandet seien. Ciano habe das in ziemlicher Lautstärke kommentiert: "O, sie könnten genausogut bei Rom oder Geneua an Land gehen, wo immer sie wollen. Sie würden niemanden finden, der sie aufhält." (Ray Moseley stützt sich bezüglich Michele Lanza auf das Buch von Leonardo Simoni, Berlino ambasciata d'Italia 1939-1943, Rom 1946, S. 286). *Cianos heimliche Treffen:* Vgl. Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 488 (11. November 1942; wieder in Rom): "Ich sehe einige Leute: ich habe den Eindruck, dass die Ereignisse der letzten Tage das Land schmerzlich betroffen haben, das sich zum ersten Mal viele ernste Fragen stellt, ohne noch einee Antwort darauf zu geben."

Rede von Mussolini am Parteitag in Neapel, 24. Oktober 1922: kurze Zitate bei Erwin Faul, Der moderne Machiavellismus, Köln 1961, S. 298f (Erwin Faul zitiert seinerseits aus S. Hermann Heller, Europa und der Fascismus, Berlin 1929, S. 46); zum Datum und zum Parteitag in Neapel vom 24. Oktober 1922, zum "Marsch auf Rom" am 27./28. Oktober 1922 und zur Ernennung Mussolinis zum Ministerpräsident am 30. Oktober 1922 vgl. Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997, S. 116-127; Kirkpatrick, S. 131: "Nicht durch den Einsatz seiner Kampfgruppen, sondern durch die Uneinigkeit und das Versagen des parlamentarischen Systems gelangte Mussolini an die Macht."

Rede von Goebbels Anfang Dezember 1942 in Berlin: Es handelte sich um den 4. Dezember 1942; von Goebbels festgehalten im Tagebucheintrag vom Samstag, 5. Dezember 1942 ("Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 6, Oktober - Dezember 1942, München 1996, S. 396): "Gestern: (…) Abends spreche ich vor den Berliner Amtswaltern der Partei im Sportpalast. Ich gebe in dieser Rede einen Überblick über die gesamte Situation und gebrauche dabei vor allem die in den letzten Wochen von mir vielfach zur Richtliniengebung für Presse und Rundfunk gebrauchten Beispiele und Bilder. Sie wirken sehr einleuchtend; aber ich habe es hier ja auch mit einer Zuhörerschaft zu tun, die

politisch auf das beste aufgeklärt und ausgerichtet ist, und deshalb jedes Argument, man möchte fast sagen mit Behagen schlürft. Die Versammlung gestaltet sich zu einem großen Erfolg. (...) Abends finde ich zu Hause noch eine ganze Menge von Arbeit vor, die mich noch lange beschäftigt hält. Man ist immer froh, wenn man eine Woche glücklich hinter sich gebracht hat. Der Samstag und der Sonntag eignen sich dann vorzüglich dazu, die Arbeit, die längere Zeit beansprucht und deshalb liegengeblieben ist, zu erledigen. Ich wäre schon froh, wenn man nur in Ruhe und mit einer gewissen Systematik arbeiten könnte. Die Arbeit in meinem Ministerium allerdings ist dazu wenig geeignet. Sie muss meistens in der heißen Nervosität der Stunde betrieben werden. Aber die Kriegführung verlangt das nun einmal. Ich stehe an der Stelle der allgemeinen Kriegführung, die mit die meisten Nerven beansprucht."

Zitate aus der Rede von Goebbels am 4. Dezember 1942 im Sportpalast/ "unter brausendem Applaus": Zitiert nach Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1983, Montag 7. Dezember 1942, S. 2.

Zum persönlichen Pressereferenten Moritz von Schirmeister: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Band 17, Nürnberg 1948, S. 260 (Moritz von Schirmacher war in Nürnberg ein vom Anwalt des Rundfunkkommentators Hans Fritzsche bestellter Zeuge; dieser Anwalt hieß Dr. Heinz Fritz; ebenda, S. 152/258); Moritz von Schirmeister war seit 1938 persönlicher Pressereferent von Goebbels geworden(vorher hatte er Redakteur – "Schriftleiter", wie die Nazis sagten – in Braunschweig gewesen) und blieb es bis zum 1. Juli 1943; danach wurde er Referent von Staatssekretär Leopold Gutterer (Propagandaministerium); dann war er drei Monate bei der Fachgesellschaft aller Filmgesellschaften UFI "und ging dann am 31. Juli 1944 ins Feld" (S. 260; Nürnberg, 28. Juni 1946); darauf ist er "am 22. September 1944 in britische Kriegsgefangenschaft geraten" und war "seitdem in England" (S. 259; Nürnberg, 28. Juni 1946). Über seine Haltung seit 1931 führte er aus (S. 259; Nürnberg, 28. Juni 1946): "Ich sagte Ihnen schon, ich habe an die Sache geglaubt, ich habe ihr alles geopfert, ich habe alles durch sie verloren. Es war für mich sehr bitter, aber ich weiß heute, dass ich einer schlechten Sache gedient habe. Ich bin völlig frei davon. Ich habe bereits in meinem letzten Lager in England mithelfen dürfen bei der Umschulung meiner Kameraden. ich habe dort die Lagerzeitung herausgeben dürfen, und wenn ich nur könnte, dann würde ich heute mitarbeiten am Wiederaufbau eines demokratischen Deutschlands."

Über seine Tätigkeit für Goebbels als persönlicher Referent führte Moritz von Schirmeister aus (S. 260; Nürnberg, 28. Juni 1946): "Ich musste während des Krieges das gesamte anfallende Nachrichten- und Propagandamaterial der feindlichen Sender durchsehen und Dr. Goebbels davon laufend Auszüge übermitteln. Diese Auszüge waren für Dr. Goebbels die Grundlage für seine Propagandanweisungen. Er gab sie morgens selber aus, nachmittags und abends [P.K.: d.h. die im Laufe des Nachmittags und Abends neuen Anweisungen – es handelte sich da offenbar um einen ständigen Strom von Propagandaanweisungen] musste ich sie an die Presseabteilung und Rundfunkabteilung durchtelephonieren, und daher war ich während des Krieges, soweit das nicht meine Vertreter machten, in der Wohnung von Dr. Goebbels, nahm auch die Mahlzeiten mit ihm ein, schlief bei ihm in seinem Hause, begleitete ihn auf seinen Reisen und so weiter." Auf die vom Anwalt Fritzsches gestellte Frage "In welcher Weise pflegte Dr. Goebbels sich mit seinen

Mitarbeitern zu besprechen?" antwortete Moritz von Schirmeister (S. 261): "Seit Kriegsbeginn fanden täglich am Vormittag um 11.00 Uhr Konferenzen statt, die Dr. Goebbels selbst leitete und in denen er alle notwenigen Propagandaanweisungen gab." Bis "zu Beginn des Russlandfeldzuges" hätten daran "etwa 20 Personen" teilgenommen, "später weitete sich dieser Kreis auf etwa 50 Personen aus." (S. 261) Auf die Frage des Anwalts "Wurde auf diesen Konferenzen diskutiert, oder stellten sie mehr eine Ausgabe von Befehlen dar?") antwortete Moritz von Schirmeister: "Diskutiert wurde auf diesen Konferenzen niemals. Zunächst gab der Verbindungsoffizier des Oberkommandos der Wehrmacht einen Überblick über die militärische Lage, und dann gab Dr. Goebbels seine Anweisungen für die Propaganda, hauptsächlich in Presse, Rundfunk und Wochenschau." Diese Konferenzen sind ediert: Willi A. Boelcke, Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943, Stuttgart 1967; ein Stimmungsbild vermittelt auch der Vertreter von Reichspressechef Otto Dietrich an dieser Konferenz, Werner Stephan: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 104:

"So ließ er z.B. in der täglichen 'Ministerkonferenz' nicht seine Abteilungsleiter über dei Ereignisse und Nachrichten referieren, um auf Grund dieser Vorträge Entscheidungen zu treffen und Aufträge zu erteilen. Er hielt vielmehr selbst den Vortrag. Früh am Morgen hatte er bereits alle Meldungen durgesehen, die das Deutsche Nachrichtenbüro und die zentrale Rundfunkstelle aus aller Welt gesammelt hatten, und nun jonglierte er vor seinen Leuten mit diesem Stoff. Seine Darlegungen waren so erschöpfend, dass die Abteilungsleiter häufig zu den Besprechungen kamen, ohne vorher auch nur eine Zeile gelesen zu haben. Der Minister stellte keine Zwischenfragen, er hielt Monologe und diente ihnen so zugleich als Referent. Übereifrig, drängte er sie in völlige Passivität. Immer seltener war er bereit, propagandistische Vorschläge entgegenzunehmen. Seine tägliche Schlussfrage, ob noch jemand etwas vorzubringen habe, erstarrte zu einer leeren Formel. Wieviel hätte man im Anschluss an die Meldungen von Auslandspresse und Auslandsfunk an ihn herantragen können! Aber es gab weite Komplexe, die einfach tabu waren. So alles, was mit KZ und Judenausrottung zusammenhing. Auf eine beiläufige Frage nach solchen Problemen hatte Goebbels einmal, gespielt gleichgültig, geantwortet: 'Wir befassen uns hier nur mit dem, was propagandistisch zu verwerten ist.' Das war bei diesen Dingen gewiss nicht der Fall. Deshalb überhörte er einfach, was das Ausland dazu sagte. Und er lieS erkennen, dass es 'taktlos' sei, sich danach auch nur zu erkundigen."

Dienstwohnung von Goebbels an der Hermann-Göring-Straße 20 : Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 462.

Magda Goebbels wegen "kleine[r] Herzschwäche" im Spital: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 6, Oktober - Dezember 1942, München 1996, S. 391 (Tagebucheintrag vom 4. Dezember 1942): "Abends [Donnerstag-Abend] besuche ich Magda in der Klinik. Sie hat sich wieder eine kleine Herzschwäche zugezogen und muss einige Tage absolut der Ruhe pflegen." Vgl. allgemein Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 350.

Goebbels' Eitelkeit auch im kleinen Kreis: Werner Stephan: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 106: "Bei seinem Auftreten im Propagandaministerium wurde der Minister nicht selten von

Eitelkeit überwältigt. Er wollte auch im kleinen Kreis brillieren. Trat ihm dann jemand in den Weg, etwa Ribbentrops Verbindungsmann oder der des OKW – aus den eigenen Reihen würde es niemand gewagt haben –, so überfuhr er den Unglücklichen erbarmungslos. Auch hier liebte er es, den Genialen zu spielen, der alles aus dem Ärmel schütteln kann: Reden, Artikel, Anweisungen, Kritiken, Anregungen. In Wirklichkeit hielt er nichts vom Improvisieren. 'Genie ist Fleiß', konnte eer mit Nietzsche sagen. Er machte sich über Göring lustig, der sich – aus Faulheit – nie auf eine Rede ordentlich vorbereitete und dann, unkonzentriert, vom Hundertsten ins Tausendste geriet."

Arbeitszimmer zu Hause und Stenograph: Für den Abend des 30. Januar 1943 erwähnt bei Curt Riess, Goebbels. Dämon der Macht. Biographie, München 1989 (Zürich 1949), S. 362.

Signiertes Hitlerbildnis in Silberrahmen auf Goebbels Schreibtisch: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1071: Am Abend des 1. Mai 1945 verschenkte Goebbels dieses Bild an seinen Adjutanten Günther Schwägermann, wie Kershaw berichtet: "Er schenkte ihm als Erinnerung ein Hitlerfoto, signiert und mit Silberrahmen, das viele Jahre lang auf seinem Schreibtisch gestanden hatte. Dann stiegen er und seine Frau, nachdem sie sich kurz voneinander verabschiedet hatten, die Treppe in den Garten der Reichskanzlei hinauf; sie bissen beide in eine Kapsel mit Blausäure."
Müller augenblicklich erreichbar: Aussage von Rudolf Höss, zitiert bei Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 197 vgl. auch Anreas Seeger, Heinrich Müller. Der Gestapochef, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 346-363, daselbst S. 353: "(...) er war jederzeit zu erreichen, ob Tag oder Nacht, ob Sonn- oder Feiertag, entweder in seinem Büro oder in seiner Wohnung."
Trinkgewohnheiten Heinrich Müllers: Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 189 (Walter Schellenberg erinnerte ihn "mit vom Wein geröteten Augen") und 193 (Aussage von Franz-Josef Huber: "Erst gegen Ende des Krieges begann er Cognac zu trinken.").
Müllers zuckende Augenlider: Walter Schellenberg über Müller, zitiert bei Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 188.
Müller kam sozusagen nie aus dem Büro heraus/ Gestörte Ehe: Charakterisierung durch den Zeitzeugen Franz-Josef Huber, zit. bei Andreas Seeger, "Gestapo-Müller". Die Karriere eines Schreibtischtäters, Berlin 1996, S. 193.
Goebbels rief Gestapo-Müller zu sich/ Goebbels über die Fähigkeiten des britischen Geheimdienst*:* Nur leicht dramatisiert, bezüglich Goebbels – bis auf einzelne Worte – authentisch; siehe "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 6, Oktober - Dezember 1942, München 1996, S. 400 (Eintrag vom Sonntag, 6. Dezember 1942): "Meine Sportpalastrede wird sowohl in der In- wie in der Auslandspresse großartig herausgebracht. Beängstigend ist die Tatsache, dass Radio London in der Lage ist, in der Nacht noch einen Passus über unsere Frankreichpolitik herauszugeben, obschon bis dahin weder von der Versammlung geschweige von der Rede irgend etwas verlautbart worden ist. Die Engländer müssen also einen so guten Nachrichtendienst in Berlin besitzen, dass sie in der Lage sind, Vorgänge, die sich im internen Parteikreise abspielen, schon nach vier, fünf Stunden für ihren

Rundfunk- und Propagandakrieg zu verwenden. Ich lasse mir sofort den Gruppenführer Müller vom SD [Sicherheitsdienst] kommen, um ihm Auftrag zu geben, diese Angelegenheit schärfstens und mit System zu untersuchen. Auf meine Frage, ob wir umgekehrt in der Lage wären, den Inhalt einer Rede, die Churchill vor der konservativen Partei in London hält, in vier Stunden in Berlin zu haben, gibt er zur Antwort, dass wir das meistens nicht einmal in vier Monaten könnten. Man sieht also, dass die Engländer uns auf diesem Gebiet absolut überlegen sind. Im übrigen hat der Führer die Absicht, hier grundlegenden Wandel zu schaffen. Admiral Canaris wird wahrscheinlich die Führung des Nachrichtendienstes verlieren, wie überhaupt dann der ganze Nachrichtendienst in die Hände des SD übergehen soll. Ich halte das auch für richtig. Die veralteten Methoden der Wehrmacht im Spionage- und Nachrichtendienst sind heute nicht mehr gültig. Man muss im gegenwärtigen Augenblick schon mit anderen Mitteln arbeiten, als sie früher üblich waren. Man sieht an diesem Beispiel, dass die Engländer mit ihrem Secret Service, ohne viel darüber zu reden, doch erstaunliche Erfolge erreichen. Mir kommt es jetzt in der Hauptsache darauf an, den Kreis ausfindig zu machen, der für die Engländer arbeitet. Zum Teil haben wir die Schweizer Botschaft, zum Teil einige neutrale Auslandskorrespondenten in Verdacht. Ich hoffe, dass ir durch eine systematische Überprüfung der am Abend und in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend geführten Telefongespräche wenigstens einen Fingerzeig für die Urheberschaft bekommen."

Wie ich in einer früheren Anmerkungen zur Szene mit Elizabeth Wiskemann und Sefton Delmer schrieb, war des Rätsels Lösung die Übermittlung der Reden an die deutschen Zeitungen, die ds Deutsche Nachrichtenbüro D.N.B. über Hellschreiber besorgte, von denen ein deutscher Korrespondent bei seiner Flucht aus England ein Exemplar zurückgelassen hatte. Goebbels kam nicht drauf und die Suche in Berlin blieb ergebnislos. (Ich füge die entsprechende Anmerkung *"Hellschreiber/drahtloser Fernschreiber"* hier nochmals an: Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Opersationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 192f; Ellic Howe schreibt (S. 192), dass Sefton Delmer mit seinem Mitarbeiterstab im Februar 1943 nach Milton Bryant zog; der erwähnte Hellschreiber gilt an diesem Ort für bezeugt: "Aber das 'Lieblingsspielzeug' von Delmer war wahrscheinlich der Hellschreiber, ein drahtloser Fernschreiber, mit dem die Presseverlautbarungen des offiziellen deutschen Nachrichtenbüros und die Routineanweisungen des Propagandaministeriums ebenso rasch aufgenommen werden konnten, wie sie bie den Zeitungsredaktionen in Deutschland eintrafen." (Ellic Howe, S. 193). Vgl. dazu den Internet-Ausstellungskatalog "WWII Secret Intelligence Activities Around Milton Keynes"/ "Special Operations Executive" (http://clutch.open.ac.uk/schools/emerson00/soe_gsl_2.html), wo es, bereits zum Jahr 1941, heißt: "Other intelligence came from a radio operated teleprinter, left behind by a fleeing German journalist, which tapped the transmissions of the Berlin based D.N.B. (Deutsches Nachrichtenbüro), the official German news agency. Thus press releases and Propaganda Ministry directives were often received and relayed (...) before the reached their intended recipients! Additional intelligence came from intercepted mail, interrogation of prisoners, bugged P.O.W. camps and probably scrambled decodes from Bletchley Park.")

Was die weiteren Untersuchungen gegen die Schweizer Gesandtschaft in Berlin betrifft, vgl. die folgenden Kapitel. Die Sache hatte durchaus Konsequenzen!

Müller in der Nacht vom Freitag zum Samstag bei Goebbels: Dass Müller noch in der Nacht kam ist nicht belegt; die Schilderung von Heinrich Müller in dieser

Freitag-Nacht hat in diesem Zusammenhang daher als fiktiv zu gelten; es könnte auch gewesen sein, dass Goebbels ("Ich lasse mir sofort den Gruppenführer Müller vom SD kommen" sich nicht auf dieselbe Nacht, sondern den folgenden Samstag
bezog.

Heydrich über Canaris und die Armee, es ging alles zu lang: In diesem Zusammenhang fiktiv; das authentische Heydrich-Zitat von 1939, das Helmuth Groscurht am 8. September 1939 zu Ohren kam, sbezog sich nicht auf Canaris, sondern auf die Kriegsgerichte der Armee; vgl. Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 449: "Am Abend des 8.9. [1939] hörte der Abwehroffizier Helmuth Goscurth, dass sein Chef, Admiral Canaris, erfahren hatte, Heydrich hetze in 'wüstester Weise gegen die Armee – es ginge alles viel zu langsam!!! Täglich fänden 200 Exekutionen statt. Die Kriegsgerichte arbeiteten aber viel zu langsam. Er [Heydrich] würde das abstellen. Die Leute müssten sofort ohne Verfahren abgeschossen oder gehängt werden.'" Wörtlich habe Heydrich gesagt: "Die kleinen Leute wollen wir schonen, der Adel, die Popen und Juden müssen aber umgebracht werden. nach dem Einzug in Warschau werde ich mit der Armee vereinbaren, wie wir diese Kerle alle herausdrücken."

Schlafmittelkonsum bei Goebbels: Vgl. Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 389. Zu den nervösen Störungen vgl.. auch das Erbegnis der Untersuchung von Goebbels durch den Leibarzt Hitlers, Theo Morell, anlässlich eines Besuches im Führerhauptquartier, in: : "Zwischendurch gehe ich kurz zu Professor Morell, der mich einer ärztlichen Untersuchung unterzieht. Zusammen mit den Ergebnissen, die bereits in Berlin gezeitigt wurden, kann er mir die erfreuliche Mitteilung machen, dass ich im Grunde gnommen kerngesund bin, dass kleine Darmstörungen eingetreten sind, die sich aber durch eine systematische Kur, wie er sagt, spielend leicht beseitigen lassen. (...) nicht das geringst Anzteichen, dass sich irgendeine chronische Krankheit bemerkbar machen könnte. Ich habe also allen Anlass, über diese Tatsache zufrieden zu sein. Wenn ich mich nicht allzu stark verausgabe und haushälterisch mit meinen Kräften umgehe – was ja leichter gesagt als getan ist – dann kann ich hoffen, den Krieg gesundheitlich ohne ernste Störungen zu überstehen."

Erstes und zweites Zusammentreffen von Silone und Darina Laracy: Vgl. Dagmar Ploetz, Ignazio Silone. Rebell und Romancier. Ein Schriftstellerleben im 20. Jahrhundert, Köln 2000, S. 106 (mit Verweis auf Darina Silone, Primo incontro con Silone, in: A. Gasbarrini und A. Gentile, Silone tra L'Abruzzo e il mondo, 1979); mit längeren Auszügen dieser Erinnerungen von Darina Silone Laracy vgl. Ottorino Gurgo/ Francesco de Core, Silone. L'avventura di un uomo libero, 1997, S. 276f.

Kritik an Italien "nicht tragbar"/ Zensurmaßnahmen gegen Silones Roman "Der Samen unterm Schnee": Wörtliche Zitate aus Brief von Herbert Lang, Chef der "Sektion Buchandel" in der "Abteilung für Presse und Funkspruch" im "Armeekommando" der Schweizerische Armee, (Bern, Münzgraben 2, 14.4.1942) an Dr. Emil Oprecht, Züich; Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms Oprecht 14.24.Nr. 18/19; vgl. auch Dagmar Ploetz, Ignazio Silone. Rebell und Romancier. Ein Schriftstellerleben im 20. Jahrhundert, Köln 2000, S. 166 (Anm.

90).

Brief Silones an Emil Oprecht: Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms Oprecht 14.24.Nr. 16 (Ascona, 17. April 1942; in Italienisch verfasst).

Über das verunglückte Treffen mit Darina Laracy: Ottorino Gurgo/ Francesco de Core, Silone. L'avventura di un uomo libero, 1997, S. 276.

Silone über "Farce": Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin, Zürich 2002 (1990), S. 148f.

Marcel Fleischmann: Werner Mittenzwei, Exil in der Schweiz, Leipzig 1981, S. 88f.; Dagmar Ploetz, Ignazio Silone. Rebell und Romancier. Ein Schriftstellerleben im 20. Jahrhundert, Köln 2000, S. 67/106; Ottorino Gurgo/ Francesco de Core, Silone. L'avventura di un uomo libero, 1997, S. 223, 230, 276.

Silone in Zürich: Vgl. den Tagungsband "Zurigo per Silone. Atti delle giornate Siloniane in Svizzera, in: L'avvenire dei lavoratori/ Tragelaphos. Texte zur Geschichte und Theorie der kulturellen Vielfalt, Nr. 3-4, 2003; vgl. auch Peter Kamber, Die Masken des Ignazio Silone. Zum 100. Geburtstag des italienischen Schriftstellers enthüllen Dokumente seine Tätigkeit als Geheimagent, in: "Die Zeit", Nr. 18, 27. April 2000, S. 51 (mit einem bedauerlichen Übersetzungsfehler: das im Text zitierte "un giallo" aus einem Zeitungszitat heisst im Zusammenhang nicht wie von mir angegeben "ein Gelber", sondern "ein Kriminalroman").

Bilder im Hause von Marcel Fleischmann: Ottorino Gurgo/ Francesco de Core, Silone. L'avventura di un uomo libero, 1997, S. 276.

Seit dem 27.10.1942 Überwachung des Postverkehrs von Filippo Crameri: Bundesanwaltschafts-Dossier von Secondo Tranquilli (Ignazio Silone), E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76 (C.13.934), Bericht der Bundesanwaltschaft an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement vom 11. Februar 1943, S. 2; vgl. auch Bundesanwaltschaftsdossier von Ricardo Formica, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 114 (C.8.2070); und die besonders schöne Studie von Vincenzo Todisco mit dem Titel "Filippo Cameri: messaggero di Silone a Poschiavo", in: Omaggio a Ignazio Silone a sessant'anni della pubblicazione di Fontamara, Edizioni Quaderni Grigionitaliani 1993, S. 3-24 (auch in: Quaderni Grigionitliani, ottobre 1993) sowie Bündner Zeitung 9.4.1994 ("Ignazio Silones geheimer Kurier aus Poschiavo").

Aufruf: Mit dem Titel "Terzo Fronte", zitiert nach der Übersetzung der Polizei, Bundesanwaltschafts-Dossier von Secondo Tranquilli (Ignazio Silone), E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76 (C.13.934), Bericht der Bundesanwaltschaft an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement vom 11. Februar 1943, S. 4.

Datum der Verhaftung (14.12.1942): Ebenda, S. 1.

Vermutung Silones, die Kommunisten hätten ihn verraten: Als Erklärung für Silones Verhaftung muss sie als widerlegt gelten; sie greift auch sonst zu kurz; die Bundesanwaltschaft begann den Silone-Kreis viel früher zu überwachen; so zog sie im Auftrag der Eidgneössischen Fremdenpolizei bereits 1940 bei der

Sicherheitspolizei in Rom Erkundigungen über die Identität von Silone ein (siehe Schreiben der Eidgenössischen Fremdenpolizei vom 19. September 1940 und Schreiben des Chef der Bundespolizei Werner Balsiger vom 22. März 1941, der festhielt: "Unserm Erkennungsdienst ist auf ein Informationsgesuch hin von der Sicherheitspolizei in rom lediglich die einwandfreie Feststellung der Identität Tranquillis bestätift worden."). Aber auch Hans Hausamann kolportierte diese Verschwörungsthese, was sie indessen nicht glaubwürdiger macht; siehe Bundesanwaltschafts-Dossier von Secondo Tranquilli (Ignazio Silone), E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76 (C.13.934), 7. Januar 1943: "Die Informationen über Italien, welche Herr Dr. Oprecht aus dem Kreis Silone erhielt (...) sind jeweilen sofort im Original an mich weitergeleitet worden. Es handelte sich um die Texte in italienischer Sprache, die ich jeweilen in Abschrift an die Gruppe I d adressierte, soweit sie einigen Wert besaßen. (...) Was ich über Silone, einen der bedeutendsten lebenden italienischen Schriftsteller, den ich leider nicht persönlich kenne, hörte, lässt mich vermuten, dass dieser ebenfalls keine militärischen Nachrichten im eigentlichen Sinne erhielt, mit denen er wohl kaum etwas anzufangen gewusst hätte. In einem Spezialbericht machte ich vor Wochen aufmerksam, dass am Sender Moskau über ein italienisches sozialistisches Komitee gesprochen worden sei, welches von der Schweiz aus die italienischen Arbeiter zum Widerstand gegen die italienische Regierung aufgerufen habe. Ich teile des fernern auf Grund eingeholter Informationen mit, dass es sich bei der Moskauer Verlautbarung anscheinend um einen Racheakt handle. Es haben sich nämlich die in der Schweiz tätigen Kommunisten an den Kreis Silones herangemacht, dabei aber eine scharfe Abfuhr erlebt. Silone lehnte es nach den mir zugekommenen Informationen, auf die man sich absolut verlassen kann, strikte ab, mit den Kommunisten in irgendwelcher Form in Verbindung zu treten. Kurz darauf brachte der Moskauer Sender den gemeldeten Hinweis. Eine andere Erklärung dass Moskau von den hiesigen Kommunisten ins Bild gesetzt wurde (wohl mit dem Zweck, Solone auf die dann geschehene Weise eines "auszuwischen'), ist meiner Beurteilung nach gar nicht möglich. Es will mir im übrigen scheinen, dass die Kommunisten ihr Ziel erreicht haben, denn wenige Wochen nach der Moskauer Verlautbarung wurde Silone in Zürich verhaftet."
Verhör mit Ignzaio Silone: Hier weitgehend fiktiv; dass aber im Verhör versucht worden ist, Silone zur Enthüllung der Schweizer zu bewegen, mit denen er zusammenarbeitete, berichtete Ignazio Silone in seinem Beitrag "Due episodi" , in: Unterwegs zur sozialen Demokratie. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Oprecht, hg. von Ulrich Kägi, Zürich 1969, S. 200-202 (daselbst S. 202): "Assodato questo punto, mi divenne presto evidente che l'interesse maggiore della polizia federale che dirigeva l'inchiesta, era di coinvolgere e compromettere nella nostra vicenda qualche uomo politico svizzero. Dalle allusioni generiche, alla blandizie *(la vostra posizione personale no ne risulterà per nulla aggravata, anzi, anzi…),* si arrivò infine al suggerimento preciso. Mi liberai dal fastidio con un argomento perentorio: *Sono uno straniero e voi pretendete da me di non occuparmi di politica. Benissimo. Ho dunque non solo il diritto, ma il dovere di rfiutare una dichiarazione che può avere rpercussioni nella politica interna svizzera.* L'ispettore rimase a bocca aperta e non insisté."

Die authentischen Verhöre befinden sich im Bundesanwaltschaftsdossier Ignazio Silone, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76 (C.13.934).

Zu Silones Theorien über die Verhaftung: Theorie 1, John McCaffery: OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry

125, Box 8, Folder 124, Bericht von Gerald Mayer vom 9. Januar 1993: "Ignatio [Ignazio] Silone asks that the following information should not be circulated, but he hoped that his complaint might bring results. He spoke very bitterly about John McCaffery (Assistant Press Attaché, British Legation, Bern). It seems that McCaffery used the Socialist courier, Pellegrini of the Libera Stampa, by bribing him and thus induced him to carry directives to the Italian terrorist organization 'Tigretti'. The messages were uncyphered by Silone and contained directives for sinking submarines, etc., and to carry out a number of sabotage acts. Silone inferred that after having been taken to task him, McCaffery revenged himselb by causing the arrest of Silone. It seems that McCaffery is constantly getting into trouble and trying to lie himself out of it. Also, according to Silone, McCaffery tells all to to papal nuncio Bernardini, whence the information is carried to the Vatican and thence becomes available to the Fascists."

Theorie 2, Radio Moskau: Vgl. Bundesanwaltschaftsakten Ignazio Silone,, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76, Bericht von Hans Hausamann an Oberst i.Gst. Müller vom 7. Januar 1943: "Die Informationen, welche Herr Dr. [Hans] Oprecht [Sozialdemokratischer Nationalrat, Bruder von Emil Oprecht, Schwager von Emmie Oprecht] aus dem Kreis Silone erhielt sind jeweilen sofort im Original an mich weitergeleitet worden. Es handelt sich um Texte in italienischer Sprache, die ich jeweilen in Abschrift an die Gruppe I d adressierte, soweit sie einigen Wert besaßen. (...) Andere (militärische) Nachrichten aus Italien sind mir über Herrn Dr. Oprecht nie zugekommen. Da ich von ihm keine solchen erhielt, hat auch er keine erhalten. Diese wären unweigerlich ebenfalls bei mir gelandet. Was ich über Silone, einen der bedeutendsten lebenden italienischen Schriftsteller, den ich leider nicht persönlich kenne, hörte, lässt mich vermuten, dass dieser ebenfalls keine militärischen Nachrichten im eigentlichen Sinne erhielt, mit denen er wohl kaum etwas anzufangen gewusst hätte. In einem Spezialbericht machte ich vor Wochen aufmerksam, dass am Sender Moskau über ein italienisches sozialistisches Komitee gesprochen worden sei, welches von der Schweiz aus die italienischen Arbeiter zum Widerstand gegen die italienische Regierung aufgerufen habe. Ich teile des fernern auf Grund eingeholter Informationen mit, dass es sich bei der Moskauer Verlautbarung anscheinend um einen Racheakt handle. Es haben sich nämlich die in der Schweiz tätigen Kommunisten an den Kreis Silones herangemacht, dabei aber eine scharfe Abfuhr erlebt. Silone lehnte es nach den mir zugekommenen Informationen, auf die man sich absolut verlassen kann, strikte ab, mit den Kommunisten in irgendwelcher Form in Verbindung zu treten. Kurz darauf brachte der Moskauer Sender den gemeldeten Hinweis. Eine andere Erklärung, als dass Moskau von den hiesigen Kommunisten ins Bild gesetzt wurde (wohl mit dem Zweck, Silone auf die dann geschehene Weise eines 'auszuwischen), ist meiner Beurteilung nach gar nicht möglich. Es will mir im übrigen scheinen, dass die Kommunisten ihr Ziel erreicht haben, denn wenige Wochen nach der Moskauer Verlautbarung wurde Silone in Zürich verhaftet." (Die Klammerbemrkungen ist von Hausamann) P.K.: Diese Hausamann-Legende hatte ein langes Leben und war wohl mit ein Grund für Silones glühenden Antikommunismus nach dem Krieg – sie ist aber, ebenso wie die Theorie, McCaffery sei schuld, falsch. Die Akten zeigen eindeutig, dass die Bundespolizei längst vor diesem Datum auf eine spezielle Kurierverbindung von Silone aufmerksam geworden war. Wie der Bericht der Schweizerischen Bundesanwaltschaft an das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement vom 11. Februar 1943 festhält (Dossier Silone, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76; C.13.934): "Seit dem 27. Oktober 1942 wurde der Postverkehr des Berninabahn-Kondukteurs Crameri,

der Postsachen an eine Deckadresse in St. Moritz kommen ließ, kontrolliert. Am 8.12.1942 ging ein Paket an Crameri ein, das folgenden Inhalt hatte: a) 4 Clichés zu einer antifaschistischen Flugschrift 'Il terzo fronte', Organo del Partito Socialista Italiano, anno I, No. 1, 1 dicembre 1942; b) (...). c) (...). d) (...). e (...). Aus den Erklärungen von Crameri ergibt sich folgender Sachverhalt: Als Kondukteur der Berninabahn verkehrt Crameri auf seinen Dienstfahrten nach Tirano im Bahnhofbuffet in Tirano. Im Laufe des verflossenen Sommers und Herbstes wurde er dort von einem Italiener, der sich später als Crivelli, wohnhaft in Genua ausgab, angegangen, kleine Mitteilungen aus der Schweiz nach Tirano zu bringen. Crivelli gab an, Sozialist und Antifaschist zu sein. Crameri nahm den Auftrag an. (...)." Der Moskauer Radiobericht könnte im Gegenteil sogar eher eine getarnte Warnmeldung gewesen sein. Meine Bemühungen, den Originalwortlaut der Meldung zu finden, blieben bislang erfolglos. Die Hausamann-Legende fand auch den Weg in die OSS-Akten (Vgl. die auf die Schweiz bezogene Sammlung von Kopien in der OSS-Datenbank im Archiv für Zeitgeschichte, Zürich, Group 226, Entry 106, Box 21, ID 110, December 29, 1942, zu Silone: "It is believed that the arrest of Len [Silone] was due to a statement on the Moscow radio that the socialist movement against Italy was centered in Zurich, and accordingly the Italians were able to force the Swiss police to take action as a result of this radio message. Friends of Len also state that they understand that along with Len, 5 Swiss railway men were arrested as apparently being implicated in sending subversive literature to Italy. Len's friends desire to keep the whole matter out of the press for the time being, and no publicity has been given [to] his arrest here since they believe that if the matter does not become a subject of newspaper agitation, his release is more likely to occur."

Verhaftung von Ignazio Silone (14. Dezember 1942): Bundesanwaltschaftsakten Ignazio Silone, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76; Silone blieb vom 14. bis zum 30. Dezember 1942 verhaftet (Daten siehe Bericht der Bundesanwaltschaft an das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement vom 11. Februar 1943 und den – nicht vollzogenen – Ausweisungsbeschluss des Schweizerischen Bundesrates für Silone und Riccardo Formica vom 12. Februar 1943).

Seite 772-782
(Weihnachten)
Teil III, 20. Kapitel

Dass "Hitler sehr glücklich" sei, "Hitler zu sein, weil ihm das erlaubt, immerfort zu sprechen": So notierte Galeazzo Ciano in seinem Tagebuch, am 19. Dezember 1942: "Laval hat eine Reise gemacht, die er sich ebenso gut hätte sparen können. nach zwei Tagen Eisenbahnfahrt haben sie ihn zuerst an einen Teetisch gesetzt, dann an einen Esstisch, und sie haben ihn den Mund nicht auftun lassen. Sowie er versuchte, irgend ein Thema aufzugreifen, unterbrach ihn der Führer und gab ihm eine Lektion. Im Grund glaube ich, dass Hitler sehr glücklich ist, Hitler zu sein, weil ihm das erlaubt, immerfort zu sprechen. Im ganzen ist Laval ein schmutziger Franzose, der schmuzigste von allen. Um sich die Deutschen zu Dank zu verpflichten, zögert er nicht, seine Landsleute preiszugeben und sein unglückliches Land zu diffamieren."

Dialog Galeazzo Ciano mit Edda Ciano: Als solcher fiktiv, aber aus seinen Tagebucheintragungen montiert; Graf Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-43, Bern 1946.
Einzige Bedingung des Duce an die Deuschlandreise/ Milchreis/ Eindruck eines verbesserten Gesundheitszustands: S. 497 (8. Dezember 1942).
General Amè [Leiter des S:I.M.: Servicio Informazioni Militari] über Begegnung mit Canaris in Nizza, zu Ciano und Mussolini: S. 498 (9. Dezember 1942).
Duce fühle sich nicht in der Lage, eine so lange Reise zu unternehmen/ elekrtrotherapeutische Kur/ genaue Instruktionen/ "dass er eine Einigung mit Russland für unvermeidlich hält": S. 499/500 (16. Dezember 1942).

Die entscheidenden Stellen im italienischen Original (Galeazzo Ciano, Diario, Volume seconde 1941-1943, Rizzoli editore, 1946, p. 227, p. 227f und 229f:

8. Dezember 1942: "Ha messo una sola condizione, il Duce, alla andata in Germania: prendere i pasti nell'appartamento, da solo, 'perchè non vuol fare vedere ad una pletora di tedeschi famelici che è costretto a nutrirsi di solo riso e latte' [Die Stelle ist in der 1946 erschienenen deutschen Fassung falsch übersetzt]. (Però, aggiungo io, il suo aspetto è molto migliorato in questi ulimi giorni si da tornare quasi alla normalità)."

9. Dezember 1942: "(...) Vedo Amè di ritorno da Nizza, ove [dove] si è incontrato con l'Ammiraglio Canaris. Ne conferma il mai smentito pessimismo, ch'egli basa soprattutto sulle notizie che vengono dalla Russia di attacchi sovietici e di stanchezza germanica. Anche per l'Africa fa previsioni sure, se pure a lunga scadenza. (...) Il duce, cui Amè à riportato le preoccupazioni di Canaris, ha mostrato di non tenere conto alcuno anzi à riconfermato la sua sicurezza nella pronta vittoria."

16. Dezember 1942: "Come prevedevo il Duce non se la sente ancora di affrontare un così lungo viaggo nè vuole interrompere una cura elettrica che sembra fargli un gran bene. Andrò io, munito questa volta di precise instruzioni: sopratutto Mussolini tiene a far sapere a Hilter (lo ha già detto a Göring) che giudica indispensabile arrivare ad un accordo con la Russio o quanto meno fissare una linea difensiva che possa essere tenuto con poche forze. Il 1943 sarà l'anno dello sforzo anglosassone (...)."

Tagebucheinträge von Joseph Goebbels am 18. Dezember 1942: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 6, München 1996, S. 466-468.

Ciano über den Eindruck im FührerhauptquartierEinbruch an der russischen Front/ Laval, der nicht zu Wort kommt : Tagebucheintrag vom 18. Dezember 1942, wörtlich bis auf die Stelle, wo die deutsche Übersetzung verbesserungsbedüftig war (statt: "Unbehagen über die Nachrichten des Durchbruchs an der russischen Front", was missverständlich ist, setzte ich "Unbehagen durch die Nachrichten vom Einbruch an der russischen Front", gemäß es italienischen Originals "il disagio per le notizie della rotta sul fronte russo"; Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939-1943, Bern 1946, S. 500; Galeazzo Ciano, Diario, Volume secondo 1941-1943, 1946, S. 230).
Unterredung Cianos mit Hitler/ Durchbruch der Roten Armee durch die italienische 8. Armee: Gemäß Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923-45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1949, S. 565: "Das Interessante bei diesen

Besprechungen war ein Vorstoß Cianos wegen eines Friedensschlusses mit der Sowjetunion. 'Zum mindesten [P.K.: alte Rechtschreibung] könnte man in Russland auf alle Offensivoperationen verzichten', sagte Ciano offensichtlich im Auftrage Mussolinis, 'und eine Verteidigungslinie aufbauen, die sich mit verhältnismäßig geringen Kräften halten ließe.' Alle Kräfte der Achse müssten für den Kampf im Westen, insbesondere natürlich in Nordafrika, zur Verfügung stehen. Auf diese Argumente ging Hitler überhaupt nicht ein, sondern machte Ciano Vorwürfe wegen der Haltung der italienischen Truppen an der Ostfront, deren mangelnde Widerstandskraft den Durchbruch der Russen bei Stalingrad ermöglicht habe. Dass Laval auch wieder das ganze Sündenregister Frankreichs zu hören bekam, liegt auf der Hand. Schattenspiele im dunklen Walde bei Rastenburg!"

Vgl. auch Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 75 sowie Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 119; der Herausgeber stellt fest: "Die vernichtenden sowjetischen Durchbrüche am Don – durch die italienische 8. Armee am 18. Dezember und durch die ungarische 2. Armee am 14. Januar – haben die zerschlagene Front auf den Oskol und den Donez zurückgeworfen, wobei den Russen mehrere Einkesselungen geglückt sind."

Zu Laval: Galeazzo Ciano in seinem Tagebuch, am 19. Dezember 1942 (Stelle bereits zitiert; vgl. oben, "dass 'Hitler glücklich ist'").

Zu Hitlers Befehlsgebung in der Schlacht um Stalingrad: Vgl. seither auch Rochus Misch, Der letzte Zeuge, München 2008, S. 144ff, der von einer Unterredung von Generaloberst Paulus mit Hitler im Führerhauptquartier spricht, während der Paulus darum bat, seine Truppen „bis zur Armee von Gerneralfeldmarschall Ewald von Kleist zurückziehen“ zu dürfen. Hitler, so Rochus Misch, „schien den Argumenten des Generalobersts aber dann doch irgendwie zu folgen“, bis in der Lagebesprechung Göring die „Ansicht“ vertrat, „man könne die Wolga auf keinen Fall verlassen. Der Fluss müsse abgesperrt bleiben, um den Russen die Nachschubwege abzuschneiden. Ohne die Wolga komme kein Tropfen Öl vom Kaspischen Meer in den Norden, dann sei die Lebensader Stalins abgeschnürt. (...) Görings Argument aber, Stalin von den Ölreserven abzuschneiden und den Krieg voranzutreiben, gab den Ausschlag. Hitler schloss sich Görings Meinung an. ‚Paulus, Sie bleiben in Stalingrad.’ Damit war das stundenlange Hin und Her beendet – und das Schicksal der 6. Armee besiegelt.“ Solche Darstellungen der Memoiren-Literatur sind selbstverständlich mit der militärgeschichtlichen Literatur genau zu überprüfen, die darauf hinweist, das Hitler sich längst vorher schon festlegte und in Stalingrad auch längst vorher schon in den Augen von Halder und anderen hohen Militärs gravierende Fehlentscheide fällte (vgl. dazu die Anmerkungen zu Halder).

Benavides überfährt Fussgängerin: Der Pressebericht erschien am 22. Dezember 1942, der Unfall selbst hatte sich am Sonntag, 20.12.1942, ereignet; Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) 1972/33, Bd. 165 (p.B.22.84.13 Urug.; "Vergehen gegen die Automobilvorschriften und die Straßenverkehrsordnung"); darin, neben den Polizeiberichten und Zeugeneinvernahmen, kurze Artkel der Zeitungen "Der Bund" (Bern), Nr. 598, 22.12.1942, und (gleichlautend) "Die Tat" (Zürich), 23.12.1942.

Abschiedsbrief von Harro Schulze-Boysen vom 22. Dezember 1942: Abgedruckt bei Günther Weisenborn, Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945, Hamburg 1953, S. 290f. (wenn auch mit einem Fehler: “und ich bitte Euch, es auch zu sein”, statt “und ich bitte Euch, es auch gefasst aufunehmen”**NOCHMALS ÜBERPRÜFEN**); siehe Reproduktion des Briefes auf der Websetite “Gedenkstätte deutscher Widerstadn – Thema ‘Die Rote Kapelle’”(www.gdw-berlin.de/b17/b17-2-harnack-3539.php).

"Damenfrisur nicht länger als fünfzehn Zentimeter": Frankfurter Zeitung, Freitag, 1. Januar 1943: Weitere Zitate: "Bisher hielt das Friseurhandwerk trotz eines recht erheblichen Verlustes an Bedienungspersonal an dem Grundsatz fest, dass jeder Kunde das Recht auf Bedienung habe und jede Kundin die Art ihrer Fisur selbst nach ihrem Geschmack bestimmen könne.(...) Durch eine Verfügung des Reichsinnungsverbandes im Einverständnis mit dem zuständigen Ministerium kann der Bezirksinnungsmeister alle Maßnahmen anordnen, die dazu dienen, die Schwierigkeiten im Friseurgewerbe zu meistern, die vor allem Schwierigkeiten der Zeit und des Personalmangels sind. Soweit wie möglich sollen die Maßnahmen ohne Zwang, in verständnisvoller Zusammenarbeit aller Innungsmitglieder ergriffen werden. Sollte dieser Weg nicht zum Ziele führen, so bleibt der Verordnungsweg mit recht empfindlichen Ordnungsstrafen für Friseure, die sich nicht an die Verordnung halten, immer noch vorbehalten."

Aristide Briand und Gustav Stresemann/ Ernst Mörgeli als Gymnasiast und Student Gründer und Präsident der Paneuropa Jugend der Schweiz: Dr. Ernst Mörgeli, Interview vom 14. September 1998 und schriftliche Ergänzungen vom Oktober 1998.
(Vgl. Interview von Werner Rings mit Ernst Mörgeli vom 30.5.1968, Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Werner Rings. 2.63, Ernst Mörgeli, S. 5: Frage: "Sie wussten auch nicht, was mit Ihnen geschehen wird?" – "Nein, das Scheußliche an der Situation war ja: man ist einfach eingekerkert und weiß nicht, was werden wird.")

Maß sich selbst den Puls/ Entweder ließen sie ihn gehen oder wollten sich seiner entledigen: Ernst Mörgeli, Interview vom 20. August 1999: "Was sollte das bedeuten? Das konnte das eine oder andere heißen – entweder sie lassen mich gehen oder wollen sich meiner entledigen. Habe ich meinen Puls gemessen: 120 – ich habe gewöhnlich 60. 80 ist bei mir schon hoch."

Zur Leidensgeschichte von Gustav Brunner: (Wiederholung einer früheren Anmerkung) "Bericht über meine Inhaftierung durch die Gestapo vom 17. März bis 9. Mai 1942", S. 16 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330; 1982/1/228; 1946: 24; Militärjustizakten Jakob Meier).

Hergang der Befreiung und Begleitung durch Hauptsturmführer Hans Eggen: Gespräche mit Dr. Ernst Mörgeli (u.a. Einzelheiten wie die Geschichte mit dem Puls, den Wagen, die Frankfurter Würstchen etc.) und Tagebuchblätter von Paul Meyer "Schwertenbach", Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), J.I. 121, Bd. 1 (unter 1943), Blatt mit dem Titel "Vorgeschichte Mörgelis": "(...) 10 Tage später, am 23 Dez[ember] 42 kommt das Telephon: am 24ten Dez. 10 h dringend Berlin anrufen. Ich verlangte von Bern

die Verbindung: 'Ich komme wegen der Holzverhandlungen b[r]i[n]ge zur Besprechung *den Mann* [Unterstreichung im Original] mit, kommen Sie auf den Flugplatz – Dübendorf.['] Ich verstehe – Endlich – am Weihnachtstag. Ich telephoniere pers[önlich] mit dem General, verständige Ma[sson], – telephoniere Balsiger [P.K.: Chef der Bundespolizei], dass er seine Flasche Wein verspielt habe. Fahre nach Zürich, bestelle das Auto der Stapo [Stadtpolizei] – Bleikert – Frey – und täusche mich in der Ankunftszeit des Flugzeuges um eine Stunde. Im Schweizerhof [P.K.: da hatte Meyer "Schwertenbach" in einem der Hotelzimmer sein Zürcher Büro] erhalte ich ein Telephon, nicht mehr hinaus zu fahren. Man nehme ein Taxi, – wir warten vor dem Hotel – endlich Peter [P.K.: Tarnbezeichnung für Hans Eggen], Mörgeli, Kt. Poli[zist] H[Rest des Namens unleserlich] und der Zöllner. – Rührende Szene – im Hotel, Tränen: sagt: er wisse nur nicht wie danken. – Er telephoniert seier Braut nach Arosa[,] dann seinen Eltern nach Visp. Er erhält 200 frk. von mir. – Und ich nehme ihm das Versprechen ab, nichts zu sprechen Drittpersonen bevor ich mit ihnen gesprochen habe. 7.30 abends fährt er nach Arosa – und ich fahre mit Peter [Eggen] auf den Wolfsberg – zum Weihnachtsfest, die endliche Befreiung dieses schweiz[erischen] Offiziers aus dem deutschen Gefängnis in Stuttgart! (...) Montag [28.12.1942] fahre ich ins A.H.Q. [Armeehauptquartier, Interlaken]. – Treffe mich mit Mörgeli und Ma[sson]. Mörgeli wurde am 23. Dez[ember] abends mitgeteilt zu packen, da er am 24. Dezember nach Stuttgart komme. – Er habe die ganze Nacht nicht schlafen können, da er Weihnachtstag weg müsste, habe er gedacht, dass es etwas Gutes sei – man habe ihn unter Bewachung v[on] 2 Mann auf den Flughafen in Stuttgart gebracht, – dort habe er gewartet, dann sei nach Ankunft des Flugzeuges ein Mann (Peter [Eggen]) gekommen, – habe die Leute weggeschickt, ihm eine Flugkartte gegeben, – und ihm gesagt ['']Sie heißen so wie es auf der Flugkarte steht, sprechen Sie mit niemandem [.'] Wenn die Stewardess die Pässe einsammle – habe er den Herrn neben ihm angesehen[,] da er keinen Pass gehabt habe, – der habe gesagt, es ist in Ordnung – auf dem Flugplatz habe Peter [Eggen] nach dem Doctor gefragt, – etc...."
Vgl. auch Aussagen von Ernst Mörgeli in einem Interview mit Werner Rings (30.5.1968, Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Werner Rings. 2.63; entsprechende Passage zitiert bei Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, Anm. 151, S. 429).

Schweizer Betriebe – unter reiner Kontrolle der Nazis: Dr. Ernst Mörgeli im Gespräch vom 18. Oktober 1998.

Schachspiel mit dem amerikanischen Konsul in Stuttgart: Gespräch mit Dr. Ernst Mörgeli vom 18. Oktober 1998.

Zusammengeschaltete Sender/ Soldaten röhrten Weihnachtslied: Klingt voreingenommen, aber die Aufnahme existiert noch; ich hörte sie im Deutschlandfunk in dem Feature von Martin Hartwig „Zunächst die Tagesparole. Die Rundfunkarbeitsbesprechungen des Propagandaministeriums“ (Dlf, 4. Juni 2002, 19.15-20 Uhr); in seinem Sendemanuskript (S. 6/7) hält Martin Hartwig durch den Sprecher fest: „Zwar wurden im Laufe der Heiligabendsendung 1942 tatsächlich Schaltungen zur Front gemacht, das gemeinsam gesungene Lied war jedoch, wie man heute weiß, eine im Funkhaus an der Masurenallee produzierte Fälschung. Was Goebbels’ Zufriedenheit mit dem Feiertagsprogramm keinen

Abbruch tat.“ Dieses Feature von Martin Hartwig war für mich von großer Wichtigkeit – dem Autor Hartwig sei ganz besonders gedankt – und im Deutschen Rundfunkarchiv (damals beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt a. M.) ermöglichte mir der damalige Leiter des Archivs Walter Roller dankenswerterweise, die Abschriften der Rundfunkarbeitsbesprechungen durchzusehen und zu kopieren.

Inge Ley und Robert Ley: Alle Informationen aus Ronald Smelser, Hitlers Mann an der "Arbeitsfront". Robert Ley. Eine Biographie, Paderborn 1989; Sopranistin (S. 115) behandle sie schamlos/ Selbstmord von Inge Ley (S. 116), Trunksucht von Robert Ley 8S. 117), Zerschlagung der Gewerkschaften (S. 129) Eine Abteilung der KdF hieß »Schönheit der Arbeit« und wurde durch Albert Speer geleitet (Smelser, S. 212). 1938 hatten 9,2 Millionen Deutsche die Urlaubs- und Reiseangebot von »Kraft durch Freude« genutzt (zur Statistik siehe Smelser, S. 215/263). Bei Kriegsausbruch waren zwölf Schiffe im Besitz von KdF (Smelser, S. 211). Mit jedem Kriegsjahr richteten sich die Anstrengungen der Massenorganisation »Deutschen Arbeitsfront« stärker auf Produktions- und Leistungssteigerung. Wo die Arbeitsdisziplin nachlasse, so hatte Ley im Mai 1941 festgelegt, sollte, »wenn alle Maßnahmen der Erziehung und Betreuung versagen, mit rücksichtsloser Strenge, unter Einsatz der Geheimen Staatspolizei, durchgegriffen« werden (Smelser, S. 262). Die Vergnügungsdampfer wurden nun als Lazarettschiffe eingesetzt (Smelser, S. 262). 1942 gingen achtzig Prozent der KdF-Mittel in die Truppenbetreuung. Leys Vorstellungen einer Überwindung der Klassenunterschiede in der »Volksgemeinschaft« und der Chancengleichheit für alle, die der angeblichen »Herrenrasse« angehörten (Chancengleichheit nur für sogenannte "Herrenrasse", vgl. Smelser, S. 259), waren unmittelbar mit dem Projekt der totalen Unterdrückung und Versklavung der bisherigen Bevölkerung Osteuropas und Russlands geknüpft. Zum Antisemitismus von Ley vgl. Smelser, S. 258 und passim.

Zur "Kraft durch Freude" (KdF): Vgl. auch Peter Reichel, Der schöne Schein des Dritten Reiches, München 1991; Bild über KdF-Übungen im Wannsee 1937 in: Joe J. Heydecker/ Johannes Leeb. Der Nürnberger Prozess: Bilanz der tausend Jahre, Frankfurt a. M., ohne Datum (Büchergilde Gutenberg), S. 257 (gegenüberliegende Seite).

Zeugnis des Clowns Grock: Raymond Naef, Grock. Eine Wiederentdeckung des Clowns, Zürich/ Bern 2002, S. 90f; die Aussage von Grock stammt aus dem Jahre 1956; ich danke dem Berner Kunstmaler Martin Fivian, der ein Bild von Grock malte – www.martin-fivian.ch – ganz herzlichst für den Hinweis auf dieses Buch und das Zeugnis über den Selbstmord von Inge Ley.

Seite 783-791
(Majdanek)
Teil III, 21. Kapitel

Goebbels am letzten Tag des Jahres 1942 über die Rote Kapelle und das zurückliegende Weihnachtsfest: Die Tagebücher des Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 6, S. 533.

Ende der Haft für Ignazio Silone: Bundesanwaltschaftsakten Ignazio Silone, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76; Silone blieb vom 14. bis zum 30. Dezember 1942 verhaftet (Daten siehe Bericht der Bundesanwaltschaft an das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement vom 11. Februar 1943 und den – nicht vollzogenen – Ausweisungsbeschluss des Schweizerischen Bundesrates für Silone und Riccardo Formica vom 12. Februar 1943). In einer Erklärung des Bundesanwalts an das Advokaturbüro Johannes Huber (St. Gallen) vom 19. Februar 1943 wird erläutert: "(...) dass der Bundesrat die Ausweisung des Genannten in Anwendung von Artikel 70 der Bundesverfassung wegen Gefährdung der Landessicherheit beschlossen hat. Von einer strafrechtlichen Verfolgung der Angelegenheit ist Umgang [P.K.: Abstand] genommen worden." (P.K.:Da Ausweisungen Gefährdeter nicht vorgenommen wurden, hätte dies Zivilinternierung bis Kriegsende mit *anschließender* Ausweisung bedeutet.)

Erholungsaufenthalt Silones in Davos (8. Januar bis ca. Juni 1943 – mit einer Woche Unterbruch in Zürich im Mai)/ ab Juli 1943 Aufenthalt Silones im Hotel Schweizerhof in Baden: In den OSS-Akten über Ignazio Silone (National Archives, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124 – ich danke John Taylor und Mia Waller für die Beschaffung der wertvollen Kopien; zuerst wurden diese Akten analysiert und zum Teil ediert von Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylvania State University Press 1996; Petersen's Werk war grundlegend und "groundbraking") findet sich ein Brief von Silone an Gerald Mayer und Allen Dulles vom 7. Januar 1943 (Datum im Original irrtümlich falsch mit "1942" angegeben, typischer Jahresanfangversehen) in französischer Sprache – Silone korrespondierte stets französisch mit Dulles): "Cher Mr. Meyer [richtig: Mayer] ou Dulles, je vous serais bien gré si vous pouviez m'aider à rétablir un contact, au moins télégraphique, avec Sforza et Antonini, ayant des communications importantes à leur transmettre. Je *dois* quitter demain Zurich et m'établir à Davos Platz, où j'habiterai à la Pension Strela. Le mieux ce serait si, sans m'avertir ni par lettre ni par téléphone, je recevrais une visite au soir, après 8 heures. La pension est très grande (plus que 60 chambres) et gérée par des soeurs catholiques. Ce serait peut-être prudent de retarder la visite d'une dizaine de jours, lorsque la curiosité des curieux sera assez rassurée. Avec les meilleurs salutations S. [Silone] Les nouvelles d'Italie paraissent encouragentes."

Siehe auch Bundesanwaltschaftsakten Ignazio Silone, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76, Schreiben von Werner Balsiger (Chef der Bundespolizei) an die "Eidgenössische Fremdenpolizei, Emigrantenbüro" vom 27. Januar 1943: "Wir berichten Ihnen, dass gegen Tranquilli [Ignazio Silone] zur Zeit ein Ermittlungsverfahren geführt wird. Nur zufolge seines Krankheitszustandes wurde der Beschuldigte noch nicht interniert. Momentan befindet er sich in Davos, welchen Ort er ohne unsere Ermächtigung nicht Verlassen darf. Eine Bewilligung zur Abhaltung des vorgesehenen Vortrages ist unter allen Umständen ohne nähere Begründung zu verweigern." (Silone war vom Bildungsausschuss der Arbeiterunion Winterthur "für einen am 24. Februar 1943 stattfindenden literarischen Vortrag vorgesehen".) In einem Schreiben des Schweizerischen Bundesanwalts an die "Eidgenössische Polizeiabteilung" vom 18. Februar 1943 heißt es weiter: "Tranquilli [Silone] bleibt bis auf weiteres unter der Kontrolle der Bundesanwaltschaft in ärztlicher Behandlung in Davos. Wir behalten uns vor, je nach Veränderung seines Gesundheitszustandes auf die Frage seiner Internierung

zurückzukommen." Am 4. März 1943 verfügte der Chef der Bundespolizei Werner Balsiger: "Tranquilli bleibt vorläufig in Davos in ärztlicher Behandlung und unter unserer Kontrolle." Wichtig: Es kam zu keinem Prozess, sondern zu einer Beendigung der Affäre durch den Bundesratsbeschluss vom 12. Februar 1943, in dem die (solange der Krieg währte nicht vollziehbare) Ausweisung Silones verfügt wurde. Der Verzicht auf ein Gerichtsverfahren erfolgte vermutlich auf Grund der Fürsprache von Werner Balsiger, Chef Bundespolizei (im damaligen Sprachgebrauch: Chef des Polizeidienstes der Schweizerischen Bundesanwaltschaft) – das Ermittlungsverfahren wurde eingestellt (wie Dagmar Ploetz in "Ignazio Silone. Rebell und Romancier", Köln 2000, S. 108f, hervorhebt, sicherlich als Reaktion des "Memoriale" von Silone, einer umfangreichen Schrift Silones an die Bundesanwaltschaft [es wurde 1979 in Italien ediiert: "Memoriale del carcere svizzero"]; auf S. 109 von "Ignazio Silone. Rebell und Romancier" geht Dagmar Ploetz irrtümlich von einem Abschluss des Verfahrens und einer "Haftstrafe" aus, was in einer der nächsten Auflagen der vorzüglichen Studie leicht behoben werden kann.)

In den OSS-Akten über Silone (National Archives, OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124) findet sich ein vielsinniger – wegen der Zensur vorbildlich vorsichtig gehaltener – Brief der Verlegerin Emmie Oprecht an Allen Dulles vom 17. Mai 1943: "Lieber Mr. Dulles, ich kann Ihnen die schöne Nachricht geben, dass Silone einen 8[-]tägigen Aufenthalt in Zürich bekommen hat und am Sonntagabend bereits hier angekommen ist. Könnten Sie diese Woche einmal nach Zürich kommen und bei uns essen? Ich erwarte gerne Ihre baldige Mitteilung. Wohl ist Silone jede politische und andere Tätigkeit in Zürich untersagt, aber wir fänden es sehr schön, wenn wir einen schönen freundschaftlichen Abend mit Ihnen zusammen verbringen könnten. Mit sehr freundlichen Grüssen Ihre Emmie Oprecht."

Zu Frederick R. Loofbourow: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylvania State University Press 1996, S. 625 (Anm. zu Dok. 4-132): "Number 493, Frederick R. Loofbourow, had been employed by Standard Oil of New Jersey before the war. Sent to Switzerland in 1942 by the Board of Economic Warfare to report on German petroleum production, he served as senior economic analyst at the U.S. Consulate General in Zurich but worked in large part for Dulles. He officially transferred to OSS on September 2, 1944 (...)." Vgl. auch James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 220. Loofbourows Berichte über über Silone finden sich in den National Archives, OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124 (ich danke John Taylor und Mia Waller für die Beschaffung der wertvollen Kopien; diese Serie der Silone-Dokumente befindet sich seit 2000 auf meiner Webseite www.peterkamber.ch); zu Loofbourows Aufenthalt in der Schweiz vgl. auch das Bundesanwaltschaftsdossier über Frederick Road Loofbourow ("geb. 13.2.1904, von Salt Lake City, USA"), E 4320 (B) 1990/133, Bd. 24, C.12.3515; die Schweizer Zeitungen veröffentlichten, später, am 18. Oktober 1943 die Eheverkündung Loofbourows und Isabell A. Winkler (ebenda); bezeichnenderweise sollte Loofbourow nach Silones Rückkehr aus einem Davoser Sanatorium nach Bern zu Dulles transferiert werden; vom Juli 1943 an war er Attaché in der US-Gesandtschaft in Bern; seine offizielle Adresse war von da an Herrengasse 23, er wohnte aber – dann auch mit seiner Frau – im Bellevue-

Palace; in Zürich war er an der Genferstraße 2 angemeldet; diese Adresse behielt er für seine Zürcher Aktivitäten; Baden, der Ort von Silones späterem Zwangsaufenthalt, befindet sich ja nicht sehr weit von Zürich.

Beginn der Zusammenarbeit zwischen dem OSS und Ignazio Silone: Die Fühlungnahme des OSS mit Silone erfolgte erst am 8. Januar 1943 (offenbar kurz vor dessen Abreise nach Davos, die an diesem Tag fällig war), und zwar durch Gerald Mayer, siehe dessen Bericht vom 9. Januar 1943 (National Archives, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124 [fälschlicherweise gibt Mayer 1942 an; seine Berichte vom 9. Januar 1943 sind damals irrtümlich mit "January 9, 1942" ins Reine getippt worden – wie oben schon erwähnt ein häufig auftrender Fehler bei Jahresanfang, dass der Jahreswechsel eine Umstellung der Gewohnheit nötig macht; im Januar 1942 war Gerald Mayer noch in New York]): "Last night I saw Ignatio [richtig: Ignazio] Silone at the Oprechts and he gave me the following information in an hour's private talk. (...)." Was die Geldmittel betrifft, über die von Anfang an gesprochen wurde, legte Silone gleich zu Beginn seinen Standpunkt klar: "Memorandum. To Mr. A.W. Dulles. From G.M. Mayer. Ignatio [richtig: Ignazio] requested that Luigi Antonini, well-known New York labor union leader and head of the Vest-maker's Union, place at his disposel $ 500.- (Frs. 2000.-) a month, as he will be in need of these funds by February 1st. Silone emphasized the fact that under no circumstances would his Party accept funds other than from a Sicialist or Labor Union, as they want to keept the record clean. However, he would be willing to accept delivery of these funds from us in view of the blocked account situation, if assurance can be procured from Antonini that the latter is willing to re-imburse the equivalent to the government in Washington." (Bericht von Gerald Mayer vom 9. Januar 1943; vgl. Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylvania State University Press 1996, S. 566, Anm. 1-17).

Der Tarnname, unter dem Ignazio Silone in den ersten Monaten des Jahres 1943 geführt wurde, war zuerst ganz kurz "Gabriele" (undatiert, vermutlich Januar 1943, direkt auf Mayers Berichte vom 9. Januar folgend) offenbar "Betty"(zuerst in einem undatierten handschriftlichen Bericht von Anfang April 1943); siehe v.a. den witzigen Brief von Allen Dulles vom 22. April 1943 an Silone alias "Betty", in dem Dulles die Schweizer Zensoren glauben machen will, dass das Schreiben von einer Frau stammt: "My dear Betty: I'm still worrying about your health and wish you could do sometihing energetic about it. (...) I had another conversation, this time with one of my fellow school-marms in the Institute for Young Ladies, about territorial claims. (...) Times are hard, old girl, and likely to be harder. I'm trying to brace myself for whatever's coming but somehow am not optimistic. However, perhaps tomorrow the sun will shine and things will look different. If you hear anything funny, for the Lord's sake tell me, I need to laugh but my facial muscles are getting out of practice. Love D." Im Bericht über Silones mündliche Antwort vom 5. Mai 1943, der im OSS-file direkt auf den Brief folgt, wird dann auf "Mr. D." verwiesen; die hervorgehobene Erwähnung des faschistischen Ministers Graf Dino Grandi in beiden Dokumenten lässt zusätzlich deutlich werden, dass sie aufeinander beogen sind. Andere Tarnnamen war "The Man from the Mountain", "Len" und "Mr. Behr" (siehe auch Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylvania State University Press 1996, S. 545 und 570).

Geheimbesuche bei Silone in Davos: Diese geheimn Besuche erfolgten offenbar – jetzt rein auf Grund der OSS-Akten über Ignazio Silone (National Archives, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124) und nach dem Bild der Handschrift spätestens von März 1943 an durch Frederick R. Loofbourow (dessen Handschrift ist – nach meiner Meinung – im Bericht und im von Silone diktierten Briefes an Allen Dulles vom 30. März 1943 erkennbar (zum Vergleich der Handschriften vgl. eindeutige belegt ist die Handschrift von Loofbourow – er unterschrieb mit seiner Agentennummer "493" – in dessem Bericht 29. Juli 1943 (Merkmale sind die charakteristischen "t", "r" und "y").

Nach Ende des Erholung in Davos und wurde für Silone ein Zwangsaufenthalt im Hotel Schweizerhof in Baden bei Zürich bestimmt (Baden ist eine Bäderstadt und zuträglich für Kranke) erhielt die Schweizerische Bundespolizei eine "Lista delle visite ricevute nel mese di luglio", d.h. eine Liste der Besucherinnen und Besucher Silones für den Monat Juli 1943; zu ihnen zählte das Verlegerehepaar Emil und Emmie Oprecht sowie Emil Oprechts Bruder, den sozialdemokratischen Nationalrat (Parlamentarier) Hans Oprecht sowie u.a. Darina Laracy, Silones spätere Frau. Mit anderen Worten: Sowohl Elizabeth Wiskemann wie Frederick Loofbourow (der in regelmäßig für den OSS aufsuchte), schafften es, sich incognito mit Silone zu treffen.

Heinrich Himmler und Karl Wolff am 9. Januar 1943 in Warschau: Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, Berlin 1985, S. 183f; die Teilnahme Wolffs an der Zusammenkunft mit dem Leiter des Rüstungskommandos in Warschau wurde im Münchner Prozess gegen Wolff anhand eines Vermerks über Himmlers Begleiter im Kriegstagebuchs der Warschauer Rüstungsinspektion nachgewiesen.

Himmlers Befehl zur Durchführung der "Umsiedlung der gesamten jüdischen Bevölkerung" des ehemaligen Polen: Schreiben Himmlers vom 19. Juli 1942 an den Höheren SS- und Polizeiführer Ost (Krakau) Friedrich-Wilhelm Krüger (zit. bei Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967, S. 347): "Ich ordne an, dass die Umsiedlung der gesamten jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements bis 31. Dezember 1942 durchgeführt und beendet ist."

Keitels Befehl: Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, erließ am 5. September den Befehl, wie Heinz Höhne zusammenfasst ("Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967, S. 348), "sofort alle jüdischen Arbeitskräfte durch Polen zu ersetzen".

Abgekühltes Verhältnis zwischen Karl Wolff und Himmler: Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 183f: Im Münchner Prozess wurde Karl Wolff zu diesem Besuch in Warschau am 9. Januar 1943 befragt; Wolff erklärte, wie zu vermuten ist, um der Verantwortung auszuweichen, aber sicher auch mit einer gewissen Plausibilität, "dass er in jenen Januartagen des Jahres 1943 gesundheitlich 'schwer angeschlagen' gewesen sei. Außerdem sei er auch seelisch belastet gewesen, weil er damals die Scheidung seiner ersten Ehe und die Heirat mit seiner Geliebten betrieben habe. Nach den Statuten der SS benötigte er dazu die Genehmigung Himmlers. Weil sie ihm verweigert worden sei, habe sich die ohnehin schon weit fortgeschrittene Entfremdung zwischen ihm und dem Reichsführer auf beiden Seiten in Abneigung verwhandelt. Auch das habe sein Gemüt zusätzlich belastet."

(S. 184)

Zu Oberst Freter und dessen Verzögerungsanstrengungen bei der Liquidierung des Warschauer Ghettos: Vgl. Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 82f.; Freter versuchte, wie Reuben Ainsztein schreibt, "wenigstens einen Teil der Rüstungsarbeiter im Ghetto zu schützen", doch scheiterte, "nur die Geschwindigkeit ihres Abtransports nach Treblinka konnte er verlangsamen." Siehe auch Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967, S. 347f; vgl. auch Peter Padfield, Himmler, London 1990, S. 444 (Padfield übernimmt die Schreibweise "Fretter" aus einem Brief Himmlers an den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger, wo Himmler Freter fälschlicherweise mit zwei "t" schrieb; vgl. Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 83).
Himmlers forschender Blick: Vgl. die Bilder in Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf, Gütersloh 1967, Bildteil nach S. 368.

"... auch in der Rüstungsindustrie sollen eines Tages dem Wunsch des Führers entsprechend die Juden verschwinden": Nach einem Zitat aus einem Rundschreiben Himmlers vom 9. Oktober 1942 (Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 82; Nürnberger Dokument NO-1611): "Jdoch auch dort [P.K.: in der Rüstungsindustrie] sollen eines Tages dem Wunsche des Führers entsprechend die Juden verschwinden."

Himmler besucht "die Lagerhäuser mit dem von den Juden bzw. bei der Judenauswanderung übernommenen Material": Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges, hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankfurt a.M. 1960, S. 412 (Schreiben Himmlers vom 15. Januar 1943 an den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger; Nürnberger Dokument NO-1254): "Ich habe mir bei meinem Besuch in Warschau auch die Lagerhäuser mit dem von den Juden bzw. bei der Judenauswanderung übernommenen Material und den Gütern angesehen. SS-Obergruppenführer Pohl bitte ich erneut für alle einzelnen Kategorien schriftliche Abmachung mit dem Wirtschaftsminister zu pflegen, sei es, ob es sich um Uhrgläser handelt, die dort zu Hunderttausenden liegen – vielleicht sogar zu Millionen, die praktischerweise wohl den deutschen Uhrengeschäften zugewisen werden könnten, oder ob es sich um Drehbänke handelt, die wir für unsere Werkstätten brauchen, die wir uns entweder legal vom Wirtschaftsminister geben lassen oder von ihm kaufen können. Oder ob es sich um Nähmaschinen handelt, für die dasselbe gilt, oder um Gebrauchspelze oder vornehme Damenpelze. Ich glaube insgesamt, wir können nicht genau genug sein."

Zu Franz Konrad und dessen Rang: Faschismu – Getto – Massenmord, hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankfurt a.M. 1960,, S. 412 und 591; es ist nicht ganz sicher, dass es sich um Franz Konrad handelte; Himmler erwähnte in seinem Schreiben vom 15. Januar 1943 an den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, SS-Obergruppenführer Friedrich-Wilhelm Krüger (Nürnberger Dokument NO-1254), in dem er die besuchten

"Lagerhäuser mit dem von den Juden bzw. bei der Judenauswanderng übernommenen Material" erwähnt, lediglich, dass ihm in Warschau "ein sehr netter und einen ausgezeichneten Eindruck machender Verwaltungsführer von der [SS-]Kav.-Brigade bei der Ordnung der Dinge" half. Die Herausgeber von "Getto" schreiben in einer Anmerkung (Anm. 1, S. 412): "Dieser Verwaltungsführer, der einen so guten Eindruck auf Himmler gemacht hatte, war wahrcheinlich Franz Konrad, Leiter der Werterfassung im Warschauer Getto."

Fahrt in hoher Geschwindigkeit durch die ausgestorbenen Straßen des Ghettos: Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 83/203: "Am 9. Januar [1943] wurde er [Himmler] mit hoher Geschwindigkeit durch die ausgestorbenen Straßen des Ghettos gefahren, begleitet von je zwei gepanzerten Fahrzeugen vor und hinter seinem Wagen." (mit Verweis auf "Wiadamosci", Nr. 6, 9.-15. Januar 1943)

Himmlers Anordnungen in Warschau und nach dem Besuch in Warschau: Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 82f.; Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, München 1985, S. 184.

Zur Reaktion der übrigen Geheimdienstleute auf die Befreiung Mörgelis: Tagebuchblätter von Paul Meyer "Schwertenbach", Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Paul Meyer (alias Wolf Schwertenbach), J.I. 121, Bd. 1, 11. Januar 1943 (Besprechung mit General Guisan): "Anschuldigungen P.-G. [von Bundesrat Marcel Pilet-Golaz] (...). Es war ein Kampf zwischen G. [dem General] und P.-G. [Pilet-Golaz]. Anschuldigungen auch gegen mich in bezug Dr. Mörgeli – Wieso ich diesen Mann vor dem Tod errettet hätte und ohne Compensation. (...) Ich erkläre die Geschäftstätigkeit mit E. [Eggen] (...) und zähle ihm [dem General] auf [,] was ich schon alles für unser Land erreicht habe: 1. Der General wird als integer u. neutraler Mann angesehen. [P.K.: Das heißt, die Aktivitäten des SD gegen General Guisan hatten aufgehört] 2. Masson ist vom Verdacht, dass er mit dem S.S. [Britischer Secret Service] zusammenarbeite frei gewaschen. 3. Die Zeitschrift Ipa [P.K. des Schweizer Nazi Franz Burri; "Internationale Presse-Agentur" I.P.A.] hat ihre Anpöbelungen gegen den General, er sei der Staatsfeind No. 1, eingestellt. Schreiben Müller an Heydrich. 4. Dr. Rothmund konnte nach 10monatigem vergeblichen Versuchen durch Visa E. [Eggens] nach D. [Deutschland], nachdem er mit Zustimmung BR [Bundesrats] Steigers auf dem Wolfsberg [P.K.: mit Eggen] zusammenkam, um gewisse Fragen auf dem Polizeisektor zu klären. 5. Herausgabe von Dr. Mörgeli, der 10 Monate in Haft saß. 6. Vermittlung von zwei Besprechungen von Ma[sson] u. [und] Schelli [Walter Schellenberg]. 7. Besorgung für Holzleute des Wirtschaftsdepartements v. [von] Visen, nach D. [Deutschland]."
Zu den Reaktionen vgl. Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 229.

Geschichte von den letzten drei Eidgenossen unter dem Apfelbaum: Wörtlich Roman Boos, in der NZZ, zitiert aus "Information der Woche", Nr. 18, April 1941 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich), S. 12.

Hptm. Ernsts Bedenken wegen der Bedingungen, unter denen die Freilassung

Mörgelis erfolgte: Stefan Schaerer, "Gesprächsnotiz meines Besuchs bei Herrn Dr. E. Mörgeli am Dienstag, 4. Juli 2000", Nachlass Mörgeli (demnächst: Schweizerisches Bundesarchiv), S. 3.

Hochzeit von Ernst und Ines Mörgeli in Arosa: Sie fand am 21. Januar 1943 statt (Fotos im Nachlass von Ernst Mörgeli).

Zweite Welle der Deportationen: Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler, Berlin 1985, S. 184.

Himmlers Befehle in Warschau am 9. Januar 1943: Arno Lustiger, Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945, Köln 1994, S. 82.

Waffen im Warschauer Ghetto: Arno Lustiger, S. 81f.

SS stellte Deportationen vier Tage später ein: Arno Lustiger, S. 84.

Jizchak Zuckerman/ als Erster das Feuer eröffnet: Arno Lustiger, S. 86.
Zivia Lubetkin: Arno Lustiger, S. 88.

Vereinigung der sich gegenseitig befehdenden Gruppen: Arno Lustiger, S. 84.

ZOB am 15. November 1942 entstanden: Rudi Assuntino/ Wlodek Goldkorn, Der Hüter. Marek Edelman erzählt, München 2002, S. 45.

Bewaffnete Aktion vom 18. Januar 1943: Rudi Assuntino/ Wlodek Goldkorn, Der Hüter. Marek Edelman erzählt, München 2002, S. 46.

Warschauer Ghetto: Wiederaufnahme der Deportationen im Januar (im September 1942 waren sie unterbrochen worden); bewaffneter Ghetto-Aufstand 18. - 23. Januar 1943 (Arno Lustiger, S. 82).

Himmler Anordnung, die verbliebenen Juden im Bereich weniger weniger Straßen innerhalb des Warschauer Ghettos zu konzentrieren: Vgl. die in den vorigen Gutta Eisenzweig-Kapiteln zitierte Literatur).

Zeugin Krystina Tarasiewicz: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 208-210. Sie gehörte zu den polnischen Zeugen und Zeuginnen "nichtjüdischer Abstammung" (S. 139). Krystina Tarasiewicz sagte aus: "Am 18.1.1943 kam ich von [P.K. vom] Pawiak [Gefängnis im Innern der Warschauer Ghettomauern] aus nach Majdanek. Dort war ich bis zur 2. Hälfte Juli 1943 (...)." Danach kam sie nach Ravensbrück. Ihr Bericht über die Zeit in Majdanek:

"Zuerst arbeitete ich in der Hofkolonne, in der Gruppe der sogenannten Minderjährigen, 16- bis 19-jährigen politischen Gefangenen. Ich war damals ein 16-jähriges Schulmädchen und stand seit der Verhaftung im Herbst 1942 unter Schock, der auch noch in der ersten Zeit meines Lageraufenthaltes andauerte." (Zur Fortsetzung des Berichts von Krystina Tarasiewicz siehe die entsprechende Anmerkung in Teil III, Kapitel 30.)

Aussage des Zeugen Andrzej Stanislawski über die Ankunft in Majdanek: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 201ff: "Ich bin am 16.1.1943 aus Warschau vom Pawiak-Gefängnis abgefahren und am 18.1.1943 auf einem Nebengleis des Bahnhofs in Lublin angekommen. Der Transport bestand aus über eintausend Personen, davon waren etwa ein Fünftel Frauen. Wir wurden mit scharfen Hunden und unter Schlägen zum Lager getrieben. Dort wurde uns auf dem Zwischenfeld neben der Gaskammer eine Erklärung verlesen, in der es u.a. hieß, dass wir sämtliche Waffen herauszugeben hätten. Alsdann wurden wir zum Feld III getrieben, wo wir auf Höhe der Blockführerstube am Feldeingang durch den Kapo, den 'Berufsverbrecher' Schmuck, empfangen wurden. Sodann mussten wir uns in die auf dem Feld stehenden Pferdebaracken, die keine Fenster, sondern nur hoch oben kleine Lüftungskappen hatten, begeben. Innerhalb dieser Baracke standen jeweils zwei winzige Eisenöfchen. Brennmaterial war nicht vorhanden. Mitten in dieser Baracke lag ein Haufen stinkender, kaum gefüllter Strohsäcke.

Am nächsten Morgen erlebten wir den ersten Morgenappell, der untypischerweise zwischen den Baracken abgehalten wurde. Wir mussten trotz stechender Kälte dort zwei oder drei Stunden lang stehen. Nachdem dies vorüber war, sah ich zwischen der sechzehnten oder siebzehnten Baracke einen Haufen – wie ich glaubte – weißen Holzes. Ich ging hinüber und stellte fest, dass dies ein Haufen nackter Leichen war, die sich noch teilweise bewegten. Ich konnte dann weiter beobachten, dass auch aus den anderen Baracken noch [S. 201] weitere Leichen herausgebracht wurden. Andere Häftlinge rissen diesen Leichen die Kleidung vom Körper und zogen sie sich wegen der herrschenden Kälte selbst an. (...)

Einige Tage später wurde ich von einem SS-Mann zu dem sogenannten Leichenkommando bestimmt. Wir mussten unter Schlägen der Kapos und SS-Leute stinkende Leichen aus den Blocks wie Säcke auf die Wagen werfen. Diese Wagen mussten wir dann selbst zum Krematorium, das auf dem Zwischenfeld zwischen Feld I und Feld II lag, schieben. Dort mussten wir die Leichen vor den Öfen auf einem Betonboden abladen. (...).

Ab ungeführ 10.3. [10. März 1943] war ich dann Torläufer auf Feld III bis ungefähr Ostern, wo ich dann, mit Flecktyphus erkrankt, in das Revier auf Feld I gekommen bin. Nach meiner Genesung kam ich für kurze Zeit in den sogenannte Schonungsblock und konnte mich dann in das Kommando zum Steineklopfen retten. Ab etwa Ende April 1943 war ich dann wieder Torläufer für das Feld III. Meine Aufgabe als Torläufer bestand darin, in der Nähe der Blockführerstube am Feldeingang Ordnung zu halten, das Tor zu öffnen, die Schuhe der SS-Leute zu putzen, ihnen Kaffee zu bringen, kurz gesagt also eine Art 'Bursche'. (...)."

S. 202: "Villain gehörte als Feldführer des Feldes IV und Unterscharführer zu den besonders Grausamen. Er ließ keine Gelegenheit aus, Häftlinge zu schlagen oder zu treten. Ich hatte z.B. keine Angst, dem Unterscharführer Reinartz zu begegnen, aber bei einer Begegnung mit Villain habe ich sehr aufgepasst. Als Läufer ging ich über das gesamte Lagergelände. Ich war täglich auf Feld IV, um die Zusammenstellung der Häftlingsstärke in den einzelnen Baracken der Felder vom Feld zur Abteilung III zu bringen. Ich bin im ganzen Lager gewesen, in der Kommandantur wie im Krematorium, in der Gaskammer wie auf den Feldern. Ich hatte eine Binde mit der Aufschrift 'Torläufer'. Von der Blockführerstube des jeweiligen Feldes meldete ich mich ab mit 'Läufer im Lager' und begab mich zu

der Häftlingsschreibstube. Jeder Deutsche im Lager war Herr über Leben und Tod, aber nicht jeder hat diese Machtposition ausgeübt. Zu denen, die das nicht taten, gehörte Reinartz. (...).

Ich habe persönlich 7 oder 8 Selektionen für die Gaskammer mitgemacht. Es stand da jeweils eine Gruppe von SS-Leuten. (...)."

S. 203: "Wer bei den Selektionen im Feld III außer dem Lagerarzt von Seiten der SS dabei war, weiß ich nich. Es gab dort zwei Arten von Selektionen. Die 300 bis 400 Häftlinge meines Blocks mussten sich Februar/Anfang März 1943 das Hemd ausziehen. Wir gingen auf eine Gruppe von SS-Männern auf dem Appellplatz zu. Der Gruppe stand ein SS-Arzt vor, der von SS-Leuten umringt war. Ohne ärztliche Untersuchung wies der Arzt mit einer Handbewegung die einen Häftlinge nach [S. 204] links, die anderen nach rechts. Das geschah willkürlich und entschied darüber, wer zur Gaskammer kam und wer arbeiten musste. Eine andere Art war, dass wir in einer Reihe stehen mussten.

Wir mussten das Hemd ausziehen und der Arzt zeigte mit dem Finger auf die betreffenden Häftlinge, die dann von den anderen SS-Leuten aus der Reihe gezogen wurden. (...)."

Der Zeuge schildert auch Erhängungen: "(...) Die Schlinge wurden hinten am Hals gebunden, Kapo Widerko verkündete das Urteil: 'Auf die Anordnung des Kommandanten bzw. des Schutzhaftlagerführers wird diese Person wegen Fluchtversuchs erhängt!' (...) Ich war bei der Erhängung von insgesamt über 80 Häftlingen im Feld III dabei (...)."

S. 204: "Bei unserer Ankunft übermittelte uns der Dolmetscher Albrecht: 'Ihr seid hier im Todeslager Majdanek. Ihr lebt hier nur 6 Wochen und entlassen werdet ihr nur durch den Kamin.' Die Gesamtzahl der Häftlinge bewegte sich an der Grenze von 20.000 Menschen. Unsere Lagernummern gingen bis etwa 20.000."

Ausführlich äußert sich der Zeuge zu den Quälereien und Tötungsarten, hier sei nur eine aufgeführt: "Eine andere Tötungsart, die auch ein SS-Unterscharführer vollzog, war, die Häftlinge zum Trinken von Jauche und Essen von Ungeziefer zu zwingen."

S. 205: "Ich war mehrmals in den Krematorien des Lagers. Um das neue Krematorium herum befand sich sich ein hoher Zaun. Der Eingang war zum Feld V hin. Dort gab es Boxen für die Leichen sowie einen Steintisch, auf dem die Leichen szeiert wurden, um nach Schmuck zu suchen. Es gab dort auch Öfen wie große Backöfen mit hohen Türen. An der Tür befand sich ein Stück Metall, an dem Schienen angebracht waren. Die Leiche wurde auf eine Trage gelegt. Auf den Schienen wurde die Trage in den Ofen geschoben. Ein Häftling zog dann die Trage heraus, während ein anderer Häftling die Leiche mit einer Art Gabel weiter hineinschob. Von einer Gaskammer im neuen Krematorium weiß ich nichts.

Im alten Krematorium befanden sich zwei oder drei große Öfen, wie Öfen von Zentralheizungen. Im neuen Krematorium gab es fünf bis acht Öfen. (...) Die Gaskammern in der Badebaracke waren kleine gemauerte Räume. Es gab eine Panzertür mit einem Guckloch, durch das man in das Innere der Gaskammer schauen konnte. Es gab auch einen Heizraum."

Regelmässige Selektionen: Zeuge Julian Gregorowicz; ebenda, S. 150: "Unterschiede zwischen Juden und Polen [P.K.: Der nichtjüdische Zeuge Gregorowicz vergaß, dass auch die Juden Polen waren] wurden bei den Selektionen nicht gemacht. Die Selektierten wurden von der SS-Lagermannschaft in eine besondere Baracke oder gleich in die mit der Badebaracke verbundene

Gasbaracke geführt. Man sagte ihnen, sie würden dort zum Brausen hingebracht, damit sie keinen Widerstand leisteten. Die Gas- und Badebaracke waren unter einem Dach in der Nähe des Haupteingangs untergebracht. Da die Gaskammer zu klein war, konnten nicht alle Selektierten auf einmal sofort vergast werden. (...).
Karteimäßig wurden die Ausselektierten als 'überstellt' oder 'sonderbehandelt' erfasst. (...)."

Seite 791-796
(Casablanca)
Teil III, 22. Kapitel

Knight Commander of St. Michael and St. George: Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 2

Bruce Lockhart am 20. Januar 1943 bei Stewart Menzies: The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Volume Two, 1939-1965, London 1980, S. 222 (20. Januar 1943): Sie sprachen tatsächlich zuerst über ihre Ehrungen, Prag, die Special Operations Executive und dann über Woburn Abbey; der Rest und der Schluss des Dialogs sind aber fiktiv; die Splitterwand vor dem Eingang des Broadway-Gebäudes ist auf einem zeitgenössischen Ausbildungsfilm zu sehen, der in einer Ausstellung im Imperial War Museum in London gezeigt wird; die Beschreibung des Sitz des MI 6 von außen und von innen – Gänge, Aufzüge, elektrisches Signal bei der Türe von Menzie – findet sich im erwähnten Tagebuch-Eintrag von Lockhart; zur Ausstattung des Büros von Stewart Menzie fehlen die Angaben – diese Passage folgt Plausibilitätsüberlegungen, ist also mit anderen Worten fiktiv.

Charakteristisches und Biografisches von Stewart Menzies: Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 2-14, S. 147ff; speziell: "blassblaue Augen" (S. 4), Familie, die Mitte 19. Jahrhundert die schottische Whiskeyindustrie kontrollierte (S. 3/10), Größe ungefähr "five feet ten [inches]" (S. 4), dunkelbraune "Life-Guard"-Krawatte (S. 4; an früherer Stelle verwendet im Text), mit Tochter an der Hand in Reitkostum (Bildteil, nach S. 338), häufiger Ausruf "Well!" (S. 5/6), schneller Wechsel von Lachen/Nicht-Lachen (S. 4/6), in den Dreißigerjahren "terrific anti-Bolshewic" (S. 2), Traurigkeit (S. 6), Menzies als Beobachter von Füchsen (S. 8/9), Inkarnation der Diskretion (S. 2), Identität als "C" Staatsgeheimnis (S. 14), Menzies versteckte sich nicht hinter einer anderen Identität (S. 148), Anekdote über Menzies Verschwiegenheit 1923 gegenüber König George V., dem Vater des während des Krieges regierenden George VI. (S. 152: "The King: Menzies, what would you say if I said, 'Menzies, give me the name of our man in Berlin, or off with your head?' – "Menzies: Sire, were you to give such an order, and when your order was carried out, my head would roll with my lips still sealed.'"), in bewundernswerter körperlicher Form (S. 152; Menzies hielt zwei bis drei Pferde, die er regelmäßig ritt).

Bezug von Milton Bryan, dreiwöchiger Versuchsbetrieb: Sefton Delmer, Krieg im Aether. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963, S. 108.

Informationsminister entschied Frage über die weitere Verwendung der Woburn Abbey: The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Volume Two, 1939-1965, London 1980, S. 323 (20. Juni 1944).

Gespenster in der Woburn Abbey: www.frightnights.co.uk/woburnabbey.htm.

Besuch von Goebbels im Führerhauptquartier am Freitag, 22. Januar 1943: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 160ff (Eintrag vom 23 1 1943, den Vortag betreffend); das Eingangszitat lautet wörtlich: “Morgens gegen 9 Uhr in Rastenburg angekommen. Wir fahren gleich ins Führerhauptquartier. Es herrscht ein nebliges, graues Januar-Tauwetter, eine Abnormität für Ostpreuen. Für unsere Lage in Stalingrad ist es geradezu katastrophal; denn dieses Wetter setzt sich merkwürdigerweise bis in den tiefsten Osten fort. Man kann sich gar nicht vorstellen, welche üblen Folgen daraus in den nächsten Tagen und Wochen noch entstehen werden. Der Wettergott ist während des ganzen Krieges gegen uns gewesen.”

Zu Rudolf Schmundt: Ebenda, S. 161 und 165: Über ihn schreibt Goebbels anlässlich einer weiteren Unterredung: "Schundt (...) glüht direkt vor Begeisterung. Es wird als Fanatiker sich im Hauptquartier für meine Ziele und Zwecke betätigen." Seit 1942 war Schmundt Generalmajor; im Oktober 1942 wurde er Chef des Heerespersonalamts; damit sicherte sich Hitler die direkte Kontrolle aller Personalentscheidungen und Beförderungen in der Wehrmacht. Schmundt wurde am 1.4.1943 zum Generalleuntnant befördert. Er wurde eines der Opfer des Attentats des 20. Juli 1944 und starb am 1. Oktober 1944 im Lazarett in Rastenburg an den Folgen der Verletzungen. Eine Woche nach dem Attentat, am 27. Juli 1944, war er noch zum General der Infanterie befördert worden (Angaben aus: Hermann Weiß, Hg., Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1998, S. 411).

Gespräch von Goebbels mit Dietrich: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 164 (Eintrag vom 23 1 1943, den Vortag betreffend); die Aussagen von Goebbels entstammen den Tagebuchaufzeichnungen des Tages zur Besprechung mit dem Führer, die unmittelbar vor dem Gespräch mit Dietrich stattfand (S. 162/163); Goebbels gab da ohne Anführungszeichen doch höchstwahrscheinlich beinahe wörtlich die Hauptaussagen Hitlers wieder. Goebbels könnte also Dietrich mit denselben Worten, die er im Tagebuch benutzte, auch instruiert haben; die inneren Monologe Dietrichs sind fiktiv; irgendwann müssen sich aber die Zweifel bei ihm verstärkt haben; ohne Quellenangabe behauptet Curt Riess in seiner 1949 in Zürich erschienenem Buch "Goebbels. Dämon der Macht. Biographie" (S. 363), nach der im Rundfunk als Sondermeldung bekanntgegebenen Sondermeldung über die Niederlage in Stalingrad – "keine Fanfaren, sondern gedämpfte Trommeln, und eine Kapelle spielt dazu 'Ich hatt' einen Kameraden'" – und der Ausführung des Befehls, alle deutschen Zeitungen hätten mit schwarzem Trauerrand zu erscheinen, habe Dietrich heftige persönliche Reaktionen gezeigt: "Otto Dietrich erleidet einen Nevenzusammenbruch und begibt sich zu Bett." Sondermeldung datiert vom 3. Februar 1942 **1943: überprüfen** (vgl. Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseanweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See, 1973, S. 237 (vgl. unten).

Bedingungslose Kapitulation/ US-Präsident Roosevelt in Casablanca (24.1.1943): Zitiert nach Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, Dokument 94, S. 282.

Seite 796-807
(Stalingrad)
Teil III, 23. Kapitel

*Gisevius und Helga Paasch*e: Ich danke Brigitte Flüeler vom Schweizer Radio DRS ganz herzlich für die Hintergrundinformationen; Helga Pasche erzählte ihr von den Schreibarbeiten, die sie für Gisevius während des Krieges erledigte, für sein Buch »Bis zum bittern Ende«. Heute lebt sie in einem Pflegeheim in Deutschland. Sie wohnte 1941-1943 an der Nüschelerstraße 49, Gisevius selbst an der Nüschelerstraße 24. (In Zürich befinden sich die geraden Hausnummern fortlaufend auf der rechten Straßenseite, die ungeraden auf der linken.) 1944 zog Helga Paasche an die Zollikerstraße 257 und von 1945 lebte sie an der Promenadengasse 14. (Mit Dank an Frau Sabine Kleiner vom Stadtarchiv Zürich.)

Hans Paasche, Pazifist und Antimilitarist: Die Zitate stammen aus Werner Lange, hans Paasches Forschungsreise ins innerste Deutschland. Eine Biographie, Bremen 1995; die Zitate finden sich auf S. 208 und S. 217f; jene über den „Feind“ und die „Macht“ stammen aus der Schrift „Meine Mitschuld am Weltkriege“ (Berlin, Januar 1919) und die über „Erbitterung“ und „Mensch“ werden sowie „Gewalt, Lüge, Betrug“ aus „Das verlorene Afrika“ (Berlin 1919). Von ihm stammte auch der Aufruf „Sie töten den Geist nicht!“(in: „Die Republik“, 2. Jg., Nr. 99, 16.4.1919). Er war mit Franz Pfemfert, dem Herausgeber der pazifistischen Zeitschrift „Die Aktion“ befreundet, und mit Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky, die seine Schriften besprachen.

Kontakte von Gisevius mit Dulles waren in der Ausland/Abwehr und im "Büro F", der deutschen sog. "Kriegsorganisation" (KO) in Bern, bekannt: Eidesstattliche Erklärung von Wolfgang Langmann (geb. 1.5.1913) vom 25. Oktober 1963: "Während des Krieges wurde ich zum Militärdienst eingezogen und zum 1. Juni 1942 der Abwehrorganisation in der Schweiz zugeteilt. Ich arbeitete für die Gegenspionage (III F) und gehörte als Angestellter zur AST-Schweiz [Abwehrstelle Schweiz], Gesandtschaft Bern; als solcher war ich speziell in der Außenstelle Genf tätig. In dieser Eigenschaft hatte ich vollen Überblick übe alle in der Schweiz schwebenden große[n] und kleine[n] Spionagefälle. (...) Es war bekannt, dass Gisevius im Auftrage seiner Berliner und mit Wissen seiner Berner Vorgesetzten ständigen Kontakt mit dem Chef des amerikanischen Nachrichtendienstes Dulles hielt. Ebenso war bekannt, dass ein anderer Versuch von III/F-Bern lief, über eine Köchin von Dulles dessen Geheimnisse auszuspionieren. Dieser Versuch scheiterte jedoch, weil die Berichte dieser 'Agentin', die sehr bald abgehängt wurde [P.K.: Unzutreffend: Dulles entließ die Köchin, und so wurde sie für den deutschen militärischen Geheimdienst wertlos], nicht über die Information hinausging, es sei in der Garderobe von Herrn Dulles mehrfach ein Hut mit den Initialen 'HBG' [P.K.: Hans Bernd Gisevius] gefunden worden. (...)" Diese eidesstattliche Erklärung von Wolfgang Langamnn, der offenbar Untergebener von Engelbrechten war in Genf, macht etwas deutlich, was

in der Literatur über Gisevius bisher unberücksichtigt blieb: Gisevius tarnte seinen Kontakt mit Dulles als offizielles "Abwehr"-Nachrichtenspiel gegen Dulles; innerhalb der "Ausland/Abwehr" galt Gisevius also formal als Doppelagent, der Informationen an Dulles heranspielen und ihn aushorchen sollte; wahrscheinlich kommunizierte Canaris derlei auch an Keitel, den Chef des OKW, bzw. Hitler.
Zu dieser Giseivus-Hut- und Köchinnen-Geschichte schrieb Allen Dulles in dem 1963 erstmals erschienenen Buch „The Craft of Intelligence“ (S. 190): „One of my most important German sources during my days in Switzerland in World War II almost had a serious mishap because his initials were in his hat. One evening he was dining alone with me in my house in Bern. My cook detected that we were speaking German. While we were enjoying her excellent food – she was a better cook than a spy – she slipped out of the kitchen, examined the source’s hat and took down his initials. The next day, she reported to her Nazi contact the fact that a man, who from his speech was obiously German, had visited me and she gave his initials. My source was the representative in Zurich of Admiral Canaris, head of German military intelligence. He frequently visited the German Legation in Bern. When he next called there, a couple of days after our dinner, two senior members of the legation, who had already seen the cook’s report, took him aside and accused him of having contact with me. He was equal to the assault. Fixing the senior of them with his eyes, he sternly remarked that he had, in fact, been dining with me, that I was one of his chief sources of intelligence about Allied affairs and that if they ever mentioned this to anyone, he would see to it that they were immediately removed from the diplomatic service. He added that his contacts with me were known only to Admiral Canaris and at the highest levels in the German government. They humbly apologized to my friend and, as far as I know, they kept their mouths shut.“

Erste Treffen zwischen Gisevius und Allen Dulles, sowie Vorarbeit von Gero von Gaevernitz: Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 177ff.; das allererste Treffen in einem "Hotel room on the lake of Zürich" – nach meiner Vermutung handelte es sich standesgemäß um das Baur au Lac – beschreibt Hans Bernd Gisevius in einem Brief vom 3. August 1952 (damals weilte Gisevius New Orleans und kündigte an, ungefähr am 15. August nach Washington zu kommen): "Dear Allen, (...) Although you certainly ar not the type of a man who likes many words – indeed, I feel not even sure wether you will take both troubles, my imperfect English *plus* my handwriting – I think, this is just the right moment to tell you how deeply I feel in your debt for all your encourag[e]ment, helpfulness and friendship. In a very few months ther will it be 10 years since we first met in that small Hotel room on the lake of Zürich – I could describe it to you as if it had happened yesterday: Gero and I in the chairs, you on the sofa, a little mor busy with your pipe as usual, your face and eyes a strange mixture of curiosity, of distrust and trust together, of impatience with my rather professoral approach and, nevertheless, of your hard resolution to handle that case and make the best of it." (National Archives, USA, Record Group 226/190/38/24/03, Entry 190C, Box 7, Folder 38, 3. August 1952; ich danke Sameer Popat für das Auffinden und Kopieren des Briefes). Allen Dulles erwähnt das erste Treffen in seinem Memorandum über die von Gisevius geleisteten Dienste, adressiert an "To whom it may concern", vom 27. Februar 1946, S. 1 (Record Group 229, Microfilm Reel # 114. Frames # 699-708; thanks to Sameer Popat): "1. I first established contact with Hans Berndt [Bernd] Gisevius in

Zurich, Switzerland, in January 1943 and from that time onward I have been in close contact with him. He was introduced to me by an American citizen, who later became my closest associate on German matters, and he was also recommended to me by a prominent member of the World Council of Churches which has a headquarters in Geneva.. (...) 3. (...) Among the types of services rendered are the following: (a) (...). (b) In February 1943 Gisevius warned me that the secret cipher of the American Legation in Bern was being read by the Germans, proved this by bringing readings of deciphered telegrams and thereby permitted me to warn the Legation and close what might have been a serious leak. (c) Through Gisevius I obtained at a very early date information with regard to the German development of what later became the V-1 and V-2 weapons and gained clues which later helped toward the spotting of the German testing station at Peenemünde. (d) (...). 4. (...) 5. (...). 6. I shall be glad at any time to attest to the debt which the anti-Hitler forces owe to Gisevius and to his courage in sticking to his principles under conditions of great difficulty and danger. A. W. Dulles"

Zu Gero von Gaevernitz und dessen Schwester: Bundesanwaltschafts-Dossier über Gero von Gaevernitz (geb. 27.9.1901, ledig, wohgnhaft in Ascona, Haus "Signor in Croce"), E 4320 (B) 1990/266, Bd.216 (C.16.3097). Gero von Gaevernitz war seit 24. Dezember 1939 in der Schweiz und in Ascona/Tessin wohnhaft.

Eduard von Waetjen als Mittelsperson zu Gero von Gaevernitz: Gemäß Informationen der Schweizer Bundesanwaltschaft war Eduard von Waetjen (Bericht vom 2. April 1942) im Winter, Anfang 1942 in Davos mit von Gaevernitz in Verbindung getreten. Gisevius stand in sehr engem Kontakt mit Eduard Waetjen, der zum selben Widerstandskreis gehörte. Gemäß OSS-Informationen (National Archives, NG 226/190/9/11/3, Entry 171, Box 38, Folder 635, 11. Juli 1946) war sein Vater ein prominenter Überseekaufmann und seine Mutter Amerikanerin; seine Schwester war in den USA verheiratet; obwohl Eduard Waetjen von März bis Mai 1931 selbst in den USA war, wurde er für die Zeit 1931-32 Mitglied der N.S.D.A. P. („Member of the Nazi pary 1931-32“), trat aber schon vor Kriegsbeginn dem Widerstand bei („Statement made by Gero V.S. Gaevernitz“, 11 July 1946: „Even before the war Waetjen worked with anti-Nazi resistance forces and was in touch with the Goerdeler group. During the war Waetjen collaborated with the group in the German Abwehr under General Oster, which became sort of a clearing house for anti-Nazi activities. As early as 1942 Waetjen established contact with the O.S.S. in Switzerland. He travelled repeatedly, under great personal risk, from Germany to Switzerland and back and during the years 1942-1945 rendered very valuable services to the Allied cause.“) Zu Eduard Waetjen, geb. 7.10.1910, verheiratet, Rechtsanwalt und Leiter der Gesellschaft für Außenhandel in Berlin, wohnhaft Kurfürstenstraße 78, siehe auch Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 20; C.2.8650.. Es ist bloß eine Vermutung, dass Gisevius Eduard von Waetjen einschaltete, allerdings keine unplausible. In einem Bericht der Stadtpolizei Zürich vom 19. September 1942, der sich in Waetjens Bundesanwaltschaftsakten findet, heißt es: "Waetjen hatte ein Gesuch um Erteilung einer Einreisebewilligung eingereicht. Als Grund hatte er angegeben: Geschäftliche Besprechungen mit der Schweizerischen Bankgesellschaft; anwaltliche Besprechungen mit Hr. Dr. Keller-Staub, Bahnhofstr. 5, Zürich 1; sowie Erholung. (...) Er war bereits dreimal in Zürich. Unsererseits gemachte Erhebungen haben ergeben, dass die jeweiligen

Zürcheraufenthalte Waetjen's im Zusammenhang standen mit der 'Montan-Union GmbH, Berlin'. Dr. Keller-Staub ist im Verwaltungsrat, während Waetjen in derselben das Amt eines Aufsichtsrates inne hat. Auffallend an dieser ganzen Geschichte war der Umstand, dass der einsatzbereite Leiter der Gesellschaft für Außenhandel in Berlin, wie wir erfahren konnten, auch Besprechungen mit einem Amerikaner in Zürich führte, die zweifelsohne nicht für die Ohren der deutschen Regierung bestimmt waren. Auf jeden Fall sieht es zur Zeit so aus, als handle Waetjen nicht im Interesse seiner Behörden, beziehungsweise der Partei, sondern in demjenigen der 'Montan-Union'. Diese Gesellschaft gehört bekanntlich der Edmund Stinnes-Gruppe. Stinnes, Edmund, hält sich zur Zeit in USA auf. Wie wir weiter erfahren konnten, wird Waetjen anlässlich seines nächsten Aufenthaltes in Zürich auch Verhandlungen mit dem Bevollmächtigten des Edmund Stinnes führen. Ja, Waetjen soll sogar schon seiin Einverständnis dazu gegeben haben, mit diesem Bevollmächtig[t]en, Gero von Gebernitz [Gaevernitz] zusammen dahingehend zu wirken, dass die deutsche Regierung ihre Ansprüche, die sie an die 'Montan-Union GmbH in Berlin' stellt, noch nicht geltend machen könne. Mit anderen Worten gesagt hofft Waetjen selber, durch diese Verzögerungstaktik Zeit zu gewinnen, da, wie er sich persönlich streng vertraulich geäußert habe, das nationalsozialistische Regime nicht mehr allzu lang am Ruder sei. Wir glauben annehmen zu können, dass den erhaltenen Mitteilungen, die von kompetenter Seite gemacht wurden, Glauben geschenkt werden darf. Im Zusammenhang mit der allgemeinen politisc hen Lage dürften dieselben immerhin interessant sein."

Eduard von Waetjen wurde darauf deutscher Vizekonsul im Deutschen Generalkonsulat in Zürch. Gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft bekannte Eduard Waetjen nach seinem definitiven "Absprung" am 2. November 1944: "Meine Verbindung zu den Amerikanern besteht in erster Linie in meiner Bekanntschaft mit Herrn Allen Dulles, Gero von Gaevernitz und Mr. Mc Kittrick (BC Basel[richtig: BIZ, Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Basel]. Auf Grund dieser Bekanntschaften ist die Verbindung zwischen meinen deutschen Freunden und dem State Dep[artment] in Washington hergestellt worden. Die Zusammenarbeit betraf ausschließlich die Zukunft in wirtschaftliche, kultureller und politischer Hinsicht von Deutschland. Herr Dulles ist von mir über die weitverzweigte Organisation unserer Gruppe aufgeklärt worden. Es wurde darauf ein Gedankenaustausch zwischen den leitenden Mitgliedern unserer Gruppe und der amerikanischen Regierung hergestellt. Außer mir befindet sich von unserer Gruppe nur noch Herr Dr. Schoenfeld [Bundeanwaltschaftsakten C.2.7289] in Genf in der Schweiz. Zwischen ihm und mir besteht daher eine enge persönliche Verbindung. Außerdem bin ich sehr befreundet mit Hr. Dr. Gisevius, mit dem ich auch auf politischem Gebiet zusammenarbeite. Ich kenne denselben seit 1938, wo wir uns bei dem Versuch kennen lernten, eine Tarnung für gewisse Besprechungen Goerdelers in London zu finden. (...) "

Zur Charakterisierung von Gero von Gaevernitz: Fabian von Schlabrendorff, Begegnungen in fünf Jahrzehnten, Tübingen 1979, S. 321ff, 333ff.
Zu Gero von Gaevernitz und dessen Vater, dem Freiburger Wirtschaftsprofessor Gerhart von Schulze-Gaevernitz: Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 68 und 171f.
Strahlende Miene von Gero von Gaevernitz: Fabian von Schlabrendorff, Begegnungen in fünf Jahrzehnten, Tübingen 1979, S. 338.

Brief von Jakob Schaffner (28. Januar 1943): Universitäts-Bibliothek Basel, Nachlass Lily Hohenstein, A 2,4.(Lily Hohenstein wurde am 11. Mai 1896 in Darmstadt geboren. Neben anderen Romanen veröffentlichte sie 1937 "Manfred. Ein Streiter fürs Reich" und 1943 "Wolfram von Eschenbach". 1956/1957 gab sie dem Literaturwissenschaftler Walter Muschg Auskunft über ihre Kontakte mit Jakob Schaffner (Universität Basel, Nachlass Lily Hohenstein, B 1).

Charakterisierung von Kaltenbrunner: Siehe Peter Black, Ernst Kaltenbrunner. Vasall Himmlers: Eine SS-Karriere, Paderborn 1991 (amerikanische Originalausgabe Princeton 1984), S. 123ff und S. 138ff; vgl. auch, ebenfalls von Peter Black: Ernst Kaltenbrunner. Der Nachfolger Heydrichs, in: Ronald Smelser/ Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 289-304.

Größe von Ernst Kaltenbrunner: „Dr. [Ernst] Kaltenbrunner ist etwa 40 Jahre alt, Größe etwa 1,76-1,80, starke Mensurnarben.“ (zitiert nach: http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+Nürnberger+Prozeß/Hauptverhandlungen/Fünfundzwanzigster+Tag.+Mittwoch,+2.+Januar+1946/Nachmittagssitzung)
Himmler hatte nach Heydrichs Tod das RSHA acht Monate selbst geleitet: Ebenda, S. 143.

Ernennung Kaltenbruunners zum Nachfolger Heydrichs am 30.1.1943: Ebenda, S. 143; vgl. Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 42, wo Höttl erwähnt, dass "Chef des Reichssicherheitshauptamt" als Titel "nur intern verwendet" wurde, "in den amtlichen Schreiben" lautete der Titel Kaltenbrunners (wie voher Heydrichs) "Chef der Sicherheitspolizei und des SD" (Amt III war SD-Inland unter Ohlendorf, Amt VI SD-Ausland unter Schellenberg; Gestapo unter Müller war Amt IV, Kriminialpolizei unter Nebe war Amt V; hinzu kamen Amt VII "Weltanschuung" unter Six und Amt I Personal und Amt II Verwaltung und Finanzen).

Ambitionen Schellenbergs: Sie zielten laut Peter Black (ebenda, S. 197) darauf, "die politischen und militärischen Abwehrdienste in Deutschland zu einer Superspionageorganisation zu vereinigen, deren Vorbild der britische Secret Service war. Er hatte auch vor, den SD-Ausland aus dem RSHA herauszulösen und ihn – und damit sich selbst – der Reichsführung direkt zu unterstellen." Da scheint mir Peter Black allzu sehr auf die eigenen, verharmlosenden Aussagen Schellenbergs nach dem Krieg abzustellen. Ich halte mich daher in diesem Punkt an die Darstellung von Peter Padfield ("Himmler. Reichsführer-SS", New York 1990, S. 412/425, der feststllt, dass Kaltenbrunners Wahl zu Lasten von Schellenberg ging; Peter Padfield, S. 412f: "It [die Bestimmung Kaltenbrunners als Nachfolger Heydrichs] was an unexprected appointment, bypassing the favourites, especially Schellenberg. No doubt Himmler brought in the scar-faced giant Kaltenbrunner because he was relatively unknown and outside the established circle of the Heydrichian chiefs, 'Gestapo Müller, Arthur Nebe, Otto Ohlendorf, Schellenberg and the rest, another example of his [Himmler's] rule never to allow overmuch power to any one of his chiefs or Main Offices. The fact that it had taken him seven months to think about a successor suggests that he was not anxious to have anyone in charge of this most powerful of all his departments. That is speculation. (...)." S. 425: "Kaltenbrunner entirely lacked his [Heydrich's] intelligenceor iron resolution or influence; Schellenberg, at one time the favourite

to succeed him, had the intelligence …" Aber der innere Monolog Schellenbergs an dieser Stelle des Romans ist selbstverständlich fiktiv, genau wie die ganze Szene.

Törichtes Gerede Himmlers: Ich übernehme eine Formulierung von Albert Krebs (Gauleiter von Hamburg bis 1932), die Guido Knopp und Rudolf Gültner in ihrem Aufsatz über Himmler ("Der Vollstrecker", in: "Guido Knopp, Hitlers Helfer, München 1996, S. 169) zitieren: "Was ihn [Himmler] aber auf jener Fahrt zu einem beinahe unerträglichen Gesellschafter machte, war das törichte und im Grunde gegenstandslose Geschwätz, mit der er ununterbrochen auf mich eindrang." Guido Knopp/Rudolf Gültner schreiben (ebenda, S. 159), "der unscheinbare Himmler" sei trotz Teilnahme am Marsch auf die Feldherrenhalle in München "von den staatlichen Organen unbehelligt geblieben": "Er galt als kleines Licht und litt darunter: 'Ich bin ein Sprüchemacher, Schwätzer, ohne Energie, mir gelingt nichts', schrieb er in sein Tagebuch."

Vgl. dazu auch Richard Breitman, Nazi Espionage: The Abwehr and SD Foreign Intelligence, in: Richard Breitman/Norman J.W. Goda/ Timothy Naftali/ Robert Wolfe (ed.), U.S. Intelligence and the Nazis, Cambridge 2005, S. 93-120, daselbst 105: Breitman zufolge belegen britische Geheimdienstanalysen, die auf abgefangenen und entzifferten SD-Meldungen zwischen Rom und Berlin basierten, dass die SD-Zentrale darauf insistierte, wie wichtig die ständige Versorgung Himmlers mit neuesten Berichten sei. Breitman erwähnt ein Telegramm vom September 1943 von Himmler an Schellenberg, wonach Hitler sich sehr zufrieden über die SD-Berichte zeigte. Breitman kommt zum Schluss: "Under such circumstances, SD Foreign Intelligence could hardly divorce itself from the goals and methods of the SS." Breitman hält allerdings auch fest (S. 108): "In his inner circle Schellenberg raised the idea of extracting the intelligence service from the RSHA [Reichssicherheitshauptamt], where it lay within chief Ernst Kaltenbrunner's jurisdiction and where it suffered from the stigma attached to the Gestapo. One option was to move foreign intelligence into the Foreign Office, but only if Ribbentrop were removed.“ (Breitman stützt sich in der entsprechenden Anmerkungen auf Verhöre mit Martin Sandberger von der SS, Oktober 1945).

Heinrich Himmlers Phantasien über König Heinrich I, den Vogler" oder "Vogelsteller" (wegen dessen Leidenschaft für Jagdfalken; Königsherrschaft von 919-936): Ebenda, S. 158; vgl. Peter Padfield, Himmler. Reichsführer-SS, New York 1990, S. 294: "It was said that he thought he was the reincarnation of Heinrich I. It is doubtful if he believed in reincarnation in such a direct sense, as opposed to the physical transmission of the blood of the *Sippe* through generations, yet he liked hearing that he was called 'King Heinrich'; and certainly he saw himself as the embodiment of the Fowler's [des Fallenstellers] aims in the consoldiation of Germany against the hordes from the east." (Eine mittelalterliche Darstellung von König Heinrich I auf einem Pferd mit Jagdfalken auf dem Arm findet sich im "Dollingersaal", im Untergeschoss des Alten Rathauses in Regensburg, Rathausplatz 3; Abbildung: www.statistik..regensburg.de/menue/publikationen/adressbuch/2000-2001_dollingersaal.html).

Zu einer psychologischen Einschätzung Himmlers: Vgl. u.a. Erich Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek 1977, S. 365ff. (S. 359:

Gleichgültigkeit; S. 356: Kritik an den Untugenden anderer; S. 360: "Bedürfnis, seinen eigenen Gefühlsmangel und seine kalte Gleichgültigkeit zu kompensieren"; "dass er etwas empfand, was er in Wirklichkeit nicht empfand" etc.).

Himmler und die Raben: [**Vgl. Dokument im Bundesarchiv Berlin, von mir kopiert**] Lorenz, Sönke, Bauer, Dieter R., Behringer, Wolfgang und Schmidt, Jürgen Michael, Himmlers Hexenkartothek: Das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung, in: Hexenforschung, Band 4, Bielefeld 2000 (vgl. auch die entsprechende Wikipedia-Seite „Hexenkarthotek“).

„Tagesparole“ vom 3. Februar 1943: Zitiert nach Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseanweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See, 1973, S.237.

Nervenzusammenbruch von Dietrich: Vgl. oben (Wiederholung der Anmerkung) Ohne Quellenangabe behauptet Curt Riess in seiner 1949 in Zürich erschienenem Buch "Goebbels. Dämon der Macht. Biographie" (S. 363), nach der im Rundfunk als Sondermeldung bekanntgegebenen Sondermeldung über die Niederlage in Stalingrad – "keine Fanfaren, sondern gedämpfte Trommeln, und eine Kapelle spielt dazu 'Ich hatt' einen Kameraden'" – und der Ausführung des Befehls, alle deutschen Zeitungen hätten mit schwarzem Trauerrand zu erscheinen, habe Dietrich heftige persönliche Reaktionen gezeigt: "Otto Dietrich erleidet einen Nevenzusammenbruch und begibt sich zu Bett."
Sondermeldung am Rundfunk (3.2.1943) und Text der Tagesparole desselben Tages für die Zeitungen des 4.2.1943: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseanweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See, 1973, S. 237.

Bericht von Oswald Pohl (Chef des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes an Himmler vom 6. Februar 1943: Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges, hg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau, Frankfurt a.M. 1960, S. 413.

Gisevius warnt Allen Dulles/ Entzifferung des OSS-Codes: Es handelte sich nur um einen der von Dulles verwendeten Codes, aber immerhin genau um denjenigen, den er zur Verschlüsselung der Telegramme an OSS-Chef William Donovan benützte, um die sog. "From Burns to Victor" oder "For Victor from Burns"-Telegramme (die Tarnnamen standen für Allen Dulles und William Donovan) in deen Dulles nicht nur "allgemeine politische Kommentare" (Peter Grose, S. 178) machte, sondern auch Empfehlungen für die psychologische Kriegführung und für Bombardierungen gab und fahrlässig genaue Informantenbeschreibungen gab usw. (Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, University Park, Pennsylvania 1996, S. 25ff.; v.a. S. 30) ; vgl. auch Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 178; James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 256.

James Srodes schreibt den Abhörerfolg der Gegenspionage-Abteilung der Gestapo zu (S. 256: "The Gestapo counterintelligence coup was presented to Hitler and was at once sent to Mussolini."). Aber das Ant IV E, die Abwehrabteilung der Gestapo – 1943 unter der Leitung von Walter

Huppenkothen –, verfügte über keinen eigenen Entzifferungsdienst, sondern informierte sich – wie das Amt VI unter Walter Schellenberg (der einst selbst das Amt IV E geleitet hatte, bis er zum SD kam) – über die sog. "Braunen Blätter" (damals euphemistisch "Braune Vögel" genannt). Diese tägliche Zusammenstellung der Abhörungserfolge wurde vom "Forschungsamt" herausgegeben, das unter Göring stand und die Abhörbehörde des Dritten Reiches schlechthin war. Zentral dazu Vernehmung von Walter Schellenberg vom 17.9.1947, S. 2f (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 291, Mappe V):

"Ich beziehe mich auf meine Londoner Aussage vom Juli 1945. Darin habe ich sinngemäß ausgeführt, dass das Forschungsamt eine Institution des Reichsmanrschalls Göring war, der in erster Linie die Abhörung sämtlicher Telefongespräche im Reichs- und in den besetzten Gebietn oblag. Das Forschungsamt beschäftigte sich weiterhin mit dem Abhören aller ausländischer Rundfunksender und diplomatischer und militärischer Geheimsender. Es unterhielt eine eigene Dechiffrierungs-Abteilung. Aus den gesamten Unterlagen machte eine Zentrale Auswertungsstelle, neben einer einzelnen Berichterstattung, eine Sammelberichterstattung an die höchste Führungsstelle. (...) Eine Personal-Union mit dem Forschungsamt war vom Geheimdienst aus nicht gegeben. Wohl erinnere ich mich, dass zwischen der Geheimen Staatspolizei und dem Forschungsamt ein enger Kontakt bestanden hat. Die Interessen der Geheimen Staatspolizei im Forschungsamt nahmen wahr, ein früherer Angehöriger des Amtes IV (Geheimes Staatspolizei Amt) [,] ein gewisser Oberregierungsrat Scholz. (...) Meine Verhandlung mit dem Forschungsamt auf Belieferung mit sogenannten braunen Blättern, soweit es sich um außenpolititsche, interessante Themen handelte, führte ich persönlich mit einem Ministerialdirektor Seyffarth vom Forschungsamt. (...) Braune Meldungen erhielten die Ämter VI und Militär regelmäßig, meist täglich, soweit es sich um außenpolitische Themen handelte. Ich darf zusätzlich bemerken, dass es sich beim Forschungsamt um eine großzügigst angelegte Behörde handelte, die personell mit besten Fachkräften, sowohl auf dem technischen als auch vor allem auf dem Übersetzungs-(Sprachendienst) Gebiet ausgestattet war. – Soweit ich mich erinnere ging die Zahl der Sprachspezialisten an die 1000 hin. Der große Nachteil des Forschungsamtes bestand darin, dass es sich einseitig auf das technisch abgehobene Nachrichtenmaterial beschränken musste, d.h. die Auswahl für das Auswertungsergebnis war bedingt durch das, was die Technik vom zufälligen Sprach- oder sonstigen Sendungen erfasste. Es fehlte die echte Verbindung mit dem lebendigen auf Spezial-Themen angesetztem Geheimdienst. (...)"

Wortlaut der "From Victor to Burns"-Telegramme vom 14. Dezember 1942 und vom 1. Februar 1943: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, University Park, Pennsylvania 1996, S. 26f (Telegramm 5861; 14.12.1942) und S. 35f (Telegramm 729 vom 1.2.1943).

Frequenzbandvertauschung: Die Gespräche über transatlantische Telefonleitung werden in einem OSS-Nachkriegsbericht über das OSS-Büro in Bern erwähnt (S. 3, Anm. **): "Four to five times weely the mission chief telephoned ten minute summaries of news to Washington. While the conversation was scrambled and not easily intelligible to the Germans, it was heard in clear by the Swiss and the messages were limited to general political and economic information." (National Archives, 36 Seiten, undatiert; ich danke Lucas Delattre ganz herzlichst für die Kopie). Vgl. Urs Schwarz, Vom Sturm umbrandet. Wie die Schweiz den Zweiten

Weltkrieg überlebte (aus dem Englischen übersetzt, Frauenfeld 1981, S. 184: "Die Post in Bern baute zur großen Genugtuung Allen Dulles' eine geheime Vorrichtung in die Linie ein, welche das Gesprochene so entstellte, dass niemand die Botschaften auf dem Weg zum Empfänger verstehen konnte." Ich danke dipl. Ing. ETH Rudolf J. Ritter ganz herzlichst für die weiteren Hinweise.
Tätigkeit und Zielsetzung der Widerstandsgruppe, zu der Gisevius gehörte: Vgl. dazu das Schreiben von Hans Bernd Gisevius an den Chef des Polizeidienstes der Schweizerischen Bundesanwaltschaft vom 24. Januar 1946 (Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier über Hans Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133,; Bd. 8; C.12.3120):

"Bislang habe ich mich zuhanden der Bundesanwaltschaft über meine politische Tätigkeit in den Kriegsjahren nur insoweit ausgelassen, als ich meine aktive Betätigung im Kampf gegen den Nationalsozialismus zu belegen hatte. Die Ereignisse des 20. Juli 1944 und meine Beteiligung an diesem Umsturzversuch ermöglichten es mir, mich auf mehr oder minder allgemeine Hinweise zu beschränken. Heute muss ich einen Schritt weitergehen und meine Schilderung dahin ergänzen, dass ich mich in Konsequenz meiner politischen Anschauungen an massgeblichen Handlungen beteiligt habe, die über eine innerdeutsche Opposition hinausgingen. In der Erkenntnis, dass der Kriegsausbruch und jede weitere Kriegsausweitung eine – heute nicht mehr zu erläuternde – deutsche und europäische Katastrophe bedeuten würden, hat mein allerengster Freundeskreis (jeweils nicht mehr als drei bis höchstens vier Personen) sich verpflichtet gefühlt,
1.) jedem bedrohten Lande eine rechtzeitige und ausreichende Warnung zukommen zu lassen, sobald ein Überfall bevorstand; es handelt sich nacheinander um Polen, Norwegen, Holland, Belgien (und damit Frankreich) sowie Russland;
2.) jedesmal, wenn fremde Codes dechiffriert wurden, die beteiligten Länder diskret zu warnen, um den Nazis den Einblick in die gegnerischen Verbindungen und Absichten zu verwehren;
3. an die jeweils interessierten Mächte – auch verbündete – solche Informationen weiterzuleiten, die geeignet waren, im militärischen und politischen Kräftespiel die hitlerischen Pläne zu druchkreuzen und eine Kriegsverlängerung zu verhindern;
4.) In einer großen Anzahl von Landesverratsverfahren die Spuren zu verwischen, auch wenn dadurch die gegnerischen Netze unbehelligt blieben.

Alle diese Dinge, die ich hier andeute, lassen sich beweisen. Wenn ich auch auf deutscher Seite in der Mehrzahl der Fälle der einzige überlebende Mitwisser und Mittäter bin, so sind auf der Gegenseite noch genügend Zeugen oder Unterlagen vorhanden.

An sich waren meine Freunde und ich entschlossen, unser Stillschweigen auch auf die Zeit nach dem Kriege auszudehnen. (...)

Wider Erwarten sind nun im Laufe der Nürnberger Enthüllungen, vor allem durch die ausländischen Journalisten, die Angehörige der Ermordeten oder ehemalige Verhaftete interviewten, die meisten Tatbestände bekannt gworden, so besonders die Warnungen an bedrohte Länder oder gewisse politische Verhandlungen, die mit den Kriegsgegnern geführt wurden. Durch diese vielleicht unvermeidlichen Indiskretionen ist aber ein in wesentlichen Punkten falsches Bild entstanden, weil nur Halbrichtiges gemeldet oder irreführend kombiniert wurde. Daher lässt es sich nicht vermeiden, die Dinge nunmehr beim richtigen Namen zu nennen. (...)."

Allen Dulles/ "Ein geheimer Nachrichtendienst ist der ideale Träger für eine Verschwörung…": Anfangsworte des Kapitels "Die Abwehr" in: Allen Welsh Dulles, Verschwörung in Deutschland, Kassel 1949 (Zürich 1948), S. 94: "Ein geheimer Nachrichtendienst ist der ideale Träger für eine Verschwörung. Seine Miglieder können unter geheimen Befehlen im In- und Ausland herumreisen, ohne dass viel danach gefragt wird. Jedes Stück Papier [P.K.: von hier an habe ich im Dialog gekürzt] in den Büroschränken, die Namen der Angestellten und Mitglieder, die Ausgaben, die Verbindungen, sogar die Verbindungen mit dem Feind, sind Staatsgeheimnisse. Selbst die Gestapo konnte nicht in die Tätigkeit der Abwehr hineinsehen, ehe auch sie dann von Himmler geschluckt wurde."
Platon, der fand, es sei lächerlich, wenn gerade der Wächter eines Wächters bedarf: Platon, Politeia, 403 e (im Zusammenhang mit der "Trunkenheit": (In der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, Hamburg 1958) "Denn allen könnte das wohl eher zustehen als dem Wächter, in der Trunkenheit nicht zu wissen, wo in der Welt er ist." Worauf Platos Gesprächspartner bemerkt: "Lächerlich wäre es freilich, wenn der Hüter selbst eines Hüters bedürfte." (gelaion gar ton ge phylaka phylakos deisthai).

Mary Bancroft und Liz Montagu: Mehrere Schwarz-Weiß-Bilder mit den beiden bei der Arbeit (in der Zürcher Wohnung von Mary Bancroft) im Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 6.7. ("Fotomaterial").
Mary Bancroft, einmal wöchentlich in Bern: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 141: "(...) my weekly visits to Bern (...)." Vgl. auch Mary Bancroft, Die Verschwörung – von außen gesehen, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler, Stuttgart 1974, S. 50-58, daselbst S. 53: "Dulles hatte die Schweizer Grenze kaum überquert, als die Deutschen plötzlich Südfrankreich besetzten. Damit war die Schweiz von der Außenwelt vollständig abgeriegelt. Da Dulles nun von seinen Leuten niemand mehr nachholen konnte, musste er sehen, wie er mit denen von uns, die bereits in der Schweiz lebten, zurüchtkäme. Mich bat er zunächst, Press und Rundfunk der Deutschen für ihn auszuwerten. Dann wurde ich dazu ausersehen, Leute, die in städnig wachsender Zahl aus ganz Europa kamen, um ihn zu besuchen, zu empfangen und mit ihnen zu reden. (...) Jede Woche fuhr ich von Zürich nach Bern, um Material aus der Schweizer und deutschen Presse zusammenzustellen, das dann über eine öffentliche Telefonleitung in die Vereinigten Staaten übermittelt wurde (...)."

Depressiver Vater von Mary Bancroft: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 14.

Stiefvater der Stiefmutter von Mary Bancroft (Clarence W. Barron) Herausgeber des "Wall Street Journal": Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 24; verkürzt wiedergegeben (und nicht zutreffend wiedergegeben) bei Mary Bancroft, Die Verschwörung – von außen gesehen, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler, Stuttgart 1974, S. 50-58, daselbst S. 55: "Mein Vater, der Verleger des 'Wall Street Journal', war zur Zeit der veheerenden deutschen Inflation ein großer Bewunderer von Schachts finanziellen Zauberkünststücken gewesen."

Erster Ehemann von Mary Bancroft: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 26: "When my first husband, Sherwin Badger, was working

for the United Fruit Company and we were spending a year in Banes, Oriente, Cuba, I wrote CW

Mary Bancroft und C.G. Jung: **[Noch ergänzen]**; vgl. in dem Zusammenhang die OSS-Studie vom Oktober 1943 von Dr. Henry A. Murray (Harvard Psychological Clinic)
„Analysis of the Personality of Adolph Hitler: With Predictions of His Future Behavior and Suggestions for Dealing with Him Now and After Germany's Surrender“
(http://library.lawschool.cornell.edu/WhatWeHave/SpecialCollections/Donovan/Hitler/index.cfm); ich habe sie für diesen Roman nicht verwendet.

Mary Bancroft, jeden Morgen Anruf von Allen Dulles: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 138: "Throughout the war Allen called me every morning at exactly 9:20 in very few words indicatet what he wanted me to do, where I should go, whom I should see. Anyone listening in on our conversations wouldn't have had the least idea of what we were talking about, for they were a combination of American slang and ridiculous names for people and places. If during the day I had to call him because there had been some new development or someone I was supposed to meet had failed to show up at the expected rendezvous, I never ceased to be ameazed at the speed whtih which he caught the drift of what I was trying to convey and how quickly he could exercise judgemnt about the best way to handle even the most ticklish siuations. In short, I had perfect conficence in him and an overwhelming admiration for his abilities."

Mary Bancroft über Jean Rüfenacht, ihren Mann, die Scheidung, und ihre Gef'ühle, die Allen Dulles und sie verbanden: Ebenda, S. 59ff (erstes Treffen), S. 141 (ihre Tochter), S. 138 (Scheidungsplane): "Naturally, my feeling for Allen compounded the difficulties of my relationship with Jean, so I decided to get a divorce. But Jean begged me not to until after the war, pointing out how important it was for me to have the protection of my marriage to him in my work with Allen. I realized he was correct in this and put aside any thought of divorce until at least the end of the war. I continued managing as best I could what were actually several very complicated situations. I knew that even if I divorced Jean, there would be no possibility of my marrying Allen. When we had first faced up to the fact that we were in love with each other, he had been brutally frank with me. 'I can't marry you', he had said. 'And I probably wouldn't even if I could. But I want you and need you now.' I suppose some women would have been put off by such bluntness, but I found it admirable. Allen had put the ball squarely in my court, thus forcing me to take full responsibility for my own actions."

Seite 807-819
(Eine Kiste Pfundnoten)
Teil III, 24. Kapitel

Zu Mildred Harnack: Shareen Blair Brysac, Mildred Harnack und 'Die Rote Kapelle'. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Augsburg 2003.

Goethe-Gedicht und Übersetzung durch Mildred Harnack: Günther Weisenborn, Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945, Hamburg 1953, S. 288f.; Shareen Blair Brysac, Mildred Harnack und 'Die Rote Kapelle'. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Augsburg 2003, S. 13.

Letzte Worte von Mildred Harnack: Shareen Blair Brysac, Mildred Harnack und 'Die Rote Kapelle', Augsburg 2003, S. 17: "Pfarrer Poelchau hielt Mildred Haracks letzte Worte fest: 'Und ich habe Deutschland so geliebt.'" Shareen Blair Brysac beschreibt (S. 15), dass der Pfarrer sie noch in der Zelle hatte besuchen dürfen; er hatte ihr Familienfotos und eine Orange von einer Schwägerin ins Gefängnis geschmuggelt; auf die Rückseite eines Bildes ihrer Mutter schrieb sie, mit Bleistift: "16. II. 43 / Das Gesicht meiner Mutter drückt alles aus, was ich in diesem Augenblick sagen möchte. Mildred. Dieses Gesicht war bei mir all die Monate hindurch."

Cianos Entmachtung wegen eines SD-Berichtes Gröbls an Mussolini/, Fürstin Colonna: Darstellung von Walter Hagen [alias Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann, Kreuzlingen/Schweiz 1956, S. 111 (dasselbe Buch erschien in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Unternehmen Bernhard" und in London unter dem Titel "Hitler's Paper Weapon").
Entziffertes Telegramm des US-Geheimdienstes in Bern über Ciano: Darstellung von Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 180. ("Between Hitler and Mussolini. the Double Life of Count Ciano", 1998); in gleichem Sinn bereits bei Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, Boston 1994, S. 178; James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 256.

Ein Geldfälscher aus Gefängnis: Walter Hagen (Pseudonym von Wilhelm Höttl), Eine Welt sucht diesen Mann, Kreuzlingen 1956, S 78 (das Buch erschien in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard", in England unter "Hitler's Paper Weapon").

Papierproduktion im KZ Sachsenhausen (Oranienburg): Walter Hagen, S. 78.

Fälschung der Pfundnoten/ Block 19, Sachsenhausen: Walter Hagen, S. 83; Shraga Elam, Hitlers Fälscher, Wien 2000, S. 15ff.

Anzahl und berufliche Herkunft der Häftlinge: Walter Hagen, S. 85f; (im Herbst 1943 waren es ein Dutzend hochqualifizierte Häftlinge, denn der Leiter der Herstellung Bernhard Krüger, beantragte für "zwölf" der "verdientesten Mitarbeiter" groteskerweise Kriegsauszeichnungen Kriegsverdienstmedaillen und sechs Kriegsverdienstkreuze".

Privileg, keine KZ-Kleidung tragen zu müssen: Walter Hagen, S. 87.

Unter den Häftlingen drei Juden: Walter Hagen, S. 87; Shraga Elam, S. 16.

Herstellung des Leinenpapiers für die falschen Pfundnoten: Walter Hagen, S. 76ff; vgl. auch die Biografie des für den Beginn des Fälschungsunternehmens verantwortlichen, danach von Heydrich kaltgestellten Alfred Naujocks: Gunther Peis, The man that started the war, London 1960, S. 161 (das Buch erschien 1961 auch in Paris, unter dem Titel "Naujocks, l'homme qui déclenche la Guerre").

Druckplatte mit auswechselbaren Einsätzen/ Nummerierungssystem der Bank of England: Walter Hagen, S. 80.

Mikroskop/ Projektion: Walter Hagen, S. 76/80.

Versteckte Geheimzeichen: Walter Hagen, S. 80.

Chemikalien für den Alterungsprozess in der Druckfarbe: Walter Hagen, S. 81.
Transport der Noten in verschnürten und versiegelten Kisten/ Unterschiedliche Machart der Noten: Anthony Pirie, Operation Bernhard. The story behind the greatest forgery of all time, New York 1962, S. 43: "(...) a small case on his desk. When he tried to lift it, it proved so heavy that he needed help. (...) jäm-packed with five, ten, twenty and fifty-pound notes, topped by a fat official-looking envelope. (...) The notes were all different in appearance, some fairly new, some badly worn, and not one with a brand-nwe feel. No two had consecutive numbers."

Hötts Kaltstellung durch Heydrich, zurückgeholt von Schellenberg: Walter Hagen, S. 82 und S. 91f.

SS-Hauptsturmführer Wilhelm Höttl: Als SS-Hauptsturmführer bezeichnet in einem Schreiben des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete vom 20. Juli 1942 (Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, BStU, Berlin, RHE 16/87 DDR, Bd. 1, Bl. 081); am 9.11.1943 wurde er SS-Sturmbannführer (vergleichbar mit Major; BStU, AV 13/75, Bd. 3, Bl 013).

Schweizer Großbank bewertete falsche Pfundnoten als echt: Walter Hagen, Eine Welt sucht diesen Mann, Kreuzlingen 1956, S. 81: "Den 1. März 1941 bezeichnete Naujocks oft als seinen 'stolzesten' Tag. An diesem Tag wagte es Naujocks zum ersten Mal, seine Produkte der Prüfung durch hervorragende ausländische Fachleute auszusetzen, und sie bestanden diese Probe. Naujocks bediente sich dabei eines Mittelsmannes, der bei einer bekannten Schweizer Bank ein hohes Konto besaß und dort dementsprechend angesehen war. Diese Persönlichkeit reiste in die Schweiz und übergab der Bank ein Bündel von falschen Pfundnoten sowie ein ebenfalls gefälschtes Schreiben der Falschgeldabteilung der Deutschen Reichsbank, worin ausgeführt war, dass besagte Pfundnoten möglicherweise Fälschungen sein könnten; doch sei es unmöglich gewesen, darüber in Berlin eine endgültige Feststellung zu treffen. Die Schweizer Bank übernahm wahrscheinlich nicht ohne ein Gefühl der Befriedigung darüber, dass die Deutschen an die Schweizer Fachleute appellieren mussten, gern die Überprüfung; man wollte es den Deutschen zeigen, wie fortgeschritten die Schweiz auch auf diesem Spezialgebiet war. Nach drei Tagen lag das Ergebnis vor. Die Noten waren nach Anwendung sämtlicher moderner Untersuchungsmethoden als einwandfrei echt erkannt worden. Als der Besitzer trotzdem noch immer Zweifel äußerte, erklärten sich die Schweizer bereit, der Bank von England die Seriennummern, Ausgabedaten, Unterschriften usf. zu übermitteln; es werde sich dann ja herausstellen, ob die Noten wirklich ausgegeben worden seien. Prompt kam die Antwort aus London: Die Bank von England teilte mit, dass Banknoten mit den angegebenen Nummern sich tatsächlich im Verkehr befanden."

Liz Montgu über Mary Bancroft: Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth

Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 327 (ich danke Ralph Montagu für die vielen freundlichenzusätzlichen Informationen).

Mary Bancroft über die Person von Hans Bernd Gisevius: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983 – Sie beobachtete in ihm einen rohen Machtwillen, das macht sie misstrauisch (Mary Bancroft, S. 239): sie erinnerte sich, was Gisevius über sich erzählt hatte, wo er herkam, S. 240: Seine Mutter kam aus Posen, und ihre Familie hatte Besitzungen, die von Polen nach dem 1. Weltkrieg konfisziert worden waren; der Vater war kein besonders hoher Regierungsbeamter; einfaches Mittelklassleben, mit einer Mutter, die all ihren Familienehrgeiz in ihn legte und ihn auf groteske Weise bewunderte, von gleichaltrigen Kindern und von Mädchen und Frauen fernhielt und ihn dadurch an sich band, dass sie ihm in allem Recht gab (Mary Bancroft, S. 237-239: daher, dachte sie, käme das extrem Eingebildete bei Gisevius).

Ausforschungsgespräch von Liz Montagu und Mary Bancroft mit Gisevius in Zürich: Mündliche Aussage von Elizabeth Montagu (1909-2002) mir gegenüber (Telefoninterviews im Jahre 2001); sowie ihr posthum erschienenes Buch: Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 328 und 332-337. Seite 332ff: "Despite his initial suspicions that Gisevius might be a double agent, Dulles felt he could not afford to ignore this man, especially as he was offering highly sensitive information. [S. 333] Much of this information was contained in a lengthy manuscript, which Gisevius wanted translated and ready for publication at the end of the war. There were no less than 1,415 pages of typed manuscript bound into four weighty volumes. Like the volumes of an historic epic, each had a dramatic title: *The Burning of the Reichstag, the Thiteenth of June, The Fritsch Blomberg Crisis* and *Reinhard Heydrich: The Story of a Futile Terror.* It was ckear that Gisevius knew a great deal about the innermost workings of the Third Reich, the private lives of prominent Nazis, and even of Hitler himself. Dulles must have been fascinated. Here at last were the facts behind events which up to that time had only reached us piecemeal from underground sources. Gisevius' account presented the whole horror of the Third Reich, and the background to the hierarchy in Berlin, related in a manner so punctilious that no gory detail was omitted.

Dulles knew that from the moment he had taken possession of this manuscript, he had Gisevius totally in his control. Then he came to my part in this extraordinary affair; I was to help Mary Bacroft with the ongoing debriefing of Gisevius and undertake the translation of his manuscripts. (...) After a couple of months spent on fairly routine work, I was finally asked to meet Gisevius at Mary's flat. My first impression of Dr Hans-Bernd Gisevius was neither favourable nor reassuring. What I saw that first evening was a tall, powerfully built and reasonably handsome man who radiated an ice-cold ruthlessness and something indefinably sinister. Mary had already been working with him for some months and later told me she [S. 334] found him rather attractive, but to me he always remained positively repellent. (...) We soon discovered that Gisevius had a taste for whisky and that a couple of double Scotches would keep him chatting late into the night. He even took delight in telling me about my aristocratic ancestry. As he did not like to drink alone, we had to devise a system for one of us to remain sober and memorise any extra information he gave us. Mary woul fill one bottle of Haig with cold tea, leaving the other in all its pure Scottish glory. There can be few drinks more depressing than cold tea and soda, so Mary had to

be careful not to mix up the bottles, but I don't think Gisevius ever suspected anything."

Mary Bancroft und Gisevius: Mary Bancroft, Die Verschwörung – von außen gesehen, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler, Stuttgart 1974, S. 50-58, daselbst S. 54ff: "Danach schilderte er [Allen Dulles] die Aufgabe, die ihm vorschwebte. 'Da ist dieser Deutsche', sagte er, 'Er gehört zu Canaris' Verein und hat mir eine phantastische Geschichte erzählt. In meinem Büro türmen sich die Anzeigen, die ihn als Doppelagenten denunzieren. Das stört mich nicht.' Dulles lächelte. 'Aus mir kann er nichts herausbringen. ich weiß gar nichts.' Jetzt musste ich lächeln. 'Lachen Sie nicht', sagte Dulles. 'Ich lege Wert darauf, nichts zu wissen. Wie dem auch sei – mir sind schon viele Leute begegnet, aber keiner, der ganz so ist wie der. Er hat nur eine Schwäche. Er hat ein Buch geschrieben und möchte es ins Englische übersetzen lassen, damit es, wenn der Krieg vorbei ist, sofort erscheinen kann. Aber das ist das wenigste an diesem Auftrag. Ich möchte, dass Sie sich gut mit ihm stellen und mir Wort für Wort erzählen, was er Ihnen gesagt hat. Das wird nicht einfach sein, denn er redet ungeheuer viel! Wenn er zu Ihnen kommt, wird er sich 'Dr. Bernhard' nennen. Das ist nicht sein richtiger Name, aber im Augenblick ist es besser, wenn Sie nicht wissen, wer er ist.' Einige Tage später rief 'Dr. Bernhard' an. (...)."
Siehe dazu auch Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 161-170 und passim (Mary Bancroft lernte Gisevius als "Dr. Bernhard" kennen, fand aber im Verlauf der Arbeit an der Übersetzung des Manuskripts von Gisevius heraus, dass er der dort in einem Dialog genannte "Gisevius" sein musste; Mary Bancroft, Autobiography, S. 168; Mary Bancroft, Die Verschwörung – von außen gesehen, S. 55; die Initialen H.B.G. hatte sie schon in einem seiner Hemden eingenäht gefunden); Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980 (Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret Agents during World War II, New York 1979), S. 71ff, S. 80ff.

Mary Bancroft fand ihn attraktiv: Lange nach dem Krieg, am 27. Februar 1972, schrieb Mary Bancroft Hans Bernd Gisevius in einem Brief – im Zusammenhang mit den eigenen Memoiren (Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983,), an denen sie arbeitete (Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 10.): "(...) I trust you won't object to my writing that I found you enormously attractive or that this complicated my life enormously both with Jean [Jean Rüfenacht war ihr Mann] and Allen [Allen Dulles]. Jean would get into periodic rages and threaten to 'denounce' you to the Germans – and Allen would use it as an argument as to why I believed your story. I really used to think I was going to die between the two of them – for all the work I was doing – both in my 'cover' and otherwise – kept my nerves at the breaking point."

Zu Baronin von Thyssen-Bornemisza: Vgl. Vernehmung von Gunhilde Baronin von Thyssen vom 3. September 1946 durch die Schweizerische Bundespolizei, abgelegt im Bundesanwaltschaftsdossier Hans Eggen (geb. 5.6.1912), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3 (C.2.7178).

Anwerbungsversuch von Baronin Thyssen durch Gisevius/ Äußerungen von Bernhard Woog über angebliche Gestapo-Kontakte von Geisevius: Vernehmung

von Baronin von Thyssen, 3. September 1946, ebenda: "Als mich Gisevius anwerben wollte, hatte ich den Eindruck, dass er mich veranlassen wollte, Ausländer, speziell Alliierte, auszuhorchen. Bereits 1941, als mich Woog Berni, St. Moritz/Gandria getroffen hat, sagte er mir, dass Gisevius mit der Gestapo zu tun habe, ich soll mich danach einstellen."

Geschichte mit dem Brief: Vernehmung von Baronin von Thyssen, 3. September 1946, ebenda: "Im Jahre 1942 kam ich mit von Mosch, mit dem ich nie befreundet war, auseinander, weil die Kade [sic] dem Mosch schrieb, dass zwischen mir und Gisevius ein Verhältnis sei. Mosch gab diesen Brief zum Aufbewahren an Woog, Berni, St. Moritz, der mir ihn zur Einsichtnahme übermittelte. Ich konnte mir diese Sache, die nicht den Tatsachen entsprach, nicht gefallen lassen und habe deshalb mit Geisevius darüber gesprochen. Als Folge davon sei dann von Mosch anlässlich seiner nächsten Reise nach Deutschland vor Kriegsgericht gestellt worden, wie es nachher hieß, wegen Hochverrats. Gisevius hat mir nicht gesagt, was [er] mit dem von ihm z.K. [zur Kenntnis] genommenen Inhalt der Briefe zu tun gedenke. Ich wusste nun allerdings, dass Gisevius den Inhalt nach Deutschland bekannt gab. Ich wusste aber nicht, dass in diesen Briefen irgendetwas vom Deutschen Standpunkt aus Hochverräterisches drin gestanden haben soll, ich habe beim lesen der Briefe nur die Sachen wegen des angeblichen Verhältnisses mit Gisevius gelesen, stand ich doch mitten drin in der Trennungsangelegenheit mit meinem Manne, was mich dauernd beschäftigte. Es wäre ja für mich mit unabsehbaren Folgen verbunden gewesen, wenn ich tatsächlich mit Gisevius ein Verhältnis gehabt hätte, mein Mann hätte ja den schönsten Scheidungsgrund gehabt. Aus diesem Grunde habe ich mich doch sofort ggen diese brieflichen Behauptungen der kade mit Hilfe des beteiligten Gisevius werhden wollen und müssen."

Baronin von Thyssen über ihren Ehemann, Heinrich Baron von Thyssen-Bornemisza (zitiert mit allem Vorbehalt der historischen Quellenkritik, da es sich um eine durch den Scheidungsprozess beeinflusste Stellungnahme handelt): Vernehmung von Baronin von Thyssen, 3. September 1946, ebenda, S. 8: :"Was können Sie uns über den getrennt von Ihnen lebenden Heinrich Baron von Thyssen angeben?" – "Thyssen ist ein Mann, der wenn es notwendig ist über Leichen geht, erkann aber auch äußerst lieb und charmant sein, um seine Ziele zu erreichen. Wenn er es erreicht hat, was er will, lässt er einen Menschen kaltblütig fallen.Er ist ein ganz krasser herzloser Egoist und Materialist. Dr. Brun sagte in einem Gutachten für meinen Scheidungsprozess, Thyssen sei ein eiskalter gefühlloser Mensch (...). In politischer Hinsicht hat er mit allen geliebäugelt. Er war mit Göring, Goebbels, Papen befreundet und hat ihnen öfters in Deutschland Essen gegeben. Die August Thyssen Bank war die Bank von Reichsmarschall Göring und seiner Frau. Er hat sich maßgebend für [sic] die Durchführung der Göringschen Vierjahrespläne beteiligt."

Zu Gerda Woog und ihrer Scheidung von Marcel Woog, Architekt, Kino-Operateur: Schweizerisches Bundesarchiv, Akten des Eidgenössischen Politischen Departements betreffend Berlin, E 2200.56 1969/100, Bd. 261, Dossier 3143 [alte Archivnummer 10527] zu Gerda Emma Antonie Brugsch, geb. 24. Juli 1910; das Dossier enthält ein Bild von ihr aus dem Jahr 1939; Gerda Brugsch schloss am 16. März 1939 mit Josef Marcel Woog (geb. 1897) in St. Moritz die Ehe, in gesetzlicher Gütertrennung; Gerda Woog-Brugsch wurde

dadurch Schweizerin; ihr gemeinsamer Sohn Thomas wurde am 4. September 1939 geboren; ihr erster Wohnsitz war Zürich, sie zogen aber bereits im März 1939 nach Berlin, wo Marcel Woog aber arbeitslos blieb und sie sich nicht sehr viel später nach Zwistikeiteiten trennten; Mrcel Woog reiste am 10. September 1939 aus Berlin wieder in die Schweiz zurück; von Januar bis April 1940 war er in Zürich Kino-Operateur; die Scheidung erfolgte am 7.5.1942; der Sohn wurde ihr zugesprochen.

Zu Baron Hans von Mosch und dessen Fehde mit Gisevius, sowie zu dessen vergeblichen Anwerbungsversuch/ und zu Gerda Woog und Baronin Thyssen (unter dem Vorbehalt der historischen Quellenkritik, da es sich um eine durch stark negative Gefühle gefärbte Äußerung handelt): Vgl. eben erwähnte Vernehmung mit Baronin von Thyssen vom 3. September 1946, sowie Bundesanwaltschaftsdossier Hans von Mosch (geb. 29.1.1881), E 4320 (B) 1990/133, Bd. 61 (C.12.4345), Vernehmung vom 22. August 1946, S. 11ff: "Gisevius kenne ich seit Ende 1940. Damals ging ich nach Lugano ins Hotel Splendid in die Ferien, ich reiste alleine. Gisevius war damals bei Reichsminister Dr. Hjalmar Schacht und seiner Frau am selben Tisch zusammen in unmittelbarer Nähe meines Tisches. Im Vestibül des Hotels machte ich in der Folge mit Gisevius Bekanntschaft, wie dies unter Deutschen im Ausland üblich ist und öfters vorkommt. Die Bekanntschaft von Schacht machte ich bei diesem Anlasse nicht, ich habe auch später nie seine persönliche Bekanntschaft gemacht. Gisevius, der alleine im Hotel war, d.h. nicht in Begleitung einer Frau, war mir von der ersten Begegnung an sehr unsympathisch. Damals schielte der Mann noch, er machte den Eindruck eines Schleichers [,] etwas hielt mich vor ihm zurück. (...) Unsere Gespräche (mit Geisevius) waren zunächst ziemlich belangsloser Art, ich konstatierte, dass Gisevius mit der im gleichen Hotel wohnenden Baronin Thyssen 'flirtete' und dass die Thyssen in Gisevius maßlos verliebt war. Aus den Äußerungen des Gisevius erhielt ich den Eindruck, dass er diese Frau heiraten wollte, er sagte mir, er heirate nur eine Frau [,] die jährlich mindestens ein Einkommen von 100.000.- Fr. habe. (...) [S. 13] Herr Gisevius ist anlässlich meines Aufenthaltes im Splendid an mich herantgetreten und hat mir angedeutet, dass ich seiner Ansicht nach geeignet wäre mich für ihn zur Verfügung zu stellen. Für was und in welcher Richtung er mich hätte verwenden wollen, das weiß ich nicht. Er hat sich bei dieser sehr couvrierten Anfrage so ausgedrückt, dass ich ihm auch keine direkte Antwort geben musste. Bei dieser Besprechung nahm ich an, dass Gisevius ein Gestapo- oder SD-Mann sein könne [P.K.: Was ein Irrtum war, denn Gisevius war als Zivilist Angehöriger des deutschen militärischen Geheimdienstes "Abwehr"]. (...) Anlässlich meiner Deutschlandreise im Herbst 1941 wurde ich eines [S. 14] Tages von München aus in Heidelberg angerufen, ich möchte sofort nach München kommen. Ich wurde angerufen von meinem Freund Oberst Hundt, der damals Leiter der AST [Abwehrstelle] München war. In der Folge reiste ich nach München zu Hundt, wo ich im Bureau des Hundt von einem Obersten der Heeresleitung einvernommen wurde. Man warf mir vor, dass ich bei Dr. Woog, Bernhard, St. Moritz, Dokumente und Gepäck versteckt habe, die landesverräterischen Charakter hätten. Ich sagte dem mich vernehmenden Obersten, dass diese Denunziation nicht stimme und bezüglich landesverräterischem Charakter vollkommen erlogen sei. Ich gab genau an, um was für einen Brief es sich handelte, welchen ich tatsächlich dem Dr. Woog zur Aufbewahrung übergeben hatte. Nachdem mein Freund Hundt für mich eingetreten war, wurden meine Depositionen [Aussagen]

als richtig und wahr entgegengenommen. Bei diesem Anlasse sagte ich auch, dass diese unwahre Denunziation nur von Gisevius oder seiner Geliebten Baronin Thyssen stammen könne, es wurde mir dann bestätigt, dass Gisevius der Anzeiger war. Die bereits verfügte Grenzsperre gegen mich wurde wieder aufgehoben, nachdem ich versprochen habe, den in Frage stehenden und versiegelten Brief nach München zu bringen. Als ich über Basel nach Luzern zurückgereist war, war man dort sehr erstaunt mich in der Schweiz wiederzusehen. Am ersten Abend meiner Anwesenheit in Luzern, war ich wie jeden Montag bei Finklers auf dem Felsberg zum Nachtessen. Bei diesem Anlass erzählte mir Finkler, dass er sehr überrascht sei, dass ich wieder zurückgekehrt sei, denn 4 Tage früher sei Gisevius dagewesen und habe erklärt, dass er dafür gesorgt habe, dass ich nicht mehr nach der Schweiz zurückkehren werde. Das Gleiche bestätigte mir bei diesem Anlasse auch der Anwesende Dr. Albert Riedweg. mein Fall kam aber durch die Tätigkeit des Gisevius nicht zur Ruhe, er begann in Berlin gegen mich weiter zu arbeiten und zu behaupten, ich hätte Landesverrat begangen. In der Folge begab ich mich auf Anraten von Hundt mit diesem im Herbst 1941 freiwillig und ohne jede amtliche Aufforderung nach Berlin, um mich dort erneut vernehmen zu lassen und zwar vor dem Oberkriegsrat. Man sagte mir nach der Vernehmung, dass meine Angaben Hand und Fuß haben und wenn diese wahr seien, man mir gratuliere. Beim gleichen Anlass wurde mir [S. 15] aber auch gesagt, dass Gisevius sehr gut mit Canaris stehe und für ihn arbeite und dass ich selbst bei Richtigkeit meiner Angaben nicht damit rechnen könne, dass Gisevius aus dem Dienst entlassen oder bestraft werde. Darauf hin wurde ich dann entlassen. Später wurde ich in dieser Sache nicht mehr belästigt, man sagte mir, dass Gisevius den Befehl erhalten habe, er dürfe sich nicht mehr mit mir befassen. Seit dieser Zeit habe ich dann mit Gisevius überhaupt nichts mehr zu tun gehabt, Sie können sich denken, dass ich mich geweigert hätte mit ihm zu sprechen oder ihn auch nur noch zu grüßen. Gisevius wurde seiner Zeit durch die Baronin Thyssen in der Familie Dr. Woog eingeführt und ich vermute auch, dass die Thyssen, als sie noch ein Verhältnis mit Gisevius hatte, diesem etwas von dem versiegelten Briefe mitgeteilt hatte. Seither ist ja bekanntlich das Verhältnis Gisevius-Thyssen schon lange in die Brüche gegangen, weshalb nun auch die Thyssen eine große Wut auf Gisevius hat. Diese Frau könnte meiner Ansicht nach bestimmt auch Vieles über Gisevius und seine Tätigkeit aussagen. Gisevius aber hat sich inzwischen mit der sehr reichen Wwe. [Witwe; P.K.: Irrtum des von Mosch; Gerda Woog-Brugsch war von Marcel Woog nur geschieden, und der Besitz von Gerda Woog stammte von dem verstorbenem eigenen Vater, Hermann Brugsch; den Besitz hatte sie gemeinsam mit der noch lebenden zweiten Frau des verstorbenen Vaters, ihrer Stiefmutter Ruth Brugsch; mit Marcel Woog, der nichts besaß, hatte sie nur großen Ärger gehabt, weil er 1939 trotz ihrer Schwangerschaft auf der Schweizer Gesandtschaft ehrenrührige Behauptungen über sie machte: "dass seine Frau ihn nur geheiratet habe, um die schweizerische Staatsangehörigkeit zu erlangen"; vgl. E 2002.56, 1969/100, Bd. 261, Dossier Nr. 3143, Gerda Woog, 5. September 1939, bezogen auf ein Schreiben vom 4. Mai 1939; weiter: "Die Frau sei homosexuell veranlagt und schlafe mit einer Freundin zusammen, habe ihm hingegen nie gestattet Beziehungen mit ihr aufzunehmen. Frau Woog erwartet zwar ein Kind, habe ihrem Mann gegenüer aber erklärt, sie sei froh, dass es nicht von ihm stamme.. Frau Woog, die letzte Woche ebenfalls hier vorgesprochen hat, gibt eine gänzlich abweichende Schilderung der Verhältnisse und behauptet von ihrem Mann misshandelt worden zu sein, sie beabsichtige auf Scheidung zu klagen." (Ebenda, 24. August 1939] des verstorbenen Bruders von Woog

verheiratet; das hat mir Dr. Woog selbst gesagt indem er mir erklärte, das Schwein Gisevius habe nun seine Schwägerin zur Frau. [P.K.: Diese letzten Sätze beweisen, was für eine Rancune von Mosch und Bernhard Woog gegenüber Gisevius hegten.] Als Zeichen der Kameradschaft möchte ich nicht unterlassen zu erklären, dass Hundt seiner Zeit sehr für mich eintrat. Er erklärte den zuständigen Stellen, dass er sofort von seinem Posten zurücktrete, falls mir etwas geschehen sollte. Als ich seiner Zeit Dr. Woog, St. Moritz, den wahren Sachverhalt betr. die Denunziation des Gisevius über mich erzählte, ersuchte er mich, ihm einen schriftlichen Bericht zu machen, dann er werde er dafür sorgen, dass Gisevius innert 3 Tagen die Schweiz verlassen müsse. Dr. Woog hat eine Engländerin (Verwandte des engl. Außenminister Eden) zur Frau, er wohnt im Sommer in der Villa Neimet, im Winter in seiner Villa in Gandria oder vis-à-vis Brisago. (...) Ich habe die Thyssen im Winter 1940/1941 im Hotel Splendid in Lugano kennen gelernt. Ich machte die Bekanntschaft der Thyssen durch Vermittlung des Dr. Woog, aus St. Moritz, welcher zur kritischen Zeit [S. 16] ebenfalls in Lugano weilte. Ich habe aber, das möchte ich hier vorausschicken, keine irgendwie gearteten Beziehungen unterhalten. Zu der Zeit als ich sie kennen lernte, war sie so das was man mit gutem lustigen Kamerad bezeichnen könnte. Sie konnte an einem Abend eine Gesellschaft von 10-12 Personen unterhalten und mit ihren Witzen und Sprüchen zum Totlachen bringen. Es ist eine übermäßig intelligente Frau, allerdings auch etwas ordinär. Von Geburt auf ist sie Bayerin, ihre Familie wurde erst vor rund 50 Jahren geadelt. Sie spricht mehrere Sprachen so Deutsch, Englisch und Französisch. Wie ich bereits weiter oben angegeben habe war sie während einiger Zeit die Geliebte von Gisevius. Es ist deshalb auch klar, dass mit dem Abbruch meiner Beziehungen zu Gisevius auch ein totaler Abbruch meiner losen Bekanntschaft zu Frau Thyssen folgte." [P.K.: Diese Dokumente werden hier gerade wegen der Verzerrungen zitiert – zu einem weiteren Beweis dafür, vor welchen unüberwindlichen Quellenproblemen die Geheimdiensthistoriographie steht, aber auch als Beleg dafür, wie diffizil es ist, einen historischen Roman mit Authentizitätsanspruch zu schreiben; die Lösung des hier konkret vorliegenden Problems kann nur darin liegen, szenisch eine Entsprechung zu finden, die deutlich genug macht, dass niemand behaupten kann, genau zu wissen, wie es wirklich war; dies versuchte ich mit dieser Vernehmung des Gisevius durch Mary Bancroft und Liz Montagu; die beiden haben ihn zwar erwiesenermaßen ausgeforscht, aber dass die Gerda-Woog-Geschichte, die für den weiteren Romanverlauf sehr wichtig ist, an einem der Gespräche verhandelt worden wäre, dafür gibt es keinen Beweis.]

Mitstenografieren der Lagebesprechungen: Siehe Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 12; Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 110: "Seit dem Zusammenbruch seiner weitgesteckten Hoffnungen im Kaukasus erschien er plötzlich nach einem heftigen Zusammenstoß mit den Generalen des OKW nicht mehr zum gemeinsamen Essen im Kasino des Hauptquartiers, sondern saß bis zum Ende des Krieges zurückgezogen und meistens allein. Er behauptete, seine Befehle, die er mündlich in der täglichen Lagebesprechungen gab, würden nicht oder falsch weitergegeben. Er befahl, dass in Zukunft jedes seiner Worte in diesen stundenlangen Besprechungen durch eine Organisation, die Bormann einrichten musste, stenographisch aufgenommen und archivarisch festgelegt werde, was bis zum Ende des Krieges durch eine besondere Stenographengruppe geschah. Er entließ seinen Generalstabschef

Generaloberst Halder (...)." Vgl. auch Allen Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1961, S. 689.

Stuhl Hitlers blieb leer, bis sich Bormann drauf setzte/ eisige Stimmung: Vgl. Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945, Frankfurt a. M. 1964, S. 268: "Kein Wort mehr als notwendig wurde gesprochen, die Stimmung war eisig. Bei den Mahlzeiten, die Hilter in den Feldhauptquartieren seit dem Frankreichfeldzug zweimal täglich gemeinsam mit den Mitgliedern des Sperrkreis I eingenommen hatte, zeigte er sich nicht mehr; sie sind auch in der alten Form – im Gegensatz zu den Lagebesprechungen – nie wieder aufgenommen worden. Den Stuhl Hitlers im Speiseraum, der eine Zeitlang leer blieb, nahm später Bormann ein. Innerhalb 48 Stunden erschienen im Hauptquartier 10-12 Reichstagsstenographen, wurden in Uniform gesteckt, von Hitler selbst vereidigt und nahmen in der Folge jeweils zu zweit an allen militärischen Besprechungen teil."

Ende der gemeinsamen Mahlzeiten/ Jodl "in entsprechender Lautstärke", "er sei sich als Überbringer von unmöglichen Befehlen zu schade": Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 315.

"Schaum in den Mundwinkeln etc.": Franz Halder, Hitler als Feldherr, München 1949, S. 52f: "Als ihm eine auf einwandfreien Unterlagen aufgebaute Zusammenstellung vorgelegt wurde, nach der Stalin noch im Jahre 1942 im Bereich nördlich Stalingrad westlich der Wolga über Neuaufstellungen von 1 bis 1 ½ Millionen, im Bereich des östlichen Kaukasus und nördlich desselben von mindestens einer halben Million Mann würde verfügen können, und schließlich der Beweis erbracht wurde, dass der tägliche Ausstoß der russischen Produktion an frontfähigen Panzern monatlich mindestens 1200 Stück betrage, da ging Hilter mit Schaum in den Mundwinkeln auf den Vortragenden los und verbat sich ein solches idiotisches Geschwätz. (...) Die kurze persönliche Aussprache Hilters mit ihm nach dem letzten dienstlichen Vortrag ist charakteristisch. Hitler beschwerte sich bitter über den ständigen und scharfen Widerspruch und zählte mit genauer Datumangabe all die vielen Tage auf, an denen sich dieser Widerspruch bis zu dramatischen Szenen gesteigert und ihn tief verletzt hatte. Dieser ständige Kampf habe ihm die Hälfte seiner Nervenkraft gekostet. Das sei die Sache nicht wert. Bei den Aufgaben, die jetzt noch dem Heere bevorstünden, handle es sich 'nicht um Fragen fachlichen Könnens, sondern um die Glut nationalsozialistischen Bekennens', die er von einem Offizier alter Schule nicht erwarten könne. Er gab zu bedenken, dass 'auch das Geheimnis der Erfolge Moltkes die Glut seiner moralischen Überzeugung gewesen sei'. So spricht nicht ein von seiner militärischen Aufgabe und Verantwortung durchdrungener Feldherr, so spricht ein politischer Fanatiker."

In seinem Kriegstagebuch hatte Franz Halder festgehalten (Generaloberst Halder, Kriegstagebuch, Bd. III, Stuttgart 1964, S. 528 (24.9.1942): "Nach dem Tagesvortrag: Verabschiedung durch den Führer (meine Nerven verbraucht, auch seine Nerven nicht mehr frisch. – Wir müssen uns trennen. – Notwendigkeit der Erziehung des Gen.Stabs im fanatischen Glauben an die Idee. – Entschlossenheit, auch im Heer seinen Willen restlos durchzusetzen). Ab 17.00 Uhr:

Verabschiedung in mehreren Gruppen: Gen.Stab. – Gen.Qu. – Waffengenerale. Einzelbesucher."

Zu Halders Warnungen: Franz Halder, Hitler als Feldherr, München 1949, S. 48ff.

Gespräche unter Britischen und Amerikanischen Gesandtschaftsangehörigen über Entführungen durch die Deutschen: Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 335: "After en evening at Mary's flat, I would feel distinctly uneasy walking back in the darkness with Gisevius by my side. I had heard that the Germans snatched people off the streets of Zurich and bundled them into a car, knowing that within less than an hour they could be in Germany."

Dunkle Straßen/ Verdunkelung/ nur schwaches Blaulicht an den wichtigsten Kreuzungen: Simone Chiquet (Hg.), „Es war halt Krieg". Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939-1945, Zürich 1992, S. 38.

Seite 819-827
(Windbeutel)
Teil III, 25. Kapitel

Goebbels über das Wetter vom 18.2.1943: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 369 (Tagebucheintrag vom 18.2.1943): "Das Wetter ist fast frühlingshaft schön. Man könnte beinahe den Eindruck haben, als lebten wir im April. Aber dies Wetter ist trügerisch. Erstens ist es für die Entwicklung der kommenden Ernte nicht besonders günstig, und zweitens ist jeder Sonnenstrahl ein Hindernis für die Durchführung totaler Kriegsmaßnahmen. Mir wäre am liebsten, wenn der Winter noch einige Wochen, wenn auch nicht in strenger Form, so doch immerhin vorherrschend bliebe. Je düsterer das Bild des Krieges sich auch optisch darbietet, umso leichter ist es möglich, aus der allgemeinen Lage die nötigen harten und auch härtesten Konsequenzen zu ziehen."

Gepanzerter Mercedes, Sportpalast, Spruchband: Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 518; Iring Fetscher, Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943. "Wollt ihr den totalen Krieg?", Hamburg 1998.

"Von den Parteiorganisationen bestelltes Aufgebot": Albert Speer, Memoiren, Frankfurt a.M. 1969, S. 269.

Zur Inszenierung der Veranstaltung und dem Einspielen von Applaus ab Schallplatte über das Lautsprechernetz: Iring Fetscher ("Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943", Hamburg 1998, S. 118) zitiert dazu die Studie von Willi A. Boelcke, Goebbels und die Kundgebung im Berliner Sportpalast vom 18. Februar 1943. Vorgeschichte und Verlauf, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 19, Berlin 1970, S. 247f.

Spruchband: Ralf Georg Reuth, Goebbels, S. 518; Iring Fetscher, S. 106.

Beginn von Rede (17 - 19 Uhr) und Rundfunkübertragung (20 Uhr): Iring Fetscher, Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943. "Wollt ihr den totalen Krieg?", Hamburg 1998, S. 106.

Rede von Goebbels (18. Februar 1943): Im Wortlaut der gehaltenen Rede, mit den Zwischenrufen, zitiert nach: Iring Fetscher, Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943, Hamburg 1998, S. 63-98.

"Hinter den vorstürmenden Sowjetdivisionen sehen wir schon…": Ebenda, S. 69.

"Füher befiehl – wir folgen… in den Abgrund": Iring Fetscher, Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943, Hamburg 1998, S. 43.

"das fanatisierte Publikum": Ausdruck von Albert Speer, der am 18.2.1943 im Publikum saß und Goebbels nachher begleitete: Albert Speer, Memoiren, Frankfurt a.M. 1969, S. 269: "In seine Wohnung zurückgekehrt, zergliederte Goebbels zu meinem Erstaunen seine scheinbar emotionalen Ausbrüche auf ihren psychologischen Effekt – nicht viel anders, als ein routinierter Schauspieler es wohl getan hätte. Auch mit seinem Auditorium war er an diesem Abend zufrieden: 'Haben Sie bemerkt? Sie reagierten auf die kleinste Nuance und gaben Beifall genau an den richtigen Stellen. Es war das politisch bestgeschulte Publikum, das Sie in Deutschland finden können.' Es handelte sich um ein von den Parteiorganisationen bestelltes Aufgebot (...)."

SS, die Goebbels bei Fahrten im Wagen von hinten und vorne abdeckte: Siehe Hans Preuschoff, Journalist im Dritten Reich, Kapitel "Endstation: Berliner Büro der Ostzeitungen 1942-1944", zit. nach www.people.freenet/de/braunsberg/journ-end.htm, S. 69/70: "Als unser Büro noch in der Luisenstraße lag, erlebten wir regelmäßig am späten Nachmittag, wie Goebbels, vorn und hinten von SS beschützt, mit großem Getöse in Richtung seines Gutes außerhalb des Berliner Nordens brauste."

Zur Anwesenheit von "Reichsleiter" Robert Ley im Wagen von Goebbels nach der Rede vom 18.2.1943: Im Tagebucheintrag vom 19.2.1943 (zum 18.2.1943) schreibt Goebbels: "Fast das gesamte Reichskabinett, eine ganze Anzahl von Reichs- und Gauleitern und fast alle Staatssekretäre sind im Sportpalast vertreten (...). Abends habe ich zu Hause eine ganze Reihe von Prominenten zu Besuch, Generalfeldmarschall Milch, Speer, Ley, Stuckart, Theierack, Staatssekretär Körner und viele andere." ("Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 373f). Auch Speer lässt offen, ob er im Wagen saß (siehe oben).

Goebbels über Ley, dieser "geistig Minderbemittelte": Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 159: "Wenn er [Goebbels] ausländische zeitungsleute günstig stimmen wollte, wies er gern darauf hin, dass auch er ersten politischen Ruhm als Journalist, nämlich beim 'Angriff' erworben habe. Aber die Erinnerung daran war später keine reine Freude mehr. Hitler hatte ihm dieses Blatt aus der Hand genommen, um es – wie alle andern Parteizeitungen – dem Amann-Konzern einzgliedern. Bald zeigte sich jedoch, dass es, der Mitarbeit seines Begründers beraubt, den Konkurrenzkampf mit der Scherlschen 'nachtausgabe' nicht bestehen konnte: er hatte seinen Erfolg nur

Goebbels verdankt. Aber zu viel Prestige der Berliner NSDAP war mit dem 'Angriff' verbunden, als dass er hätte stillgelegt werden dürfen. So gab denn Hitler eines Tages Robert Ley die Erlaubnis, das Blat für die 'Arbeitsfront' zu erwerben. nur mit den Geldern einer Massenorganisation war es wieder rentabel zu machen. Goebbels aber sah mit Ingrimm, dass in seiner alten Zeitung nun Ley, dieser 'geistig Minderbemittelte', schlecht durchdachte und mangelhaft formulierte Artikel schrieb, die das Niveau des 'Angriff' noch weiter senkten." P.K.: Werner Stephan war jahrelang persönlicher Referent des Reichpressechefs Otto Dietrich im Propangandaministerium in Berlin gewesen. Im Vorwort (S. 9) schrieb Werner Stephan: "Dieses Buch beruht auf Tagebuchnotizen. Über zwei Jahrzehnte zeichnete ich Gespräche, Erlebnisse und Eindrücke kurz auf, ohne besonderen Zweck, lediglich um für mich selbst eine von allen Beeinflussungen und Rücksichtnahmen unabhängige private Skizze über Ereignisse, Begegnungen und Erfahrungen zu besitzen."

Ley sehe "vollkommen zerschmettert" aus: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 146 (Tagebucheintragung vom 20.1.1943): "Eine lange Aussprache habe ich mit Dr. Ley unter vier Augen. Er ist noch vollkommen zerschmettert von dem außerordentlich schweren Schicksalsschalg, den er erlitten hat. Er hat um seine Frau einen Legendenkranz gewoben, der zwar für den objektiv Sehenden und Urteilenden nicht den Tatsachen entspricht, ihm aber doch einigen Trost bietet. Nun will er sich ganz und uneingeschränkt wieder der Parteiarbeit zur Verfügung stellen. In der Partei und im Führer findet er jetzt den einzigen Tros. Ich spreche ihm freundliche und auch freundschaftliche Worte zu. Wenn einer es verdient hat, dass man sich um ihn persönlich kümmert, dann ist er es." Zur Brutalität im Umgang mit anderen von Goebbels in anderen Situationen vgl. Ralf Goerg Reuth, Goebbels, S. 362; die Szene im Wagen ist so genommen fiktiv, beleuchtet aber vielleicht gerade dadurch eine Seite von Goebbels, die sonst in so einer kurzen eingeschobenen Szene nur schwer darstellbar wäre.

"Wenn ich den Leuten gesagt hätte…": Helmut Heiber ("Goebbels Reden", Düsseldorf 1972, S. 208), zitiert nach Iring Fetscher, Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943, Hamburg 1998, S. 118: "Diese Stunde der Idiotie. Wenn ich den Leuten gesagt hätte: Springt aus dem dritten Stock des Columbushauses – sie hätten es auch getan". Gemeint sein muss indessen das Columbiahaus – ehemalige Militärarrestanstalt am Columbiadamm, nach der "Machtergreifung" 1933 eines der sogenannten "wilden" Konzentrationslager (was dem "Scherz" noch eine ganz andere Bedeutung gäbe); vgl. "Berlin 1945. Eine Dokumentation", hg. von Reinhard Rürup, Berlin 1995 (Stiftung Topographie des Terrors), S. 81.

"Haben Sie bemerkt? etc.": Zitiert nach Albert Speer, Frankfurt a.M. 1969, S. 269 (vgl. oben).

"Auf die Engländer wird das nicht ohne Eindruck bleiben (...)": Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 375 (Tagebucheintrag vom 19.2.1943 zum 18.2.1943); Zitat und Kontext siehe nächste Anmerkung.

Der Lautsprecher drohte zu zerspringen: Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 375

(Tagebucheintrag vom 19.2.1943 zum 18.2.1943); Goebbels hörte sich mit seinen Gästen offenbar mindestens Ausschnitte der Rede nochmals an: "Die Übertragung der Sportpalastkundgebung mit meiner Rede findet abends von 8 bis 10 im Rundfunk statt. Ich glaube, dass sie im Volke den tiefsten Eindruck hinterlassen wird. Ich höre mir noch einmal die Übertragung der zehn Fragen und Antworten des Publikums an. Die Ja-Rufe und die Ovationen der Sportpalastbesucher drohen fast den Lautsprecher zu sprengen. Auch auf die Engländer wird das nicht ohne Eindruck bleiben. Sie können jedenfalls daraus entnehmen, dass in Deutschland von einer nachgiebiegen Stimmung überhaupt keine Rede sein kann. Es wird vielfach am Abend die Meinung vertreten, dass diese Versammlung eine Art von stillem Staatsstreich darstellt. Wir sind einfach über die Hürden, die die Bürokratie vor uns aufgebaut hatte, hinweggesprungen. Der totale Krieg ist jetzt nicht mehr eine Sache weniger einsichtiger Männer, sondern er wird jetzt vom Volke getragen. In der Führung wird sich ihm niemand mehr entgegenstellen können. Hoffentlich wird das Wort wahr, das ich an den Schluss meiner Rede gestellt habe: 'Nun, Volk, steh auf und Sturm brich los!'"

Treffen von Elizabeth Wiskemann und Franz Kramer: Die Szene ist fiktiv; es ist nur bekannt, dass Elizabeth Wiskemann von Franz Kramer Informationen bezog, die "extremely useful to her" waren, wie David Garnett in seiner Studie "The Secret Historiy of PWE. The Political Warfare Executive 1939-1945" (London 2002, S. 142) schreibt. Ich achtete darauf, nicht anachronistisch zu wirken und Franz Kramer nicht Dinge sagen zu lassen, von denen er selbst als Mitarbeiter des deutschen Presseattachés in Bern keine Kenntnis haben konnte; das ist aber ein generelles Problem des historischen Romans: ganz authentisch zu schreiben hieße, die Leute auch Unsinn, Verschwommenes und Fehlerhaftes sagen zu lassen, und zwar nicht bei schön herausgespielten dramatischen Umschwüngen, sondern dauernd. Das Genre des historischen Romans würde dies selbstverständlich erlauben, aber das wäre nur im Rahmen einer Komödie erträglich. Im Zweifelsfall entschied ich mich für den seither errungenen Forschungsstand. Ein historischer Roman ist so oder so ein Kunstprodukt und "anachronistisch". Die Kunst oder die ästhetische Wirkung bestünde darin, das so wenig wie möglich durchscheinen zu lassen und wenigstens weitgehend die damalige Perspektive zu rekonstruieren – wenn dies weitstgehend und vollkommen nicht möglich ist. Die Frage, ob der historische Roman als Gattung nicht einer Illusion Vorschub leistet, die Geschichte zu verstehen, wo sie unverständlich ist, lässt sich nur von Fall zu Fall und von Kapitel zu Kapitel, von Satz zu Satz beantworten. Um diese Transparenz zu gewährleisten, gibt es diesen Anhang mit den Anmerkungen. Die Debatte ist auch in der Geschichtswissenschaft selbst keine andere. Beschreibungen sind lediglich ausführlich dargestellte Denkmodelle.

Landsitz von Goebbels: Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 461f

Sexuelle Übergriffe und Zudringlichkeiten von Goebbels/ Kenntnis, die seine Frau davon hatte/ Scheidungswunsch von Magda Goebbels: Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 402ff.

Magda und Joseph Goebbels 1939 aus Bayreuth verwiesen: Ralf Georg Reuth, Goebbels, S. 407.

Nervöse Störungen von Goebbels: Ralf Georg Reuth, Goebbels, S. 403.

Selbstmitleid von Goebbels: Ralf Georg Reuth, S. 389.

Geburtsdaten der Kinder/ Bilder: Guido Knopp, Hitlers Helfer, München 1996, S. 56 und 50.

Magda und Joseph Goebbels vertrügen sich wieder: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 7, München 1993, S. 213 (Eintrag vom 28.1.1943 über den 27.1.1943: "Abends kommt Magda auf ein paar Stunden in die Berliner Wohnung, und wir können uns unter vier Augen einmal über die Lage aussprechen. Es ist gut, wenn man sich hin und wieder einmal mit einem Menschen vertraut bereden kann. Es ist jetzt wieder die Zeit der großen seelischen Belastung. Man muss in seiner ganzen Lebenshaltung Gegengewichte einfügen, damit man nicht in einer kritischen Stunde das Gleichgewicht verliert.") und S. 230 (Eintrag vom 31.1.1943 über den 30.1.1943; vermutlich waren sie nach der Rede zunächdz nicht allein und wählten dafür die Berliner Dienstwohnung); Magda Goebbels war nach der Rede ihres Mannes vom 30.1.1943 mit ihm zusammen, und als abends der Führer anrief, gingen beide ans Telefon: "In der Nacht ruft der Führer mich noch an, um sich über alles zu erkundigen. Er hat die Kundgebung [P.K: Jene vom 30.1.1943, ebenfalls im Sportpalast, wie jene vom 18.2.1943] im Rundfunkt abgehört und ist ganz begeistert davon. (...) Auch Magda wird ans Telefon gerufen und spricht sich ausführlich mit dem Führer aus. Wir sind glücklich, an diesem erinnerungsträchtigen Tage den Führer persönlich zu hören (...)."

Zur Bosshard-Geschichte: Ich stieß im Nachlass Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich) auf zwei Zeitungsmeldungen über den Spionageprozess gegen Walter Bosshard vor dem "Cour corectionnelle" (Strafgericht) in Lausanne (der Prozess begann am 11. März 1947, die Urteilsschrift wurde am 20. März 1947 verlesen; die Prozessakten befinden sich in den Archives cantonales vaudoises, Signatur "SC 9/ dossier 139); darin war Gisevius als geladener Zeuge erwähnt (er bestand auf eine nicht-öffentliche Anhörung, deshalb ist seine Aussage auch nur indirekt aus der Urteilsschrift zu erraten; er wird genauere Angaben über die implizierten deutschen Abwehr-Agenten gemacht haben); Walter Bosshard war mir zu diesem Zeitpunkt unbekannt; in den Archives cantonales vaudoises (weitere Prozessakten gibt es nicht; großen Dank an Monsieur Gilbert Coutaz, Direktor der Archives cantonales vaudoises) fand sich schließlich die Urteilsschrift und im Bundesarchiv, Bern, auch die Bundesanwaltschaftsakten Bosshards.

Zu Bosshard und der Geschichte des erfundenen Senders oberhalb von Locarno: Bosshard 'lokalisierte' ihn in seiner Phantasie in dem Bergdorf Monte Brè oberhalb von Locarno (210 M. ü. Meer); diese kleine Siedlung befindet sich sich links unterhalb der Bergstation der Schwebebahn auf den Cardada (1340 m. ü. Meer); nicht zu verwechseln mit dem Berg Monte Brè bei Lugano; Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Walter Bosshard (geb. 14.8.1910), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 (C.12.4123); die Urteilsschrift befindet sich in den Archives cantonales vaudoises, Signatur "SC 9/ dossier 139 bis" ; zur Episode mit dem erfundenen Sender vgl. Urteilsschrift (20.

März 1947), p. 15/16: "(...) 3. considérant qu'en 1943, l'accusé Bosshard, pour se faire valoir auprès des Allemands et justifier la réputation qu'il s'était acquise d'être un excellent agent de renseignements, déclara mensongèrement au vice-consul d'Allemagne von Engelbrechten que le nommé Bach avait installé un émetteur clandestin au Monte Brè sur Locarno [P.K.: also wohlgemerkt nicht den bekannteren Monte Bre bei Lugano], émetteur qui, selon Bosshard, permettait à Bach de communiquer avec Moscou; que Bosshard mit tout en oeuvre pour rendre vraisemblable cette allégation et qu'il alla même jusqu'à fabriquer des messages qu'il remit à von Engelbrechten [ein Wort oder zwei unleserlich] prétendait avoir, par l'intermédiaire de son ex-femme Hélène Koller, recueillis de l'émetteur clandestin de Bach; qu'en fait, il n'a pas été établi qu'Helena Koller ait participé, de quelque façon que ce soit, à cette affaire; que les renseignements mensongers fournis par Bosshard aux Allemands au sujet du poste émetteur du Monte Brè créèrent de sérieuses difficultés aux autorités suisses qui, sur l'intervention de la Légation d'Allemagne à Berne, mobilisèrent a plusieurs reprises une Compagnie de radio pour répérer cet émetteur inexistant; (...); zur dieser Episode vgl. auch die fast gleichlautende Prozessberichterstattung der "Gazette de Lausanne", 13. März 1947: vgl. auch Peter Kamber, Hochstapler und Bankrotteur, in: "Der kleine Bund" (Wochenendbeilage der Zeitung "Der Bund", Bern, 2. August 2003, S. 6.

"ein guter Verdächtiger": Im Anklang an "die üblichen Verdächtigen"im Film "Casablanca" (USA 1942; Regie: Michael Curtiz; Drehbuch: Julius & Philip Epstein und Howard Koch); diesen Film hatte Dulles vermutlich noch in New York gesehen.

Zum völlig unschuldigen Carl Bach: Urteilsschrift im Spionageprozess Walter Bosshard, 20. März 1947 (der Prozess begann am 11. März 1947), Archives cantonales vaudoises, Signatur "SC 9/ dossier 139 bis", p. 14ff: "2. Considérant qu'en 1943, l'accusé Bosshard a fourni à von Engelbrechten, vice-consul d'Allemagne à Genève, des renseignements, sur le compte d'un émigré allemand nommé Bach, domicilié à Axcona; qu'il révéla notamment à von Engelbrechten que Bach était de confession juive, qu'il était communiste et qu'il avait participé à la guerre en Espagne du côté des Rouges; que Bosshard s'était fait présenter Bach, à Ascona, par son ex-femme l'accusée Hélène Koller; qu'il avait recueilli, dans la conversation qu'il eut avec Bach à cette occasion, la plupart des renseignements qu'il transmit ensuite à von Engelbrechten; que, d'autre part, Bosshard avait interrogé Hélène Koller sur le compte de Bach; que Hélène Koller fournit à l'accusé divers renseignements aus sujet des opinions plitiques de Bach (...); que, dans les mêmes circonstances de temps et de lieu, Bosshard fournit à von Engelbrechten diverses informations sur les tendances politiques de la maîtresse de Bach, Lola Humm, juive allemande domiciliée à Ascona; (...); vgl. auch Aussagen von Anne Valenti vom 29.7.2003, Ruth Guggenheim vom 10.8.2003, Susanne Trachler-Lehmann vom 11.8.2003 gegenüber dem Autor; Yvonne Bölt stellte mir freundlicherweise einen undatierten Artikel über Carl Bach und seine Lebensgefährtin Lola Humm-Sernau zur Verfügung (in: "Ferien Journal", Ascona).

Zu Sidney Brown: In der Vernehmung durch den Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft (Bundespolizei) gab Sidney Hamlet Brown (geb. 16. Juli 1898) am 19. Juni 1946 zu Protokoll: "Je connais Monsieur Walter Bosshard depuis 1932 environ. Il était à cette époque Directeur de la Fabrique

Suisse d'uniformes S.A., Genève. Depuis que j'ai quitté Genève en 1936 je l'ai vu de temps à autre jusqu'en 1940 et de nouveau de temps à autre en 1943 et 1944. (...) Sauf erreur, Bosshard m'a demandé de le présenter à Monsieur Dulles, que je connaissais bien, pour une raison de navycerts, certificats d'accompagnement. J'ai remarqué d'une conversation ultérieure que j'ai eue avec Monsieur Dulles qu'il n'avait probablement pas seulement été question de navycerts; Monsieur Dulles m'a demandé des renseignements plus exacts sur Bossard. J'ai dit à Monsieur Dulles qu'il pouvait avoir confiance en Bosshard, sans toutefois dépasser une certaine mesure. (...)." (Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Walter Bosshard (geb. 14.8.1910), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50; C.12.4123)

Zur Frage, wann genau Walter Bosshard mit Allen Dulles in Kontakt trat: In der Urteilsschrift wird das Jahr 1942 als der Beginn der Lieferungen von Informationen an Allen Dulles genannt; da Allen Dulles aber erst im November 1942 in Bern ankam, erscheint mir das zu früh; selbst Gisevius trat erst Anfang 1943 mit Dulles in Kontakt; die Aussage von Sidney Brown (siehe unten) deutet ebenfalls erst auf ein erstes Treffen im Jahre 1943 hin; Urteilsschrift im Spionageprozess Bosshard (20. März 1947), Archives cantonales vaudoises, Signatur "SC 9/ dossier 139 bis", S. 19: "8. que de 1942 à 1944, Bosshard a, à plusieurs reprises, fourni aux Américains, par l'intermédiaire du diplomate Dulles, de la Légation des U.S.A., des renseignements sur les déplacements, les effectifs et le matériel des troupes allemandes stationnées en France, ainsi que sur la place d'aviation militaire de Bron près de Lyon; que les renseignements que l'accusé fournissait de la sorte aux Américains lui étaient transmis, pour la plupart, par un sous-agent que Bosshard avait engagé à son service, soit un Français du nom de de Riche, alia Bussier; 9. que de 1942 - 1945 [P.K.: Bosshard scheint also doch mindestens einen Sub-Agenten gehabt zu haben], Bosshard a fourni à M. Dulles, attaché à la Légation des U.S.A., à Berne, de nombreux renseignements sur l'activité du Consulat d'Allemagne à Genève, et qu'il lui a notamment révélé les noms de plusieurs agents du service allemand 'Abwehr'; (...)."

Zu den erfundenen Berichten von Walter Bosshard: Vgl. Schreiben des Schweizerischen Bundesanwalts Stämpfli an Oberauditor Eugster vom 10. August 1946 (Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Walter Bosshard (geb. 14.8.1910), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 ; C.12.4123): "(...) Bosshard reconnaît avoir, dans la période comprise entre le mois d'août 1941 et mars 1945, fourni aux Allemands, par l'intermédiaire des fameux agents von Engelbrechten, von Auersperg, von Pescatore et Gerl, des renseignements de toute sorte, au préjudice des puissances alliées. Il admet en outre avoir, durant la même période, transmis aux agents américains Reagon [Reagan] et Dulles, des renseignements analoques relevant, somme toute, du service de contre-espionnage. L'inculpé prétend avoir avisé les Américains du rôle qu'il jouait auprès des Allemands, et cice versa. Pour sa défense, il affirme aujourd'hui que la majeure partie des renseignements qi'il transmettait aux Allemands étaient faux, inventés de toutes pièces, ou tout au moins fortement exagérés. (...)." Die Wortwahl zeigt, dass Bundesanwalt Stämpfli zur Annahme neigte, es handle sich bei Bosshards Geständnis, er hätte die Meldungen erfunden, um eine Schutzbehauptung. Aber vor allem die Geschichte der angeblichen Bruggmann-Telegramme, des angeblichen Senders oberhalb von Locarno und der Behauptung, er beziehe Berichte direkt aus dem Büro von Roger Masson, dem

Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes, erhärteten während des Prozesses in Lausanne die Darstellung Bosshards.

Brief von Golda-Etel Graucher an Frau Kouzal, Angestellte des Schweizerischen Generalkonsulates in Wien: Im Brief fälschlicherweise als "Mrs. Clossal", korrigiert in einem Brief der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin an die Abteilung für Fremde Interessen im Eidg. Politischen Departement in Bern vom 10. Juli 1943; beide Briefe in den Schutzmachtakten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001-02 1000/114, Bd. 6 (1939-45); der Originaltext des Briefes lautet:
Golda-Etel Graucher,
27, Tchlenov St.,
Tel-Aviv
22nd February 1943.
Most Honourable Mrs. Clossal,
You surely remember me that I was brought on the 28.10.42 from Radom (Poland) to Vienna on my way to Palestine as interchanged. I stayed then in Vienna together with my son for 10 days, jointly with the whole convoy, for we had been told that we should wait for more people who were about to join us. I Told you then about my misfortune which happened to my daughter Feiga Kendel Graucher, whom I had left in Warsaw at 5/4 Muranowska Street and who had not been found at that place, for she ws sent to an unknown locality. But I did not dixlose to you then my additional great distress as regards the mishap with my son Natan Chaim Graucher, 13 years old, whose photo I am attaching hereto. This son stayed together with me at the Wolanow Labour Camp. On the 24.9.42 in the morning, when I left the Camp for my work, I left my son in the Camp together with all the other children who remained there. On that very day, during my absence form the Camp, all the children, including my son, were taken to Szydlowce and therefrom by train to an unknown place.
When I was invited to the Gestapo on the 25.10.42 in connection with my leaving for Palestina, a deserted boy approached me and begged me with tears in his eyes to take pity on him and take him with me. He spoke to me words which touched my heart, stating he was still willing to live, if I would not save him, this would be deemed as if I had murdered him, but if I did save him, he would regard me as his mother for life. He uttered many further expressions which arose my sympathy with him and I consented to take him with me, since I had no prospects whatsoever to find out my real son. I then declared before the German authorities that it was he who was my son Nathan Chaim Graucher, and in this way I succeeded to save him. I did not disclose it to you, for while on German territory I feared to tell anybody else about the trick perpetrated by me in order to save one more soul from utter annihilation. But here in Palestine I have been told that it is most likely that my real son who was taken from me is still alive. (...)."

Seite 827-838
(Unerträgliches Weiß)
Teil III, 26. Kapitel

Die Rede von einem Wochenende mit Liz Montagu /Gisevius und Dulles:
Elizabeth Montague, Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 335ff.

Es sei Zeit, dass Gisevius seine zukünftige Frau kennenlerne: Elizabeth Montague, Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 335f: "(...) Gisevius was paying me far too much attention and was obviously attracted to me. At first I tried to ignore it, but when Mary started teasing me about it, I had to face up to the unpleasant reality. One morning, Fraulein Wachs called me to the telephone. 'It's a gentleman,' she said, 'and he says it's urgent.' It was Gisevius. I was horrified that he, of all people, should call when we knew that the Swiss [S. 336] frequently monitored telephones used by suspected persons. Gisevius did not waste time: he wanted me to spend the weekend with him at a hotel at Vitznau on Lake Lucerne. Trying to sound casual, I replied that I had already promised to spend that weekend with some friends in Thurgau, but thanked him all the same. When I eventually spoke to Allen ant told him of Gisevius' suggestion he listened carefully, then, after a short pause, gave one of his hollow laughs. 'Well, my dear Elizabeth, you must do what your conscience tells you…' and rang off. My conscience told me clearly that it was neither right nor my duty to spend an illicit weekend with an *Abwehr* agent who was also physically repulsive to me. When I saw Gisevius the next evening, I told him the Vitznau idea was far too dangerous and therefore out of the question. I think he read between the lines but took the rebuff very well. Fortunately, he was soon to meet his future wife, so the problem never occured again." (P.K.: Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass Memoiren aus Höflichkeitsgründen Dinge sehr viel vorsichtiger zur Sprache bringen, als Zeitzeugen und Zeitzeuginnen das im direkten Gespräch tun. Am 20.3.2001, im ersten der drei jeweils etwa einstündigen Telefoninterviews, notierte ich mir handschriftlich über sie und Gisevius: "He wanted me for a dirty weekend in Lucerne [P.K.: Vitznau ist in der Nähe von Luzern]. Sie rief darauf Allen Dulles an, was sie tun solle. Dulles war sehr hart in solchen Fragen. 'You must do your duty.' Aber sie hörte auf ihr Gewissen, consciousness, und da sie nicht gehen wollte, ging sie nicht.")

Gisevius lasse seine Maske nicht fallen: Elizabeth Montague, Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 337: "I thought I had seen the last of Hans-Bernd Gisevius at the end ot the war, but one day, in 1961, I saw him at a hotel in Düsseldorf. I had gone down for an early breakfast and there was only one other guest in the dining room. After giving him a long look I realised, with something of a shock, that this was Gisevius, so I walked over to his table and spoke his name. He turned, recognised me immediately, and in the most easy and friendly manner invited me to join him for breakfast. I was amazed at the change in him. Now white-haired and slightly stooping [leicht gebeugt], his vitality had gone and he seemed weary [müde, lustlos, matt], sad and very much older. He explained that he had gone back to Germany because he had wanted to return to his original profession, the law. He told me nothing of his private life or his years in America, but kept the conversation as light-hearted and trivial as possible, and, as in the past, he never dropped his mask. Since I had to keep an early appointment, I had to leave him still sitting at the breakfast table. (...)"

A*bberufung des Schweizer Militärattachés Hans von Werdt:* Vgl. sein (mageres) Personaldossier, Schweizerisches Bundesarchiv E 2500 (-); -1/,; Bd. 56; viel informativer ist der Bericht von Hptm. Max Waibel über Hans von Werdt (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.140; 4; Bd. 1, Max Waibel an Roger Masson, 25.10.1939); Waibel beantragte schon im Oktober 1939 die Absetzung von

Werdts als Militärattaché ("seiner Aufgabe leider nicht gewachsen", "Umständlichkeit und Unbeholfenheit": "Er war bald die Zielscheibe des Spottes und wurde nicht mehr ernst genommen. (...) Diese Unkenntnis in militärischen Dingen wurde in Berlin bald allgemein bekannt und führte dazu, dass sowohl prominente Schweizer, welche in Berlin wohnen, als auch fremde Militärattachés es ablehnten, v. Werdt wichtigere Aussagen anzuvertrauen."

Schilderung von Oberst Jachim Rohleder: Bild von ihm (undeutlich) bei Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 139; Nachruf "in memoriam Jachim Rohleder, Oberst a.D." (geb. am 29. April 1892 in Stettin, gest. 5. Dezember 1973) von "v.P.", in: "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr" (Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehrangehöriger AGEA), Heft Nr. 29/30, 15. Juli 1974, S. 14-17 (Staatsbibliothek Berlin; darin wird, ohne Quellenangabe, in einer sehr freien Übersetzung, auch der altgriechische Spruch genannt; ich danke Hanspeter Siegfried für die Hilfe bei der Identifizierung des Zitats). Höchstwahrscheinlich handelte es sich beim Verfasser des Rohleder-Nachrufs – "v.P." – um Hans von Pescatore, er war Rohleders Abwehrbeauftragter in Bern ab 1944 und vorher schon "leitende[r] III F Bearbeiter für die ganze Schweiz", gemäß einer Vernehmung Rohleders vom 12. Juni 1947 im Lager 7 C.I.C Eselsheide bei Paderborn durch Inspektoren der schweizerischen Bundespolizei in: Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67 (C.12.4440).

Bild von Generallleutnant Egbert von Bentivegni: Oskar Reile, Der Deutsche Geheimdienst im II. Weltkrieg. Ostfront, Augsburg 1990, S. 236.
Aufgaben der Abteilung III F: Vgl. Gert Buchheit, Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966, S. 110: "Getrennt von den sonstigen III-Tätigkeiten war III F gewissermaßen ein Geheimdienst für sich mit eigenen Agenten und eigenen Methoden."

Charakterisierung von Canaris: In Anlehnung an die Einschätzung des Chefs des italienischen Nachrichtendienstes, General Cesare Amé, in: "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr" (Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehrangehöriger AGEA), Heft Nr. 25/26, 1. Oktober 1973, S. 16-18 (Staatsbibliothek Berlin).

Wechsel in der Besetzung des Postens des Schweizerischen Militärattachés in Berlin: Schweizerisches Bundesarchiv, Personalakten des Eidgenössischen Politischen Departements über Peter Burckhardt, E 2500; 1; Bd. 5; vgl. auch Paul Widmer, Die Schweizer Gesandtschaft in Bern. Geschichte eines schwierigen diplomatischen Postens, Zürich 1997, S. 273.

Ausspionieren des Panzerschranks des Schweizerischen Militärattachés in Berlin: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder (geb. 1892), E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67 (C.12.4440), Vernehmung von Joachim Rohleder vom 12. Juni 1947 durch Inspektoren der Schweizerischen Bundespolizei im "Lager 7 C.I.C. Eselsheide bei Paderborn", S. 6 und 7.
Deutscher Abwehr-V-Mann Höhl: Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder, ebenda, Schreiben von Oberauditor Eugster [in der Schweiz ist der Oberauditor

der oberste Vertreter der Militärjustiz] an den Chef des Polizeidienstes in der Schweizerischen Bundesanwaltschaft, Dr. Werner Balsiger: "(...) teile ich Ihnen mit, dass ich einer in einer andern Angelegenheit erfolgten Einvernahme entnommen habe, dass es sich bei dem deutschen Staatsangehörigen, der sich des Vertrauensmissbrauches zum Nachteil des schweizerischen Militärattachés schuldig gemacht hat, um den deutschen Hausdiener der iranischen Gesandschaft namens Höhl gehandelt hat."

Damalige Adresse des Schweizerischen Militärattachés Tiergartenstrasse 33: Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder, ebenda, Schreiben der Divison des Affaires administratives im Eidgenössischen Politischen Departement an den Bundesanwalt vom 8. Oktober 1954; in dem Schreiben wird auch der Vorname und das Geburtsdatum des fraglichen Hausdieners genannt.

Höhl zuvor Spion in der US-Botschaft am Pariser Platz 2: Ihm wurde von den Schweizer Behörden 1954 intern zur Last gelegt, er sei der Verfasser des von einem Wiesbadner Verlag unter dem Pseudonym "Rolf A. Krüger" vorangekündigten Buches, in dem dieser "Krüger" neben der Ausspionierung des Panzerschranks des Schweizer Militärattachés auch bekannte, bis zum Eintritt der USA in den Krieg Spion in der US-Botschaft am Pariser Platz gewesen zu sein (je ein Artikel über dieses geplante, aber dann offenbar nie veröffentlichte Buch erschien in der "Kriminal-Revue" Nr. 72 und in der "Solothurner Zeitung" (Nr. 46, 25.2.1954). Der Mann konnte aber offenbar nicht aufgespürt werden. Seine mutmaßliche Schuld ist also von keinem Gericht als erwiesen betrachtet worden. Deshalb seien hier auch ausdrücklich keine weiteren Angaben über ihn gemacht. Einmal mehr liegt hier die Grenze, wo an die an ihre Grenzen stoßende Recherche in Fiktion übergeht.

Hauptmann Wolter: Zitierte Vernehmung von Joachim Rohleder durch die Schweizer Bundespolizei vom 12. Juni 1947, S. 6; ob er selbst das Mikrofon einbaute, ist nicht belegt. Joachim Rohleder sagte lediglich aus: "Die Überwachung der ausländischen diplomatischen Vertretungen in Berlin fiel auch in den Bereich des III F-Dienstes. Sie wurde durchgeführt durch den III F-Bearbeiter bei der Abwehrstelle des Wehrkreiskommandos in Berlin, Hptm. Woter. (...) Der III-F Dienst der Ast Berlin sorgte für den Einbau eines Mikrofons in das Arbeitszimmer des Militärattachés (...)."

Schweizer Offiziere werfen Hans Hausamann vor, ein "Obergerüchtemacher" zu sein: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9843, Hans Hausamann an Roger Masson, 5.Oktober 1942: "Aus meinem nächsten Freundeskreis wird mir heute bestätigt, dass man weit herum im Offizierskorps von meiner Wenigkeit seit einiger Zeit als dem 'Obergerüchtemacher des Armeestabes' spreche. Diese neue Bezeichnung geht nicht zuletzt auf abfällige Äußerungen des Herrn Oberstdivisionärs Frick, Kommandant der 7. Division zurück, der schon vor Kriegsausbruch mich im Gespräch mit anderen Offizieren mit dem netten Namen 'Oberspion' belegte. (...)."

Intrige gegen Hausamann und Überprüfung von dessen Berichten in Berlin durch Burckhardt/ Burckhardt zieht Eggen zu: Paul Meyer "Schwertenbach", Tagebuchaufzeichnungen (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I 121, Bd. 1), auf zwei undatierten (nach Mai 1945) handgeschriebenen Blättern nimmt Meyer

"Schwertenbach" detailliert Stellung und wies die gegen ihn erhobenen Vorwürfe Punkt für Punkt zurück; unter Punkt 8., "Hausamann", schreibt er: "Eggen erzählte mir – [gestrichen: ob es wahr sei] dass Burckhardt [P.K.: gemeint ist der Schweizer Militärattaché in Berlin, Peter Burckhardt] [gestrichen: ihm erzählt habe, dass Burckhardt beauftragt sei] über ihn [P.K.: d.h. Eggen] versuche, die sehr mysteriösen Berichte Hausamann[s] über Truppenverschiebungen an der russischen Front zu überprüfen. Er [P.K.: Hausamann] beziehe dafür erhebliche Beiträge, ohne dass er [gestrichen: in der Lage sei] seine Quellenangaben nennen könne – ob so was unter Masson denn möglich sei? – Burckhardt hatte ihm weiter erklärt, dass er versuche, diese unseriösen Machination[en] H. [Hausamanns] zu entlarven, aber leider verfüge H [Hausamann][gestrichen: über] zu Bundesrat Kobelt [Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements] in [sic] einem ausgesprochen cameradschaftliches Verhältnis [P.K.: Satz unvollständig]. – Auch habe er [Burckhardt] ihn [P.K.: Hausamann] als 'Provatinformator' Kobelts genannt. Ich wunderte mich, dass E [Eggen] so genau über H [Hausamanns] Dienst und Beziehungen Bescheid wursste. – Wann das war, weiß ich nicht mehr genau. (...")

Wie Masson sich im Gespräch mit Schellenberg über Russland aushorchen ließ: Paul Meyer "Schwertenbach", Tagebuchaufzeichnungen (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I 121, Bd. 1), in der Beschreibung des Treffens zwischen Schellenberg und dem General, Blatt 5 verso und Blatt 6; Schellenberg übernachtete nach dem Treffen in Arosa vom 6. März 1943 auf dem Wolfsberg (die Abfahr aus Arosa war bereits um 14 Uhr 30 erfolgt). In dieser Nacht vom 6. zum 7. März 1943 kam er zu einer zweistündigen Unterredung zwischen Masson und Schellenberg, "am [Kamin-]Feuer allein". Meyer "Schwertenbach" schreibt: "[0]3 Uhr gehen Sch. [Schellenberg] und Peter [Eggen] ins Bett. Ma[sson] und Wies[endanger] und ich noch eine Stunde zusammen. Ma[sson] erzählt über seine Unterredung mit Sch[ellenberg] – Sie wüssten über Russland viel wenig[er] als wir – sozusagen nichts. – Nur 35% der Sibirischen Armee sei diesen Winter eingesetzt worden und nicht 80% – D[eutschland] sei verloren mit der Zeit. Sie wollten es nicht sehen. – Sch[ellenberg] sei zwar sehr klug und im Innersten kein Optimist. Im Grunde genommen gefalle ihm das Leben in der Schweiz – und spez[iell] der zweitägige Aufenthalt in den Bergen – habe starken Eindruck gemacht –

Seine Kinder wolle er einmal in der Schweiz aufziehen lassen. Sie geben zu, dass wir ein hochkulturelles Volk sind. Sch[ellenberg] schaut mich [d.h. Meyer "Schwertenbach"] und Ma[sson] als die ält[er]en Brüder an, – die mehr wissen. –"

Max De Crinis als Mediziner: Vgl. Ernst Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt a. M. 2001 (1997), S. 68; Max De Crinis war zuerst an der Nervenklinik Köln und bemühte sich 1937/38 in der damaligen Sprechweise um den "biologischen Nachweis der innersekretorischen Störungen bei Schizophrenie"; de Crinis schrieb damals: "Der chemische Nachweis toxischer Körper in den Körpersäften ist bisher noch nicht gelungen …".

Gesichtsausdruck und Abwehrbewegungen gegen Schmerz/ Willenskraft, Menschenkenntnis und das Verständnis des unbewussten mimischen Spiels: Vgl. Max de Crinis, Der menschliche Gesichtsausdruck und seine diagnostische Bedeutung, Leipzig 1942, S. 17f: "Ausdrucksbewegungen des Schmerzes z.B., die sich auf primitive Abwehrbewegungen zurückführen lassen, werden nicht nur

als Folge von Reizen des Schmerz leitenden sensiblen Systems der Hirnnerven, sondern auch von solchen der sensiblen Nerven der Körperoberfläche auftreten. Dieselben Ausdrucksbewegungen werden aber auch ausgelöst, wenn aus den inneren Organen Reize aufgenommen werden, die wir als Schmerz wahrnehmen. In den Ausdrucksbewegungen, unter denen die des Gesichtes die wichtigsten sind, manifestiert sich somit grundsätzlich das körperliche Geschehen, das als unmittelbare oder mittelbare Folge von Vorgängen der äußeren oder inneren Umwelt auftritt. (...) Mit anderen Worten, im Gesichtsausdruck des Erwachsenen überdecken sich primitive unbewusste Reflexvorgänge und bewusste Ausdrucksbewegungen. Je nach der Entwicklung der Willenskraft, die auch in der 'Selbstbeherrschung' in Erscheinung tritt, überwiegen die letztgenannten. Wir lesen im Gesichtsausdruck nicht nur die willkürliche Bewegung ab, sondern versuchen auch die der Willkür nicht unterworfenen Reflexvorgänge zu ermitteln, die oft das Gegenteil von dem ausdrücken, was die willkürlichen besagen. Die Menschenkenntnis gründet sich ja auch auf das Verständnis des unbewussten mimischen Spieles."

Schellenberg auf dem Wolfsberg, 2./3. März 1943: Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 237; siehe zum Ganzen die Tagebuchaufzeichnungen von Paul Meyer-"Schwertenbach", Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.121, Bd. 1 (1943).

Reisschleimsuppe: Interview mit der Witwe von Paul Meyer-"Schwertenbach", Patricia Verena Frey-Bergfried (2000).

Schellenberg und Guisan in Biglen/Emmental, 4. März 1943: Pierre-Th. Braunschweig, S. 238.

Schweizer Schutzmachtabteilung im Hotel Savoy, Bern: Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Zürich 1966, S. S. 20f; als Schutzmacht im Zweiten Weltkrieg hatte die Schweiz insgesamt 219 Mandate inne (Tabelle, S. 20); Werner Rings schreibt (S. 21): "Im Zentrum der Bundeshauptstadt: Neuengasse 26, Bern, Hotel Savoy. Keine Hotelgäste. Aber unerwartet kamen und blieben 153 Dauergäste: Beamte einer Sonderabteilung, Beamte des Schweizerischen Außenministeriums – des Eidgenössischen Politischen Departementes. Über eine Treppe durch eine Nachtbar erreichbar: Das Chickito-Dancing im Keller, das einzige Nachtlokal der Bundeshauptstadt im zweiten Weltkrieg, darüber, ohne direkten Zugang – das Hotel. In allen Zimmern, bis zum fünften Stock, wachten 153 Beamte über die interessen von 43 Staaten, ständig in Funkverbindung mit 1108 Schweizer Diplomaten und Funktionären und deren Hilfskräften auf umkämpften Außenposten: Advokaten des Feindes. Im Restaurant, das sich auf der ersten Etage fast über die ganze Länge des Hotels hinzog: das Operationszentrum dieses weltumspannenden Dienstes."

"Wir bauen darauf, dass selbst die ärgsten Feinde noch gemeinsame Interessen haben": Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Zürich 1966, S. 24; Werner Rings: "Man baute darauf, dass selbst die ärgsten Feinde noch gemeinsame Interessen haben. Darauf stüttze sich manche heikle diplomatische Aktion." (P.K.: Werner Rings kam in den dreißiger Jahren als deutscher Flüchtling in die Schweiz; in den Tagebuchaufzeichnungen von

Aline Valangin "Interview mit mir selbst" (Sozialarchiv, Zürich) gibt es eine schöne Beschreibung vom jungen Rings und seiner Frau; Werner Rings wurde in der Nachkriegszeit zum Autor einer ganzen Reihe herausragender Dokumentarfilm-Serien und Büchern zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg; die noch heute Bestand haben; dem Buch "Advokaten des Feindes" lag eine vierteilige Sendereihe zugrunde, die im Herbst 1966 im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde.)

Beispiele für die Schutzmachttätigkeit: Siehe die Akten im Schweizerischen Bundesarchiv, E 2001-02; (-); -/15 ("Section Britannique") und E 2001-02; (-); -/16 ("Section Allemande"). Es gibt keinen Beleg, dass Meyer "SchertenBach" sich in diesem Sinn gegenüber Schellenberg geäußert hätte, aber ganz unmöglich ist es nicht.

Schellenberg und Guisan in Arosa, 6. März 1943: Ebenda, S. 240; zur Erklärung, die General Henri Guisan Walter Schellenberg übergab, vgl. Erwin Bucher, Zur Linie Masson-Schellenberg, in:Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Vol. 38, 1988, Nr. 3, S. 276-293; sowie Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Poliik und Armee im Zweiten Weltkrieg, St. Gallen 1991, S. 262ff; Schweizerisches Bundesarchiv E 27/10027, Bd. 1; ich danke Daniel Bourgeois vom Schweizerischen Bundesarchiv für die Einsicht in einen Mikrofilm der National Archives, USA (T 120/715 mit Dokumenten des Auswärtigen Amts und dem Wortlaut der schriftlichen Erklärung von General Guisan an Schellenberg); in der Erklärung von Guisan (die übrigens von Paul Meyer "Schwertenbach" in Deutsch formuliert und von dessen Frau Particia Verena abgetippt worden war; vgl. Tagebuchaufzeichnungen von Meyer "Schwertenbach" und Interview mit der Witwe im Jahre 2000) hieß es: "(...) Deshalb ist das ganze Schweizervolk und mit ihm die ganze Armee freudig bereit, alles zu opfern, um ihre Unabhängigkeit und ihre Ehre zu verteidigen. Wer auch immer in unser Land eindringt, wird automatisch unser Feind. Dieser aber wird eine in höchster Potenz geeinigte Armee und ein von *einem willen* durchdrungenes Volk finden. In diesem Moment gibt es nur noch eine von einem Willen beseelte kämpfende Schweiz. Dank der Topographie unseres Landes sind wir besonders in der Lage, unsere *Alpenfront* zu verteidigen. Komme was auch wolle, diese *Zusicherung* ist unerschütterlich und anabänderlich. Darüber kann nie irgendein Zweifel bestehen, weder heute noch morgen. gez. [gezeichnet] General Guisan" (aus: Telegramm von Reichsaußenminister Ribbentrop an den Gesandten Otto Köcher in der Deutschen Gesandtschaft in Bern vom 1. Oktober 1943; Ribbentrop hatte die Erklärung des Schweizer Generals zweifellos von Schellenberg erhalten (dessen Aktivität er als Einmischung in außenpolitische Fragen empfand). Laut Ribbentrops Kenntnisstand hatte der General Guisan Schellenberg (mündlich) erklärt, "die Schweeiz werde unter allen Umständen ihre südlichen Alpenfronten gegen jeden Angriff bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Er gebe dem Führer sein Ehrenwort als Offizier, dass die Schweiz in keiner Weise unter Brechung ihrer strikten Neutralität mit den Alliiierten in Verbindung stehe, sondern fest entschlossen sei, die Südfront gegen diese bis zum letzten zu verteidigen. Wenn die Schweiz hoffen dürfe, von deutscher Seite aus keinen Präventivangriff zu erleiden, gegen den sie sich naturgemäß wenden würde, sehe er, General Guisan, sogar eine Möglichkeit, starke Kräfte der schweizerischen Armee zu demobilisieren, diese der Wirtschaft zuzuführen, und damit unter Aufrechterhaltung der schweizerischen Neutralität indirekt einen

Beitrag zum deutschen Kriegspüotential zu leisten." Schellenberg scheint diesen Zusicherungen (übrigens ebenso wenig wie Ribbentrop) kein großes Vertrauen entgegengebracht zu haben, da damals (1943) sowohl Schellenberg (wie auch Ribbentrop, das zeigen seine Äußerungen in dieser Quellenserie von September/Oktober 1943 deutlich) die französischen Dokumente über eine Geheimabsprache zwischen Guisan und dem französischen Generalstab vorlagen (vgl. dazu u.a. die umfassende Studie von Daniel Bourgeois, Le troisième Reich et la Suisse 1933-1941, Neuchâtel 1971).

Schellenberg erhält in Arosa vom Arzt Opiumtropfen/ Heidelbeertee: "4. März 1943. (...) 3 Uhr [15 Uhr] Abfahrt [P.K.: von Bern] nach Zürich-Arosa. Schelli [Schellenberg] und ich, – Wies[endanger] und Peter [Eggen] im Auto. 17.18 Abfahrt [P.K.: vom Bahnhof Chur aus im Zug] Coupé 1. Klasse nach Arosa. Sch. [Schellenberg] und Peter [Eggen], ego und Pol [Verena Patricia, Meyer "Schwertenbachs" Gattin] und Begleitung Bleiker [Fritz Bleiker, Stadtpolizei Zürich, Detektivwachtmeister] – Wiesendanger.muss abends wegen Versammlungs[...] in Zürich sein. Schlitten ins Hotel Excelsior – Gemeinsames Nachtessen. – Schelli [Schellenberg] schlechte Nacht [gestrichen: Magen-] disenteria. – Rüfenacht [Bernhard Rüfenacht, stellvertretender Chef des Sicherheitsdienst im Armeestab] ist gekommen. (Zimmer 7, 27 - 66 - 46 - 35)

5. März. Sonnentag. Schelli [Schellenberg] auf der Veranda eingebettet [P.K.: Offenbar hatte er das Zimmer 66; die Verenda des Hotels Excelsior befindet sich nämlich im Dachgeschoss]. Sieht - Sprungschanzensprünge [P.K.: die Sprungschanze befand sich früher am Hang hinter dem Hotel; sie wurde seither abgebrochen und das Gelände überbaut]. Pol [Patricia Verena Meyer "Schwertenbach"] macht Krankenschwester. Ma[sson] telephoniert ob alles in Ordnung. Arzt wird geholt. Opiumtropfen. – (...) 6. März. 10.27 kommt der G. [General] nach Arosa mit Marguth [Mario Marguth, Offizier im Persönlichen Stab des Generals]. [Zwei Buchstaben unleserlich: à .?] 12.00 wird ihm [General Guisan] ein Cocktail offeriert von Sch[ellenberg]. Separatzimmer reserviert – Türkenblut [P.K.: eine Weinsorte] und Brötchen – für Sch. [Schellenberg] Heidelbeertee – auf die gleiche Farbe abgestimmt. Ich hole den General in seinem Zimmer ab – führe ihn zu Sch. [Schellenberg] – Dort übergibt G. [der General] dem Sch. [Schellenberg] in Gegenwart von Wies [Wiesendanger; er war offenbar nachgekommen] und mir den handgeschriebenen Brief. – Herzlicher Kontakt 40 Minuten. nach offiziellem Teil kommt Peter [Eggen] mit Pol [Patricia Verena] General begrüßt sie herzlich – als der General weg geht (...). 14.30 Abfahrt von Arosa – es schneit – Ankunft Zürich 18.00 Uhr – wo Ma[sson] in der Schweizerhofbar uns erwartet. Peter [Eggen] Einkäufe, (...) um 19.00 bei Regen Abfahrt in zwei Autos auf den Wolfsberg (...)."

Schweiz verteidigt Südflanke des Reichs: Nachlass Paul Meyer "Schwertenbach, J.I.121, Bd. 1, 1943, Mäppchen "Begegnungen mit Schellenberg und Eggen" (März bis Juli 1943):

"Am 1. März 43 (...). Ich bespreche mich in Zürich mit Wiesendanger – und um 4 Uhr – stelle ich folgende Organisationsfragen an Ma[sson]: (...). Damit ist alles klar, und ich bestelle Zimmer für die zweite Nacht im Hotel Bellevue in Bern, durch Rüfenacht [Bernhard Rüfenacht, stellvertretender Chef des Sicherheitsdienstes im Armeestab] in Bern – da Telephon im Hotel Schweizerhof unter Kontrolle. Ich übernachte in Zürich.

2. März 1943. Auto mit 1 Chauffeur und 1 Bewachungsmann, Wies[endanger]

und ich fahren um 11 Uhr ab – schöner Frühlingstag. (...) Wir fahren 11 Uhr ab Zürich – in [schwer zu entziffern] nehmen wir 12 Uhr Imbiss – um 1 Uhr sind wir auf dem Wolfsberg. 1.15 Abfahrt an die Grenze. Der Zollchef hat Ordre erhalten von Schaffhausen, das Auto passieren zu lassen, will aber von mir und Wies[endanger; Albert Wiesendanger, Zürcher Polizeichef] versuchen, die Namen der Herren herauszukriegen etc. 1.40 [Uhr] kommt der Wagen – alles geht glatt – Begrüßung hundert Meter nach Grenzpfahl. Dann Fahrt auf den Wolfsberg, schönes Wetter. Wir können vor dem Haus sitzen – Spaziergang u. [und] ich mit Schelli [Schellenberg], Wies[endanger] mit Peter [Hans Eggen]. Schelli [Schellenberg] und ich legen den Werdegang [P.K.: den Verlauf] fest – Erklärung des Generals über absoluten Wehrwillen und totale Neutralität – dann soll Gegenerklärung über Respektierung der Eigenstaatlichkeit kommen, – später teilweise Demobilisierung der Armee, um Leute für Landwirtschaft und Industrie freizubringen – was auch zu Gunsten D[eutschlands] ist. Nochmals erkläre ich die kulturelle Stellung der Schweiz, ihre internationale[n] [schwer zu entziffern: Funktionen?], während und nach dem Krieg – die Grenze könnten wir selbst halten gegen Süden – militärische Entlastung auch für Deutschland."

Vgl. ganz in diesem Sinn bereits die Erklärung von Hitler gegenüber Alt-Bundesrat Edmund Schulthess am 23. Februar 1937, von Schulthess mit den Worten zusammengefasst: "Die Schweiz decke Deutschland die Flanke und erspare ihm Befestigungen und in einem Krieg Truppen." (Zitiert in:Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 130). Vgl. daselbst, S. 64, auch das Zitat aus Hitlers Rede vom 30. Januar 1939: "Niemand kann es mehr schätzen, an seiner Reichsgrenze wahrhaft befreundete neutrale Staaten zu wissen, als Deutschland."

Luftkrieg/ Überfliegungen: Es gibt hingegen keinerlei Hinweise darauf, dass das vertrauliche Gespräch zwischen Schellenberg und Guisan in Biglen am folgenden Tag, dem 3. März 1943, auch den Luftkrieg berührte.. Vgl. aber Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 77, der Hinweis auf die Erklärung, die 1939 seitens des Reichs den dänischen Presseleuten in Berlin gegeben wurde (NZZ, Nr. 1607, 7. September 1939): "Deutschland erwarte, dass die Geschütze der neutralen Staaten die ihr Gebiet überfliegenden Flugzeuge beschießen." Im Sommer 1943, als die alliierten Truppen auf das italienische Festland übersetzten und die Frage der Haltung der Schweiz akut wurde, setzten – kaum zufällig – die Abschüsse alliierter Flugzeuge durch die schweizerische Armee ein; damit stellte die Schweizer Armee die Bereitschaft unter Beweis, die von Nazi-Deutschland diktierte neue Form von "Neutralität" zu erfüllen – und leistete faktische Schützenhilfe.. Als ich "Schüsse auf die Befreier. Die 'Luftguerilla' der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45" 1993 veröffentlichte, war mir der innere Zusammenhang dieser Abschüsse mit den Geheimgesprächen zwischen der Schweizer Armeeführung mit SD-Chef Walter Schellenberg noch nicht aufgefallen.

dass niemand, 'ohne ein fürchterliches Verbrechen zu begehen', daran denken könne, 'an unsere Grenzen zu rühren': Bundesrat Giuseppe Motta (Außenminister und Vorgänger von Marcel Pilet-Golaz in diesem Amt), am 29. September 1938 im Ständerat (der 'Länderkammer' des schweizerischen Parlaments, dem US-Senat nachgebildet; der sog. Nationalrat entspricht in der Schweiz dem US-Kongress oder dem deutschen Bundestag); Motta wörtlich: "Wenn wir heute, in dieser tristen Stunde der Weltgeschichte, die Seele ruhig und das Herz versichert

haben, dann glaube ich, ohne Übertreibung sagen zu können, dass wir dies der Tatsache verdanken, dass unsere Neutralität uneingeschränkt anerkannt ist, dass sie wieder geworden ist, was sie immmer gewesen ist, und dass niemand, ohne ein fürchterliches Verbrechen zu begehen, daran denken könnte, an unsere Grenzen zu rühren." (Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 75/342; Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung, Ständerat, 29. September 1938, S. 337; Rede in Französisch; übersetzt vom Verfassser). Dass Meyer "Schwertenbach" zitiert hätte, ist fiktiv; inhaltlich aber dachte er genauso *Hausamann erfuhr vorerst nichts von Schellenbergs Besuch:* Hans Hausamann vom unabhängigen Büro Ha erhielt erst im Oktober 1943 Kenntnis vom März 43-Besuch Schellenberg, und zwar durch den OSS-Chef in der Schweiz, Allen Dulles. Dulles selbst erfuhr durch den wichtigen Informanten des deutschen Auswärtigen Amtes, Fritz Kolbe, von der Affäre (zu Kolbe und Dulles vgl. Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Un espion au coeur du IIIe Reich, Paris 2003). Hausamann verfasste darauf am 26. Oltiber 1943 eine dreiseitige Aktennotiz, in der Dulles als ein "alliierter Diplomat" erscheint: "Schellenberg habe sich u.a. durch General Guisan sagen lassen, dass die Schweiz gegen die Alliierten ebenso kämpfen würde, wie gegen die Achse." (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10027, Bd. 1, 26.10.1943).

'Fall' Schweiz erneut auf dem Tapet/ Hitler schließt Wirtschaftskrieg gegen die Schweiz aus/ sog. März-Alarm: Daniel Bourgeois weist nach, dass damals von deutscher Seite ein Wirtschaftskrieg gegen die Schweiz in Betracht gezogen worden war, dass Hitler aber bereits am 6. März 1943 (dem Tag übrigens des zweiten, in Arosa stattfindenden Treffens von Schellenberg mit General Guisan) gegenüber Rüstungsminister Speer erklärte, dass ein solcher Wirtschaftskrieg in scharfer Form wegen den Italienern illusorisch wäre (Daniel Bourgeois, Daniel Bourgeois, Business helvétique et troisièmne Reich. Milieux d'affaires, politique étrangère, antisémitisme, Lausanne 1998, S. 78f/236, gestützt auf Dokument vom 11. März 1943, Bundesarchiv Koblenz, R 31/1507, Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, Punkte aus der Besprechung beim Führer am 6. März 1943); vgl. auch (mit Bezug auf die Forschungsergebnisse von Daniel Bourgeois, die dieser zuerst in "La Suisse et le Troisème Reich" darlegte, S. 166) Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, s. 467, Anm. 153.

Falsche Alarmmeldung und Abwendung des "schwarzen Tages" durch Schellenberg/ Eggen in der Schweiz: Vgl. Tagebuchaufzeichnungen von Paul Meyer-"Schwertenbach", Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.121, Bd. 1 (1943); nach der ausgestandenen Scheinkrise, die Schellenberg und Eggen nach allen Regeln der Kunst inszenierten, erklärte Eggen – am 23. März 1943 – gegenüber Meyer "Schwertenbach" (zitiert nach den Aufzeichnungen von Meyer "Schwertenbach"):

"Meine Informationen, sagt E. [Hans Eggen] sind vollauf bestätigt worden. Übermorgen wäre der schwarze Tag gewesen – Sie können nun ruhig Ihren Caffee trinken, ich werde am Donnerstag noch Details geben."

Das war von Eggen frei erfunden; die schweizerische Geschichtsschreibung erblickte im März-Alarm sehr lange eine reale Gefahr – und die Erklärung des Alarms als von Schellenberg ins Werk gesetztes Nachrichtenspiel, die Gisevius sofort vorbrachte (die Affäre im Band 2 seines Buchs "Bis zum bittern Ende" zu

behandeln, wurde ihm auf Betreiben Massons von Balsiger aber verboten) brauchte lange, um sich durchzusetzen. **Zu Gisevius und März-Alarm siehe: Nachlass Gisevius, Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich.**

Schellenberg angesehen als Retter/ Wiking-Linie: Vgl. Tagebuchaufzeichnungen von Paul Meyer-"Schwertenbach", Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.121, Bd. 1 (1943) [in direktem Anschluss an obige Stelle mit Zitat Eggen: "… ich werde am Donnerstag noch Details geben."] "Inzwischen habe ich [d.h. Meyer "Schwertenbach"] den Brief Ma [Roger Massons, Chef des schweizerischen militärischen Geheimdienstes] an Schelli [Schellenberg] entworfen. Ma [Masson] ist damit einverstanden – und während E. [Eggen] und Wies [Albert Wiesendanger, Zürcher Polizeichef] in den Schweizerhof gehen, setzt sich Ma [Masson] an die Maschine und schreibt auf mein Diktat den Brief [P.K.: Roger Masson war Westschweizer, d.h. seine Muttersprache war Französisch]. Wir sitzen dann bis 12 Uhr nachts zusammen, trinken eine Flasche Champagner – und freuen uns über den bitteren Kelch, der an uns vorüberging – und besprechen dann das Prozedere, ob Ma [Masson] offiziell mit Zustimmung des Bundesrates oder inoffiziell mit Zustimmung des Generals den Besuch in Berlin erwidern soll – wir kommen auf den zweiten Weg – denn wenn der Bundesrat Ma.s [Massons] Gehen verhindert, ist die Gefahr wieder da – wie E. [Eggen] uns bestätigt – dann bekomme Führer eine Wut – man sehe, in einer Demokratie könne man nie mit einem Menschen rechtsgültig unterhandeln – Ich bringe Ma [Masson] an die Bahn 12.00 h [P.K.: Mitternacht, letzter Zug nach Bern] und am Zug dankt er mir herzlich für meine Bemühungen um die Rettung des Vaterlandes."

Auf der Rückseite dieses Blattes findet sich unter dem Datum "23.3.43" der Wortlaut des Briefes an Schellenberg:

"Lieber Herr General [P.K: Walter Schellenberg war damals noch SS-Standartenführers, was dem Rang eines Obersten entsprach]

Es ist mir ein [unleserlich: enormes?] Bedürfnis Ihnen herzlich zu danken, für all das, was Sie für unser Land und die zwischenstaatlichen Beziehungen bis dahin speziell in der letzten Zeit getan haben. Herr W. Eggen hat uns in Ihrem Auftrag unterrichtet.

Ebenso danke ich Ihnen für die Einladung zu einer Besprechung nach Berlin, wobei das Vertrauen [gestrichen: -sverhältnis] von uns allen zum Wohl der beiden Staaten weiter vertieft werden soll. Es ist der einzige Weg um [gestrichen: für die Zukunft] die eventuell noch bestehenden Missverständnisse, für alle Zukunft zu beseitigen.

Ich freue mich Sie bald wieder zu sehen [gestrichen: in Berlin begrüßen zu können] etc. [unleserlich] Ihr ergebener Masson"

(P.K.: zu diesem Besuch in Massons kam es nicht; der Bundesrat untersagte ihn und ließ Schellenberg über den deutschen Gesandten mitteilen, ein solcher Besuch könnte nicht geheimgehalten werden; Otto Köcher an das Auswärtige Amt, 21. Juli 1943, Nr. 462g, zit. nach: Mikrofilm National Archives, T 120/715, Dokumente Auswärtiges Amt, Nr. 327911 [Ich danke Daniel Bourgeois herzlichst für die Möglichkeit, diesen Mikrofilm zu benutzen]: "(....) so halte es der Bndesrat doch für unmöglich, dass der Chef der Schweizer Abwehr zu Besprechungen mit einer führenden Persönlichkeit des deutschen politischen Nachrichtendiestes nach Berlin reise. Denn erfahrungsgemäß sei nicht damit zu rechnen, dass eine solche Reise geheim bleibe. Sie würde dann aber in der Öffentlichkeit kritisiert werden, was wohl in beiderseitigem Interesse vermieden werden müsse.")

Die sog. "Wiking"-Linie meldete am 18. März 1943 Alarm: "Es steht eine

deutsche Aktion gegen die Schweiz sehr wahrscheinlich schon vor dem 6. April bevor (...)." Masson rief Meyer "Schwertenbach" am 19. März 1943 an und überbrachte ihm diese schlechte Nachricht und beauftragte Meyer "Schwertenbach", mit Eggen Verbindung aufzunehmen. Wie Meyer "Schwertenbach" am 20. März 1943 informierte auch eine zweite Linie in gleicher Weise. Am Abend des 20. März 1943 telefonierte Meyer "Schwertenbach" mit Eggen und teilte ihm in verschlüsstelten Formulierungen seine Befürchtungen mit ("hören wir aus Kreisen der deutschen Aktionäre, dass man dort für die Sanierung nicht zu haben sei, und dadurch die Schweizer Gesellschaft gefährdet werde. Meine Generaldirektion möchte darüber ihre Meinung hören. Eggens Antwort war: "Bisher nur Gutes gehört. Es bestehen keine Bedenken, und keinerlei Gründe zu irgendwelcher Sorge. Bei uns ist alles munter. Grüsse an Alle." Am Montag, 22. März 1943 kündigte Eggen sein Kommen für den folgenden Tag an und wiederholte am Telefon, dass alles in Ordnung sei. Noch bevor Eggen um 14 Uhr in Basel eintraf, erreichte Masson die Nachricht, dass keine Aktion gegen die Schweiz geplant sei, und teilt dies Meyer "Schwertenbach" am 23. März um 08.00 Uhr tlefonisch mit: "Der Entscheid ist gefallen, aber nicht gegen uns." Beim Eintreffen Eggens sprudelt es bei Meyer "Schwertenbach" nur so hervor: "Ich sage ihm, dass wir über die Einfallsaktion [P.K.: d.h. Invasion] unterrichtet wären, und dass gestern die Entscheidung gefallen sei. – Er ist offensichtlich bestürzt über unser Wissen und gibt am späten Abend zu, dass der 25.3.43 dazu auserkoren gewesen sei." Eggen log wie gedruckt und behauptete, Schellenberg habe sich ins Führerhauptquartier begeben: "Es hatte alles an einem Faden gehangen. Wenn Dr. Berg [P.K.: d.h. Schellenberg] zwei Tage später ins Führerhauptquartier gekommen wäre, wäre es um die Schweiz geschehen gewesen – denn die Absicht sei gefasst gewesen – und der Führer habe an unserer Aufrichtigkeit gezweifelt. (...) Schelli [Schellenberg] habe einen schweren Stand gehabt." (nach: Erwin Bucher, Zur Linie Masson-Schellenberg, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Vol. 38, 1988, Nr. 3, S. 276-293, daselbst S. 296f; vgl. zum sog. "Märzalarm" auch Pierre-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin. Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 259ff; sowie Erwin Bucher, Zwischen Bundesrat und General. Schweizer Poliik und Armee im Zweiten Weltkrieg, St. Gallen 1991.

Seite 838-842
(Der neue italienische Presseattaché)
Teil III, 27. Kapitel

Elizabeth Wiskemann und "Raymond" in Genf: Es fehlt der letzte Beweis, aber, wie schon in einer früheren Anmerkung geschildert, war der einzige Mann in Genf, den sie in ihrem Buch "Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945" (Bern 1969) erwähnt, ist Raymond Gautier (S. 162): "Raymond Gautier, Spross einer alten Genfer Familie, war Vorstelher der Weltgesundheitsorganisation [P.K.: Direktor ad interim der Vorläuferorganisation, der "Section d'hygiène" des Völkerbunds 1938-1942; 1946 wurde er Berater der Weltgesundheitsorganisation]. Er war der entzückendste, intelligenteste Arzt, den man sich vorstellen kann, wobei ihm seine drei M die Welt bedeuteten: 'médecine, musique, montagne'. Von den Ärzten verschiedener

Nationalität, die noch immer nach Genf kamen, hörte er viel Interessantes und gab es an mich weiter." Raymond Gautier starb 1957 im Alter von 72 Jahren (Nachruf im "Journal de Genève, 13.4.1957 und in den "Basler Nachrichten", 2./3.4.1957; Quelle: Biografischer Katalog der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern, P 200001 1957).

Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz über "Raymond" (9. März 1943): Briefe von Elizabeth Wiskeamann an Harry Bergholz, Archiv des Newnham College, Cambridge/UK; mit verbindlichstem Dank an Anne Thomson): 9. III. 43 My dear, you helped me such a lot – thank you again. (...) Have just had an immense Telegram from Raymond, full of LOVE but he will not be coming. I would prefer it the other way round! I am cutting him out. I would even rather be quite alone than this kind of messing about. I suppose I was a fool and let myself be fascinated be being adored, whereas the sort of understanding there is between you and me is much more important, au fond. Life still seems VERY BLOODY; my nerve-controls are working again but you can still help me a great deal. (...) Love E."

"Nicht sehr glücklich zu sein"/ "langweilig": Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 19.6.1943 (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK): "I hope you are very happy, whether alone or not. I'm not, but that is an old story and a bore. I do miss not being able to drop into supper with you in Lausanne. (...) The feeling of utter desolation from which I suffer is uppermost again, so I had better stop. Anyway, I look forward a great deal to seeing you soon. Hélène tries hard but you are really the only person who helps… thank you again so much, my dear, and I only hope I give as much as I get. After all, au fond, although I'm so perplexing, we do understand and trust each other pretty well and that makes me feel – when we're together – as if I were living my normal good life at home. The Greek 'Good Life'? Yes, it was in some ways, even allowing for the enchantment lent by distance. Love E."

Müde vom Herumreisen: Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz, 5. August 1943 (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK): "(...) I hesitate a bit because I'm tired and rushed and feel I shall be a bad company, but you are very patient with me (...)."

"New Statesman and Nation" am 5. März 1943: Von der Exchange Telegraph in Zürich übersetzt und durch Walter Garrett an die Abonnenten und Abonnentinnen der Agenturmeldungen verschickt, und zwar, wegen der Zensur, nur als "Sonderbericht A"; es wurde eigens daran erinnert, dass diese Sonderberichte A "nicht abgedruckt werden dürfen und nur zu Ihrer persönlichen Information dienen." Zitiert nach Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/1393 ("Exchange Telegraph Company"); mit Wachsmatritze vervielfältiges Bulletin.
Zu Francesco Antinori: Diplomatisches Dossier von Marches Francesco Antinori di Castel San Pietro, Schweizerischen Bundesarchiv, E 2001 (E) 1967/113, Bd. 172; daselbst auch Angaben über seine Sekretärin, Caecilia Maria Waltemath, und ein Bild von ihr (24.3.1943/6.4.1943); zu seiner Charakterisierung als Anti-Nazi, vgl. daselbst die "Notice pour Monsieur le Conseiller fédéral Pilet-Golaz" vom 28. April 1943): "(...) le Dr Antonori est journalist de profession. Il a rempli les fonctions de correspondant de l'Agence Stefani à Berlin pendant 17 ans, tout en assumant le service de presse de l'Ambassade. Tourjours d'après M. Broye,

l'Allemgane aurait demandé le rappel du Marquis Antinori, le jugeant pas suffisamment dévoué à la cause nazie. A madrid, sa situation n'aurait pas été très aisée. On lui aurait reproché une certaine nonchalance. M. Broye pense que ce manque d'activité d'Antinori à madrid s'expliquerait par un certain conflit qui existerait entre les diplomates de carrieère et les attachés de presse. M. Antinori serait un homme très instruit, pondéré et un parfait homme du monde. Je sais qu'à Berlin il était très lié avec M. Boeschenstein, rédacteur actuel de la 'National-Zeitung' [Basel, Mitte-Links-Blatt, klar antifaschistisch während des ganzen Krieges] (...)."

Antonori im Hotel Bellevue-Palace: Ebenda, Bericht vom 1. Mai 1943, dass er nunmehr an der Otingerstraße 53, III. [3. Stock?] wohne, mit der Telefonnummer 3 01 87.

Streiks in Oberitalien im März 1943: Vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 99.

Seite 842-846
(Fahrlässigkeit)
Teil III, 28. Kapitel

Kritik von Gisevius an Canaris, ganz allgemein: Vgl. Archiv für Zeitugeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, 10., Korrespondenz mit der Arbeitsgemeinschaft "Demokratisches Deutschland in der Schweiz", Schreiben von Gisevius vom 2. Juni 1945 "An den Hauptvorstand des 'Demokratischen Deutschland'": "Ich bin mit der Haltung dieses Mannes [Admiral Canaris] durchaus nicht immer einverstanden gewesen und darf das um dessentwillen hier aussprechen, weil ich mich in vielen ernsten Aussprachen mit ihm darüber auseinandergesetzt habe.. Das ändert nichts, dass dieser Mann unendlich vielen Menschen in der Stille geholfen hat, die ihm in Deutschland, aber auch außerhalb einstmals dafür danken werden, wenn man über alle diese Dinge offen wird sprechen können, ohne den Anschein zu erwecken, es sollten angesichts des vielen furchtbaren Unrechts, das von deutscher Seite geschehen ist, nunmehr eilfertige Entschuldigungen abgegeben werden." In anderer Weise mit Anerkennung äußerte sich Gisevius über Canairis in den "Persönlichen Aufzeichnungen über einige Erlebnisse, die ich im Zusammenhang mit der Person des [Schweizer] Oberst-Divisionäre Masson gehabt habe" (undatiert, ca. Januar 1945, vgl. S. 14 des Berichts; Nachlass Giseiviu, I 4.6.3, Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Zitat aus S. 4): "Canaris bemühte sich, so viele politische Informationen zu erhalten, wie er nur irgend konnte, um die durch Hitler und Ribbentrop planmäßig falsch unterrichteten Generäle tunlichst auf dem Laufenden halten zu können."

Kenntnis des Falles Oskar Hörrle durch Gisevius: Dafür gibt es keine Belege; der Nexus ist fiktiv; aber das will nicht heißen, dass der wirkliche Gisevius sehr wohl vom Fall Hörrle Kenntnis hatte.

Oskar Hörrle als Abwehr-Agent: Das ist ebenfalls nicht belegbar; es ist lediglich eine Vermutung; dass der SD eine jüdische Familie ausreisen ließe, nur um einen Agenten zu platzieren, halte ich für weniger wahrscheinlich; dass Canaris

verschiedentlich versucht hat, von der Deportation bedrohte durch einen Geheimdienstmanöver zu retten, ist indessen bekannt. Auch zeigt Hörrle in seinem Fluchtbericht die Gestapobeamten als Düpierte (vgl. unten, erwähnt im Bericht der Zürcher Stadtpolizei vom 12. September 1942).

Oskar Hörrle, Flucht und Hintergründe: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 3 (Oskar Hörrle, geb. 1912; C.2.3058); die Flucht mit dem Lastkraftwagen von Konstanz in die Schweiz fiel auf den 10. September 1942; in Zürich stellte er sich der Polizei; vgl. zusammenfassender Bericht der Zürcher Stadtpolizei vom 27. Oktober 1942, S. 1: "Mit Rapport vom 12.9.1942 haben wir Ihnen die unerlaubte einreise gemeldet von: Voss, Kurt, geb. 1891, dessen Ehefrau Voss-Waldmann, Rosa, geb. 1896, deren beide Töchter Gerda, geb. 1921 und Ursula geb. 1923 und Hörrle, Oskar, deutscher Reichsangehöriger, geb. 12.2.1912, Redakteur, alle wohnhaft gewesen in Berlin. Diese Personen sind Donnerstag, den 10.9.1942, ca. 13.20 Uhr, mit einem Lastwagen an der Grenzübergangstelle Konstanz/Gottlieberstr. durchgefahren, ohne bei einer der beiden Zollstellen anzuhalten. Alle kamen nach Zürich und wurden in der Folge durch die Stadtpolizei über ihre Flucht aus Deutschland einvernommen. Heute ist die Familie Voss interniert, und Hörrle befindet sich in Haft wegen politischen Umtrieben, und wegen Entziehen und vorenthalten einer Unmündigen, in Strafuntersuchung." Über die Einzelheiten der Flucht schrieb Oskar Hörrle in einer für eine Broschüre gedachten Aufzeichnung, die bei ihm gefunden wurde:

"Am Donnerstag, den 10. September 1942, nachmittags gegen 13.20 herrschte eine ungewöhnliche Aufregung an der deutschen Grenzübergangstation in Konstanz. Männer der Gestapo umringen die drei Zollbeamten, die an dem Gottliebertor den Dienst versahen. Zum wiederholten Male schilderte der alte Zollsekretär Eiermann das für seine große Praxis ungewöhnliche Ereignis: 'Ja, wir y- der Kollege X. und ich sind hier im Zollhaus. Die Schranke ist wegen dem ständigen Verkehr der anliegenden Bauern fast immer halb geöffnet. So war es auch heute. Plötzlich höre ich einen Lastwagen näherkommen, dessen Motor aufheult und einfach ohne zu halten an mir vorbeifährt. Bevor ich noch meine Waffe ziehen kann ist der Wagen an mir vorbei gewesen und hat die Grenze passiert. Ein Schweizer Zollbeamter wollte den Wagen anhalten, der bremste und als der Zollbeamte zur Seite trat, plötzlich wieder anfuhr und gegen Tägerwilen verschwand. Die Nummer des Wagens konnte ich noch erkennen. Sie war IV B [P.K.: Leere Stelle im Text; Autonummer vermerkt im Bericht vom 12. September 1942; der Lastwagen wurde an der Beethovenstrasse in Zürich "sichergestellt".] Der Gestapokommissar schüttelte den Kopf. Wie ist so etwas möglich. Er macht sich so seine Gedanken, wer in dem Lastkraftwagen wohl gewesen sein mag. Nun, das wird sich bald herausstellen." [P.K:: Gemeint ist: durch die Veröffentlichung der geplanten Broschüre] Gemäß Bericht vom 19. Oktober 1942 von Major Barblan, dem Politischen Offizier im Stab des Territorialkommandos 6 gab Hörrle an (Ebenda, S. 1): "Die Abfahrt erfolgte am 5.9.1942 mit der Bahn bis Konstanz. Über die Grenze sind wir am 10.9.1942 bei Kreuzlingen gekommen. Über diesen Vorgang habe ich bei der Stadtpolizei genaue Angaben gemacht."

Hörrle behauptete, "zum unmittelbaren Kreis um Goebbels" zu gehören: Bericht der Stadtpolizei Zürich vom 12. September 1942, S. 3: Hörrle, "der gemäß seiner Deposition [Aussage] zum unmittelbaren Kreis um Dr. Goebbels gehörte".
Hörrle immer in Geldnöten: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B)

1990/133, Bd. 3 (Oskar Hörrle, geb. 1912; C.2.3058), Bericht der Schweizer Behörden (Eidg. Justiz- und Polizeidepartement) vom 19. Januar 1944, S. 1: "Unsere Erkundigungen bei der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin habe[n] ergeben, dass Hörrle nicht Beamter des Reichspropaganda-Ministeriums war, sondern ein kleiner Journalist, der ständig in Geldnöten war."

Hörigkeit der jungen Frau/ Mexikanischer Konsul: Ebenda, Bericht vom 27. Oktober 1942, S. 4.

Zur Person des mexikanischen Konsuls Corsi de la Maza: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001(E) 1972/33, Bd. 173.

Dem Büro F in Bern gelang es, den Funkverkehr des polnischen Gesandtschaftssekretärs mit der Leitstelle der polnischen Geheimdienste in London abzuhören: Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67 (C.12.4440), Vernehmung Rohleders vom 12. Juni 1947 im Lager 7 C.I.C Eselsheide bei Paderborn durch Inspektoren der schweizerischen Bundespolizei, S. 3: "Die interessantesten Fälle, welche mir aus der Schweiz in Erinnerung sind, betreffen das Netz um Rado in Genf, Rote Kapelle genannt. Ferner das Netz eines polnischen Gesandtschaftssekretärs in Bern, auf dessen Namen ich mich nicht mehr entsinne. Diese polnische Nachrichtenstelle in Bern war ein Hauptstützpunkt des polnischen Dienstes. Von dort aus verliefen zahlreiche Verbindungen nach Deutschland; von dort aus wurde aber auch das sehr ausgebreitete polnische Nachrichtennetz in Frankreich laufend unterstützt und teilweise sogar geleitet. Dieser polnische Gesandtschaftssekretär stand in einem laufenden Funkverkehr mit der Leitstelle des polnischen Geheimdienstes in London. Dieser Pole in Genf [P.K.: oben hieß es Bern] hatte zum Beispiel uns genau bekannte Vorbereitungen getroffen, um die in der Schweiz lebenden Polen und ehemaligen Heeresangehörigen für den Fall eines feinlichen Einmarsches in die Schweiz schnell mobil zu machen. Er plante auch einen Ausbruch der Polen nach Südfrankreich. Das sind die mir erinnerlichen interessanten Fälle, die der III F Dienst in der Schweiz bearbeitete. (...)." Beim genannten polnischen Gesandtschaftssekretär könnte es sich um Stefan J. Ryniewicz gehandelt haben (in E 2001 (E) -/1, Bd. 41, 5. Mai 1943, ist er als "Conseiller de la Légation" und am 9. August 1943 als "Legationsrat" genannt; er war in die Passgeschichte einbezogen; siehe unten).

Unterredung Hörrles mit US-Militärattaché Barnwell Legge/ "politische Kampfschrift"/ "dem Nationalsozialismus die Maske vom Gesicht reißen": Zusammenfassender Bericht der Stadtpolizei Zürich vom 27. Oktober 1942 mit Verhör Hörrles vom 25.10.1942, S. 6: Hörrle war, zusammen mit dem eingschüchterten Voss auch beim britischen Militärattaché Cartwright, wurde von diesem aber "ziemlich kurz verabschiedet" (einige Tage vor dem 16. Oktober 1942); auf der amerikanischen Gesandtschaft war er am 16. Oktober 1942.

"Adolf Hitler aber muss sterben etc.": Ebenda, Bericht vom 27. Oktober 1942, S. 2f: "Durch Vermittlung des Wight-Dennis, Edward van Dyke, Bürger von USA, geb. …, Bankier, …, kam Hörrle mit der amerikanischen Botschaft in Bern in Verbindung. Hier hat man Hörrle eine Einreiseerlaubnis zugesagt, wenn er seine Erfahrungen auf propagandistischem Gebiet in Broschürenform niederlege. (...)

Der amerikanischen Botschaft hat Hörrle bereits ein kurzes Exposé über seine propagandistischen Pläne übergeben. Eine Kopie davon hat er Herrn Major Barblan vom Territorialkommando 6 gegeben, ohne zu sagen, dass er das Original der amerikanischen Botschaft übergeben hat. (...) eine solche Tätigkeit von Hörrle muss abgestoppt werdenm er hat sich schon eine Schreibmaschine geliehen und verschiedene Arbeiten angefangen (...) Hier nur ein Satz aus dem Entwurf: 'Adolf Hitler aber muss sterben. Er hat millionenfachen Tod verdient. Sein Horoskop wird sich erfüllen: seine nächste Umgebug wird ihn erschlagen.' (....) Hörrle hat nach seinen Aussagen beim Deutschen Film-Vertrieb gearbeitet und hatte die Stellung eines Oberregierungsrates. In Film- und Pressefragen hat er mit Reichsminister Dr. Josef Goebbels gearbeitet. Die Mentalität und auch die Gefährlichkeit des Hörrle geht nun aus folgendem hervor: Hörrle drohte der Familie Voss dauernd mit der Inhaftierung bzw. Internierung, wenn sie nicht endlich ihre Einwilligung zu einer Verlobung und Verehelichung mit Ursula gebe. [S. 3] Er rühmte sich seiner Beziehungen zu maßgebenden Instanzen, die er jedoch nur dann spielen lassen werde, wenn sie … [P.K.: Auslassungszeichen im Original]."

Verhaftung Hörrles: Hörrle meldete sich am 23.10.1942 bei der Stadtpolizei; danach erst meldete Frau Rosa Voss, dass ihre Tochter aus dem Spital entlassen worden, aber seitdem verschwunden sei: Oskar Hörrle wurde darauf am 25. 10. 1942 verhört.

Hörrle hatte sich bei Konsul Hügli einen paraguayanischen Pass besorgt/ deutsche Spionage gegen Hügli: Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Rudolf Hügli (geb. 1872), E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144), Schreiben von Bundesrat Eduard von Staiger (Eidg. Justiz- und Polizeidepartement) an seinen Kollegen Marcel Pilet-Golaz (Eidg. Politisches Departement) vom 21. Juli 1943 zum Fall Hügli und den paraguayanischen Pässen, S. 3: "Obschon die schweizerischen Behörden dabei nicht unmittelbar beteiligt sind, könnte eines Tages der Vorwurf erhoben werden, die Schweiz habe – wenn nicht mitgewirkt, so doch zugelassen – dass Ausländer unter Verwendung ihnen nicht zustehender Papiere von hier aus in andere Staaten eingereist seien. Gerade unter den heutigen Verhältnissen sind alle Staaten in dieser Beziehung sehr empfindlich, im Hinblick auf die Möglichkeit von Spionage. Wir gestatten uns hierzu beizufügen, dass sich die Amerikanische Gesandtschaft in Bern bereits mehrmals vertraulich bei uns erkundigt hat und wir deshalb wissen, dass sie den machenschaften u.a. des Herrn Konsul Hügli ihre besonderte Aufmerksamkeit widmet; sie vermutet, dass Herr Konsul Hügli, bewusst oder unbewusst, Agenten von Achsenstaaten paraguayanische Ausweispapiere verschafft, die diesen leuten ermöglichen könnten, nach Übersee zu reisen und dort eine unerlaubte Tätigkeit zu Gunsten der Achsenmächte zu entfalten. Dass diese Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen ist, zeigt der im beiliegenden Bericht vom 1. Juni 1943 unter IV Ziffer 6 erwähnte Fall des deutschen Staatsangehörigen Oskar Hörrle. Hörrle ist im September 1942 von Deutschland her in die Schweiz eingereist. Er gab an, Mitarbeiter im Range eines Oberregierungsrates beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gewesen zu sein und Deutschland verlassen zu haben, weil er Bezeihungen unterhalten hatte zu einer Halbjüdin. Im November 1942 wurde er durch Herrn Konsul Hügli als Staatsangehöriger von Paraguay anerkannt und am 8. Februar 1943 schrieb Herr Konsul Hügli an Hörrle folgendes Schreiben: 'Sehr geehrter Herr Hörr.e, Ich komme zurück auf die mit Ihnen geführten

Unterredungen und bestätige Ihnen, dass ich Sie als Angehöriger des Staates Paraguay zur Dienstleistung als Sekretär des Konsulates in Bern verpflichten will. Die Zustimmung der schweizerischen Behörden zu dieser einstellung muss allerdings vorliegen. ich stelle Ihnen anheim, sich unter Bezugnahme auf dieses Schreiben mit den für Sie im Moment zuständigen Dienststellen dieserhalb in Verbindung zu setzen. Ich begrüße Sie mit vorzüglicher Hochachtung E.Hügli, Konsul.'

Es scheint uns nicht ausgeschlossen, dass sich Hörle als deutscher Agent auf diese Weise in den Konsulardienst eines südamerikanischen Staates einzuschalten versuchte. Wir sind auf das Begehren des Hörrle, die Stelle antreten zu dürfen, nicht eingegangen. Hörre ist dann am 19. Mai 1943 aus dem Interniertenlager entwichen und seither nicht mehr aufgegriffen worden; möglicherweise ist er nach Deutschland zurückgekert."

Bundesrat Eduard von Steiger lag mit seiner Befürchtung falsch: Oskar Hörrle war nicht nach Deutschland zurückgekehrt. Am 5. März 1943 war er interniert worden und am 19.5.1943 aus dem Internierungslager Bellechasse entwichen; er tauchte bei einem Bekannten in Bern unter; in dieser Zeit stellte er sich wiederum als Mitglied des Widerstands dar und versorgte die Wochenzeitung "Die Nation" (Bern) mit Material, das die "Nation" darauf am 22.7. ("Hinter den Kulissen der Propaganda"), 29.7., 12.8. und 19.8.1943 in einer großaufgemachte Artikelserie (Nr. 29, 30, 32 und 33) über Goebbels veröffentlichte; das führte im Fall des ersten Artikels in Nr. 29 zu einer "Beanstandung" durch die Zensur ("fehlender Quellennachweis") und im Falle der Nummern 30, 32 und 33 zu einer "Verwarnung" durch die Zensur ("sensationelle Aufmachung von verschiedenen Artikeln"); vgl. Schweizerisches Bundesarchiv 4450/224, Bd. 2, Entscheidung der Beschwerdekommission vom 3.11.1943 und 4450/6220, "Zusammenstellung der gegen die Redaktion der Wochezeitung 'Die Nation' in der Zeit vom 1.1.1942 bis 31.1.1944 verhängten Maßnahmen infolge Verstöße gegen das Pressenotrecht"; ein interessanter Fall, da sich Chefredaktor Peter Surava von Hörrle täuschen ließ; Erwähnung eines Manuskripts Hörrles für die "Nation" im Hörrle-Dossier der Bundesanwaltschaft, Berichte vom 26. und 30. August 1943; Entwürfe liegen bei den Akten; es könnte also herausgearbeitet sein, wieviel in der Artikel-Serie auf Hörrle zurückging, und was darin Eigenleistung der Redaktion "Die Nation" war); Hörrle wurde darauf am 9. August 1943 in Bern verhaftet, kam dann in die Strafanstalt Thorberg, von wo er wegen einer schweren Darmblutung – "Folgen eines Steckschusses im Unterleib vom Weltkrieg 1914/18" (Bericht vom 26. August 1943) ins Inselspital verbracht wurde; von da wurde er am 3. November 1943 in ein Heilsarmee-Heim in Köniz bei Bern gebracht; Angaben aus Bundesanwaltschafsdossier Oskar Hörrle, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 3 (geb. 1912; C.2.3058), "Bericht an Herrn Dr. Rothmund" (Chef der Polizeiabteilung im Eidg. Justiz- und Polizeidepartement).

Früheste Kenntnis (nach meinem Kenntnisstand) deutscher Amtsstellen von den "falschen" lateinamerikanischen Pässen: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, "Bern geheim", Bd. 11 (5820), 2. Oktober 1941 (A 801/R 5, Nr. 1; laufende Archiv-Seitenzahl 352525), "Ausstellung falscher paraguayanischer Reisepässe": Diesem einseitigen kurzen Bericht zufolge wurde in Genua wurde einem Träger oder einer Trägerin eines solchen Passes vom Paraguayanischen Generalkonsul dieser Pass entzogen; die deutsche diplomatische Vertretung erhielt davon Kenntnis und informierte das Auswärtige Amt in Berlin; angeblich "soll sich", einer "zugegangenen vertraulichen Mitteilung" des Paraguayanischen

Generalkonsuls in Genua zufolge, "ein gewisser Carlo Kaiser in Zagreb (Agran) unberechtigterweise als Konsul von Paraguay in dieser Stadt ausgeben, obwohl er nicht zum paraguayanischen Konsularkorps gehört und sich in dieser seiner fingierten Eigenschaft mit der Ausstellung falscher paraguayanischer Reisepässe befassen, die er durch nicht festgestellte Mittelsmänner in der Schweiz verkaufen lässt."

Ausland/Abwehr-Agentenring des Reichsdeutschen Josef Konrad Miller (geb. 18.3.1888 in Augsburg, wohnhaft in Zürich) und Agent Heinrich Löri geb. 8.5.1901, wohnhaft in Wien), der das polnische Netzwerk in der Schweiz infiltrierte, das südamerikanische Pässe für bedrohte Juden in Polen bereitstellte: Bundesanwaltschaftsakten Miller & Consorten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 2987/187 (C.12.2782), Bd. 80, Einvernahme von Josef Konrad Miller (zu seiner Person), 18. März 1943; siehe v.a. Bericht der Bundespolizei-Inspektoren S. Steiner und M. Ulrich vom 29. April 1943, S. 44f: "(...) Mittwoch, den 24.3.43 suchte Jenny [Mitangeklagter Robert Jenny; von Vaduz, Liechtenstein] den [Heinrich] Löri im Hotel 'Gotthard' in Zürich auf, wobei ihm ersterer das inzwischen gekaufte Adressbuch der Stadt Zürich übergab. Jenny seinerseits öffnete daselbst ein Couvert, entnahm diesem nach Darstellung des Löri 6-8 Photographien von Juden und 2 Rollen unbelichteter [P.K.: Vgl. unten, Bericht über Verhör mit Löri: es muss "unentwickelter" heißen; Löri selbst sagt, es seien "2 belichtete Filme" gewesen] Filme, sowie einen Brief, den er Löri zu lesen gab. Nachdem dies geschehen, holte Löri ein neutrales Couvert, auf das Jenny folgende Adresse schrieb: Herrn R. Botschko, Avenue des Alpes, Montreux. Alsdann verschloss er es. Nach Angabe des Löri sollen die deutschen Behörden der Auffassung sein, dass Botschko für polnische Juden Pässe anfertige oder sonstwie beschaffe, um dadurch polnischen Juden die Flucht aus Polen zu ermöglichen. Um diesen Machenschaften auf die Spur zu kommen, hätte man unter der Verwendung des Namens Fackler in Krakau, einem Bekannten des Botschko, einen Brief verfasst und diesem Photos von Juden und Filmbilder beigelegt zur Anfertigung von Pässen, mit der Absicht, zu versuchen, von Botschko die Bestätigung für die Annahme der Deutschen zu erlangen. Löri, der sich bewusst war, dass Jenny ebenfalls für die AST [Abwehrstelle] arbeitete, nahm von diesem den Auftrag entgegen, Botschko den Brief unter der Vorgabe zu überbringen, er habe ihn von einem Bekannten des Fackler erhalten und unter Umgehung der Zensur nach der Schweiz bringen können, um zu versuchen, von Botschko eine Antwort darauf zu erhalten. Löri führte diesen Auftrag Freitag, den 26.3.43 aus und will sich Botschko gegenüber auf wiederholtes Befragen als Frank, Fritz oder Kurt ausgegeben, aber keine befriedigende Antwort erhalten haben. Er wusste aber dennoch das Vertrauen des Botschko einigermaßen zu erschleichen, da ihm Botschko noch die Adressen von 2 Juden, nämlich Schwarzbaum, Alfred, Avenue Léman 50, Lausanne, und Eiss, Ch. I. [Chaim Israel], Müllerstraße 69, Zürich, übergab, mit dem Ersuchen bei diesen vorzusprechen, da sie ihm vertrauliche Mitteilungen für in Polen ansäßige Verwandte machen wollten. Löri sprach dann in der Tat bei Schwarzbaum vor und erhielt nach seinen Aussagen von diesem [S. 45] einige derartige Aufträge, die, wenn Löri nicht an der Ausführung durch die Verhaftung verhindert worden wäre, offenbar einem oder mehreren Israeliten in Polen den Kopf gekostet hätten. Von einer Befragung des Botschko sowie des Schwarzbaum haben wir vorläufig abgesehen, weil Interesse daran besteht, vorgängig abzuklären, ob tatsächlich von diesen Leuten falsche Pässe hergestellt oder solche sonstwie beschafft werden."

Die Gruppe überwachte auch Walter Garrett vom Zürcher Büro der Nachrichtenagentur "Exchange" und dessen Privatsekretärin (Bericht 29. April 1943, S. 27).

Löris Treffen mit Botschko: Vgl. obige Anmerkung sowie Bericht von Inspektor Steiner vom 20. Mai 1943 über das Verhör mit Heinrich Löri ("geboren 8.5.1901 in Wien") im Bundesanwaltschaftsdossier Rudolf Hügli (geb. 1872), E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144): "Am 3. April 1943 wurde in Zürich von der Bundespolizei wegen verbotenen Nachrichtendienstes Löri Heinrich, deutscher Reichsangehöriger, geb. 8.5.1901 in Wien, verehleicht, Fabrikant und Agent der Spionage-Abwehrstelle Wien, verhaftet. Bei der Abhörung gab er u.a. an, deutschen Stellen sei zur Kenntnis gelangt, dass der Rabbiner Boczko in Montreux für Juden in Polen südamerikanische Pässe beschaffe, womit sie dann flüchten könnten. Man habe ihn beauftragt, dies in Montreux abzuklären und ihm zu diesem Zweck einen Brief von einem Bekannten des Boczko, einem Herrn Fakler, Krakau, mitgegeben und zur Ausstellung von Pässen etwa 1 Dutzend Photos und 2 belichtete Rollfilme. Er sei dann am 24.3.1943 zu [Elia] Boczko gefahren, habe sich bei ihm antinationalsozialistisch sowie als Judenfreund gebärdet, und ihm angegeben, dass es ihm, Löri, gelungen sei, einen Brief mit Beilagen für ihn unbemerkt über die Grenze zu bringen. Er habe geglaubt, Boczko bzw. sein herbeigerufener Schwiegersohn, Dr. [Saul] Weingort, werde sich über die Passangelegenheit äußern, was aber nicht der Fall gewesen sei, weshalb er unverrichteter Dinge habe abziehen müssen."

Abbildung der von Paul Meyer "Schwertenbach" herausgerissenen Seite: Willi Gautschi, Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 539.

Durch Meyer-"Schwertenbach" herausgerissene Seite aus dem Gästebuch: Pierre-Th. Braunschweig, S. 240.

Wiesendanger wird überwacht: Schweizerisches Bundesarchiv, Tagebuchaufzeichnungen von Paul Meyer "Schwertenbach", J.I.121, Bd. 1, 13. April 1943, Aufzeichnungen über mehrere Tage, nach einem erneuten Besuch Eggens.

Paul Meyer "Schwertenbach", Absicht, Schellenberg auszuhorchen: Interview mit der Witwe von Paul Meyer-"Schwertenbach", Patricia Verena Frey-Bergfried (2000): "Diplomatisch, einfach. Einfach bewusst eine Freundschaft aufgebaut, wir haben sie eingeladen, sie haben übernachtet, beide [Walter Schellenberg und Hans Eggen] im Übrigen. Extra, ganz speziell diese Freundschaft aufgebaut, um sie zu benützen, um auszuhorchen. Hinterher gesehen ist das vielleicht nicht sehr charaktervoll, aber es war notwendig, wir wussten ja wissen und aus denen herausbringen, was geschen soll, was die in deren Köpfen haben, was die wollen."
Hans Hausamann zum Major befördert: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9838, 22.10.1942 (die Beförderung erfolgte auf Ende 1942).
Bei Hausamann Ulcus diagnostiziert/ seine Weigerung, in die Kur zu gehen: E 27/9838, 20.5.1942/ 10.6.1942/ 18.8.1942 (Sorge von Masson um Hausamann).

Zum Ursprung der Wiking-Linie: Vgl. den Bericht, den Hptm. Max Waibel am 25. Oktober 1939 für den Chef des schweizerischen militärischen

Nachrichtendienstes Roger Masson über den (von ihm als unfähig eingestuften) schweizerischen Militärattaché Hans von Werdt verfasste (Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Alfred Ernst, J.I.140; 4; Bd. 1, unsigniertes Schreiben Max Waibel an Roger Masson, 25.10.1939). Max Waibel war vor Kriegsausbruch an der "Kriegsakademie" in Berlin und knüpfte dort jene Kontakte, die zur "Wiking"-Linie führten. Dazu schrieb Hans Rudolf Kurz in seinem Buh "Nachrichtenzentrum Schweiz. Die Schweiz im nachrichtendienst des zweiten Weltkriegs" (Frauenfeld 1972, S. 68): "Bei der 'Wiking-Linie' handelt es sich um eine von (...) Waibel persönlich aufgebaute Nachrichtenlinie (...)."

In dem genannten Bericht erwähnt Max Waibel, dass ihm seine "Tätigkeit in Deutschland vom 6. - 21. Oktober" 1939 erneut Gelegenheit gegeben habe, seine Auffassung über die Unfähigkeit des erwähnten Schweizer Militärattachés zu bestätigten. Spätestens damals, während dieser Oktoberwochen 1939, wird Max Waibel die "Wiking"-Linie aktiviert haben. Beiläufig erwähnt Max Waibel in dem Schreiben den belgischen Militärattaché.. Dieser belgische Militärattaché, Oberst Goethals, erhielt von seinem Amtskollegen, dem niederländischen Militärattaché Oberst Gijsbertus Jacobus Sas, jeweils die geheimen Warnungen der deutschen Militäropposition, d.h. des Kreises um Hans Oster. Über Oberst Sas warnte Hans Oster stets auch den belgischen Militärattaché Goethals (siehe Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin1982, S. 154ff, 169, 187, 191 und 193).

Auch Gisevius erklärte nach dem Krieg, dass die Staaten, die angegriffen werden sollten, vorher gewarnt worden waren (Bundesanwaltschaftsdossier Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, B.d 8; C.12.3120, Brief von Gisevius an den Chef der Schweizerischen Bundespolizei Werner Balsiger vom 24. Januar 1946: "In der Erkenntnis, dass der Kriegsausbruch und jede weitere Kriegsausweitung eine – heute nicht mehr zu erläuternde – deutsche und europäische Katastrophe bedeuten würden, hat mein allerengster Freundeskreis (jeweils nicht mehr als drei bis höchstens vier Personen) sich verpflichtet gefühlt, 1) jedem bedrohten Lande eine rechtzeitige und ausreichende Warnung zukommen zu lassen, sobald ein Überfall bevorstand; es handelt sich nacheinander um Polen, Norwegen, Holland, Belgien (und damit Frankreich) sowie Russland; 2) jedesmal, wenn fremde Codes dechiffriert wurden, die beteiligten Länder diskret zu warnen, um den Nazis den Einblick in die gegnerischen Verbindungen und Absichten zu verwehren; 3.) (...) 4.) (...)." Dieser Sachverhalt trifft genau auf die "Wiking-Linie" zu, schreibt doch der bereits einmal zitierte Hans Rudolf Kurz ("Nachrichtenzentrum Schweiz", Frauenfeld 1972, S. 68): "Die 'Wiking-Linie' war zweifellos eine unserer besten und zuverlässigsten Nachrichtenlinien, die uns schon im Frühjahr 1940 rechtzeitig und unter ziemlich genauer Terminangabe die deutschen Angriffe in Skandinavien und den Beginn des deutschen Feldzugs im Westen gemeldet hatte, wobei sie, was uns besonders wichtig war, auch meldete, dass diese Angriffe die Schweiz nicht berühren werden."

Da der schweizerische Militärattaché Hans von Werdt aber Max Waibel zufolge unfähig war und in Berlin bei seinen Amtskollegen nicht das nötige Vertrauen besaß, wurde offenbar an seiner Stelle Alfred Ernst für den belgischen Militärattaché Goethals zur Vertrauensperson erkoren. Möglicherweise aber hatte Max Waibel dmals aber auch bereits direkte Beziehungen zu Oster geknüpft. Jedenfalls ist diese beiläufige Erklärung von Max Waibel über die Berichte des belgischen Militärattachés Goethals ein indirekter Hinweis darauf, dass – nach der Besetzung Belgiens und der Niederlande im Mai 1940 , als Sas und Goethals ihre Ämter verloren – niemand anders als Hans Oster bzw. einer von Osters engsten

Mitarbeitern zur Quelle von Max Waibel wurde, das heißt zum Absender der so einflussreichen "Wiking"-Meldungen. Die erwähnte Stelle in Max Waibels Bericht vom 25.10.1939 lautet: "Und schliesslich noch ein letztes Wort zur mangelnden Urteilsfähigkeit [P.K.: von Werdts]. Ein Vergleich der Berichte über die Reise [P.K.: von Werdts] auf die polnischen Schlachtfelder gibt wertvolle Anhaltspunkte. Ich hatte Gelegenheit in Berlin Einsicht zu nehmen in einzelne Berichte, welche der belgische Militärattaché seiner Regierung in dieser Angelegenheit erstattet hatte. Wenn man diese Berichte, die ich im Auszug eingereicht habe, mit dem Rapport unseres eigenen Militärattachés vergleicht, dann zweifelt man nicht mehr daran, dass eine sofortige Abberufung eine Massnahme ist, welche im Interesse unserer eigenen Sicherheit liegt. Da ich im Nachrichtendienst mit der Beschaffung der Nachrichten aus Deutschland betraut bin fühle ich mich verpflichtet Ihnen zu beantragen Oberst von Werdt von seinem Posten als Militär-Attaché sofort abzuberufen."

Protest Waibels/ Gefährdung der Wiking-Linie/ Verhaftung eines Agenten dieser Linie: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10027, Bd. 1, Oberst Couchepin (Autor des Berichts vom 29.11.1945 über die Masson-Schellenberg-Affäre "Rapport d'enquête concernant le Colonel-brigadier Masson") in einem Schreiben an Roger Masson vom 22.11.1945, S. 1 ("Ceci aurait eu pour effet que la ligne Wicking n'a plus pu fonctionner pendant un mois et qu'un des ses agents a été arrêté et interrogé pendant cinq semeines par la Gestapo.") Vgl. E 27/10027, Bd. 1, Vernehmung von Major Waibel durch Bundesrichter Couchepin vom 21. November 1945: "Ich bestätige meinen Brief an Oberst Müller vom 29. März 1943, und füge bei, dass die Unvorsichtigkeit des Oberstbrigadier Masson durch die Überprüfung der Wiking-Meldung mittels[.] der Linie Schellenberg, zur Folge gehabt hat, dass einer unserer Vertrauensleute von der Gestapo verhört worden ist und die Wiking-Linie für einige Zeit unterbrochen war."

Seite 846-851
(Drei Zettel)
Teil III, 29. Kapitel

Generalrichter Dr. Manfred Roeder: Geb. 20. August 1900 in Kiel; Dr. der Jurisprudenz 1921; 1. November 1935 Kriegsgerichtsrat; 1. Januar 1941 Oberkriegsgerichtsrat; 1. Mai 1944 Oberstrichter; 1. Dezember 1944 Gerneralrichter; gest. 18. Oktober 1971 (vgl. "Axis Biographical Research" by Michael D. Miller und anderen, www.geocities.com). Sehr sprechendes Bild von Manfred Roeder (das auch anderswo abgedruckte Foto von ihm mit SS-Schildmütze), in: Stefan Roloff, Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs, München 2002, S. 220; eine psycholgogische Beschreibung von ihm, die ich in Teilen aufgriff, liefert Shareen Blair Brysac in "Mildred Harnack und die 'Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung" (Bern 2003, S. 16f: "Roeder war ein stattlicher Mann von Anfang vierzig. Er wurde als brutal und mitleidslos geschildert – ein Mann mit schlechten Manieren und ohne Charme. Kollegen und Feinde nannten ihn gleichermaßen 'Hitlers Bluthund'. (...) Da er die Untersuchung kundig geleitet und die Harack-Gruppe gnadenlos verfolgt hatte, kam Roeder in seiner Karriere einen großen Schritt voran."
Manfred Roeder hatte soeben das Verfahren Rote Kapelle abgeschlossen:

Eidesstattliche Erklärung von Manfred Roeder, Nürnberg 23. Mai 1947,am 23. Mai 1947 in Nürnberg, Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 4.

Hans Oster Anfang Januar 1943 bei Manfred Roeder: Eidesstattliche Erklärung von Manfred Roeder, Nürnberg 23. Mai 1947, in: Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 1f.

Verhaftungsaktion vom 5. April 1943: Die ganze Widerstandsliteratur spricht vom 5. April 1943; Roeder selbst spricht in der eidesstattlichen Erklärung vom 4. April 1943; das wäre ein Sonntag gewesen (Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 5); zu den ganzen 'rechtlichen' Hintergründen vgl. die Studie von Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dahnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62).
Gestapo-Hilfsbeamter Franz Xaver Sonderegger: Das Urteil gegen Franz Xaver Sonderegger (geb. 19.,7.1898) vor der Spruchkammer Bergedorf vom 12. Januar 1949 enthält biografische Hinweise (Institut für Zeitgeschichte, München, ED 92, Josef Müller, 3880/67, Blatt 164 - 186), denen zufolge Sonderegger zuerst Schriftsetzer war, "1916 zum Heeresdienst eingezogen", "dreimal verwundet" und 1919 entlassen worden war; danach war er wieder Schriftsetzer und zwischendurch Zollhelfer beim Hauptzollamt Ludwigshafen. 1922 besuchte er im Februar/März zwei Monate lang in Ludwigshafen die "Städtische Polizeischule" und wurde "Schutzmann", 1927 "Kriminalassistent", im Dezember 1930 "Kriminal-Hauptwachtmeister bei der Polizeidirektion" Ludwigshafen, und zwar bei der "Politischen Abteilung"; da wurde er 1930 ein paar Monate als Vertrauensmann gegen die Nazis eingesetzt, mt vorübergehendem Eintritt in die NSDAP. Da er aber nach Ende der Operation die Partei-Beiträge nicht bezahlte (die vorher "aus Mitteln der Stadtpolizeiamtes ersetzt" worden waren), erfolgte bereits 1931 "sein Ausschluss aus der Partei". Deshalb wurde er später, offenbar bei Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, "drei Wochen seines Dienstes enthoben. Am 1.9.1936 kam er zur "Staatspolizeistelle Ludwigshafen" und wurde "am 1.11.1936 zum Kriminalsekretär befördert"; am 21.6.1939 [P.K.: Datumsangabe im Original auf S. 166 infolge Tippfehler 1933; im Verhör vom 9. September 1948 (in derselben Sammlung IfZ,ED 92, Josef Müller, 3880/67, S. 142) wird richtig 1939 angegeben] kam er zum "Geheimen Staatspolizeiamt Berlin", zuerst "zur probeweisen Beschäftigung"; er wurde "am 22.9.1939 endgültig dorthin versetzt"; danach wurde er am 16.2.1944 "Zum Kriminalkommissar auf Probe" und "an 16.8.1944 zum Kriminalkommissar beim Geheimen Staatspolizeiamt (Reichssicherheitshauptamt, Amt IV) ernannt, wo er bis April 1945 verblieb." Über seine Verwendung im Amt IV (Gestapo) heißt es (Blatt 166): "Der Angeklagte ist bei der Gestapo zunächst nur im Spionageabwehrdienst [P.K.: Abt. IV E] tätig geworden, dann wurde er Hilfsbeamter bei dem Generalrichter Dr. Roeder, der in dem Verfahren zwecks Aufdeckung der Verschwörung zum Sturz der nationalsozialistischen Regierung eingesetzt war, und zum Schluss wirkte der Angeklagte bei der Gestapo in Berlin nach dem Attentat gegen Hilter vom 20.7.1944 bei der Ermittlung mit. (...). "
Zu Franz Xaver Sondereggers Rolle im Verfahren gegen Dohnanyi vgl. Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 244; Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 359 und Anm. 134, S. 555; vgl. auch Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München

1967, S. 884 und 909.

Anorndung der Büros in der Abteilung Ausland/Abwehr: Skizze von Reinhard Spitzy, mit Briefumschlag vom 3.10.2001 und Telefon-Interview mit ihm vom 3. September 1997.

Zu den gescheiterten Attentaten vom März 1943: Übersicht bei Will Berthold, Die 42 Attentate auf Adolf Hitler, Wien 1997, S. 191ff und 200ff; Bodo Scheurig, Henning von Tresckow. eine Biographie, Oldenburg 1973, S. 138-144; Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 232-235; am ausführlichsten: Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 346-360; vgl. auch Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000 (1999), S. 1111-1115.

Zur Wirkung der britischen Luftangriffe auf Berlin vom 1. März 1943 auf Hitler: Vgl. Nicolaus von Below, Als Hitlers Adutant 1937-45, Main 1980, S. 331: "Am 1. März unternahmen die engländer einen schweren Luftangriff auf Berlin. Es wurde gemeldet, dass 250 englische viermotorige Flugzeuge 600 Tonnen Bomben auf die Reichshauptstadt geworfen hatten. Sie zterstörten 20000 Häuser, machten 35000 Menschen obdachlos und töteten 700. Dieser schwere Angriff veranlasste Hitler erneut zu scharfen Vorwürfen gegen die Luftwaffe. Als Goebbels eine Woche danach, am 7./8. März [1943], Hitler aufsuchte, führte er lange, ausführliche Gespräche mit ihm über den zunehmenden Luftkrieg der Engländer. Hitler sparte nicht mit Vorwürfen."

Über diese Unterredung mit Hitler notierte sich Goebbels – wie gewohnt einen Tag danach – am 9.3.1943 in sein Tagebuch ("Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil 11, Bd. 7, München 1993, S. 505ff): "Ich ergänze in dieser Aussprache zuerst meinen Bericht über den Berliner Luftangriff und gebe dem Führer eine zusammenhängende Darstellung meiner Ansichten über den Luftkrieg im allgemeinen. ich erkläre, dass es jetzt nicht mehr angängig ist, von der Stimmung des deutschen Volkes, sondern nur noch von seiner Haltung zu sprechen; denn wenn einer Familie die Wohnung entzweigeschlagen wird und sie auerdem noch zwei oder drei Kinder verliert, dann kann von Stimmung nicht mehr die Rede sein. Der Führer lässt mich kaum ausreden und erklärt gleich, dass das überhaupt die Sorge ist, die ihn bis in die Nächte hinein begleitet. Er knüpft daran eine außerordentlich scharfe Kritik an Göring selbst. Er habe sich durch seine Generalität in Illusionen wiegen lassen, die keinerlei echte Substanz besitzen. Sein [P.K.: d.h. Görings] Optimismus, der in Krisenzeiten außerordentlich wertvoll sei, neige doch auch leicht dazu sich in Wunschträumen zu verlieren. Das sei für den Krieg aber sehr gefährlich. (...) Der Führer will natürlich unter keinen Umständen den Luftkrieg weiter so wie bisher dahinschlittern lassen. Man muss sich das auf sechs Monate übertragen denken, dann stehen wir in vielen Städten vor einem Trümmerfeld, haben Tausende von Toten und eine doch etwas angeknackte Haltung unseres Volkes. Das können wir uns unter keinen Umständen leisten. Der Führer will deshalb unter allen Umständen dafür sorgen, dass die britischen Terrorangriffe durch Terror von unserer Seite beantwortet werden. Dazu muss aus der Luftwaffe zusammengekratzt werden, was überhaupt zusammengekratzt werden kann. Alle Neubauten der Luftwaffe sollen diesem einzigen Zweck dienen. (...) [S. 506]

Neben dem Aufbau einer Bomberflotte gegen England muss die Vervollkommnung unserer Flak gehen. Die Flak ist auch nicht so ausgebaut worden, wie das wünschenswert gewesen wäre. Allerdings muss man der Luftwaffe zugutehalten, dass sie augenblicklich eine Personalumstellung durchmacht und große Bestände ihrer Batterien an Italien hat abgeben müssen [sic!]. Der Führer ist sehr erbost über die Italiener, weil sie tatsächlich nichts leisten. Für die Ostfront eignen sie sich nicht, für Nordafrika eignen sie sich nicht, für den U-Boot-Krieg eignen sie sich nicht; sie eignen sich nicht einmal für die Heimtflak. Der Führer fragt mit Recht, warum sie denn überhaupt Krieg führen. Unsere Nachtjagdwaffe soll eine besondere Aufmerksamkeit erfahren. (...) Die Luftwaffenfertigung muss wieder auf einfache Prinzipien zurückgeführt werden. Sie hat zu viel experimentiert und ist deshalb nicht zu wirklich überzeugenden Erfolgen gelangt. Auch hier hat sich der Illsuionismus Görings sehr übel ausgewirkt. Göring hört eben gern das Angenehme; deshalb sagt ihm seine Umgebung das Unangenehme nicht. Das bezieht sich nicht nur auf die Luftwaffe selbst, sondern vor allem auch auf die von den Engländern angerichteten Schäden, die Göring immer verkleinert und niemals in ihrem ganzen Umgange dargestellt werden. Der Führer hat eine Granatenwut auf diese verantwortungslose Umgebung des Reixhsmarschalls, die uns zum großen Teil in diese so außerordentlich peinliche Situation hineingebracht hat. (...) Der Führer erzählt mir noch einmal das Beispiel des verheerenden Terrorangriffs auf Köln (...).Jedenfalls lässt der Führer sich in Fragen des Luftkriegs nichts mehr vormachen. Er weiß genau Bescheid (...). [S. 507] Er will auf meinen Vorschlag hin für Verwundungen im Luftkrieg das Verwundetenabzeichen verleihen. Ich halte das für sehr richtig und psychologisch außerordentlich wirkungsvoll. In diesem Zusammenhang rate ich dringend davon ab, für die Hinterbliebenen von Gefallenen jetzt schon während des Krieges ein Hinterbliebenenabzeichen in Form eines schwarzen Trauerbandes mit dem Eisernen Kruez zu schaffen. Es wäre dann ein leichtes, unsere Verluste ganau nachrechnen zu lassen, was ja im Augenblick nicht als gerade angenehm empfunden werde könnte. (...)"

Hitler traf am 20. März 1943 in Berlin ein. Sein Luftwaffenadjutant bemerkte dazu (Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 332: "Als Hitler am 20. März in Berlin eintraf, hatte er sofort ein Gespräch mit Göring über die feindlichen Luftangriffe und die Untauglichkeit der Luftwaffen-Generale. Er äußerte sich in diesen Tagen auch sehr krass über Görings Unfähigkeit. Dies hatte allerdings noch keine Rückwirkung auf das persönliche Verhältnis zu ihm."

Görings Auftritt am 21. März 1943: Will Berthold, Die 42 Attentate auf Adolf Hitler, Wien 1997, S. 203 (leider ohne Quellenangaben).

Telefone auf Osters Schreibtisch: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Bd. 2, Zürich 1946, S. 204.
Dohnanyis Sekretärin Freda von Knobelsdorff: Zit. in Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 466 (Anm. 93); in den Schilderungen über die Verhaftung wird ihre Anwesenheit nicht – oder nicht eigens? – erwähnt. Da in Kriegsromanen ohnehin mehr Männer auftreten als Frauen, besteht keinerlei Anlass, sie wegzulassen, wenn ihre Anwesenheit auch streng historiografisch betrachtet nicht verbürgt ist, d.h. fiktiven Charakter hat. Aber selbstverständlich ist die Verhaftungsszene nicht lückenlos zu rekonstruieren, sondern bietet sich wie ein Theatertext mit kargen Regieanweisungen zu den verschiedensten Interpretationen an.

Beschreibung der Durchsuchung Roeders in den Räumen des Amts Ausland/Abwehr und Verhaftung von Hans v. Dohnanyi: Eidesstattliche Erklärung von Manfred Roeder, Nürnberg 23. Mai 1947, in: Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 5ff (mit Inhalt des zitierten, drei Punkte aufzählenden Zettels); Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 244fff (Beschreibung auf Grund der Anklageschrift gegen Oster); Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dahnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 43ff; vgl. die Darstellung von Christine von Dohnanyi bei Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1967, S. 883ff (S. 884: Als Dohnanyi Oster etwas zuflüstert, scheint Oster den Inhalt der Bitte Dohnanyis "Meiner Frau einen Zettel schicken" gründlich missverstanden zu haben und glaubte, nur "Zettel" hörend, Dohnanyi bitte ihn um die Beseitigung des fraglichen Blatts…); vgl. auch Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 492ff (mit Inhalt der weiteren Blätter in dem Aktenumschlag).

Erste Reaktion Osters: Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 492.

Panzerschrank ("grün", "verschnörkelt"): Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 492.

"Z-grau": Ebenda, S. 492 und Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 244; Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dahnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 45.

Verhafteten war der 'Deutsche Gruß' verboten: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz, München 1965, S. 170.

Die weiteren Verhaftungen durch die Gestapo: Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 494; Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dahnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 48.
Suspendierung Osters: Ebenda, S. 7.

Entlassung Osters durch Canaris (15. April 1943): Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 494.

Seite 851-855
(Tote)
Teil III, 30. Kapitel

Aufzug im Reichssicherheitshauptamt funktionierte nicht: Vgl. Aussage von Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, 5. Februar 1951 (1. Verhandlungstag; Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Vollständiges Protokoll des 1. Prozesses, Akz. Nr.

121 B/53), S. 40: "War ein Aufzug vorhanden?" – "Er funktionierte aber nicht."
Zu Katyn: Der Dialog zwischen Nebe und Schellenberg ist fiktiv; inhaltlich folge ich der Darstellung von Gerd Kaiser, Katyn. Das Staatsverbrechen – das Staatsgeheimnis, Berlin 2002, S. 156ff und 169ff; die letzten Tagebucheintragungen der Opfer von Katyn stammen vom April 1940 (Gerd Kaiser, S. 165-169).
Kaltenbrunner 1.93 groß: Peter Black, Ernst Kaltenbrunner. Vasall Himmlers: Eine SS-Karriere, Paderborn 1991, S. 137.

Hitlers Unterredung mit Ion Antonescu und Gespräch über Juden (13. April 1943, Schloss Klessheim bei Salzburg): Andreas Hillgruber (Hg.), Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler, Zweiter Teil. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1942-1944, Frankfurt a. M. 1970, S. 232f.
Hitlers Unterredung mit Nikolaus von Horthy und Gespräch über Juden (17. April 1943, Schloss Klessheim): Andreas Hillgruber (Hg.), Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler, Zweiter Teil. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1942-1944, Frankfurt a. M. 1970, S. 257; der Inhalt dieser Unterredung bereits zitiert bei Gerald Reitlinger, Die Endlösung, Berlin 1979 (5. Aufl.), S. 472.
Hitler, wie er im Zivilanzug Rehe füttert und Kindern über den Kopf streicht: Prospekt mit Bildern von Heinrich Hoffmann (hilfreich für die genaue Datierung wäre der Vermerk: "Neue Adresse: Friedrichstr. 34, München"), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/266, Bd. 29, C.16.33 (1937; Freimaurerinitiative).

Zeugin Krystina Tarasiewicz: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 208-210. Sie gehörte zu den polnischen Zeugen und Zeuginnen "nichtjüdischer Abstammung" (S. 139). Krystina Tarasiewicz sagte aus: "Am 18.1.1943 kam ich von [P.K. vom] Pawiak [Gefängnis im Innern der Warschauer Ghettomauern] aus nach Majdanek. Dort war ich bis zur 2. Hälfte Juli 1943 (...)." Danach kam sie nach Ravensbrück. Ihr Bericht über die Zeit in Majdanek:

"Zuerst arbeitete ich in der Hofkolonne, in der Gruppe der sogenannten Minderjährigen, 16- bis 19-jährigen politischen Gefangenen. Ich war damals ein 16-jähriges Schulmädchen und stand seit der Verhaftung im Herbst 1942 unter Schock, der auch noch in der ersten Zeit meines Lageraufenthaltes andauerte.

Bald nach meiner Ankunft, Anfang März [1943], wurde das Gärtnereikommando organisiert, in das die 'Minderjährigen' eingegliedert wurden. Wir mussten die schwersten Arbeiten ausführen. In der 2. Aprilhälfte kamen die ersten Transporte aus dem Warschauer Ghetto. In dieser Zeit transportierte ich Wasser in großen Behältern vom Brunnen zum Feld. Ich blieb einmal dabei stehen, um mich auszuruhen und rief meinen Mithäftlingen zu, mein Kreuz breche durch oder so etwas. Das hatte die 'Blutige Brigida' gesehen, die mit dem Fahrrad unterwegs war. Da sie keine Peitsche zur Hand hatte, stieg sie nie ab und schlug mich mit einem alten Brett, in dem noch Nägel waren. Wir hatten alle Angst vor ihr. Sie war eine Bestie. Ich wurde so zusammengeschlagen, dass ich längere Zeit nur auf dem Bauch schlafen konnte. Das war einige Tage vor Ostern 1943.

Gründonnerstag 1943 wurden während des Appells auf dem Feld V sehr viele Häftlingsnummern aufgerufen. Jede Frau wurde öffentlich mit 25 Hieben bedacht.

Es schlugen kräftige SS-Männer. Sie wurden angefeuert von der Oberaufseherin Ehrich und ihrer unzertrennlichen Adjutantin, Rapportführerin Braunsteiner.

Die jüdischen Transporte wurden nach ihrer Ankunft getrennt. Die Kinder kamen in zwei getrennte Baracken auf Feld V. Diese Baracken lagen vom Eingang aus gesehen vorne links. Sie waren mit Stacheldraht eingezäunt. Dort waren die Kinder ganz allein mit zwei oder drei Funktionshäftlingen von der Lagerpolizei. Die Mütter standen nach dem Appell jeweils in der Nähe des Zaunes und hörten die Klagen ihrer Kinder. Ob die Kinder sofort nach ihrer Ankunft von den Müttern getrennt worden sind oder zunächst noch einige Tage mit ihnen zusammen waren, kann ich nicht mehr mit Sicherheit sagen.

Eines Tages kamen zwei LKW auf das Feld. Es erschien auch der Krematoriumsschef Muhsfeldt. Wenn er erschien, wusste jeder, dass wieder ein Transport zur Gaskammer abgeht. Dabei waren auch Aufseherinnen Ehrich und Braunsteiner, jene große, stark gebaute Frau, die immer mit großer Energie dabei war. Die Mütter standen beim Abtransport dabei, sie wussten, was passieren würde. Eine Mutter lief auf ein kleines Kind zu, das gerade auf den LKW gebracht wurde. Sie riss es an sich und lief mit ihm zu ihrer Baracke. Sie versuchte es unter der Baracke zu verstecken. In diesem Moment wurde sie von einem SS-Mann eingeholt, der sie zur Seite stieß, das Kind herauszog und mit einem Bajonett an die Barackenwand nagelte.

Aus Platzmangel wurden gegen Ende der Aktion kleine Kinder auf die anderen geworfen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an die ‘Kobyla’, d.h. Braunsteiner, die kleine Kinder auf den Wagen warf. Ich erinnere mich an ihre charakteristischen Bewegungen dabei, die eine besondere Brutalität ausstrahlten. Die Kinder wurden danach in die Gaskammer gefahren. Beim Abendappell dieses Tages konnten wir aus dem Krematorium schwarze Rauchwolken aufsteigen sehen. Wir beteten für die Kinder. Ich habe 1947 in einem polnischen Magazin ein Essay über die Kinder geschrieben.

Die Frauen aus den Transporten aus dem Warschauer Ghetto waren zum großen Teil schwach oder hatten Phlegmone. Es begannen daher Selektionen zur Vergasung. Es kamen Muhsfeldt und andere SS-Männer, SS-Ärzte, wie Blanke und Rindfleisch. Diese sogenannten Ärzte sortierten, indem sie sich die Beine und die Gesichter der Leute nach Wunden ansahen. Die Häftlinge wurden nach links und rechts geschickt. Die Gruppe der Ausgesonderten wurde sofort aus dem Feld geführt.

Im Sommer 1943 meldete ich mich in der Schneiderei, die an der Lagerstraße in der Nähe der Badebaracke lag. Von der Schneiderei aus konnten wir hören, wie vergast wurde. Man ließ einen lauten Traktor laufen, etwa 10 Minuten lang. Einmal war der Traktor kaputt, so dass wir das Heulen der Menschen hören konnten, die in der Gaskammer starben. Der Vergasungsvorgang dauerte etwa 10 Minuten lang. Wir sahen auch, wie nach dem Abendappell Gruppen von Menschen zum Baderaum geführt wurden, die nicht mehr zurückkamen.
(...)

In der Schneiderei machten wir heimlich Kleider für die kleinen Kinder in unserem Feld. Es sind daher nicht alle Kinder gestorben. Was aus den Überlebenden geworden ist bzw. ob sie noch im Lager waren, als ich im Juli wegkam, weiß ich nicht. Bei diesen Kindern handelte es sich ausschließlich um Säuglinge. (...).

Nach Ostern 1943 wurde eines Tages ein großer Galgen aufgestellt. Es wurde bekanntgegeben, dass eine Häftlingsfrau wegen Fluchtversuchs erhängt werde. Nach langem Warten wurde ein junges Mädchen herangeführt. Sie sagte: ‘Ich

wollte leben, vergesst mich nicht.' Sie war sehr ruhig. Uns wurde gesagt, es solle keine auf den Gedanken kommen zu fliehen. Unsere Baracke begann ein polnisches Kirchenlied zu singen. Wir hörten dann von der hier anwesenden Angeklagten: 'Schnauze halten' und erhielten Schläge mit dem Peitschengriff auf den Kopf, um uns zum Hinsehen zu zwingen. Muhsfeldt hat den Schemel, auf dem das Mädchen stand, weggestoßen. Das kann ich aber nur zu 90 Prozent sagen. Der Galgen stand im vorderen Teil des Appellplatzes. Woher das Mädchen gebracht wurde, weiß ich nichgt. Möglicherweise aus der Kommandantur. Ob das Mädchen den Schemel selbst zum Galgen trug, weiß ich nicht. Die Braunsteiner stand in der Nähe der Ehrich, die 'Blutige Bigida' befahl uns: 'Schnauze halten'. Sie ging während der Szene zwischen uns herum, die Braunsteiner war dem Galgen am nächsten.

Das Gärtnereikommando betrug 200 Personen. Es gab für dieses Kommando mehrere Aufseherinnen. Die 'Brigida' war kurze Zeit im Frühjahr 1943 da, bis sie ein anderes Kommando bekam. Wie lange sie dabei war, weiß ich nicht. 5 Tage oder auch 2 Wochen. Ob 'Brigida' einmal geritten ist, weiß ich nicht. 'Brigida' führte auch einen Hund im Lager, einen Schäferhund. Ich habe gehört, dass dieser Hund Häftlinge gebissen haben soll. Einzelheiten möchte ich dazu nicht wiedergeben, da meine Erinnerung an Hunde mehr aus Ravensbrück stammt. Ich meine, ich hätte von Kollegen gehört, dass 'Brigida' ihren Hund auf Häftlinge, die sich weiter weg befanden, hetzte, so dass dieser den Häftling zu Boden warf, bis die 'Brigida' heran war und den betreffenden Häftling schlagen konnte. Es soll dabei auch zu Todesfällen gekommen sein. Ich habe auch gehört, dass die 'Brigida' häufig Häftlinge mit der Postole erschossen haben soll. Ich habe auch gehört, dass die 'Brigida' (...) [eine schwangere Gefangene] erschossen hat, nachdem (...) [diese] von dem Hund gebissen worden war. Es wurde damals viel darüber im Lager geredet. Wir hatten im Lager das sogenannte 'Radio Majdanek'. Nach dem Abendappell, wenn die Aufseherinnen weg waren, wurden in der Baracke die Nachrichten durchgegeben. Verbreitet wurden Nachrichten, die von den Augenzeugen gesammelt worden waren. Die Geschichte mit der Schwangeren war mir bei anderer Gelegenheit erzählt worden, woraufhin es mir schlecht geworden ist. Mit Einzelheiten hat man mich verschont.

Die Leichen der Vergasten wurden auf dem Lagergelände im Bereich der Gärtnerei auf großen Scheiterhaufen verbrannt. Die späteren Transporte aus Warschau bekamen keine reguläre Häftlingskleidung, sondern Lumpen, auf die wir in der Schneiderei ein großes Viereck mit den Buchstaben 'KL' [Konzentrationslager] nähen mussten."

Braunsteiner bekannt dafür, dass sie Gefangene trat: Aussage des Zeugen Andrzej Stanislawski, ebenda, S. 201: "Ich kann nicht mehr sagen, woher ich den Namen Braunsteiner kenne. Möglicherweise habe ich den Namen bei anderen Aufseherinnen gehört. Die Braunsteiner gehörte sicher zu den besonders brutalen, grausamen und rücksichtslosen Aufseherinnen. Ich glaube, sie war Rapportführerin. Es gab auch eine Rapportführerin Mandel, aber diese Funktionen wechselten. Die Braunsteiner war ungeheuer aktiv im Aufspüren der Häftlingsfrauen und im Schlagen. In der Regel ging sie mit einer Peitsche. Sie hat die Frauen auch gern getreten. Im April/Mai 1943, gegenüber dem Tor zum Feld III, bei den Garagen, haben die Braunsteiner und die Oberaufseherin Ehrich einige Häftlingsfrauen in die Garage getrieben, die sich erlaubt hatten, Strümpfe zu tragen. Die Braunsteiner und die Ehrich schlugen so lange auf die Beine der Frauen, bis die Strümpfe in Fetzen heruntergingen. Das habe ich selbst gesehen

aus ungefähr 30 m Entfernung.
Von einzelnen Schlägen und Tritten abgesehen habe ich weitere Häftlingsmisshandlungen durch die Braunsteiner nicht gesehen. Einen Sptznamen von ihr kenne ich nicht. Das Frauenlager hatte eine vollständig abgetrennte Verwaltung, die unmittelbar dem Kommandanten und dem Schutzhaftlagerfürer unterstand."

'Blutige Brigida': Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004); Belegstellen auf S. 47, 100, 110, 117, 126, 128, 134, 138f, 141, 158, 163; es handelte sich um Hildegard Lächert, die im Düsseldorfer Majdanek-Prozess wegen gemeinschaftlicher Beihilfe zum Mord an mindestens 100 Menschen zu 12 Jahren Haft verurteilt wurde (Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek, S. 47). Daten zum Düsseldorfer Majdanek-Prozess: erste Anklageerhebung 15. November 1974 beim Landgericht Düsseldorf; die zweite Anklageerhebung erfolgte am 11. Juli 197 5; Prozesseröffnung 26. November 1975; abschließendes Urteil nach einem der längsten deutschen Prozesse am 30. Juni 1981; in einem abgetrennten Verfahren waren am 19. April 1979 bereits vier Angeklagte freigesprochen worden. Dieter Ambach schreibt (Lublin-Majdanek, S. XII): "Von den noch verbliebenen 9 Angeklagten wurde einer freigesprochen und sieben jeweils wegen Beihilfe zum Mord zu Haftstrafen zwischen 3 und 12 Jahren verurteilt – unter ihnen die Angeklagten Emil Laurich und Hildegard Lächert mit Haftstrafen von 8 bzw. 12 Jahren. Lediglich die Angeklagte Hermine Braunsteiner wurde wegen Mordes in zwei Fällen zu lebenslanger Haft verurteilt."

Aufseherin Braunsteiner: Bei ihr handelte es sich um Hermine Braunsteiner (Ryan); sie hatte nach dem Krieg einige Zeit in den USA gelebt, war aber in New York erkannt und ausgeliefert worden; sie wurde wegen gemeinschaftlichen Mordes an mindestens 100 Menschen zu lebenslanger Haft verurteilt (Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek, S. 47).

Zum "Feld V", dem "Frauenfeld" und zur Oberaufseherin Elsa Ehrich: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 47; Thomas Köhler schreibt: „Das sog. Frauenfeld befand sich auf Feld V und ab September 1943 bis zur Räumung auf Feld I. Das FKL [Frauenkonzentrationslager] war organisatorisch von den Männerfeldern getrennt. Es wurde von einer Oberaufseherin geleitet. Ihr Machtbereich war sehr groß und umfasste die Bereiche, die sonst getrennt voneinander dem Schutzhaftlagerführer und dem Rapportführer unterstanden. Elsa Ehrich bekleidete diesen Posten. Sie quälte weibliche Häftlinge und selektierte arbeitsunfähige Frauen, die anschließend in den Gaskammern ermordet wurden. Unter den Aufseherinnen, die einen ähnlichen Dienst wie die Blockführer auf den Männerfeldern versahen, waren vor allem Hildegard Lächert und Hermine Braunsteiner (Ryan) wegen ihrer Brutalität und sadistischer Lust gefürchtet. Die Häftlinge nannten sie untereinander ‚Blutige Brigitte' und ‚Die Stute'."

Gaskammern in Majdanek: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek.

Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 41f; Thomas Köhler schreibt: „Im August 1942 wurde mit dem Bau der Gaskammeranlagen begonnen, ab Oktober waren erste Teile für die Massenvernichtung vor allem von Juden einsatzbereit. Umbau und Erweiterungen des Gaskammerkomplexes [S. 42] dauerten bis Mai 1943. Das Gebäude befand sich auf der Höhe des Feldes I als Verlängerung des Waschraums. Als bautechnisches Vorbild dienten Entlausungsanlagen. Der Boden war mit Zement ausgegossen. Eine Gaskammeranlage umfasste drei Kammern, eine große (10 x 5,5 x 2 m) und zwei kleinere (4,8 x 3,6 x 2 m) sowie einen Anbau für das zuständige SS-Personal, das das in die Kammern zu leitende Gas dosierte und durch eine vergitterte Glasscheibe den Tötungsvorgang beobachten konnte. In der großen Kammer wurden jeweils mindestens 300, in den zwei kleineren Kammern jeweils mindestens 150 Menschen vergast. zwei von drei Kammern waren für die Ermordung durch Kohlenmonoxyd eingerichtet, die dritte für Zyklon B, welches durch eine spezielle Öffnung in der Decke der Gaskammer geleitet wurde. Durch hermetische Verriegelung der Türen waren die Kammern bautechnisch luftdicht verschlossen. Die erste fertig gestellte Gaskammer befand sich in direktem Anbau an den Duschraum, sie wurde ebenfalls mit Zyklon B betrieben. Wahrscheinlich ging sie als eine Art Prvisorim als erste in Betrieb, noch vor dem Bau der neuen Kammern in der Erweiterungsphase. Insgesamt existierten in Majdanek sieben Gaskammern, wobei nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob alle zur Massentötung in Betrieb genommen wurden.“ Auf S. 59 schreibt Thomas Köhler weiter: „Drei Gaskammern waren in Majdanek dauerhaft in Betrieb, darüber hinaus noch eine vierte provisorische Kammer. Mindestens im Zeitraum zwischen September 1942 und Oktober 1943 kam es zu Vergasungen, der Schwerpunkt lag im Sommer 1943. (...) Die Wirkung der tödlichen Gase setzte nach fünf bis fünfzehn Minuten ein (...).“

Zu den Lagerkommandanten in Majdanek: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 45; Thomas Köhler schreibt: „Erster Lagerkommandant war bis Augsut 1942 Karl Otto Koch, zuvor u.a. Kommandant des KL [Konzentrationslagers] Sachsenhausen und Buchenwald. Dort war gegen ihn bereits ein Verfahren wegen Veruntreuung anhängig. Himmler schützte Koch jedoch zunächst und versetzte ihn nach Lublin. In Majdanek veruntreute Koch weiterhin große Summen an Devisen und Hab und Gut der ermordeten Häftlinge, so dass er seines Postens enthoben, verhaftet, verurteilt und hingerichtet wurde. Nur zwei Monate war Max Koegel, zuvor Kommandant in Ravensbrück, als Nachfolger Kochs im Amt. Er setzte die harte und barbarische Lagerführung unvermindert fort, so dass die Sterblichkeitsrate auf extrem hohem Niveau bestehen blieb. Im Oktober 1942 ersetzte ihn Hermann Florstedt, der bis September 1943 den Posten des Kommandanten inne hatte. In seine Amtszeit fallen die Massentötungen der meisten Juden durch Erschießen und Vergasen. neben Koch war er der zweite Kommandant Majdaneks, der wegen Unterschlagung und Veruntreuung abgesetzt, von einem SS-Gericht verurteilt und erschossen wurde. Martin Weiß, zuvor Kommandant von Dachau, war bis Mai 1944 der vierte Lagerkommandant Majdaneks. Unter seiner Befehlsgewalt fallen u.a. die Ermordung schwacher und kranker Häftlinge aus dem Lager selbst oder aus anderen KL, die nach Majdanek deportiert worden waren. Weiß leitete zudem

die Räumung Majdaneks im April 1944 ein. Im Lager verbesserten sich die Lebensbedingungen der Häftlinge geringfügig, jedoch nicht aus humanitären Überlegungen heraus, sondern rein wirtschaftlichen: die Zwangsarbeit sollte verbessert und optimiert werden. (...). Arthur Liebehenschel, ehemaliger Chef der Amtsgruppe DI im WVHA [SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes] und Kommandant von Auschwitz I, löste Weiß nach dessen Weggang zur Amtsgruppe D als fünfter und letzter Kommandant ab. In seine kurze Amtszeit fällt die endgültige Räumung des Lagers Lublin."

Seite 855-859
(Bilder ohne Pässe)
Teil III, 31. Kapitel

Goebbels am 8. Mai 1943: Zitiert nach Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 67.

Verhöre mit Chaim Israel Eiss (durch Inspktor Freiburghaus von Bundespolizei am 13. Mai 1943 und durch den Gefreiten Hoffmann von der Stadtpolizei Zürich am 15. Juni 1943)/ 10 Bogen mit aufgenähten Fotos: In Bundesanwaltschaftsdossier Rudolf Hügli (geb. 1872), E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144).

Zur Würdigung der Rettungsaktivitäten von Chaim Israel Eiss: Chaim Shalem, "Remember, there ar not many Eisses now in the Swiss market": Assistance and Rescue Endeavors of Chaim Yisrael Eiss in Switzerland, in: Yad Vashem Studies Nr. 33, Jerusalem 2005, S. 347-379 (ich danke Chaim Shalem für die Zusammenarbeit).

Eine Tochter von Ch.I. Eiss mit ihren drei Kindern in Antwerpen versteckt: Chaim, Schalem, "Remember" (siehe oben, S. 373, Anm. 94).
Zum Begriff Fotokopie (damals: "Photokopie"): Das gab es damals schon; es handelte sich aber tatsächlich noch, wie der Name festhielt, um ein fotografisches Verfahren, d.h. um eine Reproduktion auf Fotopapier. Es gab dafür spezielle Geräte. Foto Hausamann an der Bahnhofstraße in Zürich machte damals dafür sogar Werbung.

Inhaber und Inhaberinnen von Papieren neutraler lateinamerikanischer Staaten wie Chile oder Argentinien nach Treblinka deportiert: (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998 (hebr. 1946; jiddisch 1947; erschien auch auf Englisch, nicht aber auf Deutsch), S. 161f (Tagebucheintrag Hillel Seidmans vom 1. Januar 1943): "Tous les Juifs étrangers ne se trouvent plus à la prison Pawiak. Une partie d'entre eux, à savoir les détenteurs d'un passeport étranger délivré par des Etats neutres, tels l'Argentine et le Chili, ou amis comme la Roumanie, ont été déportés de la prison Pawiak vers Treblinka. (...). On s'est aperçu que tous les calculs étaient fallacieux. Ce sont justement les étrangers des puissances hostiles (une chance que le Paraguay, le Pérou, etc., aient déclaré la guerre à l'Allemagne!) qui sont restés. On les garde afin de pouvoir les échanger contre [S. 162] des Allemands alors que les ressortissants des Etats neutres ou amis ont été dirigés sur Treblinka."

Wetter zu Beginn des Mai 1943 in Bern: Annalen der Schweizerischen Metereologischen Zentralanstalt 1943 (80. Jg.), Zürich 1944, S. 25; die ersten 11 Mai-Tage war immer Regen, außer am 4. Mai. Auf dem Säntis (Ostschweiz) hatte es noch am 7., 8. und 9. Mai geschneit (und damit sicher auch in den Berner Alpen). Auf dem Säntis sollte es dann noch einmal am 25, 26. und 27. Mai 1943 schneien. Der letzte Schnee war in Bern am 8. und 9. April 1943 gefallen.
Strafanzeige des Amtskollegen gegen Hügli (4.1.1943) und Einstellung des Verfahrens gegen Rudolf Hügli (4./6. Mai 1943): Bundesanwaltschaftsdossier Rudolf Hügli (geb. 1872), E 4320 (B) 1990/266, Bd. 237 (C.16.4144), Bericht von Inspektor Steiner von der Bundespolizei (20. Mai 1943): "Was Konsul Hügli anbetrifft, ist darauf hinzuweisen, dass gegen ihn auf Veranlassung des Generalkonsuls von Paraguay, Herrn Meyer Walter, Zürich, Wotanstrasse 10, der Untersuchungsrichter II von Bern wegen gleicher Machenschaften [P.K.: Ausstellung von Pässen] am 4.1.43 ein Verfahren eröffnet hat betr. Betrug, Urkundenfälschung, ev. Fälschung von Ausweisen, Amtsmissbrauch und Gebührenüberforderung, das aber mangels Tatbestandes am 4./6. Mai 1943 eingestellt worden ist. Es erhebt sich aber dennoch die Frage, ob dessen ungeachtet sich nicht der Entzug des Exequaturs [P.K.: Zulassung, Amtsbestätigung] rechtfertigt."

Deutsches Interesse an den Pässen: Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 11, Bericht eines Mitarbeiters des Chefs der Polizeiabteilung im Eidg. Justiz- und Polizeidepartement über eine "Besprechung mit Dr. [Georges] Kullmann, Adjunkt des Hochkommissärs für Flüchtlinge [P.K. des Völkerbunds] vom 2. Februar 1944" zum Thema "Vermittlung von Gefälligkeitspässen an Juden in Deutschland": "Herr Dr. Kullmann erklärt, es könne kaum zweifelhaft sein, dass sich die deutschen Behörden keine Illusionen gemacht hätten über die Gültigkeit der fraglichen Gefälligkeitspässe. Es sei aber naheliegend, zu vermuten, dass die deutschen Behörden im Hinblick auf allfällige Austauschoperationen ohne weiteres die Fiktion hätten gelten lassen, dass die Inhaber solcher lateinamerikanischer Pässe tatsächlich Angehörige der betreffenden Staaten seien." Chaim Shalem ("Remember", S. 376, zitiert einen Bericht von G. [richtig: Georges] Kullmann vom Februar 1944, in dem Kullmann schätzt, dass etwa 5-10,000 Pässe ausgegeben worden waren.

Zum Titel von Minister Alexander Lados: Vgl. Hans Frölicher, Meine Aufgabe in Berlin, Bern 1962, S. 152; Lados war nicht Botschafter, sondern Geschäftsträger mit dem Titel eines Ministers.

Alpträume von Julius Kühl: "Der Blick" (Zürich), Porträt von Julius Kühl [verfasst von Gisela Blau] unter dem Titel "Ich träume noch heute von Rothmund" (P.K.: Heinrich Rothmund war der Chef der Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement). [**Datum**]

Treffen von Canaris und General Cesare Amé in Rom (Mai 1943): Fast wörtlich nach dem Bericht von General Cesare Amé, in: "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr" (Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehrangehöriger AGEA), Heft Nr. 25/26, 1. Oktober 1973, S. 16-18 (Staatsbibliothek Berlin); die entsprechenden Passagen von Amé im Wortlaut: "Als Chef des italienischen Nachrichtendienstes hatte ich

häufig Berührung mit ihm, sowohl dienstlicher als auch persönlicher Art. Wir trafen uns mehrmals in Italien in Deutschland. Wir waren auch zusammen in Frankreich und in Nordafrika, jedesmal gettragen von gegenseitigem Verständnis und persönlicher Wertschätzung. Regelmäßig, lebhaft und ohne Vorbehalt war unser Gedankenaustausch über die entscheidenden Ereingnisse des Krieges und fast immer waren wir uns in der Beurteilung der jeweiligen Lage einig. (...). Ich kannte seine Gedankenwelt, seine politische Einstellung, seine Betrachtungen zum Kriegsgeschehen. Daher kam mir der Gedanke, ob nicht diese Bewegungsfreiheit in Verbindung mit den internationalen Beziehungen, die er aufgrund seines hohen Amtes anknüpfen konnte, ihn in die Lage versetzen könne, unbemerkt und ohne Verdacht zu erregen, geheime Kontakte mit Führungskreisen aus dem antinazistischen Lager aufzunehmen. Seinem Vaterland war er in echter und großer Liebe zugetan. Besonderns nach den tragischen Ereignisses des Jahres 1943 neigte er zu der Auffassung, dass jeder Vorgang, der zum Sturz des Naziregimes führe, sich vorteilhaft auswirken müsse, um einen totalen Zusammenbruch seines Vaterlandes zu vermeiden. Schon zu Beginn unserer Beziehungen gab er seiner Befürchtung Ausdruck, dass das Blut und die Tränen, die das Hitlerregime pausenlos verursache, eines Tages auf Deutschland lasten würden mit allen schrecklichen Folgen. (....) Im Mai 1943 hielt sich Canaris in Rom auf. Ich traf mich mit ihm an einem Vormittag. Die Offiziere unserer Begleitung ließen wir zurück. Canaris sprach den Wunsch aus, den Petersdom wiederzusehen. Wir machten uns also auf den Weg dorthin. Nach kurzer Besichtigung nahmen wir im Seitenschiff des riesigen Domes Platz, fern von Besuchern, und tauschten Gedanken und Eindrücke aus. Mir klaren Worten kam der Admiral auf die moralische und geistige Lage zu sprechen, in welcher sich das deutsche Volk befindet, auf die unheilvolle Entwicklung, die sich anbahnt, auf die unentrinnbare militärische Niederlage. Er sprach von dem Blut und den Tränen, erbarmungslos vom Hitlerregime verursacht, und von den Folgen, die nun auf sein Vaterland zukommen würden."

Zu Canaris und zu seiner Widerstandstätigkeit durch Passivität und durch bewusste Nicht-Weitergabe von Geheimmeldungen über alliierte Pläne: Vgl. David Alan Johnson, Righteous Deception. German Officers Against Hitler, Westport/USA 2001, S. 39f: [S. 39] „ A german agent in Britain managed to discover that French North Africa was the true destination of those troop convoys. He sent his information across to Hamburg, which was the Abwehr's primary station for activities in Britain and the United States. This report was received by the station head, a Captain Herbert Wichmann, who claimed to have sent it on to the OKW under highest priority. But no one ever saw any trace of it. The report vanished into thin air. When Canaris was asked about Captain Wichmann's report, he said that he never saw it. Captain Wichmann insisted that he indeed did send it, and that it *must* have gone on to someone in OKW. But Canaris calmly repeated that he had never seen any such report. After the war, an Abwehr officer named Colonel Heinz remarked that Admiral Canaris deliberately downplayed all information pertaining to the North African landings. (...) [S. 40] (...) he [Canaris] saw to it that reliable report from the field did not reach its destination. Hitler was beecoming more than just a little annoyed with Admiral Canaris and his ‚inefficiency'. General Jodl accused Canaris of being irrational and unstable. Hitler called the admiral a fool, and he must have seemed like one after what had happened with Operation Torch. The Allies had sneaked right up on the North African beaches, sailed right through the Straits of Gibraltar, and

Canaris, the chief of military intelligence, apparently did not know anything about it. No one suggested that Canaris' failure was anything more ominous than incompetence. The High Command only knew that Canaris had fallen down on the job, this time with dire consequences. Hitler and his generals had good reason to be upset about the North African landings, as well as with the failure of the Inelligence Services to give any warning of the impending Allied invasion. The success of Operation Torch effectively sealed the fate of Feldmarschall Rommel and his Afrika Korps, which were squeezed out of North Africa between the British Eight Army in the wast and the Anglo-American forces in the west."

Seite 860-867
(Verhör in Berlin)
Teil III, 32. Kapitel

Goldfischklub der Royal Air Force: "Geheim! Betr.: Kgf.-Post Monatsbericht der Ast-Berichte für Mai 1943 (datiert 1. Juli 1943), Bundesarchiv Berlin, BDC I (S. 7); es handelt sich offenbar um eine Auswertung von abgefangenen Briefen.
Gisevius Mitte Mai 1943 wieder in Berlin: Einem Bericht der schweizerischen Bundespolizei vom 14.6.1946 zufolge, in dem die Ein- und Ausreisedaten von Gisevius für die Jahre 1940 und 1942/1943 verzeichnet wurden, war Gisevius am 10. Mai 1943 in Basel ausgereist und am 24. Mai 1943 wieder eingereist; vgl. Bundesanwaltschaftsakten Hans Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120).

Canaris klopft Bürowände ab/ dämmt Telefon mit Mantel ab/ mit den Nerven ziemlich am Ende: Zitiert – allerdings noch vor den Verhaftungen – bei Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz, München 1965, S. 166: "Der Admiral saß in seinem Zimmer (..) und begann die Wände abzuklopfen, ob sie nicht mit einem Mikrophon präpariert seien. Dabei nahm er auch die Bilder von der Wand; die Flächen dahinter prüfte er besonders sorgfältig. Als die Untersuchung zu seiner Zufriedenheit ausgefallen war, legte er seinen Mantel über das Telefon und begann, mich nach allen Regeln der Kunst auszufragen. Ich merkte, dass er mit seinen Nerven ziemlich am Ende war."

"Die große Belastungsprobe beginnt erst, wenn wir uns überwinden müssen, Gleichgesinnte verloren zu geben, um mit der überlebenden Besatzung weiter Kurs zu halten": Leicht verändert nach Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 164: "Die große Belastungsprobe beginnt erst, wenn man sich überwinden muss, engste Freunde über Bord gehen zu lassen – um mit der überlebenden Mannschaft weiter Kurs zu halten. Her ergaben sich auch für uns Situationen, die sich nicht voraussehen und daher, was die einzuschlagende Taktik betraf, nicht besprechen ließen. Damals erfolgte nach zermürbendem Warten der Zugriff genau so, wie Nebe uns vorgewarnt hatte."

Gisevius wird am 12. Mai 1943 von Roeder verhört: Datum angegeben bei Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 391.

Roeder war durch seine Schreiereien bekannt: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 222: "(...)

dass ich bei den Schreiereien von Roeder immer nur mit Schweigen reagiert hatte (...)."

Gisevius indirekt über das Verhör mit Roeder im Mai 1943: Wo ist Nebe?, S. 164. Moralischer Tiefpunkt für Gisevius: Einschätzung des Autors im Rahmens des Romans; vgl. Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 391 und Anm. 316, S. 570.

Moralischer Tiefpunkt/ Für Bonhoeffer und Dohnanyi schwer belastende Aussage von Gisevius: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 570, Anm. 316: Er, Gisevius habe Dohnanyi "frühzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass die uk-Stellung Bonfhoeffers unberechtigt sei". Das erwies sich für Dohnanyi in der Folge als schwere Belastung. Christine von Dohnanyi: "Eine böse und trübe Rolle hat hier eigentlich nur Herr Gisevius gespielt. Ihm zu verzeihen, ist meinem Mann vor seinem Ende wohl am schwersten gefallen." (P.K.: Um einer Mythenbildung vorzubeugen, sei hier an dieser Stelle betont, dass leider die enge Freundschaft Dohnanyis zu Schmidhuber die Voraussetzung dafür bildete, dass Schmidhubers Umfaller sich so katastrophal auswirkte; Roeder fand im April in Dohnanyis Safe genügend Belastungsmaterial nicht nur gegen Hans von Dohnanyi selbst, sondern auch gegen dessen Frau und Bonhoeffer. Um Gisevius, der zweifellos eine unverantwortliche Aussage machte, doch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muss betont werden, dass die Frage der uk-[unabkömmlich]Stellung von Bonhoeffer durch "völlig falsche Angaben" (Roeder) Dohnanyis völlig unabhängig von Gisevius' Aussage durch die an den zuständigen Stellen gefundenen betreffenden Akten zu belegen war (vgl. Manfred Roeder, 23. Mai 1947 in Nürnberg, Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 16). Es geht meines Erachtens kann daher Gisevius für das Schicksal von Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi nicht verantwortlich gemacht werden. Dennoch denke ich, dass die Romanfigur Gisevius an dieser Stelle zu Recht das Gefühl hat, einen "moralischen Tiefpunkt" erreicht zu haben. In seinem Buch "Wo ist Nebe?" (Zürich 1966, S. 164) tat der historische Gisevius indessen wenig, um seine persönliche Härte in dieser Frage abzumildern, als er schrieb: "Die große Belastungsprobe beginnt erst, wenn man sich überwinden muss, engste Freunde über Bord gehen zu lassen – um mit der überlebenden Mannschaft weiter Kurs zu halten. Hier ergaben sich auch für uns Situationen, die sich nicht voraussehen und daher, was die einzuschlagende Taktik betraf, nicht besprechen ließen." Im Roman kann ich dies indessen nicht am Fall Dohnanyi/Bonhoeffer erörtern, sondern wähle dafür den den Fall Gisevius/ Rudolf Roessler. Da mache ich dieses von Gisevius schroff benannte Dilemma zu einer der Hauptfragen des Romans (Teil 4; Schluss von Teil 5).

Canaris angeblich über Gisevius/ "Mir wird schon schlecht, wenn ich diesen Menschen in meinem Vorzimmer sehe. Haltet mir ihn fern!":
Bundesanwaltschaftsakten Hans Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120); von Rudolf Pechel, dem Herausgeber der "Deutschen Rundschau", der über die eigentlichen Aufträge von Gisevius innerhalb der Oppositionsgruppe nicht informiert war, in einem Aufsatz vom 17. Febuar 1947 (von dem er eine Abschrift des Manuskripts der Bundesanwaltschaft überließ) ohne präzsise Angabe der Quelle; Gisevius korrigierte Pechels sachliche Irrtümer in einer Entgegnung, die die Neue Zürcher Zeitung (Nr. 1000, 24. Mai 1947) veröffentlichte. Gisevius schrieb: "Ich werde Pechel mit dieser Methode nicht

folgen und auf seine allgemeinen Werturteile überhaupt nicht eingehen. Ich werde ihm nur dort erwidern, wo er ausgesprochen unrichtige Behauptungen aufstellt." Die Aufnahme dieser Pechel zugetragenen angeblichen Äußerung von Canaris in den inneren Monolog von Gisevius hat selbstverständlich vollständig fiktiven Charakter.

Verlauf des ersten Verhörs bei Roeder/ Canaris und Woronesch: Bereits in der ersten Vernehmung leugnete Gisevius vehement, dass Canaris deutsche Offensivvorhaben verraten habe: Laut Manfred Roeder (23. Mai 1947 in Nürnberg, Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 3) hatte Schmidhuber ausgesagt, Gisevius habe angeblich gegenüber Schmidhuber geäußert, Canaris "habe den Russen die Offensive von Woronesch bekanntgegeben").

Gisevius stritt Inhalt des Gesprächs mit Schmidhuber entschieden ab: Manfred Roeder (23. Mai 1947 in Nürnberg, Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Gisevius, I 4.6.7.) S. 16; auf Seite 3 bemerkte Roeder: "4. Der K.O. Schweiz Vizekonsul Gisevius habe ihm, dem Schmid[.]huber, bei dem letzten, vor wenigen Tagen [P.K:: das heißt wenige Tage vor der Verhaftung Schmidhubers im Herbst 1942] in der Schweiz stattgefundenen Zusammentreffen sein Herz ausgeschüttet über die Wankelmütigkeit des Admiral Canaris, der ihm, Gisevius, jetzt Schwierigkeiten mache, aber Canaris solle sich vorsehen, er habe den Russen die Offensive von Woronesch bekanntgegeben und auch Oster habe vor dem Angriff im Westen den holländischen Militärattaché von dem bevorstehenden Angriff im Westen unter Einschluss Hollands unterrichtet. Gisevius sei damals sehr erbost auf Canaris gewesen."

"ruhig und sachlich", "diktierte selbst das Protokoll", Verabschiedung mit "Handgruß": Ebenda, S. 15/16.

Schmidhuber war bei Beginn des Verfahrens gegen ihn Major: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 353.

Wilhelm Schmidhuber war der Freund von Hans v. Dohnanyi: Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 148.

Schmidhuber war der "dienstliche Mentor Bonhoeffers", Vertrauensperson der Oppostionsgruppe in der Berliner Abwehrzentrale: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 79.

Bayrische Brauereiaktien: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 354 und 363.

Verhaftung von Schmidhuber: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 359 f (am 31. Oktober 1942 in Meran, durch italienische Polizisten; in Bozen wurde er deutschen Beamten übergeben, die ihn in einem Wehrmachtswagen über die deutsche Grenze und ins Wehrmachuntersuchungsgefängnis München brachten.)

Transportierte Schmidhuber die Putschfonds-Gelder in die Schweiz? Möglichkeit

erörtert bei Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 363 und S. 557, Anm. 167.

Letztes Treffen Wolfgang Schmidhubers mit Gisevius in Zürich im September 1942: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 363f.

Inhalt des damaligen Gesprächs: Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 364 und Anm. 170 auf S. 558 (gestützt auf das Vernehmungsprotokoll Manfred Roeder vom 9.12.1947).
Angebliche Absicht von Canaris damals, im September 1942, Gisevius *"abzubauen" und zurückzurufen:* Winfried Meyer, Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion, Frankfurt a. M. 1993, S. 364; Winfried Meyer zieht als möglichen Grund für solche Pläne lediglich einen angeblichen Widerstand von Gisevius gegen die Rückführung des aufgeflogenen Putschfonds in Betracht; selbst wenn es diesbezüglich zwischen Canaris und Gisevius unterschiedliche Auffassungen gegeben haben sollte (es war ja in jeder Hinsicht wünschbar, diese liquiden Mittel in der Schweiz auch weiterhin zur Verfügung zu halten, um den erhofften Staatsstreich) zu finanzieren, würde dies meines Erachtens nie einen so weitreichenden Schritt erklären; die wirklichen Gründe – immer vorausgesetzt, es habe solche Pläne, Gisevius aus der Schweiz abzuziehen gegeben – lägen meines Erachtens woanders, nämlich in der äußerst gespannten Beziehung des neuen Chefs des Büro F (III F, Gegenspionage, in der K.O., d.h. Kriegsorganisation, Bern) Hans Meisner zu Gisevius (dazu mehr in den anderen Anmerkungen). Gisevius hatte bereits zu dessen Vorgänger Knabbe ein äußerst gespanntes Verhältnis. Um dieses Verhältnis zu Meisner zu entspannen, hatte Gisevius ein Liquiditätsproblem des Büro F mit Geldern aus dem Putschfonds gelöst; dadurch waren Berliner Stellen überhaupt erst auf diese Gelder aufmerksam geworden und hatten sie zurückverlangt. Gisevius wird also wohl kaum in der Lage gewesen sein, sich dagegen zu sperren.

Bedeutung der Warnung an die Russen wegen der Sommeroffensive 1942 an der Ostfront – der "Operation Blau" – und den darin enthaltenen Angriff auf Woronesch: Vgl. Antony Beevor, Stalingrad, Niederhausen 2002 (München 1999), S. 88, 96 und 99; vgl. auch Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 501. Näheres über den Inhalt der Warnung und über den Weg, den sie nahm, ist nicht bekannt. Der Dialog zwischen Canaris, Oster und Gisevius im Roman ist fiktiv, basiert aber auf realten Elementen und erscheint mir nicht unplausibel.

Zu den Beschwerden von Gisevius und anderen gegen Roeder und deren aufschiebender Wirkung: Vgl. Manfred Roeder (23. Mai 1947 in Nürnberg, Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 16. Tatsächlich waren es dann die Kriegsereignisse selbst, vor allem die Landung der Alliierten auf Sizilien und der Umsturz in Rom, die dafür sorgten, dass Canaris die Sache einschlafen lassen konnten. Schließlich gingen im November 1943 auch noch die Anklageschriften durch einen Bombenangriff verloren – sie konnten nur völlig verkohlt aus dem Safe geborgen werden (Manfred Roeder, 23. Mai 1947 in Nürnberg, Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.7., S. 19) Erst der 20. Juli 1944 machte die Sache wieder akut. Meine Darstellung soll aber in keinem Fall als Bechönigung für die schrecklichen Haftbedingungen,

unter denen Dieter Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi litten, verstanden werden.

noch in die Anmerkungen einordnen:
Winfried Meyer, Unternehmen 7, S. 391: Nach der Vernehmung, in der er sich "außerordentlich kooperativ verhielt" (Winfried Meyer, S. 391), wurde Gisevius zur Besprechung bei Canaris, Oster und Georg Duesterberg (zu ihm, Höhne, Canaris, S. 501) erwartet (Chowaniec, Fall Dohnanyi, S. 96); die wiesen ihn zurecht und bekamen seine Zusicherung (P.K.), die Aussage rückgängig zu machen (Höhne, Canaris, S. 501: das Protokoll seiner Aussage sollte er am nächsten Tag unterschreiben)

a) Gisevius (Bis zum bittern Ende, Ausgabe 1964, S. 311; zit. bei Winfried Meyer, Hg., Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999, S. 105): "Wer ein hohes illegales Spüel treibt, kann sich nebenher nur höchst bedingt für karitative Zwecke exponieren, mögen sie noch so gut getrarrnt sein." (P.K.: das als ethisches Dilemma erfahrbar machen).
am Verhör vom nächsten Tag versuchte Gisevius "seine für Dohnanyi und Canaris ungünstigen Aussagen (...) zu revidieren" (Winfried Meyer, S. 391). Doch Gisevius schwieg zum Putschfonds (Winfried Meyer, S. 391). Oster (P.K., fiktiv: "Ich weiß nicht, ob dir das Dohnanyi je verzeihen kann.")
Canaris (Höhne, Canaris, S. 505): Beim Unternehmen 7 habe er mündlich bei Himmler Zustimmung eingeholt (P.K.: mit Hinweis auf Bemerkung Hitlers).

Roeder empfand Gisevius beim ersten Gespräch "nicht unsympathisch": "Sein äußeres Auftreten gewandt, eine gute Erziehung, ein offener Blick..." (Winfried Meyer, S. 570.
Beim zweiten Gespräch aber trat Gisevius "aggressiv und arrogant" auf.
Höhne, Canaris, S. 501/502: Sie schrien sich an und Roeder drohte Gisevius mit einem Haftbefehl. Gisevius bat um eine Unterbrechung des Verhörs um eine Stunde, besprach sich mit Heereschefrichter Sack. Darauf verfasste Gisevius – Sack und Bentivegnis hatten dazu geraten – eine Dienstaufsichtsbeschwerde.

Verurteilung von Knüttel zu 15. Jahren Zuchthaus (19. Mai 1943/ Zelle Nr. 20 im Bezirksgefängnis Pfäffikon/ Kanton Zürich): Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel (geb. 16.5.1915), Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41; C.2.273, Meldung vom 3. 1.1945 betreffend "Entweichung des wegen militärischen und politischen Nachrichtendienstes am 19. Mai 1943 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Knüttel Emil …".

Aufstand im Warschauer Ghetto und Zerstörung des Ghettos durch die SS: Ich danke Chaim Shalem für die Kopien aus: Zivia Lubetkin, In the Days of Destruction and Revolt, Tel Aviv 1981, S. 199ff; French L. MacLean, The Ghetto Man. The SS Destruction of the Jewish Ghetto – April-May 1943 (Schiffer Military History) Atglen, PA/USA 2001 (Tag-für-Tag-Bericht); siehe auch: Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993; Ruta Sakowska, Die zweite Etappe ist der Tod. NS-Ausrottungspolitik gegen die polnischen Juden, gesehen mit den Augen der Opfer, Berlin 1993 (Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 3); Arno Lustiger, Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden 1933-1945, Köln 1994; Marek Edelmann, Das Ghetto

kämpft. Warschau 1941-43, Berlin 1999 (2. Aufl.); Rudi Assuntino/ Wlodek Goldkorn, Der Hüter. Marek Edelman erzählt, München 2002.
Gutta Eisenzweig/ ls würde sie aus einem dunklen Keller in einen verzauberten Garten gebracht/ sie glaubte zu träumen: Ich danke Frau Gutta Sternbuch-Eisenzweig für die zwei Interviews vom 6. Mai 1999 und 11. Januar 2000.

Zur Fortsetzung der Geschichte mit Gutta Eisenzweig: Gutta Eisenzweigs Ankunft im Zivilinterniertenlager Vittel/ Frankreich fiel je nach Quelle auf den 5. Juni 1943 (nach einem Zwischenhalt im Internierungslager Compiègne, vom 10. Mai 1943 an; Hillel Seidman, Du fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 447f) oder auf den 22. Mai 1943: vgl. Pierre Rothiot, Vittel dans la tourmente, Vittel 1995, S. 57: "Les différentes arrivées de convois de Juifs. 1er convoi: le 20 janvier 1943 de Varsovie, environ 200 personnes. Le 28 janvier: 16 personnes dont 7 avec des certificats d'émigrtion en Palestine, transférées du camp de Drancy. Le 22 mai 1943 arrive un nouveau convoi de 60 personnes (hommes, femmes et enfants) des ressortissants sud-américains de la prison Pawiak. Parmi les nouveaux arrivants, il y avait entre autres: - le grand poète Itzhak Katzenelson, avec son fils cadet Zwi, - l'ingénieur Alexandre Landau, avec sa famille, - la femme du grand rabbin de Varsovie, le professeur Mosché Schorr."
[31.10.2006: Notiz nach Niederschrift des Buches und dieser Anmerkungen: Im Buch "Gutta: Memories of a Vanished World, by Gutta Sternbuch & David Kranzler, Jerusalem/New York 2005, S. 111, wird als Datum der Abreise aus Warschau der 18. Januar 1943 angegeben; das kann so nicht stimmen, und Gutta Sternbuch betonte mir gegenüber im Interview auch den Frühlingscharakter der Landschaft. Ich werde der Sache weiter nachgehen.]
Weitere Züge erreichten Vittel (Pierre Rothiot, Vittel dans la tourmente, S. 58): Ende Mai 1943 mit Frauen und Kindern aus dem Lager Liebenau; am 6. August 1943 mit einer Gruppe von Männern aus dem Lager Titmoning (unter ihnen Nathan Eck, Autor des Artikels "The Rescue of Jews With the Aid of Passports and Citizenship Papers of Latin American States", in: Yad Vashem Studies, Nr. 1, Jerusalem 1957, S. 125-152); weiter trafen in Vittel ein: im Januar 1944 ein Transport mit einer Gruppe von Frauen aus Bergen-Belsen; am 23. Februar 1944 und am 20. Juni 1944 je ein Transport aus dem Lager Malines (Belgien). Pierre Rothiot schreibt zusammenfassend: "Selon les renseignements recuillis par Benjamin Grad auprès de ses codétenus avant son départ du camp de Vittel, il y avait, à la mi-octobre 1943, quelque trois cents adultes et cent enfants juifs (sans compter évidemment les détenus non juifs et les Britanniques et Américains du Nord, Juifs). Selon d'autres sources, au début de l'année 1944, il y avait au camp de Vittel 67 familles juives, soit au total 248 personnes (hommes, femmes, enfants). Ces chiffres sont à peu près du même ordre."

Seite 867-875
(Bianca Segantini)
Teil III, 33. Kapitel

Bericht des deutschen Ministerialdirektors Carl Clodius vom 3. Juni 1943 über den Stand der Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 283/366 (dort zitiert nach: "Akten zur deutschen auswärtigen Politik", Serie E, Band VI, Göttingen 1979, Dokument Nr. 78, S. 130, 3. Juni 1933). Clodius gehörte der Handelspolitischen Abteilung im

Auswärtigen Amt an.

Zu Jakob Meier: U.a. Bundesanwaltschafts-Dossier, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 85 (C.2.5544; Jakob Meier, geb. 1916).
Goldzähne von Jakob Meier: Erwähnt im Steckbrief vom 23. Oktober 1946 (E 5330; 1982/1/228; 1946:24): "(...) dunkelbraune nach hinten gekämmte Haare (...) ziemlich dichte Augenbrauen, zwei oder drei Goldzähne sichtbar."

Siebenzimmer-Wohnung in Mülhausen/Mulhouse: Militärjustizakten Jakob Meier, E 5330; 1982/1/228; 1946:24, Verhör vom 27. August 1946, S. 79; Meier hatte in Stuttgart sowohl für den SD wie für die Abwehr gearbeitet: "Für die Wohnungseinrichtung in Mülhausen wurde mir von der 'Ast' [Abwehrstelle] ein Betrag von RM. 10.000.- zu Verfügung gestellt, wovon mir 6.000 erlassen wurden, als ich aus dem Dienst des Strenkert [P.K.:Ast Stuttgart] entlassen wurde. Für die Wohnung in Mülhausen – 7 Zimmer – hatte ich aufzukommen. Die Wohnungen waren aber sehr billig und das Logis kostete mir [mich] RM. 75.- monatlich."

II. Germanische Offizierslehrgang in Bad Tölz/ Bezahlung durch SS-Hauptamt/ Untersturmführer: Militärjustizakten Jakob Meier, E 5330; 1982/1/228; 1946:24, Verhör vom 27. August 1946, S. 79: "Während meinem Offizierslehrgang in Bad Tölz und auch später erhielt ich monatlich vom SS-Hauptamt Berlin, Führungshauptamt, Unterabteilung Fürsorge für germanische Offiziere, monatlich RM. 600.-, d.h. RM. 450.- wurden zuhanden meiner Familie an die Kreissparkasse Mülhausen überwiesen. (...) An der Front erhielt ich noch eine monatliche Zulage von RM. 120.-." Es gibt widersprechende Angaben über den Beginn dieses Lehrgangs. In der Vernehmung vom 27. August 1946, S. 5 (E 5330 1982/1/228; 1946: 24), gab Jakob Meier an: "(...) von Pfingsten 1943 bis 2. Oktober 1943 besuchte ich die Kriegsschule in Bad Tölz, wo ich als Offizier entlassen wurde mit der Qualifikation als Bergführer und Skilehrer der Waffen-SS mit Sonderaufträgen; als Offizier hatte ich den Rang eines Untersturmführers.“ Angeblich hatte seine "Arbeit für die 'AST' Stuttgart im Winter 1942/43 geendet. In diesem Verhör erwähnte er nichts von seiner neuen Tätigkeit als V-Mann in Mülhausen, sondern erzählt: "(...) ich widmete meine ganze Kraft der Ausbildung von Bergführern für die SS-Gebirgs-Divisionen. Ich war dann auch für 6 Wochen auf einer Inspektionsreise in Neustift, die ich im Auftrag des SS-hauptamtes ausführte, welche Zeit ich mit meiner Frau gleichzeitig benutzte, um etwas Ferien zu machen." Gemäß Anklageschrift gegen Jakob Meier vom 11.3.1944 (gestützt auf einen abgefangenen Brief Julia Meiers an ihre Mutter vom 19.7.1943) erfolgte der Eintritt in die SS-Junker-Offizierschule später, "am 18. oder 19. Juli 1943"; möglicherweise wurde der Brief aber, was das Eintrittsdatum betrifft, missverstanden. In der Vernehmung vom 27. August 1946 (E 5330 1982/1/228; 1946: 24) erklärt Jakob Meier auf S. 79: "(...) und von Dr. Brüderlin bekamen wir ab Sommer 1943, nachdem ich ihn in Bad Tölz beim II. Germanischen Offizierslehrgang kennen gelernt hatte, monatlich auch noch R. 25.-. Dr. Brüderlin war es darum zu tun, dass er bei Urlaub ein Zimmer für sich hatte, dass er also irgendwo zu hause war und meine Frau hat ihm dann auch hie und da etwas an Kleider gewaschen."

Ich lasse diesen Widerspruch unaufgeklärt und nehme ihn als Erlaubnis, den ohnehin fiktiven Dialog in den Juli zu verlegen.

"Schwarm von Agenten": E 5330, 1982/1/228, 1946: 24, Vernehmung des ehemaligen Majors der Abwehrstelle Stuttgart Hermann Grom: "Meier, Jakob, angeblich Nachrichten-Offizier der Schweizer Armee aus Andermatt oder Altdorf, war die rechte Hand des Friedirch Strenkert. Meier hatte einen ganzen Schwarm von Agenten in der Schweiz. Er hat erklärt, er wolle diese Leute alle selber betreuen. Ich hatte oft das Gefühl, dass Strenkert von Meier geführt wurde. Ich habe einmal gehört, dass Jakob Meier früher für die Gestapo gearbeitet hat und von dieser dann der AST [Abwehrstelle] übergeben worden ist. Ich habe auch viele Zeichnungen gesehen, die Meier von der Gegend aus Andermatt und Umgebung gemacht hat. Jakob Meier ist einmal zu mir gekommen und hat gesagt, er möchte nicht mehr mit Strenkert zusammenarbeiten. ich habe ihm erklärt, ich möcht mit ihm auch nichts zu tun haben und fügte bei, dass ich seinen Zeichnungen nicht traue und seine Angaben und Skizzen zuerst einmal überprüfen lassen müsste."

Leute anpumpen, die er bespitzelte: E 5330; 1982/1/228, 1946:24, Vernehmung Jakob Meiers vom 22. August 1946, S. 9: "Geben Sie zu, während der Zeit als Sie die Konsulatsbeamten [P.K.: Mörgeli und Brunner] zu bespitzeln hatten, anlässlich einer Vorsprache auf dem Konsulat dem Beamten Brunner noch um eine finanzielle Notunterstützung gebeten zu haben und dass sie mit einem kleineren Betrag unterstüzt worden sind?" – "Daran kann ich mich nicht mehr erinnern."

"aus dem SD rausgeflogen": E 5330 1982/1/228; 1946: 24, Vernehmung von Jakob Meier vom 14. August 1946, S. 42. "Ich bin durch Dr. Hügel beim SD hinausgeflogen." Vgl. auch Vernehmung von Jakob Meier vom 27. August 1946: "Am 17.4.1941 kam ich illegall ins Reich. Anfänglich war ich für Fritz Malzacher in Waldshut tätig, dann für den SD in Stuttgart und nachher für Strenkert alias Straub vom Generalkommando V in Stuttgart [Abwehrstelle Stuttgart]." Dass Jakob Meier für den SD (Amt VI) arbeitete, wird durch die Vernehmung von Klaus Hügel vom 28. Januar 1946 bestätigt: "Die Insassen des Panoramaheims, die V-Leute für Amt VI in Stuttgart auf diese Weise geworden sind, waren: Meier Jakob, (...)." (E 5330; 1982/1/228, 1946:24, 28. Januar 1946)

"fertiger Quatsch": E 5330; 1982/1/228, 1946:24, Vernehmung Julia Meiers vom 29. August 1946, S. 85: "Das ist ein fertiger Quatsch, den mein Mann hier erzählt. (...)."

"aufgebauscht": E 5330; 1982/1/228, 1946:24, Vernehmung Jakob Meiers vom 22. August 1946, S. 9, bezüglich der "Meldungen über Mörgeli und Brunner": "Ich muss zugeben, dass ich einiges dazu gemeldet habe, und zwar in aufgebauschter Art und Weise."

"Für germanisch sich verdient gemachte Personen": Militärjustizakten Jakob Meier, E 5330; 1982/1/228; 1946:24, Verhör vom 27. August 1946, S. 79: "Im Spätjähr 1941 erhielt ich dann von Dr. Riedweg aus dem Fond 'Für germanisch sich verdient gemachte Personen' einen Betrag von RM. 5000.- und im Frühjahr 1943 nochmals RM. 1000.- zur Verbringung der Ferien in Neustift."
Jakob Meier in Mülhausen: U.a. auch Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -3/; Bd. 52 (B.11.43.A.O), 18. Juni 1943.

Zu Franz Riedweg: Anklageschrift der Schweizerischen Bundesanwaltschaft vom 15.1.1947 gegen Franz Riedweg, Heinrich Büeler u.a., Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1, Bd. 19, S. 30ff; er wurde am 20. Dezember 1947 in Abwesenheit zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilt. Franz Riedweg, Hotelierssohn, Arzt und Obersturmbannführer, war in den Dreißigerjahren, "protegiert von Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, unter anderem persönlicher Sekretär des zurückgetretenen katholisch-konservativen Bundesrates Jean-Marie Musy. Nach seiner Heirat mit Sybille von Blomberg, Tochter eines Generalfeldmarschalls, zog er 1938 nach Berlin, trat der Waffen-SS bei und stieg zum einem der einflussreichsten Schweizer in Nazi-Deutschland auf. Ab 1942 leitete er die von ihm mitgegründete 'Germanische Leitstelle', die den Beitritt von europäischen Freiwilligen in die Waffen-SS propagierte (...)." (Hans Stutz, Tod eines Schweizer SS-Manns. Der Luzerner Nazi Franz Riedweg ist in München gestorben", "SonntagsZeitung" Zürich, 24. April 2005, S. 11).

Alles zur verwaltungsmäßigen Besetzung der Schweiz bereit: Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Hans Rudolf Kurz, J..I.203, 740, Bd. 4, Bericht von Hans Hausamann vom 29.10.1940: "(...) Sämtliche Vorbereitungen zur politischen und verwaltungstechnischen Einverleibung der Schweiz sind fertig, bis in alle Details ausgearbeitet und können sofort in kraft gesetzt werden. Die entsprechenden Unterlagen liegen in Stuttgart und werden von hiefür bezeichneten Beamten laufend nachgeführt."

20 000 Karteikarten des SD Stuttgart über die Schweiz: Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-1945, Motion Boerlin, vom 28. Dezember 1945, Amtliche Publikation Nr. 4919, S. 85: "Der Sicherheitsdienst in Stuttgart führte eine ca. 20 000 Karten umfassende Kartei über die Schweiz, eingeteilt in Sammelkartei, Kantonskartei und Parteienkartei." (Vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1979/25, Bd. 1: "Komplette Sammlung der Berichte des Bundesrates betr. Motion Boerlin", 1945-1948).

Dass Jakob Meier Kenntnis von seiner Ausbürgerung erhielt: Vgl. E 5330, 1982/1/228, 1946: 24, Vernehmung Jakob Meiers vom 27. Juli 1946: "Es ist mir bekannt, dass ich ausgebürgert worden bin. (...)" Es ist also nicht allzu verwegen anzunehmen, Jakob Meier habe bereits im Juli 1943, einige Wochen nach der 6. Juni 1943 erfolgten Ausbürgerung, Kenntnis von der Maßnahme der Schweizer Behörden erhalten (vermutlich über die Abwehrstelle Mülhausen).

Führererlass vom 19. Mai 1943: Zitiert im Bundesanwaltschafts-Dossier von Othmar Maag. E 4320 (B) 1971/78, Bd. 80, C.2.5358, Brief Maags vom 31. Mai 1941.

Zu Othmar Maag: Bundesanwaltschafts-Dossier von Othmar Maag. E 4320 (B) 1971/78, Bd. 80, C.2.5358.

Zu Heinrich Büeler: Anklageschrift der Schweizerischen Bundesanwaltschaft vom 15.1.1947 gegen Franz Riedweg, Heinrich Büeler u.a., Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1, Bd. 19, S. 34ff; er wurde mit Urteil vom 20. Dezember 1947 zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Frau von Heinrich Büeler wandte sich von ihm ab: Vgl. dazu Linus Reichlin,

Kriegsverbrecher Wipf, Eugen. Schweizer in der Waffen-SS, in deutschen Fabriken und an den Schreibtischen des Dritten Reiches, Zürich 1994, S. 208.
Zu Alfred Zander: Bundesanwaltschafts-Dossier Alfred Zander, E 4320 (B) 1970/25. Bd. 69 (C.2.564; geb. 2.4.1905); Alfred Zander war am 24. Mai 1941 nach München geflogen; über seine Tätigkeit im Reich ist nicht viel bekannt; seine Ausbürgerung erfolgte am 18.11.1943; am 9. Juni 1944 befand er sich im Ausbildungslager der Waffen-SS in Sennheim (Ober-Elsass); am 15.8.1947 befand er sich in Haft bei der US-Militärregierung, die die Schweizer Behördern anfragte, ob sie Zanders Auslieferung begehre. Die Bundesanwaltschaft entschied, da Zander ausgebürgert worden war, sei kein Auslieferungsbegehren zu stellen; am 6.12.1952 kam die Nachricht, dass er in Stuttgart als Lehrer unterrichte.

Jakob Meier/ Verurteilung zu lebenslänglich und Ausbürgerung: Bereits an 29. Januar 1942 war gegen Jakob Meier wegen Verletzung militärischer Geheimnisse in Abwesenheit eine Strafe von fünf Jahren Zuchthaus verhängt worden; am 29. September 1942 wurde er wegen verbotenen politischen und militärischen Nachrichtendienstes zu lebenslänglich verurteilt; die Ausbürgerung erfolgte am 6. Juni 1943; siehe E 5330, 1982/1/228, 1943: 4105/5 (Anklageschrift anlässlich einer erneuten Verhandlung gegen Jakob Meier, ebenfalls in Abwesenheit, mit Hauptverhandlung vom 10. Oktober 1944 und Eröffnung des Todesurteils am 13.10.1944); vgl. Peter Kamber, "Mann nannte uns Landesverräter, Hochverräter". Wie J.M. das Versteck des Nationalbank-Goldes im Gotthard an die Nazis verriet, Basler Magazin (Wochenendbeilage der Basler Zeitung, Nr. 41, 24. Oktober 1998, S. 6 - 7.

Zu Max Leo Keller und seiner Tätigkeit in der Elektrizitätswirtschaft: Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Verfahren gegen nationalsozialistische Schweizer wegen Angriffs auf die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom 30. November 1948 (amtliche Publikation, Nr. 5546), S. 67-71 (siehe auch Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die antidemokratische Tätigkeit von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939-1945, Motion Boerlin, vom 28. Dezember 1945, Amtliche Publikation Nr. 4919, S. 85); er wurde mit Urteil vom 8. Juli 1948 zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Spitzel Dr. Paul Reckzeh: Sein Rufnahme war Paul, nach seinem zweiten Vornamen; Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Dr. Karl Paul Otto Reckzeh, geb. 4.11.1913 in Berlin, verheiratet, im Krieg Berlin-Grunewald, Seebergsteig 20a (E 4320 (B) 1990/133, Bd.23; C.12.3469; 22. April 1944 und 30. Dezember 1947). Reckzeh soll nach dem Krieg "vermutlich nach Ostberlin umgezogen" sein (Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985 (1969), S. 51 und S. 668, Anm. 90).

Puppenspiel: Ich danke Erich von der Puppenspielbühne Burgdorf für die Vorführung und Erklärung (22.4.2005).

Schellenberg und Reckzeh: Reckzeh wurde von der Gestapo geführt; vgl. Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 175f; siehe Aussagen des Gestapobeamten Franz Sonderegger über Reckzeh, zit. bei Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf

der Opposition gegen Hitler, München 1985 (1969), S. 668, Anm. 90; der Schweiz-Einsatz Reckzehs wird indessen ohne Miteteiligung von Schellenbergs SD kaum möglich gewesen sein; dennoch gibt es für ein solches Gespräch mit Schellenberg keinerlei Belege; es ist gänzlich fiktiv.

Etwas Großes für Deutschland tun: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 177.

Zu den falschen Worte Reckzehs über ärztliche Ethik und Politik: Vgl. Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 195 (in Wirklichkeit formulierte das Bianca Segantini, ernstgemeint, als sie Reckzehs Schweigen zu deuten versuchte).

Paul Reckzeh vom 24. Juni bis 8. August 1943 in St. Moritz: auf das Vorjahr zückblickender Bericht der Kantonspolizei Graubünden. "Station St. Moritz Bad", 16. Juni 1944 (E 4320 (B) 1990/133, Bd.23; C.12.3469).

Gottardo Segantini (25.5.1892-16.6.1974)): "Birkenmotiv" (1907); "Die Taufe Christi" (1921); zit. nach Schweizer Lexikon, Visp 1999, SBd. 10, S. 308.

Bianca Segantini: Geboren im Mai 1886 ("Giovanni Segantini. 1885-1899". Katalog zur Ausstellung im Kunshaus Zürich, 9. November 1990 - 3. Februar 1991, Zürich 1990. S. 230; Bild von ihr als Mädchen S. 237.

Paul Reckzeh als schwankender Sechzehnjähriger: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 192.

Korrespondenz eingeschlafen: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 192.

Bianca Segantinini errechnete Horoskope: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 182; Elisabeth von Tadden war eng mit Bianca Segantini befreundet.

Zitate zur Astrologie: www.wilhelmkruecken.de/Astro/AstroA.htm (ich hatte die lateinischen Worte des Kepler-Zitats nur noch halb im Kopf) und das von Shakespeare könnte zur Szene besser nicht passen.

Was Bianca Segantini über ihren Vater, den Maler Giovanni Segantini erzählte: Vgl. dazu Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorft 1966, S. 107. Irmgard von der Lühe konnte Bianca Segantini noch ausführlich befragen.

Giovanni Segantini über "Schönheit in der Natur" als "Vorstellung"/ "keine Wahrheit (...) außerhalb von uns": Bianca Segantini (Hg.), Giovanni Segantinis Schriften und Briefe, Zürich 1935 (1909), S. 23-26 (Januar 1891).

Erste Zeichnung, Kunst und Ausdruck der Gefühle: Ebenda, S. 80 (21. Janauar 1896) und S. 90 (29. Mai 1898).

Gute Werke und Liebe: Ebenda, S. 53 (1. Januar 1889): "Der Lebensgenuss

erwächst aus der Fähigkeit zu lieben. In jedem guten Werke ist die Liebe."

Liebe gebe Leben: Ebenda, S. 93 (18. April 1897): "Wo sich die Liebe erneut, die allen Dingen Leben gibt." Sowie: S. 55 ("Gedanken", ohne Datum): ""Liebet, achtet und verehret die Frau, weil sie uns das Leben gibt und uns die Liebe schenkt."

"Kein Idealismus ist erhabener als der der Wahrheit": Ebenda, S. 97 (12. November 1895).

Malen gleich dem Dargestellten den besseren Teil von sich selbst einflößen/ Kunst zu lieben: Ebenda, S. 110 (Giovanni Segantini in einem Brief an den englischen Kunstkritiker Herr de Soisson, ohne Datum):"Und wenn ich so an das innerste Gefühl der Dinge denke, male ich, und mein Pinsel eilt freudig über die Leinwand, liebkost die Gräser, die Hügel, die Berge, die Felsen, den Himmel, Menschen und Tiere, und ich flöße Jedem den besseren Teil von mir selbst ein, die Liebe; und dies ist mein größter Genuss. Der Genuss des Lebens beruht in der Kunst zu lieben. Auf dem Grunde jedes guten Werkes wohnt die liebe. Die Liebe ist die Quelle der Schönheit."

"Es herrschte (...) eine peinliche Stille": Zitat aus dem Roman "Man muss es verstehen, glücklich zu sein!" von Bianca Segantini (Leipzig 1910), S. 10.

Zitate aus dem Roman: "Man muss es verstehen, glücklich zu sein!" von Bianca Segantini (Leipzig 1910), S. 9 und 13.

"(...) es lag etwas Unheimliches in diesem letzten Schweigen": Zitat aus "Man muss es verstehen, glücklich zu sein!" von Bianca Segantini (Leipzig 1910), S. 12.

"Die Nacht war (...) herabgesunken" etc.: Zitat aus "Man muss es verstehen, glücklich zu sein!" von Bianca Segantini (Leipzig 1910), S. 148.

Gefühl von erniedrigendem Widerwillen: Ausdruck von Giovanni Segantini, ebenda, S. 112 (in einem Brief an den Schriftsteller Carlo Placci, ohne vollständiges Datum): "Es geschieht manchmal, dass ich mich in Dinge verliebe, die nachher, wenn sie gekauft sind, und ich sie wiedersehe, mir nicht mehr gefallen, dann empfinde ich in mir ein Gefühl von erniedrigendem Widerwillen. ich glaube, dass es den anderen ebenso geht."

Seite 875-881
(›Bitte nicht‹)
Teil III, 34. Kapitel

Canaris vertraulich, melancholisch zu Gisevius: Die Szene basiert auf einem vierseitigen, enggetippten Brief von Hans von Pescatore an seinen persönlichen Freund und früheren Dienstkollegen Hans Meisner, der das Büro F in der Schweizer Gesandtschaft leitete. Hans von Pescatore residierte ab Januar 1944 als Rohleders Abwehrbeauftragter in Bern und war vorher "leitende[r] III F Bearbeiter für die ganze Schweiz", wie aus einer Vernehmung Rohleders vom 12.

Juni 1947 im Lager 7 C.I.C Eselsheide bei Paderborn durch Inspektoren der schweizerischen Bundespolizei hervorgeht (Bundesanwaltschaftsdossier Joachim Rohleder, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67; C.12.4440). Hans von Pescatore wird in ähnlicher Form auch Canaris Bericht erstattet haben; manche Stellen wurden wörtlich zitiert (Bundesanwaltschaftsdossier von Hans Meisner, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 59 (C.2.13554). Solche oder ähnliche Gespräche muss Gisevius mit Canaris geführt haben, vielleicht nicht ganz so vertraulich, insofern ist diese Szene fiktiv.

Zu Hans von Pescatore: Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier von Hans v. Pescatore, E 4320 (B) 1973/12, Bd. 59, C.2.13555; sowie E 2001 (D) 3, Bd. 75 (B.22.21.A.); er wurde am 4.1.1900 in Karlsruhe geboren, kam dann mit seinen Eltern als Sechsjähriger für zwei Jahre nach Berlin, und von da nach Waren in Mecklenburg, wo er 1916 offenbar ein vorgezogenes Abitur machte und "in das Kürassier Regiment 7 in Halberstadt" eingezogen wurde: "In dieser Zeit habe ich am letzten Weltkrieg zuletzt als Leutnant teilgenommen und wurde im April 1919 entlassen. Ich studierte anschließend Jura, Nationalökonomie und Philosophie in Berlin, Würzburg und München bis 1923. Das Studium wurde unterbrochen durch Lehrzeit an einer Bank in Trier. Ende 1923 ging ich nach Holländisch-Indien." Da blieb er bis 1932, kehrte zurück, blieb arbeitslos und reiste 1933 nach Mexico--City, wo er bis 1937 eine kleine Exportfirma unter seinem Namen betrieb. Anfang Juni 1939 kehrte er nach Deutschland zurück und kam ins Amt Ausland zu Canaris. Das Einreisegesuch für Hans von Pescatore für die Schweiz wurde schon im Dezember 1942 gestellt, die Schweizer Behörden bewilligten es aber erst ein Jahr später im Dezember 1943 Am 4. Januar 1944 wurde "Amtsrat von Pescatore" im City Hotel in Bern gemeldet, und am 10. Januar 1944 verlautete, er habe seinen "Posten bei der Gesandtschaft angetreten". Er wurde zu einem neuen Gegenspieler des realen, historischen Gisevius. Im Roman selbst kann Pescatores Tätigkeit nur skizziert werden.

Höhne, Canaris, S. 505: **Ausgerechnet Himmler** setzte sich für eine Beendigung des Verfahrens gegen Canaris ein (sehr zum Missfallen von Himmler; war es umgekehrt; schob nicht Schellenber g Himmler an, sondern umgekehrt Himmler den Scharfmacher **Schellenberg**?) WEGEN DER VORGAENGE IN ITALIEN
Höhne, Canaris, S. 504: Nur Schmidhuber, Ickrath: wegen Devisenvergehens in Tateinheit mit Untreue, und Dohnanyi und Oster und Bonhoeffer wurden unter Anklage gestellt: Bentivegnis und Lahousen mussten Sessel räumen.

"Mitte Juni 1943": Gisevius in Berlin (Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Gisevius, I 4.6.3., S. 4),
S. 4 "Kurz vorher hatte Himmler zu einem schweren Schlage gegen die Canaris-Organisation ausgeholt. General Oster war aus seinem Amte entfrernt worden, einige Mitarbeiter waren verhaftet, gegen mich war eine Untersuchung eingeleitet worden. (...) Deshalb war Canaris besonders besorgt, als ihm ausgerechnet in jenen Tagen die Berichte des *Schweizer Militär-Attachés in Berlin, Major Burckhard*, vorgelegt wurden, die dieser in den letzten Monaten an seine vorgesetzte Behörde gesandt hatte." U.a. erfuhr Canaris daraus erst von der Masson-Schellenberg-Linie. (P.K., 21. Juni 2005): Ich halte das für eine schöne Lüge, die Canaris Gisevius auftischte: den Lauschangriff auf den Tresorraum des Schweizer Militärattachés hatte er sicher autorisiert. Es so darstellen: 1. Canaris befiehlt den Lauschangriff, 2. zeigt sich sehr im Gespräch mit Schellenberg

befriedigt über die Resultate und 3. ist erst schockiert, als er in diesen Berichten erfährt, was Schellenberg mit Masson treibt – Canaris betrachtet Masson als sein Revier! Das weiß Gisevius, schon wegen v. Engelbrechten)

S. 5 "Canaris rief nun in meiner Gegenwart Schellenberg an, um diesen zu befragen, zu welchen Zwecken er mit dem Chef des Schweizerischen militärischen Nachrichtendienstes Verbindung aufrecht herhielt. Ich hörte am zweiten Hörer mit (...)."

Panzerschrank des Schweizer Militärattachés (vgl. dazu frühere Anmerkungen unter dem Stichwort „Panzerschrank", bezüglich Rohleder und Burckhardt): Danach warnt Gisevius, zurück in Zürich, über Pabst, der gerade auch in Zürich war und nach Berlin zurück wollte, den Schweizer Militärattaché Burckhardt. (Canaris hatte Gisevius allerdings verschwiegen, auf welchem Wege er die belastenden Berichte Burckhardts erhielt.) Und Gisevius setzte vermutlich Dulles in Kenntnis, und dieser höchst wahrscheinlich wieder die Schweizer Nachrichtendienstoffiziere Waibel und Hausamann. Aber das ist nicht belegt.

Die Warnung durch Pabst hat Major Peter Burckhardt (geb. 1906, von Basel) am 13. Mai 1947 in Bern, 09.20 Uhr, vor dem außerordentlichen Untersuchungsrichter des Divisionsgerichts 6, Major Fürst, bestätigt (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064):

„Ich war von 1. April 1943 bis Juli 1945 Militär- und Luftattaché bei der Schweiz. Gesandtschaft in Berlin. Im Sommer 1943, einen genauen Zeitpunkt kann ich nicht mehr angeben, berichtete mir der deutsche Major Pabst, Waldemar, welcher damals zugeteilter Gstb. Of. [Generalstabsoffizier] bei General Thomas vom Heereswaffenamt zugetilt war, es würden von meinen geheimen dienstlichen Berichten, welche ich zu handen [sic] des schweiz. Armeekommandos erstellt hatte, Photokopien zu handen der deutschen Abwehr gemacht. Er erwähnte, dass er diese Nachricht, von einem dem Admiral Cararis nahestehenden Mitarbeiter, dessen Namen er mir nicht nannte, habe. Weiter[e] Angaben machte mir Pabst nicht. (…) In der Folge konnte ich mit ziemlicher Sicherheit feststellen, dass der deutsche Hausiener Höhl der Iranischen Gesandtschaft, wo ich als Militärattaché mein Büro hatte, meine Berichte der deutschen Abwehr vermittelt hat. Dr. Gisevius lernte ich erstmals am 21. Juli 1944, also am Tag nach dem Attentat auf Hitler kennen. An jenem Tage ist nämlich Dr. Gisevius zum Leg. Sekretär [P.K.: Legationssekretär] König, der Schweiz. Gesandtschaft, gegangen, wo er nach mir verlangt hat. Ich traf Dr. Gisevius in der erwähnten Wohnung. Dr. Gisevius stellte sich mir vor und erklärte mir, er sei derjenige gewesen, der mich seinerzeit durch Major Pabst habe wegen den Geheimberichten warnen lassen. Er bat mich, ich möchte ihn in meiner Wohnung auf unbestimmte Zeit Zuflucht gewähren, er werde von der Gestapo verfolgt als Mitbeteiligter am Attentat gegen Hitler, welches tags zuvor stattgefunden hatte. Ich usste leider das Gesuch von Dr. Gisevius ablehnen, weil ich stelbst unter starker polizeilicher Kontrolle stand und die schweiz. dipl. Vertretung nicht kompromittieren durfte, weil es sich doch um ein Attentat gegen das Oberhaupt einer Macht handelte, mit welcher dipl. Beziehungen bestanden. ich veranlasste, dass König den Dr. Gisevius möglichst unbemerkt beim Verlassen der Wohnung behilflich war. Das war das einzige Mal, als ich Dr. Gisevius sah."

Waldemar Pabst (geb. 24.12.1880) erklärte am selben 13. Mai 1947, um 09.50 Uhr, ebenfalls vor dem außerordentichen Untersuchungsrichter des Divisionsgerichts 6, Major Fürst, in der Vernehmung in Bern, die im Bundeshaus-

Ost stattfand (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064): „(…) Als ich vermutlich 1943 [P.K.: 1943 ist richtig] einmal in Zürich weilte und im Hotel Eden abgestiegen war, teilte mir Dr. Gisevius vertraulich mit, ich möchte dem schweiz. Militärattaché Herrn Major Burckhardt in Berlin, von dem er [P.K.: d.h. Gisevius] wusste, dass er mit mir in Beziehung stund, ausrichten, es würden dessen geheime[.] Berichte von einer Nachrichtenstelle der SS photokopiert und ich solle Major Burckhardt warnen. Ich frug Gisevius, ob er mir diese Mitteilung im Einvernehmen des mir näher stehenden Admiral Canaris mache, was Gisevius bejahte. [P.K.: Widerspruch zur Aussage von Gisevius weiter unten: hatte Gisevius also Pabst „eingewickelt“ oder hatte Canaris seine Ansicht geändert?] Nach meiner Rückkehr nach Berlin sprach ich über diese Angelegenheit mit General Oster und auch dieser war einverstanden, dass ich die Warnung an Major Burckhardt weitergab. Ich suchte diesen auf seinem Büro auf. Er war ob meiner Mitteilung erstaunt, hat sofort die Angelegenheit überprüft und mir nach einigen Tagen mitgeteilt, er habe den Missetäter festgestellt und für Abhilfe gesorgt. Ich hatte den Eindruck, dass diese Mitteilung für Major Burckhardt und mithin für die Schweiz von großer Wichtigkeit war. (…).“

An der Stelle des Dokuments (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064) folgt, undatiert, ein „Hiezu erklärt Dr. Gisevius“ . Wie aus dem Dossier hervorgeht, befragte Major Fürst Gisevius am folgenden Tag, dem 14. Mai 1947, am Nachmittag in Lausanne. Die Erklärung von Gisevius lautet:
„Eines Tages fand ich auf dem Schreibtisch von Canaris einen Stoß Photokopien, die Berichte des Herrn Burckhardt, sowie seinen Briefwechsel mit Stellen des Militärdepartements betrafen. Da es sich um ungemein interessante und geheime Dinge handelte, sagte ich Canaris, es schiene mir an der Zeit, Herrn Burckhardt zu warnen. Canaris widersprach aufs heftigste und verbot mir dieses ausdrücklich. Die Begründung war: 1. dass er selber nicht die undichte Stelle kannte, durch die die Dokumente in die Hände des SD und d[er] Abwehr gekommen waren, und 2. war Canaris über den Inhalt der Dokumente seinerseits sehr aufgebracht. Es handelte sich nämlich auch um einen Briefwechsel zwischen Herrn Burckhardt und Oberst i.Gst. Müller, in dem die letzten Verbindungen zwischen Herrn Masson und Schellenberg besprochen wurden, beispielsweise [das] Waldshuter-Treffen und weitere Reisepläne. Im Hinblick auf die Vorgänge, die heute Nachmittag [P.K.: Major Fürst hatte an dem Tag in Lausanne auch den ehemaligen Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes, Georges Masson zur Befragung geladen] zu besprechen sind, glaubte Canaris, dass er in dieser Angelegenheit nicht fair behandelt worden sei, weil man ihm die Verbindung Masson – Schellenberg trotz meines Kontaktes mit Herrn Masson in dieser Angelegenheit vorenthalten hatte. Nunmehr entschloss ich mich ganz persönlich zu handeln. Ich rief in der schweiz. Gesandtschaft an, um Herrn Burckhardt zu erreichen. Mir wurde gesagt, Herr Burckhardt befände sich in der Schweiz und käme erst in 2 oder 3 Tagen zurück. Darauf setzte ich, was ich heute bezeugen lassen kann, alle weiteren Termine in Berlin ab und fuhr in die Schweiz, um Herrn Burckhardt zu treffen.Ich fand einen Anruf von Herrn Pabst vor und das brachte mich auf den Gedanken, Herr Pabst möge mich mit Herrn Burckhardt zusammenbringen, weil dieser mich ja gar nicht kannte. Pabst ging noch während des Essens und führte eine Anzahl Gespräche mit dem Ergebnis, dass Herr Burckhardt gerade die Schweiz verlassen hätte. Erst darauf teilte ich Pabst in großen Zügen meine Wissenschaft mit und fügte hinzu, ich hätte in die betreffenden Geheimberichte sowie die Privatkorrespondenz Einsicht genommen, weiterhin hätte ich mir genau die Lage der Dokumente anlässlich des

Photokopierens eingeprägt, weil sie auf einer Schreibtischunterlage photokopiert worden waren, sodass Herr Burckhardt vielleicht auch an Hand solcher Indizien einen Überblick über den Umfang, aber auch über den Ort des Dienstahls bzw. der Photokpierung gewinnen könnte. Ich erbot mich, jedweder [sic] Auskunft zu geben, sagte aber, dass dann selbstverständlich Herr Burckhardt zu mir persönlich kommen müsste, weil ich mich nicht aufdrängen wollte. Etwa 4 Wochen später teilt [sic] mir Herr Pabst anlässlich meines nächsten Aufenthaltes in Züirch mit, Herr Burckhardt ließe sich sehr bedanken, er sei zu Gegendiensten bei sich bietender Gelegenheit gerne bereit, aber aus Gründen der beiderseitigen Tarnung wolle er mich nicht jetzt treffen, zumal er inzwischen die ‚Angelegenheit aufgeklärt und die notwendigen Schutzmaßnahmen ergriffen habe."

Auf derselben Seite des Aussage bestätigt Burckhardt die Angaben von Gisevius. „Hiezug erklärt Major Burckhardt: Ich habe mit Oberst i. Gst. Müller wiederholt die Linie Masson-Schellenberg besprochen und möglicherweise ihm gegenüber auch geschrieben. Es ist daher durchaus möglich, dass die deutschen Stellen durch die Photokopierung des Höhl bzw. seiner Hintermänner von solchen Briefen Kenntnis bekommen haben. Ich hatte mich auch mit dem Waldshutertreffen im Jahre 1940/41 [P.K.: falsche Datierung durch Major Burckhardt: das Treffen in Waldshut zwischen Masson und Schellenberg fand am 8. September 1942 statt; siehe Tagebuchblätter von Paul Meyer alias Wolf Schwertenbach, Schweizerisches Bundesarchiv, Bern, J.I.121, Bd. 1, Mappe 1942] zwischen Masson und Schellenberg befasst."

Weiter steht darunter: „Hiezu erklärt Pabst, Waldemar: Die Darstellung von Dr. Gisevius ist, soweit sie meine Person betrifft, richtig."

Witz über Essener und Berliner: Zitiert nach Marlis Steinert, Hitlers Krieg und die Deutschen, Düsseldorf 1970, S. 365 (aus: "SD-Berichte zu Inlandfragen", 17. Juni 1943).

Liedchen über den "Tommy" (den britischen Soldaten und Flieger): Marlis Steinert, Hitlers Krieg und die Deutschen, Düsseldorf 1970, S. 362 (von Mai bis Juli 1943 belegt).

Grussformeln nach Angriffen/ Reaktion der Propaganda: Marlis Steinert, Hitlers Krieg und die Deutschen, Düsseldorf 1970, S. 365.

Von der Gruppe III F des Amts Ausland/Abwehr kopierte Dokumente des Schweizer Militlitärattachés Peter Burckhardt: Aussage von Joachim Rohleder (geb. 19.4.1892) persönlich gegenüber Inspektoren der Schweizerischen Bundespolizei im Lager 7 C.I.C. Eselsheide bei Paderborn vom 12. Juni 1947: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschafts-Dossier Joachim Rohleder, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67 (C.12.4440).

Canaris informiert Gisevius über die Dokumente Burckhardts und die daraus hervorgehenden Beweise für Kontakte Schellenberg-Masson: Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich), Nachlass Gisevius, I 4.6.3. ("Persönliche Aufzeicnungen über einige Erlebnisse, die ich im Zusammenhang mit der Person des oberstDivisionär Masson gehabt habe; ca. Januar 1945 (vgl. zur Datierung den Hinweis auf S. 14), S. 4ff.: "Mitte Juni 1943 befand ich mich zu einem kurzen Aufenthalt in Berlin." Canaris sei wegen der Oster- und Dohnanyi-Geschichte (die Gisevius in diesem Bericht dem Reichssicherheitshauptamt anlastet: Himmer

habe "zu einem schweren Schlage gegen die Canaris-Organisation ausgeholt") "besonders besorgt" gewesen, "als ihm ausgerechnet in jenen Tagen die Berichte des Schweizer Militär-Attachés in Berlin, Major Burckhad[t], vorgelegt wurden, die dieser in den letzten Monaten an seine vorgesetzte Behörde gesandt hatte. In einem dieser Be[r]ichte war auch auf die Personalveränderung in der Abwehr Bezug genommen. Andere Berichte, besonders ein Briefwechsel mit dem Obersten i.G. [Schweizer Generalstab] Müller, handelten von der engen Zusammenarbeit zwischen Oberstdiv. Masson und dem S.S.-Gruppenführer Schellenberg[P.K.: unzutreffende Rangbezeichnung; Schellenberg war seit 21. Juni 1942 Standartenführer und blieb es bis Juni 1944, als er zum Brigadeführer befördert wurde]."

Deserteurberichte: Aussage von Joachim Rohleder (geb. 19.4.1892) persönlich gegenüber Inspektoren der Schweizerischen Bundespolizei im Lager 7 C.I.C. Eselsheide bei Paderborn vom 12. Juni 1947: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschafts-Dossier Joachim Rohleder, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 67 (C.12.4440), S. 4: "Die Schweiz betrieb einen aktiven militärischen Nachrichtendienst gegen die deutschen Grenzgebiete der Schweiz. Es ist vorgekommen, dass deutsche Deserteure in deutschen Uniformen, mit Rangerhöhungen, wieder nach Deutschland zurückgeschickt wurden mit militärischen Erkundungsaufträgen. (...) Wir wussten dass die N.S. [Nachrichten-Sammelstelle] des schweiz. Armeestabes ihr Hauptquartier in der Nähe von Luzern [P.K.: in Luzern selbst, im dortigen Hotel Schweizerhof] und dass von dort aus der Einsatz der meisten militärischen Agenten gegen das deutsche Grenzgebiet erfolgte. Wir haben auch versucht, solche Agenten umzudrehen und in die schweiz. Nachrichenstelle zurückzuschicken. M.W. [Meines Wissens] ist dieser Versuch auch in einzelnen Fällen, die mir aber nicht mehr erinnerlich sind, gelungen." Canaris wusste mit Sicherheit davon, aber dass er Gisevius auch darüber informiert hätte, ist nur eine Annahme und daher im Rahmen des Romans fiktiv.
Diese Linie hatte in der Schweiz die Tarnbezeichnung "Linie Mo" (Vgl. Gespräche, Interviews und Korrespondenz mit Dr. Hans Eckert, bei dem ich mich herzlichst bedanken möchte). In seinem Brief vom 6. Januar 2003 kommentierte Dr. Hans Eckert die Aussage Rohleders wie folgt: "Im Zusammenhang mit dem, was Rohleder über die sog. 'Linie - Mo -" zu berichten weiss, muss ich in erster Linie präzisieren, dass die Mo-Agenten von 'Pfalz' [der geheimen Nachrichtensammelstelle in Basel] betreut und für die jeweiligen Einsätze ausgerüstet, zum Teil auch bis an die Grenzübergänge begleitet wurden. Ihre Instruktionen erhielten Sie jedoch von 'Rigi' [NS 1, d.h. Nachrichtensammelstelle 1 in Luzern] und wurden von dort auch bei Ihrer Rückkehr abgeholt und über das Ergebnis ihrer Erkundigungen einvernommen. Ich kann daher über das Ergebnis der einzelnen Einsätze nichts sagen. Bekannt ist mir lediglich, dass zwei Mo-Agenten, die beide schon mehrere Einsätze hinter sich hatten, geschnappt und hingerichtet worden sind. Dem einen von ihnen glang nach seiner ersten Verhaftung eine abenteuerliche Flucht aus dem Gefängnis in Delle. Trotzdem unternahm er weitere Erkundungsfahrten und wurde nochmals geschnappt und zum Tod verurteilt. Ob es, wie Rohleder behauptet, der deutschen Abwehr tatsächlich gelungen ist, geschnappte Mo-Agenten 'umzudrehen' und mit 'Spielmaterial' zu versehen, kann ich nitürlich nicht beurteilen. Sicher weiss ich nur, dass zwei unserer Leute hochgegenangen sind und zum Tod verurteilt wurden. Der erste derartige Fall führte zu einer energischen Demarche des

deutschen Gesandten in Bern, der zu Folge wir für einige Zeit die Linie Mo einschlafen ließen. Der Schlaf war jedoch nur von kurzer Dauer. Beizufügen ist noch, dass die meisten Mo-Agenten je nach Eignung mehrmals eingesetzt wurden. Ich hoffe, mit diesen Angaben Ihrer Wissbegier einigermassen entsprochen zu haben und sehe mit grösstem Interesse dem Erscheinen und der Lektüre Ihres Romans entgegen."

Interne Nummer 251 für Schellenberg im Amt VI, Berkaerstrasse 32/35: Deutsches Bundesarchiv, Berlin, 0.858 "Fernsprechverzeichnis RSHA 1942/43"; RSHA 1163, 5211); das Verzeichnis enthält auch eine "Buchstabiertafel", die mit "A=Anton" und "Ä=Ärger" beginnt! "B=Berta", C=Cäsar", "Ch=Charlotte", "D=Dora", "E=Emil", "F=Friedrich", "G=Gustav", "H=Heinrich", "I=Ida", "J=Julius", "K=Konrad", "L=Ludwig", "M=Martha", "N=Nordpol", "O=Otto", "Ö=Ökonom", "P=Paul", "R=Richard", "S=Siegfried", "Sch=Schule", "T=Theodor", "U=Ulrich", "Ü=Übel", "V=Viktor", "W=Wilhelm", "X=Xantippe", "Y=Ypsilon", "Z=Zeppelin". Die Nummer für Arthur Nebe im Amt V am Werderschen Markt war intern 241; jene für Walter Huppenkothen, Gruppenleiter IV E 1, bei der Gestapo zuständig für die Bekämpfung der Verschwörer um Canaris und Oster, war intern 317. Nebes Privatnummer war 84 03 34; Schellenbergs Privatnummer war 80 79 84. Die Rufnummer für das Oberkommando der Wehrmacht am Tirpitzufer 72/76 lautete 21 81 91; jene für das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda am Wilhelmplatz 8/9 lautete 11 00 14.

Über zwanzig Jahre jünger: Wilhelm Canaris wurde am 1.1.1887 geboren, Walter Schellenberg am 16.1.1910 (zit. nach Hermann Weiß (Hg.) Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt 1998.

The New Yorker" am 3. Juli 1943 über "die Bedeutung von Demokratie": Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, London 1949 (1948), S. 730: E. B. White, in der Rubrik "Notes and Comment" des "New Yorker" (July 3. 1943): "We received a letter from the Writer's War Board the other day asking for a statement on 'The Meaning of Democracy'. (...) Surely the Board knows what democracy is. (...) It is the don't in don't shove. (...) Democracy is the recurrent suspicion that more than half of the people are right more than half of the time. It is the feeling of privacy in the voting booths, the feeling of communion in the libraries, the feeling of vitality everywhere. Democracy is a letter to the editor. (...) It is an idea which hastn't been disproved yet, a song the words of which have not gone bad. It's the mustard on the hot dog and the cream in the rationed coffee. (...)." Zu Elwyn Brooks White (1899-1985) siehe Rebecca M. Dale, E.B. White. Writings from the New Yorker 1927-1976, 1991; Scott Elledge, E.B. White: A Biography, 1984.

Erklärung von Roosevelt und Churchill an die italienische Bevölkerung/ 'im richtigen psychologischen Augenblick': Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, London 1949 (1948), S. 737:

"On June 16 Roosevelt and Churchill jointly issued a statement which had been prepared a month before and held until the psychological moment when the success of the Sicilian operation was assured. It was a message to the Italian people, saying:

'… The sole hope for Italian survival lies in honourable capitulation to the

overwhelming power of the military forces of the United Nations. … All your interests and all your traditions have been betrayed by Nazi Germany and your own false and corrupt leaders: it is only by destroying both that a reconstituted italy can hope to occupy a respected place in the family of European nations.'

The statement was broadcast to Italy by all the available British and American radio transmitters, including some new ones that had been istalled ont the North Coast of Africa, and it was also delievered through millions of airplane leaflets. Three days after this a large force of American bombers made the first air raid on Rome, concentrating their accurate attack on the railroad yards through which the Germans had been sending reinforcements to the south."

Die Landung auf Sizilien ("Operation Husky") erfolgte in der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1943; der Appell von Winston Churchill und Franklin Delano Roosevelt an die italienische Bevölkerung wurde am 15. Juli 1943 verbreitet; der erste Luftangriff auf Rom erfolgte am 19. Juli 1943, am selben Tag des Treffens von Mussolini und Hitler in Feltre/Italien(vgl. www.romacivica.net/anpiroma/secondaguerra/sgmcampagnaitalia5c.htm).

Seite 881-891
(Unbedachtes)
Teil III, 35. Kapitel

Robert Ley-Rede in München vom 4. Jul 1943/ SA treibt Publikum zur Feldherrenhalle: Bericht, den Elizabeth Wiskemann von einem ungenannten Münchner Anwalt erhielt, der am 22. Juli 1943 in Zürich eintraf; ihren schriftlichen Bericht vom 3. August 1943 stellte sie auch Allen Dulles, d.h. dem OSS, zur Verfügung (National Archives, Personal File for Elizabeth Wiskemann in den OSS Akten, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4, 3. August 1943): "On July 4th Ley was to address the local 'Betriebe' in Munich. So few people, however, assembled at the Feldherrnhalle that the S.A. went into the streets and drove the passers-by like herds of animals, to form a sufficiently large audience for the speaker."

Zur Goldproblematik: Die entsprechenden Nachweise u.a. in: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 298ff.

Politik und Fakten ignorieren: Vgl. den Ausssage von John Adams: "Practical politics consists in ignoring facts." (zitiert von Bob Herbert, New York Times, 2. August 2004; Interet-Ausgabe).

Rätsel des gestohlenen Goldschatzes: Ein erstes Revisionsgesuch von Dr. Walter Richter wurde 1944 abgewiesen; doch nach insegesamt zwei Jahren Haft wurde Dr. Richter in vollem Umfang begnadigt; allerdings verlangte darauf Frau Marie Kiefer, die Eigentümerin des gestohlenen Gutes, die Rückerstattung von Fr. 325'000.-. Zu einem Revisionsprozess kam es erst 1953. Am 19. Januar 1953 sprach das Bezirksschwurgericht von Aigle Dr. Walter Richter in vollem Umfang frei. Vgl. die Reportage über diesen Fall in der "Freien Innerschweiz" (Sozialdemokratische Tageszeitung, die damals in Luzern erschien) Nr. 10 - 16, 13. - 20. Januar 1953; sowie Angaben von Monsieur Gilbert Coutaz, Archives

cantonales vaudoises, dem ich für seine Hilfe recht herzlich danke (die Akten unter der Signatur ACV, SC 25/225, No. 166 und ACV, S 20/70, 1943-1954 sind noch gesperrt). 1943 konnten noch nicht alle erwähnten Details bekannt sein, deshalb hat diese Szene mit Elizabeth Wiskemann – von der auch nicht bekannt ist, dass sie von dem Fall hörte – fiktiven Charakter. Stieß zufällig auf diese Geschichte, als ich den Artikeln nachging, die Rudolf Roessler in den fünfziger Jahren ohne Namensangabe in der "Freien Innerschweiz" veröffentlichte. Kontakte des Partito d'Azione zu den Alliierten in Lugano: Vgl. Leo Valiani, Testimoni del Novecento, Firenze 1999, S. 170.

"Il lupo perde il pelo, ma no il vizio": Gespräch mit Elena Fischli-Dreher, 1. Mai 1999.

Zur Metaphorik des Schuhs, des Gewitters und der Farbe blau und der eisernen Tür: Paul Sartori, Der Schuh im Volksglauben, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin, 4. Jg., 1894, sowie Julius von Negelein, Die Reise der Seele ins Jenseits, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, 11. Jg., 1901.

Kofferdiebstahl (ca. 6. Juli 1943): OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124; July 9, 1943 (ich danke John Taylor und Mia Waller für die Beschaffung der wertvollen Kopien; diese Serie der Silone-Dokumente befindet sich seit 2000 auf meiner Webseite www.peterkamber.ch), Bericht von Frederick R. Loofbourow (OSS-Agenten-Nummer 493): "Just returned from a long walk with the man from the mountains [Silone]. (...) Says someone here is out to at least break connections such as his with Italy. For example: The Swiss and Italians caught one of his border-runners. Luckily for him [Silone] she had nothing but british stuff on her – he did not know she was also working for the British. Name, Eva. Someone stole all Miss Wiskeman[n]'s baggage on the train from Lugano about three days ago. Some one stole his [Silone's] brief case ont the train from Davos."

Vgl. aber vor allem Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 (London 1968), S. 195 (ich nahm mir die Freiheit, diese polititisch ja folgenlose Episode erstens zeitlich zu verkürzen – Aufenthalt von nur einer Nacht statt von mehreren Tagen wie in Wirklichkeit – und zweitens die Umstände des Diebstahls so abzuändern, dass der Elizabeth Wiskemann des Romans kein Vorwurf der Nachlässigkeit gemacht werden kann: "Im Sommer 1943 hatte ich in der Schweiz ein vielleicht unwichtiges, aber nicht uninteressantes Erlebnis. Es mag Anfang Juni gewesen sein, als ich von einem mehrtägigen Abstecher ins Tessin zurückkehrte. Unmittelbar bevor der Zug in Airolo in den Gotthardtunnel einfuhr, ging ich zum Abendessen in den Speisewagen, wobei ich meinen Koffer samt draufgebundenem Schirm auf meinem Sitz zurückließ. Bei meiner Rückkehr war der Koffer verschwunden, nur der Schirm lag zu meinem Trost noch da. Alle für mich lebensnotwendigen Effekten befanden sich in jenem Koffer, und es war nicht gerade angenehm, ohne sie dazustehen, zumal in meiner Berner Wohnung kein Ersatz vorhanden war.“

Hitler zu Mussolini beim Treffen in Feltre (Italien) vom 19. Juli 1943: Frederick William Deakin, Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus, Köln 1964, S. 466; Protokoll des Treffens in: "Hitler e Mussolini. Lettere e documenti", Rom (Rizzoli Editore) 1946, S. 165ff (Dokumente 65, 66 und 67); Hitler über die Geheimwaffe, "eine neue Waffe", in

Dok. 65, S. 167: "Una 'nuova arma' verrà impegata contro l'Inghilterra. Sarà forse pronta già per il prossimo inverno. E un'arma contro la quale non si vede per ora alcun rimedio." Zum exakten Gesprächskontext im Augenblick der eintreffenden Nachricht von der Bombardierung Roms siehe Dok. 66, S. 177; die Meldung platzte in einen Monolog Hitlers:

"(...) Il Führer conferma tale punto di vista con con alcuni esempi storici ed agguinge che solo le stesse operazioni belliche permettono l'ulteriore sviluppo degli armamenti. La Germania prima della guerra ha costruito i carri corazzati I, II, III e probabilmente qualora la guerra non fosse scoppiata li avrebbe fabbricati ulteriormente in grandi serie. Al lume della esperienza della guerra si conosce tuttavia oggi che quei carri corazzati erano del tutto privi di valore e ci si è concentrati sopra modelli perfezionati.

A questo punto il Duce apprenda e riferisce la notizia dell'attacco aereo su Roma. Sarebbero stati colpiti la stazione centrale, il corso Vittorio Emanuele, l'Università ed altri punti della città.

Nell'ulteriore svolgimento delle sue dichiarazioni il Führer osserva che in alcuni settori, come per esempio nella guerra dei sottomarini, si sono sofferte delusioni. (...)."

"dass Ende August die Vergeltungs-Luftflotte beginne, gegen London zu fliegen…"/ Mussolini denkt an weitere Konsequenzen: Benito Mussolini, Pontinische und sardische Gedanken. Aufzeichnungen Mussolinis während seiner Gefangenschaft auf den Inseln Ponza und La Maddalena im August 1943, in. Walter Hagen [Pseudonym des SD-Angehörigen Wilhelm Höttl], Die geheime Front, Wien 1950, S. 406ff, daselbst S. 430: "Nach den Ausführungen des Führers fand mein erster Meinungsaustausch mit ihm unter vier Augen statt. Er teilt mir zwei wesentliche Dinge mit: 1. Dass der Unterseeboot-Krieg mit neuen Mitteln wieder aufgenommen werden würde und dass Ende August die Vergeltungs-Luftflotte beginnen würde, gegen London zu fliegen, das innerhalb einer Woche vom Erdboden wegrasiert würde.. Ich sagte ihm u.a., dass in Erwartung der Vergeltung [P.K.: der Alliierten] auf jeden Fall die Luftverteidung Italiens verstärkt werden müsste."

dass sich "die Kriegslge schlagartig ändern" werde: Mussolini in einer Unterredung mit Graf Dino Grandi, Mitglied des Faschistischen Rats, am 22. Juli 1943, zitiert nach Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Frankfurt a.M., 1997 (1965), S. 486: "(...) denn die Deutschen werden in wenigen Tagen eine neue Geheimwaffen einsetzen, die die Kriegslage schlagartig ändern wird (...)." (Ivone Kirkpatrick nennt in der entsprechenden Anmerkung (Anm. 6, S. 599) als Quelle: "Interviews mit Grandi, erschienen im 'Corriere della Sera' vom 9. Februar 1955 und im 'Milano Sera' vom 16. Januar 1946".

Vortrag von Wernher von Braun am 7. Juli 1943 im Führerhauptquartier: Willi A. Boelcke (Hg.), Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a.M. 1969, S. 280 (Berlin, 9. Juli 1943, Protokoll vom 8. Juli 1943, Protokollpunkt 18 und 19): "18. Der Führer hat Herrn von Braun (Mitarbeiter von General Dornberger [P.K.: damals noch Oberst, später Generalmajor]) anlässlich eines Vortrages einer neuen Waffe zum Professor ernannt. – Meißner soll die Urkunde ausfertigen lassen. – Der Führer wünscht die Urkunde persönlich zu unterschreiben. Sie ist durch mich [Albert Speer] auszuhändigen. [Erläuterung von Willi A. Boelcke: "Am 7. Juli 1943 hielt

Wernher v. Braun im Führerhauptquartier (Wolfsschanze) anlässlich der Vorführung des Werkfilms vom ersten A-4-Abschuss im Oktober 1942 vor Hitler, Keitel, Jodl, Generalmajor Dornberger, Speer u.a. einen Vortrag über die deutschen Fernraketen.] 19. Der Führer legt nochmals fest, dass die A IV mit allem Nachdruck zu fördern ist. - Er hält dies für eine – mit verhältnismäßig geringen Mitteln durchführbare – kreigsentscheidende und die Heimat entlastende Maßnahme. Die Arbeitskräfte und die Materialien müssen voll gestellt werden. (...)." Vgl. dazu auch Michael J. Neufeld, Die Rakete und das Reich. Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters, Berlin 1999; Heinz Dieter Hölsken, Die V-Waffen. Entstehung – Propaganda – Kriegseinsatz, Stuttgart 1984; Ralf Schnabel, Die Illusion der Wunderwaffen. Düsenflugzeuge und Flugabwehrraketen in der Rüstungspolitik des Dritten Reiches, München 1994.

Jean Moulin: u.a. Oskar Reile, Der deutsche Geheimdiesnst im II. Weltkrieg. Westfront, Augsburg 1990, S. 262-264; http://lexikon.freenet.de/Jean_Moulin

Seite 891-895
(Rom)
Teil III, 36. Kapitel

Treffen von Elizabeth Wiskemann mit Ignazio Silone am 15. Juli 1943: OSS-Akten über Elizabeth Wiskemann ("Personal Fil for Elizabeth Wiskemann", National Archives, USA, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4, "Sunday, July 18" [1943]): "My dear Allen Dulles. Please forgive me if I have been telephoning you at awkward moments. I had particulary on my conscience (1) that I was able to see our friend at Baden on Thursday and got a good deal from him dated July 10. It kept me there half the night and on Fridy and Saturday morning London peppered my with telegrams so that I had really no moment. Meanwhile I expect his material will have reached you – if not I can let you have my records of it first thin Wednesday. (Have to go to Zurich tomorrow morning 9.32 till Tuesday probably 21.20.) (2) I saw (...). Yours ever Elizabeth Wiskemann."

Aufruf der Sozialistischen Partei Italiens zum 1. Mai 1943: OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124: "Primo Maggio 1943. La guerra è perduta, ma l'Italia può ancora salvarsi! (Un appello del Partito Socialista Italiano) (...) 14. La guerra è perduta, ma l'Italia può ancora salvarsi. La salvezza è nelle mani del popolo italiano. Esso deve ricuperare la fiducia in sè stesso. L'arma della disobbedienza civile si è rivelata molto efficace e alla portata di tutti. La disobbedienza civile ha portato il caos in molti rame dell'administrazione fascista, ha disorganizzato i trasporti, ha rallentato e peggiorato la produzione di guerra , ha aggravato il contrasto tra i contadini e lo stato fascista. Bisogna intensificae la disobbedienza civile e molitplicare gli episodi di opposizione aperta e coraggiosa alla guerra. 15. L'attuale situazione è pre-rivoluzionaria. Il Partito Socialista guiderà le masse nella lotta per la pace e la libertà. Noi facciamo appello all'unione fraterna di tutti gli antifascisti. 16. Basta con la guerra. Basta col fascismo. Viva l'Italia socialista. Viva gli Stati Uniti Socialisti d'Europa. Milano, 1 Maggio 1943. Il Partito Socialista Italiano."

Auch auf Englisch, ebenda: "May First 1943. The war is lost but Italy can still

save herself! (An appeal of the Italian Socialist Party). (...). 14. The war is lost but Italy can still save herself. Her salvation is in the hands of the Italian people. The must recover confidence in themselves. The weapon of Civil Disobedience has shown itself to be very efficacious and within the reach of all. Civil Disobedience has brought chaos into many branches of fascist administration, it has disorganized transport, it has slowed dovn and deteriorated war production, it has aggravated the differences between peasants ant the fascist State. Civil Disobedience must be intesified and acts, open and courageous, of opposition to the war must me multiplied. 15. The present situation is a pre-revolutionary one. The Socialist Party will guide the masses in the struggle for peace and liberty. We appeal for a fraternal union of all anti-fascists. 16. Enough of the war. Enough of fascism. Long live Socialist Italy. Long live the United Socialist States of Europe. Milan, May 1st 1943. The Italian Socialist Party."

Appell vom 1. Juni 1943 an die Streitkräfte (gesendet von der BBC): OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124 : "Appeal to be braodcast June 1st [1943]. Adressed to war mutilated and those who returned from East Africa, Libya, Tunis and Russia. 1. The anti-national Fascist government, guilty of having dragged Italiy into its present ruin, imagines that it can stem the tide of popular wrath by showering honors on war heroes and placing them in compromising Pary posts. 2. But there is one honor that the dictatorship cannot offer you, that which distinguishes the free citizen from the slave – that is freedom. The heroism of the soldiers is of no avail when it is in the service of a band of thieves. 3. Whoever allies himself with fascism today allies himself with a decomposing corpse. 4. Fascism is the blackest page in our history. It is et epitome of all that is most decadent and false in our history. … The only authentic thing in fascism is an unrestrained thirst for power. Everything else is in lies. 5. (...). 6. (...). 7. The overthrow of fascism will be the resurrection of Italy, a ressurected Italy in which the ex-combattents and mutilated will enjoy, besides teh ephemeral honors granted by fascism, the greatest honor of modern man – freedom. 8. Workers, peasants, intellectuals, ex-soldiers, unite for the salvation of Italy and of humanity. Let us free ourselves from German imperialism and fascist dictatorship. Long live Italy."
Landung der Allierten auf Sizilien vom 10. Juli 1943: Zu den paradoxen Folgen der Landung für den deutschen militärischen Geheimdienst vgl. Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 504: Diese Entwicklung der Dinge gab Canaris wieder Luft.

12./13. Juli 1943/ Schweizer Flab schießt bei Le Bouveret und Sion zwei britische Lancaster ab: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 7-13.

Luftattaché "Freddy" West: General S.H. Ferdinand "Freddy" West, Träger des "Victoria Cross".

Diebstahl von Silones Brieftasche und Festnahme seiner Kurierin Eva: OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124; July 9, 1943, Bericht von Frederick R. Loofbourow (OSS-Agenten-Nummer 493): "Just returned from a long walk with the man from the mountains [Silone]. (...) Says someone here is out to at least break connections such as his with Italy. For example: The Swiss and Italians caught one of his border-runners. Luckily for him [Silone] she had nothing but british stuff on her –

he did not know she was also working for the British. Name, Eva. Someone stole all Miss Wiskeman[n]'s baggage on the train from Lugano about three days ago. Some one stole his [Silone's] brief case on the train from Davos."

Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 (London 1968), S. 195 (Fortsetzung des Zitats: "Bei meiner Rückkehr war der Koffer verschwunden, nur der Schirm lag zu meinem Trost noch da. Alle für mich lebensnotwendigen Effekten befanden sich in jenem Koffer, und es war nicht gerade angenehm, ohne sie dazustehen, zumal in meiner Berner Wohnung kein Ersatz vorhanden war. Ich kam mir vor wie ausgebombt. Bald häuften sich die Spekulationen: Wahrscheinlich habe ein deutscher Agent gehofft, interessante Papiere ergattern zu können, so und ähnlich hieß es. (Glücklicherweise trennte ich mich von 'interessanten' Papieren nie, bis ich sie in der Gesandtschaft einschließen konnte.) (...)."

Seite 896-899
(Absetzung eines Diktators)
Teil III, 37. Kapitel

Nationalkomitee Freies Deutschland: Vollständiger Text des Manifests des "Nationalkomitee Freies Deutschland" in Moskau von 1943 bei John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945, Düsseldorf 1954, S. 737-741; John W. Wheeler-Bennett (13. Oktober 1902 - 9. Dezember 1975) war von 1940 an zuerst im British Information Service in New York, gehörte dann ab 1942 der Britischen "Politcal Warfare Executive" an, wechselte ins Political Intelligence Department des Foreign Office und diente von 1944-1945 im Political Advisor's Department im SHAEF (Angaben auf der englischsprachigen Seite von Wikipedia über ihn); er schreibt („Die Nemesis der Macht ", S. 635f): "Am 20. Juli 1943 ließen sich im Radio aus Russland neue Stimmen vernehmen. Deutsche Stimmen, nicht die üblichen Töne der regelmäßigen deutschen Sendung, sondern frische Stimmen, und verknüpft mit ihnen waren Namen mit Klang und Autorität. Am 12. Juli [1943] war eine Konferenz von Delegierten aus allen deutschen Gefangenenlagern in Russland nach Moskau einberufen worden. Aus ihr ging das 'Nationalkomitee Freies Deutschland' hervor, in dem alle Klassen und politischen Anschauungen vom früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten bis zum Generalstabsoffizier in ihrer Gegnerschaft zu Hitler und dem Naziregime vereinigt waren. In seiner ersten Rundfunksendung am 20. Juli [1943!] rief das Komitee das deutsche Volk und das deutsche Heer auf, angesichts der Tatsache, dass der Krieg bereits verloren sei, Hitler zu stürzen, eine 'wahrhaft deutsche Regierung' zu bilden, 'eine starke demokratische Staatsmacht, die nichts gemein hat mit der Ohnmacht des Weimarer Regimes, eine Demokratie, die jeden Versuch des Wiederauflebens von Verschwörungen gegen die Freiheitsrechte des Volkes oder gegen den Frieden Europas rüchsichtslos im Keime erstickt. Zwei Monate darauf, am 11. September 1943, wurde von Moskau die Gründung eines 'Bundes Deutscher Offiziere' unter dem Präsidium des Generals Walther v. Seydlitz-Kurzbach bekanntgegeben, des früheren Kommandierenden Generals des LI. [51.] Armeekorps (...)."

Zur Einschätzung des "Nationalkomitees" vgl. auch Heike Bungert, Ein meisterhafter Schachzug. Das Nationalkomitee Freies Deutschland in der Beurteilung der Amerikaner, 1943-1945, in: Jürgen Heideking/ Christof Mauch (Hg.), Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und

politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1993, S. 90-121; vgl. auch Paul Heider, Reaktionen in der Wehrmacht auf Gründung und Tätigkeit des Nationalkomitees "Freies Deutschland" und des Bundes Deutscher Offiziere, in: Rolf-Dieter Müller/ Hans-Erich Volkmann (Hg.),Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 614-634.

Zu Hitlers Reaktion über Fotos in der britischen Presse, die Gespräche von Feldmarschall Paulus mit den Russen dokumentierten: Vgl. die Memoiren von Hitlers Flugkapitäns: Hans Bauer, Ich flog Mächtige der Erde, Kempten 1956, S. 227f: "Das letzte Telegramm des Feldmarschalls Paulus habe ich noch ungefähr so im Kopf. '(...) Stalingrad ist nicht mehr zu halten. Es lebe Deutschland! Es lebe der Führer!' Viele Wochen später sahen wir in englischen Zeitschriften Fotos von der Kapitulation Stalingrads. Unter anderem waren da auch Bilder, die Paulus bei Vernehmungen durch die Russen darstellen sollten. Die Aufnahmen müssen ausgesprochen schlecht gewesen sein, denn die Bilder in den Zeitungen waren sehr undeutlich. Ich weiß noch, dass Hitler immer wieder versuchte, mit einem Vergrößerungsglas herauszufinden, ob die dargestellte Person tatsächlich Paulus war. Er schüttelte dann den Kopf und meinte, dass es sich um eine fingierte Aufnahme handele. Auch Jodl glaubte nicht an ihre Echtheit. Nach seinen Worten hatte Paulus ihm bei seinem letzten Besuch im Hauptquartier gesagt, dass er Gift und in jedem Falle auch seine Pistole bei sich habe, 'ein deutscher Feldmarschall begibt sich nicht in Gefangenschaft!' [S. 228] Nach einiger Zeit erfuhren wir dann die Wahrheit. Die Bilder waren zwar in der Reproduktion schlecht, aber sie waren echt. Es wurde sogar bekannt, dass Paulus über Kapitulationsverhandlungen hinaus noch andere Gespräche mit den Russen geführt hatte, die letzten Endes der Anfang zu der Gründung des 'Nationalkomitees' waren, dem Paulus wenigstens – das kann mit Fug und Recht gesagt werden – seinen Rang, seinen Namen und sein Wohlwollen schenkte, wenn er auch nicht wie Seydlitz und andere zu den 'Aktiven' gehörte, da er nach seinen Worten ja 'Privatmann' sein wollte."

Zu Feldmarschall Paulus: Vgl. Leonid Reschin, Feldmarschall Friedrich Paulus im Kreuzverhör 1943-1953, Berlin 1996.

Zu den Flugblättern des "Nationalkomitees Freies Deutschland": Vgl. Klaus Kirchner, Flugblätter. Psychologische Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg in Europa, München 1974, S. 16/34 und Dokumente 58, 63 und 66; sowie Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Drseden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Bd. 3, S. VII-XX (Christian Hermann über "Flugblätter des Nationalkomitees 'Freies Deutschland' im Militärhistorischen Museum Dresden" sowie die Rundfunksendungen des 'Nationalkomitees') und S. 7 (Aufruf von General Seydlitz vom 30.9.1943); Band 4 (zahlreiche Reproduktionen).

Szene mit Dietrich und Lorenz und Dietrich mit Hitler: Fiktiv, aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass Dietrichs Mitarbeiter Lorenz an seinen speziellen Empfängern die Sendung hörte. Hitler befand sich zu diesem Zeitpunkt auf jeden Fall in der Wolfsschanze (zusammenhängend zwischen dem 1. Juli und dem 7. November 1943; vgl. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen, Band II, Würzburg 1963, S. 2314).

Treffen von Hitler und Mussolini am 19. Juli 1943 in der venezianischen

Kleinstadt Feltre: Andreas Hillgruber, Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Zweiter Teil. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1942-1944, Frankfurt a. Main 1970, S. 287-300 ("Berlin, 20. Juli 1943, Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und dem Duce in Feltre in Oberitalien am 19. Juli 1943", Aufzeichnung des Gesandten P.O. Schmidt [Paul Otto Schmidt war Chefdolmetscher des Auswärtigen Amts; vgl. mit Bild: Hans-Jürgen Döscher, SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der "Endlösung", Berlin 1987, S. 87; in seinen Memoiren "Dr. Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923-45" (Bonn 1949) blieb das Treffen von Feltre unerwähnt, das Buch enthält aber zahlreiche andere wertvolle Charakterisierungen Mussolinis und Cianos]; Frederick William Deakin, Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus, Köln 1964 ,S. 461-475; Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege, gleiches Ende, Würzburg 1977, S. 385-389; Walter Hagen (Pseudonym von Wilhelm Höttl), Die geheime Front, 1950, S. 429-431 (aus: "Aufzeichnungen Mussolinis während seiner Gefangenschaft auf den Inseln Ponza und La Maddalena im August 1943" ["Pontische und sardische Gedanken"]); Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Frankfurt a. M. 1997 (1965), S. 486.

Erster Luftangriff auf Rom: Er erfolgte am 19. Juli 1943, am selben Tag des Treffens von Mussolini und Hitler in Feltre/Italien.

Schilderung über die Wirkung des Bombenangriffs auf Rom auf den König Vittorio Emanuele III und die Unterredung mit Badoglio: 17-seitiger SD-Bericht “Betrifft: Ereignisse in Italien”, Brüssel, 13.8.1943, verfasst von: “Der Beauftragte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD für den Bereich des Militärbefehl[shabers] Belgien und Nordfrank[reich]”, der u.a. an SS-Hautsturmführer Dr. Höttl und an Hauptsturmführer Dr. Hügel ging (beide SD-Ausland, Berkaerstr. 32-35, Berlin-Schmargendorf): Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen, BStU, Berlin, MfS-HA IX/11, FV 270/68, Bd. 43, Bl. 222-240; das Kapitel, aus dem hier zitiert wurde, ist das zweite von dreizehn und trägt den Titel "Die Bombardierung Roms” (Bl. 227 und 228); der Text lautet:
“Die Bombardierung Roms

Die Bombardierung Roms am 19.7.43 scheint der Funke im Pulverfass gewesen zu sein. Der König und die Königin, die sich sofort nach der Bombardierung an die zerstörten Stätten begeben hatten, wurden von einer gröhlenden Menge empfangen, die rief: ‘Verrat, Verrat, wir wollen den Frieden’. Durch den Empfang war der König sehr beeindruckt. Die Drohungen waren dermaßen gewesen, dass er sich sogar nicht an der Trümmerstätte aufhalten konnte. Bei seiner Rückkehr in den Quirinal erfuhr dann der König auch noch von der Bitte der Prinzessin Marie-José, die um Erlaubnis zur Ausreise mit ihren Kindern zu ihrer Mutter nach Belgien (es handelt sich um die belgische Königinmutter) gebeten hatte, wohl da sie durch die Ereignisse verängstigt war.

Es ist noch zu erwähnen, dass vom Augenblick der Bombardierung an die Mehrzahl der italienischen Ministerien augenblicklich auszog oder im Stich gelassen wurde. Einer der Minister, Herr Riccardi, hatte sogar den Zug in Richtung Schweiz bestiegen!!

Der König, der durch die Folge dieser Ereingnisse sehr beeindruckt war, empfing am gleichen Abend Marschall Badoglio und den Admiral Thaon di Revel, die ihm die Gefahr klarmachten, die dieses Mal drohend sei. Wenn der König weiterhin beharre, werde er seine Krone auf’s Spiel setzen. Der König der

sehr verwirrt war, antwortete schließlich zögernd, er sei ein konstitutioneller König und könne keine brutale Entscheidung treffen, ohne das Parlament oder aber doch wenigsten den großen faschistischen Rat zusammenzurufen." [P.K.: Die Fortsetzung des Kapitel betrifft Spekulationen über ein angebliches Mitspielen Mussolinis, die sich aber durch den Verlauf der Ereignisse selbst dementierten]
[P.K.: Der genannte Minister Riccardi war der Wechselkurs- und Währungsminister Raffaello Riccardi.]

Raffaello Riccardi: Ministro delle Scambi e delle Valute (Minister of Exchange and Currency) 1939 - 1943 (das Ministerium war aus dem Finanzministerium ausgegliedert worden).

Entmachtung Mussolinis durch den König: Vgl. die Schilderung der Ereignisse, die Mussolini nach seiner Befreiung bei seinem Besuch im Führerhauptquartier Hitler gab, und die dieser danach Goebbels weitererzählte; Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 9, München 1993, S. 570 (23. September 1943, bezogen auf den Vortag, "Gestern"); vgl. aber auch die "Aufzeichnungen Mussolinis während seiner Gefangenschaft auf den Inseln Ponza und La Maddalena im August 1943" ("Pontische und sardische Gedanken") , die nach der Befreiung Mussolinis die Aufmerksamkeit des SD erregte, in: Walter Hagen (Pseudonym von Wilhelm Höttl), Die geheime Front, 1950, S. 406-432 (auf S. 405 schreibt Wilhelm Höttl, damals enger Mitarbeiter von Walter Schellenberg: "Während der Reise Mussolinis nach Deutschland fiel unter seinem aus wenigen Stücken bestehenden Gepäck ein schmales Heftchen mit Eintragungen in seiner Handschrift auf. Es handelte sich um ein gewöhnliches Schreibheft, wie es die italienischen Schulkinder verwenden; Mussolini hatte es sich anscheinend während seines Aufenthaltes in Ponza verschafft. Schon beim ersten Durchblättern zeigte es sich, dass Mussolini hier eine Art Tagebuch während seiner Gefangenschaft auf Ponza und La Maddalena geführt hatte. Man photographierte die einzelnen Seiten des Heftchens und machte davon eine Übersetzung, die dann Hitler vorgelegt wurde. Es gelang, dieses menschlich wie historisch so überaus wervolle Dokument – totz der strengen Befehle Hitlers zur Vernichtung aller Aktenstücke – für eine spätere Geschichtsschreibung zu erhalten. Es wird diesem Kapitel beigefügt, als eine Darlegung der Gedanken des italienischen Diktators aus den schweren Tagen seiner Gefangenschaft. [P.K.: Höttl alias Hügel formulierte dies aus seiner in diesem Punkt noch stark nachwirkenden SD-Haltung heraus] Da Hitler grundsätzlich die Übersetzung aus fremden Sprachen möglichst wortgetreu wünschte – wohl in der Sorge, dass bei einer freien Übrtragung die deutschen Bearbeiter versuchen könnten, Ideen, die sie sonst nicht äußern durften, hierbei einzuschmuggeln –, wurde auch damals das Tagebuch Mussolinis fast wörtlich ins Deutsche übersetzt. Da wir nicht im Beseitz des italienischen Originals sind, konnten wir im Hinblick auf den Dokumentenwert dieser Schrift keinerlei Veränderungen am Text mehr vornehmen." Gemäss Höttl alias Hagen bezeichnete Mussolini selbst seine Aufzeichnungen während der Gefangenschaft auf den Inseln Ponza und La Maddalena als "Pontische und sardische Gedanken". Höttl gab diese Aufzeichnungen Mussolinis auch im Anhang eines weiteren Buches von ihm nochmals heraus: Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 433-459.
(Zum später ans Licht gekommenen italienischen Text vgl. Frederick William

Deakin, Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus, Köln 1964, S. 623; offenbar gab es in dem italienischen Originaltext nur eine einzige Lücke; Deakin bemerkt: "Die Aufzeichnung über den 25. Juli findet sich nur in deutscher Übersetzung in der Deutschen Sammlung", d.h. bei Höttl alias Hagen. Weiteren Aufschluss bietet Hans-Jürgen Döscher in seinem Buch „Seilschaften. Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amts“ (Berlin, 2005, S. 53), durch ein Zitat von Paul Otto Schmitt, „einst Hitlers Dolmetscher und letzter Leiter des Ministerbüros im Auswärtigen Amt“, aus dessen Memoiren (Paul Otto Schmitt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945, Bonn 1950, S. 35f); bei der Aktenverbrennungen im April 1945 ging nämlich auch eine Fotokopie des Tagebuchs in Flammen auf. Schmidt: „In dem großen Kamin des Ministerzimmers im Hause Wilhelmstraße 74, das Ribbentrop so gut wie nie betreten hatte, verbrannten wir dann noch die letzten geheimen Akten, darunter ein oder zwei Briefe Mussolinis an Hitler und Ribbentrop, deren Originale in unserem Panzerschrank lagen, eine Fotokopie des Tagebuchs, das Mussolini vom Tage seiner Gefangennahme in Rom bis zu seiner Befreiung im Appenin geführt hatte, (...). Bald enthielt das Büro nur noch leere Panzerscghränke und Schreibtische. Das war meine letzte Amtshandlung in der Wilhelmstraße.“

Worte Mussolinis zum König beim Abschied: Elizabeth Wiskemann, The Rome – Berlin Axis. A Study of the Relations Between Hitler and Mussolini, London 1966 (überarbeitete Fassung der Ausgabe von 1949), S. 355: „It was the end of a long Fascist nightmare, and above all, as Mussolini said to the King as he left him, to the people his fall meant the end of the war.“

Episode mit dem Krankenwagen: "Aufzeichnungen Mussolinis während seiner Gefangenschaft auf den Inseln Ponza und La Maddalena im August 1943" ("Pontische und sardische Gedanken") über den 25. Juli 1943, in: Walter Hagen (Pseudonym von Wilhelm Höttl), Die geheime Front, 1950, S. 406-409; sowie, teilweise abweichend, aber auf Grund anderer Quellen und Aussagen: Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Frankfurt a. M. 1997 (1965), S. 499f.

Vom Chauffeur plötzlich keine Spur mehr: Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Frankfurt a. M. 1997 (1965), S. 500: "Noch während er [Mussolini] beim König war, wurde sein Chauffeur unter dem Vorwand, er werde am Telefon verlangt, in die Portiersloge gelockt und dort vorübergehend festgenommen, bis die 'Aktion Duce' vorüber war."

Stimmung in Italien nach der Radiomeldung von 23 Uhr (25. Juli 1943): Elizabeth Wiskemann, The Rome – Berlin Axis. A Study of the Relations Between Hitler and Mussolini, London 1966 (überarbeitete Fassung der Ausgabe von 1949), S. 355: „Just before 11 p.m. that night the news was broadcast from Rome together with formal proclamations from Badoglio and the King. It was a hot summer night and the streeets in all towns of Italy were thronged [gedrängt voll] with people. When they heard that Mussolini had gone they sang and laughed and wept with joy. It was the end of a long Fascist nightmare, and above all, as Mussolini said to the King as he left him, to the people his fall meant the end of the war.“

Schreibheft, das sich Mussolini heimlich beschaffen konnte: Walter Hagen (Pseudonym von

Wilhelm Höttl), Die geheime Front, 1950, S, 404f: “Während der Reise Mussolinis nach Deutschland fiel unter seinem aus wenigen Stücken bestehenden Gepäck ein schmales Heftchen mit Eintragungen in seiner Handschrift auf. Es handelte sich um ein gewöhnliches Schreibheft, [S. 405] wie es die italienischen Schulkinder verwenden; Mussolini hatte es sich anscheinend während seines Aufenthaltes in Ponza verschafft. Schon beim ersten Durchblättern zeigte es sich, dass Mussolini hier eine Art Tagebuch während seiner Gefangenswchaft auf Ponza und La Maddelena geführt hatte. Man photographierte die einzelnen Seiten des Heftchens und machte davon eine Übersetzung, die dann Hitler vorgelegt wurde.”

Anmerkungen
Teil IV
(Bedingungslos)
Seite 901-1097

Seite 903-912
(Zwei neue Informanten)
Teil IV, 1. Kapitel

Tägliches Mittags-Telefongespräch Otto Dietrichs mit seinem Stellvertreter Helmuth Sündermann: Helmuth Sündermann, Hier stehe ich… Deutsche Erinnerungen 1914/45. Aus dem Nachlass herausgegeben, Leoni am Starnberger See 1975, S. 268.

"In diesem Krieg stirbt jede Phrase": "Frankfurter Zeitung", Sonntag, 8. August 1943, Abendblatt/Erstes Morgenblatt, S. 1; kommentiert in der liberalen Schweizer Zeitung "St. Galler Tagblatt" vom 14. August 1943, in der Samstags-Kolumne "Kleine Wochenschau": "'In diesem Krieg stirbt jede Phrase', stellte vor einer Woche die 'Frankfurter Zeitung' fest. Nun hat sich diese gepflegt und äußerlich nie ganz gleichgeschaltete Bildungsblatt der Goethestadt, Sinnbild oder Phrase einer unerschüttert über den Stürmen stehenden großbürgerlichen Kulturtradition Deutschlands, selbst zum Sterben entschlossen; ging ihm der Atem, das Papier oder die Protektion aus, wurde es 'ausgekämmt' oder verhüllt es sich nur, wie der 'Temps', für die schlimmste Zeit das Haupt?" Beim Autor handelte es sich um den später sehr bekannt gewordenen Historiker Herbert Lüthy; eine Auswahl aus seiner 'Kleine Wochenschau' gab er in den Büchern "Fünf Minuten vor Zwölf. Feldzüge und Konferenzen von Stalingrad bis Teheran" (St. Gallen 1944) und "Bis zur Neige. Epilog des zweiten Weltkrieges" (St. Gallen 1945) heraus.

Eigentlich gehöre die ganze Belegschaft der "Frankfurter Zeitung" ins KZ: Indirekt überlieferte Aussage von Otto Dietrich, von der Robert Rüdiger Beer am letzten Erscheinungstag der "Frankfurter Zeitung" in den Redaktionsräumen von dritter Seite erfuhr; er teilte diese Aussage, für die es keinen anderen Beleg gibt, damals schon seiner Kollegin, der Journalistin Margret Boveri, mit (Margret Boveri, Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung [Berliner Tageblatt] unter Hitler, Olten 1965, S. 600; vgl. Günther Gillessen, Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1986, S. 495//566). Der unsichere Status (Schlimme Offenbarung von Dietrichs eigentlichem Wesen oder Redaktionsklatsch?) dieser schwerwiegenden Aussage, die im Zusammenhang

mit der Verpflichtung der "ersten Garnitur" der freiwerdenden Redakteure an den "Völkischen Beobachter" stand – wogegen es offenbar seitens einiger Betroffener Widerstand gab – nehme ich zum Anlass zu einer fiktiven Szene, in der Dietrichs drohende und schlimme Aussage in einem anderen Kontext steht. Dadurch mag eine Verharmlosung Dietrichs entstehen. Aber die von Dritten stammende Äußerung reicht nicht, um Otto Dietrichs Haltung eindeutig zu bestimmen. So entschließe ich mich bewusst, diese Stelle 'unterzuinterpretieren', um sie nicht überzuinterpretieren. Denn ganz offensichtlich hatte Otto Dietrich – aus welchen Gründen auch immer: weil Goebbels die "Frankfurter Zeitung" wegen deren Auslandswirkung noch zu brauchen glaubte (Günther Gillesen, S. 481/485), oder weil Otto Dietrich einer Konfrontation mit Hitler aus dem Wege ging, oder aus nicht mehr rekonstruierbaren 'positiven' Gründen – die Redaktion allein dadurch geschont, dass er deren Artikel Hitler nicht mehr vorlegte. Mir schien es im Rahmen des Romans vordringlicher, das Verhältnis von Dietrich zu Sündermann zu thematisieren. Anders als Dietrich, der seine Tätigkeit für Hitler bereute, scheint Sündermann nach dem Krieg von seiner alten Einstellung nicht abgerückt zu sein, zumindest stellten dies seine Herausgeber so dar (Helmuth Sündermann, Hier stehe ich… Deutsche Erinnerungen 1914/45. Aus dem Nachlass herausgegeben, Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1975).

Dietrichs Bemühungen für die "Frankfurter Zeitung": Verhör von Otto Dietrich durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais am 1. Oktober 1947 (Vernehmung 174-c, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 043: "(...) habe mich mit Energie gegen jede Zeitungseinstellung in Deutschland gesträubt. (...) Aber alle meine Bestrebungen haben nicht gefruchtet. Speziell für die Frankfurter Zeitung habe ich mich eingesetzt. – [Frage Prof. von Eckardt] Wer hat das veranlasst, dass die Frankfurter Zeitung eingestellt werden musste? – Hitler persönlich, obwohl ich mich gewehrt und gesagt habe, die Frankfurter Zeitung sollte erhalten bleiben. Er hatte irgend jemand den Befehl gegeben, die Frankfurter Zeitung einzustellen."

Pressetelegramme des "Deutschen Nachrichten-Büros" DNB in Hitlers Pressemappe: Fritz Hesse, Daa Spiel ist aus, München 1953, S. 17: "Hitler unterrichtete sich im wesentlichen aus den Pressetelegrammen des DNB. Diese wurden für ihn verhältnismäßig sachlich auf knappste Form zurechtgemacht. Das genügte zu seiner Unterrichtung. Zusätzliche Berichte der Botschafter kamen meist zu spät, um Bedeutung zu erlangen, oder wurden dann nur inhaltlich vorgetragen, so dass sie also nicht im einzelnen studiert und gelesen wurden. Auf Seite 33 seines Buches erläutert Fritz Hesse indessen, dass Hitler auch einen DNB-Verbindungsmann hatte (Alfred Ingemar Berndt). Es ist mir nicht möglich zu klären, ob dieser Verbindungsmann die DNB-Telegramme unabhängig an Hitler leitete oder ob Dietrichs Pressemappe diese enthielt.
Hitler hasste die "Frankfurter Zeitung": Günther Gillessen, Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1986, S. 478: "Hitler hasste die Zeitung."

Erstes Verbot, das Hitler Ende April 1943 aussprach, aber wegen Einsprachen vorläufig nicht vollzogen wurde: Günther Gillessen, S. 478/485.

Dietrich legte Hitler die "Frankfurter Zeitung" nicht mehr vor/ Dietrich fehlte einen Tag wegen Flug in seine Heimatstadt Essen: Günther Gillessen, S. 488:

"Das 'akute neue Ereignis' – was konnte es gewesen sein? Werner Stephan, der ehemalige Ministerialrat in Goebbels' Ministerium, hatte eine Erklärung: Otto Deitrich habe im Frühjahr oder Sommer 1943 zum ersten und einzigen Mal im Krieg einen einzigen Tag Urlaub bei Hitler erbeten, um nach einem schweren Luftangriff auf seine Heimatstadt nachzusehen, was aus seinen Eltern geworden sei. Während dieser Abwesenheit habe einer seiner Vertreter im Hauptquartier bei der Zusammenstellung der täglichen Pressemappe für Hitler die 'Frankfurter Zeitung' beigelegt, die Dietrich Hitler schon lange nicht mehr gezeigt habe, da er dessen Wut auf die Zeitung kannte. Bei dieser Gelegenheit habe Hitler einen Wutanfall darüber bekommen, 'dass dieses Drecksblatt noch immer erscheint'. Hitler sei der Meinung gewesen, die 'Frankfurter Zeitung' sei schon lange eingestellt. (...) Dass Dietrich schon in den dreißiger Jahren Hitler die 'Frankfurter Zeitung' nicht zu zeigen pflegte, hat aber auch Karl Silex bezeugt. (...) Größere britische Luftangriffe auf Essen gab es im Sommer 1943 in den Nächten des 27./28. Mai und des 25./26. Juli. In der Frühe des 27. Juli, dem zweiten Tag nach dem Putsch in Italien, flog Goebbels von Berlin nach Rastenburg zu Beratungen bei Hilter über die neue Lage. Auf dem Flughafen Tempelhof, notierte er, traf er Otto Dietrich, der mit nach Rastenburg zurückflog – einen Tag nach dem Luftangriff auf Essen. Dann ist offensichtlich wahr, dass Dietrichs Gehilfe das auslösende 'akute Ereignis' herbeigführt hat."

"Frankfurter Zeitung", Samstag,7. August 1943, "Bayreuth 1943": Abendblatt/Erstes Morgenblatt, S. 1.

Hitler und andere über die "Frankfurter Zeitung": Günther Gillessen, Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1986, S. 494.

"Frankfurter Zeitung", Sonntag, 15. August 1943: "Zweites Morgenblatt", S. 1 und 2, Ungezeichneter Leitartikel mit der Überschrift "An der Peripherie", das zweite Zitat lautet ungekürzt: „Dass dieser Krieg im Laufe seines Fortschreitens schwere Belastungsproben bringen werde, die an jeden Einzelnen höchste Anforderungen stellen würden, ob er an der Front oder an der Heimat wirkt, war für jeden vorauszusehen, der sich nicht selbst mit oberflächlichen Prognosen täuschen wollte."

"Kraut und Rüben": In derselben Ausgabe, S. 2.

Telegramm der Rado-Gruppe vom 17.8.1943 (Datum in den Akten mit Fragezeichen versehen): Schweizerisches Bundesarchiv, Militärprozessakten Mayr von Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58), Telegramme Nr. 205/206).

Telegramm mit der Nomura-Meldung, die Friedrich Wilhem Hack dem OSS Bern übermittelte: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. the Wartime Intellignce Reports of Allen Dulles, 1942-1945, Pennsylvania State University Press 1996, Document 1-117, 17. August 1943, S. 103 und S. 578 (Anm. Doc. 1-117); Petersen schreibt: "Reports transmitted from Bern on German-Japanese relations and in particular on Japanese promotion of a German-Soviet settlement complemented the intelligence gained through 'Magic', the interception and deciphering of Japanese coded radio messages." Hack hatte im OSS-Bern die Nummer 673.

Zur Bedeutung dieser Kontakte: Vgl. Neal H. Peterson, From Hitler's Doorstep, S. 379f, 464 und 524.
Berichte von Dulles würden in Washington D.C. für Desinformation gehalten: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004 (Paris 2003), S. 111.

Treffen zwischen Fritz Kolbe und Allen Dulles/ Gerald Mayer: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 126ff (ich danke Lucas Delattre für seine zahlreichen freundschaftlichen Informationen und die Zurfügungstellung zentralen Akten); Anthony Quibble, Alias George Wood, in: Studies in Intelligence, Band 10 (1966), Nr. 1, S. 69-90; vgl. auch die entsprechenden Passagen bei Peter Grose, Gentleman Spy, Boston 1994, und James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999. Whisky, den Allen Dulles bei Militärattaché Cartwright bekommt:
Aussagen von Fritz Kolbe über seine Motive: Zehnseitiger Lebenslauf von Fritz Kolbe zuhanden des OSS (in deutscher Sprche), 15. Mai 1945; ich danke Lucas Delattre ganz herzlich für die Kopie dieses Dokuments, das er in den Kolbe-Beständen der National Archives in College Park/Maryland fand; wörtlich zitiert, bis auf den einleitenden Satz zum Bibelvers; die ganze Passage lautet (S. 1): "Mein Leben nahm einen guten Anfang. Meine Eltern waren gesund, keinesfalls vermögen, lebten in gesicherten Verhältnissen. Ich wuchs ohne Not kennenzulernen in einem harmonischen Elternhause auf. Von meinem Vater wurde mir besonders eingeprägt, stets das Rechte zu tun, und mich nie zu fürchten. Der zweite glückliche Umstand in meinem Leben war der Anschluss an die 'Deutsche Jugendbewegung'. Etwa 1914 kam ich in den 'Wandervogel'. Als erstrebenswerte Lebensziele wurden damals von uns angesehen: äußerlich: der Wunsch nach einer sportliche, einfachen, gesunden Lebensführung (mens sana in corpore sano) und innerlich: die Forderung nach der 'inneren Wahrhaftigkeit'. Im weiter gefassten religiösen Sinne mündet diese Forderung in das alte Bibelwort 'Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele'. Beide Forderungen machte ich mir, sobald ich, etwa vom 17. Lebensjahr an, anfing, selbständig zu denken und bewusst zu leben, mit Begeisterung zu eigen. Ich, ich kam zu der Überzeugung, dass das leben überhaupt nur nach diesen Ideen lebenswert ist."
Andrew King: Siehe Anthony Read/David Fisher, Colonel Z. The Life and Times of a Master of Spies [Biografie von Claude Dancey], London 1984, S. 182, S. 191 und passim; und Nigel West, MI6. British Secret Intelligence Service Operations 1909-45, London 1983, S. 84, 118; Neville Wylie, 'Keeping the Swiss Sweet': Intelligence as a Factor in Britisch Policiy towards Switzerland during the Second World War, in: Intelligence and National Security, Vol. 11, Nr. 3 (Juli 1996), S. 443f, 450.

Fritz Kolbes beruflicher Werdegang und seine Stellung im Auswärtigen Amt: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 21, 36, 39, 53, 61f, 69ff.

Kolbe Botengänge ins Führerhauptquartier: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 69ff und 90.

Verlorene Schlachten von Kursk und Orel/ Angst Kolbe vor einem revolutionären Chaos/ 17.-20. August 1943, Fritz Kolbe in Bern: Lucas Delattre, Fritz Kolbe.

Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 121ff; Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 75 (C.2.14284; Fritz Kolbe; geb. 25.9.1900); darin "Memorandum" (der Amerikanischen Gesandtschaft) vom 27. November 1945 ("Subject Fritz Kolbe"): "Fritz Kolbe was introduced to the Legation in August 1943, following a conference he had in Berlin with Professor Sauerbruch and Count Waldersee of the OKW. Ath that time the OKW seems to have been convinced by the failures of the German armies at Kursk and Orel, that the war was lost for Germany. German patriots therefore attempted to contact the Western Allies, as they were afraid that a sudden defeat without political preparation would threaten Germany with revolutionary chaos."

The Legation received information that Fritz Kolbe had been a confirmed anti-Nazi since 1935, that he had refused to join the Nazi party, and had even turned down an appointment as Consul in order not to be obliged to become a member of the party.

At a first conference he had with members of the Legation he said: 'Germany will need the help of her present enemies in order to survive after the defeat of the Nazis. But we cannot ask your help without first offering our assistance in your efforts against the common enemy – Hitler.'

He succeeded in acting as liaison between the Social Democrats (with shom he maintained contact through ex-Reichstagspräsident Löbe), the churches, who were united in the resistance against the Nazis by Dr. Walter Bauer, the OKW group of Count Waldersee, and the office of Mr. Allen W. Dulles, Special Assistant to the American Minister. Mr. Kolbe made skillful use of the opportunities offered by his trips as courier of the 'Auswärtiges Amt' to keep Mr. Dulles informed of the activities of the German opposition. He maintained at all times a steadfastly anti-Nazi viewpoint, and was obviously motivated by the highest patriotic ideals.

After the breakdown of the Nazi terror, the American Authorities asked him to assist their War Crimes Commission, to whom he has given valuable advice on the legals aspects from the German point of view."

Angriff der 8. US-Bomberflotte auf Schweinfurt, Regensburg und Nürnberg vom 17. August 1943: Willi A. Boelcke (Hg.), Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a.M. 1969, S. 286f; drei Wochen zuvor, nach dem verheerenden Luftangriff der Royal Air Force RAF auf Hamburg, hatte der Führer von Speer gefordert, "dass der Höchstausstoß an A-4-Geschossen so rasch wie möglich erzielt wird" (Heinz Dieter Hölsken, Die V-Waffen. Entstehung - Propaganda - Kriegseinsatz, Stuttgart 1984, S. 90: "(...) spornte der verheerende Luftangriff der RAF gegen Hamburg in der Nacht vom 24. zum 25. Juli [1943] Hitler schließlich zu der Forderung an, 'dass der Höchstausstoß an A4-Geschossen so rasch wie möglich erzielt wird'." Als Quelle für das Zitat gibt Hölsken an dieser Stelle an: Jansen, Gregor, Das Ministerium Speer,. Deutschlands Rüstung im Krieg, Berlin 1968, S. 204). Der Hinweis auf diesen Zusammenhang darf auf keinen Fall als Rechtfertigung verstanden werden, sondern im Gegenteil: der Zusammenhang zeigt, dass Hitler weitere "Hamburgs" in Kauf nahm und danach trachtete, mit den Raketen die Wirkung der britischen Luftangriffe noch um ein Vielfaches zu übertreffen. Von den Opfern, die sein Krieg kostete, ließ er sich in keiner Weise beirren und leitete ohne Rücksicht eine weitere Eskalationsstufe ein.

Speer in Peenemünde und Schweinfurt: Michael J. Neufeld, Die Rakete und das Reich. Wernher von Braun, Peenemünde und der Beginn des Raketenzeitalters, Berlin 1999, S. 241.

Speer zeigt Hitler die Fotografien der Zerstörungen in Schweinfurt und Peenemünde: Willi A. Boelcke (Hg.) Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a.M. 1969, S. 286 (19.-22- August 1943): "1. Eingehend über die Fliegerschäden in Peenemünde, Schweinfurt, Nürnberg und Regensburg anhand der gefertigten Photographien berichtet."

Hitlers im Juli 1943 erhobene Forderung nach 2000 Raketen im Monat: Michael J. Neufeld, Die Rakete und das Reich, Berlin 1999, S. 233.

Himmler und Speer: Michael J. Neufeld, Die Rakete und das Reich, S. 242. *"Himmler wird einmal der größte Unternehmer bei uns sein"/ seit März 1942 unterstanden die Konzentrationslager Himmlers SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt etc.:* Zitiert nach Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. "Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen" und weitere Dokumente, Düsseldorf 1998, S. XI (nach: Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 139, 12. November 1941). Hitler sprach vor diesem Satz "Während der Zeit bauen wir uns einen ganz soliden, krisenfesten Staat auf, hinter dem kein Gramm Gold steht. Wer die Preisgrenze überschreitet, kommt ins KZ (...). Die Holländer leben von ihren Kolonien; die Schweizer sind auf betrügerische Manipulationen angewiesen, sie sind wahnsinning, indem sie ihr Geld aus Europa geben, um es vollends zu verlieren. (...) Wir haben in Europa eine hohe Zahl hochzivilisierter Völker. (...) Neben diesen haben wir die Masse stupider Menschen im Osten. Die werden uns diese Arbeiten abnehmen. (...) Im Schlick der Nordee-Küste haben wir das beste Düngemittel das es gibt; aber den Transport kann niemand bezahlen und: wer steigt in den Schlick hinein? Nun, ich habe 150 000 Zuchthäusle, die Tüten kleben. Himmler wird einmal der größte Unternehmer bei uns sein. (...)." In einer Anmerkung dazu schreibt Werner Jochmann (S. 426): "(...) Am 3. März 1942 unterstellte Himmler die Konzentrationslager dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt. Die Häftlingsarbeit stand seither im Dienst der totalen Kriegführung.")

Anordnung Hitlers: Willi A. Boelcke (Hg.) Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a.M. 1969, S. 291 (19.-22- August 1943): "Der Führer ordnet auf Grund eines Vorschlages an, dass alle Maßnahmen ergriffen werden, um gemeinsam mit dem Reichsführer SS unter starker Einschaltung seiner Kräfte aus den Konzentrationslagern den Bau der entsprechenden Fertigungsanlagen und die Fertigung von A 4 [Name des Raketenprojekts V-2] erneut voranzutreiben. Der Führer entscheidet dabei, dass die bisherigen Anlagen lediglich als Übergangsanlagen so lange mit Nachdruck weiter errichtet werden und darin gefertigt wird, bis eine endgültige Fertigung an gesicherten Orten und in gesicherter Fom unter möglichst starker Heranziehung von Höhlen und sonst geeigneten Bunkerstellungen gewährleistet ist. Das endgültige Entwicklungswerk soll gemäß dem Vorschlag des Reichsführers dabei in Zusammenhang mit dem Reichsführer gehördenen Truppenübungsplatz im

Generalgouvernement errichtet werden." (P.K. Die Wahl fiel dann aber schon am 26. August 1943 auf das Stollensystem in der Nähe der thüringischen Stadt Nordhausen; vgl. Michael J. Neufeld, Die Rakete und das Reich, Berlin 1999, S. 243).

Zur weiteren Geschichte des Raktetenbaus: Hitler ordnete schließlich an, dass Speer gemeinsam mit Himmler "alle Maßnahmen" ergreife, um den Bau der Rakete "erneut" voranzutreiben – "unter starker Einschaltung" der "Kräfte aus den Konzentrationslagern", an "gesicherten Orten und in gesicherter Form". Die Wahl fiel schon wenige Tage später auf ein Stollensystem in de Nähe der thüringischen Stadt Nordhausen. Es war ursprünglich als Vorratslager für Öl und chemische Kampfstoffe vogesehen. In jedem der zwei breiten, beinahe fertigen Fahrstollen, die sich unter dem Berg Kohnstein durchzogen, hätten nebeneinander zwei Bahnlinien Platz gefunden. Bereits am 28. August 1943 traf der erste Transport von Häftlingen aus dem KZ Buchenwald ein. Sie wurden zunächst im Stollen eingesperrt. Zur Tarnung wurde eine Firma mit dem Namen "Mittelbau G.m.b.H." gegründet. Zur *Mittelwerk G.m.b.H.:* Vgl. Willi A. Boelcke (Hg.) Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a.M. 1969, S. 291; vgl. auch Walter Naasner, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, Boppard am Rhein 1994, S. 321f.

Zu den Stollen unter dem Kohnstein bei Nordhausen: Michael J. Neufeld, Die Rakete und das Reich, Berlin 1999, S. 244.

Seite 912-919
(Panik)
Teil IV, 2. Kapitel

Allen Dulles/ "politische Kriegsführung hinter unserer militärischen Kriegsführung zurückgeblieben": der Wortlaut des ganzen Telegramms findet sich bei Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, Pennsylcania State University Press 1996, S. 105 (Telegram 623-27): "Thus far in this war, our political warfare has lagged behind our military warfare. To vitalize our psychological warfare, can we not do something during or after the Quebec Conference in the way of appealing to the masses in the Axis countries? I am aware of the fact that the terms of unconditional surrender must not and will not be altered, but Axis propagandists have distorted this into synonymitiy with the oppression of the common man and the enslavement of peoples in the capitulated countries, etc. Could not Allied leaders emphasize that while surrender is admissive of complete military defeat, it actually will inaugurate a new life for the oppressed in Axis and Axis-controlled countries; that it means the end of the war, the end of bombing raids, the end of the Gestapo; the resumption of labor's right to organize for its own protection; of the people's right to choose thir own government, to exercise the right of free speech, to have old age pensions, social security, currency stabilization (in the sense of putting a firm foundation beneath world values and therby protection workers' savings). These are the things that the enslaved peoples of Europe are interested in today – not future nation boundaries. If we take concerted measures in both the psychological and military fields of warfare, we can crack Germany

and end the war this year. This is not more wishful thinking; it is the opinion of tough military critics here and the consensus of calm persons who have watched and are watching the situation in Germany, and in the Satellite and occupied countries. Germany is a fighter who has been knocked down a couple of times. She can go for several more rounds if we let her get her breath. If we hit her with the hardest military and political punch we have, we can bring about the collapse." P.K. Es wird deutlich, dass Allen Dulles hier auf das Manifest des "Nationalkomitees 'Freies Deutschland'" in Moskau reagiert.

Quellenkritische Bemerkung: Henric L. Wuermeling ("Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 144) zitiert das Telegramm vom 19. August 1943 unrichtig, wenn er schreibt: "Bislang ist unsere politische Kriegsführung hinter unserer psychologischen Kriegsführung zurückgeblieben.")

Cianos Stadthaus an der Via Secchi: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 148.

Ciano durch die Carabinieri und Kriminalbeamte überwacht: Eugen Dollmann, Dolmetscher der Dikatatoren, Bayreuth 1963, S. 118; zu Eugen Dollmann vgl. das Dossier der schweizerischen Bundesanwaltschaft, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 101 (C.2.17640), mit einem Verhör von Dollmann vom 1. Februar 1952. Die Kriminalbeamten, die Teil der Bewachung Cianos waren, erwähnt Höttl: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 145.

"Rom wird von Tag zu Tag gefährlicher" (Edda Ciano): Eugen Dollmann, Dolmetscher der Dikatatoren, Bayreuth 1963, S. 119.

Ermordung des Generalsekretär der faschistischen Partei: Es handelte sich um Ettore Muti; Ciano hatte Muti protegiert; vgl. Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997 (1965), S. 398; zur Ermordung Mutis siehe Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 209.

Persönlicher Sekretär warnt Galeazzo Ciano, die Hilfe des Reiches in Anspruch zu nehmen: Giordano Bruno Guerri, Galeazzo Ciano. Una Vita 1903/1944, Milano 1979, S. 607.

Angeblicher Plan Badoglios, die Cianos wie Mussolini auf eine Mittelmeerinsel zu bringen: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front, Linz 1950, S. 433: "Nun wollte Ciano aber erfahren haben, dass Badoglio angeordnet habe, ihn, Ciano, mit seiner Familie auf eine Mittelmeerinsel zu bringen, um mögliche Fluchtpläne zu durchkreuzen." (P.K.: Es ist eine nicht gesicherte Annahme und braucht nicht richtig zu sein, dass Ciano das durch die Deutschen und ihre Spitzel erfuhr; d.h. diese Stelle ist völlig fiktiv.)

Wilhelm Höttl als Untergebener von Schellenberg im Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes (SD-Ausland): Wilhelm Höttl war in der Gruppe VI E und Italienreferent Schellenbergs; siehe Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 43: "Die Arbeit im neuen Amt VI unter Schellenberg machte

mir viel Freude und bereitete mir auch eine Agenugtuung, dass ich nun all diese Pläne, die man mir von Wien aus inhibiert [P.K.: vrhindert] hatte, systematisch wiederaufnehmen und verwirklichen konnte. Über die Position im Amt VI gab es anfangs Schwierigkeiten, da Schellenberg mir die Leitung der Gruppe VI E, d.h. eben Südosteuropa nud Italien zugedacht hatte, Kaltenbrunner aber einen anderen Österreicher favorisierte (...) SS-Major Wilhelm Waneck (...). Menschlich war Waneck aber überaus anständig (...), so ging er schon am ersten Tag auf mich zu und sagte ganz unvermittelt: 'Wollen wir unsere Gruppe teilen? Du (...) übernimmst deine Gebiete, die du immer schon bearbeitet hast, also Ungarn, Slowakei, Kration, und soweit es dich interessiert auch das besetzte Serbien, natürlich auch Italien und 'deinen' Vatikan. Ich behalte mir lediglich Rumänien, Bulgarien und Greichenland, da kenne ich mich auch besser aus.' Zu den Grupenleiterbesprechungen ging meist Waneck, der auch offiziell als Gruppenleiter auftrat. Mir wäre ohnehin die Zeit für diese endlosen Gespräche abgegangen, da das neue Arbeitsgebiet (...) wieder gann neu auf- und ausgebaut werden musste."

Strauß Blumen/ fiktives Familienfest/ Schmuck und andere kleine, wichtige Dinge/ Flirt der Zofe mit einem Wachoffizier/ Flucht aus Rom: Vgl. die Darstellung des damaligen persönlichen Beauftragten Himmlers in Rom und Dolmetschers Eugen Dollmann (Eugen Dollmann, Dolmetscher der Diktatoren, Bayreuth 1963, S. 119f): "(...) erschien ein junger SS-Führer in Zivil bei Gräfin Edda . Er überreichte ihr zu einem schnell konstruierten Familienfest einen riesigen Strauß Blumen, und nahm dafür unauffällig Schmuck und andere kleine, aber wichtige Dinge in Empfang, die die Cianos mitnehmen wollten. Die Flucht der gräflichen Familie war auf den 23. August [der 23.8. ist sicher falsch, da das für den Entscheid zur Flucht entscheidende Ereignis, der erwähnte Mord an Muti, laut Ray Moseley (S. 209) erst in der Nacht vom 23. zum 24. erfolgte; Wilhelm Höttl gibt den 27. August an, vgl. unten] angesetzt. (...) Ihre sehr höfliche und nicht sonderlich grimmige Carbinieriüberwachung wurde durch die Zofe der Gräfin, die mit dem Offizier der Wache einen intensiven Flirt hatte, abgelenkt. Gräfin und Kinder begaben sich, mit verdächtig vielen Taschen und Köfferchen bepackt, auf den obligaten Spaziergang. Eine präzise zur verabredeten Minute an der Straßenecke wartende Limousine nahme Edda Ciano und die Kinder auf und fuhr zur deutschen Botschaft. Zur gleichen Sekunde bremste vor dem Hause Cianos ein schneller Sportwagen. Graf Ciano, in Staubmantel und mit großer grüner Sonnenbrille, sprang hinein. Mit kreischenden Pneus raste der Wagen um die nächste Kurve. Im Hof des Deutschen Hauses traf Ciano dann wieder mit seiner Frau und den Kindern zusammen. In einem bereitstehenden großen Lieferwagen wurden die Cianos unauffällig zum Flugplatz gebracht. Rückwärts fuhr der Lieferwagen direkt an die startbereite Maschine heran. Ohne dass unliebsame Zeugen etwas sehen konnten, stiegen Edda und Galeazzo Ciano mit ihren Kindern in das Flugzeug." (P.K.: Diese Darstellung ist selbstverständlich stark gefärbt und stellt als "Glück" hin, was sich als Unglück und nicht wieder gutzumachende Dummheit für Ciano erwies.)

Geheimpolizist folgte ihr in geringer Entfernung: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front, Linz 1950, S. 434f: "(...) ein Geheimpolizist folgte ihr dabei in geringer Entfernung. Für den Stichtag wurde festgelegt, dass die Gemahlin Cianos mit ihren Kindern zu einer verabredeten Zeit eine bestimmte Straße entlang gehen sollte. Ein amerikanischer Kraftwagen mit falschen

Nummern sollte plötzlich auf gleicher Höhe mit ihnen haltenund der Fahrer sollte sich herausbeugen, als ober er eine Auskunft fragen wollte. In diesem Augenblick sollten die Kinder in den Fond des Wagens einsteigen, während sich Edda gleichzeitig neben den Fahrer setzen sollte. Sogleich sollte dann der starke Wagen mit größter Geschwindigkeit losfahren."

Schwarze Limousine/ Piazza Santiago del Chile/ Flucht von Galeazzo Ciano/ Chevrolet: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 210: "Die Flucht war auf den 27. August angesetzt. (...) Edda und die Kinder schlenderten zur nahen Piazza del Santiago del Chile, wo eine schwarze amerikanische Limousine, in der zwei Deutsche saßen, anhielt und sie aufnahm. Der Wagen raste davon. Kurz nachdem sie das Haus verlassen hatten, trat Ciano, das Gesicht hinter einer großen Sonnenbrille verborgen, vor die Tür und stieg, ehe die Carabinieri reagieren konnten, in ein langsam heranfahrendes Auto, dessen Beifahrertür geöffnet war." Dass es sich um einen Chevrolet handelte, erwähnt Höttl in: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 148.

Flucht Cianos ebenfalls in einem amerikanischen Wagen/ Packard: Giordano Bruno Guerri, Galeazzo Ciano. Una Vita 1903/1944, Milano 1979, S. 610; dass es sich um einen Packard handelte, erwähnt Höttl (Höttl hatte die Wagen mit falschen Pfundnoten gekauft): Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 148 ("Packard").

Die Rolle von Wilhelm Höttl in der sog. "Befreiung" Cianos: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 141ff.

Was Gröbl von den Bediensteten römischer adligen Damen über Cianos Salongespräche, den Duce betreffend, erfuhr: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 111.

Höttls Großspurigkeit in Rom/ da die Bank von England ja doch alles bezahlt: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 143 ("denn in Rom konnte ich leicht ein Flugbillett erhalten, sei es durch Hingabe voluminöser Trinkgelder, sei es durch das Entgegenkommen des Luftwaffenkommandos, das mir gestattete, als Gast einer Maschine, die nach Deutschland bestimmt war, mitzukommen") und 148 ("Die Fahrzeuge mussten also eigens gekauft werden, und da die Bank von England ja doch alles bezahlte, war mir das Beste gerade gut genug. Ein Packard und ein Chevrolet wechselten die Besitzer.")

Einvernehmen zwischen Höttl und Kaltenbrunner: Ebenda, S. 142.

Fernschreiben Heinrich Himmlers an alle Chefs im Reichssicherheitshauptamt

(1. August 1943): Bundesarchiv Berlin, NS 19/3659, 1. August 1943.

(Wöchentliche) Stimmungsberichte des SD-Inland, am 2. Juli 1943 von Berlin nach München in die Partei-Zentrale verschickt: Bundesarchiv Berlin, NS 6/411 (2. Juli 1943, S. 1ff (Blatt 8, 8 verso, 9, 9 verso, 10 verso, 11, 14). Zur Debatte in den USA und in der US-Air Force über die moralische Zulässigkeit dieser Bombardierungen vgl. Ronald Schaffer, American Military Ethics in World War II: The Bombing of German Civilians, in: The Journal of American History, Vol. 67, No. 2 (September 1980), S. 318-334; Richard J. Overy hielt in einem Vortrag unter dem Titel "Luftmacht im Zweiten Weltkrieg: historische Themen und Theorien" fest: "Die umfassende Sozialgeschichte des Luftkrieges bleibt noch zu schreiben" (in: Horst Boog, Hrsg., Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich, Vorträge zur Militärgeschichte, Bonn 1993, S. 44). Statt einer Sammelanmerkung mit Hinweisen auf die breite Literatur soll hier lediglich auf die "Erlebnisberichte aus Krieg- und Nachkriegszeit" im Landesarchiv Berlin (F, Rep. 240, Acc. 2651, Nr. 1-5) sowie auf die Berichte aus der Bevölkerung für die "Kriegschronik" 1943/44 (Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106) aufmerksam gemacht werden, auf die ich im Zusammenhang mit Otto Dietrich noch genauer eingehen werde (zu den Mitarbeitern der "Kriegschronik" siehe A Rep. 21-02; Nr. 47, 1940).

Zusammenstellung der Meldungen vom 30.7.1943/ "den Mut soweit verloren haben, dass sie nicht mehr daran glauben, dass der Krieg gewonnen werden könnte": Zitiert nach Marlis Steinert, Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf 1970, S. 393.

Adresse des Sitzes des SD-Ausland (Berkaerstraße 32/35): Bundesarchiv Berlin, Signatur 0.858, “Fernsprechverzeichnis RSHA 1942/43”.

Abhörung von Propagandasendungen des feindlichen Ausland durch den SD: Helmut Joachim Fischer, Erinnerungen, Teil I. Von der Wissenschaft zum Sicherheitsdienst. Quellenstudien der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, 3. Band, Ingolstadt 1984, S. 143: “Das Abhören fremder Rundfunksender war damals streng verboten. Aber wir SD-Angehörige hatten die Möglichkeit, den Wortlaut aller Propagandasendungen des feindlichen Auslands nachzulesen. Sie wurden damals von einer Zentralstelle in Berlin-Wannsee systematisch abgehört und aufgezeichnet. Wenn man in einem solchen dicken Packen Papier las, erlahmte das ursprüngliche Interesse sehr schnell. Es war eine endlose Wiederkehr weniger Grundgedanken, die den Deutschen eingeimpft werden sollten; sie ermüdete, statt aufzureizen.”

Jede Pistole, die nicht losgeht, kostet 1000 Pfund: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 146:: "Und in der Tat, er [Wilhelm Gröbl] konnte mit alsbald mit seinem jungenhaft verschmitzten Lächeln melden: 'Jede Pistole, die nicht losgeht, kostet tausend Pfund.' Das war nicht viel, wenn man die Scheine kostenlos direkt aus der Druckerei bezog."

Wilhelm Höttl und die Kenntnis des Aufenthaltsorts Mussolinis durch Mitglieder

der früheren faschistischen Hafenmiliz: Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 286f; vgl. auch bereits, identisch, Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Geheime Front, Linz 1950, S. 402ff; S. 402: "Damit war die Spur gefunden und wurde nicht mehr verloren (...)."

Mussolinis Aufenthalt auf der Insel Ponza: Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege – Gleiches Ende, Würzburg 1977, S. 405.

Höttl darüber, dass der SD-Ausland gar nicht daran dachte, Ciano nach Spanien reisen zu lassen: Der italienische Ciano-Biograf deutet diese Möglichkeit an; vgl. Giordano Bruno Guerri, Galeazzo Ciano. Una Vita 1903/1944, Milano 1979, S. 608.

Bestechung der Bewacher mit falschen Pfundnoten: Giordano Bruno Guerri, Galeazzo Ciano. Una Vita 1903/1944, Milano 1979, S. 610.

Unterstaatssekretär von Ribbentrop kommt ins KZ Sachsenhausen: Angespielt wird hier auf die Affäre von Unterstaatssekretär Martin Luther, der mit Schellenberg in engstem Kontakt stand. Luther wurde am 16. Februar 1943 aus dem Reichsdienst entlassen und ins KZ Sachsenhausen verbracht (Hermann Weiß, Hg., Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1998, S. 309).

Reaktion der bestochenen Wache und "Entdeckung" der Flucht erst am folgenden Tag: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Eine Welt sucht diesen Mann [identische Ausgabe in Deutschland und Österreich unter dem Titel "Operation Bernhard"], Kreuzlingen 1956, S. 148.

Seite 919-921
(Auch New York, »in ein, zwei Jahren«)
Teil IV, 3. Kapitel

Goebbels über die Gerüchte von den deutschen Geheimwaffen: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Bd. 9 (Juni-September 1943), S. 375 (28. August 1943; sich auf den Vortag beziehend – "Gestern:"): "Die Gerüchte um unsere Geheimwaffe nehmen zu. Sie durcheilen jetzt die ganze Weltpresse. Aus geheimen Informationen kann man entnehmen, dass der Feind sich über sehr vieles, was wir vorbereiten, leider durchaus im klaren ist." (In der Szene wörtlich zitiert, aber fiktiv in dem Sinn, dass nicht belegt ist, dass Goebbels zu den Mittagessensgästen Speer, Funk und Ley tatsächlich über die Geheimwaffen sprach; Speer war aber über das Raketenprogramm informiert.)

Goebbels über die Maßnahmen in Berlin nach Luftangriffen: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Bd. 9 S. 379 (28. August 1943; sich auf den Vortag beziehend – "Gestern:"): (im Buch szenisch um einen halben Tag antizipiert, insofern daher als Dialogpassage fiktiv) "Das kann ich dann auch abends bei einer Fahrt durch die Schadensgebiete feststellen. Ich fahre durch Berlin-Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Südende und Lankwitz, bleibe an vielen Stellen stehen, unterhalte mich mit der Bevölkerung, verweile

über eine Stunde bei einer Verpflegungsstelle und habe hier nur die allerbesten Eindrücke. Die Berliner treten mir mit einer Liebe und Anhänglichkeit entgegen wie kaum in den besten Zeiten. Überall ist man entschlossen, die feindlichen Schläge mit aufrechter Haltung entgegenzunehmen; Verpflegung wird gelobt; man ist begeistert über die großzügigen Hilfsmaßnahmen, die seitens der Partei, der Stadt und der Wehrmacht auf meine Anordnung durchgeführt werden. Zum größten Teil sind die Möbel schon von den Straßen abtransportiert [P.K.: Aus den ausgebombten Häusern wurden offenbar die noch brauchbaren Möbel auf die Straße gestellt]. Riesige Karawanen von Lastautos ziehen mit Möbeln aus den Schadensgebieten in die verschont gebliebenen Gebiete. Das Bild der Schadensgebiete ist überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. Die Straßen sind in großem Umfange wieder freigemacht. Man kann fast überall durchfahren. Von Bränden ist weit undd breit nichts mehr zu entdecken. Allerdings ist das Ruinenbild, das man zu Gesicht bekommt, wahrhaft erschreckend. die angerichteten Schäden sind doch viel größer, als wir uns das zuerst haben vorstellen können."

Ley über die Haltung Berlins beim "letzten Luftangriff": Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Bd. 9 S. 379 (28. August 1943; sich auf den Vortag beziehend – "Gestern:"): "Ich habe mittags Speer, Ley und Funk bei mir zu Besuch. (...) Ley berichtet von einigen Personalien. (...) Sowohl Speer wie auch Ley und Funk stimmen darin überein, dass die Berliner Bevölkerung den letzten Luftangriff haltungsmäßig am besten überstanden hat. Keine andere Stadt könne sich mit Berlin in irgendeiner Weise auf diesem Gebiet messen."

Zu Dr. h.c. Paul Christian Wilhelm Heylandt: Michael Neufeldt, Die Rakete und das Reich, Berlin 1999, S. 24 und passim.

Gespräch von Goebbels mit Dr. Heylandt: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Bd. 9, S. 375f (28. August 1943; sich auf den Vortag beziehend – "Gestern:"): "Dr. Heylandt, der Haupterfinder der Rakete als Fortbewegungsmittel, vor allem der Anwendung von flüssigem Sauerstoff dabei, macht mir bei einem Besuch Darlegungen über die Raketenwaffe. Heylandt arbeitet schon über fünfzehn Jahre an diesen Versuchen und hat dabei schon eine ganze Reihe von Assistenten durch Tod verloren. Leider sind seine Forschungen früher in aller Naivität den Engländern mitgeteilt worden; sie sind sich also über eineige Grundprinzipien unserer Raketenwaffe durchaus im klaren. Heylandt glaubt, dass die Raketenwaffe Ende Dezember bzw. Anfang Januar eingesetzt werden könne, wenn keine außerordentlichen Unglücksfälle bzw. schwere Schäden an der Produktion durch die feindliche Luftwaffe eintreten. (...) Ihre Wirkung auch ohne Sprengstoff ist geradezu kolossal. Wenn jetzt noch eine Tonne Sprengstoff hinzukommt, kann man sich vorstellen, was das Niedersausen von solchen Raketen etwa auf London bedeuten wird. Ein Abschuss nach New York liegt vorläufig noch im Bereich der Unmöglichkeit; aber Heylandt glaubt, in ein oder zwei Jahren so weit zu sein. Die Produktion sollte zuerst auf 1800 Raketen pro Monat festgelegt werden. Diese Zahl lässt sich aber nicht halten, da uns dazu das notwendige Kupfer fehlt, und ohne Kupfer ist die Sache nicht zu machen. Heylandt glaubt, dass wir uns mit einer Produktion von 900 pro Monat begnügen müssen. Aber auch diese Produktion reicht schon aus, um eine verheerende Vergeltung gegen England zu starten. Gebe Gott, dass an

diesem Programm keine wesentliche Verzögerung eintritt. Die Engländer scheinen auch zu wissen, was ihnen in dieser Beziehung droht. Die englischen Luftschutzvorbereitungen sind merkwürdigerweise in den letzten Tagen sehr verstärkt worden."

Speers Sorge über einen Rückgang der Rüstungsproduktion infolge der Luftangriffe: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Bd. 9 , S. 379 (28. August 1943; sich auf den Vortag beziehend – "Gestern:"): "Ich habe mittags Speer, Ley und Funk bei mir zu Besuch. Wir sprechen uns ausführlich über die Gesamtlage aus. Speer ist sehr besorgt über die durch die feindlichen Luftangriffe angerichteten Schäden in der deutschen Rüstungsproduktion. Die Produktion selbst wird natürlicherweise von Woche zu Woche mehr absinken. Trotz aller Anstrengungen, die Speer mit Großzügigkeit unternimmt, ist es nicht möglich, den Produktionsstand zu halten, wenn die feindlichen Luftangriffe im selben Stil wie bisher fortgesetzt werden. Allerdings ist eine wirklich kritische Situation bis zur Stunde noch nicht entstanden." [P.K.: Speer'sche "Großzügigkeit" ist ein Goebbels'scher Euphemismus für grausamsten Einsatz von KZ-Lagerhäftlingen als Arbeitskraft und unbeschränktem Zugriff auf alle noch vorhandenen Ressourcen]

"Der Führer will vernichtende Wirkung": Nicht durch Goebbels belegt, das heißt in diesem Goebbels-Dialog ein fiktives Element; Hitlers Ausspruch wird von einem Zeitzeugen überliefert; vgl. Michael Neufeldt, Die Rakete und das Reich, Berlin 1999, S. 233; laut Darstellung des Raketenkonstrukteurs Walter Dornberger stellte Hitler am 7. Juli 1943 – gemäß Michael Neufeldt "vermutlich spät in der Nacht" – die Forderung auf, die Nutzlast der Raketeauf zehn Tonnen und die monatliche Stückzahl auf 2000 zu erhöhen; ihm wurde erwidert, das sei unmöglich; darauf habe Hitler wütend reagiert, schreibe Dornberger: "In Hitlers Augen flackerte ein seltsames fanatisches Licht. schon fürchtete ich einen seiner Wutausbrüche. 'Aber ich will vernichtende – vernichtende Wirkung!'" (Michael Neufeldt, S. 233)

Verbot der "Frankfurter Zeitung: Es trat am 31. August 1943 in Kraft. In ihrer Ausgabe vom 29. August 1943 schrieb die "Frankfurter Zeitung" noch, unter dem Titel "Stabiles Sektgeschäft": "Nach den erheblichen Schwankungen, denen Erzeugung und Absatz der deutschen Sektkellereien in den Zwischenkriegsjahren unterworfen gewesen waren, hat neuerdings eine gewisse Stabilität Platz gegriffen. … Die Höchstleistung, die 1939 erreicht worden ist, wurde zwar in den letzten Jahren nicht behauptet, immerhin ist es aber bei einer beachtlichen Produktion geblieben. Mancherlei zeitbedingte Schwierigkeiten, vor die sich auch die Sektkellereien gestellt sahen, wurden mit einer bemerkenswerten Anpassungsfähigkeit gemeistert."

Seite 921-932
(»Heil Beil«)
Teil IV, 4. Kapitel

Kofferdiebstahl (ca. 6. Juli 1943): OSS-Akten über Ignazio Silone, National Archives, RG 226, Bern-OSS-INT-82-85, Entry 125, Box 8, Folder 124; July 9, 1943 (ich danke John Taylor und Mia Waller für die Beschaffung der wertvollen

Kopien; diese Serie der Silone-Dokumente befindet sich seit 2000 auf meiner Webseite www.peterkamber.ch), Bericht von Frederick R. Loofbourow (OSS-Agenten-Nummer 493): "Just returned from a long walk with the man from the mountains [Silone]. (...) Says someone here is out to at least break connections such as his with Italy. For example: The Swiss and Italians caught one of his border-runners. Luckily for him [Silone] she had nothing but british stuff on her – he did not know she was also working for the British. Name, Eva. Someone stole all Miss Wiskeman[n]'s baggage on the train from Lugano about three days ago. Some one stole his [Silone's] brief case ont the train from Davos."

Wiederauftauchen des Koffers: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 (London 1968), S. 195 (Fortsetzung des Zitats) "Alle für mich lebensnotwendigen Effekten befanden sich in jenem Koffer, und es war nicht gerade angenehm, ohne sie dazustehen, zumal in meiner Berner Wohnung kein Ersatz vorhanden war. Ich kam mir vor wie ausgebombt. Bald häuften sich die Spekulationen: Wahrscheinlich habe ein deutscher Agent gehofft, interessante Papiere ergattern zu können, so und ähnlich hieß es. (Glücklicherweise trennte ich mich von 'interessanten' Papieren nie, bis ich sie in der Gesandtschaft einschließen konnte.) Eine Schweizer Freundin riet mir, an die Polizei der Kantone des Gotthardtunnels, Uri und Tessin, zu schreiben, und ich glaube, dass ich auch noch der Schwyzer Polizei schrieb. Sieben Wochen später erhielt ich meinen Koffer zurück; der Inhalt war durcheinandergewühlt und etwas beschmutzt, doch fehlte – meines Wissens – nur ein einziger Gegenstand. Im Kanton Uri war ein junger Mann dingfest gemacht worden, der, wenn ich mich recht erinnere, im ganzen etwa fünfzehn Koffer gestohlen hatte. Er pflegte in Airolo in die Züge zu steigen, welche durch den Gotthard fuhren, und in Göschenen mit einem Koffer wieder auszusteigen, den er entwendete, während die Reisenden beim Essen saßen. Es muss für ihn eine Art Sport gewesen sein; denn er wusste mit dem Inhalt der Koffer offenbar wenig anzufangen, außer dass er alles durchwühlte."

Lord Beavenbrook zu Bruce Lockhart über Rudolf Heß: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 254-256 (Samstag, 4. September 1943, und Sonntag, 5. September 1943).

Kaum mehr Kinder unter den Bombenopfern/ "Mangel an Schlaf": Joseph Goebbels, Die Tagebücher, Bd. 9, S. 444 (8. September 1943).

Goebbels über Ciano und die Schadensstatistik des Luftkriegs gegen Berlin, September 1943: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Bd. 9, S. 453; präzisierend heißt es bei Goebbels: "Aus einer schweizerischen Denkschrift bekomme ich noch einige Einzelheiten über den Sturz des Duce."

Es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um einen Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Bern handelte und wer ihn verfasst haben könnte; möglich wäre auch ein SD-Bericht aus der Feder eines in der Schweiz agierenden V-Mannes, oder aber über einen SD-Bericht aus Italien, der über Bern nach Berlin kam.

Telegramm der Gruppe Rado nach Moskau vom 8.9.1943: Schweizerisches Bundesarchiv, Militärprozessakten Mayr von Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58), Telegramm Nr. 215 (06945/A).

Elizabeth Wiskemann zu den Vorgängen zwischen dem 8. und dem 12. September 1943: Elizabeth Wiskemann, The Rome – Berlin Axis. A Study of the Relations Between Hitler and Mussolini, London 1966 (überarbeitete Fassung der Ausgabe von 1949), S. 361; zur extrem vorsichtigen Haltung der Alliierten: S. 362: „The Allies were perhaps excessively cautious in their attitude to the new Italian Government and in their plans for the future conduct of the war. Anti-Fascist Italy hoped they would quickly have landed near Genoa and elsewhere in the north." S. 364 [zu Hitler]: „The democracies had been fooled again, and still more fooled were all those who had faith in them. The Gran Sasso incident, together with Hitler's fierce speech a couple of days earlier, re-invigorated German morale, while the German papers were let loose to shout their threats to the satellite Finns, Hungarians, and Roumanians, who had hoped to follow Italy's example. Mark well how treachery is rewarded, they shrieked."

Meldung des italienischen Konsulats in Innsbruck (31. Juli 1943, 15 Uhr), dass deutsche Truppen den Brenner überqueren: Elizabeth Wiskemann, The Rome – Berlin Axis. A Study of the Relations Between Hitler and Mussolini, London 1966 (überarbeitete Fassung der Ausgabe von 1949), S. 360.

Cianos in einer Villa in Oberallmannshausen am Starnberger See: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 211.

Telegramm Himmlers an Schellenberg vom September 1943: Richard Breitman, Nazi Espionage: The Abwehr and SD Foreign Intelligence, in: Richard Breitman/Norman J.W. Goda/ Timothy Naftali/ Robert Wolfe (ed.), U.S. Intelligence and the Nazis, Cambridge 2005, S. 93-120, daselbst 105 (Anm. 44: von Breitman angegebene Quelle: "Appendix", Group 13, Public Record Office, UK, Signatur HW 19/347; kein genaueres Datum des Telegramms angegeben).

Kontakte Schellenbergs zu Himmler: Klaus Hügel zufolge hatte Schellenberg häufig Kontakt mit Himmler, vgl. Richard Breitman, Nazi Espionage: The Abwehr and SD Foreign Intelligence, in: Richard Breitman/Norman J.W. Goda/ Timothy Naftali/ Robert Wolfe (ed.), U.S. Intelligence and the Nazis, Cambridge 2005, S. 93-120, daselbst 117, Anm. 40, zu Klaus Hügel: "The comment about Schellenberg's having frequent contact with Himmler is confirmed by entries in Himmler's office logs."

Die Cianos holten im Flugzeug von Stuttgart nach München die Wertsachen hervor: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front, Linz 1950, S. 437.

Klagen von Edda Ciano-Mussolini in ihrer Villa am Starnberger See/ Brief, den Edda Ciano-Mussolini an ihren Vater, den Duce, richtete: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 9 (Juli - September 1943), München 1993, S. 588 (Eintrag vom 23.9.1943, Eintrag für den vorigen Tag, "Gestern:"), S. 588: "Der Führer zeigt mir die Abschrift eines Briefes, den Edda Mussolini an ihren Vater, den Duce, gerichtet hat. Dieser Brief spottet überhaupt jeder Beschreibung. Edda Mussolini betätigt sich in ihrer bayerischen Villa wie eine Wilde; sie schlägt das Porzellan und die Möbel kaputt, und zwar wegen der

nichtigsten Kleinigkeiten. Diesmal wendet sie sich an den Vater in der Frage, dass sie einmal keinen Telefonanschluss mit ihm bekommen und man ihr ein Auto vorenthalten hat. Diese lächerlichen Kleinigkeiten nimmt sie zum Anlass, ihren Vater unter eine erpresserische Drohung zu stellen. Sie erklärt in dem Brief, wenn er ihr nicht sofort helfe und sie mit nach Italien nehme, so werde sie einen Riesenskandal vor der Weltöffentlichkeit machen, und zwar so, dass über das Haupt ihres Vaters vor der ganzen Welt Fluch und Schmach geladen würde. (...). Allerding lege ich mir mir dem Führer die Frage vor, ob Edda Mussolini und vor allem Ciano vom Duce etwas wissen, was ihn vor der Weltöffentlichkeit auf das schwerste kompromittieren könnte; denn sonst wäre sie wohl nicht in der Lage, einen derartig erpresserischen Brief zu schreiben. Sollte das tatsächlich der Fall sein, so wäre damit ein großer Teil des Rätsels um den Faschismus gelöst."

Edda Ciano schlägt Porzellan kaputt etc./ Drohungen im Brief an ihren Vater/ Plan Cianos, in Spanien "Memoiren" zu schreiben/ Geheimnisse des Faschismus/ etc.: Vgl. den Bericht, den Goebbels mündlich von Hitler über den Besuch Mussolonis im Füherhauptquartier erhält; Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), München 1993, S. 572 und S. 588f f(23. September 1943; für den Vortag, "Gestern:"):

"[S. 572] (...) Sehr gehandicapt ist der Duce natürlich durch seine ganzen familiären Verhältnisse. Seine Frau Rachele hasst aus tiefstem Herzen seine Tochter Edda. (...) Allerdings hat der Duce zu seiner Tochter Edda ein stärkeres Vertrauen als zu seiner Frau Rachele. Edda war vor einigen Tagen beim Führer. Sie hat bei dieser Gelegenheit einen sehr schlechten Eindruck gemacht. Sie hat sich von ihm nur erbeten, über Spanien nach Südamerika auswandern zu können, hat dabei Devisenfragen zu reglen versucht; Ciano hat etwa 6 Millionen Lire aus Italien mitgebracht [P.K.: das waren nach dem Kurs von 1942 – 100 Lire gegen 22.65 Schweizer Franken – ungefähr 1,5 Millionen Schweizerfranken; siehe Wechselkurs-Angaben der Schweizerischen Nationalbank bei Thomas Buomberger, Raubkunst – Kunstraub, Zürich 1998, S. 477], sie wollte diese in Peseten umtauschen und hat dem Führer dabei den Kursunterschied angeboten und ähnliches; also alles Taktlosigkeiten, die dem Führer schwer in die Nase gestiegen sind. Ciano trägt sich mit der Absicht, Memoiren zu schreiben. Der Führer vermutet mit Recht, dass diese Memorien nur gegen uns geschrieben sein können; denn sonst kann Ciano sie ja auf dem internationalen Markt nicht absetzen. Deshalb ist auch keine Rede davon, dass Ciano die Ausreise aus dem Reichsgebiet genehmigt wird; er bleibt vorläufig in unserem Gewahrsam. Aber man sieht an allen diesen Vorgängen, von welch einem Pack der Duce umgeben ist und wie wenig man ihm Vertrauen schenken kann, wenn er sich von einem solchen Pack auch noch beeinflussen lässt. (...) [S. 588] Der Führer zeigt mir die Abschrift eines Briefes, den Edda Mussolini an ihren Vater, den Duce, gerichtet hat. Dieser Brief spottet überhaupt jeder Beschreibung. Edda Mussolini betätigt sich in ihrer bayrischen Villa wie eine Wilde; sie schlägt das Porzellan und die Möbel kaputt, und zwar wegen den nichtigsten Kleinigkeiten. Diesmal wendet sie sich an den Vater in der Frage, dass sie einmal keinen Telefonanschluss mit ihm bekommen und man ihr ein Auto vorenthalten hat. Diese lächerlichen Kleinigkeiten nimmt sie zum Anlass, ihren Vater unter eine erpresserische Drohung zu stellen. Sie erklärt in dem Brief, wenn er ihr nicht sofort helfe und sie mit nach Italien nehme, so werde sie einen Riesenskandal vor der Weltöffentlichkeit machen, und zwar so, dass über das Haupt ihres Vaters vor der

ganzen Welt Fluch und Schmach geladen würde. (...) Allerdings lege ich mir mit dem Führer die Frage vor, ob Edda Mussolini und vor allem Ciano vom Duce etwas wissen, was ihn vor der Weltöffentlichkeit auf das schwerste kompromittieren könnte; denn sonst wäre sie wohl nicht in der Lage, einen derart erpresserischen Brief zu schreiben. Sollte das tatsächlich der Fall sein, so wäre damit ein großer Teil des Rätsels um den Faschismus gelöst. Man könnte sich dann auch erklären, warum der Duce Ciano gegenüber immer wieder so nachgiebig ist, auch diesmal wieder, was sonst gänzlich unverständlich wäre. Jedenfalls zeugt der Brief nicht nur stark gegen Edda Mussolini, sondern auch gegen den Duce selbst. Was muss der Duce seiner Tocher für eine Erziehung haben angedeihen lassen, dass sie es wagt, ihm in der gegenwärtigen Situation einen solchen Brief zu schreiben! Ich rate dem Führer dringend davon ab, es zuzulassen, dass Ciano nach Spanien ausreist. Edda Mussolini hat ihm [d.h. Hitler] dringend diese Bitte vorgetragen. Sie wolle sich zwar von ihrem Mann trennen, aber Ciano wolle dort seine Memoiren schreiben. Man kann sich vorstellen, wie diese Memoiren aussehen werden. Ciano ist keine besondere schriftstellerische Begabung; er kann also nicht durch den Stil oder durch die Güte seiner Memoiren literarische Erfolge erwerben, sondern nur durch ihre sensationelle Aufmachung. Die aber hängt von ihrer Deutschfeindlichkeit ab. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies Miststück [P.K.: also Galeazzo Ciano] nicht einen Monat im Ausland wäre und gleich schon gegen uns in der gemeinsten Weise zu hetzen begänne. (...) Wir müssen uns jetzt gegen ihn sichern, nachdem wir ihn in der Hand haben. (...) [S. 589] (...) [Hanns] Johst, der in Oberbayern der Hausnachbar der Cianos ist, hat eine Reihe von Briefen an den Führer über das Benehmen der Cianos gerichtet. Diese Briefe sind literarische Feinschmeckereien. Johst schildert die Zustände in der Villa Ciano als geradezu grotesk. (...) Der Führer sähe es am liebsten, dass der Duce ihm wenigstens Ciano auslieferte; er würde ihn sofort an die Wand stellen lassen und seine Frau Edda in eine Besserungsanstalt schicken. (...) [S. 590] (...) Der Führer berichtet mir, er habe zwar keine Unterlagen dafür, aber er halte es für möglich, dass der Duce zu einer gewissen Zeit auch persönlich die Absicht gehabt habe, von uns abzuspringen. Badoglio erwähnt das auch in seinem neuen Aufruf an das italienische Volk. Er erklärt dort, auch der Duce habe sich mit dem Gedanken getragen, die Koalition mit uns zu brechen. Der Führer befürchtet, dass das das erpresserische Material ist, das Ciano und seine Frau in der Hand haben. So nur könne man sich den Brief der Tochter an den Vater erklären. Ich glaube nicht, dass das die Ursache ist. Weder Ciano noch Edda Mussolini sind klug genug, um sich die Weiterungen einer solchen Enthüllung klarzumachen. Ich glaube, wir legen hier in unsere Gegenspieler mehr Intelligenz hinein, als sie besitzen. Edda Mussolini hat entweder etwas kriminell oder etwas gesellschaftlich-politisch Belastendes gegen ihren Vater in der Hand. Entweder handelt es sich um Frauengeschichten oder um Geldgeschichten. Ich habe früher schon einmal gehört, dass Ciano dem Duce bei der Herausschaffung großer Geldbeträge aus Italien nach der Schweiz geholfen habe. Eine solche Enthüllung würde den Duce natürlich fast tödlich treffen. (...) [S. 591] (...) Jedenfalls müssen wir nun langsam anfangen, den Duce politisch abzuschreiben. So sympathisch er persönlich ist und so wertvolle Dienste er uns getan hat, aber irgendwo muss das eine Grenze haben, besonders da wo die Interessen des Reiches auf dem Spiel stehen. Der Führer tut das sehr ungern, denn schließlich hat er es dem Duce zu verdanken, dass das Reich aufrüsten, dass es Österreich anschließen und dass es sich das Protektorat [P.K.: die Tschechoslowakei] einverleiben konnte. Das aber alles war die Voraussetzung zur

Wiedererrichtung einer starken deutschen Reichsgewalt nach innen und nach außen; das vergisst der Führer dem Duce nicht. Aber da nun einmal die Dinge so weit gediehen sind, sind wir nun gezwungen, unmittelbar und rücksichtslos die Reichsinteressen zu vertreten. (...) Schließlich und endlich darf man nicht vergessen, dass die alten Faschisten nun fast zehn Jahre lang die Tragödie Duce-Ciano beobachtet haben, ohne durch ihre vielfachen Mahnungen etwas daran ändern zu können. Der Duce ist durch Ciano verdorben worden. Er ist nicht mehr der Alte, und man kann mit ihm als politischem Faktor nicht mehr fest rechnen, vor allem da er keine Macht mehr besitzt. Also müssen wir uns entschließen, ihn nun nach besten Kräften für unsere Reichsinteressen auszunutzen. (...) Sollte Edda Mussolini mit ihrer erpresserischen Drohung mehr als eine literarische Floskel gebraucht haben, sollte tatsächlich ein uns noch unbekanntes Geheimnis dahinterstecken, so würde das vielleicht überhaupt das Geheimnis des Faschismus sein. Wir werden ihm wahrscheinlich [S. 592] irgendwann einmal auf die Spur kommen. Augenblicklich ist es richtig, ein solches Geheimnis als wahrscheinlich vorauszusetzen und sich der Garantien zu versichern, die eine Schädigung der Reichsinteressen auch in politischer Hinsicht verhindern."

Mussolini bei Hitler im Führerhauptquartier: Vgl. den Bericht, den Goebbels mündlich von Hitler über diesen Besuch erhält; Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), München 1993, S. 570ff (23.9.1943): "Der Duce hat dem Führer nun im einzelnen das ganze Drama seiner persönlichen und seiner sachlichen Krise dargestellt. (...)"

Höttl erfährt durch Ciano erstmals von der Existenz der Tagebücher/ Hildegard "Felicitas" Beetz wird ins Spiel: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 212ff.

Reichsinteresse/ "Geheimnis des Faschismus": Goebbels zufolge äuserte sich Hitler – sicherlich über Himmler von den SD-Ausland-Berichten entsprechend informiert – auf diese Weise ("Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 9 (Juli - September 1943), München 1993, S. 590, Eintrag vom 23.9.1944 für den vorigen Tag): "Der Führer berichtet mir, er habe zwar keine Unterlagen dafür, aber er halte es für möglich, dass der Duce zu einer gewissen Zeit auch persönlich die Absicht gehabt habe, von uns abzuspringen. Badoglio erwähnt das auch in seinem neuen Aufruf an das italienische Volk. Er erklärt dort, auch der Duce habe sich mit dem Gedanken getragen, die Koalition mit uns zu brechen. Der Führer befürchtet, dass das das erpresserische Material ist, das Ciano und seine Frau in der Hand haben. So nur könne man sich den Brief der Tochter an den Vater erklären." Goebbels selbst glaubt nicht daran, seine Vermutungen gingen in eine andere Richtung: "Ich glaube nicht, dass das die Ursache ist. (...) Entweder handelt es sich um Frauengeschichten oder um Geldgeschichten." (ebenda, S. 590) Goebbels (ebenda, S. 591f): "Jedenfalls müssen wir nun langsam anfangen, den Duce politisch abzuschreiben. (...) Schließlich darf man nicht vergessen, dass die alten Faschisten nun fast zen Jahre lang die Tragödie Duce-Ciano beobachtet haben, ohne durch ihre vielfachen Mahnungen etwas daran ändern zu können. Der Duce ist durch Ciano verdorben worden. Er ist nicht mehr der Alte, und man kann mit ihm als politischen Faktor nicht mehr fest rechnen (...). Sollte Edda Mussolini mit ihrer erpresserischen Drohung mehr als eine literarische Floskel gemeint haben, sollte tatsächlich ein

uns noch unbekanntes Geheimnis dahinterstecken, so würde das vielleicht überhaupt das Geheimnis des Faschismus sein. Wir werden ihm wahrscheinlich irgendwann einmal auf die Spur kommen. Augenblicklich ist es richtig, ein solches Geheimnis als wahrscheinlich vorauszusetzen und sich der Garantien zu versichern, die eine Schädigung der Reichsinteressen auch in politischer Hinsicht verhindern."

Zu Hildegard Beetz, die vom SD-Ausland auf Galeazzo Ciano angesetzt wird: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 212; Max Domarus, Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende, Würzburg 1977, S. 425, Anm. 7; Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997 (1965), S. 532.

Otto Dietrichs persönlicher Referent im Propaganda-Ministerium Werner Stephan: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949; Willi A. Boelcke, Hg., Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels.Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967, S. 349 und 358; vgl. auch Verhöre der Alliierten mit Otto Dietrich (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), "Interrogation 174-b vom 26. Mai 1947 durch Robert M.W. Kempner, Blatt 028: "Ich war aber nie in Berlin, sondern nur tageweise, wenn Hitler da war. Ich war unterwegs und führte mein Nachrichtenbüro bei mir. Mein technischer Appartat mit Lorenz musste jeden Tag die ausländischen Nachrichten aufnehmen und Hitler schnellstens zuleiten. Ich hatte auch in Berlin einen Referenten Stephan; das war der ruhende Pol, den ich besaß. Ich selbst habe niemals an irgendeiner Ministerkonferenz, die ja täglich im Ministerium stattfand [P.K.: Siehe Willi A. Boelcke, Hg., Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels.Konferenzen 1939-43, Stuttgart 1967].

In der Vernehmung vom 17.10.1947 durch Werner Lewald (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 096, erklärte Otto Dietrich, auf die Frage "Und Stephan war Ihr persönlicher Referent im Ministerium, wo er auch sein ständiges Büro hatte?": "Ja." Auf Blatt 092 (im selben Verhör) führte Otto Dietrich auf die Frage "Wer vertrat Sie dann, während Sie abwesend waren, wen delegierten Sie?" aus: "(...) auch wenn ich in Berlin war, hatte ich meien Dienst bei Hitler. Ich ging dann nur ab zu zu in mein persönliches Büro im Propagandaministerium. – Wie häufig? – Jeden 2. Tag einmal und dann auch nicht sehr lange. – Was machten Sie da in Ihrem Büro im Propagandaministerium? – Meistens war Stefan [Stephan] da. – Stefan [Stephan] hatte also sein ständiges Büro. – Ja. – Gingen Sie vor oder nach der Pressekonferenz zu Stefan [Stephan]? – Meistens vor der Pressekonferenz. – Gingen Sie während Ihrer Anwesenheit im Propagandaministerium niemals auf die Pressekonferenz? – In einzelnen Fällen wohl. – Welchen anderen Zweck konnte der Besuch im Propagandaministerium haben, als eben die Pressekonferenz? – Um mich zu instruieren, ob Post da wäre. – Herr Dietrich, wir sind uns doch darüber klar, dass Sie nicht von der Vossstrasse in das Propagandaministerium herüberzugehen brauchten, nur um sich zu informieren ob Post da wäre. Stefan [Stephan] war durchaus in der Lage, Ihnen die Post zu schicken. – Einen eiligen Brief zum Beispiel hat er mir wohl geschickt, aber sonst nichts. Ich wollte informiert sein und ging deshalb zu Stefan [Stephan] um mit ihm zu sprechen. Die Informationen über militärische Dinge spielten ja eine ausschlaggebende Rolle. (...) Ich ging nicht hin, um Anweisungen zu geben, sondern um zu hören, (...) was hat Goebbels für Anweisungen gegeben, die

einzelnen Ministeriumsvertreter haben Ihre Sache vorgeragen und ich wusste von nichts. (...) – Stefan [Stephan] war Ihr ständdiger Vertreter im Ministerium. – Er war mein Referent."

P.K.: In den Verhören versuchte Otto Dietrich seine Rolle bei der Abfassung der Tagesparolen (und seine Auftritte an der Pressekonferenz vor den Vertretern und Vertreterinnen der Auslandspresse) lange nicht nur zu verschweigen, sondern auch zu leugnen. Zu den Tagesparolen stellte Otto Dietrichs langjähriger persönlicher Referent im Propangandaministerium in Berlin Werner Stephan nach dem Krieg in dem Buch "Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur" (Stuttgart 1949, S. 168f) fest: "Erst im Dzember 1940, als der Krieg sich in die Länge zog, wurde die Pressepolitik vereinheitlicht, eine 'Tagesparole des Reichspressechefs' eingeführt. Dietrich hatte sie in alleiniger Verantwortung herauszugeben. Denn er war ständig in Hitlers Nähe. Goebbels hingegen war fast immer in Berlin; schon deslhalb blieb sein [P.K.: d.h. Goebbels'] Einfluss auf die täglichen Anweisungen groß. Das Nervenzentrum [S. 169] der Presse ließ sich nicht in die ostpreußischen Wälder zum Führerhauptquartier verlegen, wo Dietrich weilte. So bestand ein gewisses Maß von Doppelgleisigkeit weiter. Das gehörte nun mal zu Hitlers System."

Trotz großer Hartnäckigkeit der alliierten Fragesteller erklärte Dietrich in den Verhören nach dem Krieg, von den Deportationen der Juden nichts gewusst zu haben, obwohl er doch im Auftrag Hitlers die Berichterstattung der Auslandspresse verfolgte und die täglichen Agenturmeldungen bekam, die seit 1943 mit zunehmender Deutlichkeit die Ermordungen bezeugten; siehe dazu "Interrogation 174-c" vom 1.10.1947 durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais, Blatt 054: "Herr Hitler hat niemals an mich irgendeine Forderung gestellt, in irgendeinem Sinne gegen die Gesetze, die man heute als unmoralisch und verbrecherisch verstößt. Er hat es nicht an mich herangetragen. Als eine Sache an mich damals [P.K.: 30. März 1945; Vorfall, der zur Entlassung Dietrichs durch Hitler führte; Dietrich weigerte sich, Goebbels »Werwolf«-Propaganda gegen den Westen mitzutragen; vgl. im Roman, Szene vom 30. März 1945: Goeebels bei Hitler] an mich damals herantrat, habe ich das verweigert." Ebenda, 1.10.1947, Blatt 060: "[Prof. von Eckardt] Glauben Sie denn, dass Ihre Vorträge gar keine Wirkung gehabt haben? – Doch. Aber meine Vorträge haben sich nicht mit den Ideologien des Nationalsizialismus befasst, die ich abgelehnt habe, mit der Judenfrage oder Rassenfrage. Sie werden auch niemals in meinem ganzen Leben irgendetwas in meinen Schriften oder Reden finden, was sich mit der Rassenideologie oder dem Judenproblem auseinandersetzt und beschäftigt. Ich habe mich beschäftigt mit der sozialistischen Idee. Das ist mein Steckenpferd gewesen. (...)." Ebenda, 1.10.1947, Blatt 062: "[Mr. Beauvais] Wussten Sie, was mit den Juden geschah in Deutschland? – Nein. – Ich frage Sie nicht, ob Sie das wussten in Ihrer offiziellen Eigenschaft als Reichspressechef, sondern ob Sie als Privatmann wussten, was mit den Juden in Deutschland geschieht. – Nein. – Keine Ahnung? – Ich kannte die Judengesetze, die waren öffentlich erlassen. – Was haben Sie sich dabei gedacht? – Ich war persönlich nie Antisemit. – (...) etc. – "[Dietrich]Ich habe das als zu weitgehend angesehen, was ich im Innern nicht gebilligt habe. – (...) etc. – [Prof. von Eckardt] Sie haben aber doch die Fotos in den illustrierten Blättern gesehen: Kampf im Judenghetto und ähnliche Dinge. – Ich kann mich im einzelnen nicht erinnern, dass ich das gesehen habe. – (...) etc. – [Mr. Beauvais] Jetzt möchte ich Sie noch einmal fragen und möchte, dass Sie sich das genau überlegen. – Ja. – Ob Sie als Privatmann, als Mann, der in Deutschland gelebt hat, nicht gewusst haben, was daraufhin [P.K.: nach dem Erlass der

Nürnberger Gesetze] mit den Juden in Deutschland geschah. – Nein. Das habe ich nicht gewusst. – Sie wussten nicht, dass die Juden abtransportiert wurden? – Nein. – Keine Ahnung gehabt? – Ich wusste wohl, dass in Städten wie Berlin die Juden ausgemerzt sind, die Juden mit dem Judenstern herum liefen. – Dann wussten Sie das doch. – Nein, ich wusste das nicht. Ich hatte keine Möglichkeit dazu. – (...) etc. – [Mr. Beauvais] Ich muss Sie diese Frage noch einmal fragen, weil das ganz klar und präzise im Protokoll sein muss: Sie haben nicht gewusst, dass die Juden in Deutschland verhaftet und abtransportiert werden mussten? – Nein. Das habe ich nicht gewusst."

Kommentar P.K, 1.1.2006.: Es wird der Anstrengungen der Fachgeschichtsschreibung bedürfen – u.a. ausgehend von Deborah E. Lipstadt, Beyond Belief: The American Press and the Coming of the Holocaust, 1933-1945, New York 1986, das von Richard Breitman ("Staatsgeheimnisse", München 1999, S. 385, Anm. 33), zitiert wird –, um nachzuweisen, dass es sich bei Otto Dietrichs Aussagen 1947 mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Schutzbehauptung Dietrichs handelte, vermutlich aus Angst, sich zu belasten. Allerdings ist auch aus den Erinnerungen der Sekretärinnen Hitlers bekannt, dass Hitler die Umsetzung seiner in den Reden angekündigten Ausrottungspolitik nicht mit allen in seiner Umgebung besprach, sondern nur mit den direkten Befehlsempfängern. In den posthum, nach Otto Dietrichs natürlichen Tod (geb. 31.8.1897 in Essen, gest. 22.11.1952 in Düsseldorf) erschienen Erinnerungen "12 Jahre mit Hitler", 1955 (zit. nach Lizenzausgabe München o.D.) steht etwas, das Dietrich im Verhör vom 1.10.1947 offenbar bewusst verschwieg: mindestens von Ende 1944 hatte Dietrich über die ausländische Presse Kenntnis dessen, was im Ausland über die Vernichtungslagern bekannt war. Vermutlich aber hatte er auf diesem Wege schon sehr viel früher Kenntnis: vgl. Churchills Rede über die Polizei-Massaker im Osten vom 24.8.1941[Richard Breitman, Staatsgeheimnisse, München 1999, S. 126]; vgl. Erklärung des Europa-Dienstes der BBC vom 28. Juni 1942, dass, wie Breitman schreibt [S. 190], "die massenhafte Ermordung von Juden in vollem Gang sei"; vgl. Meldung der Nachrichtenagentur Associated Press von Ende November 1942 über die Pressekonferenz von Rabbi Wise über Schultes Auschwitz-Meldung, das. sog. Riegner-Telegramm [Breitman, S. 197] usw.). Otto Dietrich schrieb auf S. 172 von "12 Jahre mit Hitler": "In Erkenntnis der menschlichen Unentschuldbarkeit und Unverzeihlichkeit dieser Verbrechen, von deren geschichtlicher Anklage er [Hitler] sich wohl nur durch das Recht der Macht und die Geschichtsschreibung nach einem gewonnenen Kriege glaubte freimachen zu können, hat er absolutes Schweigen über sie bewahrt und niemals vor seiner Umgebung davon gesprochen. Als Ende 1944 die ersten Angaben über die Verbrechen in Polen, die damals noch weit hinter der später offenbar werdenden Wirklichkeit zurückblieben, in der ausländischen Presse erschienen, habe ich ihm diese Berichte und Nachrichten übergeben und Anlass genommen, ihm zweimal die Frage zu stellen, ob diese Behauptungen dementiert werden könnten. Er hat mir jedesmal entrüstet geantwortet, es handle sich um die bekannten 'Propagandalügen und Übertreibungen der Gegner', die der 'Verschleierung und Ablenkung von ihren eigenen Verbrechen von Katyn' dienen sollten." P.K.: Diese leugnende Haltung Hitlers gegenüber Dietrich deckt sich mit der Erfahrung, die Fritz Hesse, vortragender Legationsrat des Reichsaußenminsiters im Führerhauptquartier anlässlich der Veröffentlichungen über Majdanek in seinen Erinnerungen beschrieb (er hatte Ribbentrop gebeten, die Berichte Hitler vorzulegen; Walther Hewel, der "Ständige Beauftragte des Reichsaußenministers beim Führer, hatte danach Fritz Hesse gegenüber bestätigt,

dass Ribbentrop Hitler darauf ansprach: [Hewel zu Hesse, nach Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 377] "Ribbentrop hat das Material tatsächlich Hitler gezeigt. Dieser hat aber einen Wutanfall auf das liederliche und feige Pack vom SD bekommen, der die Spuren der beiden Lager nicht rechtzeiig vernichtet habe, so dass sie als Beweismaterial in die Hände des Feindes gefallen seien, und hat eine entsprechende Bestrafung der Schuldigen angeordnet". Vgl. weiter hinten Schilderung diese Szene im Text und entsprechende Anmerkung). Hitler zögerte also nicht, auch einen Teil seiner engeren Umgebung, etwa Otto Dietrich, direkt anzulügen, dieses Fazit ist zu ziehen; Otto Dietrich war allerdings erfahrener Journalist und dürfte bei der Lektüre der ausländischen Pressemeldungen ähnlich wie Fritz Hesse genau begriffen haben, was vor sich ging. Möglicherweise würde eine Biografie über Otto Dietrich in diesem Punkt größere Klarheit schaffen können.
(Wiederholung einer früheren Anmerkung: Zur Diskussion der Glaubwürdigkeit von Fritz Hesse als Quelle im Allgemeinen vgl. den Aufsatz von J.W. Brügel „Eine zerstörte Legende um Hitlers Außenpolitik“ (in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 5, 1952, Heft 4, S. 385-387). Nach J.W. Brügel erwies sich zwar ein in Hesses Buch „Das Spiel um Deutschland“ (München 1953) beschriebenes Gespräch zwischen Hesse und Sir Horace Wilson im September 1939 als durchaus belegbar (sowohl in amtlichen deutschen Quellen wie in britischen), unzutreffend aber erschien die Deutung, die Hesse mit dem Zweck des von oben angeordneten Treffens. Bei Hesse wird also, wie bei anderen Zeitzeugen der Tätergeneration, streng historisch Punkt für Punkt untersucht werden müssen, ob an sich Zutreffendes nicht absichtlich oder unabsichtlich – d.h. durch Zeit und Umfeld bedingt – legendenhaft ausgekleidet wurde.)

"Kürzlich" erfolgter Besuch von Goebbels im Führerhauptquartier (Wolfsschanze) – vom morgens, 22. September 1943 bis früh am nächsten Morgen/ abfällige Bemerkung über Dietrich: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), München 1993, S. 560 (23.9.1943): "Gestern: (...) Am Morgen früh kommen wir in Rastenburg an. Es herrscht ein herbstlich schönes Wetter. Hier sendet der milde Oktober seine Vorboten. Wir fahren gleich ins Hauptquartier (...)." S. 578 (immer noch vom 23.9.1943 über den Vortag): "Es würde mir sofort gelingen, Dietrich als Reichspressechef auszuschalten, wenn ich eine Stelle hätte, für die ich ihn empfehlen könnte. Aber der Führer hält ihn leider keiner größeren Aufgabe für gewachsen. Infolgedessen muss ich mich vorläufig weiter mit ihm abplagen." S. 592: "(...) Es ist vier Uhr nachts, als ich vom Führer Abschied nehme. Er lädt mich ein, ihn jede Woche wenigstens einen Tag zu besuchen. Wenn ich auch nichts Besonderes hätte, so würde es für ihn doch eine große Entspannung und Erleichterung darstellen, sich mit mir einmal ein paar Stunden unterhalten zu können. Ich verspreche ihm das sehr gern. (...) Um vier Uhr kommen wir in Rastenburg an. ich so müde, dass ich wie tot ins Bett falle."

Otto Dietrich-Szene mit den Flugblättern: Szene als solche fiktiv, die beschriebenen Flugblätter aber sind authentisch; im "Interim Report on Otto Dietrich" des OSS vom 9. Oktober 1945, S. 2, werden die Aussagen von Otto Dietrich zu den Flugblättern und ihrer Wirkung wir folgt zusammengefasst: "Leaflets. These were considered to be less effective than radio propaganda, although the leaflets distributed by the Komitee Freies Deutschland exerted a certain influence on German soldiers on the Eastern Front. Most of the leaflets

dropped over Germany after air raids were faithfully collected and surrendered by the population." (National Archives, USA, RG 226/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677, "Interim Report on Otto Dietrich", 9. Oktober 1945; ich danke Sameer Popat für das Auffinden des Dokuments).

Zum Vergleich: Hans Fritzsche (von 1938 bis Frühjahr 1942 Leiter der "Abteilung Deutsche Presse", danach, nach kurzer Zeit als Soldat, bis Kriegsende Leiter der Rundfunkabteilung im Propagandaministerium) sagte in Nürnberg aus, dass er "Karikaturen", auch solche aus dem Ersten Weltkrieg (Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Band 17, S. 165 (Sitzung vom 26. Juni 1946); und anlässlich eines Besuches im Führerhauptquartiert erwähnt Goebbels am 3. August 1944 in seinem Tagebuch, dass Martin Bormann, der Sekretär Hitlers und Leiter der Parteikanzlei ("Reichsleiter") explizit "Flugblätter" sammelte (Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 206; Eintrag vom 3.8.1944): "Lange unterhalte ich mich dann noch mit Bormann. Bormann hat eine Menge von Flugblättern vorliegen, die faksimilierte Briefe der an der Mittelfront zum Feind übergelaufenen Generäle enthalten. Diese Flugblätter werden jetzt über unseren Truppen und sogar über der Zivilbevölkerung in Ostpreußen abgeworfen. Es wird unumgänglich sein, dass wir uns jetzt mit dem Nationalkomitee und General Seydlitz auch in der Presse beschäftigen. Der Fall kann ja gar nicht mehr verschwiegen werden." Dann wird also, so lässt sich folgern, der reale Reichspressechef Otto Dietrich zwangsläufig ebenfalls mit diesen Flugblättern in Kontakt gekommen sein, spätestens im August 1944; eine solche Szene mit der Romanfigur Otto Dietrich, die Ende September 1943 "spielt", scheint also nicht von vornherein unplausibel.

Martin Bormann hatte die größte Menge Flugblätter im Führerhauptquartier:
Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 13 (Juli - September 1944), München 1995, S. 206f (Tagebucheintrag vom 3. August 1944): "Im Führerhauptquartier habe ich gleich eine längere Besprechung mit Schaub, der mich über die augenblickliche Atmosphäre orientiert. Schaub ist ein treuer Diener seines Herrn. Er hat eine Menge von Fehlern entdeckt, die Dr. Dietrich vor allem in der Behandlung des 20. Juli gemacht hat. Der Führer möchte mich vor allem sprechen, um mit mir zu beraten, wie diese Fehler ausgewetzt werden können. Lange unterhalte ich mich dann noch mit Bormann. Bormann hat eine Menge von Flugblättern vorliegen, die faksimilierte Briefe der an der Mittelfront zum Feind übergelaufenen Generäle enthalten. Diese Flugblätter werden jetzt über unseren Truppen und sogar über der Zivilbevölkerung in Ostpreußen abgeworfen. Es wird unumgänglich sein, dass wir uns jetzt mit dem Nationalkomitee und General Seydlitz auch in der Presse beschäftigen. Der Fall kann ja gar nicht mehr verschwiegen werden. Das geschieht am besten im Zusammenhang mit dem Generalsputsch, der ja bei dem bevorstehenden Prozess erneut zur Debatte gestellt werden muss. Auch Bormann ist der Meinung, dass die fortdauernde Krise an der Ostfront zum größten Teil auf den Verrat der Generalität zurückzuführen ist. Die Generäle der Mittelfront sind ja reihenweise in die sowjetische Gefangenschaft hineingelaufen, und zwei, drei Tage später traten sie schon als Hauptakteure beim Nationalkomitee 'Freies Deutschland' auf. Mit anderen Worten: die Generäle sind nicht gegen den Führer eingestellt, weil wir an den Fronten Krisen erleben, sondern wir erleben an den Fronten Krisen, weil die Generäle gegen den Führer eingestellt sind. Dazu kommt noch, dass an einigen Frontteilen im Osten die Truppen zum Teil den Händen ihrer Führung zu

entgleiten drohen. Es muss jetzt eine großzügige politische Propaganda einsetzen, um die Truppen wieder taktfest zu machen. Im ganzen[S. 207] ist es geboten, gänzlich neue Methoden sowohl in der Truppenführung wie in der politischen Bearbeitung der Truppe zur Anwendung zu bringen; denn es darf nicht umgekehrt kommen wie 1918. Damals hat die Heimat die Truppe verdorben; jetzt darf nicht etwa die Truppe die Heimat verderben. (...) Ich werde also demnächst eine größere Propaganda starten, um der Truppe wenigstens die Hintergründe des 20. Juli und des Nationalkomitees klarzumachen."

Abbildung der Feldpostkarten "Heil Beil! und "Gorilla 'Adolf'" (schwarz-weiß mit roter Farbe; 1942): Ortwin Buchbender/ Horst Schuh (Hg.), Heil Beil! Flugblattpropaganda im II. Weltkrieg. Dokumentation und Analyse, Stuttgart 1974, S. 70f.; "Gorilla 'Adolf'" findet sich in einer Schwarz-Weiß-Abbildung auch in Klaus Kirchner, Flugblätter. Psychologische Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg in Europa, München 1974, S. 109.

"Deutschland erwache!": Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Dresden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Dresden 1996, Bd. 1/ Teil 1, S. 131 (15.6.1942).

"Handeln! ... Brecht ... Hitlers verlorenen Krieg ab!": Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Dresden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Dresden 1996, Bd. 4, S. 31 (August 1943).

"Wr ist schuld"/ "Niederlagen-Adolf": Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Dresden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Dresden 1996, Bd. 1/ Teil 2, S. 191 (12. Juni 1943).

Verschärfte antisemitische Kampagne seit April 1943: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni m Starnberger See 1973 , S. 252ff (Das Buch ist posthum erschienen; Sündermann war Stellvertreter von Reichspressechef Otto Dietrichs gewesen).

Goebbels auf Mickey Mouse-Körper: Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Dresden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Dresden 1996, Bd. 1/Teil 2, S. 11 (25.7.1941).

Broschüren von Ilja Ehrenburg "Gangster" (1941) und "Tollwütige Wölfe" (1941): Ilja Ehrenburg und die Deutschen, Katalog einer Ausstellung im Museum Berlin-Karlshorst (27. November 1997 - 18. Januar 1998), S. 71.

Zitate Ilja Ehrenburgs; Tagesparole vom Frühjahr [12. April] 1943: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni m Starnberger See 1973 , S. 252f.

"Frontnachrichten", Juni 1943 (Nr. 228) mit Goebbels/Göring-Karikatur: Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Dresden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Dresden 1996, Bd. 1/Teil 1, S. 181 (10.6.1943).

Flugblatt "Töte!" von Ilja Ehrenburg (1942): Ilja Ehrenburg und die Deutschen, Katalog einer Ausstellung im Museum Berlin-Karlshorst (27. November 1997 - 18. Januar 1998), S. 70 (es trug am Schluss den Namen "Ilja Ehrenburg" und wurde von der nationalsozialistischen Propaganda wie kein zweites Flugblatt benutzt).

"Tagesparole" des Reichspressechef vom 14. April 1943: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni m Starnberger See 1973 , S. 253 (das posthum herausgegebene Buch erschien in einem stark rechtsgerichteten Verlag, kritische Lektüre nötig).

"Tagesparole" des Reichspressechefs vom 1. April 1943: Ebenda, S. 253.
Otto Dietrich über die vertraulichen Unterredungen von Hitler und Himmler: "Interim Report on Otto Dietrich" vom 9. Oktober 1945 zeigt (National Archives, USA, Record Group 226/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677, S. 5: "Himmler: Usually lived near HQ [Führerhauptquartier] and often visited Hitler, with whom he had confidential conversations. Himmler, who was entirely devoted to Hitler, was one of the dew who had influence over him, chiefly because Hitler needed him."

Werner Stephan, Dietrichs Vertreter in der täglichen Ministerkonferenz im Propagandaministerium über eine Äußerung von Propagandaminister Joseph Goebbels (undatiert, bezüglich KZs und Juden)/ "Wir befassen uns hier nur mit dem, was propagandistisch zu verwerten ist"/ Auslandspresse und Auslandsfunk: Werner StephanJoseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 104: "Seine [Goebbels'] Schlussfrage [in der täglichen 'Ministerkonferenz'], ob noch jemand etwas vorzubringen habe, erstarrte zu einer leeren Formel. Wieviel hätte man im Anschluss an die Meldungen von Auslandspresse und Auslandsfunk an ihn herantrtagen können! Aber es gab weite Komplexe, die einfach tabu waren. So alles, was mit KZ und Judenausrottung zusammenhing. Auf eine beiläufige Frage nach solchen Problemen hatte Goebbels einmal, gespielt gleichgültig, geantwortet: 'Wir befassen uns hier nur mit dem, was propagandistisch zu verwerten ist.' Das war bei diesen Dingen gewiss nicht der Fall. Deshalb überhörte er einfach, was das Ausland dazu sagte. Und er ließ erkennen, dass es 'taktlos' sei, sich danach auch nur zu erkundigen."

Zu Hitlers Schema, die eigenen Absichten den Opfern zuzuschreiben: Elizabeth Wiskemann, The Rome – Berlin Axis. A Study of the Relations Between Hitler and Mussolini, London 1966 (überarbeitete Fassung der Ausgabe von 1949), S. 359: „(...) another of the familiar symptoms, the attribution of his own intentions to the vicitms.“

Seite 932-937
(Sperrkreis A)
Teil IV, 5. Kapitel

Reichsadler über dem Eingang des Neubaus der Deutschen Gesandtschaft in Bern: Seitenansicht des Gebäudes in den Plänen ("Berlin, den 30. Juni 1942, Der Direktor der Reichsbaudirektion Berlin"); der Neubau wurde am 14. September

1942 bewilligt; der Aushub war am 8. Oktober 1942 fertig; die Bauabnahme (roh) war am 16. März 1943; 22.6.1943: "Fassade verputzt, Anstrich der Fassade, Innenausbau" (Das Baubegehren BG 6614, Reg. Nr. 6028/1, stammte vom 5. September 1942; Stadtarchiv Bern).

Gisevius warnt Masson vor den "Roten Drei": Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich), Nachlass Gisevius, I 4.6.3. ("Persönliche Aufzeichnungen über einige Erlebnisse, die ich im Zusammenhang mit der Person des Oberst-Divisionär Masson gehabt habe; ca. Januar 1945, S. 6 und 7: "In den Jahren 1942 und 1943 waren von dem deutschen Gegenspionagedienst gewisse Beobachtungen gemacht worden, die auf einen regen russischen militärischen Erkundunsdienst auf Schweizer Boden schließen ließen. Man lokalisierte drei russische Geheimsender, die in ständigem Funkverkehr mit Moskau standen. Schließlich gelang es, die Sender so genau anzupreilen, dass im weiteren Zuge der Ermittlungen auch über den mit diesen Sendungen betreiligten Personenkreis ein erstaunlich klares Bild gewonnen werden konnte. Eine Zeit lang erwog man in Berlin, den Fall diplomatisch aufzurollen, wobei man ihn im Zuge der damaligen Wirtschaftsverhandlungen zu gewissen Erpressungen benutzen wollte. Man schob diese Demarche jedoch immer wieder heraus [hinaus], weil man sich um die Dechiffrierung des Codes bemühte und dadurch weitere Enthüllungen erhoffte. Tatsächlich gelang es im September - Oktober 1943, besagten Code zu entschlüsseln. Dabei stellte sich heraus, dass eine Anzahl recht guter militärischer Erkenntnisse nach Moskau gemeldet worden war, daneben mehrere politische Informationen, die für den SD von großer Bedeutung waren. Die Hinrichtung des preußischen Finanzministers Popitz und mehrerer Herren seines engeren Freundeskreises geht beispielsweise auf Indiskretionen dieser russischen Sender zurück [P.K.: Popitz wurde erst nach dem 20. Juli 1944 verhaftet, im Oktober 1944 verurteilt und im Februar 1945 hingereichtet]. Nunmehr glaubte ich das Recht zu haben, meinerseits zu intervenieren. Nachdem ich mir auf allerhand Umwegen Einblick in die streng geheimen Vorgänge verschafft hatte, die mir bis dahin nur vom Hörensagen bekannt waren, rief ich in der fälschlichen Annahme, die Angelegenehit falle in die Zuständigkeit [S. 7] der Heerespolizei, Herrn Oberst-Divisionäre Masson [P.K.: Roger Masson, Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes] an. Wir trafen uns abermals im Schweizerhof, Bern. Ich erklärte ihm den Sachverhalt, beschrieb ihm, wie man im Auswärtigen Amt und im Führerhauptquartier neuerlich ein 'Dossier Schweiz' präpariere und wie andererseits maßgebliche Kreise des SD mit dem Gedanken umgingen, diesen Fall zur Anknüpfung eines großzügigen Meinungs- und Material-Austausches zu benutzen. Dem gegenüber sei es ratsam, wenn die Schweiz allen etwaigen Erpressungen und Anzapfungen zuvorkomme und die Sender stilllege. Ich gab Herrn Masson eine genaue Umschreibung der Sender und des dem deutschen Nachrichtendienst bekannten Personenkreises. Ausdücklich erklärte ich mit zu weiteren Informationen bereit, weil ich unter allen Umständen verhindern wollte, dass unter dem Deckmantel eines gemeinsamen Vorgehens gegen kommunistische Umtriebe die bereits bestehenden Verbindungen zwischen SD und Schweizerischen Nachrichtendienst vertieft wurden. Herr Masson ließ in Zukunft nichts mehr von sich hören, so dass ich das starke Gefühl hatte, man lege an zuständiger Stelle auf meine Informationen keinen besonderen Wert."

Siehe auch Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330 1982/1; Bd. 225 (1946/98/17), Divisionsgericht 6, Strafuntersuchung gegen von der Heydt & Cons., Akten des Untersuchungsrichters, Zeugenaussage von Roger Masson, 13.

Mai 1947, S. 2: "Bei der ersten oder zweiten Besprechung in Bern hat Dr. Gisevius mir einige Details über russische Geheimsender in der Schweiz gegeben und ich habe wahrscheinlich diese Nachrichten zur Weiterverfolgung der Bundesanwaltschaft übermittelt. Ich hatte den Gesamteindruck, dass Dr. Gisevius der Schweiz behilflich sein wollte."

In seiner Zeugenaussage beharrte der Chef der Bundespolizei, Werner Balsiger, indessen, wie er sogar glauben zu sagen meinte, "im Interesse der historischen Wahrheit", darauf, dass nicht der Hinweis von Masson/Gisevius, sondern die Peilungen der Funkerkompanie des Spätsommers 1943 auf die Spur der Sender führten.

Angesichts der eindeutigen Bestätigung der Information von Gisevius durch Masson kann angenommen werden, dass Masson selbst den Chef der Bundespolizei nie über die ursprüngliche Herkunft der Information aufklärte, sondern ihn im Glauben ließ, die Funkerkompanie 7 habe die Sender von sich aus, ohne jeglichen Hinweis von außerhalb, aufgespürt. Offiziell beschäftigte sich nach der "Entdeckung" der Sender auch die militärische "Spionageabwehr" zuerst mit dem Fall, trat dann den Fall aber an die Bundespolizei ab. Vgl. dazu den Bericht der Bundespolizei-Inspektoren Knecht, Pache, Humbert und Schmid vom 19. Januar 1944 (Militärgerichtsakten Dübendorfer, Böttcher, Schneider Roessler, von Baldegg, Schweizerisches Bundesarchiv, 5330 1982/1, Bd. 167; 1944, Nr. 98/58, Dossier 1), S. 2: "Le 11 septembre 1943, le détachement spécial de la compagnie radio 7, commandé par le Lieutenant Treyer, constata une émission en télégraphie particulièrement puissante. Des recherches furent immédiatement entreprises par le Lieutenant Treyer, en collaboration avec les inspecteurs Howalt et Streit du Spab [Schweizerische Spionageabwehr]. Le 12 septembre, une autre situation présentant les mêmes particularités fut entendue. Le 20 septembre, le premier émetteur désigné sou LA put être identifié. En effet, les relèvements radiogoniométriques permirent d'établir que cet émetteur était installé dans une villa situé Route de Florissant 192, louée par un Sieur Hamel, Edmond, marchand de radios à la rue de Caroug 26. Supposant qu'il s'agissait d'une affaire politique, le capitaine Schneeberger du Spab, nous demanda de continuer l'affaire. Nous nous sommes mis immédiatement en relation avec le lieutenant Treyer et l'avons accompagné pour identifier le deuxième émetteur désigné sou les lettres LB. Les recherches furent localisées au quartier des Eaux-Vives et grâce à l'initiative de leutenant Treyer, il fut établi que le second émetteur se trouvait dans l'immeuble rue Henri Mussard 8. Après différentes recherches et surveillances, la propriétaire du poste D[emois]elle Bolli Margareta, domiciliée au 7ème étage de l'immeuble, fut identifiée. (...) [S. 3] (...) Le lieutenant Treyer de la compagnis radio 7, transmis régulièrement au service du chiffre les télégrammes relevés chaque jour. Nous avons pris contact avec l'appointé Marc Payot, mobilisé à ce service. (...) D'accord avec les différents services nous avons décidés d'intervenir de nuit, soit pendant les émissions. (...)."

Drago Arsenijevic, der sich für sein Buch "Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler: la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler", Paris 1981) auf Informationen der Bundespolizei stützen konnte, bevor diese Akten öffentlich zugänglich waren, beschrieb in seinem sehr präzis recherchierten, auch Aussagen damals noch lebender Zeitzeugen einschließenden Buch, vor allem des besagten Leutnant Maurice Treyer, dass in der Tat ein Telefonanruf die Peilungen von Leutnant Maurice Treyers Radiokompagnie 7 auslöste: Der in Genf stationierte Leutnant Treyer, der nicht die ganze Zeit im Einsatz war, wurde von seinem Kommandanten mit den Worten beauftragt: "Peut-être serait-il bon qu'on refasse

une ou deux patrouilles." (Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou, Paris 1981, S. 135) Der Anruf erfolgte am 10. September 1943 (Drago Arsenijevic, S. 142). Schon am anderen Tag stieß Treyer auf den Sender Hamels (S. 142)! Leutnant Treyers spezialisierte Kompagnie war auch schon, in früheren Fällen, in Bern im Einsatz, wie Drago Arsenijevic im Interview mit Maurice Treyer erfuhr (S. 141). Das lässt – bei Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen von Kurzwellensendungen – den zwingenden Schluss zu, dass Treyer den Auftrag erhielt, in Genf selbst zu suchen.

Denn im Kurzwellenbereich war es – zumindest damals – so, dass ein Sender nur im Umkreis von ein paar Dutzend Kilometern zu hören war: "(...) Les émissions à ondes courtes se réfléchissent sur les couches ionisées supérieures de l'atmosphère et réapparaissent plus loin. Ce qui, évidemment, permet de couvrir, avec des puissances extrêmement faibles, de très grandes distances. (...) Quand on écoute une émission sur les ondes moyennes, si l'émetteur est fort, c'est qu'il est près. Plus la station d'écoute est éloignée de lui, plus sa puissance s'affaiblit. Pour les ondes courtes, ce n'est cependant pas le cas. Dans les bandes généralement utilisées (...), l'émission peut être entdendue sur uns distance ne dépassant pas quelques dizaines de kilomètres, pour disparaître ensuite presqu' entièrement, ou même complètement, sur quelques centaines de kilomètres. (...) Une émission sur une certaine longueur d'onde qui a lieu à Genève est inaudible à Zurich, probablement même à Berne, mais en revanche on l'entend admirablement à Moscou." (Drago Arsenijevic, S. 138).

Zum Verständnis wichtig ist außerdem die Tatsache, dass Kurzwellensendungen noch aus einem weiteren Grund nur "sehr schwierig" (Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou, Paris 1981, S. 138) zu orten waren – es gab unheimlich viele Sender: "La quantité de postes à ondes courtes est invrasemblable: il y a des émetteurs militaires, des émetteurs de repérage, des émetteurs de signalisation de D.C.A. [Fliegerabwehr], etc. C'est un fouillis indescriptible (...). Chercher un émetteur clandestin, pour ces hommes, c'est vraiment essayer de trouver une aiguille dans un tas de foin." (S. 141)

Drago Arsenijevic stellt gesamthaft fest (S. 138): "Pour ceux qui doivent repérer ce genre d'émissions la tâche est, par conséquent, très difficile. Le service d'écoute a tout d'abord des dizaines et des dizaines de milliers d'émissions simultanées à surveiller sur toute la bande qui va de 15 mètres à 80 ou 90 mètres de longueur d'onde. Or non seulement la quantité des stations que l'on entend est très rande, mais encore le service d'écoute ne peut pas du tout juger la proximité, de l'emplacement ou de la puissance des émissions qu'il se propose de localiser."

Nur das völlige Fehlen des "Fading" (An- und Abschwellen der Sendestärke) ließ darauf schließen, dass die Station "nicht sehr weit entfernt war" (S. 139).

Wenn also die Suche am 10. September 1943 direkt in Genf selbst begann (und nicht irgendwo sonst in der Schweiz) und der Sender bereits am nächsten Tag entdeckt wurde, kann es sich nicht um einen Zufall gehandelt haben. Masson, der selbst Westschweizer war, wird also den Kommandanten der Radio-Kompagnie diskret instruiert haben, ohne dass die Bundespolizei davon Kenntnis erhielt. Es kann also keinen ernsthaften Zweifel daran gegeben, dass Hans Bernd Gisevius im Sommer 1943 eine der wichtigsten Geheimdienstoperationen von SD und Abwehr während des Krieges – das Auffinden des Informations-Lecks in Berlin durch die Infiltration der "Roten Drei" in Genf und Lausanne und die Entzifferung der Funksprüche, die von Genf und Lausanne nach Moskau gingen, im entscheidenden Moment durchkreuzte und damit die Aufdeckung der Verschwörergruppe in Berlin verhinderte. Ohne diese Tat von Gisevius wäre es

vermutlich nie zu einem 20. Juli 1944 gekommen.

Vgl. im übrigen auch Sandor Rado, Deckname Dora, Stuttgart, ohne Datum, S. 283): Im Büro F der Deutschen Gesandtschaft in Bern waren der Abwehragent Hans von Pescatore (zu ihm vgl. das Bundesanwaltschaftsdossier E 4320 (B) 1973/12, Bd. 59; C.2.13555) und sein Untergebener Willy Piert abgestellt, um die Roten Drei zu finden: Laut Rado konnten die deutschen Stellen Ende März bereits Teile der aufgefangenen Funktelegramme entziffert werden. Ziel der Deutschen, so betont auch Rado ausdrücklich, war, die deutschen Informanten zu finden (S. 282): "Die Deutschen strebten mit ganzer Kraft danach, die Informatioren zu finden." Dabei berief sich Rado auf Wilhelm F. Flicke, Agenten funken nach Moskau. Funkspionagegruppe "Rote Drei". In freier Bearbeitung den Tatsachen nacherzählt, Wels-München 1957 (Kreulingen 1954), S. 311: "Was nützen uns alle Erkenntnisse über Rado und Sissy [Rachele Dübendorfer] und all die Leute in der Schweiz, wenn wir nicht die letzten Quellen ihrer Informationen kennen? Was wäre erreicht, wenn die Schweizer Rado verhaften und alle drei Sender ausheben? Nach vierzehn Tagen würden die Meldungen an Moskau von einer neuen Stelle aus gehen, die zweifellos bereits vorbereitet ist. Und wir würden erneut Monate brauchen, um uns heranzuarbeiten. Alle Nachforschungen in der Schweiz sind (S. 312) bedeutungslos. Wir müssen an die Quelle heran!"

Masson über das undatierte Treffen mit Gisevius, in dem dieser dem schweizerischen militärischen Geheimdienst nachweisbar Angaben über die russischen Geheimsender machte: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064, Vernehmung von Oberstbrigadier Roger Masson als Zeuge durch den außerordentlichen Untersuchungsrichter Major Fürst, Lausanne, 14. Mai 1947, S. 2: "In der zweiten Besprechung, im Laufe des Jahres 1943 mit Dr. Gisevius erwähnte er, man solle nicht alles glauben, was über die Linie Schellenberg komme. (...)." – "Erinnern Sie sich daran, dass Dr. Gisevius Ihnen eine genaue Aufstellung eines russischen Geheimnetzes, welches vom OKW festgestellt war, bekanntgegeben hat?" – [Masson] Ja. Bei der ersten oder zweiten Besprechung in Bern hat Dr. Gisevius mir einige Details über russische Geheimsender in der Schweiz gegeben und ich habe wahrscheinlich diese Nachrichten zur Weiterverfolgung der Bundesanwaltschaft übermittelt. Ich hatte den Gesamteindruck, dass Dr. Gisevius der Schweiz behilflich sein wollte. Alles was er brachte, lag im Interesse der Schweiz."

Falschmeldung über den Sender auf dem Berg oberhalb von Locarno und von Engelbrechten, den Abwehrbeauftragten im deutschen Konsulat in Genf: Prozess vor dem "Tribunal de police correctionelle" des Distrikts Lausanne gegen Walter Bosshard, geb. 14. August 1910, Urteilsschrift (11.-20. März 1947), S. 15 (Archives cantonales vaudoises, Signatur SC 9/ dossier 139 bis; ich danke Gilbert Coutaz von den Archives cantonales vaudoises sehr herzlich für die Hilfe). Walter Bosshard hatte die Nachricht erfunden und von Engelbrechten übermittelt; Geständnis von Walter Bosshard, diese Sendergeschichte frei erfunden zu haben, siehe die Vernehmung mit ihm vom 22. April 1946, S. 14f, in: Bundesanwaltschaftsdossier Walter Bosshard, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50 (C.12.4123); zu Walter Bosshard und seinem Spiel der Täuschungen vgl. mein Artikel in der Zeitung "Der Bund", Samstagsbeilage "Der Kleine Bund", 2. August 2003, S. 6.

Gisevius warnt Masson vor Schellenberg und stellt den "März-Alarm" als

Täuschungsmanöver Schellenbergs hin: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064, Eingabe von Hans Bernd Gisevius an das Divisionsgericht 6, S. 2 (ohne Datum; am Anfang des Dossiers mit den Vernehmungen von Masson, Balsiger u.a. als Zeugen in der Sache Gisevius, 13. und 14. Mai 1947): "Ich habe Herrn Masson erklärt, dass sich Schellenberg und Genossen durch ihre übertriebenen Erzählungen von den Überfallabsichten März 1943 in sein Vertrauen einzuschleichen suchten, dass aber jene Überfallabsichten auch noch die Monate später genau so real oder irreal zu werten waren wie im März."

Schellenberg hatte in Berlin Zugang zu den Materialien, die der Schweizerische Nachrichtendienst gesammelt hatte: Vgl. National Archives, NG 226/190/4/17/4, Entry 19, Box 228, Folder XL15523 (Zusammenfassender Verhörbericht zu Wilhelm Höttl vom 14. Juli 1945): „One piece of verbal evidence (...) was Schellenberg's statement – made when someone stated that the Swiss General Staff was very well informed – that he had access to all the material which the Swiss Military Intelligence had collected." (P.K.: vgl. die Geschichte um den Safe des Schweizerischen Militärattachés in Berlin)

Grenzenlose Dummheit Hitlers, Italien zu besetzen: Vgl. Wilhelm Höttl, Einsatz für das Reich, Koblenz 1997, S. 282 (derselbe bereits, unter dem Pseudonym Walter Hagen, in "Die Geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Linz 1950, S. 397f:)

Elizabeth Wiskemann über die Möglichkeit, sich in Gefühlen zu irren: Für Elizabeth Wiskemann ließ ich mich auch durch Überlegungen anleiten, die die britische Philosophin und Wittgenstein-Herausgeberin Gertrude E.M. Anscombe (geb. 1919) in ihrem Buch „Absicht" (engl. 1957/1963; deutsch: Freiburg 1986) machte; zur Frage missverstandener Gefühle vgl. S. 78f: „Ich meine, dass, wenn ein Mensch sagt, er habe jemanden an einem bestimmten Ort stehen sehen oder er habe jemanden herumgehen hören, oder er habe gefühlt, wie ein Insekt auf ihm herumkroch, es zumindest möglich ist zu fragen, ob er nicht eine Erscheinung, ein Geräusch oder ein Gefühl missverstanden habe; d.h., wir können sagen: Schau, ist nicht vielleicht *dies* dasjenige, was Du gesehen hast? Indem wir einen visuellen Effekt reproduzieren, von dem er sagen kann: ‚Ja, dies ist es oder könnte das sein, was ich gesehen habe, und ich gebe zu, dass ich mehr nicht mit Sicherheit sagen kann'; und dasselbe gilt für das Geräusch oder das Gefühl."

Einrichtung des Sperrkreises A innerhalb des Sperrkreises I: Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 2, Stuttgart 1984, S. 579-581; vgl. aber Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 231: "Der Sperrkreis war nicht mehr in Funktion, seit Hilter im Frühjahr [1944] zum 'Berghof' gezogen war und die Verstärkungsarbeiten der letzten Bauphase an seinem Bunker begonnen hatten. Nur die Baustelle selbst war vom übrigen Sperrkreis I abgezäunt. Seit 14. Juli [1944] wohnte Hitler im Gästebunker, dessen Ummantelung schon fertig war; da der Bunker nur kleine Räume hatte, wurde die Mittagslagebesprechung seit der Rückkehr des [Führer-]Hauptquartiers [in die "Wolfsschanze"] immer in einem großen Raum der beim Gästebunker gelegenen, mit Backsteinmauern und einer Betondecke verstärkten Baracke abgehalten. Gästebunker und Lagebaracke lagen

in einem kleinen Sondersperrkreis mit Zaun und Tor und mit RSD- und SS-Gegleitkommando-Wachen am Eingang, vor dem Bunker, vor der Lagebaracke und als Streife im Gelände des Sondersperrkreises. Der Kreis derer, die Zutritt zu diesem 'Führersperrkreis' hatten, war noch kleiner als beim alten Sperrkreis A, auch hier waren besondere Ausweise nötig."
Besuch Mussolinis im Führerhauptquartier (14.-17. September 1943): Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997 (1965), S. 514ff; Goebbels erhielt am 22. September 1943 von Hitler genauen Bericht über den Verlauf des Besuchs Mussolinis: "Die Tagebücher von Joseph Goebbels", hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Band 9 (Juli - September 1943), München 1993, v.a.. 570f (Eintrag vom 23.9.1943, dem Tag nach Goebbels's Besuch).

Dietrich-Szene/ Gedanken über Goebbels und Hitler: Die ganze Szene ist fiktiv, aber die Elemente über das Gespräch zwischen Goebbels und Hitler sind durch die Tagebücher von Joseph Goebbels belegt (vgl. unten).

die "Katastrophe Italiens": Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), hg. von Elke Fröhlich, München 1993, S. 567. (23. September 1943; bezogen auf den Vortag, "Gestern").
"die treulosen Verräter aus dem Faschistischen Großrat": Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), hg. von Elke Fröhlich, München 1993, S. 576 (23. September 1943; bezogen auf den Vortag, "Gestern").

Wie weit Hitler das Reich (im Süden) ausdehnen wollte: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), hg. von Elke Fröhlich, München 1993, S. 576 (23. September 1943; bezogen auf den Vortag, "Gestern"): "Ich stelle dem Führer dann die sehr ernste und gewichtige Frage, bis wohin er das Reich in Zukunft tragen will. Er stelle sich vor, dass wir bis an die Grenze Venetiens gehen und dass Venetien in einem losen Verband in das Reich mit aufgenommen wird. Venetien würde das auch umso eher ertragen wollen, da das Reich ihm ja nach dem gewonnenen Kriege nur allein einen Fremdenverkehr verschaffen kann, worauf vor allem Venedig den größten Wert le[gt]. Ich [d.h. Goebbels] halte diese Grenzziehung für die einzig gegebene und richtige. Hoffentlich lässt der Führer sich durch kein Ereignis, vor allem aber nicht durch eine wiedererwachende Freundschaft zum Duce von diesem Entschluss abbringen."

Goebbels und seine "Dreißig Kriegsartikel für das Deutsche Volk": Sie erschienen (vermutlich u.a.) im "Hamburger Fremdenblatt, 26. September 1943 (Internetrecherche), und danach als Broschüre mit dem gleichnamigen Titel "30 Kriegsartikel für das deutsche Volk" (Müchen/ Berlin, "Zentralverlag der NSDAP", 1943; u.a. in: Zentralbibliothek Zürich). "Artikel 28" im Wortlaut (zitiert nach der 1943 erschienenen Broschüre): "Unsere Generation also trägt nicht nur besondere Lasten, sondern auch eine besondere Ehre. Siegen wir im Kampfe, und wir können und müssen siegen, dann werden wir als das ruhmgekrönteste Geschlecht in die deutsche Geschichte übergehen; unterlägen wir, dann würde unser Name durch Jahrhunderte von nachfolgenden Generationen, die dann die furchtbare Last unseres Versagens zu tragen hätten, verachtet und verflucht werden."

Hitlers Pläne für einen "Senat": Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Bd. 9 (Juli - September 1943), hg. von Elke Fröhlich, München 1993, S. 574 (23. September 1943; bezogen auf den Vortag, "Gestern"). Goebbels beharre auf "der Totalität der propagandistischen und nachrichtlichen Führung des Reiches": Ebenda (23. September 1943; bezogen auf den Vortag, "Gestern"), S. 580: "Ich betone dem Führer gegenüber,, dass ich auf dem Standpunkt der Totalität der propagandistischen und nachrichtlichen Führung des Reiches beharre. Er stimmt mir in diesem Punkte absolut und ohne Einschränkung zu."

Goebbels und Hitler über Dietrich/ "als Reichspressechef auszuschalten"/ "leider für keiner größeren Aufgabe gewachsen": Ebenda (23. September 1943; bezogen auf den Vortag, "Gestern"), S. 580: "Es würde mir sofort gelingen, Dietrich als Reichspressechef auszuschalten, wenn ich eine Stelle hätte, für die ich ihn empfehlen könnte. Aber der Führer hält ihn leider keiner größeren Aufgabe für gewachsen. Infolgedessen muss ich mich vorläufig weiter mit ihm abplagen."

Vorstöße der Roten Armee auf Smolensk: Joseph Goebbels am 23. September 1943 in seinen Tagebüchern ("Die Tagebücher von Joseph Goebbels", Teil II, Bd. 9, hg. von Elke Fröhlich, München 1993, S. 557), zur "Militärischen Lage", "Gestern" (d.h. bezogen auf den 22. September 1943): "Der Angriff auf Smolensk von Osten her und aus dem Raum von Jelnja, also von Südosten her, ist in den letzten Tagen abgeschlagen worden. Der Feind macht nun den Versuch, Smolensk in nördlicher Richtung zu umgehen. Es ist ihm vorgestern dort ein Durchbruch gelungen. Inforlge dieses Einbruches mussten wir die Stadt Demidow aufgeben."

Erste Schlacht um Smolensk: 8. Juli bis 5. August 1941 (vgl. Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, S. 37)

Seite 938-944
(Fabriken)
Teil IV, 6. Kapitel

Telegramm der Rado-Gruppe vom 25.9.1943: Schweizerisches Bundesarchiv, Militärprozessakten Mayr von Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58), Telegramm Nr. 286 und 235.

Landerziehungsheim/ Mai 1941: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorf 1966, S. 167.

"Mitverwaltung": Ebenda, S. 119.

Carmerstraße 12, Berlin: Ebenda, S. 171/200/209.
Zucker in den Tee: Ebenda, S. 213.

Goebbels/ "Dreißig Kriegsartikel": Dieses Detail ist für die Teegesellschaft nicht belegt, aber durchaus möglich, da die "Dreißig Kriegsartikel für das Deutsche Volk" Ende September 1943 in der Zeitung standen; erschienen sind die "30 Kriegsartikel" von Goebbels (und vermutlich nicht nur dort) im "Hamburger

Fremdenblatt, 26. September 1943 (Internetrecherche), und danach als Broschüre mit dem gleichnamigen Titel "30 Kriegsartikel für das deutsche Volk" (1943; u.a. in: Zentralbibliothek Zürich); der erwähnte "Artikel 1" lautet (zitiert nach der 1943 in Müchen/ Berlin im "Zentralverlag der NSDAP" erschienenen kleinformatigen, dünnen Broschüre): "Alles kann in diesem Kriege möglich sein, nur nicht, dass wir jemals kapitulieren und uns unter die Gewalt des Feindes beugen. Wer davon spricht oder auch nur daran denkt, begeht damit einen feigen Verrat am Lebensrecht seines Volkes und muss mit Schimpf und Schande aus der kämpfenden und arbeitenden deutschen Gemeinschaft ausgestoßen werden." In "Artikel 2" behauptete Goebbels in grotesker Verzerrung der Tatsache, dass Nazideutschland gerade umgekehrt zahlreichen anderen Staaten und Ländern das Lebensrecht aberkannt hatte: "Wir führen diesen Krieg um unser Lebensrecht." In "Artikel 3" leugnet Goebbels nochmals das Faktum des deutschen Angriffskriegs: "Dieser Krieg ist ein Verteidigungskrieg. Er ist uns von unseren Feinden aufgezwungen worden zu dem Zweck, uns jede nationale Lebens- und Entwicklungsmöglichkeit abzuschneiden. Wenn es ihnen gelänge, dieses Ziel zu erreichen, so hätte damit die heutige Generation alles das verspielt, was vor ihr ungezählte deutsche Generationen in einem jahrtausendelangen Lebenskampf erworben und durch mühe- und opfervollen Fleiß aufgebaut haben. Im Schlusskapitel der Geschichte unseres Volkes würde dann nur noch unsere Schmach und schande verzeichnet stehen." Artikel 2 in vollem Wortlaut: "Wir führen diesen Krieg um unser Lebensrecht. Wenn wir ihn gewinnen, können und werden wir seine Schäden und die durch ihn verursachten Leiden durch Einsatz unserer gesamten nationalen Kraft in verhältnismäßig kurzer Zeit überwinden. Sein Verlust wäre das Ende unseres Volkes und seiner Geschichte."

"Times"/ Krieg verloren etc.: Vgl. Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorf 1966, S. 201: "Das Denken über die Katastrophe hinaus lag in Elisabeths Natur. Der Krieg würde verloren sein. Aber es würde nicht jedermann tot sein. Auch am Tage nach dem Untergang braucht das untergegangene Deutschland gebackenes Brot und Verbände auf seine Wunden (....)."

abtasten: Irmgard von der Lühe über Elisabeth von Thadden (Ebenda, S. 174): "Viele ihrer Freunde können Elisabeth nicht den Vorwurf ausgesprochener Unvorsicht ersparen. jedoch aus welchem Grunde sollte sie vorsichtig sein? Sie war nicht gewöhnt, leise zu treten, nicht mit den Füßen und nicht mit den Worten, nie um eines Zweckes und kaum um eines Schonungsbedürftigen willen. Den Gesprächspartner abzustasten und auszuhorchen, schien und war unter ihrer Würde."

Nietzsche über den alltäglichen Menschen: Menschliches, Allzumenschliches, Erster Band, Nr. 33 ("Der Irrtum über das Leben zum Leben notwendig"), zitiert nach: Friedrich Nietzsche, Werke, Hg. von Karl Schlechta, 1980 (1969), Bd. 1, S. 471: "(...) alles Außerpersönliche ist ihnen gar nicht oder höchstens als ein schwacher Schatten bemerkbar. Also darauf allein beruht der Wert des Lebens für den gewöhnlichen, alltäglichen Menschen, dass er sich wichtiger nimmt als die Welt. Der große Mangel an Phantasie, an dem er leidet, macht, dass er sich nicht in andere Wesen hineinfühlen kann und daher so wenig als möglich an ihrem Los und Leiden teilnimmt. Wer dagegen wirklich daran teilnehmen könnte, müsste am Werte des Lebens verzweifeln; (...)."

"zuerst musste man SS und Gestapo matt setzen": Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorf 1966, S. 204. Berliner Verleger Wasmuth und Suhrkamp: Ebenda, S. 198; zu Peter Suhrkamp und die furchtbaren Folgen der Spitzeltätigkeit von Paul Reckzeh vgl. Siegfried Unseld (unter Mitwirkung von Helene Ritzerfeld), Peter Surhkamp. Zur Biographie eines Verlegers in Daten, Dokumenten und Bildern, Frankfurt a. Main 1991, S. 18 und 103f.

Reckzeh gab sich als Schweizer aus/ angebliche Verbindung zu Hermann Hesse: Siegfried Unseld, Peter Surhkamp, Frankfurt a. Main 1991, S. 18: "Als alle Anstrengungen, den Verlag auf halblegale Weise zu schließen, an der Wachsamkeit Suhrkamps und Kasacks scheitern, wird im herbst 1943 ein Agent der Gestapo auf Suhrkamp angesetzt. Der angebliche Schweizer Bürger, Dr. Reckzeh, ein angeblich langjähriger Vertrauter Hesses, meldet sich zum Gespräch mit Suhrkamp unter dem Vorwand, Post an Hesse mitnehmen zu können und ihm Verbindungen zum deutschen Widerstand zu öffnen. Suhrkamp geht zwar darauf nicht ein, meldet den Vorgang aber nicht der Gestapo, was dann die Verhaftung auslöst. Die Gestapo hat noch andere Anklagen bereit (...). Am 13. April 1944 wird Suhrkamp verhaftet, wegen 'Landesverrat und Hochverrat' unter Anklage gestellt, in den Gefängnissen geschlagen und gefoltert und im Januar [1945] ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert; dort erkrankt er an einer schweren doppelseitigen Lungen- und Rippenfellentzündung. Die Krankheit verschlechtert [verschlimmert] sich, der Tod scheint sicher, und die Nazigrößen wollten Suhrkamp nicht im, sondern außerhalb des Lagers sterben lassen. So kommt es am 8. Februar 1945 zu einer überraschenden Entlassung. Man hat Surhkamps Kräfte unterschätzt, er überlebt, aber er bleibt von da an (...) ein (...) gezeichneter Mann." Peter Suhrkamp (geboren am 28. März 1891 im oldenburgischen Dorf Kirchhatten; S. 12) starb am 31. März 1959 in Frankfurt a. M. (S. 21). Laut Erinnerung von Manfred Hausmannl (ebenda, S. 103f) ieß sich Reckzeh unter falschem Namen "im Oktober des Jahres 1943" bei Peter Suhrkamp melden: "Er gab vor, ein Bewunderer Suhrkamps und ein Freund des in der Schweiz lebenden Verlagsautors Hermann Hesse zu sein, und erbot sich, Briefe an Hesse, die Surhkamp der Post nicht anvertrauen könne, zu befördern. Ihm als einem Schweizer Bürger sei das ohne weiteres möglich."

"Papier ist geschwätzig": Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden, Düsseldorf 1966, S. 149.

"Wer das Rechte erkennt, muss es tun": Ebenda, S. 205, in leichter Abänderung vom Original: "Hat man das Rchte erkannt, muss man es auch tun."

Friedrich Siegmund-Schultze: Geboren 14. Juni 1885, gestorben 11. Juli 1969; zu seinem Leben und seinem Engagement siehe "Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon", Band XXIV (Verlag Traugott Bautz, 2005), Spalten 1349-1366 (Autor: Karl Heinz Voigt), einsehbar auch im Internet unter www, bautz.de/bbkl/s/siegmund_schultze_f.shmtl: "Schon im Frühjahr 1933 wurden die sozialen Einrichtungen der von ihm gegründeten 'Sozialen Arbeitsgemeinschaft' in Berlin geschlossen und seine Büros durchsucht. Er selbst war einige Tage inhaftiert, weil er in 93 Fällen Hilfe für rassisch Verfolgte geleistet und weitere Überlegungen zur Rettung des deutschen Judentums entwickelt hatte. Im Juni

1933 wurde er unter geheimpolizeilicher Begleitung zwangsweise nach Basel ausgewiesen. Im gleichen Zugsabteil befand sich zufällig der methodistische Bischof F. H. Otto Melles. Siegmund-Schultze war das eine willkommene Gelegenheit, Melle gegenüber seine ganze Abneigung und Kritik gegenüber dem Nationalsozialismus auszusprechen. Nur kurze Zeit später folgte Siegmund-Schultzes Frau mit den vier Kindern. In der Schweiz wurde er noch im gleichen Jahr bis zum Beginn des Krieges Geschäftsführer des Internationalen Kirchenkomitees für Flüchtlingshilfe. Von 1934-1937 war er als Studentenberater der Zürcher Hochschule aktiv. Während der Jahre der Emigration war er zu Vorlesungen und Verhandlungen im Bereich der internationalen kirchlichen Friedensarbeit in verschiedenen Ländern aktiv und besuchte auch die ökumenischen Konferenz[en] Life and Work in Oxford und Faith and Order in Edinburgh, die beide 1937 stattfanden. 1941 unternahm er für die deutsche Widerstandsbewegung einen Versuch, Friedensverhandlungen mit den Alliierten einzuleiten. Das entsprach seiner Tätigkeit als gteschäftsführender Präsident des Internationalen Versöhnungsbundes, ein Amt, das er von 1942 bis 1946 inne hatte."

Im Evangelischen Zentralarchiv (Berlin-Kreuzberg) befindet sich der Teilnachlass von Prof. Dr. Friedrich Siegmund-Schulze. In einer Akte mit der Signatur 626 II, 13, 11 („Verfolgte des Nazi-Regimes“) die Abschrift eines Briefes, den Siegmund-Schulze der Redaktion „Der Weg“ (Bern) schickte, als diese in der Nummer 7 (2. Jg.) vom 13.2.1947, S. 11, einen Beitrag von „c.h.“ über „Elisabeth v. Thadden-Trieglaff“ veröffentlichte und darin die Sache mit Reckzeh falsch darstellte. Friedrich Siegmund-Schultze versuchte dies in dem undatierten Brief (ca. Februar 1947) richtigzustellen und schrieb:

„Die Berichtigung ist nicht ganz unwichtig, weil sie ein Licht auf die Methoden wirft, die die Gestapo speziell auch in der Schweiz zur Anwendung geracht hat.

Der in dem Artikel genannte Gestapospitzel Dr. Reckzeh hat niemals einen brieflichen Gruss von mir an Elisabeth von Thadden oder sonst an irgendjemanden erhalten, sondern hat sich im Gegenteil mit Grüssen und Botschaften von Frau Minister Solf, Oberin Elisabeth von Thadden und den Gesandten Kiep und Kneuper [schwer zu entziffernde Schrift], die er angeblich aus Berlin brachte, bei mir eingeführt. Da die Bitte, die mir Dr. Reckzeh im Namen des Gesandten Kiep aussprach, mir sofort zeigte, dass es sich um einen Spitzel handelte, bat ich sofort eine in der Schweiz weilende Bakannte von Frau Solf und Fräulein von Thadden, die später auch verhaftete Frau von Bülow-Putlitz, ihren Besuch in der Schweiz abzubrechen und die beiden Damen so schnell wie möglich mündlich vor Dr. Reckzeh zu warnen, der offensichtlich ein Gestapospitzel sei. Einige Zeit später wurde mir diese Auffassung durch eine mündliche Botschaft, die mir Elisabeth von Thadden durch einen bekannten Industriellen zugehen liess, bestätigt.

Dr. Rehzeh hatte sich bei Elisabeth von Thadden durch eine mit ihr befreundete Schweizer Dame eingeführt, die ihn seit langer Zeit kannte und ihm bzw. seiner Frau einen Brief an Fräulein von Thadden mit gegeben hat.“

Johanna Solf, Gruß Josef Wirth: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden, Düsseldorf 1966, S. 206.

Jakob Schaffner, "Maschinen und Kanonen": Zitiert nach "Deutsche Zeitung in der Schweiz" (Bern), Jahrgang 6, Nr. 39, 2. Oktober 1943, S. 1/2.
Jakob Schaffner, "Die Frauen im Reich": Der Artikel wurde höchstwahrscheinlich sehr breit abgedruckt; zitiert nach "Deutsche Zeitung in der Schweiz" (Bern), Jahrgang 6, Nr. 36, 11. September 1943, S. 1/2.

Abschuss von zwei US-Bombern des Typs "Liberator" bei Radaz und Alvaneu (1. Oktober 1943): Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier. Die "Luftguerilla" der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45, Zürich 1993, S. 20ff.
"Mehrwertige Logik": Ebenda, S. 37.

Reportage der "Neuen Zürcher Zeitung" über die Ford-Flugzeugwerke "Willow Run" in Detroit: 6. Oktober 1943; Autor des Berichts war Walter Bosshard; das US-Kriegsinformationsamt und das Kriegsministerium hatten für Presseleute neutraler Länder eine Führung quer durch Amerika organisiert, die auch den Versuchsflugplatz Wright-Field in Dayton/Ohio und die Fliegerschule Maxwell bei Montgomery/Alabama einbezog (längeres Zitat in Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 114-116/345).

Telegramm der Rado-Gruppe vom 1./6. Oktober 1943: Schweizerisches Bundesarchiv, Militärprozessakten Mayr von Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58), Telegramm Nr. 308/309.

Seite 944-947
(Befreier)
Teil IV, 7. Kapitel

"Any Questions?"/ BBC-Radiosendung über die Schweiz (13. Oktober 1943): Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 257f (mit Verweis auf Oswald Inglin, Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Großbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 182).

Liste der „Deutschen Panzer-Bauwerke im Reich und im Protektorat"/über Funk am 14. Oktober 1943 nach Moskau: Telegramm Nr. 352, zitiert in: „Rapport complémentaire" des Schweizer Kryptographen Marc Payot (1944), in: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten Rachele Dübendorfer 1941-1969, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 37; C.12.3781; der Bericht ging am 6. Juni 1944 vom Armeekommando Gruppe Ib (Major Alder) an den Chef der Bundespolizei, Werner Balsiger (wörtlich zitiert); bei Rachele Dübendorfers Verhaftung am 19. April 1944 waren bei ihr 98 Berichte beschlagnahmt worden; der erwähnte vom 14. Oktober 1943 war übermittelt worden („Rapport complémentaire, p. 1).

Manchmal dauerte die Erteilung einer Auskunft nur einige Stunden: BStU, Berlin, Bundesbeauftragte für Stasiunterlagen, Mfs-HA IX/11, FV 98/66, Bd. 74, Blatt 68-90, Bericht von Rachele Dübendorfer, Februar 1968, S. 17: „'Rado' hat mich nie telefonisch zu erreichen versucht, sondern ich habe zu ihm stets die Verbindung aufgenommen, indem ich, obwohl es nicht ganz den Reglen der Konspiration entsprach, fast täglich in seine Wohnung gekommen bin. Jedoch habe ich immer erst die Dunkelheit abgewartet. Bei diesen Zusammenkünften haben wir kurz alle anliegenden Probleme besprochen, und ich nahm auch die von der Zentrale über Funk eingegangenen Aufträge in Form von Anfragen, z.B. über die genaue Situation der 6. Hitler-Armee, die jeweiligen Pläne des faschistischen Oberkommandos usw., entgegen, die ich zum Zwecke der Klärung durch Rössler an Schneider weiterleitete und über den ich dann einige Stunden später die von Rössler beschaffte Antwort erhielt. Auf diese Weise erfuhren wir auch schon viele Wochen zuvor vom konkreten Zeitpunkt des geplanten Überfalls Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion, der trotz bestehender Bedenken sofort an die Zentrale gefunkt wurde."

Einschub über Charles Goldstein: Charles Goldstein, Leben ohne Stern (mit einem Epilog), französisch: Paris 1959; jiddisch: Chaim Isaac Goldstein, Zibn in bunker ["Sieben im Bunker"], Warschau 1962; deutsch München 1964 und in: Ghetto. Berichte aus dem Warschauer Ghetto 1939-1945, mit einem Vorwort von Rudolf Hirsch, Berlin 1966, S. 227-559; im Folgenden zitiert nach der deutschen Ausgabe München 1964.

Deportation nach Auschwitz 1942/ Charles Goldstein im Dachdecker-Kommando in Auschwitz-Birkenau: Charles Goldstein, Leben ohne Stern, München 1964, S. 189.

Charles Goldstein einer von eintausend Gefangenen aus Auschwitz-Birkenau, die nach Warschau kamen: Charles Goldstein, Leben ohne Stern, München 1964, S. 220ff, 242ff.

Schreibweise der Straßennamen Warschauer Getto: Nach Charles Goldstein, Leben ohne Stern, München 1964, S. 222, aber nicht in der von ihm aus der Erinnerung heraus gewählten Schreibweise der Straßennamen, sondern nach der Ghetto-Karte in Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 2.

Kommando von zehn Mann: Charles Goldstein, Leben ohne Stern (mit einem Epilog), München 1964, S. 223.

Kamerad Salomon: Was aus ihm wurde, ist mir leider nicht bekannt; im Buch von Charles Goldstein gibt es, wenn ich sie nicht versehentlich überlas, auch keine Hinweise darauf, was aus ihm wurde.

Rede Himmlers in Bad Schachen, 14. Oktober 1943: Zit. nach Erich Kuby, Verrat auf deutsch. Wie das Dritte Reich Italien ruinierte, Hamburg 1982, S. 234.

Protestbrief von Füsilier E. Schwarb und Antwort von A. Pozzi, "Aufklärungsdienst" der Sektion "Heer und Haus": Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier. Die "Luftguerilla" der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45, Zürich 1993, S. 37f.

Seite 947-954
(Tod)
Teil IV, 8. Kapitel

Kurzwellensender nur ganz schwer zu orten: Wiederholung eines Teils aus einer früheren Anmerkung: Zum Verständnis wichtig ist außerdem die Tatsache, dass Kurzwellensendungen noch aus einem weiteren Grund nur "sehr schwierig" (Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou, Paris 1981, S. 138) zu orten waren – es gab unheimlich viele Sender: "La quantité de postes à ondes courtes est invrasemblable: il y a des émetteurs militaires, des émetteurs de repérage, des émetteurs de signalisation de D.C.A. [Fliegerabwehr], etc. C'est un fouillis indescriptible (...). Chercher un émetteur clandestin, pour ces hommes, c'est vraiment essayer de trouver une aiguille dans un tas de foin." (S. 141)

Drago Arsenijevic stellt gesamthaft fest (S. 138): "Pour ceux qui doivent

repérer ce genre d'émissions la tâche est, par conséquent, très difficile. Le service d'écoute a tout d'abord des dizaines et des dizaines de milliers d'émissions simultanées à surveiller sur toute la bande qui va de 15 mètres à 80 ou 90 mètres de longueur d'onde. Or non seulement la quantité des stations que l'on entend est très grande, mais encore le service d'écoute ne peut pas du tout juger la proximité, de l'emplacement ou de la puissance des émissions qu'il se propose de localiser."

Nur das völlige Fehlen des "Fading" (An- und Abschwellen der Sendestärke) ließ darauf schließen, dass die Station "nicht sehr weit entfernt war" (S. 139).

Beschreibung der Verhaftungsaktion gegen die "Roten Drei" (14. November 1943): Militärgerichtsakten Dübendorfer, Böttcher, Schneider, Roessler, Mayr, Schweizerisches Bundesarchiv, 5330 1982/1, Bd. 167 (1944, Nr. 98/58), Bericht der Bundespolizei-Inspektoren Knecht, Pache, Humert und Schmid vom 19. Januar 1944 (französisch), S. 3ff; Bundesanwaltschaftsdossier Edmond Hamel, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1279.1 und 2), Bericht von Bundesanwalt Stämpfli an Bundesrat Eduard von Steiger vom 7. Dezember 1943: Drago Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 161ff (sehr präzise Auswertung des erwähnten Berichts der Bundespolizei-Inspektoren vom 19. Januar 1944); vgl. auch Karl Lüönd, Spionage und Landesverrat in der Schweiz, Zürich 1977, Bd. 1, S. 97.

Beschlagnahmte Sender usw. Bundesanwaltschaftsdossier Edmond Hamel, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1279.1 und 2), 14.10.1943, "Inventaire des appareillages radioélectriques retrouvés lors de la perquisition effectuée le 14.10.43 au domicile de Hamel Edmond".

Erste erfolglose Hausdurchsuchung bei den Hamels am 27. Oktober 1942: Siehe u.a. Sandor Rado, deckname dora, Stuttgart o.D., S. 218.

In russischen Funknetzen befolgtes Prinzip, beim Funken mit einem zusätzlichen Empfangsgerät die eigenen Funksprüche in Echtzeit abzuhören und zu kontrollieren: Vgl. Leopold Trepper, Die Wahrheit. Autobioghraphie, München 1975, S. 138: "Kamy arbeitet in einem anderen Zimmer und hört einen Sender ab, der anderswo arbeitet (nach dem von uns eingeführten Prinzip, die Sendungen eines Geräts immer durch ein anderes zu kontrollieren.)"

Schriftstücke in Geheimfach in der Wand hinter dem Buffet: Militärgerichtsakten Dübendorfer, Böttcher, Schneider, Roessler, Mayr, Schweizerisches Bundesarchiv, 5330 1982/1, Bd. 167 (1944, Nr. 98/58), Bericht der Bundespolizei vom 19. Januar 1944, S. 4: "Dans la salle à manger du rez-de-chaussée, les inspecteurs decouvrent une cachette pratiquée dans le mur, derrière une plinthe [Fussleiste], munie d'un système de verrouillage à commande électrique. Cette cachette peut être fermée depuis la chambre d'émission située au deuxième étage." Vgl. auch Bundesanwaltschaftsdossier Edmond Hamel, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90 (C.8.1279.1 und 2), Bericht von Bundesanwalt Stämpfli an Bundesrat Eduard von Steiger vom 7. Dezember 1943, S. 2: "Im Esszimmer wurde anlässlich der Hausdurchsuchung ein sehr gut getarntes Geheimfach in der Wand hinter dem Buffet entdeckt, in welchem sich eine größere Anzahl Schriftstücke befanden."

Codetext aus "Es begann im September" von Grete von Urbanitzky: Drago

Arsenijevic, Genève appelle Moscou. Le mystère Roessler, la plus grande énigme de la guerre secrète contre Hitler, Paris 1981, S. 261.

Margarete Bollis Sender wurde ein paar Tage vor ihrer Verhaftung von Edmond Hamel abgeholt/ Margarete Bolli fühlte sich beobachtet: Sandor Rado, Deckname Dora, S. 386.

Margarete Bollis Heiratswünsche/ Hans Peters Maske fällt: Sandor Rado, Deckname Dora, S. 396-

Landung Cianos in Verona und seine Verhaftung: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 221.
Was Edda Ciano ihrem Gatten im Gefängnis über die versteckten Tagebücher zuflüsterte: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 222.

Besuch von Edda Ciano bei ihrem Gatten in der Zelle Nr. 27/ Umarmumg/ Geflüsterte Information: Edda Ciano, Témoignage pour un homme, Paris 1975, S. 250: "Je parvins, cependant, malgré la présence du directeur et du préfet, à lui murmurer, en l'embrassant au moment de le quitter, que j'étais rentrée en possession des papiers qu'il m'avait chargée de retrouver, et que ceux-ci étaient désormais en sécurité."

Versteck für die Tagebücher/ Geschichte mit dem jüngsten Onkel von Galeazzo Ciano: Edda Ciano, La mia vita, S. 82f: Ciano hatte, noch in Deutschland, seine Frau Edda gebeten, nach Italien zurückzukehren, da die Tagebücher seine einzige Hoffnung einer Rettung vor den Deutschen darstellten ("Fu lui stesso che mi impose di tornare in Italia perché i suoi diari erano l'unica speranza di salvezza dai tedeschi.").

Gutta Eisenzweig gab im Hôtel Providence Mädchen Unterricht in Hebräisch und Jiddisch (zusammen mit der Unterweisung in jüdisches Leben): Hillel Seidman, Du fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 449: "(...) tandis que Gutta Eisenzweig a mis sur pied une école Beth-Yakov pour filles, où elle enseignait le judaïsme, l'hébreu et le yiddish."
Miriam (Miriam) Castel-Novitch: Hillel Seidman, Du fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 451; Interview mit Frau Gutta Sternbuch-Eisenzweig; vgl. auch Miriam Novitch/ Lucy Dawidowicz, Tom L. Freudenheim, Spiritual Resistance. Art from Concentration Camps. A selection of drawings and paintings from the collection of Kibbutz Lohamei Haghetaot (Israel), Philadelphia 1981.

Angebliche Petition einiger Engländerinnen: Mündlicher Bericht von Pierre Moine, Lokalhistoriker in Vittel (Gespräch vom 12. Mai 2000).

Jüdische Franzosen und Französisnnen Vittels deportiert oder in Scheunen und Molkereien der Umgebung versteckt: Mündlicher Bericht von Pierre Moine, Vittel, Lokalhistoriker.

Itzhak Katzenelson, 26. Oktober 1943: Aus einer französischen Übersetzung von mir ins Deutsche übertragen; verwendete französische Fassung in: S. 1015f. Serge Klarsfeld, Le Calendrier de la persécution des Juifs en France 1940-1944, Paris

1993 (Edité et publié par l'association 'Les Fils et Filles des Déportés Juifs de France' et par "The Beate Klarsfeld Foundation'"), S. 1015f.; zum ganzen Text vgl. die Übersetzung von Wolf Biermann: Jizchak Katzenelson, Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk, München 1994 oder die frühere Nachdichtung von Hermann Adler, "Lied vom letzten Juden", Zürich (Verlag Oprecht) 1951. Der Originalgesang von Katzenelson ist auf Jiddisch geschrieben.
Zur Überlieferungsgeschichte: Wolf Biermann: Jizchak Katzenelson, Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk, München 1994, S. 11-13; Jizchak Katzenelson war im Januar 1944 mit der Dichtung fertig: "Im März schaffte er es, das Manuskript unter den Wurzeln eines alten Baumes zu vergraben." Und zwar in drei Flaschen. Eine Abschrift gab er Ruth Adler mit, die im Frühjahr 1944 mit einem britischen Palästina-Pass gegen Deutsche in Palästina ausgetauscht wurde; die Abschrift war "auf dünem Papier angefertigt" und "in den Ledergriff eines Reisekoffers eingenäht". Myriam Nowitsch barg die Flaschen mit dem Manuskript nach dem Abzug der Deutschen und brachte sie nach Paris. Beide Fassungen, so Wolf Biermann, seien heute im Museum der Warschauer Ghettokämpfer im Kibbutz Lochamei Ha'getaot in Israel. Wolf Biermann konnte noch mit Ruth Adler sprechen.

Zimmer 107 des Hôtel Providence: Pierre Rothiot, Vittel dans la tourmente et Libération, Vittel 1995, S. 59.

Tadeusz Ogrodowszczyk: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 183f:

“Ich bin am 17.1.1943 aus dem Pawiak-Gefängnis in Warschau zum Lager Majdanek gekommen und dort bis zur Evakuierung des Lagers Anfang April 1944 geblieben. Von Januar bis Mitte März war ich auf Feld III und dann bis etwa September oder Oktober 1943 auf Feld I, wo ich für eine Zeit an Typhus usw erkrankt war. Nach meiner Rückkehr auf Feld III bin ich dann kurz vor der Evakuierung nach Groß-Rosen für 6 Wochen in das Lager Lipowa-Straße zu den DAW gekommen.

Ich habe im Lager Majdanek verschiedene Arbeiten ausführen müssen: Zunächst war ich im Lagerbaukommando, anschließend im Scheißekommando, dann war ich krank bis zum Monat Juli, wonach ich dem Gärtnereikommando zugeteilt worden bin. Nach meiner Rückkehr auf Feld III habe ich dann dem Stubendienstkommando angehört.

Bei dem sogenannten Scheißekommando musste ich Fäkalien aus den Gruben herausschöpfen und in Fässern in die Gärtnerei bringen. Auf Feld III gab es eine Latrinengrube mitten auf dem Feld. Sie war 5 bis 6 m lang, ungefähr 3 m breit und 3 bis 4 m tief. Von Ertränkungen in dieser Grube habe ich nur gehört. Es soll durch Kapos und SS-Männer geschehen sein. Namen kann ich in diesem Zusammenhang aber nicht nennen. Ich glaube kaum, dass ich auf Lichtbildern jemanden [S. 183] erkennen könnte.Bevor ich hierher kam, habe ich mir Lichtbilder von ehemaligen SS-Leuten in den sogenannten Majdanek-Heften angesehen und auch dort niemanden erkannt. In diesen Heften befanden sich z.B. Lichtbilder von Laurich, Thumann, Rindfleisch u.a. An die Namen erinnere ich mich deswegen, weil sie jeweils unter den Bildern standen.

Auf Feld III gab es einen sogenannten ‘Gammelblock’. Es war Block 17 oder 18, also einer [eine] der letzten Baracken auf der rechten Feldseite. Dort lagen die

Häftlinge, die keine Kraft mehr zur Arbeit hatten. Sie blieben ohne jegliche Hilfe. Wer sie ausgesucht und dorthin geschickt hatte, weiß ich nicht. Auch ich selbst bin einige Zeit in dieser Baracke während der ersten Märztage gewesen. Ich war nämlich von der Arbeit völlig entkräftigt. Wir lagen dort auf der bloßen Erde; Pritschen gab es nicht. Die Zahl der Häftlinge in dieser Baracke wechselte wegen der häufigen Todesfälle laufend; jedenfalls waren es immer über hundert. Es gab auch Gelegenheiten, bei denen noch lebende Häftlinge herausgeschafft und zur Gaskammer gebracht wurden. Aus diesem Grunde habe ich alle meine Kräfte noch einmal zusammengerissen, um wieder aus dieser Baracke herauszukommen. Wer die Leute zur Gaskammer dort herausgeholt hat, weiß ich nicht mehr.

Auf Feld III gab es auch ein rundes Wasserbassin, das einen Durchmesser von ungefähr drei Metern hatte und nicht sehr tief war. Ich habe keine Erinnerung daran, ob dort Häftlinge ertränkt worden sind. Bei bestimmten Übungen mussten wir Häftlinge dort hineinspringen, damit wir nass wurden und in diesem Zustand diese Übungen weitermachen mussten. Bei der großen Erschießungsaktion am 3.11.1943 war ich auf Feld III. Beim Morgenappell kamen dort Soldaten zur Verstärkung ins Feld, die sämtliche Häftlinge umstellten. Sie waren stark bewaffnet, hatten Bajonette und Hunde bei sich. Dann erscholl das Kommando: 'Alle Juden runter!' Das bedeutete, dass die Juden heraustreten mussten und zum Feldeingang hinuntergehen sollten. Gruppenweise wurden dann diese Juden aus dem Feld herausgeführt. Später wurde dann an Hand von Karteikarten und ähnlichen Notizen Nachprüfungen veranstaltet, ob wirklich alle Juden herausgegangen waren. Später hörten wir dann Traktoren und Lautsprecher, die den Lärm übertönen sollten. Trotz dieses Lärms durch die Lautsprecher und Traktoren haben wir vereinzelt Schüsse gehört und später erfahren, dass alle Juden zum Feld V geführt worden sind und dort exekutiert worden sind. Etwa die Hälfte meines Feldes bestand aus jüdischen Häftlingen. Die Zahl errechnet sich wie folgt: Es waren 20 Baracken bewohnt, in der jeweils 300 bis 400 Häftlinge untergebracht waren. Ich kann nicht mehr den Namen des SS-Mannes sagen, der den Befehl 'Juden runter!' gegeben hat. Dieser Befehl wurde von den einzelnen Blockführern an die einzelnen Häftlingsgruppen weitergegeben. Den Feldführer Großberg habe ich erst gegen 3.00 Uhr nachmittags bei einem Appell gesehen. Er sagte da noch zu uns: 'Nun, da keine Juden mehr da sind, müssen die Häftlinge auf die Baracken neu verteilt werden.' Mir ist bekannt, dass es in der Nähe des Krematoriums auch kleinere Exekutionenn gegeben hat. Dort wurden Häftlinge sowohl aus dem Lager als auch dem Gefängnis in Lublin erschossen. Ich habe von diesen Exekutionen schon im Lager vor November 1943 erfahren. Wer diese Exekutionen durchgeführt hat, weiß ich nicht."

Exekutionen des 3. November 1943: Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 60f. Thomas Köhler, einer der Autoren, schreibt unter der Kapitelüberschrift "'Aktion Erntefest' am 3. November 1943": "Die Massenerschießungen von 18.000 Juden am 3. November 1943 in Majdanek unter dem Decknamen 'Aktion Erntefest' stellte die größte Erschießungsaktion in der Geschichte der [S. 61] Konzentrationslager dar. Der Mordbefehl an den letzten Juden der Region Lublin ist konkret zurückzuführen auf die Aufstände im Herbst 1943 in den Ghettos Warschau und Bialystok und vor allem auf die Widerstandsbewegungen in den Vernichtungslagern Treblinka und Sobibor. Nach dem Aufstand in Sobibor vom 14. Oktober 1943 verfügte Himmler, die

verbliebenen Juden im Distrikt Lublin schnellstmöglich umzubringen. 50 Meter vom neuen Krematorium entfernt mussten in zwei Schichten je 150 Häftlinge drei Tage lang Gräben ausheben. Zeitgleich kamen aus Auschwitz und mehreren SS- und Polizeiführungen des Generalgouvernements 100 SS- und Polizeikräfte, die das Erschießungskommando blildeten.

Am Morgen des 3. November wurden alle 8.000 im Lage befindlichen Juden selektiert. Als sie zu den ausgehobenen Gräben getrieben worden waren, setzten die Salven von Maschinengewehren ein, die von Tanzmusik aus zuvor aufgebauten Lautsprechern zu übertönen versucht wurden. Ebenfalls am frühen Morgen hatte sich ein riesiger Zug [P.K.: gemeint ist eine lange Marschkolonne] von 10.000 Juden aus den Lubliner Arbeitslagern Poniatowa und Trawniki in Richtung des Lagers in Bewegung gesetzt. Mittags selektierte die Lager-SS auf dem Feld I, auf dem zu diesem Zeitpunkt die Frauen konzentriert waren, die Jüdinnen. Alle zur Erschießung auf dem Feld V Angekommenen wurden in Gruppen von je 100 Personen eingeteilt und in die Waschbaracke getrieben, in der sie sich komplett entkleiden und dann zur Grube gehen mussten. Den grausamen Mordablauf schilderte der Krematoriumschef Erich Muhsfeldt wie folgt: ‘Gegen 6 Uhr früh [...] begann die große Aktion. Ein Teil der Juden auf dem Feld V wurde in eine Baracke getrieben, wo sie sich ganz ausziehen mussten. [...] Von dort bis zum Graben standen bewaffnete Polizisten Spalier. Durch dieses Spalier wurden die nackten Juden zu den Gräben getrieben. Dort befahl ihnen ein SS-Mann vom Sonderkommando, zu je zehn in den Graben zu steigen. [...] Dann wurden sie von den am Grabenrand stehenden SS-Leuten vom Sonderkommando beschossen [gemeint ist erschossen, Anmerkung Thomas Köhler]. Die nächsten Gruppen [...] mussten sich auf die schon Erschossenen legen, so dass sich der Graben mit der Zeit abschnittsweise fast bis zum Rand füllte. Männer und Frauen wurden in gesonderten Gruppen erschossen. Die Aktion dauerte ununterbrochen bis gegen 5 Uhr nachmittags.’ Lediglich 311 Frauen und 300 Männer ließ man vorübergehend am Leben. Die Frauen mussten das Hab und Gut der Ermordeten sortieren, während die Männer in Sonderkommandos die Leichen verbrennen mussten. Nach Erledigung der Arbeiten wurden diese Zeugen des Massakers fast alle ebenfalls entweder in Majdanek selbst oder in Auschwitz umgebracht.”

Brief der Firma "Tesch & Stabenow aus Hamburg vom 25. August 1943: Ebenda, S. 60 (Abbildung).

Seite 954-959
(Eine Hochzeit)
Teil IV, 9. Kapitel

Hochzeit von Julius Kühl und Yvonne Weill am 3. November 1943: Bild der Hochzeitstafel mit Liste der Gäste in: Joseph Friedenson/ David Kranzler, Heroine of Rescue. The incredible story of Recha Sternbuch who saved thousands from the Holocaust, New York 1984, S. 65; Memoiren von Julius Kühl (unveröffentlicht; ich danke Frau Odette Brunschvig für die Einsicht in ihr Exemplar der unveröffentlichten, 1988 für die Familie verfassten Memoiren von Julius Kühl. Diese Kopie gab sie seither an das Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich), S. 41: "As if the weight of these burdens was not enough, I was informed that my mother was deported to Siberia. (...) It was difficult enjoying a personal Simcha when my mind was preoccupied with the plight of our Jewish

brethren, and with the absence of my mother in Russia, unable to join us at such an important time in our lives. In addition the possibility of Hitler invading Switzerland loomed over us. (...) A modest wedding took place in the mountains [P.K.: nach Auskunft von Odette Brunschvig vom 17.7.2005 war es in Interlaken, im Berner Oberland] at the hotel of Dave's parents, Mr. and Mrs. Schleickorn/Sherman. Invited were only close familiy, the Sternbuchs, who did so much for the refugees, Dr. Eh. J. Eiss, Aguda leader of Switzerland, the Ambassador, his secretary, Consul General, and a few others with their wives. (Even this small group created a seating problem. It was hard to arrange compatible groups with people of such diverse backgrounds.) Mr. Schleickorn was so impressed by some of the guests in the wedding party, that he served the meal with white gloved hands."

Letzte Ansprache von Stefan Zweig und Freitod von Stefan Zweig 23.2.1942: Israelitisches Wochenblatt (Zürich), 42. Jg., Nr. 31, 1. August 1942, S. 4.

Hans Fritzsche: Geb. 21.4.1900 in Bochum, gest. 27. September 1953 in Köln; zu seinem Lebenslauf vgl. Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Band 17, Nürnberg 1948, S. 153 ff (26. Juni 1946); er hatte Philosophie, Geschichte und Volkswirtschaft studiert, bevor er Redakteur wurde, und bezeichnete sich in Nürnberg als Historiker (Band 17, S. 153/163); siehe auch die verharmlosende Autobiografie "Hier spricht Hans Fritzsche", Zürich 1948, S. 219 (Streit mit Dietrich, Stalingrad, Ernennung zum Leiter der Rundfunkabteilung). Zur Anklageschrift gegen Friztsche in Nürnberg, siehe: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Band 6, S. 64ff (Sitzung vom 23. Januar 1946). Fritzsche zur Verantwortung Otto Dietrichs bei der Festlegung der "Tagesparolen des Reichspressechefs", ebenda, S. 70; zur Verhandlung gegen Fritzsche, Bd. 17, S. 152 ff (26. Juni 1946), S. 167ff (27. Juni 1946) und S. 199ff (28. Juni 1946); zu seiner Rundfunktätigkeit und Rundfunkpräsenz seit 1932 vgl. S. 157 (26. Juni 1946).

Rundfunkvorträge von Hans Fritzsche: Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main, Abschrift, S. 6 und S. 3 (siehe nachfolgende Anmerkung); so zum Beispiel am 16. März 1943 zum Thema »Totaler Krieg«. Da behauptete seinem persönlichen Stil gemäß keck, »im übrigen« sei »das Wort vom totalen Krieg ja nun auch im übrigen, weiß Gott, nicht das düstere Schreckgespenst, das manche Leute ihn ihm sehen«; »das deutsche Volk« wolle »im vierten Kriegsjahr sich weder zum Guten noch zum Bösen etwas vormachen« und habe »ein Recht«, »die Tatsachen zu kennen, auf denen seine Anstrengungen, seine Leistungen und seine Opfer für die weitere Kriegführung basieren.«

Hans Fritzsche am 8. Mai 1943: 8. Mai 1943: »Heute stehen Deutschland und Italien einerseits und Japan andererseits im gesicherten Besitz des Gewinns, den ihnen ihre ersten Kriegsanstrengungen brachten.« Und er hatte hinzugefügt: »Gewiss macht der Gegner den Versuch, durch Luftangriffe diese Kraft zu brechen. Wir kennen das Ergebnis dieses Versuches und brauchen uns darüber nicht zu unterhalten.« (Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main, Abschrift)

Hans Fritzsche an der Rundfunkarbeitsbesprechung vom 4. November 1943:
»Meine Herren, wir haben gestern tags und gestern nachts eine Reihe von Angriffen gehabt, tags auf Wilhelmshaven, nachts auf Düsseldorf und Köln; es sind wieder schwere Schäden verursacht worden und die Abschüsse sind verhältnismäßig gering. …Das ist eine sehr scheußliche Situation, die nicht nur die Bevölkerung einer Belastungsprobe aussetzt, sondern auch die Propaganda.« Zehn Tage später, als die Luftangriffe Berlin erreicht hatten, sah die Tagesparole vor: »Der Luftterror gegen Berlin und die bewundernswerte Haltung der Berliner Bevölkerung ihm gegenüber kann nunmehr angesprochen werden. Hierbei ist Voraussetzung, dass keinerlei direkte oder indirekte Angaben über zerstörte oder verschonte Objekte oder auch über den Gesamtumfang der Schäden gemacht werden. Zu arbeiten ist u.a. mit Stimmen der Anerkennung für Berlin aus dem Ausland sowie mit den Stimmen des Zynismus aus England und den USA, wo das abscheuliche Wort von den ›Häuserblockknackern‹ erfunden wurde. In Richtung nach England kann und muss jetzt in geschickter Form darauf vorbereitete werden, dass die kommenden Gegenschläge nach allem, was wir jetzt erlebten und hörten, *nicht* unsere Tränen kosten werden.«
Hans Fritzsche bemerkte dazu, »die Erfahrung des Luftkrieges hat gelehrt, dass der Gegner weniger weiß, als man glaubt, und dass er tatsächlich im Dunkeln tappt. … Das Imposanteste, was es nach einem Luftangriff, der einen getroffen hat, überhaupt gibt, ist das Schweigen der Betroffenen. *Das hat sich nun mal gezeigt und das müssen wir auch weiter exerzieren. …*«

Hans Fritzsche in der "Rundfunkarbeitsbesprechung": Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main (zitiert nach den vorhandenen Abschriften, die seinerzeit noch vom DDR-Rundfunk angefertigt worden waren; zuerst wurden die Besprechungen im über eine Leitung angeschlossenen Funkhaus auf Wachsplatten aufgezeichnet; die neue Tonbandtechnik fand im Funkhaus in Berlin an der Masurenallee dann ebenfalls Eingang, die Rundfunkarbeitsbesprechung von Hans Fritzsche wurde schließlich mit der „sich in den letzten Kriegsjahreen etablierenden Magnetband-Technik aufgezeichnet“ (Martin Hartwig, "Zunächst die Tagesparole. die Rundfunkarbeitsbesprechungen des Propagandaministeriums" Rundfunk-Feature, Deutschlandfunk, 4. Juni 2002, 19.15-20.00; Sendemanuskript, S. 7; ganz herzlichen an den Deutschlandfunk für das Manuskript und an Walter Roller vom Deutschen Rundfunkarchiv).

*Rundfunkvortrag von Hans Fritzsche, 8. Mai 1943 (**Datum aus dem Romanmanuskript, nochmals überprüfen)**:* »Heute stehen Deutschland und Italien einerseits und Japan andererseits im gesicherten Besitz des Gewinns, den ihnen ihre ersten Kriegsanstrengungen brachten.«

Funksprüche des "Direktors" vom 2. November und 5. November 1943: Wilhelm F. Flicke, Agenten funken nach Moskau, Wels 1957 (Kreuzlingen 1954), S. 377-379; Sandor Rado, Deckname Dora, S. 404; Schweizerisches Bundesarchiv, J I 103, Bd. 154, Bericht von Inspektor Schmid von der Bundespolizei in Sachen Russische Spionageorganisation vom 15. Juni 1950 (erneute Aufarbeitung des Falles), S. 24).

Seite 959-962
(Kulminationspunkt)

Teil IV, 10. Kapitel

Rötliche Flecken im Gesicht von Alfred Jodl: Christian Zentner, Der Nürnberger Prozess. Dokumentation, Bilder, Zeittafel, München 1984, S. 50f. (Begleitbändchen zur Taschenbuchausgabe der Verhandlungsniederschriften des Internationalen Militärgerichtshofes Nürnberg "Der Nünberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher", München 1984 (1948).

Rede von Alfred Jodl vor den Reichs- und Gauleitern in München, 7. November 1943: Abgedruckt bei Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, Dokument 104, S. 311-334 (Clausewitz-Zitat, S. 317).

Hitlers starke Brille: Vgl. Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München1953, S. 328: "(Die Tatsache, dass Hitler eine Brille trug, wurde streng geheim gehalten. Es war verboten, Bilder von ihm zu veröffentlichen, au denen er mit Brille zu sehen war.)"

Bezugnahme Jodl zu dieser Rede vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1948, Band XV, S. 334 (3. Juni 1946): "Diesen Vortrag hat Bormann beim Führer beantragt, und der Führer hat ihn befohlen, obwohl ich sehr ungern, vor allem aus mangel an Zeit, an diesen Vortrag heranging; aber es war allgemein der Wunsch vorhanden, in dieser Zeit der Krisen… … Es war notwendig, das Vertrauen herzustellen zwischen dem Offizier und dem Parteiführer; denn dieses Vertrauen war nicht nur die Voraussetzung, damit der Vortrag seinen zweck erfüllte; diese Vertrauen war ja auch die Voraussetzung für den Sieg."

Winnizakrise vom August 1942: Alfred Jodl in Nürnberg, ebenda, Bd. XV, S. 324 (3. Juni 1946): "Nun war das Verhältnis von ihm zu mir außerordentlich wechselnd. Zu Beginn bestand – etwa bis Ende des Westfeldzuges – eine starke Zurückhaltung. Dann fasste er mehr und mehr Vertrauen zu mir, bis zum August 1942; dann kam diese ungeheure Krise, wo sein Verhältnis zu mir von einer beißenden Scharfe und Ablehnung war. Das dauerte bis zum 30. Januar 1943. Dann besserte sich das Verhältnis und war besonders gut, vertrauensvoll nach der Parierung des italienischen Verrats im Jahre 1943. Das ganze letzte Jahr [P.K.: des Krieges?] ist gekennzeichnet durch zahlreiche scharfe Auseinandersetzungen." Vgl. ebenda, S. 350 (4. Juni 1946).

Goldenes Ehrenzeichen der NSDAP für Alfred Jodl (30. Januar 1943): Ebenda, Bd. XV, S. 332.

Lagebesprechungen: Alfred Jodl in Nürnberg, ebenda, S. 326: "Ich habe an weit über 5000 Besprechungen teilgenommen. Diese Lagebesprechung, der Vortrag über die militärische Lage, war gleichzeitig die Befehlsausgabe. Der Führer entschied auf Grund des Vortrages über die Ereignisse sofort, was für die nächsten Tage zu befehlen war. Ich arbeitete nun so, dass, wenn ich mit meinem Vortrag zu Ende war, ich in einen Nebenraum ging; dort entwarf ich sofort die Fernschreiben und Befehle für die nächsten Tage und las sie noch im Entwurf und noch während des Lagevortrages dem Führer vor, um seine Genehmigung

einzuholen. [General Walter] Warlimont [Stellvertretender Chef des Wehrmachtführungsstabes] nahm sie dann mit zu meinem Stab, wo sie abgesetzt wurden." – "(...)." – "Ich darf noch ergänzend dazu erklären, dass ich viele Dinge, die bei diesen Lagevorträgen erörter wurden, nicht gehört habe. Das gleiche gilt für den Feldmarschall Keitel, der ähnlich arbeitete."

Jodl widersprach Hitler öfters: Alfred Jodl in Nürnberg, ebenda, Bd. XV, S. 326 (3. Juni 1946): "Man kann nicht sagen, dass es grundsätzlich unmöglich war, dem Führer zu widersprechen. Ich habe viele, viele Male un in der schärfsten Form widersprochen; aber es gab Momente, wo man tatsächlich keinen Ton erwidern konnte. Ich habe ebenfalls den Führer von vielen Dingen durch Widerspruch abgebracht." – "Können Sie ein Beispiel sagen?" – "Es waren eine Menge operativer Fragen, die das Gericht nicht interessieren; auber auf dem Gebiet, das das Gericht mehr interessiert, war es zum Beispiel die Absicht Hitlers, die Genfer Konvention zu kündigen. Das habe ich verhindert, und zwar durch Widerspruch."

Alfred Jodel Einziger, der offen widersprach/ Nochmals Winniza-Krise August 1942/ Wutausbruch Hitlers/ Ende der gemeinsamen Essen/ geplante Ablösung durch General Paulus: Alfred Jodl, ebenda, S. 330f (3. Juni 1946): "Aber das möchte ich noch hinzusetzen, unter den wenigen Offizieren, die es gewagt haben, dem Führer Auge in Auge entgegenzutreten, und zwar in einem Ton und in einer Form, dass die Zuschauer auch den Atem anhielten, weil sie eine Katastrophe befürchteten, zu diesen wenigen Offizieren gehörte ich." – "Erzählen Sie uns einmal ein Beispiel, wie sich so eine Krise in Ihrem Verhältnis zu Hitler auswirkte?" – "Die schlimmste Krise war die im August 1942 in Winniza, als ich mich gegen unberechtigte Vorwürfe [P.K.: seitens Hilters] gegen den Generaloberst Halder zu Wehr setzte, und das war auch ein operatives Problem, das hier im einzelnen für das Gericht nicht von Interesse ist. Ich habe nie in meinem Leben einen solchen Wutausbruch eines Menschen erlebt. Er kam von diesem Tage an nie mehr zum Essen." – "Zu Ihrem gemeinsamen Essen?" – "Zu dem gemeinsamen Essen nie mehr bis zum Ende des Krieges. Der Lagevortrag, das ist der Vortrag über die Lage, fand nicht mehr in meinem Kartenzimmer statt, sondern in der Unterkunft des Führers. An jedem Vortrag über die lage nahm von diesem Tage an ein Offizier der SS teil Es wurden acht Stenographen gestellt, die von diesem Tage an jedes Wort mitschrieben. Der Führer gab mir überhaupt nicht mehr die Hand. Er grüßte mich nicht mehr oder kaum mehr, und dieser Zustand dauerte bis zum 30. Januar 1943. Er ließ mir durch den Feldmarschall Keitel sagen, er könne mit mir nicht mehr arbeiten, und ich würde durch den General Paulus ersetzt, sobald Paulus Stalingrad genommen habe." – "Sagen Sie, haben Sie nicht selber in dieser Zeit versucht, vom OKW loszukomommen?" – "Ich habe in dieser ganzen Zeit jeden dritten Tag den General Schmundt gebeten, er möge doch dafür sorgen, dass ich endlich eine Frontstelle bei der Gebirgsarmee in Finnland bekomme. Dort wollte ich hin. Aber es geschah nichts." S. 332: "Ich bekam vom Führer überraschenderweise zur Beendigung der Krise von Winniza am 30. Januar 1943 das goldene Ehrenzeichen der Partei. Das war die einzige Auszeichnung, die ich vom Führer erhalten habe." S. 323 (3. Juni 1946): "Ich bin dem Führer durch den Feldmarschall Keitel vorgestellt worden im Befehlszug, in dem wir am 3. September 1939 an die polnische Ostfront fuhren. Jedenfalls habe ich an diesem Tage das erste Wort mit ihm gesprochen." (zu den Lagebesprechungen vor Augsut 1942 im Bunker, den Keitel und Jodl sich teilten, vgl. auch Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 521; zu sehr

zweifelhaften Einreden wie Jodls Bestreben, 1941 beide Ziele – Moskau und die Ukraine – gleichermaßen zu verfolgen, vgl. ebenda, S. 555; zur Winniza-Krise ebenda, S. 699).

Carl von Clausewitz, Kapitel "Über den Kulminationspunkt des Sieges" in "Vom Kriege": Zitiert nach dem ungekürzten Text der Erstauflage 1832-34 (Teil 3, Skizzen zum Siebenten Buch, 21. Kapitel): Carl von Clausewitz, Vom Kriege. Hinterlassenes Werk. Ungekürzter Text, Frankfurt a. M. 1980, S. 629-639; die von Alfred Jodl zitierte Stelle ist auf S. 637, sie sei im Zusammenhang zitiert: "[S. 636] Und doch ist dem also, und wir müssen [Zusatz der Redaktion: gestehen], wenn wir die Geschichte im Auge haben, dass oft die größte Gefahr des Umschwunges erst eintritt in dem Augenblick, wo der Angriff nachlässt und in Verteidigung übergeht. (....) [S. 637] Eine Verteidigung, die man auf erobertem Boden einrichtet, hat einen viel mehr herausfordernden Charakter als eine bei sich zu Haus (...). Es ist also klar, dass die Verteidigung, welche in eine Offensivunternehmung verflochten ist, in allen ihren Hauptprinzipien geschwächt sein und also nicht mehr die Überlegenheit über diese haben wird, welche ihr ursprünglich zukommt. Wie kein Verteidiugungsfeldzug aus bloßen Verteidigungselementen zusammengesetzt ist, so besteht auch kein Angriffsfeldzug aus lauter Angriffselementen, weil außer den kurzen Zwischenperioden eines jeden Feldzuges, in welchen beide Heere sich in der Verteidigung befinden, jeder Angriff, der nicht bis zum Frieden reicht, notwenig mit einer Verteidiung endigen muss."

Auftrag Hitlers an Jodl für eine Studie über den Aufmarsch in Afghanistan gegen Indien: Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945, Frankfurt a. M. 1964, S. 148; Percy E. Schramm (Hg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1961, S. 328 (17. Februar 1941); erwähnt auch bei Joachim C. Fest, Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches, Berlin 2002, S. 158.

Zitat von Theodor Fontane (1819-1898) in der Rede von Alfred Jodl: Aus dem Roman "Der Stechlin" (1899); zit. nach der Rede von Alfred Jodl, abgedruckt in: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, Dokument 104, S. 322.

"Nur wer mit geringen Mitteln Großes tut, hat es glücklich getroffen": Carl von Clausewitz, Vom Kriege, Frankfurt a. M. 1980 (Teil 3, Skizzen zum Siebenten Buch, 21. Kapitel), S. 639.

Hilter am 8. November 1943 in München, im Saal des Löwenbräukellers: Zit. nach Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. II.2, München 1965, S. 2056.

Seite 962-968
(Teegesellschaft)
Teil IV, 11. Kapitel

Angebot, Gerüchte zu verbreiten: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles 1942-1945, University Park, Pennsylvania 1996, S. 588 (Tel. 1092, National Archives, Wahsingto, D.C., RG

[Record Group] 226, Entry 134, Box 341): "Even though we were not set up in such a way that we could do wothwile work from here in dissemination MO [Morale Operation Branch des OSS] rumors, we feel that we could be of use in planting false military information every now and then in regard to landing plans, movements of troops, or other like subjects, in a few circles which would be carefully chosen. Such fals information could be of a specific and even technical nature."

Dulles wird untersagt, sich weiter für deutsche Codes zu interessieren: Dulles beillte sich, Washington auch mitzuteilen, dass er über französiche Informationslinien Hinweise erhielt, wie die Codes der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe entziffert werden könnten. Doch sein Elan erhielt in letztem Punkt einen starken Dämpfer. Am 24. November 1943 wurde ihm mitgeteilt: "Geben Sie jedes Interesse in dieser Sache auf, bis sie nicht egenteilen Bericht von uns erhalten, zufolge politischer Überlegungen, die Abmachungen zwischen den Abteilungen miteinschließen." Dulles wird aufgefordert, jedes Interesse an der Entschlüsselung deutscher Codes einzustellen (ebenda, S. 585 (Tel. 1114-15, RG 226, Entry 134, Box 170).

Schweizer Buch-Zensur verbietet dem Europa-Verlag der Oprechts die Veröffentlichung eines Bandes mit Churchill-Reden (20. November 1943): Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4450/7151; Dossier über Peter Surava; vgl. auch Nachlass Oprecht in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich.

Hans Fritzsche, Rundfunkarbeitsbesprechung vom 20. November 1943: Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main.

Verhaftung des Funkers in Lausanne, Alexander Foote: Anthony Read/David Fisher, Operation Lucy. Most Secret Spy Ring of the Second World War, London 1980, S. 187ff (mit Schilderung des Hergangs der Verhaftung und einer Charakterisierung der Inspektoren Knecht und Pasche, welche durch Read/Fisher interviewt werden konnten). Die Verhaftung erfolgte am 20. November 1943 um 00.45 Uhr. Daraufhin kam es zu einem Funkspiel mit dem intakt gebliebenen Sender von Foote durch Leutnant Maurice Treyer von der 7. Radio-Kompanie (S. 188) – das später (vgl. Fortsetzung des Romans) der Schweiz schwer zur Last gelegt wurde durch Moskau. Foote blieb bis zum 8. September 1944 in Untersuchungshaft, da er nichts gestand und sie ihm nichts nachweisen konnten (er hatte einen eigenen Funkschlüssel, der nicht geknackt werden konnte, und alle Papiere hatte er, Sekunden vor der Verhaftung, während sich die Polizei mit der schweren Türe zum Salon abmühte, noch mit Feuerzeugbenzin in einem Aschenbecher verbrennen können). Gemäß Read/Fisher erklärte er im ersten Verhör gegenüber Inspektor Charles Knecht von der Bundespolizei: „I warn you in advance that everything I'm going to say in reply to your questions will be a a lie." Nach der Befreiung von Paris wollte die Bundespolizei Foote loswerden und begnügte sich mit einer simplen unterschriebenen Stellungnahme Footes „(...) Foote agreed, and made a signed statement saying that he had worked as an agent ‚for one of the United Nations'." Dann war er frei.

RAF-Bombenoffensive gegen Berlin November 1943 bis März 1944: Vgl. Telefonmeldung von Dulles in die USA vom 11.3.44, E 2001 (E); 1, Bd. 30 (B.22.21.Am.), EPD-Akten über Allen Dulles; die RAF-Bombenoffensive gegen Berlin dem Bombenkrieg eine neue Richtung.

Allein zwischen dem 18. November und dem 3. Dezember 1943 gab es fünf Angriffe der RAF auf Berlin (Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 434.).

September 1943, Walter Bosshard erfindet einen weiteren "Bruggmann"-Bericht: "(...) wonach der Schweizer Gesandte in den U.S.A., Bruggmann, dem Bundesrat das dringende Begehren des Präsidenten Roosevelt übermittelt hätte, in der Schweiz Flugbasen gegen Deutschland zu erlangen." Der Bericht ging nach Berlin; Kaltenbrunner erhielt ihn; der Bericht ging (wahrscheinlich über Ribbentrop) in einer "Sondermeldung" vom 29.9.1943 an die Deutsche Gesandtschaft in Bern, und zwar an den "Gesandten persönlich"; der schweizerische Nachrichtenoffizier Hausamann erhielt den Bericht über eine seiner Linien in die Deutsche Gesandtschaft; vgl. Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10027, Bd. 1, Vernehmung von Hausamann durch Bundesrichter Couchepin vom 21. November 1945, S. 2: "Die Einzelheiten der Linie (Namen etc.), über welche ich mit der deutschen Gesandtschaft verbunden war, kann ich nicht preisgeben. Ich habe jedoch Beweise, dass es die nämliche war, über welche Dulles seine Nachrichten erhielt. Höchst wahrscheinlich wusste Dulles nicht, dass ich auf der gleichen Linie mit Berlin verbunden war." In seinem "Rapport d'enquête concernant le Colonel-brigadie Masson" vom 29.11.1945 (ebendfalls E 27/10027) schreibt Bundesrichter Couchepin diesbezüglich: "Quant aux informateurs de Hausamann, ce devaient être, d'après sses dires, des agents à lui qui étaient 'branchés' sur la ligne des relations diplomatiques entre le Ministre des affaires étrangères à Berlin et la légation d'Allemagne. Un des maillons de cette chaîne – qui par ailleurs allait probablement encore à une autre destination (Dulles, chef du SR [service de renseignements; Nachrichtendienst] des USA en Suisse) – était le nommé Gisevius (audition Hausamann XVIa/22 [d.h. die erwähnte vom 21.11.1945])." Couchepin vermutet, dass Gisevius, einer der hauptsächlichen Bechuldiger Massons (Bericht, S. 58) und die Leute um Canaris aus dem Motiv handelten (Berlicht, S. 63), "de 'brûler' par tous les moyens le Colonel Masson, pensant atteindre par lui leur ennemi Scehllenberg." (P.K.: Dies war vermutlich dem Umstand zuzuschreiben, dass Schellenberg die Informationen aus der Schweiz gegenüber seinen eigenen Vorgesetzten häufig verfälschend als 'Angaben Massons' ausgab (vgl. Rapport Couchepin, p. 63). Offenbar brachte Gisevius diese Meldung über eine angebliche Information aus dem Umkreis von Masson von Berlin zu Dulles (über Waetjen; Gisevius selbst durfte ja nicht mehr nach Berlin), nicht wissend, dass es eine Bosshard-Ente war; Dulles gab sie Hausamann, der daraufhin Bundesrat Kobelt informierte und den Skandal auslöste; so wurde diese angebliche Bruggmann-Story enthüllt.

Wortlaut: "Am Sonntag 29.8. berichtete Major a.D. Ernst Leonhard (Schweizer) folgendes: Der Schweizer Gesandte zur USA. Bruggmann ist vor einigen Tagen mit einer Botschaft des Präsidenten der U.S.A. für den Bundesrat in Bern eingetroffen. In der Botschaft wird allgemein auf die gegenwärige Lage der Kriegführenden hingewiesen, und besonders auf die Lage der Schweiz. Die Schweiz soll den Bestrebungen der Alliiierten nicht mehr entgegenarbeiten. R. fordert von dem Schweizerischen Bundesrat, dass die schweizerischen Flugplätze für militärische Operationen gegen Deutschland zur Verfügung gestellt werden. Reaktion der Schweizerischen Regierung. In der Öffentlichkeit neutralität bewahren. parallel in einer Bekanntmachung berief General Guisan die höheren Truppenführer zu einer Besprechung. 'Die Stunde ist ernst. Die Alliierten verlangen xxx. Wir werden dieser Forderung Rechnung tragen? Folgende Weisung für den Ernstfall: Protest gegen Besetzung.'

Soweit Meldung. Sie wird ergänzt werden."
(P.K.: Damit torpedierte Bosshard voll Schellenbergs Bemühungen, vielleicht sogar auch die Langbehn-Mission).
Hausamann wurde aber offenbar auf geheimem Weg auch aus der Gesandtschaft informiert: "Dieser Bericht kam mir rasch nach dessen angeblicher Erstattung zur Kenntnis, doch hielt ich ihn für eine derart plumpe Fälschung, dass ich es nicht einmal für nötig befand, davon Kenntnis zu geben. (...) Ebensowenig kenne ich Walter Bosshard. (...)"

Wortlaut des am 29. September 1943 von Kaltenbrunner an den Deutschen Gesandten in Bern übermittelten Meldung von Bosshard: E 27/10027, Bd. 1, unter den Materialien Hausamanns (Blatt mit drei verschiedenen Archiv-Seitenzahlen: 97, 126 und 192).

Hausamann über die Bosshard-Fälschung vom September 1943 über die angebliche Forderung Roosevelts, Landebasen in der Schweiz einzurichten: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10027, Bd. 1, Vernehmung von Major Hans Hausamann durch Bundesrichter Oberst Couchepin vom 21.November 1945, S. 2.

Gisevius über Reckzeh: Reckzeh hatte sich sofort nach seiner Einführung in den Teekreis wieder in der Schweiz begeben, mit den Briefen, die ihm mitgegeben worden waren. In Luzern suchte Reckzeh den ehemalige Reichskanzler und Zentrumspolitiker Joseph Wirth auf (*Ehemaliger Reichskanzler Joseph Wirth:* 1879-1956; Zentrumspolitiker; 1920-21 Reichsfinanzminister; 1921-22 an der Spitze einer Koalitionsregierung Reichskanzler; 1930-31 Reichsinnenminister; 1933-1948 im Exil in der Schweiz.). Wirth verhielt sich besonders unvorsichtig und bat Reckzeh, für ihn 'Verbindung' zu Generaloberst Halder herzustellen. Halder war längst von Hitler entlassen worden. Wirth bat Reckzeh, Halder anzufragen, 'unter welchen Bedingungen' dieser bereit sei, an der Bildung 'einer neuen deutschen Regierung' teilzunehmen! Dann suchte Reckzeh in Zürich den evangelischen Theologen Friedrich Siegmund-Schultze, auf, um ihm den Brief von Elisabeth von Thadden zu übergeben. Siegmund-Schultze schöpfte Verdacht und zog in Reckzehs Pension Erkundigungen ein Der Eindruck, er sei ein Agent, verdichtete sich, denn Reckzeh hatte die widersprechendsten Erklärungen abgegeben und verfügte über auffallend hohe Geldmittel. Darauf sagte der Theologe Siegmund-Schultze Reckzeh ins Gesicht, er sei ein Spitzel, wohl in der naiven Vorstellung, ihn zur Umkehr zu bewegen: 'Ich finde es gemein, dass Sie sich dafür hergeben, hören Sie damit auf, Sie verpfuschen Ihr Leben.' Der Appell an seine Gefühle blieb ergebnislos. Reckzeh suchte eiligst das Weite und Siegmund-Schultze zeigte ihn bei der schweizerischen Polizei an. Darauf wandte sich Siegmund-Schultze an Gisevius. Siegmund-Schultze wusste, dass Gisevius Verbindungsmann zur Opposition war. Gisevius erklärte ihm, er habe vollständig unklug gehandelt, und beschwor ihn, alles zu unternehmen, damit der Teekreis Reckzeh weiter empfange – Reckzeh müsse hingehalten werden, er müsse den Eindruck erhalten, dass das Spiel weitergehe; über diese tödlichen Gespräche siehe Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorf 1966, S. 209. Zu *Friedrich Siegmund-Schultze und seinen Worten "Ich finde es gemein, dass Sie sich dafür hergeben, hören Sie damit auf, Sie verpfuschen Ihr Leben":* Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksla unserer Zeit, Düsseldorf 1966, S. 211.
Zu Siegmund-Schultze und Gisevius: Ebenda, S. 211/223 (Irmgard von der Lühe

bezeichnet auf S. 223 Gisevius fälschlicherweise als "Gestapochef" in Zürich; Gisevius fungierte aber dort selbstverständlich als Vertreter der "Abwehr", des deutschen militärischen Geheimdienst, mit dem Sonderauftrag der Verschwörergruppe in Berlin, Kontakt zu den Alliierten zu knüpfen). Zur Bemerkung *Reckzeh fand den Weg zu fast allen versperrt:* Ebenda, S. 211. Zu den *erneuten Besuchen Reckzehs bei Elisabeth von Thadden:* Ebenda, S. 213ff.

Seite 968-974
(Wie goldener Flitter)
Teil IV, 12. Kapitel

Hans Fritzsche an der Rundunkarbeitsbesprechung vom 23. und 24. November 1943: Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main.

„Knie"/erwähnt von Hans Fritzsche am 23 November 1943: „Knie" war die frühere Bezeuchnung des heutigen Ernst-Reuter-Platzes in Berlin (U-Bahn-Station).

Gutta Eisenzweig und die Tradition des Chassidismus: Gutta Sternbuch & David Kranzler, Gutta: Memories of a Vanished World, Jerusalem/New York 2005, S. 41ff; Inhalt der Rede als solche fiktiv, aber abgestützt auf das „Chassidismus"-Kapitel in: Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschicht und Gegenwart, Bd. 5, Berlin 1930, S. 359ff (ich danke Frau Odette Brunschvig, Bern, ganz herzlich dafür, dass sie mir diese Bände schenkte, als sie ihre Bibliothek auflöste).

Gutta Eisenzweig und der Gerer Rebbe Leib Orlean: Gutta Sternbuch & David Kranzler, Gutta: Memories of a Vanished World, Jerusalem/New York 2005, S. 41ff.

Gutta Eisenzweig und Rivka Alter: Ebenda, S. 21 und 127.

Kammerdiener des britischen Botschafters in Ankara: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 315ff.

Falsche Pfund für den Kammerdiener ("Cicero"): Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 322. Schellenberg behauptete, Cicero zur Hälfte in echten undd in falschen Noten bezahlt zu haben (insgesamt über die Monate hinweg mit insgesamt 300.000 Pfund); aber ich persönlich glaube ihn in diesem Punkt nicht – auch in vielen anderen Punkten schenke ich den Memoiren kein Vertrauen. Sie bleiben dennoch hoch wichtig, vor allem wegen den zweitrangigen, beiläufigen Informationen und Schilderungen von Einzelheiten, von denen nichts abhing und es folglich auch nichts gebracht hätte, sie eigens zu "bearbeiten".

Botschaft des Deutschen Reichs in Ankara: Botschafter war der ehemalige Reichskanzler (1.6.1932 bis 17.11.1932) Franz von Papen.

Staatssekretär Baron Steengracht im Auswärtigen Amt: Ebenda, S. 319; sein voller Name: Adolf Baron Steengracht von Moyland, geb. 15.11.1900, gest. 7.7.1969; nach dem Krieg im sog. Wilhelmstraßenprozess zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt wegen billigender bürokratischer Mitwirkung an Judendeportationen aus besetzten Staaten nach Auschwitz (Strafmaß herabgesetzt

auf fünf Jahre und vorzeitige Haftentlassung am 28.1.1950; zitiert nach: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, hg. von Hermann Weiß, Frankfurt 1999, S. 441f).

Filmrollen nach dem ersten Mal nun direkt nach Berlin: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 319: "(...) 'Cicero' – wie von Papen den kammerdiener wegen der Fülle seiner politischen nachrichtenproduktion getauft hatte."

Misserfolg Schellenbergs bei der Kontaktnahme zweier seiner Leute mit Allen Dulles in Bern: Einer der beiden SD-Agenten, die Allen Dulles in Bern aufsuchten, war Reinhard Spitzy (Telefoninterview 21.7.2001). **AKTEN, BStU, Berlin.**

Skepsis Hitlers über die Echtheit der Berichte aus Ankara: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 319: "Hitler stand der Echtheit der Dokumente skeptisch gegenüber. So bohrte er ständig an der Fragee herum, ob wir nicht festellten könnten, wer der kammerdiener des englischen Botschafters in Wirklichkeit sei."

Beschreibung des Kammerdieners: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 316:, gemäß der Beschreibung, die der SD-Beauftragter in Ankara, L.B. Moyzisch, gegenüber Schellenberg machte: "(...) er sei ein mittelgroßer, blasser Mann mit tiefliegenden schwarzen Augen, der in der Art, wie er sich vorgestellt habe, trotz seiner Zurückhaltung und Schweigsamkeit dennoch einen sicheren und zielbewussten Eindruck mache."

Tarnname des Kammerdiensers "Cicero": Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 319: "(...) 'Cicero' – wie von Papen den kammerdiener wegen der Fülle seiner politischen nachrichtenproduktion getauft hatte."
Modernste Geräte für Cicero: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 321.

Walter Schellenberg laufend über die Ergebnisse der Teheraner Konferenz informiert: Vernehumung von Walter Schellenberg vom 13. November 1947, Nachmittag, durch R.M.W. Kempner, Blatt 030 (Institut für Zeitgeschichte München, ZS-291 Walter Schellenberg, Mappe V, 13. November 1947): R.M.W. Kempner: "(...) Was war die falscheste Information, was war die beste Information, die wirklich irgendwie einen Erfolg gehabt hatte?" – Schellenberg: "Die beste war die laufenden Unterrichtung über das Ergebnis in Teheran." – "Das hat doch politischen Effekt gehabt?" – "Hätte haben müssen. Sie haben nicht drauf gehört." – "Keinen Effekt?" – "Meine Kompromissvorschläge endlich aufzugreifen."

Rundfunkarbeitsbesprechung vom 24. November 1943/ Hans Fritzsche: Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main. „Zu dem 1. Punkt Luftangriff …bleibt uns gar nichts anderes übrig, als auf dem Verbot zu beharren, das wir am Montag schon verhängten, über diesen Luftangriff überhaupt nichts herauszugeben. … Im übrigen ist es so, dass der Engländer schon etwas unruhig ist, weil Deutschland über diese Luftangriffe auf Berlin schweigt …: nach dem Angriff auf Berlin in der Nacht zum Dienstag hat sich die

eiserne Hand auf die Rundfunksendung gelegt, so berichtet Reuters Rundfunkstation … Sie wissen, meine Herren, dass das falsch ist, wir haben ja der deutschen Öffentlichkeit durch die Presse eine ganze Reihe von Dingen mitgeteilt. Es ist ja sogar verhältnismäßig offen gesprochen worden, aber wir haben uns im Rundfunk eben Zurückhaltung auferlegt, und deshalb versucht der Engländer offenbar hier, uns etwas aus unserer Reserve herauszulocken. … Tatsächlich ist in den Rundfunksendungen mit einer einzigen ganz kleinen Ausnahme überhaupt nichts von dem Luftangriff zu spüren gewesen. Und ich muss auch hier wieder, genau wie ich's gestern tat, den Mitarbeitern des Rundfunks meine Hochachtung und meine Anerkennung aussprechen, zunächst mündlich, ich hoffe, sie in etwas substantiellerer Form nachholen zu können dafür, dass sie sich in dieser Situation so großartig bewährt haben, wie es in der vergangenen Nacht wiederum der Fall gewesen ist. Trotz des Brandes in zwei Sendesälen ist der Sendebetrieb … und der Programmbetrieb einfach weitergegangen und es hat der unbefangene Beobachter von außen überhaupt keine Veränderungen in dem Programm und seiner Struktur festzustellen vermocht. Das ist richtig, das ist fast soviel wert, wie ein gewonnener Gegenangriff, denn das ist der Beweis dafür, dass der Terrorangriff eben doch nicht die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu brechen vermag. Da sind wir die ersten, deren Haltung in Deutschland von der Welt überhaupt erkannt wird, und deshalb kommt so ungeheuer viel auf die Einsatzbereitschaft der Rundfunkschaffenden an und so ungeheuer viel an auf die Tatsache, dass dem Rundfunk-Programm und der Rundfunksendung möglichst wenig von den Schmerzen anzuspüren ist, die wir hier erleiden."

Seite 974-981
(Versprechen)
Teil IV, 13. Kapitel

Konferenz von Teheran, 28. November - 1. Dezember 1943: "Offizielle gemeinsame Erklärung" von Roosevelt, Stalin, Chruchill; zitiert nach: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, Dokument 105, S. 334f.

Gisevius wurde dringend angeraten, auf seinem Posten in Zürich zu bleiben: National Archives (USA), RG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, 23. März 1945, Gisevius über die "Vorgeschichte und die Geschichte des 20. Juli", S. 25/26: Nach der Entfernung von Hans Osters war zwar Roeder, der die Untersuchung auf Gisevius ausdehnen wollte, kaltgestellt, aber Gisevius wurde "dringend angeraten, auf seinem Posten in Zürich zu bleiben und sich nicht mehr in Deutschland zu zeigen".

Rohleder über Gisevius: Die Aussage von Joachim Rohleder, Gruppenleiter III F, Militärische Spionageabwehr im OKW, ist authentisch, datiert aber aus dem Jahre 1947: "Er [Gisevius] ist ein außerordentlich kluger und auf seinem Geibet sehr tüchtiger Mann, der es versteht, sich in jeder Gesellschaft zu bewegen und dort das Interesse zu erregen – ein brillanter Redner. Ich halte ihn charakterlich für völlig lauter." Die Antwort von Schellenberg ist fiktiv; Rohleder zit. nach Vernehmung von Joachim Rohleder durch Inspektor Hess von der Schweizerischen Bundespolizei im Lager 7 C.IC. Eselsheide bei Paderborn vom 11. Juni 1947, S. 1f: "Ich habe Dr. Gisevius insgesamt etwa sechs Mal persönlich

gesehen und gesprochen, meistens anlässlich seiner Besuche in Berlin. Dr. Gisevius war ein naher Freund Osters und ein enger Vertrauter des Admirals Canaris. Admiral Canaris war die Veranlassung, dass Gisevius dem deutschen Generalkonsulat in Zürich zugetreilt wurde. Gisevius hat von Zürich aus besondere Aufträge des Admirals Canaris auf politischem Gebiet auszuführen gehabt. Einzelheiten über diese Aufträge sind mir unbekannt, ich weiß nur, dass Gisevius Verbindungen zum Vatikan anzuknüpfen versuchte und wohl auch bekommen hat [P.K.: das trifft dazu; Aufzeichnungen darüber im Nachlass Gisevius im Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich], dass er später mit ausländischen, besonders USA Wirtschaftsführern Kontakt zu nehmen versuchte, so u.a. mit Dulles, von dem es hieß, dass er nach der Schweiz entsandt worden wäre, im Auftrage des Präsidenten Roosevelt um vorbereitend, die Steuerung der deutschen Nachkriegswirtschaft zu bearbeiten. Über die Vergangenheit des Dr. Gisevius weiß ich, dass er im Anfang der Naziherrschaft zunächst einen einflussreichen Posten inne hatte, der ihn in enge Berührung mit den Führern der Nazis, Himmler, Heydrich, Diehls, auch mit Göring brachte. Er hat sich dann sehr bald mit diesen Männern überworfen und sich ganz von dem Naziwesen getrennt. Gisevius ist überzeugter Christ und Humanist, ein Gegner des Krieges. (...) Nach dem 2. Juli 1944 verdichtete sich der Verdacht der geheimen Staatspolizei gegen Gisevius und seine Tätigkeit immer mehr. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Gisevius auf deutschem Boden von der Gestapo sofort verhaftet worden wäre und wohl auch dann wie Oster und Canaris hingerichtet worden wäre. (...) Er ist ein außerordentlich kluger und auf seinem Gebiet sehr tüchtiger Mann, der es versteht, sich in jeder Gesellschaft zu bewegen und dort das Interesse zu erregen. Ich halte ihn charakterlich vür völlig lauter – er ist ein fast fanatischer Christ und ein Deutscher imbesten konservativem Sinn."

Gisevius sei ein brillanter Redner: "Die Tat" (Zürich; Nr. 80, 22.3.1947) über einen Auftritt von Hans Bernd Gisevius als Zeuge beim Prozess gegen Bernard von Brentano in Winterthur/Schweiz: "(...) Die weiteren Aussagen von Dr. Gisevius, der groß, schlank und charmant dasaß und sich als brillanter Redner entpuppte, fanden im überfüllten Gerichtssaal ein gespannt lauschendes Autdiorium. Manches aus seinem Votum dürfte bei näherem Zusahen ungewollt zu Brentanos wesentlicher Entlastung von schwerwiegenden Angriffen beitragen. (...)"

Episode Gisevius/Daufeldt: Fiktiv: Daufeldt war aber SD-Beauftragter von Schellenberg in der Schweiz, mit Sitz im Deutschen Konsulat in Lausanne, und Daufeldt war eine entscheidende Figur in der Operation des SD und der Abwehr in Genf gegen die "Roten Drei" (vgl. frühere Anmerkungen).

Generell zu Eduard Schulte: Walter Laqueur/ Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach. Wie die Welt vom Holocaust erfuhr, Frankfurt a.M. 1986.

Eduard Schulte, der für Allen Dulles arbeitete/ Planungsaufgaben für die Zukunft: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Eduard Schulte, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110, C.2.6661 und Bundesanwaltschaftsdossier Eduard Waetjen, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 20, C.2.8650: Einvernahme von Eduard Waetjen durch die Schweizerische Bundespolizei, 2. November 1944, S. 1: "Dr. Schulte ist nicht Mitglied unserer Gruppe. (...) Er beschäftigt sich ausschließlich mit Planungsaufgaben für die Zukunft." (Waetjen warnte Schulte

im Auftrag von Gisevius vor einer Denunziation).

Schulte Generaldirektor der "Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben"/Zum komplizierten Rechtsstatus der Erz-AG, Zürich: National Archives, OSS-Akten, American Consulate General Zurich, Confidential Files 1935-1945 (E 3545, Box 1-13) RG 84/350/6975, Box 9, Hamilton Robinson (Ofice of Economic Security Policy) an Mr. Cook, 8. Dezember 1946 (ich danke Mia Waller für das Auffinden und Kopieren der Akten).

Geknackter alliierter Code im Sommer 1943 erlaubt Canaris, Schulte dingfest zu machen/ Canaris denunziert Schulte nicht: National Archives, OSS-Akten, American Consulate General Zurich, Confidential Files 1935-1945 (E 3545, Box 1-13) RG 84/350/6975, Box 7: Vertraulicher Bericht von Eduard Schulte (über sich in dritter Person) in Englisch, 1. November 1946 (S. 3), mit Dokumenten zur Anerkennung seiner Dienste für den Polnischen Geheimdienstes (Chojnacki), des OSS (Allen Dulles), des britischen Feldmarschalls B.L. Montgomery und von Leitenant colonel Pourchot, Vize-Militärattaché in der Französischen Botschaft in Bern. Eduard Schulte schickte Allen Dulles ihn nach Deutschland, wo Schulte seine Dienste dem "Office of Military Government U.S." (OMGUS) zur Verfügung stellte und "Chief of the Office of German Consultants to Industrie" in der "Economic Division of OMGUS" in Berlin wurde.

Allen Dulles und die New Yorker Anwaltsfirma "Sullivan & Cromwell": Vgl. Nancy Lisagor/ Frank Lipsius, A law unto itself. The untold story of the law firm Sullivan] Cromwell. 100 Years of Crating Power & Wealth, New York 1988.

Schultes Sekretärin Martha Rigling und ihr Geliebter Johann Wüst: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Johann Wüst, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 26 (2296), C.12.3554.

Pessimistische Einschätzung des Fall Schulte durch Gisevius/ Konsequenzen für Gisevius selbst: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Johann Wüst, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 26 (2296), C.12.3554, Aktennotiz von Werner Balsiger (Chef des Polizeidienstes der Schweizerischen Bundesanwaltschaft), 15. Dezember 1944, über einen Besuch von Gisevius bei Chef des Polizeidienstes im Eidgenössischen Polizei- und Justizdepartements Heinrich Rothmund.

Otto Dietrich, Rede gehalten in Weimar, 4. Dezember 1943: Institut für Zeitgeschichte, München, F 8; siehe auch "Völkischer Beobachter", Berliner Ausgabe, Sonntag, 5. Dezember 1943, S. 1/2, unter dem Titel: "Der Reichspressechef rechnet mit der feindlichen Bluffstrategie ab. Unser Siegeswillen gegen ihren Gimpelfang".

Otto Dietrich über sich, er sei kein Antisemit: Vernehmung von Otto Dietrich durch Mr. Fehl am 18.2.1947, Institut für Zeitgeschichte, ZS 874 "Dietrich, Dr. Otto", Blatt 001: "Ich bin in Essen am 21.8.1897 geboren als Sohn eines Kaufmanns, in kleinbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen, habe dort das Realgymnasium besucht, zog im Jahre 1915 als der Weltkrieg ausbrach als Soldat ins Feld, war 4 Jahre an der Front, wurde Leutnant der Reserve. Mit 21 Jahren kehrte ich zurück in meine Heimat. Ich muss erwähnen, dass ich mein

Abiturianten-Examen damals hinter der Front vor einer Schulkommission gemacht habe, weil ich schon als Unterprimaner von der Schule abgegagen bin. Als ich nach Hause kam studierte ich mehrere Jahre an Süddeutschen Universitäten Philosophie und National-Ökonomie. Im Jahre 1921 promovierte ich in Freiburg/Breisgau zum Dr. rer.pol. mit einer Arbeit über Georg Simmel. Ich darf vielleicht erwähnen, dass Simmel Jude war und ich damals [Blatt 002] von Antisemitismus keine Ahnung hatte. Als ich nach Essen zurückkehrte, nach beendetem Studium, war ich arbeitslos. Die Verhältnisse waren schlecht, sodass ich ein Berufsfortkommen nicht finden konnte. Ich trat als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Landwirtschaftskammer ein, war bei einem Schleppamt in Duisburg in der Verwaltung tätig, ich war in Düsseldorf als Eisen- und Schrotthändler und war in Solingen im Stahlwarenhandel beschäftigt. Im Jahre 1925 kam eine Vakanz bei der Essener allgemeinen Zeitung meiner journalistischen Neigung entgegen und da ich wirtschaftlich vorgebildet war, wurde ich als Handelsredakteur angestellt. Von dieser Zeit an war ich Berufsjournalist. Ich blieb 2 Jahre in Essen bei dieser Zeitung und tat dort meine Pflicht. Einer Partei habe ich bis da nicht angehört und habe mich 10 Jahre lang vom politischen Leben völlig zurückgehalten. Ich hatte schon damals, als ich 1920 in München studierte, die roten Plakate Hitlers gesehen und ich hielt mich zurück. Im Jahre 1926 als ich Handelsredakteur war, hörte ich Hitler zum ersten Mal in einer öffentlichen Rede in Essen sprechen. Ich habe damals seine Rednergabe geschätzt, aber ich konnte mich nicht entschließen, in die Partei einzutreten. Im Jahre 1927 (Ende) verheiratete ich mich und erhielt eine Stellung in München vom 1. Januar 1928 ab als Handelsredakteur an der Münchener-Augsburger-Abendzeitung. – Die Essener Zeitung vertrat doch auch eine politische Richtung? – Das war der Essener Anzeiger, der hatte keine politische Richtung. Es war ein bürgerliches Anzeigeblatt. Ich kam nun nach München und wurde Handelsredakteur an der Münchener-Augsburger Abendzeitung. Es war eine Zeitung, die damals der deutsch-nationalen Partei nahestand und man ist an mich herangetreten in die Partei einzutreten. Ich wollte es nicht und habe es abgelehnt. In München habe ich dann noch, während ich an der Münchener-Augsburger-Zeitung tätig war, eine Vertretung von einer Reihe deutscher Blätter übernommen, z.B. den Hannoverischen Kurier, die Rheinisch-Westfälische Zeitung und die Leipziger Neuesten Nachrichten. Ich musste Artikel über Münchener Verhältnisse schreiben aus dem allgemeinen Leben und dem politischen Leben. – [Blatt 003] Die Zeitungen waren alle mehr deutsch-nationaler Richtung? – Jawohl. – Wie kamen Sie in diesen Zeitungskreis hinein? Hatten Sie Empfehlungen aus nationalen Kreisen? – Ich hatte einen Schwiegervater, der war in Essen bei der Rheinisch-Westfälischen Zeitung. Vielleicht hat er mich empfohlen, das weiß ich nicht. Ich hatte mir als Handeslredakteur solche Fähigkeiten erworben, dass ich ohne Weiteres dort angestellt wurde. – Was war die Tätigkeit Ihres Schwiegervaters? – Er war Verleger der Rheinisch-Westfälischen Zeitung in Essen. Ich hatte seine Tochter geheiratet [P.K.: seine erste Frau; während der Zeit, in der das Buch spielt, lebte Dietrich mit seiner zweiten Frau], bin dann von Essen weggegangen, weil mir das Verhältnis nicht gut schien. In München hörte ich in einer Versammlung, ich glaube, es war im Löwenbräukeller, eine Hitler-Rede an im April 1929. Ich war wohl auch dazu in meiner Journalisten-Tätigkeit veranlasst hinzugehen. Nach dieser Rede zeichnete ich mich an diesem Abend ein in die Liste der Partei, die ausgelegt war nach der Versammlung. Es waren damals mehr soziale als nationale Elemente [P.K.: die bei Dietrich den Ausschlag zum Parteieintritt gaben]. Ich las

ein Buch, in dem die sozialen Ideen mich sehr anzogen. Ich sah hier eine Möglichkeit, dass die Verhältnisse sich ändern und bessern könnnten. – [Frage Mr. Fehl] Sie waren damals Antisemit? – Nein. ich darf sagen dass die Firma Max Heilmann in Düsseldorf eine jüdische Firma war. – Das antisemitische Programm der Bewegung hat Sie nicht abgestoßen? – Es gab damals eine Reihe oder viele Deutsche die sich von gewissen Ideen Hitlers angezogen fühlten und andere lehnten sie ab. Sie haben sich der Gesamtsituation angepasst, haben aber niemals ihre eigene Einstellung aufgegeben. So war es bei mir mit dem Antisemitismus. Ich war in meiner Jugend viel mit Juden zusammen. Es war in meinem elterlichen Hause eine Etage an Juden vermietet. Ich habe damals darüber hinweggesehen [P.K.: über den Antisemitismus Hitlers und der NSDAP]. Ich darf hierbei erwähnen, dass ich auch nie in meinem späteren Leben mit antisemitisch betätigt habe. Ich konnte vieles nicht verhindern und konnte gegen den Programmpunkt nicht angehen. Ich kann das später noch einmal darlegen. [Blatt 004] Ich trat später in die Partei ein. Als ich in der Partei war hatte ich keinerlei Verbindung und keine Funktion. Im Jahre 1930 wurde ich eingeladen zu einer Veranstaltung im Hause Bruckmann in München. Das war für einen Journalisten nichts ungewöhnliches. Ich ging dort hin und wurde bekannt mit dem Sekretär Hitler Rudolf Hess. Ich lernte ihn kennen und habe ihn nur ein oder zwei Mal gesehen in der darauffolgenden Zeit. Dann blieb ich bis 1930 in München und ging am 1.2.1931 nach Essen zurück. Dort war eine neue Zeitung gegründet worden, die Essische Nationalzeitung. An dieser Leitung wurde ich engagiert als stellvertretender Chefredakteur. Ich sollte die wirtschaftlichen und politischen Fragen behandeln. Da ich inzwischen der nationalsozialistischen Partei angehörte, nahm ich dieses Angebot an. – Ich verstehe die Verbindung nicht; weil sie der nationalsozialistischen Partei angehörten, nahmen Sie dieses Angebot an? – Es wurde mir bekannt. Ich traf einen früheren Bekannten von der Studienzeit her, Gauleiter Terboven [P.K.: Josef Terboven, geb. 23.5.1898 in Essen; seit August 1928 Gauleiter von Essen, seit 24.4.1940 Reichskommissar für die besetzten norweigschen Gebiete; 8.5.1945 Selbstmord in Oslo]. Ich hatte ihn Jahre nicht gesehen und traf ihn zufällig in München und er forderte mich auf, bei der Zeitung, die in München [P.K.: Essen?] gegründet werden sollte, einzutreten. Dieses Angebot nahm ich an und ging nach Essen. Ich blieb dort einige Monate und im Laufe des Frühjahrs 1931 bekam ich plötzlich von Rudolf Hesse einen kurzen Brief in dem er mir mitteilte, dass beabsichtigt sei, in München eine Pressestelle bei der Reichsleitung der Partei ins Leben zu rufen und dass Hitler einen Berufsjournalisten für diese Stellung suche und dass er mir anheim stelle, mich zu bewerben. Ich tat das, ich fuhr nach München, da ich ein junger Mann war und vorwärts kommen wollte. Ich war 8 Tage in München und wurde Hitler vorgestellt. Er sagte, dass er beabsichtige, eine Pressestelle einzurichten."

Auf Blatt 011 derselben Vernehmung erklärt Dietrich, "unmittelbar nach dem 30.1. [1933]" habe Hitler ihm gesagt, "ich solle nun ständig in seinem Stab in seiner Begleitung bleiben, um ihn laufend mit Presse-Nachrichten aus aller Welt zu versorgen und ihn zu orientieren. – Das war Ihre Hauptaufgabe? – Jawohl. Ich war von einem Presse-Chef in dem Augenblick zu einem Presse-Referenten herabgesunken. – Sie waren also der Presse-Referent Hitlers? – Jawohl. Ich hatte ihn zu orientieren über alle Nachrichten, die aus der ganzen Welt eingingen." P:K.: Das war die Verteidigungslinie Otto Dietrichs, er versuchte seine Verantwortlichkeit als Reichpressechef, insbesondere seine Rolle bei der Redaktion der "Tagesparolen", systematisch herunterzuspielen.

In der "Einleitung" seiner posthum 1955 erschienenen Erinnerungen "Zwölf

Jahre mit Hitler" schrieb Dietrich (S. 17): "Die Erinnerung an diesen tragischen Irrweg der Vergangenheit kann dem deutschen Volke nur noch dazu dienen, daraus für alle Zeiten die geschichtliche Lehre zu ziehen, niemals wieder einem einzelnen Manne die Macht und damit sein Schicksal und sein Leben anzuvertrauen." Dietrich war zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt worden, anzurechnen ab 18.8.1945, und am 16.8.1950 wegen guter Führung entlassen worden (siehe Robert M.W. Kempner und Carl Haensel (Hg.), Das Urteil im Wilelmstraßen-Prozess, München 1950; im Vorwort von "Zwölf Jahre mit Hitler" datiert der Verlag die Freilassung auf November 1950). Otto Dietrich starb am 22.11.1952 im Alter von 55 Jahren. Im Vorwort von "Zwölf Jahre mit Hitler" schrieb des Verlag: "Er [Otto Dietrich] wollte seine Biographie Hitlers, zu der er sich berufen und verpflichtet fühlte, zu Lebzeiten nicht veröffentlichen, um die Glaubwürdigkeit und seinen Willen zur Objektivität nicht durch den Verdacht der Selbstreinigung zu gefährden."

Die Idylle in Vittel ist vorbei/ Denunziation/ Kommandantur/ Liste der Namen/ SOS: Hillel Seidman, Du fonds de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 449: "Cette 'idylle' a duré jusqu'en décembre 1943. Certains d'entre nous étaient parvenus à se procurer des passeports pour leurs proches par l'intermédiaire de la Suisse. Mais c'était encore insuffisant. Nous nous sommes adressés au consul espagnol à Berlin en sa qualité de diplomate représentant la puissance protectrice d'une partie des ressortissants sud-amérricains (notamment les Paraguayens), et nous l'avons prié de prendre sous sa protection les détenteurs de pareils passeports qui se trouvaient dans les ghettos et dans les camps et de s'efforcer de les faire assigner à résidence. Le consul espagnol à Berlin a cependant fait savoir à la Kommandantur allemande du camp d'internement de Vittel que le gouvernement paraguayen refusait de reconnaître nos passeports. Il s'agissait là d'une délation scandaleuse mettant notre vie en péril. Les conséquences ne se firent pas attendre. Les Allemands se mirent bientôt à enregistrer nos noms, à ouvrir des enquêtes au sujet de nos passeports et les demandes de renseignements affluèrent de Berlin (et certainement aussi en provenance du consulat espagnol). Nous comprîmes qu'un danger mortel nous guettait Nous adressâmes des SOS aux monde entier." Vgl. siehe auch Nathan Eck, The Rescue of Jews with the Aid of Passports and Citizenship Papers of Latin American States, in: Yad Vashem Studies on the European Jewish Catastrope and Resistance, Vol. 1, Jerusalem 1957, S. 125-152 (Nathan Eck zählt wie Gutta Sternbuch und Hillel Seidmann zu den wenigen Überlebenden der Gruppe mit den lateinamerikanischen Pässen von Vittel. Nathan Eck gelang es, aus dem Deportationszug zu fliehen.)

Passgeschichte/ Verrat von Vittel: Vgl. meine Zeitungsreportage aus dem Jahre 1999: "Der Verrat von Vittel. Wie fiktive Pässe aus Übersee hätten vor der Deportation rettn sollen", in: Magazin der Basler Zeitung, Nr. 16, Samstag, 24. April 1999, S. 6 und 7; siehe auch Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933-1945, Zürich 1994, S. 392f.

Hüglis anfängliche Versuche, sich den Bitten zu entziehen: Gaston Haas, "Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte…"1941-1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Basel 1994, S. 109f (Hügli am 15. Januar 1943 gegenüber dem Untersuchungsrichter): "Bis zum Beginn der Judenverfolgungen in Deutschland habe ich mein Amt als Honorarkonsul korrekt

ausgeführt. Diese Judenverfolgungen begannen bereits meines Erachtens schon vor dem Kriege im Jahre 1936. Ich wurde nun durch Anwälte politisch verfolgter Juden in Deutschland aufgesucht und förmlich bestürmt, ihren Klienten doch Visa nach Paraguay zu erteilen. Ich suchte anfänglich diesem Ansturm zu entgehen, indem ich mich für diese Leute unsichtbar machte. Ich verreiste sogar mehrmals, um Ruhe vor diesen Leuten zu haben. Schließlich ließ ich mich doch dazu verleiten, Visa nach Paraguay an solche Leute zu erteilen. Dabei war ich der Meinung, mein Vorgehen sei rechtlich zulässig, es sei lediglich nicht korrekt der Regierung von Paraguay gegenüber."

"Promesas": Nathan Eck, The Rescue of Jews with the Aid of Passports and Citizenship Papers of Latin American States, in: Yad Vashem Studies on the European Jewish Catastrope and Resistance, Vol. 1, Jerusalem 1957, S. 125-152, daselbst S. 142; Chaim Shalem, "Remember, there ar not many Eisses now in the Swiss market": Assistance and Rescue Endeavors of Chaim Yisrael Eiss in Switzerland, in: Yad Vashem Studies Nr. 33, Jerusalem 2005, S. 347-379, daselbst S. 362.

Briefe von Hillel Seidman/ Kontakt zur französischen Résistance: Hillel Seidman, Du fonds de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 449. Die Kontakte von Hillel Seidmann zur französischen Résistance bestätigt auch Gutta Sternbuch.

Tod von Chaim Israel Eiss: Auskunft von Personenmeldeamt der Stadt Zürich vom 27.4.2006; ich danke dem israelischen Forscher Chaim Shalem für die fast gleichzeitig erfolgte Mitteilung des Datums durch e-mail.

Herzschlag als Todesursache: Chaim Shalem, "Remember, there are not many Eisses now in the Swiss market": Assistance and Rescue Endeavors of Chaim Yisrael Eiss in Switzerland", in: Yad Vashem Studies Nr. 33, Jerusalem 2005, S. 347-379, daselbst S. 376: "At the height of his rescue and assistance acitivities, Eiss passed away suddenly from a heart attack."

Seite 981-989
(Ein US-Vizepräsident)
Teil IV, 14. Kapitel

Methangasbetriebener Topolino von Emilio Pucci: Sandro Gerbi, Edda Salvata da Pucci. Per amore, in: Corriere del Sera, 22. September 1996; Enrico Mannucci, Il marchese rampante. Emilio Pucci: Avveture, illusioni, successi di un inventore della moda italiana, Milano 1998, S. 112.

Genaue Angaben zu Emilio Pucci inklusive Signalement: Vgl. Verhöre der Schweizerischen Bundesanwaltschaft mit Emilo Pucci 1944, Schweizerisches Staatsarchiv, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 98; C.13.1513 (geb. 1914).

Puccis Gouvernanten u.a. Details: "Die Weltwoche", 5. März 1948, S. 2.

Puccis Hilfe für Edda Ciano und die Rolle von ihm beim erfolgreichen Versuch, die drei Kinder von Edda Ciano in die Schweiz zu bringen: Edda Ciano,

Témoignage pour un homme, Paris 1975, S.255.

Villa am Gardasee, in der Mussolini von einer SS-Leibstandarte bewacht wurde: Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1997 (1965), S. 525f.

Edda Ciano am 18. Dezember 1943 zu ihrem Vater, Benito Mussolini, genannt der "Duce": Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 233f.

Hinausgeschmuggelter (und in der Folge auch übermittelter) Brief von Galeazzo Ciano an Churchill vom 23. Dezember 1943: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 235f (im Roman mit einer leichten Umstellung der Struktur des zuletzt zitierten Satzes); zu Churchills Reaktion vgl. Ray Moseley, S. 235 (Winston Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Bd. 2, S. 162f).

Wie Fritz Kolbe zu den Telegrammen kam: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 71ff.
*Fritz Kolbe als „kleiner Beamter“:*Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 93.

Wie Fritz Kolbe begann, die Telegramme zu sammeln, die er hätte vernichten sollen, und sie in seinen Tresor legte: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 99.

Hilfreiche Frau im Kurierreferat: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 98f.

Warnung nach Frankreich: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 96.

Dritte Reise von Fritz Kolbe in die Schweiz(27.1.1943): Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S.. 180ff und 188ff.

Meldung von Fritz Kolbe über einen Informanten im Umkreis von Vize-Präsident Henry A. Wallace: Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion des Zweiten Weltkriegs, München 2004, S. 11 und Anm. 8 auf S. 301.

Zu Henry A. Wallace: John C. Culver/John Hyde, American Dreamer, A Life of Henry A. Wallace, New Yoirk 2000.

Dialog zwischen Allen Dulles und Gerald Mayer: Fiktiv.

“New York Times”/ Wallace als “Nachkriegsplaner Nr. 1”: John C. Culver/John Hyde, American Dreamer, A Life of Henry A. Wallace, New York 2000, S. 269 (James Reston in der “New York Times”, 12. Oktober 1941).

Bedeutung der Affäre für Henry A. Wallace: Die Biografen von Henry Agard Wallace betonen (John C. Culver/John Hyde, American Dreamer, A Life of Henry A. Wallace, New York 2000, S. 319f, 533 und 552), dieses OSS-Dokument

habe die Beziehung zwischen Roosevelt und seinem Vize-Präsidenten nicht belastet. Dabei stützen sie sich auf einen Brief Roosevelts an Wallace (siehe unten) und auf die "Oral History"-Schilderung des Vorfalls durch Wallace selbst (Quelle: "The Reminiscences of Henry Agard Wallace, Ciolumbia University Oral History", pp, 3011-12 und p. 3007 und p. 3012). Es wäre aber zu betonen, dass die Kampagne, die gegen Wallace einsetzte, um seine Wiederwahl als Vize zu verhindern, sich aller Wahrscheinlichkeit dieses Vorfalls bediente (auch wenn es dafür bislang keine handfesten Belege gibt: es steht nur fest, dass im FBI-Dossier über Wallace nichts über diese Bruggmann Affäre verzeichnet ist und das FBI nicht informiert schien: http://foia.fbi.gov/foiaindex/wallace_henry.htm; nur auf 137 der Datei ist in einem zehnseitigen Memorandum vom 3. April 1945 über Wallace („summary of information appearing in teh Bureau's files relative to Henry Agard Wallace") die banale Feststellung zu finden: „It is interesting to note that Wallace's brother-in-law, Dr. Charles Bruggmann, is the Swiss Minister to the United States." [Ich danke Matthew R. Pembleton für den Hinweis auf dieses FBI file im Netz]).

Hier dennoch der entsprechende Auszug aus John C. Culver/John Hyde, American Dreamer, A Life of Henry A. Wallace, New York 2000, S. 319f:

"Another 'spy story' involving Wallace landed on Roosevelt's desk in early 1944. The American spy Allen Dulles, located in Switzerland, had been handed what seemed to be an astonishing document. It purported to be a communiquê from Dr. Charles Bruggmann, the Swiss minister in Washington, informing his government of information given to him 'in strictest confidence' by Vice President Henry Agard Wallace. According to the document, the vice president said the U.S. government was deeply pessimistic about a recent conference of foreign ministers in Moscow. It quoted Wallace as saying the United States and Britain might have gto fight the war 'alone' or 'even against the Russians.'

Dulles, who later served as head of the Central Intelligence Agency, knew two facts that gave the document some plausibility. First, he knew that the Abwehr, Germany's military intelligence agency, routinely monitored Bruggmann's [S. 320] dispatches. Second, he knew Bruggmann was Wallace's brother-in-law and that the two men were said tobe on close personal terms. Dulles forwarded the document to his boss, Major General William J. 'Wild Bill' Donovan, head of the Office of Strategic Services (OSS), the U.S. wartime spy agency. Donovan took the document to Admiral William D. Leahy, the president's top military aide, who gave it to Roosevelt.

Whether the document reflected wishful thinking in the German foreign ministry or was a deliberate effort to embarrass the United States with its Russian allies may never be known. It is known that Roosevelt never believed it for a minute. He immediately forwarded the document to Wallace, together with a handwritten not about its origins. 'Obviously, of course, the story told in it is so utterly untrue that I am sure it could not have originated from your brother-in-law,' the president wrote Wallace. He suggested not even mentioning the matter to Bruggmann, who 'is a fine fellow and wholly with us.'

Three days later, on January 17, 1944, Wallace responded to the president's letter. The document, Wallace said, 'indicates to me very clearly that the keystone of the German foreign policiy is to drive a wedge between Russia on the one hand, and the British and the Americans on tghe other. Such a wedge, successfully driven, represents the only hope the Germans have (barring a secret weapon of unexpected power which I don't think they have). The hope of an enduring peace depends in very large measure on closer relationships between the

United States and Russia. The Germans are willing to go to any lengths to prevent that from coming to pass.'

The exchange of letters between Roosevelt and Wallace settled the matter as far as they were concerned, but the story did not end there.In 1950 the Iowa-born Leahy published a volume of personal diaries, entitled *I Was There,* containing an account of the incident but with no reference to Roosevelt's letter dismissing its truthfullness. Leahy quoted from the OSS document at some length and said its content 'did not seem to surprise Roosevelt.'

Leahy continued with a paragraph noting that the night before he received the OSS document he had attended a dinner for Wallace given by Ambassador Andrei Gromyko at the Russioan embassy during which the vice president 'made a short address that was said to in in the Russian language.'

In his oral history Wallace said Leahy 'had no business printing this material he knew to be false' but added that the inciedent was 'such a small thing that it really isn't too important.' Wallace noted the Swiss official 'who faked the document' was later jailed.

In 1971 author Ladislas Farago resurrected the OSS incident in a book on German espionage during World War II, *The Game of the Foxes.* Farago's account roughly mirrored Leahy's, except to add that 'it is not impossible that the Vice President's gross indiscretion had something to do with F.D.R.'s [Franklin D. Roosevelt's] decision to replace him with Senator Harry S. Truman, who had no Swiss brother-in-law, during Roosevelt's upcoming term.'

Farago's speculation went unchallenged. Wallace had been dead for several years when the book was published, but his diaries and oral history, both of which contained copies of Roosevelt's letter. were still sealed."

Eleanor Roosevelt/ dass Roosevelt so viele Geheimnisse in seinem Kopf bewahre: The Autobiography of Eleanor Roosevelt, London 1958, S. 174: [Zum Jahr 1941] „The fact that he carried so many secrets in his head made it necessary for him to watch everything he said, which in itself was exhausting."

Witz über ausgebombten Dr. Goebbels: Marlis SteinertHitlers Krieg und die Deutschen, Düsseldorf 1970, S. 433, in den "Meldungen über Gerüchte und Kombinationen zur Vergeltung und Invasion" vom 27.12.1943 ist der Witz wörtlich so wiedergegeben: "Dr. Goebbels wurde in Berlin ausgebombt. Er rettet zwei Koffer auf die Straße und geht noch mal ins Haus, um andere Sachen zu bergen. Als er wieder herauskommt, sind die beiden Koffer gestohlen. Dr. Goebbels ist sehr unglücklich, weint und klagt. Als man fragt, was denn so wertvolles in den Koffern gewesen sei, antwortet er: 'In dem einen war die Vergeltung und in dem anderen der Endsieg!'"

Seite 989-995
(Beschämt)
Teil IV, 15. Kapitel

Fall Knüttel: Siehe den Bericht "Die Zürcher Regierung zur Affäre Knüttel. Wortlaut des Regierungsberichtes auf die Interpellation des Genossen Hans Nägeli im Kantonsrat", in: "Volksrecht", Nr. 26, 1. Februar 1944; gewisse Aspekte des Falles habe ich nicht streng dokumentarisch behandelt: so reparierte Knüttel in Wirklichkeit nicht wie im Roman ein Radiogerät des Verwalters, sondern durfte in dessen Wohnung ein solches Gerät aus Bausätzen, die ihm aus

der Stadt besorgt wurden, zusammenbauen, gemäß Bericht der Zürcher Kantonsregierung: "Es kam so weit, dass Knüttel von Mittel Oktober bis Mitte Dezember 1943 in wochenlangen Bastlereien in der Wohnung und in einem Estrichzimmer einen Radioempfänger bauen konnte. Nach den bisherigen Feststellungen der Fachleute bestehen keine Anhaltspunkte dafür, dass er einen Sender erstellt oder betrieben hätte." Auch fanden die Gespräche nicht in der Zelle Knüttels statt, sondern in einem "Estrichzimmer": "Nach dem Abendessen wurde Knüttel von der Tochter Dora aus der Zelle geholt und konnte sich unbeaufsichtigt mit ihr in einem Estrichzimmer aufhalten. Knüttel wurde jeweils erst wieder um gegen 9 Uhr [21 Uhr] wieder in seine Zelle eingeschlossen." Der 'poetologische' Grund für diese Änderungen ist der folgende: Die Geschichte wirkte bereits damals – das zeigt die Berichterstattung der Presse damals – so unglaubhaft, dass die Reaktion entweder Wut oder Spott und Häme war. Mir lag daran, den Tatbestand des Dramas nüchtern herauszuarbeiten; es hätte keinerlei Erkenntnisgewinn darin gelegen, die Figur von Dora Müller der Lächerlichkeit preiszugeben. Meine Recherchen ergaben am 25. Juni 1999, dass die wirklichen Dora Müller am 10. Juli 1998 starb. Sie hatte erst 1959, im Alter von 47, geheiratet. Ich gebe hier bewusst keine näheren Einzelheiten. Es geht mir auch aus Persönlichkeitsschutzgründen nicht um Dora Müller als Person, sondern um sie als dramatische Figur – als Täterin und gleichzeitig Opfer im damaligen Geheimdienstkrieg – und um den Fall, der exemplarisch ist für das Hauptthema des Romans: Lüge, Täuschung und Selbstverlust.

Tochter des Gefängnisdirektors Müller, genannt Dorli: Schweizerischer Polizeianzeiger, Nr. 10, 13. Januar 1944, S. 62.

Bubikopf-Frisur von Dora Knüttel: "Basler Nachrichten", Nr. 36, 25. Januar 1944, S. 5.

Vergünstigungen/ Knüttels Zugang zum Balkon der Wohnung des Verwalters: "Volksrecht", Nr. 26, 1. Februar 1944, S. 6: "So ist es nachgewiesen, dass der Spion und Landesverräter Knüttel sich auf dem Balkon der Verwaltungswohnung 'sönnelen' konnte, dass er viele Vergünstigungen genießen konnte, währenddem ma Emigranten in Regensdorf einmauerte." Vgl. auch "Volksrecht", 27.1.1944 mit Verweis auf "Der Bund" (Bern). "Fast täglich wurde ihm wegen seiner guten Führung erlaubt, sich in Küche und Wohnung des Verwalters aufzuhalten. Man könnte sagen, dass er die Stelle eines Hausburschen einnahm und der älteren Verwaltersfamilie viele Arbeiten im Haushalt erledigte. So ist es nicht zu verwundern, dass er auch mit Frl. Müller zusammentraf und sie zu betören vermochte, denn in Pfäffikon bewegen sich die Gefangenen in ihren Zivilkleidern und können dadurch unter Umständen Sympathien erwecken. Frl. Müller umgekehrt vertrat öfters ihren Vater bei der Abspeisung, bei der Verteilung von Lesestoff und Zigaretten, wenn dieser anderweitig beansprucht war. Sie ist eine gesunde, robuste Tochter und hatte in der Familie öfters mehr oder weniger 'die Hosen an'. Herr und Frau Müller stehen im Alter von etwa 60 Jahren und es ist ihnen persönlich kaum zu verargen, wenn sie Handreichungen der Tochter begrüßten."

Knüttel in Zelle Nr. 20/ Wohnung des Verwalters und seiner Familie im dritten Stock des Bezirksgefängnisses: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdorssier Emil Knüttel, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 41, C.2.273,

Bericht von Wachtmeister Bär von der Polizeistation Pfäffikon an das Polizeikommando Zürich und an die Bezirksanwaltschaft Pfäffikon vom 2. Januar 1944.

Nach "bester Mode gekleidet"/ Besuch von zwei Kindern Knüttels, "öfters": "Volksrecht", 27.1.1944 mit Verweis auf "Der Bund" (Bern).

Verhältnis Bezirksgefängnis Gefängnis (für "kleine Schelme") und Strafanstalt Regensdorf (Zuchthaus): "Volksrecht" 25.1.1944 ("Die Interpellation Nägeli zur Flucht Knüttels"); zur Anzahl der Zellen in Pfäffikon und zum engen Hof des Gefängnisses vgl. "Volksrecht", Nr. 25, Montag, 31. Januar 1944.

Zahlenverhältnis Wärter-Gefangene: "Volksrecht", Nr. 25, Montag, 31. Januar 1944: "In Pfäffikon kommt auf durchschnittlich 20 Gefangene ein Wärter [P.K.: den Gefängnisverwalter selbst!], der keinen ständigen Stellvertreter hat und dadurch notgedungen auf die Mithilfe seiner Familienangehörigen angewiesen ist.". Vgl. auch "Volksrecht", Nr. 26, 1. Februar 1944, "Die Zürcher Regierung zur Affäre Knüttel": "Das Bezirksgefängnis Pfäffikon ist baulich gut eingerichtet. Es enthält fünfzehn Einerzellen, drei Zweierzellen und eine Viererzelle. Auch sind ein Holzschopf und drei weitere Arbeitszellen vorhanden, und das Gefängnis besitzt einen Hof mit Hofmauer, der allerding szu eng ist."

Emil Knüttel ließ den britischen und den polnischen Militärattaché überwachen: Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Emil Knüttel, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 40 und 41 (C.2.273). Vor Geschworenengericht des II. Bezirks des Kantons Bern wurde am 28. Februar 1944 im Obergerichtsgebäude in Bern Werner Willy Raissig zu 8 Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Sein Tarnname auf der deutschen Gesandtschaft war "Gerhard": "Raissigs Tätigkeit bestand darin, dass er zugestandermaßen verschiedene Personen, die er überwachte, dem Knüttel als verdächtig meldete, weil sie mit dem englischen Militärattaché oder mit diese[m] zugeteilten Personen Beziehungen unterhielten oder in anderer Weise für England tätig zu sein schienen." Vgl. Brief der Mutter von Raissig an Inspektor Steiner vom 22. November 1943 und Unterlagen; vgl. auch Bericht von Inspektor Steiner vom 20. April 1942 über Emil Knüttel und die elf Mitangeklagten, S. 19/21, wo erwähnt war, dass Raissig zuletzt auch auf den polnischen Militärattaché Szczescny Choynacki angesetzt wurde.

Eklatante Niederlage des amerikanischen Geheimdienstes in Bern 1942: Vgl. die ganz allgemeine Bemerkung von E.H. Cookridge, Karriere: Doppelagent. Kim Philby. Meisterspion für London und Moskau, Oldenburg 1968, S. 91: "In mancher Hinsicht war er [der britische "Secret Intelligence Service" SIS] weniger erfolgreich und erlitt durch die deutsche 'Abwehr' im besetzten Europa mehrere katastrophale Niederlagen."

Geknackte neue US-Codes 1942: Vgl. Jukka L. Mäkelä, Im Rücken des Feindes. Der finnische Nachrichtendienst im Krieg, Frauenfeld 1967, S. 157.

Dora Müller arbeitete auf der Gemeindeverwaltung in Pfäffikon: "Basler Nachrichten", Nr. 36, Dienstag, 25. Januar 1944, S. 5 ("wo sie u.a. mit den Lebensmittelkarten zu tun hatte").

"Schwermütig": "Volksrecht", Nr. 26., 1. Februar 1944 ("Die Zürcher Regierung zur Affäre Knüttel").

Rundfunkarbeitsbesprechung vom 31. Dezember 1943/ Hans Fritzsche: Deutsches Rundfunkarchiv, Hessischer Rundfunk, Frankfurt am Main. In dieser Besprechung vom 31. Dezember 1943 äußerte Hans Fritzsche „das Bedürfnis, an diesem letzten Tage hier einmal in der Konferenz laut zu denken …. …was ich gern in der Form des lauten Denkens *hier einmal sagen möchte, ist eine Lagebetrachtung, wie wir sie ja im eigenen Innern immer wieder anstellen müssen, und wie sie sich natürlich grundsätzlich unterscheidet von den Lagebetrachtungen, die man für die große Öffentlichkeit nach draußen gibt.* Ich kann mir sehr wohl vorstellen, dass die Leute unseres Arbeitsbereiches, die die deutsche Sache nach außen und innen zu vertreten haben, und die deshalb, ich möchte sagen, selbst als Marksteine für das Vertrauen, als Merkmale für das Vertrauen genommen werden, das wir, wir Deutschen als solche in unsere eigene Sache setzen, dass diejenigen, die sich da also täglich neu Rechenschaft ablegen müssen, mitunter doch sehr skeptisch sind. *Und mitunter irgendwie zu einem Teil der Argumentation des Gegners unterliegen, die, ich kann es nur so primitiv wiederholen, wie ich es schon einmal gesagt habe, im Augenblick feststellt, dass der Feind alle Chancen und dass Deutschland keine Chancen hat.* Sie kennen den Versuch, der einmal in der Öffentlichkeit gemacht worden ist, diese scheinbare Chancenlosigkeit des Kampfes Deutschlands auszugleichen durch einen Husarenritt in der Forcierung, also der Hoffnung auf Vergeltung und auf neue Waffen. Und ich habe in diesem Kreis ja schon öfter ausgesprochen, was ich zu der Forcierung solcher Hoffnungen denke. Ich verspreche mir nicht viel von der Überbetonung dieser Dinge. … und wenn wir es mit Rücksicht auf die Psychologie des eigenen Volkes überhaupt verantworten könnten, dann würde ich sagen, lasst uns uns flach machen, wie sich die britischen Jäger flachmachten, die letzten, die damals noch vorhanden waren, bei den schweren Angriffen 1940 auf London. Da kriegten sie auch immer wieder den Befehl, sich nicht zum Kampfe zu stellen, sondern diesen berühmten Befehl, mach Dich flach. Ich möchte also sagen, wenn es uns überhaupt ertragbar erschiene, mit Rücksicht auf das deutsche Volk, dann sollten wir jetzt die Propaganda überhaupt ganz, nicht wahr, zumachen und sollten einfach so tun, als gäben wir für unsere eigene Sache gar nichts mehr. Aber das geht ja nicht, denn wir brauchen ja diese ständige Erneuerung des Kampfwillens im deutschen Volk, und wir können sie nur erwarten in einer ständigen Erneuerung des Vertrauens, dass das Volk auf seinen Kampf und seine eigene Sache stellt. …“

Seite 995-999
(Sacre-Coeur)
Teil IV, 16. Kapitel

Schilderung der Flucht: In Wirklichkeit war der Fluchtplan schon früher im Dezember gefasst worden, nicht erst nach Weihnachten, siehe "Volksrecht" (Zürich), 25. Januar 1944: "Der Fluchtplan war schon im Dezember, als Knüttel erfuhr, dass sein Kassationsgesuch abgewiesen war, gemacht worden."

Vater von Dora Müller in der Silvesternacht noch in einem Wirtshaus: "Der Freisinnige. Tagblatt für das Zürcher Oberland", 25.1.1944: "(...) Während der Verwalter noch in einem Dorfgasthaus weilte (...)."

Schlüssel: Vgl. auch "Der Bund" (Bern), Nr. 33, 20. Januar 1944: "(...) als Familienangehörige wusste sie, wo sich die Schlüssel befanden (...)."

Taxi wartete beim Schulhaus: "Volksrecht" (Zürich), 25. Januar 1944.

Episode mit dem Deserteur: Geschildert von Wladimir Rosenbaum, in seinem unveröffentlichten Manuskript "Ein Justizirrtum. Tagebuch meiner Untersuchungshaft, S. 128f (notiert zwanzig Jahre später, am 23.12.1956, als Rosenbaum, später freigesprochen, im Tessin wegen eines schwedischen Hochstaplers, dem er Vertrauen geschenkt hatte, in Untersuchungshaft saß); Rosenbaum hatte seine Haft in Pfäffikon, die seinem Engagement gegen General Franco geschuldet war – wegen Verletzung einschlägiger Neutralitätsgesetze, die damals im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg erlassen worden waren – am 15. November 1938 angetreten und kam im März 1939 wieder frei; damals hörte Rosenbaum durch den Direktor von diesem deutschen Deserteur (Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin, Zürich 2002 (1990), S. 236f.

Funkaufklärungszentrum "Cadix" von Colonel Gustave Bertrand in der Nähe von Uzès/ erneute Flucht: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-.1945, Paris 1973; Wladyslaw Kozalczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 113/118; Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Sewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 288-291 und 402-408.

Nachrichtenverkehr von der deutsch-sowjetischen Front: Wladyslaw Kozaczuk, Im Banne der Enigma, Berlin 1987, S. 118.

Verhaftung von Gustave Bertrand am 5. Januar 1944: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-.1945, Paris 1973; Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Sewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 536/578.

Telefonbericht von Allen Dulles (ca. 8. Januar 1944): Schweizerisches Bundesarchiv, Protokolle der abgehörten Telefonate vom 7. Januar 1944 bis 31. Mai 1944, in: E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am. (Eidgenössisches Politisches Departement, Personalakten der Angehörigen der US-Gesandtschaft; ich stieß im Juni 1999 auf diese spannende, 64 Seiten umfassende Serie von "O-Tönen" von Allen Dulles): "Reports now coming out of Germany indicate that Hitler's strategy for the winter-campaing was quite largely based on the gamble of retaking Kiew. The German counter-offensive was made on his express-order [.]. Manstein at first hesitated an then consented but only on condition that Hilter gave him the forces he, Manstein, considered necessary to carry through the offensive successfully. For once Hitler agreed and he said to have given Manstein the troops he asked for. The collapse of Manstein's offensive is viewed in Germany in certain quarters as the most serious military reverse since Stalingrad."
Gegenoffensive Mansteins gegen Kiew: Sie wurde Mitte November 1943 unternommen (vgl. das Telegramm von Dulles vom 9. Januar 1944, abgedruckt bei Neal H. Petersen, From Hitler's doorstep, 1996, Doc. 2-117, p. 196f.): "The advances made by the Russians in the area of Kiev and Winnitza are considered a catastrophe which is due to the foolhardy counter-offensive of Manstein against Kiev in the middle of November and to the OKW's under-estimate of adverse forces."

Memorandum an Präsident Roosevelt vom 11. Januar 1944/ Reaktion des Präsidenten/ Dinner zu Ehren von US-Vizepräsident Henry Agard Wallace in der sowjetischen Botschaft am 10. Januar 1944: William D. Leahy, I was there. The Personal Story of the Chief of Staff to Presidents Roosevelt and Truman. Based on His BNotes and Diaries Made at the Time, New York 1950, S. 220f (mit ausführlichen Zitaten aus dem Memorandum); zum Memorandum vom 11. Januar 1944 (weniger ausführlich als bei Leahy) auch „Studies in Intelligence", Vol. 10, No. 1 (1967), p. 84.

Eleanor Roosevelt über Henry A. Wallace Nominierung als Vize-Präsidentschaftskandidat („running mate") von Franklin D. Roosevelt bei den Wahlen von 1940: The Autobiography of Eleanor Roosevelt, London 1958, S. 166: „Miss Perkins rang off, saying she would talk to Franklin. When she called him, he told her he was not going to the convention, but that if he were nominated he wanted Henry Wallace as his running mate."
S. 168: „When Jim Farley got on the telephone, my husband evidently told him that Mr. Wallace was the person he wanted. Jim argued with him rather halfheartedly and Franklin finally said it must be Wallace. He felt that Wallace could be trusted to carry out our policies on foreign affairs if by chance he, Wallace, found himself hurled into the Presidency. Franklin's feeling then was so strong that he was willing to insist on his running mate and thereby give him a chance to prove his ability. It was then that Jim Farley said: ‚You're the boss. If you say so, I will do all I can to nominate Wallace, but I will have to work fast.' He turned to me and said he wouldd have to get hold of Elliott, because he was about to second the nomination of Jesse Jones, that Paul McNutt was strong too, and we would have to get to the Convention Hall as quickly as possibly. We drove there immediately and I could see that Jim was much disturbed."
Wenn also Wallace sozusagen als Ziehsohn von Roosevelt nur dank dessen starken Eintreten für ihn gegenüber anderen Interessenüberlegungen in der Partei als Vizepräsidentschafts-Kandidat nominiert und im Januar 1941 als Vizepräsident vereidigt wurde, so war klar, dass auch nur schon ein Zögern Roosevelts, dies bei der Präsidentschaftswahl 1944 wieder zu tun, das Aus für Wallace bedeutete. Ohne viele Worte.

Eleanor Roosevelt/ dass Roosevelt so viele Geheimnisse in seinem Kopf bewahre: The Autobiography of Eleanor Roosevelt, London 1958, S. 174: [Zum Jahr 1941] „The fact that he carried so many secrets in his head made it necessary for him to watch everything he said, which in itself was exhausting."

Harry S. Truman, dass er sich nicht besonders wohl in seiner Rolle fühlte: Das ist an dieser Stelle fiktiv; von Truman ist nur bekannt, dass er seinem unveröffentlichten, jahrzehntelang unbeachtet gebliebenem Tagebuch des Jahres 1947 anvertraute, dass er ungern Präsident war und sich im Weißen Haus wie in einem Gefängnis vorkam (Faz.net, 10. August 2003: „Hintergedanken des Präsidenten", von Jordan Mejias, New York).

Gedanken von Sherwood über Wallace/ Eleanor Roosevelts Bedauern über Nicht-Wieder-Nominierung von Wallace als Vize-Präsident: Als innerer Monolog Sherwoods fiktiv, inhaltlich aber authentisch, vgl. Steve Neal (ed.), Eleanor and Harry. The Correspondence of Eleanor Roosevelt and Harry S. Truman, p. 15 (Introduction): „In the sumer of 1944, she [Eleanor Roosevelt] made a futile effort

to persuade her husband that Vice President Henry A. Wallace deserved renomination. it bothered her that the professional politicians were leading the movement to dump Wallace. When the Chicago convention nominated Truman, Mrs. Roosevelt wrote Wallace: ‚I had hoped by some miracle you could win out, but it looks to me as though the bosses had functioned pretty smoothly. I am told that Senator Truman is a good man, and I hope so for the sake of the country.'"
Vgl. auch p. 35 (Kommentar des Herausgebers Steve Neal): „Robert E. Hannegan (1903-1949), Democratic national chairman from 1944 until 1947, played a critical role in the removal of Wallace and selection of Truman for the vice presidency."
Zentral dazu die Roosevelt-Biografie von Ted Morgan, FDR. A Biography, New York 1985, S. 725ff: [S. 725] „The Democratic convention was coming upo on July 19 [1944] (...). FDR [Franklin Delano Roosevelt] had sent Wallace on a two-month trip to Russian and China. He mentioned a speech Wallace had made in Siberia, sying that India should be free. ‚Henry [Wallace] says the wrong thing at the wrong time,' the president observed. ‚I believe the same things but I just don't say so when it is not the right occasion.' About the only supporter Wallace had in the White House was Elaeanor Roosevelt. On July 6, FDR told Morgenthau that she was pushing him hard [S. 726] to keep Wallace. Morgenthau said: ‚If something should happen to you, I certainly wouldn't want Wallace to be President.' That was also the tack being taken by Edwin W. Pauley, a California oilman woh was treasurer of the Democratic National committee, and who had been going around the country for a year mobilizing the opposition to Wallace. His slogan was: ‚You ar not nomination a vice president but a president.' Everyone knew that Roosevelt would not live much longer. (...) FDR also knew that Wallace would be a problem because he had been labeled by the FBI as a security risk, manipulated by the Communists. When Wallace went on a Latin American swing in April 1943, he was under FBI surveillance, and after the trip J. Edgar Hoover sent Attorney General Francis Biddle this memo, on May 3: ‚I wanted to advise you of information which has reached me from a confidential source which indicates the possibility that Vice-president Wallace is beingg unknowingly influenced by Bolivian Communists. … I am informed that some Congressional Committees already have this information and may make an open or public issue of it. – It is alleged that the Bolivians have furnished Mr. Wallace with improper information conderning working conditions in the Bolivian mines. …' On another accasion, on February 4, 1944, Wallace spoke in Los Angeles to a union audience. The FBI agent in Los Angeles, R.B. Hood, reported to Hoover that the meeting had been under ‚the influence of the Communist Pary – many well-known Communists were in the audience.' Edward G. Robinson, the master of ceremonies, ‚is a well-known follower of the Communist Pary line. There was no doubt whatever that the Communist element in the Southern California section had so infiltrated this reception for the Vice-President … as to enable them to secure complete control.' It seemed like an effort to discredit Wallace in the eyes of the president. When Wallace got back from his trip on July 10 [1944], having traveled 27,000 miles in fifty-one days, he was asked to lunch by Sam Rosenman and Harold Ickes, who had been enlisted by Roosevelt to breakt the bad news. Ickes told him that he had made a lot of enemies and should not let his name be presented. (...)"
Sollte es Zugang zu weiteren FBI und OSS-Akten geben, wäre erstens die Hypothese zu prüfen, ob es vielleicht eine Absprache gab, den Kommunismus-Vorwurf vorzuschieben, um den „wirklichen Grund" – die Belastung durch OSS-

Berichte aus Bern – nicht zu erwähnen. Den „wirklichen Grund“, der aber, was niemand in Washington D.C. ahnen konnte, eben auch falsch war. Denn wenn Wallace ‚in Wirklichkeit’ die vermeintlichen Indiskretionen gegenüber seinem Schwager, dem Schweizer Gesandten in Washington D.C. zur Last gelegt wurden, dann konnte niemand wissen, dass diese Berichte des Schweizer Betrügers und Nachrichtenhändlers Walter Bosshard an Ausland/Abwehr ja gefälscht waren, wie der Nachkriegsprozess in der Schweiz gegen Bosshard mit der vor den Richtern gemachten Zeugenaussage von Hans Bernd Gisevius eindeutig belegte. Das konnte auch Fritz Kolbe nicht wissen, als er die entsprechenden Meldungen, die auch im Auswärtigen Amt in Berlin eingingen, im guten Glauben insgeheim zu Allen Dulles nach Bern brachte; dass sie nicht der Wahrheit entsprachen, zog die OSS-Analyseabteilung in Washington D.C. offenbar gar nicht erst in Betracht. Es ist sogar – bis die Akten, die es über den Vorgang in den USA irgendwo geben muss, zugänglich sind – davon auszugehen, dass Wallace nie mit dem Material konfrontiert wurde, sondern sofort als „Sicherheitsrisiko“ behandelt worden und im Unklaren darüber blieb, was gegen ihn „vorlag“. Dann wäre weiter zu prüfen, ob es vielleicht kein Zufall war, dass Roosevelt seinen Vize-Präsidenten, den das FBI als – völlig zu Unrecht (wie Roosevelt wissen musste) – von den Kommunisten manipuliert hinstellte, ausgerechnet in den Tagen vor dem demokratischen Parteikonvent zu einer sieben Wochen und zwei Tage währenden Reise in die Sowjetunion und nach China schickte. Falls Roosevelt in die wahren Gründe für dieses Manöver Hoovers eingeweiht war, was nicht sicher ist, dann wäre schließlich auch zu fragen, warum der Präsident es zuließ, dass Wallace, der für die Kontinuität der New Deal-Sozial- und Wirtschaftspolitik stand, in die Nähe des sog. „Kommunismus“ gerückt wurde, obwohl er doch damit hätte rechnen können, dass nach seinem Ableben, genau mit diesem Scheinargument der New-Deal-Liberalismus in den Ministerien und auch in der Demokratischen Partei weggesäubert werden würde. Warum hat er Hoover machen lassen, ihm keine Grenzen gesetzt?
Vgl. im Anschluss an Ted Morgan auch Conrad Black, Franklin Delano Roosevelt. Champion of Freedom, London 2003, S. 965f (mit Verweis auf Ted Morgans Roosevelt-Biographie „FDR. A Biography“): „Wallace was also the victim of a systematic sandbag job in the President’s entourage, as well as a comprehensive security challenge presented by J. Edgar Hoover and lesser officials. (...) Hoover’s F.B.I. had labeled Wallace a security risk. Wallace had spoken in Los Angeles on February 4, 1944, at a union meeting, presided over by the film actor Edward G. Robinson and deemed by the Bureau [FBI] to be a Communist meeting. (...) after a trip to South America that Roosevelt had sent Wallace on (there was little else for him to do except go on goodwill visits), Hoover had written Attorney General Francis Biddle that the vice president ‚is being unknowingly influenced by Bolivian Communists.’ This was apparently the transmission of information about insalubrious working conditions in the tin mines of that country, and was probably a truthful account. Roosevelt was too sophisticated not to recognize a smear campaing, and was well aware of the panarnoiac tendencies of the director of the F.B.I. However, Roosevelt, at this stage in his career and in the evolution of world affairs, did not wish to have to defend himself from a terrier like Dewey [P.K.: der republikanische Herausforderer] on the charge that his cice president was an agent of Stalin’s. (...) Wallace returned from hist 27,000-mile trip to Russia and China on July 10 [1944]. Time was closing in , because (...) the Democratic convention would open on July 19. At Roosevelt’s request, Rosenman and ickes called on Wallace to

advise him that he would not be renominated. Wallace declined to discuss the matter; he would be reporting to the President on his trip at 4:30 that day and would speak of renomination only to him. They discussed his trip for two hours, and then Roosevelt raised the vice presidency and said that Wallace was his won choice but that all the advice he was getting was that Wallace would cost them one to three million votes. Wallace gallantly said that if Roosevelt could find someone who brought more to the party than he, ‚By all means take him.' Roosevelt professed to be unable to bear the thought of the ridicule and brickbats that would come down on Wallace and his familiy if his name were put up and rejected.

Es gab aber ganz offensichtlich auch rein politische und parteiinterne Gründe – die nicht bloß vorgeschoben waren –, Wallace kein zweites Mal als Vize-Präsident zu nominieren. Denn Wallace hatte es offenbar nicht geschafft, in den Vier Jahren seines Amtes innerhalb der Demokratischen Partei eine stabile Basis für seine zu erwartende Nachfolge als Präsident zu schaffen. Mit ein Grund dafür, dass er das nicht schaffte, war, dass er bereits 1940 von Roosevelt gegen Opposition in der Partei durchgesetzt worden war. Am 18. Juli 1940 hatten sich am Parteikonvent in Chicago die Delegierten einen Vize-Präsidenten zu nominieren gehabt. Ted Morgan (FDR. A Biography, New York 1985, S. 530): „The next morning, July 18, Paul Appleby, the top Wallace man at the convention, met with Harry Hopkins in his unpublicized suite at hte Ambassador East. Hopkins had spoken to the boss [d.h. Roosevelt] at 2:30 A.M. He said flatly, ‚It's Wallace.' ‚It's our job,' Hopkins told Appleby, ‚to arrange things so that word of the President's choice is spread as inoffensively and persuasively as possible.' All the disappointed hopefuls had to be tactfully notified. (...) The concervatives [innerhalb der Demokratischen Partei] rallied against Wallace. He was a mystic, an ex-Republican, a poor campagner, a man who couldn't even run his own department, much less the country. At least a dozen men thought they had the green light from the president for the number two spot and were busy corralling delegates. But the labors of Hopkins and Appleby paid off, and on the evening of July 18 all the candidates opposing Wallace withdrew, except for Senator Bankhead. Scott Lucas, the New Deal senator from Illinois, withdrew with the words. ‚Had it been a free and open convention…' The pro-Wallace speeches were hissed. At one point, an anguished delegate from Missouri climbed to the platform and cried: ‚Don't teach my boys to scratch the ticket,' meaning that if Wallacee was nominated, his ‚boys' in Missouri would not vote the Democratic ticket. In the Oval Study, FDR played solitaire and listened on the radio to the disputes on the convention floor, and wrote out a statement refusion the nomination, which he planned to deliver if Wallace was not chosen. He had told Harry Hopkins that he would not run with anyone else. Wallacee wa a liberal who would protect the New Deal legacy if Roosevelt died."

Eleanor Roosevelt schrieb mehrere Jahre später, aus dem Rückblick – nach dem unglücklichen Versuch von Wallace, sich nach dem Krieg als unabhängiger Präsidentschaftskandidat wählen zu lassen, was Eleanor Roosevelt ihm sehr übel nahm (Eleanor Roosevelt, Wie ich es sah…. Politisches und Privates um Franklin D. Roosevelt, Wien 1951 (amerik. Originaltitel: This I Remember), S. 229: „Während dieses Wahlfeldzuges [1940] waren auch die ‚guru'-letters ans Licht der Öffentlichkeit gekommen und man fürchtete, dass sie gegen Henry Wallace ausgenützt würden. Ich kannte Mr. Wallace nicht sehr gut, aber ich hatte das Gefühl, dass seine intellektuelle Eigenart mit ihm durchgegangen war. Er war nicht realistisch genug, abzuschätzen, welche Wirkung diese Briefe auf Leute

haben würden, die nicht so dachten wie er. Ich glaube überhaupt ist einer seiner Hauptfehler, dass er zu wenig fest auf dem Boden der Wirklichkeit steht und deshalb die Reaktionen des Durchschnittsmenschen nicht abwägen kann. Mr. Wallace ist vielleicht zu idealistisch – und das macht ihn zu einem schlechten Politiker. Als es 1944 zu einer neuerlichen Nominierung von Mr. Wallace kam, berichteten die Männer, die im Lande herumreisten, um die Meinung der Leute zu erforschen, es herrsche die Ansicht vor, Wallace sei unpraktisch und unterstütze die Wahlliste nicht. Franklins Glaube an Wallace wurde damals erschüttert; er sagte, Wallace hätte seine Chance gehabt, seinen Weg zu machen, und da er nicht fähig gewesen war, die Parteiführer zu überzeugen, sei er nicht der richtige Mann für diese Stellung. Ihm, Franklin, wäre es nur [nun?] nicht möglich, abermals einen Kandidaten zu bestimmen."

Seite 1000-1005
(Empfindungen)
Teil IV, 17. Kapitel

Dora Müllers Verkleidung: "Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel" (Wald/ZH; Mittwoch, 26.1.1944): "Dora Müller trug bei ihrer Verhaftung eine Perücke in Form eines Zopfes, den sie um den Kopf gelegt hatte, ferner eine schwarze Hornbrille. Außerdem hatte sie eine Anzahl Strümpfe um den Leib gewickelt, um eine Schwangerschaft vorzutäuschen." Vgl. auch "Volksrecht" (Zürich), 25.1.1944.

Abrasierter Schnauz Knüttels: "Volksrecht" (Zürich), 25.1.1944.

Adresse der Fluchtwohnung: Bundesanwaltschaftsakten Emil Knüttel, E 4320 (B) 1970, 25, Bd. 40/41, C.2.273, 29. Juli 1944 (Schreiben des Schweizer Hauptzollamts Kreuzlingen-Emmishofen an Sektorchef III, Kreuzlingen; danach verschaffte ihnen ein gewisser Ludwig Kaltenbach (geb. 1900), ein seit langen Jahren in der Schweiz lebender Deutscher, Unterkunft an der Niederdorfstr. 18; in der Nacht vom 22. zum 23.7.1944 flüchtete Kaltenbach mit einem Boot über den Bodensee nach Deutschland.

Knüttels Flucht: Auf die Knüttel-Geschichte war ich in den sogenannten "Heer und Haus"-Akten (Schweizerisches Bundesarchiv, gestoßen, Emil Knüttels Name war dort aber nicht verzeichnet; "Heer und Haus" war ein Netz von hauptsächlich zivilen Informanten des Schweizer Militärs, die Gerüchte meldeten und auf Anfrage genauere (in wenigen Fällen auch irreführende) Informationen bezogen, die sie dann in ihrer Umgebung inoffiziell weitergaben: "Bericht von Fourier Erwin Leisinger, Falkensteinerstraße, Basel", 24. Januar 1944: "… c) negativ beeinflussende Ereignisse: Als sehr negatives und eine große Missstimmung verursachendes Ereignis ist der Skandal von Pfäffikon zu betrachen, wo eine Tochter des Gefängnisverwalters einen ausländischen Spion befreite und mit ihm durchgegangen ist. Wo ich hinhörte, stellte ich fest, dass die Leute sehr aufgebracht waren. Es war eine sehr starke Stimmung zum Teil gegen die Tochter, für die vielerorts Todesstrafe verlangt wurde, aber auch gegen die betreffende Behörde, die diesen Fall so lange verheimlicht hat." Die Antwort von "Heer und Haus", "i.A. [im Auftrag] Aufklärungsdienst, Zircher": "1. Skandal von Pfäffikon. Es stimmt, dass die Publikation des Falles spät erfolgte. Dass aber die

Nachforschungen, die ins Gebiet der Spionage-Bekämpfung gehören, durch eine baldige Veröffentlichung gestört worden wären, ist sicher. Das Festhalten des Ausreißers zeigt uns die Richtigkeit des Vorgehens." (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/9201, Bd. 3).

In einer sehr frühen kurzen, stichwortartigen Skizze für diesen historischen Roman vom 17. Mai 1993 notierte ich mir: "Spione: CH [Schweiz] im 2. WK [Weltkrieg]/ Deutscher Spion, der Dübendorf auskundschaftet und mit Goebbels Abrüstungsgerüchte streut [P.K. 11.6.2006: war fiktiv]; gefasst wird; nach Pfäffikon kommt; von dort mit der Tochter des Direktors durchbrennt;/ - Elizabeth Wiskemann/ - Sam Woods/ geplanter Anschlag auf den britischen Handelsattaché/ - Sowjets, die bei Oerklikon-Bührle sitzen" Seither hat sich das Konzept des Romans verändert; aber der Knüttel-Strang des Romans gehört zu den ältesten; Nukleus das Romans war aber von Anfang an die Geschichte von Elizabeth Wiskemann, die mir die Verlegerin Emmie Oprecht erzählte, als ich sie für mein allererstes Buch "Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin" (Zürich 1990) am 19. Januar 1989 interviewen durfte; Franca Magnani ("Eine italienische Familie", Köln 1990, S. 269f) erwähnte in ihrem Buch Elizabeth Wiskemann und gab mir persönliche Informationen und ein Bild von ihr; Franca Magnani vermittelte mir auch den Kontakt zu Erika Düby, einer persönlichen Freundin von Elizabeth Wiskemann; ich erwähnte Elizabeth Wiskemann bereits in meinem Buch "Schüsse auf die Befreier" (Zürich 1993, S. 310, 371).

"Ich habe mich da in etwas begeben, das…": Zitat, gehört entweder im Radio oder Fernsehen, 10.11.1998, von einem Fechtmeister der SS in den Zwanziger Jahren.

Rittmeister von Solms im Sommer 1941: Vgl. www.amberroom.org/history-deu.htm (Eintrag im Kriegstagebuch der 18. Armee unter dem 29. 9.1941, 1.10., 14.10. und 16.10.1941); es dürfte sich um Georg Friedrich zu Solms-Laubauch gehandelt haben; Solms hatte am 24.9.1935 an der Volksbühne Berlin das Stück "Marsch der Veteranen" von Friedrich Bethge inszeniert (aus: "Biographie des Schauspielers und Rezitators Mathias Wieman, 4. Teil, 1933-1944 in Verbindung mit dem Zeitgeschehen", auf der Webseite www.dieterleitner.de).
Bericht über die Äußerung von Rittmeister Solms im Büro von Presseattaché Trump: OSS-Akten, National Archives, Personal File for Elizabeth Wiskemann, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4 (ich danke Sam Popat, der mir die Kopien besorgt hat).

Verhaftung der Mitglieder der Tee-Kreises und Moltke: Irmgard von der Lühe, Elisabeth von Thadden. Ein Schicksal unserer Zeit, Düsseldorf 1966, S. 224; zu Helmuth James Graf von Moltke und zum Kreisauer Kreis vgl:
http://www.kreisau.de/kib/Kreis/Mitglieder/hjm/hjm.htm: **aus: http://www.kreisau.de/kib/Kreis/Mitglieder/hjm/hjm.htm:**

„Helmuth James Graf von Moltke wird am 11. März 1907 als erster Sohn des Gutsbesitzers und Mitglieds des Preußischen Herrenhauses Graf Helmuth von Moltke und dessen Ehefrau Dorothy (geb. Lady Rose-Innes), der Tochter des Obersten Richters der Südafrikanischen Union, auf dem schlesischen Familiengut Kreisau

geboren. Er verbringt seine Kindheit mit fünf Geschwistern auf dem Familiengut und in Berlin. Während eines Jurastudiums in Breslau, Heidelberg, Berlin und Wien engagiert sich Moltke auch in der unter sozialen Problemen leidenen Waldenburger Region. Während der sog. "Löwenberger Arbeitslager" sollen junge Akademiker und junge Industriearbeiter durch gemeinsame Arbeit zusammengeführt werden. Diese von ihm mitinitiierten Lager finden bis Anfang der 30er Jahre statt.
Moltke übernimmt, nachdem er 1928 sein Referendarsexamen abgelegt hat, die Leitung des väterlichen Gutes Kreisau, das stark verschuldet ist. Ihm gelingt es, in kurzer Zeit die Schuldenlast zu vermindern und die wirtschaftliche Situation des Dorfes zu verbessern. Er setzt daraufhin seine Ausbildung in Berlin fort und heiratet im Oktober 1931 die Jurastudentin Freya Deichmann, die Tochter eines Kölner Bankiers. Aus der Ehe gehen zwei Söhne, Helmuth Caspar und Konrad, hervor. 1934 besteht Moltke das Assessorexamen und reist für mehrere Monate nach zu seinen Großeltern nach Südafrika. Da er nicht Mitglied der NSDAP werden will, verzichtet er auf eine mögliche Richterlaufbahn und widmet sich in dem von ihm in Berlin eröffneten Anwaltsbüro primär Fragen des Völkerrechts und des internationalen Privatrechts. Er hält sich wiederholt in Großbritannien auf und wird dort Barrister und kann vor britischen Gerichten plädieren.
Im Jahr 1938 trifft er erstmals mit Peter Yorck Graf von Wartenburg zusammen. Den NS-Staat kritisiert er in seinen Notizen als dirigistisch und zentralistisch. Er plädiert für kleinere Einheiten wie Landgemeinde, Kreis, Stadt und Provinz, in denen das Prinzip der Selbstverwaltung realisiert werden soll. Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wird Moltke zum Kriegsverwaltungsrat ernannt und arbeitet als Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht im Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) in Berlin. Hier nutzt er seine Stellung zum individuellen Widerstand gegen das NS-Regime und unterstützt die Flucht von Verfolgten, verhindert die Erschießung von Geiseln und die Mißhandlung von Kriegsgefangenen. Moltke nützt seine Dienstreisen in das Ausland zur Anknüpfung und Festigung von Verbindungen des Widerstands. Ab 1940 intensiviert er seine Bekanntschaft mit Wartenburg und baut mit diesem den Kreisauer Kreis auf. Hier diskutieren sie über einen gerechten Staat als "Hüter der Freiheit und des Einzelmenschen". Im Laufe des Jahres 1941 finden zahlreiche Versammlungen des Kreises in kleineren Gruppen statt. Je nach der von Moltke festgelegten Zusammensetzung der Zirkel wird über die verschiedenen Politikbereiche wie Verfassung, Recht, Außen-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialpolitik diskutiert.
Moltke nimmt Kontakt zu Generaloberst a.D. Ludwig Beck sowie zu

dessen Nachfolger General Franz Halder und zu Carl Friedrich Goerdeler auf. 1942/43 finden drei Beratungen der Kreisauer Gemeinschaft auf dem Familiengut Moltkes in größerem Kreis statt. Nach seiner Ausbombung zieht Moltke aus seiner Wohnung zu Yorck in die Berliner Hortensienstraße. In den programmatischen Dokumenten "Grundsätze für die Neuordnung", Richtlinie für die "Bestrafung von Rechtsschändern" und "Erste Weisung an die Landesverweser" faßt er zusammen mit Yorck die drei Diskussionen über eine zukünftige Staatsform zusammen. Die "Grundsätze" propagieren eine Staatsform im Geiste des Christentums, in deren Mittelpunkt Arbeiterschaft und Kirche stehen sollen.
Moltke revidiert angesichts der zunehmen Verbrechen des NS-Regimes 1943 seine ablehnende Haltung gegenüber einem Attentat auf Hitler. Bisher begründete er seine Ablehnung ethisch-religiös und wies auf die Gefahr der Heraufbeschwörung einer neuen Dolchstoßlegende hin.
Am 18. Januar 1944 wird Moltkevon der SS festgenommen, da er seinen Freund Otto Carl Kiep (1886-1944) vor dessen drohender Verhaftung gewarnt hatte. Ab Februar wird er im KZ Ravensbrück gefangengehalten und soll zunächst nicht verurteilt, sondern lediglich als "pflichtvergessener Beamter" strafversetzt werden. Moltke erhält Besuche von seiner Frau, ihm werden Akten aus dem Amt zur Bearbeitung überbracht, und er trägt Zivilkleidung. Im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 wird Moltke vernommen, ohne daß die Gestapo bereits Näheres über seine Kenntnisse weiß. Im Januar 1945 klagt man ihn gemeinsam mit Eugen Gerstenmaier und weiteren Mitgliedern des Kreisauer Kreises vor dem Volksgerichtshof an. Der Richter Roland Freisler verkündet Moltkes Todesurteil wegen Hochverrats. Da ihm keine Beteiligung am Attentat nachgewiesen werden kann, wird ihm vor allem seine christliche Grundhaltung zur Last gelegt. Helmuth James Graf von Moltke in Berlin-Plötzensee am 23. Januar 1945 durch den Strang hingerichtet."

Gescheitertes "Tornister-Attentat" gegen Hitler im November 1943, als Hitler in Berlin neue Uniformen vorgeführt werden sollten: Will Berthold, Die 42 Attentate auf Adolf Hitler, Wien 1997, S. 210f; siehe auch Peter Hofmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 385/404; die Oster- und Tresckow-Biografie sowie "Der Spiegel", Nr. 11, 16. März 1950, Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei", 24. Fortsetzung, S. 31.

Beginn der Tätigkeit des "Soldatensnders Calais": Der "Soldatensender Calais", ein von Sefton Delmer betriebener Sender für Schwarze Propaganda der Political Warfare Executive, nahm seinen Betrieb "am Abend des 24. Oktober 1943 auf (Sefton Delmer, Die Deutschen und ich, Hamburg 1963, S. 515; das Kapitel über

den "Soldatensender Calais" erschien identisch auch in Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963 (zitiert nach der Lizenzausgabe, Zürich, o.D.., S. 147ff).

Goebbels über den "Soldatensnder Calais": Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Band. 10 (Oktober - Dezember 1943), München 1994, S. 375 (28.11.1943): "Große Sorge bereitet uns am Abend ein sogenannter 'Soldatensender Calais', der offenbar von England aus betrieben wird und sich auf die Welle des Deutschlandsenders [Notiz der Herausgeberin: "Nicht ermittelt"] setzt, wenn der bei Luftangriffen ausgeschaltet wird. Er betreibt eine sehr geschickte Propaganda, und man kann aus den dort gemachten Angaben entnehmen, dass die Engländer ganz genau wissen, was sie vor allem in Berlin zerstört haben und was nicht." Sowie S. 542 (24. Dezember 1943): "Der Sender Calais macht mir außerordentliche Sorge. Er liegt direkt neben der Welle des Berliner [Notiz der Herausgeberin: "Nicht ermittelt"], wird in England betrieben, und macht eine außerordentlich geschickte scheinobjektive Nachrichtenpolitik, die vielfach sogar als von uns herrührend angesehen wird. Nur zwischen den Zeilen liegt die Versuchung, und es besteht die Gefahr, dass doch der eine oder der andere darauf hineinfällt. Ich weise unsere Rundfunkleitung an, in stärkstem Umfange gegen diesen Sender Störsendungen durchzuführen."

Schwarze Druckerzeugnisse/ Buchstabentypen: Ellic Howe, Die Schwarze Propaganda. ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 207ff.
Alle Tage Sabotage" (Aufkleber anti-nationalsozialistischer Gruppen im Zweiten Weltkrieg): Zitiert bei Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britische Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 227.

Astrologische Monatszeitschrift "Der Zenit", schwarze Propaganda britischer Provenienz: Ellic Howe, Die Schwarze Propaganda, München 1983, S. 252f
Astrologe Wilhelm Wulff bei Nebe (ohne Datumsangabe): Ellic Howe, Die Schwarze Propaganda, München 1983, S. 252 (Nachkriegsauskunft von Wulff gegenüber Ellic Howe); siehe auch, ausführlicher: Ellic Howe, Uranias Kinder: Die seltsame Welt der Astrologen und das Dritte Reich, Weinheim 1995, S. 161 und 288.

Zu Wilhelm Wulff speziell: Wilhelm Th. H. Wulff, Tierkreis und Hakenkreuz. Als Astrologe an Himmlers Hof, Gütersloh 1968.

Schellenberg über die Hinrichtung Cianos: Szene am Mittagstisch an sich fiktiv, aber die Worte Schellenbergs wortwörtlich nach einem Bericht eines SS-Untersturmführers vom 28. Februar 1944 an das Amt VI B 1, "z. Hd. von SS-O'Stuf. Reißmann" ("Betr.: Prozess gegen den Minister Ciano u.a. in Verona") (BStU, Berlin, MfS HA IX/11, FV 270/68, Bd. 43, Blatt 218f); es ist also durchaus wahrscheinlich, dass dieser Bericht Schellenberg zur Kenntnis kam und nicht ausgeschlossen, dass er davon am Mittagstisch der RSHA-Amtschefs erzählte; die Szene ermöglicht auf jeden Fall, Schellenbergs Emotionen zu verdeutlichen: "Alle waren mit dem Gesicht zur Wand sitzend auf eine Bank gefesselt. Marschall [Emilio] de Bono rief noch bevor die Schüsse fielen: 'Viva l'Italia! Viva il Duce!' Ein anderer Angeklagter rief nur: 'Viva l'Italia!' Ciano saß

stumm auf der Bank. Alle Schüsse des italienischen Exekutionskommandos trafen gut, nur bei Ciano wurde lediglich eine Halsschlagader zerrissen, sodass das Blut weit aufspritzte. Das Exekutionskommando habe hierauf die Nerven verloren und erst nachdeem Ciano längere Zeit herzzerreißend geschrien habe, habe sich einer der Italiener aufgerafft und ihm einen tödlichen Schuss in den Rücken gegeben."

Der ganze Bericht lautet:

"Bei meiner Ankunft in Verona wurde in einem größeren Kreise von Deutschen der Prozess gegen die Verräter am Faschismus besproche. Eine besonders mysteriöse Rolle soll dabei die für den SD tätig gewesene Frau Betz [richtige Schreibweise: Beetz] gespielt haben. In jeder Verhandlungspause sei sie zunächst gegen den Widerstand der italienischen Polizisten zur Anklagebank vorgedrungen und habe Ciano anscheinend irgendwelche Nachrichten überbracht, durch die dieser sichtlich aufgemuntert wurde. Man hat den Eindruck gewonnen, dass der SD bzw. Frau Betz [Beetz] Ciano bis zuletzt irgenwie habe hinhalten wollen. Man habe offenbar auch Frau Betz [Beetz] selbst nicht darüber aufgeklärt, dass ein Todesurtteil zu erwarten sei, denn bei der Verkündung desselben seien sowohl Ciano als auch Frau Betz [Beetz] totenblass geworden und völlig zusammengebrochen. Man sei der Ansicht, dass die Rolle des SD so offenkundig gewesen sei, dass nach dem Kriege sich bestimmt einige der zahlreichen Besucher dieses Schauprozesszes eingehender damit befassen würden.

Übrigens wurde in Verona uch von einigen die Exekution der Verurteilten besprochen. Alle waren mit dem Gesicht zur Wand sitzend auf eine Bank gefesselt. Marschall [Emilio] de Bono rief noch bevor die Schüsse fielen: 'Viva l'Italia! Viva il Duce!' Ein anderer Angeklagter rief nur: 'Viva l'Italia!' Ciano saß stumm auf der Bank. Alle Schüsse des italienischen Exekutionskommandos trafen gut, nur bei Ciano wurde lediglich eine Halsschlagader zerrissen, sodass das Blut weit aufspritzte. Das Exekutionskommando habe hierauf die Nerven verloren und erst nachdeem Ciano längere Zeit herzzerreißend geschrien habe, habe sich einer der Italiener aufgerafft und ihm einen tödlichen Schuss in den Rücken gegeben."

Seite 1006-1014
(Nullpunkt)
Teil IV, 18. Kapitel

Wetter am 22. Januar 1944 in Zürich: "Annalen der Schweizerischen Metereologischen Zentralanstalt 1944, Zürich 1945, S. 3; die Temperatur in Zürich um 13 Uhr 30 betrug 7,1 Grad, der Wind kam morgens aus Süd, mittags aus Süd-Südwest, abends aus Süd-Südost; die Bewölkung um 7 Uhr 30 neun Zehntel, um 13 Uhr 30 sechs Zehntel, um 21 Uhr 30 war der Himmel wolkenlos.

Steckbriefe: Polizeiintern wurde der Steckbrief Knüttels bereits am 1.1.1944 um 11.25 an die Stadtpolizei weitergeleitet; die öffentliche Orientierung über den Ausbruch Knüttels erfolgte aber erst am 19. Januar 1944, siehe "Volksrecht", Nr. 26, 1. Februar 1944 ("Die Zürcher Regierung zur Affäre Knüttel").

Mondstand am 22. Januar 1944: www.mondkalender-online.de: "Am 22.1.1944 stand der Mond (...) bei (Phase): abnehmendem Mond (4. Viertel" [d.h. letzter Viertel]; Neumond war drei Tage später, am 25.1.1944.

Verhaftung von Dora Müller auf dem Uetliberg und erneute Flucht Emil Knüttels

und in der Wohnung des Freundes von Knüttel (Montag, 24. Januar 1944): "Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel" (Wald/ZH; Mittwoch, 26.1.1944) und zahlreiche andere Tageszeitungen.

"Noch wenn sie lügen, sagen deine Lippen die Wahrheit": In Anlehnung an Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse (Sprüche und Zwischenspiele, Nr. 166), zit. nach Friedrich Nietzsche, Werke, Hg. von Karl Schlechta, Band III, München 1981, S. 85: "Man lügt wohl mit dem Munde, aber mit dem Maule, das man dabei macht, sagt man doch noch die Wahrheit."

Aussage des Taxichauffeurs: Vgl. "Volksrecht", 25.1.1944 und Bericht der Behörden, "Volksrech", Nr. 26, 1. Februr 1944.

Charakterisierung der beiden durch Albert Wiesendanger: Fiktiv und doch für die Zeit authentisch; ich legte Albert Wiesendanger die Worte aus einem Artikel der sozialdemokratischen Zeitung "Volksrecht" (Zürich) und der Zeitung "Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel" (Wald/ZH) in den Mund. "Volksrecht" (Zürich, Dienstag, 25.1.1944): "Das Leben schreibt Romane – oft phantastischer als die ausschweifende Phantasie eines Romanschriftstellers darzustellen versteht. Wären die einzelnen Akte des Falles Knüttel in irgendeinem Kriminalfilm über die Leinwand gerollt, so hätte der Zuschauer herzlich gelacht, aber sich gesagt: 'In der Wirklichkeit kommt so etwas ja doch nicht vor.' Stand man die letzten beiden Tage vor den in den amtlichen Schaukästen ausgestellten Steckbriefen mit den Photos, so konnte man allerlei hören. Der flüchtige und nun wieder eingefangene Spion und seine Helferin sind im Bild zwei grundverschiedene Menschentypen. Er, der in Elberfeld im Rheinland beheimatet ist, ist alles andere als der Typ eines 'Germanen', sondern mit seinem schmalen, bleichen Gesicht, den glatt zurückgekämmten Haaren und seinem Menjou-Bärtchen eher einem exotischen Filmschauspieler ähnlich. Sie bietet das Bild eines einfachen, schüchtern dreinblickenden, gutmütig ausschauenden Mädchens. In ihrer Liebeeshörigkeit kümmerte sie sich nicht darum, dass Knüttel verheiratet und Vater dreier Kinder ist." (P.K.: Er lebte von seiner Frau getrennt, was die Redaktion nicht wissen konnte.)

Vgl. auch "Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel" (Wald/ZH; Mittwoch, 26.1.1944; nicht ausgeschlossen, dass der Verfasser des Artikels mehrere Zeitungen bediente, u.a. auch das "Volksrecht"): "Der in Elberfeld beheimatete Knüttel ist der Typ des exotischen Filmstars, in welchem man eher einen einen Spanier oder Südamerikaner zu erkennen glaubt als einen Deutschen. Ist es begreiflich, dass er das liebesurstige Herz des daneben so harmlos und gretchenhaft anmutenden 'Dorli', wie sie sich nannte, rascher schlagen ließ und es zur 'heroischen Tat' begeistern konnte?" (P.K.: Anderen Schilderungen zufolge war Dora Müller im Familienkreis als sehr resolut bekannt. Die "Charakterisierung' Dora Müllers in der Presse folgte Stereotypen und setzte sofort leinwandgenährte "Fiktion" in Gang. Vgl. dazu den Kommentar der Zeitung "Der Freisinnige. Tagblatt für das Zürcher Oberland", 25.1.1944: "Pfäffikon ist – buchstäblich über Nacht – in den Mittelpunkt einer Affäre gerückt, die genügend Stoff für einen Kriminalroman oder einen Filmreißer à la Wildwest geben könnte.") Sogar "Dagens Nyheter" in Stockholm berichtete am 21. Januar 1944 über die Flucht Knüttels (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (E) 1972/33, Bd. 173, Schweizerische Gesandtschaft Stockholm an die Abteilung für Auswärtiges, Bern)

"Vertrauensmann" der Polizei gab entscheidenden Hinweis zur Festnahme Knüttels: "Volksrecht" (Zürich), 27.1.1944 (es war ein Informant der Kantonspolizei); "Volksrecht", Nr. 26, 1. Februar 1944, S. 6.

"Gigolo"-Typ/ Zivilkleider/ Sympathien erwecken/ betören: "Volksrecht", 27.1.1944 mit Verweis auf "Der Bund" (Bern).

"Zarte Bande": "Der Freisinnige. Tagblatt für das Zürcher Oberland", 25.1.1944: "(...) wo er [Knüttel] offenbar Gelegenheit hatte, mit der Tochter des Gefängnis-Verwalters zarte Bande anzuknüpfen (...)."

"Gretchen": "Schweizerisches Volksblatt vom Bachtel" (Wald/ Kanton Zürich), 26. Januar 1944: "Der in Elberfeld (Bezirk Düsseldorf) beheimatete Knüttel ist der Typ des exotischen Filmstars, in welchem man eher einen Spanier oder Düdamerikaner zu erkennen glaubt als einen Deutschen. Ist es begreiflich, dass er das liebesdurstige Herz des daneben so harmlos und gretchenhaft anmutenden 'Dorli', wie sie sich nannte, rascher schlagen ließ und es zur 'heroischen Tat' begeistern konnte?"

"einfach aus dem Gefängnis herausspazieren": "Volksrecht", Nr. 21, 26.1.1944, S. 3: "Dass Knüttel ohne jegliche fremde Hilfe aus seinem fidelen Gefängnis einfach herausspazieren konnte, ist unwahrscheinlich (...). Also muss fremde Hilfe vorhanden gewesen sein."

"zwei Nachschlüssel": "Volksrecht", Nr. 20, 25. Januar 1944.

Tod von Edvard Munch (12.12.1863 - 23.1.1944): Zitat aus der linksliberalen "National-Zeitung" (Basel), Nr. 44, Donnerstag, 27. Januar 1944, S. 2: „… Lebende wie Munch sind Garantien, … geheime verlässliche Reserven, die einfach da sind …, dort im hohen Norden, in seiner … Einsamkeit im Fjord von Oslo. Aber es drang kein Laut von ihm in die Welt. Nun plötzlich … kommt die Nachricht: er ist tot. … Nachdem seine Kunst unter der Empfehlungsmarke ›Entartete Kunst‹ figurierte, wird man wohl kaum in allernächster Zeit etwas über seine letzten Jahre und vor allem über seine letzten Werke erfahren. Erst wenn sich dieser Schleier lüftet…“

"Don Emilio und Donna Dorina" – "traurige Oper in drei Akten": Fastnächtlichen Sendung des Radiostudios Bern mit dem Titel "Die Macht der Liebe oder die Flucht aus dem Kerker", abgedruckt in der Zeitschrift "Telephon-Rundspruch", Nr. 7, 19.2.1944, S. 2, mit kleinen Zeichnungen (Schweizerische Landesbibliothek); eine Karikatur mit der Legende "'Dornröschens Revanche': die romantische Nacht im Märchenschloss zu Pfäffikon" findet sich im "Berner Tagblatt", 56. Jg., Nr. 29, Sonntag, 30. Januar 1944, S. 5.

Alte Rivalität zwischen Zürcher Stadtpolizei und Zürcher Kantonspolizei: "Volksrecht" (Zürich), 25. Januar 1944; danach war die Stadtpolizei erst am 7. Januar 1944 von der Flucht Knüttels Kenntnis erlangt.

Allen Dulles informiert Washington am 27. Januar 1944 über die "Breakers": Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep, 1996, Document 2-133, S. 205: "(...) I quite understand that

you may doubt the foregoing statement but I am convinced of its accuracy after examining the situation for a period of months." Und Document 2-134 (ebenfalls 27.1.1944) S. 206f: "Since any slight break would be disastrous, no constructive purpose would be served by cabling particulars."

Dulles-Bericht (telefonisch) über Gräfin Edda Ciano (27. Januar 1944): E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am. (Eidgenössisches Politisches Departement, Personalakten der Angehörigen der US-Gesandtschaft): "(...) Edda then intervened with her father on behalf of her husband. Mussolini could do nothing because the affairs of the Neo-Fascist state were entirely in the hands of Pavolini and Farinacci. Mussolini's authority is at zero and his poor health does not permit him to do any work. Edda said that her father had cancer of the stomach and was suffering terribly. (...) Mussolini is a prisoner of the Grmans and of the Neo-Fascists and the latter have no love for him, his authority is dead, he is therefore abandoned by everybody including his former friends. He is completely without strength, and is awfully bitter about his fate. Madame Ciano is reported to have said that her only desire is to be quiet, to avoid any political activity, to remain with her children and if possible stay together with her saviour [P]ucci. She is supposed to be well-provided with funds. That's all I have, I'll be on to-morrov night."

Spaziergänge von Edda Ciano im Garten der Klosterschule Ingenbohl an der Seite von Polizeikommissars, welcher der Schweizer Spionageabwehr angehörte: Er hieß Alois Grab (mündliche Auskunft von seinem Sohn Wilfred Grab; Luzern, 10. Dezember 2008).

Seite 1014-1021
(Die Köchin)
Teil IV, 19. Kapitel

Postkartenaufdruck "Der Führer kennt nur Kampf...": Marianne Feuersenger, Im Vorzimmer der Macht. Aufzeichnungen aus dem Wehrmachtführungsstab und Führerhauptquartier 1940-1945, S. 194 (28.Januar 1944, Berlin).
Uniformierung der Sekretärinnen im Führerhauptquartier: Ebenda, S. 194 (31. Januar 1944): "Übrigens ins FHQu möchte ich gar nicht mehr gerne, da alle uniformiert werden!"

Dulles-Telefonbericht vom 31. Januar 1944 über die Moral in Deutschland: Schweizerisches Bundesarchiv (Bern), E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am. (Eidgenössisches Politisches Departement, Personalakten der Angehörigen der US-Gesandtschaft); der Telefonbericht ist nicht erwähnt in der Sammlung von Neal H. Petersen ("From Hitler's Doorstep", 1996); Wortlaut nach Mitschrift der Schweizer Telefonabhörung: "*On the moral in Germany:* The moral of the German people appears to have stiffened for the last 2 or 3 months. This may seem surprising considering the loss of Italy as an Ally, the Russian military successes, intensification of air-bombardment, the decline of the U-Boat as a decisive trap and the delay in bringing on effective counter-.measures such as the much-advertised secret weapon. This stiffening of moral is due to rather subtle causes among which the following seem to me the most important:

1. Mass opinion in Germany is less afraid of Russia than formerly, this is partly

because the German withdrawel has been carried out with small advertised losses in prisoners taken. (...).

2. German opinion (...) has become somewhat reconciled to fighting a war of survival, it no longer expects a German triumph and with the lowering of hopes and expectations there has come an apathetic adaptation to the hard realities of the situation. (...).

3. Germany survived the dark days which began with the fall of Mussolini, the loss of Africa and Sicily and the recapture of Charkov and the destruction of Hamburg. Psychologically and morally the period from the end of July to october [P.K.: 1943] was the lowest period that German moral has touched. The Germans get some comfort from the fact that neither the Anglo-Saxons nor the Russians were strong enough to force through (?) to a decision then, they hope that opportunities lost may not come to us again. In any event this winter has been so far relatively less disastrous for them than its predecessor.

4. The Germans are now convinced that the Teheran Conference was not a complete success, that there is no real understanding between the west and Russia and that they may find troubled waters in which to fish out salvation for themselves.

5. The bombings have so far failed to break German civilian moral and the damages caused thereby are kept a strict secret from the German people. In general the bombed-out people seem to become fanatical, whil some take the radical line that they do not care when the Russians come, others and probably the majority react that since they have lost everything they might as well fight on to the bitter end.

6. Gestapo repressive measures have been doubly ruthless during recent months, it has become very difficult for anyone to know the real state of German moral. People have no chance to grumble to or with each other and since one man in Germany does not know how low the moral of his neighbour may be, a barrier is thus raised against waves of depression which might lead to a .....[P.K. Stelle, die offenbar nicht gänzlich hörbar war] lowering of moral.

7. Little has been done by the Anglo-Saxons in recent months to undermine German moral by presenting them with any alternative to a stubborn carrying on of the fight. Not many Germans are ready to risk their lives to bring about an unconditional surrender to the Anglo-Saxons which they fear may only mean a Russioan occupation, hence there has not been as yet any very disturbing underground activitiy. Such activity as exists is rather ..... and pro-Russian than pro-Anglo-Saxon.

8. The moral of the fighing forces particularly of the younger Nazis appears to be unimpaired. A possible exception to his are the troops long quartered in occupied territory. In any event the home-front has the impression that the fighting moral is largely unimpaired.

These factors help to explain why German moral has somewhat recovered from the reverses of last automn, however, the foundation of German moral is a very shaky one, the equilibrium is unstable, moral is largely kept in hand by terror and Gestapo methods. When Germany cracks it will probably come suddenly without much forewarning, this crack may be brought about by a successful invasion of the continent, the disappearance of Hitler or a new catastrophy on the Russian front. Otherwise I do not expect that the inner front will crack until the military front also definitely dracks, but it is possible that as a result of the bombings and the wear and tear of a tired military machine a point will be reached where the inner front can no longer supply the military front with the weapons necessary for

it to continue resistance against the daily increasing power of Germany's enemies. Thus the break in the internal front and the external front may be almost simultaneous. (...) I recognize that there are some contradictions in the picture I have given. There is one state of moral among members of the party and Nazi-officials, there is another state of mind among the Bourgeoisie of [P.K.: or] what remains of it. Yet another among the workers and among bombed out refugees. Further the moral is quite different among those in Germany who have now become to look upon a Russian victory with some complacence, than it is with those who still feel that Russia ns a tremendous menace. Finally no picture of moral is complete without bearing in mind that there are some 10 millions foreign workers and prisoners in Germany who play a large part in the German industrial machine and who will turn from selemn acquiescence to bitter open hostility as soon as they can do so without risk of sure death. Germany has to-day impudence rather than moral, it is a machine (the German people) rather than a normal human being when the efficiency of the machine is reduced below a certain point the crack will come both on the fighting an on the home front."

Dulles-Telefonbericht vom 3. Februar 1944 über ein Sabotageunternehmen römischer Studierender: Abgehörte Telefonanrufe von Allen Dulles; Schweizerisches Bundesarchiv (Bern), E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am. (Eidgenössisches Politisches Departement, Personalakten der Angehörigen der US-Gesandtschaft): „Johnston: A recent arrival from Rome reports that the state of mind among the working-classes in and around Rome is excellent in so far as the Allies are concerned. Acts of sabotage against the Germans are carried out. Recently a group of students disguised themselves in stolen German uniforms and made thus their way to the German headquarter ‚Hotel Flora' in Rome and killed several German officers, only 9 of the 25 men engaged in this tour (?) escaped."

Rundbrief von Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop betreffend Gespräche von Deutschen bei Allen Dulles (Spätherbst 1943): Erwähnt von Eduard Schulte ("zur Zeit in der Klinik Hirslanden in Zürich 7"), auf Grund von Informationen, die Schulte von Gisevius erhalten hatte, in seiner Vernehmung durch die Schweizerische Bundespolizei (Inspektor Hess, 25. Februar 1944), S. 2 (Bundesanwaltschaftsdossier Eduard Schulte, E 4320 (B) 1971/78, Bd. 110; C.2.6661); Schulte war angezeigt worden, Kontakte mit Allen Dulles zu haben, war aber auf Betreiben von Gisevius rechtzeitig gewarnt worden; Schulte reiste am Sonntag, 5. Dezember 1943 um 01.00 in Basel in die Schweiz ein: "(...) Ich setzte mich am Montag, den 6.12.43, mit Hr. Gisevius in Verbindung und verabredete mich zu einer Zusammenkunft auf Dienstag, den 7.12.43, in Zürich. (...) Die Anzeige [gegen Schulte] hätte [durch Generalkonsul Dienstmann] insbesondere deswegen erstattet werden müssen, weil vor kurzem [P.K.: d.h. kurz vor Anfang Dezember 1943; deshalb setzte ich "Spätherbst"] ein persönliches Rundschreiben von Minister Ribbentrop an alle Auslandsdienststellen ergangen sei, folgende Feststellung zu treffen: es sei aufgefallen, dass zahlreiche prominente Deutsche in Zürich Mr. Dulles, einen Beauftragten von Präsident Roosevelt, aufsuchten und sich mit ihm offenbar in weitgehende Gespräche einließen, es müsste einmal festgestellt werden, wer diese Personen wären. Hr. Gisevius führte dann weiter aus, dass er die ganze Angelegenheit, meine Person [d.h. Eduard Schulte] betreffend, von Generalkonsul Dienstmann zur Bearbeitung zugewiesen erhalten habe (...). Dr. Gisevius führte dann aus, dass er durch seine Mitteilung an mich seine Person so exponiert habe, dass es ihm möglicherweise

nicht mehr möglich sein werde, nach Deutschland zu gehen. (...) Nach Eingang der Anzeige habe er sich über meine Person und meine politische Einstellung erkundigt und er glaube im Zusammenhang mit dem, was er aus dem fraglichen Material geschöpft habe, erkannt zu haben, dass ich absolut in übergeordnetem Sinne im deutschen Interesse arbeite, insbesondere seiner Auffassung nach ganz richtig den größten Wert auf eine sozialpolitisch richtige Entwicklung eingestellt sei und dass er eine solche Persönlichkeit nicht zuletzt auch aus seiner eigenen stark religiös oreintierten Auffassung nicht ins Unglück bringen möchte. Er sei Mitglied und Anhänger der Bekenntniskirche, es sei wichtig, dass für einen gesunden Wiederaufbar von Deutschland in einer friedlichen Welte die richtigen Personen erhalten bleiben. (...)"

Spitzel drang bis in die Wohnung von Gisevius vor/ Canaris beruft den Mann ab/ Canaris verpflichtet Gisevius, "von jeder Aktivität abzusehen": Hans Bernd Gisevius, Bis zum bitteren Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 270 (ca. Ende 1943/ Anfang 1944, vor de Febuar 1944): "Wenige Wochen später war Canaris gestürzt (...)" Canaris verlor seine Stellung als Chef der Abwehr im Februar 1944 (dies gibt Anlass zur Datierung dieser Szene auf Anfang Januar 1944).

Zum Gefühlsausbruch von Gisevius über die kleinen Spitzel, falschen Agenten und Doppelagenten: Hans Bernd Gisevius schrieb in "Bis zum bittern Ende" (Band 2, Zürich 1946, S. 273): "Ein besonderes Ärgernis bereitete ds Büro Dulles dem in solchen Kriegszeiten üppig blühenden Gewerbe der Nachrichtenhändler, die morgens bei den Abgesandten der Abwehr oder des SD, mittags bei dem Secret Service und abends in der Herrengasse [bei Allen Dulles] ihre wohlpräparierten Sensationen feilboten."

Episode mit der Köchin: Dossier der Bundesanwaltschaft über Maria Czekalla, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 82 (C.2.15536); daraus alle Informationen über Maria Czekalla, Ida Genilloud und den Butler Jean Lugeon; bei dem Deutschen, der Maria Czekalla zum Spionieren aufforderte, handelte es sich um den Abwehrbeauftragten (Büro F in der Deutschen Gesandtschaft) Willi Piert (geb. 21.6.1910; Bild:in E 4320-01 (C) 1994/149, Bd. 74; die Sekretärin der Deutschen Gesandtschaft war Sekretärin des Büros F und hieß Bertel Klaus (Bild:ebenfalls in E 4320-01 (C) 1994/149, Bd. 74). Der SD-Ausland führte die Köchin von Allen Dulles als V-Person "Culinaria"(Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.5.3, Originalbericht Amt VI Z Schweiz, 28.9.1944); Allen Dulles benutzte die entlassene Köchin noch monatelang als Desinformationskanal; die Aufgabe, sie mit "Berichten" zu versorgen, fiel dem Diener von Dulles zu; insbesondere wurde auf diesem Weg der SD-Ausland zur Auffassung gebracht, Gisevius (der nach dem 20. Juli 1944 in Berlin untertauchte) befinde sich längst wieder in der Schweiz: "V-Person 'Culinaria' erfuhr von dem Diener des Dulles, dass Dr. G. noch immer jeden Dienstag Abend Dulles aufsucht, er werde im Gegensatz zu den zahlreichen anderen Besuchern, welche Dulles kurz abzufertigen pflegt, stets besonders zuvorkommend empfangen, gut bewirtet und führe anschließend mit Dulles lange in vertraulichem Ton gehaltene Gespräche." (Originalbericht Amt VI Z Schweiz, 28.9.1944)

Die Köchinnen-Affäre an der Herrengasse bei Allen Dulles wurde zuerst, allerdings ohne Namensnennung, in Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York, 1983, beschrieben: "One evening Gisevius phoned around ten to ask

if, in spite of the lateness of the hour, he might come by at once, he had something important to tell me. (...) Within half an hour Gisevius appeared to tell me I must take an early-morning train to Bern and tell Allen to fire his cook. When he had been at the German legation earlier that day, someone had shown him a report that 'a tall, heavy man' had come in the back way to Mr. Dulles' apartment and spent over an hour with him. This 'tall, heavy man' had left his hat in the hall. In it were the initials H.B.G. Of course, Gisevius himself, being in the Abwehr, had a perfect right to see Allen, but certainly Allen couldn't have a cook who was a German agent working for him. Ironically, although the lady in question was fired on the spot, she continued to hand in reports to the Germans and collect her pay. The person to whom she gave her reports naturally did not know she had been fired and Gisevius was not about to tell him. However, he continued to read the reports, which, he told me, were 'occasionally surprisingly inventive.'"

Bei der Person in der Deutschen Gesandtschaft, die Gisevius den Spitzelbericht der Köchin zu lesen gab, könnte es sich um Max Gerl (gebl 1898) gehandelt haben; er war Mitarbeiter im Büro "F", der Abwehrstelle in der Deutschen Gesandtschaft in Bern und ein Vertrauter von Gisevius(Bundesanwaltschafts-Dossier Max Gerl, E 4320 (B 1990/133, Bd. 49; C.12.4114); vgl. auch "Eidesstattliche Erklärung" von Gisevius vom 8. Mai 1946 für Max Gerl (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, IV 12): "Herr Max Gerl hat während seiner Tätigkeit an der Berner Deutschen Gesandtschaft von 1940-1945 stets mein volles Vertrauen genossen. Er ist mir auch unter schwierigen Umständen ein treuer Helfer gewesen, der mir immer alle gegen mich unternommenen Schritte rechtzeitig mitteilte und sie an seinem Teil zu durchkreuzen versuchte. (...)."

Weitreichend wäre eigentlich die Bemerkung von Mary Bancroft, dass sich Gisevius weniger um seine Enttarnung gesorgt hätte als um die Gefahr, die Allen Dulles drohte. Wenn diese Bemerkung zum Nennwert genommen würde, hieße das, dass Gisevius seine Besuche bei Dulles schon vor dieser Enttarnung durch die Köchin gegenüber dem Büro "F" als offiziellen Aushorchversuch der Abwehr hingestellt und gar nicht zu tarnen gebraucht hätte. Das halte ich aber für unwahrscheinlich. Das hieße, dass Gisevius auch laufend Berichte über Dulles hätte abliefern müssen.

James Srodes ("Allen Dulles. Master of Spies", Washington D.C. 1999, S. 319) stellt die Sache so dar, dass Gisevius seine Besuche bei Dulles völlig geheim hielt und erst nach dieser überraschenden Enttarnung – als Ausrede – sozusagen in die Initiative ging und die Besuche bei Dulles als geheime Spionage für das Reich hinstellte, nur um ein Alibi zu haben; danach aber sei ihm natürlich klar gewesen, dass er, bei einer Rückkehr nach Deutschland (die aber bereits wegen seiner Flucht aus Berlin nach dem Verhör durch Roeder nicht mehr möglich war) sofort zu diesen Dulles-Kontakten befragt worden wäre: James Srodes schreibt (S. 319) "Hans Gisevius, the regular link Dulles had to the 'Braekers' group [Veschwörung der Militäropposition, die zum 20. Juli 1944 führte], had stopped going into Germany because of Gestapo hints that he would be more closely questioned about his alibi – that he frequently met with Dulles because he was spying on the American spies. Gisevius had been scrupulous about slipping in and out of 23 Herrengasse by the terrace approach at night, but his visits had not escaped the notice of the Dulles apartment's cook and housekeeper, a Swiss woman named Selma [P.K.: Srodes wählte vielleicht auf Grund einer behördlichen Auflage einen falschen Namen] (...). Each arrival would be announced by some cover name – in Gisevius' s case, it was 'Dr. Bernard' (...) Selma noticed that 'Dr. Bernard' did not

speak German with the customary Swiss accent. Curious, she had checked the lining of the the large man's topcoat and the inner lining of his hat, which he had hung in the entrance hall. She noticed the Berlin tailor's label on the coat and the initials 'H.B.G.' on the hatband. Since she picked up extra pocket money by reporting to the German Embassy, she brought this curious information there, and Gisevius underwent a Gestapo grilling the next day. Fortunately, he had the presence of mind to go on the offensive. Of course, he was meeting with the American representative of President Roosevelt; it was a matter of vital Reich security improtance. He was under direct *Abwehr* orders, and his actions were none of the Gestapo's business. There the matter rested. But (...) Gisevius was reluctant to trust his luck in Berlin."

Selbst wenn Gisevius schon vorher in der Deutschen Gesandtschaft in Bern behauptet hätte, als Doppelagent zu wirken, änderte dies nichts grundsätzlich. Aber ich denke, nichts zwang Gisevius dazu. Wieso hätte er sich die lästige Pflicht aufladen sollen, Scheinberichte über Allen Dulles zu verfassen? Was hätte er damit gewonnen? Nichts! Er hätte sich im Gegenteil ständig wachsenden Forderungen seitens des Büro F ausgesetzt gesehen, mehr aus Dulles herauszuholen. Diese direkten Kontakte mit Dulles hätten ihn nur unnötig hervorgehoben. Außerdem hätte er riskiert, dass seine "Berichte" denen von Walter Bosshard widersprochen hätten. Es war viel vorteilhafter für Gisevius, die Besuche bei Dulles geheim zu halten. Nur das sicherte ihm den Bewegungsspielraum, den er benötigte. Diese Auffassung legte ich dem Roman zugrunde.

In "Bis zum bittern Ende" (Band 2, Zürich 1946, S. 287) erwähnt Gisevius einen Vorfall – "eine besonders peinliche Indiskretion", die ihn gemäß seiner Berliner Mitverschwörer "im höchsten Maße gefährdet" hätte. Gisevius belässt es bei Andeutungen, aber ich bin geneigt zu glauben, dass es sich um dies Köchinnen-Affäre handelte; Strünck habe ihm am 9. Juli 1944 in Zürich mitgeteilt: "(...) ich sei im höchsten Maße gefährdet, ich müsse sofort verschwinden. Es habe eine besonders peinliche Indiskretion gegeben. Schellenberg habe einen großen Krach gemacht, Nebe und Hansen seien von Kaltenbrunner und dem Gestapochef Müller vernommen worden; daraufhin habe Himmler angeordnet, mich mit allen Mitteln nach Deutschland zurückzuholen. Weil man weiß, dass ich nicht freiwillig komme, soll der Weg einer militärischen Einberufung beschritten werden, um mich als Fahnenflüchtling zu diffamieren. Danach will man versuchen, mich 'abzuholen'. Strünck verweist auf die beiden Madrider Fälle, wo die missliebigen Personen überfallen, in die Gesandtschaft verschleppt und in einem Schrankkoffer als diplomatische Kurierfracht über die Grenze verladen wurden. Hansens Bitte, sofort krank zu werden, scheint mir vernünftig. (...)." Ich glaube auch nicht, dass Gisevius nach der Schulte-Warnung selbst noch regelmäßig die Deutsche Gesandtschaft in Bern aufgesucht hätte – eben gerade weil er gefährdet war, hat er das wohl eher nicht getan. Vgl. schließlich auch Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.6.12, Eidesstattliche Erklärung von Wolfgang Langmann (geb. 1.5.1913) vom 25. Oktober 1963 (Wiederholung einer Anmerkung von Teil 4): "Während des Krieges wurde ich zum Militärdienst eingezogen und zum 1. Juni 1942 der Abwehrorganisation in der Schweiz zugeteilt. Ich arbeitete für die Gegenspionage (III F) und gehörte als Angestellter zur AST-Schweiz [Abwehrstelle Schweiz], Gesandtschaft Bern; als solcher war ich speziell in der Außenstelle Genf tätig. In dieser Eigenschaft hatte ich vollen Überblick übe alle in der Schweiz schwebenden große[n] und kleine[n] Spionagefälle. (...) Es war bekannt, dass Gisevius im Auftrage seiner Berliner und

mit Wissen seiner Berner Vorgesetzten ständigen Kontakt mit dem Chef des amerikanischen Nachrichtendienstes Dulles hielt. Ebenso war bekannt, dass ein anderer Versuch von III/F-Bern lief, über eine Köchin von Dulles dessen Geheimnisse auszuspionieren. Dieser Versuch scheiterte jedoch, weil die Berichte dieser 'Agentin', die sehr bald abgehängt wurde [P.K.: Unzutreffen: Dulles entließ die Köchin, und so wurde sie für den deutschen militärischen Geheimdienst wertlos], nicht über die Information hinausging, es sei in der Garderobe von Herrn Dulles mehrfach ein Hu mit den Initialen 'HBG' [P.K.: Hans Bernd Gisevius] gefunden worden. (...)" Diese eidesstattliche Erklärung von Wolfgang Langamnn, der offenbar Untergebener von Engelbrechten war in Genf, macht etwas deutlich, was in der Literatur über Gisevius bisher unberücksichtigt blieb: Gisevius tarnte seinen Kontakt mit Dulles als offizielles "Abwehr"-Nachrichtenspiel gegen Dulles; innerhalb der "Ausland/Abwehr" galt Gisevius also formal als Doppelagent, der Informationen an Dulles heranspielen und ihn aushorchen sollte; wahrscheinlich kommunizierte Canaris derlei auch an Keitel, den Chef des OKW, bzw. Hitler.

Antwort von Butler Jean Lugeon auf die Frage der Köchin, ob der Besucher Deutscher sei: Dossier der Bundesanwaltschaft über Maria Czekalla, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 82 (C.2.15536), Verhör mit Maria Czekalla durch den Nachrichtendienst der Berner Kantonspolizei (Wachtmeister Gander) vom 5. April 1946, S. 3.

Deutscher Geheimdienst nicht auf der Höhe: Dossier der Bundesanwaltschaft über Maria Czekalla, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 82 (C.2.15536), Bericht vom 13. April 1946; Aussage von Ida Genilloud (nicht von Maria Czekalla), sie will diese Worte gegenüber Bertel Klaus von der Deutschen Gesandtschaft benutzt haben. *Grammophon-Platte, die Dulles zum Übertönen der Gespräche auflegte:* James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 319.

US-Militärattaché Legge mit französischen Résistance-Vertretern bei Allen Dulles an der Herrengasse: Vgl. zusätzlich auch OSS-Akten NG 226/190/6/10/4, Entry 99, New Box 24, Old Box 18, Folder 83, „OSS Operations in Switzerland 1942-45“ („Memorandum for the Joint Chief of Staff“, June 1945), S. 1: „Penetrations of France started early in 1943. In cooperation with the U.S. Military Attache, OSS assumed control of an experienced French intelligence network which had broken away from the Deuxieme Bureau after the defeat of France. OSS also supported French Resistance groups through a representative committee established in Geneva which maintained constant courier service into all parts of France. Reports of high reliability on enemy movements and battle order as well as on political developments regularly reached the OSS Geneva base.“

Geschichte von Elena alias Elisa Daverio: Interviews mit Elena Fischli Dreher (1913-2005) vom 9.1.1993 und 11.1.2000. Einige Jahre nach dem Krieg zog sie in die Schweiz, wo ich sie in den achtziger Jahren kennenlernte. Sie war aktives Mitglied der "Frauen für den Frieden" in Zürich.

Seite 1021-1031
(Meldungen)

Teil IV, 20. Kapitel

Führerbefehl vom 12. Februar 1944: Zitiert in "Die Nachhut. Informationsorgan für Angehörige der ehemaligen Militärischen Abwehr" (Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehrangehöriger AGEA), Heft Nr. 11/12, 15. Februar 1971, S. 18 (Staatsbibliothek Berlin). Max Domarus ("Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, Bd. 2, S. 2088) datiert den Vorgang mit Bezug auf die Aussage Kaltenbrunners in Nürnberg (IMT, Bd. XI, S. 268, 351 und zum Vergleich Bd. X, S. 173) auf den 14. Februar: "Am 14. Februar [1944] wurde das gesamte deutsche Nachrichten- und Spionagewesen vereinigt. Auch das Amt 'Abwehr' des OKW wurde Himmler bzw. Kaltenbrunner unterstellt."

Meldung aus Stockholm, dass 'der Mörder für Hitler bereits bestimmt sei' und Reaktion auf die Attentatsgerüchte: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 363, unter dem Zwischentitel "Attentatsgerüchte": "An einem dieser Tage im Februar 1944 erhielt Hilter im Rahmen des üblichen täglichen Presseüberblicks eine Meldung aus Stockholm, die kurz und sachlich berichtete, dass der Mörder für Hitler bereits bestimmt sei, ein Generalstabsoffizier des Heeres, der Hilter ganz einfach mit der Pistole umlegen würde. Hilter ließ mich kommen und gab mir den Bericht mit der Weisung, alles zu tun, um ein solches Attentat zu verhindern. Ich besprach diese Angelegenheit mit dem Kommandanten des Füherhauptquartiers und dem SS-Standartenführer Rattenhuber, dem Verantwortlichen für den persönlichen Schutz Hilters. Wir kamen zu der Auffassung, dass ab sofort eine Kontrolle der mitgebrachten Aktenmappen, wenn nicht sogar eine gründliche Untersuchung aller Besucher auf verborgene Waffen angebracht wäre. Ich fragte Hitler, wie weitgehend die Kontrollen sein sollten. Er lehnte ein so scharfes Kontrollsystem vorläufig ab. Es müssten aber alle Besucher ständig beobachtet und vor allem schwere Aktentaschen überwacht werden. Diese Maßnahmen wurden in Ostpreußen nicht mehr verwirklicht, denn wenige Tage nach diesem Gespräch mit Hitler bestiegen wird den Zug und verlegten das Hauptquartier nach dem Obersalzberg und Berchtesgaden. Hitler nahm den Plan, an seinem Bunker die Betondecken und Wände zu verstärken, zum Anlass, vorläufig vom Obersalzberg aus zu führen. Dort fragte ich dann gleich bei Hilter an, welche Maßnahmen zur Kontrolle der Besucher hier vorgenommen werden sollten. Er zeigte sich diesem Thema abeneigt, sagte aber, er würde mit Rattenhuber direkt darüber sprechen. Ob er dieses Gespräch geführt hat oder nicht, habe ich nicht bemerkt. Jedenfalls änderte sich auf dem Obersalzberg nichts an den bisherigen großzügig gehandhabten Sicherheitsmaßnahmen." Dieser Bericht von Nikolaus von Below wird zusammengefasst dargestellt bei Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 824f. Ich gehe von der Annahme aus, dass auch Himmler Kenntnis von den Attentatsgerüchten erhielt, und dass Schellenberg mit einiger Sicherheit seine SD-Ausland-Agenten in Stockholm in Bewegung setzte. Belege dafür stehen mir indessen keine zur Verfügung.

Verlegung des Führerhauptquartiers von der Wolfsschanze auf den Obersalzberg und Berchtesgaden: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 825; Kershaw korrigiert in diesem Punkt die Aufstellung bei Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, S. 2314.

Schellenbergs Skepsis/ britisch-amerikanische schwarze Propaganda: Es gibt

keinerlei Belege, dass Schellenberg so reagiert hätte (auch keine, dass er überhaupt eingeschaltet worden ist); diese Passage ist rein fiktiv, wie mir scheint aber nicht gänzlich unwahrscheinlich; die Presse in Stockholm übernahm relativ oft Meldungen des "Atlantiksenders" (britische schwarze Propaganda), wie Ellic Howe ("Die schwarze Propaganda. Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 200; vgl. auch S. 272, Aufruf, Hitler zu töten im Juli 1944) betont.
Gesundheitsprobleme Hitlers im Februar 1944: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 825.

"Erster Übersichtsbericht über den Luftangriff auf die Reichshauptstadt am 15.2.44" (von Kaltenbrunner am 25. Februar 1944 an Bormann): Bundesarchiv Berlin, NS 6/411 (25. Februar 1944), S. 1 - 4 (Blatt 146 -148 verso).

Don Pancino: Mosley-Exzerpt, Bl. 90, S. 276ff; Processo Graziani, Bd. III, S. 1106-1109; Guerri, S. 682/693 (Anm. 53); L'Europeo, 27.3.1949, Deakin, S. 873/972.
Nuntius Bernardini arrangiert Treffen: Mosley, S. 276; Susmel.

Radiobotschaft von Allen Dulles vom 11. März.1944, 00.12 (Niederschrift durch "Telephon Zensurstelle Bern" (Zur Quelle siehe nachfolgende Anmerkung): "This is in reply to an iquiry regarding the effects of recent bombings on German Moral[e]. I have no evidence that moral[e] has been greatly affected recently by the bombings. This is partly due to the fact that in reality there is no longer any such thing as moral[e] as we apply the term to public sentiment in normal countries. In Germany there is no possibility of public or even private expression of views. There is no exchange of ideas, no press with any freedom whatever, no public gatherings, in a sense there is no German moral[e]. There are in Germany millions of tired, discouraged, disillusioned, bewildered but obedient people, who see no alternative other than to continue the struggle who carry on their daily tasks until they can work no more and then start again the next day.

The bombings have tended to coliterize (?) [am Rand korrigiert: proletarize?] many millions. It has broken down social distinctions. It has created a sort of comradeship of misery, and to some extent has lightened the task of the Gestapo because oppositon was feared from those who still had something to save rather than from those who have lost everything. Finally those who have had their property destroyed by bombings receive a claim against the governernment which often is all they have left and which is only of value if the government which issues it survives.

Of "Franklin" (?) I have somewhat changed my views since last summer when the destruction of Hamburg seemed to have had deep affect and in fact created a real panic. Then I thought that a few more Hamburgs might bring about a collapse. But the effects of supplies ..... [P.K.: unhörbar für Telefonsensurstelle] attitude has worn off. Now I think we must valuate the air-raids primarily from the military and economic effects in destroying centres of production, in reducing output by dislocating labour, in disturbing communications, in reducing the effectiveness of the war and governmental machine. In this way rather than in the affect of moral[e] lies the importance of our bombing attacks."

Aufgezeichnetes Radio-Telefongespräch von Allen Dulles nach Washington/ Dulles Telefonat vom 14. Februar 1944 sowie 17. März 1944: Schweizerisches

Bundesarchiv, Bern, E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am. (Eidgenössisches Politisches Departement, Personalakten der Angehörigen der US-Gesandtschaft). Die Gespräche konnten von der Schweizerischen Telefonzensur abgehört werden, da die Verschleierung, die die schweizerischen Telefonbehörden Dulles zur Verfügung stellten, erst im "Übersee-Terminal Bern" erfolgte. "Auf der Teilnehmerleitung war das Gespräch klar" und "zum Mithören genügte es, auf seine Teilnehmerleitung zu gehen, welche am Hauptverteiler der Anschlusszentrale Bollwerk (Hauptpost) greifbar" war, wie mir Rudolf J. Ritter dankenswerterweise am 22. Januar und 7. Februar 2001 schriftlich erklärte. Die Sammlung, die im Schweizerischen Bundesarchiv in den diplomatischen Akten über das Personal der ausländischen Gesandtschaften erhalten geblieben ist (im Dossier über Allen Dulles, E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am.), reicht vom 7. Januar 1944 bis 31. Mai 1944 und gingen von der "Telephon-Zensurstelle Bern" an vier Stellen: die "Nachrichtensektion" im Generalstab, die "Bundesanwaltschaft", das "Politische Departement" (Außenministerium) und die "Abteilung Presse und Funkspruch".

"Charles Baker Jennings"/ "Mr. Johnston": Vgl. auch Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, University Park/Pennsylanvania 1996, S. 149: "In the fall of 1943, Dulles established a regular radiotelephone hookup from his residence to OSS. Several times a week for the duration of the European war, 'Bertram L. Johnston' placed an evening call to 'Charles Baker Jennings' in Washington. Security constraints limited what Dulles could cover, but he provided a much-valued, up-to-date account of European perceptions and gave his own analysis of events. He also used the evening transmissions, called 'flashes', to supplement sensitive information sent by cable. Dulles gained a considerable audience, and by mid-1944 OSS was sending Flash material to the White House on a regular basis." (Neal H. Petersen druckt eine Reihe von diesen "Radiotelephone Transmissions" ab; doch der hier wörtlich übersetzte Bericht Dulles fehlt in seiner Auswahl.)

Hitler darüber, dass ihn die fortschreitende Zerstörung der deutschen Städte nicht beeindrucke (16. März 1944): Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E (1941-1945), Band VII (1. Oktober 1943 bis 30. April 1944, Göttingen 1979, S. 532 (Dokument Nr. 281, "Aufzeichnung des Gesandten I. Klasse Schmidt", "Wien den 21. März 1944": "Aufzeichnung über die Unterredung zwischen dem Führer und den Mitlgiedern des Bulgarischen Regentschaftsrates auf Schloss Klessheim im Anschluss an die Abendtafel am 16. März 1944 in Anwesenheit des RAM [Reichsaußenminister Ribbentrop], Generalfeldmarschalls Keitel und Generaloberst Jodl"): "Auch der Hinweis auf die fortschreitende Zerstörung der deutschen Städte könne ihn, den Führer, nicht beeindrucken. Wenn man die Geschichte betrachte, so könne man feststellen, dass zahlreiche deutsche Städte der Vergangenheit mehrfach durch Feuer fast vollständig zerstört worden seien, danach aber immer wieder aufgebaut wurden. Der Wiederaufbau der deutschen Städte wäre nach einem gewonnenen Kriege ohne weiteres zu bewältigen. Es komme daher nicht darauf an, Bauten zu schonen, die wiederhergestellt werden könnten, sondern die Volkssubstanz zu erhalten, die nicht wiederhergestellt werden könne, wenn sie einmal vernichtet sei." (P.K.: In früheren Äußerungen, die im Roman zitiert werden, hatte Hitler auch den Bevölkerungsverlust durch einen Krieg als ersetzbar bezeichnet; deshalb habe ich diesen letzten Satz im Romantext nicht zitiert; es ist nicht ersichtlich, ob

er diesen Nachsatz über die "Volkssubstanz" nicht lediglich zur Beruhigung seiner Gäste hinzufügte, als er deren möglicherweise entsetzten Gesichter sah.)

Einreise von Gerda Woog in die Schweiz am 11. Februar 1944: Schweizerisches Bundesarchiv, Akten des Eidgenössischen Politischen Departements betreffend Berlin, E 2200.56 1969/100, Bd. 261, Dossier 3143 [alte Archivnummer 10527] zu Gerda Emma Antonie Brugsch, geb. 24. Juli 1910; blassrote Karte: "Reisezweck": "Erholung in Zürich".
Bilder von Gerda Woog-Brugsch: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, Fotomaterial 6.7, sowie **Schweizerisches Bundesarchiv (siehe Anmerkungen weiter hinten)**

Wohnung von Gisevius in Berlin ausgebombt: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 50: Gisevius schreibt da, aus der Perspektive von Juli 1944 (und seit Juni 1943 war er nicht mehr in Berlin gewesen): "Während meiner letzten Abwesenheit war unsere Wohnung zerstört worden."
Zwischen 18. November und 3. Dezember 1943 flog die Royal Air Force (RAF) fünf Angriffe auf Berlin: Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 434.

Zerstörung der Wohnung von Gisevius vermutlich während der Luftangriffe auf Berlin-Schlachtensee im März 1944: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, (Einsendungen für "Kriegschronik" 1943/44), Blatt 158 (Dankesschreiben vom 15.3.1944, in dem von der "Katastrophenlage" in Berlin-Schlachtensee gesprochen wurde).

Gisevius lernt Gerda Woog kennen: Im Nachlass von Hans Bernd Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich) finden sich unter der Signatur I 4.5.4 maschinengeschriebene Aufzeichnungen mit dem Titel "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]'; darin erwähnt er "Gerda", seine spätere Frau, an mehreren Stellen. An einer Stelle schreibt er:

"Am 28. [Juli 1944] holt Gerda das am 26. – also noch 5 Tage nach dem 20. und 2 Tage nach Hansens Verhaftung! – ausgefüllte Visum (Abwehr!-) Visum ab."

Und an einer zweiten Stelle:

"So findet und verhaftet man Lieschen [Elisabeth Strünck] erst am Abend des 20. August [1944] – wohlgemerkt nicht wegen ihrer bis dahin noch gar nicht bemerkten (also von ihr bei ihren mehrfachen Verhören auf der Gestapo , aber eben so sehr von Theo [Theodor Strünck] meisterhaft vertuschten) Teilhaberschaft am 20. Juli. Diese gewonnene Frist von einem Monat ist für mich in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Erstens stellt Lieschen den Kontakt zu Gerda her und verabredet mit ihr, dass ich am 2. [August 1944] abends zur Binger Straße übersiedle. Ausgerechnet an diesem 2. morgens in der Frühe, als Gerda bei Lieschen am Kaffeetisch sitzt und sie über die gestrige Verhaftung Theos sprechen, erfolgt die plötzliche Haussuchung. Es gelingt Gerda, ihren verdächtigen Brief [P.K.: unklar, was für einer gemeint ist] auf dem WC verschwinden zu lassen und sich dann zu entfernen, ohne ihre Papiere zeigen zu müssen."

An der dritten Stelle schreibt er: "(Zumal am 9. [August 1944] Gerda unbehelligt abreisen konnte und nunmehr in der Schweiz das Gerede in Gang setzte, ich sei dort längst eingetroffen.) An der Grenze konnte sich Gerda

überzeugen, wie mit Polizeihunden die Züge abgesucht wurden. Ein schwarzer Grenzübergang wäre damals unmöglich gewesen."

Dies legt die Vermutung nahe, dass Gerda Woog-Brugsch und Elisabeth Strünck Freundinnen waren. Lernte Gisevius Gerda Woog-Brugsch also ursprünglich über Elisabeth Strünck kennen? Wie gut kannte er Gerda Woog-Brugsch bereits vor diesem 2. August 1944? Es gibt einen Bericht des SD-Ausland (VI Z "Schweiz"; Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.5.3) vom 31.8.1944 mit der Liste der Personen, denen Gisevius über diplomatischen Kurier in der Vergangenheit Pakete aus der Schweiz schickte; die Namen wurden im Deutschen Generalkonsulat in Zürich ermittelt; unter den namentlich aufgeführten elf Personen figurierte auch "Frau G. [Gerda] Woog", allerdings mit der zu jenem Zeitpunkt nicht mehr gültigen Adresse "Alt-Töplitz bei Potsdam, Dorfstr. 28" – sonst hätte die "Kommission 20. Juli" Gisevius bereits zu jenem Zeitpunkt ergriffen; den Beamten war offenbar nicht klar, dass "Frau G. Woog" noch eine zweite Adresse in Berlin hatte, an der Bingerstraß 30 (Gisevius erwähnt dieses Dokument auch in seinem Nachlass, I 4.5.4 "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo", S. 2: "Da die Töplitzer Anschrift angegeben ist, und man dort vermutlich die Abreise Gerdas festgestellt hat, wird in der Binger Straße nicht nachgeforscht."). Wenn Gisevius Gerda Woog Pakete oder wenigstens einmal ein Paket schickte, wird er sie vermutlich schon sehr gut gekannt haben; sonst hätte Dr. Hans Koch, Major im Heereswirtschaftsamt, oder Theodor Strünck für Gerda auch nicht am selben 26. Juli 1944, als Gisevius nach der kurzen Irrfahrt mit Nebe außerhalb Berlins wieder bei der Familie Hans und Anneliese Koch klingelte [P.K.: Ihren Vornamen erwähnt Gisevius in Nachlass Gisevius, I 4.5.4 "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo", S. 2a], im Amt Ausland/Abwehr ein Schweiz-Visum der Abwehr für Gerda Woog-Brugsch 'ausfüllen' lassen können. Die Kochs und Gisevius (sowie vermutlich die mit alarmierten Strüncks) mussten also schon am 26. Juli 1944 mit Gerda Woog-Brugsch übereingekommen sein, dass erstens Gisevius in ihrem Haus an der Binger Straße 30 versteckt wird und zweitens sie – Gerda Woog-Brugsch – selbst sicherheitshalber so schnell wie möglich in die Schweiz abreist (9. August 1944). Wegen der Fahndung nach ihm war vermutlich eine Wechsel von Gisevius nach Berlin-Wilmersdorf nicht sofort möglich, weshalb er eine Woche lang bei Lotte Glagow unterkam, die wie die Kochs in Berlin-Zehlendorf wohnten.

Seiner Übersetzerin Mary Bancroft, der Gisevius nach seiner gelungenen Flucht aus Berlin im Januar 1945 alles erzählte (Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 208) erwähnt Gerda Woog im Zusammenhang mit dem Umzug von Gisevius von Zürich an den Genfersee, kurz nach dem Krieg. An der Stelle nennt Mary Bancroft Gerda "seine Verlobte" (his fiancée"; S. 208). Genauso aber wie Gisevius in seinen Büchern "Bis zum bittern Ende" und "Wo ist Nebe?" verschwieg, dass er von August 1944 bis Januar 1945 im Haus von Gerda Woog untergekommen war, so behandelte auch Mary Bancroft das Untertauchen von Gisevius 1944 bei Gerda Woog mit Diskretion und erwähnte lediglich (S. 235): "Gisevius went into hiding, not far from Gestapo headquarters in the home of a woman friend."

Elizabeth Montagu bemerkte in "Honourable Rebel", S. 336), allerdings nicht sehr überzeugend und ohne den Namen Gerda Woog zu erwähnen, Allen Dulles habe Gisevius den Unterschlupf in Berlin verschafft: "After the failed assassination [20. Juli 1944], Dulles found him a safe house in Berlin, but when this became too dangerous, Gisevius was furnished with false papers so that he

could escape to Zurich by train." Ich nehme indessen nicht an, dass Elizabeth Montagu besser informiert war als Mary Bancroft, die nichts darüber vermerkt, dass Allen Dulles für Gisevius dieses Versteck bei Gerda Woog gefunden hätte. Ich interpretiere diese Stelle so, dass Elizabeth Montagu lediglich eine Vermutung äußert (da es ja umgekehrt zutrifft, dass Allen Dulles ihm die falschen Papiere dorthin überbringen ließ). Die oben erwähnten Quellen belegen eindeutig, dass Gisevius für Gerda Woog kein vollständig unbekannter Mann war. Gisevius war auf der verzweifelten Suche nach einem Versteck. Sie nahm ihn auf und brachte sich und ihre Stiefmutter dadurch in höchste Gefahr.

Gerda Woog brach auf das Anraten von Gisevius am 10. August 1944 in die Schweiz auf und traf dort am 11. August 1944 ein.

(Gerda Woog hatte sich 1943 wegen der Luftangriffe nicht mehr im beschädigten Haus an der Binger Straße 30 in Berlin-Wilmersdorf aufgehalten, sondern an der Dorfstraße 28 in Alt-Töplitz bei Potsdam, wohin sie 1943 evakuiert worden war. Das Leben war da aber, wie sie in einem Brief vom 5.11.1944 rückblickend schildert (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.56 1969/100, Bd. 261; Dossier 3143), äußerst beschwerlich; trotzdem ist sie – nach dem ca. dreimonatigen Aufenthalt in der Schweiz (11. Februar 1944 bis ca Ende April/ Anfang Mai) wieder nach Alt-Töplitz zurückgekehrt (Brief vom 31. Mai 1944) . Sie hält in dem Schreiben fest, sie habe während ihres dreimonatigen Schweizaufenthalts "Verluste" erlitten – damit meinte sie sicherlich ihre Häuser in Berlin. In einem Schreiben vom 5. November 1944 hielt sie Monate später in Zürich fest, dass "mein Hausbesitz z.T. bereits verbombt ist" und sie "in absehbarer Zeit" einem "Erwerb nachgehen" müsse. Wie die Aufstellung in den Schweizerischen Dokumenten verrät (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.56 1969/100, Bd. 261, Dossier 3143; Formular Kriegsschaden Ruth Praets, 18. Dezember 1948), verfügte Gerda Woog und ihre Stiefmutter Ruth Praets, die belgische Staatsangehörige war, neben der "Wohnvilla" an der Binger Straße 30 in Berlin-Wilmersdorf noch über Hausbesitz in Berlin-Moabit und in Berlin-Karlshorst. Das Haus an der Sickingenstr. 79 in Moabit erlitt am 29. Januar 1944 Zerstörungsschäden. Nach Karlshorst zu gehen wäre für Gisevius kaum ratsam gewesen, weil das Mithäuser waren. An der Binger Straße unterzukommen war die einzig realistische Möglichkeit.)

Gerda Woog reiste wie gesagt bereits am11. August 1944 in die Schweiz aus. Erstens wäre es zu gefährlich für Gerda Woog gewesen, ebenfalls im Haus zu bleiben (nur ihre Stiefmutter Ruth Brugsch-Praets blieb im Haus – und wurde dann 1945 auch von der Gestapo noch verhaftet). Zweitens befand sich seit längerem auch ihr Sohn in der Schweiz und es könnte sein, dass ihr die Ausreise und der Verbleib in der Schweiz materiell tatsächlich durch den amerikanischen Geheimdienst ermöglicht wurde. So ließe sichvielleicht die Bemerkung oder Erinnerung von Elizabeth Montagu verstehen. Und so erlaubte ich mir, die Geschichte zu erzählen: Fiktion in einem Geschichtsroman (um nicht von historischem Roman sprechen zu müssen; vgl. Le Monde des livres, 22. April 2005, page I, Vorschlag zur Terminologie von Predrag Matvejevitch: "roman de l'histoire " im Gegensatz zu "roman historique", in dem die Geschichte "un cadre ou un simple décor" sei, "servant de toile de fond à l'évocation du récit") funktioniert nach meinem Verständnis wie ein Erklärungsmodell, ein komplexes Hypothesengebilde. Neu auftauchende Fakten würden dahher konsequenterweise auch zu Berichtigungen führen müssen, von Auflage zu Auflage.
(Vgl. nachfolgende Anmerkungen zu Gerda Woog).

Schwere Allergie von Gerda Brugsch/ Neigung zu Bronchialkatarrhen: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.56 1969/100, Bd. 261 (Dossier 3143), 25. Januar 1943/ 1. Dezember 1943.
Neuritis am rechten Arm: Diagnose om 12.11.1944 in Zürich (Schweizerisches Bundesarchiv, E 2200.56 1969/100, Bd. 261; Dossier 3143).

Zur zentralen Bedeutung von Elisabeth Strünck bei der Rettung von Hans Bernd Gisevius: Vgl. "Eidesstattliche Versicherung" von Hans Bernd Gisevius vom 14. November 1946 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, IV 12): "Hiermit erkläre ich an Eidesstatt, dass ich Frau Elisabeth Strünck, Witwe des am 9. April 1945 ermordeten Dr. Theodor Strünck, seit 1934 aus gemeinsamer illegaler Betätigung genauestens kenne. Worin ihre unermüdliche Arbeit mündete, geht am klarsten aus ihrem glücklicherweise erhaltenen Haftbefehl des Volksgrichtshof hervor. Ich würde mich schämen, dem auch nur ein Wort hinzuzufügen. Jeder, der etwas von illegaler Betätigung versteht, kann ermessen dass ein solches Vertrauen, wie es ihr und ihrem Manne in der einfachen Tatsache, wieviele entscheidenste Besprechungen in ihrer Wohnung stattfanden, bewiesen wurde, nur jemandem entgegengebracht wird, der seit langen Jahren aktiver Mitverschworener ist. Deshalb beschränke ich mich auf die Feststellung und Hervorhebung, dass die unermüdliche und ungewöhnlich mutige Aktivität von Frau Strünck bereits 1934 einsetzte und seither niemals erlahmte. Im einzelnen verweise ich auf den zweiten Band meiner Erinnerungen 'Bis zum bittern Ende' [Zürich 1946, Bd. 2, S. 209f]." Zu Theodor und Elisabeth Strünck vgl. auch Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, Zürich 1966, 44-49; auch "Der Spiegel", Nr. 14, 6. April 1950 (27. Fortsetzung der Nebe-Serie), S. 22. Vgl. auch Helmut Krausnick (17.12.1986), Vermerk über ein Gespräch mit Frau Gärtner-Strünck vom April 1964 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck) sowie Abschrift des Gesprächs von Prof. Deutsch mit Frau Elisabeth Gärtner-Strünck vom 17. oder 18. April 1970 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck).

Strünck als Kurier zwischen Zürich und Berlin: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 296f.: zwischen Januar und Juli 1944 kam Theodor Strünck viermal als Kurier für Gisevius nach Zürich, am 15. Februar, 4. Mai, 6. Juni und 8. Juli 1944; S. 299: "Am 11. Juli fuhhren Gisevius und Strünck nach Berlin." Vgl. dazu Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 216: "Strüncks letzte Kurierreisen in die Schweiz hatten allein dem Zweck gedient, mich über den Stand des Komplotts auf dem Laufenden zu halten, damit entsprechende Vorwarnungen [P.K.: d.h. an Allen Dulles] gegeben werden konnten." Vgl. daselbst auch S. 46.
Zu Theodor und Elisabeth Strünck als Schlüsselfiguren des Widerstands (von 1938 bis zum 20. Juli 1944 und darüber hinaus): Helmut Krausnick (17.12.1986), Vermerk über ein Gespräch mit Frau Gärtner-Strünck vom April 1964 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck): "Im April 1964 hatte ich ein Gespräch mit der inzwischen verstorbenen Frau Elisabeth Gärtner-Strünck. Ihren Angaben zufolge wurde ihr erster (bekanntlich ein Opfer des 20. Juli 1944 gewordener) Mann, Dr. jur. Theodor Strünck (Direktor der Victoria-Versicherungsgesellschaft – Sitz Frankfrut a. M. – Frau Strünck bezeichnete [Theodor Strünck] hinsichtlich dieser beruflichen Tätigkeit als 'Organisator für Süddeutschland'). Ende 1937 auf Veranlassung von Oberstleutnant Oster durch das Wehrkreiskommando Frankfurt/Main als Reserveoffizier in das OKW

einberufen, und zwar zur Amtsgruppe Ausland/Abwehr, zur 'Ableistung einer Übung' zwecks Einarbeitung 'für den Ernstfall'. Der eigentliche Sinn dieser Einberufung sei jedoch die Übernahme von Aufgaben im Rahmen der Verschwörung gegen Hitler gewesen. Eine erste 'Übung' fand im Frühsommer 1938, eine zweite im September 1938 statt. Frau Strünck selbst siedelte mit ihrem Mann für diese Zeitabschnitte nach Berlin über. Des öfteren trafen sich beide mit führenden Oppsotionellen in ihrer Berliner Wohnung, Nürnberger Straße 31 (welche unter Namen und Telefonnummer des Vermieters weitergeführt wurden), aber auch in Berliner Gaststätten. (...)" Vgl. auch Abschrift des Gesprächs von Prof. Deutsch mit Frau Elisabeth Gärtner-Strünck vom 17. oder 18. April 1970 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck), S. 8: "Nebe haben wir kennengelernt 1937." – "Durch wen?" – "Durch Gisevius. (...) Und während des Krieges kam dann Nebe jede Woche zu uns um uns zu berichten, wie wirklich die Industrie getroffen wurde, was für Schäden da waren, was Müller und Kaltenbrunner gesagt hatten und die Einzelheiten erfuhren wir dann bei uns in der Wohnung in der Nürnbergerstraße." S. 12: [Professor Deutsch]"Haben Sie Oster zu dieser Zeit [1938] gesehen zum Beispiel." – "Immer, der kam mindestens zweimal in der Woche." S. 13f: "Mein Mann war ja bei Oster." – "Ach ja, natürlich, natürlich." – "Er war bei Oster und wenn er [Oster] irgendwas hatte, dann sagte er nur: ich komm heut Nachmittag. Nicht. Weil es dann im OKW nicht möglich war. Er [Theodor Strünck] saß eine Etage tiefer wie Oster." – [Prof. Deutsch] "Es war zu gefährlich, sich da zu unterhalten womöglich. Es war wirklich um da allgemeine Probleme zu besprechen - " – "Das konnte man nicht da." – [Prof. Deutsch]"Aber ich meine, er kam zu Ihnen um es zu besprechen." – "Zu uns, um allgemeine Gespräche zu führen. Auch von uns aus zu telefonieren mit der Schweiz mit Gisevius, weil unser Apparat zugelassen war für Auslandsgespräche." Diese Stelle ist, wie bereits in früheren Anmerkungen erwähnt, von allerhöchster Bedeutung, da sie womöglich die entscheidende Erklärung erhält für die Schnelligkeit, mit der aus Berlin Informationen nach Zürich zu Gisevius und von da, wie ich annehme, auch an Rudolf Roessler gelangten [P.K., in Wiederholung einer Bemerkung in den Anmerkungen zu Teil 3: Direkt im Anschluss an diese Stelle erwähnt Frau Strünck, dass Gisevius, der von 1940 an Vize-Konsul im Deutschen Generalkonsulat in Zürich war, bereits 1938 in der Schweiz gewesen sein soll: nur gelegentlich?].

Bild von Theodor Strünck: Annedore Leber, Das Gewissen entscheidet. Bereiche des deutschen Widerstandes von 1933-1945 in Lebensbildern, Berlin 1957, S. 215. Vgl. auch Bilder von Theodor und Elisabeth Strünck im Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, Fotomaterial 6.7.

Sensationsmeldungen über abgesprungene deutsche Diplomaten: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bitteren Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 271: "Damals gab es alle paar Monate in der Auslandspresse eine neue Sensationsmeldung, weil dieser oder jener Diplomat abgesprungen war."

Schaupieler des Schauspielhauses im Zweiten Weltkrieg: Ich danke Susi Trachsler Lehmann für fie Überlassung einer Kopie eines Schreibens der Eidgenössischen Fremdenpolizei an die Direktion der Neuen Schauspiel AG, Zürich vom 23. Juli 1942 mit einer Liste der Namen.

Zu Maria Becker: Siehe inzwischen: Maria Becker, Schließlich ist man doch

jeden Abend ein anderer Mensch: Mein Leben, München 2010; vgl. auch die Erinnerungen von Robert Freitag, Es wollt mir behagen mit Lachen die Wahrheit zu sagen, Zürich 1994; Maria Becker war mit Elizabeth Wiskemann bekannt, wie sie mir freundlicherweise in einem Gespräch über jene Zeit erklärte.

Zur Bewegung "Freies Deutschland in der Schweiz": Sie wurde von zunächst nur locker verbundenen Gruppen von Exil-Deutschen in den Schweizer Internierungslagern, am Zürcher Schauspielhaus usw. geschrieben und gedruckt; vgl. Herbert Crüger, Verschwiegene Zeiten. Vom geheimen Apparat der KPD ins Gefängnis der Staatssicherheit, Berlin 1990, S. 120.
Emil Oprecht: Ich danke Susi Trachlser-Lehmann für die Hilfe bei der Beschreibung.

Andekdote vom ersten Schreibhonorar eines jungen Kunden in der Buchhandlung Oprecht: Im memoriam von Willy Kriescher, der mir diese Geschichte seines ersten Artikels am 30.9.2002 erzählte; Artikelveröffentlichung und Buchkauf fielen nach seiner Erinnerung in die Zeit Oktober/November 1943; für die fiktive Szene im Restaurant Pfauen mit Elizabeth Wiskemann und Emmie Oprecht, die im Januar 1944 spielt, also beinahe zeitgleich. Vom Laden führte eine Holztreppe in den ersten Stock zum Europa-Verlag. Diese Buchhändlerin Antonie – Kriescher nannte sie Tonie –, die im Auftrag des Verlegerehepaars Emmie und Emil Oprecht im Laden unten Bücher verkaufte ("Er ist doch nicht da unten gestanden und hat Bücher verkauft!"), trat nach dem Krieg in die Partei der Arbeit (PdA), heiratete einen Ungarn, der Arzt war, ging mit ihm nach Ungarn, kam ins Gefängnis während der bekannten Prozesse, und starb im Gefängnis, weil ihr das Insulin, das sie brauchte, verweigert worden sei (Kriescher: "Man muss sich nicht fragen, warum so ein System untergeht.").
Sensationsmeldungen über abgesprungene deutsche Diplomaten: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bitteren Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 271: "Damals gab es alle paar Monate in der Auslandspresse eine neue Sensationsmeldung, weil dieser oder jener Diplomat abgesprungen war."

Geschichte über die Rettung des Gefolterten in Mailand durch eine Krankenschwester: Diese Krankenschwester war Elena Dreher (Untergrundname Elisa Daverio); zu ihr vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 100-105; Interviews mit ihr vom 9.1.1993 und 11.1.2000; sie wurde 1913 geboren und starb 2005; es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass Elizabeth Wiskemann von dieser Geschichte erfuhr; diese Verbindung ist also fiktiv. Da die Geschichte aber authentisch ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass Elizabeth Wiskemann von einer solchen oder von anderen Rettungsgeschichten doch Kenntnis erhielt. Elene Dreher gab mir die Erlaubnis, im Roman ihre Geschichte mit jener von Elizabeth Wiskemann über die ungenannte Kurierin zu verknüpfen.

Silones Gesuche für Bibliotheksrecherchen in Zürich: "Fiche" von Emil Oprecht (geb. 23.11.1895), Schweizerisches Bundesarchiv, C.3.60 "Firma Oprecht und Helbling AG"; Eintrag vom 11.5.1943 – "v. Dr. Emil Oprecht: Ersucht dem Tranquilli Secondo 00 [geb. 1900]die Bewilligung zu erteilen, um sich für ca. 1 Woche nach Zürich zu begeben, da er für sein Buch 'Die Schule der Freiheit' in der Bibliothek einige Quellen einsehen sollte." – und 30.8.1943 – "v. Europa-Verlag ZH, Oprecht: Ersucht um Verlängerung des Aufenthaltes von Tranquilli Secondo, 00 , bis Ende Okt. und Besuch innert 10 Tagen in Zürich." – (beide

Male mit Verweis auf Bundesanwaltschaftsdossier C.8.2070).

Zu Frederick R. Loofbourows Kontakten zu Ignazio Silone: Vgl. OSS-Akten über Ignazio Silone auf www.peterkamber.ch; siehe auch Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylvania State University Press 1996; vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Secondo Tranquilli (Ignazio Silone), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 76 (C.13.934).

Seite 1031-1038
(Vittel)
Teil IV, 21. Kapitel

Hôtel Providence: Vgl. Pierre Rothiot, Vittel dans la tourmente et Libération, Vittel 1995, S. 62.

Dringliche Bitten, die Hillel Seidmann und Rabbi Rottenberg im Januar und Februar 1944 bei Vertretern des Roten Kreuzes vorbrachten/ "Ihre Lage fällt nicht in unsere Kompetenz": Hillel Seidman, Du fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 449f: "Lorsqu'en janvier et en février 1944, les délégués du consulat helvétique (la Suisse était la puissance prtectrice des rssortissants sud-américains et anglais) ainsi que le représentant de la Croix-Rouge internationale sont venus inspecter le camp de Vittel, nous – c'est-à-dire le rabbin anversois [S. 450] Rottenberg et moi-même – nous sommes adressés à eux afin qu'ils nous accordent leur protection ou, qu'à tout le moins, il fassent en sorte que l'on nous maintienne à Vittel jusqu'à ce que nos passeports aient été reconnus. Ils nous ont cependant accueillis avec froideur, refusant de s'intéresser à notre sort et en nous réservant la réponse suivante: 'Votre situation ne relève pas de notre compétence.'"

Gutta Eisenzweig über Janusz Korczak: Interview von Odette Rosenberg mit Gutta Sternbuch-Eisenzweig für "Jüdische Rundschau Maccabi" (Zürich), Nr. 27, 2. Juli 1998/ 8. Tamus 5758, S. 10 (Artikel mit dem Titel "'Ich habe ihn bewundert'"); sowie Auszüge aus dem Tagebuch von Janusz Korczak bei Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9, S. 578..
Erde als kosmisches Staubkorn in Unruhe: Janusz Korczak in seiner letzten Kindererzählung vom Juli 1942, zitiert bei Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9,, S. 580.

Korczak trank Alkohol vermischt mit heißem Wasser/ vom Essen zu träumen als bestes Mittel, einzuschlafen/ Kinderparlament und -gericht: Micheline Weinstock, Janusz Korczak, in: Hillel Seidman, Au fond de l'abîme. Journal du ghetto de Varsovie, Paris 1998, Annexe 9,, S. 577f.

Verlegung vom Hôtel Providence ins Hôtel Beau-Site am 18. März 1944: Pierre Rothiot, Vittel dans la tourmente et Libération, Vittel 1995, S. 62; Rothiot gibt als Datum den 28. Februar 1944 an; Hillel Seidman aber, der genau Tagebuch führte, nennt dafür den 18. März 1944 (Hillel Seidman, Du fond de l'abîme. Journal du

ghetto de Varsovie, Paris 1998, S. 450). Ich folge Hillel Seidmans Datierung.

Alter von Rabbi Marc (Mordechai) Rottenberg und seiner Frau Sara Rottenberg, sowie deren Tochter und Enkelkinder: Auf der Deportationsliste wird Rabbi Rottenberg als Markus Rottenberg mit Geburtsort Krakau (10.4.1872) aufgeführt, und seine Frau als Sara Rottenberg mit Geburtsort "Deutschkreuz" (1.12.1876) angegeben. Bei Rosa Rottenberg (geb. 6.8.1910) und ihren Kindern Lazar (geb. 8.10.1938), Naftalia (geb. 28.10.1939) und Hermann (geb. 6.11.1940) steht als Geburtsort Antwerpen. Ich danke Pierre Moine, Lokalhistoriker in Vittel, für die Kopie der Liste.

Nachtragen: Stellen bei Seidmann und Gutta Sternbuch über Schwartz, mit dem sich ihre Mutter stritt.

Gutta Eisenzweig und Rivka Alter: Gutta Sternbuch & David Kranzler, Gutta: Memories of a Vanished World, Jerusalem/New York 2005**, S. 21 und 127.**

Seite 1038-1050
(Transport)
Teil IV, 22. Kapitel

Übersetzer Paul Schmidt, "ein höchst dramatischer Augenblick"/ Staatsbesuch Horthys bei Hitler in Schloss Klessheim am 18. März 1944: Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen amt, Bonn 1949, S. 576 (ohne genaue Datumsangabe; "Frühjahr 1944"). Diese Unterredung ist bei Andreas Hillgruber (Hg.), Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler" (Frankfurt a.M. 1970) nicht dokumentiert, dagegen bei Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, II. Band, Würzburg 1963, S. 2091f, (gemäß Anmerkung S. 52 u.a. auf Grundlage von Horthys Zeugenaussage im "Wilhelmstraßen-Prozess" im März 1948); Domarus gibt an, Horthy sei bereits die Freitreppe hinabgeeilt und in der Halle abgefangen worden (Chef des Protokolls war "der zwei Meter große Freiherr von Dörnberg"); ich entscheide mich für die Schilderung des Chefübersetzers Paul Schmidt, der hinausgeschickt worden war und sich "'arbeitslos' wie ich war, in der großen Vorhalle " mit einigen Kollegen unterhielt, als Horthy herausgestürzt kam; Schmidt zufolge muss das Konferenzzimmer im Erdgeschoss gelegen haben und hatte Horthy die Absicht, die Freitreppe im Gegenteil hinauf zu eilen, um zu packen: "(...) kam der alte Horthy mit hochrotem Gesicht herausgestürzt und eilte auf die große Freitreppe zu, die zu den im oberen Stock gelegenen Gasträumen führte. Gleich danach erschien Hitler mit verlegenem und gleiczeitig verärgertem Geicht in der Tür und versuchten, den Gast wieder einzuholen. Es war ein höchst dramatischer Augenblick."

Horthy verlangte sofort seinen Sonderzug: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-.1945, II. Band, Würzburg 1963, S. 2092.

Opernsänger Johann Cornelius von Beck: Er tauchte 1944 im "Adressbuch der Stadt Bern" in der Herrengasse 22 auf ("von Beck, Joh. Corn., Opernsänger"); er blieb auch in der Ausgabe von 1945 drin; 1943 war er noch nicht verzeichnet).

Blumengeschäft Aufenast: Im "Adressbuch der Stadt Bern" 1945 aufgeführt (d.h. die Blumenhändlerin muss längst vor Ende 1944 eingezogen sein, da ihr Eintrag sonst nicht mehr hätte aufgenommen werden können; da der Frühling der beste Zeitupunkt scheint, einen Blumenladen aufzutun, tippe ich auf den März 1944 als Eröffnung; aber das muss als fiktive Annahme gelten).

Wortlaut des Telegramms von Allen Dulles nach Washington (22. März 1944): Zitiert nach Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep, 1996, S. 249f, Doc. 3-63: "Die Nazis besetzten in einem Handstreich am 19. März strategische Punkte in Ungarn … Drei Gründe werden für diesen Schritt der Deutschen zitiert: (1) Sie hatten Kenntnis von den im Gang befindlichen Verhandlungen zwischen den Angelsachsen und der ungarischen Regierung. (2) Eine ungarische Fassung der Badoglio Affäre war unerwünscht. (3) Die Gegenwart von beinahe 1,000,000 Juden im Rücken ihrer Truppen war vom deutschen Standpunkt aus unerträglich." (engl. Original: "The Nazis executed a coup de main on strategic points in Hungary on March 19 (...). (...) Three reasons are cited for the German move: (1) They were aware that negotioations were underway betwwwn the Anglo-Saxons and the Hungarian government. (2) An Hungarian version of the Badoglio affair was undesirable. (3) The presence of almost 1,000,000 Jews in the rear of their troops was intelerable from the German standpoint." Gerald Reitlinger, Die Endlösung, Berlin 1979 (5. Auflage, S. 467, Anm. *) wies darauf hin, dass die Zahl der ungarischen Juden "in Wirklichkeit" niedriger war und vor dem Januar 1942 "zwischen 680,000 und 720.000" betrug.

Der Leiter des Amts Deutschland im Auswärtige Amt, Unterstaatssekretär Martin Luther – der eng mit Eichmann zusammenarbeitete und das Auswärtige Amt an der Wannseekonferenz vom 20.1.1942 vertreten hatte –, ließ den ungarischen Gesandten in Berlin, Dome Sztojay, schon am 16. Januar 1943 wissen: "Es erfülle uns mit sehr großer Sorge, dass ein uns befreundetes Land mitten in Europa allein etwa eine Million Juden beherberge. Wir könnten dieser Gefahr auf die Dauer nicht untätig zusehen." (Dokumente Nürnberberg Prozess, NG-1798; zitiert nach Gerald Reitlinger, Die Endlösung, Berlin 1979 (5. Aufl.), S. 470). Dieser ungarische Gesandte Sztojay wurde im März 1944 auf deutschen Druck neuer ungarischer Ministerpräsident (Reitlinger, S. 476).

Adolf Eichmann und die Unterredung mit dem Judenrat am 31. März 1944: Gerald Reitlinger, Die Endlösung, Berlin 1979 (5. Aufl.), S. 476.

Zu Dieter Wisliceny in Budapest: Rietlinger, S. 475.

7. April 1944: Reitlinger, S. 477.

Ungarische Gendarmerie: Reitlinger, S. 480.

Letzter Besuch von Adam von Trott bei Elizabeth Wiskemann (Wohnung von Harry Bergholz vermutlich) am Abend des 14. April 1944: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 187f: "Am Abend des 14. April 1944 sah ich Adam von Trott zm letzten Mal. Er war ein Schatten seiner selbst, grau und verfallen. Die Folgen der Luftangriffe auf Berlin und andere deutsche Städte waren ihm zur fixen Idee geworden: er zeigte mir Fotografien mit ganzen Reihen von Leichen, darunter viele Kinderleichen. Es war ein schrecklicher Abend, und ich konnte in der Nacht keinen Schlaf finden. (Der Besuch wird in der Adam von

Trott-Biographie von Benigna von Krusenstjern nicht weiter erwähnt („An verschiedenen Schweizer Ort kam er mehrere Male mit Elizabeth Wiskemann zusammen …"; „Adam von Trott zu Solz 1909-1944, Göttingen 2009, S. 458).

Adam von Trott über die „nächtliche Bombardierung der Städte"/ Hilfe für die Ausgebombten aus „den Händen der Partei": Siehe Benigna von Krusenstjern, „dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben". Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 490; Adam von Trott äußerte sich auf seiner Schwedenreise im März 1944 gegenüber Inga Almström ausführlich zum Luftkrieg; vermutlich hat Trott sich im Gespräch mit Elizabeth am 14. April 1944 Wiskemann auch in ähnlichen Worten ausgedrückt. Benigna von Krusenstjern (S. 490): „Sorgenvoll äußerte sich Trott über die politischen Folgen der Luftangriffe, da sie die ‚innere Front' befestigten anstatt aufzulösen. Fatal würde sich auch die unterschiedslose Fortsetzung der Angriffe nach einem Regimewechsel auswirken. (...) Ein direkter Kontakt Trotts zu Engländern kam bei diesem Schwedenbesuch nicht zustande. (...) Als Ersatz fasste Inga Almström Trotts Ansichten einige Tage nach seiner Abreise in einem Memorandum zusamme. (...) Die Denkschrift ging zunächst auf die Luftangriffe ein. Die deutsche Bevölkerung könne verstehen, heißt es dort, wenn diese auf Industrieziele gerichtet seien, nicht aber die nächtliche Bombardierung der Städte. Sie stärkten allein Hitlers Sache, da alle Hilfe für die Ausgebombten in den Händen der Partei läge, deren Vertreter nun als ‚zivilisierte Menschen' erschienen, die sich ‚der Nächstenliebe' befleißigten."

Zur Fortsetzung des Dialogs: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 187f: "Ich sagte zu ihm: 'Adam, dieses menschliche Elend ist gewiss entsetzlich, aber es steht nicht in meiner Macht durch einen Bericht nach drüben die Befehle an die RAF auch nur im geringsten zu beeinflussen; ich habe weder direkt noch indirekt Verbindung zu den Streitkräften. Und meine persönliche Ansicht, nämlich dass diese Bombardements eine ebenso üble wie grausame Art von Politik sind, hat keinerlei Gewicht.' Im stillen fügte ich hinzu, was ich mir oft selber sagte: 'Die daheim würden sagen, ich sei eben eine Frau und daher zimperlich.' Er war ein gebrochener Mann und sagte, dass er vermutlich bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland verhaftet würde. Es folgte der übliche Dialog: 'Müssen Sie zurück?' – 'Ja, unbedingt.' Nachdem er abgereist war, telefonierte er noch einmal, wobei er natürlich wieder seinen Vornamen nannte. Was er mir mitteilte, weiß ich nicht mehr; jedenfalls sagte ich ihm, er hätte seine – sehr gediegenen – Handschuhe bei mir vergessen. Darauf erwiderte er: 'Behalten Sie sie als Pfand' (seiner Sicherheit, meinte er) und er war vernünftig genug, nicht mehr zu sagen. In allen späteren Diskussionen konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass man der gewaltigen, stets wachsenden nervlichen Belastung, unter der die Nazi-Gegner damals bereits elf Jahre lang lebten, nicht genügend Rechnung trug. Zu meiner Erleichterung wurden bei der Gerichtsverhandlung gegen Adam von Trott seine Reisen in die Schweiz nicht erwähnt, nur jene nach Schweden. Zumindest brauchte ich mir nicht vorzuwerfen, aus Fahrlässigkeit zu seiner Verurteilung beigetragen zu haben. Als Adam im darauffolgenden August [26.8.1944] hingerichtet wurde, schienen mir seine Handschuhe wie eine schreiende Anklage. So gab ich sie denn bei einer Kleidersammlung für italienische Partisanen – ich fand, dass die Italiener, nach allem, was sie von der SS erduldet hatten, wohl Anspruch hätten auf ein schönes Paar deutsche Handschuhe mit deutschem Firmenzeichen."

Gisevius zurückhalten im Kontakt mit anderen Verschwörern/ Warnung von Arthur Nebe: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 222: "Wenn man [Carl Friedrich] Goerdeler einen Vorwurf machen will, kann sich dieser höchstens darauf beziehen, dass er fraglos mehr Leute gesprochen oder ins Komplott eingeweiht hat, als sich hinterher nützlich erwies. Oft genug haben wir darüber harte Auseinandersetzungen gehabt. Überzeugt durch Osters Beispiel und Nebes ständige Mahnungen ist es mir stets als der besondere Stolz der Illegalität erschienen, so wenig wie möglich persönliche Kontakte aufzunehmen: nicht einmal zu engsten Gesinnungsgenossen, deren Bekanntschaft einen erfreut oder ermutigt hätte. Es genügte, wenn jeweils einer den anderen sprach." (P.K.: Betonung auf *einer*; es mussten nicht alle mit allen Kontakt haben.)

Diskussion über den Bombenkrieg: Vgl. auch die Bemerkung von Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 278: "War denn mit dem Westen, der von der Opposition nichts wissen wollte und ein einziges Elendskollektiv zusammenbombardierte, überhaupt noch eine Verständigung möglich?"

Erstes Treffen von Adam von Trott und Gisevius in der Schweiz 1943: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 278-279 lässt es nur als eine Möglichkeit erscheinen: "Ab 1943 entstand inmitten des innerdeutschen Chaos so etwas wie ein militanter Sozialismus, der mit seinen sozialrevolutionären Parolen das nationalsozialistische Geströme abfangen und in ein neues, zeitbedingtes Bett umleiten wollte. War denn mit dem Westen, der von der Opposition nichts wissen wollte und ein einziges Elendskollektiv zusammenbombardierte, überhaupt noch eine Verständigung möglich? Zwang sich diese nicht gebieterisch mit dem Osten auf? Eine starke Gruppe der 'Jüngeren', die diagonal von links nach rechts verlief, also letztlich weder links noch rechts genannt werden konnte, sondern ihr eigenes Gepräge hatte, ließ sich mit [S. 278] ihrem Intellekt auf einer – gar nicht vorhandenen – Woge der Fraternisierung zwischen den ausländischen Fremdarbeitern und den deutschen Arbeitermassen in ganz neue außen- und innenpolitische Perspektiven abtreiben."

Gisevius direkt weiter: "Bereits Januar 1943 hatte Trott zu Solz bei einem Genfer Besuch in einer für die Engländer bestimmten Äußerung diese sozialrevolutionäre Ostorientierung der Opposition als vollzogen hingestellt: ob ausgesprochen zur Ermunterung Churchills, den psychischen und politischen Entwicklungen in Deutschland positiver gegenüberzustehen, will mir fraglich erscheinen. Meinerseits habe ich von solchen Diagnosen stets befürchtet, sie könnten die Entschlossenheit der Gegenseite erhöhen, diesen immer noch so gefährlich brodelnden deutschen Krater gründlich ausbrennen zu lassen. Wer unentwegt die deutsch-russische Zusammenarbeit an die Wand malte, durfte sich eigentlich nicht wundern, wenn alsbald die Westmächte diesem so bedrohlich zur Schau getragenen Wunsch nach einem Anschauungsunterricht anlässlich der Festlegung der Besatzungszonen auf ihre Art nachkamen." (P.K.: Ich leite daraus ab, dass sich die beiden damals schon sahen, das heißt, dass es 1943 bereits zu einem ersten Treffen zwischen Gisevius und Adam von Trott in Zürich kam; doch ein formeller Beleg liegt mir nicht vor; daher ist es, historiografisch gesprochen, nur eine Annahme und hier im Roman folglich fiktiv, wie der Dialog, selbst wenn ich ihn aus Bruchstücken zusammensetze.

Grundsätzlich ist zu sagen: Gisevius äusserte sich gegenüber Dulles sehr kritisch über gewisse Oppositionelle, die trotz der Casablanca-Formel der „bedingungslosen Kapitulation“ (14. –

26. Januar 1943) unermüdlich Kontakte zu den Briten und Amerikanern suchten, um von ihnen Zusicherungen für den geplante Staatsstreich gegen Hitler zu erhalten.
Wie aus Peter Hoffmanns Darstellung „Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler“ (überarb. Ausg., München 1985, S. 289) hervorgeht, traute das britische Foreign Office (Oberbehörde für den Geheimdienst) Trott nicht und betrachtete ihn als einen Geheimagenten.
Niemand unter den Verschwörern wusste genauer als Gisevius, wie eng der Spielraum für die deutsche Opposition war (Motiv der nicht ablösbaren Schuld). Dennoch musste er immer wieder Botschaften und Denkschriften an Dulles übermitteln, die diese „Realtität“ völlig verkannten. Das ist sein „Konflikt. Adam von Trott zu Solz hingegen war sich offenbar gar nicht bewusst, wie naiv seine Vorstösse waren, schlimmer: Diese Naivität wurde bei den Alliierten als typisch deutsche Arroganz aufgefasst oder als Provokation, als durchtriebenen Versuch, die Alliierten zu spalten und die militärischen Bemühungen der Alliierten zu Lösung des Problems Nazideutschland zu lähmen.
Gisevius war seit 1939 einer der schärfsten Kritiker der deutschen Generäle. Er hatte kein Vertrauen mehr zu ihnen (Hoffmann, S. 299). Das ist ein wichtiges psychologisches Element: Gisevius macht Widerstand, ohne im Grunde an die Möglichkeit eines „Erfolgs“ desselben zu glauben.
Interessant hingegen ist, dass Gisevius der Meinung war, Trott zu Solz sei „viel zu links gerichtet“ (Peter Hoffmann, S. 297). Trott zog im Juni 1944 sogar in Betracht, sich nach Kriegsende in die sowjetisch besetzten Gebiete Deutschlands zu begeben, weil er erwartete, dass „die Russen offenbar mehr Verständnis für die Behandlung der Deutschen und für denen Ehrgefühl mitbringen als die Amerikaner“ (Peter Hoffmann, S. 294). (Motiv der getäuschten Hoffnung).
Benigna von Krusenstjern untersucht in ihrer Adam von Trott-Biographie die Treffen zwischen Gisevius und Adam von Trott nicht weiter und äußert sich zu Gisevius und dessen Kontakten mit Allen Dulles nur sehr verkürzt und dadurch etwas missverständlich: „Nicht anders als Trott und seiner Initiative erging es dem Mitverschwörer Hans Bernd Gisevius, der für die deutsche Abwehr in Zürich tätig war. Gisevius traf Dulles sogar persönlich und warb für Kontakte mit den Widerstandskämpfern, konnte ihn aber nicht überzeugen.“ („Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 468).

Treffen zwischen Adam von Trott und Gisevius im April 1944: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 279: "Als ich April 1944 gelgentlich Trotts letztem Schweizer Aufenthalt mit ihm über diese Zusammenhänge sprach, war ich geradezu erschrocken, wie radikal dieser im Grunde so westlich eingestellte Diplomat seine Option für den Osten, besser sollte ich sagen, seine Absagen an den Westen innerlich vollzogen hatte. Damals versuchte ich ihm mit Gegengründen zu widersprechen. Heute weiß ich, letztlich entzog sich seine Haltung jeder Debatte. Denn aus den Worten dieses Tiefenttäuschten, dieses vom Strome einer neuen, machtvollen Entwicklung Mitgerissenen sprach nicht mehr der Wille zu einem politischen Gleichmaß, auch nicht zu dem, was man in mormalen Zeiten die politische Vernunft nennt. Ihn trieb ein neuer oder, wie man will, der alte revolutionäre Dynamismus." P.K.: Dass das Treffen mit Adam von Trott in der Wohnung von Gisevius stattgefunden habe und Gisevius Adam von Trott am Bahnhof abholte, ist nur eine Annahme, d.h. fiktiv.
Zu den Spannungen zwischen den Verschwörern in Bezug auf die Haltung gegenüber der Sowjetunion vgl. die OSS-Akten mit Bezug auf Gisevius: National Archives, NG 226/190/6/10/3, Entry 99, Ney Box 18, Old Box 14, Cable # 4077

(25. Januar 1945) sowie ebenda, „Memorandum for the President“, 27. Januar 1945). Zeitlich früher bereits ein Bericht über den 20. Juli, den Gisevius am 17. August 1944 aus seinem Versteck in Berlin heraus dem OSS übermittelte (National Archives, NG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14): „From his place of hiding, he has forwarded the following report via courier to the OSS representative: A serious break occured among the conspirators at the eleventh hour. A number of the Generals, as well as Colonel von Stauffenberg, advanced the idea that peace should be concluded with the Soviets, while Goerdeler and Beck and the emissary [P.K.: d.h. Gisevius] clung to their original view that an arrangement should be worked out with the Western Allies to the exclusion of the Soviets.“ Allen Dulles kommentierte diese Stelle, eingeschoben im laufenden Text, wie folgt: „OSS Bern comment: These Generals must have undergone a recent change of attitude, as the OSS representative had not been informed of any such change of position on their part prior to the coup.“ Am wichtigsten vielleicht das „Breakers“-Telegramm (Nr. 5237) über die Hintergründe des 20. Juli vom 28. Januar 1945, das Allen Dulles nach der geglückten Flucht von Gisevius in die Schweiz an die OSS-Zentrale schickte: „Failure also due in part to sudden total divergence of views among plotters. Stauffenberg and his immediate collaborators were determined on Eastern solution and opening front immediately to Russia without even trying to negotiate with them. Stauffenberg claimed he had been in touch with Seydlitz Committee and that he had from Seydlitz Committee through Kollantay assurances that Germany would have fair peace and that German Wehrmacht would not be completely disarmed. Also Trott who apparently had tried to contact British in Stockholm and had received no encouragement, had himself gone over to Eastern solution and supported Stauffenberg. Hence, there was disunity as to whom should form new government and there were two states, conservative Western element headed by Goerdeler and Beck, while pro-Russian faction, though willing keep Beck as acting Chief of State wanted Leftist Prime Minister either Leuschner or preferably Leber. Younger men, especially Stauffenberg, were real dynamic forces in plot, older went along, though disagreeing on policy, on theory that anything was better than Hitler. It is significant of situation in Germany then and today that younger men like Stauffenber and Trott saw in Anglo-American policy or lack of policy no hope for Germany’s future and therefore, were prepared to take their chances with Russia.“ [P.K.: zur im Text erwähnten russischen Gesandtin in Schweden, Alexandra Michajlowna Kollontaj, vgl. ausführlich Ingeborg Fleischhauer, Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941-1945, Berlin 1986, S. 58ff; sowie Henrik Lindgren, Adam von Trotts Reisen nach Schweden 1942-1944. Ein Beitrag zur Frage der Auslandsverbindungen des deutschen Widerstandes, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 18/1970, S. 275-291, daselbst S. 282; zu den ergebnislosen Verhandlungen mit einem Vertreter der Britischen Gesandtschaft vgl. S. 281]

Adam von Trott über das Misstrauen der Alliierten/ „Tarnung“/ „Etikette“: Aufzeichnungen von Ulrich von Hassel über ein Gespräch mit Adam von Trott im Dezember 1943, zitiert nach John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945, Düsseldorf 1954, S. 634f: "Selbst nachdem die Russen auf der Moskauer Konferenz vom Oktober 1943 der Verpflichtung von Casablanca offiziell beigetreten waren, glaubten die 'Ostler', Stalin würde die Formel weniger rigoros anwenden als die britische und die amerikanische Regierung, die, wie Adam v. Trott im Dezember 1943 im

Gespräch [S. 635] mit Hassell klagte, in ihrem Misstrauen beharrten, 'dass eine Änderung des Regimes in Deutschland nur auf Tarnung hinauslaufe, also eine Fortsetzung der militaristischen, nazistischen Methoden unter anderer Etikette'. Für diese Annahme sprachen mindestens einige äußere Gründe. Während die britische und die amerikanische Propaganda an der These von der bedingunslosen Kapitulation festhielten, die Nazityrannei mit dem preußischen Militärismus koppelten und beider Vernichtung als ihr ideologisches Ziel verkündeten, hob der Moskauer Rundfunk in seinen deutschen Sendungen ständig hervor, dass die Sowjetunion nur gegen 'Hitler-Deutschland' kämpfe, nicht gegen das deutsche Volk und die deutsche Armee." In Anm. 2 auf S. 635 verweist Wheeler-Bennett auch auf die Rede Stalins vom 6. November 1942 zum 25. Jahrestag der Revolution: "(...) aber es ist nicht unser Ziel, jede organisierte Streitmacht in Deutschland zu zerstören, denn jeder wissende Mensch wird begreifen, dass dies nicht nur im Falle Deutschlands ebenso unmöglich ist wie im Falle Russlands, sondern dass es auch vom Standpunkt des Siegers nicht ratsam ist (...)."

Zum Nationalkomitee Freies Deutschland: Vgl. die früheren Anmerkungen.

Transfer der zu Deportierenden zum Hotel "Beau-Site": Lutz Zwillenberg und seine Eltern haben in Wirklichkeit von diesem Transfern nichts gemerkt (Brief von Lutz Zwillenberg vom 22. August 2006).

Szene mit Lutz Zwillenberg vor dem Hotel "Beau-Site" und dem Gespräch mit dem deutschen Soldaten: Die Szene ist ersonnen. Lutz Zwillenberg das das Hotel "Beau-Site" erst lange nach dem Krieg von außen, als er mit seiner Familie einmal nach Vittel zurückkehrte und bei diesem Hotel das Kaddisch sagte (Brief von Lutz Zwillenberg vom 22. August 2006).

Abtransport nach Drancy und dann Auschwitz: Lutz Zwillenberg (22. August 2006): "Wir haben vom Abtransport nach Auschwitz nur soviel gemerkt, dass wir verschont Bleibenden an dem bewussten Tag, am 18. April 1944, Hausarrest in unseren Hotels bekamen. Erst nachher hörten wir, was geschehen war, und dass einige Menschen aus höheren Stockwerken heraus selbstmörderisch in den Tod gesprungen waren. Es wurde uns damals bewusst, dass wir in Vittel noch keineswegs in Sicherheit waren."

Einige hatten sich aus dem Fenster gestürzt: Mündlicher Bericht von Pierre Moine, Lokalhistoriker in Vittel (Gespräch vom 12. Mai 2000); das fragliche Hotel hieß im Krieg "Hôtel Beau-Site"; Pierre Moine hörte von den Selbstmorden durch einen Zahnarzt aus Rouen, der ihn 1968 besuchte, damals 70-jährig, und dessen Vater im Spital des Lagers Vittel gearbeitet hatte (untergebracht im Hôtel Palace): dieser Zeuge, Jean.Luis Le Dall, habe ihm gesagt, "j'ai une vision atroce depuis mon enfance", jüdische Internierte, die sich aus dem Hôtel Beau-Site stürzten; die Familie des Zeugen hatte einen Hausteil direkt gegenüber des Hotels gemietet.

Transport vom Hôtel Beau-Site zum Bahnhof Vittel in Dreierreihen: Mündliche Mitteilung von Pierre Moine, Vittel, Lokalhistoriker.
Familie Brinkmann aus Frankfurt a.M.: Deportationsliste, Pierre Moine, Vittel, Lokalhistoriker.

Zu Dieter Wisliceny in Budapest: Rietlinger, S. 475.
7. April 1944: Reitlinger, S. 477.

Wisliceny Eichmann, der die Konferenz in Wien anordnet: „Affidavit C of Dieter Wisliceny“, Document UK-81 (Source: Nazi Conspiracy and Aggression. Volume VIII. USGPO, Washington, 1946/pp.606-619), zitiert nach: http://www.ess.uwe.ac.uk/genocide/Wisliceny.htm; Aussagepunkt 24:
„24. I think it quite important to describe the attitude of the Hungarian Government. According to Ferenzcy, the Hungarian Government at first agreed only to concentrate the Jews in certain collecting points. Conditions created by the massing of hundreds of thousands of people in narrow camps were unbearable. The inmates could not be fed or taken care of. Ferenzcy went to Budapest about 20 April 1944, and reported to Endre and von Baky that either the Jews would have to be returned to their homes or removed to other areas. This was Eichmann's hoped for moment. He declared that he would be ready to take over these Jews if the Hungarian government would make a special request. It happened as follows: Ferenczy arrived in Budapest in the morning, reported to von Baky who sent him to Eichmann. Ferenzcy saw Eichmann around noon and received Eichmann's request. At 4 o'clock in the afternoon the Hungarian government had made the demanded request. Eichmann arranged at once in Vienna conference of transport experts for the arrangement of the time table of the evacuation. In this conference, Novak, for the Hungarians Captain Lulay, Ferenzcy's Adjutant, participated and in addition, representatives from the Reich Ministry of Transport were present. I saw copies of the cables which were sent regarding all these matters from Eichmann to the Chief of the Security Police and SD, Kaltenbrunner, reporting the developments; furthermore, a cable to Eichmann's deputy, Sturmbannfuehrer Rolf Guenther requesting him to immediately inform the Inspector of concentration camps, Brigadefuehrer Glicks of the arrival of the Hungarian Jews in Auschwitz and ask him to make all necessary preparations for their reception.“
(P.K.: zum genannten ungarischen Vertreter Ferenzcy erklärt Wisliceny in Punkt 22, es handle sich um Lt. Colonel Ferenzcy von der „Hungarian Gendarmerie“, der im Auftrag des „Hungarian Ministry of Interior“ handelte.)

„Transportkonferenz in Wien vom 4. und 5. Mai 1944: Szabolcs Szita, Verfolgung - Zwangsarbeit im Burgenland - Todesmärsche (Referat Stadtschlaining, 18. 10. 03):
http://www.erinnern.at/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/abbild-und-reflexion/seminarbibliothek-2-seminar-abbild-und-reflexion/?searchterm=Szita

Telegramm an Richard Glücks: Reitlinger, S. 477.
Zu Richard Glücks: Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors, Berlin 1994 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr. 1).
Ungarische Gendarmerie: Reitlinger, S. 480.

Seite 1050-1054
(Luftlage)
Teil IV, 23. Kapitel

Zur Auszeichnung von Generaloberst Hube: www.hotlinecy.com/DiamondsGerman.pdf; vgl. auch www.tschwarzer.de/ek.htm. *Zum Absturz der Maschine der Kurierstaffel des Oberkommandos des Heeresmit u.a. Hube an Bord:* Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 367f (Nicolaus von Below schreibt, er selbst sei erst zur Beisetzung am folgenden Tag angereist; während Goebbels in seinem Tagebuch angibt, der Trauerakt habe im Mosaiksaal der Staatskanzlei stattgefunden – und Goebbels war selbst dabei – behauptet der abwesende Nicolaus von Below, der Staatsakte für Hube habe in der Halle des Schlosses Klessheim stattgefunden; von Below nahm einen Tag später an der Beerdigung teil auf dem Invaliden-Friedhof in Berlin; Joseph Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 12 (April-Juni 1944), S. 168 (Eintrag vom 22. April 1944 zum Vortag): "Mittags kommt die erschütternüte nachricht (...). Das Flugzeug war morgens (...) gestartet, ist gegen einen Baum geflogen, und es wurde ihm dabei ein Flügel abgebrochen." S.. 195 (Eintrag vom 27. April 1944 zum Vortag): "Der Trauerakt findet unter großartigem militärischen Zeremoniell im Mosaiksaal der Reichskanzlei statt. Göring hält eie ausgezeichnete Rede. Diesmal liest er sie vom Blatt. Das ist schon ein großer Vorteil. Nur selten habe ich den Trauermarisch aus der 'Götterdämmerung' so ergreifend erlebt wie diesmal. Die militärische Parade, die sch an den Trauerakt anschließt, ist außerordentlich eindrucksvoll."

"Das Fliegen über dem Reichsgebiet ist heute so unsicher, dass man den Führer den damit verbundenen Gefahren nicht aussetzen sollte": Joseph Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 12 (April-Juni 1944), S. 191 (Eintrag vom 26. April 1944 zum Vortag).

Reichskanzlei "primitiv wieder hergerichtet/ "Esssaal ... ganz einfach gehalten/ Äußerungen von Goebbels": Joseph Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 12 (April-Juni 1944), S. 196 (Eintrag vom 27. April 1944 zum Vortag): "Mittags bin ich beim Führer zum Essen eingeladen. (...) Er schildert mir den Flug von Ainring nach Berlin, der meiner Ansicht nach ein zu großes Risiko, zumal im gegenwärtigen Zeitpunkt, gewesen ist. Ich bitte ihn eindringlich, sich doch in Zukunft nicht diesen Gefahren für sein Leben auszusetzen. Der Führer ist für uns die Kriegsentscheidung. Man kann ihn einfach nicht aufs Spiel setzen für eine Sache, die nicht von kriegsentscheidender Bedeutung ist. Vor allem darf er nicht mit einer viermotorigen Maschine fliegen, denn unsere jungen Jäger und unsere Flaksoldaten sind heute nicht so hervorragend ausgebildet, dass sie auf jeden Fall und todsicher eine Condor-Maschine von einem englischen oder amerikanischen Bomber unterscheiden können. Auch Göring hat den Führer beschworen, in Zukunft solche leichtsinnigen Flüge nicht mehr zu machen; aber der Führer lässt sich in diesen Dingen nur sehr schwer beeinflussen. Ich halte den Flug nach Berlin für einen bodenlosen Leichtsinn und mache auch der Umgebung des Führers gegenüber aus dieser Meinung gar kein Hehl. Vor allem möchte ich verhindern, dass der Führer auf dieselbe Weise nach dem Obersalzberg zurückfliegt. Ich bitte ihn, mit dem Zuge zu fahren; aber der Führer sagt, er müsse noch einen Tag in München bleiben, und er komme sonst mit der Zeit nicht aus. Ich habe Angst, dass dem Führer eines Tages bei diesen leichtsinnigen Flügen etwas passiert. Das wäre überhaupt das Ende."

"Der Führer hat zum ersten Male vom Flugzeug aus Berlin nach seiner

Zerstörung gesehen" etc.: Joseph Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 12 (April-Juni 1944), S. 202f (Eintrag vom 27. April 1944 zum Vortag).

Bericht von Franz Kramer für Elizabeth Wiskemann: OSS-Akten Elizabeth Wiskemann,"Personal File Elizabeth Wiskemann", National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4; ich danke Richard Breitman für den Hinweis auf diese Akten und John Taylor sowie Sameer Popat für die Beschaffung der Kopien); Elizabeth Wiskemann reichte diesen Bericht an Allen Dulles weiter, so blieb er erhalten.

Zerstörungen in München (vom 24. zum 25. April 1944): Janusz Piekalkiewicz, Luftkrieg 1939-1945, München 1978, S. 348; vgl. Jörg Friedrich, Der Brand, München 2002, S. 331.

München, "Hauptstadt der Bewegung": Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. 1, S. 519 (seit 2. August 1935 offiziell, mit Erwähnung im Briefkopf der Stadtverwaltung; zuvor schon inoffiziell).

"nur in seltenen Fällen": Public Record Office (Kew), AIR 20/3348 ("Operational Flights over Switzerland – Violation of Neutrality"), "Minute 68", W.J. Mackenzie, 30. April 1944; AIR, 19/178 ("Bombing Policy – Flights over Switzerland"), Luftminister Archibald Sinclair, 4. Mai 1944; zitiert bei Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 346.

Wert der Schweiz als Geheimdienstzentrum und letzte verbleibende freie Demokratie: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 313 (Public Record Office, AIR, 14/160; erinnert in einem Schreiben vom 21.11.1942).

Angriff auf Friedrichshafen (27./28. April 1944): Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 131f.

Abschuss eines britischen Lancaster-Bombers durch die schweizerische Fliegerabwehr: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 134ff.

Seite 1054-1062
(»Wir beschwören euch«)
Teil IV, 24. Kapitel

Roesslers Verhaftung am 19. Mai 1944/damaliges Untersuchungsgefängnis von Luzern: Das Gebäude liegt am Löwengraben 18 in Luzern; es diente noch bis 1998 als Untersuchungsgefängnis, dann wurde es 1998/99 umgebaut und ist seit April 1999 das „Hotel Löwengraben“: Es macht – Luzern ist eine Tourismusstadt – Werbung als „1st Swiss Jailhotel Lucerne – built 1862“ (ich danke Frau Marie-Thérèse Kopp, Luzern, ganz herzlich für die Fotos und den Prospekt).

„durch Anzeichen gewarnt“: Roessler wurde durch eine nicht mehr bestimmbare Person gewarnt (vielleicht sogar durch Geisevius, ausgeschlossen ist das nicht; da die Quellen hier nichts Genaues sagen, wählte ich die für die Beziehung Gisevius-Roessler schlimmste Variante: dass Gisevius es unterließ, Roessler zu warnen und sich in der Schlussszene für diese Unterlassung entschuldigen muss); siehe Verhör von Rudolf Roessler durch Inspektor

Ulrich vom 23. Mai 1944 (Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten Rachele Dübendorfer 1941-1969, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 37; C.12.3781), S. 9: „Wenn ich in der Abhörung vom 20. Mai angab, dass ich von einer Mittelstelle gewarnt worden sei, das Material zu vernichten, dann betrifft diese nicht etwa Schneider, sondern einer meiner deutschen Leute in der Schweiz, welcher von englischer Seite auf die bestehende Gefahr aufmerksam gemacht worden ist. Die Leute meiner deutschen Linie sind natürlich daran interessiert nicht hochzugehen, wegen der großen Gefahren, die sich daraus für Mitarbeiter und Angehörige in Deutschland ergeben könnten."

Roesslers Sorge, dass seine Verhaftung die Gestapo auf die Spur seiner Gewährsleute in Deutschland führen könnte: Nach der Verhaftung des Funkers Hamel durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft in Genf wandte sich Rudolf Roessler an Mayr von Baldegg und bat ihn um Intervention. Inspektor Ulrich von der Schweizerischen Bundespolizei zitiert in seinem Bericht vom 1. Juni 1944 („In Sachen Dübendorfer, Böttcher, Schneider, Caspari, Flückiger, Rössler, Mayr von Baldegg und Konsorten" [Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten Rachele Dübendorfer 1941-1969, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 37; C.12.3781], S. 15 eine Verhöraussage von Bernhard Mayr von Baldegg: „Es stimmt, dass mich Rössler bat in der Angelegenheit Hamel zu intervenieren, wann das war, weiß ich nicht mehr. Das gleichw war vor einer Woche (am Auffahrtstag) der Fall in Sachen [Christian] Schneider. Beide Namen hatte ich damals erstmals gehört. rössler begründete sein Ersuchen damit, dass die Verhaftung dieser Leute die Gestapo, die bereits hinterher sei [sic!] auf die Spur seiner Nachrichtenquelle führe und seine Gewährsleute in Deutschland gefährde. Ich legte die Angelegenheit in beiden Fällen meinem Chef, Major Waibel vor, der sich der Sache annahm, was er unternommen hat weiß ich nicht."

Eisenchloridwatte: "Die 'Eisenchloridwatte' ist eine blutstillende Watte und als solche von mir ab und zu nach dem Rasieren verwendet worden, ebenso auch zur Schließung von Schnittwunden. Als Mittel zur Herstellung von Geheimtinten beziehungsweise Sichtbarmachung eines Geheimtextes dienten diese Artikel nicht." (E 4320 (B); 1973/17; Bd. 28; C.2.9151, Verhöre im März 1953, S. 43

Rudolf Roessler im Vorverhör vom 23. Mai 1944 gegenüber Inspektor Ulrich von der Bundespolizei: Schweizerisches Bundesarchiv, Militärprozessakten Mayr von Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58); Roessler fährt fort: "Dafür erhielt ich wie bereits angegeben monatlich von: NS 1 monatlich 250.- Fr. durchschnittlich, Schneider bzw. Engländer und Russen 2800.- Fr. durchschnittlich im Monat. … Die mir auf diese Art zugeflossenen Beträge habe ich wie folgt verwendet: 1250.- Fr. monatlich in den Verlag Vita-Nova, 300.- Fr. Darlehensrückzahlung an Schneider, Genf. 150.- Fr. für mich persönlich. 1700.- Fr. monatlich an einen Deutschen, der immer wieder kommt[;] der Rest war für Spesen und [die] übrigen sich ergebenden Auslagen bestimmt, was immer sehr schwankte. Im ganzen hatte ich drei Personen, die für mich in der Nachrichtendiensttätigkeit arbeiteten, wovon jeder wieder für die Nachrichtenbeschafftung 2 Mitarbeiter hatte. Einer davon war der bereits genannte Deutsche in Deutschland, die anderen zwei waren in der Schweiz. Die Namen dieser Mitarbeiter kann ich nicht angeben, weil ich das Nachrichtenmaterial nur unter der Bedingung bekam, dass ich ihre Namen nie preisgeben werde."

Eintreffen des ersten Transports ungarischer Juden in Auschwitz: Reitlinger, S. 479.

Bericht vom 5. Mai 1944 über die "Fahrplankonferenz" in Wien: Reitlinger, S. 478.

Beginn der Hauptdeportationen am 15. Mai 1944: Reitlinger, S. 479.
Deportationen seit dem 15. Mai 1944 an 46 Tagen "ununterbrochen": Reitlinger, S. 467.

Weissmandl-Aufruf/ deutsche Übersetzung des in Hebräisch verfassten Briefes vom 22. Mai 1944: Lavon Institute (Labour Archives - Archiv der Arbeiterbewegung), Tel Aviv, Nachlass Nathan Dror-Schwalb (ich danke Shraga Elam, Zürich, ganz herzlichst dafür, dass er mir eine Kopie überließ; ihm verdanke ich überhaupt die erste Kenntnis von der Geschichte Weissmandls); Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, New York 1998 (1984), S. 169 (ich danke Josef Bollag, Zug, dass er mir sein Exemplar so lange zur Verfügung stellte) gibt als Datum den 16. Mai 1944 an.

Gisevius: Es ist nicht überliefert, zu welcher Tageszeit und von wem Allen Dulles nachfolgenden Bericht erhielt (die einleitende Passage ist also Fiction); da der Bericht aber direkt aus dem OKW stammt, wird er aber kaum durch jemanden anderen als durch Gisevius oder Waetjen überbracht worden sein.
Telefonbericht von Allen Dulles (30. Mai 1944): Schweizerisches Bundesarchiv, Protokolle der abgehörten Dulles-Telefonate vom 7. Januar 1944 bis 31. Mai 1944, E 2001 (E); 1, Bd. 30, B.22.21.Am., 30. Mai 1944: "*Germany:* A high German officer is quoted as having made the following statement about the moral of the German soldier: There is an evergrowing feeling of seperation between the German Army and the population at home. The government despite of all its propaganda efforts has not succeeded in .... [P.K.: Auslassung, vermutlich wegen Unverständlichkeit] this gap, the soldier at the front feels himself more and more an individual separate from the German community. He has endured such suffering, both moral and physical, he has seen everything collapse in which he believed, even his belief in the Führer, so that the soldier now tends to believe in nothing. He does not believe in victory, he does not believe in the Greater Germany, an immense wave of scepticism, of doubt, of emptiness, has submerged the soul of the German fighter, and this is causing a serious concern to the High Command. One indication which has particularly alarmed the High Command is the fact that an increasing number of soldiers refuse to take their leave to return home. An enquiry which was disreetly made by the orders of the High Command to ascertain the causes of this strange and disquieting fact has tended to indicate that there is not one reason but a whole series of reasons. Some do not wish to return home because there is no home and they consider that it would be too tragic to pass their leave in some hastily constructed barracks or with strangers. Others explain that it would cause them too much suffering to see their wives working all day long in the factory, worn out morally and physically. Others explain that the abnormal life which was led in Germany (?) [P.K.: erneute Auslassung infolge Unveständlichkeit oder nicht ganz vollständigen Satzes von Allen Dulles] the efforts there to profit by the periods between bombardments to steal a little pleasure fills them with disgust and they do not wish to share it. In fact the result of these various factors is that the German soldier having lost everything which attaches him to home and to life and gives them value, loves to battle as the means of forgetting his troubles and perhaps even as the means of finding death. According to the officer, who made this reeport, it is this state of mind which explains the fact that in many cases the German soldier fights with desparation

refusing to surrender in situations where there is no way out, preferring to die at his post. However, according to the same officer, it is a very dangerous phenomenon because the courage of despair is a precarious state of mind and can be followed at a given moment by a complete and total collapse."

Flucht von Gustave Bertrand und seiner Frau in der Nacht vom 2. zum 3. Juni 1944: Gustave Bertrand, Enigma ou la plus grande énigme de la guerre 1939-.1945, Paris 1973; Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Sewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 579-581.

Gutta Eisenzweig/ Untertauchen im Lager Vittel: Interviews mit Gutta Sternbuch-Eisenzweig.
Austausch und Befreiung von Lutz Zwillenberg: Interview mit Lutz Zwillenberg, 14. Juli 1999.

Brief von Olga Roessler an die Schweizerische Bundesanwaltschaft (5. Juni 1944): Schweizerisches Bundesarchiv, Militärprozessakten Mayr von Baldegg, E 5330; 1982/1, Bd. 167 (1944; Nr. 58).

Seite 1062-1069
(Silbern glänzender Himmel)
Teil IV, 25. Kapitel

Lockhart und die PWE vor und während der Invasion (6.6.1944): Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 31 ("Introduction" des Herausgebers Kenneth Young): "As for D-Day, Bruce Lockhart said, 'We were, of course, informed well in advance of the operation. Indeed, our planning, I think, began in October 1943, when, in preparation for the actual invasion, we initiated, with the approval of General Bedell Smith, a series of broadcasts known as 'The Voice of SHAEF'.' Special leaflets were dropped ahead of the bombing to warn local populations. In order to keept the secret, 'for some days before D-Day, we had to lock up all our translators and keept them immured while they translated the proclamations of Mr Roosevelt, Mr Churchill, General Eisenhower and the heads of the other Allied government. Four days before D-Day the printing presses, with the requisite staff, were also put under security conditions.'"

Theater- und Drehbuchautor Robert Sherwood: Robert Emmet Sherwood (geb. 4. April 1896 in New Rochelle, N.Y., USA, gestorben am 14. November 1955 in New York City. Er wurde 1941 "Director of Overseas Operations" des "Office of War Informations" (bis 1944; zit. nach: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 117, Anm. 3); Robert Bruce Lockhart notierte am 9. September 1941 (S. 117): "Gave luncheon to Bob Sherwood the playwright at St james's Club. He is now Colonel Conovan's No. 1., is very close to Roosevelt, and although he has a 'Bureau of Information' is really G.S.O.1. for propaganda in the U.S.A. Wants to co-operate with us. Makes a good impression of sincerity and is a fine fellow. Very slow in expressing his ideas in speech. When I first met him I thought this was shyness. Quite optimistic about the U.S.A. which, he says, was never in its history so united over one issue. (...)" Am 27. August 1942 (S. 191) notierte Lockhart indessen schwerwiegende

Differenzen zwischen Donovan und Sherwood: "Little prospect tof O.W.I. and O.S.S. working together; Donovan and Sherwood do not get on and never will (...)." Am 31. Mai 1943 (S. 238) notierte er Einzelheiten über die Spannungen zwischen OSS (von Donovan, einem Republikaner geleitet) und Office of War Information (mit New Deal-Anhängern, die Roosevelt nahe standen). Am 8. Januar 1944 notierte Lockhart die Details eines Abkommens zwischen Office of War Information und dem britischen PWE.

Am 7. März 1944 (S. 286f) war Lockhart zum Essen in die Wohnung eingeladen, die Robert Sherwood zeitweise benutzen durfte "Lunched today with Robert Sherwood in Edith Baker's flat (which Bob has taken temporarily) in 74 South Audley Street. We had some discussion on our P.W.E.-O.W.I. business matters, and then Bob, who is recovering from 'flu, gave me a short account of his life.

When the first Great War started, he was at Harvard. he joined up (before the U.S. came in) with the Montreal Black Watch and went to the war. When he came back after the war, he joined the staff of *Vanity Fair* under Frank Crowninshield. He left *Vanity Fair* and with Robert Benchley and Dorothy Parker went to *Life* which he edited. It was on the last stage of its career. A new humerous journalism was beginning of which the *New Yorker* (financed by Fleischmann of Yeatvite) was in the vanguard. So Bob was not a very successful editor.

Then came play-writing (...)

Bob, who in spite of his Irish ancestry (Robert Emmet) is more British than the British, was very worried about America's attitude in 1940 when Norway, Holland and Belgium were overrun. On his own initiative wrote the first and only advertisement of his life – a sheet with the caption 'Stop Hitler Now!' – and, without any backing, contracted for $25,000 worth of advertising in key newspapers all over the states – that is, in he most important geographical centres. (...) The advertisement was a great success in this sense: that it attracted the attention of Roosevelt who had it posted in his room for his Press conference on the day when Italy stabbed France in the back.

Moreover, it was the advertisement which brought Bob into contact with F.D.R. [Franklin Delano Roosevelt]. Bob has now free entry into the White House, helps F.D.R. with his speeches. Indeed, F.D.R. is Bob's sole asset in O.W.I. He is a dear fellow, a lovely playwright, but civil affairs and running a government office ar not his forte. Bob worships F.D.R. and assured me today that not only would Roosevelt be re-elected, but that there would also be a Democratic Congress."

Vgl. auch die Erwähnung Sherwood's in David Garnett, The Secret History of PWE, The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, passim.

Zusätzliche Internetinformationen – zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Passagen war die Biographie von Harriet Hyman Alonso (Robert E. Sherwood. The Playwright in Peace and War, University of Massachusetts Press 2007) noch nicht erschienen – besagen: Sherwood begann schon als Harvard-Student beim satirischen Magazin "Lampoon", schrieb sich 1917 als Freiwilliger beim Canadian Black Watch Batalion ein, diente in Frankreich, wurde in einem deutschen Gasangriff verletzt.arbeitete später als Journalist und Kritiker für das Life magazine und den New York Herald. Er wurde als Co-Autor des Films (zusammen mit Joan Harrison) des Films "Rebecca" (USA 1940; Regie Alfred Hitchcock) für den Oscar nominiert und erhielt den Oscar später für "The Best Years of Our Lives" (USA 1946; Regie: William Wyler), einer Adaption der Kurzgeschichte "Glory for me" (1945) von MacKinlay Kantor (Geschichte von drei Veteranen des Zweiten Weltkriegs, die nach Hause kehren und sich dem

zivilen Leben anpassen müssen; der Nachlass von MacKinlay Kantor liegt im "Special Collections Department" der University of Iowa Libraries"; MacKinlay Kantor war vor dem Krieg Roman- und Drehbuchautor und berichtete als Kriegskorrespondent über die Luftschlachten in Europa) Bereits Robert Sherwood's allererstes Stück "The Road to Rome" (1927), das die Sinnlosigkeit des Kriegs thematisiert, hatte großen Erfolg. Für das Antikriegs-Drama "Idiot's Delight" (1936) erhielt er den Pulitzer-Preis, ebenso für "There Shall Be No Night" (1940), in dem sich finnische Pazifisten nach dem Überfall der Sowjetunion auf Finnland zum Kampf entschließen. Nachdem Finnland an der Seite des Deutschen Reichs am Krieg gegen Russland teilnahm, schrieb Sherwood das Stück um und siedelte es in Griechenland an, zum Zeitpunkt des Einmarschs Nazideutschlands. Nach seinem Sütck "Abe Lincoln in Illinois" (1939) über Lincolns frühe Jahre war Sherwood bei Eleanor Roosevelt eingeführt worden und wurde danach Redenschreiber für Franklin D. Roosevelt. Vgl. www.maurice-abravanel.com/sherwood_english.html) und vor allem neuerdings Harriet Hyman Alonso, Robert E. Sherwood. The Playwright in Peace and War, University of Massachusetts Press 2007 (das Buch lag mir damals noch nicht vor).

„There Shall Be No Night"/Theaterstück von Robert E. Sherwood: Zitiert nach dem Abdruck der endgültigen Fassung in: John Mason Brown, The ordeal of a playwright. Robert E. Sherwood and the challenge of war (including „There Shall Be No Night" by Robert E. Sherwood), New York 1970; zitierte Stellen: (S. 208) „When your enemies are relying on force, you can't meet them with theories. You can't throw books at them – even goog books. What else can anybody do but fight?" Sowie: (S. 291) „(...) but I can't see the difference whether men go to war because of illusions of glory, or just in a spirit of grim resignation." – „There is all the difference. Because those illusions, when shattered, leave men hollow. When men lose their illusions, they say, ‚Oh, what's the use? What have we got to live for?' They are devitalized by the conviction of futility. But grim resignation, as you call it, that makes a man say, ‚This is an evil job – but I have to do it.' And when men say that, they are already beginning to ask ‚But *why* do I have to do it? *Why* must this evil go on forever?' And when men start asking questions, they are not satisfied until they find the answers. That is consciousness. And for the first time in history, consciousness is not just the privilege of a few secluded philosophers. It is free for all. For the first time, individual men are fighting to know themselves."

Angriff der Sowjetunion auf Finnland/ Natzideutschland beherrscht ab 1941 Finnland: Der Angriff der Sowjetunion auf Finnland am 30. November 1939 bildete den Auftakt für den sogenannten Winterkrieg, der am 13. März 1940 durch den Friedensvertrag von Moskau beendet wurde
Vgl. Wikipedia-Seite „Finnland": „Als Hitler im Juni 1941 die Sowjetunion angriff, trat Finnland in Kooperation mit Deutschland in den Krieg ein, der in Finnland als Fortsetzungskrieg bezeichnet wird. Die finnische Armee eroberte nicht nur die verlorenen Gebiete zurück, sondern drang auch tief in das zur Sowjetunion gehörige Gebiet Ostkareliens ein mit dem Ziel, die von vielen Finnen als Volksgenossen angesehenen nah verwandten Volksgruppen in einem Großfinnland zusammenzuführen. 1944 musste Finnland sich jedoch aus den besetzten Gebieten zurückziehen und sah sich erneut der drohenden sowjetischen Besetzung gegenüber. Am 19. September 1944 schloss es mit der Sowjetunion

einen Separatfrieden, der den Fortsetzungskrieg beendete. Die Gebietsverluste des Winterkrieges wurden bestätigt, zudem musste Petsamo abgetreten werden.
Der Separatfrieden verpflichtete Finnland, die deutschen Truppen aus dem Land zu vertreiben, und so schloss sich der finnisch-deutsche Lapplandkrieg an, in dessen Verlauf die sich zurückziehenden deutschen Truppen große Teile Lapplands völlig zerstörten. Der Krieg endete am 27. April 1945 mit dem Abzug der letzten deutschen Soldaten aus Kilpisjärvi. Der Kriegszustand mit den Alliierten wurde durch den Pariser Friedensvertrag von 1947 endgültig beendet.

Besorgter Sherwood: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 313 (22. Mai 1944).

Veränderung von Ort und Zeit des Schauspiels "There Shall Be No Night" (Robert Sherwood, 1940) für die Londoner Aufführungen: Vgl den Artikel "Londoner Theater im fünften Kriegsjahr" in der Tageszeitung "Die Tat" (Zürich), Samstag/Sonntag 24./25. Juni 1944, S. 7: "Noch immer ist das Londoner Kriegstheater geschäftlich weit ertragreicher als künstlerisch. (...) Das 'seriöse' Schauspieler gibt mehr den Schauspielern als den Autoren Gelegenheit zur Entfaltung: Wendy Hiller in der Klostergeschichte 'The Cradle Song' und das Schauspieler-Ehepaar Alfred Lunt und Lynn Fontanne in Sherwoods 'There Shall Be No Night' sind brillante Stars wenig brillanter Stücke (Sherwoods europäisches Kriegsdrama zeigt nebenbei, was einem Autor passieren kann, der die flüchtigen Rosse der politischen Aktualität vor seinen Wagen zu spannen versucht: das Stück, 1940 geschrieben, spielte ursprünglich in Finnland während des Winterkrieges – aber als nach dem Eintritt der Sowjetunion [sic] Finnland aus der Mode kam, verlegte der wendige Verfasser die Handlung kurz entschlossen nach Griechenland, und aus den russischen Eroberern wurden in der Neufassung deutsche…"

Vergleich zwischen Amerikanern, Briten und Russen bezüglich Denken und Handeln: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 293 (30. März 1944): "We make (as always) a grave imstake in underestimation the Americans. The truth is that between the three main Allies there are fundamental differnces of attitude and of procedure. The Americans act without thinking or, perhaps better, act first and think afterwards. Bad, but does keep things moving. The British think and don't act – or, perhaps better, take a long time to act. The thinking is good, but there is a danger of postponed action and, often enough, of no action at all. The Russians both think and act."

Psychological Warfare Branch: David Garnett, The Secret History of PWE, The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, S. 251.

Militärs, die in der Psychological Warfare Branch die Hierarchie auch den Zivilisten im Dienst auferlegen/ Zurückstufung des Office of War Information/ Behörde, die nur noch Ratschläge erteilen können solle: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 313 (22. Mai 1944).

Rücktrittsgesuch Sherwoods von Roosevelt abgelehnt: David Garnett, The Secret History of PWE, The Political Warfare Executive 1939-1945, London 2002, S.

359f.

Sherwoods Idee mit den gemeinsam von Briten und Amerikanern betriebenen Rundfunksendern in Deutschland nach dem Krieg: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 293 (31. März 1944).

Charles Peake: 1897-1958; britischer Vertreter im "French National Committee" (Kenneth Young, ed., The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 47.

Ritchie Calder: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 129, Anm. 1.

Bruce Lockhart in der Nacht vom 5. zum 6. Juni 1944: Die Schilderung basiert auf seinem Tagebucheintrag, Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 317 - 319 ("Monday/Tuesday, 5/6 June 1944). S. 319:

„In Bush House we went on with discussions of details, how to lead in de Gaulle in the official announcements, had the French experts up for consultation. Then we had some tea. Evryone dead tired. I was ready to go home at 4.45 a.m. but the rain was falling.

We waited. Then the skies cleared, and we heard the sound of a thousand planes. We pulled down the bläck-out and looked out: the sky was silver sheen and the planes twisted and turned in cohorts. I walked back alone to the Savoy and went up to my room, pulled up the blinds and looked out at a rosy-fingered dawn. The river was still. The wind which had caused one postponement and nearly another (which would have been very serious, because on account of tides it would have meant a fortnight's delay) had dropped. All would be well or at least better than we had hoped.

I was in bed by 6 a.m. and went to sleep at once. At 7 a.m. I was awakened by the telephone ringing in my ear. It was Ritchie. The Germans were putting out on their weireless that we had landed, and the B.B.C. were quoting the Germans in B.B.C. news – that is, before the official Allied releases. Could I do anything? I could not and was rather testy about it. I turned over, but sleep was gone for good. The operation was ‚on'."

"Il secondo fronte è un realtà": "Libera Stampa. Giornale del Popolo" (Rom), Nr. 1, 8. Juni 1944.

Dulles erfuhr erst nach der Landung der Alliierten in der Normandie von der Existenz der Tagebücher Cianos und der Anwesenheit Edda Cianos in der Schweiz: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 278.

Erster Stimmungsbericht nach Beginn der Invasion vom 6. Juni 1944 (von Kaltenbrunner am 9. Juni 1944 an Bormann): Bundesarchiv Berlin, NS 6/411 (9. Juni 1944), S. 1 und 5/6 (Blatt 150 und 154/155).

Hitlers Reaktion auf die Nachricht von der Invasion: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, Bd. 2, S. 2104; vgl. auch

Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 845.
Empfang des ungarischen Ministerpräsidenten Döme Sztójai durch Hitler am 7. Juni 1944: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, Bd. 2, S. 2106.

*"Wenn wir den Krieg verlören, könnten wir uns zur Bekräftigung der deutsch-ungarischen Freundschaft an einem gemeinsamen Strick aufhängen":*Andreas Hillgruber, Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Zweiter Teil. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1942-1944, Frankfurt am Main 1970, S. 463, 7. Juni 1944).
Sticheleien und Erniedrigungen von Seiten Goebbels' und Goebbels als engster Vertrauter Hilters: OSS-Akten, National Archives, USA, RG 226,/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677, "Interim Report on Oto Dietrich", 9. Oktober 1945 (englisch), S. 1: "the main feature of the relationship between Prisoner [Otto Dietrich] and Goebbels was intense dislike based upon rivalry and conflicting ambitions." S. 2: "Prisoner considers that Goebbels was Hitler's closest confidant, and that he influenced him emotionally more than anyone else. He adds, however, that Goebbels had no real influence on Hitler's major decisions, particularly in matters of foreign policy or military affairs." (Ich danke Samir Popat, der mir diese Akten heraussuchte.)

Schon vor Wochen angeordneter Einsatz der V-1 für Mitte Juni 1944: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, Bd. 2, S. 2106 (der entsprechende Führerbefehl datiert vom 16. Mai 1944; Abdruck bei Max Domarus,.S. 2101f).
"Tagesparole" vom 16. Juni 1944: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni m Starnberger See 1973 , S. 270.
Teilnahme von Otto Dietrich an den Lagebesprechungen vom Juni 1944 an: OSS-Akten, National Archives, USA, RG 226,/190/4/10/5, Entry 16, Box 1677, "Interim Report on Oto Dietrich", 9. Oktober 1945 (englisch), S. 2: "It was not until Jue 44 that Prisoner [Otto Dietrich] was allowed to attend the daily discussions of the situation at Hitler's HQ [Headquarter], in order to be able to furnish any special information that might be required." *Lagebesprechung vom 18. Juni 1944, abends, auf dem Berghof:* Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen, hg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1962, S. 573f. ("Abendlage vom 18. Juni 1944 auf dem Berghof"; die Anwesenheit von "Reichspressechef Dr. Dietrich" wird ausdrücklich erwähnt; anwesend war u.a. auch "Reichsminister Speer" und Generaloberst Jodl; Keitel fehlte).

Goebbels bei Hitler auf dem Obersalzberg/ Gespräch über V-1 und V-.2: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels (hg. von Elke Fröhlich), Teil II, Bd. 12 (April - Juni 1944), S. 526 (Eintrag vom 22. Juni 1944 zum Vortag). Aus

Bericht von Franz Kramer über die Ablösung von Presseattaché Trump und seine Ersetzung durch Urach: OSS-Akten, National Archives, Personal File for Elizabeth Wiskemann, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4, 25. Mai 1944. [P.K.: Durch Zufall geriet diese Passage des Romans an den Schluss von Kapitel 25, obwohl da die Ereignisse Anfang Juni 1944 verhandelt werden. Ich entschied mich, diesen chronologischen „Fehler“ von rund vierzehn Tagen ausnahmsweise

zuzulassen – wenn die Szene sich schon – offenbar aus dramaturgischen Gründen – ihren Ort „selbst“ suchte … –, und unterließ die sonst übliche Datumsangabe.]
Hegels Kritik an der Physiognomik: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes, 1808; Kap. V, A.c (Frankfurt a.M. 1980, S. 187). "Lichtenberg, der das physiognomische Beobachten so charakterisiert, sagt auch noch dies: 'Wenn jemand sagte, du handelst zwar, wie ein ehrlicher Mann, ich sehe es aber aus deiner Figur, du zwingst dich, und bist ein Schelm im Herzen; führwahr eine solche Anrede wird bis ans Ende der Zeit von jedem braven Kerl mit einer Ohrfeige erwidert werden.' – Dies Erwiderung ist deswegen *treffend,* weil sie die Widerlegung der ersten Voraussetzung einer solchen Wissenschaft des Meinens ist, dass nämlich *die Wirklichkeit* des Menschen, sein Gesicht usf. sei. – Das *wahre Sein* des Menschen ist vielmehr *seine Tat;* in ihr ist die Individualität *wirklich* (...)."

Seite 1069-1078
(Weltöffentlichkeit)
Teil IV, 26. Kapitel

Luftangriff der auf Tokio vom 15. Juni 1944: Vgl. die Aufsätze von Kent R. Green („Die amerikanische Luftkriegführung in Europa und Ostasien 1942-1945“) und von Takushiro Hattori („Japans Weg aus dem Zweiten Weltkrieg“) in: Andreas Hillgruber (Hg.) , Probleme des Zweiten Weltkrieges, Köln 1967, S. 292-311 bzw. S. 389-435; ergänzende Angaben mit Literaturhinweisen bei Wikipedia („Luftangriffe auf Tokio“): „Von den 68 eingesetzten Maschinen des XXth Bomber Command erreichten nur 47 das Ziel und richteten ebenfalls, im Vergleich zu den späteren Angriffen, noch keine gravierenden Schäden an. Aufgrund der weiten Entfernung zum ‚Einsatzort’ konnte nicht die volle Bombenlast mitgeführt werden, weil der Einbau zusätzlicher Tanks erforderlich war.“ Bei diesem von der US Army Air Force geflogene Angriff starteten die Flugzeuge von der chinesischen Stadt Chengdu aus – im von den alliierten besetzten westlichen China. „Die Maschinen wurden von Britisch-Indien über die Luftbrücke ‚The Hump’ eingeflogen.“ Vom November 1944 an erfolgten die Angriffe von den eroberten Pazifikinseln aus. „Der Angriff vom 9. März 1945 gilt mit über 100'000 Toten als der folgenschwerste konventionelle Bombenangriff der Menschheitsgeschichte. (...) Die Anzahl der Todesopfer überstieg damit sogar die der Atombombenabwürfe auf Hirsohima und Nagasaki vier Monate später.“ Kommandiert worden war dieser Angriff vom Oberbefehlshaber der XXI. Luftflotte Curtis E. LeMay.

Auseinandersetzung zwischen Goebbels und Dietrich am 17. Juni 1944 um den Begriff 'Vergeltung': Helmuth Sündermann, Hier stehe ich... Deutsche Erinnerungen 1914/45, Leoni am Starnberger See 1975, S. 269 (das aus dem Nachlass herausgegebene Buch Sündermanns ist, was die Tendenz betrifft, mit großem quellenkritischen Vorbehalt zu lesen): "17. Juni. Unsere Leute kommen ganz verstört aus der Ministerkonferenz – Dr. Goebbels hat getobt: Die deutsche Presse habe alles falsch gemacht. Von Vergeltung habe sie geschrieben, das ganze Volk sei in einen Freudentaumel versetzt worden. Der Minister vergisst, dass schon die zwei Zeilen des OKW-Berichtes diese Wirkung ausgelöst haben, weil er [P.K.: Reichspropagandainister Goebbels] seit anderhalb Jahren von diesem Augenblick geredet und geschrieben hat. Kurz darauf Anruf aus Berchtesgaden: Der Führer hat Meldungen der schwedischen Presse über die Wirkungen des Beschusses in london gelesen. Er will sie in den zeitungen groß aufgemacht haben. Dazu soll geschrieben werden, dass das erst der Anfang der Vergeltung

sei! Die Weisung ist in Gegenwart der Militärs erteilt worden. Damit ist auch das Tauziehen über den Ausdruck 'Vergeltung' beendet."

Tagesparole vom 17. Juni 1944: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leonie am Starnberger See, 1973, S. 270f: "Die Belegung Süd-Englands und Londons mit schweren Sprengkörpern, die auch heute Nacht fortgesetzt wurde, muss nunmehr gegenüber den Kampfereignissen an der Invasionsfront und in Italien in großen Überschriften etwas zurücktreten oder ihnen mindestens doch gleichgestellt werden. Das Meldungsmaterial ist gut und umfangreich auf der ersten Seite zu veröffentlichen. Die vorliegenden Auslandsstimmen über die Wirkung der ersten Angriffe auf London und Süd-England stehen dabei im Vordergrund. In den Kommentaren ist vor allem gegenüber dem Ausland und als Drohung für die Engländer zum Ausdruck zu bringen, dass dies erst der Anfang der Vergeltung und der Überraschung ist, die wir in Vorbereitung haben. Gleichzeitig ist aber auch zum Ausdruck zu bringen, dass der Einsatzwille und die kämpferische Leidenschaft des deutschen Volkes angesichts der Härte der Kämpfe an allen Fronten durch solche Nachrichten nicht geschwächt werden dürfen, sondern nur noch gesteigert werden müssen. Wir wissen, dass wir überall noch hart und schwer zu kämpfen haben werden" (Tagesparole, 17.6.1944)

Zum Ganzen auch Goebbels' Tagebucheintrag über den 17. vom Tag danach, (18. Juni 1944), in Sätzen, die den Konflikt mit Dietrich trotz erfolgter Abschwächung noch erkennen lassen (Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, herausgegeben von Elke Fröhlich, Teil II, Band 12, April-Juni 1944, München 1995, S. 488):

"Die Vergeltung ist in der ganzen Welt das Thema Nr. 1. Die Engländer bemühen sich zwar mit allen Kräften, die Wirksamkeit und Durchschlagskraft unserer neuen Geheimwaffe zu bestreiten, aber das gelingt ihnen in keiner Weise. In London ist man vollkommen kopflos und konsterniert. (...) Man kann sich vorstellen, wie die Nachricht von dem Einsatz unserere neuen Geheimwaffe in den neutralen Staaten gewirkt hat. Hier schlägt sie auch geradezu wie eine neue Bombe ein. Unsere Aktien sind also nicht nur im eigenen Volke, sondern auch in der Weltöffentlichkeit enorm gestiegen. Das deutsche Volk selbst befindet sich fast in einem Fieberrausch. Das kommt nicht nur daher, dass unsere Presse die Nachricht vom Einsatz unserer neuen Geheimwaffe zu groß aufgemacht hat, sondern wohl auch daher, dass sich jetzt mit einem Schlage eine lang aufgestaute Spannung entlädt. Trotzdem kann ich unsere Presse und unseren Rundfunk nicht von dem Vorwurf freisprechen, dass sie die Dinge zu stark dramatisiert und, anstatt die Volkserregung zu beschwichtigen, noch Öl ins Feuer gegossen haben. Wir müssen eigentlich jetzt dasselbe tun, was die Engländer tun, nämlich die allgemeine Spannung auf ein normales Maß zurückschrauben. (...) Dass die Engländer jetzt wiederum die Parole aus der Luftkriegszeit vom Sommer und Herbst 1940 aufnehmen, nämlich: 'Wir können es ertragen!', ist mir ein Beweis dafür, dass die Wirkung der neuen Bomben sehr viel größer ist, als wir im Augenblick übersehen können. (...) Interessant ist auch, dass man in London jetzt wieder anfängt, über den Terror, den wir gegen das englische Publikum anwenden, zu klagen. Ich werde, wenn diese Klagen anhalten, das ganze Schuldkapitle der Engländer aus den letzten zwei Jahren wieder ans Licht der Öffentlichkeit ziehen. Ich glaube, dass die Engländer bei dieser Propaganda sehr bald im Nachteil sein werden."

Große Partisanenaktion in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1944 und Beginn der Großoffensive aus Anlass des dritten Jahrestags des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion: Timm C. Richter, Die Wehrmacht und der Partisanenkrieg in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, in: Wehrmacht. Mythos und Realität, hg. von Rolf-Dieter Müller/ Hans-Erich Volkmann. München 1999, S. 837-857, daselbst S. 837: „Am 22. Juni 1944, dem dritten Jahrestag des deutschen Angriffes, startete die Rote Armee eine Großoffensive im Bereich der Heeresgruppe Mitte. Ende Juli war diese vernichtend geschlagen; sie hörte faktisch auf zu existieren – die größte Niederlage einzelner deutscher Verbände im zweiten Weltkrieg. Der Offensive war in der Nacht vom 19. Auf den 20. Juni die größte Sabotageaktion des Zweiten Weltkrieges vorausgegangen: Sowjetische Partisanen zündeten mindesens 10500 Sprengsätze an Eisenbahnen, Brücken und Nachrichtenverbindungen im Gebiet zwischen dem Dnepr und der Gegen westlich von Minsk. Infolgedessen waren die Nachschublinien der Heeresgruppe Mitte tagelang unterbrochen. Der katastrophale Zusammenbruch stellte zugleich Kulminations- und Endpunkt der Partisanenbewegung dar, weil die deutsche Herrscchaft auf sowjetischem Territorium nunmehr, von einigen Gebieten im Baltikum abgesehen, zu Ende ging.“

Nach penibler Absprache mit dem Pressestab von Reichsaußenminister Ribbentrop: Spätestens seit 1942 waren Reichspressechef Otto Dietrich bei außenpolitischen Themen strenge Bestimmungen auferlegt; die Veröffentlichungen mussten mit dem Auswärtigen Amt abgestimmt sein; diese Vorschriften waren Otto Dietrich am 27.7.1942 von Dr. Paul Karl Schmidt, dem Leiter der Nachrichten- und Presseabteilung im Auswärtigen Amt, übermittelt worden (zu Schmidt siehe Hans-Jürgen Döscher, SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der 'Endlösung', Frankfurt a.M. 1991, S. 153). Vgl. die Notiz von Schmidt für den Unterstaatssekretär in Auswärtigen Amt Martin Luther vom 9. September 1942 (National Archives, Mikrofilm T 120/715, Nr. 327262-327265, Akten Auswärtiges Amt; ich danke Daniel Bourgeois für die Einsichtsmöglichkeit).

Interview der Neuen Zürcher Zeitung mit Reichspressechef Otto Dietrich: NZZ, Nr. 1048, Dienstag, 20. Juni 1944, Abendausgabe, S. 1/2; der Deutsche Ernst Lemmer war NZZ-Korrespondent und könnte das Interview geführt haben; vgl. Ernst Lemmer, Manches war doch anders. Erinnerungen eines Demokraten, Frankfurt a.M. 1968 (auf Seite 215 erwähnt er, dass er Berliner Vertreter der NZZ war).

"Dokumente über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung ": Auswärtiges Amt, 1943, Nr. 8, Dokumente über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung. Berlin 1943; ein Exemplar dieses Propaganda-Werks liegt in der Eidgenössischen Militärbibliothek, Bern.

Goebbels über das Interview von Dietrich: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, herausgegeben von Elke Fröhlich, Teil II, Band 12, April-Juni 1944, München 1995, S. 513f.

22. Juni 1944: Garrett erhält von Mantello einen Brief und zwei Berichte aus Budapest; Garrett setzt sich mit Dulles in Verbindung und sendet die Berichte am

23. Juni an das US--State Department (Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Zürich 1966, S. 144) In der Nacht vom 23. zum 24. Juni 1944 funkt er die Berichte an die Weltpresse.

"Ossessione"im Programm vom Kino Palace, Zürich: NZZ, 20. Juni 1944, Blatt 2, Morgenausgabe, Nr. 1045; dieser erste Film von Luchino Visconti (1942) war damals, im Juni 1944 in der Schweiz, erstmals außerhalb Italiens, zu sehen, und wurde vom Publikum sogleich als Meisterwerk erkannt.

Berichte aus Konzentrations- und Vernichtungslagern, die die Schweiz erreichen: Die Bemerkung von Elizabeth Montagu, dass sie einen aus Treblinka herausgeschmuggelten Bericht übersetzt habe, ist leider zu unzspezifisch für eine Szene (undatiert; und 1944 war Treblinka kein Vernichtungslager mehr ("London wurde informiert... Berichte von Auschwitz-Flüchtlingen, hg. von Henryk Swiebocki, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, 1997, S. 94); vgl. Elizabeth Montagu, Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK 2003, S. 339: "There was also a great deal of translation to be done, including a report on some very grubby paper smuggled out of Treblinka in nazi-occupied Poland. As I translated the scribbled message, the full horror of the concentration camp's purpose bcame clear to me. Hitherto unknown to the Allies, the name Treblinka was soon to become synonymous with the Nazis' extermination of the Jews – a realisation so terrible, so nightmarish, that it haunts me to this day."

Zu Rudolf Vrba und Alfred Wetzler: Zitate aus einem Interview, das Werner Rings für eine Dokumentarreihe des Schweizer Fernsehens (1966) mit Rudolf Vrba führte und in dem Buch "Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität" (Wien 1966, S. 129ff) abdruckte; siehe auch Rudolf Vrba, Die missachtete Warnung. Betrachtungen über den Auschwitz-Bericht von 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 44, 1996, S. 1-24; er arbeitete "nach dem 8. Juni 1943 nicht mehr auf der 'alten Rampe'" (S. 10). Vgl. auch Henryk Swiebocki (Hg.), London wurde informiert… Berichte von Auschwitz-Flüchtlingen, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oswiecim 1997, S. 181-293 ("Bericht von Rudolf Vrba und Alfred Wetzler [Vrba-Wetzler-Bericht]"; Originalbericht mit zahlreichen Fotos und Anmerkungen); siehe auch Rudolf Vrba/ Alan Bestic, I cannot forgive, London 1963; deutsch: Rudolf Vrba/ Alan Bestic,, Ich kann nicht vergeben, München 1964.

"Mordlager": In seinem Aufsatz "Die missachtete Warnung. Betrachtungen über den Auschwitz-Bericht von 1944" (in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 44, 1996, S. 1-24) verwendet Rudolf Vrba auf S. 5 für Auschwitz den Begriff "Mordlager" und kommentiert: "Mordlager (die in Anpassung an die NS-Ideologie, derzufolge die Juden als Ungeziefer galten, manchmal 'Vernichtungslager' genannt werden)" – dieser diskrete Hinweis von Rudolf Vrba müsste bei der Verwendung des Wortes "Vernichtungslager" stets mitbedacht werden.

Zu Georges Mantello (er erhielt die Berichte am Abend des 20. Juni 1944 in Genf von dem Geheimkurier, einem rumänischen Diplomaten namens Florin Manoliou, damals Handelsattaché an der rumänischen Gesandtschaft in Bern), Walter Garrett, Allen Dulles und die Informierung der Weltpresse in der Nacht vom 23. zum 24. Juni 1944: Werner Rings in einer Dokumentarreihe des

Schweizer Fernsehens (1966) und in dem Buch zum vierteiligen Film: Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Wien 1966, S. 141-146.

Frage, der Differenz zwischen dem historischen Treffen Mantello-Garrett und der Romanschilderung: Es ist nicht bekannt, ob erstens Georges Mantello die Einzelheiten der Flucht schon so genau kannte – im Vrba-Wetzler-Bericht sind sie auf jeden Fall nicht aufgeführt, könnten aber theoretisch mündlich weitergegeben worden sein; vermutlich aber blieben diese Fluchtdetails geheim – um auch nachfolgenden Gefangenen die Flucht zu ermöglichen; und zweitens ist nicht bekannt, ob er diese Informationen, falls Mantello über sie verfügt hätte, an Garrett weitergegeben wurden; dieser Teil des Gesprächs zwischen Mantello und Garrett ebenso wie die Umstände des Treffens in der Halle des Zürcher Hauptbahnhofes ist fiktiv; es ist nur bekannt, dass sie sich am 22. Juni 1944 in Zürich trafen und Mantello Garratt die Berichte übergab; der Dialog mit Allen Dulles und dessen Reaktion sind hingegen authentisch (siehe Interview von Werner Rings mit Walter Garrett, in: Werner Rings, Advokaten des Feindes, S. 144.).

Begleitbrief von Miklos Krausz, Budpest (19. Juni 1944)/ "Helfet, helfet, helfet!": Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Wien 1966, S. 143 (Reproduktion des Briefes) und S. 147 (Bild von Miklos Krausz).

Begegnung Garretts mit Elizabeth Wiskemann: Eine solche ist für diesen Tag nicht belegt, daher hier fiktiv, aber nicht unwahrscheinlich, da Elizabeth Wiskemann Garrett kannte und als Vize-Presseattaché der Britischen Gesandtschaft und PWE-Vertreterin in der Schweiz ein vorrangiges Interesse an den Berichten haben musste; der Sachverhalt könnte durch Rückgriff auf die PWE-Berichte jenes Tages geklärt werden.

Tagesparole vom 24. Juni 1944: **Quellennachweis nachtragen (wahrscheinlich aus:** Helmut Sündermann, Tagesparolen).

Reaktion der Agentur Reuter auf den V 1-Beschuss Londons: Joseph Goebbels, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, herausgegeben von Elke Fröhlich, Teil II, Band 12, April-Juni 1944, München 1995, S. 513f.

Berliner Morgenpost: Landesarchiv Berlin.

Seite 1078-1080
(Tulle und Oradour)
Teil IV, 27. Kapitel

Aufruf von König Gustav von Schweden zur Rettung der ungarischen Juden vor weiteren Verfolgungen: NZZ (Zürich), Mittwoch, 5. Juli 1944 (Mittagsausgabe, Nr. 1140).

Bericht von Allen Dulles (6. Juni 1944) über Limoges, Tulle und Oradour-sur-Glane: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence

Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylavania State University Press 1996, S. 323f "Radiotelephone Transmission No. 171, July 6, 1944" (wörtliche Übersetzung durch den Autor); abgedruckt auch bei Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan. The Last Hero, New York 1982, S. 558-560.

Erklärung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes zu den Nachrichten über die Verfolgung in Ungarn: NZZ, Freitag, 7. Juli 1944, Abendausgabe, Nr. 1155; die letzten beiden Sätze ungekürzt: "Im Gefühl der tiefsten Verbundenheit mit unseren leidenden Brüdern und Schwestern in Ungarn erheben wir im Namen der schweizerischen Judenheit unsere Stimme gegen die grausame Vernichtung von Unschuldigen und Wehrlosen. Wir wollen uns wie unsere christlichen Mitmenschen im Gebet für die Unglücklichen vereinigen, und wir appellieren an das Gewissen der Welt, dass nichts unterlassen werde, um die vom Tode Bedrohten noch in letzter Stunde zu retten."
Leitartikel der NZZ: Auf derselben Seite eins, unter dem Titel "Die Deportation der Juden aus Ungarn" (NZZ, Freitag, 7. Juli 1944, Abendausgabe, Nr. 1155).

Seite 1080-1091
(Mit hinreichender Sicherheit)
Teil IV, 28. Kapitel

„Memorandum“ von Hans Bernd Gisevius für Allen Dulles: Es entstand in der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1944 und trägt die Überschrift „An Allen Dulles“; ein Exemplar befindet sich im Nachlass Gisvius, Signatur 4.5.1 „MS [Manuskript] an Allen W. Dulles vor dem 20. Juli 1944“ (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich; auf Seite 25 befindet sich die offenbar von Gisevius selbst später von Hand angebrachte Randbemerkung „Eine Denkschrift an Dulles vor 20.7.44“; die im Roman zitierten Stellen finden sich auf den folgenden Seiten:

S. 1: »Hitler ist nicht gestürzt worden durch eine Gegenrevolution. Er endet als ein politisch und militärisch Gescheiterter. Dieses Faktum erleichtert seinen Nachflogern die Lage: es wird keine neue Dolchstoßlegende geben, da Hitler auch die allerletzte Chance gewährt worden ist. Andererseits darf die Erschwerung nicht übersehen werden, die nach allen bisherigen Übersteigerungen in der Schockwirkung dieses verlorenen Krieges liegt.

Zur totalen Erschöpfung gesellt sich die totale Niedergeschlagenheit. Die Gefahr besteht, dass die enttäuschten Menschen von einer Revolutionspsychose in die nächste hinüberwechseln. Größenwahnsinniger Optimismus kann umschlagen in nihilistischen Pessimismus. Es ist durchaus möglich, dass sich die proletarischen Massen mit dem Mut under Wut der Verzweiflung in neue ideologische Abenteuer stürzen.«

Außenpolitisch spricht sich Gisevius in diesem Memorandum für vertrauensvolle Beziehungen mit „Russland“ aus.

S. 9: „Dieses neue Europa wird niemals in Kampfstellung gegen Russland bestehen können, vielmehr wird man die gegenseitigen Beziehungen so eng und vertrauensvoll wie möglich gestalten.

Wer sich im Augenblick gegen ein deutsch-russisches Bündnis wendet, optiert lediglich dagegen, dass man weltpolitisch durch ein Zusammenschmelzen der braunen und roten Revolutionen in den Zustand der permanenten Revolution hinübergleitet (...).“

Auf Seite 7 erwähnt Gisevius interessanterweise „die verwirrenden Tatsache,

dass die Nazipropaganda seit Jahren die Möglichkeit einer deutsch-russischen Wiederaussöhnung herumflüstert und sie [P.K.: das heißt diese deutsch-russische Wiederaussöhnung] dadurch um jeden Kredit gebracht hat.“ Diese Stellen geben einen wichtigen Fingerzeig für die Haltung von Gisevius und sind bei der Analyse des scharfen Meinungsverschiedenheit, die kurz danach in Berlin zwischen Stauffenberg und Gisevius zum Ausdruck kam (vgl. nachfolgende Anmerkungen) entsprechend zu berücksichtigen.

S. 24: „In diesem Zusammenhang muss die Frage der innerdeutschen Opposition gesehen werden. Diese war stets vorhanden, sie hat gekämpft, sie hat gelitten, und wo ein verallgemeinernder Unwille sie heute verleugnet, da werden die Hauptbücher der Gestapo einst für sie zeugen. (...) Die Deutschen mögen jetzt die Braunhemden ausziehen, ihre gewissensmäßige Belastung können sie nicht von heute auf morgen abstreifen. Es wird noch viel hierüber geredet werden müssen, und wiederum sollte man das erste Wort den Deutschen überlassen.“ (P.K.-Kommentar zur letzten Bemerkung von Gisevius: Er ging von einem Gelingen des Attentats und des Umsturzes aus; das hätte bedeutet, dass die Deutschen selbst es geschafft hätten, Hitler loszuwerden; auf dieses ‚zuerst’ bezieht sich, sozusagen, der Satz „und wiederum sollte man das erste Wort den Deutschen überlassen.“ Es lässt sich nur erahnen, welche Formen die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen nach einem gelungenen 20. Juli 1944 angenommen hätte: Nicht nur wären Canaris und Hans Oster am Leben geblieben, um Zeugnis abzulegen, auch das Tagebuch von Canaris wäre erhalten geblieben, in dem der Admiral die Verbrechen aus seiner Sicht auflistete. Hinzu wären die von Gisevius erwähnten „Hauptbücher der Gestapo“ gekommen, die, mit allen Dokumenten der SS, Himmlers und Hitlers, erhalten geblieben wären. Es ist anzunehmen, dass die gerichtliche Aburteilung der Verantwortlichen für Diktatur und Krieg sehr viel weiter gegangen wäre, als dies nachher in Nürnberg und in der BRD der Fall gewesen ist. Das bleibt aber lediglich eine Vermutung des Verfassers. 14. April 2009.)

Gisevius schrieb weiter (S. 24f): „Das heimliche Deutschland hat zehn Jahre lang schweigen müssen; denn [S. 25] wo es zuweilen redete, war es nicht immer vor lebensgefährlichen Indiskretionen sicher. Nun, da die Karten aufgedeckt werden können, wird sich bald herausstellen, dass keineswegs nur innerhalb der Vereinigten Nationen die Kämpfer für Freiheit und Recht standen.“ Direkt vor dieser Passage schrieb Gisevius einige Zeilen, die sicher missverstanden werden könnten (hatte er die Münchner Konferenz vor Augen?): „Aber gerade weil eine ernsthafte Regierung [P.K.: gemeint ist die neu für nach dem Umsturz geplante Regierung, der Gisevius bekanntlich anzugehören hoffte] nichts beschönigen wird, darf sie umgekehrt darauf vertrauen, dass vom Standpunkt einer ausgleichenden historischen Gerechtigkeit manche Schuldfragen sich später anders darstellen werden, als man sie heute einseitig zu Lasten der Deutschen verbuchen möchte.“ (P.K.-Kommentar: In einer Untersuchung über die Debatte zu der von Leuten wie C.G. Jung vorgebrachten angeblichen Kollektivschuld Deutschlands wäre Gisevius sicher als profilierte Gegenposition zu berücksichtigen. Allerdings war es ihm im Nachkriegsdeutschland nicht möglich, wirklich offen darüber zu reden, wie weit sein Widerstand gegen das Regime gegangen war.)

Schilderung der Abreise von Gisevius am Abend des 11. Juli 1944 (Ankunft Berlin 12. Juli 1944): Nach Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 286ff; das Beinahe-Zusammentreffen mit Elizabeth Wiskemann am

Morgen des 11. Juli 1944 ist fiktiv.

In dem von Gisevius für den OSS geschriebenen Bericht "Die Vorgeschichte und die Geschichte des 20. Juli" (National Archives, RG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18 , Old Box 14, 39 Seiten, der vom OSS-Büro Bern am 23. März 1944 weiterverschickt wurde, befinden sich einig kleine Irrtümer; so wird auf S. 33 irrtümlich der 9. Juli als Abreisetag von Gisevius genannt; der Bericht behauptet auch unzutreffend, Stauffenberg habe sich am 12. Juli – es war der 11.) in Hiitlers Führerhauptquartier "in München" begeben – in Wirklichkeit handelte es sich um den Obersalzberg..

Bezeichnung "Bluthund" für Gestapochef Heinrich Müller: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 326, wo Gisevius möglicherweise die Worte von Arthur Nebe zusammenfasst (13. Juli 1944): "(...) denkt Kaltenbrunner nicht daran, von seinem Müller zu lassen. Er weiß, was er an diesem Bluthund hat. (...)"

Gisevius brachte Dulles am 10. Juli 1944 ein Memo, das voll und ganz von einem Gelingen des Putschs ausging: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 206; vgl. auch Bundesanwaltschaftsdossier Hans Bernd Gisevius, E 4320(B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120), Schweizerisches Armeehauptquartier, 13.6.1945, Bericht über Dr. Wirth und Dr. Braun vom "Demokratischen Deutschland": Als sie sich nach dem Krieg bei Allen Dulles "darüber beklagten dass sich ausgerechnet ein Mann wie Gisevius auf Mr. Dulles stützen könne, erhielten sie zur Antwort: Gisevius ist mein Freund. Er hat mir zu der wichtigsten Depesche meines Lebens verholfen; ich konnte zehn Tage vor dem 20. Juli 1944 nach Washington kabeln, dass in Kürze ein Offiziersattentat gegen Hitler stattfinden werde."

Die Meldung scheint Allen Dulles indessen erst am 12. Juli 1944 übermittelt zu haben, vgl. Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles 1942-1945 The Pennsylvania State University Press 1966, S. 330 ("Telegram 4085, July 12, 1944"): "There is a possibility that a dramatic event may take place up north if Breakers [German opposition group] courier is to be trusted. We expect a complete account this evening. However, it is not only possible but probable that any news will be suppressed by violence if necessary. Henceforth 512 [Gisevius] will be known als Culber. He has gone north for discussions with Tucky [General Ludwig Beck] and others. (...) The Chief of Police in Berlin, Helldorf, will henceforth be designated as Bobcat, and Risler will be the new name for General Fromm."

Vor seiner Abreise rief Gisevius Mary Bancroft noch an und Eduard Waetjen brachte ihr als Kurier von Gisevius noch einige Seiten des Manuskripts seines Buches zum Übersetzen: Mary Bancroft, Die Verschwörung – von außen gesehen, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Der zwanzigste Juli – Alternative zu Hitler?, Stuttgart 1974, S. 50-58, daselbst S. 57

Gisevius besorgt sich am 10. Juli 1944 in Bern ein Rückreisevisum: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10064, Vernehmung von Heinrich Rothmund, Chef der eidgenössischen Polizeiabteilung, als Zeuge, 14. Mai 1947, S. 3: "(...) In jene Zeit fiel das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 (...). Etwa 10 Tage vor dem 20.7.44 erschien eines Morgens um 10.30 Uhr Gisevius auf meinem Büro und bat um ein Rückreisevisum. Er bemerkte, er sei offiziell nach

Deutschland befohlen, seine Freunde hätten ihm abgeraten, er sei von der Gestapo aus gefährdet, diese suche ihn. Er erwähnte aber, er habe das Gefühl, es sei in Deutschland etwas los und er gehöre nun zu seinen Freunden. Er bat mich um Schutz für seine in Zürich lebende Mutter. Ich verschaffte ihm das Rückreisevisum, dann ging er weg. Nach dem 20.7.44 hörte ich ab und zu von Waetjen über sein Schicksal. Seine Freunde in Deutschland streuten zu seinem Schutze aus, Gisevius sei in der Schweiz. Im Januar/ Februar 1945 telefonierte Gisevius von Kreuzlingen. Ich lud ihn nach Bern ein und aß selben Abends im Bahnhof Buffet zu Nacht. Er erzählt mir aufgeregt seine Erlebnisse. Bei früherer Gelegenheit – vor dem Attentat – erklärte er mir, es komme nicht entscheidend darauf an, was aus Deutschland werde, es gehe um Europa. Dieser Ausspruch blieb mir als eine seltene Aussage eines Deutschen aus jener Zeit."

Dienstmarke der "Geheimen Staatspolizei": Abgebildet bei Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980, S. 229; solche Blechmarken führte die Berliner Polizei schon vor 1933 (siehe den Roman von Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz).

Ausgebombte Wohnung von Gisevius in Berlin-Schlachtensee: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 292: "Mir selbst ist die Ankunft dort [in Berlin] nicht geheuer. Darum verlasse ich schon in Potsdam den Zug und schlage mich auf Umwegen zu meinen Zielen. Ich laufe durch die Unterführung zum Vorortsbahnsteig und habe das Glück, einen gerade abfahrenden Zug zu erwischen. Wannsee. Ich wechsle den Zug. Nun geht die Fahrt durch meine engere Wohngegend, von der ich gehört habe, wie dort die Bomben hausten. Aber Schilderungen zu lesen oder zu hören und etwas mit eigenen Augen sehen, ist zweierlei. Wehmütig blicke ich die zerstörte Straße hinunter, in der unser ausgebombtes Haus liegt. Wann werde ich die Ruine betreten können, um im Schutt nach ein paar Habseligkeiten zu wühlen?" Vgl. auch Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Kriminalpolizeidirektor, Zürich 1966, S. 50: Gisevius schreibt da, aus der Perspektive von Juli 1944 (und seit Juni 1943 war er nicht mehr in Berlin gewesen): "Während meiner letzten Abwesenheit war unsere Wohnung zerstört worden."

Gisevius geboren am 14.6.1904 in Berlin-Schlachtensee: Vgl. Bundesanwaltschaftsdossier über Hans Bernd Gisevius, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 8, C.12.3120.

Ankunft von Gisevius in Berlin/ U-Bahn-Beobachtungen/ Besrpechung mit Polizeipräsident Helldorf in dessen Büro beim Alexanderplatz: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 292ff
Zu Stauffenbergs Zögern am 6. Juli und am 11. Juli 1944 auf dem Berghof (Obersalzberg): Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 463: "Nach den Aussagen Stieffs gegenüber der Gestapo zeigte ihm Stauffenberg am 6. Juli, als er in Berchtesgaden war, seine Aktenmappe mit den Worten: 'Ich habe das ganze Zeug mit.'" Es ist in der Forschung unklar, ob dieser Sprengstoff nicht für die am 7. Juli 1944 auf Schloss Kleßheim bei Salzburg geplante Uniformvorführung gedacht war, an der Hitler anwesend sein würde, und ob Generalmajor Helmuth Stieff, der

damit befasst war, im letzten Moment zurückschreckte. Hoffmann schreibt: "Vor dem Volksgerichtshof sagte Stieff am 7. August [1944], er habe das Unifrmattentat verhindert." Zum 11. Juli 1944, wo Stauffenberg definitiv die Bombe selbst zünden wollte, Himmler aber nicht zur Lagebesprechung mit Hitler auf dem Berghof aufkreuzte, siehe Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985,469f.

Vgl generell: Mai 1944, wichtige Etappe bei den Breakers, die ev. zur Spaltung kurz vor dem 20. Juli 1944 führte:

- siehe intern Papat-3 (Gisevius "Die Vorgeschichte und die Geschichte des 20. Juli"; am 23. März 1945 von Lester Armour an Donovan geschickt)
- siehe interrn Popat-6, 9, 14, 15, 16: Telegramme zwischen Dulles und Shepardson sowie 10 (27.3.1945 Shepardsons Verachtung für die Unfähigkeit der deutschen Verschwörer)

Ausgangspunkt ist Waetjens Besuch bei Gisevius in Zürich (Neal H. Petersen, S. 288; Telegramm 3423-31 vom 13. Mai 1944):
Waetjen präsentiert Gisevius den Plan

Vorgesehene Posten für Gisevius: In dem von Gisevius für den OSS geschriebenen Bericht "Die Vorgeschichte und die Geschichte des 20. Juli" (National Archives, RG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, 39 Seiten, der vom OSS-Büro Bern am 23. März 1944 versandt wurde), in dem er von sich in der dritten Person spricht, heißt es auf S. 31f: "Die Macht sollte zunächst von einem Fünferdirektorium für die Dauer des Ausnahmezustandes ausgeübt werden. Diesem Direktorium sollten Beck, Goerdeler, Leuthäuser, Leuschner und Gisevius angehören. Nach drei Tagen sollte das Ende des Ausnahmezustandes erklärt und das folgende Kabinett gebildet werden: Reichskanzler: Goerdler (national-liberal); Vizekanzler: Leuschner (sozialdemokratisch); Inneres: Leber (sozialdemokratisch); (...) [etc. etc.]; Kriegsminister: Olbrecht; Staatssekretär im Kriegsministerium: von Stauffenberg; Reichsminister beim Staatschef und Reichskommissar zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung: Gisevius. Staatschef sollte Beck sein. Seine Kompetenzen wären kaum größer gewesen als die des früheren deutschen Reichspräsidenten. Die neue Regierung wurde also mit Ausnahme der Männer des Kriegsministeriums nur von Zivilisten gebildet. (...) Unstimmigkeiten hatten sich ergeben über der Frage, was mit den prominenten Parteigrößen, den Kriegsverbrechern und den militärischen und zivilen Hauptnutznießern des Regimes geschehen sollte. Gisevius war für sofortige Verhaftung und Aburteilung auch solcher Personen, die Befehle gegeben und sie durch andere hatten ausführen lassen und daher nicht direkt verantwortlich gemacht werden konnten eingetreten. Er wollte durch die Beseitigung einer ganzen Reihe von Feldmarschällen, Parteibonzen und Großindustriellen vor der deutschen und der Weltöffentlichkeit einen klaren Strich unter die Vergangenheit ziehen. Beck und Goerdeler wollten die Form des Gerichtsverfahrens zwar gewahrt wissen, traten aber für die Einrichtung von Schnellgerichten ein. Stauffenberg und Schulenburg, welche die Militärs aus diesem Strafgericht heraushalten wollten, traten für ein ordentliches Gerichtsverfahren ein. Dieser Zwiespalt wirkte sich im entscheidenden Augenblick ungünstig aus, da am zwanzigsten Juli sobald der Putsch ausgelöst war, längst nicht energisch genug zugegriffen wurde und bei den

Wehrmachtkommandanten Unklarheit über ihre nächsten Aufgaben und Machtbefugnisse bestand."

Was Gisevius unter 'energischem Zugriff' verstand, schildert er in "Bis zum bittern Ende" (Band 2, Zürich 1946) S. 379 (vgl. dazu ausführlich eine spätere Anmerkung).

Dialog zwischen Gisevius und Helldorf über die Stimmung wegen der Bombenangriffe: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 297.

Altersunterschiede zwischen den Mitverschworenen: Hans Oster wurde am 9. August 1887 geboren, Wolf von Helldorff am 14. Oktober 1896, Hans Bernd Gisevius am 14. Juli 1904 und Claus Schenk von Stauffenberg am 15. November 1907.

Ausgebombte Strüncks in einer Kellerwohnung in der Badenschen Straße, im Berliner Westend: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, Zürich 1966, S. 44.

Dulles-Telegramm vom 12. Juli 1944: Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles, 1942-1945, The Pennsylavania State University Press 1996, S. 330.

Churchills Aussage vor dem Parlament am 12. Juli 1944: Anthony Cave Brown, "C". The Secret Life of Sir Stewart Menzies, Spymaster to Winston Churchill, New York 1987, S. 612. Churchills Antwort: "I am very glad to be reminded of that statement, to which I strongly adhere. I think it has been repeated in other forms by the Foreign Secretary and other Ministers. At any rate, it would certainly be a very well-advised step on the part of the Germans."

Dulles-Anruf vom 13. Juli 1944 und Donovans Treffen mit Roosevelt: Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan. The Last Hero, New York 1982, S. 568. (P.K.: Wann genau Donovan den Präsidenten nach diesem Anruf sah, geht aus dieser Passage nicht hervor.)

Kontakte von Bill Donovan zu Canaris schon vor dem Krieg: Anthony Cave Brown, Wild Bill Donovan. The Last Hero, New York 1982, S. 756 und S. 129ff. In diesem Zusammenhang sei eine Serie erwähnt, die die "Berliner Illustrierte Zeitung" vom 3. Juli 1941 (Nr. 27) bis zum 28. August 1941 (Nr. 35) veröffentlichte, und auf die ich im Landesarchiv Berlin stieß; die erste Folge trug den reißerischen Titel: "Was wenige wussten. Die Berliner 'Illustrierte Zeitung' enthüllt Geheimnisse um Männer und Mächte unserer Zeit. Roosevelt hat einen Plan: Donovan zum Balkan! Ein Tatsachenbericht von Alfred Gerigk"; die Serie beschäftigte sich in romanhaftem Stil mit der Rolle, die Donovan 1940 beim Putsch der jugoslavischen Offiziere gegen ihre auf die deutsche Linie eingeschwenkte Staatsführung spielte, und die eines der entscheidensten Kapitel des Krieges darstellt, da der Jugoslawien-Feldzug Nazi-Deutschland vermutlich genau jene Zeit kostete, die der Wehrmacht glücklicherweise dann fehlte, um die Eroberungspläne Hitlers umzusetzen.

Cordell Hull zum Schweizer Botschafter Karl Bruggmann: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 260f (mit Verweis auf Heinz K. Meier,

Friendship under Stress, U.S.-Swiss Relations 1900-1950, Bern 1950, S. 325).

Rückverlegung des Führerhauptquartiers vom Berghof (Obersalzberg) nach der Wolfsschanze am 15. Juli 1944: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, S. 2314.

Akten zu Willi Müller (geb. 21.11.1909; vgl. frühere Anmerkung): In Bundesanwaltschaftsdossier Lina Jäger, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 4 (C.2.7232), Abhörungs-Protokoll vom 30. Oktober 1945.

Seite 1091-1097
(Opposition)
Teil IV, 29. Kapitel

Warum Stauffenberg am 15. Juli nicht handelte: Am 11. Juli (auf dem Obersalzberg) waren Himmler und Göring nicht da, und am 15. Juli (seit dem Vortag wieder in der Wolfsschanze) verließ Hitler gerade in dem Augenblick, als Stauffenberg den Zünder aktivieren wollte, den Lageraum.
Vgl. dazu auch Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 446: „Der Leiter des stenographischen Dienstes im Führerhauptquariter zeichnete auf, Stauffenberg sei anwesend gewesen ‚im ersten Teil der Morgenlage vom 15.7.44 von 13.10 bis 13.40 Uhr in der Wolfschanze betreffend Stellungsbau und Auffangorganisation, Sonderbesprechung vom 15.7.44 von 13.40 bis 14.20 Uhr in der Wolfschanze mit Generaloberst Fromm.“ Vgl. auch Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 471: „Am 14. Juli wurde Stauffenberg für den 15. wieder in das Führerhauptquartier befohlen, zusammen mit Generaloberst Fromm (...). Das Hauptquartier war inzwischen nach Ostpreußen verlegt. Wieder hatte Stauffenberg den Sprengstoff bei sich. (...) Die Lagebesprechung war kurz, sie dauerte nur von 13.10 bis 13.40 Uhr. Aber es schloss sich sogleich eine ‚Sonderbesprechung’ über Stellungsbau und Auffangorganisation bis 14.20 Uhr an, welcher eine weitere ‚Sonderbesprechung’ mit Generaloberst Fromm bis 14.25 Uhr folgte. Stauffenberg hat offenbar keine Gelegenheit gefunden, die Zündung der Sprengladung vor der Lagebesprechung in Gang zu setzen. Womöglich war es ihm nicht einmal gelungen, den Sprengstoff in seine Aktentasche umzupacken, in welcher er bis dahin die für seine Besprechungen mit Buhle und Keitel benötigten Papiere hatte bereithalten müssen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass Stauffenberg die Zündung erst im Lagezimmer, wenn er also der Anwesenheit Hitlers sicher war, betätigen wollte. Da er dazu nur die eine Hand mit den drei Fingern hatte und eine Zange zu Hilfe nehmen musste, wäre die Entdeckung fast sicher gewesen.“
Noch etwas anderes spielte eine Rolle, wie Peter Hoffmann in „Clau Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie“ (München 2007) ausführlich darlegte (S. 444): „General Wagner bestand noch a 14. Juli bei einer Besprechung mit Fellgiebels Stabschefs für das Heeres-Nachrichtenwesen in Berlin und für die Wehrmacht-Nachrichen-Verbindungen in ‚Mauerwald’, Generalleutnant Thiele und Oberst Hahn, darauf, dass nur bei Anwesenheit Himmlers das Attentat ausgeführt werden dürfe; Thiele schickte Hahn am selben Aben nach ‚Mauerwald’, um Fellgiebel und Stieff entsprechend zu verständigen. (...) Beck, Olbricht und Hoepner waren

derselben Auffassung wie Wagner, was aus ihrem Verhalten am Nachmittag des 15. Juli hervorgeht. Die Nachricht an Fellgiebel und Stieff galt natürlich ebenso Stauffenberg. Als nun Stauffenberg kurz nach seiner Ankunft in der ‚Wolfschanze' mit Stieff und Fellgiebel telephonierte, müssen diese ihm die Forderung Wagners mitgeteilt oder, noch wahrscheinlicher, vereinbart haben, dass Stieff in die ‚Wolfschanze' kommen werde, um Stauffenberg etwas mitzuteilen. Stieffs Aussage, er habe Stauffenberg am 15. Juli ‚dringend gemahnt', das Attentat ‚auf keinen Fall' auszuführen, und Stauffenbergs Bericht an Beck, Stieff habe die Tasche mit dem Sprengstoff entwendet, machen den unglaublichen Vorgang deutlich. Wegen der höchstens Stunden vor der Lagebesprechung an Stauffenberg ergangenen Anweisung, auf keinen Fall ohne Himmlers gleichzeitige Anwesenheit zu zünden, musste Stauffenberg alles vorher geplante zunächst umstoßen. Der 15. Juli war aber kein unverbindliches Experiment, sondern der Tag, an dem Stauffenberg und Mertz mit dem Attentat und der Erhebung rechneten. Stauffenberg musste wissen, dass die Panzertruppen bei Berlin mehrere Stunden vor dem voraussichtlichen Termin des Attentats alarmiert waren. (...) Nun hinderten ihn Stieff, Fellgiebel und Wagner am Attentat. Er fühlte sich verraten. [S. 445] Stauffenberg telephonierte während den Besprechungen zweimal mit der Bendlerstraße, um sich Handlungsfreiheit zu sichern auch bei Himmlers Abwesenheit. Die bekam er nicht."

[Wheeler-Bennett schrieb in „Nemesis der Macht" (S. 654) dazu: Die Verschwörer hätten in Berlin auf die Nachricht gewartet: "Die Besprechung in Rastenburg hatte um 13 Uhr beginnen sollen. Stauffenberg hatte geplant, den Zünder so in Funktion zu setzen, dass die Bombe möglichst bald nach Konferenzbeginn explodieren würde. Aber es wurde 14 Uhr und 15 Uhr, und noch immer rührte sich nichts. Schließlich kam ein trostloser Anruf von Haeften, der ihnen in der verschlüsselten Sprache der Verschwörer eröffnete, das zwar Göring und Himmmler an der Besprechung teilgenommen und die Umstände überhaupt günstig geschienen hätten, dass aber Hitler in dem Augenblick, wo Stauffenberg mit seiner verstümmelten Hand nach dem Zünder getastet [S. 655] habe, aus dem Konferenzraum abgerufen worden sei. Und er war nicht zurückgekehrt. (...) Jetzt hatte sich der Abstand zwischen den beiden Gegnern, die auf Tod und Leben um die Wette liefen, auf eine Handbreit verringert. Zu viele Mitglieder der Verschwörung saßen in Haft und waren erbarmungslosen Vernehmungen und vielleicht der Folter unterworfen, als dass der letzte Schlag gegen die Naziführer noch länger hätte hinausgeschoben werden dürfen. Am 16. Juli hatten Beck [P.K.: der ehemalige Generalstabschef Ludwig Beck] und Stauffenberg eine abschließende, entscheidende Unterredung. Sie waren sich darüber einig, dass die Bombe auf der nächsten Führer-Lagebesprechung, wann immer sie stattfände, krepieren musste, mochte kommen was wollte, und dass in Berlin der Putsch in Gang gesetzt werden musste, selbst wenn das Unternehmen in Rastenburg nicht ganz erfolgreich verlaufen sollte. Der nächste Tag brachte die Nachricht, dass gegen Goerdeler Haftbefehl ergangen sei."]

[Nicolaus von Below („Als Hitlers Adjutant 1937-45", Mainz 1980, S. 380) gibt das falsche Datum an: "Am 15. Juli gab Hitler den Befehl, am nächsten Morgen nach Ostpreußen in die Wolf[s]schanze umzusiedeln. Der Kreis auf dem Beghof hatte sich schon verkleinert. Es waren kaum noch Gäste anwesend. Hitler war immer stiller geworden. Am letzten Abend, als er sich zurückzog, ging er in der großen Halle noch einmal an allen Bildern vorbei, sah sie sich genau – und nahm

Abschied von ihnen. (...) Am nächsten Morgen flogen wir nach Ostpreußen und erreichten im Laufe des Vormittags die Wolf[s]schanze. Um 13 Uhr begann der Lagevortrag bei Hitler, als ob wir nie fort gewesen wären. Er wohnte im bereits ausgebauten 'Gästebunker'. Der Lagevortrag fand in einem großen Lagezimmer der anschließenden Baracke statt. (...) Er ging etwas gebeugter als früher und hielt sich schlechter." Von Below schreibt ergänzend, seine "Entschlossenheit", "Willens- und Nevenkraft" hätten ihm noch immer imponiert.]

[16. Juli 1944, Adam von Trott bei Stauffenberg in Berlin Wannsee: Henric L Wuermeling, ("Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hilter, München 2004, S. 197); Christopher Sykes (Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf 1969, S. 368) spricht vom 17. Juli 1944.]

Claus Graf Schenk von Stauffenberg am Abend des 19. Juli 1944 bei Adam von Trott zu Solz in der Rheinbabenallee 47: Henric L. Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 200 (die Hausnummer ist auf S. 130 erwähnt); Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 485 („Am Abend [des 19. Juli 1944] traf Stauffenberg noch mit Trott zu Solz zusammen."), mit Verweis auf Joachim Kramarz, Claus Graf Stauffenberg 15. November 1907 – 20. Juli 1944: Das Leben eines Offiziers, Frankfurt a. M. 1965, S. 200. Benigna von Krusenstjern („dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben". Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 505; Adam von Trott habe Stauffenberg anlässlich von dessen Besuch am 19. Juli 1944 gut zugesprochen („Trott enttäuschte ihn nicht: Er redete ihm zu.")

Kriegsverletzung Stauffenbergs/ Klappe über dem verlorenen linken Auge: Vgl. Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 289/291, Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 395.

Äußeres Erscheinungsbild von Stauffenberg/ Bitte um Kaffee/ herunterhängende Arme: Aus der Schilderung von Hans Bernd Gisevius übernommen; dieser war in der Nacht vom 12. zum 13. Juli 1944 im Keller der Strüncks mit Stauffenberg zusammengekommen gekommen (Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 306f): "(...) und mehr als er darum bittet, verlangt er von der etwas betroffenen Frau Strünck eine Tasse Kaffee. Er habe einen heißen Tag hinter sich, stöhnt er und wischt sich mit der Hand den perlenden Schweiß aus dem Geischt durch die struppigen Haare. (...) Wie er so dasitzt, die Arme [P.K.: Stauffenberg hatte nur noch einen Arm; was herunterhing, war der Ärmel des Mantels und der andere Arm] erschöpft herunterhängend, die Beine in den schweren Schaftstiefeln weit von sich gestreckt, wegen der nächtlichen Schwüle schnaufend, denke ich, wie grundanders ich mir diesen, selber tiefempfundene Gedichte schreibenden Schüler Stefan Georges vorgestellt habe."

Clarita von Trott (geborene Tiefenbacher, aus Hamburg) auf dem Stammsitz der Familie von Trott in Imshausn bei Bebra in Hessen (im östlichsten Teil Hessens): Henric L. Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 156 (zu Imshausen S. 18).

Clarita von Trott hatte ihren Gatten beschworen, vorsichtig zu sein: Henric L.

Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 170; siehe dazu Clarita von Trott zu Solz, Adam von Trott zu Solz. Eine Lebensbeschreibung, Berlin 1994.

Brief, den Adam von Trott seiner Frau Clarita am 19. Juli 1944 schrieb: Henric L. Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 200: "Dass ich Dir in letzter Zeit so wenig schrieb, liegt nicht daran, dass ich Dir zu wenig, sondern zu viel zu erzählen hätte … Du wirst in den nächsten Wochen vielleicht lange nichts von mir hören … Aber es bleibt das tiefe Vertrauen auf unser gemeinsames Leben, das an zwei so entfernten Polen doch als Teile eines einzigen und unter den gleichen Zeichen gelegt wird … Verzage nie (in allem Schweren, das gewiss noch kommen iwrd). Es ermöglicht uns ja auch, in einem Umfang den ganzen Ernst, die Weite und Kraft des Daseins und seines Schpöfers zu erleben, wie sie vielen Generationen versagt war." Wuermeling erwähnt, dass dieser Brief Clarita von Trott am 21. Juli 1944 erreichte.

Seit wann sich Stauffenberg gegen Hitler stellte: Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 281: "Stauffenberg war schon vor der Katastrophe von Stalingrad zu der Ansicht gelangt, dass nur die gewaltsame Beseitigung Hitlers eine Änderung in der deutschen Kriegführung und Politik zu bewirken vermochte."

Adam von Trott zu Solz und Claus Schenk von Stauffenberg kannten sich noch nicht sehr lang, es verband sie aber bereits eine tiefe Freundschaft: Henric L. Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 171: "Claus Schenk von Stauffenberg wird im Herbst 1943 zum Ersatzheer nach Berlin kommandiert. Stauffenberg ist ein Vetter von Peter Graf Yorck von Wartenburg, verkehrt also privat in dessen Wohnung in der Hortensienstraße und nimmt auch bald an Besprechungen des Kreisauer Kreises teil. Bereits im November 1943 berichtet Trott Stauffenberg über seine Auslandsreisen. Er verkehrt häufig in Stauffenbergs Dienststelle [P.K.: im Bendler-Block]. Zwischen den beiden wächst eine tiefe Freundschaft, von der Trott bei seinem Besuch an Ostern 1944 seiner Frau berichtet: [P.K.: Aussage von Clarita von von Trott zu Solz] Er sagte, er hätte einen hochbefähigten, feurigen, jungen Offizier kennengelernt, durch den die festgefahrene Situation wieder in Bewegung gekommen wäre." Laut Henry O Malone ("Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers 1909-1938", Berlin 1986, S. 215) suchte Stauffenberg "im Frühjahr 1943, kurz vor seiner Versetzung zum Afrikakorps, Trott im Außenministerium auf"; der Zeuge Fritz Hesse teilte Henry O. Malone am 7.4. 1972 mit, er habe damals, im Frühjahr 1943, – in Malone's Worten – den "Eindruck" gehabt, "dass sie schon seit langer Zeit befreundet waren". Es gebe aber "keinen klaren Beweis dafür", dass Adam von Trott bereits früher – Malone nennt das Jahr 1939, als Adam von Trott den ehemaligen Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch kennenlernte – mit Stauffenberg in Kontakt kam.

Vorwurf der falschen Lagebeurteilung/ Dünkirchen/ Smolensk/ Moskau etc.: Vgl. die Angaben in dem Dokument "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel", ohne Datum, (ehemals

Dokument des Minsiteriums für Staatssicherheit der DDR, Signatur AB 1255; nun Bundesarvhiv Berlin-Hoppegarten, Signatur ZC 20056/A 1, Bd. I; 33 Seiten), S. 7ff; Dr. Georg Kiesel gehörte gemäß dem Dokument "zu den drei verantwortlichen Männern der Sonderkommission zur Bekämpfung des 20. Juli 1944", in der unter Gestapo-Müller "etwa 400 Beamte" beschäftigt waren; das Dokument ergänzt die sog. Kaltenbrunner-Berichte an Hitler (Bundesarchiv Berlin, Signatur NS 6; Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984). Die Organisationsstruktur der "Sonderkommission 20. Juli" wird darin detailliert geschildert (S. 1/2). Sie bestand aus 11 Gruppen (z.B. 1. Gruppe: "Tatort", Leiter: Kriminalrat Sturmbannführer Kopkow; 2. Gruppe: "Berlin, Bendlerstraße"; Leiter: Oberreg. Rat Obersturmbannführer Lischka; usw.); weiter heißt es (S. 2): "Zwischen den Gruppenleitern und Müllr waren zwei Abteilungen, die mit den Ermittlungen als solche[n] nichts zu tun hatten. Die eine war die "Abteilung der Berichterstattungen" unter dem Obersturmbannführer von Kielpinski, der aus der erdrückenden Fülle der täglichen Ermittlungsergebnisse den von Hitler täglich geforderten Bericht zusammenzustellen hatte, eine andere Abteilung wurde von Dr. Kiesel geführt. Er hatte die Zuleitung sämtlicher Eingänge durch das Hauptbüro und ihre Weiterleitung an die einzelnen Gruppen, Anordnung an sämtliche Gruppen, Festnahme zum Zwecke einer Haftkartei durchzuführen, Vorlage einer Durchschrift sämtlicher Vernehmungen zwecks Errichtung einer Gedächtniskartei für sämtliche auftauchende Namen, Übernahme des Publikumsverkehrs sowie mit den Angehörigen der Beschuldigten, Verkehr mit den Behörden wie Justiz, Militär, Oberreichsanwalt, Propagandaministerium, Heerespersonalamt usw. Durch diese Tätigkeit konnte er neben Müller und Kielpinski wohl den umfassendsten Überblick über den Gesamtkomplex des 20. Juli gewinnen. (...)."

Erstmalige Kritik und Gefühle der Bitterkeit bei Stauffenberg: Dokument "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe", ebenda, S. 9: "Aus solchen Erlebnissen heraus hat der Generalstabs-Chef einer Panzerdivision in Afrika, der spätere Oberst Graf Stauffenberg zum ersten Male Bitterkeit und Kritik gegen Hitler in sich aufgezogen. Wenn er seinem Divisionskommandeur die Räumung einer kleinen Ortschaft aus taktischen Gründe vorschlagen musste, so war erst die Entscheidung des Führer-Hauptquartiers einzuholen. Wenn sie überhaupt kam, dann hatte längst die Division mit unnötigen Verlusten an Menschenmaterial die Räumung vollziehen *müssen*, während im Zuge einer beweglichen Kampfführung die Ortschaft längst wieder hätte genommen werden *können*. Was Stauffenberg und viele andere im Rahmen ihrer Division erlebten, vervielfacht sich natürlich im Bereich einer Armee." Vgl. dazu auch die in alliierter Kriegsgefangenschaft abgehörten Aussagen von Generalleutnant [Friedrich] von Broich, Kommandeur der 10. Panzerdivision (Gefangennahme am 12. Mai 1943 in Tunesien), in: Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 326ff (S. 362: "Wer ist dieser Stauffenberg?" – "Was ist denn passiert?" – "Der hat die Bombe geschmissen. Ein Graf von Stauffenberg, Oberst." – "Das ist mein Ia!!" [Ia: Generalsstabs-Chef der Division]).

Bedeutung der Frage der "Kriegsspitzen-Gliederung"/ Frage eines Reichs-Generalstabes und Keitels Verbot, darüber zu sprechen: Dokument "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe", ebenda, S. 9/10.

Dialog zwischen Adam von Trott und Stauffenberg: Fiktiv; meines Erachtens wurde aber bis jetzt zu wenig auf die politische Symbolik des 20. Juli und den kaum zufälligen Zusammenhang mit dem "Nationalkomitee" hingewiesen. Vgl. dazu auch die bereits erwähnten OSS-Akten mit Bezug auf Gisevius: National Archive, NG 226/190/6/10/3, Entry 99, Ney Box 18, Old Box 14, Cable # 4077 (25. Januar 1945; mit Nennung von 512, d.h. Gisevius, als Quelle); fast gleichlautend, ebenda, „Memorandum for the President“, (27. Januar 1945): „Source declares that Colonel von Stauffenberg, who made the attempt on Hitler's life, had planned to conclude a peace with the Soviets, it the putsch were successful and proposed to announce the establishment of a ‚workers and peasants' regime in Germany. The old-line Generals did not agree with this plan and continued to favor a peace arrangement with the Western Allies to the exclusion of the Soviets. They did not oppose von Stauffenberg, however, since he was the only one willig to risk his life and was the only person in a position to place the bomb. They hoped that they would be able later to direct developments along more conservative lines.“

Aussage, dass Stauffenberg "nicht viel von den Proklamationen hinter Stacheldraht" halte: Sie geht auf Verhöraussagen der Mitverschwörer zurück und wird im Bericht Kaltenbrunners an Bormann vom 29. November 1944 über die "Auslandbeziehungen der Verschwörer" erwähnt (Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 2, Stuttgart 1984, S. 507); unter dem Zwischentitel "Sowjetunion und Nationalkomitee" heißt es da: "Unmittelbare Verbindungen nach der Sowjetunion und zum Nationalkomitee 'Freies Deutschland' haben nach den bisherigen Feststellungen *nicht* bestanden. Stauffenberg selbst hat erklärt, er halte nicht viel von den Proklamationen hinter Stacheldraht. Witzleben äußert, dass seines Wissens irgendeine Verbindung zum Nationalkomitee 'Freies Deutschland' nicht bestanden hat."

Nationalkomitee Freies Deutschland: (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Vollständiger Text des Manifests des "Nationalkomitee Freies Deutschland" in Moskau von 1943 bei John W. Wheeler-Bennett, Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945, Düsseldorf 1954, S. 737-741; John W. Wheeler-Bennett schreibt (S. 635f): "Am 20. Juli 1943 ließen sich im Radio aus Russland neue Stimmen vernehmen. Deutsche Stimmen, nicht die üblichen Töne der regelmäßigen deutschen Sendung, sondern frische Stimmen, und verknüpft mit ihnen waren Namen mit Klang und Autorität. Am 12. Juli [1943] war eine Konferenz von Delegierten aus allen deutschen Gefangenenlagern in Russland nach Moskau einberufen worden. Aus ihr ging das 'Nationalkomitee Freies Deutschland' hervor, in dem alle Klassen und politischen Anschauungen vom früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten bis zum Generalstabsoffizier in ihrer Gegnerschaft zu Hitler und dem Naziregime vereinigt waren. In seiner ersten Rundfunksendung am 20. Juli [1943!] rief das Komitee das deutsche Volk und das deutsche Heer auf, angesichts der Tatsache, dass der Krieg bereits verloren sei, Hitler zu stürzen, eine 'wahrhaft deutsche Regierung' zu bilden, 'eine starke demokratische Staatsmacht, die nichts gemein hat mit der Ohnmacht des Weimarer Regimes, eine Demokratie, die jeden Versuch des Wiederauflebens von Verschwörungen gegen die Freiheitsrechte des Volkes oder gegen den Frieden

Europas rüchsichtslos im Keime erstickt. Zwei Monate darauf, am 11. September 1943, wurde von Moskau die Gründung eines 'Bundes Deutscher Offiziere' unter dem Präsidium des Generals Walther v. Seydlitz-Kurzbach bekanntgegeben, des früheren Kommandierenden Generals des LI. [51.] Armeekorps (...)."
Zur Einschätzung des "Nationalkomitees" vgl. auch Heike Bungert, Ein meisterhafter Schachzug. Das Nationalkomitee Freies Deutschland in der Beurteilung der Amerikaner, 1943-1945, in: Jürgen Heideking/ Christof Mauch (Hg.), Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planungen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1993, S. 90-121; vgl. auch Paul Heider, Reaktionen in der Wehrmacht auf Gründung und Tätigkeit des Nationalkomitees "Freies Deutschland" und des Bundes Deutscher Offiziere, in: Rolf-Dieter Müller/ Hans-Erich Volkmann (Hg.),Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 614-634.
Zu Feldmarschall Paulus vgl. Leonid Reschin, Feldmarschall Friedrich Paulus im Kreuzverhör 1943-1953, Berlin 1996. Zu den Flugblättern des "Nationalkomitees Freies Deutschland" vgl. Klaus Kirchner, Flugblätter. Psychologische Kriegsführung im Zweiten Weltkrieg in Europa, München 1974, S. 16/34 und Dokumente 58, 63 und 66; sowie Militärbibliothek Dresden/ Militärhistorisches Museum Drseden, Kriegsflugblätter aus der UdSSR 1941-1945, Bd. 3, S. VII-XX (Christian Hermann über "Flugblätter des Nationalkomitees 'Freies Deutschland' im Militärhistorischen Museum Dresden" sowie die Rundfunksendungen des 'Nationalkomitees') und S. 7 (Aufruf von General Seydlitz vom 30.9.1943); Band 4 (zahlreiche Reproduktionen).

Adam von Trott brachte die Proklamation des Nationalkomitees aus Stockholm mit: Henric L. Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler, München 2004, S. 196. Benigna von Krusenstjern („dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 491 erwähnt das Nationalkomitee im Zusammenhang mit Trotts Schwedenreisen 1943 (S. 491/498) ebenfalls, thematisiert dies jedoch nicht in Bezug auf Stauffenberg.

Stauffenberg, "hundertprozentig", "sonst ein furchtbares Blutbad": In diesem Zusammenhang fiktiv, aber basierend auf einer älteren Bemerkung Stauffenbergs, und zwar zu Generalmajor Friedrich Freiherr von Broich, nach dessen Aussage in einem von den Briten abgehörten Gespräch in britischer Kriegsgefangenschaft (zwischen dem 20. und 22. Juli 1944; von Broich war zum Zeitpunkt seiner Gefangennahme am 11. Mai 1943 in Tunesien Kommandeur der 10. Panzerdivision; Stauffenberg war damals der Ia von Broichs, das.heißt 1. Generalstabsoffizier), zitiert nach: Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 333: Von Broich: "Wir haben 'mal hin und wieder über diese Sache gesprochen, und er sagte immer: 'Wenn die Sache 'mal gemacht wird, dann muss sie 100% sein, weil es sonst ein furchtbares Blutbad gibt.'"

"Vielleicht wollte er eben die anderen nicht mit umbringen": Vermutung eines namentlich nicht identifizierten Generals im Gespräch in britischer Kriegsgefangenschaft, direkt nach der Meldung vom Attentat, zitiert nach: Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 328: "Broich: 'Das ist ein Jammer – Herrgott noch mal, dass diese Bombe auch so klein gewesen ist!" – ?: "Na, er wollte eben die anderen

nicht mit umbringen."

Stuaffenberg über andere Generäle: So äußerte sich in britischer Kriegsgefangenschaft der General der Infanterie Dietrich von Choltitz, Wehrmachtskommandant von Groß-Paris, gefangengenommen am 25. August 1944; zitiert nach Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 344: "Wir waren doch immerfot im Kriege, wie sollen wir uns denn beteiligen? Ich bin befreundet mit allen. Der Stauffenberg sagte mal zu mir, ich sollte einen Posten übernehmen. Sage ich: 'Ich wrede doch daueernd in den Krieg gehetzt.' Wo eine Schweinerei war, musste ich ja irgendwohin fahren. Ja, also das Attentatsverhältnis ist so: Die Atmosphäre der gesamten Führung [P.K. der Wehrmacht] strebte dazu, eine Änderung zu erzielen, und da gab es keinen General, der das nicht wollte, denn das merkte jeder, dass es so nicht geht." Auf die Frage: "Sie erwarten eine Wiederholung dieses Versuches nicht?" – "(...) Das Schicksal muss wollen, dass dieser Mann bis zum Ende tritt, bis zum bitteren Ende (...)." Von Choltitz war nach eigener Aussage in abgehörten Gesprächen an der Ermordung von Juden beteiligt (Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 258).

17. Juli 1944: Haftbefehl gegen Goerdeler wurde Himmler am 17. Juli 1944 vorgelegt – er hatte ihn aber abgelehnt (Walter Hagen [Pseudonym für Höttl], Die geheime Front, Linz 1950, zit. nach Lizenzausgabe Zürich, o.D., S. 96). Dennoch hatte die Nachricht vom Befehl die Oppositionellen (P.K.: vermutlich über Nebe) erreicht (vgl. Gisevius)

Himmler schützte Canaris: (vgl. Schellenberg, Memoiren, S.331f)

[Sehr kenntnisreich zu Gisevius und dem 20. Juli 1944: Joseph E. Persico, Geheime Reichssache. Der US-Geheimdienst im Untergrundkampf gegen die deutsche Kriegsführung, Wien 1980 (Piercing the Reich. The Penetration of Nazi Germany by American Secret Agents during World War II, New York 1979), S. 82ff (und schon vorher).]

Bericht von Elizabeth Wiskemann über das Treffen mit Lemmer: OSS-Akten, National Archvies, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4, 19. Juli 1944 (P.K.-Sign. 21 b - i). Sie selbst erwähnt den Namen Lemmer nicht, übergab ihren Bericht aber auch Allen Dulles, und auf jenem Exemplar steht handschriftlich – aber nicht in ihrer Handschrift – der Name "Lemmer"; und die biografischen Daten stimmen überein; Elizabeth Wiskemann hielt im Begleitbrief vom 19.7.1944 fest: "Enclosed comes direct from former Democrat Reichstag Deputy arrived from Berlin July 13, whom I have good reason to take seriously. He is 47 [P:K.: in Wirklichkeit 46, geb. 28. April 1898] and not Catholic. Elected to Reichstag 1924. Working as one of NZZ correspondents for many years now. (....)." Ernst Lemmer wurde tatsächlich 1924 als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei in den Reichstag gewählt – und blieb da bis 1932. Von Ernst Lemmer erschienen die Memoiren "Manches war doch anders. Erinnerungen eines deutschen Demokraten" (München 1968). Auch ein undatierter Folgebericht von Elizabeth Wiskemann könnte sich auf Lemmer beziehen: "German official left Berlin early July 22nd. Told old friend here Canaris probably involved in conspiracy against Hitler. Apart from the

Stauffenbergs, source only knew so far that Generals Beck and Fromm and an Intelligence officer had been executed. There had been many arrests."

Abschiedstelegramm "Gehen wir unter, so soll es…": Wahrscheinlich anachronistisch; mit Hinweis auf "Völkischen Beobachter" (ohne Datumsangabe) zitiert in "Weltwoche" (Zürich), 25.8.1944, aus Abschiedstelegramm des Kommandanten von St-Malo, Oberst von Anlock; ich fand die Ausgabe beim Durchblättern des „Völkischen Beobachters“ nicht.

"Berliner Morgenpost", 20. Juli 1944: "Gegenangriffe im Raum südöstlich von Caen / 'Abwehrkämpfe'": "Im Westen, im Osten und im Süden toben schwere Kämpfe. Unsere Gegner suchen, wie ihr jetzt wieder verstärkter Einsatz beweist, eine schnelle Entscheidung zu erzwingen. Sie stützen sich dabei auf die Fülle ihres Materials ebenso wie auf die Masse der ihnen zur Verfügung stehenden Divisionen. Sie sind aber, und das betrifft vor allen unsere westlichen Gegner, heute nicht mehr so absolut von dem Gesetz der Masse überzeugt, von dem sie noch vor sechs Wochen glaubten, dass an ihm ein Zweifel überhaupt nicht erlaubt sei und dass sie daher den Sieg schon als sicher für sich verbuchen könnten. Wenn sich in dieser Auffassung inzwischen ein Wandel vollzog, so ist das einzig und allein auf die sechs Wochen andauernde Begegnung mit dem deutschen Soldaten an der Invasionsfront zurückzuführen. …"

Anmerkungen
Teil V
(Zukunft einer Vergangenheit)
Seite 1099-1300

Seite 1101-1109
(Ein Attentat)
Teil V, 1. Kapitel

Kuriermaschine von Berlin: Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 476.

Claus Graf Schenk von Stauffenberg: geb. 15. November 1907.
Zu Werner von Haeften: Bilder von Werner von Haeften in: Joachim Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994, S. 239/ 260, sowie in: 20. Juli1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, 4. Auflage 1961, S. 308; Kurzbiografie von Werner von Haeften in: Rudolf Lill/ Heinrich Oberreuter (Hrsg.), 20. Juli. Porträts des Widerstands, Düsseldorf 1984, S. 551 (Werner von Haeften wurde am 9.10.1908 geboren; er war der Bruder von Hans-Bernd von Haeften, der Mitglied der Bekennenden Kirche und seit als stellvertretender Leiter der Kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt tätig war.).

Stauffenberg tupfte mit Wattebausch unter die Augenbinde: Hier in diesem Zusammenhang fiktiv, aber als Geste bezeugt für die Nacht vom 12./13. Juli 1944 im Keller der Strüncks, in Anwesenheit von Hans Bernd Gisevius (Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 306: "Zur Begrüßung kann er nur die linke Hand geben. Der rechte Arm ist arg zerschossen. Auch das

eine Auge trägt eine schwarze Binde, die er im Verlaufe des Gesprächs öfters lüftet, um es mit einem Wattebausch abzutupfen. Dieser Anblick ist dann bedrückend. (...) Es ist, als habe ein mitleidloses Schicksal geradezu in die Rolle des Verschwörers hineingestoßen. Ohne große Begrüßungsformalitäten wirft sich Stauffenberg in einen Holzsessel. Er reißt den Uniformrock auf, und mehr als er darum bittet, verlangt er von der etwas betroffenen Frau Strünck eine Tasse Kaffee. Er habe einen heißen Tag hinter sich, stöhnt er und wischt sich mit der Hand den perlenden Schweiß aus dem Gesicht durch die struppigen Haare."

Plötzliche Front-Versetzung des SS-Adjutanten Friedrich "Fritz" Darges/ Lachen desselben wegen einer Fliege, die Hitler belästigte: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 819, Anm. 58; zu Fritz Darges und der Geschichte der Trauung durch Himmler im Mai 1944: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 372; Darges (geb. 1913) war laut Nicolaus von Below von 1946-39 Adjutant Bormanns und von Oktober 1940 bis Februar 1942 persönlicher Adjutant Hitlers; in welcher Eigenschaft er von da an bis 18. Juli 1944 im Führerhauptquartier war, entzieht sich meiner augenblicklichen Kenntnis.

"Angenehme, warmer Sommertag": Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 381.
Um Sperrkreis II Stacheldrahtzaun ein Meter fünfzig hoch/ Postenkette, mit Abstand von je fünfzig Metern: "Der Spiegel" (Hamburg), Nr. 12, 23. März 1950, S. 28 "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" (Autor: Bernd Wehner).

Worüber Stauffenberg als Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzherres, Generaloberst Fromm im Führerhauptquartier zu referieren hatte: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 381.

Sperr-Divisionen: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 487.

Stauffenberg und die beiden Sprengkörper: Vgl. Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 21 und 129 (Bericht vom 3. August 1944 "Zur Sprengstoffbeschaffung", S. 129f: "Der nach dem Anschlag vom 20. Juli 1944 auf der Fahrt von 'Wolfsschanze' zum Flugplatz durch Oberleutnant von Haften aus dem Wagen geworfene Sprengstoff ist deutsches Fabrikat."); Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 478 und 613ff; Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 488, 493 und 497f.

32 Zentimer lang,, 8 mal 3 Zentimeter breit: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 498.
Gewicht der Bombe: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 497/811.

Deutsches Fabrikat des Sprengstoffs: Allerdings war es eine „deutsche

Nachbildung eines Englischen Sprengstoffes“, das hat Peter Hoffmann, der sich jahrzehntelang mit den Quellen zum Attentat auseinandergesetzt hat und direkte Zeitzeugen befragte, in minutiöser Detailarbeit nachgewiesen: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, S. 451ff; vgl. auch Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie, München 2007 (1992), S. 453): „Stauffenberg und Haeften hatten zwei Packungen von je 975 Gramm Plastiksprengstoff deutscher Herstellung mit je zwei englischen Übertragungsladungen. In einer Packung enthielt jede Übertragungsladung einen englischen Zünder für nominell 30 Minuten Zündverzögerung, in der anderen war nur ein solcher Zünder.“ Peter Hoffmann erläutert, dass Goebbels aus Propagandagründen öffentlich behauptete, der Sprengstoff sei britischen Ursprungs gewesen (Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, S.451f) – obwohl der Experte des Reichskriminalpolizeiamts, Dr. Widmann, dies schon 1944 widerlegen konnte und sogar die Fabrik und den Chemiker ausfindig machte, die den Sprengstoff – ohne zu wissen, wofür er Verwendung fände – hergestellt hatten (S. 453f); Dr. Widmann aber hatte damals auf Anweisung das Gegenteil zu „testieren“ (S. 452). „Der Sachverständige stellte in Wirklichkeit schon am Tatort fest, dass die für den (...) Sprengstoff charakteristische Ölreste fehlten, die an den Fetzen der durch die Explosion zerrissenen Aktentasche Stauffenbergs hätten vorhanden sein müssen.“ Interessanterweise stellte Peter Hoffmann auch fest, dass möglicherweise der Reichskriminalpolizeidirektor Arthur Nebe bei der Beschaffung des Sprengstoffs für die Attentäter eine Rolle spielte: „Übrigens scheint Anfang 1944 Arhtur Nebe, Direktor des Reichskriminalpolizeiamtes und Mitverschworener, maßgeblich an der Beschaffung des Sprengstoffes und der Zünder beteiligt gewesen zu sein: der Attentatsprengstoff, der mehrere Stellen, möglicherweise auch Dienststellen des OKW/Amt Ausland/Abwehr, passierte, ehe er in die Hände Stauffenbergs kam, war eigens bestellt und gefertigt worden. Dies alles war den Untersuchungsbeamten bekannt geworden. Sowohl der Sprengstoffsachverständige des Reichskriminalpolizeiamtes, Dr. Widmann, als auch ein Hauptsturmführer des Reichssicherheitshauptamtes erschienen nach dem 20. Juli 1944 im Werk Reinsdorf zu Recherchen über die Herkunft des Sprengstoffes. Sie wiesen ein aus dem von Haeften weggeworfenen Päckchen stammendes Muster vor, das analysiert wurde und Übereinstimmung mit dem beim Attentat verwendeten Sprengstoff und mit einer Fertigung des Werkes ergab. Auch das Datum der Herstellung hat sich damals ermitteln lassen; die fragliche Charge war nicht im Produktionsbuch eingetragen, wohl aber im Notizbuch des verantwortlichen Chemikers.“ Peter Hoffmann schreibt in einer der dazu gehörenden Anmerkungen (S. 454): „Dr. Widmann erinnert sich, seinerzeit keine Namen der an der Sprengstoffbeschaffung für die Verschwörer Beteiligten weitgegeben zu haben, und er glaubt, dass auch Kollegen i Reichskriminalpolizeiamt und in der Gestapo geschwiegen haben. Andererseits mussten natürlich legitime Befehle ohne erkennbaren Zusammenhang mit subversiven Bestrebungen ausgeführt werden, und die ausführenden wurden dann auch im allgemeinen nicht belangt.“ (Vgl. dazu auch Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 87f.)

Britischer Zünder: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli

1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S.457: „Die von Stauffenberg verwendeten Zünder stammten aus britischer herstellung und trugen die Bezeicnung ‚Switch No. 10, Time Pencil, Mar I’. Sie waren bestimmt für Sabotagezwecke, z.B. im Untergrundkampf gegen die d3eutsche Wehrmacht in Frankreich.“ (P.K.: Aber auch im Osten.) Auf diese Zünder, nicht auf den Sprengstoff, muss eine Bemerkung von Gisevius bezogen werden, die sich in seinen OSS-Akten findet, National Archives, NG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, Bericht von Hans-Bernd Gisevius über die Vorgeschichte des 20. Juli 1944 (deutsch, 39 Seiten; ich danke Sammy Popat, dass er mir diese und zahlreiche andere OSS-Akten zu Gisevius kopierte), S. 30: „Stauffenberg und seine Freunde sollten bei einer Lagebesprechung im Führerhauptquartier eine Aktentasche mit einer Bombe (sie war aus einem englischen Sprengstoff zusammengesetzt, wie er oft in Fallschirmen über dem Reichsgebiet abgeworfen wurde) zurücklassen.“

Zünder/ Zündung bei sommerlichen Temperaturen auch um etliche Minuten schneller als vorgesehen: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 458: „1. Die Umgebungstemperatur beeinflusste den Zündablauf. 2. Die Zeittoleranz von plus minus 25% war bei allen Säurezündern der hier behandelten Art und bei allen Umgebungstemperaturen einzukalkulieren. Am 20. Juli 1944, bei 20-25 Grad Celsius Lufttemperatur, war ein 30-Minuten-Zünder auf 23-19 Minuten plus minus 25%, d.h. auf höchstens 28.75 Minuten und mindestens 14.25 Minuten Zündverzögerung zu berechnen.“

Theorie, dass auch die Überlegung mit eine Rolle spielte – zwei Sprengkörper und insgesamt zwei Kilo zusätzlich in einer Mappe, in der eigentlich nur Papiere zu sein hätten, wären zu auffällig: Peter Hoffmann versuchte sie zu entkräften (Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, S. 455: „Die Größe der Packungen konnte kein Hindernis sein. (…) Auch wenn die Zünder aus der Sprengstoffmasse herausragten, mussten die beiden Klumpen von je 975 Gramm noch leicht in einer Aktentasche unterzubringen sein.“

Da wäre aber vielleicht doch die Weisung Hitlers zu bedenken, zur Verhinderung eines möglichen Attentats schwere Aktentaschen zu überprüfen, die Nicolaus von Below („Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 363) erwähnt. Von Below unterstreicht zwar, dass die Maßnahme nicht in Kraft trat, weil das Führerhauptquartier gleich auf den Obersalzberg verlegt wurde, aber – diese Frage muss zumindest gestellt werden –, vielleicht war seitens Rattenhuber (siehe unen) plötzlich wieder die Rede davon, und kam das Stauffenberg zu Gehör. Es wäre nur ein Element mehr in der komplizierten Rechnung. Denn das Problem, das Peter Hoffmann gründlicher als jeder andere behandelt hat, bleibt: warum legte Stauffenberg den zweiten, nicht geschärften Sprengkörper nicht einfach mit dazu – er wäre mitexplodiert und Hitler hätte nicht überlebt. Wiederholung einer Anmerkung von weiter oben: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 363, unter dem Zwischentitel "Attentatsgerüchte": "An einem dieser Tage im Februar 1944 erhielt Hilter im Rahmen des üblichen täglichen Presseüberblicks eine Meldung aus Stockholm, die kurz und sachlich berichtete, dass der Mörder für Hitler bereits bestimmt sei, ein Generalstabsoffizier des Heeres, der Hilter ganz einfach mit der Pistole umlegen würde. Hilter ließ mich kommen und gab mir den Bericht mit der

Weisung, alles zu tun, um ein solches Attentat zu verhindern. Ich besprach diese Angelegenheit mit dem Kommandanten des Füherhauptquartiers und dem SS-Standartenführer Rattenhuber, dem Verantwortlichen für den persönlichen Schutz Hilters. Wir kamen zu der Auffassung, dass ab sofort eine Kontrolle der mitgebrachten Aktenmappen, wenn nicht sogar eine gründliche Untersuchung aller Besucher auf verborgene Waffen angebracht wäre. Ich fragte Hitler, wie weitgehend die Kontrollen sein sollten. Er lehnte ein so scharfes Kontrollsystem vorläufig ab. Es müssten aber alle Besucher ständig beobachtet und vor allem schwere Aktentaschen überwacht werden. Diese Maßnahmen wurden in Ostpreußen nicht mehr verwirklicht, denn wenige Tage nach diesem Gespräch mit Hitler bestiegen wird den Zug und verlegten das Hauptquartier nach dem Obersalzberg und Berchtesgaden. Hitler nahm den Plan, an seinem Bunker die Betondecken und Wände zu verstärken, zum Anlass, vorläufig vom Obersalzberg aus zu führen. Dort fragte ich dann gleich bei Hilter an, welche Maßnahmen zur Kontrolle der Besucher hier vorgenommen werden sollten. Er zeigte sich diesem Thema abeneigt, sagte aber, er würde mit Rattenhuber direkt darüber sprechen. Ob er dieses Gespräch geführt hat oder nicht, habe ich nicht bemerkt. Jedenfalls änderte sich auf dem Obersalzberg nichts an den bisherigen großzügig gehandhabten Sicherheitsmaßnahmen." Dieser Bericht von Nikolaus von Below wird zusammengefasst dargestellt bei Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 824f.

Herggang des 20. Juli 1944: Nach der Schilderung durch Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 476ff; Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 486ff; Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 230ff; Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 84-86 (Bericht vom 26. Juli 1944); vgl. auch Ian Kershaw, Hitler. 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 881ff.

Verbindungstür zwischen OKW-Dienstbunker und OKW-Bunker/ Werner von Haeften und das in die Tarnzeltplane gewickelte Sprengstoffpaket, das er in den Flur stellt/ Frage von Oberfeldwebel Werner Vogel: Aussage von Werner Vogel vom 26. Juni 1970, abgedruckt bei Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, 907; Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 230; über eine zusätzliche Szene berichtet (auf Grund Befragung der zwei Beteiligten John von Freyend und Vogel) Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 449: „Keitels Adjutant (Heer), Major John von Freyend, erinnert sich, zwischen 11 und 12 Uhr aus dieser Besprechung herausgerufen worden zu sein und Haeften im Flur vorgefunden und in einen Aufenthaltsraum gestzt zu haben; kurz davor war Haeften einer Ordonnanz, dem Oberfeldwebel Vogel, durch sein nvervöses Hin- und Hergehen im Flur aufgefallen. Dann erreichte John ein Anruf von Hitlers Diener Linge: die Lagebesprechung werde heute schon um 12.30 Uhr stattfinden. Als John, nach seiner Erinnerung ‚etwa um 12.25’, den Triebwagen aus ‚Mauerwald’ südlich des Dienstgebäudes Keitels halten und Generalleutnant Heusinger aussteigen sah, der den erkrankten Chef des Generalstabes des Heeres,

General Zeitzler, vertrat, meldete John dies keitel, Buhle und Stauffenberg. keitel stand sofort auf mit den Worten, wir müssen zur Lage, und machte sich, von Buhle gefolgt, auf den Weg zum Gebäudeausgang.“

Ende der vorbereitenden Besprechung Stauffenbergs mit Keitel und anderen: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 450.

Bunker 88 von General Fellgiebel: Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 84-86 (Bericht vom 26. Juli 1944), S. 85; Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 817, Anm. 31.
Auftrag von General Erich Fellgiebel/ "Zeppelin" in Zossen – den unterirdischen Nachrichtenbunker und das wichtigste Nervenzentrum dieses Krieges – fernsprech- und nachrichtenmäßig abzuschalten/ Besetzung aller Verstärkungsämter durch zwanzig Offiziere: Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 329 (bezüglich Abschaltung "Zeppelins"; Bericht vom 31. August 1944) und S. 330/377 (Aktion gegen Verstärkungsämter; Berricht vom 31.8.1944 und 11.9.1944); Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 444.
Bild von General Erich Fellgiebel: in: 20. Juli1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, 4. Auflage 1961, S. 304; Literatur zu Fellgiebel vgl. Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 781f, Anm. 92.

Fellgiebel als Schwarzseher verschrieen, aber für die Kriegführung unentbehrlich: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 501.

Fellgiebel sozusagen aus Hitlers Nähe verbannt: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 442: „Für einen so ranghohen Mann wie General Fellgiebel, Chef der Wehrmachtnachrichtenverbindungen und Chef des Heeresnachrichtenwesens, der mit den höchsten Funktionären des Oberkommandos der Wehrmacht und des Oberkommandos des Heeres stets in der Nähe von Hitlers Hauptquartier war, in Berchtesgaden, ‚Mauerwald’ oder in Berlin, war Hitler persönlich und in vorhersehbarer, für die Verschwörung nützlicher Weise so gut wie unzugänglich, weil er Hitler missliebig und aus seiner unmittelbaren Gegenwart verbannt war.“

Roter Sicherungsstift des britischen 30-Minuten-Zünders: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 458.

Genauer Vorgang des Schärfens der Bombe: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 460.

"Stauffenberg, so kommen Sie doch!"/ Sauffenberg weist Anerbieten von Major John von Freyend ab, ihm die Aktentasche zu tragen: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 486ff; Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 230f.

Wenige Hundert Meter Distanz zur Lagebaracke: Peter Hoffmann, „Warum misslang das Attentat vom 20. Juli 1944?“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 32, 1984, Heft 3, S. 458: „Der Weg Stauffenbergs von Keitels Dienstbau zur Lagebaracke war, wenn die kürzeste Route eingeschlagen wurde, etwa 400 Meter lang, wofür Stauffenberg bei rascher Gangart wenigstens etwa 4 Minuten brauchte.“

Die Lagebesprechung hatte schon begonnen: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 489; Joachim Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994, S. 260.

Zum "SS-Begleitkommando": Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 60ff.

Lagearacke/ Backsteinmauern, Betondecke/ "Führersperrkreis": Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 231: "Der Sperrkreis war nicht mehr in Funktion, seit Hilter im Frühjahr [1944] zum 'Berghof' gezogen war und die Verstärkungsarbeiten der letzten Bauphase an seinem Bunker begonnen hatten. Nur die Baustelle selbst war vom übrigen Sperrkreis I abgezäunt. Seit 14. Juli [1944] wohnte Hitler im Gästebunker, dessen Ummantelung schon fertig war; da der Bunker nur kleine Räume hatte, wurde die Mittagslagebesprechung seit der Rückkehr des [Führer-]Hauptquartiers [in die "Wolfsschanze"] immer in einem großen Raum der beim Gästebunker gelegenen, mit Backsteinmauern und einer Betondecke verstärkten Baracke abgehalten. Gästebunker und Lagebaracke lagen in einem kleinen Sondersperrkreis mit Zaun und Tor und mit RSD- und SS-Gegleitkommando-Wachen am Eingang, vor dem Bunker, vor der Lagebaracke und als Streife im Gelände des Sondersperrkreises. Der Kreis derer, die Zutritt zu diesem 'Führersperrkreis' hatten, war noch kleiner als beim alten Sperrkreis A, auch hier waren besondere Ausweise nötig."

Nur die Stenografen saßen: Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 17.

Dicke der Platte des Kartentischs in der Lagebaracke: "Der Spiegel" (Hamburg), Nr. 12, 23. März 1950, S. 30 "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" (Autor: Bernd Wehner, Mitglied der Sonderkommission des Reichssicherheitshauptamtes, die den Tatort untersuchte): "Der aus starken Bohlen bestehende Fußboden war in einem Durchmesser von über 3 m nach unten weggedrückt, die Dielen in tausend Fetzen zersplittert, die Kanthölzer wie Streichhölzer eingeknickt, in die Unterseite der reichlich 10 cm

dicken eichenen Platte des Kartentisches, die mit einer glatt abgerissenen Ecke weit zur Seite geschleudert war, schienen tausende kleinster Fremdkörper tief eingetrieben. Der doppelstarke Eichensockel, auf dem die Platte auflag, war auf der einen Seite weggerissen und zersplittert. In der hölzernden Zimmerdecke und im Fußboden klafften riesige Löcher, so dass die Beton-Decke weit sichtbar war."

Keitel meldet, dass Stauffenberg Vortrag halten werde: "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel", ohne Datum, (ehemals Dokument des Minsiteriums für Staatssicherheit der DDR, Signatur AB 1255; nun Bundesarvhiv Berlin-Hoppegarten, Signatur ZC 20056/A 1, Bd. I; 33 Seiten), S. 23: "Es war gegen 14 Uhr, die sogenannte Mittagslage hatte bereits begonnen, als Stauffenberg den Raum betrat. Keitel bemerkte ihn und sagte zu Hitler: 'Mein Führer, hier ist Oberst Graf Stauffenberg, der Ihnen nachher über die Neuaufstellung von Divisionen Vortrag halten wird.!' Hitler, der in der Mitte der Breitseite des Lagetisches stand, winkte Stauffenberg an den Tisch, an deren Ecke rechts von Hitler er sich begab. Zwischen den beiden befanden sich zwei Generäle. Der Attentater (...) war (...) in Eile. Deshalb legte er die Mappe, in der sich die Bombe befand, an das rechte Tischbein, flüsterte dem rechts von ihm stehenden Admiral Voss zu, er habe vergessen, ein wichtiges Telefongespräch zu führen und werde in wenigen Minuten zurück sein, worauf er sich eilends aus dem Raume begab."

Aktentasche mit der Bombe unter dem Tisch: Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie, München 2007 (1992), S. 454: »John bat einen Teilnehmer, Stauffenberg seinen Platz am Kartentisch zu überlassen, so dass nur noch der vortragende Heusinger zwischen Hitler und Stauffenberg stand, und stellte Stauffenbergs Tasche vor diesen hin. Stauffenberg schob sie so weit wie möglich in die Nähe Hitlers, doch trennte schließlich der massive rechte, quer zur Länge der Tischplatte unter dem ganzen Tisch verlaufende Sockel die Tasche von Hitler. Stauffenberg murmelte etwas, gab John ein Zeichen und verließ mit ihm den Raum.«
Vgl. auch Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 490/ 813, Anm. 24; S. 489f: "John von Freyend verhalf Stauffenberg zu einem Standort auf der rechten Seite Hitlers, indem er den Ständigen Vertreter des Oberbefehlshabers der Marine im Führerhauptquartier, Konteradmiral Hans Erich Voß, bat, dem Schwerbeschädigten ein wenig Platz zu machen, was Voß auch bereitwillig tat, indem er auf die andere Seite des Tisches ging. Die Aktentasche stellte John von Freyend etwa an die Stelle, wo Voß gestanden hatte, zwischen Generalleutnant Heusinger und dessen Gehilfen, Oberst i.G. Brandt. Stauffenberg musste immer noch ein wenig drängeln, um nahe genug an den Tisch heranzukommen, und er musste vor allem die Aktentasche [S. 490] so abstellen, dass sie niemandem im Wege war. Trotz aller Bemühung kam er nur an die rechte Ecke des Tisches. Er nahm also die Tasche und stellte sie dort unter den Tisch. Hätte er versucht, sich zwischen Heusinger und Brandt zu drängen und die Tasche an der Innenseite des Sockels, also Hitler unmittelbar vor die Füsse zu stellen, er hätte mit Sicherheit wegen eines solchen Verhaltens große Schwierigkeiten bekommen. Er konnte nicht anders, als sie rechts neben den rechten Tischsockel stellen. Da die Tasche noch etwas unter dem Tischrand hervorragte, ist es wohl möglich, dass sie Oberst i.G. Brandt im Wege war und dass dieser sie mit dem Fuß noch ein Stück weiter

unter den Tisch schob, aber von der Innenseite des rechten Tischsockels an die Außenseite gestellt hat er sie nicht. Stauffenberg murmelte oder flüsterte etwas und verließ den Raum."

Die Version, dass die Tasche verstellt worden sei, geht auf den Stenographen Buchholz zurück, "aber", schreibt Hoffmann ("Widerstand – Staatsstreich – Attentat", S. 814), "er war mit dem Stenographieren beschäftigt und saß am diagonal entgegengesetzten Ende des Tisches." (Aufzeichnung, wo welche Person saß, in: 20. Juli1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, 4. Auflage 1961, S. 121.

Die Lagebesprechung hatte bereits seit mehreren Minuten begonnen/ Hitler gab Stauffenberg die Hand: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 489 (mit Quellenangaben): „Generalleutnant Hesinger trug zunächst die Lage an der Ostfront vor, und er sprach noch, als Stauffenberg, Buhle und John von Freyend eintraten, fünf bis zehn Minuten nach Beginn der Lagebesprechung. Keitel meldete Hitler den Obersten Graf von Stauffenberg, der gekommen sei, um über die Neuaufstellungen zu berichten, Hitler gab ihm die Hand und wandte sich dann wieder Heusingers kurz unterbrochenem Vortrag zu.“ Vgl. auch Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie, München 2007 (1992), S. 454: „Hitler gab Stauffenberg die Hand.“

Hitlers Reaktion vor und während des Handschlags mit Stauffenberg: Fiktives Element.

Dialog Jodl-Stauffenberg vor der Explosion: Aussage von General Dietrich von Choltitz in britischer Gefangenschaft, zitiert nach: Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 347.

Versuchte Gesprächsvermittlung mit Fellgiebel durch Wachtmeister Arthur Adam: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 490.

Vor der Baracke kreuzt er den Adjuntanten des Heeres bei Hitler: Es handelte sich um Oberstleutnant Heinrich Borgmann, siehe Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 490: „Vor der Lagebaracke traf Stauffenberg mit Oberstleutnant Borgmann zusammen, der gerade hineinging. Stauffenberg aber ging sofort zu dem etwa zweihundert Meter entfernten Gebäude aus Bunkern und verstärkten Baracken, in dem sich die Persönliche Adjutantur, die Ärzte, das Heerespersonalamt und die Adjutantur der Wehrmacht beim Führer befanden, wo auch der Wehrmachtnachrichtenoffizier Oberstleutnant Sander sein Dienstzimmer hatte.“ Zu Borgmann siehe auch S. 494. Er erlitt beim Attentat in der Lagebaracke „mittlere, doch immer noch betächtliche Verletzungen“ (Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat, S. 496.

Oberstleutnant Sander: Er hieß mit ganzem Namen Ludolf Gerhard Sander (vgl. Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 811, Anm. 8; Hoffmann konnte sich im April 1964 mit ihm unterhalten).

Minengürtel um die Wolfsschanze: "Der Spiegel" (Hamburg), Nr. 12, 23. März 1950, S. 28 "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" (Autor: Bernd Wehner)

Zeitpunkt der Explosion: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 493: „Buhle ging noch ein paarmal in den Flur und fragte den Telephonisten Adam nach Stauffenberg, doch ohne mehr zu erfahren, dass Stauffenberg weggegangen sei. Mütze und Koppel waren ja noch da, Er musste jeden Augenblick zurück sein. Dann explodierte die Sprengladung unter dem großen Tisch. Es war zwischen 12.40 und 12.50 Uhr."
Vgl. auch Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie, München 2007 (1992), S. 454f: „John gab dem Telephonisten den Auftrag, Stauffenberg nahm den Hörer, John ging ins Lagezimmer zurück, Stauffenberg legte den Hörer hin und ging weg. Koppel und Mütze ließ er zurück, ging zum Adjutanturgebäude, wo er Fellgiebel und Haeften fand. Err trat sogleich mit Fellgiebel vor die Baracke, und während er mit ihm sprach, erfolgte in der ‚Lagebaracke' eine Detonation. Es war zwischen 12.40 und 12.50."

Wagen war ein offenes Kabriolett: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 492.

8-Zylinder-Horch: Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 480.
Hinausgeworfener Sprengkörpter auf der Fahrt zum Flugfeld von Rastenburg/ Fahrer bemerkt es im Rückspiegel: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 492f und 497.

Heinkel 111 des Generalquartiermeisters des Heeres, die Stauffenberg nach Berlin brachte: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 382; Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1S. 112 (Bericht vom 31. Juli 1944) "Nachforschungen nach Herkunft des Flugzeuges ergaben, dass es auf Befehl des Generalquartiermeisters des Heeres, General Wagner, durch Vermittlung des I/Fliegerverbindungsgeschwaders 2 Berlin vom Flugplatz Lotzen für Stauffenberg abgestellt worden war. Das Flugzeug hätte ohnehin nach Berlin überführt werden sollen."

Keitel mit blutbespritztem und zerrissenen Uniformrock: Aussage von damaligen Feldwebels im OKW-Bunker, Werner Vogel vom 26. Juni 1970, abgedruckt bei Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, 908.

Seite 1109-1114
(»Nachrichtenpaket«)
Teil V, 2. Kapitel

Explosion/ Perspektive von Otto Dietrich/ Hitler hatte sich mit dem Ellbogen, Ellenboen auf den Tisch gestützt: Vgl. Aussage von Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, S. 266:

"Gegen 12.50 Uhr mittags hörte ich von meiner etwa hundert Meter vom Lagebesprechungsraum entfernten Unterkunft plötzlich eine schwere Explosion, die den ganzen Wald erschütterte. Ich lief hinaus in Richtung auf die Lagebesprechungsbaracke, über der ich senkrecht eine riesige schwarze Rauchwolke stehen sah. Generalfeldmarschall Keitel, mit versengtem Haupthaar, kam mir aus der Baracke entgegen, und ich hörte ihn sagen: 'Es hat diesmal noch nicht sollen sein.' General Jodl schimpfte laut über die Möglichkeit einer solchen Katastrophe 'im eigenen Hause'. Verletzte wurden auf Bahren gehoben, und ich betreiligte mich an der Hilfsaktion; als Hitlers militärischer Chefadjutant auf der Bahre an mir vorübergetragen wurde, ahnte ich sein Schicksal. Hitler selbst, dem meine erste Frage galt, war bereits in seinen benachbarten Bunker geleitet worden. Ich ging hinein, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er saß in seinem kleinen Wohnraum auf einem Stuhl ohne sonderliche Erregung. Die Beine waren fast entblößt, die Beinkleider hingen in schmalen Streifen und Fetzen herunter. Der linke Arm, der während des Attentats mit dem Ellenbogen auf den Kartentisch gestützt war, hatte eine Stoßverletzung durch die Tischplatte, unter der der Sprengkörper 1,50 m [P.K.: Hitler sprach in seiner Rede vom 20./21.7.1944 von 2 m] von ihm entfernt detoniert war. Die Trommelfelle waren Hitler geplatzt, und einige Holzsplitter hatten sein Gesicht verletzt. Er behielt völlig seine Haltung, während ihn der Arzt untersuchte, durchdachte und besprach die Möglichkeiten des Vorfalles, dessen Ungeheuerlichkeit uns erst allmählich zum Bewusstsein kam. Inzwischen waren Göring und Himmler eingetroffen. Die Lokalbesichtigung in dem wüsten Durcheinander des Kartenraumes ergab, dass sich unter dem großen Kartentisch ein kreisrundes Loch von etwa 50 cm Durchmesser befand, und dass offenbar die halbe Kraft der Explosion nach unten in den Hohlraum unter dem Fußboden verpufft war."

"Schade für die neue Hose": So als Zitat fiktiv, aber das Bedauern Hitlers über den Verlust der Hose ist bezeugt: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, 496: "Er bedauerte den Verlust seiner neuen Hose." Peter Hoffmann erwähnt (S. 818, Anm. 51), es handle sich um Zeugnisse von Kurt Haase (9. August 1965) und Heinz Linge (15. April 1969) sowie um einen Beleg bei Rudolf Semmler, Goebbels – the man next to Hitler, London 1947, S. 141.

Hitler auf den Ellbogen gestützt: Vgl. auch Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen, Bd. II, S. 2124; vgl. auch Ian Kershaw, Hitler 1936-45. Stuttgart 2000, S. 883.

Verwundete in ein vier Kilometer entferntes Lazarett gebracht: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 381; Name Karlshof bei Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 496.

Hochgehende Minen durch Einwirkung von Wild (und Sturm): Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 227.

Mütze und Koppel (Leibgebinde der Uniform) Stauffenbergs blieben in der Lagebaracke/ General Buhle suchte nach Stauffenberg: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, 493; Christian Müller äußert daran Zweifel: "Ob Stauffenberg wirklich mit Koppel und Mütze zur Lagebaracke gegangen war, wie Hoffmann annimmt, ist zweifelhaft. Hoffmann scheint nicht zu bemerken, dass auf den beiden von ihm veröffentlichten Photographien (nach 880)keiner der Offiziere (auch nicht Stauffenberg am 15. Juli) Koppel tragt und nur Heusinger mit Mütze versehen ist." (Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 602, Anm. 8).

Von der SS abgeriegelter Sperrkreis/ Hektik: Vgl. Aussage von damaligen Feldwebels im OKW-Bunker, Werner Vogel vom 26. Juni 1970, abgedruckt bei Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, 907f.

Befehl von Hitlers Luftattaché Nicolaus von Below, nichts dürfe nach außen dringen: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 382.

Sieben Meter dicke Betonwände in Hitlers Bunker: Albert Praun ("General der Nachrichtentruppe a.D."), Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe, Selbstverlag, Würzburg (ca. 1965), S. 230.

Glasscherben in Hosentaschen: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 495.

Hermetische Abriegelung des Sperrkreises/ Hektik/ Posten, die Baracken, Bunker und Wege abgingen: Werner Vogel vom 26. Juni 1970, abgedruckt bei Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 908: "Unser Sperrkreis wurde von SS hermetisch abgeriegelt. Posten gingen Räume und Wege ab."

Hundezwinger in der Wolfsschanze: Lagekarte des Führerhauptquartiers, "Der Spiegel" (Hamburg), Nr. 12, 23. März 1950, S. 27 "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe. Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei" (Autor: Bernd Wehner)

Suche nach weiteren Bomben: U.a. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Band II, Würzburg 1963, S. 2123.

Baumattrappen mit den Tarnnetzen: Sie sind auf den Bildern von damals zu sehen; dass diejenigen bei der Lagebaracke nach der Explosion schief standen und schwarz verrußt waren, ist lediglich eine Annahme, daher Fiktion.

Bäume direkt neben der Lagebaracke: Erkennbar im Türrahmen auf dem bekannten Bild, das im Innern der zerstörten Lagebaracke gemacht wurde (Gedenkstätte deutscher Widerstand, Berlin, Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 12.2 "Das Attentat im Führerhauptquartier Wolfsschanze").

Fellgiebel über Hitlers Reden in den Lagebesprechungen, die mit "Als ich als ungekannter Soldat…" begännen: Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer

Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 378 (Bericht vom 11. September 1944 über die Aussage von Oberst Hassell, nicht zu verwechseln mit Ulrich von Hassell): "Zur Person des Führers hat er (Fellgiebel) gesagt, er schreie nur immer und halte gelegentlich des Vortrags politische Reden, die mit den Worten begännen: 'Als ich als unbekannter Soldat…'. Der Führer sei auch ein Phantast."

Keine andere Möglichkeit für die Verschwörer, den Umsturz trotz des gescheiterten Attentats zu versuchen: Auch der Stauffenberg-Biograf Christian Müller (Oberst i.G. Stauffenberg, Düsseldorf 1970 S. 485: "Ein Zurück gibt es freilich nicht mehr – doch werden das auch alle Träger der Konspiration einsehen?"

Zum Begriff der "fortgesetzten Selbsttäuschung" bei Hitler: General Walter Warlimont, Im Hauptquartier der Wehrmacht 1939-1945, Bonn 1964, S. 466.

Fellgiebel nach dem Attentat/ Postministerium hatte der SS Leitungen geschaltet…: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 509.

Fellgiebel gratuliert Hitler zu seiner Errettung: Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 233; Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 384: "Eine sehr eigenartige Rolle spielte er Chef des Wehrmacht-Nachrichten-Verbindungswesens/Chef Heeres-Nachrichtenverbindungswesens, General Fellgiebel. Er hielt sich den ganzen nachmittag im FHQ auf, gratulierte Hitler zu dem überstandenen Attentat und gehörte doch selbst zu der Widerstandsgruppe. Er wurde am 21. Juli [P.K.: Laut Peter Hoffmanns Forschungen bereits am 20. Juli] festgenommen und später hingerichtet."

Codewort "Das Nachrichtenpaket ist abgegangen": Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 500 und 507.

Verlauf der Ostfront am 20. Juli 1944: Vgl. Karte in: 20. Juli1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, 4. Auflage 1961, S. 304; Gedenkstätte deutscher Widerstand, Berlin, Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 14.1 "Die militärische Lage im Sommer 1944".

Fellgiebel nach dem Attentat/ Wortwechsel mit Jodl: Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 233.

Fellgiebel warnt die Berliner Mitverschwörer, dass Hitler das Attentat überlebte: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 502.

Die konkreten Schritte, die Fellgiebel zur Unterbrechung der Fernmeldeverbindungen unternahm: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich

– Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 507ff (Aktion in Maybach II); vgl. auch die Memoiren des Nachfolgers von Fellgiebel: Albert Praun ("General der Nachrichtentruppe a.D."), Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe, Selbstverlag, Würzburg (ca. 1965), S. 222 und 236 (Maybach I und II, "Zeppelin"). Albert Praun, am Vortag aus Frankreich eingeflogen, wurde am 13. August 1944 in der Wolfsschanze von Hitler zum neuen "Chef des Heeresnachrichtenwesens im Oberkommando des Heeres" und zum "Generalbevollmächtigten für technische Nachrichtenmittel" ernannt – Ämter, die auch Fellgiebel innegehabt hatte. Dem unmittelbaren Nachfolger Generalleutnant Thiele, der von Feldmarschall Keitel noch am 20. Juli 1944 eingesetzt worden war, hatten im August seinerseits Verbindungen zum Verschwörerkreis nachgewiesen werden können. Albert Praun schrieb aus der Perspektive des 12. August 1944 (S. 218f: "Als sich am 20. Juli die Beteiligung Fellgiebels an der [S. 219] Verschwörung herausstellte, hatte Feldmarschall Keitel noch an diesem Tage Generalleutnant Thiele zu seinem Nachfolger ernannt. Dann erwies sich bald auch dessen Beteiligung an dem Attentat. Er war vor zwei Tagen verhaftet worden. Außer ihm waren nun auch noch Fellgiebels Chef des Stabes, Oberst Hahn, und der Chef der Amtsgruppe N des Befehlshabers des Ersatzheeres, Oberst Hassel, verhaftet. Ich wollte versuchen, die schweren und umfangreichen Aufgaben zu erfüllen. Dazu brauchte ich einen arbeitsfähigen Stab. Dieser war auch bei mir nicht mehr vorhanden. Es fehlte – ohne jede Übergabe – die Köpfe. Es fehlten auch alle erfahrenen Referenten. Sie waren entweder noch kurz vor dem Attentat durch Fellgiebel wegversetzt worden oder nach höchstem Befehl [P.K.: das heißt auf Befehl Hitlers], dass jeder Offizier und Beamter des Stabes Fellgiebels wegversetzt werden müsse, ausgetauscht."

Fellgiebel trotz Scheitern des Attentats für Fortsetzung des Umsturzversuchs: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 503.

Maßnahmen waren bereits eingeleitet: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 499f.

Anruf Fellgiebels in Berlin, Bendlerblock: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 502.

Scheitern der nachrichtentechnischen Seite des Umsturzes, bevor Stauffenberg in Berlin landete: Christian Müller, Oberst i.G. Stauffenberg. Eine Biographie, Düsseldorf S. 487.

Verdacht von Telefonist Adam: Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 234; Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 503f: „Als [Oberstleutnant] Sander gegen 14 Uhr wieder zur Lagebaracke ging, um sich über die Reparaturmöglichkeiten der dortigen Fernmeldeanlagen ein Bild zu machen, fand er den Wachtmeister Adam noch vor, obwohl der da eigentlich nichts mehr zu suchen hatte. Er ließ ihn das mit der beim Militär üblichen Deutlichkeit wissen, aber Adam hatte etwas zu melden. Er gehörte zu der Art Menschen, die alles

sehen, mit oder ohne Auftrag, und die dann auch von ihren Entdeckungen Gebrauch machen wollen. Nun erklärte er Sander, dass Stauffenberg der Attentäter gewesen sein müsse, weil dieser ohne seine Aktentasche sowie ohne Mütze und Koppel sehr eilig weggegangen sei. offenbar war es Adam bisher nicht gelungen, seine Beobachtungen wirksam vorzubringen. Von Major Wolf hatte er nur zur Antwort erhalten: ‚Wenn Sie glauben, das melden zu müssen, dann tun Sie das.' Jetzt wurde er auch von Sander wegen der ungeheuren Verdächtigung eines so hochverdienten Offiziers gewaltig ‚angeblasen'. Sander wollte sich die Erzählung gar nicht ganz anhören und sagte, wenn Adam meine, das melden zu müssen, so solle er doch zu Högl vom RSD [Reichssicherheitsdienst] gehen. Darauf ging Adam mit seiner Meldung zu Martin Bormann, und der brachte ihn zu Hilter. Bald stellten sich Adams Hinweise als zutreffend und brauchbar heraus, und der eifirge Soldat erhielt eine Beförderung, 20'000 Mark und ein Häuschen in Berlin."

Verdacht gegen Stauffenberg verdichtete sich: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 504.

Befehl, Stauffenberg festzunehmen/ Spekulationen, dass Stauffenberg hinter den russischen Linien gelandet sein könnte: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Band II, Würzburg 1963, S. 2123.

Himmlers Anruf im Reichssicherheitshauptamt, gegen 17 Uhr: 20. Juli1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, 4. Auflage 1961, "Synchronoptische Tafel" in der Anlage.

Tatortkommission mit den Leuten von Reichskriminalpolizeidirektor Nebe: Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 234.

Bild von der Besichtigung des Tatorts durch Mussolini und Hitler: Joachim Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994, S. 265; "Der Spiegel" (Hamburg), Nr. 12, 23. März 1950, S. 23.

Hitler empfängt Mussolini/ Regen/ schwarzer Umhang/ Hitler zu Mussolini in der zerstörten Lagebaracke und Mussolinis Antwort: Wörtlich nach Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Band II, Würzburg 1963, S. 2123f.

Befehl Keitels vom 20. Juli 1944, 16 Uhr: Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 343/ 581.

Seite 1115-1123
(Warten)
Teil V, 3. Kapitel

In Berlin herrschte noch um 16 Uhr 30 brütende Hitze: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 365.

Gisevius saß in der Limousine des Berliner Polizeichefs Helldorf: Hans Bernd

Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 365.

Stundenlang hatten sie im Polizeipräsidium am Alexanderplatz gewartet: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 364.

Die Trümmerhaufen an den Straßen wirkten wie ein Versprechen auf neues blühendes Leben: vgl. Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 365.

Gisevius über General Friedrich Olbricht, den Chef des Allgemeinen Heeresamts: S. 366.

Begrüßung durch den ehemalige Generalstabschef Ludwig Beck: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 367.

Helldorf hatte es eilig, in seine Dienststelle an der Karlsstraße zu kommen: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 368f.

Frage von Gisevius an Generaloberst Beck, warum so lange gewartet wurde: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 372.

Kommandostelle in der Karlstraße: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 521.

Becks Antwort "Fragen Sie lieber nicht ... Sie sehen doch ... Ändern können wir nichts mehr. Wir können nur hoffen…": Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 371.

Beck in zivil: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 377.

Beck „Für uns ist der Mann tot“: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 369; vgl. gleichlautend auch OSS-Akten, National Archives, NG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, Bericht von Hans-Bernd Gisevius über die Vorgeschichte des 20. Juli 1944, S. 35.

Generaloberst Fritz Fromm, Befehlshaber des Ersatzheeres, der seit Keitels Meldung, dass Hitler nicht tot sei, nicht mehr mitmachte: S. 373f.
Fromm in einem Zimmer eingesperrt: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 375.

Elizabeth Wiskemann am späteren Nachmittag des 20. Juli 1944 bei Allen Dulles, als dieser den Anruf von Gisevius erhielt: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 189: "Ich war am 20. Juli gegen 16 Uhr bei Allen Dulles. Wir diskutierten über dies und das. als plötzlich das Telefon läutete. Er antwortete kurz, als ob er die ihm durchgegebene Nachricht erwartet hätte, legte den Hörer auf die Gabel und sagte: 'Im Führerhauptquartier ist ein Attentat auf Hilter verübt worden.' Auch ich war weniger überrascht als erregt. Keiner von uns wusste, ob das Attentat gelungen sei. Stauffenbergs Versuch, den 'Führer' in die Luft zu jagen, beeinflusste das Kriegsgeschehen damals jedoch nicht merklich. Was mich betrübte, war die Tatsache, dass die BBC eine ähnliche Haltung zu den

Ereignissen des 20. Juli einnahm wie Hitler, Himmler und Stalin, nämlich, es habe sich dabei um die eigensüchtige Verschwörung einer Gruppe preußischer Aristokraten gehandelt. Zwar stimmte es, dass Stauffenberg ein Graf war und mütterlicherseits von Gneisenau abstammte; er war jedoch viel mehr als das. Und wenn seine Gruppe aus preußischen Aristokraten bestand, war ihr Attentat auf Hilter nur um so bemerkenswerter."

Elizabeth Wiskemann über Gisevius: Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 169: "Eine Zeitlang war Gisevius im Deutschen Generalkonsulat in Zürich tätig, das so nahe bei der Wohnung der Oprechts lag. Er ließ mit Nachricht zukommen, dass er mich gerne treffen würde. Unter den vielen, die sich an mich wandten, gehörte er zur Kategorie derer, denen ich misstraute und die zu treffen ich ablehnte – vielleicht zu Unrecht. Eine andere merkwürdige Begegnung hatte ich um die gleiche Zeit in der Hauptstraße Berns [P.K.: Vermutlich Spitalgasse und Marktgasse, die Verbindung zwischen Bahnhofplatz und Zeitglocken-Turm]: Ein Deutscher redete mich mit den Worten an: 'Ich komme von Herrn Goerdeler zu Ihnen.' Ich war damals überzeugt, einen *agent provaocateur* vor mir zu haben, und versetzte, er möge mich augenblicklich in Ruhe lassen. Als ich später hörte, wie schrecklich unbesonnen Goerdeler war, revidierte ich miene Meinung, und heute bin ich überzeugt, dass Goerdeler ihn wirklich zu mir geschickt hatte, so unglaublich das zu jener Zeit auch sein mochte."

Gisevius im Vorzimmer Olbrichts/Adjutanten, die kamen und gingen/Telefone, die ohne Unterlass klingelten: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 383.
Helldorfs Adjutant, ein älterer, erfahrener Polizeioffizier zu Gisevius "Können Sie nicht kurz mitkommen? Es gibt sicher allerhand zu bereden.": Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 386.
Gisevius bei Helldorf und Nebe m Alexanderplatz: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 387.

Friedrich Olbricht: Geboren 4. 10.1988 in Leisnig/Sachsen; Bild von ihm Rudolf Lill/ Heinrich Oberreuter (Hg.), 20. Juli. Porträts des Widerstands, Düsseldorf 1994, S. 302.

Becks Gründe für Zurückhaltung: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, 2. Band, Vom Münchner Abkommen bis zum 20. Juli 1944, Zürich 1946, S. 355: "Becks Theorie, ein guter Feldherr dürfe sich – im Gegensatz zu dem Pfuscher Hitler – niemals in Details verlieren oder in die technische Durchführung seiner Befehle durch die nachgeordneten Stellen einmischen, mag sich vor dem Auditorium einer Kriegsakademie trefflich anhören. Aber Putsche lassen sich nicht nach dem Lehrbuch vorbereiten. In ihrem Ablauf sprengen sie die normalen Kompetenzen. Sie erfordern eigenwillige Entschlüsse (...)."

Ludwig Beck über Stauffenberg/"Nervenbündel": Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, II. Band, Zürich 1946, S. 355: Von Gisevius überlieferte Worte: "Sie wissen doch, welch ein Nervenbündel Stauffenberg ist. Ich darf ihn nicht verschrecken, ich kann ihm nur gut zureden. Schon zweimal hat er gedroht, er wirft die Bombe nicht."

Ludwig Beck wollte sich vor die Armee stellen und mithelfen, dass sie sich

auflöse: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, II. Band, Zürich 1946, S. 354: Beck am 18. Juli 1944:"Sie müssen verstehen ich muss mich vor die Armee stellen." Gisevius weiter: "Noch bei unserem ersten Wiedersehen hat er unzweideutig zum Ausdruck gebracht, seine Mission bestehe darin, mitzuhelfen, dass die deutsche Armee in Würde und Anstand liquidiere."

Die Rolle, die für Helldorfs Berliner Polizei und Nebes Kriminalpolizei vorgesehen war: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, II. Band, Zürich 1946, S. 295. Am 12. Juli 1944 hatte Helldorf Gisevius in die Pläne eingeweiht: "Dann erzählt mir Helldorff [P.K.: Wolf Einrich Graf v. Helldorff schrieb sich damals auch mit Doppel-"f"] die Einzelheiten des Ablaufs, so wie er jetzt vorgesehen ist. Im Grunde bleibt es bei der alten Planung. Nach dem Anschlage wird ihn General Olbricht in seiner Eigenschaft als oberer Polizeiführer der Reichshauptstadt ins OKW zitieren und der Wehrmacht unterstellen. Darauf wird er seine Polizeioffiziere zusammenrufen, um unter diesem Vorwande für die nächsten Stunden den Polizeiapparat stillzulegen. Erst wenn die Panzertruppen alle entscheidenden Gebäude umstellt haben, soll die Ordnungspolizei unter militärischer Aufsicht ihre Funktionen wieder aufnehmen. Nebe [Reichskriminalpolizeidirektor Arthur Nebe] ist über alles unterrichtet und hat für die Kriminalpolizei entsprechende Vorbereitungen getroffen."

Zossen als "bombensichere unterirdische Zitadelle": So beschrieben von Sefton Delmer, Die Geisterarmee, München 1972, S. 152; über Zossen vgl. frühere ausführliche Anmerkung in Anmerkungen zu Teil 1.

Auftritt von Standartenführer Pfiffrather: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 384.

Forderung von Gisevius, „energisch“ zuzugreifen und mit einem Kommando zu Gestapo-Müller und Goebbels zu fahren und sie zu erschießen: In dem von Gisevius für den OSS geschriebenen Bericht "Die Vorgeschichte und die Geschichte des 20. Juli" (National Archives, RG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, 39 Seiten, der vom OSS-Büro Bern am 23. März 1944 versandt wurde), in dem er von sich in der dritten Person spricht, heißt es auf S. 31f: "Die Macht sollte zunächst von einem Fünferdirektorium für die Dauer des Ausnahmezustandes ausgeübt werden. Diesem Direktorium sollten Beck, Goerdeler, Leuthäuser, Leuschner und Gisevius angehören. Nach drei Tagen sollte das Ende des Ausnahmezustandes erklärt und das folgende Kabinett gebildet werden: Reichskanzler: Goerdler (national-liberal); Vizekanzler: Leuschner (sozialdemokratisch); Inneres: Leber (sozialdemokratisch); (...) [etc. etc.]; Kriegsminister: Olbrecht; Staatssekretär im Kriegsministerium: von Stauffenberg; Reichsminister beim Staatschef und Reichskommissar zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung: Gisevius. Staatschef sollte Beck sein. Seine Kompetenzen wären kaum größer gewesen als die des früheren deutschen Reichspräsidenten. Die neue Regierung wurde also mit Ausnahme der Männer des Kriegsministeriums nur von Zivilisten gebildet. (...) Unstimmigkeiten hatten sich ergeben über der Frage, was mit den prominenten Parteigrößen, den Kriegsverbrechern und den militärischen und zivilen Hauptnutznießern des Regimes geschehen sollte. Gisevius war für sofortige Verhaftung und Aburteilung auch solcher Personen, die Befehle gegeben und sie durch andere hatten ausführen lassen und daher nicht direkt verantwortlich gemacht werden konnten

eingetreten. Er wollte durch die Beseitigung einer ganzen Reihe von Feldmarschällen, Parteibonzen und Großindustriellen vor der deutschen und der Weltöffentlichkeit einen klaren Strich unter die Vergangenheit ziehen. Beck und Goerdeler wollten die Form des Gerichtsverfahrens zwar gewahrt wissen, traten aber für die Einrichtung von Schnellgerichten ein. Stauffenberg und Schulenburg, welche die Militärs aus diesem Strafgericht heraushalten wollten, traten für ein ordentliches Gerichtsverfahren ein. Dieser Zwiespalt wirkte sich im entscheidenden Augenblick ungünstig aus, da am zwanzigsten Juli sobald der Putsch ausgelöst war, längst nicht energisch genug zugegriffen wurde und bei den Wehrmachtkommandanten Unklarheit über ihre nächsten Aufgaben und Machtbefugnisse bestand."

Was Gisevius unter 'energischem Zugriff' verstand/ Schießwütigkeit: Das schildert er in "Bis zum bittern Ende" (Band 2, Zürich 1946) S. 379: "(...) schlage ich vor, man möge wenigstens Fromm totschießen." Und S. 385: "Stauffenberg kommt zurück. Ich erkundige mich, was er mit dem SS-Henker gemacht hat, und beschreibe ihm, um was für einen Schurken es sich handelt. Der Graf lacht. Pfiffrather habe ihn wegen seinen auffällig eiligen Rückfluges aus dem Hauptquartier befragen sollen. Zur Antwort habe er ihn eingesperrt. Eine Sekunde denke ich, mir fehlen die Worte. Dann sage ich: 'Stauffenberg, warum haben Sie den Kerl nicht über den Haufen geschossen?' Der käme später dran, meint der Oberst und will verschwinden." Und ebenfalls S. 385: 'Stauffenberg, wir dürfen die drei Stunden nicht untätig warten. Wir müssen etwas tun. Wir müssen sichtbare Tatsachen schaffen. Wollen Sie diesen Burschen nicht an die Wand stellen, so lassen Sie uns mit einer Offiziersgruppe gemeinsam zur Prinz Albrechtstraße fahren. Wir müssen den Gestapo-Müller und Goebbels über den Haufen schießen.'" Diese Stellen wären in einer Biografie von Hans Bernd Gisevius ausführlich zu kommentieren, da »diese Schießwütigkeit«, wie ich es im Roman nenne, ein problematisches Licht auf seinen Charakter wirft. Diese Heftigkeit ist schwer zu vemitteln, durfte aber bei der Gestaltung des Charakters der Romanfigur Gisevius nicht fehlen. In der Fluchtszene mit Arthur Nebe erhalten diese Aspekte zwar noch eine Vertiefung – aber der Roman stellt dar, „erklärt“ nicht. Ganz unabhängig von der ethischen Diskussion dieser Frage hätte allerdings gerade der letztgenannte Vorschlag, Goebbels – auch unblutig – handlungsunfähig zu machen, verhindert, dass Goebbels das Wachtbataillon "Großdeutschland" unter Kommando von Major Remer umdreht (zumal Helldorf schon am 13. Juli 1944 erfahren hatte, dass Major Remer "ein überzeugter Nationalsozialist" war; vgl. Gisevius, Band 2, S. 317). Der Putschversuch wäre also, wenn Stauffenberg den Vorschlag von Gisevius umgesetzt hätte, zumindest nicht sofort gescheitert. Aber es fehlten, wie Gisevius schreibt ("Bis zum bittern Ende, Band 2, S. 401), sogar im Hof des Bendler-Block einsatzbereite Fahrzeuge! Diese hätte selbstverständlich Polizeipräsident Helldorf, falls im Vorfeld bestellt, liefern können (dass dies nicht geschah, fällt aber auf Gisevius selbst zurück, der Verbindungsmann zwischen der Militäropposition und Helldorf war; vgl.. S. 297). Aber Stauffenberg versuchte ja offenbar bewusst, die Mitwirkung von Helldorf niedrig zu halten, wie Gisevius schildert (S. 296) – und auf jene Nebes, wie es den Anschein hat, gänzlich zu verzichten. Stauffenberg setzte für die eigentlichen Putschmaßnahmen voll auf das Ersatzheer (das dann nicht eintraf, weil Hitler nicht tot war; nur weil sich der Putschbewusst autoriär tarnte – als Verteidigung der Ordnung gegen 'unbekannte' Attentäter –, war die Frage, ob Hitler nun lebt oder nicht so entscheidend; und bei dem Entscheid für eine solche Tarnung spielte

Gisevius leider eine führende Rolle). Selbst wenn im Sinne von Gisevius eine Offiziersgruppe noch rechtzeitig zu Goebbels hätte hingefahren werden können und das Reichssicherheitshauptamt erobert worden wäre, lässt sich nicht eindeutig sagen, ob der Umsturz als Ganzes deswegen noch gelungen wäre. Er hätte aber noch eine Chance gehabt, das scheint zumindest sicher. Entscheidend wäre dann gewesen, wie sich – nach einer Besetzung von Berlin durch die Militäropposition – erstens das Kriegsquartier des Oberkommandos des Heeres "Mauerwald" am Ufer des Mauersees, achtzehn Kilometer nordöstlich der "Wolfsschanze", verhalten hätte. Wenn es auch da ein Umsturz ereignet und Keitel entmachtet sowie anschließend das Führerhauptquartier besetzt worden wäre – was nicht ohne heftige Kämpfe möglich gewesen wäre –, hätte alles Weitere vom Verhalten Himmlers abgehangen. Was für Befehle hätte er der Waffen-SS erteilt? Der Roman zielt aber gerade nicht auf solche Frage,, die, so wichtig sie sein mögen, Spekulation bleiben müssen, sondern versucht aufzuzeigen, wie problematisch bereits die Verbindung von Gisevius zu Nebe und Helldorf war.

Zu „Mauerwald“: Siehe auch die Beschreibung durch Karl Michel, der Stauffenberg – noch vor dessen Kriegsverletzung – einmal zugeteilt war, in: Karl Michel, Ost und West. Der Ruf Stauffenbergs, Zürich 1947, S. 40: „Das Kurierflugzeug aus Charkow setzt auf dem ostpreußsichen Flughafen Lötzen zur Landung an. (…) In windiger Fahrt geht es die kurvenreiche Strecke über Angerburg nach dem Mauerwald. Kurz hinter einer Kanalbrücke stoppt der Wagen. Ein Schlagbaum sperrt die Straße, die in einen dichten Wald hineinführt. Ein Wachtposten bittet um die Ausweise. Da der Oberleutnant nicht im Besitz des verlangten Dauerpassierscheines ist, muss er mit dem Posten in die kleine Baracke oberhalb der Sperre. (…) [S. 41] (…) Der Wachhabende prüft sehr genau die Papiere. Dann sucht er in einem grünen Telefonbuch eine Nummer. (…) Eine kurze Antwort kommt aus dem Telefon. ‚Jahwohl, Herr Major’, sagt der Wachhabend und legt auf. ‚Bitte gleich zu Major Graf von Stauffenberg, Herr Oberleutnant. Das ist Baracke A 14, der Fahrer weiß Bescheid.’ Er füllt sehr rasch und dienstbeflissen einen Schein aus und reicht ihn hin. (…) Der Schlagbaum öffnet sich, der Wagen fährt durch die Sperre in den Wald hinein. Kurz hinter der Einfahrt gabelt sich die Straße. Der Fahrer fährt rechts weiter zum Sitz des Generalstabes. Niedere Baracken unter hohen Bäumen huschen vorbei mit Tafeln C 6, A 12, B 9 in bunter Reihenfolge. Dazwischen schwere Luftschutzbunker aus Beton. Hier kann nur ein Eingeweihter Bescheid wissen. Der Fahrer biegt in einen Seitenweg ein und hält. Er zeigt auf eine zum Teil durch einen Bunker verdeckte Baracke, die etwas abseits liegt. Der Oberleutnant geht die paar Schritte durch den Wald zum Eingang, der sich bei dieser Baracke sehr gefällig in der mitte der Längsseite befindet. Er sucht das Geschäftszimmer auf und will sich anmelden lassn. ‚Der Major hat schon Bescheid gegeben, ich bringe Sie gleich hin’, sagt der Feldwebel und fährt den Besucher durch den schmalen Gang zum Arbeitszimmer des Majors Graf von Stauffenberg. (…) [S. 42] (…) Der kleine Raum ist sehr einfach eingerichtet. An den knappen Wandflächen hängen Landkarten. Hinter dem Schreitisch erhebt sich Stauffenberg und streckt dem Angekommenen die Hand hin. (…).“

Beck über den Eid auf die Verfassung, den Hitler gebrochen hat: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 386.

Gisevius wieder zurück im Bendlerblock: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern

Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 388.

Becks Bitte an Gisevius, eine Radioerklärung auszuarbeiten: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 390.

Stauffenbergs scheinbar ungebrochener Optimismus: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 392.

Stauffenberg über das Wachregiment „Groß-Deutschland", das die wichtigsten Häusrblocks umstelle: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 393.

Telefonmeldung aus Paris: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 394f.

Becks Befehl an die Heeresgruppe Nord (Rückzug aus dem „Kurländer Kessel"): Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 396f.

Auftritt von Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 397f.

Gisevius wird erneut zu Helldorf und Nebe gerufen: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 400.
Marschierende Soldaten unterwegs: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 401.
Unerträgliche Hitze: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 401.

Kein Durchlass am Brandenburger Tor: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 402.

Name des Fahrers von Gisevius/ Leutnant v. Oppen/ "Fahren Sie allein zurück, ich komme nach": Zitiert nach: Kunrat Freiherr v. Hammerstein, Spähtrupp, Stuttgart 1963, S. 285: "Oppen hatte einen langen, bebrillten Zivilisten von der Zentrale im Auto zum Polizeipräsidium gebracht und unten gewartet Der lange Gisevius kam bald wieder: 'Fahren Sie allein zurück, ich komme nach.' Als Oppen wieder in die Bendlerstraße kam, war alles schon zuende. Er wollte sich still entfernen, wurde nicht mehr herausgelassen, aber auch nicht festgenommen, und drückte sich herum, bis 'Großdeutschland' und die SS eintrafen. Dann schloss er sich einem fortgehenden SS-Führer an, den er nachmittags sehr freundlich festgesetzt hatte, weil der SS-Führer nur eine OkH-nachrichenhelferin besuchen wollte."

Schreibblock mit den Notizen/ Helldorf in seinem Befehlsbunker auf dem Karlsplatz: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 402. Ich danke Klaus Wolfram und dessen Frau: sie machten mich darauf aufmerksam, dass der Karlsplatz im heutigen Mitte lag und der ehemalige Befehlsbunker identisch ist mit dem inzwischen privat bewohnten Hochbunker, der noch immer da steht, an der Reinhardt-/Ecke Luisenstraße, in unmittelbarer Nähe des Deutschen Theaters.

Seite 1123-1125
(nicht wiedergutzumachen)
Teil V, 4. Kapitel

Helldorf „Und nun?“/Nebes Augen: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 403.

Verwirrung von Gisevius: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 406: „Diese Schilderung verwirrt mich (...).“

Wachbataillon „Groß-Deutschland“ wechselte die Seite: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 404.

Vorschlag von Gisevius an Nebe und Helldorf (Himmler „abfangen“): Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 406.

Helldorf „Jetzt kann nur noch Frechheit helfen“: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 407.

Sie arbeiten an ihren Alibis: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 407.

Was Nebes Leute getan hätten, wenn alles nach Plan gegangen und Hitler das Attentat nicht überlebt hätte: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 527.

Beorderung von Nebes Sprengstoff-Anschlags-Spezialisten: Dr. Bernd Wehner ins Führerhauptquartier (siehe auch nachfolgende Anmerkung): Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 511; Joachim Fest, Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 1994, S. 264; vgl. auch OSS-Akten RG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, Cable # 4377 zu Gisevius (28. Januar 1945).

Tatortkommission ("Sonderkommission") mit den Leuten von Reichskriminalpolizeidirektor Nebe: Peter Hoffmann, Die Sicherheit des Diktators. Hitlers Leibwachen, Schutzmaßnahmen, Residenzen, Hauptquartiere, München 1975, S. 234.

Himmler habe Kaltenbrunner nach Rastenburg beordert: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 511.

[Gleichzeitig muss Nebe seine Leute in die Wolfsschanze ordern, um den Anschlag zu untersuchen; zur selben Zeit durchsuchen wurde das Führerhauptquartier 200 Spezialisten der Nachrichtentruppe ein, "die nach 'Parallel-Leitungen' suchten, über welche die Gespräche hätten fehlgeleitet werden können. Es wurde jedoch nichts Verdächtiges festgestellt." (Ellic Howe, Die schwarze Propaganda. ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, München 1983, S. 273f/300 (mit Bezug auf Albert Praun, Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe,

Würzburg ca. 1965 erschienen im Selbstverlag, S. 221ff; ich danke Barbara Woeste vom Antiquariat Lesekanz, Augsburg für die Kopien aus Prauns rarem Buch).]

Reaktion in der Prinz-Albrecht-Straße: "Zuwarten", obwohl es dort "über ein ganzes Dutzend maschinenpistolen gab; vgl. Walter Hagen [Pseudonym für Höttl], Die geheime Front, Linz 1950, zit. nach Lizenzausgabe Zürich, o.D., S. 96f.

20. Juli 1944 generell: Unbedingt Schilderung bei Wheeler-Bennett, Nemesis der Macht, S. 668ff (Gisevius und andere Zivilisten erwähnt)

Zur Perspektive von Stauffenberg, FHQ, vorverlegte Besprechung bei Hitler: Himmler schon wieder nicht da – wusste er etwa von den Attentatsvorbereitungen? Auf welchem Wege? Das konnte kein Zufall mehr sein? Wusste Himmler, was los war?

Mutmaßungen darüber, dass Himmler vom bevorstehenden Anschlag gewusst haben könnte: Henric L Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hilter, München 2004, S. 194, 197 und 201; Christopher Sykes, Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf 1969, S. 369 (der dort genannte Dr. Mahnke trug den Vornamen Horst, nicht Hans).

Vorbereitete Rundfunkrede von Carl Goerdeler: Henric L Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hilter, München 2004, S. 208f..

Adam von Trott am 20. Juli 1944: Vgl. Benigna von Krusenstjern, „dass es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott 1909-1944. Biographie, Göttingen 2009, S. 505: „Am Nachmittag bat Trott seinen Kollegen Wilhelm Melcher, den er schon zuvor knapp eingeweiht hatte, in sein Zimmer und sagte leise zu ihm: ‚Es ist gemacht.’ Er habe dies soeben ‚von den Offizieren’ telefonisch gehört.“ S. 506: „Nach einiger Zeit erschien auch Hans Bernd von Haeften [P.K.: nicht identisch mit dem Stauffenberg-Adjutanten Werner von Haeften] in Trotts Zimmer. Er war mit der vorläufigen Übernahme des Auswärtigen Amts beauftragt, doch die verabredete Weisung aus der Zentrale in der Bendlerstraße ging nicht ein. Immer wieder versuchten er und Trott mit seinem Bruder telefonisch verbunden zu werden – vergeblich. Quälendes Warten. Ständig warfen sie Blicke aus dem Fenster, denn solange die Absperrung aufrechterhalten wurde, gab es noch Hoffnung. Und dann: ‚Das Entsetztliche trat ein: Die Straße wurde wieder freigegeben, Menschen und Wagen strömten am Haus vorüber.’ Es konnte kaum noch einen Zweifel geben. Der Aufstand war zusammengebrochen.“

Seite 1125-1132
(Ein Vorort von Lublin)
Teil V, 5. Kapitel

Beschreibung der Landschaft: Ich ließ mich bei dieser Schilderung von der Betrachtungsweise des Berner Kunstmalers und guten Freundes Martin Fivian

(www.martin-fivian.ch), geb. 1968, anregen, mit dem ich in Burgdorf jahrelang eine Fabriketage in Ateliergemeinschaft teilte, und der den Umschlagentwurf gestaltete.

Fellgiebel nannte Hitler einen Phantasten: (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 378 (Bericht vom 11. September 1944 über die Aussage von Oberst Hassell, nicht zu verwechseln mit Ulrich von Hassell): "Zur Person des Führers hat er (Fellgiebel) gesagt, er schreie nur immer und halte gelegentlich des Vortrags politische Reden, die mit den Worten begännen: 'Als ich als unbekannter Soldat…'. Der Führer sei auch ein Phantast."
Vernichtungswahnsinn: Ich beziehe diesen Begriff auf den Vernichtungskrieg, den Nazideutschland führte. Im Entwurf für eine Rundfunkansprache nach geglückten Umsturz hatte Carl Friedrich Goerdeler diesen Begriff dem Sinn nach für den Luftkrieg der Alliierten gegen das Reich verwendet: "Deutsche! Ihr wisst seit heute, worum es geht, was unsere Beweggründe und unsere Absichten sind. Das Recht äußerster Notwehr und die Pflicht der Selbsterhaltung zeichnen und euch den Weg vor. Nicht der versprochene Staat fester und weiser Führung, sondern eine schreckensvolle Zwangsherrschaft ist uns zuteil geworden. Tapferkeit, Todesmut und Können unserer Sodaten sind schändlich missbraucht, unsere Heimat ist skurpellos der Not und Zerstörung ausgesetzt worden. (...) Wir wollen nicht geführt werden von Lumpen, die Mein und Dein nicht unterscheiden, die ihre Stellung missbrauchen, um selbst im Kriege ein üppiges Leben in prunkvollen Räumen führen, während das Volk Not leidet, während draußen Söhne, Männer und Verlobte kämpfen und fallen und drinnen der Vernichtungswahnsinn des totalen Krieges sich austobt. Eine abenteuerliche, machthungrige außenpolitik hat unser Volk in eine Lage gebracht, deren Ernst nicht mehr übersehen werden kann. Die Rücksicht auf den Kreig verbietet uns, alles beim Namen zu nenen. Aber ihr wisst oder fühlt, wohin Gewissenlosigkeit und Wahnwitz uns alle gebracht haben. (...) Eins aber können wir euch jetzt schon sagen: das Gebäude des Staates, das auf Unrecht, Willkür, Verbrechen aller Art, Eigennutz, Lüge aufgebaut wurde, wird niedergerissen werden. (...)"
Für uns ist dieser Mann tot: Der ehemalige Generalstabschef Ludwig Beck, der als neues Staatsoberhaupt vorgesehen war, wird mit der Äußerung zitiert: "Für mich ist dieser Mann tot." (Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 521; Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1254, Anm. 94; überliefert sind diese Worte durch Hans Bernd Giseivius, fehlen jedoch noch in der ersten Ausgabe von "Bis zum bittern Ende", Bd. 2, Zürich 1946, S. 370).

Anruf Fellgiebels im Bendler-Block um 18 Uhr 20/ "Was denn bei ihnen los sei, ob sie denn alle verrückt seien? Der Führer sitze mit dem Duce im Teehaus": Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, S. 377 (Bericht vom 11. September 1944 über die Aussage von Oberst Hassell, nicht zu verwechseln mit Ulrich von Hassell): "Gegen 18.20 Uhr erhielt Hassell einen Anruf von Fellgiebel, der inzwischen von der Aktion abzurücken versuchte: Was denn bei ihnen los sei, ob sie denn alle verrückt seien? Der Führer sitze mit dem Duce im Teehaus. Im übrigen komme bald eine Rundfunknachricht." Vgl. auch Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich –

Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 502: „(...) Mussolinis Besuch nahm den ganzen nachmittag in Anspruch, die Ansprachen hitlers, Dönitz' und Görings mussten erst verfasst und genehmigt werden, und überall, auch im Teehaus, wo Hitler später die Ansprache hielt, suchte man nach weiteren Sprengkörpern."

Letzte Worte von General Erich Fellgiebel zu seinem Ordonnanzoffizier Oberleutnant Hellmuth Arntz: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 631f.

Weiteres Schicksal von General Fellgiebel: Todesurteil vor dem Volksgerichtshof am 10. August 1944 und Hirnichtung in Berlin-Plötzensee am 4. September 1944.

Zum Besuch von Mussolin im Führerhauptquartier am 20. Juli 1944: Vgl. Rachele Mussolini, Mussolini ohne Maske. Die Frau des Duce berichtet, Stuttgart 1974, S. 210: "Der 20. Juli 1944 war ein bemerkenswerter Tag, allein wegen des Attentats, das gegen Hitler verübt wurde. Für meinen Mann hatte er aus drei Gründen eine besondere Bedeutung: einmal, weil er selbst ein Opfer der Bombenexplosion hätte werden können, wenn er nur eine halbe Stunde früher zu der Verabredung mit Hilter im Hauptquartier in Rastenburg gekommen wäre; sodann, weil er [Mussolini] in der anschließenden allgemeinen Aufregung und dem Durcheinander Hitler und seinem Generalstab mehr Konzessionen entreißen konnte als sonst mit größter Anstrengung in einem Jahr. Die bedeutendste Zusicherung war vielleicht der Rücktranspot der Itliener, die in Deutschland in halber Gefangenschaft lebten. Und schließlich brachte dieser 20. Juli Mussolini eine gewisse Genugtuung, wie er zu Vittorio [Mussolini, Sohn des Duce] sagte, der ihn nach Deutschland begleitete: 'Die Deutschen haben auch ihre Verräter.' Nicht nur italienische Offiziere waren also zum Umsturz bereit."

Telegramme von Reichsleiter Martin Bormann aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli 1944, 20 Uhr 30 und 35: Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, ZC 20056, A 2, Bd. III (aus: Film 14712, Ordner 242).

Deutschlandsender über das missglückte Attentat: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 540; die erste DNB-Meldung (Agenturmeldung) datierte von 17.42 und wurde [P.K.: über den Hellschreiber der Political Warfare Executive] auch in England "aufgefangen" (Peter Hoffmann, S. 540): "Die erste Meldung einer deutschen Rundfunkstation, wonach auf Hitler ein missglücktes Attentat verübt worden sei, ist nach der Erinneerung zahlreicher Zeugen der Vorgänge schon etwa um 17 Uhr ausgestrahlt worden. Der Abhördienst der British Broadcastin Corporation (BBC) hat die erste Meldung vom Inlanddienst des Deutschen Nachrichten-Büros um 17.42 doppelter englischer Sommerzeit aufgefangen, was genau 17.42 Uhr deutscher Sommerzeit entsprach, die damals in Deutschland galt. Allerdings konnte diese frühe Meldung mit gewöhnlichen Rundfunkgeräten nicht abgehört werden. Die nächste Meldung kam um 18.28 Uhr vom Deutschlanddienst des Deutschen Rundfunks, sie wurde zu gleicher Zeit im telegraphischen Dienst für den Fernen Osten ausgestrahlt und noch je einmal um 18.38 und 18.42. (...)."
Rede Hitlers kurz nach Mitternacht, 20./21. Juli 1944: Zitiert nach Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen. 1932-1945, Bd. II, Würzburg 1963, S. 2128f (Domarus gibt als Quelle an: "DNB.-Text vom 21.7.1944, verbessert nach der

Schallplattenaufnahme.")

Rede Hitlers: Sie wurde im "Teehaus" des Führerhauptquartiers aufgenommen (Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 501: "Man hatte die nötigste Ausrüstung dazu im Führerhauptquartier". S. 502: "Im Teehaus, wo Hitler später die Ansprache hielt, suchte man nach weiteren Bomben.")

Badenweiler Marsch nach der Rede Hitlers: Erwähnt bei Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 418.

Gewitter in Bern in der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1944, um Viertel vor fünf Uhr/ es blieb danach drei Tage regnerisch: Annalen der Schweizerischen Metereologischen Zentralanstalt 1944 (81. Jahrgang), Zürich 1945 (Schweizerische Landesbibliothek, Signatur Pq 8168

Elizabeth Wiskemann am 20. Juli 1944 bei Allen Dulles: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 189: "Ich war am 20. Juli gegen 16 Uhr bei Allen Dulles. Wir diskutierten über dies und das, als plötzlich das Telefon läutete. Er antwortete kurz, als ob er die ihm durchgegebene Nachricht erwartet hätte, legte den Hörer auf die Gabel und sagte: 'Im Führerhauptquartier ist ein Attentat auf Hilter verübt worden.' Auch ich war weniger überrascht als erregt. Keiner von uns wusste, ob das Attentat gelungen sei. Stauffenbergs Versuch, den 'Führer' in die Luft zu jagen, beeinflusste das Kriegsgeschehen damals jedoch nicht merklich. Was mich betrübte, war die Tatsache, dass die BBC eine ähnliche Haltung zu den Ereignissen des 20. Juli einnahm wie Hitler, Himmler und Stalin, nämlich, es habe sich dabei um die eigensüchtige Verschwörung einer Gruppe preussischer Aristokraten gehandelt."

Proteste der anglo-amerikanischer Korespondenten gegen die Schwerizer Pressezensur: Vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 326/372: Am 21. Juli 1944 richteten sechs Journalisten ein Protest-Telegramm in französischer Sprache an Bundesrat Pilet-Golaz; am 23. Juli 1944 arbeiteten sie die Beschwerde zu einem Memorandum in englischer Spache aus; es wurde von zehn Journalisten unterzeichnet und – auf deutsch übersetzt – verschiedenen Zeitungen zugestellt (Texte und Akten siehe Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten 4450/224, Bd. 2 sowie 4450/1345); die Wochenzeitung "Die Nation" (Bern) druckte es teilweise ab (Nr. 30, 27.7.1944); daraufhin erließen die Schweizer Zensurbehörden eine Disziplinarverfügung gegen die "Nation" (4450/224, Bd. 2, 9.11.1944); Peter Surava und Etienne Schnöller, die Verantwortlichen der "Nation" wurden zu einer Busse von Fr. 100.- rsp. 20.- verurteilt, die Übersetzer und Mitunterzeichner der Beschwerde Fritz Klein und Berthold Wyler zu Fr. 60.- bzw. 40.-; bereits am 8.8.1944 hatte der für die Zensur zuständige Bundesrat Eduard von Steiger den Abteilungen des von ihm geleiteten Ministeriums, des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, die Verfügung zukommen lassen bis auf Widerruf "keinem der in Frage kommenden Journalisten [welche die Beschwerde unterschrieben hatten] mehr eine Audienz zu gewähren oder eine Auskunft zu erteilen (...)." (Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten 4450/1345, 8.8.1944).

Allen Dulles zu Elizabeth Wiskemann über Gisevius, der ihm zur wichtigsten

Depesche seines Lebens verholfen habe: Fiktiver Dialog – aber anknüpfend u.a. an: Bundesanwaltschaftsdossier Hans Bernd Gisevius, E 4320(B) 1990/133, Bd. 8 (C.12.3120), Schweizerisches Armeehauptquartier, 13.6.1945, Bericht über Dr. Wirth und Dr. Braun vom "Demokratischen Deutschland": Als sie sich nach dem Krieg bei Allen Dulles "darüber beklagten dass sich ausgerechnet ein Mann wie Gisevius auf Mr. Dulles stützen könne, erhielten sie zur Antwort: Gisevius ist mein Freund. Er hat mir zu der wichtigsten Depesche meines Lebens verholfen; ich konnte zehn Tage vor dem 20. Juli 1944 nach Washington kabeln, dass in Kürze ein Offiziersattentat gegen Hitler stattfinden werde."

(Die Meldung scheint Allen Dulles indessen erst am 12. Juli 1944 übermittelt zu haben, vgl. Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. The Wartime Intelligence Reports of Allen Dulles 1942-1945 The Pennsylvania State University Press 1966, S. 330 ["Telegram 4085, July 12, 1944"]: "There is a possibility that a dramatic event may take place up north if Breakers [German opposition group] courier is to be trusted. We expect a complete account this evening. However, it is not only possible but probable that any news will be suppressed by violence if necessary. Henceforth 512 [Gisevius] will be known als Culber. He has gone north for discussions with Tucky [General Ludwig Beck] and others. [...])

Thema "Putsch" nicht weiter vertiefen: Helmut Sündermann, Tagesparolen. Deutsche Presseweisungen 1939-1945. Hitlers Propaganda und Kriegsführung, Leoni am Starnberger See 1973, S. 277. Sündermann schreibt an der Stelle ohne genaue Datumsangabe: "Die Presse wird dann angehalten, das Thema 'Putsch' nicht weiter zu vertiefen. Das Schwergewicht wird auf den totalen Krieg gelegt." Dann zitiert Sündermann aus der Tagesparole: "Der Erlass des Führers über den verstärkten totalen Kriegseinsatz und die volle Ausschöpfung aller Kräfte für Wehrmacht und Rüstung bedeutet die Mobilmachung des gesamten deutschen Volkes und seiner materiellen und seelischen Kräftereserven für die Kriegsentscheidung. (...)."

Befreiung des Konzentrationslagers Maidanek: www.shoa.de/kz_Majdanek.html sowie www.hochschulstellen.de/info/k/kz/kz_majdanek.html; vgl. auch Dieter Ambach/ Thomas Köhler, Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Venichtungslager im Spiegel von Zeugenausagen (Hg. vom Justizministerium des Landes NRW; Juristische Zeitgeschichte NRW, Bd. 12, 2004), S. 62ff: "Die Räumung und Evakuierung Majdaneks steht in direktem Zusammenhang mit dem Kriegsverlauf. Anfang 1944 rückte die sowjetische Front immer rascher Richtung Westen und Lublin vor, so dass im März die Frontlinie nur noch etwa 150 Kilometer entfernt war. Dies veranlasste die deutsche Militärverwaltung dazu, die Evakuierung des Distriktes Lublin einzuleiten. Im Lager selbst herrschte große Unruhe, wusste man doch nicht, was die SS mit ihnen [P.K.: d.h. mit den Häftlingen] bei einer Räumung des Lagers tun würde: Vernichtung wie am 3. November 1943 oder Abtransport in andere, weiter westlich gelegene Konzentrationslager? Die Gefühle der Häftlinge schwankten also zwischen der Hoffnung auf Befreiung durch die sowjetischen Truppen und Partisanenverbände und Angst vor der Vernichtung durch das SS-Wachpersonal. [S. 63] Am 19. März 1944 wurde offiziell die Evakuierung des Lagers angeordnet. Bemühungen des Roten Kreuzes, vor allem die kranken Häftlichge versorgen zu dürfen, scheiterten nach einer Absage aus dem RSHA [Reichssicherheitshauptamt] in Berlin weitgehend. Die eigentliche Räumung begann am 1. April [1944] mit dem Abtransport von mehreren Hundert Kindern sowie einem Transport von 2.000

Häftlingen beiderlei Geschlechts nach Auschwitz. Transporte mit Tausenden von Inhaftierten verließen nun täglich das Lager. Ziel waren die weiter westlich gelegenen KL Natzweiler, Bergen-Belsen, Groß-Rosen und wiederum Auschwitz. Die Bahntransporte erfolgten alle in Güterwaggons, die von der SS strengstens bewacht wurden, um Flucht und Partisanenangriffe zu verhindern. Sogar Tote wurden in die Waggons gestapelt. Schutzhaftführer Thumann ordnete an, dass die toten Häftlinge als lebendig in die Transportlisten einzutragen seien und dass die später als auf dem Transport Verstorbene zu gelten hätten. Am 19. April verließ der letzte Transport Majdanek mit 800 Polinnen und Russinnen zum KL Ravensbrück. Bei der Räumung der Lagers Lublin wurden mehr als 12.000 Häftlinge evakuiert. Lediglich 1.800 Invaliden und sowjetische Kriegsfefangene sowie 180 politische Häftlinge verblieben im Lager. Im Juni und Juli [1944] schließlich kamen die letzten Transporte mit Häftlingen aus Außen- und Arbeitslagern in Majdanek an: Juden und Bauern aus der Region Lublin. Da im Juni [1944] die Rote Armee ihre Offensive weiter erfolgreich fortsetzte, setzte im Lager seitens der Kommandantur eine Art Endzeitstimmung ein. Hastig wurden die Spuren der Verbrechen zu beseitigen versucht. Häftlinge mussten damit beginnen, die Baracken abzureißen. Am 22. Juli [1944] schließlich wurde der Befehl zur Räumung Majdaneks ausgegeben. In der [S. 64] Lagerkanzlei wurden nun Akten verbrannt, das Krematorium wurde in Brand gesteckt. Die letzten verbliebenen Häftlinge wurden zu Fuß in Marsch gesetzt, später auf Waggons verladen. 1000 Häftlinge sollten nach Auschwitz gebracht werden, am 28. Juli kamen 600 von ihnen in Auschwitz an, die übrigen waren tot oder ihnen war die Flucht gelungen. Das Konzentrationslager Majdanek wurde in der Nacht vom 22. zum 23. Juli 1944 befreit. 1.500 sowjetische Kriegsgefangene und polnische Bauern waren die letzten verbliebenen Häftlinge, die zurückgelassen worden waren. Nicht alle Spuren der Verbrechen, die in Majdanek begangen wurden, konnten beseitigt werden. Baracken blieben erhalten und auch die Vernichtungsanlagen: Gaskammern, Krematorien und die Hinrichtungsgruben mitsamt noch nicht verbrannten Leichen. Zehntausende von Schuhen, Anzügen und weiteren Gegenständen sind zu einem mahnenden Zeichen für das Ausmaß des Raubes an Häftlingsgut geworden und zudem ein weiterhin sichtbares Zeichen für die unzähligen Ermordeten." (P.K.: vgl. auf S. 41 Bild des Warnschild am äußeren Lagerzaun Majdaneks zur Stadt und den Nachbardörfern hin, mit der Aufschrift – in deutscher und polnischer Sprache: "ACHTUNG! Lagerglände! Stehen bleiben! Fotofrafieren verboten! Es wird ohne Anruf scharf geschossen!" Vgl. auch S. 63: Bild des am 22.07.1944 von der SS in Brand gesetzten Krematoriums mit den unzerstörten eisernen und backsteinenen Teilen der Verbrennungsöfen); sowie S. 184 Bild von Kisten und aufeinandergestapelten Zyklon-B Behältern, 1944; alle Bilder Archiv des Staatlichen Museums in Majdanek).

Todesmarsch der letzten 1000: Sie wurden später auf Waggons verladen; von ihnen kamen nur 600 ain Auschwitz an; die übrigen waren, falls ihnen nicht die Flucht gelungen war, an Entkräftung gestorben oder von den Bewachern umgebracht worden.

Einführung des "Deutschen Grüßes" in der Wehrmacht am 23. Juli 1944: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, S. 50.. Bild von deutschen Soldaten, die den "deutschen Gruß" einüben, bei Marianne Feuersenger, Im Vorzimmer der Macht. Aufzeichnungen

aus dem Wehrmachtführungsstab und Führerhauptquartier 1940-1945, München 1999, S. 236.

Memorandum der Korrespondenten amerikanischer und britischer Zeitungen und Radiostationen [23. Juli 1944]: (Vom Verfasser aus einer Übertragung des englischen Urtextes ins Französische ins Deutsche übersetzt) Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, 4450/224, Bd. 2; vgl. ebenda den behördlichen Bericht über die "Laufzeiten der Telegramme am 20./21. Juli 1944" sowie die Kurzfassung der Beschwerde, die in der Nr. 30 der Wochenzeitung "Die Nation" vom 27. Juli 1944 veröffentlicht wurde sowie die "Disziplinarstrafverfügung" vom 9. November 1944 gegen die Verantwortlichen der "Die Nation" Peter Surava und Etienne Schnöller und die beiden Schweizer Übersetzer und Mitunterzeichner Fritz Klein und Berthold Wyler.

[vgl. auch Sonderaktion Nachrichtenlinien im Führerhauptquartier, Albert Praun] und Schellenberg]

Verhaftung von Canaris durch Schellenberg am Sonntag, 23. Juli 1944: Dass es der Sonntag nach dem 20. Juli 1944 war erwähnt auch Walter Huppenkothen 1951 in seiner Vernehmung vor dem Schwurgericht München (Institut für Zeitgeschichte, München, Signatur MB-3, Akz. Nr. 121 B/53), S. 242.

Canaris seit März 1944 entmachtet: Heinz Höhne. Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 527 und Abbildung des Entlassungsschreibens vom 21. März 1944 gegenüber S. 321.

Hitler tobt/ von Verrätern umgeben/ das Nest ausheben: Mit Bezug auf: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 496: "Der Führer war äußerst erregt, aber zugleich erleichtert. Er sagte immer wieder, er habe längst gewusst, dass in seiner weiteren Umgebung Verräter seien, und jetzt bestehe die Möglichkeit, die ganze Verschwörung auszuheben." In der entsprechenden Anmerkung 50 (S. 818) nennt Hoffmann die Konsultationsnotizen von Prof. von Eicken vom 23. Juli 1944 (National Archives, ML 125, ML 125a, ML 131).

Verhaftung von Wilhelm Canaris durch Walter Schellenberg: Walter Schellenberg, Memoiren, Lengerich 1959, S. 334f; Heinz Höhne. Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 543f.

Über Erika Canaris und das gemeinsame Geigenspiel mit Heydrich: Heinz Höhne. Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 91, 161 und 175. Canaris und seine Dackel: Heinz Höhne. Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 167.

Seite 1132-1144
(Flucht)
Teil V, 6. Kapitel

Anordnung 170/44 der Partei-Kanzlei der NSDAP vom 24. Juli 1944 (gezeichnet Martin Bormann): Abgedruckt im "Reichsverfügungsblatt", München 9. August

1944 (Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, ZC 20056, A 1, Bd. III, aus: Film 14712, Ordner 242).

In der Nacht vom 20. zum 21. hatte Gisevius bei den Strüncks geschlafen: Abschrift des Gesprächs von Prof. Deutsch mit Frau Elisabeth Gärtner-Strünck vom 17. oder 18. April 1970 (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck, S. 13: "Ja, Hans Bernd Gisevius hat vom 20. auf den 21. [Juli 1944] noch bei uns geschlafen …"

Elisabeth und Theodor Strünck kinderlos: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 76.

Vom 21. zum 24. beherbergten ihn (Gisevius) Hans und Anneliese Koch: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, I 4.5.4, "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]", S. 2b: "… angesichts des Risikos, das er [Hans Koch] durch meine Beherbergung vom 21. bis 24. Juli eingegangen war …"

Am Abend des 24. Juli 1944 flieht Nebe mit seinem grauen Mercedes: Alexander Harder, Kriminalzentrale Werderscher Markt. Die Geschichte des "Deutschen Scotland Yard", München 1966 (Bayreuth 1963), S. 336ff (der Hinweis auf einen angeblich vollen Tank ist falsch, vgl. unten).

Nicht mal vollgetankt: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 80: "Bis dahin hatte ich seinen Hinweis auf den nicht einmal vollen Benzintank als Ausrede empfunden. Je mehr die Benzinuhr abfiel, je mehr er sich bei jedem der seltenen Wegweiser an unserem Sport beteiligte, nachzulesen, ob wir es noch schaffen würden, erkannte ich dass er nicht übertrieben hatte. Es war nicht zu fassen: Nicht einmal halbvoll konnte sein Tank gewesen sein, als ihn die Panik fortgetrieben hatte."

Über Nebes Wagen: U.a. (vgl. Anmerkungen zu Teil 1) Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 326f: "einen (...) unscheinbaren grauen Wagen".

Gisevius bei den Kochs: Gisevius war "vom 21. bis 24. Juli" 1944 von den Kochs versteckt worden (Nachlass Gisevius, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, I 4.54 "Einige Daten über die 'Zufälle' miner Errettung vor der Gestapo", S. 2b).

Zu Hans Koch, Major im Heereswirtschaftsamt: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 50: "Unsere Freundschaft währte nun [P.K.: aus der Perspektive von 1944] genau zehn Jahre. Hans Koch war einer meiner ersten Klienten gewesen, als ich mich im Innenministerium im Kleinkrieg gegen die entstehende Gestapo abrackerte. Mutig wie er war, hatte er sich als Rechtsanwalt für einen jüdischen Industriellen eingesetzt, den sie eingesperrt hatten, damit die Formalitäten bei der Enteignung seiner Firma glatter abgewickelt wurden. So etwas fiel damals noch auf, der legalisierte Raub war noch nicht perfektioniert worden. Bezeichnenderweise musste ich zunächst einmal Hilfestellung geben, als es galt, den 'staatsfeindlichen' Rechtsanwalt selber aus dem KZ zu befreien, wohin er sich durch seine Unbedachtsamkeit, einen Juden zu verteidigen, gebracht hatte. Bald hatte Koch sich erneut exponiert, als er Niemöllers Strafverteidigung

übernahm. Überhaupt war er die personifizierte Hilfsbereitschaft." Vgl. auch Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, 4.6.3 "Persönliche Aufzeichnungen über einige Erlebnisse, die ich im Zusammenhang mit der Person des Oberst-Divisionär Masson gehabt habe", S. 13: "Dezember 1944 [P.K.: Im Original fälschlicherweise 1945] – ich verbarg mich immer noch in Berlin – gab mir der Major im Heereswirtschaftsamt, Dr. [Hans] Koch, ein besonders zuverlässiger Mann, im Zivilberuf Rechtsanwalt, ehemaliger Strafverteidiger Niemöllers, einige bemerkenswerte Aufklärungen über die zur Zeit schwebenden Waffengeschäfte mit der Schweiz. Koch nannte diese 'dunkel' (...)." Zum Vornamen der Frau von Hans Koch, Anneliese Koch siehe Nachlass Gisevius, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, I 4.54 "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo", S. 2b. Vgl. zu Hans Koch auch Nachlass Gisevius, IV 12, "Eidesstattliche Erklärung" für Dr. Schalfejew" vom 14. Juni 1946: "(...) dass Herr Schalfejew im Wirtschaftsministerium einer der Männer war, die sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Nazisierung zur Wehr setzten. (...) Besonders gut und laufend wurde ich von meinem ermordeten Freunde, Dr. Hans Koch, über Herrn Schalfejew unterrichtet, und zwar bis in den Januar 1945 hinein, als Koch mir nach dem 20. Juli in meinem Berliner Versteck hilfreich zur Seite stand. Koch war mit Schalfejew befreundet und berief sich immer wieder auf sein Urteil. Es kann kein Zweifel sein, dass Koch nicht nur seinerseits Herrn Schafejew ins Vertrauen zog, sondern auch wiederholt seinen politischen Rat entgegennahm."

Zu Martin Niemöller als U-Boot-Kapitän 1918: James Bentley, Martin Niemöller. Eine Biographie, München 1985, S. 18, oder Dietmar Schmidt, Martin Niemöller. Eine Biographie, Hamburg 1983 (1959) sowie Matthias Schreiber, Martin Niemöller, Reinbek bei Hamburg 1997; im Schweizerischen Bundesarchiv, Bern, gibt es – allerdings wenig aufschlussreiche – Bundesanwaltschaftsakten zu Martin Niemöller unter der Signatur E 4320 (B) 1990/266, Bd. 273 (C.16.5866).

Sturm geklingelt/ Sprung in den Garten/ "Alles in Ordnung"/Theodor Strünck zu Gisevius, dass Nebe in einem Fluchtauto draußen warte/ [ca.] 50 Meter: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? S. 67ff.

Nebe hatte keine Zeit gehabt, Reservekanister beiseite zu schaffen: Wo ist Nebe, S. 70.

Zu Hans Böhm, Pfarrer der Bekennenden Kirche: Hans Böhm: Bekennende Kirche und Ökumene, in: Hans Barth (Hg.), Bekennende Kirche, München 1952, S. 191ff

Nebe fuhr wie ein "Irrer": Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? S. 67ff., S. 75.
Nebe atmete schwer: Ebenda, S. 74.
Nebe war in einem Zustand schockartiger Erregung: Ebenda, S. 70.
"Klarer Mondschein"/ mit abgeblendeten Scheinwerfern: Ebenda, S. 76.
Eine Dreiviertelstunde später waren sie mit Elisabeth Strünck unterwegs nach Fehrbellin: Ebenda, S. 75.

Theodor Strünck saß vorne auf dem Beifahrersitz: Ebenda, S. 75.
Nebe in der SS-Uniform (SS-Gruppenführer): Ebenda, S. 68.
Wachen in den Dörfern: Ebenda, S. 77.

Ankunft bei Pfarrer Günther Harder, Kreispfarrer in Fehrbellin, Mann der Bekenntniskirche: S. 79.
Buch als Erkennungszeichen für Pfarrer August Reinicke: S. 80.
Nächtliche Ankunft in Menz, bei Pfarrer August Reinicke: S. 81
Waldweg, den sie nehmen, um den Wagen loszuwerden: Wo ist Nebe, S. 6.
Venenentzündung von Elisabeth Strünck/ leidendes Aussehen: Ebenda, S. 79/84.
Spurenverwischung im Wald/Vortäuschung eines Selbstmords: Wo ist Nebe?, S. 5ff.

"Ach, wenn ich doch nie auf dich gehört hätte" (Arthur Nebe): Wörtliches Zitat, ebenda, S. 7.

Dachkammer im Pfarrhaus von Menz bei Pfarrer August Reinicke: S. 11/81.
Entenmahlzeit, zubereitet von der Frau von Pfarrer Reinicke in Menz: Ebenda, S. 82.
Zug zurück nach Fehrbellin: S. 215)

Nebe trennt Knöpfe und Rangabzeichen von der Uniformjacke ab: Ebenda, S. 85f/93.

Gisevius hilft mit Nagelschere: Ebenda, S. 85.

"Ritsch, ratsch": S. 85 (bei Gisevius kein Teil des Dialogs, sondern der Beschreibung).

Nebes Pistole: Ebenda, S. 7; "Continuity"-Fehler in der Darstellung von Gisevius, was die Pistole und die Uniformkoppel betrifft, vgl. S. 85/93 und 163.

Abgetrennten Schnallen und Knöpfe in die nahe Jauchegrube: Ebenda, S. 163.
Nebes Schaftstiefeln zum Verschenken: S. 93.

Marsch nach Woltersdorf, eine Stunde Fußweg entfernt: S. 94/155.

Nebe plötzlich entspannter/begann auf einmal zu erzählen, was sich im Reichssicherheitshauptamt nach dem 20. Juli getan hatte: Ebenda, S. 94.

Kritik Nebes an der Kopflosigkeit und das Durcheinander der Militärs während des Putschversuchs: Ebenda, S. 95-98/155ff/166ff.

Sengende Hitze auf dem Fußmarsch von Menz nach Woltersdorf: Nebe gequält und abgehackt: Ebenda, S. 155.

Gisevius fürchtet eine Kurzschlussreaktion Nebes: Ebenda, S. 93.

Warten in einem Gestrüpp beim Bahnhof Woltersdorf: Ebenda, S. 163.

"Gib mir doch mein Pistole": Ebenda, S. 163.

Schuldverstrickung Nebes: Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 270/309.

"Wir hätten es ablehnen sollen, anderer Leute Schicksal zu spielen": **Noch**

einsetzen

"Ich hätte aufs 'Überleben setzensollen": **Noch einsetzen**

Vorwurf von Nebe, sie hätten ihn zurückgehalten, als er aussteigen wollte: Wo ist Nebe?, S. 305 (Zu Nebes Karriere vgl. S. 299)

Im Mai 1943 hatten Gisevius und dann auch Goerdeler nicht glauben wollen, was Nebe – zurück von der Mittagsrunde im RSHA – erstmals über die Mordfabriken berichtete/ "Ich glaube, der gute Nebe ist wahnsinnig geworden. Dem bekommt die dauernde Berührung mit der Gestapo nicht.": Ebenda, S. 184 (zur Shoah vgl. auch S. 72 und 252).

Gar keine Truppe zur Hand: Nachträgliche Einschätzung von Hjalmar Schacht, Abrechnung mit Hitler, Berlin 1949, S. 99: "Es scheint, dass diese Generale eine Truppe überhaupt nicht zur Hand gehabt haben. Wäre das Attentat geglückt, so hätte sich wohl die Situation zugunsten der Verschwörer entwickeln lassen. Aber man musste doch auch das Misslingen des Attentats in Rechnung stellen und für diesen Fall Maßnahmen entweder der Flucht oder des Widerstandes vorsehen. Nichts von beidem geschah."

Stauffenbergs Überzeugung, Stalin stehe schon sehr bald vor Berlin: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 309 (Debatte zwischen Stauffenberg und Gisevius in der Nacht vom 12. zum 13. Juli 1944 im Keller der Strüncks: "Ob ich nicht wisse, dass die Heeresgruppe Mitte aufgehört habe zu existieren? Bald werde der Russe über die Weichsel stoßen, schnell würden seine Vorhuten die Oder erreicht haben, binnen weniger Wochen stehe Stalin vor Berlin. Die Entscheidung sei im Osten gefallen, darum müsse auch alle Politik mit dem Osten gemacht werden.") und S. 334 (Beck zu Gisevius am 15. Juli 1944 im Haus Becks: "Beck bestreitet dies nicht; aber er verweist auf die Krise im Osten. Stauffenberg hat ihm eine Botschaft Tresckows ausrichten lassen, der den sofortigen Durchbruch der Russen über die Weichsel gleichfalls für wahrscheinlich ansieht. Dann bleiben höchstens zehn Tage, bis der Russe vor Berlin ist. Beck möchte sich nicht festlegen, ehe er nicht eine zuverlässige Gesamtübersicht über die militärische Lage hat.").

Gisevius über Stauffenbergs Erwartung, dass Stalin innert Wochen vor Berlin steht: Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 309f.

Gisevius und der Streit mit Stauffenberg: Bis zum bittern Ende, Band 2, S. 308-310; Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie, München 2007 (2002), S. 437 und 503ff.

Gisevius für „Westlösung", Stauffenberg für „Ostlösung": **[Noch nachtragen:** " (National Archives, RG 226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18 , Old Box 14**]** Die Sache ist hochkomplex und hängt nicht nur mit Casablanca-Erklärung der Alliierten (24. Januar 1943) zusammen, sondern mit dem zuvor schon abgeschlossenen Londoner Abkommen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion vom 26. Mai 1942): Hiezu noch einmal die entsprechende Anmerkung

"Vertrag von London" (26. Mai 1942): Abgedruckt auf einem Flugblatt, das zwischen dem 25./26. Juni und dem 11./12. August 1942 über Deutschland abgeworfen wurde (abgebildet

bei Klaus Kirchner, Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg. Flugblätter aus England. G-1942, Erlangen 1974, S. 78f); auf dem selben Flugblatt fanden sich die "7 Fragen" mit der Überschrift "Nach Hitlers Fall" (vgl. Anmerkungen Teil 4). Der Artikel II des "Vertrags von London" (26. Mai 1942) lautet: "Artikel II. Die Hohen Vertragsschließenden Teile verpflichten sich, in keinerlei Verhandlungen mit der Hilterregierung oder irgendeiner anderen deutschen Regierung einzutreten, die sich nicht unzweideutig von allen Angriffsabsichten lossagt, und nur im gegenseitigen Einvernehmen einen Waffenstillstand oder Friedensvertrag mit Deutschland oder einem der mit ihm in Angriffshandlungen in Eruopa verbundenen Staaten zu schließen." Am Schluss der Urkunde heißt es: "Zu Urkunde dessen haben die obengenannten Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet und mit ihrem Siegel versehen. So geschehen in doppelter Ausfertigung in London am 26. Mai 1942 in englischer und in russischer Sprache. Beide Texte sind in gleicher Weise maßgebend. Für Seine Majestät, den König von Großbritannien und Irland, gez. EDEN. Für das Präsidium des Obersten Rats der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, gez. MOLOTOW."

Konkret waren sich die Westmächte und die Sowjetunion im Klaren, dass es keinen Sonderfrieden geben dürfe; die Westmächte fürchteten eine Wiederauflage des Hitler-Stalin-Paktes, und die Sowjetunion fürchtete ein Zusammengehen zwischen dem reaktionären deutschen Militarismus (unter Beteiligung Hitlers oder ohne) mit den Westalliierten, das heißt eine Wiederholung der Entwicklung nach der Russischen Revolution. Casablanca war eine Nulllösung, ein Patt, um zu verhindern, dass Hitler die Alliierten spaltete. Die Angst war der gute Ratgeber.
Dennoch gab es Geheimgespräche, auch der Sowjets. Standardwerk dazu ist:
Ingeborg Fleischhauer, Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjeticshe Geheimgespräche 1941-1945, Berlin 1986.
Wenn ich nun von West- bzw. Ostlösung spreche, rede ich nicht von einem Sonderfrieden im obigen Sinn, das stand nicht zur Debatte! Insofern dachte Gisevius als Advokat einer Westlösung auch niemals an eine Weiterführung des Krieges im Osten! Es ging lediglich um die Frage, wo die zukünftige Grenze läge, denn es war absehbar, dass es zwei konkurrierende Einflusszonen gäbe.

Mit Westlösung bzw. Ostlösung ist also die außenpolitische Orientierung gedacht. Stauffenberg erwartete sich deutschlandpolitisch (um anachronistisch einen Nachkriegsbegriff zu verwenden) eher eine Zusage von Moskau, da London und Washington den Verschwörern keinerlei Zusagen machen wollten (auch Dulles gegenüber Gisevius nicht!). Das war ja das Problem, das Dulles in Bern hatte: Wiederholt mahnte er an, dass den Deutschen politische Angebote zu machen seien – er fand in Washington kein Gehör. Umgekehrt ließen die Sowjets das Nationalkomitee zu, und das verfehlte bei Stauffenberg die Wirkung nicht.
Gisevius war kein antikommunistischer Kriegstreiber – später hat er sich, in den USA, sogar die Gunst von Dulles verwirkt, weil er, lange bevor es diesen Begriff gab, für eine Entspannungspolitik eintrat. **[Ergänzen: Akten aus dem Nachlass Gisevius]**
Umgekehrt wollte Stauffenberg auch nicht etwa mit den Sowjets gegen den Westen Krieg führen, die hatten wirklich g-e-n-u-g vom Krieg, alle!

Gisevius über das "Undurchschaubarbleiben": Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminalpolizeidirektor, Zürich 1966, S. 83.

Pfiff der Lokomotive: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 172.

Senkten im Zug die Köpfe, als ob sie schliefen: S. 172/213.

Bedrückende Bahnfahrt Menz-Fehrbellin: S. 213.

In der Nacht fanden sie keinen Schlaf: Ebenda, S. 224.

Pfarrer Harders aussichtslose Fahrraderkundung: Ebenda, S. 239.

Gisevius sprach sich dafür aus, nach Berlin zurückzukehren: Ebenda, S. 239.

"Warum hast du mich in das alles hineingehetzt?": Wörtlich von Hans Bernd Gisevius so zitiert, ebenda, S. 240.

Nebe habe gewusst, warum er sich auf die Seite der Verschwörer schlug/ Oster und Gisevius hatten Nebe aufgefordert, im Amt zu bleiben: Ebenda, S. 240.

In einem der ersten Vorortbahnhöfe der Reichshauptstadt stiegen sie auf die Straßenbahn um: Wo ist Nebe, S. 254.

Göring als Toga-Träger: Überliefert von Hjalmar Schacht **[Zitat nachtragen]**

Hitler in seinen Monologen zu Währungsfragen/ SS-Wirtscahftsverwaltungshauptamt: Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, S. 139, 12. November 1941: Hitler sprach vor diesem Satz "Während der Zeit bauen wir uns einen ganz soliden, krisenfesten Staat auf, hinter dem kein Gramm Gold steht. Wer die Preisgrenze überschreitet, kommt ins KZ (...). (...) Wir haben in Europa eine hohe Zahl hochzivilisierter Völker. (...) Neben diesen haben wir die Masse stupider Menschen im Osten. Die werden uns diese Arbeiten abnehmen. (...) Im Schlick der Nordee-Küste haben wir das beste Düngemittel das es gibt; aber den Transport kann niemand bezahlen und: wer steigt in den Schlick hinein? Nun, ich habe 150 000 Zuchthäusler, die Tüten kleben. Himmler wird einmal der größte Unternehmer bei uns sein. (...)." In einer Anmerkung dazu schreibt Werner Jochmann (S. 426): "(...) Am 3. März 1942 unterstellte Himmler die Konzentrationslager dem SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt. Die Häftlingsarbeit stand seither im Dienst der totalen Kriegführung.") Vgl. zum SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt auch: Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. "Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen" und weitere Dokumente, Düsseldorf 1998.

Zur "Deutschen Arbeitsfront" und Robert Ley: Ronald Smelser, Hitlers Mann an der "Arbeitsfront". Robert Ley. Eine Biographie, Paderborn 1989.

Seite 1145-1151
(Gesichter)
Teil V, 7. Kapitel

Rundfunkrede von Goebbels am Mittwochabend, 26. Juli 1944: Zitiert nach "Völkischer Beobachter", 27. Juli 1944, S. 1/2; obwohl Goebbels eine Zukunft beschwor, zeigte das aus dem Spätmittelalter entliehene Pathos, dass das Regime und seine Propaganda an ein Ende kamen: „ Wir stehen an den Fronten einer Welt von hasserfüllten Feinden gegenüber …. Der Führer ist in diesem Kampf wahrhaft jenem Ritter gegen Tod und Teufel auf dem Stich von Albrecht Dürer zu

vergleichen. Wir müssen durch diese Hölle von Widerständen, Belastungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende des Weges wieder das Freie gewinnen und klare Luft atmen können. … “

Hitler am 12. September 1923 in München „Im Glauben an Deutschland werden wir das Schicksal meistern“: Zitiert ohne Datum in: „Der Große Duden. Stilwörterbuch, Leipzig 1938; zum Datum vgl. http://www.militaria321.com/auktion/5239049/Schul-Urkunde-1937-mit-A.-H.-Ausspruch-v.-1923-(2001645: Großer Überschrifteneindruck: "Im Glauben an Deutschland werden wir das Schicksal meistern - Adolf Hitler in München am 12.September 1923" (Abbildung gesehen auf Google, 1. Juni 2009).

Militärjustizprozess gegen Dan Culler (vor Territorialgericht 2 A, Bern, 27. Juli 1944): Schüsse auf die Befreier, S. 224.

Béguins Methoden der Erniedrigung der Gefangenen: Schüsse auf die Befreier, u.a. S. 205.

Haftdauer im Wauwilermoos: Dan Culler wurde am 17. Juni 1944 im Wauwilermoos eingeliefert (Interniertendossier Dan Culler, Schweizerisches Bundesarchiv, 5791 -/1, Bd. 2/9, Dossier 2/0622).

Dan Culler im Wauwilermoos: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier. Die "Luftguerilla" der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45, Zürich 1993, S. 213ff und 224ff; Dan Culler, Black Hole of Wauwilermoos, Tucson/Arizona 1995; Peter Kamber, Alptraum Schweiz, in: Tages-Anzeiger-Magazin, Nr. 42, 21. Oktober 1995, S. 53-59.

Lagereingang/ Wachthundeabteilung im Wauwilermoos: Schüsse auf die Befreier, S. 202 und 204.

Einschüsse in den Tanks der B-24 von Pilot George D. Telford, die am 18. März 1944 in der Schweiz notlandete: Roy J. Thomas, Haven, Heaven and Hell. Part 1. The United States Army Air Force Aircraft and Airmen interned in Switzerland During WW II, Monroe, Wisconsin 1991, S. 12 ("Engineer: T/Sgt Daniel L. Culler, 15105134)".

Furunkel: Schüsse auf die Befreier, S. 218.

Kindheitserinnerungen von Dan Culler: Dan Culler, The Circle of Thorns. Birth and the Learning Years, Green Valley/Arizona 1992, S. 47/50.

Falle mit der Minderjährigen: Schüsse auf die Befreier, S. 226f.

Einlieferung ins Spital Luzern (31.7.1944): Interniertendossier Dan Culler, Schweizerisches Bundesarchiv, 5791 -/1, Bd. 2/9, Dossier 2/0622; Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, S. 227.

Als Admiral Canaris nackt im Waschraum des Kellergefängnisses in der Prinz-Albrecht Straße stand, trifft Hans Oster: Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 365.

In der Zelle waren sie gefesselt, Tag und Nacht brannte eine starke Birne, schien ihnen auf den Schädel: Sönke Neitzel, S. 367f.

Ende Juli/Anfang August, Begegnung von Canaris und Alexander von Pfuhlstein mit Hans Oster im Waschraum des Kellergefängnisses im Reichssicherheitshauptamt/Gefolterte Canaris und Oster; der Grund für die Aussage von Canaris zu anderen Häftlingen, alles auf Oster zu schieben, war, dass Oster alles gestand und dies Canaris im Waschraum mitteilte: Vgl. Bericht von Alexander von Pfuhlstein, der ebenfalls in den Waschraum kam: "Ich wurde aus meiner Zelle geholt und in den Waschraum geschleppt und hatte drei Minuten zeit zum Waschen. Da sehe ich vor mir nackt am Waschtisch stehend die Gestalt von Oster, weiß wie die Wand. Der guckte mich so an, ein Blick, der alles gesagt hat – alles, was der gewusst hat, hat der gesagt. (...) Der Blick genügte, um mir zu sagen, ich muss alles zugeben, was der Oster gewusst hat über mich. Die Verfassung dieses Mannes sagte alles." (Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 365 und Anm. 468, S. 590: "In einem Bericht aus dem Jahre 1953 erwähnt Pfuhlstein, dass auch Canaris bei dieser Szene anwesend gewesen sei: 'Dort standen nackt nebeneinander Canaris und Oster am Waschbecken. Oster mit der Zahnbürste im Mund erstarrte vollständig und sah mich völlig entsetzt an.Canaris, der einen gebrochenen körperlichen Eindruck machte, sah mich ebenso entsetzt an und hielt sich mit beiden Händen am Waschbecken fest, um nicht in die Knie zu sinken." (nach Höhne, Canaris, S. 548; vgl. Spiegelbild der Verschwörung, hg. von Hans-Adolf Jacobsen, S. 370f sowie 405-408

Wo steht, dass Canaris flüsterte, es sei alles auf Oster abzuwälzen: Finde die Stelle nicht mehr; irgend in einem Band Erinnerungsliteratur **neu suchen** (vgl. schon früheres auf Distanz-Gehen, Höhne, Canaris, S. 499.

Goerdeler belastete Canaris schwer: Walter Hagen [Pseudonym für Wilhelm Höttl], Die geheime Front. Organisation, Personen und Aktionen des deutschen Geheimdienstes, Lizenz-Ausgabe Zürich o. D. (Linz 1950), S. 113: "Als man ihn [Canaris] damals festnahm, zeigte er eine überraschende Sicherheit und Sorglosigkeit (...). Dabei hatte Goerdeler bei seinen Vernehmungen Canaris schwer belastet, wie so viele andere Mitverschworene auch, die er preisgab, sei es unter Folterungen, sei es einfach, weil man sein Notizbuch mit den vielen Namen und eindeutigen Bemerkungen dazu gefunden hatte, ein Dokument, gegen das kein Leugnen half."

Seite 1152-1162
(Worte)
Teil V, 8. Kapitel

Schilderung von Charles Goldstein: Charles Goldstein, Leben ohne Stern, München 1964 (französisch: Paris 1959; jiddisch: Chaim Isaac Goldstein, Zibn in bunker ["Sieben im Bunker"], Warschau 1962), S. 225ff (Tote: S. 225; Schaufel und Brechstange: S. 227; Tod der jungen Frau, S. 227f; Evakuierung eines Teils der nach Warschau zur Zwangsarbeit im Ghetto eingesetzten KZ-Häftlinge: S. 230; Massaker im Lazarett: S. 230f; Befreiung am 1. August: S. 242;

"Warszawiak"/ Polnische Heimatarmee: S. 245).

1. August 1944: Beginn des Warschauer Aufstandes.

Gisevius und Nebe treffen am Donnerstag, 27. Juli 1944 nach der Irrfahrt, die sie nach Fehrbellin und Menz führte, wieder in Berlin ein: "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung von der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]", Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.5.4., S. 1).

Nach der Tramfahrt ein Fußmarsch auf der Kaisrallee zum Nikolasburger Platz, der bis auf ein Haus und eine Telefonkabine völlig zerstört war: Wo ist Nebe? S. 259.

Gelber Lieferwagen einer Zigarettenfirma: Wo ist Nebe? S. 260.

Gisevius rief Nebe-Freund an, dem SA-Mann und Polizeiarzt Dr. med. Albrecht Olbertz: Wo ist Nebe? S. 259.

Chefrichter des Heeres Karl Sack gehörte zum engsten Kreis um Hans Oster: Wo ist Nebe? S. 261.

Dialog von Gisevius mit Sack: Wo ist Nebe? S. 267.

Albrecht Olbertz holt sie im Wagen: Wo ist Nebe? S. 268.

Nebe und Gisevius gehen am 26. Juli 1944 nach ihrer Rückkehr nach Berlin getrennte Wege: Wo ist Nebe? S. 290/310.

Bild von Hans Koch: Nachlass Gisevius, Fotomaterial 6.7).

Lotte Glagow: Hans Bernd Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich), Signatur I 4.5.4: maschinengeschriebene Aufzeichnungen mit dem Titel "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]'.

Selbstmord von Obertz in der Zelle: Wo ist Nebe?, S. 258.

Zum Adjektiv "baumlang": Friedrich Heer, München 1968, S. 451.

Am selben 26. Juli im Amt Ausland/Abwehr ein "Abwehr"-Visum organisiert, das Gerda zwei Tage später, am 28. Juli, schon hatte abholen können: "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo", S. 1).

Dass Gisevius am Mittwoch Âbend, 2. August 1944, zu Gerda Woog-Brugsch in die Binger Straße übersiedle: "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo": S. 1b.

Elisabeth Strünck vernichtet alles belastende Material/ Verhaftung von Theodor Strünck am 1. August 1944: Abschrift des Gesprächs von Prof. Deutsch mit Frau Elisabeth Gärtner-Strünck vom 17. oder 18. April 1970 (Institut für

Zeitgeschichte, München, ZS-1811 Elisabeth Strünck), S. 12: "(...) als mein Mann verhört wurde und dann mitgenommen wurde, haben wir alles vernichtet, was überhaupt nur war, sogar die Absender von Paketadressen, die wir bekommen haben, haben wir vernichtet." P.K.: Strünkch war am Sonntag, 30. Juli 1944, abends, erstmals verhaftet worden, aber es erfolgte noch keine Haussuchung, und er wurde am Nachmittag des 31. Juli wieder entlassen. Gisevius in "Einige Daten", Nachlass Gisevius I 4.5.4: "Im Laufe des 1. [August 1944] scheinen sich neue Verdachtsmomente gegen ihn zu ergeben. Am Abend bittet man ihn telefonisch zu einem kurzen Verhör, zu dem er auch tatsächlich hingeht und von dem er dann nicht mehr wiederkommt." Zur Haussuchung kam es erst am darauffolgenden Morgen, dem 2. August 1944. Vermutlich hat Elisabeth Strünck also bereits in der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1944 alles vernichtet.

Bilder von Gerda Woog-Brugsch: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, Fotomaterial 6.7, sowie Schweizerisches Bundesarchiv, Akten des Eidgenössischen Politischen Departements betreffend Berlin, E 2200.56 1969/100, Bd. 261, Dossier 3143 [alte Archivnummer 10527] zu Gerda Emma Antonie Brugsch, geb. 24. Juli 1910; Bild aus dem Jahre 1939).

Gerda Woog-Brugsch an der Binger Straße 30 in Berlin-Wilmersdorf: Schweizerisches Bundesarchiv, Akten des Eidgenössischen Politischen Departements betreffend Berlin, E 2200.56 1969/100, Bd. 261, Dossier 3143 [alte Archivnummer 10527] zu Gerda Emma Antonie Brugsch, geb. 24. Juli 1910 (mit Bild 1939); vgl. auch E 2001-08 (.) 1978/107, Bd. 14, s.B.34.95.A.O (4), "Enquête 1951/1952 über Entrechtungsschäden, Gerda Woog-Brugsch".

'Fast schäme ich mich, dass ich noch lebe': Vgl. Hjalmar Schacht, Abrechnung mit Hitler, S. 99: "Es ist das Wort gefallen: 'Fast schämt man sich, dass man noch lebt'. (...)"

Zu Heinrich Brugsch (1827-1894): Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, V 21.1 (Sonderausstellung im "Ägyptischen Museum", Berlin, 26.9. - 30.10.1977 mit einem Informationsblatt zu Heinrich Karl Brugsch). Erwähnung, dass sie seine Enkelin war: Schweizerisches Bundesarchiv, Akten des Eidgenössischen Politischen Departements betreffend Berlin, E 2200.56 1969/100, Bd. 261, Dossier 3143 zu Gerda Emma Antonie Brugsch, Schreiben von Gerda Woog-Brugsch vom 24. 1941.

Gisevius hatte bis ca. 1940 "geschielt": Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Hans von Mosch (geb. 29.1.1881), E 4320 (B) 1990/133, Bd. 61, C.12.4345, sehr negative und diskriminierende Aussage von Hans von Mosch in der Einvernahme vom 22. August 1946 (S. 11).

Gisevius hatte die Verbindung zu Freunden und Verwandten planmäßig einschlafen lassen, um diese nicht mit in die Vrschwörung hineinzuziehen: Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, Zürich 1966, S. 48.

"Undurchsichtig" bleiben müssen/ die "Karten zweier verschiedener Spiele2 nicht "durcheinandermischen" dürfen": Ebenda, S. 83.

Sich in einen Ausgestoßenen verwandelt: Ebenda, S. 77.

Gisevius, der Karten legte, wenn er nervös war: Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Hans Eggen [P.K.: Er hielt im Auftrag Schellenbergs Kontakt mit der Schweiz], E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3, C.2.7178, Vernehmung von Gunhilde Baronin von Thyssen.

Zu Gerda Woog-Brugschs selbstironischer Bemerkung, sie sei vor Gisevius gewarnt worden: In anachronistischem Vorgriff auf eine zeitlich viel spätere Quelle (die Ironie wird aber schon vorher ein Charakteristikum von ihr gewesen sein); vgl. Brief von Gerda Woog an Hans Bernd Gisevius vom 11.9.1948 (noch vor ihrer Heirat; Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius V 21.2.2., S. 2: "Die Verquickung privater Dinge mit politischen bleibt eins der unanständigsten Kampfmittel. (...) Allerdings muss ich Dir sagen, noch vor drei Jahren hätte mich vielleicht so etwas auch mehr erregt, nachdem ich aber inzwischen im Stahlbad der Presse gehärtet bin und es schwarz auf Weiß habe, meine Neigung an einen Unwürdigen, Mörder, Gestapomann, politischen Hochstapler und Auf-beiden-Schultern-Träger verschwendet zu haben (ja, noch ärger: darauf zu beharren!!), kann mich nur noch wenig rühren."

Dass Gisevius bis ca. 1940/41 schielte: Bundesanwaltschaftsdossier Hans von Mosch (geb. 29.1.1881), E 4320 (B) 1990/133, Bd. 61 (C.12.4345), Vernehmung vom 22. August 1946, S. 11ff: "Gisevius kenne ich seit Ende 1940. Damals ging ich nach Lugano ins Hotel Splendid in die Ferien, ich reiste alleine. Gisevius war damals bei Reichsminister Dr. Hjalmar Schacht und seiner Frau am selben Tisch zusammen in unmittelbarer Nähe meines Tisches. Im Vestibül des Hotels machte ich in der Folge mit Gisevius Bekanntschaft, wie dies unter Deutschen im Ausland üblich ist und öfters vorkommt. Die Bekanntschaft von Schacht machte ich bei diesem Anlasse nicht, ich habe auch später nie seine persönliche Bekanntschaft gemacht. Gisevius, der alleine im Hotel war, d.h. nicht in Begleitung einer Frau, war mir von der ersten Begegnung an sehr unsympathisch. Damals schielte der Mann noch, er machte den Eindruck eines Schleichers [,] etwas hielt mich vor ihm zurück. (...) Unsere Gespräche (mit Geisevius) waren zunächst ziemlich belangsloser Art, ich konstatierte, dass Gisevius mit der im gleichen Hotel wohnenden Baronin Thyssen 'flirtete' und dass die Thyssen in Gisevius maßlos verliebt war. Aus den Äußerungen des Gisevius erhielt ich den Eindruck, dass er diese Frau heiraten wollte, er sagte mir, er heirate nur eine Frau [,] die jährlich mindestens ein Einkommen von 100.000.- Fr. habe. (...)" (P.K.: Inwieweit diese Aussage von Gisevius, wenn sie denn gefallen sein soll, von Gisevius gegenüber von Mosch in Täuschungsabsicht über die eigenen wahren Motive als Verschwörer gemacht wurde, ist nicht mehr zu entscheiden, wäre aber eine mögliche Erklärung.)

Erster Bericht von Gisevius an Allen Dulles (durch Hans Koch und einen weitere Mittelsperson): [Ergänzen, bzw. von einer anderen Stelle hierherkopieren]

Besuch von General Dietrich von Choltitz bei Hitler am 7. August 1944 und Ernennung zum Kommandierenden General und Wehrmachtsbefehlshaber von Paris: Dietrich von Choltitz, Soldat unter Soldaten. Die deutsche Armee im Frieden und im Krieg, Zürich 1951, S. 221ff sowie Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 127ff; die Schilderung Hitlers durch Dietrich von Choltitz wurde übernommen; es

wurden direkte Erinnerungszitate verwendet, und einige in indirekter Rede wiedergegebene Redeteile Hitlers in direkte Rede gesetzt; um die Darstellungsweise transparent zu machen nachfolgend zuerst die Erinnerungen von v. Choltitz, danach Auszüge aus dem abgehörten Gespräch in Kriegsgefangenschaft.

Dietrich von Choltitz, Soldat unter Soldaten. Die deutsche Armee im Frieden und im Krieg, Zürich 1951, S. 221ff: "Am Morgen des 7. August [1944] empfing mich im Führerhauptquartier General Burgdorf, der Nachfolger des am 20. Juli verwundeten Generals Schmundt. Nachdem der Chef des Generalstabes, Generaloberst Guderian, und Großadmiral Dönitz von der Lagebesprechung zurückkamen, wurde ich von General Burgdorf in den Führerbunker gebeten, er selbst und ein jüngerer Offizier begleiteten mich und standen dann während des Gesprächs rechts und links hinter mir. Ich stand zum ersten Mal Hitler Auge in Auge gegenüber. (...) [S. 221] (...) Nun stand ich also vor ihm und sah einen alten, gebeugten, aufgeschwemmten Mann mit dünnem grauem Haar, einen zitternden, körperlich erledigten Menschen Man hatte mir gesagt, ich solle seine Hand nicht zu sehr drücken, da sie vom Attentat her noch verletzt sei und schmerze. (...) [S. 222] In ruhigem sonorem Ton begann er mir von der Parteigründung zu erzählen. Inzwischen habe er nun die Partei so organisiert, dass sie das deutsche Volk fest in der Hand habe. Es sei ausgeschlossen, ein Volk zu schlagen, das über eine solche Parteiorganisation verfüge! Je weiter er sich von den Dingen, die Jahrzehnte hinter uns lagen, entfernte, desto mehr steigerte sich seine Stimme, ja sie überschlug sich zuweilen. Schließlich kam er auf den Krieg und die letzten Ereignisse zu sprechen. Er ging auf die Normandie und die Invasionsfront über und erzählte von dem deutschen Soldaten, der dort oben kämpfte. Ich benutzte einen Augenblick, in dem er Atem schöpfte, und sagte: 'Mein Führer, ich bin der Kommandierende General des LXXXIV. Korps in der Normandie und komme…' Aber er unterbrach mich sogleich, indem er die Hand abwehrend hob: 'Ich weiß vollständig Bescheid', und er redete weiter. Er sprach mit einer Hoffnungsfreudigkeit, die mich staunen ließ, von einer Gegenoffensive; sie werde zweifellos den Feind ins Meer werfen. [S. 223] Mir ist auch heute nicht ganz klar, ob er selbst an seine Worte glaubte oder ob er seine Umgebung bewusst täuschte, um sie zu weiterem Durchhalten anzufeuern. Ich kam soeben aus der Normandie, ich kannte das verzweifelte Gesicht unseres Soldaten, der in seiner Gottverlassenheit die Einsatzbereitschaft langsam verlor! Schließlich kam Hitler auf den 20. Juli. Ich erlebte den Ausbruch einer hasserfüllten Seele. Er schrie mir zu, dass er froh sei, die gesamte Opposition mit einem Schlage gefasst zu haben, und dass er sie zertreten würde. Er redete sich in unsinnige Aufregung hinein, der Geifer lief ihm buchstäblich aus dem Munde. Er zitterte am ganzen Körper, so dass der Schreibtisch, an den er sich klammerte, ebenfalls in Bewegung geriet. Er war in Schweiß gebadet, und seine Erregung steigerte sich noch, als er rief, dass jene Generale 'baumeln' würden. Mich überkam die Gewissheit: ich hatte einen Wahnsinnigen vor mir! Das Bewusstsein, dass der Bestand unseres Volkes in der Hand eines Verrücktgewordenen lag, der die Lage nicht mehr übersah, sie einfach (wie ich damals annahm) nicht sehen wollte, der seinen eigenen Suggestionen unterlag, lastete mit ungeheurer Schwere auf mir. Bisher war noch kein sachliches Wort über meine zukünftige Aufgabe gefallen. Schließlich beruhigte sich Hitler etwas und sagte: 'General, Sie gehen nach Paris. Halten Sie mir diese Stadt als Etappenstadt in Ordnung. (...) Sie werden von hier aus jede Unterstützung haben. ich ernenne Sie zum Kommandierenden General und Wehrmachtsbefehlshaber. Sie erhalten die höchsten Rechte, die ein General bekommn kann. Sie erhalten die

Rechte des Kommandanten einer angegriffenen Festung.' Die Unterredung näherte sich ihrem Ende. ich trat wieder an den Schreibtisch vor. Hitler reichte mir die Hand, und ein grausamer, misstrauischer, ganz unmenschlicher Blick begleitete mich. Erschüttert verließ ich den Raum. Burgdorf ging vor mir her, ich nahm ihn am Arm und sagte: 'Burgdorf, es ist ja entsetzlich.' Er zuckte mit den Achseln und erwiderte: 'Ja, was wollen Sie machen?' De Befehl, der nach Hitlers Anweisungen bis zum Nachmittag fertiggestellt wurde, hatten folgenden Wortlaut: (...)."

Sönke Neitzel, Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942-1945, Berlin 2005, S. 127ff [von Choltitz geriet am 25. August 1944 in Gefangenschaft; vgl. Kurzbiografie bei Sönke Neitzel, S. 434f]: "Choltitz: Ich war noch (...) bei Hitler, da hat er mich noch für Paris vergattert. – Generalmajor Gerhard Bassenge: Was macht er denn für einen Eindruck? – (...) Choltitz: Da war er noch etwas matt. – Generalmajor Bassenge: Ist er noch verletzt? – Choltitz: Ausgesprochen matt war er nun. Er hat 17 Pfund zugenommen. (...) Also da kam ich hin, und da hat er dreiviertel Stunden mit mir wie auf einer Volksversammlung geredet. Er besäuft sich mit seinen Reden. Also, ich kam ins Zimmer, und da stand er so da – alt, dick, gebrochen, mit vereiterten Händen (...) Daraufhin fing er (...) wie von der Tarantella gestochen an, eine Platte abzurollen, und sprach dreiviertel Stunden! Ich hatte Mühe, ihn dreimal zu unterbrechen. Er sprach genauso laut, wie ich hier spreche, in einem Zimmer, das ähnlich so groß war wie dieses hier, bloß etwas tiefer – es war in seinem Unterstand, es war nämlich draußen gerade Luftalarm: [imitiert Hitler] 'Ein Volk, was sich nicht aufgibt selbst, kann überhaupt nicht geschlagen werden, noch nie in der Geschichte dagewesen.' Dann fing er von der Partei an, dass er 14 Jahre gekämpft hätte. (...) Er sattelte also an diesem alten Käse 'rum, sodass ich mir tatsächlich dreimal stark auf die Zunge beißen musste, um nicht einfach 'rauszuplatzen. Das linke Auge ging etwas links schief abwärts, das rechte war immer sehr misstrauisch auf mich gerichtet, denn er hasst uns ja alle wie die Pest."

Zu Hitlers Chefadjutant am 7. August 1944, Wilhelm Burgdorf: Bild und Beschreibung bei Joachim Fest, Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches, Berlin 2002, S. 57.

Goldbrücken in Hitlers Gebiss: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 259; es ist eine fiktive Annahme, dass Dietrich von Choltitz sie bemerkte, als Hitlers Stimme sich überschlug.

Bormann-Erlass, Anordnung 178/44 der Partei-Kanzlei der NSDAP vom 12. August 1944: Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, ZC 20056, A1, Bd. III (aus: Film 14712, Ordner 242).

John Colville einer der vier Privatsekretäre Churchills: (Teilweise Wiederholung einer Anmerkung aus Teil 2, Kapitel 8) Martin Gilbert, In Search of Churchill. A Historian's Journey, London 1994, S. 180: "Churchill's Principal Private Secretary at the Admiralty was Eric Seal, who remained with him for the first year and a half of his premiership." S. 181: "Under Ecic Seal in the Private Office were John Martin, John Peck and John Colville." S. 182: "John Martin, who in 1941 succeeded [Eric] Seal as Private Secretary, had begun to work for Churchill in May 1940." S. 188: "The Junior Private Secretary, who worked alongside Seal, Martin and Peck, was John Colville, known as Jock."

John Colville zurück in London (14. August 1944)/ John Martin und er hielten "die Stellung

in Downing Street": John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988, S. 360.
Zu John Colville's Bericht als Aufklärungsflieger und über das Gespräch mit der Tanzpartnerin, die an dem Tag kriegsgefangene Verletzte eines Waffen-SS-Regiments verbunden hatte: John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988 (Originaltitel: "The Fringes of Power: Downing Street Diaries 1939-1955" [sic! Bei der deutschen Ausgabe handelt es sich um eine zeitlich und inhaltlich gekürzte Fassung]), S. 356f.

["Berliner Morgenpost", Donnerstag, 17. August 1944: "Geheimnisse ausgeplaudert. 'V 1'-Schwätzer schwer verurteilt": "Berlin … Der 49 Jahre alte Wachtmeister K. hatte bei einer militärischen Dienststelle ein Geheimgerät abzuholen. In einem Zimmer musste er warten. Er sagte: 'Nun macht schon, das ist für 'V 1'!' Einer der Anwesenden erwiderte: 'Was hast du schon mit 'V 1' zu tun?' Wachtmeister K. erzählte nun alle wichtigen Einzelheiten dieser Waffe, sprach ferner von neuen Versuchen, zählte die Herstellungsorte und die Lieferfirmen auf. Ferner sprach er von den Entwicklungsstufen anderer Waffen. Während seiner Erzählung kamen mehrere andere Personen, darunter auch zwei Angestellte, vorübergehend hinzu. Trotzdem erzählte K. unbekümmert weiter. Er wurde zum Tode verurteilt. Ein anderer Soldat, der zur Fertigung einer Vergeltungswaffe abkommandiert war, lernte in Berlin am Bahnhof Friedrichstraße eine Frau kennen, ging mit ihr ins Kaffee und erzählte ihr, dass er bei einer wichtigen Waffe tätig sei. Als die Frau nach einiger Zeit bemerkte: 'Ich kann doch Spionin sein, warum erzählen Sie mir das alles?'", erwiderte der Soldat, das hielte er für ausgeschlossen und erzählte weiter, er sei auf der Reise zu einem Hauptherstellungsort der Waffe. Bei einem zweiten Wiedersehen mit dieser Frau berichtete er darüber, dass sein Arbeitsplatz bombardiert worden sei, dass aber trotzdem dort weitergearbeitet werde. Das Wehrmachtgericht verurteilte ihn zu zehn Jahren Zuchthaus."]

Seite 1163-1169
(Filmrollen)
Teil V, 9. Kapitel

Tricolore auf der Französischen Botschaft in Bern am 23. August 1944: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 190.
Ploesti: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 191: "Von nun an würden die Ölfelder von Ploesti den Russen und nicht mehr den Deutschen zur Verfügung stehen."

Befreiung von Paris/ Rückwirkungen auf die Französische Botschaft in Bern: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 189f: "Für mich persönlich bedeutete die Befreiung von Paris das nächste aufregende Ereignis. (...) Am 23. August 1944 radelte ich – es war gegen Mittag – an der Französischen Botschaft vorbei [P.K.: Sulgeneckstraße 44, nicht weit vom Bahnhof, in der Nähe der "Kleinen Schanze"]und freute mich über die Trikolore, die zum erstenmal seit 1940 endlich wieder dort flatterte. Ich fuhr rasch nach Hause und wählte Marcel Vaidies Telefonnummer [P.K.: Marcel Vaidie war Finanzattaché an der französischen Botschaft gewesen], um ihn zu fragen, was passiert sei. Paris sei befreit worden, antwortete er. 'L'Ambassadeur est parti à la montagne, et le personnel a hissé le tricolore.' Der Vertreter Vichys, Paul Morand, war einer der Schriftsteller gewesen, die sich zu Pétain bekannt hatten. Marcel [Vaidie] konnte nun seinerseits direkt in sein altes Büro zurückkehren, wo ihn seine jüdische

Sekretärin willkommen hieß; zusammen fanden sie die Dinge, die sie 1940 versteckt hatten. Ein guter Freund Marcels namens Vergé, den ich oft bei ihm angetroffen hatte, wurde nun zum französischen Geschäftsträger ernannt."

Schilderung von Benedicte Traberg über die Befreiung von Annecy: Howard K. Smith, Events Leading up to My Death. The Life of a Twentieth-Century Reporter, New York 1996, S. 136f; Benedicte Traberg arbeitete seit Sommer 1942 offiziell als CBS-Mitarbeiterin ihres Mannes (Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Howard Smith, E 4320 (B) 1991/69, Bd. 98, C.19.1040; 7. August 1942: "(...) que la femme du prénommé, Mme Benedicte-Kingsbury Smith, sollicite l'autorisation de collaborer avec son mari. (...)." (Eidgenössische Fremdenpolizei an "Division des Affaires étrangères du Département politique fédéral).

Datum der Befreiung von Annecy (19. August 1944): www.sabaudia.org; Chronik der Kriegsereignisse in Savoyen.

Ausreise von Howard K. Smith und seiner Frau Benedicte Traberg aus der Schweiz: Ende September stellten Howard K. Smith und seine Frau für die Ausreise nach Frankreich ein Gesuch um ein Rückreisevisum Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsdossier Howard Smith, E 4320 (B) 1991/69, Bd. 98, C.19.1040; 29. September 1944.; zu den abenteuerlichen Umständen der Reise über Lyon nach Paris vgl. Howard K. Smith, Events Leading up to My Death. The Life of a Twentieth-Century Reporter, New York 1996, S. 141-143.

John Colville am Samstag, 26. August 1944 im Garten von Downing Street Nr. 10: John Colville, Downing Street Tagebücher 1939-1945, Berlin 1988, S. 362 (26. August 1944).

Abschiedsbrief von Adam von Trott: Er wurde der zwischenzeitlich ebenfalls verhafteten Ehefrau, die insgesamt sechs Wochen in Haft war, erst im Februar 1945 ausgehändigt (Christopher Sykes, Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf 1969, S. 392).

Beschreibung der Hinrichtung von Adam von Trott (26. August 1944): Nach Henric L Wuermeling, "Doppelspiel". Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hilter, München 2004, S. 221; zu den Filmaufnahmen während der Hinrichtungen nach dem 20. Juli 1944 vgl. auch Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 871-873, Anm. 111.

Tobsuchtsanfall Hitlers: Christopher Sykes, Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf 1969, S. 389/390 (mit Hinweis in den Anmerkungen (S. 415) auf "zwei [nicht näher datierten] Unterredungen" mit Dr. Horst Mahnke, des damaligen Referenten von SS-Brigadeführer Franz Six, des Chefs der Kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt und Vorgesetzten von Adam von Trott, der über Himmler den Vorstoß zur Aufschiebung der Hinrichtung von Trotts unternommen hatte).

Datum des Todesurteils und der Hinrichtung von General Erich Fellgiebel: Hermann Weiß (Hg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1998, S. 121. Erich Fellgiebel wurde am 4.10.1886 in Pöpelwitz (Schlesien)

geboren.

Zu Hermann Fegelein: Volker Riess, Hermann Fegelein. Parvenuohne Skrupel., in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.), Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn 2000, S. 167f.

Ehe Fegeleins mit Gretl Braun: ebenda, S. 168f.

Zitate aus "Abschied": Curt Michael. Abschied. Briefe und Aufzeichnungen von Epikur bis in unsere Tage, Verlag Oprecht, Zürich/ New York, 1944.

Allen Dulles trifft am in Lyon Donovan und dessen jungen Mitarbeiter William J. Casey/ sie fliegen am 8. September 1944 weiter nach London: Peter Grose, Gentleman Spy, Boston 1994, S. 205.

Am 8. September 1944 schlägt um 18 Uhr 43 die erste V-2 ein/ großer Knall: Peter Grose, Gentleman Spy, S. 205.

Donovan will Dulles mit in die USA nehmen für "debriefing", Planungen: Ebenda, S. 205.

Seite 1169-1180
(»… sabotiert, was sie konnten!«)
Teil V, 10. Kapitel

Votum von Johann Conrad Meyer an der Generalversammlung des Vereins der Schweizerpresse in Lugano vom 9. September 1944: Schweizerisches Bundesarchiv, Zensurakten, 4450/1345.

Drei Kinder von Julia Meier: E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Julia Meier vom 15.10.1946.

Berg: Es handelt sich um den Eichberg.

Weggehen von Mülhausen/ Achdorf im südlichen Schwarzwald (südlich von Donaueschingen): E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Julia Meier vom 29. August 1946, S. 86: "ich bin im Mai 1944, nachdem Mülhausen bombardiert wurde, mit den Kindern nach Achdorf, wo ich vorerst im Gasthof der Familie Wiggert Aufnahme fand. (...)." (P.K.: Landgasthof Scheffelllinde)

Verwundung von Jakob Meier: E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Jakob Meier vom 27. Juli 1946: "Ich habe an der Front in Finnland einen Bauch- und einen Lungenschuss erhalten. Ferner habe ich [im] rechten Lungenflügel noch einen Steckschuss. Ferner habe ich zwischen de[m] 2. und 3. Wirbel im Rückgrat einen Prellschuss erhalten. Aus der daraus entstandenen Wirbelsäule[n]verletzung resulitierte eien länger dauernde Lähmung. ich habe auch immer Durchfall und kann das Wasser nicht behalten. ich ersuche um ärztliche Behandlung." Ebenda, S. 6: "Im April 1944 sollte ich als SS-Sturmbannführer die Bergführer-Ausbildung in der Hochgebirgsschule in Neustift (Stubai) übernehmen, wurde aber durch die kritische Lage in Finnland zurückbehalten, worauf ich dann als

Kompanie-Chef eines Stoßtrupps schwer verwundet und im Flugzeug heim in's Reich befördert wurde. (...)" (P.K.: Nachfolgend Flunkereien Jakob Meiers über einen angeblichen Empfang durch Reichsführer-SS Himmler in Strassburg, den Julia Meier glaubhaft dementierte.)

Hauptlazarett Donaueschingen: E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Jakob Meier vom 27. August 1946, S. 80.

Zwanzig-Hektaren-Hof im Osten: E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Jakob Meier vom 27. August 1946, S. 80: "Auf Grund meiner Auszeichnungen wurde mir eine Urkunde ausgestellt und nach Beendigung des Krieges im Osten ein Hof von 20 Hektaren in Aussicht gestellt, was ebenfalls urkundlich festgelegt war."

Prahlen mit Stoßtruppeinsätzen an der finnisch-russischen Front: E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Jakob Meier vom 27. August 1946, S. 5f: "Ich hatte dann auch gleich meine neue Skilauf-Schule bei den Truppen des Abschnittes 'Nord' unter Generaloberst Dietl einzuführen. Ich hatte dann das Glück als 1. 'deutscher' Offizier etliche Male mit einer Gruppe von 7 Finnen weit hinter die russische Front zu gelangen bei Luigi auf der Kola-Halbinsel, wo wir dann auch öfters die Murmanskbahn zu sprengen vermochten. Bei diesen gefährlichen Spähtruppsunternehmungen sammelte ich einige wichtige Kenntnisse in Bezug auf Biwak, Lauftechnik, Feuerkampf im Gefecht und Kälteschutz, und zwar sowohl bei den Finnen, als auch bei den russischen Truppen und stellte so Mängel in der deutschen Ausbildung fest."

Fünfzehn Zentimer dickes Paket mit den Durchschlägen der Berichte von Jakob Meier: E 5330 1982/1/228 1946: 24, Vernehmung von Julia Meier vom 29. August 1946, S. 85: "Ich weiß nur von den Berichtskopien, die in einem Paket von ca. 15 cm Dicke verschnürt waren und die eben im Schrank unseres Schlafzimmers lagen."

Zeugenaussage von Maurice Lampe/ Besuch Himmlers in Mauthausen/ Hinrichtung von 50 sowjetischen Offizieren/ Zu Tode gequälte 47 englische, amerikanische und niederländische Fliegeroffiziere: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Band 6, S. 206ff (25. Januar 1946).

Vergleich mit dem Geruch verbrannter Milch: Dr. Ernst Mörgeli (1942 im KZ Welzheim bei Stuttgart) lange nach dem Krieg gegenüber seiner damals noch jungen Tochter, als diese einmal bei der Zubereitung des Frühstücks auf dem Herd Milch überlaufen ließ, was Dr. Ernst Mörgeli zwang, fluchtartig die Wohnung zu verlassen (Madelein Ebel-Mörgeli am 23. Februar 2006 mündlich gegenüber dem Verfasser).

Zossener Aktenfund vom 22. September 1944: Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 216-226, 242, 249; sowie 3. Verhandlungstag, S. 251-253; Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe?, Zürich 1966, S. 114; Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 714 (Anm. 191); Elisabeth

Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 120ff; vgl. Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 264; R.G. Graf von Thun-Hohenstein kommentiert: "Auf die in der Prinz-Albrecht-Straße Inhaftierten muss der Fund von Zossen jedoch niederschmetternd gewirkt haben (...). Dem entsprechen Osters Aussagen nach dem 22. September 1944, die in ihrer Offenheit über den Umfang der Verschwörung nur den Schluss zulassen, dass nach dem Fund von Zossen Oster zumindest zeitweilig alle Hoffnung aufgegeben hatte."

[P.K.: Weggestrichen, da es in der Chronologie keinen Platz fand: Am 22. September 1944 meldete der Basler Korrespondent der Schweizer Familienzeitschrift "sie und er", Konrad Warner, in einer Reportage mit dem Titel "Aktuelles von der deutschen Grenze: "Der ganzen Reichsgrenze entlang werden, wie die deutsche Presse meldet, Frauen und Jugendliche zu Schanzarbeiten gegen feindliche Großoffensiven befohlen. Mit Fantatismus geht die Hitler-Jugend ans befohlene Werk, mit Skepsis und Furcht die erwachsene Bevölkerung. … Wie stark aber die nationalsozialistische Propaganda den Deutschen in Fleisch und Blut übergegangen ist, zeigt das Beispiel eines ehemaligen deutschen Offiziers, der geschäftlich einige Tage in der Schweiz zu tun hatte. Nachdem er die ihn überwältigenden Meldungen unserer Presse gierig verschlungen hatte, brach er in einen Weinkrampf aus und rief: 'Aber das ist doch nicht möglich! Das ist doch nicht wahr! Das kann ich nicht glauben!' Er fasste sich wieder und zweifelt nach wie vor nicht mehr am deutschen Sieg."]

Konrad Warner, "sie und er" (22.9.1944): Daselbst, S. 2.

Brief von Jakob Schaffner (20.9. 1944): Universitäts-Bibliothek Basel, Nachlass Lily Hohenstein, A 2,5 (Adresse Schaffners: "Strassburg i.E. [im Elsass], Täulerring 23").

Bericht über den Tod von Jakob Schaffner und seiner Frau, 25.9.1944: Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Jakob Schaffner, J 13; Stasbourg wurde von den Alliierten am 23. November 1944 befreit.

Culler in Davos: Schüsse auf die Befreier, S. 228; Interniertendossier Dan Culler, Schweizerisches Bundesarchiv, 5791 -/1, Bd. 2/9, Dossier 2/0622.

Legge gerät unter Druck/ General Spaatz/ OSS mit der Organisation von Fluchtunternehmen betraut: Schüsse auf die Befreier, S. 214/358; Aussage von James A. Green, der am 11. Juli 1944 gelandet war: "Later we were told via the underground that General Spaatz was indignant that no one had tried to escape" ("Swiss Internee", Bulletin der "Swiss Internee Association", der ehemaligen alliierten Internierten in der Schweiz, Nr. 12 A, April 1988, S. 3); John Dippel, Two against Hitler. Nazis' best-kept secrets, New York 1992, S. 126, Anm. 110 und Brief Dippels an den Verfasser vom 6.6.1993.

Zweite Flucht von Dan Culler: Schüsse auf die Befreier, S. 228.

Dulles verbringt drei Septemberwochen in den USA: Peter Grose, Gentleman Spy,

Boston 1994, S. 207.

Was Clover in der Zwischenzeit erlebt hatte/ u.a. schritt sie gegen Diskriminierung von Afro-Amerikanern ein in der Fabrik, in der sie arbeitete: Ebenda, S. 206.

Dulles zweite Freundin Wally Toscanini Castelbarco: S. 207.

Spannungen mit dem Bruder, der Chefberater des Republikanischen Herausforderers von Roosevelt Tom Dewey wird: Peter Grose, S. 208.

In London überzeugt Allen Dulles seinen Freund und Chef von OSS-London, David Bruce, dass Gisevius geholfen werden müsse: Joseph E. Persico, Geheime Reichssache, Wien 1980, S. 190; zu David Bruce vgl. Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, 1994, S. 139f und 148.

Geheime Kurierverbindung zum Versteck von Gisevius: OSS-Akten, National Archives, NG226/190/6/10/3, Entry 99, New Box 18, Old Box 14, 17. August 1944, „The German Coup d'Etat (Continued)" („Special Dissemination, 8/17", u.a. an Dept. of State und Joint Chiefs): „The following, transmitted by the OSS representative in Bern, is a sequel to reports dated 25 July and 8 August, concerning the German conspiratiorial group which on 20 July attempted a *coup d'etat* against Hitler. One ot the group's two emissaries [P.K.: gemeint ist Hans Bernd Gisevius; der andere war Eduard Waetjen] referred to in previous reports left for Germany shortly before 20 July and took part in the final deliberations preceding the attempted *putsch.* From his place of hiding, he has forwarded the following report via courier to the OSS representative. (...)"

Foto von Gisevius wird von einem Schweizer Fotografen aus einem Gruppenbild herausvergrößert: Persico, S. 190.

In London fälscht J.R. "Bob" Work die Befehle und einen Brief Himmlers: Persico, S. 191; zu J.R. Work, vgl. auch Persico, S. 44.

Fälscherwerkstatt des OSS in London an der Grosvenor Street, einem dreistöckigen Haus mit Garage: Persico, S. 44.

Bob Work konnte die Unterschriften von Hitler, Himmler und Goebbels nachmachen, sprach aber kein Deutsch: Persico, S. 44f.

Gestapo-Identitätskarte: Ebenda, S.45.

Beste Spezialdruckerei der Welt (hatten Donovan veräppelt): Ebenda, S. 45
Echte deutsche Druckfarben: Ebenda, S. 46.

Auftrag an OSS, eintausend US-Internierten in der Schweiz zur Flucht nach Frankreich zu verhelfen: Schüsse auf die Befreier, S. 231/359 (Quelle: John Dippel, Two against Hitler. Nazis' best-kept secrets, New York 1992, S. 126; "Memorandum of William J. Donovan to Joint Chiefs of Staff", 26. September 1944, Donovan Papers, US Army War College, Carlisle Barracks, Pa., Folder 82, Box 120B; mit herzlichem Dank an John Dippel).

Moornebel im Wauwilermoos: Judith Kuhn/ Judith Stirnimann, Interniertenstraflager Wauwilermoos 1941-1945, unveröffentlichte Maturaarbeit in Deutsch und Geschichte, Berufsbildungszentrum Willisau/Schweiz, S. 4 (Zitat aus Charles Bergmann, Wauwilermoos, Wahrheitgetreue Aufzeichnungen über meine Internierung, Basel 1947, S. 10f: "Dank seiner Lage ist es allen Winden ausgesetzt und empfängt auch Sonne von allen Seiten. Es liegt genau dort, wo die Moornebel hängen bleiben. Im Sommer herrscht eine brütende Hitze und das ganze Lager erstickt im Staub, im Winter dagegen ist das Lager mit sibirischer Kälte gesegnet, einer Kälte, die durch die eiskalten Winde verdoppelt wird, gegen die alle Heizmöglichkeiten nicht aufkommen. Wenn es schneit, formt der Wind, der von allen Seiten zukommt, Schneewehen auf den Wegen bis zu 120 Zentimetern Höhe. Die restliche Zeit, das heißt den grössten Teil des Jahres, ist das Gebiet von Luzern bekannt durch seine Feuchtigkeit und seinen Reichtum an Regen und Nebel. Das ganze Lager besteht dann aus schlammigem Dreck, in dem man 10-15 Zentimeter tief einsinkt." Judith Kuhn und Judith Stirnimann zitieren Charles Bergmann weiter: "Man hätte keinen besseren Platz für ein Straflager auswählen können, und im Gegensatz zu den Schweizern, die für ihre Humanität bekannt sind, haben diejenigen, die diesen Ort ausgewählt haben, einen wahren Sadismus bewiesen.")

Fluchtgeschichten: Zitiert aus "The Swiss Stake", in: Yank. The Army Weekly, August 12, 1945, Vol. 2, No. 3 (Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/14512; sowie Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, S. 228ff (Lastwagen mit Hühnerkörben: S. 235).

Béguin von oben gedeckt: Schüsse auf die Befreier, S. 201.

Verdacht der Spionage gegen Béguin: S. 198/201.

Krankheitshäufigkeit im Wauwilermoos/ Klagen: S. 198.

Erschossener Russe im Wauwilermoos: S. 195.

Völkerrechtswidrige Schweizer Doktrin während des Krieges bei der Bestrafung von Internierten nach Fluchtversuchen vs. US-Standpunkt: Schüsse auf die Befreier, S. 170/221ff.

Porträt von Sam Woods: Gänzlich nach dem hervorragenden Werk von John V.H. Dippel, Two Against Hitler. Stealing the Nazis' Best-Kept Secrets, New York 1992, v.a. S. 77 (deutscher Generalkonsul, Luftballon-Geschichte). Das Kennzeichen – schweizerisch: Nummernschild – des schwarzen Opels Baujahr 1938 war ZH 12574 CD; das Kürzel CD (Corps diplomatique) bezeichnet Wagen von Diplomatinnen und Diplomaten.

Interniertenstraflager Wauwilermoos/ Schüsse auf flüchtende Internierte: Es herrschten unhaltbare Zustände. Mit Härte glauben die Interniernierungsbehörden, Bewachungstruppen einzusparen. Das schlimmste an dieser schweizerischen Logik aber war die Behauptung, die Bestimmung der Genfer Konvention, Fluchtversuche mit höchstens dreißig Tagen disziplinarisch zu bestrafen, gelte nur für Kriegsgefangene – nicht für Internierte; Haarspalterei, da ja die Schweiz nicht im Kriegszustand war und folglich gar keine Kriegsgefangenen haben konnte; es wäre ja zu verstehen gewesen, wenn die Schweiz

flüchtende Internierte besser behandelt hätte als Kriegsgefangene, aber nein, das gilt als Ausrede, sie entschieden schlechter zu stellen.

Seite 1180-1189
(Ein Sprung hinaus in die Nacht)
Teil V, 11. Kapitel

Haftbefehl gegen Elisabeth Strünck (16. Oktober 1944): Haftbefehl des Volksgerichtshofes Berlin gegen Elisabeth Strünck vom 16.10.1944, Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Gisevius, 4.5.5;.Abbildung des Haftbefehls in: Annedore Leber, Das Gewissen entscheidet. Bereiche des deutschen Widerstandes von 1933-1945 in Lebensbildern, Berlin 1957, S. 216.

Bericht über die Reise von Julius Kühl und Eli Sternbuch: Joseph Friedenson/ David Kranzler, Heroine of Rescue: The incredible story of Recha Sternbuch, New York 1984, S. 116 ; die Reise begann kurz nach Mitte Oktober 1944 (Julius Kühl schickte den Bericht über die Reise auch an Saly Mayer, aber im Nachlass von Saly Mayer im Archiv für Zeitgeschichte der ETHZ ist er nach freundlicher Information von Frau Rupp nicht verzeichnet).

Flucht von Nathan Eck aus dem zweiten Transport von Vittel: Nathan Eck, The Rescue of Jews with the Aid of Passports and Citizenship Papers of Latin American States, S. 125-152, in: Yad Washem [Vashem] Studies, Vol. 1, Jerusalem 1957, S. 151, Anm. 44.

Betrunkener US-Offizier in Nizza: Julius Kühl, Memoiren (unpublished), p. 43: "We did not take along much food, because we expected special consideration from the U.S. occupation authorities. In Nice, we grew hungry and could not even obtain a piece of bread to eat, so we went in to an office of the U.S. Army. I pulled out my passport and a written recommendation from the U.S. embassy in Bern, and asked for some food or fruit. A drunken officer took my documents and threw them on the floor."

Schreiben der Britischen Gesandtschaft in Bern an die Abteilung Fremde Interessen im Eidgenössischen Politischen Departement vom 24. Oktober 1944: Schutzmachtakten, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001-02 1000/114, Bd. 6 (1939-45):

"His Majesty's Legation present their compliments to the Foreign Interests Division and with reference to previous correspondence regarding the proposed fourth German-Palestinian exchange, have the honour to enclose a list of 35 children whose parents are in Palestine and who are understood to be interned at Theresienstadt.

It is desired that these children should be included in the exchange and it is requested that the Swiss Legation at Berlin will take steps to ensure that they will be available when the time comes to effect the exchange. Britisch Legation, Berne, 24th October 1944."

Schreiben der Deutsche Gesandtschaft in Bern an das Eidgenössische Polische Departement vom 26. Oktober 1944: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und

französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45.

Weissmandl hatte die Säge in einem Laib Brot versteckt: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry. The gripping story of Rabbi Chaim Michael Dov Weissmandl, New York 1998 (1984), 34: "Before he got on the train to Auschwitz, Rabbi Weissmandl advided a number of people to saw through the doors of the carriages and jump out; he even distributed small hand-saws for this purpose. He himself took a saw with him, concealed in a loaf of bread."Vgl. auch S. 95; die Szene mit dem Streichholz und dem Abschied ist fiktiv, aber sicher nicht unplausibel; S. 208: "During the night, however, he mangaged to file through the lock on the box car; he then escaped by jumping from the speeding train into a field not far from Bratislava."

Ausbruch des Partisanenaufstands/ 8 Divisionen: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 95 (vgl. S. 34, 91 und 208).

Alois Brunner im Vergleich zu Dieter Wisliceny/ Ende des zweijährigen Aufschubs: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 91/ 208.

Gescheiterter Versuch Weissmandls, mit Alois Brunner zu verhandeln: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry S. 34.

Fotografiert aus zweiundzwanzig Blickwinkeln: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 34.

Ringen mit seinem Gewissen: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 34: "His heart was torn between his love for his family and his responsibility to the Jewish people. After the train started its journey, Rabbi Weissmandl sawed through the lock of the carriage door in the middle of the night and jumped from the train with a troubled conscience."

Sprung in ein Feld: Gemäß Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 208: "… he then escaped by jumping from the speeding train into a field not far from Bratislava."

Dorf, in dem Weissmandl Hilfe fand: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 211.

Drucker Natali in Bratislava: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 210f.

Reaktion von Alois Brunner/ Kopfgeld auf Rabbi Weissmandl gesetzt: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 34.

Geschichte, die im Lager Sered über Weissmandls unausgesetztes Weinen erzählt wurde: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 35.

Geschichte von Gisi Fleischmann und ihrer Deportation nach Auschwitz: Abraham Fuchs, The Unheeded Cry, S. 71 (Forts. der Anmerkung 15).

Alois Brunners Versuch, Gisi Fleischmann zu täuschen: Ebenda , und Alex Weißberg, Die Geschichte von Joel Brand, Köln 1956, S. 79 (zum Quellenstatus der Worte von Alois Brunner, vgl. Alex Weißberg, S. 9: "Ich verwende (...) die

direkte Rede. Es erhebt sich der Einwand, es sei unmöglich, ein Gespräch nach Ablauf eines Jahrzehnts wörtlich zu rekonstruieren. Der Einwand ist berechtigt, aber er trifft Gespräche, die vor zehn Tagen stattfanden, ebensosehr. Die direkte Rede erhebt nicht den Anspruch auf wörtliche Wiedergabe des Gesprochenen. Sie ist nichts als eine Darstellungsform, und die kürzeste, die ich wählen konnte." Soweit Alex Weißberg 1956.

Seite 1189-1194
(»Illustrated London News«, »Sphere«, Edgar Snow)
Teil V, 12. Kapitel

Fritz Hesse und die Pressekonferenz von Dietrich und Ribbentrop im Juni 1941: Siehe Teil 2.

Beschimpfung von Fritz Hesse durch Ribbentrop: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 323.

Hesse ist herzkrank und hatte 1943 einen Unfall, als er bei Löscharbeiten an seinem Haus vom zweiten Stock stürzte: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 323.

Fritz Hesse im Januar 1944 zu Ribbentrop ins Feldquartier nach Ostpreußen befohlen: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 324.

Ribbentrops Feldquartier in Steinort/Ostpreußen: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 373.

Fritz Hesse und Morell/ Morell zum ersten Mal zu Hitler gerufen/ Hormonspritzen für Hitler statt der bisher eingenommenen Opiate: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 324ff; Fritz Hesse fasst seine Gespräche mit Morell so zusammen, dass Morell bereits 1931/32 zu Hitler gerufen worden sei ("Auf Grund der Mitteilung Morells kann ich daher folgendes wiedergeben: Hitler habe, so berichtete Morell, als er, Dr. Morell, im Jahre 1931/36 das erste Mal zu ihm gerufen worden sei, seit Monaten an schweren, fast unerträglichen Hinterhauptschmerzen gelitten (...)." [S. 325]); demgegenüber erklärte Heinrich Hoffmann, Hitlers Leibfotograf, gegenüber Schenck noch 1982 – und auch schon 1945 in den Verhören mit den Alliierten –, er habe Morell und Hitler am 25.12.1936 in seinem Haus zusammengebracht (Ernst Günther Schenck, Patient Hitler. Eine medizinische Biographie, Düsseldorf 1989, S. 163/ Anm. 6 auf S. 546); ich brauche im Roman zwischen diesen divergierenden Zeitangaben nicht zu entscheiden; Ernst Günther Schenck, der im Zweiten Weltkrieg Ernährungsinspektor der Waffen-SS war (S. 447), schrieb in seinem Buch "Patient Hitler. Eine medizinische Biographie" (Düsseldorf 1989, S. 206), Morell habe Hitler – gemäß den Aufzeichnungen Morells – das Mittel "Testoviron" der Schering AG (Testo-Steron-propionat.; "reines Hormonpräparat") "1944 42mal appliziert"; bei Schenk findet sich kein Hinweis auf das Buch des ehemaligen Ribbentrop-Beraters Fritz Hesse ("Das Spiel um Deutschland"), er kannte es wohl nicht. Ernst Günther Schenck argumentierte: "Sein [Hitlers] Schicksal wurde nicht ärztlich aufoktroiert; er bereitete sich selbst sein Ende. Seine Droge und zugleich sein Nessushemd waren aggressive und

selbstvernichtende Ich- und Machtsucht." (P.K.: Nessusgewand: vergiftetes Gewand in der griechischen Sage; es handelte sich um ein mit den Körperflüssigkeiten des Nessus (oder Nessos) – eines von Hektor überwundenen Kentauren [menschlicher Oberkörper und Pferdeleib] – eingeriebenes Opfergewand; Nessus hatte Deianeira, der letzten irdischen Gattin des Herakles, in seiner Agonie eingeredet, wenn sie diese Körperflüssigkeiten aufbewahre und später in ein Gewand für Herakles einreibe, wirke das als Liebeszauber und mache Herakles treu; tatsächlich aber entzündete sich dieses so behandelte Gewand, das Herakles bei einer Opferhandlung überzog, ließ sich nicht mehr abstreifen und tötete ihn, wodurch sich die Prophezeihung des Zeus vollzog: "Kein lebender Mensch soll Herakles je töten; ein toter Feind soll sein Untergang werden." Die getäuschte Gattin beging noch bevor Hektor dem Tod erlag, Selbstmord. Vgl. Robert von Ranke-Graves, Griechische Mythologie. Quellen und Deutung, Bd. 2, Hamburg 1960, S. 185 und 193f.)

Morell empfand seine Tätigkeit als historische Aufgabe: Ernst Günther Schenck, Patient Hitler. Eine medizinische Biographie, Düsseldorf 1989, S. 163.

Zum Wort "gedopt": Das war damals schon im Deutschen gebräuchlich, vgl. die Ausgabe von “Der große Duden. Rechtschreibung" des Jahres 1941 (in meiner Ausgabe, die ich in einem Antiquariat in Halle fand, fehlt das Titelblatt, aber das Vorwort ist mit "Leipzig, im Januar 1941" unterzeichnet), S. 122: "dopen [e.] (Sport: durch [verbotene] Reizmittelzu Höchstleistungen antreiben); gedopt // Doping s.; -[s]".

Fritz Hesse, das Maidanek-Sonderheft der "Illustrated London News" vom 14. Oktober 1944 sowie die Sondernummer der Illustrierten "Sphere": Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland", München 1953, S. 374ff; der Historiker Michael Bloch ermittelte das Datum des Heftes; siehe Michael Bloch, Ribbentrop, London 1992, S. 416.

Ribbentrop legt das Material Hitler vor/ Wutausbruch: Michael Bloch, Ribbentrop, London 1992, S. 416; basierend auf Fritz Hesse. Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 374ff (Englischer Titel von Fritz Hesses Buch: "Hitler and the English").

Hewels Version und Ribbentrop über das "Ehrenwort" des Führers: Ebenda, S. 416; Fritz Hesse. Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 377. Joachim von Ribbentrop erwähnte am 2. April 1946 in Nürnberg ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof, Nürnberg 1947, Bd. X, S. 496; im Verhör durch General Rudenko): "Ich habe jeden Tag soviel zu lesen und zu arbeiten gehabt, dass ich grundsätzlich nur immer die außenpolitischen Nachrichten in der auswärtigen Presse bekommen habe, die für mich ausgesucht wurden. Ich habe also während des ganzen Krieges irgendwelche Nachrichten aus dem Auslande über Dinge in Konzentrationslagern nicht [sic!] erfahren, bis eines Tages Ihre Armeen, nämlich die sowjetischen Armeen, das Lager Maidanek in Polen besetzt hatten. Bei dieser Gelegenheit kamen Nachrichten von unseren Gesandtschaften und da habe ich mir auch Pressemitteilungen und so weiter vorlegen lassen, und das ist ja schon hier besprochen worden, dass ich damals mit diesen Nachrichten zum Führer ging und wie das dann ausgegangen ist. Vorher habe ich über irgendwelche Grausamkeiten oder irgendwelche Maßnahmen, die in den Konzentrationslagern ausgeführt

worden sind, nichts gewusst." (Vgl. daselbst S. 427f)

Walther Hewel, SS-Brigadeführer, Beauftragter des Reichsaußenminsiters im Führerhauptquartier: Siehe Hans-Jürgen Döscher, SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der 'Endlösung', Berlin 1991, S. 153, Anm. 40: "Geb. 1904 in Köln, 1923 Abitur, anschließend Studium an der TH München (ohne Abschluss), Fahnenträger des Stoßtrupps Hitler beim Marsch auf die Feldherrnhalle am 9.11.1923, Blutordensträger, im 'kleinen Hitlerprozess' zu 15 Monaten Festungshaft verurteilt, Ende 1924 begnadigt, 1925/26 Volontär bei einer Import-Esportfirma in Hamburg, 1926 in England, 1927-34 Pflanzer auf Java (Niederländisch-Indien), 1933 AO [Auslandsorganisation] der NSDAP, 1936 Hauptstellenleiter im Ostasienreferat der AO, 1937 England-Referent der Dienststelle Ribbentrop, 12.9.1937 SS-Stubaf., 31.12.1937 SS-Obstubaf., 1938-42 Leiter des Pers. Stabes RAM [des Reichsaußenministers], 1938 LR I. Kl., 1939 VLR, 1940 Gesandter I. Kl. 9.11.1940 SS-Oberf., 9.11.1942 SS-Brif., 1943 Botschafter z.b.V. und Beauftragter des RAM im Führerhauptquartier (...)."

Reportage von Edgar Snow in der "Saturday Evening Post", 28. Oktober 1944: Sie wird bei Fritz Hesse nicht erwähnt; dafür führt Hesse noch ein Sonderheft der Zeitschrift "Sphere" auf (ohne Datum; S. 374). Snow-Reportge zitiert nach der deutschen Fassung, die in der Schweizer Wochenzeitung "Die Nation" (Bern) erschien (6. Dezember 1944, Nr. 49, S. 15f). Peter Surava, der Redakteur, erzählte mir in persönlichem Gespräch, dass er die Bilder für die "Nation" jeweils von Gerald Mayer bekam. Vgl. Peter Kamber, Nachrichtenbeschaffung bei geheimen Diensten und allerlei Privates, in: Abschied von Surava. Eine Dokumentation (hg. von Erich Schmid), Zürich 1996, S. 163-180.

Über Edgar Snow: Vgl. Robert M. Farnsworth, From Vagabond to Journalist. Edgar Snow in Asia 1928 1941, University of Missouri Press 1996.

Differenz und Treue in Ribbentrops Haltung gegenüber Hitler/ Ehrenwort Ribbentrops: Aussage am Nürnberger Prozess vom 2. April 1946, Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Bd. 10, S. 468ff: S. 470: "Ich habe nur damit gemeint – wenn ich es so erklären darf –, dass ich ihm nicht Schwierigkeiten machen würde, wenn wirklich eine ernste Divergenz auftauchte, sondern dass ich meine Meinung zurückstellen würde; das war der Gedanke dabei." – [Oberst Amen] "Sie hatten ihm darauf Ihr Ehrenwort gegeben; ist das richtig?" – "Jawohl, das ist richtig, ja." – "Und zu dieser Zeit [1941] haben Sie darüber gesprochen, dass Sie zurücktreten würden. ist das richtig?" – "Ja, das ist auch richtig, ja." – "Und das machte den Führer wütend und er wurde krank, stimmt das?" – "Ja. 'Krank' ist nicht der richtige Ausdruck, aber er hat sich damals sehr erregt. ich nöchte nicht gerne darüber sprechen im einzelnen." – [Oberst Amen] "Er sagte, dass es seine Gesundheit beeinträchtige, ist das nicht wahr? Und er sagte Ihnen, Sie sollten aufhören, mit ihm über diese Punkte herumzustreiten und sollten einfach tun, was er Ihnen sagte, ist das richtig?" – "Ich möchte über die internen Gründe da nichts Näheres sagen, sondern ich glaube auch nicht, dass das Dinge sind, die irgendwie hier interessieren. Das waren persönliche Verhältnisse zwischen dem Führer und mir." – "Dafür interessier ich mich nicht. Mich interessiert nur festzustellen, ob es nicht Tatsache ist, dass Sie unter Eid erklärt haben, bei dieser Gelegenheit Hitler geschworen zu haben, dass Sie nbiemals etwas äußern oder auf irgendwelchen

Ansichten bestehen würden, die seinen Wünschen zuwiderliefen. ist das nicht richtig? – "Nein, nein, das ist absolut nicht richtig. Das ist eine falsche Interpretation, sondern ich habe dem Führer gesagt, dass ich ihm keine Schwierigkeiten machen würde. ich habe nach 1941 noch manche Divergenz mit ihm gehabt und habe meine Meinung auch dann immer oft zum Ausdruck gebracht." S. 473: "[Oberst Amen] "Gut. Versuchen Sie, sich daran zu erinnern, ob Sie folgendes gesagt haben: 'Ich habe dem Führer immer offen meinen Standpunkt klargemacht, wenn er ihn anhören wollte, aber von allen Entscheidungen habe ich mich immer zurückgehalten; jedoch wenn der Führer einmal einen Entschluss gefasst hatte, dann habe ich, gemäß meiner Einstellung dem Führer gegenüber, seine Befehle blindlings ausgeführt, und so getan, wie er wollte. In einigen entscheidenden außenpolitischen Fragen habe ich versucht, meine Ansicht mit mehr Nachdruck zu vertreten. Das war in der polnischen Krise, wie auch in der russischen Frage, da ich die absolut für sehr wichtig und notwendig hielt. Aber seit 1941 habe ich nicht mehr viel zu sagen gehabt, und es war schwer, bei dem Führer meine Ansichten durchzusetzen." Können Sie sich erinnern, das ausgesagt zu haben, ja oder nein, bitte." – "Das ist ungefähr richtig, ja, ich entsinne mich ungefähr."
Schilderung des Gesprächs mit Walter Hewel in der Wolfsschanze: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 377.

Zur Quelle von Fritz Hesse: Walter Hewel, vgl. Fritz Hesse, S. 17 und passim (vgl. auch Biogr. Lex. zum Dritten Reich, S. 201f; Hewel war alter Kämpfer und Fahnenträger beim Hitler-Putsch gewesen; hatte damals "zurückgeschossen" und das beim Prozess als Einziger zugegeben; Hewel war Ribbentrops Verbindungsmann zu Hitler; Hewel brachte sich bei Kriegsende in einer Weddinger Brauerei um, vgl. Joachim Fest, Der Untergang, Berlin 2002, S. 175).
Fritz Hesse, Spiel um Deutschland, München 1953, S. 424:
Hilter wies nach längerer Überlegung Ribbentrops Vorschlag, einer Fühlungnahme mit den Sowjets zuzustimmen, ab: "Nach der mir durch Hewel gemachten Schilderung zog sich Hitler mit der Sprachregelung [die Ribbentrop ihm zum genauen Studium dagelassen hatte] in sein Zimmer zurück, las sie wieder und wieder und legte zwischendurch auf seinem Grammophon [P.K. seine zittrige linke Hand und sein zitternder rechtes Bein, vgl. Fritz Hesse, S. 327] Wagner-Platten auf. 'Isoldes Liebestod' und den 'Feuerzauber' aus der Walküre habe er sich in fast pausenloser Wiederholgung vorgespielt. Dabei sei er mit den Händen auf dem Rücken in seinem Zimmer auf und ab gegangen und wie in tiefen Gedanken versunken gewesen. Das sei so stundenlang weiter gegangen, bis er schließlich die Blätter genommen, sie zerrissen und auf den Boden geworfen habe, und dann ihn, Hewel, habe kommen lassen. 'Ich verbitte mir jede weiter Fühlungnahme mit dem Feinde', habe er ihm gesagt. 'Es hat alles keinen Sinn. Wer jetzt noch mit dem Feinde spricht, ist ein Verräter an der Idee. Wir fallen im Kampfe gegen den Bolschewismus, aber wir verhandeln nicht mit ihm! Sagen Sie Ribbentrop, dass ich jede weitere Besprechung im Ausland unterbunden zu sehen wünsche. Gute Nacht!"
[P.K.: Firitz Hesse hatte damals Quartier im Adlon, vgl. S. 324/326/378; Hewel wird dort mit Hesse zusammengetroffen sein; gleichzeitig sprach Hesse damals im Adlon auch mit Morell über den Gesundheitszusatand Hitlers; es war ihr drittes Gespräch, vgl. S. 326]

Seite 1194-1196

(Der Bittsteller)
Teil V, 13. Kapitel

Musy-Hilfsaktionen in Paris und Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Jean-Marie Musy vom 8. Mai 1948 in Freiburg/Schweiz (Nürnberger Prozess, Schellenberg Dok. Nr. 50), Kopie im Dossier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über Schellenbergs Sonderagenten Hans Wilhelm Eggen (geb. 5.6.1912), E 4320 (B) 1973/17, Bd. 3 (C.2.7178) [Die Aussage Musys ist in original-deutsch auch abgedruckt in einem Aufsatz von Izaak Lewin unter dem Titel "Próby ratowania Zydów europejskich przy pomocy polskich placówek dyplomatycznych podczas II wojny swatowej" von "Biuletyn. Zydowskeigo Instytutu Historycznego w Polsce, Warschau, Marzec 1997, r. NR 1 (101), S. 85- 121, daselbst S. 108-112, Staatsbibliothek Berlin, Zsn 11436; der Aufsatz erschien in englischer Übersetzung von Text und Quellen in "The Polish Review", Vol. XXII, 1977, No. 4, "Attempts at Rescuing European Jews with the Help of Polish Diplomatic Missions During World War II", S. 3-23]: "Ich war 1925 und 1930 Bundespräsident der schweizerischen Eidgenossenschaft, und 14 Jahre lang Finanzminister. Im April [P.K.: in einer Zeugenaussage drei Jahre vorher, 1945, nannte der bereits betagte Musy den Juni 1944 als Zeitpunkt seiner Intervention in Paris; vgl. unten] 1944 war es mir gelungen, das jüdische Ehepaar Bloch-Lo[e]b wovon die Ehefrau geboren Freiburgerin (Schweiz) war, aus einem in Franrkeich gelegenen Konzentrationslager zu befreien, und nach der Schweiz zu bringen. Dieses wurde allmählich bekannt, und es trat insbesondere Oberrabbiner Dr. Sternbuch [Sternbuch besaß mit seiner Frau Recha Sternbuch eine Couture-Firma, er war nicht Rabbiner]an mich heran, doch möglichst die Befreiung der Juden, aus den KZlagern in Deutschland herbeizuführen. (...) Um dieses zu erreichen, habe ich im Oktober [P.K.: Unscharfe Erinnerung Musys: Die Verhandlung mit Himmler fand am 3. November 1944 in seinem Sonderzug statt; vgl. drei Jahre zuvor kurz nach dem Krieg abgegebene Zeugenaussage Musys in Nürnberg vom 26. Oktober 1945]1944 mit Himmler verhandelt. Zu dieser Besprechung, die bei Wien stattfand, begleitete mich von Berlin aus der damalige SS General Walter Schellenberg, den ich damals erstmalig kennenlernte."

Nach Auskunft der Zeitzeugin Odette Brunschvig-Wyler, Bern, mir gegenüber am 17. Juli 2005 hatte Rosy Loeb (ausgesprochen Lob), gebürtige Schweizerin – aus Fribourg – in erster Ehe einen Franzosen namens Wormser geheiratet und hatte mit ihm zwei Kinder, Francine und Pierrette. Er war 1918/1919 an der Grippe-Pandemie gestorben, wahrscheinlich noch als Soldat. In zweiter Ehe heiratete Rosy Loeb René Bloch, ebenfalls Franzose. Mit ihm hatte sie drei weitere Kinder. Sie lebten in Paris. Die Kinder wurden unabhängig von den Eltern gerettet. Wann genau Rosi und René Bloch-Loeb auf die Deportationslisten kamen, ist nicht mehr zu eruieren. Auf jeden Fall kamen sie nach Drancy. Davon erhielt Odette Brunschvigs Schwager, Lucien Loeb, Kenntnis. Lucien Loeb war mit der um sechzehn Jahre älteren Schwester von Odette Brunschvig verheiratet. (Sie hieß Marthe, eigentlich Martha Berta, aber sie hatte den Doppelnamen so gehasst, dass sie ihn hatte offiziell abändern lassen. Für Odette Brunschvig war Lucien Loeb wie ein Vater. Ihr Vater nämlich war im November 1919 nach einer achtstündigen Operation wegen Darmverschluss gestorben, und Odettte Brundschvig, damals dreijährig, wuchs sozusagen mit den Kindern von Lucien Loeb und ihrer Schwester Marthe auf.) Als Lucien Loeb (Bern) und sein Bruder Fernand Loeb (Fribourg) davon Kenntnis erhielten, dass ihre Schwester und ihr Schwager in Drancy waren, setzten sie sich mit Alt-Bundespräsident Jean-Marie

Musy (Fribourg) in Verbindung, den beide gut kannten, da sie beide ebenfalls aus Fribourg stammten und wussten, dass Musy ein Schulkollege von Rosy gewesen war – und über Beziehungen zu höchsten SS-Stellen verfügte. Laut Odette Brunschvig habe Musy geantwortet: "Pour mon amie Rosy je ferais tout!" [Für meine Freundin Rosy würde ich alles tun!] Lucien Loeb habe bemerkt: "Il a le bras long – il veut la libérer."[Er verfügt über gute Beziehungen – er will sie frei bekommen.] Musy kannte den "Platzkommandanten" in Paris. und brachte die Freilassung von Rosy und René Bloch-Loeb tatsächlich zustande.

Ob er sie mit in die Schweiz nahm, wie anzunehmen ist, konnte Odette Brunschvig nicht sagen. Später lebten Rosy und René Bloch auf alle Fälle wieder in Frankreich, in Montpellier, Rosy Bloch-Loeb nach dem Tod ihres Gatten wieder in Paris.

Zu den genauen Umständen dieser Paris-Intervention Musys vgl. die Zeugenaussage von Jean-Mary Musy am 26. Oktober 1945 im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen Schellenberg in Nürnberg, in: The Holocaust, Vol. 16, Rescue to Switzerland. The Musy and Saly Mayer Affairs, Introduction by Sybil Milton, Garland Publishing, Inc., New York 1982, 1ff. Auf diese Quelle beziehe ich mich; Musy, am 26. Oktober 1945 über sein erstes Zusammentreffen mit Schellenberg und Himmler, S. 2ff:

"The first time I intervened was at Paris, in the month of June 1944, for a young man from Fribourg whose brother was in the same squadron as my son, who was in Florida.." – "At that time to whom did you speak?" – "The intervention was with the head of the Gestapo in Paris, Ober *[P.K.: Falsch protokolliert; es muss sich um den Höheren SS- und Polizeiführer in Frankreich Carl Oberg gehandelt haben; Oberg, 1897-1965, bekleidete diese Stellung seit Mai 1942 und hatte seit April 1943 den Rang eines SS-Gruppenführers; erst im August 1944 wurde er zum SS-Obergruppenführer ernannt; unter ihm war Standartenführer Helmut Knochen Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Frankreich; vgl. Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, hg. von Hermann Weiß, Frankfurt a.M. 1998, S. 338 und 268f]*, concerning this girl in Fribourg, named Loeb, for whom I intervened in June 1944. I was able to obtain her liberation after lengthy negotiations with this man." – "Did you deat, at this time, with anybody except the head of the Gestapo in Paris?" – "No: Never. Only with Ober [Oberg]. I didn't know this man Ober [Oberg]." – "What was the next occasion which you interceded?" – "A month later I was approached by a woman in Lausanne, int the month of July 1944, who was a friend of my wife's." – "What was her name?" – "Torel. Her son had been arrested by the Germans. I tried to see the Gestapo head in Paris but was not successfull." – "What was the next time that you interceded?" – "When I returned from Paris, having been unsuccessful, the woman in question begged me to go to Berlin. Mrs. Torel belonged to the Matoassin familiy. (Bulgarians)" – "Did you go tho Berlin?" [S. 3] – "I wrote to Himmler and explained to him about the situation of this young men whose family was anguished concerning his fate, and asked if I could come and see him about it." – "What was Himmler's reply?" – "He said he would see me. Himmer answered, 'yes', and specified the date. Theis took place toward the end of October. On All Saint's Day [P.K.: Allerheiligen fällt immer auf den 1. November] I was at Berlin." – "Before this thime, had Mrs. Sternbuch said anything to you about these matters?" – "Yes. Regarding Jews." – "When did Mrs. Sternbuch first talk to you about Jews?" – "The first time it was not she who came. It was a woman from Lausanne who came to see me." – "Do you remember the name of that woman?" – "I don't remember her name. She was a friend of Mrs. Torel." – "Did this lady from Lausanne come on behalf of Mrs. Sternbuch?"

– "She came to me for Mrs. Sternbuch." – "What did she request of you?" – "The lady told me that she was in touch with a woman who was very much concerned about the fate of Jews in camps of Germany, and knowing that I had effected the release of people, begged me to meet her friend, Mrs. Sternbuch. I finally agreed and Mr. and Mrs. Sternbuch came, and some other people whose names [S. 4] I do not recall. This Mrs. Sternbuch had her father and mother, and brothers and sisters [P.K.: etwas scheint im Satz zu fehlen]. She was particularly interested in seeing her father and mother, agian. The parents had been at Drancy and later at Vittel." – "What was the date when you saw Mr. & Mrs. Sternbuch?" – "These people came to see me before I received an answer from Himmler, but I had already made up my mind to go." – "What was Himmler's reply?" – "He had an answer sent to me that he was disposed to receive me. (...) The letter came through the German Legation. (...) It did not specify the time or place, but merely said that if I wish to see Himmler, I should come to Berlin. (...) I left about a week later. (...) When I crossed the border at Constance I was informed by the German Customs that I was expected, and a man was appointed to conduct me to Berlin, since the rads were uncertain already at that time." – "What was this man's name?" – "I don't remember." [S. 5] – "Did this man take you directtly to Himmler?" – "He took us to Berlin. My son was driving the car. He took us to a spot near the offices, I assume, of the International Red Cross, and it was there that I met Schellenberg for the first time, whom I did not know then." – "Did you explain your business to Schellenberg?" – "I explained to Schellenberg what my business was. Schellenberg answered that, 'Himmler will receive you tomorrow or the next day, and I will take you to him.'" – "When did he take you to Himmle?" – "Schellenberg told me that the only person who could do anything about getting people out of camps was Himmler, and therefore it was necessary to see him. (...) Two days later Schellenberg took me in the vicinity of Breslau. There I got on Himmler's train."

Verbindung Musys zu Riedweg und Himmler: Musy wurde Himmler von Riedweg vorgestellt, siehe Linus Reichlin, Kriegsverbrecher Wipf, Eugen, Zürich 1994, S. 234 (Linus Reichlin konnte Riedweg interviewen); Hans Stutz, Tod eines Schweizer SS-Manns. Der Luzerner Nazi Franz Riedweg ist in München gestorben, in: "SonntagsZeitung" (Zürich), 24. April 2005, S. 11. Im Zusammenhang mit Musys Kontakt zu Himmler muss auch die Person des Schweizer Landarztes (Zweisimmen, Berner Oberland) Fritz Thönen genannt werden; vgl. zu Thönen: Shraga Elam, „Himmlers Berner Vertreter. Landarzt Fritz Thönen, Zweisimmen“, in: „Berner Zeitung“, 15. August 2009, S. 35f: „Obwohl Musys Aktion von 1944 von der Geschichtsforschung durchleuchtet wurde, war bisher unbekannt, dass Fritz Thönen dabei hinter den Kulissen agierte und im Voraus bei den Nazispitzen das Terrain ebnete.“ (S. 36).

Lebensversicherung: In einem Telefonanruf aus dem Hotel Bristol in Bern vom 19.10.1944 erkundigte sich Musy nach den Kosten einer Lebensversicherung für einen Monat (Versicherungssumme Fr. 100'000.-); Bundesanwaltschaftsdossier Jean-Mary Musy, "Action Nationale Suisse Contre le Communisme", Schweizerisches Bundesarchivs E 4320 (B) 1968/195, Bd. 27; C.2.33, Telefonabhörbericht.

Weit über hundert Liter Benzin: Telefonanruf vom 20.10.1944 aus dem Hotel Bristol; Bundesanwaltschaftsdossier Jean-Mary Musy, "Action Nationale Suisse

Contre le Communisme", Schweizerisches Bundesarchivs E 4320 (B) 1968/195, Bd. 27; C.2.33, Telefonabhörbericht.

Panne in Kreuzlingen und Wagenwechsel: "La Sentinelle", Nr. 262, 10.11.1944, ebenda.

Zwei Listen, eine mit den Namen und den Lagern, in dem sich die Genannten befanden: Telefonanruf vom 16.11.1944, in dem Musy noch einmal auf die Reise nach Berlin zurückkam; Bundesanwaltschaftsdossier Jean-Mary Musy, "Action Nationale Suisse Contre le Communisme", Schweizerisches Bundesarchivs E 4320 (B) 1968/195, Bd. 27; C.2.33, Telefonabhörbericht.

Verhandlung mit Himmler in dessen Sonderzug auf der Strecke Breslau-Wien: Vgl. neben der oben zitierten Zeugenaussage von Musy vom 26. Oktober 1945, in der Musy den Wortwechsel beschreibt, auch Walter Schellenbergs "Eidesstattliche Versicherung" vom 18.6.1948 in Nürnberg, original deutsch abgedruckt im Aufsatz von Izaak Lewin unter dem Titel "Próby ratowania Zydów europejskich przy pomocy polskich placówek dyplomatycznych podczas II wojny swatowej" von "Biuletyn. Zydowskeigo Instytutu Historycznego w Polsce, Warschau, Marzec 1997, r. NR 1 (101), S. 85- 121, daselbst S. 113-121, Staatsbibliothek Berlin, Zsn 11436; der Aufsatz erschien in englischer Übersetzung von Text und Quellen in "The Polish Review", Vol. XXII, 1977, No. 4, Isaac Lewin, "Attempts at Rescuing European Jews with the Help of Polish Diplomatic Missions During World War II", S. 3-23; Zital aus Schellenbergs Aussage, zitiert nach dem polnischsprachigen Aufsatz von Izaak Lewin, S. 113f: "Von Berlin fuhren wir gemeinsam nach Breslau, wo wir in den Sonderzug des damaligen Reichsführers SS Himmler zustiegen. Dieser Sonderzug war auf der Fahrt von Breslau nach Wien. Während der Eisenbahnfahrt selbst, als auch später i der Nähe Wiens, wo der Zug einige Tage stationiert wurde, fanden die Besprechungen Dr. Musy/Himmler – teils in meiner Gegenwart – statt. Vor der Rücksprache Dr. Musys mit Himmler habe ich mit Musy die Gesamtprobleme besprochen, um ihm die entsprechenden Anleitungen zur besten Form seiner einzuschlagenden Verhandlungstaktik anzuraten. Eingehend besprachen wir insbesondere das Hauptziel der Verhandlung, nämlich Himmler zu entscheidenden Schritten für die Erleichterung des Schicksals der in Deutschland befindlichen Juden zu bringen, und zu versuchen eine Vereinbarung herbeizuführen, dass generell den Juden die Möglichkeit gewährt wird, über die Schweiz als Transitland nach Amerika auszuwandern. In den einzelnen Phasen der Besprechungen wurde ich meinerseits mindestens 2 mal zu Himmler allein gebeten. Der Sinn dieser Einzelbesprechungen war seitens Himmlers, durch Rückfragen bei mir über die Persönlichkeit Musys, seine Bedeutung in der Schweiz und im internationalen Leben ein klares Bild zu bekommen. Gleichzeitig setzte er sich mit mir über die Seriösität der von Dr. Musy gemachten Vorschläge auseinander. (....)"

Franz Riedweg fiel 1944 in Ungnade: Ich danke Shraga Elam für den wichtigen Hinweis. Wikipedia: „Anfangs 1944 hielt Riedweg an der SS-Junkerschule in Bad Tölz eine Rede, in der er die ‚Unabhängigkeit der Staaten Europas' forderte. Himmler ließ Riedweg daraufhin zum III. Germanischen Panzerkorps an die Ostfront strafversetzen."

Musy am 5. November 1944 zurück: Telefongespräch von Musy mit seiner Frau aus Kreuzlingen, 5. November 1944, 13 Uhr 23: ebenda, Telefonabhörbericht: "J'ai déjà passé la douane, je rentre ce soir…" – "Oh quelle chance. Et 'lui'? (prisonnier d'Allemagne)" – "Il est là, j'ai déjà téléphoné à sa mère. (...)"
Der Sohn der Freundin von Musys Frau/ drei Jahre in Lagern: Telefongespräch von Jean-Marie Musy mit Monsieur Burrus, Boncourt, 19.11. 1944; ebenda, Telefonabhörbericht: "tu sais … c'était pour libérer ce … (nom incompréhensible) le père est mort de chagrin… j'ai fait avec Benoît 3500 km d'automobile et 2000km de train direct [P.K.: Vor seiner Reise nach Berlin war Musy zur Befreiung des jungen Torel auch in Paris gewesen, um seine Beziehung mit Oberg spielen zu lassen – erfolglos] mais je l'ai ramené. Il est là, je l'ai apporté à sa mère… c'était uns scène! On n'osait pas le lui montrer, on avait peur qu'elle ait une attaque. Tu sais, nous avons beaucoup risqué." – "Oui, oui, je n'en doute pas." – "Mais la grande consolation c'était de voir le vonheur de cette femme. Je suis allé à Berlin, depuis Berlin je suis Allé à Vienne, tu vois d'ici. Il est maintenant ici à l'hôpital à Fribourg ce garçon, il avait un commencement de gangrène au bras. Je vais le voir cette après-midi. Sa mère est une très brave femme. Elle est heureuxe maintenant… sond fils a été 3 ans dans les camps de concentration allemands, n'est-ce pas. J'ai fait ça tu sais par esprit de charité!"

Gespräch von Musy mit Recha Sternbuch, 12. November 1944: Ebenda, Telefonabhörbericht.

Musy hatte Himmler eine Million Franken versprochen: Vgl. Alain Dieckhoff, L'action Musy: une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944-1945, Basel/Frankfurt a.M. 1995, S. 40.

Seite 1197-1204
(Kaviar und Wodka)
Teil V, 14. Kapitel

Dietrich legte Hitler täglich etwa achtzig Blatt mit Auslandsnachrichten vor: Verhör von Otto Dietrich durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais am 1. Oktober 1947 (Vernehmung 174-c, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 053: "Ich habe Hitler, wenn ich den Umfang sagen darf, die Nachrichten in sehr umfangreicher Weise – weil ein anderer Staatsmann vielleicht nicht so viel las – vorgelegt, etwa 80 Blatt. Die wurden nummeriert, waren mit großer Schrift geschrieben, vielleicht 50 normale Schreibmaschinenseiten. Er hat fast das gesamte Auslandsmaterial, was mit Politik zu tun hatte und mit militärischen Dingen, jeden Tag, so wie es vom Ausland publiziert wurde, bekommen und hat es auch lückenhaft [P.K.: vermutlich Fehler beim Protokollieren, müsste "lückenlos" heißen] bekommen, weil ich sagte, hier an dieser Stelle liegt wirklich eine Verantwortung. Ich habe gesagt: Du bist dafür verantwortlich, dass Hitler wirklich alles bekommt, soweit man ihm das geben konnte.“

Dietrich seit 1933 dagegen, dass die Presse der Propaganda unterstellt worden war: Vgl. Vernehmung 174-c von Otto Dietrich vom 1.10.1947 durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874 ("Dietrich, Dr. Otto"), Blatt 042: "Ich habe von vornherein, von 1933 an darum gekämpft, dass die Presse nicht der Propaganda unterstellt würde, denn es war doch so, das das gesamte Zeitungswesen der Propaganda, Goebbels, überlassen

wurde."

"Machtdünkel", den ihm Hans Fritzsche vorwarf: Vernehmung von Otto Dietrich durch Robert M.W. Kempner, 1. Mai 1947, Blatt 019: "Warum ist [Hans] Frit[z]sche schlecht auf Sie zu sprechen? – Das weiß ich nicht. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, zu seiner Aussage Stellung zu nehmen. – Er sagt, sie hätte[n] einen kolossalen Machtdünkel, wollten überhaupt ein eigenes Presseministerium haben. – Davon kann keine Rede sein." Zu Hans Fritzsche vgl. (schrecklich verharmlosend) Hans Fritzsche, Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948; siehe stattdessen die Bandabschriften der von Hans Fritzsche geleiteten "Rundfunkarbeitsbesprechungen" im Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M. (beim Hessischen Rundfunk; herzlicher Dank an Walter Roller) sowie das auf diesem Material beruhende Feature von Marin Hartwig "Zunächst die Tagesparole. Die Rundfunkarbeitsbesprechungen des Propagandaaministeriums", Deutschlandfunk, Dienstag, 4. Juni 2002, 19.15-20.00 Uhr.

Dietrich konfrontiert Hitler ergebnislos mit den ausländischen Pressemeldungen über die deutschen "Verbrechen in Polen": Otto Dietrich schrieb auf S. 172 von "12 Jahre mit Hitler" (1955; zitiert nach Lizenzausgabe München o.D.): "In Erkenntnis der menschlichen Unentschuldbarkeit und Unverzeihlichkeit dieser Verbrechen, von deren geschichtlicher Anklage er [Hitler] sich wohl nur durch das Recht der Macht und die Geschichtsschreibung nach einem gewonnenen Kriege glaubte freimachen zu können, hat er absolutes Schweigen über sie bewahrt und niemals vor seiner Umgebung davon gesprochen. Als Ende 1944 die ersten Angaben über die Verbrechen in Polen, die damals noch weit hinter der später offenbar werdenden Wirklichkeit zurückblieben, in der ausländischen Presse erschienen, habe ich ihm diese Berichte und Nachrichten übergeben und Anlass genommen, ihm zweimal die Frage zu stellen, ob diese Behauptungen dementiert werden könnten. Er hat mir jedesmal entrüstet geantwortet, es handle sich um die bekannten 'Propagandalügen und Übertreibungen der Gegner', die der 'Verschleierung und Ablenkung von ihren eigenen Verbrechen von Katyn' dienen sollten."

Nationalsozialistische Propagandalinie seit Herbst 1944 bis zum Schluss, den Alliierten "Greuel" vorzurechnen: Vgl. die oben erwähnten Bandabschriften der von Hans Fritzsche geleiteten "Rundfunkarbeitsbesprechungen" im Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M. (beim Hessischen Rundfunk).

Sprachregelung: Vernehmung von Otto Dietrich durch Mr. Beauvais am 26. Mai 1947, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, Blatt 026: "[Mr. Beauvais] Ich möchte mich heute mit Ihnen ein bisschen über die Sprachregelungen in der Presse unterhalten (....). – Die Sprachregelungen wurden gegeben durch das Propaganda-Ministerium in Berlin."

Reise nach London (14.11. - 3.12.1944): Erlebtes Europa, S. 196-199.

Elizabeth Wiskemann zwischen 14. November 1944 - 3. Dezember 1944/ Reise nach London und Rückkehr nach Bern nach Bern zurück: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 192/196ff/199.

Elizabeth Wiskemann in Lyon: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern

1969, S. 196: "Lyon, das ich überhaupt nicht kannte, wirkte bedrückend. Die Deutschen hatten alle Brücken gesprengt. (...) Die Leute froren und sahen hungrig aus." *Schuttwegbräumung in London:* Gespräch mit einem ehemaligen Bahnarbeiter auf der Fahrt von London in Richtung Cambridge, 9.8.2005: Der Mann, der mir mit seiner Frau im Abteil gegenüber saß, arbeitete damals im Krieg bei der Bahn und musste "manchen Zug Trümmer und Schutt" aus den bombardierten Fabriken von London-Tottenham "wegfahren", wie er erklärte. An manchen Tagen, so erzählte er, "mischte sich der Mörtel mit dem Regen." Seine Frau wünschte mir für meine eigenen Recherchen "gutes Wetter – es macht so einen Unterschied!"

Elizabeth Wiskemann über V 2-Einschläge: S. 197.

Londoner Theater: Vgl. den Artikel "Londoner Theater im fünften Kriegsjahre", "Die Tat" (Tageszeitung, Zürich), Samstag/Sonntag, 24./25. Juni 1944, S. 7: "Noch immer ist das Londoner Kriegstheater geschäftlich weit ertragreicher als künstlerisch. Die neuen deutschen Luftangriffe haben viele Theater gezwungen, mehr am Nachmittag als am Abend zu spielen, und andere lassen die Abendvorstllungen bereits um 6 Uhr beginnen. Aber der Strom der Besucher lässt nicht nach. London ist Englands größte Urlauber-Stadt geworden, und seine Theaterprogramme sind dem Geschmack eines Urlauber-Publikums angepasst, das vor allem leichte Zerstreuung sucht: Komödien und Farcen amerikanischer und britischer Provenienz (...); 'Musicals' und Singspiele (...). Das 'seriöse' Schauspiel gibt mehr den Schauspielern als den Autoren Gelegenheit zur Entfaltung (...)."

Verkehrsmittel reine Glückssache/ Bankkonto /Hotels/ V2: Fast wörtlich übernommen von Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 196f: "Endlich war ich wieder in London, es sollte für genau dreizehn Nächte sein, was ich zu Beginn nicht wusste. Verkehrsmittel waren reine Glückssache, und man nahm, was sich einem gerade bot. Das Foreign Office hatte mir ein Zimmer in einem kleinen Hotel in der Nähe des Hyde Park Corner reserviert, da es sich nicht lohnte, meine Wohnung für die paar Tage instand zu setzen. Doch durfte man damals in Anbetracht der herrschenden Raumnot nicht mehr als fünf Nächte in einem Londoner Hotel verbringen. Da ich auf meinem Bankkonto Beträge vorfand, mit denen ich nicht gerechnet hatte, zog ich für einige Tage ins May Fair und dann ins Savoy um. Tagsüber eilte ich kreuz und quer durch London (...). Trotz der ständigen Drohung der V2 fand ich in London eine warme und ermutigende Atmosphäre vor. (...) lernte ich aber wahrschleinlich bei jenem Aufenthalt in London nur die angenehmere Seite des Lebens kennen, da ich meistens in den luxeriöseren Hotels und Restaurants verkehrte."
Thomas Morus/ "Kein Ding kann gut sein…": Steht als Motto am Anfang des Buches von Robert Bruce Lockhart "Mich rief Europa" (Stuttgart 1953; "My Europa", London 1952).

Sowjetischen "Njet" zum halbherzigen Schweizer Versuch, die diplomatischen Beziehungen wieder anzuknüpfen: Die Absage erfolgte am 1. November 1944, wurde aber in Moskau erst am 4. November 1944 öffentlich gemacht; die Demission von Bundesrat Marcel Pilet-Golaz erfolgte am 7. Novembe 1944 (P.K.: Hintergrund bildete ein Desinformationsoperation der Schweizerischen Bundesanwaltschaft mit dem Geheimsender, der nach der Verhaftung der Gruppe

Rado in Genf; vgl. weiter hinten); Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 286ff; seither, grundlegend, Christine Gehrig, Beziehungslose Zeiten. Das schweizerisch-sowjetische Verhältnis zwischen Abbruch und Wiederaufnahme der Beziehungen (1918-1946) auf Grund schweizerischer Akten, Zürich 1997.
Antwort von Bruce Lockhart zum sowjetischen "Njet": Verwendung fand ein Satz aus einem Telefongespräch von Jean-Marie Musy mit Monsieur Burrus, Boncourt, 19.11. 1944 , der mir gerade sehr geeignet vorkam; vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Jean-Mary Musy, "Action Nationale Suisse Contre le Communisme", Schweizerisches Bundesarchivs E 4320 (B) 1968/195, Bd. 27; C.2.33, Telefonabhörberichte.

Versammlung der Vertreter der alliierten Regierungen in Genf: Riegners Kontakt mit Kopecky, der am 17. November 1944 eine Versammlung der Vertreter der alliierten Regierungen in Genf abhält (Riegner, Ne jamais désespérer, S. 154:) Riegner sprach vor ihnen. Eine zweite Versammlung fand am 17. Februar 1945 statt (Riegner, Ne jamais désespérer, S. 155); an ihr nahm dann auch der amerikanische Vertreter McClelland teil. Es gab einen starker Druck der Mitglieder des IKRK auf den Burckhardt, seit Anfang 1945 neuer Präsident des IKRK: die SS wolle die KZ-Häftlinge loswerden. Daraufhin unternahm Carl J. Burckhardt die Demarche bei der SS-Führung und traf sich mit Kaltenbrunner (Riegner, Ne jamais désespérer, S. 156). Vgl. zu diesem Treffen: Documents Diplomatiques Suisses., Bd. 15, Bern 1992, Dok. 398, S. 1005ff.

Druck von Gerhart Riegner auf Carl J. Burckhardt vom Internationalen Roten Kreuz in Genf, im Oktober 1944/November 1944: Vgl. Interview von Saul Friedländer mit Gerhart Riegner für die Unabhängige Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg, Schweizerisches Bundesarchiv, E 9500.239A#2003/54A, Bd. 105; Riegner hatte im Sommer 1942 öffentlichen Protest vom IKRK verlangt, einen Appell (vgl. Jean-Claude Favez, Une mission impossible? Lausanne 1988; Paul Stauffer, "Sechs furchtbare Jahre …" Auf den Spuren Carl J. Burckhardts durch den Zweiten Weltkrieg, Zürich 1998, S. 227, 231f erzählt); Riegner erzählt Friedländer im Gespräch, das sei damals verhindert worden durch die Schweizer Behörden. Damals habe er dem Schweizer Präsident des IKRK gesagt: "'Im Sommer hatten wir das Gefühl, alles sei verloren, und dann kann man sich nur wenden an die Öffentlichkeit, denn man braucht einen Protest. Wenn Sie glauben, dass Sie heute etwas erreichen können, dann handeln Sie! Aber nicht handeln und nicht protestieren, das geht nicht, das ist nicht zu [P.K.:verantworten].'"Riegner damals weiter: 'Entweder handeln, dann verlange ich von Ihnen keinen Protest, aber wenn Sie nicht protestieren, dann müssen Sie handeln!'"

Riegner erwähnt im Interview auch Bericht aus Riga vom November/Dezember 1941 über die: Tötung von Juden aus dem Ghetto (siehe das Buch "Der Tod des Henkers von Riga", S. 70f; Gerhart M. Riegner, Ne jamais désespérer. Soixante années au service du peuple juif et des droit de l'homme, Paris 1998, S. 70f: Alle Nicht-Arbeitsfähigen oder Nicht-mehr-Arbeitsfähigen würden umgebracht, das wurde Riegner mitgeteilt von einem, der Chauffeur eines Deutschen gewesen war. Siehe Gerhart M. Riegner, Ne jamais désespérer, S. 72f; vgl. auch die Geschichte über das Schulte-Telegramm und den slowakischen Bericht von Kopecky über Auschwitz; der Hinweis auf Blausäure war zutreffend; Angst, dass sie alle Häftlinge mit sich in den Tod reißen könnten. Riegner im Interview mit

Friedländer wörtlich: "Ich hatte im Herbst 1944 eine absolute Obsession: Am Schluss werden sie noch alle umbringen. Und es war nicht eine Obseesion. Himmler hat mehrfach gesagt, er wird's [tun]. Und ich habe versucht: Was kann man tun, um das zu verhindern." (Vgl. Gerhart M. Riegner, Ne jamais désespérer, Paris 1998, S. 152; Kapitel 2, Unterkapitel "Sauver les Juifs survivant dans les camps nazis").

Eliizabeth Wiskemann und Carl J. Burckhardt: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 162: "Carl J. Burckhardt arbeitete weiterhin beim Internationalen Roten Kreuz, und wir sahen uns ziemlich oft."

Der Staatssekretär im deutschen Auswärtigen Amt 1910-1912 Kiderlen-Wächter/ 'Ein Pressefeldzug von vier Monaten würde genügen…': Motto am Anfang des Kapitels "Wiedersehen mit Deutschland" im Buch von Robert Bruce Lockhart "Mich rief Europa" (Stuttgart 1953; "My Europa", London 1952), S. 230.

John Wheeler-Bennett über unpopuläre Amerikaner in Paris: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol. II, 1939-1965, London 1980, S. 370 [Lockhart nennt John Wheeler-Bennett vertraulich „Jack"]: Jack Wheeler-Bennett, who returned last night from Paris, gave me a gloomy acount of his visit to SHAEF. He stayed in the Villa Mendl which Charles Peake shares with Tedder and Morgan. He was, therefore, well informed. The chief impressions which he brought back were: (1) a complete gulf in outlook between SHAEF and London, and (2) the unpopularity of the Americans in paris, mainly because there are too many of them." SHAEF ist die Abkürzung von Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force; Oberbefehlshaber des SHAEF war General Dwight D. Eisenhower, der spätere US-Präsident; seinen Sitz hatte es nach der Befreiung von Frankreich in Versailles und Reims. Mit „Tedder" war Airmarshal Sir Arthur Tedder gemeint, mit „Morgan" General Sir Frederick Morgan. Der genannte Charles Peake (1897-1958) gehörte seit 1939 dem britischen Ministry of Information an und war 1942-44 der britische Vertreter im French National Committee. 1944-1945 war er „political advisor to the Supreme Commander (Eisenhower), Allied Expeditionary Forc" (Lockhart, S. 47).
Elizabeth Wiskemann und John Wheeler-Bennett im März 1933 in Berlin/ SA/ SS/ Alpdruck: Erlebtes Europa, S. 32-34; dass Elizabeth Wiskemann John Wheeler-Bennett kannte, geht auch aus ihrer Korrespondenz mit Allen Dulles 1942-45 hervor (OSS-Akten zu Elizabeth Wiskemann,"Personal File Elizabeth Wiskemann", National Archives, RG 226, Entry 210, Box 276, Folder 4; ich danke Richard Breitman für den Hinweis und John Taylor sowie Sameer Popat für die Beschaffung der Kopien); so lässt sie im Brief vom 30.XII.42 an Allen Dulles John Wheeler-Bennett grüßen.
Einem biografischen Eintrag auf der englischsprachigen Seite von www.wikipedia.org über Wheeler-Bennett (13. Oktober 1902 - 9. Dezember 1975) zufolge hatte John Wheeler-Bennett allerdings Hitler noch im Mai 1933 stark verharmlost – war also zunächst auf rückblickend gesehen groteske Weise auf dessen Propaganda hereingefallen (International Affairs, May 1933, p. 318-319): „Hitler, I am convinced, does not want a war. He is susceptible to reason in matters of foreign policy. He is greatly anxious to make Germany self-respecting and is himself anxious to be respectable. He may be described as the moste moderate member of his party." Wheeler-Bennett stand dann in engem Kontakt mit Adam von Trott zu Solz, hielt dann aber spätestens 1944 nichts mehr vom

deutschen Widerstand. Fünf Tage nach dem Scheitern des Attentats von Stauffenberg schrieb er in einem Papier des Political Intelligence Department im Foreign Office (25. Juli 1945; British National Archives, FO 371/39062): „It may now be said with some definiteness that we are better off with things as they are today than if the plot of July 20th had succeeded and Hitler had been assassinated…“ Dieses Papier (das unsägliche – unzitierbare – Formulierungen enthält), zog nicht in Betracht, dass eine vorzeitige Beendigung des Krieges unzählige Menschenleben gerettet hätte, auch in den Lagern. Wheeler-Bennett wurde damals auch schon ministeriumsintern widersprochen, wie der Eintrag in www.wikipedia.org ebenfalls nachweist, Prof. Thomas Marshall widersprach mit den Worten, das „vitriolic little paper“ sei „hardly worthy of its distinguished author“. (British National Archives, FO 371/39137).

1934 bei Wheeler-Bennett den tschechoslowakischen Gesandten in London Jan Masaryk kennengelernt/ Wiedersehen mit dem Außenminister Jan Masaryk: Erlebtes Europa, S. 71.

John Wheeler-Bennett und das Tacitus-Zitat. John Wheeler-Bennett veröffentlichte 1953 in London das Werk "The Nemesis of Power. The German Army in Politics 1918-1945". Es erschien 1954 in Düsseldorf in Deutsch. "Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945". Nemesis ist der Name der griechischen Göttin für strafende Gerechtigkeit. Dem Buch stellte Wheeler-Bennett das Zitat aus Tacitus, "Germania", 14, voran.

Elizabeth Wiskemann über die Erdölquellen von Ploesti (Rumanien): Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 191.

Elizabeth Wiskemann über die Aussichten, dass die Allianz das Kriegsende überdauere: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 191: "Als der Sieg näher rückte, wurden die Beziehungen zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion immer gespannter. Ich erinner mich noch eines Ausspruchs von marcel Vaidie [P.K.: ihres Freundes, der in der französischen Botschaft in Bern seit der Befreiung von Paris wieder wie vor der deutschen Besetzung Frankreichs Finanzattaché geworden war], der weder Kommunistenfreund noch -feind war: 'Diese Allianz wird kaum einen gemeinsamen Sieg überdauern.'"

Elizbeth Wiskemann über den Warschauer Aufstand: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 191f: "Als ich gegen Ende 1944 nach London fuhr, dem Hauptquartier der nichtkommunistischen Exilregierungen, sollten mir diese Dinge deutlich zu Bewusstsein gebracht werden. Die prinzipiellen Gegensätze traten klar zutage, als die Polen sich am 1. August 1944 gegen die deutsche Besatzungsmacht erhoben. (Es gab auch einen slowakischen Aufstand, der nie ganz unterdrückt werden konnte.) Die russische Armee war nicht mehr fern, und die Polen hatten auf deren Unterstützung gerechnet, doch rückten die Russen erst am 10. September vor – zweifellos weil Stalin nicht wollte, dass Polen von den Nachfolgern eines Sikorski, der im Juli 1943 in Gibraltar einem Flugzeugunglück zum Opfer gefallen war, regiert werde, sondern die Polen des Lubliner Komitees vorzog. Der russische Diktator hatte der englischen und der amerikanischen Luftwaffe, die sich alle Mühe gaben, über Polen Vorräte abzuwerfen, sogar die Benützung der russischen Flugbasen verboten. Erst am 10. September gaben die Russen ihren Widerstand auf."

"You're my funny valentine/ Sweet comic calentine/ ...: "My Funny Valentine", written by Lorenz Hart and Richard Rodgers © 1837 Chapell & Co Inc (ASCAP).

Wheeler-Bennett über v. Brauchitsch und dessen Verurteilung des 20. Juli im "Völkischen Beobachter": John Wheeler-Bennett, The Nemesis of Power. The German Army in Politics 1918-1945; Düsseldorf 1954, S. 719 ("Völkischer Beobachter", 19. August 1944).

Bruce Lockhart zu Eden/ ihm wäre es "eindeutig zuwider", die Arbeit nach dem Krieg fortsetzen zu müssen: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 368 (Brief Lockharts vom 14. November 1944, der einer Aussprache vom 10. November 1944 folgte, ebenda, S. 366f); S. 366f: "10 November 1944 (...) This morning at 10.30 a.m. I saw Anthony Eden in his flat on the third floor of the F.O. [Foreign Office]. The morning was cold and frosty, and Anthony was in bed, resting before his departure at 1.45 p.m. for Paris on the famous armistice visit to France. The bedroom, small and simply furnished, had no comforts. (...) Then he opened the real subject: 'Now, Bruce, what about yourself?' I told him that I had made up my mind. I could have nothing to do with the reorganisation of our [F.O.'s] information services. I had enough of this kind of work which I, in fact, have never liked and performed only as a war duty. I wanted to go back to my writing. I had had contracts offered to me. I had the chance of a column on world affairs in the Sunday Times [note: "Lockhart later took over the 'Atticus' column in the Sunday Times."]. Anthony was rather upset and said peevishly [gereizt]: 'But I thought this was wahat you wanted.' (...)."

Im Brief vom 14. November 1944 (S. 368): Der erste Grund, das angebotene Amt abzulehen ("refusing the job") sei, dass Jüngere ranmüssten ("that the people of this country, especially the young people, demand a reformed, rejuvenated and modernised Foregn Office"). Dann fuhr Lockhart fort: "(...) My second reason is that, when I agreed to rejoin the Foreign Office before the war, I was engaged on the understanding that my work would be political. The idea of being employed in a propaganda department was never mentionedd and would have been repugnant to me. Indeed, several weeks before the war I refused without hesitation an attractive offer from the then Ministry of Information-in-being. I assumed, perhaps unreasonably, that my long experience of European affairs would be of some value in other directions. When you offered me the task of co-ordinating our conflicting propaganda interests I was, you will remember, reluctant to accept the post. But in the war one has to do one's duty, and, if I have done mine without complaining, it does not mean that I have enjoyed it. The five years of the war have been the only years in which I have not been abroad since I was seventeen! There is very little that I would not do for you, and I am, and always ahall be, deeply grateful for the confidence you have shown in me. No man could ask for a better or kinder chief. But you will agree, I think, that it is too much to ask me to sacrifice my interest for a post-war task which could never be congenial to me and which, without the compelling factor of a wartime duty, would be positively distasteful. Moreover, from an artistic point of view it would mean an unsatisfactory, if slightly comic, end to what has been, on the whole, an exciting career."

Wodka- und Kaviar-Zwischenfall: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir

Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 368 (Friday, 17 November 1944): "Drove Moley Sargent [Sir Orme Sargent, Vize-Unterstaatssekretär im Foreign Office] down to Little Hansteads for the weekend. On the way he gave me an authoritative account of the muddle about the caviare and vodka for the Russian embassy's reception on 7 November.

When the Churchill-Eden mission [P.K.: "Zweite Moksuaer Konferenz"; Ankunft Churchill in Moskau 9. Oktober, Abflug in Moskau 22. Oktober, Ankunft in London 23. Oktober 1944, gemäß Winston Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Bd. 6.1, S. 268/284/293] left Moscow, Stalin gave them a present of a large pannier with vodka, caviare, Russian cigarettes etc. The pannier was duly put into the Allied plane with the Prime Minister. A second pannier was also put in and a letter of instruction given to the air officer in charge.

When the mission arrived in England, the air officer forgot all about his letter and disappeared. The two panniers were delivered to Whitehall, and mission naturally assumed that Stalin, with true Russion or Georgian hsopitality, had doubled his gift. Arrangements were made on the Prime Minister's instructions to share out the good things among the members of the mission. This was done, and warning was given to eat the caviare quickly as it would not keep. A telegram of thanks was sent to Stalin.

All was well a day or two before 7 November, the anniversary of the Bolshevik Revolution, when Gusev [Feodor T. Gusev, 1905-73; Botschafter der UdSSR in London 1943-46] asked the F.O. what had happened to the hamper [Korb] which he understood hat been sent in the P.M.'s plane, and which contained the drink for the embassy reception. All was then clear, and Eden's private secretaries got busy at once. Members of the mission were requested to return what had been shared out to them. But it was now too late. The caviare had been eaten; the cigarettes given away, and much of the vodka drunk. In point of fact, nearly fifty per cent of the goods was recovered and sent to Gusev. But as the crowd was larger than ever, fifty per cent was not enough, and half way through the reception the vodka gave out!"

Meldung von "Reuter" (London) über die von der "Prawda" gegen die Schweiz erhobenen Vorwürfe/ Zahlen der KTA: Vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 278ff/365; Reuter-Bericht zitiert nach "Basler Nachrichten", 27.11.1944, "Letzte Nachrichten"; vgl. Schweizerisches Bundesarchiv E 71110 1973/134, Bd. 9, "Gegenüberstellung" vom 30.11.1944 und "Aktennotiz" vom 28.11.1944).

Seite 1205-1208
(»Gisevius (flüchtig)«)
Teil V, 15. Kapitel

Hitler verließ am 20. November 1944 das Führerhauptquartier „Wolfsschanze“, von Bormann überredet, traf am 21. November 1944 in Berlin ein und ließ sich am 22. November an den Stimmbändern operieren: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 395f.
Zur anfänglichen Weigerung Hitlers, auch nur darüber zu reden, das Hauptquartier zu verlassen und zur rolle von Bormann: ; Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 959.

Rede Hitlers vom 12. November 1944/ „Verrat um Verrat“, „Verbrecher“: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 962.

Nächtliches Gespräch zwischen Otto Dietrich und Nicolaus von Below: Es ist fiktiv, aber die Aussagen des Luftwaffenadjutanten Nicolaus von Below entstammen seinem Buch; wie nahe Dietrich und Below sich standen ist mir nicht klar, aber sie waren ja beide in Hitlers Sonderzug, hätten ein vertrauliches Gespräch dieser Art führen können, da sie beide in jenen Monaten auf innere Distanz zu Hitler gingen.

Hitler zu Nicolaus von Below über „Verrat“, 20. Juli und Canaris: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 393 (wörtliches Zitat).

Ardennen-Offensive – »ein Angriff auf kleinstem Raum, unter Einsatz der letzten zur Verfügung stehenden kampffähigen Verbände«/ Skepsis des Luftwaffen-Adjutanten Nicolaus von Below: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 393 (wörtliche Zitate).

„Anderer Meinung«/ »Darauf ging Hitler auf dieses Thema nicht mehr ein«: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 393 (wörtliche Zitate).

Zur Menge der Jagdflugzeuge, die der Luftwaffe zur Verfügung standen: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 952 und 968; Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 399.
Keine Kapitulation: Vgl. ; Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 967-970.

Nikolaus von Below über die „Luftlage“, die „gezielten Punkt-Angriffe“ der Alliierten gegen Ölraffinierien etc./ die Alliierten könnten daran nicht gehindert werden: S. 391-393.

"Bericht über die Auslandsbeziehungen der Verschwörer vom 20. Juli 1944" von Kaltenbrunner an Bormann (29. November 1944) u.a. mit Erwähnung von Gisevius und Dulles: Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Stuttgart 1984, Bd. 1, Stuttgart 1984, S. 502-510.

Exchange-Bericht über den Beginn des Maidanek-Prozesses: Zitiert nach "Der Bund" (Bern), Nr. 567, 2. Dezember 1944, und ergänzt durch einen im "Bund" weggekürzten Abschnitt der "Exchange"-Meldung (von "Die Angeklagten, die jede" bis "bezeichnen."), die in der "Neuen Zürcher Zeitung", Nr. 2065, 1. Dezember 1944 enthalten ist; die "Neue Zürcher Zeitung" indessen hatte am Anfang der Meldung statt "Eine Menschenmenge von mehr als fünftausend Personen" die Worte "Eine riesige Menschenmenge" gesetzt. Siehe die kleine Sammlung von Presseberichten zum Maidanek-Prozess, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3; Bd. 474., B.53.31.3, "Deutsche Greueltaten, Gewalttaten 1943-45".
Ribbentrops Eindruck bei Hitler: Aussage am Nürnberger Prozess vom 28. März 1946, Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Bd. 10, S. 258 (Schilderung eines

Besuchs 1933: das "wie immer" in meinem Text ist daher fiktiv).

Schellenberg und Türkischer Geheimbericht vom 5. Dezember 1944 über "Stimmung" in Deutschland: Deutsches Bundesarchiv Berlin, R 58/1124 ("RSHA-Arbeitsmappe"), Blatt 9, "Betr.: Deutschland – Stimmung im Volke", "Von: Türkische Gesandtschaft Bern", "An: Aussenministerium Ankara", "Nr. 268". (Im Text wörtlich zitiert). Es ist indessen nur eine Annahme, dass Schellenberg diesen Bericht zu sehen bekam, und es ist fiktiv, dass er ausgerechnet diesen Bericht zum Anlass genommen hätte, seine – indessen dokumentarisch belegten – Bemühungen um Kontakte zu den Alliierten zu verstärken. Aber völlig ausgeschlossen ist es nicht.

Seite 1209-1215
(Preis des Tuns)
Teil V, 16. Kapitel

Zur blutigen Niederschlagung der Demonstration in Athen am Sonntag, 3. Dezember 1944 und zum Namn des Times Korrespondenten: David H. Close (ed.), The Greek Civil War, 1943-1950, Studies of polarization, London 1993, S. 84 [P.K.: 1943 begann bereits unter der deutschen Besatzung ein immer wieder aufflammender Bürgerkrieg zwischen rivalisierenden Befreiungsbewegungen]; eine stark konservativ-antikommunistische, wenngleich kenntnisreiche Darstellung Edgar O'Ballance, The Greek Civil War 1944-1949, London 1966.

Geoffrey Hoare, "The Times" (4.12.1944)/ "Die Saat des Bürgerkriegs…": Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 375; Bruce Lockhart notierte ("Monday, 4. Dezember 1944"; mit P.M. ist Churchill, der Premierminister gemeint, und mit "Rex" Sir Reginald Leeper [S. 769]; Reginald W.A. Leeper war britischer Botschafter in Griechenland [S. 39, Anm. 1]; Sir Orme Sargent war "Under-Secretary of State for Foreign Affaris" [S. 44, Anm. 1]): "Troubles started yesterday in Greece with ELAS [Communist-led guerillas] demonstration against Rex Leeper and [George] Papandreou [Greek Prime Minister]. P.M. and Foreign Office – not to mention Rex who has been complaining bitterly that correspondents have misunderstood the situation – angry with the Press and the B.B.C. P.M. especially angry with the Times correspondent who began his article with the words: 'The seeds of civil war were well and truly sown by the police of Athens today.' Sargent sent for me and asked what I could do. I said truly enough that the remedy was to control the local correspondents in Greece."

Elizabeth Wiskemann, Francesco und Überlegungen in Richtung Heirat: Zusammengestellt aus Briefen von Elizabeth Wiskemann an Harry Bergholz (Archiv des Newnham College, Cambridge/UK):

22.5.44, an Harry Bergholz: "In the train again/ My dear, I *am* so sorry to have been such a broken reed, but I am sure it was right not to travel yesterday. (...) So life has been a bit difficult. Anyway I don't think I'm deceiving myselb that things are fairly near perfection between us. Neverless I think a lot I will come well…"

Undatiert [1944/45], an Harry Bergholz: "Wednesday morning/ Please may I come to you next Sunday at 15.30 till the evening. The worst possible thing has happened to me and I believe you will be good to me won't you? It was one

reason why I was in a state. A difficult, perhaps *very grave,* with Fra ncesco. Je souffre terriblement. Love & gratitude/ E"

Undatiert [1945?], an Harry Bergholz [mit "he" ist Francesco gemeint]: "In the train/ I am terribly sorry that I can't be more help to you and I wish I could have been nicer this evening. I wanted to be because you are a very very nice person and it is imperative that you recover yourself after holding out all these years so extraordinarily well. I'm a little bit too much taken up with my own problem, I fear. For the first time in our respective lives he and I would wish to marry, but I dare not give up my passport. Thank you for all your goodness to me and forgive me my irritability sometimes – my fault, not yours. Best love and best luck/ Elizabeth"

Eden zu Bruce Lockhart über die Regierung Churchill: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 367 (Friday, 10 November 1944): "Anthony said: ‚Winston is a child in foreign affairs; he knows nothing about them. (...) Take France. Winston now says to me: 'We can't work with France – too unreliable, etc.!' No, I'm out or shall be very soon. Whole thing is preposterous, and this is the worst-run government I should say ther has ever been. It won't last long. Every day – three time this week already – Max [Lord Bearverbrook, Lordsiegelbewahrer] and Cherwell [Lord Cherwell, 1942-45 Paymaster-General; S. 138] have produced crises and have upset everyone. And they are not even members of the War Cabinet. Labour won't stand this much longer, and they are quite right."

Zu Cyril Radcliffe: Er war 1941-45 Director-General im Ministry of Information (Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 111, Anm. 1); Lockhart war ihm rangmäßig gleichgestellt und führte den selben Titel: Lockhart war Director-General der Public Warfare Executive.

Wortlaut des kritisierten Kommentar-Satzes der Sendung des griechischen Dienstes der BBC vom 11.12.1944 und zu Lockharts Haltung in der Griechenland-Frage: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 378 (14. Dezember 1944): "The vote has no permancence, and soon the electors of Britain will have an opportunity of expressing their real opinion. (This is a paraphrase of the cipher.)"

Zum Dialog zwischen Radcliffe und Lockhart: Er ist fiktiv und basiert lediglich auf den Fakten, die den beiden als bestinformierte hohe Regierungsbeamte bekannt sein mussten. Die politische Haltung von Cyrill Radcliffe ist in dieser Form fiktiv; ich gestaltete den Roman-Radcliffe nach dem Modell eines kritischen Intellektuellen der Zwischenkriegszeit. Radcliffe studierte in Oxford und wurde Anwalt. 1941 wurde er im „Ministry of Information“ Generaldirektor unter Minister Brendan Bracken. Cyril Radcliffe veröffentlichte 1952 das Buch „The problem of Power“ und 1953 das Buch „Freedom of Information: a human right“. Radcliffe war, das beschreibt Lockhart in seinem Tagebuch, 1945 ein scharfer Kritiker von Churchills (Lockhart, S. 441, Tagebuch-Eintrag vom 25. Mai 1945) und setzte sich für einen Wahlsieg der Labour Party aus. Im Tagebuch-Eintrag vom 7. Juli 1945 beschreibt Lockhart ihn als lebensklugen Man (S. 466): „Wise man that he ist, he is taking three month’s full leave before he returns to the Bar [d.h. zu seinem Rechtsanwaltberuf] in Ocotber.“ Und Lockhart fuhr fort: „Cyril

informed me gleefully that during the election he had plastered his house with Labour posters!“
Was die Kritik des Roman-Radcliffes an der altmodischen imperialen Politik betrifft, so ist auch diese fiktiv beschrieben.
Cyril Radcliffe wurde indessen 1947 bekannt für seine Rolle bei der Teilung Indiens. Wikipedia schreibt über ihn: „After the war he resumed legal practice but this was again interrupted in 1947 when he was given the chairmanship of the two boundary committees set up with the passing of the Indian Indepencence Act: his sole Indian connection was the death of his eldest brother while on active service in the country. The Radcliffe Award was carried out in the greatest secrecy but there was still pressure to adjust the line between the two emergent nations of India and Pakistan for political reasons. The immediate consequences of partition were horrendous for both countries though it is doubtful that anything Radcliffe could have done would have made a great difference; even the most carefully crafted border would have provoked the massive population migrations which resulted. Radcliffe was at all turns harassed and hurried by outgoing Viceroy Mountbatten, who turned out to be ill prepared for the consequences of the Awards.“
„- 3 June 1947 : Cyril Radcliffe appointed as the chairman of the Boundary Commission
- 8 July 1947 : Cyril Radcliffe arrives in Dehli
- 13 August 1947 : Cyril Radcliffe submits the report (the partition map)
- 14,15 August 1947 : Pakistan and India were divided and declared as independent nations“
Lockhart beschreibt in seinem Eintrag vom 26. August 1947 ein Gespräch mit Radcliffe nach dessen Rückkehr aus Indien (S. 623f): „Lunched alone with Cyril Radcliffe at the Ivy, on his invitation, after his return from India. Before going out, he made ab bargain that the chairman’s decision must be final. This was just as well, for there was no chance of an agreed decision from the beginning. The two commissions sat at Lahore and Bengal respectively, collected the evidence and wrote reports for Cyril. He travelled between the two by air and by train. He found it quite impossible to persuade either side to make any modification of their views. His chief Moslem colleague told him quite frankly: ‚It is not that I do not wish to make modifications, but because I dare not. If I did my life would be in instant danger.’ Cyril, therefore, had to take the decision by himself. (...) Cyril was shocked by the terrible state of communal war in the Punjab, says it is far worse than anyone here realises andt predictss that there will be furhter divisions and future civil wars. (...) He thinkss that the division was a great mistake. We could have heldIndia, he said, quite easily, but having let things go so far we had not alternative but to get out. (...).“
Ich hoffe, ich werde erweise dem wirklichen Sir Radcliffe durch diesen kurzen fiktiven Dialog keine Unehre.

George Papandreou fälscht sichtbare Einigung mit der Nationalen Befreiungsbewegung: David Close (ed.), The Greek Civil War, 1943-1950. Studies of polarization, London 1993, S. 83: "On 20 November a solution seemed in sight to the problem of demobilization. Papandreou and Siantos agreed that ELAS would be disbanded on 10 December, while the officers and men of the Mountain Brigade would be given 'generous leave'. But the British government protested and insisted that the Brigade must not be effecively disbanded. Thus Papandreou informed Siantos that the plan could not be carried out. On 27

November Papandreou received a compromise proposal from his left-wing ministers. They now proposed that the Mountain Brigade and the Sacred Battalion be amalgamated with a unit of ELAS and a unit of EDES. In size and armament, the ELAS unit was to be equivalent to the other three combined. All other forces were to disband. Papandreou accepted the draft; but when he presented it to Scobie and Leeper [Reginald Leeper, britischer Botschafter in Griechenland] the next day he had significantly changed the contents. There was no longer any mention of amalgamation; the ELAS unit to be preserved was equal only to the EDES unit, not to the others combined, and the Mounain Brigade and Sacred Battalion were to remain intact. Papandreou presented this as EAM's proposal; and when EAM disowned it, he accused the EAM ministers of going back on their word. Confrontation ensued on 1 December when Scobie publicized an order to ELAS, on behalf of Papandreou's government, to demobilize by the 10th."

"Gerüchte über Roten Terrors": Edgar O'Ballance, The Greek Civil War 1944-1949, London 1966, S. 92: "A Red Terror developed, as Security Battalion personnel, collaborators and those with a known or suspected anti-Communist bias were arrestet. The EAM secret police, the OPLA (Units for the Protection of the People's Struggle), was the instrument that effected these arrests, and it combed the towns and the countryside looking for victims. many prisoners were shot and thousands of others detained; there were massacres, especially of Security Battalion officers and men, impromptu executions and hundreds of people were never heard of again. Rumours of this Red Terror, although suppressed as far as possible by EAM censorship, filthered through Athens, making the Britisch GHQ [Gerneral Headquarters] suspicious and uneasy."
Säuberung der griechischen Armee von Anhängern der griechischen Befreiungsfront/ "Meuterei"/ Sowjetische Haltung: David Close (ed.), The Greek Civil War, 1943-1950. Studies of polarization, London 1993, S. 74f: "In early March 1944 they [leaders of EAM/ELAS] set up a 'resistance government' inside occupied Greece. This was known as PEEA (Political Committee of National Liberation). (...). (...) PEEA looked and functioned like the nucleus of a liberation government, and therefore constituted a challenge to the British-supported government-in-exil in Egypt. When news of the creation of PEEA reached the Greek armed forces under British control in the Middle East, many of them agitated in favour of PEEA. The British reacted severely to what was, from their point of view, a mutiny, and interned more than 10,000 Greek soldiers in camps in Ehtiopia and the Western Desert. (...) First, they [these events] caused a crisis among the Greek expatriate politicians in Egypt, which paved the way for (...) George Papandreou, who became prime minister in April 1944, fully supported by the British. Second, they were followed by a thorough purge of the Greek forces, as a result of which a small but reliably anti-Communist Greek force (consisting chiefly of the 3rd or so-called Mountain Brigade) was created. (...)" Vgl. p. 76: "In April [1944] the British handling of the mutiny among the Greek forces provoked criticism from Soviet diplomats and in Soviet news reports. Churchill saw this reaction as a warning of Soviet willingness to interfere in Greek affairs, and protested to Molotov on 16 April. The Soviet response seemed conciliatory; and the British government now tried to reach an agreement. On 5 May [1944] the British Foreign Secretary Anthony Eden summoned the Soviet ambassador in London, Feodor Gousev, and suggested delicately that the Soviet Union should keep away from Greece, making it clear that Britain in return would disinterest herself in Romania. (...)."

Zur Einschätzung der EAM durch die britischen Streitkräfte und, mittelbar, auch Churchill: Vgl. auch Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 396 (Tagebuch-Eintrag vom 5. Februar 1945) über ein Gespräch mit Terry Harman (Terence Harman war Regional Director der PWE „for the Low Countries“, vor dem Krieg war er in einer Werbeagentur tätig gewesen; S. 323): „Terry Harmann arrived today from Greece and Italy and came to see me. He made it very clear that in the opinion of the troops and, indeed, of all the British in Greece the P.M.'s [Prime Minister Churchill] policy was quite right and that the people who were making the trouble were the ‚thugs' in EAM. According to Harman, all the non-Communist elements of EAM were against the rising. It was more than likely that some of the Communists were too, but they were in the hands of their own ‚thugs'. The picture which many people in England had formed of EAM as a freedom-loving organisation being massacred by Fascists is ldicrous and caused great annoyance to the troops. The trouble, Harman said, came from the British and American journalists who were with two exceptions, one British and one American, were a very poor lot.“

Zum Geheimabkommen Churchills mit Stalin im Oktober 1944 an der Zweiten Moskauer Konferenz: Robin Edmonds. Die Großen Drei. Chruchill, Roosevelt und Stalin in Frieden und Krieg, Berlin 1999 (1992), S. 393; Winston S. Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Zürich, ohne Datum, Bern 1948-1952, Bd. 6, 1. Buch, S. 269.

Rekrutierung kompromittierter Kräfte durch die Briten: David Close (ed.), The Greek Civil War, 1943-1950. Studies of polarization, London 1993, S. 87.

Das erste Mal, dass eine alliierte Macht militärische Gewalt anwendet, um die Nachkriegsordnung eines befreiten Landes zu bestimmen: David Close (ed.), The Greek Civil War, 1943-1950. Studies of polarization, London 1993, S. 92: "The British invervention in Athens in December 1944 was the first time during the Second World war that one of the Allied powers openly used military force to decide the postwar political development of a liberated country. Undoubtedly Stalin was pleased with these events, which provided a precedent for Soviet intervention in eastern Europe. The Dekemvriana also influenced developments in at least one country of western Europe – Italy – by providing a warning to the Communist Party there, and by strengthening the resolve of the British."

Amerikaner gegen altmodischen Imperialismus: David Close (ed.), The Greek Civil War, 1943-1950. Studies of polarization, London 1993, S. 76f: "(...) the Anglo-Soviet contacts led eventually to the understanding between Churchill and Stalin in Moscow on 9 October [1944], known as the percentages agreement, which in effect provided a Soviet guarantee of non-interference in Greece. American agreement was harder for the British to obtain. Washington – or mor specifically State Department – was suspicious of anything resembling old-fashioned imperialism or agreements on speheres of influence. In the end, however, Churchill secured the reluctant approval of the US administration to his agreement with Stalin by insisting that it was of limited duration."

Auftritt Lockharts vor dem Kriegskabinett wegen der BBC-Affäre (11. Dezember

1944): Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 376f (11.12.1944):

"Worse, however, was to come. At 3.30 p.m. Millard rang up from the F.O. to ask if I had seen Rex Leeper's telegram complaining that after its account of the debate on Greece on Friday last the Greek Service of the B.B.C. had added a statement that the vote of confidence was not the end; the people of England would soon have an opportunity of expressing their real will at the next election.

Sent for by Eden whom I saw at 5 p.m. Meanwhile, Brendan Bracken (who was in the country ill) telephoning to me several times to complain that Anthony [Eden] had raised this telegram at the Cabinet this morning without refernce to him (Brendan) or to me. Meanwhile, I had to try to check the facts with J.B. Clark and collect the script. As result of Brendan's outburst Anthony had calmed down. But then I hear I have to go to the War Cabinet at 6 p.m.

At 5.55 p.m. I go over unbriefed except for the text of the Greek output – impeccable as far as the debate was concerned but with the prrase above added – to fill in the extra time! I arrive in my fur coat, find a large number of ministers in the hall including Max [Lord Beavenbrook], [Hugh] Dalton [bis 1942 Minister of Economic Warfare; 1942-45 "President of the Board of Trade"], Archie [Archibald] Sinclair [1940-45 Secretary of State for Air, but not in War Cabinet, attending only when 'fundamental political issues' were involved; S. 72, Anm. 1] etc. Oliver Lyttelton looks at my Russian fur coat, greets me with: 'Well, I must say that is one of the finest entries into the Cabinet I've ever seen.' Unfortunately, there were many items on the War Cabinet agenda requiring presence of other ministers. [Edward] Bridges [Secretary to the Cabinet, 1938-1946] told Radcliffe and me that we should probably have to wait a long time, but we went in almost at once.

P.M., smoking a cigar, seemed much older than when I last saw him about a year ago. No one spoke; rest of ministers sat like schoolboys before a fierce headmaster. Winston spoke more in sorrow than in anger: I had to read out the offending passage. Then the skies fell. 'B.B.C. was a nest of Communists. Done on purpose. Weren't we supposed to control every word? Give the news! H'm, yes, we have to give the news and let British soldiers be killed. Why was this phrase added?' I said that I supposed the time had to be filled. 'H'm, I see,' said the P.M. 'Padding.'

Anthony [Eden] tried to say rest of account was good; full details given of P.M.'s speech. But P.M. was sad and sore. Nor did [Herbert Stanley] Morrison [1940-45 "Home Secretary"; Abgeordneter der Labour Partei; S. 74, Anm. 1] help much by saying: 'The trouble about this kind of thing is that it will encourage ELAS to go on fighting.' P.M. at once agreed. More silence. Then: 'This is a serious matter. The minister is ill, I understand. He must make an inquiry.' Then a most polite reference to my courtesy in coming to report – and out I slunk! Max [Lord Beavenbrook] gave me a sly wink as I went out."

"Fanatiker auf beiden Seiten": Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 378: (13. Dezember 1944): "I told him [Orme Sargent, "Under-Secretary of State for Foreign Affairs", den Lockhart "Moley" nannte] there were fanatics on both sides."

Lockhart erinnert die Haltung an jene nach 1918, als Britannien in Russland gegen die Bolschewiki intervenierten/ Treffen von Lockhart mit Churchill im Hotel Carlton 1919: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce

Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 378: (13. Dezember 1944): "It is curious how everyone near the P.M. (including the P.M. himself) believes that the B.B.C. is a nest of Communists or of intellectual perverts. (...) After all, not everyone in the F.O. is necessarily a diehard Tory!" Lockhart notierte an jenem Tag außerdem ein Gespräch mit Orme Sargent, "Under-Secretary of State for Foreign Affairs" (den er Moley nennt): "I replied that the whole attitude and language of the P.M. (and others including Moley) in connection with Greece reminded me forcibly of the intervention period in Russia in 1918. The attitude and language were exactly the same, and we others were told that we did not know the facts. I remember vividly lunching with Winston in 1919, at the height of [General] Denikin's success [against the Bolsheviks], at the Carlton in a privat room. The luncheon was given by Sir Reginald Brade [Secretary of the War Office, 1914-1920], an anti-interventionist, to enable me to meet and talk to Winston. Conversation was good and brisk. When I raised objections to our help to Denikin because I was sure Denikin would fail, Winston became quite excited. 'But', he said, 'look t the facts. Denikin has been advancing at rate fo fifty miles a day, is now at Orel – only eighty miles from Moscow. You can't ignore the facts.' I replied that I did not care what was happening in front of Denikin. What I wanted to know was what was happening around him and behind him. (He was giving the land back to the big landowners.) W.S.C. [Churchill] was quite peevish, said: 'Mr. Lockhart, I admire your courage more than your politics.'" (Es handelte sich um den russischen General Anton Iwanowitsch Denikin (1872-1947), der 1918-20 eine von Britannien unterstützte Freiwilligenarmee gegen die Bolschewiki anführte und 1920 ins Exil ging.)

Rede von Otto Dietrich in Wien am 12. Dezember 1944, "gehalten auf der Tagung der Wiener Nationalen Journalistenverbände": Institut für Zeitgeschichte, München, F 8.

Seite 1215-1218
(Neutralität)
Teil V, 17. Kapitel

25. Dezember 1944, Abschuss des US-Bombers bei Würenlingen/Kanton Aargau, Schweiz: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 152-157 und Anmerkungen S. 350/351; Vincent F. Fagan, Liberator Pilot, California Aero Press, Carlsbad/CA, 1992, S. 115ff (in seinem Buch ersetzte Fagan die Namen der Crew-Mitglieder durch Pseudonyme; im Text sind die richtigen Namen wiedergegeben, vgl. Roy J. Thomas, Haven, Heaven and Hell, part 1, The United States Army Air Force Aircraft and Airmen Interned in Switzerland During WW II, Punka Press, Monroe/WI 1991, S. 73 sowie Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/14354, Bd. 3-4, Bericht vom 27.12.1944).

Schreiben von Leo T. Crowley an US-Außenminister Edward R. Stettinius vom 29. Dezember 1944: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 290 (mit Verweis auf Heinz K. Meier, Friendship under Stress. U.S.-Swiss Relations 1900-1950, Bern 1950, S. 330); zu Leo T. Crowley, dem Chef der Foreign Economic Administration vgl. seither: http://en.wikipedia.org/wiki/Foreign_Economic_Administration mit dem Hinweis auf die Biografie: Stuart L. Weiss (1996) *The President's Man: Leo Crowley and Franklin Roosevelt in Peace and War*, Southern Illinois University Press.

1. Oktober 1944/ Ende der Rüstungslieferungen der Schweiz an das Deutsche Reich: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 261 (mit Verweis auf Heinz K. Meier, Friendship under Stress. U.S.-Swiss Relations 1900-1950, Bern 1950, S. 329).
Exchange-Bericht über die Aussage des "hohen Regierungsbeamten im Weißen Haus": Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, S. 291 (mit Verweis auf Heinz K. Meier, Friendship under Stress. U.S.-Swiss Relations 1900-1950, Bern 1950, S. 331/339).

Dank Kaltenbrunners 31. Dezember 1944: Befehlsblatt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Nr. 1,/1945, S. 2 (Bundesarchiv Berlin, O.811 Sipo/SD 1944-45).

Resistenza-Aktion auf Cabaret-Bühnen in Mailand an Silvester 1944/45: Zitiert nach Elizabeth Wiskemann, The Rome - Berlin Axis, 1966 (1949), S. 394.

Seite 1218-1221
(Starre)
Teil V, 18. Kapitel

Mitteilung vom 3. Januar 1945 an den Chef der Polizeiabteilung im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement zum "Amerikanisch-deutschen Schwerverwundeten- und Zivilisten-Austausch": Schweizerisches Bundesarchiv, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 53, Dossier DNR 223.B "Austausch von Zivilisten und Schwerverwundeten".

Bericht eines französischen Gewährsmanns (Georges Bidault) über die Gründe der Weigerung Stalins, die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz wiederaufzunehmen: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/14379, "Beziehungen der Schweiz zur Sowjetunion 1941-1946", "Meldung Nachrichtendienst, Armeekommando, Gruppe 1b, Na-D, RIGI, Nr. 10027, 5.1.45 W./z, Quellenwert: - B/1 -" (auf Seite 1219 von „Geheime Agentin“ wörtlich wiedergegeben).
Daneben gibt es in den Bundesanwaltschaftsakten zu Alexander Rado, die unter dem Namen des ersten Verhafteten der Gruppe, Edmond Hamel abgelegt sind, noch die in dieselbe Richtung gehende Aussage eines französischen Gaullisten namens Georges Blun (geb. 1893), in Form einer Aktennotiz des Bundespolizei-Inspektors Ulrich vom 3. Dezember 1945. Blun stand, wie aus einem Begleitdokument des Chefs der Schweizerischen Bundespolizei Werner Balsiger (Schreiben an Bundespräsident Eduard von Steiger, 2. März 1945) hervorgeht, als Franzose offenbar in nachrichtendienstlichem Kontakt sowohl mit der Schweiz wie mit den Alliierten und empfahl sich als Vermittler zu den Sowjets: Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1975/40, Bd. 90, C.8.1279 (Bundesanwaltschaftsakten Edmond Hamel, geb. 20.4.1910):
"Aktennotiz"
"Anlässlich der Abhörung [P.K.: damals schweizerisch für Einvernahme] Bluns am 2.12.1944 hat Unterzeinchneter [d.h. Inspektor Ulrich] versucht[,] Näheres betr. die Rolle des Blun im Verhältnis zu Frankreich und zu Russland zu erfahren. Blun ermächtigte mich ausdrücklich[,] das nachfolgende den zuständigen schweiz. Stellen zur Kenntnist zu bringen:
' (...) Aus absolut zuverlässiger russischer Quelle weiss ich über die Gründe

der Ablehnung diplomatischer Beziehungen zur Schweiz folgendes:
Russland war tatsächlich ehrlich bereit[,] die Beziehungen zur Schweiz aufzunehmen. Bis vor ca. 2 Monaten zweifelten auch eingeweihte russische Kreise des Aussenkommissariats keinen Moment am Erfolg der damals von der Schweiz unternommenen Bemühungen in dieser Richtung. In diesem Zeitpunkt aber intervenierte der Generalstab der roten Armee, da ihm der# Fall mit den russischen Sendern in der welschen Schweiz bekannt wurde. Die unter Führung von 'Rado' stehende Gruppe war nämlich ausschliesslich im Auftrag des Generalstabes der roten Armee tätig. Dieser Nachrichtendienst hatte Weisung[,] keine gegen die Schweiz gerichtete Tätigkeit auszuüben, was auch der Fall gewesen sein soll. Kopf und Lieter dieses Dienstes, 'Rado', ist nicht ein gewöhnlicher Agent, sondern ein in Europa bestbekannter Professor und Wissenschaftler von grösstem Format, welcher die Schweiz sehr liebt und nichts gegen sie unternahm. Trotz Intervention schweiz. militärischer Stellen, darunter ein Oberst, gelang es nicht, die schweiz. Behörden von einem weiteren Vorgehen abzubringen. Als dann vor c.a 2 Monaten endlich ein ausführlicher authentischer Bericht 'Rados' über diese Sache, von Paris aus beim Generalstab der roten Armee in Moskau eintraf, wurde sofort die Ablehnung der Wiederaufnahme der Beziehungen zur Schweiz beschlossen. Dieser Vorfall allein ist schuld an der jetzt verworrenen Lage, die aber absolut nicht hoffnungslos ist. Ich stelle mich jederzeit der Schweiz zur Verfügung[,] Auskunft zu geben und event[uel]l zu vermitteln. (...)' Bern, den 3. Dezember 1944“ [unterzeichnet von Inspektor Ulrich]

Meldung der "New York Herald Tribune" vom 5. Januar 1945: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45.

Fritz Hesse zur Erhohlung im Riesengebirge (in Karpacz, früher zu deutsch: Krummhübel): Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 377f.
Fritz Hesse meldet sich bei Ribbentrop in dessen Arbeitszimmer im alten Palais Hindenburgs/Depeschen „Ciceros“/Jalta/Debatte im Britischen Oberhaus über die Verfolgung von Kriegsverbrechern: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 379.

Zu „Cicero“ und dem britischen Botschafter in Ankara: Vgl. Anthony Cave Brown, Die unsichtbare Front. Entschieden Geheimdienste den Zweiten Weltkrieg?, München 1976, S. 372ff (er hatte den Rang eines Sonderbotschafters; sein Name war Sir Hughe Montgomery Knatschbull-Hugessen). Über Cicero erfolgte eines der erfolgreichsten alliierten Täuschungsmanöver – es zwang Hitler vor der alliierten Landung in der Normandie, umfangreiche Truppen in Südosteuropa stationiert zu lassen (weil Cicero von einer Landung der Alliierten dort berichtete).

Wiedersehen von Fritz Hesse und Theo Morell im Hotel Adlon und Unterhaltung über Hitlers stark verschlechterten Gesundheitszustand: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 324ff.

Fritz Hesse und Theo Morell, Hitlers Leibarzt hatten sich zwischenzeitlich einmal

im Sonderzug Salzburg-Berlin gesehen (November 1944): Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 324.

Atmosphäre im Adlon: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 378f.

Warum Hitler nicht mehr flog/ wegen Schwindelanfällen: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 328.

Hitlerkonnte nur noch mit dem Löffel essen, klapperte mit Messer und Gabel: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 326f.

Warum Hitler es hasste, wenn Leute ihm ins Auge sah/ die auffällige, unnatürliche Starre seiner blauen Augen: Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 327.

Hesse ist im Adlon und trifft dort mit Morell zusammen, der ihm über die Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Hitler berichtet: Fritz Hesse, Spiel um Deutschland, München 1953, S. 326; Hesse blieb bis zum 13. April im Adlon (ebenda, S. 378).

Hesse muss im Adlon Quartier nehmen/ Ist immer noch schwer herzleidend/ Hatte zuvor bei sich wochenlang das Bett gehüttet/ Sein alter Hausarzt glaubte damals, Hesses Ende sei nicht mehr fern: Ebenda, S. 378 (P.K.: Wahrscheinlich hat Morell Hesse noch einmal behandelt, mit Hormonen.)

Seite 1222-1228
(Tochter des Diktators)
Teil V, 19. Kapitel

Passage über Frankreich in Franklin D. Roosevelts Union address vom 6. Januar 1945: Zitierte Stelle bei Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, London 1949 (1948), Bd. 2, S. 838: "At Hopkins strong instigation, Roosevelt agreed to express his real friendship for France. He spoke of the 'heroic efforts of the resistance groups … and of all those Frenchmen throughout the world who refused to surrender after the disaster of 1940'. He said that the liberation of France 'means that her great influence will again be available in meeting the problems of peace. (....).'"
Franklin D. Roosevelt (January 6, 1945; http://www.infoplease.com/t/hist/state-of-the-union/156.html):
„We had in Europe two active and indomitable allies--Britain and the Soviet Union--and there were also the heroic resistance movements in the occupied countries, constantly engaging and harassing the Germans. We cannot forget how Britain held the line, alone, in 1940 and 1941; and at the same time, despite ferocious bombardment from the air, built up a tremendous armaments industry which enabled her to take the offensive at El Alamein in 1942.
We cannot forget the heroic defense of Moscow and Leningrad and Stalingrad, or the tremendous Russian offensives of 1943 and 1944 which destroyed formidable German armies.
(...)

Peace can be made and kept only by the united determination of free and peace-loving peoples who are willing to work together--willing to help one another--willing to respect and tolerate and try to understand one another's opinions and feelings.
The nearer we come to vanquishing our enemies the more we inevitably become conscious of differences among the victors.
We must not let those differences divide us and blind us to our more important common and continuing interests in winning the war and building the peace.
International cooperation on which enduring peace must be based is not a one-way street.
Nations like individuals do not always see alike or think alike, and international cooperation and progress are not helped by any Nation assuming that it has a monopoly of wisdom or of virtue.
In the future world the misuse of power, as implied in the term "power politics," must not be a controlling factor in international relations.
(...)
One of the most heartening events of the year in the international field has been the renaissance of the French people and the return of the French Nation to the ranks of the United Nations. Far from having been crushed by the terror of Nazi domination, the French people have emerged with stronger faith than ever in the destiny of their country and in the soundness of the democratic ideals to which the French Nation has traditionally contributed so greatly.
During her liberation, France has given proof of her unceasing determination to fight the Germans, continuing the heroic efforts of the resistance groups under the occupation and of all those Frenchmen throughout the world who refused to surrender after the disaster of 1940.
(...)
In addition to the contribution which France can make to our common victory, her liberation likewise means that her great influence will again be available in meeting the problems of peace.
We fully recognize France's vital interest in a lasting solution of the German problem and the contribution which she can make in achieving international security. Her formal adherence to the declaration by United Nations a few days ago and the proposal at the Dumbarton Oaks discussions, whereby France would receive one of the five permanent seats in the proposed Security Council, demonstrate the extent to which France has resumed her proper position of strength and leadership.

Sherwood arbeitete unentgeltlich an den Reden Roosevelts mit: Harriet Hyman Alonso, Robert E. Sherwood. The Playwright in Peace and War, University of Massachusetts Press 2007, S. 233.

Allen Dulles' Reise zu Edda Ciano (7. Januar 1945)/ Edda Ciano einstiger weiblicher Star im männlichen Firmament der Diktatoren/ usw.: Artikel von Allen Dulles über diese Reise und die Tagebücher von Ciano, unter dem Pseudonym Andrea Niccoletti erschienen mit dem Titel "The Decline and Fall of Edda Ciano" in einem zweiteiligen Artikel in "Collier's. The National Weekly", 20. April 1946, S. 11, 12 und S. 53 (sic) sowie 27. April 1946, S. 23, 24, 74 (sic) und 76 (herzlichen Dank an Tad Bennicoff von der Seeley G. Mudd Manuscript Library, Princeton University, Allen Dulles Papers, Box 114, Folder 10); siehe auch die Darstellung bei Howard McGaw Smyth, Secrets of the Fascist Era. How

Uncle Sam Obtained Some of the Top-Level Documents of Mussolini's Period, Southern Illinois University Press, Carbondale/ London 1975, S. 62ff und bei Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 281ff.

Innerer Monolog von Allen Dulles über die falschen Papiere, die Gisevius retten sollen/ wesentlicher Stempel fehlte/ zurück nach London/ Kurier-Zwischenfall in Paris/ Militärpolizei der US-Army beschlagnahmt gefälschten Gestapo-Ausweis: Joseph E. Persico, Geheime Reichssache, Wien 1980, S. 191.

Zu Edda Cianos Aufenthalt in der Schweiz und der Rolle der Schweizerischen Bundesanwaltschaft: Bundesanwaltschaftsdossier Edda Ciano, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 97a (C.13.1499).

Über Edda Cianos Ängste: Howard McGaw Smyth, Secrets of the Fascist Era, Southern Illinois University Press, Carbondale/ London 1975, S. 66.

Allen Dulles zu Edda Ciano/ Die Tagebücher verlören täglich an Wert: Howard McGaw Smyth, Secrets of the Fascist Era. How Uncle Sam Obtained Some of the Top-Level Documents of Mussolini's Period, Southern Illinois University Press, Carbondale/ London 1975, S. 64.

Ablichtung der Tagebücher durch Gali, Tracy Barnes und Daniel Schachter: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 282; Howard McGaw Smyth, Secrets of the Fascist Era, S. 64. Gerüchte, die Eingang in die Presse finden: Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998, S. 282.

Edda Cianos Gewohnheit, durch das Fenster in den Park zu klettern: Bundesanwaltschaftsdossier Edda Ciano, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1991/243, Bd. 97a (C.13.1499), Résumé des psychiatrischen Berichts von Dr. Repond, Monthey, 4. Juni 1945: "Was die nächtlichen Eskapaden Frau C. [Ciano] betrifft, hat sie mir ganz freiwillig erzählt, sie gehe aus dem Fenster am Tage ein und aus und auch hie und da nachts, da sie nicht schlafen könne (...). Nun da die Insaßen des Hauses [P.K.: des Sanatoriums in Monthey, in dem Edda Ciano unterkam], sie und ihre Kinder tagein tagaus in aller Unschuld aus dem Fenster steigen sehen, liegt es auf der Hand anzunehmen, Frau Ciano springe auch des Nachts aus dem Fenster, um von dannen zu ziehen. Gesehen hat sie zwar niemand, nachts aus dem Fenster steigen, aber dies wird trotzdem wacker angenommen und steif und fest behauptet. Sogar ihr Kinderfräulein erzählte mir, sie sei nach Mitternacht einmal in das Zimmer von Frau Ciano eingetreten, um nach ihr zu sehen, weil sie schlecht schlafe und unruhig sei und da sei das Bett zu ihrem Erstaunen leer gewesen. Kurz darauf sei dann Frau C. zum Fenster herein gekommen. Wenn man Frau Ciano kennt, kann es einem gar nicht wundern, dass sie aus dem Fenster steigt, dies liegt sozusagen in ihrer Natur. Psychologisch liegt da das ganze Symbol dieser Persönlichkeit. Da wo andere Menschen normalerweise durch die Türen hereinkommen, muss Frau Ciano eben durch das Fenster, da sie unmöglich wie andere Menschen handeln kann. Es ist kein Bluff oder ein Bedürfnis origninell zu sein, es liegt einfach in ihrer Natur, die vollkommen paradoxal ist und sich gegen alles, was Ordnung und Disziplin ist, bewusst oder unbewusst sträubt. (...) Frau Ciano leidet sehr unter ihrer jetzigen

Abgeschiedenheit und nennt sich selbst 'une prisonnière', obwohl ihr gegenüber der strengen Lebensweise von Ingenbohl [P.K.: vor dem Sanatorium in Monthey war ihr und ihren Kindern als Zwangsaufenthalt die Klosterschule Ingenbohl zugewiesen worden] doch gewisse Erleichterungen gewährt worden sind. (...) Die weiteren Anschuldigungen über andere angeblichen Ausflüge in der Gegend und in der ganzen Schweiz sind alles Erindungen. Sie begab sich vielleicht im Ganzen 6mal mit ihren Kindern oder mit Insaßen von Malévoz in ein[..] kleine[s] Café oberhalb Monthey, anläßlich von Spaziergängen in der Gegen um die Anstalt herum. In Monthey selbst war sie um kleine Einkäufe zu machen (...). Frau C. bestreitet keineswegs ausgegangen zu sein und auch nachts Spaziergänge im Park unternommen zu haben, sie sieht aber beim besten Willen nichts Strafbares dahinter. Ich gab ihr zu verstehen, dass trotz deren Harmlosigkeit, sie momentan solche Ausflüge am besten unterlasse bis sich das sensationshungrige Volk von Monthey und der ganzen Schweiz nebst den Journalisten etwas beruhigt habe. (...)"

Siehe ebenda Einschätzung von Frau Angelika Preiswerk-Sprecher (Zürich, 31. Mai 1945) über Frau Ciano: "Frau Ciano ist höchst intelligent und trotzdem in manchem beinahe borniert oder primitiv. Sie ist sehr gebildet, natürlich, aber ausgesprochen asozial und undiszipliniert und dennoch oder eben deshalb liebt sie über alles was Disziplin und Ordnung ist. Sie ist der [das] personifizierte Paradox. Es genügt, dass man ihr eine Schranke oder eine Maßnahme auferlegen will, damit sie just das Gegenteil tun wird. Daher kann man dieser Frau nur mit größtem Verständnis und Geduld, um nicht zu sagen mit Güte beikommen. (...). Ich bin überzeugt, da jetzt beinahe alle Persönlichkeiten der deutschen und italienischen Dikataturen vom Podium dieser Welt verschwunden sind, dass Frau Edda Cianos Enthüllungen[,] die schließlich auf Tatsachen beruhen, für die Weltgeschichte der letzten Jahrzehnte von größtem Interesse sein dürften."

Vgl. auch den Artikel des späteren Autors einer kritischen Goebbels-Biografie Curt Riess in "France-Soir" (Dimanche 3 juin/ Lundi 4 juin 1945), das auf einem persönlichen Gespräch beruhte: "(...) la comtesse a perdu cette sorte de fascination inquiétante qui fit d'elle, un temps 'la femme fatale de l'Europa'. [P.K.: Europa und europäisch war von einem gewissen Zeitpunkt an der Deckbegriff für die nationalsozialistische Eroberungs- und politische Gleichschaltungsprogramm auf dem Kontinent]. Traits tirés, teint flétri, corps amenuisé, grands yeux fiéfreux, Mme Ciano qui n'a que 36 ans, en paraît bien davantage. Elle a souvent des crises de désespoir."

Warum Edda Ciano die Tagebücher nicht früher veröffentlichte: Vgl. neben Ray Moseley, Zwischen Hitler und Mussolini. Das Doppelleben des Grafen Ciano, Berlin 1998,, passim, auch Curt Riess in "France-Soir" (Dimanche 3 juin/ Lundi 4 juin 1945): "(...) mais on arrêta le marquis Pucci et la Gestapo me fit savoir que, si je ne rendais pas les carnet, Pucci serait mis à mort. Je ne répondais rien, Pucci, horriblement torturé, put s'enfuir [P.K.: was nicht ganz stimmt] et repasser en Suisse. (...) Moi-même j'avais l'intention d'envoyer les agendas [P.K.: Ciano verfasste seine Tagebuch-Einträge in einer Rotkreuz-Agenda] à Churchill et Roosevelt."

Hans Fritzsche an der Rundfunkratsbesprechung vom 9. Januar 1945: Bandabschriften der von Hans Fritzsche geleiteten "Rundfunkarbeitsbesprechungen" im Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M. (beim Hessischen Rundfunk).

Abschiedsbrief von Gertrud Seele: Abgedruckt bei Günther Weisenborn, Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945, Hamburg 1953, S. 290; zu ihr vgl. auch die leider nur sehr knappen Angaben S. 37 und 102. Vgl. dazu http://www.beepworld.de/members91/hriesop/seelegertrude.htm, wo auch ein Bild von ihr ist: „Im Jahre 1943 wurde sie mit ihrer Tochter nach Merke im Kreis Guben evakuiert. Während einer Altpapier- und Lumpensammlung äußerte sie sich gegenüber einer Nachbarin: ‚Warum sammelt ihr das Zeug, ihr verlängert nur den Krieg!' Sie wurde denunziert und im Januar 1944 verhaftet und im Dezember 1944 wegen ‚Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung' zum Tode verurteilt." (mit Bezug auf: Bracher, Karl Dietrich, Das Gewissen steht auf: Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933-1945, hg. von Annedore Leber, neu hrsg. von Karl Dietrich Bracher, Mainz 1984)

Vita und Rangbezeichnung von Richard Glücks: Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung, Düsseldorf 1998, S. 332-334; Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors, Berlin 1994 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Nr. 1), S. 58-61.

Vita und Rangbezeichnung von Oswald Pohl: Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung, Düsseldorf 1998,S. 352-354.

Statistische Aufstellung von Häftlingen und SS-Wachpersonal in Konzentrationslagern am 1.1. und 15.1.1945: Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung, Düsseldorf 1998, S. 253 (Abdruck des Dokuments Bundesarchiv, Berlin, NS 3/439, fol. 1-2).

Seite 1228-1239
(Zootiere)
Teil V, 20. Kapitel

Hitlers rosa geschminkte Wangen: Diesen Eindruck gewann Sybille Kroeber, die einmal als BdM-Mädel Hitler vor dem Krieg die Hand gedrückt hatte. (Gespräch mit Sybille Rosenbaum-Kroeber in den späten 1980-er Jahren; zu ihr vgl. Peter Kamber, Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum und Aline Valangin). Wenn ich das im Zusammenhang mit Dietrich so absolut behaupte und ihm als Überlegung zuschreibe, ist dies fiktiv.

Für die Ardennen-Offensive war das Führerhauptquartier vom 10. Dezember 1944 bis 15. Januar 1945 nach Ziegenberg (Hessen) bei Bad Nauheim verlegt worden; von dann an war es Hitler wieder in der Reichshauptstadt: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, S. 2314 ("Hitlers Hauptquartiere im 2. Weltkrieg"); Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 396 (Abfahrt von Berlin am 10. Dezember, Ankunft in Ziegenberg „am 11. früh").

Aufklaren des Wetters am 24. Dezember 1944/ Eingreifen der alliierten Luftwaffe in die Kämpfe/ „keinerlei Bewegung auf den Straßen möglich"/Scheitern der Ardennen-Offensive: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 397.

Nicolaus von Below sieht Befürchtungen bezüglich Ardennenoffensive ›in vollem Umfang‹ bestätigt: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 397: „Meine Befürchtungen bestätigten sich in vollem Umfang. Die Offensive mit etwas 28 bis 30 Divisionen, davon 12 Panzer-Divisionen, im Raum Monschau-Echternach musste zum

Jahresende als gescheitert angesehen werden. Die Verbände waren sehr stark angeschlagen und standen für neue Operationen nicht mehr zur Verfügung.“

Nicolaus von Below/ ›Was Hitler über die Entwicklung der Lage dachte, wusste niemand ganz genau‹: etc. : Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 398f.

Below bei sich/ ›nur noch in Hitlers Tod den einzigen Ausweg‹: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 399: „In seinen Neujahrsaufrufen für das letzte Kriegsjahr an die Bevölkerung und die wehrmacht sprach Hitler sehr offen über die lage. Er erwähnte die internationalen Pläne für die Auflösung des Deutschen Reiches. Es sei aber dem deutschen Volke bis zum heutigen Tage gelungen, den ‚Abwürgungsversuchen unserer Feinde erfolgreichen Widerstand’ entgegenzusetzen. Er sprach von dem gescheiterten Attentat gegen ihn und bezeichnete es als einen Wendepunkt des deutschen Schicksals. Ich war davon überzeugt, dass selbst in dieser ganz aussichtslosen Situation breite Kreise des Volkes Hitler noch immer Vertrauen schenkten und es einfach nicht glauben wollten, dass das deutsche Reich unter Hitlers Führung zerschlagen werden könnte. Solche Zuversicht konnte ich längst nicht mehr teilen. Seit Herbst 1944 sah ich nur noch in Hitlers Tod den einzigen Ausweg. Dass er an Selbstmord dachte, war aus verschiedenen Andeutungen zu entnehmen.“

„Großeinsatz der deutschen Luftwaffe“ am 1. Januar 1945/ „katastrophaler Ausgang“/“eigene Flakartillerie aus Geheimhaltungsgründen nicht unterrichtet“: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 399.

Göring am 12. Januar 1945 im Führerhauptquartier Ziegenberg: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 399f.

Beginn der russischen Winteroffensive am 12. Januar 1945: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 400.

Hitler verbietet, beweglich auf den russischen Vorstoß zu reagieren: Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937-45, Mainz 1980, S. 400: „Die Heeresgruppen- und Armee-oberbefehlshaber ebenso der Chef des Generalstabes rieten dazu, dem Stoß auszuweichen, um beweglich reagieren zu können. Doch Hitler wollte davon nichts wissen. Er bestand mit aller Härte auf dem Stehenbleiben an den Fronten und befahl, wie schon so oft, keinen Boden aufzugeben. Dies brachte unsere Divisionen in verzweifelte Lagen und vereitelte jede Möglichkeit einer geordneten Verteidigung. Einige Befehlshaber handelten auf eigene Verantwortung und führten ihre Verbände nach den örtlichen Gegebenheiten. Diese Selbständigkeiten bemerkte Hitler sehr schnell und griff dann sofort in die Führung ein. So ersetzte er bereits am 15. Januar den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generaloberst Harpe, durch Generaloberst Schörner. Am 26. Januar tauschte er Generaloberst Reinhardt gegen Generaloberst Rendulic und am 30. Januar General Hoßbach gegen General Müller aus.“

Hitler über seine Schopenhauer-Lektüre im Ersten Weltkrieg: Joachim C. Fest, Hitler, Frankfurt a.M. 1973, S. 289.

Über Hitlers Lebensgewohnheiten im Januar 1945: Alan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, S. 775: "In seinen privaten Gesprächen um die frühen Morgenstunden trat jedoch ein immer stärkerer pessimistischer Ton hervor. (...) Häufig setzte Hitler seine Besprechungen und Konferenzen bis weit über Mitternacht hinaus fort, und es war oft im Morgengrauen, dass er zu Bett ging. Er

kürzte seinen Schlaf auf drei Stunden ab, stand gegen Mittag wieder auf (...) und hielt am Abend gewöhnlich einen kurzen Schlaf."

Hitler über Schopenhauer im Januar 1945: Alan Bullock, Hitler. Eine Studie über Tyrannei, S. 775.

Schopenhauer/ "Jeder unmäßige Jubel beruht immer auf dem Wahn, etwas im Leben gefunden zu haben, was gar nicht darain anzutreffen ist…": Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Erster Band, hg. von Ludger Lütkehaus, Zürich 1991 (1988), S. 414 (Viertes Buch, § 57).

Schopenhauer/ Königin Christine von Schweden/ "Die Worte der Menschen sind für nichts zu achten, kaum dass man ihren Taten trauen darf": Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Erster Band, hg. von Ludger Lütkehaus, Zürich 1991 (1988), S. 442 (Viertes Buch, § 62).

Schopenhauer/ Zitatenfolge über "Grausamkeit" und "echte Tugend": Arthur Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Erster Band, hg. von Ludger Lütkehaus, Zürich 1991 (1988), S. 470-475 (Viertes Buch, § 65).

Im Propagandaministerium seien im Januar 1945 noch die Böden gekehrt und Staub gewischt worden: Fiktiv. Dafür gibt es keine Belege, die mir bekannt wären.

"Schutt und Scherben": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, (Einsendungen für "Kriegschronik" 1943/44), Blatt 284.

Aufruf "Erlebnisberichte für die städtische Kriegs-Chronik": Berliner Morgenpost, Nr. 9, Dienstag, 11. Januar 1945.

"Städtische Kriegs-Chronik", Berlin: Sie war bereits 1940 geplant, das Projekt versandete aber (vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 47); 1943/44 wurde das Unternehmen im Zeichen der einsetzenden schweren Bombenangriffe begonnen, mit Aufrufen in den Zeitungen; der Direktor des Stadtarchivs, das im Rathaus an der damaligen "Königstraße" untergebracht war, hieß Dr. Faden; er sprach im Januar 1944 und am 16. März 1944 auch am Rundfunk und machte dort Propaganda für die Kriegschronik (Dr. Faden, 8. Mai 1944: "überreiche ich einen Durchschlag von der zweiten Plauderei über die Kriegschronik im Reichssender Berlin, Viertelstunde Berlin"; Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, "Kriegschronik 1943/44"); Lange nach dem Krieg, 1976, wurde im Westteil der Stadt von der Pressestelle des Senators für Arbeit und Soziales ein "Wettbewerb" für ganz ähnliche Erlebnisberichte ausgeschrieben: "Berlin nach dem Kriege – wie ich es erlebte" (Landesarchiv Berlin, F Rep. 240; 2651, Schachteln Nr. 1-5); das Material würde eine Analyse erlauben, wie sich die Erinnerung und die Worte für diese Erinnerung zwischen 1943/44 und 1976 verändert hatten.

Vgl. den Aufruf in der "Berliner Morgenpost" vom Dienstag, 11. Januar 1944, wo um Einsendung von "Erlebnisberichten für die städtische Kriegs-Chronik" nachgesucht wurde. Die Bitte ging von der Berliner Stadtverwaltung aus, die befand, die Bevölkerung solle "ihren Teil an der Kriegsgeschichte Berlins" leisten: "Was an Berichten, an Briefen, an Tagebüchern, an anderen Schriftstücken aus allen Kreisen eingeht, soll mithelfen, kommenden Generationen das Andenken an unsere schicksalsschwere Zeit zu erhalten. … Auf

dem Markt, in der Straßenbahn, im Autobus, am Arbeitsplatz, überall lebt und webt dieses echte Berlinertum. Ein Satz, eine Redensart, ein paar Worte nur vermögen seine Haltung … oft wiederzugeben. … Kurz gehaltene Wiedergaben kleinster Episoden sind geeignet, dem vorhandenen Material einen persönlichen Stempel aufzudrücken …" Nicht verwendet werden konnte die sonst sehr sprechende kleine Geschichte, die am 21. März 1943 von Margot-Erika Herbst, Berlin, als Erlebnisbericht für die Kriegschronik eingesandt wurde:

»Am Tage nach einem schweren Terrorangriff auf die Reichshauptstadt fahre ich mit der Straßenbahnlinie 95 der östlichsten Außenstadt zu. Sonst fuhr die Bahn bis Köpenick, heute wird sie wegen starker Beschädigung des Kabelnetzes schon in Baumschulenweg haltmachen. Am Hermannplatz steigt ein altes Mütterchen in den Wagen, lässt sich schnaufend auf dem von einem jungen Mann freigemachten Platz nieder und beginnt nun in Mantel- und Schürzentaschen nach dem Fahrgeld zu suchen. Der Schaffner hält schon den Fahrschein bereit, da vergewissert sie sich, immer noch nach dem Gelde suchen: ›Fahren Sie auch bis Ende?‹ Der Schaffner guckt sie für zwei Sekunden verschmitzt an und sagt dann: ›Na klar, Mutterchen, wir fahren immer bis Ende. Et kommt bloß dadruff an, wo wa det Ende hinsetzen!‹«

Szene mit Dietrich und der Diskussion über die "Erlebnisberichte": Fiktiv; es ist nicht ersichtlich, dass das Büro des Reichspressechef von diesen Berichten Kenntnis oder Kopien erhielt, obwohl es darunter einige Abschriften gibt; die Berichte selbst sind authentisch und liegen im Landesarchiv, Berlin.

"Klak, klak" der Splitter der Flak-Granaten: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, (Einsendungen für "Kriegschronik" 1943/44), Blatt 27-28 (Bericht vom 14.1.1944).

Sirene/ Fliegeralarm/ Entwarnung: Vgl. "Berliner Morgenpost", Dienstag, 11. Januar 1944 (Nr. 9), Artikel "Ausschneiden und in die Tasche stecken! **In Zukunft auch 'Vorentwarnung'. Neuregelung des Alarmwesens bei Fliegerangriffen"**: "(...) **Es gibt nunmehr folgende Signale: 1. Die Sirene warnt durch das Signal: 'Öffentliche Luftwarnung' (dreimal hoher Dauerton in einer Minute)** Dieses Signal gibt an, dass sich zwar einzelne Feindflugzeuge innerhalb des Warngebietes befinden, dass jedoch keine Gefahr eines Großangriffs besteht. Es können also vereinzelt Bomben fallen, und die Flakartillerie kann in Tätigkeit treten. Wirtschafts- und Verkehrsleben gehen bei Tage voll weiter; bei Dunkelheit ebenfalls, jedoch wird der Betrieb von elektrischen Bahnen, die Funkenbildung aufweisen, eingestellt. (...) (...). **2. Die Sirene warnt durch das Signal "Fliegeralarm" (eine Minute lang auf- und abschwellender Heulton).** Dieses Signal bedeutet stets akute Gefahr. Mit größeren Angriffen muss gerechnet werden. (...) Wer sich bei 'Fliegeralarm' gleichgültig verhält und sich nicht bestmöglich schützt, gefährdet sein Leben und schädigt die Volksgemeinschaft. (...) **3. Sie Sirene gibt 'Vorentwarnung' (dreimal hoher Dauerton in einer Minute) (desgleichen wie bei 'Öffentlicher Luftwarnung')** Das Signal bedeutet nach 'Fliegeralarm', dass sich die Masse der Feindflugzeuge im Abflug befindet, dass sich aber noch einzelne Feindflugzeuge über dem Ort befinden. (...) **4. Die Sirene entwarnt durch das Signal 'Entwarnung' (eine Minute hoher Dauerton)** Dieses Signal wird gegeben, wenn alle Feindflugzeuge abgeflogen sind."

"Kalk rieselt von der Decke": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106 , Blatt 59 , Erlebnisbericht von Ingelsorg Evers, Berlin-Spandau, 13.1.1944.

Treppauf und Treppab vor einem Angriff/ was um jeden Preis gerettet werden soll/ Bei Detonationen schwanke der Boden unter den Füßen/ Sausen im Ohr/ Vergleich mit Schwebebahn/ "mit all den Menschen der Millionenstadt, die alle – einer wie der andere – jetzt ebenso wie ich im Keller warten": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 51 - 56 (1. März 1943 "Einmal, die harte Probe…"; Ursula Buchmann, mit Begleitbrief vom 22.3.1944).

Brandwache wegen Funkenflug auf den Dächern/ Mit Wasser gefüllte Badewannen und Eimerketten: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 139 (Paul Helberg, Berlin-Lichterfelde, "Anfang März 1944").

Erwähnung des Zoobunkers "mit Tausenden von Obdachlosen": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 95 (Berta Haase, 11.4.1944; leider bleibt es bei der Erwähnung; eine Beschreibung fehlt; die Frau war "drei Tage und Nächte im Bunker am Zoo mit Tausenden von Obdachlosen"; mehr steht nicht.

Publikum im Kriegsschadenamt: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 112-118.

Gefangenenlager, Brüllen der Häftlinge: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106 , Blatt 60, Erlebnisbericht von Ingelsorg Evers, Berlin-Spandau, 13.1.1944.

Bericht von Grete Freytag über den Volltreffer auf den Wohnblock in Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmsaue 14, vom 26. November 1943: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 73-75 (Bemerkung: An einer Stelle setzte ich statt – editorisch korrekt – „in der einheitlichen Häuserzeil[e]“ einfach „in der einheitlichen Häuserzeile“). Der Originaltext, an einer der zitierten Stellen:
"B r r r r ums.....---
Das war .....
Haben die Herzen ausgesetzt?
Sind wir noch da?
Ein Höllenschlag war das .....!
Wir sind noch da. Fassen nach des andern Hand.
Ein Schlag nur! Eine Sekundenlänge ist durch Mark und Bein der Schlag gegangen.
Darauf unheimliche Ruhe - Dunkelheit, Explosions-Dunst, Staub und Schutt des pulverisierten Mörtels.
Ruhe jetzt, - völlige Ruhe draussen.!
Hier im Keller jetzt Füsse-Scharren, Gemurmel, leises Wimmern!
Die Leuchtstreifen der Kellerwände lassen ein wenig Sicht zu, Taschenlampen flammen auf: Das Gewölbe steht noch, wir sind alle da.
Der Luftschutzwart, die Kellertreppe im Augenblick des Einschlags besteigend, ist gegen die Wand zurückgeschleudert worden. Er gibt keine Anordnungen."

Denunziationsbrief gegen Frau Helen Schneider: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 81 (Vorfall vom 21. Dezember 1943).

"Wie die eingehenden Berichte und Briefe einmal verwertet werden, darüber lässt sich heute noch nichts sagen": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 159.

Münchnerin in Berlin mit Herzleiden, die einige Großangriffe beobachtete: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 171-172 (14.1.1944).

Bericht von "Untergruppen und Selbstschutz-Truppführer" Hofer über die "Katastrophennacht vom 3. zum 4. September 1943/ Begriff "Geröllberg": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 161-162 (8.9.1943). Berlins »Selbstschutz« war in Reviergruppen und diese wiederum in Untergruppen mit durchnummerierten »Luftschutzgemeinschaften« aufgeteilt, mit je einem Luftschutzwart.

"Schlaf ohne Sirene!": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 173 (Gertrud Kahlke an "Herrn Kunstmaler Arthur Krause-Carus", 26. Dezember 1943.

Bericht von Marta Kissuth (15.Januar 1944): Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 182.

Bericht des Oberkellners des "Pilsator" am Alexanderplatz über die Nacht vom 22. zum 23. November 1943: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 193-197 (Otto Krause, 24. November 1943).

Bericht von Irmgard Heidelberg über den Luftangriff vom 23. November 1943: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 123-131 ("Berlin, Dienstag, den 30.11.43).

Kastanie trieb im November noch einmal Blätter: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 204 (Else Kurz, 14. Januar 1944).

Luftschutzwartin: Bericht von Frieda Langhoff über den November 1943: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 214.

Aufsatz des 13-jährigen Schülers: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 243 (In seiner eigenen Schrift: "Schüler Otto Neubauer, 13 Jahre alt aus Berlin"). (Bemerkung: An einer Stelle schrieb ich – statt editorisch korrekt – „ Mut zum Glaube[n]“ direkt „Mut zum Glauben“).

Große Schilderung der Brände vom 22. November 1943: Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 294-295 (Luise Seidel geb. Vetter, "Berlin, den 18. Januar 1944" (P.K.: Im Originalbrief fehlen fast alle Kommas und oft auch die Punkte. Bis auf wenige Stellen, wo ich die ursprüngliche Satzzeichenlosigkeit zum Unterstreichen der Atemlosigkeit der Schilderung ließ, erlaubte ich mir, Kommas und Punkte zu setzen; es wäre denkbar, in einer späteren Auflage den Text satzzeichenlos ins Buch zu nehmen; aber an der Stelle des Romans liest ja Otto Dietrich den Brief – mit großer Distanz; mental würde dieser Roman-Dietrich beim Lesen automatisch Satzzeichen setzen; also ist es vielleicht stimmig so wie es in dieser jetzigen Fassung ist.

Scherz über die Wohnung, die "noch viereckig" sei, "sonst ist alles heraus"/ "Suchen Sie etwas?": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 356. *Gegnerische Stimmen:* Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 379-382.

Die vom Anonymus aufgeworfene Frage, was der Direktor des Archivs archiviere und was nicht: Vgl. Stadtarchiv an Frau Sigrid Hahn, 28. Juni 1944 (Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt 109): "Denn jede Schilderung solcher Nacht bringt immer irgend einen andern, neuen Zug." Siehe auch Stadtarchiv an Frau Sigrid Hahn, 14. Februar 1944 (Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106, Blatt Blatt 111): "Also: noch einige Einzelfälle, freundlicher und tragischer Art – wir brauchen *alles*, auch gerade das Bittere. (...)" Am regimehörigen, d.h. eindeutig nationalsozialistisch ausgerichteten Charakter der geplanten "Kriegschronik" kann es jedoch keinen Zweifel geben. Die Propaganda kommt nicht nur in den Aufrufen zu Beiträgen zur Chronik zum Ausdruck, sondern auch in den meisten Einsendungen. Ohne selbstverständlich die Worte zu verändern, versuchte ich die Schilderungen zu 'entnazifizieren' – durch Weglassung von Treuebekundgebungen und ideologischen Bezeichnungen für die Alliierten –, machte jedoch trotzdem deutlich, wie die zitierten Personen zum Regime standen.

Bei der großen Schilderung von Frau Luise Seidel geb. Vetter, die ihren Begleitbrief mit "Heil Hitler" unterzeichnete, ließ ich am Schluss eine religiöse Bemerkung weg: "(...) ich lief über den Alexanderplatz zum Strausberger Platz [P.K.: Luise Seidel schrieb fälschlicherweise Straußbergplatz] von dort war endlich alles dunkel und ruhig und ich konnte von dort endlich nach Hause fahren. Als ich dann zu Hause ankam hab ich meinem Herr Gott gedankt, dass ich noch Heil [sic] und Gesund [sic] zu Hause angekommen bin."

Seite 1240-1245
(Körperliche Gewalt)
Teil V, 21. Kapitel

Der verhaftete Nebe kurz nach Mitternacht bei "Gestapo"-Müller: "Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 20. April 1950 ("Schluss" der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe" [Autor: Bernd Wehner]), S. 22.

Steckbrief Nebes: Zitiert in "Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 30. März 1950, Nr. 13, (26. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe"), S. 24.

uralte Jacke/ gefärbte Haare/ Vollbart: Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 20. April 1950 ("Schluss" der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe"), S. 22; Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 174.

Töpchiner Chaussee 18 (in Motzen): Der heutige Namen lautet Töpchiner Straße.

Psychologie der Diensthunde: Vgl. Bundesarchiv Berlin, Befehlsblatt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Nr. 34, 26. August 1944 (Bundesarchiv Berlin, O.811 Sipo/SD 1944-45).

Weiter zur Verhaftung von Arthur Nebe am 16. Januar 1945 (Verrat, wenn auch nicht vom ersten Tag an; ein paar Tage lang Ausflüchte, die Gisevius das Leben retteten; vgl. Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 115: "Am 16. Januar 1945 wurde er verhaftet. Doch erst vier Tage später hatten sie aus ihm unsere erste Fluchtroute herausgepresst. Die Häscher begannen unverzüglich die Spule aufzurollen, die dann ziemlich schnell erst zu Kochs und dann zu meinem späteren Versteck [Binger Straße 30] führte. Sie kamen zu spät. Genau in jenen drei kritischen Tagen, die Nebe hinhaltend ausgesagt hatte, war mir die Flucht in die Schweiz gelungen. Der Trick des in seinem Metier bewanderten Reichskriminaldirektors lässt sich unschwer rekonstruieren. Da saß er vor einigen der gewieftesten seiner ehemaligen Kollegen und wusste, bloßes Abstreiten hilft nichts. Jetzt musste nur noch gründlicher nach der alten Faustregel verfahren werden, die er uns wieder und wieder eingeprägt hatte: möglichst bald, sei es durch Teilgeständnisse, sei es durch bekundete Reue, die Führung der Vernehmung an sich zu ziehen, also das offenbar Bekannte oder Unbestreitbare umständlich zuzugeben, selbst das Protokoll zu diktieren, sich dabei zu irren und dann zu korrigieren, Begleitumstände aufzubauschen, vor allem abzulenken, immer wieder abzulenken, bis sie in ihrer Ungeduld oder Neugierde vielleicht doch durchblicken ließen, was sie hören wollten oder wofür sie sich – schon, noch nicht oder nicht mehr – interessierten." Vgl. Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. S. 133ff.

Kriminalrat Willy Litzenberg, Leiter der Nebe-Kommission: "Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 20. April 1950 ("Schluss" der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe" [Autor: Bernd Wehner]), S. 19.

Ablauf der Verhaftung/ : "Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 20. April 1950 ("Schluss" der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe" [Autor: Bernd Wehner]), S. 19-22; Hans Bernd Gisevius, "Nebes Ende" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 2f (Nachlass Gisevius, 8.5.1, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich).

Fluchthaus Töpchiner Chaussee 18 in Motzen: "Der Spiegel", Nr. 14 (IV. Jahrgang), 6. April 1950 (27. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe"), S. 25.

Zweiter vorgetäuschter Selbstmordversuch von Arthur Nebe (5. August 1944): Nr. 13, 30. März 1950, 26. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 24. (Der erste Versuch ist bei Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 7f beschrieben; siehe auch Hans Bernd Gisevius, "Nebes Ende" (unveröffentlichtes Manuskript), S. 2f (Nachlass Gisevius, 8.5.1, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich).

Rolle der Krminalkommissarin Heide Gobin: "Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 20. April 1950 ("Schluss" der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe" [Autor: Bernd Wehner]), S. 19-22 sowie "Der Spiegel", Nr. 14, 6. April 1950, 27. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe", S. 24.

"Sie haben Ihre Liebe einem Unwürdigen gegenüber verschwendet!": "Eidesstattliche Erklärung der ehemaligen Kriminalkommissarin Gobbin zu den

Vorgängen um Reichskriminaldirektor Nebe" ("Abschrift"), S. 8 (Nachlass Gisevius, 8.5.5, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich): Nach der Verhaftung wurde Heide Gobbin zu Heinrich Müller geführt: "Er machte die Bemerkung, ich hätte meine Liebe einem Unwürdigen gegenüber verschwendet. Er ließ mich in einem Dienstwagen gegen 4 Uhr morgens nach Hause fahren."

Zu Else und Walter Frick/ Walter Frick, Handelsvertreter: "Der Spiegel", Nr. 14 (IV. Jahrgang), 6. April 1950 (27. Fortsetzung der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe" [Autor: Bernd Wehner]), S. 25.

Geburtstagsfeier im Gang bei der Verhaftung: Die beiden Frauen waren Aenne Heß und das Geburtstagskind Lilo Walzer; siehe "Der Spiegel", Nr. 16 (IV. Jahrgang), 20. April 1950 ("Schluss" der Serie "Das Spiel ist aus – Arthur Nebe"), S. 21.

"New York Times" vom 17. Januar über den Gefangenenaustausch: Schweizerisches Bundesarchiv, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45; vgl. auch Hubert Fischer, Der deutsche Sanitätsdienst 1921-1945, Bd. 5, Osnabrück 1988, S. 4036ff.

Telefongespräch von General Legge mit der US-Gesandtschaft, 17.1.1945, 13 Uhr 13: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45, Telefonabhörbericht.

Telegramm des Vertreters von "Associated Press" nach London, 17.1.1945, 14 Uhr 40: Ebenda, Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45; im damaligen Telegramm-Kurzstil ohne Präpositionen, Artikel und fast ohne Satzzeichen: "(...) Allied journalists upon intervention their leagations remained barred from too direct approach train here. Guard expained only pink cards issued diplamtats sufficient pass; Swiss censorship division letters given correspondents not adequate since army units in charge Kreuzlingen informed through swiss foreign office of Anglo American diplomats wishes. (...) American first secretary George Tait liaison in foreign interests division [P.K.: foreing interests division: Abteilung für Fremde Interessen im Schweizerischen Politischen Departement, wie das Schweizerische Departement für Äußeres damals hieß][,] American Red Cross representative Francis James[,] International Secretary George Laurie among those who came see armless legless it ruled would endanger military security if American British press also saw. Pictures forbidden. (...)" (Ich danke Steven Tree, Berlin, ganz herzlichst für die Übersetzungshilfe.)

Bericht aus Kreuzlingen an die Deutsche Gesandtschaft in Bern (18. Januar 1945, 20 Uhr 15): Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45, Telefonabhörbericht; vgl. ganz allgemein: Hubert Fischer, Der deutsche

Sanitätsdienst 1921-1945, Bd. 5, Osnabrück 1988, S. 4036ff.

Eintreffen des ersten Lazarettzuges aus Marseille in Genf am Abend des 16. Januar 1945: Ebenda.

Räumung Warschaus am 17. Januar 1945: Hans-Adolf Jacobsen, 1939-1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1959, S. 61.
Charles Goldstein beschreibt die Beefreiung Warschaus: Charles Goldstein, Leben ohne Stern, München 1964 (französisch: Paris 1959; jiddisch: Chaim Isaac Goldstein, Zibn in bunker ["Sieben im Bunker"], Warschau 1962), S. 320-322.
Franciszkanska 8: Charles Goldstein, Leben ohne Stern, S. 9 (nach der Schreibweise der Karte in: Reuben Ainsztein, Revolte gegen die Vernichtung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto, Berlin 1993, S. 2.

Graben zum unterirdischer Kanal: Charles Goldstein, Leben ohne Stern, S. 12.

Porträts der sechs anderen Überlebenden: Charles Goldstein, S. 11f.

Nächtliche Suche nach Essbarem: Ebenda, S. 168.

Streifzüge in die Keller: Ebenda, S. 294.

„Oberwelt“: Ebenda, S. 260.

Kalender: S. 233 (vgl. S. 295: Mitte Dezember waren sie schon 3 Monate in ihrem Bunker).

Sich die Welt vorstellen: Ebenda, S. 50: „dass man sich mit aller Kraft der Vorstellung diese andere Welt vor Augen halten soll, dass es sie gibt und dass es sich lohnt, in ihr zu leben.“ Sowie S. 71: „(…) welche außerordentliche Kraft der Vorstellung besitzt doch der Mensch, wenn er am Leben bleiben will. Der Trieb, ein unerträgliches Dasein durch Illusionen zu verwandeln, hilft dem Menschen immer wieder, selbst unter den schauderhaftesten Bedingungen, standhaft zu bleiben.“ Und S. 276: „Wenn der Mensch keinen Ausweg mehr sieht, schwindet die Lebenskraft.“ Vgl. auch S. 160: „Als ich so dalag, überfiel mich eine abgrundtiefe Traurigkeit. Eine klare Ursache dafür anzugeben, wäre ich nicht fähig gewesen, aber ich spürte, wie mir diese Traurikgeit das Herz beengte. Um sie loszuwerden, versuchte ich mich an ganz bestimmte Gedanken zu klammern, damit ich nicht in Apathie versänke.“ Vgl. S. 218f: „Schlimmer noch als dieser Rattenkrieg [P.K.: Abwehr der Ratten aus der Kanalisation] war der Kampf, den wir gegen die feindlichen Kräfte in uns selbst führen mussten, vor allem gegen die zunehmende Gleichgültigkeit. Wenn wir nach den beendeten Expeditionen gegessen hatten – meistens so gegen drei Uhr morgens –, kam es häufig vor, dass uns eine niederschmetternde Schwermut überfiel. Niemand sprach ein Wort. Jeder war im Gefängnis seiner eigenen Seele mutterseelenallein. Keiner fand mehr den Weg zum anderen.“

Warschauer Kanalnetz: Ebenda, S. 73ff.

Ausblick auf Warschau an der Öffnung: Ebenda, S. 39f: „(…) tastete ich mich

schweigend bis an die Öffnung heran und blickte hinaus. Als sich meine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, konnte ich die Konturen der umliegenden Ruinen genau erkennen. Ihre gespenstischen formen flößten mir Angst ein; und hinter den Ruinen der Franciszkanskagasse ahnte ich weitere Trümmerstätten – Häuser in Schutt und Asche, zerstörte Straßen und Plätze, eine ganze verwüstete Stadt. Das war einst Warschau, eine große blühende Stadt, die ich meine Heimat nannte… Ich wandte meinen blick in die Richtung des Moranowskiplatzes. Dort hatte ich einst gewohnt und gearbeitet wie Tausende und Abertausende andrer Juden auch. Als ob sich alles erst gestern ereignet hätte, entsann ich mich der früherer Jahre, sah mein Heim vor mir, wie es gewesen war, meine Arbeitsstätte, die Orte, die ich in Verbindung mit meiner politischen Tätigkeit aufgesucht hatte. Meine ganze Leidensgeschichte, vom Kriegsausbruch an, zog im Geist an mir vorüber – die Niederlage Frankreichs, meine Einlieferung ins Lager Pithiviers, die Deportation nach Auschwitz, und dann Warschau… Wie merkwürdig die Umstände, die mich, einen aus Frankreich Deportierten, wieder in die Heimatstadt zurückgeführt hatten.“ Und S. 220: „Ich überließ sie ihrem Dämmerzustand und begab mich zum Bunkereingang, entfernte ein paar Ziegelsteine aus der Öffnung und blickte auf die zerstörte Stadt, in der ich so lange gelebt hatte. Ich konnte stundenlang an dieser Stelle verbringen und mich den Erinnerungen an wichtige Abschnitte meines hier verbrachten Lebens hingeben.“ Und S. 293: „Viele Nächte stand ich an der Öffnung und blickte in die Finsternis.“

Abgeschlossenheit: Ebenda, S. 48.

Furcht, Verzweiflung – spürten sie nicht mehr: Ebenda, S. 317: „Zwar zuckten wir noch bei jeder Detonation zusammen, aber das war nur eine Reflexbewegung. Wir blieben auf unserem Lager liegen. Ich glaube, keiner von uns hatte mehr Furcht. Furcht – dieses herzbeklemmende Gefühl, das uns erzittern ließ, wenn vom Kanal her oder von draußen Geräusche kamen, Furcht – dieser wahnsinnige Schrecken, der uns hundertmal erfasste und lähmte, Furcht hatten wir überwunden. Auch Verzweiflung spürten wir nicht mehr. Wenn man verzweifelt ist, verwirren sich die Gedanken, unsere aber waren jetzt klarer denn je. Wir wussten genau, was uns bevorstand. Wir machten uns keine falschen Hoffnungen. Einen Ausweg gab es nicht. Über uns schwebte ein Todesurteil. Blieb nur der Unterschied in der Art der Vollstreckung: ein rascher Tod, wenn wir den Bunker verließen, ein langsamerer, wenn wir uns nicht fortrührten. Wir hatten uns mit einer neu erworbenen Gelassenheit für den letzteren entschieden. Wir warteten.“

Niedergedrückte Stimmung: Ebenda, S. 219.

Tiefpunkt der Hoffnungslosigkeit: Ebenda, S. 303: „Ich war an einen Tiefpunkt der Hoffnungslosigkeit angelangt und sah keinen Ausweg mehr. Alles drehte sich in meinem Kopf, und ich wurde von der Erinnerung an meine schweren Erlebnisse heimgesucht, die sich in schrecklichen Traumbildern fortsetzten.“

Wie Figuren eines Traums: Ebenda, S. 156f: „Wir schoben uns vorwärts wie die Figuren eines Traumes, den wir selbst zu träumen glaubten, streckenweise so benommen, dass wir nicht mehr wussten, wer das eigentlich durchmachte – die Traumgestalten oder wir selbst.“

Schwere Träume: Ebenda, S. 323, „Epilog“ (Paris 1959): „Ich brauche nur die

Augen zu schließen, und schon ist mir alles wieder gegenwärtig: der düstere Keller, in dem wir vierundeinhalb Monate lagen, auf den Tod warteten und um unser Leben rangen. (…) Noch heute, fünfzehn Jahre danach, treiben mich die Gedanken zu den Ruinen des Gettos hin. Noch heute versetzen mich schwere Träume des Nachts in unser Bunkerverlies und in den finsteren Kanal."

Zukunft, wenn es eine geben sollte: Ebenda, S. 265: „wenn es eine Zukunft geben sollte" (vgl. S. 294: Diskussionen über die Zukunft).

Priester Kaszik: Ebenda, S. 93ff und S. 113ff.

Geistliches Gewand ausgezogen: Ebenda, S. 113 und 119.

Bauchtyphus des Priesters Kaszik: Ebenda, S. 174 (Diagnose, die sie stellen) und 193 (Injektionen, die sie ihm verabreichen und die ihn retten).

Seite 1245-1254
(Grenzübergang)
Teil V, 22. Kapitel

Rede zur Amtseinführung Präsident Roosevelts am 20. Januar 1945: Zitierte Stelle und Beschreibung bei Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, London 1949 (1948), Bd. 2, S. 838: "The Fourth Inaugural was held on January 20 [1945] on the South Portico of the White House Instead of at the Capitol. It was a short, simple ceremony, the brevity being due to the fact that the President was determined to stand up throughout it. (I don't think that he ever wore his braces and stood up again.) It was a bitter cold day, but Roosevelt stood there with no hat, no overcoat, wearing a lightweight suit, as he always did, with no waistcoat. His Inaugural Address lasted only about five minutes, but he worked over it with more care and more interest than he had shown in the preparation of any speech in two years. I had the feeling that he was summing up his most profound beliefs when he said: 'We have learned to be citizens of the world, members of the human community. We have learned the simple truth, as Emerson said, that ›the only way to have a friend is to be one‹.'"

Zu Bob Sherwood: Harriet Hyman Alonso, Robert E. Sherwood. The Playwright in Peace and War, University of Massachusetts Press 2007.

Rückkehr von Gisevius im Januar 1945: (vgl. weiter hinten, Kapitel mit Dialog zwischen Dulles und Gisevius) Vorgeschichte im Buch von Joseph E. Persico, Geheime Reichssache, Wien 1980, S. 190-193; James Srodes, Allen Dulles. Master of Spies, Washington D.C. 1999, S. 334. vgl. auch Nachlass Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich), I. 4.5.4 "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]".

Das Aussehen von Gisevius am Tag der Flucht aus Berlin (22. Januar 1945): Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 236: "(...) Gisevius was waring a summer suit, a dirty, light spring overcoat, a borrowed hat several sizes too large, and an oversized pair of fleece-lined boots. His appearance was

scarcely reassuring. (...)."

Gisevius und die Methode von Emil Coué (1857-1926; Erfinder der "Autosuggestion"): Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminaldirektor, Zürich 1966, S. 254: In der Schilderung des Untertauchens nach dem 20. Juli 1944 erwähnt Gisevius, wie er und Arthur Nebe zuerst Berlin verließen und dann nach Berlin zurückkehrten. In einem Vorortsbahnhof stiegen sie aus und warteten auf die Straßenbahn: "Das Warten (...) war eine Strapaze. (...) Ich weiß nicht, wie oft wir, angestrengt auf immer dieselben Plakate starrend, wir uns immer um dieselbe Litfasssäule drehten, um den Späherblicken zu entgehen. Ich tat es nicht einmal ungern; denn ich absolvierte dieses mir auferlegte kriminalistische Pensum nach dem System Coué. Zwar wurde mir nicht von Minute zu Minute besser, aber ein bisschen Beruhigung strahlte es doch auf den zaghaften Nebe aus (...)." Zur klassischen, immer wieder neu aufgelegten Schrift der "Autosuggestion" vgl. Emile Coué, Autosuggestion, Zürich 1997.

Hitler und die Methode von Emil Coué: Über die "Selbsthypnose" bei Hitler siehe Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band I, Zürich 1946, S. 107; vgl. aber v.a. die Bemerkung von Hitlers Chefdolmetscher Paul Schmidt ("Statist auf internationaler Bühne", Bonn 1949, S. 573): "Stets aber hatte ich bei diesen Deklamationen Hitlers den Eindruck, dass der deutsche Diktator selbst glaubte, was er seinen ausländischen Besuchern erzählte. Er schien mit dabei einer Art Autosuggestion zu unterliegen und ein ins Politische übersetztes System Coué auf sich selbst und seine Besucher anzuwenden, mit dem einzigen Unterschied, dass die kurzen Worte von Coué: 'Es geht mir von Tag zu Tag und in jeder Hinsicht besser, besser und immer besser' in stundenlangen Monologen ausgesponnen und mit einer Fülle von technischen Einzelheiten ausgeschmückt wurden. Meinen Beobachtungen nach ging Hitler dabei von einigen falschen, seinen Wunschträumen entsprechenden Grundlagen aus, auf denen er ein in sich durchaus logisches und daher auch für denjenigen, der die falsche Grundlage nicht als solche erkannte, einigermaßen überzeugendes Gedankengebäude errichtete, das natürlich in dem Augenblick wie ein Kartenhaus zusammenbrach, in dem sich diese Grundlagen als falsch herausstellten." Schmidt hatte Hitler im Dezember 1944 "das letzte Mal persönlich" gesehen und bemerkte: "Bei Hitler habe ich den Zusammenbruch dieser Selbsttäuschung nicht erlebt. (...) Die Coué-Mentalität des deutschen Diktators hatte sich nicht geändert, obwohl der Feind bereits tief im Reichsgebiet stand." (Ebenda, S. 573)

Gelbe doppelstöckige Berliner Autobusse: Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz, dtv-Taschenbuch-Ausgabe, S. 235; auch die Straßenbahnen waren gelb bemalt (Alfred Döblin, ebenda, S. 145); vgl. auch nachkolorierte Ansichtskarten aus jener Zeit.

Beobachtung über die Besonderheit der Berliner Ruinen: Wolfgang Schivelbusch, Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin 1945-1948, München 1995, S. 14f: "Berlins Ruinenfeld bot rein äußerlich einen anderen Anblick als die nicht minder zerstörten Städte im Westen Deutschlands. Es war, wie Isaac Deutscher auffiel, 'nicht ›niedergewalzt‹, es steht in einem überaus erstaunlichen Ausmaß aufrecht vor dem Beobachter.' (...) Doch es gab eine reale baustoffliche und technische Erklärung für den aufrechten Stand Berlins. Die historischen

Stadtkerne im Westen und Süden Deutschlands brannten aufgrund ihrer mittelalterlichen d.h. weitgehend hölzernen Bausubstanz (Fachwerk) zu großen Aschenhaufen und Leerflächen nieder. Berlin hingegen war ein Produkt des 19. und 20. Jahrhunderts, in großen Teilen in Stahlskelettbauweise errichtet, und auch in den konventionell aufgeführten [P.K.: sic; müsste es aber nicht ausgeführten heißen?] Bauten vom Barock bis zum Wilhelminismus von solcher Massivität, dass seine ausgeglühten Bauten stehen blieben."

Assoziationen zu den Ruinen: U.a. Beobachtung beim Abriss des Bahnhofnebengebäudes in Mannheim, 17.4.2000, wo ich auf einen Zug wartete.

Der noch unzerstörte Anhalter Bahnhof/Volltreffer auf das Reichssicherheitshauptamt: Er wurde erst am 3. Februar 1945 bei einem Luftangriff der Alliierten "schwer getroffen und brannte aus" ("Wikipedia", die freie Enzyklopädie, unter dem Stichwort "Berlin Anhalter Bahnhof", abgerufen 20. März 2006). "Danach wurde er nur notdürftig wiederhergestellt. Nach seiner Sprngung 1960 blieb nur noch ein Teil der Vorderfassade als Erinnerung am Askanischen Platz stehen. Die beiden Figuren von Ludwig Brunow auf dem Giebel des Eingangsportals symbolisieren den Tag (in die Ferne schauend) und die Nacht (die Augen verbergend)." ("Wikipedia") Beim selben Luftangriff vom 3. Februar 1945 registrierte auch das Reichssicherheitshauptamt nach Angaben von Walter Huppenkothen (Gestapo, Amt IV E) "sieben Volltreffer"; Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll, Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 169 : "Am 3. Februar [1945] bei dem großen Angriff kamen, glaube ich, insgesamt 7 Volltreffer ins Haus. " Vgl. auch 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 244 und vgl. auch Aussage von Elisabeth Strünck, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 103.

Kaltenbrunners Zug auf dem Geleise nebenan/ Gisevius ruft "Gestapo! Gestapo!" und zeigt die Blechmarke/ Episode mit dem Schaffner: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 236.

Wetter am Tag der Ankunft von Gisevius in Konstanz/Kreuzlingen, 23. Januar 1945, und Schnee am Nachmittag in Zürich: Annalen der Schweizerischen Metereologischen Zentralanstalt 1943, Zürich 1944 [Schweizerische Landesbibliothek, Bern], S. 3 (für Zürich) und S. 5 (für Basel). In Zürich war am 23. Januar 1945 um 07.30 Uhr minus 10,7 Grad, um 13 Uhr 30 minus 6,0 Grad; um 13.30 Uhr war der Himmel völlig bedeckt und es schneite. Es herrschte an dem Tag kein Nebel.

Versehentliche Bombardierung von Schaffhausen durch die Amerikaner am 1. April 1944: Siehe Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 271; trotz der durch den Schweizer Forscher Hans-Heiri Stapfer in US-Archiven bis ins letzte Detail abgeklärten Fehlers von 15 Flugzeugen der letzten zwei Staffeln 44. Bombergruppe, die in Unkenntnis ihres Standorts die Bomben über Schaffhausen abwarfen (die 392. Bombergruppe, die vorangeflogen war, hatte den Irrtum noch gemerkt), existieren weiterhin Gerüchte, dass diese Bombardierung wegen der Industrielieferungen an die Schweiz kein Zufall gewesen seien; diese in ganz anderer Hinsicht hochsignifikativen Gerüchte analysierte ich 1993 ausführlich in meinem Buch; der amerikanische Veteran Dan

Culler schrieb seinem australischen Veteranenkollegen Bill Rudd mit freundlicher Kopie an mich allerdings noch am 13. Januar 2006: "(...) I just wanted to add my two cents on the information that Peter Kamber is writing about the American Bombings of Switzerland. Shortly after I returned from my Switzerland trip in 1955, I was in a group talking about the trip and the conversations came to the Americans Bombings on Swiss territory and I made the remark, where it was a mistake as the factory in Germany they were suppose[d] to bomb was close to the Swiss border and the bombardiers got the wrong target. A very large elderly person with a very demanding voice in the group came back to me, saying, 'Like hell it was a mistake!' It seemed he was a retired high ranking General in the Air force and he informed everyone, it was no mistake, as it was a small laboratory factory along the Swiss German border. They were developing secret guidance and other equipment for a larger V2 rocket that was suppose[d] to hit New York City. He said the place had both German and Swiss rocket engineers in it. I'll send this same information to Peter today. (...)" Dagegen spricht, dass der für die falsche Navigation verantwortliche Lead-Navigator Captain C.H. Koch gemaßregelt und seiner Führungsposition enthoben wurde; die amerikanische Regierung leistete Schadensersatz und der Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftstreitkräfte in Europa, General Carl Spaatz, erteilte den Fliegerbesatzungen den Befehl, "in Zukunft Ziele, welche sich näher als 80 km von der Schweizergrenze befinden, nur dann zu bombardieren, wenn diese Ziele mit absoluter Sicherheit identifiziert wurden" (Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, S. 273).

Erreichen der Grenze mit zwölf Stunden Verspätung/ Grenzübertritt am 23. Januar 1945, morgens um 06 Uhr: Gisevius hatte seine Geschichte gleich nach Ankunft Mary Bancroft erzählt: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 207: "Elizabeth Montagu and I speculated constantly about the chances of our ever seeing Gisevius again. (...) Then one day in late January 1945, the phone rang, and I heard the familiar, 'Halloo! When can we meet?' he asked. 'There is *so* much to talk about! Could you possibly come to my place [Nüschelerstraße, Zürich]? (...)'"

Zum Grenzübertritt siehe Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 236: "During the journey, the train stopped frequently, actually reaching the Swiss frontier twelve hours late. Hungry, thirsty, exhausted from the effects of his illness and the strains of the journey, Gisevius entered the waiting room at the frontier post at 6 A.M. on January 23. The regular customs official and his Gestapo colleague, unused to travelers arriving at such an hour, rubbed their eyes sleepily. Gisevius was waring a summer suit, a dirty, light spring overcoat, a borrowed hat several sizes too large, and an oversized pair of fleece-lined boots. His appearance was scarcely reassuring. His heart sank as the Gestapo man studied his official papers suspiciously. But after careful scrutiny, he apparently decided his was not to question why, so he stamped the papers – and let Gisevius pass through into the safety of Switzerland. He rushed to the nearest phone and some hours later reached the Zurich station, where Eddie Waetjen was waiting, overjoyed to see him again. Although everyone had hoped against hope that he would eventually make it to safety, nobody, including Gisevius himself, had acutally believed he would. (...)."

Gisevius wirkte zehn Jahre älter, hatte graues Haar, Gewicht verloren, stieg in einem Hotel ab/ Mary Bancroft besuchte ihn und übermittelte Dulles, was

Gisevius ihr erzählte: Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 207.

Verhaftung von Nebe sowie von Hans Koch und dessen Frau: Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I. 4.5.4, "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]; Arthur Nebe wurde nach Urteil vom 2. März 1945 am 3. März 1945 hingerichtet; Hans Koch wurde in der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 von der SS im Gefängnis Lehrter Straße, Berlin, ermordet (Rudolf Lill/ Heinrich Oberreuter, Hg., 20. Juli. Porträts des Widerstands, Düsseldorf 1994, S. 562 imd 556).

Verhaftung der Stiefmutter von Gerda Brugsch an der Binger Straße 30, Berlin: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001-08 1978/107, Bd. 14 , "Sammlung der von der Schweizerischen Verrechnungsstelle übergebenen Fälle"; "Enquête über Entrechungsschädens", s.B. 34.95.A. (4); bei der Verhaftung wurde von der Gestapo Schmuck beschlagnahmt; das Verhaftungsdatum wird in dieser Akte mit dem 17. Februar 1945 angegeben: "Die Geschädigte schreibt: 'Die Gestapo verhaftete meine Stiefmutter am 17. Februar 1945 auf der Suche nach Dr. Gisevius."

Was Gisevius nach seiner Rückkehr aus Berlin in der Schweiz tat: Er mietete ein Haus am Genfersee (in Commugny bei Coppet) und brachte dort seine Verlobte Gerda und seine Mutter unter (Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 208); dort schrieb er den 20. Juli aus seiner Sicht auf, kam periodisch nach Zürich, wo Liz Montagu und Mary Bancroft das entstehende Buch "Bis zum bittern Ende" laufend ins Englische übersetzten. Gisvius war extrem nervös (Mary Bancroft, S. 208); er litt unter extremen Schuldgefühlen, bereits als er in Berlin in der Binger Straße 30 versteckt war (Mary Bancroft, S. 237); wann immer er erfuhr, dass jemand verhaftet oder hingerichtet wurde, fragte er sich, ob er Schuld daran sei (Vgl. auch Hans Bernd Gisevius, Wo ist Nebe? Zürich 1966, S. 252 und S. 270); das Schreiben des Buches, so vermutete Mary Bancroft,, sei ihm auch deshalb so wichtig gewesen. Den Band 1 von "Bis zum bittern Ende hatte Gisevius schon 1939 als Manuskript fast fertig (Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Zürich 1946, Band 2, S. 98). Zur Mutter von Gisevius (seine Mutter ließ er das Manuskript nicht lesen) und zu den Ambitionen der Mutter, die Gisevius erfüllen wollte (die Mutter habe Gisevius an sich gebunden, indem sie ihm in allem zustimmte) vgl. Mary Bancroft, Autobiography of a Spy, New York 1983, S. 237). Sie sei klein und rundlich gewesen, mit hellem, fröhlichen Gesicht, von einer 'kätzchenhaften Art', aber 'beobachtend wie eine Krabbe'; sie habe Gisevius auf eine 'groteske Weise' überschätzt, ihn maßlos bewundert (er habe es nicht nötig, Befehle entgegenzunehmen (S. 238); diese Mutter erzählte Mary Bancroft über Gisevius: Er habe als Junge nie gleichaltrige Freunde gehabt, nie Zeit für Mädchen und Frauen. Schon mit 22 Jahren habe er eine ganze Sammlung von Bekanntschaften von 50-jährigen gehbt. Ich zog es vor, die Mutter von Gisevius im Buch nicht auftreten zu lassen.

Zur Angst von Gisevius, von den Nazis entführt zu werden/ Zu Elizabeth "Liz" Montagu und Gisevius nach der Flucht von Gisevius aus Berlin: Vgl. Elizabeth Montague, Honourable Rebel, the memoirs of Elizabeth Montagu, Beaulieu/UK

2003, S. 336f: "(...) Gisevius was furnished with false papers so that he could escape to Zurich by train. When we all met again, Gisevius tried hard to be his old self, but he looked pale and haunted – his old ebullience [Überschwänglichkeit, Übersprudeln] was sadly lacking. After a period of recuperation, he moved to a house on the Lake of Geneva from where he worked on his account of the 20th July plot. later published in *To The Bitter End*. From time to time he would visit us in Zurich to go over the translation of his latest work, but he was nervous, fearing that the Nazis were out to get him. No longer able [S. 337] to serve as a 'mole' for Dulles, his purpose in life had gone and any information he might have held was becoming less relevant as the war drew to an end."

Elizabeth Wiskemann über Gisevius: Erlebtes Europa. Ein politischer Reisebericht 1930 bis 1945, Bern 1969 (London 1968), S. 169: "Eine Zeitlang war Gisevius im Deutschen Generalkonsulat in Zürich tätig, das so nahe bei der Wohnung der Oprechts lag. Er ließ mir Nachricht zukommen, dass er mich gerne treffen würde. Unter den vielen, die sich an mich wandten, gehörte er zur Kategorie derer, denen ich misstraute und die zu treffen ich ablehnte – vielleicht zu Unrecht."

Nach Berlin geschmuggelte gefälschte Papiere für Gisevius: Siehe "Eidesstattliche Erklärung" von Hans Bernd Gisevius für Georg Federer (Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, IV.12, 25. Juni 1946): "Hiermit erkläre ich an Eides Statt, dass der ehemalige Gesandtschaftsrat an der Deutschen Gesandtschaft in Bern, Georg Federer, mir seit 1940 wohlbekannt war. Federer hat stets in Schärfe gegen den Nationalsozialismus Stellung genommen und in seiner ganzen Amtsführung niemals aus dieser Gesinnung ein Hehl gemacht. Das war auch bei allen eingeweihten schweizerischen und ausländischen Kreisen bekannt. Als ich mich nach dem 20. Juli 1944 ein halbes Jahr in Berlin verbergen musste, hat Federer Januar 1945 unter persönlicher Lebensgefahr die für mich hergestellten falschen Papiere über die Grenze geschmuggelt, mit denen ich mich dann in die Schweiz retten konnte. Ohne diesen persönlichen Einsatz Federers wäre mir nicht zu helfen gewesen. Einen ähnlichen Versuch, zu helfen, hat Federer April 1944 unternommen, als er wichtige Informationen für die Münchener Aufstandsbewegung nach München brachte." Georg Federer (geb. 8.9.1905 in Stuttgart) war Dr. iur., Beamter des Auswärtigen Amtes, und seit 1940 Beamter der Deutschen Gesandtschaft in Bern. Federer sagte am 12. Juli 1945 gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft aus (Bundesanwaltschafts-Dossier Georg Federer, Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 75; C.2.14292): "Im Herbst 1943 übernahm ich die Kulturabteilung der deutschen Gesandtschaft in Bern. Mir oblag die Aufgabe, Vorträge, Konzerte, Ausstellungen etc. zu organisieren. Dazu kam noch die Zeitschriften des In- und Auslandes zu lesen und zu verarbeiten." Vgl. ebenda auch den "Bericht über den deutschen Staatsangehörigen Federer Georg" der Schweizerischen Bundesanwaltschaft vom 4. April 1952 (sic), S. 1: "Ende November 1944 meldete der Atlantik-Sender (Alliierter Radiosender), dass zwei Mitglieder der Deutschen Gesandtschaft in Bern 'sich vom Dritten Reich losgesagt haben.' Es handle sich dabei u.a. um Legationsrat Georg Federer, der vor dem Kriege in London tätig war. Im Dezember gleichen Jahres meldete uns der Sicherheitsdienst des Armeekommandos, Federer bereite sich zusammen mit andern Beamten der Deutschen Gesandtschaft in Bern auf einen 'Absprung' vor." (P.K.: Es erübrigt sich beinahe zu bemerken, in welch große Gefahr der "Atlantik-Sender" von Sefton Delmer den besagten Federer in der erwähnten, nicht genauer

datierten Sendung von November 1944 brachte: Es wird Federer einiges Geschick gekostet haben, sich gegenüber seinen Vorgesetzten von dem "Verdacht" – der ja zutraf, aber tödlich war – zu befreien und im Januar 1945 dann die geheime Mission als Kurier zwischen Allen Dulles (bzw. Eduard Waetjen; siehe unten) und dem in Berlin festsitzenden Gisevius doch noch zu vollführen. Das propagandistische Störfeuer vom "Atlantik-Sender" erwies sich in diesem einen Fall als völlig unbedacht und verantwortungslos.)

In dem zitierten Bericht vom 4. April 1952 heißt es weiter (S. 2): "Anlässlich der Liquidation der Deutschen Gesandtschaft in Bern war u.a. Federer vorgesehen, die Geschäfte der Gesandtschaft zu übernehmen und nach außen (dem politischen Departement und den deutschen Kolonien gegenüber) als Spitze in Erscheinung zu treten. (...) Federer stand in Beziehung zum deutschen Reichsangehörigen Waetjen Eduard, früherer deutscher Vizekonsul in Zürich, der nach seinen eigenen Angaben während des Krieges mit den Amerikanern in Verbindung stand und in Deutschland einer antinationalsozialistischen Organisation angehörte."

In einem Artikel der "Frankfurter Rundschau" vom 21. Oktober 1952 mit dem Titel "'Wie man am besten Heimliches entdeckt…' …in der Personalpolitik des Bonner Auswärtigen Amtes" (von Michael Mansfeld) erfuhr Federer ein sehr ungerechtes Urteil, das seiner erwiesenen Widerstandstätigkeit in keiner Weise gerecht wird (vgl. Bundesanwaltschaftsdossier Federer, Aktennotiz der Bundesanwaltschaft vom 11. November 1952 und Kopie des Artikels); in der Aktennotiz heißt es: "Dr. Federer betont nochmals, dass er ja gerade auf der andern Seite und zwar im Widerstand gegen den Nationalsozialismus gestanden habe. Zur Angelegenheit der finanziellen Unterstützung der während des Krieges in Montreux erschienenen rechtsextremen Zeitschrift 'Mois suisse' erklärt Dr. Federer, dass er die finanziellen Zuwendungen an diese Zeitschrift lediglich in siner Eigenschaft als Kulturattaché der Gesandtschaft auf Weisung von Berlin gemacht habe. Für ihn sei diese Angelegenheit absolut unpersönlich gewesen. Herr Dr. Federer ist übrigens zu dieser Sache von uns bereits am 12. Juli 1945 befragt worden."

Angehörige der Deutschen Botschaft fütterten die Geheimdienste mit falschen Informationen (er sei bereits nach dem 20. Juli in die Schweiz geflohen), um Gisevius zu schützen: Nachlass Gisevius, IV. 12, Eidesstattliche Erklärung von Hans Bernd Gisevius für Max Gerl (8. Mai 1946): "Herr Max Gerl hat während seiner Tätigkeit an der Berner Deutschen Gesandtschaft von 1940-1945 stets mein volles Vertrauen genossen. Er ist mir auch unter schwierigen Umständen ein treuer Helfer gewesen, der mir immer alle gegen mich unternommenen Schritte rechtzeitig mitteilte und sie an seinem Teil zu durchkreuzen versuchte. Ich habe ihn daher auch wiederholt als vertraulichen Mittelsmann zu meinem Freunde, General Oster, benutzt. Besonderen Dank schulde ich Gerl, weil er in der Zeit, wo ich mich nach dem 20. Juli in Berlin verstecken musste, ständig dem Berner Bureau F [P.K.: Büro des deutschen militärischen Geheimdienstes "Ausland/Abwehr" in Bern, nach der Übernahme durch Schellenberg "Amt Mil"] falsche Informationen zuspielte, ich sei längst wieder in der Schweiz zurück. Ich würde mich freuen, Herrn Gerl mit dieser Erklärung behilflich sein zu können." Gisevius wurde in seinem Versteck durch Dr. Hans Koch mit Nachrichten versorgt: Vgl. "Eidesstattliche Erklärung" von Hans Bernd Gisvevius für Dr. Schalfejew, 14. Juni 1946 (Nachlass Hans Bernd Gisevius, IV 12, Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich): "Aus meinem umfangreichen Freundeskreis ist mir immer wieder bestätigt worden, dass Herr

Schalfejew im Wirtschaftsministerium einer der Männer war, die sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Nazisierung zur Wehr setzten. Nach seiner Übersiedlung zur Dessauer Gas-Gesellschaft war Herr Schalfejew einer der ganz wenigen führenden deutschen Generaldirektoren, die stets für die Belange der Opposition Verständnis hatten und leitenden Mitgliedern derselben mit Rat und Tat zur Seite standen. Ich weiß, dass sein Name als einer der ersten auf der Liste derjenigen Männer stand, die sofort zur Mitarbeit herangezogen werden sollten. Besondern gut und laufend wurde ich von meinem ermordeten Freunde, Dr. Hans Koch, über herrn Schalfejew unterrichtet, und zwar bis in den Januar 1945 hinein, als Koch mir nach dem 20. Juli in meinem Berliner Versteck hilfreich zur Seite stand. Koch war mit Schalfejew befreundet und berief sich immer wieder auf sein Urteil. (...)"

Todesmärsche/ Vergewaltigungen/ Vertreibungen: Deutschlandfunk, 9./10.4.2005, "Lange Nacht von Flucht und Vertreibung". Die Anbindung an eines der Treffen zwischen Franz Kramer und Elizabeth Wiskemann ist fiktiv. Indessen wird Elizabeth Wiskemann sehr umfassende Kenntnisse der Vorgänge erhalten haben.

Treffen von Elizabeth Wiskemann und Hans Bernd Gisevius im Februar 1945 in Bern: Fiktiv. Zum Thema Motivlage bei der deutschen Militäropposition gegen Hitler vgl. Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, I 4.5.6 "Fünf Jahre danach", S. 4: "Die deutsche Opposition sollte die Gewissheit haben, dass sich der Einsatz lohnte und dass die Federführung bei den Waffenstillstandsverhandlungen an den Westen übergehen werden. Der Sinn war klar. Bechwörend kabelte Dulles, es sei das Hauptmotiv für die Aktion der glühende Wunsch, Zentraleuropa davor zu bewahren, ideologisch und faktisch unter russische Herrschaft zu kommen. Die Gruppe ist davon überzeugt, dass in einem solchen Falle die christliche Kultur, die Demokratie und alles, was damit zusammenhängt, aus Europa verschwinden würde und dass die gegenwärtige Nazidiktatur nur durch eine neue Diktatur ersetzt werden würde. Die Gruppe betont mit allem Nachdruck, dass die Gefahr einer solchen Entwicklung keineswegs unterschätzt werden dürfe…' Leider blieb die Antwort aus."

Ilja Ehrenburg in "Krasnaja Swesda"/ "Die Soldaten, die jetzt deutsche Städte erstürmen…": Ilja Ehrenburg und die Deutschen, Katalog einer Ausstellung im Museum Berlin-Karlshorst (27. November 1997 - 18. Januar 1998), S. 71.
Ilja Ehrenburg/ "Wir werden keine Fragen stellen": Ebenda, S. 71 ("Krasnaja Swesda", 20. Januar 1945).

Nathan der Weise und der SA-Mann: Israelitisches Wochenblatt, 2. Februar 1945.

Seite 1254-1261
(»Sonderkommission«)
Teil V, 23. Kapitel

Walter Huppenkothen vor drei Monaten zum SS-Standartenführer befördert: Bundesarchiv Berlin, BDC SSO 742 [6400018817]: geb. 31. Dezember 1907; Eintritt in die SS: April 1933; Eintritt in die NSDAP: 1. Mai 1933; U'Staf.: 20.4.1938; O'Staf.: 1.8.1938; Hpt'Stuf.: -; Stubaf.: 9.11.1938; O'Stubaf.: 9.11.1942; Staf.: 1.10.1944.

Aufzug im Reichssicherheitshauptamt funktionierte nicht: Vgl. Aussage von

Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, 5. Februar 1951 (1. Verhandlungstag; Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Vollständiges Protokoll des 1. Prozesses, Akz. Nr. 121 B/53), S. 40: "War ein Aufzug vorhanden?" – "Er funktionierte aber nicht."
Zu Katyn: Der Dialog zwischen Nebe und Schellenberg ist fiktiv; inhaltlich folge ich der Darstellung von Gerd Kaiser, Katyn. Das Staatsverbrechen – das Staatsgeheimnis, Berlin 2002, S. 156ff und 169ff; die letzten Tagebucheintragungen der Opfer von Katyn stammen vom April 1940 (Gerd Kaiser, S. 165-169).

Luftangriff vom 3. Februar 1945/ Reichssicherheitshauptamt nach Angaben von Walter Huppenkothen (Gestapo, Amt IV E) "sieben Volltreffer": Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 169: "Hier ist eine Skizze des Dienstgebäudes Prinz-Albrecht-Straße. Vorderer Trakt, Mitteltrakt, Treppenaufgang, Lichthof im Mitteltrakt, erste, zweite dritte Etage, ich weiß nicht, ob noch eine vierte darüber war. Dann hinterer Trakt. In der Mitte eine Treppe nach unten. Hier auf dieser Seite waren die Räume von Müller, und zwar von da ab im dritten Stock. Am 3. Februar [1945] bei dem großen Angriff kamen, glaube ich, insgesamt 7 Volltreffer ins Haus. Müller richtete sich darauf ein Zimmer behelfsmäßig hier auf dieser Seite ein, wo er sich tagsüber aufhielt. Die meisten Dienststellen wurden in die Kurfürstenstraße ausquartiert, wo Müller ein kleines Dienstzimmer hatte, aber nicht arbeitete. Er war immer hier." Vgl. auch 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 244 und vgl. auch Aussage der Zeugin Elisabeth Strünck, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 103.

Huppenkothen trank damals: Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 38, zum Standgericht gegen Hans von Dohnanyi im KZ Sachsenhausen und gegen Hans Oster, Canaris usw. in Flossenbürg: "Ich will nicht bestreiten, dass ich damals getrunken hatte, ich stand aber keinesfalls unter Alkoholeinfluss. Ich weiß sehr genau, wie die Dinge vor sich gegangen sind."

Huppenkothen und die bisherige Bilanz der "Sonderkommission 20. Juli": Vgl. dazu das nacherzählende Protokoll "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel", ohne Datum, (ehemals Dokument des Minsiteriums für Staatssicherheit der DDR, Signatur AB 1255; nun Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, Signatur ZC 20056/A 1, Bd. I; 33 Seiten; SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel gehörte "zu den drei verantwortlichen Männern der Sonderkommission zur Bekämpfung des 20. Juli 1944"). Dort stehen allerdings auf S. 31 unzutreffende Zahlen: "Im Zusammenhang mit dem 20. Juli wurden 7.000 Personen verhaftet, wovon 700 beteiligte Offiziere zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden."

Zur Kritik an diesen unsinnig hoch gegriffenen Zahlen (mit herzlichem Dank an Prof. Johannes Tuchel für den wichtigen Hinweis) siehe: Ulrike Hett/Johannes Tuchel: Die Reaktionen des NS-Staates auf den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944, in: Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen die

nationalsozialistische Diktatur 1933 - 1945, Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung) und Berlin (Lukas Verlag) 2004, S. 522 - 538. Daselbst: „Oft wurde von 7 000 Inhaftierten und mehr als 700 Toten in der unmittelbaren Folge des 20. Juli 1944 ausgegangen. Erst Peter Hoffmann wies darauf hin, dass diese Zahl zu hoch war und es tatsächlich etwa 600 bis 700 Festgenommene gab. Auch die ‚Sippenhäftlinge' sind in dieser Zahl eingeschlossen." Die zugehörigen Anmerkungen von Ulrike Hett und Johannes Tuchel verweisen auf folgende Stellen in der Forschungsliteratur: Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, Frankfurt am Main u.a. 1970, S. 607 ff; Ute Ueberschär-von Livonius/ Gerd R. Ueberschär, Polizeiliche Verfolgungsmaßnahmen, „Sonderkommissionen" und die Ankläger gegen die Verschwörer beim „Volksgerichtshof", in: Bengt von zur Mühlen unter Mitarbeit von Andreas von Klewitz (Hrsg.): Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Berlin-Kleinmachnow 2001, S. 27 ff; Johannes Tuchel, Die Sicherheitspolizeischule Drögen und der 20. Juli 1944 – zur Geschichte der „Sonderkommission Lange", in: Florian von Buttlar/Stefanie Endlich/Annette Leo, Fürstenberg-Dröger. Schichten eines verlassenen Ortes, Berlin 1994, S. 120 ff sowie Annette Leo/Johannes Tuchel, Häftlinge in der Verhörzentrale Drögen, in: Ebenda, S. 132 ff.; Johannes Tuchel/Reinold Schattenfroh, Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8: Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987, S. 268ff; Hans Royce/Erich Zimmermann/Hans-Adolf Jacobsen (Bearb.), 20. Juli 1944, Bonn 1964, S. 198.

Mit diesen Einschränkungen zurück zu diesem Bericht (S. 31 [P.K.: Quellenkritisch anzumerken wäre dazu außerdem: 1. Die Exekutionen, das ist aus anderen Quellen bekannt, wurden zum Teil extrem in die Länge gezogen; das meint Dr. Kiesel offenbar mit „bestimmte Vorschriften" Hitlers; 2. wird das Bild der „Sonderkommission" allein schon dadurch geschönt, dass hier der Eindruck erweckt wird, die täglichen Berichte an den Führer hätten diesem womöglich etwas kritisch vor Augen führen sollen; das war mitnichten der Fall: im Gegenteil stand der Beweis der Verratsthese ganz im Vordergrund; vgl. dazu die edierten sog. Kaltenbrunner-Berichte an Hitler, *"Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juni 1944 in der SD-Berichterstattung", hg. von Hans-Adolf Jacobsen, 2 Bände, Stuttgart 1984]*): „Die Exekutionen waren ausschließlich Sache der Justiz. Nach den Protokollen ist jeder Verurteilte in einen Raum geführt worden, wo er eine entsprechende Kleidung anziehen musste und ihm ein Vertreter des Oberreichsanwalts eröffnete, dass er in kurzem mit der Vollstreckung des gegen ihn ergangenen Urteils rechnen müsse. Daraufhin sei der Verurteilte in den Hinrichtungsraum geführt worden, wo in Sekundenschnelle die Exekution erfolgt sei. Hitler hat in verschiedenen Fällen für die Exekution bestimmte Vorschriften erlassen, ebenso, dass die erste Hinrichtung gefilmt wurde. Aus den Protokollen der Gestapo geht auch hervor, dass es sich um sogenannte ‚verschärfte Vernehmungen' gehandelt habe. Von Hitler selbst stammten einige direkte Weisungen für diese verschärften Vernehmungen. Dr. Kiesel gibt zu, dass in der Sonderkommission solche ‚Schläger' waren, die im Sadismus geschult waren. Müller unterstützte diese Methoden. Alltäglich fanden unter dem Vorsitz Müllers mit häufiger Anwesenheit Kaltenbrunners 1-2 Stunden dauernde Besprechungen statt. Kaltenbrunner hatte als Richtlinie angegeben, dass Hitler ein schonungsloses Bild über die Gründe gegeben werden sollte, die zum Attentat geführt hatten. Nach dieser These konnte dies nicht durch die bloße Feststellung eines strafrechtlichen Tatbestandes, sondern durch die Herausschälung der wahren Motive geschehen. Es seien soviel Männer von

hervorragenden beruflichen und charakterlichen Qualitäten in die Verschwörung verwickelt, dass Hitler durch diese Erkenntnis hoffentlich den Schock erlebe, der notwendig sei, ihn zu den zwingenden Änderungen zu veranlassen. Hitler hatte einen täglichen Bericht verlangt. Jedermann in der Sonderkommission wusste, dass er ihn geradezu verschlang. Wenn er je die Wahrheit erfahren hat, dann musste er sie nach dem 20. Juli gewusst haben. Er las die Ausführungen der Beschuldigten, er vernahm die Gründe, die sie veranlassten, sich von der Nazipartei mit Ekel abzuwenden, unter Anabe aller Einzelheiten über die Lebenshaltung hoher Parteibonzen. Er las Sätze wie den des Generalmajor Stief: ‚Ich verwahre mich dagegen, kein Nationalsozialist zu sein. Ich konnte aber nicht mit ansehen, wie dieser Mann mit seinem Starrsinn wie ein Amokläufer sein eigenes Werk zerbricht. Wir verteidigen Kirkenes und Kreta und werden Königsberg und Krakau verlieren. Im Zusammenhang mit dem 20. Juli wurden 7.000 Personen verhaftet, wovon 700 beteiligte Offiziere zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.“

Auf den Seiten 30 und 31 hält der Bericht zu Freislers Volksgerichtshof fest [P.K.; Wiederum ist quellenkritische Skepsis angebracht, da das negative Bild Freislers, das so bei der Gestapo bestanden haben mag, dazu benutzt wird, die Gestapo zu entlasten]: „Mit der richterlichen Aburteilung hatte Hitler den Präsidenten des Volksgerichtshofes, Roland Freisler, beauftragt und ihn im Führer-Hauptquartier mit besonderen Weisungen versehen. Die Gestapo stand diesem Mann mit größter Skepsis gegenüber. Er war ein Schauspieler, der den Gerichtssaal zum Theater machte. Die pathologischen Erscheinungen dieser Persönlichkeit waren unverkennbar. In der Bekämpfung des Defaitismus hatten sich zwischen ihm und dem Reichssicherheits-Hauptamt erhebliche Differenzen ergeben. (...) [S. 31] Jedenfalls stand man ihm als richterlichen Liquidator des Attentates mit den größten Befürchtungen gegenüber. Sie wurden aber weit übertroffen. Kaltenbrunner selbst berichtete nach der 1. Gerichtsverhandlung, dass die propagandistische Schilderung des Prozessverlaufs lähmendes Entsetzen bei der Bevölkerung hervorgerufen habe und nicht, wie offenbar erwartet worden war, Empörung gegen die Putschisten. Es sei nicht möglich, dass ein Richter den Angeklagten während einer Gerichtsverhandlung einen Schweinehund nennt, wie Freisler es gegenüber Höppner getan hat. Eine Propaganda, welche eine solche Entgleisung aber noch besonders herausstellt sei völlig verblendet. Darauf unterblieb eine Berichterstattung. Auf Hitlers persönlichen Befehl mussten die Hinrichtungen durch den Strang erfolgen, nur in einigen Fällen, die Freisler selbst zweifelhaft erschienen waren, hat er zum Tode durch Erschießen verurteilt.“ (Danach geht es mit oben erwähnter Passage weiter: „Die Exekutionen waren ausschließlich Sache der Justiz. Etc.“)

Luftschutzraum im Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamts: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, Aussage von Walter Huppenkothen, S. 146: [Vorsitzender] "Haben Sie die Skizze? – [Huppenkothen] "Ich habe sie heute in Form einer Handskizze gemacht. Ich mag mich in einigen Kleinigkeiten irren. Vielleicht darf ich Sie bitten, sie dem Zeugen [Franz Liedig] zu zeigen." – [Vorsitzender] "Bitte!" – [Huppenkothen] "Nach meiner Erinnerung ist die Sache so gewesen: Man kam hier die Treppe herunter. Hier war ein Aufzug, der aber nicht ging und hier waren ein paar Stufen herunter von der letzten Etage. Hier etwa war die Tür. Hier war der Eingang zum Hausgefängnis. Das Hausgefängnis lag, ich möchte sagen, halbwegs unter der Erde, die andere Hälfte über der Erde, so dass Licht hineinkam als Oberlicht, aber nicht durch Lichtschacht. Wenn man

vom Eingang hineinkam, lag rechts als erstes die Küche. Mit ist in Erinnerung, das durch die Küche der Ausgang war, wodurch man zum Bunker kam. Hier waren die Diensträume und hier nach meiner Erinnerung die Zellen. Ich kann mich irren." – [Zeuge Franz Liedig] "Nein, die Zellen waren auf dieser Seite. Auf dieser Seite hier war noch ein größerer Raum. Hier waren Einzelzellen. Eine Zelle war noch hier gegenüber. Wenn ich mich recht erinnere, so ist der Luftschutzraum hier nicht so weit gegangen wie hier, sondern hier war ein Durchgang. Hier lag Generaloberst Halder. Dies war der Luftschutzraum, der durch eine Reihe von Balken abgestützt war und hier war im allgemeinen Ihr [d.h. Huppenkothens] Stand." – [Huppenkothen] "Richtig, an der Tür. Ich bin verschiedentlich, wenn draußen Bomben fielen, da hinausgegangen und wieder hereingekommen."

Weg der Gefangenen zum Luftschutzraum/ Bewachung/ Fluchtversuch aussichtslos/ Bunker des Reichsführers-SS: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 224 und 230; S. 224: "War Fliegeralarm, so mussten sich die Gefangenen im Flur aufstellen. Sie wurden dann durch die SD-Beamten [P.K.: mir unklar, welchem RSHA-Amt die Wachmannschaft im Hausgfängnis unterstand, sicherlich nicht dem SD-Ausland oder SD-Inland, wohl eher der Gestapo, dem Amt IV], die vor den Zellen saßen, den Gang entlang über den Hof in den Luftschutzbunker geführt. Die Beamten hatten dabei noch zu ihrer Verstärung SS-Leute mit Maschinenpistolen. In dem großen Bunker war noch ein besonderer Schutzraum für den Chef des RSHA, SS-Obergruppenführer Enrst Kaltenbrunner, eingebaut [P.K.: Huppenkothen gab 195 an, es habe sich um den Bunker des Reichsführers-SS Himmler gehandelt; siehe eine der nachfolgenden Anmerkungen]. Den Weg entlang standen noch einmal Doppelposten mit Maschinenpistolen. Mir erschien das einfach verrückt, denn in unserem Zustand war ein Fluchtversuch unmöglich, noch dazu war eine ganze Reihe von uns gefesselt." S. 230: "Der Bunker war langgestreckt und schmal, an seinem linken Ende befand sich ein Panzerschrank."

In den Zellen des Luftschutzbunkers mussten die Gefangenen stehen/ Sprechverbot: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 230: "Die Alarme wurden immer häufiger, stundenlang mussten wir, die meisten von uns gefesselt, im Bunker stehen. Miteinander zu sprechen, war ausdrücklich verboten. Zwischen uns waren SD-Leute verteilt, die streng darauf achteten, dass keine Verständigung stattfand." Josef Müller stellt es so dar, dass die Gefangenen im Luftschutzraum standen, ohne eingeschlossen zu sein; vgl. aber Aussage des ehemaligen Häftling Franz Liedig (nachfolgende Anmerkung), demzufolge sich im Schutzraum ebenfalls Zellen befanden.

Länglicher Raum, Zellenanordnung im Luftschutzraum/ Hans von Dohnanyi auf der Bahre: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, Aussage des Zeugen Franz Liedig: S. 130: "Das war Ende Januar 1945, es kann sogar erst Februar gewesen sein [P.K.: besagter Luftangriff fand am 3. Februar 1945 statt], jedenfalls bei einem der letzten schweren Angriffe, die zur teilweisen Zerstörung der Prinz-Albrecht-Straße geführt haben. Bekanntlich war kurz vorher Dohnany in die Prinz-Albrecht-Straße gekommen und wurde bei diesem Luftangriff in diesen Raum gestellt. Später wurde er in er Zelle [P.K. des Kellergefängnisses] gelassen. Es ist wenige Tage vor unserem Abtransport [P.K.: 7. Februar 1945] gewesen. Es war ein etwas länglicher Raum, dessen zwei Seiten von einzelnen Zellen gebildet

wurden. Wenn man in eine solche Zelle gekommen war, hat man zwar schräg nach vorne sehen können, konnte aber nicht mit dem Nachbarn irgendwie in Berührung kommen. Die Bahre von Dohnanyi stand unten quer davor. Bei diesem Luftangriff war auch der Angeklagte [P.K: Walter Huppenkothen] in den Raum des Kellers heruntergekommen. Ich glaube, Dohnanyi wimmerte und der … ich weiß nicht mehr im einzelnen, wie sich das zugetragen hat. Jedenfalls wurde die Missachtung von dem Angeklagten – ich sehe ihn schräg vor mir stehen, es war 3 Zellen daneben – so (der Zeuge macht eine Handbewegung) zum Ausdruck gebracht. Ein Haufen Dreck." – [Vorsitzender] "Sie haben das in Erinnerung, dass irgendeine abweisende oder absolut unberührende Handbewegung gegenüber dem Angeklagten gemacht wurde?" – "Jawohl. Das war das Letzte. Ich habe Dohnanyi dann nicht mehr gesehen, obwohl ich zwei- oder dreimal in den Raumb gebracht wurde. Ich habe erfahren, dass Dohnanyi überhaupt nicht mehr aus der Zelle herausgebracht wurde, wenn Fliegeralarm war."

Generaloberst Franz Halder: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, Aussage des Zeugen Franz Liedig: S. 146.

Carl Friedrich Goerdeler (31.7.1884-2.2.1945) und Johannes Popitz (2.12.1884-2.2.1945) am 2. Februar 1945 aus dem Kellergefängnis des RSHA nach Berlin-Plötzensee gebracht, zur Vollstreckung der ergangenen Urteile des Volksgerichtshofes (Goerdeler: 8.9.1944; Popitz: 3.10.1944): Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 228.

Goerdelers Aktenstück in einem Hotel am Anhalter Bahnhof: "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel", ohne Datum, (ehemals Dokument des Minsiteriums für Staatssicherheit der DDR, Signatur AB 1255; nun Bundesarchiv Berlin-Hoppegarten, Signatur ZC 20056/A 1, Bd. I; 33 Seiten), S. 22f:

"Als nach dem 20. Juli 1944 nach Goerdeler gefahndet wurde, stellte ein Beamter in einem Hotel am Anhalter Bahnhof, in dem er [Goerdeler] sonst abzusteigen pflegte, Nachforschungen an. Das Haus war im Januar 1944 wegen Bombenschäden geschlossen und am 15. Juli 1944 wieder eröffnet worden. Goerdeler hatte an diesem Tage vorgesprochen und dabei hatte die Direktion vergessen, ihm ein verschlossenes Aktenstück auszuhändigen, das 1/2 Jahr früher dort im Safe deponiert wurde und das in der Bombennacht verschont geblieben war. Der Beamte beschlagnahmte es. Als es im Reichssicherheits-Hauptamt geöffnet wurde, überraschte sein Inhalt selbst den gewiegtesten Kriminalisten. In ihm befand sich: [S. 23]

- Entwurf einer Rede an das deutsche Volk nach geglücktem Attentat.
- Ein Memorandum an die westlichen und eins an die östlichen Alliierten nebst Befehlsentwürfen zur Übernahme der vollzogenen Gewalt.

Goerdeler hatte scheinbar diese gravierenden Aktenstücke vergessen, jedenfalls hat er keinerlei Nachforschungen nach ihnen angestellt. Diese Fahrlässigkeit gefährdete jedoch nicht nur ihn selbst, sondern den ganzen Putschplan. Dies war ohne Beispiel in der Geschichte der Verschwörung."

Langer Ledermantel von Walter Huppenkothen/ "Spezifikum der SS": Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 105 (Aussage der Zeugin Elisabeth

Strünck), S. 124 (Aussage des Zeugen Franz Liedig) und 116 (Aussage Huppenkothen); S. 116: [Vorsitzender] "Es ist richtig, dass Sie einen Ledermantel getragen haben?" – "Ich habe einen Ledermantel gehabt." – "War das die übliche Bekleidung damals?" – "(...)" – "(...)" – etc. – [Huppenkothen]"(...) das hing vom Wetter ab. Wenn es regnete, habe ich einen Ledermantel gehabt." – [Vorsitzender] "Der Ledermantel war ein Spezifikum der SS-Truppe." – "Nicht allein der SS. Der Ledermantel war genau so in der Wehrmacht üblich." – [Vorsitzender] "Wenn ich heute auf der Straße derartige Ledermäntel sehe, ist mir ziemlich klar, wer darin steckt. (Heiterkeit) – Ich bitte um Ruhe. (...)."

Im Luftschutzraum stand Huppenkothen bei der Tür: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 147, Aussage Huppenkothen: "Richtig, an der Tür. Ich bin verschiedenltich, wenn draußen Bomben fielen, da hinausgegangen und wieder hereingekommen."

Dohnanyi aus der Krankenabteilung des KZ Sachsenhausen (Oranienburg) ins Hausgefängnis des RSHA verbracht: Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 559; Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 110 (siehe nachfolgende ausführliche Anmerkung).

Chronologie und Haftstationen Dohnanyis/Überführung von Dohnanyi ins Hausgefängnis des RSHA am 1. Februar 1945/Dohanyis Zustand/Verhöre/Haltung von Huppenkothen gegenüber Dohnanyi/Rücktransport nach Sachsenhausen am 6. April 1945 für das Standgerichtsverfahren gegen ihn: Dohnanyi blieb vom 1. Februar bis 20. März 1945 ununterbrochen im Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamtes und gehörte nicht zu den Gefangenen (u.a. Müller, Nebe, Gehre, Canaris, Oster etc.), die nach den Bombentreffern auf das RSHA in das KZs Sachsenhausen und – letztere zwei – ins KZ Flossenbürg evakuiert wurden. Am 20. März 1945 wurde Dohnanyi ins Staatskrankenhaus der Polizei an der Scharnhorststraße (heute: Bundeswehrkrankenhaus) verbracht und wurde am Morgen des 6. April 1945 ins KZ Sachsenhausen überführt, wo das Standgerichtsverfahren gegen ihn stattfand. All dies wurde dokumentarisch erarbeitet von Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 109ff: [S. 109] „Etwa zweimal pro Woche kamen Huppenkothen und Sonderegger zur Vernehmung nach Sachsenhausen. Dohnanyi musste zu den Vernehmungen getragen werden und lag die ganze Zeit auf einer Trage. Wie Huppenkothen und Sonderegger berichteten, waren die Vernehmungen äußerst schwierig. Obwohl sie den Verdacht hatten, dass es Dohnanyi weniger schlecht ging als er vorgab, hätten die Vernehmungen vor dem Zossener Aktenfund am 22. Seoptember 1944 nichts erbracht. Dohnanyi habe sich häufig darauf zurückgezogen, dass er ‚nicht mehr könne', sei zwischendurch eingeschlafen und abwechselnd frisch und apathisch gewesen. Etwa aber der Jahreswende 1944/45 begann Dohnanyi dann tatsächlich auch Lähumgen, Herzattacken und Ohnmachten zu simulieren (...). ‚Ich benutze meine Krankheit als Kampfmittel', heißt es in einem Kassiber an seine Frau vom 25. Februar 1945, ‚dabei kommt mir zustatten, dass man mich kränker hält als ich bin'. Ein großer Schlag war für Dohnanyi zweifellos der Zossener Aktenfund am 22. September [1944]. Christine von Dohnanyi berichtet darüber: Am 5. Oktober

[1944] sei Huppenkothen in Sachsenhausen erschienen, habe Dohnanyi die Photokopien seines Memorandums an die Generalität von 1939, den X-Bericht und einen von ihm für Beck verfassten Aufruf an das deutsche Volk auf das Bett geworfen und gesagt: ‚Da haben wir, was wir seit zwei Jahren gegen Sie suchen.' (...) Hinzu kam, dass die Akten Dohnanyi als einen der Hauptakteure früherer Umsturzpläne auswiesen, so dass Huppenkothen und Sonderegger den Druck auf [S. 110] ihn nun verstärkten; bis zu seiner Einlieferung in die Prinz-Albrecht-Straße setzte man ihm vor allem mit psychologischen Mitteln zu. Jetzt war offenbar von Sippenhaft die Rede, und Dohnanyi musste mit anhören, wie Menschen geschlagen wurden. (...) Physischen Druck haben Huppenkothen und Sonderegger bei Dohnanyi wahrscheinlich nicht angewandt. Es ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Huppenkothen versuchte, Dohnanyis passiven Widerstand zu brechen, indem er ihn nach Überführung in das Hausgefängnis des RSHA in die Prinz-Albrecht-Straße am 1. Februar 1945 einem der berüchtigsten Gestapo-Kommissare überließ: Stawitzky. Dieser ließ Dohnanyi drei Wochen ohne jede Hilfe in seiner feuchten und kalten Zelle liegen, so dass Dohnanyi vollkommen verwahrloste, wie ein Zellennachbar zu Protokoll gab: ‚Er hat stundenlang geschrien und gebeten, dass man ihm doch Wasser geben möge usw. Da ist er gehöhnt worden vom Wachpersonal.' (...) [S. 111] Als Dohnanyis Zustand nach drei Wochen so desolat war, dass wohl auch Huppenkothen und Sonderegger fürchteten, der von Hitler extra zur Aufbewahrung Befohlene könne wegsterben, ließ man ihm endlich wieder Hilfe angedeihen. Sonderegger berichtet, Ende Februar sei er wieder mit der Übernahme des Falles beauftragt worden und habe angesichts des ‚ziemlich dürftigen' Zustands Dohnanyis sofort dafür gesorgt, dass sich seiner der Arzt und Mithäftling Dr. Ense, der aus dem Gefängnis Lehrter Straße herangeholt wurde, annahm. Dieser und der später zugezogene Neurologe des Staatskrankenhauses, Dr. Tietze, schilderten Dohnanyis Zustand wersentlich drastischer als Sonderegger. Laut Ense lag Dohnanyi ‚schwerkrank danieder, gelähmt, abgemagert, auch das Herz war nicht in Ordnung. Dr. Tietze sagte nach dem Krieg aus: ‚(...) ich plädierte für die Überführung ins Staatskrankenhaus. Im Staatskrankenhaus konnte ich ihn dann in meinen eigenen Untersuchungsräumen untersuchen und feststellen, dass er völlig abgemagert war, vollkommen verdreckt. (...)' (...) Ende Februar/Anfang März versuchte Dohnanyi zum zweiten Mal, sich durch Selbstinfizierung der Gestapo zu entziehen (...). [S. 112] Christine von Dohnanyi gelang es tatsächlich noch einmal, ihrem Mann Diphterie-Bazillen in das Gefängnis zu schmuggeln. (...) [S. 113] Die Infektion gelang tatsächlich nicht. Doch der ohnehin schlechte Zustand Dohnanyis kam den Bemühungen der Familie um Abhilfe auch so entgegen. Dank einer geschickten Manipulation erreichte Karl Bonhoeffer, dass der leitende Arzt des RSHA-Gefängnisses, Dr. Fricke, den leitenden Neurologen des Staatskrankenhauses, Dr. Tietze, heranzog, der von den Bonhoeffers inzwischen eingeweiht und um Hilfe gebeten worden war. Tietze verlangte Dohnanyis soforte Überführung ins Krankenhaus, wo Dohnanyi tatsächlich am 20. März eintraf. (...) [S. 114] Christine von Dohnanyi berichtet (...): ‚(...) da kam am 5.4.1945 aus der Prnz-Albrecht-Straße die Nachricht, mein Mann werde am folgenden Tag abgeholt werden'."

Zossener Aktenfund/ Huppenkothen war (vermutlich von Sommer 1944 bis Januar 1945) fast jede Woche einmal nach Sachsenhausen (Oranienburg) gefahren: Eine abschwächend negativ gefärbte Aussage Huppenkothens ins plausiblere Positive gewendet; Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München,

Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 164: [Vorsitzender] "War das Ermittlungsverfahren gegen Dohnanyi innerhalb einer gewissen Zeit abgeschlossen?" – [Huppenkothen] "Nein. Bis ich die Sache aufgegeben habe, nicht, und zwar ganz einfach deshalb nicht, weil sie recht umfangreich war und weil ich ja nicht einmal jede Woche dazu kam, herauszufahren." (P.K.: Das war eine ausweichende Antwort; tatsächlich hatte Oster nach dem Zossener Aktenfund sich offen zu seiner Widerstandstätigkeit bekannt; zu den Zossener Akten sehr ausführlich: Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 120ff; vgl. Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 264; R.G. Graf von Thun-Hohenstein kommentiert: "Auf die in der Prinz-Albrecht-Straße Inhaftierten muss der Fund von Zossen jedoch niederschmetternd gewirkt haben (...). Dem entsprechen Osters Aussagen nach dem 22. September 1944, die in ihrer Offenheit über den Umfang der Verschwörung nur den Schluss zulassen, dass nach dem Fund von Zossen Oster zumindest zeitweilig alle Hoffnung aufgegeben hatte.")

Gestapo-Müller nannte seinen Gegner Kaltenbrunner spöttisch den "weichen Österreicher": "Das Attentat vom 20. Juli und seine Hintergründe" ("Ausführungen des Genossen Wötzel aufgrund einer Unterredung mit SS-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel", ohne Datum, (ehemals Dokument des Minsiteriums für Staatssicherheit der DDR, Signatur AB 1255; nun Bundesarvhiv Berlin-Hoppegarten, Signatur ZC 20056/A 1, Bd. I; 33 Seiten), S. 29.

Schmutz auf Dohnanyis Gesicht wegen ausbleibender Pflege durch das Personal: Aussage des Zeugen Franz Liedig vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 166: "Dohnanyi war lange in Haft und muss, als er in die Prinz-Albrecht-Straße gebracht wurde, sich in einem sehr elenden Zustand befunden haben, so dass sein Gesicht und seine Züge vor Schmutz fast unkenntlich waren. Es war ein Wimmern oder Aufstöhnen von Dohnanyi und alles, was zum erstenmal in dem Bunker war, bemühte sich zu gucken, was da ist. Die Entfernung war ungefähr so, wie wir jetzt voneinander sind. Herr Huppenkothen war drüben gestanden und hier waren die Zellenräume. Aus dieser Entfernung habe ich das beobachtet. Eine Sinnestäuschung ist ausgeschlossen. Etwa da stand die Bahre mit Dohnanyi."

Dohnanyi sei "geliefert": Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 166f: "Es ist an sich durchaus denkbar, was Dr. Tietze gesagt hat: dass ich eine Äußerung dahingehend gemacht haben soll, Dohnanyi sei ein gelieferter Mann oder etwas Ähnliches. Das ist durchaus denkbar, denn es entspricht der tatsächlichen Lage. Ich bestreite jedenfalls, in diesem Fall in irgendeiner Form auch nur gehässig gewesen zu sein.. Die Vernehmungen sind so sachlich und korrekt geführt worden, wie ich sie mir korrekter nicht vorstellen kann. Dohnanyi lag auf seiner Bahre und sagte meinetwegen nach Ablauf von

einer oder zwei Stunden, meist dann, wenn unangenehme Fragen kamen, die er sich offenbar überlegen wollte: Wir müssen jetzt einen Augenblick Pause machen. Geben Sie mir eine Zigarette! Wir müssen uns einen Augenblick verschnaufen."

Keine besondere Bescheinigung für den Bunker des Reichsführers-SS Himmler: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 149, Aussage Huppenkothen: "Ich bin in der Tat sehr häufig bei Luftalarm, insbesondere wenn ich im Amt war, hier in diesen Schutzraum gegangen. Ich gehörte nicht zu denen, die eine Einlasskarte für diesen Bunker hatten. Man musste eine besondere Bescheinigung haben." – "Welcher Bunker war das?" – "Der Reichsführerbunker. (...)"

Dienstwohnung von Gogala: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 149, Aussage Huppenkothen: "Hier oben drüber war eine Wohnung, die Dienstwohnung des Gefängnisleiters Gogala und da wr eine Terrasse draußen." Vgl. S. 145.

Huppenkothen gab sich wohlwollend: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, Aussage des Zeugen Franz Liedig, S. 127: "Er [Huppenkothen] hat sich durchaus in korrekter Form verhalten, um nicht zu sagen, er hat den Versuch gemacht, den Eindruck zu erwecken, als ob man kameradschaftlich miteinader sprechen solle, wenigstens mir gegenüber. Man hätten den Eindruck bekommen können, dass er wohlwollend sei. Aber man war naturgemäß bis zum höchsten Grade misstrauisch." Fortsetzung der Aussage von Franz Liedig hiezu, S. 151f: "Bei der zweiten Vernehmung durch den Angeklagten [Walter Huppenkothen] hat er einen Teil einer Niederschrift diktiert. Vorher oder nachher, nachdem das fertig war, hat der Angeklagt mit mir persönlich gesprochen. Er hat gesagt: 'Wissen Sie, es hat ja keinen Zweck, dass sie das leugnen. Wir wissen ja alles längst. Uns kommt es darauf an, den Nachweis zu führen' – eine Äußerung, die im weiteren Ausmass mir in Buchenwald wieder gesagt wurde – 'dass die Wehrmacht den Krieg verhindern wollte und die Wehrmacht also schuld daran ist, wenn jetzt alles schief geht.' Ich habe schon vorher darauf hingewiesen: Der Angeklagte hat mir gegenüber die Linie verfolgt, ich möchte sagen, einen kameradschaftlichen Ton zu nehmen und nicht als Vernehmender dem Angeklagten gegenüber zu erscheinen. Er hat dann aber den zu vernehmenden Gefangenen gegenübe gesagt: 'Denken Sie doch auch an Ihre Frau. Wir haben ja jederzeit auch die Möglichkeit, Ihre Frau festzusetzen.' Das ist vielleicht nicht ganz der Wortlaut, aber der Sinn dessen was mir damals vorgehalten wurde."

Huppenkothens Drohungen mit dem Galgen: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 218: "'Dr. Müller', sagte Huppenkothen, 'Sie haben auf das falsche Pferd gesetzt. Ihr Ross hat verloren, und das bedeutet, dass Sie zum Galgen gehen werden.'"
Huppenkothen bot bei Vernehmungen Kaffee, Zigaretten, Brote an: Ebenda, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 189, Huppenkothen in Bezug auf Berthold von Stauffenberg, den Bruder von Claus Schenk Graf von Stauffenberg: "Ich habe bei den Vernehmungen mit ihm häufig Kaffee getrunken – das ist übrigens sehr häufig geschehen –, wir haben Zigaretten geraucht, zusammen Brote gegessen und auch private Unterhaltungen feführt. Es ist dabei also durchaus zivil zugegangen." Vgl. auch die oben im Zusammenhang durch Huppenkothen wiedergegebene Bemerkung von Hans Oster, auf der Bahre liegend, in einem der früheren Verhöre: "Geben Sie mir eine Zigarette! Wir müssen uns einen

Augenblick verschnaufen." (Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 167).

Erlass über die "verschärfte Vernehmung"/ "Behandlungsmodus, "normal" war, was vorgeschrieben war: Aussage Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 170f: "Der Erlass über die verschärfte Vernehmung, von dem ich sprach, (....). Der Behandlungsmodus, der normal gewesen ist, war der vorgeschriebene."

Licht strahlte nachts in die Gesichter der Gefangenen/ Fesselung/ Essen/ Hitze/ bei einigen Gefangen zerschundene Rücken/ nur zweimal pro Tag austreten dürfen: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 226: "Das ständige Hungergefühl, die Fesselung Tag und Nacht, das Licht, das so eingestellt war, dass es nachts direkt in das Gesicht des Häftlings strahlte, sorgten für einen ständigen Druck, der durch die stundenlangen Verhöre und die Furcht vor direkten körperlichen Misshandlungen noch gesteigert wurde." Zur Art der Fesselung siehe S. 220: "Ich war jedoch ständig an den Händen gefesselt, und die Fesseln waren innen aufgerauht; bei jeder unbedachten Bewegung wurden mir die feinen Härchen an den Handgelenken herausgeschürft. Das empfand ich gerade in Momenten, in denen ich zu schlafen versuchte, besonders schmerzhaft. Ich habe die Fesseln selbst beim Essen, bei den Verhören und auch während der Nacht tragen müssen. Das galt nicht nur für mich, sondern auch für die älteren Generäle und die anderen hohen Offiziere, ebenso die Tatsache, dass wir Todeskandidaten nur zweimal am Tage zum Austreten herausgeführt wurden und 'groß' oder 'klein' erklären mussten, nur bei 'groß' wurde dann eine Fessel geöffnet. Die Verpflegung war mehr als spärlich, es gab etwa ein Drittel dessen, was ich im Militärgefängnis bekommen hatte: meist eine Mischung, die durch Geruch und Geschmack an Abfälle erinnerte. Gelegentlich gab es Wurst, die vom Wachpersonal selbst als Pferdewurst bezeichnet wurde, oder eine Art von Käse. (...) Zum Hungern kam die Hitze. In meiner Zelle befand sich eine Dreizehn-Röhrenheizung, sie war ständig voll aufgedreht. Meine Türe zum Flur war zwar weit geöffnet, aber das brachte keine Abhilfe. Eine Beschwerde hatte wenig Sinn, es gab Wärter, die daraufhin die Heizung nur noch weiter aufdrehten. Man konnte ihnen auf den ersten Blick ansehen, dass sie durch die Schule der Grausamkeit gegangen waren und dass sie alles, was sie gelernt hatten, konsequent anwandten. Selbstverständlich haben die SD-Leute [P.K.: Huppenkothen gehörte zum Amt IV Gestapo, nicht zum SD-Ausland oder zum SD-Inland] nach dem Krieg weitgehend abgestritten, jemals 'gefoltert' zu haben, doch ich habe schon bald nach meiner Einlieferung in das Kellergefängnis des RSHA den zerschundenen Rücken von Julius Leber gesehen. Auch bei einem der Generäle sah ich im Waschraum Striemen am Rücken." S. 227: "Das bitterste Gefühl in der Zelle ist das einer großen Verlassenheit, und manch einer meiner Mitgefangenen ist allein schon aus diesem Grund schwach geworden und zusammengebrochen. Auch ich habe mich bisweilen gefragt ob ich noch durchhalten kann, ob ich noch so stark bin, dass ich nicht zu schwätzen anfange."

Hitze und Salzheringe: Vgl. dazu auch André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee: Mord auf Bestellung, Zürich 1980, S. 278, über Georg Elser, den

Urheber des Münchner Attentats 1939, und dessen Behandlung im Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes: "Elser war nur mehr eine Ruine seiner selbst, weil man ihn mit stark gesalzenen Heringen, hitze und Flüssigkeitsentzug zu erpressen versucht hatte." Brissaud interviewte Schellenberg kurz vor dessen Tod; Brissaud bringt eindeutige Belege dafür, wie Geog Elser auf Anordnung Hitlers sonst noch gefoltert wurde, u.a. mit Ohrfeigen und Faustschlägen durch Gestapo-Müller (S. 272).

Zur Lektüre "Mein Kampf", gelegentlich eine Zeitschrift: Josef Müller, ("Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit", München 1975, S. 226: "Dieser Zettel steckte in einer der Zeitschriften, die die Wärter den Häftlingen gelegentlich gaben. Sie lag für mich völlig überraschend auf meinem Tisch, denn normalerweise bekam ich nichts zu lesen, außer Hitler 'Mein Kampf'."
durch die Decke drangen häufig fürchterliche Schreie, die in ein Wimmern übergingen: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 220: "Von meiner Zelle aus hörte ich häufig fürchterliche Schreie, sie kamen aus einem der oberen Stockwerke und dauerten oft lange an, gingen in ein Wimmern über, wurden wieder laut, so dass für mich kein Zweifel daran bestand: Dort oben werden Menschen schwer misshandelt. Die Schreie waren derart entsetzlich, dass ich nur an Folter denken konnte." S. 226: "Selbstverständlich haben die SD-Leute [P.K.: Huppenkothen gehörte zum Amt IV Gestapo, nicht zum SD] nach dem Krieg weitgehend abgestritten, jemals 'gefoltert' zu haben, doch ich habe schon bald nach meiner Einlieferung in das Kellergefängnis des RSHA den zerschundenen Rücken von Julius Leber gesehen. Auch bei einem der Generäle sah ich im Waschraum Striemen am Rücken."

Ableugnen der Angeklagten, solange es möglich war: Ebenda, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 138 Aussage Franz Liedig: "Ich habe trotzdem, begreiflicherweise, ich möchte beinahe sagen von dem Recht des Angeklagten Gebrauch gemacht, solange und so gründlich abzuleungen wie es nur möglich war."

Aufweichungserscheinungen beim Personal des Hausgefängnisses im Reichssicherheitshauptamt/ Einberufung zum Volkssturm/ Abtransport in den Bunker bei Fliegeralarm: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage des Zeugen Franz Liedig, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 129: [Vorsitzender] "Hatten Sie die Möglichkeit mit anderen Häftlingen zu sprechen?" – [Zeuge Franz Liedig] "Nein. Es ergab sich aber im Laufe der Zeit bei Fliegeralarmen, bei der Zusammenstellung des Abtransports in den Bunker usw. [dass] nicht mehr alles so am Schnürchen ging wie früher. Überhaupt ab Januar 1945 ist eine ganz merkwürdige Veränderung in der Prinz-Albrecht-Straße vor sich gegangen, die man sich nur so erklären kann: Es war das Referat des Kriminalrat Lange wohl zu Ende gegangen und es gingen die Abstellungen zum Volkssturm los. Die Unterhaltung, die man mitanhörte beim Personal draußen, wenn die Leute zur Vernehmung gebracht wurden, ging darauf hinaus, die Dinge hinzuziehen, dass man nicht auch zum Volkssturm kam. Von dem Moment an traten gewisse Tendenzen in Erscheinung, dass dieser oder jener Mann für die Zukunft vorbauen wollte, vielleicht durch ein Nichthingucken usw. Von da an war es möglich, zum Beispiel anderen Gefangenen wie zum Beispiel dem General Lindemann, der so furchtbar hungerte, von den Rationen etwas

zukommen zu lassen. Dabei konnte man natürlich versuchen, diesem oder jenem eine Mitteilung mit einem Wort zukommen zu lassen. So wusste ich zum Beispiel schon vor meiner zweiten Vernehmung, dass 6 Zellen weiter von mir der Herr Strünck lag, der bereits zum Tode verurteilt war."

Maßlose Überheizung der Zellen: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage des Zeugen Franz Liedig, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 128f: "Die Unterbringung war formell korrekt, das heißt, die Zellen wurden ordnungsgemäß gereinigt. Was vor allem zunächst nicht funktionierte, aber auch nicht abgestellt wurde, im Gegenteil, war eine maßlose Überheizung. 'Das ginge einfach nicht, das sei so'. Die Heizung konnte von der Zelle aus nicht reguliert werden, sondern nur von außen. Alle Proteste waren zwecklos. Man bekam kein Wasser, wenigstens nicht zum Trinken. Oft musste man eine Stunde oder zwei – obwohl der Beamte vor der Zellentür war und sich mit einem anderen Beamten unterhielt – klopfen und rufen, um zum Austreten herausgeführt zu werden." – [Vorsitzender] Das war nicht auf eine Schlamperei zurückzuführen, sondern das war scheinbar irgendwie eine Absicht?" – [Zeuge Liedig] "Das lag wohl im Stil des Hauses, möchte ich sagen. Das ist schwer zu sagen. Sehen Sie, Herr Vorsitzender, ich habe bereits 1934 aus beruflichen Gründen nach dem 30. Juni 1934 zum ersten Mal sehr intensiv in diesem Hause zu tun gehabt und habe meine ersten Erfahrungen über die Methoden gesammelt. Diese Methoden haben sich bis zum Jahre 1944 nicht geändert, wie sich leicht denken lässt. Aber ich bin überzeugt, dass es für das Negative, ich möchte sagen, keine Dienstvorschrift gegeben hat. Aber die Praxis, die dort geübt wurde, konnte einen Menschen schon durch diese Dinge einfach klein kriegen, wie überhaupt das Charakteristikum der Methode in diesem Zellengefängniskeller die war, die Menschen einfach dadurch, dass man sie sich nicht als Menschen fühlen ließ, dass sie also ein Objekt und nicht mehr Subjekt waren, mürbe machte. Das ist bei einer Reihe von Mitgefangenen mit einem mehr oder weniger großen Erfolg praktisch eingetreten. Ich weiß, wie der frühere Minister Popitz bis zum 2. Februar [1945], als er abgeholt wurde *[P.K.: Verhaftung nach dem 20. Juli 1945, im Oktober 1944 zum Tode verurteilt, offenbar im RSHA noch lange verhört, im Februar 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet; vgl. Wolfgang Benz/Walter H. Pehle (Hg.), Lexikon des deutschen Widerstandes, Frankfurt a. M. 1994/1999]*, persönlich schwerstens darunter gelitten hat. Er war magen- und darmleidend und hatte fortgesetzt Beschwerden. Er lag zwei Zellen neben mir und [ich] habe erlebt, wie sich die nachgeordneten Organe ihm gegenüber verhalten haben und mit ihm umgesprungen sind, wenn er Beschwerden hatte. Das sich dann. als Ende Januar [Hans] von Dohnanyi auf einer Bahre eingeliefert und in eine Zelle gelegt wurde, zur Qual aller Mitgefangenen entwickelt. Er hat stundenlang geschrien und gebeten, dass man ihn doch Wasser lassen möge usw. Da ist er gehöhnt worden vom Wachpersonal. Wer dafür verantwortlich war, das ist eine Frage, die nicht zu beantworten ist."

Huppenkothen stand mit seiner Sekretärin Fräulein von Tilly: Aussage von Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 166: "Hier war eine Ecke. Ich stand meist hier mit irgendjemand von meinem Personal, wenn ich da hereinkam." – "…" – "In dieser rechten Ecke. Es war meist jemand von meinem

Personal mit mir, Fräulein von Tilly oder sonst jemand."

Folgen des Bombenangriffs vom 3. Februar 1945 für das Reichssicherheitshauptamt: Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 560: "Das Hauptgebäude des RSHA geriet in Brand, die unterirdischen Anlagen, darunter auch Teile des Gefängnisses, waren zerstört. Wasser und Licht fielen aus, die Kerker ließen sich nicht mehr heizen." Höhne verweist an der Stelle auf Karl Bartz, Die Tragödie der deutschen Abwehr, Sa.lzburg 1955, S. 260. Dieser schreibt (S. 260): "Es war dies für Berlin wohl der schwerste amerikanische Tagesangriff. Das Hauptgebäude [des RSHA] stand bald in Flammen. Aber das Kellergeschoss hielt. Von dieser Stunde an gab es weder Wasser noch Heizung; auch das Licht versagte zuerst. (...) Bald leerte sich das Hausgefängnis. Die Insassen wurden auf die Konzentrationslager in Buchenwald und Flossenbürg verteilt."

Beschreibung des Bunkers für die Gefangenen und das weniger ranghohe Personal im Reichssicherheitshauptamt: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. ein leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 230: „Die alarme wurden immer häufiger, stundenlang mussten wird, die meisten von uns gefesselt, im Bunker stehen. Miteinader zu sprechen, war ausdrücklich verboten. Wischen uns waren SD-Leute verteilt, die streng darauf achteten, dass keine Verständigung stattfand. Der Bunker war langgestreckt und schmal, an seinem linken Ende befand sich ein Panzerschrank.“ In den meisten Darstellungen wird unpräzise vom „Himmler-Bunker“ gesprochen, in den die Gefangenen geführt worden wären, dabei hatte Himmler und die Amtschefs einen eigenen, eben den Himmler-Bunker, den die anderen nicht betreten durften. So waren selbst im Reichssicherheitshauptamt die Sicherheit vor Bomben ungleich garantiert. So schreibt Heinz Höhne („Canaris. Patriot im Zwielicht“, München 1976, S. 560) meiner Meinung nach unzutreffend – oder hätten an dem Tat andere Bestimmungen gelten sollen? –: „Am Vormittag des 3. Februar [1945] mussten die Häftlinge wieder in den Himmler-Bunker; amerikanische Bombergeschwader flogen Berlin an.“ Michael Müller („Canaris. Hitlers Abwehrchef“, Berlin 2006, s. 20): „Am 3. Februar [1945] wurden die Gefangenen und Angeklagten in den ‚Himmlerbunker’ und andere Schutzräume gebracht.“ Das zeigt, wie die Geschichtsschreibung, die gleichzeitig um große Zusammenhänge und Präzision im Detail bemüht sein muss, zuweilen ein zermürbendes Geschäft wird.

Hauptmann Ludwig Gehre hatte bei einem Selbstmordversuch ein Auge verloren, seine Frau starb: Aussage von Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 243: "Gehre war ursprünglich in einem anderen Verfahren festgenommen worden, das Anfang 1944 angelaufen war. Es war ihm dann gelungen zu entkommen. Er war dann jedenfalls nach dem 20. Juli in Berlin auf der Straße von einem Bekannten gesehen worden, der den nächsten Polizisten benachrichtigte. Er war in Begleitung seiner Frau. Beide zogen die Pistole. Seine Frau erschoss sich; er selbst verletzte sich schwer, verlor ein Auge, war aber relativ schnell wieder auf dem Damm. Wann das genau gewesen ist, weiß ich nicht. Ich schätze, es war im August [1944]." Dass Gehre nur noch ein Auge hatte, erwähnte auch Josef Müller, ("Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit", München 1975, S. 232): "Gehre ist mir deshalb in

besonderer Erinnerung, weil er nur noch ein Auge besaß." Zu Hauptmann Ludwig Gehre siehe auch: Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 223f, 231, sowie Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 511 und 513.

Gehre und der enge Kontakt zu Claus Graf Schenk von Stauffenberg: Hans-Adolf Jacobsen, "Spiegelbild einer Verschwörung". Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung, Band 1, Stuttgart 1984, S. 248, Kaltenbrunner an Bormann ("Betr.: 20. Juli 1944"), Berlin, 17. August 1944: "Nach den bisherigen Ermittlungen scheint der flüchtige Gehre (Hauptmann in der Abwehr) Stauffenberg am nächsten gestanden zu haben." Vgl. "Spiegelbild einer Verschwörung", S. 335, Kaltenbrunner an Bormann, 1. September 1944: "Als Stauffenberg im Herbst 1943 seinen Dienst als Chef des Stabes antrat, habe Gehre sofort enge Fühlung hergestellt. Die Fragen, ob sich durch den militärischen Ausnahmezustand eine Lage herbeiführen lasse, wie man sie sich in der Wehrmacht durch eine regelrechte Mobilmachung bei Kriegsbeginn vorgestellt habe, und wie die von militärischen Kreisen als zweckmäßig erachtete Einschränkung der unmittelbaren Führung des Krieges durch den Führer wirksam werden könne, haben in der Folgezeit Stauffenberg stark beschäftigt."

Canaris und Hauptmann Ludwig Gehre werden gezwungen, den Gang des Hausgefängnisses im RSHA zu fegen/ höhnischer Ruf der Wache: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 229: "Tags darauf war wieder ein schwerer Luftangriff auf Berlin [P.K.: 3. Februar 1945], Bomben fielen auch auf das Gebäude des Reichssicherheitshauptamtes und beschädigten es schwer. Deshalb wurde ich aus der Zelle geholt, um den Flur zu säubern – zusammen mit Admiral Canaris und dem Hauptmann Gehre. Während wir den durch die Bombenexplosion verursachten Dreck zusammenkehrten, höhnte einer der Bewacher: 'Na, kleiner Matrose, das hättest du dir auch nicht träumen lassen, dass du einmal Gang fegen musst, was?' Canaris hat nicht weiter darauf reagiert, sondern mir zugeflüstert: 'Wenn der wüsste, welchen Gefallen er uns tut!'" (P.K.: Sie konnten sich nämlich flüsternd darüber unterhalten, was sie ausgesagt hatten und was nicht: "Während der Bewacher hinter uns seine dummen Sprüche aufsagte – er hat in einem fort geschwafelt (...).") Vgl. auch, mit leicht verändertem Zitat, Gert Buchheit, Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr, München 1966, S. 441 (Quelle: Tonbandinterview von Gert Buchheit mit Josef Müller, 7./8. April 1965); Josef Müller schilderte Gert Buchheit das letzte Gespräch, das er mit Canaris führen konnte, "als Canaris, Gehre und ich von einem Bewacher aufgefordert wurden, den durch den Luftangriff verschmutzten Gang zu fegen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der SS-Schar- oder Oberscharführer zu Canaris: 'Kleiner Matrose, das hättest du wohl nicht gedacht, dass du einmal den Gang schrubben würdest.'"

Verteidigungslinie von Canaris: Vgl. u.a. auch: ; Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 652: »Sie [die Mitglieder der Gruppe um Canaris] verteidigten sich damit, dass die ihnen vorgeworfenen Handlungen zu ihrer Spionagetätigkeit gehört haben, und das war kaum zu widerlegen. (...) Aber dann wurde im April [1945] das vollständige Tagebuch von Admiral Canaris entdeckt (...).“

Canaris/ Anklagepunkte zerreden: Heinz Hühne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, S. 567: „Doch Canaris mochte selbst in dieser bittersten Stunde seines Lebens [P.K.: am 8. April 1945 beim Standgericht; die Hinrichtung fand am 9. April statt] noch nicht aufgeben. Er widerlegte die Argumentation Huppenkothens, wo immer er konnte; mit nie dagewesener Zähigkeit stritt er die Vorwürfe ab oder interpretierte sie zu seinen Gunsten um. ‚In der Verhandlung', wollte sich später Huppenkothen erinnern, ‚war er sehr vital und hat jeden Punkt der Anklage zerredet, um seinen Kopf zu retten. Wir haben mit ihm große Schwierigkeiten gehabt.'"
Vgl. auch André Brissaud, Canaris. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 1988, S. 511: „Die Zellen in der Prinz-Albrecht-Straße sind nicht größer als 1,50 m mal 2,50 m, mit einer tagsüber zurückgeklappten Liege, einem Tisch und einem Hocker." S. 512f: [S. 513] „Canaris sowie Oster und Dr. Müller gehören zu den Häftlingen, die einer bedeutend strengeren Sonderbehandlung unterworfen sind: sie tragen eine besondere Art von Handschellen, die Schmerzen bereiten, es steht ihnen nur ein Drittel der normalen Verpflegungsration zu, gelegentlich zwingt man sie zu niedrigen Arbeiten, wie Korridorfegen und Schrubben. (...) Canaris bewahrt jedoch eine eiserne Haltung. Seitdem er in Haft ist, hat er sich verändert: er ist fest entschlossen, seine geistige und körperliche Spannkraft zu bewahren für den Kampf gegen die Gestapo. Er (...) entwickelte (...) eine eigene Technik: er stellt die scheinbar dümmsten Fragen und entlockte ihnen damit entsprechende Auskünfte. So hört ihn Schlabrendorff zum Beispiel eines Tages fragen: ‚Ich nehme an, dass wir jetzt dabei sind, die Russen über die Weichsel zurückzudrängen?' Der Wärter schaut ihn groß an und sagt: ‚Unsinn! Die Russen nähern sich bereits der Oder.' Seit dem Zossener Aktenfund versucht Canaris, ebenso wie Goerdeler, die Vernehmungsbeamten mit einer Fülle sich widersprechenden Beweisen zu verwirren. Monatelang hat Canaris sie irregeführt, indem er Tag für Tag immer neue Tricks erfand, berichtete Schlabrendorff. Die SD-Agenten, die ihn verhörten, wurden durch sein schauspielerisches Talent, seine Schlauheit, seine Phantasie, durch seine Gerissenheit, mit der sich dumm stellte und dann plötzlich ins Gegenteil umschlug und die subtilsten Gedankengänge entwickelte, oft irregeführt. Offensichtlich gelang Canaris durch diese ‚artistische Wahrheitsveränderung', wie es einer seiner Freunde nannte, das Kunststück, nichts zuzugeben. Die aufgefunden Aufzeichnungen der Gestapo über die Vernehmungen, in die ich Einsicht nehmen konnte, ermöglichten es mir, sich ein Bild über die unwahrscheinliche Erfindungsgabe und blühende Phantasie von Canaris zu machen. Durch Teilgeständnisse, eine gekonnte Dosierung von Wahrheit und Lüge, leitet er das Verhör, führt gewissenhaft schon längst bekannte [S. 513] oder nicht mehr abzuleugnende Tatsachen auf, irrt sich absichtlich und verbessert sich dann immer wieder. Er bauscht auch nebensächliche Episoden auf, um die Aufmerksamkeit der Ermittlungsbeamten abzulenken. Er tut das so lange, bis sie, des Hin- und Herredens müde, ihre Geduld verlieren und sich anmerken lassen, was sie noch interessiert oder was sie nicht mehr interessiert. Darin zeigt sich sein großes Geschickt."
Vgl. auch Richard Bassett, Hitler's Spy Chief. The Wilhelm Canaris Mystery, London 2005, S. 286 über die Haftzeit im Kellergefängnis des RSHA und den Umgang mit den Wachen: „He [Canaris] developed an amusing technique of prising information from the guards by asking supposedly foolish questions such as ‚I Suppose we habe pushed the Russians back over the Vistula?' These were invariably ansered with a realistic assessment of where the Russian army was at

this stage. The ease with which he affected stupidity (always a useful wapon in a spy chief's armoury) astoundet those who knew him."

Fähig, aber eiskalt/ Bild von Walter Huppenkothen: Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 265: "Diesem zweifellos fähigen, aber eiskalten Vernehmungsführer sah sich Oster nun ausgeliefert (...)." Das Bild aus den SS-Akten Huppenkothens ist abgedruckt bei Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 709.

Verdacht Huppenkothens, dass sich Dohnanyi willentlich selbst infiziert hatte (was auch der Fall war, vgl. u.a. Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 559): Aussage von Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen, Protokoll, Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 164f: [Vorsitzender] "Nun haben Sie doch damals auch den Zustand von Dohnanyi gesehen!" – [Walter Huppenkothen] "Jawohl. Darüber bestanden große Zweifel. Es ist in Sachsenhausen zweifellos besser geworden, und es kam auch vor, dass er plötzlich sehr mobil wurde. Vor allen Dingen aber blieb der Abstrich immer positiv. Daraufhin ergab sich der Verdacht, ob er sich nicht irgendwie selbst infiziert habe oder noch infiziere. Ich habe darüber auch mit Ärzten gesprochen, die mir sagten: Möglich ist das, aber nicht feststllbar. Vor allen Dingen ist es möglich, dass diese Erscheinungen dann auftreten, wenn nicht mehr virulente, also nicht mehr wirksame Bakterien eingenommen werden. Den Nachweis kann man jedenfalls befundmäßig, untersuchungsmäßig nicht führen. Es war also darüber nichts feststellbar. Dieser Verdacht ergab sich auch weiterhin dadurch, dass bei einer Nachtkontrolle [P.K.: offenbar in Sachsenhausen] einmal festgestellt wurde, dass er saß und mit seinen Zellenmitbewohnern Karten spielte."

Zum Chefrichter des Heeres Dr. Karl Sack: Lexikon des deutschen Widerstandes, hg. von Wolfgang Benz/ Walter H. Pehle, Frankfurt a. M. 1999 (1994), S. 160.

Evakuierung von etwa zwanzig Gefangenen aus dem Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in die KZs Buchenwald und Flossenbürg: Der Vorgang des Abtransports ist nicht eindeutig zu rekonstruieren (vgl. auch nachfolgende Anmerkungen): Heinz Höhne, Canaris. Patriot im Zwielicht, München 1976, schreibt (S. 560): „Gestapochef Müller befahl darauf [nach der Bombardierung des RSHA am Vormittag des 3. Februars 1945 durch amerikanische Bomber] die Verlegung der Häftlinge in bombensichere, von den Alliierten noch ungefährdete Gebiete. Am 6. Februar [1945] wurden Josef [Joseph] Müller, Bonhoeffer, Liedig, Gehre und ein paar andere ‚Sonderhäftlinge' in das KZ Buchenwald gebracht. Einen Tag später ließ Sonderegger auf dem Hof des RSHA einen Autobus vorfahren, in den Canaris, Oster, Halder, General Thomas, Strünck, Schacht und der als ‚Ehrenhäftling' geltende Ex-Kanzler von Schuschnigg kletterten. Erst unterwegs erfuhren die Häftling, wohin die Fahrt ging: ins Konzentrationslager Flossenbürg. Am Rande Flossenbürgs sah Canaris in den Abendstunden des 7. Februar 1945, was kommen musste: ein Gewirr von Stacheldraht, Wachtürmen und schier endlosen Reihen mit Baracken [S. 561] – das Konzentrationslager. Sonderegger meldete sich bei dem Lagerkommandanten,

SS-Obersturmbannführer Kögl, und händigte ihm vermutlich ein Schreiben Gestapo-Müllers aus. Es wird genaue Anweisungen darüber enthalten haben, wie die ‚Sonderhäftlinge' zu behandeln seien: ständige Fesselung, kein Briefverkehr, ausreichende Kost, Aufrechterhaltung der Vernehmungsfähigkeit. Canaris und die anderen Häftlinge wurden in einen Sondertrakt des Schutzhaftlagers geführt, wo der ‚Kommandanturarrest' lag. Das war ein langgestrecktes, ebenerdiges, steinernes und in West-Ost-Richtung angelegtes Gebäude mit 40 Zellen, im Lagerjargon der ‚Bunker' genannt. Dort waren früher meist Leute untergebracht worden, die der KZ-Kommandant mit Arreststrafen belegt hatte; seit etwa 1943 war der Zellenbau besonderen politischen Häftlingen vorbehalten." Einer von ihnen, der Zellennachbar von Canaris, war der dänische Geheimdienstoffizier Hans Mathiesen Lunding, der, wie Höhne schreibt, es schaffte, über Klopfzeichen mit dem Admiral Kontakt aufzunehmen: „Das Alphabet war unter Weglassung des Buchstabens J in 5 Gruppen zu je 5 Buchstaben eingeteilt; das erste Klopfzeichen gab die gewählte Buchstabengruppe an, das zweite den einzelnen Buchstaben innerhalb dieser Gruppe." Detaillierter bei Richard Bassett, Hitler's Spy Chief. The Wilhelm Canaris Mystery, London 2005, S. 288: „The two spy chiefs rapidly communicated with each other using an alphabetical code, which produced the following pattern:

	1	2	3	4	5
1	A	F	L	Q	V
2	B	G	M	R	W
3	C	H	N	S	X
4	D	I	O	T	Y
5	E	K	P	U	Z

The first tap in each call incicated the group, the second gave the letter of the alphabet."
Diese Transporte schildert Andrê Brissaud (Canaris. eine Biographie, Frankfurt a. M., S. 514: „Am 7. Februar [1945] werden zwanzig Häftlinge aufgerufen und davon zwölf in einen geschlossenen Achtsitzer-Lkw mitsamt ihrem Gepäck hineingepfercht. Es befinden sich darunter: General von Falkenhausen, Gottfried von Bismarck, Werner von Alvensleben, Dr. Josef Müller, Franz Liedig, Ludwig Gehre und Dietrich Bonhoeffer. Als der letztere dieses rollende Gefängnis besteigt, bemerkt er zu Dr. Josef Müller: ‚Lasst uns mit Mut wie Christen zum Galgen gehen!' Dieses Fahrzeug nimmt Richtung auf das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar in Thüringen. In einen anderen Lastwagen werden Admiral Canaris, General Oster, Chefrichter Dr. Sack, General Thomas, General Halder, Dr. Hjalmar Schacht, Theodor Strünck und der ehemalige österreichische Bundeskanzler Schuschnigg verfrachtet und in das Konzentrationslager Flossenbürg in der Oberpfalz gebracht."
Michael Mueller („Canaris. Hitlers Abwehrchef", Berlin 2006, S. 21f, folgt im wesentlichen der Darstellung von Heinz Höhne.

Abtransport von u.a. Arthur Nebe und Josef Müller in der Nacht vom 6. zum 7. Februar 1945 nach Buchenwald und Flossenbürg: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll, Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 244/260; Aussage des Zeugen Franz Liedig, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 132; die Fahrt nach

Buchenwald mit Arthur Nebe beschreibt Josef Müller, siehe Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975, S. 232: "In einem Hof des RSHA stand ein Gefängniswagen, von den Berlinern 'Grüne Minna' und von den Bayern 'Zeiserlwagen' genannt, bereit. Dann wurden verschiedene Namen aufgerufen, darunter auch der von Arthur Nebe, dem Chef des Reichskriminalamtes. Ich hatte Nebe bis dahin nicht persönlich gekannt, er hatte der Militäropposition jedoch so nahegestanden, dass Oster und Gisevius mir wiederholt von der Zusammenarbeit mit ihm berichteten. (...) Der 'Zeiserlwagen' fuhr die ganze Nacht hindurch (...). Wir kamen nach Buchenwald, einem Konzentrationslager in der Nähe von Weimar, wurden jedoch nicht in das eigentliche Lager gebracht, sondern in die Kaserne der SS-Wachmannschaften, in deren Kellergeschoss sich Zellen befanden." Über Nebe schreibt Josef Müller auf S. 234: "(...) Arthur Nebe, der Chef des Reichskriminalpolizeiamtes, einer unserer geheimen Helfer."
Siehe auch ein sechsseitiges Manuskript von Hans-Bernd Gisevius mit dem Titel "Nebes Ende" (Archiv für Zeitgeschichte ETH-Zürich, Nachlass Gisevius 8.5.1., S. 6): "Daher wurde Nebe am 7. Februar nach der Ausbombung der Prinz-Albrecht-Straße mit dem Sammeltransport der Hauptverschwörer ausgelagert. Die erste Station war das Lager Buchenwald. Josef Müller war sein Zellennachbar. Beim ersten Wiedersehen beschrieb er [Josef Müller] mir, mit welch ruhigen, gefassten Schritten der für ihn Unidentifizierbare auf und ab geschritten sei, augenscheinlich ein in sich ruhender Mann, der seien Frieden mit sich selber gemacht hatte. Die Unachtsamkeit der Wärter ermöglichte ein kurzes Flüstern. Durch den Türspalt hörte er Nebes letzte und überlieferten Worte: 'Wer von uns rauskommt, benachrichtigt die Familie des anderen. Wenn sie mich abholen, weißt Du, dass sie mich umbringen werden.'"

Amtliche deutsche Mitteilung des "Deutschen Nachrichten-Büro" (DNB) aus Berlin, 7. Februar 1945: Zitat aus der Zürcher "NZZ", Abendausgabe vom 7. Februar 1945, Nr. 227, S. 2, unter dem Titel "Himmlers Exempel in Bromberg".

Goebbels über Hitler und die "kritische Lage im Osten": Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, München 1995, S. 336f (unter dem 8. Februar 1945 notiert): "Abends habe ich eine längere Aussprache mit dem Führer. Er macht jetzt doch einen sehr ermatteten Eindruck. Im übrigen ist er der Überzeugung, dass es uns gelungen ist, die Lage im Osten wieder halbwegs zu stabilisieren. Natürlich bereiten auch ihm die Brückenköpfe erhebliche Sorgen, und er ist deshalb entschlossen, sie so schnell wie möglich auszuräumen. Aber er glaubt andererseits, dass wenn die Oder jetzt endgültig eisfrei sein wird, wir in größerem Stil gegen die Sowjets vorgehen können. Sie bilden dann nicht mehr eine so ausgesprochene Gefahr für die Reichshauptsadt, so dass wir unsere Kräfte an anderen Stellen bereitzustellen in der Lage sind. Der Führer hat jetzt acht [S. 337] bis zehn Divisionen, darunter sechs Panzerdivisionen in der Reserve. Damit will er operativ werden. Er wird versuchen, bis Bromberg vorzustoßen und in diesem Teil des vom Feind besetzten Kampfraumes wieder Ordnung zu schaffen. Er hofft bei dieser Operation beachtliche Teile des Feindes abzuschneiden und zu vernichten. Die acht bis zehn Divisionen, die ihm in den nächsten Tagen schon völlig zur Verfügung stehen werden, enthalten nicht die Verbände, die jetzt zur Verteidigung an der Oder oder an den anderen Stellen der Front angesetzt sind, und auch nicht die Vergände, die demnächst unter dem Kommando von Sepp Dietrich in Ungarn antreten werden. Mit acht bis zehn Divisionen zusätzlich kann man natürlich den Sowjets gegenüber einiges unternehmen. Aber dafür ist natürlich unsere Aktivität im Westen völlig gelähmt. Doch muss man ja schon glücklich sein, dass wir überhaupt die kritische Lage im Osten demnächst in Angriff nehmen können. Der Führer glaubt fest an den Erfolg. Aber ich

bin doch etwas skeptisch. Gerade in den letzten Monaten hat der Führer sich in der Beurteilung unserer militärischen Möglichkeiten doch manchmal geirrt. Richtig aber ist es, wenn der Führer sagt, dass wir unter allen Umständen versuchen müssen, den Sowjets einen Aderlass beizubringen. Das wird ihre Überheblichkeit stärkstens abdämpfen und uns nicht nur militärisch, sondern auch politisch eine neue Chance geben. Der Führer verweist immer wieder auf das Beispiel, das Stalin im Spätherbst 1941 gegeben hat. Auch damals war ein großer Teil der Sowjet-Oligarchie bereit, auf einen Kompromissfrieden einzugehen. Aber Stalin war der Mann, der damals für eine harte und konsequente Kriegführung eintrat und sie auch durchsetzte. Er hat die Schwächlinge aus der bolschewistischen Führung nach Kuybischew [Kujbyschew] geschickt und der Führer hätte jetzt auch nichts dagegen, wenn die Schwächlinge in unserer Führung Berlin möglichst bald verließen. Leider stehen dem Führer im Gegensatz zu Stalin keine hervorragenden Heerführer zur Verfügung."

Hitler zu Goebbels über Otto Dietrich (am Abend des 7. Februar 1945): Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, München 1995, S. 338 (unter dem 8. Februar 1945 notiert): "Unter allen Umständen ist der Führer entschlossen, Königsberg zu halten, denn er fürchtet, dass, wenn wir Königsberg verlieren, eventuell Paulus und Genossen dort eine deutsche Gegenregierung bilden würden, die uns große Schwierigkeiten machen könnte. Aus diesem Grunde ist es jetzt auch dringend notwendig, dass wir unsere Greuelpropaganda gegen die Bolschewisten endlich starten. Ich hatte schon das dafür notwendige Material sorgsam ausgearbeitet und bereitgestellt; aber Dr. Dietrich hat es leider im letzten Augenblick wieder angehalten, weil er in seiner Schwächlichkeit fürchtete, dass die Veröffentlichung dieses Materials einen Schock im deutschen Volke hervorrufen würde. (...) Der Führer erklärt mit Recht, dass das Zurückhalten dieses Materials der Mentalität vom 20. Juli entspreche. Die Putschisten vom 20.7. haben ja immer versucht, den Bolschewismus als halb so wild darzustellen. Dr. Dietrich ist in seiner Schwächlichkeit auf dieses Argument hereingefallen. Der Führer äußert sich über ihn sehr kritisch und wegwerfend. Er ist ja auch in diesen schwierigen Zeiten kaum zu gebrauchen. Wohin würden wir geraten, wenn der Führer nur solche Mitarbeiter zur Verfügung hätte! Der Krieg wäre längst mit einem völligen Fiasko unserer Sache zu Ende gegangen."

Zur Kritik von Goebbels an Dietrich/ dass Dietrich sich weigere, Greuelpropaganda zu betreiben: Zum Hintergrund vgl. die öffentliche Stellungnahme von Dietrich gegen die Dreierkonferenz in Yalta, NZZ, Mittwoch, 7. Februar 1945, Abendausgabe Nr. 227, S. 2: "Dr. Dietrich über die Dreierkonferenz" (Agenturmeldung des DNB, Berlin, 6. Februr 1945). (Verfasser des Artikels war vielleicht derselbe NZZ-Korrespondent, der am 20. Juni 1944 ein Interview mit Dietrich in der Neuen Zürcher Zeitung veröffentlichte; siehe NZZ, Nr. 1048, Dienstag, 20. Juni 1944, Abendausgabe, S. 1/2) In einer Dietrich-Biografie müsste diese öffentliche Verlautbarung Dietrichs genauestens geprüft werden; sie ist ein guter Ausgangspunkt zur Analyse der völlig widersprüchlichen Grundsatzpositionen der NS-Propaganda; die nationalsozialistische Propaganda Dietrich'scher Prägung zu jenem mit dem NZZ-Bericht erfassten Zeitpunkt gab sich antikommuniistisch und antikapitalistisch sowie antiimperialistisch, antikolonialistisch – dies ohne den vernichtenden 'Imperialismus' und 'Kolonialismus' eigener nationalsozialistischer Prägung zu reflektieren. Dietrich kritisierte, laut NZZ, 'das bolschewistische Sklavendasein und seine blutgierigen, alles zerstörenden Instinkte' – wiederum ohne die im Zeichen des Nationalsozialismus erfolgte Versklavung ganzer Teile des Kontinents und dabei

zum Ausdruck eigene Blutgier und Zerstörung anzusprechen. Goebbels aber hielt offenbar Dietrichs abstrakte Propaganda für wirkungslos und forderte 'Greuelpropaganda'. Darauf reduzierte sich der Konflikt zwischen Goebels und Dietrich am 6./7. Februar 1945. Hintergrund für dieses Zusammenprallen war die Konferenz von Churchill, Roosevelt und Stalin in Jalta. Dietrichs öffentliche Äußerung "vor den Vertretern der Auslandspresse" am 6. Februar (wie bereits erwähnt NZZ, 7.2.1945) gipfelte in der Behauptung, 'dass ewiger Friede nur denkbar sei, wenn der Kapitalismus mit seinem Kampf aller gegen alle, mit seinen unaufhörlichen Spannungen und seinem hochexplosive kriegerischen Konfliktstoff von dieser Erde verschwunden sei.' Dietrich kann daher als Vertreter einer rot-braunen Strömung innerhalb der NS-Bewegung gelten. Den von vielen Ex-Nazis nach dem Krieg beschworene "Idealismus" würde ich Dietrich gleichwohl nicht bescheinigen, er wusste durch die tägliche ungehinderte Presselektüre und die Verfolgung der Rundfunkpogramme genug über Bedeutung der Hitlerschen Befehle.

Seite 1261-1266
(Rettungsseile)
Teil V, 24. Kapitel

Reaktion Hitlers auf die Meldung, dass Himmler die Ausreise von 1200 Juden aus Theresienstadt in die Schweiz persönlich bewilligt hatte/ Stoppen der Aktion: Vgl. Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945, S. 36f: "Kurz bevor ich selber nach Deutschland kam, hatte der frühere schweizerische Bundespräsident Musy eine Vereinbarung mit Himmler getroffen, wonach Juden aus dem Konzentrationslager in Theresienstadt zur Weiterbeförderung nach Amerika in die Schweiz transportiert werden sollten. Von dieser Sache bekam die ausländische Presse Wind [P.K.: Das sollte sie auch, eigentlich, damit Himmler im Westen eine bessere Presse bekäme], und sofort wurde die Weltöffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt. Einer von Hitlers Pressleuten [P.K.: Nicht ganz zutreffend, die Meldung gelangte über Reichsaußenminister Ribbentrop zu Hitler; siehe unten] erstattete dem Führer Bericht, und das hatte zur Folge, dass Himmler vorgeladen wurde. Hitler fragte ihn, was Deutschland als Entschädigung erhalten habe. Himmler musste gestehen, dass Deutschland dafür keinerlei Entschädigung beanspruchen konnte. Hierauf bekam Hitler einen seiner Tobsuchtsanfälle und untersagte alle weiteren derartigen Judentransporte. Himmler musste sich dem Verbot fügen, die [S. 37] bereits vorbereiteten Transporte wurden nicht ausgeführt, und als Musy wiederum nach Berlin reiste, erwies es sich für ihn als vollkommen unmöglich, den Chef der Gestapo [P.K.: richtig: den Chef der deutschen Polizei, Himmler] nochmals zu treffen. Das war also der Hintergrund, vor dem sich gleich zu Beginn meine Aktion in Deutschland abspielte."

Siehe vor allem auch Walter Schellenberg, "Eidesstattliche Versicherung" vom 18.6.1948 in Nürnberg, original deutsch abgedruckt im Aufsatz von Izaak Lewin unter dem Titel "Próby ratowania Zydów europejskich przy pomocy polskich placówek dyplomatycznych podczas II wojny swatowej" von "Biuletyn. Zydowskeigo Instytutu Historycznego w Polsce, Warschau, Marzec 1997, r. NR 1 (101), S. 85- 121, daselbst S. 113-121, Staatsbibliothek Berlin, Zsn 11436; der Aufsatz erschien in englischer Übersetzung von Text und Quellen, aber ohne diese mehrseitige Schellenberg-Aussage in "The Polish Review", Vol. XXII, 1977, No. 4, Isaac Lewin, "Attempts at Rescuing European Jews with the Help of Polish Diplomatic Missions During World War II", S. 3-23; Zital aus Schellenbergs Aussage vom 18.6.1948, zitiert nach dem polnischsprachigen Aufsatz von Izaak Lewin, S. 118: "Nachdem der erste Transport von 1200 Juden im Rahmen der Musyaktion in die Schweiz gelangt war, wurde dieses natürlich

zunächst in der schweizerischen Presse, dann aber auch in der Weltpresse aufgegriffen. Diese Pressenachrichten wurden Ribbentrop, Keitel und Kaltenbrunner und damit der obersten deutschen Führung bekannt. Im gleichen Zeitpunkt dechiffrierte das OKW einen Funkspruch einer an sich unbedeutenden de-Gaulle-Dienststelle in Spanien, aus dem hervorging, Himmer stünde durch seinen Beauftragten Schellenberg mit Altbundespräsident Dr. Musy in Verhandlung mit dem Ziel, für [P.K.: Zahl unleserlich: 25? 255?] Naziführer Asyrecht in der Schweiz gegen Freigabe von Juden zu erwirken. Obwohl es sich bei diesem Funkspruch um eine lügenhafte, frei erfundene Tendenz- und Störmeldung handelte [P.K.: Hintergrund dafür bildet der Kampf von Lord Vansittart, einer der damals wichtigsten Vertreter des britischen Geheimdienstes, gegen die befürchtete Asylgewährung der neutralen Staaten an Nazis; vgl. NZZ, Freitag, 9. Februar 1945, Morgenausgabe, Nr. 235: "Vansittart und die Neutralen"; es ist gut möglich, dass der britische Geheimdienst über einen Kanal, von dem sie wussten, dass er durch die Deutschen entziffert werden konnte, eine gezielte Desinformation in diesem von Schellenberg verstandenen Sinne platzierte; das wäre ein weiteres Beispiel dafür, wie kontraproduktiv und vollkommen unberechenbar sich fahrlässige geheimdienstliche Desinformations-Aktionen auswirken konnten], passte sie Kaltenbrunner in seinen Plan, die Musyaktion, die er von Anfang an ablehnte, bei der obersten Führungsstelle zu diffamieren. Kaltenbrunner bediente sich gerade dier Meldung neben vielen anderen Argumenten, um in eine Aussprache bei Hitler schließlich das endgültige Verbot der weiteren Durchführung der Musyaktion zu erwirken." Schellenberg erwähnt in seiner eidesstattlichen Erklärung weitere Opposition gegen die "Musyaktion" durch SS-Obergruppenführer Winkelmann, "damals höherer SS- und Polizeiführer in Ungarn", und durch SS-Standartenführer Kurt Becher, der in dubiose SS-Geschäfte in Ungarn verwickelt war und damals, unabhängig davon, mit dem Schweizer Vertreter der amerikanischen jüdischen Hilfsorganisation"Joint" [American Jewish Joint Distribution Committee; vgl. dazu Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933-1945, Zürich 1994; Stefan Mächler, Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933-1945, Zürich 2005; Saly Mayer in der Schweiz in ähnlichen Verhandlungen stand wie Schellenberg/Himmler mit Musy.

Schellenberg fährt dann, in seinen Memoiren, fort, S. 119f "In der Besprechung zwischen Kaltenbrunner/Winkelmann/Becher und mir legten Winkelmann und Becher eine dicke Mappe Schweizer Presseauszüge vor, und zwar nur solche, die sich in abfälligster Weise über den Transport der 1200 Juden, der [die] sog. Musyaktion, aussprachen. Winkelmann wie Becher vertraten den Standpunkt, die Musyaktion sei eine völlig unseriöse Angelegenheit und bringe der deutschen Sache schlechthin einen ungeheuren Abbruch im Ausland. Im übrigen berufe sich Musy auf eine Rabbinervereinigung, die weder politisch noch sonstigen Einfluss habe. [S. 120] Allein die Verbindung Becher/ Sally Meyer [P.K.: Saly Mayer] garantiere den politisch einzig tragfähigen Kanal, und zwar über die jüdische 'Joint-Organisation'. Im übrigen ging es bei dem ganzen Problem doch in jedem Falle nur um die bereits fixierten, realen Gegenleistungen (...). Anschließend an diese Besprechung ging Kaltenbrunner in die Reichskanzlei – ich glaube es war abends 23 Uhr – und besprach den Vorgang zunächst mit Fegelein, mit dem auch Becher Verbindung hatte (diese beiden kannten sich vom Pferdesport her). Nur wenige Tage später eröffnete mir Kaltenbrunner dann offiziell, Hitler habe die Fortführung der Aktion Musy ab sofort aufs strengste untersagt (Kaltenbrunner drohte mir dabei die Todesstrafe an) und verboten, überhaupt noch Juden oder einzelne Kriegsgefangene über die deutsche Grenze zu schaffen."

*Geplante, aber dadurch verunmöglichte weitere Transporte aus deutschen KZs (offenbar nicht nur Theresienstadt) in die Schweiz:*Vgl. dazu ebenfalls die eidessattliche Erklärung von Walter Schellenberg vom 18.6.1948 (siehe oben), S. 116: "Nach dieser ersten Fühlungnahme [Anfang November 1944 in Berlin] blieb ich in Kontakt mit Dr. Musy, wobei wir uns als Ziel

setzten, den bei Himmler gemeinsam eingeschlagenen Weg konsequent weiter zu befolgen und voran zu treiben. Es war zwischen uns ausdrücklich vereinbart, dass ich bei jeder geeigneten Gelegenheit bei Himmler in unserem Sinne weiter zu arbeiten und nachzustoßen habe, was ich auch mit ganz erheblichem Nachdruck tat. So gelang es mir im Januar 1945 die zweite Unterredung zwischen Musy und Himmler zustande zu bringen. Diese brachte uns dem von uns erstrebten Gesamtziel ein erhebliches Stück näher. Alle 2 Wochen wollte [sic] ein Transport von 1200-1800 Juden aus deutschen Konzentrationslagern nach der Schweiz als Transitland zur Weiterleitung nach Amerika verbracht werden. (...) Diese feste Absprache wurde auch insoweit verwirklicht, als tatsächlich Anfang Februar 1945 abredegemäß der erste Zugtransport mit 1200 Juden in die Schweiz in ein vorbereitetes Lager erfolgte. Ein zweiter Transport mit einem Zug von 1800 Juden wurde bereits durch meine Mitarbeiter zusammengestellt und stand kurz vor dem Abruf, als ich das Verbot jeder weiteren Handlung in dieser Angelegenheit seitens Hitlers durch Kaltenbrunner erhielt." Zu den Vorbereitungen für die rettenden Transporte in die Schweiz in Theresienstadt vgl. Alain Dieckhoff, Rescapés du Gènocide. L'action Musy: une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944-1945, Basel 1995, S. 48ff.

Nachrichtenagentur "Exchange" aus London über "Mosquito" mit acht Raketen unter den Flügeln: "NZZ", Abendausgabe vom 7. Februar 1945, Nr. 227, S. 2.

Berichte über angebliche OSS-Pläne Donovans für nach dem Krieg in der US-Presse vom 9. Februar 1945: Anthony Cave Brown, The Last Hero. Wild Bill Donovan, New York 1982, S. 627. (Es ist eine fiktive Annahme, dass Schellenberg durch den SD-Ausland davon Kenntnis erhielt.)

Schellenberg über die Folterer-Spuren an den Handknöcheln von Gestapo-Müller: André Brissaud, Die SD-Story. Hitlers Geheimarmee, Zürich 1980, S. 272 (Brissaud hatte Schellenberg kurz vor dessen Tod interviewen können).

Schellenbergs letzte Wohnadresse, Name der Frau und der Kinder: National Archives, RG 319, IRR Name Index, Schellenberg NND 873 036 XE 001752, Box 195, "Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg", Anfangsseiten des Berichts (Archivnummerierung, p. 365).

Schellenberg wurde Chef der Abwehr im Oberkommando des Heeres (OKH): Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10027, Bericht des Schweizerischen Militärattachés in Berlin, Major Burckhard, vom 27. November 1945, S. 1 und 2: "Schließlich wurde Schellenberg den Militärattachés Anfang des Jahres 1945 offiziell als der neue Chef der Abwehr vorgestellt. (...) Nachdem als Folge der Ereignisse des 20. Juli 1944 die Abwehr ihre Leiter verloren hatte, wurde ihre Arbeit und ihre Organisation vom SD übernommen und anfangs 1945 erfolgte sodann die offizielle Ernennung Schellenbergs zum Chef der Abwehr im OKH."

Beförderung Schellenbergs: National Archives, RG 319, IRR Name Index, Schellenberg NND 873 036 XE 001752, Box 195, "Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg", S. 85. Schellenberg erhielt am 30. Januar 1945 den Rang eines SS-Brigadeführer der Waffen-SS.

Hitler, Architekt Hermann Giesler und Baupläne für nach dem Krieg: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 379 (13. Februar 1945).

Goebbels im Tagebucheintrag vom 13. Februar 1945: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 379 (13. Februar 1945).

Hans Fritzsche verweigert Goebbels-Befehl: Hans Fritzsche, Hier spricht Fritzsche, Zürich 1948, S. 250-254; Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Wien 1966, S. 59-61.

Büro der Schweizer Schutzmachtabteilung im Keller der ehemaligen US-Botschaft in Berlin am Pariser Platz: Paul Widmer, Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin. Geschichte eines schwierigen diplomatischen Postens, Zürich 1997, S. 266.

Schellenberg evakuiert sein Amt 1945: RG 319, IRR Name Index, Schellenberg NND 873 036 XE 001752, Box 195, "Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg", S. 85.

Lungenentzündung Schellenbergs 1945: Ebenda, S. 86.

Kaltenbrunners Treffen mit dem Präsidenten des Schweizerischen Roten Kreuzes (Burckhardt): Das Treffen fand schließlich am 12. März 1945 statt; Korrespondenz zu und Bericht über die Besprechungen von Carl J. Burckhardt, des Präsidenten des IKRK, mit Kaltenbrunner vom 13. März 1945 "betreffend Heimschaffung und Behandlung der in Deutschland festgehaltenen Häftlinge" im Archiv des IKRK, Signatur B G 44/14-6 und 7 (ich danke Fabrizio Bensi vom historischen Archiv des IKRK in Genf). Ausführliche Schilderung bei Paul Stauffer, "Sechs furchtbare Jahre…" Auf den Spuren Carl J. Burckhardts durch den Zweiten Weltkrieg, Zürich 1998, S. 330ff; Carl Burckhardt war erst Ende 1944 Präsident des Internationalen Roten Kreuzes (und damit Nachfolger des bisherigen Präsidenten, des Völkerrechtlers Prof. Max Huber, 1874-1960) geworden (Paul Stauffer, S. 330); zu den Herzbeschwerden des Vorgängers, die Auslandsreisen von diesem verhinderten, vgl. Paul Stauffer, S. 18.

Seite 1266-1269
(Stockholm)
Teil V, 25. Kapitel

Bericht von "Morgan 3": Deutsches Bundesarchiv, Berlin, R 58/1124, "RSHA Arbeitsmappe 1944" (und 1945), Blatt 106"… Februar 1945" (Datum nicht ganz leserlich). Wiederum ist nicht zu belegen, dass Schellenberg diesen Bericht gesehen hätte. Es besteht nur die Möglichkeit.

Von Schellenberg am 19. Februar 1945 herbeigeführtes Treffen zwischen Graf Folke Bernadotte und Himmler in Hohenlychen, ein paar Dutzend Kilometer nördlich von Berlin/ Weiteres Treffen zwischen Bernadotte und Himmler um 06 Uhr des 21. Februar 1945: Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945, S. 32ff.

Rundfunkarbeitsbesprechung vom 19. und 26. Februar 1945: Bandabschriften der

von Hans Fritzsche geleiteten "Rundfunkarbeitsbesprechungen" im Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M. (beim Hessischen Rundfunk; herzlicher Dank an Walter Roller).

Schweizer Zeitung "Die Ostschweiz", Morgenblatt vom Dienstag, 27. Februar 1945, über einen Schwerverwundetentransport des Roten Kreuzes: Schweizerisches Bundesarchiv, E 2001 (D) -/3, Bd. 474, B.52.47.18 "Austausch, über die Schweiz, von deutschen und französischen Schwerverwundeten, Internierten und Zivilpersonen", 1943-45; vgl. generell auch: Hubert Fischer, Der deutsche Sanitätsdienst 1921-1945, Bd. 5, Osnabrück 1988, S. 4036ff.

Seite 1269-1275
(Propagandaministerium in Flammen)
Teil V, 26. Kapitel

Runderlass Kaltenbrunners vom 2. März 1945: Befehlsbaltt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Nr. 11/1945, Berlin, 20. März 1945, S. 53 (Bundesarchiv Berlin, 0.811 Sipo/SD 1944-45).

Hoffnung Nebes auf „Frontbewährung“: Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 179; während der Vernehmung vom 17. Januar 1945 hatte Nebe erklärt: „Glauben Sie, Kamerad Litzenberg dass mir der Reichsführer Gelegenheit geben wird, mich an der Front zu bewähren?“

Arthur Nebes Volksgerichtsverhandlung vom 2. März 1945: Manuskript von Hans-Bernd Gisevius mit dem Titel "Nebes Ende" (Archiv für Zeitgeschichte ETH-Zürich, Nachlass Gisevius 8.5.1., S. 6: „Am 2. März [1945] fand in Berlin die Verhandlung vor dem Vorlksgericht statt. Ein Augenzeugenbericht [P.K.: die Quellenangabe fehlt] schildert den Ablauf einer knappen halben Stunde, unterbrochen durch zwei längere Luftalarme. Nebe schwieg. Der Staatsanwalt benötigte zwei Minuten, für des Verteidigers Bitte um ein ‚gerechtes’ Urteil genügte deren eine, die Beratung des Gerichts erforderte ganze drei. Der Urteilstenor spricht für sich selbst. (s. Fotokopie in der Anlage [P.K.: fehlt]. Kein Protokoll, kein Zeuge bekundet, wie Nebe endete. Gehängt? Enthauptet? Erschossen? Oder…? Niemand kann es uns mit letzter Bestimmheit sagen. Denn die Wissenden hatten – und haben – Anlass, ihr Geheimnis nicht zu verraten.“
Vgl. Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 181: „Während der Verhandlung gibt es zweimal Luftalarm. Beim ersten Mal eilt das Gericht in den Keller. Nebe bleibt mit zwei Wachtmeistern gefesselt auf dem oberen Gang des Gebäudes. Beim zweiten Mal hat der Richter gerade das Urteil gesprochen.“ (Lezteres mit Verweis auf Alexander Harder, Kriminalzentrale Werderscher Markt. Die Geschichte des "Deutschen Scotland Yard", München 1966 (Bayreuth 1963), S. 418)
P.K.: Der sehr gut gemachte Wikipedia-Eintrag über Nebe erwähnt, Nebe sei „durch den Volksgerichtshof am 2. März 1945 zum Tode verurteilt und hingerichtet“worden. „Sein genaues Sterbedatum ist unbekannt. In dem offiziellen Hinrichtungsbescheid an Nebes Ehefrau wird der 3. März 1945 als Tag der Urteilsvollstreckung genannt. Es ist wahrscheinlich, dass es im Gefängnis Plötzensee in Berlin vollstreckt wurde. Unklar bleibt weiterhin, ob Nebe erhängt oder erschossen wurde.“

Hinrichtung von Arthur Nebe am 3. März 1945/ Brief des Oberreichsanwalts an die Witwe von Arthur Nebe: Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 187 (Abdruck des Briefes).

Goebbels am 5. März 1945 zu einem Besuch bei Hitler am 4. März: Goebbels, Tagebuch (Ausgabe Reuth, Bd. 5, S. 2134 (Eintrag vom 5. März 1945 zum Vortag): "Ich bin abends zu einem längeren Vortrag beim Führer. Ich finde ihn … niedergdrückt, was ja auch durch die militärische Entwicklung erklärlich ist. Auch ist er gesundheitlich etwas behindert; sein Nervenzittern an der linken Hand hat sehr zugenommen, was ich mit Entsetzen bemerke." S. 2136 (Eintrag 5. März 1945 zum Vortag): "Große Sorge bereitet dem Führer natürlich auch die Lage im Westen. Auch hier kann man die Front als in großem Umfang aufgerissen ansehen. Trotzdem ist der Führer der Meinung, das es uns gelingen müsste, den Rhein zu halten, denn dieser Stelle eine hervorragende Verteidigungsbarriere dar."

Hohenlychen: Eine der SS unterstellte Klinik; Lazarett; ehemaliges Tuberkulose-Sanatorium an den Ufern des Zensees.

Goebbels' Fahrt zu Himmler nach Brandenburg (Goebbels spricht im Tagebuch fälschlicherweise von Mecklenburg): Goebbels, Tagebuch (Ausgabe Reuth, Bd. 5, S. 2140f, Eintrag vom 8. März 1945 zum Vortag): "(...) um mit ihm eine längere Besprechung abzuhalten. Die Fahrt durch Berlin ist für mich einigermaßen erschütternd. Ich sehe nach längerer Zeit wieder einmal das Ruinenfeld, in das die Reichshauptstadt verwandelt worden ist. Aber überall kann man auch bemerken, dass Barrikaden wie Pilze aus dem Boden schießen. (...) Unterwegs treffen wir Trecks über Trecks, vor allem von Schwarzmeer-Deutschen. Was da unter der Marke deutsch in das Reich hineinstörmt, ist nicht gerade erheiternd. (…) Die Fahrt durch Mecklenburg [P.K.: es ist Brandenburg] ist wie eine Erquickung. Das Land ist völlig unzerstört und atmet tiefen Frieden. Man könnte bei flüchtigem Hinschauen gar nicht bemerken, dass überhaupt Krieg ist. Himmler befindet sich in Hohenlychen, um sich etwas auskurieren zu lassen. Er hat eine schlimme Angina durchgemacht, die eben im Abklingen ist. Er macht mir einen leicht angeknackten Eindruck."

Goebbels über Himmlers Einschätzung der Lage Anfang März 1945: Goebbels, Tagebuch, Ausgabe Reuth, Bd. 5, S. 2142ff, immer noch Eintrag vom 8. März 1945 zum Vortag).

Fliegerbombe auf das Speiseszimmer der Reichskanzlei: Otto Dietrich, Zwölf Jahre mit Hitler, 1955, S. 263f: "Anfang März 1945 zerstörte eine amerikanische Bombe Hitlers Speisezimmer. Sie traf die gedeckte Tafel mittags gegen 12 Uhr und machte dieser Tischrunde ein Ende."
Rückkehr Hitlers nach Berlin: Bis 20. November 1944 war das Führerhauptquartier in Rastenburg in Ostpreußen gewesen ("Wolfsschanze"); für die Ardennen-Offensive war es vom 10. Dezember 1944 bis 15. Januar 1945 nach Ziegenberg (Hessen) bei Bad Nauheim verlegt worden; von dann an war Hitler wieder in der Reichshauptstadt (Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Würzburg 1963, S. 2314 ("Hitlers Hauptquartiere im 2. Weltkrieg").

März 1945, von Goebbels erwirkter Erlass, 1200 - 1500 alliierte Kriegsgefangene jede Nacht in einen Drahtverhau in der kleinen Mauerstraße zu bringen, vor dem Promi und der Reichskanzlei, so dass, falls Bomben das Promi träfen, diese getötet würden (Geiseln): Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Wien 1966, S. 62ff (Interview Werner Rings mit Gottlob Berger, ehemaliger Chef des SS-Hauptamtes).

Dietrich über Hitler: "Einleitung" Otto Dietrichs zu seinen Erinnerungen "Zwölf Jahre mit Hitler" (1955), S. 14: "Ich lernte seine sympathischen Züge und seine Bemühungen um das Wohl des Volkes schätzen, aber im Laufe vieler Jahre auch seinen inneren Wandel und seine Fehler erkennen und sein despotisches Wesen hassen." S. 15: "Erst das Ende und der ruhmlose Zusammenbruch eines Mannes, der mit der alles beherrschenden despotischen Autoriät seiner Stellung bis zum letzten Augenblick falsche Hoffnungen erweckte, sein Volk und seine Umgebung täuschte und dann in Starrsinn unterging, haben in mir die Mosaiksteine aus zwölf Jahren zu einem geschlossenen Bilde seiner so undurchsichtigen und sphinxhaften Persönlichkeit zusammengefügt." S. 17: "Die Erinnerung an diesen tragischen Irrweg der Vergangenheit kann dem deutschen Volke nur noch dazu dienen, daraus für alle Zeiten die geschichtliche Lehre zu ziehen, niemals wieder einem einzelnen Manne die Macht und damit sein Schicksal und sein Leben anzuvertrauen."

Goebbels am Sonntag, 11. März 1945 bei Hitler in der Reichskanzlei: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2149ff (Eintrag vom 12. März 1945 zum Vortag).
Goebbels, verantwortlich "für den totalen Kriegseinsatz": Goebbels war 25. Juli 1944 zum "Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz" ernannt worden, siehe Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2077, Anm. 141 (zum Eintrag vom 23. Juli 1945).

Goebbels über die "radikalen Methoden" Generaloberst Schörner: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2149f (Eintrag vom 12. März 1945 zum Vortag): "Der Führer ist auch der Meinung, dass Schörner einer unserer hervorragendsten Heerführer ist. Er will ihn als nächsten Mann des Heeres zum Feldmarschall befördern. Es sei Schörner gelungen, die Front in seinem Kampfraum im wesentlichen zu stabilisieren. Auf ihn sei es zruückzuführen, dass die Moral der Truppe dort so hervorragend gehoben worden sei. Ich berichte dem Führer von den radikalen Methoden, die Schörner zur Erreichung dieses Zieles anwendet. Deserteure finden bei ihm keine Gnade. Sie werden am nächsten Baum aufgeknüpft und ihnen wird ein Schild um den Hals gehängt mit der Aufschrift: 'Ich bin Deserteur. Ich habe mich geweigert, deutsche Frauen und Kinder zu beschützen, und bin deshalb aufgehängt worden.' Solche Methoden wirken natürlich. Jedenfalls weiß der Soldat im Kampfraum Schörners, dass er vorne sterben kann, hinten aber sterben muss."

Zu Generaloberst Ferdinand Schörner: Siehe www.lexikon-der-wehrmacht.de/Personenregister/SchoernerF.htm; Schörner, der durch "seine harten Befehlsmethoden" auffiel, wurde am 1. Juni 1942 zum General, 1. März 1944 zum Generalobersten befördert; später, am 5. April 1945, erfolgte noch die

Beförderung zum Generalfeldmarschall: "Als Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte führte Schörner ein strenges Regiment und sprach vermehrt Todesurteile gegen Deserteure und 'Feiglinge' aus. Bei diesen Urteilen machte er auch vor höheren Dienstgraden nicht Halt. (...) Bei Kriegsende konnte Schörner, als Zivilist getarnt, nach Westen fliehen und sich bis Ende Mai verstecken. Dann wurde er durch US-Truppen gefangen genommen und an die Rote Armee ausgeliefert. Er wurde von einem Kriegsgericht zu 25 Jahren Straflager verurteilt und erst 1955 entlassen. 1957 wurde Schörner wegen der von ihm ausgesprochenen Todesurteile bei Kriegsende zu viereinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, nach zwei Jahren aber wieder entlassen." Er starb am 2. Juli 1973 in München (geb. ebenda am 12. Juni 1892).

Vgl. auch Hermann Weiß, Hg., Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1999, S. 413; er war der Sohn eines Polizeioberinspektors, begann 1912 ein Studium der Philosophie und der Neuphilologie, wurde aber bereits im August 1914 eingezogen, war zuletzt Oberleutnant, wurde Anghöriger eine Freikorps und dann von der Reichswehr übernommen. Beim Hitlerputsch war er noch regierungstreu; er entwickelte erst 1931 unter dem Einfluss anderer Sympathien für den Nationalsozialismus.

Zu den Gesprächen zwischen Hitler und Ribbentrop, sowie zur Fortsetzung des Gesprächs mit Goebbels (zur "politischen Kriegslage"): Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2150 (Eintrag vom 12. März 1945 zum Vortag): "Was die politische Kriegslage anlangt, so habe ich den Eindruck, dass sich hier beim Führer langsam eine neue Konzeption abzuzeichnen beginnt. Er hat diese auch schon mit Ribbentrop besprochen und mit ihm eine völlige Übereinstimmung erzielt. Ich rate dem Führer dringend an, nunmehr einen Befehl herauszugeben, dass das politische Geschwätz unter den Prominenten in Staat und Partei über die Kriegslage aufhören muss" – ob es nicht dringend wäre, nunmehr einen Befehl herauszugeben, sonst schwäche das "die Entschlossenzheit und die Kampfkraft": "Es dürfen nur wenige sein, die über die politischen Hintergründe des Krieges offen untereinander sprechen."

"Ich bin auch dieser Meinung", erhielt Goebbels zur Antwort. Und wie als Herzstärkung folgten darauf die Worte des Führers: "Göring ist kürzlich bei mir gewesen mit der Forderung, politisch eine neue Atmosphäre dem Feindlager gegenüber zu schaffen. Ich gab ihm darauf zur Antwort, er solle sich lieber damit beschäftigen, eine neue Luftatmosphäre zu schaffen."

Reichsmarschall Göring zwei Tage nach dem Attentat im Führerhauptquartier 'sehr eindringlich' zu Goebbels: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992,S. 2081, Eintrag vom 23. Juli 1944 zum Vortag): "Er betont sehr eindringlich, dass er der legale Nachfolger des Führers sei und dass er derjenige gewesen wäre, auf den die Truppe sofort hätte vereidigt werden müssen".
Hitler über das Versagen Görings: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2064, Eintrag vom 22. Juni 1944 zum Vortag): "Der größte Fehler, den Göring mache, sei, dass er sich nicht orientiere, dass er nur das Angenehme hören wolle, dass er den Dingen nicht auf den Grund gehe, dass er seine Umgebung dazu erzogen habe, ihm nur glückliche Nachrichten zu bringen, infolgedessen in einem Reich völliger Illusion lebe. Infolgedessen habe er die Luftwaffe in die schwerste Krise dieses Krieges

hineingeführt, und das, was heute aus der Luftwaffe geworden sei, könne nur mit eigenem absoluten Versagen bezeichnet werden." (P.K.: Mit diesen Worten bescheinigte Hitler aber sich gleichzeitig dasselbe Versagen.)
Görings Schuld für die katastrophale Unterlegenheit im Luftkrieg: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2044 (Eintrag vom 6. Juni 1944 zum Vortag): "Unsere Unterlegenheit im Luftkrieg ist geradezu katastrophal. Der Führer leidet sehr darunter, vor allem in Hinblick darauf, dass Göring ja direkt und indirekt daran die Schuld trägt. Er kann aber gegen Göring nichts unternehmen, weil damit die Autorität des Reiches und der Partei schwersten Schaden erleiden würde. (...) Speer hat in der Luftwaffenproduktion mächtig aufgeholt."

Göring nur noch 'eine Art Dekorationsfigur': Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2099, Eintrag vom 23. September 1944 zum Vortag: "Der Führer geht nun doch mit dem Gedanken um, einen neuen Oberbefehlshaber für die Luftwaffe einzusetzen. Er soll zwar Göring untergeordnet werden, immerhin aber soll Göring auch hier eine Art von Dekorationsfigur spielen. Es ist entsetzlich, welche Winkelzüge man machen muss, um Görings Prestige nicht zu lädieren, andererseits aber das für den Krieg Notwendige zu tun. Man möchte manchmal glauben, dass Göring der Kronprinz wäre, von dem jedermann weiß, dass er nichts taugt, den man aber aus Rücksicht auf das [unleserlich] nicht absetzen kann. Der Führer hat Göring in guten Zeiten zu groß werden lassen; jetzt in schlechten Zeiten hängt er ihm wie ein schweres Bleigewicht am Bein."

Göring mit seinem luxeriösen Lebensstil und den pompösen Uniformen 'widerwärtig und exeklhaft': Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2109f, Eintrag vom 2. Dezember 1944 zum Vortag: "Über das Versagen Görings, und zwar sowohl menschlich als auch sachlich, ist der Führer außerordentlich traurig. Er kann es nicht verstehen, dass Göring bei der jetzigen Härte des Krieges immer noch seinen alten luxuriösen Lebensstil pflegt, dass er sich in pompöse Uniformen kleidet. (...) Der ganze Lebensstil, den Görng augenblicklich pflegt, ist dem Führer widerwärtig und ekelhaft geworden. Er ist natürlich nur eine Folge der übertriebenen Genusssucht des Reichsmarschalls, die er zu überwinden einfach nicht die Kraft besitzt. Der Führer betont ganz richtig, dass Göring durchaus nicht eine so eiserne Persönlichkeit ist, wie er früher immer geschildert wurde, er ist au fond ein weichlicher und anfälliger Mensch, der zwar mit einem großen Elan eine bestimmte Aufgabe anfassen kann, sie aber nicht durchält, wenn sie Zähigkeit und verbissenen Tr [unleserilich] erfordert. Der luxeriöse, um nicht zu sagen sybaritische Lebensstil Görings hat sich (...) in der Luftwaffe nach unten fortgepflanzt. Darauf ist in der Hauptsache die Korruption und die moralische Anfälligkeit der Luftwaffe zurückzuführen. Die Waffe kann zu großen Teilen als verdorben angesehen werden." [P.K..: Göring war Morphinist]
Fortsetzung des Gesprächs mit Goebbels/ Hitler zu Goebbels, "Was das Lager unserer Feinde anlangt, so bin ich nach wie vor der Überzeugung, dass diese gegnerische Koalition auseinanderbrechen wird": Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2150f (Eintrag vom 12. März 1945 zum Vortag): "Was das Lager unserer Feinde anlangt, so ist der Führer nach wie vor der Überzeugung, dass diese gegnerische Koalition auseinanderbrechen wird. Er glaubt aber nicht mehr, dass das das von

England ausgehen wird (...). Also bleibe uns nichts anderes übrig, als uns nach anderen Möglichkeiten umzuschauen. Das sei vielleicht auch ganz gut so, denn wenn wir irgendwann ein Arrangement mit dem Osten treffen könnten, dann hätten wir damit auch die Gelegenheit, England endgültig den Todesstoß zu versetzen (...). (...) Im übrigen sei eine Umdrehung der Kriegspolitik in England und den Vereinigten Staaten deshalb sehr schwierig, wenn gar nicht unmöglich, weil Roosevelt sowohl wie vor allem Churchill zuviel Rücksicht auf ihre öffentliche Meinung nehmen müssen.Das fällt beim Kreml gänzlich aus, und Stalin ist in der Lage, seine Kriegspolitik in einer Nacht um 180 Grad zu drehen. Es müsste also unser Ziel sein, die Sowjets im Osten wieder zurückzutreiben und ihnen dabei außerordentlich hohe Blut- und Materialverluste abzuzwingen. Dann würde sich eventuell der Kreml uns gegenüber gefügiger zeigen. Ein Sonderfrieden mit ihm würde die Kriegslage natürlich radikal verändern. Dieser Sonderfrieden würde natürlich nicht unsere Ziele von 1941 erfüllen; aber der Führer hofft dabei doch zu einer Teilung Polens zu kommen, Ungarn und Kroatien zur deutschen Hoheit zuschlagen zu können und Operationsfreiheit gegen den Westen zu gewinnen. … Den Krieg im Osten zu beseitigen und im Westen operativ zu werden – welch eine schöne Vorstellung! Deshalb ist der Führer auch der Meinung, man solle gegen den Osten Rache, gegen den Westen aber Hass predigen."

Luftmine trifft das Propagandaministerium am Abend des 13. März 1945: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2153 (Eintrag vom 14. März 1945 zum Vortag): "Der Mosquito-Angriff dieses Abends wird für mich besonders verhängnisvoll, weil er unser Ministerium trifft. Der ganze schöne Bau an der Wilhelmstraße wird durch eine Mine völlig vernichtet. Thronsaal, Blaue Galerie und der von mir neuerbaute Theatersaal stellen ein einziges Trümmerfeld dar. Ich fahre gleich zum Ministerium hin und sehe mir die angerichteten Verwüstungen an. Das Herz tut einem weh, wenn man hier feststellt, dass ein so einzigartiges architektonisches Kunstwerk wie dieses Gebäude in einer Sekunde völlig dem Erdboden gleichgemacht wird. Welche Mühe haben wir uns gegeben, den Theatersaal zu bauen (...). In mir herrscht ein sehr wehmütiges Gefühl vor (...). Es ist jetzt auf den Tag genau 12 Jahre, nämlich am 13. März [1933], dass ich in dieses Ministerium als Minister Einzug gehalten habe. Ein denkbar schlechtes Omen für die kommenden zwölf Jahre. (...) Bei allen Anwesenden bei dem Brand ist nur eine Stimme der Verachtung und des Hasses gegen Göring zu vernehmen."

Tagebücher in einem unterirdischen Tresor der Reichsbank: Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 4, 1940-1942, München 1992, S. 1548 (Eintrag vom 30.. März 1941 zum Vortag): "Die Mietung unseres zweiten Hauses in Schwanenwerder kostet einen kleinen Kampf mit einem dicken Kapitalisten. Aber dann geht es doch. Ich schaffe meine Tagebücher, 20 dicke Bände, in die unterirdischen Trsore der Reichsbank. Sie sind doch zu wertvoll, als dass sie einem evtl. [eventuellen] Bombenangriff zum Opfer fallen dürften. Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit. Lässt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten. Sie werden draußen wohl einiges Interesse finden." P.K.: Goebbels hatte die Tagebücher also wohl vorher zu Hause, und ohnehin nicht im Ministerium.

Am Abend des 13. März 1945, nach dem Volltreffer auf das

Propagandaministerium, wird Goebbels von Hitler zu einem kurzen Besuch herüber in die Reichskanzlei gebeten/ 'neue Jäger und Bomber'/ 'fliegende Standgerichte': Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2153f (Eintrag vom 14. März 1945 zum Vortag): "Der Führer lässt mich dann zu einem kurzen Besuch herüberbitten. Bei der Unterredung, ich ich mit ihm habe, ist er doch von meiner Darstellung sehr beeindruckt. Ich gebe ihm eine Schilderung der Verwüstungen, die angerichtet worden sind, und lege ihm vor allem die zunehmende Wucht der allabendlich stattfindenen Mosquito-Angriffe dar. Eine scharfe Kritik an Göring und an der Luftwaffe kann ich mir nicht verkneifen. Aber es ist immer [S. 2154] dasselbe Lied, wenn man beim Führer auf dieses Thema zu sprechen kommt. Er legt einem die Gründe des Verfalls der Luftwaffe dar; aber er kann sich nicht dazu entschließen, Konsequenzen daraus zu ziehen. Er erzählt mir, dass Göring nach den letzten Unterredungen, die der Führer mit ihm gehabt habe, ganz gebrochen gewesen sei. Aber was hilft das! Ich kann mit ihm kein Mitleid haben. Wenn er beim letzten schweren Zusammenstoß mit dem Führer etwa die Nerven verloren hat, so ist das nur eine kleine Strafe für die furchtbaren Leiden, di er dem deutschen Volke zugefügt hat und weiterhin zufügt. Ich bitte den Führer noch einmal, endlich handelnd einzugreifen, denn so kann es ja unmöglich weitergehen. Wir dürfen nicht schließlich das Volk zugrunde richten, weil wir nicht die Entschlussfreudikeit besitzen, nun die Wurzel unseres Unglücks auszureißen. Der Führer erzählt mir, dass nun neue Jäger und Bomber im Bau sind, von denen er sich einiges verspricht. Aber das haben wir ja schon so oft gehört, dass wir nicht mehr die Kraft aufbringen, darauf noch eine besondere Hoffnung zu setzen. Im übrigen ist es auch reichlich spät – um nicht zu sagen, zu spät –, um von solchen Maßnahmen noch durchschlagende Erfolge zu erwarten. (...) Der Führer erklärt mir, dass nunmehr [S. 2155] die fliegenden Standgerichte unter General Hübner ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Als Erster ist der kommandierende General, der für die Nichtsprenung der Remagener Brücke verantwortlich ist, zum Tode verurteilt und gleich zwei Stunden später erschossen worden. Das ist wenigstens ein Lichtzeichen. Nur mit solchen Maßnahmen können wir das Reich noch retten. (...) Ich bitte den Führer eindringlich, in diesem Stile mit seinen Maßnahmen fortzufahren, damit endlich einmal unsere führenden Offiziere zum Gehorsam gezwungen werden. (...) Im Westen hatten sei vor der neuen Offensive der Anglo-Amerikaner eine Kopfstärke von 1,5 Millionen Mann. (...) Hier ist also offenbar der totale Krieg nur sehr oberflächlich betrieben worden, eine wahre Schande, wenn man die Folgen vergegenwärtigt. (...) Der Führer will jetzt erneut versuchen, die Fronten fest zu stabilisieren."

Seite 1275-1283
(Blumenengel)
Teil V, 27. Kapitel

Geschichte von Elena/ Mailand: Elena Dreher (Untergrundname Elisa Daverio); zu ihr vgl. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 100-105; Interviews mit ihr vom 9.1.1993 und 11.1.2000; sie wurde 1913 geboren und starb 2005.

Sherwood über seinen letzten Arbeitstag (24. März 1945) mit Franklin D. Roosevelt im März 1945: Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry

L. Hopkins, London 1949 (1948), Bd. 2, S. 868f.
Charakterisierung Roosevelts und seines sonst sprühenden Wesens: Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, London 1949 (1948), Bd. 2, S. 870f.

"Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz": (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Goebbels war 25. Juli 1944 zum "Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz" ernannt worden, siehe Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2077, Anm. 141 (zum Eintrag vom 23. Juli 1945).

Goebbels am 30. März 1945 zu Hitler (über "Werwolf"-Propaganda und die Weigerung von Reichspressechef Otto Dietrich, da mitzuziehen): Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 645 (ins Tagebuch diktierte am Tage danach, d.h. am 31. Februar 1945): "Ich halte dem Führer dann ausführlich Vortrag über die von mir eingeleiteten Propagandamaßnahmen für den Westen. Er ist sehr zufrieden mit den Nachrichten, die wir (...) veröffentlicht haben. Auch meine Darlegungen über die 'Werwolf'-Organisation und -Propaganda befriedigen ihn sehr. Allerdings kann ich dem Führer nicht verschweigen, dass dieser Propaganda genauso von Dr. Dietrich große Schwierigkeiten entgegengesetzt werden [P.K. falsche Satzkonstruktion] wie seinerzeit der Greuelpropaganda dem Bolschewismus gegenüber. Ich lege dem Führer einige Beispiele vor, die ihn sehr zornig machen. Er entschließt sich stehenden Fußes dazu, Dr. Dietrich sofort von seinem Amt zu beurlauben und Lorenz mit seiner Stellvertretung zu betrauen. Lorenz soll allerdings nicht das Amt des Reichspressechefs antreten, sondern nur Pressechef beim Führer selbst werden. Das wäre für mich eine große Erleichterung. (...) In dieser Zeit kann man nur starke Männer brauchen, vor allem solche, die blind das ausführen, was ihnen aufgetragen wird. Das ist bei Dr. Dietrich nicht der Fall. (...) Wie sollte ich mit Männern wie Dr. Dietrich auskommen können bei einer Propaganda, die – wie z.B. jetzt in der "Werwolf"-Aktion – außerordentlich radikalisiert werden soll."

Kommentar P.K.: Goebbels bezeichnet es als "Stärke", blind Befehle auszuführen; Das ist ein typisches Beispiel für Goebbels'sche Propaganda. Was Goebbels als "Stärke" der blinden Befehlsempfängern bezeichnet, "stärkt" nur eines – die Machtstellung von Goebbels. Befehlengenau zu prüfen und nicht gehorchen, wenn diese Befehle mit dem eigenen Gewissen und den Menschenrechten widersprechen, setzt wirkliche Stärke voraus. Dietrich soll und kann nicht als Vorbild und Beispiel hingestellt werden, er war durch seine jahrelange Tätigkeit im Dienste des Regimes zu sehr belastet. Aber selbst für einen Nazi wie ihn gab es eine Grenze des Zulässigen: Minderjährige sehenden Auges als schlecht bewaffnete "Werwölfe" in den Tod zu schicken, nur um die unausweichliche Niederlage nicht öffentlich eingestehen zu müssen – bei diesem im Grunde sehr feigen Akt von Goebbels und Hitler machte Reichspressechef Dr. Otto Dietrich nicht mehr mit. Dietrich kam nach Kriegsende in Kriegsgefangenschaft im Westen und schrieb eine Abrechnung mit Hitler. Um den Eindruck zu vermeiden, er wolle sich reinwaschen, ordnete er an, das Buch solle erst nach seinem Tod veröffentlicht werden. Es erschien 1955 unter dem Titel: Dr. Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler".

Eines der Beispiele, die Goebbels Hitler am 30. März 1945 für Dietrichs

Weigerung gab: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 648 (ins Tagebuch diktiert am 31. März 1945): "Wenigstens aber bin ich bei dieser Besprechung Dr. Dietrich losgeworden, was ja für meine Arbeit eine wesentliche Erleichterung darstellt. Vor allem hat dem Führer sehr missfallen, dass Dr. Dietrich die von mir formulierte Nachricht über die Erschießung des Bürgermeisters von Aachen korrigiert hat. Ich hatte dort von einem Nationalgericht gesprochen, das den Bürgermeister von Aachen zum Tode verurteilt habe; Dr. Dietrich hat diesen Passus aus eigener Machtvollkommenheit gestrichen mit der Einwendung, dass ein solches Nationalgericht nicht bestehe. O Sancta simplicitas [heilige Einfalt]!"

P.K.-Kommentar: Ein bemerkenswertes Eingeständnis, wie Goebbels "Nachrichten" zu puren Propagandazwecken erfand. Weil Dietrich sich für diese Art Presselügen nicht mehr hergeben wollte, hielt Goebbels ihn für naiv und einfältig. In der Tat war die Liste der Propagandalügen, mit denen Hitler und NSDAP sich an die Macht brachte und bis zuletzt an der Macht hielt, so lang, dass Goebbels längst nichts mehr dabei fand, immer weiter zu lügen.

Dietrich hatte das "goldene Parteiabzeichen": Istitut für Zeitgeschichte, ZS 874 ("Dietrich, Dr. Otto), Vernehmung vom 8.10.1947 durch Dr. Werner Lewald, Blatt 080: "Sie haben das goldene Parteiabzeichen? – Ja."

Entlassung bzw. Beurlaubung Dietrichs durch Hitler: Dietrich sprach nach dem Krieg von einer Entlassung, was sie faktisch auch war – Dietrich kehrte nicht mehr in sein Amt zurück. Formal handelte es sich aber um eine Beurlaubung (vgl. Tagebücher von Joseph Goebbels, Bd. 15, S. 651, Eintrag vom 31. März 1945: "(...) kurzfristig beurlaubt (...) und S. 660, Eintrag vom 1. April 1945): "Dr. Dietrich hat nun seine Mitarbieter davon unterrichtet, dass er auf Befehl des Führers für einige Wochen in Urlaub gehen soll. Allerdings bin ich nicht geneigt, mich damit zufriedenzustellen. Ich werde ein neues Statut für die Presseführung ausarbeiten lassen, in dem der Reichspressechef keinen Platz mehr findet."

Vgl. Otto Dietrich, Zwölf Jahre mit Hitler, 1955, S. 115: "Die Ereignisse, die sich nach meiner Entlassung durch Hitler am 30. März 1945 weiter im Hauptquartier abspielten, habe ich später durch mir langjährig bekannte Augenzeugen erfahren. Hitler enthob mich damals meiner Stellung, weil ich mich weigerte, die 'Greuelpropaganda' gegen die alliierten Truppen mitzumachen, die von Goebbels inszeniert und von Hitler befohlen war, um die deutsche Bevölkerung in einen sinnlosen Franctireur-Krieg zu hetzen, weil ich darüber hinaus die wahnsinnige 'Werwolfaktion' ablehnte und weil ich schon vorher gegen Hitlers Absicht, aus der Genfer Konvention auszutreten, Stellung genommen hatte."

Dauer der Unterredung Hitlers mit Dietrich, die zu dessen Beurlaubung führte: Dietrich sprach nach dem Krieg von einer zehnminütigen Unterredung, Goebbels hingegen in seinen Tagebüchern (Eintrag vom 31.3.1945, bezogen auf den 30. März 1945, Band 15, S. 651) – nur von drei Minuten: "Ich bin bis in die späte Nacht dabei, die Voraussetzungen für eine Reform unserer Presseabteilung zu schaffen. Ich bekomme von Reichsleiter Bormann die Nachricht, dass der Führer eine dreiminütige Unterredung mit Dr. Dietrich gehabt habe, bei der Dr. Dietrich selbst und Sündermann [P.K.: Dietrichs Stellvertreter in Berlin] kurzfristig beurlaubt wurden. Endlich habe ich damit freie Bahn für meine Arbeit. Ich werde die Gelegenheit ausznutzen und in der Presse fertige Tatsachen schaffen, die auch in späterer Zeit nicht mehr rückgängig gemacht werden können."

In der "Interrogation 174-b" vom 26. Mai 1947 durch Robert M.W. Kempner beschrieb Otto Dietrich die Entlassung wie folgt (Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, Blatt 029/030): "Zum Schluss habe ich mich gegen Dinge, die man von mir verlangte, offen zur Wehr gesetzt, weil ich nicht glaubte, das verantworten zu können. – [Frage Kempners] Zum Beispiel. – Es waren drei Dinge: Erstens wollte Hitler aus der Genfer Konvention austreten. Zweitens sollte irgendein Propagandafeldzug gemacht werden in Frankreich gegen die anglo-amerikanischen Truppen, zum Aufstand aufzureizen. – Warum wollten Sie das nicht? – Weil ich es für sinnlos hielt. Drittens eine Werwolfgeschichte. Ich habe erklärt, dass ich es für einen Wahnsinn hielte und könnte mich dazu nicht hergeben. Darnach hat mich Hitler nach einer Auseinandersetzung von 10 Minuten herausgeworfen. Ich musste am selben Tag Berlin verlassen. – Wann war das? – Am 30. März 1945. – Vorher war doch Ihr Verhältnis zu Hitler gut gewesen. – Ich habe Hitler viele Jahre lang verehrt, weil ich geglaubt habe, dass er ein Mann ist, der das Beste will und das Richtige will für sein Volk. [030] Ich habe mich für ihn eingesetzt aus diesem guten Glauben heraus. Ich weiß heute, dass ich aus diesem guten Glauben heraus einer schlechten Sache gedient habe. Ich habe jahrelang Zweifel und Befürchtungen gehabt und habe Hitler viele Male gebeten, mich gehen zu lassen. Er hat mir das immer abgeschlagen. Er hat gesagt: Bei mir kann keiner kommen und gehen wann er will. Wir sind im Kriege, Sie haben Disziplin zu halten."

Im Verhör von Otto Dietrich durch Prof. von Eckardt und Mr. Beauvais am 1. Oktober 1947 (Vernehmung 174-c, Institut für Zeitgeschichte, München, ZS 874, "Dietrich, Dr. Otto") schilderte Dietrich die Entlassung wie folgt (Blatt 043): "[Frage Prof. von Eckardt] Was nennen Sie eine schlechte Zeitung? – Den Stürmer. Den habe ich immer bekämpft, habe zweimal bei Hitler vorgesprochen, sie einzustellen. Das ist mir nicht gelungen. – Welche Zeitungen interessierten Sie denn sonst und empfanden Sie als unanständig? – Das Schwarze Korps. Auch gegen das Schwarze Korps habe ich mich gewendet. Ich habe gesagt, die Zeitung ist nicht so, dass sie eine Existenzberechtigung hat bei uns. – Kennen Sie den Leitartikel des Schwarzen Korps etwa 4 Monate vor Kriegsende mit einer Art von Aufruf zum direkten Bandenkrieg und Werwolf? – Nein. Der ist mir nicht bekannt. – Das haben Sie nicht gelesen? – Nein. Ein Grund meiner Entlassung war ja, dass ich mich gegen diese Art gewendet habe. Es war vorher die Rede davon. Dr. Goebbels wollte eine Propaganda machen gegen das Auftreten der englischen und amerikanischen Truppen im Westen und das ist der Grund gewesen für meine Entlassung, wo man mir zum Vorwurf machte, dass ich das für absolut falsch und unrichtig hielte."

In der "Eidesstattlichen Erklärung" Otto Dietrichs vom Oktober 1947 (Institut für Zeitgeschichte, ZS 874), kam Dietrich ebenfalls auf die Entlassung zu sprechen (S. 13/ 14, Blatt 0119/ 0120): "Ich habe mich bemüht, Goebbels Pressepolitik aus sachlichen Gründen entgegenzuwirken mit dem Ziel, die Presse wieder von der Propagandamaschine zu trennen und die Presseführung wieder zu einer sachlichen Vermittlungsstelle zwischen den Zeitungen und den Behörden werden zu lassen. Hitler und Goebbels haben meine Bestrebungen unmöglich gemacht. Das war der Konflikt, in den ich in meinem Leben und Wirken als Pressemann unaufhörlich gestanden habe und in dem ich unterlegen bin. Als ich erkannte, dass Hitler verhängnisvolle Wege ging und zu unverantwortlichen Mitteln griff, habe ich ihm offen die Gefolgschaft versagt. Ich habe im Januar 45 gegen Hitlers Absicht, aus der Genfer Konvention auszutreten, was unmenschlichen Zwang gegen Kriegsgefangene zur Folge gehabt hätte, mit

scharfen Worten Stellung genommen. Ich habe mich geweigert, Goebbels Propaganda gegen die amerikanischen und englischen Truppen im Westen Deutschlands mitzumachen, da sie die deutsche Zivilbevölkerung in einen sinnlosen Franktireurkrieg gehetzt hätte. Und ich habe darüber hinaus die 'Werwolfaktion' als einen Akt politischen [0120] und menschlichen Wahnsinns abgelehnt. Wie ich mich in meinem ganzen politischen Leben von unmoralischen Handlungen ferngehalten habe, so habe ich mich strikte geweigert, Handlungen publizistisch zu unterstützen, die ich als unmoralisch und unverantwortlich erkannte. Am 30. März 1945 stellte sich Hitler wegen meines Widerstandes gegen meine Andordnungen und Goebbels Propagandaarbeit zur Rede.

Nationalsozialistische "Greuelpropaganda" gegen die Alliierten, die Dietrich nicht mehr mitmachen wollte: Diese "Greuelpropaganda" lässt sich u.a. in den von Hans Fritzsche geleiteten "Rundfunkarbeitsbesprechungen" analysieren; im "Deutschen Rundfunkarchiv" (beim Hessischen Rundfunk, Frankfurt am Main) befinden sich Abschriften, die seinerzeit noch vom DDR-Rundfunk angefertigt worden waren; auf 200 von den Russen 1945 sichergestellten Bänder waren die Besprechungen mitgeschnitten worden; vgl. dazu Martin Hartwig, "Zunächst die Tagesparole. die Rundfunkarbeitsbesprechungen des Propagandaministeriums" Rundfunk-Feature, Deutschlandfunk, 4. Juni 2002, 19.15-20.00. Diese Propaganda, setzt bereits im Herbst 1944 ein und zielte darauf ab, die in der internationalen Presse veröffentlichten Berichte über die nationalsozialistischen Vernichtungslager a) zu leugnen (die Vorwürfe seien bloße Propaganda), b) den Alliierten im Gegenzug selbst "Greuel" vorzuwerfen (die zivilen Opfer durch den Luftkrieg der Westalliierten einerseits und, was die Rote Armee betraf, die Massengräber mit den ermordeten polnischen Offizieren von Katyn und die Berichte über Vergewaltigungen) und c) diese Greuel auf dieselbe Stufe zu stellen wie die – gelegnete – ationalsozialistische Vernichtungspolitik. Diese Goebbels-Propaganda hatte eine erst unzulänglich untersuchte durchschlagende Wirkung und bildete nahezu ungebrochen die Grundlage für die Propaganda rechtsextremer Kreise nach dem Krieg.

Otto Dietrichs Vergleich mit der Greuelpropaganda 1938 durch Alfred Ingemar Berndt, im Auftrag von Goebbels: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 104ff: "Goebbels wusste, dass er [Goebbels selbst] an Einfällen, an Schnelligkeit des Denkens, an Skrupellosigkeit seine Umgebung und alle Leute vom Fach weit übertraf. Nur einer seiner Mitarbeiter war ihm in der Kunst des Lügens überlegen: Alfred Ingemar Berndt, der Leiter der Presseabteilung [P.K.: "Abteilung Deutsche Presse" im Propagandaministerium]. Der brachte es fertig, selbst den Propagandaminister in Staunen zu versetzen, als er am 10. April 1938, am Tage der österreichischen Volksabstimmung, den Reichskommissar Bürckel in Wien anwies, Wahlresultate nur ihm zu übermitteln, da der 'Führer' sie nur auf diesem Wege entgegenzunehmen wünsche. Bürckel beschwerte sich telefonisch bei Hitler über diese Maßnahme. Der tobte. Berndt hatte, wie gewöhnlich, gelogen. Seine Stellung war erschüttert. Dennoch übertrug Goebbels ihm im Hochsommer die wichtige Aufgabe, den Nervenkrieg gegen die Tschechoslowakei auf dem Pressegebiet zu führen. Berndt, seiner Herkunft nach Volksdeutscher aus dem Posenschen [P.K.: aus der Gegend um das polnische Poznan (Posen)] münzte die prekäre Lage der Sudentendeutschen mit besonderer Rücksichslosigkeit in Propaganda um. Zunächst machte er nach bewährtem Muster aus jeder Mücke

einen Elefanten. Aber das reichte nicht für den von Hitler gewünschten Effekt. Goebbels ordnete daraufhin an, er solle Greuelnachrichten notfalls einfach erfinden. Berndt tat das mit unerschöpflicher Phantasie und sichtbarer Genugtuung und fand dafür beim Propagandaminister lebhafte Anerkennung – bis er, verspielt und geltungshungrig zugleich, wiederholt vor zahlreichen Journalisten mit geschlossenen Augen auf eine Karte des Sudetenlandes tippte, um dann lachend die aus den Fingern gesogenen Schreckensmeldungen an dem so ausfindig gemachten Ort zu lokalisieren. Das rief Entrüstung nicht nur unter den Schriftleitern [Redakteuren] hervor. Auch Reichspressechef Dr. Dietrich nahm Anstoß. Berndt wurde auf dessen Betreiben, nach Abschluss der Aktion, als Leiter der Presseabteilung abgelöst und durch Hans Fritzsche ersetzt. Goebbels setzte ihn [Alfred Ingemar Berndt] nun nacheinander an die Spitze der Schrifttums-, der Rundfunk-, der Propagandaabteilung. Nirgends dauerte es lange. Überall gab es üble Affären um Berndt. Parteijournalisten gaben ihrem Erstaunen Ausdruck, dass Goebbels ihn trotzdem nicht fallen ließ; daraufhin verurteilte der Propagandaminister mit verächtlichen Worten Berndts 'Plumpheit und Sturheit'. 'Der zähle doch gar nicht.' Dennoch glaubte er, einen Menschen, der so völlig ohne die normalen Hemmungen geboren war, nicht entbehren zu können. (...) Bei allen diesen Wandlungen bewahrte Goebbels dem triebhaft handelnden Untergebenen eine Art amüsierten Interesses. Berndt, ein pathologischer Lügner, der nie wusste, was an seinen Flunkereien richtig und war erfunden war, bildete eine Art Gegenpol zum Propagandaminiser, dem überlegten, bewussten Falschspieler."

Zu Alfred Ingemar Berndt vgl. auch die Aussage des Zeugen Moritz von Schirmeister in Nürnberg (zwischen 1938 und 1. Juli 1943 persönlicher Pressereferent von Joseph Goebbels), in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Band 17, Nürnberg 1948, S. 260 (28. Juni 1946; auf die Frage des Anwalts von Hans Fritzsche, der Moritz von Schirmeister als Zeugen vorgeladen hatte, "Wer war verantwortlich für die tatsächlich falschen oder übertriebenen Nachrichten in der deutschen Presse während der Sudetenkrise?"): "Das war Alfred Ingemar Berndt, der Leiter der Abteilung. Er saß damals ganze Nächte mit Generalstabskarten, Adressbüchern und Namensverzeichnissen und fabrizierte Greuelmeldungen aus dem Sudetenland. Herr Fritzsche hat das damals mit Sorge verfolgt. Er ist einmal zu mir gekommen und hat mich gefragt: 'Wohin treiben wir, kommen wir nicht in einen Krieg? Wenn wir nur wüssten, was die oben eigentlich wollen und was hinter dem allen steht.'"

Dietrichs Vorsatz, sich nicht 'hypnotisieren' lassen: Fiktiv; aber Hitler sprach das selber aus, als er langsam nachlässig wurde, dass er Anhänger 'hypnotisiere', so am 27. Januar 1945, vor der Ankunft des mit Nazi-Deutschland kollaborierenden norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling, siehe Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 862: "Der Führer: Ich habe heute noch eine unangenehme Arbeit. Ich muss den Quisling heute noch 'hypnotisieren', oder ich lasse ihn morgen um 3 Uhr kommen. Below, versuchen Sie festzustellen, ob das möglich ist. (...)."

Phosphor, das sich durch die Balken fraß/ träge bläuliche Flammen/ Essen vom Herd geschossen/ abgeschossene Bomber, die in Wohnhäuser stürzten: Interview mit Wolfgang Link, der als Junge das Kriegsende im Osten der Stadt miterlebte (16.10.1999).

Szene mit dem Glaser: Fiktiv; aber als ich während der Recherchen in Berlin auch mal in der Schaperstraße 21 im Erdgeschoss wohnte, gab es in einem Fenster noch diese beschriebenen Scheiben, nur mit Hölzchen zusammengehalten. Da im Winter die Isolation doch nicht so gut war, wurde die zwei Fensterflügel ersetzt.
"Pappe macht es auch": Landesarchiv Berlin, A Rep. 021-02; Nr. 106 (Kriegschronik 1943/44), Blatt 59, Erlebnisbericht von Ingelsorg Evers, Berlin-Spndau, 13.1.1944.

Verantwortung von Otto Dietrich für die "Tagesparolen des Reichspressechefs": Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Band 6, Nürnberg 1947, S. 70 (Sitzung vom 23. Januar 1946; Anklageschrift gegen Hans Fritzsche), eidesstattliche Erklärung von Hans Fritzsche zur "Abteilung Deutsche Presse" und u.a. zur Verantwortung Otto Dietrichs bei der Festlegung der "Tagesparolen des Reichspressechefs": "Der Leiter der 'Abteilung Deutsche Presse' hielt täglich Pressekonferenzen ab, und zwar im Ministerium, für die Vertreter sämtlicher deutscher Zeitungen. Hierbei wurden den Pressevertretern alle Instruktionen gegeben, die der Reichspressechef, Dr. Otto Dietrich, dem Leiter der 'Abteilung Deutsche Presse' [P.K.: Fritzsche hatte dieses Amt von 1938 bis Frühjahr 1942 inne] fast ausnahmslos täglich in einem festgelegten Wortlaut, der sogenannten 'Tagesparole des Reichspressechefs', meist fernmündlich aus dem Hauptquartier übermittelte. Vor der Festlegung dieses Wortlautes [P.K.: durch Dietrich] leitete der Chef der 'Abteilung Deutsche Presse' ihm [P.K.: d.h. Dietrich] die aktuellen Pressewünsche von Dr. Goebbels und anderen Ministerien zu, insbesondere die des Auswärtigen Amtes, über die Dr. Dietrich immer selbst oder durch seine Vertreter im Hauptquartier, Helmut Sündermann [P.K.: Sündermann war sonst Vertreter Dietrichs in Berlin] und Hauptschriftleiter [Heinz] Lorenz entscheiden wollte."
Vgl. auch Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Band 17, S. 152ff (Sitzung vom 26. Juni 1946: Beginn der Verhandlung gegen Hans Fritzsche; S. 167ff: Fortsetzung 27. Juni 1946; S. 199ff: Forsetzung 28. Juni 1946). Fritzsche zur Verantwortung Otto Dietrichs bei der Festlegung der "Tagesparolen des Reichspressechefs", Bd. 17, S. 263.

Abertausende von Presseanweisungen insgesamt/ allmonatlich war deren Vernichtung angemahnt worden: Werner Stephan: Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 164: "Das Berliner Büro der 'Frankfurter Zeitung' hat, allein in den acht Jahren von 1935 bis 1943, nicht weniger als 50 000 Presseanweisungen gesammelt und für die Nachwelt aufgebwahrt, obgleich das streng verboten war und die Vernichtung aller Tagesparolen und Sprachreglerungen allmonatlich angemahnt wurde. In 12 Jahren werden rund
75 000 Richtlinien und Berichterstattungsverbote an die Presse ergangen sein."

Gedanken von Goebbels über eine mögliche Führernachfolge: Fiktiv, aber nicht von vornherein von der Hand zu weisen, wie die auffällige Häufung von negativen Urteilen über die möglichen Rivalen im Tagebucheintrag vom 31. März 1945 belegt. Goebbels wurde der erste, der Hitler in den Tod "folgte". Die Symbolik, die darin liegt, ist nicht zu übersehen.

Göring als Versager: (Teilweise Wiederholung einer früheren Anmerkung)

Darüber äußerte sich Goebbels an zahlreichen Stellen seines Tagebuchs; Göring hielt zwar an seinem Anspruch fest: vgl. Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992,S. 2081, Eintrag vom 23. Juli 1944 zum Vortag): "Er betont sehr eindringlich, dass er der legale Nachfolger des Führers sei und dass er derjenige gewesen wäre, auf den die Truppe sofort hätte vereidigt werden müssen".

Aber selbst Hitler sprach zu Goebbels offen über das Versagen Görings: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2064, Eintrag vom 22. Juni 1944 zum Vortag): "Der größte Fehler, den Göring mache, sei, dass er sich nicht orientiere, dass er nur das Angenehme hören wolle, dass er den Dingen nicht auf den Grund gehe, dass er seine Umgebung dazu erzogen habe, ihm nur glückliche Nachrichten zu bringen, infolgedessen in einem Reich völliger Illusion lebe. Infolgedessen habe er die Luftwaffe in die schwerste Krise dieses Krieges hineingeführt, und das, was heute aus der Luftwaffe geworden sei, könne nur mit eigenem absoluten Versagen bezeichnet werden." (P.K.: Mit diesen Worten bescheinigte Hitler aber sich gleichzeitig dasselbe Versagen.)

Zu Görings Veranwortung im Zusammenhang mit dem Luftkrieg: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2044 (Eintrag vom 6. Juni 1944 zum Vortag): "Unsere Unterlegenheit im Luftkrieg ist geradezu katastrophal. Der Führer leidet sehr darunter, vor allem in Hinblick darauf, dass Göring ja direkt und indirekt daran die Schuld trägt. Er kann aber gegen Göring nichts unternehmen, weil damit die Autorität des Reiches und der Partei schwersten Schaden erleiden würde. (...) Speer hat in der Luftwaffenproduktion mächtig aufgeholt."

Vgl. die Verachtung von Goebbels für Göring: Ralf Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2099, Eintrag vom 23. September 1944 zum Vortag: "Der Führer geht nun doch mit dem Gedanken um, einen neuen Oberbefehlshaber für die Luftwaffe einzusetzen. Er soll zwar Göring untergeordnet werden, immerhin aber soll Göring auch hier eine Art von Dekorationsfigur spielen. Es ist entsetzlich, welche Winkelzüge man machen muss, um Görings Prestige nicht zu lädieren, andererseits aber das für den Krieg Notwendige zu tun. Man möchte manchmal glauben, dass Göring der Kronprinz wäre, von dem jedermann weiß, dass er nichts taugt, den man aber aus Rücksicht auf das [unleserlich] nicht absetzen kann. Der Führer hat Göring in guten Zeiten zu groß werden lassen; jetzt in schlechten Zeiten hängt er ihm wie ein schweres Bleigewicht am Bein."

Über Ribbentrops Besuche an der Front, er führe "sein schlechtes Gewissen spazieren": Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 378 (13. Februar 1945): "Hätten wir einen aktiven Außenminister, so wäre hier zweifellos viel mehr zu machen. Aber Ribbentrop beschäftigt sich jetzt nicht so sehr mit Außenpolitik als mit Besuchen an der Front. Er will hier offenbar sein schlechtes Gewissen spazieren führen. Dasselbe trifft für Göring zu, der jetzt, anstatt zu arbeiten, sich fast jeden Tag zu vorgeschobenen Truppenteilen begibt, um dort Popularitätshascherei zu betreiben."

Goebbels negativ über Albert Speer: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 644/645 (31. März 1945): "Der Führer ist jetzt dabei, mit Speer eine Umstellung unserer

Waffen vorzunehmen. Wir müssen uns jetzt auf eine Waffentechnik einrichten, die weniger Stahl und infolgedessen weniger Kohle beansprucht. Der Führer ist sehr ungehalten darüber, dass er diese Arbeit in der Hauptsache selbst machen muss. Auch im Rüstungsministerium finde er nicht die nötige Unterstützung. Speer sei doch nicht die starke Persönlichkeit, als die er sich früher immer ausgegeben habe. [Karl Otto] Saur überrage ihn sowohl an Energie wie auch an Improvisationskunst."

Goebbels über das Versagen der Waffen-SS: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 649 (31. März 1945).

Goebbels über Hitlers Aussage, Himmler besitze keine operativen Fähigkeiten und aus der SS sei kein Feldherr von Format hervorgegangen sei: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 649 (31. März 1945; Gespräch fand am Vortag, dem 30. März 1945, statt): "Der Führer ist nun auch der Meinung, dass Himmler keine operativen Fähigkeiten besitzt. Er ist zwar ein Tüftler, aber kein Feldherr. Es fehlt ihm völlig die großzügige Ader. Das hat er bei den Operationen in Pommern bewiesen, die durch sein kleinliches operatives Denken völlig verkorkst worden sind. Überhaupt ist der Führer der Meinung, dass aus der SS kein Feldherr von Format hervorgegangen sei."

Goebbels über die "Mikrophonscheu" Hitlers: Zitiert nach Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 15 (Januar - April 1945), München 1995, S. 648 (31. März 1945).

Seite 1283-1294
(Hefte und Mappen)
Teil V, 28. Kapitel

Gespräch zwischen Bruce Lockhart und Vize-Unterstaatssekretär im Foreign Office Sir Orme Sargent [von Lockhart im Tagebuch Moley Sargent genannt]: Weitgehend nach dem Originaltagebuch-Eintrag von Bruce Lockhart (1. April 1945) gestaltet, aber zugespitzt: Kenneth Young (ed.), The Diaries of Sir Robert Bruce Lockhart, Vol 2, 1939-1965, London 1980, S. 415-417 (1. April 1945). Lockhart spricht von den „Big Three“ (S. 416).

Meldung des "Atlantiksender" vom 3. April 1945: Sie lief ein erstes Mal am 2. April um 22 Uhr 40 und dann nochmals am 3. April 1945 um 04.40; sie wurde von der NZZ-Redaktion am 2.4.45 um 22 Uhr 40 mitstenographiert und der Bundesanwaltschaft zur Verfügung gestellt, und auch von der "Gruppe Ohr" bemerkt und zusammengefasst (3. 4.1945; Bulletin Nr. 5685, S. 8/9; die Meldung kam auf Mittelwelle, ca. 480 m); sie ist sogar auf Schallplatte erhalten; diese liegt im Schweizerischen Bundesarchiv, E 4320 (B) 1973/17, Bd. 57; C.2.13483, Dossier von Johann Gut (eines Geschäftsmannes und Gelegenheitskuriers, der namentlich genannt wurde und der gegen die missbräuchliche Nennung seines Namens bei der Bundespolizei entrüstet protestierte).

Kaltenbrunner in der Mittags-Lagebesprechung vom 5. April 1945: Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 205; vgl. dazu

auch Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1970, S. 1034.

Canaris-Tagebücher/ einige Tausend Seiten: Aussage Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 191: [Vorsitzender] "Ist Ihnen etwas von den Tagebüchern des Herrn Canaris bekannt?" – [Huppenkothen] "Die Tagebücher von Canaris? Wenn Sie das meinen, ja." – "Beantworten Sie die Frage!" – "In den letzten Tagen, in denen wir in Berlin waren, kam Müller einmal nach Wannsee heraus [P.K.: Dienststelle von Huppenkothen] und brachte eine große Tasche mit. Darin waren Klemmhefter, größere Kolleghefte mit einigen tausend Seiten; ich weiß nicht, wieviel Seiten es genau waren. Er sagte, ich solle mir das ansehen und meine Meinung dazu sagen. Das war bereits nach der Durchführung der Standgerichtsverhandlungen." S. 191/192: [Vorsitzender] "Was waren das nun für Aufzeichnungen?" – [Huppenkothen] "Ich habe mir das dann angesehen und war ganz konsterniert. Ich habe darin herumgeblättert und es mir etwas konsterniert betrachtet. Ich habe mir dann einige Stichproben gemacht. Ich stellte fest, es sind die Tagebücher von Canaris, die wir gesucht hatten." – "Wie waren sie abgefasst?" – "Maschinenschriftlich." – "Wie haben Sie erkennen können, dass das die Tagebücher waren?" – "Zunächst an der Form der Abfassung und dann daran, dass ja Teile der Tagebücher von Canaris in dem Aktenfund enthalten gewesen waren, der im Herbst 1944 in Zossen gemacht worden war. (...) Was wir in Zossen gefunden hatten, waren nur einzelne Tagebuchblätter, während dies hier die zusammenhängende Darstellung war." S. 198f: [Huppenkothen] "Aber keiner kennt den Inhalt des Tagebuchs genau. Ich kannte ihn auch nicht. Ich habe die Tagebücher nicht gelesen, sondern habe aus ihnen Stichproben genommen. Ich habe vor allen Dingen Vergleiche gezogen mit dem mir bereits bekannten Material. Ich habe z.B., wenn ich mich erinnerte, dass ich bei Canaris gewesen war, nachgeblättert, ob ich da Eintragungen fand; es war ja alles chronologisch geordnet. Das traf oft zu. Es stand übrigens nichts Nachteiliges über mich drin." (P.K.: Schutzbehauptung?)

Sensationelle Entdeckung: Vgl. Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 563: "Buhle informierte den SS-Brigadeführer Hans Rattenhuber, den Chef des für Hitlers persönlichen Schutz zuständigen Reichssicherheitsdienstes, und händigte ihm die Canaris-Tagebücher aus. Rattenhuber gab sie umgehend an das RSHA weiter, wharscheinlich an Kaltenbrunner oder Müller. Das muss spätestens am 4. April [1945] gewesen sein, denn schon am nächsten Tag stand der triumphierende SS-Obergruppenführer kaltenbrunner in der Mittagskonferenz ('Mittagslage') der Reichskanzlei vor seinem Führer und meldete ihm den senationellen Fund."

Einige Tagebuchblätter von Canaris bereits unter den Zossener Akten: Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 225.
Zu Rattenhuber: Vgl. auch Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 193.
Verrat der Westoffensive/ abgehörtes Telefongespräch des holländischen Militärattachés: Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 226.

Warnung des jugoslawischen Militärattachés: Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 239.

"feige", "von der Vorsehung" gewollte "großgermanische" Pläne: Fiktiv. Über diese Mittagslage ist nur bekannt, was Walter Huppenkothen indirekt von Gestapo-Müller erfahren hat.

Telefonanruf von Gestapo-Müller, 5. April 1945, nachmittags gegen vier Uhr bei Huppenkothen/ Weisung Hitlers, ein Standgericht solle Dohnanyi aburteilen: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll , Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 205: "Am 5. April nachmittags – es war nicht sehr früh, es kann gegen 4 Uhr gewesen sein – ruft mich mein Amtschef Müller an – ich war in Wannsee – und sagt mir, Kaltenbrunner sei soeben aus der Mittagslagebesprechung zurückgekommen und habe die Weisung des Führers mitgebracht, ein Standgericht solle Dohnanyi aburteilen, das am 6. April in Sachsenhausen zusammenzutreten habe. Ich sei beauftragt, die Anklage zu erheben und zu vertreten." Zum Standgericht gegen Dohnanyi vgl. die ausführliche Darstellung von Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 131ff.

Hans von Dohnanyi kam am 20. März 1945 in Staatskrankenhaus: Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 113.

Staatskrankenhaus der Polizei in Berlin an der Scharnhorststraße: Es diente im Krieg auch als Reservelazarett; heute ist es das Bundeswehrkrankenhaus.

Hans Xaver Sonderegger holte Hans von Dohnanyi am frühen Morgen des 6. April 1945 im Staatskrankenhaus der Polizei ab und führte ihn ins KZ Sachsenhausen zur Standgerichtsverhandlung: Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 133.

Akten in Panzerschrank/Schreibkraft Fräulein von Tilly/ Schreibmaschine: Ebenda, 1. Verhandlungstag, S. 213.

Standgerichtsverfahren gegen Hans von Dohnanyi am 6. April 1945: Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62); Luminal und Morphium-Tabletten: S. 133/135; Gesuch Dohnanyis, mit Himmler zu reden: S. 114; Schlusswort Dohnanyis: S. 136; war Dohnanyi überhaupt verhandlungsfähig: S. 137; Kaltenbrunner musste das Todesurteil bestätigen: S. 138.

Luminal: Es handelt sich um ein starkes Beruhigungs- und Schlafmittel; Wirkstoff ist Phenobarbital; es wurde von der Bayer AG 1912 unter dem Handelsnamen Luminal als Schlafmittel eingeführt (www.wikipedia.de).

Schriftliche Anklage/ Hochverrat etc.: Ebenda, S. 213 - 215: [Vorsitzender] "wieviel Punkte hat die Anklage enthalten?" – [Huppenkothen] "Anklage wurde erhoben wegen Hochverrats, Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens. Alle anderen Gesichtspunkte wurden fallen gelassen."

Huppenkothen bezog sich in der Anklage nur auf den Zossener Aktenfund/ "alles eingehend belegt": Ebenda, 1. Verhandlungstag, S. 216: "Nur auf den Zossener Aktenfund. Ich habe dann im einzelnen die Punkte aufgeführt." S. 217: "Es war alles eingehend belegt." Einzelne aufgeführte Punkte: S. 217, 220f, 222, 225.

Von Dohnanyiauf einer Bahre hereingebracht/ SS-Arzt/ erklärt sich angeblich für verhandlungsfähig: Ebenda, 1. Verhandlungstag, S. 229; Elisabeth Chowaniec, Der "Fall Dohnanyi" 1943-1945. Widerstand, Militärjustiz, SS-Willkür, München 1991 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62), S. 135.

Von Dohnanyi stark unter Medikamenten stehend: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 709.

Zum Prozess: Vgl. auch: http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?titel=%22Wir+werden+am+Galgen+enden!%22&id=45589390&top=SPIEGEL&suchbegriff=%26quot%3Bwerden+am+galgen+enden%26quot%3B&quellen=&qcrubrik=artikel

DER SPIEGEL 25/1969 vom 16.06.1969, Seite 131

Autor: Heinz Höhne

"Wir werden am Galgen enden!"

Die Widerstandsgruppe des Generals Oster / Von SPIEGEL-Redakteur Heinz Höhne (6. Fortsetzung und Schluß)

Auszug:

„Noch am Nachmittag des 5. April erteilte RSHA-Chef Kaltenbrunner die Befehle für die grausige Justizkomödie, mit der die Herren des untergehenden NS-Reiches einen letzten Triumph über ihre Widersacher auskosteten. Chefermittler Happenkothen erhielt Order, Hans Oster und seine fünf wichtigsten Freunde zu liquidieren.

In den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg ließ Huppenkothen die Kulissen für einen Scheinprozeß errichten: Ohne den Angeklagten einen Verteidiger zu gewähren, ohne auch nur einen Protokollführer zuzulassen, stellte Huppenkothen aus SS-Führern und KZ-Kommandanten zwei Standgerichte zusammen, die nur eine Aufgabe kannten -- den Staatsfeind zu vernichten.

Ihr erstes Opfer war Dohnanyi. Am frühen Morgen des 6. April wurde er von dem Berliner Staatskrankenhaus" in das er nach einer Diphtherie-Erkrankung eingeliefert worden war, in das KZ Sachsenhausen transportiert -- noch in der Nacht zuvor hatte ihn ein Arzt retten wollen.

Der Helfer hieß Dr. Tietze und war der Chefarzt des Staatskrankenhauses. Als er von dem bevorstehenden Abtransport seines Patienten hörte, wollte er ihm zur Flucht verhelfen; bei einer Visite in der Nacht sollte ihn Dohnanyi anschießen und dann entfliehen. Der Plan mißglückte, weil Tietze nicht Dohnanyis Kinder erreichen konnte, ohne die Dohnanyi nicht flüchten wollte. Tietze gab Dohnanyi eine Überdosis von Schlafmitteln ein, um ihn wenigstens für den Prozeß verhandlungsunfähig zu machen.

Doch ohne Rücksicht auf den gelähmten Mann, der um neun Uhr des 8. April auf einer Bahre vor Huppenkothens Standgericht gebracht wurde, lief der Scheinprozeß

roboterhaft ab. In wenigen Stunden war alles vorüber: die Anklagerede Huppenkothens, das Schlußwort des benommenen Angeklagten, das augenblicklich gefällte Urteil -- Tod wegen Hoch- und Kriegsverrats.

Exekutor Huppenkothen eilte weiter. Im Verlaufe des 7. April traf er im KZ Flossenbürg ein, bereits erwartet von dem herbeizitierten SS-Richter Otto Thorbeck. Ein Fernschreiben der Prinz-Albrecht-Straße hatte vorher schon angekündigt, wer zu liquidieren sei: Hans Oster, Wilhelm Canaris, Karl Sack, Ludwig Gehre, Dietrich Bonhoeffer.

Das Standgericht verlor keine Zeit, vom späten Vormittag des 8. April an tagte es pausenlos bis Mitternacht -- in ödem, furchtbarem Gleichklang: Anklage, Schlußwort, Todesurteil. Die Angeklagten hatten keine Chance, die Gesetze des staatlichen Mords ließen ihnen keinen Raum mehr.

In der Zelle 21 des Kommandantur-Arrestgebäudes saß der Kriegsgefangene Hans Mathiesen Lunding, ehemaliger Chef des dänischen Geheimdienstes, und horchte auf den Lärm im Gang. Um 22 Uhr hörte er die Tür von Zelle 22 zuschlagen, Nachbar Canaris war vom Prozeß zurückgekehrt.

Lunding legte das Ohr an die Wand, er vernahm Klopfzeichen. "Meine Zeit ist um; sollten Sie weiterleben, grüßen Sie meine Frau", klopfte der Admiral. Und: "Gegen Deutschland habe ich nichts Unrechtes getan."

Gegen sechs Uhr am nächsten Morgen schrak Lunding aus dem Schlaf auf, er hatte soeben aus der Nachbarzelle Geräusche vernommen." Mitkommen!" konnte der Däne verstehen. Schritte entfernten sich, dann kam ein neues Kommando: "Alles ausziehen!" Kurz darauf hörte Lunding das klatschende Geräusch nackter Füße auf dem Steinboden des Ganges; durch einen kleinen Spalt in der Türfüllung sah er einen weißen Oberkörper und graue Haare vorbeihuschen.

Nackt zogen Oster, Canaris, Sack, Bonhoeffer und Gehre auf den rechteckigen, durch eine Mauer abgegrenzten Hof der Kommandantur. Der nördliche Teil der Mauer wurde von einem Holzdach überdeckt, an dessen Balken riesige Haken hingen. Wortlos traten die fünf an die Haken.

Der Tod vereinigte sie alle wieder. Zur gleichen Stunde, da im KZ Sachsenhausen der Henker Dohnanyi die Schlinge um den Hals legte, starben Oster und seine letzten Gefährten. Lunding merkte sich die Zeit: 6.30 Uhr am 9. April 1945.“

Huppenkothen beantragt die Todesstrafe: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll [Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 230.

Huppenkothen war die ganze Sache sehr unangenehm: Ebenda, S. 233: [Vorsitzender] "Hat Sie das Schicksal Dohnanyis nicht interessiert?" – [Huppenkothen] "Mir war die ganze Sache sehr unangenehm." Vgl. auch 1. Verhandlungstag, S. 211.

Sitzordnung beim Standgericht: Ebenda, 1. Verhandlungstag, S. 227.

Namen der am Standgericht gegen von Dohnanyi Beteiligten/ Rang des SS-Richters: Der Name des Richters ist nicht bekannt (ebenda, S. 206); Huppenkothen nannte indessen seinen Rang (Ebenda, S. 213: "Dann erschien der Richter, der Vorsitzende des Gerichts, ein SS-Obersturmbannführer und SS-Richter."); Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 709. Über Otto Somann vgl. Huppenkothens Aussage, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1945, S. 212: "Wo war Somann?" – "In Berlin. Er hatte dort seine Dienststelle. Somann war Inspekteur des Zollgrenzschutzes, der inzwischen übernommen worden war; damit bearbeitete er die Grenzangelegenheiten."

Kommandant des KZs Sachenhausen Anton Kaindl: Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 709 (in der früheren Literatur wurde sein Name mit Keindl wiedergegeben).

Huppenkothen in der Wohnung von Gestapo-Chef Heinrich Müller in Lankwitz/ Auftrag für Standgerichtsverfahren in Flossenbürg gegen Canaris, Oster, Bonhoeffer, Sack, Gehre: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll, Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 240f: "Ich bin nach Berlin zurückgefahren und auf dem Wege nach Wannsee in die Dienststelle Lutherstraße gegangen. Dort habe ich sozusagen zwischen Tür und Angel den Telefonhörer genommen – ich bin nicht ins Zimmer hineingegangen –, habe Müller angerufen und ihm gesagt, ich müsse ihn noch sprechen, und fragte, ob ich das am Telefon sagen solle; es handelte sich um diese Mitteilung von Dohnanyi [P.K.: sein angeblicher Wunsch, noch mit Himmler sprechen zu wollen, wozu es so oder so nicht kam]. Müller fragte mich: Wo stecken Sie? Ich sagte, ich sei in der Lutherstraße. Er sagte mir: Kommen Sie sofort heraus! Haben Sie schon Ihre Frau angerufen? Dann sagen Sie ihr das! [P.K.: Müller wünschte, dass Huppenkothen seine Frau mit nach Flossenbürg nehme, damit sie dann weiter nach München käme, das weniger gefährdet war als Berlin] Kommen Sie sofort heraus. Ich fuhr daraufhin zur Wohnung Müllers in Lankwitz. Das muss etwa gegen 11 Uhr an demselben Tag gewesen sein, an dem ich von [P.K.: Sachsenhausen; im Original verschrieben als Flossenbürg] zurückkam. Müller empfing mich und sagte: Sie müssen morgen weiter nach Flossenbürg fahren. Dort sind Standgerichtsverfahren gegen Canaris, Oster, Sack, Dietrich Bonhoeffer und Gehre. Von Hitler ist befohlen worden, es sollen weiter diese Standgerichte durchgeführt werden."

Kein Volksgerichtsprozess für Canaris, Oster, von Dohnanyi, Bonhoeffer etc./ Angelegenheit, die in der höchsten militärischen Spitze spielte: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll, Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 205: [Huppenkothen] "Damals war die Weisung gegeben worden: Keine Abgabe an den Volkgerichtshof; Bearbeitung, Vernehmungen; ich, Hitler, behalte mir weitere Entscheidungen vor. Bis zum 5. April 1945. Bis zum 5. April 1945 (...) war eine Entscheidung nicht eingegangen. Am 5. April nachmittags – es war nicht sehr früh, es kann gegen 4 Uhr gewesen sein – ruft mich mein Amtschef Müller an – ich war in Wannsee – und

sagt mir, Kaltenbrunner sei soeben aus der Mittagslagebesprechung zurückgekommen und habe die Weisung des Führers mitgebracht, ein Standgericht solle Dohnanyi aburteilen, das am 6. April in Sachsenhausen zusammenzutreten habe. Ich sei beauftragt, die Anklage zu erheben und zu vertreten." Vgl. dazu auch Huppenkothen (1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 144) über den Zossener Aktenfund, der Canaris, Oster und von Dohnanyi aufs schwerste belastete: "Ich muss folgendes kurz erwähnen: Normale Entwicklung der ganzen Angelegenheit, d.h. Vorsatz, die Dinge zum Volksgerichtshof zur Aburteilung zu bringen, bestand bis zum Augenblick des Aktenfundes in Zossen." – [Vorsitzender] "Wann war der?" – [Huppenkothen] "In der zweiten Hälfte des September [P.K.: 22. September 1944; vgl. Romedio Galeazzo Graf von Thun-Hohenstein, Der Verschwörer. General Oster und die Militäropposition, Berlin 1982, S. 263]. Das Datum weiß ich nicht mehr genau. Auf Grund dieses Aktenfundes wurde von Müller angeordnet: Höchste Geheimhaltungsstufe; es darf nicht darüber gesprochen werden. Klarer Fall, denn es handelte sich um eine Angelegenheit, die in der höchsten militärischen und zivilen Spitze, vor allem der höchsten militärischen Spitze, spielte. Halder und Brauchitsch waren hineingezogen worden, ferner Canaris, Amtschef im OKW, und Thomas, Amtschef im OKW. Es hieß, es darf nicht darüber gesprochen werden; es ist zunächst ein Bericht zu machen." Ebenda, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 149: [Vorsitzender] "Warum kam es dann nicht mehr zur Anklage beim Volksgerichtshof?" – [Huppenkothen] "Weil Hitler gesagt hatte: Ich behalte mir jede Entscheidung vor; der Volksgerichtshof soll nicht benachrichtigt werden. Ich bin verschiedentlich von Beamten der Anklagebehörde beim Volksgerichtshof angesprochen worden, weil ich ja das Büro leitete [P.K.: "Sonderkommission 20. Juli"] und mit ihnen zu verhandeln hatte nach Weihnachten [1944]. Ich habe immer auseichend geantwortet und gesagt, es liege noch keine Entscheidung vor."

Huppenkothens Fahrt nach Flossenbürg in der Nacht vom 6. zum 7. April/ 7. April ein Sonntag/ Spaziergang/ Fußballspiel zwischen Lagermannschaften etc.: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll [Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951; um 04 Uhr schloss Huppenkothen sich der Kolonne an: S. 244; Übernachtung „in einer Baracke in der Nähe des großen Verwaltunsgebäudes: S. 245; Spaziergang etc. S. 260: „Ich weiß – meine Frau hat mir das auch noch bestätigt –, dass wir am Sonntag [7. April 1945] noch in der Nähe des Lagers spazierengegangen sind, dass wir im Lauf des Mittags geschlafen haben, weil wor vom Tage vorher ziemlich übermüdet waren, dass ich dann im laufe des Nachmittags geweckt wurde und noch auf dem großen Apellplatz des Lagers gewesen bin. Dort wurden zwischen Mannschaften des Lagers Fußballspiele durchgeführt, und dabei spielte eine Musikkapelle. Das kann nur am Sonntag gewesen sein.“

Eintreffen der übrigen Mitglieder des Standgereichts am Montag, 8. April 1945, in Flossenbürg: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll [Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 246.

Eintreffen der übrigen Mitglieder des Standgerichts: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 246; Huppenkothen antwortete auf die Frage „Wann trafen die Herren des Standgerichts ein?“ mit: „Am nächsten Tage im Laufe des Nachmittags.“ Das sich aber auf den Sonntag, 7. April 1945 beziehen, da das Standgericht am Montag, 8. April 1945 „morgens sehr früh, vielleicht um 08

Uhr“ (S. 259) begonnen haben soll und die Hinrichtungen am Dienstag, 9. April 1945 früh um 06 Uhr begannen.

Vorsitzender des Standgerichts SS-Richter Otto Thorbeck: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll [Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 246; Heinz Höhne, Canaris, S. 565ff.

Huppenkothen gewährt Thorbeck Einblick in die Akten: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll [Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 249.

Canaris-Tagebücher/Rolle von Schraders Fahrer: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, Protokoll [Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 250 [P.K.: Im offensichtlichen Bemühen, den Fahrer nicht allzu sehr zu belasten, erfindet Huppenkothen eine unzutreffende Version der Geschichte; danach habe der Fahrer nur allgemein erklärt, die Akten seien nach Zossen gekommen, und darauf hin habe die Geheime Feldpolizeigruppe in Zossen „sämtliche Panzerschräke untersucht“; interessant an dieser Lüge ist, dass genau dies unterblieben war, sonst wären die Canaris-Tagebücher, die sich in einem anderen Panzerschrank des Ausland/Abwehr-Bunkers befanden, bereits im September 1944 gefunden worden]; Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 552.

General Walter Buhle und die Entdeckung der Canaris-Tagebücher: Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 563.

Verwendung des Begriffs „erledigtes“ Verfahren durch Huppenkothen, Leiter des »Sonderkommission 20. Juli«: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 254 (im Zusammenhang mit Theodor Strünck).

Beisitzer war der Lagerkommandant, SS-Obersturmbannführer Max Koegel: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 248; Michael Müller, Canaris. Hitlers Abwehrchef, Berlin 2006, S. 24.

Standgericht auf „Anordnung des Führers“: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 251; sowie 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 13.

Huppenkothens Frau bereits auf dem Weg nach München: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 259. In der zweiten Nacht hatten Huppenkothen und seine Frau „in einem Gastzimmer im Kommandanturgebäude geschlafen“; ebenda, S. 261. S. 241: „Meine Frau war damals im vierten Monat schwanger (...).“

Verhandlungstaktik von Canaris und anderer wie Josef Müller: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 2 und 5.

Zwei Wachtürme: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Vernehmung des Zeugen Franz Liedig, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 134.

Beginn der Verhandlungen am Montag, 8. April 1945, gegen 08 Uhr/ beendet im Lauf des Nachmittags: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 259: „Wie lange hat so eine Verhandlung gedauert?“ – „Die ganze Verhandlung war im Lauf des nachmittags beendet.“ – „Wann hat sie begonnen?“ – „Morgens sehr früh, vielleicht gegen 8 Uhr. ich weiß es nicht mehr genau.“ – “Ohne Mittagspause?“ – „nach meiner Erinnerung ohne Mittagspause.“

Nebengebäude der Lagerkommandantur: Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 564.

„Schreibkraft“ vor Ort: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 14.

Zeichnung mit dem Konnandanten von Flossenbürg, SS-Obersturmbannführer Max Koegel: www.gedenkstaette-flossenbuerg.de.

Reihenfolge der Vorführung und Aburteilung: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 258f.

„Haben Sie etwas zu erwidern?“ – „Nein“/Huppenkothens Ansicht, “dass die Sache rechtens war“: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 251.

Huppenkothen beantragt in jedem einzelnen Fall die Todesstrafe: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 251: „ich beantragte in jedem Fall einzeln die todesstrafe. Jeder einzelne von den Angeklagten hatte das letzte Wort.“

Standgerichtsurteil: Offiziell war es ein „SS-Feldstandgerichtsurteil“ (Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S.262).

Canaris aus der Wehrmacht ausgeschlossen: „Schreibkraft“ vor Ort: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1951, S. 12.

Verhandlungen gegen Oster und Canaris/Gegenüberstellung der beiden: Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 566 und 567; Michael Müller, Canaris. Hitlers Abwehrchef, Berlin 2006, S. 24 und 25.

Huppenkothen meldete sich persönlich bei Gestapo-Müller zurück und überschickte ihm die Urteilsabschriften durch einen Boten: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor dem Schwurgericht München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53, Protokoll, Aussage von Walter Huppenkothen, 1. Verhandlungstag, 5. Februar 1951, S. 264.

Hinrichtung von Canaris (24 Minuten), Oster, Bonhoeffer, Sack und Gehre in Flossenbürg am 9. April 1945: Heinz Höhne, Canaris, München 1976, S. 568f; Vgl. auch Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1968/195/97 (C.2.10097, "SS-Hauptamt, Arbeitgruppe Deutschland, Berlin 1944-1947"), Bericht von Inspektor Conne, Politische Polizei des Kantons Genf, vom 13. September 1945, auf Grund der Aussagen eines Vertrauensmanns, S. 6, über Canaris: "Peu avant la défaite allemande, il fut torturé, puis exécuté. Son exécution dura 24 minutes."

Mittagessen der Amtsführer im RSHA nunmehr an der Kurfürstenstraße 116: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1947, Band 4, S. 399.

Seite 1294-1300
(Mailänder Frühling)
Teil V, 29. Kapitel

Goebbels über Moskito-Angriffe: Georg Reuth, Hg., Joseph Goebbels, Tagebücher [Auswahl], Bd. 5, 1943-1945, München 1992, S. 2186 (Eintrag vom 9. April 1945 zum Vortag).

Ungehaltene Rede Roosevelts: Auszüge bei Robert E. Sherwood, The White House Papers of Harry L. Hopkins, London 1949 (1948), Bd. 2, S. 868; ganzer Text (Quelle: "Warm Spring Mirror") auf www.cviog.uga.edu/Projects/gainfo/FDRspeeches/FDRspeech45-1.htm ("Undelievered Jefferson Day Address, scheduled for April 1945"); dazu heißt es auf der erwähnten Webseite weiter: "Roosevelt wrote this address the night of April 11, the night before he died from a cerebral hemorrhage. It was scheduled to be delievered via nationwide radio bradcast from Georgia Hall at Warm Springs the evening of April 14, 1945."

Goebbels Worte am 19. April 1945, dem Vorabend des "Führergeburtstags" (20. April 1945): Die Rede war am Vorabend, dem 19. April 1945 gesendet worden, vgl. Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 597; zum Geburtstag Hitlers vgl. Jan Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1027f.; Redeausschnitt zitiert nach Helmut Heiber (Hg.), Goebbels-Reden, Band 2, 1939-1945, Nr. 31 ("19.4.45 – Rundfunksansprache am Vorabend von Hitlers 56. Geburtstag"), S. 454; vgl. Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949, S. 300 (Werner Stephan war einen Monat vor Kriegsende "in Ungnade entlassen und an die Front geschickt" worden): "Der letzte Goebbelssche Propagandaschlag erfolgte am 20. April 1945, an Hitlers

Geburtstag [P.K.: Die Rede hielt Goebbels am Vorabend, dem 19. April 1945; das Zitat ist auch nicht ganz korrekt wiedergegeben: Es heißt "Er" statt "Der Führer".]. Schauerlich, wie er wider besseres Wissen auch hier noch den Sieg als sicher prophezeihte. 'Der Führer wird seinen Weg bis zu Ende gehen und dort wartet auf ihn nicht der Untergang seines Volkes, sondern ein neuer glücklicher Anfang zu einer Blütezeit des Deutschtums ohnegleichen.' Noch bei diesem letzten Auftreten in der Öffentlichkeit – schon standen die russischen Panzer in den Außenbezirken der Reichshautstadt! – nannte der Propagandaminister Hitler 'den Mann des Jahrhunderts, der allein ein klar umrissenes Aufbauprogramm für Europa und die Welt hat'. Er log kalten Herzens, um Tausende ein paar Tage länger in ihrem Rauschzustand zu erhalten. Den Untergang grandios zu inszenieren, das war seine Absicht."

Werner Stephan bezog sich an der Stelle auf die folgende unsägliche Passage der Goebbels-Rede vom 19.4.1945 (Helmut Heiber, Hg., Goebbels-Reden, Band 2, 1939-1945, S. 448): "Ich [P.K.: d.h. Joseph Goebbels] kann nur sagen, dass die Zeit in all ihrer dunklen und schmerzenden Größe im Führer den einzigen würdigen Repräsentanten gefunden hat. Wenn Deutschland heute noch lebt, wenn Europa und mit ihm das gesittete Abendland mit seiner Kultur und Zivilisation noch nicht ganz im Strudel des finsteren Abgrundes, der sich gähnend vor uns auftut, versunken ist, – sie haben es ihm allein zu verdanken. Denn er wird der Mann dieses Jahrhunderts sein, das sich – unter furchtbaren Wehen und Schmerzen zwar, aber doch seiner selbst sicher – den Weg nach oben bahnt." Die unverschämtesten Sätze finden sich in folgendem Abschnitt (S. 449): "Die glänzendste Kultur, die die Erde jemals getragen hat, sinkt in Trümmern dahin und hinterlässt nur noch ein Andenken an die Größe einer Zeit, die diese satanischen Mächte zerstörten. Die Völker werden erschütert von schwersten wirtschaftlichen und sozialen Krisen, die Vorboten kommender furchtbarer Ereignisse sind. Unsere Feinde behaupten, dass die Soldaten des Führers als Eroberer durch die Länder Europas zogen, – aber wohin sie kamen, verbreiteten sie Wohltand und Glück, Ruhe, Ordnung, gefestigte Verhältnisse, Arbeit in Hülle und Fülle und als Folge davon ein menschenwürdiges Leben. Unsere Feinde behaupten, ihre Soldaten kämen in dieselben Länder als Befreier, – aber wo sie auftreten, folgen ihnen Armut und Herzeleid, Chaos, Verwüstung, Vernichtung, Arbeitslosigkeit, Hunger und Massensterben; (...)."

Die Rede von Joseph Goebbels ist von geradezu apokalyptischen Formeln durchsetzt, die daran erinnern, dass Goebbels streng-religiös (katholisch) erzogen worden war. Den Alliierten unterstellt er "stupieden Zerstöruungswahnsinn, diabolische Vernichtungswut, hinter der schon das Chaos der Auflösung der zivilisierten Menschheit lauert" (S. 449). "Sein [Hitlers] Werk ist ein Werk der Ordnung. Seine Feinde können ihm nur ein Teufelswerk der Anarchie und der Verwüstung der Menschen und Völker entgegenstellen." (S. 453) "Der Wahnsinn, den die Feindmächte über die Menschheit gebracht haben, hat seinen Höhepunkt bereits überschritten." (S. 452) Zur eigenen Haltung aber schreibt er peinlich religiös überhöht: "Tapfer einen Kampf, der unvermeidlich und unausweichlich ist, auf sich zu nehmen, ihn im Namen einer göttlichen Vorsehung und im Vertrauen auf sie und ihren wenn auch späten Segen durchzuführen, mit reinem Gewissen und reinen Händen aufrecht vor seinem Schicksal zu stehen, alles Leid und jede Prüfung zu ertragen, aber niemals auch nur mit einem Gedanken daran zu denken, dem geschichtlichen Auftrag untreu und in der qualvollsten Stunde der letzten Entscheidung schwanken zu werden (...)." (S. 450f) "(...) im Vertrauen auf die eigene Kraft und Sicherheit sowie auf die Hilfe Gottes den übermächtig

drohenden Feinden die Stirn zu bieten, mit ihnen zu kämpfen, statt vor ihnen zu kapitulieren (...). (S. 451) "(...) Gott zu danken immer wieder und wieder, dass er uns für diese schrecklich große Zeit einen wahren Führer schenkte, sich seinen Sorgen und Prüfungen bei Tag und Nacht aus tiefstem Herzen verbunden zu fühlen und damit allein schon der Feindwelt zu zeigen, dass sie uns verwunden, aber nicht töten, blutig schlagen, aber nicht niederwerfen, quälen, aber nicht demütigen kann!" (S. 451) Dieser unverhohlene Rückgriff auf mittelaltlerlich-frühneuzeitliche religiöse Versatzstücke ergänzte Goebbels durch den nazi-üblichen Antisemitismus: "Noch einmal stürmen die Heere der feindlichen Mächte gegen unsere Verteidigungsfronten an. Hinter ihnen geifert als Einpeitscher das internationale Judentum, das keinen Frieden will, bis es sein satanisches Ziel der Zerstörung der Welt erreicht hat. Aber es wird vergeblich sein! Gott wird Luzifer wie so oft schon, wenn er vor den Toren der Macht über alle Völker stand, wieder in den Abgrund zurückschleudern, aus dem er gekommen ist." (S. 452) "Das Chaos wird gebändigt werden! Nicht die Unterwelt wird diesen Erdteil beherrschen, sondern Ordnung, Frieden und Wohlstand. (...) Wer anders könnte dahin [P.K.: "Weg aus der Weltkrise"] die Richtung weisen als der Führer! Sein Werk ist ein Werk der Ordnung. Seine Feinde können ihm nur ein Teufelswerk der Anarchie und der Verwüstung der Menschen und Völker entgegenstellen." (S. 453) "Wir rufen es ihm nicht zu, weil er es auch so weiß und wissen muss: Führer, befiehl – wir folgen! Wir fühlen ihn in uns und um uns. Gott gebe ihm Kraft und Gesundheit und schütze ihn vor jeder Gefahr. Das übrige wollen wir schon tun." (S. 455) Diese letzte öffentliche Rede von Goebbels zwingt, den Nationalsozialismus als im Fundament auch stark von einem religiösem Substrat bestimmte Ideolgie zu analysieren, die die eigene Gewalt, die eigene Grausamkeit, die eigene Destruktivität konsequent leugnet und verdrängt, indem sie diese Destruktivität, Grausamkeit und Gewalt als durch Vorsehung, Schicksal oder Gott gewollt hinstellt, als legitimes Vorgehen im Kampf gegen eine vermeintlich teuflische, diabolische, satanische übrige Welt, die nur Vernichtung und Untergang wolle. Es finden sich die fast genau gleichen Formeln wieder, mit denen Jahrhunderte zuvor Zwangsbekehrung von Heiden, Verbrennungen von Ketzern, Verfolgungen und Verbrennung von Juden und Hexen gerechtfertigt wurden. In dieser Hinsicht lässt sich der Nationalsozialismus – nicht nur, aber auch – als späte, halb-säkularisierte, extreme Ausformung eines christlichen Fundamentalismus beschreiben oder, präziser, als extrem-irrationale Ausprägung des noch älteren, vorchristlichen mythischen Dualismus zwischen "Ordnung" und "Unordnung", des Kampfs gegen die "Unterwelt". Wer in dieses gedankliche Wahn-System eintritt, erhöht sich, indem er andere erniedrigt – und dieser ideologische "Gewinn" bildet die Einstiegs-Gratifikation.

"30 Kriegsartikel für das deutsche Volk" (Josef Goebbels, 1943), achtundzwanzigsten Punkt: Erwähnt bei Werner Stephan, Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur, Stuttgart 1949 (Stephan spricht nicht ganz zutreffend vom letzten Punkt und zitiert den Artikel auch nicht wirklich wörtlich); erschienen sind die "30 Kriegsartikel" von Goebbels offenbar (sicher unter anderem) im "Hamburger Fremdenblatt, 26. September 1943 (Internetrecherche), und danach als Broschüre mit dem gleichnamigen Titel "30 Kriegsartikel für das deutsche Volk" (1943; u.a. in: Zentralbibliothek Zürich). "Artikel 28" im Wortlaut (zitiert nach der 1943 in Müchen/ Berlin im "Zentralverlag der NSDAP" erschienenen Broschüre): "Unsere Generation also trägt nicht nur besondere Lasten, sondern auch eine besondere Ehre. Siegen wir im Kampfe, und wir können und müssen

siegen, dann werden wir als das ruhmgekrönteste Geschlecht in die deutsche Geschichte übergehen; unterlägen wird, dann würde unser Name durch Jahrhunderte von nachfolgenden Generationen, die dann die furchtbare Last unseres Versagens zu tragen hätten, verachtet und verflucht werden."

Zusammentreffen von Schellenberg mit Bernadotte: Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945.
Schellenberg trotz bemühter Vertraulichkeit gezwungen wirkend: Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945, S. 69.
Schellenbergs Versuch, Bernadotte dazu zu gewinnen, zwischen General Dwight D. Eisenhower und Himmler eine Kapitulation der Westfront zu vermitteln: Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945, S. 67f.

Bernadottes Skepsis, dass die Alliierten sich mit Himmler auf Verhandlungen einlassen würden: Ebenda, S. 70.

Gut angelaufene, rettende Transporte des Schwedischen Roten Kreuzes: Ebenda, S. 67.

Auffanglager des Roten Kreuzes in Dänemrk: Ebenda, S. 77.

Zusammentreffen von Himmler mit Max De Crinis: Walter Hagen [Pseudonym für Höttl], Die geheime Front, Linz 1950, zit. nach Lizenzausgabe Zürich, o.D., S. 98 (Höttl gibt De Crinis fälschlicherweise den Vornamen Wilhelm). Höttl stützt sich gewiss auf "Schellenbergs Bericht", in: Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945, S. 101-113, daselbst, mit genauerer, wenn auch nicht klar bestimmter Datumsangabe ("einige Tage" vor dem "13. April" 1945) S. 107ff.

De Crinis hatte er damals schon Parkinson konstatiert: Vgl. auch Fritz Hesse, Das Spiel um Deutschland, München 1953, S. 328; sowie Gerhard Jaeckel, Die Charité. Die Geschichte eines Weltzentrums der Medizin, Bayreuth 1986 (1963), S. 563f.

Bernadotte hört beim Verlassen Berlins am 20. April 1945 russischen Kanonendonner/ Straßen waren voller Truppen und Flüchtlinge, und es war nicht leicht, vorwärts zu kommen: Folke Bernadotte, Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen, Zürich 1945, 76, zum Teil wörtlich zitiert.

Nächtliches Treffen in der Nacht vom 20. zum 21. April 1945 mit dem Abgesandten des Jüdischen Weltkongresses Norbert Masur: Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 748f; Bericht von Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 133-144. Dort S. 134/136: „Sommerhaus“ bzw. „Gut“ von „Medizinalrat Felix Kersten“, „ca. 70 km nördlich von Berlin“ (S. 134); S. 136: „Am Nachmittag [des 20. April 1945] verbrachte ich [Norbert Masur] damit mir das Gut anzusehen um mit den Leuten auf dem Hof zu reden. Eine sonderbare Ansammlung von Menschen war

das. Alle Arbeiter und Angestellten, Männer wie Frauen, hatten fünf bis acht Jahre Konzentrationslager hinter sich. Sie gehörten einer den Zeugen Jehovas ähnlichen religiösen Sekte an und weigerten sich, den Kriegsdienst zu verrichten sowie ‚Heil Hitler zu sagen – denn ‚Heil kommt nur von Gott'. Daher waren sie schon während der ersten Jahre des Nazi-Regimes eingesperrt worden. (...) Kersten hatte im Verlauf der Jahre erreicht, dass diese Sektenmitglieder aus den Lagern freigelassen wurden. Auf dem Hof hielt sich auch eine große Anzahl Flüchtlinge aus dem östlichen und mittleren Deutschland auf, die meisten von ihnen Verwandte des Gutsbesitzers. Sie waren wochenlang unterwegs gewesen, immer auf der Flucht vor der Front."

Schellenberg in Zivil gekleidet: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler" in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 135.

Schellenberg über die Auswirkungen des alliierten Bombenkriegs: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler" in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 135f: „Schellenberg äußerte sich recht ironisch über die Geburtstagsfeier [Hitlers]. Ich hatte das Gefühl, dass bei diesem Fest, wie so oft in der Geschichte, zwischen Kumpanen abgerechnet werden würde. Außer den Nazi-Bonzen waren allerdings auch andere ‚Gratulanten' auf dem Weg zu Hitler. Die Luft über uns war nämlich fast den ganzen Tag erfüllt von Schwärmen alliierter Flugzeuge, die sich majestätisch auf ihr Ziel zu bewegten. Das Haus, in dem wir uns befanden, wurde plötzlich von der Explosion mehrerer Bomben erschüttert, die für die zwei Kilometer entfernt liegenden Eisenbahnschienen bestimmt gewesen waren. Am Vormittag [des 20. April 1945] hatte ich eine eingehende Unterhaltung mit Schellenberg. Er war ein junger Mann, in Zivil gekleidet, mit gutem, beinahe weichem Aussehen, jedenfalls nicht der harte Nazityp, den ich erwartet hatte. Er wirkte deprimiert, betrachtete den Krieg als verloren und sah pessimistisch in die Zukunft Deutschlands. Der Hauptgrund für die bevorstehende Niederlage war seiner Meinung nach der systematische Luftkrieg, der die materielle und psychische Widerstandskraft des deutschen Volkes zerstört hatte. Er interessierte sich für die [S. 136] Rettungsaktion, die ich durchführen wollte, und versprach mir volle Unterstützung bei Himmler."

Abzeichen und Orden an Himmlers Uniform: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler" in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 136. (Vermutlich wegen des eben absolvierten „Geburtstagsbesuchs" bei Hitler.)

Kerzenlicht: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler" in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 136.

Himmler begrüßt Norbert Masur mit „Guten Tag" statt „Heil Hitler": Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler" in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 136.

Dauer des Gesprächs zwischen Norbert Masur und Heinrich Himmler in der Nacht vom 20. zum 21. April 1945/ 02.30 bis 05 Uhr: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler" in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 136/141.

Himmlers umherirrender, etwas stechender Blick: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit

Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 136: „Sein [Himmlers] Aussehen war vorteilhafter als auf Fotos. Vielleicht war sein umherirrender, etwas stechender Blick ein Zeichen von Sadismus und Härte, doch hätte ich seine Vergangenheit nicht gekannt, so hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass dieser Mann für den umfassendsten Massenmord der Geschichte verantwortlich war.“

Himmler mit einer Lüge und Ausflucht nach der anderen: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 137: „Ich versuchte vorsichtig, Himmler von der unglückseligen idee abzubringen, die deutsche Judenpolitik vor einem Juden verteidigen zu wollen, da diese Rechtfertigungsversuche ihn ja direkt dazu zwingen mussten, eine Lüge nach dder anderen vorzubringen. Aber das war unmöglich. Es schien ihm ein Bedürfnis zu sein, ausgerechnet vor einem Juden eine solche Verteidigungsrede zu halten – denn er hatte sicherlich erkannt, dass die Tage seines Lebens oder zumindest seiner Freiheit gezählt waren.“ S. 141: (in Bezug auf Himmlers Ausführungen über französische Partisanen) „Die Verlogenheit seiner Argumentation war typisch für das ganze Gespräch.“ S. 141: „Verwunderlich war die schwache Argumentation seiner Verteidigungsreden. Eigentlich fand er zu seiner Verteidigung nichts anderes als Lügen. Keine Logik in den Konstruktionen, keine gedankliche Größe, über die auch ein Verbrecher verfügen kann, selbst wenn seine Moralvorstellungen gegen das Rechtsempfinden normaler Menschen verstoßen. Aber von ihm kamen nichts als Lügen und Ausflüchte!“

Himmler diktiert Briefe/Freilassungen von Frauen aus dem KZ Ravensbrück/ Schwedisches Rotes Kreuz: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 140.

Absolutes Stillschweigen: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 140.

Undankbarkeitsvorwurf/ „mit Schmutz beworfen“: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 138f.

„Die Juden“, sagte Himmler, hätten den Partisanen geholfen: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 137.

Himmler einleitenden Worte, der Name Konzentrationslager sei schlecht gewählt gewesen: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 137.

»In unserer Generation haben wir nie Frieden gehabt«: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 136.

Listen mit Namen von Häftlinge, die das schwedische Außenministerium erstellte: Norbert Masur „Ein Jude spricht mit Himmler“ in: Niklas Günther/Sönke Zankel (Hg.), Abrahams Enkel. Juden, Christen, Muslime und die Schoa, Stuttgart 2006, S. 134.

Charakterisierung von Walter Schellenberg in den Verhandlungen über die Freilassung von Juden: Im Text ist diese Einschätzung fiktiv Folke Bernadotte zugeschrieben, sie stammt jedoch aus Schweizer Quelle; siehe Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10027, Bericht des Schweizerischen Militärattachés in Berlin, Major Burckhard, vom 27. November 1945, S. 2: "Schellenberg macht den Eindruck eines sehr intelligenten und klugen Kopfes. Ich halte ihn für einen überzeugten Nationalsozialisten, der bereit ist, alle Maßnahmen durchzuführen, die ihm zur Errichtung des vorgesehenen Zieles notwendig scheinen. Wenn Schellenberg in der Frage der Auslieferung von Gefangenen, sowie bei der Behandlung der Juden sich wesentlich zugänglicher gezeigt hat als die meisten andern SS-Führer, so führe ich das darauf zurück, dass Schellenberg in richtiger Erkenntnis der immer schwieriger werdenden Lage Deutschlands bestrebt war, die Beziehungen seines Landes mit dem Ausland nicht unnötig zu verschärfen. Seine Menschlichkeit war nach meiner Auffassung weniger gefühlsbetont als vielmehr das Resultat kluger Überlegung und Abwägung des Für und Wider."

Verhandlungen Bernadottes mit Himmler am frühen Morgen des 21. April 1945/Frühstück Himmlers/zuerst Weigerung Himmlers zu irgendwelchen Zugeständnissen: Ebenda, S. 76f.

Himmler an Hitlers Geburtstag: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1027f.

Nervositätszeichen Himmlers/ mit Nägeln gegen Schneidezähne zu klopfen: Ebenda, S. 77

Zugeständnisse Himmlers, u.a. zur Evakuierung der Insassinnen des Konzentrationslagers Ravensbrück: Ebenda, S. 77.

Himmler schien völlig erschöpft: Ebenda, S. 76.

Hitlers Auftrag an den SS-Adjutanten Julius Schaub, die Dokumente in den Panzerschränken zu vernichten: Lew Besymenski, Stalin und Hitler. Das Pokerspiel der Diktatoren, Berlin 2002, S. 431: "(...) so sprechen Augenzeugen von einem geheimen persönlichen Archiv des Führers, zu dem nur er persönlich Zugang hatte. Am 22. April 1945 gab er seinem SS-Adjutanten Julius Schaub den Auftrag, den Inhalt zweier Panzerschränke in seinem Arbeitszimmer im Führerbunker zu vernichten. Solche Schränke suchte Schaub im Auftrage des Führers auch in Hitlers Wohung in München und im 'Berghof', seiner alten Residenz, auf und verbrannte den Inhalt. Von Hitler wusste Schaub, dass dort neben anderen Dokumenten auch Hiters persönlicher Briefwechsel mit wichtigen Staatsmännern lag."
Die Verbrennungsaktion fand im Heizungskeller der Reichskanzlei statt: Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 23; in der Nacht vom 20. zum 21. April 1945 waren dort im Auftrag Hitlers bereits Arrbeitskopien der Protokolle der Lagebesprechungen verbrannt worden sein. Daher vermute ich, dass Schaub seine Dokumente ebenfalls dort verbrannte.
Zum Tresor in der Alten Reichskanzlei: vgl. Lew Besymenski, Der Tod des Adolf Hilter, 2. Auflage, München 1982, S. 82.

Himmler mit Bernadotte und Schellenbergunerkannt in einem Schutzraum in

Lübeck: Folke Bernadotte, Das Ende, Zürich 1945, S. 81.

Himmler "Ich gebe zu, dass Deutschland besiegt ist. Und was kommt jetzt?": Ebenda, S. 81.

Schriftliche Erklärung Himmlers an den Schwedischen Außenministers/ Bereitschaft, an der Westfront bedingunslos zu kapitulieren: S. 84.

Zeichen zur Insurrektion in Mailand am Dienstag, 24. April 1945 um 16 Uhr: Gespräche mit Elena Fischli-Dreher.

Anmerkungen
Epilog
(Trennung)
Seite 7-124

Seite 1303-1308
(Folgen)
Epilog, 1. Kapitel

Gerücht, "Hitler sei in Dübendorf gelandet": Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1970/25, Bd. 46, C.2.320; Dossier Adolf Hitler, das aber nur für die zwanziger und frühen dreißiger Jahre interessant ist).

Absprachen des Internationalen Roten Kreuzes mit Kaltenbrunner, Schellenberg und Gestapo-Müller im März 1945: Ich danke Fabrizio Bensi vom historischen Archiv des IKRK in Genf herzlichst für die Kopien: Korrespondenz zu und Bericht über die Besprechungen von Carl J. Burckhardt, des Präsidenten des IKRK, mit Kaltenbrunner vom 13. März 1945 "betreffend Heimschaffung und Behandlung der in Deutschland festgehaltenen Häftlinge" (Archiv des IKRK, Signatur B G 44/14-6 und 7); Bericht des IKRK-Delegierten Marti mit Walter Schellenberg vom 16. März 1945 (Archiv des IKRK, Signatur G 44/13 - 7); Bericht des IKRK-Delegierten Marti über eine Besprechung mit Gestapo-Müller vom 24.3.1945 (Archiv des IKRK, Signatur G 44/S, 7);vgl. Jean-Claude Favez, Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich. War der Holocaust aufzuhalten? Zürich 1989 ; Paul Stauffer, "Sechs furchtbare Jahre …" Auf den Spuren Carl J. Burckhardts durch den Zweiten Weltkrieg, Zürich 1998, S. 331ff, 342ff; Werner Rings, Advokaten des Feindes, S. 124; vgl. im folgenden auch "Dokumentation über die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945), Genf 1985 (1974).

Befreiung von 750 /nach anderen Angaben 817) westeuropäischen KZ-Häftlingen aus dem Konzentrationslager Mauthausen bei St. Georgen in Österreich durch den Arzt Jean-Maurice Rubli und Dr. Mayor: "Procès-verbal de la séance du 27 avril 1945 concernant le rapport du Dr J.-M. Rubli, délégué du CICR, sur la visite à Mauthausen, Archives du CICR, Genf, p. 2: "750 femmes belges, françaises et polonaises ont été ramenées en Suisse, 2 sont décédées en route. (...). Le retour fut très pénible car il n'y avait ni cantonnements, ni moyens de confort pour ces femmes. M. le Dr Rubli mentionne ensuite le dévouement inlassable dont on fait preuve les chauffeurs et les soeurs vis-à-vis de ces rapatriées. L'arrivée en Suisse a été lamentable du fait que le Commandement territorial n'a pas pu trouver des cantonnements libres à Kreuzlingen pour éberger ces femmes. Des démarches ont alors été entreprises auprès du médecin territorial de St. Gall dans le même but, mais elles sont également restées

négatives. Les occupantes de la deuxième colonne ont dû passer deux nuits sur les camions en attendant de pouvoir entrer en Suisse." Vgl. auch Jean-Claude Favez, Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis, Lausanne 1988, S. 362f; Interview mit Jean-Maurice Rubli bei Werner Rings, Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität, Wien 1966, S. 124-126; vgl. auch "Dokumentation über die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945), Genf 1985 (1974).

Schmetterlinge als Volksschädlinge/ Jagd der SS-Lagerleitung in Mauthausen auf einen Schmetterling: Jean-Maurice Rubli zu Werner Rings, siehe: Werner Rings, Advokaten des Feindes, Wien 1966, S. 125: [Werner Rings] "Können Sie mir, Herr Doktor, den Herrn Ziereis einmal beschreiben. Was für ein Mann war das, wie sah er aus?" – [Jean-Maurice Rubli] "Ein groß gewachsener, gut aussehender Mann, dem man im ersten Anblick die Brutalität vielleich nicht sofort erkannte. Immerhin bekam ich den richtigen Eindruck von ihm während des Mittagessens, wo er uns mit eingeladen hatte. Ich saß an der rechten Seite von Ziereis, als ich plötzlich sah, wie sein Blick sich auf meine Schulter versteifte, wie sein Gesicht brutal wurde und er mir sagte: 'Herr Doktor, Sie haben ja einen Volksschädling auf der rechten Schulter.'" – [Werner Rings] "Was war das?" – [Jean-Maurice Rubli] "Es war ein Schmetterling. Worauf der Ziereis aufstand und versuchte, diesen Schmetterling zu fangen, gefolgt von etwa 12 bis 15 Offizieren…" – "Die auf die Jagd gingen?" – "Die auf die Jagd gingen im ganzen Offizierskasino, um diesen Volksschädling zu töten. Sie kletterten auf die Tische, sie kletterten auf die Stühle, bis sie diesen Volksschädling endlich erwischten und ihn, einer nach dem dem anderen, mit den Stiefeln zerdrückten."

SS-Lagerkommandant in Mauthausen Franz Ziereis: Zeirreis wurde nach eigenen Angaben 1903 in München geboren. Er war Kaufmann, wurde Anfang der zwanziger Jahre rbeitslos, arbeitete dann als Zimmermann. 1924 wurde er Mitglied des Bayrischen Infanterieregiments. In seiner letzten Vernehmung, die vor Zeugen stattfand, gab er zu, an den Massenmorden in Mauthausen in den meisten Fällen selbst beteiligt gewesen zu sein. Er schilderte die grausamen Formen dieser Tötungen. Seines Wissens waren in Mauthausen 65.000 Häftlinge ermordet worden. Er bestätigte, dass er den Befehl hatte, bei Herrannahen der alliierten Front alle Häftlinge zu töten. Der Befehl habe gelautet, sie in den Stollen von Gusen zu führen und denselben zu sprengen. Ziereis gab an, den Befehl aus Berlin, von Himmler und Kaltenbrunner erhalten zu haben. Ziereis wurde nach der Befreiung des Lagers verhaftet. Er unternahm am 23. Mai 1945 einen Fluchtversuch und wurde von amerikanischen Soldaten, die ihn verfolgten, verwundet. Am folgenden Tag erlag er den Verletzungen, legte zuvor aber noch in der erwähnten letzten Vernehmung ein Geständnis ab; vgl. "Arbeiter Zeitung" Nr. 39, 20.9.1945, übersetzt ins Englische auf der Webseite der "Universitiy of Conncecticut", Libraries, "Issues of the Holocaust. A Curriculum Guide for Secondary School Educators. Based on the Nuremberg Trial Files of Senator Thomas J. Dodd", Papers of Thomas J. Dodd, Series VII, Box 286/7300; reproduziert:
www.lib.uconn.edu/online/research/speclib/ASC/Nuremberg/commander.htm

Stets eine Reitpeitsche bei sich/ Häftlinge mit rosa Winkel: Aussage über Ziereis von einem ehemaligen Häftling ("Badische Zeitung", 27.4.2001, "Ein fast vergessenes Leben", Artikel von Franz Schmider über einen KZ-Häftling, der

unter dem Vorwurf angeblicher Homosexualität ins KZ Mauthausen kam und dort – als er zweimal versucht hatte, einen Brief aus dem Lager zu schmuggeln – von Ziereis persönlich erwürgt wurde; das Verfahren gegen den Mann ursprünglich in Gang gesetzt hatte ein Geschäftsrivale des Vaters des Betroffenen, und dieser Rivale war gleichzeitig Gestapochef des betreffenden Orts; der Artikel von Franz Schmider ist reproduziert auf www.gedenkort.de//hin-badzei270401.htm).

Befreiung von 183 französischen Schutzhäftlingen aus dem Lager Mauthausen durch Charles Steffen am 23. April 1945: Internationales Komitee vom Roten Kreuz [IKRK] (Hg.), Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945), Genf 1985 (1974; französisch 1947), "Bericht über das Lager Mauthausen" (S. 131f); Name von Charles Steffen genannt bei Jean-Claude Favez, Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis, Lausanne 1988, S. 362.

Richard Stevens war im Dezember 1941 nach Dachau gebracht worden: S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 104.
Depressionen von Stevens: S. 93.

Best in Sachsenhausen in der Zelle 51 und 43: Payne Best, S. 93 und 121 (Stevens war zuert in Zelle 44, dann in einer vergrößerten Zelle, den ehemaligen Nummern 38 und 39.

Payne Best blieb bis zum 20. Februar 1945 in Sachsenhausen: Payne Best, S. 164.

Gewandelte Atmosphäre im Zellenbau des KZ Sachsenhausen: Payne Best, S. 121.

Einmal im Monat einen Brief an seine Frau: Payne Best, S. 124f.

Monotonie des Gefängnisalltag: Payne Best, S. 124f und 154.

Radio/Kurzwelle/deutscher Dienst der BBC/Störung von Mittel- und Langewelle: Payne Best, S. 136f.

Zellenfenster mit Blick auf Berlin: Payne Best, S. 141 und 154f.

Blick auf Berlin und Bombenangriffe: Payne Best, S. 141f.

Überlebende der Todesmärsche: Payne Best, S. 158f.

20. Februar 1945 – Verlegung ins Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes: Payne Best, S. 165ff.

Geschützdonner von der Oder-Front: Payne Best, S. 162 und 164.

Payne Best kommt nach Buchenwald: Payne Best, S. 176.

Ein Monat Buchenwald schlimmer als die Jahre vorher in Sachsenhausen: Payne Best, S. 190.

Landesgefängnis in Regensburg: Payne Best, S. 193.

Gattin von Goerdeler und die sechzehnjährige Tochter von Ulrich von Hassell: Payne Best, S. 193.

Dietrich Bonhoeffer wird von ihnen getrennt und abtransportiert: Payne Best, S. 200.

Payne Best kommt nach Dachau: Payne Best, S. 204.

»Sonderbau« im KZ Dachau: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 169.

Hinrichtung Elsers in Dachau: Payne Best, S. 207 und 209

Befehl, Best und Stevens zu separieren: Payne Best, S. 208f; „Schnellbrief" („Geheime Reichssache") des Chef der Sicherheitspolizei und des SD (Amt IV) vom 5. April 1945: „Ich bitte, auf jeden Fall besorgt zu sein, dass der Häftling Best (Deckname Wolf) keine Verbindung aufnehmen kann mit dem dort bereits befindlichen Engländer Stevens."

Payne Bests Schilderung der Zerstörungen in München, die am 25. April 1945 sichtbar waren: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 175

Geiseln in einem ihnen nicht bekannten Spiel: Vgl. dazu Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 176, 184 und 186.

Seite 1308-1321
(Helligkeit)
Epilog, 2. Kapitel

26. April 1945, Stockholm, Eintreffen der telegraphischen Antwort des neuen US-Präsidenten Harry S. Truman: Folke Bernadotte, Das Ende, Zürich 1945, S. 87.

Schellenbergs Versuch, doch noch einen Weg für eine deutsche Kapitulation in Norwegen und Dänemark zu finden/ Wortlaut: Folke Bernadotte, Das Ende, Zürich 1945, S. 87f.

Befreiung weiterer Häftlinge aus dem KZ Mauthausen durch den Rotkreuz-Delegierten Louis Haefliger: Internationales Komitee vom Roten Kreuz [IKRK] (Hg.), Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945), Genf 1985 (1974; französisch 1947), "Bericht über den Aufenthalt eines Delegierten des IKRK in Mauthausen bis zur Befreiung des Lagers vom 27. April bis zum 8. Mai 1945" Name von Louis Haefliger bei Jean-Claude Favez, Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis, Lausanne 1988, S. 363f und S. 401. Ich danke dem Archivar des IKRK für die Kopie des in deutscher Sprache verfassten, 20-seitigen, ungekürzten Original-Berichts von Louis Haefliger, "Zürich, im Juni 1945"; Archivsignatur G 44/13, "Rapport de L. Haefliger, délégué du CICR, sur sa visite au camp de Mauthausen"/ „Konzentrationslager Mauthausen bei Linz (Oberösterreich). Rapport von Louis Haefliger, Delegierter des C.I.C.R. [Comité International de la Croix-Rouge]".

In Ungnade gefallener Generaloberst Franz Halder: Vgl. u.a. Gerd R. Ueberschär, Genraloberst Franz Halder. Generalstabschef, Gegner und Gefangener Hitlers, Göttingen 1991, S. 81: „(...) nach eigenem Bekunden hat er [Halder] den ‚politischen Mord als Kampfmittel' gegen Hitler abgelehnt. Stauffenbergs Attentat auf den Diktator am 20. Juli 1944 sah er als eien Art ‚Torschlusspanik' aus Verzweiflung an. Von dessen mutiger Aktion wurde Halder ebenso wie viele andere überrascht. Im [N]achhinein hat er die organisatorische und führungsmäßigen Unzulänglichkeiten des Putschversuchs scharf kritisiert, gleichwohl den Akteuren stets eine besondere menschliche Hochachtung zugebilligt." Halder hatte sein Kriegstagebuch – die „sorgsam geführten Notizen zum Tagesablauf" (Ueberschär, S. 77) – retten können: „(...) die zwei Pakete stenographisch geführter Hefte umfassten die Zeit vor und im Kriege." Halder ließ sie nach „seiner Ablösung im September 1942" (Ueberschär, S. 77) „bei einer Freundin seiner Frau verstecken, so dass sie die Kriegszeit unentdeckt überstanden." Stauffenberg, sein früherer Mitarbeiter, hat ihn dann „vermutlich im Dezember" 1942 noch besucht; bereits damals habe Halder „von der Gestapo observiert" gefühlt (Ueberschär, S. 77, vgl. auch S. 79. Ueberschär schreibt (S. 80f): [S. 80] „Während Halder (...) in seinem oberbayrischen Wohnort aufgrund seiner begrenzten Möglichkeiten weitgehend von Informationen über die Planungen der Militäropposition im [S. 81] Führerhauptquartier' und in Berlin abgeschnitten war, schätzte ihn Himmlers Sicherheitsdienst dennoch als ‚Staatsfeind' des NS-Regimes ein. Propagandaminister Goebbels notierte am 8. November 1943 in seinem Tagebuch, Himmler habe ihm berichtet, Halder gehöre einem Kreis von Staatsfeinden an, der ‚über den Kopf' des ‚Führers hinweg mit den Engländern in Verbindung treten möchte'. Goebbels hielt solche Aktivitäten allerdings für ‚dilettantisch' und ‚ungefährlich', gleichwohl müsse man sie ‚natürlich im Auge behalten'." S. 81f: „Einen Tag nach Stauffenbergs Bombenattentat auf Hitler [S. 82] wurde Halder in Aschau von der Gestapo verhaftet. Er kam nach München ins Polizeigefängnis und zwei Tage später in das Dachauer Konzentrationslager." Bereits am 24. Juli 1944 wurde er in KZ Ravensbürg/Fürstenberg eingeliefert; da blieb er bis zum 7. Oktober, „ohne Prozess oder sonstige Mitteilung über die Anklage" (Ueberschär, S. 82). „Auch seine Frau wurde am 15. August [1944] verhaftet und ebenfalls nach Ravensbrück geschafft; ebenso wurde die älteste Tochter Irmingard Seiderer, deren Mann sich als Oberstleutnant in US-Kriegsgefangenschaft befand, bis zum Herbst in das Moabiter Frauengefängnis eingeliefert. Ab 7. Oktober kam Halder ohne seine Frau in den Kellerräumen des berüchtigten Gefängnisses des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin in Einzelhaft." (Ueberschär, S. 82) Anlass waren der sog. Zossener Aktenfund im September 1944 gewesen – die Papiere der Verschwörer nahmen auch auf ihn Bezug. Ueberschär, S. 82: „Dort [P.K.: im Kellergefängnis des RSHA] wurde er mehrfach unter Vorwurf des Hochverrats verhört, da er durch die früheren Aufzeichnungen Becks, Osters und Goerdelers aus der Zeit von 1938 bis 1940, die der Gestapo in die Hände gefallen waren, schwer belastet war." Daraufhin wurde er am 31. Januar 1945 formell aus dem aktiven Wehrdienst verabschiedet. Ueberschär schreibt, dies habe Halder „besonders geschmerzt", da ihm nunmehr „die Berechtigung zum Tragen der Uniform abgesprochen wurde" (.S 83). Am 7. Februar 1945 wurde er mit Canaris, Oster, Sach und Thomas „in das Konzentrationslager Flossenbürg im Bayrischen Wald verlegt. (...) Nach zwei Monaten in Flossenbürg kam er am 9. April [1945] in das Lager Dachau, wo er bald darauf seine Frau wiedertraf. Hier waren die Gefangenen in einem Sondertrakt untergebracht, und es war möglich, Kontakte mit anderen prominenten Häftlingen aufzunehmen." (Ueberschär, S. 83) Halder und seine Frau gehörten dann zu der „Gruppe prominenter in- und ausländischer Gefangener", die mit Payne Best und Richard Stevens schließlich nach Niederdorf im Südtirol eintrafen und dort „durch vorrückende US-Verbände des Generals Gerow am 5. Mai 1945 befreit" wurden (Ueberschär, S. 84). Vgl. zu Halder: Christian Hartmann, Halder. Generalstabschef Hitler 1938-1942, Paderborn 1991; H. Gräfin von Schall-Riaucour, Generaloberst Franz Halder, Beltheim-Schnellbach 2006 (Wiesbaden

1972).

SS-Mann mit Namen Stiller: S. 205; Payne Best gibt seinen Rang in „The Venlo Incident“ nicht korrekt an; nach den Recherchen von Peter Koblank war er SS-Oberscharführer (Edgar Stiller, geb. 25.1.1904); siehe Peter Koblank, Die Befreiung der Sonder- und Sippenhäftlinge in Südtirol (Online-Edition www.georg-elser-arbeitskreis.de). Vgl. auch Hans-Günter Richardi, Carlonie M. Heiss, Hans Heiss, SS-Geiseln in der Alpenfestung, 2005.

Abtransport aus Dachau, am Abend des 24. April 1945: Ein erster Transport ging am 17. April 1945 von Dachau nach Reichenau; ein zweiter, bei dem Stevens im Bus und Best im Lastwagen reisen mussten, verließ Dachau am 24. April 1945; genaue Daten bei Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 170ff; Payne Best gibt in „Incident in Venlo“, S. 220, nur eine indirekte Datumsangabe und in seiner Antwort auf Fragen des Landgerichts München vom 7.9.1951 erklärte er irrtümlich, er sei bis zum Abend des 27. April 1945 in Dachau gewesen (Peter Koblank, Die Entdeckung des Befehls zur Liquidierung Georg Elsers (Online-Edition www.georg-elser-arbeitskreis.de).

Zwei Busse und ein Lastwagen: So bei Payne Best, S. 220; bestätigt durch Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 173f.

Jörgen Mogensen/ einst dänischer Vizekonsul in Danzig: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 118 und 173.

Reichenau/ SS-Sonderlager Innsbruck: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 171.

Dreiundachtzig Gefangene: Payne Best, S. 222.

Lage sah für sie nicht gut aus: Payne Best, S. 226.

Plan, sie bei einem Luftangriff zu liquidieren: Payne Best, S. 227.

Motorschaden eines der Busse: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 188.

Isa Vermehren und ihr Bruder Erich Vermehren: Hans-Günter Richardi, SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 33 und 188; die Wikipedia schrieb über ihn (Stand 26. Juni 2009):
„Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Erich Vermehren wegen eines lange zurückliegenden Schießunfalls, der zu einer bleibenden leichten Behinderung geführt hatte, als *garnisonsverwendungsfähig Heimat* eingestuft. Dadurch konnte er zunächst sein Studium fortsetzen und es 1940 in Freiburg mit dem Ersten Staatsexamen und 1941 mit der Promotion zum Dr.jur. abschließen. Er erhielt eine Stelle bei der Abwehr und wurde nach kurzer Zeit in Berlin durch die Bitte (...) eines alten Freundes der Familie, nach Istanbul versetzt. Außerdem war der Botschafter in Ankara, Franz von Papen, ein entfernter Verwandter seiner Frau.
Es gelang ihm, für seine Frau, die er als politisch unzuverlässig in Deutschland hatte

zurücklassen müssen, Mitte Dezember 1943 einen Sonderauftrag für kirchenpolitische Erkundungen in der Türkei zu erlangen. Obwohl ihr an der bulgarisch-türkischen Grenze die Einreise verweigert wurde, als beide wieder in die Türkei reisen wollten, und Erich Vermehren allein weiterfahren musste, gelang es Elisabeth Vermehren, über Sofia mit einer Kuriermaschine des Auswärtigen Amtes doch noch nach Istanbul zu kommen. Nachdem im Januar 1944 ihr Freund Otto Carl Kiep verhaftet worden war, wurden Vermehrens nach Berlin zurückbeordert, um im Zusammenhang dieses Falls vernommen zu werden. Erich Vermehren intensivierte daraufhin seine bereits bestehenden Kontakte zum britischen Geheimdienst und leitete seine Desertion ein. Um die Familien vor Sippenhaft zu bewahren, wurde am 27. Januar 1944 eine *Entführung* durch die Briten inszeniert. Das Paar wurde zunächst auf dem Landweg über Izmir und Aleppo nach Kairo gebracht, von dort nach Gibraltar und schließlich im März 1944 nach London.
Obwohl Vermehrens wenig nachrichtendienstlich Verwertbares mitbrachten, entstand der Eindruck, sie hätten einen deutschen Geheimcode verraten. Dies und die Tatsache, dass die britische Presse am 10. Februar über den Fall mit der Schlagzeile *Cousin of Papen deserts* berichtete, führte dazu, dass der Fall in Berlin weite Kreise zog und Eingang in Goebbels' Tagebuch vom 4. März 1944 fand: *„Der Fall Vermehren in Ankara hat dem Führer viel zu schaffen gemacht. Er hat jetzt den ganzen Abwehrdienst an Himmler und den SD übergeben." Der Vorfall hatte Hitler bereits am 18. Februar 1944 veranlasst, die Abwehr unter Admiral Canaris zu entmachten und unter die Aufsicht des Reichssicherheitshauptamts zu stellen. Verschiedene Familienmitglieder beider Familien wurden verhaftet. Die Familie Vermehren wurde unter einem Vorwand nach Potsdam gelockt, wo sie zunächst im einem Hotel unter Hausarrest gestellt und dann in die Konzentrationslager Ravensbrück (Isa Vermehren) und Sachsenhausen (Kurt, Petra und Michael Vermehren) eingeliefert wurde."*
(P.K.-Kommentar: der Fall zeigt beispielhaft, welche Folgen es haben konnte, wenn Kriegspropaganda ohne Rücksichten erfolgte; das galt auch für „Schwarze Propaganda").

Dr. Lucia von der örtlichen Widerstandsbewegung in Niederdorf/Tirol: Payne Best, S. 228.

Gespräch mit dem SD-Mann Fritz: Payne Best, S. 230ff.

Der Liquidierungsbefehl, den „Fritz" Payne Best zeigt: Payne Best, S. 231:
„‚What a nonsense ist that,', I said. ‚Surely no one is going to be such a fool as to shoot any of us at this stage of the war. Why, the whole lot of you will be prisoners yourselvsves in a day or two.' This started him off again saying that no one would ever take him prisoner, and that all SS men would fight to the last, and his glassy-eyed friend revived sufficiently to start muttering ‚Shoot them all down – bum, bum, bum – bump them all off is best,' and he began fumbling at his pistol holster.
‚No , it is quite certain. See, here it is in black and white – an order from the Reichssicherheitsdienst in Berlin,' and Fritz pushed a paper under my nose. He waved it about a good deal and I could not read it all, but it was an order that the following prisoners must not be allowed to fall into the hands of the enemy and were to be liquidated should there be danger of this occurring. Then followed a long list of names which, as it reached to the bottom of the page,was probably continued on the back which I did not see. I saw the names of Schuschnigg, Blum, Niemöller, Schacht, Müller, Falkenhausen, Thomas and Halder, as well as Stevens and myself.
(...)
‚Ja, Herr Best – but what can I do? You are all going up to a hotel in the mountains tomorrow which, after you have alle been shot will be set on fire. I don't like it at all. I know what shooting people with these tommy guns is like, half of them are not properly dead – the bullets are too small and you can't aim properly – so a lot of people won't be dead when the

place is set on fire.' He thought deeply for a time and then continued, ‚Herr Best, you are my friend. I will tell you what we will do. I will give you a sign before they start shooting, and you come and stand near me so that I can give you a shot in the back of the head (Nackenschuss) – that is the best way to die – you won't know anything about it – I am a dead shot – never miss.'"

Befehl, sie zu erschießen: Payne Best, S. 230 und 231.

Indiskretion des "Atlantiksenders" über die Bernadotte-Himmler-Verhandlungen: Folke Bernadotte, Das Ende, Zürich 1945, S. 88 (Bernadotte hörte die Sendung abends am Radio).

Schellenberg trifft Himmler in Bremen/ Himmler rasend vor Wut: Folke Bernadotte, Das Ende, Zürich 1945, S. 89.

Erschießung Fegeleins: Vgl. Erich Kempka schildern: Erich Kempka, Die letzten Tage mit Adolf Hitler, Oldendorf 1976 (2. Aufl.): S. 234; Fegelein war persönlicher Stellvertreter des Reichsführers-SS, sollte in dessen Auftrag Hitler 'testen' (vgl. Schellenbergs Absetzbewegung)
Vgl. auch Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 442ff.

Befreiung des KZs Mauthausen durch den Rotkreuz-Delegierten Louis Haefliger: Internationales Komitee vom Roten Kreuz [IKRK] (Hg.), Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945), Genf 1985 (1974; französisch 1947), "Bericht über den Aufenthalt eines Delegierten des IKRK in Mauthausen bis zur Befreiung des Lagers vom 27. April bis zum 8. Mai 1945" Name von Louis Haefliger bei Jean-Claude Favez, Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis, Lausanne 1988, S. 363f und S. 401. Ich danke dem Archivar des IKRK für die Kopie des in deutscher Sprache verfassten, 20-seitigen, ungekürzten Original-Berichts von Louis Haefliger ("Zürich, im Juni 1945"; Archivsignatur G 44/13, "Rapport de L. Haefliger, délégué du CICR, sur sa visite au camp de Mauthausen"), den ich lediglich zusammenfasste. (Leicht unscharfes, aber eindrückliches) Bild der Befreiung des Lagers Mauthausen mit den Panzern und den jubelnden befreiten Häftlingen bei Joseph E. Persico, Geheime Reichssache, Wien 1980, S. 240.

Beschreibung Haefliger: Bild von Louis Haefliger in der Ausstellung im KZ Mauthausen.

General Thomas/Telefongespräch mit General von Vietinghof: Payne Best, S. 232 und 233.

SD-Leute legen Waffen nieder: Payne Best, S. 235.

Hotel Bachmann: Payne Best, S. 236

Neu bezogenes Hotel Prags Wildbad/ fünf Meilen von Niederdorf entfernt: Payne Best, S. 238.

Am 30. April 1945 keine Gefangene mehr, aber doch noch nicht frei: Payne Best,

S. 237.

Angst, in einem Käfig ausgestellt zu werden: Erich Kempka, Die letzten Tage mit Adolf Hitler, Oldendorf 1976 (2. Aufl.): S. 90: "Sein Adjutant Günsche bekam nochmals den ausdrücklichen Befehl, sich sofort mit mir in Verbindung zu setzen und genügend Brennstoff für seine und seiner Frau Verbrennung bereitstellen zu lassen. Erklärend sagte der Chef zu seinem Adjutanten: 'Ich wünsche nicht, nach meinem Tode in einem russischen Panoptikum ausgestellt zu werden.'"

Schilderung des Endes von Adolf Hitler: Erich Kempka, Die letzten Tage mit Adolf Hitler, Oldendorf 1976 (2. Aufl.): S. 90ff (Richtigstellungen bei Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 246); Ian Kershaw, Hitler. 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1062-1064; vgl. auch Hugh R. Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage, Berlin 1995, S. 192ff (Richtigstellungen bei Joachimsthaler, S. 216); vgl. auch IMT, Bd. XVII, 494, Einvernahme von Erich Kempka am 3. Juli 1946: "Dass Hitler tot ist, kann ich aussagen, und zwar, dass er am 30. April [1945] nachmittags zwischen 2.00 [14 Uhr]) und 3.00 Uhr [15 Uhr] gestorben ist." Vgl. Joachimsthaler, S. 214 und S. 228, wo er Kempka korrigiert: "Hitler hatte sich mit Eva Braun-Hitler etwa gegen 15.20 oder 15.25 Uhr endgültig in sein Arbeitszimmer zurückgezogen. (...) Die Aussagen bezüglich der Todeszeit von Adolf Hilter und Eva Braun-Hitler weichen nur unwesentlich voneinander ab. Der Diener Heinz Linge nannte als Todesstunde 15.50. (...) Der Adjutant Otto Günsche nannte als Todesstunde 15.30 Uhr."

Sitzhaltung Hitlers/abgeneigter Kopf: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende, Augsburg 1998, S. 230/232.

I*n die Decke eingewickelter Leichnam Hitlers:* Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende, Augsburg 1998, S. 288, 294, 317f; seither auch Rochus Misch, Der letzte Zeuge, München 2008, S. 223: „Linge, Günsche, Kempka und ein mir unbekannter Kamerad vom RSD haben ihn in eine graue Decke eingewickelt und tragen ihn vorbei. Die Stoffhülle ist zu kurz, um den Leichnam ganz zu bedecken. Hitlers Schuhe ragen heraus."

Runder dunkler Fleck an der Stirn mit Blutspur: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende, Augsburg 1998, S. 230; vgl. Ian Kershaw, Hitler 1939-1945, Stuttgart 2000.

Blaues Kleid von Eva Braun: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende, Augsburg 1998, S. 318 (Joachimsthaler korrigiert Kempka, der meinte, es sei schwarz gewesen); Ian Kershaw, Hitler. 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1063.

Herabhängender linker Arm des toten Hitler: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende, Augsburg 1998, S. 318.

Totenstarre noch nicht eingetreten: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 266 und 318.

38 Stufen bis zum Bunkerausgang: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 67 (Plan) und 317: "(...) über die 1,50 m breite, dreimal gewendete und zum Gartenausgang führende Bunkertreppe mit 38

Stufen (...)."

Gegeneinander versetzte Treppen: Vgl. räumlicher Plan bei Lew Besymenski, Der Tod des Adolf Hilter, 2. Aufl., Berlin 1982, Abbildungen nach S. 64.

Günsche nimmt Bittermandelgeruch wahr: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 259.

SS-Rang von Otto Günsche: Ian Kershaw, Hitler. 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1027.

Zum Ende von Goebbels: Ralf Georg Reuth, Geoebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 613ff; Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1071; seither Rochus Misch, Der letzte Zeuge, München 2008, S. 223, 230 und 232; Rochus Misch zu den Gobbels-Kindern: S. 229: „Ich bin sehr angefeindet worden dafür, dass ich Helga, Hilde, Hedda, Holde und Heide Goebbels als Opfer des Dritten Reichs bezeichnet habe. Ich bleibe dabei."

Signiertes Hitlerbildnis in Silberrahmen auf Goebbels Schreibtisch: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1071: Am Abend des 1. Mai 1945 verschenkte Goebbels dieses Bild an seinen Adjutanten Günther Schwägermann, wie Kershaw berichtet: "Er schenkte ihm als Erinnerung ein Hitlerfoto, signiert und mit Silberrahmen, das viele Jahre lang auf seinem Schreibtisch gestanden hatte. Dann stiegen er und seine Frau, nachdem sie sich kurz voneinander verabschiedet hatten, die Treppe in den Garten der Reichskanzlei hinauf; sie bissen beide in eine Kapsel mit Blausäure." Vgl. auch Anthony Read/ David Fisher, Der Fall von Berlin, Berlin 1995, S. 700.

Bemerkung über den eigenen Tod: Anthony Read/ David Fisher, Der Fall von Berlin, Berlin 1995, S. 700: "Zumindest, so sagte er mit Galgenhumor, würde das den Wachen die Mühe ersparen, die Leichen nach oben zu tragen."

Zu Goebbels Fahrer: Ralf Georg Reuth, Geoebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), u.a. S. 342.

Signierte, silbern eingerahmtes Hitlerbildnis auf Goebbels Schreibtisch: Ian Kershaw, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 1071: Am Abend des 1. Mai 1945 verschenkte Goebbels dieses Bild an seinen Adjutanten Günther Schwägermann, wie Kershaw berichtet: "Er schenkte ihm als Erinnerung ein Hitlerfoto, signiert und mit Silberrahmen, das viele Jahre lang auf seinem Schreibtisch gestanden hatte. Dann stiegen er und seine Frau, nachdem sie sich kurz voneinander verabschiedet hatten, die Treppe in den Garten der Reichskanzlei hinauf; sie bissen beide in eine Kapsel mit Blausäure."

Magda Goebbels/ "Schwägermann, Sie sehen, wir gehen anständig in den Tod": Zitiert nach Curt Riess, Goebbels. Dämon der Macht. Biographie, München 1989 (Zürich 1949), S. 490. Vollständiges Zitat: "Goebbels: Dies schenke ich Ihnen." – "Magda: Schwägermann, Sie sehen, wir gehen anständig in den Tod. Wenn Sie Harald [Anm. von Curt Rieß: "Magdas Sohn aus erster Ehe, damals in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in Afrika."] nochmals wiedersehen, dann grüßen Sie ihn von uns und sagen Sie ihm, dass wir anständig in den Tod gegangen sind."

Bemerkung von Stalin auf die Nachricht von Hitlers Selbstmord: Anthony Read/ David Fisher, Der Fall von Berlin, Berlin 1995, S. 690.

Aussage von Hans Fritzsches über seinen Besuch im "Führerbunker" am 1. Mai 1945: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 53.

Drohung von Goebbels, jeden, der überlaufen wolle, von hinten zu erschießen: Anthony Read/ David Fisher, Der Fall von Berlin, Berlin 1995, S. 703: Gemäß der Aussage von Oberst Thoedor von Duvning, der selbst noch zwischen Goebbels und General Tschuikow zu vermitteln suchte. Read/Fisher schreiben: "Er [Oberst von Duvning] wies auch auf ein weiteres Prolem hin. Die Kapitulation müsste nachts stattfinden, weil Goebbels Befehl gegeben hatte, jeden, der beim Versuch zum Überlaufen beobachtet werde, von hinten zu erschießen."

Rücksprache von General Wassiliij Tschuikow bei Marschall Georgij Schukow: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 385.

Rede von Hans Fritzsche an die Berliner Bevölkerung: Erwähnt bei Tony Le Tissier, Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei, Frankfurt 1995, S. 291, sowie Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 385; vgl. Hans Fritzsche, Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948, S. 55f (Fritzsche erwähnt nur den Aufruf von General Weidling, nicht seinen eigenen).

Kapitulationsbefehl der Garnison Berlin vom 2. Mai 1945: Zitiert nach Tony Le Tissier, Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei, Frankfurt 1995, S. 291.

Einziges mir bekanntes Bild mit Ansicht des Eingangsportals des Ehrenhofs der Neuen Reichskanzlei (vom Innern des Hofes aufgenommen): Lew Besymenski, Der Tod des Adolf Hitler, 2. Auflage, München 1982, nach S. 64 (Abbildung).

Leiche eines Soldaten auf den Stufen zur Neuen Reichskanzlei: Tony Le Tissier, Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei, Frankfurt 1995, Abbildung 46.

Verkohlter deutscher Schützenpanzer im "Ehrenhof" der Reichskanzlei: Lew Besymenski, Der Tod des Adolf Hitler, 2. Auflage, München 1982, nach S. 64.

Geschwärzte Fassade hinter dem Schützenpanzer im "Ehrenhof" der Reichskanzlei/ zerschossener Personenwagen: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 55 (Abbildung).

Heruntergefallener Hoheitsadler neben dem Eingang zur Neuen Reichskanzlei: Anton Joachimsthaler, Hitlers Ende. Legenden und Dokumente, Augsburg 1998, S. 88 (Abbildung).

Aufziehen der Roten Fahne auf der Reichskanzlei durch Majorin Anna Nikulina: Tony Le Tissier, Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei, Frankfurt 1995, S. 287.

Haufen weggeworfener Eiserner Kreuze: Lew Besymenski, Der Tod des Adolf Hitler, 2. Auflage, München 1982, S. 75 [Besymenski besichtigte den Führerbunker der Reichskanzlei am 3. oder 4. Mai 1945, d.h. nach Ende der Kämpfe]: "Ich kann mich heute nicht mehr genau erinnern, ob es am 3. oder 4. Mai 1945 war, als wir, einige Offiziere vom Stab des Marschalls Shukow und ich, an der Ecke Voßstraße - Wilhelmstraße aus unserem Jeep kletterten. Bald machten wir den Hauskommandanten (einen Oberstleutnant, wenn ich mich nicht täusche) ausfindig und begannen unsere Besichtigung. Wir stiegen über Haufen von Eisernen Kreuzen, die zu Hunderten vor den Eingangstüren verstreut lagen, untersuchten zunächst verwüstete Arbeitszimmer und gingen dann hinunter in den Keller. (...)."

Auffinden der Leichen von Joseph und Magda Goebbels durch die Sowjets am 2. Mai 1945: Ralf Georg Reuth, Geoebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 615.

Hans Fritzsche identifziert die Leiche von Joseph Goebbels: Hans Fritzsche, Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948, S. 60: „Mir war klar, dass ich vor der Leiche von Dr. Goebbels stand. Bitter empfand ich seinen Ausweg in den Tod als zu billig. Die Fragen, denen er mir ausgewichen war, sind nach großen Umwegen später in Nurnberg nur teilweise beantwortet worden.“ Vgl. auch Ralf Georg Reuth, Geoebbels. Eine Biographie, München 1995 (1990), S. 615; vgl. auch Biografisches Lexikon zum Dritten Reich, hg. von Hermann Weiß, Frankfurt a.M. 1999, S. 135."Im Mai 1945 identifizierte er für die Sowjets die Leichen der Familie Goebbels. Nach Haft in Moskau wurde er im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess am 1.10.1946 freigesprochen. 1947 von der Nürnberger Spruchkammer I zu neun Jahren Arbeitslager verurteilt, am 29.9.1950 wegen guter Führung aus dem Internierungslager Eichstätt entlassen. Er starb am 27.9.1953 in Köln."
Zu Fritzsche und Hitler/ Glaube an dessen falsche Friedensbeteuerungen: Hans Fritzsche, Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948, S. 171; merkwürdig berührt diese naive Stelle: „Für mich war der wichtigste Punkt in der außenpolitischen Konzeption Hilters die Reihe seiner immer stärkeren Friedensversicherungen [nach 1933]. Vor allem die Feststellung, dass er selbst einfacher Soldat gewesen sei und deshalb wisse, was Krieg bedeute, und sein Hinweis, dass in allen europäischen Kriegen eines Jahrtausends nicht einmal der jeweilige Sieger soviel gewonnen habe, wie er an Opfern habe bringen müssen, klangen für deutsche Ohren wie heilige und verpflichtende Eide.“ (Fritzsche gleichlautend am Nürnberger Prozess, Bd. XVII, S. 153). Fritzsche führt zu wenig aus, wie genau er zur Einsicht gelangte, dass Hitler vorsätzlich die Unwahrheit sprach. 1938 und 1939 wurde Fritzsche von Goebbels offenbar auch bewusst im falschen Glauben gelassen, es bestehe seitens Hitlers keine Kriegsabsicht: „(...) dass im Gegenteil sowohl von Dr. Goebbels als auch vom Auswärtigen Amt gerade zur Zeit so klarer geheimer Kriegsplanungen besonders verbindliche Versicherungen des deutschen Friedenswillens an mich zur Übermittlung an die Öffentlichkeit herangetragen wurden.“ („Hier spricht Fritzsche“, S. 174)

Kolonne der Kriegsgefangenen mit arbeitsfähigen Männern, Frauen und Jugendlichen für in die Arbeitslager: Tony Le Tissier, Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei, Frankfurt 1995, S. 291 (Bild einer Kolonne Kriegsgefangener mit Gepäck bei Tony Le Tissier, Der Kampf um Berlin 1945. Von den Seelower Höhen zur Reichskanzlei, Frankfurt 1995, Abbildung 52).

Selbstmord von Max de Crinis und seiner Frau: Gerhard Jaeckel, Die Charité. Die Geschichte eines Weltzentrums der Medizin, Bayreuth 1986 (1963), S. 571: "Etwa zur gleichen Stunde [2. Mai 1945, einen Tag nach der Besetzung der Charité durch die Russen] endet, 15 Kilometer von der Charité entfernt, in einem hohen Kiefernwald am Teltowkanal die Laufbahn des Professors Max de Crinis. In seinem roten 'Steyr'-Kabriolet, mit Ehefrau, Hund, Hausmädchen und Sekretärin hat er in letzter Stunde durch den russischen Einschließungsring nach Westen durchzubrechen versucht. Es war zu spät. Als sie einsehen, dass es für sie keinen Ausweg mehr gab, zerbissen die Eheleute die vom Reichssicherheitshauptamt gelieferten Zyankalikapseln. Für Max De Crinis als einzigem unter den Charité-Professoren wäre Gefangenschaft gleichbedeutend mit Tod am Galgen gewesen." Zu diesen Zyankali-„Glaskugeln“, die von Arthur Nebes „Kriminaltechnischem Institut“ entwickelt worden waren, vgl. Ronald Rathert, Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches, Münster 2001, S. 87f.

Seite 1321-1328
(Befreiung)
Epilog, 3. Kapitel

Das Leben von 60'000 stehe auf dem Spiel: „Konzentrationslager Mauthausen bei Linz (Oberösterreich). Rapport von Louis Haefliger“, S. 11: „60'000 Menschen stehen auf dem Spiel (...).“

Maßnahmen zur Befreiung des KZs Mauthausen durch den Rotkreuz-Delegierten Louis Haefliger: Die Dialoge und Beschreibungen folgen dem Haefliger-Bericht (Wiederholung einer früheren Anmerkung) Internationales Komitee vom Roten Kreuz [IKRK] (Hg.), Die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945), Genf 1985 (1974; französisch 1947), "Bericht über den Aufenthalt eines Delegierten des IKRK in Mauthausen bis zur Befreiung des Lagers vom 27. April bis zum 8. Mai 1945" Name von Louis Haefliger bei Jean-Claude Favez, Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis, Lausanne 1988, S. 363f und S. 401. Ich danke dem Archivar des IKRK für die Kopie des in deutscher Sprache verfassten, 20-seitigen, ungekürzten Original-Berichts von Louis Haefliger ("Zürich, im Juni 1945"; Archivsignatur G 44/13, "Rapport de L. Haefliger, délégué du CICR, sur sa visite au camp de Mauthausen"), den ich lediglich zusammenfasste. (Leicht unscharfes, aber eindrückliches) Bild der Befreiung des Lagers Mauthausen mit den Panzern und den jubelnden befreiten Häftlingen bei Joseph E. Persico, Geheime Reichssache, Wien 1980, S. 240.

US-Panzerspitze/ Dünne Kartoffelsuppe in den motorisierten Spitälern der Amerikaner: Richard R. Seibel, Colonel (Oberst) der "Eleventh Armored

Division" des "Combat Command 'B'" schrieb in seinem "Bericht" (ohne Datum; Ausstellung KZ Mauthausen): "Am 5. Mai 1945 sandten wir einen Spähtrupp von Combat Command 'B' Headquarters der 11. Panzerdivision, die sich in de Nähe von Urfahr, Österreich befand, aus, um deutsche Truppen in diesem Raum zu ermitteln, oder andernfalls Kontakte zu den Russen herzustellen. Unser Hauptquartie erhielt eine Nachricht von der Patrouille, die ausgeschickt worden war, dass sie etwas entdeckt hätten, was ein großes Lager oder Gefängnis schien. Hier waren Tausende Menschen, ausgehungert, geschlagen und grausam gequält und gemartert, plötzlich befreit. Wie auch immer, sie hatten keine Nahrung, Elektrizität, Bekleidung oder sanitäre Einrichtungen. Die Spannung, die herrschte, war unglaublich und brach am nächsten Tag mit einem Aufruhr aus. Zu dieser Zeit musste eine unverzügliche Aktion unternommen werden, um die verbleibenden Gefangenen zu retten. Wir mussten Nahrung ausfindig machen, Wasserversorgung errichten, sanitäre Einrichtungen, medizinische Hilfeleistung und anderes grundlegend Wichtiges. Wir machten ein deutsches Warenlager für Trockengemüse, ein Kartoffellager und bereits geernteten Hafer ausfindig. Daneben schlachteten wir Pferde aus der Umgebung und nahmen Milch für die im Krankenhaus befindlichen Patienten. Es sei zu bemerken, dass am Anfang das Verdauungssystem so schlecht und empfindlich war, dass jede Nahrung sie krank machte. Wir brachten große motorisierte Spitäler mit dem notwendigen medizinischen Personal, um Hilfe den sterbenden und krankenden Gefangenen zu bringen. Als Essen gaben wir den Gefangenen eine schwache Erdäpfelsuppe und eine kleine Schnitte Haferbrot. Das taten wir um eine Erschütterung ihres Verdauungssystemes zu verhindern wenn wir ihnen zu viel und zu reichhaltige Kost gaben. Nach und nach wurde ihre Diät durch Zugabe von Gemüse und Fleisch ergänzt. Trotz den heldenhaften Bemühungen des medizinischen Personals waren 2500 Gefangene hoffnungslos krank und starben. Sie wurden wie die ersten 700 Verstorbenen in geweihten Gräbern auf dem Sportplatz begraben. Nach vielen Stunden größter Anstrengungen durch das gesamte amerikanische Personal und mit Hilfe einiger Gefangener von Mauthausen waren wir in der Lage, aus einer völlig chaotischen Situation Ordnung zu schaffen. Wir verblieben 35 Tage im Lager, nach welcher Zeit wir von unseren Pflichten entbunden wurden. (...) Die Krematorien exitierten in der Tat *[P.K.: siehe Hans Marsalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995, 3. Aufl., S. 214: das Krematorium im Hauptlager hatte drei Öfen; weitere Krematorien gab es in Gusen, Melk, Ebensee und im Schloss Hartheim]*, da ich sie persönlich in Augenschein genommen habe. Ich sah den Hof unmittelbar rechts vom Haupttor des Gefängnisses, wo man Gefangene mit Feuerwehrschläuchen unter Wasser setzte und sie dem Tode – im Winter – durch Erschöpfung überließ. Ich nahm die Gaskammern *[P.K.: im KZ Mauthausen gab es nur eine Gaskammer; im Nebenlager Gusen sind am 2. März 1942 in der Baracke 16 und in der Baracke 32 Menschen vergast worden; eine weitere Vergasungsaktion in Gusen fand in der Nacht vom 21. auf den 22. April 1945 statt, und zwar in der Baracke 31; außerdem war zwischen Mauthausen und Gusen von Herbst 1941 bis Sommer oder Herbst 1942 ein sogenannter Gaswagen im Einsatz; zudem wurden seit 1941 Gefangeneaus Mauthausen und Gusen zu der Gaskammer im Schloss Hartheim gefahren und dort ermordet; diese Gaskammer wurde von Dezember 1944 bis Januar 1945 beseitigt, um jede Spur der Tötungsanstalt zu verwischen; siehe Hans Marsalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995, 3. Aufl., S. 196ff]* in Augenschein, wo die Menschen so hineingepresst worden waren, dass sie sich nicht mehr bewegen konnten und wo kleine Kinder

auf ihre Häupter geworfen wurden, bevor man sie vergaste. Ich sah den Sezierraum und den Kühlraum, wo die Leichen wie Holzstücke gestapelt waren, bevor sie zerlegt oder verbrannt wurden. Ich nahm den privaten Hinrichtungsraum in Augenschein, wo Gefangene vom Kommandanten erhängt oder erschossen wurden [P.K.: damit ist die "Genickschussecke" gemeint (Hans Marsalek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995, 3. Aufl., S. 197), für die die Bezeichnung "privat" aber unpassend ist, wenngleich Kommandant Ziereis sehr viele Hinrichtungen selbst vornahm, angeblich, weil andere schlechter zielten; vgl. Bericht von Louis Haefliger]. Ich sah die elektrischen Hochspannungszäune, auf welche sich die Gefangenen warfen, die ihre Leiden nicht länger ertragen konnten. Ich sah die Stockbetten in den Baracken, die ursprünglich für einen Mann gestimmt waren, wo aber drei Gefangene Platz fanden [P.K.: dreistöckig, also insgesamt 9 Menschen], da sie so abgemagert waren und sah die Menschen und was man ihnen angetan hatte und erkannte, wie sehr man sie misshandelt hatte. Mauthausen existierte tatsächlich. Die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen existierte und es darf der Welt nicht erlaubt werden zu vergessen, zu welchen Tiefen die Menschheit herabsinken kann, damit sich solches nicht wieder ereignet. Richard R. Seibel. Col. USAR Eleventh Armored Division Comba Command 'B'".

Seite 1328-1335
(Wissen)
Epilog, 4. Kapitel

Vollständige Liste der in Niederdorf und Umgebung befreiten Prominenten-Gefangenen: S. Payne Best, The Venlo Incident, Appendix,S. 256-260; wissenschaftlich analysiert, mit Register, wurde diese Befreiung in dem bezüglich Gründlichkeit überragenden Werk von Hans-Günter Richardi „SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol“ (Bozen 2005)

8. Mai 1945/Aufbruch des ersten Konvois: S. Payne Best, The Venlo Incident, London 1950, S. 248; Pustertal: Payne Best, S. 241.

Endgültige Befreiung am 4. Mai 1945: Payne Best, S. 245.

Flugblätter (von Monty Alexander) über die Kapitulation des Generals von Vietinghof: Payne Best, S. 243.

Presseleute und Blitzlichter am Abend des 5. Mai 1945: Payne Best, S. 248.

Zwei Konvois vom 8. und 10. Mai 1945: Payne Best, S. 248.

Gerüchte um die italienischen Partisanen, die die SS-Leute stellten und mehrere von ihnen, unter anderen Stiller, an Telegrafenstangen aufhängten: Payne Best, S. 245.

Payne Best fiebrig: Payne Best, S. 254.

Brandy: S. 247.

Verona/Caserta/Neapel/Flug nach England: Payne Best, S. 248-255; Payne Bests Flug nach England erfolgte am 22. Mai 1945 (S. 254).

Stimmung in der Schweiz am 8. Mai 1945: Archiv für Zeitgeschichte, Nachlass Dr. August R. Lindt, Nr. 28, "Stimmung der schweizerischen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg": "Der 8. Mai, der Tag der Waffenruhe, (...) löste in vielen Kreisen, namentlich bei den Jungen im Tessin und im Welschland, nicht nur einen Friedens-, sondern einen ausgesprochenen Siegestaumel aus. (...) Der Überschwang dieser Gefühle war begleitet von einer starken anglo-amerikanischen Sympathiewelle. Selbst in Bern trug der überwiegende Teil der Bevölkerung auf der Straße nicht schweizerische, sondern amerikanische und englische Fähnchen."
Georges Brunschvig über Bern am 8. Mai 1945: Tagebuch von Georges Brunschvig (Manuskript), 8. Mai 1945, S. 85: "Heute ist V-Day [Victory-Day]. Endlich. (...) Glockengeläut, Ansprache am Radio – es ist so weit. Ich empfinde keine überschäumende Freude sondern Befreiung, Aufatmen. Bern ist relativ ruhig, man sieht viele Leute mit alliierten Fähnchen, doch [es] ist mit wenig Ausnahmen nicht beflaggt. Das Bundeshaus ohne Fahnenschmuck wirkt nüchtern. Das Münster dagegen ist erleuchtet." (Ich danke Odette Brunschvig für die Möglichkeit, es zu lesen; mittlerweile ist es mit dem Nachlass von Georges Brunschvig im Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich).

Wetter in Bern am 8. Mai 1945: Annalen der Schweizerischen Metereologischen Zentralanstalt 1945, Zürich 1946.

Hausammann geht ohne zu Grüßen an Meyer "Schwertenbach" vorbei/ seelische Depression: Paul Meyer "Schwertenbach", Tagebuchaufzeichnungen (Schweizerisches Bundesarchiv, J.I 121, Bd. 1), auf zwei undatierten (nach Mai 1945) handgeschriebenen Blättern nimmt Meyer "Schwertenbach" detailliert Stellung und wies die gegen ihn erhobenen Vorwürfe Punkt für Punkt zurück; unter Punkt 8., "Hausamann", schreibt er: "Erst im Mai 1945 ging er erhobenen Hauptes – ohne mich eines Blickes zu würdigen an mir vorbei."
[**noch eintragen** (vgl. Rote Plastikmappe Hausamann, 1945: großer Bericht von Hausamann über die Verwicklungen Holzachs in Ungarn sowie Meyer "Schwertenbachs" Nervenzusammenbruch)]

Rettung eines Teils der Protokolle der Lagebesprechungen: Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 23f.

Tote des Attentats vom 20. Juli 1944: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 365; vollständige Teilnehmerliste und Sitzverteilung in: 20. Juli1944, hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, 4. Auflage 1961, S. 121.

Verlauf der Dokumentenverbrennung/ Selbstmord von Walter Scherff: Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 22.

Lagebesprechung vom 31. Juli 1944, abends (wörtlich zitiert): Helmut Heiber (Hg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen

Konferenzen 1942-1945, Stuttgart 1962, S. 584-609; Zitate aus S. 584 (über Ostfront), 585 (über die Front in Frankreich), 587f (Tirade gegen die Verschwörer des 20. Juli und 608 (über seinen Gesundheitszustand).

Dialoge zwischen Sergeant George Allen und den Stenographen: Fiktiv.

Auskunft über das Erleben der Explosion im Innern der Lagebaracke: Peter Hoffmann, Widerstand – Staatsstreich – Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1985, S. 495, ganz allgemein, nicht direkt bezogen auf den Stenographen Kurt Haagen: "Die Explosion wurde von den Anwesenden als gewaltige Druckwelle mit einer gelben oder blauen Stichflammen und einem ohrenbetäubenden Knall empfunden. Manchen standen sofort die durch den Drück gesträubten Haare in Flammen, fast allen wurden die Trommelfelle zerrissen (...).“

Bericht über die Horchkompanie rund um das Füherhauptquartier und die überfallmäßige gründliche Suchaktion im Verteilerzentrum des Führerhauptquartiers: Albert Praun (General der Nachrichtentruppe a.D.), Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe, Selbstverlag, Würzburg ca. 1965, S. 221f; Praun wurde am 13. August 1944 von Hitler in sein Amt eingesetzt, nachdem ca. am 11. August 1944 auch der zunächst zum Nachfolger Fellgiebels ernannteGeneralleutnant Thiele verhaftet worden war. Praun schreibt (S. 221f): "Ich folgte Kaltenbrunners Vorschlag und schickte zweimal Stabsoffiziere zu Fellgiebel, mit Fragebogen zu den Vorwürfen, die ihm gemacht wurden. Er gab beide Male zu, dass er Hochverrat, niemals aber Landesverrat mit Feind oder Neutralen getrieben habe, den er als Soldat ablehnte. Das war das eine Ergebnis. Wie konnten aber seit langem intime Nachrichten aus dem Führerhauptquartier nach wenigen Stunden zum alliierten Sender Calais oder Luxemburg gelangen? Ich setzte eine Horchkompanie um das Führerhauptquartier, nach einem Schwarzsender zu hören, an. Der Einsatz brachte kein Ergebnis. Dann wurde behauptet, die Fernsprecher der Führervermittlung hörten Hitlers Gespräche mit, oder Unbefugte seien angeschaltet. Unweit lag das Armeenachrichtenregiment der 4. Armee, das mein Adjutant von 1918, Oberstleutnant [S. 222] Dr Alt, führte. Im Einvernehmen mit seinem Stabe kam er auf meinen Wunsch eines Abends überfallartig mit 200 Man in Onmibussen und Lkws und besetzte die Fernsprechvermittlung im Führerhauptquartier. Die Offiziere der Führernachrichtenabteilung wurden gleichzeitig durch mich in ihrem Kasino festgehalten. Ich sagte ihnen, dass ich die ungerechtfertigten Vorwürfe gegen sie nachprüfen müsse. In mehreren Stunden wurden nun besonders die Verteiler gründlich nach Parallelschaltungen abgesucht, aber nichts gefunden. (...)" Albert Praun vermutete, dass Telefongespräche, die mit der Reichskanzlei geführt wurden, für die durchgesickerten Meldungen verantwortlich gewesen sein könnte: "Ich kann mir nur denken, dass von Berlin aus dann illegale Verbindungen über Funk oder Draht über das neutrale nach dem feindlichen Ausland liefen." (P.K.: Albert Praun konnte damals noch nicht wissen, dass die alliierten Schwarzsender erstens auf eigene Informationen (aus Bletchley Park, wo die Enigma- und Geheimschreiber-Daten geknackt wurden, und aus den abgehörten Unterkünften der Kriegsgefangenen) zurückgreifen konnten, zweitens über den bereits mehrmals erwähnten in England aufgefundenen Hellschreiber die ganzen deutschen Agenturmeldungen zeitgleich mit den Redaktionen erhielten und drittens viele Informationen einfach glaubhaft erfanden, wie Sefton Delmer in

seinen Büchern bekannte (vgl. frühere Anmerkungen): Sefton Delmer, Die Deutschen und ich, Hamburg 1963; das entsprechende Kapitel über den "Soldatensender Calais" erschien identisch auch in: Sefton Delmer, Krieg im Äther. Geheimsender gegen Hitler, Hamburg 1963 (zitiert nach der Lizenzausgabe, Zürich, o.D.., S. 147ff).

Seite 1336-1340
(Unerfülltes)
Epilog, 5. Kapitel

Elizabeth Wiskemann, Ferien im Tessin, in Brissago: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 203.

Elizabeth Wiskemann, Abreise aus der Schweiz: Erlebtes Europa, S. 203: "ERst am 26. Juni [1945] verließ ich die Schweiz."

Elizabeth Wiskemann fror oft in ihrer Wohnung: Erlebtes Europa, S. 193: "Während der letzten zwei Kriegswinter kam deutsche Kohle nur noch spärlich in die Schweiz, und wir froren erbärmlich. (...) Wenn ich allabendlich nur ein fünf Zoll tiefes Bad hätte haben können (entsprechend der englischen Vorschrift), so wäre es mir nicht schwergefallen, mich im Bett zu erwärmen."

Elizabeth Wiskemanns Liebe zu Cambridge und ihre "besondere Schwäche für das Meer": Erlebtes Europa, S. 135: "Schneebedeckte Berge wirkten auf mich kalt und deprimierend: Sie gaben mir ein Gefühl des Eingeschlossenseins. Ich liebte die unbegrenzte Weite, wie sie für das ungarische Tiefland, die Niederungen Hollands oder das flache Land um meine Heimatstadt Cambridge typisch ist, und ich hatte immer eine besondere Schwäche für das Meer."

Seite 1340-1343
(Anklage)
Epilog, 6. Kapitel

Gisevius am 1. Juni 1945 bei Werner Balsiger, dem Chef der Bundespolizei (offizielle Bezeichnung damals: Chef des Polizeidienstes der Bundesanwaltschaft): Bundesanwaltschaftsdossier Walter Bosshard (zu ihm selbst vgl. spätere Kapitel des Buches), Schweizerisches Bundesarchiv, E 4320 (B) 1990/133; Bd. 50, C.12.4123, „Akten-Notiz“ vom 1.6.1945 (zur Verdeutlichung, dass „Jakob“ gemeint ist und nicht etwa Gisevius, setzte ich an einer Stelle nach dem „Er“ in das Zitat zwischen Kommas ‚Jakob’).

Bericht der Nachrichtenagentur "Exchange" die Auschlieferung Schellenbergs durch Schweden ("Stockholm, 18. Juni 1945"): "Der Bund" (Bern), 18. Juni 1945 (Ausschnitt gesammelt in: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 455).

Brief von Patricia Vereana Meyer "Schwertenbach" an General Guisan (14.7.1945) und dessen Antwort (18.7.1945): Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 455.

Schreiben ("Persönlich & Geheim") von Generalstabschef Jakob Huber an General Guisan (26.7.1945): Schweizerisches Bundesarchiv, E 5795, Bd. 455.

Seite 1343-1350
(Fragen)
Epilog, 7. Kapitel

Allen Dulles und die Veröffentlichung der Ciano-Tagebücher: Siehe Peter Grose, Gentleman Spy. The Life of Allen Dulles, 1994, S. 220.

Dialog zwischen Dulles und Gisevius über Schellenberg: Fiktiv.

*Dulles blieb nach Mai 1945 mit Ausnahme einiger Reisen noch bis August 1945 in Bern/ Verhandlungen um die Kapitulation Japans ("Palladium Projekt"):*Neal H. Petersen, From Hitler's Doorstep. the Wartime Intellignce Reports of Allen Dulles, 1942-1945, Pennsylvania Stat University Press 1996, S. 524; Petersen schreibt: "By July [Palladium Project] had evolved to the point where the local Japanese Minister, Military Attaché, and top banker [i.e. Per Jacobsen von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich] were corresponding with high officials in Tokyo on the possibility of surrender. The Americans made no promises, but under instruction from Washington, Dulles visited the Potsdam Conference to report to Sevretary of War Stimson on the contacts. He indicated that the Japanese wanted to surrender if they could retain the Emperor and their constitution to maintain order. Events, of course, intervened. The United States used the atomic bomb, and the Swviet union declared war against Japan. On August 10, Dulles cabled Headquarters that the 'elimination of Moscow as contact point … may enhance imprtance of Swiss group as a channel of communication if Japs decide to accept unconditional surrender. Russian action plus atomic bomb should also have result in bringing some early action unless Japs decide to commit national harikiri as is possible" (Tel 154 from Berlin, Entry 88, Box 151). As it turned out, the Swiss channel had no role in the surrender process, but could have assumeed enormous importance had events in the Far East evolved differently." Angesichts der Tatsache, dass Dulles bereits die Kapitulation mit japanischen Kontaktpersonen verhandelte, ist es eine für die Debatte nach wie vor offene Frage, ob der Abwurf der Bombe über Japan durch Truman nicht zu verhindern gewesen wäre.

Flug Dulles, Gisevius und Kolbe von Wiesbaden nach Berlin, 16. Juli 1945, und Flug Dulles und Gisevius von Berlin nach Lörrach vom 21. Juli 1945: Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius 3.5 ("Militärische Reisepässe 1945"; zwei Schreiben mit der Bemerkung "Restricted", 13.7.1945 und 20. Juli 1945). Dulles und Gisevius flogen mit Kolbe am 16. Juli 1945 für fünf Tage nach Berlin; bereits am 20. Juli 1945 reisten Dulles und Gisevius mit Flug über Lörrach in die Schweiz zurück. (Dulles hatte sich zur Potsdamer Konferenz begeben, 17.7. - 2.8.1945. Vgl. Operation "Palladium".)

Selbstmord Himmlers: Bild der auf dem Boden liegenden, mit einer Decke teilweise abgedeckten Leiche Himmlers bei: Guido Knopp und Rudolf Gültner in ihrem Aufsatz über Himmler, "Der Vollstrecker", in: "Guido Knopp, Hitlers Helfer, München 1996, S. 203; Peter

Padfield, Himmler. Reichsführer-SS, New York 1990, S. 435 (gegenüberliegende Bildseite). Vergleiche auch Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 8 und 9.

Ausgebombtes Haus mit der Wohnung von Gisevius in Berlin-Schlachtensee: Hans Bernd Gisevius, Bis zum bittern Ende, Band 2, Zürich 1946, S. 292f: Aus der Perspektive des Juli 1944, wo er die zerstörte Straße von einem vorüberfahrenden S-Bahnzug aus nur weitem sah, schrieb er: "Wie gut dass ich nicht in die Zukunft schauen kann. Sonst würde ich mich erst ein geschlagenes Jahr später in der ausgebrannten Höhle erspähen, wo auf dem Fußboden verstreut, durchnässt, teilweise zerfetzt [S. 293], das einzige liegt, was mir tatsächlich wertvoller ist als alles, was die Bomben oder Plünderer genommen haben: die paar Familienbilder, letzte Erinnerungen an Menschen und Zeiten, die nie mehr wiederkehren."

Wiedersehen mit Frau Strünck in Berlin und Aussagen von Frau Strünck über ihre Haft und den Tod von Hans Koch: Strafverfahren gegen Walter Huppenkothen vor Schwurgericht München, 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1952, S. 105ff. (Institut für Zeitgeschichte, München, MB-3, Akz. Nr. 121 B/53): (S. 110) "Am 16. Juli kam Gisevius und hat mich mit dem Flugzeug aus Berlin nach dem Westen geflogen." Aussage des Vorsitzenden des Schwurgerichts am 2. Verhandlungstag, 6. Februar 1945, S. 23: [Angeklagter Huppenkothen] "Ich wusste nicht, dass Koch getötet wurde. Ich habe gehört, nicht erst durch die Anklage, schon vorher, dass er angeblich in Berlin in den letzten Tagen getötet worden sein soll." – [Vorsitzender] "Wir wollen es richtig sagen. Die letzten Gefangenen wurden in diesen letzten Apriltagen durch Liquidierungskommandos in Ruinen geführt und dort erschossen. Wir haben heute den Zeugen Ense da, der auch erschossen werden sollte, in eine solche Ruine hineingestürzt wurde, aber mit einem Genickstreifschuss davon kam." Vgl. auch Nachlass Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, Zürich), I. 4.5.4 "Einige Daten über die 'Zufälle' meiner Errettung vor der Gestapo, rekonstruiert mit Lieschen [Elisabeth Strünck]".

Seite 1350-1356
(Vergangenheit)
Epilog, 8. Kapitel

Nietzsche über "das starke Gefühl": Menschliches, Allzumenschliches, Erster Band, Nr. 15 ("Kein Innen und Außen in der Welt"), zitiert nach: Friedrich Nietzsche, Werke, Hg. von Karl Schlechta, 1980 (1969), Bd. 1, S. 457: "Wie Demokrit die Begriffe Oben und Unten auf den unendlichen Raum übertrug, wo sie keinen Sinn haben, so die Philosophen überhaupt den Begriff 'Innen' und 'Außen' auf Wesen und Erscheinung der Welt; sie meinen, mit tiefen Gefühlen komme man tief ins Innere, nahe man sich dem Herzen der Natur. Aber diese Gefühle sind nur insofern tief, als mit ihnen, kaum bemerkbar, gewisse komplizierte Gedankengruppen regelmäßig erregt werden, welche wir tief nennen; ein Gefühl ist tief, weil wir den begleitenden Gedanken für tief halten. Aber der tiefe Gedanke kann dennoch der Wahrheit sehr ferne sein, wie zum Beispiel jeder metaphysische; rechnet man vom tiefen Gefühle die beigemischten Gedankenelemente ab, so bleibt das *starke* Gefühl übrig, und dieses verbürgt nichts für die Erkenntnis als sich selbst, ebenso wie der starke Glaube nur seine Stärke, nicht die Wahrheit des Geglaubten beweist."

Elizabeth Wiskemann ein Gespräch mit ihrem guten Bekannten John W. Wheeler-

Bennett über Bomber Harris: Fikiv.

Zu Harris, Churchill, Köln, Berlin, Dresden: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 331 (gestützt auf Max Hastings, Bomber Command, London 1979, S. 268, 340ff, 425; John Terraine, The Right of the Line. The Royal Air Force in the European War 1939-1945, London 1985, S. 266, 551ff, 676ff.

Durch andere Strategie der Luftoffensive wäre der Krieg früher zu beenden gewesen: Max Hastings, Bomber Command, London 1979, S. 328.

Zahl der Opfer im Bombenkrieg: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 332 (gestützt auf: Dokumente deutscher Kriegsschäden, Bd. I, S. 59f, zitiert in: Der Lufkrieg über Deutschland 1939-45, München 1963 (dtv dokumente), S. 276 (deutsche Opfer: zwischen 537,000 und 570,000 Tote, je nachdem, ob der 'Gebietsstand' von 1937 oder 1942 zugrunde gelegt wird), und Terrence H. O'Brien (ed.), Civil Defence, London 1955: 60,595 Tote).

"Allies Club" gegenüber dem Hyde Park Corner: Frau Vera Eschmann erzählte mir 1997 nach einem Vortrag, den ich in Kriens über Rudolf Roessler hielt, von diesem Club.

Lied im Hintergrund einer Bar: "I Love You For Sentimental Reasons", written by Deek Watson and William Best © 1945, 1946 Music Corporation of America Inc.: "I love you for sentimental reasons/ I hope you do believe me/ I'll give you my heart/ I love you/ And you alone were meant for me/ Please give your loving heart to me/ And say we'll never part/ …"

Carl von Clausewitz: "Vom Kriege" (ungekürzter Text nach der Erstauflage 1832-34, Frankfurt a.M. 1980, S. 34 (1. Buch, 1. Kapitel, 32. Unterkapitel).

Plutarch, "Nun, wenn die Neugier …": Plutarch, "Umlenkung der Wissbegierde", in: "Moralia", zitiert nach: Plutarch, Lebenskulgheit und Charakter. Aus den 'Moralia', ausgewählt und übersetzt von Rudolf Schottlaender, Bremen 1983 (Leipzig 1979), S. 143f.

Schilderung des Gesichts von Elizabeth Wiskemann: Erika Düby zufolge hatte Elizabeth Wiskemann "helle blaue Augen": "Das Gesicht war sehr hager, sie sah sehr intellektuell aus." (Zit. Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 311).

Seite 1356-1363
(Schweigen)
Epilog, 9. Kapitel

Suspendierung Béguins/ Verfügung von Untersuchungshaft: Schüsse auf die Befreier, S. 204.
Urteil gegen Béguin: Schüsse auf die Befreier, S. 196.
Nicht beförderte und verteilte Briefe: Schüsse auf die Befreier, S. 208.

Nachkriegsaktivitäten von Gisevius: Georg Hodel interviewte 2001 Tom Braden, einen ehemaligen Mitarbeiter der CIA, der Hans-Bernd Gisevius eine Zeitlang bei sich aufnahm, als dieser in Amerika war. Tom Braden erklärte Georg Hodel, er wusste nie so recht, was

Gisevius zur Zeit des Kalten Krieges für den CIA machte – es sei eine private Abmachung zwischen Dulles und Gisevius gewesen; allem Anschein nach hatte sich Gisevius mit der politischen Haltung der Kirchen in Deutschland in der Nachkriegszeit zu befassen (Telefongespräch mit Georg Hodel vom 11.11.2002). P.K. Vgl. ähnliche Vermutungen in den BStU Akten, Berlin, sowie über eigene persönliche Kontakte des Autors.

"Vortäuschung von Vertrauen": Begriff von Rudolf Roessler, verwendet in einem Artikel für die "Freie Innerschweiz" (16. September 1954, "Deutschland als Provisorium. Die 'Remilitarisierung' und die 'Souveränität').
A*ls Widerstandskämpfer aufgespielt:* Vgl. die schon in Teil 1 erwähnte Roesslers Kritik an Gisevius nach dem Krieg: In der sozialdemokratischen Luzerner Tageszeitung "Freie Innerschweiz" schrieb Rudolf Roessler nach der skandalösen Flucht (20. Juli 1954) des ersten Leiter des BRD-Verfassungsschutzes Otto John in die DDR am 4. und 5. August 1954 den zweiteiligen Artikel "Dr. John und die Schüler des Admirals Canaris", in dem er Canaris wegen dessen rechtsterroristischen Vergangenheit hart kritisierte und unter dem Zwischentitel "Militaristische Widerstandslegende" die Frage stellte: "Ist es nicht grotesk, dass ein Mann mit dieser blutbesudelten Praxis [P.K: die Rede war von Wilhelm Canaris] heute von einer gewissen 'Geschichtsschreibung' als ein Haupt der 'deutschen Widerstandsbewegung' gefeiert wird? Einer dieser Geschichtsschreiber gar, *Dr. Gisevius*, der im Lauf der Jahre von der Gestapo zum amerikanischen Geheimdienst gelangt und für den auch in der Schweiz die Reklametrommel mächtig gerührt worden ist, hat sich selbst als 'Widerstandskämpfer' aufzuspielen gewusst; aber sein 'Widerstand' hat 1935 darin bestanden, dass er als Beamter des Reichsinnenministers an der Verfolgung und Enteignung der *wirklichen* Nazifeinde teilgenommen und entsprechende Verfügungen, wie ihm inzwischen nachgewiesen wurde, selbst unterzeichnet hat. Aber die *echte* deutsche 'Widerstandsbewegung' hat nicht aus den Militärs und Zivilisten bestanden, die 1933 als gute 'Hindenburgdeutsche' den Rausch der 'nationalen Erhebung' mitgemacht und erst im Angesicht der Katastrophe gegen Hitler oder gegen die Nazis unter den Militaristen konspiriert haben. Der Widerstand, von dem zu reden sich lohnt, ist vielmehr von denen geleistet worden, die sich dem Bündnis der Hindenburg und der Krupp mit den Nazis und dem Marsch in den Krieg von allem Anfang an widersetzt haben. Sie sind der 'Feind' gewesen – nicht nur für Gestapo und SS, sondern auch für die 'Abwehr'."
Vgl. auch Roesslers Kritik an einem Film über Canaris in "Freie Innerschweiz", 23 März 1955 ("Canaris, der deutsche Abwehrchef im Film – und wie er wirklich war").

Gisevius-Roessler-Dialog auf dem Gelände der ehemaligen Landesausstellung in Zürich/ Roessler zu warnen wäre für Gisevius zu gefährlich gewesen: Der Dialog ist fiktiv; in Wirklichkeit war Roessler kurz vor seiner Verhaftung über die deutsche Linie – d.h. möglicherweise über Gisevius – gewarnt worden; siehe Verhör von Rudolf Roessler durch Inspektor Ulrich vom 23. Mai 1944 (Schweizerisches Bundesarchiv, Bundesanwaltschaftsakten Rachele Dübendorfer 1941-1969, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 37; C.12.3781), S. 9: „Wenn ich in der Abhörung vom 20. Mai angab, dass ich von einer Mittelstelle gewarnt worden sei, das Material zu vernichten, dann betrifft diese nicht etwa Schneider, sondern einer meiner deutschen Leute in der Schweiz, welcher von englischer Seite auf die bestehende Gefahr aufmerksam gemacht worden ist. Die Leute meiner deutschen Linie sind natürlich daran interessiert nicht hochzugehen, wegen der großen Gefahren, die sich daraus für Mitarbeiter und Angehörige in Deutschland ergeben könnten.“ (P.K.,

26.2.2010: In der Gestaltung der Gisevius-Roessler-Szenen nahm ich mir, insgesamt gesehen, im Roman die größte Freiheit. Roessler vertraute nur dem jungen Peter Schnieper an, auf welcher Linie ihm die Informationen während des Krieges zukamen. Doch Peter Schnieper starb in jungen Jahren an einem Verkehrsunfall, in einem von einer guten Freundin der Familie geliehenen Wagen.)

Lessing, Minna, "Tugenden, die wir nicht haben": Zitiert in: "Freie Innerschweiz", 26. Oktober 1953 (Luzerner Tageszeitung, in der Roessler 1953 bis zu seiner zweiten Verhaftung und dann von 1954 bis zu seinem Todesjahr 1958 schrieb.

Beteuerungen: Vgl. den Satz bei Harald Weinrich, Linguistik der Lüge, Bremen 2000, S. 38: "Immer haben sich die Lügner durch Beteuerungen verraten." Dieser Satz ist mir zu absolut und daher gefährlich: Als Historiker der Geschichte der Hexenverfolgungen muss ich sagen, dass dies genau der Standpunkt der Hexenrichter war: Je mehr sich ein Angeklagter oder eine Angeklagte dagegen verwahte, eine "Hexe" zu sein, umso verdächtiger mochte das scheinen…
Geistige Wahrheit, Reinlichkeit: Die Todesanzeige von Rudolf Roessler, der am 11. Dezember 1958 starb, beginnt: "(...) aus der Unruhe der Zeit, um deren geistige Wahrheit und Reinlichkeit er sein ganzes Leben lang leidenschaftlich kämpfte (...)." (Siehe Nachlass Annemarie Schnieper, Stadtbibliothek Luzern).
Ferruccio Busoni, Arlecchino: Zitiert in der Todesanzeige von Rudolf Roessler.

Kleiner Widerstand sinnlos: Giseivus in einem Gespräch mit Albert Stol, "Haagsche Courant", 13.12.1968, anlässlich eines Vortrages von Gisevius auf Einladung der "Genootschap nederland-Duitsland", eines niederländisch-deutschen Vereins (Übersetzung in: Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich, Nachlass Gisevius, I 2.5: "Ich glaube, dass der kleine Widerstand wenig Sinn hatte. Es gibt Menschen, die ihr Leben opferten für die Übermittlung von Berichten, die doch nicht gelesen wurden oder nichts an der gegebenen Situation geändert haben würden. Der kleine Widerstand war eigentlich nutzlos. Viel größere Bedeutung kam beispielsweise einer Gruppe wie der 'Weißen Rose' zu. Hans und Inge Scholl wollten opfern, nicht um einen Streik oder ähnliches zu erreichen, sondern um zu zeigen, dass die Stimmee des Gewissens Folgen haben musste. (...)."

Undurchsichtigkeit von Gisevius: Wo ist Nebe?, Zürich 1966, S. 43 und 269

Seite 1363-1368
(Prozess)
Epilog, 10. Kapitel

"Das Leben im zerstörten Köln"/ Agenturbericht von "Reuter": Vöffentlicht in der linksliberalen Basler "National-Zeitung" am 24. Oktober 1945 (Nr. 492). An einer Stelle fehlte ein Wort, wahrscheinlich das Wort „für“. Editorisch korrekt hätte ich schreiben sollen: „Werkstätten [für] Reparaturen“, ließ das aber bleiben.

Knappe Gasversorgung in Rom: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, Bern 1969, S. 214.
Wohnung im fünften Stock eines alten Hauses: Erlebtes Europa, S. 214.

Erster Verhandlungstag: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1947, Bd. 2, S. 39ff (20. November 1945).

Seite 1368-1378
(Höllrigl vs. Kaltenbrunner)
Epilog, 11. Kapitel

Affidavit (Eidesstattliche Erklärung) von Wilhelm Höttl, 26. November 1945: Dokument 2738-PS, Nürnberger Prozess (zitiert nach einer Kopie in einem Dossier über Höttl im BStU, Berlin, RHE 16/18 DDR, Bd. 1, Blatt 115-119); die eidesstattliche Erklärung Höttls fand am 21. März 1946 im Göring-Kreuzverhör Erwähnung ("Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, Nürnberg 1947, Bd. 9, S. 675): Hermann Göring wurde von Sir David Maxwell-Fyfe, dem stellvertretenden Hauptankläger für das Vereinigte Königreich gefragt: "Wollen Sie immer noch diesem Gerichtshof gegenüber behaupten, dass ein Minister mit Ihrer Machtstellung im Reiche in Unkenntnis dieser Vorgänge verbleiben konnte?" Göring gab zur Antwort: "Das behaupte ich, und gerade deshalb, weil das so war, wurden diese Sachen vor mir geheimgehalten. (...) Das spricht auch dafür, dass Himmler diese Sache außerordentlich geheimgehalten hat. Es sind uns niemals Zahlen oder irgend etwas in dieser Richtung zugestellt worden."

Höttl führte in seiner Eidesstattlichen Erklärung über die Begegnung mit Eichmann in Budapest aus:

"Ich, Wilhelm Hoettl, sage hiermit unter Eid aus:

Mein Name ist Dr. Wilhelm Hoettl, SS-Sturmbannführer (Major der SS). Meine Beschäftigung bis zum deutschen Zusammenbruch war die eines Referenten und stellvertretenden Gruppenleiters im Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes. Das Amt VI des RSHA war das sogenannte Auslandsamt des SD und beschãftigte sich mit dem Nachrichtendienst in allen Ländern der Erde. Es entspricht etwa dem englischen Intelligence Service. Die Gruppe, der ich angehörte, beschäftigte sich mit dem Nachrichtendienst im Südosten Europas (Balkan). Ende August 1944 unterhielt ich mich mit dem mir seit 1938 bekannten SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann. Die Unterhaltung fand in meiner Wohnung in Budapest statt. Eichmann war zu diesem Zeitpunkte nach meinem Wissen Abteilungsleiter im Amte IV (Gestapo) des Reichssicherheitshauptamtes und darüber hinaus von Himmler beauftragt, in allen europäischen Landern die Juden zu erfassen und nach Deutschland zu transportieren. Eichmann stand damals stark unter dem Eindruck des in diesen Tagen erfolgten Kriegsaustrittes Rumäniens. Deswegen war er auch zu mir gekommen, um sich über die militärische Lage zu informieren, die ich taglich vom Ungarischen Honved(Kriegs)-Ministerium und dem Befehlshaber der Waffen-SS in Ungarn bekam. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Krieg nunmehr für Deutschland verloren sei und er damit für seine Person keine weitere Chance mehr habe. Er wisse, daß er von den Vereinigten Nationen als einer der Hauptkriegsverbrecher betrachtet würde, weil er Millionen von Judenleben auf dem Gewissen habe. Ich frage ihn, wieviel das seien, worauf er antwortete, die Zahl sei zwar ein großes Reichgeheimnis, doch würde er sie mir sagen, da ich auch als Historiker dafür Interesse haben müsste und er von seinem Kommando nach Rumänien wahrscheinlich doch nicht mehr

zurückkehren würde. Er habe kurze Zeit vorher einen Bericht für Himmler gemacht, da dieser die genaue Zahl der getöteten Juden wissen wollte. Er sei auf Grund seiner Informationen dabei zu folgendem Ergebnis gekommen. In den verschiedenen Vernichtungslagern seien etwa vier Millionen Juden getötet worden, während weitere zwei Millionen auf andere Weise den Tod fanden, wobei der Großteil davon durch die Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei während des Feldzuges gegen Russland durch Erschießen getötet wurden. Himmler sei mit dem Bericht nicht zufrieden gewesen, da nach seiner Meinung die Zahl der getöteten Juden größer als sechs Millionen sein müsse. Himmler habe erklärt, dass er einen Mann von seinem statistischen Amt zu Eichmann schicken werde, damit dieser auf Grund des Materials von Eichmann einen neuen Bericht verfasse, wo die genaue Zahl ausgearbeitet werden sollte. Ich muss annehmen, dass diese Information Eichmanns mir gegenüber richtig war, da er von allen in Betracht kommenden Personen bestimt die beste Übersicht … hatte. … Dazu kam, dass Eichmann zu diesem Augenblick durch die Ereignisse bestimmt in einer solchen seelischen Verfassung war, dass er gar nicht die Absicht hatte, mir etwas Unwahres zu sagen. …Ich schwöre, dass ich die obigen Angaben freiwillig und ohne Zwang gemacht habe, und dass die obigen Angaben nach meinem besten Wissen und Gewissen der Wahrheit entsprechen. Dr. Wilhelm Höttl. In meiner Gegenwart, am 26th November 1945, in Nürnberg, Deutschland, beschworen und eigenhändig unterzeichnet. Frederick L. Felten, Lieutenant U.S.N.R. # 253345."

Agenten-U-Boote des SD-Ausland/ Verhör von Walter Schellenberg, Nürnberg, 19. Dezember 1945: Institut für Zeitgeschichte, München, ZS-291; Leiter der Gruppe VI D Englisch-amerikanisches Einflussgebiet war Theodor Paeffgen (zu seiner Biografie siehe Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskops des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 940); Schellenberg erklärte in dem Verhör vom 19. Dezember 1945, dass Paeffgen zuständig für Nord- und Südamerika war.
Gesichtsausdruck und Blick von Schellenberg nach Kriegsende: Siehe Bild im "Report on the case of Walter Friedrich Schellenberg" (ohne Datum), National Archives (USA), RG 319, IRR Name Index, Schellenberg ["Shellenberg"] XE 001752 NND 873036, Box 195, Blatt 365; ediert im Band "Covert Warfare. Vol. 13, The Final Solution of the Abwehr (Introduction by David Kahn), New York/London 1989, Garland Publishing, Inc.
Einschätzung Schellenbergs durch die Leute, die ihn verhörten und beobachteten: Ebenda, "Conclusions" (ohne Datum), Blatt 486.

Fünfundzwanzigster Verhandlungstag (2. Januar 1946): Band 4, S. 281ff (Affidavit Alois Höllriegl [vgl. http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+Nürnberger+Prozeß/Hauptverhandlungen/Fünfundzwanzigster+Tag.+Mittwoch,+2.+Januar+1946/Nachmittagssitzung]/ Kaltenbrunner in Mauthausen/ Photographien: S. 328f; 42 Telegramme des Prager Amts des RSHA/ Affidavit Alfred Zutter: S. 333f).

Sechsundzwanzigsten Verhandlungstag (3. Januar 1946): Band 4, S. 341ff (Dieter Wisliceny, 34 Jahre alt: S. 393; Aussage von Wisliceny über Eichmann: S. 397-400; Gegenbefehl von Himmler im Oktober 1944: S. 333). Vgl. auch: http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+Nürnberger+Prozeß/Hauptverhandlungen/Sechsundzwanzigster+Tag.+Donnerstag,+3.+Januar+1946/Nachmittagssitzung

Kälte im ersten Nachkriegswinter: Elizabeth Wiskemann, Erlebtes Europa, S. 214: "Während jenes ersten Nachkriegswinters fror man oft in Rom, und die Marmorböden machten die Sache auch nicht besser."

Wiedersehen mit Silone: Erlebtes Europa, S. 216/220
Ende der idealistische Träume der Leute aus dem Widerstand: Erlebtes Europa, S. 217.

Franca Magnani: Erlebtes Europa, S. 219.
Drohungen der katholischen Kirche vor den Wahlen 1946: Erlebtes Europa, S. 223.

Einhundertfünfter Verhandlungstag (11. April 1946): Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1947, Band 11, S. 251ff (Kaltenbrunner leugnet, Gaskammer in Mauthausen gesehen zu haben: S. 301; Kaltenbrunner über das "Ende" der Judenverfolgungen durch Himmler im Oktober 1944: S. 307; Kaltenbrunner zu Schellenberg/Himmler/Musy: S. 311)

Vgl. Text im Internet:
http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+Nürnberger+Prozeß/Hauptverhandlungen/Einhundertfünfter+Tag.+Donnerstag,+11.+April+1946/Nachmittagssitzung

(...)

VORSITZENDER: Sie sprechen zu schnell. Machen Sie Pause zwischen Fragen und Antworten, und sprechen Sie nicht zu schnell. Er sagte, schrittweise habe er durch seinen Nachrichtendienst von den Zuständen in den Konzentrationslagern gehört. Ist das richtig?

DR. KAUFFMANN: Ja!
[301] Sie sollen schrittweise von den Zuständen in den Konzentrationslagern Kenntnis bekommen haben, sagten Sie eben?

KALTENBRUNNER: Jawohl!

DR. KAUFFMANN: Haben Sie meine letzte Frage noch?

KALTENBRUNNER: Nein!

DR. KAUFFMANN: Ob Sie die Gaskammern in Funktion gesehen haben?

KALTENBRUNNER: Ja, darauf habe ich geantwortet. Ich habe niemals eine Gaskammer, auch nicht in Funktion, gesehen. Ich wußte von dem Bestehen einer solchen in Mauthausen niemals etwas. Eine diesbezügliche Bekundung ist restlos falsch. Ich habe das Haftlager in Mauthausen, also das eigentliche Konzentrationslager, überhaupt niemals betreten.
Ich bin in Mauthausen gewesen, aber nicht in diesem Haftlager, sondern im Arbeitslager. Der gesamte Komplex Mauthausen, soweit er mir heute in

Erinnerung ist, erstreckt sich über ein Gelände von sechs Kilometern. Innerhalb dieser sechs Kilometer ist ein Raum von vielleicht viereinhalb oder fünf Kilometern Arbeitsstätten. Hier handelte es sich um die größten Granitsteinbrüche, die in Österreich vorkommen, und die im Eigentum der Stadtgemeinde Wien gestanden haben.

DR. KAUFFMANN: Es wird hier ein Bild gezeigt, auf dem Sie mit Himmler und Ziereis abgebildet sind?

KALTENBRUNNER: Darauf wollte ich eben zu sprechen kommen. Diese Steinbrüche gehörten der Stadtgemeinde Wien. Die Stadtgemeinde Wien hat ein wichtigstes Interesse daran gehabt, von dem Granitbezug für das gesamte Straßenpflaster Wiens nicht ausgeschlossen zu werden. Nun ist auf Grund des Reichsleistungsgesetzes, wie ich später hörte, durch das Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, Pohl, dieser große Steinbruch aus dem Eigentum der Gemeinde Wien enteignet worden, und Wien ist durch längere Zeit hindurch von jedem Granitbezug ausgeschlossen gewesen. Nun hat sich die Stadtgemeinde an mich gewandt, ich soll bei Himmler dagegen vorstellig werden. Und so ist es gekommen, daß bei einer Besichtigungsreise Himmlers in Süddeutschland dieser auch Österreich und Mauthausen berührt hat und mich hinbestellte, und so ist es gekommen, daß ich mit Himmler in diesem Steinbruch gewesen bin. Ob ich dabei photographiert worden bin oder nicht, das weiß ich nicht; ich habe das Bild bis jetzt nicht gesehen und kann daher auch meine Person nicht identifizieren.
Darf ich das noch ergänzen. Himmler hatte weder bei diesem Anlaß noch bei irgendeinem anderen Anlaß mich je in ein Haftlager geführt, noch angeregt, ein solches Lager zu besichtigen. Wie ich [302] später gehört habe, hat er das aus gewissen Absichten nie getan. Ich hätte auch niemals eine solche Inspektion mitgemacht, weil ich genau weiß, daß er bei mir, ebenso wie bei verschiedenen anderen Personen, die er zu solchen Besuchen eingeladen hat, »Potemkinsche Dörfer« aufgebaut hätte und in die Betriebe, in die Konzentrationslager, wie sie wirklich gewesen sind, außer einer Handvoll Männern des Wirtschafts-und Verwaltungshauptamtes, niemals irgend jemand die geringste Einsicht gewährte.
DR. KAUFFMANN: Darf ich dazu eine Frage stellen. Sie sprechen von der Handvoll Männer, gehörten Sie also nicht dazu?

KALTENBRUNNER: Ausgeschlossen, zu dieser Handvoll Männer gehörten Himmler, Pohl, Müller, Glücks und die Lagerkommandanten.

(...)

DR. KAUFFMANN: Eine andere Frage dazu. Wann haben Sie erstmalig davon gehört, daß das Lager Auschwitz ein Vernichtungslager sei?

KALTENBRUNNER: Das hat mir Himmler im Jahre 1944, Februar oder März, gesagt, das heißt, er hat es mir nicht gesagt, sondern er hat es zugegeben.

DR. KAUFFMANN: Welches war, nachdem Sie Kenntnis genommen hatten, Ihre Einstellung dazu?

KALTENBRUNNER: Verstehe ich nicht.

DR. KAUFFMANN: Wie haben Sie sich verhalten, nachdem Sie davon Kenntnis erhalten hatten?

KALTENBRUNNER: Ich habe von dem Befehl Hitlers an Heydrich zur Endlösung der Judenfrage zum Zeitpunkt meines Antritts in das Amt keine Kenntnis gehabt. Ich habe im Sommer 1943 aus der ausländischen Presse, aus Feindfunknachrichten und durch...

VORSITZENDER:

[zu Dr. Kaufmann gewandt]

Das ist keine Antwort auf Ihre Frage. Sie haben den Zeugen gefragt, wie sein Verhalten war als er erfuhr, daß Auschwitz ein Vernichtungslager sei, und zwar im Februar oder März 1944, und nun hält er eine lange Rede über Heydrich.

DR. KAUFFMANN: Halten Sie sich möglichst an die Beantwortung, die unmittelbare Beantwortung dieser Frage. Welches war Ihre Einstellung, nachdem Sie davon gehört hatten? Ganz kurz und prägnant, bitte.

KALTENBRUNNER: Ich habe sofort nach Erlangen dieser Kenntnis, ebenso wie ich es auch früher getan habe, nicht nur gegen die Endlösung, sondern auch gegen diese Art der Behandlung des Judenproblems angekämpft, und aus diesem Grunde wollte ich erklären, wie ich zur gesamten Judenfrage hingeführt wurde aus meinen nachrichtendienstlichen Erkenntnissen, und was ich dagegen getan habe.

VORSITZENDER: Wir wissen noch nicht, was Sie getan haben?

DR. KAUFFMANN: Was haben Sie getan? Ich frage Sie zum letzten Male.

KALTENBRUNNER: Um zu erklären was ich getan habe, muß ich erklären wie ich reagiert habe, ebenso wie ich Ihnen sagen muß, was ich darüber gehört habe.

DR. KAUFFMANN: Sie brauchen uns nur Ihre Reaktion zu erklären.

[307] KALTENBRUNNER: Ich habe sowohl bei Hitler erstmals, als auch an einem anderen Tage nach Hitler bei Himmler Vorstellungen erhoben. Ich habe aber nicht nur auf meine persönliche Einstellung und auf meine total andere Auffassung, die ich aus Österreich mitgenommen hatte, hingewiesen, auf meine Bedenken humanitärer Art, nicht allein auf die, sondern ich habe sofort am ersten Tage, in fast jedem meiner Augenblickslageberichte in der nächsten Zeit bis zum Schluß gesagt, daß es keine Feindmacht geben könne, die mit diesem Reiche, das sich mit dieser Schuld beladen hat, in irgendein Gespräch einlasse. Das Verlangen Himmlers, Hitlers und verschiedener anderer Dienststellen an mich ist es ja gewesen, gerade durch den Nachrichtensektor, daß irgendwo eine Gesprächsatmosphäre aufzubauen sei zur Herbeiführung eines Gesprächs mit den Feindmächten.

DR. KAUFFMANN: Wann ist die Judenverfolgung eingestellt worden?

KALTENBRUNNER: Oktober 1944.

DR. KAUFFMANN: Wollen Sie behaupten, daß diese Einstellung auf Ihre Intervention zurückzuführen ist?

KALTENBRUNNER: Ich bin felsenfest überzeugt davon, daß ich hieran den Hauptanteil trage, obgleich verschiedene andere Persönlichkeiten in gleicher Richtung operiert haben. Aber ich glaube nicht, daß jemand irgendwie bei jeder Begegnung Himmler diesbezüglich in den Ohren gelegen ist, und ich glaube auch nicht, daß jemand anderes mit solcher Offenheit und solcher Selbstverleugnung mit Hitler gesprochen hat.

DR. KAUFFMANN: War der Auftrag an Eichmann ein Auftrag, der zunächst von Hitler und Himmler an das Reichssicherheitshauptamt ging und dann an Eichmann, oder war dieser Auftrag ein ganz persönlicher Auftrag, der außer der Kompetenz des Reichssicherheitshauptamtes lag?

KALTENBRUNNER: Ich kann mir das heute nur teilweise rekonstruieren, dabeigewesen bin ich ja nicht, als diese Befehle erteilt wurden. Ich habe Anhaltspunkte dafür, daß die Befehlsgebung auf dem Wege Hitler-Heydrich-Eichmann erfolgt ist, daß Himmler kurz nach Heydrichs Tod mit Eichmann wahrscheinlich sehr oft auch unter Umgehung Müllers unmittelbar weitergearbeitet hat.

"Befehlsweg"/ Aufhebung des Vernichtungsbefehls ("Endlösung") im Oktober 1944: Bd. 11, S. 307.

Seite 1378-1385
(„Paradies“)
Epilog, 12. Kapitel

Einhundertsechster Verhandlungstag (12. April 1946): Band. 11, S. 321ff (Kaltenbrunner über Stalingrad: S. 332f).

Verhaftung von Walter Bosshard alias „Jakob“, G. 188 und, für Allen Dulles, „Hardy“: Bundesanwaltschaftsdossier Walter Bosshard, E 4320 (B) 1990/133, Bd. 50, C.12.4123; Verhaftung: Nachträgliche „Note confidentielle von Inspektor Pache, 17. Mai 1946; Erklärung von Balsiger, nur dank Telefon-Abhörung sei die Verhaftung möglich gewesen: Balsiger an Bundesrat von Steiger; Verhöre: Sie begannen am 22. April 1946 und endeten am 6. Juni 1947; „Hardy“ für Allen Dulles: Verhör, S. 24; erfundene Kopien der Telegramme Bruggmanns: Verhör, S. 29; Meldungen ohne jede Grundlage: Verhör, S. 28 („Il est possible que j’aie fait de telles déclarations, mais elles ne reposent sur aucun fondement […].); Masson nicht gekannt, „tout-à-fait fantaisiste“: Verhör, S. 27; Ermunterung durch Allen Dulles: Verhör, S. 24 („Dulles m’a également questionné sur mes entrevues avec von Engelbrechten et les informations que je lui fournissais, je lui ai dit que ces renseignements étaient insignifiants et plus tard, lorsque j’adressais des rapports que je rédigeais à l’aide d’articles de journaux, je lui ai aussi expliqué ma manière de faire. Dulles m’a même dit que tout ce que je trouvais dans les journaux, je n’avait qu’ à le donner aux allemands. Pendant assez longtemps, je ne voyais Dulles que pour lui rapporter ce que je faisais avec les allemands.“); Bericht über die angeblichen Pläne der Alliierten, an der Bretagne-Küste und an der Meerenge des Pas de

Calais zu landen: Verhör, S. 28.

Aussage von Alfred Jodl betr. Gisevius und Canaris (3. Juni 1946): Nürnberg, "Deutsches unkorrigiertes Sitzungsportokoll vom 3. Juni 1946, S. 10770 - 10775 (Archiv für Zeitgeschichte, ETH-Zürich, Nachlass Gisevius, IV 11.3, Seite 3); Alfred Jodl fuhr nach dem Zitat fort (mit dem "Zeugen" war Hans Bernd Gisevius gemeint), S. 4: "Der Zeuge hat [P.K.: in seiner Zeugenaussage in Nürnberg] vom Putschen gesprochen wie vom Händewaschen. Das beweist mir schon, dass er sich niemals einen ernsten Gedanken darum gemacht hat. Die Ergebnisse des Kapp-Putsches im Jahre 1921, des Hitler-Putsches vom Jahre 1923, sind ja bekannt. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedarf, dann ist es das Ergebnis des 20. Juli. In dieser Zeit hoffte doch kein Mensch mehr auf den Sieg im wahren Sinne des Wortes. Trotzdem hat sich bei diesem Putsch, bei diesem Attentat nicht ein Soldat, nicht eine Waffe, nicht ein Arbeiter erhoben. Die ganzen Attentäter und Putschisten waren allein. Um dieses System zu stürzen, hätte es einer Revolution bedurft, mächtiger und gewaltiger als es die nationalsozialistische gewesen ist. Hinter dieser Revolution musste die Masse der Arbeiterschaft stehen und es musste hinter ihr stehen im wesentlichen die ganze Wehrmacht und nicht vielleicht der Kommandeur der Garnison Potsdam, von dem der Zeuge spricht. Wie man aber einen Krieg nach außen um Sein oder Nichtsein führen sollte und gleichzeitig eine Revolution machen, um dabei etwas Positives für das deutsche Volk herauszuholen, das weiß ich nicht. Das können nur Genies beurteilen, die in der Schweiz lebten. Die deutsche Wehrmacht und der deutsche Offizier ist nicht zur Revolution erzogen. Einmal haben die preußischen Offiziere mit dem Säbel auf den Boden gestoßen. Das war die einzige revolutionäre Tat der deutschen Wehrmacht, die ich kenne. Es war im Jahre 1848. Wenn nun heute Leute, die aktiv mitarbeiteten, um Hitler an die Macht zu bringen, an den Gesetzen beteiligt waren, die uns Soldaten mit unserem Treueid an Adolf Hitler banden, wenn diese Leute nun von der Wehrmacht Revolution und Meuterei forderten, als ihnen der Mann nicht mehr gefiel oder als Misserfolge eintraten, dann kann ich nur das als unmoralisch bezeichnen." P.K.: Es ist kein größerer Gegensatz denkbar zwischen der Haltung des Chefs des Wehrmachtführungsstabes Alfred Jodl – er wurde im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess am 1. Oktober 1946 zum Tod verurteilt und am 16. Oktober 1946 hingerichtet – und der Haltung der Verschwörer des 20. Juli; gleichzeitig macht Jodls Aussage aber auch noch einmal die Ambivalenz von Canaris und Gisevius deutlich; letzterer hatte (vgl. frühere Anmerkungen) innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei 1932/33 tatsächlich für Hitler als Kanzler geworben; Canaris war in den 1920-er Jahren verantwortlich für Terroranschläge gegen die Weimarer Republik. Nur fand bei Canaris und Gisevius auf Grund der täglichen Beweise für den Charakter einer Unrechtsherrschaft ein grundlegender Meinungswandel statt, der das Regime in der Folge entscheidend schwächte, während Jodl aus eines blinden militärischen Gehorsams alle Kriegsverbrechen billigte.

Flucht von Jakob Meier (13. Oktober 1946): Bericht von Inspektor Eberle vom 15. Oktober 1946: Schweizerisches Bundesarchiv, E 5330, 1982/1/228, 1946: 24. Am 7. Juni 1945 war er von der österreichischen Widerstandsbewegung festgenommen (Aussage Meiers gegenüber dem Schweizer militärischen Untersuchungsrichter, Hptm. Schwab, 3.8.1946; ebenda) und nach vier Wochen amerikanischen Stellen übergeben worden. Seine Versuche, sich diesen mit seiner bekannten Fähigkeit zu lügen als Agent anzudienen, waren schon weit gediehen, hatten sich dann aber aus nicht bekannten Gründen zerschlagen, also musste sich Meier damals zu einer ersten Flucht entschlossen haben – aus einem US-Lazarett, in das er sich hatte bringen lassen. Die neue Landespolizei in Stuttgart stellte ihn am 20. März 1946. Über die Auslieferung Jakob Meiers an die Schweiz und seine anschließende Flucht (inklusive Fotos) siehe auch das

Bundesanwaltschaftsdossier über Jakob Meier, Schweizerisches Bundesarchiv E 4320 (B) 1971/78, Bd. 85 (C.2.5544).

Brief von Julia an Jakob Meier, "Beuge dich vor Gott…": E 5330, 1982/1/228, 1946: 24, Brief, Zürich, 26. Juli 1946.

Julia Meier über die Gründe, warum sie sich nicht von Jakob Meier scheiden ließ/ Reaktion auf die Mitteilung, dass er flüchtig sei: E 5330, 1982/1/228, 1946: 24, Verhör vom 15.10.1946, S. 3f.

Steckbrief Jakob Meier: E 5330, 1982/1/228, 1946: 24, 23. Oktober 1946.
Jakob Meier noch einmal in Ravensburg gesehen: E 5330, 1982/1/228, 1946: 24; laufende Akten-Nr. 55 (Dezember 1946).

Spitzelberichte von Jakob Meier: Schweizerisches Bundesarchiv E 5330 1982/1/128: 1946/24; erhalten sind jene vom Oktober bis Dezember 1941.

Urteilsspruch gegen Jakob Bosshard, Lausann 20. März 1947: Zu zwei Zeitungsmeldungen über den Spionageprozess gegen Walter Bosshard vor dem "Cour corectionnelle" (Strafgericht) in Lausanne, die den Anfang meiner Bosshard-Recherchen bildeten, siehe Nachlass Gisevius (Archiv für Zeitgeschichte, ETH Zürich); der Prozess begann am 11. März 1947, die Urteilsschrift wurde am 20. März 1947 verlesen; die Prozessakten befinden sich in den Archives cantonales vaudoises, Signatur "SC 9/ dossier 139); in den Berichten der Zeitungen wird Gisevius als geladener Zeuge erwähnt; er bestand aber auf eine nicht-öffentliche Anhörung, deshalb ist seine Aussage auch nur indirekt aus der Urteilsschrift zu erraten. Über den Prozess berichteten u.a. die Gazette de Lausanne, la Tribune de Genève, der Tages-Anzeiger (Zürich).

Bibliothek des Foreign Offizce (studiert alle die Dokumente: lagen am Boden, ungeordnet zum Teil; sie hatte Gelegenheit, sie zu studieren): Erlebtes Europa, S. 211.

Gespräche mit Mussolinis Diplomaten (P.K.: Waren Gefangene ihrer eigenen Geschichte): Erlebtes Europa, S. 211.

Gespräche mit Historikern (P.K. Fachgelehrten) und dem Archivar des italienischen Aussenministeriums, Mario Toscano: Erlebtes Europa, S. 212.

Sinnliches Wissen und Wollen: Ich lasse die Elizabeth Wiskemann des Romans von Überlegungen ausgehen, die die britische Philosophin Gertrude E.M. Anscombe in ihrem Buch "Absicht" (Freiburg 1986; engl. Originalausgabe "Intention", 1957) machte (S. 107 (engl. p. 68) und S. 8 (engl. p. 4).

Bild Mussolini/ Hitler in der großen Halle des Berghofs: Elizabeth Wiskemann, The Rome-Berlin Axis. A study of the relations beweeen Hitler and Mussolini, London 1966 (Erstausgabe 1949), gegenüber S. 160.

Bild Mussolini und Hitler vor der Neuen Wache, dem damaligen "Ehrenmal für die Gefallenen des Krieges" (bis 1945): Elizabeth Wiskemann, The Rome-Berlin Axis, London 1966 (1949), gegenüber S. 65 und Umschlagbild; zur Geschichte der Neuen Wache siehe

www.stadtentwicklung.berlin.de/denmale_in_berlin/de/unter_den_linden/neue_wache.shtml;

Mussolini und Hitler von oben mit Schatten: Elizabeth Wiskemann, Th Rome-Berlin Axis, London 1949 (Erstausgabe), S. 1 (das Bild fehlt in der Ausgabe von 1966); es ist vermutlich aus der selben Serie der Bilder von der Neuen Wache; wiederabgedruckt in: Peter Kamber, Schüsse auf die Befreier, Zürich 1993, S. 70.

Der Körper hat ein genaueres Gedächtnis für Gefühle als der Verstand: Mein Yogalehrer Malek Daouk, Seminar im "Institut de Yoga", Lausanne, 23.11.2002.

Wenn Leiden nur mit neuen Leiden bekämpft werden kann, weicht am Ende Schmerz nur dem Schmerz: Peter Kamber, 30.4.1999.

Zum weiteren Lebensweg von Liz Montagu: Elizabeth Montagu, Honourable Rebel, Beaulieu 2003.

ENDE DER ANMERKUNGEN

Der Autor dankt für die Aufmerksamkeit.